


LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY




LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY





SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTNEUNUNDDREISSIGSTER BAND.

WIEN, 1898.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN



SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTNEUNUNDDREISSIGSTER BAND.

WIEN, 1898.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN



Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

I. SITZUNG VOM 5. JÄNNER 1898.

Der Vorsitzende gedenkt des Verlustes, den die Akademie durch das am 29. December 1897 in Prag erfolgte Ableben des w. M. Hofrath Dr. Constantin R. v. Höfler erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Der Secretär verliest eine Note Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht vom 30. December 1897, Z. 2820, dass auf Grund Allerhöchster Ermächtigung das k. k. archäologische Institut in Wien mit Beginn des Jahres 1898, und zwar vorläufig in provisorischer Weise seine Thätigkeit aufnimmt, und dass der Universitätsprofessor Hofrath Dr. Otto Benndorf bis auf Weiteres unter Belassung in seiner bisherigen Diensteseigenschaft mit der Leitung des genannten Institutes betraut und die zum Zwecke archäologischer Forschungen und Studien in Constantinopel und Smyrna exponierten Gymnasiallehrer und Privatdocenten Dr. Ernst Kalinka und Dr. Rudolf Heberdey unter Belassung in ihrer bisherigen Verwendung bis auf Weiteres dem archäologischen Institute zur Versehung der Function von Secretären zugewiesen seien.

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Anton Zingerle, Professor an der k. k. Universität Innsbruck: ,Zur IV. Decade des Livius' vor.

Der Secretär übergibt weiter eine Arbeit des c. M. Herrn Dr. Johann Loserth, Professors an der k. k. Universität Graz: ,Acten und Correspondenzen zur Geschichte der Gegenrefor-

I. SITZUNG VOM 5. JÄNNER 1898.

Der Vorsitzende gedenkt des Verlustes, den die Akademie durch das am 29. December 1897 in Prag erfolgte Ableben des w. M. Hofrath Dr. Constantin R. v. Höfler erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Der Secretär verliest eine Note Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht vom 30. December 1897, Z. 2820, dass auf Grund Allerhöchster Ermächtigung das k. k. archäologische Institut in Wien mit Beginn des Jahres 1898, und zwar vorläufig in provisorischer Weise seine Thätigkeit aufnimmt, und dass der Universitätsprofessor Hofrath Dr. Otto Benndorf bis auf Weiteres unter Belassung in seiner bisherigen Diensteseigenschaft mit der Leitung des genannten Institutes betraut und die zum Zwecke archäologischer Forschungen und Studien in Constantinopel und Smyrna exponierten Gymnasiallehrer und Privatdocenten Dr. Ernst Kalinka und Dr. Rudolf Heberdey unter Belassung in ihrer bisherigen Verwendung bis auf Weiteres dem archäologischen Institute zur Versehung der Function von Secretären zugewiesen seien.

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Anton Zingerle, Professor an der k. k. Universität Innsbruck: ‚Zur IV. Decade des Livius' vor.

Der Secretär übergibt weiter eine Arbeit des c. M. Herrn Dr. Johann Loserth, Professors an der k. k. Universität Graz: ‚Acten und Correspondenzen zur Geschichte der Gegenrefor-

mation in Innerösterreich unter Erzherzog Carl II. (1578—1590)', um deren Aufnahme in die zweite Abtheilung der ,Fontes' der Herausgeber ersucht.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Der Secretär legt ,Eine Denkschrift des Grossherzogs (nachmaligen Kaisers) Franz Stephan von Lothringen-Toscana aus dem Jahre 1742' von Dr. J. Schwerdfeger, wirkl. Lehrer am k. k. Staatsgymnasium in Troppau, vor, um deren Aufnahme in das Archiv der Herausgeber ersucht.

Die Arbeit wird der historischen Commission überwiesen.

Der Secretär legt endlich eine Abhandlung des Herrn Dr. Victor Bibl, Concipist des n.-ö. Landesarchivs in Wien: ,Nidbruck und Tanner. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien und zur Charakteristik König Maximilians II.' vor.

Auch diese Abhandlung geht an die historische Commission.

Der Secretär überreicht ein vom w. M. Herrn Hofrath Dr. G. Bühler in seinem und des Verlegers K. Trübner Namen eingesendetes Exemplar des ,Grundriss der indo-arischen Philologie und Alterthumskunde, I. Bd., Heft 3. B. Die indischen Wörterbücher (Kośa)' von Theodor Zachariae.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Theodor Gomperz legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ,Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. VI.' vor.

Die Kirchenväter-Commission legt vor: ,Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Vol. XXXVII. Flavii Josephi opera ex versione latina ed. C. Boysen. P. VI.'

II. SITZUNG VOM 12. JÄNNER 1898.

Der Vorsitzende macht Mittheilung von dem am 9. Jänner erfolgten Ableben des c. M. im Inlande, Dr. Adolf Johann Tomaschek Edlen v. Stratowa, emer. Professor an der Universität Wien.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Das Curatorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger und hervorragender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft übersendet die Kundmachung über die im Jahre 1898 stattfindende Verleihung der Stipendien und Pensionen der bezeichneten Stiftung.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Professor Dr. R. Fr. Kaindl in Czernowitz: ‚Studien zu den ungarischen Geschichtsquellen VII.‘ vor.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Es werden folgende Druckwerke vorgelegt:

‚Zum Studium der Literaturgeschichte des Kirchenrechtes‘ von Dr. A. Halban, Professor in Czernowitz;

‚Die Gebarung und die Ergebnisse der Krankheitsstatistik der Krankencassen im Jahre 1895‘, übersendet vom Ministerium des Innern;

‚Mittheilung des k. u. k. Kriegs-Archivs‘. N. F. X. Bd., herausgegeben und übersendet von der Direction desselben;

‚The sacred books of the East‘, translated by various oriental Scholars and edited by Max Müller. Vol. XLIII;

‚Die Noreia des Polybios und jene des Castorius‘ von Fritz Pichler, geschenkt vom Verfasser.

---

mation in Innerösterreich unter Erzherzog Carl II. (1578—1590)', um deren Aufnahme in die zweite Abtheilung der ,Fontes' der Herausgeber ersucht.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Der Secretär legt ,Eine Denkschrift des Grossherzogs (nachmaligen Kaisers) Franz Stephan von Lothringen-Toscana aus dem Jahre 1742' von Dr. J. Schwerdfeger, wirkl. Lehrer am k. k. Staatsgymnasium in Troppau, vor, um deren Aufnahme in das Archiv der Herausgeber ersucht.

Die Arbeit wird der historischen Commission überwiesen.

Der Secretär legt endlich eine Abhandlung des Herrn Dr. Victor Bibl, Concipist des n.-ö. Landesarchivs in Wien: ,Nidbruck und Tanner. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien und zur Charakteristik König Maximilians II.' vor.

Auch diese Abhandlung geht an die historische Commission.

Der Secretär überreicht ein vom w. M. Herrn Hofrath Dr. G. Bühler in seinem und des Verlegers K. Trübner Namen eingesendetes Exemplar des ,Grundriss der indo-arischen Philologie und Alterthumskunde, I. Bd., Heft 3. B. Die indischen Wörterbücher (Kośa)' von Theodor Zachariae.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Theodor Gomperz legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ,Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. VI.' vor.

Die Kirchenväter-Commission legt vor: ,Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Vol. XXXVII. Flavii Josephi opera ex versione latina ed. C. Boysen. P. VI.'

II. SITZUNG VOM 12. JÄNNER 1898.

Der Vorsitzende macht Mittheilung von dem am 9. Jänner erfolgten Ableben des c. M. im Inlande, Dr. Adolf Johann Tomaschek Edlen v. Stratowa, emer. Professor an der Universität Wien.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Das Curatorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger und hervorragender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft übersendet die Kundmachung über die im Jahre 1898 stattfindende Verleihung der Stipendien und Pensionen der bezeichneten Stiftung.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Professor Dr. R. Fr. Kaindl in Czernowitz: ‚Studien zu den ungarischen Geschichtsquellen VII.' vor.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Es werden folgende Druckwerke vorgelegt:

‚Zum Studium der Literaturgeschichte des Kirchenrechtes' von Dr. A. Halban, Professor in Czernowitz;

‚Die Gebarung und die Ergebnisse der Krankheitsstatistik der Krankencassen im Jahre 1895', übersendet vom Ministerium des Innern;

‚Mittheilung des k. u. k. Kriegs-Archivs'. N. F. X. Bd., herausgegeben und übersendet von der Direction desselben;

‚The sacred books of the East', translated by various oriental Scholars and edited by Max Müller. Vol. XLIII;

‚Die Noreia des Polybios und jene des Castorius' von Fritz Pichler, geschenkt vom Verfasser.

III. SITZUNG VOM 19. JÄNNER 1898.

Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht übersendet mit Note vom 12. Jänner 1898, Z. 2820 ex 1897, zwei Exemplare des provisorischen Statuts für das k. k. österreichisch-archäologische Institut in Wien.

Herr Dr. Stephan Kekule v. Stradonitz in Gross-Lichtenfelde bei Berlin übersendet ein versiegeltes Schreiben, betitelt: ‚Die Abstammung des königl. preussischen Generallieutenants Carl Philipp v. Unruh, † 1805' zur Wahrung der Priorität.

Das w. M. Herr Professor Dr. Leo Reinisch ersucht um eine Subvention als Druckkostenbeitrag zur Herausgabe des I. Bandes der Somali-Sprache.

Das w. M. Herr Professor Dr. Max Büdinger legt für die Denkschriften in zwei Theilen vor: ‚Die Universalhistorie im Mittelalter'.

Das w. M. Herr Hofrath V. Jagić legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Bericht über einen mittelbulgarischen Zlatoust des 13. Jahrhunderts' vor.

IV. SITZUNG VOM 3. FEBRUAR 1898.

Der Secretär legt eine Abhandlung des c. M. Herrn Regierungsrathes Dr. Anton Schönbach, Professor an der Universität Graz: ‚Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. I. Die Reuner Relationen' vor, um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Das w. M. Herr Hofrath Bühler übersendet für den ‚Anzeiger‘ eine Mittheilung über neue epigraphische Funde aus dem nordwestlichen Indien.

Das w. M. Herr Professor Dr. Büdinger legt für die Denkschriften den zweiten Theil der ‚Universalhistorie im Mittelalter‘ vor.

Herr Dr. Oskar Gratzy, k. k. Gymnasialprofessor in Laibach, ersucht um eine Subvention zum Drucke eines Registers zur 50jährigen Geschichtschreibung Krains.

Herr Efrem Rahmani, Erzbischof von Aleppo, ersucht um eine Subvention zur Herausgabe syrischer Manuscripte (der vollständigen Chronik des Patriarchen Michael und des sogenannten Testamentes Jesu Christi).

Herr kais. Rath Dr. Josef Dernjač, Scriptor an der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste, ersucht um eine Subvention zur Herausgabe seiner Abhandlung: ‚Zur Fischer von Erlach-Frage‘.

V. SITZUNG VOM 9. FEBRUAR 1898.

Der Secretär legt folgende Arbeiten vor:

‚Chartularium universitatis Parisiensis collegit notisque illustravit Henricus Denifle O. P. auxiliante Aemilio Chatelain.‘ T. IV (1394—1452), eingesendet vom französischen Unterrichtsministerium;

‚Archiv Český‘, XVI. Band, übermittelt vom Landesausschusse des Königreiches Böhmen;

‚Jahresberichte über den Zustand der galizischen Mittelschulen, Staatsgewerbeschulen und Volksschulen mit den Lehrer-

III. SITZUNG VOM 19. JÄNNER 1898.

Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht übersendet mit Note vom 12. Jänner 1898, Z. 2820 ex 1897, zwei Exemplare des provisorischen Statuts für das k. k. österreichisch-archäologische Institut in Wien.

Herr Dr. Stephan Kekule v. Stradonitz in Gross-Lichtenfelde bei Berlin übersendet ein versiegeltes Schreiben, betitelt: ‚Die Abstammung des königl. preussischen Generallieutenants Carl Philipp v. Unruh, † 1805‘ zur Wahrung der Priorität.

Das w. M. Herr Professor Dr. Leo Reinisch ersucht um eine Subvention als Druckkostenbeitrag zur Herausgabe des I. Bandes der Somali-Sprache.

Das w. M. Herr Professor Dr. Max Büdinger legt für die Denkschriften in zwei Theilen vor: ‚Die Universalhistorie im Mittelalter‘.

Das w. M. Herr Hofrath V. Jagić legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Bericht über einen mittelbulgarischen Zlatoust des 13. Jahrhunderts‘ vor.

IV. SITZUNG VOM 3. FEBRUAR 1898.

Der Secretär legt eine Abhandlung des c. M. Herrn Regierungsrathes Dr. Anton Schönbach, Professor an der Universität Graz: ‚Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. I. Die Reuner Relationen‘ vor, um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Das w. M. Herr Hofrath Bühler übersendet für den ‚Anzeiger' eine Mittheilung über neue epigraphische Funde aus dem nordwestlichen Indien.

Das w. M. Herr Professor Dr. Büdinger legt für die Denkschriften den zweiten Theil der ‚Universalhistorie im Mittelalter' vor.

Herr Dr. Oskar Gratzy, k. k. Gymnasialprofessor in Laibach, ersucht um eine Subvention zum Drucke eines Registers zur 50jährigen Geschichtschreibung Krains.

Herr Efrem Rahmani, Erzbischof von Aleppo, ersucht um eine Subvention zur Herausgabe syrischer Manuscripte (der vollständigen Chronik des Patriarchen Michael und des sogenannten Testamentes Jesu Christi).

Herr kais. Rath Dr. Josef Dernjač, Scriptor an der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste, ersucht um eine Subvention zur Herausgabe seiner Abhandlung: ‚Zur Fischer von Erlach-Frage'.

V. SITZUNG VOM 9. FEBRUAR 1898.

Der Secretär legt folgende Arbeiten vor:

‚Chartularium universitatis Parisiensis collegit notisque illustravit Henricus Denifle O. P. auxiliante Aemilio Chatelain.' T. IV (1394—1452), eingesendet vom französischen Unterrichtsministerium;

‚Archiv Český', XVI. Band, übermittelt vom Landesausschusse des Königreiches Böhmen;

‚Jahresberichte über den Zustand der galizischen Mittelschulen, Staatsgewerbeschulen und Volksschulen mit den Lehrer-

bildungsanstalten im Schuljahre 1896/97', übersendet vom k. k. Landesschulrath für Galizien;

,Notizie per servire alla vita del Gran Cancelliere di Carlo V. Mercurino di Gattinara. Memoria I. di Gaudenzio Claretta', geschenkt vom Verfasser.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Heinrich Ritter v. Zeissberg überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, betitelt: ,Pichegru und Condé in den Jahren 1795 und 1796. Zur Ergänzung der Correspondenz Klinglin's'.

VI. SITZUNG VOM 16. FEBRUAR 1898.

Der Secretär legt vor:

,Statistisches Jahrbuch des k. k. Ackerbau-Ministeriums für 1896', 2. Heft, 1. Lief.;

eine das Bildniss Theodor Mommsen's darstellende, zu Ehren seines 80. Geburtstages auf Veranlassung der preussischen Akademie der Wissenschaften hergestellte Plakette, geschenkt von der genannten Akademie.

Das w. M. Herr Hofrath Prof. Dr. Jagić überreicht namens der Balkancommission einen Bericht des Herrn c. M. Prof. Dr. Eugen Bormann und des Herrn Dr. Ernst Kalinka.

VII. SITZUNG VOM 2. MÄRZ 1898.

Der Secretär verliest eine Note des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 12. Februar 1898, Z. 3396, wonach der I. Band der von der kais. Akademie herausgegebenen II. Ab-

theilung des Werkes ‚Nuntiaturberichte aus Deutschland' der k. und k. Familienfideicommissbibliothek einverleibt worden ist.

Derselbe legt die Pflichtexemplare des von der kais. Akademie subventionirten Werkes von M. Hoernes: ‚Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa' vor.

VIII. SITZUNG VOM 9. MÄRZ 1898.

Die k. k. n.-ö. Statthalterei übersendet die Abschrift eines Erlasses vom 2. März 1898, Z. 16293, an die k. k. n.-ö. Landeshauptcasse in Wien, wonach diese auf Grund des Erlasses des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 11. Februar 1898, Z. 3158 angewiesen wird, die für die bei den archäologischen Stationen in Smyrna und Constantinopel angelegten Fachbibliotheken im Betrage von jährlich 1000 Gulden und für die bei diesen Stationen zu fördernden Zwecke der Commission zur archäologischen Erforschung Kleinasiens im Betrage von jährlich 2000 Gulden bewilligten Dotationen zu Handen des geschäftsführenden Referenten der obgenannten Commission, Hofrathes Dr. Otto Benndorf, weiter auszufolgen.

Der Secretär legt eine Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. D. H. Müller in Wien: ‚Palmyrenische Inschriften (nach Abklatschen des Herrn Dr. Alois Musil)' vor, um deren Aufnahme in die Denkschriften der Verfasser ersucht.

Der Secretär legt weiter eine Arbeit des Herrn Franz Jäger, k. k. Gymnasialprofessor i. R. in Klagenfurt: ‚Regesten zur Geschichte des Lavantthales in Kärnten. Aus dem Bambergischen Archive der Herrschaft Wolfsberg und aus dem Nachlasse des hochw. P. Beda Schroll, emer. Gymnasialpro-

bildungsanstalten im Schuljahre 1896/97', übersendet vom k. k. Landesschulrath für Galizien;

,Notizie per servire alla vita del Gran Cancelliere di Carlo V. Mercurino di Gattinara. Memoria I. di Gaudenzio Claretta', geschenkt vom Verfasser.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Heinrich Ritter v. Zeissberg überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, betitelt: ,Pichegru und Condé in den Jahren 1795 und 1796. Zur Ergänzung der Correspondenz Klinglin's'.

VI. SITZUNG VOM 16. FEBRUAR 1898.

Der Secretär legt vor:

,Statistisches Jahrbuch des k. k. Ackerbau-Ministeriums für 1896', 2. Heft, 1. Lief.;

eine das Bildniss Theodor Mommsen's darstellende, zu Ehren seines 80. Geburtstages auf Veranlassung der preussischen Akademie der Wissenschaften hergestellte Plakette, geschenkt von der genannten Akademie.

Das w. M. Herr Hofrath Prof. Dr. Jagić überreicht namens der Balkancommission einen Bericht des Herrn c. M. Prof. Dr. Eugen Bormann und des Herrn Dr. Ernst Kalinka.

VII. SITZUNG VOM 2. MÄRZ 1898.

Der Secretär verliest eine Note des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 12. Februar 1898, Z. 3396, wonach der I. Band der von der kais. Akademie herausgegebenen II. Ab-

theilung des Werkes ‚Nuntiaturberichte aus Deutschland' der k. und k. Familienfideicommissbibliothek einverleibt worden ist.

Derselbe legt die Pflichtexemplare des von der kais. Akademie subventionirten Werkes von M. Hoernes: ‚Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa' vor.

VIII. SITZUNG VOM 9. MÄRZ 1898.

Die k. k. n.-ö. Statthalterei übersendet die Abschrift eines Erlasses vom 2. März 1898, Z. 16293, an die k. k. n.-ö. Landeshauptcasse in Wien, wonach diese auf Grund des Erlasses des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 11. Februar 1898, Z. 3158 angewiesen wird, die für die bei den archäologischen Stationen in Smyrna und Constantinopel angelegten Fachbibliotheken im Betrage von jährlich 1000 Gulden und für die bei diesen Stationen zu fördernden Zwecke der Commission zur archäologischen Erforschung Kleinasiens im Betrage von jährlich 2000 Gulden bewilligten Dotationen zu Handen des geschäftsführenden Referenten der obgenannten Commission, Hofrathes Dr. Otto Benndorf, weiter auszufolgen.

Der Secretär legt eine Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. D. H. Müller in Wien: ‚Palmyrenische Inschriften (nach Abklatschen des Herrn Dr. Alois Musil)' vor, um deren Aufnahme in die Denkschriften der Verfasser ersucht.

Der Secretär legt weiter eine Arbeit des Herrn Franz Jäger, k. k. Gymnasialprofessor i. R. in Klagenfurt: ‚Regesten zur Geschichte des Lavantthales in Kärnten. Aus dem Bambergischen Archive der Herrschaft Wolfsberg und aus dem Nachlasse des hochw. P. Beda Schroll, emer. Gymnasialpro-

fessors und Capitulars des Stiftes St. Paul in Kärnten‘ vor, um deren Aufnahme in die akademischen Publicationen der Verfasser ersucht.

Diese geht an die historische Commission.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. O. Benndorf legt einen Bericht des Herrn Dr. Rudolf Heberdey, Secretär des österreichisch-archäologischen Instituts, über die vorjährigen Ausgrabungen in Ephesus vor.

IX. SITZUNG VOM 16. MÄRZ 1898.

Se. Excellenz Graf Bylandt-Rheidt macht mit Note vom 8. März 1898, Z. 792, Mittheilung, dass Se. k. und k. Apostol. Majestät mit Allerhöchstem Handschreiben vom 7. März l. J. ihn zum Minister für Cultus und Unterricht allergnädigst zu ernennen geruht haben.

Der Secretär theilt das Dankschreiben des w. M. Herrn Professor Dr. Arnold v. Luschin-Ebengreuth für die Wahl in die Central-Commission der Monumenta Germaniae mit.

Derselbe theilt weiter ein Dankschreiben des Directors des k. k. Statthalterei-Archivs in Innsbruck, Dr. M. Mayr, für die demselben bewilligten akademischen Schriften mit.

Derselbe theilt endlich ein Dankschreiben des Vertreters des Generalsecretärs der kais. Akademie in Krakau für die Ueberlassung des Anzeigers mit.

Es werden folgende Druckwerke vorgelegt:

‚Der erste allgemeine Beamten-Verein der österreichisch-ungarischen Monarchie, Geschichte seiner Gründung, Entwicklung und Thätigkeit während der ersten 25 Jahre seines Bestehens (1866—1890)‘, verfasst von Dr. Rudolf Schwingenschlögel, geschenkt vom Vereine;

‚Studien-Stiftungen im Königreiche Böhmen‘, V. Bd. (1830—1850), übersendet im Auftrage Sr. Excellenz des Herrn Statthalters von Böhmen;

‚Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae‘, herausgegeben von V. Brandl, XIII. Bd. (1400—1407), übersendet vom mährischen Landesausschusse;

‚Kaiserworte. Festschrift zum 50jährigen Regierungs-Jubiläum Sr. k. und k. Apostol. Majestät Franz Josef I.‘, herausgegeben von L. W. Nolstom.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Jagić legt sein in den Publicationen der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg erschienenes Werk ‚Neue Briefe von Dobrowský, Kopitar und anderen Süd- und Westslaven‘ vor.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Adolf Beer legt eine für das Archiv bestimmte Abhandlung: ‚Die Handelspolitik unter Maria Theresia und Josef II.‘ vor.

X. SITZUNG VOM 30. MÄRZ 1898.

Der Secretär verliest eine Note des Oberstkämmerers Sr. k. und k. Apostolischen Majestät vom 19. März 1898, worin der phil.-hist. Classe der Dank für die Ueberlassung eines Exemplars des von ihr subventionirten Werkes von M. Hoernes: ‚Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa‘ für die Bibliothek der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses ausgesprochen wird.

Der Secretär verliest eine Note des k. k. mährischen Landesschulrathes vom 18. März 1898, dass dem von der kais. Akademie mit einer wissenschaftlichen Reise betrauten Religionslehrer an der böhmischen Volks- und Bürgerschule in Mährisch-Ostrau, Dr. Alois Musil, der Urlaub bis zum 15. September 1898 verlängert worden ist.

Der Director der k. k. Universitätsbibliothek in Prag dankt für die Ueberlassung der früheren Jahrgänge des ‚Anzeigers'.

Der Secretär legt ein im Auftrage Sr. Majestät des Königs von Serbien vom königl. serbischen Gesandten übermitteltes Exemplar des als Facsimile reproducirten Evangeliums des Fürsten Miroslav aus dem 12. Jahrhundert vor.

Es werden weiter folgende Druckschriften vorgelegt:

‚Die geistige Ueberanstrengung des Kindes' von Béla Szentesy, übersetzt von Dr. E. Löbl und Dr. H. Ehrenhart;

‚Nuntiaturberichte aus Deutschland', I. Abtheilung 1533—1559. VIII. Bd. Nuntiatur des Verallo 1545—1546. Herausgegeben durch das königl. preussische historische Institut in Rom und die königl. preussische Archivverwaltung;

‚The Construction of Eya with the conjunctive Verb in Old Basque' by Edward Spencer Dodgson.

Der Secretär legt eine der Akademie zugesendete Abhandlung des Herrn Adalbert Krčmár, k. k. Bezirkshauptmann i. R. in Prag: ‚Ueber die Bestimmung des Umfanges der babylonisch-assyrischen Geschichte' vor.

Dieselbe wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Der Secretär theilt einen Bericht des Herrn Dr. Rudolf Beer über den Fortgang der Arbeiten für die Vollendung der Ausgabe des Johannes de Segovia mit.

Derselbe wird der Conciliencommission überwiesen.

Der Secretär theilt endlich einen Bericht des Herrn Dr. Samuel Steinherz über die bisherigen Arbeiten für den 3. Bd. der II. Abtheilung der ‚Päpstlichen Nuntiaturberichte aus Deutschland' mit.

Derselbe geht an die historische Commission.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. A. Mussafia legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden' vor.

Das w. M. Se. Excellenz Herr Sectionschef Dr. Wilhelm R. v. Hartel legt Namens der Kirchenvätercommission die für die Sitzungsberichte bestimmte Fortsetzung der ‚Bibliotheca patrum latinorum Britannica' von Dr. Heinrich Schenkl vor.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. G. Bühler legt in seinem und des Herrn K. Trübner Namen ein weiteres Heft des von ihm herausgegebenen ‚Grundriss der indo-arischen Philologie und Alterthumskunde'. Indian Coins by E. J. Rapson, vor.



es unstatthaft, in den so eng verbundenen Worten πὺξ τε καὶ στάδιον das letzte auf den von Lachon, das erste auf den von einem andern Athleten errungenen Sieg zu beziehen. Und auch an sich hat es ja gar geringe Wahrscheinlichkeit für sich, dass bei derselben olympischen Feier mehrere Keer in verschiedenen Kampfspielen den Sieg davongetragen haben. Endlich scheinen uns auch die Worte δι' ὅσσα in Kenyon's Wiedergabe ,has won glory, on account of which they sang hymns' keine angemessene Wiedergabe erfahren zu haben. Der Sinn der Stelle scheint vielmehr dieser zu sein: ,Lachon hat sich in Olympia mit Ruhm bedeckt kraft derselben Vorzüge, durch welche schon vorher seine Heimat Keos, im Faustkampf und im Wettlauf gleich siegreich, zu Olympia gefeiert worden ist.' Der Dichter geht hier, wo es einen Sohn seiner Heimat zu feiern gilt, vom Preise des einen Kämpfers sofort zu dem des gemeinsamen Vaterlandes über.

Von den vier Worten, die in der Einleitung (p. XLIX) als verderbt bezeichnet werden, ,ohne dass eine überzeugende Emendation vorgebracht worden ist', scheinen mir drei eine annehmbare Erklärung zu gestatten.[1]

Ob nämlich ἀσαγεύοντα IX 13 wirklich verderbt ist, darf mindestens bezweifelt werden. Der Herausgeber bemerkt dazu (p. 72): ,for this word as it stands no explanation can be offered; and, unless it is to be supposed that it is a word which, with all its cognates, has escaped the ancient lexicographers, some emendation is necessary.' Dem gegenüber mag doch daran erinnert werden, dass das Substantiv σάγη (Rüstung, Bekleidung) schon bei Aeschylos nachweisbar, dass ein davon abgeleitetes ἄσαγος und ein daraus geformtes ἀσαγεύω etwa neben einem prosaischen ἀσαγέω keineswegs analogiewidrige Bildungen sind (vgl. Lobeck's Rhematicon p. 199, 200, 203; desgleichen ἄσαγος: ἀσαγεύω = ἄσωτος, ἄπληστος, ἄλογος: ἀσωτεύομαι, ἀπληστεύομαι, ἀλογεύομαι), und unser Befremden nicht in höherem Masse erregen dürften, als manche andere der zahlreichen neuen Worte, von denen ungefähr jeder zehnte Vers dieser Dichtungen eines aufweist (102:1070). Gesprochen wird an unserer Stelle von Archemoros, dem Kinde des Lykurgos, das

[1] [Auch die vierte Stelle XIX 15 wird jetzt gerechtfertigt von Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898, S. 143.]

bleibt uns doch die angesichts der örtlichen Nähe von Keos und Aegina und in Anbetracht der weitverzweigten Verbindungen des berühmten Oheims unseres Dichters wahrlich nicht gewaltsame Auskunft übrig, dass ein Band der Gastfreundschaft diesen auch vor seinem ersten Besuche der benachbarten Insel mit Bewohnern derselben verknüpft hatte.[1]

Zu ἀϊόνα πορφυρέαν (XVII 112) möchte ich endlich zu bedenken geben, ob nicht etwa ἠϊών, dor. ἀϊών, hier in einem übertragenen Sinne gebraucht sein kann, ähnlich demjenigen, in dem das Wort den Rand der Augen bezeichnet hat nach Pollux II 71: ἠὼν δὲ πᾶσα ἡ τῶν ὀφθαλμῶν περιγραφή (gewiss von Hesych schlecht erklärt als ‚Ufer des Thränenstromes'). Konnte es nicht den Rand oder Saum eines Gewandes bedeuten, ganz so wie ora vom Rand des Bechers, des Schildes, der Wunde und auch des Gewandes (ora vestimentorum Festus p. 182, 19 Otfr. Müller) gebraucht wird. Dahin gestellt mag es bleiben, ob der Purpur-Saum statt des mit einem solchen versehenen Kleides oder ohne solche Synekdoche zu verstehen ist (über derartige πορφυραῖ ῥάβδοι, die theils angenäht, theils angewebt wurden, vgl. Pollux VII 52 f.).

2. Die Reden des Dion von Prusa haben vor wenigen Jahren einen Herausgeber gefunden, der sich als der würdige Erbe seiner Vorgänger, eines Casaubonus, Reiske und Emperius, erwiesen hat. So vieles Johannes von Arnim auch an diesen schwer beschädigten Texten mit sicherem Urtheil gebessert hat: fast noch höher veranschlagen wir die aller Bemäntelung und Beschönigung abholde Unumwundenheit, mit der er auch auf solche Anstösse und Schwierigkeiten hinweist, deren Beseitigung oder Lösung ihm nicht gelungen ist. Dieser an den Leser gerichteten Aufforderung zu thätiger Mitarbeit sind einige Aenderungsvorschläge entsprungen, von denen ich nur jene hier mittheile, die entweder v. Arnim's Billigung erfahren haben oder doch nicht mit entscheidenden Gründen von ihm zurückgewiesen worden sind.

Dio or. XI (I 122, 11 b) möchte ich mit leisester Besserung also schreiben: ἕτερον δέ, ὅτι τὴν ἀρχὴν αὐτῆς καὶ τὸ τέλος μάλιστα

---

[1] [Mittlerweile ist ἀπάρχει, wenngleich nicht in genau gleicher Weise und nicht mit voller Sicherheit geschützt worden von Crusius Philol. LVII, 182 und Wilamowitz a. a. O.].

Betreff des ersten derselben auf Demosthenes or. XXXV § 32 zu verweisen. Die Stelle lautet also: οὔτε γὰρ τὸν οἶνον ἐκ τοῦ κεράμου κρίνουσιν οἱ νοῦν ἔχοντες· πολλάκις γὰρ εὑρήσεις ἐν σπουδαίῳ κεράμῳ τὸν [ἐκ τῶν καπηλείων] οἶνον ἐξεστηκότα· οὔτε τὸν ἄνδρα [τὸν πεπαιδευμένον] ἐκ τοῦ σχήματος.

Or. LIX (II 134, 7) empfehlen sich vielleicht durch ihre paläographische Begreiflichkeit die nachfolgenden Ergänzungen, durch welche der Satz diese Gestalt gewinnt: δυσχερῆ γε μὴν τἄνδον ὁράματα, ὦ ξένε, πελαμῶνές τε ⟨αἵματός τε⟩ ἀνάπλεοι ⟨καὶ πύου⟩ καὶ ἄλλα σημεῖα τῆς νόσου. Zur Partikelverbindung τε—τε-καὶ—καὶ vergleiche man allenfalls Xen. Mem. II 2, 5: ἡ δὲ γυνὴ ὑποδεξαμένη τε φέρει τὸ φορτίον τοῦτο, βαρυνομένη τε καὶ κινδυνεύουσα .... καὶ σὺν πολλῷ πόνῳ διενεγκοῦσα κτέ.

Or. LXXX (II 224, 5) hat Casaubon's συγχέοντα (statt συνέχοντα) und von Arnim's ἀραῖον (statt Ἀθηναῖον) die Restitution der verderbten Stelle wesentlich gefördert. Es erübrigt, meine ich, die Lesarten der zwei Handschriftenclassen τὸν δὲ und τὸν zu combinieren und das Sätzchen demgemäss also zu schreiben: πᾶσα γὰρ ἀνάγκη τὸν συγχέοντα τόνδε τὸν θεσμὸν ἀραῖον ὑπάρχειν. Zwischen diesem Herstellungsversuch und von Arnim's πᾶσα γὰρ ἀνάγκη τὸν συνέχοντα τὸ ⟨πᾶν⟩ θεσμὸν ἀραῖον ὑπάρχειν wird man jedenfalls zu wählen haben. An der Richtigkeit dieses sicherlich sehr geistvollen Vorschlages hat mich zunächst der Umstand zweifeln lassen, dass keine der bekannten Bedeutungen von ἀραῖος dem so entstehenden Zusammenhange wohl zu entsprechen scheint. Denn das Natur- oder Weltgesetz ist doch an sich weder ‚fluchbeladen' noch ‚fluchbringend'; es wird das letztere nur durch seine Verletzung, und diese im Geiste zu ergänzen, will mir bedenklich scheinen. Nimmt man meinen Vorschlag an, so muss man natürlich τόνδε τὸν θεσμὸν auf das einige Zeilen vorher gelesene τὸν μὲν τοῦ Διὸς θεσμὸν zurückbeziehen.

3. In meiner Bearbeitung der pseudo-hippokratischen Schrift περὶ τέχνης (Apologie der Heilkunst. Sitzungsber. 1890, Band CXX, Abhandlung IX) habe ich S. 58, Z. 21 das von der Pariser Handschrift allein dargebotene διεξαρκέσει mit Unrecht in δὴ ἐξαρκέσῃ verändert. Ich hätte in Wahrheit nur die fehlerhafte Endung berichtigen, das neu auftauchende Compositum aber nicht antasten sollen. Dazu war in einer an

gewesen wäre. Julian's Worte: μικρὰ δὲ ὑπὲρ τοῦ μύθου καθάπερ τινὰ γενεαλογίαν ἴσως οὐκ ἀνάρμοστον ἐμοί τε φάναι ὑμῖν τε ἀκοῦσαι bilden nämlich eine genaue Parallele zu dem von mir damals restituierten Schluss des archimedischen Arenarius: διόπερ ᾠήθην καὶ τὶν (statt καί τινας) οὐκ ἀνάρμοστον εἶμεν (statt εἴη ἔτι) ἐπιθεωρῆσαι ταῦτα. Vielleicht gereicht es dieser Herstellung auch zur Empfehlung, dass Theodor Bergk selbständig, wie es scheint, (Fünf Abhandlungen zur Geschichte der griechischen Philosophie und Astronomie, S. 161 f.) auf sie verfallen ist. Auch für die von Heiberg (Archimedis opera II 290, 23) angenommene Madvig'sche Modification meines Vorschlags (ᾠήθην κα καὶ τὶν οὐκ ἀναρμοστεῖν) vermag ich keinen ausreichenden Grund zu entdecken.

5. Bei Lysias or. XII §. 10 liest man: εἰσελθὼν εἰς τὸ δωμάτιον τὴν κιβωτὸν ἀνοίγνυμι, Πείσων δ' αἰσθόμενος εἰσέρχεται —. Lysias war in das Gemach eingetreten, in welchem sich seine Geldtruhe befindet; der habgierige Peison sieht ihn mit dieser beschäftigt und tritt nun gleichfalls ein. Es scheint wenig glaublich, dass ein guter griechischer Schriftsteller die Gedankennüance, die das Hinzutreten des Peison von dem Eintritt des Lysias unterscheidet, unausgedrückt gelassen haben sollte. Man darf mit Fug vermuthen, dass nicht εἰσέρχεται, sondern ἐπεισέρχεται von der Hand des Lysias herrührt, gerade wie Herodot in einem verwandten Falle (I 37) geschrieben hat: ἀποχρεωμένων δὲ τούτοισι τῶν Μυσῶν, ἐπεσέρχεται ὁ τοῦ Κροίσου παῖς ἀκηκοὼς τῶν ἐδέοντο οἱ Μυσοί. Die Zeichen ЄП und ЄIC sind in der Schriftart der Papyri oft kaum zu unterscheiden. Es mag wohl einmal εἰσεισέρχεται geschrieben gewesen und dann ,berichtigt' worden sein.

Beiläufig: im §. 5 derselben Rede hat die von der Mehrzahl der Herausgeber beliebte Tilgung des καὶ vor τοιαῦτα λέγοντες geringe Wahrscheinlichkeit für sich. Nicht grössere aber, wie ich meine, Cobet's der naturgemässen Construction des Satzgefüges wenig entsprechendes καί τοι ταῦτα —. Sollte nicht ⟨ταῦτα⟩ καὶ τοιαῦτα das Ursprüngliche sein? Eine andere kleine Lücke dieser Rede (§. 30) fülle ich in der Hauptsache mit Sauppe übereinstimmend, aber vielleicht in ein wenig plausiblerer Art so aus, dass ich schreibe: ἀλλ' ἐν τῇ ὁδῷ σῴζειν τε αὐτὸν ⟨παρὸν⟩ καὶ τὰ τούτοις ἐψηφισμένα συλλαβὼν ἀπήγαγεν. Jene unberechtigte Tilgung eines καὶ bei Lysias erinnert mich an eine Stelle der ersten Rede



es unstatthaft, in den so eng verbundenen Worten πύξ τε καὶ στάδιον das letzte auf den von Lachon, das erste auf den von einem andern Athleten errungenen Sieg zu beziehen. Und auch an sich hat es ja gar geringe Wahrscheinlichkeit für sich, dass bei derselben olympischen Feier mehrere Keer in verschiedenen Kampfspielen den Sieg davongetragen haben. Endlich scheinen uns auch die Worte δι' ὅσσα in Kenyon's Wiedergabe ,has won glory, on account of which they sang hymns' keine angemessene Wiedergabe erfahren zu haben. Der Sinn der Stelle scheint vielmehr dieser zu sein: ,Lachon hat sich in Olympia mit Ruhm bedeckt kraft derselben Vorzüge, durch welche schon vorher seine Heimat Keos, im Faustkampf und im Wettlauf gleich siegreich, zu Olympia gefeiert worden ist.' Der Dichter geht hier, wo es einen Sohn seiner Heimat zu feiern gilt, vom Preise des einen Kämpfers sofort zu dem des gemeinsamen Vaterlandes über.

Von den vier Worten, die in der Einleitung (p. XLIX) als verderbt bezeichnet werden, ,ohne dass eine überzeugende Emendation vorgebracht worden ist', scheinen mir drei eine annehmbare Erklärung zu gestatten.[1]

Ob nämlich ἀσαγεύοντα IX 13 wirklich verderbt ist, darf mindestens bezweifelt werden. Der Herausgeber bemerkt dazu (p. 72): ,for this word as it stands no explanation can be offered; and, unless it is to be supposed that it is a word which, with all its cognates, has escaped the ancient lexicographers, some emendation is necessary.' Dem gegenüber mag doch daran erinnert werden, dass das Substantiv σάγη (Rüstung, Bekleidung) schon bei Aeschylos nachweisbar, dass ein davon abgeleitetes ἄσαγος und ein daraus geformtes ἀσαγεύω etwa neben einem prosaischen ἀσαγέω keineswegs analogiewidrige Bildungen sind (vgl. Lobeck's Rhematicon p. 199, 200, 203; desgleichen ἄσαγος: ἀσαγεύω = ἄσωτος, ἄπληστος, ἄλογος: ἀσωτεύομαι, ἀπληστεύομαι, ἀλογεύομαι), und unser Befremden nicht in höherem Masse erregen dürften, als manche andere der zahlreichen neuen Worte, von denen ungefähr jeder zehnte Vers dieser Dichtungen eines aufweist (102:1070). Gesprochen wird an unserer Stelle von Archemoros, dem Kinde des Lykurgos, das

[1] [Auch die vierte Stelle XIX 15 wird jetzt gerechtfertigt von Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898, S. 143.]

bleibt uns doch die angesichts der örtlichen Nähe von Keos und Aegina und in Anbetracht der weitverzweigten Verbindungen des berühmten Oheims unseres Dichters wahrlich nicht gewaltsame Auskunft übrig, dass ein Band der Gastfreundschaft diesen auch vor seinem ersten Besuche der benachbarten Insel mit Bewohnern derselben verknüpft hatte.[1]

Zu ἀϊόνα πορφυρέαν (XVII 112) möchte ich endlich zu bedenken geben, ob nicht etwa ἠϊών, dor. ἀϊών, hier in einem übertragenen Sinne gebraucht sein kann, ähnlich demjenigen, in dem das Wort den Rand der Augen bezeichnet hat nach Pollux II 71: ἠιὼν δὲ πᾶσα ἡ τῶν ὀφθαλμῶν περιγραφή (gewiss von Hesych schlecht erklärt als ‚Ufer des Thränenstromes'). Konnte es nicht den Rand oder Saum eines Gewandes bedeuten, ganz so wie ora vom Rand des Bechers, des Schildes, der Wunde und auch des Gewandes (ora vestimentorum Festus p. 182, 19 Otfr. Müller) gebraucht wird. Dahin gestellt mag es bleiben, ob der Purpur-Saum statt des mit einem solchen versehenen Kleides oder ohne solche Synekdoche zu verstehen ist (über derartige πορφυραῖ ῥάβδοι, die theils angenäht, theils angewebt wurden, vgl. Pollux VII 52 f.).

2. Die Reden des Dion von Prusa haben vor wenigen Jahren einen Herausgeber gefunden, der sich als der würdige Erbe seiner Vorgänger, eines Casaubonus, Reiske und Emperius, erwiesen hat. So vieles Johannes von Arnim auch an diesen schwer beschädigten Texten mit sicherem Urtheil gebessert hat: fast noch höher veranschlagen wir die aller Bemäntelung und Beschönigung abholde Unumwundenheit, mit der er auch auf solche Anstösse und Schwierigkeiten hinweist, deren Beseitigung oder Lösung ihm nicht gelungen ist. Dieser an den Leser gerichteten Aufforderung zu thätiger Mitarbeit sind einige Aenderungsvorschläge entsprungen, von denen ich nur jene hier mittheile, die entweder v. Arnim's Billigung erfahren haben oder doch nicht mit entscheidenden Gründen von ihm zurückgewiesen worden sind.

Dio or. XI (I 122, 11 b) möchte ich mit leisester Besserung also schreiben: ἕτερον δέ, ὅτι τὴν ἀρχὴν αὐτῆς καὶ τὸ τέλος μάλιστα

[1] [Mittlerweile ist ἀπάρχει, wenngleich nicht in genau gleicher Weise und nicht mit voller Sicherheit geschützt worden von Crusius Philol. LVII, 182 und Wilamowitz a. a. O.].

Betreff des crsten derselben auf Demosthenes or. XXXV § 32 zu verweisen. Die Stelle lautet also: οὔτε γὰρ τὸν οἶνον ἐκ τοῦ κεράμου κρίνουσιν οἱ νοῦν ἔχοντες· πολλάκις γὰρ εὑρήσεις ἐν σπουδαίῳ κεράμῳ τὸν [ἐκ τῶν καπηλείων] οἶνον ἐξεστηκότα· οὔτε τὸν ἄνδρα [τὸν πεπαιδευμένον] ἐκ τοῦ σχήματος.

Or. LIX (II 134, 7) empfehlen sich vielleicht durch ihre paläographische Begreiflichkeit die nachfolgenden Ergänzungen, durch welche der Satz diese Gestalt gewinnt: δυσχερῆ γε μὴν τἄνδον δράματα, ὦ ξένε, τελαμῶνές τε ⟨αἵματός τε⟩ ἀνάπλεοι ⟨καὶ πύου⟩ καὶ ἄλλα σημεῖα τῆς νόσου. Zur Partikelverbindung τε—τε-καὶ—καὶ vergleiche man allenfalls Xen. Mem. II 2, 5: ἡ δὲ γυνὴ ὑποδεξαμένη τε φέρει τὸ φορτίον τοῦτο, βαρυνομένη τε καὶ κινδυνεύουσα . . . . καὶ σὺν πολλῷ πόνῳ διενεγκοῦσα κτέ.

Or. LXXX (II 224, 5) hat Casaubon's συγχέοντα (statt συνέχοντα) und von Arnim's ἀραῖον (statt Ἀθηναῖον) die Restitution der verderbten Stelle wesentlich gefördert. Es erübrigt, meine ich, die Lesarten der zwei Handschriftenclassen τὸν δὲ und τὸν zu combinieren und das Sätzchen demgemäss also zu schreiben: πᾶσα γὰρ ἀνάγκη τὸν συγχέοντα τόνδε τὸν θεσμὸν ἀραῖον ὑπάρχειν. Zwischen diesem Herstellungsversuch und von Arnim's πᾶσα γὰρ ἀνάγκη τὸν συνέχοντα τὸ ⟨πᾶν⟩ θεσμὸν ἀραῖον ὑπάρχειν wird man jedenfalls zu wählen haben. An der Richtigkeit dieses sicherlich sehr geistvollen Vorschlages hat mich zunächst der Umstand zweifeln lassen, dass keine der bekannten Bedeutungen von ἀραῖος dem so entstehenden Zusammenhange wohl zu entsprechen scheint. Denn das Natur- oder Weltgesetz ist doch an sich weder ‚fluchbeladen' noch ‚fluchbringend': es wird das letztere nur durch seine Verletzung, und diese im Geiste zu ergänzen, will mir bedenklich scheinen. Nimmt man meinen Vorschlag an, so muss man natürlich τόνδε τὸν θεσμὸν auf das einige Zeilen vorher gelesene τὸν μὲν τοῦ Διὸς θεσμὸν zurückbeziehen.

3. In meiner Bearbeitung der pseudo-hippokratischen Schrift περὶ τέχνης (Apologie der Heilkunst. Sitzungsber. 1890, Band CXX, Abhandlung IX) habe ich S. 58, Z. 21 das von der Pariser Handschrift allein dargebotene διεξαρκέσει mit Unrecht in δὴ ἐξαρκέσῃ verändert. Ich hätte in Wahrheit nur die fehlerhafte Endung berichtigen, das neu auftauchende Compositum aber nicht antasten sollen. Dazu war in einer an

gewesen wäre. Julian's Worte: μικρὰ δὲ ὑπὲρ τοῦ μύθου καθάπερ τινὰ γενεαλογίαν ἴσως οὐκ ἀνάρμοστον ἐμοί τε φάναι ὑμῖν τε ἀκοῦσαι bilden nämlich eine genaue Parallele zu dem von mir damals restituierten Schluss des archimedischen Arenarius: διόπερ ᾠήθην καὶ τὶν (statt καί τινας) οὐκ ἀνάρμοστον εἶμεν (statt εἴη ἔτι) ἐπιθεωρῆσαι ταῦτα. Vielleicht gereicht es dieser Herstellung auch zur Empfehlung, dass Theodor Bergk selbständig, wie es scheint, (Fünf Abhandlungen zur Geschichte der griechischen Philosophie und Astronomie, S. 161 f.) auf sie verfallen ist. Auch für die von Heiberg (Archimedis opera II 290, 23) angenommene Madvig'sche Modification meines Vorschlags (ᾠήθην κα καὶ τὶν οὐκ ἀναρμοστεῖν) vermag ich keinen ausreichenden Grund zu entdecken.

5. Bei Lysias or. XII §. 10 liest man: εἰσελθὼν εἰς τὸ δωμάτιον τὴν κιβωτὸν ἀνοίγνυμι, Πείσων δ' αἰσθόμενος εἰσέρχεται —. Lysias war in das Gemach eingetreten, in welchem sich seine Geldtruhe befindet; der habgierige Peison sieht ihn mit dieser beschäftigt und tritt nun gleichfalls ein. Es scheint wenig glaublich, dass ein guter griechischer Schriftsteller die Gedankennüance, die das Hinzutreten des Peison von dem Eintritt des Lysias unterscheidet, unausgedrückt gelassen haben sollte. Man darf mit Fug vermuthen, dass nicht εἰσέρχεται, sondern ἐπεισέρχεται von der Hand des Lysias herrührt, gerade wie Herodot in einem verwandten Falle (I 37) geschrieben hat: ἀποχρεωμένων δὲ τούτοισι τῶν Μυσῶν, ἐπεσέρχεται ὁ τοῦ Κροίσου παῖς ἀκηκοὼς τῶν ἐδέοντο οἱ Μυσοί. Die Zeichen ЄП und ЄIC sind in der Schriftart der Papyri oft kaum zu unterscheiden. Es mag wohl einmal εἰσεισέρχεται geschrieben gewesen und dann ‚berichtigt' worden sein.

Beiläufig: im §. 5 derselben Rede hat die von der Mehrzahl der Herausgeber beliebte Tilgung des καὶ vor τοιαῦτα λέγοντες geringe Wahrscheinlichkeit für sich. Nicht grössere aber, wie ich meine, Cobet's der naturgemässen Construction des Satzgefüges wenig entsprechendes καί τοι ταῦτα —. Sollte nicht ⟨ταῦτα⟩ καὶ τοιαῦτα das Ursprüngliche sein? Eine andere kleine Lücke dieser Rede (§. 30) fülle ich in der Hauptsache mit Sauppe übereinstimmend, aber vielleicht in ein wenig plausiblerer Art so aus, dass ich schreibe: ἀλλ' ἐν τῇ ὁδῷ σῴζειν τε αὐτὸν ⟨παρὸν⟩ καὶ τὰ τούτοις ἐψηφισμένα συλλαβὼν ἀπήγαγεν. Jene unberechtigte Tilgung eines καὶ bei Lysias erinnert mich an eine Stelle der ersten Rede

hang zwischen Σωκράτης ἐρωτικῶς διάκειται τῶν καλῶν und ὡς τὸ σχῆμα αὐτοῦ, verwechseln Unwissenheit und Negieren des Wissens und springen vom ethischen Gebiete unvermittelt auf das der Intelligenz über, während doch auch die nachfolgende positive Ausführung . . . lediglich auf dem ersteren sich hält.' Dem gegenüber scheint es nothwendig, auf jene Gebrauchsart des Wortes εἰδέναι hinzuweisen, der man z. B. in Sophokl. Antig. 71: ἀλλ' ἴσθ' ὁποῖά σοι δοκεῖ und 301: παντὸς ἔργου δυσσέβειαν εἰδέναι oder Philoktet 960: πρὸς τοῦ δοκοῦντος οὐδὲν εἰδέναι κακόν und frg. 703, 2: ὃς οὔτε τοὐπιεικὲς οὔτε τὴν χάριν | οἶδεν oder in Eurip. Hel. 923 (Kirchhoff): τὰ δὲ δίκαια μὴ εἰδέναι begegnet, die jedermann aus den homerischen Wendungen: ἄγρια, ἀπηνέα, ἤπια εἰδέναι u. dgl. kennt, und deren Ursprung vielleicht am deutlichsten wird, wenn wir neben Simonides oder Pseudo-Simonides: παντοίης ἀρετῆς ἴδριες ἐν πολέμῳ (Poetae lyrici graeci III⁴ 424) etwa Sophokles El. 608 stellen: τῶνδε τῶν ἔργων ἴδρις. Wer hieran erinnert wird oder es nicht vergessen hat, dürfte nicht den leisesten Anstoss empfinden, wenn ihm die platonischen Worte etwa in der folgenden gekürzten Fassung vorlägen: καὶ αὖ ἀγνοεῖ πάντα καὶ οὐδὲν οἶδεν, ὡς τὸ σχῆμα αὐτοῦ τοῦτο, σιληνῶδες. τοῦτο γὰρ οὗτος (besser wohl οὕτως)[1] ἔξωθεν περιβέβληται κτέ. Fraglich kann nur das eine scheinen, ob es noth thut, die drei hier ausgelassenen Worte, nämlich οὐ und σφόδρα γε, wirklich zu tilgen. Hierüber zu entscheiden fällt nicht ganz leicht. Der Construction erwächst auch aus der überlieferten Textgestalt keine ernste Schwierigkeit. Denn zu οὐδὲν οἶδεν ein τοιοῦτον hinzuzudenken und auf dieses die Worte ὡς τὸ σχῆμα αὐτοῦ τοῦτο zu beziehen, hätte ein griechischer Leser keinen Augenblick Bedenken getragen. Nur das fragende οὐ σιληνῶδες; kann überflüssig und darum störend scheinen, da dieser Vergleich bereits an der Spitze der Lobrede 215 A vorgebracht ward, und gerade die Aehnlichkeit der äusseren Erscheinung dort als eine zweifellos feststehende Thatsache galt (ὅτι μὲν οὖν τό γε εἶδος ὅμοιος εἶ τούτοις κτέ.). Doch wird die Wiederholung durch die gesteigerte Lebendigkeit, welche die Rede durch diese Zwischenfrage und ihre Beantwortung gewinnt, wohl als gerechtfertigt gelten dürften.

[1] Vgl. z. B. Hippias min. 369 A: ἀλλ' οὐκ ἔχω, ὦ Σώκρατες, νῦν γε οὕτως —.

den Widerspruch in einem Falle, in Betreff der ersten der theophrastischen Skizzen, mit Händen greifen, indem die Ironie der Definition die ‚Selbstverkleinerung‘, jene des Charakterbildes aber die ‚Mystification‘ ist. Die Spitze dieses Gegensatzes lässt sich nicht dadurch abstumpfen, dass man, wie dies in der neuesten Bearbeitung (Theophrast's Charaktere, Leipzig, Teubner 1897, S. 7) geschieht, die προσποίησις ἐπὶ χεῖρον als das Bestreben auffasst, ‚die Annahmen und Erwartungen des anderen herabzumindern.‘ Von allem übrigen abgesehen: wie will man diese Auffassung mit dem scharfen Contrast vereinigen, der zwischen der Ironie der Definition und der Grosssprecherei besteht: ἡ δὲ προσποίησις ἡ μὲν ἐπὶ τὸ μεῖζον ἀλαζονεία, ἡ δ' ἐπὶ τὸ ἔλαττον εἰρωνεία (Eth. Nicom. II 7). Es darf ganz und gar unmöglich heissen, dass ein und derselbe Autor jene mit der aristotelischen genau übereinstimmende Definition an die Spitze des Charakterbildes gestellt und diesem dann unter anderen einen Zug einverleibt habe von der Art jenes ἤδη ποτὲ καὶ αὐτὸς οὕτω διαλογίσασθαι, der für sich genommen weit eher der Kategorie der ἀλαζονεία als ihres geraden Gegentheiles zugerechnet werden müsste, der aber hier, wo der εἴρων als Mystificator erscheint, sehr wohl an seinem Platze ist. Für die textkritische Behandlung ist jedoch dieser Punkt von geringem Belange, da wir ja alle darüber einig sind, dass die Definitionen durchweg peripatetisches Gepräge tragen und ihre Fassung daher mit diesem Masse gemessen werden darf. Legen wir diesen Massstab an die Begriffsbestimmung der ἀνελευθερία, so gelangen wir zu der, ich meine sicheren Entscheidung, dass dieselbe nur an zwei vergleichsweise geringen Schäden leidet, an der Verschreibung von ἀφιλοτιμίας zu ἀπὸ φιλοτιμίας, die von Casaubonus geheilt, und an dem Ausfall eines εἰς vor δαπάνην, der von Ussing erkannt worden ist. Danach hat die Definition wie folgt zu lauten: ἡ δὲ ἀνελευθερία ἐστὶ περιουσία τις ἀφιλοτιμίας εἰς δαπάνην ἔχουσα. Der naheliegende, auch in der Leipziger Ausgabe erhobene Einwand, diese Ausdrucksweise sei geschraubt (S. 177), hält vor einer gründlichen Erörterung nicht Stich. Zu jener auf den ersten Blick befremdlichen Verbindung, die fast einem ‚Ueberfluss an Mangel‘ gleichzukommen scheint, hat eben der Umstand geführt, dass die Bezeichnungen der beiden Contrastbegriffe, φιλοτιμία sowohl als ἀφιλοτιμία, zu einem

αὐτοῦ καὶ ἀπηλλαχότος ἀστείως συναντῶντές τινες, ,ὡς εὐημέρηκας' ἔφασαν ,Φιλῆμον'. (Auf manches Aehnliche verweisen die Wörterbücher). Ganz ebenso wird bekanntlich εὐδοκιμεῖν verwendet und im entgegengesetzten Sinne δυσημερεῖν. So in dem witzigen Ausspruch, der dem Demades zugeschrieben wird: δυσημερῶν ἐπί τινος δημηγορίας ἔφη ὥσπερ ἀγωνιστοῦ γίνεσθαι δυσημερίαν οὕτω καὶ ἀκροατοῦ. Als Diels (Rhein. Mus. XXIX, S. 112/3) dieses Apophthegma aus einer Wiener Handschrift herausgab, erinnerte er daran, dass δυσημερεῖν ,hier in der speciellen Bedeutung „durchfallen, Fiasco machen" steht, wie Athen. XIII 585 C' (Μενάνδρῳ τῷ ποιητῇ δυσημερήσαντι καὶ εἰσελθόντι εἰς τὴν οἰκίαν κτλ.). Dadurch erledigt sich auch der Anstoss, welchen die Kritiker, darunter kein geringerer als Meineke, an der Verbindung διηγήσασθαι ὡς εὐημερεῖ genommen haben, da man solcherlei nicht erzählen, sondern höchstens sagen könne, — was die Leipziger Herausgeber dazu geführt hat, Casaubon's εὐημερεῖ durch εὐημερῶν ,in einem Uebermass von Glücke (schwelgend)' zu ersetzen. Nicht von einem Uebermass des Glückes, sondern von einem Uebermass des Erfolges ist hier die Rede und von diesem kann der eitle Prytane allerdings seinem Weibe erzählen. Es ist nicht viel anders, als ob bei uns ein mit demselben Masse von Dünkelhaftigkeit ausgestatteter parlamentarischer Novize von dem immensen Erfolg berichten würde, den er mit dem Antrag auf namentliche Abstimmung oder auf Schluss der Debatte errungen hat. Das Praesens εὐημερεῖ etwa mit Herwerden in das Imperfect oder ein anderes Tempus der Vergangenheit zu verwandeln, davon muss uns wohl die Etymologie des Wortes zurückhalten. Denn der Tag des Erfolges, der ,gute Tag', ist zur Zeit, da der Glückliche seinen Erfolg meldet, ja noch nicht zu Ende. Als selbstverständlich richtig gilt mir hingegen die zuerst von Herwerden, jüngst auch von mir gefundene Besserung [συν]διοικήσασθαι παρὰ τῶν ⟨συμ⟩πρυτάνεων —: der Eitle hat sich von seinen Mitprytanen die Erlaubniss zu erwirken gewusst, dass er über den Ausfall der Opfer dem Volke berichte. Die neue Ausgabe nennt diese Umstellung von drei Buchstaben ,unnöthig', während sie selbst mit ungleich gewaltsameren Mitteln ein weit weniger befriedigendes Ergebniss erzielt vermöge der Schreibung: συνδιοικ⟨ῶν τὴν πρυτανείαν (oder τὰ ἱερὰ) αἰτ⟩ήσασθαι παρὰ τῶν πρυτάνεων —.

unnöthige oder verfehlte Eingriffe vertheidigt werden wird: so geschieht doch in Wahrheit etwas davon sehr Verschiedenes. Es werden frühere Aufstellungen Herrn Vahlen's, mögen sie nun in der Abwehr oder der Empfehlung von Conjecturen bestehen, in Schutz genommen, und es ist in der That nahezu die Hälfte der im vorliegenden Aufsatz behandelten Stellen (zwei unter fünf), in betreff deren die ‚methodische Hermeneutik' auf die Rechtfertigung von Conjecturen hinausläuft, deren Entbehrlichkeit ich zu erweisen unternommen hatte.

Zum Behufe der Abkürzung erlaube ich mir, den ersten der Streitpunkte in genetischer Weise zu behandeln. Dort wo Aristoteles nahe am Beginne seiner Schrift die verschiedenen musischen Künste nach ihren Unterschieden gliedert, bietet uns die handschriftliche Ueberlieferung den Satz dar: ἢ γὰρ τῷ γένει ἑτέροις μιμεῖσθαι ἢ τὸ ἕτερα ἢ τὸ ἑτέρως καὶ μὴ τὸν αὐτὸν τρόπον. Hier haben manche Kritiker, zu denen auch mein diesmaliger Gegner gehört, nicht daran gedacht, dass man den Artikel τῷ mit dem Infinitiv μιμεῖσθαι verbinden, von dem unmittelbar nachfolgenden γένει aber trennen, diesen Dativ hingegen mit ἑτέροις vereinigen und die zwei Worte als gleichbedeutend mit einem ἑτερογενέσι auffassen solle. Ich wage es mit einiger Zuversicht die Vermuthung zu äussern, dass nur dieses an sich gar verzeihliche Versehen die Conjectur τῷ ἐν ἑτέροις erzeugt und nachträglich auf allerhand Gründe hat sinnen lassen, weshalb Aristoteles sich so und nicht in der Weise, wie ihn die Handschriften sprechen lassen, ausgedrückt haben soll. Wahr ist es ja, dass der Stagirit die leichte Metapher ἔν τινι μιμεῖσθαι, wobei er das Darstellungsmittel gleichsam als Darstellungsstoff erscheinen lässt, vielfach anwendet; aber (ich muss mich leider wiederholen) ‚im Beginne der Erörterung, bei der ersten Darlegung der Sache, ist der scharfe, unbildliche und begriffsstrenge Ausdruck — und dies ist der Dativ im instrumentalen Sinne — wahrlich sehr wohl am Platze und nicht der mindeste Grund vorhanden, denselben wegzuemendieren.' Ich habe zugleich auf viele gleichartige Ausdrücke hingewiesen, die in den verschiedensten aristotelischen Schriften begegnen. Nun will uns Herr Vahlen beweisen, dass die musischen Künste einander in ihren Darstellungsmitteln zu nahe stehen, als dass es angemessen wäre, ‚den Unterschied der

und nicht den zwei unmittelbar vorangehenden, gleichfalls mit διά eingeführten Genetiven zu coordinieren sei, eine Thatsache, die lange verkannt war und darum zu ebenso entbehrlichen Conjecturen den Anlass gab.

Den zweiten Streitpunkt bildet die vielverhandelte Stelle, an der Aristoteles die Stilunterschiede, die in allen Künsten vorhanden seien, auch in Betreff der Dithyramben- und Nomen-dichtung aufweist. Zweierlei hat hier seit Jahrhunderten zu kritischen Eingriffen veranlasst. Erstens die anerkannt und zweifellos corrupt überlieferten Worte ὥσπερ γᾶς. Dazu tritt der Umstand, dass von den drei Stilgattungen, die zuerst an der Malerei durch Polygnot, Dionysios und Pauson, dann an der erzählenden Dichtung durch Homer, Kleophon und Hegemon sammt Nikochares exemplificiert waren, hier nur eine mit den Worten Κύκλωπας Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος eingeführt wird. Da lag fürwahr nichts näher, als nach einem Heilmittel zu suchen, das beide Schäden gleichzeitig beseitigt. Dies thaten bereits die ersten Commentatoren der Poetik, Pietro Vettori und Francesco Robortelli, von denen der erste seinen Restitutionsversuch dem Francesco Medici verdankt, Robortelli auch auf eine Handschrift verweist, in der er dieselbe gefunden haben will. Gleichviel: diese alte Vermuthung, mit Veränderung eines Buchstabens und mit Einschaltung eines καί das Sätzchen so zu schreiben: ὡς Πέρσας καὶ Κύκλωπας Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος, habe nach manchen anderen (darunter Winstanley, Im. Bekker, Susemihl) auch ich mir angeeignet. Sie bewirkt, dass von den drei Stilgattungen, den Darstellungen des Uebermenschlichen, des Menschlichen und dessen, was man untermenschlich nennen darf, zwei hier erscheinen, indem die ‚Perser‘ des Timotheos als historische Dichtung selbstverständlich die mittlere Gattung, der ‚Kyklops‘ des Timotheos und Philoxenos aber die unterste vertraten, während das Fehlen der ersten oder höchsten Gattung sich ungezwungen dadurch erklärt, dass Dithyramben und Nomen ursprünglich zum Preise von Göttern, dann auch von Heroen gedichtet wurden, weshalb der ‚hohe Stil‘ hier als der Normal-stil gelten darf, der einer besonderen Exemplification am wenigsten bedürftig war. Auch daran habe ich erinnert, dass beide Beispiele sich überdies in anderer Weise aufs beste ergänzen, indem die ‚Perser‘ ein Nomos waren, der ‚Kyklops‘

zuzutrauen. Indem er daher diese Worte an erster Stelle als eine aus der zweiten entlehnte Ergänzung eines unvollständig gelassenen Satzes ansieht, hat er mit Beseitigung derselben sich den Spielraum geschaffen, den Satz nach freiem Ermessen zu gestalten.' Und nun dürfte ich von dieser Stelle scheiden, wenn nicht ein scharfes Wort Herrn Vahlen's mich zum Verweilen nöthigte: ,meinen Versuch hat Herr Gomperz der Erwähnung nicht werth gefunden.' In der That schien mir der letzte Versuch Herrn Vahlen's ein gar wenig glücklicher. Die paläographisch so höchst unwahrscheinliche Annahme, γᾶς sei eher aus der jedem Schreiber geläufigen Partikel γάρ als aus einem Eigennamen verdorben, dessen erste drei Buchstaben sich wie von selber an das vorangehende ὡς anschlossen, meinte ich nicht erst widerlegen zu müssen. Ebenso wenig glaubte ich mich bei der Annahme beruhigen zu sollen, dass gegenüber den drei Stilarten, die im Vorangehenden durch Beispiele beleuchtet waren, hier nur eine einzige behandelt sei, was ja sogar dem zurückweisenden ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τοὺς διθυράμβους καὶ περὶ τοὺς νόμους geradezu zu widerstreiten scheint. Und endlich, von diesen und den anderen bereits namhaft gemachten Anstössen abgesehen: auch der also gewonnene Satz: ὥσπερ γὰρ Κύκλωπας Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος μιμήσαιτο ἄν τις schien mir an einer Breite zu leiden, die den vorangehenden Beispielen (Πολύγνωτος μὲν γὰρ κρείττους κτέ. und οἷον Ὅμηρος μὲν βελτίους κτέ.) ganz und gar fremd ist, während er doch den, wie es scheint, darin gesuchten Gedanken: ,kann man sich doch auch im Dithyrambus die Darstellung von Wesen niedrigerer Art zum Vorwurf nehmen' nicht eben zu erschöpfendem Ausdruck gelangen lässt.

Warum ich diese Kritik nicht vordem geübt habe? Aus dem triftigsten der Gründe. Weil ich ängstlich bemüht war, alles zu vermeiden, was unsere alten collegialen und freundschaftlichen Beziehungen zu trüben geeignet war. Doch ich thue mir unrecht. Nicht berechnende Absicht hat hier gewaltet. Es war die Stimme des Herzens selbst, die mich, was mir in Herrn Vahlen's Leistungen verdienstlich schien, mit warmem Eifer preisen, und über alles, was mir als misslungen galt, den Schleier des Vergessens breiten hiess. Ein Beispiel statt vieler, ein Beispiel, das zugleich auch darthun mag, wie wohl es eben Herrn Vahlen ansteht, den Vorwurf übergrosser

,Zuversicht' (hier mittelbar, an einer anderen Stelle ausdrücklich) gegen andere zu erheben. Nahe am Ende der Poetik wird die Schwierigkeit beklagt, eine epische Dichtung streng einheitlich zu gestalten, wie denn ja auch Iliade und Odyssee Partien enthalten, die eine gewisse, aus dem Rahmen des Ganzen heraustretende Selbständigkeit besitzen. ,Und doch — so fährt Aristoteles fort — ist der Bau dieser Dichtwerke der denkbar beste' — (καίτοι ταῦτα τὰ ποιήματα συνέστηκεν ὡς ἐνδέχεται ἄριστα). So lautet nämlich der Satz in allen Ausgaben von der Aldina angefangen. Nur Herr Vahlen schreibt, ohne der allgemein üblichen Fassung auch nur in der adnotatio critica zu gedenken, in seiner zweiten Ausgabe der Poetik, der Pariser Handschrift folgend: καὶ τοιαῦτ' ἄττα ποιήματα κτέ. Kein Wort des Commentars belehrt uns darüber, was diese Worte bedeuten sollen! Hätte ich nun derartige Bizarrerien der Kritik unterziehen sollen? Das wäre ohne Aeusserungen des Unmuths, wie man dergleichen in Leonhard Spengel's Flugschrift ,Aristoteles' Poetik und Joh. Vahlen's neueste Bearbeitung derselben' S. 11 vorfindet, nicht wohl möglich gewesen. So begnügte ich mich denn, der Sonderstellung Vahlen's in diesem Punkte dadurch Rechnung zu tragen, dass ich einmal von ,so ziemlich' allen Herausgebern, ein andermal von ,fast' allen Herausgebern sprach und es dem nachprüfenden Leser überliess, den Bezug dieser Einschränkung herauszufinden.

Die nächste Stelle, in Betreff deren Herr Vahlen es ärgerlich vermerkt, dass ich an der von ihm ,ungeändert beibehaltenen Fassung des Gedankens .... viel auszusetzen gefunden', ist jene Stelle des vierten Capitels, in der von dem allmähligen Hervorgehen der Poesie aus den primitivsten Versuchen gehandelt wird. Nachdem zahlreiche Kritiker hier vielerlei ändern, einschieben und tilgen wollten, glaubte ich mit der Annahme, es seien zwei oder drei Buchstaben, εἰς oder ἐς, nach πεφυκότες ausgefallen und die zwei Wörtchen αὐτὰ καί haben ihren Platz getauscht (genau wie Aehnliches, um nur ein völlig fragloses Beispiel anzuführen, 1447[b] 15 mit den Worten κατὰ τὴν geschehen ist) das Auslangen zu finden. Danach lautet der Satz wie folgt: — ἐξ ἀρχῆς πεφυκότες ⟨εἰς⟩ αὐτὰ καὶ μάλιστα κατὰ μικρὸν προάγοντες ἐγέννησαν τὴν ποίησιν ἐκ τῶν αὐτοσχεδιασμάτων, was ich in meiner Uebersetzung (Aristoteles' Poetik übersetzt und einge-

leitet von Th. G. Leipzig 1897, S. 7) also wiedergegeben habe: ‚— so haben die Menschen, durch die eigene Veranlagung dazu gedrängt und zumeist auf dem Wege stufenweiser Vervollkommnung, aus den *bekannten rohen* Stegreifversuchen die Poesie erzeugt.‘ Herr Vahlen, der in den Worten ἐξ ἀρχῆς πεφυκότες nur die Wiederaufnahme des vorangehenden κατὰ φύσιν δὲ ὄντος ἡμῖν τοῦ μιμεῖσθαι καὶ τῆς ἁρμονίας καὶ τοῦ ῥυθμοῦ erblickt, übersetzt nunmehr den Satz wie folgt: — ‚so haben die Menschen, indem sie von Haus aus die Naturanlage besassen und sie allmälig vervollkommneten, die Dichtung aus Stegreifversuchen hervorgebracht.‘ Man sieht, dass der hauptsächliche Differenzpunkt zwischen uns in der Auffassung des Pronomens αὐτά besteht. ‚αὐτά fasse ich ebenso unbestimmt wie 1448ᵃ 29‘ (ὅθεν καὶ δράματα καλεῖσθαί τινες αὐτά φασιν), ‚wo Bühnenstücke gemeint sind, hier aber musische Kunstleistungen überhaupt, wenn nicht vielleicht die αὐτοσχεδιάσματα.‘ So schrieb ich S. 16 (556) der mehrerwähnten Abhandlung. Herr Vahlen erwidert darauf S. 635, es scheine ihm ‚vorab grammatisch unzulässig, dem Pronomen αὐτά, an welcher Stelle es stehe, eine Beziehung auf αὐτοσχεδιάσματα zu geben oder ihm eine damit verwandte, ganz allgemeine Bedeutung unterzulegen.‘ Das ist eine Behauptung, die nicht durch Gründe gestützt wird, während ich für meine Auffassung noch auf mehrere, eben in der Poetik vorkommende, ebenso vag gebrauchte Plurale des Neutrums verwiesen hatte. Auf die Frage, ‚ob πεφυκέναι εἴς τι . . . . . . ebenso gut griechisch . . . . war, wie πεφυκέναι πρός τι‘, antworte ich mit dem Hinweis auf eine Stelle der Apologie der Heilkunst §. 11: αἵ τε τῶν ἐρευνησόντων (sc. φύσιες) ἐς τὴν ἔρευναν πεφύκασι. Doch das sind Nebensachen. Sprachliche Argumente sprechen mit entscheidender Gewalt weder für die eine noch für die andere der beiden Auffassungen; denn lächeln dürfen wir wohl über den Einwurf: ‚προάγοντες verlangt sein Object‘, als ob solch eine Ergänzung nicht das alleralltäglichste wäre. Was mir gegen die Vahlen'sche Deutung den Ausschlag zu geben scheint, ist der Umstand, dass kein Unbefangener jemals daran denken wird, als Object zu προάγοντες (zumal im Vereine mit μάλιστα κατὰ μικρόν) die blosse Anlage und nicht vielmehr ihr Product, die Rudimente der Kunstübung selbst anzusehen. Durch jene drei Worte hat Aristoteles mit wunderbar zu nennender Präg-

nachzulesen und das Facit daraus selbst zu ziehen. Doch nein! Das Gebot der Selbstvertheidigung nöthigt mich, die Scheu vor weitläufigen Wiederholungen wenigstens dieses eine Mal zu überwinden und meine Darlegung sammt den Sätzen anzuführen, in welchen Herr Vahlen dieselbe zusammenfasst und bestreitet.

,Herr Gomperz wendet ein, wenn vorher nur ῥήσεις mit ihren Attributen genannt waren, hätte es nachher nicht ἡ καταδεεστέροις τούτοις κεχρημένη τραγῳδία, sondern mit Bezug auf ῥήσεις ταύταις heissen müssen. Allein der Ausdruck mit τούτοις ist nicht nur untadelig, sondern er ist geschickter, indem das Pronomen in seiner neutralen Form nicht auf ῥήσεις, sondern auf die Dinge weist, die allein in den ῥήσεις zur Erscheinung kommen und darum als Charakterismen dieser genannt waren, ἦθος, λέξις und διάνοια. U. s. w. (A. a. O., S. 638.)

,Gewiss, der so erbittert geführte Streit für den Vorrang der „Fabel" vor allen anderen Elementen des Dramas kehrt seine Spitze mehrfach gegen die „Charakteristik", als das einzige dieser Elemente, welches der Fabel die erste Stelle ernstlich streitig machen kann. Allein auch hier eine solche Wendung vorauszusetzen, dazu fordert nichts auf und Manches hält davon zurück. Tritt nicht die Alles überragende Bedeutung der „Seele" und des „Princips" der Tragödie dadurch in das hellste Licht, dass die sämmtlichen anderen wesentlichen Bestandtheile (das heisst alle ausser μελοποιία und ὄψις) ihr gegenüber aufgeboten und als unzureichend befunden werden, sie zu ersetzen? Und geschieht dies nicht in weitaus wirksamerer Weise, wenn dieses Aufgebot die einzelnen Elemente selbständig neben einander erscheinen lässt, als wenn es zwei derselben einem dritten unterordnet? Endlich, spricht nicht gegen solche Unterordnung auch die Phrase ἡ καταδεεστέροις τούτοις κεχρημένη τραγῳδία?' (A. a. O., S. 36 [576]).

Diese Gegenüberstellung zeigt, wie leicht der polemische Eifer auch Männer von strenger Wahrheitsliebe dazu verleiten kann, einen den Thatsachen wenig gemässen Eindruck zu erzeugen. Wird doch von mehreren Argumenten, die ich vorgebracht habe, nur eines angeführt, und zwar so angeführt, als ob es das einzige wäre, und zugleich in einer Form, die seinen Gehalt nicht unwesentlich verändert! Was ich mit ,Endlich' als ein untergeordnetes Hilfsargument anderen und gewichtigeren anreihte, erscheint hier nicht anders, als ob ich

fliessende Massbestimmung' die folgende angibt: ,je grösser innerhalb der Grenzen der Uebersichtlichkeit die Ausdehnung einer Fabel ist, umso grösser ist auch insoweit ihre Schönheit'. Solch eine Bestimmung jedoch ,mit Rücksicht auf die actuelle Bühnenaufführung' zu ertheilen, sei ,nicht Sache der Poetik; denn wenn hundert Trauerspiele in einer Concurrenzaufführung vereinigt sein sollten, so müsste man die Aufführung nach der Uhr bemessen', worauf die Worte folgen: ὥσπερ ποτὲ καὶ ἄλλοτέ φασιν. Warum diese Worte das nachhaltige Befremden der Kritiker erregt haben, ist leicht einzusehen. Sagen wir es zunächst mit Gottfried Hermann's Worten: ,Neque vero omnino probabile est, clepsydra umquam tempus definitum fuisse tragoediis. Non enim fieri potuisset, quin saepe eo in loco, in quo summa erat spectatorum exspectatio, finiri cogerentur. Id quis credat Atheniensem populum passum esse? Declamatores poterant clepsydra definire spatium quo quis centum versus recitaret, quoniam exercitationem illi, non argumenti cognitionem curabant —.' Diese Beweisführung sagt allerdings nach einer Seite zu viel, nach der anderen und wichtigeren aber zu wenig. Ob die Athener oder irgend welche Bewohner einer anderen griechischen Stadt sich eine so unzweckmässige Einrichtung jemals gefallen liessen, das können wir wohl nicht mit so unbedingter Sicherheit leugnen, wie dies hier geschehen ist. Was wir mit unbedingter Sicherheit leugnen können, ist nur das eine, dass Aristoteles, zumal in diesem Zusammenhange, solch eine Einrichtung wie etwas Verständiges und nicht eben Thörichtes anführen oder billigen konnte. Herr Vahlen begründet seine gegentheilige Meinung unter anderem auch durch die folgende umschreibende Wiedergabe der Stelle: ,wenn man eine grosse Anzahl (z. B. hundert) Tragödien (in einer bestimmt abgegrenzten Zeit) aufzuführen hätte, würde man nach der Wasseruhr aufführen, wie man sagt, dass man auch sonst einmal aufgeführt habe.' Und weiterhin behauptet er, ,dass, wenn auch die hundert Tragödien Aristoteles' Neigung zu hyperbolischem Ausdruck zu verdanken sind, er doch nicht ein in der Natur der Sache unmögliches Verfahren, das alsdann anzuwenden sei, bezeichnet haben würde, was seinen Zweck zu zeigen, dass über die Zeitdauer einer Tragödienaufführung in bestimmten Fällen äusserliche Bestim-

haben, und den hier ins Auge gefassten gähnt ein Abgrund. Diese letzteren müssen so viel bedeuten, dass Anfang und Ende einer Tragödien-Aufführung, wie wir sagen würden, nach dem Glockenschlag erfolgt. Nur so hat die Anwendung der Hyperbel ihre Berechtigung. Denn so winzigen Dramen, wie der hyperbolische Ausdruck sie voraussetzt, würde ja jede andere als die ängstlichste Einhaltung des Zeitmasses sofort tief ins Fleisch schneiden und dadurch die Gesammt-Aufführung unmöglich machen. Was der Verfasser der Poetik mit diesem Satze und mit der in ihm enthaltenen Hyperbel, sagen will, die man beileibe nicht durch ein: ‚z. B. 100‘ verflüchtigen darf, kann doch nur dieses sein: Eine Massbestimmung für die actuelle Dramen-Aufführung lässt sich aus inneren Gründen nicht gewinnen; eine solche ist etwas durchaus Relatives, von äusseren Umständen, wie der Zahl der Concurrenzstücke, der Genussfähigkeit des Publicums, der Leistungsfähigkeit der Schauspieler, Abhängiges. Wie sehr diese der Sache selbst fremden und äusserlichen Bedingungen allein massgebend sind, wird nun an einem jener extremen Fälle gezeigt, durch deren Anführung Aristoteles es so sehr liebt, sich ein weit ausgesponnenes Räsonnement zu ersparen: würden hundert Stücke nacheinander aufgeführt, so müsste man ja jede Einzelaufführung geradezu nach dem Glockenschlag bemessen.

Wie sollen wir aber über das wundersame, darangehängte Sätzchen denken? Ich habe an Gottfried Hermann's Versuch erinnert, der für diese Worte ein paar Zeilen später eine passende Stelle ermittelt zu haben glaubte. Ihm ist Schömann, Opuscula III 33 darin gefolgt. Schon diese Namen bürgen dafür, dass die starken Ausdrücke, mit denen Vahlen jenen Versuch zurückweist, nicht eben wohl angebracht sind. Allein es ist und bleibt immerhin eine Auskunft der Verzweiflung. Unrecht hatten jene, zu denen ich auch gehöre, die an φασίν einen Anstoss nahmen. Denn dass der dazu gehörige Infinitiv sich hinzudenken lässt, hat Herr Vahlen jetzt allerdings durch einige gute Beispiele erwiesen. Wenn er gleichfalls durch eine entsprechende Stellensammlung erhärtet zu haben glaubt, dass ποτὲ καὶ ἄλλοτε besser durch ‚auch sonst einmal‘ als durch ‚einst und zu anderer Zeit‘ wiedergegeben werde, so vermag ich zwar einen wirklichen Unterschied nicht wahrzunehmen,



oft ganz einfach vorführen. Fällt ja auch diesmal die Begründung von Conjecturen zu einzelnen Stellen zumeist weg. Hie und da jedoch, namentlich wo es sich um den Sprachgebrauch des Livius und um immer genauere Beurtheilung des Cod. Mog. (M) handelt, in welcher zu meiner Freude nun auch W. Heraeus mit mir übereinstimmte, werden kleine Auseinandersetzungen noch gestattet sein. Bezüglich des Aeusserlichen bemerke ich, da sonst die abgekürzten Bezeichnungen der früheren Abhandlungen streng beibehalten wurden, nur noch, dass, bei der nach jeder Richtung angestrebten möglichsten Kürze, dort, wo der Lesart des Lov. 2 (L) ein * beigefügt ist, sich diesem Codex noch der eine oder andere Anhänger zugesellt, meist aus der schon besprochenen Gruppe Harl., Mead. (Hm), sonst bisweilen namentlich Voss. und Lov. 4.

Nachträge zu den Uebereinstimmungen mit M gegen B, respective BΦ oder Φ: XXXIV, 29, 12 *coegit** *(cogit)*; 61, 8 *conclamare** *(conclamauere)*; XXXV, 1, 1 *rebellauerunt (rebellauerant* BΦ richtig); 30, 4 *expediri (expedire)*; 49, 13 *interponi** *(interponendi)*;[1] XXXVI, 5, 7 *siue uenisset** *(si uenisset)*; 36, 3 *ideae** = *Idaeae (deae)*; 38, 7 *scriptori** *(scriptoris)*; XXXVIII, 46, 4 *attonitae** (*attoniti* richtig); 57, 3 *desponsata** (*desponsa* Φ[2] richtig, vgl. jetzt auch W. Heraeus, Wochenschrift für classische Philologie 1896, S. 105); XXXIX, 1, 6 *quae (quae si)*; 4, 8 *notissimae* (*nobilissimae* wohl richtig, vgl. XXVII, 35, 7; XXXX, 45, 7); 23, 5 *et is ipse si* M, *et si ipse si* L *(et ipse si)*;[3] 55, 2 *dimiserint* M, *dimiserunt* L *(dimisissent)*; XXXX, 8, 19 *comminisci libet* L, *libet comminisci* M (*eminisci libet*; hier dürfte L wohl die Lesart S erhalten haben, da er in der Wortstellung mit Φ übereinstimmt, aber in den aus der Schreibung *c̃minisci* entstandenen Fehler *eminisci* nicht verfallen ist);[4] 36, 3 *qui scire possit* Gelen. aus M? oder S? oder MS?, *qui possit* L (*quo* vel *quod possit)*.

Nachträge zu den Uebereinstimmungen oder Berührungen mit B gegen M, respective MΦ oder Φ: XXXV, 41, 8 *Iouis*

---

[1] Vgl. über ähnliche Fälle Gitlbauer, De cod. Vind. p. 65 und meine philologischen Abhandlungen III, p. 10.

[2] B reicht bekanntlich nur bis XXXVIII, 46, 4.

[3] In L also nur die leichte Verschreibung *si* statt *is!*

[4] Vgl. Abhandlung zur vierten Decade II, S. 5 Anm.

Drakenborch berührte den Gedanken mit den zwei kurzen Worten ‚*legi posset*‘, wich aber sofort wieder der Autorität des Gelenius. Doch gerade unsere Erfahrungen bezüglich solcher *de* in M und die Erinnerung an die Stelle Cato de agri cult. 2, 4; Columella II, 21, 3[1] machen mir auch hier die Herstellung im Anschlusse an Φ doppelt wahrscheinlich. — 30, 12 *id robur toto exercitu erat* Φ (vgl. XXVI, 38, 12 *fortissimi equitum toto Punico exercitu erant* und Weissenborn zu XXVII, 8, 6), *id robur totius exercitus erat* M. — 51, 4 *et fidei regum nihil sane confisus* Φ (vgl. z. B. XXI, 19, 10 *ne quis fidei Romanae .. confidat;* XXXX, 12, 15 *gratiae confidebam), et fidei regum nihil sane fretus* M. An der ersteren dieser beiden Stellen scheint es doch wahrscheinlicher, dass die dem ganz gewöhnlichen Gebrauche entsprechende Lesart M ihren Ursprung einem alten erklärenden Zusatze zu der von Φ erhaltenen verdankt, als umgekehrt; an der zweiten ist nun zwar die Behauptung Drakenborch's, dass Livius *fretus* mit dem Dativ nicht verbinde, durch die neuere kritische Forschung widerlegt (vgl. Weissenborn — H. I. Müller zu IV, 37, 6; Kühnast, Liv. Syntax, S. 127), aber mit Recht hat jüngst Stacey (Archiv für lat. Lexicogr. X, 69) bemerkt, dass solche Constructionen der ersten Decade angehören; ich habe daher in beiden Fällen von vorneherein die Lesart Φ vorgezogen. — Schwieriger ist eine endgiltige Entscheidung über folgende Varianten des in solcher Hinsicht interessanten Buches: 31, 2 *atrox in principio pugna* (sic Φ, *proelium* M) *fuit et Hispanis recenti victoria ferocibus* (sic Φ, *inflatis* M) cet. *atrox* findet sich bei Livius sowohl mit *pugna* als mit *proelium* verbunden, mit letzterem im Ganzen sogar häufiger (vgl. Fügner, Lexicon Liv., p. 1356; *atrox pugna* in unserer Decade noch XXXVIII, 6, 4); auch beim zweiten strittigen Worte müssen wir bekennen ‚utrumque Livianum est‘, hier hat sich jedoch schon Drakenborch für Φ entschieden mit der Begründung, dass *ferox* in den zwei Bedeutungen *fortis* und *superbus* sichtlich öfter schon in alten Randglossen erklärt wurde, und ihm folgte in der Wahl Weissen-

---

[1] Cato: *fossas ueteres tergeri.* Colum.: *piscinas, lacus, fossas ueteres tergere et purgare.* — Das Compositum *detersit* finden wir dann in solcher Verbindung mit *fossas* bei Sueton Aug. 18.

stellten *(quae)*; 31, 2 *duae* = Madvig *(et duae)*; XXXVII, 41, 4 *conspicere** = Madvig, Em. Liv., p. 532 *(circumspicere)*; XXXVIII, 38, 17 *disceptando**, woraus Gronov's *disceptanto* sich leicht ergab *(disceptent)*; 47, 1 *accepimus (accepi*; ersteres nach dem Sprachgebrauche des Livius entschieden vorzuziehen, vgl. Stacey, Archiv für lat. Lexicogr. X, 81, der aber auffallenderweise, wie Fügner, Lexicon Liv., p. 281, für unsere Stelle *accepi* ohne weitere Bemerkung annimmt; 52, 8 *si* = *ed Bas. 1531 (ut si)*; XXXIX, 2, 9 *Friniates (Erisinates* M, *Frisinates* vel *Frisintates* Φ); 3, 2 *obtinuerunt causam**, vgl. VIII, 21, 10 *in senatu causam obtinuere (tenuerunt causam)*; 4, 13 *in Ambracia una capta** = Madvig, Em. Liv., p. 556 *(in Ambraciam unam captam)*; wenn in den folgenden Worten L die Stellung bietet *non ualuerit ius belli* gegenüber *non ualuerit belli ius*, so ist da Beides bei Livius gut belegbar und eine ganz sichere Wahl schwer (vgl. die Stellensammlung bei Fügner, Lexicon Liv. p. 1514), doch scheint in unserer Partie und im Tone dieses Satzabschlusses wohl das zweite wahrscheinlicher, wie ich es auch im Texte gehalten habe; 5, 11 *Maburii*, woraus Drakenborch in der Anmerkung *M. Aburii* herstellte, was in alle neueren Ausgaben übergegangen ist *(Mamburii* vel *M. Amburii)*; 16, 12 *demandauit** *(mandauit)*, wieder Beides bei Livius vorkommend, aber *mandauit* in unserer Decade vorzuziehen, vgl. Stacey l. c. S. 60, wo noch die hier besonders wichtige Parallelstelle in nächster Nähe XXXIX, 14, 6 nachzutragen ist: *quaestionem .... consulibus mandant*; 28, 11 *Eumenes, tamquam ad Antiochum, ad spoliandum* (sic L, *ad Antiochum spoliandum) me uenit;* die schon von Drakenborch aufgenommene Lesart L wohl = S macht alle Umstellungen (Gronov), Conjecturen *(spoliatum me* einst Weissenborn) und ungewöhnlicheren Erklärungen (Madvig, s. darüber Weissenborn in der ed. Weidm.) überflüssig; 37, 11 *et muros diruimus**, woraus Drakenborch *at m. d.* in ansprechender Weise herstellte *(muros diruimus)*; XXXX, 36, 7 *P. Cornelio et M. Baebio prorogatum imperium iussique provincias obtinere, donec eo* (sic LHm, *donec) consules uenissent*, wenigstens beachtens-

---

ue vgl. auch Luchs, Emend. Liv. IV, 14 und über Auslassung des *que* in B Luchs de cod. Spir., p. 9.

zogenen Materials dürfte also nicht nur die Annahme eines gewissen gegenseitigen Einflusses der zwei Hauptclassen der Ueberlieferung in theilweise vielleicht schon frühe durchcorrigirten Exemplaren noch mehr stützen,[1] sondern auch die Bedeutung des cod. L für Eruirung mancher Lesarten der wichtigen verlorenen oder verstümmelten Haupthandschriften, derjenigen von S, von SB (in den Schlusstheilen, wo auch letzterer durch die Ungunst der Zeit zu einem Torso wurde), oder des bisweilen wenigstens nun auch unleugbaren Consenses von MS[2] klarer legen.

Stellenweiser

zu den drei Abhandlungen zur vierten Decade des Livius.[3]

[1] Vgl. Abhandlung zur vierten Decade I, 27.

[2] Ebenda S. 25ff. Solchen Consens glaube ich an einigen Stellen ziemlich sicher nachgewiesen zu haben; obschon bei Angaben über M bisweilen Manches zweifelhaft bleibt. — Ein neuer Zweifel über eine Stelle, die bisher übereinstimmend bezüglich M beurtheilt wurde, nämlich über XXXX, 42, 1 ist in dem verdienstvollen Jahresbericht des philologischen Vereines in Berlin 1895, S. 39 angeregt worden. Ich hatte in diesen Abhandlungen zur vierten Decade II, 18 *redisset* als Lesart M angenommen und darauf, da in diesem Schlusstheile nur noch die Angaben über M eine handschriftliche Grundlage vertreten, meine Conjectur gebaut; damit stimmte der Abdruck des Zeugnisses des Gelen. bei Drakenborch (Stuttg. Ausgabe XI, 740) überein, ebenso der Apparat bei Madvig Ausgabe 1865 praef. p. XXIV (‚Codex Gelenio teste non *redierat*, sed *redisset*'), Em. Liv.[2] p. 581 (‚Gelenius tradit non *redierat*, sed *redisset* scriptum fuisse'), bei Hertz Adn. crit. der Ausgabe p. LXX (*redisset* M), bei Weissenborn ed. Teubn. praef. p. VIII (‚*redisset*, quod Gelenio teste A (= M) habet'). Die genannte freundliche, wie immer inhaltsreiche Besprechung, welche mit Anerkennung meiner sonstigen Genauigkeit an den Irrthum *redisset* an dieser Stelle kaum glauben will, stützt aber *redierat* entschieden als Lesart M. Eine Aufklärung über die Entstehung des Missverständnisses wäre da im Interesse der Forschung recht dankenswert.

[3] Es sind hier nur solche Stellen angeführt, welche mehr oder weniger eingehend vom kritischen oder sprachlichen Standpunkte berührt wurden. Belegstellen jeder Art wurden natürlich nicht berücksichtigt.

XXXV,	8, 1	III, 3
	41, 8	III, 2
	49, 13	III, 2
XXXVI,	6, 4	I, 24
	6, 10	III, 5
	7, 2	III, 3
	7, 7	I, 26
	9, 12	I, 2
	10, 1	I, 3
	10, 8	I, 5
	10, 11	I, 24
	11, 3	I, 27
	11, 9	III, 5
	14, 4	I, 19; III, 3
	21, 5	I, 4
	28, 4	I, 5
	31, 2	III, 6
	34, 9	I, 20
	35, 7	I, 24; 26
	36, 6	I, 22
	38, 7	I, 26
	40, 7	I, 24
	41, 3	I, 6
XXXVII,	4, 8	I, 7
	5, 1	I, 20
	5, 2	I, 21
	6, 2	I, 21
	6, 7	I, 20
	8, 5	III, 3
	10, 7	I, 21
	11, 6	I, 20
	11, 13	I, 26
	13, 8	I, 7
	16, 9	I, 8; II, 1
	16, 11	I, 20
	18, 7	I, 8
	18, 11	I, 20
	20, 2	I, 20
	23, 3	I, 20
XXXVII,	24, 7	I, 9
	34, 6	I, 9
	36, 2	I, 10
	37, 3	I, 3
	38, 1	I, 10
	41, 2	I, 11
	41, 4	III, 6
	44, 4	I, 12
	51, 9	I, 14; 27
	53, 4	I, 27
	54, 18	I, 14
	56, 2	I, 15
	58, 8	I, 16
XXXVIII,	7, 13	I, 17
	13, 9	I, 18
	17, 13	I, 21
	20, 1	I, 25
	37, 11	I, 19
	38, 17	III, 6
	39, 17	I, 19
	47, 1	III, 6
	47, 6	I, 22
	48, 15	I, 22
	49, 9	I, 23
	49, 11	I, 22
	52, 10	I, 22
	55, 4	I, 26
	57, 3	III, 2
	58, 6	I, 22
	60, 9	I, 22
XXXIX,	3, 2	III, 6
	4, 8	III, 2
	4, 13	III, 6
	5, 11	III, 6
	12, 4	II, 3
	15, 3	II, 6
	16, 12	III, 6
	17, 5	II, 1
	17, 7	II, 7

XXXIX,	19, 4	II, 2
	19, 5	II, 22
	20, 6	II, 5
	22, 1	II, 7
	23, 5	III, 2
	26, 4	III, 3
	28, 11	III, 6
	30, 5	III, 3; 5
	30, 12	III, 4
	31, 2	III, 4
	34, 4	II, 4
	35, 1	II, 9
	38, 12	II, 3
	39, 11	II, 5
	40, 10	II, 6
	41, 1	II, 3
	44, 5	III, 3
	45, 2	II, 6
	48, 2	II, 9
	51, 4	III, 4
	53, 14	II, 3
	56, 2	II, 2
XXXX,	4, 12	II, 2
	4, 14	II, 10
	5, 7	II, 10
	5, 12	II, 2
	6, 4	III, 7
	6, 5	II, 5
	8, 2	II, 3
	8, 14	II, 6
XXXX,	8, 19	III, 2
	9, 8	II, 11
	12, 10	II, 11
	15, 4	II, 4
	15, 14	II, 4
	15, 15	II, 4
	16, 11	II, 2
	17, 4	II, 12
	20, 6	II, 3
	23, 6	II, 3
	27, 3	II, 13
	29, 2	II, 13
	29, 7	II, 5
	34, 14	II, 5
	36, 7	III, 6
	36, 10	II, 5
	38, 3	II, 14
	40, 11	II, 14
	41, 2	II, 16
	42, 1	II, 17; III, 8
	45, 7	II, 19
	46, 12	II, 4
	47, 4	II, 15
	51, 2	II, 15
	51, 8	II, 19
	52, 5	II, 20
	53, 1	II, 17
	53, 3	II, 21
	57, 3	II, 21

III.

Das Erkenntnissproblem

auf naturwissenschaftlicher Grundlage formulirt.

Von

Dr. **Heinrich Gottlieb.**

I.

Eine wissenschaftliche Untersuchung pflegt eröffnet zu werden mit den Worten: ,Wir' — ,Unser Verstand gebietet' — ,Unser Causalitätsbedürfniss erfordert' etc. etc. Also vor Allem gegeben und Voraussetzung von jedem Verstehen ist das verstehen wollende: ,Wir'. Das ,Wir' äussert sich gegenüber den Gegenständen als eine in Folge Staunens und Beunruhigung Alles bezweifelnde und prüfende Thätigkeit. Es ist die Subjectwesenheit. Die Gegenstandswelt gilt als verstanden, sobald wir orientirt sind oder es wenigstens zu sein glauben. Wir nehmen die Gegenstände nicht auf Treu und Glauben hin. Wir misstrauen und überlegen, ob wir die Gegenstände nicht negiren sollen. Wir machen einen Unterschied zwischen Schein und Wahrheit. Wahrheit ist das, wovon wir voraussetzen, dass wir dabei nicht mehr beunruhigt, sondern orientirt sein werden.

Die mit den Gegenständen sich uns aufdrängende Voraussetzung ist die, dass es neben oder ausser, in oder hinter den Gegenständen etwas gibt, das uns noch nicht entgegengetreten ist, das wir vielmehr suchen müssen, weil es für uns wichtiger ist als der Gegenstand, und dass es bei gehörigem Suchen gefunden werden kann. Dieses Unterscheiden zwischen Gegenstand und Wahrheit, die höhere Bewerthung der Wahrheit, das Streben, sie in oder hinter der Welt der Gegenstände zu finden, gehört zum Subjectwesen (Wir). Das Kriterium der Wahrheit liegt in uns, im bezweifelnden kennen und erkennen wollenden Subjectwesen.

II.

Die Gegenstandswelt erscheint dem Subjectwesen als etwas Fremdes. Schon das Gegenstand-Sein an und für sich, das uns Gegenüberstehen ist für uns Staunen erregend, beunruhigend. Es ist laut Natur unseres Subjectwesens räthselhaft, dass uns Etwas gegenübersteht. An sich verständlich und nicht beunruhigend ist blos die Nichtgegenständlichkeit, also das Verbleiben des Subjectwesens blos in und bei sich selbst. Aber wenn ein Etwas uns gegenübertritt und umsomehr wenn es auf uns einwirkt oder einzuwirken scheint, entsteht für uns Beunruhigung. Sie wird gemildert, also das Verstehenwollen weniger in Anspruch genommen, wenn dieses Etwas wenigstens sich fortwährend gleich bleibt, da jede Aenderung desselben uns wie ein neuer Gegenstand frisch beunruhigt. Nämlich so wie es beunruhigend und unverständlich ist, wie Etwas uns gegenübertreten und auf uns einwirken kann, so ist es beunruhigend und unbegreiflich, falls dies Etwas sich obendrein ändert, nämlich bald so, bald anders erscheint. Wir besorgen unwillkürlich ein feindliches Auftreten und Wirken. Da wir nicht beunruhigt sind, wenn wir keine Gegenstände vor uns haben, so ist es klar, dass unsere Beunruhigung aufhören wird, wenn das Gegenständliche und Gegenüberstehende sich ganz oder in gewisser Hinsicht als Nichts oder als mit dem verstehen und prüfen wollenden Subjectwesen identisch oder verwandt herausstellt. Also unsere erste Reaction behufs Beruhigung ist das Negiren, und dies ist der erste sowohl natürliche als wissenschaftliche Weg zum Verstehen der Welt. Also das Verstehen ist vor Allem ein Negiren und Beseitigen, und wenn sich dies nicht thunlich zeigt, wenigstens ein Vereinfachen der Gegenstandswelt.

III.

Der Vorgang bei solcher Negirung, Vereinfachung der Gegenstandswelt besteht darin, dass wir die Dinge mit unserem empirischen Ich und auch untereinander, also das neue Unbekannte mit dem schon Bekannten vergleichen. Jeder Act des Verständnissprocesses ist entweder ein Negiren und Nichtglaubenwollen, oder wenigstens ein Vergleichen. Jede Ver-

gleichung beseitigt oder vereinfacht ein Glied der Gleichung, das man verstehen will. Man setzt nämlich an dessen Stelle das schon Verstandene und erlangt so einen grösseren Verständnisskreis. Man zieht anfänglich behufs Verständnisses der Gegenstandswelt das empirische Ich zum Vergleich heran und nimmt in oder hinter dem Gegenstand, also hinter der Welt ein nach Art des empirischen Ich wirkendes Wesen an. Der Fortschritt auf wissenschaftlichem Gebiete besteht darin, dass man anstatt des empirischen Ich die einzelnen Gegenstände untereinander zum Vergleich heranzog. Alle Resultate und Formeln der Naturwissenschaft sind solche Vergleichsproducte. Bei jeder wissenschaftlichen Definition und Erklärung beseitigen wir oder vereinfachen wir einen Theil der Eigenschaften eines Vergleichungsgliedes, oder beseitigen wir gänzlich ein Vergleichungsglied. Das Licht definirten wir wissenschaftlich als lodernde emanirende Flamme (Newton) oder definiren es jetzt als Aetherwellenschwingung, und hiemit ist das Licht als apartes unverstandenes Ding beseitigt. Licht, Wärme, Elektricität definiren wir jetzt (nach Herz) als Uebergangsformen einer und derselben Wellenbewegung und hiemit ist das Aparte aller dieser früher als Specialkräfte betrachteten Wesenheiten beseitigt, und sie sind wissenschaftlich verstanden oder gelten wenigstens als verstanden. Das Causalgesetz ist nichts Mystisches, sondern ist ein Vehikel zum Verstehen der Welt und beruht auf einer Kette von Vergleichen, wobei Vergleichungsglieder beseitigt werden. Ich finde bei der Causaleinsicht eine Erscheinung als Wirkung und Folge der anderen, und somit ist die erstere (die Wirkung) ein an Wahrheitswerth minderes gegenüber der Ursache.

IV.

Die exacte Wissenschaft zeigt uns die genau beschriebene Bewegung der Atome (Kirchhoff), und die Kraft und Energie (Ostwald) als letzte Erklärung der Welt. Wir haben dabei alle Vergleichungsglieder erledigt und die Dinge auf die möglichst einfache Formel gebracht, welche dem verstehen wollenden Subjectwesen adäquat ist. Alle Vergleichungen waren nicht beruhigend, sie hatten und beliessen zu viel Gegenständliches. Es musste also so lange hinausnegirt, hinausverglichen werden,

bis blos das verblieb, was an Allgemeinheit dem verstehen wollenden ‚Wir' mit seiner prüfenden Thätigkeit ebenbürtig und analog ist und sich blos dadurch davon unterscheidet, dass es nicht Subjectwesen ist, sondern ihm als Gegenstand gegenübersteht. Unsere Beunruhigung ist auf solche Art so sehr als möglich gemildert, aber nicht gänzlich beseitigt. Die verstehen wollende Thätigkeit des Subjectwesens hat nicht die volle angestrebte Orientirung (Wahrheit) erlangt. Wir finden am Leitfaden der exacten Wissenschaft, dass die Gegenstände nicht das oder nicht blos das sind, als was wir sie appercipiren, sondern eigentlich etwas Anderes. Blitz und Donner ist drohender Feuerstrahl in der Sinneswelt — aber elektrischer Strom laut wissenschaftlicher Einsicht. Das Resultat ist dies, dass ich, nachdem ich durch exacte Wissenschaft die Naturvorgänge besser kennen gelernt habe, diese Vorgänge und Gegenstände praktisch beherrschen kann, während sie früher mich beherrscht haben. Wenn sie blos das sind, als was sie mir in der Sinneswelt entgegentreten, flössen sie mir Furcht ein und sind mir gänzlich fremd. Der Fortschritt der Naturwissenschaft führt also zur Herrschaft über die Natur. Zuletzt lerne ich alle Kräfte als eine und dieselbe Kraft (Bewegung, Energie) kennen, aber diese letzte Kraft bleibt mir dennoch betreffs ihres Wesens unverständlich. Sie grinst mich, den wissenschaftlich Ausgerüsteten und über die Natur Herrschenden, ebenso grausam und fremd an wie früher jeder Einzelgegenstand, jeder Einzelvorgang, die ich nun überwunden habe. Meine Beunruhigung ist sehr gemildert, aber nicht geschwunden. Ich habe nicht die Wahrheit gefunden. Die Voraussetzung des Wahrheit-Suchens, der Glaube an das Finden derselben, ist nicht erfüllt. Wir erhalten als Resultat der exacten Wissenschaft eine die Beschreibung in Kürze zusammenfassende Formel, eine mathematische Gleichung, aber sie befriedigt uns nicht; unser Staunen, unsere Unruhe ist nicht gänzlich beseitigt.

Also das, was wir wissenschaftliches Verstehen und Erklären nennen, ist kein Erkennen, sondern blos ein vollkommeneres Kennen der Dinge und ihrer Zusammenhänge, der sogenannten Gesetze. Daher die Enttäuschung, die Jeden übermannt, wenn er an das Endziel der exacten Wissenschaft gelangt. Wir finden eigentlich nur ein Hinwegräumen des vor-

wissenschaftlichen Aberglaubens und vorschneller, irrig wissenschaftlicher Hypothesen. Die Naturwissenschaft zeigt uns nicht, was die Welt ist, sondern eigentlich nur was sie nicht ist und nicht sein kann. Das ist zwar sehr viel und sehr wichtig, aber erkannt wird die Welt dabei nicht. Es bleibt unergründet, warum die Materie diesen Gesetzen unterliegt und nicht anderen, so dass sie diese Entwicklung nahm und nimmt und keine andere.

Dubois-Reymond sagt: ‚In Bezug auf die Räthsel der Körperwelt ist der Naturforscher längst gewöhnt, mit männlicher Entsagung sein „ignoramus" zu sprechen. In Bezug auf die siegreich durchlaufene Bahn trägt ihn dabei das stille Bewusstsein, dass, wo er jetzt nicht weiss, er wenigstens unter Umständen wissen könnte und dereinst vielleicht wissen wird. In Bezug auf das Räthsel aber, was Materie und Kraft seien, muss er sich ein- für allemal zu dem viel schwerer abzugebenden Wahrspruch entscheiden: „ignorabimus".'

V.

Die exacte Wissenschaft führt also nicht zur Erkenntniss, sondern nur zur Kenntniss der Welt. Es ist dabei kein Grund vorhanden, eine Begrenztheit der naturwissenschaftlichen Kenntniss anzunehmen. Die siegreich durchlaufene Bahn wird gewiss endlos erweitert werden. Wir können und werden zu heute ungeahnten Erfindungen gelangen. Der Zusammenhang der Erscheinungen wird uns immer klarer werden. Es gibt für die Kenntniss der Naturgesetze kein ‚ignorabimus', sondern es gibt blos gegenüber dem schon Gekannten ein noch nicht Gekanntes. Solches Finden des bisher Unbekannten ist eigentlich etwas Selbstverständliches. Leverrier wunderte sich nicht, als er einen neuen Planeten entdeckte, sondern vielmehr darüber, dass er ihn bisher noch nicht entdeckt hatte. Wir lernen in der Wissenschaft das Einzelne als Theil oder Glied eines Ganzen, eines Weltgebäudes kennen, und wir finden, dass es in bestimmtem Verhältniss zu allen anderen Einzelnen steht. Durch Kenntniss des Zusammenhanges der Einzelheiten ist es möglich, dass wir die Naturgesetze gewissermassen uns dienstbar machen, dass wir an der Hand der Naturgesetze lernen werden, organische

Körper zu erzeugen, wie die Natur sie zu Stande bringt, aber niemals können wir diese Naturgesetze aufheben, also nicht den natürlich eintretenden Tod aus der Welt schaffen. Wir können niemals in der Naturwissenschaft erfahren, warum gerade diese Naturgesetze herrschen und nicht andere — warum diese Grundstoffe und Kräfte vorhanden sind und nicht andere. Dass es aber überhaupt anders sein könnte, zeigt uns das Wasser, das beim Gefrieren anfänglich sich ausdehnt. Wären die Naturgesetze (Vorgangsweisen) umgekehrt, so wäre aus dem Urnebel nicht das jetzige Weltgebäude mit den gegenwärtigen Naturgesetzen, sondern ein anderes Weltgebäude, also auch eine andere Erde entstanden, und die Wesen auf der Erde wären entweder gar nicht, oder sie wären von anderer Art als jetzt.

Der Umstand, dass wir uns die Naturgesetze verkehrt oder anders vorstellen können, als sie sind, zeigt, dass das Naturgesetz uns nicht als Fundamentalgesetz vorkommt. Daher kann es uns nicht Befriedigung des Staunens und der Beunruhigung geben. Vielmehr besteht offenbar ein Unterschied zwischen dem Wesen des ‚Wir' und dem Wesen der Natur. Wir haben neben und trotz dem eisernen Naturgesetz ein weiteres Fragen in uns, und zwar nicht mehr in die Reihe der Ursachen und Folgen hineintauchend, sondern alle Glieder der Ursachenkette, das ganze Weltgebäude mit seinem Causalnexus zusammenfassend, fragen wir: ‚Warum ist dies Alles mit allen seinen Einzelheiten und Gesetzen da?' ‚Könnte nicht dies Alles zusammen gar nicht oder anders gelten?' Dies ist ein echtes ‚Warum', während der Causalnexus und Mechanismus blos das ‚Wie' der Welt zeigt.

Dieses Fragen ist das philosophische Verstehenwollen der Welt. Wenn diese Frage Lösung und Antwort fände, hätten wir Erkenntniss der Welt. Jetzt haben wir kraft der exacten Wissenschaft zwar sehr umfang- und inhaltreiche Kenntniss der Welt, aber doch nur Kenntniss.

Wie kommen wir zu solchem Fragen? Wie kann ich, der ich selber als ein Glied naturnothwendig in die Kette der Welt eingefügt bin, über das Ganze der Kette fragen? Dass es dennoch so ist, ist das eigentliche Räthsel der Welt. Ich, der ich sowie jeder Naturgegenstand in die Kette der Ursachen und Folgen gebannt bin, habe in mir nebst der Frage über

Zusammenhang der Einzeldinge, also über Art und Wirken der Kette, nebst dem Kennen-Wollen, noch die Frage: ‚Könnte und sollte nicht Alles zusammen gar nicht oder anders gelten?‘ ‚Warum gilt oder ist es?‘ Dabei wird unter dem Worte: ‚gar nicht‘ oder ‚anders‘ nicht etwa ein anderer Zusammenhang der Einzelheiten, sondern ein Gelten, ein Zustand zuwider der Gesetzwelt, ein anderes Ganzes, eine Welt, mit der wir nicht das von der exacten Wissenschaft gefundene Verhältniss haben, verstanden.

Man kann nicht definiren, was Erkennen ist, da wir nicht erkennen, sondern blos kennen. Aber das Erkennen-Wollen kann als obiges Fragen definirt werden. Die exacte Wissenschaft frägt zwar ebenfalls, was etwas sei, aber sie antwortet mit einer blossen Wie-Beantwortung und nicht mit einer Warum-Beantwortung, so dass Dubois-Reymond, am Ende der siegreichen Bahn angelangt, doch zu fragen nicht aufhört, was Materie und Kraft sei, und deren Wesen ein unaufhörliches Räthsel nennt.

Erkennen-Wollen ist hinter die Gesetzwelt kommen wollen. Hier wird die ganze Gesetzwelt sammt Subjectwesen erfragt. Wir sind zu solchem Fragen gedrängt, weil die bei der naturwissenschaftlichen Erklärung zurückgebliebene Materie mit ihren Gesetzen uns nicht beruhigt.

VI.

Wie ist Erfahrung möglich? Wie ist es denkbar, dass das erfahren wollende Subjectwesen Kenntniss erhalten soll von Etwas, was nicht es selber ist, oder was nicht in ihm enthalten ist oder nicht von ihm ausgeht? Zieht das Subjectwesen jenes Etwas in sich herein? Oder dringt es in jenes Etwas ein?

Da Erfahrung ein synthetischer Vorgang ist, so lautet diese Frage eigentlich: Wie ist Synthese möglich? Woher nehmen wir zur Synthese die Bestandtheile?

Um den Vorgang der Synthese zu erklären, kann man entweder annehmen, dass wir die Elemente und Theile der Synthese in uns selbst besitzen, oder dass sie uns von aussen her kommen. Die erstere Annahme verdient aus dem Grunde den Vorzug, weil sie die einfachere ist, indem dabei die Frage erspart wird, wie von aussen die Theile der Synthese zu uns

Körper zu erzeugen, wie die Natur sie zu Stande bringt, aber niemals können wir diese Naturgesetze aufheben, also nicht den natürlich eintretenden Tod aus der Welt schaffen. Wir können niemals in der Naturwissenschaft erfahren, warum gerade diese Naturgesetze herrschen und nicht andere — warum diese Grundstoffe und Kräfte vorhanden sind und nicht andere. Dass es aber überhaupt anders sein könnte, zeigt uns das Wasser, das beim Gefrieren anfänglich sich ausdehnt. Wären die Naturgesetze (Vorgangsweisen) umgekehrt, so wäre aus dem Urnebel nicht das jetzige Weltgebäude mit den gegenwärtigen Naturgesetzen, sondern ein anderes Weltgebäude, also auch eine andere Erde entstanden, und die Wesen auf der Erde wären entweder gar nicht, oder sie wären von anderer Art als jetzt.

Der Umstand, dass wir uns die Naturgesetze verkehrt oder anders vorstellen können, als sie sind, zeigt, dass das Naturgesetz uns nicht als Fundamentalgesetz vorkommt. Daher kann es uns nicht Befriedigung des Staunens und der Beunruhigung geben. Vielmehr besteht offenbar ein Unterschied zwischen dem Wesen des ‚Wir‘ und dem Wesen der Natur. Wir haben neben und trotz dem eisernen Naturgesetz ein weiteres Fragen in uns, und zwar nicht mehr in die Reihe der Ursachen und Folgen hineintauchend, sondern alle Glieder der Ursachenkette, das ganze Weltgebäude mit seinem Causalnexus zusammenfassend, fragen wir: ‚Warum ist dies Alles mit allen seinen Einzelheiten und Gesetzen da?‘ ‚Könnte nicht dies Alles zusammen gar nicht oder anders gelten?‘ Dies ist ein echtes ‚Warum‘, während der Causalnexus und Mechanismus blos das ‚Wie‘ der Welt zeigt.

Dieses Fragen ist das philosophische Verstehenwollen der Welt. Wenn diese Frage Lösung und Antwort fände, hätten wir Erkenntniss der Welt. Jetzt haben wir kraft der exacten Wissenschaft zwar sehr umfang- und inhaltreiche Kenntniss der Welt, aber doch nur Kenntniss.

Wie kommen wir zu solchem Fragen? Wie kann ich, der ich selber als ein Glied naturnothwendig in die Kette der Welt eingefügt bin, über das Ganze der Kette fragen? Dass es dennoch so ist, ist das eigentliche Räthsel der Welt. Ich, der ich sowie jeder Naturgegenstand in die Kette der Ursachen und Folgen gebannt bin, habe in mir nebst der Frage über

Zusammenhang der Einzeldinge, also über Art und Wirken der Kette, nebst dem Kennen-Wollen, noch die Frage: ‚Könnte und sollte nicht Alles zusammen gar nicht oder anders gelten?‘ ‚Warum gilt oder ist es?‘ Dabei wird unter dem Worte: ‚gar nicht‘ oder ‚anders‘ nicht etwa ein anderer Zusammenhang der Einzelheiten, sondern ein Gelten, ein Zustand zuwider der Gesetzwelt, ein anderes Ganzes, eine Welt, mit der wir nicht das von der exacten Wissenschaft gefundene Verhältniss haben, verstanden.

Man kann nicht definiren, was Erkennen ist, da wir nicht erkennen, sondern blos kennen. Aber das Erkennen-Wollen kann als obiges Fragen definirt werden. Die exacte Wissenschaft frägt zwar ebenfalls, was etwas sei, aber sie antwortet mit einer blossen Wie-Beantwortung und nicht mit einer Warum-Beantwortung, so dass Dubois-Reymond, am Ende der siegreichen Bahn angelangt, doch zu fragen nicht aufhört, was Materie und Kraft sei, und deren Wesen ein unaufhörliches Räthsel nennt.

Erkennen-Wollen ist hinter die Gesetzwelt kommen wollen. Hier wird die ganze Gesetzwelt sammt Subjectwesen erfragt. Wir sind zu solchem Fragen gedrängt, weil die bei der naturwissenschaftlichen Erklärung zurückgebliebene Materie mit ihren Gesetzen uns nicht beruhigt.

VI.

Wie ist Erfahrung möglich? Wie ist es denkbar, dass das erfahren wollende Subjectwesen Kenntniss erhalten soll von Etwas, was nicht es selber ist, oder was nicht in ihm enthalten ist oder nicht von ihm ausgeht? Zieht das Subjectwesen jenes Etwas in sich herein? Oder dringt es in jenes Etwas ein?

Da Erfahrung ein synthetischer Vorgang ist, so lautet diese Frage eigentlich: Wie ist Synthese möglich? Woher nehmen wir zur Synthese die Bestandtheile?

Um den Vorgang der Synthese zu erklären, kann man entweder annehmen, dass wir die Elemente und Theile der Synthese in uns selbst besitzen, oder dass sie uns von aussen her kommen. Die erstere Annahme verdient aus dem Grunde den Vorzug, weil sie die einfachere ist, indem dabei die Frage erspart wird, wie von aussen die Theile der Synthese zu uns

kommen, nämlich wie die Verbindung zwischen uns und diesem fremden Material hergestellt wird, so dass dabei weniger Anlass zum Fragen und Verstehen-Wollen gegeben ist. Aber sei es, dass wir das Eine oder das Andere annehmen, so ist und bleibt Synthese etwas an sich Unverständliches, und blos die Analyse ist an sich verständlich. Wenn ich analysire, verbleibe ich bei mir selbst, bei dem, was schon zu mir gehört, bei meinem eigenen Wesen. Ich untersuche blos, zergliedere, vergleiche.

Jedoch entsteht betreff der Analyse die Frage, warum nicht sofort mit der Wahrnehmung auch Verständniss und Klarheit eintritt, also warum die Welt so beschaffen ist, dass sie zuvor unklar ist und erst dann durch Analyse verstanden wird, und warum wir erst eine Welt des Scheines durchmachen müssen, bevor wir zur Einsicht der Dinge gelangen. Diese Frage hängt zusammen mit der Frage, was Synthese sei und wie sie vor sich geht, da eben die Synthese den Stoff zur Analyse liefert.

Man frägt gemäss Kant: wie sind synthetische Urtheile möglich? Aber schon vor dem Urtheilen ist das Anschauen, das ist das Finden des Gegenstandes eine Synthese.

Die Frage nach dem Wesen der Synthese kann wohl nur dann gelöst werden, wenn man annimmt, die Gegenstände seien nicht ein solches voraussetzungsloses echtes Gegebenes wie die Subjectwesenheit, sondern ein Product von Subjectwesensthätigkeit, und zwar in der Art, dass die Subjectwesenheit auf Erregung reagirend unbewusst und unwillkürlich (eigentlich unterbewusst und unterwillkürlich) die Gegenstände hinstellt.

Bei dieser Annahme stützen wir uns auf den uns bekannten Vorgang, wie unser begriffliches Denken vor sich geht. Beim begrifflichen Denken bilden wir unwillkürlich Einheiten, die als Zeichen und Repräsentanten das Mannigfaltige vertreten, so dass dann in unserer Vorstellung nicht mehr die Einzelheiten, sondern blos die Zeichen und Repräsentanten schwingen, wodurch die Begriffe das Mittel sind, um die Fülle der Gegenstände zu bewältigen. Dieses Verfahren ist uns bekannt und geläufig, und an der Hand dieses Vorganges ist der Vorgang bei Anschauung einer Sinneswelt verständlich.

Wären die Sinnesgegenstände nicht von Subjectwesenheit ausgehend gebildet, so ist die Möglichkeit, sie kennen zu lernen,

nicht einzusehen, da ein Eindringen in Fremdes nicht begreiflich ist, und insbesondere wäre es unbegreiflich, warum wir sie zuerst als Sinnesding in gewisser Art und dann in der Wissenschaft als anderes Ding kennen lernen. Hingegen bei Subjectwesensgebilden ist die Erklärung des Vorganges, wie wir von ihnen Kenntniss erlangen, leichter. Nämlich sowohl Begreifen als schon das vorausgehende Anschauen ist ein Thun. Sowie ich ein mir erzähltes Ereigniss, eine mir vorgetragene wissenschaftliche Auseinandersetzung nur so in mich aufnehmen und verstehen kann, dass ich dies in meiner Vorstellung nachbilde, so kann ich nur das durch Sinne anschauen, was von Sinnen hingestellt wurde oder wird, so dass ich das Hinstellen wiederhole und nachbilde. Ich kann nicht etwas anschauen, was Niemand hingestellt, das ist angeschaut hat, oder was für Niemand anschaubar ist. Nachdem es aber durch mein Hinstellen meine Vorstellung geworden ist, kann ich dann diese meine Vorstellung wiederholen, sei es so wie früher geschehen, sei es in modificirter Weise.

Also die Sinnesgegenstände sind Erregungsäquivalente. Der Sinnesgegenstand ist ein Repräsentant für eine Erregungsmenge in der Art, dass ich die Erregung als von einem mir gegenübertretenden Kraftcentrum aus auf mich eingewirkt annehme. Die Mannigfaltigkeit in meiner Affection wird dabei von mir unbewusst als Mannigfaltigkeit ausserhalb mir um dieses mir gegenüberstehende Kraftcentrum herumgelegt. Der Sinnesgegenstand ist daher schon eine Begriffstufe. Sinnlichkeit und Denken sind eine und dieselbe Thätigkeitsreihe.

Wenn wir Gegenstände und Begriffe analysiren, finden wir nicht ein Anderes, Neues, nicht etwas hinter dem Gegenstand Stehendes, nicht den Grund unserer Reception, nicht Etwas, was als Körper den Gegenstand als Schatten wirft sondern wir bleiben auf der früheren Basis der Synthese und haben blos das modificirt, was wir früher hingestellt. Die modificirte einheitliche, in Folge Analyse weniger Inhalt habende Synthese, die wir Begriff (Kraft) nennen, ist eine unserem ‚Wir‘ mehr analoge Gegenübersetzung als die ursprüngliche Synthese. Aetherschwingung als Erklärung von Licht und Farbe ist etwas Allgemeineres, aber doch Synthese. Das Resultat der Analyse ist das Hinaufheben der Gegenstandswelt hinweg von der Art

des einzelnen empirischen Subjects zur Art und Wesenheit des ,Wir', das ist der einheitlichen verstehen wollenden Subjectwesenheit. Wir erhalten Energie und Materie mit ihren Gesetzen und zugleich die Ordnung der Dinge zu einem Kosmos, aber doch bleibt die alte Synthese, und es ist nicht ein Kommen hinter die Welt, nicht ein Erkennen. Wir finden nicht in den Gegenständen das Wesen derselben sondern gewissermassen uns selbst, nämlich das Wesen des ,Wir'. Folglich um das Wesen der Welt zu erkennen, müssten wir nicht blos hinter die Gegenstände, sondern hinter das ,Wir' kommen. Dann gäbe es eine Antwort auf die Frage: ,Was ist Materie?' ,Wie verhält sich die Welt der Materie zum „Wir"?' ,Warum ist die Welt der Materie da?' ,Könnte nicht dies Alles gar nicht oder anders sein?'

Helmholtz sagt: ,Wir müssen die Natur als begreiflich annehmen, wenn wir darauf ausgehen, sie begreifen zu wollen.' Allein auf dem Wege der Naturwissenschaft ist Erkenntniss nicht eingetreten, weil das Endresultat von derselben Wesenheit ist wie der Anfang. Die Welt des Mechanismus ist nicht eine andere Welt an Stelle der bunten Mannigfaltigkeit, sondern blos deren extractives Zusammenfassen, deren Repräsention, keine Erkenntniss des Wesens derselben. Das Ziel, das Helmholtz vor Augen hatte, ist laut Geständniss von Dubois-Reymond nicht erreicht.

Also warum soll man es nicht auf dem, wenn auch heute wenig beliebten philosophischen Wege suchen? Ob mit Erfolg, ist freilich fraglich. Aber bei richtiger philosophischer Untersuchung dürfte wenigstens der Grund des Misserfolges klar werden, während man in der Naturwissenschaft verleitet ist, Scheinerfolg oft für Erkenntniss zu nehmen.

VII.

Blos dann, wenn die Gegenstände als Erklärung, als angenommene Ursache, nicht als Ursprüngliches betrachtet werden, ist die Beziehung zwischen den Gegenständen und uns, das Für-uns-Vorhandensein einer Welt begreiflich. Ein Gegebenes, welches so gegeben wäre wie ,Wir', würde ich nicht verstehen können, weil ein wechselseitiges Eindringen nicht denkbar ist.

Die Gegenstandswelt hingegen, als von Subjectwesenheit hingestellt, beunruhigt zwar, weil sie unbewusst gebildet ist, aber ich kann sie vorstellen, nachbilden und begreifen.

Also Gegenstände und Begriffe sind Erklärungsgebilde, die uns provisorisch orientiren und von physisch-psychischer Beunruhigung befreien sollen, als Correlat der Erregung. Wir schreiten von Object zu Object, das ist von Erklärung zu Erklärung vor, dann vom Object zum Begriff.

Bei Logik und Mathematik gibt es keine Sinneserregung, keine Beunruhigung, da Logik und Mathematik ein Theil der prüfenden Thätigkeit selber sind, und daher wird dabei kein Gegenstand, keine Sinneswelt, keine daraufgepflanzte Begriffswelt gebildet. Wir finden den Inhalt der Logik in uns als ein Selbstverständliches, mit uns Identisches, das wir längst wissen und blos aus Unachtsamkeit übersehen. Logik ist nicht Reactionsgebilde wie die Körperwelt, sondern sie ist Form der ‚Wir-Thätigkeit'. Wir sind dabei bei uns zu Hause, wir sind nicht beunruhigt. Hingegen die Natur tritt uns entgegen unlogisch, rechnungslos, fremd. Wäre Natur ein echtes Gegebenes, so bliebe sie für immer unbegreiflich, denn es ist an sich unbegreiflich wie ein Gegebenes in ein anderes Gegebenes hineindringen oder eines das andere in sich aufnehmen soll.

Es ist denkbar, dass es Menschen gibt oder geben wird mit anderer Art Körper und mit anderen Sinnen, als wir haben, die also anders erregt sein werden, und folglich eine andere Welt oder mehr Welt anschauen. Aber wir können nicht Menschen mit anderer Logik denken als die unsrige.

VIII.

Appercipiren ist nicht Hereinziehen von Etwas in mich, sondern Hinstellen eines Gegenstandes, beziehungsweise eines Begriffes als einheitlichen Repräsentanten und Kernes eines Erregungsvorganges, eine Erregungsqualität mit Annahme eines darin wirkenden Kraftcentrums. Aendert sich die Erregungsart, so ändert sich die Apperception. Aber auch ohne Aenderung der Erregungsart kann die Apperception, da sie eine Thätigkeit ist, sich steigern. Wir sagen, dass wir dann klarer und schärfer appercipiren als vorher.

IX.

Was ich empfinde, war und wird in dieser oder in anderer Art von einem Empfindenden empfunden. Es gibt Grade der Empfindung, der Eine stellt das Ueberkommene stärker vor als der Andere. Dies ist möglich, weil Empfinden und Appercipiren eine Thätigkeit, ein Nachbilden ist. Der Eine kann nicht nachbilden, der Andere bildet sogar hinzu. Die unwillkürliche Reaction auf unwillkürliche Erregung hat unwillkürliche unbewusste Bildung einer Empfindungswelt zur Folge. Dann folgt mittelst Analyse die bewusste Reaction auf die uns fremd gegenüberstehenden Gegenstände, und wir bilden die Begriffswelt, die wir fortwährend umbilden und ergänzen.

Gemäss dem Subject ist die Erregung und gemäss der Erregung die Empfindung, die Anschauung und der Verstand. Was so ist und gilt wie ich, wird die gleiche Welt anschauen und erfahren wie ich. Die Welt ist also auch auf dem Standpunkt des Idealismus keineswegs Illusion. Vielmehr ist das Sein für mich (die Natur) ein reales Sein, hingegen wäre ein Sein für sich blos ein Formales, Gleichgiltiges.

Wir können unser Ich vorstellen ohne Synthesevollziehung, obschon es synthesebedürftig ist. Aber Welt ohne Subjectwesenheit ist nicht vorstellbar und nicht denkbar. Auch Spinoza's Substanz ohne Modi müsste von einem ‚Wir' gedacht werden.

X.

Was ist das Wesen der exacten Wissenschaft? Es soll in ihr den Inhalt des Gegenständlichen möglichst entsubjectet, das ist von demjenigen gesäubert und auseinandergehalten werden, was daran laut Einsicht der Naturwissenschaft vom Subject herstammt. Daher wird daran so lange und so viel hinausanalysirt, bis nur Qualitätsloses übrig bleibt. Der Materialismus betrachtet die früheren Standpunkte des Wissens als überwundenes provisorisches Wissen, hingegen das naturwissenschaftliche Resultat, das ist die vom Subject losgeschälte Materie und Kraft als Definitivum. Allein dieses Resultat beruhigt uns noch nicht, ist also ob Mangels des Wahrheitskriteriums kein Definitivum. Dies Resultat bereitet uns viel-

mehr noch immer Enttäuschung. Wir zogen aus in der Hoffnung, mittelst der Wissenschaft viel mehr und überhaupt ein anders geartetes Ziel zu erreichen. Daher bleibt nichts übrig als das naturwissenschaftlich Erreichte, da es nicht endgiltig beruhigt, weiter zu erklären, also es aus einem angeblichen Definitivum zu einem Provisorium zu degradiren. Dies ist Aufgabe der Philosophie. Wie aber soll die Philosophie dies leisten?

Auf dem Wege der weiteren Entsubjectung geht es nicht mehr, denn dieser Weg wurde in der Naturwissenschaft wohl zu Ende gegangen. Es ist keine weitere Auflösung über das Kraftatom hinaus möglich. Wir haben schon hier die durch Analyse gewonnene Wurzel aus den Einzelsynthesen vor uns. Also vielleicht können wir anders vorgehen, nämlich versuchen, das Ganze durch ein anderes Ganzes wegzuerklären und zu ersetzen. Wie dies geschehen soll, ist ein Räthsel, aber dennoch bleibt die Forderung apagogisch bestehen, da sonst kein wahres Erkennen möglich scheint.

Im Traume empfinde, verstehe, raisonnire ich; — ich will weiter forschen und verstehen und verstricke mich unrettbar in pro und contra — da plötzlich fällt im Traum dem Träumenden ein, dass Alles blos ein Traum sei, und dies ist die Erklärung; nämlich Alles zusammen wird wegerklärt und anstatt von Allem zusammen tritt ein anderes Ganzes, an Stelle einer Gesammtsynthese tritt eine andere Gesammtsynthese.

Ein ähnlicher Vorgang findet statt bei der sittlichen Anforderung, die uns ein dem Naturgesetz widerstreitendes, von sich selber aus beginnendes Gesetz zeigt, das durch unser Handeln realisirt wird.

Auch die Welt der Kunst gibt uns anstatt eines Ganzen ein anderes Ganzes. Während die Psychologie die menschliche Seele analytisch untersucht und zu erklären unternimmt, erklärt sie der Dichter durch Vorführung von Individuen und Typen. Je realistischer die Kunst ist, desto mehr Welt liefert sie.

XI.

Das Gelten einer sittlichen Anforderung und das Handeln gemäss derselben ist überhaupt nur dann erklärlich, wenn die Gegenständlichkeit nicht ein solches Gegebenes ist wie das

Subjectwesen. Denn wenn Gegenstandswelt und Subjectwesenheit, wie die dogmatische Naturwissenschaft lehrt, eine und dieselbe zusammenhängende Reihe bilden würden, so dass die Subjectwesenheit ein Product der Materie, ein zum Subject avancirtes Molekül wäre, so wäre die sittliche Anforderung sammt der sittlichen Welt ein Unding, ein logischer Widerspruch. Denn wie kann und darf es gegen eine gegebene Welt, gegen das unabänderliche Natur-Macht-Gesetz eine widerstreitende und doch giltige Welt geben? Wie ist das Gelten von zwei widerstreitenden Gegebenen denkbar? Vielmehr hätte Nietzsche Recht, wenn er die sittliche Anforderung als Entartung der Natur, als die Moralkrankheit bezeichnet. Auch könnte man mit Recht fragen: warum ist es in der Welt so, dass das Gesetz der Welt minderwerthig ist und erst verbessert werden soll? Warum ist nicht sofort Alles so, wie es sein soll? Warum und wozu der Kampf und das so häufige Unterliegen von Gut und Wahr und Gerecht?

Hingegen wenn angenommen wird, dass die Gegenständlichkeit kein Gegebenes, sondern ein von Subjectwesenheit Hingestelltes ist, so ist ihr Gesetz kein endgiltiges Gesetz, sondern ein Provisorium, das einer Abänderung, einer Verbesserung und Vervollkommnung fähig ist, indem die Subjectwesenheit daran weiter arbeitet.

XII.

Unbewusst auf seine Erregung reagirend, bildet das Subjectwesen den Gegenstand in der Art, dass es gegenüber sich ein unserem Wesen analoges, auf uns einwirkendes Wesen annimmt. Indem wir dann bewusst weiter nach Wahrheit suchend in und hinter der Gegenstandswelt eine stärkere Gegenstandswelt suchen, verbinden wir mit der letzteren zugleich den Charakter einer an Werth für uns höher stehenden Welt. Wir sind durch die Gegenstandswelt in zwei Hinsichten nicht zufriedengestellt, im Erkennen und im Bewerthen.

In der Möglichkeit, zwar die Naturordnung als eisernes Gesetz einzusehen, dennoch aber gegen sie eine ihr entgegengesetzte Welt zu begründen, besteht das Räthsel der sittlichen Anforderung. Die Ethik ist nicht blosser Widerstand gegen Naturtriebe und Leidenschaften, sondern Aufstellung und An-

ein. Die letzte Objectirung, das ist die am meisten analysirte Synthese (Ding an sich) hat zwar die Einzelsynthesen beseitigt, allein das angestrebte Ziel ist dennoch nicht erreicht. Denn es bleibt eben die Frage: Warum ist es so, dass die Natur für mich in Schein gekleidet ist? Und überhaupt die Frage, warum die Natur, die in Wahrheit (exact) ohne Modi ist, zu den Modi kommt, und warum gerade zu diesen Modi? Könnte es nicht anders sein? Die Naturordnung mag fest sein, aber wie kommen wir in diese Ordnung, das ist in die Gesellschaft der Naturgesetze? Oder mit anderen Worten: Die exacte Wissenschaft behauptet zwar eine vom Subjectwesen losgeschälte Welt, zeigt aber nicht, warum diese Welt in die Schale des Subjectwesens hineingeht. Diese Fragen können auch so gefasst werden: Warum und wozu, und wie kommt die Subjectwelt zu Stande? Und warum gerade diese? Namentlich warum diese mit so viel Schein und voll Mängel? Dies ist eine Hauptfrage der Philosophie? Ist es möglich, sie mittelst Methode der exacten Wissenschaft zu beantworten, das ist durch Negiren und Analysiren? In solchem Falle müsste nach Methode der exacten Wissenschaft consequent das ‚Wir' sammt seiner Gesellschaft, das ist sammt der Materiegesetzwelt zusammen negirt werden. Ist dies möglich?

XIV.

Was ist ‚Nichts'? In der Naturwissenschaft versteht man darunter Abwesenheit von Materie. Da die Naturwissenschaft aber auch das Subjectwesen als Evolut der Materie betrachtet, so wäre dort das Nichts gleichbedeutend mit Abwesenheit von Welt und ‚Wir'. Allein derlei ist nicht denkbar; denn Denken ist Subjectwesensthätigkeit, und zwar Prostase, und denkbar ist so viel wie prostasirbar. Ich erkläre das sogenannte Nichts in folgender Weise: Wenn der Subjectwesenheit kein Gegenstand gegenübersteht, so sagt das Subjectwesen, dass Nichts da sei. Wenn aber der Subjectwesenheit ein Gegenstand gegenübertritt, so sagt das Subjectwesen, dass das Nichts aufgehört habe, sogar wenn der Gegenstand nur Illusion ist.

Es ist eine wichtige Frage der Philosophie, ob Welt aus Subjectwesenheit oder Subjectwesenheit aus Welt hervorgeht. In letzterem Falle würde Subject aus Masse sich entwickeln.

Ersteres wäre Monismus des Subjectwesens, letzteres wäre Monismus der Masse. Es könnten aber Subjectwesenheit und Masse als zwei principiell besondere Geltungswesen gedacht werden (Dualismus des naiven Realismus und des naiven Spiritualismus).

Nach Newton's Grundsatz: ‚hypotheseas non fingere' ist zu überlegen, welche Annahme einfacher ist. Beim Dualismus ist die umfangreichere Hypothese nöthig und mehr zu beantworten als bei Monismus. Unter den obgedachten zwei Monismen wäre, falls beide gleich denkbar sind, derjenige vorzuziehen, für welchen die geringere Hypothese genügt. Ich glaube, beim Monismus des Subjectwesens findet weniger Hypothese statt als beim Monismus der Masse.

Der Monismus der Masse als Weltanschauung führt zur genaueren Kenntniss der Naturvorgänge. Der Monismus der Subjectwesenheit als Weltanschauung führt zur Einsicht in die humanen und socialen Aufgaben und Probleme. Nur bei dieser Weltanschauung wird das in der Materiewelt herrschende Recht des Stärkeren widerlegt, Reform und Fortschritt begründet und gerechtfertigt.

Das Gelten der Subjectwesenheit ist für mich als Subject gewisser und weniger Aufklärung erfordernd als das Gelten der Gegenstandswelt, und es wird beim Monismus des Subjectwesens das minder Gewisse aus dem sicher Geltenden geholt und erklärt. Hingegen beim Monismus der Masse ist das Hervorgehen des Subjectwesens aus der Masse schwer zu erklären, und ist eine Einsicht schon deshalb nicht möglich, weil das Wesen der Masse selber eine Erklärung fordert, aber unerklärlich bleibt (Dubois-Reymond).

XV.

Das Resultat des naturwissenschaftlichen Erklärens besteht darin, dass wir durch Untersuchung und Vergleichung der Gegenstände zur Einsicht kommen, dass all' das bunte Wesen blos Bewegung und Kräftemechanismus sei; und somit löst die Naturwissenschaft ihre Aufgabe, wenn sie alle diese Bewegungen richtig und genau beschreibt (Kirchhoff). Die Wissenschaft lehrt: Das Stück Objectwelt, welches Licht und Farbe genannt

wird, ist eigentlich Aetherwellenschwingung, und es wird die Art dieser Bewegung, ihr Gesetz beschrieben. Also dies Erklären ist blos Kennen und Zeigen. Aber Jedermann, als er sich auf den Weg machte, Wahrheit zu suchen, hat das Ziel sich anders gedacht und vorgesetzt. Saul ging hinaus, des Vaters Heerde zu suchen, und fand ein Königreich, wir aber suchen ein Königreich und finden eine grundlos, ohne Anfang sich bewegende Molekülheerde. Auf die Frage nach dem Wesen der Materie und Bewegung antwortet Dubois-Reymond nicht blos ignoramus, sondern auch ignorabimus. Auf die Frage nach der Ursache der ersten Bewegung antwortet Kirchhoff: ‚Die Wissenschaft muss die Ursachen bei Seite lassen.‘ Häkel hilft sich, indem er in jedem Atom eine Seele voraussetzt, allein damit wird der Frage blos aus dem Wege gegangen. Also man müsste, um nicht zu ‚ignorabimus‘ zu gelangen, anders fragen. Nämlich hören wir auf nach dem Wesen der Materie und nach den Ursachen der Bewegung zu fragen, sondern fragen wir vielmehr: ‚Was ist das Subjectwesen?‘ Wie gilt es? Dubois-Reymond zeigt, dass Alles, was in der Welt vorgeht und vorgehen wird, von einem Laplace'schen Geiste erschlossen werden könnte, das ist von einem Geiste, welcher wüsste, was bisher gewesen ist. Ein solcher Geist also, wenn er zur Zeit des Urnebels gelebt und dessen Beschaffenheit und erste Bewegung vollkommen gekannt hätte, würde alles weitere Geschehen voraussagen können. Blos das Wesen der Materie würde laut Geständniss von Dubois-Reymond sogar einem Laplace'schen Geiste verborgen bleiben, so dass also das Fundament für das Verständniss der Welt fehlt. Er gibt Namens der exacten Wissenschaft ein unergründliches Wesen der Gegenstandswelt zu, das nicht erschöpft wird durch Mechanismus und Bewegungsgesetze, und das auf diesem Wege nicht gefunden werden kann.

Daher scheint kein anderer Ausweg vorhanden, als das Wesen der Welt im Subjectwesen zu suchen und in dessen Verhältniss zur Welt des Mechanismus. Die exacte Wissenschaft entsubjectet die Gegenstandswelt und sagt, wie oben erwähnt: ‚Das Licht ist eigentlich oder in Wahrheit eine Aetherwellenschwingung.‘ Also müsste man, um das Wesen des Lichtes und des Aethers zu finden, nicht weiter fragen:

welt für ein anderes Subjectwesen anders sein, das ist anders empfunden werden? Im Mechanismus ist Alles in Gang und Ablauf nothwendig. Aber das Geführtwerden zum Subjectwesen und besonders zu unserem Subjectwesen und Empfinden ist nicht vom Wesen des Mechanismus gefordert, sondern ein Räthsel: das Welträthsel. Die von der Naturwissenschaft (Darwin) hier gegebene Erklärung, dass die Sinne sich der Molekülbewegung anpassen (das Ohr der Schallwelle, das Auge den Lichtätherwellen) und entsprechend sich entwickeln, trifft blos die Frage der materiellen Zusammensetzung und Bildung der Sinnesorgane, nicht aber die obige Frage der Möglichkeit und des Wesens des Subjects. Die Anpassungstheorie nimmt das Subjectwesen schon als vorhanden und will blos die Bildung der Sinnesorgane, das ist der Werkzeuge des Subjects, nicht aber das Subjectwesen selbst erklären. Das Subjectwesen ist eben eine Bresche in der Mechanismuswelt und mittelst der Gesetze des Mechanismus nicht erklärbar.

Dass auch eine andere Versubjectung trotz Mechanismus möglich ist, zeigt uns die sittliche Anforderung, welche die dem Mechanismus entsprechende Empfindungs- und Verstandeswelt verwirft und eine andere Gesetzwelt dictirt und realisirt. Also das analysirende Ich ist der Welt des Mechanismus correlat, — hingegen das ethische Subjectwesen (ethische Anforderung) scheint einer anderen Gegenstandswelt correlat zu sein.

XVI.

Die Fragen der Philosophie sind eigentlich nicht mit den Fragen der exacten Wissenschaft congruent, sondern mit den Fragen der Religion. Philosophie ist die Religion des wissenschaftlichen Denkers. Die exacte Wissenschaft sagt: Alles Erlebte ist blos Begleiterscheinung, Phosphorescenz der Materie. Es entsteht also die Frage: Warum ist es in der Welt so? Als Antwort könnte mit kühner Hypothese eine gemeinschaftliche Quelle angenommen werden, ein Hintergrund für Subjectwesen und Nichtsubjectwesen. Die Religion hypostasirt in dieser Weise und ergänzt kühn die Wissenschaft zum Zweck unserer volleren Beruhigung. Die Philosophie aber enthält sich solcher Hypostase und begnügt sich zu sagen, die Sache sei nicht er-

ledigt, und zwar weder so wie die Religion, noch so wie die dogmatische Naturwissenschaft sie erledigt haben will; sondern die Frage sei offen, wie dies übrigens auch die kritisch gehaltene Naturwissenschaft (Dubois-Reymond, Kirchhoff, Helmholtz) zugesteht. Das richtige Stellen und richtig begründete Offenhalten der Frage ist Philosophie, während im Menschen der Hang innewohnt, diese Frage ohne gehörige Einsicht in dieselbe, sei es durch Religion, sei es durch dogmatische Wissenschaft zu entscheiden.

XVII.

Als wir auszogen, Wahrheit zu suchen, glaubten wir mehr zu finden, als blos analysirend auf dem Boden der ersten Synthese zu bleiben. Wir glaubten instinctiv, hinter die Synthesenwelt zu kommen, wie man hinter einen Schatten kommt und den Körper als Werfer des Schattens kennen lernt.

Die Frage jedes Menschen über jedes Ding: ‚was ist das?' z. B. was ist der Blitz? hat eigentlich nicht blos den Sinn zu erfahren, was dieses Ding an sich sei, wenn kein Subject etwas dazuthut, sondern insbesonders auch die Tendenz zu erfahren, warum dies Ding zum Ding für mich und Erfahrungswelt wird. Die Naturwissenschaft antwortet blos auf die erste Frage und sagt z. B., der Blitz ist, wenn das Subjective bei Seite gelassen wird, Elektricitätsstrom, und sie nimmt an, dass Elektricitätsstrom schon etwas Entsubjectetes sei. Aber sie irrt, denn ‚Elektricitätsstrom' ist gleichfalls Synthese seitens des Subjectwesens, wenngleich ein Syntheseauszug, eine durch Analyse vereinfachte Synthese, aber nicht etwas ganz Entsubjectetes. Also bleibt wohl kein anderer Ausweg als anzunehmen, dass eine weitere Aufklärung nicht durch noch mehr Analyse, das ist durch noch grössere Säuberung der Synthese zu erlangen sei, sondern vielmehr durch eine Art Synthese, die nicht wie Atom und Kraft blos Extract der ursprünglichen bunten Synthesenwelt ist.

XVIII.

Die Grundfrage der Philosophie ist somit ähnlich der Grundfrage der Rechtswissenschaft. Hier lautet die Grundfrage: Ist das Rechtsverhältniss das Prius oder das Recht?

Die Antwort in der Rechtswissenschaft lautet: Das Rechtsverhältniss ist das Prius, nämlich es ist die Basis, worauf das Recht im objectiven Sinne (Norm) und das Recht im subjectiven Sinne (Befugniss, Forderung) sich aufbaut. Analog fragt die Philosophie: Ist das Subject Basis der Welt oder ist es die Materie? Die Naturwissenschaft nimmt letzteres an, so dass zu den Producten und Combinationen der Materie auch der Geist (Subject) gehört. Aber Subject ist nicht Geist oder Seele, sondern Subject ist Etwas, ohne welches kein Object, keine Materie, keine Welt gelten oder existiren kann. Das einzelne Menschensubject ist blos ein Fall, ein Symbol des Subjectwesens, wie eine Scholle Erde ein Fall, ein Symbol, ein Paradigma der Materie und Atomwelt ist. Wenn ich die Fälle untersuche, ihren Zusammenhang erforsche, treibe ich Naturwissenschaft. Wenn ich aber das Zusammen von Subjectwesen und Objectwesen, von Subjectwelt und Objectwelt untersuche, betreibe ich Philosophie. Die Naturwissenschaft ist eine höhere Potenz des naiven Realismus und des gesunden Menschenverstandes, aber von derselben Kategorie, hingegen die Philosophie ist eine Untersuchung von anderer Art und Kategorie. Wir untersuchen dabei das Verhältniss zwischen ‚Wir‘ und ‚Welt‘, zwischen Subject in abstracto und Object in abstracto. Wir fragen: muss es so sein, dass Objectwelt existire, und obendrein diese Objectwelt? Das Selbstbewusstsein ist bei dieser prüfenden Thätigkeit ein höheres als in der exacten Wissenschaft, nämlich das Bewusstsein, dass sogar das Resultat der exacten Wissenschaft uns als Fremdes gegenübersteht und uns nicht befriedigt (Zwiespalt zwischen ‚Wir‘ und Welt). Also der Inhalt der Philosophie ist eigentlich sehr spärlich, sowie der eigentliche Inhalt der Religion. Der Inhalt der Philosophie ist die Annahme, dass, um das Wesen der Welt zu erkennen, die Subjectwesenheit herangezogen und verstanden werden muss. Nur so ist Ethik und Kunst begreiflich. In der Ethik wird, obschon das eiserne Gesetz des Weltgeschehens kennen gelernt wurde, dennoch gegen dasselbe ein Urtheil abgegeben. Das Subject tritt hier an den Inhalt des Mechanismus heran nicht mehr blos kennend und begreifend, sondern bewerthend, das ist mit der Forderung, dass der Mechanismus als Ganzes gar nicht sein sollte, es also auch ohne ihn eine Welt geben könnte.

eben die jetzige Naturwissenschaft, das ist das ,Wir' der jetzigen Naturforscher das Subject ist, welches die Welt für ehemals als Urnebel, für jetzt als Kosmos und für später als erstarrte Masse vorstellt, und zwar dies Alles als eine und dieselbe Welt mit Zeitqualität. Ohne ,Wir' wäre weder Vergangenheits- noch Gegenwart- noch Zukunftswelt. All' dies ist Welt für ,uns'. Für ,uns' war die Welt ein Urnebel, ist sie ein Kosmos und wird sie eine erstarrte Masse sein.

Der Naturforscher zeigt mir Helmholtz' Gehirn und sagt: Auch diese Intelligenz, so hoch und so strahlend, ist jetzt wieder zurück Staub und todte Masse geworden. Also auch diese Intelligenz war blos ein Product der Materie und der mechanischen Kräfte, ein Erzeugniss von Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff, die eine Zeitlang das Product: ,Helmholtz' bildeten und jetzt die Verbindung Ammoniak etc. darstellen werden. Darauf kann geantwortet werden: Dasselbe, was Du jetzt sagst, sage auch ich und sagen die Anderen, und eben durch unser Sagen und Einsehen besteht und gilt es. Für uns ist Helmholtz eine Intelligenz gewesen und dann in chemisches Zersetzungsproduct übergegangen, für uns wird Geist zu Staub, für uns gilt dies Alles. Eine Masse ohne Subject, das sie fühlt, anschaut und als gesetzlich geordnet einsieht und an ihr den Kopf anstossen und zerschellen kann, besteht nicht und gilt nicht. Wer in ihr einen entsubjecteten Weltgrund sucht, der sucht vergebens. Wenn er eine andere Subjectwelt fände, durch welche unsere Subjectwelt ersetzt wäre, wäre vielleicht der Weg zu einer volleren Erkenntniss gefunden.

XIX.

Das Wesen der Materie aus der Bewegung der Atome zu erklären, also aus der Materie zu schöpfen, ist, wie die Autoritäten der exacten Wissenschaft (Dubois-Reymond, Kirchhoff) gestehen, nicht möglich. Folglich sollte der Versuch, die Welt der Bewegung und des Mechanismus aus Subjectwesenheit zu erklären, nicht schlankweg abgewiesen werden, zumal auch die Naturwissenschaft dem Subjectwesen die Eigenheit, eine Welt, wenn auch nur eine minder reale Welt zu bilden, zugesteht. Das Traumleben, das besonders im hypnotischen

somnambulen Zustande recht stark ist, erklären wir in der Art, dass das Subjectwesen aus sich heraus die Traumwelt schafft. Das, was empirisch real genannt wird, hat verschiedene Grade der Realität. Die Hallucination ist für die Somnambule real, denn sie ergreift und erschüttert sie so, dass sie es lange in den Gliedern spürt. Musik ist für den Musikalischen real, für den Unmusikalischen minder. Es steht praktisch fest, dass das Subjectwesen eine gewisse in gegenständlicher Art empfundene Welt aus sich heraus schaffen kann.

XX.

Das Resultat des naturwissenschaftlichen Verstehens besteht darin, dass wir finden, dass der Gegenstand anstatt dessen, als was er uns erscheint, eigentlich etwas Anderes ist. Der kleine, still, ruhig am Firmament flammende Punkt, Planet genannt, ist eigentlich kein stiller, kleiner, ruhig flammender Punkt, sondern ein grosser finsterer Körper, der sich mit rasender Schnelligkeit bewegt. Das Feuer ist eigentlich das sich Verbinden von Kohlenstoff mit Sauerstoff etc. etc. Es würde sich also im Sinne der exacten Wissenschaft darum handeln, für das ganze All zusammen ein ‚Eigentlich‘ zu finden. Denn wenn wir blos zum ‚Eigentlich‘ des Einzelnen, das ist zum Atom und zur Beschreibung seiner Vorgänge und Bewegungen gelangen, so haben wir nicht das All, sondern eben blos das Einzelne zu ergründen vermocht. Nämlich das Atom ist kein wahres ‚Eigentlich‘, sondern blos das, wovon wir ausgingen, aber in Folge Analyse in anderer Gestalt. Das Erkennen aber, das wir bei Beginn unseres Weges zum Erkennen anstrebten, dachten wir uns anders, gewissermassen wie Musik gegenüber den Einzeltönen, wie ein Gemälde gegenüber den Farben. Ich höre eine Tonscala erklingen, dann eine andere, dann ein Gewühl von Assonanz und Dissonanz, und Alles erscheint mir verworren und unverständlich, da plötzlich entwickelt sich aus Allem eine Melodie und ein Musikstück, in welchem die Einzeltöne als solche zu gelten aufgehört haben und vielmehr ein anderes Ganzes an die Stelle getreten ist. Ich sehe in nächster Nähe auf einer Leinwand ein Gewirr von Farbenklecksen. Ich trete von der Leinwand etwas zurück, und plötzlich erscheint

anstatt aller Kleckse zusammen ein schönes harmonisches Bild. Ich sehe auf einem Papier einzelne Linien nebeneinander, über- und durcheinander gezeichnet. Plötzlich schieben sich die Linien zusammen, so dass sie einen Körper vorstellen. In allen diesen Fällen ist an die Stelle des vorigen Ganzen ein anderes Ganzes getreten, das nicht wie Substanz oder Atom ein Extract des Vorigen, sondern wieder ein Ganzes ist.

XXI.

Die Naturwissenschaft hat ihr Ziel erreicht, sobald sie jeden einzelnen Gegenstand und alle zusammen sammt ihren wechselseitigen Beziehungen genau kennt und genau beschreibt und für die Vorgänge unter den Gegenständen den Ausdruck durch ein Gesetz gefunden hat. Die Philosophie aber hat zu ihrem Gegenstande das Resultat der Naturwissenschaft. Sie setzt da ein, wo die Naturwissenschaft aufhört. Sie fordert die Naturwissenschaft vor ihren Richterstuhl und fragt: ‚Ist dein Resultat befriedigend?‘ Die Philosophie kann sich nicht mit Materie und Aether und Kraft als Weltgrund zufriedengeben, denn sie sieht ein, dass dies Alles ohne Subjectwesen nicht gilt, dass also ein Einseitiges, Halbes nicht Urgrund sein kann. Dieser angebliche Urgrund ist kein ganz Entsubjectetes, sondern nachdem das Subjectwesen zuerst die Masse mit viel Modi vorgestellt hat, stellt es sie dann in der Naturwissenschaft mit weniger Modi, blos mit Kraft und Energie vor.

XXII.

Wäre die Welt nicht Subjectwesengebilde, so könnten wir, da wir Subjecte sind, die Welt nicht wissenschaftlich erfassen. Denn es ist kein Grund anzunehmen, dass wir im Stande seien, ein Mehr als uns selbst oder ein nicht von uns Ausgehendes zu begreifen. Es ist vielmehr logisch an und für sich ein Räthsel, dass wir Etwas verstehen sollen, das nicht zu uns gehört oder nicht von uns ausgeht. Materie ist daher als Grenzvorstellung des Subjectwesens anzusehen. Mein Zerschellen an der Materie ist das Nichthinüberkönnen über die Grenze. Ohne Materie nicht sein können, bedeutet soviel wie

Auch der Schopenhauer'sche Weltwille ist eine Seite unseres Wesens, in die Dinge hineingelegt. Sogar beim Hegel'schen Begriff stehen wir auf anthropomorphistischer Grundlage, indem wir in den Dingen unser logisches Wesen, das Wesen des ‚Wir' suchen.

Anders hingegen geartet wäre die Erklärung der Welt durch eine Gesammtsynthese. Nur hier wäre die anthropomorphistische Grundlage verlassen.

Solche Art Erklärung wäre eine wahrhaft realistische, eine kosmologische. Das Wesen der Welt zu verstehen ist daher so lange unmöglich, als nicht eine Gesammtsynthese zu Gebote steht. Ob und wie sie uns werden kann, bleibt dahingestellt, aber obige Argumentation ist apagogisch richtig, zumal der kritische Materialismus constatirt hat, dass dasjenige, was er Wesen der Materie nennt, nicht im Gegenstande gefunden werden kann.

IV.

Bericht über einen mittelbulgarischen Zlatoust des 13.—14. Jahrhunderts.

Von

V. Jagić,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Es handelt sich um die Beschreibung und Inhaltsangabe einer Handschrift, die, auf Pergament in der sogenannten mittelbulgarischen Redaction der altkirchenslavischen Sprache geschrieben, einen Codex Johannis Chrysostomi darstellt, den ich Zlatoust nennen will. Nach allen Merkmalen der Schrift und Sprache möchte ich die Entstehung des Codex ans Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrhunderts versetzen. Dem Inhalte nach ist er sehr beachtenswerth. Handschriften südslavischer Provenienz, zumal wenn sie so frühen Jahrhunderten wie 12.—13. saec. angehören, die nicht rein biblische oder liturgische Texte enthalten, sondern Abhandlungen anderen Inhaltes (Lobreden, Homilien, apokryphe Erzählungen), bilden gegenwärtig eine grosse Seltenheit. Nicht als ob einst die altkirchenslavische Literatur der Balkanhalbinsel an dergleichen Producten ganz arm gewesen wäre — das Gegentheil könnte durch so manches wichtige Sprachdenkmal Altrusslands, das auf südslavischer, bulgarischer, Vorlage beruht, bewiesen werden, man denke z. B. an den Izbornik 1073, an den Zlatostruj saec. XII u. dgl. m. — sondern während der späteren traurigen Zeiten, die seit den Katastrophen des 14. und 15. Jahrhundertes über die Südslaven kamen, gieng die grösste Mehrzahl derartiger Producte zu Grunde. Nur Weniges von Bedeutung hat sich, sei es in Bruchstücken, sei es in grösserem Umfange erhalten, z. B. die unter dem Namen des Glagolita Clozianus bekannten glagolitischen

Fragmente saec. XI, der cyrillische Codex Suprasliensis saec. XI, das umfangreiche Homiliarium Mihanović's saec. XIII, der interessante Berliner Codex saec. XIII, einige in Belgrad und bei Prof. P. Srećković befindliche Codices Miscellanei saec. XIV, ein in der Chludov'schen Sammlung aufbewahrter Panegyricus saec. XIV, ein Codex Miscellaneus saec. XIV aus der Sammlung Sevastianov's in Moskau, und noch einige andere. Dem nicht sehr grossen Vorrath schliesst sich jetzt der vorerwähnte mittelbulgarische Chrysostomus an, der nebst dem Evangelium Dobromiri aus dem Oriente nach Wien gebracht wurde und derzeit in meinen Händen sich befindet. Ich will ihn kurz beschreiben und seinen Inhalt angeben.

Dieser Codex umfasst gegenwärtig 250 Blätter in Octavformat und reicht vom Anfang bis zum Ende, nur nach dem achten Blatte, also nach dem ersten Quarternion, scheint ein ganzes Heft ausgefallen zu sein, oder wenigstens mehrere Blätter gehen an dieser Stelle, wie man das aus dem Inhalte sieht, ab. Der Codex ist mit deutlicher, nicht ganz kleiner Schrift geschrieben, wovon regelmässig 25 Zeilen eine Columne bilden, doch gibt es auch nur 22, 23 und 24 oder auch 26, 27 und 28 Zeilen auf einer Columne. Bei der Abfassung dieser Handschrift waren deutlich genug mehrere Hände abwechselnd beschäftigt. Die Schriftzüge zeigen einige charakteristische Eigenthümlichkeiten der südslavischen cyrillischen Paläographie des 13.—14. Jahrhunderts. Zu solchen möchte ich zählen das hoch über die Zeile aufwärts strebende т, namentlich in der Ligatur mit в, р, н, ѡ, ein ähnliches ѣ und ь am Ende der Zeile, ein am Ende der Zeile langbalkiges д, das mitunter tief unter die Zeile reichende langbauchige ѹ, das sehr stark geschweifte з, das breit ausgestaltete, namentlich im An- und Auslaut beliebte є; ferner die Vorliebe für die Ligaturen, namentlich solcher Buchstaben wie тр, рѣ, лѣ, und für die Einschaltung kleinerer Buchstaben, meistens Vocale, aber auch Consonanten, in die grossen Rundungen der Buchstaben в und с; endlich die Neigung der Schreiber zur Anwendung von allerlei Schnörkeln, wo es der Raum gestattete, wie z. B. in den letzten Zeilen der Columne.

Der Codex bietet auch einiges Material für die Ornamentik. Die Ueberschriften einer jeden neuen Abhandlung sind

roth geschrieben und verschiedenartig ornamentirt. Die rothe Farbe ist theils von Pflanzensubstanzen, theils von Zinnober. Die erste Zeile solcher rothen Ueberschriften besteht aus einer Mischung von Uncialen und kleinen, in sie eingeschalteten oder an sie angelehnten Buchstaben, die zusammengenommen eine leicht erfassliche Ligatur darstellen. Diese erste Zeile wurde dann einige Male mit dünner gelber Farbenlösung übertüncht und an den beiden Enden der Zeile Verzierungen als Abschluss angebracht. Dadurch bekommt die ganze Zeile den Eindruck einer Vignette. Ein wirkliches gelbrothgrünes Geflechte vor der Ueberschrift als Vignette begegnet auf Blatt 18ª und 136ᵇ. Der Anfangsbuchstabe des Textes einer jeden Abhandlung ist gross und ornamentirt, bald in einfachem Roth, bald vielfärbig, nämlich roth, grün und gelb. Die ornamentalen Bestandtheile der betreffenden Buchstaben sind zum Theil teratologisch, man sieht Drachenköpfe, Vogelfiguren, einen Fisch, eine Hand, zum Theil blätterartig und verschnörkelt. Im Ganzen machen die vielfärbigen Ornamente den Eindruck, den man bei Stasov auf der Tafel VII und XVI dargestellt findet. Namentlich ist die bogenartige Vignette auf dem ersten Blatte sehr ähnlich der bei Stasov auf der Tafel XVI abgezeichneten.

Die Orthographie des Codex ist die sogenannte mittelbulgarische, sie kennt den Gebrauch, wenn auch mit unregelmässiger Anwendung, der Buchstaben ѧ und ѫ, das jotirte ѩ und ѭ ist selten anzutreffen; den Buchstaben ꙑ schreibt diese Handschrift meistens als ы oder seltener ьі und noch seltener ꙑ, die Verwechselung des ы mit и begegnet sehr häufig. Von den beiden Vocalen ъ und ь herrscht der letztere entschieden vor; man wendet ѣ regelmässig an, wenn auch zuweilen ѣ für ѣ begegnet, dagegen ist ѥ viel seltener als є oder е an seiner Stelle. Für ѫ wird in neubulgarischer Weise dann und wann der schwache Vocal ь verwendet. Auch den Buchstaben ѕ kennt die Handschrift, gebraucht ihn jedoch im Verhältniss zu з ziemlich unregelmässig. Es sei noch bemerkt, dass ein späterer Leser serbischer Abkunft, mit der bulgarischen Orthographie unzufrieden, sehr häufig Correcturen des Textes vornahm, z. B. statt des ausradirten ѫ den Buchstaben ȣ, statt ѧ das є setzte, u. s. w. Auf die grammatischen Eigenthümlichkeiten der Sprache kann in dieser kurzen Mittheilung nicht eingegangen werden.

Der Inhalt des Codex verräth eine bestimmte Tendenz; eine Auswahl fast ausschliesslich aus echten oder unechten Reden des Johannes Chrysostomus zieht sich durch den ganzen Band, von den 31 Stücken des Codex sind 29 mit der stehenden Ueberschrift Слово с҃таго Іωана златооустаго (Sermo s. Johannis Chrysostomi) versehen, nur bei Nr. 2 auf Bl. 10[b] und Nr. 3 auf Bl. 17[a] fehlt diese Ueberschrift. Die Auswahl der Reden folgt mit einigen Abweichungen dem Kalender des Kirchenjahres, und zwar berücksichtigt sie zumeist nur die Festtage, das Katharinafest steht an der Spitze (24. November), dann folgt eine apokryphe Erzählung, die sogenannte Ἀναφορὰ und Παράδοσις Πιλάτου enthaltend (ohne Datum), und das Protoevangelium Jacobi auf die Geburt Marias (8. September). Der nächste Festtag ist die Kreuzerhöhung, auf den 14. September fallend. Gleich darauf folgen zwei Reden auf Christi Geburt (25. December) und je eine auf das Fest der Beschneidung (1. Jänner) und auf die Taufe Christi (6. Jänner). Im Anschluss an den letzten Festtag folgt eine Lobrede auf Johannes den Täufer (7. Jänner) und mit Unterbrechung der Kalenderreihe zwei Reden auf die Enthauptung Johannis (29. August). Das nächste Datum ist der 24. Februar: die Auffindung des Hauptes Johannis mit einer Rede auf diesen Festtag; dann folgt eine Rede auf seinen Geburtstag (24. Juni). Nach dieser Abschweifung in verschiedene Monate, deren Mittelpunkt die Reden auf Johannes den Täufer bilden, kommt der erste Festtag Februars an die Reihe: Mariä Reinigung (2. Februar), weiter eine Rede auf das auf einen Sonntag Februars fallende Evangelium vom verlorenen Sohne und eine andere über das auf den nächstfolgenden Sonntag fallende Evangelium vom jüngsten Gericht; als dritte Rede schliesst sich jene auf den Sonntag τῆς τυροφάγου an. Auf den Samstag der ersten Fastenwoche wird die Rede über das Martyrium Theodori Stratilati angesetzt. Sein Jahrestag fällt im Kalender auf den 8. Februar. Unmittelbar daran reiht sich eine Rede auf den mittleren Fastensonntag (срѣдокрьстьнаꙗ недѣлꙗ genannt), auf diese folgt die Rede auf Wiedererweckung des Lazarus (Samstag vor Palmsonntag, eventuell am 27. März) und auf Palmsonntag. Die Charwoche ist durch Reden auf Mittwoch, Donnerstag und Freitag vertreten. Auf den Ostersonntag, mit einer Rede versehen, kommt gleich

evangelium Jacobi erscheint eine Abhandlung von mir in den vorerwähnten Извѣстія.

Nr. 4. Fol. 30ᵃ—37ᵃ. Слово стаго Іωана златоустаго. мсца секбрѣ · ді · днь · вьздвижение чстьнаго крста очe благослови. Init.: Днесь, братиꙗ, празноужще веселимь сѧ. In einem Codex saec. XIV—XV des Čudovo-Klosters in Moskau (vgl. Библіогр. матеріалы Nr. XX, S. 24) führt diese Lobrede die Ueberschrift Похвала крстоу. Derselbe Text ist in Великія Минеи Четьи für den Monat September (Ст.-Пбгъ. 1869) auf S. 757—762 abgedruckt. Aus der Vergleichung ergeben sich für die Kritik des Textes wichtige Varianten.

Nr. 5. Fol. 37ᵃ—43ᵃ. Слово стаго Іωана златоустаго на рождьство хсво. благослови ωче. Init.: Что се знамение прѣрѣканию вижджь и таинъі страшнъі и дивнъі зрѭ ... Man findet den Text u. a. in dem Panegyricus (Sammelband der Lobreden) der Uvarov'schen Bibliothek saec. XV (Опис. I. 427), in dem Cod. misc. serb. Redaction der St. Petersburger Hilferding'schen Sammlung Nr. 53 (Отчетъ für 1868, S. 111), wo der Anfang: таинство странно и прѣславно вижоу, пастыріе оглашают ми оуши in unserem Text nach den oben citirten Worten so fortgesetzt wird: пастърие ωглашѫт славѫще ... Vgl. auch noch in der Bibliothek der Kazańer geistl. Akademie (unter den Handschriften aus Solovki) I. 676, wo auch auf Migne's Patrologie, griech. Serie, Bd. 56, S. 385 verwiesen wird. Vgl. P. M. Nr. 434, Унд. Nr. 230.

Nr. 6. Fol. 43ᵃ—48ᵃ. Слово стаго Іωана златоустаго · в · на рождьство хсво · благослови ωче. Init.: Хоу праведънному слнцоу дне ѿ девы прѣчстыѫ въсиꙗвъшоу. Man findet diesen Text noch in dem serb. Trefologium saec. XIV Nr. 162 auf Fol. 197 und in dem serb. Panegyricus saec. XIV der Chludov'schen Bibliothek Nr. 195 auf Fol. 139 (vgl. Опис. p. 319 und 386), in dem Uvarov'schen Panegyricus saec. XV (Опис. I. 427), andere Belege gibt A. Popov in Библіогр. матеріалы II—VII, S. 157. Vgl. noch Описаніе рукоп. солов. монастыря, Казань 1881, I. 676, wo hervorgehoben wird, dass unter den griechischen Reden des Joannes Chrysostomus diese nicht zu finden sei.

S. 6 (in einem mittelbulgarischen Zlatoust saec. XV); in Makarius-Menäen steht sie unter dem 29. Februar.

Nr. 11. Fol. 80ᵇ—86ᵇ. Слово стго Іωана златоустаго оусѣкновение главы Іωана кртителѣ · блви ωче. Init.: Яко се мжжь едннь любжи пустынж на мѣстѣ лѣснѣ . . . Diese Rede wird citirt bei Sreznevskij, Свѣд. и зам. о малоизв. пам. Nr. 37, S. 54 aus einer mittelbulgarischen Handschrift der Sevastianov'schen Sammlung (in der von Viktorov gegebenen Beschreibung unter Nr. 41, S. 64). Ausserdem steht sie in einem serbischen Codex der St. Petersburger Hilferding'schen Sammlung Nr. 53 als 70. Nummer (Отчетъ 1868, S. 117). Man vergleiche noch Опис. рукоп. солов. мон. I. 682. 692, wo auf Migne, Bd. 59, S. 521 verwiesen wird. Beide Texte, Nr. 10 und 11, sind nach einer russischen Handschrift herausgegeben in der photolithographischen Reproduction unter Nr. X der Publicationen der russischen Gesellschaft Имп. Общество люб. древн. писм. für das Jahr 1877.

Nr. 12. Fol. 86ᵇ—94ᵃ. Слωвω стагω Иωана златωустагω на ωбрѣтение главы Іωана прѣдитеча · блви ωче. Init.: Бывь дни Ирода црѣ оусѣкновение стаго Иω(а)на крьстителѣ и дана бы дьщеры Иродиадинѣ. Vgl. im Panegyricus Chludov's Fol. 292 (Опис. 405) und im Hilferding'schen serbischen Codex Nr. 53 (S. 113) unter 40.

Nr. 13. Fol. 94ᵃ—97ᵃ. Слωвω стагω Иωана златωустагω на рождьство стааго Іωана крьстителѣ · благослови ωче. Init.: О Єлисаведи же рече еуглисть · исплъни са врѣма родити. Zu dieser Rede fehlen mir Parallelen. Selbst in den grossen Makarius-Menäen finde ich unter 24. Juni nichts nach den Anфangsworten diesem Text Entsprechendes.

Nr. 14. Fol. 97ᵇ—102ᵇ. Слово стго Іωана златωоустаго на срѣтение гне · блви ωче. Init.: Еуггелистоу рекшоу · егда исплъніша са дние ωчищения ею. Ebenfalls ohne Parallelen. Uebrigens in den Makarius-Menäen auf 2. Februar beginnt eine Rede des Chrysostomus: Свѣтъ праведным присно въсиы — ein Citat, das auch bei uns nach einigen Zeilen erwähnt wird.

възлюбеннии стр҃пци, паче сѫще говѣнны х҃олюбци и насладите сѧ дн҃е неизреченныѧ радости. Diesen Text findet man auch in der Handschrift des Troicko-Sergius-Klosters Nr. 9 (Опис. I. 12) in einem Zlatoust des 14. Jahrhunderts, dann in der Handschrift des Čudovo-Klosters Nr. 20 (Библіогр. матеріалы XX, S. 121).

Nr. 21. Fol. 155ᵃ—159ᵇ. Слѡвѡ ст҃гѡ Иѡана златѡѹстагѡ · к не · цвѣтнѫѫ · бл҃гослови ѡч҃е. Init.: Дн҃ь съзываєт ны братие свѣтозарныи ап҃ль на радость д҃уховьнѫѫ.

Nr. 22. Fol. 159ᵇ—171ᵃ. Слѡвѡ ст҃агѡ Иѡана златѡѹстагѡ в срѣ · великѫ недѣлѫ · ѻ блѫдьници · бл҃ви ѻч҃е. Init.: Многомь ст҃ымь сѫщемь бж҃иемь доиноѹхвалѧщемь ѿнѫдь прѣчистааго влкѫ.

Nr. 23. Fol. 171ᵃ—184ᵇ. Слѡвѡ ст҃агѡ Иѡана златѡѹстагѡ на велики че(твръть)кь · благослови ѡч҃е. Init.: Боѭ сѧ гл҃ати и ѧзыкомь коснѫти сѧ, страшно є ѻ семь гл҃ати . . . Eine so beginnende Rede auf denselben Tag citirt M. N. Speranskij in Описаніе рукоп. тверскаго музея (Москва 1891 in Чтенія erschienen) auf S. 33, in einem Zlatoust saec. XVI, S. 33.

Nr. 24. Fol. 185ᵃ—204ᵇ. Слѡвѡ ст҃агѡ Иѡана златѡѹстагѡ по погребении тѣлоу г҃оу бг҃оу Іс҃оу Х҃оу Иѡсифоу ѿ Ѣримадеѫ и Никодимоу · на снѫтие г҃оу нашемоу по спсн҃ѣи мѫцѣ дивноу бывшѹ. Init.: Что се безьмль(вь)ствие многоє и много на земи и что се безьмльвьствие много и мльчание много, ꙗко ц҃рь спить. Das Hauptinteresse dieser Rede besteht darin, dass sie schon im Glagolita Clozianus v. 751 ff. und im Codex Supraslieusis S. 337 ff. begegnet. Der hier enthaltene Text schliesst sich sehr eng an die beiden alten an, wo diese von einander abweichen, folgt er in meisten Fällen den Lesarten des Glagolita Clozianus. Vgl. noch Опис. рукоп. солов. мон. I. 305, und einen serbischen Text saec. XIV erwähnt St. Novaković in Споменик XXIX, S. 47, doch nicht vollständig. Die Rede folgt im Anhang.

Init.: Нинѣ стозарьное слнце нбнаго крѫга вьшествиемь ѡгнных конь . . . Diese Rede hat A. Popov nach der Handschrift des Čudovo-Klosters herausgegeben (Библіогр. матеріалы XX, S. 54—61), sie begegnet ausserdem oft, vgl. Sreznevskij, Beschreibung des Zlatostruj saec. XII (Свѣд. и зам. XXII, S. 22), Опис. рукоп. Троиц. Серг. Лавры Nr. 39 (I. 48), Отчетъ Импер. публ. библ. 1868, S. 117 (ein serbischer Codex der Sammlung Hilferding's Nr. 53). Endlich Опис. солов. рукоп. I. 680.

Nr. 31. Fol. 245ᵃ—249ᵇ. Слѡво стаго Иѡана златоѹстаго на рождьство крстителѣ Іѡана · благослови ѡче. Init.: Понеже оубо прѣблгы бь и чловѣколюбець не прѣзрѣ рода члвчьскаго ѿпадѣниа. Dieser Text wird auch auf 23. September ‚на зачатие' gelesen, er ist in der Ausgabe der Великія Четьи Минеи, Septemberband auf S. 1356 ff. abgedruckt. Einige Bemerkungen zum slavischen Text gab A. Popov in Библіогр. матеріалы II—VII, S. 311 ff.

Um den Charakter der sprachlichen Seite unserer Handschrift zu veranschaulichen, theile ich hier den Text jener Rede mit, die nach zwei älteren Redactionen im Glagolita Clozianus und Codex Suprasliensis bereits bekannt ist. In der oberen Hälfte der Columne steht der Text des hier beschriebenen Codex, den ich in Kürze mit *sin.* bezeichne; in der unteren lauft parallel derselbe Text aus dem Mihanović'schen Homiliarium, der kurz mit *mih.* bezeichnet wird. In der Mitte sind einige kritisch-erklärende Anmerkungen eingeschaltet. Die beiden Texte sind möglichst genau abgedruckt, nur die auf den Vocalen stehenden Zeichen in der Form bald eines Spiritus asper oder lenis, bald eines Acutus oder Gravis mussten aus typographischen Rücksichten unterbleiben. Die in eckige Klammern gesetzten Buchstaben oder Wörter erweisen sich als überflüssig, die in ovalen Klammern gemachten Zusätze erfordert der Sinn des Textes.

Ѡлѡвѡ ст҃агѡ иѡана златѡѹстагѡ по[1] погребение
тѣлоу г҃оу бг҃оу іс҃оу х҃ѹ · иѡсифоу[2] ѿ аримадеѫ и
никодимоу[2] · на снѫтие[3] г҃оу нашемоу по сп҃снѣи
мѫцѣ дивноу[4] бывшѹ.

[Fol. 185ª.] Что се; безьмльствиѥ многоѥ [и много][5] 5
на земи. и что се; безьмльвьствиѥ много и мльчание
много, ꙗко ц҃рь спить и землѣ оубоꙗ сѧ и оумьльче, ꙗко
б҃ь плътиѫ оуспе · [б҃ь пльтиѫ оуспе][5] б҃ь плътиѫ оумрѣть
и адь вьстрепета · б҃ь вь малѣ оуспе и спѫщихь ѿ вѣка ѿ
ада вьскрѣси[6]. 10

где нн҃ѣ вчерашныѫ мльвы и гл҃аси и говори бываѭщи
наказа[7] ѿ законопрѣстѫпныхь; где народи и кови и чини,

[1] So, statt на. [2] Statt о носифѣ, никодимѣ. [3] Statt сънитиꙗ, richtiger о сънитии. [4] Statt дивьно. [5] Hier, wie es scheint, überflüssig. [6] Nach dem griech. Text des Escurialcodex, vgl. Dindorf. Epiph. op. IV. II, p. 90; cloz. v. 764 fehlerhaft отъ адама. [7] Verschrieben statt на христоса oder на крьста, cloz. на х҃а.

[Fol. 43.] Вьтоужде соубот҃ · ст҃го ѥпифаниꙗ архиѥ-
п҃па алѣѯандрьскаго сл҃о · ѡ погребении г҃а нашего
іс҃а х҃са · и ѡ иѡсифѣ иже ѿ аримадеа и ѡ никодумѣ ·
и ѡ снитии г҃а на҃лаго гробнѣмь по сп҃нѣи моуцѣ дув-
но бывшеѥ · оч҃е благви ·:· 5

Что се дн҃ь; безьмльвиѥ много на землн · что се;
безьмльвиѥ много и мльчаниѥ много · безмльвиѥ много,
ꙗко ц҃рь спить. землꙗ оубоꙗ се и оумльча, ꙗко б҃ь пльтию
оуспе и адь вьстрепета · б҃ь вь малѣ оуспе и спещеѥ ѿ вѣка
вьскрѣсии ѿ ада. 10

гдѣ нн҃ѣ соуть вчерашнеѥ мл҃вы и гласи и говори, бы-
вающии на х҃са ѿ законопрѣстоупникь; гдѣ народи и кь-

и ѡрѫжниꙗ и дрьголиꙗ; [и трѫть неправедны; вь истинѫ
бо, ѕѣло вь истинѫ][1]; где цр҃ие, иереие и сѫдиѫ ѡсѫжен҃-
15 ныѫ; где свѣщие и мечи и говори бечисльнии; где людие
и шѫтаниꙗ (и трѫть неправедны)[2]; вь истинѫ (бо, ѕѣло
вь истинѫ)[2] людие пооучишѫ сѫ тьщетнымь и соуетнымь.
потыкошѫ сѫ въ краиѫгльныи камень х҃ь, и сами ськроу-
шишѫ сѫ · при[Fol. 185b.]врьгошѫ сѧ вь твр҃ь камень х҃ь,
20 нѫ вь пѣни вльны имь разыдошѫ (сѧ)[3]. потѫкошѫ сѫ
ѡ наковальнѣ непобѣдимѣ, нѫ ѡбаче сами [сѫ ськроушн-
шѫ и][4] сьтрени бышѫ · вьзнесошѫ на дрѣво камень, и
сь выше[5] оумрьтви ихь · свѧзашѫ великаго сампсона, с҃лнца
х҃а, нѫ разр҃ѣши[6] вѣчныѫ ѫзы иноплє(мє)никь[7] и законо-
25 прѣстѫпникы погоуби. [заиде с҃лнце подь землѫ тмѫ

---

[1] Hier an falscher Stelle. [2] Hieher an die richtige Stelle von mir eingeschaltet. [3] Im Text ausgefallen; so sind alle Zusätze in runden Klammern von mir gemacht. [4] In cloz. supr. und im griech. Orig. fehlen diese Worte, sie scheinen überflüssig zu sein. [5] съшедъ cloz. supr. nach dem griech. κατελθοῦσα. [6] Richtiger wäre раздрѣшь als Participium. [7] иноплеменьникъı supr.

станиꙗ и чини и ѡроужниꙗ и дрьколи; гдѣ ц҃рие, иерѣие
и соудиѥ и ѡсоужденици; гдѣ свѣще и мьчи и говори
15 бечисльнии; гдѣ людиѥ и шетаниꙗ и троусь неправедныи;
вь истиноу оубо, ѕѣло в҆ истиноу людиѥ пооучише се тьщет-
нымь · тьщаниꙗ соуѥтна, не соуѥтна тькмо, нь и недомы-
сльна · потькноут се вь акрогониѥи кам҆не х҃а, и сами скроу-
шиш҆ се · привргоут се вь твр҆дыи камень, нь вь пѣны вльны
20 ихь разидоут҆ се · потькноу се ѡ наковалѣ непобѣдимѣмь,
нь сами стрени быше · вьзнесе се на дрѣво камень, и сьшьдь
оумртви ѥ · свезаше великаяго сам҆ѱона, с҃лнца х҃са, нь раз-
дрѣшии оузы и иноплеменикы и законопрѣстоупникы по-

прѣмрачнѫѫ и законопрѣстѫпникы погоуби][1] заиде сл҃нце[2] подъ землѫ и тьмѫ прѣмрачнѫѫ июдеомь сътвори · дн҃есь сп҃сение сѫщимь на земи (и) ѿ вѣка подь землеѫ спащимь · дн҃е сп҃са[3] въсемоу мироу, елико ви҃дмь (и) елико не видимь · соугоубо оубо дн҃е пришествие гн҃е, соугоубо сьмотрение, соугоубо чл҃колюбьствие, [соугоубо смотрение][4], соугоубо сьнитие, вькоупѣ же и смѣрение [Fol. 186ᵃ.], соугѹбо кь чл҃комь посѣщение, ѿ неб҃е на земла, ѿ земла подъ земла б҃ь приходить · [и][5] врата адоу ѿвръзаѫть сѧ · [и][5] спѫщеи ѿ вѣка ра҃дѹѫт сѧ[6] и сѣдѫщеи въ тмѣ и сѣни сьмрьтнѣи велик свѣть принимѣте · сь рабы г҃ь и с м҃ртвымн [и] б҃ь (и) сь [и] оумрьшин(ми)[7] животь, сь повиннымн неповинненъ, сь [и][7] сѫщимь[8] въ тмѣ[9] немрачны

---

[1] Ueberflüssige Wiederholung hier einmal eingeklammert. [2] богъ сл. cloz. supr. [3] Lies съпасение, so cloz. supr. [4] Ueberflüssig wiederholt. [5] Im griech. supr. cloz. fehlt. [6] richtig cloz. supr. радоуите сѧ. [7] Das eckig Eingeklammerte stellt sich als überflüssig, das rund Eingeklammerte als unentbehrlich heraus. [8] zu berichtigen сѫщими, so cloz. supr. [9] въ тмѣ steht im Text nach намрачны свѣть, cloz. und supr. schreiben немрьчаи св.

гоуби · заиде бо б҃ь сл҃нце подь землю и тмоу прѣмрачноу створи июдѣωмь. дн҃ь сп҃сение соущ(и)има на земли и ѿ вѣка подь землею спещинимь · дн҃ь сп҃сение мироу всемѹ, елико виднимь и елико не виднимь · соугоубо дн҃ь гн҃е пришьстие, соугоубо снитие, соугоубо чл҃вколюбие, соугоубо снитие, вькоупѣ же и смѣрение, соугѹбо чл҃вкмь посѣщение, ѿ нб҃е на землю, ѿ земле подь землю б҃и (recte б҃ь) приходить, врата же адова ѿврьзают се · спещиен ра҃дуите се, сѣдещиен вь тмѣ и вь сѣни смртнѣи великин свѣть примѣте · с рабы г҃ь, с мртвыими б҃ь, сь оумьршиними живот҄, с повинныими неповинныи, сь соущиими вь тмѣ несмрьчен

свѣть · сь плѣнникы свободитель, сь прѣисподьнымн прѣ-
40 вышеи н҃бь . г҃ь на земи, прославимь[1] · г҃ь вь мртвыхь,
сь нимн[2] сьнидѣмь, да оувѣмь таинѫ ѭже тоу, (да)[3]
разоумѣемь б҃оу[4] таинѫ, оутаѥнѫѭ[5] подъ землеѭ чюдеса,
[н] да оувѣмы како сѫщін[6] въ адѣ просвѣтиль єси про-
повѣдьї[7].

45 что оубо; вьсѣхь ли прѣпрость сп҃аѥть ꙗвльши сѧ
вь адѣ б҃ь; ины[8] тоу вѣроуѭщінхь · въчера смотрилива
творѫ, а дн҃е вл҃чьскаа · вьчера пл҃ьскаа, а дн҃е г҃ьскаа дѣеть ·
вьчера чл҃вчьскаꙗ, а дн҃е б҃жьска ꙗвлѣѥть · вчера за оухо
оударень бы҃, дн҃е облистани[Fol. 186[b].]ѥмь б҃жиѥмь адовь-
50 скоѥ жи҃щіе просвѣщаѥт сѧ[9] · въчера свѧзань бываше, а
дн҃е неразрѣшимыми ѫзами свѧза мѫчителѣ · кчера осѫ-

---

[1] Supr. cloz. вѣровахомъ, nach dem Griechischen. [2] Richtiger съ нимь supr. cloz. [3] Hinzugefügt nach supr. cloz. [4] божиѫ cloz. supr. [5] Dieses Wort bezieht sich auf чюдеса, in cloz. fehlt das vorausstehende таинѫ. [6] Richtiger сѫщимь. [7] Zu berichtigen ѥсть проповѣдь, so cloz. supr. [8] Lies ни, нъ и, so cloz. supr. [9] Nach dem griech. Text und cloz. supr. бѥть.

---

35 се свѣт҃, с плѣнникы свободитель, с прѣвышними (! recte
прѣисподьними) прѣвышни н҃бсь · х҃сь на земли, вѣрова-
хомь · х҃сь вь мртвыихь, с нимь снидѣмь, да оувѣмь таины
ѥже тоу, да разоумѣѥмь б҃жию таиноу, таиaa подь
землею чюдеса · да оувѣмь оубо, како и вь адѣ соущимь
40 просвѣтиль ѥ҃ проповѣдь. что оубо; вса ли прѣпрость
сп҃саѥть ꙗвль се вь адѣ б҃ь; нии, нь и т҃ верoующиѥ сп҃саѥть ·
вьчера смотрьливаꙗ творе, а дн҃ь вл҃чнаꙗа · вчера чл҃вч҃каа,
а дн҃ь б҃жтвнаꙗ ꙗвлꙗѥть · вьчера за оухо оударен бываше,
а дн҃ь блистаниѥмь б҃жиѥмь адоко жилищіте бнѥть · вьчера
45 свезань бываше, дн҃ь же нераздрѣшимами оузами свезаѥть

ждень бываше, [и] днѣ ѡсѫжденымь свободѫ да҃[1]. вьчера
слоугы пилатѡвы рѫгадахѫ сѧ емоу, [а] днѣ вратници
адови видѣвше його ичезошѧ. днѣ[2] оуслышин[те] хвьнѣи
мѫцѣ сьвышнее сло҃ · слыши и вьспои · слыши и прослави · 55
слыши (и) проповѣждь боу[3] велиꙗ чюдеса, како законь ѿ-
стѫпаꙗеть, [и] како бл҃годѣть процвитаеть[4], како образи
мимо ходѧть[5], [и] како сл҃нце вьселенѫѫ испльнѣеть, како
ветьхы законь обетьша, како новы извеетьщаеть сѧ[6], како
древнѣ мимо идошѧ и како нова процвишѧ сѧ[7]. двои 60
людие си[8] вь хвьнѣи мѫцѣ приидошѧ, ꙗевреисци же коу-
пно и поганьстии · [и] два цр҃ѣ, пилать и иродь · [и] два
архиереꙗ, анна и каиѳа, да обѣ пасцѣ вькоупѣ бѫдетѣ,

[1] дароуꙗеть supr., дарьствоуеть cloz., griech. χαρίζεται. [2] Supr. und cloz. нъ оубо, griech. ἀλλὰ γὰρ. [3] божиꙗ cloz. supr. [4] Im Text процвитаета. [5] Hier ist ausgelassen: како истина проповѣдаеть сѧ, како сѣнь мимо ходить, das liest man in supr. und cloz. [6] Lies извѣштаеть сѧ. [7] процвисѧ cloz., процвьтошѧ supr., wahrscheinlich war auch in unserem Text процвисѧ. [8] Zu berichtigen in вь сиенѣ, so cloz. supr.; weiter въ врѣмѧ хв. м.

мчтелꙗ · вьчера ѡсоуждени бываше, а днь ѡсоуженыимь сво-
бодȣ даꙗеть · вьчера слоугы пилато[Fol. 44.]вы роугахоу се
ꙗемоу, а дн҃и врат(ьн)ици адьсци видѣвьше ичезоше · нь оу-
слыши ѡ хвѣ моуцѣ вышнеꙗе слово · слыши и вьспои ·
слыши и прослави · слыши и проповѣждь бж҃ниꙗ чюдеса 50
велиꙗ, како законь ѡстоупаꙗеть, како бл҃гть процвитаꙗеть,
како ѡбрази мимо ходеть, како истина проповѣдаꙗет се,
како сѣнь мимо ходить, како сл҃нце вьселеноую испльниꙗ-
ꙗеть, како ветхии законь ѡбетша, како новыи извѣщаꙗет се,
како дрѣвнѣꙗ прѣидоше, како новаꙗ процвтоше. двои 55
людиꙗе вь сионѣ вь врѣме хвы моукы приидȣть, ꙗеврѣисции
коупно же и поганьсции · два цр҃а, пилать и иродь, два
же архиꙗерѣа, анна и каиаѳа, да ѡбѣ пасцѣ вкоупѣ боу-

[Fol. 187ᵃ.] ова прѣстаѫщи, а дховнаꙗ[1] си[1] наиаѫщи[1]. [и]
65 двѣ жрьтвѣ вь ты вѣрь сьбыша сѧ[2], понеже спсние, гла,
живымь и мртвымь бывша[3]. то же[3] июдеи свѧзавше
агньца закалаахѫ, а иже ѿ погань вь пльти ба. ови
в сѣни вьзирахѫ[4], ѡви же кь сльньцоу [и] боу прнтѣкаахѫ·
овы свѧзавьше ха [и] ѿсилахѫ, а еже ѿ погань едино-
70 дшьно[5] его прiемахѫ · овн[6] же скотны жрьтвы, ѡвн же
бжию тѣлоу жрьтвы̑ приношахѫ[6]. иѫ юден[ское][7] исьхо-
жение еже ѿ егыпта помѣнѫхѫ[8], а иже ѿ погань избавле-
ние ѿ льсти пропоѣдахѫ.

иже ѡсобь[9] градь[9] црю великомоу[9], вь немже сьтвори
75 спение по срѣ землѫ, [и] по срѣдѣ животоу[10] познань бывь

---

[1] христовьнаꙗ начинаѭшти cloz. supr. [2] дѣашете сѧ cloz., дашете сѧ supr. [3] Zu berichtigen in бъваше; das nächste Wort то же fehlt in supr. cloz. [4] Im Text възарахѫ. [5] инодоушьно cloz. supr. [6] Die Antithese von овн же скотны bis приношахѫ fehlt in supr., unser Text stimmt mit cloz. überein. [7] supr. cloz. июден. [8] помьнѣахѫ supr. cloz. [9] Cloz. und supr. nach dem griech. Text: и се кде; въ сионовѣ градѣ цѣсара великаго. [10] дъвою животьноу supr., двѣма животома cloz.

дета, ѡва прѣстаюшини а хва начинаюшини · двѣ жрьтвѣ
60 вь ть вѣр дѣꙗста се, понеже и спсение, глаголю, живыимь
и мртьвыимь бываше · июдѣи же свезавше агньца закала-
хоу, а иже ѿ поган вь плти хса · и ѡви вь сѣнь вьзира-
хоу, ѡви же кь слнцоу и кь боу прнтѣкахѹ · и ѡви све-
завше хса ѿсилахоу, а иже ѿ погань юединодшно юего
65 приюмахѹ · ѡви скотьскоую жртву, ѡвн же бжиꙗ тѣла
жрьтвоу приношахоу · нь июдѣи исхождение ѿ югупта
помнѣахоу, а иже ѿ погань избавление юже льсти про-
повѣдах ·

и се гдѣ; вь сиѡновѣ градѣ цра великааго, вь немже
70 створи спение по срѣ земле, по срѣ двою животнѹ познань

іс҃ь б҃жии с҃нь, по срѣдѣ ѡ҃ца и д҃ха ѡбѣма животома [и]
животь, ѿ живота истинно [и] животь ꙗви сѫ[1] · по срѣдѣ
аг҃гль и ч҃лкомь вь ꙗслеxь ꙗвлаѫ са[2] · и по срⷣѣ ѻбоихь
люди [Fol. 187b.] сии камень ѫгльны лежѫ · (и) по срⷣѣ[3]
законоу и пр҇ркомь вькоупѣ пропоupѣдаемь, (и) по срⷣѣ мои- 80
сѡвѣ и или[4] ꙗвлѣѫ са · и по срⷣѣ[8] ѻбѣма разбоинникома
б҃ъ разоумномꙋ разбоинникоу ꙗвлѣѫ са · и по срѣдѣ насто-
ѫщеи жизни (и) градѫщи сѫдии вѣчныи сѣдить[5] · и по
срѣдѣ дн҇е живымь и м҃ртвымь ꙗвлѣѫ са · соугоубо пакы
г҃лаѫ жизны[6], соугоубо рожⷣьство вькоупѣ и пророч҇тво[7], 85
сирѣчь[8] соугоубо рожⷣьствоу вещи и въпльти[9] [и] чюдеса.
а҃гль марии матери х҃во рождьство бл҃говѣстова · аг҃гль
марии магдалинн порожⷣение ѥмоу ѥже ѿ гроба бл҃го-

[1] ꙗвлꙗꙗ са cloz. supr. [2] раждаꙗ са supr. cloz. [3] So auch cloz., между supr. [4] Hier ist ausgelassen: въ горѣ supr. cloz. [5] сѣдꙗ supr. cloz. [6] силѫ жизни supr., жизнь cloz., (wahrscheinlich ist силѫ nur verschrieben statt г҃лѫ). [7] во розьствоу cloz., по родьствоу supr. (ἀναγέννησιν). [8] и слъша въ рѣчи supr., richtiger слыши въ р. cloz. [9] въсплештн supr. cloz. (χρότει).

б҇ы іс҃ь с҃нь б҃жи, по срⷣѣ ѡ҃ца и д҃ха и ѡбою животноу животь,
ѿ живота истинныи жівоть ꙗвлꙗѥ се · по срⷣѣ аг҃гль и ч҃лвкь
вь ꙗслеxь раждает се · и по срⷣѣ двоихь люди камень оугъль-
ныи леже, междоу закономь и пр҃ркы вькоупѣ проповѣда-
ѥмь, по срѣдѣ моисѣа и илиѥ ꙗвлꙗѥ се, и междоу ѡбѣма 75
разбоинникома б҃ь разоумномоу разбоиникоу ꙗвлꙗѥ се, по срⷣѣ
настоѥщиѥ жизни и гредоущиѥ соудоу ([!] recte соудии)
вѣчныи сѣдеи, по срⷣѣ дн҇ь живыиxь и мртвыиxь ꙗвлꙗѥ се,
соугоубоу паки ꙗвлꙗѥ жизнь, сꙋгоубо рождьство, вькꙋпѣ
и по рождьствѣ, с҇ыша (recte слъıши) вь рѣчи соугоуба 80
рождьства и вещи вьсплещи чюдеса · аг҃гль бо марии м҃тери
х҇ѣ рождьство ѥго бл҃говѣстова · и аг҃гль марии магдалыни

вѣствова. нощиѭ хь вь видлеомѣ роди сѧ · нощиѭ[1] пакы
90 весь[2] изь мртвых поражает сѧ[1] · врьтопь ис камене, идеже
хь раждаеть сѧ · врьтопь[3] вь камени, идеже погребе сѧ[3] ·
пелени (вь)[4] рождъство приѥмлѧть[5], [и] пеленами зде по-
виваеть сѧ. измирьнѫ рождеи сѧ приѫть, измирьнѫ на
погребение [приѥм] [Fol. 188a.] и ѿ англа[6] приѥметь. вѣсть[7]
95 иосифь безмѫжныѫ мѫжь, а зде иѡсифь ѿ аримадеѫ ·
вь видлеѡмѣ вь ꙗслехь рождъство, нѫ и въ гробѣ ꙗко и
вь ꙗслехь мѣсто. прьви пастырие блговѣстьници хвоу
рожъствоу · нѫ прьви вьсѣмъ пастироу[8] хоу оученици
благовѣстишѧ хво изь мрьтвыхь порождение. тамо англь
100 раѹж сѧ[9] двѣи вьзьпи, а зде раѹжть сѧ[10] великомоу свѣ-

---

[1] Dieser Satz steht in cloz., ausgelassen ist er in supr. [2] въ сионѣ cloz. [3] Dieser Satz als Antithese steht im Text eingeschaltet in die andere mit пелены beginnende Antithese, ein Theil der Antithese fehlt in cloz. [4] Nach cloz. supr. hinzugefügt. [5] Richtiger приѥмлеть cloz. supr. [6] Sinnstörendes Versehen statt и алъгоуи cloz. supr., das Wort приѥм ist hier überflüssig. [7] тоу supr. cloz. (ἐκεῖ) [8] пастъıри cloz., пастоуси supr. [9] Zu lesen радоуи сѧ, so cloz. supr. [10] радоуите сѧ supr. cloz.

порождение ѥго ѿ гроба блговѣстова · нощию хсь вь вид-
лѣѡмѣ раждает се, нощию паки вь сиѡнѣ из мртвыихь
85 пораждает се · пелены вь рождьство приѥмлеть, пеленами
и здѣ повивает се · змрноу рождь се приѥть, змурноу же
и алои и погрѣбание приѥмлет · тоу иѡсифь безмоужны
моужь марииинь, здѣ же иѡсифь иже ѿ аримадеа · вь вид-
лѣѡмѣ рожьство вь ꙗслех, нь вь гробѣ ꙗко и вь ꙗслехь
90 мѣсто · прьвии пастырие хво блговѣстоують рождьство,
нь прьвии пастырие всѣмь хови оученици блговѣстише
хво из мртвыихь порождение · тоу раѹи се аигль дѣвѣ
вьзоупи, а здѣ раѹи се велика свѣта аигль хь женамь

гнию[1]. нако бо знаменанамь[2] печатемь и двестъвнымь две-
ремь[3] затвореномь хь ѿ двы роди сѧ, [и] тако неѿврьстомь
сѫщимь печатемь гробьнымь хво порожение бы. како же
115 вь гробь и когда и ѿ конхь хь жизнь полагаеть сѧ
[вь гробѣ], и стымь[4] словомь[4] славльшимь[4].

[и] поздѣ бывшоу приде чловкь бгать, именемь иосифь·
си дрьзноувь [и] вьниде кь пилатоу и проси тѣла исва.
вьниде члкь кь члкоу, просѧ[5] бa члкомъ· прошаше бренне
120 ѿ бренны, приѩти зиждителa вьсѣмь, сѣно ѿ сѣна приѩти
нбсны[6] огнь[6], капла малаа ѿ каплѧ приѩти безд(н)ѫ. кто
видѣ или кто слыша где, члкомь[7] творьца и члкь[7] даро-
ваше[8]; беза(конь)никь праведьника и творца закономь ѻ-

[1] господьскоумоу порожденью хвоу гробоу cloz., господьскаaго погребении христосова гроба supr. [2] знаменаномъ supr. cloz. [3] Dieses Wort kommt in cloz. supr. nicht vor, während im Griech. κλείτρων steht. [4] Verdorben, statt свѧтынхъ словесъ да слъшимъ, so supr. mih., св. сл. д. послоушаемъ cloz. [5] Supr. cloz. fügen hinzu приѩти [6] геонъскаaго огни supr., aber cloz. den Accus. [7] члкъ члкоу творьца члкомъ cloz., чловѣка чловѣкови творьца чловѣкомь supr. [8] даръствоуѭшта cloz., даѭшта supr., im Griech. steht χαρίζεται und als Variante dazu χαριζόμενον.

105 двтвнынимь затвореномь хсь ѿ двы роди се, тако не ѿ-
врьстомь соущнимь гробнынимь печатемь хво порождение
бы· такожде и вь томь гробѣ и кьга [Fol. 45.] и ѿ книхь
хсь жизнь полагает се, стаа словеса да слышнимь.

позѣ же бывшоу, ре, приде чловѣкь бгать, именемь
110 иωсифь· сь же дрьзнꙋвь приде к пилатоу и проси тѣла іса·
вьниде члвкь кь члвкоу, просе приети бa члвкмь· прошаше
брьние оу брнна, приети зиждителa всѣхь· сѣно ѿ сѣна
приети нбныи ωгнь· капла ѿ капле, приети бездноу· кто
видѣ или кто слыша коли члвкь члвѣкоу творца члвкмь
115 дароующа; беззаконник праведниика и творца закономь ωбе-

[Fol. 189a.]бѣща сѧ[1] дарьствовати · сѫдна ѡсѫждены ѩко
ѳсѫжена сѫдиѫ сѫдиꙑмь въ погребениѥ даѫ[2]. 125

[и] поздѣ бывшоу приде чл҃кь бг҃ать, именемь иосифь.
вь истинѫ бг҃ать, ѩко въсе сложеноѥ тѣло іс҃во приѥмь ·
вь истинѫ бг҃ать, ѩко соугоубѫ оусиѫ х҃вѫ ѿ пилата при-
ѥмь[3] · (и) богать, ѩко бесцѣна бисра до̑бнь бꙑ̑ приѫти ·
вь истинѫ бг҃ать, понеже влагалище понесе, плъ[ть]ноѥ[4] 130
бж҃ествьнаго бг҃атьства. и како не богать вьсемоу мироу
жизнь и сп҃сениѥ стѫжавъ; како не бг҃ать иѡсифь, дарь
приемь питаѫщаго вьсѣхь и вьсѣми ѡбладаѫщаа; поздѣ
же бывшоу · вѣше оубо зашло вь адь праведное сл҃нце. тѣм
же приде чл҃кь бг҃ать, именемь иѡсифь ѿ аримадеѫ, иже 135
бѣ крыѫ сѫ страха ради июдеиска · приде же и никодимъ,

[1] обѣщавааетъ сѧ supr. cloz. [2] даетъ cloz. supr. (ἀφίησιν). [3] приѧтъ supr. cloz. [4] Supr. cloz. erheischen die Berichtigung statt des Schreibversehens unserer Handschrift.

щаваѥт се дати · соудни ѡсоужденъ ѩко ѡсоуждена соудню
соудниꙑмь на погребениѥ дасть.

поздѣ же бывшю приде чловѣкь бг҃ать, именемь иѡсифь.
вь истиноу бг҃ать, ѩко все сложшеѥ тѣло гн҃е приѥть ·
вь истиноу бг҃ать, ѩко соуг̆бо бг҃атьство х҃во ѿ пилата 120
приѥть · и зѣло богать, ѩко бесцѣннаго бисера достоинь
бꙑ̑ приѥти · вь истиноу бг҃ать, вьлагалище бо понесе, пльно
бж҃твнаго богатьства · како бо не богать всемоу мироу
жизнь стежавь и сп҃сениѥ; како не бг҃ать иѡсифь, дарь
приемь питѣющаго все и всѣми ѡбладающа; поздѣ же 125
бывшоу · бѣ бо оубо вь адь зашло сл҃нце праведноѥ · тѣм же
приде чл҃вкь бг҃ать, именемь иѡсифь ѿ аримадеа, и бѣ
криѥ се страха ради жидовьскаго. пр҆де же и никодимь

пришедь кь і҃сви ноштнѫ. танны оутаити[1] потаеныѫ. [и]
два потаенаꙗ оученика скрити і҃са [и] вь (гробѣ)[2] [Fol. 189ᵇ.]
грѧдеть[3], [и] скрьвенѫѫ вь адѣ таинѫ потаеномоу[4] вь пльти
140 б҃оу [и] своимь скрьвениемь[5] оучѫшта, дроугь дроуга [и]
прѣспѣваѫшта (въ)[6] б҃жиѫ любве. никодимь бо [вьземь]
змирнѫ[7], а иѡсифь (въ)[6] дрьзновени еже кь пилатоу по-
хвално[8]. си бо вьсѣкь страхь ѿврьгь [и] дрьзновено вьниде
кь пилатоу, просѧ тѣла ї҃сва, и вьшедь прѣдверы[9] ѿнѫдь
145 [и] начѧть, да вльюбениꙗ и[10] мысли не погрѣшить. тѣм
же не зачинаеть кь пилатоу велиꙗми рѣчми етеры[11], да не
вь гнѣвь сего[12] раздражить и ѿпадеть прошениꙗ · ни г҃леть
кь немоу · даж҄ь ми тѣла і҃сова, ѡмрачившомоу с҃лнце прѣж҄е

[1] таинамъ cloz. supr. mih. [2] гробѣ ist beim Uebergang auf die andere Seite des Blattes ausgelassen. [3] Man erwartet Dualis грѧдете, so cloz., oder грѧдета, so supr. [4] An diesem Worte bricht der Text des glag. cloz. ab. [5] Richtiger als supr. въскрсениимъ. [6] Hinzugefügt nach supr. [7] въ змѵрнѫ и алгои штедръ supr. [8] Besser supr. похвальнъ. [9] Zu berichtigen nach supr. прѣмѫдро. [10] Besser nach supr. възлюбленꙑꙗ (τοῦ ποθουμένου σκοποῦ). [11] нѣкꙑими supr. [12] supr. fehlerhaft вьсего statt въ гнѣвъ сего.

пришьдыи кь і҃сви ноштию · таины таинамь потаюны · два
130 потаюи оученика скрити і҃са вь гробѣ гредета, скр҄вено(ѵ)ю
вь адѣ таиноу потаюномоу вь пльти б҃оу своимь скрьвени-
юмь оучещіа, дроугь же дроуга прѣспѣваю вь б҃жию любовь ·
ник҄димь вь змѵрноу и алгои щедрь, иѡсифь дрьзновениюе
к пилатꙋ похвальнь · сь бо всакь страхь ѿврьгь, дрьзн҄в
135 же к пилатоу вьииде, просе тѣла і҃сва, и вьш҄ь прѣмоудро
ѿиоудь начеть, да вьзлюбленыю мысли не погрѣшить · не
зачинають к пилатоу великиими и высоким҄ рѣчми нѣко-
ими, да не вь гнѣвь юго раздражь ѿпадеть прошениꙗ ·
ни г҃леть к немоу · даж҄ь ми тѣло і҃сво, югоже ради с҃лнце

вь мало врѣмѧ, каменне раздроушьшоу и земѧ потрѧсьшоу и гробы ѿврьзьшоу и катапетазмѧ цр҃ковнѧ раздравшоу. ничто же таково кь пилатоу гл҃аше · нѫ что; прошение ете[Fol. 190ᵃ.]ро[1] мало, ѡ сѫди, ѿнѫдъ нѣщо ти мало проса [н] к тебѣ приндохь · даж҃ь ми тѣло мрьтво въ погребеннѥ ѡномоу осѫж҃еномоу ѿ тебе і҃соу назарешвн, і҃соу нищ҃оу, і҃соу бесьхрамникоу, і҃соу семоу нищоу[2] нагоу и смѣрюмоу, і҃соу тектеновоу и вь страныхь незнаѥмоу, і҃соу ѫзьникоу, і҃соу ѿкрьвеномоу[3] и небрѣгомоу вьсѣми и висѧщоу[4] · даж҃ъ ми сего страньнаго · каѩ ти ѥ польза ѿ тѣла страннаго; и ѿ далече[5] пришедъша, зде да сп҃еть странныѧ[6]; даж҃ь ми сего страннаго, сьшедьшаго вь темьнаѩ мѣста вьзвести страннаго · тьи[7] бо ѥ҃динь[8] страны · даж҃ь

[1] нѣкоѥ supr. [2] Ueberflüssige Wiederholung statt висѧщомоу oder висѧщоу, in supr. fehlerhaft видѧштааго. [3] τοῦ αἰθρίου: окрѣвенааго supr. [4] Auch hier ist supr. fehlerhaft видѧшта. [5] Im Griech. gehen voraus Worte: δός μοι τοῦτον τὸν ξένον, die in mih. übersetzt sind. [6] Im Griech. Singular, so auch mih. [7] Auch hier sollten nach dem Griech. vorausgehen die Worte даждь ми сего страннаго, die auch in mih. stehen. [8] Lies ѥдинь ѥсть.

ѡмрачи се прѣжде мала врѣмене, и каменнѥ распаде се, и 140
землѩ потресе се, и гроби ѿврьзоше се, и катапе(та)зма цр҃квна
раздра се · ничесо же такова к пилатоу не гл҃а · нь что; прошениѩ
мала нѣкое ѿноу҃д просе, о сѹдии, к тебѣ придохь · даждь ми
тѣло мртво на погребеннѥ ѡного ѡсоуждѥнааго ѿ тебе і҃са
назарѣнина, і҃са нищаго, і҃са бесхрамника, і҃са нага повѣшена, 145
і҃са дрѣводѣлина, і҃са свезана и вь страннынихь незнаѥмаго,
и небрѣгома всѣми висеща · даждь ми сего страннаго · каѩ
бо ти польза ѿ сего страннаго; даждь ми сего назарѣа
странна · ѿ дальне бо страны приде, здѣ да сп҃е страннаго ·
дажь ми сего странна, сниде бо нс тмы извести страньна- 150
аго · даждь ми сего страннааго, ть бо ѥдинь ѥсть страньнь ·

ми сего страннаго, кегоже не свѣмь стра[н]ны[1] · даж҇ь ми
сего страннаго, кемоуже оц҇а не знаж[2] · даж҇ь сего страннаго,
кемоуже мѣста [не знаж][3] ни жилища не свѣмь странны[4] ·
165 даж҇ь ми сего страннаго, житие имжща[5] вь странныхь ·
даж҇ь ми [Fol. 190ᵇ.] сего назареи страннаго, емѹже рож҇ь-
ства[6] не свѣмь странны[4] · даж҇ь ми сего вольнаго [и]
страньна, не имжща з҇е где главы подьклонити · дажда (sic!)
ми сего страннаго, вь странныхь ꙗко странна [и] бесьхрам-
170 ника, и ѿ ꙗсли страннаго и ѿ (І)рода бѣжжщаго[7] · даждъ
ми сего страннаго, бѣжавьшаго ѿ самѣхь плѣникь[8] вь
египеть, иже ни гр҇а ни весн ни храма ни обитѣли ни рода
имать, и вь тоуж҇жж земж сь материж[9] имжща житие,

---

[1] Hier sollte noch stehen страннии, so nach griech. in supr. [2] знаюмъ supr. und hinzu страннии. [3] Ueberflüssig, fehlt in supr. [4] страннии supr. [5] τὸν ξένην ζωὴν καὶ βίον ζήσαντα, in supr. fehlt der ganze Absatz, so auch der nächste. [6] Im Griech. τὸν τόχον καὶ τὸν τρόπον. [7] ꙗко странна отъ Ірода бѣжавъша supr. [8] пелснъ supr. [9] In supr. fehlerhaft съмрьтнѫ.

даждь ми сего страннааго, кемоуже страны не свѣмо, стран-
нии · даждь ми сего страннааго, кемоуже ѡц҇а не знаюмо,
страннии · даждь ми сего страннааго, кемоуже мѣста и
155 жилища не свѣмо, страннии · даж҇ь ми сего страннааго,
живша аго странно житию вь странныихь · даждь ми сего
назареа страннааго, кемоуже рож҇ьства не свѣмо, страньнии ·
даждь ми волнааго странна, не имоущааго гдѣ здѣ главы
подьклонити · даждь ми сего страннааго вь страннынхь ꙗко
160 странна бесхрамиика, вь ꙗслехь рождьшааго се и ѿ ирода
бѣжавша · даждь ми сего страннааго, вь кгупть бѣжавша
ѿ самѣхь пелень, иже ни града ни вси ни храма ни ѡби-
тѣлища ни рода имать · вь тоуждѣи странѣ житию

нѣ҃ ѥмоу ѡц҃а на земи ни дроугь нию҃ нн҃ѣ ни оучєникь ни жжьника[1] ни погрєбитєль, нж самь єдинь єдиномоу єдиночѧдыи въ всємь мирѣ бь҃, (и) инь никтожє.

190 си словєса иѡсифь кь пилатоу гл҃ашє и повєлѣ пилать вьдати ємоу прѣс҃тоє тѣло іс҃во · и пришєдь на гольгофино мѣсто иѡсифь и снжть бл҃ вь пльтн ѿ дрѣва и полагаєть на зєми, вышльцєннаго[2] нж ни пакы нага · (и) видить[3] лєжжщїа низоу, вьзвєдшаго вьсѣхь горѣ, и бываєть вь

195 [Fol. 191ᵇ.] малѣ бєз дх҃а, ижє єсть жизнь вьсѣмь (и) дх҃ь · видѧ[4] бєзь ѡчию сьздавьшаго много оучитєлѧ[5] · и лєжить вьсѣмь вьскрѣшєниє ниць[6], и оумрьщвєнь бываєть бь҃ вь пльти вьскрѣшєи мр҃твыж · и мльчить вь пльти и вь гробѣ[7] бж҃ию словоу · и въздвижєнъ бываєть дланма, сьдрь-

[1] Richtiger жжика. [2] въ плъти бога нага supr. [3] Besser supr. видѧтъ, griech. ὁρᾶται. [4] и видѧтъ supr. [5] многоочитєльныѩ supr., beides fehlerhaft statt многоочи тьныѩ (τὰ πολυόμματα). [6] Supr. възнакъ. [7] Richtiger громъ, griech. βροντή.

ѡц҃а на зємли, ни дроуга кого ни оучєника ни оужикы ни погрєбатєлѩ, нь самь ѥдинь ѥдиномоу ѥдиночєдь вьсємь мирѣ бь҃, инь никтожє.

180 симь ѿь иѡсифа к пилатоу рєчєномь, повєлѣ пилать ѥдати ѥмоу прѣс҃тоѥ тѣло іс҃во · и пришьдь на гольготино мѣсто, снєть бл҃ вь плти ѿ дрѣва, и полагаѥть на зєм҃и ѥ плти бл҃ нага, нь ни паки нага · и видєть лєжєщааго низоу вьзвєдшаago горѣ всє · и бываѥт вь малѣ бєз дх҃а животь всѣмь

185 и дыханиѥ · видєть бєзь ѡчию сьздавшааго многоѡчиты · лєжить вьзнакь вьскрѣшєниѥ всѣмь, оумрьцвлєнь бываѥть бь҃ плтию вьскрѣшаѥи мртвыѥ · и мльчить вь плти громь бж҃иѩ словєсє · и вьзвижємь бываѥть роуками здржєи

жлѫ рѫкоѫ вьсѫ тварь[1]. воле[ж][2] оубо, иѡсифь, испрошь[3] 200
и приемь вѣси ли, кого приѫть; ибо пристѫпи[4] кь кр҇тоу
и сьнемь і҇са, вѣси ли, кого приѫть[5]; аще оубо вѣси, кого
дрьжиши, [и] ни҇ѣ вы҇ богать. како [богать][6] и б҇жию тѣлоу
и страшьномоу твориши погребение; похвальна ти есть
любы, нѫ наче похвально д҇ши твоеи дрьзновение[7]. воле 205
оубо не трепешши ли, на рѫкꙋ носѧ, егоже трепещѫть хероу-
вими; кымь страхомь б҇жиѫ[8] пльть[8] ти облачиши[9] риза-
ми; тацѣмь[10] же говѣинемь очи[11] трепещетѣ[12] [Fol. 192ᵃ.]
и како ѿкры[13] тѣло бо҇у смрѣрнвшоу сѧ волеѫ; оубо[14] рци
ми, о осифе, и кь вьстокоу ꙗко и мр҇тва погрибаеши і҇са, 210
вьстокомь вьстока; ибо и своима прьстома ꙗко и мртвоу

---

[1] Supr. землѭ, griech. τὴν γῆν. [2] Besser воле, griech. ἄρα, supr. воле оубо іѡсифе. [3] Besser als supr. испрошии. [4] Man erwartet пристѫпль, so supr. [5] Supr. понесе, nach dem griech. ἐβάστασας. [6] Ueberflüssige Wiederholung, hier erwartet man оубо. [7] So auch supr., im Griech. jedoch τρόπος. [8] божии плъти supr. [9] Supr. und griech. Text verlangen сълачиши, weiter supr. mih. лентии (τὸ λέντιον). [10] Richtiger кацѣмь. [11] принѧтъ очи supr. [12] трепешта supr., weiter folgt ib. вьзирати. [13] отъкрыти (ohne како) supr. [14] воле оубо supr.

землю дланию. воле же оубо, иѡсифе, испрошь и приєм҇ вѣси
оубо, кого приєть; пристоупль кь кр҇тоу и сьнми і҇са, вѣси 190
оубо, кого понесе; аще оубо вѣси, кого држиши, и҇ны бысть
б҇гать · како же оубо б҇жию тѣлоу семоу страшномоу тво-
риши погребениє; похвалена оубо єсть ти любы, нь паче
похвалено д҇ше твоєєє дрьзновениє. воле оубо не трепещеши
ли на роукоу носе, єгоже тр(е)пещоуть хероувумни; киим 195
во страхомь з б҇жиє плти тоє свлачиши лентиі; кацѣм
же говѣиниємь приєть ѡчи трепеще вьзирати и ѿкрити
тѣло б҇жиє смѣршаагo се волею; воле оубо, рци мі, иѡсифе,
и кь вьстокꙋ погрѣбаєши ꙗко мрьтва і҇са, вьстока вьсто-

ісоу затварѣеши ѡчи, ѿврьзьшомоу своима прьстома слѣпомоу очи; ибо и оуста стискаеши[1] ѿврьзьшомꙋ оуста гѫгнивомоу; ибо и рѫцѣ слагаеши простерьшомоу исъхъши
215 рѫцѣ; и нозѣ по законꙋ[2] вѫжеши давшомоу ходъ[3] [и] недвижимыма ногама; ибо и на одрѣ въздвыжеши повелѣвшаго[4] ѡслабеномоу жиламі · възми одрь свои (и)[5] ходи[6]; ибо и хризмѫ възливаеши[7] [и] небснѣи хризмѣ пролиавши са и весь мирь ѡсвѫщьши[8]; воле оубо еще крьви текѫщи
220 ѿ изви[9] бжню тѣлоу [и] смѣеши истинѫ[10] искати[10] исцѣлѣвшомоу кръвотѡчивѫѫ[11]; ибо и водоѫ омываеши тѣло бжие, изьмывшомоу вьсѣхь и оцѣщение давшоу; [Fol. 192ᵇ.] кыѫ же свѣщѫ вьжежеши истинномꙋ свѣтоу, [и]

---

[1] слагаеши mih. [2] Ausgefallen мрьтвъимъ supr. [3] ходити mih., хождение supr. [4] So auch mih., besser als supr. рекъшоуоумоу. [5] Eingeschaltet nach supr. [6] Mih. gekürzt одрь носити. [7] Supr. fügt hinzu на цѣсара, aber im Griech. und auch mih. findet man nichts dem Entsprechendes. [8] So auch mih., supr. ungenau исцѣльши. [9] изъ извы mih., извѣ supr. [10] Sinnstörender Fehler statt истискати ы supr. oder исцѣстити ю mih. [11] Supr. mih. fügt hinzu богоу, besser mih. ицѣльшюмоу als unser oder supr. исцѣлѣвъшоуоумоу.

---

200 комь; воле же и своима прьстома ико мрьтвоу ісоу затварыеши ѡчи, ѿврьзшюмоу прьстом своимь слѣпомоу ѡчи; воле же оуста слагаеши ѿврьзшюмоу оуста гоугнивомоу; воле же и роуцѣ слагаеши простьрьшюмоу оусьхшии роуцѣ; или нозѣ по закон мртвыихь вежеши давшюмоу ходити
205 недвіжимыма ногама; воле же оубо и на ѡдрѣ вьздвижеши повелѣвшаго ѡслабленомоу ѡдрь носити; воле же и миро изливаеши нбнѣи хрізмѣ излиавшии се и вьсь мирь ѡсвещьшии; воле же оубо и крьви текоущии изь извы бжиы тѣлесе смѣеши исцѣститі ю ицѣлшюмоу крьво-
210 точивоую боу; воле оубо и водою ѡмываеши тѣло бжие измывшааг все и ѡцѣщение давьша; киние свѣще вьже-

ѿ тѫдоу приемьшоу[1] · [Fol. 193ª.] бл҃жѫ лице твое приложившеѥ сѧ кь б҃жию лицоу · бл҃жѫ рамѣ твои, иже[2] носистѣ[2] носѧщаго вьсѣчьскаꙗ · бл҃жѫ главѫ твоѫ, понеже[3]
240 прикоснѫ сѧ исв҃ѣ[3] главѣ[4] · бл҃жѫ иѳсифа и никодима, бы҃[5] бо прѣжⷣе херoувимь херoувимомь б҃а вь себѣ носѧща и приносѧща, понеже бысте прѣжде шестокрилныхь б҃оу слоузѣ, не крилома нѫ плащаницеѫ б҃а покривьша и почьтьша · ѥгоже херoувими трепещѫть, сего на рамѣ иосифь и никодимь
245 носить[6], ꙗко вьси беспльтны[7] чинове носѧть сь нима[8]. идеже бо иосифь и никодимь, не тоу ли сьтекошѧ сѧ[9] весь б҃жи анг҃льскы сьборь[10], и варѣѫть херoувими и прѣди текѫть[11]

---

[1] Richtig supr. mih. отътѫдоу приемьши. [2] понесъши supr. mih. [3] ѥнже (вь нюже mih.) пр. с. Ісоус глава вьсѣмъ supr. (исоусова глава всѣхь mih). [4] Ein Glied μακαρίζω σου τὰς χεῖρας . . . ist unübersetzt geblieben, hier wie in supr. [5] Lies die Dualform бысте supr. oder быста mih. [6] носите supr., носиста mih. [7] бесплътьнъихь supr. mih. [8] So auch supr. mih., nach der Lesart συγκομίζουσιν. [9] сънѧшѧ сѧ supr., снет се mih. [10] народь mih., народи supr. [11] прѣтѣкаѭтъ supr., притѣкають mih.

шии се кь ісв҃ѣма ѡчима и свѣть истиныи ѿ тоудоу при-
225 ѥмшии · блажоу лице твоѥ приложшеѥ се кь б҃жию лицоу · блажоу рамѣ твои понесшии носещаго всачьскаꙗ · блажоу главꙋ твою, вь нюже прикосн҇ се ісва глава всѣхь · б҃ажоу и иѡсифа и никодима, быста бо прѣжде херoувумомь херoувума б҃а на себѣ носеща, быста прѣжде шестокриль-
230 ныихь б҃оу слоузѣ, не крилома нь плащаницею б҃а покривша и почьтша · ѥгоже бо херoувуми трепещють, сего на рамѣхь иѡсифь и никодимь носиста, ꙗко и вси беспльтныихь чинове с҇ нима носеть · идѣже бо иѡсифь и никодимь, не тоу ли снет се б҃жиихь англь всь народь, и вѣроуѥть херoувумь и
235 прітѣкають серафими, и с нима носеть прѣстолі, покривають

серафими, и сънимажт сѧ[1] прѣстоли и покрываѫть шесто-
крилиии, [Fol. 193ᵇ.] и трепещѫть многоѳчити, видѫще і҃са
въ пльти без̾ очию, и прикрываѫть [сѧ] силы и поѫть влч҃ь- 250
ствиꙗ и трепещѫть чини, и диватъ сѧ вьсѣческаꙗ[2] и оужа-
саѫть сѧ и стѧзаѫще сѧ г҃лѧть · что се страшноѥ слово и
боꙗзнь и трепеть и оужась; что се велиѥ и дивноѥ чюдо;
невидимы намь[3] [и] бесплътнымь вьиспрь б҃ь сьи, и нызоу
ч҃лвкы видимь есть м҃ртвы[4], ѥмоуже прѣстоѫть херꙋвими 255
сь говѣниѥмь, [и] сего иѡсифь и никодимь погрибаеть
бесъмнѣниꙗ. ког҃а сьниде оставль[5] испрьнѣꙗ[6]; како вьзыде[6]
сьи вьнѫтрь; [и] како на землѫ приде испльнѣѫ въсѣческаꙗ;
[и] како слѣзе не чювьшꙋ ниѥдиномꙋ; сьи вьспрь сь ѡ҃цемь
сꙑнѫ ꙗко б҃ь, не ꙗвль сѧ намь нигдеже, ч҃лкомь ꙗко ч҃лкь 260

[1] съ нима носѧть supr. mih. (συμβαστάζουσι). [2] Fehlt in supr. mih., dafür supr. оужасаѭште сѧ къ себѣ, mih. оужасаюҭь се дивеще се к себѣ. [3] Im Text ꙗвимы. [4] мрътвъ и нагъ supr. mih. [5] не оставлии въıспрьниихъ supr., auch in mih. fehlt die Negation (ὁ τὰ ἄνω μὴ λιπών). [6] съниде supr. mih. (ἐξῆλθεν)

шестокрілиии, и тр(е)пещють многоѡчитни видеще і҃са вь
плти безь ѡчию, и покривають силы и поють вл҃чьства и
трепещють чиноке и оужсають се дивеще се к себѣ, и стеза-
юще се г҃лють · чт° се страшноѥ слово и боꙗзнь и тр(е)петь
и оужась; что се великоѥ и дивноѥ чюдо; невидимыи 240
намь бесплътныим вьиспрь б҃ь низоу ч҃лвѣкь мртвь и нагь
видимь ѥсть, ѥмоуже хероувуми прѣдьстоѥть з говѣ-
ниѥмь, сего иѡсифь и никодимь погрѣбаѥта бесоумнѣниꙗ.
кьгда сниде ѡставен вь испрьниихь; како сниде сьи вьноу-
трь; како на землю сниде испльнѣѥн всакаꙗ; како сниде 245
не чювшоу ниѥдиномоу же; сьи вьиспрь сь ѡцемь присно
ꙗко б҃ь, не ꙗвль се намь нигдѣже, нь ч҃лвкмь ꙗко ч҃лвѣкь

вькоу[Fol. 194ᵃ.]пѣ же и чл҃колюбець ꙗви сѧ; како невидимы
видимь бываѥть; [и] како беспльтны вьпльти сѧ; [и] како
не мѫчимь[1] мѫкѫ приѥмлетъ[1]; [и] како сѫди на сѫдищи
ста[2]; [и] како животь сьмрь вькоусни; [и] како вь гробъ
265 невьмѣстими[3] вьмѣщаеть сѧ; [и] како ѻбита вь гробѣ
не ѡставы прѣстоль[4] ѡтечь[4]; [и] како вь врата врьтьпѹ
вьходить не Ѡврьзы врать нбсных; и врата адоу[5] Ѡврьза-
ѥть, врать двестьвныхь не Ѡврьзь, нѫ врата адовьскаꙗ
скроушишѧ[6] сѧ; и двери при томѣ не Ѡврьзь, нѫ врата
270 цртвию чл҃вкомь Ѡврьзь, а врата гробоу и печати неврѣ-
жены схрани[7]; [и] како вь мртвых причетает сѧ свободь; и
како свѣть безьмрачины вь темных и въ сѣни сьмрьтнѣи
приходить; камо грѧдеть и камо сходить, ѥгоже оудрь-
жати [Fol. 194ᵇ.] съмрьть не можеть; что ѥ слово; что є

[1] не мѫченън-приѧтъ supr. (πῶς ὁ ἀπαθὴς ἔπαθε). [2] стоить mih. [3] невъ-мѣштаѥмъи supr. [4] Supr. mih. haben den Genitiv. [5] раю supr., раискаꙗ mih. (τοῦ παραδείσου). [6] Supr. съкроушивъ, скроушь mih. [7] Supr. съхранꙑѧ.

вкоупѣ же и чл҃вколюбць ꙗвль се; како невидимыи видимь
бываѥть; како беспльтныи вьплти се; како не моучимыи
250 моукоу пріѥмлеть; како соудии на соудѣ стоить; како
животь смрти вькоуси; како вь гробь невьмѣстимыи
вьмѣщаѥт се; како ѡбита вь гробѣ не ѡставль прѣстола
ѡча; како вь врата врьтпоу вьходить не Ѡврьзыи врать
нбныихь; нь врата раискаꙗ Ѡврьзь, а врать двтвныихь не
255 Ѡврьзь, нь врата скрѹшь адова; и двери при домѣ не
Ѡврьзь, а врата гробоу и печати неврѣждены схраныѥ;
како же к мртвымь причитаѥт се свобод си вь мртвыихь;
како свѣть немрачныи вь тьмные и вь сѣни смртныѥ при-
ходить; ка(м)о гредет, камо ли сходить, ѥгоже оудржати

коварьство; что ѥ мысль сьнитию ѥмоу иже вь адь; негли 275
адама свазана[1] и намь клеврѣта [н] вьзвести сѫдить[2].
вь истинѫ прьвоздано овча[та][3] погыбшее вьзыскати гра-
деть, и сѣдѫщихь вь тмѣ[4] хощеть посѣтити · ибо плѣ-
ника адама и плѣнницѫ євгѫ ѿ страсти изрѣшити[5] гра-
деть, ико б҃ь и с҃нь има. 280

да сь нимь снидѣмь[6] и да сь нимь ликьствоуемь и
да вьзыграємь са и да потьщим са и да проводимь и
да вьспоемь и да подвигнѣмь са воу примѣньшоу[7] са
вь чл҃комь и свазанымь[8] ѿпоущение. градеть бо исти
чл҃колюбець извести вѣчныѫ ѫзникы мѫжьствомь и обла- 285
стиѫ великоѫ и живѫщихь вь гробѣхь [Fol. 195.], ихьже

---

[1] сѫвазьни supr. [2] Richtig сѫходитъ supr., приходить mih. [3] Supr. mih. прѣвозъданааго овчате. [4] Supr. noch и въ сѣни съмрьтьнѣ (καὶ σκιᾷ θανάτου). [5] раздрѣшитъ supr., mih. mit unserem übereinstimmend. [6] Supr. richtig сьнидѣмъ, in der Ausg. Mikl. falsch. [7] прѣмѣнъ къ чл. видаште supr., прѣмѣнника чл. вид. mih. [8] сѫвязьнимъ испоуштение отъ блага господи сѫвязаштии supr., fast ebenso mih.

смрьть не можеть; что слово; что коварьство; что мысль 260
сьнтию его еже вь адь; некли адама свезана и намь
клеврѣта вьзвести приходить. вь истиноу прьвозданнааго
овчете вьзискати погибшааго гредеть, ибо и сѣдещихь
вь тмѣ хощеть посѣтити · ибо плѣньника адама и плѣн-
ницоу ѥввоу ѿ ст҃ртии изрѣшити гредеть, ико г҃ь и с҃нь има. 265

нь да с нимь снидемь, нь да с нимь ликоуемь, нь да
ѥзиграѥм се, нь да потьщинм се, нь да проводинмь, нь да
вьспоѥмь и да подвигнѥм се, б҃а прѣмѣнника чл҃вкмь видеще
и свезнымь испоущение ѿ бл҃гааго г҃а бывающе. гредеть
бо истинныи чл҃вколюбць извести вѣчные оужники моужь- 270
ствомь и ѡбластию великою живоущее вь гробѣхь, ѥже

оуѫчи[1] непобѣдыми мѫчитель оумѫчи[2], ѿ б҃а [и] ꙗко и
противьника[3] оукрадь и сьбра[4] живѫщиχь вьиспрь. тоу
свѧзанныѫ[5] [и] адамь свѫзанны[6] прѣжде вьсѣмь свѧзани-
290 ѥмь вь прѣисподнѣи · тоу авель пожрень прьвы[7] праведникь
пастырь χоу҃ пастироу и вь образь бывь (не)праведномоу
заколению · тоу ное вь ѳбразь великомоу [ко] ковьчегоу б҃жии
ц҃ркви зиждитель, сп҃асвши[8] жестосрьдиѫ ѩзыкы вся ѿ по-
топа и чисты[9] голѫбь ст҃омоу дχоу҃ и темнаго врана дни-
295 кола вьнь изьгнавьша[10] · тоу авраамь прѣдь [и] χоу҃ жрець,
иже безьножнѫѫ[11] и бесмрьтнѫѫ жрьтвѫ боу҃ пожрьль ѥ҃ ·
тоу свѧзаны исакь, свѧзанъ древле ѿ аврама вь χ҃овь
ѳбразь · тоу иꙗковь сьи[12] печалень и прискрьбень за иосифа

---

[1] оуѣди обидливыи mih. [2] Vielleicht statt оумѫчь = τυραννήσας oder оумѫчии, so mih.; supr. оумѫчивъıи. [3] противьникъ supr. mih. [4] съб'равъ supr. mih. [5] съвѧзанъ supr. mih. [6] Obwohl auch supr. mih. so liest, so erwartet man doch nach dem griech. ὁ πρωτόπλαστος: сьзданыи. [7] Nach der Lesart ὁ πρωτόθυτος, пожьренъıи прѣжде supr., вь пожреныи прѣжде mih. [8] съпасъшии supr. [9] нечьстию (ἀσεβείας) supr., нечьстью mih. [10] изгна mih. [11] Als Uebersetzung von ξιφάξιφον richtiger als безбожьнѫѭ supr. [12] къ адѣ низъ supr., вь адѣ ниць mih. (ἐν ᾅδῃ κατώδυνος κάτω).

оубѣди ѡбидливыи и лоукавыи м҃тль оумоучии, ѿ б҃а ꙗко
противникь оукрадь и сьбравь живоущие вьиспрь. тоу
свезань адамь свезаныи прѣжде и оумрыи прѣжде всѣχь
275 свезань вь прѣисподниχь · тоу авель вь пожреныи прѣжде
и прьвыи праведникь пастырь χ҃вь, пастырь вь ѡбразь бывь
неправедноу заколению · тоу ное χсь ѡбразь ве[Fol. 48.]ли-
кинмь ковчегомь б҃жі ц҃ркви зиждитель, спасьшее все ѥзы-
ки жестосрдыѥ ѿ потопа нечьстію голоубомь ст҃го дχ҃а,
280 тьмнаго врага диꙗвола из него изгна · тѹ авраамь χ҃вь
жьрць безб҃жно(у)ю и бесмртноую жртвоу боу҃ пожрль ѥсть ·
тоу свезань исакь свезаныи ѿ авраама в' χ҃вь ѡбразь · тоу

ѿ вѣка праведникомь и неправедникомь. тѡ же и прочи[1]
праведници въси молитвами присно непрѣстаѫщими ба ѿ
тѫдоу молѣхѫ, избавленне прошахѫ[2] прѣскрьбномоу то-
315 моу и оумиленомѹ тѡмоу прѣтьмномоу мракоу[3]. овь
кь боу глаше · ис чрѣва адова вепль мои и оуслыша гла
мои. ѡвь[4] же[4] · из глѫбины възвахь тебѣ, ги ги, оуслыши
гла мои. дрѹгы · просвѣти лице свое и спем се. инь · сѣдѫ[5]
на хоровимѣ и ꙗви сѧ. дроугы · възвигни силѫ ти и приди
320 да ни спеши. инь · ѫдро[6] да варѧт ны щедроты твоѫ ги.
дроугы · избави дѹшѫ ми ѿ ада прѣисподнаго. инь · ги,
извель еси ѿ ада дшѫ моѫ. дроугы · не остави дшѫ [Fol.
196b.] моѫ въ адѣ. инь · да изыдеть изь истлѣнꙗ животь

[1] пророци же и правьдивии supr. [2] просѧште supr. [3] прѣскръбьнааго того оумиленааго обладаниꙗ вражиꙗ и мрьчениꙗ прѣтьмнааго мрака supr., ebenso mih. [4] Diese Worte fehlen in supr., eigentlich durch Missverständniss steht отъвръже мѧ въ глѫбинъı, in mih. ist der Zusatz noch länger. [5] сѣдѧи supr. [6] скоро supr. mih.

ницоу дшевнѹю оумьршиимь ѿ вѣка праведникомь. прроци
же и праведници вси млтвами присно не прѣстающиимы
ба ѿ тоудоу оумалꙑхоу, избавлениꙗ просеще прѣскрьбнааго
того и оумиленааго вражнꙑго ѡбладаниꙗ и ѡмраченꙗ
300 прѣтьмнааго мрака. ѡвь же ихь кь бгоу глаше · ис чрѣва
адова вьпль мои оуслыша гла мои. [ѿврже ме вь глоуби-
ноу срьца морьскаго и рѣкы ѡбидоше ме]. и дроугии · из
глоубини възвахь к тебѣ, ги ги, оуслыши гла мои. и дроу-
гии · просвети лице твоѥ и спсени боудемь. инь же · сѣдеи
305 на хероувумѣ ꙗви се. инь · въздвигни силоу твою и приди
да ны спсеши. инь · скоро да варет ны щедроты твоѥ, ги.
и дроугии · избави доушоу мою ѿ ада прѣисподьнꙑаго. инь ·
ги извель ѥси ѿ ада дшоу мою. инь · не ѡстави дше моѥ

и чины без҄ рѫкоу важеть, и двери безьдверны[1] вземь и ѿврьзь[2] и врата безьдрѣвнаꙗ крстомь сломивь и гвоздьми[3] же верѣѫ вѣчныѫ съкроушии и сломи, ѫзыми[4] своима рѫкама и неразрѣшина ѫжа желѣзнаа ꙗко и воськь раставивь[5],
340 и копиемь проньзьшюмоу бжиꙗ ребра бесплътное срдце мѫчителоу прободе[6]. [и] тоу съкроушии дрьжавѫ лѫкомь иемоу, ие(г)да крть и ꙗко лѫкь бжинꙑма рѫкама ѫзами ꙗко и тетивѫ на лѫцѣ[7]. тѣмь же аще съ безьмльвьствиемь вь слѣдь хра идеши, и нинѣ видиши и где нинѣ мѫчитела
345 свѧза, где же главѫ емоу въстѫче[8] и како же темницѫ емоу раскопа и како свѧзанныꙗ[9] изве и како зьмиꙗ распра и где клѫтвѫ[10] обѣси [Fol. 197b.] и како адама свободи и како евгѫ вскрѣсии и како послѣдънѫѫ[11] стѣнѫ разори и

[1] Supr. falsch бездънъі. [2] отъ срѣдъі supr. [3] Besser als supr. гвоздии. [4] ѫзами supr. [5] раскъръ supr. [6] прободъ supr. [7] Griech. διέτεινε, daher richtig налаче supr. (налѫче ist Druckfehler), auch mih. налече. [8] въстъче supr. [9] съвѧзьна supr. [10] змиѭ supr., im Griech. für τὴν χάραν liest man die Variante τὴν κατάραν. [11] Richtiger supr. посрѣдьнѫ (τὸ μεσότειχον).

роукоу важеть, двери бездврьны възмь ѿ срѣды и врата безьдрѣвнаꙗ крстомь хсь сломль гвоздьми же верѣие вѣчные скроушь и смль, и оузами своею роукоу нераз-
325 дрѣшнаꙗ оужа иего желѣзнаа ꙗко воскь растворь, и копиемь проньзшимь бжиꙗ ребра бесплътьное срдце мтлю прободе. тоу скроушии дрьжавоу лоукаваго, иегда крьсть ꙗко лоукь бжима роукама оузами ꙗко тетивоу налече. тѣм же аще безмльвнием вьслѣдеши (recte: вь слѣдь идеши),
330 гдѣ оубо мтлꙗ свѧза, гдѣ оубо главоу иего въстъче, како же тьмн(н)цоу иего раскопа, и како свѧзаные възведе, и како же змию попра, и гдѣ клетвоу ѡбѣси, како же адама свободии, и како иеввоу вьскрѣси, и како послѣдню стѣноу

гдѥ лютаго зьмиꙗ осѫди и како непобѣдимыѫ побѣди
постави[вь][1], гдѣ же и сьмрть оумртвы, и како истлѣние 350
истли[тъ] и чл҃ка вь прьвы постави и чл҃чкы[2] сань.

Ѡметаѫ[3] оубо вьчера вл҃чьскыи легеонь англомь и глѫ
петрови, ꙗко могѫ инѣ прѣдь собоѫ поставыти боле · ві ·
легеѡнь англь, [и] днѣ боголѣпнѣ же вькоупѣ храборьскы
и чл҃вчьскы[4] находить[5] на ада и на сьмрьть, и на мѫчи- 355
тела смртиѫ сьмрти и бесплътнымь[6] воиномь и чино(мь) не-
вимь[7] [и] не · ві · тькмо, нѫ тьмы тьмами и тысѫща
тысѫщами [и тьмы тьмами][8] англомь и архангломь, вла-
стемь и вл҃чьствиюемь [Fol. 198ª.] и гв҃омь и силамь и прѣ-
столомь и ше(с)токрилатьцемь и многоочитымь[9], про- 360

---

[1] постави supr. [2] владъıчьскъıи supr. [3] отъметаꙗи supr., griech. χειρατούμενος. [4] владъıчьскъı supr., δεσποτικῶς [5] съходитъ supr., griech. κάτεισι. [6] бесьмрьтънꙑѩ беспльтъныихъ воинъ supr. [7] Nach dem Zusammenhang war чиномъ невидимымъ zu erwarten. [8] Ueberflüssige Wiederholung, dafür fehlt das Particip имꙑ. [9] Supr. fügt hinzu (im Genitiv, wie in allen Beispielen) небесьскꙑхъ чиновъ, οὐρανίων ταγμάτων.

разори, и гдѣ лютаго змиꙗ ѡсоуди, и како непобѣ[Fol. 49.]
димые побѣды поставии, гдѣ же смрть оумртви, како 335
ли истлѣние истли, и члвка вь прьвыи постави вл҃дыч-
ныи сань.

Ѡметаѥ се вьчера вл҃чны легеѡнь англь и гла петрови,
ꙗко могоу ины прѣдь тобою поставиті боле ві легеѡна
англь моихь, днь вьголѣпьно, вкоупѣ же и храбрски и 340
вл҃чьски сходинть на ада и на смрт и на мтлꙗ смрти
бесмртною смртию на бесплътные воины и чинове види-
мыихь не ві тькмо легеѡны, нь тмы тмами и тисѹще
тисоущами имѣюеи англь и архнгель, влтии и вл҃чьствии,
силь, прѣстоль, шестокрилатыихь и многоѡчитыихь нбны- 345

повѣдѫщимь[1] своего га и црѣ и дари прїносѫще[2] и пѫще[3] ха · не побно[3] вь брани творѧща[4], недобно бо ѥ се боу · каы[5] бо пособиы вьсемогы[6] трѣбоуеть хь; нѫ по дльгꙋ и по чьсти приносѧ[7] своемꙋ гви винѫ прѣстоꙗти гви [и] по-

365 лоучиви етери ѳрѫжьиници, також и копиници ѫдри[8] гьстѣи брани, помаꙗниѥмь[9] тькмо и подвизаниемь[9] бжии скоротѣ дроугь кь дроугоу варѣѭще, вькоупѣ[10] и дѣло сконъчаваѭще[11] повелѣниемь дѣтѣль, и побѣдоѫ оустроениѥмь[12] кь врагомь и мѫчителѥмь ополчение[13]. тѣмь

370 же сьнидѫт[14] сѧ тога текѫще вькоупѣ и послѣдоуѫще гви и бгови на гробиꙗ [Fol. 198ᵇ.] и вьсеи земи гльбльшиꙗ[15], оумерьшимь ѿ вѣка и подъ землеѫ живѫща[16] [и]

---

[1] проводѧштаѧ supr. [2] приносѧшта, поꙗшта supr. (nach dem griech. ὑμνούσας). [3] пособиѧ supr. [4] творѧшта supr. [5] коѥго supr. [6] Supr. ausgelassen, griech. ὁ παντοδύναμος. [7] съ любъвиѫ присно supr. [8] скори supr. [9] помаание . . . подвизании supr. [10] Im Text вькопѣ. [11] -штѧ supr. [12] оустроѥнии supr. mih. [13] ОБЛЬЧЕНИ supr. (falsch). [14] снидошѧ supr., снидоу mih. [15] глѫбьшаꙗ supr. [16] Richtiger supr. жилишта.

ихь чинов, проводеще ꙗко своѥго га и цра и дарь приносеще и поюще хса, не пособние вь брань трореща · недостоино бо се ѥ боу · како бо и пособиꙗ всемогеи (adde трѣбоуеть) хсь; нь по длгоу и по чьсти с любовию присно

350 своѥмоу гви и присно прѣдьстоꙗти гви полꙋчити (recte полоучиви) нѣкои ѡроужьиници, такожде и копїаници скорни гдцѣи брани помаꙗнию тькмо подьвизаниѥмь бжи скорости дргь дроуга варꙗюще, вькоупѣ вь лѣто (recte дѣло) скончавающе повелѣниѥмь дѣтель и побѣдою оустроѥни

355 кь врагомь и мтлмь ѡплечении. тѣм же и сьнидоу тогда текоущї вь[і]коупь и послѣдьствоующе гви боу на гробиꙗ и всеѥ земле глоубльшаꙗ, оумьршинимь ѿ вѣка подь землею

извести ѿ нихъ окованьны̑ ѿ вѣка спащихь[1]. ꙗко врата бе[сьчи]сльн(ьчьн)ая и прѣмрачная[2] жилища адова и темницѫ и скровища и врьтьпы и б҃жие посѣщение и свѣтлое пришествие (ꙗ)го по истинѣ же[3], вараеть всѣхь гаврыль архистратигь, ꙗкоже по обичаю радости бл҃говѣщение приносити ч҃лкомь, анг҃лы[4] ꙗтеры[4] и крѣпкы арханг҃льскыи и воеводьскы свѣ[дѣ]тель[5] и львьскы кь противнымь силамь гл̑амь великомь г҃леть · вьзмѣте врата кнѧзи ваши. и 380
сь ними вьпиеть михаи́ль · [вьзмѣте врата кнѧзи ваши][6] вьзмѣте врата вѣчная. по томь же и силы вьпи[Fol. 199ᵃ.] ѫть · ѿстѫпите вратници законопрѣстѫпны. такоже и вл҃чьствни сь областиѫ · ськроушѣте[7] желѣзная ѫжа неразд рѣшима. и инъ[8] · [постыдѫт сѧ] постыдите сѧ противни 385

---

[1] Nach der griechischen Lesart des Escurialcodex: τοὺς πεπεδημένους καὶ ἀπ' αἰῶνος κεκοιμημένους. [2] In supr. ausgelassen. [3] Richtiger supr. постиже (griech. κατέλαβεν). [4] Verschrieben statt глаголъ етеръ supr. [5] свѣтлъ supr. [6] Ueberflüssige Wiederholung, statt вьзмѣте würde man възьмѣте сѧ erwarten. [7] съкроушите сѧ supr. [8] Im Text не, berichtigt wie supr.

жилища извести ѡкованые ѿ вѣка спещее. ꙗко оуб̑ врата бесл҃ичная и прѣмрачная адоу жилища, жилища же и тьмнице и скровища и врьтпы б҃жие посѣщенние и свѣтло при- 360
шьствие ꙗго постиже, варяеть все гавриль архистра(ти)гь, ꙗкоже по ѡбычаю радости и бл҃говѣщения (adde приносити) ч҃лвкмь г҃ла (recte глаголь) нѣкои крѣпкь арханг̑лкии воеевода (recte воеводьскы) свѣтьль и ꙗко львь кь противнымь силамь г̑лмь великнимь г҃леть · вьзмѣте врата киези ваши. 365
с ними же вь пиеть и мі́хаиль · вьзмѣте се врата вѣчная. по томь же и силы рѣше · ѿст̆пите врати(н)цн законопрѣстоупнии. такожде и вл҃чьствия сь ѡбластию · скроушите се брата желѣзнаа, не́раздрѣш(им)ая. инь · постыдите се

съпостатн[1]. оубоите сѧ мѫчителие и законопрѣстѫпници. ꙗко се прн[де][2] храбрѣ и црьскы ополчаѭщи сѧ и побѣждаѭщи [и] гроза етера н трепеть же вькѹпѣ и смѫщение и страхь притранень[3] нападаеть непобѣдимомоу влцѣ на врагы[4],
390 тако же и вь адьскоѥ и дивное хво пришествие ѥже вь прѣисподнихь вьнезаапѫ бы съвыше ближни[5] мракь вь лица противнымь адоу силамь, громогласномь[6] ѥтеромь слышѫщемь и кличѫщемь и воемь вьпиѭщимь и глаѭщимь · вьзмѣте врата, кнѧзи [Fol. 199[b].] ваши · вьзмѣте врата,
395 и нбо[7] ѿврьзѣте[8] и искорѣнѣте и прѣставите [и] не затворити (сѧ)[9] имь к томоу. вьзмѣте врата кнѧзи ваши · не ꙗко не могѫщоу пришедьшѹемоу влцѣ и вратомь затво-

[1] Supr. fügt hinzu nach dem Griech.: н дрѹгын. [2] при supr. und fügt hinzu цѣсари; при црѣ mih. [3] пристрашънъ supr. [4] Richtig statt des unsicheren supr. на врата. [5] блистанию supr. [6] громъ гласомъ supr., griech. βροντοφώνων βοῶν. [7] Zu lesen не бо, so supr. [8] Ausgelassen sind Worte: нъ отъ самѣхъ основании възьмѣте ꙗ supr. mih. [9] Nach supr. hinzugefügt.

370 противни и соупостати. и дроугии · оубоите се мтеле законопрѣстоупн(и)цн. ꙗко се при црѣ храбрѣ црки ѡпльчаютсе и побѣждаюшии гроза ють ю (recte ютера) и тр(е)петь вькоупѣ же и смоущение и страхь пристртнь нападаеть непобѣдимаго влкы на врага, такожде и вь адьскоѥ ѡно
375 дивноѥ хво пришьствиѥ ѥже вь прѣисподниихь вьнезапоу бы сьвыше блистаниѥ на мрака вь лицѣ протівнымь адоу силамь громогласномь нѣкоим слышещиимь, кличющиимь · вьзмѣте врата, кнези ваши · вьзмѣте врата, не ѿвразите бо, нь ѿ самѣхь ѡснованин вьзмѣте ꙗ и искорѣните
380 ꙗ · прѣставите не затварꙑти се имь к томоу. вьзмѣте врата кнези ваши, не ꙗко не могоущю пришьдшоу влцѣ и вратомь затвореномь югда велить вьходити, нь влчьски

ренемь гдѣ велить выходити, нъ влчьскы вамь ꙗко бжнемь[1] хлапомь велѫщимь[2] възати вѣчнаꙗ врата и прѣставленнаꙗ съкроушинти[3]. тѣмь же ни народомь вашимь, ни[4] мнѫщимь са кназемь быти [и] повелѣваеть, глѫ · възмѣте врата, кнази ваши · нъ ни инѣмь етеромь кьназемь · аще бо и до селѣ ѹмершними ѿ вѣка здѣ[5] владали есте, нъ к томоу не обладаете ими[6] ни вамь самѣмь бѫдѫть[6] кнѫзи · възмѣте врата · приде бо хьс нбныѫ двери. пѫть сътворите 405 сьшедьшоуемѹ на адь[Fol. 200a.]скаа врата[7]. [и] гь има емѹ и гоу исходы смртьны(мъ) вратшмь · въходи бо смртныѫ кы сътвори(с)те, а исходы самь приде[ть] сътворити. тѣм же възмѣте врата, кнѫзи ваши · възмѣте и

400

---

[1] оустогомъ supr. [2] велмштоу supr. [3] Supr. andere Construction: възати са вѣчьнъıимъ вратомъ и прѣставьюнию и съкроушению, so auch mih. [4] Zu lesen нъ oder нѫ. [5] Zu lesen злѣ, wie supr. [6] нъ ни инѣми ни вами, нъ ни вами самѣми бѫдете кнази supr., ähnlich mih. [7] на западъскъıꙗ западъı supr., das erste Wort jedenfalls fehlerhaft statt адьскъıꙗ, das zweite richtiger, griech. ἐπὶ τῶν τοῦ ῞Αιδου δυσμῶν.

вамь ꙗко рабмь велещю възети се вѣчныимь вратомь пристављение и скрошение. тѣм же ни народомь вашимь, нь мнещиним се кнеземь быті повелѣваеть, глє · възьмѣте 385 врата, кнези ваши · нь ни инѣмь нѣконимь соущемь кнези · аще бо и до селѣ оумьрьшними ѿ вѣка злѣ владали юсте, нь к томоу юже не ѡбладаете ими, нь ни инѣмь нь вамь, нь ни вамь самѣмь бѫдете кнези. възмѣте врата · приде бо гь небесные двери · поуть стврите вьшдьшоумоу на 390 западьскые запа[Fol. 50.]ды, гь име юмоу и гоу исходы смртныимь вратомь · вьходы бо смртные выи створисте, и исходы самь створити прде. тѣм же възмѣте врата кнези ваши · възмѣте и не кьсните · възмѣте скоро, въз-

410 не кьснѣте[1] · вьзмѣте скоро, о вьзмѣте и не ждѣте. аще
ли моудити мините, самѣмь вратомь безь рѫкы о себѣ
вьзѧти сѧ велимь[2] · вьзмѣте (сѧ) врата вѣчнаꙗ. вькоупѣ
же силы вьсликнѫвьше, вькоупѣ же врата вьзѧшѧ сѧ,
вькѹпѣ желѣзнаа врата и ѫжа[3] ськроушишѫ сѧ, вькоупѣ
415 затвори ѻпадошѧ, вькоупѣ основаниꙗ темници подвиꙁашѧ
сѧ, вькоупѣ противныѫ силы бѣгоу сѧ ѭшѧ, дроугь дрѹга
порѣваѭще[4], ини иномоу бѣжати глѧще. подвизашѧ[5] сѧ
и оужаснѫшѧ сѧ и смѧтошѧ сѧ и ѡблѫдѣшѧ[6], и ставше
вь[Fol. 200ᵇ.]кѹпѣ и дивишѧ сѧ и недомислишѧ сѧ вькоупѣ
420 и вьстрепеташѧ · ови зьиꙗѭще стоꙗхѫ, ови же колѣнома
лица покрываахѫ, а дроуꙃы ниць задьхнѫшѧ сѧ, и ини ꙗко
и мр̄тви ѻцѣпѣнѣшѧ, а дрѹꙃи оужасомь дрьжими бѣшѫ

[1] моудите supr. [2] Minder richtig supr. велитъ. [3] желѣзнаꙗ ѫжа и верѣѩ supr., nach der Lesart: ἁλύσεις καὶ οἱ μοχλοί, so auch mih. [4] рѣѩ supr., рѣюще mih., hinzugefügt: и дроугъ дроузѣ прѣтыкаѩ сѧ nach dem Griech. [5] Vorausgeht das Verbum оустрашишѧ сѧ (ἔφριξαν). [6] облѣдѣшѧ supr., im Griech. ἠλλοιώθησαν.

395 мѣте и не кьсните · аще ли кьснѣти мините, самѣмь вра-
томь без҆ роукь вьзети се велимь ѡ себѣ · вьзмѣте се
врата вѣчнаꙗ. вьк҆пѣ силы вьсликноуше, вь коупѣ врата
вьзеше се, вькоупѣ врата желѣзнаꙗ и верѣѥ скроушише се,
вькоупѣ и затвори ѾпадоШе, вькоупѣ и ѡснованиꙗ ть-
400 мници подвижаше се, вькоупѣ противьныѥ силы бѣжати
начеше, дроугь дроуга рѣюще, дроугь дроузѣ прѣтыкаѥ се,
инь иномѹ бѣжати глеть. и оустрашише се и подвижаше
се и оужасноуше се и ѡбѣкоше се и сташе вьк҆пѣ и диви-
ше се недомыслеще се вкоупѣ и вьстрепеташе · и ѡвь ихь
405 зиꙗѥ стоꙗше, ѡв же колѣнома лице покриваше, а дроугии
ниць задьхнѣꙗше се, и инь ѡцепенѣꙗше ꙗко мрьтвь, а

и инии ѲБЛѪДИНѢВЬШЕ[1] лежаша, а дрꙋзи вь инѣхь прибѣ-
жившхь исьчезаша.

тоу бо тогда сьсѣче х҃ь главы[2] сильнꙑмь, тоу сьтры- 425
шѧ сѧ винѫ[3], тоу разьврьзошѧ оуз҃и своѫ, гл҃ѧще · кто
сьи[4] ѥ҃ цр҃ь славѣ; кто сьи таковь и творѧ таковаꙗ чюдеса;
и кто сьи ѥ҃ цр҃ь славѣ, творѫи сиꙗ нинѣ иже вь адѣ не
бышѧ никогдаже; и кто сеи ѥ҃ извѡ҃ѫ ѿ сѫдоу окованиꙑ
ѿ вѣка; и кто сеи есть раздроушивь намь непобѣдимѫ 430
дрьжавѫ и мѫжьство[5]; [Fol. 201ᵃ.] кь нимьже ѿвѣща-
вахѫ гь҃скыѫ силы, гл҃ѧще · оувѣдѣти ли хощете, кто сеи
есть цр҃ь славѣ; б҃ь крѣпкь и силень и непобѣдимы въ бра-
нехь. сеи есть ѿврьгы вась ѿ нб҃сныхь мѣсть и вь земѧ[6]
послаль, ѡ окаꙗнии законопрѣстѫпници и мѫчителе · онь 435

---

[1] ѡблѣдѣвъ supr. mih. [2] Supr. setzt vor das Wort noch въ оужасѣ (nach dem Griech.). [3] сътрѧсе сѧ въ нимъ supr., obige Lesart ist richtiger. [4] сьде supr. [5] In allen slavischen Texten ist unübersetzt geblieben: καὶ ἐξάγων ἐκ τῆς τοῦ Ἅιδου φυλακῆς τοὺς ἀπ' αἰῶνος πεπεδημένους. [6] о земи supr.

дроугии оужасомь ѡдржимь бѣ, ни же ѡблѣдѣвь лежаше,
нин вь оунoутрьниих̾ прибѣжищиихь нчезаше.

тоу бо тьгда сьсѣче хсь вь оужасѣ главы силныихь,
тоу стресоше се вь нѥмь, тоу разврьзоше оузы своѥ, гл҃ю- 410
щи · кто ны ѥсть царь славы, кто сь ѥ҃ таковыи, таковаꙗ
с толицѣми творе чюдеса; кто сь ѥ҃ цр҃ь славы, твореи
вь адѣ ниꙗ небывьшаꙗ николи же таковаꙗ вь адѣ; кто
ѥ҃ раздроушен намь непобѣдимоую државоу и моужьство;
к нимьже ѿвещахоу гд҃кыѥ силы, гл҃юще · оувѣдѣти ли 415
хощете, кто сь ѥ҃ цр҃ь славѣ; г҃ь крѣпкь и силнь, г҃ь силнь
и непобѣдимь вь бранехь · нь ѡнь ѥ҃ ѿвргыи вась ѿ нб҃ны-
ихь мѣсть и ѡ земли пославь, ѡ ѲКанинн и законопрѣстоуп-

истинень ѥ҇ тьи скроушивы вь ѥрьдани[1] главы зьмием̇
вашимь · сеи ѥ҇ ѡбличивы ва҇ кр҇томь и позорѫ сътворивы
и ѡслабиль[2] жилы вашѫ · ть исты ѥ҇ свѧзавы и омрачивы
и вь безнѫ посла[3] вась. сьи есть пославы[4] вась вь огн҇ь
440 вѣчны, вь геонѫ. тѣмь же не моудѣте, не пождѣте, нѫ
подвигнѣте сѧ и[5] ѫзникы изведѣте, ихьже доселѣ злѣ
пожрѣсте[5] · ваша бо дръжава оуже скроуши[6] сѧ, ваше бо
мѫчитель҇тво прѣста оуже, ваша же стѣна[7] оуже разр҇оуши
сѧ, вашѥ[8] же грьтань[8] до коньца ѻслабѣ, ваша же крѣ-
445 [Fol. 201ᵇ.] пость изнеможе и погыбе. ины[9] гн҇ѫ силы про-
тивнымь силамь гл҇ахѫ, вькоупѣ же и тьщахѫ сѧ. ѡви
темницѧ ѿ самѣхь ѡсновании раскопавахѫ, ѻви же про-
тивьнымь силы тькахѫ[10] ѿ вьнѣшнихь скровищь вьнѧтрь-

[1] въ Їѡрданьскъıхъ водахъ supr. [2] ослабль supr. [3] посълавъ supr. [4] посълавыи supr. [5] Supr. fehlt der Satz nicht, er lautet wie in mih. [6] раздроуши сѧ supr. [7] шѧтаньѥ лютѣ ꙗко supr., so auch im Griech. φρύαγμα δεινῶς. [8] ваша гръдъıни supr., auch nach dem griech. μεγαλαυχία. [9] сьѧ supr., besser wäre сиꙗ: ταῦτα. [10] гонꙗахѫ supr., течахоу mih.

нии м҇тле · ѡнь исть ѥ҇ скроушен вь иѡрьданьскихь во-
420 дахь главы змиѥмь вашимь · исть ѥ҇ ѡбличивыи кръ-
стомь вась и позороу створь и ѡслабль жилы ваше · ть исть
ѥ҇ свезавыи и ѡмрачь и вь безноу пославыи вась · сь ѥ҇
исть посилаѥ вась вь ѡгнь вѣчныи и вь геѡн҇. тѣм же
не кьсните, не пожидите, нь подвигнѣте се и оужникы изве-
425 дѣте, ѥже злѣ пожрѣсте · ваша оубо држава разори се,
ваше м҇тльство юже прѣста, ваше шетаниѥ лютѣ ꙗко раз-
дроуши се, ваша грьдыни до конца ѡслабѣ, ваша крѣпост҇
изнеможе и погибе. сии гн҇ѥ силы противьнымь силамь
гл҇ахоу, вькоупѣ же и тьщахоу се. ѡви тьмн(и)цоу ѿ самѣхь
430 ѡсновании раск҇павахоу, ѡви же протівныѥ силы течахоу

нихь бѣжѫще. нии прѣисподнѣ хранилища и ырища и
пещи искахѫ (и) течѣхѫ[1] · ини дроугь дроуга инѫдоу [и] 450
свазани[2] г͞ви привожахѫ, ини мѫчителѣ вазахѫ, а дроузи[3]
слоужахѫ вьскорѣ, ѡви ѡбыходаще[4] вьнѫтрьѫдоу и г͞ла[5]
прѣдитечѣхѫ, ѡви же ꙗко б͞оу и г͞оу и ц͞роу побѣдителю
прѣстоꙗхѫ. симь же оубо тако вь аде бываѫщимь и готѡ-
ващимь[6] вьсѣмъ и трасѫщимь са ꙗко г͞не [ѥ ц͞рьствиѥ[7] 455
и] пришествие и самь[8] прѣисподниихь прѣисподнаꙗ доити
хотѣше, адамь ѡнь[9] свазаньны[9] (Fol. 202ᵃ.) вьсѣхь ч͞лкь прѣже
и оумеры[10] прѣжде[10] и внѫтрьѫдоу вьсѣмь свазанныимь[11] и
сь многоѫ твьрдниѫ[12] дрьжимы и слыша адамь г͞ьскыма[13]
ногама[13] вьходаща[13] кь свазаньныимь[14] и позна г͞ла сно- 460

---

[1] Im Text folgt nach ини. [2] сьвазьни supr. [3] вѣчьнꙑꙗ сьвазьна испоуштаахѫ, а дроузии — diese Worte des supr. sind in unserem Text ausgelassen. [4] вьходаштоу supr. [5] христосоу supr. [6] Zu berichtigen in говорраштемъ nach supr. [7] Ueberflüssig. [8] сама supr. [9] Supr. wiederholt Адамъ онъ; statt свазаньны (so auch in supr.) würde man сьзданꙑи (πρωτό-κτιστος) erwarten wie mih., im Griech. steht noch πρωτόπλαστος dabei. [10] In supr. fehlt, es entspricht dem griech. πρωτόθνητος. [11] Fehlt in supr. und auch im Griech.; dagegen sollte vor дрьжимы stehen сьвазанъ. [12] твьрдьꙗѫ supr. mih. [13] господьстѣи ноѕѣ вьходашти supr. [14] къ сьвазьниемъ supr.

ѡ вьнѣшниихь скровиці вь оунoутрьнеѥ бѣжеще. нии же
прѣисподниꙗ хранилища и ырища и пещи произметахоу
и искахоу и течахоу · инии дроугь дроуга иноудоу све-
зные г͞оу привождахоу, и дроузии вѣчныѥ свезне испоу-
щахоу, а дроузии слоужахоу вьскорѣ, и ѡви вьходещю г͞оу 435
вьнᵘтрьюдоу прѣдитечахоу. сим же оубо тако и и паче сихь
вь адѣ бывающиимь [бывающиим] же и го(во)рещиимь вьсѣмь
и трепещоущиим г͞ниꙗ пришьствиꙗ, сама прѣисподнѣꙗ прѣ-
исподниимь доити хотѣаше адамь ѡнь сзданыи прѣжде
вьсѣхь ч͞лвкь, вьноутрьюдоу с м(н)огою твьрдию свезань си и 440

дащи ѥмоу[1] вь темницѫ и ѡбращь сѧ кь вс҃ѣмь сѫщимь ѿ вѣка сь нимь свѧзанныимь[2] и ре҃ · гла҃ ногама етера оуслышахь и кь намь гредѫщоу[3]. и аще вь истинѫ зде принти изволиль есть, мы ѿ ѫзъ свободихомь сѧ · аще вь истинѫ

465 ѻного с нами видимь, и мы ѿ ада свободихомь сѧ[4].

си и побнаа симь адамоу глѧщоу кь въсѣмь сѫщимъ свѧзанным[5] и вьиде гь кь нимь, побѣдное орѫжие крьсть дрьжѫ · егоже видѣвь адамь свѧзанны[6] прѣжде и оужасомь вьзбнѣ прьсы, и вьзьпи вьсѣмь спѧщимь ѿ вѣка и

470 рече · гь мои сь вьсѣми. [Fol. 202ᵇ.] и ѿвѣща гь и гла адамови · и сь дхомь твоимь. и ѥмь за рѫкѫ и вьскрѣшаѥты[7] глѫ · вьстани спѫи и вьскрсны ѿ мртвыхь, и ѡстыть тѧ хь · азь бь твои и[8] быхь[8] тебе ради снъ твои

[1] ходѧштоуоумоу supr. [2] съвѧзьнемъ supr. [3] грѧдѫшта supr. [4] отъ ѫзъ избавьшемъ сѧ supr., unser näher dem Griech. [5] сьвѧзьнемъ supr. [6] съзъданъıи supr. [7] вьскрѣшаатъ supr. [8] бывъıи supr.

држивмь, и оуслиша гдцѣ нозѣ вьходещии кь свезнымь, позна гласъ ходещаго вь тьмници и ѡбращь се кь всѣмь сѹщинмь с ниимь ѿ вѣка свезаныимь р(е)че · гла ногоу нѣкоѥю слышю к намь гредоущь. и аще ть здѣ изволиль ѥст

445 принти, мыи ѿ оузь свободиим се · аще вь истниоу ѡного с нами вниимь, мыи ѿ ада избавлыѥм се.

сии и [Fol. 51.] побнаю симь адамоу гющю кь всѣмь соущим с ниимь свезныимь, и вьиде гь к нимь побноѥ носе ѡроужиѥ крта · ѥгоже видѣвь адамь прьвозданныи,

450 вьзъпи кь всѣмь спещиимь ѿ вѣка и р(е)че · гь мои сь всѣми. и ѿвещав хсь гла кь адамоу · и з дхомь твоимь. и ѥмь и за роукоу вьскрѣшаѥть, гле · вьстани спеи и вьскрни ѿ мртвыих, и ѡсвѣти те хсь · азь ѥсмь бь твои, бывыи тебе

и нн҃ѣ гл҃ѫ и по ѡбласти повелѣѫ свѧзаннымь[1] · изыдѣте,
и сѫщии[2] въ тмѣ · просвѣтите сѧ, и лежѫщеи[3] въ тмѣ · 475
въстанѣте. тебѣ повелѣвах, адаме · въстанѣте[4] спѧщеи[4] ·
не тѡго ради тѧ створихь, да въ адѣ свѧзань еси. въскр҃сни
ѿ мр҃твых · азь бо есмь животь чл҃вческы[5]. въскрьсни, сьзда-
ние мое, въскр҃ьсни, зраче мои, бывь[6] по образоу моемоу ·
въстани, поиди ѿсѫдоу · ты бо ѡ мънѣ и азь ѡ тебѣ 480
едино и нераздѣлимо есвѣ лице[7]. тебе ради бг҃ь твои и
бых сн҃ъ твои, тебе ради гь҃ сыи и прїѧх образь твои[8],
и тебе ради сьи прѣвышеи ѿ нб҃сь придохь на землѧ и
подь землѧ, и тебе ради члкь[9] бых [и] ꙗко чл҃вкь безь
[Fol. 203ᵃ.] помощи и свободы[10] вь мртвых, тебе ради 485
изьшедъ[11] изь врьтограда июдеомь прѣдань быхь вь рѫкы

[1] сьвѧзьнемъ supr. [2] сѫштиимъ supr. [3] лежѧштиимъ supr. [4] въстани сьпѧи supr. [5] Im Griech. τῶν νεκρῶν. [6] бывъи supr. [7] Supr. falsch свѣтиланште. [8] Supr. fügt hinzu раба. [9] чловѣка supr. [10] свободь и supr. [11] Supr. bezogen auf тебе wie im Griech., daher ишъдъшааго.

ради сн҃ь твои, и нн҃ѣ гл҃е по ѡбласти повелѣваю свезныим ·
изидѣте, и соущиі вь тмѣ · просвѣтите се, и лежещии 455
встанѣте. тебѣ повелѣваю · въстани спеи · не сего бо ради
те створихь, да вь адѣ свезань юси. въскр҃ни ѿ мртвыхь ·
азь бо юсмь животь чл҃вѣкомь. въскр҃ни, с҃зание моюе,
въскр҃ни, зраче мои, бывыи по ѡбразоу моюемоу · въстани,
поиди ѿ соудоу · тыи бо ѡ мнѣ и азь ѡ тебѣ юдино и 460
нераздѣлимо юсвѣ лице. тебе ради бг҃ь твои сии приюеть
ѡбразь твои рабии, тебе ради сии прѣвышии нб҃сь приде
на землю и подь землею тебе ради чл҃вк быхь, [и] ꙗко чл҃вкь
бе помощи свободь вь мртвыихь, тебе ради ишьдшааго ѿ
вртограда июдѣѡмь прѣдань быхь ѿ врьта и вь вртѣ 465

и вь вратѣхь[1] ѡсѫждень быхь. вииждь лицоу моемоу запльвание, иже тебе ради приѩхь, да тебе оустроѫ вь прькое вьхождение[2] · и вижⷣь ланитама оударение[3], ѭже приѩхь,
490 да тебѣ разьвращены зракь исправлѭ вь прьвы образь · вижⷣь ми на плещоу раны, ѭже приѩхь, да разметаѭ брѣмѧ грѣховь твоихь лежѧщимь[4] на плещоу твоею · вииждь ми пригвожденѣи рѫцѣ, ѭже прострѣхь на дрѣвѣ добрѣ тебѣ распростерьшаго[5] на дрѣво рѫцѣ злѣ · вииждь ми пригвож-
495 денѣ и прибиенѣ вь[6] дрѣвѣ нозѣ твоею ради ногоу текьшоу кь дрѣвоу злѣ.

вь · ѕ҃ · дн҄ь твое падение[7] бы҄, и раю ѿврьстие створихь · и вькоусихь тебе ради жльчи, да исцѣлѭ [Fol. 203ᵇ.] тебе, снади ѡнои сладьцѣи горькѫѭ сладости[8] · и вькоусихь

[1] въ врьтѣ supr. [2] дъхновенье supr. [3] оударанья supr. [4] лежаштее supr. [5] Ist zu berichtigen in тебе ради прост. [6] на supr. [7] осѫжденье supr. mih., darauf folgt въ шестъи дьнь и твоѥ посѫжденье supr., richtiger поноужденье mih. [8] сласть supr.

ѡсоужень быхь. вииждь лица моѥго заплюванниѥ, ѥже тебе ради приѥхь, да те вьстрою вь првоѥ дьхновениѥ · вииждь ми ланитама оударениѥ, ѥже приѥхь тебе ради, да тебѣ развращены зракь исправлю вь прьвыи ѡбразь · вииждь
470 ми плещема раны ѥже тебе ради приѥхь, да развргоу твоихь грѣховь брѣме лежещеѥ на плещю твоию · вииждь мои пригвожденѣи роуцѣ иже прострѣх на дрѣвѣ добрѣ тебе ради простьршаго роуцѣ на дрѣво злѣ · вииждь мі пригвожденѣи и прибиѥнѣи на дрѣвѣ нозѣ твоѥю ради ногоу текшию
475 кь дрѣвоу злѣ.

вь ѕ҃ дн҄ь твоѥ ѡсоужденьѥ бы҄, вь ѕ҃ дн҄ь твоѥ поноужденьѥ створихь, вькоусихь тебе ради жльчи, да ицѣлю те, снѣди ради сладкыѥ горькоую сласть · вькоусіхь

оцѣтъ, да разорѫ твоѥи смр҃ти оцѣтнѫѫ лютѫѫ чѣшѧ · 500
и приѫхь гѫбѫ, да ѡ҇мыѫ рѫкописаниѥ твоѥмоу грѣхоу ·
и приѫхъ и трьсть, да напишѫ свободѫ чл҃вчьскомоу ро-
доу · оусиѫхь на кр҃тѣ и копиѥмь прободень быхь вь ребра
тебе ради оусиѫвьшюмоу[1] вь раи и ѥугѫ ѡ҇ ребра изведьша ·
и мое ребро ицѣлило ѥстъ болѣзнь твоѥмоу реброу, и мои 505
сънь изведе тѧ ѡ҇ съмр҃тнаго съна и мое копиѥ оуставило
ѥ҇ ѡбращаѧщее сѧ на тѧ копїѥ. тѣмь же въстани, поиди
ѡ҇ сѫдоу, изведохь тѧ ѡ҇ земѧ раискѫѧ и оустроѧ тѧ
оуже не къ раи нѫ на н҃бныи прѣстоль. възбраних ти
дрѣво животномоу ѡбразоу, нѫ се азь весь животь при- 510
ложих[2] ти сѧ и повелѣхь хероувимомь равьскы стрѣщи
тѧ, и створихь[3] хероувимомь б҃голѣпно покланѣти ти сѧ.

[1] оусиѫвъшаго supr. [2] причѧстихъ supr. [3] сътворѫ supr.

ѡцта, да разорю твоѥи смрти лютоую ѡцьтноую чашю ·
приѥхь гоубоу, да ѡмыю роук҃писаниѥ твоѥго грѣха · при-
ѥхь трьсть, да напишю свободоу родоу чл҃вѣчю · оусноухь 480
на кр҃тѣ и копиѥмь прободень быхь вь ребра тебе ради
оусноувшаго вь раи и ѥввоу ѡ҇ ребра изведшоу · моѥ ребро
ицѣлило ѥ҇ болѣзнь твоѥго ребра · мои сьнь изведеть те
ѡ҇ смртнаго сьна · моѥ копїѥ оуставило ѥ҇ ѡбращающе се
на те копиѥ. тѣм же вьстани, поиди ѡ҇ сѫдоу, изведь те 485
ѡ҇ земле раискиѥ, оустраю те юже не вь раи нь на н҃бны
прѣстоль. възбраних ти дрѣва животнаго ѡбраза, не се
азь вьсь животь приложих ти се, повелѣхь хероувумомь
равьски стрѣщи те, створю же хероувумомь б҃голѣпно по-
кланꙑти се. скрїль се ѥси ѡ҇ б҃а ꙗко нагь, нь се скриль ѥси 490
вь себѣ · б҃а нага · ѡбльклъ се ѥси вь срамноую кожноую

съкрылъ сѧ еси ѿ б҃а ꙗко нагъ, нѫ се съкрылъ ѥси въ се[Fol. 204ᵃ.]вѣ ꙗко б҃а нага · ѡблѣкълъ сѧ еси въ срамнѫѫ и
515 кожнѫѫ ризѫ[1]. тѣмъ же въстанѣте и поидѣте ѿ сѫдоу,
ѿ истлѣниꙗ въ неистлѣниѥ, и ѿ съмрти въ жизнь · въста-
нѣте и поидѣте ѿ сѫдоу, ѿ тмы въ вѣчны свѣтъ · въста-
нѣте и поидѣте ѿ сѫдоу, ѿ страсти въ велиѥ · вастанѣте
и подѣте ѿ сѫдоу, ѿ работѫ въ свободѫ и ѿ темницѫ
520 въ[2] ѥроусолимъ, и ѿ ѫзъ къ б҃оу, и ѿ болѣзни на раискѫ
пищѫ, ѿ землѫ на н҃бо. на се оубо оумеръ[3] и въскрьсохъ,
да живыми и мрътвы обладаѫ. тѣмъ же въстанѣте и
поидѣте · ѡтець бо н҃бныи погыбъшѫѫ ждеть овцѫ, девѧть
десѧть и девѧть анг҃льскыѫ ѡвцѫ клеврѣта адама ждѫть,
525 когда въскрьснеть, когда въстанеть и възыдеть къ б҃оу и
ѡбратить сѧ · херѹвимьскы прѣстолъ оуготовалъ сѧ есть[4],

---

[1] Hier fehlen in unserem und mih. folgende Worte: нъ облѣкохъ сѧ богъ плъти твоѥѩ въ кожьнꙑѩ ризѫ supr. [2] въ вышнии Иер. supr. [3] оумрѣхъ supr. [4] Hier fehlen die Worte: възносѧштеи ѩдри (и готови) supr.

ѡдеждоу. тѣм же въстанѣте, поидѣте ѿ соудоу, ѿ истлѣ-
ниꙗ въ нетлѣниѥ, ѿ смрти въ животъ · въстанѣте, пои-
495 дѣте ѿ соудоу, ѿ тмы въ вѣчныи свѣтъ · въстанѣте,
идѣте ѿ соудоу, ѿ страсти въ веселие · въстанѣте, идѣте
ѿ соуд҇, ѿ работы въ свободоу, ѿ темнице въ вышнии
ѥрслмъ, ѿ оузъ къ б҃оу, ѿ болѣзнии на раискѹю пищю, ѿ
земле на н҃бо. сего бо ради оумрѣхъ и въскрснѹхъ, да и
500 живыими и мртвыимі ѡбладаю. тѣм же въстанѣте и
поидѣте · ѿць бо н҃бныи погибшеѥ ждиить ѡвце, деветь
десеть и деветь анг҃льскиѥ ѡвце клеврѣта своѥго ждоуть
адама, къгда въскрнеть, къгда възидеть и къ б҃оу възвра-

юдиначе готова трапеза и брашина готова и вѣчни [Fol. 204b.]
крови готови и жилища готѡва, и скровища блгымь ѿврь-
зошѧ и нбноѥ црьствиѥ прѣжде[1] ꙋготова сѧ · и ıаже ѡко
не видѣ ни оухо не слыша блгаа, ни на срдце члкоу не 530
вьзиде[2], члвѣка ждѫть.

си и подобна симь гоу глѧщоу, въскрьсошѧ с нимь
сıи вь адѣ вькоупѣ и адам и ѥуга, и многа тѣлеса
оумрьшимь вьскрьсошѧ, проповѣдавше · г · дневьное го
(сподьне)[3] вскрьсение, ѥгоже свѣтло приімѣмь видмо[4] и 535
ѡбымѣмь, сь англы[5] празноужще, вькоупѣ и славѫще въ-
скрѣсивъшомꙋ[6] насъ ѿ истлѣниıа хь[7], ѥмоуже слава и
дрьжава сь безначелънимь оцемь и прѣстымь дхомь тво-

[1] Hinzuzufügen вѣкъ supr. [2] вьзидошѧ supr. [3] Vervollständigt nach supr. [4] и видимъ supr. [5] Supr. fügt hinzu ликоуıѫште, съ арх-аггелы supr. [6] вьскрѣшьшаго supr. [7] христоса supr.

тит се · хероувумьскіи прѣстоль оуготовиль [Fol. 52.] се
ѥ, вьзносещиеи ѥдри ѥднако готови, трапеза оуготови се, 505
брашна вьготовлена, скровища блгыихь ѿврьзоше се, нбноѥ
цртвиѥ оуготови се прѣжде вѣкь · ихже ѡко не видѣ и
оухо не слыша блгиихь, і на срдьце члвкоу не вьзидоше,
члвка жидоуть.

сии и подобна симь гоу глющю, вьскрьсаѥть с нимь сьи 510
вь немь вькоупѣ адамь и вьскрьсаѥть с н(и)мь ѥвва, и мно-
га тѣлеса оумьршиихь стыихь вьскрсноуть, проповѣдающе
тридьневноѥ гне вьскрсениѥ, ѥгоже свѣтло примѣмь и
видимь и ѡбимѣмь, сь англы ликоующе и сь архнглы
празднооующе вькоупѣ и славеще вьскрѣшьшааго ны хса 515
ѿ истлѣниıа, ѥмоуже слава и дрьжава з бесмртныимь ѥго

нмь н животворѧщим н нынѣ н присно н вь вѣкы вѣ-
540 комь, аминь.

ѡцемь н спрѣстынмь н животворещинмь юго дхмь, н
нны н присно н в вѣ вѣ амі ·:·

Einige Bemerkungen zum Text der Uebersetzung.

Die slavische Uebersetzung dieser auch in der griechischen Literatur sehr populären Homilie, die gewöhnlich dem Epiphanius zugeschrieben wird, gewinnt dadurch an Bedeutung, dass sie schon in den beiden zu den ältesten Denkmälern des altkirchenslavischen Schriftthums zählenden Handschriften, glagolitisch in Glagolita Clozianus, cyrillisch im Codex Suprasliensis, vorkommt. Im glagolitischen Codex hat sich allerdings nur der Anfang des Textes erhalten. Daneben enthalten dieselbe Homilie noch zwei andere südslavische Handschriften aus dem 13. Jahrhundert: das sogenannte Homiliarium Mihanović's (jetzt in Agram befindlich, eine kurze Inhaltsangabe des Codex gab Miklosich im X. Band der Denkschriften der phil.-hist. Classe, S. 197—201) und der vorn beschriebene mittelbulgarische ‚Zlatoust'. Nun lässt sich mit voller Bestimmtheit behaupten, dass allen diesen slavischen Texten eine gewiss in sehr frühe Zeit, wahrscheinlich in das 10. Jahrhundert fallende Uebersetzung zugrunde liegt. Mögen auch die einzelnen Texte in verschiedenen grammatischen Formen und lexikalischen Ausdrücken auseinandergehen, worin sich der locale Hintergrund abspiegelt, der einheitliche Charakter der ursprünglichen Uebersetzung bleibt dennoch unverkennbar bestehen. Das ergibt sich namentlich aus solchen Stellen, wo der bombastische Stil des griechischen Originals dem slavischen Uebersetzer Schwierigkeiten bereitete, wo man auf wörtliche Uebersetzung verzichten musste. Wenn gerade derartige Stellen in verschiedenen slavischen Texten dieselbe Uebersetzung zeigen, so ist dadurch die Einheitlichkeit der ersten Uebersetzungsarbeit klar erwiesen. Wörtliche Uebersetzung mag immerhin verschiedenen



нимь и животворѧщим и нынѣ и присно и вь вѣкы вѣ-
540 комь, аминь.

ѡ҃цемь и спрѣ҃стыимь и животворещиимь юго д҃хмь, и
н҃ны и присно и в вѣ҃ вѣ҃ ами҃ ·:·

Einige Bemerkungen zum Text der Uebersetzung.

Die slavische Uebersetzung dieser auch in der griechischen Literatur sehr populären Homilie, die gewöhnlich dem Epiphanius zugeschrieben wird, gewinnt dadurch an Bedeutung, dass sie schon in den beiden zu den ältesten Denkmälern des altkirchenslavischen Schriftthums zählenden Handschriften, glagolitisch in Glagolita Clozianus, cyrillisch im Codex Suprasliensis, vorkommt. Im glagolitischen Codex hat sich allerdings nur der Anfang des Textes erhalten. Daneben enthalten dieselbe Homilie noch zwei andere südslavische Handschriften aus dem 13. Jahrhundert: das sogenannte Homiliarium Mihanović's (jetzt in Agram befindlich, eine kurze Inhaltsangabe des Codex gab Miklosich im X. Band der Denkschriften der phil.-hist. Classe, S. 197—201) und der vorn beschriebene mittelbulgarische ‚Zlatoust'. Nun lässt sich mit voller Bestimmtheit behaupten, dass allen diesen slavischen Texten eine gewiss in sehr frühe Zeit, wahrscheinlich in das 10. Jahrhundert fallende Uebersetzung zugrunde liegt. Mögen auch die einzelnen Texte in verschiedenen grammatischen Formen und lexikalischen Ausdrücken auseinandergehen, worin sich der locale Hintergrund abspiegelt, der einheitliche Charakter der ursprünglichen Uebersetzung bleibt dennoch unverkennbar bestehen. Das ergibt sich namentlich aus solchen Stellen, wo der bombastische Stil des griechischen Originals dem slavischen Uebersetzer Schwierigkeiten bereitete, wo man auf wörtliche Uebersetzung verzichten musste. Wenn gerade derartige Stellen in verschiedenen slavischen Texten dieselbe Uebersetzung zeigen, so ist dadurch die Einheitlichkeit der ersten Uebersetzungsarbeit klar erwiesen. Wörtliche Uebersetzung mag immerhin verschiedenen

Verfassern in sehr ähnlicher Weise gelingen, dagegen eine vollständige Uebereinstimmung bei freier Uebersetzung verräth immer die Einheitlichkeit der Arbeit.

Ich will zum Beweis Proben der Uebersetzung im Vergleich mit dem griechischen Original liefern, wobei die Möglichkeit der Abweichungen schon in dem griechischen Texte als Vorlage in Betracht kommen muss. Meine Hilfsmittel beschränken sich in dieser Beziehung auf die in der Ausgabe Dindorf's angeführten Varianten.

1. Eine zwar genaue, doch gegenüber der griechischen Vorlage freie Uebersetzung, ersieht man in diesen Beispielen:

Ed. Dindorf, p. 11, v. 1: ἐπεφάνη τὸ κήρυγμα in allen Texten, von orthographischen Verschiedenheiten hier wie überall abgesehen, lautet die Uebersetzung so: **просвѣтиль ѥсть проповѣдь.**

11. 28: ὁ μὲν Ἰουδαῖος ἐδέσμει θύων ἀμνὸν ἐπὶ σφαγήν: übersetzt überall so: **Иѭдеи съвѧзавъше агньца закалаахѫ.**

11. 32: οἱ μὲν κτηνόθυτον, οἱ δὲ θεόσωμον θυσίαν προσέφερον: in freier Uebersetzung lauten die Adjectiva composita so: **ови скотьнѫѭ жрътвѫ; ови же божиѭ тѣлоу жрътвѫ приношаахѫ.** Die Abweichungen, wie **скотьскоую, божиꙗ тѣла** mih. sind secundär.

12. 6: ζωὴ ἐκ ζωῆς φυσίζωος γνωριζόμενος: **живот отъ живота истинньнъ** (var. l. **истинньно**) **животъ ꙗвлꙗѧ сѧ** (var. l. **ꙗви сѧ**).

12. 20: ἄγγελος μὲν τῇ Μαρίᾳ μητρικὴν τοῦ Χριστοῦ γέννησιν εὐηγγελίσατο: **ангелъ марии матери христово рождьство благовѣстьствова.**

13. 31: λαμβάνει τὴν ἄβυσσον: alle slavischen Texte geben dafür das Verbum im Infinitiv **приѧти бездьнѫ.**

14. 4—5: πᾶσαν τὴν σύνθετον τοῦ κυρίου ὑπόστασιν: **вьсе съложеное тѣло господьнѥ.**

14. 21: ἕτερος δὲ τὸν ἕτερον ὑπερβάλλων τῇ πρὸς Χριστὸν διαθέσει: **дроугъ же дроуга прѣспѣвалѧ** (var. l. **прѣспѣваѭшта**) **въ божиѭ любъве** (var. l. **любовь**).

14. 28: ἵνα τοῦ ποθουμένου σκοποῦ ἐντὸς γένηται: **да възлюбленꙑѧ мꙑсли не погрѣшитъ.** Diese treffende, aber freie Uebersetzung kehrt in allen Texten wieder.

19. 3: ὁ πάντας λαθών: **не чювъшоуниѥдиномоу.**

22. 32: ἄπαγε wird überall so umschrieben: нєдостоино бо ѥ҇ сє богоу.

23. 1: ὀφειλούσας ὁμοῦ καὶ φιλούσας (sc. συμμαχίας) lautet ganz frei in der Uebersetzung so: по длъгоу и по чьсти.

23. 8: δρόμοις ὁμοῦ τε καὶ σύνδρομοι: тєкѫштє въкоупѣ и послѣдоуѭштє.

23. 23: ἐξουσίαι μετ' ἐξουσίας wird so ausgedrückt: владычьствиꙗ съ обрастиѭ.

24. 7: ἀλλὰ δραπετοδούλως ὑμῖν ἐπιτρέποντος: нъ владычьскы вамъ ꙗко оубогомъ хлапомъ вєлꙙштоу (einige Abweichungen sind späterer Provenienz).

24. 21: ἄρατε καὶ ταχύνατε: възьмѣтє скоро.

25. 4: ἄλλος ἐνδότερον ἔφευγεν (var. l. ἔφριττεν): дроугыи въ ѫтрьнихъ прибѣжиштихъ иштазаашє supr., дроузии въ инѣхъ прибѣжищєхъ исьчєзаша unser Cod.; vgl. nochmals ἔφριξαν: ичєзоша (var. l. иштєзѫ) 54.

2. Ein nicht ganz entsprechender oder selten gebrauchter Ausdruck, wenn er sich in allen Texten wiederholt, verräth ebenfalls den einheitlichen Ursprung der Uebersetzung, wie sich das aus folgenden Beispielen ergibt:

9. 22: αἱ πρὸ βραχέος ταραχαί wird übersetzt: вьчєрашьниꙗ млъвы; vgl. 14. 32 τοῦ πρὸ βραχέος: прѣждє мала врѣмєнє supr., прѣждє въ мало врѣмѧ unser Cod.

9. 23: ὦ παράνομοι: alle übersetzen отъ законопрѣстѫпьникъ.

10. 4: οἱ θρύλλοι οἱ ἄτακτοι (im Griechischen ohne Variante): говори бєчисльнии (vielleicht richtiger бєчиньнии).

10. 5: ἡ κουστωδία ἡ ἄσεμνος lautet in der Uebersetzung: трѫтъ нєправьдьныи.

10. 10: εἰς ἀφρὸν τὰ κύματα αὐτῶν διελύθησαν: въ пѣны влъны ихъ (var. l. имъ) разидоша сꙙ (var. l. разидѫ сꙙ).

10. 16: σκότος πανέσπερον: тьмѫ прѣмрачьнѫ.

10. 20: τοῦ δεσπότου παρουσία: пришьствиѥ господьниѥ.

10. 21: ὁμοῦ καὶ συγκατάβασις: въкоупѣ жє и съмѣрєниѥ.

11. 4: χθὲς τὰ τῆς ἀσθενείας, σήμερον τὰ τῆς αὐθεντίας wird übersetzt in allen so: вьчєра плътьскаꙗ а дьньсь господьскаꙗ дѣꙗ (var. l. дѣтъ). Für das Particip liegt im Griechischen nichts vor.

13. 15: οἱ ἄλυτοι σφραγῖδες: нєдвижимии пєчатє.

13. 30: ἡ σταγὼν ἡ οἰκτρά: **капля мала**, so in allen Texten (mih. ausgelassen), vgl. 15. 3: αἴτησιν οἰκτράν: **прошение мало**.

14. 1: κριτὴς ἄκριτος ist ungenau wiedergegeben durch **сѫдии осѫжденъ**.

15. 20: οὗτινος τὸν τόπον καὶ τὸν τόκον καὶ τὸν τρόπον ἀγνοοῦμεν: **емоуже мѣста и жилишта не съвѣмь**, so supr. mih. und sin.

23. 9: ἐπὶ τὰ ἐν Ἅιδου wird ausgedrückt durch **на гробьнаа**, vgl. τοῖς ἐν ᾅδῃ ἅπασιν: **гробьнымъ вьсѣмъ**.

23. 24: αἱ ἁλύσεις αἱ ἄλυτοι lautet: **желѣзьнаа ѫжа неразрѣшима**.

Solche Beispiele sind noch 10. 1: στάσεις oder ἐνστάσεις: **коби** (mih. **вьстаниꙗ**); 10. 28: ὑπεύθυνος: **повиньнъ**; 11. 4: τὰ τῆς ἐξουσίας: **владъıчьскаꙗ**; 11. 7: ἐρραπίζετο: **за оухо оударенъ бываше** neben 11. 8: ῥαπίζει: **биетъ**; 12. 5: θεόπαις: **сынъ божии**; 12. 12: εὐγνώμονι: **разоумьноуоумоу**; 12. 17: ἀναγέννησιν: **по розьствоу**[1] (var. l. **по родьствоу**); 13. 13: ἐν ἀγκάλαις: **въ рѫцѣ**; ῥητῶς: **въ рѣчи**; 13. 20: πέπρακται: **бысть**; 13. 29: πλαστουργὸν: **зиждителꙗ**; 16. 25: τὰ πολυόμματα: **многоочитии**; 19. 11: πῶς οἰκεῖ: **како обита**; τρόπος bald von allen Texten als **дръзновение** (205) oder **оужасъ** (253), bald als **коварьство** (275) übersetzt; 21. 3: τῇ πανδήμῳ φυλακῇ: **въ тьмьницѫ доушевьнѫѭ**; 21. 24: πρὸ τῆς αὐτοῦ ἐπιδημίας: **прѣжде пришьствиꙗ его**; 23. 2: φερέγγυοι: **полоучиви**; 23. 5: ἀγούσας: **ськоньчаваѭшта**; 25. 24: στηλιτεύσας: **обличивъ**; θριαμβεύσας: **позороу сътворивъ**; ἐκνευρώσας: **ослабль жилы ваша**.

3. Es gibt Zusätze oder Auslassungen und anderweitige Abweichungen, die sich in gleicher Weise in allen Texten wiederholen, folglich für die Charakteristik der ersten und einzigen Uebersetzung von Bedeutung sind:

9. 23: καὶ θόρυβοι κατὰ τοῦ Χριστοῦ übersetzen alle: **и говори бываѭштии на Христоса**.

10. 18: τοῖς ὑποκάτω τῆς γῆς lautet in der Uebersetzung: **подъ землеѭ съпаштиимъ** (so cloz. mih. sin., aber **сѫштиимъ** supr.); vgl. τοῖς ἐπ' αὐτοῦ καὶ μετ' αὐτὸν in der Uebersetzung: **оумьршиимъ при немъ и по немъ**.

---

[1] Der Uebersetzer las ἀνὰ γέννησιν, sonst übersetzte er ἀναγέννησις durch **нарождение**.

22. 32: ἄπαγε wird überall so umschrieben: **недостоино бо ѥ̑ се богоу.**

23. 1: ὀφειλούσας ὁμοῦ καὶ φιλούσας (sc. συμμαχίας) lautet ganz frei in der Uebersetzung so: **по длъгоу и по чьсти.**

23. 8: δρόμοις ὁμοῦ τε καὶ σύνδρομοι: **текѫштє въкоупѣ и послѣдоуѭштє.**

23. 23: ἐξουσίαι μετ' ἐξουσίας wird so ausgedrückt: **владꙑчьствиꙗ съ областиѭ.**

24. 7: ἀλλὰ δραπετοδούλως ὑμῖν ἐπιτρέποντος: **нъ владꙑчьскꙑ вамъ ꙗко оубогомъ хлапомъ велѧштоу** (einige Abweichungen sind späterer Provenienz).

24. 21: ἄρατε καὶ ταχύνατε: **възьмѣтє скоро.**

25. 4: ἄλλος ἐνδότερον ἔφευγεν (var. l. ἔφριττεν): **дроугꙑи въ ѫтрьнихъ прибѣжиштихъ иштазаашє** supr., **дроузии въ инѣхь прибѣжищехъ исьчезашѧ** unser Cod.; vgl. nochmals ἔφριξαν: **ичезошѧ** (var. l. **иштезѫ**) 54.

2. Ein nicht ganz entsprechender oder selten gebrauchter Ausdruck, wenn er sich in allen Texten wiederholt, verräth ebenfalls den einheitlichen Ursprung der Uebersetzung, wie sich das aus folgenden Beispielen ergibt:

9. 22: αἱ πρὸ βραχέος ταραχαί wird übersetzt: **вьчерашьнаꙗ млъкꙑ**; vgl. 14. 32 τοῦ πρὸ βραχέος: **прѣждє мала врѣменє** supr., **прѣждє въ мало врѣмѫ** unser Cod.

9. 23: ὦ παράνομοι: alle übersetzen **отъ законопрѣстѫпьникъ.**

10. 4: οἱ θρύλλοι οἱ ἄτακτοι (im Griechischen ohne Variante): **говори бечисльнии** (vielleicht richtiger **бечиньнии**).

10. 5: ἡ κουστωδία ἡ ἄσεμνος lautet in der Uebersetzung: **трѫтъ неправьдьнꙑи.**

10. 10: εἰς ἀφρὸν τὰ κύματα αὐτῶν διελύθησαν: **въ пѣнꙑ влънꙑ ихъ** (var. l. **имъ**) **разидошѧ сѧ** (var. l. **разидѫ сѧ**).

10. 16: σκότος πανέσπερον: **тьмѫ прѣмрачьнѫ.**

10. 20: τοῦ δεσπότου παρουσία: **пришьствиѥ господьнѥ.**

10. 21: ὁμοῦ καὶ συγκατάβασις: **въкоупѣ жє и съмѣрєниѥ.**

11. 4: χθὲς τὰ τῆς ἀσθενείας, σήμερον τὰ τῆς αὐθεντίας wird übersetzt in allen so: **вьчера плътьскаꙗ а дьньсь господьскаꙗ дѣѧ** (var. l. **дѣєтъ**). Für das Particip liegt im Griechischen nichts vor.

13. 15: οἱ ἄλυτοι σφραγῖδες: **недвижимии печатє.**

13. 30: ἡ σταγὼν ἡ οἰκτρά: капли мала, so in allen Texten (mih. ausgelassen), vgl. 15. 3: αἴτησιν οἰκτράν: прошеније мало.

14. 1: κριτὴς ἄκριτος ist ungenau wiedergegeben durch сѫдии осѫжденъ.

15. 20: οὗτινος τὸν τόπον καὶ τὸν τόκον καὶ τὸν τρόπον ἀγνοοῦμεν: іемоуже мѣста и жилишта не съвѣмь, so supr. mih. und sin.

23. 9: ἐπὶ τὰ ἐν Ἅιδου wird ausgedrückt durch на гробьнаа, vgl. τοῖς ἐν ᾄδῃ ἅπασιν: гробьнꙑимъ вьсѣмъ.

23. 24: αἱ ἀλύσεις αἱ ἄλυτοι lautet: желѣзьнаа ѫжа нераздрѣшнма.

Solche Beispiele sind noch 10. 1: στάσεις oder ἐνστάσεις: кови (mih. вьстании); 10. 28: ὑπεύθυνος: повиньнъ; 11. 4: τὰ τῆς ἐξουσίας: владꙑчьскаꙗ; 11. 7: ἐρραπίζετο: за оухо оударенъ бꙑваше neben 11. 8: ῥαπίζει: биетъ; 12. 5: θεόπαις: сꙑнъ божии; 12. 12: εὐγνώμονι: разоумьноуоумоу; 12. 17: ἀναγέννησιν: по розьствоу[1] (var. l. по родьствоу); 13. 13: ἐν ἀγκάλαις: въ рѫцѣ; ῥητῶς: къ рѣчи; 13. 20: πέπρακται: бꙑсть; 13. 29: πλαστουργὸν: зиждителꙗ; 16. 25: τὰ πολυόμματα: многоочитии; 19. 11: πῶς οἰκεῖ: како обита; τρόπος bald von allen Texten als дръзновеније (205) oder оужасъ (253), bald als коварьство (275) übersetzt; 21. 3: τῇ πανδήμῳ φυλακῇ: въ тьмьницѫ доушевьнѫѭ; 21. 24: πρὸ τῆς αὐτοῦ ἐπιδημίας: прѣжде пришьствиꙗ іего; 23. 2: φερέγγυοι: полоучиви; 23. 5: ἀγούσας: съконьчаваѭшта; 25. 24: στηλιτεύσας: обличивъ; θριαμβεύσας: позороу сътворивъ; ἐκνευρώσας: ослабль жилꙑ ваша.

3. Es gibt Zusätze oder Auslassungen und anderweitige Abweichungen, die sich in gleicher Weise in allen Texten wiederholen, folglich für die Charakteristik der ersten und einzigen Uebersetzung von Bedeutung sind:

9. 23: καὶ θόρυβοι κατὰ τοῦ Χριστοῦ übersetzen alle: и говори бꙑваѭштии на Христоса.

10. 18: τοῖς ὑποκάτω τῆς γῆς lautet in der Uebersetzung: подъ землеѭ съпаштиимъ (so cloz. mih. sin., aber сѫштиимъ supr.); vgl. τοῖς ἐπ' αὐτοῦ καὶ μετ' αὐτὸν in der Uebersetzung: оумьръшиимъ при немъ и по немъ.

---

[1] Der Uebersetzer las ἀνὰ γέννησιν, sonst übersetzte er ἀναγέννησις durch нарождение.

10. 32: συγκατέλθωμεν καὶ θεάσωμεν (var. l. μάθωμεν): **сънидѣмъ да оувѣмъ** (var. l. **оувѣмы**).

10. 33: γνῶμεν κρυπτοῦ κρυπτὰ ὑπὸ γῆν θαυμάσια (es gibt auch Varianten: γν. θεοῦ ὑπὸ γῆς κρυπτὰ θ.): **да разоумѣѥмъ божиѩ таинѫ, оуталѥна** (var. l. **таина**) **подъ землѥѭ чюдеса** (in Glagol. Cloz. ist **таинѫ** allerdings ausgelassen, aber **божиѩ** geblieben).

11. 3: χθὲς τὰ τῆς οἰκονομίας: **вьчера съмотрьливьнаа твора** (so in allen slavischen Texten).

12. 14: καὶ ἐν μέσῳ σήμερον ζώντων καὶ νεκρῶν ἐμφανιζόμενος καὶ διττὴν ζωὴν καὶ σωτηρίαν ποιησάμενος — davon ist in der Uebersetzung nur die erste Hälfte vorhanden: **и по срѣдѣ дьньсь живъиимъ** (var. l. **-ъихъ**) **и мрътвыимъ** (var. l. **-ъихъ**) **ꙗвлꙗѧ сѧ.**

12. 21: φρικτὴν ἀναγέννησιν: in der Uebersetzung blos **порождениѥ ѥго** (für **ѥго** ist im Griechischen kein Ausdruck).

12. 28: προσηγορεύεται, ἀλλ᾽ ὧδε Ἰωσὴφ ὁ ἐξ Ἀριμαθαίας κηδευτὴς τῆς ζωῆς ἡμῶν ἀναδείκνυται — davon ist nur übersetzt: **сьде іѡсифъ иже отъ аримадеѩ**; übrigens die in der slavischen Uebersetzung fehlenden Worte fehlen auch in dem griechischen Escurialcodex (nach Dindorf's Angabe in Epiphanii Opera IV, p. II, S. 92).

13. 17—18: ἐσφραγισμένων τῶν πανεμφύτων μητρανοίκτων κλείθρων τῆς παρθενικῆς φύσεως; für diese schwer übersetzbaren Wendungen hat der slavische Text: **знаменаномъ печатьмъ и дѣвьственъимъ двьрьмъ** (dieses Wort nur in unserem Cod.) **затвореномъ.**

13. 26: ἠτήσατο παρ᾽ αὐτοῦ τὸ σῶμα: **проси тѣла** (die Uebersetzung παρ᾽ αὐτοῦ fehlt).

13. 33—14. 1: ἄνομος τῶν ἀνόμων τὸν ὅρον καὶ τὸν νόμον ὑπισχνεῖται χαρίζεσθαι (es gibt auch Varianten zur Stelle, der Escurialtext z. B. beginnt so: ἄνομος τὸν δίκαιον), die slavische Uebersetzung lautet so: **безаконикъ правьдьника и творьца закономъ обѣштаваѥтъ сѧ дарьствовати** (var. l. **дати**).

14. 24: ἐν τόλμῃ καὶ παρρησίᾳ: alle übersetzen nur **въ дръзновении** (var. l. **-ниѥ**).

14. 29: κομψοῖς τισι καὶ ὑψηλοῖς ῥήμασιν: **великъиими рѣчьми нѣкъиими** (var. l. **етеры**).

16. 33: πῶς δὲ ἄρα καὶ τὴν θεόσωμον καὶ φρικωδεστάτην Ἰησοῦ ἐπιτελεῖς κηδείαν: das lautet in der Uebersetzung so: како же оубо и божию тѣлеси (var. l. тѣлоу) семоу и страшьноуоумоу твориши погребение.

17. 21: τὴν θεόσωμον ἔτι αἱμορροοῦσαν ἐκείνην Ἰησοῦ ἐκμάξαι τολμᾷς πλευράν: in der freien Uebersetzung so: кръви текѫшти изъ (var. l. ѿ) язвы (oder язвѣ) божия тѣлесе (var. l. божию тѣлоу) смѣеши исцѣстити (var. l. истискати) ѭ.

20. 24: ἐκεῖ Δανιὴλ ἐν ᾅδη ὡς ἐν λάκκῳ κατωτάτω ὃ ποτε ἐν λάκκῳ ἄνω (so Escurialcodex): die slavische Uebersetzung drückt das so aus: тоу Даниль вь прѣисподьнимъ гробѣ ꙗдовѣ supr. mih. und unser Cod., nur wurde im letzteren Text später der Local durch den Accusativ ersetzt.

21. 8—9: τῆς πανωδύνου ἐκείνης καὶ κατηφοῦς ἐχθροκράτου ζοφερᾶς καὶ πανεσπέρου παννυξίας: diese schwülstige Anhäufung von zusammengesetzten Ausdrücken lautet in der Uebersetzung so: вьсескрьбьнааго того оумилєнааго (обладания вражия и мрьчения) прѣтьмьнааго мрака. Die in Klammern gesetzten Ausdrücke fehlen in unserem Cod. Mih. stimmt mit supr. überein, nur hat er омрачения.

21. 31—32: πῶς ἐκεῖ ποτε τῷ κράτει κραταιὸν κατὰ κράτος κρατεῖ τοῦ κράτους κρατοτύραννον: како тоу тогда дрьжавоѭ крѣпъкоѭ отъньдѫдь дрьжитъ дрьжаштааго мѫчительство (var. l. господьство). In dieser Weise trachtete der Uebersetzer dem Wortspiel mit κράτος durch das slavische дрьжати nach Möglichkeit nachzukommen.

22. 1—2: καὶ λαῷ πανστρατὶ τῇ αὐτοῦ ἀστραπῇ τὰς ἀθανάτους ἐκείνας τῶν φαλάγγων ἀγειρὶ χειροῦται τάξεις. Diesen sehr schwer wiederzugebenden Satz übersetzte man so: и воины своимъ блисташтемъ не оумирающиимъ о немъ (richtiger wohl онѣмъ) плькомъ чины бездрѫкоу вяжетъ supr. mih. In unserem Cod. ist einiges später geändert, so плькы statt плькомъ.

22. 9: ὅτε τῷ σταυρῷ τοξότας χειροθέους νευρὰς διέτεινε: егда крьстъ яко лѫкъ божиима рѫкама ѫзами яко тятивоѭ налячи (das Verbum muss наляче lauten, merkwürdiger Weise hat unser Cod. daraus налѫцѣ gemacht, in mih. steht das richtige налече).

22. 25—28: καὶ θύραννον διὰ θανάτου τὰς ἀθανάτους τῶν ἀσωμάτων στρατευμάτων καὶ ταγμάτων ἀοράτων . . . μυρίας μυριάδας καὶ

10. 32: συγκατέλθωμεν καὶ θεάσωμεν (var. l. μάθωμεν): **сънидѣмъ да оуѣмъ** (var. l. **оувѣмы**).

10. 33: γνῶμεν κρυπτοῦ κρυπτὰ ὑπὸ γῆν θαυμάσια (es gibt auch Varianten: γν. θεοῦ ὑπὸ γῆς κρυπτὰ θ.): **да разоумѣемъ божиѩ таинѫ, оутаіена** (var. l. **таина**) **подъ землеѭ чюдеса** (in Glagol. Cloz. ist **таинѫ** allerdings ausgelassen, aber **божиѩ** geblieben).

11. 3: χθὲς τὰ τῆς οἰκονομίας: **вьчера съмотрьливьнаа творѧ** (so in allen slavischen Texten).

12. 14: καὶ ἐν μέσῳ σήμερον ζώντων καὶ νεκρῶν ἐμφανιζόμενος καὶ διττὴν ζωὴν καὶ σωτηρίαν ποιησάμενος — davon ist in der Uebersetzung nur die erste Hälfte vorhanden: **и по срѣдѣ дьньсь живъιимъ** (var. l. **-ъιихъ**) **и мрътвъιимъ** (var. l. **-ъιихъ**) **ıавлѣѩ сѧ**.

12. 21: φρικτὴν ἀναγέννησιν: in der Uebersetzung blos **порождение его** (für **его** ist im Griechischen kein Ausdruck).

12. 28: προσηγορεύεται, ἀλλ' ὧδε Ἰωσὴφ ὁ ἐξ Ἀριμαθαίας κηδευτὴς τῆς ζωῆς ἡμῶν ἀναδείκνυται — davon ist nur übersetzt: **сьде иосифъ иже отъ арнмадеѩ**; übrigens die in der slavischen Uebersetzung fehlenden Worte fehlen auch in dem griechischen Escurialcodex (nach Dindorf's Angabe in Epiphanii Opera IV, p. II, S. 92).

13. 17—18: ἐσφραγισμένων τῶν πανεμφύτων μητρανοίκτων κλείθρων τῆς παρθενικῆς φύσεως; für diese schwer übersetzbaren Wendungen hat der slavische Text: **знаменаномъ печатьмъ и дѣвьственъιмъ двьрьмъ** (dieses Wort nur in unserem Cod.) **затвореномъ**.

13. 26: ᾐτήσατο παρ' αὐτοῦ τὸ σῶμα: **проси тѣла** (die Uebersetzung παρ' αὐτοῦ fehlt).

13. 33—14. 1: ἄνομος τῶν ἀνόμων τὸν ὅρον καὶ τὸν νόμον ὑπισχνεῖται χαρίζεσθαι (es gibt auch Varianten zur Stelle, der Escurialtext z. B. beginnt so: ἄνομος τὸν δίκαιον), die slavische Uebersetzung lautet so: **беззаконикъ правьдьника и творьца закономъ обѣштаваетъ сѧ дарьствовати** (var. l. **дати**).

14. 24: ἐν τόλμῃ καὶ παρρησίᾳ: alle übersetzen nur **въ дръзновении** (var. l. **-ние**).

14. 29: κομψοῖς τισι καὶ ὑψηλοῖς ῥήμασιν: **великъιими рѣчьми нѣкъιими** (var. l. **етеры**).

16. 33: πῶς δὲ ἄρα καὶ τὴν θεόσωμον καὶ φρικωδεστάτην Ἰησοῦ ἐπιτελεῖς κηδείαν: das lautet in der Uebersetzung so: **како же оубо и божию тѣлеси** (var. l. **тѣлоу**) **семоу и страшьноуоумоу творнши погребение.**

17. 21: τὴν θεόσωμον ἔτι αἱμορροοῦσαν ἐκείνην Ἰησοῦ ἐκμάξαι τολμᾷς πλευράν: in der freien Uebersetzung so: **кръви текѫшти изъ** (var. l. **ѡ**) **ызвы** (oder **ызвѣ**) **божиꙗ тѣлесе** (var. l. **божию тѣлоу**) **смѣеши нецѣстити** (var. l. **истискати**) **ѭ.**

20. 24: ἐκεῖ Δανιὴλ ἐν ᾅδῃ ὡς ἐν λάκκῳ κατωτάτω ὅ ποτε ἐν λάκκῳ ἄνω (so Escurialcodex): die slavische Uebersetzung drückt das so aus: **тоу данилъ въ прѣисподьнимъ гробѣ ꙗдовѣ** supr. mih. und unser Cod., nur wurde im letzteren Text später der Local durch den Accusativ ersetzt.

21. 8—9: τῆς πανωδύνου ἐκείνης καὶ κατηφοῦς ἐχθροκράτου ζοφερᾶς καὶ πανεσπέρου παννυξίας: diese schwülstige Anhäufung von zusammengesetzten Ausdrücken lautet in der Uebersetzung so: **вьсескръбьнааго того оумилепааго (обладаниꙗ вражиꙗ и мрьчниꙗ) прѣтьмьнааго мрака.** Die in Klammern gesetzten Ausdrücke fehlen in unserem Cod. Mih. stimmt mit supr. überein, nur hat er **омрачениꙗ.**

21. 31—32: πῶς ἐκεῖ ποτε τῷ κράτει κραταιὸν κατὰ κράτος κρατεῖ τοῦ κράτους κρατοτύραννον: **како тоу тогда дрьжавоѭ крѣпъкоѭ отънѫдь дрьжитъ дрьжѫштааго мѫчительство** (var. l. **господьство**). In dieser Weise trachtete der Uebersetzer dem Wortspiel mit κράτος durch das slavische **дрьжати** nach Möglichkeit nachzukommen.

22. 1—2: καὶ λαῷ πανστρατὶ τῇ αὐτοῦ ἀστραπῇ τὰς ἀθανάτους ἐκείνας τῶν φαλάγγων ἀχειρὶ χειροῦται τάξεις. Diesen sehr schwer wiederzugebenden Satz übersetzte man so: **и воинъı своимъ блисташиемъ не оумиращѫщиимъ о немъ** (richtiger wohl **онѣмъ**) **плькомъ чинъı бездрѫкоу вѧжетъ** supr. mih. In unserem Cod. ist einiges später geändert, so **плъкы** statt **плъкомъ.**

22. 9: ὅτε τῷ σταυρῷ τοξότας χειροθέους νευρὰς διέτεινε: **егда крьстъ ꙗко лѫкъ божиꙗма рѫкама ѫзами ꙗко тѧтивоѭ налѧче** (das Verbum muss **налѧче** lauten, merkwürdiger Weise hat unser Cod. daraus **налѫцѣ** gemacht, in mih. steht das richtige **налече**).

22. 25—28: καὶ θύραννον διὰ θανάτου τὰς ἀθανάτους τῶν ἀσωμάτων στρατευμάτων καὶ ταγμάτων ἀοράτων . . . μυρίας μυριάδας καὶ

χιλίας χιλιάδας ἔχων. Diese langathmige Wendung, die in ihrem grammatischen Zusammenhang kaum zu überblicken ist, ergab folgende Uebersetzung: **и на мѫчителы сърътниѩ съмръти бесьмрътьнꙑꙗ бесплътьнꙑихъ воинъ и чиновъ невидимꙑихъ . . . тъмꙑ тъмами и тꙑсѫшта тꙑсѫштами имꙑ** supr., **и на м. смрти бесмртною смртню на бесплътные воины и чинове видимыихь . . . имѣѥи** mih. Einige Abweichungen auch in unserem Cod.

22. 28—29: ἀγγέλων, ἀρχαγγέλων, ἐξουσιῶν, θρόνων ἀθρόνων — in der Uebersetzung anders: **аггелъ и архангелъ, властии, владꙑчьствии, господьствии, силъ и прѣстолъ** (unser Cod. hat das alles im Dativ). Vielleicht liegt dieser Uebereinstimmung ein anderer griechischer Text zugrunde, der jedoch in den üblichen Ausgaben nicht angedeutet wird.

23. 3: δορυφόροι ὁπλῖται καὶ σκηπτοῦχοι λαμπροὶ τῆς θείας ὀξεῖς δεσποτικῆς σκηπτουχίας: in der Uebersetzung lautet das so: **орѫжьници такожде и копиииници ѩдри** (var. l. **скори**) **господьстѣи брани.**

23. 14—15: ἡ θεόδημος τοῦ δεσπότου κατέλαβεν αἰγληφόρος παρουσία: **божиѥ посѣштениѥ свѣтъло пришьствиѥ ѥго постиже** (unser Cod. hat nur aus Missverständniss **по истинѣ же** statt **постиже**). Diese Uebersetzung will zum gegebenen griechischen Text gar nicht stimmen.

23. 26: ἐπί τινος φοβερᾶς καὶ ἀηττήτου παντοδυνάμου βασιλικῆς τροπαιούχου στρατοῦ παρατάξεως: die Uebersetzung ganz anders: **при цѣсари храбрѣ** (и) **цѣсарьскꙑ ополъчаѭшти сѧ и побѣждаѭшти** (statt **при цѣсари** steht in unserem Cod. durch Missverständniss **приде**).

23. 33—24. 1: καὶ βροντοφώνων τινῶν ἀκουομένων βοῶν καὶ στρατιῶν κελευουσῶν: auch hier ist in der Uebersetzung einiges abweichend: **громъ гласомъ** (so supr., richtiger in unserem Text **громогласномь**) **етеромъ слꙑшаштемъ и кличѫштемъ и воемъ велѧштемъ** (var. l. **вьпиѭщимь**).

25. 20: ὁ ἐκ τῶν οὐρανίων ἁψίδων ἐξορίσας καὶ ἀπορρίψας ὑμᾶς: **отъвръгꙑи вꙑ отъ небесьскꙑихъ мѣстъ и о земи посълавъ.**

4. Für die Textkritik sind beachtenswerth solche Stellen, wo man mit Hilfe des einen slavischen Textes im anderen oder selbst im griechischen Berichtigungen vornehmen kann. Die betreffenden Abweichungen wurden bereits unter dem Text

angedeutet. So fehlt in Cod. supr. 339, Z. 2 v. u. eine ganze Antithese, die jetzt durch unseren Text in Uebereinstimmung mit dem Glag. Cloz. als in der ursprünglichen Uebersetzung bestanden sichergestellt wird. Ebenso fehlt supr. 340, Z. 19 die zweite Hälfte der Antithese, die jetzt in gleicher Weise durch die Uebereinstimmung unseres Textes mit Glag. Cloz. und mih. ausser Frage steht. Merkwürdiger Weise enthalten slavische Uebersetzungen unmittelbar darauf eine Antithese, die im griechischen Text in den üblichen Ausgaben nicht vorkommt, man liest nämlich: врътьпъ ис камене идеже Христос роди сѧ · врътьпъ ис камене идеже Христос пораждаѥтъ сѧ supr., in unserem Text: врьтопь ис камене, идеже х͠ь раждаеть сѧ · врьтопь вь каменн, идеже погребе сѧ; schon im Cloz. sind die Antithesen zusammengeschrumpft so: врътъпъ ис камене, идеже х͠с пораждаетъ сѧ. Da das Verbum пораждаетъ сѧ dem griechischen ἀναγεννᾶται entspricht, und da wir das Wortspiel mit γεννᾶται und ἀναγεννᾶται auch in der vorausgehenden Antithese sehen, so unterliegt die Richtigkeit der Lesart des Cod. supr. keinem Zweifel, und auch im Griechischen sollte neben σπήλαιον ἐκ πέτρας ἔνθα Χριστὸς γεννᾶται gleich darauf folgen: σπήλαιον ἐν πέτρᾳ ἔνθα Χριστὸς ἀναγεννᾶται. Das Verbum погребе сѧ unseres Textes scheint eine willkürliche nachträgliche Aenderung zu sein. In mih. fehlt die ganze Antithese. — Supr. 343, Z. 5 nach нага, съмѣренааго folgt im Griechischen: Ἰησοῦ τοῦ τέκτονος υἱοῦ, in supr. sind diese Worte ausgefallen, in unserem Text stehen sie: І͠соу тектеновоу; mih. І͠са дрѣводѣлина. — Supr. 343, Z. 8: nach dem Satz каꙗ бо ти польза отъ тѣла страньна'го сего sind einige griechische Wendungen übersprungen, die in unserem Codex in Uebereinstimmung mit dem griechischen Text und mih. an richtiger Stelle vorkommen. Dagegen ib. Z. 15—16 findet man in den Worten ꙗко странна бесхраминка отъ ꙗслии ꙗко странна отъ Ірода бѣжавъша supr. (unser Cod. mit kleinen Abweichungen) eine Zusammenziehung zweier Sätze: ὡς ξένον ἄοικον (ἐπὶ φάτνης τεχθέντα [δός μοι τοῦτον τὸν ξένον τὸν) ἐξ αὐτῆς τῆς φάτνης ὡς ξένον] ἐξ Ἡρώδου φυγόντα. Das in Klammern Gesetzte wurde in der Uebersetzung übersprungen; übrigens mih. hat noch вь ꙗслехь рождьшаго се, dafür fehlt in seinem Texte das in die eckigen Klammern Gesetzte. — Ib. Z. 5—6 v. u. sind die Worte да погребѫ vor

погрѣбъшааго, die in supr. mih. und unserem Cod. stehen, im griechischen Text nach den mir bekannten Ausgaben nicht nachweisbar, obschon sie gut zu dem Ganzen stimmen. — S. 346, Z. 3 v. u. übereinstimmend geben slavische Texte nur die Worte сыи въиспрь съ отьцемь въ нинѫ (var. l. присно) ꙗко богъ, es fehlt die Uebersetzung von κάτω μητρὸς ὡς βροτὸς ἀληθῶς ἀνελλιπῶς, dagegen fehlen nur in supr. ib. Z. 2 v. u. die Worte вьсоупѣ же и чловѣколюбьць ꙗви сѧ, die sich in unserem und mih. erhalten haben. — S. 353 unten zu Ende sind in der Ausgabe Miklosich's folgende Worte ausgelassen, die im Original stehen: и ѫжникы извѣдѣте ѫже до селѣ пожрѣсте. Auch in mih. und unserem Cod. stehen die entsprechenden Worte. — S. 356, Z. 3, in unserem Text v. 476, will die slavische Uebersetzung zu dem üblichen griechischen Text nicht stimmen.

Je grösser die Schwierigkeiten waren, mit denen eine wortgetreue Uebersetzung dieses äusserst schwülstigen griechischen Originals zu kämpfen hatte, desto bezeichnender ist die durchschnittliche Uebereinstimmung aller slavischen Texte in der ungefähren, oft gekürzten Wiedergabe des Originals. An der Einheitlichkeit der ersten und einzigen Uebersetzung ist somit nicht zu zweifeln.

Erwähnenswerth sind die Beziehungen des mittelbulgarischen (sinaitischen) Textes zu den beiden ältesten Vertretern desselben in Glag. Cloz. und Cod. Supr., sowie zum Mih. Text. Der bekannte, uralte Dualismus zwischen den glagolitischen und cyrillischen Handschriften desselben Textes, der sich in den grammatischen Formen und im Lexikon äussert, findet auch in der Uebersetzung dieser Homilie seinen Wiederhall. Der mittelbulgarische Text steht in der Grammatik meistens auf der Seite des Cod. Supr. Z. B. die später üblichen Aoriste herrschen auch hier vor: потыкошѫ: потъкнѫшѧ supr., aber cloz. потъкѫ; привргошѫ: привръгошѧ supr., aber cloz. привръгѫ; разыдошѫ сѧ: разидошѧ сѧ supr., aber cloz. разидѫ сѧ; вьзнесошѫ: възнесошѧ supr., aber cloz. вьзнѣсѧ (daraus ist zu erklären in mih. das fehlerhafte вьзнесе се); ичезошѧ: иштезошѧ supr., aber cloz. иштезѫ; приидошѧ: cloz. придѫ. Im mih. wird zuweilen der alte Aorist in das Präsens umgewandelt,

so: потькнѹт cѥ (einst потъкѫ сѧ), привръгоут cѥ (statt привръгѫ сѧ), разидоут cѥ (für разидѫ сѧ), приидѹть (für приидѫ, supr. придошѧ), doch сьнидоу, daher auch in unserem Text 370 сьнидѫт für den in supr. stehenden сънидошѧ; einmal selbst in mih. изведь 485 gegenüber изведохъ supr. und sin. Vielleicht erklärt sich in unserem Text 462 придѥ statt придохь aus der vorauszusetzenden Form придь.

Die Lautgruppe сц der ältesten glagolitischen Codices, die in Cod. supr. wie in den gewöhnlichen macedonischen Texten durch ст vertreten zu sein pflegt, kommt in unserem Text nur selten neben dem üblichen ст vor: блисцанием cloz.: облистанием sin., евреисции и поганьсции cloz.: еврестии и поганьстии supr.: ѥвреисци и поганьстии sin., овѣ пасцѣ cloz.: овѣ пастѣ supr.: овѣ пасцѣ sin., господьстѣи supr. und sin.

Im Lexikon steht dann und wann der mittelbulgarische Text auf Seiten des Glag. Cloz.: δόρατα lautet дръколи cloz., дрьголиѩ sin., dagegen жрьди supr.; τὸ φρύαγμα: шатаниѩ cloz. und sin., dagegen гнѣваниѩ supr.; μάταια: соуѥтьнꙑимъ cloz. und sin., dagegen безоумьнꙑимъ supr., пастꙑрь cloz. und sin., dagegen пастоухъ supr., ѧдро, ѧдри (sin. durch ѫ wiedergegeben) cloz. und sin., dagegen скоро, скори supr.; neben dem етеръ des cloz. und sin. kommt in supr. mitunter das spätere нѣкꙑи, also етеро: нѣкоѥ, етерꙑ: нѣкꙑими vor. Aelter ist die Wiedergabe des griechischen Wortes τὸ ζῶον durch животъ als durch животьно: letzteres begegnet schon in supr. Aelter ist хризма supr. sin. als mih. миро. Auf der anderen Seite ist die Uebersetzung краиѫгльнꙑи für ἀκρογωνιαῖος in unserem Codex jünger als das unübersetzte Wort in cloz. oder ѫгъльнꙑи in supr.; neben въиспрь, das cloz. und supr. und auch in sin. begegnet, findet man im letzteren auch schon вꙑшьнии statt des älteren въиспрьнии; cloz. und supr. haben noch инодоушьно, wo unser Text ѥдинодоушьно schreibt. Statt des älteren питѣѭштаго cloz. steht in supr. und in sin. питаѭщаго (-штаѧго) 133.

Nicht mit dem Gegensatz der glagolitischen und cyrillischen Sprachdenkmäler, sondern mit der Wahrung alterthümlicher Formen hängt es zusammen, wenn in unserem Text neben dem üblichen Dativ auf -омоу einige Beispiele auf -оѥмоу

oder -оуѥмоу sich erhalten haben: вѣчноѥмоу, прѣвѣчноуѥмоу, живѫщоуѥмоу, пришедшѹѥмоу, сьшедьшоуѥмоу. Der Genitiv auf -аего begegnet nicht, wohl aber einige Male auf -ааго: бжестьвнааго, покрывьшааго. Zu den Spuren alter Sprache gehört Nominativ любы 141 und Accusativ: въ бжнѭ любве 141. Neuere Formen sind двѣ пасцѣ бѫдетѣ und очи трепещетѣ, рамѣ иже носистѣ, alt erhalten бысте слоузѣ. Wahrscheinlich ist die Endung auf -тѣ nur eine spätere Correctur für das frühere -те. Vgl. noch cloz. ѣвль сѧ: supr. ивнвъ сѧ: sin. ивльши сѧ, dagegen supr. омрачьшааго: unser омрачнвшомоу, oder съмѣрьшааго сѧ supr. mih.: смѣрнвшоу сѧ unser Codex; послоужьши supr. mih.: послоужнвьши sin., приложьшее се mih.: приложнвьшее сѧ sin.; сьломь supr., сломль mih., сломнвь sin.; раздроушнвъıи supr., раздроушнвь sin.: aber раздроушен mih.

Für die slavische Syntax und überhaupt für die geschichtliche Evolution der heutigen bulgarischen, durch Präpositionen gestützten, zertrümmerten Declination ist es wichtig, auf eine merkwürdige Bevorzugung des Dativs in unserem Texte gegenüber dem erwarteten und auch wirklich in anderen Texten angewendeten Genitiv aufmerksam zu machen. Es ist ja bekannt, dass schon im Altkirchenslavischen sehr häufig der Dativ im Verhältniss zur griechischen oder lateinischen Syntax die Stelle des Genitivs der Zusammengehörigkeit vertritt. In unserem mittelbulgarischen Text fällt die entschiedene Vorliebe für den Dativ stark auf, und da diese Erscheinung einen Fingerzeig enthält, in welcher Reihenfolge das Eingehen der einzelnen Casusformen vor sich gegangen sein mag, so verdient sie näher beleuchtet zu werden.

Man liest schon im Titel: погребение тѣлоу гоу боу für тѣла гнѣ и бā cloz., тѣле(се) господи нашего supr., ѡ погр. гā нашего mih.; oder сиѫтие (lies съннтнѥ) гоу нашемоу für о съинтии ги нашего cloz. supr. mih.

Im Texte der Homilie bietet der mittelbulgarische Codex sehr viele Dative gegenüber den Genitiven anderer Handschriften:

врата адоу 34: врата адова cloz. supr. mih.;

богоу таинѫ 42: божиѭ таинѫ cloz. supr. mih.;

τοῦ τοῦ Χριστοῦ πάθους τὸν λόγον ἄκουσον ist schon cloz. und in unserem Text mit Dativ ausgedrückt: оуслыши х҃вьнѣи мѫцѣ съвъıшьнѥ слово 53, supr. und mih. haben dem Dativ die Präposition о vorgesetzt;

богоу велиѥ чюдеса 54: божиѩ вельѣ чюдеса cloz. supr., божиѩ чюд. велиѩ mih.;

ἐν τῇ πόλει τοῦ βασιλέως τοῦ μεγάλου: въ-градѣ ц҃рю великомоу 74 für въ градѣ ц҃рѣ великаго cloz., въ гр. цѣсара великааго supr. mih.;

τῶν δύο ζώων ζωή: обѣма животома животъ 76 für обою животоу животъ supr. mih., doch hat schon cloz. den Dativ обѣма животома животъ;

ἐν μέσῳ ἀγγέλων καὶ ἀνθρώπων: посрѣдѣ ан҃гль и ч҃ломь (also Genitiv und Dativ nebeneinander) 78: ан҃лъ и чловѣкъ cloz. supr. mih.; vgl. τοὺς λεγεῶνας ἀγγέλων: легеонъ ангелъ supr. mih., dagegen sin. легеонь ан҃гломь 352;

по срѣдѣ законоу и пророкомь 80 für по ср. закона и пророкъ cloz., aber междоу закономъ и пророкы supr. mih.;

по срѣдѣ моисеови и или 81 für по срѣдѣ мосѣа и илиѩ cloz. supr. mih.;

по срѣдѣ обѣма разбойникома 81, so auch cloz., aber междоу обѣма разбойникома supr. mih.;

по срѣдѣ настоѩщиеи жизни и грѧдѫщи 83, so auch cloz.: по ср. настоѩштии жизни и грѧдѫштии, aber supr. mih. по ср. настоѩштаѩ ж. и грѧдѫштаѩ;

по срѣдѣ живымъ и м҃ртвымъ 84: auch hier hat cloz. den Dativ, supr. den Genitiv, ebenso mih.

ἐκ τοῦ τόκου τὰ πράγματα: allé haben hier родьствоу (oder розьствоу, oder рождьствоу) вещи 86, nur mih. рождьства и вещи.

порождениѥ ѥмоу 88: порождение его cloz., so auch supr. mih.;

прѣжде пришьствиѩ ѥго supr. mih., aber sin.: прѣжде пришествиѩ емоу 327.

главѫ ѥго, тьмьницѫ ѥго supr. mih., dagegen sin.: главѫ емоу, темницѫ емоу 345.

Х҃оу оучиници 98: христосови оучиници supr. cloz. mih.

ὁ τῆς μεγάλης βουλῆς ἄγγελος: великомоу свѣтоу ан҃гль 100: велика съвѣта а҃лъ cloz., велика съвѣта ангель supr. mih.

ἐν τῇ ἐκ νεκρῶν ἀναγγενήσει: **нѫ и (въ) порождении емоу** 104: **съı въ погребении его же** supr. (**съı** ist fehlerhaft statt **нъ и**), cloz. hat weder Genitiv noch Dativ.

σφραγῖδες τοῦ δεσποτικοῦ τῆς ἀναγεννήσεως Χριστοῦ μνήματος: schon in cloz. steht der Dativ: **печати господьскоумоу порождению христовоу гробоу**, und in unserem: **печати христовоу порождению и гробоу гню** 111, dagegen supr. **печате господьскааго погребениꙗ христосова гроба**, mih. ebenso.

τὸν θεὸν τῶν βροτῶν: hier haben alle Texte **бога чловѣкомъ** 119; ebenso τὸν πάντων πλαστουργόν: alle **зиждителꙗ вьсѣмъ** 120, nur mih. **зиждителꙗ всѣхь**.

τὸν κριτὴν τῶν κριτῶν: alle **сѫдиѭ сѫдиꙗмъ** 125.

μυστήριον τοῦ κρυπτοῦ θεοῦ: **таинѫ** (supr. fehlerhaft **тѣснѫ**) **потаеноуоумоу богоу**, so schon cloz. supr. und auch unser Text 139 und mih.

Auf **тѣла исоусова** bezogen, setzt unser Text mit dem Dativ fort: **омрачившомоу . . . раздроушьшоу . . . потрѧсьшоу . . . ѿврьзьшоу . . . раздравшоу** 148—150, dagegen in supr.: **омрачьшааго . . . раздробьша . . . потрѧсъша . . . отврързъша . . . раздъравъша**.

τὸ σῶμα ἐκείνου τοῦ παρὰ σοῦ κατακριθέντος u. s. w.: **тѣло оного осѫжденаго** u. s. w. (lauter Genitive) supr., dagegen bei uns: **тѣло . . . ономоу осѫжденомоу** u. s. w. 154—158.

моемоу сьставоу наготѫ 175: **моего състава наготѫ** supr., **моего стоуда наготоу** mih.

въ гробѣ (zu lesen **громъ**) **божию словоу** 199, statt **громъ божиꙗ словесе** supr. mih.

тѣло бога сьмѣрьшааго сѧ волеѭ supr.: **тѣло бжие смѣршааго се волею** mih.: **тѣло боу смѣрившоу сѧ волеѫ** 209.

ѿ ꙗзвы божию тѣлоу unser Text 220: **ꙗзвѣ божиꙗ тѣла** supr., **изь ꙗзвы божиꙗ тѣлесе** mih.

θεοῦ τοῦ πάντας ἐκπλύναντος καὶ τὴν κάθαρσιν δόντος: **тѣло божие, измывъшааго вьсѧ и оцѣштение давъша** supr., **т. б. измывьшааго вьсе и ѡц. давьша** mih., dagegen unser Text: **т. б. изьмывшомоу вьсѣхь и оц. давшоу** 222.

крьвь поуштаѭшти божиꙗ тѣла supr. mih.: **крьвь поуштаѭщи божию тѣлоу** unser Cod. 231.

πρὸ Θωμᾶ τοῦ πιστοῦ ἀπίστου καὶ ἐπαινομένου περιέργου: **прѣжде домы невѣрьнааго вѣрьна и похвалена опаснва** supr. und

mih.: прѣжде томѣ невѣрномоу вѣрноу и похвальноу бывшоу unser Cod. 234.

врата цѣсарьствиы supr.: врата цр҇твию unser Cod. 270.

τὰς δὲ πύλας τοῦ τάφου: врата гроба supr., aber врата гробоу mih. und unser Cod. 270.

ἡ βουλὴ τῆς αὐτοῦ καταβάσεως: мысль снитию его supr., мысль снитиы его mih.: мысль сьнитию емоу sin. 271.

прѣжде вьсѣхъ съвѧзанъ прѣисподьнѣи supr.: прѣжде всѣхь свезань вь прѣисподнихь mih.: прѣжде вьсѣмь свѧзанием вь прѣисподнѣи sin. 290.

τύπος τῆς ἀδίκου σφαγῆς: hier übersetzen alle slavischen Texte mit dem Dativ: въ образъ бывъ неправьдьноуоумоу заколению 291; ebenso τῆς μεγάλης κιβωτοῦ . . . κτίστης: alle übersetzen вилнкоуоумоу ковьчегоу . . . зиждитель 292; gleich darauf голѫбемь свѧта'го доуха supr., голоубомь стго дха mih., голѫбь стомоу дхоу sin. 294.

Χριστοπάτωρ: прадѣдъ Христосовъ supr.: прадѣдь Хоу sin. 295; ebenso εἰς Χριστοῦ τόπον: въ образъ христосовъ supr.: вь образь хоу sin. 300. Auch εἰς τύπον Χριστοῦ τοῦ αἰωνίου καὶ προαιωνίου Ἰωνᾶ τοῦ ζῶντος: въ образѣхъ Христоса вѣчьнааго и прѣвѣчнааго Ионы живѫштоуоумоу supr., вь образь Ха вѣчнааго прѣвѣчнааго Иωнны живоуцıаго mih.: вь wбразь Хоу вѣчноемоу и прѣвѣчноуемоу Иωнѣ живѫщоуемоу 304.

21. 7: λύτρωσιν ἐξαιτοῦντες τῆς πανωδύνου ἐκείνης καὶ κατηφοῦς . . . παννυξίας: избавлениы просѧште прѣскрьбьнааго того оумилнааго обладаниы вражиы и мрьчениы прѣтьмнааго мрака supr., ungefähr so mit lauter Genitiven auch mih., dagegen sin.: избавление прошахѫ прѣскрьбномоу томоу и оумилномоу томоу прѣтьмномоу мракоу 315.

22. 6: δεσμοῖς χειρενθέοις: ѫзами и своима рѫкама supr., ѫзыми своима рѫкама sin. 339, оузами своею роукоу mih.

22. 9: τὰ κράτη τῶν τόξων: дръжавѫ лѫкомъ его supr., ebenso sin., nur лѫкомь емоу 341, dagegen mih. (geändert) д. лоукаваго.

22. 26: τῶν ἀσωμάτων στρατευμάτων καὶ ταγμάτων ἀοράτων: бесплътьнъıихъ воинъ и чиновъ невидимъıихъ supr., aber бесплътнъıмь воиномь и чиномь невидимымь unser Cod. 356.

22. 28: ἀγγέλων, ἀρχαγγέλων, ἐξουσιῶν, θρόνων ἀθρόνων etc.: **ангелъ и архангелъ, властии, владычьствии, господьствии, силъ и прѣстолъ** cloz. supr. mih. (alles Genitive), dagegen sin. **англомь и архангломь, властемь и влчьствиемь и гвомь и силамь и прѣстоломь** u. s. w. (lauter Dative) 358—360.

23. 9: γῆς ἁπάσης βαθύτερα: supr. und unser Cod. **вьсеи земи** 371, **всеи земле** mih.

23. 29: τοῦ ἀκαταγωνίστου δεσπότου: **непобѣдимааго владыкы** supr. mih., aber **неподѣдимомоу влцѣ** sin. 389.

24. 27: τὰ θεμέλια τοῦ δεσμωτηρίου: **основания темници** 415, so auch mih., aber supr. **осн. тьмьница.**

25. 8: ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης: **цѣсарь славѣ** supr. und sin. 427. 428. 433: **царь славы** mih.

26. 24: φωνὴν ποδῶν ἀκούω: **гласъ ногоу слышѫ** supr. mih.: **гла ногама оуслышахь** sin. 462.

27. 22: τοῦ προσώπου μου τὰ ἐμπτύσματα: **лица моего запльвании** supr., **лица моего заплювание** mih.: **лицоу моемоу заплькание** sin. 487. Ebenso **ланитама оударение, плещьма раны** 489. 491 — hier sind die Dative auch in supr. und mih., dagegen sin. statt **плещьма** oder **плещема** steht **на плещоу**; ebenso steht **раю отврьстие** in supr. und sin. 497, gegenüber dem griechischen παραδείσου ἄνοιξιν.

28. 3: σου τῆς βρώσεως ἐκείνης τῆς γλυκείας πικρὰν ἡδονήν: **сьнѣди оноѧ сладъкыѧ горькѫѩ сласть** supr., **снѣди ради сладкые горькоую сласть** mih., aber sin. **снади шнои сладьцѣи горькѫѫ сладость** 499.

28. 6: τὸ χειρόγραφόν σου τῆς ἁμαρτίας: **рѫкописаные твоего грѣха** supr. mih., aber sin. **рѫкописание твоемоу грѣхоу** 501.

28. 10: διά σε τὸν ὑπνώσαντα: **тебе ради оусьнѫвъша'го** supr. mih., aber unser Cod. **тебе ради оуснѫвьшомоу** 504.

28. 11: σου τὸ ἄλγος τῆς πλευρᾶς: **болѣзнь твоего ребра** supr. mih., aber **болѣзнь твоемоу реброу** sin. 505.

28. 16: ἐκώλυσά σε τοῦ ξύλου τοῦ τυπικοῦ τῆς ζωῆς: **възбранихъ ти дрѣва животьнааго образа** supr. mih., dagegen sin. **възбраних ти дрѣво животномоу шбразоу** 510.

Ich habe nicht alle Beispiele aufgezählt, doch die angeführten reichen hin um zu zeigen, dass schon damals der Gebrauch des Genitivs im entschiedenen Rückgang war, und dass der Dativ, so oft von einer Zusammengehörigkeit die Rede ist,

seine Stelle vertritt. Ich habe dabei viele Beispiele ausser Acht gelassen, wo im Slavischen in allen Texten Dativ steht, während die griechische Vorlage den Genitiv bietet. Zu solchen gehören:

ὁ τὴν τοῦ κόσμου ζωὴν καὶ σωτηρίαν κτησάμενος: **вьсемоу ми-роу жизнь и съпасение сътѧжавъ** — alle so (unser 131).

οὗτινος τὸν πατέρα ... οὗτινος τὴν χώραν ... οὗτινος τὸν τόπον: **иемоуже отьца, иемоуже мѣста, иемоуже рождьства** — alle so (unser 163—166).

τοῦ μόνου μονογενῆς: **иединомоу иединочѧдъ** — alle so (unser 189); ebenso ἡ πάντων ζωὴ καὶ πνοή: **жизнь** (var. l. **животъ**) **вьсѣмъ и доухъ** (unser 195), oder: ἡ πάντων ἀνάστασις: **вьсѣмъ въскрѣшение** (alle so).

τὴν ἀνατολὴν τῶν ἀνατολῶν: **въстока въстокомъ** — so alle (unser 311). Vgl. solche Dative bei uns (und allen anderen Paralleltexten) v. 212. 213. 214. 215, griechischer Genitiv, ed. Dindorf, p. 17, v. 10. 11. 12. 14. 15.

τοῦ τὴν αἱμορροοῦσαν ἰασαμένου θεοῦ: **ицѣльшоумоу кръво-точивѫѭ богоу** 221 — alle im Dativ.

ἐπιταφίους ᾠδάς: alle übersetzen **погребению пѣсни** (unser 225).

σπηλαίου πύλην εἰσέρχεται: **въ врата врътьпоу въходитъ** — alle so (unser 267).

Man sieht aus derartigen Fällen, dass die Vorliebe für den Dativ schon längst vorhanden war. Es handelt sich nur darum, ihrer Weiterentwickelung durch die einzelnen Denkmäler nachzugehen. Es gibt aber auch Fälle, wo man dem Genitiv in anderer Weise aus dem Wege gieng. Vor Allem in negativen Sätzen liess man das Object nicht mehr im Genitiv erscheinen, sondern setzte dafür den Accusativ. Unsere Homilie gibt dafür folgende Beispiele:

Dindorf, 16. 15: **нѣстъ бо семоу отьца на земи ни дроуга кого иного ни оученика ни жѫникы ни погребителѩ** supr.: bei uns dagegen **нѣсть иемоу ѿца на земи ни дроугь нихто нинѣ ни оученикь ни жѫьника** (fehlerhaft statt **жѫника**) **ни погребитель** 187—188.

19. 11: **не оставлни прѣстола отьча** supr. mih.: bei uns **не ѡставы прѣстоль ѡтечь** 266.

Bei den Verben, die das Object gewöhnlich im Genitiv auszudrücken pflegen, kann in der Sprache unserer Homilie der Genitiv durch den Accusativ ersetzt sein. So lesen wir:

19. 24: пръвозданаго овчате ... възискатъ supr., dagegen bei uns прьвоздано овчата (sic! Man wollte aus dem Genitiv овчате den Nominativ machen und verschrieb sich) погыбшее възыскати.

22. 32: коего бо пособиы трѣбоуеть supr.: bei uns кая бо пособия трѣбоуеть.

28. 33: погыбъшаа жидетъ овьца supr. mih.: погыбшѫѫ ждеть овцѫ unser Cod. 523.

Ebenso kann der partitive Genitiv durch den Accusativ vertreten sein:

13. 30: приати геонъскаго огни supr., dagegen bei uns нбсны огнь 121.

28. 4: въкоусихъ оцьта supr., dagegen bei uns вькоусихь оцеть 500.

Auch in präpositionellen Ausdrücken wird, wenn es möglich ist, der Genitiv vermieden; daher:

14. 32: прѣжде мала врѣмене supr.: unser Text прѣже вь мало врѣмѫ 149.

28. 27: отъ работы supr., bei uns оть работѫ 519.

Wenn die Vermeidung des Genitivs und der Ersatz desselben durch den Dativ das einzige Novum der mittelbulgarischen Sprache gewesen wäre, so würde diese, entsprechend dem Griechischen, höchstens zum Verlust des éinen Casus, und zwar des Genitivs (im Gegensatz zum Griechischen, wo die Einbusse den Dativ betraf) gebracht haben. Allein gleichzeitig zog man auch statt der üblichen Casus obliqui, die von Präpositionen abhängen, den Accusativ vor, wenn die betreffende Präposition sich mit diesem Casus verträgt. Also:

20. 24: въ прѣисподьниимь гробѣ адовѣ lautet bei uns: вь прѣисподни гробь адовь 301, ebenso gleich darauf statt въ ямѣ тинѣнѣи въ адьстѣамь гробѣ steht hier вь ямѫ тимѣньнѫѫ вь адьскы гробь 302; vgl. 13. 21: въ гробѣ supr., bei uns вь гробь 115; oder 15. 31: ἐπ' ἀλλοδαπῆς χώρας: въ стоуждеи странѣ supr. mih., unser Cod. вь тоуждѫѫ земѫ 173.

20. 27: въ чрѣвѣ адьстѣѣмь supr., bei uns вь чрѣво адьское 303.

21. 1: въ тьмнѣхъ ложеснѣхъ supr., bei uns вь темнаа ложесна 308.

V.

Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters.

Von

Anton E. Schönbach,

correspondirendes Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Erster Theil:

Die Renner Relationen.

Vorbemerkung.

Die Herausgabe des kostbaren Stückes altdeutscher Erzählungspoesie, das in Vorau gefunden wurde, legte es mir auf, die Geschichte des Stoffes von den beiden Klosterfreunden genauer zu untersuchen. Die einzelnen Fassungen mussten für sich betrachtet, ihr Entstehen erklärt, bei den wichtigsten der historische Hintergrund dargestellt werden. Das ist in dem ersten Theile der Arbeit geschehen, den ich hiermit vorlege, und in dessen Mittelpunkte die beiden Relationen aus dem steiermärkischen Cistercienserkloster Reun sich befinden; ich verdanke die Möglichkeit, sie mitzutheilen, dem hochwürdigsten Herrn Prälaten des Stiftes Reun, P. Candidus Zapf, und dem Bibliothekar des Hauses P. Anton Weis. — Das hier aufgearbeitete Material ist ziemlich ausgebreitet, aber bei Weitem nicht vollständig, wie ich sehr wohl weiss; die Fachgenossen, welche das Glück haben, mit einer grossen Bibliothek in unmittelbarer Verbindung zu stehen, werden ohne sonderliche Mühe Lücken ausfüllen und Nachträge beibringen können. Ich bitte sie dann nur, die vorhandenen Mängel nicht so sehr meinem Unfleiss als der Dürftigkeit meiner Mittel zur Last zu rechnen. Trotzdem habe ich alle Ursache, in erster Linie der Verwaltung der k. k. Universitätsbibliothek in Graz, dann aber auch den Vorständen der kais. Hofbibliothek und der k. k. Universitätsbibliothek in

Wien, ferner der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, sowie der königl. Bibliothek in Berlin meinen aufrichtigen Dank für mannigfach gewährte Beihilfe auszusprechen.

1.

Erwin Rohde's schönes Buch über Seelencult und Unsterblichkeitsglauben der Griechen, das er zusammenfassend ‚Psyche' (1890. 94) benannt hat, lehrt mit voller Deutlichkeit die mannigfachen Gestalten erkennen, welche im Laufe einer weitgespannten Entwicklung der Glaube an die Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers, an ihr selbständiges und persönliches Dasein in einem sehr verschieden ausgemalten Jenseits, angenommen hat. Man wird vielleicht zweifeln dürfen, ob die von Rohde aus allen Zeugnissen des griechischen Geisteslebens erschlossenen Schichten des Volksglaubens sich gerade in der von ihm festgestellten Ordnung übereinander gelagert haben: an mehreren Punkten scheint mir eine andere Abfolge ganz wohl denkbar, und z. B. gleich bei der überaus wichtigen Frage nach der Bedeutung der Hadesfahrt des Odysseus finde ich meinem bescheidenen Ermessen nach die gewichtigen Gründe, welche während der letzten Jahrzehnte für das hohe Alter der Nekyia geltend gemacht worden sind, durch Rohde (S. 55 f.) weder beseitigt noch erschüttert. Aber gleichviel, mir ist hier wesentlich, dass Rohde's Darlegungen (besonders S. 283 ff.) erwiesen haben, dem Griechenthume der reifsten Zeit sei die Vorstellung von den zwei grossen Abtheilungen eines Jenseits durchaus fremd geblieben, dessen Zweck in Lohn und Strafe für die Seelen verstorbener Menschen gemäss deren gutem oder schlechtem Handeln auf Erden beschlossen liegt. Erst in später Zeit hat theils die Mantik und Kathartik im Gefolge des Dionysosdienstes, theils die damit verknüpfte Askese (S. 379 ff.) zu der Ansicht geführt, die das irdische Leben als eine Vorbereitung für ein dauerndes künftiges auffasst. Nimmt man dazu die Lehren der Stoa (S. 601 ff.) über die Beschaffenheit und Thätigkeit der Seele, verknüpft mit dem niemals völlig aufgegebenen Seelen- und Ahnencult, so liegen alle Bedingungen

für die Entfaltung eines Volksglaubens (S. 650 ff.) bereit, der sich mit den Grundvoraussetzungen der christlichen Religion auf das Innigste verflicht und weit hinaus über die Stufen des Unsterblichkeitsglaubens der gebildeten Griechenwelt, die uns Rohde's Spaziergang durch ein attisches Gräberfeld (S. 687 ff.) vorführt, zu welthistorischer Bedeutung gelangt.

Noch sind nicht einmal die festen Grundlinien der Forschung gezogen, durch welche ermittelt werden muss, inwieweit dem Schatze der Volksüberlieferungen des Christenthums das Erbe der antiken Welt und ganz vornehmlich der Griechen einverleibt worden ist: statt des ununterbrochenen Flusses, den die Gesetze der Geschichte fordern, und über dem die erhabenen Gedanken der christlichen Religion wegweisend leuchten, vermeinen wir noch immer überall die tiefsten Einschnitte und plötzliches wurzelloses Anheben wahrzunehmen. Dass diese Meinung aufgegeben werden muss, verlangt z. B. schon der enge Zusammenschluss, welcher den Roman und die Novelle der Griechen mit der erzählenden Poesie der Gnostiker und mit der breiten Masse von christlichen Legenden befasst, die den ersten Generationen von Märtyreracten, eigentlich authentischen Protokollen der Martyrien, unmittelbar nachfolgen. Ganz vornehmlich aber beweisen dafür die vielen Spukgeschichten, Erzählungen von Geistern und Gespenstern, den Erscheinungen Verstorbener, die beim Ausgange des griechischen Volksglaubens umlaufen (Rohde, S. 652 Anm. über den Φιλοψευδής des Lukian). Denn sie stehen in genauester Beziehung zu dem grossen Vorrathe von Geschichten dieses Inhaltes, welcher in dem Sammelwerke der Vitae Patrum, bei Cassian und Gregor dem Grossen ausgebreitet wird und von dem weitaus die Mehrheit erbaulicher Erzählungen in den Predigten, Mirakel- und Exempelbüchern des 12. und noch der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts abstammt, bis mit den Beispielen der Dominikaner und Minoriten, mit Thomas Cantimpratanus und seinen Genossen, wieder ein neuer Strom anekdotenhafter Ueberlieferung vordringt.

Die Kirche steht dieser umfassenden Erzählungsliteratur sehr zurückhaltend gegenüber. Sie duldet die Geschichten ihrer erbaulichen Wirkung halber, wenngleich sie das Uebermass besonders beim Gebrauche der Prediger von Zeit zu Zeit

eindämmt; sie stützt jedoch die Wahrheit der ganzen Menge gelehrter und volksthümlicher Ueberlieferungen nicht mit ihrer Autorität, sie stellt den Glauben an diese Exempel halb legendarischen Charakters den Einzelnen anheim und empfiehlt sie nicht einmal ausdrücklich der frommen Meinung der Hörer und Leser. Ein solches Verhalten war sicherlich mehr in dem undeutlichen Gefühle begründet, dass diese Geschichten in unprüfbarer Weise aus bisweilen lauteren, bisweilen aber auch sehr trüben Quellen geflossen waren, denn in der durch wissenschaftliche Untersuchung befestigten Ansicht über ihren vieldeutigen Ursprung. Und so kommt es, dass um den esoterischen, scharf umschriebenen Dogmenkreis des Christenthums ein breiter Streif erzählender Volksüberlieferungen sich bildet, der wie ein Nebelkranz aus Stäubchen geformt ist, die von dem inneren Flammenkerne beleuchtet werden, selbst jedoch Licht weder haben noch geben, gerade deshalb aber von dem empfindlichen Auge, das den mittelsten Glanz nicht erträgt, leichter wahrgenommen werden und so unzähligen Schaaren der Anschauenden als eine wahre und selbstthätige Quelle des Lichtes gelten.

Doch nicht darum handelt es sich hier, zu erforschen, welchen Gang die Entwicklung der christlichen Erzählungspoesie des Abendlandes im Mittelalter genommen hat, sondern darum, dass etliche wenige Motive daraus abgeschieden und in ihrem Entfalten untersucht, sowie dass die Vorstellungen klargelegt werden, aus deren Einfluss sich ihre Umbildung während verschiedener Zeiträume erklärt und bei Schriftstellern, die ziemlich weit von einander abliegen. Knüpfen wir an die Ergebnisse des Buches von Erwin Rohde an und lassen die ungeheure Menge von Einzellegenden, die vom 3. bis zum 7. Jahrhundert entstanden sind, abseits auf sich beruhen, so ist das erste grosse Werk, in dem eine Fülle christlich gestalteter Erzählungsstoffe mit bestimmter Absicht versammelt und dargeboten wird, die Serie der *Vitae Patrum* (Migne, Patrologia Latina, 73. 74. Band). Die Fassung, in der dieses Werk während des Mittelalters verbreitet wurde, ist aus sehr verschiedenen Stücken zusammengewachsen, die man nur theilweise leicht auseinanderhalten kann. Die *Vitae Patrum* im engeren Sinne, dann die *Historia monachorum* des Rufinus,

sowie die alte Bearbeitung der *Historia Lausiaca* des Palladius bilden den Grundstock, zugleich den Rahmen des Ganzen, in den sich die fünf Bücher der *Verba Seniorum* eingefügt haben, die zum Theil nur Excerpte aus den älteren Schriften darstellen, zum Theil neuen Stoff und den Zuwachs späterer Jahrhunderte bringen. Von dem neunten Buche, *Philotheus (Theophiles)*, und dem zehnten, dem *Pratum Spirituale* des Moschus, das in der Bearbeitung des Ambrogio Traversari am meisten Zusätze aufgenommen hat und z. B. noch Marienlegenden des 12. Jahrhunderts enthält, muss einstweilen ganz abgesehen werden. Die Masse der Geschichten in den *Vitae Patrum*, welche, wie die unzähligen Handschriften und die Ueberlieferung der Klosterpraxis bezeugen, als wichtigste Erbauungs- und Unterhaltungslectüre in täglichem Gebrauche standen, bilden den Ausgangspunkt für den besten Theil der Erzählungsliteratur des mittelalterlichen Mönchslebens.

Die *Vitae Patrum* sind aufgezeichnet worden, um in einem schreckensvollen Zeitalter, wo das menschliche Wirken alle Sicherheit in Ort und Zeit eingebüsst hatte, zu einem Verzicht auf die Welt und ihre zweifelhaften Freuden anzueifern und Beispiele zur Nachahmung aufzustellen für eine christliche Askese, die aus der engen und hinfälligen Gegenwart nach einem Ewigen strebte, welches verdient werden musste. Dieses Ewige ist, anders als bei dem schwankenden griechischen Volksglauben, in zwei Regionen bestimmt gesondert, die der Seligkeit und die der Verdammniss: Localisierung, genauere Anschauung und Ausmalung beider Aufenthalte fehlt noch. Die Darstellung der Hölle bringt es, im Anschluss an die älteren Apokalypsen, nicht über sehr allgemeine Prädicate hinaus (vgl. z. B. die Strafe der grossen Häretiker, Pratum Spir., Cap. 26. Migne 74, 131 CD: *assumensque eum, duxit in locum tenebrosum ac fetidum, ignes evaporantem, atque in ipsis ignibus vidit Nestorium, Eutychen, Apollinarem, Dioscorum, Severum, Arium, Origenem et alios quosdam. dixitque illi, qui apparuerat: locus iste praeparatus est haereticis et blasphemantibus et his, qui illorum dogmata sequuntur);* der Himmel wird häufig geschildert, aber auch nur mit dürftigen Einzelheiten: grossartige Lichtphänomene in der Anschauung Gottes, blendend weiss gekleidete Chöre der Engel und Auserwählten, wunderbare

Harmonien der überirdischen Musik und Gesänge. Sehr beachtenswerth scheint mir, dass diese Anschauungen in den *Vitae Patrum* zumeist durch Lehre vermittelt werden, nicht durch directe Kenntniss von Entrückten oder aus dem Jenseits Zurückgekommenen. Zwar enthalten die Erzählungen des Werkes ungemein viele Visionen, in diesen treten jedoch fast durchwegs Teufel und Dämonen auf, die zur Sünde (Wollust, Essgier, Eitelkeit, Furcht u. s. w.) reizen oder den Mönch, der Widerstand leistet, für seine Ausdauer durch Schmerzen bestrafen; dann wiederum Engel, die ihn trösten und stärken, ja zuweilen sogar durch körperliche Wunden (Vita S. Frontonii, Cap. 7. Migne 73, 440 f.) wegen Trägheit oder Ungehorsam züchtigen. Sehr selten hingegen finden sich Beispiele, dass abgeschiedene Seelen in Traum oder Gesicht den Lebenden erscheinen und sie aus unmittelbarer Erfahrung über die Zustände des Jenseits unterrichten. So zeigt sich die heil. Märtyrin Eugenia ihrer am Grabe betenden Mutter Claudia (Vita S. Eugeniae, Cap. 30. Migne 73, 620 CD): — *cum ad ejus sepulcrum fleret, apparuit ei vigilanti in medio noctis silentio, auro texta cyclade induta, cum multo populo virginum. — ecce, loquente ea, facta est claritas, quam oculus ferre non poterat, et angeli transeuntes hymnum dicebant Deo inenarrabilibus vocibus* (so oftmals in den Legenden der ersten Jahrhunderte). Der heil. Abt Macarius (nach der Erzählung im sogenannten ‚Joannes', Libell. 3. Nr. 16 = Vitae Patrum Lib. 6. Migne 73, 1013; aber auch im Lib. 3. Nr. 172. Migne 73, 797 f.) *invenit caput hominis mortui in terra jacens*, das ihm von den ewigen Strafen berichtet: *quantum distat coelum a terra, tantum est ignis sub pedibus nostris et super caput nostrum. stantibus ergo nobis in medio ignis, non est quis facie ad faciem videat proximum suum.* Das Haupt, welches noch (S. 798 A) über Verschiedenheiten der höllischen Pein Aufklärung gibt, wird dann von Abt Macarius begraben. — Ein Jüngling war wider den Willen seiner Mutter in die Wüste gezogen; sie stirbt, er erkrankt, die Gestorbene erscheint ihm und tadelt ihn darob, dass er durch seine bisher zu wenig strenge Askese seine Seele noch nicht gerettet habe (Lib. 3. Nr. 216. Migne 808 B C = Lib. 5. Nr. 20. Migne 863 B). Das sind, soweit ich weiss, in der umfangreichen Sammlung alle Fälle, in denen

von der Wiederkehr Verstorbener und ihren Mittheilungen über die Zustände des Jenseits gesprochen wird. — Für die äussere Einrahmung der Visionen sind die Verse Hiob 4, 12—16 wichtig geworden, in denen Eliphaz, der Themanite, erzählt: *porro ad me dictum est verbum absconditum, et quasi furtive suscepit auris mea venas susurri ejus. in horrore visionis nocturnae, quando solet sopor occupare homines, pavor tenuit me et tremor et omnia ossa mea perterrita sunt; et cum spiritus me praesente transiret, inhorruerunt pili carnis meae. stetit quidam, cujus non agnoscebam vultum, imago coram oculis meis, et vocem quasi aurae lenis audivi.* Vgl. noch 20, 8. 33, 15; im Uebrigen ist die Zahl der Visionen des alten Testamentes sehr gross, aus dem neuen kommen hauptsächlich die der Apostelgeschichte in Betracht.

Was die Einkleidung der Geschichten anlangt, scheint es mir bemerkenswerth, dass überaus häufig zwei Genossen unter den Mönchen zusammen etwas erleben oder mit einander durchmachen. Das versteht sich ja schon an sich aus der Natur der Sache: in einer Zelle lebten meistens zwei Mönche, um sich im Nothfalle unterstützen zu können, aber auch der gegenseitigen Ueberwachung halber und als Schutz wider Versuchungen, wie denn heute bei den strengeren klösterlichen Orden den jüngeren Religiosen der Ausgang nur paarweise gestattet wird. Dann aber bot diese Verwendung von zwei Genossen (oftmals Brüdern) dem Erzähler den Vortheil, dass er dieselbe Sache von verschiedenen Standpunkten aus aufnehmen und beleuchten konnte, oder mit der Differenz der Charaktere, die von blosser Abstufung im Verhalten bei übereinstimmenden Grundanschauungen vorschreitet bis zum ausschliessenden Gegensatze des Guten und Bösen, lehrreich Lob und Tadel, Lohn und Strafe zu begründen vermochte. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich dabei nur um kurze Anekdoten, einige Male erweitert sich aber die Darstellung zu parallelen oder divergierenden Lebensläufen der beiden Genossen: ein vorzügliches Beispiel dafür begegnet im *Pratum Spirituale* (Liber 10 der Vitae Patrum), Cap. 97. 98. Migne 74, 167f. unter der Ueberschrift: *Vita et mors duorum fratrum monachorum, qui nunquam ab invicem separari juraverunt.* Diese Einkleidung bleibt in der Tradition der Erzählungen und entfaltet sich

nachmals in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters zu grösserer Bedeutung.

Bei dieser Ueberschau sind die Berichte des *Sulpicius Severus* im ersten Buche seines Dialogus (Migne 20, 183ff.) für uns von geringer Wichtigkeit; denn, obzwar sie zum Theile in die Vitae Patrum eingegangen sind (das vierte Buch = dem zweiten der Verba Seniorum enthält nur Excerpte aus Sulpicius Severus und Cassian), erzählt seine Beschreibung einer Reise in die cyrenäische Wüste, zu den ägyptischen Mönchen und nach Palästina, nur wunderbare Zähmungen wilder Thiere und (parallele) Beispiele ausserordentlicher Disciplin und Enthaltsamkeit unter den Anachoreten, aber gar keine Visionen. Ebenso unergiebig sind für diesen Punkt die beiden Hauptwerke des *Cassian: De coenobiorum institutis* und *Collationes (patrum)*; denn zwar überragen diese Schriften, welche, wie ich glaube, nicht blos aus eigener Kenntniss, sondern auch aus literarischen Quellen schöpfen und vielleicht dieselben Aufzeichnungen aus dem Mönchsleben Aegyptens benützten, die schon von Palladius und Rufinus gebraucht worden waren, alle anderen Vermittler der Erzählungstradition an Bedeutung, weil ihre verhältnissmässig kleine Anzahl von Geschichten am stärksten gelesen wurde, allein auch Cassian kennt die Erscheinungen Verstorbener fast gar nicht und drängt das Wunderbare in den Berichten über die Wüstenväter beinahe mit Absicht zurück. So einflussreich also die von ihm mitgetheilten und in seine erbaulichen Darlegungen verwobenen Historien geworden sind, und man kann meines Erachtens nicht leicht diesen Einfluss überschätzen, so hat doch die geistliche Erzählungsliteratur des Mittelalters aus den Werken Cassians ihr Bedürfniss nach wunderbaren Geschichten nur sparsam befriedigen können. Auch *Gregor von Tours*, der sich freilich mit Cassian nicht messen kann, was die Wirkung auf die spätere Zeit betrifft, berichtet unter den vielen Wundern, die seine Schriften *Miraculorum libri duo*, *De gloria confessorum* und *Vitae Patrum* füllen oder die er in der *Historia Francorum* verstreut, keine Erscheinungen Verstorbener, keine Gesichte aus dem Jenseits.

Um so mächtiger und massgebender für die Folge treten *Gregors des Grossen Dialogorum libri quatuor (de vita et miraculis patrum Italicorum et de aeternitate animarum)* hervor.

Ich erwähne nur nebenher, dass Gregor die in seinen Geschichten verarbeiteten Anschauungen auch theoretisch begründet (vornehmlich in den berühmten Abschnitten über Seele und Leib, Dialog. lib. 4, Cap. 5. 6. Migne 77, 328 ff.), denn das hängt mit meiner Aufgabe nicht zusammen. Schon im ersten Buche Cap. 10 (Migne 77, 209 BC) wird ein Vorfall aus dem Leben des heil. Fortunatus, Bischofs von Todi (Gedächtnisstag 14. October), erzählt, wornach dieser einen gewissen Marcellus, der gestorben und bereits in die Seligkeit eingegangen war, wieder auf Bitten der hinterbliebenen Schwestern ins Leben zurückrief, worauf Gregor die Meinung ausspricht, dass der Revenant (so dürfen wir ihn wohl nennen) die früher gewonnene Gnade während der ihm auf die Fürbitte des heil. Bischofes gegönnten Frist nicht werde eingebüsst haben. Insbesondere wichtig für die Geschichte der Nachrichten aus dem Jenseits durch die Mittheilungen von wiedergekehrten Menschen oder von Geistern Verstorbener ist das vierte Buch der Dialoge Gregors, das bekanntlich nahezu nur Visionen berichtet. Die Absicht, um derentwillen Gregor solche ihm kundgewordene Erzählungen zusammenstellt, spricht er im ersten Capitel des Buches mit aller Präcision aus. Er sagt, seit dem Falle des ersten Paares lebe das Menschengeschlecht in der Blindheit der Sünden dahin. Gott habe einst im Paradiese unmittelbar mit den Menschen gesprochen, dort sei ihnen der Verkehr mit Engeln gegönnt gewesen; wir, die im Exil geboren sind, haben nur gehört, dass es ein himmlisches Vaterland, dass es Engel als dessen Bürger gebe, die einmal auch Genossen der Sterblichen waren. Doch haben wir davon nur ein mittelbares Wissen. *Sed,* fährt er fort (Migne 77, 317 D), *carnales quique, quia illa invisibilia scire non valent per experimentum, dubitant, utrumne sit, quod corporalibus oculis non vident. — unde* (320 B) *factum est, ut ipse invisibilium et visibilium creator ad humani generis redemptionem, Unigenitus Patris, veniret et Sanctum Spiritum ad corda nostra mitteret, quatenus per eum vivificati crederemus, quae adhuc scire per experimentum non possumus. quotquot ergo hunc spiritum haereditatis nostrae pignus accepimus* (Ephes. 1, 14), *de vita invisibilium non dubitamus. quisquis autem in hac credulitate adhuc solidus non est, debet procul dubio majorum dictis fidem praebere, eisque*

jam per Spiritum Sanctum invisibilium experimentum habentibus credere —. Und nun behandelt er, wie erwähnt, die theologischen Grundlagen der Mirakel, die Sonderung von Seele und Leib, sowie die Eigenschaften der Seele, gestützt auf die Schrift. Mit Cap. 7 (S. 338 B) beginnen die Erzählungen selbst, von denen die Mehrzahl den Tod verschiedener, durch Namen und Umstände als historisch gekennzeichneter Personen schildert, die Erscheinungen ihrer Seelen; von Cap. 20 (S. 352) an werden auch die Schicksale der Verstorbenen nach dem Tode beschrieben. Durch sehr mannigfaltige wunderbare Vorgänge werden die Ueberlebenden aufgeklärt, welches Urtheil über die Abgeschiedenen gefällt wurde, ob ihnen Heil oder Verdammniss zugewiesen worden ist. Auf diese Weise erfährt man auch das Ende Theodorich des Grossen Cap. 30 (S. 368 f.) in einem Berichte, an den sich die weitere Ausgestaltung in der deutschen Heldensage geknüpft hat; vgl. jetzt darüber: O. L. Jiriczek, Deutsche Heldensagen 1, 268 ff. (1898). Cap. 36 (S. 381 f.) wird von einem spanischen Mönch Petrus erzählt, der gestorben war, die Hölle gesehen hatte, durch einen Engel aber daraus befreit wurde und, ins Leben zurückgekehrt, den Rest seiner Tage der Busse widmete. Vor Allem aber theilt Gregor in demselben Abschnitte die Vision des *vir illustris Stephanus* mit, der im Zustande todesähnlicher Verzückung Himmel und Hölle gesehen hat. Diese Gesichte, die zum guten Theile die Hauptlinien für die spätere Visionenliteratur des Mittelalters entworfen haben (vgl. Fritzsche in den Romanischen Forschungen 2, 247—278. 3, 337—369), schienen Gregor so bedeutsam, dass er sie in einem besonderen folgenden Capitel (S. 388 f.) einer Art allegorischer Erklärung unterzieht, die sich nun freilich ihm sofort wieder in ganz reale Anschauungen umsetzt. Alle diese Geschichten, Beschreibungen des unbekannten Landes (Shakespeare's: *The unknown country, from whose borders no wanderer returns* knüpft sich an Hiob 16, 23: *ecce enim breves anni transeunt, et semitam, per quam non revertar, ambulo)*, welche also sichere Zeugnisse über das Geschick der Verstorbenen im Jenseits aus der unmittelbaren Erfahrung (Gregors *experimentum*) gewähren, durchflicht der Autor mit einem lichtvollen theologischen Commentar, in dem er seine Vorstellungen von Himmel und Hölle aus der heil.

Schrift und seiner Ueberlegung gewinnt (besonders S. 388 f. 400 f.); er setzt zum ersten Male mit voller Klarheit die Lehre vom Fegefeuer, die folgerecht aus der älteren (s. o. S. 5) von den verschiedenen Stufen der Höllenpein abgeleitet wird, auseinander (S. 395 f., mit einem historischen Ereignisse, dem Schisma zwischen Symmachus und Laurentius vom Jahre 498, verbunden in der Geschichte des Diakon Paschasius Cap. 40, S. 396 f.), und äussert sich über die erziehende Wirkung seiner Mirakel im Anschlusse an die Stephanusvision (S. 385 C) folgendermassen: *qua de re colligitur, quia ipsa quoque inferni supplicia cum demonstrantur, aliis hoc ad adjutorium, aliis vero ad testimonium fiat: ut isti videant mala, quae caveant; illi vero eo amplius puniantur, quod inferni supplicia nec visa et cognita vitare noluerunt.* So kommt es, dass Gregors Geschichten, engstens mit seinen dogmatischen Belehrungen verwoben, während des ganzen Mittelalters das unermessliche Ansehen geniessen, das der Autorität dieses Kirchenvaters zusteht. Mit ihm heben die Erzählungen an von der Wiederkehr der Verstorbenen, von den Erscheinungen abgeschiedener Seelen, die, als Selige oder Verdammte oder nur zeitweilig Bestrafte, den Gläubigen Trostvolles oder Schreckliches berichten, Beides, um sie zu weiterem Bemühen im Guten zu spornen, aber auch zur Umkehr vom Bösen zu bestimmen; nach seinen Dialogen verschwinden diese visionären Geschichten nicht mehr aus der geistlichen und Volksüberlieferung des Mittelalters.

Sogar in nebensächlichen Punkten (wie sich von selbst versteht, in Stil und Form der Darstellung) wirkt die Schrift Gregors als Vorbild für die folgenden Jahrhunderte und ihre Erzählungstradition. Er gedenkt z. B. wiederholt des Termines von dreissig Tagen: der heil. Galla (barbata, Gedächtniss am 31. Mai, einer Vorgängerin von S. Kummernuss) folgt die von ihr gerufene Schwester Benedicta binnen dieser Frist im Tode (Cap. 13, S. 341); wenn der sündhafte Verstorbene nicht dreissig Tage nach seinem Tode aus der Kirche getragen wird, muss der Bischof sterben (Cap. 52, S. 413); der Mönch Justus, der dreissig Tage lang für das Eigenthum dreier Goldsolidi im Fegefeuer gebüsst hat, wird durch das Messopfer, welches wiederum durch dreissig Tage für sein Seelenheil dargebracht

wird, von der Strafe gelöst (Cap. 55, S. 421). Wenngleich der Rechtsbrauch der Todtenfeier während dreissig Tagen in das höchste semitische Alterthum zurückreicht, wie die ersten Blätter von Gustav Homeyer's Abhandlung (Berliner Akademie 1864, S. 87 ff.) belehren, so sind doch für die Formengebung der mittelalterlichen Erzählungsliteratur die Angaben Gregor des Grossen von stärkerem Einflusse gewesen als die Rechtsbestimmungen des christlichen Rom (Homeyer, S. 92 ff.) und dürfen immerhin den gewichtigsten Zeugen für jene heilige Sitte an die Seite gestellt werden.

2.

Es ist ein Schritt und nicht ein Sprung, wenn wir jetzt von den Erzählungen Gregors des Grossen, also von dem Anfang des 7. Jahrhunderts, uns in das 12. begeben. Allerdings beträgt der Abstand ein halbes Jahrtausend, aber während dieser Zwischenzeit wirken sich eben die Schriften des früheren Zeitraumes erst aus, sie werden in unzähligen Handschriften vervielfältigt, prägen sich dem Gedächtniss der Mönche durch tägliche laute Lesung bei den Collationen, durch stille der einzelnen innerhalb der Erbauungsstunden dauernd ein, und dringen von dort aus auf den mannigfachsten, uns zum guten Theile gar nicht sichtbaren Wegen in die mündliche Ueberlieferung des Volkes. Eine sehr erhebliche Rolle bei dieser Vermittlung aus dem Engern ins Weitere fällt gewiss der Predigt zu. Das dürfte nicht behauptet werden, wenn einer der hervorragendsten Specialforscher auf dem Gebiete der mittelalterlichen Erzählungskunde, Th. Fr. Crane, Recht hätte, der in der werthvollen Einleitung zu seiner Ausgabe der Exempla des Jakob von Vitry (Folklore-Society, London 1890, P. XVIII Anm.) den Satz aufstellt: der Gebrauch des Exemplum = ‚an illustrative story, is not earlier than the end of the twelfth or the beginning of the thirteenth century‘. Aber diese Ansicht steht, wenigstens für das 12. Jahrhundert, die Glanzzeit der französischen Predigt, in Widerspruch mit den Thatsachen. Es genügt, wenn ich an dieser Stelle nur auf die Erörterungen des Abbé Bourgain verweise, La Chaire Française au XIIe Siècle (Paris 1879), S. 258 ff. Die deutsche Predigt des 12. Jahrhunderts ist von der Frankreichs durchaus abhängig, in ihr

werden Legenden und Exempel immer verwendet, das zeigen die lateinisch geschriebenen Mustersammlungen des Wernher von Ellerbach und des Honorius von Autun, aber auch die deutschen Arbeiten selbst, von denen ich nur die alten Wiener Stücke (Hoffmann, Fundgruben 1, 70ff., vgl. Cruel, Gesch. d. d. Pred. im Mittelalter, S. 155ff.) und die mit diesen verknüpfte Leipziger Sammlung (im 1. Bande meiner Altd. Pred.) nenne. Die mündliche Ueberlieferung der Predigt macht sicher auch einen der Wege aus, auf denen erbauliche Geschichten in die Werke der Historiker gelangen.

Da darf es denn nicht erstaunen, wenn *Wilhelm von Malmesbury* (gest. 1142) in seine *Gesta Regum Anglorum* vielfach wunderbare Geschichten aufnahm, insbesondere gern über die Wiederkunft Verstorbener. Er selbst behielt sich dabei seine Zweifel vor (vgl. Hardy bei Migne 179, 951f.), seinen leichtgläubigen (Wilhelm 1087 B: *has sane naenias sicut ceteras — Angli pene innata credulitate tenent;* dazu 1197 C. vgl. Altd. Blätter 2, 77. Nr. 7. 8. 9. Lappenberg, Gesch. Englands 1, LXV) Landsleuten durfte er die Histörchen wohl zumuthen. Wir finden bei ihm folgende merkwürdige Erzählung, die nicht interpoliert scheint, da sie nach Hardy's Mittheilung in den besten und ältesten Handschriften bewahrt ist; ich citiere dabei die Ausgabe des eben genanten Thomas Duffus Hardy (London 1840) nach dem Abdrucke bei Migne 179, 945ff., da mir die neueste, von Bischof Stubbs 1887 für die Rolls Series besorgte, nicht zugänglich ist.

Es heisst bei Wilhelm im dritten Buche (Hardy, § 237. Migne 179, 1221f.) im Zusammenhange der Geschichte des 11. Jahrhunderts, kurz vor dem Berichte über die Schlacht bei Hastings (1066) folgendermassen:

Sed quia de Brittania parum alias dicturus sum, hic quoddam miraculum, quod illis ferme diebus in Nannetis civitate contigit, paucis inseram. (Bei Hardy folgt nun die Ueberschrift: *De duobus clericis sociis.) Erant in urbe illa duo clerici, nondum patientibus annis, presbyteri; id officium magis precario quam bonae vitae merito ab episcopo loci exegerant: denique alterius miserandus exitus superstitem instruxit, quam fuerint antea in inferni locum ambo praecipites. caeterum, quod ad scientiam litterarum tendit, ita edocti, ut aut parum*

aut nihil ipsis deberent artibus; a reptantibus infantiae rudimentis adeo jucundis amicitiae officiis aemuli, ut juxta comici dictum (Terenz, Andria 4, 1) *‚manibus pedibusque conando periculum etiam, si necesse esset, capitis pro invicem facerent‘. quare die quadam, liberiorem animum a curis forinsecis nacti, in secreto conclavi hujusmodi sententias fudere: pluribus se annis nunc litteris, nunc saeculi lucris mentes exercuisse, nec satiasse, magis ad distortum quam ad rectum intentas; inter haec illum acerbum diem sensim appropinquare, qui societatis suae inextricabile in vita vinculum disrumperet, unde praeveniendum mature, ut fides, quae conglutinarat viventes, primo mortuum comitaretur ad manes. paciscuntur ergo, ut, quisquis eorum ante obiret, superstiti, vel dormienti vel vigilanti, appareret infra triginta procul dubio dies: si fiat, edocturus quod secundum Platonicos mors spiritum non extinguat, sed ad principium sui Deum tanquam e carcere emittat; sin minus, Epicureorum sectae concedendum, qui opinantur animam corpore solutam in aërem evanescere, in auras effluere. ita data acceptaque fide, quotidianis colloquiis sacramentum frequentabant. nec multum in medio, et ecce, mors repentine imminens indignantem halitum uni eorum violenter extraxit. remansit alter, et serio de socii sponsione cogitans et jam jamque affuturum praestolans cassa opinione triginta diebus ventos pavit. quibus elapsis, cum desperans aliis negotiis avocasset otium, astitit subito vigilanti, ei quiddam operis molienti, vultu, qualis solet esse morientium anima fugiente, exanguis. dum tacentem vivum prior mortuus compellans, ‚agnoscis me?‘, inquit, ‚agnosco‘, respondit, ‚et non tantum de insolita tua turbor praesentia, quantum de diuturna miror absentia‘. at ille, ubi tarditatem adventus excusavit, ‚tandem‘ ait, ‚tandem, expeditis morarum nexibus, venio; sed adventus iste tibi, si voles, amice, erit commodus, mihi omnino infructuosus: quippe qui, pronuntiata et acclamata sententia, sempiternis sim deputatus suppliciis‘. cumque vivus ad ereptionem mortui omnia sua monasteriis et egenis expensurum, seque dies et noctes jejuniis et orationibus continuaturum, promitteret: ‚fixum est‘, inquit, ‚quod dixi, quia sine poenitentia sunt judicia Dei, quibus in sulphuream voraginem inferni demersus sum: ibi,*

dum rotat astra polus, dum pulsat littora pontus,

pro criminibus meis volvar; inflexibilis sententiae manet rigor, aeterna et innumera poenarum genera comminiscens, totus modo mundus valitura remedia exquirat. et ut aliquam experiaris ex meis innumerabilibus poenis, protendit manum sanioso ulcere stillantem et ,en', ait, ,unam ex minimis; videturne tibi levis?' cum levem sibi videri referret, ille, curvatis in volam digitis, tres guttas defluentis tabi super eum jaculatus est: quarum duae tempora, una frontem contingentes, cutem et carnem sicut ignito cauterio penetrarunt, foramen nucis capax efficientes. illo magnitudinem doloris clamore testante, ,hoc', inquit mortuus, ,erit in te, quantum vixeris, et poenarum mearum grave documentum et, nisi neglexeris, salutis tuae singulare monimentum. quapropter, dum licet, dum nutat ira, dum pendula Deus operitur clementia, muta habitum, muta animum, Redonis monachus effectus apud sanctum Melanium'. ad haec verba vivo respondere nolente, alter eum oculi vigore perstringens, ,si dubitas', inquit, ,converti, miser, lege litteras istas!' et simul cum dicto manum expandit tetricis notis inscriptam, in quibus Satanas et omnes inferorum satellitium gratias omni ecclesiastico coetui de Tartaro emittebant, quod cum ipsi in nullo suis voluptatibus deessent, tum tantum numerum subditarum animarum paterentur ad inferna descendere praedicationis incuria, quantum nunquam retroacta viderunt saecula. his dictis loquentis aspectus disparuit, et audiens, omnibus suis per ecclesias et egenos distributis, sanctum Melanium adiit, omnes audientes et videntes de subita conversione admonens, ut dicerent: ,haec est mutatio dexterae Excelsi' (Psalm. 76, 11).

Der Autor fügt hinzu: *ista pro utilitate legentium me inseruisse non piguit.* Dass es Wilhelm von Malmesbury selbst ist, der da spricht, und nicht ein späterer Interpolator, das bekundet die gravitätische, aus der Erinnerung an classische Lectüre aufgesteifte Sprache, das Zierwerk des Cursus, der gelehrte Geschmack, welcher die Theorien Platon's und Epikur's über die Seele vorführt, und das Bedürfniss, die Erzählung breit, aber doch abrundend zu stilisieren.

Man wird diese Eigenschaften der Darstellung mit erwägen müssen, wenn man aus dem componierten Vortrage dieser rollenden Perioden den Kern des Stoffes gewinnen will, der dem englischen Geschichtschreiber überliefert wurde: zwei

durch Freundschaft engverbundene Genossen, die nach gemeinsamen gelehrten Studien Priester geworden sind, aber ein lockeres Leben führten, geloben sich, dass, wer von ihnen zuerst stirbt, dem Anderen binnen dreissig Tagen erscheinen wolle. Als nun einer wirklich rasch abscheidet, löst er sein Versprechen ein und schwebt vor dem Lebenden als ein blutloser Schatten: er klagt, dass er ob seiner Sünden ewiglich zur Hölle verdammt sei, überzeugt den zweifelnden Freund von der Wirklichkeit seiner Pein durch Tropfen, die ihm von der Hand träufeln, und ermahnt ihn auf das Dringendste, ein ähnliches Schicksal durch rechtzeitige Bekehrung zu vermeiden, die Flucht vor der Welt und der Eintritt in ein Kloster möchten den sichersten Schutz gewähren. Der Ueberlebende folgt dem Rathe.

Ueberlegen wir das Verhältniss dieser Geschichte, die sehr wohl auf einen wirklichen Vorfall zurückgehen kann, zu den Visionen, die Gregor der Grosse berichtet, so bildet sie die ältere Tradition in einem wesentlichen Punkte weiter: zwischen den zwei Freunden, deren einer dem anderen nach dem Tode erscheint, ist vorher darüber eine Verabredung getroffen, ein Pact geschlossen worden. Die Möglichkeit, eine Verpflichtung dieser Art zu erfüllen, konnte einem Zeitalter, welches das seit Jahrhunderten verwaltete Erbe der Dialoge Gregors anzutreten hatte, um so eher in den Sinn kommen, als durch die kirchliche Lehre von den guten Werken der Gläubigen (auch geistlichen Gnadenmitteln und Sacramenten), welche die Leiden der armen Seelen im Fegefeuer zu lindern vermögen, ein unmittelbarer Verkehr zwischen Diesseits und Jenseits, die Wirkung des einen Kreises auf den anderen, bereits angebahnt war. Trotzdem wird hier, was für die Folge beachtenswerth ist, die Sache immerhin als unsicher hingestellt.

Aus diesem Zweifel erklärt sich der zweite Zuwachs, den die Erzählung Wilhelms gegenüber dem Motivenvorrathe bei Gregor aufweist: der lebende Genosse wird durch eine dauernde Verletzung, welche ihm der Todte beibringt, drastisch von der Realität der Höllenstrafen überzeugt. Der Abstand zwischen dieser Angabe und den Mittheilungen Gregors ist in der That sehr gering, denn im vierten Buch der Dialoge gibt es überaus zahlreiche Stellen, an denen Erscheinungen aus dem Jenseits den Menschen deutlich wahrnehmbare Spuren ihres Besuches

hinterlassen: Engel und Heilige himmlische Düfte, Teufel und verstorbene Böse widerwärtigen Gestank u. dgl., Dinge, die, wie wir wissen, bei den frühesten Stadien der Reception römischer Legenden in die deutsche Sagenwelt mit aufgenommen worden sind. Dass es gerade Tropfen sind, welche den Eindruck der peinvollen Wirklichkeit hervorbringen, das mag in letzter Linie auf die Lazarusparabel zurückgehen; dazu tritt dann ferner die Natur der Sache selbst, des höllischen Feuers, dessen Spuren ja auch die Revenants der Vitae Patrum und Gregors mit auf die Oberwelt tragen. Indem dann endlich mit der ausdrücklichen Mahnung des Todten an den Lebenden ein drittes neues Moment hinzutritt, wird nur die einfachste Folgerung aus den Berichten und Lehren Gregors gezogen: bei diesem wird in einem der Geschichte beigefügten Epimythion auf die Nothwendigkeit von Busse, Besserung, Weltflucht und Askese verwiesen, hier gestaltet sich die Moral zu einem Bestandtheile der Erzählung selbst.

Wir sehen also, dass der Bericht des Wilhelm von Malmesbury — die Rücksicht auf die möglicherweise ihm zu Grunde liegenden Thatsachen ganz ausser Acht gelassen — in klarer und sachgemässer Weise die bei Gregor dem Grossen und theilweise schon bei seinen Vorgängern bereit liegenden Motive weiterbildet und damit nur auch die Fortschritte der Entwicklung der Kirchenlehre von den Strafen des Jenseits in seinem Bereiche abspiegelt.

Nun deckt sich aber die kurze Inhaltsangabe, welche wir als den stofflichen Kern der Erzählung Wilhelms vorgelegt haben, nicht mit dieser selbst, die viel reichlicher ausgestattet ist. Ich rechne das Mehr von Einzelheiten bei dem englischen Geschichtsschreiber zu der nothwendigen Einkleidung, durch welche er einerseits den Stoff sich selbst assimiliert hat, die dann andererseits zu dem künstlerischen Apparat gehört, mittelst dessen er die seinem Begriffe von Historiographie eingeordneten Forderungen lebhafter Darstellung befriedigt. Sie lässt sich, wie ich meine, unschwer von dem als Kern Erkannten der Erzählung ablösen.

Zunächst malt Wilhelm von Malmesbury die Freundschaft der beiden Genossen detailliert aus und verwendet bei der Beschreibung ein Werkstück seiner Gelehrsamkeit: er will

damit den ans Dämonische streifenden Pact der Beiden (der in unzählbaren Variationen bis in die Anekdoten der Gegenwart fortdauert) begreiflicher machen. Weil er aber gar nicht naiv, sondern als überlegsamer Stilist arbeitet, genügt ihm diese Begründung des Pactes nicht, er verlegt eine Steigerung des freundschaftlichen Interesses der Genossen an einander in ihre gemeinsame Beschäftigung mit der Wissenschaft und bahnt sich dadurch den Weg zu einem zweiten Motiv für den Pact, das er aus seinem antiquarischen Kram holt, indess das Uebereinkommen ja durch die blosse Freundschaft der Genossen menschlich vollkommen ausreichend erklärt wäre. Ob Platon oder Epikur recht haben mit ihrer Auffassung der Seele, das wollen die beiden ergründen: das gelehrte Schmäcklein des Autors ist darin unverkennbar; und wie äusserlich der Zusatz bleibt, das ersieht man daraus, dass davon weiter auch nicht mit einer Silbe gesprochen wird. — Wilhelm lässt die beiden Freunde in ihrer Jugend ein wenig lobenswerthes Leben führen und verwendet darauf einige vieldeutige Ausdrücke: das musste er natürlich, weil sonst die Verdammung des einen Verstorbenen unvorbereitet bliebe. Ich mache aufmerksam, dass schon hier ein Ansatz zu einer Art Auswahl unter Beiden erübrigt, die auf Gottes Entschluss zurückgeht. — Der Tod des einen Genossen tritt beinahe plötzlich ein, was wohl zu begreifen ist, denn sonst wäre nicht abzusehen, weshalb der Sterbende, sofern ihm Zeit genug blieb, nicht von selbst zur Zerknirschung des Herzens, zu Reue und Busse hätte gelangen sollen. — Nach Wilhelm erwartet der Ueberlebende seinen Freund während der anberaumten dreissig Tage mit vergeblichen Sorgen und wendet sich darnach enttäuscht seinen Geschäften wieder zu. Das ist ein Fehler der Darstellung, denn es hat nur dann einen verständigen Sinn, den heiligen Termin durch Uebereinkommen festzulegen, wenn er auch wirklich eingehalten wird. Man sieht leicht, wie Wilhelm zu dieser Fassung gelangt ist: das Unsichere des ganzen Unternehmens, das in keiner kirchlichen Lehre einen bestimmten Anhalt findet, sollte durch das Ueberschreiten der Frist bezeichnet werden. — Der Todte zeigt sich offenbar und bei Tage seinem Freunde, während dieser irgend eine Beschäftigung treibt, das Gespenstische wird der Erscheinung dadurch theilweise benommen. Er ist blutlos,

bleich, wie Verstorbene zu sein pflegen. Weil der Vorgang doch ungewöhnlich ist, vielleicht auch, weil der Termin schon vorbei war, beginnt das Gespräch damit, dass der Verstorbene erkannt werden muss. Der Freund antwortet mit einer Art Vorwurf, dass der Todte so lange gezögert habe. Dieser entschuldigt sich mit den Fesseln der Hindernisse *(morarum nexibus)* und fügt bei: ihm helfe ja überhaupt dieses Wiederkommen zu nichts, denn er sei für ewig verurtheilt; dem Lebenden könne es nützen. Damit beseitigt er den Tadel des Genossen und deutet, was kaum nöthig ist, darauf hin, dass nicht gelehrte Wissbegier, sondern die Tendenz der Erbauung und moralischen Einwirkung die Geschichte hervorgerufen hat. Der Lebende erbietet sich nun, durch Almosen an Klöster und Arme, durch Fasten und Gebet Tag und Nacht die Erlösung des Freundes zu beschleunigen und seine Schmerzen zu erleichtern. Der Todte bezeichnet dieses Vorhaben jedoch als ganz vergeblich, da Gottes Richterspruch nicht widerrufen werden könne, und verweilt mit poetischem, durch ein Citat verstärktem Nachdruck auf der Ewigkeit der Höllenstrafen. (Denn die Geschichte bei Cäsar von Heisterbach, Dialog. mirac. Dist. 12, Cap. 24 [ed. Strange 2, 335 f.], wo ein Wucherer aus den Höllenstrafen gerettet wird, ist diesem Autor selbst verdächtig vorgekommen, und er sucht die Schwierigkeiten durch eine wunderliche Interpretation zu beseitigen.)

Um dem Lebenden eine Probe seiner Pein zu geben, ihn dauernd an das Ereigniss zu erinnern, damit er um so mehr sich sein eigenes Seelenheil angelegen sein lasse, weist der Todte seine mit Geschwüren bedeckte Hand vor, krümmt sie hohl zusammen *(curvatis in volam digitis)* und lässt drei Tropfen eiterigen Blutes auf Stirn und Schläfen des Genossen fallen, wodurch sofort nussgrosse Löcher in die Haut gefressen werden. Diese Darstellung ist unzweckmässig und kann nicht ganz richtig sein. Für einen blossen Vorschmack der höllischen Pein *(ut aliquam experiaris ex meis innumerabilibus poenis)* ist dieses dauernde Wunder zu gross. Es kann ursprünglich nur den Zweck haben, den überlebenden Genossen, dem die bleiche Gestalt des Todten nicht den hinlänglichen Eindruck von der Furchtbarkeit der Höllenstrafen hervorbringt, zu erschüttern und zur Besserung zu treiben. Aber auch von

der Realität dieser höllischen Schmerzen muss der Lebende überzeugt werden, und die Spuren der ätzenden Tropfen gewähren für die übrigen Menschen, die das Wunder erfahren, die unzweifelhafte Autorisation der Wirklichkeit des Geschehnisses. Darum wäre es an sich am besten, wenn der Lebende an den Schrecken der Hölle zweifelte und durch die Tropfen belehrt und bekehrt würde. Dass sich die Sache in der ursprünglichen Fassung so verhielt und nur von Wilhelm unrichtig aufgefasst wurde, merkt man noch ganz gut an den Worten, mit denen die Erscheinung ihre schwärende Hand vorweist: *videturne tibi levis? cum levem sibi videri referret* —. Für den angeführten Zweck hätte ein Tropfen genügt; dass drei genannt werden, ist wohl als Ausmalung durch volksthümliche Vorstellung anzusehen, und dass sie auf Stirne und Schläfen fallen, ist aus dem Bedürfniss abgeleitet, die Zeichen alsbald den Beschauern sichtbar werden zu lassen. Die Umsetzung des höllischen Feuers *(sulphurea vorago)* in eiternde Geschwüre ist aus der ganz allgemeinen Anschauung des Volkes zu erklären, die sich z. B. in den Ausdrücken *ignis inferni* oder *infernalis* für entzündliche, mit Geschwüren verbundene Ausschläge (Du Cange 4, 291) zu erkennen gibt.

Hätte Wilhelm die Tropfen schon richtig als Antwort auf die Zweifel des Freundes verstanden, so wäre die Geschichte damit zu Ende gewesen, und die Bekehrung hätte in dem Schlusssatze folgen können. In seiner Darstellung muss der Zweifel noch weiter und stärker widerlegt werden, und dazu dient ein Zusatz, den ich zwar nicht für eine Erfindung Wilhelms schlechtweg halte, der aber jedenfalls aus einer volksthümlichen Ueberlieferung der Zeit entnommen und hier angeheftet worden ist. Der Todte zeigt die Fläche einer Hand vor, auf der mit verhängnissvollen Buchstaben *(tetricis notis)* ein Brief Satans und der höllischen Heerschaaren an die Geistlichkeit auf Erden verzeichnet ist, in dem ihr bisheriges Verhalten gebilligt und sie darin fortzufahren ermuntert wird. Diese höllische Epistel ist eine sehr wohl bekannte Satire, die schon in den frühen Jahrhunderten des Christenthums beginnt, durch vagierende Cleriker nachmals grosse Popularität gewann und bis zu den Pasquillen der Reformationszeit ausdauerte. Das Anhängsel ist aber hier nicht sehr geschickt angebracht,

denn während es seine Aufgabe war, die Authenticität des Wunders über allen Zweifel zu erheben, bleibt es, weil doch jede Spur davon mit der Erscheinung selbst verschwindet und der blossen Mittheilung des Ueberlebenden geglaubt werden muss, sogar hinter der zuverlässigen Urkunde, welche durch die Verletzung mittelst der Tropfen dargeboten wird, an überzeugender Wirkung weit zurück. Das allein kennzeichnet zur Genüge den unpassenden Zusatz.

Für uns ist er allerdings nicht bedeutungslos, denn er gestattet uns sofort, die Kreise näher zu bestimmen, aus denen die Erzählung in der Fassung bei Wilhelm von Malmesbury hervorgegangen ist. Der Satansbrief straft und verhöhnt die Weltgeistlichkeit; das kann nur von Mönchen aufgebracht worden sein, die sich während des ganzen Mittelalters (schon in den Vitae Patrum wird das sichtbar) in einem zu verschiedenen Zeiten mit verschiedener Stärke betonten Gegensatze zu dem Säcularclerus befanden. Dieses Ursprunges gewährt Wilhelms Erzählung noch ein anderes deutliches Zeugniss: die beiden Genossen sind Priester, sie haben ihr Amt durch Simonie erlangt *(id officium magis precario quam bonae vitae merito ab episcopo loci exegerant;* vgl. Du Cange 6, 481: *precaria dicta etiam ecclesia, cujus reditus alicui assignantur precario seu usufructuario possidendi, ut illius curam habeat),* nicht durch Frömmigkeit, sie treiben ihre Studien aus weltlichem Interesse, beladen sich mit Weltgeschäften *(curis forinsecis)* und gehen daher beide einem schlimmen Ende entgegen *(in inferni lapsum ambo praecipites).* Vielleicht hat die Erwähnung von Platon und Epikur in diesem Zusammenhange sogar schon eine polemische Spitze wider die untheologische Wissenschaft, was bei Wilhelm von Malmesbury, dem gelehrten Benedictiner, zwar wunderlich, aber nicht unmöglich wäre.

Noch klarer wird die Provenienz der Erzählung, wenn wir bedenken, dass sie in den Befehl des Todten ausläuft, der lebende Genosse möge sich nach Rennes begeben und dort im Kloster des heil. Melanius Mönch werden (dieser Umstand wird zweimal erwähnt, was gleichfalls den dazwischen stehenden Satansbrief als Zusatz verdächtig macht): aus den Gefahren, die der Stand der Weltgeistlichen mit sich bringt, soll er in den Benedictinerorden (an einen anderen ist in diesem Zusammen-

hange nicht zu denken) flüchten; diese Spitze kann die Geschichte doch wohl nur in einem Benedictinerkloster erhalten haben. Das eine, welches uns nun genannt wird, befand sich in einer Vorstadt *(suburbium)* von Rennes, war um 660 von dem bretonischen Könige Salomon II. zu Ehren des heil. Bischofs Melanius gestiftet worden und bestand (Gallia Christiana 14, 768ff.) bis zum Jahre 1765. Der heil. Melanius, Bischof von Rennes, gestorben bald nach 530 (vgl. Acta Sanctorum Boll. 1, 327—334), hatte selbst eine Art mönchisches Leben geführt, einige Ueberlieferungen halten ihn geradezu für einen Benedictiner (a. a. O., S. 329, Anm. f. zum Cap. 1) und wirkte viele Wunder, besonders an solchen, die von Dämonen geplagt waren. Theile seiner Reliquien wurden zwischen 1056 und 1072, wahrscheinlich zwischen 1056 und 1060, von dem Erzbischof Gervasius von Rheims dem Evenus, Abt und Reformator des Klosters des heil. Melanius in Rennes (vgl. über ihn Hauréau, Gallia christ. 14, 771 f.; er starb 1081), geschenkt, vgl. den Brief des Gervasius, a. a. O., S. 333. Diese Translation hat jedenfalls die Verehrung des Heiligen während der nächsten Jahrzehnte mächtig gefördert, wovon neue Wunderberichte zeugen (a. a. O., S. 334); noch 1224, 1231, 1252 fanden weitere feierliche Erhebungen der Gebeine des Heiligen im Kloster S. Melaine statt. Die Erzählung Wilhelms von Malmesbury ist in Nantes localisiert, von dort konnte man leicht nach einem eben berühmten Kloster des benachbarten Rennes gewiesen werden. Dass aber die Geschichte aus Rennes und der Hafenstadt Nantes nach England kam, ist bei den engen Beziehungen zwischen diesem Reiche und der Bretagne während der Herrschaft der englischen Könige und normannischen Herzoge, deren Partei die bretonischen Geistlichen meistens nahmen, sehr einfach zu verstehen.

So weit lässt es sich meinem Ermessen nach begreifen, wie die besondere Fassung der Geschichte *de duobus clericis sociis* bei Wilhelm von Malmesbury entstanden ist.

Sie ist aber nicht bei diesem Autor verblieben, sondern hat bei seinen Lesern so viel Interesse erregt, dass sie ausgeschrieben wurde. So finde ich sie bei *Helinand* von Froid-

mont, gestorben ungefähr 1227, in seinem *Chronicon* zum Jahre 1095 (Migne 212, 984f.). Indess der Wortlaut Wilhelms von der Erkennung des erscheinenden Todten an bei Helinand treu bewahrt ist, hat der Eingang beachtenswerthe Verkürzung erfahren. Bildung und Freundschaft der beiden Genossen, sowie den Pact erzählt Helinandus folgendermassen: *Erant eo tempore in Nannetis civitate duo clerici, nondum patientibus annis presbyteri, litteris affatim instructi, inter se multum amici. hi pactum inierunt inter se, ut uter eorum prior moreretur, alteri vel vigilanti vel dormienti appareret infra triginta dies, data acceptaque corporali fide. nec multo post unus obiit. trigesimo die astitit alteri vigilanti et nescio quid operis molienti mortuus vultu exsangui et pallido.* Darnach folgt Helinand seiner Quelle wörtlich und schliesst nur die Geschichte ergänzend ab: — *sanctum Melanium adiit, et monachus ibi factus optime conversatus est.* Man sieht, das Interesse des französischen Cisterciensers war dem Mirakel der Erscheinung des Todten ausschliesslich zugewendet. Die Spitze gegen den Weltclerus ist wenigstens insofern abgestumpft, als weder die simonistische Erwerbung des Amtes, noch die schlechte Lebensführung aus Wilhelm mit aufgenommen werden, auch die Motivierung des Pactes durch den Eifer der Erkenntniss ist weggefallen. Dagegen lässt Helinand verständiger Weise den Verstorbenen seinen Termin einhalten und gewährt ihm auch bessere Aussicht für die Zukunft, indem er am Schlusse seines vortrefflichen Verhaltens im Kloster ausdrücklich gedenkt. Der Gegensatz zwischen Weltgeistlichkeit und Mönchthum, in dessen Angeln die Geschichte bei dem Benedictiner Wilhelm von Malmesbury hängt, scheint Helinand nicht so bedeutsam: während seiner Lebenszeit spielen sich, das Gebiet verschiebend, Kämpfe zwischen Cisterciensern und Cluniacensern ab, und überdies war Helinand kein Fanatiker der äusseren Form, wie sein Brief an den Geistlichen Galter, im Namen von dessen Bruder Guillelmus abgefasst (auch unter dem Titel: *Liber de reparatione lapsi*), deutlich beweist (Migne 212, 745—760, besonders der Schluss von 758 C ab).

Die Erzählung Wilhelms hat auch später noch französische Leser angezogen. Wenigstens behauptet Vincenz von Beauvais, der sie im 25. Buche seines *Speculum historiale* cap. 89 unter dem Titel: *De clerico, cui socius suus damnatus apparuit* vorträgt, er habe sie aus *Guillelmus in chronicis* excerpiert. Da jedoch seine Fassung mit der bei Helinandus vom ersten bis zum letzten Wort übereinstimmt, da Vincenz ferner für Helinand eine so grosse Vorliebe hat, dass er ihm nicht bloss (wie Anderen auch) ein besonderes biographisches Capitel, das 103. des 29. Buches, widmet, sondern im Anschluss daran 45 Capitel *Flores Helinandi*, Auszüge aus dessen Schriften, zusammenstellt, so meine ich, er hat die Geschichte einfach aus Helinand übernommen und die dort vorgefundene Angabe *Item Guillelmus* zu der Gestalt erweitert, in welcher er seine eigenen, unmittelbar aus Wilhelm von Malmesbury geschöpften Excerpte zu citieren pflegt.

Durch die Aufnahme des Mirakels von Nantes in sein vielgelesenes und benutztes Sammelwerk hat Vincenz von Beauvais zur grossen Verbreitung der Geschichte in der nächsten und weiteren Folgezeit entscheidend beigetragen. Das liesse sich an einigen Beispielen unschwer zeigen.

Wie weit herauf aber die Ueberlieferung reicht, welche von Vincentius Bellovacensis ausgeht, weist mir Seuffert freundlichst nach, indem er mir des Erasmus Francisci ‚Höllischen Proteus' (Nürnberg 1690) vorlegt, ein von den Literarhistorikern noch durchaus nicht genügend ausgebeutetes Buch. Dort S. 11 übersetzt der belesene Verfasser unter der Ueberschrift ‚Die verabredete Erscheinung' die Geschichte wörtlich aus der Fassung des Vincenz (auch dieser Spätling findet die doppelte Anführung des Klosters vom heil. Melanius in Rennes unpassend und lässt sie das zweite Mal weg) und fügt die rationalistische Bemerkung bei (S. 14): ‚Man erblickt zwar in dem Speculo Historico Vincentii viel wunderliche Händel, dabey manchem vernünfftigem Christen es gar sauer wird, wann er sie seinem Credo will einnöthigen: Weil aber solcher Abentheuer wohl mehr gelesen werden, begehre ich, diesem Vincentio seinen Spiegel nicht zu zerbrechen, noch zu sagen, dass vielleicht ein tödtlich-verstellter Lebendiger sich für den Verstorbenen ausgegeben; sondern lasse es gelten, dass bissweilen

wohl dergleichen etwas dörffte vorgehn.‘ Wenn Francisci seine Uebertragung mit dem Datum beginnt ‚Um das Jahr Christi 1090‘, so ist dieses nur aus Vincenz erschlossen, der im 85. Capitel die Jahreszahl 1092, im 90. das Jahr 1094 erwähnt, weshalb das 89. leicht ungefähr um 1090 angesetzt werden konnte.

Interessant ist es und zeugt für die unverwüstliche Lebenskraft des alten Histörchens, dass Francisci an diese Mittheilung ein Excerpt aus den Annales Eccles. des Cardinals Baronius zum Jahre 411 schliesst, worin derselbe Vorfall (nur ohne den Termin) von dem bekannten Marsilius Ficinus (1433—1499) und seinem Freunde Michaele Mercato in Florenz erzählt wird. Ja die Fassung bei Baronius steht sogar insoferne der des Wilhelm von Malmesbury näher denn die des Vincenz von Beauvais, als, ganz wie bei unserer ältesten Quelle, der Abschluss des Uebereinkommens durch das wissenschaftliche Interesse der beiden Freunde begründet wird. Und noch mehr überrascht es, wenn auch hier, wie bei Wilhelm, in erster Linie das Studium Platon's sich hervorgehoben findet. Das lag nun freilich bei Marsilius Ficinus, dem Verfasser der berühmten Theologia Platonica de animorum immortalitate (1482), ziemlich nahe, denn dieser ist es, der zuerst stirbt und dann seinem Freunde (also 1499!) erscheint. Michaele Mercato legt dann die Philosophie beiseite und bringt ‚seine übrige Lebenszeit in christlichen Vorbereitungen zum seligen Ende zu‘. Cardinal Baronius berichtet, die Sache sei ihm von dem Enkel des Michaele Mercato selbst erzählt worden: im 15. und 16. Jahrhundert war eben diese Geschichte noch immer lebendig und mündlich und literarisch im Umlaufe.

3.

In dieser merkwürdigen Weise ist also von der italienischen Renaissance die Stelle der Erzählung des Wilhelm von Malmesbury, welche die wissenschaftlichen Studien der beiden geistlichen Freunde beschreibt und mit ihrem gelehrten Interesse den Pact begründet, zu einem Zeugniss für die platonische und christliche Lehre von der Unsterblichkeit der Seele umgesetzt worden. Sie war freilich auch einer ganz anderen Fortbildung fähig, sobald sie mit einer Zeitströmung in Berüh-

rung kam, die dem Betriebe der Wissenschaft um ihrer selbst willen abgeneigt war. Und eine solche Bewegung ist gerade in Frankreich, besonders während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit grosser Energie aufgetreten. Der glänzende Aufschwung, den die französische Scholastik und vornehmlich an ihrem Hauptsitze, der Sorbonne zu Paris, genommen hatte, rief naturgemäss in näheren Kreisen, wo man vielerlei Uebel des Universitätslebens mit ansah, und in ferneren, wohin übertreibende Gerüchte gelangten, einen sehr intensiven Gegenzug hervor. Es tritt hinzu, dass im Gefolge des Bemühens der neuen Ordensgemeinde der Cistercienser, das die Rückkehr zur strengsten Auffassung der Regel des heil. Benedict anstrebte, überhaupt allerorts die Richtung der Gemüther auf die Askese hin sehr verstärkt wurde: die politischen Kämpfe, die erfolglosen Anstrengungen der späteren Kreuzzüge, nicht zuletzt das Ringen mit der aufkommenden Häresie, vornehmlich im Süden Frankreichs, haben die Seelen zahlloser ernster Menschen tief erschüttert. Diese ganze Einkehr in das Gefühl der eigenen Schwäche und Sündhaftigkeit setzt sich dem Studium der Wissenschaften, auch wenn es theologische waren, mit Eifer entgegen.

In einer lehrreichen Abhandlung ‚*Mémoire sur les récits d'apparitions dans les sermons du moyen-âge*‘ (Mémoires de l'Institut national de France, XXVIII, 2e Partie 1876, S. 239—263) führt *B. Hauréau*, mit dessen Hinscheiden wir den besten Kenner der theologischen Literatur Frankreichs im Mittelalter verloren haben, in zahlreichen Beispielen aus, wie sich dieser Widerwille gegen die Wissenschaft in den Exempeln der Prediger abspiegelte. Er setzt zunächst sehr hübsch auseinander, dass diese Exempel den Ausdruck einer oft sehr kühnen öffentlichen Meinung bildeten, und fährt dann fort (S. 241f.): ‚Voici quelque chose de bien particulier au moyen-âge: c'est d'avoir eu tant de passion pour la science et de l'avoir néanmoins tant maudite. en fait, on l'aime d'abord, pour la détester ensuite, et fort heureusement on ne put se défendre de l'aimer de nouveau.‘ Wenn nun einer solchen Tendenz die Geschichte von den beiden Genossen in den Weg kam, so war es begreiflich, dass der Gegensatz zwischen Mönchthum und Weltclerus mit Hilfe der eigenen Angabe des Wilhelm von Malmesbury in den zwischen

Askese und Wissenschaft umschlug. Das ist denn auch geschehen. Hauréau theilt aus dem Cod. 2593 der Bibl. Nat. fol. 109, den Sermonen des *Odo von Cheriton*, eine berühmte Geschichte (cette légende fut longtemps célèbre) mit, ,le plus ancien récit que nous ayons recontré':

Magister Serlo cuidam socio suo aegroto pepigit, quod post mortem ejus statum suum sibi nunciaret. unde, aliquot diebus post mortem, apparuit ei cum capa de pergameno, intus et extra sophismatibus plena descripta. qui, requisitus a magistro, quis esset, ait: ,sum ille, qui promisi ut venirem'. requisitus vero, qualiter se haberet, dixit se capam portare pro gloria, quam in disputatione sophismatum habuit, quae turre plus ponderat, et igne graviter torqueri purgatorii. magister vero, poenam parvipendens, illum ignem facilem judicavit. et dixit ei mortuus, quod manum extenderet, ut facilem poenam sentiret; et mortuus unicam guttam dimisit, quae statim manum magistri perforavit. et ait discipulus: ,talis sum totus'. magister vero perterritus statim saeculum dimisit, et intrans claustrum statim hos versus composuit:

Linquo ,coax' ranis, ,cras' corvis, vanaque vanis;
ad logicam pergo, quae mortis non timet ,ergo'.

Vergleicht man diese Gestalt der Erzählung mit dem alten Berichte bei Wilhelm von Malmesbury, so zeigt sich, dass folgende Punkte verändert wurden: die Geschichte der Jugendfreundschaft durfte hier fortfallen, weil der eine der beiden Genossen zu einer historischen Persönlichkeit geworden war. Die dreissig Tage werden bei dem Pacte nicht ausdrücklich erwähnt, ich halte das nur für Zufall, denn sie kommen in späteren Fassungen wieder zum Vorschein; freilich sind sie an sich für Wilhelms Erzählung wichtiger gewesen, weil dort die Zeit der Sterbhausstille (Homeyer, a. a. O., S. 114ff.), wo die Rechte des Todten noch gelten durften, für die Entscheidung der Frage, ob der Todte wiederkäme, von Bedeutung war, hier jedoch die Frage gar nicht aufgeworfen wird. Eigenthümlich ist bei Odo, dass der Todte einen Mantel aus Pergament trägt, der durchaus mit Trugschlüssen voll beschrieben ist; diese nach der Gelehrtenlampe riechende Erfindung geht wahrscheinlich auf den Umstand zurück, dass der Todte am Schlusse

der Erzählung Wilhelms die mit dem Briefe Sathans beschriebene Hand vorweist: das wird hier tendenziös erweitert. Der Todte kommt hier aus dem Fegefeuer, das scheint mir blos ein Versehen Odo's in der Wiedergabe, denn die Geschichte verliert ihre Wirksamkeit, wenn die schrecklichen Strafen im Jenseits vorübergehende sind. Richtig scheint mir hingegen, dass sich daran sofort der Zweifel des Lebenden schliesst, den der glühende, in seiner Beschaffenheit nicht näher bestimmte Tropfen beseitigt. Die Bekehrung erfolgt hier ohne besondere Mahnung durch den Todten, die gespart werden konnte, weil weder der Orden noch das Kloster genauer bezeichnet werden, denen der Lebende sich zuwandte. Der Teufelsbrief ist weggeblieben und damit (vgl. oben S. 20f.) ein alter Zusatz wieder abgeschnitten worden.

Odo von Cheriton (früher wurde meistens ,Ciringtonia' geschrieben) war ein Geistlicher aus England, der geraume Zeit in Frankreich, hauptsächlich in Paris, lebte und wirkte. 1247 scheint er gestorben zu sein, 1219 hat er eine Sammlung seiner Sermone vollendet und herausgegeben, bald darnach seine Fabeln ediert. Wir besitzen jetzt eine ausgezeichnete Monographie über ihn, verbunden mit einer Ausgabe seiner Fabeln und der zahlreichen Exempla seiner Predigten, von Léopold Hervieux (erschienen 1896 als vierter Band des Werkes: Les Fabulistes Latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen-âge, Paris, Firmin-Didot). Durch diese Arbeit ist unsere Kenntniss von dem Leben Odo's, der als Prediger und Schriftsteller weitreichenden Einfluss ausgeübt hat, auf eine dauernd feste Grundlage gestellt worden. Es zeigt sich, dass er die meisten seiner Exempla aus der älteren Erbauungsliteratur geschöpft hat, einige aber auch aus mündlicher Ueberlieferung. Dazu gehört sicher unser Stück, das nun bei Hervieux als Nr. 190 der Parabeln, S. 341 neu herausgegeben ist, denn die eben besprochenen Veränderungen gegenüber der alten Fassung erklären sich dann am besten.

Das wesentlichste neue Moment wird bei der Fassung Odo's dadurch gebildet, dass nunmehr an die Stelle des überlebenden Genossen eine historische Person getreten ist. Der *Serlon*, welcher hier gemeint wird, war ein Engländer seiner Abstammung nach, wie auch der Beisatz zu seinem Namen,

de Wilton, beweist. Hauréau theilt im ersten Bande seiner ‚Notices et Extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque Nationale‘ (Paris 1890), S. 303f., Folgendes über ihn und seine Gedichte mit: ‚Dans la plupart il se nomme lui-même; on le reconnaît dans toutes celles où il ne se nomme pas. C'était, assure-t-on, un maître ès arts dont la logique était volontiers téméraire; il est plus certain encore que c'était un poète dont les vers n'étaient pas moins libres que les mœurs. On ignore ce qui lui fit le plus tort, ses mœurs, ses vers ou sa logique; mais on sait qu'un jour, très honteux de sa mauvaise renommée, il abandonna son école et Paris et se réfugia dans l'abbaye de la Charité-sur-Loire, demandant au monde de vouloir bien l'oublier. Le monde ne l'oublia pas; sa fuite précipitée fut expliquée par un miracle très souvent raconté par les sermonnaires du XIII[e] siècle. Les moines de la Charité étaient des Clunistes; Serlon les quitta bientôt trouvant leur discipline trop peu sévère, et vint prendre l'habit des moines blancs à l'abbaye de l'Aumône, dont il devint abbé vers l'année 1171. On ne sait pas la date de sa mort.‘ Eine Anzahl der Gedichte Serlon's hatte Hauréau schon in den ‚Notices et Extraits des manuscrits‘, im 29. Bande, 2. Theil, veröffentlicht, vgl. dann weiter in seinem eigenen Sammelwerke ‚Not. et Extr.‘ 1, 304—314. 321ff. 2, 213. 5, 206ff. 6, 140f. und Léopold Delisle, Mélanges de paleogr., p. 485. Daraus geht hervor, dass Serlon vor und nach seiner Bekehrung eifrig gedichtet hat; seine früheren Poesien sind ziemlichen freien und lockeren Inhalts, die späteren beschäftigen sich nur mit religiösen und besonders mit asketischen Dingen. Ueber seine Thätigkeit als Professor in Paris ist wenig bekannt (vgl. Hauréau 1, 123f.), ein Commentar über das Vaterunser, der sehr gut sein soll (Hauréau 1, 123ff. 2, 159), mag wohl schon dem letzten Abschnitte seines Lebens angehören. Jedesfalls muss er grosses Ansehen genossen haben, da sonst sein Uebertritt in die klösterliche Zurückgezogenheit schwerlich die Phantasie der Zeitgenossen tief genug erregt hätte, um die Geschichte der beiden Genossen mit seinem Namen zu verknüpfen und ihr dadurch eine neue Autorisation zu verleihen. Vielleicht hat es zu seiner Berühmtheit noch beigetragen, das gleichzeitig mehrere andere Serlon's vorhanden waren (Hauréau 1, 123), unter denen der hervorragendste Abt

von Savigny gewesen ist (vgl. über ihn Carolus de Visch, Bibliotheca Scriptorum Cisterciensis, Köln 1656, S. 298), dann als Mönch zu Clairvaux starb und heilig gesprochen wurde. Er hat Sermone hinterlassen, die sich bei Tissier in den Scriptores Ord. Cisterc. im 8. Bande herausgegeben finden. Sein Leben beschreibt Pierre le Nain in seinem ‚Essai de l'histoire de l'ordre de Citeaux' (9 Bände, Paris, Muguet 1696. 7) 5, 388—395, aber gemäss dem Charakter dieses zur Erbauung bestimmten Sammelwerkes von Biographien der Heiligen des Cistercienserordens (beginnend mit S. Robert von Molesmes, schliesst es mit S. Thibaud, Abt von Vaux de Cernay, gest. 1247) in durchaus apologetischer und unhistorischer Weise. Alle Umstände führen darauf, dass Odo von Cheriton (den Hauréau selbst für einen Cistercienser hielt 5, 163f., vgl. aber Hervieux a. a. O., S. 28ff.) die Geschichte von der Bekehrung des Magister Serlon aus den Kreisen der Cistercienser erhielt, denen sie ja zum Ruhme gereichte. Da Odo selbst längere Zeit in Paris verweilte, so mögen es französische Cistercienser, — da Serlon selbst aus England stammte, können es auch ebenso gut englische gewesen sein, welche diese Geschichte aufzeichneten und verbreiteten. Unter diesen Umständen scheint es beachtenswerth, dass die historischen Schriften des Wilhelm von Malmesbury in den Cistercienserklöstern Frankreichs wohl bekannt waren, die Bibliothek zu Clairvaux enthielt einst zwei Handschriften seiner Gesta Anglorum aus dem 12. Jahrhundert (D'Arbois de Jubainville, Études sur l'état intérieur des abbayes Cisterciennes, et principalement de Clairvaux, au XIIe et au XIIIe siècle, Paris, Durand 1858, S. 100). Unter den französischen Cisterciensern kann daher am leichtesten die Geschichte von den beiden Genossen auf einen ähnlichen Vorfall mit Magister Serlon von Wilton übertragen worden sein.

Und die dazu erforderliche Grundstimmung, nämlich die Abneigung gegen die Wissenschaft, war zur Zeit nicht blos bei den asketischen Cisterciensern vorhanden, das bezeugen fast alle Prediger während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Ich lege nur ein paar Notizen hier vor. An zwei Stellen von Paulus erstem Korintherbriefe knüpft sich die Opposition, nämlich 8, 1: *scientia inflat, charitas vero aedificat* und 11: *et peribit infirmus in tua scientia frater, propter quem Christus mortuus*

est? die nun allerdings dort in einem ganz anderen Zusammenhange verstanden werden. Von der Jugend des mächtigsten Mannes der französischen Welt im 12. Jahrhundert, Bernhard von Clairvaux, wird berichtet (Helinand, Chronicon, lib. 48, zum Jahre 1111; Migne 212, 1008 D): *cum autem arctius implicaretur amore scientiae saecularis, videre sibi visus est matrem suam conquerentem et dicentem, quod eum non nutrisset ad hanc nugacitatem.* Vgl. ferner die Stellen bei Bourgain, La chaire franç. au XII[e] siècle (Paris 1879), S. 259ff. Der einflussreichste Gelehrte am Ende dieses Zeitraumes, Alanus ab Insulis, schliesst eine scharfe Strafrede wider die Eitelkeit der Wissenschaft (auch in den Klöstern) mit den Worten (Bourgain, S. 89): — *scilicet ne taceam de scolaribus, qui ascendunt montem inflantis scientie, querentes subtilia, non utilia. unde non velint montem elevare scientie; sic edificant Babel, putantes se usque ad celum posse pertingere et se hoc modo ad similitudinem Dei posse pervenire.* Vgl. dazu die entsprechenden Stellen bei Lecoy de la Marche, La chaire franç. au XIII[e] siècle, S. 459ff. 474ff. So ist es denn durchaus nicht zu verwundern, dass ein Histörchen wie das unsere, das dieser Stimmung so klar entspricht, sich raschestens weit verbreitet: Lecoy de la Marche sagt a. a. O. S. 475 davon: ‚une anecdote qui circulait de son temps dans les écoles de Paris'.

Das lehrt eine ganze Reihe von Stücken aus dem Laufe des 13. Jahrhunderts, die alle auf Pariser Ueberlieferungen zurückgehen. Hauréau druckt (Mémoire sur les récits d'apparitions, S. 243) aus Nr. 15971 der Mss. lat. Bibl. nat., einer Handschrift von Predigten des *Robert de Sorbon* (1201—1274) folgende Fassung ab: *Tempore beati Bernardi, quo praedicabat Parisius, fuerunt Parisius duo magistri Anglici, magistri in artibus, quorum unus vocabatur Cello, alter magister Ricardus. hic mortuus fuit et post apparuit Celloni, socio suo, et habuit capam clausam, contextam sophismatibus, et dixit ei, quod illa capa magis eum premebat quam turris S. Germani, et dixit quod: ‚illae scripturae significant vanam gloriam, quia ad ostentationem loquebar et disputabam'. et dixit: ‚vis videre, quomodo haec capa exurit?' et instillavit ei guttam in manum, et perforata est manus ejus; et accendens candelam vidit manum perforatam et cucurrit ad sanctum Bernardum, et intravit in ordinem, et dixit:*

Linquo ‚coax‘ ranis, ‚cras‘ corvis, vanaque vanis;
ad logicam pergo, quae mortis non timet ‚ergo‘.

Vergleicht man dieses Stück mit der (oben S. 27) angegebenen Fassung bei Odo von Cheriton, so ergibt sich zunächst, dass Folgendes fehlt: der Pact, die Erkennung und überhaupt das Gespräch der Beiden, also auch der Zweifel des Lebenden, es redet hier nur der Todte, die Ausdehnung der Strafe über den ganzen Leib. Solche Mängel können bei mündlicher Ueberlieferung leicht eintreten und beweisen nur, dass die ursprünglichen Absichten der Erzählung (Fortdauer der Seele nach dem Tode, Höllenstrafen, Gegensatz zwischen Welt- und Regularclerus) vergessen waren, und dass nur das Wunder und die Feindseligkeit gegen die Wissenschaft übrig blieb. Diese ist hier genauer bezeichnet: die beiden Genossen, deren Freundschaft gar nicht besonders erwähnt wird, sind *magistri artium*, gehören also zur Artistenfacultät, was einfach aus dem Schlussverse abgeleitet wurde, der ja sehr deutlich auf die Beschäftigung mit der Logik und ihren Schlüssen hinweist (vgl. Hauréau, a. a. O., S. 244). Dagegen sind bei Robert von Sorbon verschiedene Einzelheiten zugewachsen. Die beiden Magister sind Engländer, und darin wird eine richtige Erinnerung stecken (ausser bei Odo von Cheriton ist die Geschichte auch in anderen englischen Handschriften erhalten); der Name *Serlo* ist im französischen Munde zu *Cello* verändert, aber auch der zweite, aus dem Jenseits erscheinende Genosse wird hier benannt: für diesen *Ricardus* ist aber keine historische Persönlichkeit namhaft zu machen. Der Mantel ist geschlossen, begreiflicher Weise, jedoch sehr thöricht aus Trugschlüssen ‚gewebt‘, statt damit beschrieben. Er drückt nicht blos wie ein Thurm, sondern wie der bestimmte von St. Germain in Paris. Das Fegefeuer wird ganz richtig nicht erwähnt, dagegen die Eitelkeit der akademischen Wissenschaft um so schärfer betont. Dass der lebende Magister ein Licht anzünden muss, um seine Wunde zu sehen, ist ein ziemlich philiströser Beisatz; es wird daraus klar, wie man sich eine solche Vision nicht anders als in nächtlichen Träumen zu denken vermochte. Das Wichtigste ist die Angabe der Zeit am Anfang und Schluss der Geschichte: als St. Bernhard von Clairvaux in Paris predigt, ereignet sich der Vorfall, zu dem Heiligen begibt sich der Lebende nach dem Gesichte, und der Orden,

in den er eintritt, ist natürlich der der Cistercienser, das Kloster wahrscheinlich Clairvaux. Bei diesem letzten Umstande kann eine Erinnerung an Serlo von Savigny mit einspielen, die übrigen Punkte betrachte ich als blos aus dem Bestreben hervorgegangen, die Erzählung glaubwürdiger zu machen, wie das heute noch täglich bewusst oder unbewusst bei den verbreitetsten Anekdoten geschieht. Diese Zuthaten entsprechen denn auch gar nicht der historischen Möglichkeit, wie Hauréau (a. a. O., S. 244) nachweist: ‚Il nous semble pourtant que Robert de Sorbon vieillit un peu trop celui-ci. Serlon fut, dit-il, un contemporain de saint Bernard; le jour même de sa conversion, il courut se jeter dans les bras de l'illustre abbé, qui prêchait alors à Paris. D'abord il n'est pas certain que saint Bernard ait jamais prêché dans la ville de Paris. Remarquons ensuite que l'assertion de Robert est expressément contredite par un témoignage plus ancien et conséquemment plus digne de confiance. Jacques de Vitri rapporte, en effet, que, dans sa jeunesse, lorsqu'il était aux écoles, Serlon, alors vêtu de sa robe de moine, habitait Paris. Or il est à peu près certain que Jacques de Vitri terminait ses études vers l'année 1190. D'où nous pouvons conclure que le héros de la légende fut un de ces maîtres qui prirent le parti de la retraite, terrifiés par les disgrâces de la philosophie, quand la réaction, victorieuse de Pierre Abélard et de Gilbert de La Porrée, en vint à menacer même Pierre le Lombard.' Lassen wir diese Erklärung des Historikers der französischen Scholastik auf sich beruhen, so reicht doch jedesfalls die von ihm angeführte Thatsache hin, um den Détails in der Fassung des Robert von Sorbon den Charakter freier Zusätze aufzuprägen.

Hauréau entnimmt seine Datierung der Geschichte des Magister Serlo einer Fassung, die Jakob von Vitry, der Cardinal, in seinen *Sermones Vulgares* (Hs. 17509 Man. lat. Bibl. Nation. fol. 32[a]) vorträgt. Er erzählt, und ich citiere nach Crane's neuer Ausgabe der diesen Predigten entnommenen ‚Exempla', S. 12, Nr. XXXI: — *Parisius accidit, quod quidam discipulus post mortem magistro suo de die apparuit, qui indutus videbatur cappa ex pergameno, minutis litteris conscripta. cumque magister Sella, sic enim magister vocabatur, a discipulo quereret, quid cappa illa et littere sibi vellent, respondit: ‚que-*

libet harum litterarum magis me gravat pondere suo, quam si turrem hujus ecclesiae super collum portarem‘, ostensa sibi ecclesia Sancti Germani Parisiensis, in cujus prato discipulus ejus apparuit illi. ‚hec‘, inquit, ‚littere sunt sophysmata et curiositates, in quibus dies meos consumpsi‘, et addidit: ‚non possem tibi exprimere, quanto ardore crucior sub hac cappa, sed per unam guttam sudoris aliquo modo possem tibi ostendere‘. cumque magister extenderet palmam, ut sudoris exciperet guttam, perforata est manus ejus a fervente gutta velut acutissima sagitta. mox ille magister scolas logice reliquit et ad ordinem Cystertiensium se transferens ait:

Linquo ‚coax‘ ranis, ‚cra‘ corris. vanaque vanis;
ad logicam pergo, que mortis non timet ‚ergo‘.

Diese Fassung stimmt mit der des Robert von Sorbon in wesentlichen Punkten überein, denn auch hier fehlen der Pact, die Erkennung, der Zweifel des Lebenden, auch hier spricht nur der Todte in directer Rede. Dagegen ist bei Jakob von Vitry die bedeutsame Aenderung eingetreten, dass nicht mehr zwei gleichstehende Genossen an dem Ereigniss betheiligt sind, sondern ein berühmter Lehrer und sein Schüler. Wichtig ist es auch, dass sich der Vorgang hier bei vollem Tageslichte abspielt, in den Anlagen um die Abtei Saint-Germain-des-Près (Lecoy de la Marche, La chaire franç. au XIIIe siècle, S. 475f.) in Paris, wodurch er einestheils an Wunderbarem gewinnt, anderestheils wahrscheinlicher wird. Aus rationalistischer Auffassung des Mirakels geht es auch hervor, wenn nicht die Trugschlüsse den Mantel bedecken, sondern die Buchstaben, und (mit Steigerung) jeder von diesen so schwer drückt wie der benachbarte Thurm. Der Orden am Schluss ist genau als der der Cistercienser bezeichnet, den Jakob von Vitry, obschon selbst Augustinerchorherr, immer sehr schätzte. Im Uebrigen sind die Détails nicht so reichlich angebracht als bei Robert von Sorbon, und das lässt vermuthen, dass die Fassung Jakobs von Vitry doch jener zeitlich voraufliegen wird. So wenig bei diesen Geschichten von unmittelbarer Abstammung gesprochen werden kann, so scheint es doch, dass die Gestalt des Mirakels bei Jakob von Vitry massgebend für einen Hauptzweig der späteren Ueberlieferung geworden sei: für den nämlich, der das Verhält-

niss der beiden Freunde als das von Lehrer und Schüler darstellt. Dahin gehört z. B. der Bericht des *Étienne de Bourbon* (geb. 1190—1195, gest. 1261) in dem ‚*Tractatus de diversis materiis praedicabilibus*‘ oder ‚*de septem donis Spiritus Sancti*‘ (in der Ausgabe der ‚Anecdotes historiques etc.‘ durch Lecoy de la Marche, Paris 1877, S. 18f.), der dort als Exempel für den *timor servilis* dient:

Timor servilis est, quando aliquis timore gehenne non peccat, non habens respectum ad amorem justicie vel offensam Dei. talis autem timor non liberat a pena inferni. unde audivi cantorem magnum Parisiis predicasse, et a pluribus in sermonibus, quod, cum quidam scolaris videretur mori Parisius, valde penitens et compunctus, apparuit post mortem magistro suo, habens capam de cedulis, conscriptam diversis sophismatibus. et cum quereret magister ejus, qualiter ei esset, respondit, quod capa ista plus ponderaret ei, quam aliqua turris de mundo, et quod intus incomparabiliter ureretur. et cum alius diceret, quomodo hoc, cum ita mori compunctus visus esset, ait, quod ille lacrime pocius ex timore mortis et gehenne processerant, quam ex amore Dei vel ex amissione ejus. et cum diceret magister, quod non videretur sic pati, extendit ille manum suam, et unam guttam sudoris sui projecit super manum ejus, que statim perforata est, et ipse evanuit. tunc iste, dicens: Linquo coax ranis etc. apud Claramvallem vadens, ut audivi, ibi habitum religionis sumpsit et arta penitencia se sibi afflixit.

Étienne de Bourbon, der Dominikaner, beruft sich am Anfange und am Schlusse seines Exempels auf mündliche Mittheilung des Vorfalles, und doch hat er die Geschichte stärker verändert als Jemand vor ihm, und zwar so sehr, dass, wer nur seinen Bericht kennt, die ursprüngliche Aufgabe und Tendenz der Erzählung nicht zu errathen vermöchte. Pact und Freundschaft fehlen auch hier, der Magister hat seinen berühmten Namen eingebüsst, und zwar im Zusammenhange damit, dass nunmehr die Geschichte nicht als abschreckendes Beispiel strafwürdigen Eifers für die Wissenschaft vorgetragen wird, sondern als eindringliche Lehre, wie wenig Thränen und Reue dem Sünder helfen, sofern sie von Furcht eingegeben sind, und nicht von Liebe zu Gott und Trauer über den Verlust seiner Gnade. Deshalb konnte hier auch die

ganze Localisation aufgegeben werden (der Mantel ist realistisch aus beschriebenen Zetteln zusammengenäht) bis auf den an der Ueberlieferung haftenden Rückzug nach Clairvaux, und bei diesem wird nicht der Gegensatz zu dem Weltleben des bekannten Gelehrten hervorgehoben, sondern die Strenge wahrer Busse und Reue.

Hierher gehört auch die Gestalt des Mirakels, welche *Jacobus de Voragine* (geb. 1225—1230, gest. 1298) in seine *Legenda Aurea* cap. 163: De commemoratione animarum aufgenommen hat. Dort (ed. Graesse, S. 730f.) spricht sich der Autor über die Erscheinungen Verstorbener aus: *Sed tamen per divinam dispensationem diversa loca diversis animabus aliquando deputantur, et hoc multiplici de causa, scilicet aut propter eorum levem punitionem aut propter eorum celeriorem liberationem aut propter nostram instructionem aut propter culpae in loco perpetrationem aut propter alicujus sancti orationem.* Als Beispiel nun von Erscheinungen aus dem dritten der angeführten Gründe bringt er die Geschichte bei: *Tertio propter nostram instructionem, ut scilicet magnam poenam post hanc vitam infligi peccantibus cognoscamus, sicut Parisiis contigisse legitur, ut ait cantor Parisiensis. magister enim Silo quendam suum scholarem socium aegrotantem obnixe rogavit, ut post mortem ad se rediret et statum sibi renuntiaret. post aliquot igitur dies sibi apparuit cum cappa de pergameno, tota de sophismatibus descripta et intus flamma ignis tota confecta. qui requisitus a magistro, quisnam esset, ait illi: ‚ille utique sum, qui ad te redire promisi'. qui de statu suo requisitus ait: ‚haec cappa plus super me ponderat et plus me premit, quam si unam turrim super me haberem, et est mihi data, ut eam portem pro gloria, quam in sophismatibus habui; porro flamma ignis, qua cooperta est, pelles sunt delicatae et variae, quas ferebam, quae flamma me cruciat et exurit'. sed cum magister illam poenam facilem judicaret, dixit eidem defunctus, ut manum extenderet et sic facilitatem suae poenae sentire posset. cumque manum extendisset, ille guttam unam sui sudoris dimisit, qui praedicti magistri manum quasi sagitta citius perforavit, ita quod cruciatum mirabilem sensit. et ait: ‚talis sum totus'. ille igitur magister ex illius poenae acerbitate perterritus, saeculum deliberavit deserere et religionem intrare, unde mane scholaribus*

congregatis hos versus composuit: Linquo choax ranis etc. et sic seculum deserens ad religionem confugit.

Ganz deutlich trägt dieses Stück die Spuren der Contamination. Die Grundlage bildet nämlich der meistens festgehaltene Wortlaut der Fassung des Odo von Cheriton (vgl. oben S. 27), weshalb denn auch die Nacht als Zeit der Erscheinung angenommen wird, wie aus dem *mane* am Schlusse hervorgeht, indess die Einleitung aus Étienne de Bourbon, der Vergleich des Tropfens mit dem Pfeil, und etliche andere Kleinigkeiten aus Jakob von Vitry stammen. Natürlich ist diese Verschmelzung auf mündlichem Wege zu Stande gekommen, wofür die Worte bei Étienne de Bourbon ‚*audivi et a pluribus in sermonibus*' geradezu als Zeugniss angesehen werden können: das Stück war eben ein beliebtes Predigtmärlein. Jacobus de Voragine hat nun natürlich auch aus seinem Eigenen hinzugethan: der ausdeutenden Richtung gemäss, die aus seinen Predigten (Sermones Aurei ed. Figarol, Toulouse 1874, 6. II.) hinreichend zu erkennen ist, hat er die Angabe, dass der Mantel aussen mit Buchstaben bedeckt scheint, innen aber den Sünder brennt, zu einer doppelten Auslegung benutzt, hat die Flammen auf den Luxus der Kleidung, geschmacklos genug, bezogen und dadurch, ebenso wie Étienne de Bourbon, das alte Histörchen ganz aus seinen Angeln gehoben. Aber just diese Mischgestalt der Ueberlieferung des Jacobus de Voragine hat durch die Autorität der Legenda Aurea die grösste Verbreitung gewonnen, man vergleiche die zweite Liste in Crane's Ausgabe der Exempla des Jakob von Vitry, S. 145f., wo die Mehrzahl der Nummern diese Fassung enthält. Darunter befindet sich auch die des *Magnum Speculum Exemplorum*, Distinctio 8, Nr. 65, wozu Crane bemerkt: ‚Petrus Cantor Parisiensis, et ex eodem Jacobus de Voragine et Petrus de Natalibus, lib. 10, cap. 8, in die commemorationis animarum'. Das von mir gebrauchte Exemplar des ‚Speculum exemplorum, omnibus Christicolis salubriter inspiciendum, ut exemplis discant disciplinam', Strassburger Druck von 1495, enthält einen solchen Vermerk nicht, nur steht vor Cap. 64 die Ueberschrift ‚Legitur in historia de commemoratione animarum', was sich auf die Legenda Aurea, den Abschnitt mit diesem Titel, richtig bezieht, denn die Geschichte des 64. Capitels steht dort unmittelbar vor der des 65.

Das leitet auf eine seltsame Wahrnehmung. Bei Étienne de Bourbon heisst es im einleitenden Satze: *audivi cantorem magnum Parisiis praedicasse,* bei Jacobus de Voragine: *ut ait cantor Parisiensis*, in der Notiz bei Crane heisst es ausdrücklich *Petrus Cantor Parisiensis.* Dieselbe Angabe, nur noch weiter gebildet, bringt Angelus Manrique, Cisterciensium-Annalium zum Jahre 1172, Cap. 3, § 2 (Lugduni 1642: 2, 529), wo er zum Ruhme seines Ordens die Geschichte erzählt: ‚Eandem conversionem scripsit Petrus Cantor, tunc Parisiis praesens, qui ipse postea Cistercium professus est, ut suo loco dicemus, ex quo Magnum Speculum Exemplorum, Jacobus de Voragine et Petrus de Natalibus; nisi quod tamen religionis nomen reticent, sed exprimunt magistri, quem Silonem appellant, et quasdam circumstantias leves rei pervertunt. referam et in gratiam lectoris eorum verba‘ — und nun folgt das Mirakel in der Fassung des Jacobus de Voragine. Noch bestimmter drückt sich Dom Pierre le Nain aus in dem oben (S. 30) citierten Werke 8, 14—18, wo er das Leben des Petrus Cantor beschreibt: ‚Ce grand homme écrit dans ses ouvrages un fait remarquable, qu'il avoit appris, selon les apparences de celui-là même à qui il étoit arrivé, et qui étoit professeur de l'université de Paris dans le même-tems que le Vénérable Pierre le Chantre y tenoit le rang et la qualité de docteur. c'est de la conversion de ce même professeur de l'université de Paris, nommé Silon, dont je veux parler, laquelle arriva de cette sorte.‘ Es folgt die Geschichte aus Jacobus de Voragine, die Pierre le Nain wahrscheinlich durch Manrique bezogen hat, nur dass er beharrlich den Magister Silon ‚professeur en theologie dans l'université de Paris‘ nennt. Das Beste aber an seiner Darlegung ist das Citat aus Petrus Cantor: ‚dans ses ouvrages‘. Le Nain hat nämlich die Stelle, die er anführt, gewiss nicht selbst gesehen, denn in dem einen grossen und berühmten Werke des Petrus Cantor, das damals gedruckt war, dem *Verbum abbreviatum* (durch Galopin, Mons 1639; jetzt bei Migne, Patrol. Lat. 205, 21 ff.), findet sich nichts davon, und Handschriften hat der Trappistenprior, den bei seiner literarischen Thätigkeit nur Erbauungszwecke leiteten, gewiss nicht gelesen. Nun mag ja trotzdem die Notiz richtig sein, denn das *Verbum abbreviatum* selbst bezeugt seine Vorliebe für

belehrende Geschichten, die meisten Schriften des Petrus Cantor sind ferner noch ungedruckt (s. das Verzeichniss bei Ceillier, Histoire génér. des auteurs sacrés 14., nouv. édit. Paris 1863, S. 574, und die Listen aus Oudin, Script. eccl. 2, 1661 bei Migne, a. a. O., S. 9 ff., besonders die des Sixtus von Siena S. 14 über die Dominikanerbibliothek in Lyon), und mein Freund und Amtsgenosse, Professor Dr. Otto Schmid, der auf mehreren Reisen und durch manches Jahr mit unermüdlichem Fleiss das Material für eine Gesammtausgabe und eine Biographie dieses Autors gesammelt hatte, ist über der unvollendeten Arbeit gestorben. Die vorliegende Ueberlieferung gestattet aber auch eine andere Erklärung. Étienne de Bourbon kann mit dem *cantor magnus*, dessen Predigt er zu Paris gehört hat und aus der er die Geschichte aufzeichnet, unmöglich Petrus Cantor gemeint haben, denn dieser starb schon 1197, da Étienne eben ein dürftiges Knäblein war. Gewiss hat es jedoch noch andere ausgezeichnete Inhaber dieses einflussreichen Amtes (vgl. Lecoy de la Marche, La chaire franç. au XIIIe siècle, S. 84) gegeben, deren einem die Erinnerung Étiennes das Beiwort *magnus* zugestand. Für die spätere Ueberlieferung überragte allerdings der eine Petrus alle anderen cantores dermassen, dass, wie ich glaube, schon Jacobus de Voragine bei seinem einfachen Citat nur an ihn gedacht hat (vgl. Bourgain, La chaire franç. au XIIe siècle, S. 50). Und dass aus seinem *ut ait* nachmals eine Anführung aus den Schriften des Petrus Cantor geworden ist, begreift sich leicht. Da übrigens dieser berühmte Petrus am 22. September 1197 gestorben ist, nachdem man ihn vorher schon 1191 zum Bischof von Tournai, 1196 von Paris hatte machen wollen, so ist er sehr wahrscheinlich Zeuge der Bekehrung des Serlon von Wilton (s. oben S. 29 f.) gewesen, der 1171 Abt des Klosters Eleemosyna wurde; der Zeit nach könnte also die Erzählung von ihm herrühren. Möglicherweise wirkt noch ein merkwürdiger Zufall mit. Petrus Cantor, der Weltgeistlicher war, ist nämlich selbst am Ende eines bedeutenden Lebenslaufes aus seinem Stande geschieden und als Cistercienser in das Kloster Longpont bei Soissons eingetreten; vgl. Gallia Christiana (nov. edit.) 7, 78: ‚denique post recusatum quoque Parisiensem episcopatum, — cum a Willelmo Remensi archiepiscopo cleroque et civibus rogatus,

ut decaniam illius ecclesiae susciperet, Parisios, ut hanc a capitulo licentiam impetraret, proficisceretur, ad Longum-Pontem ordinis Cisterciensis monasterium appulit, ubi gravi infirmitate decumbens, habitum sanctae religionis suscepit, vitamque beato fine complevit.' — Nun könnte darnach der Sterbende wohl gemäss einer Gepflogenheit des Zeitalters den grauen oder weissen Cistercienserhabit während seiner letzten Lebenstage angelegt haben, um sich einen besseren Ausgang zu sichern; allein Cäsar von Heisterbach berichtet im *Dialogus Miraculorum* Distinctio 12, cap. 48 (ed. Strange[2] 2, 354) ganz ausdrücklich: *in domo ordinis nostri factus novicius infra annum probationis defunctus est et in Capitulo sepultus*, woran er dann die Mittheilung über den wunderbaren Duft schliesst, der aus dem Grabe des Seligen emporstieg, und den er als ein *signum eximiae ejus doctrinae* ansieht, *cujus mercedem receperat in coelo.* (Eingehendes über das Ende des Petrus nach dem Speculum Historiale des Vincenz von Beauvais lib. 29, cap. 59 und nach Thomas von Cantimpré bei Manrique, Annal. Cisterc. zum Jahre 1197, cap. 2). So viel scheint gewiss, dass der Schluss des Lebens bei Petrus Cantor sehr ähnlich verlaufen ist wie der des Serlon von Wilton, dessen Mirakel jener erzählt haben soll; es wäre also wohl denkbar, dieser Umstand habe dazu beigetragen, den Petrus Cantor durch Verwechslung zum Autor einer Geschichte zu machen, die ebensogut auf ihn selbst sich hätte beziehen können.

Die sonderbaren Verse, mit denen die Geschichte des Magister Serlon von Wilton zuerst bei Odo von Cheriton endigt, haben sicherlich geholfen, das Mirakel im Gedächtniss zu erhalten. Sie müssen den Zeitgenossen sehr gut gefallen haben, denn sie sind auch ganz für sich aufgezeichnet worden (wo sie dann meinem Ermessen nach völlig unverständlich bleiben mussten), wie Ernst Voigt nachweist (Romanische Forschungen 3, 291 zum Florilegium Gottingense Nr. 94). Und Hauréau berichtet (Mémoire sur les récits d'apparitions, S. 245) folgende seltsame Sache: ,En l'année 1627, Jean Prideaux, futur évêque de Winchester (le très-savant hétérodoxe, l'ami constant de Casaubon, l'ardent adversaire des Jésuites), abdiquant la dignité de vice-chancelier en l'université d'Oxford, devait faire, à cette occasion, un discours très-solennel. La foule étant donc réunie pour

l'entendre, il parut en chaire, récita les deux vers de Serlon, déclara qu'il était superflu de les commenter, et prit aussitôt congé de l'assemblée. Cette facétieuse boutade fut, dit-on, très-applaudie.' So hat das Histörchen nach vierhundert Jahren noch gewirkt.

Derselbe Hauréau zieht ferner aus dem Nebeneinander verschiedener Fassungen die Lehre (S. 249): ,La dissemblance des récits nous permet de supposer que les prédicateurs du moyen-âge n'étaient pas toujours aussi crédules qu'ils voulaient le paraître. Nous le voyons, en effet, avec toute la liberté des romanciers, changeant même les circonstances principales d'un miracle, pour le raconter avec plus d'agrément, ou pour frapper davantage l'imagination de leurs auditeurs.' Und das geschieht, wie wir gesehen haben, bei steter Kreuzung von mündlicher und schriftlicher Ueberlieferung: eine Zeitlang geht das Geschichtchen des Predigers, das Viele gehört haben, von Einem zum Andern, von einer Stadt zur nächsten, wird abermals an gläubige Mengen vermittelt, gelangt dann zu einer den flüssigen Stoff für dieses Mal bestimmt einengenden Niederschrift, um von da aus wiederum in das uferlose Meer der Volkstradition hinauszuschweben. Kann es nun diesen unaufhörlich wechselnden Gestalten gegenüber ein anderes Verfahren wissenschaftlicher Forschung geben, als dass man jede Fassung zunächst als ein Erzeugniss für sich ansieht, aus ihm selbst heraus die Bedingungen seines Entstehens zu erfragen trachtet und erst dann das Verhältniss mehrerer solcher Ueberlieferungen zu einander erwägt? Ob man dann noch überhaupt dazu gelangt, ihnen ein Gemeinsames abzufragen und dieses auszudeuten, das scheint mir mehr die Sache eines glücklichen Zufalles denn eine wesentliche Aufgabe methodischer Untersuchung. Und wenn ich hoffe, dass einem derartigen Verfahren die Probleme der deutschen Heldensage gedeihliche Anwendung erlauben, so meine ich damit auf den Wegen zu schreiten, die Lachmann und Müllenhoff gebahnt haben, nicht jedoch mich im Gegensatze zu diesen Meistern zu befinden.

4.

Die Bibliothek des Cistercienserstiftes Reun nächst Graz enthält in ihrer Sammlung von 210 Handschriften einen Co-

dex, Nr. 69, in dem sich ein sehr merkwürdiges und für die Geschichte unserer Erzählung wichtiges Stück befindet. Die Handschrift ist zuerst von Wattenbach in Pertzens Archiv 10, 625 erwähnt, dann von dem verdienstvollen Bibliothekar P. Anton Weis in dem gedruckten Kataloge, Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 12 (1875), S. 114 beschrieben worden; neuerdings in der Zusammenstellung von Handschriftenverzeichnissen der Cistercienserklöster (Xenia Bernardina, 1. Band 1891), S. 45f. Sie befasst 163 Blätter Pergament, die durchschnittlich 28 cm hoch, 20 cm breit sind; nur das nachgetragene Blatt 52 ist 15 cm hoch, 16 cm breit. Den Inhalt bilden folgende Stücke: Bl. 1ª—27ª Vita S. Remigii. 27ª—38ª Vita S. Stephani. 38ª—41ª Vita S. Henrici. 41ᵇ—52ª das sofort näher zu beschreibende Werkchen. 53ª—161ᵇ der *Liber miraculorum* des spanischen Cisterciensers Herbert, späteren Erzbischofs von Torre in Sardinien, entstanden 1178. Und zwar stellt diese Aufzeichnung mit ihren 150 Capiteln gegen die 118 des Druckes von Chifflet (bei Migne, Patrol. Lat. 185, 1271—1384) die sogenannte ‚reichere Fassung' des Werkes dar; vgl. darüber Georg Hüffer, der heil. Bernard von Clairvaux, 1. Band: Vorstudien, S. 160ff., der diese Handschrift nicht kennt. Ueber die Zusätze am Schlusse, die Lesevermerke u. dgl. s. P. Weis in den Xenia Bernard. 1, 46. Ich bemerke dazu noch, dass Blatt 53ª der Anfang der Legende von S. Brandan geschrieben, aber von alter Hand durchstrichen ist mit der beigesetzten Note: *Falsum.*

Die prachtvolle grosse französische Schrift des Codex stammt aus dem frühen Beginn des 13. Jahrhunderts. Das Stück, welches uns hier zunächst interessiert, befindet sich, wie erwähnt, auf Bl. 41ᵇ—52ᵇ und wird von P. Weis gemäss den vorhandenen Ueberschriften bezeichnet als: Historiae miraculosae duae, a) de duobus sociis; b) de juvene regio a socio occiso. Das kleine Werk, denn es ist nur éines, ist mit ganz besonderer Sorgfalt geschrieben: Titel und Initialen sind roth, die Anfangsworte jedes Abschnittes roth durchzogen, wenige und meistens wohlbekannte Abkürzungen. Beachtung verdient die überaus sorgsame Interpunction; die Zeichen . ⁓ ! ˥ ?; werden in ganz gleichmässiger Weise consequent gesetzt. Ferner finden sich die meisten mehrsilbigen Worte mit durchaus richtigen Accenten

versehen, ein Umstand, der, wie ich glaube, darauf hinweist, dass diese Aufzeichnung ursprünglich zum Vorlesen bei den Collationen einer Klostergemeinde bestimmt war. Manches, wie die häufig fehlerhafte Verwendung von *h* im Anlaute, lässt schliessen, dass die lateinischen Worte hier durch französische Auffassung gegangen sind. Ich habe mich bemüht, bei dem folgenden Abdruck den Charakter der Handschrift zu wahren und besonders die Satzzeichen möglichst den überlieferten anzunähern. Wenn ich in irgend erheblichen Dingen von der Handschrift abgewichen bin, ist das unter dem Texte verzeichnet, wo sich auch die Stellennachweise finden, die ich aufzubringen vermochte.

(41ᵇ) Incipit prologus in opus sequens.

Subit animum quasdam relationes stilo mandare, tum sui dignitate meritoque, tum quorundam precibus obtemperando, quibus, si qua mihi foret vel scintilla scientiae, ad omne quod imponerent non obedire incongruum ducerem. eandem[1] novi materiam nec sub onere me laboraturum ambigo, spei tamen que non confundit[2] me tradens, sciens et prudens in flammam mitto manum:[3] et si quidem pro voto feliciter emersero, hoc est quod opto; sin autem *non*,[4] facile me veniam impetraturum spero, dum imperfectum meum viderint oculi[5] eorum et cum apostolo conqueri[6] audierint:[7] ‚velle michi adjacet, perficere autem non invenio‘.[8] porro de fide dicendorum a nemine prejudicium paciar, cum non fontem dicendorum sed canalem[9] me esse profitear: nec enim, ut vulgo ducitur, ex proprio digito suxi illa, sed ea fide, qua illa suscepi, ea nichilominus explicanda proposui. fides itaque nemini extorquetur,[10] dum solum Deo nil impossibile[11] credatur, sed et credenti omnia possibilia esse[12] ipsa Veritas testatur.

---

[1] erandem *Hs.* [2] spei—conf. *Rom. 5, 5.* [3] *wie Mucius Scaevola oder der kleine Moses vor Pharao nach der rabbinischen Fabel.* [4] non *fehlt.* [5] imperf.—ocu. *Psalm 138, 16.* [6] n *aus* r *corr.* [7] *nach* i *ist* r *corr.* [8] *das Citat = Rom. 7, 18.* [9] n *ist aus* r *corr., der übertragene Gebrauch des Wortes gehört schon der classischen Latinität an.* [10] *die Phrase schon bei Seneca.* [11] D. n. imp. *Matth. 19, 26 etc.* [12] cred. o. poss. esse *Marc. 9, 22.*

1. Incipit de duobus sociis (ex consimili vita unus juste damnatus, alter misericorditer salvatus), qualiter sint pariter educati.

In ordine Cluniacensi accidit quod refero, ordine celebri et noto, sed loco mihi incognito. erant ibi duo juvenes, ambo socii et college,[1] ambo cor[2] unum et anima una,[3] idem velle idem nolle[4] perpendens in ambobus, ut quantum ad merita ambigeres,[5] quem cui preponeres. sed terribilis in consiliis super filios hominum[6] novit Dominus, qui sunt ejus, et de consimili massa perdicionis[7] facit aliud quidem vas in honorem, aliud vero in contumeliam,[8] dum cui vult miseretur et quem vult indurat.[9] in scola educabantur ambo sub virgis, et magistro quasi sub pedagogo erudiebantur, quam bonum sit homini cum portaverit jugum ab adolescentia[10] sua.[11] seminabatur in illis, quod postmodum cum suavitate meterent:[12] que enim seminaverit homo, hec et metet.[13] minime tamen suavia judicabant, que non tam verbis quam verberibus[14] illis inculcabantur. ‚omnis enim disciplina', ait apostolus,[15] ‚in presenti quidem non videtur esse gaudii, sed meroris.[16] postmodum autem fructum pacatissimum[17] exercitatis per eam reddet[18] justicie.'

2. De fuga illorum.

Doloribus itaque conpulsi de fuga tractare ceperunt, qualiter a facie plagarum velut alter Jonas fugerent in Tharsis.[19] implent meditata, fugam ineunt et quasi pulli (42a) de nido evolant,[20] immo ut verius dicam, ovilibus relictis lupi morsibus[21]

---

[1] *Vgl. Jon. 1, 7.* [2] cor *ist übergeschrieben.* [3] cor—una Act. 4, 32. *Augustinus, Confess. 4, 6.* [4] *Hieronymus, Epist. 8, ad Demetriadem.* [5] ambiegeres *Hs.* [6] terr.—hom. *Psalm 65, 5.* [7] *Vgl. meine Altd. Predigten, 3. Band, S. 277, Anm. zu 12, 6 und S. 451.* [8] facit—contum. *Rom. 9, 21.* [9] cui—indurat *Rom. 9, 18.* [10] *Das erste* a *ist übergeschrieben.* [11] bonum—sua *Jerem. Thren. 3, 27, wo* viro *statt* homini *in der Vulgata steht.* [12] cum—met. *vgl. Psalm 125, 5.* [13] que—metet *Galat. 6, 8.* [14] *Dasselbe Wortspiel gebraucht Richard von St. Victor, indem er die überstrenge Zucht der Lehrer tadelt; vgl. Bourgain, La chaire franç. au XIIe siècle, p. 294 Anm.* [15] *Hebr. 12, 11.* [16] merroris *Hs.* [17] placatissimum, l *getilgt.* [18] *In* reddet *ist* t *übergeschrieben.* [19] Jon.—Thars. *Jon. 1, 3.* [20] pul.—evol. *Isai. 16, 2, aber* avolantes *Vulg.* [21] *Joann. 10, 16. Matth. 10, 16. Act. 20, 29.*

semet exponunt. toto itaque ore Leviatan[1] quasi de tonso vellere hos devorare festinat, cujus esca electa,[2] habendo fiduciam quod influat et Jordanis in os ejus:[3] excipit hos mundus, ut assolet; arridet, ut decipiat, prospera plura succedi,[4] sicque ut prosperitas stultorum perdidit illos.[5] circuierunt mare et aridam,[6] quia in circuitu impii ambulant.[7]

3. Qualiter nigromantie studuerunt.

Ad urbem tandem[8] perveniunt quandam, cujus cum[9] mores[10] sciscitarentur, studia percunctarentur, nigromanciam ibi inter cetera publice doceri conperiunt. florebant ibi et aliarum artium studia quam plurima, sed novarum rerum magis quam utilium cupidi[11] huic potissimum studere arti deliberabant. intrant itaque non tam scolas quam diversoria mortis, officinam erroris, conclave impietatis; doceri orant, arte neffaria imbui se rogant.[12] producitur et ostenditur illis liber, in quo ars Deo contraria continebatur, et in cujus fronte scriptus erat titulus: ‚Incipit mors anime.' stupent rei[13] novitate, et licet venumdati essent ut Achab facere mala,[14] horrore tamen insoliti auditus terrentur. sed, ut ait quidam sanctorum:[15] ‚primum inportabile tibi videbitur aliquid, processu temporis, si assuescas, judicabis non adeo grave, paulo post nec senties, paulo post et delectabit.' ita paulatim in cordis duriciam[16] itur, et post hoc incontemptum peccator enim, cum venerit in profundum malorum, contempnit.

4. De pacti condicione et artis probatione.

Jubentur[17] jam, si[18] progredi placet, pactum inire. parent illi, pactum ineunt censumque mortis[19] profitentur. docentur

---

[1] *Nach Gregor, Hom. 1. Evang. 2, 25 (Migne 76, 1195f.).* [2] *Habac. 1, 16.* [3] hab.—ejus *Job 40, 18.* [4] prosp.–succ. *Genes. 40, 23.* [5] prosp.—illos *Proverb. 1, 32.* [6] circ.—arid. *Matth. 23, 15.* [7] in—amb. *Psalm. 11, 9.* [8] m *aus* n *corr.* [9] cum *übergeschrieben.* [10] *Darnach ist* perveniunt *getilgt.* [11] *Sallust Cat. 29.* [12] *Vgl. Joannes Saresberiensis, Polycraticus lib. 2, cap. 27 (Migne 199, 461ff.).* [13] regi *Hs.* [14] venumd.—mala *3 Reg. 21, 20. 25. 1 Mach. 1, 16.* [15] *Vgl. Augustinus, De verbis Domini, Sermo 44.* [16] *Marc. 10, 5 etc.* [17] *Die Initiale fehlt.* [18] si *übergeschrieben.* [19] *Luc. 2, 3.*

jam, immo ducuntur per devia mortis,[1] student inseri[2] sue perdicioni,[3] discunt quod quandoque didicisse peniteat. docti aliquantulum, que didicerant, probare libet probataque[4] placent, placita iterantur. porro semel gustata voluptas sitim magis excitat quam sedat,[5] ut ait poeta:[6] ‚quo magis sunt pote, plus siciuntur aque.‘[7] secuntur atque feruntur jam precipites[8] ad quelibet nefaria, fas et nefas quasi idem reputantur, nil ducunt illicitum,[9] nisi quod non liberet; nil placiti estimant obmittendum, nisi quod inpossibile constaret. sed quo fine? finis omnis rei,[10] que sub celo est, — et hii sine fine sic viverent, immo sic vivendo nec viverent? ‚vivens enim in deliciis‘, ait apostolus,[11] ‚vivens mor (42b) tuus est‘, multo magis in delictis.[12] dederat illis Deus tempus penitendi.[13] quia eo usi sunt in superbiam,[14] sic Dei abusi sunt paciencia: secundum duriciam suam et cor inpenitens thesaurizaverunt sibi iram in die irae,[15] ambo filii irae,[16] ambo digni morte.[17] evangelium illud[18] impletum est in eis: ‚unus assumetur et alter relinquetur.‘

5. De infirmitate[19] socii.

Cum jam completa essent peccata[20] illorum quasi amor reorum, advenerat tempus,[21] quod meruerant: et alteri quidem mox redditum est, prout gessit, sive bonum sive malum;[22] alter dilatus est, ut in eo ostenderet Deus pietatis et bonitatis sue[23] divicias. unus itaque illorum infirmitate correptus, ductus est ad extrema. aberat interea socius ejus, dum id accidit, accitus tamen affuit continuo. invenit infirmum, et infirmitas[24] hec spectat[25] ad mortem. ‚o‘, inquit, ‚quid sibi vult hec infirmitas? decubatio[26] ista quid portentat?‘ ‚nil boni‘, ait socius, nam si sanctis

---

[1] p. d. m. *Proverb. 12, 28.* [2] ins. s. perd. *1 Timoth. 6, 10.* [3] *Darnach* s *getilgt.* [4] que *übergeschrieben.* [5] *Vgl. Phaedr. 4, 3.* [6] *Klingt mir sehr bekannt, trotzdem ich es nicht nachweisen kann.* [7] sic. aq. *am Rande vom Schreiber nachgetragen.* [8] *Vgl. Eccli. 30, 8.* [9] *Vgl. Genes. 34, 14.* [10] *Vgl. Job 28, 3.* [11] *1 Timoth. 5, 6.* [12] mult.—delict. *Ephes. 2, 1. Coloss. 2, 13.* [13] temp. pen. *Act. 11, 28.* [14] usi—sup. *Esther 16, 2.* [15] secundum—irae *Rom. 2, 5, vgl. Jacob. 5, 3.* [16] fil. ir. *Ephes. 2, 3 etc.* [17] dig. mor. *Rom. 1, 32.* [18] *Matth. 24, 40. Luc. 17, 34.* [19] *Darnach* et *getilgt.* [20] compl.—pecc. *Genes. 15, 16.* [21] *Sehr häufig Vulg.* [22] prout —malum *2 Cor. 5, 10.* [23] *Aus* sive *corr.* [24] *Das erste* i *übergeschrieben.* [25] spectant *Hs.* [26] *Nirgends belegt in diesem Sinne ‚Bettlägrigkeit‘, Du Cange kennt nur* decubitus.

omnia cooperantur in bonum,[1] restat, ut malis mala portentent universa.' et ille: ,non sic, oro, loquaris, minime ita sentias! diffidentiam[2] hec verba sonant, desperationem protendunt. blasfemia[3] certe inremissibilis est,[4] et delictum maximum omnipotenti[5] diffidere et desperare, aut non posse aut nolle misereri penitenti.[6] si ita est, in vanum orat et canit ecclesia:[7] ,Deus, cui proprium est misereri et parcere', in vanum testatur apostolus:[8] ,cui vult, miseretur, et quem vult, indurat.' ,apostolum', ait ille, ,nominasti? ad apostolum te, ad Romanos voco:[9] ,inpossibile', inquid, ,est eos, qui semel sunt illuminati, gustaverunt etiam donum[10] celeste et participes[11] sunt facti Spiritus sancti, gustaverunt nihilominus bonum Dei verbum, virtutes quoque seculi venturi, et prolapsi sunt, renovari rursus ad penitentiam.' et ipse Dominus:[12] qualem te invenero, talem te judicabo.' ,bene', ait socius, ,scriptura[13] loquitur: si recte offeras, recte autem non dividas, peccasti'; profiteor et ego: si recte legas, recte autem non sentias, deciperis. si inpossibile estimas renovari lapsos, cur in eadem epistola[14] in sequentibus non recolis scriptum: ,unde et salvare in perpetuum potest, accedens[15] per semetipsum ad celum, semper vivens ad interpellandum pro nobis?' et alibi[16] de se: ,filioli mei, quos iterum parturio.' quos, oro, secundo hic parturit nisi prolapsos? et Joannes:[17] ,filioli, si quis ex vobis peccaverit, advocatum habemus apud Patrem, Jhesum Christum justum, et ipse est propiciatio pro peccatis nostris.' plena est scriptura talibus hortamentis,[18] plena (43[a]) de reparatione lapsorum exemplis, ita, ut fideliter canat ecclesia:[19] ,misereris omnium, Domine, et nichil odisti eorum, que fecisti, dissimulans peccata hominum propter penitentiam.' si tempus causaris,[20] si seram penitentiam formidas, audi ipsum Dominum:[21] ,quacunque hora peccator[22] peccata sua ingemuerit,

[1] *Rom. 8, 28.* [2] *Ovid, Remed. Amor. 543.* [3] s *übergeschrieben.* [4] *Vgl. Matth. 12, 31.* [5] omnipoten *Hs.* [6] *Petrus Lombardus, Sentent. lib. 2, distinct. 43.* [7] = *Thomas von Aquino, Summa 2, 2. Quaest. 21, art. 2.* [8] *Rom. 9, 18.* [9] *Vielmehr Hebr. 6, 4—6.* [10] m *aus* e *corr.* [11] particeps *Hs.* [12] *Ezech. 36, 19.* [13] *Vgl. Cruel, Gesch. d. d. Pred., S. 217f. und meine Altd. Pred. 1, Anm. zu 111, 17ff.* [14] *Hebr. 7, 25.* [15] accedentes *Vulg.* [16] *Galat. 4, 19.* [17] *1 Joann. 2, 1f.* [18] *Sallust, Jug. 103.* [19] *Sap. 11, 24f.* [20] temp. caus. *Eccli. 29, 6.* [21] *Die Vulg. bietet nur Joël 2, 32. Act. 2, 21. Rom. 10, 13:* omnis, quicunque invocaverit nomen Domini, salvus erit. [22] cc *aus* ic *corr.*

salvus erit.' eia,[1] o socie, redi, oro, ad Dominum,[2] redi ad cor tuum,[3] memento creatoris tui vel in hora exitus tui, antequam veniant tempora, de quibus dicas: non mihi placent;[4] antequam vadas ad terram tenebrosam et opertam[5] mortis caligine,[6] ubi nullus ordo, set sempiternus horror inhabitat.[7] tempus enim et spatium non respicit Deus: in puncto repropiciatur, dum tantum ex corde peniteas;[8] adjutor est in opportunitatibus, in tribulatione,[9] nec pensat unde, sed quantum quis peniteat.

6. De desperacione ejus.[10]

Exclamavit ille cum furiis: ,usque quo', inquid, ,loqueris talia et spiritus multiplex sermonis oris tui?[11] oneri mihi sunt verba tua, caput inde doleo, non corporis, set mentis. an nescis[12] scriptum non intus, sic quod doceat: ,in vacuum exterius doctoris lingua laborat?'[13] desperavi, apostatam me novi, rebellem luminis[14] me scio, unde et merito effugio laudem Dei cum benedictione ejus.[15] justus es, Domine, et rectum judicium[16] ejus,[17] cujus effugere manum[18] nec spero nec credo; sine spe autem et fide inpossibile est placere Deo.[19] porro qui tanto opere spem commendas, spera, quantum velis! nam mihi spes omnis deperiit.[20] tibi, inquam, qui mihi in tantum times, pocius precave, illudque tibi non excidat! res tua nunc[21] agitur, paries, cum proximus[22] ardet.[23]

7. De morte ejus et obtestatione superstitis, ut post mortem sibi appareret.

Ad hec quid ageret socius? ,optaveram', inquid, ,amice monitis[24] te obtemperare salutis, optaveram *te*[25] inpendere se-

---

[1] *Nach* e *ist* r *getilgt.* [2] red.—Dom. *Eccle. 12, 7.* [3] red.—tu. *Isai. 46, 8.* [4] memento—placent *Eccle. 12, 1 f. vgl. Psalm. 67, 21.* [5] operta *Hs.* [6] anteq.—calig. *Job 10, 21.* [7] ubi—inhab. *Job 10, 22: ein Stückchen zwischen beiden Versen ist hier fortgelassen.* [8] tempus—peniteas *vgl. Levit. 19, 22. 3 Reg. 8, 38 f.* [9] adjut.—tribul. *Psalm 9, 10.* [10] eus *Hs.* [11] usque—tui *Job 8, 2.* [12] nessis *Hs.* [13] *Den Hexameter kann ich nicht nachweisen.* [14] reb. lum. *Job 24, 13.* [15] effug.—ejus *Sap. 16, 19.* [16] *Darnach steht* tuum *getilgt.* [17] just.—ejus *Psalm. 118, 137.* [18] cujus—man. *Sap. 16, 15.* [19] sine—Deo *Hebr. 11, 6; der Vulg. fehlt* spe autem et—. [20] *Nach* de *ist* f *getilgt.* [21] tunc *Hs.* [22] proximis *Hs.* [23] ardet *Horaz, Epist. 1, 18, 84.* [24] *Zum ganzen Satz vgl. Tobias 1, 15.* [25] te *fehlt Hs.*

cundum apostolum:[1] ‚et superinpendi ipse pro anima tua‘, sed video: ‚homo cogitat, Deus ordinat.‘[2] quandoquidem igitur illud sapientis[3] in te conpleri video, ‚quod nemo possit corrigere,[4] quem Deus despexerit‘,[5] ultimum, socii, vale, cum precibus audi: oro, ut tricesima nocte post obitum tuum[6] in illius montis vertice mihi appareas‘, nominatque illi altissimum montem in loco quodam horroris et vaste solitudinis.[7] spondet ille, si permittatur. ‚nosti‘, ait iste, ‚arte illa, cui studuimus, contineri, ut te conjurem ad reditum, unde primitus rogo, postremo conjuro[8] te in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti, ut, sicut dictum est, mihi appareas, de statu tuo me docturus et ad in-(43b) terroganda responsurus.‘ his dictis ille defungitur, et, sicut scriptum:[9] ‚est peccatum ad mortem; non pro illo dico ut roget quis‘, impenitens et desperans emoritur. et quia palam fuit hunc esse apostatam, ‚projectus est quasi stirps inutilis‘, ut ait Ysaias,[10] ‚et quasi cadaver putridum non habiturus cum eis consorcium nec in sepultura‘, a quorum communione segregaverat se in vita. hoc taliter facto de medio et quasi infructuosa ficulnea,[11] ne ulterius terram occuparet, radicitus evulsa, cepit superstes ille socius tractare, quid esset acturus post hec. cogitat non sine causa, socio sic subducto, se dilatum. e[12] duobus unum suspicatur: aut suam hac dilatione correctionem queri, aut ad majus judicium servari.[13] tandem in se reversus, certum facit de dubio: quid mihi et dubitationi huic? nisi hic,[14] qui neminem vult perire,[15] me salvari decerneret, eadem sententia qua et socium jam punisset. his dictis bone fame quendam et probabilis vite convenit sacerdotem, et[16] per alta suspiria[17] et amaras lacrimas sua detegit vulnera, crimina confitetur et more serpentino[18] renovari cupientis veteris hominis[19] veteres deponit exuvias et virus omne evomit. igitur vir ille compassione excellens, discretione precipuus, ex corde videns homi-

---

[1] *2 Cor. 12, 15.* [2] *Wipo's Proverbien; vgl. auch Proverb. 16, 9.* [3] *Eccle. 7, 14.* [4] g *übergeschrieben.* [5] *nach* de *ist* r *getilgt.* [6] *Darnach ist* ut *getilgt.* [7] in loco—solit. *Deuter. 32, 10.* [8] con *auf Rasur.* [9] *1 Joann. 5, 16.* [10] *Isai. 14, 19f. Hier fehlt* te sepulcro tuo *der Vulg.* [11] *Job 24, 40. Judas 12. Die Parabel bei Ezech. 17, besonders V. 9. Matth. 21, 19 (Marc. 11, 13. Luc. 13, 7).* [12] *Aus* et *corr.* [13] *Vgl. Job 21, 30.* [14] his *Hs.* [15] qui—peri. *2 Reg. 14, 14.* [16] et *übergeschrieben.* [17] alt. susp. *Ovid, Metam. 1, 656.* [18] *Aus dem Physiologus.* [19] -is *aus* -es *corr.*

nem penitere, Samaritani[1] utitur officio et ejus vulneribus vinum penitentie et oleum infundens fiducie curam illius egit. et primo quidem artem illam Deo contrariam abjurare et ad sinum matris ecclesie digna satisfactione redire hortatur, postremo ordinem suum repetere aut certe, sicubi districtius vivere posset, alieno se imperio subdere monet. paret ille ad omnia et hac conditione: quem Deus a tempore, hunc[2] etiam a fructu penitentie[3] non exclusit, sed reconciliatum[4] et bone[5] spei factum dimittit. advenerat tunc tempus et dies, qua sotium, ut dictum est, debuerat convenire. tricesima igitur die ad montem[6] illum, quo sotio condixerat,[7] jam advesperascente[8] sole[9] venit solus, ascendit cum timore tamen, munit se precibus contra spiritualia nequicie[10] pugnaturus, commendans se Deo et sanctis omnibus. signo etiam[11] crucis, quod est terror hostium, quod est vite signum,[12] et se et omnia vicina muniens ad agonem futurum se preparabat. finito jam die et noctis ingruentibus[13] tenebris, aër concuti cepit, nubes discurrere,[14] micare fulgura,[15] tonitrua mugire et caligo[16] quedam obscurissima totum circumdare montem: horror etiam immensus et tenebrosus turbo noctem illam possederat.[17]

8. De adventu et ordine trifario spirituum immundorum (44ª), *de*[18] exibicione[19] et collatione socii.

Evertens[20] igitur se hucque et illuc circumspiciens, horroris et terroris plena intuetur omnia, nec tamen alicubi locum divertendi vel spem invenit latendi.[21] interea fumum quendam teterrimum et horrore plenum surgere videt ab aquilone,[22] quia ab aquilone pandetur malum,[23] paulatimque monti illi proximare. in eodem quoque fumo audit cujusdam multitudinis voces con-

---

[1] *Vgl. über die Erklärungen der Parabel Luc. 10, 30ff. in der kirchlichen Literatur mein Buch über Hartmann von Aue S. 119—128.* [2] hic *Hs.* [3] fruct. penit. *Luc. 3, 8.* [4] li *übergeschrieben.* [5] e *aus* v *corr.* [6] *Auf Rasur.* [7] *Vgl. Job 24, 16.* [8] *Proverb. 7, 9.* [9] solus *Hs.* [10] *Ephes. 6, 12.* [11] *Uebergeschrieben.* [12] *Vgl. Mone, Hymnen 1, 145—147. Zum Schluss des Satzes vgl. 1 Cor. 9, 25. 2 Timoth. 2, 5.* [13] *Proverb. 1, 27.* [14] *Deuter. 33, 26.* [15] *Exod. 19, 16.* [16] *Job 3, 5.* [17] tenebr.—possed. *Job 3, 6.* [18] *Fehlt Hs.* [19] exibicio *Hs.* [20] *Act. 15, 24.* [21] locum —latendi *Job 16, 19. 1 Mach. 9, 45.* [22] fumum—aquil. *Isai. 14, 31.* [23] ab aq.—mal. *Jerem. 1, 14.*

fusas quasi exercitus ad aliquam obsidionem festinantis. videt post modicum [1] quasi equitum grandem multitudinem, et hii omnes armigeri, clipeos ferentes et arma, manticas quoque, papiliones et tentoria obsidioni profutura. obsident hii montem fingentes ad radicem ejus per circuitum papiliones et tentoria, que attulerant. veniunt post hos et alii quasi milites et in montis medio suam collocant stationem. postremo, ut illud [2] impleretur: ‚Chaldaei fecerunt tres turmas‘, advenit tertia cohors, et hii principes et rectores tenebrarum.[3] isti in montis vertice[4] quasi judiciarias sibi statuunt sedes.[5] sic trifaria particione monte undique obsesso producitur ille defunctus socius in medium daturque facultas cum sotio colloquendi, queque[6] liberet: ligatus erat manus et pedes,[7] non tam ignitis quam igneis chatenis. atra etiam quadam veste,[8] foris scripta, per totum erat[9] indutus. sistitur sic socio sotius, vivo defunctus, ut illud[10] impleatur: ‚non pater Abraham, sed si quis ex mortuis venerit, credent.‘ agnoscitur a socio, sed vix immo plus estimat,[11] quam certum habeat. ‚tunc es‘, inquid, ‚amice, qui olim noster socius dictus desperans obisti et desperatus?‘ ‚sum‘, ait ille, ‚tibi aliquando dictus socius, sed, si sanum sapis,[12] nunquam amplius sociari mihi optabis.‘ ‚dic, oro‘, ait ille, ‚quomodo se res habent et qualiter exceptus es?‘ ‚ut merui‘, inquit, ‚ut speravi, inquam, et credidi, sic actum est mecum. et quia nil boni speravi, nil boni accidit mihi.‘ ‚quid sibi‘, ait socius, ‚vult hec vestis tam horrida, et quid scriptum continetur in illa?‘ ‚vitam meam‘, inquid, ‚significat vestis.[13] porro scriptura, quam foris aspicis, opera sunt, que palam et nota erant hominibus, et nunc puplice per hec confundor coram omnibus videntibus, ut pro multitudine intuentium sit confusio multa. que autem occulta erant, intus etiam occulte sunt scripta,[14] et quo secretiora, eo atrocius his consumor et crucior.‘[15] ‚eia‘, ait ille, ‚si[16] liceret mihi loqui

---

[1] *Joann. 13, 13 u. o.* [2] *Job 1, 17.* [3] princ.—tenebr. *Ephes. 6, 12.* [4] i m. v. *Exod. 19, 20 u. o.* [5] *Du Cange 4, 442: Plätze für die Beisitzer des Gerichtes.* [6] *Darnach* que *getilgt.* [7] *Matth. 22, 13. Vgl. Joann. 11, 44 von der Erweckung des Lazarus.* [8] veste indutus foris *Hs.* [9] *Uebergeschrieben.* [10] *Luc. 16, 30f.* [11] *Vgl. Tobias 3, 21.* [12] *Propert. Plaut. etc.* [13] *Die Vorstellung nach Ezech. 2, 9 und Apoc. 5, 1; vgl. Psalm. 108, 29:* induantur, qui detrahunt mihi, pudore et operiantur sicut diploide confusione sua. [14] *Am Rande nachgetragen.* [15] *Luc. 16, 24.* [16] *Auf Rasur.*

(44ᵇ) et pro votis interrogare que vellem!' ,licet', ait sotius, ,interroga quod placet.' tunc ille: ,dolere te non ambigo', inquit, ,acrius tamen te pati estimabam, quam mihi videaris.' ,bene', ait ille, ,id ipsum te estimaturum et ego novi. sed profer manum et extende palmam,[1] ut probes et sentias, quid et qualiter paciar ego.' abnuit sotius timore perterritus.[2] ,oportet', ait ille, ,omnino oportet, ut signatus hinc abeas;[3] signaberis, sed non interibis.'[4] proferente illo manum levat iste vestem, et ecce totus ipse quasi ignis conflans[5] et ut fornax ille[6] chaldaicus septuplum succensus. protulit et ipse de subveste[7] manum, et scintillam ignis quasi guttam quandam de indice manus sue in palmam illius distillavit, que in momento, in ictu oculi,[8] manum illius perurens[9] et perforans terram ipsam similiter perurens absorpta est. ,sic', ait ille, ,sumus interius, sic exterius, ita totaliter ardemus, ardebimus et semper, quia ad hoc semper vivimus,[10] ut semper ardere debeamus.' ,et que mihi spes, amice, vel qualiter consulis, ut tanta et talia possim evadere tormenta?' sotio interrogante ait ille: ,quid me de his interrogas, de quibus jam ante consilium quesivisti et accepisti? novi te penituisse, novi confessum, scio te et penitentiam et consilium accepisse. age penitentiam[11] et perfice consilium et salvus eris.' cui sotius: ,oro, ut de quo ordine ex[12] omnibus rariores apud inferos et pauciores videas cruciari michi referas.' et ille: sicut nullus est ordo, in quo aliqui non inveniantur imperfecti, sic nullus est ordo, de quo nullus indigeat[13] emundari. est tamen quidam ordo in ecclesia, contemptui[14] unquam habitus et derisui a nobis,[15] ut nosti: griseum hunc vocant. magnus est hic ordo et nullus in terris equandus sibi modo. virtutes taceo, quas nunquam amavi; unum est, quod levat illos et sustollit[16] supra ceteros omnes: unam illam et[17] reginam celi sibi communiter fecerunt patronam. omnipotentis[18] hec virgo mater est, in cujus omnipotentia facit et ipsa[19] potenter omnia

---

[1] ext. palm. *Proverb. 31, 20.* [2] tim. pert. *Genes. 18, 15 u. o.* [3] labeas *Hs.* [4] *Nach Numer. 35, 18.* [5] ign.—confl. *Malach. 3, 2.* [6] *Daniel 3, 19.* [7] *Vgl. Dracont. 1, 642.* [8] i. i. o. *1 Cor. 15, 52.* [9] *Vgl. Isai. 36, 6.* [10] *Vgl. Jerem. 17, 4.* [11] *Matth. 3, 2 etc.* [12] *Uebergeschrieben.* [13] g *übergeschrieben.* [14] -ui *aus* -um *corr.* [15] hab.—nob. *Sap. 5, 3.* [16] *Vgl. Isai. 58, 14.* [17] *Uebergeschrieben.* [18] *Darnach steht* tam in virtutibus *getilgt.* [19] *Aus* ipsam *corr.*

que vult, tam in virtutibus celi[1] quam in habitatoribus terre.[2] huic se istius ordinis devoverunt universi, in ejus honore pacto communi sua oratoria dedicari statuerunt, hanc singularem singulariter sibi in dominam elegerunt et matrem. unde et ipsa multifarie multisque modis[3] illud[4] implendo ,ego diligentes me diligo' in tantum hunc ordinem promovit, extulit, ampliavit, ut illud prophetae[5] sibi aptetur: ,propagines ejus transierunt mare'. nam velud quadam[6] sagena,[7] per mare magnum seculi et spati (45[a]) osum manibus ad capiendas animas expansa, quod homines per illum[8] salvantur, quasi tot pisces in hujus pelagi salo[9] capiuntur. jam, si sotio creditur, si de experti fide non dubitatur,[10] hujus ordinis te mancipabis et committes magisterio, in eo humiliaberis sub potenti manu Dei, ut te exaltet in die visitationis.[11] in hoc, proprie renuncians voluntati,[12] illum imitaberis,[13] qui dicit:[14] ,non veni facere voluntatem meam, sed ejus, qui misit me.' in hoc actenus male liber alieno imperio et obedientie te subjicies, illum imitando, qui factus est obediens patri usque ad mortem;[15] in quo perseverando usque in finem[16] ab eo merearis salvari, qui salvos facit sperantes in se.'[17]

9. De eorum dissociatione conventusque illius in magno turbine solucione.

His taliter peroratis[18] a sotio illico, in magno turbine[19] solvitur ille conventus et quadam[20] furiali indignatione[21] bachantes illum lacerant, discerpunt[22] et cruciant. ,eia', inquiunt, ,doctor et apostolus et magister gentium[23] factus es! predam nostram per te amisimus, unde et merito, quidquid esset ille passurus, pro illo patietur non alius, sed tu. senties, sicut jam ex parte

---

[1] i v. c. *Matth. 24, 29 u. o.* [2] i. h. t. *Genes. 50, 11 u. o.* [3] m. m. m. *Hebr. 1, 1.* [4] *Joann. 14, 21.* [5] *Jerem. 48, 32.* [6] *Vgl. Habac. 1, 14–17.* [7] quedam sagene *Hs.* [8] *scil. ordinem.* [9] *Hauptsächlich bei Vergil.* [10] si—dub. *Vergil, Aen. 11, 283.* [11] humil.—visitat. *1 Petri 5, 6; vgl. Psalm. 105, 42. 135, 12.* [12] p. r. volunt *vgl. Deuter. 23, 23.* [13] imita- *auf Rasur.* [14] *Joann. 5, 30 u. ö.* [15] qui—mort. *Philem. 2, 8.* [16] pers.—fin. *Matth. 10, 22.* [17] qui—se *Psalm. 16, 7; vgl. Daniel 13, 60.* [18] *Corr. aus* perorantis. [19] i. m. t. *Jerem. 25, 32.* [20] quandam *Hs.* [21] fur. indign. *Cic.* [22] -cerp- *auf Rasur; vgl. Marc. 1, 26. 9, 25.* [23] *Vgl. meine altd. Pred. 3, 390 Anm. zu 198, 8.*

sensisti, quam verum sit: ,tortor sine defectu, tortus sine defectu! nec qui torquet, fatigatur; nec qui torquetur, moritur.[1] sic furentes in miserum et plura minitantes montem relinquunt obsessum, eo discedentes ordine, quo venerant; immo quia nec ordo nec ratio nec sapientia neque prudentia est[2] apud inferos, quo properabant, sine ordine eos discessisse[3] et confusos dixisse debueram. relinquitur solus ille in monte, propter quem solum tanti convenerant et obsederant montem, sed remanent sibi foris pugne, intus timores.[4] solus igitur sic relictus soli,[5] qui solus laborem et dolorem considerat, loquebatur: ,Fili David, miserere mei!'[6] Tibi derelictus est pauper,[7] sed sum[8] tali paupertati[9] non pauper, qua merear regnum obtinere celorum;[10] pauper quidem *non*[11] sum spiritu,[12] sed virtutum inopia,[13] quarum pauperies sola est miseria et egestas summa.[14] Tu ergo, solus bonus et omnipotens Deus, cui nichil est impossibile[15] nisi in te sperantibus[16] non misereri, rebellem luminis,[17] refugam legis,[18] servum apostatam, sed te teste penitentem,[19] blande leniterque[20] suscipe, nec meritum meum in presenti conflictu, sed tua preponderet gratia. sic oranti jam paulatim diescebat[21] et verus ille Lucifer in corde ipsius cepit oriri.[22] facto jam die in spe gratie et clementie Christi descendit de monte, confessorem suum ex condicto repetit, ex ordine pandit universa, manum profert in testimonium clamans et dicens: ,si verbis (45[b]) non creditis, vel operibus credite.'[23] valedicens itaque suo confessori et per illius manus seculo nequam,[24] cenobium quoddam grisei ordinis expetiit, ubi se tante dejectionis et penitentie sepelivit abysso, ut merito de illo sentiri posset et dici: ,hec mutatio dextere excelsi!'[25] quid morer? cooperante gratia ascensionis in corde suo, dis-

---

[1] *Vgl. Hugo von St. Victor, De anima lib. 4, cap. 13.* [2] quia—est *Proverb. 31, 30.* [3] *Zwischen* di *und* scessisse *grössere Rasur.* [4] foris—timores *2 Cor. 7, 5.* [5] *Vgl. Joann. 5, 2ff. vom Teiche Bethesda.* [6] *Marc. 10, 47 etc.* [7] *Psalm. 10, H. 14.* [8] eum *Hs.* [9] *Vgl. Apoc. 2, 9.* [10] *Vgl. Isai. 35, 10.* [11] *Fehlt Hs.* [12] *Matth. 5, 3.* [13] *Vgl. Gregorius M., Hom. in Ezech. Nr. 18.* [14] *Eccle. 5, 13.* [15] *Luc. 1, 37.* [16] *Psalm. 36, 40 etc.* [17] *Job 24, 13.* [18] *2 Mach. 5, 8.* [19] serv.—penit. *Proverb. 6, 12.* [20] *Genes. 50, 21.* [21] *Das Verbum* diescere *kommt schon bei Isidor vor und wird von Alanus ab Insulis, Petrus de Riga etc. oft gebraucht.* [22] et-oriri *2 Petr. 1, 19.* [23] si—credite *Joann. 10, 38.* [24] s. n. *Galat. 1, 4.* [25] h. m. d. exc. *Psalm. 76, 11.*

ponens sicut ante, ut ait propheta,[1] in profundum recesserat, sic demum de viciis ad virtutes et de virtute in virtutem reascendens, illud[2] in se verum esse probavit: ‚ubi habundavit iniquitas, superhabundavit et gratia.' defungitur interea pater et pastor illius cenobii, vir vite venerabilis, cui fratrum votis et assensu vir iste successit, ac paterni[3] tramitis quasi aviti sanguinis[4] ferventissimus emulator[5] effectus, cui successerat officio, in brevi coequari[6] meruit et in premio. et quia legerat: ‚beatus homo, qui semper est pavidus',[7] a die conversionis usque ad diem exspirationis,[8] timore et spe,[9] quasi duobus testibus sibi adhibitis,[10] sic medius incedebat,[11] ut hunc nec prospera extollere, nec adversa possent frangere.[12] bono jam certamine certato, cursu consummato, fide servata,[13] presentibus[14] miraculo, posteris factus exemplo, terris exemptus transivit ad superos, factus his similis in gloria,[15] quorum desiderio flagrabat[16] in vita.

(45b) Videas jam, lector, quam terribilis in consiliis super filios hominum Deus,[17] quam vere incomprehensibilia sunt judicia ejus et investigabiles vie ejus.[18] en duorum istorum tenemus, quos in manibus[19] tam paria principia quam dissimiles exitus sorciuntur: unus justissime, quod justum erat, recepit; alter misericordissime gratis redditus est gratie, ut merito cum psalmista[20] dicamus: ‚misericordiam et judicium cantabo tibi, Domine.' in longum ductus est sermo, sed res tam mira brevitate artanda non erat, finem jam facio, sed finem meum illi fini commendo, de quo dicitur: ‚finis legis Christus ad justiciam omni credenti',[21] et cui itidem fideliter canit ecclesia: ‚Domini, domini exitus mortis!'[22]

---

[1] *Isai. 31, 6.* [2] *Rom. 5, 20.* [3] pat. tramit. *Cic.* [4] avit. sang. *Propert. 2, 19, 23.* [5] *Galat. 1, 14.* [6] *Vgl. Sap. 4, 2.* [7] *Proverb. 28, 14.* [8] *Vgl. Cassian, De instit. lib. 4, cap. 39.* [9] *Vgl. den späteren Antonius v. Padua, Sermo 1. Dominic. 24. post Trinit.* [10] duob.—adhib. *Matth. 18, 16.* [11] *Vgl. meine Otfridstudien, Zs. f. d. A. 39, 382 f.* [12] *Schon Seneca etc.* [13] bono—servata *2 Timoth. 4, 7.* [14] presentis *Hs.* [15] *Vgl. Rom. 5, 2.* [16] d. fl. *Numeri 11, 4.* [17] terr.—Deus *Psalm. 65, 5.* [18] incompr.—vie ejus. *Rom. 11, 33.* [19] *Zwischen* ma *und* nibus *Rasur.* [20] *Psalm. 100, 1.* [21] finis—cred. *Rom. 10, 4.* [22] *Psalm. 67, 21.*

Sicut semper vinum bibere, aut semper aquam contrarium est, alternis autem uti delectabile, ita si sermo semper sit de tristibus, non erit gratus.[1] emergamus itaque jam de tristibus[2] et ad letiora veniendo pro rerum et causarum varietatibus et noster varietur ac alteretur sermo. fides nemini extorquetur, ut prefati sumus, nec enim (46ᵃ) visa et audita referimus; solum omnipotentie creatoris pie deferatur,[3] cui, cum voluerit, subesset et[4] posse.[5]

De juvene regio a socio occiso.[6]

Regem fuisse quendam, regnum subjectosque pie regentem audivi. huic frater erat carus, fide tamen et morum probitate germanior. convenerant in eo diversarum dona gratiarum, dum regali prosapie responderet elegans forma,[7] et singularis morum probitas, et scientiam specialem mira ornaret eloquentia. liberales artes a fundo,[8] ut dicitur, doctus erat, et magne spei, quam aput se quam aput omnes, utpote regis frater[9] habebatur. accidit interea, unum ex principibus regis incurrisse offensam, et regie majestatis reum prescriptionem meruisse. necessitate conpulsus[10] convenit homo propinquos et amicos, et per quos poterat, regem interpellat,[11] nam se in medium dare non audebat; sed per hos implorat remissionem, precatur veniam, spondet satisfactionem, et ad quascunque condiciones se esse paratum, dum solum gratiam mereatur. incassum tamen omnia dicuntur et fiunt.[12] nam pro multorum utilitate et cautela assumpta districtio et intentata correptio tam leniter adnullari vel saltim levigari *non*[13] potuit. quid itaque ageret? quo se verteret? jam omnis sapientia ejus devorata est,[14] angustie[15] sunt sibi undique,[16] et quid eligat ignorat,[17] dum contra tractum fluminis frustra[18] conari[19] et stimulo recalcitrare[20] durum sibi perpendit. tandem vexatione dante intellectum,[21] quid ageret,

---

[1] sicut—gratus *2 Mach. 15, 40.* [2] *Am Rande nachgetragen.* [3] *Vgl. Isai. 18, 7.* [4] subesset *rad. und corr.*, et *übergeschrieben.* [5] cui—posse *Sap. 12, 18.* [6] *Am Rande schwarz nachgetragen.* [7] *2 Reg. 14, 27.* [8] *Vergil, Aen. 10, 88.* [9] *Auf Rasur.* [10] nec. comp. *Daniel 14, 29 etc.* [11] reg. interp. *4 Reg. 8, 3 etc.* [12] *Auf Rasur.* [13] *Fehlt Hs.* [14] omn.—est *Psalm. 106, 27.* [15] *Darnach steht* mihi *getilgt.* [16] ang.—ubique *Daniel 13, 22; darnach Rasur.* [17] et—ign. *Philipp. 1, 22.* [18] frusta *Hs.* [19] contra—conari *Eccli. 4, 32.* [20] stim. rec. *Act. 9, 15. 26, 14.* [21] vex.—int. *Isai. 28, 19.*

invenit.[1] sumptis, quos ad id negotii fideliores ac necessariores ex amicis elegerat, fratrem regis adiit, hunc de quo diximus. ibi per alta suspiria[2] et profundos singultus et gemitus[3] effudit miserias suas, tribulationem et dolorem, que se invenerunt,[4] exposuit, tristes eventus et infortunia sua,[5] suas vires excedentia, flebiliter prosecutus est. quid ad hec ageret, cujus pectus[6] pietas possidebat? hinc fraternas injurias, inde supplicis sui pensabat angustias: si misero succurreret, fraternas injurias parvipendere estimari putabat; si in tali articulo non subveniret precepto, quo dicitur: ‚erue eos, qui ducuntur[7] ad mortem‘,[8] violare metuebat. jam in ejus sacro pectore, si placet, conflictum adtende virtutum.[9] ibi plane misericordia et veritas obviaverunt sibi[10] et post quasi disceptare ceperunt, dum quelibet virtus pro sua parte loqueretur jusque suum defenderet sibi. in tali itaque conflictu locum consilii, quo consederant, pietas ingreditur petitaque audientia ait: ‚scriptum est: ‚estote misericordes, sicut et pater vester misericors est.‘[11] imitemur et nos, o sorores, (46[b]) patrem nostrum et obtemperemur, ut ait apostolus,[12] patri spirituum, cui principium est misereri semper et parcere, ut probemus nos filias Patris esse, qui est in celis.‘ his dictis assenserunt omnes, sicque[13] pectus illud virtutum est pietate victum, quoniam inde validum fuit, quia pietate vinci potuit. quid plura? surgit continuo regius ille juvenis suscitansque de pulvere egenum[14] et de solo, quo jacebat, erigens supplicem suum,[15] pro eo rogaturus procedit ad palatium. erat ibi tunc temporis publicus et communis principum conventus et totius regni procerum ac nobilium contio, quam contionem ‚curiam‘ moris est appellare. ingresso igitur palatium assurgunt omnes, assurgit et ipse rex, nam inter ceteras virtutes,[16] quibus quasi stelle sua tempora ornabantur[17]

---

[1] *Uebergeschrieben.* [2] *Vgl. oben 49, 17.* [3] *Terminologie der* poenitentia. [4] trib.—inven. *Psalm. 114, 3.* [5] infortunias suas *Hs.* [6] *Von* suas—pectus *am unteren Rande durch das Zeichen* a *nachgetragen, ebenso* sui—injurias *durch* b. [7] dicuntur *Hs.* [8] *Proverb. 24, 11.* [9] *Vgl. Heinzel, Zs. f. d. A. 17, 43 ff. und die Scheinurkunde des Petrus Blesensis, Epist. 237 (Migne 207, 539 ff.) über den Streit der vier Töchter Gottes.* [10] *Psalm. 84, 11.* [11] *Luc. 6, 36.* [12] *Hebr. 12, 9.* [13] que *auf Rasur.* [14] *1 Reg. 2, 8.* [15] *Vgl. Psalm. 112, 17.* [16] *Beruht auf der Vorstellung Apoc. 12, 1:* in capite ejus corona stellarum duodecim; *vgl. die Commentare.* [17] ornabant *Hs.*

valde, [humilitas et amor fraternus][1] honore invicem preveniebant. cumque rex super thronum suum sedisset, positus est et alius thronus fratri ejus, et sedit ad dexteram regis et ait: ‚peticionem unam parvulam deprecor a te, ne confundas faciem meam.‘ et ait rex: ‚pete, frater mi, nec enim fas est,[2] me quidquam denegare tibi.‘ cumque ab omnibus silentium fieret magnum, et ille magno studio se pararet ad loquendum, repente obmutuit,[3] adhesit lingua ejus faucibus suis,[4] et singularis sui temporis orator quasi sine lingua sedebat. hinc attende, o lector, non esse in hominis potestate vitam suam, nec filii hominis, ut dirigat gressus suos.[5] en qui asinam olim loqui jussit,[6] hunc obmutescere fecit, et qui per subjugale mutum *animal*[7] prophete prohibuit insipientiam,[8] hunc eloquentissimum obmutescere faciendo suam innotuit potentiam.[9] nescio, quid horum mirabilius, quid potentius nobis videri debeat? immo quid horum Deo facilius fuerit:[10] asine loquelam prestare, quam non habuit, aut homini auferre, quam habuit? sed si omnipotentem cogitamus, ejusdem facilitatis esse perpendimus, asine dare, quod non habuit, et homini auferre, quod habuit. sed ad propositum redeamus. perseverante regis fratre sic nec aliqua ratione loqui valente, turbatus est rex et omnis curia ejus cum illo. sed quid ageret? manum Dei noverat, cui resistere nemo posset,[11] et digitum[12] ejus, cui nec magis Pharaonis contraire facile foret. en frater ejus prodigium factus est multis,[13] en eo presente quodamodo quasi simulacrum os habet[14] et non loquitur! nec est sapientia, nec[15] prudentia, nec consilium contra Dominum,[16] cujus manus tetigit eum,[17] sed ad horam.[18] flagellum quippe fuit, sed filiorum, quo flagellat Deus omnem filium,

---

[1] *Durch das Eingeklammerte soll nur auf das Stück gerathen werden, welches hier sichtlich ausgefallen ist.* [2] *Von* peticionem—fas est *reicht das Citat 3 Reg. 2, 20, wo in derselben Situation wie hier Bathseba bei ihrem Sohne König Salomo für seinen Bruder Adonius eine Bitte einlegt.* [3] *Vgl. Matth. 22, 12.* [4] adhes.—suis *Psalm. 21, 16.* [5] non—suos *Jerem. 10, 23; die Vulg. hat* viam *statt* vitam. [6] *Numeri 22, 5 ff., bes. 20 ff.* [7] *Fehlt Hs.* [8] subj.—insip. *2 Petri 2, 16.* [9] *Vgl. Psalm. 105, 8. Rom. 9, 22.* [10] *Aus* fecerit *corr.* [11] man.—poss. *Daniel 4, 32.* [12] *Exod. 8, 19.* [13] prod.—mult. *Psalm. 70, 7.* [14] *Vgl. Habac. 2, 18. 1 Cor. 12, 2.* [15] *Uebergeschrieben.* [16] nec—Dom. *Proverb. 21, 30.* [17] *Job 19, 21.* [18] ad h. *Philem. 15.*

quem recipit,[1] non illusorum,[2] quorum ex persona loquitur Ysaias: ‚pepigimus[3] fedus cum morte et cum inferno fecimus pactum; flagellum (47a) inundans,[4] cum transierit, non veniet super nos.‘ probatio itaque isti sua temptatio fuit, non tale flagellum, quia neque hic peccavit neque parentes ejus, ut hoc pateretur,[5] sed ut manifestarentur opera Dei in illo.[6] et factum est ita. peracta siquidem censura mox rediit gratia, et tam plenarie, ut apertum sit illico os ejus et lingua ejus et loqueretur recte.[7] letatus est supra his[8] rex et, quasi de morte recepto, Deo gratias refert:[9] quoniam bonus, quoniam in seculum misericordia ejus.[10] redditus ergo sibi rediit et ipse ad peticionem suam et ait ad regem: ‚en Deus, quod mecum facere voluit, fecit: castigans castigavit me, sed morti non tradidit me;[11] quoniam, et si traderet, quis ferret auxilium?[12] jam quia fecit mihi magna, qui potens est[13] et misertus est mei, fac et tu unam peticiunculam, ut mee saluti congaudere[14] te probem.‘ cui rex: ‚noli, frater mi, noli petere, sed potius jube quidquid vis. quid enim, si nomen regis, si diadema, si curam regni gero?[15] fastus et honor non prejudicant nature;[16] quia[17] rex sum, homo esse desii? taceo, naturam[18] omnibus communem: os tuum et caro tua sum.[19] loquere ergo solummodo et fiet quod vis.‘ ad quem juvenis: ‚oro, ut principem illum vivere sinas, ubi tibi reconciliari permittas, ut huic gratiam tuam largiaris, quia in hoc Deum[20] imitaberis.[21] nolo dure accipias,[22] quod loquor. ex te perpende, quid patiatur alter: si totiens puniremur, quotiens Deo peccamus,[23] quis ferret? unde quidam:[24] ‚si iniquitates observaberis, Domine, Domine, quis susti-

[1] flagellat—recip. *Hebr. 12, 6.* [2] *Jerem. 28, 14.* [3] *Isai. 28, 15, wobei die Vulg.* percussimus *liest.* [4] *Hs.* mundans, *was vielleicht absichtlich aus dem* inundans *der Vulg. hergestellt wurde.* [5] *Vgl. Isai. 28, 14—18.* [6] sed—illo *Joann. 9, 3.* [7] ut—recte *Luc. 1, 64, somit aus der Darstellung des Zachariaswunders, das der Sachlage hier genau entspricht.* [8] let.—his *Exod. 18, 9.* [9] D. g. r. *2 Esdr. 12, 37.* [10] *Psalm. 117, 1—4. 29. 137, 8; aber auch 2 Paral. 7, 3. Judith 13, 21.* [11] castigans—me *Psalm. 117, 18.* [12] q. f. a. *Job 30, 13.* [13] quia—est *Luc. 1, 49.* [14] ut—cong. *vgl. 1 Cor. 13, 6.* [15] diad.—gero *vgl. 2 Reg. 1, 10. 12, 30.* [16] *Scheint eine Sentenz, ich kann sie aber nicht nachweisen.* [17] *Darnach steht* nec, *das vielleicht nur aus* enim (= ·n·) *verlesen ist.* [18] natura *Hs.* [19] os—sum *Genes. 29, 14.* [20] *Darnach grössere Rasur.* [21] imitabis *Hs.* [22] d. a. *Genes. 21, 11.* [23] *Vgl. Matth. 18, 21 f.* [24] *Psalm. 129, 3.*

nebit?' nec indignum tibi putes, si Deum inmiteris, immo omnino cave, ne ejus precepto obvies, quo ait:[1] ,dimittite, si quid habetis adversus aliquem; alioquin nec pater vester, qui in celis est, dimittet vobis peccata vestra.' satis miser solvit penarum; ut fame tue jam consulas, necesse est: non decet regem seva et inexorabilis ira.[2] cede mee peticioni, immo ipse[3] rationi, et, ut ait quidam:[4] ,si vis omnia tibi subici, te subice rationi!' en salus ejus in manu tua est, sed, si fratri credis, clementia magis quam crudelitate proficies.'[5] respondit rex et ait: ,en placatus facio quod vis.' vocatur ergo homo et per manum sui advocati[6] regi perfecte reconciliatur, loco et honori pristino restituitur,[7] patrimoniis, beneficiis et feudis redonatur, sicque in pace dimittitur.

His ita compositis cepit juvenis alia meditari, alia tractare, et qui aliis huc usque providerat, sibi pro futuro disponere. cum enim a fratre sciscitaretur, si repentine sue taciturnitatis sciret causam, ait: ,scio.' fratre dicente: ,et quenam hec fuit?' respondit: ,supplicis mei causam allegaturus, cum in presentem conventum oculos corporis dirigerem, repente se dies illa extremi examinis, judex ipse, in cujus conspectu celum cum terra contremiscit,[8] celestium denique, terrestrium et infernorum[9] conventus, mentis oculis objecit, tantoque pavore me horum memoria in (47[b]) vasit,[10] ut mihi non esset vox neque sensus, ut ipse vidisti. perpende jam, oro, si sola sui memoria me dies illa ita confecit, — cum venerit, quid faciet? veniet enim, et, quod timendum est, ita veniet, ut previderi non valeat, quando venit. ,dies Domini', ait apostolus,[11] ,sicut fur in nocte ita veniet.' proposui itaque in animo meo,[12] recipere disciplinam,[13] ut ait sapiens:[14] ,vivens cogitare, quid futurum sit.' ex hodierna[15] itaque[16] sententia deliberavi, cum adversario meo concordare, dum sum cum illo in via, ne forte tradat me judici,[17] de quo apostolus:[18] ,horrendum est incidere in manus Dei viventis.'

---

[1] *Marc. 11, 25.* [2] *Vgl. Ovid, Metam. 5, 244.* [3] ipsa *Hs.* [4] *Seneca, Epist. 37.* [5] clem.—prof. *Seneca, De clement. 2, 3.* [6] *er schwört also einen neuen Lehenseid.* [7] loco—restit. *vgl. Genes. 40, 13.* [8] in—contrem. *Joël 2, 10.* [9] celest.—infern. *Philipp. 2, 10.* [10] tant.—invas. *Marc. 16, 8.* [11] *1 Thessal. 5, 2.* [12] prop.—meo *Eccle. 1, 13.* [13] rec. disc. *vgl. Levit. 26, 23.* [14] *Eccle. 7, 3.* [15] hodierno *Hs.* [16] *Darnach grössere Rasur.* [17] cum—judici *Matth. 5, 25* (*Vulg.* consentire), *vgl. Luc. 12, 58.* [18] *Hebr. 10, 31.*

quid, oro,[1] mihi tunc superbia proderit? aut diviciarum jactantia quid conferet mihi? transient omnia hec tanquam umbra et tanquam nuncius precurrens et tanquam navis, cujus, cum preterierit, non est vestigium invenire.[2] en mundus in maligno positus est,[3] cui, si innixus[4] fuerit homo, intrabit manum ejus et perforabit eam.[5] quid stabile, quid perpetuum habere vel dare poterit, qui transit?[6] ,et mundus transit et concupiscentia ejus', ait scriptura.[7] pulcre sapiens quidam[8] id perpendens ait: ,si scirent homines mundi bona[9] perpetuare, perpetuo mundum sapiens deberet amare. sed quoniam mundus nichil umquam perpetuabit, perpetuo mundum sapiens homo nullus amabit.' id ipsum et ego discuciens et vera ratione ita esse definiens, mundo abrenuncio et omnibus pompis ejus,[10] meque ab hodierno peregrinum et advenam profiteor[11] super terram,[12] ut ejus membrum fiam,[13] qui in propria venit et sui eum non receperunt.'[14] dixit ista, deinde fratre et cunctis principibus et magnatibus terre, qui aderant, osculatis, de palatio egreditur, nec fuit, qui reniteretur vel impediret,[15] cum voluntas enim Domini erat, ut scito perficere posset, quod volebat. domum autem ingressus mutavit habitum, et aliquantulum sumens in expensas, venit ad mare, nam maritima fuit civitas illa et contigua mari. dato naulo,[16] navemque *que*[17] Dei providentia jam[18] solvere parabat, ingressus transfretavit.[19] exinde civis sanctorum, domesticus Dei,[20] quasi solus ut gigas exultavit ad currendam viam,[21] sed non erat solus, cum quo erat Deus,[22] ut ipse[23] promisit: ,ecce ego vobiscum cum omnibus diebus usque ad consummationem seculi.' testatur[24] et Jeronimus:[25] ,magnam esse dignitatem anime, a die nativitatis usque ad exitum habere angelum Domini bonum, ad sui custodiam deputatum'.[26]

---

[1] *Aus* horo *corr.* [2] quid mihi—invenire *Sap. 5, 8—10.* [3] mund.—est *1 Joann. 5, 19.* [4] invisus *Hs.* [5] eum *Hs.* cui—eum *Isai. 36, 6 vom* baculus arundineus. [6] quid st.—transit *Hieronymus, Epist. 1 ad Demetriadem.* [7] *1 Joann. 2, 17.* [8] *Kann ich nicht nachweisen.* [9] boni *Hs.* [10] *Aus dem Taufformular.* [11] *Darnach* terram *radiert.* [12] peregr.—terr. *Genes. 23, 4 u. o.* [13] ut—fiam *1 Cor. 6, 15 u. ö.* [14] in—recep. *Joann. 1, 11.* [15] *Darnach grössere Rasur.* [16] d. n. *Jonas 1, 3.* [17] *Fehlt Hs.* [18] *Uebergeschrieben.* [19] *Vgl. Matth. 9, 1.* [20] civ.—Dei *Ephes. 2, 19.* [21] ut—viam *Psalm. 18, 6.* [22] non—Deus *Joann. 8, 16. 16, 32.* [23] *Matth. 28, 20.* [24] testatus *Hs.* [25] *Comment. sup. Matth., lib. 3, cap. 18.* [26] delegatum *Hieron.*

Tribus diebus ita solus incesserat et velut[1] iter trium dierum Pharaonem fugiens per solitudinem egerat, et quarta die quidam se sibi socians, unde et quo tenderet, inquisivit. cui se peregrinum et limina apostolorum visitare velle cum diceret, ait ille: ‚id ipsum et mihi *in* votis[2] est, sed veni, ineamus fedus[3] et socii facti pariter eamus.‘ assensus (48ᵃ) est ille et, ut erat mire simplicitatis et puritatis, expensas suas proferens: ‚jam‘, inquid, ‚si socii sumus, socialiter vivamus: nec aliter quis nostrum habeat proprium, quibus est commune votum.‘ inito federe[4] sumpsit ille, que protulerat socius, sed, quia loculos habebat,[5] magis pecuniam quam socium amabat. cum sic aliquandiu simul irent, simul victitarent,[6] juvenis ille regius cepit infirmari. sed infirmitas[7] hec sibi coronam Deo gloriam[8] parturiebat. angebatur per dies dolor, cottidie tamen aliquantulum procedebant et, ut infirmitas compelleret, subsistebant. tedebat[9] sanum tarditatis hujus, jamque socium aut deserere aut necare cogitabat: res enim socii, non socium amabat. quid plura? erat ibi mons, et mons ille altissimus, quem transire deberent, subtusque vallis quedam horribilis, cujus profunditas nil posse vivere permittebat, quod vivens incideret. hunc montem maximo labore conscenderant, jamque ad repausandum[10] se infirmus posuerat, et ecce sanus ille socius neminem adesse conspiciens spoliatum socium projecit in baratrum.[11] homines quidem latuit,[12] quod solum timebat; et quod non timebat[13] vel curabat, vultum Domini super facientes mala[14] vigilantem[15] et oculum illum penetrantem[16] omnia non latebat. en novus Abel et alter Cain, nisi quod ille invidia, iste avaritia perierit. o quam terribilis Deus in consiliis super filios hominum![17] quam incomprehensibilia sunt judicia ejus et investigabiles vie[18] ejus![19] en quid fecit iste? et tamen dilatus est, non in condemnationem mortis,[20] sed in acquisicionem vite.[21]

---

[1] *Vgl. Exod. 12—14.* [2] in *fehlt Hs., s rad., vgl. Horaz, Sat. 2, 6, 1.* [3] i. f. *Genes. 26, 28.* [4] i. f. *Josua 9, 15.* [5] *Joann. 13, 29 von Judas.* [6] *Bes. Plaut. u. Terenz.* [7] *Darnach Rasur; vgl. 2 Cor. 12, 9.* [8] cor. D. gl. *1 Petri 5, 4.* [9] terebat *(Cic.) Hs.* [10] *Du Cange 7, 128 belegt das Wort bei Historikern des 12. Jahrh.* [11] *Judic. 5, 15.* [12] *Vgl. 2 Petri 3, 5. 8.* [13] q. n. t. *auf Rasur.* [14] vult.—mala *Psalm. 33, 17.* [15] *Daniel 9, 14.* [16] *Eccli. 24, 45.* [17] *Psalm. 65, 5.* [18] *Darnach* m. [19] *Rom. 11, 33; dieselbe Verbindung von Stellen oben 55, 17. 18.* [20] *Vgl. 2 Cor. 7, 3.* [21] sed—vite *1 Thessal. 5, 9.*

Tribus diebus ita solus incesserat et velut[1] iter trium dierum Pharaonem fugiens per solitudinem egerat, et quarta die quidam se sibi socians, unde et quo tenderet, inquisivit. cui se peregrinum et limina apostolorum visitare velle cum diceret, ait ille: ‚id ipsum et mihi *in* votis[2] est, sed veni, ineamus fedus[3] et socii facti pariter eamus.‘ assensus (48ᵃ) est ille et, ut erat mire simplicitatis et puritatis, expensas suas proferens: ‚jam‘, inquid, ‚si socii sumus, socialiter vivamus: nec aliter quis nostrum habeat proprium, quibus est commune votum.‘ inito federe[4] sumpsit ille, que protulerat socius, sed, quia loculos habebat,[5] magis pecuniam quam socium amabat. cum sic aliquandiu simul irent, simul victitarent,[6] juvenis ille regius cepit infirmari. sed infirmitas[7] hec sibi coronam Deo gloriam[8] parturiebat. angebatur per dies dolor, cottidie tamen aliquantulum procedebant et, ut infirmitas compelleret, subsistebant. tedebat[9] sanum tarditatis hujus, jamque socium aut deserere aut necare cogitabat: res enim socii, non socium amabat. quid plura? erat ibi mons, et mons ille altissimus, quem transire deberent, subtusque vallis quedam horribilis, cujus profunditas nil posse vivere permittebat, quod vivens incideret. hunc montem maximo labore conscenderant, jamque ad repausandum[10] se infirmus posuerat, et ecce sanus ille socius neminem adesse conspiciens spoliatum socium projecit in baratrum.[11] homines quidem latuit,[12] quod solum timebat; et quod non timebat[13] vel curabat, vultum Domini super facientes mala[14] vigilantem[15] et oculum illum penetrantem[16] omnia non latebat. en novus Abel et alter Cain, nisi quod ille invidia, iste avaritia perierit. o quam terribilis Deus in consiliis super filios hominum![17] quam incomprehensibilia sunt judicia ejus et investigabiles vie[18] ejus![19] en quid fecit iste? et tamen dilatus est, non in condemnationem mortis,[20] sed in acquisicionem vite.[21]

---

[1] *Vgl. Exod. 12—14.* [2] in *fehlt Hs.*, s *rad.*, *vgl. Horaz, Sat. 2, 6, 1.* [3] i. f. *Genes. 26, 28.* [4] i. f. *Josua 9, 15.* [5] *Joann. 13, 29 von Judas.* [6] *Bes. Plaut. u. Terenz.* [7] *Darnach Rasur; vgl. 2 Cor. 12, 9.* [8] cor. D. gl. *1 Petri 5, 4.* [9] terebat *(Cic.) Hs.* [10] *Du Cange 7, 128 belegt das Wort bei Historikern des 12. Jahrh.* [11] *Judic. 5, 15.* [12] *Vgl. 2 Petri 3, 5. 8.* [13] q. n. t. *auf Rasur.* [14] vult.—mala *Psalm. 33, 17.* [15] *Daniel 9, 14.* [16] *Eccli. 24, 45.* [17] *Psalm. 65, 5.* [18] *Darnach* m. [19] *Rom. 11, 33; dieselbe Verbindung von Stellen oben 55, 17. 18.* [20] *Vgl. 2 Cor. 7, 3.* [21] sed—vite *1 Thessal. 5, 9.*

,sanctis enim', teste[1] apostolo,[2] ,omnia cooperantur in bonum, his, qui secundum propositum vocati sunt sancti.' cecidit iste, sed adjecit, ut resurgeret,[3] et non solum resurgeret, sed et melior quam ceciderat, et fortasse melior quam futurus esset, si non cecidisset. multis id accidit, multis casus suus profuit. sic et isti sic modo mirabili et inusitato, quia mirabilis Deus in sanctis suis,[4] cui psalmista:[5] ,tu es Deus, qui facis mirabilia!' veterum exempla[6] non profero, ne in vetustate littere, sed in novitate spiritus[7] ambulando[8] novis vetera preferamus. ,ecce', ait propheta,[9] ,ego fatio nova, et nunc orientur, utique[10] et cognoscetis ea.' mirum plane cum isto et novum fecit Dominus super terram modo tali. spoliato, ut dictum est, socio projectoque quasi in tartarum,[11] ibat gratulabundus[12] et laudans, peccator enim cum venerit in profundum malorum, contempnit[13] et letatur, cum male fecerit, et exultat in rebus pessimis.[14] risus tamen iste dolore sibi mixtus est et extrema gaudii luctus occupavit.[15] processerat sic aliquantulum, quasi (48[b]) exoneratus, et ecce cadaver illud enecati socii de profundis emergens velud jacta sagitta[16] post socium cucurrit, ejusque collo insiliens,[17] utriusque brachiis defunctus vivum tam[18] fortiter amplexus est, ut nulla ratione se posset absolvere. quid ageret? quem vivum socialiter subportare noluerat, mortuum penaliter compellitur. jam primo penitet factum. luctatur[19] miser licet incassum inviso onere[20] se exonerare cupiens, sed quem intus conscientia, foris ligaverat Dei potentia, tam facile se explicare nequibat. tandem cum diu staret[21] et dubius, quid ageret, in se reversus ait: ,justus es, Domine, et rectum judicium tuum![22] en comprehenderunt me iniquitates mee,[23] nec est, quo fugiam perfidus tibi, reus socio, nequam mihi. triplici hoc fune peccatorum, qui difficile rumpitur,[24] ligatus, licet major sit iniquitas mea,

[1] *Darnach Rasur.* [2] *Rom. 8, 28.* [3] sed—resurg. *Psalm. 40, 9.* [4] mir.—suis *Psalm. 67, 36.* [5] *Psalm. 76, 15.* [6] exsempla *Hs.* [7] ne—spir. *Rom. 7, 6.* [8] *Vgl. Rom. 6, 4.* [9] *Isai. 43, 19.* [10] itaque *Hs.* [11] *Vgl. 2 Petri 2, 4.* [12] *Vgl. Psalm. 34, 26.* [13] peccator *(Vulg.* impius*)* —contempnit *Proverb. 18, 3.* [14] letat.—pess. *Proverb. 2, 14. Ueber* c. m. f. *ist von alter Hand gesetzt:* cum male fecerit. [15] risus—occup. *Proverb. 14, 13.* [16] v. j. s. *Sap. 5, 12.* [17] *Vgl. Act. 19, 16.* [18] *Aus* ita *corr.* [19] *Vgl. Genes. 32, 24.* [20] *Aus* honere *corr.* [21] *Darnach grössere Rasur.* [22] just.—tu. *Psalm. 118, 137.* [23] compreh.—mee *Psalm. 39, 13.* [24] tripl.—rump. *Eccle. 4, 12.*

quam ut veniam merear,[1] tamen ad te confugio,[2] que
effugere nequeo.[3] sanguis quidem socii mei clamat ad te de terra
clamor tamen etiam meus ad te perveniet, Deus![5] Tu infini
bonitatis et sempiterne clementie temetipsum peccatori obliga
per prophetam[6] inquiens: ,invoca me, in die tribulationis erua
te et honorificabis me.' en invoco te[7] et obsecro, ut aufer
iniquitatem servi tui, quia insipienter egi.[8] peto etiam, ut
vinculo oneris[9] hujus absolvas me aut certe desuper terra
eripias me.'[10] cum taliter orasset, nec tamen ad votum,
onere illo absolveretur, se exaudiri cerneret,[11] quia jam vexatio
conceperat intellectum,[12] ,novi', inquid, ,Domine, quid est; no
quid velis.[13] sapiens corde es et fortis robore,[14] nec rem ta
stupendam sub modio vis latere,[15] sed super tecta predicare:
a seculo non est auditum, ut mortuus post vivum curren
mortuus vivum cursu vinceret, vivo insideret, amplexaret
teneret, et tam fortiter, ut nulla arte[17] vivus se explica
possit a mortuo. jam igitur subigo me, jam tibi adversario m
consentio,[18] jam voluntati tue me subjicio,[19] solummodo in fine
ne reserves mala mea.[20] libens confusionem istam tolero, ut
illa, que fine caret, eripiar.' his dictis agebat iter, Dei jus
ciam, socii sanctitatem, suam infelicitatem predicans. miru
dictum: a die illa et deinceps sic alleviatum est sibi pond
oneris illius,[21] ut omnino sine pondere et sine aliqua corru
tione[22] tam grande onus portaret, nisi quod intus illum r
conscientia, foris confusio cruciabat puplica.

Tandem Romam venit. circuit limina apostolorum, suffr
gia[23] petit (49[a]) sanctorum, magis jam curans a peccatis

---

[1] maj.—mere. *Genes. 4, 13.* [2] a. t. c. *Psalm. 142, 9.* [3] q. e. n. *S*
17, 19 etc. [4] sang.—terr. *Genes. 4, 10.* [5] clamor—Deus *Psalm. 101, 2.*
[6] *Psalm. 49, 15.* [7] *Häufig in den Psalmen.* [8] obsecro—egi *1 Paral. 21, 8.*
[9] *Aus* honeris *corr., Vulg.* improperii. [10] *Tobias 3, 15.* [11] nec—cerne
vgl. Tobias 4, 1. [12] v. c. i. *Isai. 28, 19; über das handschr.* intectum
im 14. Jahrh. gesetzt: intellectum. [13] *Vgl. Exod. 9, 30.* [14] sap.—rob.
9, 14; von alter Hand sind über f. r. *die Worte gesetzt.* [15] *Vgl. Mat*
5, 15 etc. [16] s. t. pr. *Matth. 10, 26.* [17] ut nulla *(übergeschrieben)* in nu
arte *Hs.* [18] jam.—cons. *Matth. 5, 25.* [19] vol.—subj. *vgl. Psalm. 61, 2. 5.*
[20] in—mea *vgl. 2 Petri 2, 9.* [21] allev.—ill. *Jacob. 5, 15.* [22] s. a. c.
33, 18 und Paulinische Briefe. [23] *Gehört zur liturgischen Sprache.*

dimi,[1] quam a corpore socii liberari. postea dominum[2] Apostolicum,[3] qui tunc forte in ponte, qui super Tyberim porrigitur, cum[4] cardinalibus et principibus et magna populorum frequentia[5] sedebat, adire disponit. igitur appropinquante eo repente in partes dissiliere[6] populi, et qui vix gladiis disjungi poterant, hoc portento viso, sponte cessere universi: leges et jura, questiones et cause silentio differuntur, grande fit silentium,[7] et, qui procedenti resisteret,[8] nemo erat. procidens ergo miser ille ad pedes Apostolici reum se fatetur, veniam precatur, quidquid pro venia facere jubetur, facturum se libenter pollicetur. mirantibus[9] et miserantibus universis exponit totam rei seriem: genus, vitam et meritum socii, casus et infelicitatem reatus sui et justissimam pro his indignationem Dei. his dictis iterum cadit in faciem, reum se clamans et veniam rogans. ad quem Apostolicus: ‚surge', [10] inquid, ‚fili, et ego homo sum, indigens et ipse misericordia.' et iterum: ‚nescis, homo, quod nemo potest dimittere peccata nisi solus Deus?'[11] et ille: ‚scio', inquid, ‚et ideo ad te, Dei vicarium, veni, ut absolvas me, quia[12] quod solvis in terris, solutum est in celis.'[13] respondit Apostolicus: ‚non voluntati nostre, fili, sed rationi dispensatio hec credita est,[14] ut illos solummodo exterius nostro ministerio absolvamus, quos interni judicis gratia interius jam absolutos noverimus. alioquin nos ipsos ligamus, dum inconsulte reos absolvimus, illudque prophete[15] et de nobis dicetur: ‚vivificabant animas, que non vivunt.' te ergo, fili, qua ratione solvam, quem visibiliter Deus ligat, cum in omnibus his a te non sit aversus[16] furor ejus, sed adhuc manus ejus extenta?'[17] flebat ad hec miser ille, flebat et Apostolicus ipse, omnes quoque, qui aderant, cum lacrimis[18] pro eo Dei misericordiam im-

---

[1] a. p. r. *vgl. Tit. 2, 14 etc.* [2] *Von* dominum—cum *am Rande nachgetragen.* [3] Apostolicus *wird als Titel des Papstes erst später gebraucht; vgl. die Erklärung bei Du Cange 1, 321, besonders die drei Stellen aus dem Concil von Rheims und aus Rupert von Deutz.* [4] *Darnach* tia *radiert.* [5] m. p. fr. *Numer. 16, 9. 27, 22.* [6] *1 Mach. 9, 48.* [7] *Vgl. Act. 21, 40.* [8] resistere *Hs.* [9] *Vgl. Luc. 24, 41.* [10] *Darnach grössere Rasur.* [11] nemo—Deus *Luc. 5, 21 (Matth. 9, 2. Marc. 2, 3).* [12] qui *Hs.*, a *im 15. Jahrhundert übergeschrieben.* [13] *Matth. 18, 18.* [14] disp.—est *1 Cor. 9, 17.* [15] *Esech. 13, 19.* [16] *Aus* amversus *corrigiert.* [17] a te—extenta *Isai. 9, 25.* [18] *Vgl. 1 Esdr. 10, 1.*

plorabant. respondet ergo et dixit: ,durus est hic sermo,[1] et qui omnino me desperare compelleret, si secundum faciem Domini *te* judicare constaret.[2] sed absit, ut desperem. etiamsi occiderit me, in ipso sperabo.[3] non enim quod,[4] cum iratus fuerit,[5] misericordie memor erit, sed hoc oro, ut spatium et modum penitendi mihi indicas, ut ipsa obedientia gratiam merear.'[6] igitur paululum quid secum deliberans dominus Apostolicus annulum, quem gestabat, excepit de digito et porrigens[7] misero: ,accipe', inquit, ,et diligentissime inspice et nota annulum hunc, ut, si unquam alicubi hunc videris, recognoscere possis.' mirantur omnes ad rei[8] novitatem, et quid fieri debeat, stupidi prestolantur.[9] accipit ille annulum, et cum diu hunc inspiceret et notaret satis, inquid: ,annulum hunc notavi, sed quid mihi (49ᵇ) debeat, ignoro.' cui Apostolicus: ,si satis', inquid, ,notasti, redde annulum, quem accepisti.' resumens annulum, ultra pontem in Tiberim illum projecit dicens: ,scriptum est, fili: ,quis cognovit sensum Domini, aut quis consiliarius ejus fuit?'[10] quia ergo hominis non est discutere judicia Dei, temere non audemus, quod ille puplice ligavit, absolvere. sed hoc signum tue absolutionis ab hodierno[11] noveris, ut, dum annulum, quem in Tyberim projeci, mihi reddideris, reatus tui vinculo per me absolvendum te noveris. Deus, ut spero, nobis hoc inspiravit, cujus, et non nostra voluntas[12] fiat in hoc, ut sit nomen ejus benedictum in secula.'[13]

Exit jam miser de conventu illo desperans, non quidem de Deo, sed de annulo umquam inveniendo. proponit autem mare transire, loca illa visitare, in quibus Salvator et medicus[14] operatus est salutem in medio terre, si forte vel ibi a morte anime resuscitari mereatur, ubi qui pro impiis mortuus est[15] Christus resurgens a mortuis jam non moritur, mors illi non ultra dominabitur.[16] tali intentione urbem exiens venit ad mare, ubi

---

[1] dur.—serm. *Joann. 6, 61.* [2] si—const. *Joann. 7, 24;* te *fehlt Hs.* [3] etiamsi—sper. *Job 13, 15.* [4] *Am Rande nachgetragen.* [5] *Vgl. Job 24, 20. Habac. 3, 2. Luc. 1, 54.* [6] *Vgl. Genes. 4, 13.* [7] *Vgl. Eccli. 7, 36.* [8] regi *Hs.* [9] *Vgl. Job 7, 2.* [10] *Rom. 11, 34.* [11] ohdierno *Hs.* [12] *Vgl. Luc. 22, 42 etc.* [13] sit—sec. *Psalm. 112, 2 etc.* [14] *Der uralte Vergleich, z. B. Ambrosius (in Migne's Patrologia Latina) 14, 1011. 1086. 15, 1469. 1718. Augustinus 36, 178. 866. Gregor 76, 287. Bernhard 183, 108.* [15] qui—est *Rom. 5, 6.* [16] Christ.—domin. *Rom. 6, 9.*

tres piscatores, duos in navicula,[1] tercium in littore, repperit. explicita siquidem piscatione, qua non frustra[2] laboraverant,[3] ad litus applicuerant,[4] lavantes et reficientes retia sua.[5] salutatis his resalutantes[6] cepit rogare, ut eleemosinam acciperet.[7] ad quem unus illorum, qui majoris dignitatis videbatur, ait: ‚occupati sumus,[8] ut cernis, o fili,[9] sed interim ipse ad cumulum illum[10] piscium, quem igni contiguum vides, perge et maximum, quem ibi reperis, tollens piscem, dum nos exoccupemur,[11] tibi parabis. et hoc observabis: exentrans piscem, viscera et interiora ejus[12] diligenter inspice;[13] forte aliquid ibi reperies, quod te consoletur et delectet.[14] nichil ducas negligendum.[15] si cultro indiges, cingulum et cultellus meus prope cumulum eundem jacet. cum illo fac quod[16] facturus es.‘ ivit ad cumulum, tulit piscem non minimum, ut credo, quem repperit, findensque illum, annulum Apostolici reperit in visceribus ejus. expavit homo[17] ad visum et inopinata rei novitate territus: dum piscatores illi venirent, jacuit quasi exanimis.[18] veniunt demum piscatores, inveniunt hominem stupidum,[19] et nisi ipso paciente causam melius nossent,[20] rei novitate mirari possent: nil quippe virium, nil fortitudinis manserat in illo, quin et species ipsa inmutata[21] omne vividum preter sensum in eo emarcuisse monstrabat. accessit ergo piscator (50ᵃ) ille magister, non jam solum piscator, sed quasi medicus[22] ad egrotum, et per manum illum levans[23] blande alloquitur,[24] dicens: ‚animequior esto, fili,[25] in

---

[1] *Matth. 4, 18 ff.: Petrus und Andreas.* [2] sinistra *Hs., die übrigens recht behalten könnte, wenn man die folgende grössere Rasur durch ein Wort ersetzen dürfte.* [3] *Job 9, 29.* [4] *Marc. 6, 53.* [5] lav.—sua *Matth. 4, 21, wo auch drei Fischer arbeiten.* [6] *Vgl. Genes. 43, 27.* [7] cepit—accip. *Act. 3, 3.* [8] *Vgl. Philipp. 4, 10.* [9] *Darnach* sed in rerum *durchstrichen.* [10] a. c. i. *Eccli. 44, 22.* [11] exoccupare = occupationibus liberare, *Du Cange 3, 366; bes. Joannes Sarisberiensis, Policraticus 1, 4.* [12] exentr.—ejus *Tobias 6, 5.* [13] d. i. *Judic. 18, 2.* [14] *Vgl. Ephes. 6, 22 etc.* [15] *Vgl. Eccle. 7, 19.* [16] fac quod *übergeschrieben.* [17] e. h. *Ruth 3, 8.* [18] j. qu. ex. *Judic. 5, 27.* [19] *Die Bedeutung ‚betäubt‘ hängt mit* stupescere, stupor *der Vulg. zusammen, findet sich übrigens schon bei Plaut. Terenz.* [20] *Sprichwörtliche Wendung.* [21] et—inmut. *Daniel 10, 8.* [22] *Der Meister der Fischer ist der heil. Petrus, und deshalb wird* medicus *auf die Heilung des Lahmgeborenen zu beziehen sein, wie denn schon früher (oben 66, 14) ein bezeichnender Ausdruck demselben 3. Capitel der Apostelgeschichte entnommen wurde.* [23] *Oft in den Psalmen.* [24] b. a. *Genes. 15, 21.* [25] a. e. f. *Marc. 10, 49; vgl. Baruch 4, 5. 21. 27. 30.*

proximo est, ut cureris a Domino‘.[1] satis pudoris[2] et penarum pro tuo reatu solvisti, sed hac confusione gratiam et veniam promeruisti. nil te dicere necesse est. causam tuam novimus, et quanta pertuleris[3] scimus. sed grande peccatum non nisi grandi afflictione potuit aboleri.[4] surge jam,[5] et annulum tollens, quem invenisti, ad urbem revertere[6] per viam, qua venisti, ubi eodem loco Apostolicum, quo eum reliqueras, reperturus es. hunc ex me salutabis, et quia vices meas diligenter executus hactenus[7] bene villicavit,[8] gratias[9] ei a me referes[10] et, quod bonum gradum bene ministrando sibi acquisierit,[11] intimabis. referes[12] etiam, quod te sibi quasi vicario meo miserim, ut, quem a reatu Deus jam solvit in celis,[13] ipse, officio sibi credito,[14] a pena, quam meruisti, mea vice solvat in terris. si dubitaverit — homo siquidem est — nec[15] facile quasi dubiis prebebit assensum, annulum proferes[16] in signum, ut si tuis non crediderit verbis, suo certe signo ad credendum persuadeatur suisque promissis. si necdum[17] consentit, assistentium audientiam[18] postulabis, et sic Apostolicum alloqueris: ‚hec tibi mandat, cujus vicarius es, Christi apostolus Petrus: quia nec tuo signo nec meo nuncio credere vis, in decimo die morieris; age, ut paratus inveniaris.[19] et hoc[20] habebis signum: en penitens iste, quem etiam me jubente absolvere cunctaris, te presente a crimine simul per me absolvetur et ab onere,[21] ut, sicut invisibiliter a reatu homicidii, ita et visibiliter[22] a vinculo improperii ammodo sit liber[23] et ab onere socii. insuper, ut abissum bonitatis[24] et viscera misericordie Dei[25] amplius mireris, is, de cujus salute dubitas, legatione peracta, ad pedes tuos cum

---

[1] in—Domino *Tobias 5, 13.* [2] *Vgl. Psalm. 70, 13.* [3] *Vgl. 1 Petri 2, 24.* [4] sed—aboleri *vgl. Eccle. 2, 26.* [5] s. j. *Matth. 9, 5 etc.* [6] *Vgl. Matth. 2, 12.* [7] actenus *Hs.* [8] *Vgl. Luc. 16, 17.* [9] *Vgl. 2 Esdras 12, 37.* [10] referens *Hs.* [11] et—acquis. *1 Timoth. 3, 13; vgl. Rom. 12, 7.* [12] referens *Hs.* [13] *Vgl. Matth. 18, 18.* [14] o. s. cr. *Esther 16, 5.* [15] *Corr. aus* non, *wie es scheint; übrigens ist hier nicht alles in Ordnung.* [16] proferens *Hs.*
[17] *Corr. aus* nondum. [18] = auditus, *Du Cange 1, 469 aus Prudentius und liturgischen Schriften; auch der Sprachgebrauch der Cistercienser kennt das Wort; vgl. Statuta von 1199 Nr. 13 (Martène-Durand, Thes. Nov. Anecd. 4, 1293.* [19] age—inven. *Matth. 24, 44.* [20] hec *Hs.* [21] *Corr. aus* honere. [22] *Von* et ab on.—invis. *unten am Rande nachgetragen.* [23] a vinc. —liber *Tobias 3, 15.* [24] *Vgl. Rom. 2, 4. Psalm. 32, 5. 60, 8.* [25] v. m. D. *Luc. 1, 78.*

socii onere sue etiam carnis exspirandum[1] onus deponit,[2] ut amplius corpus, quod corrumpitur, ejus non deprimat animam,[3] sed me duce suo sotio societur[4] in celis, cujus corpus tamdiu portavit in terris. simul ergo hos tumulabis,[5] quos equales meritis[6] cernis. et quia me denunciante[7] tue instat resolutionis tempus,[8] te cum his facies sepeliri, ut eis merearis in celis coequari.'[9] his dictis ait ad miserum: ,surge jam[10] et, nostra fultus benedictione, iter, quod te manet, explica,[11] quia prope est redempcio tua.[12] si miraris, qui nos simus, me noveris esse Petrum, et hunc meum coapostolum[13] Paulum, et Andream, fratrem meum, quorum auxilio educendus es[14] cito de mundi exilio.' his dictis nusquam comparuit[15] (50[b]) vel ejus socii; cumulus etiam ille piscium, navicula quoque, recia, pariter omnia disparuerunt,[16] nichilque preter ignem, ad quem sederat, et piscem, quem exenteraverat,[17] et annulum, quem receperat, ex omnibus sibi remansit. miratur ad novam faciem rerum, sed cum non esset, quem pro his interrogaret, assato pisce se reficit,[18] moxque ad urbem rediit.

Ubi, sicut audivit, ita et vidit eodem loco et pene eadem hora et tempore dominum Apostolicum cum cardinalibus et magna frequentia[19] cleri et populi sedentem ac secundum legem inter sanguinem et sanguinem, causam et causam, lepram et non lepram,[20] discernentem,[21] justa cohibentem,[22] justa jubentem. accedente autem eo repente dissiliere[23] omnes, cessit quique in partem,[24]

---

[1] *Vgl. Act. 5, 10.* [2] *Vgl. Hebr. 12, 1.* [3] corp.—anim. *Sap. 9, 15.* [4] *Vgl. Eccli. 13, 20.* [5] *Ovid, Metam. 8, 710. 15, 716.* [6] *Vgl. Luc. 6, 34.* [7] *Besonders in den Paulinischen Briefen.* [8] tue—temp. *2 Timoth. 4, 6.* [9] *Vgl. Eccle. 6, 11.* [10] s. j. *Matth. 9, 5 und oben 68, 5.* [11] iter.—explic. *vgl. Jerem. 2, 23.* [12] quia—tua *Luc. 21, 8; vgl. Rom. 8, 23.* [13] *Du Cange 2, 381: Cassian, Collat. 2, 5.* [14] *Vgl. Exod. 3, 8 ff.; Aegypten ist schon bei den ersten Kirchenvätern das Bild der Welt.* [15] n. c. *3 Reg. 20, 14 von der Erscheinung vor Elias.* [16] *Gemäss Du Cange 3, 138, der das Wort aus Historikern belegt, und Diefenbach, Gloss. 185; Nov. Gloss. 138, bedeutet* disparere *,verschwinden'.* [17] *Tobias 6, 5; vgl. oben 67, 12.* [18] a. p. s. r. *Luc. 24, 42.* [19] *Vgl. oben 65, 5.* [20] *Der uralte Vergleich von Aussatz und Sünde wird durch die Prediger des 12. Jahrhunderts wieder aufgenommen, besonders im Hinblick auf Luc. 17, 11 ff. (zehn Leprose = Verletzer der zehn Gebote), z. B. schon Anselm von Canterbury, Homil. 13 (Migne 158, 660 ff.).* [21] *Vgl. 3 Reg. 3, 9 etc.* [22] *Vgl. Numer. 17, 5.* [23] *Vgl. oben 65, 6.* [24] *Vgl. Numer. 31, 40 etc.*

sicque miserantibus cunctis per medium illorum ibat. at ubi ad Apostolicum venit, procidens ad pedes ejus:[1] ,miserere', inquid, ,domine pater, miserere misero, sicut Deus misertus est mundo. en spectaculum factus Deo, angelis et hominibus,[2] mortem opto, sed negatur; vivere tedet, sed vivere cogor. en defecit in dolore vita mea et anni mei in gemitibus,[3] nec est qui intelligat super egenum et pauperem.[4] omnes quidem miserentur, sed nemo succurrit.[5] sufficiant, oro, jam exacte pene, quia calicem indignationis Domini epotavi usque ad feces.[6] recepi duplicia pro omnibus peccatis meis.[7] num in me solo adbreviata est manus Domini,[8] cui proprium est parcere et misereri?'[9] respondit Apostolicus: ,usquequo loqueris talia et exponis in celum os tuum?[10] tu enim, quis es, qui miserationibus Domini ponas metas,[11] et constituas sibi tempus, in quo recordetur tui?[12] forsan conversationis[13] et pacti nostri[14] oblitus, preter signum tibi traditum rediisti, aut contra pactum me facturum existimasti?' at ille: ,nequaquam', ait, ,domine, sed ecce signum, quod dedisti! en annulus, quem in Tyberim projecisti! jam comple, quod promisisti!'[15] itaque annulo viso et agnito, expalluit[16] Apostolicus, et in tam opinabili[17] signo commota sunt omnia viscera ejus.[18] ait ergo: ,quomodo hunc tam cito invenire potuisti, fili mi?' at ille: ,voluntas Dei fuit, ut cito occurreret mihi, quod volebam.'[19] interroganti locum inventionis et modum exposuit omnia, ut jam tractavi: transfretandi propositum,[20] de piscatoribus, de cumulo piscium, de igne, de pisce sibi dato, de annulo in pisce reperto, de consolatione, de ammonitione apostolica, de legatione sibi injuncta, et quod ad se missum vice apostolica absolvere de (51ª) beret. ad hec Apostolicus:

---

[1] *Vgl. S. 65, 7. 8.* [2] spectac.—homin. *1 Cor. 4, 9; Vulg.* mundo *statt* Deo. [3] en—gemit. *Psalm. 30, 11.* [4] nec—pauper. *Psalm. 40, 2.* [5] *Vgl. Sallust, Catil. 63.* [6] quia—feces *Ezech. 23, 34; vgl. Isai. 51, 17.* [7] recepi—meis *vgl. Apoc. 18, 6.* [8] adbrev.—Dom. *Isai. 59. 1; vgl. 50, 2.* [9] cui—miser. *vgl. Job 20, 13. Psalm. 85, 5. 13. 15.* [10] usquequo—tuum *Job 8, 2.* [11] tu—metas *Judith 8, 13. Vulg.* tempus *statt* metas. [12] et const.—tui *Job 14, 13.* [13] conversionis *Hs.* [14] *Proverb. 2, 18.* [15] *Vgl. Proverb. 25, 14.* [16] *Ovid, Metam. 6, 602.* [17] *Schon bei Cicero, aber erst im Mittelalter* = famosus, celeber; *vgl. Du Cange 6, 48. Brinckmeier 2, 392.* [18] comm.—ejus *Genes. 43, 30. 3 Reg. 3, 26.* [19] quomodo—volebam *Genes. 27, 20; es ist somit das ganze Gesprächsstück, in welchem Isaac von Jacob belogen wird, hierher übertragen.* [20] *Besonders in den Paulinischen Briefen.*

,mira sunt', ait, ,que loqueris. sed cur apostolorum princeps[1] per se te non absolvit,[2] cum valuit?' cui ille: ,utique, ut illud[3] impleret: ,cui honorem, honorem'; et illud:[4] ,secretum regis celare bonum est, opera autem Dei revelare[5] honorificum est.' si ergo ibi nullo mortalium[6] conscio per se hoc fecisset, tam grande miraculum in laudem Dei[7] minus profecisset.' respondit Apostolicus: ,fateor, fili, bonum tibi cupio. sed quem Petrus non absolvit, cum valuit, hunc absolvere nec ego presumo.'[8] et ille: ,hoc te', inquid, ,dicturum et ille predixit, qui me misit. hec ergo tibi mandat,[9] cujus vicarius es, Christi apostolus Petrus: ,quia nec tuo signo nec meo nuncio credere vis, en decimo die morieris. age, ut paratus inveniaris!' prosequitur[10] etiam totam legationem, ut prescripta est. legatione jam peracta, quasi prophetia recitata,[11] repente socius ille, quem portabat, manibus solutis disjectisque brachiis,[12] sensim paulatimque descendens, viventi similior,[13] juxta socium stetit, quousque ille conversus in osculo pacis[14] sibi reconciliaretur. qua peracta,[15] mira uterque claritate resplenduit,[16] ut liquido patesceret,[17] quod ad patrem luminum[18] jam pertinerent,[19] qui taliter illustrati essent. in ea ergo claritate ambo[20] ad pedes Apostoli sese collocantes, vivens ille socius[21] penitens, sed, propheta[22] jam dicente,[23] exspirando transit ex hoc mundo ad patrem, sicque sua morte vera se prophetasse probavit. quam felix regio, quam beata vita, ubi iste de socii morte non confunditur, sed ille de hujus societate perpetuo letatur!

---

[1] *Vgl. meine Altd. Pred. 1, Anm. zu 63, 29 (S. 406), wozu noch kommt Leo M., Sermo 1. de s. app. P. et P.; ferner 3, Anm. zu 193, 14 (S. 388).*
[2] *Vgl. Act. 19, 39.* [3] *Rom. 13, 7.* [4] *Tobias 12, 7 (Vulg. liest* sacramentum *und* abscondere *für* secretum *und* celare*), wobei zu bemerken ist, dass der Erzengel Raphael dies zu Tobias und seinem Sohne nach den Wundern spricht.*
[5] *Darnach* bonum est hoc *durchstrichen.* [6] n. m. *Job 38, 26.* [7] *Vgl. Eccli. 51, 22.* [8] *Vgl. Eccli. 32, 13.* [9] *Wörtlich oben S. 68.* [10] *Bes. Vergil, z. B. Aen. 2, 107.* [11] *Vgl. Tobias 3, 25.* [12] *Bes. Ovid.* [13] *Corr. aus* similiorum.
[14] *Erst mittelalterlich, die Vulgata kennt nur das* osculum sanctum. [15] *Wohl besser:* quibus peractis [16] *Matth. 17, 2.* [17] *Erst in der Karolingerzeit, eine Lieblingsphrase des Paschasius Radbertus; vgl. meine ,Otfridstudien', Zeitschr. f. d. A. 39, 63.* [18] *Vgl. Genes. 1, 16. Jerem. 31, 33.* [19] pertineret *Hs., vgl. Exod. 4, 16 etc.* [20] *Von einer Hand des späten 14. Jahrhunderts übergeschrieben* ad patrem. [21] *Darnach* non *Hs.* [22] *Der ,Prophet' ist Joann. 13, 1.* [23] dicendo *Hs.*

Apostolicus autem, ut ista vidit, obstupuit.[1] et conversus merita jacencium et eventuum[2] causas seriatim, ut jam disserui, populis exposuit, huncque suo sermoni dedit finem, quo eos martires martirumque socios[3] confirmaret. illico attollunt populi voces,[4] feruntur laudes in celum, laudaturque Dominus Deus,[5] quomodo bonus, quomodo in seculum misericordia ejus.[6] imponuntur denique feretris et cum maxima exequiarum pompa, ipso Apostolico comitante ac cleri et populi frequentia, cum ymnis et laudibus,[7] principum et procerum humeris ad ecclesiam vehuntur, ubi divinis, ut mos est, misteriis celebratis, ad tumulum, quo ipse Apostolicus levari debuerat, deportantur. ibi juvenem illum regium regalibus indui[8] et coronari et sceptrum in manibus sibi dari, socium quoque illius optimis et clarissimis ornari vestibus Apostolicus jussit, sicque utrosque propriis manibus in proprio tumulo tumulavit. his ita peractis Apostolicus de se cepit esse sollicitus, certus impleturum, quidquid de se prophetatum fuerat. jussit ergo, ut, quotquot episcoporum, abbatum, prepositorum ceterarumque ecclesiarum dig(51[b])nitatum infra decem illos dies evocari possent, ad urbem regiam[9] convenirent. et factum est ita. decimo itaque die evocatis, qui convenerant, presente principe, qui tunc forte fuerat in urbe, cepit Apostolicus velut alter Moyses ecclesiastice legis *monita*,[10] de utroque[11] sermonem[12] exponere, de fide et spe et caritate[13] ammonere: de fide[14] tenenda, perfidia cavenda,[15] de cunctarum sollicitudine ecclesiarum, de curis et lucris animarum semperque meminerit, quam terribilis sit in consiliis,[16] cui reddituri essent[17] rationem sue villicationis.[18] monuit etiam, ut auctore Deo[19] suoque carissimo filio imperatore presente, elige-

---

[1] *Vgl. Esther 7, 6.* [2] eventum *Hs.* [3] sortio *Hs.; nun heisst aber* sortium *niemals ‚Los, Schicksal‘, was es hier müsste, Du Cange belegt es nur* = feretrum *7, 530.* [4] *Quintil. 11, 3; vgl. Micha 2, 9.* [5] *Den blossen Anfangsbuchstaben der Handschrift sind von alter Hand die vollen Worte übergeschrieben.* [6] *Psalm 105, 1.* [7] *Coloss. 3, 16.* [8] *Vgl. Esther 5, 1.* [9] *2 Reg. 12, 26.* [10] *Fehlt Hs.* [11] utro *Hs.* [12] nominum *Hs. Zu der ganzen, schlecht überlieferten Stelle vgl. Exod. 19, 7 (auf Befehl Gottes):* venit Moyses, et convocatis majoribus nati populi, exposuit omnes sermones, quos mandaverat Dominus. [13] de fide—car. *1 Cor. 13, 13.* [14] *Darnach Rasur.* [15] *Auf Rasur.* [16] *Psalm 65, 5.* [17] essen *Hs.* [18] *Luc. 16, 2.* [19] a. D. *(wohl auch* imp. pres. *ist eine Urkundenformel, die Du Cange 1, 466 vom 9.—11. Jahrhundert belegt.*

rent sibi pastorem et episcopum animarum suarum,[1] qui domui Dei episcopari[2] et beati Petri sedi preesse dignus esset, qui fidei tunicam, talarem[3] inconsutilem, sed desuper contextam,[4] indisruptam[5] servaret in finem,[6] qui Christi ecclesiam, non habentem maculam aut rugam,[7] ad thalamum sponsi[8] verbis exemplis*que*[9] inpolluto calle[10] transmitteret. ‚en', inquid, ‚hodie fatalis et extrema dies mihi illuxit,[11] en viam universe carnis[12] et semitam, per quam non revertar[13] *ab*[14] apostolis ingredi cogor. jam enim delibor et tempus resolucionis mee instat,[15] quia post modicum tollet me factor meus,[16] ut pro meritis me remunerans[17] aut penas irroget,[18] si has conmerui, aut premia largiatur,[19] si bene villicavi.[20] accelerate jam,[21] filii, agite cicius, quod facturi estis,[22] quia periculosa est dilatio,[23] insuper et velox est deposicio tabernaculi mei.'[24] inito ergo consilio,[25] communi deliberatione et assensu,[26] sibi hoc commiserunt, ut, qui jam ad Christi tribunal[27] evocandus esset,[28] ipse sibi successorem eligeret, de quo secure Deo reddere rationem posset. elegit ergo de cardinalibus unum, virum per omnia laudabilem et eruditum, cujus fidei et pietatis[29] in Deum bene erat conscius. huic laudato et ab omnibus acclamato, inter missarum sollempnia,[30] que ipse celebrabat, consecrato vices suas[31] commisit, monens, ut pre oculis semper haberet, cujus vicarius esset, quia impune sibi non cederet,[32] in quocunque excederet.[33] hiis in magna pacis ac charitatis[34] concordia peractis misteriis, communicando se muniens et se omni ecclesie[35] com-

---

[1] past.—suar. *1 Petri 2, 25.* [2] *Nach den Stellen bei Du Cange 3, 279 scheint das Wort in der Zeit S. Bernards von Clairvaux häufig gebraucht. Vgl. Brinckmeier 1, 708.* [3] *Genes. 37, 23 u. ö. im alten Testament.* [4] incons. —context. *Joann. 19, 23.* [5] *Unbelegt.* [6] *Vgl. 2 Timoth. 4, 7.* [7] eccl.—rugam *Ephes. 5, 27.* [8] th. sp. *Joël 2, 16.* [9] exemplis *Hs.* [10] i. c. *Psalm 17, 31. Joël 2, 8.* [11] d. m. i. *Proverb. 7, 18.* [12] v. u. c. *Job 12, 10 etc.* [13] sem.—revert. *Job 16, 23.* [14] *Fehlt Hs.* [15] jam—instat *2 Timoth. 4, 6.* [16] post—meus *Job 32, 22; vgl. Joann. 16, 16 ff.* [17] *Vgl. Hebr. 11, 6.* [18] *Vgl. Levit. 24, 19.* [19] *Vgl. Isai. 63, 7. Daniel 2, 6.* [20] *Vgl. Luc. 16, 2.* [21] *Vgl. Psalm 30, 3.* [22] ag.—estis *vgl. Joann. 13, 27.* [23] *Erst mittelalterlich.* [24] vel.—mei *2 Petri 1, 14.* [25] *Matth. 27, 7 etc.* [26] del. e. ass. *vielfach bei Cic.* [27] Chr. trib. *Rom. 14, 10. 2 Cor. 5, 10.* [28] *Vgl. 2 Mach. 4, 28.* [29] f. e. p. *1 Timoth. 6, 6.* [30] *Liturgisch.* [31] v. s. *1 Paral. 16, 37 u. ö.* [32] quia—ced. *2 Mach. 4, 17.* [33] in—exced. *vgl. Job 42, 3.* [34] veritatis *Hs., vgl. 2 Timoth. 2, 22.* [35] ecclesia *Hs.*

mendans Deo,[1] in suo sarcofago[2] sociis suis jussit se consepeliri.[3] data autem pace omnibus, sine omni doloris molestia,[4] in sede sua, cernentibus cunctis et mirantibus spiritum efflavit.[5] celebratis itaque tanto pontifici condignis exsequiis, cardinalium et pontificum fertur humeris ad tumulum. apertoque sarcofago,[6] cum inter sanctorum illorum duo corpora pontificis corpus locare voluissent, ita sibi sociata[7] reperta sunt, ut nulla ratione disjungi potuissent, ut liquido pateret:[8] quos Deus conjunxit, homo separare non deberet.[9] mirantibus omnibus et cunctantibus, quid fieri deberet, repente sanctorum corpora de dorsis in latera se tulerunt, sicque se invicem jungentes, spaciosum spacium pontifici locando (52[a]) reddiderunt. tumulatur ergo cum ymnis et laudibus[10] a novo pontifice summus ille pontifex, et mirabilius mirabiliter sibi sociatis sociis est sociatus.

Nota jam, lector, quam sparsim, quam invicem remoti et incogniti lapides[11] isti pertinentes ad illud celeste edificium, cujus artifex et conditor Deus,[12] jacuerint, et tamen collecti, politi[13] et ad locum suum evecti sunt, ut miro modo, Dei dono, in vita tam diversi pares fierent meritis. summam etiam predictorum in hoc tene, quod juvenis iste regius, terrenum spernens regnum, celeste promeruit et pompam, quam vivens sprevit, mortuus assecutus sit; quod socius ejus, pro scelere rite penitens, ad fructum vere penitentie demonstrandum, non solum veniam, sed etiam premia commeruit; quod ad utrorumque merita declaranda Apostolico sint sociati, nec tamen viri in hoc derogatum sit sanctitati. jam quia omnis laus in fine canitur, laudemus et nos Dominum, dicentes cum psalmista:[14] ‚salvos fac nos, Deus noster, et congrega nos de nationibus, ut confiteamur nomini sancto tuo et gloriemur in laude tua‘, ut quando-

---

[1] *Act. 14, 23 u. ö.* [2] *Das (bei Juvenal schon vorkommende) Wort wird Isidor, Etymol. 8, 1 erklärt:* arca, in qua mortuus ponitur, sarcophagum vocant; *in der Handschrift stehen* rc *auf Rasur.* [3] *Vgl. Rom. 6, 4.*
[4] *Vgl. Job 3, 18.* [5] sp. e. *Cicero, Statius etc.* [6] rc *auf Rasur.*
[7] *Genes. 26, 7 etc.* [8] *Vgl. oben 71, 17.* [9] *Matth. 19, 6.* [10] *Vgl. oben 72, 7.* [11] *Dieses Gleichniss beruht auf Ezechiels Vision über Jerusalem und den Tempel, Cap. 40 ff.* [12] cuj.—Deus *Hebr. 11, 10.* [13] *Vgl. 3 Reg. 6, 36.* [14] *Psalm 105, 47.*

que illis sociemur in laude tua, de quibus scriptum est:[1] ‚in secula seculorum laudabunt te'! Amen.

Laus tibi sit, Christe, quando liber explicit iste.[2]

5.

Wann diese Handschrift zu den steirischen Cisterciensern nach Reun gelangt ist, lässt sich nicht feststellen. Von Abt Wilhelm 1189—1195 bemerkt eine alte Ueberlieferung des Hauses: *in comparandis libris multum laboravit* (vgl. die Skizze der Geschichte von Reun in Sebastian Brunner's Cistercienserbuch 1881, S. 358 und P. Anton Weis, Das älteste Reun im 14. Heft der Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark). Das wäre nun für diesen Codex beinahe zu früh, wenn auch gar nicht viel, und immerhin entspräche es dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, falls die im Kloster während der Leitung eines Abtes herrschende Tendenz noch eine, obgleich kurze Zeit hindurch in das Regiment des Nachfolgers sich fortgesetzt hätte. Den französischen Ursprung der Handschrift (s. oben S. 43) lassen nicht blos die eigenthümlichen Buchstabenbildungen vermuthen, über die man sich aus Léopold Delisle's Album Paléographique (Paris 1887) belehren kann, sondern auch die Mischungsverhältnisse der Ligaturen, vgl. darüber Wilhelm Meyer aus Speier, Die Buchstaben-Verbindungen der sogenannten gothischen Schrift (Abhandlungen der kgl. Gesellschaft der Wissensch. zu Göttingen NF. Band 1, Nr. 6, 1897) S. 80—92. Der Inhalt des Codex widerspricht dieser Vermuthung nicht. Die Legenden gehören zur Klosterlectüre, und besonders der Liber miraculorum Herberts ist doch fast nur für Cistercienserkreise bestimmt. Somit dürfte die Handschrift zu denen gehören, welche, wie wir wissen, in den französischen Mutterklöstern (Reun war eine Tochter von Morimonde durch Ebrach, vgl. Janauschek, Orig. Cisterc. 1, 17 und die Stammtafel) für die einheimischen und auswärtigen Tochterhäuser herstellte.

---

[1] *Psalm. 83, 5.* [2] *Wenn nach Wattenbach, Schriftwesen[3], S. 499 dieser Vers kaum über das 13. Jahrhundert hinaufgeht, so wäre der Fall hier einer der ältesten.*

Auch das kleine Werk mit seinen beiden Wundergeschichten wird in Cistercienserkreisen entstanden sein. Abgesehen von der später noch zu erörternden Tendenz der Schrift lässt schon der Charakter der Sprache meinem Ermessen nach darauf schliessen. Die augenfälligste Wahrnehmung ist der ungemein starke Einfluss biblischer Worte und Wendungen. Wäre dieser auf die Psalmen beschränkt, dann könnte man einen Mönch als Verfasser vermuthen; doch erstreckt sich die Bekanntschaft des Autors auf alle Theile der Bibel gleichermassen, ja biblische Schriften, die sonst sehr selten gelesen wurden (Ruth, Tobias, Machab. u. a.) haben auf den Wort- und Phrasenschatz des Werkchens vorbildlich eingewirkt. Das deutet auf einen Mann, dem die Bibel aus liturgischen Lesungen, vielleicht aus pflichtmässigem Studium, vertraut war, also doch wohl auf einen Priester. Dazu passt der etwas pompöse, immer gehobene Ausdruck des Ganzen, der längere Predigtpraxis vorauszusetzen gestattet. Noch bedeutsamer scheint es mir, dass an einer Reihe von Stellen, welche meine Anmerkungen nachweisen, der Verfasser Bibelworte äusserst wirkungsvoll in ähnlichem Zusammenhange oder bei ähnlicher Sachlage gebraucht, wie sie in seiner Erzählung sich vorfinden. Das erlaubt, nicht blos auf sehr genaue Bekanntschaft mit der heil. Schrift, sondern auch auf eigenthümliche Begabung zu schliessen. Und endlich sprechen die Entlehnungen aus dem Wortvorrathe der Classiker, Citate aus kirchlichen Schriftstellern, dafür, dass der Autor eine mehr als gewöhnliche Bildung genossen hat. Das bekundet auch seine Vertrautheit mit zeitgenössischer Literatur: er wird sich durch einen Theil seines Lebens an einem Orte aufgehalten haben, wo Menschen und Bücher für einen gebildeten Verkehr zugänglich waren. Der Gebrauch von Bildern, sprichwörtlichen Wendungen, eine gewisse persönliche Art und Lebhaftigkeit der Darstellung, weisen darauf hin, denke ich, dass der Autor nicht ohne vorhergehende ähnliche Thätigkeit an die Ausarbeitung dieser Schrift gegangen ist. — Zu den Worten des Prologes (oben S. 43): ‚*nec enim, ut vulgo dicitur, ex proprio digito suxi illa*‘ bemerke ich, dass Liebrecht in seiner Ausgabe der Otia imperialia des Gervasius von Tilbury S. 156 sie aus den Sagen erklärt, ‚nach denen der in Blut oder Zauberflüssigkeit getauchte Finger in den Mund gesteckt

wird und Weisheit mittheilt'; er hält dabei diese Redensart ausdrücklich für deutsch. Ihren häufigen Gebrauch belegt das DWB. 3, 1655. Vgl. Wilhelm Grimm, Kleine Schriften 3, 450. Wäre Liebrechts Behauptung zutreffend, dann sähe man sich veranlasst, den Verfasser für einen in Frankreich lebenden Deutschen zu halten, was ja durchaus nicht unmöglich wäre. Sicherheit ist aber für die Abstammung des Verfassers nicht zu gewinnen.

Desto deutlicher lässt sich erkennen, wie die erste der beiden Reuner Relationen entstanden ist, denn es leidet keinen Zweifel, dass ihre wesentliche Grundlage die Geschichte der beiden Genossen in der Fassung des Wilhelm von Malmesbury bildet (oben S. 13 ff.), die hier zu einem kleinen Roman in neun Abschnitten ausgestaltet wurde. Schon bei der Ueberschrift stimmen die beiden in den Worten überein: *de duobus sociis*, und wenn die Reuner Relation noch einen Beisatz hinzufügt, worin sie die Verschiedenheit des Schicksales der Genossen betont, so schöpft sie das, ebenso wie ihre Ausführungen im ersten Abschnitt, aus dem ersten Satze bei Wilhelm. Die Entstehung des Reuner Stückes selbst lässt sich aber nur durch eingehende Analyse und Erläuterung erklären, und diese müssen daher hier versucht werden.

Die ersten drei Abschnitte bilden eine Vorgeschichte der beiden Genossen, für welche bei Wilhelm nur eben Anhaltspunkte vorhanden sind; denn dort *(W)* sind die Genossen schon bei den ersten Worten Priester, hier *(R)* soll zunächst mitgetheilt werden, wie sie erzogen wurden. Das geschah in einem Kloster der Cluniacenser, den Namen behauptet *R* nicht zu wissen, die bestimmte Angabe der Stadt Nantes ist also beseitigt worden. Die Freundschaft der beiden jungen Klosterschüler wird in *R* mit lebhaften Worten beschrieben, die sich aber mit denen von *W*, welche dem gleichen Zwecke dienen, nicht berühren. Die Zucht im Kloster war sehr strenge, der Schulvorsteher meinte, die Knaben durch harte Disciplin für die Schwierigkeiten des späteren Lebens zu rüsten; sein Verfahren findet, wie es scheint, die Billigung des Autors von *R*. Ueber die Schärfe der Zucht in den Klosterschulen, vgl. die Zusammenstellungen bei Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland S. 202 ff.; mein Buch über Hartmann

von Aue, S. 221. S. Anselm von Canterbury tadelt dieses Uebermass in seiner berühmten Unterredung mit einem Abt, der über die Knaben klagte: *‚perversi sunt et incorrigibiles, die ac nocte non cessamus eos verberantes, et semper fiunt sibi ipsis deteriores‘*; man lese Cap. 4 der Vita S. Anselmi auctore Eadmero Abs. 30 und 31 (Migne, Patrol. lat. 158, 67f.). Die Stelle ist auch von Vincentius Bellovacensis in sein Speculum Historiale lib. 25, Cap. 70 aufgenommen worden. Auch sonst werden eigene Geschichten erzählt wider das Martyrium der Schüler, z. B. die vortreffliche des Decan Ensfrid bei Cäsar von Heisterbach im Dialogus miraculorum, Dist. 6, Cap. 5 (ed. Strange 1, 353) und zwei im Speculum magnum exemplorum (1495), wovon die eine, Dist. 5, Cap. 42 aus Thomas von Cantimpré für die scharfe Zucht eintritt, die andere jedoch Dist. 10, Cap. 9 (in dem merkwürdigen Abschnitt, der Ereignisse aus dem Leben des Redactors berichtet), von den Schülern in Zwolle, sehr eindringlich dawider spricht.

Jedesfalls hat die Flucht der beiden Genossen, welche im zweiten Abschnitte von *R* erzählt wird, nicht den Beifall des Verfassers, obgleich er sie selbst erfunden hat, um den Schülern jene Theilnahme am Weltleben und jene Beschäftigung mit den geheimen Wissenschaften zu ermöglichen, die zu der Katastrophe leitet. Dass es nicht zu gutem Ende führen kann, wenn man dem Kloster entflieht, davon war man im ganzen Mittelalter überzeugt: nicht bloss die Gebote der Benedictinerregel und der davon abgeleiteten Ordensvorschriften belehren uns darüber, sondern auch die Erzählungen von solchen Vorgängen, z. B. wie der heil. Dunstan entweichende Klosterschüler zurücktreibt (aus Wilhelm von Malmesbury geschöpft), bei Vincenz von Beauvais, Spec. Histor. lib. 24, Cap. 96; zwei Geschichten bei Cäsarius von Heisterbach, Dialog. mirac., Dist. 1, Cap. 14 und 15; eine im Speculum magnum exemplorum Dist. 9, Nr. 117. — *R* beschreibt dann die Versuchungen der Welt und folgt damit einem Anstosse, den schon *W* in Bezug auf das Leben der beiden Geistlichen gegeben hat.

Der dritte Abschnitt von *R* ist der Erzählung gewidmet, wie die beiden Genossen nunmehr nach einer Stadt sich begeben, wo sehr verschiedene Studien auf einer hohen Schule betrieben werden; sie wählen darunter die Nigromantie. Diese

Wissenschaft ist von dem Verfasser von *R* im Anschluss an die Schilderung der leidenschaftlichen Wissbegier der beiden Freunde in *W* gewählt worden, weil sie ganz unzweifelhaft zum Verderben führt und den Untergang des einen Genossen motiviert. — Es kann unmöglich meine Aufgabe sein, hier einen Excurs über Nekromantik einzuschalten; ich will nur die wichtigsten Stellen anführen, wo sich das Material beigebracht findet, und dann ein wenig auf den Anschauungen verweilen, die für *R* massgebend waren. Ueber Nekromantie im allgemeinen vgl. jetzt Kiesewetter, Geschichte des Occultismus, 2. Band (1895), S. 722 ff.; die dürftigen Angaben bei Schindler und bei K. Meyer, Der Aberglauben des Mittelalters, lohnt es nicht zu wiederholen. Die bedeutenderen Citate aus der altdeutschen Ueberlieferung gewähren ausser den Wörterbüchern besonders Myth.[4] 866. 930 und 3, 305. Ferner Du Cange 5, 592 und der freilich durch seine Magerkeit beinahe ganz unbrauchbare Index zu Migne's Patrol. Lat. 221, 455. Kögel, Gesch. d. d. Lit. 1, 29 f. 52 und Anm. Als *hellirûna* erscheint *necromantia* schon in althochd. Glossen, Graff 2, 525. — Die wichtigste Definition begegnet bei Herbort von Fritzlar, wo er 551 ff. die Künste Medea's beschreibt: *sie kunde arzedigen und von nigromancien, daz man heizzet ‚swarze buch‘, da man ane findet fluch und beswernisse: wie man in ubelnisse die ubeln geiste bewert, daz man an in ervert allez daz da ist geschehen, und wie man vor kan besehen manic ding daz kunftig ist.* 9371 ff. dann, bei der Schilderung der vier Zaubersäulen, leitet Herbort die *nigromanzie* einfach vom Teufel her. Es ist somit nicht ganz richtig, wenn Frommann in seiner vielcitierten Anmerkung gerade zu V. 552 ff. meint, man habe mit diesem Worte im Mittelalter ‚jede Art von Zauberei‘ bezeichnet. Man sieht das auch aus der berühmten Definition, die Augustinus, De civitate Dei lib. 18. cap. 17 gibt: *Necromantii sunt, quorum praecantationibus videntur resuscitati mortui divinare et ad interrogata respondere; νεκρός enim graece ‚mortuus‘, μαντεία ‚divinatio‘ nuncupatur. ad quos suscitandos cadaveri sanguis adjicitur, nam amare sanguinem daemones dicuntur. ideoque quoties necromantia fit, cruor aquae miscetur, ut colore sanguinis facilius provocentur.* Diese Sätze bilden die Hauptgrundlage der kirchlichen Aeusserungen über die Sache während

von Aue, S. 221. S. Anselm von Canterbury tadelt dieses Uebermass in seiner berühmten Unterredung mit einem Abt, der über die Knaben klagte: *‚perversi sunt et incorrigibiles, die ac nocte non cessamus eos verberantes, et semper fiunt sibi ipsis deteriores‘*; man lese Cap. 4 der Vita S. Anselmi auctore Eadmero Abs. 30 und 31 (Migne, Patrol. lat. 158, 67f.). Die Stelle ist auch von Vincentius Bellovacensis in sein Speculum Historiale lib. 25, Cap. 70 aufgenommen worden. Auch sonst werden eigene Geschichten erzählt wider das Martyrium der Schüler, z. B. die vortreffliche des Decan Ensfrid bei Cäsar von Heisterbach im Dialogus miraculorum, Dist. 6, Cap. 5 (ed. Strange 1, 353) und zwei im Speculum magnum exemplorum (1495), wovon die eine, Dist. 5, Cap. 42 aus Thomas von Cantimpré für die scharfe Zucht eintritt, die andere jedoch Dist. 10, Cap. 9 (in dem merkwürdigen Abschnitt, der Ereignisse aus dem Leben des Redactors berichtet), von den Schülern in Zwolle, sehr eindringlich dawider spricht.

Jedesfalls hat die Flucht der beiden Genossen, welche im zweiten Abschnitte von *R* erzählt wird, nicht den Beifall des Verfassers, obgleich er sie selbst erfunden hat, um den Schülern jene Theilnahme am Weltleben und jene Beschäftigung mit den geheimen Wissenschaften zu ermöglichen, die zu der Katastrophe leitet. Dass es nicht zu gutem Ende führen kann, wenn man dem Kloster entflieht, davon war man im ganzen Mittelalter überzeugt: nicht bloss die Gebote der Benedictinerregel und der davon abgeleiteten Ordensvorschriften belehren uns darüber, sondern auch die Erzählungen von solchen Vorgängen, z. B. wie der heil. Dunstan entweichende Klosterschüler zurücktreibt (aus Wilhelm von Malmesbury geschöpft), bei Vincenz von Beauvais, Spec. Histor. lib. 24, Cap. 96; zwei Geschichten bei Cäsarius von Heisterbach, Dialog. mirac., Dist. 1, Cap. 14 und 15; eine im Speculum magnum exemplorum Dist. 9, Nr. 117. — *R* beschreibt dann die Versuchungen der Welt und folgt damit einem Anstosse, den schon *W* in Bezug auf das Leben der beiden Geistlichen gegeben hat.

Der dritte Abschnitt von *R* ist der Erzählung gewidmet, wie die beiden Genossen nunmehr nach einer Stadt sich begeben, wo sehr verschiedene Studien auf einer hohen Schule betrieben werden; sie wählen darunter die Nigromantie. Diese

Wissenschaft ist von dem Verfasser von *R* im Anschluss an die Schilderung der leidenschaftlichen Wissbegier der beiden Freunde in *W* gewählt worden, weil sie ganz unzweifelhaft zum Verderben führt und den Untergang des einen Genossen motiviert. — Es kann unmöglich meine Aufgabe sein, hier einen Excurs über Nekromantik einzuschalten; ich will nur die wichtigsten Stellen anführen, wo sich das Material beigebracht findet, und dann ein wenig auf den Anschauungen verweilen, die für *R* massgebend waren. Ueber Nekromantie im allgemeinen vgl. jetzt Kiesewetter, Geschichte des Occultismus, 2. Band (1895), S. 722ff.; die dürftigen Angaben bei Schindler und bei K. Meyer, Der Aberglauben des Mittelalters, lohnt es nicht zu wiederholen. Die bedeutenderen Citate aus der altdeutschen Ueberlieferung gewähren ausser den Wörterbüchern besonders Myth.[4] 866. 930 und 3, 305. Ferner Du Cange 5, 592 und der freilich durch seine Magerkeit beinahe ganz unbrauchbare Index zu Migne's Patrol. Lat. 221, 455. Kögel, Gesch. d. d. Lit. 1, 29f. 52 und Anm. Als *hellirûna* erscheint *necromantia* schon in althochd. Glossen, Graff 2, 525. — Die wichtigste Definition begegnet bei Herbort von Fritzlar, wo er 551ff. die Künste Medea's beschreibt: *sie kunde arzedigen und von nigromancien, daz man heizzet ‚swarze buch‘, da man ane findet fluch und beswernisse: wie man in ubelnisse die ubeln geiste beswert, daz man an in ervert allez daz da ist geschehen, und wie man vor kan besehen manic ding daz kunftig ist.* 9371ff. dann, bei der Schilderung der vier Zaubersäulen, leitet Herbort die *nigromanzie* einfach vom Teufel her. Es ist somit nicht ganz richtig, wenn Frommann in seiner vielcitierten Anmerkung gerade zu V. 552ff. meint, man habe mit diesem Worte im Mittelalter ‚jede Art von Zauberei‘ bezeichnet. Man sieht das auch aus der berühmten Definition, die Augustinus, De civitate Dei lib. 18. cap. 17 gibt: *Necromantii sunt, quorum praecantationibus videntur resuscitati mortui divinare et ad interrogata respondere; νεκρός enim graece ‚mortuus‘, μαντεία ‚divinatio‘ nuncupatur. ad quos suscitandos cadaveri sanguis adjicitur, nam amare sanguinem daemones dicuntur. ideoque quoties necromantia fit, cruor aquae miscetur, ut colore sanguinis facilius provocentur.* Diese Sätze bilden die Hauptgrundlage der kirchlichen Aeusserungen über die Sache während

des Mittelalters. Sie sind zunächst in Isidors Etymologien übergangen, in das Cap. 9 des 8. Buches, De magis bei Migne, Patrol. Lat. 82, 310ff., bes. 312 A. Dorther nimmt fast wörtlich Rabanus Maurus das ebenso überschriebene vierte Capitel des 15. Buches in seinem Werke *De Universo* bei Migne, Patrol. Lat. 111, 422ff., indess er seine Schrift *De magicis artibus* Migne 110, 1095ff. ganz aus den erwähnten Capiteln 17 und 18 des 18. Buches von Augustins De civitate Dei und aus desselben Kirchenvaters De doctrina Christiana lib. 2, cap. 19—23 zusammenstellt. Burchard von Worms benutzt Decret. lib. 10, cap. 41—47 dieselben Stellen Augustins, vgl. bes. Cap. 42 (Migne 140, 840 BC). Dessgleichen Ivo von Chartres, Decret. Pars. 11, bes. cap. 67 (Migne 161, 761 A) und Panormia lib. 8, cap. 68 (Migne 161, 1318 B). Für unseren Zeitraum ist dann besonders wichtig Gratians Decret. Causa 26, quaestio 5, cap. 14 (Migne 187, 1353 A). Vgl. die Bertholdische Bestimmung der Nekromantie in meiner Schrift: Ueber eine Grazer Handschrift lat.-deutscher Predigten (1890), S. 126f. — Ganz vorzugsweise waren Priester oder auch Cleriker und fahrende Schüler die Träger dieser geheimen Wissenschaft, aus einem sehr naheliegenden Grunde, den auch K. Unkel schon erkannt hat (Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein 1879, 34. Heft, Die Homilien des Caesarius von Heisterbach, S. 54): ‚— weil sie eine gelehrte Kunst war, die man auf den hohen Schulen studierte, der Clerus aber noch fast ausschliesslich im Besitze gelehrter Bildung war.‘ Ueberall, wo Nekromanten vorkommen, sind es Geistliche. Das beginnt schon mit Gerbert von Aurillac = Papst Sylvester II, über den die verbreiteten Sagen Wilhelm von Malmesbury erzählt, Migne 179, 1137ff., woraus dann Helinand Migne 212, 917ff., Vincenz von Beauvais und die übrigen geschöpft haben. Bei Caesarius von Heisterbach ist es Dist. 1, cap. 34 ein *clericus in nigromantia satis expeditus*, der den Landgrafen Ludwig von Thüringen in der Hölle sieht, zum Bruder *miles* sagt: *bone frater, diabolum aliquando per carmina vocare consuevi; sciscitabar ab illo quae volui; diu est quod colloquiis artibusque renunciavi*, und zum Dämon: *poenitet me tanto tempore recessisse a te.* Ferner Dist. 5, cap. 2. 3. 5. 18 (ed. Strange 1, 276ff. 281. 297). Zu dieser und den verwandten Stellen des Caesarius vgl. Unkel

a. a. O., und dann besonders Alexander Kaufmann, Caes. v. Heisterbach (2. Aufl. Köln 1862), S. 149ff., ferner derselbe in den Annal. des hist. Ver. f. d. Niederrhein 1888. 1891, S. 180—185. Ueber geistliche Nekromanten Bourgain, La chaire franç. au XII[e] siècle, S. 312. 314. Sie treten auch einzeln als Lehrer der magischen Künste auf, wie aus der Geschichte zu sehen ist, die Hauréau (Notices et Extraits 4, 245) dem Cod. 15005 der Bibl. Nation. entnimmt, vgl. Gesta Romanorum ed. Oesterley Nr. 260, S. 664 und 748. Doch vornehmlich eignet man sich das nekromantische Wissen auf der Universität an, und zwar hauptsächlich auf einer, in Toledo (vgl. Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen, S. 479, Anm. 219[a]). v. Liliencron, Ueber den Inhalt der allgemeinen Bildung in der Zeit der Scholastik, berichtet S. 47 nach dem Gedicht eines Trouvère des 13. Jahrhunderts ‚Schlacht der sieben Künste', dass unter den Hilfstruppen der Logik neben der Theologie, Physik, Chirurgie und den Wissenschaften des Quadriviums auch die Mantik genannt werde, die man in Toledo studiert (vgl. Hist. littér. de la France 23, 219—227). Wilhelm von Malmesbury lässt Gerbert dorther seine Zaubereien holen (vgl. dazu die Kritik des Vincenz von Beauvais, Spec. histor. lib. 24, cap. 101). Die Halberstädter Chronik (Mon. Germ. SS. 23, 98) berichtet von Hildebrand = Papst Gregor VII., er habe *in Francia artes liberales* gelernt, bevor er in Toledo Nigromantik studierte (Wattenbach, Geschichtsquellen[6] 2, 9). Helinand behauptet im Sermo 15, in Ascensione Domini II, Tolosae habitus ad clericos scholares in ecclesia B. Jacobi, bei Migne, Patrol. Lat. 212, 603 C: *ecce quaerunt clerici Parisius artes liberales, Aurelianis auctores, Bononiae codices, Salerni pyxides, Toleti daemones, et nusquam mores.* Sehr instructiv ist für die Vorstellung, die man davon hatte, die Geschichte, welche Caesar von Heisterbach im Dialogus miraculorum, Dist. 5, cap. 4 (ed. Strange 1, 279ff.) erzählt: *Retulit michi bonae memoriae monachus noster Godescalcus de Volmuntsteine, quod silere non debeo. cum die quadam rogaret praedictum Philippum, ut aliqua sibi recitaret de arte sua mirabilia, respondit ille: ‚ego dicam vobis rem satis mirabilem, temporibus meis apud Toletum* (Gottschalk Holler hat im Preceptorium — Nürnberg, Koburger 1497 — 17 B *Tholosam* daraus gemacht) *veraciter gestam. cum plures ex di-*

versis regionibus scholares in eadem civitate studerent in arte nigromantica, juvenes aliqui de Suevia atque Bawaria stupenda quaedam et incredibilia a suo magistro audientes, et utrum nam vera essent probare volentes, dixerunt illi: ‚magister, volumus, ut ea quae nos doces oculotenus ostendas, quatenus aliquem ex studio nostro fructum capiamus‘ (der Unterricht war also bis dahin nur theoretisch gewesen). *quos cum averteret et non acquiescerent, eo quod natio illa* (die Deutschen) *gens sit mirabilis, hora idonea in campum illos duxit, gladio circa illos circulum fecit monens sub interminatione mortis, ut infra circulum se cohiberent, et ne aliquid rogantibus darent vel ab offerentibus reciperent, praecepit. secedens ab eis paululum, daemones carminibus suis advocavit.* Ein Dämon, in Gestalt eines schönen Mädchens, streckt einem der deutschen Scholaren einen Goldring entgegen, der fasst ihn und verschwindet mit den Gespenstern in einem Wirbelsturme. *Fit clamor et strepitus discipulorum, accurrit magister, de raptu consocii omnes conqueruntur. quibus ille respondit: ‚ego sine causa sum, vos me coëgistis. ego vobis praedixeram, non eum amodo videbitis.‘ ad quod illi: nisi nobis restituas illum, interficiemus te.‘ timens tamen vitae suae, sciens Bawaros esse furiosos* (vgl. meine Sammlung von Belegen in Seufferts Vierteljahrschrift für Literaturgesch. 2, 321 ff.), *respondit: ‚ego tentabo, si spes aliqua sit de illo‘.* Durch Uebereinkommen mit dem Fürsten der Dämonen wird eine Versammlung der Teufel einberufen, welcher der Magister anwohnt, und beschlossen, diesem seinen Schüler wieder auszuliefern. — *ad mandatum judicis eadem hora scholaris ab inferis reducitur, magistro suo restituitur, concilium solvitur, ad discipulos reducta praeda magister laetus revertitur. cujus vultus ita erat macer et pallidus, color tam immutatus, ut hora eadem a sepulchro videretur resuscitatus.* Toledo als Sitz der Nekromantie steht so fest in der Ueberlieferung, dass Vorfälle, die mit dieser Art höllischen Zaubers etwas zu thun haben, schlechtweg dahin verlegt werden; so z. B. die Geschichte, welche das Speculum magnum exemplorum, Dist. 9, cap. 140 aus der Scala Coeli abschreibt, und wo es heisst: — *fuit apud Tholetum quidam maximus nigromanticus, ad quem accedens quidam scutifer pauper propter divitias se ejus servitio mancipavit.* Auch dort erscheint der König der Dämonen

in einem wunderbaren Palast und verschwindet, als der Waffenknecht sich bekreuzt hat, sammt dem Zaubermeister. — Besinnen wir uns, dass die meisten der verzeichneten Angaben in das 12. und in den Anfang des 13. Jahrhunderts fallen (Cäsar von Heisterbach ist etwa 1180 geboren und schrieb um 1220), so darf es nicht verwundern, dass die deutsche Poesie desselben Zeitraumes diese Anschauungen gleichfalls theilt. An der Spitze steht auch hier die Angabe Herborts 562ff.: *noch so lernet man die list in einer stat zu Tolet die in Yspanigen stet.* Die Berufung Wolframs von Eschenbach Parz. 453, 17ff. auf das arabische Buch, welches Kyot zu Toledo *verworfen* (wie die Autoritätsschriften bei der Einleitung von Segensformeln in Brunnen Syriens gefunden werden) vermittelst der *nigromanzî* entdeckt hat, ist wohlbekannt. Und auch die übrigen zahlreichen Stellen mag man in den Wörterbüchern und in Jänickes Anmerkung zum Biterolf DHB. 1, 258 nachlesen. Nur diese letzte selbst V. 76ff. muss angeführt werden: — *in der houbetstat dâ er saz, Tôlêt sô was diu genant, dar inne dienten im diu lant. ein berc lît nâhen dâ bî, dâ der list nigrômanzî von êrste wart erfunden, den man bî unsern stunden noch vaste üebet unde liset; swie ir vil wênic iht geniset die sich dran hânt geflizzen, swie wol si doch daz wizzen, daz si dâ mite sîn verlorn.* Denn hier wird der Sitz dieser Zauberkunst auf einen Berg bei Toledo verlegt, was merkwürdig zu der Mittheilung der Reuner Geschichte passt, wo die Beschwörung und Erscheinung des Todten und der Dämonen auf einem Berge vor sich geht, wie denn auch die nächsten Verse über die Folgen dieser sündhaften Studien nur aussprechen, was schon unser lateinischer Text besagt. — Sicherlich ist die Naturkunde und Astronomie der Araber die Ursache dieser Localisierung der Zauberwissenschaften, wie denn nach der anderen Hauptniederlassung der Sarazenen in Europa das Zaubern seine Heimat in Apulien besitzt; Reinmar von Zweter sagt (bei Roethe 169, 12): *ein Püllisch zouber.* So ist es denn auch nicht zu verwundern, wenn König Alfonso X. von Castilien in seinem Gesetzbuche, den *Siete Partidas* (entstanden 1256—1263, vgl. Baist in Gröber's Grundriss der romanischen Philologie II 2, 409), eine besondere Bestimmung gegen die Nekromantie trifft. Es heisst dort (ich entnehme das Citat dem Aufsatze

Alexander Kaufmann's in Wolf's Zeitschr. f. d. Mythologie 4, 188f.): *Necromantia dizen en latin á un saber estraño, que es para encantar espíritus malos; é porque de los omes que se trabajan á fazer esto, viene muy grant daño á la tierra, é señaladamente á los que los creen é les demandan alguna cosa en esta razon, acaesciéndoles muchas ocasiones por el espanto que resciben, andando de noche buscando estas cosas atales en los lugares estraños, de manera que algunos dellos mueren, ó sincan locos ó desmemoriados: porende defendemos, que ninguno non sea osado de se trabajar nin de usar de tal enemiga como esta, porque es cosa que pesa á Dios é viene ende muy grand daño á los omes.* Merkwürdig ist, dass schon das Concil zu Toledo, das im Jahre 683, also vor der Invasion der Mauren, abgehalten wurde, sich besonders eingehend wider die Zaubereien der Priester äussert: vgl. Burchard von Worms, Decret. lib. 10, cap. 48 (Migne 140, 851 G); Ivo von Chartres, Decret. Pars. 11, cap. 73 und Panormia lib. 8, cap. 64 (Migne 161, 772 D und 1317 C); besonders eingehend aber Gratian, Decret. Causa 26, quaestio 5, cap. 13 (Migne 187, 1351ff.). — Aus alledem ergibt sich meines Erachtens, dass die Stadt, wohin sich die beiden Genossen ihrer Studien halber begeben, und wo sie aus den öffentlichen Vorträgen der Professoren die über Nekromantie auswählen, nur Toledo sein kann, wenngleich ihr Name nicht ausdrücklich erwähnt wird. (Ich bemerke einschaltungsweise, dass die Engländer im 12. Jahrhunderte sehr gerne auswärtige Hochschulen in Frankreich, Italien und Spanien besuchten, vgl. Lappenberg, Gesch. Englands 2, 292f.) Sie treten daher in die Schulen dieses besonderen Faches ein und beginnen mit dem Studium eines Zauberbuches, das an der Stirne die Aufschrift ‚Seelentod' trägt. Ob diese Bezeichnung blos aus dem Urtheil der Kirche über das Zauberwesen stammt, welches an den oben S. 79f. angezogenen Stellen mit aller Schärfe ausgesprochen ist, oder an eine bereits vorhandene Erfindung sich lehnt oder frei hinzugefügt wurde, kann ich nicht feststellen. Ueber Zauberbücher im Allgemeinen vgl. Düntzer in Scheibles Kloster 5, 116ff. Dazu die Literatur in Liebrecht's Ausgabe des Gervasius von Tilbury, S. 160, der eine Geschichte aus Albericus Trium Fontium ad annum 1050 (2, 85ff.) citiert, die den Titel

des Zauberbuches hier erläutert: — *quod quidam puer clericus nobilis generis ei* (d. i. Berengar von Tours) *commendatus, magistro absente dum libros nicromanticos legeret, a diabolo occisus fuit, et quod idem daemon coactus a Berengario in corpus pueri mortui intravit et per aliquod tempus huc et illuc ambulare fecit, et cum caeteris cantare et in choro stare, donec ab alio nicromantico falsitate deprehensa, puer, ut erat pro vero, mortuus esse deprehenderetur, et quod idem Berengarius, morti adjudicatus, fugiens ad ecclesiam ‚Juste Judex', ibi fecerit poenitentiam et cum lamentatione decantaverit* (Liebrecht will: *recantaverit) et sic liberatur.*

Im vierten Abschnitte von *R* wird der Pakt beschrieben, den die Genossen eingehen. Mit wem? Zunächst wohl mit dem Zaubermeister, welcher der Schule vorsteht, dann aber mit dem Teufel selbst. Wahrscheinlich ist die Anregung zu diesem Pakte aus dem anderen über das Erscheinen nach dem Tode genommen worden, der sich in *W* findet; sicher jedoch ist eines der Teufelbündnisse, deren man sich im 12. und 13. Jahrhundert so viele erzählte, dass die Literatur darüber nicht angeführt zu werden braucht, hier eingeschaltet worden, um den nekromantischen Studien den rechten Abschluss zu gewähren. Es klingt ganz faustisch, wenn ausgemalt wird, wie nun die Freunde sich alle Genüsse des Lebens verschaffen, alle Lüste befriedigen, um dann desto gewisser zu Grunde zu gehen. Der im Eingange schon ausgesprochene Gedanke, der völlig prädestinatorisch lautet (vgl. die Geschichte bei Cäsar v. Heisterbach, Dial. mirac. Dist. 1, Cap. 27), wird hier noch einmal hervorgehoben.

Der fünfte Abschnitt schildert, wie der eine Genosse schwer erkrankt und der zweite, dadurch erschreckt, ihn zur Reue und Busse zu führen sich bemüht. Das kann in *R* nicht auf *W* zurückgehen, weil dort der Tod plötzlich eintritt; allerdings bietet dort die Unterredung des verstorbenen mit dem lebenden Freunde eindringliche Mahnungen, die vielleicht auch hier eingewirkt haben. Jedenfalls ist das Gespräch der Genossen erfunden, was man, wie ich glaube, schon daraus abnehmen kann, dass es fast durchwegs aus Schriftcitaten besteht und mit diesen die Argumente bekräftigt, welche den Kirchenschriftstellern bei der Erörterung der beiden Begriffe ‚Ver-

zweiflung' und andererseits ,vermessentliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit' dienen. Judas und der rechte Schächer sind die gewöhnlichen Beispiele für diesen, der Predigtliteratur sehr wohl bekannten Gegensatz, die Stellen Jerem. 30, 10 f., Rom. 8, 31 ff., und hinwiederum Proverb. 10, 28 ff., Eccli. 5, 4 ff., 23, 25 f. werden häufig benutzt. Unter den alten kirchlichen Autoritäten haben Augustinus im 49. Tractat zu Johannes und Isidor von Sevilla, De summo bono, lib. 2, Cap. 14 besonders nachgewirkt; im 12. Jahrhundert wird dieser Contrast zu einem Hauptthema der Prediger, besonders S. Bernard von Clairvaux handelt darüber wiederholt (z. B. Sermo 11 über *Qui habitat*) mit gewaltiger Beredsamkeit. Es gelangen auch eigene Erzählungen in Umlauf, welche das Verderbliche der *desperatio* und *praesumptio*, das Heilsame der *contritio* darlegen sollen. Vgl. z. B. die Sterbescene des reuigen Mönches bei Cäsar v. Heisterbach, Dialog. mirac., Dist. 2, Cap. 2 (ed. Strange 1, 58 ff.), die eine Art Gegenstück zu *R* bildet. Ferner ebenda Cap. 6 (S. 72) und Dist. 11, Cap. 5 (2, 306) ebenfalls der unbussfertige Fatalist; Dist. 3, Cap. 15 (S. 131) die büssende Sünderin. Die Grazer Exempelhandschrift (Univ. Bibl. Nr. 840) enthält Fol. 118[a], Nr. 362 die eigenthümlich ausgebildete Erzählung von einem verzweifelnden Minoriten. Natürlich bringt auch das Speculum magnum exemplorum (1495) einen solchen Fall, und zwar Dist. 5, Cap. 4 aus Thomas Cantimpratanus.

Zum sechsten Abschnitte, der nur den vorangehenden fortsetzt, ist nichts zu bemerken, als dass der citierte Vers des Horaz: *res tua nunc agitur, paries, cum proximus ardet* um die Zeit der Abfassung von *R* einer gewissen Berühmtheit genoss, weil dadurch Petrus Abaelardus bei der gegen ihn geführten Untersuchung zu Sens den Magister Gilbertus Porretanus, Bischof von Poitiers, warnte, der dann in der That zu Rheims 1148 einem ähnlichen Schicksale verfiel; vgl. Helinand, Chronicon bei Migne 212, 1037 f.

Der siebente Abschnitt berichtet über den Pakt, den nunmehr die beiden Genossen unter sich schliessen. Er hat hier eine andere Function als in *W* und bei den meisten übrigen Fassungen, weil er erst angesichts des nahenden Todes abgemacht wird; vielleicht ist da *R* schon durch ein Zwischenglied, z. B. Odo von Cheriton's Fassung (die ja viel älter sein

kann als die *Narrationes*) beeinflusst. Als Ursache des Uebereinkommens erscheint der Wunsch, über den Zustand des Genossen im Jenseits Aufschluss zu erhalten, wie fast überall sonst. Neu ist in *R*, dass der Ueberlebende sich alsbald zu einem Priester begibt und durch diesen in der Beichte von seinen Sünden absolviert, zugleich aber auch ermahnt wird, entweder seinen alten, oder einen strengeren Orden aufzusuchen. Diese Erweiterung folgte nothwendig aus der Wahl, die *R* durch Gott unter den beiden sündigen Freunden getroffen werden lässt: hätte der Ueberlebende nicht sofort Einkehr in sich selbst gehalten und Busse gethan, so wäre der ganze Fall nur ein Beispiel für die unkirchliche Prädestinationslehre gewesen. Dass der Lebende zweimal, durch den Priester und später durch die Erscheinung des Todten, verhalten wird, einen Orden strenger Regel aufzusuchen, das bietet schon *W*, wie oben S. 21 f. hervorgehoben wurde. Hier war es um so mehr erforderlich, als nach der Anschauung der Kirche die Flucht aus den klösterlichen Gelübden an sich schon sündhaft war und somit wenigstens die Absicht der Rückkehr die Vorbedingung dafür bilden musste, dass der Abtrünnige noch Gnade finde. Bei *W* bildeten, wie sonst auch noch, dreissig Tage die Frist, innerhalb deren der Verstorbene erscheinen soll; in *R* ist ausdrücklich die dreissigste Nacht angesetzt, wohl nicht so sehr desshalb, weil eben der dreissigste Tag kirchlich gefeiert wird, sondern weil die Angabe einer Bergkuppe als Ort der Zusammenkunft auch eine genaue Bestimmung des Zeitpunktes nöthig macht. Die Ankunft der höllischen Majestät und ihrer Schaaren wird durch Naturerscheinungen verkündet, wie das Brauch ist, und besonders der Wirbelsturm (*turbo*, zuletzt wieder S. 53) genannt (vgl. die oben S. 82 citierte Geschichte aus Cäsar v. Heisterbach), dessen Plötzlichkeit man dämonischem Ursprunge zuschrieb (vgl. Cäsar v. Heisterbach, Dialog. mirac., Dist. 4, Cap. 21, S. 192).

Im achten Abschnitte fallen insbesondere die Einzelnheiten auf, durch welche das Erscheinen des Geisterheeres wirkungsvoll ausgeschmückt ist. Keine von allen, z. B. der Rauch, das Tosen ferner Stimmen, sind neu erfunden, sondern geleiten die verschiedenen Erzählungen von der wilden Jagd, von den feindlichen Heeren im Mittagszauber, von der be-

kannten *familia Hellequini* (vgl. über diese Dinge Liebrecht zu Gervasius von Tilbury, S. 198. 201 ff.). Die Gliederung des Heeres in drei Ordnungen (vielleicht als Gegenbild der himmlischen Heerschaaren) knüpft sich zunächst an die im Text (S. 51) erwähnte Hiobstelle, begegnet jedoch schon in sehr alter Visionenüberlieferung. Bereits die Gesichte des heil. Antonius erzählen von geordneten Heerschaaren des Teufels, die auf dem inneren und äusseren Berge, d. i. dem oberen und unteren, sich vertheilen, Cap. 8 in den Vitae Patrum bei Migne 73, 132 AB und die Note des Rosweyde Nr. 114, S. 186. Ferner in der Vita S. Pachomii, Cap. 17, Migne 73, 240 und in der Vita des Abtes Abraham Cap. 16, Migne 73, 290 f.; in den Verba Seniorum Nr. 10, Migne 73, 744 A und in den Excerpten aus Cassian (Coll. 2, Cap. 8) Cap. 46, Migne 73, 842; auch 885 Nr. 39. Auch bei Gregor d. Gr. findet sich nächtliches Erscheinen geordneter Schaaren von Teufeln, Dialog. lib. 3, Cap. 7, Migne 77, 229 f. Allerdings können sich diese Stellen nicht an Anschaulichkeit mit der Darstellung in *R* messen. — Wichtig scheint mir die Notiz, dass des Verstorbenen Kleid *foris scripta* gewesen ist. Denn dadurch wird auf das deutlichste bekundet, dass dem Verfasser von *R* schon irgendwoher die Serlonfassung der Geschichte zugänglich war. Nur in dieser, welche ihre Spitze gegen die Wissenschaft wendet, haben die Schriftzeichen auf dem Mantel des Todten einen guten Sinn (vgl. oben S. 27 f.). Hier aber sind sie zwecklos, was am besten aus ihrer künstlichen Interpretation hervorgeht: die früher verheimlichten Sünden sollen jetzt den Träger des beschriebenen Kleides öffentlich beschämen! Vor wem denn? fragt man: er ist ja in der Hölle, also wohl vor den Teufeln und den übrigen Verdammten. So führt das dort wichtige Moment hier zur Sinnlosigkeit. Es ist aber doch bedeutend, denn die Aufzeichnung von *R* ist älter als alle vorhandenen der Serlonfassung, und gewährt uns somit einen sicheren Beleg, dass diese lange vor jenen Niederschriften schon mündlich verbreitet war, und wahrscheinlich bald nach der historischen Bekehrung des Serlon von Wilton vor 1170. — Die Erkennungsscene ist hier weitläuftiger geschildert, die ersten Aeusserungen des Verstorbenen über seinen Zustand schliessen sich gut an die entsprechenden in *W*. Viel besser überlegt ist hier in *R* die Geschichte mit

dem Tropfen: die Frage des Lebenden, der Wunsch des Todten, er möge die Hand ausstrecken, die sich bei der Angst des Genossen zum Befehl steigert, die Beschreibung dann, das ist Alles vortrefflich und zweckmässig erzählt, wie denn überhaupt der ganze Bericht des achten Abschnittes äusserst eindrucksvoll genannt werden muss. Dass der Todte von der vollzogenen Umkehr des Genossen bereits unterrichtet ist, das musste erfunden werden als unausweichliche Folge des Früheren, dann aber auch, um den nächsten Sätzen grössere Kraft zu verleihen. Die umfangreiche Lobpreisung des Cistercienserordens übergehen wir vorläufig.

Der neunte Abschnitt erzählt zunächst, was leicht zu erschliessen war, die Wuth der Teufel über den drohenden Verlust des zweiten Genossen (der ihnen übrigens seit dessen Beichte und Reue bevorstand), wesshalb sie jetzt den ersten noch ärger peinigen, und ihren Abzug. Das Gebet des lebenden Freundes ist der sachgemässe Ausdruck der tiefen Erschütterung seines Gemüthes. Er führt den gefassten und gebotenen Entschluss aus und begibt sich in ein Kloster der Cistercienser. Neu ist nun Folgendes: in dem Ordenshause zeichnet sich der ehemalige Benedictiner und Nekromant so sehr durch die Strenge seiner Askese und die Fülle seiner Tugenden aus, dass er nach dem Tode des Abtes dessen Nachfolger wird und diesem bald an Verdienst, aber auch an Lohn gleich kommt, denn er stirbt den Tod des Seligen. Ich sehe diesen Zusatz zu der Bekehrung in *W* (der dortige Teufelsbrief fehlt in *R* und hätte da auch gar keinen Sinn) als ein weiteres Zeugniss dafür an, dass auf *R* die Serlongeschichte eingewirkt hat und zwar in einer Gestalt, die ursprünglicher war als die uns überlieferten, welche sämmtlich mit dem Verspaare einen epigrammatischen, nicht aber einen epischen Schluss bekommen haben; dem Autor von *R* muss der historische Ausgang des wirklichen Serlon von Wilton, der als Abt des Klosters Eleemosyna starb (oben S. 29) bekannt gewesen sein. — Damit und mit den folgenden erbaulichen Sätzen ist die Darstellung in *R* nicht bloss abgeschlossen, sondern auch in sich abgerundet.

Das stimmt zu dem gesammten Charakter der Erzählung. Sie ist dem ganzen Aufbaue nach von ihrem Verfasser sorgfältig überlegt und durchgedacht worden, bevor er sie nieder-

schrieb. Die vorhandenen Motive sind achtsam ausgeweitet worden, Neues wurde folgerichtig hinzugefügt, einzelne Stellen mit einer Lebhaftigkeit ausgemalt und stilisiert, die der Phantasie und Sprachkraft des Autors zur Ehre gereicht. Dass seine Darstellung dabei an Vorhandenes in der Ueberlieferung der Zeit anknüpfte und aus den Zuständen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erwachsen ist, glaube ich in meinen Erläuterungen gezeigt zu haben. Wenn nun trotzdem hie und da Unebenheiten zurückgeblieben sind, so dürfen sie als Spuren der älteren Ueberlieferungen angesehen werden, von denen die Geschichte ausgegangen war. Ich habe des mit Schriftzeichen bedeckten Mantels schon gedacht, dessen Erwähnung zu nichts führt und dann auf üblen Umwegen gerechtfertigt werden muss. Bedeutsamer für die Composition der Erzählung ist die Einführung der Nekromantie, welche man wirklich als blindes Motiv ansprechen darf, denn nicht um ihretwillen wird der eine Genosse verdammt, indess der andere sich rettet. Das Motiv des wissenschaftlichen Eifers war in *W* bereits vorhanden, es musste in einer Richtung fortgebildet und isoliert werden, die über den verhängnissvollen Ausgang, sofern nicht wahre Busse und Entsündigung eintrat, keinen Zweifel liess. Trotzdem bleibt es in gewissem Grade verwunderlich, wie reich mit Einzelnheiten dieser erste Theil dann ausgestattet wurde, und ich weiss nicht, ob es genügt, ein persönliches Interesse des Autors an der Phantastik der Zauberei dafür verantwortlich zu machen. Der Hauptgang der Ereignisse vollzieht sich doch in folgenden Punkten: Sündhaftigkeit der beiden Klosterfreunde; Verzweiflung, Tod, Strafe des einen; Reue, Busse des anderen und seine Rettung zu den Cisterciensern, die ihm von dem bereits Verdammten noch dringendst gerathen wird. Alles diess beruht auf zwei starken Angelpunkten, von denen aus sich, wofern wir sie richtig erkannten, vielleicht auch die Nekromantie des ersten Theiles erklären lässt, das sind: erstens das Verweilen der beiden Freunde im Anfange der Geschichte bei den schwarzen Mönchen, den Cluniacensern (Benedictinern), die schliessliche Abkehr des Lebenden unter dem Beirathe des Todten zu den Cisterciensern. Auch da mag der historische Vorgang aus den Schicksalen des Serlon von Wilton, der die Professur in Paris aufgibt, zuerst Benedictiner, dann Cister-

cienser wird, in die Entwicklung der ersten Reuner Relation mit hereingespielt haben, besonders vor ihrer Aufzeichnung. Wie sie dann aber vorhanden ist und vor uns liegt, dürfen wir nicht zweifeln, dass sie in einen viel weiteren Rahmen geschichtlichen Lebens eingespannt werden muss, nämlich den des Kampfes zwischen den beiden grossen Orden, die aus der Regel des heil. Benedict hervorgegangen sind: während des 12. Jahrhunderts dauerte er und muss als einer der wichtigsten Vorgänge im inneren Leben der Kirche jener Zeit angesehen werden. Die erste Reuner Erzählung ist eine Tendenzschrift im Interesse der Cistercienser gegen die Cluniacenser, sie strebt, Propaganda für den jüngeren gegen den älteren Orden zu machen. Soll dieser Sachverhalt zutreffend beurtheilt werden, dann scheint es mir erforderlich, mit einem Blicke auf den Verhältnissen und Persönlichkeiten zu verweilen, die hier in Betracht kommen.

Die Entwicklung des Mönchsthumes im Mittelalter vollzieht sich in beständigem Wechsel zwischen Steigen und Sinken der asketischen Forderungen und ihrer Erfüllung. Die Geschichte jedes einzelnen Klosters herauf bis zur Gegenwart gewährt die immer sich wiederholenden Beispiele dieses Processes: eine Gruppe für ein Ideal christlichen Lebens begeisterter Männer wird für eine grössere Schaar zum verehrten Vorbilde, und so lange die erste Generation lebt oder ihr Geist in den unmittelbaren Nachfolgern wirkt, bleibt auch das Ideal aufrecht erhalten; bald jedoch findet sich Gelegenheit, und insbesondere durch Verschiebungen in den wirthschaftlichen Zuständen, Rücksichten auf die Mehrheit der Schwächeren vorwiegen zu lassen, bis allmählig das ganze Wesen die schiefe Fläche der Zugeständnisse abwärts gleitet zu einem bequemen, mit den Forderungen der Zeit nach einer mittleren Lebensführung sich ausgleichendem Quietismus. Leicht entartet dann auch dieser und es tritt vollständiger Verfall ein. Aus diesem strebt wiederum ein hervorragender Abt oder eine kleine erlesene Gesellschaft neu empor, das währt eine Zeit hindurch, um dann weiter das stete Ringen zwischen geistlichem Willen und menschlichen Neigungen fortzusetzen. Und ebenso ge-

schieht es bei den grossen Ordenscongregationen. Fassen wir nur die Hauptpunkte der Bewegung innerhalb des 10. bis 13. Jahrhunderts ins Auge, so folgt der Reform von Clugny, deren Merkzeichen die Bildung einer grossen Gemeinschaft von Klöstern ausmacht, die einschneidende der Cistercienser, welche die ältere Congregation sich zum Muster nimmt, auf den Wortlaut der Regel S. Benedicts zurückgreift, das Schwergewicht von den Studien und der Erziehung weg auf die Handarbeit und Pflege der Landwirthschaft verlegt und in dem Betriebe des Mariencultus auch noch einen besonderen geistigen Mittelpunkt ihrer Bestrebungen findet. Ungefähr hundert Jahre und darüber, etwa bis gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts, dauert die nach aussenhin sichtbare Blüthe des Cistercienserordens, im Innern zeigten sich die Schwierigkeiten schon früher, die hauptsächlich darin liegen, dass die Arbeit der Klostergenossen grössere Werthe erzeugt, als sie zur Erhaltung des Lebens bedürfen, was dann unweigerlich die Anhäufung von Capital in verschiedenen Gestalten zur Folge hat, welches seinerseits sofort seine das Ideal zerstörende Kraft bethätigt. So wurden denn die Cistercienser durch die Bettlerorden abgelöst und die Reform, deren Träger sie einst waren, kehrt sich nunmehr wider sie. (Bittere Worte über die Habsucht der Cistercienser finden sich schon bei Odo von Cheriton, vgl. Hervieux 4, 28, wo ihnen vorgeworfen wird: *vos [christianos] vivos devoratis*, und ein König von ihnen sagt: *Cistercienses cupiditatem sibi maritaverunt;* vgl. die 153. Parabel S. 325.)

Solche Veränderungen geschehen niemals ohne persönliche Kämpfe. Und diese sind auch bei der Entstehung der Cistercienser nicht ausgeblieben, die für unseren besonderen Zweck hier von Interesse ist. Die historischen Quellen über das Aufkommen, die Verschärfung, spätere Milderung und das endliche Erlöschen des Gegensatzes fliessen nicht reichlich, wie man gerne versteht, weil das meiste auf mündliche Ueberlieferung beschränkt blieb und auch die schriftlichen Zeugnisse von den Geschlechtern der Folgezeit mit Recht keineswegs sorgsam aufbewahrt, sondern eher vernachlässigt, wenn nicht gar ausgetilgt wurden. (Auf den Streit bezieht sich die Parabel des Odo von Cheriton über den Zank zwischen dem weissen und schwarzen Schaf bei Hervieux 4, 223f.) Die ersten tastenden

Versuche des heil. Robert, nachmals von Molesme, die mit den kurz vorher gewagten Étienne's von Grammont (dem fundator ordinis Grandimontensis) einige Aehnlichkeit besassen, endigten, als Citeaux gegründet wurde. Doch schienen diese neuen Stiftungen, wenngleich sie bereits in ihren Anfängen ihre strengere Auffassung der Regel des heil. Benedict der älteren, laxeren entgegenstellten, der blühenden, weit ausgedehnten Congregation von Clugny nicht gefährlich, zumal die übermässige Strenge des Abtes Stephan Harding die Existenz von Citeaux ernsthaft bedrohte. Alles wurde mit einem Schlage anders durch den Eintritt des heil. Bernard, des Stifters von Clairvaux, und seiner Genossen 1112. Die halb erloschene Flamme der Begeisterung brannte lebhaft empor und ergriff binnen kurzem eine grosse Anzahl ernster und tüchtiger Männer; durch die berühmte Carta charitatis von 1119 wurde ein Organisationsstatut von bewundernswerther Einfachheit und Zweckmässigkeit geschaffen, das viel straffer, als es den Cluniacensern jemals gelungen war, die Disciplin anspannte und die Häuser des neuen Ordens zur Einheit zusammenfasste. Mit dieser Urkunde erst treten die Cistercienser gleichberechtigt neben die alten Benedictiner und wohlgerüstet in Wettbewerb mit diesen um die Gunst der Grossen und die Aufopferungsfähigkeit der Geringen. Die Buchstaben der Carta charitatis wurden von Leben erfüllt durch die Wirksamkeit des heil. Bernard selbst, die von den erstaunlichsten Erfolgen begleitet war. Bald sahen die Cluniacenser sich nicht bloss den stetigen Zuwachs von Gütern und Spenden abgeschnitten, dessen ihre ruhige Lebensweise bedurfte, sondern sie fanden ihre Existenz gefährdet, indem sowohl zahlreiche Mönche ihrer Genossenschaft das alte Heim verliessen und den neuen Gemeinden von Asketen sich zuwandten, als auch ganze Häuser von einer Congregation zur anderen übertraten. Den Cluniacensern gereichte es zum Unheil, dass von 1109—1120 Abt Pontius im Erzhause von Clugny waltete, dessen Hochmuth und Luxus die ganze Gemeinschaft dem Verderben nahe brachte. Da ward Petrus, später Venerabilis zubenannt, den man 1122 im Alter von 30 Jahren zum Generalabt wählte, ihre Rettung, und man darf sagen, so wenig die Cistercienser ohne S. Bernard in der Weise hätten emporkommen können, wie es wirklich ge-

schah, so wenig hätten die Cluniacenser, zumal die eigentlichen Wirren durch Pontius erst folgten, sich auf die Dauer ohne den Abt Petrus behaupten können.

Dieser Mann gehört zu den hervorragendsten Persönlichkeiten des 12. Jahrhunderts, und ich finde es beklagenswerth, dass es heute noch keine wissenschaftlich befriedigende Monographie über ihn gibt. Es erscheint in seinem Wesen eine ideale Verkörperung der Vorzüge der besten Art der älteren Benedictiner, neben sehr geringen Schwächen. Von unzweifelhaft frommer, ja sogar sehr strenger Gesinnung, ist er untadelhaften Charakters, und es zeichnet ihn eine so gewinnende Güte und Liebenswürdigkeit aus, dass auch die Gegner davon überwunden werden und ihre gereizte Stimmung sich mildert. Seine Eigenart ruht auf der Grundlage der Humanität. Er besitzt eine feine classische Bildung, die er gerne zur Geltung bringt, begegnen doch selbst in seiner letzten Wirthschaftsordnung für Clugny Citate aus Horaz (Migne 159, 1051 A); er schreibt selbst gar nicht üble Verse und hat sich einen persönlichen Stil in lateinischer Prosa gestaltet, der viel Biblisches enthält, zuweilen etwas pompös wird, in langen Perioden, nicht immer glatt, abrollt, und in dem ein bewusstes, behagliches Streben nach Wohlredenheit sichtbar wird. So muthet es denn bei diesem Manne den Leser gar nicht seltsam an — so unerhört es sonst im 12. Jahrhundert sein mag — wenn er (De miraculis, lib. 1, Cap. 8 vom Mönch Gerardus bei Migne 189, 867 f.) folgender Stelle begegnet: *manebat alio tempore in loco Cluniaco proximo, qui Altumjugum vocatur. sumpsit autem idem locus nomen ab altitudine, qua omnem circumjacentem terram transcendit. est enim mons altissimus elevatus in vertice montium; ipsas saepe nubium globositates, quando humida qualitate gravatae ad altiora conscendere nequeunt, sub se conspiciens, unde et Italiae Alpes videri et maxima pars subjectae Galliae possit ostendi. elatus ergo multo in aera spatio mons et silvarum densitate circumseptus, ventis inclementioribus continue patens, nivibus diuturnis expositus, ascensu et descensu difficilis, popularem habitationem a se longe removit et remotiora quaerentibus nil ultra se quaerere sui solitudine persuasit.* Ich weiss keinen Schriftsteller zwischen Augustinus und Petrarca (vgl. Ludwig Geiger, Petrarca, S. 1ff.), der so klar wie

dieser die gehobene Empfindung über die gewaltigen Eindrücke der Hochgebirgslandschaft ausspräche. Aber noch mehr, dem Petrus Venerabilis fehlt auch nicht die Freude an den kleinen, intimen Reizen einer bescheidenen Landschaft, wie gelegentlich ein paar Worte bezeugen (De miraculis, lib. 1, Cap. 23 bei Migne 189, 892 D): *interea, dum, quadam die re familiari urgente, iter agerem, diverti in amoenum locum secus viam, ubi salicum magna multitudo quasi cujusdam silvae secretum aemulabatur. ibi ergo paululum requiescere volens, consedi.* Offenbart sich da nicht ein fast modernes Gefühl? — Es ist aber überhaupt dem Abt Petrus ein freier und weiter Blick eigen: früh mit dem Lauf der Welt vertraut, zur Theilnahme an grossen politischen Problemen durch seine Stellung gezwungen, versteht er es, die kämpfenden Interessen objectiv zu beurtheilen. So hat denn dieser unermüdlich wirkende Arbeiter, dessen strenge Gläubigkeit durch seine polemischen Schriften gegen Juden und Ketzer ausser allen Zweifel gestellt war, die wichtige Aufgabe angegriffen, den Koran ins Latein zu übertragen. 1141 begab er sich zu diesem Zwecke nach Spanien, beauftragte drei des Arabischen kundige Christen und einen Mohammedaner mit der Uebersetzung, die er dann durch seinen Notar Petrus glätten und feilen liess (Migne 189, 671; vgl. 1073 ff.). Er begründet sein Unternehmen, indem er die Macht und Ausbreitung dieses christenfeindlichen Glaubens beschreibt, und wendet sich dann, nachdem er vergebens dafür S. Bernard zu werben versucht hatte, mit einer besonderen Schrift zu dessen Widerlegung, doch im Tone gütiger Lehre, mit dem Wunsche zu überzeugen, nicht zu vergewaltigen: *aggredior, inquam, vos, non, ut nostri saepe faciunt, armis, sed verbis; non vi, sed ratione; non odio, sed amore* — (Migne 189, 673 B). Und dieser Humanist des 12. Jahrhunderts war zugleich ein sorglicher Verwalter, der sich um alle Détails der Einkünfte seines Hauses bekümmerte und es aus dem Elende, in welchem Abt Pontius es hinterlassen hatte und es nachmals noch tiefer versenkte, zu glänzendem Gedeihen emporhob (vgl. die Vorrede seiner Wirthschaftsordnung von 1150 bei Migne 189, 1047 f.). So war Abt Petrus beschaffen, dessen vornehme Gestalt uns aus seinen rund 200 Briefen lebensvoll entgegentritt, und dem sein Amt es auferlegte, die alte Congregation

von Clugny mit ihren nahezu 2000 Klöstern wider die Angriffe der reformierenden Richtung zu vertheidigen.

Wie schon gesagt, fasste sich diese in der Person des heil. Bernard von Clairvaux zusammen, eines Mannes, der in vielen Punkten ein wahres Gegenstück zu Petrus von Clugny war, mit dem ihn doch ein, wie wir annehmen dürfen, aufrichtiges Verhältniss persönlicher Zuneigung verband, das sich nicht allein in den höflichen Formeln ihres schriftlichen Verkehres, sondern auch in Handlungen ausdrückte. Und gewisse allgemeine Hauptanschauungen waren ihnen ja sicher gemeinsam: die Reinheit des Lebens, die lautere Frömmigkeit, die echt hierarchische Gesinnung, welche sich wider Simonisten und Unwürdige, wider Häretiker und Philosophen kehrte, aber unentwegt an dem obersten Einfluss des römischen Stuhles festhielt, die Haltung in wesentlichen politischen Fragen, und endlich sogar das Streben nach einem Ideal mönchischer Askese, das nur bei jedem von ihnen sich etwas anders ausgebildet hatte. Ueberdies waren ja beide vornehme Franzosen und auch Bernard hatte eine vortreffliche Bildung genossen, wenngleich er ihr nicht den Werth beimass und den Einfluss auf Erziehung und Leben verstattete wie Petrus. Denn im Mittelpunkte von Bernards Existenz stand Kasteiung und Selbstabtödtung (vgl. den merkwürdigen Brief Nr. 345 gegen die Medicamente und ärztliche Fürsorge bei Migne 182, 549 ff. und Mabillon's Note), die, sofern die Autoritäten der Kirche ihn nicht daran verhinderten, mehr als einmal mit Selbstvernichtung geendet hätten; ja es geht aus einem seiner letzten Briefe klärlich hervor, dass sein Ende durch das Uebermass auferlegter Entbehrungen beschleunigt worden ist (Nr. 310 bei Migne 182, 514 A): *quae enim voluptas, ubi totum sibi vindicat amaritudo? nisi quod solum nihil comedere utcunque delectabile est. somnus recessit a me, ne vel beneficio sopiti sensus dolor unquam recedat. defectus stomachi fere totum quod patior est. frequenter et in die et in nocte exigit confortari modico admodum qualicunque liquore: nam ad solidum omne inexorabiliter indignatur. hoc parum quod dignatur admittere, non sine gravi molestia sumit; sed timet graviorem, si se vacuum omnino dimiserit. quod si plusculum quid interdum admittere acquiescat, id gravissimum. pedes et crura intumuerunt, quemadmodum*

hydropicis contingere solet. et in his omnibus, ne quid lateat amicum de statu amici sollicitum, secundum interiorem hominem (ut minus sapiens dico) spiritus promptus est in carne infirma. Die Askese war für Bernard Selbstzweck und alles Wirken, zu dem er berufen wurde, galt ihm eigentlich nur als eine Ablenkung von diesem obersten Ziele, durch Aufgeben der Körperlichkeit zur lauteren Anschauung Gottes zu gelangen. Wenn er trotzdem eine so umfangreiche, kaum überschaubare Thätigkeit in den Dingen der Welt ausgeübt hat, dass er während einiger Jahrzehnte der einflussreichste Mann seiner Zeit war (nicht viel weniger als 500 echte Briefe sind von ihm erhalten, vgl. Hüffer a. a. O., S. 186 ff., die von Mabillon viel besser herausgegeben wurden — jetzt in Migne's 182. Bande — als die des Petrus Venerabilis von André Duchesne in der Bibliotheca Cluniacensis), so ist ihm dies durch die treibenden Grundkräfte seines Wesens möglich gemacht worden: leidenschaftliche Erregbarkeit und unbeugsamer Wille. War Petrus von Clugny aus dem Holze, dem später bei ganz anderem historischen Horizont Montaigne entwuchs, so ist Bernard aus einem Stoffe gebildet, der nachmals in Pascal zum Leben gedieh. Bernards grösste Gabe war es, die heftigen Impulse, die sein ganzes Wesen immer wieder durchzitterten, auf andere Menschen zu übertragen und die Kraft seines Willens auf sie ausströmen zu lassen. Wer in seinen Wirkungskreis eintrat, sofern er überhaupt werth genug war, der fand sich alsbald im Banne dieser unzähmbaren Energie des Geistes und ward fortgetragen, ohne auch nur einen Augenblick zur Ueberlegung zu kommen. Das Geheimniss des hinreissenden Zaubers, den Bernards Persönlichkeit allerorts ausübte, scheint mir ganz insbesondere in seinem Temperament begründet zu sein: da war Alles Unruhe, Stimmung, rascher Entschluss, Nervosität. Alle Stufen des Empfindens von der weichen Hingebung bis zum dröhnenden Pathos und wieder zurück durchmass er in Augenblicken. Seine Natur war durchaus aggressiv, und wen er greifen wollte, der entgieng ihm nicht leicht. Die Grenzen der Gerechtigkeit überschritt er oftmals, obgleich er dann beim Rückschlag des Gefühles rasch wieder bereit war, das Verfehlte zu erkennen und gut zu machen. Er handelte schnell und überraschte damit, freilich gar

manchesmal ohne wirklichen oder wenigstens ohne dauernden Erfolg. Wer mit ihm auskommen wollte, musste sich fügen: aber die er lieb hatte, umfasste er mit einer Innigkeit und Tiefe der Neigung, die sie beglückte; die Todtenreden, welche er seinen verstorbenen Freunden weihte, bewegen (so jene über seinen Bruder Girardus bei Migne 183, 903ff. vom Jahre 1138) noch heute mit thränenerzwingender Macht die Herzen der Leser, wie einstens der Hörer. Denn die Sprache Bernards bildet genau sein Wesen ab. Mag sein, dass sein Stil, was sich zuerst aufdrängt, durch den des Augustinus beeinflusst wurde; jedesfalls ist die Beredtsamkeit für ihn ein Werkzeug, das er mit der Ueberlegenheit und Sicherheit des Meisters handhabt und das allen seinen Absichten bedingungslos gehorcht. Hier finden wir das stoss- und ruckweise Vorgehen, die steigernde Wortfülle, die Häufung kurz abgehackter Sätze, die wie Trommelschläge beim Sturm rasch aufeinander folgen, um dann in einer asymmetrischen Periode hastig zu enden. Dem ersten Anscheine nach beherrscht dieses Latein keine oratorische Regel, und doch ist es getragen von einer sehr wohlbewussten künstlerischen Tendenz und sagt just soviel und in der Weise, als der Redner will. Nicht ruhig belehren, nicht sanft erbauen will dieser Prediger und Schriftsteller: er will das Innere der Menschen zuerst an einem Punkte gewaltsam packen, erschüttern, umstürzen, endlich mit sich auf seine steilen Pfade nach Oben fortreissen.

Die Anlagen, welche sich in diesen zusammengerafften Zügen von Bernards Charakter deutlich genug aussprechen, machen ihn zum geborenen Reformer. Aber worin bestand denn diese Reform des Ueberganges von Cluniacensern zu Cisterciensern? Wer sich darnach bei den am meisten betheiligten Autoren erkundigt, wird zuvörderst etwas enttäuscht sein und die Punkte für geringfügig halten, um die heiss gestritten wird. Hören wir Petrus von Clugny, der als Vertheidiger des Herkommens die Vorwürfe aufzählt und abwägt, welche gegen sein Haus und seinen Orden von den Reformern erhoben werden. Es kommen dabei hauptsächlich folgende Briefe in Betracht (obzwar ein sehr grosser Theil der Correspondenz des Cluniacenserabtes von den Dingen handelt): aus dem ersten Buche Nr. 28 (an Bernard, Migne 189, 112—159,

der sich zu einem Tractate ausgeweitet hat), Nr. 29 (an Bernard, S. 159ff.), Nr. 33 (an Papst Innocenz II., S. 164ff.), Nr. 35 und 36 an die Cistercienseräbte; aus dem dritten Buche Nr. 17 (an Bernard, S. 321—344, wieder eine Abhandlung); aus dem sechsten Buche Nr. 4 (an Bernard, S. 404ff.). So lässt Petrus die Cistercienser wider die Cluniacenser sprechen (112C): *[objiciunt itaque nostris quidam vestrorum] Non, inquiunt, vos regulam, cujus rectitudinem sequi proposuistis, ut ipsis operibus monstratur, sequimini; imo distortis gressibus ignotas semitas et devia quaeque sectamini. proprias namque leges ipsis vobis, prout libuit, componentes, has sacrosanctas dicitis, Patrum praecepta pro vestris traditionibus abjicitis, in eadem re (quod monstruosum videtur) magistri et discipuli existitis. insuper ad augmentum praevaricationis et divinae irritationis coram Deo et sanctis ejus voto vos astringitis: quod transgredientes, reos vos violati voti absque dubio ostenditis. promittitis siquidem secundum Regulam beati Benedicti, vos in castris coelestibus militaturos atque juxta ipsius instituta indeficientem obedientiam servaturos. haec promissio. videamus, utrum sic se habeat conversatio.* Und nun folgen die Klagepunkte: zu rasche Aufnahme der Novizen, Gebrauch von Pelzen, Kleidern, Bettzeug, Behandlung entflohener Mönche, Mängel in der Anordnung der Fasten, Vermeidung der Handarbeit, Benehmen gegen Gäste, Kleinigkeiten des täglichen Gebahrens und Behagens, Ortswechsel der Klosterleute, Scheu vor der bischöflichen Autorität, und Besitz von Pfarren, Zehnten, überhaupt aller Arten weltlicher Güter, Betrieb damit verbundener weltlicher Geschäfte. Und, so schliesst der Tadler: *in his omnibus professionis et voti vestri transgressores vos esse, apertissime ostendimus. si enim constat Regulam haec praecepisse, et vos hanc servare vovisse, cura constet hoc vos hactenus non fecisse, patet, ut diximus, non servatae promissionis vos praevaricatores existere. nos vero haec omnia, uti praecipiuntur, observamus et ex integro, quidquid in Regula tenenda Deo promisimus, custodimus.* Darauf lässt Petrus seine Cluniacenser antworten (116C): *O, o Pharisaeorum novum genus, rursus mundo redditum! qui se a caeteris dividentes, omnibus praeferentes, dicunt quod propheta* (wahrscheinlich Job 33, 9). *sed dicite, veri observatores Regulae, quomodo vos eam tenere jactatis, qui nec breve illud capitulum, ut ipsis*

vestris verbis ostenditur, servare curatis, quo dicitur, ut monachus omnibus se inferiorem et viliorem non solum sua lingua pronuntiet, sed etiam intimo cordis credat affectu? hoccine est inferiorem se credere et pronuntiare, aliorum facta deprimere, sua extollere, contemnere alios, sibi magnum videri —? et vos sancti, vos singulares, vos in universo orbe veri monachi, aliis omnibus falsis et perditis secundum nominis interpretationem, solos vos inter omnes constituitis, unde et habitum insoliti coloris praetenditis, et ad distinctionem cunctorum totius fere mundi monachorum, inter nigros vos candidos ostentatis. et certe haec vestium nigredo, antiquitus humilitatis causa a Patribus inventa, cum a vobis rejicitur, meliores vos ipsis candorem inusitatum praeferendo judicatis. Nach diesem Ausbruch bitteren Aergers über den Hochmuth der Neuerer unternimmt es Petrus, im Namen seiner Benedictiner die Anwürfe zu widerlegen. Er beruft sich darauf, dass ausser der Regel S. Benedicts noch eine von den Vätern des Mönchthums herrührende Tradition bestehe, welche verschiedene Bräuche der Cluniacenser rechtfertige; in manchen Punkten sei die Regel an sich nicht bebestimmt, sondern vieldeutig (was gewiss die historische Ausbreitung des Ordens erst ermöglicht hat); Anderes sei durch die Nothwendigkeit, durch die Bedürfnisse der ganzen katholischen Kirche ihnen aufgezwungen worden; verschiedene Vorwürfe seien nicht bewiesen (143 A: *sic quippe jus postulat, ut, qui aliquem impetit, quod objicit, probet, quoniam actori probatio semper incumbit);* weiter gebe es Vorschriften der Regel, die schon an sich veränderlich seien (148 D: *ostendimus ea Regulae decreta, quae nos praevaricari dicitis, inter ista, quae mobilia vocamus, ponenda);* überhaupt müsse die Regel aus dem Geiste der christlichen Liebe heraus ergänzt werden. Und schliesslich wendet sich Petrus an Bernard selbst (158 D): *haec tibi, frater charissime, epistolarum brevitatem rerum necessitate supergressus scripsi, in quibus aliorum verbis meum quoque intellectum expressi. nam praeter austeritatem verborum, quae ad partium latentem simultatem designandam posui, reliqua omnia, ut edita sunt, intellexi. erit amodo tuum, si aliter senseris, et hoc quoque mihi tuo per omnia revelare, ut re diligenter discussa et per te maxime diffinita, et eorum, qui super hac re scandalum patiuntur, dubietas auferatur, et*

charitas, quae revera in multorum cordibus et linguis quotidie laeditur, longe remota omni invidiae rubigine confirmetur. Nun hat auch Bernard seinerseits eine Schrift verfasst ‚*Apologia ad Guillelmum*‘ (ob vor oder nach dem Briefe des Abtes Petrus, wird aus Mabillons wohlwollender Untersuchung Migne 182, 895ff. nicht klar), worin er zunächst sich selbst vertheidigt, auf das allen Orden gemeinsame Band der Charitas hinweist, die Tadler und Verleumder der schwarzen Mönche hart anlässt, dann aber auch (vom 8. bis 12. Capitel) die Missbräuche bei den Cluniacensern blosslegt und das Ueberlaufen von einem Orden zum andern missbilligt. Dabei erwähnt Bernard Einzelnes, was bei Petrus sich nicht findet: Ausschweifungen in Speise und Trank, z. B. Fleisch, kostbare Fische, gemischte Weine, allerlei würzige Gerichte (unwillkürlich denkt man bei den *ovorum frixurae* an das Bekannte: tant de bruit pour une omelette!), Luxus in Kleidern, übertriebene Ausschmückung der Kirchen, Pracht bei den Aebten. Petrus von Clugny kommt nun in seinen Briefen wiederholt auch auf diese Sachen zu sprechen (besonders bei Migne 189, 321ff.) und sucht sie theils aufzuklären, theils als unwichtig, theils als wirklich besserungsbedürftig darzustellen. Und dass Uebelstände bei den Cluniacensern in der That vorhanden waren, zeigt Niemand deutlicher als Petrus selbst, der im 15. Briefe des 6. Buches (Migne 189, 418ff.) seine Ordensgenossen ungemein scharf wegen eingerissener übler und regelwidriger Gewohnheiten zurechtweist und zum Frieden auch ihrerseits verhält (420D). Aber der Friede sollte noch lange nicht kommen.

Ueberlegt man sich die vorgebrachten Streitpunkte, so sind dabei wichtige und unwichtige zu unterscheiden. Um das, was uns am wenigsten bedeutend vorkommt, ist der menschlichen Natur gemäss gerade am heftigsten gezankt worden: ob schwarze oder weisse (durch den Gebrauch und die Abnutzung graue) Tracht, ob ein Kopfpolster mehr oder weniger, diese oder jene Verbeugung, Unterkleider oder keine — das Alles und Aehnliches scheint und ist wirklich unwichtig, obzwar man sich gegenseitig am meisten darüber geärgert hat. Tiefer greifen andere Dinge ein: die Hinwendung der Cistercienser zum Landbau und Abkehr von den gelehrten Studien und der Erziehungsarbeit der Benedictiner wird wohl das Be-

deutendste sein. Denn jene Unterschiede im Besitz, die anfangs so nachdrücklich hervorgehoben wurden, haben sich später ausgeglichen, als die Cistercienser reich wurden. Der Betrieb der Bodenwirthschaft aber hat sich dann ganz anders entfaltet, als Petrus und Bernard vorauszusehen vermochten, er hat die Thätigkeit der Cistercienser in neue Richtungen gelenkt, sie zu Trägern der Cultur im Norden und Osten Deutschlands gemacht und sie von Literatur und Wissenschaft im Grossen und Ganzen ferner gehalten. Heute stehen zwar noch die Häuser der Benedictiner auf mässigen Höhen, die der Cistercienser in Niederungen und am Wasser, im Uebrigen aber sind die Gegensätze überbrückt, die beiden Orden leben friedlich neben einander und ergänzen sich in fördernder Arbeit.

Gewiss waren es auch im 12. Jahrhunderte nicht so sehr die theoretischen Erörterungen, missgünstiges Geschwätz und üble Nachrede, welche die alten und neuen Benedictiner wider einander verbitterten, als vielmehr sehr reelle Schäden, die sie gegenseitig sich zufügten. Bernard und Petrus betonen oftmals ihr Wohlwollen für ihre Gegner, sie zählen einer dem andern die Gutthaten auf, die sie gespendet haben, aber sie rechnen sich auch die Nachtheile vor, die ihnen aus der Feindschaft erwachsen. Und da leidet es keinen Zweifel, dass im ersten Jahrhunderte des Bestehens der Cistercienser die schwarzen Mönche zu kurz kamen. Die bestimmtesten Zeugnisse dafür lassen sich aus den Briefen von Bernard selbst gewinnen. Da ist gleich Nr. 7 an den Mönch Adam, 1126 geschrieben, wo er sich gegen den Vorwurf vertheidigt (Migne 182, 103 D), dass er Mönche in sein Haus zu Clairvaux aufnehme, die aus anderen Klöstern entwichen seien. Und solche Angelegenheiten kehren mit einer Häufigkeit wieder, die sicher darauf schliessen lässt, dass sie wirkliche Gravamina bildeten. Eine ganze Anzahl von Briefen beschäftigt sich mit einem Mönch Drogo, der zu den Cisterciensern übergegangen ist: Nr. 33 und 34 suchen darüber zu trösten und zu beruhigen (136 ff.), versichern (139 B): *quod vero scripsistis, me per nuntium eidem monacho, si ad nos divertisset, ipsius absolutionem privatim insinuasse; veritatem testor, hoc verum non esse* — und das wird gewiss richtig sein. Die folgenden Worte klingen

nun nicht günstig für den Ueberläufer Drogo: *egone de notissimo mihi monasterio vel jactarem, vel sperarem monachum me posse suscipere, quem nec vos quidem puto sine grandi scandalo posse retinere*, aber eine andere, um dieselbe Zeit entstandene Zuschrift an diesen Drogo selbst lautet viel vortheilhafter, denn sie beginnt: *quam non immerito tui jamdudum non mediocri fueram affectus amore, nunc apparet, dilectissime Drogo* (139 D), und schliesst mit dem Satze (140 D): *confido autem in Domino, quod, si ad primos ictus fortiter steteris et nec minis eorum cesseris nec blandimentis, cito conteres Satanam sub pedibus tuis: et tunc videbunt recti et laetabuntur, et omnis iniquitas oppilabit* (Du Cange 6, 49 = occludere, obstruere) *os suum.* Es liegt mir natürlich ferne, auch nur vermuthungsweise S. Bernard einer Doppelzüngigkeit zu beschuldigen, seine Worte sind gewiss überall ehrlich gemeint, dem vorwurfsvollen Aerger der Cluniacenser werden jedoch diese Briefe schwerlich entgangen sein. Nr. 67 und 68 (S. 174 ff.) vertheidigen die Aufnahme eines Mönches, der anderswo aus gerechtem Grunde entwichen sei; desgleichen Nr. 94 (S. 226 ff.), Nr. 293 (S. 498), auch der Brief Nr. 490 (S. 697 ff.) gehört hieher und Nr. 301 (S. 503 f.), wo ein ganzes Kloster in Spanien die Congregation gewechselt hat. Theoretisch rechtfertigt Bernard den Uebertritt von der milderen zur strengeren Regel in dem Liber de praecepto et dispensatione Cap. 16 (S. 885 ff.), und in dem Briefe Nr. 313 (S. 518 ff.), er konnte jedoch sehr böse werden, wenn einmal das Umgekehrte eintrat. Man lese folgende Stelle aus Bernards Brief an seinen Neffen Robert (S. 73 B): *talibus tandem allegationibus male credulus puer circumventus seducitur, seductorem sequitur, Cluniacum ducitur; tondetur, raditur, lavatur; exuitur rusticanis, vetustis, sordidis; induitur pretiosis, novis ac nitidis; et ita in conventum suscipitur. sed cum quali putas honore, cum quo triumpho, cum quanta reverentia? defertur ei super omnes coaetaneos suos, et tanquam victor rediens a pugna, sic laudatur peccator in desideriis animae suae* (Psalm. 10, 3). *sustollitur in altum, statu non mediocri collocatur, ita ut multis senioribus praelatus sit adolescens: favet, blanditur, congratulatur ei universa fraternitas; exsultant omnes, tamquam victores capta praeda, quando dividunt spolia* (Isai. 9, 3). *o Jesu bone! quam multa*

facta sunt pro unius animulae perditione! cujus ad haec quantumlibet robustum pectus non emollesceret? cujus interior, quantumvis spiritualis, oculus non turbaretur? cui inter talia ad suam liceat recurrere conscientiam? quis denique in tanta pompa vel veritatem valeat agnoscere, vel obtinere humilitatem? Wer sollte es glauben, dass diese Aufwallung ciceronianischer Beredtsamkeit, diese blutigen Sarcasmen, dem Uebertritt eines Jünglings von einem Orden der Regel S. Benedicts zu einem anderen gelten? Wie wenig der Briefschreiber sich seiner Heftigkeit bewusst war, sieht man aus einer ziemlich gleichzeitigen Aeusserung, die sich auf denselben Fall bezieht (138 A): *nam, cum unus noster, non solum religione professus, sed et carne propinquus Cluniaci me invito et susceptus sit, et detineatur, doleo quidem, sed sileo, orans et pro illis, ut velint ablatum reddere, et pro illo, ut velit sponte redire; si vero non, servans ei vindictam, qui facturus est judicium injuriam patientibus, et arguere habet in aequitate pro mansuetis terrae.* [Er ist auch gegen Prämonstratenser Nr. 253, S. 453 ff. und gegen Karthäuser Nr. 270, S. 473 ff. leidenschaftlich geworden, da standen aber nicht persönliche Interessen auf dem Spiele.] Später hat Bernard seine Ansichten zwar nicht aufgegeben, aber doch wesentlich gemildert: er macht selbst Clerikern von schwacher Gesundheit den Vorschlag, bei den Chorherrn der Regel S. Augustins einzutreten (Nr. 408, S. 617 B), oder gar bei den Cluniacensern (Nr. 442, S. 638), und behält die Schärfe seines Tadels denen auf, die das ausgesprochene Gelübde nicht einlösen (Nr. 107. 108, S. 242 ff.; Nr. 415, S. 623 ff.), und noch mehr, die aus dem Kloster in die Welt zurückkehren wollen (Nr. 112, S. 255). Aber Vieles von dem Geschehenen war nicht mehr rückgängig zu machen und hinterliess Bitterkeit in den Herzen. Darüber hilft der anmuthigste Austausch höflicher und wahrhaft freundschaftlicher Briefe nicht hinweg, wie sie zwischen Bernard und Abt Petrus gewechselt wurden (z. B. Nr. 147 ff., S. 304 ff.; Nr. 228 und die sehr beachtenswerthe Antwort Nr. 229, S. 396 ff.; Nr. 264 f., S. 469 ff.; Nr. 364, S. 568 ff.; Nr. 387—389, S. 591 ff.). Ja Bernard legt sogar seine mächtige Fürsprache in den wärmsten Worten zu Gunsten des Petrus Venerabilis bei Papst Eugen III., dem auf dem römischen Stuhl erhobenen Cistercienser, ein (Nr. 277, S. 482 f.),

jedenfalls hat er aber, was ihm Niemand verargen wird, zuerst seinen eigenen Orden dringendst dem päpstlichen Schutze empfohlen (Nr. 273, S. 478 f.) und diesen auch reichlich erhalten. Was Mabillon vermuthungsweise aus dem Briefe Nr. 264 (S. 469 f.) ableitet, es habe Abt Petrus selbst in höheren Jahren daran gedacht, Cistercienser zu werden und in Clairvaux einzutreten, das halte ich für eine viel zu weit gehende Auslegung der aufrichtigen Geneigtheit, welche in jenen Zeilen gegen Bernard sich ausspricht.

Auf die Cluniacenser hat der Streit auch günstige Wirkungen ausgeübt, 1132 ist unter der Leitung des Abtes Petrus (vgl. darüber Mabillon bei Migne 182, 893 ff.) eine ziemlich durchgreifende Reform eingeführt worden, und die erheblich später 1146 von Petrus redigierten Statuta congregationis Cluniacensis (Migne 189, 1025 ff.) weisen die deutlichsten Spuren des Einflusses der Gemeinschaft von Citeaux und Clairvaux auf. Die Entwicklung der Cistercienser, zum wenigsten während ihrer ersten anderthalb Jahrhunderte, ist durchaus ihren eigenen Weg gegangen, ihr ist die Tendenz des Gegensatzes zu den alten Benedictinern sichtbar aufgeprägt. Es genügt hier, wenn einige Momente daraus hervorgehoben werden. Eine gute Uebersicht gewährt der *Dialogus inter Cluniacensem et Cisterciensem monachum*, den Martène und Durand im fünften Bande des Thesaurus novus anecdotorum S. 1571—1654 aus der einzigen, in Morimond bewahrten Handschrift des 12. Jahrhunderts veröffentlicht haben. Das merkwürdige Schriftstück ist allem Anscheine nach, wie schon die Herausgeber vermutheten, von einem Deutschen verfasst, um 1160, wie ich meine, weil der 1165 verstorbene Abt Gotfrid von Admont noch als lebender (mit *G*) citiert und auch schon Gratians Decretum angeführt wird. Der Autor war durch zehn Jahre Cluniacenser gewesen und hatte sich dann zum Cistercienserorden gewendet. Der Dialog spricht alle Beschwerdepunkte der grauen (so werden sie 1645 A mit Begründung genannt), gegen die schwarzen Mönche in drei Abschnitten, zwar ausführlich, aber nicht sehr wohlgeordnet, durch. Der Verfasser hat sich seine Aufgabe insofern ziemlich leicht gemacht, als er weit überwiegend den Cistercienser das Wort führen, den Cluniacenser aber sich sehr schlecht vertheidigen lässt: die gröblichen

Schimpfworte (Esel, Ochs, Schlange u. s. w.), welche diesem an den Kopf geworfen werden, sind bisweilen nicht ganz unverdient. Den Ausgangspunkt bildet wiederum die Frage der Berechtigung des Uebertrittes vom alten zum neuen Orden, wobei der Cluniacenser auf die Freundschaft S. Bernards für die Benedictiner verweist, der Cistercienser aber, in den Briefen seines Heiligen wohl beschlagen, die schärfsten Stellen wider die schwarzen Mönche mit Genugthuung hervorhebt: man sieht daraus die nachhaltige Abneigung der Reformer gegen Clugny, die somit fortdauerte trotz der Besserungen, welche Abt Petrus eingeführt hatte. Man vergleiche dabei die Zusammenstellung der differierenden Punkte zwischen beiden Orden, welche Julian Paris in seinem vortrefflichen Nomasticon Cisterciense (Paris 1664) in den Noten zu den Usus antiquiores Ord. Cist. 12 gegeben hat. Dort S. 249 findet man auch die Bestimmung der Institutiones Capituli Generalis Ord. Cist. von 1134, Cap. 11, welche sich gegen die Propaganda der schwarzen Mönche kehrt; vgl. die späten Aufnahmsverordnungen in den Statuta Cap. Gen. der Cistercienser von 1182 bei Martène und Durand, Thesaur. Nov. Anecd. 4, 1253. Die Feindseligkeit tritt ganz offen heraus in den Statuten des Generalcapitels von 1152 (a. a. O. S. 1245), Nr. 9: *qui in domibus nigrorum monachorum scienter sagimen comederint, septem sextis feriis in pane et aqua jejunabunt.* Das war die Erwiederung auf die Gastfreundschaft der Cluniacenser, deren Vertreter in dem oben erwähnten Dialoge darüber klagt, wie sehr ihre Klöster durch die grauen Mönche als Gäste in Anspruch genommen werden, die, nach einem Volkssprichwort, immer unterwegs sind. Trotzdem aber sprach sich die öffentliche Meinung des 12. Jahrhunderts für den Eifer der Askese bei den Cisterciensern und gegen die Cluniacenser aus, was denn auch die Geschichtsschreiber berichten. So schliesst bereits Wilhelm von Malmesbury (Gesta Regum Anglorum, lib. 4, § 337, bei Migne 179, 1290 C) seine Angabe über die Einwanderung der Cistercienser in England mit dem Satze: *sed ut omnia, quae de illis dicta sunt vel dici possunt, in summam conferam, sunt hodie monachi Cistellenses omnium monachorum exercitium, studiosiorum speculum, desidiosorum oestrum.* Eine förmliche Lobrede auf die Cistercienser (allerdings zugleich pro domo) hält Helinand von

Froidmont in dem Briefe, welchen er im Namen des Guillelmus an dessen Bruder Galtherus gerichtet hat, und durch den dieser aus der Welt ins Kloster zurückgerufen werden sollte, bei Migne 212, bes. S. 747 ff. Und im Chronicon schreibt er zum Jahre 1184 (a. a. O. 1074 D) den Cisterciensern sogar den Vorzug zu, dass kein in diesem Orden Verstorbener vor dem Gerichte Gottes (wohl dem persönlichen) von dem Teufel belästigt werden dürfe (so hört Abt Petrus der Einäugige von Clairvaux eine himmlische Stimme sprechen: — *scito, quod in isto et in quolibet, qui in ordine Cisterciensi moritur, nullam habiturus est diabolus potestatem, donec data fuerit de eo sententia)*. Selten lässt sich eine Ansicht vernehmen, wie die im zweiten Texte des Petrus Cantor (Migne 205, 249 f.), die mit aller Bestimmtheit auf die Uebel hindeutet, welche den Orden, auch den Cisterciensern, aus der Tradition ihrer sich stets erneuernden Ordnungen (bei ihnen also aus den Statuten der jährlichen Generalcapitel) erwachsen; diese Mahnung besass um so mehr Gewicht, weil Petrus Cantor selbst (s. oben S. 39 f.) als Cistercienser gestorben ist und zu Lebzeiten (vgl. z. B. das 153. Capitel des Verbum Abbreviatum bei Migne 205, 366 ff.) die strengsten Anforderungen an das mönchische Leben gestellt hatte. — Man darf sagen, dass als wirkliches Zeichen eines dauernden Friedensschlusses zwischen den beiden Congregationen erst die Bestimmung 6 in den Statuten des Generalcapitels der Cistercienser vom Jahre 1280 (Martène-Durand, Thesaur. Nov. Anecd. 4, 1470) angesehen werden kann, wo es heisst: *Dominus abbas Cluniacensis cum ejus ordine universo nostro ordini societur et in rotulo Cisterciensi conscribatur, et de ipsis fiat commemoratio cum aliis amicis ordinis annis singulis die ultima capituli generalis, et pro ipsis injungatur oratio specialis.* Damals hatten die beiden Orden neben einander bestehen und sich ruhig ertragen gelernt, um so mehr, als ihnen durch den Wettbewerb mit den Bettelorden das Gemeinsame ihrer Aufgabe und Lebenshaltung klar geworden war.

Hier interessiert uns vornehmlich das Verhalten der Cistercienser zu Bildung und Wissenschaft. Sie haben für diese während der ersten anderthalb Jahrhunderte wenig Neigung bewiesen, da sie gemäss ihrer Auffassung der Regel mit Arbeit und Gebet ausreichend beschäftigt waren und Lectüre

nur in einer sehr eng begrenzten Absicht der Erbauung zu- liessen. Ihre Vorschriften sind darüber sehr deutlich. Zunächst wird alle Pracht beseitigt, soweit sie die Ausstattung der Hand- schriften betrifft. So sagen die Instituta Cap. Gener. vom Jahre 1134 C. 13 (Paris, Nomasticon, S. 250): *interdicimus, ne in ecclesiarum libris aurea vel argentea, sive deargentata vel deau- rata habeantur retinacula, quae usu firmacula vocantur, et ne aliquis codex pallis tegatur.* Cap. 81 (a. a. O., S. 271) wird den Schreibern geboten: *litterae unius coloris fiant et non depictae;* man erkennt daran heute noch die Handschriften des Ordens, und auch der Codex der Reuner Relationen ent- spricht diesem Befehle. Darum spottet in dem angeführten Dialoge (Martène-Durand 5, 1623 CD) der Cistercienser über die *otiosa opera Cluniacensium* und erklärt, als er näher ge- fragt wird: *sicut verba, quae non aedificant, sunt otiosa, ita illa opera, quae non pertinent ad necessarios usus, recte dicun- tur otiosa; ut interim de ceteris taceam: aurum molere, et cum illo molito magnas capitales pingere litteras, quid est nisi inutile et otiosum opus?* Die Cistercienser haben keine Schulen, sie nehmen auch keine Auswärtigen als Schüler auf, nur für die Novizen gibt es Curse: Inst. Cap. Gen. Cap. 76 (Paris, Nomasticon, S. 269. Vgl. D'Arbois de Jubainville, Études sur l'état intérieur des abbayes Cisterciennes, et principalement de Clairvaux, au XIIe et au XIIIe siècle, Paris, Durand 1858, S. 63). Sie wünschen keine besondere wissenschaftliche Bil- dung: 1198 verbietet das Capitel einem Mönch, sich von einem Juden im Hebräischen unterrichten zu lassen (Martène-Durand, a. a. O., S. 1292). Sie unterbinden die literarische Production, 1203 befehlen die Institutiones Cap. Gen. Dist. 1, Cap. 11: *nec praesumat aliquis novas librorum expositiones facere sine consensu Capituli Generalis* (was dann später nach der Note von Julian Paris abgeändert wurde); ‚aussi voyons nous, au douzième siècle, Guerry, abbé d'Igny, faire brûler, avant de mourir, un sermonnaire, qu'il avait rédigé sans demander en préalable cette autorisation (D'Arbois de Jubainville a. a. O. nach dem Exordium Magnum, Dist. 3, Cap. 8. Vgl. auch Le Nain 5, 127 ff.). Die Statuta Cap. Generalis vom Jahre 1217 (Martène-Durand, S. 1320) meinen etwas Anderes, wenn sie Nr. 8 bestimmen: *additum est etiam, quod monachus, qui libel-*

lum scripserit, vel in medium projecerit, eliminetur a domo propria, non reversurus, nisi per Generale Capitulum, denn im Zusammenhange bezieht sich das auf verleumderische Pamphlete. Auch die häufig citierte Vorschrift von 1199 (Martène-Durand, S. 1293) Nr. 1: *monachi, qui rithmos fecerint, ad domos alias emittantur, non reversuri, nisi per Capitulum Generale* betrifft, glaube ich, nur Dichtungen weltlichen Inhaltes und wahrscheinlich in den Nationalsprachen; gegen ein Verbot religiöser Poesie sprechen die Thatsachen. Die Conversen des Ordens sollen sogar nicht einmal lesen (Institutiones, Dist. 14, Cap. 2 bei Paris, Nomasticon, S. 354): *de conversis, ne discant litteras;* die Gebete sollen sie auswendig wissen.

Nun war es aber keineswegs das Ziel solcher Vorschriften, jede Art literarischer Production zu verhindern. Die Regel S. Benedicts gebot, im 55. Capitel, jeder Mönch sollte Tafel und Stift zum schreiben haben; wir mögen aus den Statuten des Generalcapitels vom Jahre 1179 (S. 1290) noch mehr schliessen, denn dort heisst es Nr. 10 über einen französischen Mönch, der Politik trieb: *nec de cetero praedicet, nec scribat, nec tabulas, nec libros, nec membranas habeat;* sonst also war solcher Besitz und Gebrauch verstattet. Die Benedictinerregel weist Cap. 48 zur Lectüre an, dem entsprechen die Bestimmungen, welche die Usus antiquiores Cap. 115 (Paris, Nomasticon, S. 251) über den Gebrauch und die Anfertigung von Büchern, Urkunden, Professionen u. s. w. treffen: *provideat Abbas de libris faciendis.* D'Arbois de Jubainville sammelt und erörtert S. 59ff. die Vorschriften über das Bücherschreiben, die Erleichterungen für die damit beschäftigten Mönche und den Gebrauch der Bücher selbst. Er wiederholt dann die Schilderung, welche Mabillon (Voyage littéraire de deux Bénédictins 1, 102) von den Schreibzellen (scriptoria) zu Clairvaux gibt, und bespricht die Functionen des Klosterbibliothekars (S. 199), dem es obliegt, die Bücher herstellen zu lassen. Denn es wurden keineswegs blos *Patres* im heutigen Sinne gelesen, und wenn die Usus antiquiores (Paris, Nomasticon, S. 632) eine darauf bezügliche Bestimmung enthalten, so zeigt der Zusammenhang, sowie die noch eruierbaren Bestände der Cistercienserbibliotheken, dass darunter kirchliche Schriftsteller überhaupt begriffen werden. Ungemein lehrreich ist in diesem

Betrachte der Bücherkatalog des Klosters Clairvaux vom Jahre 1472, den D'Arbois de Jubainville, S. 74ff. abdruckt und der enthält: heil. Schrift 324 Bände, Kirchenväter 228, Predigten 173, Klassiker 26. Die Codices der kirchlichen Autoren sind nach dem Berichte Martène's über diese Bibliothek, bis auf einen oder zwei, durchaus erst seit dem Beginn des Cisterzienserordens geschrieben, also in diesem selbst hergestellt worden; vgl. dazu bei D'Arbois de Jubainville, S. 111f. die beiden Briefe aus dem 12. und 13. Jahrhundert über das Ausleihen von Büchern zu Abschriften. Derselbe Gelehrte versucht S. 95ff. seines Buches mit Hilfe der modernen Kataloge, besonders des reichhaltigen von Troyes, den Bestand der alten Bibliothek von Clairvaux zu reconstruieren: es sind demnach davon 1329 Handschriften noch erhalten, 385 verloren, die Gesammtzahl betrug 1714, immerhin sehr stattlich. Es gab darunter Cicero, Vergil, Claudian, Ovid, Lucan, mehrere Senecas, zweimal Wilhelm von Malmesbury und Gotfrid von Monmouth aus dem 12. Jahrhundert, 44 Namen von kirchlichen Autoren vor dem 13. Jahrhundert. Man wird dabei freilich nicht vergessen dürfen, dass Clairvaux eines der allerwichtigsten und reichsten Cistercienserklöster war; der Einblick in die Kataloge der Bibliotheken der österreichischen Ordenshäuser, den der zweite Band der Xenia Bernardina vergönnt, zeigt nicht sehr umfassende Bestände — allerdings haben daran die späteren Jahrhunderte viele Schuld. Das Gesammtergebniss bleibt, dass die Cistercienser, wie ihre Statuten selbst besagen, Literatur und Studien mit geringerem Eifer pflegten als die Benedictiner; so wird auch in jenem alten Dialoge gleich anfangs dem Cluniacenser vorgeworfen, er lese unnützer Weise die Schriften der heidnischen Klassiker, und an anderer Stelle, er verthue mehr Zeit, als erlaubt sei, mit der Lectüre überflüssiger Bücher. Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts sah sich der Orden gezwungen, seinen Mitgliedern die Gelegenheit zu wissenschaftlicher Ausbildung durch Einrichtung von Studienhäusern in Paris und anderswo zu gewähren, vgl. den Libellus antiquarum definitionum im Nomasticon des Paris von 1248. 1250. 1289, und die Auseinandersetzungen von D'Arbois de Jubainville, S. 64ff. So schlimm jedoch, wie man heute bisweilen meint, stand es nicht um die literarische Thätigkeit der Cister-

cienser. Es genügt auf das Verzeichniss von Schriftstellern aus dem Orden bei Carolus de Visch in der Bibliotheca Scriptorum Cisterciensis (Köln 1656) und für die früheste Zeit auf Tissier, Bibliotheca Patrum Cisterciensium (in 8 Foliobänden) zu verweisen, vgl. Franz Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands 2, 145 ff. — Insbesonders ist auch in Bezug auf die Literatur die Marienverehrung bedeutsam geworden, welcher sich der Orden seit seinen ersten Anfängen weihte. Schon die Instituta Cap. Gen. von 1134 (Paris, Nomasticon, S. 252) sagen: *quod omnia monasteria in honorem B. Mariae dedicentur;* wesshalb denn auch alle Siegel dieser Klöster das Bild Marias tragen, vgl. die ersten neun Capitel der Dist. 3 (de officio divino) Instit. bei Paris, Nomast. 290 ff. und auch Winter a. a. O. 1, 183 ff. Cäsar von Heisterbach, Dialog. mirac. Dist. 7, Cap. 59. Es ist bisher noch nicht untersucht worden, welchen unmittelbaren und mittelbaren Einfluss auf die Entstehung der Marienpoesie, sowohl in lateinischer, als in den Nationalsprachen, der Orden demgemäss genommen hat; ich schätze ihn nicht niedrig ein, vgl. meine Darlegungen in Bettelheims Biographischen Blättern 1, 1.

Ein Zweig literarischen Betriebes ist von den Cisterciensern ganz vorzugsweise gefördert worden, und zwar im deutlichen Interesse ihres Streites mit den Cluniacensern und überdiess der Verbreitung und Geltung ihrer Ordensmacht, nämlich die Aufzeichnung von Wundern und Visionen, welche entweder den Ordensbrüdern direct widerfuhren oder doch in naher Beziehung zu den Häusern des Ordens standen. Darin war ihnen Petrus Venerabilis, der Generalabt von Clugny, vorangegangen. Denn, soweit es überhaupt eine derartige kirchliche Schrift gestattet, ist in seinem Werk *De miraculis libri duo* (Migne 189, 851—954) die Absicht ausgesprochen, durch Erzählung wunderbarer Vorgänge, sichtlicher Einwirkungen Gottes, das Ansehen von Clugny zu heben. Das drückt sich schon im Prolog aus: *cum — et adhuc in multorum fidelium cordibus, quibus aliquando hoc videre datur, per eam fides augeatur, spes crescat, veritas confirmetur, indignari saepe soleo, cur ea, quae nostris temporibus proveniunt, cum non sit, qui ad illa scribenda animum applicet, quae prodesse legentibus manifestata poterant, infructuoso silentio tecta dispereant.* Und

noch bestimmter an späteren Stellen. Im 9. Capitel des ersten Buches (S. 871 ff.) will der Autor zu den Visionen und Revelationen übergehen, welche seinen Benedictinern zutheil geworden sind, und schickt dieser Darstellung ein volltönendes Lob von Clugny voraus, dem ich nur einige der bezeichnendsten Sätze entlehne: *est autem Cluniacense monasterium religione, disciplina, severitate, fratrum numerositate, omnique monastici ordinis observatione toto pene orbe notissimum, singulare ac commune peccatorum refugium, per quod multa inferis damna illata et regnis coelestibus quamplurima lucra collata sunt. ibi innumerae hominum multitudines, graves mundi sarcinas ab humeris suis abjicientes, suavi Christi jugo colla submiserunt. ibi omnium professionum, dignitatum et ordinum personae fastum luxumque saecularem in humilem et pauperem monachorum vitam commutaverunt. ibi ipsarum Ecclesiarum venerabiles patres, etiam ecclesiasticorum negotiorum onera fugientes, tutius quietiusque vivere, magisque subesse quam praeesse elegerunt. ibi contra spirituales nequitias indecessum luctamen et impacabile quotidianas victoriarum palmas Christi militibus praestat. hujus loci habitatoribus, continua concertatione carnem spiritui subjicientibus, vere, secundum Apostolum ‚Christus vivere est, et mori lucrum‘* (Philipp. 1, 21). *hinc effusa spiritualium virtutum nardo, impleta est tota mundi domus ex odore unguenti* (Joann. 12, 3), *dum religionis monasticae fervor, qui illo tempore pene refriguerat, illorum virorum exemplo studioque recaluit. Gallia, Germania, transmarina quoque Britannia hoc testatur; Hispania, Italia totaque Europa fatetur, plena monasteriis ab eis aut noviter fundatis aut ab antiquo senio reparatis: ibi monachorum collegia, in morem coelestium agminum per ordines suos Deo assistentia, cum aliis sanctarum virtutum exercitiis, divinis laudibus die nocteque ita insistunt, ut de eis quoque a propheta dictum possit intelligi: ‚Beati, qui habitant in domo tua, Domine, in saecula saeculorum laudabunt te‘* (Psalm. 83, 5). *sed quid antiquas mundi partes numero, cum de nostro ultimo Occidente usque ad ipsum Orientem fama haec pervenerit, nec aliquem Christiani orbis angulum latuerit? — quod licet de Judaeorum Synagoga ex Aegypto translata, et maxime de praesenti Ecclesia dictum sit, nihil tamen obstat, ut de hac Cluniacensi Ecclesia, quae illius universalis non in-*

ferius membrum est, intelligatur. Vgl. 883 C. 885 f. 889 (das zu Clugny gehörige Frauenkloster Marciniacum betreffend). 906 BD (Wirkung und Einfluss der Cluniacenser). 915 D. Nun liegt, wenn ich ihn recht kenne, solch leidenschaftliches Selbstgefühl gar nicht in dem Wesen des Abtes Petrus Venerabilis, und ich folgere daraus, dass eine bestimmte Ursache ihn veranlasst hat, die Bedeutung seines Hauses so grossartig hervorzuheben. Und ich vermuthe um so eher, dass er diesen Passus wegen der Anfeindungen durch die Cistercienser geschrieben hat, als er an anderer Stelle (876 B) mit besonderem Nachdruck auf gehässige Angriffe hinweist: *licet in praecedenti de revelationibus defunctorum, quae in Cluniaco vel circa contigerunt, me dicturum promiserim, tamen quia plura alia non minus digna memoria in illo famoso monasterio nostra aetate provenisse dicuntur, non incongruum arbitror, si et illa nostro sermone ad utilitatem legentium proferantur. ut enim supra tetigi, antiquus hostis non parum illius coenobii disciplinam ac divinorum operum studium semper aemulatus est, multisque indiciis invidiam suam erga loci ipsius habitatores fervere monstravit. quae si per singula, ut ad me pervenire potuerunt, enarrare tentarem, et magno volumine legentibus forte vel audientibus taedium incuterem, et ipse longe a proposito deviarem.* Vgl. noch 880 B (wo das *quod longe praestantius est* aus dem Tadel S. Bernards von Clairvaux erst recht verständlich wird). 881 f. und den Prolog zum zweiten Buche 907 ff., woraus übrigens auch die Möglichkeit sich ergibt, dass die schon weitverbreiteten schriftlichen Berichte über Bernards Wunder (vgl. Hüffer, S. 41 ff., 60 ff.) den Anstoss zu diesen Libris de miraculis gegeben haben mögen. Die Chronologie dieser Schriften ist überhaupt noch gar wenig sichergestellt. — Im Allgemeinen trägt das Werk des Petrus allenthalben die Spuren dieses erleuchteten und liebenswürdigen Geistes. Was er über die Praxis seiner Erzählungen bemerkt (lib. 32, cap. 3, S. 912 f.), wie er sich gar nicht leichtgläubig zeigt (874 B), wider Träume und ihre Verwerthung sich ausspricht (937 C), selbst zuweilen durch längere Abschnitte hin Geschichte und keine Mirakel vorträgt (lib. 2, cap. 4—23, S. 913 ff. über Matthäus von Alba), ja wie er räth, Wunder zu verschweigen (946 A, vgl. die 141. Parabel des Odo von Cheriton bei Hervieux 4, 320), endlich

die merkwürdige Frage seines Traumes (939 D), ob Alles mit Gott sich so verhalte, wie man glaubt — solche Stellen kennzeichnen den klaren, verständigen und bei allem Schwunge der Frömmigkeit doch die Dinge der Welt nüchtern beurtheilenden Sinn ihres Verfassers.

Diesem ‚Heldenbuch' — um den Ausdruck Hüffers (S. 172) hierher zu übertragen — der Cluniacenser steht nun eine reiche Literatur der Cistercienser gegenüber. Gedichte und Erscheinungen in Träumen werden als unmittelbare Zeugnisse Gottes zu Gunsten des Ordens hochgeschätzt. Wie D'Arbois de Jubainville (S. 171 f.) meint und aus einigen Stellen schliesst, wurde von den älteren Cistercienseräbten geradezu nach Visionen bei den Mönchen gefragt (Visionen sind an sich gerne Früchte der Contemplation, vgl. Winter, Cisterc. 1, 77 ff. und die Beispiele dort). Und wenn man auch darin sehr vorsichtig sein muss, so scheint es doch nicht verwegen anzunehmen, dass eine im Jahre 1350 verzeichnete Bestimmung des Libellus novellarum definitionum Ord. Cist., Dist. 5, Cap. 4 (Paris, Nomasticon, S. 622) schon längere Zeit vorher geübt wurde oder wenigstens eine Richtung im Orden bezeichnete; es heisst dort: *miracula facta in locis Ordinis Capitulo Generali luculenter et lucide referantur per personas ipsius Ordinis, et ibidem in scriptis Provinciae redigantur.* Jedenfalls ist eine schriftstellerische Thätigkeit auf diesem Gebiete gerne gesehen und gefördert worden, das beweisen ausreichend die vorhandenen Leistungen selbst. Sehe ich von den Berichten über S. Bernards Wirken aus der Zeit seines Lebens ab, so ist wahrscheinlich das erste Stück dieser Art die *Miracula sancti Volquini*, des ersten Abtes von Sittichenbach = Sichem in Thüringen, gest. 1140, gedruckt bei Winter, Die Cisterc. 1, 368—395. Dann folgt das grosse Werk Herberts, nachmals Erzbischof von Torre in Sardinien, *De miraculis libri tres* (Migne 185, 1273 - 1384), das in seiner Ueberschrift schon sich neben das Wunderbuch des Petrus von Clugny stellt und gemäss dem Nachweise Hüffers (S. 169) im Jahre 1178 verfasst worden ist. Nicht lange darnach entstand das Hauptwerk, des Abtes Konrad von Eberbach *Exordium magnum Ordinis Cisterciensis* Migne 185, 995—1198), vgl. darüber die ausführlichen Darlegungen Hüffer's, S. 172 ff. In diesen Büchern zeigt sich,

wie von Anfang ab die Visionen im Orden gepflegt wurden (vgl. die Geschichte des Abtes Stephanus im Exordium Magnum Dist. 1, Cap. 16, wo dem sterbenden Mönche aufgetragen wird, nach dem Tode zu erscheinen, damit er über die Schicksale des Ordens Auskunft ertheile). Sie kennzeichnen sich selbst als Schriften im Dienste der Idee und Propaganda der Cistercienser durch die an sich schonend genug abgefasste Erzählung vom Verfall der Cluniacenser (Exord. Magn., S. 1004f.) und durch das ungemeine Selbstgefühl, das in ihnen waltet (beispielsweise mögen nur angeführt werden Exord. Magn., S. 1022f. 1026). Dabei ist bemerkenswerth, dass diese Schriften gewiss durch die Censur des Generalcapitels von Citeaux gegangen sind; was das Exordium Magnum anlangt, vgl. darüber Bär, Geschichte des Klosters Eberbach (1855) 1, 546ff. und Hüffer, S. 178f. — Erheblich später ist dann ein anderes Werk dieser Gattung entstanden, das jedoch berühmter wurde als alle seine Vorgänger, der *Dialogus miraculorum* des Cäsarius von Heisterbach, der sich in der Führung des Gespräches den Dialogen Gregor des Grossen anschliesst, die Scheidung in Distinctionen und Capitel dem Exordium Magnum nachbildet, das sie wieder den Instituta und Institutiones der Generalcapitel entlehnt hat. Dieser vortreffliche Mann ist ungefähr 1180 geboren, 1198 in den Orden zu Heisterbach eingetreten und hat um 1220 dieses Werk, später die Homilien verfasst, in denen eine ziemliche Anzahl von Geschichten wiedererzählt wird; vgl. über ihn Carolus de Visch, Biblioth. Script. Cisterc. 1, 57ff., ferner die oben S. 80f. citierten Schriften und Wattenbach, Geschichtsquellen[6] 2, 485f.

Damit sind wir endlich, nach ziemlichen Umwegen, zu dem Punkte gelangt, wo es möglich ist, die Reuner Relationen einer bestimmten literarhistorischen Entwicklung einzugliedern und ihre Stelle darin genauer festzulegen. Sie gehören, das zeigt sich nun deutlich, der Mirakelliteratur an, welche im Interesse und zur Propaganda des Cistercienserordens verfasst worden ist. Das ergibt sich aus ihnen selbst mit wünschenswerthester Klarheit. Hier ist die alte Geschichte der beiden Klosterfreunde in einen neuen Rahmen gespannt worden: sie

fangen als Cluniacenser an, der eine geht als solcher (wenngleich im Weltleben) zugrunde, der andere wird gerettet, indem er zu den Cisterciensern flüchtet. Die Strenge der Schulzucht von Clugny scheint hier übertrieben dargestellt, vgl. Specht, Gesch. d. Unterrichtswesens in Deutschland, S. 206 und Anm. 2. 3. Der Abscheu wider die Nekromantie, die hier von entlaufenen Cluniacensern betrieben wird, ist nicht bloss in der kirchlichen Lehre begründet, sondern auch in den Vorschriften der Cistercienser besonders festgelegt, vgl. Institutiones Cap. Gen., Dist. VI, Cap. 8 (Paris, Nomasticon S. 313) und im Libell. nov. definit., Dist. 7, Cap. 7 (Paris, S. 632). Der Priester weist den büssenden Genossen entweder an seinen ursprünglichen Orden oder, *sicubi districtius vivere posset* (oben S. 50) an einen anderen, deutlich erkennbaren. Der aus dem Jenseits zurückkommende Freund, der nun mit übernatürlicher Einsicht begabt ist, hält (oben S. 52 f.) einen glänzenden Panegyricus auf den Orden der Cistercienser, mit welchem er freilich arg aus seiner Rolle fällt und der im Aufbau der Erzählung recht unpassend untergebracht ist, aber gerade deshalb um so unzweideutiger die Tendenz des Werkchens zu erkennen gibt. Dieses schliesst denn auch damit, dass der ehemalige Cluniacenser den strengeren und besseren Orden von Citeaux endgiltig aufsucht.

In diesen historischen Rahmen also gehört das Reuner Stück. Dem Geiste und der Richtung nach muss es in die Zeit fallen, in der des Herbert Werk De miraculis und Konrads Exordium Magnum ihre stärkste Wirkung ausüben; 1183 wurde das Buch der Wunder des heil. Bernard wieder gefunden (Le Nain 9, 339). Ich setze deshalb seine Entstehung in die Jahre ungefähr von 1185 bis 1200. Jünger kann die Arbeit nicht sein, weil die Beschaffenheit der Handschrift es nicht erlaubt, und vor dem Dialogus miraculorum des Cäsar von Heisterbach muss sie noch aus einem anderen Grunde abgefasst sein, der sogleich erörtert werden soll.

6.

Die Reuner Relationen haben keine bedeutende Wirkung ausgeübt. Mögen sie auch noch in anderen Handschriften überliefert sein, was ja die Kümmerlichkeit meiner Mittel mir nicht

festzustellen gestattet, so finde ich doch in meinem Material sonst nirgend Spuren davon, dass sie benutzt worden seien. Nur eine einzige hat sich mir gezeigt, diese scheint mir freilich bedeutend genug. Der *Dialogus miraculorum* Căsars von Heisterbach (vgl. über ihn Hist. littér. de la France 18, 194 ff.) enthält Dist. I (De conversione), Cap. 33 (ed. Strange S. 39 f.) folgende Erzählung:

De clerico nigromantico mortuo, qui viventi socio apparens suasit ordinem intrare.

Duo juvenes, sicut didici lectione, non relatione, apud Toletum studebant in nigromantia. accidit, ut unus illorum usque ad mortem infirmaretur. qui cum moriturus esset, rogavit eum alter, ut infra viginti dies sibi appareret. et promisit, si ei concederetur. sedente eo die quadam in ecclesia coram imagine beatae Virginis et psalmos pro anima illius legente, affuit miser ille, miserrimis gemitibus sua indicans tormenta. quem cum interrogasset: ubi esset vel quomodo haberet, respondit: ‚vae mihi, quia aeternaliter damnatus sum propter artem quam didici diabolicam, quia revera „mors animae“ est, sicut titulus ejus ostendit. consulo autem tibi sicut socio meo unico, ut ab hac execrabili scientia recedas et vitam religiosam sectando Deo pro peccatis tuis satisfacias.‘ quem cum vivus rogasset, ut tutiorem sibi viam vivendi ostenderet, iterum respondit: ‚non est via securior quam ordo Cisterciensis, neque inter omne genus hominum pauciores descendunt ad inferos, quam personae religionis illius.‘ retulit ei et alia plurima, quae causa brevitatis omitto, eo quod in libro Visionum Claraevallis scripta sunt. juvenis vero mox renuncians nigromantiae factus est novicius ac deinde monachus in ordine Cisterciensi.

Es steht mir ausser Zweifel, dass diese Fassung der Geschichte der Genossen aus der ersten Reuner Relation abgeleitet ist. Folgendes scheint mir dafür beweisend: das Studium der Nekromantie; die bedingungsweise Zusage des Sterbenden (vgl. oben S. 49); die Qualen des Erscheinenden; die zweitheilige Frage des Lebenden; der Titel des Zauberbuches (S. 45); die *satisfactio* (S. 54 f.); die Lobpreisung des Cisterciensersordens (S. 52 f.), die nach Căsars Angabe aus der Vorlage gekürzt wurde.

Die vorhandenen Unterschiede erklären sich beinahe durchweg aus dem Bestreben, den Umfang der Erzählung zu verkleinern. Dem ist vor Allem die ganze Ausführung über die Flucht aus dem Kloster und über das Studium der Nekromantie zum Opfer gefallen. Nur die Weglassung des Namens der Cluniacenser wird man einem anderen Motive zurechnen dürfen, dem Wunsche des milden Cäsar, die Benedictiner zu schonen. Dass Toledo hier genannt wird, schöpfte der Autor aus der allgemein bekannten Ansicht (vgl. oben S. 81 ff.). Die zwanzig Tage statt dreissig sind nur ein Irrthum. Dagegen entspringt es bewusster Absicht, wenn die Scene der Erscheinung in die Kirche verlegt wird. Cäsar trägt damit einestheils der in der Reuner Relation beschriebenen Busse des Lebenden Rechnung, anderestheils vermeidet er dadurch die anstössige Beschreibung der höllischen Heerschaaren. Aus demselben Grunde verschweigt er das unglaubwürdige Mirakel des glühenden Tropfens und die für ihn nicht verständliche Geschichte mit den Schriftzügen auf dem Mantel. Die Anpreisung des Ordens wird in einige Worte zusammengefasst, welche die Hauptsache angeben, dass der Cistercienserhabit eine grössere Aussicht auf das ewige Heil gewähre, denn irgend ein anderer; durch *brevitatis causa* erklärt Cäsar seine Darstellung. Endlich fehlt, und wie ich glaube, gleichfalls beabsichtigt, die Erwähnung des Umstandes, dass der Bekehrte noch Abt des Ordenshauses geworden sei: das schien Cäsar zu viel.

Ob der Autor die Reuner Relation vor sich gehabt und excerpiert hat, als er dieses Capitel seines Dialogus schrieb, wird sich kaum sicher ausmachen lassen. Die Weise des Citierens spricht dafür, doch könnten die Veränderungen auch aus dem blossen Erinnern erklärt werden. Cäsar von Heisterbach hat noch ein zweites Mal die Geschichte vorgetragen, und zwar in seinen Homilien II, S. 34, wie schon Strange (1, 39) anmerkt. Ich habe das Buch, welches der Dominicaner J. A. Coppenstein unter dem Titel ‚Fasciculus moralitatum‘, Coloniae, P. Henning 1615. 1628 in vier Theilen herausgegeben hat, auf keine Weise erreichen können, obschon es mehrere Gelehrte benutzt haben, ohne es als besonders selten zu bezeichnen. Ich muss mich daher mit den Angaben begnügen, die Karl Unkel, Die Homilien des Cäsarius von Heisterbach

(Annal. d. histor. Ver. f. d. Niederrhein, 34. Heft, 1879, S. 54) gemacht hat; sie lauten: ‚Von zwei Jünglingen, welche zu Toledo die Nekromantie studierten, erkrankte einer, und als er dem Tode nahe war, liess sich der Andere von ihm versprechen, dass er ihm innerhalb dreissig Tagen (hier ist also der Schreibfehler des Dialogus berichtigt) erscheinen und sagen wolle, wie es ihm ergehe. Als nun der Ueberlebende in der Kirche sass und Psalmen für die Seelenruhe seines Freundes betete, erschien ihm der Verstorbene und theilte ihm mit, dass er grosse Qualen leide und ewig verdammt sei wegen des Studiums der teuflischen Kunst. Und er fügte hinzu: ‚in Wahrheit ist Nekromantie, wie das Wort besagt, der Tod der Seele‘. Daraus sieht man (denn die kleine Differenz im letzten Satze fällt vielleicht Unkel zur Last), dass die beiden Aufzeichnungen Cäsar's sich vollkommen decken. Aufklärung über die Art des Entstehens der älteren ist damit nicht gegeben.

Nun sagt aber Cäsarius ganz nachdrücklich, er habe, gegen seine sonstige Gewohnheit, diese Geschichte nicht den mündlichen Mittheilungen seiner Zeitgenossen entnommen, sondern aus der Lectüre geschöpft, und er bezeichnet am Schlusse das Werk ausdrücklich als: *liber Visionum Claraevallis.* Das ist um so beachtenswerther, als Cäsar sich in seinem ganzen Werke überhaupt nur noch ein Mal, wenn ich nicht irre, auf eine schriftliche Quelle beruft, nämlich Distinctio 7, Cap. 43 auf den *liber miraculorum Claraevallis.* Dass unter letzterem Citat die oben (S. 114) behandelten Bücher Herbert's De miraculis zu verstehen seien, darauf verfällt man bald; aber auch das erste Citat meint kein anderes Werk, weil sowohl die Wiener Handschriften (Hüffer, S. 166, Anm. 1) die Bezeichnung führen *Liber visionum Claraevallis,* als auch die Münchner, clm. 6914, aus Fürstenfeld, 13. Jahrhundert, überschrieben ist: *Incipit liber visionum vel miraculorum fratrum ordinis Cisterciensis, editus a quodam monacho Claraevallensi* (fol. 1[a]; ich habe die Handschrift hier benutzt und merke an, dass einzelne Mittheilungen darüber bei Hüffer, S. 164 ff. der Correctur bedürfen). Nun findet sich aber keine der beiden, durch Cäsar mit Citaten versehenen Geschichten wirklich in dem Werke Herbert's, wie schon Hüffer (S. 161, Anm. 3) wahrgenommen hat. Seine Vermuthung, sie möchten aus der reichen Fassung

des Pariser Codex 14655 entlehnt sein, von der uns nur ein unbedeutendes Bruchstück vorliegt, ist möglich, aber nicht beweisbar (unmöglich dagegen scheint es mir, unsere Geschichte, wie Hüffer will, mit II, 11 des Herbertdruckes in Verbindung zu bringen). Vielleicht liegt etwas Anderes näher: in der Reuner Handschrift befinden sich, wie oben (S. 42) gezeigt wurde, die Relationen unmittelbar vor einem Exemplar der Bücher Herberts De miraculis. Wie, wenn Cäsar von Heisterbach eine Handschrift von dieser Art Zusammensetzung gekannt und die Relationen für einen Theil des Herbert'schen Werkes gehalten hätte? (Clm. 2607 des Herbertbuches enthält einen Brandan, vgl. Hüffer, S. 166, Anm. 2, den die Reuner Handschrift gleichfalls hatte aufnehmen wollen, vgl. oben S. 42). Das spräche freilich auch dafür, dass er die Aufzeichnung im Dialogus aus dem Gedächtnisse vornahm. Und noch ein Weiteres: es ist an sich gar nicht wahrscheinlich, dass die Reuner Relationen, wie wir sie kennen, jemals einen Theil von Herberts Werk gebildet haben, denn nach Form und Anlage und ebenso der Ausführung sind sie von ihrem Verfasser ganz selbständig gedacht. Es ist übrigens gar nicht uneben zu sehen, wie Cäsar in dem Falle, wo er nach eigener Angabe eine schriftliche Quelle benutzte, mit dem Stoffe verfahren ist; aus der Freiheit, mit der dies geschah, wird es erlaubt sein, Schlüsse auf die Masse der Fälle zu ziehen, wo uns eine Nachprüfung nicht möglich ist.

Aus Cäsar ist dann die Erzählung in verschiedene spätere Sammelwerke übergegangen (im Quadragesimale des Gritsch steht sie 11 F ganz farblos, und noch mehr verkürzt in den Sermones discipuli 131 P. Merkwürdiger Weise enthält des Johannes Bromyard umfassende Exempelsammlung, die Summa praedicantium, das Stück nicht). In das umfangreichste von Allen, das Speculum Magnum Exemplorum, allerdings nicht, denn in dessen Distinctio sexta, welche 103 Geschichten aus Cäsarius enthält, fehlt das Stück. Vielleicht nur, weil die Sammlung schon vorher (s. oben S. 24) die Geschichte der beiden Genossen aus Wilhelm von Malmesbury gebracht hatte, denn dass das Mirakulose anstössig gewesen sei, glaube ich nicht nach dem sonstigen Charakter dieses Erzählungsmagazines. Später mag das wohl der Fall gewesen sein, weil Tissier, der (Bibl. Patr.

Cist. 2, 359 ff.) eine eigene *Apologia pro Caesario* geschrieben hat, um die von diesem aufgenommenen Visionen Verstorbener, die den Ueberlebenden ihr Schicksal erzählen und von Hölle, Fegefeuer und Himmel berichten, als glaubwürdig zu rechtfertigen, doch zu unserer Geschichte bemerkt: *historiam hanc Author non ex certo et oculato teste didicit, sed ex rumore incerto collegit;* dass Cäsar gerade hier sich auf eine ältere Schrift beruft, merkte Tissier nicht.

Im Gegensatze zu diesem Sceptiker hat der verdiente Geschichtsschreiber des Cisterzienserordens, Angelo Manrique, in seinen ,Cisterciensium, seu verius Ecclesiasticorum Annalium a condito Cistercio' (Lugduni 1642) zum Jahre 1172 (2, 530) die Erzählung des Cäsarius gar zu ernst genommen. Dort nämlich, Absatz 7, leitet er sie mit den Worten ein: *Caeterum quia de his admirandis conversionibus semel dicere coepimus, referam ex Caesario Heisterbacensi duas alias, in Hispania utramque, alteram adeo certam, adeo probatam, ut non liceat de illa dubitare* (das ist die unsere); *alteram, quam ut in cunctis non affirmem, quippe quae multa continet, quae ex multiplici narrantium relatione inverti aut perverti etiam potuerunt* (das ist die fabulose Geschichte von dem Zaubermeister Philipp, s. oben S. 81 f.), *nequaquam tamen omittendam mihi persuasit, et dicentis authoritas, et exempli utilitas; ob quam et ipse censuit scribendam. utramque autem Toleti contigisse circa haec tempora, ex Diabolicae artis occasione, quam in ea urbe Sarracenorum reliquiae conservabant, idem ipse scriptor his verbis narrat:* es folgt der Abdruck aus Cäsars Dialog. 1, 33, und darnach die Bemerkung: *Hactenus Caesarius. porro hunc juvenem Laurentium fuisse, et in Ursaria, Galleciae Monasterio, de quo tomo praeterito, habitum induisse; ubi et Abbas post aliquot annos effectus est; et tandem inde translatus ad Claramvallem, ipsa, quae inferius dicemus, manifestabunt. ut vere de hoc eventu nihil dubitem, utpote confirmato, non solum auctoritate Caesarii, quae satis firma, sed etiam ex Catalogo Abbatum Claraevallensium, cujus verba transscribam tomo quarto. atque haec de prima, quam tamen post aliquot annos contigisse, si quis contendat, forsan non negabo. certe hunc juvenem post annos XXXIV, nempe MCCVI, electum in Abbatem Ursariae infra videbimus.* Darnach kommt die Geschichte vom

Magister Philippus. Hinterdrein steigen dem guten Manrique allerdings noch Bedenken auf, die er in folgendem Schlusssatz ausdrückt: *hactenus conversiones duorum juvenum, quas Toleti obvenientes maluissem ab Hispano authore haustas quam a Germano; ad quem longa intercapedine, facile res adauctae, mutataeque (qui mos est hominum) potuerunt pervenire. nobis ut nihil omittere in cura; sic nec dubia pro certis, nec mirabilibus minus comprobatis, nostris Annalibus lectores conciliare.*

Natürlich habe ich mich sehr bemüht, die Stellen ausfindig zu machen, wo Manrique sein Versprechen erfüllt und den Ueberlebenden der beiden Genossen als historische Persönlichkeit erweist. Es war aber nichts aufzutreiben als ein Passus am Schlusse des 5. Capitels zum Jahre 1201, wo Manrique nur sagt, dass der genannte Laurentius, nachdem er 29 Jahre lang Mönch in Ursaria gewesen, 1201 zum Abt gewählt worden sei und dem Hause dann noch 22 Jahre lang vorgestanden habe. Die Päpste Innocenz III. und Honorius III. hätten ihn mit wichtigen diplomatischen Geschäften und Gesandtschaften an christliche Fürsten betraut und endlich sei er gar noch Abt von Clairvaux geworden. Der Katalog der Aebte von Ursaria setze seine Wahl um 1206 an, aus Urkunden lasse sich jedoch beweisen, dass sie schon 1201 vollzogen worden sei. Die Unzulässigkeit dieser Aufstellungen liegt offen. Wie alt müsste der Abt von Ursaria gewesen sein, der als Jüngling Cluniacenser war, dann lange in der Welt lebte, 29 oder 34 Jahre als Mönch in dem Cistercienserkloster existierte, dessen Abt er durch 22 Jahre blieb, um dann diese höchste Würde in Clairvaux zu bekleiden? Cäsar von Heisterbach hat seine Geschichte aus einer Fassung der Renner Relationen, deren Handschrift selbst, aus Frankreich stammend, im frühen Anfang des 13. Jahrhunderts hergestellt worden ist. Da stossen denn nach den Hypothesen Manrique's im engen Raum der Zeit die Sachen gar zu hart an einander. Man sieht ja sehr leicht, wie der Historiker des Cistercienserordens zu seinen Vermuthungen gekommen ist. Das Kloster Ursaria (= Osera, wovon bereits Gregor von Tours, Miracul. lib. 1, Cap. 24 zu erzählen weiss) im spanischen Galizien, ist 1137 als Haus der Benedictiner gestiftet worden und 1141 zu den Cisterciensern übergegangen, die es so berühmt machten, dass es *el Escorial*

de Galicia oder *el Escorial de los Bernardos* genannt wurde (Janauschek, Orig. Cisterc., S. 63, Nr. 154; vgl. Manrique z. J. 1140, Cap. 13). Was von dem Kloster galt, hat Manrique auf Laurentius übertragen, den Jüngling des Cäsarius für einen Spanier erklärt und die beiden unbedenklich identificiert. Hätte er noch gewusst, was die Reuner Relationen mittheilen, dass der ehemalige Nekromant später sogar Abt in seinem Kloster wurde, so hätte er das für eine glänzende Bestätigung seiner Combinationen gehalten. Man könnte ja vielleicht denken, Manrique habe eine Handschrift gelesen, welche die Reuner Relationen enthielt, und er habe daraus unbewusst den Anlass zu seinen Vermuthungen geschöpft; mir ist das aber wenig wahrscheinlich, weil Manrique, dem sonst sehr viel zum verlässlichen Historiker fehlt, doch seine Quellen immer sehr gewissenhaft anführt. — So wären also die beiden Klosterfreunde und Zaubergenossen ums Haar noch in die Geschichte geraten.

Es scheint angemessen, hier noch einige Mittheilungen vorzulegen über Geschichten, in denen das Mirakel von den beiden Genossen Seitentriebe erzeugt hat, mit oder ohne Einwirkung besonderer Tendenzen. So enthält die Grazer Exempelhandschrift Nr. 840, fol. 114[b], eine Historie, die auch sonst vorkommt, hier aber eigenthümliche Züge und im Eingange manche Aehnlichkeit mit unserer Ueberlieferung hat. Sie beginnt: *Duo erant scolares, in dilectione mutua speciales socii, viventes in magnis deliciis, et etiam, heu, in peccatis. tandem ambo, considerantes mundi vanitatem et humanam incertitudinem, religionem intraverunt. post modicum autem instigante diabolo ad saeculum sunt reversi et peccata pejora prioribus commiserunt. tandem unus eorum moritur, alter vero non correctus, sed deliciis, commessationibus, ebrietatibus et aliis viciis sicut prius vacabat.* Nachts geht er aus dem Wirtshaus heim, da begegnet er ein jämmerlich heulendes Thier, auf dem Jemand reitet, und das zu ihm sagt: *heu, ego sum miser socius tuus,* der Reiter ist der Teufel. Worauf der Andere *domum reversus, relictis omnibus ad religionem est reversus.* Cäsar von Heisterbach erzählt Dist. 12, Cap. 31 (ed. Strange, S. 341 f.) von einem Abt, der in Allem ausgezeichnet gewesen sei, nur habe er

körperliche Arbeit wider die Vorschrift vermieden. *hic cum moriturus esset, et monachus quidam, quem familiarius prae ceteris diligebat, ei serviret, ait ei idem monachus: ‚Domine, rogo vos intuitu caritatis, ut infra hos triginta dies mihi apparendo, de statu vestro me certeficetis.‘ respondit Abbas: ‚si mihi concessum fuerit, libenter faciam.‘ sicque defunctus est. monachus vero, quia multa fecerat ei bona, quotidianis lacrimis in oratione Deum pro illius excessibus ante aliquod altare placare studebat. tricesima die, cum jam monachus de Abbatis reditu desperasset* (wie bei Wilhelm von Malmesbury), *ille oranti apparens, ait: ‚ecce, hic sum, sicut promisi tibi.‘* Da weist es sich, dass der Abt an den Beinen furchtbare Geschwüre trägt, durch welche seine Bequemlichkeit bestraft wurde. Das Gebet der Mönche befreite ihn bald aus dem Fegefeuer. Die Absicht dieser Erzählung ist ebenso durchsichtig wie die Anlehnung an die ältere Fassung der Geschichte von den beiden Genossen. Der Abt wird auch = Hugo von Sct. Victor gesetzt bei Hauréau, Sur les récits etc. S. 254. Dort findet sich auch S. 253 erzählt, dass zwei Mönche, nahe Freunde, einen solchen Pact eingehen: der eine erscheint aus dem Fegefeuer, wo er wegen eines Paare alter Schuhe weilen musste, die er der Gemeinschaft des Klosters entzogen und seinem armen Vater geschenkt hatte. Hauréau führt von dem Histörchen mehrere Fassungen auf, eine schon aus den Collationen des Odo von Clugny. Das Speculum Magnum Exemplorum berichtet Dist. 8, Cap. 43 die ähnliche Geschichte aus dem Munde des *Humbertus, magister ordinis Praedicatorum:* Zwei Genossen verabreden sich, einer erscheint aus dem Fegefeuer, weil er neue Strümpfe angezogen und die alten versteckt hatte, anstatt sie abzuliefern. Die Tendenz gegen das Eigenthum der Mönche ist klar ausgesprochen.

Zur Bekämpfung eines anderen Lasters wird die Geschichte benutzt im Spec. Magn. Exempl. Dist. 9, Cap. 55: *Fuerunt duo socii clerici, quorum unus detractor erat pessimus, sic quod de nullo poterat bonum dicere. qui infirmitate detentus, cum ad poenitentiam a socio moneretur, parvipendens mortem in nullo omnino se emendavit. et cum ad extrema appropinquaret, adjuratus a socio suo, promisit sibi, quod infra triginta dies appareret ei, si posset et si Deus permitteret. et*

sic mortuus est. Nach wenigen Tagen erscheint der Verstorbene und berichtet, er sei verdammt. Die Geschichte ist in der Sammlung *Detractio* überschrieben und richtet sich also gegen die Verleumder, aber insoferne ungeschickt, als doch auch die Verzweiflung und Unbussfertigkeit des Sterbenden die Verdammung kann herbeigeführt haben. Desshalb sieht sich der Erzähler genöthigt, die Sache noch rasch vor dem Ende anzubringen und aus dem Munde des Verstorbenen mitzutheilen, dass er noch in seinen letzten Augenblicken eine Vision gehabt habe, die ihm die Verurtheilung wegen seines Lasters ankündigte. — Gegen das Schuldenmachen wird eine Geschichte bei Odo von Cheriton erzählt Nr. 181 (Hervieux 4, 336), wo der Pariser Magister Thomas öfters nach seinem Tode einem Freunde erscheint, der endlich die Schulden deckt und ihn somit erlöst.

Hauréau meint in seiner schon des öfteren citierten Abhandlung (Sur les récits etc. S. 246) mit Recht, dass in diesen Visionsgeschichten eine Art öffentlicher Meinung zu Worte komme. Und dass diese vor den bedeutendsten Persönlichkeiten der damaligen Zeit nicht Halt macht, lehrt eine Geschichte, die er aus Odo von Cheriton (Pariser Hs. 14593, Nr. 125[b]) entnimmt, und in der Hugo von Sct. Victor zur Rechenschaft gezogen wird: *Magister Hugo post mortem cuidam canonico, quem prae ceteris dilexit, apparuit turpis et graviter afflictus, quem duo daemones flagellantes a dextris et a sinistris duxerunt. et cum inquireret canonicus, quis esset, respondit Hugo: ‚fui quondam socius tuus‘. quaesivit, cur hoc pateretur. respondit: ‚propter gnosim. sed si mihi affectuose subvenires, cito liberarer‘. et recessit.* Durch die Gebete des Freundes wird er dann befreit. Vgl. Spec. Magn. Exempl. Dist. 5, Cap. 41. Étienne de Bourbon erzählt Nr. 265 (bei Lecoy de la Marche S. 223) dieselbe Geschichte, aber mit anderer Begründung: dort leidet der berühmteste Victoriner *propter cenodoxiam = vanam gloriam.* Damit reiht sich die Erzählung der oben schon behandelten Gruppe an (S. 26 ff.). Bei Odo von Cheriton Nr. 183 (Hervieux, S. 337) wird sogar der grosse Kirchenvater Hieronymus wegen seiner Vorliebe für die heidnischen Classiker vor Gottes Thron gegeisselt: *Ciceronianus es tu, non Christianus.* Und der Vater aller mittelalterlichen Wissenschaft, Aristoteles,

weiss als Erscheinung nichts mehr über *genus* und *species*, sondern nur über *pena* und dass *peribit consilium a sapientibus* (Nr. 187, Hervieux S. 339). Ja, er muss seine eigene Unwissenheit bekennen, wie aus einem Histörchen erhellt, das Hauréau (a. a. O. S. 241) beibringt (aus Jean d'Aunay, Pariser Hs. 14961): ‚*in hanc vitam miseram intravi anxius, vixi turbatus, exeo inscius et ignarus.*' Wie S. Bernard von Clairvaux und S. Bonaventura nach ihrem Tode gestraft wurden, weil sie der Lehre von der unbefleckten Empfängniss Maria's widerstrebten, mag man bei Hauréau (S. 246) nachlesen.

Gegen die hohen Würdenträger der Kirche richten sich viele dieser Geschichten. Bei Odo von Cheriton (Hervieux S. 176 f.) stehen mehrere (auch bei Thomas von Chantimpré im Bonum universale de apibus), in denen der erscheinende Todte berichtet, er habe die Seligkeit gewonnen, weil er ein Bisthum ausgeschlagen habe. Und dem Wandel der Zeiten entspricht es, wenn Spec. Magn. Exempl. Dist. 5, Cap. 4 der überlebende Mönch nicht mehr zu den Cisterciensern, sondern zu den Minoriten flüchtet; ebenso Dist. 7, Cap. 48 von den Cisterciensern zu den besseren und strengeren Dominicanern (vgl. Dist. 9, Cap. 198): ein Act historisch-ausgleichender Gerechtigkeit, mit dem der Gegensatz seinen Abschluss findet, der zuerst zwischen Welt- und Klostergeistlichkeit, dann zwischen Cluniacensern und Cisterciensern bestanden hatte.

Sogar ganz ins Gute und Erfreuliche wurde die Geschichte der beiden Klostergenossen gewendet im Spec. Magn. Exempl. Dist. 9, Cap. 10: *Duo clerici uno corde intrabant monasterium et tam exemplariter vivebant, ut omnes eos diligerent. post XII annos unus moritur. cui minor ait: ‚tecum pro Deo parentes et patriam reliqui; solare ergo meum exilium tuo reditu, ut sciam, quid meruimus, omnia relinquentes'. ‚faciam', inquit, ‚o dimidium cordis mei, Deo propicio. tu autem dilige mortuum, quia vivus te efficaciter sicut matrem dilexi.' moritur ergo quasi dulciter dormiens. et ecce die septimo* erscheint der Verstorbene höchst vergnügt, trägt ein wunderbares goldenes Kirchlein auf der rechten Hand, erzählt von der himmlischen Herrlichkeit, und tröstet den betrübt Zurückgebliebenen damit, dass er ihn nach dreissig Tagen holen werde, was denn auch geschieht. Der ursprüngliche Termin hat sich also hier in den Schlusspassus gerettet.

Auch einzelne Züge der Erzählung, deren Schicksale wir verfolgt haben, werden in besonderen Fassungen aufbewahrt. Das Thema von den beiden Klostergenossen und dem Zustande im Jenseits bei Gottes Gericht variieren noch im Spec. Magn. Exempl. Dist. 5, Cap. 42 (vgl. dazu Vinc. v. Beauv., Spec. Hist. Lib. 24, Cap. 96). Dist. 9, Cap. 117 und 98. Ebenda erscheint ein *miles* (Dist. 8, Cap. 67) einem anderen und erzählt von seinen Qualen: er habe einen Mantel einstens im Kampfe auf einem Kirchhofe (Asyl) dem von ihm Verletzten entrissen und der: *uno monte magis me premit,* wie der Mantel des Magister Serlo. Ein Feuertropfen findet sich als Zeugniss für die Wahrheit einer Vision, Dist. 9, Cap. 174 in einer Geschichte, die übrigens schon aus dem Wunderbuche des Petrus Venerabilis von Clugny stammt.

Es erübrigt nun zum Schlusse, wenigstens etliche Bemerkungen über die zweite der Reuner Relationen, die ja mit meiner Aufgabe keinen inneren Zusammenhang besitzt, beizufügen und einige Lesefrüchte vorzulegen, aus denen die Composition dieses seltsamen Mirakels sich erklärt.

Der Verfasser schliesst seine erste Erzählung mit einigen frommen Sätzen, die nochmals nachdrücklich auf die schon früher hervorgehobene Ungleichheit des Schicksales der beiden Genossen hinweisen und daraus folgern, dass man sich eifrig um Gottes Erbarmung bemühen müsse. Er fügt eine Entschuldigung über die Länge seiner Geschichte hinzu, die indess eben nicht kürzer habe vorgetragen werden können, ein deutliches Zeugniss, wie ich meine, dafür, dass die erweiternden Ausmalungen und erbaulichen Einschaltungen in die knapp überlieferte Historie von dem redenden Autor herrühren. Er wendet sich dann zu der zweiten Relation (den Plural hatte er in Bezug darauf schon anfangs gebraucht), und geht dazu mit den Worten über: *ad laetiora veniendo,* ein wunderlicher Ausdruck, vom modernen Standpunkte aus gesehen, da doch die zweite Geschichte viel grauenvoller ist als die erste; nur der Ausgang, die Rechtfertigung und Heiligung des Sünders machen im Vergleich mit dem Untergang des verzweifelten

Genossen in der ersten Relation diese Wendung begreiflich, die übrigens auch Gregor der Grosse gebraucht, wenn er im vierten Buch der Dialoge (Migne 77, 421C) seinen Petrus nach ganz furchtbaren Erzählungen sagen lässt: *mira sunt valde, quae audio, et non mediocriter laeta.* Der Autor thut wohl daran, seine Einleitung damit zu schliessen, dass er nicht selbst Wahrgenommenes berichte und Niemandes Glauben an die folgende Geschichte erzwingen wolle, denn diese ist allerdings ganz besonders wenig wahrscheinlich.

Schon dem oberflächlichen ersten Blicke muss es klar werden, dass diese zweite Relation in zwei Stücke zerfällt, die sich sehr bestimmt gegeneinander absetzen. Das erste reicht bis zu dem Entschlusse des königlichen Bruders, eine Wallfahrt nach Rom zu unternehmen; das zweite von da bis zum Ende. Die beiden hängen innerlich nicht im geringsten zusammen, das Wunder im ersten Theile übt nicht den mindesten Einfluss auf das Schicksal des Königssohnes und seines Mörders im zweiten aus. Zwar weist der Verfasser einmal, dort, wo er den Sünder vor dem Papste sein reuevolles Bekenntniss ablegen lässt, auf die früheren Vorgänge zurück (s. oben S. 65), das geschieht aber ganz äusserlich und übt auch gar keine Wirkung aus.

Wir müssen zunächst trachten, uns über die Absicht des Erzählers zu vergewissern. Gewiss ist eines: das verschiedene Verhalten des Sünders gegenüber der Barmherzigkeit Gottes sollte sammt seinen Folgen in dem Werklein dargestellt werden. In der That ist der Abstand zwischen den beiden Hauptpersonen der ersten und zweiten Relation sehr gross: während der Nekromant an Gottes Barmherzigkeit verzweifelt, ist der Mörder sehr nahe daran durch übermässiges Vertrauen auf Gottes Gnade seinerseits wider den heiligen Geist zu sündigen; zwei Genossen sind es beidemale. Aber zu welchem Zwecke ist denn die Geschichte des Königssohnes vorangeschoben, da doch der Rest von dem Morde in den Alpen ab für die angegebene Aufgabe vollauf genügt hätte? Ich glaube aus keinem anderen Grunde, denn aus einem gewissen Streben nach gleichmässigem Aufbau, nach Parallelismus in den beiden Relationen. Der ersten hatte er eine starke Erweiterung des Einganges zutheil werden lassen, eine Art Vorgeschichte, somit

auch der zweiten, nur dass er es sich hier bequemer machte und ein bereits fertig überliefertes Stück anschob. Die Stilmittel, deren er sich dann im Verlaufe der Darstellung bedient, sind durchaus dieselben, wie in der ersten Relation: biblischer und liturgischer Phrasenschatz, Anleihen bei den Klassikern, zuweilen volksthümliche Wendungen wechseln mit einander. Viel häufiger und mit bestimmter Absicht verwendet er diesmal Bibelstellen in analogen Situationen (vgl. oben S. 76), wodurch manchmal für Leser, denen die heil. Schrift geläufig war, eine bedeutende Wirkung erzielt werden konnte, z. B. in der Anrede des Papstes an den zurückgekehrten Büsser, den er für einen Betrüger hält (S. 70). Sowohl dies als den wiederholten Hinweis auf biblische Wunder scheint der Autor aus Gregor des Grossen Dialogen gelernt zu haben. Misslungen dünkt mich dagegen die allzu breite Einführung der Allegorie vom Streite der Töchter Gottes, durch welche der Leser nothwendig von der Sache abgelenkt wird. Was die Behandlung des Stoffes angeht, so ist hier mehr als im ersten Theile zu beobachten, dass der Verfasser die Einzelheiten mit genauer Ueberlegung angibt: er rechnet förmlich die Einwände aus, die gegen seine Darlegung erhoben werden können und sucht sie durch seine Mittheilungen abzuwehren. So muss der Königssohn krank werden (S. 62), damit einmal die Furcht des schlimmen Genossen, das Zehrgeld möchte zu rasch aufgehen, begründet und die Gewaltthat Eines gegen Einen begreiflicher sei. Die Last des Todten erleichtert sich (S. 64) nicht bloss, weil schon wirkliche Reue eingetreten ist, sondern auch damit wider die weitere Fahrt des Mörders keine Bedenken geltend gemacht werden. Das Vorhaben des Sünders, ins heilige Land zu wallen (S. 66), erklärt den Marsch an der italienischen Küste nach dem Hafenplatz. Bei der Ausmalung der folgenden Fischerscene durch biblische Mittel geht der Autor etwas zu weit, da das Ganze doch eine Erscheinung des Augenblicks sein muss. Um Almosen bettelt der Büsser, was sonst nicht erwähnt wird, nur, damit sich zwischen ihm und den Fischern eine Verbindung herstelle. Die Beschäftigung der Fischer erklärt es dann, dass der Büsser den Fisch selbst öffnen soll; sogar das Messer wird ihm geliehen. Weil ihm beim Anblicke des Ringes die Sinne schwinden (S. 67), kann der Apostelfürst ihn

ohne Weiteres trösten und daran seine Aufträge knüpfen. Das geschieht in fortlaufender Rede, nicht ganz zweckmässig: besser erfolgten die einzelnen Mittheilungen auf zweifelnde Bedenken des Büssers hin; doch hat vielleicht der Autor schon bedacht, dass er diese Steigerung thatsächlich dann nochmals erzählend werde vorbringen müssen. Wirkungsvoll spart er sich die Namen der Apostel bis zuletzt auf (S. 69) und schliesst den Abschnitt sehr gut mit dem zauberhaften Verschwinden der ganzen Gruppe. Die Rücksicht auf das Detail ergibt sich wieder daraus, dass nicht vergessen wird zu bemerken, der Büsser habe den Fisch noch gebraten und verzehrt. Ebenso gut ist auch der Aufbau der Scene mit dem Papst hergestellt, wo die einzelnen Momente, durch welche dem Apostolicus nach und nach alle Wege abgeschnitten werden, bis er sich zu der Ueberzeugung von der Echtheit des Wunders gedrängt sieht, vortrefflich aneinandergereiht sind. Bei dem Abschied des Papstes von der Welt und dem Begräbniss werden gleichfalls alle einzelnen Umstände sorgsam überdacht und auseinandergesetzt. Im Schlusswort ist dann recht geschickt der Unterschied zwischen den drei Begrabenen hervorgehoben, die jeder in seiner Weise, jeder anders, doch gemeinsam zur Seligkeit gelangten. Man wird sich von dem Stücke nicht trennen, ohne die Composition und Darstellung in dieser Relation sachgemäss anzuerkennen: das ist keine schlechte Arbeit und schwerlich von Jemand verfasst, der ganz ungeübt und mit der Thätigkeit des Schriftstellers unvertraut war.

Nun erübrigen freilich noch manche Discrepanzen. Den verschiedenen Ursprung des ersten und zweiten Theiles der Geschichte lässt es z. B. erkennen, dass der Königssohn aus dem Pomp des Hofes ganz ohne jede Begleitung seine Romfahrt unternimmt. Das ist für den zweiten Theil allerdings nothwendig, nach dem ersten jedoch und der Sache an sich unwahrscheinlich. Stellenweise ist die Anschauung der Situation mangelhaft: wie fällt z. B. der Büsser ohnmächtig zu Boden, wenn ihm der Todte auf dem Nacken sitzt? Die Zufälle sind gelegentlich zu weit berechnet: dass z. B. der *princeps* gerade zu der Zeit in Rom anwesend ist, wo die Erzählung ihn für die Katastrophe des Papstes braucht. Aber das sind Kleinigkeiten, die ja auch nur bei genauerer Betrachtung auffallen.

Woher mag nun der Stoff stammen und wesshalb hat ihn dieser Autor bearbeitet? Für den ersten Theil der zweiten Relation ist ein bestimmter Anhaltspunkt vorhanden: die Stadt liegt am Meere, in welcher der Königssohn lebt, und über das Meer fährt er, da er die Reise nach Rom antritt (S. 61). Damit wird, wie ich glaube, sicher gestellt, dass der Schauplatz des ersten Theiles der Geschichte England ist. Das hat nichts Auffälliges, geht doch auch die Erzählung der ersten Relation auf die Aufzeichnung der in Frankreich localisierten Geschichte bei Wilhelm von Malmesbury zurück. (Sehr merkwürdig ist, dass Joannes Gritsch im Quadragesimale — Druck von 1505 — die erste Geschichte *in dyocesi Norbicensi,* also Norwich, passieren lässt). Und für die Verhältnisse der zweiten Relation könnten sehr wohl die Zustände des englischen Königshauses unter den Nachkommen Wilhelm des Eroberers, sowie unter den ersten Plantagenets, besonders unter Heinrich II., zum Vorbilde gedient haben. Ein bestimmtes Ereigniss, an das sich die Erzählung knüpfte, finde ich nicht, obzwar es schon unter den angelsächsischen Königen nicht an Beispielen solcher gebricht, die, durch eine plötzliche Erschütterung des Gemüthes veranlasst, allen Würden entsagen und als Pilger nach Rom wallfahrten, um dort ihr Leben in einem Kloster zu beschliessen; so erzählen Beda und Wilhelm von Malmesbury über Ceadwalla und Ine (Lappenberg, Gesch. Englands 1, 255. 261). Ja die Pilgerfahrten der Angelsachsen nach Rom, wo sie sogar an verschiedenen Stellen Hospitien für die Angehörigen ihres Volkes besassen, gehörten zu den stehenden Einrichtungen der älteren Zeit (*peregrinari, quod his temporibus plures de gente Anglorum, ignobiles, nobiles, laici, clerici, viri et feminae certative consueverunt* sagt schon Beda, Hist. eccles. lib. 5, Cap. 8. Vgl. Lappenberg a. a. O., 1, 198f.); auf diese Neigung begründet noch Chaucer den Rahmen der Canterbury Tales. Dabei pflegten die Engländer über den kleinen St. Bernhard nach Italien zu ziehen, dieser wird daher auch mit der Scene des Mordes gemeint sein. — Dass Fälle, wie diese Ermordung des einen Pilgers durch den anderen aus Habsucht wirklich vorkamen, lehrt das merkwürdige, zeitlich von den Reuner Relationen gar nicht entfernte Beispiel, welches Petrus Cantor (im zweiten Texte des Verbum Abbreviatum bei Migne 205,

547 A) vorträgt, um damit die Heiligkeit der Gottesurtheile zu widerlegen: *Duo Anglici peregre profecti sunt, et in reditu alter divertit ad Sanctum Jacobum, alter repatriavit. et imponebatur ei, quod socium necaverat et sua sibi retinuerat. obtulit se ad judicium istud diabolicum, et cecidit et suspensus est. post modicum vero temporis socius ille, et sanus rediit et incolumis. et sic confusi facti sunt judiciarii et illi, qui hoc procuraverant suspendium. et socius maxime, pro quo mors illata fuerat socio, semper doluit usque ad mortem.* Es wäre gar nicht unmöglich, dass gerade dieses Vorkommniss den Anlass zu der Mordgeschichte in der zweiten Renner Relation gegeben hätte.

In deren zweitem Theile fällt ein Umstand ausserordentlich auf, das ist die rücksichtslos ungünstige Behandlung des Papstes und seiner Autorität. Der Apostolicus versagt dem reuigen Sünder die Absolution, er verschiebt sie auf einen Termin, der nicht erreichbar ist, und setzt eine Bedingung dafür fest, die nach menschlicher Voraussicht unerfüllt bleiben muss. Und siehe: Termin und Bedingung schwinden binnen Kurzem durch ein Wunder in Nichts, und als der Papst dieses Wunder zuerst — sehr begreiflicher Weise — nicht als autoritativ anerkennen will, wird er durch die von dem Apostelfürsten Petrus selbst ausgehende Botschaft in aller Form zurechtgewiesen und getadelt, ja sein rasches Ende erscheint als eine Strafe, deren schlimmste Bedeutung er nur durch seine rasche und demüthige Unterwerfung abzuschwächen vermag. Der ganze Vorgang ist doch sehr seltsam. Erinnern wir uns, dass die Entstehung der ersten Relation auf Cistercienser zurückgeführt werden musste, dann begegnen wir in der Geschichte dieses Ordens einem Ereigniss, welches diese merkwürdige Haltung der Historie aufklärt. Im letzten Decennium des zwölften Jahrhunderts geriethen die Cistercienser, die bis dahin von den Päpsten ganz besonders waren bevorzugt worden, in einen ziemlich scharfen Gegensatz zu dem römischen Stuhle, weil dieser dem einstweilen schon wohlhabend, wenn nicht reich, gewordenen Orden Abgaben und Steuern vornehmlich im Interesse eines neuen Kreuzzuges auferlegte. Die Misstimmung der Mönche wider Rom spricht sich schon sehr klar in den Statuten des Generalcapitels vom Jahre 1193 (Martène-Durand,

Thesaur Nov. Anecdot. 4, 1276) aus, wo es Nr. 9 heisst: *Domino papae scribatur, pro eo, quod Gregorius cardinalis tituli S. Angeli ab abbatibus ordinis nostri novas exigit exactiones, et in nostro ordine prius non auditas. abbates vero, qui dederint ei pecuniam, tribus diebus sint in levi culpa, uno eorum in pane et aqua: de cetero omnimodis careatur.* Die abweisende Haltung der Cistercienser gegen die Curie dauert längere Zeit fort und äussert sich auch in Bezug auf andere Wünsche und Forderungen des römischen Stuhles, wie man ersieht aus den Statuten des Generalcapitels vom Jahre 1200 (a. a. O., S. 1295) Nr. 16: *scribantur Domino papae, ut parcat nobis mittere personas minus idoneas ad tenendum ordinem.* Das wird im nächsten Jahre Nr. 7 verschärft (a. a. O., S. 1296) und noch 1232 wieder aufgenommen unter Nr. 6 (a. a. O., S. 1354). Auch die Erzählungen Cäsars von Heisterbach (z. B. im Dialogus miraculorum Dist. 2, Cap. 30., Dist. 7, Cap. 6 etc.) spiegeln die Erregung des Ordens hauptsächlich gegen Innocenz III ab. 1201 wird versucht, den Zwist zu begleichen, indem die Cistercienser sich zu freiwilligen Gaben für den Kreuzzug herbeilassen, vgl. die Statuten des Generalcapitels Nr. 13 (a. a. O., S. 1296) und noch 1212, Nr. 2 (a. a. O., S. 1310) ist von einer freiwilligen Kreuzzugssteuer die Rede. Vgl. über die ganze Sache Alexander Kaufmann, Cäsarius von Heisterbach, 2. Aufl. (1862) S. 17 und Anm. Im Jahre 1200 war die Spannung (vgl. Le Nain, Essai de l'histoire de l'ordre de Citeaux 9, 343) über die seit 1183 immer gesteigerten Forderungen (ebenda 9, 339) so gross, dass die Cistercienser in einem Rundschreiben des Ordens vom Papst Innocenz III. an die allerseligste Jungfrau Maria, die oberste Schutzherrin ihrer Gemeinschaft, appellierten. Just dasselbe geschieht in der zweiten Reuner Relation: da wird von dem unbelehrbaren Papst an den heiligen Petrus Appellation eingelegt. Wir haben früher gesehen (oben S. 116), dass die erste Reuner Relation wahrscheinlich während der letzten anderthalb Decennien des zwölften Jahrhunderts entstanden sein muss; habe ich die zweite richtig aufgefasst, dann wird dieser Zeitraum noch etwas enger, nämlich auf das letzte Jahrzehnt zu begrenzen und recht nahe an 1200 heranzuschieben sein. Weiter heraufzugehen gestattet die Reuner Handschrift nicht, welche ohnedies sehr rasch nach der Entstehung des Werkleins

in Frankreich hergestellt worden sein muss. Da nach den schon (S. 108 f.) namhaft gemachten Vorschriften keine literarische Leistung der Cistercienser ohne die Genehmigung ihrer obersten Ordensbehörde unternommen werden durfte, so begreift es sich um so mehr, dass die in den Statuten des Generalcapitels zu Tage tretende Stimmung auch auf diese Schrift abgefärbt hat.

Es soll nun noch in aller Kürze darauf hingewiesen werden, dass die zweite Reuner Relation in ihren einzelnen Theilen durchaus nicht neue Motive vorträgt, sondern aus einer längst vorhandenen und weit ausgebreiteten Ueberlieferung schöpft. Im ersten Stücke steht das plötzliche Verstummen des Königssohnes, dessen Beredtsamkeit gerade des Gegensatzes halber besonders hervorgehoben wurde, im Mittelpunkte des Berichtes. Das ist das Zachariaswunder, vgl. Luc. 1, 5 ff., bes. 20—22, 59—79. In der späteren Mirakeltradition kehrt es ungemein häufig wieder und findet sich z. B. in den Vitae Patrum an folgenden Stellen: plötzliches Verstummen tritt ein wegen eines Frevels, Vita S. Simeonis Stylites, Cap. 12 (Migne, Patrol. Lat. 73, 330 f.) Im ‚Barlaam und Josaphat‘ hängen Verstummen und Bekehrung des Theudas zusammen (Migne 73, 574 D). In der Vita S. Euphrasiae (Euphraxiae) verstummt die Kaiserin plötzlich für zwei Stunden (Migne 73, 626 B); plötzliches Verstummen für einen Tag tritt ein (Migne 74, 223, Cap. 196). Als Abzweigung wird hieher auch die Geschichte des Sophisten Secundus gehören, über die Literatur dazu vgl. Strauch, Zeitschr. f. deutsches Alterthum 22, 399 ff. Durch Dämonen wird plötzliche Stummheit erzeugt: Cassian, Coll. 7, Cap. 23 mit den Noten des Alardus Gazaeus (Migne 49, 716). Bei Gregor von Tours ist plötzliches Verstummen die normale Strafe der Meineidigen: Mirac. Lib. 1, Cap. 53 (Migne 71, 755); Cap. 58 (S. 759); Lib. 2, Cap. 19 (S. 813); De gloria confessorum Cap. 29 (S. 850). Es wird wieder geheilt: De miraculis S. Martini, Lib. 4, Cap. 36 (S. 1003 f.). Plötzliches Verstummen als Wunder des heil. Dunstan berichtet z. B. Helinand nach Wilhelm von Malmesbury (Migne 212, 902 AB). Auch Cäsar von Heisterbach kennt es, z. B. Dialog. mirac. Dist. 2, Cap. 23 (wahrscheinlich noch

Odo von Cheriton bei Hervieux 4, 374 f.) und in der Geschichte der Hildegundis (über die vgl. Kaufmann, Ann. d. Ver. f. Gesch. d. Niederrh. 1888, S. 216). Alanus ab Insulis verliert einmal plötzlich die Sprache, weil er vergessen hatte, vor einer Predigt die Fürbitte Maria's anzurufen. Der Gedanke an das jüngste Gericht wirkt tief erschütternd in der Einleitung zu der Geschichte von der Trompete des Todes, Barlaam und Josaphat (Migne 73, 462 f., vgl. noch 472 B, 478 BC und die Literatur bei Crane, The Exempla of Jacques de Vitry Nr. 47 und S. 151 f.); diese hat überhaupt viel Aehnlichkeit mit der Inscenierung unserer zweiten Relation, wie desgleichen die 17. Fabula in der Disciplina Clericalis des Petrus Alphonsi (Migne 157, 692).

Die Gefahren des Alpenüberganges während des Mittelalters stellt es recht lebhaft vor Augen, wenn wir bei Helinand (Migne 212, 902 D) lesen, dass ein englischer Bischof, der nach Rom wallfahrtete, auf dem kleinen St. Bernhard erfroren ist.

Dass Todte als Gespenster auftreten, weiss Wilhelm von Malmesbury sogar von Alfred d. Gr. zu berichten (Migne 179, 1087 B). Mehreres darüber erzählt Cäsar von Heisterbach, Dial. mirac. Dist. 12, Cap. 4 (ed. Strange 2, 371 f.). Dass der Todte den Räuber festhält und dieser sich dann bekehrt, findet sich in einer Erzählung der Vitae Patrum (Migne 74, 157, Nr. 78) und bei Gregor d. Gr., Dial. lib. 3, Cap. 22 (Migne 77, 273 f.). — Dämonen und Gespenster reiten auf Menschen, wie Liebrecht zu Gervasius von Tilbury Dist. 3, Nr. 66 und S. 139 ff. mit reichlichen Beispielen belegt, vgl. noch bei Cäsar von Heisterbach die Geschichte von dem Weinhändler (Kaufmann, Ann. d. Ver. f. Gesch. d. Niederrh. 1891, S. 164 und Anm.). Es geschieht diess zur Strafe von Sünden (z. B. Schlange um den Hals, weil die Mutter betrogen wurde), Cäsar, Dial. mir., Dist. 6, Cap. 22 (Kaufmann a. a. O. 1888, S. 174 ff.); Schlange auf dem schlafenden Laienbruder bei Cäsar, Dist. 4, Cap. 32 (Kaufmann a. a. O. 1891, S. 98 f.) = Thomas von Chantimpré, Bonum universale de apibus II, Cap. 7, § 4. Vgl. den Brudermord bei Gregor von Tours, De gloria confess. Cap. 87 (Migne 71, 894). Das wichtigste für uns ist die Vision des Albericus vom Jahre 1129, über welche vgl. Fritzsche, Romanische Forschungen 2, 247—278. 3, 337—369, bes. S. 355, in der es

heisst: ‚der Visionär sieht einen grossen See, welcher ganz mit Blut gefüllt zu sein scheint. Der Apostel Petrus erklärt ihm, diess sei nicht Blut, sondern Feuer, welches die Mörder verbrenne. *Der Mörder, welcher reuelos gestorben sei, trage drei Jahre lang einen Dämon in Gestalt des Getödteten an seiner Kehle.* Dann werfe er denselben ab und werde unter Martern in den See getaucht.' Das ist durchaus die Situation unserer Erzählung, und beachtenswerth scheint es mir noch, dass auch hier der heil. Petrus vorkommt, wenngleich in ganz anderer Function.

Zu der Haltung des Papstes vgl. die Geschichte des Abtes Equitius bei Gregor d. Gr., Dial., Lib. 1, Cap. 4 (Migne 77, 175, Nr. 176 BC).

Von der Macht der Busse berichten ausserordentliche Beispiele die Vitae Patrum in den Verba Seniorum Lib. 7, Cap. 22 ff. (Migne 73, 1045 ff.). Reuethränen tilgen die Sündenurkunde in der Vita S. Joannis Eleemosynarii, Cap. 51 (Migne 73, 380 ff.), in der Vision des Albericus (Fritzsche a. a. O. 3, 356), in den Bernardwundern und den Mirakelbüchern des Herbert und des Konrad von Eberbach wiederholt.

Ueber das Wunder vom Ring im Fischbauch vgl. mein Buch ‚Ueber Hartmann von Aue', S. 403 ff., ferner Etienne de Bourbon (ed. Lecoy de la Marche) Nr. 306; Nicole Bozon, Contes moralisés Nr. 86 und Paul Meyer's Noten S. 264 ff.; Legende St. Benno's von Meissen vom Jahre 1076; Cäsar von Heisterbach, Dial. 10, 61.

Die Bedeutung des heil. Petrus ist in der älteren Wunderliteratur sehr gross, sie ist nachmals stark gegen andere zurückgetreten; vgl. z. B. die Petruswunder in den Vitae Patrum, Migne 74, 193 ff., Cap. 167—169. Gregor, Dial., Lib. 3, Cap. 24 (Migne 77, 277) und Cap. 25 (S. 280), wo St. Petrus einen Boten schickt; vgl. S. 224 B. — Die merkwürdige Verbindung von Petrus, Paulus und Andreas findet sich auch in der Vision des heil. Dunstan bei Helinand, Migne 212, 901 AB.

Die Todten verändern durch Wunder ihre Lage im Grabe: Gregor d. Gr., Dial. Lib. 4, Cap. 27 (Migne 77, 365); Cap. 53. 54 (S. 416 BC). Gregor von Tours, De gloria confess. Cap. 32 (Migne 71, 852 = Hist. Franc. Lib. 1, Cap. 42.) Und mehrfach bei Cäsar von Heisterbach, Dial. mirac., Dist. 11, Cap. 56. 59. 64. Dist. 12, Cap. 11.

Für die wichtigsten Punkte der zweiten Renner Relation ist durch diese Belege die Anknüpfung an eine alte Tradition von Erzählungsmotiven gewonnen, und das muss hier einstweilen genügen.

Nachträge.

Zu S. 40. Die Handschrift der Grazer Universitätsbibliothek Nr. 730 (vgl. meine Abhandlung: Ueber eine Grazer Handschrift lateinisch-deutscher Predigten 1890) enthält p. 402c (a. a. O., S. 139) folgende Erzählung:

Exemplum de clerico delicato, qui confessori suo, coram quo infirmus lacrimas emisit, ad peticionem suam post mortem in campo Parysiensi apparuit in cappa, quam vivens habuerat. quam videns clericus fecit stare socios suos, cum quibus spaciatum exierat, et dixit: ‚hic est iste clericus, qui nuper defunctus est,' et cum venisset ad eum, interrogavit eum de statu suo. qui dixit: ‚ego sum dampnatus eternaliter.' quo audito quasi desperans clericus dixit: ‚si tu es dampnatus, ego volo hodie renunciare omnibus scripturis divinis, quia vidi te habere magnam contritionem per effusionem lacrimarum.' defunctus respondit: ‚o si fundissem unicam lacrimam pro peccatis meis et doluissem, salvatus essem! sed heu, non feci, sed solum flevi pro diviciis et deliciis, quas contigit me relinquere.' et volens sibi ostendere magnitudinem pene sue, unicam guttam sudoris de sinu suo proferens misit in manum socii, que statim manum velut sagitta penetravit, et sic disparuit.

Die Geschichte ist hier zu dem Beweise verwendet, dass nur Thränen wirklicher Reue dem sterbenden Sünder von der ewigen Verdammniss helfen können, nicht aber Thränen des Schmerzes über die Schrecken des Todes und über den Verlust des irdischen Wohllebens. Zu diesem Behufe wurde das Verhältniss der beiden Freunde in das des Beichtigers zum Beichtenden umgesetzt (der *socius* ist im letzten Satze aus der vorhergehenden Gestalt übrig geblieben), und die Wechselrede bei der Zusammenkunft entsprechend geändert. Der historische Name des Ueberlebenden durfte wegfallen, trotzdem wurde das jetzt ebenfalls gleichgiltige Local beibehalten. Und noch Mehreres, das für die neue Tendenz der Erzählung zwecklos

oder geradezu unbrauchbar war, ist doch bei der Umformung verblieben. Vor Allem ist der Pact nunmehr nicht begründet, denn nach seinen eigenen Worten hielt ja der Beichtiger den Beichtenden für gerettet. Die *cappa* hat jetzt keine Bedeutung, es fehlen ihr auch die Buchstaben, sie dient nur als Erkennungszeichen. Die Genossen, mit denen der Ueberlebende spaziert, sind übernommen aus dem Schülerpublicum des berühmten Gelehrten, aus dessen Vorstellung es auch stammt, wenn er hier den *scripturis divinis* (statt den wissenschaftlichen Studien) entsagen will. Auch der Feuertropfen hat seinen Zusammenhang eingebüsst. Da nun diese ganze Fassung nach der Beschaffenheit der Grazer Handschrift, die hauptsächlich Predigten Bertholds von Regensburg enthält, noch in das 13. Jahrhundert gehört, so bildet sie ein ungemein lehrreiches Zeugniss dafür, wie rasch durchgreifend und mit welcher Freiheit im Mittelalter eine Erzählung auf eine neue Tendenz hin umgebildet werden konnte.

Zu S. 41. Die Zimmerische Chronik enthält (2. Aufl. ed. Barack, S. 328 f.) eine Geschichte von zwei Handwerksburschen aus dem Schwarzwald, von denen der ältere auf dem Krankenlager zu Messkirch etwa 1445 seinem Genossen feierlich versprochen habe, ihm nach dem Tode zu erscheinen und über sein Schicksal Auskunft zu geben. Das sei dann auch geschehen, das Gespenst habe den Ueberlebenden fast von Sinnen gebracht und sei erst spät durch einen alten Mönch aus St. Gallen mühsam zur Ruhe beschworen worden. Hier ist also der einfache Vorfall des Pactes und seiner Erfüllung ohne jede Zuthat und Folgerung in volksthümlicher Auffassung erzählt.

Zu S. 81. Z. 3 v. u. l. Hollen.

Zu S. 91. Vgl. jetzt über den Kampf zwischen den beiden Orden: Vacandard, Leben des heil. Bernard v. Clairvaux, übers. v. Sierp 1897, Band 1, S. 156—192, wo aber die Sache (wohl dem Zusammenhange gemäss) nicht sehr eingehend behandelt wird und auch Petrus von Clugny nicht ganz zu seinem Rechte kommt.

Zu S. 119 f. Ueber diese Schriften vgl. jetzt noch den Bericht bei Vacandard-Sierp 1, 40 ff. — Zu S. 136. Vgl. die fabelhafte Legende von S. Neophytus (AASS. 1. Sept.).

Uebersicht des Inhaltes.

VI.

Pichegru und Condé in den Jahren 1795 und 1796.

Zur Ergänzung der Correspondenz Klinglin's.

Von

Dr. Heinrich R. v. Zeissberg,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Bei dem Uebergang der Franzosen über den Rhein (1797) wurde am 2. Floréal[1] (= 21. April) zu Offenburg ein Fourgon des österreichischen Generals Klinglin aufgegriffen, in welchem sich die geheime Correspondenz vorfand, die derselbe mit einigen Agenten im Innern Frankreichs unterhielt, um über die dortige Stimmung, den Stand der dortigen Truppen u. dgl. Erkundigungen einzuziehen, die aber zugleich auch die Beziehungen enthüllte, in denen General Pichegru zu dem Prinzen von Condé in den Jahren 1795 und 1796 gestanden hatte. Es waren an 400 Briefe, darunter viele chiffrirt. Doch gelang es, dieselben zu entziffern[2] und auch die fingirten Per-

[1] Moreau's Berichte an das Directorium vom 10. Vendémiaire VI, in: Actenstücke des gegen Moreau, Georges und 45 Mitangeklagte eingeleiteten Hochverrathsprocesses. Coblenz, in der Lassaulx'schen Buchhandlung, Jahr XII = 1804. Bd. I, 46.

[2] Mit der Durchsicht der Correspondenz soll sich Desaix, der damals verwundet war, beschäftigt haben; s. Jochmus, General Moreau. Berlin 1814. S. 187. Vgl. auch O'Méara, Napoléon dans l'exile. Londres 1823. II, 38. Moreau selbst bemerkt in einem Schreiben an den Director Barthélemy, ddo. 19. Fructidor, an V, dass überhaupt nur fünf Personen von der aufgefangenen Correspondenz wussten: nämlich er selbst, Desaix und Regnier, einer seiner Adjutanten und ein Officier, der mit den geheimen Agenden der Armee betraut war. Vgl. Actenstücke I, 44. Moreau et Pichegru, 6. Fauche-Borel gegenüber nannte in der Folge Moreau neben Desaix und Regnier noch Andréossy; vgl. Fauche-Borel, Mémoires III, 16. Die Entzifferung nahm natürlich längere Zeit in Anspruch. Nur

sonen- und Ortsnamen der Correspondenz[1] wenigstens zum grössten Theile ausfindig zu machen. Die Correspondenz wurde in der Folge (27. September 1797) von Moreau dem Polizeiminister eingesendet und in demselben Jahre in Druck gelegt.[2] Indess enthielt, wie schon Montgaillard bemerkt,[3] diese Publication nicht die gesammte einschlägige Correspondenz, sei es, dass man eben nur eines Theiles derselben habhaft geworden war, oder dass man gewisse Stücke absichtlich unterdrückte.

Neben der unten zu besprechenden ‚Note d'Antraigues' hat die Correspondenz Klinglin's noch in der Folge, in dem Hochverrathsprocesse gegen Moreau eine Rolle gespielt. Sie liegt insbesonders auch dem ersten Theile (S. 1—113) der seltenen Schrift: ‚Moreau et Pichegru au 18 fructidor an V, suivi de la conjuration de ce dernier, pendant les années III, IV et V; et de la correspondance des nommés Drake et Spencer-Smith, ambassadeurs anglais, pendant le mois de mars dernier, tendante à renouer les trames contre la France et la personne du Premier Consul. A Paris, de l'imprimerie de Bertrand-Pottier. Germinal an XII' zu Grunde, während der zweite Theil, betitelt: ‚Mé-

von einigen Rheinschiffern fanden sich die wahren Namen angeführt, und es gelang, durch Versprechungen und Drohungen von denselben einige Nachrichten zu erlangen, welche die Entdeckung der übrigen Namen erleichterten. Vgl. Actenstücke I, 48.

[1] Man findet dieselben verzeichnet in Montgaillard, Pichegru's Verschwörungsgeschichte. Leipzig 1804. S. 137, nach der Schrift: Moreau et Pichegru au fructidor an V, à Paris, Germinal an XII (1804) 237.

[2] Unter dem Titel: Correspondance trouvée le 2 floréal an V à Offenbourg, dans les fourgons du général Klinglin, Général-Major de l'armée autrichienne, et chargé de la correspondance secrète de cette armée. À Paris, de l'imprimerie de la République. Pluviose, an VI. Thermidor, an VI., 2 Bde. Ich citire die Correspondenz in der Folge einfach: Klinglin. Es sei verstattet, an dieser Stelle zu bemerken, dass die 119ᵉ Pièce bei Klinglin I, 313, falsch eingereiht ist. Nach der Erwähnung Clerfayt's, der französischen Prinzessin, welche ‚va sortir de l'enceinte où elle a tant souffert' und der bevorstehenden Winterquartiere gehört das Schreiben dem Ende des Jahres 1795 an. Auszüge aus der Correspondenz Klinglin's enthält v. Archenholz, Minerva 1798, I und II. Moreau und Pichegru, au 18 fructidor an V, à Paris, Germinal an XII. Einzelne Stücke auch bei Saint-Cyr, Mémoires sur les campagnes des armées du Rhin et de Rhin et Moselle III und IV, in den Pièces justificatives.

[3] Montgaillard, Mémoires secrets 116.

moire concernant la conjuration de Pichegru, dans les années III, IV und V' (S. 114—295), welcher die Beziehungen Pichegru's zu dem Prinzen von Condé und zu (dem Prätendenten) Ludwig XVIII. zum Gegenstande hat, von Montgaillard verfasst und von einem Anhang von Briefen begleitet ist, die, wie die eingeschobenen Bemerkungen lehren, von diesem selbst als Beleg seiner Darstellung hinzugefügt sind. Während aber der erste Theil der Schrift: ‚Moreau et Pichegru' sich im Wesentlichen lediglich als eine Blumenlese aus der Correspondenz Klinglin's darstellt, ist, wie sich in der Folge zeigen wird, die hinzugefügte Darstellung Montgaillard's, in welcher er sein eigenes Verhältniss zu Pichegru, Condé und Ludwig XVIII. schildert, gleich jener, die er über den gleichen Gegenstand in seinen ebenfalls an XII zu Paris erschienenen ‚Mémoires secrets' liefert, als der Versuch eines charakterlosen Aventuriers, seinen späteren Parteiwechsel zu beschönigen, nur mit der grössten Reserve zu benützen. Entsprechen auch seine Angaben über die Verhandlungen, welche er für den Prinzen von Condé mit Pichegru zu führen hatte, inhaltlich dem von Bourienne unter dem Titel: ‚Ma (d. i. d'Antraigues')[1] conversation avec Mr. le comte de Montgaillard, 4 décembre 1796, à six heures après-midi jusqu'à minuit, en présence de Mr. l'abbé Dumontel' mitgetheilten, häufiger kurzweg als ‚Note d'Antraigues' bezeichneten Schriftstücke, so beweist dies eben nur, dass Montgaillard diese Verhandlungen gegenüber d'Antraigues übereinstimmend mit der in seinen Memoiren gegebenen Schilderung dargestellt hat, nicht aber dass er den Verlauf derselben wahrheitsgetreu wiedergibt.[2] Für unsere Frage bleibt es dabei indifferent, ob uns jene ‚Note', die bekanntlich bei der Verhaftung d'Antraigues' in dessen Brieftasche gefunden und am 5. Prairial des Jahres V in Gegenwart Bonaparte's und Clarke's geöffnet wurde, in ihrer ursprünglichen Fassung vorliegt oder ob, wie Léonce Pingaud[3] annimmt, dieselbe nach-

---

[1] Bourienne, Mémoires I, 197 ff.

[2] Vgl. übrigens, was Fauche-Borel, Mémoires IV, Einleitung, p. XVI, hierüber gegen Bourienne's Mémoires I, 196 bemerkt.

[3] Un agent secret sous la Révolution et l'Empire. Le comte d'Antraigues. Paris 1893. 144 ff. Vgl. auch Eug. Melchior Vogué in der Revue des deux mondes, 15 janvier 1893.

träglich durch eine andere, mit Hinweglassung der auf Bonaparte bezüglichen Stellen ersetzt worden ist.

Der erste Theil der oben erwähnten Schrift: ‚Moreau et Pichegru' ist in demselben Jahre (an XII) wie diese auch für sich erschienen unter dem Titel: ‚Pichegru et Moreau. A Paris, chez les marchands de nouveautés. An XII. — 1804', und ebenso liegt mir anderseits der zweite Theil jener Schrift, als dessen Verfasser sich Montgaillard bekennt, sammt den auf dieselbe Provenienz hinweisenden Pièces justificatives für sich unter dem Titel: ‚Pichegru's Verschwörungsgeschichte, vom Grafen Montgaillard niedergelegt im Archiv der französischen Regierung und von ihr bekanntgemacht', als zu Leipzig 1804 erschienene, höchst mangelhafte[1] deutsche Uebersetzung vor, woran sich hier (S. 204—219), wie schon im Titel vermerkt ist, noch eine ‚Historische Notiz über den ehemaligen fransösischen General Charles Pichegrü' und als Anhang dazu (S. 219—238) ‚fünf Briefe Moreau's, Pichegrü's Verschwörung betreffend' schliessen. Dies legt die Vermuthung nahe, dass auch Montgaillard's Schrift und die zu derselben gehörigen Belege ursprünglich für sich erschienen sind, wenn ich auch bisher eine solche selbstständige französische Originalausgabe nicht nachzuweisen im Stande bin, und dass erst hinterdrein der auf den Papieren Klinglin's fussende Bericht des Buches: ‚Pichegru et Moreau' mit Montgaillard's Verschwörungsgeschichte und deren Belegen verbunden, hieran noch die Correspondenz Drake-Spencer-Smith gereiht und auf diese Art das Buch: ‚Moreau et Pichegru' zu Stande gebracht wurde.

Diese Vermuthung steigert sich fast zur Gewissheit, wenn man Nachstehendes in Erwägung zieht. In dem Buche: ‚Moreau et Pichegru' wird, und zwar in dem ersten Theile (S. 9) ein angeblicher Brief des französischen Ministers zu Hamburg vom 1. Vendémiaire an VI citirt, wonach Montgaillard bereits 1794 mit Pichegru in Verbindung gestanden und bei seinem Aufenthalte in den Niederlanden sowohl im österreichischen Hauptquartier als gegenüber dem Herzoge von York behauptet habe,

[1] So ist hier S. 74 gesagt, dass Fauche verhaftet und in der Nacht vom 24. December nach Zweibrücken abgeführt worden sei. Im Original, S. 180, steht: ‚et dans la nuit du 24 décembre, il fut conduit à la prison du Pont-Couvert'. Letzteres ist ein Gefängniss in Strassburg.

dass er im Auftrage Pichegru's komme, der bereit sei, der Sache der Feinde der Republik zu dienen. Nun wurde aber bereits an anderer Stelle[1] gezeigt, dass, soweit unsere Kenntniss der Dinge reicht, weder den österreichischen Generalen und Staatsmännern, noch dem Herzog von York gegenüber der Name Pichegru überhaupt genannt worden ist und auch Montgaillard selbst hat diese Behauptung lebhaft bekämpft. Wie es sich nun aber auch hiemit verhalten mag, so liegt doch die Thatsache vor, dass jene Behauptung uns in dem ersten Theile desselben Buches entgegentritt, dessen zweiten Theil die ‚Verschwörungsgeschichte' ein Werk eben jenes Montgaillard's bildet, der in seinen Memoiren obige Behauptung desavouirt. Das schliesst wohl den Gedanken einer ursprünglichen Verbindung der beiden disparaten Theile des Buches: ‚Moreau et Pichegru' aus.

Der hier vorgetragenen Ansicht scheint allerdings Fauche-Borel, der die Schrift: ‚Pichegru et Moreau' als ein von Bonaparte veranlasstes Libell bezeichnet,[2] zu widersprechen, da er hiebei ohne Zweifel[3] das Buch: ‚Moreau et Pichegru', das er in seinen eigenen Memoiren theils ausgiebig benützte, theils zu widerlegen suchte, im Auge hat. Indess fällt dieser Einwurf gegenüber den soeben vorgebrachten Gründen kaum ins Gewicht, wenn man bedenkt, dass das Buch: ‚Moreau et Pichegru', von der Einleitung und den Auszügen aus der Klinglin'schen Correspondenz abgesehen, sich als das Werk Montgaillard's darstellt und ausdrücklich bezeichnet. Nur daran ist festzuhalten, dass die Zusammenstellung beider Theile nicht von Montgaillard herrührt, sondern nachher, vermuthlich im Auftrage Bonaparte's erfolgt ist.

Gegen die Darstellung Montgaillard's richten sich vornehmlich die Memoiren Fauche-Borel's, eines der Hauptagenten, deren sich jener und in der Folge der Prinz von Condé und

---

[1] v. Zeissberg, Belgien unter der Generalstatthalterschaft Erzherzogs Carl, III. Theil; in: Sitzungsber. der Wiener Akad. der Wissensch. CXXXI, 33 ff.

[2] Fauche-Borel, Mémoires III, 185.

[3] Vgl. ebenda 106, wo er sich ausdrücklich auf die ‚Notes' beruft, welche die Schrift ‚Moreau et Pichegru', 236 ff., enthält, nur dass das Citat nicht hier, sondern S. 122 zu finden ist.

Ludwig XVIII. unmittelbar im Verkehre mit Pichegru bedienten.[1] Im Gegensatz zur chamäleonartigen Natur Montgaillard's den Bourbon's in unerschütterlicher Treue ergeben, zeigt der für seine buchhändlerischen Unternehmungen, sowie für die aus innerer Ueberzeugung übernommene Rolle eines geheimen Agenten des Königthums hervorragend begabte Mann zwar eine gewisse Beschränktheit des politischen Horizontes, ist auch von Anwandlungen der Selbstsucht und Eitelkeit ebensowenig frei als auch von einer gewissen Ueberschätzung Pichegru's und seiner Entwürfe, aber seine Darstellung trägt allenthalben den Charakter einer ehrlichen und wahrheitsliebenden Persönlichkeit an sich.

Ein grosser Theil der in der saisirten und später dem Drucke übergebenen Correspondenz Klinglin's befindlichen Briefe und Berichte begegnet abschriftlich auch unter den Actenstücken des k. u. k. Kriegsarchivs in Wien; daneben treffen wir hier aber auch solche auf den gleichen Gegenstand bezügliche und derselben Serie angehörige Berichte, die in jener Publication nicht enthalten sind, und von denen wir unten eine entsprechende Auswahl bieten. Nun könnte man zwar nicht behaupten, dass die letzteren für jene Zeit, auf welche sich die Pariser Edition beschränkt, d. i. vom 23. December 1795 bis 31. Mai 1796, welche der erste, und vom 4. October 1796 bis zum Schlusse dieses Jahres, welche der zweite Band umfasst, wesentlich neue Aufschlüsse gewähren, wohl aber vervollständigen sie in nicht unerwünschter Weise die bereits anderweitig gewonnenen Einblicke in einzelnen Zügen, namentlich aber stellt sich die Wiener Quelle als eine Ergänzung der gedruckten Correspondenz Klinglin (fortan kurzweg als Klinglin bezeichnet), da sie bis in den Beginn des Monats Juni 1795 zurückreicht, dar.

---

[1] Wie aus seinen Mémoires IV, Einl. IV, hervorgeht, hat Fauche-Borel bereits 1807 eine Schrift über Pichegru und Moreau und 1816 einen auf denselben Gegenstand bezüglichen Précis historique veröffentlicht; doch sind beide Schriften hierorts nicht vorhanden. Letztere muss übrigens selten sein, da nur 350 Exemplare der Beschlagnehmung entgiengen und auch von einem Brüsseler Nachdrucke alle Exemplare bis auf 28 von den durch die Schrift betroffenen Personen aufgekauft wurden; vgl. Fauche-Borel, Mémoires IV, 392, 396.

Die erwähnten Actenstücke des k. u. k. Kriegsarchivs stammen zumeist aus dem Nachlasse des Feldmarschalllieutenants Alvinczy, an den Klinglin von Clerfayt, später von Wurmser, mit dieser Correspondenz gewiesen war. Der Mehrzahl nach sind es Berichte des Strassburger Agenten Demougé und Antwortschreiben Klinglin's an denselben. Sie liegen uns in jenen Copien vor, welche Klinglin an Alvinczy einzusenden und zur Beglaubigung mit seiner eigenhändigen Unterschrift zu versehen pflegte. Die Abschriften rühren von Schreibern her, die des Französischen wenig kundig waren, sie wimmeln daher von orthographischen Fehlern, die in unserem Abdruck unbedenklich verbessert werden durften. Auch nach diesen Verbesserungen weisen sie jenen mangelhaften Stil, dem wir bei Schweizern und Elsässern jener Zeit, z. B. auch in den eigenhändigen Briefen Wurmser's begegnen.

Das k. u. k. Kriegsarchiv besitzt aus dem Nachlasse des Feldzeugmeisters Baron Mayer einen Aufsatz, betitelt: ‚Notizen über die geheimen Einverständnisse und Pläne, welche seit dem Jahre 1795 der König von Frankreich Ludwig XVIII. durch den Prinzen Condé mit dem französischen General en chef Pichegru und Moreau zur Mitwirkung und Herstellung des Königs auf den Thron Frankreichs unterhalten, und welchen Einfluss dieselben in die Operationen genommen haben‘. Doch ist der Aufsatz völlig werthlos und musste daher von dessen Verwerthung abgesehen werden. Viele Angaben lassen sich an der Hand der soeben charakterisirten Correspondenz widerlegen, und dadurch werden auch die über den Inhalt der letzteren hinausgehenden Mittheilungen höchst zweifelhaft.

Dagegen enthält einige Stücke der hier in Betracht kommenden Correspondenz, darunter auch solche, welche unter den bisher gedruckten fehlen. der Nachlass des Obersten Craufurd, der als englischer Militärbevollmächtigter sich gewöhnlich im österreichischen Hauptquartier — bei Clerfayt oder Wurmser, später bei Erzherzog Carl — aufhielt und der ausserdem selbst über die Angelegenheit Pichegru einige interessante Berichte an Lord Grenville und an den englischen Gesandten in Wien Sir Morton Eden richtete. Eine Abschrift dieser Correspondenz befindet sich im Besitze des einstigen englischen Militärattachés am Wiener Hofe, Herrn Oberst Fraser. Ich

verdanke die erwirkte Benützung derselben der besonderen Huld Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten und hochwürdigsten Herrn Hoch- und Deutschmeisters, des unvergesslichen verewigten Erzherzogs Wilhelm.

Auch in der Correspondenz Erzherzog Carl's mit dem Kaiser (k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv) wird die Sache Pichegru's einige Male gestreift. Hoffentlich wird man es als eine nicht unwillkommene Ueberschreitung der Grenzen dieser Abhandlung hinnehmen, dass ich aus derselben Correspondenz und einigen verwandten Schriftstücken die merkwürdigen, auf den französischen General Marceau bezüglichen Aeusserungen in die Darstellung einbezog.

Denn der eigentliche Zweck dieser Abhandlung war zunächst blos, die bisher nicht gedruckten Actenstücke des k. u. k. Kriegsarchivs in den Zusammenhang der bereits veröffentlichten Correspondenz einzufügen. Indem dies geschah, zeigte sich aber sofort die völlige Unzuverlässigkeit Montgaillard's, so dass sich die nachfolgende Darstellung zu einer Kritik der Angaben des Letzteren erweiterte, die ihrerseits die Einbeziehung anderer zerstreuter archivalischer Angaben veranlasste.

Zum Verständniss der nachfolgenden Correspondenz seien hier schliesslich die wichtigsten und in derselben am häufigsten begegnenden Pseudonymen zugleich mit den wirklichen Personennamen, auf welche sich dieselben beziehen, nach ‚Moreau et Pichegru', S. 237 ff., mitgetheilt:

Le Bourgeois, Le Laurier, der Prinz von Condé. — Le grand Bourgeois, la Marquise, der Graf von Lille. — Antoine, Erzherzog Carl. — Octave, General Latour. — Perseus (Persé), General Klinglin. — Caesar, Wurmser. — Furet, Demougé. — Philippe, Thuniot. — Le Banquier, Baptiste, Z., Zède, Zelie, Poinsinet, Pichegru. — La Mariée, Moreau. — Coco, L'Ami, Badouville. — La Nièce, Desaix. — Louis, L'Eveillé, Pauline, Fauche-Borel. — L'Avocat, le Président, Robert, Fenouillet. — La Turque, L'Amour, Emilie, Antoine-Courant. — Pinault, Trouchoir, Claire, Montgaillard. — Diogène, Madame Reich. — La Pomme, die Stadt Basel. — Le Magasin, die Stadt Strassburg. — Le petit Carillon, die Festung Landau. — Rougement, Messaline, la Petite, Paris. — La Pendule, Hüningen. — Les

Moulins à vents, die Soldaten. — Lindor, Wittersbach. — Eléonore, Bonaparte. — L'Inconnu, Jourdan. — Bluet, Wickham. — Lonceau, Craufurd.

General Klinglin befand sich zur Zeit des Fluchtversuches Ludwig's XVI. zu Montmédy und war einer von jenen Officieren, welche diesen Versuch begünstigten.[1] Später wanderte er aus und trat in österreichische Kriegsdienste über. Da er eine Zeitlang Gouverneur von Strassburg gewesen war, besass er genaue Localkenntnisse, namentlich in dem französischen Grenzgebiete, sowie auch mancherlei Verbindungen mit in der feindlichen Armee angestellten Personen, die ihm für den Kundschafterdienst trefflich zu statten kamen. Er hatte in dieser Hinsicht bereits dem Herzoge Albert zu Sachsen-Teschen vorzügliche Dienste geleistet. Als daher (1795) Clerfayt den Befehl über die gesammte k. k. Armee am Rhein übernahm, bat diesen Alvinczy, Klinglin auf seinem Posten und in seiner bisherigen Verwendung zu belassen, und Clerfayt gieng darauf auch ein, indem er ihn an Alvinczy anwies.[2] Nach neuerdings erfolgter Theilung des Armee-Obercommandos zwischen Clerfayt und Wurmser wies ihn dieser[3] (15. Januar) der Division des Feldmarschalllieutenants Jordis zu.[4]

Klinglin kam seiner Aufgabe — dem Kundschafterdienst — mit regstem Eifer nach. Er war ein Onkel der Baronin Reich, einer geborenen Baronin Böckel — in der geheimen Correspondenz Diogenes genannt —, in deren Hause zu Offenburg die Fäden der geheimen Verbindungen zusammenliefen, welche die verschiedenen Agenten und durch diese in der Folge auch Pichegru mit Klinglin, dem Engländer Wickham und dem Prinzen von Condé unterhielten. Die wichtigsten dieser Agenten waren der Buchhändler Fauche-Borel, in der geheimen Cor-

---

[1] Bouillé, Mémoires II, 206 ff.

[2] Alvinczy (Alvintzi schreibt er sich selbst) an Clerfayt. Heidelberg, den 19. April 1795. Or. Kr. A. — Clerfayt an Alvinczy. Ce 25 avril 1795. Eigenh. Ebenda.

[3] Den Montgaillard, Mémoires secrets 80, als Verwandten Klinglin's bezeichnet.

[4] (Wurmser) an FML. Jordis. Mannheim, den 15. Jan. 1796. Kr.-A.

respondenz Louis, L'Eveillé (der Aufgeweckte) oder Pauline genannt, den Montgaillard bis October 1795 verwendete, und der in der Folge besonders für Condé und Wickham thätig war,[1] und Antoine Courant, beide aus Neuchâtel, das damals noch zu Preussen gehörte, dessen König (Friedrich den Grossen) einst der Letztere in ähnlichen Aufträgen zufriedengestellt hatte, ferner Baron von Thor (Wittersbach), in der Correspondenz als Lindor bezeichnet, Elsässer Emigrant, und Fenouillet, einst Rath am Parlamente zu Besançon,[2] den Montgaillard[3] als Unteragenten Fauche's bezeichnet, während seiner Angabe[4] nach der Letztere — wenigstens anfangs — Antoine Courant untergeordnet gewesen sein soll; vor Allen aber Demougé,[5] ein Strassburger Advocat, der in der geheimen Correspondenz das Pseudonym Furet, d. i. Wiesel oder Spürhund,[6] führte. Er ist jener ‚Strassburger Agent', der Klinglin nicht nur von allen Vorgängen in Strassburg und im Elsass, sondern auch von den Vorfällen und Stimmungen im Inneren Frankreichs überhaupt, von Stärke und Vertheilung der feindlichen Streitkräfte, von dem Geist, der Truppen und Führer beherrschte, u. dgl. in Kenntniss setzte. Bei ihrem Nachrichtendienst kamen der Baronin Reich einerseits ihre nahe Verwandtschaft mit Klinglin zu statten, welche ihr die österreichischen Officiere zur Verfügung stellte, während andererseits geheime Einverständnisse mit französischen Gendarmen die freie Passage und die Landung der Schiffe sicherten. Die Baronin liess von allen Briefen der Correspondenz, die durch ihre Hände giengen, Abschriften verfertigen und sandte dieselben ihrem Oheim zu.[7] Die nach Strassburg bestimmten Sendungen an Geld, Briefen, Flugschriften giengen jede Woche, manchmal jeden zweiten Tag von Offenburg ab. Am linken Rheinufer nahmen Gendarmen

[1] Ebenda 126.

[2] Fauche-Borel, Mémoires I, 267. Montgaillard bezeichnet ihn als Advocaten.

[3] Montgaillard, Mémoires secrets 147.

[4] Moreau et Pichegru 123, 124.

[5] So in: Moreau et Pichegru. In der Correspondenz Klinglin: Demouget.

[6] Zuweilen liess sich Demougé durch Olery, einen jungen Strassburger, vertreten. Wittersbach bediente sich eines gewissen Chambé; vgl. Moreau et Pichegru 15.

[7] Montgaillard, Mémoires secrets 80.

an einem Nachts durch Zeichen angegebenen Orte Alles in Empfang.[1]

In Strassburg lag damals die fünfte Division, welche in Abwesenheit ihres Commandanten Deprès-Crassier dessen Adjutant Bizy befehligte. Doch beschränkte sich sein Commando auf die Stadt, das Polygon und die Ruprechtsau; die Rheininsel stand unter dem Général de brigade Lajolais.[2]

Zunächst liess sich Bizy zugänglich finden, was um so werthvoller schien, als Lajolais seit längerer Zeit krank darniederlag, Deprès-Crassier aber, wie gesagt, damals verreist war. Wir wollen ihn (Bizy) in der Folge den ‚Oekonomen' nennen; denn unter diesem Pseudonym birgt sich in der Correspondenz Furet's sein eigentlicher Name. ‚Er ist,' schreibt dieser am 14. Juni, ‚timid, aber habsüchtig, er ist gutgesinnt, und ich glaube, dass man ihn mit Geld gewinnen könnte, wenn Sie (Klinglin) sich seiner zu irgend einem Zwecke bedienen wollten. Jordi befehligt die Citadelle, er ist ein grosser Gauner (grand gueux), und seine Unterbefehlshaber sind Leute der mindesten Sorte, der sogenannte Sèze commandirt am Oberrhein; Sie müssen ihn kennen, da er lange Zeit die französischen Vorposten bei Mannheim commandirte.'

Am 9. Juli berichtet er:

D'après les vues que vous pourrez avoir sur le général, dont je vous ai parlé, j'attends des réponses positives. J'ai placé près de lui un secrétaire, pour pouvoir avoir tous les détails; il sera mal payé par cet avare, mais je suppléerai à ses appointements, pour être bien sûr de lui. Je vous envoie l'état de situation de la 5ᵉ division au 1ᵉʳ juillet. Vous y verrez qu'il y a peu de monde partout. On va faire entrer deux bataillons en ville, pour soulager les bourgeois. Nous n'avons point d'autres magasins que ceux que je vous ai indiqués dans mes précédents états. Je vous envoie celui du magasin de Strasbourg au 1ᵉʳ juillet; vous y verrez la pénurie de nos magasins. Si vous avez des mouvements de troupes à faire, faites-les de nuit, car il y a sur la tour de la cathédrale des officiers continuellement occupés à examiner avec des loupes jusqu'à vos plus petits mouvements dont ils rendent compte. Les carabiniers d'ici ont dit publiquement, hier à la boucherie, qu'ils voulaient un roi ou de l'argent.

Klinglin setzte von diesen Mittheilungen seines Strassburger Agenten Alvinczy in Kenntniss; letzterer benachrich-

---

[1] Ebenda 80—81. Fauche-Borel, Mémoires I, 289.

[2] Bericht des Strassburger Agenten vom 14. Juni 1795. Kr.-A.

tigte Clerfayt, indem er zugleich empfahl, sich mit Bizy ir weitere Unterhandlungen einzulassen, da man aus denselbeı schon jetzt, noch mehr aber in der Folge Nutzen ziehen werde.[1] Clerfayt zeigte sich auch vollkommen einverstanden damit; eı erklärte sich zu einer angemessenen Entschädigung der zu ge wärtigenden Dienste des ‚Oekonomen‘ bereit und versprach sich dereinst im Falle eines glücklichen Ausganges der Sache für ihn weiterhin nachdrücklichst verwenden zu wollen.[2] Nuı die Verleihung eines militärischen Grades an Bizy lehnte eı ab. Furet wurde hievon zur weiteren Mittheilung an Bizy mi folgender Bemerkung in Kenntniss gesetzt:

On désire que l'économe se voue entièrement à nous et que, paı votre moyen, il nous fasse passer ce qu'il saura des mouvements de Français, de la force de leurs armées, et particulièrement des projets qu'i pourrait découvrir, soit pour un passage du Rhin, dans un point quel conque, soit pour une défensive constante, et quels sont les plans de cett défensive sur les différents points. Le projet étant bien arrêté de passeı le Rhin, on demande à l'économe son avis sur la possibilité de s'empareı de la ville de Strasbourg, soit par la citadelle, soit autrement, par te moyen qu'il voudra donner, et enfin nous donner des moyens pour avoi à nos ordres quelques autres généraux commandants sur la rive du Rhin.[3] Si l'économe veut et peut s'engager à remplir les conditions ci-dessus, j suis chargé de la part du général commandant le comte de Clerfayt de lu offrir la promesse par ceci de lui procurer une récompense soit pécuniair en une somme quelconque, soit en stipulation de pensions, soit [en pro messes d'avancement militaire avec les émoluments et honneurs qui peu vent en dépendre[4]]; c'est à lui à [choisir[5]] ce qui pourra lui paraître l plus avantageux. On me remettra la promesse par écrit: vous pouve d'après une assertion aussi positive faire des propositions dont la réussit vous attirera une récompense personnelle dont vous ne douterez sûremen pas. Si l'économe accède, comme je l'espère, à mes propositions, j voudrais que, lors du séjour de Merlin à Strasbourg, il puisse lui faire de politesses, causer beaucoup avec lui; je connais l'homme, il a beaucou de jactance, et comme il est sensible à la flatterie, on pouvait aisémen savoir son secret; je connais moins Pichegru, je sais qu'il a une inclinatio

---

[1] Alvinczy an (Clerfayt), s. d., expédié le 14 juillet. Kr.-A. eigenh.

[2] Clerfayt an (Alvinczy), le 15 juillet 1795. Kr.-A. Or. eigenh.

[3] Am Rande von Clerfayt's eigener Hand: ‚Ces objets étant les plus essen tiels, s'ils pouvaient être remplis, obligeront à la reconnaissance qu mériteront des services aussi essentiels.‘

[4] Statt dessen setzte Clerfayt eigenhändig an den Rand: ‚Ou de quel qu'autre manière qu'il pourrait indiquer lui être plus convenable.‘

[5] Clerfayt: ‚dire‘.

chez Mdme. de Salomon près d'Huningue. Je la connais beaucoup, il faudrait tâcher de me découvrir, si elle n'a pas une amie avec qui elle vive à la campagne. Si elle était de ma connaissance, j'en tirerais parti. L'on veut tout savoir, la récompense sera proportionnée au service; c'est à vous, cher Furet, à travailler sur ce canevas.

Furet setzte die Verhandlungen mit Bizy fort. Am 16. Juli berichtet er hierüber Folgendes:

Rapport de l'agent de Strasbourg du 26 juillet 1795.

... J'ai communiqué votre lettre du 22 à l'économe; il m'a dit que les marches et contremarches multipliées des troupes provenaient d'un nouvel embrigadement. La demi-brigade sera comme ci-devant de 3 bataillons; mais on sait pour sûr que les $^1/_2$ brigades qui sont en Alsace ne sont guère qu'à 1000 hommes. On m'assure que les proclamations, celle de Mr. le Prince de Condé, ainsi que celle des Vendéens font le meilleur effet dans Paris et aux armées où elles sont parvenues: la désertion augmente journellement, la troupe est dans la misère et dévaste les champs pour avoir quelques pommes de terre, l'habitant se plaint hautement, la nouvelle orge se paye déjà au magasin de la nation 48 livres. Pichegru est toujours avec son petit état-major à Illkirch, l'adjudant-général Liebert est avec le quartier-général à Brumpt. Les paysans de la haute Alsace ne veuillent plus d'assignats. — Je ne me suis pas trompé, en pensant que le besoin porterait l'économe à profiter adroitement des offres que je lui ai faites. Sa femme est venue me proposer une cassette à vendre pour le prix de 12 Louis. J'ai jugé la proposition et lui ai promis de trouver un acheteur, et ce matin j'ai envoyé les 12 Louis, pour payer une cassette qui ne les vaut pas; mais je suis sûr que cet argent fait beaucoup plus de plaisir à l'économe qu'une plus grosse somme reçue d'une manière honteuse.[1] Le 27, l'économe est venu chez moi; votre lettre lui a fait grand plaisir. Il m'a promis tout ce qui était en son pouvoir: c'est un homme qui pèse mûrement ce qu'il dit et fait; il a été du corps du génie et brigadier des armées avant la Révolution, son commandement ne s'étend absolument qu'à la ville et à la citadelle. Il persiste à dire que vos principales vues ne doivent pas être actuellement sur la citadelle, qu'elle tombera d'elle-même ou sera facile à prendre, quand vous aurez fait vos passages, lesquels vous ne devez entreprendre, que quand

[1] Was hier berichtet wird, entspricht im Allgemeinen der materiellen Lage der französischen Officiere jener Zeit. Pichegru bezog als General en chef täglich 150 Livres in Assignaten, die aber so entwerthet waren, dass er sich kaum den Wein für seinen Tisch zu kaufen vermochte und zwei seiner Pferde verkaufte, um der äussersten Noth abzuhelfen, und Badouille, sein Generaladjutant, war in solcher finanzieller Bedrängniss, dass Courant, als er ihm nähertrat, ihm Wäsche anbieten liess und 25 Louis vorstreckte, Fauche ihm sein Pferd schenkte. Moreau et Pichegru 154, darnach Fauche-Borel, Mémoires I, 310.

l'opinion publique qui commence à se bien prononcer le sera encore davantage, quand on fera de nouvelles réquisitions: il assure d'ailleurs que la troupe est mécontente. Il m'a donné une nouvelle marque de confiance, en me communiquant la copie d'une lettre très-secrète, adressée à Pichegru, pour faire partir à toute hâte les 10.000 hommes dont je vous ai parlé plus haut qui sont destinés pour l'Italie. Il m'a dit aussi qu'on choisissait 1000 hommes d'élite, pour faire partie des 40.000 qui composeront la garde Parisienne. Il ne connaît pas de généraux employés sur le Rhin avec lesquels on pourrait hasarder de traiter, ils sont tous de mauvais sujets; il travaillera à tout apprendre, pour me le communiquer. Il a rejeté l'offre de prendre des assurances de récompenses par écrit; il s'en rapporte à moi et aux efforts qu'il fera de servir son légitime souverain et ses alliés dans des moments décisifs. Il vient de rentrer ici des bateaux de pontons pour un pont entier, venant du côté de Brisach. L'économe et d'autres m'assurent itérativement qu'il est impossible qu'on songe sérieusement à passer chez vous; vous pouvez être sûrs que l'économe est maintenant à nous; je compte qu'il dînera chez moi, dès que ma santé me le permettra. Je viens d'apprendre qu'il y a à la Vantzenau et Kilstett $2^1/_2$ brigades, 6 pièces de canons, 2 compagnies légères et 2 compagnies de chasseurs à cheval. Du 2 août, on vient de déployer sur la cathédrale les drapeaux tricolores, en signe de réjouissance de l'évènement de la Bretagne dont Tallien a rendu compte à l'assemblée nationale.[1]

Zur selben Zeit wurden auch von dem Reichs-Generalfeldzeugmeister Baron v. Stain durch den in Kehl commandirenden Artilleriehauptmann v. Beck mit einem französischen Adjutanten Namens Daniel ähnliche Beziehungen angeknüpft, von deren weiterem Verlaufe wir jedoch nicht unterrichtet sind.[2]

Schon begann indess wenigstens Alvinczy auch an einem greifbaren Erfolge, der sich an die Beziehungen zu Bizy knüpfen werde, zu zweifeln,[3] als mit einem Male die Persönlichkeit des ‚Oekonomen' hinter einer anderen, unendlich bedeutsameren zurücktrat, deren eventueller Uebertritt die weiteste Perspective eröffnen musste. Es war dies Pichegru, der Commandant der französischen Rhein- und Moselarmee, der hiemit in unseren Gesichtskreis tritt.

Pichegru genoss zu jener Zeit ein grosses Ansehen in Europa; seine Erfolge an der Maas und am Rhein, sein Benehmen in Holland hatten ihm auch bei den Gegnern Achtung

[1] Randbemerkung: ‚Ce rapport n'a pu parvenir plutôt à cause des grandes eaux.' Beilage: ‚État des magasins existants le 26 juillet 1795.'

[2] Alvinczy an Clerfayt. Rastatt, den 3. August 1795. Kr.-A.

[3] (Alvinczy) an (Clerfayt). Rastatt, le 7 août [1795]. Or. Kr.-A. eigenh.

verschafft. Zumal die Kriegsgefangenen des in holländischen Diensten stehenden Berner Regimentes May, die er in ihre Heimat entliess, kehrten dahin als Lobredner seiner Humanität zurück und sangen ihm zu Ehren Grenadierstrophen, in denen sich Pichegru auf dape-dru reimte.[1] Hiess es einst von Dumouriez, er habe seine Soldaten sich schlagen, so hiess es jetzt von Pichegru, er habe die seinigen siegen gelehrt. Er hielt auf strenge Mannszucht, war aber trotzdem bei den Truppen ungemein beliebt. Demagogen und Denuncianten hielt er möglichst fern von sich und seinen Bureaux. Seine Menschlichkeit äusserte sich namentlich gegen die Emigranten; er liess die Edicte, welche die gefangenen Engländer und Hannovraner mit Tod bedrohten, unausgeführt. Man betrachtete ihn übrigens als den ersten Revolutionsgeneral, dessen Worten Glauben beizumessen sei. Man kannte seine Mässigung; wenn er sich gegen die Jacobiner zu Gunsten des Convents erklärte, wenn er die Häupter derselben in Paris verhaften liess, so glaubte man dies nicht auf die Absicht, die Stellung des Conventes zu befestigen, sondern auf den Wunsch, der Anarchie in Frankreich ein Ende zu machen, zurückzuführen zu sollen.[2]

Auf die Möglichkeit, ihn zu gewinnen, weist zum ersten Male der Strassburger Bericht vom 19. Juli hin:

Me voilà tout au mieux avec l'économe. Je lui ai communiqué en partie vos dernières dépêches; il a pris une confiance illimitée, il a juré entre mes mains qu'il a resté et qu'il restera fidèle à son légitime souverain, le Roi, qu'il y mettait son honneur et sa vie; il m'a chargé de vous le dire. Ayant cherché à découvrir l'état de sa fortune, il m'a avoué qu'il vendait des effets pour vivre. Je l'ai sondé, si personnellement je pouvais lui être utile et lui ai fait des offres; mais trop délicat sur cet objet, il n'a rien voulu accepter. J'ai remarqué que sa femme se plaignait du défaut de chandelles qui étaient effectivement fort chères et qu'elle lui en arrangeait de très-mauvaises sur son bureau. J'ai saisi cette occasion pour lui offrir de la bougie qu'il a cependant acceptée. Actuellement, s'il a besoin de quelques choses, je le lui achèterais, à bas prix avec de l'argent comptant, cela le soulagera et je continuerai sur le même pied . . . Nous avons longuement discouru, l'économe et moi, sur les projets à former; le résultat de son avis que je trouve bien vu est que, si vous tentez quelques choses, ce ne doit pas être à demi. Il faut que tout-à-coup vous inondiez l'Alsace, quand on y pensera le moins; alors les places ne seront plus

[1] Papiers de Barthélemy publ. par M. Jean Kaulek IV, 598.
[2] Fauche-Baurel, Mémoires I, 203 ff.

rien, vu le manque de subsistances et le découragement des troupes; pour opérer cela, il dit que le moment le plus favorable sans doute serait celui où l'on aura entamé la moisson; le cultivateur ne pourrait pas être appelé sous les armes et les grains qui plus tard fileraient dans l'intérieur ne pourraient vous échapper, ce qui est bien essentiel. L'économe dit que vous pouvez aussi vous jeter sur la citadelle, mais il faudra bien cacher vos marches sur ce point, ou qu'elles se fassent précipitamment. Insistez pour faciliter ces opérations, sur une lettre que j'écrirai. Cette lettre que je ferai adroitement parvenir à Pichegru dira que vos vues sont de passer après la rentrée de la moisson sur tel ou tel point que vous m'indiqueriez, et où réellement vous ferez ostensiblement marcher des troupes et vous ferez apercevoir des bâteaux. La même lettre dira aussi que, sur tel point que vous m'indiqueriez, on fera de fausses attaques avec beaucoup de bruit, et ce sera là que vous opérerez avec plus de forces et de rapidité possible. Pour rendre cette lettre plus authentique vous m'enverrez un état officiel, mais faussement rempli d'une partie de l'emplacement de vos troupes ou autres pièces de bureau du général commandant. Je joindrais cela à ma lettre, ce qui prouverait que l'homme qui instruit est initié dans le cabinet du général. Je suis sûr qu'en conséquence de mon avis, on agira, si surtout vos faux mouvements peuvent être aperçus de notre cathédrale. On se préparera pour la fuite de la moisson, et en venant pendant qu'elle se fait, la surprise sera complète. Pour ici, tout se mettrait dans les caves, si l'on voyait quelques bombes. En attendant, n'ayez pas l'air de vouloir faire quelque chose, on se dégarnira peut-être de soi-même. L'économe dit au surplus qu'il est impossible de donner des etats des situations des troupes, attendu qu'elles sont continuellement en marche et contremarches. Le 4me régiment de chasseurs dont je vous ai parlé est retourné à Landau; on ne sait ce qu'on fait. D'après une supputation mûre, l'économe pense qu'il peut y avoir en effectif sous les armes environ 80.000 hommes, depuis Coblentz jusqu'à Bâle, car il y a quantité de malades et un grand incomplet; de ce nombre, il en est parti 6000 pour l'armée d'Italie, et il croit qu'il va en partir encore pour Paris, menacée de grands troubles. Pichegru n'est point parti pour Paris. C'est un autre général. Il ne confie ses plans à personne. Il a son quartier-général à Illkirch, tandis qu'hier encore son grand état-major était à Lauterbourg; on n'y entend rien. Le quartier général de la 6e division doit venir au jardin d'Angleterre. L'économe dit que, quand, une fois vous opérerez, il compte déterminer facilement la place à se rendre; il a assuré au moins qu'il l'entreprendra. Le mécontentement des soldats va son train. Quel beau moment pour opérer! Merlin de Thionville dénoncé par des Strasbourgeois a été appelé à Paris ...

Du 19 soir.

J'envoie une seconde fois au rendez-vous pour profiter du courier de cette nuit et vous dire l'intéressante confidence qu'on vient de me faire, sous le plus grand secret. Pichegru est mécontent. La raison en est que la Convention vient d'ordonner au trésorier de ne plus payer des

mandats de lui, à moins qu'ils ne soient ordonnancés par un représentant du peuple. Il est outré de cette méfiance et d'être subordonné à ces faquins; ce sont les termes dont il s'est servi, dans sa mauvaise humeur. Il s'est ouvert à une seule personne, en disant qu'il était las de cette machine qui nécessairement va s'écrouler. Je médite un grand projet. La personne à laquelle il a fait cette confidence tentera de le sonder. J'ai mis pour prix de cette importante tentative un[e] feuillet[te] de vin de Bourgogne. Pichegru est, dit-on, honnête homme, il ne se confie pas aisément, peut-être le ciel favorisera mon dessein. J'y attache un grand prix, je me flatte peut-être trop; mais le mécontentement peut opérer beaucoup des choses. Si je réussis, nos opérations iront grand train, pourvu qu'il ne dise pas comme d'autres m'ont dit: je suis honnête homme, et je suis déshonoré, si je trahis ce poste qu'on m'a confié. Avec de pareilles personnes, il n'y a rien à faire sans doute. Pichegru est-il de cette trempe? on le verra demain. J'aurai une entrevue conséquente avec un homme qui peut beaucoup; je ferai mon possible de l'avoir ...

Bald darnach liess Furet in der That die ersten Anwürfe bei Pichegru machen. Ueber den Erfolg weiss er am 30. Juli Folgendes zu berichten:

... J'ai à vous rendre compte de la démarche que j'ai fait faire vis-à-vis de Pichegru. En lui présentant le mauvais état de la France et le bon parti qu'il pourrait tirer de sa position, il a répondu, en riant: ‚Vous êtes donc un bon aristocrate. Je ne suis pas un mangeur d'hommes, et j'espère qu'une bonne paix nous réunira incessamment.' L'interlocuteur ne se tient pas pour battu et tâchera de renouer la conversation ...

In einem Briefe vom 14. August heisst es:

... L'économe se croit assuré qu'il va y avoir une nouvelle révolution dans la Convention où le bon parti doit triompher d'après ce que lui a confié le représentant Riveau qui est aussi ici, et qui lui a paru un homme traitable. Il lui a laissé entrevoir que Pichegru détestait et méprisait Merlin.

Es vergiengen indess mehrere Monate, ohne dass die Hoffnung, Pichegru zu gewinnen, der Erfüllung näherzurücken schien. Wohl schreibt Dietrichstein aus dem Hauptquartier Wurmser's zu Seckenheim am 21. October 1795: ‚In Anbetracht alles dessen, was ich von Pichegru und Jourdan gehört, scheint es mir, dass dies der Augenblick wäre — nicht für uns, das würde keinen Erfolg haben —, aber für den Prinzen von Condé und Monsieur (d. i. den Grafen von Lille) zu Verona, Verhandlungen mit diesen beiden Generalen anzuknüpfen, wenn sich dies anders mit den Anschauungen Seiner Majestät vereinigen

lässt.'[1] Aber erst einen Monat darnach (24. November) vermochte Furet nachstehenden Bericht an seinen Auftraggeber zu senden:

Vous serez sans doute étonné et vous aurez de la peine à croire ce que je vais vous dire; cependant cela est très-positif. C'est que j'ai de la main de Pichegru un ordre formel de l'informer des mouvements de l'ennemi. Il vous sera facile de concevoir quelle est ma joie et ce que j'ose espérer. C'est un secret que je mets inviolablement chez vous seul, jusqu'à nouvelles dispositions; il faut que je vous ajoute que nous avons tiré de Pichegru la déclaration suivante. Il assure qu'il met en face de votre armée les plus ardents républicains que vous devez harceler, battre et pourchasser, sans leur donner une heure de repos; que son armée achèvera de se dégoûter, qu'il est essentiel que des forces suffisantes d'Autrichiens se joignent loyalement à celles du Prince de Condé, pour lui ouvrir et opérer l'entrée et l'arrivée ici. La présence de Mr. le Prince de Condé dûment soutenue et nos armées toujours battues peuvent opérer des événements inattendus. Je vous le répète, cher général, c'est un secret confié à vous seul; vous en concevez aisément l'importance, profitez-en pour opérer adroitement ce que Pichegru désire, et si vous êtes bien sûr qu'aucune vue d'intérêt ou de conquête guide la maison d'Autriche, mettez bien prudemment dans une petite partie de la confidence le brave Wurmser, seul qui sans doute veut notre délivrance. Le Prince de Condé doit être naturellement jaloux de la primatie qu'il pourra jouer. Mais il ne peut rien, si il n'est soutenu vigoureusement des forces autrichiennes. Si le cabinet de Vienne ou les généraux voulaient traiter avec Pichegru, je vous répète que j'oserais me charger de la négociation, de crainte que l'affaire ne fût voyante; mais tout me fait prévoir que Pichegru ne pourra se résoudre à traiter que sous la ratification du Prince de Condé. Concevez la délicatesse de ces négociations; un seul mot irréfléchi peut d'autant mieux perdre Pichegru qu'on fait à Paris l'impossible pour le débusquer. Il est strictement surveillé et son état-major n'est rien moins que bon; vous voyez qu'il sera essentiel aussi que je sois instruit de ces mouvements, pour en transmettre à Pichegru ce que je jugerai à propos, pour qu'il puisse se régler en conséquence. Faites votre possible, et surtout hâtez les choses, le salut de l'état est entre vos mains. Réponse sur ces importants objets de votre propre main . . .

Darauf erfolgte von Seiten Klinglin's (Freiburg, den 26. November) folgende Antwort:

Rien de plus heureux sans doute, mon cher . . ., que la confiance que vous témoigne Pichegru, en vous chargeant de lui donner des nouvelles de nos mouvements. Si cette manière d'entamer une négociation est heureusement imaginée — à la bonne heure, sans quoi il me paraîtrait

---

[1] v. Vivenot, Thugut, Clerfayt und Wurmser 336.

singulier qu'il aie pu s'adresser à vous, pour lui donner des nouvelles. On pouvait en conclure qu'il vous croit en correspondance avec nous, ce qui pourrait devenir dangereux pour vous. J'aime donc à croire que la négociation est son objet, et d'après cela vous lui direz tout ce que vous croirez pour le mieux sur nos mouvements, dont je ne puis comme bien vous sentez rien confier au papier même en chiffre. Quant à la grande négociation que vous trouvez ainsi que moi très-urgente, vous jugez bien qu'il m'a fallu la confier sous le plus grand secret comme de juste à notre commandant-général, sans lequel je ne pourrais rien dire; je lui ai donc envoyé votre dépêche, avec la plus grande promptitude. Il me fera passer sa réponse que je vous enverrai sur le champ. Vous voyez que nous profitons des avis de Pichegru, que nous harcelons les républicains comme il peut le désirer et nous suivrons en tout les bonnes indications que vous m'envoyez et qui se trouvent conformes à ce que nous a fait dire l'économe que je suis bien aise de savoir à Schlettstadt. Je compte toujours sur lui, je vous prie de l'en prévenir.

Als dieser Bericht des Strassburger Agenten an Klinglin abgieng, hatte bereits längst auch der Prinz von Condé Verhandlungen mit Pichegru angeknüpft. An der Spitze eines Corps, das er nicht zu besolden im Stande war, irregeleitet von einem Schwarm von Höflingen, ‚die ihm Frankreich schilderten, als bereit seine Kniee zu umfassen'; von den grossen Höfen hingegen mit Misstrauen betrachtet und mit leeren Versprechungen hingehalten, dem Grafen von Lille ebenso wie dem Grafen von Artois ob seiner Absichten und Eroberungspläne verdächtig, während man in Frankreich der irrigen Meinung war, dass er mit grosser Gewalt ausgerüstet sei und einen entscheidenden Einfluss auf die verbündeten Mächte ausübe, setzte der Prinz alle seine Hoffnungen gewissermassen auf eine Karte, eben auf die geheimen Verhandlungen, die er mit Pichegru einzuleiten versuchte. Als Mittelsperson der Unterhandlungen mit Pichegru diente ihm anfangs vornehmlich der sogenannte Graf Montgaillard, jener politische Abenteurer,[1] der, wie er selbst bemerkt, zu Anfang des Jahres 1795 zum ersten Male mit dem Prinzen, dessen Corps am Oberrhein stand, in Berührung kam.[2] Im Begriffe, sich aus England in die Schweiz zu begeben, wurde Montgaillard auf der Durch-

[1] S. meine Abhandlung: Belgien unter der Generalstatthalterschaft Erzherzog Carl's. III. Theil, S. 27 ff. (Sitzungsber. der Akad. der Wissensch. in Wien, Bd. CXXXI.)

[2] Fauche-Borel, Mémoires I, 201.

reise von einem ihm befreundeten Adjutanten des Prinzen diesem zu Bruchsal vorgestellt und liess sich bewegen, in dessen Dienste zu treten.[1] Er hielt sich in der nächsten Zeit gewöhnlich zu Rheinfelden im Breisgau, wo er im Gasthof ‚zum Engel' logirte,[2] oder zu Lörach bei Basel auf. Zunächst finden wir ihn mit Geldangelegenheiten betraut; es handelte sich darum, die Mittel für den Unterhalt des Condé'schen Corps zu beschaffen. Doch übernahm damals England die Besoldung des Condé'schen Corps; der englische Gesandte in der Schweiz, Wickham, und Oberst Craufurd, welcher zu diesem Zwecke in der Nähe des Prinzen verweilte, bestimmten die Formation der neuen Emigrantencorps und wiesen den bereits bestehenden ihren Sold an.

Wenn sich bis dahin das Condé'sche Corps in äusserster Noth befunden hatte, galt das Gleiche auch von den französischen Armeen am Rhein. Hier hatte der Mangel an Geld und Nahrungsmitteln den grössten Grad erreicht und eine Entmuthigung und Verstimmung zur Folge, die sich auch der Truppenführer zu bemächtigen begann. Eben daran knüpfte der Prinz von Condé die Hoffnung, dass es ihm vielleicht gelingen werde, einen der französischen Generale für sich zu gewinnen. Vor Allem wollte er es bei Pichegru versuchen, dessen Stimmung ihm wohl bekannt war, und der ihm einst sein erstes Avancement im königlichen Artilleriecorps zu verdanken hatte.[3]

Der Prinz nahm auch in dieser Angelegenheit die Dienste Montgaillard's in Anspruch. In einem Schreiben Condé's an denselben vom 12. April begegnet wie von ungefähr zum ersten Male der Name Pichegru. ‚Ich habe,' heisst es in diesem Briefe, ‚das grösste Vertrauen in Ihre Muthmassungen und bitte Sie, mich von dem Geiste, der an den Grenzen, und von dem, der in der Rheinarmee herrscht, in Kenntniss zu setzen; fügen Sie Ihre Rathschläge hinzu, dieselben können nur nützlich sein.'[4]

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 195 ff., theilt Briefe Condé's an Montgaillard aus dieser ersten Zeit mit.

[2] Fauche-Borel, ebenda I, 198.

[3] Fauche-Borel, ebenda I, 216—217, 221.

[4] Fauche-Borel, ebenda I, 202, 203.

Die eingezogenen Erkundigungen müssen günstig genug gelautet haben. Denn am 3. Juni setzte der Prinz den F.-M.-Lt. Grafen Latour von seinem Vorhaben in Kenntniss. ‚Machen Sie,‘ schrieb er an diesen, ‚bei Pichegru einen Versuch. Was mir das grösste Vergnügen machen würde, wäre eine Einladung Wickham's, meinerseits das Gleiche zu thun. Hätte ich ihn nicht gesehen, so wäre der Versuch bereits gemacht; doch ich besorgte die Verhandlung dieses Ministers zu durchkreuzen. Ich habe Ursache zu glauben, dass Pichegru sich durch einen derartigen Vorschlag von meiner Seite geschmeichelt fühlen würde.‘[1] Gleichzeitig (3. Juni) schrieb der Prinz an Montgaillard, indem er ihn bat, eine Reise zu verschieben, die er soeben in persönlichen Angelegenheiten anzutreten im Begriffe stand.[2]

Während indess, wie es scheint, von österreichischer Seite keine ermunternde Antwort erfolgte, beschied der Prinz am 9. Juni Montgaillard zu sich, theilte ihm, als er erschien, sein Vorhaben mit und bat ihn, eine zur Ausführung eines so delicaten Auftrages geeignete Persönlichkeit bezeichnen und selbst die Oberleitung übernehmen zu wollen. Montgaillard erklärte sich nach einigem Zögern bereit, sich der Aufgabe unter der Bedingung zu unterziehen, dass in das Geheimniss der Verhandlung niemand von der Umgebung des Prinzen, insbesondere aber das ihm verhasste England nicht eingeweiht werde. Montgaillard behauptet, dass ihm diese Zusage gemacht und in der That bis zu Ende des Jahres 1795 den Engländern und den Oesterreichern gegenüber eingehalten worden sei. Allein mag immerhin Montgaillard diese Zusage gemacht worden sein, und suchte auch der Prinz so lange wie möglich die Sache vor den Engländern und den Oesterreichern zu verbergen, so war dies doch — wie schon hier vorgreifend bemerkt werden mag — auf die Dauer nicht möglich. Wie hätte auch der Prinz mit den geringen Streitkräften, über welche er verfügte, ohne Vorwissen und Zustimmung der Oesterreicher auch nur die geringfügigste Operation mit Pichegru vereinbaren, wie hätte er die Agenten, deren er zum Verkehr mit Letzterem bedurfte, bezahlen können, ohne jene Geldsummen, welche ihm

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 220—221.
[2] Moreau et Pichegru 121.

zu diesem Zwecke Wickham zur Verfügung zu stellen sich bereit fand?

Zum Hauptagenten ersah Montgaillard den uns bereits wohlbekannten Fauche-Borel. Er besuchte denselben zu Neuchâtel und forderte ihn, ohne ihn in das Geheimniss der ihm zugedachten Rolle einzuweihen, auf, sich zu dem Prinzen zu begeben, der ihm eine besondere Mittheilung zu machen habe. Fauche, der zunächst meinte, dass es sich blos um einen buchhändlerischen Auftrag handle, begab sich wirklich nach Mühlheim und war nicht wenig erstaunt, ja betroffen, als der Prinz, der ihn mit Lobsprüchen wegen der gastlichen Aufnahme, die so viele Emigranten in seinem Hause gefunden, überhäufte, an ihn mit dem Ansinnen herantrat, sich Kellermann oder Pichegru zu nähern, um sie für die königliche Sache zu gewinnen. Nach einigem Zögern erklärte sich Fauche zur Uebernahme der Sendung bereit, bestellte sein Haus und begab sich zu Montgaillard, der ihm seinen Landsmann Antoine Courant zugesellte.[1] Montgaillard behauptet zwar, dass er ihn dem Letzteren untergeordnet habe;[2] doch ist dies nicht wahrscheinlich. Jedesfalls gieng Montgaillard's Absicht, wofern sie bestand, nicht in Erfüllung; denn, wie sich in der Folge zeigen wird, schwang sich Fauche bald zum Hauptagenten des Prinzen von Condé empor. Montgaillard behauptet ferner, und die eigenen Angaben Fauche-Borel's stehen damit nicht in Widerspruch, dass sich dieser für die zu leistenden Dienste eine Million, das Privilegium einer königlichen Druckerei und die Inspection über den gesammten französischen Buchhandel, verbunden mit der Stelle eines Staatsrathes und den Orden des heil. Michael ausbedungen habe.[3]

Während dieser Abmachung mit Fauche-Borel wurde Fenouillet nach der Franche-Comté gesandt, um dort, in dem Heimatlande Pichegru's, bei einem intimen Freunde desselben Erkundigung über seinen Charakter und seine Lebensweise einzuziehen.[4]

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 223—229.

[2] Moreau et Pichegru 123.

[3] Ebenda 122.

[4] Montgaillard, Mémoires secrets 15, 43. Fauche-Borel, Mémoires I, 230. Wenn daher Montgaillard, Mémoires secrets 147, von Fenouillet sagt:

Fauche und Courant, von dem Prinzen mit Instructionen und mit dem nöthigen Gelde für die ersten Auslagen versehen, verliessen am 29. Juli 1795 Basel und trafen noch am nämlichen Tage in Strassburg ein, wo ihre Pässe richtig befunden wurden. Da sie den Elsass zum Hauptquartier ihrer geheimen Negotiation ersahen, mietheten sie zu Strassburg eine Wohnung, unter dem Vorwande, dass sie als fremde Geschäftsleute Nationalgüter erwerben wollten.[1]

In Strassburg erfuhren sie, dass Pichegru sich zu Jllkirchen,[2] einem Schlosse zwei bis drei Wegstunden (lieues) von dieser Stadt entfernt, befände. Fauche begab sich dahin, sah sich jedoch in der Erwartung, sich dem General nähern zu können, getäuscht, da dieser von seinem Stabe und den Volksrepräsentanten umgeben war. Indess wussten sich Beide dem Generaladjutanten Pichegru's Badouville zu eröffnen, und bald darnach — um die Mitte August — fand Fauche auch Gelegenheit, Pichegru, dem er — wie Montgaillard angibt, nach Hüningen, wie Fauche selbst erzählt, nach Fortlouis — gefolgt war, neuerdings zu sehen und eine hingeworfene Aeusserung desselben zu erlauschen, die ihn bewog, dem General nachzureisen, als sich dieser zu seiner Maitresse Madame Salomon nach dem nahen Schlosse Blopsheim begab. Hier fand er Zutritt zu Pichegru, wobei ihm die Bitte als Vorwand diente, ihm eine demnächst in seinem Verlage erscheinende Ausgabe noch ungedruckter Schriften Rousseau's zueignen zu dürfen. ‚Ich nehme sie an,‘ erwiderte der General, ‚da ich aber nicht alle Grundsätze Jacques' billige, wünschte ich das Manuscript durchzusehen, ehe mein Name dem Werke vorgedruckt wird.‘ Fauche schöpfte aus dieser Aeusserung Muth; auch nahm er an, dass Pichegru durch seinen Adjutanten bereits von dem

---

‚il n'étais pas employé par moi, en quelque sorte, et il était l'agent de Mr. Fauche plutôt que celui de Mr. le prince de Condé‘, so ist dies entweder eine Unwahrheit, oder so zu verstehen, dass sich Montgaillard unmittelbar Fauche's bediente, und dass dieser es war, der damals Fenouillot nach der Franche-Comté sandte, was immerhin möglich wäre, obgleich Fauche-Borel selbst diese Sendung nicht erwähnt.

[1] Moreau et Pichegru 125. Fauche-Borel, Mémoires I, 230.

[2] Nicht Altkirch (Altenkirchen), wie es in Moreau und Pichegru 125 und bei Bourienne I, 198 heisst; vgl. Montgaillard, Mémoires secrets 62 und Fauche-Borel, Mémoires I, 232.

wahren Zwecke seiner Reise unterrichtet sei. Er theilte also mit gedämpfter Stimme mit, was er zu sagen hatte, und Pichegru gieng bereitwillig auf diese Eröffnungen ein.[1]

Fauche eilte nach Basel, um den daselbst weilenden Montgaillard von dem Erfolge seiner Mission in Kenntniss zu setzen. Dieser entwarf sofort ein Schreiben an Pichegru, in welchem er ihm goldene Berge versprach. Seine Majestät — so schrieb er ihm — werde ihn zum Marschall von Frankreich, zum Gouverneur von Elsass ernennen, ihm den rothen Cordon verleihen, Schloss und Park Chambord, zwölf den Oesterreichern abgenommene Geschütze (!), eine Million in Baarem schenken, 200.000 Livres Rente ihm anweisen u. s. f.[2]

Bis hieher stimmen die Angaben Fauche-Borel's und Montgaillard's über den Verlauf und Erfolg der ersten Sendung an Pichegru, von untergeordneten Verschiedenheiten abgesehen, mit einander so ziemlich überein. Dagegen stehen sich in Bezug auf den soeben erwähnten Brief Montgaillard's an Pichegru und in Bezug auf einige andere wesentliche Punkte die Berichte des Einen und des Andern diametral gegenüber.

Nach Montgaillard wurde dieses Schreiben durch Fauche-Borel Pichegru überbracht. Doch dieser gab sich damit nicht zufrieden. ‚Wer ist dieser Montgaillard, der behauptet, zu all' diesen Versprechungen ermächtigt zu sein?‘ habe er gefragt, und vielmehr ein eigenhändiges Schreiben des Prinzen verlangt. Lange habe sich der Prinz gesträubt, diesen Brief an Pichegru zu richten, endlich sei ihm derselbe förmlich abgerungen worden, doch habe Fauche-Borel sein Ehrenwort geben müssen, dass er das Billet nicht in Pichegru's Händen lasse, um nicht den Prinzen bei den Oesterreichern zu compromittiren, denen diese Unterhandlungen verborgen bleiben sollten. Fauche-Borel habe das Schreiben am 19. August übergeben, Pichegru aber, nachdem er die Schriftzüge erkannt, dasselbe dem Ueberbringer mit den Worten: ‚Ich habe die Unterschrift gelesen, das genügt mir!‘ zurückgestellt.[3]

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 232 ff., als Hauptquelle einerseits, und Montgaillard, in Moreau et Pichegru, 125—127, und damit übereinstimmend D'Antraigues bei Klinglin I, 5 und bei Bourienne I, 199—200 anderseits.

[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 122, 252 ff.

[3] Montgaillard, ebenda 128 ff., 257—258. Bourienne I, 200—204.

Anders Fauche-Borel. Darnach hätte Montgaillard auf die ihm durch diesen überbrachte Nachricht in der That jenes Schreiben an Pichegru entworfen, Fauche auch dasselbe zur Bestellung an Pichegru übernommen, aber in Wirklichkeit zurückbehalten, da er der Meinung war, dass das Schriftstück den glücklichen Verlauf der Verhandlungen nur zu gefährden geeignet sei. Hingegen habe sich der Prinz, als ihm Fauche-Borel das Ansinnen Pichegru's vortrug, sofort bereit erklärt, an diesen zu schreiben. Fauche-Borel theilt auch das Schreiben mit; dasselbe datirt vom 18. August und ist von dem Prinzen unterzeichnet. Doch trug es keine Ueberschrift und enthielt zum ersten Male die von da an in dieser Correspondenz immer wiederkehrenden Siglen — so Z für Pichegru, Y für die Oesterreicher — und Pseudonymen, so Louis für den Vermittler der Correspondenz, Fauche-Borel. Dieser erzählt, dass er Pichegru das Schreiben übergeben, dass Letzterer die Schriftzüge sofort erkannt und als jener bemerkte, dass man den Brief vernichten müsse, denselben an seiner Pfeife verbrannt habe. Fauche-Borel stellt die Behauptung Montgaillard's in Abrede, dass Condé seinerseits auf einem geschriebenen Worte Pichegru's bestanden habe. Die in dem Libelle Montgaillard's ‚Pichegru et Moreau' inserirten beiden Schreiben Pichegru's an den Prinzen seien gefälscht.[1]

Es liegt kein Grund vor, die Richtigkeit der Angaben Fauche-Borel's in diesem Falle in Zweifel zu ziehen. Freilich wird durch dieselben zugleich Montgaillard von dem Vorwurfe unrichtiger Angaben wenigstens zum Theile entlastet, da er bezüglich seines an Pichegru gerichteten Schreibens von Fauche-Borel irregeführt wurde. Und auch seine Behauptung, dass die Verhandlungen mit Pichegru anfangs vor den Engländern geheimgehalten worden seien, erscheint wenigstens subjectiv begründet, da der Prinz Fauche-Borel den Auftrag ertheilte, Wickham von dem Resultat der Begegnung mit Pichegru in Kenntniss zu setzen, aber sich zu hüten, demselben mitzutheilen, dass Montgaillard in die Sache eingeweiht sei, da jener in diesen kein Vertrauen setze.[2]

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 243—250.
[2] Fauche-Borel, ebenda I, 244.

Anderseits aber ist es nicht wahrscheinlich, dass Condé nur schwer zu einem Schreiben an Pichegru zu bewegen gewesen sei, da er ja voraussehen musste, dass letzterer die weiteren Verhandlungen von der Erfüllung dieser Forderung abhängig machen werde.

Pichegru sprach sich nunmehr unverhohlen über die Art aus, wie er die Absichten des Prinzen zu erfüllen gedenke. Aber gerade über diesen Plan vermochte man sich nicht zu verständigen. Der Prinz, eifersüchtig auf den Ruhm, allein für den Wiederhersteller des Königthums zu gelten, wollte ohne Mitwirkung der Kaiserlichen handeln und wünschte zugleich diesen Ruhm zu möglichst billigem Preise zu erkaufen. Er verlangte, Pichegru solle sich auf dem linken Rheinufer zu Gunsten des Königthums erklären, die weisse Fahne auf allen Thürmen von Hüningen bis Strassburg aufpflanzen und beide Plätze übergeben. Der Prinz wollte sodann mit seinem Corps den Rhein überschreiten, Elsass in Besitz nehmen und mit Pichegru vereint auf Paris marschiren.[1]

Allein Pichegru gieng auf diesen Vorschlag nicht ein. ‚Versichern Sie,‘ sagte er zu Fauche-Borel bei jener zweiten Unterredung, ‚den Prinzen, dass er auf mich rechnen kann; ich werde stets des Vertrauens würdig sein, das er mir zollt. Aber sein Vorschlag ist unausführbar. Ich kenne den Soldaten, man darf ihm nicht Zeit lassen, nachzudenken, man muss ihn fortreissen, nicht aber in die Lage setzen, sich zu entscheiden.‘ Pichegru wollte vielmehr seinerseits mit einem Theile seiner Truppen den Rhein überschreiten; denn sobald der Rhein dieselben von ihrer Heimat trenne, sei er derselben gewiss. Der Uebergang sollte bei Neuburg oder bei Steinstadt erfolgen, um sich dort mit dem Prinzen vereinigen zu können. Vereint würden sie sodann den Rhein von Neuem passiren, die Plätze im Elsass sich ihnen öffnen und sie in 14 Tagen vor Paris erscheinen können.[2] Uebrigens deutet Montgaillard an, dass für Pichegru wohl auch noch der Umstand massgebend gewesen sei, dass er bereits damals von den Volksrepräsentanten gedrängt wurde,

---

[1] Moreau et Pichegru 241 ff., 255—256.

[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 135 ff. Fauche-Borel, Mémoires I, 247—248.

den Rhein zu überschreiten, und daher sein Plan sich anscheinend diesem Wunsche anpassen musste.

Wie Fauche-Borel[1] im Gegensatz zu Montgaillard behauptet, hätte sich der Prinz zuletzt, wenn auch ungern, bereit gefunden, auf sein Vorhaben zu Gunsten der Vorschläge Pichegru's zu verzichten. Wie es sich aber auch damit verhalten mag, so war doch weder der eine noch der andere Plan ohne die Zustimmung der Oesterreicher ausführbar. Aber eben diese Zustimmung war nicht zu erreichen. Wie wenigstens Fauche-Borel behauptet, lehnte Wurmser das Ansinnen des Prinzen, der ihm übrigens die Verhandlungen mit Pichegru geheimhielt, ab. Nur wenn Strassburg, Neubreisach, Hüningen den Oesterreichern übergeben würden, wolle er den französischen Adel nicht hindern, jenseits des Stromes das Lilienbanner aufzupflanzen, soll der alte Feldmarschall gesagt haben,[2] eine Angabe, die zu seinen Anschauungen und Wünschen durchaus stimmt, aber in Widerspruch zu Pichegru's Vorschlägen stand.

Pichegru, zu dessen Kenntniss die Hindernisse gelangten, die man österreichischerseits dem beiderseitigen Vorhaben bereitete, trat nun mit einem neuen Vorschlage hervor, der die Mitwirkung oder Zustimmung Wurmser's entbehrlich machen sollte. Darnach sollte man gemeinsam in das Gebiet von Basel eindringen. Der Prinz, der nur 5—6 Meilen von Basel stand, sollte Nachts vor der Stadt erscheinen und den Durchmarsch verlangen, während Pichegru mit der nämlichen Aufforderung sich bei Hüningen einfinden würde. Pichegru rechnete darauf, dass die Aufforderung an die Schweiz, die älteren Verträge, welche sie mit der französischen Monarchie verbänden, auszuführen, nur dem Wunsche der Mehrheit der Cantone zuvorkomme, dass insbesondere der Canton Bern seinen Truppen den Befehl, sich der königlichen Armee anzuschliessen, ertheilen, und dass er sich auch zur Lieferung der erforderlichen Lebensmittel bereit finden werde. Sodann sollte man sich der Pässe bei Pruntrut bemächtigen und durch die Franche-Comté auf Paris marschiren.[3]

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 255.
[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 139.
[3] Fauche-Borel, Mémoires I, 256. Montgaillard in Moreau u. Pichegru 140—141.

Doch Condé verwarf auch diesen Vorschlag. Er wollte sich nicht gegenüber den Oesterreichern für den Fall, dass dies Unternehmen fehlschlug, compromittiren. Er beharrte auf seiner früheren Forderung, wonach sich Pichegru auf dem linken Rheinufer für das Königthum erklären und vor Allem Hüningen, ‚die Schlaguhr', und Strassburg, ‚das Magazin', an ihn ausliefern sollte. Die schön gefärbten Berichte der zahlreichen Agenten, die er in der Franche-Comté und im Elsass, zu Paris und zu Lyon unterhielt, bestärkten ihn in der Meinung, es sei im Innern Frankreichs eine grosse royalistische Bewegung im Zuge, und er dürfe blos erscheinen, um die Früchte davon zu ernten.[1]

Aber auch Pichegru war nicht mehr freier Herr seiner Entschlüsse; die Regierungscomités in Paris und die Conventscommissäre in seiner Umgebung forderten immer lauter, dass er die Offensive ergreife und den Rhein überschreite. Pichegru setzte hievon den Prinzen durch Courant, mit dem ihn Fauche-Borel in Beziehung gebracht hatte, in Kenntniss. Er theilte ihm mit, dass er selbst in das Departement Niederrhein rücken werde, und forderte ihn auf, bis in die Höhe von Speier zu ziehen, wo im passenden Augenblicke sich die Vereinigung am besten werde ausführen lassen. Doch rieth er ihm ab, mit den Republikanern handgemein zu werden; denn das Mittel, die Vereinigung vorzubereiten, bestehe nicht darin, dass man sich schlage. ‚Melden Sie dem Prinzen,' sagte er bei einer neuen Begegnung zu Fauche-Borel, ‚dass ich demnächst mich an den Niederrhein begeben, die Oesterreicher angreifen und mich sodann auf Mannheim werfen werde. Ich kann nicht länger mit dem Vollzug der Aufträge der Regierungscomités zögern; die Conventscommissäre drängen mich, sie verlangen, dass ich in Deutschland eindringe um jeden Preis, um Contributionen zu erheben und die Armee zu verpflegen, die an Allem Mangel leidet. Ich brauche kein Geld für mich,' fügte er hinzu, indem er auf die ihm von dem Prinzen angebotenen Summen anspielte, ‚aber ich brauche Geld für meine Soldaten, denn bei der Noth, in der sie der Convent lässt, liegt für sie das

---

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 143—145, 152—153, damit übereinstimmend Fauche-Borel, Mémoires I, 270.

Königthum auf dem Grund einer Flasche und ist für sie dasselbe ein Thaler in der Hand.‘ Er forderte demgemäss, dass eine Summe von 100.000 Thalern in Basel oder Frankfurt hinterlegt und, wenn die Zeit zum Handeln gekommen sei, an die Person, die er zum Empfang derselben senden wolle, ausbezahlt werde. ‚Der Geist der Armee ist gut,‘ fuhr er fort, ‚und ebenso der Geist im Innern Frankreichs; man muss ihn unterhalten und ich werde es darauf anlegen, den Convent zu gleicher Zeit in der Hauptstadt und an den Grenzen anzupacken. Ich habe eine Partei in Paris, und ich hoffe, dass sich dieselbe offen erklärt, sobald die Zeit dazu gekommen sein wird. Aber ich will, dass alles sich auf ein Ziel richte. Ich werde Hüningen nicht dem Prinzen übergeben, dieser Platz würde ihm zu nichts nützen. Keine kleinen Geschäfte! Es handelt sich um ein grosses Project und nicht um eine Expedition à la Dumouriez. Ich wünsche nicht den zweiten Band zu dessen Leben zu liefern.... Merlin von Thionville hat gut mich überwachen, ich spotte über ihn und seine Collegen; sie werden nicht wagen, etwas gegen mich zu unternehmen. Ich bin zu Paris wie im Elsass thätig. Zum Beweise meiner guten Absichten sagen Sie dem Prinzen, dass ich die vier Volksrepräsentanten, die hier vom Comité du salut public beauftragt sind, mich zu zwingen, den Fluss zu überschreiten, in den Rhein stürzen lassen werde.‘[1]

Vor Allem aber verlangte Pichegru Geld; wie gesagt, nicht für sich, sondern für seine Soldaten. Dadurch sah sich Condé veranlasst, sich an Wickham zu wenden; doch sollte dies ohne Vorwissen Montgaillard's geschehen, dessen Abneigung gegen das englische Gouvernement dem Prinzen wohl bekannt war. Indess blieb die Sache Montgaillard nicht verborgen, und sobald er davon erfuhr, schickte er einen Absagebrief an Condé, und zwar nicht nur in seinem Namen, sondern auch im Namen Fauche-Borel's, Courant's, Fenouillet's und d'Olery's. Er behauptete, dass durch die Einmischung Englands die Sache Pichegru's unrettbar verloren sei, denn dem britischen Cabinete komme es blos darauf an, in Frank-

---

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 147—151. Darnach Fauche-Borel, Mémoires I, 259—261.

reich den Zustand der Anarchie aufrecht zu erhalten, und es werde Geld nur zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen. Der Prinz sandte infolge dessen Montesson sofort nach Basel, dem es auch gelang, die genannten Agenten umzustimmen, bis auf Montgaillard, der auch fernerhin schmollte.[1]

Im Auftrage des Prinzen, der nunmehr Pichegru das grösste Vertrauen schenkte, begab sich Fauche-Borel nach Bern, wo zum ersten Male auch Wickham ins Vertrauen gezogen wurde. Auch Wickham war der Ansicht, dass man die Sache vor den Oesterreichern geheim halten müsse; er selbst behielt sich vor, denselben blos die unerlässlichsten Mittheilungen zu machen, und sandte damals einen Courier an den Wiener Hof, um den Rheinübergang zu betreiben. Fauche-Borel wies er die Summe von 8000 Louis auf das Bankhaus Marcel und Carrard an; zugleich drückte er den Wunsch aus, eine directe Correspondenz mit Pichegru anknüpfen zu können.[2]

Aber schon lenkte das stete Kommen und Gehen dieser Agenten die Aufmerksamkeit der französischen Regierungsorgane, namentlich des französischen Legationssecretärs zu Basel, Bacher, auf sich. Courant wurde auf dem Wege nach Strassburg zu Bourg-libre (Sarre-Louis) von Husaren verhaftet und von dem herbeieilenden Bacher einem langen Verhöre unterzogen, erlangte aber die Freiheit bald wieder, da es ihm gelungen war, den ihm anvertrauten Brief Condé's in Stücke zu zerreissen und zu verschlingen, und da sonst kein hinreichender Beweis gegen ihn vorlag.[3]

Da anzunehmen war, dass Courant fortan der Gegenstand eifrigster Ueberwachung sein werde, hielt sich derselbe in nächster Zeit zwischen Mühlheim und Basel auf. Zu Basel befand sich auch Fenouillet, um die Verbindung mit Wickham aufrecht zu erhalten. Hingegen sollte sich Fauche-Borel neuerdings zu Pichegru begeben, ihn von der Verbindung mit

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 262—264. Im Einzelnen abweichend Montgaillard in Moreau et Pichegru 153—159.

[2] Montgaillard, ebenda 161—162. Darnach Fauche-Borel, Mémoires I, 266—268.

[3] Montgaillard in Moreau und Pichegru 160. Darnach Fauche-Borel, Mémoires I, 269.

Wickham in Kenntniss setzen und ihm Vertrauen gegen den Letzteren einzuflössen suchen.

Fauche-Borel wandte sich von Neuchâtel, wo er Uhren eingekauft hatte, theils um den Zweck seiner Reise zu verhüllen, theils um dieselben gelegentlich unter die Officiere am linken Rheinufer zu vertheilen, in der Absicht, der Wachsamkeit der Spione Bacher's zu entgehen, auf Umwegen über Besançon und Vesoul nach Strassburg, wo er indess Pichegru nicht antraf, da dieser inzwischen die Offensive ergriffen und den Rhein überschritten hatte. Pichegru nahm Mannheim ein und hier traf auch Fauche-Borel, der ihm nachgereist war, am 10. October ein. In der Nähe fand die geheime Begegnung statt. Pichegru offenbarte dabei dieselbe Gesinnung wie zuvor; doch erklärte er, dass der Moment zum Handeln noch nicht gekommen sei; vermuthlich war er bereits von den Ereignissen in Paris — dem 13. Vendémiaire — unterrichtet, welche für die nächste Zeit die Hoffnungen der Royalisten vernichteten.[1]

Doch dauerte die Correspondenz mit Pichegru fort. Montgaillard behauptet, Pichegru habe Condé die Versicherung gegeben, dass er nicht tiefer in die Pfalz einzudringen gedenke, dass er sich, wofern ihn nur die Oesterreicher mit einigem Nachdruck angreifen würden, auf Mannheim zurückzuziehen gedenke, dessen Wiedereinnahme nicht viel schwerer sein werde, als die Eroberung gewesen sei. Dann werde man, die Muthlosigkeit der Soldaten, den Mangel an Sold und an Lebensmitteln benutzend, die Vereinigung leicht bewerkstelligen können und gemeinsam auf Strassburg rücken, dessen er sicher sei.[2] Bald darnach — so führt Montgaillard fort — wurde Pichegru bei Heidelberg geschlagen und zog sich in der That auf Mannheim zurück. Auch Mannheim verliess er und liess daselbst blos eine schwache Besatzung unter General Montaigu, einem Officier ohne Talent, zurück, von dem er annahm, dass er sich nicht lange werde behaupten können. Condé aber ertheilte er den Rath, dass man nach dem Falle von Mannheim ihn an-

---

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 162—166. Fauche-Borel, Mémoires I, 270—274.

[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 167.

greifen und ohne Unterlass verfolgen solle. Er bürge für den Erfolg, den seine Niederlage nach sich ziehen werde. Kurz darauf wurden die Franzosen von Neuem geschlagen, aber vergebens wartete Pichegru auf den Erfolg der Massregeln, die Condé seiner Meinung nach nunmehr ergreifen werde. Vielmehr verhielten sich Condé und die Oesterreicher ruhig, und es kam zu Ende des Jahres 1795 jener Waffenstillstand zum Abschluss, welcher zusammen mit Condé's Verhalten — so urtheilt Montgaillard — die französische Republik rettete, Pichegru aber des grössten Hilfsmittels zur Erreichung seiner Absichten beraubte.[1]

Was nun zunächst Montaigu betrifft, so hat dieser Pichegru's Behauptung jedesfalls Lügen gestraft, da er in der Folge nur nach längerer mannhafter Vertheidigung sich ergab und sich selbst vor ein Kriegsgericht stellte, das ihn von jeder Verantwortung freisprach.[2] Demnach hätte Pichegru in diesem Falle entweder sich selbst oder den Prinzen getäuscht. Allein, sollte Pichegru wirklich so kurzsichtig gewesen sein, auch nur einen Augenblick daran zu zweifeln, dass im Falle fortgesetzter Niederlagen, die er durch Condé und die Oesterreicher erlitt, ihn der nationale Unmuth hinwegfegen werde? Pichegru mochte die Nothlage, in welche die Truppen durch die geringe Fürsorge auch der neuen Regierung, des Directoriums, versetzt wurde, immerhin bei seinen Entwürfen in Rechnung ziehen, aber er durfte sich keine militärische Blösse geben, wenn er nicht das Vertrauen seiner Soldaten einbüssen wollte. Darum sind wir auch geneigt, den Versicherungen Fauche-Borel's[3] Glauben zu schenken, dass jene angeblichen Rathschläge, welche Pichegru dem Prinzen ertheilt haben soll, von Montgaillard einfach erfunden sind. Wir glauben dies umsomehr, als nur Fauche-Borel, der sich damals längere Zeit hindurch bei Pichegru zu Mannheim aufhielt und diese Gelegenheit benützte, um im Verkehr mit den Officieren, sowie durch Austheilung von Geschenken und aufreizenden Flugblättern unter den Soldaten

---

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 170 ff.

[2] Heigel, K. Th., Die Uebergabe der pfalzbairischen Festung Mannheim 40 (554), in: Abhandl. der kön. bair. Akad. der Wissensch., III. Cl., XX. Bd., III. Abth.

[3] Fauche-Borel, Mémoires I, 276—282.

der französischen Armee Stimmung zu machen, als damals einziger Vermittler der Correspondenz zwischen Pichegru und Condé auch allein in der Lage war, den Inhalt derselben zu kennen, während Montgaillard abseits stand und gute Gründe hatte, Pichegru in die ungünstigste Beleuchtung zu rücken.

Fauche-Borel schlug jetzt seinen Sitz in Strassburg auf. Denn Strassburg war das Centrum der Operationen der französischen Armee geworden. Das Hauptquartier befand sich in der Nähe, und Tag für Tag kamen höhere Officiere aus verschiedenen Gründen und unter verschiedenen Vorwänden in die Stadt. So war Strassburg der geeignetste Ort, um Erkundigungen von allen Seiten einzuziehen, zugleich aber auch die Gefahr, entdeckt zu werden, gerade hier unter dem wachsamen Auge der Localbehörden und der Emissäre des Directoriums nicht gering. Fauche-Borel gab vor, dass er sich als Negociant aufhalte; er richtete seine Wohnung als Magazin ein, in dem er allerlei Waaren aufhäufte, namentlich eine grosse Anzahl von Stiefeln und Schuhen, die er um geringe Preise losschlug oder auf Credit verkaufte, so dass er sich rasch einer zahlreichen Clientel erfreute. Binnen Kurzem knüpfte er auch mancherlei Verbindungen mit den Adjutanten Pichegru's, den Officieren des Generalstabes, dem Commandanten der Citadelle und Anderen an.[1] Er gab vor, Nationalgüter erwerben, in Strassburg eine Druckerei errichten und in derselben die hinterlassenen Schriften Rousseau's, dieselben, durch die er sich Pichegru genähert hatte, in Druck legen zu wollen. Daneben verlor er jedoch den eigentlichen Zweck seiner Mission nicht aus dem Auge. Er stand in regelmässiger Correspondenz mit Condé und Wickham. Dem ersteren sandte er unter Anderem ein Memoire zu über die Art, wie sich der Prinz bei seinem Einzug in Frankreich benehmen solle. Es stammte aus der Feder Solomé's, des Redacteurs der ‚Gazette de Deux-Ponts', mit dem er sich zu Mannheim befreundet hatte. Pichegru hatte dasselbe grösstentheils gebilligt; aber es war nicht nach dem Geschmacke Condé's,

---

[1] So stand unter Anderem in Strassburg der Bataillonschef Philippe, d. i. Thuniot in dem geheimen Einvernehmen. Fauche-Borel, Mémoires I, 332.

der dem Einsender bedeuten liess, dass dergleichen mit seiner Mission nichts zu schaffen habe.[1]

In Strassburg machte damals Fauche-Borel auch die Bekanntschaft Demougé's, des Agenten Klinglin's, ein Umstand, der ihm für die leichtere und sichere Beförderung seiner Correspondenz sehr zu statten kam. Gewöhnlich wanderten seine Nachrichten und Briefe, in Gansleberpasteten verborgen, über den Rhein.[2] Schickte der Prinz am Abend ein Schreiben nach Strassburg, so langte in der Regel die Antwort bereits am folgenden Abende bei ihm ein. In ähnlicher Weise wurden ihm Karten, Pläne u. dgl. zugesandt. Mit Hilfe der Oesterreicher wurden zwei Stellen zur Passage über den Strom eingerichtet: die eine unterhalb Kehl, die zweite fünf Stunden stromabwärts.[3] Zweimal besuchte Fauche Pichegru in seinem Hauptquartier zu Herxheim, um ihm Briefe Condé's zu übergeben. Bei der zweiten Begegnung vertraute ihm Pichegru vier Zeilen an, die von seiner eigenen Hand in Musiknoten geschrieben waren, und die Fauche-Borel dem Prinzen persönlich überbrachte und entzifferte. Doch verbat sich Pichegru weitere Besuche dieser Art, da er eine Entdeckung befürchtete.

In der That wurde Fauche-Borel bald darnach (24. December) verhaftet. Es geschah dies auf die Anzeige des bekannten Strassburger Journalisten Christoph Friedrich Cotta,[4] die ihren Weg bis zum Directorium fand. Fauche-Borel selbst hat diese seine Verhaftung und seine fast wunderbare Befreiung anziehend geschildert.[5] In einem verborgenen Fache seines Portefeuilles befand sich ein versiegeltes Schreiben Condé's, das der Aufmerksamkeit der Untersuchungscommission entgieng. In der Umgebung Condé's herrschte die grösste Aufregung über diesen Zwischenfall. Auch Demougé und Courant traten in Action. Jener sandte unverzüglich Couriere an den ‚Banquier', d. i. Pichegru, und an ‚Bluet', d. i. Wickham, und Courant eilte selbst nach Bern, um von Letzterem die Fonds zu er-

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 285—288; zum Theile mit Benützung von Montgaillard, in Moreau et Pichegru 182—185.

[2] Fauche-Borel I, 288—289.

[3] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 180.

[4] Bei Montgaillard, in Moreau et Pichegru 181, in Laya entstellt.

[5] Fauche-Borel, Mémoires I, 295 ff.

wirken, durch die man die Freilassung Borel's zu erzielen hoffte.[1] Auch Badouville bat Pichegru dringend, nach Strassburg zu kommen. In der That warf sich Pichegru auf sein Pferd und traf am sechsten Tage nach der Verhaftung Fauche-Borel's in Strassburg ein. Doch bedurfte es der Anwesenheit Pichegru's nicht mehr. Durch List und Bestechung hatte Fauche-Borel selbst seine Freilassung erwirkt. Am 3. Januar 1796 konnte Montesson dem ‚Grafen' Montgaillard melden, dass ‚Louis' gerettet sei, ohne dass man hinter das Geheimniss seiner Geschäfte gekommen war.[2]

Wie schon bemerkt, hatte Condé seine Unterhandlungen mit Pichegru vor den Oesterreichern geheim zu halten gesucht. Das Gleiche sollte von jenen mit Wickham gelten. Als daher einer seiner Agenten im Elsass, der aus einigen Andeutungen schloss, dass Pichegru zu gewinnen sein dürfte, hievon den Prinzen mit den Beifügen in Kenntniss setzte, dass er seine Beobachtungen auch den Oesterreichern mitgetheilt habe, rief ihn Condé — so erzählt Montgaillard — unter einem Vorwande über den Rhein zurück und liess ihn hier durch die Oesterreicher als Spion verhaften und auf eine Festung in Böhmen bringen.[3] Montgaillard war in der irrigen Meinung befangen, die Oesterreicher seien erst durch diesen Zwischenfall auf gewisse Vermuthungen geführt worden und auf die Idee gekommen, Pichegru ihrerseits zu sondiren. Wurmser habe seinen Agenten dazu Auftrag gegeben, die Sache habe aber zu nichts geführt, sei es, dass sie Pichegru nicht zu ergründen vermochten, sei es, dass Wurmser's Aufmerksamkeit durch die militärischen Vorgänge von dem Gegenstande abgelenkt worden sei.

Nicht ganz in Einklang damit steht eine andere Erzählung desselben Montgaillard, wonach Fauche einem Agenten, der seit drei Jahren zu Strassburg geheime Einverständnisse mit den Oesterreichern unterhielt, einige Eröffnungen gemacht und dieser Wurmser davon benachrichtigt habe. Man wird annehmen müssen, dass dies niemand Anderer als Demougé (Furet) gewesen sei, der, wie Fauche angibt, ‚seit mehr als zwei Jahren'

[1] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 180—181.
[2] Montgaillard, ebenda 168.
[3] Montgaillard, ebenda 169.

in geheimen Beziehungen zu Klinglin stand.[1] Und dass die Eröffnungen in der That in die Zeit des letzterwähnten Strassburger Aufenthaltes Fauche-Borel's, d. i. zu Ende des Jahres 1795 erfolgten, geht aus der weiteren Angabe Montgaillard's hervor, dass infolge dessen Wurmser seinen Adjutanten Baron von Vincent unter dem Vorwande weiterer Verhandlungen über den Waffenstillstand an Pichegru gesandt und dieser gleich zu Beginn derselben geäussert habe: ‚Was sagen Sie mir denn da? .... Seit vier Monaten weiss der Prinz um meine Gesinnungen. ... Versichern Sie Herrn von Wurmser, dass ich noch immer der Nämliche bin. Aber wie viele verlorene Gelegenheiten!' Auf diese Art habe Wurmser die erste officielle Kenntniss der Unterhandlung erlangt.[2]

Wir besitzen zwar leider nicht mehr den Bericht, den Vincent über diese Unterredung Wurmser erstattete, wenn überhaupt ein solcher schriftlich erfolgt ist. Hingegen findet Montgaillard's Angabe eine theilweise und indirecte Bestätigung durch ein Schreiben Craufurd's, der unter Berufung auf einen früheren, uns leider ebenfalls nicht vorliegenden Bericht an Wickham bemerkt, dass Major Vincent anlässlich der Waffenstillstandsverhandlungen einige Minuten mit ‚Baptiste' über den fraglichen Gegenstand gesprochen und bei diesem Anlasse eine kurze, allgemein gefasste Antwort erhalten habe, worin derselbe seinen guten Willen in der Sache, zugleich aber zu erkennen gegeben habe, dass er im Augenblick nichts thun könne, da er seiner Armee nicht hinlänglich sicher sei.[3]

Dass aber Wurmser erst jetzt von Pichegru's Unterhandlungen mit Condé Kenntniss erhalten habe, ist jedesfalls ein Irrthum, der mit Montgaillard's eigenen Angaben nicht in Einklang zu bringen ist, wonach Fauche dem General Klinglin bereits früher umfassende Mittheilungen gemacht hatte[4] und abgesehen davon Wurmser schon am 4. December von jenen Verhandlungen unterrichtet wurde. Am 27. November hatte nämlich Condé den Befehl erhalten, den Rhein hinab zu marschiren und mit seinem Corps bis auf Weiteres zu Wisloch zu halten. Er war über diesen Befehl umsomehr bestürzt, als er

[1] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 185. [2] Montgaillard, ebenda 172 ff.
[3] Crawfurd an Wickham. Mannheim, March 17th, 1796.
[4] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 185.

noch immer auf die Uebergabe von Hüningen rechnete. Wie Montgaillard behauptet, wandte sich der Prinz an ihn mit der dringenden Aufforderung, durch eine zuverlässige Person Wurmser zu vermögen, dass er ihn in seinen Cantonirungen zu Mühlheim belasse. Der Prinz selbst begab sich nach Appenweiher, Strassburg gegenüber; hier machte er zunächst Halt, theils in der Hoffnung, dass sich diese Festung für ihn ‚erklären' werde, theils um hier die Ankunft Fauche's abzuwarten, den er von dem an ihn ergangenen Befehl gleichfalls in Kenntniss setzte. In der That passirte dieser — es war dies vor dem Zeitpunkte seiner oben erwähnten Verhaftung — am 4. December den Rhein bei Stollhofen, wurde indess hier von dem österreichischen Cordon aufgehalten und zu dem die Vorposten commandirenden General (Baillet-Latour) gebracht. Fauche hielt es unter den gegebenen Umständen für geboten, und mochte hiezu auch bereits für diesen Fall von Condé autorisirt sein, endlich auch die Oesterreicher von den geheimen Verhandlungen mit Pichegru in Kenntniss zu setzen. Es gieng daher eine Staffette an Wurmser ab, um ihn zur Zurücknahme jenes Befehles zu bewegen. Fauche selbst wurde durch einen Cavallerielieutenant zu dem Prinzen escortirt, den er am 5. December Abends in Appenweiher antraf. Er brachte dem Prinzen Nachrichten von Pichegru, widerrieth ihm aber, in dessen Namen zu Kehl vor Strassburg zu erscheinen, da an die Uebergabe dieses Platzes im Augenblicke nicht zu denken sei. Hingegen durfte Fauche dem Prinzen von Seiten Wurmser's beruhigende Versicherungen geben, und in der That erhielt Condé am 7. December die Ordre, mit seinem Hauptquartier in Bühl zu verbleiben.[1]

Es wird also anzunehmen sein, dass bis etwa Anfang December des Jahres 1795 die Verhandlungen Pichegru's mit Condé von diesem den Oesterreichern verborgen gehalten wurden, dass aber letztere, sobald sie selbst mit Pichegru in Fühlung traten, um so eher hinter das Geheimniss kamen, als ja die Agenten in beiden Fällen zum Theile dieselben waren, dass hieraus bei den Oesterreichern ein Misstrauen gegen den Prinzen erwuchs, das diesen, der vielleicht gerade deshalb

---

[1] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 173—178.

den Befehl erhielt, nach Wisloch abzurücken, wie Montgaillard angibt, schliesslich bewog, durch Fauche dem Feldzeugmeister Grafen Latour-Baillet die erste Eröffnung von seinen Einverständnissen mit Pichegru zu machen, worauf in dieser Angelegenheit auch an Wurmser ein Courier abgieng. Irrig ist blos die Ansicht Montgaillard's, dass den Oesterreichern bis dahin die Beziehungen Condé's zu Pichegru völlig unbekannt gewesen seien, und dass erst diese Enthüllung zu den Unterhandlungen derselben mit dem Letztern Anlass gegeben habe, eine Ansicht, die, wie es scheint, auf den von Montgaillard betonten Umstand sich stützt, dass in der aufgefangenen Correspondenz Klinglin's von diesen Verhandlungen allerdings erst seit dem Ende des Jahres 1795 die Rede ist.[1] Allein wir sahen bereits, dass die von dem Directorium publicirte Correspondenz nicht vollständig ist, und dass es einzelne in derselben nicht vorkommende Briefe früheren Datums gibt, in denen bereits von den Versuchen einer Annäherung der Oesterreicher an Pichegru gesprochen wird. In Fluss mögen diese Verhandlungen allerdings erst seit den Eröffnungen Condé's gekommen sein, wie dies ausser der oben erwähnten Sendung Vincent's auch folgendes Schreiben des Strassburger Agenten beweist.

Rapport de l'agent de Strasbourg, du 23 décembre 1795.

Vous pouvez être sûr que les jeunes gens de la première réquisition employés dans les bureaux des différentes parties se coalisent journellement et refusent de marcher à l'armée. Il y en a près de 800 ici, à Strasbourg, qui s'arment; à Lyon il y en a 10.000 d'armés qui fraternisent avec une garnison qui est très-faible. Du côté de Châlons-sur-Saône et dans le département du Jura les jeunes gens et la première et seconde réquisition refusent aussi de marcher. On cherche tous les moyens de rétablir la terreur et nous aurons encore beaucoup à souffrir. Les employés qui sont ici reçoivent depuis hier 4 onces de viandes salées pour une livre de viande; le vin manque même aux hôpitaux, et il n'y a point de fonds pour en acheter; les drogues étrangères manquent également aux pharmacies, tout enfin tend à une décomposition qui doit combler les désirs du Prince de Condé qui doit être persuadé que les conseils de Pichegru que je lui ai fait passer sont les meilleurs. Nous croyons que l'on gagnera tout à la fois, et que l'on s'expliquera bien avec le confident de Mr. de Montgaillard. Un maréchal des logis disait hier hautement dans les rues que, si on ne payait pas l'armée d'ici à 15 jours en numéraire, l'on verrait des choses très-extraordinaires.

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 59.

Du 25 décembre 1795.

On avait arrêté ici avant-hier un correspondant de Mr. de Montgaillard[1] et mis le scellé sur ses papiers; j'ai trouvé moyen de me faire nommer son conseil, j'ai tout arrangé pour le sauver, j'ai mis son geôlier dans ma manche et j'ai instruit Pichegru de toute cette marche; vous voyez jusque où je pousse la hardiesse; j'espère qu'elle me réussira et il faut tout tenter. Vous pouvez être sûr ainsi que Mr. le Prince de Condé que les esprits tant à l'armée qu'ailleurs sont plus exaspérés que jamais, qu'il faut peu de choses pour faire crever la bombe et que Mr. le Prince de Condé pourra en avoir tout l'avantage; on parle toujours du déplacement de Pichegru, d'autres disent que cela ne peut pas avoir lieu. Le général Chates (?) sur lequel nous comptions avoir droit de compter vient d'être démis et remplacé par le général de Schauenbourg. On craint plus que jamais le terrorisme, l'on a arrêté cette nuit à Illenheim à force armée un prêtre qui osait lire la messe de minuit. Vous pouvez être sûr que plus de 6000 officiers, tant de l'armée du Rhin que de Sambre et Moselle, ont donné leur démission, faute de pouvoir vivre. Cela s'accorde parfaitement avec le but de Pichegru et prouve la bonté des avis qu'il a donnés au Prince de Condé.

Force active des 3 divisions françaises placées depuis Germersheim le long du Rhin jusqu'au pays de Porrentruy

1re Division en officiers	399
Bas-officiers et soldats	7.829
2de Division en officiers	270
Bas-officiers et soldats	5.868
3me Division en officiers	345
Bas-officiers et soldats	7.346
total .	22.057

Le baron de Klinglin m. p.

Mannheim, le 29 Décembre 1795.

Fauche-Borel erzählt, dass Wurmser bei jenen Verhandlungen mit Condé erklärt habe, er wolle fortan seine Bewegungen mit denen Pichegru's combiniren, und Montgaillard gibt an, dass der Prinz, als er ihn bald darnach in seiner neuen Stellung besuchte, geäussert habe: ‚Da bin ich und meine Armee jetzt ganz zu Pichegru's Verfügung. Nur die Erscheinung mangelte noch der Revolution, den französischen Adel unter den Befehlen eines republikanischen Generals zu sehen. Denn Herr von Wurmser meldet mir, dass ich hinfort keine Bewegungen machen darf als die, welche mir von Pichegru

[1] Fauche-Borel.

angewiesen werden.' ,Wirklich ist auch', setzt Montgaillard hinzu, ,von seinem Corps, dem französischen Prinzen und selbst dem Grafen von Lille seit seiner Ankunft in Riegel kein Schritt geschehen, der nicht von Pichegru vorgezeichnet war: alle der Condé'schen Armee durch Wurmser oder den Erzherzog Carl ertheilten Befehle bis zur Einnahme von Kehl durch die Franzosen wurden von diesem Heerführer der französischen Truppen ausgefertigt.'[1]

In Wirklichkeit kann indess diese Behauptung Montgaillard's nur als ein eitles Hirngespinnst oder als ein freches Lügengewebe bezeichnet werden. Thatsächlich verhielt es sich eher umgekehrt. Wie sich später aus einem Briefe Ludwig's XVIII. an Pichegru ergeben wird, waren alle Dispositionen Pichegru's den Oesterreichern bekannt und wurden denselben die französischen Etats regelmässig durch Furet mitgetheilt. Was den Erzherzog betrifft, so wird sich späterhin zeigen, wie durchaus nichtig jene Behauptung ist. Aber auch Wurmser beurtheilte die Sachlage zu nüchtern, als dass er sich zu derartigen abenteuerlichen Anordnungen würde bewogen gefunden haben. Die Freudenthränen, welche der alte Feldmarschall über eine Eröffnung vergossen haben soll, die ihn denn doch nicht so sehr überraschen konnte, existirten nur in der Phantasie Montgaillard's.[2] Mochte auch immerhin, wie dieser Berichterstatter versichert, Wurmser die Umstände für günstig genug erachten, um auf sein Lieblingsproject, die Erwerbung von Elsass und Lothringen durch das Haus Habsburg zurückzukommen, wozu der Prätendent einerseits, Pichegru anderseits die Hand bieten sollte, wie denn auch in der saisirten Correspondenz Klinglin's zu Ende December 1795 von einer eventuellen Uebergabe Strassburgs an Condé die Rede ist, und auch Ecquevilly[3] angibt, Wurmser habe den Uebergang des Condé'schen Corps über den Rhein nur unter der Bedingung gestatten wollen, dass ihm Strassburg und einige andere feste Plätze im Elsass, wie Neubreisach und Hüningen, übergeben würden, so wissen wir doch, dass Pichegru anderer Ansicht

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 177.
[2] Montgaillard, Mémoires secrets 60.
[3] Campagnes du corps sous les ordres de S. A. R. Monseigneur le prince de Condé. III, 14.

war,[1] und dass Wurmser, weit entfernt, auf eigene Faust zu handeln, sich von Thugut durch den zu Ende Januar in Wien weilenden Grafen Bellegarde bestimmte Weisungen für sein Benehmen gegen Pichegru erbat. Und welcher Art waren diese Weisungen? Thugut lehnte es überhaupt ab, solche zu ertheilen. ‚Seine Excellenz', schreibt Bellegarde an Wurmser, ‚hat mit Vergnügen gesehen, dass Sie, Herr Feldmarschall, die Sache in einer Weise ansehen, die nicht der Besorgniss Raum gibt, dass Sie sich zu illusorischen Hoffnungen werden hinreissen lassen und dass Sie sich doch auch nicht durch eine allzugrosse Sprödigkeit alles dessen entschlagen wollen, was bei einer derartigen Besprechung möglicherweise eine günstige Gelegenheit bietet, aus den Umständen und Verstimmungen, zu denen man Poincinet daheim Anlass gibt, Nutzen zu ziehen.' Der Minister glaubte nicht, eine bestimmte Weisung in einer Angelegenheit geben zu können, von der er nicht einmal die ersten Fäden kenne, und erklärte sich nicht zu einer Hilfeleistung und Unterstützung engagiren zu wollen, die von dem, der sie fordere, in keiner Weise vorgesehen und erörtert sei. Er ersuchte daher Wurmser zuvörderst, die Ansichten und Wünsche Poincinet's in Erfahrung bringen zu wollen. Man werde das Aeusserste thun, denselben zu entsprechen und Vortheil aus seinem guten Willen zu ziehen. Bisher lasse sich nichts entscheiden und auch selbst nicht ein Plan über die Art entwerfen, wie sich Poincinet der guten Sache nützlich machen könne. Denn man kenne nicht seine Mittel, seine verborgenen Triebfedern, die Stärke und Zuverlässigkeit der Partei, die er sich gebildet habe, und wie weit er über dieselbe verfüge, seine Principien, seine letzten Absichten, seine Prätentionen u. s. f. Die Unwissenheit, in der man sich über diese Punkte befinde, biete nicht die mindeste Basis zu Unterhandlungen dar. Trotzdem könne man ihm Unterstützung und Beistand mit Truppen in allem dem, was er zu unternehmen gedenke, um die Ordnung in Frankreich wieder herzustellen, versprechen, dagegen stehe Geld aus bekannten Gründen nicht zur Verfügung, auch würden vorausgehende Verhandlungen, um sich solches zu verschaffen, selbst wenn man sich dazu entschliessen wollte,

[1] Siehe oben S. 26, 29.

Verzögerungen nach sich ziehen, die keineswegs der nothwendigen Activität des Planes entsprechen würden. ‚Kann Poincinet‘, so schliesst Thugut, ‚einen oder zwei wichtige Plätze überliefern? Ich glaube, man könnte sich zu einem grossen Geldopfer entschliessen, mit den erforderlichen Vorsichtsmassregeln, um nicht missbraucht zu werden, und es würde selbst nichts hinderlich sein, wenn dies für den König und die Gefährten des Prinzen Condé geschähe: die Hauptsache ist, den Fuss im Steigbügel zu haben.‘ [1]

Von nun an wurde die Correspondenz mit Pichegru immer lebhafter; jene der Oesterreicher, jene des Prinzen von Condé und jene der Engländer (Wickham's) — diese jedoch (s. u.) erst seit Mitte Februar — giengen nebeneinander her; jeder wollte unmittelbar von Pichegru's geringsten Bewegungen unterrichtet sein. Die Fäden der Correspondenz liefen auch jetzt bei der Baronin Reich zu Offenburg zusammen, wo sich Fauche, Courant und Fenouillet aufzuhalten pflegten, soweit sie nicht zu Sendungen über den Rhein, zu Wickham, zu dem Prinzen von Condé und zu Wurmser verwendet wurden. Uebrigens herrschte, wie wenigstens Montgaillard behauptet, und auch trotz der gegentheiligen Versicherung Fauche-Borel's,[2] wenigstens bezüglich der verwendeten Agenten nicht unglaubwürdig ist, wechselseitig das grösste Misstrauen, da Keiner dem Andern den Ruhm einer so wichtigen Verhandlung gönnen wollte. ‚Ich kann nur versichern‘, bemerkt gelegentlich Montgaillard, ‚dass die österreichischen Generale keinen Glauben den Versprechungen der Agenten, den Berichten des Prinzen Condé und selbst den Depeschen, die vom linken Ufer kamen, beimassen, sondern lediglich den Depeschen, die ihnen von ihren eigenen Agenten zukamen, und nur insoweit, als sie selbst, d. h. durch das Zeugniss ihrer eigenen Agenten ermessen konnten, dass diese Berichte und Versprechungen genau und zuverlässig seien. Wurmser und Bellegarde haben mir

[1] Bellegarde an Wurmser. Vienne, ce 29 janvier 1796, in: v. Vivenot, Thugut, Clerfayt und Wurmer 421 ff.

[2] Mémoires I, 320.

diese Bemerkung gemacht; sie zeigen, wie sehr die österreichischen Generale wünschten, gut unterrichtet zu sein.' Fast unwillkürlich stellt Montgaillard diesen das schönste Zeugniss aus, indem er bemerkt: ‚Die österreichischen Generale waren auf den Vortheil ihres Souveräns und den Erfolg seiner Waffen bedacht.'[1]

Wickham und Craufurd hinwiderum verheimlichten den Oesterreichern Vieles; auch sie schenkten nur den direct einlangenden Berichten Glauben. Condé zeigte sich gegen Oesterreicher und Engländer gleich geheimnissvoll. ‚Er (Pichegru)', heisst es in einem Schreiben Montesson's vom 3. Januar 1796, ‚muss nichts beschliessen ohne die Genehmigung von X (Condé) und beständig gegen Y (die Oesterreicher) auf seiner Hut sein.'[2] Ohne Pichegru's, Demougé's und Fauche-Borel's Wissen setzte der Prinz eine Menge untergeordneter Agenten zu Strassburg in Bewegung und liess in den Kasernen 24 Sous-Stücke oder auch Silberstücke mit dem Bildnisse des ‚Königs' und kleine Zettel den Soldaten zustecken und in den Strassen Chansons und Flugschriften ausstreuen. Die Brochuren waren von F(enouillet) verfasst; der Prinz wünschte, dass er diese Arbeiten im Geiste des von Furet verfassten[3] ‚Gesprächs zweier Grenadiere' (Dialogue de deux grenadiers) fortsetze.[4] Um 2 Sous das Stück in Frankreich in Umlauf gesetzt, sollten sie das Volk über seine traurige Lage aufklären. Baronin Reich veranstaltete den Abdruck eines pseudonymen Briefes an Charette aus dem Journal ‚Le Véridique' und liess ihn unter den jenseitigen Truppen circuliren. Pichegru selbst corrigirte eine ihm von Demougé vorgelegte Adresse an die Soldaten. Chevalier de Charre endlich glaubte die Republik zu stürzen, indem er auf kleinen Quartblättern die Strassburger

---

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 104—105.

[2] Montgaillard, in Moreau et Pichegru 268.

[3] Vgl. Klinglin I, 146. Montgaillard bezeichnet Pichegru selbst als Verfasser; vgl. Moreau et Pichegru 188.

[4] Im Ganzen verfasste Fenouillet drei solcher Pamphlete. Baronin Reich meinte, dies genüge, denn das dritte sage alles und es fehle nur noch ein Manifest Pichegru's für den Fall der ersten grösseren Bewegung unter den Truppen. Vgl. Klinglin I, 181, 209 und Moreau et Pichegru 16, 19, 188.

einlud, ihre Stadt dem Prinzen als ihr Neujahrsgeschenk (leur bouquet du premier de l'an) zu übergeben.[1]

Eben dieser Zeit gehört auch der nachstehende Bericht des Strassburger Agenten an Klinglin und des Letzteren Antwort vom 29. Januar an, welche beide Schriftstücke nicht in der gedruckten Correspondenz Klinglin's enthalten sind.

Rapport de l'agent de Strasbourg du 27 janvier 1796.

Je n'ai pas encore pu m'aboucher avec Poincinet qui veut toujours que cela se fasse très-secrètement. Il est continuellement en courses, où on ne peut le suivre.. Cependant, je lui ai fait parvenir une lettre par *Coll* (!) qui est mon seul intermédiaire, mais qui vient de tomber de cheval, ce qui le fait rester au lit. Me voilà donc aux expédients; mais je compte voir Poincinet chez le malade, à son retour de Haguenau qu'on espère demain. En tout cas, il m'a fait dire, en réponse aux dernières lettres, que si le Laurier ne peut pas tenir où il est, il n'y aura pas de poste plus utile pour lui et la chose qu'aux avant-postes près Spire et Worms etc., que c'est là qu'il doit se porter, avec toute sa cavallerie et infanterie.

Le bruit court partout que la trève finira au 17 février. Je le voudrais bien; l'esprit de l'armée du Rhin n'est rien moins que porté à cela. On assure que 3000 hommes de celle de Jourdan (qui doit être à Paris) ne veulent plus absolument se battre pour des scélérats. Le bruit court aussi que les conférences de paix à Bâle ont été subitement rompues.

On envoie de la troupe par centaines dans les villages pour épauler l'emprunt forcé qui va fort lentement; la pénurie avec cela ne diminue pas, tant en payements arriérés qu'en subsistances, tous les bureaux sont en désarroi. On m'a promis des états de toute espèce, mais ils ne rentrent pas aux bureaux, ou seulement en morceaux imparfaits; celui des emplacements surtout est presque impossible à avoir. Il varie d'un jour à l'autre et la cessation de la trève — dit-on dans les bureaux — va faire tout changer. On m'a promis de saisir des moments farovables pour me procurer des aperçus utiles aussi promptement qu'on pourra. L'arrestation des émissaires du Laurier arrivés à Besançon et que vous verrez déjà dans les gazettes fait bien de bruit. Poincinet dit que cela nuit un peu à la chose qui doit être naturellement conduite avec la plus grande prudence.

Réponse à l'agent de Strasbourg.

Rastatt, le 29 janvier 1796.

J'ai reçu votre lettre du 27, et je vois avec chagrin l'accident arrivé à l'homme qui vous servait d'intermédiaire; mais puisque vous espérez voir Poincinet chez lui, ce fera peut-être une facilité de plus. Je sens votre juste impatience de causer à fond avec ce général et nous faire

---

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 73, und in Moreau et Pichegru 179.

juger de la justesse de ses vues que je trouve admirables. J'ai fait passer à César et au Laurier son avis sur l'emplacement du Laurier. Vous pouvez lui dire que, la trève ne pouvant finir avant 10 jours d'avertissement, on aura le temps de lui faire donner l'emplacement qu'il désire qu'il occupe; en attendant il reste où il est. J'en reviens toujours aux états que je vous demande. On ne sait jamais ce qui peut arriver, et il est de la plus grande conséquence que nous ayons le tableau et l'ordre de bataille que je vous ai demandé; l'état des emplacements peut sans doute changer, mais si une fois nous avons le tableau général de la composition des armées, nous pourrions nous en aider dans toutes les occasions. Ne négligez rien sur cela, je vous prie.

Le baron de Klinglin m. p.

Bevor Fauche-Borel Strassburg verliess, hatte er (9. Jan.) noch zu Illkirch eine geheime Zusammenkunft mit Pichegru gehabt. Dieser dictirte ihm eine Instruction für den Prinzen von Condé in die Feder. Ausserdem sollte Fauche-Borel demselben sagen: endlich sei der Augenblick gekommen, sich zu erklären; Alles sei bereit; der kleinste Umstand könne die Bewegung bestimmen. Lasse sich auch der Zeitpunkt noch nicht genau fixiren, so sei derselbe doch nicht mehr ferne, und müsse man sich beiderseits bereit halten; doch möge man dem Versuche, Strassburgs sich durch Ueberfall oder Gewalt zu bemächtigen, entsagen, da derselbe nur die Armee entfremden würde, übrigens habe er (Pichegru) die Absicht, Elsass dem Prinzen ohne Blutvergiessen zu öffnen. Auch trug er Fauche-Borel auf, sich zu Wurmser und zu Wickham zu begeben, denn er wünsche nicht, dass er im entscheidenden Augenblicke die Oesterreicher zu bekämpfen habe, vielmehr sei es überaus wichtig, dass dieselben eine Schilderhebung begünstigen, die dem allgemeinen Besten zu statten komme. Die Sendung an Wickham endlich sollte Pichegru in den Besitz der für die Ausführung seines Vorhabens erforderlichen Geldmittel setzen. Wie wenigstens Montgaillard[1] behauptet, liess damals Pichegru — wohl ebenfalls durch Fauche — an Wurmser die dringende Aufforderung richten, dass er die zu Mannheim gefangen genommenen Artilleristen in Schwaben zurückhalte; in unserer Correspondenz wird dieses Ansinnen nicht berührt.

Fauche-Borel verliess Strassburg am 12. Januar 1796. Es war höchste Zeit, denn bald darnach traf daselbst ein ausser-

[1] Moreau et Pichegru 193.

ordentlicher Commissär des Directoriums, namens Albert, ein, um die Angelegenheit Fauche-Borel's neuerdings und auf das Strengste zu untersuchen. Von einer Reise des Letzteren nach Frankreich konnte daher in der nächsten Zeit nicht die Rede sein. Fauche-Borel begab sich zu Condé, dann zu Wurmser, der sich geneigt erklärte, die Absichten Pichegru's thunlichst zu fördern, endlich (23. Januar) zu Wickham nach Bern.[1] Die directen Verhandlungen mit Pichegru führte in der nächsten Zeit Demougé.

Am 30. Januar morgens erblickte Pichegru, als er aus dem Fenster sah, Demougé, rief ihn zu sich und hatte mit ihm eine fast dreistündige Unterredung. Er trug ihm auf, Wurmser, Adrian (Wartensleben?) und Condé durch Klinglin mitzutheilen, dass er nicht etwa einen bestimmten Plan hege, sondern vielmehr Alles von den Umständen abhängig machen müsse, die er indess eifrig ergreifen werde. Für seine Person sei er überzeugt, dass die Regierung ihn hasse, aber nicht wage, etwas gegen ihn zu unternehmen, da sie wisse, dass er es sie fühlen lassen würde. An einem Erfolge zweifle er namentlich deshalb nicht, weil man die Truppen nicht werde bezahlen können; die Lebensmittel seien im Preise gestiegen, der Verkauf der Kirchengüter in Belgien und auch das Anlehen haben nichts eingetragen. Man brauche zwei Millionen für die Lieferanten, die Armee sei gegen die Regierung, der Soldat wünsche den Frieden, doch sei keine Aussicht dazu vorhanden. ‚Poincinet sagte mir', berichtet Demougé, ‚dass der Waffenstillstand gegen den Wunsch des Gouvernements zu Ende gehe, das zwar nicht, wie man behaupte, damit umgehe, denselben zu kündigen, indess doch die Massregeln für eine neue Campagne betreibe. In Anbetracht der Affaire von Besançon und anderer Indiscretionen, um derentwillen man über Verrath schreie, wünscht Poincinet, dass Condé uns nicht näher zu stehen komme, dass ihn daher César und Adrian da belassen mögen, wo er soeben stehe, mit der ganzen Reiterei und Infanterie, oder dass man ihn längs der Kintzig von Offenburg bis Freiburg aufstelle, um keinen Verdacht zu erregen. Poincinet ist auf unserer Seite, aber er empfiehlt, dass man vorsichtig sei und nicht die Confidencen vermehre, er verwirft jedes partielle Unter-

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 310—315.

nehmen, bis der Geist der Truppen seinen Lauf nimmt, da sonst eine völlige Desorganisation und als Folge derselben Mord und Plünderung zu besorgen seien. Er selbst hat eine kurze, an die Soldaten gerichtete Adresse gegen den Terrorismus, die ich ihm vorlegte, durchgesehen; er empfiehlt, sie zu drucken, was ich womöglich veranlassen werde. Er gab mir die Tendenz an, in der seinem Wunsche gemäss noch andere Schriften verfasst werden sollen; endlich deutete er mir an, wie ich ihn nöthigenfalls ohne Mittelsperson sehen könnte. Er ist ein sehr braver Mann und wir werden gut thun, seine Rathschläge zu befolgen.'[1]

Klinglin beantwortete den Brief Furet's mit den beiden folgenden Schreiben (vom 3. und 5. Februar 1796), welche in dem saisirten Fourgon nicht enthalten waren.

Ce 3 février (1796).

Je suis extrêmement satisfait, mon cher Furet, que vous soyez assuré de pouvoir causer avec Poincinet sans intermédiaire, vous le jugerez toujours mieux. Je pense comme vous qu'il est pénétré du désir de faire le bien; mais le pourra-t-il? Je ne suis pas éloigné de croire qu'il ne veut pas vous dire le plan dont les circonstances peuvent sans doute changer la marche. Mais un grand homme comme lui ne peut s'occuper d'une aussi grande affaire, sans un plan, que j'aime (?) à (?) lui voir cacher; il peut compter sur la discrétion de notre armée. Je crois être certain que le Laurier fera de même — puisse lui n'avoir point trop d'entours et qu'ils soient bien choisis. Je compte bien, ainsi que vous me le promettez, que vous me manderez tout ce que vous découvrirez de ses projets; car si, par hasard, il lui arrivait malheur, soit à la guerre ou autrement, nous pourrions toujours en tirer partie et vous en sentez la conséquence. Je juge qu'il vous instruira du moment, où il croira qu'on voudra réellement lever la trève.

C'est encore une chose qu'il faut pénétrer, même malgré lui, et cela est facile à un homme d'esprit comme vous. Je vous remercie de l'état du Haut Rhin que vous m'avez envoyé; quand vous me ferez passer celui du Bas Rhin, tâchez d'y faire joindre la date, cela sert de renseignement; il est d'ailleurs, comme je le désirais, et si vous pouvez m'envoyer l'état des changements projetés, vous m'obligerez. Le Laurier vous aura mandé qu'il était placé ainsi que Poincinet le désire; nous suivons ses renseignements, puisse-t-il nous en donner de plus grande conséquence.

Le baron de Klinglin m. p.

---

[1] Demougé an Klinglin, le 31 janvier. Klinglin I, 93 ff.

Gernsbach, le 5 février 1786.

Je ne puis douter, en lisant vos lettres, mon cher Furet, de l'espérance que vous concevez sur les projets de votre ami. Je la partage avec vous, et je commence à apprécier ce brave homme qui a joué un rôle si intéressant dans beaucoup de circonstances. Je suis pleinement de son avis. Il faut combattre nos ennemis avec les mêmes armes, et sûrement de bons écrits feront effet sur le soldat que vous dites dégoûté. Vous me dites qu'il n'est pas rentré un sol en numéraire à Strasbourg; cela n'est pas étonnant, si les rôles ne sont pas faits. Vous me ferez sans doute part du succès de cette opération quand les rôles seront faits. Elle deviendra extrêmement utile à juger; mais soyez sûr, mon cher Furet, que notre thermomètre est la force de l'armée à laquelle nous devons dans tous les cas avoir à faire, et la plus juste mesure que votre ami puisse prendre, et pour lui et pour nous, est de nous la faire connaître; car ce préliminaire est de toute nécessité. Que fait donc notre ami, l'économe? Je me sens un grand penchant pour lui; car dans le temps que nous n'avions encore que lui, je l'ai jugé avec bien de l'avantage par ses raisonnements.

Am 11. Februar hatte Demougé eine neue Unterredung mit Pichegru. Es handelte sich dabei um die Weise, in welcher derselbe gegen jede Gefahr einer Entdeckung sichergestellt werden könnte. Man kam überein, dass ihn Pichegru im Falle einer solchen Gefahr als seinen Hauptagenten ausgeben sollte. Dazu bedurfte es aber der Beweise. Diese sollte eine möglichst grosse Anzahl von Etats über die Bewegungen der österreichischen Truppen und jener Condé's aus der Zeit, als Wurmser sich vom Ober- nach dem Niederrhein in Bewegung setzte, d. i. aus dem Monate September v. J. liefern, um deren Zusendung an die fingirte Adresse: Schneider, d. i. eben an Demougé Klinglin gebeten wurde. Diese wollte Pichegru zu seinen Schriften legen, um aus denselben nöthigenfalls Demougé und sich selbst rechtfertigen zu können.[1]

Alvinczy theilte das Anliegen des Strassburger Agenten Wurmser mit und dieser gestattete, dass demselben willfahrt werde. Nur ermahnte Alvinczy den General Klinglin, den damaligen Armeestand höher anzusetzen, als derselbe in Wirklichkeit gewesen sei, um sich den Anschein zu geben, als habe man damals verschiedene Unternehmungen gegen den Feind auszuführen versucht. Auch sollte Klinglin, was er in Folge

[1] Demougé an Baronin Reich, le 10 février. Klinglin I, 119—120.

dessen Demougé zuzusenden beabsichtige, zuvor ihm oder Wurmser vorlegen.[1]

In der That fertigte Klinglin eigene ‚Rapporte' zu diesem Zwecke aus und legte sie Wurmser zur Genehmigung vor. Auf diese Angelegenheit bezieht sich nachstehender Brief:

Klinglin an FZM. Alvinczy.[2]

C'est avec un sensible plaisir que je vois, par la lettre dont V. E. m'a honoré le 18, que Mr. le maréchal l'a chargé de me marquer ses intentions. Il aurait pu vous montrer le modèle des rapports que je me proposais d'envoyer; mais puisqu'il ne l'a pas fait, et que je crains que cela ne soit égaré dans les papiers ou bureaux, j'ai l'honneur de vous adresser ceux que je vous envoyais jusqu'au premier septembre. Si vous les approuvez, je les ferai passer de suite à leur destination, dès que vous me les aurez renvoyés. Je commence à avoir de grandes espérances dans les vues de Poincinet. Les rapports que je vous ai adressés par le Nos. 9 et 10 sont d'une tournure qui ne me laissent aucun doute. Les nouvelles de Paris que je viens de recevoir dans le moment qui annoncent la banqueroute des plus grandes maisons de Paris telles que celles de Mrs. de La Ballier (?), Mayon et nommément de Mr. De Vins, agent du gouvernement, me prouvent que Poincinet avait raison, en nous disant qu'il serait impossible à la nation de payer les troupes en argent, et alors il pourra suivre le plan qu'il paraît avoir adopté.

A Gernsbach, le 21 février. Le baron de Klinglin m. p.

PS. Le nommé Louis est allé en Suisse; il doit arriver ces jours-ci à Offenbourg, d'où il doit se rendre chez moi. J'aurai l'œil ouvert sur sa marche et vous en rendrai compte.[3]

Wenn man sich demnach österreichischerseits bereit fand, Furet durch die Einsendung irreführender Etats sicherzustellen, so verlangte man hingegen gleichsam als Entgelt die Einsendung der wirklichen französischen Etats, wie bereits oben ersichtlich wurde, und wie sich dies auch aus nachstehendem Schreiben Klinglin's an den Agenten in Strassburg vom 19. Februar ergibt.

Le Laurier[4] m'a fait passer, mon cher Furet, la copie de ce que vous lui avez mandé de votre dernière conversation avec Poincinet, où il se prononce d'une manière parfaite et avec une grande confiance qui en

[1] Alvinczy an Klinglin, le 18 février, Klinglin I, 155. Klinglin an Alvinczy, à Gernsbach, le 25 février. Kr.-A.
[2] Original.
[3] Auf der Rückseite von Alvinczy vermerkt: Klinglin, le 23 février.
[4] Der Prinz von Condé.

démontre la vérité. Me voilà, comme je vous l'ai dit, plus que jamais convaincu de sa bonne foi, de son désir de faire réussir la chose. Ainsi je redouble d'espérance dans ces mesures; mais plus il est mécontent du gouvernement, plus il en prévoit les suites fâcheuses pour lui, plus il doit être facile à vous laisser connaître les états de son armée; car enfin c'est le but auquel il faut que nous parvenions dans toutes les positions possibles. Vous me mandez que la totalité de son armée, depuis Besançon aux postes avancés, est d'environ 60 mille hommes; voilà déjà une grande donnée, mais il nous faut un état général, ou comme on l'appelle un ordre de bataille, d'abord que la nouvelle organisation sera faite. Je conçois de grandes espérances de cette nouvelle organisation, où Poincinet peut avoir autant d'influence sur la composition des officiers; voilà pour lui un grand moyen, [qui], s'il s'en sert bien, comme je le pense, peut faciliter tous les desseins qu'il peut avoir et le mettre à même de faire le bonheur de son pays, d'y rétablir l'ordre, et ce sera mettre le comble à la juste réputation qu'il s'est procurée.

Le baron de Klinglin m. p.

Die Bitte fand willfähriges Gehör; aus den saisirten Papieren Klinglin's erfahren wir, dass es der dereinstige Kriegscommissär Le Chauve war, der sich anheischig machte, die Etats bis zum 1. Ventose, d. i. bis 19. März, dem Strassburger Agenten Klinglin's einzusenden.[1] Am 25. Februar konnte Wartensleben dem Hofkriegsrathspräsidenten Wallis einen von Wurmser ihm zugekommenen Bericht übersenden, den Pichegru ‚an die vollziehende Macht in Paris' über Zustände und Stimmung seiner Armee gerichtet hatte.[2]

Eben damals war von einer der mit den geheimen Sendungen betrauten Personen, deren Name leider nicht genannt wird, eine Indiscretion begangen worden. Hierauf beziehen sich mehrere Schreiben, aus denen man ersieht, dass man eine Abänderung in der Correspondenzübermittlung für nothwendig erachtete, und dass der Schuldige verhaftet werden sollte. Wir theilen von denselben einige mit.

Rapport de l'agent de Strasbourg du 6 février 1796.

Il envoie des imprimés ci-joint qu'il dit avoir été corrigés par Poincinet et qu'on ne doit pas [être] étonné, s'ils se sentent un peu du stile du jour, mais que c'est pour mieux tromper et déprécier les ouvrages des gouvernants. Il annonce avoir lieu de se plaindre de l'indiscrétion et de la conduite du premier homme qui a passé et qui nous a porté les pre-

[1] Klinglin I, 125.
[2] Kr.-A.

mières nouvelles des bonnes dispositions de Poincinet. Il annonce qu'il fera de nouveau passer cet homme de ce côté, sur qui il donnera de plus grands détails, afin qu'on l'arrête et le mette en sûreté, le succès de la négociation entamée courant le plus grand risque, d'après les indiscrétions du dit homme qui parait être un dangereux intrigant. Il supplie V. E. de me mander, si Elle approuve que, dans la supposition que l'agent de Strasbourg fasse passer cet indiscret, je puisse demander à Mr. le FMLt. de Jordis un ordre de le faire arrêter et tenir au secret, jusqu'à nouvel ordre. V. E. se souviendra peut-être des preuves que j'ai eues de l'indiscrétion de cet homme, pendant qu'il a été sur la rive droite du Rhin. Il paraît que l'agent de Strasbourg redoute beaucoup la personne de cet homme. Il serait, je crois, également dangereux de le laisser libre de ce côté-ci, si on le fait passer. V. E. jugera de la nécessité d'une prompte réponse à cet egard . . .

Le baron de Klinglin m. p.

Klinglin an den Agenten in Strassburg.[1]

Le 11 février 1796.

Diogène[2] m'a fait part, cher Furet, de votre désir pour l'établissement d'une nouvelle correspondance. J'ai donné pleinpouvoir à Diogène de faire sur cela tout ce qu'elle croira pour le mieux, je connais sa volonté et suis sûr qu'il réussira. Il vous a proposé une idée lumineuse pour l'homme que vous voulez nous envoyer; c'est que Poincinet le demande à César et tout doit bien aller après cela. Je vois avec plaisir que vous avez bien jugé les vues que j'ai; elles sont dictées par le désir du bien général, du vôtre, de celui de Poincinet qui a le même désir que nous. Mais le fait est que, pour nous bien entendre, il faut que nous connaissions la force de son armée, sans quoi on ne peut faire aucune disposition, et enfin, il peut arriver que Poincinet et vous ayez besoin de nous. On ne sait jamais ce qui peut arriver; ne perdez donc pas de temps pour nous mettre à même de faire de bonnes dispositions et m'envoyer ses états que je vous ai demandés. Ne négligez pas l'économe; il a de justesse dans l'esprit. On m'assure qu'il y a à Strasbourg un général Wimpfen retiré. Est-ce celui qui avait fait parler de lui en Normandie?

Wurmser an Klinglin.[3]

Mannheim, le 12 février 1796.

Je vous suis bien reconnaissant, Monsieur, pour l'exactitude que vous mettez à me donner de vos intéressantes nouvelles. Si l'agent de Strasbourg fait passer l'indiscret, vous voudrez bien vous en assurer incessamment, sans que pour cela vous ayez besoin d'un ordre de Mr. de Jordis. La prudence exige que vous le mettiez sous une bonne garde, en

[1] Copie.
[2] Madame Reich.
[3] Entwurf.

lui défendant absolument toute communication avec qui que ce soit, et surtout en lui faisant ôter les moyens de donner par écrit des nouvelles de sa captivité. En même temps vous voudrez bien m'avertir de sa détention, afin qu'alors je puisse vous faire connaître le parti que je jugerai convenable aux circonstances.

Klinglin an Alvinczy.[1] S. d.

On ne peut être plus sensible que je ne le suis à tout ce que V. E. a bien voulu me dire d'obligeant par sa lettre du 23 où je vois qu'elle était indisposée d'une fluxion à l'oreille dont je la prie me donner des nouvelles. Je commence à espérer comme Elle que les choses prendront une heureuse tournure, si l'armée française n'est pas payée en numéraire et que nous ayons, quand il en sera temps, comme je l'ai mandé dans une de mes lettres, quelques millions à disposer, pour avoir une armée qui ne demandera peut-être pas mieux que de se donner à nous. J'ai prévenu Mr. le maréchal de l'arrivée d'un indiscret dont l'agent de Strasbourg et Poincinet veulent se défaire. Ils me mandent qu'il doit passer incessamment; j'ai déjà l'ordre de la part de Mr. le maréchal de le faire arrêter, et de rendre compte de sa détention. Je suis bien sûr de le priver de toute communication tant qu'il sera près de moi; mais comme il serait plus dangereux que jamais de le laisser parler à qui que ce soit, je crois de la plus grande conséquence qu'on envoie cet homme dans quelque forteresse très-éloignée[2] et garde à vue, afin qu'il ne puisse communiquer avec personne; car il sait tout ce qui regarde Poincinet et a déjà commis des indiscrétions très-condamnables, dans un voyage qu'il a fait ici. V. E. jugera sûrement de quelle importance il sera d'avoir prévu à tout ce qui sera nécessaire pour le transport, la nourriture etc. d'un pareil homme. Mon zèle pour le bien de la chose m'engage à en écrire à V. E., afin que Mr. le maréchal dont les occupations sont immenses ne me fasse pas attendre sa décision. J'ai l'honneur d'adresser à V. E. un tableau détaillé de la force de l'armée de Rhin et Moselle. Je le crois de bonne source et trop détaillé pour douter de sa vérité.

Le baron de Klinglin, général-major, m. p.

Wurmser an Klinglin.[3]

Mannheim, le 10 mars 1796.

Dès que l'indiscret que vous attendez vous sera arrivé, je vous prie de l'envoyer incessamment ici, en prenant les sûretés nécessaires, afin qu'il n'arrive aucun inconvénient pendant la route d'ici. Je le ferai conduire en lieu sûr. Je crois vous avoir déjà demandé à quoi vous croyez que l'on devait porter le traitement de cet homme vis-à-vis duquel il convient de

---

[1] Original aus Alvinczy's Verlassenschaft.

[2] Wurmser hatte den Auftrag ertheilt, den Gefangenen nach Mannheim zu schaffen. (Klinglin an Wurmser, à Gernsbach, le 7 mars. Kr.-A.)

[3] Concept.

prendre des précautions, mais que l'on ne doit cependant pas laisser manquer d'un honnête nécessaire, d'autant qu'il est vraisemblable que cet homme sera fort dépourvu, en nous arrivant.

Vom 19. Februar datirt ein Bericht Demougé's über eine neuerliche Unterredung mit ‚Baptiste'. Sie findet sich zwar auch in der gedruckten Correspondenz Klinglin's[1] und wird auch anderweitig erwähnt, muss aber hier um des Zusammenhanges willen ebenfalls berührt werden, da sie einen ziemlich deutlichen Einblick in den Ideengang Pichegru's gewährt. Derselbe erklärte, freilich nicht ganz im Einklang mit den Andeutungen, mit denen er zuletzt Fauche-Borel entlassen hatte, dass die Zeit zum Handeln noch nicht gekommen sei, dass sich zwar die Dinge allmälig dem erwünschten Ziele nähern, dass er aber Gefahr laufen würde, die grossen Interessen zu compromittiren, wenn er irgend einen Schritt wage, ehe er sich der höheren Officiere versichert habe, da sonst die Soldaten, obgleich ihrer Lage überdrüssig, schwanken würden. ‚Man darf nicht glauben,' sagte er bei dieser Gelegenheit, ‚dass ich das, was man von mir wünscht, nicht thun würde, wenn mich selbst nicht meine Meinung dahin ganz und gar führte. Sie wissen, dass die Regierung mich verabscheut, ohne dass sie es wagt, es mir zu zeigen, und dass sie mich fürchtet. Sie wissen, wie ich mich geäussert habe und täglich fast zu stark gegen die Schufte äussere, die im Grunde allein hartnäckig an der Wette festhalten und die immer die Zügel führen. Was habe ich in der Folge zu erwarten, wenn nicht anfangs Anschuldigungen, sodann Verfolgungen und vielleicht noch Schlimmeres? Sie sehen also, dass ich persönlich an einer Sache interessirt bin, die meine Meinung mir vorschreibt und mein Herz verlangt. Möge man überzeugt sein, dass, nachdem ich die Sache so weit geführt habe, ich auch den günstigen Moment zu ergreifen wissen werde, um nicht fehlzugehen.' Pichegru sprach die Vermuthung aus, dass der Waffenstillstand nicht so bald gekündigt, und fügte bei, dass er sich hüten werde, die Kündigung zu provociren, vielmehr zu bewirken suchen wolle, dass derselbe verlängert werde, da dies das einzige Mittel sei, seine Pläne zu fördern.

---

[1] Demougé an Baronin Reich, Klinglin I, 119 ff.

Auf dieselbe Unterredung bezieht sich ein Schreiben Demougé's an Klinglin vom 14. Februar 1796. Auch hier heisst es, Poincinet habe keine Ordre, den Waffenstillstand zu brechen, und erwarte dies auch nicht. Er werde sich hüten, dies zu provociren, denn es gäbe nichts, was dem französischen Gouvernement mehr schaden könne, da man Zeit finde, den Geist der Officiere und Soldaten zu bearbeiten. Da die Truppe nicht in Geld bezahlt werden könne, habe sie Musse, ihre traurige Lage zu überdenken und allen Muth zu verlieren, wie man täglich wahrzunehmen Gelegenheit finde. Die gute Behandlung, die österreichischerseits den Gefangenen zu Theil werde, habe Eindruck gemacht. Man werde dies Alles vergessen, wenn österreichischerseits der Waffenstillstand gebrochen werde; geschehe dies durch das französische Gouvernement, so werde eine grössere Reaction eintreten und von derselben Poincinet Gebrauch machen können, während wenn die Oesterreicher den Waffenstillstand aufhöben, möglicherweise ansehnliche Streitkräfte auf diesen Kriegsschauplatz geworfen werden und dies alle Projecte zerstören könnte. Das Streben Pichegru's sei vor Allem darauf gerichtet, die Armee blindlings an sich zu fesseln; dies werde ihm auch gelingen; seine Soldaten erklärten, mit ihm in die Hölle gehen zu wollen. Nur Furcht halte noch einen Theil emporgekommener Officiere zurück. Andererseits thue er sein Möglichstes, um sich bei der Regierung verhasst zu machen, ohne dass man ihm etwas anhaben könne. Deshalb spreche er sich scharf gegen die Jacobiner und gegen die Parteiungen aus. Die Regierung hinwieder, ohne Zweifel, um ihn zu ärgern, schenke Jourdan, der noch zu Messalina (Paris) sei, sechs Pferde und eine prächtige Ausrüstung. Seine Absicht ziele allem Anscheine nach dahin, dass man ihn absetze, und dann werde er ohne Zweifel die ganze Laterne, d. i. Armee, mit sich ziehen, die gegen die Regierung ebenso gestimmt sei wie er. Schlimm sei nur, dass ihn die Regierung fürchte. Doch dem sei wie immer; zuletzt werde sie doch irgend eine Thorheit gegen Poincinet begehen und ihn vielleicht nach Paris berufen. Er aber werde gewiss nicht gehen, und das werde zu dem, was man wünsche, führen.[1]

---

[1] Klinglin I, 136—137.

In den Kreisen der Emigranten gab man sich den ausschweifendsten Hoffnungen hin. Schon dachte man daran, Schlachtvieh für Pichegru's Armee in der Schweiz anzukaufen. Courant von Neuchâtel und Baronin Reich sammelten Gelder, um die Soldaten mit Leinwand, Strümpfen, Schuhen, Sacktüchern, Tournisterriemen, an denen das Embleme der Lilien angebracht war, und weissen Federbüschen zu versehen.[1] Demougé kündete die Vertheilung eines Pamphlets an, des letzten, wie er meinte; er erwartete nur noch die Proclamation Pichegru's, die der Erhebung der Truppen vorangehen sollte. Er lud Wurmser, Klinglin und Condé ein, sich bereit zu halten.[2]

Der unbefangene Leser dieser Zeilen wird indess zugestehen, dass der Einblick, den Pichegru von Zeit zu Zeit den verschiedenen Agenten in sein Kartenspiel gewährte, nicht so vertrauenerweckend war, wie dies Männern vom Schlage eines Demougé und Consorten erscheinen mochte. Nur eines war klar, dass ‚Poincinet' mit falschen Karten oder doch ein Doppelspiel spielte, keineswegs aber gewiss, wem der letzte Trumpf zugedacht sei. Selbst jene, welche die Mittel gewährten, die Pichegru in den Stand setzten, seine geheimen Verbindungen zu unterhalten, und die daher nicht wohl an der Aufrichtigkeit seiner Entwürfe zweifelten, begannen doch allmälig an dem in Aussicht gestellten Erfolge, ja an der Sache selbst irre zu werden. Misstrauen flössten auch jene Berichte ein, die nur zu oft Wünsche an die Stelle von Thatsachen setzten und Widersprüche enthielten, welche der sanguinischen Stimmung Condé's oder dem unverkennbaren Streben der Agenten entsprangen, die Resultate ihrer Thätigkeit zu übertreiben. Dass mancher dieser Agenten auch in Selbsttäuschung befangen sein mochte, hat einer der besten von ihnen, Fauche-Borel, später wehmüthig bekannt.

Namentlich Craufurd meinte bereits im Januar 1796, dass man Pichegru nicht unbedingt trauen dürfe. Zwar gelte er für einen geraden, ehrenhaften Mann, und da er zugleich klug und nicht mit jenem Leichtsinn behaftet sei, der sonst seine Nation charakterisire, so sei es immerhin möglich, dass er es

[1] Klinglin I, 188.
[2] Ebenda I, 182.

Auf dieselbe Unterredung bezieht sich ein Schreiben Demougé's an Klinglin vom 14. Februar 1796. Auch hier heisst es, Poincinet habe keine Ordre, den Waffenstillstand zu brechen, und erwarte dies auch nicht. Er werde sich hüten, dies zu provociren, denn es gäbe nichts, was dem französischen Gouvernement mehr schaden könne, da man Zeit finde, den Geist der Officiere und Soldaten zu bearbeiten. Da die Truppe nicht in Geld bezahlt werden könne, habe sie Musse, ihre traurige Lage zu überdenken und allen Muth zu verlieren, wie man täglich wahrzunehmen Gelegenheit finde. Die gute Behandlung, die österreichischerseits den Gefangenen zu Theil werde, habe Eindruck gemacht. Man werde dies Alles vergessen, wenn österreichischerseits der Waffenstillstand gebrochen werde; geschehe dies durch das französische Gouvernement, so werde eine grössere Reaction eintreten und von derselben Poincinet Gebrauch machen können, während wenn die Oesterreicher den Waffenstillstand aufhöben, möglicherweise ansehnliche Streitkräfte auf diesen Kriegsschauplatz geworfen werden und dies alle Projecte zerstören könnte. Das Streben Pichegru's sei vor Allem darauf gerichtet, die Armee blindlings an sich zu fesseln; dies werde ihm auch gelingen; seine Soldaten erklärten, mit ihm in die Hölle gehen zu wollen. Nur Furcht halte noch einen Theil emporgekommener Officiere zurück. Andererseits thue er sein Möglichstes, um sich bei der Regierung verhasst zu machen, ohne dass man ihm etwas anhaben könne. Deshalb spreche er sich scharf gegen die Jacobiner und gegen die Parteiungen aus. Die Regierung hinwieder, ohne Zweifel, um ihn zu ärgern, schenke Jourdan, der noch zu Messalina (Paris) sei, sechs Pferde und eine prächtige Ausrüstung. Seine Absicht ziele allem Anscheine nach dahin, dass man ihn absetze, und dann werde er ohne Zweifel die ganze Laterne, d. i. Armee, mit sich ziehen, die gegen die Regierung ebenso gestimmt sei wie er. Schlimm sei nur, dass ihn die Regierung fürchte. Doch dem sei wie immer; zuletzt werde sie doch irgend eine Thorheit gegen Poincinet begehen und ihn vielleicht nach Paris berufen. Er aber werde gewiss nicht gehen, und das werde zu dem, was man wünsche, führen.[1]

---

[1] Klinglin I, 136--137.

In den Kreisen der Emigranten gab man sich den ausschweifendsten Hoffnungen hin. Schon dachte man daran, Schlachtvieh für Pichegru's Armee in der Schweiz anzukaufen. Courant von Neuchâtel und Baronin Reich sammelten Gelder, um die Soldaten mit Leinwand, Strümpfen, Schuhen, Sacktüchern, Tournisterriemen, an denen das Embleme der Lilien angebracht war, und weissen Federbüschen zu versehen.[1] Demougé kündete die Vertheilung eines Pamphlets an, des letzten, wie er meinte; er erwartete nur noch die Proclamation Pichegru's, die der Erhebung der Truppen vorangehen sollte. Er lud Wurmser, Klinglin und Condé ein, sich bereit zu halten.[2]

Der unbefangene Leser dieser Zeilen wird indess zugestehen, dass der Einblick, den Pichegru von Zeit zu Zeit den verschiedenen Agenten in sein Kartenspiel gewährte, nicht so vertrauenerweckend war, wie dies Männern vom Schlage eines Demougé und Consorten erscheinen mochte. Nur eines war klar, dass ‚Poincinet‘ mit falschen Karten oder doch ein Doppelspiel spielte, keineswegs aber gewiss, wem der letzte Trumpf zugedacht sei. Selbst jene, welche die Mittel gewährten, die Pichegru in den Stand setzten, seine geheimen Verbindungen zu unterhalten, und die daher nicht wohl an der Aufrichtigkeit seiner Entwürfe zweifelten, begannen doch allmälig an dem in Aussicht gestellten Erfolge, ja an der Sache selbst irre zu werden. Misstrauen flössten auch jene Berichte ein, die nur zu oft Wünsche an die Stelle von Thatsachen setzten und Widersprüche enthielten, welche der sanguinischen Stimmung Condé's oder dem unverkennbaren Streben der Agenten entsprangen, die Resultate ihrer Thätigkeit zu übertreiben. Dass mancher dieser Agenten auch in Selbsttäuschung befangen sein mochte, hat einer der besten von ihnen, Fauche-Borel, später wehmüthig bekannt.

Namentlich Craufurd meinte bereits im Januar 1796, dass man Pichegru nicht unbedingt trauen dürfe. Zwar gelte er für einen geraden, ehrenhaften Mann, und da er zugleich klug und nicht mit jenem Leichtsinn behaftet sei, der sonst seine Nation charakterisire, so sei es immerhin möglich, dass er es

---

[1] Klinglin I, 188.
[2] Ebenda I, 182.

aufrichtig meine, dass er aber nicht eher handeln wolle, als bis er des Erfolges sicher sei. Was dagegen sein Benehmen während des letzten Feldzuges, seine Unlust nachdrücklich zu cooperiren anlange, so könne man dieselbe ebensowohl auf Eifersucht und Verstimmung, sowie auf die Missbilligung des Feldzugsplanes, als auf Connivenz mit dem Feinde zurückführen.[1]

Fauche-Borel hatte sich, als er der Haft glücklich entkommen war, von Pichegru's Generaladjutanten bis an den Grenzcordon begleitet, nach Mannheim begeben. Hier forschte ihn Craufurd aus und theilte hierüber am 22. Januar Wickham Folgendes mit:

Mannheim, January 22nd, 1796.

Your agent, Fauche, who has been employed to carry on the correspondence with Pichegru, left Strasburg immediately after his examination, which turned out very fortunately for him, and he came directly to this place, having been accompanied, as he informes me, to the French advanced posts by Pichegru's Adjutant General. I questioned him much, and the following is the result of his information, which I think necessary to communicate to you, in order that, by comparing it with what he says to yourself, you may be able to form a better judgment of his veracity, and of the dependance to be placed upon him. I did not send my letter by him, lest he should have suspected its contents, and consequently been more upon his guard than he will probably be now. The principal points upon which I interrogated him were the following: 1st Pichegru's opinion respecting the passage of the Upper Rhine by the Prince of Condé and General Melas in the month of November. 2nd Pichegru's opinion respecting the delivering up of Strasburg. 3rd Pichegru's opinion respecting the best situation for the Prince of Condé to remain in for the present. 4th The footing upon which Pichegru is with Jourdan — and whether or not they have had any communication upon the subject of what we suppose to be Pichegru's intentions. 5th Whether Pichegru talked much against the existing government in France? Whether he expressed positively his determination to take a decided part against it? And whether he gave any intimation of what his real plan is?

To the first of these interrogatories he answered: 'That Pichegru told him he never had the smallest apprehension of the passage of the Upper Rhine at the period in question, because the force apparently destined to effect it was not adequate to undertake any solid operation, especially when surrounded by fortresses which they had not the means or time to besiege. It was to this security he says, that Pichegru attributed his having drawn most of his troops from Upper Alsace in order to augment his army on the Lower Rhine.'

---

[1] Craufurd an (Grenville), Mannheim, Januar 16th, 1796.

This reasoning is so military and so just, that it seems to me very likely to come really from Pichegru. But it by no means agrees with what the Prince of Condé states to have been the case, viz. that Pichegru had left Upper Alsace bare of troops on purpose to favour His Serene Highness' operations, and that he would have delivered up Huningue to Him immediately upon his entry into the country.

To the 2nd he answered: 'That Pichegru was positively against the delivering up of Strasbourg, or any other fortress, or, as he termed it, against any such partial operation; saying that success was alone to be expected from general and not from partial measures. Fauche added that the affair of Strasburg was never brought to any maturity, nor was there ever any thing really solid to go upon in the whole negotiation.'

This differs widely from the contents of the Prince of Condé's letters on that subject and makes one by no means regret having withheld the funds that he applied for so earnestly when he represented his getting possession of Strasburg as reduced to a certainty.

To the 3rd he answered: 'That Pichegru said the Prince of Condé had better remain where he now is, for the present, viz. at Bühl and in that neighbourhood, as in that situation he is always at hand to any point that circumstances may require.'

I repeatedly asked him if Pichegru wished the Prince to cross the Rhine now, and to be at Spires and in that neighbourhood. He invariably answered: 'No, quite the contrary; for Pichegru had observed that such a movement taking place at present, might create suspicions.'

General Barbançon who is stationed by the Prince of Condé at Marshal Wurmser's head quarters, tells me that in the evening of the day on which I had seen Fauche, he said precisely the contrary to him (the General) as to the Prince's passing the Rhine. But he constantly persevered with me in the same answer. This may be an inaccuracy of General Brabançon.

To the 4th he answered: 'That upon being questioned to this point, Pichegru had always said, that he was sure of Jourdan, but never entered into particulars. However, that he knew Pichegru had gone from Mannheim the latter end of October, or beginning of November (he could not speak positively to the exact date) and met Jourdan at Worms, at which time he concludes they had a conference upon the subject of Pichegru's supposed intentions.'

Now here Fauche is detected in a very great inaccuracy, to say the least of it, because at the period in question Jourdan had just crossed the Rhine at Neuwied, Cologne etc. after his retreat from before Mayence, and it is a certain fact that he was then with his army making preparations for advancing to the Hundsrück. Of course therefore he could not have been at Worms.

I questioned Fauche repeatedly on this point (without giving him the least hint of my suspicions) and he persevered in the same answer.

To the 5th he answered: 'That Pichegru, tho' cold and reserved in his manner, had talked much against the existing government. That he said it was impossible for France to go on any longer without a King. That the Prince of Condé might be that King if he chose. That he (Pichegru) was resolved to support the Royal against the Republican cause, but that the manner of doing it must be left to himself. That his army was firmly attached to him. That he intended to make them declare themselves as soon as circumstances should render such an avowal of their principles prudent — and that the pear was nearly ripe. However, he protested against any partial operation, and expressed himself decidedly against delivering up a fortress.'

The rest of Fauche's conversation consisted in the commonplace accounts of discontent in the army, desertion into the country, want of money etc.

I questioned him a little with respect to the manner of employing the money that had been entrusted to him, and he informed me that he had given but a small part to Pichegru, having distributed the rest amongst many of the officers of his army.

I must own to you that I have my doubts as to this man's veracity. In one instance, viz. his answer to the 4th query, you will observe, that he is detected in a very great and important inaccuracy indeed. Nor can I conceive that a man of Pichegru's prudence and wisdom, if he is really well inclined, would have allowed Fauche to distribute money in his army, because the very circumstance of a Swiss merchant living about Pichegru's head quarters, and giving money upon any pretext whatever, could not fail to cause suspicion. This therefore creates a doubt in my mind either on Pichegru's or Fauche's account.

All Pichegru's reasoning respecting the danger and perhaps futility of partial operations in this quarter, and his operations against giving up a fortress or taking any step which, tho' not important enough to insure his success, would be sufficient to discover his intentions, appear to me to be what one might expect from a wise, prudent and experienced man, who waits patiently till the opportunity arrives of striking his blow effectually. But how does it agree with what the Prince of Condé has so often said of his willingness to deliver up a fortress?

In short, I assure you, I have many doubts respecting this affair. But whether the suspicions ought to fall upon the accuracy of the Prince of Condé and Fauche, or whether upon the reality of Pichegru's good intentions, I must leave to be decided by you, who are certainly in possession of better information on those subjects than I am. I have thought it necessary to state to you the above facts, in order that you may have every material that I can furnish you with, which may be in any way assistant towards enabling you to form your opinion upon so delicate and extraordinary a matter.

C. Craufurd.

Craufurd an Wickham.

Mannheim, February 12th, 1796.

When you wrote your last, I perceive that you had not received mine about Fauche — and you desire now to know exactly my opinion respecting Pichegru, and the probability of the Austrians aiding him in his plan.

With regard to forming any decided opinion upon Pichegru's intentions, I must own it appears to me extremely difficult, for there is a great deal to be said on both sides. But after having given the subject the most mature consideration that I am capable of, I am inclined to form the following conclusion, viz.: That he has not made up his mind as to the party he will support, but he is endeavouring to gain the confidence of his army sufficiently to be able to dispose of it as he may think fit; and then, at its head, he intends perhaps to force the establishment of that form of government which the time and circumstances may induce him to prefer.

This is, I think, the general object of his conduct, and in the mean time he keeps tempering with the Prince of Condé, cautiously avoiding however, to commit himself too much.

Observe, that he invariably refuses to deliver up a fortress, or to take [measures] by others that might bring things to an issue. And I should not be much surprised if he communicated to his government the correspondence that the Prince of Condé carries on with him. Not in the design of positively betraying the Royal cause, but merely to prevent suspicion falling on himself; because the moment that the Directory begin to mistrust him, they will remove him from the command, and of course defeat his scheme of becoming the arbiter of the fate of France at the head of his army. You will remark too that the act of revealing the secret of this correspondence, whilst it would tend to prevent suspicion falling upon Pichegru, and remove from him all fear of becoming a sacrifice to the indiscretion of the Emigrants, could not accelerate any plan of the French Government, nor frustrate any of the Prince of Condé, because Pichegru of himself has refused to execute any thing that the Prince has proposed to him; and the Directory could do no more, for no names are mentioned in the correspondence, therefore no person can suffer in consequence of it, and nothing is said, I believe, in any of the letters that relates to any other part of the country but that immediately under Pichegru's direction. He has lately again pressed the Prince to remain where he is at present, evidently because the Condé army passing the Rhine during the suspension of hostilities would naturally create alarm upon the part of the French Government, which is the thing of all others that he must of course wish to avoid.

Whilst he is playing this double game, or rather whilst he is taking every step to retain his command, he neglects nothing that may contribute to the success of his army, and to the increase of his military re-

putation. He exerts himself I understand as much as possible, to prepare things in the best manner for the opening of the campaign; and through Mouchet, who you know corresponds from Strasburg with Marshal Wurmser and the Prince of Condé, he has frequently asked for an exact state of the Austrian army. Now, this state is certainly of consequence to him, if he intends to command against the Austrians this campaign; but if, on the contrary, he had hopes of making his army declare immediately for the King, it could be of no consequence at all.

Pichegru perhaps thinks that the only chance he has of acting a leading part in France is by keeping the command of an army which sooner or later will probably decide the fate of that country, and he seems determined not to give into any measure whatever that might hazard the failure of this great plan. Therefore, like a wise and prudent Man he will not attempt to strike a blow till he sees that it can be done with real effect. When that opportunity may offer, I dare say he cannot well calculate himself. And whether after all he will declare for one branch of the Royal Family or the other, or whether he will adhere to the Republicans, it is extremely difficult to decide, and in my opinion it will depend entirely upon the circumstances, such as they may appear when he finds himself able to dispose of his army as he shall chuse. His personal attachment to the Royal Family is not to be brought into the calculation at all, because it is impossible to determine whether he has any or not. He was not known to them in any degree before the Revolution, and the Republic has made him what he is; therefore, however he may dislike some of the members, he perhaps may not have any great aversion to the form of government itself. Or at least it seems highly probable that he fluctuates between monarchy and republicanism, waiting for events to decide which he shall espouse.

On the other hand it may be objected: 'How came he then to write in terms of such attachment to the Prince of Condé? How came [he] to make such promises? And how came he to desire that handbills should be sent to his army calculated to convert them to the Royal cause?'

The answer to the two first of these observations is plain. If he corresponded with the Prince of Condé at all, he could not well do it in any other terms than such as he has made use of. And his promises have only been those of general support, without ever consenting to adopt any proposition that might tend to bring things to an immediate issue. The affair of the handbills is, I own, less easy to account for — but is it not possible that he may take at the same time his precautions to prevent their distribution? Or perhaps he intends through them to feel the pulse of his army, and should he find it positively disposed to second him in support of royalism, he will then perhaps declare on that side, and act against the republicans. Whatever part he takes, I think he will always endeavour to manage matters so that the first proposal comes from his army to him, and not from him to his army.

This circumstance of the handbills is the only one that it appears to me impossible he should have communicated to his government, if he means that they should be distributed, because they never could approve of such a measure. But are we certain that he has really asked for them? Or is it not an idea originating at Bühl, or in the heads of Fauche or Mouchet? This does not appear to me as yet quite clear.

In mine respecting Fauche, you will have observed that my confidence in him is not by any means illimited. It is no doubt possible that part of what he said to me might have proceeded not so much from an intention of deceiving, as from a desire of giving himself more importance, and of answering my questions in what he thought a satisfactory manner. But when an agent, employed on so delicate an occasion, is detected in so great an inaccuracy as he was, it diminishes extremely one' s reliance upon him, should it not go the length of creating serious suspicions.

Of Mouchet I have not the least knowledge, but I do not like his repeatedly asking for a state of the Austrian army.

After imparting to you my various doubts and conjectures, I think it right to mention that I beg you will consider all I have said in the light of observations, coming from an indifferent person — and that you will form your own judgment quite abstractedly from any influence that my reasonings might have: because I do assure you, it is with great difficulty that I can bring myself to any fixed opinion upon the subject. You have more channels of information respecting what passes in France than I have. You know the agents employed much better than I do. And of course your conclusions must be more certain than mine can possibly be.

Upon the Austrians I think you may rely, if once the French army should take a decided part — or if Pichegru clearly demonstrates to them that he will act against the Republican government, and that he has the power of executing his good intentions. They have that confidence in him personally which his general character merits, and if he does not go strait to his object, but temporizes so as to have the appearance of intrigue, I am convinced it is because he finds it is impossible to do otherwise. I believe that real fraud and treachery are foreign from his nature, however he may be under the necessity of practising much political subtility and circumspection at present.

If you see this matter as I do, you will agree with me in thinking that all the operations of the campaign should be founded upon real military calculation which, in the supposition that the force we shall have is ably managed, will probably lead us to the attainment of at least very weighty objects — and if during the operation any favourable circumstances should arise, from defection of the Republican army or otherwise, every nerve must be strained to profit of it. Nor should any thing be neglected that can tend to produce events of this nature. But after all that we have experienced, I am inclined to think, that such incidental advantages ought now only to be considered as collateral speculations,

and by no means be any longer made the principal object; lest we should be drawn aside from sure and solid benefit in pursuit of what we may again fail to attain as we have done hitherto.

Wickham scheint indess die Bedenken Craufurd's nicht getheilt zu haben. Man ersieht dies aus dem Schreiben, das er von Bern aus am 11. Februar an den ,Banquier' richtete, und das auch als das erste von ihm unter dem conventionellen Namen Bluet unmittelbar an Letzteren adressirte Beachtung verdient. Waren bis dahin die Beziehungen Wickham's zu Pichegru durch Condé vermittelt worden, so wurde der englische Minister jetzt, und zwar zu Lausanne durch Fauche-Borel unmittelbar über den Verlauf der Verhandlungen seit October 1795 unterrichtet. Wickham sagte Pichegru jede Unterstützung zu; er forderte ihn auf, wohl nicht ohne den Hintergedanken, auf diese Art in den Besitz der Heeresetats zu gelangen, ihm ein Verzeichniss der Bedürfnisse seiner ,Familie, so zahlreich sie sein mag', zu geben und stellte ihm bei etwaigem Misserfolg des Unternehmens nicht nur ,alle Achtung seines Hauses' (d. i. der englischen Regierung), sondern auch ein ,seiner würdiges Loos' in Aussicht. ,Es wird,' bemerkte er unter Anderem, ,jetzt unumgänglich, dass wir unmittelbar mit einander correspondiren, um die möglichen Verzögerungen abzukürzen und mich in den Stand zu setzen, bei Y. (den Oesterreichern) die Schritte zu thun, welche Sie zu dem Erfolge Ihrer Unternehmungen nothwendig erachten.'[1] Dem Briefe, den der einstige Strassburger Pfarrer Joegle, der jetzt von der Baronin Reich zu Botendiensten dieser Art verwendet wurde, überbrachte,[2] folgte als Geschenk eine schöne Pfeife.[3]

Aber schöne Briefe und schöne Pfeifen waren es nicht, was man von Wickham erwartete. Pichegru bedurfte vor Allem Geld — viel Geld, und die 200 Louis, welche Demougé am 26. Februar angewiesen wurden, waren nur eine geringfüge Anzahlung auf jene Summe, die das Unternehmen erheischte. Wickham schickte Fauche an Craufurd nach Mannheim und schrieb zugleich an Condé, dass man entschlossen sei, 12 Mil-

[1] Pichegru's in Moreau et Pichegru 272. Fauche-Borel, Mémoires I, 315—317.

[2] Moreau et Pichegru 184.

[3] Ebenda 23.

lionen an die Sache zu wenden. In Wirklichkeit blieb es bei leeren Versprechungen.[1]

Von der Reise des von Craufurd so ungünstig beurtheilten Fauche-Borel nach Mannheim handelt auch ein Brief Klinglin's an Wurmser, in dem er sich besorgt über die grosse Anzahl der Mitwissenden äussert.

Klinglin an Wurmser.[2]

Le 26 février 1796.

Le nommé Louis qui a déjà eu l'honneur de faire sa cour à V. E. a passé ce soir à Rastatt, allant, dit-il, à Mannheim, pour chercher des fonds, auprès de Mr. de Craffort, pour les faire passer à l'agent de Strasbourg, qui en ferait, ce me semble, bon usage dans ce moment-ci. Ce Mr. Louis a avec lui un autre homme,[3] appelé Fenouillet, qu'il prétend être auteur de différents écrits qu'on fait circuler en France, et qu'il va faire imprimer à Mannheim, où il a une imprimerie à sa disposition; ces Messieurs ont passé à Rastatt et se sont contentés de m'écrire. Je sais que le nommé Louis a laissé à Offenbourg un ami à lui, appelé Courault,[4] que je ne connais pas; je ferai suivre cet homme et j'aurai soin de mander à V. E. ce que j'en aurais appris, car il me semble que voilà bien du monde employés dans un secret, lesquels nous sont inconnus. Je joins ici un paquet de la conversation des trois grenadiers, qui m'a paru bonne à faire passer dans les armées françaises, V. E. jugera de son utilité.

[P. S. — J'attends avec impatience la réponse aux comptes que j'ai promis d'envoyer à mon agent à Strasbourg et que j'ai adressés à V. E.][5]

In der That war bereits eine Anzeige gegen Pichegru erstattet worden. Als schlimmes Vorzeichen mochte das fulminante Decret gelten, das am 22. Februar 1796 das Directorium gegen Louis Fauche-Borel und Antoine Courant erliess.[6] Zugleich erhielt der einstige Pfarrer von Versailles und ‚Königsmörder' Bassal vom Directorium den geheimen Auftrag, sich nach Basel zu begeben, um dort den Thatbestand der gegen Pichegru erhobenen Anklagen auf Grund von ‚Originaldocu-

[1] Moreau et Pichegru 23—24.

[2] Vgl. Louis (Fauche-Borel) an Klinglin, Bühl, le 26 février 1796; Klinglin I, 180—181.

[3] Vgl. Klinglin I, 175.

[4] Vielmehr Courant; vgl. Louis an Klinglin, Bühl, le 26 février 1796. Klinglin I, 180.

[5] Von Klinglin's eigener Hand hinzugefügt und, wie es scheint, an Alvinczy gerichtet, während das Schreiben selbst Copie ist.

[6] Abgedruckt bei Fauche-Borel, Mémoires I, 327.

menten‘ festzustellen, welche der Angeber — Fauche-Borel deutet an, dass dies niemand Anderer als Montgaillard gewesen sei — dem Agenten des Directoriums zur Verfügung stellen solle. Zu diesem Zwecke wurde Bassal an den Legationssecretär Bacher gewiesen, der die Spionage gegen die Emigration leitete.[1]

Im März 1796 wurde der Brigadegeneral Lajolais, Commandant von Strassburg, abgesetzt und durch den berüchtigten Demoulin, einstigen Adjutanten Santerre's, ersetzt.[2] Wie es scheint, war auch Lajolais verdächtig geworden, wie er denn auch in der Folge einer der Mitangeklagten in dem Hochverrathsprocesse gegen Moreau war.[3]

Pichegru wusste zwar von jener gegen ihn gerichteten Anzeige nichts; sonst aber war er auf den Schlag, zu dem das Directorium gegen ihn ausholen werde, gefasst; er selbst hatte es darauf angelegt. Ja schon zu Ende des Jahres 1795 hatte sich das Gerücht seiner bevorstehenden Absetzung verbreitet; der unglückliche Ausgang des Feldzuges diente diesem Gerüchte zur Nahrung. Doch das Kriegsministerium dementirte die Angabe, und als Pichegru bald darnach in Paris erschien, wurde er mit Auszeichnung, ja vom Volke mit Enthusiasmus empfangen. Pichegru kehrte, anscheinend mächtiger als zuvor, zur Armee zurück. Namentlich am rechten Rheinufer zweifelte Niemand, dass er das Commando behalten und dass er die Operationen im bevorstehenden Feldzuge leiten werde.[4] Das war die Meinung Condé's, Wurmser's, Wickham's. Doch bald trat eine neue bedenkliche Wendung ein. Schon am 15. Februar schrieb Wittersbach an die Baronin Reich:[5] ‚Sie können versichert sein, dass Pichegru viel in dem Vertrauen des Directoriums eingebüsst hat, und dass er Gefahr läuft, in diesem Feldzuge nicht den Oberbefehl zu führen.‘ Und damit stimmten die Nachrichten überein, die Pichegru selbst aus Paris erhielt.

---

[1] Fauche-Borel, a. a. O. 328.

[2] Wittersbach an Baronin Reich, 19 mars 1796; bei Klinglin I, 288.

[3] Er hiess Friedrich Lajolais, war zu Weissenburg geboren, Sohn eines maréchal de camp und zur Zeit des Processes 39 Jahre alt. Actenstücke I, 20; II, 262.

[4] Montgaillard in Moreau et Pichegru 192—194.

[5] Klinglin I, 140.

Hier — in Paris — bereitete sich Alles zu einer neuen Krise vor. Inmitten der doppelten Gefahr, von dieser Krise ereilt zu werden oder durch die Abberufung Pichegru's eine Erhebung der Truppen zu seinen Gunsten heraufzubeschwören, handelte das Directorium ausnahmsweise mit ebensoviel Umsicht als Klugheit. Pichegru suchte zwar der drohenden Abberufung durch das Gesuch um einen einmonatlichen Urlaub, den er zur Ordnung von Privatangelegenheiten bedürfe, zuvorzukommen, allein das Directorium benützte den Urlaub, den es ihm zugestand, um, mit Vermeidung einer brüsken Absetzung, wie sie Pichegru erwartet hatte, ihn nach Paris unter dem Vorwande zu berufen, dass man seines Rathes in mehreren wichtigen Angelegenheiten bedürfe.[1] Pichegru suchte der Vorladung zu entgehen; er schickte seinen zweiten Generaladjutanten nach Paris, seinen ersten aber an Demougé, mit dem er eine heimliche Zusammenkunft auf dem Lande verabredete.[2]

Baronin Reich äusserte sich sehr besorgt: ‚Wie wird er den tausend Gefahren entgehen, die wir für ihn zu befürchten haben, zu Messalina (Paris) getrennt von seiner Laterne (Armee)? Es bedarf nur eines Verräthers und in einer ähnlichen Menge von Individuen kann man von Glück sagen, wenn man entwischt.‘[3] Auch Condé sah der Pariser Reise Pichegru's mit der grössten Besorgniss entgegen und begann an dem Erfolge der Pläne desselben irre zu werden. ‚Ich sehe‘, schreibt er am 22. Februar von Bühl aus an Montgaillard, ‚mit Bedauern, dass die Sache sich in die Länge zieht und P. nicht mehr die nämliche Freiheit im Handeln haben wird wie zuvor. Ich hatte es vorausgesehen, und ob ich gleich viel Vertrauen in Ihre Ansichten setze, so bin ich doch nicht über die Folgen, die Sie sich versprechen, Ihrer Meinung. Die Reise des Z. scheint mir in diesem Augenblicke sehr übel angebracht, wenn er [nicht], wie Furet uns versichert, zahlreiche Verständnisse mit Rougem (Paris) hat. Ich sehe wohl, dass man sich mit vieler Geduld waffnen muss, indess es so leicht gewesen wäre, den von mir gegebenen Plan zu befolgen und alles jetzt geendigt wäre . . . Von der anderen Seite wird Y (Oesterreich) bald aufhören,

[1] Fauche-Borel, Mémoires I, 340—342. Moreau et Pichegru 26.

[2] Klinglin I, 181. Auch im Kr.-A.

[3] Baronin Reich an Klinglin, ce 3 mars 1796, Klinglin I, 210.

Vertrauen in die so oft wiederholten, aber resultatlosen Versprechungen zu setzen.'[1] Der Prinz, sowie Wickham suchten den General von der Reise nach Paris abzuhalten; sie besorgten, dass er einmal dort angelangt, die Stadt nicht mehr verlassen werde. Derselben Ansicht waren jetzt auch Wurmser und Klinglin. Aber die Nachrichten, welche Pichegru von seinen Freunden in Paris erhielt, lauteten so günstig für seine Sache, dass in ihm selbst an die Stelle der Besorgniss, auf Befehl des Directoriums verhaftet zu werden, vielmehr die Hoffnung trat, letzteres stürzen zu können, und er sich zur Reise nach der Hauptstadt entschloss. Vor seiner Abreise liess er Condé sagen, dass wenn das Directorium sich an ihm würde vergreifen wollen, er binnen 24 Stunden in Paris einen Aufstand erregen werde, dank seinen Parteigängern in der Stadt und seinen Verbindungen mit der im Innern Frankreichs liegenden Armee.[2]

Die verabredete Zusammenkunft Furet's mit Pichegru fand am 25. Februar zu Illkirch statt. Furet (Demougé) berichtet über dieselbe folgendermassen:

Copie de la lettre de Furet du 29 février 1796.[3]

Hier matin, Baptiste et moi, nous nous rendîmes séparément à pied à Illkirch, où nous causâmes. Le guignon cependant voulut que ce fut pas si longtemps que je le désirais; car une affaire pressante a amené le chef de l'état-major, et je fus dans le cas de m'esquiver, pour ne pas être vu. Malgré cela, je suis en bloc à-peu-près instruit de tout ce qui peut nous intéresser. D'abord vous serez surpris d'apprendre que le Banquier a demandé un congé d'un mois, pour vaquer à ses affaires de famille (c'est le prétexte); il lui a été accordé. La véritable raison en est, en parti de pouvoir disparaître au moment, pour ne pas être appelé officiellement à Paris. Depuis son congé cependant, il devait y aller, pour être consulté sur différents objets; mais il envoya hier son adjudant-général Abatucci, qu'il dit, terminera cet objet. Le fin mot de tout cela cependant est un grand secret dont le Banquier m'a confié l'initiative (car le détail que j'eusse désiré a été coupé), à moi seul et au Laurier et César: c'est que, dans 8 à 10 jours d'ici, lorsque le Banquier aura arrêté définitivement la nouvelle organisation, il disparaîtra, comme pour partir dans l'intérieur chez lui;

[1] Pichegru in Moreau et Pichegru 269.

[2] Fauche-Borel I, 342—343. Moreau et Pichegru 27, 188, 194.

[3] Inhaltlich entspricht dieses Schreiben jenem Demougé's an Klinglin, le 3 mars 1796 (Klinglin I, 219), im Einzelnen aber lautet es verschieden von demselben.

mais il ira à Paris, dans le plus grand secret. — Je n'ai pas eu assez de temps pour sonder le Banquier sur les détails de cette démarche extraordinaire; mais ce qu'il m'a dit éclaire assez. Il me confia que ses amis lui avaient écrit: que l'affaire des sections n'était pas encore terminée: que la fermentation était considérable et qu'un gros et puissant parti le demandait. Comme une affaire de si haute importance ne pouvait pas être écrite, il prend le parti de se rendre, dans le plus grand incognito chez un frère qu'il a à Paris, pour voir par lui-même les plans qu'on a formés et les projets qu'on médite. J'aperçois dans tout ceci de grandes vues (circonstancielles, comme a toujours dit Zède). J'ai retracé au Banquier les dangers que courrait Baptiste. Il m'a dit: que nous ne devions pas être inquiets: qu'il médite toujours bien une chose, avant de l'entreprendre, et qu'il ne resterait pas longtemps à Paris, à moins que les choses ne soient parfaitement engrenées. J'ai offert des fonds au Banquier pour ce voyage; il a accepté (bon signe), mais je l'ai invité à me revoir absolument, avant son départ; ce qu'il fera sans doute. C'est le général Desaix qui commande à l'absence de Baptiste. — Ce général, dit le Banquier, a pris quelques dégrés de notre patriotisme de plus, par le mécontentement qu'il a eu de la préférence de Jourdan sur Pichegru, dont l'armée a aussi bien mérité que l'autre, de même que les généraux. Baptiste assure de nouveau le Bourgeois qu'il ne doit pas être inquiet sur les longueurs: déjà l'esprit des officiers retourne du côté désiré, et ce qu'il y a positivement de plus évident en notre faveur, est qu'il est impossible que l'armée soit payée en numéraire: ainsi cela ira toujours de mal en pis. A peine peut-on subvenir au courant des subsistances, et on ne sait pas trop comment, jusqu'au 1er germinal, on s'en tirera. Les fournisseurs (car les agences sont supprimées) devaient pour le 15 ventôse commencer à livrer pour des rescriptions: mais ils ont réfusé net. Le gouvernement est parvenu cependant à faire avec eux l'accord de fournir, à dater du 1er germinal, pour le prix comptant de 100 millions, dont un tiers payable en numéraire, un autre en rescriptions, et le 3e en assignats au cours. Il est évident par là qu'il n'y a pas de numéraire pour le soldat, qui, d'ici au 1er germinal, aura tout le temps de pester et de se déterminer et que, tout au plus, on aura de quoi mal nourrir. — Poincinet dit: qu'il faut un peu d'intervalle entre la distribution des écrits, pour que l'un ne fasse pas vite oublier l'autre. Celui que je viens d'achever a toute la force convenable. Zède l'a approuvé avec une apostille. Cela prouvera au Bourgeois auquel j'en enverrai copie que Baptiste veut en plein ce que veut Bourgeois. — J'ose assurer le Bourgeois que je ne vois dans tout ce que fait le Banquier qu'une tendance inévitable vers notre but; et certes, Baptiste, dans la position où il est à tous égards et avec l'intelligence qu'il a, doit être bien sûr de ses personnes.

Das bei dieser Gelegenheit verabredete zweite Rendezvous Pichegru's mit Demougé fand am 7. März statt. Demougé setzte Klinglin sofort (8. März) von der bevorstehenden Be-

gegnung in Kenntniss. Am 10. folgte nur ein kurzer,[1] am 11. der ausführliche Bericht, der auch in den Papieren Klinglin's[2] erhalten ist und deshalb hier übergangen wird. Nur so viel sei hier bemerkt, dass die erneuten Abmahnungen Furet's Pichegru von der einmal beschlossenen Reise nicht abzubringen vermochten, zumal sein Adjutant mit günstigen Nachrichten aus Paris zurückgekehrt war. Auf dessen Rath beschloss er, auf das anfangs beabsichtigte Incognito zu verzichten, da man ihn in Paris doch sofort erkennen würde. Vor dem Directorium zeigte er keine Furcht; er betonte neuerdings, dass ihm partielle Erfolge nicht genügten. ‚Man muss', sagte er, ‚unterminiren, das Gouvernement wird sich abnützen.' Auch jetzt sprach er sich gegen die Kündigung des Waffenstillstandes durch die Oesterreicher aus.

Am 17. März fand eine dritte, am 20. — unmittelbar vor Pichegru's Abreise — eine vierte Unterredung Demougé's mit dem Letzteren statt, über die uns die überaus interessanten Berichte des Ersteren vom 21. März vorliegen. Auch sie sind bereits in Klinglin's Papieren gedruckt,[3] weshalb wir dieselben hier übergehen zu sollen glauben. Nur muss betont werden, dass sich auch diesmal Pichegru in vagen Projecten gefiel, deren bestimmte Ausgestaltung erst von den Umständen abhängen sollte und die unter Anderen Baronin Reich veranlassten, die bekannten Verse Rousseau's parodirend auf ihn anzuwenden: ‚S'il nous a tout dit, le grand homme est éclipsé à mes yeux, et toutes mes alarmes me restent.'[4]

Hingegen mögen hier einige andere in die gedruckte Sammlung nicht aufgenommene Schriftstücke, sowie auch solche aus der Correspondenz Craufurd's folgen, welche in dieselbe Zeit fallen und denselben Gegenstand betreffen.

Klinglin an Alvinczy.[5]

J'ai su par le nommé Louis que V. E. avait entendu toutes les conversations qu'il a eues avec le commandant-général, et qu'Elle est au fait

---

[1] Klinglin I, 241; auch im Kr.-A. mit wenigen Varianten.

[2] I, 259.

[3] Klinglin I, 290, 294. Vgl. auch Moreau et Pichegru 28 ff.

[4] Klinglin I, 300.

[5] Original, fehlt in der gedruckten Correspondenz Klinglin's.

d'une négociation qui pourra peut-être avoir une suite très-intéressante. Je viens avec confidence vous demander si le commandant-général vous donne lecture des différents rapports que j'envoie à cet égard, ou si V. E. désire que je lui envoie une copie particulière. Quoique je n'aie pas une confidence absolue dans les projets de Poincinet, il peut se faire cependant, qu'ils aient leur exécution. Il sera toujours de la dernière importance que vous soyez instruit de tout; j'envoie copie de mes propres lettres, afin qu'on puisse voir tout ce qui se pourra, dans une affaire de cette importance. — V. E. aura sûrement remarqué, dans ce que Louis a dit et d'après ma dernière dépêche, que le grand espoir de Poincinet est que l'armée ne sera pas payée en numéraire, qu'il profitera de ce dégoût pour l'engager à se prononcer pour la royauté. Mais vous jugerez, je crois, comme moi qu'il faudrait avoir en main plusieurs millions à disposer, au moment où on voudra payer cette armée. Vous me pardonnerez, si je joins mes réflexions sur un pareil sujet, mais la pénurie d'argent où je vois qu'on laisse l'armée me fait croire qu'on devrait prendre les précautions sur un pareil évènement.

Le baron de Klinglin m. p.

Klinglin an Alvinczy.

S. d.[1]

Je viens d'apprendre par S. E. le comte de Latour que V. E. était encore indisposée, ce qui me décide à lui adresser copie des rapports de l'agent de Strasbourg, avec mes petites réflexions à cet égard.

La dernière conversation de Poincinet avec l'agent de Strasbourg pourrait peut-être être interprêtée de différentes manières. Elle me paraît cependant conséquente à tout ce qu'il a dit jusqu'à cette heure. Il donne la solution de la demande qu'on lui a faite sur le parti à tenir, au cas qu'il fût destitué et sa réponse porte — ce me semble — un caractère de bonne foi. Ainsi il me semble que, si, comme on le mande de partout, la pénurie d'argent se soutient, que l'armée ne soit pas payée en argent, qui était le seul moyen que Poincinet indiquait pour la faire révolter, il pourra s'en servir, soit qu'il revienne comme commandant de l'armée ou simple particulier. Car le mécontentement de l'armée serait à son comble, si on ne le paie pas, et qu'on lui ôte son général. Si le général revient, il aura, ce me semble, encore plus beau jeu. Quant à la levée de la trêve sur laquelle il persiste dans son ancienne opinion, que, si le gouvernement la lève le premier, elle fera un double bien, est conforme à ce qu'il a toujours dit et fait dire. Le conseil qu'il donne de la lever au moment où il sera destitué, me paraît d'une grande justice. L'argent qu'il a accepté donne sur lui de grands moyens de le perdre, si à son retour il tergiversait. — V. E. verra que mon homme me promet les états que je lui ai demandés; s'il me tient parole comme je l'espère et que ces états soient justes, il me semble que nous devons compter sur sa bonne foi et sur celle de Poincinet; l'une est une sûreté de l'autre, et j'avoue que toutes les circonstances de cette né-

[1] Auf der Rückseite von Alvinczy's Hand: Klinglin; reçu le 26 mars.

gociation me paraissent tellement détaillées qu'on a de la peine à croire à la perfidie dont on pourrait se méfier. — L'agent de Strasbourg continue à me demander des relations antérieures à tout ceci, telles que j'ai eu l'honneur de vous en envoyer, qui ne peuvent tirer à conséquence; mais qui prouvent qu'il veut se mettre à couvert du danger. S'il était traître, il n'aurait rien à craindre.

Le baron de Klinglin, général-major, m. p.

In der Correspondenz Craufurd begegnet folgendes Schreiben Demougé's an die Baronin Reich:

De Furet à Diogène, du 16 mars 1796.

Je suis enchanté de la Capricieuse[1] qui vient à propos de ce que m'a dit l'adjudant-général. Le voyage de Pichegru paraît fixé maintenant à vendredi prochain. Baptiste m'a fait avertir qu'il viendrait me voir ce soir. Je l'attends à souper, et avec grand plaisir.

Que le Bourgeois, César et Persé ne soient point inquiets sur Poincinet. Il a dit en pleine table avant-hier qu'il croit à Paris dire franchement aux sots gouvernants qu'il n'est pas possible de faire la guerre sans moyen, et que, si l'armée n'est pas payée en numéraire, il ne garantissait plus rien.

La pénurie augmente toujours. Le service va totalement manquer, on ne paye pas, et les magasins sont vides.

Craufurd begegnete den auch ihm gemachten Mittheilungen Furet's mit demselben Misstrauen wie zuvor. Er erklärte Louis geradezu, dass er ihm kein Geld mehr vorstrecken wolle, bevor nicht Pichegru einen Plan eingesendet haben werde, der sich auf die Uebergabe der Grenzplätze an die Oesterreicher beziehe, und sich ausführlich über die Art der Ausführung dieses Vorhabens verbreite.

Craufurd an Wickham.[2]

Mannheim, March 17th, 1796.

I have carefully considered your late correspondence respecting Baptiste, and without taking up more of your time than is necessary, I will now give you the result of my reflections on this delicate subject, repeating however what I have often said before, that I do it with all possible diffidence in my own judgment, more especially when put in competition with yours, who have so many more means of correspondence with the interior of France than I have.

---

[1] Unaufgelöstes Pseudonym.

[2] Correspondenz Craufurd's.

First, I must tell you that after reading the Basle Bulletin which you sent me, I burnt it, not having the least idea that any thing was interlined in sympathetic ink — so I am in the dark as to what you communicated to me in that manner.

In a former letter I told you that Furet certainly had the meeting in November with General Klinglin which Louis mentioned, and that Major Vincent, one of Marshal Wurmser's Aides de Camp, had also conversed a few minutes with Baptiste upon the subject in question at the same time that he was sent to him to conclude the suspension of hostilities, in which conversation he received a very short and general answer, expressive of his, Baptiste's, good will to the cause, but equally so of his inability at that time, not being sufficiently sure of the disposition of his army. These two points, therefore, are cleared up to your satisfaction. But the circumstance of the meeting between Baptiste and Jourdan, as described by Louis to have taken place in the latter end of October, is utterly impossible. And the departure of Louis from Mannheim in November is, I can assure you, no proof whatever of the favour or protection of Baptiste, because the place was not invested on the left bank of the Rhine at that period, and every body went away who chose.

His release from arrest at Strasbourg, as he explains it to me, was owing to their not being able to prove any thing against him, and not to the intervention of Baptiste.

I merely mention these circumstances in answer to your observations, and not with a view of absolutely criminating Louis. But I cannot help being persuaded that both he and Furet exaggerate very much. In their reports they discover themselves, I think, by attempting to prove more than can be true. Therefore one is inclined to make great deductions from all that they say and write. For instance, in Furet's last report he says, that Baptiste was with him in private three hours. Is it possible that the Commander in Chief of that army, watched so closely as he must be, and as he is by his own avowal, could be so imprudent and so very unwise as to commit himself in such a manner? Rather would he not (if he wished to discuss so fully an important subject with an agent of the Royalists) employ a third person of confidence to go between him and that agent? Supposing that Marshal Wurmser left his head quarters to meet an agent of the enemy and remained with him a considerable time, would it not very soon be known to all his staff, especially if his government, like that of France, employed persons about their generals on purpose to watch them? No, I assure you, that, though I cannot well doubt the existence of the correspondence with Baptiste by the means of Louis and Furet, yet I can never believe that their reports are not very much overstrained; otherwise B—e is not that cautious, wise, prudent man that we have always supposed him to be. In the last report but one of Furet, viz. 10[th] March, where he details the three hours conversation upon the subject of Baptiste's departure, he talks of great projects that B—e has, but he gives us no detail of them; and in

fact, upon reading his report, one is extremely at a loss to conjecture, how they could have conversed so much, and he have so little to relate.

I never for a moment suspected the good faith of Baptiste, but only the extent of power to execute what he wishes, and probably intends, should an opportunity offer. His army has never yet been decidedly at his disposal. He has been, I conclude, most narrowly watched by his government, and it appears to me very possible that, if he has not hitherto been obliged to play a double game, he may be so now — not with the intention of deceiving us, but merely considering it as the only means of remaining at the head of his army, where alone he is of consequence. The step that he is now about to take, is to me extremely mysterious.

Several reasons lead one to conclude that his government must have some knowledge of his correspondence with us or, if he has concealed it from them, at least some suspicions. Amongst others, the discovery of the nature of Louis' business in the country, which now seems as certain as his appearance about the head quarters B—e was public. Under these circumstances then he, B—e, projects a secret journey to Paris, with the general view of concerting measures there for the overthrow of his government, and he sends a confidential adjutant general before him who is to give him intelligence as to the possibility of his remaining there without being discovered. The adjutant general writes him for answer, that his project is impracticable, because his person is too well known etc., and he then decides to go to Paris openly. Now, is it probable that he, B—e, should ever really have conceived the possibility of being able to quit his command and go to Paris, or anywhere else, without being constantly watched by the spies of his government? He knew too, as well then as he can know now, that his person would be easily recognized by the Parisians, amongst whom he had acted a conspicuous part. And if his adjutant general shared his confidence sufficiently to be entrusted with the secret at all, why could not he negotiate the business at Paris, as well as B—e himself? Add to all this the evident danger of a chief's leaving an army, whose conduct he wishes to influence in the most positive and decided manner, in the hands of another,[1] of whom he cannot be certain, who is young and ambitious, and who has the character of being a staunch republicain: abandoning thus, in a time of great popular commotion, the only situation in which he is really powerful. After making all these reflections, one is really at a loss to form a positive conclusion.

If we had not such an idea of his probity and honour, we should say that he was acting a double part from the urgency of the existing circumstances, but that he felt a reluctance in owing it to us. Upon what his hopes of influencing Paris are founded, we have not yet heard. But since the affair of the sections, I conceive the government have made such arrangements and taken such precautions, that any attempts in the capital must prove abortive, unless the army,

[1] Desaix.

immediately in its neighbourhood, should join the insurgents in consequence of a previous stipulation, or be influenced to do so by the conduct of the other armies — so that I must own to you, I have no hopes of any decisive blow being struck at this moment in Paris itself. But if B—e should bring his army to declare in our favour, to let the Austrians enter Alsace, and the Prince of Condé join him, then all France must necessarily follow the impulsion, because Jourdan, with two hundred thousand Austrians and French royalist troops already in the country, and another very large Austrian army opposite to him, could not do otherwise than join his force, let his principles be what they may. This, in my opinion, was the real event to look to. But if B—e quits his command according to his present intention, the chance is extremely diminished indeed, because 1[rst] Desaix, who succeeds him, is republican and popular; 2[nd] the government may possibly be able to give the army a large part of their pay in specie, immediately upon the commanders being changed. 3[rd] The natural inconstancy of that nation is such, that little dependence is to be placed upon their adherence to an absent chief. Moreover, I do not think that it is the intention of the government to send B—e back to the army at all; because if you observe, the papers constantly mention his journey to Paris, and the intention of the government to appoint him inspector general of all their troops — which seems to me done with a view of preparing the troops for his removal from their command. Should it prove otherwise, and should he return to the army, it will be to me an incontestable proof that he is playing a double game.

Under all these circumstances then, I would not take upon me to send any more money to Furet at present, because none can be wanted till the cloud is dispelled, thro' which it is impossible at this moment for the view to penetrate. With respect to the thousand louis which you have ordered Merian to give Louis, and for which you desire me to send Merian an order on the treasury, I will most certainly, as it is your wish, take that payment on myself, or any others that you may desire in the course of the transaction — not being, I assure you, in the least anxious to shrink from any part of the responsibility. But I have told Louis, that they cannot expect any more advances till we receive from B—e a regular fixed plan of action, stating decidedly all his arrangements for delivering the frontier places to the Austrians, as the momentary possessors at least, for receiving the Prince of Condé etc. with the detail of execution. Upon the receipt of which I will endeavour to bring about an immediate meeting between B—e and major Vincent, in order to ascertain the authenticity of the report. I added to Louis, that in such a case as I have just stated, B—e should be seconded with every pecuniary support that he could possibly require, and I represented to him strongly that no reasonable, well intentioned person could desire more, because it was impossible to suppose that a few thousand louis distributed by two or three agents in that army, could cause such a general movement as was projected and from which alone we could expect success.

All this conversation was accompanied by the strongest assurances on my part, that B—e might depend upon the utmost exertions from us as soon as we should see our way clearly; that we were most ardently anxious for his success; but that we left the whole to his management without pressing him, or dictating to him any mode of execution, being convinced that he alone could form a sure judgment on the subject. However, that after so many months of general professions, without his ever having come really to the point, he, as a sensible, prudent man, could not be surprised if we held back a little on the score of money, till the event appeared more certain. But, if he really in the course of his efforts to serve the royal cause, should require a sum to gain any particular person, I desired he would apply for it without reserve.

As to the affair of prolonging the suspension of hostilities, the reasons given by Furet are ingenious enough, but I must own to you that it is my most decided opinion, that we ought to open the campaign the moment that we can, forming our operations upon real military calculation, just as if this negotiation had never existed. And, in doing so, I have little doubt of brilliant success.

De Precy will come here from Bühl immediately, and he shall see the Austrian generals. But I can say nothing on the subject of the plan of campaign being influenced by his information or reasonings, because I do not know what that plan is, nor will it be fixed by those who are at present here. I conclude that it will be determined at Vienna before the archduke's departure from thence.

(Signed:) C. Craufurd.

Rapport de l'agent de Strasbourg du 27 mars (1796).[1]

Gernsbach, le 29 mars 1796.

. . . Il est presque assuré que, si Poincinet quitte l'armée, ce sera le général Moreau qui la commandera. Cet homme est un grand ami de Poincinet qui ne fera rien sans son avis, ainsi que le général Desaix. L'armée se prononce toujours pour Poincinet; elle a demandé un Roi, dans différentes occasions; mais tout cela n'est pas encore assez lié. Il faut la dernière main de Poincinet; le décret qui ordonne de nourrir les soldats n'est jusqu'à présent que pour ceux qui sont en marche, en guise d'étapes; cela fera sûrement du train, si on continue d'exiger cette nourriture. Tâchez de retarder vos opérations, jusqu'à ce que j'aie des nouvelles de Poincinet; il se passe sûrement quelque chose d'extraordinaire, on m'assure qu'il a passé avant-hier à Saverne une colonne de 12.000 hommes toute infanterie, marchant dans l'intérieur. Les uns les font aller à Paris, les autres à la Vendée. On dit que Freron a déserté du midi avec beaucoup des millions.

Le baron de Klinglin m. p.

---

[1] Verlassenschaft des Grafen Latour. Fehlt bei Klinglin.

Zu Ende März trat Pichegru die Reise nach Paris an. Als er den Reisewagen bestieg, händigte ihm Demougé 900 Louis ein; es war die erste Geldsumme, die er von dieser Seite für seine persönlichen Bedürfnisse entgegennahm. Bei seiner Ankunft in Paris richtete das Directorium an ihn ein Schreiben, in der Erwartung einer Antwort, welche es zu veröffentlichen gedachte, um zu zeigen, dass es sein Vertrauen geniesse. Acht Tage liess Pichegru das Schreiben unerwidert; endlich antwortete er in einer Weise, die es unmöglich machte, den Brief zu publiciren. Dadurch verletzt, theilte ihm das Directorium mit, dass er durch Bassal des Einverständnisses mit Condé beschuldigt werde, und dass man Beweise dafür in Händen habe (!?). Allein Pichegru erwiderte trocken, dass, wenn solche Beweise vorhanden seien, man sie vorbringen möge. Aber es gebe solche Beweise nicht und das Ganze sei nur erfunden, um ihn zur Demission zu zwingen. Er gab dieselbe und sie wurde unter Formen angenommen, die seinen Rücktritt als einen freiwillig erfolgten erscheinen lassen sollten. Am 8. April ernannte ihn das Directorium zum schwedischen Gesandten; aber er lehnte ab und erklärte, nach Strassburg zurückkehren und seinem Nachfolger Moreau das Obercommando übergeben zu wollen.[1]

Im Lager Condé's und im österreichischen Hauptquartiere fehlte es einige Zeit an jeder Nachricht über Pichegru. Am 4. April meldete Klinglin dem F.-Z.-M. Alvinczy, dass Pichegru seine Demission gegeben habe.[2] Am 5. wusste man bereits, dass Moreau zum Nachfolger ersehen sei. Zugleich verbreitete sich aber auch das Gerücht eines bevorstehenden Friedensschlusses. ‚On nous étouffe de vœux pour la paix', schrieb damals Baronin Reich an Klinglin; ‚au nom de Dieu point de paix'. Aber es erhoben sich auch warnende Stimmen: Das Directorium gebe sich den Anschein, als wolle es Frieden schliessen; in Wirklichkeit bereite es alles zur Wiedereröffnung des Krieges vor.[3] Dagegen gaben Demougé und Bizy in Hinblick auf Zustand und Stimmung der französischen Armee

[1] Fauche-Borel I, 357.
[2] Klinglin an Alvinczy. A Gernsbach, le 4 Avril (1796), Kr.-A.
[3] Kundschaftsbericht vom 5. April, Kr.-A.

ihre Hoffnungen nicht auf, zumal endlich Pichegru von Paris aus das ersehnte Lebenszeichen gab.[1]

Fünf Tage nach seiner Ankunft in Paris richtete Pichegru ein Schreiben an Condé, des Inhalts, dass er binnen Kurzem nach Strassburg zurückzukehren gedenke, dass er mit dem, was er gesehen habe, zufrieden sei, dass er zwar, mit Geschäften überhäuft, nicht in das Detail eingehen könne, dass man aber um ihn unbesorgt sein möge. Der Brief war, wie Montgaillard angibt, von Pichegru eigenhändig geschrieben, doch trug er blos das Datum: 15.[2] und keine Unterschrift. Die Aufschrift lautete an Bourgeois, d. i. Condé, die Adresse, von der Hand Badouville's, an Demougé in Strassburg, der den Brief nach Bühl beförderte. Condé sandte eine Copie an Wickham, allein dieser forderte das Original und erklärte, dass ihm in Zukunft die ganze Originalcorrespondenz von Strassburg vorgelegt werden müsse. Unter dieser Bedingung fand er sich bereit, die erforderlichen Fonds herbeizuschaffen.[3] In der That streckte er jetzt endlich 500.000 Francs vor, von denen Fauche-Borel einen Theil an Demougé nach Strassburg sandte.[4]

Am 16. April kündigte Furet die Ankunft Pichegru's ‚avec la Mariée', d. i. mit Moreau, für den 18. oder 19. bei ‚dem Magazin Nr. 1', d. i. in Strassburg, an, wo derselbe bei dem Commandanten wohnen werde. Zugleich forderte er, dass Pichegru auf sein Verlangen die Geldmittel schleunigst zur Verfügung gestellt werden sollten, deren er bedürfe, um sein Project auszuführen, zumal die Stimmung der Armee die beste sei.[5] Auch der Prinz von Condé schrieb am 21. April an Craufurd: ‚On attendait Baptiste à tout moment ce 19e au Nr. 1; il ne paraît plus douteux qu'il va revenir; il l'a même fait annoncer dans les gazettes allemandes. Tout cela est bien extraordinaire, mais cela est; les conjectures que cela peut faire

[1] Das Nähere hierüber in zwei Briefen Demougé's vom 8. und 9. April an Fauche, deren Inhalt auch Wurmser, Klinglin und Wickham mitgetheilt werden sollte; abgedruckt bei Klinglin I, 355, 359.

[2] Doch kann dies Datum nicht richtig sein, wenn er fünf Tage nach Pichegru's Ankunft in Paris (vgl. S. 75) geschrieben ist.

[3] Montgaillard in Moreau et Pichegru 190—191.

[4] Klinglin I, 375, 384.

[5] Klinglin I, 404.

naître me paraissent plus favorables que fâcheuses. Je ne me permettrai pas de m'étendre davantage à cet égard, par une voie aussi incertaine que celle des estafettes. Tout ce que je puis vous dire, c'est qu'il faut être prêt à tout évènement, et Mr. Wickham dont je viens de recevoir une lettre fort détaillée et qu'il serait bien essentiel que vous puissiez voir, le pense comme moi et me mande qu'il prend ses mesures en conséquence.'[1]

Craufurd hielt auch diesmal Vorsicht für geboten: 'But before I comply with this part of his request' (nämlich der Zusendung von Geld), schreibt er an Grenville 'I shall first endeavour to be certain of Baptiste's arrival (which appears to me so extraordinary that I can hardly credit it) and I shall also wait till I see Mr. Wickham, whom I am to meet at Freybourg on the 26th at his particular request. I shall also see on my way the Prince of Condé, and I shall by that time be able to give Your Lordship more positive information on this subject.'[2]

Da trat jedoch ein ganz eigenthümlicher Zwischenfall ein, über den uns ein an Wurmser gesandter Bericht des Generals Latour, der den linken Flügel der österreichischen Oberrhein-armee befehligte und dessen Hauptquartier sich damals zu Rastatt befand,[3] unterrichtet.

FZM. Latour an FM. Wurmser.

V. E. apprendra sans doute avec étonnement que dans la nuit du 20 au 21 un homme a fait signal au poste d'Helmelingen, qui est un passage de nos espions, qu'il avait à parler aux bateliers porteurs de nos paquets. Le commandant a sagement, ainsi que vous en pourrez juger par la pièce ci-jointe, envoyé nos bateliers affidés qu'il a fait accompagner d'un officier et d'un soldat, pour savoir ce que cet homme voulait. Il a dit à l'officier qu'il avait commission de l'informer, si l'on ne voudrait pas laisser passer le général Pichegru avec plusieurs officiers qui se proposaient de passer mardi[4] avec leurs chevaux. Le commandant du poste a fait répondre que, pour pouvoir avoir la réponse à cette demande, il fallait que le demandeur se trouvât mardi matin sur la même île et qu'on lui ferait signal pour lui donner la réponse. Dans la nuit du 21 au 22 se

---

[1] Louis Joseph de Bourbon an Oberst Craufurd. A. Riegel, ce 21 avril 1796.

[2] Craufurd (an Lord Grenville), Mayence, april 21 1796.

[3] Craufurd an Grenville. Freybourg, April 30th 1796. Der Bericht Latours in Copie bildet die Beilage dieses Schreibens.

[4] 26. April.

sont présentés deux individus, dont [l']un d'un certain âge, et l'autre un jeune homme, lequel a annoncé qu'il avait des parents près d'Offenbourg et qu'il était particulièrement connu du général baron de Klinglin. Sur quoi le capitaine du poste les a laissés passer et fait conduire sous bonne garde à Rastatt. L'homme d'un certain âge a dit dans son interrogatoire être un cabaretier de Rohrweil (?) qui reçoit et protège nos bateliers qui passent nos paquets. Il a dit avoir été sollicité par un nommé Jacob de Saverne, demeurant à Haguenau, pour faire passer le jeune homme qui était de bonne famille, et que s'étant chargé du passage de ce jeune homme, il avait été sollicité par le dit Jacob de se charger de faire la demande, si on ne voudrait pas laisser passer le général Pichegru qui était caché dans Haguenau avec d'autres officiers-généraux français qui voulaient passer avec leurs chevaux, dans la nuit de mardi prochain. Cette question étant semblable à celle faite la veille, on lui a demandé s'il savait que quelqu'un eût été chargé de faire cette demande. Il a répondu que non; mais que ledit Jacob lui avait fort recommandé de se hâter de porter la réponse, afin qu'il pût avertir ces généraux à temps. On lui a demandé où il avait ouï dire que le général Pichegru pouvait être? Il a répondu qu'on lui avait fait entendre qu'il était depuis plus de huit jours dans les environs de Haguenau; que d'ailleurs, il n'avait d'autre connaissance de cette affaire que le désir qu'on avait d'avoir la réponse pour laquelle on l'a fort sollicité de faire diligence.

On a interrogé le jeune homme qui se trouve être le frère cadet du baron de Serbs, aide-de-camp du général de Klinglin, qui voulait retourner vers sa famille. Ce jeune homme avait été protégé par les paysans de son père qui l'ont caché et lui ont fourni les moyens d'aller trouver à Haguenau le nommé Jacob qui avait promis de lui faciliter les moyens de passer le Rhin. Ce jeune homme a dit qu'il avait ouï dire en secret à ce Jacob qu'il avait commission de la part du général Pichegru et plusieurs autres généraux français, de savoir si on voudrait les laisser passer avec leurs chevaux; qu'il y avait parmi eux plusieurs officiers qui avaient servi dans les régiments de Salm et Darmstadt; qu'il y avait plus de huit jours que ces officiers étaient cachés dans les environs d'Haguenau. Le conducteur et le jeune homme ont dit, l'un et l'autre, que les différents espions qui nous portent nos lettres de l'autre côté du Rhin, savaient déjà, depuis quelques jours, le projet de passage de Pichegru avec plusieurs généraux.

Telle est la fable arrangée, ou pour essayer si l'on a des correspondances de ce côté-ci avec Pichegru, ou pour tenter d'obtenir un passage pour des officiers qui font pressentir la chose sous le nom de Pichegru. Mais comme l'agent de Strasbourg a mandé dans sa dernière du 17 qu'il attendait seulement Pichegru le 20 ou le 21 à Strasbourg, ce ne peut être en aucune manière Pichegru qui est à Haguenau et sur qui toute cette fable roule; mais il peut se faire qu'ayant refusé, ainsi que les gazettes le disent, l'ambassade de Suède et ayant demandé à revenir à revoir sa patrie, et de là à Strasbourg, on ait conçu de l'inquiétude et que les bruits, trop multipliés sans doute, d'une négociation entamée n'aient augmenté

les soupçons et fait naître le désir de s'en assurer. On a écrit sur-le-champs à l'agent de Strasbourg, pour le prévenir de cette trame qui pourrait être fatale à l'un et à l'autre. On a dit à l'homme qui est arrêté ici, qu'il s'était chargé d'une fable, qu'il n'existait point de correspondance avec Pichegru. Cet homme restera ici jusqu'au retour du courrier, porteur de cette lettre. S. E. le Feldzeugmeister Comte de la Tour, s'étant assuré par Mr. le capitaine de Grümmer [?] de l'Etat-major que cet homme nous a rendu des services, pense qu'il faudra le renvoyer, afin que l'absence de chez lui ne lui soit point préjudiciable.

Bei Pichegru's eigenartigem Ideengange hielt es Demougé nicht für ausgeschlossen, dass dieser wirklich einen Besuch jenseits des Rheins abstatten wolle. Nur beunruhigte ihn, dass ihn derselbe von dieser Abänderung seiner früher getroffenen Vereinbarung, der zufolge er mit Moreau zugleich nach Strassburg kommen wollte, nicht in Kenntniss gesetzt habe. Er rieth Latour und Klinglin, bis sich die Sache aufgeklärt haben würde, den Mann, der die Nachricht gebracht, festzuhalten, ebenso den ‚Neveu', der sich zu Strassburg auf den Patrioten und Jakobiner hinausgespielt habe, oder wenn der Mann zu einer Aussage zu bestimmen sei, ihn einfach mit der Antwort abzufertigen, ‚dass Pichegru thun möge, was ihm beliebe'. Man möge sich aber wohl hüten, das mindeste Einverständniss zu verrathen, namentlich gegenüber dem ‚Neveu', der ohne Zweifel der junge ‚l'Affa' sei, dem er misstraue. Man möge übrigens die Posten anweisen, den Uebergang allen Offizieren zu erleichtern und dieselben zu Klinglin und Latour zu geleiten, doch ohne Aufsehen zu erregen und ohne Pichegru zu nennen, damit er im Falle, dass er wirklich heimlich herüberkomme, unentdeckt bleibe und ohne Gefahr zurückkehren könne. Demougé wollte über den Zwischenfall an Pichegru schreiben und zwar den Brief an dessen ‚Freund' Moreau richten, der von seiner Ankunft, wenn sie wirklich stattgefunden haben sollte, wissen müsse; der Brief werde so abgefasst sein, dass ihn nur Pichegru verstehen könne.[1] Latour befolgte den ihm ertheilten Rath; er liess durch den älteren der beiden Männer den Committenten desselben erwidern, er habe keinen Grund zu wünschen, dass Pichegru oder sonst irgend Jemand herüberkomme, da er in keiner Verbindung oder Correspondenz mit ihnen stehe, doch würden

[1] Demougé an Baronin Reich, le 26 avril 1796. Klinglin I, 454.

sowohl er als auch jeder andere Officier gut aufgenommen werden.

Zur festgesetzten Zeit, nämlich in der Nacht vom 25. zum 26., kamen Klinglin und Fauche an den Platz, wo die Spione den Rhein zu übersetzen pflegten, etwa fünf französische Meilen unterhalb Strassburg, um ‚Baptiste' zu erwarten. Aber es erschien Niemand. Man war daher umsomehr beunruhigt, als von ‚Furet' keine Briefe kamen und auch andere Spione nichts von sich hören liessen. Endlich — am 27. — traf ein Schreiben Demougé's ein,[1] aus welchem man erfuhr, dass einige Tage hindurch die erwähnte Passage von französischen Häschern unterbrochen worden sei, was übrigens den Oesterreichern nicht entgangen war.

Durch Demougé erfuhr man bald darnach, dass Moreau — doch ohne Pichegru — bei der Armee angekommen sei, dass aber dieser von Jenem täglich erwartet werde und voll froher Hoffnung sei. Craufurd wusste sich in allen diesen Widersprüchen nicht mehr zurecht zu finden, meinte aber, dass schon die nächste Zukunft das Dunkel lüften müsse. Aus den Zeitungen, die er an Lord Grenville einsandte, war zu entnehmen, dass Pichegru's Abreise zur Armee in Paris öffentlich angekündigt worden sei; aus einer leisen Andeutung, die Wickham zukam, glaubte dieser entnehmen zu können, dass auch Moreau ‚gutgesinnt' sei.[2] Auch Fauche-Borel bezeichnete es in einem Briefe an Wurmser als sicher, dass Moreau durch Pichegru in das Geheimniss eingeweiht sei.[3]

Endlich — am 1. Mai — traf Pichegru in Strassburg ein. Am 2. setzte Demougé den Prinzen, Klinglin, Baronin Reich und Fauche-Borel von der Ankunft Pichegru's jubelnd in Kenntniss. ‚Er ist schöner, liebenswürdiger und klüger als je. Da Coco (Badouville) noch nicht hier war, habe ich Zède ein Schreiben durch meinen Gendarme geschickt übergeben. Ein ‚oui' zeigte mir das Rendezvous für diesen Morgen auf dem Lande an. Ich begab mich frühzeitig dahin und hatte die lebhafte Genugthuung, ihn zu umarmen. Unsere Conferenz dauerte

[1] Ce 26 avril 1796 abgedruckt Klinglin I, 454.
[2] Craufurd an (Grenville). Freybourg, April 30th 1796.
[3] Fauche-Borel I, 363.

drei Stunden. Man hat sich viel zu sagen, wenn man sich liebt, und obwohl unsere Angelegenheiten zu Paris nicht so, wie es Zède und wir Alle gewünscht hätten, für die Interessen des Grand Bourgeois (Prätendenten) stehen, so werden Sie doch nicht minder die weisen und grossen Entwürfe dieses liebenswürdigen Mädchens bewundern, das mir umständlich seinen Plan mitgetheilt und was zu geschehen habe, genau fixirt hat.‘

Er habe, führt Demougé fort, von Pichegru das Versprechen erhalten, dass er den wesentlichen Inhalt dessen, was er ihm gesagt habe, ‚allegorisch‘ aufsetzen wolle. ‚Vielleicht erhalte ich auch ein paar ganz kleine Worte von seiner Hand, was ich sehr wünsche.‘ Pichegru habe seinen Aufenthalt in Paris benützt, um die Stimmung kennen zu lernen. Dies sei ihm auch gelungen, allein er gestehe, dass er nicht geglaubt habe, sie so irregeleitet zu finden. Zwar verlange Alles, die Jakobiner allein ausgenommen, die Regierung eines Einzigen, aber in Hinsicht auf die Wahl dieses Einzigen seien die Ansichten sehr getheilt. Die grosse Mehrheit sei zu Pichegru's Verwunderung für Orleans, Carnot sein eifrigster Anhänger. Die Mutter Orleans', die zu Paris weile, die aber Pichegru zu besuchen vermieden habe, gebe sich den Anschein, dagegen zu sein, indem sie behaupte, ihr Sohn würde am Tage nach seiner Erhebung ermordet werden. Auch kämen alle vernünftigen Leute, deren Pichegru eine grosse Menge gefunden habe, überein, dass ein Bürgerkrieg ohne Ende entstehen müsste, wenn Orleans oder der Prätendent erhoben würde, besonders wenn Letzterer in der bestimmten Absicht zurückkehren wollte, den früheren Zustand einfach wieder herzustellen. Der Ansicht Pichegru's zufolge würde vielmehr der Prätendent der höchsten Philosophie bedürfen, um die Meinung eines irregeleiteten Jahrhunderts nicht zu reizen; nur die Zeit könne hier das Ihrige thun. Zuvörderst müsse man alle Welt eines allgemeinen Pardons versichern und erst, wenn man sich einmal auf diese Weise festgesetzt habe, könne man nöthigenfalls ‚wüthen‘.[1] Was den bestehenden Waffenstillstand betraf, so hatte jetzt Pichegru seine Ansicht über die Erspriesslichkeit desselben völlig geändert. Um seinen Plan verwirklichen zu können, meinte er, müssten die

[1] Bei Fauche-Borel I, 366, in ‚rectifier‘ abgeschwächt.

Oesterreicher vor Allem den Waffenstillstand brechen und nach Ablauf der zehntägigen Kündigungsfrist sich mit Ungestüm auf den Feind werfen; man müsse denselben womöglich an allen Punkten schlagen, und dies werde die wahrscheinliche Folge haben, dass man ihn — Pichegru — an die Spitze seiner Armee zurückberufe, um die Fortschritte des Gegners zu hemmen; dann werde er einen Waffenstillstand verlangen, den die Oesterreicher mit der Erklärung bewilligen müssten, dass sie nur mit ihm unterhandeln wollen. Aus dieser Combination werde sich der Theatercoup ergeben, dass man ihn zum Dictator ausrufe. Damit würde jede Concurrenz entfallen, die Orleans würden aus dem Felde geschlagen und er selbst in der Lage sein, seinen Willen als Ultimatum hinzustellen. Pichegru, berichtet Demougé, halte diesen seinen Plan für unfehlbar; Alles hänge jetzt von den Oesterreichern ab. Er verwerfe, als dem grossen Interesse äusserst schädlich, alle partiellen Versuche. Das sei der Inhalt der ersten Unterredung gewesen; eine zweite sei binnen Kurzem in Aussicht gestellt. Zu dieser werde Pichegru ohne Zweifel seine ,Allegorie' mitbringen, in der das oben Gesagte weiter auseinandergesetzt sein werde. Pichegru sprach bei jener Unterredung unter Anderem auch die Absicht aus, sich bei nächster Gelegenheit nach seiner Heimat zu begeben, um nachzusehen, was daselbst vorgehe. Demougé versprach ihm, jene Personen des Jura zu bezeichnen, an die er sich mit voller Sicherheit wenden könne, und äusserte den Wunsch, dass auch der Prätendent dergleichen Personen nenne. Er selbst wollte die Correspondenz mit Pichegru unterhalten und schlug ihm für dieselbe die Chiffreschrift in Musiknoten vor.[1]

Unter Anderem muthete man auch jetzt noch, obgleich Moreau den Oberbefehl übernommen hatte, im Namen des Prätendenten Pichegru zu, Strassburg zu überliefern. Pichegru lehnte dies natürlich neuerdings ab; sein Einfluss auf die Führer und das Directorium sei nicht von der Art, dass er sich mit einem solchen Antrage hervorwagen dürfe. Er würde dadurch nur das Vertrauen einbüssen, das man in ihn setze und dessen

[1] Nr. 186 der Klinglin'schen Correspondenz; auch in den Aktenstücken des gegen Moreau u. s. f. eingeleiteten Processes I, 37 ff., in Moreau et Pichegru 41 ff. und bei Fauche-Borel I, 365—369.

er sich nicht eher wirksam bedienen könne, als bis er die Gewalt in Händen habe. Strassburg sei nur eine Nebensache bei dem Resultat, das er in Augen habe; indess würde dasselbe, woferne nur die Oesterreicher energisch vordrängen, bei der blossen Gegenwart des Prätendenten um so leichter genommen werden können, als die Festung mit nichts versehen sei.[1]

Auch Erzherzog Karl wurde, sobald er am Rhein erschien, von den geheimen Verhandlungen mit Pichegru in Kenntniss gesetzt. Es geschah dies durch Montgaillard, der am 18. April von dem Prinzen von Condé mit den jüngst zu Strassburg eingelaufenen Depeschen an den Erzherzog gesandt wurde. Liegt kein Grund vor, an dieser Sendung zu zweifeln, so ist doch, was Montgaillard über deren Verlauf erzählt, durchaus verdächtig. Darnach habe der Erzherzog erst aus den ihm von Montgaillard übergebenen Depeschen von den Verhandlungen mit Pichegru erfahren. Er sei auf das Höchste erstaunt gewesen, und es sei ihm undenkbar erschienen, dass man das Wiener Cabinet über die Umtriebe am linken Rheinufer in Unwissenheit habe lassen nnd das Schicksal von ganz Deutschland soweit aufs Spiel setzen können. ‚Was wird,‘ habe er ausgerufen, ‚Se. Majestät der Kaiser denken, wenn er erfährt, was Alles stattgefunden hat und was hätte unternommen werden können!‘ Er habe Pichegru's Verhalten sehr gelobt, dessen Talente gerühmt, hinzugesetzt, dass der Kaiser diesen General sehr hoch schätze und entschlossen geschienen, die militärischen Operationen nach Pichegru's Plan zu leiten. ‚Ich habe,‘ bemerkt Montgaillard, ‚immer geglaubt, dass seiner wenige Tage darnach erfolgten Abreise nach Wien grösstentheils das Verlangen zu Grunde lag, dem Kaiser die stattgefundenen Unterhandlungen mitzutheilen und seine Befehle in dieser Hinsicht einzuholen.‘[2]

Montgaillard spricht hier von einer Reise des Erzherzogs, die in Wirklichkeit nicht stattgefunden hat. Der Erzherzog blieb damals am Rhein und hat sich nur gelegentlich aus seinem Hauptquartier in jenes Wurmser's begeben. Allerdings kommt jene falsche Angabe, wie es scheint, nicht auf Montgaillard's

[1] Klinglin's Correspondenz Nr. 197. Moreau et Pichegru 50.
[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 198—199.

Kerbholz zu stehen; denn sie befindet sich bereits im ‚Moniteur‘,[1] und es ist nicht undenkbar, dass Montgaillard, der erst nach einer Reihe von Jahren seine Erlebnisse schriftlich fixirte, die verblasste Erinnerung hier an der Hand des ‚Moniteurs‘ aufgefrischt hat. Allein auch die Angabe, dass der Erzherzog erst durch Montgaillard in Kenntniss von dem Verhalten Pichegru's gesetzt worden sei, ist an sich höchst unwahrscheinlich, und die weitere Behauptung, dass derselbe über Montgaillard's Eröffnungen sein grösstes Staunen zu erkennen gegeben habe, würde sich nur unter der Voraussetzung festhalten lassen, dass der Erzherzog geflissentlich Unkenntniss vorgeschützt habe, um den politischen Aventurier zu weiteren Confidencen zu bewegen, wie denn auch Montgaillard angibt, am 15. oder 16. Mai von dem Prinzen Condé mit den jüngst eingelaufenen Berichten abermals nach Mainz gesandt worden zu sein und dem Erzherzog ein genaues Verzeichniss aller Uebereinkunftsnamen in der Correspondenz, dessen Mittheilung die österreichischen Generale (Latour und Klinglin) bis dahin versäumt hätten, übergeben zu haben.[2] Allein gegen jene Angabe spricht vor Allem die, wie es scheint, vollständig erhaltene Correspondenz des Erzherzogs mit dem Kaiser aus dieser Zeit, in der wohl gelegentlich von Montgaillard und Pichegru die Rede ist, von jenem aber mit Geringschätzung, von diesem in einer Art, welche die Kenntniss seiner Pläne sowohl bei dem Erzherzog als auch bei dem Kaiser bereits voraussetzt. Hat doch gerade die Sendung Montgaillard's vom 18. April dem Erzherzog in einem am 20. desselben Monats an den Kaiser gerichteten Schreiben zu der Mittheilung Anlass gegeben, dass Pichegru, ungeachtet demselben der schwedische Gesandtschaftsposten zugedacht sei, noch auf einen Monat nach Strassburg zurückkommen wolle, unter dem Vor-

---

[1] Wo es in einer Wiener Correspondenz vom 1. Mai (Nr. 249) heisst, der Erzherzog werde übermorgen nach Mainz zurückkehren. Wir besitzen aber Briefe des Erzherzogs aus Mainz, die vom 29., 30. April und 3. Mai datiren! Dass Montgaillard zum Theil aus bereits verblassender Erinnerung schöpfte, beweist auch die an späterer Stelle anlässlich der am 2. oder 3. Juni stattgehabten Audienz bei dem Erzherzog angefügte Bemerkung, dass der Waffenstillstand in 10—12 Tagen ablaufen solle, während er damals doch bereits thatsächlich abgelaufen war.

[2] Montgaillard in Moreau et Pichegru 200.

wande, dem General Moreau, der nach Aussage der Emigranten mit ihm einverstanden sein solle, das Commando der Armee zu übergeben. ‚Man gibt uns Hoffnung,‘ setzte der Erzherzog hinzu, ‚dass er sich diese Zeit zu Nutzen machen will, um seine Absichten auszuführen. Wie viel auf dergleichen Aeusserungen von Seiten der Emigranten zu zählen sei, weiss ich nicht‘.[1]

In ein neues Stadium trat die Angelegenheit Pichegru's mit der Ankunft des ‚Königs‘ (Ludwigs XVIII.) im Hauptquartier Condé's. ‚J'estime‘ schrieb die Baronin Reich, ‚que l'arrivée de notre monarque doit donner une forte impulsion au moins à tout ce qui est bon dans l'intérieur.‘[2]

Ludwig XVIII. war eigentlich bei den Emigranten nicht beliebt. Man hatte nicht vergessen, dass der Comte de Provence mit den Anfängen der Revolution sympathisirt hatte. Sein religiöser Skepticismus, seine einstige Feindschaft gegen die Königin, seine Gefälligkeit gegen Zeitungsschreiber, zuweilen selbst gegen Pamphletisten; selbst sein schwerfälliger Gang und seine Wohlbeleibtheit bewirkten, dass man sich für diesen kränklichen ‚Philosophen‘ wenig erwärmte. Und doch trug es das Princip der Erblichkeit und die monarchische Tradition über alle Bedenken davon und machte die Gegner Monsieurs zu ehrfurchtsvollen Unterthanen Ludwigs XVIII. Auf die Nachricht von dem Tode Ludwigs XVII., die am 14. Juni 1795 im Lager zu Steinstadt eintraf, versammelte der Prinz von Condé, obgleich innerlich dem Prätendenten abgeneigt, am 16. zu Mühlheim die anwesenden Prinzen von Geblüt und sein Corps um sich, indem er sie mit einer Ansprache begrüsste, die mit den Worten: ‚Le Roi mort, vive le Roi!‘ und der feierlichen Proclamation des Comte de Provence als Ludwig XVIII. schloss.[3]

Ludwig XVIII. (auch Graf von Lille genannt) hatte sich bis dahin zu Verona aufgehalten, sah sich indess auf Geheiss der Republik Venedig, für welches die militärischen Erfolge Bonapartes massgebend waren, genöthigt, sein bisheriges Asyl

---

[1] Erzherzog Karl an den Kaiser. Mainz, den (20.) April 1796. Or. eig.

[2] Baronin Reich an Klinglin, ce 30 avril 1796; Klinglin I, 469.

[3] Bittard des Portes, René, Histoire de l'armée de Condé. Paris 1896, S. 202 ff.

zu verlassen und beschloss, sich zu dem Prinzen von Condé zu begeben. Er reiste über den St. Gotthard durch die Schweiz[1] und traf am 28. April, begleitet von dem Grafen d'Avaray und Vicomte d'Agoull, in Condé's Hauptquartier zu Riegel ein. Er hatte den Markgrafen von Baden, in dessen Gebiete sein neues Asyl lag, von seiner bevorstehenden Ankunft nicht verständigt.[2] Seine Ankunft war völlig unerwartet. Er stieg in dem Schlosse des Fürsten Schwarzenberg ab, das auch der Prinz Condé bewohnte.[3]

Dem Umstande, dass eben damals Craufurd in Riegel weilte, verdanken wir folgenden Bericht, den dieser dem englischen Gesandten in Wien, Sir Morton Eden, erstattete.

Freybourg, 29th April, 1796.

— — I lose no time in informing you that I arrived here the day before yesterday to meet Mr. Wickham, as we wished to converse with each other upon several subjects; and yesterday morning the Prince of Condé sent an estafette to us, to request that we would go over to him immediately, as he had something of the utmost importance to communicate. On our arrival at His Serene Highness' head quarters, he informed us, to our great surprise, that he was in hourly expectation of the count de Lille from Verona, as the government of Venice had refused to let him continue any longer in their territory. It was at two o' clock that we received this information, and at five the count de Lille arrived at Riegel, accompanied by the count d'Avary and Monsieur d'Agoull. The ministers and other persons of the suite who were at Verona, are expected in a day or two, so that the arrangement seems to have been made for assembling the whole court at this place. Before he quitted Verona, he sent a courier to Vienna to inform the Emperor of the resolution he had taken. I dispatched immediately an account of the event to His Royal Highness the archduke and marshal Wurmser. After having had the honour of conversing with the count de Lille about half an hour in public upon subjects perfectly indifferent, we returned to this place where we shall remain a few days longer to wait the result of a very curious affair which you have long been acquainted with, and which appears now to be drawing at last to a point of determination as to the nature of its issue. Whether the result will be such as we could wish, no man can pretend to decide positively, but a very short space of time (a few days) will pro-

[1] Mémoires tirés du journal de M. le Vicomte D'H., aide-de-camp du Roi, sur l'émigration française et sur les circonstances de l'exil de S. M. Louis XVIII. in Beauchamp, M. A., Mémoires secrets et inédits 132.

[2] Montgaillard, Mémoires secrets 82.

[3] D'Ecquevilly, Campagnes II, 13. Fauche-Borel II, 2—3.

bably relieve our imaginations from the floating and uneasy state of suspense in which they have been lately, by substituting certainty to speculation. I cannot explain myself more clearly by the post, but you will no doubt understand me. We shall of course during our stay here, go over occasionally to the Prince of Condé's head quarters, but we shall be naturally very cautious in our conduct there till the decision of the court of Vienna respecting the comte de Lille is known. His coming just at the time that we had appointed for our meeting, will have the appearance (to those at least, who are not acquainted with all the circumstances) of a concerted plan, but that cannot possibly be the case at Vienna, where the real reason of the count's departure is known. Certainly no persons could be more completely surprised at the news than we were. The nature of Mr. Wickham's last instructions from London make him particularly anxious that every respect should be shewn to the count de Lille (as a contrary conduct might occasion a considerable difficulty in the execution of them) and that, if it is not judged proper that he should remain in the Prince of Condé's head quarters (of course without his council), that at least he should not be abruptly sent very far from them, but rather that his residence, if possible, should be fixed at a moderate distance, and that his departure from Riegel should have the air of an act of his own, rather than appear the consequence of positive orders from the Court of Vienna. Mr. Wickham desires me to add that he would have written to you himself, but as he has much to write home by the messenger who is waiting here for our dispatches, and as he has taken upon himself the communication of this circumstance to Lord Grenville, I have divided the labour with him. I should not be much surprised if those who are not well inclined towards the count de Lille and his party, were to represent the whole of the affair as an intrigue of that party, to bring him to this army: a measure which there was no chance of their effecting by any direct means. It is perhaps within the line of possibility that very intriguing people might have managed to get such representations made by the government of France to that of Venice, as would produce the effect of driving the count de Lille suddenly from Verona, and obliging him to seek as a natural refuge — the army of his countrymen commanded by his cousin. This idea might also receive support from the government of Venice having taken this step before the late disasters in Italy happened — and of course at a time when there was every apparent reason to hope for success in that quarter. But I really cannot bring myself to think that, tho' their character may be equal to the imagining and even practising such a manoeuvre, they would ever have ventured to deceive Lord Macartney so grossly.

C. Craufurd.

Der Graf von Lille erklärte zwar bei seiner Ankunft, er sei als einfacher Edelmann gekommen, der sich dem weissen

Banner anschliessen wolle.[1] Er legte die Uniform mit den Epaulettes eines einfachen Obersten an.[2] Indess umgab ihn zu Riegel doch bald ein kleiner Hofstaat, zu dessen Unterhalt Wickham die nöthigen Summen vorschoss, und bald fehlte es auch nicht an jener Wolke von Schmeichlern, die ihm den freien Ausblick auf die rauhe Wirklichkeit entzog. Man überreichte dem ‚Könige' Blumen aus ‚seinem' Königreiche und setzte die Poeten des alten Rom zu seinen Gunsten in Contribution. Eine Menge von Briefen, Botschaften, Dienstesanerbietungen, Gnadengesuchen liefen aus Strassburg, Paris, Lyon und anderen Orten ein. Die Berichte, welche ihm täglich aus Frankreich zukamen, erfüllten Ludwig XVIII. mit überschwänglicher Zuversicht und bestärkten ihn in der Ueberzeugung, dass seine Anwesenheit bei der Armee Condé's eine Nothwendigkeit sei, und dass es seinem Einflusse gelingen werde, in Frankreich Ordnung zu schaffen und den allgemeinen Frieden herzustellen. Stand er auch von dem Vorhaben ab, eine Proclamation zu erlassen, so nahm er doch eine Truppenschau vor. Rührten am anderen Rheinufer die französischen Soldaten die Trommel, so meinte er wohl gar, dass dies ihm zu Ehren geschehe. Er liess aus diesem Anlasse eine Kanone abfeuern, ohne zuvor die österreichischen Generale davon verständigt zu haben, was ihm starke Vorwürfe und Verweise für die Zukunft zuzog.[3]

Der Stimmung, die damals in Riegel herrschte, setzte freilich ein Mann wie Mallet einen gewaltigen Dämpfer auf. ‚Gleichzeitig,' so antwortete er auf die überschwänglichen Mittheilungen Montgaillard's, ‚gleichzeitig mit Ihren Details über den König und das Corps des Prinzen von Condé erhielt ich die Nachricht von der Ankunft der Republikaner zu Mailand. Dieser Contrast, ich gestehe es, hat mir das Herz eingeschnürt. Wie? Man beschäftigt sich mit solchen Lappalien, solchen Hoffnungen, solchen Plänen, während die französische Revolution das Capitol hinansteigt?' ‚Der Aufenthalt des Königs von Frankreich im Norden oder im Süden, am Rhein oder an der Newa

---

[1] Brief derselben an Saint-Priest, ddo. Riegel, 12 mai 1796; in: Lettres et instructions de Louis XVIII au comte de Saint-Priest précédées d'une note par M. Barante. Paris 1845, p. 9.

[2] Beauchamp, a. a. O. 132.

[3] Montgaillard, Mémoires secrets 84—85. Fauche-Borel II, 4.

scheint mir völlig gleichgiltig zu sein. Man wird immer zur Monarchie zurückkehren; aber vermuthlich werden weder Sie noch ich dies Ereigniss erleben. Jede Hoffnung ist aus meiner Seele verbannt.‘[1]

Dem Wiener Hofe, der Ludwig XVIII. bisher die Anerkennung versagte, kam dessen Anwesenheit bei dem Corps Condé sehr ungelegen. Wohl machte der österreichische General Latour, dem das Condé'sche Corps zugetheilt war (5. Mai), dem König seine Aufwartung, die Engländer Wickham und Craufurd wohnten (7. Mai) der Truppenrevue bei,[2] und Erzherzog Carl richtete, als er an den Rhein kam, ein artiges Schreiben an den Prätendenten[3] und hatte mit ihm, wie es scheint, sogar eine flüchtige Begegnung.[4] Anders der Kaiser, dessen Gesinnung dem Grafen von Lille nicht unbekannt sein konnte, da ihm derselbe schon am 22. September 1795 hatte bedeuten lassen, dass sein bereits damals geplanter Aufenthalt bei dem Corps Condé ebenso unpassend sein würde als sein Aufenthalt in Venedig.[5]

Wohl hatte der Comte de Lille von Verona aus, unmittelbar vor seiner Abreise von seinem Entschlusse, aber auch von dessen sofortiger Ausführung den Kaiser in Kenntniss gesetzt und unmittelbar nach seiner Ankunft zu Riegel in seinem Auftrage der Herzog de la Vauguyon Thugut eröffnet, dass er bei dem Corps Condé zu bleiben gedenke. Doch der Wiener Hof, hierin von Morton Eden bestärkt, liess dem Prätendenten erwidern, dass er das Condé'sche Corps zu verlassen und, da ihm ‚aus wichtigen Beweggründen‘ auch in keinem dem Rhein und der Schweizer Grenze allzunahe gelegenen oder mit Emigranten überfüllten Orte der Aufenthalt gestattet werden könne, sich nach Stockach oder Rothenburg am Neckar zu begeben, ‚dass er nach dem selbst angenommenen Incognito still und ohne alles Aufsehen, mit Vermeidung alles Scheines einer königlichen Hofhaltung sich zu betragen, folglich aller Art Proclamationen nach Frank-

---

[1] Mallet du Pan, Mémoires et corresp. (Sayous) II, 253—254.
[2] Ecquevilly, campagnes II, 20.
[3] Mallet du Pan, l. c. II, 252.
[4] Siehe unten den Brief Ludwigs (XVIII.) an Erzherzog Karl vom 30. Mai.
[5] Augeard, Mémoires secrets 351.

reich oder an die Emigrirten, sowie jeder Jurisdiction über diese, vorzüglich aber aller Einmischung in das Commando des Condé'schen Corps sich gänzlich zu enthalten habe, widrigenfalls ihm auch der Aufenthalt an diesen Orten untersagt werden würde'. Hievon wurden sowohl der vorderösterreichische Regierungspräsident Baron Summerau, als auch Wurmser — Letzterer am 7. Mai — mit dem Beifügen in Kenntniss gesetzt, dass er sich ‚in Ansehung des Monsieur und seiner Begleiter zwar mit aller seiner hohen Geburt schuldigen Anständigkeit, jedoch auch, wenn gegen des Kaisers erklärte Willensmeinung das Geringste unternommen werden sollte, mit aller Standhaftigkeit zu benehmen und durchaus nichts zu gestatten habe, was im schwäbischen Kreise oder bei den benachbarten Aufsehen oder Beunruhigung veranlassen könnte, und nöthigenfalls sich auch mit Baron Summerau einzuverstehen.'[1]

Wurmser kam der Auftrag sehr unerwünscht. ‚Ich speiste,' erzählt Augeard, ‚bei FM. Wurmser, als er den Ausweisungsbefehl erhielt, den er mir zeigte. Er war von demselben peinlich berührt, denn er hatte seine kriegerische Laufbahn in Frankreichs Diensten begonnen. Er theilte Ludwig XVIII. die Ordre mit, und dieser bat ihn, die Ausführung noch 6—10 Tage zu verschieben, um an seinen Minister in Wien, Saint-Priest, schreiben zu können, dass der Befehl zurückgenommen werde. Doch der Kaiser schickte an Wurmser einen zweiten Courier mit dem Auftrage, die erhaltene Ordre auszuführen und sodann den Befehl in Italien zu übernehmen.'[2]

Einer der Adjutanten Ludwigs XVIII. erzählt, dass Klinglin der Ueberbringer der Ausweisungsordre an den Grafen Avaray gewesen sei, und dass derselbe bei der Ueberreichung der Depesche hinzugefügt habe, dass man, wenn der König nicht gutwillig die Armee verlasse, Gewalt anwenden werde. D'Avaray habe hierauf erwidert, dass man dies zwar thun könne, dass man aber sehen werde, was es koste, einen König von Frankreich aus der Mitte seiner Edelleute zu entfernen. Er habe sich, als Condé ihn dazu aufforderte, geweigert, seinen Einfluss bei dem Könige in dem gewünschten Sinne geltend

---

[1] Vivenot, Thugut, Clerfayt und Wurmser 445 ff.

[2] Augeard, Mémoires secrets 352.

zu machen und vielmehr verlangt, dass der Prinz selbst dem Könige die Mittheilung mache. Dies sei auch geschehen, aber der Prätendent nicht umzustimmen gewesen.[1]

Thatsächlich hatte sich der Graf von Lille zunächst darauf beschränkt, sowohl Wurmser als auch Summerau Copien jenes Schreibens,[2] das er (am 12. Mai) an Saint-Priest hatte abgehen lassen, mit der Bitte zuzusenden, die Rückantwort des Letzteren abwarten zu wollen.[3] Durch diese aber nun fühlten sich der Prätendent und seine Umgebung sehr verletzt. Man schien es in diesen Kreisen in der That auf einen förmlichen Ausweisungsbefehl ankommen lassen zu wollen, um sich hinterdrein auf die ‚force majeure' berufen zu können, der man gewichen sei, weil man ihr nicht habe Widerstand leisten können. Man wendete sich an Wickham und Craufurd, die sich indess strengste Reserve auferlegten. Wickham erklärte, seine Mission weise ihn nur an den Prinzen von Condé, er könne daher keinen Rath ertheilen; doch predigte er Besonnenheit und Mässigung und liess es namentlich an Mahnungen dieser Art dem Baron von Roll, der für einen der massvollsten Rathgeber des ‚Königs' galt, gegenüber nicht fehlen.[4]

Mit einer der Sendungen an Wurmser war Fauche-Borel betraut worden. Er gibt zu, dass Wurmser im Grunde des Herzens Frankreich freundlich gesinnt war; allein der alte Feldmarschall musste die Weisung seines Hofes respectiren, ohne jeden Hintergedanken, daher auch ohne den ihm von Fauche-Borel untergelegten, dass der Wunsch Ludwigs XVIII. nur gegen die Abtretung von Elsass und Lothringen würde erfüllt werden können.[5]

Immerhin scheint Wurmser seiner Forderung keinen besonderen Nachdruck gegeben zu haben, so dass zur Zeit, als der Waffenstillstand den Franzosen gekündigt wurde, trotz der stricten Befehle des Kaisers Ludwig XVIII. sich noch immer

---

[1] Beauchamp, a. a. O. 133—135.

[2] Lettres et instructions de Louis XVIII, p. 9 ff.

[3] Craufurd's Bericht vom 21. Mai 1796.

[4] Degelmann an Thugut. Bâle, le 10 mai 1796, nach mündlichen Mittheilungen Wickham's.

[5] Fauche-Borel II, 24—25.

in Riegel befand, angeblich weil Pichegru darauf bestand, während der Prinz von Condé das Gegentheil wünschte.[1]

Denn die Verbindungen mit Pichegru währten fort, und nunmehr war es gerade der Prätendent, der auf ihn seine Hoffnungen baute, während er zugleich durch den Erzherzog sein längeres Verbleiben bei dem Corps Condé's durchzusetzen hoffte. Allerdings sind wir auch für das Folgende vor Allem auf die lügenhaften Berichte Montgaillard's angewiesen, von dessen Angaben fast nur die Thatsache der betreffenden Sendung unanfechtbar ist. Denn Montgaillard, der, als geschworener Feind Englands über die Beziehungen Condé's zu Wickham verstimmt, sich allmälig von dem Prinzen zurückgezogen hatte,[2] bot sich jetzt dem Grafen von Lille an, dem er sich schon seit mehr als einem Jahre durch den bekannten Grafen d'Antraigues zu nähern gesucht hatte.[3] In der That nahm jetzt der Prätendent neben den Diensten Fauche-Borel's auch jene Montgaillard's bei seinen Verhandlungen mit Erzherzog Karl in Anspruch.

Was zunächst die Verhandlungen mit dem Erzherzog betrifft, zu denen Fauche-Borel von dem Prätendenten beauftragt wurde, so schildert dieselben Montgaillard in nachstehender Weise: ‚Den 20. Mai Abends um 10 Uhr traf Herr Fauche zu Mannheim im Hauptquartiere des Erzherzogs ein und stellte ihm ein in Musiknoten chiffrirtes Billet von Pichegru zu, nebst einem sehr ausführlichen Briefe von Demougé, der die ganze Stellung der republikanischen Truppen auf dem Hundsrück, im Elsass und Zweibrücken und einen Ueberblick des dem General Moreau vorgezeichneten Planes enthielt. Pichegru forderte den Erzherzog auf, sogleich den Waffenstillstand aufzuheben und die Republikaner mit Nachdruck anzugreifen, für deren Niederlage er bürge; beim ersten glücklichen Erfolge

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 202.

[2] Vgl. den Brief Montesson's an Montgaillard, Bühl, den 27. Februar 1796 in Moreau et Pichegru 273.

[3] Nach Fauche-Borel I, 198, 210 ff. Fraglich ist es freilich, ob der von Fauche-Borel a. a. O. 198 citirte Brief Montgaillard's an d'Antraigues, durch dessen Vermittlung er eine Erzieher- oder Bibliothekarstelle in Venedig anstrebt, nicht vielmehr erst dem Februar des Jahres 1796 angehört, da Montgaillard in demselben von seiner angegriffenen Gesundheit spricht, was seinen eigenen Angaben in den Mémoires secrets gemäss für das Jahr 1796 zutreffen würde.

keinen Augenblick stehen zu bleiben, sondern die Armee ohne Ablass zu verfolgen; Landau und Strassburg würden ihre Thore bei der ersten Aufforderung öffnen. Er bewies ihm die Nothwendigkeit, dass die Oesterreicher zuerst angriffen und das Ansehen hätten, den Republikanern zuvorzukommen, um den General Moreau zu decken und den Schein zu retten. Er versicherte, diese wären durchaus nicht der schleunigen Aufhebung des Waffenstillstandes gewärtig und würden unfehlbar auf den ersten Angriff zerstreut werden. Er sei überzeugt, bei dem mindesten beträchtlichen Verluste, welchen die Patrioten erlitten, werde sein geheimer Anhang in Paris ihn zum Oberbefehlshaber ausrufen, mit der Beilegung aller Gewalt eines Dictators, Elsass sich in wenig Tagen ergeben und man ohne Hinderniss nach Paris marschiren können. Er verlangte, dass Condé's Heer unterhalb Hüningen über den Rhein gehe, von wo es nach der Uebergabe dieser und der Festung Neu-Breisach in die Franche-Comté rücken müsse. Eine dritte Colonne sollte den General Jourdan, dessen Operationen nach der Besitznehmung von Elsass keinen wirksamen Widerstand bieten könnten, zurückhalten. Ich muss bemerken, dass in allen seit dem Januar übersandten Depeschen Pichegru auf das Dringendste gefordert hatte, dass bei dem General Jourdan nicht der mindeste Versuch gemacht würde und ihm von den Unterhandlungen durchaus keine Eröffnung geschehe. Nach einer viertelstündigen Ueberlegung sandte der Erzherzog auf die ganze Truppenlinie Befehl, den Waffenstillstand aufzuheben, worauf die österreichische Armee ihre Stellung sogleich veränderte und am folgenden Tage auf mehreren Punkten über den Rhein ging. Herr Fauche kehrte den 21. mit Depeschen des Erzherzogs an Wurmser nach Mannheim zurück.'[1]

[1] Montgaillard in: Moreau et Pichegru 200—202. Saint-Cyr III, 347, Nr. 4. Vgl. Mémoires et correspondance de Mallet du Pan 254; darnach hätte ein von dem ‚ami' am 20. Mai um ½12 Uhr Nachts eingelaufener Brief den Erzherzog bestimmt, den Waffenstillstand zu brechen. Dieser ‚ami' war aber nicht, wie Mallet meint, Pichegru, sondern, wie aus Montgaillard, Pichegru's Verschwörungsgeschichte 137, hervorgeht, Badouville. Auch heisst es hier im Gegensatze zu Pichegru, der ‚ami' habe gerathen, dass bei der Eröffnung des Krieges die Emigranten sich rein passiv verhalten sollten.

Soweit die Darstellung Montgaillard's, die, was die Eröffnungen Pichegru's betrifft, offenbar auf die Correspondenz Klinglin's zurückgeht,[1] die aber, was den hier behaupteten causalen Zusammenhang zwischen den Eröffnungen Montgaillard's und der Waffenstillstandskündigung betrifft, der notorischen Thatsache gegenüber, dass die Kündigung im Auftrage des Kaisers erfolgte, nicht Stand zu halten vermag. Die Darstellung Montgaillard's wird aber auch durch die Angaben Fauche-Borel's widerlegt, an denen zu zweifeln kein Grund vorliegt. Wie nämlich dieser erzählt, begab er sich zunächst nicht persönlich in das Hauptquartier des Erzherzogs, sondern begnügte sich damit, an denselben von Mannheim aus ein Schreiben zu richten, in welchem er von dem Stande der geheimen Verhandlung mit Pichegru Rechenschaft legte, indem er dadurch hoffte, eine Aenderung in den Beschlüssen Oesterreichs (bezüglich des Prätendenten) zu erzielen. Als Antwort erhielt er vom Erzherzog folgendes Schreiben: ‚Monsieur, j'ai reçu votre lettre de Mannheim, en date du 22 mai, et je vous suis bien obligé pour les peines que vous ne cessez de vous donner d'être utile à la bonne cause; si le succès y répond, vous aurez rendu de grands services à tous les partis, et je serai charmé de vous en témoigner ma réconnaissance. Signé Charles. Au quartier-général de Meissenheim, le 26 mai 1796.'

Es kann demnach Fauche-Borel nicht, wie Montgaillard behauptet, am 20. in Mannheim bei dem Erzherzog gewesen sein. Es ist übrigens auch kaum richtig, dass sich an diesem Tage der Erzherzog zu Mannheim, dem Hauptquartiere Wurmser's, befand, wenn auch die Angabe Angeli's,[2] dass sich das Hauptquartier des Erzherzogs am 20. zu Alzey befunden habe, ebenfalls irrig ist. Jedenfalls aber erfahren wir durch Fauche-Borel, dass dieser sich erst durch das Schreiben des Erzherzogs veranlasst fand, sich im Auftrage des ‚Königs' persönlich zu dem Erzherzoge zu begeben, also erst nach dem 26. Mai in dessen Hauptquartier anlangte. Denn dass diese Ankunft Fauche-Borel's im Hauptquartiere des Erzherzogs mit der nach Montgaillard angeblich bereits am 20. Mai erfolgten identisch

[1] Siehe oben S. 80 ff.

[2] Erzherzog Karl von Oesterreich I, 1, 48.

ist, kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen. Ist es doch in dem einen wie in dem anderen Falle dasselbe in Musiknoten gesetzte Billet Pichegru's, derselbe Brief Demougé's, den Fauche-Borel dem Erzherzog überbringt. Freilich verwickelt sich auch Fauche-Borel in einen Widerspruch mit den Thatsachen, wenn auch er die Kündigung des Waffenstillstandes, welche bekanntlich am 21. Mai erfolgte, in causalen Zusammenhang mit einem Schreiben Demougé's bringt, das er selbst erst frühestens am 27. Mai dem Erzherzoge überbracht haben konnte. Offenbar hat ihn hier ungetreue Erinnerung und die Darstellung Montgaillard's irregeleitet, die er als Canevas seiner eigenen zu Grunde legte und zu deren Tendenz jener angebliche causale Zusammenhang passte.

Was das Ansinnen des Prätendenten anlangt, bei dem Corps Condé's auch weiterhin bleiben zu dürfen, so legt Fauche-Borel bei jener Audienz dem Erzherzoge die Worte in den Mund: ‚Sagen Sie dem Könige, meinem Vetter, dass seine Interessen die unsrigen sind, aber dass, so lange ich nicht carte blanche habe, ich nicht von irgend einem Erfolge profitiren kann, weil wir nach einem Siege stets auf die Directive des Hofkriegsrathes angewiesen sind. Doch wird sich dies hoffentlich ändern.‘[1] Eine Aeusserung, die, wenn sie wirklich gethan wurde, wie wir noch sehen werden, ebenfalls in Widerspruch mit Montgaillard's Darstellungen steht.

Noch in einem anderen Punkte unterscheidet sich die Darstellung Montgaillard's von jener Fauche-Borel's. Auch Montgaillard spricht (s. unten) von einem Briefe, den der Erzherzog an Fauche gerichtet habe, und der nur mit dem von Letzterem mitgetheilten identisch sein kann. Während aber Montgaillard behauptet, dass der Erzherzog in diesem Briefe unter Anderem Pichegru als den einzigen französischen Befehlshaber bezeichnet habe, der dem Kaiser Vertrauen genug einzuflössen gewusst, um ohne Verzug sich zur Aufhebung des Waffenstillstandes zu entschliessen, ist hievon in dem fast lakonisch kurzen Schreiben, welches Fauche-Borel mittheilt, mit keiner Silbe die Rede. Und so wie diese angebliche Aeusserung des Erzherzogs ebenfalls in einen causalen Zusammenhang

[1] Fauche-Borel II, 28 ff.

mit der angeblich auf Pichegru's Antrieb erfolgten Waffenstillstandskündigung gebracht wird, ist sie schon deshalb verdächtig. Die Acusserung ist aber auch nicht etwa bei der, wie wir sahen, erst nach dem 26. Mai erfolgten Audienz Fauche-Borel's bei dem Erzherzog gefallen, sondern kommt lediglich auf das Kerbholz Montgaillard's zu stehen, da sie uns bereits in einem Schreiben des Prätendenten an Pichegru vom 24. Mai begegnet.

Am 24. Mai nämlich richtete der Graf von Lille ein Schreiben an Letzteren, das die Baronin von Reich durch den Curat (curé) Joegle [1] an Furet in Strassburg gelangen liess und das wohl an Vertrauensseligkeit alle bisherigen Zuschriften an diesen General übertrifft. Es überschüttet diesen geradezu mit Schmeicheleien. ‚Die berühmtesten Feldherren', heisst es in demselben, ‚verdanken grösstentheils ihre Siege nur einer langen Erfahrung und ihrer Kunst; Sie aber waren seit dem ersten Tage, was Sie während des ganzen Laufes Ihrer Feldzüge zu sein nicht aufgehört haben . . . Sie wussten die Tapferkeit des Marschalls von Sachsen mit der Uneigennützigkeit des Herrn von Turenne und der Bescheidenheit des Herrn von Catinat zu verbinden. Auch war Ihr Name in meinem Geiste nie von den in unseren Annalen glänzenden getrennt. Ihr Ruhm wird sie überstrahlen; so fest ist mein Vertrauen, Sie werden die hohen Bestimmungen, zu welchen Sie berufen sind, erfüllen.' Der Prätendent bestätigte durch dieses Schreiben die unbeschränkte Vollmacht, welche der Prinz von Condé Pichegru ertheilt, und genehmigte alle die Vorrechte, welche ihm dieser am 16. August des vorigen Jahres in seinem Namen zugesichert hatte. Nur bezüglich der Amnestie behielt er sich selbst die letzte Entscheidung vor. ‚Meine Gnade wird sich ebensoweit erstrecken, als die Gerechtigkeit und das Wohl des Staates es mir gestatten werden. Gleichwohl bin ich es mir, meinen Unterthanen und ganz Europa schuldig, der Strafe der Gesetze Menschen nicht zu entziehen, deren Verbrechen auf immer den französischen Namen beflecken würden. Nur wichtige Dienste, nur eine unmittelbare Theilnahme an der Herstellung der Monarchie können mich bestimmen, ihnen die Begnadigung zu be-

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 198. Fauche-Borel, Mémoires II, 33.

willigen.' Bezüglich der Details seiner Aufträge verweist er Pichegru auf ,Herrn von Montgaillard', durch den er ihn von seinem Entschlusse, die Armee nicht zu verlassen, in Kenntniss gesetzt habe, ,Mein Entschluss,' ruft er aus, ,ist unwandelbar, und Sie sollen eher von meinem Tode hören als von meiner Entfernung: mein Thron oder mein Grab, ich kenne kein Mittleres. Fehlen mir genug physische Kräfte, so besitze ich moralische, und wenn es Zeit ist, werde ich sie zeigen. Wie Heinrich IV. habe ich mein Königreich zu erobern, wie er werde ich wissen zu siegen und zu regieren.' Zuletzt spricht er von dem Waffenstillstand, dessen Kündigung ein Beweis des Vertrauens sei, das der Wiener Hof in Pichegru setze. Denn ohne Zweifel wisse Pichegru, dass Erzherzog Carl versichert habe, derselbe sei der einzige französische General, der den Kaiser habe bestimmen können, den Waffenstillstand aufzuheben. ,Mögen die in Italien vorgefallenen Ereignisse,' so schliesst er, ,den militärischen Operationen, die angeordnet sind, keine Hindernisse in den Weg legen! Der Uebergang über den Rhein ist beschlossen, und der General wird dabei das Obercommando führen. Alle Ihre Dispositionen sind ihm mitgetheilt, sowie die durch Furet übersandten Etats. Ich wünsche, dass Sie in Zukunft unmittelbar mit mir correspondiren, auf dem besonderen Wege, den man Ihnen anzeigen wird. Die Gründe und die Nothwendigkeit davon werden Sie selbst einsehen; diese Einrichtung darf aber an der bis jetzt gegen die Oesterreicher befolgten Ordnung nichts ändern; es ist vielmehr nothwendig, dass Furet durch Frau von R. mit Herrn Bluet und Caesar zu correspondiren fortfahre.'[1]

Auch Montgaillard war, wie schon bemerkt, für die Interessen des Regenten thätig. Am 24. Mai befand er sich zu Mannheim, um Wurmser mit Vertrauen gegen Pichegru zu erfüllen. Wurmser hatte ihn Abends zu sich bestellt, und Montgaillard nahm sich vor, ihn mit aller Wärme, deren er fähig sei, von seiner dereinstigen Unsterblichkeit zu sprechen. An demselben Tage schrieb er an den Erzherzog und an dessen ,rechten Arm' (wohl Bellegarde), um sie in der guten Stimmung zu erhalten, in der sie sich seiner Meinung nach befanden,

[1] Moreau et Pichegru 281 ff.

mit der angeblich auf Pichegru's Antrieb erfolgten Waffenstillstandskündigung gebracht wird, ist sie schon deshalb verdächtig. Die Acusserung ist aber auch nicht etwa bei der, wie wir sahen, erst nach dem 26. Mai erfolgten Audienz Fauche-Borel's bei dem Erzherzog gefallen, sondern kommt lediglich auf das Kerbholz Montgaillard's zu stehen, da sie uns bereits in einem Schreiben des Prätendenten an Pichegru vom 24. Mai begegnet.

Am 24. Mai nämlich richtete der Graf von Lille ein Schreiben an Letzteren, das die Baronin von Reich durch den Curat (curé) Joegle [1] an Furet in Strassburg gelangen liess und das wohl an Vertrauensseligkeit alle bisherigen Zuschriften an diesen General übertrifft. Es überschüttet diesen geradezu mit Schmeicheleien. ‚Die berühmtesten Feldherren', heisst es in demselben, ‚verdanken grösstentheils ihre Siege nur einer langen Erfahrung und ihrer Kunst; Sie aber waren seit dem ersten Tage, was Sie während des ganzen Laufes Ihrer Feldzüge zu sein nicht aufgehört haben . . . Sie wussten die Tapferkeit des Marschalls von Sachsen mit der Uneigennützigkeit des Herrn von Turenne und der Bescheidenheit des Herrn von Catinat zu verbinden. Auch war Ihr Name in meinem Geiste nie von den in unseren Annalen glänzenden getrennt. Ihr Ruhm wird sie überstrahlen; so fest ist mein Vertrauen, Sie werden die hohen Bestimmungen, zu welchen Sie berufen sind, erfüllen.' Der Prätendent bestätigte durch dieses Schreiben die unbeschränkte Vollmacht, welche der Prinz von Condé Pichegru ertheilt, und genehmigte alle die Vorrechte, welche ihm dieser am 16. August des vorigen Jahres in seinem Namen zugesichert hatte. Nur bezüglich der Amnestie behielt er sich selbst die letzte Entscheidung vor. ‚Meine Gnade wird sich ebensoweit erstrecken, als die Gerechtigkeit und das Wohl des Staates es mir gestatten werden. Gleichwohl bin ich es mir, meinen Unterthanen und ganz Europa schuldig, der Strafe der Gesetze Menschen nicht zu entziehen, deren Verbrechen auf immer den französischen Namen beflecken würden. Nur wichtige Dienste, nur eine unmittelbare Theilnahme an der Herstellung der Monarchie können mich bestimmen, ihnen die Begnadigung zu be-

[1] Montgaillard in Moreau et Pichegru 198. Fauche-Borel, Mémoires II, 33.

willigen.' Bezüglich der Details seiner Aufträge verweist er Pichegru auf ,Herrn von Montgaillard', durch den er ihn von seinem Entschlusse, die Armee nicht zu verlassen, in Kenntniss gesetzt habe, ,Mein Entschluss,' ruft er aus, ,ist unwandelbar, und Sie sollen eher von meinem Tode hören als von meiner Entfernung: mein Thron oder mein Grab, ich kenne kein Mittleres. Fehlen mir genug physische Kräfte, so besitze ich moralische, und wenn es Zeit ist, werde ich sie zeigen. Wie Heinrich IV. habe ich mein Königreich zu erobern, wie er werde ich wissen zu siegen und zu regieren.' Zuletzt spricht er von dem Waffenstillstand, dessen Kündigung ein Beweis des Vertrauens sei, das der Wiener Hof in Pichegru setze. Denn ohne Zweifel wisse Pichegru, dass Erzherzog Carl versichert habe, derselbe sei der einzige französische General, der den Kaiser habe bestimmen können, den Waffenstillstand aufzuheben. ,Mögen die in Italien vorgefallenen Ereignisse,' so schliesst er, ,den militärischen Operationen, die angeordnet sind, keine Hindernisse in den Weg legen! Der Uebergang über den Rhein ist beschlossen, und der General wird dabei das Obercommando führen. Alle Ihre Dispositionen sind ihm mitgetheilt, sowie die durch Furet übersandten Etats. Ich wünsche, dass Sie in Zukunft unmittelbar mit mir correspondiren, auf dem besonderen Wege, den man Ihnen anzeigen wird. Die Gründe und die Nothwendigkeit davon werden Sie selbst einsehen; diese Einrichtung darf aber an der bis jetzt gegen die Oesterreicher befolgten Ordnung nichts ändern; es ist vielmehr nothwendig, dass Furet durch Frau von R. mit Herrn Bluet und Caesar zu correspondiren fortfahre.'[1]

Auch Montgaillard war, wie schon bemerkt, für die Interessen des Regenten thätig. Am 24. Mai befand er sich zu Mannheim, um Wurmser mit Vertrauen gegen Pichegru zu erfüllen. Wurmser hatte ihn Abends zu sich bestellt, und Montgaillard nahm sich vor, ihn mit aller Wärme, deren er fähig sei, von seiner dereinstigen Unsterblichkeit zu sprechen. An demselben Tage schrieb er an den Erzherzog und an dessen ,rechten Arm' (wohl Bellegarde), um sie in der guten Stimmung zu erhalten, in der sie sich seiner Meinung nach befanden,

[1] Moreau et Pichegru 281 ff.

eine Ueberzeugung, an der er freilich, was wenigstens den Letzteren betrifft, in der Folge irre geworden ist. In einem an demselben Tage an die Baronin Reich gerichteten Briefe bezeichnete er als das Unerlässlichste — Geld: ‚Pichegru ist verloren, wenn die Fonds noch einen Augenblick auf sich warten lassen.‘ Er unterdrückt für den Augenblick selbst seinen Hass gegen Wickham, da dieser allein die Gelder verschaffen kann.[1]

Bald darnach wurde Montgaillard von dem Regenten an den Erzherzog gesandt. Auch für diese Sendung sind wir im Wesentlichen auf die Darstellung Montgaillard's selbst angewiesen, die sich indess nur in einem Punkte glaubwürdig erweist. Er theilt nämlich das Schreiben des Grafen von Lille mit, das er dem Erzherzoge zu übergeben hatte, und da dieses Schreiben auch anderweitig erhalten ist, zeigt es sich, dass Montgaillard dasselbe ziemlich genau wiedergegeben hat.

‚Sie kennen,‘ heisst es unter Anderem in diesem Schreiben, ‚die Gründe, welche mich gezwungen haben, mein früheres Asyl zu verlassen und einen Wunsch zu erfüllen, den ich stets hegte, und den auch Sie an meiner Stelle gehegt haben würden. Ich habe davon Se. Majestät in Kenntniss gesetzt. Graf St. Priest, der gegenwärtig mich bei ihm vertritt, hat mir den Wunsch des Kaisers mitgetheilt, dass ich mich von der Armee entfernen möge. Ich habe darauf in einem Briefe geantwortet, von dem ich eine Abschrift Herrn von Montgaillard mitgebe, damit dieses Schreiben minder lang ausfalle. Dieselbe Zumuthung wurde mir wenige Tage darnach von Herrn Baron von Summerau und Herrn Marschall Wurmser gemacht, denen ich antwortete, dass, da ich hierüber nach Wien geschrieben hätte, ich vor Allem die Antwort abwarten müsse. Vorgestern Abends erhielt ich ein Schreiben des Herrn von St. Priest vom 23. d., wo er mir mittheilt, dass die Gesinnungen noch immer dieselben seien, ja dass man hinzugefügt habe, dass, wenn ich darauf bestünde, bei der Armee zu bleiben, man, wenn auch mit Bedauern, werde zu gewaltsamen Mitteln greifen müssen. Ich erwähne dies blos, um Ihnen mein volles Vertrauen besser zu beweisen; denn Sie werden begreifen, dass ich den Charakter des

[1] Klinglin I, 51—55.

Kaisers zu genau kenne, um auch nur einen Augenblick vorauszusetzen, dass er derartige Mittel wirklich anwenden wolle. Sie werden einsehen, lieber Neffe, dass, wenn ich am 12. Mai hundert triftige Gründe hatte, um bei der Armee zu bleiben, ich gegenwärtig deren tausend habe. Die Aufhebung des Waffenstillstandes allein würde genügen; doch abgesehen von diesem Motiv, das Ihre Seele zu schätzen wissen wird, kommen noch politische Momente von dem grössten Belange hinzu. Sie kennen die ganze Correspondenz Baptiste's (Pichegru's), Sie wissen, wie sehr er wünschte, dass ich hieher komme, wie sehr ihn meine Ankunft befriedigte, den Eindruck, den, wie er sagt, meine Anwesenheit hervorgerufen hat, und vor Allem, welchen Werth er darauf legt, dass ich bleibe. Wer wäre besser im Stande als Sie, dem Kaiser die Nothwendigkeit dieses Entschlusses darzulegen? Wohl hätte ich gewünscht, diese Angelegenheit direct mit ihm zu verhandeln; doch Gründe, die Sie ohne Zweifel kennen werden, haben in ihm den Wunsch erzeugt, dass ich ihm nicht selbst schreibe. Glücklicherweise kann ich mich an seinen Alterego wenden, und um Ihnen die Sache zu erleichtern, sehe ich von jedem Ceremoniell ab und bitte Sie, es in Ihrer Antwort ebenso zu halten; ja ich bekenne, dass es mir leid ist, mich nicht früher über diese Thorheit hinweggesetzt zu haben; denn sie hat mich gehindert, bei meiner Ankunft an Sie zu schreiben. Ich bitte Sie also mit all' dem Vertrauen, das mir die Freundschaft verleiht, welche Sie mir in dem Augenblicke, in dem ich Sie sah,[1] eingeflösst haben, sowie die Bande des Blutes, die uns verbinden, und die Ueberzeugung, die wir beide hegen von der Wichtigkeit, von der es für die Gegenwart und für die Zukunft ist, dass die Verbindung zwischen Oesterreich und Frankreich enger werde denn je, dem Kaiser alle die Vortheile meiner Anwesenheit bei der Armee und die unberechenbaren Nachtheile, die sich aus meiner Entfernung ergeben würden, vorzustellen. Sie sind mein naher Verwandter. Sie haben mir Freundschaft erzeugt, diese Entfernung würde nur das Ende der Leiden meines Vaterlandes und meine Leiden weiter hinausrücken. Sie lieben den Ruhm,

[1] La confiance que me donne l'amitié que vous m'avez inspirée dans le peu, que je vous ai vu.

dem meinen würde dies schaden. Sie sind der Bruder des Kaisers, seine Interessen würden darunter leiden; Sie haben eine empfindsame Seele, neue Ströme von Blut würden die Frucht meiner Entfernung sein. Es ist unmöglich, dass diese Betrachtungen, wenn Sie dieselben mit der Ihnen eigenthümlichen Energie vorbringen, in der erhabenen Seele Seiner Majestät nicht den Eindruck machen, den ich erwarte. Sollten Sie es für zuträglich erachten, diesen meinen Brief ihm zu unterbreiten, so steht dies ganz bei Ihnen, und wenn der Kaiser in der Folge diese Form wählen sollte, welche jede Schwierigkeit behebt, so könnten wir direct miteinander verkehren, und dies könnte von grossem Vortheile sein.‘[1]

Wie wenigstens Montgaillard behauptet, ertheilte ihm der Prätendent überdies eine eingehende Instruction über verschiedene andere Gegenstände; so bezüglich der Entschädigungen, welche er verschiedenen Mächten anbiete, ein Mittel, dessen sich Montgaillard im Nothfalle bedienen sollte; bezüglich der Familie Ludwigs XVI. und der Prinzen von Geblüt; bezüglich der Verhandlungen mit Pichegru und mit in Paris derzeit einflussreichen Personen; bezüglich der Gesinnungen Moreau's, dem der Prätendent kurz nach seiner Ankunft zu Riegel geschrieben habe. Montgaillard sollte dem Erzherzog entbieten, er werde sich eher in den Reihen der Armee Condé's tödten lassen, als sich von derselben entfernen, man werde 20.000 Oesterreicher brauchen, um sich seiner zu bemächtigen und dieser enorme Scandal den Mächten den letzten Anhänger in Frankreich rauben u. s. f. Er sollte, als gehe dies von ihm aus, beifügen, er besorge, dass Pichegru sich weigern werde, seine Correspondenz mit den Oesterreichern fortzusetzen und dass Moreau die Letzteren nicht werde favorisiren wollen, wofern der Ausweisungsbefehl nicht widerrufen werde. ‚Ich glaube,‘ setzt Montgaillard hinzu, ‚dass Erzherzog Carl damals sozusagen carte blanche hatte.‘ Im äussersten Falle sollte Montgaillard verlangen, dass man die Briefe an den Kaiser sende und dass der Erzherzog bis zur erfolgten Rückantwort den Befehl des Letz-

---

[1] Louis (XVIII.) an Erzherzog Carl. A Riegel, ce 30 mai 1796. Original. Vgl. Moreau et Pichegru 274 ff., wo der Brief ziemlich richtig wiedergegeben ist. Nur ist das Datum 30. Juni in 30. Mai zu verbessern.

teren unausgeführt lasse.[1] D'Avaray theilte eben damals Montgaillard auch mit, dass der ‚König' kurz nach seiner Ankunft am Rhein ein eigenhändiges Schreiben an Moreau gerichtet habe, und fügte, ohne in das Detail einzugehen, hinzu, dass Se. Majestät vollkommen zufrieden mit den Gesinnungen und Absichten dieses Generals sei, dass er auf dessen Treue und Dienste rechne und nicht an der baldigen Wiederherstellung des Königthums zweifle.[2]

Der Prinz von Condé — so erzählt Montgaillard weiterhin — hatte in einem Corridor, der in das Cabinet des Königs führte, gewartet. Er wollte wissen, was den Gegenstand der Unterredung des Königs mit Montgaillard gebildet habe; da aber diesem der Prätendent Schweigen auferlegt hatte, suchte Condé auf andere Art hinter das Geheimniss zu kommen. Unter dem Vorwande, damit derselbe nicht bei den österreichischen Vorposten aufgehalten werde, gab er ihm zum Begleiter den Maréchal de camp, Grafen von Barbançon, der ihm im kaiserlichen Hauptquartier als chargé d'affaires zu dienen und ihn über alle Bewegungen zu unterrichten pflegte. Barbançon wusste von dem Inhalte der Depeschen, die Montgaillard zu überbringen hatte, und dieser konnte nicht hindern, dass Barbançon den beiden Unterredungen mit dem Erzherzoge beiwohnte.[3]

Wie Montgaillard erzählt, befand sich das Hauptquartier des Erzherzogs damals zu Ulmet[4] (bei Baumholder) an der Grenze des Herzogthums Zweybrücken, zwei Lieues von dem retranchirten Lager von Antweiler, das Moreau befehligte. Der Erzherzog selbst wohnte zu Ulmet im Hause des reformirten Predigers; er befand sich, als Montgaillard ankam, bei den Vorposten,[5] doch kehrte er von denselben nach Ulmet zurück, wo sich ihm Montgaillard und Barbançon am 3. Juni vorstellen

---

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 98—99.

[2] Ebenda 106.

[3] Ebenda 100.

[4] In Wirklichkeit befand sich das Hauptquartier des Erzherzogs am 2. Juni zu Baumholder, am 4. zu Obermuschel.

[5] Montgaillard, a. a. O. 101 sagt, er habe am 2. oder 3., in Moreau et Pichegru 203, er habe am 2. Juni den Erzherzog zu Ulmet angetroffen. Die Unterredung mit dem Erzherzog fand, wie aus dem Briefe des Letzteren an

konnten. Montgaillard war von dem Benehmen und den Aeusserungen des Erzherzogs entzückt.

,Die Geschichte,' schreibt er allerdings zu einer Zeit (an XII), zu der bereits die ganze Welt mit Verehrung auf den Erzherzog blickte, ,würde eine ununterbrochene Geschichte schöner und grosser Thaten sein, hätte sie nur von denen solcher Prinzen zu berichten. Der Erzherzog besitzt alle die Eigenschaften, welche dem Menschengeschlechte zur Ehre gereichen. Seine Seele und sein Geist sind jene eines Prinzen des Hauses Oesterreich, und dieses Haus muss ihn an die Spitze ihrer grossen Männer setzen. Er vereint ein auserlesenes Urtheil und den sorgfältigsten Unterricht mit vollendeter Weisheit. Er ist der treueste Unterthan einer Krone, deren erste Stütze er ist. Er verschmäht keine der Tugenden, welche den Reiz des Privatlebens bilden, aber er weiss nicht, dass er sie alle in sich verbindet; und die kaiserliche Majestät, deren Bürde sein erhabener Bruder trägt, scheint einen neuen Glanz zu erhalten durch die Bescheidenheit und schüchterne Simplicität, die in den heroischen Thaten, wie in den mindesten Worten des Prinzen athmen.' [1]

Für den Verlauf der Audienz selbst sind wir zunächst wieder auf Montgaillard's Bericht angewiesen, der, wie immer da, wo ihm nicht eine andere Quelle bestätigend zur Seite steht, mit äusserstem Misstrauen aufzunehmen ist. Darnach legte Montgaillard dem Erzherzog ausser jenem Briefe Ludwigs XVIII. auch die Depeschen vor, die zur Zeit seiner Abreise im Hauptquartier Condé's eingelaufen waren, darunter einen im Auftrage Pichegru's geschriebenen Brief, der das erneute Anerbieten seiner Dienste enthielt. Im Uebrigen verbürgten sich jene Depeschen angeblich auch für die Gesinnungen Moreau's zu Gunsten des französischen Königshauses. Nach Montgaillard hätte sich der Erzherzog über diese Mittheilungen sehr befriedigt gezeigt und ihm mitgetheilt, er habe in den letzten 36 Stunden, die er hier zubringe, Jemanden zu Moreau gesendet und ihn

den Kaiser vom 4. ersichtlich ist, am 3. statt. Demnach wird Montgaillard wohl am 2. angekommen sein und sich am 3. dem Erzherzog vorgestellt haben.

[1] Mémoires secrets 102—103.

zum Sprechen gebracht. ‚Ich weiss jetzt,‘ habe der Erzherzog bemerkt, ‚woran ich bin; ich bin entzückt von seinen Gesinnungen; sie sind so, wie mir Pichegru oft versichert hat.‘ Der Erzherzog habe sich auch in Lobeserhebungen über Pichegru ergangen und ein schmeichelhaftes eigenhändiges Schreiben an Fauche gerichtet. So wie in diesem Schreiben habe auch jetzt der Erzherzog Pichegru als den einzigen französischen Befehlshaber bezeichnet, der dem Kaiser Vertrauen genug eingeflösst habe, um ohne Verzug sich zur Aufhebung des Waffenstillstandes zu entschliessen. Besonders habe er auf die Einverständnisse in Elsass gerechnet. Wurmser habe ihm eben an diesem Tage geschrieben, dass er die letzten Auskünfte über das Lager zu Answeiler erhalten und gewiss sei, den 15. zu Strassburg zu speisen.‘ ‚Er betrachtete,‘ bemerkt Montgaillard, ‚Elsass und Lothringen als Oesterreich mit Recht zugehörige Provinzen, und man sprach im Hauptquartiere des Prinzen von der Tochter Ludwigs XVI. nur als von der rechtmässigen Erbin des Königreiches in Frankreich. Der Erzherzog übergab mir einen Brief für den Grafen von Lille und sagte mir, dass er Se. Majestät den Kaiser direct von dem Stande der Dinge in Kenntniss setzen wolle.‘[1]

Macht diese Darstellung Montgaillard's die auch hier wieder behauptete Beeinflussung der Waffenstillstandskündigung durch Pichegru von vorneherein verdächtig, so ist, was von dem Verlaufe der Audienz gesagt wird, zum Theil irrig, zum Theil aber geradezu erlogen. Irrig ist die Vermuthung, der Erzherzog habe damals ‚carte blanche‘ gehabt; sie wird durch die oben erwähnte Aeusserung des Erzherzogs gegen Fauche-Borel widerlegt, obgleich sie im Grunde keiner Widerlegung bedarf. Erlogen ist die Behauptung, dass der Erzherzog dem Prätendenten gestattet habe, seinen ‚akademischen Aufenthalt‘ in Riegel zu verlängern. Sie wird durch den Brief, den der Erzherzog am Tage nach der Unterredung mit Montgaillard an den Kaiser richtete, widerlegt. ‚Monsieur von Barbançon,‘ schreibt der Erzherzog, ‚und der Graf von Montgaillard kamen gestern zu mir, um mir beiliegendes Schreiben vom Grafen von Lille zu überbringen und mir vorzustellen, wie wichtig in jedem Anbetracht

[1] Moreau et Pichegru 203—205. Vgl. auch Saint-Cyr III, 349.

seine Anwesenheit bei der Armee wäre. Sie schienen zur Absicht zu haben, dass ich in ihre Ursachen eingehen und den Grafen de Lille sozusagen berechtigen sollte, ohngeachtet Deiner gegebenen Befehle bei der Armee zu bleiben. Meine mündliche Antwort stimmte mit der schriftlichen überein, so ich Dir hier beilege. Ich empfahl ihnen ausdrücklich, ihm den Rath zu geben, sich pünktlich an Deine Befehle zu halten. Das ganze Einverständniss, so sich die Emigrirten schmeicheln, bei der feindlichen Armee zu haben, hat uns überhaupt bis nun zu nichts geführt und wird uns auch schwer je zu was Anderem führen, als den Engländern Geld zu kosten.'[1] Und was hier der Erzherzog bemerkt, findet auch seine Bestätigung durch Augeard. ‚Ich begab mich,' erzählt dieser, ‚nach Alzey ins Hauptquartier des Erzherzogs. Er überhäufte mich mit Liebenswürdigkeiten und schien mir sehr scandalisirt über das Benehmen Ludwigs XVIII.'[2] Vor Allem aber flösste dem Erzherzoge die Persönlichkeit Montgaillard's Misstrauen ein. Gelegentlich eines Briefes, in dem sich derselbe durch die Mittheilung eines angeblichen Mordplanes gegen den Kaiser offenbar interessant zu machen suchte, nennt er ihn einen ‚sehr intriguanten Mann' und bezeichnet ‚das ganze Einverständniss mit Pichegru' als eine blosse ‚Beutelschneiderei'. ‚Noch hat es,' bemerkt er, ‚uns zu gar nichts genutzt, nicht einmal um echte Nachrichten zu erhalten, und hat den Engländern viel Geld gekostet.'[3] Und noch später, als er dem Kaiser einen Bericht Wickham's an Lord Grenville, betreffend die Unterhandlungen mit Pichegru, den ihm Oberst Craufurd mitgetheilt, übersandte, bemerkte er: ‚Du wirst aus selben ersehen, dass nach Pichegru's eigenem Geständnisse sein ganzer Vorschlag auf der Zernichtung und Zersprengung der feindlichen Armeen gegründet sei, folglich eine nun unmöglich, auf alle Fälle aber sehr schwer zu erzielende Grundlage hatte.'[4]

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Ober-Muschel, 4. Juni 1796. Orig. eig.

[2] Augeard, Mémoires secrets 352.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Hachenburg, 21. Juni 1796. Orig. eig. Auch der Kaiser legte jenem angeblichen Mordplan keine Bedeutung bei; er bezeichnet die Sache als ‚eine gewöhnliche Geldschneiderey'. Franz II. an Erzherzog Carl. Wien, den 6. Juli 1796. Orig. eig.

[4] Erzherzog Carl an Franz II. Hachenburg, 24. Juni 1796. Orig. eig.

Nach Montgaillard hätte sich der Erzherzog auch mit Moreau in geheime Verbindung gesetzt und dabei die Ueberzeugung gewonnen, dass dieser ebenso gesinnt sei wie Pichegru. Montgaillard behauptet, dass auch Wurmser, dem er auf der Rückreise mittheilte, was der Erzherzog bezüglich Moreau's bemerkte, sich den Anschein gegeben habe, zu glauben, dass Moreau ausführen werde, was Pichegru nicht zu thun vermocht habe. Auch andere österreichische Officiere hätten grosse Hoffnungen auf Pichegru und Moreau gesetzt. Eine Ausnahme habe nur Bellegarde gemacht, gegen den sich auch deshalb der Prinz von Condé sehr reservirt gehalten habe.[1]

In unserer Correspondenz ist auch sonst wiederholt von einem geheimen Einverständnisse zwischen Moreau und Pichegru die Rede; allein ein stricter Beweis für dasselbe ist für diese Zeit nicht zu erbringen, so gravirend es auch erscheinen mag, dass Moreau in der Folge (1797) längere Zeit Bedenken trug, die in dem Fourgon Klinglin's vorgefundenen Papiere dem Directorium einzusenden, und erst an dem Tage des entscheidenden 18. Fructidor Barthélemy von der aufgefangenen Correspondenz und dem aus derselben erwiesenen Verrathe Pichegru's in Kenntniss setzte, ja, wie ihm später bei dem Hochverrathsprocesse vorgehalten werden konnte, in einem Schreiben vom 24. Fructidor des Jahres V. an das Directorium selbst zu behaupten wagte, dass er schon am 17. Barthélemy jene Mittheilung gemacht habe.[2]

Indess hat noch am 10. Mai Demougé in einem Schreiben, das gleichzeitig Condé, der Baronin Reich, Klinglin, Fauche-Borel, Wickham und Montgaillard mitgetheilt werden sollte, gewarnt, bei Moreau ‚Versuche' zu machen; erst wenn er von den Oesterreichern frottirt (s'il était frotté par les Autrichiens), d. h. geschlagen sein werde, meinte er, werde derselbe zu Allem bereit sein.[3] Und noch später (s. unten) hat Pichegru es in

---

[1] Mémoires secrets 104—105.

[2] Actenstücke I, 42 ff.; II, 112 ff. Die betreffenden Briefe Moreau's an Barthélemy und an das Directorium sind öfters, unter Anderem in dem Buche: Moreau et Pichegru 2 ff., 92 ff. abgedruckt. Vgl. die Art, wie Moreau späterhin Fauche-Borel gegenüber sein Vorgehen in dieser Sache zu rechtfertigen suchte, bei Fauche-Borel, Mémoires III, 16,

[3] Klinglin I, 518.

seine Anwesenheit bei der Armee wäre. Sie schienen zur Absicht zu haben, dass ich in ihre Ursachen eingehen und den Grafen de Lille sozusagen berechtigen sollte, ohngeachtet Deiner gegebenen Befehle bei der Armee zu bleiben. Meine mündliche Antwort stimmte mit der schriftlichen überein, so ich Dir hier beilege. Ich empfahl ihnen ausdrücklich, ihm den Rath zu geben, sich pünktlich an Deine Befehle zu halten. Das ganze Einverständniss, so sich die Emigrirten schmeicheln, bei der feindlichen Armee zu haben, hat uns überhaupt bis nun zu nichts geführt und wird uns auch schwer je zu was Anderem führen, als den Engländern Geld zu kosten.‘[1] Und was hier der Erzherzog bemerkt, findet auch seine Bestätigung durch Augeard. ‚Ich begab mich,‘ erzählt dieser, ‚nach Alzey ins Hauptquartier des Erzherzogs. Er überhäufte mich mit Liebenswürdigkeiten und schien mir sehr scandalisirt über das Benehmen Ludwigs XVIII.‘[2] Vor Allem aber flösste dem Erzherzoge die Persönlichkeit Montgaillard's Misstrauen ein. Gelegentlich eines Briefes, in dem sich derselbe durch die Mittheilung eines angeblichen Mordplanes gegen den Kaiser offenbar interessant zu machen suchte, nennt er ihn einen ‚sehr intriguanten Mann‘ und bezeichnet ‚das ganze Einverständniss mit Pichegru‘ als eine blosse ‚Beutelschneiderei‘. ‚Noch hat es,‘ bemerkt er, ‚uns zu gar nichts genutzt, nicht einmal um echte Nachrichten zu erhalten, und hat den Engländern viel Geld gekostet.‘[3] Und noch später, als er dem Kaiser einen Bericht Wickham's an Lord Grenville, betreffend die Unterhandlungen mit Pichegru, den ihm Oberst Craufurd mitgetheilt, übersandte, bemerkte er: ‚Du wirst aus selben ersehen, dass nach Pichegru's eigenem Geständnisse sein ganzer Vorschlag auf der Zernichtung und Zersprengung der feindlichen Armeen gegründet sei, folglich eine nun unmöglich, auf alle Fälle aber sehr schwer zu erzielende Grundlage hatte.‘[4]

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Ober-Muschel, 4. Juni 1796. Orig. eig.

[2] Augeard, Mémoires secrets 352.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Hachenburg, 21. Juni 1796. Orig. eig. Auch der Kaiser legte jenem angeblichen Mordplan keine Bedeutung bei; er bezeichnet die Sache als ‚eine gewöhnliche Geldschneiderey‘. Franz II. an Erzherzog Carl. Wien, den 6. Juli 1796. Orig. eig.

[4] Erzherzog Carl an Franz II. Hachenburg, 24. Juni 1796. Orig. eig.

Nach Montgaillard hätte sich der Erzherzog auch mit Moreau in geheime Verbindung gesetzt und dabei die Ueberzeugung gewonnen, dass dieser ebenso gesinnt sei wie Pichegru. Montgaillard behauptet, dass auch Wurmser, dem er auf der Rückreise mittheilte, was der Erzherzog bezüglich Moreau's bemerkte, sich den Anschein gegeben habe, zu glauben, dass Moreau ausführen werde, was Pichegru nicht zu thun vermocht habe. Auch andere österreichische Officiere hätten grosse Hoffnungen auf Pichegru und Moreau gesetzt. Eine Ausnahme habe nur Bellegarde gemacht, gegen den sich auch deshalb der Prinz von Condé sehr reservirt gehalten habe.[1]

In unserer Correspondenz ist auch sonst wiederholt von einem geheimen Einverständnisse zwischen Moreau und Pichegru die Rede; allein ein stricter Beweis für dasselbe ist für diese Zeit nicht zu erbringen, so gravirend es auch erscheinen mag, dass Moreau in der Folge (1797) längere Zeit Bedenken trug, die in dem Fourgon Klinglin's vorgefundenen Papiere dem Directorium einzusenden, und erst an dem Tage des entscheidenden 18. Fructidor Barthélemy von der aufgefangenen Correspondenz und dem aus derselben erwiesenen Verrathe Pichegru's in Kenntniss setzte, ja, wie ihm später bei dem Hochverrathsprocesse vorgehalten werden konnte, in einem Schreiben vom 24. Fructidor des Jahres V. an das Directorium selbst zu behaupten wagte, dass er schon am 17. Barthélemy jene Mittheilung gemacht habe.[2]

Indess hat noch am 10. Mai Demougé in einem Schreiben, das gleichzeitig Condé, der Baronin Reich, Klinglin, Fauche-Borel, Wickham und Montgaillard mitgetheilt werden sollte, gewarnt, bei Moreau ‚Versuche' zu machen; erst wenn er von den Oesterreichern frottirt (s'il était frotté par les Autrichiens), d. h. geschlagen sein werde, meinte er, werde derselbe zu Allem bereit sein.[3] Und noch später (s. unten) hat Pichegru es in

---

[1] Mémoires secrets 104—105.

[2] Actenstücke I, 42 ff.; II, 112 ff. Die betreffenden Briefe Moreau's an Barthélemy und an das Directorium sind öfters, unter Anderem in dem Buche: Moreau et Pichegru 2 ff., 92 ff. abgedruckt. Vgl. die Art, wie Moreau späterhin Fauche-Borel gegenüber sein Vorgehen in dieser Sache zu rechtfertigen suchte, bei Fauche-Borel, Mémoires III, 16,

[3] Klinglin I, 518.

einer Unterredung mit Fauche-Borel als eine grosse Unklugheit bezeichnet, wenn man seinen Namen gegenüber Moreau nennen würde, obgleich er sein ‚Freund' sei, worauf Fauche ihm die Versicherung geben zu können glaubte, dass die Oesterreicher eine derartige Unvorsichtigkeit nicht begangen hätten. Dies lässt auch die Angabe Montgaillard's, dass der Erzherzog die Gesinnungen Moreau's erforscht und günstig befunden habe, sehr zweifelhaft erscheinen, zumal wenn man bedenkt, dass in den Briefen des Erzherzogs an den Kaiser von der Stimmung Moreau's nirgends die Rede ist. Ja in gewissem Sinne wird man sich vielleicht auch auf eine Aeusserung Moreau's selbst berufen dürfen, welche zugleich beweisen würde, dass der Erzherzog sich auch von den Verhandlungen mit Pichegru möglichst ferne hielt. Wie nämlich Moreau erzählt, traf zur Zeit, da der Brief, den er an Barthélemy gerichtet hatte, bekannt wurde und er selbst sich bereits auf dem Wege nach Paris befand, bei seinem Adjutanten in Strassburg ein Stabsofficier des Erzherzogs ein, um in dessen Auftrage zu erklären, dass er nie den geringsten Antheil an diesen Schlechtigkeiten genommen und immer auf eine rechtliche Art den Krieg gegen Moreau geführt habe.[1] Am wenigsten aber wird man es für wahrscheinlich erachten, dass der Erzherzog gerade Montgaillard, gegen den ihn ein instinctives Misstrauen erfüllte, davon sollte Mittheilung gemacht haben. Bestenfalls liegt hier eine Verwechslung Moreau's mit Marceau vor.

Während nämlich der Erzherzog auf das angebliche Einverständniss mit Pichegru um so geringeren Werth legte, als dieser ja nicht mehr die französische Armee befehligte, so scheint hingegen das, was man ihm von den Gesinnungen eines anderen französischen Generals und von der Stimmung der französischen Officiere überhaupt hinterbrachte, grösseren Eindruck auf ihn gemacht zu haben.

Zwischen den beiderseitigen Armeen nämlich — den österreichischen und den französischen — namentlich zwischen der kaiserlichen Niederrhein- und der französischen Maas- und Sambrearmee hatte sich während des Waffenstillstandes ein fast freundschaftliches Verhältniss herausgebildet. General Marceau sandte

---

[1] (Montgaillard) Pichegru's Verschwörungsgeschichte 234.

an Kray eine Uhr, die ein französischer Hauptmann als Belohnung bei der Auswechslung der Kriegsgefangenen entgegengenommen hatte, zurück, bat hingegen um die baldige Rückkehr der bei Messenheim gefangen genommenen Officiere der 26. Halbbrigade und versprach dafür, sich seinerseits für die Auswechslung solcher Officiere verwenden zu wollen, für die sich Kray besonders interessire. Der Divisionsgeneral Collet mit seinem Adjutanten und einem Generaladjutanten des Generals Kleber kamen am 4. Januar, kurz nach Abschluss des Waffenstillstandes nach Ehrenbreitstein und wurden von FML. Prinzen von Würtemberg zur Tafel gezogen.[1]

Bei der kaiserlichen Oberrheinarmee war namentlich GM. Meszáros beflissen, gleich freundliche Beziehungen zu pflegen, wie aus nachstehendem Schreiben desselben an Wurmser vom 10. März hervorgeht.

Gleich nach geschlossenem Waffenstillstande liesse ich nichts ausser Acht, um durch ein mannbar höfliches Betragen auf meinen Vorposten, als durch meine ausgesandte vertraute Emissairs Obrist Spiegelberg, Hauptmann Koller, Rittmeister Adjutant Lang, Rittmeister Schmied, die Gesinnung sowohl der feindlichen Generals, Staab, Ober-Officiers und selbst der Trupp in Erfahrung zu bringen und dabei das Möglichste anzuwenden, selbe auf die für uns vortheilhafteste Art zu stimmen und glaube solche bereits sehr vertrauet gelenket zu haben, da sowohl Generals, Staab, Ober-Officiers und selbst die Soldatesque, im Theilen und Ganzen aufrichtig die Neigung zum Frieden mit uns äussern, die Generals und Officiers über die nicht erhaltende baare Bezahlung und andere Ursachen, über den Convent verdriesslich und des Kriegs müde, sich öffentlich erklären, noch mehr ganz für uns eingenommen sind. Dahero man mit der Armee selbst, zur Ehre unserer Waffen, Schonung der Menschheit, und zum Nutzen unseres allerhöchsten Hauses ausserordentlich viel erzielen, wenigstens beitragen könnte. So entstehe nicht, da, wie gewöhnt, nie etwas eigenmächtig unternehme, meine diesfällig gehorsamste Meldung aus dem Grunde zu machen, damit ich persönlich mit französischen Generals vom Belang und derlei Officiers sowohl hierüben bei uns, als auch bei Ihnen auf dem eingeleitet freundschaftlichen Fuss Zusammenkünfte veranstalten könne, um

---

[1] VI. Stück der Regensburger historischen Nachrichten der neueren europäischen Begebenheiten. 14. Januar 1796. Der Moniteur 1796, Nr. 121 vom 21. Januar sagt, dass Kleber selbst, der bekanntlich einst österreichischer Officier war, die Einladung zu einem Diner nach Ehrenbreitstein annahm.

weiters essentielle Dinge mit Ihnen zu unserem Vortheil vielleicht einleiten zu können, denn dermal hat es den Anschein, eine Epoche à la Dumouriez umsomehr mit besserem Erfolge hoffen zu können, da nun auch selbst Soldatesque für uns gestimmt ist. Durch Kleinigkeiten das Bessere zu verderben würde es keine Kunst sein, ganze Partien Officiere und Soldatesque herüber emigriren zu machen, welches aber für uns mehr Schaden als Nutzen erregen würde. Ich erbitte mir hierüber Euer Exc. Hohen Befehl und gnädigste Weisung . . .

Wurmser zollte den Absichten und Bemühungen Meszáros seinen Beifall, nur band er ihm auf: ‚bei sich etwa ereignenden Zusammenkünften sich blos auf den Fuss der Höflichkeit einzuschränken und sich auf keinerlei Art in Unterhandlungen oder Vertraulichkeiten einzulassen, indem dergleichen Verabredungen ein Gegenstand der politischen Verhältnisse sind, zu welchen wir keine Vollmacht erhalten, und in welchen es gefährlich werden könnte, sich weiter einzulassen'. ‚E. Exc. wollen sich daher begnügen,' setzt Wurmser hinzu, ‚denen feindlichen Officieren von der Gerechtigkeit und denen uneigennützigen Absichten Sr. Majestät einen hohen Begriff beizubringen, zugleich aber auch fühlen zu lassen, dass sobald der Waffenstillstand aufhört, wir vollkommen bereit und fest entschlossen sind, die Ehre und den Ruhm unserer Waffen mit Nachdruck zu behaupten.'

Wie nun Erzherzog Carl am 20. April dem Kaiser berichtete, war vor Kurzem General Marceau, welcher die Avantgarde der Jourdan'schen Armee commandirte, auf den Vorposten mit Oberst Szent-Kereszti von Blankenstein zusammengekommen und hatte, nachdem er sich über den französischen Dienst sehr beklagt, den Wunsch geäussert, ‚herüberzukommen'. ‚Obwohlen', wie der Erzherzog hinzufügt, ‚dergleichen Sachen gar nicht zu trauen ist', ertheilte er doch dem Oberst Szent-Kereszti den Auftrag, bei sich darbietender Gelegenheit Marceau zu verstehen zu geben, dass ihm sein blosser Uebertritt von gar keinem Nutzen sein könnte, dass er dagegen auf Belohnung rechnen dürfe, wenn er zuvor wichtige Dienste, ‚besonders durch Uebersendung von Nachrichten', geleistet haben würde.

Am 21. Mai erfolgte die Kündigung des Waffenstillstandes. Der Commandant der Avantgarde des Erzherzogs, FML. Kray, sandte den Artilleriemajor Schuhay mit der schriftlichen Auf-

kündigung des Waffenstillstandes an General Marceau, der die Avantgarde in der Armee Jourdan's befehligte.[1]

Schuhay, der während der zehntägigen Kündigungsfrist als Geisel bei dem Feinde zubringen musste, fand sich um 11 Uhr Vormittags bei den französischen Vorposten bei dem Dorfe Nahe ein und wurde von diesen zu Marceau geleitet. Er fand die beste Aufnahme; die anwesenden Officiere zeigten sich über seine Ankunft sehr erfreut, da sie meinten, er bringe die Verlängerung der Waffenruhe; um so peinlicher wurden sie durch die unerwartete Meldung berührt. Marceau fragte, wie es denn möglich sei, dass der Kaiser einen so unseligen Krieg fortsetzen wolle; die Officiere setzten hinzu, sie wüssten, dass er hiezu von den Emigranten verleitet werde. Schuhay, wie Erzherzog Carl[2] bemerkt, ‚ein gescheidter, gesetzter Mann', hielt sich an die ihm ertheilte Weisung; er zog den Abdruck der zwischen Barthélemy und Wickham in letzterer Zeit gewechselten Noten aus der Tasche und wies an der Hand derselben nach, dass blos das Directorium Schuld an der Fortsetzung des Krieges sei, da es Bedingungen gestellt habe, die nicht zur Grundlage eines Friedensschlusses dienen könnten. Die Officiere fielen mit Neugierde über das Schriftstück her, und nachdem sie dasselbe gelesen, vermochten sie die Behauptung Schuhay's nicht in Abrede zu stellen. Einige fingen sogar über die öfteren Veränderungen in ihrer Regierung und über die Fortdauer des Krieges zu schmähen an.[3]

‚Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen,' so lautete das Schreiben, welches Marceau aus diesem Anlasse an Kray richtete, ‚dass der Officier, dem Sie die auf die Waffenstillstandskündigung bezüglichen Depeschen anvertraut haben, heute um 5 Uhr Nachmittags bei mir eingetroffen ist. Ich werde dafür Sorge tragen, Ihnen denselben nach Ablauf der in den Bedingungen des Waffenstillstandes vereinbarten zehn Tage zurückzusenden. Auch ich bin betrübt, dass die Regierungen, denen

---

[1] Erzherzog Karl an den Kaiser. Mainz, 29. Mai 1796. Das Begleitschreiben in französischer Originalsprache im Moniteur, Nr. 26; in deutscher Uebersetzung in der Wiener Zeitung, S. 1603.

[2] Erzherzog Carl an den Kaiser. Mainz, den 19. Mai 1796. Orig. eig.

[3] Erzherzog Carl an den Kaiser. Alzey, 23. Mai 1796. Craufurd an (Grenville). Alzey, Mai 14th, 1796.

wir dienen, dem Loose der Waffen die Entscheidung über Ansprüche überlassen haben, deren Werth zu beurtheilen mir nicht zusteht. Ich beklage aus Menschlichkeit die Leiden, welche die Geisel des Krieges nach sich zieht, und meine Wünsche werden einem Frieden gelten, der zwei auf gegenseitige Achtung angewiesene Nationen einander zu nähern vermag. Welches aber auch immer der Ausgang des Feldzuges sei, der nunmehr beginnt, rechnen Sie, Herr General, stets auf die Gefühle der Achtung und Verehrung, die Sie mir zur Zeit einflössten, als ich Sie zu sehen die Ehre hatte.'[1]

In ähnlicher Weise ging die Waffenstillstandskündigung von Seiten Wurmser's vor sich. General Beaupuis, der die Avantgarde von Moreau's Armee befehligte, nahm, als der betreffende Officier — Major Fuhrman vom Ingenieurcorps[2] — den General Hotze, der Commandant der österreichischen Avantgarde, an ihn entsandte, die Kündigung überbrachte, dieselbe mit Ausdrücken der Ueberraschung entgegen.[3]

Marceau nahm den Major Schuhay mit sich nach Trier, wo dieser bis zum Ablaufe der Kündigungsfrist verblieb. Schuhay hoffte, Gelegenheit zu finden, den französischen General zu sondiren und auch sonst mancherlei Wahrnehmungen zu machen und Erkundigungen einzuziehen. Diese bot sich ihm indess nicht dar. Er wurde beständig beobachtet und bewacht. Allerdings äusserten ihm gegenüber wiederholt die französischen Officiere, namentlich Marceau, von dem Schuhay vermuthete, dass er mit einigen zum Directorium gehörigen Personen in Verbindung stehe, den Wunsch nach Frieden. Marceau bemerkte, französischerseits würde man nicht Anstand nehmen, die Niederlande zurückzustellen oder eine Entschädigung dafür zu geben. Dagegen sprachen alle Officiere mit Erbitterung von England. Man wolle, erklärte Marceau, mit den Oesterreichern allein verhandeln; nur einmal warf er hin, dass Frankreich auch mit England Frieden machen wolle, wenn dies durch Oesterreichs Vermittlung geschehen könne. Von den Oesterreichern, von der ‚Redlichkeit und Gleichheit' ihres Be-

[1] Marceau an Kray. Au quartier-général à . . . le 2 du mois prairial 4e année républ. bei Maze, Le général F. S. Marceau, 269.

[2] Wiener Zeitung 1641. [3] Craufurd, a. a. O.

tragens sprach man immer mit Verehrung. Marceau erbot sich zuletzt sogar — und dies mag Schuhay auf jene Vermuthung gebracht haben — die Intentionen des Directoriums sowohl über diesen, als auch über jeden anderen Punkt, über den der Erzherzog werde unterrichtet sein wollen, stets in acht Tagen in Erfahrung zu bringen. Der Erzherzog brauche ihn blos wissen zu lassen, worüber er informirt zu sein wünsche. Er drückte zuletzt sein Bedauern aus, dass er Tags zuvor um eine halbe Stunde später als der Erzherzog an die Brücke bei dem Dorfe Nahe gekommen sei, da er sehr gewünscht hätte, mit demselben sprechen zu können. Marceau vertraute ihm endlich noch an, dass er im verflossenen Winter beauftragt gewesen sei, den Oesterreichern Friedensvorschläge zu machen, er sei aber ‚platterdings‘ abgewiesen worden. An wen sich Marceau gewendet habe, konnte Schuhay von ihm nicht erfahren, doch ist es an sich wahrscheinlich, dass Marceau jene Anwürfe bei den Verhandlungen mit Kray gemacht hat, die dem Abschlusse des Waffenstillstandes vorangegangen waren. Weiter vermochte indess Schuhay den französischen General nicht auszuholen und auch über die Bewegungen und über die Stärke der feindlichen Truppen nichts in Erfahrung zu bringen, da man ihn, wie gesagt, überall scharf beobachtete und auf Seitenwegen hin- und zurückbrachte.[1] Bezeichnend für die beiderseitige Stimmung war auch ein Gespräch, welches Marceau am 29. Mai, kurz vor Ablauf des Waffenstillstandes mit dem ‚Obersten‘ des Regimentes Blankenstein, eben jenem Szent-Kereszti hatte, der im Auftrage des Erzherzogs den französischen General sondiren sollte. Szent-Kereszti sprach viel vom Frieden. ‚Er wünscht ihn,‘ schreibt Marceau, ‚und ich ebenfalls. Doch scheint es, dass das verwünschte England das Haus Oesterreich davon abhält. Ich scherzte über den Vertreter des englischen Volkes, der ihnen zum Mentor dient. Er gab zu, dass dies lächerlich sei, und schien sehr bewegt.‘[2]

Am 31. Mai lief der Waffenstillstand ab. An demselben Tage sandte Marceau den Major Schuhay an den österreichi-

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Baumholder, 31. Mai 1796. Orig.
[2] Marceau an Jourdan. Au quartier-général Birkenfeld, le 11 du mois de prairial 4e année républ. (30. Mai 1796); bei Maze 281.

schen Cordon zurück. ‚Es wäre mir lieb gewesen, Herr General,' hiess es in dem betreffenden Begleitschreiben, ‚wenn ich gesehen hätte, dass ein unseliger Krieg zwischen zwei Völkern geendet hätte, die dazu berufen sind, sich wechselseitig zu achten. Welche Folgen aber auch immer derselbe nach sich ziehen mag, so bitte ich überzeugt zu sein von den Gefühlen der Achtung und Verehrung, die Sie verdienen, und die ich Ihnen vom ganzen Herzen gewidmet habe.'[1]

Uebrigens gieng auf das Anerbieten Marceau's, den Vermittler zwischen dem Directorium und dem Erzherzog zu spielen, Letzterer selbstverständlich nicht ein; er beschränkte sich darauf, von der Sache den Kaiser in Kenntniss zu setzen. Allein obgleich sich derselbe dabei jeder Beurtheilung des Werthes oder Unwerthes derartiger Verhandlungen enthielt, nahm doch Thugut das ihm mitgetheilte Schreiben des Erzherzogs zum Anlass, um neuerdings vor jener Armeepolitik zu warnen, der er bekanntlich jederzeit in hohem Grade abgeneigt war. Er liess durch den Cabinetsminister Colloredo den Kaiser bitten, dem Erzherzog die nöthigen Weisungen zu ertheilen, ‚auf dass sich fortan die Armee ein für allemal jeder Verhandlung über den Frieden enthalte'. ‚Wie kann man,' meinte er, ‚das mindeste Gewicht auf das legen, was einzelne Officiere der französischen Armee über die Geneigtheit ihrer Regierung zum Frieden sagen? Es wäre dies ebenso, als wenn man die Politik Sr. Majestät nach den Aeusserungen bemessen wollte, welche sich Plunkett oder Maelcamp, Vacquant und Simbschen leider ins Blaue hinein erlauben. Wir haben bereits die misslichen Resultate erprobt, welche die Manie der Armee, von den Weisungen Sr. Majestät abzugehen, um ein politisches Kunststück ihrer Façon auszuführen, wie das Schreiben, das den Waffenstillstand aufkündigen sollte, hervorgebracht hat.'[2]

Ohnedies würde der Wiederausbruch der Feindseligkeiten Unterhandlungen dieser Art erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht haben. Es sei indess gestattet, den Ereignissen voraneilend schon hier zu bemerken, dass in diesem Zusammenhange der Name Marceau noch einmal auf der Bildfläche erscheint.

[1] Maze 285.
[2] Vertrauliche Briefe des Freiherrn v. Thugut I, 307, Nr. 446.

,Während der Anwesenheit der Franzosen am Mayn,' so schreibt Erzherzog Carl am 12. September an den Kaiser, ,hatte General Marceau, welcher die Blockade von Mainz commandirte, Gelegenheit, mit einer gewissen Gräfenklau Bekanntschaft zu machen. Er äusserte gegen sie die nämlichen Gesinnungen, so er den Winter gegen den Oberst B. Szent-Kereszti geäussert hatte, und von welchem ich Dir meinen Bericht erstattete. Endlich kam es so weit, dass er darauf drang, dass seine Denkungsart und der Antrag, den er machen wollte, uns Dienste zu leisten, dem kölnischen Minister v. Leykam, der ein Befreundeter der Frau von Gräfenklau ist, bekanntgemacht werden sollte. Dieser theilte es dem alten Craufurd, der sich in Hanau aufhält, mit, welcher dem General Marceau sogleich die Hoffnung einer ansehnlichen Belohnung in Geld von Seiten Englands und der Sicherheit für seine Person, im Falle er Frankreich verlassen müsste, ertheilte, welches er aber nur nach geleisteten wichtigen Diensten verlangen kann. So weit war die Sache gekommen, als die Feinde die hiesige Gegend verlassen mussten. B. Leykam unterrichtete mich gleich nach meiner Ankunft davon, und ich wollte nicht säumen, Dir die Sache zu berichten. Ich hoffe durch diesen Canal, wenn dies Geschäft gut eingeleitet wird, wie ich mir von B. Leykam versprechen kann, wichtige Nachrichten zu erhalten.'[1]

Bekanntlich gehört Marceau zu den gefeiertsten Gestalten der französischen Revolution. An keuscher Selbstlosigkeit, an glühender Vaterlandsliebe, an edler Humanität überragte er die meisten seiner Waffenbrüder, denen ihn seine militärische Begabung würdig zur Seite stellt. Daher wurden denn auch durch seinen frühzeitigen Tod, der ihn durch eine feindliche Kugel auf dem Rückzuge von der Lahn an die Sieg, wenige Tage nach jenem Schreiben des Erzherzogs ereilte, Freund und Feind gleich schmerzlich bewegt, und es ist bekannt, dass namentlich Erzherzog Carl dem sterbenden Gegner eine Theilnahme zollte, die Beiden zur Ehre gereicht. Und dieser Liebling der Franzosen, dieser von Lord Byron besungene Held sollte im Begriffe gewesen sein, in die Fusstapfen eines Dumouriez und Pichegru zu treten, und wir sollten es wirklich als

---

[1] Erzherzog Carl an Kaiser Franz. Burgfriedberg, [12.] Sept. 1796. Orig. eig.

ein Glück für seinen Nachruhm, sowie für die französische Republik betrachten müssen, dass ihm ein vorzeitiger Tod die verhängnissvolle Entscheidung ersparte? So bestimmt auch die Briefe des Erzherzogs lauten, so gehen sie ja doch nur auf Angaben zurück, die wir auf ihre Zuverlässigkeit leider nicht zu prüfen im Stande sind. Wir kennen gegenwärtig Marceau's Correspondenz, die ihn uns in ganz anderem Lichte erscheinen lässt. Freilich sind es zumeist Briefe, die er an Jourdan oder an die ihm untergebenen Generale gerichtet hat, und man könnte behaupten, dass diese nichts bezüglich seiner letzten Absichten beweisen. Allein immerhin zeigen sie ihn in einer Stimmung, die mit der ihm von jenen Berichterstattern des Erzherzogs imputirten nicht wohl in Einklang zu bringen ist. Ja man darf andererseits es doch auch nicht unterschätzen, dass die Mehrzahl dieser Briefe an Jourdan gerichtet ist, mit welchem ihn innige Freundschaft verband, und dass demnach diese Briefe wohl ohne Zweifel seine wahren Gesinnungen zum Ausdrucke bringen. Ihn feiert er als ‚l'ami de l'ordre et l'enfant chéri de la gloire';[1] es gereicht ihm zur Genugthuung, dass der längst erwartete Rheinübergang Moreau's mit dem Jahrestage der Schlacht von Fleurus zusammenfalle,[2] und als er auf dem Rückzuge zu Dietz (an der Lahn) erfährt, dass Jourdan entschlossen sei, die Armee, die er formirt und durch drei Jahre von Sieg zu Sieg geführt, wegen der letzten Unfälle zu verlassen, erklärt auch er, nicht länger das ihm von demselben anvertraute Corps befehligen, sondern zu seiner Division am linken Rheinufer zurückkehren zu wollen.[3] Hingegen steht er Moreau kühl gegenüber, ja er misstraute ihm anfangs sogar, obgleich er dies in Abrede zu stellen sucht. ‚Es wäre sehr zu wünschen gewesen,' schreibt er zur Zeit, da der Waffenstillstand ablief und als Jourdan das Commando der Sambre- und Maasarmee übernahm, ‚es wäre sehr zu wünschen gewesen, dass General Moreau und Sie sich jetzt, wo Sie die Dispositionen des Feindes kennen, über einen Plan hätten einigen können, der, wenn er übereinstimmend ausgeführt wurde, uns Erfolg, Frieden und Glück gesichert hätte. Allein ich besorge, und ich habe Grund zu dieser Besorgniss, dass dem nicht so ist, wenn es zwischen

[1] Mazes 72. [2] Ebenda 331. [3] Ebenda 367.

Ihnen beiden nicht einen bestimmten und unwiderruflichen Plan gibt. Glauben Sie nicht, dass ich Ihnen Misstrauen gegen unseren Kameraden einflössen will; er ist über Verdacht erhaben, und Sie kennen mich zu genau, um denen nahezutreten, die ich zu sehr achte und verehre.' ,Aber,' setzt er mit unverkennbarer Anspielung auf Pichegru hinzu, ,ich habe durch den General Saint-Cyr erfahren, dass Moreau noch nicht Herr in seiner Armee ist, und dass zu fürchten steht, dass er von Jemandem, der nach Ruhm strebt, beeinflusst werde. Bei unserer ersten Begegnung will ich im Detail davon sprechen, da ich sonst fürchten würde, eine Indiscretion zu begehen, und warten, bis die Thatsachen sprechen, um meine Meinung bestimmt zu fassen. Dieser Paragraph bezweckt nur, Ihnen zu erkennen zu geben, wie wichtig es ist, dass zwischen Ihnen und Moreau ein Plan vereinbart wird.'[1]

Marceau erwähnt in einem dieser Briefe auch der verfehlten Begegnung mit dem Erzherzog an der Nahe. Aber die Stimmung, in der dies geschieht, ist eine durchaus kampfbereite. ,Erzherzog Carl,' schreibt er am 30. Mai an Jourdan, ,war heute hier, die Debouchés zu recognosciren. Ich habe seine Begegnung verfehlt. Es wäre sehr komisch (assez drôle), wenn ich ihm hier morgen begegnen sollte. So bereitet sich Alles vor, dass wir morgen recht zahlreichen Besuch von diesen Herren erhalten. Ich will Ihnen nichts von meinem Wunsche sagen, dieselben gut zu empfangen, und von dem Muthe, mit dem ich daran gehen werde, ihre Projecte zu vereiteln.'[2] In einem Briefe vom 5. Juni berührt er auch, anlässlich der Darstellung, welche die ,Frankfurter Zeitung' geliefert, die Verhandlungen, welche bei der Kündigung des Waffenstillstandes stattgefunden hatten: ,Sie behaupten, die Kündigung des Waffenstillstandes habe uns sehr unangenehm berührt. Ich bin dargestellt wie Einer, der darüber völlig ausser sich geräth (forcené, désespéré de cet évènement). Ich bin begierig, was dieser Zeitungsschreiber nach den letzten Ereignissen sagen wird, zumal angesichts des Bildes, das er von unserer Lage entworfen hat. Nach ihm brauchten sich die österreichischen Armeen nur zu zeigen, um zu siegen. Zum Glücke für uns

[1] Maze 272—273. [2] Ebenda 281.

und zum Unglücke für sie sind wir es, die sich zuerst gezeigt haben. Mir scheint, wir werden es noch erleben, dass dieser Herr, wie alle seine Collegen, mit sich handeln lassen wird, wenn wir so glücklich sein werden, uns den Mauern Frankfurts zu nähern.‘[1]

All' diese Briefe zeigen uns endlich Marceau als einen Mann, der ganz in der Erfüllung seiner harten Pflichten aufgeht, und den der Widerstand, dem der Versuch, das gleiche Pflichtgefühl den Officieren seiner Umgebung einzuflössen, begegnet, auf das Tiefste bekümmert. ‚Ich möchte,‘ ruft er angesichts dieser fruchtlosen Bemühungen schmerzbewegt aus, ‚ich möchte lieber in dem Winkel einer Hütte dahinleben mit der Reinheit meiner Absichten und meines Gewissens, als mich verurtheilt sehen zu leiden unter dem Unverstande und dem schlechten Willen von Menschen, für welche die Pflicht eine Chimäre und die Ehre ein leeres Wort ist.‘[2] Andererseits kann er zwar des Kundschafterdienstes nicht entbehren;[3] aber er liebt zwar den Verrath, doch nicht den Verräther. Und ein solcher Mann sollte selbst im Begriffe gewesen sein, zum Verräther zu werden?

Und trotz alledem und alledem möchte der Gedanke, dass auch Marceau in Stunden der Verbitterung von dem Gedanken, seinem Vaterlande den Rücken zu kehren, angewandelt wurde, nicht rundweg abzulehnen sein. Nicht mit Unrecht hat später Moreau in seiner Selbstvertheidigung in dem wider ihn angestrengten Hochverrathsprocesse bemerkt: ‚Es hat in der Revolution Leute gegeben, welche 1789 Verräther waren und es 1793 nicht mehr waren; andere waren es 1793 und waren es 1795 nicht; andere, die es 1795 waren, sind es seitdem nicht mehr.‘[4] Derselbe Lajolais, der uns unter den Mitwissern der Pläne Pichegru's begegnete, und der als verdächtig damals in den Ruhestand versetzt wurde, zeichnete sich bei dem nächtlichen Uebergange über den Rhein nach Kehl (23. Juni 1796) als Freiwilliger aus,[5] um trotzdem später unter den Mitangeklagten Moreau's zu figuriren.

---

[1] Maze 296, 297. [2] Ebenda 329. [3] Ebenda 337, 340.
[4] Aktenstücke II, 115.
[5] Strobel, A. W., Vaterländische Geschichte des Elsasses (fortgesetzt von H. Engelhardt) VI, 473.

Von den Aeusserungen Marceau's im Verkehre mit Schuhay und Szent-Kereszti dürfte allerdings ein Theil nicht allzuschwer ins Gewicht fallen. Bekanntlich war das Raisonniren über Politik in den Kreisen der höheren Officiere jener Zeit eine nicht seltene Erscheinung. Dieselbe gab dem Kaiser wiederholt zu bitteren Klagen, ja selbst zu wiederholten strengen Verordnungen Anlass, ohne dass diese das Uebel auszurotten vermochten. Selbst die commandirenden Generale und deren nächste Organe (vgl. Mack, Waldeck) zogen sich dadurch, dass sie sich zu Armeediplomaten aufzuspielen versuchten, den Unmuth Thugut's zu. Natürlich lag diese Versuchung den Officieren der republikanischen Armee noch näher, und wie die Geschichte lehrt, gab es hier fast keinen einigermassen befähigten General, der nicht in der einen oder anderen Weise dieser Versuchung unterlag. Aehnliches scheint auch bei Marceau der Fall gewesen zu sein. Auch er berührte in seinen Gesprächen häufig das ihm eigentlich versagte Gebiet der Politik, auch ihn widerten die inneren Zustände Frankreichs an, und so mag auch ihn der Gedanke angewandelt haben, seinem Vaterlande den Rücken zu kehren. Aber freilich zu einem festen Entschlusse kam er zunächst nicht, und im Augenblicke trug sein Soldatenherz den Sieg über seinen Unmuth davon, zumal er den beabsichtigten Uebertritt nicht durch das ihm zugemuthete Opfer — Verrath — erkaufen wollte. Als aber die bekannten Zerwürfnisse in der Sambre- und Maasarmee ausbrachen, in Folge deren Jourdan seine Entlassung nahm, trat an Marceau, dessen Gesinnungsgenossen, wie es scheint, jene Versuchung von Neuem heran, der ihn ein vorzeitiger Tod entrückte.

Kehren wir hier noch einmal zu Montgaillard zurück. Wie er selbst erzählt, traf er, als er den Erzherzog nach der Begegnung zu Ulmet verliess und über Kaiserslautern die Rückreise antrat, den Prätendenten nicht mehr zu Riegel an. Dieser hatte, da mit dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten Prinz Condé an den Rheincordon vorgerückt war, Riegel verlassen und sich nach Mühlheim begeben. Hier hatte Montgaillard am 9. Juni eine Audienz. Sprach sich dabei, wie Montgaillard versichert, der Prätendent in der bittersten Weise nicht nur über Preussen, sondern auch über Oesterreich aus, so kann dies

nur die Folge des Bescheides gewesen sein, den ihm im Auftrage des Erzherzogs der ‚Graf' überbrachte, und der demnach schon deshalb keineswegs, sowie dieser behauptet, sondern übereinstimmend mit der Meldung des Erzherzogs an den Kaiser gelautet haben wird. Der Prätendent beklagte sich namentlich über die angeblich üble Behandlung, welche Madame Royale in Wien gefunden habe, der man selbst nicht erlaube, an ihn zu schreiben, sich malen zu lassen oder Saint-Priest zu sehen. Nie werde er zugeben, dass dieselbe an einen österreichischen Prinzen vermählt werde. Sein unabänderlicher Wunsch gehe dahin, dass sie die Gattin des Herzogs von Angoulème werde, wie sie dies ihrem Vater, dem Könige, am Vorabende seines Todes feierlich gelobt habe. Preussen machte er seinen feigen Frieden von Basel und seine Abneigung, ihm ein Asyl zu gewähren, zum Vorwurf. Auch von Moreau wäre nach Montgaillard's Behauptung die Rede gewesen. Der Graf von Lille, der kürzlich eigenhändig an denselben geschrieben habe, habe geäussert: ‚Ich bin sehr zufrieden mit ihm. Ich halte Moreau für einen anderen Mann als Pichegru; ich gebe ihm den Marschallstab, wie Sie es von mir zu Riegel verlangten. Moreau scheint mir die grosse Seele Monck's zu besitzen, und er wird es noch besser machen.' ‚Nichts scheint mir sicherer und näher bevorstehend,' habe er hinzugefügt. ‚Ich habe während Ihrer Abwesenheit viele Sendungen und prononcirte Briefe von den Administrationen von Elsass und von mehreren bedeutenden Personen aus Paris erhalten. Europa wird sich endlich überzeugen, ob ich Charakter habe, ob mir der Thron Heinrichs IV. gehört.' Der Prätendent habe sich auch lobend über Fauche-Borel geäussert, er werde ihm die Stelle, welche Vidaud de la Tour innegehabt, verleihen und ihm noch andere Beweise seiner Zufriedenheit geben. Aber freilich, die Vorgänge in Italien begannen doch bereits ihre Schatten auf das sonnenhelle Bild zu werfen, das der Prätendent sich von der nächsten Zukunft ausmalte. Besorgt soll er Montgaillard gefragt haben, ob er nicht Näheres über den General Bonaparte wisse, der daselbst commandire.[1]

---

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 106—108.

Gleichwohl flösst auch dieser Bericht, wenigstens soweit er die Aeusserungen des Prätendenten über Pichegru betrifft, gerechtes Bedenken ein. Wie vermöchte man diese Aeusserung ohne die Annahme der grössten Doppelzüngigkeit mit dem von Montgaillard [1] und von Fauche-Borel mitgetheilten sicherlich echten Schreiben in Einklang zu bringen, das der Prätendent am 9. Juni — also am Tage jener Unterredung — durch Fauche dem Exgeneral Pichegru zukommen liess? Auch hier spricht der Graf von Lille von den Vorgängen in Italien, welche die Entsendung von 30.000 Mann der kaiserlichen Rheinarmee nach jenem Kriegsschauplatze und die Vertagung des beabsichtigten Rheinüberganges zur Folge gehabt hätten. ‚Sie sind,‘ heisst es weiterhin in diesem Schreiben, das von dem ungeschwächten Vertrauen in Pichegru's Absichten Zeugniss gibt, ‚Sie sind meinem Interesse zu ergeben, um nicht zu ermessen, wie sehr mich diese Widerwärtigkeit schmerzt, besonders in einem Augenblicke, wo ich schon die Thore meines Reichs sich mir öffnen sah.‘ Doch sofort fügt er hinzu: ‚Von einer anderen Seite würden die Unfälle, wenn es möglich wäre, mein Vertrauen zu Ihnen noch erhöhen. Ich hege die Zuversicht, dass Sie die französische Monarchie wieder herstellen werden, und dauere der Krieg fort, oder trete diesen Sommer der Friede ein, auf Sie rechne ich für den Erfolg dieses grosses Werkes.‘ Ja noch mehr! ‚Wenn,‘ fährt der Prätendent fort, ‚Ihre unschätzbaren Beziehungen in Paris und in den Provinzen, wenn besonders Ihre Talente und Ihr Charakter mir die Furcht verstatteten, dass irgend ein nicht vorherzusehendes Ereigniss Sie nöthigen könnte, das Königreich zu verlassen, so würden Sie zwischen dem Prinzen von Condé und mir Ihren Platz finden. Wüsste ich einen Ihrer würdigeren, so würde ich Ihnen denselben anbieten. Ich sage Ihnen dies, weil es mir am Herzen liegt, Ihnen meine Zuneigung und meine Achtung zu beweisen; denn Ihre seltenen Eigenschaften machen eine solche Zukunft unmöglich, und was Sie bis jetzt gethan haben, verbürgt, dass Sie, was noch zu thun ist, ausführen werden.‘ [2]

Und von denselben Gesinnungen zeigt sich ein vertrauliches Schreiben des Königs erfüllt, das Fauche-Borel Wickham

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires II, 35 ff. [2] Moreau et Pichegru 285 ff.

überbringen sollte. ‚Die Umstände,' heisst es in demselben, ‚welche den grossen Plan Baptiste's in Unordnung gebracht haben, haben, weit entfernt, mein Vertrauen in ihn zu vermindern, dasselbe nur noch womöglich vermehrt. Ich wünsche seine gegenwärtigen Ansichten über die Sache kennen zu lernen, die, wie ich überzeugt bin, nicht minder der Gegenstand seiner als jener meiner Wünsche ist. Ich bitte ihn also, sich mit Louis darüber auseinanderzusetzen, den ich zugleich beauftrage, mit ihm eine Idee zu besprechen, welche die letzten Ereignisse in mir entstehen liessen, und in der, wie ich glaube, Baptiste mich wesentlich unterstützen kann. Das Bewusstsein, das er selbst von seinem inneren Werthe haben muss, ist eine sichere Bürgschaft meiner Achtung für ihn.[1]

Die ‚Idee', für welche Pichegru gewonnen werden sollte, war keine geringere, als womöglich bei den Generalen der französischen Armee in Italien — namentlich bei Kellermann — im royalistischen Interesse thätig zu sein. Der Duc de la Vauguyon sollte Fauche nach Bern begleiten, um bei dem dort residirenden Wickham die Anweisung der für diese und andere derartige Pläne — so namentlich die Bearbeitung der öffentlichen Meinung in den Departements Doubs und Jura — erforderlichen Fonds zu betreiben.[2] Denn nach wie vor jagte der Prätendent jenen Gebilden der Fata morgana nach, welche ihm seine Agenten vorgaukelten. Er theilte eben das Schicksal und die Illusionen jeder besiegten und emigrirten Partei; in der Fremde entfremdete er sich den Ideen der Zeit und seines Landes.

In die beiden Aufgaben sollten sich Fauche-Borel und Courant theilen. Jener sollte sich in die Franche-Comté begeben, wo sich nunmehr Pichegru aufhielt; Courant, der ebenfalls manche Proben der Zuverlässigkeit und unerschrockenen Muthes gegeben hatte, in Italien den Zwecken des Prätendenten dienen, eine Aufgabe, von deren Ausführung ihn jedoch die dortige Wendung der Dinge enthob.[3]

Auch Montgaillard war eine neue Sendung zugedacht. Er befand sich zu Carlsruhe, als er am 19. Juni von Riegel eine

---

[1] Fauche-Borel, Mémoires II, 35- 36.
[2] Montgaillard, Pichegru's Verschwörungsgeschichte 192 ff.
[3] Montgaillard, Mémoires secrets 110.

Stafette mit der Ordre erhielt, sich nach Basel zu verfügen, wo der Bataillonschef Philipp d. i. Thuniot am 22. eintreffen sollte, um sich mit ihm über einige Angelegenheiten zu besprechen, und ihm den Feldzugsplan mitzutheilen. Allein Montgaillard hatte sich damals bereits innerlich von dem Prätendenten und Condé losgesagt. Er vollzog eine neue — nicht die letzte — politische Häutung. Unter dem Vorwande einer Erkrankung lehnte er den ihm gewordenen Auftrag ab.

Auf die beabsichtigte Sendung Montgaillard's nach Basel beziehen sich offenbar auch die drei nachstehenden eigenhändigen Schreiben der Baronin Reich am 16. Juni aus Offenburg, die wohl an Latour gerichtet sind, da sie sich in dessen Nachlass vorgefunden haben.

Mon général!

J'ai reçu à cinq heures de ce matin l'importante dépêche que je viens de traduire, et que j'ai l'honneur d'adresser à V. E. J'ai cru devoir envoyer tout de suite une estafette vers Mr. le comte de Montgaillard, pour l'inviter de se rendre auprès de moi et lui donner pour lors les détails sur la nouvelle mission qui l'attend. Je pense qu'il ne tardera pas de m'arriver. Il est à Carlsruhe. J'envoie un extrait à Mr. le maréchal de Wurmser que je supplie de resserrer le Griffon, dont la correspondance qui peut être si funeste à ce précieux Furet est inconcevable! J'envoie une autre copie au Prince de Condé! Mais un seul copiste dans ce moment ne peut suffire à tout. Le bulletin ci-joint n'a pas été copié pour personne et absorberait trop de temps.

La sagesse de V. E. saura décider sur le choix de la personne la plus convenable pour l'entrevue avec Philippe à Bâle! Si Persé n'était occupé ailleurs par ses ordres et s'il pouvait s'y rendre, sans y être connu, cet intermédiaire conviendrait, je pense, très fort à l'avantage des mesures qu'on pourrait concerter.

Le mot Marais dans notre grimoire est Vantzenau. Cette moitié de carte doit être portée vers Philippi par la personne désignée par V. E. pour l'entrevue qu'on propose. J'en envoie une autre moitié au Prince de Condé, relativement au même objet.

Dans la matinée de demain, j'enverrai encore à Freystatt, on passera de nuit vers Furet, auquel j'écrirai très-longuement sur différents points d'instructions qui m'ont été transmis hier par Persé.

Je ne puis exprimer à V. E. comme je le sens, tout ce que sa lettre, pleine de bontés, m'a fait éprouver de vive reconnaissance. Je la supplie d'être persuadée que je ne regrette que l'impuissance et la faiblesse de mes moyens, mais que mon âme tout entière est consacrée au plus saint des devoirs. J'y trouve un avantage inappréciable de plus, puisqu'ils me favorisent de celui de vous renouveller, Mr. le comte, plus sou-

vent les sentiments d'attachement inviolable que vous m'avez inspirés ainsi que la considération très respectueuse avec laquelle j'ai l'honneur d'être de V. E.

la très humble, très obéissante servante Eléonore Baronne de Reich.

Offenbourg, le 16 juin au matin [1796].

Offenbourg, le 19 (juin), 11 heures du matin 1796.

Mon général! J'ai l'honneur d'adresser à V. E. un extrait de ce que je viens de recevoir de Furet. Je suis fort aise de voir s'éloigner de quelques jours l'arrivée de Philippi, à la Pomme, parce que cela mettra Persé auquel je vais promptement envoyer les instructions en mesure de pouvoir s'y rendre. Je supplie V. E. de faire resserrer le Griffon (nommé princeps) arrêté à Mannheim ou dans les environs qui a déjà écrit du lieu de la détention trois fois dans l'intérieur avec fortes menaces contre Persé, moi et le pauvre Furet. Le dernier pourrait devenir victime de sa vindicte, je la conjure de le sauver de ce danger. J'ose espérer que V. E. me permettra de lui adresser cette petite incluse pour Mr. le capitaine de Grimmer, dont j'ignore le séjour. Elle est essentielle à notre affaire, en raison d'un paquet pour nous qui lui a été remis, il y a quelque temps, et qui ne nous a pas été envoyé. Hélas, Mr. le comte, point de nouvelles encore: les moments s'éternisent, je songe aussi à la fatigue de votre journée, tous mes vœux se portent à la conservation de votre santé et à vous rendre l'hommage de la reconnaissance le plus vivement sentie, inséparable de l'attachement bien respectueux avec lequel j'ai l'honneur ...

Mon général!

Voici le rapport qu'on m'a envoyé ce matin, que j'ai l'honneur de transmettre à V. E. Mais ce qui m'affecte fort péniblement c'est une méprise de notre bon Furet qui, pour n'avoir pas motivé qu'il entendait le 5 ou le 6 messidor au lieu du 5 ou 6 juin, comme nous l'avons entendu, m'a fait trembler de voir manquer le rendez-vous avec Philippe que V. E. verra fixé au 23 ou 24, peut-être 26 de ce mois au plustard. Je suis, je l'avoue, au désespoir de voir manquer cette entrevue si conséquente. J'envoie vers le Prince (?), Persé et Pinaut. Le second sera-t-il de retour? Le dernier est très malade. Je le sais hors d'état de se déplacer. Hélas, tous les revers s'épuisent sur nous. Je supplie V. E. de me permettre de lui adresser cette lettre pour le Baron de Boltza dont j'ai à me féliciter, par l'amitié dont il m'honore, de le savoir délivré du malheur assuré d'être prisonnier chez nos ennemis. Voici une lettre pour Mr. le maréchal de la part d'une dame que je prends la liberté de mettre dans mon incluse. Je désire (?) apprendre, Mr. le comte, que vous êtes arrivé heureusement et que vous agréez l'assurance des sentiments d'attachement respectueux, avec lesquels j'ai l'honneur d'être de V. E.

la très humble servante Baronne de Reich.

Offenbourg, le 22 juin à deux heures de l'après-midi [1796].

Auch am Rhein trat mit der Kündigung des Waffenstillstandes und dem Beginne der Feindseligkeiten die Angelegenheit Pichegru's in ein neues Stadium ein. Anfangs zwar gaben die Agenten, die mit ihm correspondirten, die Hoffnung nicht auf; namentlich behaupteten auch sie, dass Moreau gutgesinnt sei. Craufurd freilich bemerkte hiezu mit Recht, er könne, soweit seine Kenntniss der Sachlage reiche, keinen Beweis für diese Behauptung finden. Namentlich gehe aus der Aussage jener Officiere, welche den Waffenstillstand zu künden hatten und während der Kündigungsfrist von zehn Tagen bei der französischen Armee verblieben, hervor, dass die Truppen der Letzteren nicht die mindeste Neigung zu einer Verfassungsänderung zeigen, und dass die Unzufriedenheit, welche eine Zeitlang der herrschende Mangel erzeugt habe, nicht mehr bestehe.[1] Und allmälig mussten doch auch die erklärtesten Parteigänger Pichegru's sich überzeugen, dass wenigstens für den Augenblick jede Aussicht eines Erfolges geschwunden sei.

Die angeblichen Entwürfe Pichegru's giengen ja bekanntlich von der Voraussetzung der kräftigsten Offensive aus, welche sofort nach Ablauf des Waffenstillstandes die Oesterreicher ergreifen würden; zu dieser Offensive kam es indess nicht, da in Folge der gerade zur Zeit der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten am Rhein in Italien eingetretenen Unglücksfälle zuerst ein Theil der Truppen der Oberrheinarmee, bald auch der Oberbefehlshaber derselben, Wurmser, nach Süden abberufen wurde. Seitdem wichen die österreichischen Vorposten in der Pfalz langsam, aber beständig an den Hauptstrom zurück. Damit waren für den Augenblick alle Hoffnungen vernichtet, welche man bis dahin zu Riegel gehegt.

Am 9. Juni 1796 schreibt Montgaillard von Mühlheim aus an Mallet du Pan: ‚Ich komme aus dem Hauptquartiere des Erzherzogs und Wurmser's. Alles ist dahin! Man hat die schönste Gelegenheit und die grössten Mittel, die man seit sechs Jahren besass, versäumt. Man griff gleichzeitig auf der ganzen Linie von Basel bis Düsseldorf an; die Linien sollten von den Franzosen geräumt werden. Die Generale liessen dies

---

[1] Craufurd an Grenville. Head quarters of H. R. H. the archiduke Charles of Austria, Obermuschel, June 5th, 1795.

dem Erzherzog und Wurmser sagen. Dieser empfing die dringendsten Einladungen von mehreren Städten im Elsass, mein „Freund" war daselbst (là) bereits im Begriffe, Alles zu erschüttern (ébranler), indem er nur den von den Oesterreichern bestimmten Moment erwartete, da er die stärksten Verbindungen in Paris hatte. Gestern wäre man im Elsass gewesen, und ich stehe Ihnen gut mit meinem Kopfe, dass am 15. dies Land nicht mehr der Republik gehört haben würde. Ich kann Ihnen nicht sagen, welchen Grad von Sicherheit die vorbereiteten Umstände seit einem Jahre durch eine Vereinigung von Mitteln boten, an der ich blos das Verdienst der Thätigkeit und Treue gegen meinen König hatte. Mein „Freund" allein ist es, demzulieb der Waffenstillstand gekündet wurde. Könnte ich Ihnen den Zusammenhang der Dinge erklären, der grösstentheils nur meinem Freunde und mir bekannt ist, so würden Sie mir nicht Illusion oder Voreingenommenheit zum Vorwurfe machen . . .'[1] Von der gleichen Stimmung zeigt sich ein Schreiben Furet's (13. Juni) erfüllt, nur dass dieser auch jetzt noch Erfolge für möglich hält.

Noch am 15. Juni — kurz vor seinem Abgange nach Italien — sandte Wurmser dem Minister Thugut einen Auszug von Nachrichten zu, die er theils aus Basel, theils von dem Correspondenten des Baron Klinglin, theils von Spionen erhalten hatte. Es ist bemerkenswerth, dass sich unter diesen Kundschafterberichten auch jener über den bevorstehenden Rheinübergang der Franzosen befand. ‚Der Convent,' meldet Wurmser, ‚hat den Generals en chef der Armee und der Corps den Befehl ertheilt, zu versuchen, den Rhein zwischen Hüningen und Mainz zu passiren, es koste, was es wolle. Morgen werde ich eine Zusammenkunft mit FZM. Latour zu Offenburg haben, um die Anstalten zu besprechen, die zu treffen sind, um die Rasenden an der Ausführung ihrer Entwürfe zu hindern. Von Offenburg gehe ich an den Ort meiner Bestimmung. In wenigen Tagen wird das Schicksal Deutschlands entschieden sein.[2]

---

[1] Mallet du Pan, Mémoires (Sayons) II, 255—256.

[2] Wurmser an Thugut. Mannheim, ce 15 juin 1796 bei Vivenot, Thugut, Clerfayt und Wurmser 458.

Am 23. Juni erfolgte der Uebergang der Franzosen über den Rhein und unmittelbar darnach die Einnahme von Kehl durch dieselben. Am 30. Juni erstattete der Strassburger Agent (Demougé) für längere Zeit seinen letzten Bericht. Derselbe lautet:

Rapport de l'agent de Strasbourg du 30 juin 1796.

Verlassenschaft Latour's.

Accablé de douleurs et de fatigues pour parvenir aux moyens de vous faire passer de mes nouvelles sans pouvoir y réussir directement, je profite de mon dernier moyen, et je vous écris par la Pomme. Les nouvelles ne sont pas si fraiches, mais j'espère pouvoir vous en donner deux fois la semaine. Vous savez sans doute que la totalité de l'armée du Rhin est passée sur un seul pont. Vos Suabes se sont mal gardés et étaient entourés de traîtres. L'armée qui a passé est de $26^1/_2$ brigades, 21 régiments de cavallerie, 8 compagnies d'artillerie légère, il en reste $2^1/_2$ brigades et un régiment de cavallerie à Landau. On dit que le plan est de porter la moitié dans le Brisgau et l'autre moitié doit se porter vers Manheim et Mayence. Jourdan doit, dit-on, se porter vers vous et tenter un passage à Selz; je ne le crois pas encore. On travaille ici à différentes charpentes de pont. L'officier qui portait un paquet de l'archiduc à Mr. de Wurmser a été pris; il portait un paquet de Mr. de la Tour par lequel il annonçait qu'il évacuait Offenbourg. On parle toujours de paix et de suspension d'armes et que l'Europe se cotisera pour faire un petit sort aux Emigrés. — Beaucoup de gens croient toujours qu'il est impossible que notre gouvernement soutienne une sixième campagne. Beaucoup de gens espèrent encore que profitant des connaissances locales vous attirerez les Français dans vos filets. J'ai reçu dernièrement des nouvelles de Zeide(!) qui est toujours malade. Je ne perds pas courage et je ferai l'impossible de vous continuer ma correspondance.

Le Baron de Klinglin m. p.

Le 2 juillet à Kemring (?) [1]

Die Verschwörung — wenn man sie so nennen kann — concentrirte sich jetzt zu Bern, wo Wickham seinen Sitz hatte, und von wo aus derselbe im Innern Frankreichs Unruhen zu nähren suchte. Pichegru hatte sich in die Franche-Comté begeben, wo er den weiteren Verlauf der Dinge abwarten zu wollen schien.

Wie schon bemerkt wurde, hatte Fauche-Borel von dem Prätendenten den Auftrag, sich zuerst — von dem Herzog De

---

[1] Von Klinglin's Hand.

la Vauguyon begleitet — zu Wickham, sodann zu Pichegru zu begeben. Sie machten sich am 10. Juni auf den Weg. Wickham zeigte sich zu Allem bereit; unter die an ihn gerichtete vertrauliche Note des ‚Königs' setzte er am 13. Juni eigenhändig die Worte: ‚Si Baptiste, après avoir mûrement réfléchi à la possibilité du plan dont il est question dans la note ci-dessus, se prête à remplir les vues de S. M., je promets de le soutenir de tous mes moyens. Bluet.'[1]

Mit diesem Schreiben versehen, setzte Fauche-Borel am 18. Juni seine Reise fort. Er begab sich zunächst nach Yverdon, wo er sich durch die Vermittlung Pauls de Pourtalés einen falschen Pass unter dem Namen: Favarger, Uhrmacher von Couvet, ausstellen liess. Am 20. passirte er bei Jougne die Grenze und kam am 23. zu Lons-le-Saulnier an, wo er von Wickham an den Hauptagenten der geheimen Correspondenz, den Chevalier de Teissonet, und an den Commissär des Directoriums, Dauphin, der ebenfalls zu den Eingeweihten gehörte, gewiesen war. Teissonet war zwar soeben nicht anwesend, aber dessen Freund Dautelan versah Fauche mit dem erforderlichen Gelde. Dieser begab sich nach Arbois in der Franche-Comté, dem Geburtsorte Pichegru's, der dort gerade an seinem Geburtstage eingetroffen und von den Bewohnern festlich empfangen worden war. Fauche sandte ihm heimlich zwei Billets zu, um ihn von seiner Ankunft zu unterrichten. Am 25. Juni um 4 Uhr Mittags fand sich Fauche selbst in dem Wohnhause Pichegru's ein. Eine Dienerin wollte ihn nicht vorlassen, da der General sich jeden Besuch verboten habe. Doch auf anhaltendes Drängen meldete sie ihn endlich an. Er wurde sofort eingelassen, wobei Pichegru sich mit der Erklärung entschuldigte, dass er eben, um ihn ungestört sprechen zu können, alle Besuche abgewehrt habe.

Pichegru äusserte zunächst sein Befremden über den Rückzug der Oesterreicher an und über den Rhein. Obgleich ihm Fauche die entsprechenden Aufklärungen gab, zeigte er sich doch über die Oesterreicher sehr verstimmt, die den günstigsten Augenblick unbenützt gelassen hätten. Noch immer gefiel er sich in

[1] Fauche-Borel, Mémoires II, 41.

der Hoffnung, dass man ihn, wenn in Frankreich Unruhen ausbrächen, zum Dictator ausrufen werde. Aber vor Allem müsse man den König anerkennen; in diesem Falle werde sich die Mehrheit um das Lilienbanner schaaren. Auch müssten die Oesterreicher die Offensive ergreifen und der königlichen Familie den Eintritt auf französischem Boden erleichtern. Hingegen würde der Versuch, in den Departements Doubs und Jura Unruhen zu stiften, vor dem Rückzuge der republikanischen Armeen nutzlos sein. Pichegru hatte auch von den Eröffnungen vernommen, welche die Oesterreicher Moreau gemacht haben sollten. Es würde, meinte er, eine grosse Unklugheit sein, seinen Namen gegenüber Moreau zu nennen, obgleich er sein Freund sei.[1] Es könnte geschehen, dass Moreau ihn compromittire, um sich bei dem Directorium geltend zu machen. Fauche-Borel glaubte ihm die Versicherung geben zu können, dass die Oesterreicher eine derartige Unvorsichtigkeit nicht begangen hätten. Auch äusserte sich Pichegru besorgt über das damals umlaufende Gerücht von der Ankunft von vier österreichischen Commissären in Paris. Er meinte, dass dieselben Friedensanerbietungen zu machen hätten. Das würde nur dem Directorium zu Statten kommen und dem Wiener Hofe harte und schimpfliche Friedensbedingungen eintragen. Ja, er verstieg sich zu der Behauptung, dass es im Cabinet des Kaisers Männer gebe, die an die Republik verkauft seien. Hingegen meinte er, dass England in seinem eigenen Interesse nichts Besseres thun könne, als die Sache des Königs auf das Kräftigste zu unterstützen. Er zeigte sich gerührt durch das Vertrauen, das ihm der ‚König' entgegenbringe. Wofern das Wiener Cabinet auf dessen Entfernung von der Armee bestehe, möge derselbe nachgeben. ‚Partout,' fügte er hinzu, ‚où le Roi sera, les vrais Français sauront toujours bien le trouver.' Doch möge der König nicht hoffen, jemals zur Regierung zu gelangen, wenn er sich nicht entschliesse, irgend welche constitutionelle Formen anzuerkennen. Er selbst würde, zum Dictator ernannt, ihn nur unter dieser Voraussetzung zum Könige proclamiren können. Er empfahl dem Prätendenten Geduld, falls ihm die Oesterreicher nicht zum Rheinübergange

---

[1] Nach Montgaillard in Moreau et Pichegru 211 hätte er auch empfohlen, Jourdan nicht in das Geheimniss einzuweihen.

behilflich sein wollten. Er empfahl, es auch fernerhin nicht an Versuchen, die Rheinarmee zu gewinnen, fehlen zu lassen; sie sei im Ganzen gut gesinnt, aber grosse militärische Erfolge, die sie erringe, könnten Alles verderben. Er empfahl, sich gegenüber den französischen Generalen in Italien grosse Reserve aufzuerlegen. Am ehesten geneigt, der Sache des Königs zu dienen, dürfte Kellermann sein, doch sei der Augenblick für Eröffnungen nicht günstig. Hingegen bezeichnete er Bonaparte als jugendlichen Himmelsstürmer, der durch seine Siege berauscht und den zu sondiren nutzlos sei. Doch hoffe er in 6—8 Tagen auf Grund positiver Nachrichten sich bestimmter über das, was zu thun sich im Augenblicke empfehle, aussprechen zu können. Ein Rendezvous mit Deprecy oder irgend einer anderen Person lehnte er als gefährlich ab. Er selbst erforsche den Geist der Provinz; er halte sich nicht umsonst in Arbois auf.

Pichegru lag noch im Bette, als dieses Gespräch stattfand. Um ihn nicht durch die Geringfügigkeit des Betrages zu verletzen, liess Fauche unvermerkt die für ihn bestimmte Goldrolle unter dessen Bettdecke gleiten. Beim Abschiede sprach Fauche den Wunsch aus, eine Zeile von Pichegru's Hand dem Könige als Antwort überbringen zu können. In der That schrieb Pichegru auf ein Blatt die Worte: ‚De grands évènements militaires peuvent amener des chances favorables; je les saisirai, et le descendant de Henri IV peut compter sur mon dévouement.' Zum Schlusse sprach sich Pichegru neuerdings gegen jedes partielle Unternehmen aus, da man dadurch nur die vorhandenen Kräfte zwecklos zersplittere. Er setzte alle Hoffnung auf Paris. ‚Gesetzt,' sagte er, ‚Sie hätten alle Generale der Republik für sich; dieselben würden durch sich ‚ohne einen Befehl von Paris, nichts ausrichten können. Denn ich wiederhole es: von Paris geht alles Gute und alles Schlechte aus.' In der That standen die Wahlen vor der Thür; und Pichegru rechnete bestimmt darauf, gewählt zu werden.[1]

Fauche-Borel eilte unter mancherlei Abenteuern zurück zu dem Grafen von Lille, den er zu Dillingen im Schwarzwalde traf.[2] Dieser hatte inzwischen die Armee des Erzherzogs ver-

[1] Fauche-Borel, Mémoires II, 42—51.

[2] Ebenda 51—54.

lassen; er wollte nicht, dass es den Anschein habe, als fliehe er vor seinen eigenen Unterthanen.[1] Seiner Entfernung wollte er den Anschein eines freiwilligen Entschlusses geben. Er habe sich, schrieb er an Saint-Priest, zu der österreichischen Armee unter der Voraussetzung begeben, dass dieselbe in Frankreich einrücken werde; angesichts des Rückzuges an ihre eigenen von den Franzosen bereits bedrohten Grenzen habe er seine Anwesenheit bei derselben für unnütz erachtet. Das Schreiben sollte zur Kenntniss des Wiener Hofes gebracht werden, was indess Saint-Priest wohlweislich unterliess.[2] Zu Dillingen, welches dem Oheim Ludwigs XVIII., dem Kurfürsten von Trier, der zugleich Bischof von Augsburg war, gehörte, erfolgte (19. Juli) jenes Attentat, welches den Prätendenten zu schleuniger Abreise von dort nach Augsburg bestimmte.[3]

Ueber dieses Attentat liegt in der Correspondenz Craufurd folgendes Schreiben des Grafen d'Avaray an Letzteren vor.

[August 1796.]

Le roi ayant quitté l'armée de Condé à Villingen, sur la nouvelle des malheurs successivement éprouvés par les Autrichiens, et la retraite générale qui en était la suite, se rendit dans le plus grand incognito, accompagné de trois de ses serviteurs, à Dillingen, petite ville près du Danube, appartenant à l'Electeur de Trèves. Il comptait s'y arrêter un moment et se remettre ensuite en route, pour aller chercher un asile en Saxe, et attendre, comme il avait dit en partant à ses braves compagnons d'armes, des circonstances plus heureuses pour venir de nouveau combattre pour le salut de ses malheureux sujets.

Ce prince était le 19 au soir dans son auberge et avait travaillé tout l'après-dîner pour expédier le Comte d'Avaray qu'il chargeait d'aller préparer plusieurs choses relatives à son voyage. Celui-ci venait de le quitter pour passer dans sa chambre. Il était environ dix heures du soir. Le roi, fatigué par le travail et la chaleur, s'était mis à la fenêtre. Le Duc de Fleury était auprès de lui, le Duc de Guiche à une fenêtre plus loin. Il faisait clair de lune sans qu'elle donnât cependant sur la maison. Les lumières qui étaient sur une table et en arrière éclairaient la tête du roi.

Il y avait à peine dix minutes que Sa Majesté s'était mise à la fenêtre, qu'un coup de carabine fortement chargée part de l'obscurité d'une arcade voisine. La balle atteint la tête du Roi au sommet, frappe le mur

---

[1] Beauchamp, a. a. O. 136.
[2] Lettres et instructions de Louis XVIII. Notice CLXXXVIII.
[3] Beauchamp 137 ff.

et tombe dans la chambre. Au mouvement que fait le Roi, le Duc de Fleury s'écrie vivement, le Duc de Guiche court à lui, le Comte d'Avaray revient sur ses pas. Ils croient leur maître mortellement blessé, en le voyant baigné dans son sang. Le prince courageux leur dit: ‚Rassurez-vous, mes amis, ce n'est rien, rien du tout. Vous voyez bien que je suis resté debout, quoique le coup soit à la tête.'

Il ne se trouvait point là de chirurgien; celui du Roi était encore auprès d'Ulm aux équipages de l'armée. Il fallait cependant étancher le sang et couper les cheveux pour juger de la profondeur de la plaie. Ce fut le cruel office des trois malheureux, pâles, tremblants qui, voyant ruisseler le sang précieux de leur maître, étaient sourds aux paroles consolantes qu'il s'efforçait de leur donner. Le Roi s'était assis pour la première fois au bout de plusieurs minutes. La plaie était profonde, affreuse, et il ne fallait rien moins qu'un raisonnement froid dont, à l'exception du Roi, chacun avait perdu la faculté, pour juger qu'une blessure mortelle à la tête ne permet pas de marcher ni d'agir. Un chirurgien de la ville s'étant présenté, il posa le premier appareil, en attendant le chirurgien de Sa Majesté qui, arrivé à quatre heures après-dîner du lendemain, a donné le bulletin suivant:

Bulletin du chirurgien Colen.

La balle qui a frappé Sa Majesté a été portée et dirigée à la partie supérieure de la tête, en décrivant une direction demi-circulaire de la longueur de quatre travers de doigts, précisément à cinq ou six lignes de la suture frontale. Le péricrâne a été légèrement lésé. Jusqu'à présent il n'y a pas de fièvre, et il y a tout lieu de présumer que l'issue n'en sera pas fâcheuse.

Le Roi est parti de Dillingen le 22, continuant sa route vers la Saxe et marchant à petites journées. Il est arrivé le 24 à Amberg où se reposera trois jours. Son voyage s'est fait heureusement et sa santé est excellente.

Fauche-Borel begab sich von Dillingen nach Neuchâtel, wo er die Correspondenz zwischen Wickham und Pichegru vermittelte. Zum geheimen Zwischenträger dieser Correspondenz ersah Wickham den Major Russillon,[1] Commandanten des Berner Grenzcordons, einen wohlhabenden Schweizer aus Yverdon (Canton Leman), der einst der Schweizergarde in Paris angehört hatte und nach Ausbruch der Revolution in sein Heimatland zurückgekehrt war, wo die Regierung zu Bern ihm

[1] So nennt ihn Fauche-Borel a. a. O. II, 169, ebenso (Rusillon) der spätere Hochverrathsprocess gegen Moreau. In dem nachfolgenden Schriftstück und von Montgaillard in Moreau et Pichegru 211 wird er Roussillon genannt.

zur Belohnung wichtiger Dienste das Bürgerrecht verlieh.[1] Russillon traf mit ‚Baptiste' in einem Kloster bei Vesoul zusammen.

Das zwischen Beiden geführte Gespräch bildet den Inhalt des sehr interessanten Berichtes, den Wickham an Grenville erstattete und der sowohl in einer von FZM. Latour dem Erzherzog Carl (ddo. Graben, le 25 juin 1796 à 9 heures du soir) übersendeten französischen, als auch in der von dem Oberstlieutenant Grafen Wratislaw auf Grund einer von Oberst Craufurd dem Erzherzog zur Verfügung gestellten Abschrift des englischen Textes veranstalteten deutschen Uebersetzung vorliegt. Wir theilen die letztere, welche Erzherzog Carl selbst von Hachenburg aus am 24. Juni dem Kaiser zusendete, mit, da in derselben der in der Zuschrift an Latour unterdrückte Name des Unterhändlers enthalten und sie auch sonst genauer ist.[2]

Bern, den 17. Juni 1796.[3]

Ohngeachtet des Zutrauens, so ich bisher in meinen Agenten Fauche setzte, war ich eine Zeither ängstlich beflissen, eine Person von mehr Geschicklichkeit, Festigkeit des Charakters und ausgebreiteten Kenntnissen ausfindig zu machen, durch dessen Behuf ich mit Pichegru in Verhandlungen treten könnte. Insbesondere habe ich immer gewunschen, dass es eine Militärperson und ein Mann wäre, dem die französischen Grenzen wohl bekannt sind. Major Rousillon, Commandeur des Cordons vom Bernischen Canton diesseits von Yverdon, schien mir ein Mann zu sein, der

---

[1] Actenstücke II, 233. Er wird hier Franz Ludwig Rusillion (!) als Mitangeklagter im Hochverrathsprocesse gegen Moreau genannt. Es wird ihm unter Anderem vorgehalten, dass er öfters Emigranten bei sich beherbergt habe, und das war wohl auch der Grund, weshalb er 1798 auf Befehl des Generals Brune verhaftet und nach Paris gebracht wurde, wo er 36 Monate im Temple blieb, bis die Staaten von Helvetien seine Freilassung erwirkten. Um ruhig leben zu können, begab er sich nach England, wo er dem Grafen von Artois als dem einstigen Chef der Schweizergarde vorgestellt wurde, in dessen Dienste er neuerdings in Verbindung mit Pichegru trat, dem er nach Paris folgte.

[2] Den Hauptinhalt der Sendung Russillon's theilt auch Degelmann dem Minister Thugut am 29. Juni von Basel aus nach dem durch ihn Latour zugesandten Schreiben Wickham's mit.

[3] Liegt bei den Briefen des Erzherzogs Karl an den Kaiser von 1796 und zwar bei jenem vom 17. Juni, gehört aber vielleicht vielmehr zu jenem vom 21. Juni 1796. Liegt auch bei Latour an Erzherzog Karl vom 2. Juli 1796, A.-A., wo Wickham unterzeichnet ist.

meinen Wünschen vollkommen entsprechen würde; und dies umsomehr, da er den wahrscheinlichsten Vorwand hatte, die Grenzen von Franche-Comté zu besichtigen, beinebst ein Mann von anerkannter Rechtschaffenheit, ganz der guten Sache zugethan und mein persönlicher Freund ist. Diesem Manne schrieb ich nach meiner Rückkehr von Freiburg und bat ihn, zu mir nach Bern zu kommen.

Da schlug ich ihm mein Vorhaben vor, welches er mit sichtbarer Freude annahm, und da er während seines kurzen Aufenthaltes von seiner Regierung den Auftrag erhielt, eine gewisse Quantität Salz aus denen berühmten Salinen von Salins zu erkaufen, kehrte er wohlausgerüstet mit Belehrungen, seine Benehmungsart betreffend, nach Yverdon zurück, um daselbst die Ankunft des Baptiste in der Franche-Comté zu erwarten.

Ich gab ihm eine kurze unbedeutende Note mit, um sie den Generalen zuzustellen, unterzeichnet Bluet, dor Name, dessen ich mich in der Originalcorrespondenz bedienet habe, und in der nämlichen Handschrift, die ich sonst bei vorhergehenden Zuschriften an selben gebrauchte. Da Mr. Rousillon den 9. von Baptistes Ankunft in diesen Gegenden unterrichtet ward, reiste er augenblicklich ab und fand ihn nicht ohne grosse Beschwerlichkeit den 11. abends in einem Kloster in der Nähe von Vesoul, welches er für seinen Wohnort gewählet, aus Ursache, weil es an das Haus eines Bauern grenzte, der seine Schwester geheiratet hatte. Er hatte einen jungen Menschen, der sein Secretär zu sein schien, dann einen Bedienten, einen Reitknecht und drei oder vier Pferde mit sich.

Mr. Rousillon, so Herrn Baptiste der Reputation nach vollkommen bekannt war, übergab ihm einen Brief von einem Freunde, hinzufügend, dass, da er in dieser Gegend und so nahe bei ihm gewesen, er dem Verlangen nicht habe widerstehen können, seinen Besuch einem Manne abzustatten, der eine so grosse Rolle in Europa gespielt habe.

Baptist empfing ihn mit grosser Höflichkeit und insistirte, dass er beim Abendessen verbleiben solle. Nachdem sie nun über eine halbe Stunde von sehr gleichgiltigen Gegenständen mitsammen gesprochen, benutzte Mr. Rousillon eine günstige Gelegenheit und sagte: ‚Herr General, ich glaube, wir sind allein.‘ Auf dieses äusserte Baptist die grösste Unruhe und Besorgniss, erhob sich von seinem Stuhle, sah sich im Zimmer um, als ob er dächte, dass es möglich wäre, dass irgend jemand verborgen sein könnte. Mr. Rousillon aber sagte zu ihm: ‚General, Sie brauchen gar nicht besorgt zu sein, mein Charakter kann ihnen nicht unbekannt sein, und dann ist es ja nur ein Brief, den ich für jemanden habe, der sich Baptiste nennet, und ich dachte, dieser Brief könne Ihnen wohl zugehören‘.

Auf diese Bemerkung veränderten sich augenblicklich Baptiste's Gesichtszüge, und er verlangte das Schreiben zu sehen. Sobald er die Hand und Unterschrift betrachtet, bat er Mr. Rousillon, ohne selbst die Note zu lesen, mit ihm in sein Cabinet zu gehen und eine Pfeife zu rauchen. Als sie da angekommen, sagte er ohne Verzug, dass er seit seiner Abreise von Paris immer von Spionen begleitet worden, ja sogar bis

in dieses kleine Dörfchen. Dahero seye es kein Wunder, dass er stets in Angst oder wenigstens argwöhnisch auf jedermänniglich wäre, und ‚nun, Major‘, setzte er hinzu, ‚was wollen wohl die Herren haben? oder was kann ich zu ihrem Besten thun?‘

Mr. Rousillon sagte ihm, nachdem sie die Pfeifen angezunden, dass seine erste und Hauptabsicht dahin ziele, des Generals eigene Meinung zu erfahren, ob es möglich wäre, in dieser Provinz oder sonst wo unter gegenwärtigen Umständen etwas ins Werk zu richten. Dann habe er den Auftrag, ihm jegliche Information mitzutheilen, so er von ihm fordern könne, und schliesslich solle er ihn befragen, ob er gegen eine Zusammenkunft mit Mr. Deprecy etwas einzuwenden hätte.

Auf die erste Frage antwortete er bestimmt, es seye weder hier noch irgendwo etwas zu unternehmen, ausgenommen vielleicht in Paris, insoferne die Oesterreicher unsere Armeen nicht vollkommen schlagen, welches sie leicht bewerkstelligen können. ‚Bisher ist mir der Zustand meiner eigenen Provinz unbekannt, aber selbst voraussetzend, dass die Royalisten Meister von Besançon, Belfort und Hüningen wären, der Prinz von Condé den Rhein passirt hätte, Lyon in Aufruhr wäre, und die Oesterreicher trieben die Armeen nicht so in die Enge, dass sie ohnmöglich Detachements abschicken könnten, so müsst Ihr unausweichlich übermannt werden. Besançon halten sie von solcher Wichtigkeit, dass sie augenblicklich die Citadelle mit Sturm angreifen und auch emportieren würden, wenn es ihnen gleich 10.000 Mann kosten sollte. Nichts kann erhalten werden, ich wiederhole es, insoferne Ihr nicht die Armeen schlägt, und dann könnt Ihr all und jegliches ausführen, vorausgesetzt, dass Ihr den Schrecken aufrecht zu erhalten wisset, indem Ihr ohne Aufschub und Nachlass ihnen folget. Meine Armee war das vergangene Jahr nicht hinlänglich geschlagen, sonst wäre ich vollkommen Meister über sie geworden. Ich that und liess all und jedes geschehen, was mit Vorsicht gethan werden konnte, und meine Armee war gewiss besser als alle anderen gestimmt. Aber bald sah ich klar, dass, woferne wir nicht complet geschlagen werden, ich es nicht versuchen dürfte, weiter zu gehen. Saget denen Herren,‘ und dies wiederholte er wohl zehnmal, ‚dass dieses meine bestimmte Meinung seye, und dass, wenn sie was immer theilweis unternehmen, bevor die Armeen geschlagen sind, sie alles verderben und ihre besten Freunde opfern würden. Ich räume gerne ein, dass ich bisher noch nicht mein eigen Land gesehen, weder hatte ich Umgang mit denen Einwohnern, während ich bei der Armee stand; aber selbst vermuthend, dass ihre Stimmung so erwünscht als möglich wäre, verbleibe ich bei meiner vorigen Meinung. Ich lasse gleichfalls zu, dass im verwichenen Winter die Sachen auf einem anderen Fusse standen, aber die Umstände haben sich nun gewaltig geändert.‘

Den dritten Punkt betreffend, sagte er, eine sehr vortheilhafte Meinung von Mr. Deprecy zu hegen, und dass es ihm erfreuen würde, sobald als möglich sich mit solchem zu abouchiren. Die zweite Anfrage anbelangend, behielte er sich vor, bis zu seiner Zusammenkunft mit Mr. Deprecy

Erkundigungen einzuziehen. Mittlerweile ward das Souper aufgetragen. Da aber der Major im Weggehen begriffen war, rief er ihn zurück und sagte: ‚Melden Sie diesen Herren, à ces messieurs, que je crois que 200 ou 300 hommes bien résolus suffiraient pour exterminer ces gueux à Paris.' Es wäre unbescheiden für den Major gewesen, sich länger aufzuhalten, und da die anderen Fragen, worüber er Belehrungen erhalten, mehr Curiositäts halber gefragt werden sollten, so überging er solche wohlweislich mit Stillschweigen.

Alle Massregeln sind getroffen, mit gehöriger Verschwiegenheit und Sicherheit die Zusammenkunft mit Herrn Deprecy allsogleich zu Stande zu bringen. Diese Unterredung hat mir in vielen Hinsichten wahre Zufriedenheit gewähret, hauptsächlich weil es mich in der guten Meinung, so ich von meinen Agenten gefasst, bekräftigte, und weil sie mich überzeugte, dass mein Urtheil begründet war, gemäss welchem ich behauptete, dass nur unter gewissen Umständen ein Aufruhr in der Franche-Comté mit einer Art Sicherheit zu unternehmen seye.

Ich handelte daher sehr klüglich, dass ich jedem Versuche widerstand, die Einwohner anzueifern, die Waffen zu ergreifen, insoweit als die Umstände hierzu nicht günstig waren.

Ferners kann ich nicht unterlassen, Eurer Herrlichkeit sowohl als den übrigen Herren Ministern Sr. Majestät bei dieser Gelegenheit meinen tiefgefühlten Dank für die Weise, mit welcher sie mich in dieser fürgefassten Meinung unterstützt haben, zu erstatten, und für die Gnade, so sie hatten, mein Benehmen in dieser Hinsicht Sr. Majestät auf die vortheilhafteste Art vorzutragen und mir Höchstdessen Beifall gütigst zu erwirken.

Befrembdend ist es, dass am 11. Baptiste nicht gänzlichen von der Retraite der Oesterreicher unterrichtet gewesen sein sollte, denn er wunderte sich, dass er bisher noch keine Nachrichten von ihren Progressen erhalten habe. Der Herzog de la Vauguyon war eben mit einem Project angelangt, so gewiss in einem verzweiflungsvollen Augenblick geschaffen worden, als zum Glück Mr. Rousillon von seiner Reise zurückkehrte. Diesem Projecte zufolge war man Willens, Besançon einzunehmen und man wollte Baptisten angehen, sich zur Ausführung dieses Unternehmens an die Spitze zu stellen. Ferners war dieser Plan mit einem andern verbunden, gemäss welchem Kellermann, ja sogar Bonaparte in der Ernte ihrer Siege durch Einfluss des Baptiste's und einer Bestechung von 5000 Louisd'ors gewonnen werden sollten. Aber die freimüthige Offenherzigkeit, mit welcher Mr. Rousillon Nachricht von seiner Unterredung mit Baptisten und dessen bestimmter Meinung ertheilte, vereitelte glücklicher Weise die kühnen Speculationen des Herzogs, welche so leichtsinnig entworfen, so übel angelegt und so eilig ausgedacht als angenommen waren, dass ich wirklich bedauern muss, dass das Interesse, so die Royalisten verfechten, so schlecht durch die Talente jener unterstützt wird, die gemäss ihrem Charakter und Rang nothwendiger Weise dessen Hauptgeleitmänner verbleiben müssen. Mr. Rousillon gefiel sich über die Massen

im Umgang mit Baptisten, welchen er als sehr einfach, wohlbedacht und zugleich als sehr beliebt schilderte.

Er sprach wenig von sich selbst, bedauerte, dass er nicht einen Wagen voll holländischen Tabaks mit sich gebracht habe.

Seit meiner Rückkehr von Freiburg habe ich verschiedene Tagzettel jenseits des Rheins her erhalten, welche ich nicht einschicke, weil ich weiss, dass solche durch Obristen Craufurd werden übermacht worden sein.

Ich habe die Ehre . . . zu verbleiben

My Lord Eurer Herrlichkeit
W. Wickham.

Im Uebrigen hatte die geheime Correspondenz durch den Rheinübergang der Franzosen bei Kehl eine längere Unterbrechung erlitten. Wohl taucht auch jetzt neben Pichegru gelegentlich der Name Moreau auf, so namentlich in einem (Anfangs des Jahres 1797) an Montgaillard gerichteten Schreiben des Prinzen von Condé, wonach Moreau dem Letzterem, so oft er es vermocht; die Mot-d'ordre seiner Armee oder aufgefangene Depeschen Jourdan's zugesandt, ja denselben aufgefordert habe, sich in Schwaben mit ihm zu vereinigen und durch die Schweiz in die Comté einzufallen.[1] Ja Montgaillard versteigt sich sogar bis zu der Behauptung, dass eben deshalb Erzherzog Carl, dem die Gesinnung Moreau's nicht unbekannt geblieben sei, sich unbekümmert um denselben mit dem grössten Theile seiner Streitkräfte auf Jourdan habe werfen können.[2] Indess fällt es auf, dass in dem von Montgaillard verfassten Theile der mit seinen ‚Mémoires secrets‘ gleichzeitig erschienenen Schrift: ‚Moreau et Pichegru‘[3] nicht auf jenen angeblichen Brief Condé's, sondern nur auf mündliche Aeusserungen desselben und seiner Umgebung (Contye's, Montesson's) Bezug genommen wird. Allein selbst die Echtheit des Briefes vorausgesetzt, bleibt es dahingestellt, ob jene Eröffnungen Moreau's aufrichtig gemeint und ob sie nicht vielmehr auf Täuschung des Gegners berechnet waren? Bemerkt doch Condé selbst: ‚Konnte ich mich auf diese Art ihm anvertrauen? Moreau gab mir kein Unterpfand seiner Aufrichtigkeit, und trotz seiner Versprechungen

---

[1] Montgaillard, Mémoires secrets 125.
[2] Moreau et Pichegru 214.
[3] Moreau et Pichegru 214, Anm. 1.

schlug er sich à toute outrance. Es verhält sich ebenso wie mit Pichegru, und dieser hatte Recht zu sagen, dass er uns einen Alterego (un autre lui-même) zurücklasse.‘

Jedesfalls wurde aber seit der Belagerung von Kehl durch Erzherzog Carl die frühere Correspondenz mit den bekannten Agenten Pichegru's sofort wieder aufgenommen. Schon am 15. October schrieb Fauche-Borel an Klinglin, dass Wickham neuerdings bereit sei, ihm die erforderlichen Mittel zum Gelingen des Complots zur Verfügung zu stellen. ‚Moreau,‘ heisst es hier unter Anderem, ‚ist also auf dem Punkte angelangt, wie es Pichegru oft gefordert, um seine Arbeit auszuführen. Der gute Prinz Carl (d. i. der Erzherzog) und General Latour haben gearbeitet, wie man es kaum erwarten durfte. Aber man beschwört Sie, dass Sie von Strassburg aus ohne Unterlass fortfahren.‘[1] Und Saint-Cyr, der erst später zur Kenntniss dieser Correspondenz gelangte, bringt geradezu in Zusammenhang mit derselben, dass die Belagerung von Kehl, welche anfangs einen ziemlich schleppenden Fortgang nahm, nun mit einem Male viel eifriger betrieben wurde. Durch diese Correspondenz seien die Oesterreicher überhaupt erst von der gedrückten Stimmung der französischen Truppen, von der Nothlage, in der sich dieselben, namentlich ihre Spitäler befanden, unterrichtet worden. Man habe den Oesterreichern sogar die Mot d'ordre mitgetheilt, die ihnen einen Ueberfall des Forts erleichtern sollte und ihnen gerathen, sich der Citadelle durch einen Rheinübergang unterhalb Strassburg zu bemächtigen, den sie als gefangene Condéer verkleidet ausführen sollten und wobei sie ein gewisser Officier an einem bestimmten Punkte unterstützen würde. All dies — meinte Saint-Cyr — habe endlich die Oesterreicher zu energischerem Vorgehen ermuthigt.[2]

Aus einem Briefe Demougé's geht hervor, dass sich Pichegru damals vorübergehend in Strassburg aufhielt.[3] Wie derselbe Agent am 4. November, am Namenstage des Erzherzogs Carl mittheilt, bezeichnete Pichegru die Verschanzungen der Franzosen bei Kehl als ungenügend; die Batterien

---

[1] Klinglin II, 2, Nr. 235.
[2] Saint-Cyr IV, 106.
[3] Moreau et Pichegru 66.

namentlich seien zu nahe bei einander. ‚Fragen Sie Fauche-Borel um Neuigkeiten über Pichegru; dieser ist gestern abgereist. Wir haben Abends zuvor[1] wie Kapuziner auf das Wohl des wackeren Prinzen Carl getrunken, der von den Lumpen bewundert wird, was viel heissen will. Wir rechneten heute auf eine Serenade von seiner Seite; ohne Zweifel wird es heute Abends ein Feuerwerk geben.‘[2] Am 8. November schreibt Fauche-Borel an Klinglin: ‚Pichegru lässt durch Badouville sagen, dass Erzherzog Carl nichts Besseres thun kann, als ohne Unterbrechung fortzufahren, da die Armee entmuthigt ist, die man nicht mehr zur Ruhe kommen lassen darf. Er ist zufrieden mit dem, was bisher geschehen ist; aber damit er zurückgerufen werde, muss man tüchtig anklopfen (frapper).‘[3] Pichegru selbst weilte jetzt wieder in der Nähe von Besançon; hier wartete er ab, bis die Stunde seiner erträumten Dictatur gekommen sein würde.[4] Am 18. November berichtete Fauche-Borel dem General Klinglin über eine Conferenz, welche Furet mit Bluet (Wickham) hatte, wobei auch von den Intentionen Pichegru's die Rede war. Dieser wünschte, dass sich der Erzherzog nicht auf die Einnahme von Kehl und des Brückenkopfes von Hüningen beschränke, sondern nach deren Fall auch in Elsass eindringe. Dies zu erleichtern, würde es wünschenswerth sein, dass in einer Proclamation die wahre Absicht des Hauses Oesterreich bekanntgegeben werde, die dahin lauten müsste, dass man nur die verlorenen Gebiete (also die Niederlande) wieder gewinnen und sich zu einem dauernden Frieden bereit finden lassen wolle. Zögere man länger mit einer solchen Erklärung, so sei zu besorgen, dass die Franzosen die Offensive wieder ergreifen und dass das Directorium den Oesterreichern neuen Schaden zufügen werde.[5]

Aus derselben Correspondenz geht zugleich hervor, dass die Strassburger Agenten Pichegru's eifrig bemüht waren,

[1] Es war der Vorabend von Carls Namenstage.
[2] Moreau et Pichegru 67. Klinglin II, 27—28.
[3] Klinglin II, 41.
[4] Moreau et Pichegru 75—79.
[5] Fauche-Borel an Klinglin. Bern, 18 novembre 1796. Klinglin II, 81. Gleichen Inhalts ein Schreiben Klinglin's an Erzherzog Carl vom 23. November. Ebenda II, 103.

Klinglin von Allem, was für die Oesterreicher wünschenswerth erschien, in Kenntniss zu setzen. Demougé theilte am 21. November Klinglin mit, dass ein Ausfall beabsichtigt sei, den Desaix, Zizé, Moreau und Tareau, Letzterer in Kehl selbst, leiten würden, und bei dem es auf die Zerstörung der ersten Parallele und das Vernageln des Geschützes abgesehen sei.[1].

Als Demougé zu Pichegru reiste — er kam erst am 6. December wieder nach Strassburg — liess er einen Stellvertreter zurück, der die Oesterreicher nicht minder prompt bediente. Unter Anderem avisirte derselbe den am 25. und 26. November beabsichtigten, dann aber unterbliebenen Ausfall.[2] Die Oesterreicher wurden auf diese Art über die Anzahl der Geschütze, welche das Fort von Kehl vertheidigten, über den grösseren oder geringeren Erfolg, den die feindlichen Batterien erzielten, über die Stellen, an denen die Belagerten neue Batterien errichteten, über die Bestimmung dieser Batterien, über das Caliber der Geschütze, welche dieselben armirten, über alle Unfälle, die dem Feinde begegneten, unterrichtet. Demougé bezeichnete sogar die Casematten, in die sich die französischen Generale nach ihrer alle drei Tage stattfindenden Ablösung zurückzuziehen pflegten, und rieth, die Bomben nach jener Stelle zu zielen, wo man den Rauch wahrnehmen würde, der von einem in dem Gewölbe unterhaltenen Feuer durch ein Luftloch aufstieg.[3] Aber er suchte auch die Oesterreicher bei ihrer Eigenliebe zu fassen, indem er wiederholt auf die Aeusserung Desaix' über die methodische Langsamkeit im Vorgehen der Belagerer zurückkam — ‚jenes Schurken von Dessaix', den er am meisten fürchtete, und von dem er gelegentlich meint: ‚Gibt es denn keine Kugel, um ihn um ein Bein kürzer zu machen?'[4]

Am 20. December theilt Demougé mit, dass man ihm die Losung für Kehl und Umgebung alle Tage um 3 Uhr Nachmittags angeboten habe. Er wies auf die Vorsicht hin, mit der man von derselben Gebrauch machen möge,[5] und theilte in der That

[1] Klinglin II, 92.
[2] Ebenda II, 106.
[3] Demougé an Klinglin, le 9 décembre bei Klinglin II, 185.
[4] Demougé an Klinglin, 15 décembre; Klinglin II, 218.
[5] Klinglin II, 270.

noch an diesem, sowie an den folgenden Tagen die Parole mit.[1] Auf verschiedenen Wegen suchte er in den Besitz eines Planes von Kehl zu gelangen. Endlich gelang ihm dies durch Bestechung eines Beamten des topographischen Bureaus, der ihm ein genaues Calque des Handexemplars Moreau's lieferte, das dieser in das Bureau geschickt hatte, um an demselben Verbesserungen vorzunehmen.[2] ,Adieu, lieber Perseus (Klinglin),' schreibt er am 11. December, ,würdiger Sohn der Danae, schneiden Sie zum zweiten Male den Kopf der Medusa ab, besteigen Sie den Pegasus und befreien Sie Andromeda.'[3] Und am 24.: ,Ich bin, wie Sie wohl annehmen werden, sehr zufrieden mit der Ausdauer des guten Antoine (Erzherzogs) und mit Ihrer; aber wir hoffen auf das „Christkindel" oder wenigstens auf das Neujahrsgeschenk, das Sie uns, versteht sich, selbst bringen werden.'[4] Am 27. December: ,Meine Freunde behaupten, dass Antoine eine Feldschlange (couleuvrine) habe kommen lassen, um die Freiheitsmütze von unserem Thurme (von Strassburg) zu schiessen. Ich glaube dies: die Feldschlange ist seine Energie, die Kugel sein Talent und die Explosion sein Muth; das trägt weit.'[5]

So wie Demougé die genauesten Berichte über Kehl erstattete, war man durch Wittersbach und Chambé über die Vorgänge am Brückenkopfe zu Hüningen mit den besten Nachrichten bedient. Ueber Vieles wurde Klinglin durch den Chef de bataillon Thuniot und den Generaladjutanten Badouville unterrichtet.[6]

Die Echtheit dieser Correspondenz kann keinem Zweifel unterliegen und ebensowenig, dass der Erzherzog von dem Inhalt derselben unterrichtet wurde. In seiner eigenen Correspondenz freilich berührt der Erzherzog, den man überdies gegen Demougé, Faurel und Baronin Reich einzunehmen suchte,[7] aus leicht begreiflichen Gründen dergleichen nicht.

---

[1] Klinglin II, 272, 280, 300, 340.
[2] Moreau et Pichegru 83.
[3] Klinglin II, 193.
[4] Demougé an Klinglin, 24 décembre 1796; Klinglin II, 313.
[5] Demougé an Klinglin, 27 décembre; Klinglin II, 353.
[6] Moreau et Pichegru 69.
[7] Demougé an Klinglin, 22 décembre 1796; Klinglin II, 298.

haben soll, ihn nach Frankreich zurückkehren zu lassen, machen mich glauben, dass eine Spitzbüberei dahinter steckt, um so viel mehr, da ich bemerkt habe, dass Wickham durch eine Menge Franzosen, die ihm die absurdesten Sachen glauben machen, hintergangen wird.‘[1]

Der eigentliche Grund aber, weshalb mit Beginn des Jahres 1797 die Anstrengungen der Belagerer von Kehl sich mit einem Male verdoppelten, lag einfach darin, dass eben damals endlich das ganze Geschütz in den Batterien der zweiten Parallele eingeführt war.

---

[1] Erzherzog Carl an den Kaiser. Offenburg, 27. December 1796. Orig. eig.

VII.

Die Beweiszutheilung im österreichischen Rechte des Mittelalters.

Von

Dr. Victor Hasenöhrl.

I. Zwei entgegengesetzte Principien. Ueber das Princip, welches der Zutheilung des Beweises im älteren deutschen Rechte zu Grunde lag, besteht eine Divergenz der Ansichten. Nach der älteren Meinung, welche durch eine mehr oder weniger ausschliessliche Berücksichtigung des Sachsenspiegels hervorgerufen und früher alleinherrschend war, steht es dem Beklagten zu, die Unrichtigkeit der Klagsthatsachen zu beweisen, und dieses Recht bildet insofern auch seine Pflicht, als die Richtigkeit der Klagsthatsachen für feststehend angenommen wird, wenn der Beklagte den ihm zustehenden Beweis nicht erbringt[1]. Die entgegengesetzte, in neuerer Zeit hauptsächlich von Löning[2] aufgestellte Lehre hingegen geht dahin, dass für jede relevante Thatsache zunächst derjenige, welcher sie für sich im Processe angeführt hat, also vor Allem der Kläger für die seine Klage begründenden Thatsachen, den Beweis zu liefern hat; erst wenn es an diesem Beweise mangelt, kommt der Beklagte dazu, sich durch den Beweis des Gegentheils zu reinigen. Nach dieser zweiten Ansicht würde also das ältere deutsche Beweisrecht in seiner Grundlage mit den Bestimmungen des römischen und des modernen Rechtes zusammenfallen und sich von diesen Rechten nur insofern unterscheiden, als bei Misslingen des klägerischen Beweises noch

---

[1] Jolly 27.
[2] Reinigungseid 12f.

eine Reinigung des Beklagten zu seiner Befreiung vom Klagsanspruche gefordert wird.

Durchmustert man nun die mittelalterlichen Rechtsquellen, so muss man bei unbefangener Beurtheilung zu dem Ergebnisse gelangen, dass keines der beiden Principien das Beweisrecht ausschliesslich beherrscht, dass sich vielmehr beide in eigenthümlicher Weise durchkreuzen. Hand in Hand mit diesem Dualismus findet sich aber auch, dass der Kläger in der Regel mit einem andern Beweismittel beweist als der Beklagte. Wenn man nämlich von den Beweismitteln des Gerichtszeugnisses, der Urkunde und des Gottesurtheils absieht, welche nur unter besonderen Voraussetzungen oder erst in späterer Zeit oder nur subsidiär zulässig waren, so reinigt sich der Beklagte regelmässig durch seinen Eid mit oder ohne Eidhelfern, der Kläger hingegen hat sich zur Ueberführung des Beklagten in erster Linie des Zeugenbeweises zu bedienen[1].

Gegen diese principielle Verschiedenheit der Beweismittel des Klägers und des Beklagten hat sich Jolly ausgesprochen[2]. Nach ihm beweisen beide Streittheile durch die gleichen Beweismittel. Er findet nämlich, dass zwischen Zeugen und Eidhelfern kein grundsätzlicher Gegensatz bestehe, und sieht vielmehr im Beweise durch Zeugen nur eine Modification der Eideshilfe, was auch daraus hervorgehe, dass nach dem Rechte des Sachsenspiegels der Zeugenführer die Aussage der Zeugen regelmässig mitzubeschwören hat[3].

In der Combination des Parteieneides mit dem Zeugenbeweise, welche durchaus nicht in allen Rechtsquellen vorkommt, liegt aber wohl nur ein Ausfluss des Misstrauens gegen den Zeugenbeweis, welches nirgends so stark hervortritt wie eben im Sachsenspiegel. Unrichtig aber ist die auch sonst[4] vertretene Ansicht, das mit dem Ausdrucke ‚Gezeuge‘ des Sachsen-

---

[1] Maurer 340, Hänel 92.

[2] Beweisv. 29. Jolly will überhaupt die Annahme zweier sich widerstreitender Principien vermieden wissen; wenn er aber selbst lehrt, dass man in späterer Zeit begann, das Beweisrecht in gewissen Fällen von dem Beklagten auf den Kläger zu übertragen, so gibt er damit zu, dass ein Princip im Laufe der Zeit von einem andern abgelöst wurde.

[3] So auch Delbrück 14. 215.

[4] Planck 10. 209.

spiegels ein Mittelding zwischen dem Eidhelfer und dem heutigen Zeugen bezeichnet wird. Aus jedem Diplomatare lässt sich entnehmen, dass ,Gezeuge' in deutschen Urkunden abwechselnd mit ,Zeuge' gebraucht und gleichbedeutend mit dem lateinischen *testis* genommen wird, also genau dasselbe bedeutet, was wir heutzutage Zeuge nennen. Wenn neben ,Gezeuge' im Sachsenspiegel eine besondere Bezeichnung für den Eidhelfer sich nicht findet, so rührt dies daher, dass der Sachsenspiegel beinahe ausschliesslich nur eine Reinigung durch den Alleineid kennt und das Institut der Eideshilfe in diesem Rechtsbuche nur verkümmert vorkommt. Ueberhaupt finden sich darin nur zwei Stellen (S. Sp. 1. 6. 2. u. 3. 88. 3.), in welchen mit Sicherheit von Eidhelfern die Rede ist[1], und zwar kommen an beiden Stellen Eidhelfer des Klägers vor; wir haben es also da mit anomalen Ueberführungsfällen zu thun, wie solche ausnahmsweise auch andere Quellen kennen.

Die Verschiedenheit der Ausdrücke, welche z. B. im Sachsenspiegel und im Richtsteige Landrechts für die Beweisführung des Klägers und für die des Beklagten vorkommen, weist ebenfalls auf eine grundsätzliche Verschiedenheit beider hin.

S. Sp. 1. 18. 2. Dat he des mit siner unscult untgeit, unde man's in nicht vertügen ne mach.

Richtst. 38. 4. Oft ic siner sculde icht neger tu untgande si, wen hes mi overtugande.

Richtst. 40. 2. Oft he sik der dufte icht neger tu werende si, wen men en overtugande.

Hieher gehört auch:

SLR. 28[2]. Auf ain nicht mag niemant ainen zeugen stellen.

Damit wird gesagt, dass eine Negative, also insbesondere die Angabe des Beklagten, er habe die ihm zur Last gelegte That nicht begangen, nicht durch Zeugen zu erweisen ist[3].

II. Das formalistische Princip das ältere. Es lässt sich nun nicht annehmen, dass beide Principien schon in den

---

[1] S. aber auch Laband 33 N. 1.

[2] Bischoff, Steiermärkisches Landrecht des Mittelalters.

[3] Vgl. Brünner Schöffenb. a. 680 (bei Rössler, Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren 2. 314). Potius suam affirmationem probare deberet per scabinos, quam rea suam negationem, quae directe probari non potest.

Anfängen der deutschen Rechtsentwicklung gegolten haben, ursprünglich muss vielmehr die Grundlage des Beweisrechtes eine einheitliche gewesen sein. Erst im Laufe der Zeit trat ein zweiter Grundsatz störend und widerstreitend in den Weg. Es taucht daher die Frage auf, welches das anfängliche, ältere Princip war, das auch in späterer Zeit die Regel bildete, und dem gegenüber das zweite Princip die Natur einer Ausnahme an sich trug.

Der Beweis durch den Eid der Partei in der Form, in welcher wir ihn bei den Deutschen finden, ist ein formalistischer, eine feierliche Wiederholung des Parteivorbringens im Processe. Nach unseren Anschauungen bietet dieses Beweismittel weit weniger Gewähr für die Erforschung der materiellen Wahrheit als die Aussage unbetheiligter Zeugen. Nun wird bekanntlich das Recht um so mehr von der Form beherrscht, je weniger ausgebildet es ist und je geringere Fortschritte das Volk auf der Bahn der Cultur überhaupt gemacht hat.[1] Es ist also von vorneherein anzunehmen, dass jenes Princip das ältere ist, welches auf rein formalistischer Grundlage sich aufbaut. Und so kannte denn auch der ältere Rechtszustand in Deutschland nur den Parteieneid und damit im Zusammenhange die Zutheilung des Beweises an den Beklagten, wogegen die Zuweisung des durch Zeugen zu erbringenden Beweises an den Kläger sich als eine jüngere Rechtsentwicklung darstellt. In der That wäre es auch schwer erklärlich, wie die Deutschen, wenn sie schon ein grössere Sicherheit bietendes Beweismittel erprobt hätten, dazu gekommen sein sollten, dieses Beweismittel aufzugeben oder einzuschränken und sich dem Parteieneide zuzuwenden, der stets, auch bei Annahme einer grösseren Religiosität in den älteren Zeiten, ein Beweismittel von zweifelhaftem Werthe bleiben musste.

So finden wir auch noch in den fränkischen Zeiten, dass Zeugen aus zufälliger Wahrnehmung ausgeschlossen sind und dass der Zeugenbeweis nur in der Form des Gerichtszeugnisses oder mit gezogenen Zeugen zugelassen wird. Eine Ausnahme hievon bildet nur das salische Beweissystem, welches von Brunner[2] mit Recht auf fremden Einfluss zurückgeführt wird. Wo es an einem solchen fehlt, besteht noch immer die eigenthüm-

---

[1] Brunner 51. 345.
[2] Brunner RG. 2. 395.

liche Scheu der Germanen vor der Ueberführung durch Zeugen. Dieselbe wird — abgesehen von dem Gerichtszeugnisse in seinen verschiedenen Anwendungen — nur dann gestattet, wenn der Freie ihre Zulässigkeit gegen sich vertragsmässig zugestanden hatte[1]. Dieses Misstrauen gegen den Zeugenbeweis kommt auch ausserhalb Sachsen noch vielfach im späteren Rechte vor. In den Wiener Stadtrechten wird es geradezu als Bestandtheil der Friedenssatzung hingestellt, dass der wegen Todtschlag Angeklagte sich reinigen darf und nicht die Ueberführung durch Zeugen dulden muss; nur unter dieser Voraussetzung hielt der Bürger die Möglichkeit eines ruhigen, friedlichen Lebens für gesichert.

Wiener St.-R. 1221 a. 1[2]. Expurget se secundum quod pax est instituta. — Pacem civitatis taliter instituimus, ut defensio proprii corporis — probetur —.

Ebenso Wiener St.-R. 1244, 1278, 1340; Kremser St.-R. 1305[3] und Hainburger St.-R.[4]

In gleichem Sinne sagt Ellenhardi Chron. a. 1287[5]: Rex – tamquam dominus pacis, eos ad excusationem eorum amisit.

Wir müssen demnach annehmen, dass das deutsche Recht in den ältesten Zeiten, aus welchen wir freilich keine directen Nachrichten haben, das Reinigungsprincip ausschliesslich anwendete und dasselbe erst später zwar nicht aufgab, wohl aber zu Gunsten materieller Beweismittel einschränkte. Bei entgegengesetzter Anschauung wäre es kaum erklärlich, dass selbst dort, wo in späterer Zeit ein Beweisvorzug des Klägers sich findet, doch nicht immer dem Grundsatze ‚actore non probante reus absolvitur‘ gehuldigt wurde, sondern dass man bei mangelndem Ueberführungsbeweise sehr häufig noch eine Reinigung des Beklagten zu seiner Absolvirung für nothwendig hielt.

Die wenigen Stellen, welche sich über das Princip der Beweiszutheilung aussprechen, reden denn auch nie von Ueber-

---

[1] L. Baiw. 17. 3. Non tibi traxi testem de ista causa. Siegel 199, Brunner RG. 2. 393.

[2] WR. (Tomaschek, Rechte und Freiheiten der Stadt Wien) 1. 8.

[3] WR. 1. 24, 42, 104, 77.

[4] Arch. f. öst. Gesch. 10. 138 f.

[5] MG. 17. 127.

führung, sondern heben ausschliesslich die Reinigung des Beklagten als das hervor, worauf es ankommt.

Glosse z. Sachsensp. 1. 15[1]: De leges bat geloven dem klegere und siner bewisinge, unde sassenrecht gelovet bat deme antwerder.

Prager Statutarr. a. 115[2], unter Modification des Satzes durch das bereits eingedrungene Ueberführungsprincip: So mag sich der antwurt bas mit zeugen weren, denne yn der clager mit zeugen muge vberwinden.

Brünner Schöffenb.[3] a. 2: Reus fide dignus, qui boni nominis et etiam famae, potius admittitur ad defendendum honorem, corpus et res, quam vincatur per actorem. — a. 4: Reus — se et sua bona potius defendere, quam ipsum actor convicisset. — a. 99: Jus commune habeat, quod quilibet homo bonae famae melius honorem res et corpus potest defendere, quam sibi possint per alium decertari.

Iglauer Schöffensp. a. 176[4]: Quilibet homo se melius — defendere potest, quam ab aliquo vinci possit.

III. Begründung des Reinigungsprincipes. Der Grund dieses den modernen Anschauungen so widerstrebenden Principes lässt sich nur erkennen, wenn man die zur Anwendung gelangenden Beweismittel berücksichtigt[5]. Im Allgemeinen muss in jeder Rechtsordnung die Stellung des Beklagten im Processe günstiger sein als die desjenigen, welcher — wie dies regelmässig bei dem Kläger der Fall ist — eine Veränderung des bestehenden thatsächlichen Zustandes anstrebt. Dies gilt insbesondere auch hinsichtlich des Beweises. Auch da muss der Beklagte besser gestellt sein, sofern er das bestehende Verhältniss zu erhalten bestrebt ist. Ist nun das zur Anwendung gelangende Beweismittel ein solches, dass es leicht unter allen Umständen zu Diensten steht, dass also die Herstellung des Beweises nur von dem alleinigen Willen des Beweisführers abhängt, so hat man den Beweis dem Beklagten zuzutheilen,

---

[1] Homeyer Richtst. 484.
[2] Rössler 1. 69.
[3] Rössler 2. 4, 6, 53.
[4] Tomaschek Oberhof Iglau 101.
[5] Homeyer Sachsensp. 2, 2. 612; Jolly 9, 12; Maurer 342.

da er damit als der Begünstigte erscheint[1]. Man spricht da von einem Rechte zur Beweisführung[2]. Ist hingegen das Beweismittel ein solches, dass die Herstellung des Beweises nicht von dem blossen Willen des Beweisführers abhängt, so dass unter Umständen der Beweis nur schwer oder gar nicht hergestellt werden kann, so wird die Nöthigung zu beweisen als Last dem Kläger zugewiesen. Zu der ersten Gattung von Beweismitteln gehört der Parteieneid, zu der letzten der Zeuge. Ist also der Beweis durch Eid zu liefern, so kann der Beklagte den Vorzug im Beweise als sein Recht in Anspruch nehmen; wenn hingegen der Beweis durch Zeugen zu führen ist, so fällt die Verpflichtung dazu dem Kläger zur Last. Da nun das ursprüngliche Beweismittel der Parteieneid war, so liegt darin der natürliche Grund, warum man anfänglich den Beweis dem Beklagten als Begünstigten zutheilte.

Löning[3] hält die Zutheilung des Beweises an den Beklagten geradezu für widersinnig, es sei dies unvereinbarlich mit jedweder Rechtsordnung, daher unmöglich und dürfe dem deutschen Rechte nicht imputirt werden. Seine Ausführungen haben Eindruck auf Schröder[4] gemacht, welcher sich ebenfalls principiell für den Beweisvorzug des Klägers ausspricht und den Eid des Beklagten nur als subsidiäres Beweismittel, also insbesondere für den Fall zulässt, als es an tauglichen Zeugen fehlt. Bedenkt man jedoch, dass der Beweis durch den Eid der Partei ohne alle Schwierigkeit von dem dazu Berechtigten erbracht werden kann, so enthält der behauptete Satz nicht nur keinen Widersinn, sondern er bildet vielmehr geradezu eine Forderung der Billigkeit. Was wäre das für ein Rechtszustand, wenn der ruhige Besitz, die Integrität des Körpers und der Ehre von dem Eide des beschuldigenden Klägers abhängen würde!

Auch findet sich Aehnliches bis in die neueste Zeit im Haupteide, von welchem Niemand behauptet, dass er widersinnig sei, den man vielmehr als ein selbstverständliches Ergebniss einer richtigen Beweistheorie hinnimmt. Allerdings sind die

---

[1] Jolly 12.
[2] Planck 10. 205, Delbrück 14. 214.
[3] Reinigungseid 5.
[4] RG. 82.

Voraussetzungen, unter welchen der Haupteid vorkommen kann, andere als jene, welche zum Reinigungseide führen. Der Haupteid wird nur subsidiär zugelassen und nur, wenn der Processgegner durch Auftragung desselben darauf angetragen hat, also nur im Einverständnisse der Gegenpartei[1], auch wird es dem Delaten freigestellt, ob er selbst schwören oder den Eid zurückschieben will; kommt es aber zum Eide des Delaten, so ist dessen Beziehung zum Processe genau dieselbe wie die des Reinigungseides. In beiden Fällen schwört nicht derjenige, welcher eine Behauptung im Processe zu seinen Gunsten aufgestellt hat, sondern sein Gegner, und in beiden Fällen liegt der Grund der Eideszutheilung in einer Begünstigung des zum Eide Zugelassenen.

Noch deutlicher wird die gleiche Stellung des Haupteides und des Reinigungseides, wenn der Haupteid, wie dies in Oesterreich durch das Hofdecret vom 16. April 1842 Nr. 610 J.-G.-S. als zulässig erklärt wurde, irreferibel aufgetragen wird.

Allerdings bezeichnet man bei dem Haupteide den Deferenten als Beweisführer, und der Delat erscheint nur als das Mittel, durch welches der Deferent den ihm obliegenden Beweis liefert; allein thatsächlich ist es doch nur der Eid des Delaten, welcher den Process entscheidet, und wenn man trotzdem den Deferenten als Beweisführer betrachtet, so geschieht dies eigentlich nur, um die für den Haupteid geltenden Normen mit der bestehenden Beweistheorie in Einklang zu bringen.

Man ersieht also, dass selbst unter der Herrschaft der gegenwärtigen Beweistheorie die Zutheilung des Beweises von der Natur des zur Anwendung gelangenden Beweismittels abhängig gemacht wird.

Uebrigens finden sich im gemeinen Processe neben dem Haupteide noch andere Eide, von welchen Planck[2] mit Recht hervorhebt, dass sie nichts Anderes als Reinigungseide sind, so der Diffessionseid, der Manifestationseid und der Quantitätseid.

Die neue österreichische Civilprocessordnung von 1895 kennt den Haupteid nicht mehr, sondern überlässt es dem Er-

---

[1] Nicht ganz genau sagt Jolly 14, dass der Haupteid nur infolge Uebereinkommens der Parteien zu Kraft gelange.

[2] Beweisurtheil 74.

messen des Richters, nach Vernehmung beider Parteien zu bestimmen, welche derselben ihre Aussage eidlich zu bekräftigen hat (§ 378). Es ist nicht zu bezweifeln, dass bei gleicher Glaubwürdigkeit der beiden einander gegenüberstehenden Aussagen der österreichische Richter auch in Zukunft den Parteieneid nur im Sinne eines Reinigungseides zutheilen wird.

Es mangelt nicht an Versuchen, die Beweiszutheilung an den Beklagten auf andere Weise zu rechtfertigen. Zumeist liegen jedoch die oft sehr weit hergeholten Begründungsarten neben der Sache. Wir wollen uns hier nur mit den Auseinandersetzungen Planck's[1] beschäftigen, welchem nicht wenige Schriftsteller gefolgt sind. Planck geht davon aus, dass der Richter das als wahr annehmen müsse, was die Partei feierlich als wahr erklärt. Der Eid sei nämlich nicht ein materieller Beweisgrund, sondern die Ausübung eines Rechtes, ein Ausfluss der Freiheit, wornach Jeder sich bei dem gegebenen Worte des Freien beruhigen müsse, wenn es unter feierlicher Betheuerung abgegeben wird[2].

Nun muss zwar das Gericht allerdings das, was unter dem einer Partei zugetheilten Eide ausgesagt wird, für wahr halten, dies ist aber nur eine Folge der formellen Beweistheorie, durch welche äusserliche Momente an die Stelle der subjectiven richterlichen Ueberzeugung gesetzt werden. Aber auch bei Zugrundelegung einer formellen Beweistheorie soll durch den Beweis eine Garantie für die objective Wahrheit des Bewiesenen geboten werden; wozu wären sonst die Eidhelfer, von denen Planck[3] selbst sagt, dass sie die Ueberzeugung der Urtheiler von der Wahrheit einer Thatsache begründen sollen? Dagegen hat dies mit der germanischen Freiheit nichts zu thun. Und wenn hier ein Recht mit im Spiele ist, so ist dies nur das Recht des Einzelnen, zu begehren, dass er zum Beweise zugelassen werde, wenn nach der Sachlage das objective Recht ihm den Beweis zutheilt. Dem Satze Planck's, dass jeder sich bei dem Worte des Freien zu beruhigen habe, widerspricht es auch, dass man im Mittelalter durchaus nicht viel Vertrauen

[1] Z. f. d. R. 10. 206 f., Beweisurtheil 38.
[2] So auch Maurer 339.
[3] Z. f. d. R. 10. 217.

in die Wahrheit der Parteienversicherungen setzte, und dass Meineidklagen sehr häufig vorkamen[1].

Uebrigens führt das Zutrauen zu der angeblichen germanischen Wahrheitsliebe nicht einmal zum Reinigungsprincipe oder zu irgend einem anderen Principe der Beweiszutheilung, da es ja doch nur dann zum Beweise kommt, wenn die Parteien entgegengesetzte Behauptungen aufstellen, und der Kläger doch ebenso viel Anspruch auf Anerkennung seiner Wahrheitsliebe hat wie der Beklagte[2]. Modificirt man aber mit Planck den Satz dahin, dass nur das feierlich gegebene, also das eidliche Wort der Partei gelten müsse, so ist damit erst gar nichts gewonnen, da dadurch die Entscheidung der Frage, welche Partei zur Abgabe ihrer feierlichen Erklärung zuzulassen ist, nicht nähergerückt wird.

Zur Begründung seiner Beweistheorie finden sich bei Planck auch Erörterungen über die Stellung des deutschen Richters, welche eine noch viel entschiedenere Zurückweisung verdient hätten, als ihnen[3] zu Theil geworden ist. Planck[4] sieht im deutschen Richter nur einen unparteiischen Zuschauer, dessen Function — im Gegensatze zum römischen und modernen Richter — nur in dem Aufstellen theoretischer Rechtssätze bestehe; er habe lediglich die Rechtsansicht der einen oder der anderen Partei zu billigen, um durch seinen Beifall einer Partei Anerkennen und Vertrauen zu sichern, einen Zwang dulde aber der Sachse nicht über sich. Als ob nicht jedes, auch das deutsche Gericht das Recht auf die vorgelegten Thatsachen anzuwenden hätte, und als ob der deutsche Richter nicht allein schon durch das Zuweisen des Eides an eine Partei über die Rolle eines blossen Zuschauers hinausgehen würde; ganz abgesehen davon, dass ja auch in Deutschland, wie wohl überall der Richter mit einer Zwangsgewalt ausgerüstet ist.

IV. Formulirung des Reinigungsprincipes. Wir haben uns bisher im Allgemeinen dahin ausgesprochen, dass der Beklagte näher zum Beweise sei. Diese Ausdrucksweise wurde vorläufig der Kürze wegen gewählt, weil sie für di

---

[1] Waitz, Verf. G. 4. 354, Bar, Beweisurtheil 41.

[2] Löning 8f.

[3] Besonders von Bar Beweisurtheil 3.

[4] Z. f. R. G. 10. 206, Beweisurtheil 3; ähnlich auch Jolly 6 und Hänel 2[illegible]

überwiegende Mehrzahl der Fälle zutrifft, ist aber nicht ganz genau.

Das Recht muss den thatsächlich bestehenden Zustand begünstigen, und zwar insolange begünstigen, als seine Widerrechtlichkeit nicht feststeht. Da nun die Zuweisung des Beweises eine Begünstigung ist, so ist derjenige näher zum Beweise, welcher diesen Zustand aufrecht erhalten wissen will, und nicht sein Processgegner, welcher eine Aenderung herbeizuführen trachtet. Ersterer vertheidigt den gegenwärtigen Zustand gegen den, welcher ihn angreift, daher lässt sich von diesen beiden Personen die eine als der Angegriffene oder Vertheidiger und die andere als der Angreifer bezeichnen. Der Fundamentalsatz des deutschen Beweisrechtes lautet also dahin, dass derjenige, welcher den bestehenden thatsächlichen Zustand aufrecht erhalten wissen will, den Vorzug im Beweise hat, dass ihm der Beweis zuzutheilen ist[1]. In der Regel wird dies der Beklagte sein, es können jedoch Processlagen vorkommen, in welchen diese Rolle dem Kläger zufällt.

Wird diese Formel auf die verschiedenen Processarten angewendet, so ergibt sich daraus Folgendes:

Bei peinlichen Klagen ist es regelmässig der Beklagte, welcher den thatsächlichen Zustand aufrecht erhalten wissen will, er wünscht, dass nichts geschehe, sondern Alles so bleibe, wie es bei Einbringung der Klage bestand. Der Kläger hingegen will eine Aenderung herbeiführen, indem er begehrt, dass dem Beklagten das Strafübel zugefügt werde. Das Gleiche gilt für Schuldklagen, durch welche der Kläger bewirken will, dass eine Leistung erfolge, dass also eine Aenderung des thatsächlichen Zustandes dadurch herbeigeführt wird, dass der Leistungsgegenstand thatsächlich von dem Beklagten auf ihn übergeht. Im Processe um Gut ist endlich der Angegriffene jener, welcher eine Aenderung der bestehenden Besitzverhältnisse anstrebt[2]. Der Besitzer, welcher die Sache behalten, eine Aenderung in diesem Verhältnisse also vermieden wissen will, ist der Angegriffene, während jener, welcher den Ueber-

---

[1] Vgl. Planck 10. 230.

[2] Hänel 193.

gang des Besitzes von dem Processgegner auf sich begehrt, eine Aenderung des Bestehenden zu bewirken trachtet.

Die hier ausgesprochene Ansicht wird im grossen Ganzen von den Schriftstellern getheilt, welche in ähnlicher Formulirung den Angegriffenen[1] oder den Vertheidiger[2] als die beweisberechtigte Person bezeichnen. Dasselbe, nur ungenauer, meinen auch jene, welche einfach erklären, dass der Beklagte näher zum Beweise sei[3]. Auch gegen Homeyer's[4] Satz, dass der einer schuldig machenden Handlung Geziehene näher zum Beweise sei, lässt sich nichts einwenden; doch ist diese Formulirung nur auf peinliche und Schuldklagen anwendbar.

Ebensowenig kann man bei richtiger Auffassung etwas gegen die Ausdrucksweise sagen, dass der Beweisvorzug dem zukomme, welcher im Begriffe ist, zu verlieren, wie Planck[5] lehrt, oder welcher das Seinige behalten will, wie Homeyer[6] und Planck[7] angeben, denn wer sich gegen einen drohenden Verlust wehrt, will ja eben das bestehende thatsächliche Verhältniss aufrecht erhalten.

Uebrigens begeht Planck einen schon von Delbrück[8] gerügten Fehler. Er spricht zwar[9] den richtigen Grundsatz aus, dass jeder, der ‚einen bestehenden Zustand' verändern will, als der Angegriffene den Vorzug im Beweise hat, im Verlaufe seiner Auseinandersetzungen[10] wirft er jedoch die Aufrechthaltung des thatsächlichen und die des rechtlichen Zustandes zusammen und bezeichnet sowohl den, zu dessen Nachtheil das Sachverhältniss sich ändern kann, als auch den, welchen eine ihm nachtheilige rechtliche Aenderung bedroht, als den Angegriffenen, als den in der Gefahr des Verlierens Befindlichen[11]. So

---

[1] Planck 10. 230, Jolly 14, Planck, Beweisurtheil 41, Maurer 337.

[2] Homeyer Richtst. 484f.

[3] Eichhorn, RG. 1. 410, Albrecht 3, Rogge 214, Siegel 167, Gerber wissensch. Princip 248.

[4] Richtst. 485.

[5] Z. f. d. R. 10. 232.

[6] Richtst. 485. [7] A. a. O.

[8] Z. f. d. R. 14. 216.

[9] Z. f. d. R. 10. 231.

[10] S. auch Planck, GV. 1. 423f.

[11] Aehnlich sagt auch Maurer 345, dass bei dinglichen Klagen in gewissem Sinne jeder Theil zugleich Angreifer und Angegriffener ist.

sagt er[1], dass der Bestohlene derjenige sei, welcher das Gut behalten wolle, das ihm ohnedies schon früher gehörte, und dass sein Gegner im Begriffe sei, es ihm durch Vorenthaltung des Besitzes abzugewinnen[2]; dann[3], dass jener, welcher die geliehene Sache zurückfordert, als der Angegriffene erscheint, weil er behalten will, während der Beklagte ihm die Sache abgewinnen will, indem er sie ihm vorenthält. Uebrigens geräth Planck auch mit sich selbst in Widerspruch, wenn er[4] bemerkt, die Sache stehe anders, sobald man es mit einem Pfandgläubiger zu thun hat.

Durch Planck's Auffassung der dargelegten Regel wird sie aber zu einer ganz unbrauchbaren[5]. Wenn er z. B. annimmt, dass der Bestohlene der Angegriffene ist, so ist doch gewiss auch der beklagte Dieb der Angegriffene, da er genöthigt werden soll, die in seinen Händen befindliche Sache herauszugeben. Und das Gleiche wird wohl in den meisten Processen vorkommen. Meistens ist es der Kläger, welcher den nach seinen Angaben mit den thatsächlichen Verhältnissen in Widerspruch gerathenen Rechtszustand aufrecht erhalten will, wogegen der Beklagte seinerseits es anstrebt, dass keine Aenderung in dem thatsächlichen Zustande eintrete, der nach seiner Behauptung mit dem Rechte nicht in Widerstreit ist.

Die weiteren Ausführungen Planck's zeigen übrigens, dass er selbst mit seiner Theorie nicht das Auslangen findet. Er geht von derselben ab, im Falle beide Parteien Eigentum

---

[1] Z. f. d. R. 10. 235.

[2] S. dagegen die Entscheidung des Richtst. 172: Wert die sus anevangen have de du selven getogen hefst — bidde ens ordels, oft ic mit miner bewisinge icht neger mine have tu behaldende si de ic in miner gewere hebbe, wen se mi ieman af to winnende si. Dar vrage jene wedder, na deme dat eme de have vorstolen si, dat he bewisen wil, oft he icht mit beterme rechte sin vorstolen gut wedder tu crigen si, wen it eme jene vor tu behaldende si. So vintme he sis neger de it in geweren heft. Wenn aber Planck annimmt, dass hier nur ausnahmsweise zu Gunsten des Beklagten entschieden werde, weil er auch behalten will und zugleich Besitzer ist, so muss dagegen wohl bemerkt werden, dass, sobald dies nicht der Fall ist, jeder Streit ohnedies, ohne Beweis, ein Ende nimmt.

[3] Z. f. d. R. 10. 248.

[4] A. a. O. 241.

[5] Delbrück 14. 216.

behaupten,[1] und will da den Inhaber der Gewere bevorzugt wissen, mit der Begründung, dass während die andere Partei nur ihr Recht behalten wolle, der Inhaber der Gewere sowohl sein Recht als auch die Gewere zu behalten wünscht und daher als derjenige, welcher mehr zu behalten anstrebt, den Beweisvorzug haben müsse[2]. Dieses ‚mehr' wird aber in allen Processen auf der Seite desjenigen zu finden sein, welcher den thatsächlichen Zustand aufrecht zu erhalten bestrebt ist.

Planck's Anschauung führt auch noch zu einem weiteren Satze, dahin lautend, dass derjenige, welcher ein stärkeres und umfassenderes Recht behauptet, den Vorzug vor dem Vertheidiger des schwächeren Rechtes geniesst, weil er im Begriffe ist mehr zu verlieren als sein Gegner.[3] Nach seiner Lehre hat also z. B. der Kläger, welcher Eigentum behauptet, im Beweise den Vorzug vor dem Beklagten, welcher nur Lehenrecht oder nur Satzungsrecht in Anspruch nimmt. In einem solchen Streite will jedoch sowohl der Eigentümer sein Recht, das Eigentumsrecht, als der Lehensmann sein Lehensrecht, der Satzungsgläubiger sein Satzungsrecht aufrecht erhalten, nur begehrt der Eigentümer noch eine Aenderung des thatsächlichen Verhältnisses durch Uebergabe des Gutes an ihn, während Lehensmann und Satzungsgläubiger den Besitz des Gutes zu behalten wünschen. Das Gleiche gilt in einem Streite zwischen dem Eigentümer als Kläger und dem Leibzüchter als Beklagten. Auch da will der Eigentümer dem Beklagten den Besitz abgewinnen, der Leibzüchter hingegen ist, vielleicht unter Anerkennung des klägerischen Eigentumsrechtes, nur bestrebt, die Nutzung des Gutes zu behalten.

Auch den Ausführungen Maurer's[4] lässt sich nicht beistimmen, sofern er jenen als Angreifer bezeichnet, welcher eine vom Gegentheile bestrittene Thatsache behauptet, um daraus Rechte für sich abzuleiten. Damit gelangt er nur zur Theorie Albrecht's und weist das Beweisrecht dem Beklagten, dann aber, wenn es sich um eine wahre Einrede handelt, nach dem Grundsatze ‚reus excipiendo fit actor' dem Kläger zu. Dieser

[1] Z. f. d. R. 10. 253, 257, 284.
[2] A. a. O. 235.
[3] A. a. O. 288.
[4] Uebersch. 5. 337.

Satz stimmt jedoch nicht mit der unzweifelhaft geltenden Bestimmung, dass der Beklagte, welcher die Einrede der Zahlung, also gewiss eine wahre Einrede erhebt, zum Beweise des Factums der Zahlung zuzulassen ist.

V. Abweichende Ansichten. Während die bisher genannten Schriftsteller sich im Wesen ihrer Theorien von der hier vertretenen nicht unterscheiden, wollen andere das deutsche Beweisrecht auf eine andere Basis stellen. Hieher gehören Platner, Sachsse, Hänel, Bar und Löning.

Ausser diesen wären noch Rogge[1] und Stobbe[2] zu erwähnen, doch fehlt es bei diesen beiden Schriftstellern an einem allgemeinen Principe für die Beweiszutheilung. Rogge meint, dass vollkommene Beweislosigkeit den Charakter des altgermanischen Processes bilde. Stobbe geht davon aus, dass die Frage, wer zu beweisen habe, von der Natur des geltend gemachten Rechtes und von einem Abwägen der gegenseitigen Behauptungen abhänge. Auf dem Gebiete der Forderungsrechte könne nach dem Sachsenspiegel — abgesehen vom Gerichtszeugnisse — der Beklagte seine Verbindlichkeit eidlich ableugnen, es bestehen jedoch Ausnahmen von diesem Satze für die Rückforderungsverträge und für gewisse gegenseitige Verträge nach geschehener Vorausleistung des Klägers. Nach anderen, insbesondere nicht sächsischen Rechtsquellen gelte das Ableugnen der Verbindlichkeit nicht. An einer anderen Stelle[3] betont Stobbe das Vorzugsrecht des Angegriffenen.

Platner[4] lehrt, jede Handlung, jedes Recht und jede Pflicht sei mit der Persönlichkeit ihres Urhebers verwachsen, so dass ihm zunächst die Entscheidung darüber, also auch der Beweis gebühre. Dies führt er dann für die einzelnen Processarten aus. Im Strafprocesse sei der Beklagte näher zum Beweise, weil er seine eigene Handlung zunächst am besten wissen müsse, bei Statusklagen habe derjenige zu beweisen, um dessen Status es sich handle, denn dies sei ein Ausfluss seiner Persönlichkeit, in Processen auf Herausgabe einer Sache

[1] Gerichtswesen 93.
[2] Vertragsrecht 59f., 70.
[3] A. a. O. 62f.
[4] Entwicklung, bes. 357, 361, 374, 378.

oder auf Zahlung einer Schuld endlich handle es sich um Sachen, welche sich im Umkreise der Persönlichkeit des Verpflichteten befinden, und es sei daher diesem der Vorzug im Beweise zuzutheilen.

Weiter ausgeführt wird diese Theorie von Sachsse. Er holt die Begründung derselben hauptsächlich aus einem normannischen Gesetze des 13. Jahrhunderts und verquickt damit die Lehren des Sachsenspiegels, berücksichtigt gelegentlich aber auch noch einige wenige andere Rechtsquellen. Dabei lässt er ausser Acht, dass auch in dieser Frage eine historische Entwicklung stattgefunden hat.

Sachsses oberster Grundsatz lautet[1], dass der Richter sich in Beweisfragen vor Allem an die Aussage desjenigen halten müsse, über dessen Kenntniss der Wahrheit am wenigsten Zweifel denkbar sind, wenn zugleich eine Bürgschaft dafür vorhanden ist, dass er auch die Wahrheit wirklich bekennen wolle. Von diesem Grundsatze ausgehend lehrt er weiter, dass immer zunächst derjenige zu beweisen habe und beweisen dürfe, dessen That in Frage steht, also in Strafsachen der Beschuldigte und in Schuldsachen derjenige, welcher etwas versprochen zu haben leugnet[2], denn jeder müsse seine eigene Handlung am besten kennen[3]. Sachsse vergisst, dass er dabei von seinem zweiten Satze absieht, nämlich von der Bürgschaft für das Wollen einer wahren Aussage, und dass diese Bürgschaft in der Aussage des wegen eines Delictes Beschuldigten oder des Verpflichteten am wenigsten gelegen ist, jedesfalls weniger als in der Aussage von Zeugen, steht wohl ausser Frage.

Uebrigens widerspricht der Anschauung, dass die Quellen den Handelnden selbst für den besten Kenner seiner Handlung halten, die Bestimmung des Sachsenspiegels, dass das Gerichtszeugniss ein alle anderen ausschliessendes Beweismittel bildet, denn consequenter Weise müsste man nach Sachsse ja auch sagen, dass der, welcher vor Gericht etwas versprochen hat, es selbst am besten wissen müsse, was er versprochen, ob er es ernstlich versprochen, u. s. w.

---

[1] Beweisverfahren 13.
[2] A. a. O. 216.
[3] A. a. O. 220.

Sachsse's Grundsatz versagt übrigens, wenn eine Verbindlichkeit durch einen zweiseitigen Act, einen Vertrag, entstanden ist, der ebenso gut eine Handlung des einen wie des andern Contrahenten enthält. Dem sucht Sachsse durch eine Reihe von Inconsequenzen abzuhelfen, bei welchen er von seinem Satze über das Vorzugsrecht des die eigene Handlung Leugnenden zum Theile gänzlich absieht. Er unterscheidet Consensual- und Realverträge. Bei Consensualverträgen könne der leugnende Verpflichtete sich losschwören, denn hier stehe lediglich seine Einwilligung in Frage, und er müsse am besten wissen, ob seine Einwilligung wirklich und ernstlich gewesen ist; bei Realverträgen hingegen könne durch das Geben und Nehmen eines äusseren Gegenstandes auch von den anwesenden Zeugen mit Sicherheit auf das Vorhandensein der Einwilligung geschlossen werden, daher hier Zeugen zuzulassen seien. Allein wenn die abgegebenen Vertragserklärungen deutlich sind, kann dem Zeugen der Wille des einen Consensualvertrag Schliessenden vollkommen zweifellos sein; und umgekehrt kann bei undeutlich abgegebenen Erklärungen dem Zeugen die Vertragscausa trotz des Gebens und Nehmens eines äusseren Gegenstandes im Dunklen bleiben. Uebrigens scheidet Sachsse noch den Darleihensvertrag aus der Reihe der Realverträge aus und will ihn wie einen Consensualvertrag behandelt wissen, was wohl nur geschieht, um mit dem Sachsenspiegel nicht in Collision zu gerathen. Diese unhaltbare Ausscheidung will er damit begründen, dass bei dem Commodate eine bestimmte Sache gegeben wird, und da aus den Umständen des Gebens ein sicherer Schluss auf die vorhandene Einwilligung gezogen werden könne; bei dem Darleihen hingegen werde eine vertretbare Sache geleistet, und da könne man nicht wissen, warum die Sache hingegeben worden ist, und insbesondere auch nicht, ob das Ganze nicht etwa nur ein Scheingeschäft sei. Als ob alles das nicht ebenso vom Commodat gelten würde, als ob eine nicht vertretbare Sache nicht ebenso gut zum Scheine gegeben werden könnte wie eine vertretbare, und als ob nicht auch bei Hingabe einer nicht vertretbaren Sache ein Zweifel über die Causa und die auf derselben beruhenden Rückerstattungspflicht möglich wäre! Auf Processe um Gut endlich lässt sich Sachsse's Princip überhaupt nicht anwenden, denn hier dreht sich der

Streit sehr häufig gar nicht um eigene Handlungen der Parteien; Sachsse unterlässt es denn auch, diese wichtige Processart zu besprechen. Nur gelegentlich[1] bemerkt er, dass in Besitzfragen Zeugen eine ebenso vollständige Kenntniss des bestrittenen Thatbestandes haben können wie die Parteien selbst, daher da wegen des grösseren Vertrauens auf ihre Unparteilichkeit Zeugen zugelassen werden. Wie will aber Sachsse dies mit seinem Hauptsatze in Uebereinstimmung bringen? Eine weitere Bemerkung Sachsse's bezüglich des Streites um Gut geht dahin, dass der Kläger, welcher ein Thier selbst gezogen zu haben behauptet, dies als seine eigene Handlung zu beweisen habe. Dieser Satz steht nun wohl in Uebereinstimmung mit Sachsse's Grundregel, entspricht aber nicht den Quellen, welche den Kläger in diesem Falle nur dann zum Beweise kommen lassen, wenn der Beklagte kein eigenes Recht an der Sache behauptet.

Nach Hänel[2] liegt im Beweisrechte die Idee der grössten Ungebundenheit des Individuums; wer die ungeschmälerte Freiheit seines Willens in Anspruch nimmt, also etwa der beklagte Schuldner, dem müsse der Beweis zugesprochen werden. Mit der Freiheit des Willens hat aber die Frage, wer den Beweis über ein streitiges Factum oder Rechtsverhältniss zu liefern hat, gar nichts zu thun. Nehmen wir an, es wäre die Vernehmung von Zeugen das einzig zulässige Beweismittel, so würde der beklagte Schuldner sich für diesen Ausfluss seiner Willensfreiheit schönstens bedanken, welcher ihn nöthigt, durch Zeugen zu erweisen, dass er nicht schuldig ist. Die deutschrechtliche Beweistheorie ist eben nur unter der Voraussetzung eines stets zur Verfügung stehenden Beweismittels, wie der Parteieneid eines ist, möglich und nur aus demselben zu erklären.

Uebrigens ist die Begründung der Beweistheorie durch die Willensfreiheit nur für Criminalfälle und für obligatorische Verhältnisse denkbar, auf die Beziehungen des Sachenrechts ist Hänel's Princip ganz unanwendbar. Allerdings versucht er, seinen Satz auch für dieses Rechtsgebiet zu verwerthen. Bei

[1] A. a. O. 13.

[2] Beweissystem 93, 138, 171, 180.

Ansprüchen, welche sich nicht auf die rechtliche Gebundenheit eines Andern, sondern auf ein solches Recht stützen, welches lediglich auf der Persönlichkeit des Klägers oder auf ‚sich selbst' beruht, und darunter versteht er reine Personen- und Sachenrechte, mache der Kläger ein Recht geltend, welches durch Innehabung von Seite des Beklagten gestört wird, Kläger behaupte da, die rechtliche Freiheit seines Willens werde durch das Gebahren des Beklagten beeinträchtigt, und daher komme er bei diesen Klagen zum Beweise. Bei Processen um Gut geht jedoch der Kläger darauf aus, dem Beklagten die in seinem Besitze befindliche Sache abzunehmen, man kann also auch sagen, dass die rechtliche Freiheit des Beklagten durch den Anspruch des Klägers beeinträchtigt wird, so dass Hänel's Princip ebenso gut geeignet ist, die Zutheilung des Beweises an den Beklagten zu rechtfertigen. Zudem stimmt Hänel's Lehre von dem Beweisvorzuge des Klägers in Processen dieser Art nicht mit den Quellen. Hänel ist denn auch zu umfassenden Einschränkungen genöthigt und lässt den Beklagten zum Beweise gelangen, wenn er ein selbständiges Recht in Anspruch nimmt und dieses Recht ein stärkeres ist als das des Klägers. Unter stärkerem Recht versteht er aber ein Recht, welches durch sein Vorhandensein das Recht des Klägers ausschliesst. Wir haben uns bereits über diesen Satz ausgesprochen und werden noch darauf zurückkommen; mit Hänel's Hauptgrundsatz hat die Berücksichtigung des stärkeren Rechtes überhaupt nichts zu thun.

Für Processe um Standesrechte gibt Hänel zu, dass nach seiner Theorie eigentlich der zum Beweise kommen sollte, welcher die Freiheit seines persönlichen Rechtes behauptet, also z. B. der seine Freiheit Vertheidigende gegenüber einem Processgegner, welcher ihn als seinen Eigenmann in Anspruch nimmt. Hänel hilft sich, um über diese mit den Quellen nicht für alle Fälle übereinstimmende Consequenz hinauszukommen, damit, dass er lehrt, ein bestimmter Stand sei nicht die Negation der Rechte des höheren Standes, jedes Standesrecht habe vielmehr einen positiven Inhalt. Dies kann aber höchstens nur für die Vergleichung verschiedener freier Stände gelten, ist aber unanwendbar, wenn die Freiheit oder Nichtfreiheit des Individuums in Frage kommt.

Die Lehre Bar's[1] geht dahin, dass der Richter den Beweis nach Gründen der Wahrscheinlichkeit zuzutheilen habe. Damit ist das Aufstellen eines Princips der Beweiszutheilung eigentlich aufgegeben. Uebrigens geht Bar im Verlaufe seiner Auseinandersetzungen von seinem Principe ab und lehrt z. B., dass bei peinlichen Klagen und bei Schuldklagen ohne Aufnahme eines vollständigen Beweises Wahrscheinlichkeitsgründe für oder gegen den Beklagten sich nicht erbringen lassen, daher hier der Beweis dem Beklagten nur aus Gründen der natürlichen Billigkeit zugestanden werde[2].

Im Gegensatze zu allen bisher besprochenen Theorien hat sich Löning principiell für den Beweisvorzug des Behauptenden ausgesprochen. Sein Grundsatz findet sich folgendermassen formulirt: ‚Leugnet Beklagter die ihm zur Last gelegte Strafthat, so ist es in erster Linie Sache des Klägers — die Begehung des Ungerichts — seitens des Beklagten durch rechtsgenügende objective Gründe zu bewahrheiten; unterlässt es aber der Kläger — den Klagebeweis zu führen, so ist es an den Beklagten — sich eidlich zu reinigen[3].‘ Zunächst bezieht sich dieser Satz nur auf Ungerichtsklagen, da aber Löning unrichtiger Weise annimmt[4], dass er damit nur die von Laband für Klagen um Schuld und um Gut aufgestellten Lehren auf Ungerichtsklagen anwende, so misst er seiner Theorie wohl allgemeine Bedeutung zu. Zur Begründung bringt Löning eine sehr fleissige Zusammenstellung von Quellenaussprüchen aus allen Theilen des deutschen Reiches, begeht jedoch dabei den Fehler, dass er Stellen, welche gegen ihn sprechen, entweder in höchst gezwungener Weise interpretirt oder sie ohne jede weitere Bemerkung als für sich sprechend anführt. Ersteres findet sich in der Erklärung des Sachsenspiegels auf S. 244f.; für letzteres vgl. Cap. I zur L. Sal. c. 9, Hamb. R. VI. 12, Schw.-Sp. 208[5], welche Beispiele mit Leichtigkeit noch durch viele andere vermehrt werden könnten. Zudem fehlt es bei Löning wohl auch an genügender Berücksichtigung der Veränderungen,

---

[1] Beweisurtheil 41, Z. f. RG. 10. 98.

[2] Bar Beweisurtheil 58, 92. Ueber Bar s. bes. Kries 75f.

[3] Reinigungseid 12.

[4] A. a. O. 3.

[5] A. a. O. 102, 138 N. 80, 181.

welche im Laufe der Zeiten hinsichtlich des Beweissystems eingetreten sind.

Wir werden übrigens auf Löning's Lehren noch vielfach zurückkommen müssen.

VI. Einleitung des Folgenden. Quellen aus der Zeit, in welcher das Beweisrecht durch das Reinigungsprincip allein beherrscht wurde, besitzen wir nicht; schon in den Volksrechten wird der Ueberführung ein gewisser Platz eingeräumt, und noch mehr findet sich dies in späterer Zeit. Die Entwicklung war jedoch keine gleichmässige, bei einzelnen Stämmen und in einzelnen Territorien gewann die Ueberführung schneller, bei anderen langsamer an Boden. Daher ist auch in dieser Materie am wenigsten gestattet zu generalisiren. Die ältere Literatur berücksichtigt beinahe ausschliesslich die Rechtseinrichtungen Sachsens, wo das Reinigungsprincip sich am längsten hielt. Es beherrscht noch im grossen Ganzen den Sachsenspiegel, und nur in einzelnen Ausnahmsfällen ist die Ueberführung durch Privatzeugen in dieses Rechtsbuch eingedrungen. Schneller war der Gang der Entwicklung in Süddeutschland und insbesondere auch in den österreichischen Ländern. Hier wurde das Reinigungsprincip früher als in Sachsen von der Ueberführung zurückgedrängt, und es ist nicht zu bezweifeln, dass auch ohne fremden Einfluss, auf reingermanischer Grundlage, der Ueberführungsgrundsatz die Oberhand gewonnen hätte. Beschleunigt wurde diese Entwicklung durch die Reception des römischen Rechtes.

Bei Darstellung des Kampfes zwischen den beiden Principien in den österreichischen Ländern sind die einzelnen Arten von Klagen zu unterscheiden. Wir sprechen demnach von der Beweiszutheilung bei Klagen um Ungericht, bei Schuldklagen, bei Klagen um Gut und bei Statusklagen.

I. Klagen um Ungericht.

I. Die Reinigung in der Lex Baiuwariorum.

Die älteste Rechtsquelle, aus welcher Daten über die Beweistheorie, wie sie in den österreichischen Alpenländern galt, entnommen werden können, ist die Lex Baiuwariorum. Darin findet sich wiederholt die Formel: si fecerit componat

et si negare voluerit, iuret[1]. An anderen Stellen heisst es in kürzerer Fassung: componat aut iuret[2]. Dass beide Formeln dasselbe bedeuten, ergibt sich insbesondere aus der Vergleichung von cap. 19 mit cap. 20 und 21 im 10. Titel der L. Baiuw.

L. B. 10. 19: Si quis via publica, ubi rex vel dux egreditur, vel via aequale alicuius clauserit contra legem, cum duodecim solidis componat et illam sepem tollat. Et si negare voluerit, cum duodecim sacramentales iuret.

10. 20: De via convicinale vel pastorale, qui eam alicui clauserit, cum sex solidis conponat, et aperiat, vel cum sex sacramentales iuret.

10. 21: De semita convicinale quis eam clauserit, cum tribus solidis componat, aut cum uno sacramentale iuret.

An der ersten Stelle, welche das Absperren der Königsstrasse mit Strafe bedroht, findet sich die längere Formel; in den beiden folgenden, auf Vicinalwege bezüglichen Stellen begnügte man sich mit der kürzeren Formel, offenbar nicht um bei Absperrung von Vicinalwegen andere Beweisregeln aufzustellen, sondern nur, weil man das Wiederholen der ganzen längeren Formel für überflüssig hielt.

Liest man diese Formeln ohne vorgefasste Meinung, so lässt sich darin nichts Anderes finden als das, dass der Beklagte die Wahl hat, die Composition zu bezahlen oder zu leugnen und den Reinigungseid zu leisten. Gegen diese Auffassung hat sich jedoch Löning[3] ausgesprochen, welcher diese Stellen mit seiner Theorie von dem Beweisvorzuge des Klägers in Einklang zu bringen sucht und behauptet, dass aus ihnen kein Princip für die Beweisvertheilung zu entnehmen sei, indem sie nur feststellen wollen, was der Beklagte im Processe zu thun habe, und dies sei, entweder componiren oder sich reinigen. Von den Bedingungen hingegen, unter welchen das eine oder das andere stattzufinden habe, sei an diesen Stellen keine Rede, auch nicht davon, ob die Reinigung zulässig sei, wenn der Kläger einen Beweis angeboten hat. Die ausführlicheren Stellen enthalten aber allerdings die Angabe der Voraussetzung, unter welcher die Reinigung zugelassen wird, denn es heisst in ihnen,

---

[1] LB. 1. 5; 9. 2, 3; 10. 4, 19; 13. 6, 7, 8, 9; 20. 1.

[2] LB. 10. 22; 20. 2; 21. 1.

[3] Reinigungseid 107, 117.

dass es zur Reinigung komme: si negare voluerit, womit doch deutlich genug gesagt ist, dass es von dem Beschuldigten und seinem Willen abhängt, ob er den Reinigungseid leisten wolle oder nicht.

Es wäre auch ganz unglaublich, dass die L. Baiuw., welche doch so genaue Bestimmungen über die Reinigung des Beklagten enthält, die Ueberführung durch den Kläger, wenn eine solche überhaupt zulässig gewesen wäre, gar nicht erwähnen und auch nicht feststellen sollte, auf welche Weise und durch welche Beweismittel sie vor sich zu gehen habe. Finden wir doch, dass in einem Falle, in welchem die L. Baiuw. die Ueberführung ausnahmsweise zulässt, die Anzahl und Qualität der zur Ueberführung erforderlichen Zeugen genau angegeben wird[1].

Man muss also für Ungerichtsklagen annehmen, nicht nur dass in der L. Baiuw. der Reinigung der Vorzug vor der Ueberführung eingeräumt wird, sondern auch dass diese Lex eine Ueberführung — abgesehen von zwei noch zu erwähnenden Fällen — überhaupt nicht kennt. Reinigt sich der Beklagte nicht, sei es, dass er nicht kann, sei es, dass er nicht will, so wird er verurtheilt, ohne dass dazu noch eine Ueberführung von Seite des Klägers nothwendig wäre.

Nach Löning soll es jedoch Stellen geben, welche direct für das Ueberführungsrecht des Klägers sprechen. Damit meint er[2] jene, welche die Formel: si probatus fuerit, componat enthalten[3], wozu noch kommt:

Dec. Thass. c. 11[4]: Qui furtivam rem quod zauganzuht dicunt, super furem conprobare non quiverit, furtivo conponat more. Löning versteht nämlich unter probare an diesen Stellen nur die Ueberführung des Beklagten, und damit übereinstimmend hat schon Maurer[5] den Ausdruck probatio auf den Zeugenbeweis eingeschränkt. Diese Auslegung ist jedoch nicht richtig, da, wie Brunner[6] gezeigt hat, der Beklagte bei jedem für

[1] L. Bai. 2. 1.
[2] Reinigungseid 99, 117 N. 35.
[3] L. Bai. 1. 4, 6; 2. 6; 4. 30; 9. 4, 8; 19. 2.
[4] MG. 3. 466.
[5] Krit. Uebersch. 5. 332.
[6] RG. 2. 371.

ihn ungünstigen Ausfall des Beweisverfahrens als probatus gilt. Er ist auch probatus, wenn er gestanden hat oder wenn der Reinigungseid misslungen ist. Das Erste wird von dem Knecht gesagt, der auf der Folter gestanden hat:

Pact. pro ten. pac. c. 11[1]: De servis ad sortem aut ad plebium[2] promoveatur — nam probati periculum (vitae) subjacebunt.

Das zweite kommt vor:

L. Roth. 213[3]: Liceat ei — aut per sacramentum aut per camphionem se purificare; et si probatum fuerit, denn hier bezieht sich das ‚probatum fuerit‘ auf das Misslingen des Reinigungseides.

Weiters ist hier anzuführen:

L. Sal. 14: Si vero certa probatio non fuerit, viginti se iuratores exsolvat — se iuratores non potuerit invenire sunt diu ICC faciunt sol. XXX si adprobatus fuerit, culpabilis iudicetur, denn an dieser Stelle wird vorausgesetzt, dass der Kläger keinen Beweis hat (si certa probatio non fuerit) und die Reinigung misslingt, weil der Beklagte keine Eidhelfer finden konnte.

Auch in späterer Zeit wird probare auf die Reinigung angewendet.

Stadtr. Enns 1212[4]: Confiteatur se illum occidisse vitam suam vix defendendo, probet hoc — et si reus appareat, iudicetur de ipso.

Stadtr. Wien 1221 c. 1[5]: Probet hanc notswer cum ignito ferro. Si probaverit, liber sit — Si non probaverit, habeat licentiam fugiendi.

Stadtr. Wien 1278 c. 2[6]: Suam probet innocentiam et ostendat.

In demselben Sinne ist auch convictus in späteren Quellen zu nehmen.

---

[1] MG. L. 1. 6.

[2] Tortur, Brunner RG. 2. 413 N. 75.

[3] MG. L. 4. 347.

[4] Schwind u. Dopsch Urkunden z. Verfassungsgesch. d. deutsch-österr. Erblande 43. 14.

[5] WR. 1. 8.

[6] WR. 1. 43.

Urk. f. Geirach 1227[1]: Si — aliquis — de furto uel de quocunque alio maleficio fuerit accusatus — si conuictus legitime fuerit — ipse si mortem promeruerit corporalem, uel membri emutilationem, vti cingulo comprehenditur, judicio nostro in Tyuer relinquatur.

Diese Stelle wurde daher auch mit Unrecht von Löning[2] als Beweis für die Geltung des Ueberführungsprincipes angeführt.

Const. pacis Dei 1085[3]: Si liber vel nobilis eam (pacem) violaverit — finibus confinium suorum expellatur — Si vero heredes sui aliquid illi — subsidium et sustentaculum inpendisse inventi fuerint et convicti, predium illis auferatur, et regiae dignitati mancipetur. Quod si se de obiectis purgare voluerit, cum 12 — iuret.

Löning[4] meint, an dieser Stelle werde gesagt, dass die Erben des Friedebrechers sich nur dann reinigen dürfen, wenn sie nicht (mit Zeugen) überwunden werden (si convicti non fuerint). Gegen diese Auslegung spricht jedoch, dass es von dem Willen der Erben abhängt, ob sie es zur Reinigung kommen lassen wollen (voluerint), während doch bei Geltung des Ueberführungsprincipes der Beschuldigte sich nicht nach Willkür reinigen kann. Der Erbe ist also auch dann convictus und zu bestrafen, wenn er sich nicht reinigt.

Zudem finden sich auch Erweiterungen der von Löning für sich angeführten Formeln, welche gegen ihn sprechen. Dies sind:

L. Bai. 1. 3: Si quis res ecclesiae furaverit et exinde probatus fuerit, de qualecunque re niungeldo solvat —. Et si negare voluerit, secundum qualitatem pecuniae iuret. — Si autem de ministerio ecclesiae aliquid furaverit — et probatus fuerit: triuniungeldo solvat —. Et si negare voluerit, secundum qualitatem pecuniae iuret.

L. Bai. 1. 6: Si liber homo — res ecclesiae igne cremaverit et probatus fuerit: conponat. — Et si hoc negare voluerit, cum — nominatos iuret.

[1] US. (Urkundenb. d. H. Steiermark) 2. 337.
[2] Reinigungseid 207.
[3] MG. L. 2. 56.
[4] Reinigungseid 228.

Hier werden zwei Fälle auseinandergehalten, das ‚si probatus fuerit‘ und das ‚si negare voluerit‘, so dass unter dem ersten Ausdrucke wohl auch der Fall des Nicht-Leugnens subsumirt wird. Ueberdies wird auch an diesen Stellen gesagt, dass das Leugnen und Reinigen von dem Willen des Beschuldigten abhängt, also nicht durch einen vom Kläger angebotenen Beweis verlegt werden kann.

Noch folgende Stellen sind in Berücksichtigung zu ziehen, welche Löning für seine Anschauung verwerthen will.

1. L. Bai. 9. 9. Si quis occulte in nocte vel in die — aliquid animal occiderit, et negaverit et postea exinde probatus fuerit, tamquam furtivum componat.

Man könnte annehmen, und Löning[1] hat auch angenommen, der Fall liege hier so, dass der Beklagte vor Gericht geleugnet hat und dann durch den Beweis des Klägers überführt wird. Das negare bezieht sich jedoch in dieser Stelle auf ein aussergerichtliches Leugnen. Es kommt nicht selten vor, dass bei einer Beschädigung ohne böse Absicht, aus Fahrlässigkeit oder Zufall, die Absichtslosigkeit nur dann angenommen wird, wenn der Thäter vor Einbringung der Klage den Unfall als Ungefähr constatirt[2]. Darauf bezieht sich nun das negare in dieser Stelle, ebenso wie das negare in dem darauffolgenden cap. 10[3] und in L. Bai. 9. 15[4]. Geschah die Tödtung heimlich und wird sie verhehlt, so hat der Thäter gleich einem Diebe zu componiren, wenn der Beweis zu seinen Ungunsten ausfällt. Gibt er hingegen den Unfall bekannt (non negaverit), so kann er der Forderung auf Zahlung der Composition den Einwand entgegensetzen, dass die Tödtung aus Zufall geschehen ist, und sich dadurch von der Diebstahlsbusse freimachen.

2. An zwei Stellen wird gesagt, dass der Beklagte überwiesen wird und daher negare non potest, was voraussetzt, dass der Beklagte durch den Beweis des Klägers gehindert ist, mit Erfolg zu leugnen und sich zu reinigen.

---

[1] A. a. O. 117 N. 35.

[2] Brunner RG. 2. 546.

[3] L. Bai. 9. 10: Si quis casui facienti occiderit alienum animal, et non negaverit: consimilem dare non tardat.

[4] Si autem ille, qui furtivam rem commendatum suscepit, et quaerentem dominum negaverit: ille fur est.

Die erste Stelle ist L. B. 2. 1: Si quis contra ducem suum — de morte eius consiliatus fuerit et exinde probatus negare non poterit: in ducis sit potestate homo ille.

Et hoc non sit per occasionem factum, sed probata res pateat veritatem. Nec sub uno teste, sed sub tribus testibus personis coaequalibus sit probatum.

Hier findet sich allerdings eine Ausnahme von der allgemeinen Regel der Beweiszutheilung, denn die Reinigung des Beklagten wird durch die Zeugenführung von Seite des Klägers verlegt. Der Grund dieser Ausnahmsbestimmung dürfte darin liegen, dass man das Leben des Herzogs in besonders wirksamer Weise schützen wollte und daher ein Losschwören des Beschuldigten nicht zuliess. Als Beweis für ein allgemein geltendes Ueberführungsprincip kann aber diese Stelle nicht herangezogen werden.

Die zweite Stelle betrifft die peinliche Anklage gegen einen Bischof.

L. Bai. 1. 10: Et si episcopus contra aliquem culpabilis apparet, non praesumat eum occidere, quia summus pontifex est: sed mallet eum ante regem vel ducem, aut ante plebem suam: et si convictus crimine negare non possit, tunc secundum canones ei iudicetur.

Unter ‚plebem' dürfte nicht, wie Brunner[1] annimmt, die Sippe des Bischofs, sondern vielmehr die bischöfliche Synode zu verstehen sein, welche die Absetzung des Bischofs auszusprechen berechtigt war[2].

Da an dieser Stelle ausdrücklich gesagt wird, dass über den Bischof nach canonischem Rechte (secundum canones) zu richten ist, so galt dieses Recht wohl auch für die Beweisfrage, die Stelle kann daher nicht für die Grundsätze des deutschen Beweisrechtes herangezogen werden.

3. Nach Siegel[3] und Löning[4] soll der Hauptgrundsatz des bairischen Beweisrechtes in L. Bai. 9. 17 niedergelegt sein, in welcher Stelle auch Maurer[5] den Satz ausgesprochen ge-

[1] RG. 2. 146 N. 27.
[2] Brunner RG. 2. 314.
[3] Gerichtsverfahren 266.
[4] Reinigungseid 118.
[5] Ueberschr. 236.

funden hat, dass die Reinigung nur in Ermanglung von Zeugen zulässig sei. Diese Stelle der L. Bai. ist aus dem Westgothenrechte herübergenommen worden, und zwar mit ganz bezeichnenden Auslassungen.

L. Wisig. 2. 1. 22: Iudex ut bene caussam cognoscat, primum testes interroget: deinde scripturas inquirat, ut veritas possit certius inveniri, ne ad sacramentum facile veniatur. — In his vero causis sacramenta praestentur, in quibus nullam scripturam vel probationem, seu certa indicia veritatis discussio iudicantis invenerit. In quibus tamen caussis, et a quo iuramentum detur, pro sola investigatione iustitiae, in iudicis potestate consistat.	L. Bai. 9. 17: Ut sacramenta non cito fiant, iudex causam bene cognoscat prius veraciter, ut eum veritas latere non possit, nec facile ad sacramenta veniat. — In his vero causis sacramenta praestentur, in quibus nullam probationem discussio iudicantis invenerit.

Die Vergleichung dieser beiden Stellen zeigt, dass in der L. Bai. der Hinweis auf Zeugen, Urkunden und Indicien, welcher sich in der Vorlage findet, ausgelassen wurde, und daraus muss wohl geschlossen werden, dass die L. Bai. auch dem Zeugenbeweise nicht jene Stellung einräumen wollte, welche er im Westgothenrechte hatte. So wie die Stelle in die L. Bai. aufgenommen wurde, besagt sie nichts Anderes, als dass der Richter den Eid nur über solche Thatsachen zulassen solle, welche nicht durch die Parteienverhandlung vor dem Richter ausser Zweifel gestellt worden sind.

Brunner[1] versteht freilich unter discussio das Verhör, welches nach einer Neuerung der Capitularien mit den Zeugen in formloser Weise vorgenommen wurde, um festzustellen, ob sie von der Sache überhaupt etwas wissen. In diesem Sinne kann aber der Ausdruck hier in der L. Wisig. und also auch in der L. Bai. nicht genommen werden; der Zusammenhang

[1] Sitz.-B. 51. 379 u. RG 2. 437.

der ganzen Stelle weist vielmehr darauf hin, dass mit der discussio die ganze Verhandlung vor dem Richter gemeint ist, durch welche festgestellt werden soll, welche Thatsachen zu beweisen sind und welche Beweise vorgebracht werden können.

Die Reinigung findet auch statt, wenn der Beklagte nur gewisse Theile des delictischen Thatbestandes leugnet, so wenn der Besitzer der gestohlenen Sache behauptet, er habe nicht gewusst, dass die Sache gestohlen ist, oder er könne den Dieb nicht als Gewährsmann stellen.

L. B. 9. 15. Aut cum uno sacramentale iuret, quod nescivit furtivum, quando conparavit vel quando commendatum suscepit.

L. Bai. 9. 7: Si quis de fure nesciens conparavit, requiret accepto spatio venditorem, quem si non potuerit invenire, probet se cum sacramento et testibus innocentem.

Der Beklagte schwört auch, dass er die Braut nur wegen Liebe zu einer Anderen verlassen hat.

L. Bai. 8. 15: iuret — ut non per invidiam parentorum eius, nec per illum crimen eam dimississet, sed propter amorem alterius alteram duxerit.

Ebenso schwört der Beklagte, dass der Vogel, welchen er als Ersatz für den Getödteten gibt, von gleicher Beschaffenheit wie dieser ist.

L. Bai. 21. 1: iuret, ut advolare et capere simile.

4. Cum sacramento, ut tales sint, quales interfectione damnavit.

II. Die Reinigung in den österreichischen Stadt- und Landrechten.

Von den späteren Quellen spricht das österreichische Landrecht den Reinigungsgrundsatz ganz klar aus.

ÖLR.[1] A. 2. Es sol auch der lanndes herre dhainen dienstman nicht übersagen umb was er tut.

A. 5. So sol auch der lanndes herre noch dhain richter auf dhainen unbesprochen man nicht erczeugen, was im gen seinen leben oder gen seinen eren gee. Man sol im nennen ain und zwainczig seiner genossen und seiner übergenossen,

[1] Hasenöhrl, Oesterr. Landesr. im 13. u. 14. Jahrh.

und sol sich daraus bereden nach lanndes gewonhait, als recht ist.

Löning[1] vermuthet zwar, es habe dieser Artikel nur für das richterliche Officialverfahren gegolten, in welchem der Angeklagte günstiger gestellt sei als im gewöhnlichen Processe. Einen Grund gibt er für seine Vermuthung nicht an. Ein solcher könnte etwa nur darin gefunden werden, dass es im LR. heisst, der Richter (oder der Landesherr als Richter) solle den Beklagten nicht überführen, falls man diese Redewendung als einen Hinweis darauf auffassen wollte, dass nicht der Kläger, sondern der Richter den Zeugenbeweis führe.

Die Unrichtigkeit dieser Anschauung ist aber leicht aus den Wiener Stadtrechten nachzuweisen. Daselbst wird nämlich wiederholt gesagt, dass der Richter beweist, und zwar für Fälle, in welchen an ein Verfahren ohne Kläger nicht gedacht werden kann.

Für Todtschlagfälle erwähnen die älteren Wiener Stadtrechte keinen Kläger.

Stadtr. Wien 1221 a. 1[2]: Pacem civitatis taliter instituimus, ut defensio proprii corporis — probetur etc.

Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 1[3] und Stadtr. Haimburg 1244[4].

Dagegen wird in den späteren Wiener Rechten und im Kremser Rechte ein Kläger allerdings hervorgehoben.

Stadtr. Wien 1278 a. 2[5]: Pacem — instituimus taliter, quod contra quemcumque propter incusationis notam querimonia oriatur et ab actore impetitur secundum pacem. Aehnlich Stadtr. Krems 1305 a. 2 und Wien 1340 a. 2[6].

Die Vergleichung dieser Stadtrechte zeigt, dass die späteren in diesem Punkte nur stylistische Verbesserungen vornehmen und nicht etwa ein früher bestandenes Officialverfahren beseitigen wollten. Es ist daher anzunehmen, dass über den

---

[1] Reinigungseid 203 N. 229; vgl. auch 256.
[2] WR. 1. 8.
[3] WR. 1. 25.
[4] Arch. 10. 139.
[5] WR. 1. 43.
[6] WR. 1. 77, 104.

Todtschlag nur auf Grund einer Klage gerichtet wurde, wie dies auch mit anderen Bestimmungen der Wiener Stadtrechte in Harmonie steht.

Stadtr. Wien 1221 a. 10[1]: Judex non judicet quemquam, nisi ille sit presens, qui deponat querimoniam super illum, vel nisi iudex — probare possit — quod aliquis antea deposuerit ei querimoniam super illum. Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 10, 1278 a. 31, 1340 a. 37[2], Stadtr. Haimburg 1244[3], Stadtr. Krems 1305 a. 31[4].

Vgl. auch Priv. f. Zwettl 1251[5]: Nullus iudicum — contra homines ecclesie prefate testimonium perpetrati criminis inducat nisi ille, qui talis criminis accusator fuerit, coram iudicio voluerit comparere.

Nichtsdestoweniger heisst es für Fälle der Handhaft, dass der Richter im Processe wegen Todtschlages beweise.

Stadtr. Wien 1221 a. 1[6]: handthaft — judex hoc probare poterit. Ebenso 1244 a. 1[7] und Haimburg 1244[8].

Für Wundklagen sagen die späteren Stadtrechte, dass der Richter oder der Verwundete, oder der Richter oder der Kläger beweise. Stadtr. Wien 1278 a. 3: judex vel lesus; Stadtr. Krems 1305 a. 3: richter oder wunde; Stadtr. Wien 1340 a. 7: richter oder chlager[9].

Daraus lässt sich entnehmen, dass unter dem ‚beweisen' von Seite des Richters nicht zu verstehen ist, dass er an Stelle des Klägers den Beweis anbietet, sondern dass damit nur überhaupt die richterliche Thätigkeit bei Aufnahme des vom Kläger angebotenen Beweises gemeint ist, gleichwie wenn von Beweisen des Klägers die Rede ist, darunter dessen Thätigkeit hinsichtlich des Beweises verstanden wird. So auch Zallinger[10],

---

1 WR. 1. 11.
2 WR. 27, 46. 81.
3 Arch. 10. 142.
4 WR. 1. 109.
5 D. (Diplomataria et Acta, Fontes rerum Austr. 2. Abth.) 3. 223.
6 WR. 1. 8.
7 WR. 1. 25.
8 Arch. 10. 139.
9 WR. 1. 43, 78, 105.
10 Verfahren gegen d. landschädlichen Leute 139.

der sich ebenfalls gegen Löning's Ansicht über die Annahme eines Officialverfahrens im ÖLR. ausgesprochen hat[1].

Wenn also im ÖLR. und in den Wiener und verwandten Stadtrechten an den angegebenen Stellen und auch in Fällen der Beherbergung des Aechters[2] von Beweisen durch den Richter gesprochen wird, so kann daraus nicht geschlossen werden, dass man es hier mit einem besonderen Officialverfahren zu thun habe.

Dazu kommt übrigens noch, dass eine Begünstigung des Beklagten im Officialverfahren hinsichtlich des Beweises in keiner Weise erwiesen ist. S.-Sp. 3. 91. 2, welchen Löning[3] für seine Ansicht anführt, hat mit dem Officialverfahren nichts zu thun[4].

Der Reinigungsgrundsatz kommt übrigens auch noch an anderen Stellen des Landrechtes vor. Art. 39 enthält eine lehensrechtliche Bestimmung, auf welche noch zurückzukommen sein wird. Weiters findet er sich in

a. 67. Welch herre ain purg hat oder ain haus, und da er seinen purkgrafen aufseczet, und das icht tut, davon die purg oder das haus gerüget wirt, — der herre — bereden mag, daz es an sein geschefft und unwissen darin geschehen sei.

Es fehlt auch nicht an Beispielen, dass diese Bestimmungen des Landrechtes in Oesterreich praktisch ausgeübt wurden.

Urth. des Richters von Klosterneuburg 1306[5]: Do ward im ertail, er schvlt sich bereden, do beret sich C. dez — todeslages recht vnde redeleich an gabe, vnd an allen phenengen, als recht ist der stat, vnde auch des landes.

Gerichtsbrief des österr. Hofrichters 1374[6]: Der Beklagte verantwurt sich — er wer an dem gewalt — vn-

---

[1] Gleichen Sinn haben auch die Worte der Const. c. incendiarios 1187 (MG. L. 2. 184): Si incendiarius captus fuerit, — iudex si possit eum cum VII idoneis testibus convincere, capite plectatur. Wenn Zallinger, a. a. O. 24, hier dem Richter die Rolle des Beweisführers zuweisen will, so steht dies in Widerspruch mit seinen eigenen Ausführungen S. 139.

[2] Stadtr. Wien 1221 a. 6, 1244 a. 6, 1278 a. 23, 1340 a. 28; Krems 1305 a. 23, WR. 1. 10, 27, 45, 108, 80; Haimburg 1244, Arch. 10. 141.

[3] Reinigungseid 256 N. 16.

[4] Homeyer, Sachsensp. 1. Th. 391.

[5] D. 10. 105.

[6] D. 10. 457.

schuldig vnd wolt auch sich des ausreden vnd gerecht machen nach der schrann recht — und tet auch dar vmb sein berednuzz.

Für Oberösterreich enthält das Recht der Passauer Ministerialen in der Abtei 1256[1] die Anordnung: Item si aliquis delatus fuerit judici propter aliquam infamiam, — si — se expurgaverit, judex faciet sibi super delatore justiciam.

Das steiermärkische Landrecht steht auf dem Standpunkte des österreichischen und gestattet die Reinigung jedem Angeklagten, der ungebunden und ohne Verbürgung[2] vor Gericht erscheint.

SLR. a. 150: Ain jsleich mensch, dem man spricht an sein er vor gericht, vnd stet ez vngepunden vnd an purgel, daz beredet sich mit selbs ayd.

a. 167: Waz ainem menschen an sein er get, dez beredet er sich mit sein aines ayd, ob er an pürgel vor der schranne stet.

Dieser Grundsatz wird dann für den Todtschlag wiederholt.

a. 207: Zewcht sich den todslag ainer an vnd enpewtet hinwider, da der todslag geschechen ist, dem richter, er hab den todslag getan — choment die andern, die pey dem todslag gewesen sind ungetwungenleich und an purgel fur gericht, si mugen sich wol ausgereden mit recht.

a. 236: Wer ain todslag tut oder den man ains todslags zeicht, chumpt ez darczu, das sew sich ausreden sullen, sie müzzen sich bereden.

Löning[3] meint freilich, damit sei die Ueberführung als allgemeines Princip ausgesprochen, da nach dem steiermärkischen Landrechte jeder wegen einer peinlichen Klage Vorgeladene sein Erscheinen durch Bürgen sicherstellen müsse, um der sofortigen Haftnahme zu entgehen; ungefangen und unverbürgt könne der Verdächtige vor Gericht also nur im Inzichtsverfahren erscheinen, welches nach bairischem Rechte dann eingeleitet wird, wenn der durch Gerücht eines Delictes Beschuldigte selbst die Untersuchung gegen sich begehrt. Für diese Behauptung

[1] M. Boic. 28, 2. 511.

[2] Es ist da natürlich von Bürgen des Beklagten die Rede und nicht, wie Bischoff Steierm. Landr. 228 meint, von Bürgen des Klägers, Löning 208 N. 242.

[3] A. a. O.

Löning's fehlt es an jedem Beweise. Das Stadtr. von Wiener-Neustadt[1] a. 39, auf welches er sich beruft, kann gerade in solchen Fragen für das steiermärkische Landrecht nicht herbeigezogen werden und trägt übrigens an seiner Spitze, a. 1, den allgemeinen Reinigungsgrundsatz. Jedesfalls besteht die Verpflichtung zur Bürgenstellung nur für den Vermögenslosen. Auch von einem Inzichtsverfahren nach bairischem Muster kommt im steierm. LR. nichts vor; a. 150 setzt vielmehr ausdrücklich eine Klage voraus. A. 207 endlich, den Löning auch für sich verwerthen will, wird von ihm ganz unrichtig ausgelegt. Die oben ausgeschriebene Stelle dieses a. setzt sich folgendermassen fort: Lassent sew aber hincz in chlagen, das sew an die echt choment, so mag sich chainer bereden.

Löning behauptet nun, hier werde das ‚ungezwungen und ohne Bürgen vor Gericht kommen' in Gegensatz gebracht zur Klageerhebung, im ersten Falle sei also an ein Verfahren ohne Klage zu denken. Dazu kommt er jedoch nur, indem er die Worte ‚daz sew an die echt choment' unberücksichtigt lässt. Vermeidet man diesen Fehler, so bestehen die im Art. ausgedrückten Gegensätze vielmehr 1. im Erscheinen vor Gericht, ungefangen und ohne Bürgen, und 2. im sich klagen Lassen, so dass man in die Acht kommt. Das letztere kann nur eintreten, wenn man bei Gericht ausgeblieben ist, und die Gegensätze des Art. sind demnach: Erscheinen vor Gericht und Ausbleiben; im ersten Falle Reinigung, im zweiten Falle keine Reinigung.

Das Pettauer Stadtr.[2] setzt auch in genau demselben Falle, wie ihn a. 207 bespricht, voraus, dass sämmtliche des Todtschlages Verdächtige angeklagt worden sind.

Stadtr. Pettau a. 113: So sich aber ainer auz den selben meldet und sich des todes anzeucht — hintz demselben schol man furbas chlagen umb den tod und schol die andern alle auz der vodern chlag laszen.

Löning beruft sich noch auf einen Gerichtsbrief 1395[3]: Ich Andre der Chregel lantrichter — ze Grecz vergich —

---

[1] Ausgabe von Winter im Arch. f. österr. Gesch. 60. 71 f.
[2] Ausgabe von Bischoff im Sitz.-Ber. d. Akad. 113. 695 f.
[3] Bischoff Steierm. Landr. 159.

daz als hewt vngetwungenlich für mich — chomen ist V. von der intzicht wegen, darin er gewesen ist vmb den todslag — vnd weist mit briefen vnd guter chuntschaft, das sich desselben todslags ein andrer angetzogen hat. — Vnd hat sich auch derselb V. — desselben todslags ausgeredt als landesrecht ist.

Diese Stelle spricht aber nicht für Löning, da darin in keiner Weise ausgedrückt ist, dass der wegen des Todtschlages sich Ausredende nicht ebenfalls geklagt worden ist.

In Widerspruch mit all' dem scheint zu sein:

SLR. a. 235: Umb wew man die lewt anspricht, die halt vngevangen sind, daz man hincz in bewärn will, vmb weleich sach daz ist, daz müzzen die zewgen sagen, als ez der vorsprech dargelegt hat.

Hier wird, so wie die Stelle vorliegt, gesagt, dass Leute, welche ‚halt' ungefangen sind, wenn sie wegen irgend einer Sache angesprochen werden, durch Zeugen zu überweisen sind. Dieser Wortlaut des Art. kann aber unmöglich der richtige sein, denn es hätte gar keinen Sinn, warum nur ungefangene und nicht auch gefangene Leute durch Zeugen überwiesen werden sollten. Es dürfte daher nöthig sein, hier eine Emendation vorzunehmen, indem man statt des sinnlosen ‚halt' das Wort ‚nicht' einsetzt und dadurch den Art. in Harmonie mit den übrigen Bestimmungen des Landrechtes bringt.

Für Kärnten wird bei Abschaffung der gerichtlichen Zweikämpfe durch Herzog Albrecht II. 1338 verordnet[1]:

Swer ainer vnehrlichen gethat oder sache gezügen wird, davon ain kampff möcht auffgestanden seyn, dass sich der mit seynem aide vnd mit ainem andern seines genossen ayde bereden soll, dass er derselben sache vnd vngethat vnschüldig sey.

Diese Bestimmung dürfte nur eine Wiederholung der für Steiermark erlassenen Verfügungen von 1186 und 1237 sein.

Georgenberger Urk. 1186[2]: Lis exorta uel altercatio super quolibet negocio inter Stirenses non campione sed probabilium et certarum personarum credibili dirimatur testimonio.

Priv. K. Friedrichs II. 1237[3]: Si inter Styrienses questiones oriri contingeret, duellum locum non habeat, uel pro-

[1] Kärntner Landhandveste 9.

[2] US. 1. 652. [3] US. 2. 463.

Kläger ausging, da nur unter dieser Voraussetzung ein gerichtlicher Zweikampf möglich war. Endlich wird auch im Stadtr. Brünn 1243 a. 3 (2)[1] das deutsche ‚beklagen und zeihen' lateinisch mit culpare gegeben.

a. 3. Totslac — da er in um bechlagt, und in czeicht.

a. 2. De homicidio — culpaverit.

In ganz besonders deutlicher Fassung wird das Reinigungsprincip im Stadtr. Wien 1296 ausgesprochen.

a. 6[2]. Der einen purger von Wienne ansprichet dehainer sache, diu im an sein ere und an sein triue get, daz er dehainen zeuch darumb dulten sol gegen im, sunder er sol sich der sache bereden mit seinem aide nach der stat reht.

Aehnlich auch in späteren Wiener Rechtsquellen.

Stadtr. Wien 1340 a. 2[3]: Den vrid der stat setzen wir auf also. Gegen swem ain chlag erscheinet, und wirt angesproechen von dem chlager nach dem vrid umb einen todslag oder umb ain wunden oder umb swelich ander tat, die an die aecht get, dem sol der statrichter seiner beredung gunnen.

Wiener Rathssatzung 1375[4]: Ein pfaff und ein frau, wann man die chlagt umb wund oder um ubelhandel, die nemen sich dervan mit ir ainsaid.

Auch das Tulner Recht setzt die Geltung des Reinigungsgrundsatzes voraus.

Priv. 1270 a. 3[5]: Quicumque — coram iudice — proborum virorum testimonio huius cause que inciht dicitur, reddiderit excusatum, non debet ab aliquo successore — iudicis pro eadem in posterum impugnari.

Selbst gegenüber einer kämpflichen Ansprache konnte mit eidlicher Reinigung vorgegangen und dadurch der Kampf vermieden werden.

Priv. f. Wien K. Friedrichs II. 1237 a. 5[6]: De duello — si quis civis impetitur, si septima manu honestarum personarum expurgare se poterit, eum ab impetitione duelli decernimus absolutum.

---

[1] Rössler 2. 342.
[2] WR. 1. 70. [3] WR. 1. 104.
[4] WR. 1. 191.
[5] Winter, Beitr. 23. Gleichlautend auch Priv. 1276 a. a. O. 26.
[6] WR. 1. 16.

Ferner Priv. f. Wiener-Neustadt 1251 a. 5 und 1277 a. 4, dann Stadtr. Wien 1278 a. 5 und 1296 a. 8[1].

Die Reinigung bildet die Regel nicht nur, wenn der Beklagte einfach leugnet, die That begangen zu haben, sondern auch wenn er eine positive Behauptung aufstellt, aus welcher hervorgeht, dass er nicht der Thäter ist, oder wenn er die Begehung der That zwar zugibt, jedoch Thatsachen vorbringt, welche dieselbe zu einer straflosen oder zu einer weniger strafbaren machen[2].

Ersteres kommt vor, wenn der Beschuldigte seine Unschuld durch den Nachweis eines Alibi's darthun will.

Stadtr. Wien 1221 a. 3[3]: Si (im Falle der Verwundung) incusatus dicit, quod — fuerit in alio quocumque loco, si hoc probaverit per tres viros justos et honestos, quibus id constat, absolvatur.

Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 3, 1278 a. 16[4], Haimburg[5], für alle Arten von Delicten Stadtr. Krems 1305 a. 16, Wien 1340 a. 20[6], für Tödtungen und Verwundungen Stadtr. Wiener-Neustadt a. 9.

Letzteres findet sich bei der Beherbergung des Aechters, worauf noch umständlich zurückzukommen sein wird, dann insbesondere, wenn der Beschuldigte behauptet, aus Nothwehr gehandelt zu haben.

Stadtr. Enns 1212[7]: Si — confiteatur se illum occidisse vitam suam vix defendendo, probet hoc cum septem domesticis; und: si aliquis civium infra ambitum civitatis nocte se defen-

---

[1] Winter Beitr. 10, 33, WR. 1. 52, 70.

[2] Kries 69. — Maurer 363 N. 2 hätte es nicht nöthig gehabt, für Fälle dieser Art einen besonderen Rechtfertigungsgrund zu suchen, da diese Fälle durch die allgemeine Regel der Reinigung gedeckt sind. Maurer's Behauptung, dass für solche Exculpationsgründe die Wahrscheinlichkeit spreche, ist überdies nicht einmal richtig, denn warum soll in allen Fällen die Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, dass die Tödtung eines Thieres aus Nothwehr erfolgte, oder dass ein Kind nur deswegen gezüchtigt wurde, weil es durch sein Benehmen die Strafe verdient hat?

[3] WR. 1. 10.

[4] WR. 1. 26, 44.

[5] Arch. 10. 140.

[6] WR. 1. 107, 79.

[7] Schwind und Dopsch 43. 14, 44. 6.

dendo quem vel occiderit vel — mutilaverit, probet hoc testimonio duorum vel plurium et sit liber.

Stadtr. Wien 1221 a. 1[1]: Si — homicida confessus fuerit se homicidium perpetrasse vim vi repellando, i. e. notswernde, probet hanc notswer cum ignito ferro; und: pacem civitatis taliter instituimus, ut — notwer probetur pro mortuo cum ignito ferro, pro vulnerato autem cum denominatis; endlich: simplici tantum vulnere — ille proponat defendendo se ipsum hoc fecisse, hic metquinta manu ex XX a judice denominatis se expurget.

Stadtr. Wien 1244 a. 1 und 2[2] und Haimburg[3] ähnlich, jedoch mit Beseitigung des Gottesurtheils.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 6: Accusatus — pro mortuo vel eciam vulnerato et ipse hoc vim vi repellendo asserat se fecisse et hoc probet pro mortuo suo juramento cum aliis IV proborum civium manibus secum coram iudicio elevatis, pro vulnerato autem etc.[4]

Altprager Stadtr. a. 16[5].

Eine Reinigung wird auch gestattet durch Zulassung des Beweises, dass man die Ohrfeige nur mit der Hand gegeben hat, oder dass der Gezüchtigte die Ohrfeige durch seine Handlungsweise verdient hat; Stadtr. Wien 1221 a. 4, 1244 a. 4, 1278 a. 19 und 21, 1340 a. 26, Krems 1305 a. 21[6], Haimburg 1244[7].

Von dem gleichen Grundsatze geht das steierm. Landrecht aus, wenn es bestimmt, dass im Falle Jemand ohne Zoll zu zahlen an einer Zollstätte vorübergefahren ist, er sich von der Strafe durch den Schwur befreit, dass er dem Zöllner vergeblich gerufen habe.

SLR. a. 244: Schuldigt er in, er hab im seinen zol verfurt, so sol er im swern, daz er im dreystund geruft hab; er sols nicht erczewgen.

---

[1] WR. 1. 8, 9.
[2] WR. 1. 24, 25, 26.
[3] Arch. 10. 138, 139.
[4] Vgl. auch S.-Sp. 3. 84. 3, 2. 62. 2.
[5] Rössler, Bedeutung d. Gesch. d. Rechtes in Oesterreich XI.
[6] WR. 1. 10, 26, 45, 107, 80.
[7] Arch. 10. 141. Vgl. S.-Sp. 2. 65. 2.

III. Anwendung auf einzelne Delicte.

Sehr häufig wird auch der Grundsatz der Reinigung in der Anwendung auf einzelne Delicte ausgesprochen. Dies sind folgende:

1. Todtschlag im Stadtr. Wien 1221 a. 1, 1244 a. 1, 1278 a. 1, 1340 a. 1[1], Haimburg[2] und Krems a. 1[3].

2. Verwundungen im Stadtr. Enns 1212[4], Haimburg[5] und Wien 1221 a. 2 und 3, 1244 a. 2 und 3[6]. In den späteren Wiener Stadtrechten fehlt diese Bestimmung, wohl nur deswegen, weil seit 1278 das Reinigungsprincip in allgemeinster Fassung ausgesprochen wurde.

3. Schläge im Stadtr. Enns 1212[7], Haimburg 1244[8] und Wien 1221 a. 4, 1244 a. 4, 1278 a. 17[9].

4. Heimsuchung im Stadtr. Enns 1212[10], Haimburg 1244[11], Wien 1221 a. 9, 1244 a. 9, 1278 a. 30, 1340 a. 36[12] und Krems a. 30[13].

5. Diebstahl im Recht des Lavantthales 1289[14].

6. Hieher gehört auch der Beweis des Eigentümers eines Hauses, aus welchem eine Uebelthat geschehen ist, durch welchen er seine Unschuld daran nachweist; Stadtr. Enns 1212[15], Haimburg 1244[16], Wien 1221 a. 12, 1244 a. 12, 1278 a. 36[17] und Krems 1305 a. 36[18]. Das Gleiche bestimmt das

---

[1] WR. 1. 8, 24, 42, 104.
[2] Arch. 10. 138. [3] WR. 1. 77.
[4] Schwind und Dopsch 43. 39.
[5] Arch. 10. 140.
[6] WR. 1. 9, 10, 25, 26.
[7] Schwind und Dopsch 44. 11.
[8] Arch. 10. 141.
[9] WR. 1. 10, 26, 45.
[10] Schwind und Dopsch 45. 20.
[11] Arch. 10. 142.
[12] WR. 1. 11, 27, 46, 108. [13] WR. 1. 81.
[14] ÖW. (österreichische Weisthümer) 6. 525. 17.
[15] Schwind und Dopsch 46. 3.
[16] Arch. 10. 143.
[17] WR. 1. 12, 28, 47. [18] WR. 1. 81.

Stadtr. Wiener-Neustadt für den Fall einer Feuersbrunst in Art. 59.

7. Beihilfe zum Todtschlag, Wiener StRB. a. 149.

8. Beherbergung des Aechters.

Landfr. 1235[1]: Nieman gehalte noch herberge wissentlich deheinen ächter, wer das tut, wirt er des überwunden als recht ist — sol man über in richten als über einen ächter; entredet er sich mit siben semparen mannen ze den heiligen, das er nicht wisse das er ein ächter war, er soll unschuldeg sin.

Oesterr. Landfr. Ottokars 1251[2]: Nieman behalte noch herberge dehaeinne aehter wizzenlichen; swer daz daruber tut wirt er dez uberziuget als reht ist der ist in denselben schulden. — Ist aber daz er sih des entredet als reht ist vor dem rihtaer auf den heiligen mit siben unbesprochen mannen, daz·er niht wesse, daz er aein aehter was so sol er unschuldich sin.

Oesterr. Landfr. Rudolfs I. 1276[3]: Si convictum legittime coram judicio de aliquo crimine aliquis in domicilium suum scienter receperit, nisi juramento potuerit innocenciam declarare, vice rei satisfaciet conquerenti.

ÖLR. §. 57. Wer ain Ächter wissennlich oder ain vbersaiten man behaltet — Becz(h)alt er in vnwissund so gehort sein beredung darüber.

Stadtr. Wien 1221 a. 6[4]: Quicumque civium incusatus fuerit, quod scienter proscriptum aliquem hospitio recepit, expurget se suisolius juramento. — Si — iterato proscriptum eundem servaverit, et hoc judex cum VII vicinis illius probaverit, persona sua et res in nostra stent potestate. Sin autem, sui solius juramento se expurget.

Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 6, 1278 a. 23, 1340 a. 28, Krems 1305 a. 23[5], Haimburg[6].

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 58: Quicumque civis accusatus fuerit quod proscriptum scienter et latenter in domo sua tenuerit, de hoc si voluerit expurget se sui solius proprio

---

[1] MG. 2. 580.
[2] Arch. 1, 1. 58.
[3] Schwind und Dopsch 107. 16.
[4] WR. 1. 10.
[5] WR. 1. 27, 45, 108, 80.
[6] Arch. 10. 141.

juramento. — Si autem secundario de eodem fuerit accusatus, si vult iterum se expurget. Sed si tercio, tunc de hoc testimonium audiatur.

Aus diesen Stellen zieht Löning[1] den Schluss, dass eine Reinigung bei diesem Verbrechen nur dann zulässig sei, wenn der Beschuldigte auf die Klage erwidert, er habe nicht gewusst, dass der von ihm Beherbergte ein Aechter ist; wogegen das Ueberführungsprincip gelte, wenn der Beschuldigte einfach leugnet, also das Factum der Beherbung selbst in Abrede stellt. In der überwiegenden Mehrzahl der angeführten Stellen kommt jedoch eine solche Beschränkung nicht vor, es heisst daselbst vielmehr ganz allgemein, dass gegenüber der Anklage die Reinigung zulässig sei; so z. B. im Landfr. 1276: juramento potuerit innocentiam declarare, in den Wiener Rechten und im Wiener-Neustädter Recht: expurget se. Nur in dem Landfr. 1235 und 1251 und in dem aus diesen Landfr. schöpfenden[2] österr. Landr. wird gesagt, der Beklagte könne sich reinigen, indem er schwört, die Eigenschaft des Beherbergten als Aechter nicht gekannt zu haben. Betrachtet man alle Stellen im Zusammenhange, so lassen sich die Angaben der beiden Landfr. und des österr. Landr. nur dahin erklären, dass darin die Zulässigkeit einer Reinigung durch eidliche Ableugnung der Beherbergung selbst für selbstverständlich gehalten und nur nöthig gefunden wurde besonders hervorzuheben, dass die Reinigung auch durch Beschwören der exceptio ignorantiae erfolgen könne. Es wird also hier nicht eine Einschränkung, sondern eine Erweiterung der Reinigungs-Möglichkeit intentionirt. Uebrigens mag die Erwähnung der Reinigung durch Beschwören der exceptio ignorantiae allerdings auch ihren Grund darin gehabt haben, dass, wie Löning bemerkt, diese exceptio häufig erhoben wurde.

Als Argument für seine Ansicht weist Löning auch darauf hin, dass keine Reinigung, sondern die Ueberführung durch den Kläger zulässig ist, wenn wegen Beherbergung desselben Aechters das zweite Mal geklagt wird. Es kann Löning zugegeben werden, dass der Grund dieser Bestimmung nicht,

---

[1] Reinigungseid 200 N. 224.

[2] Hasenöhrl Oesterr. Landesrecht 26 f.

wie Kries[1] annimmt, in einer Eidesunfähigkeit des schon einmal Beklagten liegen kann, denn sonst müsse dasselbe auch bei Beherbergung eines anderen Aechters gelten. Ebensowenig stichhältig ist aber Löning's Erklärung. Derselbe geht davon aus, dass der Beklagte gegenüber der zweiten Klage sich nicht mehr mit der exceptio ignorantiae ausreden könne, weil er ja aus dem ersten Processe wissen musste, dass der Aufgenommene ein Aechter ist; da nun eine andere Art der Reinigung nicht zulässig sei, trete die Ueberführung in ihr Recht. Die Unrichtigkeit dieser ganzen Auffassung ergibt sich aus dem Stadtr. von Wiener-Neustadt, welches auch gegenüber der zweiten Klage die Reinigung gestattet und es erst das dritte Mal zur Ueberführung kommen lässt. Damit wird ausser Zweifel gestellt, dass eine Reinigung auch bei Leugnen des ganzen Thatbestandes zugelassen wurde, da bei wiederholter Aufnahme desselben Aechters die exceptio ignorantiae allerdings ausgeschlossen sein musste, die Reinigung gegen die zweite Klage also nur auf ein Verneinen des ganzen Thatbestandes gerichtet sein konnte. Der Ausschluss der Reinigung gegenüber späteren Klagen dürfte daher nur auf die allgemein fortschreitende Einschränkung der Reinigung zurückzuführen sein.

Richtig ist übrigens Löning's Ansicht für den Schw.-Sp. Dieses Rechtsbuch gestattet allerdings bei diesem Verbrechen die Ueberführung und lässt die Reinigung nur gegenüber der exceptio ignorantiae zu.

Schw.-Sp. 283. Swer den ehter herberget oder spiset mit wissende, vnd wirt er sin vber rehtet selbedritte etc.

Schw.-Sp. 137 c. Wil — sich des ieman entschvlden daz er nit enwesse daz er in der aehte was, der swer des zen heiligen, vnd si ledic.

Es steht dies in Harmonie mit der sonstigen noch zu besprechenden Stellung des Schw.-Sp. gegenüber der Beweisfrage.

Nach den bisher besprochenen Stellen aus Land- und Stadtrechtsquellen der österreichischen Alpenländer galt also der Reinigungsgrundsatz, und zwar in der Weise, wie auch aus der Lex Bajuwariorum zu entnehmen war, dass bei man-

[1] Beweis 261.

gelnder Reinigung die Verurtheilung erfolgte, ohne dass es weiter auf einen klägerischen Beweis angekommen wäre.

Für diesen letzten Satz sprechen viele Stellen ganz deutlich.

Landfr. Rudolfs I. 1276[1]: Si convictum — scienter receperit, nisi juramento potuerit innocenciam declarare — satisfaciet. So wie also der Angeklagte sich nicht eidlich reinigen kann, ist er zu verurtheilen.

Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 2[2]: Puniatur vel expurget se; Stadtr. Wien 1221 a. 4, 1244 a. 4 und 1278 a. 17[3]: Det II talenta etc. vel expurget se; dann Stadtr. Wien 1221 a. 2 und 1244 a. 2[4]: Verberetur vel liberetur u. dgl. m. An allen diesen Stellen wird die Verurtheilung nur von der mangelnden Reinigung abhängig gemacht; davon, dass dazu noch eine Ueberführung von Seite des Klägers erforderlich wäre, ist keine Rede.

IV. Anfänge des Ueberweisungsprincipes.

Nach dem Vorgange der Reichsgesetzgebung[5] wurde bald auch in Oesterreich das Princip der Reinigung als unzulänglich befunden und nach und nach zur Ueberführung übergegangen.

Merkwürdig ist diesfalls die Urk. Bischof Konrads von Passau 1159[6]: Pulsatus — examinatione iudicii aque vel ferri — a culpa illa et imposito se nullatenus debet expurgare — Testimonio conciuium de re qualibet ualere convinci. Vorausgesetzt, dass diese Urkunde echt ist, bildet sie ein merkwürdig frühes Beispiel des Ueberganges von der Reinigung durch Gottesurtheil zum Ueberführungsprincipe.

Auch in den oben besprochenen Rechtsquellen herrscht die Reinigung nicht ausschliesslich, sie wird vielfach durchsetzt von Fällen, in welchen der Ueberführung der Vorzug eingeräumt wird.

Am weitesten geht darin das Stadtr. Wiener-Neustadt, da es darin, sowie im böhmisch-mährischen Rechte bereits auf

---

[1] Schwind und Dopsch 107. 16.

[2] WR. 1. 25. [3] WR. 1. 10, 26, 45.

[4] WR. 1. 9, 26. [5] Vgl. darüber Kries 201 f.

[6] Arch. 10. 91.

die Qualität der von beiden Seiten angebotenen Beweise ankommt.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 4. Accusatus de homicidio aut rapina aut furto aut alio maleficio, quod personam habet tangere vel honorem, vocatusque ad judicium venerit non coactus et suam innocenciam velit ostendere et plures expurgatores habere non poterit, se sui solius iuramento expurget. — Si autem actor velit accusatum septem virorum proborum testimonio superare, accusatus se expurget secundum quod pax fuerit instituta.

a. 5. Pacem itaque civitatis instituimus taliter quod accusatus pro mortuo proprio iuramento et aliis quatuor proborum virorum manibus secum elevatis — se expurget.

Aber auch in den anderen Quellen tritt die Reinigung vor der Ueberführung zurück, wenn besondere Beweisarten zu Gebote stehen, für gewisse Personen und bei gewissen Delicten.

1. Beweisarten.

a) Notorietät. Eine Thatsache ist notorisch, wenn sie allen oder doch den meisten Menschen eines bestimmten Ortes oder Bezirkes bekannt ist, so dass sie von Niemandem bezweifelt wird oder bezweifelt werden kann. Dies ist der Begriff der Notorietät nicht nur im canonischen[1], sondern auch im deutschen Rechte[2]. Gleichbedeutend mit notorisch findet sich wizzenleich, dann chunt und bewerlich, chunt und gewizzen. Mit diesen Ausdrücken wird nämlich das notorium in lateinischen Urkunden übersetzt.

Stadtr. Wien 1221 a. 1, 1244 a. 1, 1278 a. 5[3]: Homicidium notorium. Dafür steht im Stadtr. Haimburg a. 1244[4]: ob die manslek chvnt vnd gewizzen ist, und im Stadtr. Krems 1305 a. 5 und Wien 1340 a. 9[5]: swer wizzenleich ain manslacht begeet.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 98: nisi adeo notorium sit hoc factum, in der deutschen Uebersetzung: chunt und bewerleich.

---

[1] C. 3 X 2. 21. [2] Kries 203. [3] WR. 1. 9, 25, 43.
[4] Arch. 10. 139. [5] WR. 1. 78, 106.

In demselben Sinne kommt auch der Ausdruck landgewissen vor.

Verschreibung Leutolts von Chunring 1296[1]. Waer — daz ich wider minen herren den herczogen — min trewe — praech — vnd daz ein lantgewizzen waer — Waer aber daz man mich deheiner schulden zige, daz niht ein lantgewizzen wer vmb die selbn inziht sol mich min herre — besenden vnd ob min herre — min beredvnge vmb sogtan inziht niht nemen wellent von mir ainem so sol ich mich bereden selb fvnft miner hovsgenozzen mit vnsern aiden[2].

ÖLR. a. 56: Felscher, den man mit der hannthafft überkumpt und mit der lannd gewissen.

Zallinger[3] meint, es handle sich in der Urk. 1296 um einen Zeugenbeweis zur Constatirung der Notorietät. Ein solcher kann, wie wir sehen werden, allerdings vorkommen. An dieser Stelle ist aber davon keine Rede, lantgewizzen ist vielmehr die wörtliche Uebersetzung des notorium per provinciam der const. contra incendiarios, was Zallinger selbst hervorhebt.

Auch unter dem publice dicere einer Trienter Urkunde kann nur Notorietät verstanden werden.

Urtheil und Befehl, das Schloss Castelnuovo niederzubrechen, 1234[4]: Propter mortem Pomani, — de qua accusabatur, ut publice dicebatur.

Im Prager Statutarr. endlich finden sich für die Notorietät die Ausdrücke ganz warheit und gewissen, s. unten.

Da die notorische Thatsache allen oder doch den meisten Menschen des Ortes oder Bezirkes bekannt ist, werden regel-

---

[1] Lichnowsky Reg. 1. CCLXXXVII.

[2] Löning 201 versteht, wie es scheint, an dieser Stelle unter landgewizzen nur Erweisbarkeit durch Zeugen, was nach seinen Ansichten allerdings mit dem Begriffe der Notorietät zusammenfällt. Siehe jedoch die Gegenüberstellung des Zeugenbeweises und des Beweises mit der gewizzen im bairischen Landfrieden: Landfr. 1244 a. 40 (Quellen und Erörterungen z. bair. RG. 5. 84): Quicunque alium odiose domi quesierit et de hoc cum VII — vel cum conscientia convincitur. Landfr. 1255 a. 22 (a. a. O. 144): Swer den andern veindlichen haimsuchet, wirt er des vberredet mit siben geziugen oder mit der gewizzen. So auch die späteren Landfr. 1281 u. 1300 (a. a. O. 5. 341, 6. 119).

[3] Landschädliche Leute 102. [4] D. 5. 358.

mässig die Rechtsprecher sie auch kennen; für die notorische Thatsache ist daher in der Regel jeder Beweis überflüssig, sie wird ohne Beweis für wahr gehalten[1]. Für notorische Thatsachen gibt es denn auch keinen Beweis durch Zeugen.

Const. c. incend. 1187[2]: Sed si notorium est, nullius requirendum est testimonium.

Brünner Schöffenb. a. 426[3]: Pro excessibus notoriis, qui validissima probatione scilicet evidentia probantur — et quae probatione testium non indigent.

Andererseits ist das Leugnen einer notorischen Thatsache wirkungslos, sie wird daher auch als eine solche bezeichnet, welche nicht geleugnet werden kann.

Stadtr. Wien 1221 a. 1, 1244 a. 1[4]: Si homicidium notorium fuerit, nec ille negare quiverit precise.

So auch Stadtr. Haimburg 1244[5].

Eine weitere Consequenz besteht darin, dass bei vorhandener Notorietät eine Reinigung nicht möglich ist, welche ja doch nur in einem eidlichen Ableugnen besteht.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 98. Suam innocenciam in hoc probet — nisi adeo notorium sit hoc factum.

Uebrigens kann es ausnahmsweise auch bei vorhandener Notorietät zu einem Zeugenbeweise kommen. Da nämlich die notorische Thatsache nicht allen, sondern nur den meisten Menschen des Ortes oder Bezirkes bekannt sein muss, so kann es vorkommen, dass die Rechtsprecher sie nicht kennen, und auf diese Fälle dürften sich die Stellen beziehen, welche einen Zeugenbeweis nicht über die notorische Thatsache selbst, wohl aber über die Notorietät der Thatsache zulassen.

Stadtr. Wien 1296 a. 2[6]: So sol der rat — die laeuote hoeren, den chunt sei die sache; sei sie denne wizzenlich, und daz man daz bewaern muge mit erbern laeuoten.

Brünner Schöffenb. a. 49[7]: Si reus potest actorem convincere testimonio sufficienti, — quod — emendas notorie solverit.

---

[1] Maurer 332, Zöpfl, RG. 886, Schröder, RG. 82, Ullmann Oesterr. Civilpr. 265, Wetzell Syst. d. Civilpr. 179.

[2] MG. L. 2. 184. [3] Rössler 2. 197.

[4] WR. 1. 9, 25. [5] Arch. 10. 139. [6] WR. 1. 69.

[7] Rössler 2. 27.

Löning[1] stellt für das deutsche Recht einen anderen Begriff der Notorietät auf. Nach ihm soll das notorisch sein, was durch Zeugen erweisbar ist. Den Nachweis dieser Behauptung sucht er damit zu führen, dass er verschiedene Ausdrücke als identisch mit Notorietät erklärt, die etwas Anderes bedeuten. So ist es ganz unbegründet, dass Ausdrücke wie manifestum, kund und offenbar, übersagt, überwunden, auf Notorietät hinweisen. Aus manchen der von Löning citirten Stellen ist klar zu entnehmen, dass damit nur das durch Zeugen Erweisbare oder Erwiesene verstanden wird, woraus noch nicht folgt, dass dies mit ‚notorisch' identificirt werden könne. Es dürfte überflüssig sein, auf alle diese Stellen einzugehen, nur eine Stelle aus der L. Alam. muss besprochen werden, weil ihre Verwendung bei Löning dessen Methode charakterisirt.

L. Alam. Hloth. 42. 1: Si quis interpellatus ante ducem de qualecunque causa, quod iam manifestum est tribus vel quatuor testibus, aut de homicidio aut de furto aut de aliquo neglectu, quod illi testantur.

Löning citirt diese Stelle unvollständig; wird sie, wie hier geschehen, vervollständigt, so schwindet jede Möglichkeit, das manifestum mit Notorietät zu identificiren, da ja nur gesagt wird, dass etwas drei oder vier Zeugen manifestum sei; was aber nur drei oder vier Zeugen wissen, ist noch lange nicht notorisch. Nur dann tritt Notorietät ein, wenn die Sache manifestum omnibus ist, wie sich der Landfrieden Friedrichs I.[2] ausdrückt.

Besonders deutlich spricht gegen Löning:

Treuga Heinrici c. 20[3]: Si quis de incendio manifesto tertia manu eorum, qui justitiam voluerint, accusatus fuerit, septima manu — se expurgabit.

Manifestum kann hier unmöglich im Sinne von ‚notorisch' genommen werden, da eine Reinigung gegen die Anklage wegen incendium manifestum zugelassen wird. Löning[4] meint zwar, dass die an dieser Stelle von Pertz eingesetzten Worte ‚accusatus fuerit' keine genügende Emendation bilden, und will da

---

[1] Reinigungseid 237 f. [2] MG. L. 2. 101. [3] MG. L. 2. 268.
[4] Reinigungseid 230 N. 278.

einen Satz eingeschaltet wissen, durch welchen festgestellt wird, dass die Reinigung nur in Ermanglung einer Ueberführung zulässig ist. Dadurch sucht er auch diese Stelle zu Gunsten seiner Theorie umzumodeln. Für die hier behandelte Frage ist Löning's Emendationsversuch unentscheidend, da damit die Möglichkeit einer Reinigung wegen incendium manifestum nicht ausgeschlossen wird.

Wo möglich noch deutlicher spricht gegen Löning Brünner Schöffenb. a. 301[1], worin eine Erklärung des furtum manifestum enthalten ist. Manifestum, sicut cum res subtractae inveniuntur vel cum fur rapitur in actu furti vel cum homo conservat res subtractas fure scienter. Aliud autem furtum occultum est, cum non in actu rapitur, sed tantum de furto inculpatur. Hier wird also furtum manifestum genannt, wenn der Dieb an der Handhaft ergriffen wurde.

Auch den Ausdruck ‚wahre That' in Prager Rechtsquellen[2] bezieht Löning auf die Notorietät, dass er aber nichts Anderes bedeutet als handhafte That, ergibt sich aus

Prager Statutarr. a. 34[3]: Wirt der selb morder mit der warentat vf fluchtigem fuss begriffen von dem richter oder von des gerichts wegen wissentlich zwain schepfen oder zwain getrewen bidermannen, das si den selben morder besagen bey irem aid. — Ist — das ein mort gesiht — vnd das der selb den man iz zahit, nicht begriffen wurt mit der warentat, sunder das di schepfen das erfaren mugen vnd erfaren vor ein ganz warheit, das er schuldig ist -- der selb morder ist neher ze verwinden.

Hier ist offenbar von einem Begriffenwerden an der Handhaft die Rede[4]; ein ‚Begriffenwerden in der Notorietät' gäbe keinen halbwegs erträglichen Sinn. Damit erklärt sich auch, dass die Stelle von Ueberweisen durch Zeugen spricht, während bei vorhandener Notorietät jeder Beweis der That überflüssig wird.

Am wenigsten begründet ist es Notorietät anzunehmen, wenn das Stadtr. Wien 1221 a. 3[5] von: probare per viros, quibus id constat redet.

---

[1] Rössler 2. 138. [2] S. auch WR. 2. 67. [3] A. a. O. 1. 25.
[4] Vgl. auch Prager Statutarr. a. 48, a. a. O. 33. [5] WR. 1. 26.

Gegen Löning sprechen endlich auch die Stellen, in welchen der Unterschied zwischen der Notorietät und der Erweisbarkeit durch Zeugen betont wird, so const. c. incend.[1] und Stadtr. Wien 1296[2].

Dass die const. c. incend. gegen Löning spricht, gibt dieser Schriftsteller übrigens selbst zu. Er meint jedoch, dieselbe gründe sich auf das canonische Recht und enthalte eine Ausnahme von der allgemeinen Regel des deutschen Rechtes über die Notorietät. Es frägt sich aber, ob nicht überhaupt der ganze Begriff der Notorietät aus dem canonischen Rechte in das deutsche herübergenommen wurde. Dafür würde wenigstens der Umstand sprechen, dass ein dem lateinischen ‚notorium' vollkommen entsprechender technischer Ausdruck in der deutschen Rechtssprache fehlt.

b) Gerichtszeugniss. Durch das Gerichtszeugniss wird jedes andere Beweismittel verlegt; für Thatsachen, welche durch Gerichtszeugniss erwiesen werden wollen, wird denn auch keine Reinigung zugelassen.

Schw.-Sp. 11 a. Swaz aber vor gerihte geschiht, da sol man niht vmbe swern niv wen bi den eide sagen, ez enge dem man danne an dem lip, oder an sines leibes ein teil.

Die Beweisordnung gilt eben nur, wenn das Gericht nicht eigene Kenntniss von dem streitigen Punkte hat[3], so dass streng genommen das Gerichtszeugniss gar nicht in das System des Beweisrechtes einzureihen wäre.

Uebrigens gibt es verschiedene Arten des Gerichtszeugnisses.

α) Das Gerichtszeugniss bezieht sich vor Allem auf die Thatsachen, welche vor Gericht geschehen sind. Es kann sein, dass dieselben derartig gerichtsbekannt sind, dass sie als notorisch betrachtet werden. Ist dies nicht der Fall, so wird das Gerichtszeugniss im Allgemeinen durch Richter und Urtheiler abgegeben. Das Nähere hierüber, insbesondere über die Erbringung des Gerichtszeugnisses bei Veränderungen im richterlichen Personale, gehört nicht hieher.

---

[1] S. oben S. 48 bei N. 2. [2] S. oben S. 48 bei N. 6.
[3] Planck 10. 297.

β) Eine weitere Art des Gerichtszeugnisses wird durch den gerichtlichen Augenschein und die leibliche Beweisung gebildet[1].

γ) Das eigentliche Gerichtszeugniss erleidet dadurch eine Erweiterung, dass gewisse Vorkommnisse im Laufe eines gerichtlichen Verfahrens, welche ihrer Natur nach ausserhalb des Gerichtes vor sich gehen, durch die Aussage des zu ihrer Vornahme competenten Beamten erwiesen werden können, an dessen Stelle mitunter auch gewöhnliche Zeugen treten.

Hieher gehört auch die Aussage des an den Appellationsrichter von dem unteren Richter gesendeten Boten[2].

δ) Eine andere Erweiterung des Gerichtszeugnisses, die sich jedoch nur in späteren und in mehr fortgeschrittenen Rechtsquellen findet, liegt darin, dass gewisse Personen als besonders glaubwürdige Zeugen selbst für Wahrnehmungen gelten, welche sie zufälligerweise und ausserhalb ihrer amtlichen Thätigkeit gemacht haben. So wird die Reinigung vom Todtschlage ausgeschlossen, wenn vier Rathsgeschworne von dem Verbrechen wissen nach

Priv. f. Wiener-Neustadt 1277 a. 1[3]: Si homicide se representantes in iudicio non cohacti se iuramento suo voluerint expurgare et quatuor ex iuratis civitatis homicidii reum ipsum dixerint, iuramentum eius nullomodo admittatur[4].

Nach dem Kremser Rechte ist in diesem Falle das Wissen des ganzen Rathes erforderlich, was möglicherweise auf Notorietät hinweisen könnte.

Stadtr. Krems 1305 a. 16[5]: Geschehe aber ein todslach, daz dem rat van den steten chunt were, wold sich der des bereden, des sol man im nicht stat tuen.

Noch weiter geht das Brünner Recht. Nach demselben genügt ein Schöffe zum Nachweise des Todtschlages, doch hat

---

[1] Sachsensp. 1. 15. 2, Richtst. 11. 3.

[2] Schw.-Sp. 114 a, Sachsensp. 2. 12. 4.

[3] Winter Beitr. 32.

[4] Diese Stelle ist daher nicht, wie bei Löning 198 geschieht, zu Gunsten seines allgemeinen Ueberführungsprincipes zu verwerthen; gerade der Umstand, dass nur ein juratus als Zeuge geführt werden soll, zeigt, dass ein gewöhnlicher Zeuge zur Beseitigung der Reinigung nicht genügte.

[5] WR. 1. 79.

die Reinigung noch den Vorzug, wenn sie ebenfalls mit einem Schöffen angeboten wird.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh.[1] a. 38: Wiert iemant pesait um ein totslag und welle sich unschuldigen, der mag sich unschuldigen selb sibent auf dem chreucz. — Mag awer der ein schephen haben, den man besait um den totslack, der mag sein pas mit dem shephen behaben den man im daz lewen mit eim schephen mag nemen.

a. 100. Ist daz ainer alain um ein totslag wechlait wiert, er unschuldigt sich alain auf dem chreutz. czeuth er sein chlag auf ein gesworen, mit dem wehapt er sein chlag.

Das Zeugniss eines Schöffen wirkt hier also so viel wie das von sieben gewöhnlichen Zeugen.

Daher enthält dieses Stadtrecht auch die allgemeine Bestimmung des a. 103[2]: Wer ein gesworn czu czeugen vur fuert, mit demselben gesworn wehabt er sein recht.

Brünner Schöffenspr. a. 367[3]: Homicida accusatus pro homicidio per juratum melius potest vitam et innocentiam suam obtinere et ostendere per juratum, quam vinci possit per juratum. Item si quis pro homicidio simplici querimonia accusatus fuerit solus — poterit se expurgare.

Auch der Schw.-Sp.[4] kennt einen Vorzug des Richters, welcher dahin geht, dass seine Aussage der zweier gewöhnlicher Zeugen gleich kommt. Das Gleiche gilt auch für den Boten des Richters.

c) Handhafte That. Der Fall der handhaften That schliesst sich an das Gerichtszeugniss an. Man wollte die Beweisbegünstigung bei handhafter That damit erklären, dass dabei die That selbst gleichsam vor Gericht gebracht werde. Allein die That selbst kann füglich nicht vor Gericht gebracht, etwa dort wiederholt werden[5]; wohl aber wird bei der Handhaft der ganze Vorgang, die That selbst mit ihren sichtbaren und hörbaren Spuren und Folgen in das Gericht hinein fortgesetzt, so dass der Anfang ausser Gericht, der Abschluss aber

---

[1] Rössler 2. 356, 364.
[2] Rössler 2. 365. [3] A. a. O. 167.
[4] Schw.-Sp. 11 c, 284. Vgl. Sachsensp. 1. 8. 2.
[5] Bar Beweisurtheil 58.

vor Gericht sich abspielt. Es ist dies eine Erweiterung des Gerichtszeugnisses; der Anfang des Vorganges, insbesondere die That selbst, welche ausserhalb des Gerichtes vorgefallen ist, wird durch Zeugen erwiesen; die Fortsetzung, welche vor Gericht vorgeht, hingegen benöthigt keines weiteren Beweises[1].

Handhafte That ist nur dann vorhanden, und es treten die aus derselben sich ergebenden Beweisvortheile für den Kläger nur dann ein, wenn zur Verübung der verbrecherischen Handlung noch gewisse thatsächliche Umstände hinzutreten. Diese Erfordernisse der Handhaft finden sich alle im Sachsenspiegel angegeben. Im späteren sächsischen Rechte tritt jedoch eine Erweiterung des Begriffes der Handhaft ein; dieselbe wird auch angenommen, wenn einige der Erfordernisse des Sachsenspiegels fehlen, so z. B. die Leibzeichen und die Continuität der Klage[2]. Aehnliches zeigt sich auch in süddeutschen Quellen; gewisse sächsische Erfordernisse kommen da entweder gar nicht vor, oder sie schwächen sich im Laufe der Zeit immer mehr ab.

1. Das sächsische Recht begehrt zur Handhaft die Erhebung des Gerüftes[3], d. i. des Hilfsgeschreies, durch welches der den Verbrecher auf der That Ertappende um Hilfeleistung bei der Gefangennahme desselben ruft. Das Unterlassen dieses Geschreies schliesst die Handhaft aus, es ist daher richtig als ein Formalact bezeichnet worden[4], welcher unter allen Umständen vorgenommen werden musste. Bei Erhebung der Klage war das Geschrei zu wiederholen[5], so dass das vor Gericht erhobene Geschrei gleichsam als eine Fortsetzung des früheren erschien. In österreichischen Quellen und auch im Schwabenspiegel wird — von dem Geschrei bei der Nothzucht sehen wir hier ab — das Hilfsgeschrei bei Festnehmung des Thäters im Allgemeinen nicht erwähnt[6], so dass anzunehmen ist, es sei

[1] Ganz verfehlt ist die Ansicht Cosack's 89, der Grund des Beweisvorzuges für den Kläger bei der Handhaft liege darin, dass der Verletzte da als der Angegriffene gilt.

[2] Kries 159.

[3] Sachsensp. 2. 25. 1, 2. 36. 2, 3. 78. 3.

[4] Kries 55. [5] Sachsensp. 2. 64. 4.

[6] Im Altprager Stadtr. kommt es vor. (Rössler Bedeutung XII u. XVII) a. 25. Uno cyn man den andirn heimsuchet und die heimsuche

in den österreichischen Ländern dieses Erforderniss der Handhaft sehr bald abgekommen oder da überhaupt nie zur Handhaft erforderlich gewesen.

2. Ein weiteres Erforderniss der Handhaft besteht darin, dass der Thäter ergriffen wird, und zwar unterscheiden die beiden Spiegel dreierlei Umstände, unter welchen dieses Ergreifen vor sich gehen muss.

Sachsensp. 2. 35. Die handhafte dat ist dar, svar man enen man mit der dat begript oder in der vlucht der dat, oder düve oder rof in sinen geweren hevet, dar he selve den slotel to dreget.

Schw.-Sp. 316. Div hant getat daz ist daz, swa man einen man mit der hant getat begriffet, oder in der fluht der getat, oder divpheit in siner gewalt begriffen wirt[1].

a) Zunächst kann das Ergreifen bei der That selbst vor sich gehen.

ÖLR. a. 2: Begreift er in an der hannthafft.

SLR. a. 215: Wann ain dewp an der hanthaft begriffen wirt.

Kärntner Landesordn. 1338[2]: Wiert aber ein strazrouber begriffen mit der hanthaft. — Den valscher, der mit der hanthaft begriffen wirt.

Stadtr. Enns 1212[3]: Si in opere et manufacto deprehensus fuerit.

Stadtr. Wien 1221, 1244 a. 1, 1278 a. 3[4]: Deprehensus in ipsa actione.

Stadtr. Haimburg 1244[5], Krems 1305 a. 3, Wien 1340 a. 7[6]: Begriffen an der hanthaft.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 4: In ipsa accione maleficii id est hanthaft fuerit deprehensus.

---

beschriet. a. 52. Begrifit einer in sinen gadem einen andirn man by sinem weibe — und beschriet si mit gerufte (s. auch a. 57). Doch findet sich auch im Brünner Schöffenb. a. 401 (Rössler 2. 184), dass die von ‚rerawber' Angegriffenen clamorem terrificum, qui ‚waffengeschrai' dicitur, flebiliter protulerunt. In der Kärntner Landesordn. 1338 (Schwind u. Dopsch 176. 3) heisst es, der Todtschläger hut sich vor sinen veinden und vor dem geschray, was wohl auch auf die Erhebung des Gerüftes hinweist.

[1] S. auch Schw.-Sp. 109. [2] Schwind u. Dopsch 177, 6 u. 11.
[3] Schwind u. Dopsch 43. 33. [4] WR. 1. 8, 25, 43.
[5] Arch. 10. 139. [6] WR. 1. 78, 105.

Stadtr. Brünn 1243 a. 3[1]: Homicida deprehensus — in ipso actu cum gladio cruentato.

Brünner Schöffenb. a. 301[2]: Furtum manifestum — cum fur rapitur in actu furti.

b) Es genügt aber auch, wenn der Thäter auf der Flucht nach der That ergriffen wird.

Brünner Schöffenb.[3] a. 312: Accusatus de furto — in fuga deprehensus. a. 375: Quia in fuga et cuspide cruentato raptus est, haec sibi expurgationem denegant. a. 401: Insequerentur fugitivos — ceperunt cum gladio cruentato.

Iglauer Schöffenspr. a. 163[4]: Wanne er awf fluchtigem vus geuangen wer vm raub, man schold czu ym richten sam czu eynem rauber.

Prager Statutarr. a. 34[5]: Mit der warentat vf fluchtigem fus begriffen.

Nach den Brünner und Iglauer Rechten treten gegen den Brandleger die Folgen der Handhaft auch ein, wenn der Beschuldigte geflohen und nicht auf der Flucht nach der That, sondern erst später ergriffen wird.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 55[6]: Ist daz iemand angeczunt unt entwichen ist, der verprunnen schol mit der purger hilf nach volgen; und ist daz im der selb prenner schedelich dren hat getan vormaln, mit siben hanten checzengnusse sol er in uberwinden — wiert awer er in der flucht gevangen, so schol man in uberwinden an allen underlaz selb sibende.

Stadtr. Iglau a. 49[7]: Si — incendium fecerit et recesserit, et si postea deprehensus fuerit, et si minas incensionis antea fecit, cum septem viris convincatur — Si uero in fuga detentus fuerit, iterum cum septem viris convincetur.

Prager Rechtsb. a. 83[8].

Vgl. auch Iglauer Schöffenspr. a. 162, 163[9].

c) Endlich kennt der Sachsenspiegel noch einen dritten Fall. Er findet sich Sachsensp. 2. 35 (bereits vor. S. citirt)

---

[1] Rössler 2. 343. [2] A. a. O. 138; ebenso a. 312 S. 142.
[3] Rössler 2. 142, 170, 184. [4] Tomaschek Oberhof 96.
[5] Rössler 1. 25. [6] Rössler 2. 359.
[7] Tomaschek Deutsches Recht in Oesterreich 243.
[8] Rössler 1. 123.
[9] Tomaschek Oberhof 96.

in den Worten: oder döve oder rof in sinen geweren hevet, dar he selve den slotel to dreget.

Ferner in Sachsensp. 2. 36. 1: Sve so over den anderen dach sine düve oder sinen rof unter enen manne vint, die dat openbare gekoft hevet, unde unhalinge gehalden hevet, unde des getüch hevet, den ne mach man nener hanthaften dat sculdegen, al vinde man die düve under ime. — 2. Wil aver jene sin gut weren ime, er it vor dat richte kome, so bidde he ine weder keren vor gerichte; weigeret he des, he scrie ine dat gerüchte an unde gripe in an vor sinen dief, also of die dat hanthaft si, wende he sik scüldich hevet gemaket mit der vlucht.

Die erste Stelle führt es als einen Fall der Handhaft an, dass Jemand gestohlenes oder geraubtes Gut versperrt in seiner Gewere hat. Die zweite Stelle, dass Jemand gestohlenes oder geraubtes Gut ‚unter einem Manne' findet, welches derselbe heimlich gehalten hat und sich weigert, zu Gericht zu bringen. Kries[1] nimmt an, dass an beiden Stellen verschiedene Thatbestände dargestellt werden; es scheint jedoch, dass beide vielmehr einen und denselben Fall vor Augen haben. Das Haben ‚in der Gewere' der ersten Stelle bedeutet so viel wie innehaben, was besonders aus der Uebertragung im Schw.-Sp. 316 hervorgeht, wo statt Gewere das Wort Gewalt gebraucht wird. Innehaben ist aber genau dasselbe wie das ‚unter sich haben' der zweiten Stelle. Das Erforderniss der Heimlichkeit, welches in Sachsensp. 2. 36. 1 aufgestellt wird, kommt auch Sachsensp. 2. 35 vor, wenn gesagt wird, die Sache müsse verschlossen gehalten worden sein. Endlich setzt Sachsensp. 2. 36. 2 wohl voraus, dass der Kläger die Sache in fremdem Besitze findet, und so stimmen beide Stellen in allen Einzelnheiten überein. Sachsensp. 2. 35 enthält eben die allgemeine Regel, welche in 2. 36 vervollständigt und im Detail erläutert wird.

In den Schwabenspiegel ist dieser Rechtssatz des Sachsenspiegels nicht übergegangen.

Schw. Sp. 298: Vinde ein man sin dvbig oder sin rovbig gut in eines mannes gewalt, den mag er deheiner hant getat gezihen.

---

[1] Beweis 52, 64.

Angesichts dieses bestimmten, in Widerspruch mit dem Sachsenspiegel gemachten Ausspruches lässt sich wohl annehmen, dass die Erwähnung des Findens von gestohlenem Gut in fremder Gewalt in Schw.-Sp. 316 ebenso wie in Schw.-Sp. 317[1] der Hinweis auf das Offenhalten des Diebstahls oder Raubes nur auf ein gedankenloses Nachschreiben der Vorlage zurückzuführen ist.

Aehnliche Bestimmungen wie die des Sachsenspiegels kommen auch im böhmisch-mährischen Rechte vor.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 95[2]: Ist daz iemant wechlait wiert um raub, und im nicht begriffen ist, der mag sich paz unschuldig machen, den in ener mug uwerwinden.

Dies setzt voraus, dass die Ueberwindung den Vorzug hat, wenn im begriffen ist. Was dies aber heisst, entnehmen wir aus den Aussprüchen der Brünner Schöffen.

Brünner Schöffenb. a. 312[3]: Si accusatus de furto nec in actu furti, nec cum furto nec in fuga deprehensus etc.

a. 310: Commune jus habet quod accusatus boni nominis et honestae famae apud quem nec spolium nec furtum inventum fuerit, melius potest ostendere se innocentem, quam vinci possit per accusantem.

a. 301: Duplex est furtum. — Manifestum sicut cum res subtractae inveniuntur vel cum fur rapitur in actu furti vel cum homo conservat res subtractas fure scienter.

a. 217: Wer mit diephait pegriffen wiert, auf den dar[f] man nicht swern, sunder mit der waren tat unberwint man in.

Wenn auch an diesen Stellen, mit Ausnahme der letzten, die Bezeichnung dieser Quelle für die Handhaft ‚wahre That' sich nicht findet, so kann doch nicht bezweifelt werden, dass das Finden des gestohlenen oder geraubten Gutes bei dem Diebe oder Räuber zur Folge hat, dass nach den Regeln über die Handhaft vorgegangen wird.

Ein weiterer besonderer Fall der Handhaft findet sich in

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 1: Et si post has inducias (proscriptus) deprehensus fuerit vel in ipsis induciis se iudicio

[1] Schw.-Sp. 317. Swer vber den andren tag, sinen diepstal oder sinen roup bi einem vindet, der daz offenliche hat gehalten, — den mag man deheiner hant getat geschuldegen.

[2] Rössler 2. 364. [3] A. a. O. 142, 141, 138, 399.

non presentaverit non coactus — duobus testibus ydoneis cum evidenti intersigno, quod in vulgari dicitur hanthaft (deutsch: mit dem sichtigen und scheinigen zaichen der hanthaft) — juramentorum deposicionibus devincatur.

Es liegt also Handhaft vor, wenn der ausgebliebene Beschuldigte geächtet wurde und dann mit den Zeichen der That gefangen oder doch nicht freiwillig vor Gericht erscheint.

3. Eine weitere Bedingung der Handhaft besteht darin, dass der Beschuldigte gefangen vor Gericht gebracht wird oder doch, dass er nicht freiwillig vor Gericht erscheint, wie z. B. wenn er durch Bürgenstellung zum Erscheinen genöthigt wurde.

Sachsensp. 1. 66. 1: Svene man mit der hanthaften dat veit, also, alse he gevangen wirt, also sal man ine vor gerichte bringen, unde selve sevede sal ine die klegere vertügen.

Schw.-Sp. 100 c. Swen man mit der hant getat begriffet den sol man für gerihte bringen.

SLR. a. 150 u. 167[1].

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 10: Una cum illis rebus cum quibus hoc maleficium perpetravit iudici presentetur.

Rechte im oberen Werde c. 1400[2]: Vahen mit der rechten handhaft.

Gelingt es dem Thäter zu entfliehen und stellt er sich dann freiwillig und ungezwungen vor Gericht, so kann seine Fähigkeit zum Reinigungseide nicht bezweifelt werden, da er ja selbst nach vorausgegangener Verfestung durch freiwilliges Erscheinen sich aus der Verfestung zieht und zum Eide gelangt[3]. So wie es also dem Todtschläger gelingt, ungefangen sein Haus zu erreichen, kann er nicht mehr der Handhaft geziehen werden.

Stadtr. Wien 1340 a. 7[4]: Chumbt — ein manslek ungevangen in sein haus und sein waffen von im tut, so mag man in fürbaz chainer hanthaft nicht gezeihen.

4. Das sächsische Recht fordert zum Begriffe der Handhaft, dass die That nicht übernächtig geworden, da ja die That selbst und das Bringen vor Gericht als eine fortgesetzte Hand-

---

[1] S. die Stellen oben S. 33. [2] WR. 2. 10.
[3] Platner 371. [4] WR. 1. 105.

lung erscheinen soll[1]. In den österreichischen Quellen kommt davon nichts vor, es scheint daher von diesem Erfordernisse abgesehen worden zu sein.

Vgl. Iglauer Schöffenspr. a. 163[2]: Hier wird erzählt, dass der Beraubte später den Räuber zufällig in einem Wirthshause findet und ihn des Raubes beschuldigt. Der Räuber entflieht, wird aber eingeholt und gefangen vor Gericht gebracht. Das Urtheil ergeht, es solle über ihn gerichtet werden wie über einen Räuber, wanne er awf fluchtigem vus geuangen wer.

5. Schliesslich muss der Kläger im Verfahren auf handhafter That auch Spuren der That dem Gerichte vorweisen können.

Solche Spuren bestehen in dem Werkzeuge, mit welchem die That verübt wurde.

Stadtr. Wien 1221 a. 1[3]: Deprehensus fuerit in ipsa actione i. e. an der hanthaft, cum sanguinolento gladio.

Stadtr. Haimburg 1244[4]: An der hanthaft mit pluetigem mezzer oder swerte begriffen.

So auch Stadtr. Wien 1244 a. 1, 1278 a. 3, 1340 a. 7 und Krems a. 3[5].

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 10: Una cum illis rebus cum quibus hoc maleficium perpetravit iudici presentetur.

a. 72: Reatum id est hanthaft per quem maleficium perpetravit.

Stadtr. Brünn a. 3[6]: Deprehensus — in ipso actu cum gladio cruentato.

Brünner Schöffenb.[7] a. 375: Raptus est — cuspide cruentato. a. 401: Ceperunt cum gladio cruentato.

Iglauer Schöffenspr. a. 162[8]: Begriffen auf fluchtigem fuss, vnd eyn plosses plutiges swert in seyner hant.

Die Spuren können aber auch im Objecte oder Producte der That bestehen.

SLR. 238: daz plutig gewant — daz ist die hanthaft. a. 239: ain prant — daz ist die recht hanthaft (bei der Brandlegung).

---

[1] Planck GV. 1. 769. S. die Stellen bei Kris 57 N. 67.
[2] Tomaschek Oberhof 96. [3] WR. 1. 8. [4] Arch. 10. 139.
[5] WR. 1. 25, 43, 105, 78. [6] Rössler 2. 343.
[7] Rössler 2. 170, 184. [8] Tomaschek Oberhof 96.

Es wird wohl auch der entwendete Gegenstand oder der Feuerbrand dem Beschuldigten auf den Rücken gebunden und er so vor Gericht gebracht.

SLR. 239: Wann ainer ain anzünd vnd wirt er gefangen, so sol man im ain prant auf den hals pinden oder auf den rük, der aus demselben fewr genomen ist; daz ist die recht hanthaft. a. 217: Wann ain dewp die hanthaft auf dem hals hat.

Diese Gegenstände werden wohl auch selbst die Handhaft genannt. So wird im Stadtr. Wiener-Neustadt a. 1 die Handhaft als evidens intersignum bezeichnet[1]. Vgl. auch Stadtr. Wiener-Neustadt a. 72[2], dann SLR. a. 238, 239[3] und 230: Man schol all dewf schäczen, da man lewt mit begreift; daz haizzt hanthaft. Ja es scheint, dass dies die eigentliche ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist, jene Sache, welche der Uebelthäter in der Hand hatte, als er gefangen wurde. So wenigstens erklärt sich die häufig vorkommende Ausdrucksweise, er werde ‚mit' der Handhaft, also mit der Sache gefangen. Vgl. Sachsensp. I. 66. 1, Schw.-Sp. 100 c, 316[4], Kärntner Landesordn. 1338[5], Stadtr. Brünn 1243 a. 3[6], Wiener-Neustadt a. 10, 72[7] und auch sonst vielfach.

Anders Löning[8], welcher davon ausgeht, dass der Begriff der Handhaft nur auf die verbrecherische Handlung selbst ohne Rücksicht auf die begleitenden Umstände, wie Gefangennahme u. s. w. bezogen werden könne, und der die handhafte That als die handgreifliche That oder, wie er sich an einer anderen Stelle ausdrückt, als die sinnlich wahrgenommene That erklärt, womit er jene That verstanden wissen will, bei deren Verübung Zeugen anwesend waren, und die daher durch Zeugen erweisbar ist. Wäre diese Ansicht richtig, so würde allerdings Löning's Satz von dem unbedingten Vorzug der Ueberführung feststehen, denn dann käme es nur zur Reinigung, wenn Zeugen fehlen, die Ueberführung also nicht möglich ist. Nun spricht aber gegen Löning, dass zur Handhaft ausser den Zeugen noch verschiedene andere Umstände gehören, wie Erhebung

[1] S. oben S. 59. [2] S. oben S. 60. [3] S. oben S. 60.
[4] S. oben S. 55. [5] S. oben S. 55 bei N. 2.
[6] S. oben S. 60 bei N. 6. [7] S. oben S. 60.
[8] Reinigungseid 80 f.

des Gerüftes, leibliche Beweisung u. s. w., in deren Ermanglung trotz des Vorhandenseins von Zeugen eine Handhaft nicht vorliegt. Ueber diese Schwierigkeit trachtet Löning damit hinauszukommen, dass er in diesen Erfordernissen der Handhaft Bescheinigungen dafür erblickt, dass die That auch wirklich durch Zeugen erwiesen werden könne, dass also Handhaft in seinem Sinne vorliege. Also sollen die Deutschen wirklich nicht darauf verfallen sein, dass sich dies viel einfacher und sicherer durch Befragen der Zeugen selbst erheben lasse? Und wie soll die Erhebung des Geschreies, die Vorbringung von Spuren der That, die rechtzeitige Klagerhebung geeignet sein, die Anwesenheit von Zeugen bei der That auch nur wahrscheinlich zu machen? Als ob dies Alles nicht ebenso vorgenommen werden könnte, auch wenn keine Zeugen bei Verübung der That anwesend waren.

Löning kommt also mit seiner Lehre in Collision mit den Quellen, welche durchaus nicht jede von Zeugen wahrgenommene That als handhafte That bezeichnen und deren Ausdrucksweise ‚mit der Handhaft begreifen' mit seiner Theorie unvereinbarlich ist.

Löning's Lehre zeigt, wie gefährlich es ist, von einer vorgefassten Theorie auszugehen und die Aussprüche der Quellen gewaltsam unter diese Theorie zu beugen. Am deutlichsten wird dies durch seinen Versuch, sogar den Sachsenspiegel unter die Rechtsquellen zu reihen, welche der Ueberführung den Vorzug einräumen[1]. Auch in diesem Rechtsbuche, lehrt er nämlich, bilde die Ueberführung die Regel, nur müssen die Zeugen gehörig qualificirt sein, in Ermanglung von qualificirten Zeugen trete die Reinigung in ihr Recht. Zur Qualification der Zeugen rechnet er dann eben die zum Vorhandensein der Handhaft nöthigen Umstände. Die rechtzeitige Erhebung der Klage bildet also z. B. nach Löning eine Qualification der Zeugen! Ich glaube kaum, dass man eine ernstliche Widerlegung solcher Sätze begehren wird.

Bei Betretung auf handhafter That verliert der Beschuldigte das Recht auf Reinigung, und das Beweisvorrecht geht auf den Kläger über.

---

[1] A. a. O. 244.

SLR. 215: Wann ain dewp an der hanthaft begriffen wirt, das man in vberwinden sol.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 4: In ipsa accione maleficii id est hanthaft fuerit deprehensus; tunc actoris testimonium audiatur.

Altprager Stadtr. a. 28[1]: Uuo — heimsuchit — daz man scheinbarlich gesehin mac, und daz dem richter vnd den luten bewisin mac, alle die do gesehen sint. — Do en mac sich ouch niemant uzgezihin mit sinin aide.

Prager Statutarr. a. 48[2]: Wirt der selb schuldig gevangen mit warer tat, er ist des halses bestanden. — Ist daz er darvm begriffen wirt mit warer tat, her ist des halses bestanden.

Iglauer Stadtr. 90 und 93[3].

Siehe auch die weiter unten folgenden Stellen.

Der Kläger führt den Beweis regelmässig mit Zeugen, eventuell durch den Kampf. Die Anzahl der zur Ueberweisung erforderlichen Eide war ursprünglich sechs; Sachsensp. 1. 66. 1, Schw.-Sp. 100c (wenn es an den Leib geht), Stadtr. Wien 1221 a. 1[4], Stadtr. Brünn 1243 a. 3 und 14. Jahrh. a. 55[5], Prager Rechtsb. a. 83, 188[6], Stadtr. Iglau a. 49[7].

Dagegen kommt die Zahl 2 vor im Schw.-Sp. 100c (wenn es nicht an den Leib geht) und in späteren Quellen, SLR. a. 230, 238, Kärntner Landesordn. 1338[8], Stadtr. Haimburg 1244[9], Wien 1244 a. 1, 1278 a. 3, 1340 a. 7, 1375, Krems 1305 a. 3[10], Wiener-Neustadt a. 1, 4, Pettau a. 163, Prager Statutarr. (1331) a. 34[11], Stadtr. Iglau a. 67[12].

In Widerspruch mit diesen Stellen heisst es:

SLR. a. 224: Wirt ain edel man gefangen vmb poshait, der nicht hanthaft hat, dem mus man sein er benemen mit

---

[1] Rössler Bedeutung XIII. [2] Rössler 1. 33.
[3] Tomaschek Deutsches R. 291, 293. [4] WR. 1. 8.
[5] Rössler 2. 343, 359. [6] Rössler 1. 124, 158.
[7] Tomaschek DR. 243. Dass es sich hier um handhafte That handelt, obwohl diese Bezeichnung nicht gebraucht wird, hat Kries 249 N. 238 gegen Tomaschek 269 richtig hervorgehoben.
[8] Schwind u. Dopsch 177. 6, 11. [9] Arch. 10. 139.
[10] WR. 1. 25, 43, 105, 191, 78. [11] Rössler 1. 25.
[12] Tomaschek DR. 259.

zwain, die sein genos sind. Aftendes sait yderman wol, er sey sein genozz oder nicht, der ot sein er hat. Darnach wären bei mangelnder Handhaft auch nur zwei Zeugen erforderlich. Doch ist es sehr möglich, dass die Stelle corrumpirt ist. Sollte sie es nicht sein, so wäre der Sinn der, dass einem Edelmann erst durch zwei seiner Genossen die Ehre abgesprochen werden muss, bevor er wegen eines Delictes verurtheilt werden kann, wohl eine ganz ungewöhnliche Bestimmung.

Noch weiter als die übrigen Quellen geht SLR. a. 217: Wann ain dewp die hanthaft auf dem hals hat, so bedarf man der zewgen nicht, die dem diep die er nement; wann die hanthaft, die im auf dem hals leit, benympt im die er. Darnach ist jede weitere Zeugenschaft überflüssig, und der Beschuldigte gilt als überwiesen, wenn er als an der Handhaft ergriffen, mit Zeichen seiner That um den Hals gebunden, vor Gericht gebracht wird.

Aehnlich ist die Behandlung der im Ehebruche Ertappten nach böhmisch-mährischem Rechte. Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 43[1]: Ob iemant — ein andern pei sein weip begrift mit der waren tat, so schol man senten nach dem richter und nach den schephen, so leiden si geleich urtail.

Siehe auch Brünner Schöffenb. a. 490[2], Altprager Stadtr. a. 52[3], Prager Rechtsb. a. 87[4], Stadtr. Iglau a. 58, 96[5].

2. *Personen.*

a) Geächtete gelangen nicht zur Reinigung, wenn der Kläger bereit ist, sie mit sieben Zeugen zu überführen. Fehlt es an Zeugen, so kann der Aechter sich zwar reinigen, aber nicht durch den Eid, sondern nur mittelst Gottesurtheils.

Sachsensp. 3. 88. 3: Sven aver die man gesat wert, so mut die klegere aller erst up ine sveren, dat he der dat scüldich si dar he umme vervestet si. — Dar na sal sveren sin getüch dat sin eid si reine unde unmeine. Sachsensp. 1. 66. 2, 1. 68. 5, 3. 39. 4, Richtst. 35. 6, 40. 3.

---

[1] Rössler 2. 357. [2] A. a. O. 228.
[3] Rössler Bedeutung XVII. [4] Rössler 2. 125.
[5] Tomaschek DR. 251, 296. S. darüber auch Kries 249 N. 238.

Die Ueberweisung erfolgt bald mit sieben, bald mit zwei Zeugen.

Kaiserurkunde f. Trient 1208[1]: Si — episcopus tridentinus aliquos pro suis facinoribus et excessibus banniret — si episcopus VII idoneis testibus probare possit, aliquos homines pro excessibus et facinoribus suis bannisse, quod nos hoc bannum debemus confirmare.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 2: Proscriptus probata proscriptione duobus testibus ydoneis de suo maleficio superetur.

Diese letzte Anordnung stimmt übrigens nicht mit a. 1, welcher nur bei Handhaft zwei Zeugen, sonst aber sieben Zeugen zur Ueberwindung des Geächteten für nöthig erklärt.

b) Schädliche Leute. Das Reinigungsrecht besteht, wie das ÖLR. a. 5 sagt, nur für unversprochene Leute. Den Gegensatz dazu bilden schlecht beleumundete Personen, welche in den Quellen meist als ‚schädliche Leute' bezeichnet werden. Hieher gehören nicht nur die gewohnheitsmässigen Verbrecher[2], sondern überhaupt Leute, welche im Geruche eines verbrecherischen Lebenswandels stehen[3]. Es sind dies jene Personen, welche spätere bäuerliche Rechtsquellen als verdächtige Personen bezeichnen[4]. Zu ihnen werden die Landstreicher gerechnet, von denen es heisst, dass sie vor einzelnstehenden Bauernhöfen erscheinen und sich Almosen durch Drohungen erzwingen[5], Gauner der verschiedensten Sorten, endlich aber auch die zahlreichen Raubritter mit ihrem Gefolge, deren Bekämpfung die Hauptaufgabe der mittelalterlichen Friedensgesetzgebung bildete.

Gegen diese schädlichen Leute war das Institut der Landfrage gerichtet[6], bei welcher, wie es scheint, zuerst das allgemeine Princip der Ueberweisung des Beschuldigten durch sieben an die Stelle der Reinigung trat.

Landfr. Ottokars 1251[7]: Di lantrihter suln vrag haben schedelicher leute, und swer ubersagt wirt, uber den sol man rihten als reht ist[8].

---

[1] D. 5. 176. [2] Zallinger Landschädl. Leute 2. [3] Löning 69.
[4] ÖW. 1. 73. 21, 209. 14, 273. 14. [5] ÖW. 1. 287. 8, 320. 10.
[6] Zallinger a. a. O. 85f. [7] Arch. 1, 1. 60.
[8] In den älteren bairischen Rechtsquellen findet sich nur eine Erschwerung des Reinigungsbeweises, Zallinger a. a. O. 22f., 64.

Im 14. Jahrhundert kommt dann das Uebersiebnen schädlicher Leute auch im gewöhnlichen Verfahren vor, wenn der Beschuldigte gefangen vor Gericht gebracht worden ist. Es entfällt da die Reinigung und er wird mit sieben überwunden[1].

Dazu findet sich nicht selten die Anordnung, dass, wenn der schädliche Mann vor einen Richter gebracht wird, welchem nicht die höhere (Blut-) Gerichtsbarkeit zusteht, dieser nur fünf von den sieben Zeugen zu vernehmen hat; die beiden letzten werden dann von dem Blutrichter verhört.

SLR. a. 118: Da ir richter vber ain schedleichen menschen die fünf hörent und der den pan hat nur die zwen.

Stadtr. Pettau a. 162: So man ain schedleichen menschen in der stat uberwinden wil, der nicht hanthaft hat, daz schol geschehen mit siben; derselben hort der stat richter funf und der lantrichter die zwen.

Urk. 1334[2]: Schullen si (die Richter von Seuneck) vber daz selb schedleich mennisch horen die fumf und darnach schullen si ez antwurten vnserm lantrichter.

Urk. 1439[3]: Soliche lewt, die den tod verdient haben, mit funf zewgen uberuarn sollen — vnd mit zween zewgen sollen si denselben — in das landgericht antworten.

Urk. f. Oberwölz 1337[4]: Ob ein schedleich man — gevangen wirt auf daz leben, da siben über sagen schülten, da sol meins herrn v. Freising statrichter die fümf hören — und — lantrichter die zwei, damit sol man den schedleichen man füren als er hin gehört.

Die gleiche Anordnung findet sich schon im Priv. f. St. Pölten c. 1260 a. 4[5]: Si aliquis morte condempnandus detentus fuerit, iudex civitatis contra ipsum V testes recipiet judicando et postea assignabit eum provinciali iudici.

In der letzten Stelle ist zwar nur von der Vernehmung von fünf Zeugen durch den Stadtrichter die Rede; dies ist aber wohl nur dahin aufzufassen, dass das Privilegium die Instruction für den Stadtrichter enthielt, wobei es als selbst-

---

[1] S. das Nähere bei Zallinger a. a. O. 147, welcher zahlreiche Stellen aus süddeutschen Quellen zusammengetragen hat.

[2] Bischoff Steierm. Landr. 127. [3] Bischoff a. a. O.

[4] ÖW. 6. 244 N.

[5] Winter Beitr. 17.

verständlich betrachtet wurde, dass der Landrichter dann noch zwei Zeugen zu verhören habe.

c) Eine Beschränkung ihres Reinigungsrechtes erleiden nach dem Sachsenspiegel jene, welche ihr Recht durch Diebstahl oder Raub verloren haben. Sie können sich nicht durch den Eid, sondern nur durch Gottesurtheil reinigen.

Sachsensp. 1. 39: De ir recht mit rove oder mit düve verloren hebbet, os man se düvc oder roves anderwerve scüldeget, se ne mogen mit irme ede nicht unscüldich werden. Se hebbet drier kore: dat glogende isern to dragene, oder in enen wallenden ketel to gripene bit to dem ellenbogen, oder deme kempen sik to werene. — Richtst. 34. 10.

Der Schwabenspiegel, welcher — wie noch zu erörtern sein wird — sich durch die Bevorzugung der Ueberführung von dem Sachsenspiegel unterscheidet, ändert diesen Satz dahin ab, dass der ‚rechte' Strassenräuber und ebenso der Fälscher zu überführen sei, und dass nur bei mangelnder Ueberführung die Reinigung, und zwar auch durch Gottesurtheil zu geschehen hat.

Schw.-Sp. 42: Alle die dirre getat (Strassenraub) schvldic sint — sprichet man si aber an vmbe die selben getaet, vnd mac man si der vberchomen mit dem schvbe, oder mit geziugen so sol man vber si rihten. — Hat man weder geziuc noch schvb, so sol man ir eides niht nemen als eins frvmen mans, man sol in dri wal fvr teilen, die wazzer vrteil vnd daz heiz isen zetragen vf der hant, oder in einen wallenden kezzel mit wazzer zegrifen vnz an den ellenbogen.

Ebenso Schw.-Sp. 48 mit Restituirung der drei im Sachsenspiegel erwähnten Arten des Gottesurtheils.

Schw.-Sp. 192: Ist er (der Münzfälscher) aber der selben vntat e, beweret vor gerihte, so sol man sinen eit nvt nemen, wen sol im drie wal fvrteiln, und zwar zwischen den drei in a. 42 erwähnten Arten des Gottesurtheils.

Nach einigen österreichischen Rechtsquellen findet sich eine besondere Beweiserleichterung gegen den rückfälligen Dieb.

SLR. a. 229: Wer mail an seinem leib hat vmb deuf oder die dewf vergolten habent oder vmb dewf entrinent, die haben all hanthaft, da bedarf man wenig zewgen vber.

Brünner Schöffenb. a. 312[1]: Si accusatus de furto — auribus privatus ignito ferro signatus vel alias mutilatus inventus fuerit — actor ipsum mettertius testium credibilium convincet; quodsi non fecerit actor, iterum accusatus expurgabit se sola manu.

In diesen Stellen wird also dem Kläger gegenüber dem nachweisbar rückfälligen (gebrandmarkten) Dieb das Vorzugsrecht in der Ueberführung mittelst Zeugen[2] eingeräumt. Das SLR. redet hier von Handhaft. Es beweist dies, dass bei Einführung solcher Ueberweisungserleichterungen an die Bestimmungen über das Verfahren bei handhafter That angeknüpft wurde[3].

3. *Einzelne Delicte.*

a) Nothzucht. Das Delict, bei welchem zuerst grundsätzlich von dem Reinigungsprincipe abgegangen wurde, scheint die Nothzucht gewesen zu sein. Die Begünstigung der Anklage mag da ihren Grund darin gehabt haben, dass bei der Nothzuchtsklage eine Art Handhaft angenommen wurde. Die Verurtheilung wegen dieses Delictes erfordert nämlich, dass die Genothzüchtigte bei oder unmittelbar nach der That ein Geschrei erhoben hat. Es wird ausdrücklich der Beweis ihres Schreiens gefordert oder gesagt, dass die Zeugen ihr Geschrei gehört haben müssen.

ÖLR. a. 7: Notnuft — mag si das erczeugen mit zweien die die notnuft gesehen habent, oder das geschrai gehort habent.

Schw.-Sp. 254: Notnvnft — mag man die lvte vnd daz hus vber zvgen selbe dritte, mit den die ir rvffen hant gehoeret.

Stadtr. Enns 1212[4]: Illa testimonio duorum se proclamasse probaverit. Ebenso Stadtr. Wien 1221 a. 8, 1244 a. 8, 1278 a. 25, 1340 a. 30, Krems 1305 a. 25[5], Haimburg 1244[6].

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 57: Clamando vel conquerendo super hoc iudicium invocaverit et hoc duorum virorum credibilium vel unius viri probi et probe mulieris testimonio probaverit.

[1] Rössler 2. 142. [2] Nicht ohne Zeugen, wie Kries 222 meint.
[3] A. M. Kries 250. [4] Schwind und Dopsch 44. 29.
[5] WR. 1. 11, 27, 46, 108, 80. [6] Arch. 10. 142.

Stadtr. Pettau a. 28: Hort man ir geschrai.

Stadtr. Brünn 1243 a. 20[1]: Testimonio duorum credibilium virorum se probaverit exclamasse. Ebenso Altprager Stadtr. a. 32[2] und Prager Rechtsb. a. 88[3].

Als Grund dieser Bestimmung gibt das Brünner Schöffenbuch an, dass, wenn das Weib nicht geschrien habe, man ihre Zustimmung annehmen müsse.

a. 488[4]: Semper cum virgo vel mulier querimoniam vult obtinere debet specialiter probare clamorem se fecisse. Si enim non clamaverit, sed tacuerit, videbitur voluntarie consensisse.

Es gleicht dies der Erhebung des Gerüftes, und dieser Ausdruck, sowie, dass da auf handhafte That geurtheilt wird, kommt auch vor.

Sachsensp. 2. 64. 1: Die not vor gerichte klaget, die sollen klagen mit gerüchte, durch die hanthaften dat unde durch die not, die sie dar bewisen solen.

Altprager Stadtr. a. 108[5]: Ueeip oder mait, di notnvnftik uor gerichte clagin, di sulen daz tun mit gerufte dodurch, wan si di not bewisin wollin.

Wir finden denn auch die Regel, dass sobald als möglich geklagt werden musste.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 57: Illa statim dum potuit clamando — iudicium invocaverit (deutsche Uebersetzung: zehant do si wol mocht).

Stadtr. Pettau a. 28: Tut si ez den leuten zu stunden mit clag und mit geschrai zu wissen.

Die Klage wird als nicht mehr zulässig erklärt, wenn die That übernächtig geworden ist.

SLR. a. 166: Let si ez vbernechtig werden, ob si vngefangen ist, so sol man ir nicht richten.

Prager Rechtsb. a. 88[6]: Let si is vbernachtig werden — ir schol nicht gericht werden[7].

Später wurde diese Frist erweitert auf drei Tage nach den Iglauer Schöffenspr. a. 155 u. 316[8], auf vierzehn Tage nach

[1] Rössler 2. 349. [2] Rössler Bedeutung XIII.
[3] Rössler 1. 125. [4] A. a. O. 2. 228.
[5] Rössler Bedeutung XVIII. [6] Rössler 1. 126.
[7] Ebenso Altprager Stadtr. a. 32, Rössler Bedeutung XIII.
[8] Tomaschek Oberhof 94, 228.

Stadtr. Wien 1221 a. 8, 1244 a. 8, 1278 a. 25, 134
Krems 1305 a. 25[1], Haimburg 1244[2], Brünn 124
und Schöffenb. a. 488[3].

Dagegen erklärt ein Urtheil des Reichsgerichts
Quod mulier vi oppressa temporis lapsu 20, 30, 40, 5(
annorum nullatenus impeditur, quin iniuriam sue opp
coram suo iudice valeat exercere — quod nulla co
municipalis, vel civium ordinacio, seu eorum diffinicio,
superius expresso regali sententie poterit aliquale pre
generare.

Es ist jedoch fraglich, ob dies praktisches Recht g
ist, nachdem ja doch noch in späteren Stadtrechten die v
tägige Frist vorkommt.

Lagen nun diese Bedingungen vor, so wurde sch
der Klägerin der Beweisvorzug eingeräumt, wobei
Laufe der Zeit immer mehr geneigt wurde, die Ueber
zu erleichtern.

Nach älterem Rechte ist eine Ueberweisung mi
Zeugen nothwendig, um die Reinigung auszuschliessen.
die Klägerin diesen Beweis nicht liefern, so trat die R
ein, und zwar wenn die Klägerin zwei Zeugen geführ
durch Gottesurtheil, Stadtr. Enns 1212[5], Wien 12
Brünn 1243 a. 20[7].

Später genügen allgemein zwei Zeugen zur Ueber
ÖLR. a. 7, Kärntner Landesordn. 1338[8], Schw.-
Stadtr. Wien 1244 a. 8, 1278 a. 25, 1340 a. 30, Kre
a. 25[9], Haimburg 1244[10], Wiener-Neustadt a. 57,
Rechtsb. a. 86[11], Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 41[12]
a. 55[13]. Ja nach den Rechten von Prag, Brünn ur
genügte ein Zeuge, wenn die Nothzucht ausserhalb de
am Felde verübt worden war.

---

[1] WR. 1. 11, 27, 46, 108, 80. [2] Arch. 10. 142.
[3] Rössler 2. 349, 228. [4] MG. L. 2. 460.
[5] Schwind und Dopsch 44. 29. [6] WR. 1. 11.
[7] Rössler 2. 349. [8] Schwind und Dopsch 177. 2.
[9] WR. 1. 27, 46, 108, 80. [10] Arch. 10. 142.
[11] Rössler 1. 124. [12] Rössler 2. 357.
[13] Tomaschek DR. 348. Vgl. Tomaschek Oberhof 93 a. 153.

In Ermanglung eines Zeugenbeweises wird die Reinigung durch den Alleineid zugelassen in Stadtr. Wien von 1244 an, Haimburg, Krems, Wiener-Neustadt, Iglau und im Altprager Stadtr. a. 23[1].

Der Alleineid ist jedoch nach dem Prager, Brünner und Iglauer Recht nur dann genügend, wenn die Frau keine Spuren der That aufweisen kann; ist dies der Fall, so werden zwei Eidhelfer zur Reinigung benöthigt.

Dabei wird von den Iglauer Schöffen betont, dass der Zeuge aus eigenem Wissen aussagen müsse.

a. 320[2]: Ex quo testis virginis in horreo — dicit, quod cognouit vocem virginis — neque vidit oculis suis, extunc Beklagter cum vno teste — potest se — melius iure defendere, quam ipsa virgo possit cum suo testimonio ante dicto ipsum vincere.

b) Mord. Die Zulässigkeit der Ueberweisung bei diesem Verbrechen findet sich in der Kärntner Landesordn. 1338[3]: Man ubersagt ouch wol einen mörder mit zwain.

c) Diebstahl und Strassenraub. Hiebei gilt ebenfalls die Ueberführung nach der Kärntner Landesordn.[4]. Begreiffet man in (den strazrouber) an die hanthaft, so muez man in mit sibenn ubersagen. — Einen dieb, der nicht begriffen ist mit der hanthaft, den sol man ubersagen mit sibenn.

d) Raufhandel. Bei einem vorgefallenen Raufhandel wird jeder Betheiligte frei, wenn er schwört, er sei nur dazugelaufen, um Ruhe zu stiften. Können jedoch Zeugen aussagen, dass man ihn sich activ am Raufhandel betheiligen sah, so geht die Ueberführung durch diese Zeugen der Reinigung vor.

Stadtr. Wien 1221 a. 12[5]: Si dicit, quod tantum causa sopiendi illam (pugnam) — advenerit, se hoc suisolius iuramento confirmare poterit, liber sit —, nisi forte visus illic cum aliis pugnare: tunc ejus non recipiatur juramentum. Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 12, 1278 a. 35, 1340 a. 42, Krems 1305 a. 35[6], Haimburg 1244[7]. Vgl. auch Altprager Stadtr. a. 35[8].

---

[1] Rössler Bedeutung XIII. [2] Tomaschek Oberhof 232.
[3] Schwind und Dopsch 177. 9. [4] A. a. O. 177. 7, 12.
[5] WR. 1. 11. [6] WR. 1. 28, 47, 110, 81. [7] Arch. 10. 43.
[8] Rössler Bedeutung XIV.

e) Bruch des Handfriedens. ÖLR. a. 63: An wem der hanntfrid zeprochen wirt, erczeuget er das auf den heiligen vor dem richter mit dem, der den hanntfrid gemacht hat oder emphangen und mit zwain unversprochen mannen — der richter sol ienen ze echt tun.

f) Ohrfeige. Satzung f. d. Regensburger in Wien 1192[1].

g) Falsches Zeugniss. Stadtr. Wien 1221 a. 14[2]: Si quis convictus fuerit cum VII viris honestis et credibilibus, quod falsum testimonium perhibuerit. Ebenso Stadtr. Wien 1244 a. 14, 1278 a. 38, 1340 a. 45, 1512 a. 15, Krems 1305 a. 38[3], Haimburg 1244[4].

h) Meineid nach dem Wiener StRB. a. 149 und dem Altprager Stadtr. a. 132[5].

i) Beherbergung des Aechters. Inwiefern bei diesem Verbrechen die Ueberweisung den Vorzug hat, wurde oben S. 43 f. besprochen.

k) Verschwörung und verschiedene Vergehungen des Sohnes gegen den Vater, ÖLR. a. 66.

l) Majestätsverbrechen, Landes- und Stadtverrath, Priv. f. Wiener-Neustadt 1277 a. 4[6]: Lese maiestatis et prodite patrie crimine vel tradite civitatis, in quo se iuramento non poterit expurgare.

m) Injurien, Stadtr. Wiener-Neustadt a. 33.

n) Vergehen, welche von Juden begangen werden, Stadtr. St. Veit 1308 a. 10[7].

o) Unbefugter Fleischverkauf, Wiener Satzung 1331[8].

Es wäre vergeblich, für diese vereinzelten Fälle, in welchen der Ueberführung der Vorzug gegeben wird, ein Princip auffinden zu wollen. Offenbar überzeugte man sich, dass der Reinigungsgrundsatz keine genügende Sicherheit für eine gute Rechtspflege biete, und begann dort, wo die Uebelstände am grellsten zu Tage traten, das entgegengesetzte Princip anzuwenden. Dieses gewann dadurch immer mehr an Boden.

---

[1] WR. 1. 3. [2] WR. 1. 12. [3] WR. 1. 28, 47, 110; 2. 126; 1. 81.
[4] Arch. 10. 43. [5] Rössler Bedeutung XXVI.
[6] Winter Beitr. 33. [7] Gengler Stadtrechte 412. [8] WR. 1. 100.

V. Beweisrecht des Schwabenspiegels.

Sehr weitgehend sind die Einschränkungen des Reinigungsprincips im Schwabenspiegel und im böhmisch-mährischen Rechte.

Für den Schwabenspiegel haben Kries und Löning[1] bereits hervorgehoben, dass das Beweisrecht des Klägers die Regel bilde.

Dies wird gelegentlich principiell ausgesprochen.

Nach Aufzählung verschiedener Verbrechen heisst es im Schw.-Sp. 174a: Das sol man allez mit gezivgen vber oder mit kamphe vberwinden.

Schw.-Sp. 265a: Der Bürge unterliegt derselben Busse wie der, für welchen er sich verbürgt hat, ob div schulde vf in erzivget ist. — Dann weiter: Ist daz man totden man vber zivgen sol, wan sol niht mere gezivge vber in leiten danne do er lebete.

Auch werden die Stellen des Sachsenspiegels, welche den Reinigungsgrundsatz aussprechen, im Schwabenspiegel ausgelassen[2] oder so umgearbeitet, dass das Reinigungsprincip eliminirt erscheint.

So werden z. B. die Worte des Sachsensp. 2. 17. 2 he ne hebbe sik selven aller irst untredet in Schw.-Sp. 178b ausgelassen.

Bei den meisten und gerade bei den wichtigsten Verbrechen wird die Ueberführung als Regel hingestellt.

1. Beim Morde und bei Verwundungen gilt die Ueberführung mit Zeugen, und wenn Zeugen fehlen, durch den Kampf; der Reinigungseid ist ausgeschlossen.

Schw.-Sp. 174a: Morder — wirt er sin vber wunden mit gezvgen oder mit kamphe.

Für Verwundungen Schw.-Sp. 79. II. A.

2. Gewaltthätigkeiten werden vom Kläger selbdritt erwiesen, Schw.-Sp. L. 22, 80.

3. Der gefangen vor Gericht gebrachte Räuber wird mit der leiblichen Beweisung (Schub) überwiesen, ein weiterer

---

[1] Beweis 211, Reinigungseid 180, gegen Zöpfl RG. 3. 430.

[2] So S.-Sp. 1. 18. 2, 1. 62. 4, 2. 19. 2, 2. 65. 2, 3. 89, 3. 91. 1; S.-Sp. L. 19. 2.

Beweis ist da nicht erforderlich. Fehlt es am Schube, so erfolgt die Ueberweisung mit sieben, erforderlichenfalls auch nur mit drei Zeugen.

Schw.-Sp. 234: Mag man in dez rovbes vberkomen mit dem schube, ob man in hat, hat man dez schubes not wen sol in vberzvgen mit siben mannen, mag man der nvt han, wen vber zvget in mit drin mannen.

Die Beweiserleichterung im ersten Falle weist auf eine Ausdehnung der für die Handhaft geltenden Grundsätze hin.

4. Bei der Nothzucht hat die Ueberführung den Vorzug, wie wir oben (S. 68 f.) bereits gesehen haben.

5. Der des Diebstahls oder Raubes Beschuldigte wird mit sieben Zeugen, eventuell durch den Kampf überwiesen; falls er jedoch übel beleumundet ist oder bei vorliegender Handhaft, dann wenn das gestohlene Gut bei ihm gefunden wird, mit zwei Zeugen; Schw.-Sp. 100 c, 225, 332.

Mit sieben ist die Ueberführung zulässig:

6. Bei der Meineidsklage, Schw.-Sp. 99, 367 I, und

7. bei der Klage wegen Treubruch und Handfriedensbruch, Schw.-Sp. 99, 281.

Mit drei wird man überwiesen:

8. Bei der Beschuldigung, vor etwas Anderem als vor den Heiligen geschworen zu haben, Schw.-Sp. 170 b.

9. Bei der Beschuldigung des Anwalts wegen Untreue, Schw.-Sp. 87 a.

10. Bei Aufnahme eines Geächteten, Schw.-Sp. 137 c.

11. Bei der Klage wegen Zeugenbestechung, Schw.-Sp. 89.

12. Bei der Wucherklage, Schw.-Sp. 160.

Dagegen gibt der Schwabenspiegel der Reinigung den Vorzug:

1. Wenn der Beschuldigte die That zwar zugesteht, sie jedoch unter Anführung positiver Thatsachen als straflos hinstellt. Den typischen Fall bildet die Nothwehr, welche man selbdritt oder durch den Alleineid erweist, wogegen allerdings ein Kampf möglich ist, Schw.-Sp. 79, 233, 314 III. Hieher gehört auch die Reinigung dessen, der ein Kind gezüchtigt hat, durch den Schwur, dass das Kind die Züchtigung durch sein Benehmen verdient hat, Schw.-Sp. 247 b.

2. Die Reinigung findet statt, wenn es sich um den Nachweis eines inneren Vorganges handelt, insbesondere um Wissen und Nichtwissen. So reinigt sich der im Besitze falscher Münzen Betroffene durch den Eid, er habe nicht gewusst, dass die Pfennige falsch sind (Schw.-Sp. 192 a), der Beherberger des Aechters durch den Eid, er habe diese Eigenschaft des Beherbergten nicht gekannt (Schw.-Sp. 137 c). Durch den Reinigungseid weist man auch nach, dass man den Knecht nicht zur Schande seines Herrn verletzt habe (Schw.-Sp. 179).

Die Reinigung kommt weiters vor:

3. Wenn der beschuldigte Burgherr behauptet, der Schaden sei nicht von seiner Burg aus geschehen (Schw.-Sp. 253 c).

4. Wenn der Reisegenosse behauptet, dass er nicht im Einverständnisse mit dem angreifenden Räuber war (Schw.-Sp. 154).

5. Wenn der des Diebstahls Beschuldigte erklärt, er habe die gestohlene Sache auf dem Markte gekauft (Schw.-Sp. 317) oder vom Kläger geliehen oder zur Aufbewahrung erhalten (Schw.-Sp. 230 I).

6. Wenn der Hirte sich damit entschuldigt, dass das fehlende oder verletzte Vieh geraubt oder von einem anderen Vieh verletzt worden ist (Schw.-Sp. 213).

7. Wenn Jemand durch einen gefällten Baum erschlagen wurde und der Holzfäller erklärt, er habe vor dem Sturze des Baumes gerufen (Schw.-Sp. 183).

8. Der wegen Nothzucht Geklagte erweist durch seinen Eid, dass die Genothzüchtigte keine Jungfrau war, und befreit sich damit von der schwereren Nothzuchtsstrafe (Schw.-Sp. 311)[1].

9. Der Vormund reinigt sich gegenüber der Anklage, dass er seine Mündel verführt habe, selbdritt oder durch den Alleineid (Schw.-Sp. 349).

10. Wer für sein Pferd fremdes Futter abgeschnitten hat, beweist durch seinen Reinigungseid, dass das Futter für das Pferd unumgänglich nöthig war (Schw.-Sp. 202).

Abgesehen von diesen Ausnahmsfällen steht die Sache nach dem Schwabenspiegel so, dass der Beklagte nur dann

[1] Handelt es sich um den Beweis einer noch bestehenden Jungfernschaft, so wird derselbe durch Sachverständige geführt, Schw.-Sp. 201 i.

zur Reinigung gelangt, wenn dem Kläger kein Beweis zu Gebote steht. Dies ergibt sich auch aus Schw.-Sp. 42 (oben S. 67). Wenn es hier heisst, dass der wegen Strassenraub Verurtheilte in Ermanglung eines klägerischen Beweises sich nicht wie ein ‚frommer Mann' durch den Eid, sondern nur durch ein Gottesurtheil reinigen könne, so setzt dies eben voraus, dass der fromme Mann sich durch seinen Eid reinigen muss, wenn der Kläger keinen Beweis liefert.

VI. Böhmisch-mährisches Recht.

In eigenthümlicher Weise entwickelte sich das Beweisrecht in den Rechten von Prag, Brünn und Iglau, dann in den mit diesen verwandten Rechten Böhmens und Mährens.

In der älteren Zeit findet sich noch das Reinigungsprincip.

Stadtr. Brünn 1243 a. 2[1]: Quicunque alium de homicidio vel de invasione domus, hoc est heymsvoche vel de quocunque reatu consimili culpaverit. — Si — suspectus VII se viris expurgaverit, innocens erit a judice et actore. Si vero talem expurgacionem habere nequierit, capite puniatur.

Hier wird der Reinigungsgrundsatz in seiner vollen Reinheit ausgesprochen. Kann der Beklagte sich nicht mit sieben reinigen, so geht nicht etwa das Beweisrecht auf den Kläger über, sondern es erfolgt sofort die Verurtheilung des Beklagten.

Stadtr. Prag 1287 a. 8[2]: Si aliquis fuerit accusatus vel infamatus nobis eidem accusato vel infamato expurgationem concedimus debitam.

Prager Statutarr. a. 34[3]: Gesiht — ein mort oder totslak heimlich[4] — wirt dar vber ymant darumb beschuldiget, der selbe mag sich bas geweren nach der stat recht vnd mag bas chomen ze seinem recht, den mag in iz verwinden muge.

In diesem Sinne entschieden auch die Iglauer Schöffen; Schöffenb. a. 336[5]: Ille homo captinus et inculpatus melius potest vitam, honorem et innocenciam suam manu sua propria

[1] Rössler 2. 342.
[2] Rössler 1. 170. S. auch Altprager Stadtr. a. 18, Rössler Bedeutung XI.
[3] Rössler 1. 25. [4] Ueber den Sinn dieses Wortes s. unten.
[5] Tomaschek Oberhof 256.

defendere, quam quod illi septem de communitate ville, que illum inculpauit, ipsum vincere possint suis juramentis. Hier wird der Alleineid des Beklagten selbst dann zugelassen, wenn der Kläger zur Ueberweisung mit sieben bereit ist. Siehe auch a. 261[1].

Erst die späteren Quellen enthalten eine der Reinigung weniger günstige Auffassung, und dies zeigt, wie verkehrt Löning[2] die Sache auffasst, wenn er meint, diese Rechte hätten ursprünglich dem Ueberführungsgrundsatze gehuldigt, und erst später sei dessen Alleinherrschaft durch den Einfluss des sächsischen Rechtes gebrochen worden. Diese späteren Quellen begünstigen zunächst die Ueberführung in gleicher Weise wie die Rechte der Alpenländer durch Berücksichtigung der Notorietät und Erweiterung des Gerichtszeugnisses, sowie durch die Bestimmungen über die Ergreifung auf handhafter That. Die einschlägigen Sätze des böhmisch-mährischen Rechtes wurden bereits oben zur Darstellung gebracht[3].

Dabei nehmen diese Quellen der Beweisfrage gegenüber einen besonderen Standpunkt ein, welchem wir in den Quellen der Alpenländer nur an einer Stelle des Stadtr. Wiener-Neustadt[4] begegnet sind. Es kommt nämlich auf die von beiden Seiten angebotenen Beweismittel an. Erbietet sich der Kläger zum Beweise der Klagsfacta mittelst der erforderlichen Anzahl von Zeugen (sogenannte qualificirte Klage), so gebührt dem Beklagten zwar auch der Vorzug im Beweise, jedoch nur, wenn er bereit ist, seinen Reinigungseid mit Helfern (Zeugen oder Eidhelfern) abzulegen. Ist dies nicht der Fall, so wird der Beweis dem Kläger zugetheilt, und es kommt zur Ueberführung. Wenn hingegen der Kläger sich nicht zum Beweise erbietet (schlichte Klage), so gelangt der Beklagte zur Reinigung mittelst seines Alleineides. Es besteht hier also noch immer ein Vorzug der Reinigung vor der Ueberführung, dieser Vorzug

---

[1] A. a. O. 156. [2] Reinigungseid 217.

[3] S. hinsichtlich der Notorietät S. 48 bei N. 3 u. 7, S. 50 bei N. 1 u. 2; hinsichtlich des Gerichtszeugnisses S. 53 bei N. 1—3; hinsichtlich der Handhaft S. 56 bei N. 1—9, S. 58 bei N. 2 u. 3, S. 60 bei N. 2, 6—8; S. 61 bei N. 6, S. 63 bei N. 1—3, 5—7, 11 u. 12, S. 64 bei N. 1—5.

[4] S. oben S. 46.

ist aber nur ein bedingter, er hängt von der Qualität der von beiden Seiten angebotenen Beweise ab. Nur bei Gleichwerthigkeit derselben kommt der Vorzug des Beklagten zur Geltung.

Im Statutarr. Prag wird dies sowohl als allgemeines Princip, wie auch in der Anwendung auf den Todtschlag ausgesprochen.

a. 115[1]: Wenn ein man den anderen anspricht mit zeugen, so mag sich der antwurt bas mit zeugen weren, denne yn der clager mit zeugen muge vbirwinden.

a. 50[2]: Dornach ist daz ymand angesprochen odir beschuldiget wirt von ymanz vm eyn totslag, so schol der, der eyn ansprycht, in des vbirwynden mit siben mannen. — So mag sich ouch der angesprochen odir der beschuldiget her wider mit nowen mannen — entschuldigen noch vnser stat rechte.

Denselben Sinn haben auch die Bestimmungen des Altprager Stadtr. über den Todtschlag[3].

a. 10: Mag er sich der inzicht (des Todtschlages) vnd beredin mit sibin warhaftin mannen — her entget in pas denne si auf in irczeugen mugen.

a. 20: Wirt abir der elende beclagit vm ein totslac, vnd mac der clager der leute nicht gehabin, mit den er in ubir czugen muge (was ihn nöthigt einfach zu klagen), so soll er mit sin ainis hant nven eide swern, das her der sache unschuldig sye, wirt er in bruch doran, man slet in abe das haupt. S. auch a. 18.

Für die Heimsuchung sagt Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 39[4]: Ob der wesait mensche vom haus ausget — er unschuldick sich selb dritter auf dem chreucz (wobei, wie das Folgende zeigt, ein Beweisanerbieten des Klägers vorausgesetzt wird): wiert awer ainvoltichleich auf im geclait, er mag sich unschuldigen allain auf dem chreucz. So auch a. 110[5].

---

[1] Rössler 1. 69. [2] A. a. O. 34.
[3] Rössler Bedeutung X, XII. [4] Rössler 2. 357.
[5] A. a. O. 366. Das Altprager Stadtr. a. 28 (Rössler Bedeutung XIII) kennt bei der Heimsuchung nur die Ueberwindung mit Zeugen.

In diesem Stadtrecht findet sich scheinbar ein Widerspruch zwischen a. 38 und 100[1].

a. 38: Wiert iemant pesait um ein totslag, vnd welle sich unschuldigen, der mach sich unschuldigen selb sibent auf dem chreucz.

a. 100: Ist daz ainer alain um ein totslag wechlait wiert, er unschuldigt sich alain auf dem chreutz.

Nach a. 38 reinigt man sich wegen Todtschlages selbsieben, nach a. 100 mit dem Alleineide. Beide Stellen dürften durch die Annahme zu vereinigen sein, dass Ersteres nöthig ist, wenn der Kläger sich zum Zeugenbeweise erbietet, das Zweite hingegen stattfindet, wenn eine einfache Klage (er wird alain beklagt) eingebracht wurde. Damit in Harmonie steht dann auch der letzte Satz des a. 100: Wier haben funden, ob indert ein mensch besait wiert von ein andern, um waz schuld daz sei, der selb mensch mag sich mit geczeugen paz schuldig (richtig: unschuldig) machen.

Auch das Brünner Schöffenb. lehrt dasselbe a. 367[2]: Homicida accusatus pro homicidio per juratum melius potest vitam et innocentiam suam obtinere et ostendere per juratum, quam vinci possit per juratum. Item si quis pro homicidio simplici querimonia accusatus fuerit, solus in cruce poterit se expurgare.

Stadtr. Iglau a. 68[3]: Quicumque pro homicidio incusatus fuerit cum simplici querimonia, in cruce se solus expurgabit. — Si quis autem pro homicidio incusatus fuerit et se expurgare voluerit, metseptimus se in cruce cum viris ydoneis expurgabit, tamen in hunc modum: accusatus primo iurabit se esse innocentem, alij tres iurabunt se vidisse innocenciam suam, vltimi tres iurabunt alios illos quatuor iuste iurasse.

In dieser Stelle scheint allerdings, wie Tomaschek[4] annimmt, etwas ausgelassen zu sein. Der Sinn des Artikels ist aber nicht zweifelhaft. Wird eine einfache Klage eingebracht, so reinigt sich der Beklagte mit dem Alleineide, wenn hingegen der Kläger genügenden Beweis anbietet, so

---

[1] A. a. O. 356, 364. [2] A. a. O. 167.
[3] Tomaschek DR. 262.
[4] A. a. O. 263.

sichert sich der Beklagte den Beweisvorzug nur, wenn er bere ist, mit drei Zeugen und drei Eidhelfern zu schwören[1].

Das Princip des bedingten Reinigungsvorzuges wird übı gens bei Weitem nicht consequent angewendet, in vielen Fälle wird daneben im böhmisch-mährischen Rechte bald die u bedingte Ueberführung, bald die unbedingte Reinigung z gelassen. In diesem Rechte herrscht also hinsichtlich der B weiszutheilung nicht ein Princip, sondern die Principlosigkei Es fallen eben diese Stadtrechtsquellen recht eigentlich in d Periode des Ueberganges von der Reinigung zur Ueberführun so dass neben den alten Anschauungen die neuen sich berei in verschiedenartiger Weise geltend machen.

Einen weiteren Schritt in dieser Entwicklung macht d Brünner Schöffenrecht, welches aus dem Wirrnisse der ve schiedenen Grundsätze, vielleicht auch in Folge canonistische Einflusses es eigentlich dem richterlichen Ermessen überläs je nach den Umständen des einzelnen Falles mit der Bewei zutheilung vorzugehen, wobei auf die Persönlichkeit des B schuldigten ein besonderes Gewicht gelegt wird.

Brünner Schöffenb. a. 43[2]: In omnibus — causis nc exigitur probatio aeque fortis, imo secundum causarum divers tatem probatio et expurgatio rationabiliter variantur.

a. 527: Si mortificatio fiat extra habitationem hominu — videndum est, utrum talis reus prius laudabile nomen habu — hoc etiam considerato, si reus tempore mortificationis in al loco tam remoto, quod hic esse non potuit, se fuisse probavi — Si autem reus accusatus de mortificatione prius laesam ha buerit famam et nomen malum, seu vitam culpatam, tunc tem poris locus et aliae circumstantiae mortificationis considera debent. — In mortificationibus, qui occulte consueverunt fier praesumtiones maxime locum habent.

S. auch a. 2 (oben S. 6) und 310.

---

[1] Mit den Ausführungen Tomaschek's a. a. O. 263 u. 269 kann m nicht in allen Punkten einverstanden sein, insbesondere ist nicht e zusehen, warum die Ueberweisung nicht durch gewöhnliche Zeugen folgen kann, und ebensowenig ist die Annahme gerechtfertigt, dass Iglauer Recht den Vorzug der Ueberweisung bei handhafter That ui kennt. S. Kries 249 N. 238.

[2] Rössler 2. 25, 244, 4, 141.

Genaueres lässt sich aus den für einzelne Delicte bestehenden Beweisvorschriften entnehmen.

1. **Mord und Todtschlag.** Für diese Verbrechen findet sich im Altprager Stadtrechte das Princip der bedingten Reinigung[1].

Im **Prager Statutarr.**[2] kommen darüber folgende Bestimmungen vor:

a. 34 (1331): Wirt der selb morder mit der warentat vf fluchtigem fus begriffen von dem richter oder von des gerichtes wegen wissentlich zwain schepfen oder zwain getrewen bidermannen, das si den selben morder besagen bey irem aid — man sol vber den selben morder richten vber sein hals. — Ist aber das, das ein mort gesiht oder das ein einen andern ze tode sleht, vnd das der selb, den man iz zahit, nicht begriffen wurt mit der warentat, sunder das die schepfen das erfaren mugen vnd erfaren vor ein ganz warheit, das er schuldig ist — der selb morder ist neher ze verwinden, das man in billicher vbersibent als recht ist, den er sich des enschuldigen muge oder geweren muge mit cheinem recht. Gesiht aber ein mort oder ein totslak heimlich, vnd das das an den richter vnd an di schepfen chomet, vnd das si des nicht erfaren mugen, wer schuldig sei an dem mort oder an dem totslag, wirt dar vber ymant darumb beschuldiget, der selbe mag sich bas geweren nach der stat recht vnd mag bas chomen ze seinem recht, den man in iz verwinden muge.

a. 93 (1340 oder 1341)[3]: Das wir zu einem rechten haben wellen, wer ein mord begeet oder ein zu tot slecht, das man den vbirvinden vnd vbirzeugen sol nach der stat recht, als vor langer zeit gewonlich ist gewesen, als das die gesez vmb di mord vnd totslege, das man ein morder noch der gewissen soll vberwunden, als in vnser stat puch geschriben stund, abe sullen geen, vnd furbas dhain chraft nicht sullen haben.

a. 34 unterscheidet drei Fälle: *a)* Der Mörder oder Todtschläger wird an der Handhaft ergriffen.

b) Die Schöffen erfahren den Todtschlag als ‚ganze Wahrheit'. In diesen beiden Fällen tritt die Ueberführung ein.

---

[1] S. die Stellen oben S. 78 bei N. 1. [2] Rössler 1. 25, 57.
[3] Löning 222 N. 263.

c) Der Mord oder Todtschlag geschieht ‚heimlich'; hi
ist die Reinigung zulässig.

a. 93, indem er sich auf den älteren a. 34 bezieht, hel
die Bestimmung auf, wornach nur mit der ‚Gewissen' übe
wunden wird und verordnet, dass in Fällen von Mord od
Todtschlag die Ueberführung ganz allgemein zulässig sein sol
Da nun nach a. 93 die Ueberführung früher nur dann eintra
wenn mit der ‚Gewissen' überführt wurde (vom Falle der Han
haft können wir absehen), so bedeutet dieses Wort dasselb
was in a. 34 mit ‚ganze Wahrheit' bezeichnet wird. Wen
also nach a. 34 das mit Zeugen überwiesen werden soll, w
nicht mit der Gewissen überwiesen wird, so kann ‚Gewisse
und ‚ganze Wahrheit' nicht das mit Zeugen Erweisbare sei
sondern es muss darunter die Notorietät verstanden werden

Wir verstehen also das Prager Recht dahin, dass, al
gesehen von den Fällen der Notorietät und Handhaft für Mor
und Todtschlag, ursprünglich das Reinigungsprincip galt, un
dass später an dessen Stelle das Ueberführungsprincip geset
wurde[2].

In a. 93 wird allerdings noch gesagt, dass durch die B
stimmung von 1331 die Reinigung erst eingeführt wurde; do
ist zu bezweifeln, dass diese rechtsgeschichtliche Reminisce
auf Wahrheit beruht, sie scheint vielmehr nur als Rechtfertigu
für die neue Einführung dienen zu sollen.

Nicht im Einklange mit diesen Bestimmungen sche
Statutarr. a. 50[3] zu sein. Sieht man aber genau zu, so en
hält der Artikel gar nichts über die Beweiszutheilung, sonde
bestimmt nur, wie die Reinigung oder Ueberführung erfolg
soll, wenn es zu der einen oder anderen kommt.

Zu beachten ist noch, dass nach dem Prager Juden
1254 a. 20 und 31[4] gegen den wegen Tödtung beschuldigt
Juden die Ueberführung eintrat.

---

[1] So auch Tomaschek DR. 266. In diesem Sinne ist also auch ‚ga
Wahrheit' in a. 37 Prager Statutarr. (Rössler 1. 27) zu nehmen.

[2] Anders Löning 221 N. 263, welcher ohne allen Grund annimmt, d
a. 34 von dem Uebersiebnen schädlicher Leute spricht. Wie Kries s
das Prager Recht auffasst, wird nicht ganz klar.

[3] S. oben S. 78 bei N. 2. [4] Rössler 1. 183, 185.

Das Stadtr. Brünn 1243 a. 2[1] kennt für Todtschlagfälle die Reinigung. Nach a. 7[2] besteht das Reinigungsrecht auch für den mit der Einrede der Nothwehr sich entschuldigenden Beklagten, jedoch mit der Modification, dass unter den sechs Mitschwörenden ein ‚juratus principis‘ sein muss, widrigens die Reinigung mittelst eines Gottesurtheiles zu erfolgen hat. Nach dem Brünner Schöffenr. a. 367[3] reinigt man sich jedoch auch in diesem letzten Falle nur mit sieben gewöhnlichen Zeugen.

2. Verwundung. Bei Verwundungen wurde die Reinigung zugelassen; Altprager Stadtr. a. 23, 24[4], Prager Statutarr. a. 35[5], Stadtr. Brünn 1243 a. 8 und 12 und 19. Jahrh. a. 46—48[6], Brünner Schöffenb. a. 436[7], Stadtr. Iglau 74, 75 und 80[8].

Nur für Verwundungen während einer Feuersbrunst gilt die Ueberführung, Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 59[9], Stadtr. Iglau a. 50[10].

Im Brünner Schöffenb. a. 680[11] wird die Reinigung beschränkt. Wenn die gleiche Anzahl Schöffen für und gegen den Beschuldigten aussagt, gilt er als überführt. Dazu wird die charakteristische Bemerkung gemacht:

Et secundum hoc est restringenda prima generalis regula: quod homo melius potest defendere res et personam, quam sibi possint per alium decertari.

Für das Brünner Recht wäre noch weiter das Brünner Stadtr. 14. Jahrh. a. 87 und 89[12] in Betracht zu ziehen. Doch sind diese Artikel für die Frage der Beweiszutheilung nicht verwerthbar. Darin ist nämlich nur die Rede davon, dass Jemand wegen einer gemeinen Wunde oder wegen pluetruns uwerwunden wird, der Beisatz wie die Ueberwindung geschieht, ob viris idoneis u. dgl. oder auf andere Weise fehlt. Unter dem blossen ‚überwinden‘ ist aber ebenso wie unter probatus oder convictus nicht gerade ein Ueberführen durch den Kläger zu verstehen; auch der ist überwunden, welchem der Reinigungs-

---

[1] S. oben S. 76 bei N. 2. [2] Rössler 2. 344. [3] Rössler 2. 167.
[4] Rössler Bedeutung XII. [5] Rössler 1. 26.
[6] Rössler 2. 345, 346, 358. [7] A. a. O. 204.
[8] Tomaschek DR. 279, 284. [9] Rössler 2. 359.
[10] Tomaschek DR. 244. [11] Rössler 2. 314.
[12] A. a. O. 363.

beweis misslang[1]. Die Richtigkeit dieser Auslegung des ,ü
wunden' oder ,convictus' ergibt sich gerade aus diesen Artik
wenn man sie mit a. 47 und 48 desselben Stadtrechtes[2]
gleicht. Diese Artikel lassen nämlich die Reinigung bei
voltigen Wunden und pluetruns zu, und man käme zu ei
unlöslichen Widerstreite zwischen denselben und den a. 87
89, wenn man annehmen wollte, dass die letzteren die Ue
führung durch Zeugen anordnen.

3. Heimsuchung[3].

Das Stadtr. Brünn 1243 a. 2[4] enthält das Princip
unbedingten Reinigung, in a. 35 hingegen wird die Reinig
nur bedingt zugelassen.

a. 35[5]: Quicumque domum alterius — invadere praesu
serit, et si ipsam invasionem passus injuriam cum vicinis
honestis probaverit, rei — puniantur. — Si vero de invasi
domus querimoniam plane moverit, suspectus duobus digiti
expurgabit.

Wahrscheinlich bildet dieser, der letzte Artikel des St
rechtes einen Zusatz, da auch die späteren Quellen das Pri
der bedingten Reinigung enthalten; Stadtr. Brünn 14. Jal
a. 39 und 110[6], Stadtr. Iglau a. 67[7]. Aus dem Brün
Schöffenb. a. 273[8] ist für die Beweiszutheilung nichts
entnehmen, da darin nur von ,juris forma convictus'
Rede ist.

4. Friedensbruch. In den Bestimmungen über die
Delict herrscht ziemliche Verwirrung. Statutarr. Prag[9] a.
behandelt den Fall der Handhaft, a. 49 scheint auch nur
Handhaft zu berücksichtigen. a. 51 ist in der vorliegen
Fassung unklar. Er lautet: Wer eyn bestalten fryde pric
— vnd des vbirwunden wirt mit zwen ersamen mannen —
ist bestanden der hochsten puz — mit sulchir vndersch
Ist daz er sich des nicht entschuldigen mag ouch mit zw

[1] S. oben S. 23 f. [2] Rössler 2. 358.

[3] Löning's (213) Auseinandersetzungen hierüber halten die verschiede
Zeiten nicht auseinander und berücksichtigen nicht die Entwicklung
Rechtes.

[4] Rössler 2. 342. [5] Rössler 2. 355.

[6] Rössler 2. 356, 366. [7] Tomaschek DR. 259.

[8] Rössler 2. 126. [9] Rössler 1. 33, 34.

manen — der soll die Stadt meiden. Das Wahrscheinliche ist, dass damit die bedingte Reinigung zugestanden werden wollte.

Stadtr. Brünn 1243 a. 17[1] spricht nur vom Ueberwinden wegen Bruch des Marktfriedens, womit im Sinne der obigen Auseinandersetzungen über die Frage der Beweiszutheilung nicht abgesprochen wird.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 45 und 62[2] lässt bei Bruch des gelobten Friedens die Reinigung zu und verordnet bei Marktfriedensbruch die Ueberführung.

Stadtr. Iglau a. 81 und 83[3] endlich bestimmt für beide Fälle die Ueberführung.

5. **Raub und Diebstahl.**

Jura Teutonicor. c. 1065[4] a. 2: Debent jurare septem manibus pro furto vel pro eo quod dicitur Nadwore[5]. Daraus wird nicht klar, ob die sieben zur Reinigung oder zur Ueberweisung zu dienen haben; ersteres ist wohl zu vermuthen.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 95[6] lässt bei Raub die Reinigung zu.

Stadtr. Iglau a. 47[7] gewährt dem wegen Raub oder Diebstahl Beschuldigten in den drei ersten Fällen die Reinigung, das vierte Mal tritt die Ueberweisung in ihr Recht.

Stadtr. Deutschbrod[8] kennt für die drei ersten Beschuldigungen wegen Diebstahl die bedingte Reinigung. Im vierten Falle scheint die Ueberweisung einzutreten (omni postposita occasione furis sententiam patietur).

Nach dem **Olmützer Stadtr.** (1370)[9] scheint die Ueberführung des Diebes allgemein zulässig gewesen zu sein.

Das **Brünner Schöffenr.**[10] gibt im Allgemeinen der Reinigung den Vorzug, a. 34, doch kommt es dabei auf die Persönlichkeiten des Beschuldigten und des Klägers an, denn (a. 49): Qui etiam semel fuit malus, semper postea praesumitur esse malus.

---

[1] Rössler 2. 348. [2] A. a. O. 358, 360.
[3] Tomaschek DR. 285, 287. [4] Rössler 1. 188.
[5] Hofdiebstahl nach Rössler 1. 200. [6] Rössler 2. 364.
[7] Tomaschek DR. 240. [8] A. a. O. 241.
[9] Sitzungsber. d. Akad. 85. 299 f.
[10] Rössler 2. 18, 27, 143, 138, 399, 30.

Aber auch Personen zweifelhaften Rufes verlieren nic
unbedingt das Reinigungsrecht.

a. 312: Quando communiter dicitur quod fur vel al
maleficus privatus est jure suo, hoc non est sic intelligendu
quod numquam concedatur sibi purgatio.

a. 301: Si prius infamis non fuit et expurgare se n
poterit, oportet quod mettertius convincatur; si autem prius
furto vel alio maleficio notorio accusatus fuit, ita, quod mal
nomen habuit; nisi de fide digno testimonio innocentiam su
ostendat, mettertius convincetur.

a. 217: Der (wegen Diebstahl Angesprochene) beret si
wol — mag er sich aber nicht bereden, so uberwint in c
chlager selb sibent: hat er aber ee ein pozze wart gehabt u
ist ee um diephait becziegen, so muez er sich mit erwe
czeugen weren und sein unschuld peweisen, mag er des nic
getuen, so uberwint in der chlager selb dritter.

Dazu erklärt a. 57, dass die blosse Beschuldigung, a
welche keine Verurtheilung erfolgt ist, dem Beklagten
späteren Processen nicht schaden könne.

6. Falschmünzerei. In der Regel gilt die Reinigun
nur gegenüber dem der Ausgabe falscher Münzen beschuldigt
Münzer die Ueberweisung; Altprager Stadtr. a. 66[1], Prag
Rechtsb. a. 49[2], Stadtr. Iglau a. 13[3].

7. Falsches Zeugniss und Lästerung Gottes u
der Heiligen. Nach Stadtr. Brünn 1243 a. 21[4] gilt
Ueberführung, nach Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 86[5] wird
Reinigung der Vorzug gegeben, in deren Ermanglung tritt
Ueberführung ein.

8. Halten schädlicher Leute. Nach dem Prag
Rechtsb. a. 179[6] und dem Stadtr. Iglau a. 61[7] wird
ersten Male die Reinigung zugestanden, das dritte oder
Iglau) vierte Mal wird dem Kläger die Ueberführung gestat

9. Nothzucht. Die für dieses Verbrechen gelten
Beweisbestimmungen wurden bereits oben S. 68f. besproch

---

[1] Rössler Bedeutung XIX. [2] Rössler 1. 114.
[3] Tomaschek DR. 217. [4] Rössler 2. 350.
[5] A. a. O. 362. [6] Rössler 1. 154.
[7] Tomaschek DR. 253.

10. Für eine Reihe von Delicten wird die Ueberführung durch den Kläger normirt. Dies sind:

Auflauf in seinen verschiedenen Arten, Statutarr. Prag a. 41, 89, 92, Rechtsb. a. 74[1], Iglauer Schöffensp. a. 239[2].

Schläge, Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 60[3], Stadtr. Iglau a. 54[4], Olmützer R. 1354[5]. Im Prager Statutarr. a. 90 und Rechtsb. a. 75[6] ist nur von Ueberwinden die Rede, darunter dürfte hier nur die Ueberwindung durch den Kläger zu verstehen sein.

Ohrfeigen, Prager Rechtsb. a. 85[7], Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 63[8], Stadtr. Iglau a. 53[9].

Schwertzücken, Stadtr. Brünn 1243 a. 16[10]; während eines Brandes, Stadtr. Iglau a. 50[11]. Im Prager Statutarr. a. 37[12] wird nur der Fall der Notorietät erwähnt.

Drohen mit Brandlegung, Prager Rechtsb. a. 84[13], Stadtr. Iglau a. 50[14].

Beleidigung des Richters oder eines Schöffen, Stadtr. Iglau a. 44[15].

Meineid, von einem Genannten begangen, Prager Statutarr. a. 129[16].

Falsches Spiel, Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 107[17], Stadtr. Iglau a. 65[18].

Unrechtes Zollnehmen von Seite des Zöllners, Stadtr. Iglau a. 94[19].

Uebertretung gewisser Handelsverbote, Statutarr. Prag a. 117, 127[20], vielleicht auch nach Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 67[21] die Annahme von kirchlichen Gegenständen als Pfand.

---

[1] Rössler 1. 28, 54, 56, 121. [2] Tomaschek Oberhof 134.
[3] Rössler 2. 359. [4] Tomaschek DR. 247.
[5] Sitzungsber. d. Akad. 85. 302. [6] Rössler 1. 55, 121.
[7] A. a. O. 124. [8] A. a. O. 2. 360. [9] Tomaschek DR. 246.
[10] Rössler 2. 348. [11] Tomaschek DR. 244.
[12] Rössler 1. 27. [13] A. a. O. 124.
[14] Tomaschek DR. 244. [15] A. a. O. 238.
[16] Rössler 1. 87. [17] A. a. O. 2. 365.
[18] Tomaschek DR. 256. [19] A. a. O. 294.
[20] Rössler 1. 71, 84. [21] A. a. O. 2. 360.

Lohnüberschreitung von Seite des **Fürsprechs**, **Stat** **Prag** a. 77[1].

Entführung der Ehefrau, **Prager Rechtsb.** ı **Stadtr. Iglau** a. 57[3], **Brünner Schöffenb.** a. 489[4].

Für **Bigamie** heisst es nur, dass der Beschuldigt wunden (convictus) werden muss, **Prager Rechtsb.** a **Stadtr. Brünn** 14. Jahrh. a. 44[6], **Stadtr. Iglau** a. 59 bleibt zweifelhaft, ob damit hier nur die Ueberführung den Kläger oder auch das Misslingen der Reinigung geme

11. Andererseits wird die Reinigung zugelassen:

Sobald eine positive Behauptung einredeweise vorg wird, welche die Straflosigkeit der zugestandenen Th Folge hat. Dies gilt für die Einrede der Nothwehr (S **Iglau** a. 69[8]), für die Tödtung des Friedensbrechers (P **Rechtsb.** a. 125[9]), des eine Heimsuchung Bege (**Stadtr. Iglau** a. 79[10]) und des Ehebrechers (**Stadtr.** a. 58[11]).

Ferner erfolgt die Reinigung bei der Anklage Mitschuld (Vollaist) nach dem **Prager Statutarr.** a. 52 **Stadtr. Iglau** a. 77[13].

Weiters bei **Brandlegung**, wenn der Besch sich freiwillig vor Gericht stellt (**Prager Rechtsb.** ı **Stadtr. Brünn** 14. Jahrh. a. 55[15], **Stadtr. Iglau** a. 49[16] fertigung **falscher Schlüssel** (**Prager Rechtsb.** a **Stadtr. Brünn** 14. Jahrh. a. 69, **Brünner Schöffenb.** a. **Stadr. Iglau** a. 41[19]) und **heimlichem Schlachten** von (**Stadtr. Iglau** a. 88[20]), endlich bei der von einem Schö gangenen Verbalinjurie (**Prager Statutarr.** a. 86 und Re a. 73[21]).

---

[1] A. a. O. 1. 51. [2] A. a. O. 1. 125. [3] Tomaschek DR. 2
[4] Rössler 2. 228. [5] A. a. O. 1. 162. [6] A. a. O. 2. 357.
[7] Tomaschek DR. 253. [8] A. a. O. 270. [9] Rössler 1.
[10] Tomaschek DR. 284. [11] A. a. O. 251. [12] Rössler 1.
[13] Tomaschek DR. 283. [14] Rössler 1. 123.
[15] A. a. O. 2. 359. [16] Tomaschek DR. 243.
[17] Rössler 1. 116. [18] A. a. O. 2. 360, 259.
[19] Tomaschek DR. 236. [20] A. a. O. 290.
[21] Rössler 1. 54, 120.

VII. Uebergang zur neueren Zeit.

Man sieht aus all' dem, dass das Recht in den österreichischen Ländern auf dem Wege zur vollen Herrschaft des klägerischen Beweises sich befand. Die Beschleunigung und der Abschluss dieser Entwicklung wurde dann durch das Eindringen des römischen Rechtes gefördert. In Wien ist übrigens das Reinigungsrecht des Beklagten durch Act der Gesetzgebung ausdrücklich aufgehoben worden.

Stadtr. Wien 1517 a. 6[1]: Wer der ist, der ainen burger zu Wien anspricht ainer sachen, die ime an sein eer und treu geet, soll er dhainen zeugen darumb dulden, sonder sich der sachen bereden mit seinem aide. Solichen gemelten artikel (des Stadtr. 1296) heben wir hiemit — auf und wellen daz die sachen bei den gemainen rechten unsers erzherzogtumbs Osterreich beleiben.

Dabei ist es merkwürdig, dass die Reinigung sich in bäuerlichen Rechtsquellen noch durch Jahrhunderte erhalten hat.

Im 15. Jahrhundert wird die Reinigung noch zugelassen bei jeder Art von Inzichten in den Rechten von Stockerau und Gobelsburg, wohl auch nach den Rechten von Reicharts und Oed, dann bei Rügen um Wandel nach Zwettler Recht[2]. Auch werden Ausnahmen vom Reinigungsprincipe ausdrücklich hervorgehoben bei handhafter That und leiblicher Beweisung (Rechte von Gobelsburg und von Ober-Loiben), dann im Falle der Ueberweisung durch Geschworne oder angesessene Leute (Rechte von Leobendorf und Falkenberg[3]).

Im 16. Jahrhundert reinigt man sich bei jeder Art von Beschuldigung nach den Rechten von Ravelsbach, Senftenberg, Markgrafneusiedl, Trandorf und Engelmannsbrunn[4]. Ferner wird die Reinigung zugestanden nach dem Rechte von Schenkenberg wegen Zänkereien[5], nach den Rechten von Baumgarten, Pirawart, Erdpress und Tomasl bei Tödtung eines am Hause Horchenden[6].

---

[1] WR. 2. 125. [2] ÖW. 8. 438. 29, 713. 19, 783. 34, 777. 37, 840. 14.
[3] ÖW. 8. 713. 19, 978. 27, 386. 23, 691. 28.
[4] ÖW. 8. 533. 3, 910. 4, 3. 22, 1013. 18, 655. 23.
[5] ÖW. 8. 731. 15. [6] ÖW. 8. 36. 40, 71. 13, 85. 36, 160. 18.

Im 17. Jahrhundert kommt die Reinigung vor bei jed
Art von Beschuldigung nach den Rechten von Raschenbe
Wolfpassing und Niederstockstall[1], dann auch, und zwar n
Eidhelfern nach dem Rechte von Hartenstein[2], ferner in Egge
burg[3] bei Rügen um Wandel.

Ja sogar noch im Bann- und Bergtaiding von Perchthol
dorf aus dem 18. Jahrhundert[4] reinigt man sich um Wund
und andere Sachen, welche an die Acht gehen, und zw
ebenfalls mit Eidhelfern.

Die allgemeine Gerichtsordnung von 1781 §. 213 hielt
denn auch für nothwendig, den ‚Ableinungseid' ausdrückli
abzuschaffen.

II. Klagen um Schuld.

I. Lex Baiuwariorum. Nach der Lex Baiuwariorum i
ein Vertrag giltig, wenn er schriftlich abgeschlossen wird od
wenn bei seinem Abschlusse zwei oder mehr rogirte (bei
Ohre gezogene) Zeugen anwesend sind.

LB. 16. 16. Pacta vel placita, quae per scriptura qu
cunque facta sunt, vel per testes denominatos tres vel ampl
— inmutare nulla ratione sinere permittimus.

Dem entsprechend ist der Beweis des Vertragsabschlus
von dem, welcher daraus Rechte für sich ableitet, durch V
weisung der Urkunde oder durch Zeugen zu liefern.

LB. 16. 1. Per cartam aut per testes conprobetur fir
emptio. Ille testis per aurem debet esse tractus, quia sic hal
lex vestra; duo vel tres debent esse testes.

LB. 16. 15. Per cartam aut per testes, qui hoc proba
possent.

LB. 17. 3. Si quis testem habuerit per aurem tractum
qualibet causa finita ratione, et hoc confirmant per testes, p
haec non debet repetere nec inquietare illum, a quo fini
rationem suam.

Das Reinigungsprincip ist also ausgeschlossen, und da
wird, im Gegensatze zum sächsischen Rechte, die Möglichk
gegeben, Verträge aussergerichtlich abzuschliessen. Der Zeug

---

[1] ÖW. 1. 98. 36, 8. 21. 14, 630. 13. [2] ÖW. 8. 944. 23
[3] ÖW. 8. 610. 41. [4] ÖW. 7. 590. 27.

beweis ist aber noch ein beschränkter, da nicht jeder, der bei dem Vertragsabschlusse anwesend war, sondern nur die zugezogenen Geschäftszeugen zur Zeugenschaft über die Thatsache des Vertragsabschlusses verwendbar sind.

LB. 17. 3. Ille testis testificet, sicut scit, unde ad testem per aurem tractus fuit, et hoc per sacramentum confirmet.

Diese Regel gilt jedoch nur für die Thatsache des Vertragsabschlusses. Handelt es sich um andere Thatsachen, so tritt auch bei Streitigkeiten um Schuld das Reinigungsprincip in Wirksamkeit.

Es beweist also der Veräusserer gegenüber der Geltendmachung von Mängeln, dass er von denselben nichts gewusst hat.

LB. 16. 9. Juret cum uno sacramentale, quia vitium ibi nullum sciebam in illa die, quando negotium fecimus.

Ebenso schwört der von der Verlobung Zurückgetretene, dass er nicht aus ehrenrührigen Gründen zurückgetreten ist, LB. 8. 15; dann der Verwahrer, dass die ihm anvertraute Sache ohne sein Verschulden verloren wurde oder zu Grunde gegangen ist.

LB. 15. 1. Praebeat sacramenta ille qui commendata susceperat, quod non per suam culpam neque per negligentiam mortua consumpta sint.

LB. 15. 2, 4, Decr. Thass. c. 6[1].

Dazu findet sich in der L. Bai. die Bestimmung, dass, wenn mehrere Zeugen zu dem Geschäfte zugezogen wurden, nur einer derselben, den das Los bestimmt, zum Schwure zugelassen wird. Dieser schwört dann mit einem Eidhelfer, setzt sich aber auch der Schelte seines Zeugnisses und der Nöthigung aus, dessen Wahrheit im Kampfe zu erhärten, LB. 17. 2, 6. Auch gegenüber dem Erben ist eine Widerlegung der Zeugenaussage durch Kampf zulässig, LB. 17. 3, 4.

Wir sehen also, dass auch hier der Reinigungsgrundsatz die Basis des Beweisrechtes bildete und dass derselbe nur durch die Zeugenziehung bei dem Vertragsabschlusse und durch den Urkundenbeweis durchbrochen wurde.

II. Späteres Recht. Vertragsabschluss. Nach dem Sachsenspiegel kam es — abgesehen von Ausnahmen für ein-

---

[1] MG. L. 3. 465.

zelne Vertragsarten — auch hinsichtlich des Beweises üb
einen aussergerichtlichen Vertragsabschluss auf die Reinigun
an. Darnach ist also der Verpflichtete näher, sich seiner Ve
pflichtung eidlich zu entledigen, als sein Gegner ihn zu übe
führen, er reinigt sich mit seinem Eide. Sachsensp. 1. 7, 1. 7
2, 1. 13. 2, 3. 4. 1, Sachsensp. L. 55. 1, Richtst. 14. 7, 46. 2.

Das Gleiche findet sich auch im Iglauer Rechte.

Stadtr. Iglau a. 21[1]: Querimonia pro debitis — se m
lius potest in cruce excusare, quam accusator eum convincer

Es spricht dies für den Einfluss, welchen das sächsisc
Recht auf die Rechtsentwicklung in dieser Stadt genommen ha

In Süddeutschland dagegen erhielt sich der Grundsatz d
L. Bai., dass, wer die geschäftliche Verpflichtung des Ande
behauptet und daraus Rechte für sich ableitet, den Beweis f
die Uebernahme dieser Verpflichtung zu führen hat.

Dies ist das Recht des Schwabenspiegels, nach welche
hier der Ueberführungsbeweis selbdritt oder, wenn ma
gegen die Erben des Schuldners klagt, mit sieben Zeugen g
führt wird.

Schw.-Sp. 11a: Swer borget oder entlihet, der sol d
gelten, vnd swaz er lobet daz sol er stete halten, wil aber
lovgen, des sol man in vberzivgen als rehte ist.

Schw.-Sp. 6: Ist daz er des giht, daz si nit sine bvrg
worden sin, des svln si in vberzivgen selbe dritte.

Schw.-Sp. 367 II: Sol er — gelten daz man bewae
mac selbe drite.

Schw.-Sp. L. 94a: Alle schvlde die an gewette gent, v
an lehenreht geschehen mag, daz erzivget der herre vf d
man mit zwein sinr manne.

Schw.-Sp. 367 II: Ist — daz er stirbet, so mvz man d
gvlte bewaern mit siben mannen.

Schw.-Sp. 5b: Die schvlde — die der tote man da gelt
solte — vnd der man nit enweiz, die sol man erzivgen vf d
toten man selbe sibende.

Hatte jedoch der Erblasser den Bestand der Schuld e
gestanden, so genügen zur Ueberweisung die zwei Zeug
welche bei dem Geständnisse anwesend waren.

[1] Tomaschek DR. 224.

Schw.-Sp. 5b: Hat aber der tote man der gvlte veriehen, vor den levten — vnd mac daz iener dem man der gelten sol selbe dritte erzivgen, er hat sin gvt behebet, vnd hat die siben gezivge verleit.

Der Ausdruck des Schwabenspiegels, dass die sieben Zeugen ‚verlegt' werden, ist hier in einem anderen Sinne als gewöhnlich genommen; er bedeutet, dass durch Vernehmung dieser Zeugen die Abhörung der bei dem Geschäftsabschlusse anwesend gewesenen sieben Zeugen überflüssig wird.

Gleiche Grundsätze hat auch das Wiener und das Prager Recht.

Stadtr. Wien 1340 a. 57[1]: Choufman — clagt — und bewert daz mit genozsamer zeugnusse, wie der chouf zwischen in paiden sei geschechen.

Wiener StRB. a. 12: Laugent aber der antwurter allez, das der chlager do für geit, so pringe es der chlager — und hab behabt.

a. 19: Es sei — also, daz dem chlager daz gelt geschaft sei ze dez gegenwurt der das gelt gelten schol, und daz auch er im dazselb gut hab lüben ze geben. Laugent der antwurter darüber, so muez der chlager daz pringen, als es vorgeschriben stet.

a. 47: Ob im der phantner laugent, daz er dez guets — phanter sei warden vnd im auch gelten schülle. Wenne er daz bewäret — mit zwain pidermannen etc.

Altprager Stadtr. a. 38[2]: Ist abir, das ein man dem andirn sinir gulde laukent, der nicht geczeugit dor ubir gehabin mag, so sol der daz gelt mit sinin czwen vingern auf den heiligen behalden, und si der gulde ledic do mite.

a. 48 gehört wohl auch hieher.

Prager Rechtsb. a. 131[3]: Wer purg wirt vor den anderen vmb gelt, ob yener nicht leystet, daz er is selbe gelden muz, sprech der selb schuldig, das er is wor gelden het, das must er beweysen selb dritte auf dem creuze.

Anders jedoch die Judensatzung 1254 a. 4[4]: Si judaeus christiano non assumptis testibus dicat, se pignora mutuasse,

---

[1] WR. 1. 112. [2] Rössler Bedeutung XIV, XVI.
[3] Rössler 1. 139. [4] A. a. O. 181.

et ille negaverit, super hoc christianus solius sui juramento expurget.

Hier ist überall nicht mehr die Rede davon, dass nur d Solennitätszeugen vernommen werden dürfen. Die Recht entwicklung war schon so weit vorgeschritten, dass alle Pe sonen als Zeugen zugelassen wurden, welche bei dem Geschäft abschlusse wenn auch nur zufällig anwesend waren. Im SL a. 16 heisst es ausdrücklich: So mag vmb die gelub niema zeug sein, denn die dabei gewesen sein. Dass aber dan nicht nur die Solennitätszeugen gemeint sind, ergibt sich darau dass an einer anderen Stelle dieses Rechtsbuches die Lei kaufleute von den anderen Anwesenden geschieden und al als zur Zeugenschaft tauglich bezeichnet werden.

SLR. a. 149: Der leitchawf trinkcht, oder die pey g scheft sind.

Aehnliches findet man auch im Wiener StRB. a. 65: S man die piderleut vragen, die pei iesleichem chauf sind gewese

Von den stadtrechtlichen Quellen enthält den Grundsa der Ueberführung zuerst das Priv. f. St. Pölten 1159 a. 2 Habitantes — aliquo sibi debito quempiam illorum esse ob gatum protestantes, testimonio extraneorum eos frequenter co vicerunt: contra hujusmodi injurias — uolumus, eos alior unquam quam suorum testimonio concivium de re quali valide convinci.

Wenn es da heisst, dass von nun an gegen Bürger c Beweis einer übernommenen Verpflichtung nur durch Bürg geliefert werden kann, so wird damit auch gesagt, dass sch früher der Beweis in gleicher Weise durch extranei, also eb falls als Ueberführungsbeweis geliefert werden konnte. demselben Sinne ist auch a. 4 des Stadtr. St. Veit 1308[2] nehmen.

Auch die Gründe, mit welchen die Einführung von G nannten in den österreichischen Städten motivirt wurde, sprech dafür, dass damals für Schuldklagen schon das Ueberweisung princip bestand.

Stadtr. Wien 1221 a. 17[3]: Ad devitandas — perjuror testium falsitatem — statuimus C. viros in civitate fideliores

[1] Gengler Stadtr. 410. [2] Gengler Stadtr. 411. [3] WR. 1. 1

singulis vicis et prudentiores, quorum nomina in cartula speciali notata — semper habeantur, et si unus illorum moriatur alter statim communi consilio in locum suum substituatur. — Omnis emptio et venditio (obligatio), pignoratio, donatio prediorum, domorum, vinearum vel quarumcumque rerum, que estimate fuerint ultra tria talenta, et quodlibet negotium arduum — coram duobus vel pluribus illorum centum virorum celebretur et agatur. Quicumque ergo civium ex his C. testibus habuerit duos, quorum unus moriatur, hic cum illo solo superstite et alio quocumque credibi viro testificetus.

Mehr oder weniger gleichlautend Stadtr. Wien 1244 a. 17, 1278 a. 41, 42, 43, 1340 a. 48, 49, 50[1], Haimburg 1244[2], Krems 1305 a. 41, 42, 43[3], Wiener-Neustadt a. 73. (Aufgehoben wurde das Institut der Genannten in Wien 1522[4].)

Diese Genannten sind bekanntlich qualificirte Zeugen, welche bei dem Abschlusse gewisser Geschäfte beizuziehen sind. Bei ihrer Einführung wurde vor Allem an ihre Beiziehung zu Geschäften des Immobiliarverkehres gedacht, es kann jedoch nicht bezweifelt werden, dass sie auch bei Rechtsgeschäften über Mobilien, welche einen höheren Werth als 3 Pfund repräsentirten, zu interveniren hatten. Dies ergibt sich aus dem Ausdrucke der Stadtrechte ‚Rechtsgeschäfte über was immer für Sachen‘ und ‚jedes schwierige oder bemerkenswerthe Geschäft‘. Auch erfahren wir, dass nach Wiener und Prager Recht der Bestand von Geldschulden und Zahlungen durch Genannte zu erweisen waren.

Wiener StRB. a. 5: Chlagt ein man den andern umb ein gelt, und daz im der antwurter des laugent, ist des gelts mer denn dreu phunt, daz muez der chlager mit den genannten pringen, ist aber des gelts nuer dreu phunt oder minner, daz pringet der chlager wol mit zwain iesleichen pidermannen.

a. 136: Ob er der lösung (des Pfandes) laugen wolt, das er es dann pringen mug mit den genanten, wenn das Gut über 3 Pfund werth ist.

a. 6: Bei einer Zahlung über 3 Pfund sagent die genanten, bei Zahlung eines geringeren Betrages sag ein isleich piderman.

---

[1] WR. 1. 28, 47, 110. [2] Arch. 10. 143. [3] WR. 1. 82.
[4] WR. 2. 229.

et ille negaverit, super hoc christianus solius sui juramento expurget.

Hier ist überall nicht mehr die Rede davon, dass nur Solennitätszeugen vernommen werden dürfen. Die Rechtsentwicklung war schon so weit vorgeschritten, dass alle Personen als Zeugen zugelassen wurden, welche bei dem Geschäftsabschlusse wenn auch nur zufällig anwesend waren. Im SLR. a. 16 heisst es ausdrücklich: So mag vmb die gelub niemand zeug sein, denn die dabei gewesen sein. Dass aber damit nicht nur die Solennitätszeugen gemeint sind, ergibt sich daraus, dass an einer anderen Stelle dieses Rechtsbuches die Leitkaufleute von den anderen Anwesenden geschieden und als zur Zeugenschaft tauglich bezeichnet werden.

SLR. a. 149: Der leitchawf trinkcht, oder die pey gescheft sind.

Aehnliches findet man auch im Wiener StRB. a. 65: S… man die piderleut vragen, die pei iesleichem chauf sind gewesen.

Von den stadtrechtlichen Quellen enthält den Grundsatz der Ueberführung zuerst das Priv. f. St. Pölten 1159 a. 2[1]: Habitantes — aliquo sibi debito quempiam illorum esse obligatum protestantes, testimonio extraneorum eos frequenter convicerunt: contra hujusmodi injurias — uolumus, eos aliorum unquam quam suorum testimonio concivium de re qualibet valide convinci.

Wenn es da heisst, dass von nun an gegen Bürger der Beweis einer übernommenen Verpflichtung nur durch Bürger geliefert werden kann, so wird damit auch gesagt, dass schon früher der Beweis in gleicher Weise durch extranei, also ebenfalls als Ueberführungsbeweis geliefert werden konnte. In demselben Sinne ist auch a. 4 des Stadtr. St. Veit 1308[2] zu nehmen.

Auch die Gründe, mit welchen die Einführung von Genannten in den österreichischen Städten motivirt wurde, sprechen dafür, dass damals für Schuldklagen schon das Ueberweisungsprincip bestand.

Stadtr. Wien 1221 a. 17[3]: Ad devitandas — perjurorum testium falsitatem — statuimus C. viros in civitate fideliores

[1] Gengler Stadtr. 410. [2] Gengler Stadtr. 411. [3] WR. 1. 1…

singulis vicis et prudentiores, quorum nomina in cartula speciali notata — semper habeantur, et si unus illorum moriatur alter statim communi consilio in locum suum substituatur. — Omnis emptio et venditio (obligatio), pignoratio, donatio prediorum, domorum, vinearum vel quarumcumque rerum, que estimate fuerint ultra tria talenta, et quodlibet negotium arduum — coram duobus vel pluribus illorum centum virorum celebretur et agatur. Quicumque ergo civium ex his C. testibus habuerit duos, quorum unus moriatur, hic cum illo solo superstite et alio quocumque credibi viro testificetus.

Mehr oder weniger gleichlautend Stadtr. Wien 1244 a. 17, 1278 a. 41, 42, 43, 1340 a. 48, 49, 50[1], Haimburg 1244[2], Krems 1305 a. 41, 42, 43[3], Wiener-Neustadt a. 73. (Aufgehoben wurde das Institut der Genannten in Wien 1522[4].)

Diese Genannten sind bekanntlich qualificirte Zeugen, welche bei dem Abschlusse gewisser Geschäfte beizuziehen sind. Bei ihrer Einführung wurde vor Allem an ihre Beiziehung zu Geschäften des Immobiliarverkehres gedacht, es kann jedoch nicht bezweifelt werden, dass sie auch bei Rechtsgeschäften über Mobilien, welche einen höheren Werth als 3 Pfund repräsentirten, zu interveniren hatten. Dies ergibt sich aus dem Ausdrucke der Stadtrechte ‚Rechtsgeschäfte über was immer für Sachen' und ‚jedes schwierige oder bemerkenswerthe Geschäft'. Auch erfahren wir, dass nach Wiener und Prager Recht der Bestand von Geldschulden und Zahlungen durch Genannte zu erweisen waren.

Wiener StRB. a. 5: Chlagt ein man den andern umb ein gelt, und daz im der antwurter des laugent, ist des gelts mer denn dreu phunt, daz muez der chlager mit den genannten pringen, ist aber des gelts nuer dreu phunt oder minner, daz pringet der chlager wol mit zwain iesleichen pidermannen.

a. 136: Ob er der lösung (des Pfandes) laugen wolt, das er es dann pringen mug mit den genanten, wenn das Gut über 3 Pfund werth ist.

a. 6: Bei einer Zahlung über 3 Pfund sagent die genanten, bei Zahlung eines geringeren Betrages sag ein isleich piderman.

---

[1] WR. 1. 28, 47, 110. [2] Arch. 10. 143. [3] WR. 1. 82.
[4] WR. 2. 229.

Prager Statutarr. a. 129[1]: Sol kein genanter zwisch nyemant gezeuge sein vmb gelt oder schult, welcherley die s oder vmb ander sach, in bite den, der do schuldig ist, v gener, dem daz gelt schol, daz er — gezeug sei.

Für Geschäfte unter 3 Pfund blieb es bei dem Rech welches vor Einführung der Genannten gegolten hatte, konnten durch was immer für Zeugen erwiesen werden, s. ob Wiener StRB. a. 6. Dasselbe galt auch für Geschäfte, welc ausser der Stadt geschlossen wurden, Wiener StRB. a. 11.

Betreffs der Zutheilung des Beweises wurde durch (Einführung der Genannten nichts geändert; die Aenderu betraf nur die Qualification der Zeugen, welche über gewis Geschäfte aussagen sollten. Dabei lässt das Prager Recht no den Beweisvorzug des Verpflichteten durchleuchten mit d Bestimmung, dass, sobald beide Parteien Genannte als Zeug für sich vorbringen, die Angaben der vom Beklagten geführt Genannten den Vorzug haben sollen.

Prager Statutarr. a. 129[2]: Ob ymant den andern a spricht — mit zwayn genanten —. Mag aber diser, der a gesprochen wirt, zwen genanten do gegen haben — er we sein leyp vnd sein gut baz mit zwain genanten, den yms yema ab mug erzeugen.

Doch wurde durch die Gestattung der klägerischen Uebe weisung die Reinigung nicht ganz ausgeschlossen; war de Kläger nicht im Stande, sich auf Zeugen zu berufen, so konnt er die Reinigung des Beklagten begehren.

Wiener StRB. a. 8: Der chlager pring oder, ziech i an enen selb.

a. 12: Laugent — der antwurter des geltes, und zeuch der chlager an in selber, so sag er auch selb darumb. Sieh auch a. 5.

Schw.-Sp. 256: Swa div frowe der dinge niht enhat, d sol si nit geben, ob si ir vnschvlde dar zv tvt, daz si sin ni enhabe.

Eine andere Frage ist es, was Rechtens ist, wenn e Geschäft über 3 Pfund ohne Zuziehung von Genannten g schlossen wird. Dass gewöhnliche Zeugen nicht geführt werd

---

[1] Rössler 1. 86. [2] A. a. O.

können, steht ausser Zweifel, es ist nur fraglich, ob ein solches Geschäft ungiltig oder unerweislich ist, oder ob der Kläger noch die Reinigung des Beklagten fordern kann. Von vorneherein sollte man annehmen, dass ein weiterer Beweis nicht zugelassen wurde, sondern dass das Geschäft ungiltig war oder doch unerweislich blieb, anderseits kann aber nicht geleugnet werden, dass a. 12 des Wiener StRB. ganz allgemein lautet und daher die entgegengesetzte Ansicht vielleicht die richtige ist.

Das Brünner Schöffenb. enthält folgende Bestimmungen für Schuldklagen:

a. 680 s. oben S. 3 N. 3.

a. 191[1]: Agens pro debitis pro vivo vel pro mortuo, si simpliciter agit, reus negans simpliciter se expurgat. Si autem agit cum testibus, reus tenetur se cum testibus expurgare.

Nach diesen Stellen galt bei dem Beweise durch Schöffen das Ueberführungsprincip; werden keine Schöffen als Zeugen geführt, so gehen die Zeugen des Beklagten denen des Klägers vor, hat der Kläger keine Zeugen, so reinigt sich der Beklagte mit dem Alleineid. In Ermanglung von Schöffen als Zeugen galt also die bedingte Reinigung[2].

Wenn eine Forderung gegenüber den Erben geltend gemacht wird, so kann nach dem Sachsenspiegel die Klage übrigens auch dahin beantwortet werden, dass der Beklagte von der Schuld nichts wisse, und es gelangt dann der Kläger zum Beweise, den er jedoch mit 72 Mitschwörenden zu führen hat. Sachsensp. 1. 6. 2, Richtst. 10. 1.

III. Erlöschende Geschäfte. Im Sachsenspiegel findet sich bei Klagen um Schuld auch für die Zahlung die allgemeine Reinigungsregel. Derjenige, von welchem die Zahlung begehrt wird, will sein Geld behalten, er strebt die Aufrechthaltung des bisherigen factischen Zustandes an, und es kommt ihm daher der Vorzug im Beweise zu, mag er behaupten, dass er nie schuldig war, oder mag er behaupten, dass er zwar schuldig war, aber bereits gezahlt hat[3].

---

[1] Rössler 2. 12.

[2] Die beiden Stellen des Schöffenbuches lassen sich demnach ganz gut vereinigen, und es ist nicht nöthig, mit Stobbe Vertr. 82 einen Widerspruch zwischen beiden anzunehmen.

[3] Planck 10. 240.

Sachsensp. 1. 54. 3: Seget de man — dat he vergulden hebbe, dat mut he vulbringen selve dridde, de dat sagen unde horden dat he vergulden hebbe.

Sachsensp. 2. 6. 2.

Nach den österreichischen Quellen sind Zahlungen von demjenigen zu erweisen, welcher sie behauptet. Das österreichische Recht stimmt also hier, ebenso wie Schw.-Sp. 84, mit dem Sachsenspiegel überein.

Der Beweis erfolgt nach Wiener Recht bei Beträgen über 3 Pfund durch Genannte, sonst durch gewöhnliche Zeugen.

Wiener StRB. a. 6: Ist daz ein man einem andern gelten schol und gicht, er hab in gewert, und dez der chlager nicht engicht, daz schol der antwurter pringen, also recht ist, und auch öffen, mit wem er in gewert hab, und an welcher stat, und wie lang des sei, das er in gewert hab, und alles, daz er do öffnet, wie er gewert hab, daz schüllen die zeugen sagen. Ist es aber uber dreu phunt so sagent die genanten, is es hinder drin phunden so sag ein isleich piderman sein gewizzen. — Zeucht aber der antwurter an den chlager selb, daz er in hab in recht und redleich gewert alls dez, do er in umb anspricht oder hat in desselben mit guetleichen willen begeben, gestet im das der chlager, so ist der antwurter aller ding ledig. Ist aber daz dem antwurter abget an seinem gezeugen, oder der chlager im nicht des gestet, daz er gewert hab, als er an in gezogen hat, so sol in der antwurter wern.

a. 123: Wenn Burgrecht gezahlt wurde, mag der antwurter pringen etc.

Ebenso a. 67, 143.

Brünner Schöffenb.[1] a. 163: Qui pro debitis coram judice simpliciter accusatus, responderit quod ea persolverit, tenetur hoc in cruce mettertius demonstrare.

a. 680: Bei der Schuldklage negatio affirmationem haberet inclusam, sicut v. g. si rea dixisset — persolvi, quod probare volo testimonio juratorum — allegatio — admittenda.

Ebenso a. 434.

Ausnahmsweise genügen nach Wiener Recht auch für Zahlungen über 3 Pfund gewöhnliche Zeugen, wenn Kammer-

---

[1] Rössler 2. 84, 314, 203.

gut von einem Hausgenossen eingefordert wird, Wiener StRB. a. 36.

Eine andere von der allgemeinen Regel abweichende Ausnahme zu Gunsten des Zinsherrn enthält das Brünner Schöffenb. a. 117[1]: Potest — dominus census solus jurando melius censum obtinere, quam emphiteota, quod censum dederit, mettertius demonstrabit.

Geht die Behauptung des Angesprochenen dahin, dass ihm die Zahlung seiner Schuld nachgelassen worden ist, so kommt nach sächsischem Rechte sein Gegner zum Beweise, Richtst. 8. 2. In dieser Regulirung des Beweises liegt nach sächsischem Rechte eine Inconsequenz, welche sich nicht wegleugnen lässt, da die verschiedene Behandlung der Beweisfrage für die Zahlung und für den Nachlassvertrag sich vom Standpunkte der allgemeinen Reinigungsregel nicht rechtfertigen lässt. Auch Planck's[2] Rechtfertigungsversuch ist nicht gelungen. Er behauptet nämlich, dass, sobald ein Nachlassvertrag eingewendet wurde, der Kläger durch das Zugeständniss der Schuld dieselbe bereits abgewonnen habe und sich daher im Zustande des Angegriffenseins, des Behaltenwollens befinde. Abgesehen davon, dass dieses Argument ebenso gut auf den Fall der Zahlung angewendet werden könnte, ist es auch unrichtig. Der Kläger will von dem Beklagten die Zahlung, etwas, das er noch nicht besitzt, erhalten; der Beklagte hingegen will das, was er innehat, nicht hergeben, er ist also gewiss der Angegriffene. Der Grund der besonderen Behandlung des Nachlassvertrages im sächsischen Rechte dürfte vielmehr darin liegen, dass man im Nachlassvertrage ein pactum de non petendo, die Eingehung der Verpflichtung durch den Gläubiger, die Zahlung nicht zu begehren, sah und den Gläubiger sich von dieser Verpflichtung freischwören liess[3].

Nach den österreichischen Quellen hingegen werden alle erlöschenden Geschäfte ebenso wie die Zahlung behandelt. Der sie Behauptende hat sie mittelst Zeugen zu erweisen, so den Nachlassvertrag oder die Befreiung des Schuldners durch Stellung von Bürgen, Wiener StRB. a. 6, 7.

---

[1] A. a. O. 61. [2] Planck 10. 240.
[3] So Hänel 97, Bethmann-Hollweg Civilprocess 4. 38.

a. 168: Vmb ain veldschaden muz man bewären mit phannt oder mit lewten; man sol nyemant darumb aydingen.

Wiener StRB. a. 71: Der Binder muss den durch ein schadhaftes Fass verursachten Schaden gutmachen, wenn der Kläger bewert, daz er den schaden von seinem werich genōmen hab.

Nach Stadtr. Wiener-Neustadt a. 32 beschwört der, gegen welchen ein Schwert gezückt worden, die Höhe seines Schadens.

In Gewährleistungsfällen hingegen hat der Beklagte die Thatsache, welche er als ihn befreiend anführt, zu beweisen.

Satzung f. d. Regensburger 1192[1]: Si pannum incisum hospes uni civium dederit und der Käufer klagt, si hospes sola manu se hoc ignorasse juraverit, judici nichil penitus propter hoc solvet, sed dampnum tantum emendabit.

Wiener StRB. a. 63: Der Käufer übernimmt das Kaufgut nicht vom Verkäufer, und dasselbe geht verloren; mag awer der hingeber daz pringen, das er sein guet damit verlorn hab, so hat der Käufer den Schaden zu tragen.

S. auch a. 66.

Mangelt es an Zeugen, so tritt die Reinigung ein nach Schw.-Sp. 205. Unde hat ein man ein schedelich pferit — swelhen schaden ez tvt, er sol imen gelten — der in dez wider tribet, er solz selbe dritte erzvgen, oder selb ander, ist nieman da gewesen, so berede erz zen heiligen, vnd si lidig.

Nur bei Feldschaden gibt es nach SLR. 168 (s. oben) keine Reinigung.

V. Ausnahmsweise Reinigung. In einigen Fällen wird ausnahmsweise der Reinigung der Vorzug gegeben.

1. Priv. f. Wiener-Neustadt 1277[2]: Si quis aliquem civium super eo impetierit, quod de domo, vinea seu rebus aliis vel gratis vel pro modica pecunia aliquid promiserit, super eo nullum actoris testimonium audiatur, sed rei sive impetiti sub debito fidei intentio perquiratur.

Beinahe gleichlautend Stadtr. Wiener-Neustadt a. 76.

2. Statut des Wiener Stadtrathes 1375[3]: Umb glub und umb gehaizz mag nimen pringen hinz dem andern. —

---

[1] WR. I. 2. [2] Winter Beitr. 34. [3] WR. I. 191.

Waz auch gehandelt wirt in der geselschaft, daz mag ai hinz den andern auch nicht pringen.

Die Ueberführung ist darnach ausgeschlossen, wenn sich um ein Gelöbniss, einen Auftrag oder um eine Auseinand setzung zwischen Gesellschaften handelt. Dies scheint wenigst der Sinn dieses Rathschlusses zu sein.

3. Schw.-Sp. 374 II bestimmt, dass der Amtmann s durch Gottesurtheil zu reinigen habe, wenn er der Beschädig des ihm anvertrauten Gutes beschuldigt wird.

4. Endlich findet sich in bäuerlichen Rechtsquellen 15. Jahrhunderts und selbst später hie und da auch für Sch fälle die Reinigung[1].

III. Klagen um Mobilien.

Klagen um Mobilien können sein: 1. Klagen auf Uel gabe von Mobilien, welche der Kläger früher schon beses hat, die ihm aber *a)* entweder wider seinen Willen abhan gekommen sind, oder *b)*, die er Jemandem unter der Rückg verpflichtung übergeben hat; 2. Klagen auf Uebergabe Mobilien, welche Kläger nicht früher besessen hat, auf de Uebergabe er jedoch aus irgend einem Grunde gegenüber d Beklagten einen Rechtsanspruch hat. Im letzten Falle bi die Verpflichtung zur Uebergabe der Mobilien eine Schuld Beklagten. Diese Art von Klagen fällt daher mit den Sch klagen zusammen, so dass wir unsere Erörterungen hier die beiden anderen Arten von Klagen beschränken können

1. Klage auf Rückstellung abhanden gekommener Mobil

Für diese Klagen gilt ebenfalls der Satz, dass je welcher keine Veränderung des bestehenden Zustandes anst also der Beklagte, welcher die Mobilien in seinem Besitze den Beweisvorzug geniesst. Dieser äussert sich darin, der Beklagte vor Allem seine Berechtigung zu besitzen richtiger die Thatsache, aus welcher diese Berechtigung he geht, zu beweisen berufen ist. Der Beklagte kann aber

[1] ÖW. 8. 344. 36 (Bisamberg), 733. 22 (Schönberg), 610. 31 (Eggenl

von der Führung dieses Beweises absehen und ohne eigenes Recht zu behaupten die Legitimation des Klägers zur Anstellung der Klage bekämpfen. Der Kläger ist nämlich nur unter zwei Voraussetzungen berechtigt, die Herausgabe der Sache zu verlangen: 1. Der Beklagte muss widerrechtlich besitzen, und 2. der Kläger muss den rechtlichen Besitz der Sache gehabt und ihn wider seinen Willen verloren haben. Daher kann der Beklagte auch die Widerrechtlichkeit seines Besitzes stillschweigend zugeben und sich ausschliesslich auf die Bekämpfung der zweiten Voraussetzung werfen, denn wenn auch nur diese zutrifft, muss die Klage abgewiesen werden.

I. Der Beklagte behauptet selbst ein Recht auf den Besitz der Sache zu haben. In diesem Falle steht dem Beklagten das Recht zu, seine Behauptung zu beweisen, ein Satz, der sich schon in der Lex Baiuwariorum findet.

LB. 22. 10: Si — ille cuius vasculum fuerat, restituendi conpellaverit — et ille alius, si negare voluerit, et dicit suum consecutus fuisset: tunc cum sex sacramentales iuret, quod ex suo opere ipsum examen iniuste non tulisset.

Hat also Jemand Bienen aus einem fremden Grundstücke entnommen, so kann er der Klage auf Rückstellung die Behauptung entgegenstellen, dass diese Bienen ihm selbst gehört haben, und er wird zum Eide darüber zugelassen. Das Gleiche gilt auch von Vögeln, LB. 22. 11.

Man könnte meinen, dass im Brünner Schöffenb. Zweifel gegen die Giltigkeit des Satzes ausgesprochen werden. Dem ist jedoch nicht so.

Es heisst in dem betreffenden a. 99[1]: Cuidam homini — equus arrestatus fuit. Qui cum XXti probis viris — veniens, et equum per modum repulsionis obtinere volens, ex eo, quod unus testium in juramento ceciderit equum perdidit — scripsit, quod multum miraretur de hoc jure, quod ignotus veniens et equum arrestans, ipsum potius mettertius debere obtinere, quam arrestatus — cum fidelibus hominibus — equum, quem in sua habet potestate, valeat conservare.

In einem anderen Falle heisst es: mirarentur de jure, quo mettertius gaudere debet arrestans, quoscumque testes ad-

[1] Rössler I. 52.

duxerit contra superabundans et fide dignum testimonium a
stati. Ordinatione — amicabilis facta etc.

Im ersten hier besprochenen Falle wird der Bekla
zuerst zum Beweise zugelassen, und er verliert den Proc
nur deswegen, weil die Aussage eines der von ihm geführ
21 Zeugen ungenügend war und der Kläger daher zur
schwörung seines Rechtes selbdritt zugelassen wurde.
dagegen erhobene Beschwerde bezieht sich auch nicht auf
Beweiszutheilung an den Beklagten, sondern ist gegen
Rechtsfolgen gerichtet, welche sich an die Mangelhaftigkeit
der Aussage auch nur eines Zeugen knüpfen. Im zwei
Falle scheint allerdings der Kläger, welcher das Pferd ‚an
fangen' hat, den Anspruch zu erheben, dass er zum Bew
seines Rechtes zugelassen wird. Die Entscheidung hierü
erfolgt jedoch nicht, da die Angelegenheit in Güte ausgeglic
wird, wohl aber zeigt die spätere Bemerkung, ‚der Anfange
werde durch die Zeugen des Beklagten zurückgewiesen', c
die Brünner Schöffen für den Beweisvorzug des Beklag
waren[1].

Der Beklagte kann sein Recht an der Sache entwe
auf einen originären oder auf einen derivativen Erwerbsgru
stützen. Je nachdem das eine oder das andere erfolgt, wi
der Fortgang des Processes ein verschiedener sein.

1. Originärer Erwerb. Die Quellen besprechen d
Fall, dass der Beklagte behauptet, die Sache selbst produc
zu haben, also das angefangene Pferd in seinem Stalle gezog
den beanspruchten Stoff selbst oder durch seine Leute gewob
zu haben. Da der Beklagte, welcher diese Behauptung a
stellt, die Sache in seiner Gewere hat, ist er näher zum I
weise. Er führt ihn in der Regel selbdritt.

LB. 16. 14: Ego in propria domo enutrivi eum a prop
meo mancipio natum. Similiter de iumentis. 16. 11. Qu
mancipii mei ex propria mea materia laboraverunt et fecern

Stadtr. Wiener-Neustadt 41: Si aliquis alium inpe
pro equo aut bove aut alio animali et ille probaverit hoc
a puledro vel vitulo enutrisse.

[1] Anders ist die Sache vielleicht nach dem Altprager Stadtr. a. 114
115 (Rössler Bedeutung XXIV), was auf ein gewisses Schwanken
diesem Punkte hindeutet.

Prager Rechtsb. a. 185[1]: Spricht abir yener do vider, ab iz gewant ist, er hab iz geworcht lazen, ob iz pferd oder fiech ist, er hab is in seinem stall gezogen, er muz es mit mereren rechte behalden, yener de iz in gewer hat, ob er iz selbe dritte — gezevgen mag, den yener, der is gefanget hat.

Dies ist auch das Recht des Schwabenspiegels, doch lässt dieses Rechtsbuch eine Verlegung dieses Beweises durch den Kläger mit sieben Zeugen zu, welche der Sachsenspiegel noch nicht kennt (Sachsensp. 2. 36. 3, Richtst. 17. 2).

Schw.-Sp. 317: Vnd sprichet iener da wider ob ez vihe ist — er habe ez gezogen in sinem stalle, der behebet ez mit bezzerem rehte, der ez in der gewer hat, danne iener der ez do ansprichet, der sol ez selbe dritte erzivgen mit warhaften livten, ver misset aber er sich hin wider siben gezivge, die verlegent ovch die drie gezevge.

Aehnliches findet sich in

Brünner Schöffenb. a. 208[2]: Wer ein vervangens ros wil behaben, der swert selb dritter auf dem rosz; und wil ener widerstrewen, der swert selb ain und czwainczigster auf dem chreutz. Und wil den der erst awer widertreiben, der muezz immer vur ainen siben gestellen. Diese sollen schwören, dass die 21 falsch geschworen haben.

Darnach wird also vom Beklagten ein 21er-Eid gefordert, damit es nicht zum Eide des Klägers selbdritt komme, es wird aber auch eine Verlegung des 21er-Eides von Seiten des Klägers zugelassen, wenn dieser für jeden vom Beklagten gezogenen Zeugen sieben Schwörende, zusammen also 147 Schwörende stellt!

Laband[3] meint, der Beklagte habe nicht nur den originären Erwerb, sondern auch noch weiters zu erweisen, dass die Sache seit ihrer Entstehung in seinem Besitze befindlich gewesen ist. Nach seiner Ansicht wird nämlich dem Beklagten der Beweis der Selbsterzeugung nur deswegen zugetheilt, weil damit die klägerische Behauptung des Besitzverlustes wider Willen entkräftet wird, was allerdings nur unter der Voraussetzung der Fall ist, dass der Erzeuger die Sache nie aus seinem Besitze gelassen hat. Nach Laband würde also der Beweis des Beklagten nur einen indirecten Gegenbeweis

[1] A. a. O. 1. 156. [2] A. a. O. 2. 397. [3] Vermögensr. Klagen 120.

gegen die Behauptung des Klägers bilden und der Bewe
vorzug eigentlich dem Kläger gebühren, während doch na
der allgemeinen, insbesondere auch für den Immobiliarproc
feststehenden Regel der beklagte Inhaber der Gewere näh
zum Beweise ist. Der Beweis des Beklagten ist aber hier g
kein indirecter Gegenbeweis, sondern der Beweis der in erst
Linie entscheidenden Thatsache, dass der Beklagte auf Gru
eines rechtmässigen Titels besitzt. Wenn hie und da d
weitere Beweis begehrt wird, dass seit der Erzeugung d
Sache nicht aus dem Besitze des Beklagten gekommen ist,
liegt der Grund hievon darin, dass nur unter dieser V
aussetzung der gegenwärtige Besitz des Beklagten sich a
originären Erwerb gründet. Hätte nämlich der Beklagte
selbsterzeugte Sache später veräussert und dann wiedererworb
so würde die Selbsterzeugung nicht mehr die Grundlage sein
Besitzes bilden[1].

Dieser weitere Beweis, dass die Sache nie aus dem
sitze ihres Erzeugers gekommen, ist aber wohl nur dann
liefern, wenn der Kläger eine diesbezügliche Einwendung
hoben hat. Daher wird auch meistens mit keiner Silbe
gedeutet, dass der Beklagte mehr als die Rechtmässigkeit sein
Besitzes nachweisen müsse. S. oben die Stellen des Sachsens
u. Schw.-Sp. und des Prager R. S. 105.

Dagegen formulirt das Brünner Schöffenb. allerdings de
Beweissatz dahin, dass der Beklagte das von seiner Stute ge
worfene Fohlen in seinem Stalle gezogen hat, und dass es, s
lange es lebte, in seinem Besitze war.

Brünner Schöffenb. a. 99[2]: Arrestans cum equum eunde
mettertius obtinere vellet, arrestatus — adduxit — quod dict
equus de caballa (sua) — genitus esset, et quod per totam vita
suam a dicto cive — habitus fuisset.

Darin liegt jedoch nur die genauere Umschreibung d
Bestätigung, dass der Beklagte auf Grund originären Erwerb
besitze.

Aehnlich syst. Schöffenrecht 3. 2. 96: Her sal sweren, d
her das pfert von yogunt uf habe getzogen und das is no
syn sy; und syner nakebure tzwene sullen sweren, das yn d

---

[1] Planck GV. 1. 702. [2] Rössler 2. 53.

wissentlich sy, das her das pfert von yogunt uf getzogen habe und das is syn sy. Hier wird durch die Worte ,das is noch syn sy' ebenfalls darauf hingewiesen, dass der gegenwärtige Besitz sich auf den originären Erwerb gründet.

2. Derivativer Erwerb. Beruft sich der Beklagte auf derivativen Erwerb, so must er seinen Geweren stellen. Dadurch befreit er sich selbst von der weiteren Processführung, da er durch die Stellung des Geweren aus dem Processe ausscheidet, welcher nun gegen den Geweren fortgesetzt wird (Sachsensp. 2. 36. 5, Richtst. 13. 2). Dieser kann sich dann wieder auf seinen Geweren berufen, und so geht der Zug von dem einen auf den andern, bis man zu einem Vormanne kommt, welcher in der Lage ist, die Vertheidigung auf andere Art zu führen, oder die Vertheidigung aufgibt.

Der Zug auf den Geweren wird ganz besonders deutlich geschildert im

Wiener StRB. a. 75: Chaufet ein man ein ros oder ein rind, daz geraubt ist, und er enways nicht darumb und wirt darnach in seiner gewalt vervangen, so schol sich der deupscherg desselben underwinden auf ir paider recht und der dazselb ros oder rind vervangen hat, der sol da engegen sprechen zu dem näschten taiding — und schol der chlager dann chlagen, daz daz ros oder daz rind ee sein sei gewesen, ee daz er sein beraubt würd, und welle auch das bestetten darauf. So peutet der antwurter — seinen geweren und hat auch dez ersten wol seinen tag. — Er muez auch seinen gewern da wenennen, wie er haizz. — Als der tag denn chumpt, daz man den ersten gewern do stellet, der peut auch wol seinen gewern. — Welcher dann ze leste gewer wirt, der muez das guet verantwuerten, und muez dem, der in zue gewern hat gepoten, seinen schaden ablegen. Also muez ie ain gewer dem andern tuen, untz daz es chumpt an den ersten; der mues dann dem seinen schaden ablegen, in des gewalt daz guet des ersten vervangen ist.

S. auch a. 78, welcher dieselben Anordnungen für andere bewegliche Sachen wiederholt, dann Sachsensp. 2. 36. 6 und Schw.-Sp. 317.

SLR. a. 226: Wem man zuspricht vmb ain diepisch gut, daz er chawft hat — gicht ener, ich wil meinen gescholen stellen — so sol er in — stellen.

Der letzte Gewere ist dann genau in der Stellung ersten Beklagten, insbesondere auch, wenn er sich mit Behauptung des originären Erwerbes vertheidigt.

Prager Rechtsb. a. 186[1]: Man sol auch wol zihen manchen gewern, der eine auf den andern als lange biz komt auf den, der iz in seinem stall gezogen hat, ob is wi ist, odir ob ers selb geworcht hat, ob iz gewant ist, selb dri soll er sich dorzu zihen, daz er geangefangen hat an im pru wirt, an dem gewern, vnd ee dem daz gut behalden in sein gewern, als lange piz es iz im angewinnen wirt mit rechte.

Findet ein Bruch am Geweren statt, so hat dies zur Fol dass der Kläger zum Eide kommt, nachdem da der Gewe nicht sein eigenes Recht an der Sache beschwört.

Dies wird auch vorausgesetzt in

Schw.-Sp. 317: Wirt — im gebrestede an dem gewer er mvz dem man sin gut widergeben ane schaden.

Dasselbe findet statt, wenn der zur Leistung der Gewäh schaft Aufgeforderte seine Verpflichtung zur Gewährleistun leugnet (Sachsensp. 3. 4. 2, Richtst. 13. 2), oder wenn der B klagte nicht im Stande ist, einen Geweren anzugeben, weil z. B. die Sache auf dem freien Markt gekauft hat und seine Verkäufer nicht kennt (Schw.-Sp. 317, Sachsensp. 2. 36. 4).

Der Zug auf den Geweren kommt auch vor, wenn d Beklagte behauptet, die Sache auf Grund eines Rückforderung vertrages von einem Dritten zu haben. Auch hier hat er si auf diesen Dritten als Geweren zu ziehen, und dieser Drit führt dann den Process durch; Sachsensp. 3. 5. 2, Richt 14. 2[2].

Dagegen entfällt der Zug auf den Geweren, wenn d Kläger selbst der Gewere ist, d. h. wenn der Beklagte od der Gewere, auf welchen sich gezogen wurde, die Sache v dem Kläger selbst durch ein Rechtsgeschäft erworben hat. A in diesem Falle gebührt dem Beklagten der Beweisvorzug, m er der erste Beklagte oder mag er als Gewere in den Proc eingetreten sein. Er kommt selbdritt zum Beweise des Rec geschäftes und damit zum Beweise seines rechtmässi Besitzes.

---

[1] A. a. O. 1. 157. [2] Planck 10. 259.

Schw.-Sp. 200 I: Wer wider eischet das er vfgeben oder verkaufft hat on varende hab, Vnd laugnent er d'gifte oder der verkauffung, iener der sy vnder im hat, der mag es behalten wol selb dryt, die es sahen vnd horten.

Hieher gehört auch der Fall, dass der Erbe des Mannes von der Witwe die ihr als Morgengabe gegebene Sache zurückfordert, die Frau behält da ihre Morgengabe mit ihrem Eide.

ÖLR. a. 47: Auch sol ain iegleich fraw ir morgengab behaben mit irem aid auf iren prüsten, und sol die haben nach lanndes gewonhait als recht ist. Und sol auch vor gericht nicht anders sweren, noch dhain aid tůn, dann auf iren prüsten mit iren zwain vingern.

Prager Rechtsb.[1] a. 40: Morgengab — sy behaldet is mit rechte — selbe sibende mit man vnd mit vrawen die do gegenwortis waren sahen vnd horten.

a. 103: Morgengab — sie beheldet es mit recht bas, den ir is yeman gelauken mug, selb sibend etc.

Der Zug auf den Geweren entfällt, wenn der Beklagte ein Jude ist, welcher die Sache pfandweise innehat, vorausgesetzt, dass er sein Pfand redlich erwarb. Es gehört nämlich zu den Vorrechten der Juden, dass ein redlich erworbenes Pfand wegen eines Mangels im Besitzrechte eines Vormannes nicht abgenommen werden kann. Der Jude gelangt da zum Eide, welchen die Quellen dahin formuliren, er habe, als er die Sache als Pfand nahm, nicht gewusst, dass sie gestohlen oder geraubt oder überhaupt, dass sie dem Eigentümer wider seinen Willen abhanden gekommen sei.

Wiener Judensatzung 1244[2]: Si christianus impetiverit judeum, quod pignus, quod judeus habet, ei furtim aut per violentiam sit ablatum, judeus juret super illo pignore quod, cum recepit, furtim esse ablatum aut raptum ignoravit, hoc in suo juramento implicito, quanto sit ei pignus hujusmodi obligatum, et sic probatione facta christianus sortem et usuras ei persolvet.

Wiener StRB. a. 79: Ist, daz ein man seinen gewern peutet vmb ein verstolns guet, oder geraubtes guet, daz in seiner gewalt vervangen wirt, und daz des denn ein jud gewer

[1] Rössler I. 112, 130. [2] WR. I. 22.

wirt vor gericht, und bestettet vor seim richter, daz er ni
gewest hab, da er dorauf leich, ob es verstollen oder gera
sei gewesen, und was er darnach mag auf dem phant bestett
do er auf gelichen hab, das muez man im alles geben, u
den gesuech darzue.

a. 145: Wirt ein gut — verstoln oder geraubt, und i
in eines iuden gewalt vervangen, so schol man dem jud
geben, swas er mit seinem aid darauf bestetten mag, und d
er nicht west, ob das phant gestoln oder geraubt wer, das m
im satzt.

SLR. a. 227: Ez mag chain diepisch gut aus chains jude
gewalt bestetigen, wie wissentleich ez sey. Daz recht habe
die juden.

Prager Judenrecht 1254 a. 6[1] mit der Wiener Jude
satzung 1244 nahezu gleichlautend.

Der Kläger kann gegenüber der vom Beklagten vo
gebrachten Feststellung seines Rechtes positive Thatsachen vo
bringen, um darzuthun, dass der Titel des Beklagten hinfäll
geworden oder dass er von vorneherein nicht geeignet wa
das vom Beklagten beanspruchte Recht zu begründen[2]. S
kann z. B. der Kläger gegen die Behauptung der Selbs
verfertigung erwidern, dass die Sache aus gestohlener Wol
erzeugt wurde (Richtst. 17. 3).

Ein weiteres Beispiel findet sich in

Schw.-Sp. 23: Stirbet der man, vnd mac si (die histiv
selbe dritte erzivgen, daz ez ir wille nit was, man sol d
frowen ir gvt wider lazen.

Schw.-Sp. 20: Man sol rihten ir vmbe ir morgenga
wilet si vf ir zeswen brvste vnd vf ir zeswam zophe swern
daz ez ir wille nie wvrde (das: morgengab verkoufen).

Wenn also die Frau erklärt, das vom Manne veräusse
Gut sei ihre Morgengabe oder ihre Heimsteuer und wider ih
Willen veräussert worden, so kommt sie dazu, die Veräussern
wider ihren Willen zu beschwören.

Uebrigens gilt in dieser Beziehung so ziemlich dass
wie für unbewegliche Sachen, s. unten.

---

[1] Rössler 1. 181. [2] Planck 10. 253.

II. Beklagter bekämpft nur das klägerische Recht. Der Beklagte kann auch die Frage nach der Rechtmässigkeit seines eigenen Besitzes bei Seite lassen und sich darauf beschränken, die Position des Gegners anzugreifen, indem er das Recht des Klägers zum Besitze der Sache oder den Umstand bekämpft, dass derselbe den Besitz wider seinen Willen verloren hat. Da der Beklagte hier kein eigenes Recht behauptet, kann er nicht zum Eide zugelassen werden, und der Beweis fällt auf den Kläger.

1. Kläger beweist sein Recht. Wird die Berechtigung des Klägers zum Besitze der Sache dadurch angegriffen, dass der Beklagte die Richtigkeit der klägerischen Angaben über dessen Besitzrecht bestreitet und dadurch die Activlegitimation des Klägers zum Abfordern der Sache in Zweifel zieht, so hat der Kläger durch seinen Eid ganz im Allgemeinen zu bestätigen, dass die Sache ‚sein' sei.

Schw.-Sp. 57: Bereit er selbe drite daz ez sin was, do ez verstolen wart, oder gerovbet, man sol ez im wider geben.

Wiener StRB. a. 75: Schol der chlager dann chlagen, daz daz ros — ee sein sei gewesen, ee daz er sein beraubet würd.

a. 78: Sol der chlager da hinkegen sprechen — daz der rok — sein wer, ee er im verstolen warden.

Altprager Stadtr. a. 114[1]: Er schwört: Das das selbe pfert sin si gewesin.

In der Regel ist dieser Eid selbdritt zu schwören.

Sachsensp. 2. 36. 4: Jene behalt sin gut — of he sik darto tiut uppe'n hilgen selve dridde.

Sachsensp. 2. 36. 7: Selve dridde sal he da to tien de't anevanget hevet, of jeme burst wirt an deme gewеren.

Wiener StRB. a. 76: Alles daz verstollen wiert, und geraubt, und daz verfangen wirt, daz muez man also behaben und bestetten mit drin aiden.

a. 75: Wenn dem Antworter die Einrede missglückt, so westet der chlager selbdritt auf dem rosse mit aiden, oder mag er niemant zue im gehaben, so swer er ain dreiaid auf dem rozz. S. auch a. 78.

---

[1] Rössler Bedeutung XXIV.

Stadtr. Pettau a. 126: Wan ein man sein verdeufte hab, ez sei en pharcht oder ain ander vich anvecht in dem statgericht zu dem rechten, das scholl er bestäten selb dritt.

Prager Rechtsb. a. 182[1]: Wirt einem man sein pferd deuplich oder rauplich genomen odir andir sein gut, wo er das ankumpt, do schol er sich zu halden mit recht vnd das selbdritte behalden.

Brünner Schöffenb. a. 208[2]: Wer ein vervangens ros wil behaben, der swert selb dritter auf dem rozz.

Nach steirischem Landrecht genügt der Alleineid, wenn es sich nicht um Vieh handelt.

SLR. a. 228: Ain diepisch gut, welcherlay daz ist, das nur nicht viech ist, daz bestetigt der man, dem ez verstoln ist, mit aim ayd. S. auch Stadtr. Pettau a. 126.

Der Beklagte kann diese Position einnehmen, wenn er die Sache gefunden oder Dieben oder Räubern abgejagt hat (Sachsensp. 2. 37. 1, 2, Richtst. 12. 1, Altprager Stadtr. a. 96[3]), oder wenn ihm die Sache im Wasser zugeflossen ist (Sachsensp. 2. 29), auch wenn der Knecht das Gut seines Herrn verspielt hat (Sachsensp. 3. 6. 1, Schw.-Sp. 259).

Hieher gehört auch die einfache Erklärung des Beklagten, er habe die Sache im Besitze seines Erblassers gefunden (Sachsensp. 2. 60. 2[4]). Damit wird nur Besitz behauptet und nicht mehr[5]. Anders freilich, wenn der Beklagte behauptet, die Sache sei Eigentum des Erblassers gewesen. Er müsste da, strenge genommen, den Zug auf den Geweren des Erblassers nehmen, doch wird ihm in Sachsensp. 1. 15. 1 und Richtst. 16 die Sache erleichtert und sein eigener Eid zugelassen[6].

Delbrück[7] (und ebenso auch Schröder[8]) will aus Sachsensp. 2. 36. 4 und 2. 37. 1 entnehmen, dass, wenn der Beklagte nur einfachen Besitz behauptet, also nicht sein Recht vertheidigt, der ältere Besitz ohne Weiteres vorgeht. Wir werden diese Frage hinsichtlich des Immobiliarprocesses näher

---

[1] Rössler 1. 155. [2] A. a. O. 2. 397.
[3] Rössler Bedeutung XXII. [4] Planck GV 1. 700.
[5] Dies ergibt sich aus der Vergleichung von Richtst. 16. 2 u. 3.
[6] Planck 10. 261. [7] Z. f. d. R. 14. 222. [8] RG. 712.

zu erörtern haben; hier wird nur bemerkt, dass die beiden Stellen des Sachsenspiegels damit nichts zu thun haben, denn in den daselbst vorgetragenen Fällen kommt der Kläger nur deswegen zum Beweise, weil der Beklagte sich nicht entsprechend wehrt.

Auch wenn dem Beklagten der Beweis seines Rechtes misslingt, verliert er nicht ohne Weiteres den Process, sondern es muss dann erst der Kläger den gleichen Eid leisten, indem er selbdritt schwört, die Sache sei sein Eigen.

Sachsensp. 2. 36. 7, s. oben S. 111.

Wiener StRB. a. 75: Ist — daz dem antwurter an den gewern abget, oder leicht an sein selben gezeugen — oder seinen geweren abget an den gezeugen, so westet der chlager selbdritt auf dem rosse mit aiden — daz das ros sein sei gewesen, ee daz er sein weraubt wurd.

Ferner a. 78, 80.

Laband[1], von dem Standpunkte ausgehend, dass die Besitzentziehung das eigentliche Klagsfundament bilde, welchen Standpunkt Hänel[2] theilt, meint, dass durch diesen Eid nur die Identität der in Anspruch genommenen Sache festgestellt werden solle. Er führt ganz richtig aus, dass unter dem ‚sein sein' der Sache nicht allein das Eigentum verstanden werden könne. Dies ergibt sich am klarsten aus der Erwägung, dass wegen des Grundsatzes ‚Hand muss Hand wahren' der Eigentümer nicht im Stande ist, die einem Anderen anvertraute Sache von dem dritten Besitzer zurückzufordern, sondern dass vielmehr nur der Depositar u. s. w. zu dieser Klage berechtigt ist, so dass also auch das Recht des Depositars u. s. w. auf Innehabung der Sache unter dem ‚sein sein' mit inbegriffen sein muss. Wenn aber Laband daraus, dass das ‚sein sein' nicht immer Eigentum bedeute, weiter schliesst, dass nicht Eigentum, sondern unfreiwilliger Besitzverlust das essentielle Fundament der Klage bilde, so ist dieser Schluss falsch, denn aus der Prämisse folgt nur, dass unter dem ‚sein sein' neben dem Eigentum noch andere Besitzrechte inbegriffen sind, so das Recht des Miethers, Depositars u. s. w. Dass das ‚sein sein' nicht die Identität bestätigen solle, zeigen selbst viele von

[1] Vermögensr. Klagen 112. [2] Beweissystem 142.

den Stellen, welche Laband für sich anführt, so gleich jen Stellen, in welchen die Formel lautet, dass die Sache ‚noch sein sei[1], dann jene, in welchen der Kläger sagt, dass die Sache sein sei und ihm daher mit mehr Recht gebühre als dem Beklagten[2]. Beide Formulirungen hätten für eine Identitätsbestätigung absolut keinen Sinn.

Wenn es an anderen Stellen heisst, dass der Kläger die Sache cognovit oder agnovit[3], so erklären sich diese Ausdrücke durch die Betrachtung, dass der Kläger doch die Sache als die seinige erkannt haben muss, bevor er sie zurückfordert und erklärt, sie sei sein. Es bildet dies also eine factische Voraussetzung der Klage, welche mit der Klageführung selbst und den zu liefernden Beweisen nichts zu thun hat. Damit wird nichts Anderes gesagt, als was das Wiener StRB. a. 80 dahin ausdrückt, dass der Kläger seine Sache ‚in des (Beklagten) gewalt' findet. Ueberdies fehlt es auch nicht an Stellen, welche statt der Formel, das Gut sei sein, in die Eidesformel die Erwerbungsart aufnehmen, auf welche sich der Kläger stützt.

Blume des Magdeb. R. 1. 83[4]: Nach dem — daz ich das meine by im befondin hab, das ich wol beweisen wil mit dem kegin dem iz gekauft hab und meinen redleichen kauf wol beczugin mag.

S. auch die bei Laband[5] citirten Stellen.

Allerdings gibt es auch Stellen, nach welchen der Kläger zu schwören hat, dass ihm die Sache wider Willen abhanden gekommen ist. Diese beziehen sich aber auf den unten (2 b) zu besprechenden Fall, dass der Beklagte den Verlust wider Willen in Abrede stellt.

2. Beklagter bestreitet den Verlust wider Willen. Der Beklagte kann auch die zweite Position des Klägers angreifen und dessen Angabe bekämpfen, dass ihm die Sache wider seinen Willen abhanden gekommen sei. Dies ist die Einrede mangelnder Sachlegitimation[6], denn die Klage steht da nicht dem Kläger, sondern Jenem zu, welchem er die Sache übergeben, etwa geliehen hat.

---

[1] Laband 108 bei N. 2, 3 [2] Richtst. 16. 2.

[3] Laband 113 bei N. 10, 11, 12. [4] Homeyer Richtst. 346.

[5] Vermögensr. Klagen 112 N. 8.

[6] Laband a. a. O. 119, Planck 10. 265.

a) Kläger beweist früheren Besitz. Ein directer Gegenbeweis wird vom deutschen Rechte nirgends zugelassen, der Beklagte gelangt daher auch nicht zum Beweise, dass die Sache dem Kläger nicht wider seinen Willen abhanden gekommen ist, wohl aber kann der Beklagte dies auf indirecte Weise ausser Zweifel stellen. Sobald nämlich aus dem Inhalte der Klage oder durch eine vom Beklagten provocirte Erklärung des Klägers der Zeitpunkt des behaupteten Besitzverlustes festgestellt wurde, kann der Beklagte sich zu dem Nachweise erbieten, dass er die Sache schon von einem früheren Zeitpunkte an besessen habe, und er geht mit der Beweisführung über diese Behauptung vor.

Wiener StRB. a. 75: Er mues auch öffen, ze welche zeit es (der Raub) geschechen sei, und wie lanch des sei. Mag der antwurter das darnach pringen —, mit zwain erbern mannen, das er das ros — lenger gehabt hab, denn der chlager do gicht, daz ez im geraubt sei, dez genies an seinen rechten.

a. 78 ebenso: Mag der antwurter denn daz pringen, das er es lenger teg gehabt hab, des geniezz.

Stadtr. Wiener-Neustadt a. 41: Si aliquis alium impetit pro equo aut bove aut alio animali et ille probaverit, se hoc diucius habuisse.

SLR. a. 216: So sol man den fragen, dem das gut verstoln ist, wie lang daz sei, das im das gut verstoln sey. Vnd sol auch den fragen, der das gut verantwurt, wie lang dez sey das er daz gut gechawft hat. Daz sullen alles die vorsprechen fragen, daz sich ain mensch nicht svndt mit bestätigen. Doch ist gewonhait in dem land, daz ainer bestetigt selbe dritter, oder ainer mit drein ayden.

Brünner Schöffenb. a. 100[1]: Si arrestans ad arrestati seu judicis interrogationem — dixerit, quod infra tres annos equum perdiderit, et arrestatus obliget se ad probandum, quod ante quatuordecim annos equum emerit et interim in sua potestate tenuerit; talis probatio est probationi arrestantis rationabiliter praeferenda. Et similiter si arrestans dixerit, se equum ante decem annos perdidisse et arrestatus per facti evidentiam videlicet

[1] Rössler 2. 54.

per dentes poledrales — probaverit, equum non tanto tempore vixisse, arrestans equum perdet.

Der Grund hievon liegt darin, dass, sobald der Besitz des Beklagten schon vor dem behaupteten Besitzverluste begonnen hat, diese letzte Angabe widerlegt erscheint. Auch hier hat der Beklagte als Vertheidiger des bestehenden thatsächlichen Zustandes den Vorzug im Beweise, welchen er selbdritt führt; Wiener StRB. a. 75, SLR. a. 216.

Die nicht selten vorkommende Ansicht, es gehe aus diesen Stellen hervor, dass der Beweisvorzug jenem gebühre, welcher längeren Besitz hat, wurde von Laband[1] gründlich widerlegt. Dagegen spricht besonders auch der eben citirte a. 100 des Brünner Schöffenb., wonach der Gegenbeweis gegen den vom Kläger für einen bestimmten Zeitpunkt behaupteten Besitzverlust eines Pferdes auch dadurch geliefert werden kann, dass man zeigt, das Pferd sei so jung, dass es damals noch nicht geboren gewesen sein kann. Es wird damit ganz ausser Zweifel gestellt, dass es sich hier lediglich um einen Gegenbeweis handelt, und dass es nicht auf den älteren Besitz ankommt.

b) Kläger beweist Diebstahl. Der Beklagte kann aber auch, statt positive Behauptungen aufzustellen, sich nur negirend verhalten und den Kläger durch Bestreitung seiner Angaben nöthigen, die Thatsache, dass ihm die Sache gestohlen oder geraubt worden oder dass sie überhaupt wider seinen Willen aus seinem Besitze gekommen sei, zu beweisen.

Jura theuton. Prag. c. 1065 a. 23[2]: Ille, qui equum cognoscit, prius jurabit, rem amisisse furtive.

Schw.-Sp. 317: Divbig oder rovbig gut — der schiebe ez vf einen andern, vnde also dicke wirt ez geschoben, vntz daz ez komet an den der ez verstolen oder gerovbet hat, vffen den sol man ez schieben vnd sol iener dez ez da ist, swern daz ez im verstoln si, oder gerovbet.

Wiener StRB. a. 75 s. oben S. 107.

Der Kläger kommt hier schon aus dem oben hervorgehobenen Grunde zum Beweise, weil der Beklagte darauf verzichtet hat, eigenes Recht zu erweisen, oder auch nur

[1] Vermögensr. Klagen 123. S. auch Delbrück 14. 224.

[2] Rössler 1. 189.

durch positive Behauptungen die Angaben des Klägers zu entkräften[1].

3. Beklagter reinigt sich von der Beschuldigung des Diebstahls. Die Antwort des Beklagten kann aber auch dahin gehen, dass er das Recht des Klägers an der Sache anerkennt und zur Herausgabe bereit ist, sich jedoch dagegen verwahrt, dass er als Dieb oder Räuber angesehen wird. Damit bestreitet er nur die in jeder Anfangsklage liegende Beschuldigung wegen Diebstahl. In diesem Falle wird, wie überhaupt bei Delictsklagen, die Reinigung zugelassen.

LB. 9. 7: Si quis de fure nesciens conparavit, requiret accepto spatio venditorem, quem si non potuerit invenire, probet se cum sacramento et testibus innocentem.

9. 15: Cum uno sacramentale iuret, quod nescivit furtivum, quando conparavit vel quando commendatum suscepit.

Sachsensp. 2. 36. 4, 3. 5. 1; Richtst. 47. 3.

Schw.-Sp. 230 I: Was man einem man lyhet oder geit zu behaltten offenbar, mag er das bezeugen selb drytt, man mag in weder diebstal od' raubes dar an gezeyhen.

Schw.-Sp. 261, 317.

Jura teunonic. Prag. c. 1065 a. 23[2]: Theutonicus jurabit, — se non furatum esse equum vel rem illam, sed emisse.

Altprager Stadtr. a. 60[3].

Prager Rechtsb.[4] a. 178: Waz man dem man lihet oder tut zu behalden offenbar, mag er daz bezeugen selb dritte, man mag in deube oder raubes dor an nicht gezihen.

a. 186: Spricht aber yener, er hab is gekauft auf dem gemeinen mark, er weyse wider wen, so ist der deup ledig und vnschuldig, doz er di stat beweyse vnd sein recht dorzu tu. Seine pfenninge verliset er, — und yener beheldet sein gut, doz im vorstollen waz, ob er sich dorzu zeucht — selbdritte.

a. 187.

---

[1] Dagegen behauptet Planck 10. 266 wohl auch für diesen Fall, dass der Beklagte näher zum Eide sei, weil er der Angegriffene ist, der sich der Antwort wehrt, während der Kläger ihm die Verpflichtung zur Uebernahme des Processes abgewinnen will!

[2] Rössler 1. 189. [3] Rössler Bedeutung XVIII.

[4] Rössler 1. 153, 157, 158.

Stadtr. Brünn 14. Jahrh. a. 71[1]: Ist daz iemant ein chı ein achsen, ein swein, oder swaz solichs ist deupleichen nid slecht, — so schol er sich selb dritter unschuldigen.

Aus einzelnen dieser Stellen entnehmen wir auch, welcher Weise in einem solchen Falle vorgegangen wur Zuerst lässt es der Beklagte darauf ankommen, dass d Kläger den Verlust der Sache beschwört, und erst, wenn d und damit die Verpflichtung zur Herausgabe der Sache fe steht, reinigt sich der Beklagte wegen des Diebstahls dur seinen Eid.

III. Cumulirung beider Beantwortungen. Der B klagte kann auch die Vertheidigungsarten I und II cumulire indem er eigenes Recht behauptet und zugleich das Recht d Klägers bekämpft. In diesem Falle würde, selbst wenn d I. Frage zu Gunsten des Klägers entschieden ist, es noch a den Beweis des klägerischen Rechtes (II) ankommen, und de Process würde bei Misslingen auch nur dieses Beweises fü den Kläger verloren gehen[2].

IV. Beklagter leugnet den Besitz. Endlich kann di Vertheidigung des Beklagten darin bestehen, dass er den Besit der Sache leugnet. Wird sie dann nicht etwa leiblich unte ihm bewiesen, so kann er sich nach sächsischem Rechte lo schwören, Sachsensp. 1. 15. 2, 3. 47. 1; Richtst. 11. 3.

2. Klage auf Rückgabe anvertrauter Mobilien.

Das Klagsfundament bildet hier die von dem Beklagte übernommene Verpflichtung zur Rückstellung der ihm übe gebenen Sache, wie eine solche bei dem Verwahrungs-, de Leih- oder dem Pfandvertrage vorkommt. Die Zutheilung d Beweises hängt ebenfalls von der Art und Weise ab, wie d Beklagte sich zu der Klage stellt.

I. Negatives Verhalten des Beklagten. Der B klagte verhält sich negativ, indem er das klägerische Rec an der Sache leugnet. Hier steht die Sache gerade so, w wenn es sich um abhanden gekommene Mobilien handelt, d Beklagte verzichtet darauf, eigenes Recht geltend zu mache

[1] A. a. O. 2. 360. [2] Maurer 344.

und lässt es auf den Beweis des Klägers ankommen, welchen dieser selbdritt zu führen hat.

Sachsensp. 1. 15. 1: Sve dem anderen sin varende gut lit, oder sat, oder to behaldene dut — wil's ime jene dar na besaken, — dese is't nar to behaldene selve dridde dan jene it ene dar vor to swerene. Mach aver jene, de't in geweren hevet, sin varende gut dar an getügen, oder sin erve gut, oder hevet he's geweren to rechte, he brikt ime sinen getüch; ime net werde burst an sime geweren.

Sachsensp. 3. 4. 1, 3. 5. 1 u. 2; Richtst. 14.

In gleicher Weise ist auch der Fall aufzufassen, in welchem der Kläger behauptet, die Sache sei dem Erblasser des Gegners anvertraut worden, und dieser nur erwidern kann, er habe die Sache in der Erbmasse vorgefunden, sie sei sein Erbstück, Richtst. 16[1].

II. Beklagter behauptet eigenes Recht. Der Beklagte kann behaupten, es stehe ihm ein derartiges Recht an der Sache zu, dass er zur Rückstellung nicht verpflichtet ist. Auch hier ist seine Stellung die gleiche wie bei der Klage auf Rückgabe abhanden gekommener Mobilien, er gelangt zum Beweise seines Titels[2]. Behauptet er derivativen Erwerb, so muss er, um nicht sachfällig zu werden, sich auf seinen Geweren berufen, s. oben Sachsensp. 1. 15. 1. Doch kann auch hier dieses Berufen entfallen, wenn der Beklagte behauptet, die Sache von dem Kläger selbst auf Grund eines nicht zur Rückstellung verpflichtenden Vertrages erhalten zu haben, so z. B. durch Kauf.

Der Beklagte befreit sich da durch seinen Eid selbdritt.

Prager Rechtsb. a. 102[3]: Ein igleich man mag sein kauffemanschafft mit zeugen gehalden selbe dritte vmb gelt vf den heiligen oder vmb varende hab vnd nicht vmb erb vnd aigen, die is gehort und gesehen haben.

III. Beklagter leugnet den Besitz. Endlich kann der Beklagte erwidern, dass er die Sache gar nicht besitze. In diesem Falle verwandelt sich die Klage in eine Klage um Schuld. Die Beweisfrage stellt sich verschieden, je nachdem

[1] Planck 10. 248. [2] Bar Beweisurtheil 111.
[3] Rössler 1. 130.

der Beklagte behauptet, er habe die Sache überhaupt nie vom Kläger erhalten, oder je nachdem er dies nicht zugibt.

1. Er widerspricht den Empfang. Gibt er es nicht zu, widerspricht er also die Sache vertragsmässig von dem Kläger erhalten zu haben, und wird er nicht durch leibliche Beweisung (Gerichtszeugniss) des Besitzes überwiesen, so kann er sich nach den oben dargestellten Grundsätzen des sächsischen Rechtes reinigen (Sachsensp. 1. 15. 2). Nach den süddeutschen Rechten hingegen gilt das Ueberführungsprincip, und der Kläger kann den Beklagten mit Zeugen überweisen, dass der behauptete Vertrag geschlossen worden ist.

Diese Verschiedenheit der Anschauungen lässt sich insbesondere auch aus den Bestimmungen entnehmen, welche in dem Falle gelten, wenn ein Hirte leugnet, ein nach klägerischer Behauptung ihm anvertrautes Stück Vieh übernommen zu haben. Nach Sachsensp. 2. 54. 6 und dem Prager Rechtsb. a. 161[1] reinigt sich da der Hirte mit seinem Eide; nach Schw.-Sp. 213 hingegen überweist der Kläger den Hirten mit Zeugen.

2. Er behauptet Verlust ohne Verschulden. Gibt der Beklagte die Uebernahme der Sache zu und erklärt er zu ihrer Rückstellung nicht verpflichtet zu sein, weil sie ohne sein Verschulden zu Grunde gegangen oder weil sie gestohlen oder geraubt worden ist, so ist er nach der allgemeinen Regel zum Beweise zuzulassen, dass dies ohne sein Verschulden geschehen ist.

Schw.-Sp. 258 a: Swer dem andern gut emphilhet vf sine trvwe, vnd wirt ez im verstoln, oder geroubet oder verbrennet, oder stirbt ez — vnde hat er daz gut baz in siner hvte gehaben danne sin selbes gut, vnde getar er daz zen heiligen bereden, er giltet dez gutes nvt.

258 b: Versetzet ein man dem andren ein pherit — vnde stirbet daz in siner gewalt ane sine schulde — er sol ez nvt gelten — So swere zen heiligen daz ez ane sine schulde tot si.

Judensatzung f. Wien 1244[2]: Si aut per casum incendii aut per furtum aut per vim res suas cum obligatis sibi pignoribus amiserit, et hoc constiterit, et christianus, quod ob-

[1] A. a. O. 1. 148. [2] WR. 1. 22.

ligavit, nichilominus eum impetit, judeus juramento proprio absolvatur.

Wiener StRB. a. 37: Fuert ain man kamerguet — und wirt beraubt auf der strass bei sunnenschein — und bewaret er das, — der gilt des kammerguet nicht. — Verleust er aber das gut, ee die sun afget des margens, vnd des abentz darnach und si vnderkumbt, der mues das gut zurecht selber gelten, wann sich niemant verfruen noch verspaten sol mit keinem guet auf der strass.

Stadtr. Pettau a. 30: Swelich man dem andern sein gut ze halten geit, wirt ez im verstoln oder mit raub genomen oder verprant oder stirpt ez, ob ez vich ist, mag der inhaber darumb sein recht getun, daz es ân sein schuld geschehen ist, er ist im daran nichtz schuldig ze gelten.

a. 31: Swaz aber ain man dem andern leicht oder setzt — stirbt — daz — vich, daz im versatzt ist, ân sein schuld, der ez inne hat, mag er daz beweisen oder recht darzu tun, daz ez an sein schuld geschehen ist, er gilt sein nicht.

Prager Rechtsb.[1] a. 65: Welch man dem andern gut zu halden gibt, wirt is ym vorstollen, oder abgeraubt oder stirbt is syech ist, er sal keine not dorvmb leyden, tar er sein recht dorumb tun, das is an seine schuld gescheen sey.

a. 66. 2: Stirbt pferd oder ander vych bey der sazung an jenes schuld, dem ist is vorsazt, beweyset er das vnd der tar darvmb sey recht tun, er gilt sein nicht.

Judensatzung f. Prag a. 7[2] mit der Wiener Judensatzung gleichlautend.

Mitunter erstreckt sich dieser Beweis auch auf Thatsachen, aus welchen auf das Verschulden oder Nichtverschulden geschlossen werden kann, so z. B. in der citirten Stelle des Wiener StRB. a. 37.

3. Gibt der Beklagte zu, dass ihm die Sache übergeben worden ist, behauptet er jedoch, sie zurückgestellt zu haben, so gelangen die allgemeinen, für die Zahlung geltenden Regeln zur Anwendung. So z. B. Sachsensp. 2. 54. 6, Schw.-Sp. 213, Altprager Stadtr. a. 119[3], wonach der Hirt, von dem ein

---

[1] Rössler 1. 118, 119. [2] A. a. O. 182.
[3] Rössler Bedeutung XXV.

ihm anvertrautes Stück Vieh beansprucht wird, sich durch de Eid, dass er es zurückgestellt habe, reinigt. Dies entspricl vollkommen der allgemeinen Regel des Sachsenspiegels üb den Beweis der Erfüllung von Verbindlichkeiten und bild nicht, wie Maurer[1] meint, eine durch den öffentlichen Charakt des Hirten zu erklärende Ausnahme. Anders nach dem Prag Rechtsb. a. 161[2] und überhaupt — wenn wir vom Schwabe spiegel absehen — nach süddeutschem Rechte.

Diese Art der Beweisregulirung ist übrigens nicht a gemeine Lehre, es wird vielmehr meist behauptet, dass Processen über diese Art von Verträgen der Kläger jedenfal den Beweisvorzug habe, wenn der Beklagte sich im Besit der Sache befindet. Man sah darin einerseits eine besonde Bevorzugung des Rückforderungsberechtigten, fand aber andere seits auch einen Widerspruch darin, dass der Kläger zum B weise komme, wenn der Beklagte die Sache besitzt, dass hi gegen der Beklagte beweist, wenn er nicht besitzt, wie a den Erörterungen zu III noch zu entnehmen sein wird.

Ein solcher unbedingter Beweisvorzug des Klägers gege über dem besitzenden Beklagten findet sich jedoch gar nicl in der bezüglichen Sachsenspiegelstelle.

Sachsensp. 1. 15. 1 (s. oben vor. S.) unterscheidet zw Arten der Klagsbeantwortung.

1. Der Beklagte kann zunächst ‚besaken'. Darunter is das einfache Ableugnen des Klagsanspruches zu verstehen, als hier der Verpflichtung zur Rückgabe. Besaken ist nämlic hier wie an anderen Stellen des Rechtsbuches (Sachsensp. 2 37. 1, 3. 4. 1) in gleichem Sinne zu nehmen wie versaken ode slicht versaken in Richtst. 9, als einfaches Ableugnen, im Gege satze zur wederrede, welche in einem motivirten Ablehnen de Schuld besteht.

2. Der Beklagte kann aber auch sin varende gut od sin erve gut beweisen, d. h. er kann sich zum Beweise eigene Rechtes an der Sache erbieten, also zum Beweise, dass d Gut von ihm oder von seinem Erblasser erworben worden u daher ihm gehöre. In diesem Falle hat er den Beweisvorzu denn er bricht den vom Kläger angebotenen Zeugenbewe

[1] Ueberschl. 5. 363 N. 2. [2] Rössler 1. 148.

Dass dies die richtige Auffassung des §. 1 ist, ergibt sich ganz deutlich aus den Worten ,ime ne werde burst an sinen geweren', woraus zu entnehmen ist, dass der Beweis hier wie in anderen Fällen zu führen ist, also, wenn derivativer Erwerb behauptet wird, durch Stellung des Geweren.

Auch im Processe auf Rückstellung anvertrauter Mobilien gelten demnach die allgemeinen Beweisregeln, und es ist nicht nöthig, hier mit Albrecht[1] eine Ausnahme von denselben anzunehmen oder mit Planck[2] die ganz unrichtige Behauptung aufzustellen, dass der die Sache Zurückverlangende nur das, was er schon hat, behalten will, also der Angegriffene ist. Ebensowenig ist es zulässig, den angeblichen Widerspruch mit Hänel[3] durch die dem deutschen Rechte unbekannte Unterscheidung von dinglicher und persönlicher Klage zu erklären. Auch Laband[4] kann man nicht beistimmen, welcher den Grund des Beweisvorzuges für den Kläger im Falle I darin finden will, dass die Reinigung nur dann vorkomme, wenn es sich um den Beweis einer Willenserklärung, eines Gelöbnisses handle, während die Verpflichtung zur Rückgabe auf einer Handlung des Beklagten beruhe. Diese Begründung liegt ganz neben der Sache, denn der Kläger fordert die Sache eben nur auf Grund des im Rückstellungsvertrage enthaltenen Versprechens des Beklagten, die Sache seinerseits wieder zurückzustellen. Siehe über die sonstigen in der Literatur über diesen Punkt vorgekommenen Ansichten Laband[5] und dessen Widerlegung derselben.

IV. Klagen um Immobilien.

Die Klagen, welche auf Uebergabe von Immobilien gerichtet sind, unterscheidet Laband[6] 1. in Klagen zur Erhaltung des Besitzstandes und 2. in Klagen zur Gewinnung des Besitzes. Erstere Klagen sind ihm jene, bei welchen der Besitzer zum Beweise seines Rechtes gelangt und damit zum Siege, während bei der zweiten Art von Klagen der gegen den Besitzenden auf Herausgabe des Besitzes Klagende beweist und

[1] Doct. de prob. 2, 7.
[2] Z. f. d. R. 10. 248; dagegen Homeyer Richtst. 492.
[3] Beweissystem 151. [4] Vermögensr. Klagen 138.
[5] A. a. O. 136f. [6] A. a. O. 172f.

dadurch den Process gewinnt. Laband's Eintheilung der Immobiliarklagen ist aber nur dann brauchbar, wenn man damit einen anderen Sinn verbindet und Alles auf die Absicht des Klägers stellt. Als Klage zur Erhaltung des Besitzstandes kann nur jene angesehen werden, durch welche der Kläger seinen bisherigen Besitz sich ungeschmälert zu erhalten trachtet, als Klage zur Gewinnung des Besitzes jene, mittelst welcher der Kläger einen Besitz, den er nicht hat, zu erlangen bemüht ist. Bei beiden Arten von Klagen kommt es aber durchaus nicht darauf an, ob der Kläger auch seine Absicht erreicht, denn dadurch wird die Natur der Klage in keiner Weise verändert. Eine Klage bleibt also eine Klage zur Erhaltung des Besitzstandes selbst wenn — bei angenommener Duplicität dieser Klage — das Endergebniss des Processes dahin führt, dass der bisherige Besitz des Klägers dem Beklagten zugesprochen wird, und ebenso hört eine Klage zur Gewinnung des Besitzes nicht auf, dies zu sein, wenn auch der Kläger den Process verliert und mit seiner Klage nichts erreicht. Es auf das Endergebniss des Processes ankommen zu lassen, wäre ebenso zweckwidrig, wie wenn man die Forderungsklagen in solche unterscheiden wollte, durch welche die Verurtheilung des Beklagten erreicht wird, und in solche, welche zur Abweisung des Klägers führen, und die letzteren etwa als Liberationsklagen bezeichnen wollte, weil im Urtheile die Liberation des Beklagten erreicht oder doch ausgesprochen wird.

Will man zu einer brauchbaren Eintheilung der Immobiliarklagen kommen, so muss man

I. die Fälle betrachten, in welchen der Besitz ausser Zweifel steht und der Nichtbesitzer den Besitzer klagt. Dies kann entweder unter Anerkennung des Titels, auf Grund dessen der Beklagte besitzt, oder mit Bestreitung dieses Titels geschehen.

1. Wird der Besitztitel des Beklagten vom Kläger nicht anerkannt, so gründet der Kläger *a)* entweder die Klage darauf, dass er vom Beklagten dejicirt worden ist, oder *b)* er macht keine Dejection geltend und begnügt sich, den Titel des Beklagten zu bestreiten, indem er *aa)* einfach negirt, dass ihm ein solcher gebühre, oder *bb)* indem er durch positives Vorbringen den Titel des Beklagten bekämpft.

2. Der Kläger kann aber auch zugeben, dass der Beklagte auf Grund eines Titels besitze, die Abtretung des Besitzes jedoch beanspruche *a)* wegen eines mit dem Besitzer geschlossenen Veräusserungsvertrages, *b)* wegen eines mit ihm geschlossenen Rückstellungsvertrages oder *c)* wegen eines von dem Besitzer begangenen Delictes, welches die Verpflichtung zur Besitzabtretung nach sich zieht.

II. Es kann weiters vorkommen, dass es zweifelhaft ist, welche Partei besitzt, indem beide Processparteien sich Besitz zuschreiben.

Darnach haben wir folgende Klagsarten zu unterscheiden:

1. Klage wegen Dejection.
2. Klage mit Bekämpfung des gegnerischen Besitztitels.
3. Klage auf Grund eines Veräusserungsvertrages.
4. Klage auf Grund eines Rückstellungsvertrages.
5. Klage auf Besitzübertragung wegen eines Delictes.
6. Klage bei zweifelhaftem Besitze.

1. Klage wegen Dejection.

Niemand soll aus seiner Gewere gewiesen werden, so lange sie ihm nicht durch das Gericht, also im Processwege urtheilsmässig abgewonnen wurde.

Treuga Henrici a. 11[1]: Nullus a prossessione rerum quas possidet eiicietur, nisi possessio ab eo in iudicio evincatur.

Sachsensp. 2. 24. 1: Man ne sal niemanne ut sinen geweren wisen von gerichtes halven, al si he dar mit unrechte an komen, man ne breke sie eme mit rechter klage.

Sachsensp. 2. 70: Man ne sal niemanne wisen von sinem gude, dat he in geweren hevet, ime ne werde die gewere mit recht afgewunen.

Sachsensp. L. 38. 4 ebenso.

Schw.-Sp. 191 b: Wan man nieman vz siner gewer gewisen mag, ane gerihtes halben, vnde ist er ouch ze vnrehte in der gewer, wen sol im si, e, mit rehter clage brechen.

---

[1] *MG. L.* 2. 267.

Schw.-Sp. 276 a: Der rihter sol nieman vz siner gewer wisen, wan clage vf den der daz gut in der hant hat.

Schw.-Sp. L. 68 a: Wen sol nieman von siner gewer wisen, si si im danne mit rehte angewvnnen vnd mit vrteil.

ÖLR. §. 48: Wir seczen vnd gepieten Hab ain dinstman Ritter oder chnappen oder ain epurger ain aigen oder ain lehen oder ain ander gût in seiner gewer das sol Im der landesherr vnd nyemand ander nemen an Recht man sol aber in mit Rechten tegen vnd mit furpot laden vnd sol Ims mit Recht anbehaben.

Bei consequenter Anwendung dieses Grundsatzes kommt man dazu, dass auch im Laufe des Processes vor Schöpfung des Urtheils ein abgesondertes possessorisches Verfahren oder auch nur eine provisorische Regelung des Besitzstandes, durch welche dem in der Gewere Befindlichen die Gewere bis zur Entscheidung des Processes abgenommen wurde, ausgeschlossen ist.

Von dieser Consequenz wurde jedoch später abgegangen. In Oesterreich finden sich die ersten Spuren hievon schon im 13. Jahrhundert[1].

Vgl. bair. Landfr. a. 1244[2]: Si quis de sua possessione eiectus fuerit, et uiolentiam cum tribus ydoneis personis probauerit, (ausgestrichen: ante omnia possessio) in suam restituatur potestatem.

Ottokars österr. Landfr.[3]: Wir setzen und gebiten swer den andern sines gutes entwert mak der chlager das bringen selbe dritte siner hausgenozze, di dez aeigens hausgenozze sint mit dem aeide auf den heiligen man antwrt im di gwer wider und sol uns der rihter als lange schermen als si ener gehabt hat, und swaz er sin gnozzen hat, daz sol er im selbe anderez wider geben.

Gerichtsbrief c. 1252[4]: Die Witwe Altenhoven begehrt vom Bischof von Passau die Belehnung mit einem Lehen, cuius — possessionem eam habuisse fatebatur, donec — epi-

---

[1] Hasenöhrl Oesterr. Landesr. 122 N. 38.

[2] Arch. 1, 1. 51. [3] A. a. O. 159.

[4] UOE. (Urkundenbuch d. Landes ob der Enns) 3. 191 f.

B. eam ab ipsa impie removisset. Ad quod dixit epi-
feodum — inuenimus in possessione libera vasalli nostri
storbenen Gemahls der nunmehrigen Witwe) sine herede
decedentis et in potestatem nostram continuo tractum
ıus dum in istum diem. Es ergeht dann der Spruch:
ɔdi situm interrogarentur uicinie pociores et quem par-
ssessionem feodi donec ad hec tempora tenuisse sine
ι testarentur, hic habere deberet eam, quousque
ι remoueret eum ab eadem, a qua sentencia domina
udienciam imperialis culminis appellauit.
ichtiger war schon für die früheren Zeiten eine weitere
enz des hervorgehobenen Satzes, welche in einer be-
ı processualen Begünstigung des aus seiner Gewere ge-
Entsetzten bestand. Es schien nämlich ungerecht, dass
icient, welcher den Andern der Gewere beraubt hat,
ser seiner widerrechtlichen Handlung einen Vortheil
nsbesondere, dass er dadurch sich den Beweisvorzug
ɔesse sollte zuwenden können, der dem in factischer
Sitzenden als Demjenigen gebührte, der den bestehenden
aufrecht erhalten wissen wollte. Dies führte zu dem
lass der Dejicient im Processe gegen den Dejicirten so
sein solle, wie wenn die Dejection nicht stattgefunden
lass also der Dejicirte die Beweisvortheile der Gewere
ɔesse gegen den Dejicienten geniessen solle, obwohl er
nicht mehr im Besitze ist. Der Schwabenspiegel drückt
hin aus, dass der Dejicirte durch die Dejection die Ge-
icht verliere, sondern dieselbe trotz des mangelnden
en Besitzes sich erhalte.
:hw.-Sp. L. 77: Ob der herr dem man sin gut verteilt
ehte, da der man not zegegen ist, vnd den clager wiset
gut, vnd im die gewer antwvrtet, daz schadet ienem
habe sine gewer fvr sich.
:hw.-Sp. 76 I: Wer — weyset in on recht auf daz gut.
ɔmmet eyn ander fur gericht, vnnd klaget — d'hatt
mit recht vnnd iener nit.
:hw.-Sp. L. 96: Swem man sine gewer mit gewalte
er verlivset weder gewer noch lehen, den man och sin
nit gewalte nimt, der verlivset och weder lehen noh

Wegen dieser Ausdrucksweise lehrt die Doctrin nach de Vorgange Albrecht's[1], dass der Dejicirte die juristische Gewe im Gegensatze zu der factischen habe, obwohl man hier richtige wenn man überhaupt von Gewere sprechen will, dieselbe a fingirte zu bezeichnen hätte, denn von einer Gewere im eigent lichen Sinne kann man hier wohl nicht reden. Wenn es nämlich heisst, dass der Dejicirte trotz der Dejection ,seine Gewere für sich habe', so kann dies nur heissen, dass er seine frühere Gewere, deren er verlustig geworden ist, für sich geltend machen kann, dass er also im Processe die Vortheile der Gewere geniesst.

Dies sagt geradezu das bairische Landrecht a. 205[2]: Die Entsetzung ist unschedlich — an seiner gewer; chom aber es zu einem rechten, so sol es stien in allen dem rechten alz des tags, da er sein entwert ward.

Dass der gewaltsam Entsetzte der Gewer darbe, sagt auch Sachsensp. L. 22. 4: Swar aber dem manne sin gut mit gewalt genomen wert, die sal sine clage jarlikes vernien, durch dat her der gewere darvet. Albrecht[3] führt zwar diese letzte Stelle unter denen an, welche dafür sprechen sollen, dass der Entsetzte die Gewere behalte, aber mit Unrecht. Die Stelle erklärt, dass der gewaltsam Entsetzte seine Klage alljährlich deswegen erneuern muss, weil er nicht die Gewere hat. Die Erneuerung der Klage soll also die Erwerbung der rechten Gewere innerhalb Jahr und Tag von Seite des Gegners verhindern, da damit die Klage wegen Dejection ausgeschlossen würde. Die Fassung des Schw.-Sp. 96 ist denn auch ungenau[4], nicht die Gewere, sondern die mit derselben verbundenen Vortheile bleiben dem Dejicirten, und auch nicht einmal diese alle, wie ihm z. B. nach stattgefundener Dejection die Frist zur Erwerbung der rechten Gewere nicht fortläuft, denn diese setzt einjährigen factischen Besitz voraus[5].

Der Dejicirte behält diese Vortheile jedoch nur unter folgenden Voraussetzungen:

---

[1] Gewere 31; s. auch Heusler Gewere 270.
[2] Heumann Opusc. 106. [3] A. a. O. 32.
[4] Laband 186, Stobbe d. Pr. R. 2. 18.
[5] Laband 292.

1. Klage gegen den Dejicienten selbst gerichtet. Die Klage muss von dem Entwehrten gegen den Dejicienten selbst gerichtet sein und nicht gegen einen dritten Besitzer. Dies wird im Allgemeinen zu wenig betont[1]. Man könnte die Richtigkeit dieses Satzes bezweifeln, weil die Rechtsbücher angeben, dass der Dejicirte die Gewer behalte, woraus sich schliessen liesse, dass er auch Dritten gegenüber als Inhaber der Gewere behandelt wird. Dies ist jedoch nicht richtig. Die Fassung von Schw.-Sp. 96 und Schw.-Sp. L. 77 lautet zwar ganz allgemein, aber an einer anderen Stelle dieses Rechtsbuches (Schw.-Sp. 76 I, s. oben S. 127) wird gesagt, dass der Dejicirte nur im Processe gegen den Dejicirten wegen Entwehrung die Gewere habe, also, nach richtiger Auslegung, die Vortheile der Gewere geniesse.

Auch andere Stellen setzen bei Vortrag der Grundsätze über die Entwehrung mit Gewalt stets nur den Fall voraus, dass gegen den Dejicienten selbst geklagt wird.

SLR. a. 14: Was ainer dem andern nimbt an recht, das sucht der clager wol an den antwurter selbs dritt.

SLL. a. 25: Wenn ainer spricht, er hat mir das genomen mit gwalt oder an recht, so muess der antwurter wissen, wo das geschechen sei.

Wiener StRB. a. 117: Si sagent, — daz der antwurter - sich des eribguetes underwunden hat an recht.

Ottokars österr. Landfr. 1251[2]: Swer den andern eines gutes entwert etc.

Auch alle uns aufbehaltenen Urtheilsbriefe über Processe wegen gewaltsamer Entwehrung enthalten nur Entscheidungen über Processe gegen den Dejicienten selbst und nicht gegen dritte Besitzer[3].

Hingegen hält Delbrück[4] dafür, dass der Dejicirte auch einem Dritten gegenüber näher zum Beweise ist. Die von ihm vorgebrachten Stellen sprechen aber nicht für ihn.

---

[1] Nur Bluntschli d. Pr. R. 145 u. Stobbe d. Pr. R. 2. 20 bemerken dies, Heusler Gewere erwähnt es nur im Inhaltsverzeichnisse S. XV.

[2] Arch. 1, 1. 59.

[3] Urtheilsbriefe 1235 UNÖ. 1. 49, c. 1240 US. 2. 501, c. 1261 D. 23. 15, 1267 D. 31. 288, 1324 UOE. 6. 629, 1352 D. 10. 336, 1357 UNÖ. 1 470, 1360 UOE. 7. 686, 1367 UOE. 8. 349, 1388 D. 16. 374. [4] Dingliche Klage 45.

Er führt zuerst ein Schöffenurtheil[1] an. Ein man in einer stadt — hat im der herre lossin nemen erbe und und hat das anderen leuten verkauft. Frage: Ob der mar seyn erbe und gut nicht ansprеche bynnen jar und tag, ob seyn erbe bessessin, das mit irer gewere behalden sullen, c ob der man — sich czygen muge czu seyme erbe?

In diesem Urtheil wird nur gesagt, dass, wenn Jem dejicirt wird und der Dejicient dann die Sache, von der er setzt wurde, weiter verkauft, der Erwerber kein Eigent erlangt, sondern dass der Kläger sich zu seinem Erbe ziel kann. Damit ist aber die Beweisfrage nicht entschieden.

Andere von Delbrück angeführte Stellen sind vielm gegen ihn. Sachsensp. L. 14. 1 spricht nur dem Dejicient also nicht seinem Nachfolger im Besitze die rechte Gewere und Richtst. 26 setzt einen Process gegen den Dejicient selbst voraus.

Uebrigens kann es im Laufe des gegen den Dritten e geleiteten Processes allerdings dazu kommen, dass dem Klä wegen der Dejection das Beweisrecht zufällt. Falls es näml auf Seite des Beklagten zum Zuge auf den Geweren kom und in Folge dessen der Dejicient als Gewere in den Proc eintritt, steht die Sache gerade so, als wie wenn derselbe ursprünglich Beklagte wäre.

2. Gewalt oder unrechte Entwehrung. In den meis Stellen heisst es, die Entwehrung müsse mit Gewalt vor s gegangen sein.

Sachsensp. L. 22. 4: Sin gut mit gewalt genomen w

Schw.-Sp. L. 96 s. oben S. 127.

Bair. Landfr. 1244[2]: Si quis de sua possessione eie fuerit, et uiolentiam cum tribus ydoneis testibus probauerit

Urtheilsbr. c. 1261[3]: Eiusdem ville violenter eiecer 1267[4], violenter eiecit; 1352[5], mit gewalt entwert; 1357[6], wert — worden mit gewalt; 1360[7], entwert hiet mit gwalt; 13 mit gwalt seines holz vnderwunden und — niedergeschla 1388[9], hab er sew entwert — und tue das mit gewalt.

---

[1] Böhme Schöffenurtheile 6. 155. [2] Arch. 1, 1. 51.
[3] D. 23. 15. [4] D. 31. 289. [5] D. 10. 336. [6] UNÖ. 1. 47
[7] UOE. 7. 686. [8] UOE. 8. 349. [9] D. 16. 374.

Darunter ist aber nicht nur physische Ueberwältigung gemeint, es genügt, wenn der Erwerber die Gewere nicht rechtmässig von dem früheren Besitzer erhalten hat. Daher die Ausdrücke: mit gwalt oder an recht im SLR. 25, underwunden an recht im Wiener StRB. a. 117, indebite occupavit im Urtheilsb. 1235[1], contra iusticiam in Urtheilsb. c. 1240[2] und 1324[3].

Es wird daher in Fällen dieser Art nur einfach von Entwehrung gesprochen, Ottokars österr. Landfr. 1251[4], Urtheilsb. 1388[5].

Hieher gehört es auch, wenn ein Dritter vom Gerichte in die Gewere eines Gutes wider Recht und ohne Wissen des Inhabers der Gewere eingewiesen wird. Schw.-Sp. 76 I, Sch.-Sp. L. 77, s. oben S. 127.

3. Verjährung nicht eingetreten. Endlich darf zur Zulässigkeit dieser Klage seit der Besitzergreifung des Dejicienten nicht Jahr und Tag abgelaufen sein, da dieser sonst die rechte Gewere erworben hat.

Dies ergibt sich aus

Schw.-Sp. 209: Die wile aber ein man ein gut an geclaget, vor gerihte, swie lange er ez das nach hat, so gewinnet er niemer rehte gewer dar an, die wile er die clage erzvgen mag. (Ebenso Sachsensp. 2. 44. 1.)

Darnach hindert man den Dejicienten durch rechtzeitige Klage am Erwerbe der rechten Gewere, und damit erklärt es sich auch, dass der Dejicient sich gegen den Vorwurf der Dejection, ohne diese zu leugnen, mit der Angabe erfolgreich vertheidigt, dass er mehr als Jahr und Tag ruhig besitze.

Urtheilsb. 1324[6]: Auf die Klage, dass der Beklagte de facto contra iusticiam occuparet, erwidert dieser mit Erfolg, allegans possessionem super eam pacificam tanti temporis cuius amplius memoria non existit.

Urtheilsb. 1352[7]: Auf die Klage, der Beklagte habe den Kläger mit Gewalt entwert, wird der Hof dem Kläger

[1] UNÖ. 1. 49. [2] US. 2. 501. [3] UOE. 6. 629.
[4] Arch. 1, 1. 59. [5] D. 16. 374. [6] UOE. 6. 629.
[7] D. 10. 336.

zugesprochen, weil er denselben geruebtleichen inne hiet gehabt — recht taeg vnd mer.

Damit der Kläger so behandelt wird, als wäre er noch Inhaber der Gewere, müssen diese drei Voraussetzungen, falls sie der Beklagte nicht zugibt, bewiesen werden. Zur Führung dieses Beweises ist der Kläger berufen.

SLR. a. 3: Wer also nit lat vmb gwalt, so muess der clager hinz dem antwurter bewären, vnd der clager ist selbdritt.

a. 13: Ain gwalt ist hart zu wern, wann der clager sagt selbs (dritt).

a. 14 s. oben S. 129.

Kärntner Landesordn. 1338[1]: Wer auch daz dhainer einen gewalt chlait, den sol er bewern selbdritte.

Wiener StRB. 117: Alle gezeugnusse get ze recht nach der gewer, es sei denn, das ein man mit unrecht sitz an einer gewer, do ist er dennoch von ze pringen. Es sei den ein solchen gewizzen do von erbern leuten — daz si sagent — daz der antwurter — sich des eribguetes underwunden hat an recht.

Oesterr. Landfr. Ottokars 1251[2]: Swer den andern sines gutes entwert, mak der chlager daz bringen selbe dritte — man antwrt im di gwer wider.

Urtheilsbr. c. 1261[3]: In der Klagesache des Pfarrers Salmannus gegen den Abt von Hohenfurt behauptet Ersterer, er sei vom Beklagten aus einer villa violenter ejicirt worden; es werden die Zeugen des Pfarrers vernommen, welche bestätigen, es sei notorium, dass der abbas et conuentus de Altovado ipsum Salmannum — spoliauerunt, indem sie intrassent cum aliis hominibus suis in curias eiusdem ville. Der Abt, hierauf wiederholt zum Erscheinen aufgefordert, bleibt aus, worauf die deffinitiua sentencia pro Salmanno ergeht.

Urk. 1267[4]: Graf Heinrich von Hardeck, auditor datus a — rege Bohemie, bestätigt im Streite zwischen Bischof Konrad von Freising und Euphemia von Pottendorf, dass der Bischof in placito generali aput Mautarn — se asseruit probaturum per instrumenta vel per testes (nebst Anderem), quod — epi-

---

[1] Schwind und Dopsch 175. 23. [2] Arch. 1, 1. 54.
[3] D. 23. 15. [4] D. 31. 288.

scopus — in possessione castri, prediorum et hominum Herrantstein tamdiu fuit pacifice, quovsque domina O. de Potendorf ipsum episcopum — a tali possessione prediorum violenter eiecit.

Urk. 1324[1]: Der Pfarrer von Grünau klagt, quod curia dicta Holnstain — esset dos sue — ecclesie, quam d. abbas (von Lambach) de facto contra iusticiam occuparet et cum videret se probare non posse predicta, bittet er um Anbahnung eines Vergleiches. Der Kläger gibt also hier zu, dass es seine Sache wäre, die Dejection zu beweisen.

Hiebei kann der Kläger von dem Beklagten genöthigt werden, die näheren Umstände des Vorganges bei der Entwehrung anzugeben, SLR. 25 s. oben S. 129.

Weiterer Process. Misslingt der Beweis der geschehenen Dejection, so steht die Sache so, als wäre ohne Bezugnahme auf die Dejection geklagt worden, der beklagte Inhaber der Gewere ist nach den noch zu besprechenden allgemeinen Grundsätzen näher zum Beweise.

So erklärt sich auch der weitere Inhalt des oben citirten Urtheilsbr. 1324.

Nachdem der Kläger erklärt hat, er könne die Dejection nicht beweisen, antwortet der procurator des Beklagten, allegans possessionem — pacificam tanti temporis, cuius amplius memoria non existit, worauf es zwischen den Streittheilen zu einem Vergleiche kommt.

Anders lautet das Urtheil des österreichischen Hofrichters Ulrich von Pergau 1374[2], nach welchem der Beklagte zur Reinigung von der ihm vorgeworfenen gewaltsamen Entsetzung gelangt.

Der Beklagte verantwortet sich da, er wer an dem gewalt — gar vnschuldig, vnd wolt auch sich des ausreden vnd gerecht machen nach der schrann recht — vnd tet auch dar vmb sein berednuzz. Das Urtheil ergeht: seit er sich des vorgenanten gwaltz vnd ansprach hiet ausgeredt — so solt auch er der obgenanten ansprach — ledig vrey vnd gerubt sein.

Es ist möglich, dass dies einem besonderen Gerichtsgebrauche des Wiener Hofgerichtes entsprach.

[1] UOE. 6. 629. [2] D. 10. 457.

Die Erledigung der Dejectionsfrage bildet keinen besonderen Abschnitt im Verfahren, insbesondere ist darin nicht ein possessorisches Verfahren zu sehen, nach dessen Abschluss etwa ein Zwischenurtheil erfliesst, durch welches bei bewiesener Dejection der factische Besitz einstweilen dem Kläger eingeräumt würde. Steht die Dejection fest, so wird vielmehr der Process einfach fortgesetzt, nur mit Umkehrung der Parteirollen hinsichtlich des Beweises. Die Sache wird dann so behandelt, als wäre der Kläger im Besitze und der Beklagte ausser Besitz, daher in Fragen, für welche die Beweisrolle vom Besitze abhängt, das Beweisrecht dem dejicirten Kläger zugetheilt wird.

Es fehlt auch nicht an Beispielen, in welchen nach diesen Grundsätzen vorgegangen wurde.

Urth. c. 1240[1]: Hertnidus de Rammenstain sibi predictam (siluam Ertzwalt) contra iusticiam usurpauit, quod prepositus (seccouiensis) d. duci lacrimabiliter est conquestus. Ulrich von Pfannberg, cum in Chrawat presedissimus iudicio generali, erklärt nun: prepositus omnes sententias — super eodem nemore rite latas et missionem in possessionem probauit testibus coram nobis, vnde possessionem eandem sibi adiudicauimus. Der Beklagte scheint in diesem Streite die Entsetzung nicht widersprochen zu haben, und der Kläger gelangt daher zum Beweise seines Rechtes, den er durch Vorlegung von Urkunden und durch die Zeugen seiner gerichtlichen Einweisung führt.

In dem oben (S. 132) erwähnten Streite zwischen dem Bischofe von Freising und Euphemia von Pottendorf erbietet sich der Bischof, eben weil ihm als Dejicirten der Beweis zukommt, nachzuweisen, dass er Herrantstein durch Kauf erworben und dessen Besitz erlangt hat.

Urtheilsb. des Landrichters ob der Enns Ludwig ob dem Stain[2]: Der Abt von Lambach klagt, weil Gottfried der Chemnatter mit gwalt seines holz underwunden und hab das niedergeschlagen und verkhaufft. Die Gewaltthat wird nicht widersprochen und die Urtheiler erkannten daher, ich (der Richter) solt -- des abbts urkhundt hören. Hier beweist also das Entwehrte mittelst Urkunde.

---

[1] US. 2. 501. [2] UOE. 8. 348.

Nicht klar ist das Urtheil des Hofgerichtes in Wien 1357[1]. Der Kläger gibt an, das er von seines (des Propsts von St. Pölten) gescheftes wegen entwert wer worden mit gewalt. Do chom der — probst — für recht und zaigt sein brief der sagt, das dieselbig wis do im Kläger umb zusprech, sein wer, und in Folge dessen ergeht das Urtheil, der Propst solle frei beleiben vor der ansprach. Hier kommt es also trotz der behaupteten gewaltsamen Entwehrung zum Beweise des Beklagten. Es bleibt unklar, ob dies der Fall ist, weil für die Gewaltthat kein Beweis angeboten wurde, weil der Beklagte sich (nach der Praxis dieses Hofgerichtes) gereinigt hat, oder etwa weil dem urkundlichen Beweise ein Vorzug eingeräumt wird.

Abgesehen von der veränderten Beweisregulirung wird im Dejectionsprocesse ebenso vorgegangen wie in jedem anderen Immobiliarprocesse. Insbesondere wird der Beweis in allen Fragen, bei welchen es nicht auf den Besitz ankommt, ohne Rücksicht auf die Dejection regulirt.

2. Klage mit Bekämpfung des vom Beklagten behaupteten Besitztitels.

Die Substanciirung der Klage kann sich auf die Behauptung beschränken, dass der Kläger ein Recht auf die vom Beklagten besessene Immobilie habe, und dass dieser ihm die Immobilie vorenthalte. Er erklärt, die von dem Beklagten besessene Sache sei sein Grundstück oder sein Lehen, es gebühre ihm an der Sache ein bestimmtes Nutzungsrecht, der Beklagte habe sich seines Gutes unterwunden, er habe dasselbe zurückzustellen.

LB. App. IV.: Territorium meum — mihi debes reddere.

Richtst. 26. 1: Sculdege en dat he sik hebbe dines gudes edder egens underwunden.

271: Secht it si sin len.

Richtst. L. 29. 1: Claget — dat he neme eme sin rechte len.

Urk. 991[2]: Glandaticum porcorum et herbarias pecorum exinde habere debeat.

---

[1] UNÖ. 1. 470. [2] Kandler C. D. Istr.

Urk. 1027[1]: Fodrum et angarias seu publicum servitium — sibi jure debere.

Notiz des Klosterneuburger Trad. Cod. 1171[2]: Monit querimoniam — fundum dicens esse suum.

In Erwiderung auf die Klage kann der Beklagte sich entweder auf einfache Gewere oder auf Ersitzung berufen.

I. Beklagter beruft sich auf einfache Gewere. Dies geschieht durch die Angabe, dass er auf Grund eines ihm zustehenden Rechtes den Besitz ausübe, und zwar muss er entweder sofort oder doch auf Befragen des Klägers erklären, auf Grund welchen Rechtsactes er besitze, welches also der Rechtstitel ist, auf welchen er seinen Besitz gründet.

Richtst. 26. 4: Vrage iene (Kläger) wedder, oft he icht tu rechte scole secgen, wo dat gut in sine were komen si. — Dat vintme.

Richtst. L. 29. 1: Daz vrage wedder, oft he icht scole benomen de tid dat id ene gelegen wart. Dat vindme.

Der Kläger kann nun auf zweierlei Weise vorgehen.

1. Behauptung eigenen Rechtes. Er kann es bei seiner Bestreitung des gegnerischen Besitzrechtes bewenden lassen durch die Erklärung, dass er selbst ein solches habe. Dann steht die Sache so, dass widersprechende Behauptungen sich gegenüberstehen, und da macht sich nun der Vorzug der Gewere hinsichtlich des Beweises geltend, der Inhaber derselben, also der Beklagte, ist näher zum Beweise. Dieser Satz steht in Harmonie mit dem eingangs aufgestellten allgemeinen Principe der Beweiszutheilung, denn der Beklagte ist als Inhaber der Gewere derjenige, welchem man die Sache abgewinnen will, der verlieren soll und daher die Aufrechthaltung des bestehenden thatsächlichen Zustandes anstrebt.

Hänel[3] will da von einem stärkeren Rechte des Beklagten sprechen und damit dessen Beweisvorzug rechtfertigen, allein weder von einem stärkeren Rechte, noch auch von einer stärker begründeten Rechtsbehauptung des Beklagten kann hier die Rede sein. Wenn z. B. beide Parteien Eigentum behaupten und erklären, dass sie ihr Eigentumsrecht durch Kauf erworben

[1] Rubeis Mon. Aquil. 500. [2] D. 4. 71.
[3] Beweissystem 187.

haben, so kann doch nicht gesagt werden, dass der Beklagte ein stärkeres Recht oder eine stärker begründete Rechtsbehauptung vorbringe, und trotzdem gebührt ihm der Vorzug im Beweise.

Dafür, dass dem Beklagten als Inhaber der Gewere in der geschilderten Processlage der Vorzug im Beweise zukomme, sprechen zahlreiche Stellen.

LB. App. IV.: Spondeat pugna duorum. — Sin autem, cum sacramento se defendat, id est cum 12, quod suam terram iniuste non firmasset alteri, nec suae ditioni restituere deberetur.

Diese Stelle bezieht sich zwar auf den Process gegen den Autor; da aber der Autor, wenn er in den Process eingetreten ist, die gleiche processuale Stellung hat wie der ursprünglich Beklagte, so gilt dasselbe für jeden Beklagten. Darnach gelangt derselbe zum Beweise, und zwar geht das Beweisthema dahin, dass er — Autor — das Gut nicht widerrechtlich übertragen habe und nicht verpflichtet sei, es dem Kläger zu übergeben. Im ersten Theile dieses Beweisthemas liegt eine Bestätigung des Besitzrechtes für den Autor, denn nur, wenn ihm dasselbe gebührte, konnte er es rechtmässig auf seinen Nachfolger im Besitze übertragen.

Im späteren Mittelalter finden wir den Satz ganz allgemein, also für alle Arten von Immobiliarrechten ausgesprochen.

Richtst. 20 A. 2: Tu vragende, oft he dat benande gut, dat he in rechter hebbende were heft, oft hes icht neger to behaldene si mit siner rechten hebbenden were unde mit rechter kantnisse siner heren wan it em ennich ave to winnende si mit iengerhande ansprake edder bisprake.

26. 4: Je bidde ens ordels, na deme dat ic dat gut in minen hebbenden weren hebbe, eft ic miner were icht neger tu behaldene si, wen he se mi af tu winnende.

Aehnlich 25. 4 und L. 29. 1.

SLR. a. 45: Wann sich zwen zewgen vermessent, so leit in der pilleicher, der die gwer hat.

Prager Rechtsb. a. 98[1]: Wer die gewere hat an eyme gute, do wider muss in yener mit mer rechte vberzeugen; der

[1] Rössler 1. 129.

hat pesser recht mit zeugen sich weren den yener, der der gewer darbit.

Speciell vom Beweise des Eigens handelt

Schw.-Sp. 21 I.: Wer sich an lehen od'an leyb ding seyner mvtter oder seyner insteln eygen seyt, er mvss die eigenlich gewere mit sechs sempper freyen mannen beczeugen, od' im wirt daran bruch.

Die Stelle behandelt zwei Fälle, in welchen der Erbe einer Frau belangt wird. In einem Falle klagt ihn der Lehensherr, indem derselbe behauptet, das Gut sei sein Lehen und durch den Tod der Frau ledig geworden. Im zweiten Falle wird er von einem Kläger belangt, welcher behauptet, das Gut sei nur Leibgedinge der früheren Besitzerin gewesen und habe nun an ihn als Eigentümer zurückzufallen. In beiden Fällen entgegnet der Beklagte, die Erblasserin sei Eigentümerin des Gutes gewesen, und kommt zum Beweise.

Wird das Gut von beiden Parteien als ihr Lehen in Anspruch genommen, welches sie von demselben Herrn erhalten zu haben behaupten, so entscheidet sich der Beweisvorzug ebenfalls nach der Gewere.

Richtst. L. 28. 2: Sint ik dat gut in lene vnd in gewere hebbe, eft ik des icht neger to beholdene si.

Ebenso 29. 1 und Sachsensp. L. 5. 2.

Schw.-Sp. L. 10 b.: Swer daz gut in gewer hat, vn sprichet daz ein andre an, der der gewer darbet, wen sol d gezivgen erteilen, der die gewer hat.

SLR. a. 135: Ez bestetigt ain jsleich man seine lehen sein selbs ayd, ob er die gwer hat.

Benennen hingegen die streitenden Vasallen verschieden Lehensherren, so hat jeder Vasall seinen Herrn als Gewere zu stellen[1].

Sachsensp. 2. 42. 1.

Urk. 1299[2]: Gwer schol saein, als ze reht ein herre seines mannes gwer schoel saein.

Urk. 1299[3]: Der Bischof von Freising belehnt Herzog Leopold VI. von Oesterreich mit dem feudum in marchia

[1] Planck 10. 286. [2] UOE. 4. 324.
[3] UK. (Schumi Urkundenb. d. H. Krain) 2. 50.

Hujus feodi idem episcopus debet esse auctor contra omnem hominem ipsius ducis secundum iusticiam quod gewer vulgariter nuncupatur.

Ebenso stellt sich die Sache, wenn beide Parteien verschiedene Rechte an derselben Sache behaupten, die mit einander in Widerstreit sind. Hieher gehören Streitigkeiten zwischen Vasall und Lehensherrn, wenn Ersterer behauptet, das Gut von dem Anderen als Lehen erhalten zu haben, und dieser wieder das Gut als sein unvergabtes Eigen betrachtet. Auch da entscheidet die Gewere.

Sachsensp. L. 74. 1: Hevet en man gut in geweren sunder lenunge — stirft die belende man die wile, jene die süsgedane were dar an hevet sprict he dar len an, dat ne mach he al ene uppe'n hilgen nicht behalden, he mut it getügen.

ÖLR. a. 34: Wer ain gůt hat in nucz und in gewer und im der herre des laugent, daz er dasselb gůt von im icht hab, hat der man mer lehen von dem herren, so sol er dasselb gůt behalten mit seinem aid zu andern seinen lehen. Hat aber er nicht mer von dem herren, wann das gůt, des im der herre nicht gicht, so sol er es bewern mit seinen hausgenossen.

I. F. 4. 1: Si vero fuerit in possessione, et mota fuerit ei controversia a domino, ei defensio detur propter possessionem.

II. F. 26. 2: Der Lehensherr klagt die Tochter des verstorbenen Vasallen auf Herausgabe des Lehens, wogegen die Beklagte behauptet, das Gut sei Eigen des Verstorbenen gewesen. Sie bleibt vorläufig im Besitze, probatione vero hinc inde cessante, electio iurisiurandi filiae danda est.

Für Burgrecht wird das Beweisvorrecht über den Bestand des Burgrechtes dem an der Gewer seines Rechtes sitzenden Burgherrn zugestanden im

Wiener StRB. a. 122: Der das erb inne hat, und das purkrecht davon dint, der mag gegen seinen purkherren chain gezeug noch der gewer gelaiten also, das er den purkherrn gentzlich damit von dem purkrecht schaid, wann der purkherr an der gewer seines purkrechts ist; davon get sein zeug noch der gewer dar, und des purkgnossen nicht. — Wann, mit den gezeugen schaidet man den purkherrn von seinem recht noch von seiner gewer nicht.

Auch dem besitzenden Satzungsgläubiger gebührt Vorzug im Beweise.

Schw.-Sp. L. 95 b.: Satzvnge erzivget ein man wol mit lv

SLR. a. 161: Ain jsleicher bestetigt sein sacz wol, dei in nucz und gwer hat.

In allen diesen Fällen dreht sich der Streit nur um geringer ausgedehnte Berechtigung an der Immobilie, das hältniss steht jedoch gerade so, als würde jeder Streitt Eigentum behaupten[1]. Es handelt sich da meistens gar n um die Frage, wem das Eigentum an der Sache gebühre, steht vielmehr fest, sondern nur um ein bestimmtes and Recht an der Sache, welches der Eine behauptet und Andere nicht zugestehen will[2]. Auch hier entscheidet Besitz.

Nicht wenige richterliche Entscheidungen beruhen diesen Grundsätzen.

Urth. Konrads II. 1027[3]: Der Herzog von Kärnten anspruchte als Kläger gewisse Rechte (publicae functiones) den Gütern des Patriarchats Aquileja. Der beklagte Patria entgegnet: hoc verum non esse und beweist dies cum quat sacramentalibus.

Der Grund dieser Beweiszutheilung kann nur darin gele sein, dass der Herzog nicht im Besitze dieser Rechte war der Patriarch als Besitzer den Vorzug hat.

Urk. 1221[4]: Testibus coram nobis (dem Patriarchen Aquileja) probasset avum suum et patrem quondam jus pa natus habuisse et ipso jure usos fuisse. — Praeterea cum i comes proprio juramento confirmaverit quandam villam j permutationis pro eodem jure patronatus — esse collatam, wird das Patronatsrecht dem Grafen zugesprochen. Hier schwört der Beklagte den Titel seines Besitzes und gel dadurch zum Siege.

Urtheilsb. 1296[5]: Die Beklagte Jevte — mit ayden — Magdalen (Klägerin) reht vnd redlichen enbraest vnd ward avch der vorgenanten Jevten ir vnd ir erben rw ert umb die vorgenanten ansprach.

---

[1] Planck 10. 277. [2] Hänel 194. [3] Rubeis Mon. Aquil. [4] UK. 2. 31. [5] UOE. 4. 233.

Urtheilsb. des Stadtrichters von Klosterneuburg 1330[1]: Mehrere Geschwister klagen, indem sie behaupten, er (der Beklagte) svlt in — mer dienn denn er iach von dem halben werde. — Des antwurt in Beklagter vnd ermant dev chinder des mit seim ayde, vnd mit zwain erbern mannen — daz er von dem werde — in nicht mer davon dienn svlt zv rechten purchrecht. — Da ward dem Beklagten rube ertailt.

Urtheilsb. 1344[2]: Es wurde ein Tag gegeben dem Chemnater vnd seinen briedern — vmb die Chemnataw, da sie noch kriegten, sie wer ir erb — vnd hört da gar ir mannung darvmb. — Vnnd an der mannung ist ihn abgegangen vnd hat der abbt (von Lambach) die vorgenante Chemnataw mit ainem recht behaupt.

Hier war der Abt offenbar Kläger, die Beklagten kamen als Besitzer zum Beweise und verloren den Process, weil ihnen ihr Beweis misslang.

Die Beweismittel, durch welche in diesen Fällen der Beweis zu erbringen ist, sind verschieden. Nach der LB. (S. 137) wird der Beweis durch den Zweikampf oder mit zwölf Eidhelfern, nach einem Urtheile 1027 (S. 140) mit vier Eidhelfern erbracht. Der Alleineid kommt vor in Ermanglung anderer Beweise in II. F. 26. 2 (S. 139). Die meisten Quellen kennen den Zeugenbeweis, Schw.-Sp. 21 I. (S. 138), Schw.-Sp. L. 10b, 95b (S. 138 u. 140), SLR. a. 45 (S. 137), Wiener StRB. a. 122 (S. 139), Prager Rechtsb. a. 98 (S. 137), Urtheil 1221 (S. 140).

Im ÖLR. a. 34 (S. 139) findet sich die besondere Bestimmung, dass der vom Lehensherrn beklagte Vasall, wenn er noch andere Lehen von demselben Herrn hat, mit dem Alleineide, sonst mit Zeugen den Beweis zu führen hat, was darin seinen Grund haben mag, dass, wenn ein Lehensverhältniss zwischen den beiden feststeht, man wegen der besonderen Treue, welche der Vasall seinem Herrn schuldet, sich mit dem Alleineide des Vasallen begnügte. Das Gleiche galt vielleicht auch in Steiermark; dafür spräche die Angabe in SLR. a. 135 (S. 138), dass man ‚seine' Lehen eidlich bestätigt, indem damit auf mehrere Lehen desselben Vasallen hingedeutet wird.

---

[1] D. 10. 237. [2] UOE. 6. 495.

Was die Anzahl der Zeugen betrifft, so begehrt ein Urtheil 1187[1] sieben, ebenso viel wie Sachsensp. 3. 32. 4 und Schw.-Sp. 293 für das Behalten des Eigenmannes. Dagegen genügen zwei Zeugen nach SLR. a. 45 (S. 137) und nach dem Urth. 1330 (S. 141).

2. Positive Bekämpfung des klägerischen Titels. Der Kläger muss sich nicht auf das einfache Ableugnen des vom Beklagten behaupteten Titels beschränken, er kann auch positive Thatsachen vorbringen, welche geeignet sind, den Titel des Beklagten hinfällig zu machen. Diese Thatsachen können je nach der Art des vom Beklagten behaupteten Besitzrechtes verschiedene sein.

a) Stellung des Geweren. Hervorzuheben ist die Behauptung des Klägers, die Uebertragung der Sache an den Beklagten sei ungiltig, weil dessen Autor damit ein ihm, dem Kläger, betreffs der Sache zustehendes Recht verletzt habe, welches der giltigen Veräusserung hinderlich war.

Sachsensp. 1. 52. 4: Gift man iemanne icht mit unrechte, dat vordere man mit rechte weder uppe den, dem it gegeven is.

Richtst. 25. 2.

Das Recht, auf welches sich der Kläger beruft, kann ein Anwartschaftsrecht sein, welches die Veräusserung des Gutes ohne Zustimmung desselben als nächsten Erben ungiltig macht und ihn zum Ansichziehen der Sache schon bei Lebzeiten des Erblassers berechtigt, oder es kann dies ein früherer Verkauf des Gutes durch den Autor an den Kläger sein. Ein genaues Eingehen auf die verschiedenartigen Fälle gehört nicht hieher, es genügt, auf ihre Aufzählung bei Laband[2] hinzuweisen.

Nimmt der Kläger diese Haltung ein, so muss der Beklagte seinen Geweren stellen, und es geht nun der Zug auf den Geweren in gleicher Weise vor sich, wie dies oben für bewegliche Sachen dargestellt wurde. Der letzte Gewere ist jener, mit welchem der Kläger nach seiner Angabe in dem unmittelbaren Rechtsverhältnisse gestanden ist, welches der

[1] Hormayer Beitr. z. Gesch. Tirols 2. 277.

[2] Vermögensr. Klagen 262 f.

Veräusserung hindernd in den Weg trat. Dieser letzte Gewere tritt nun an Stelle des Erstbeklagten und der Zwischenmänner in den Process ein, ja nach einigen Quellen wird ihm sogar die Gewere des Gutes für die Processdauer thatsächlich überlassen, um ihm die Vortheile der Gewere zu sichern.

Sachsensp. 3. 83. 3: Man sol aver ime (dem Verkäufer) dat gut laten in sine gewere to behaldene unde to verliesene, die wile he't vorstan sol; wende jene ne mach dar nicht an spreken, deme it gegeven is, den ene gave.

Richtst. 25. 4: Von der Frau, welche ihre Leibzucht veräussert hat, heisst es, während des Processes hedde se it in erer gewere.

Der Process wird nun zwischen Kläger und Autor fortgesetzt, die Stellung des Autors ist dabei genau dieselbe, wie wenn er der erste Beklagte wäre.

LB. App. IV.: Si causa fuerit inter illos pugnae, dicat ille qui wadium suscepit: Iniuste territorium meum alteri firmasti, id est farsvirotos. — Tunc spondeat pugna duorum.

ÖLR. a. 32: Wenn der herre den man bestettet, daz er in bestetigt mit seinem aid, daz er sein gewer sull sein, und von seinen ungenaden darumb sein gewer nicht sein will, wie getanen schaden der man des nimpt auf seinen lehen, das sol im der herre erstatten. Kůmpt aber der herre für, und verantwurt das gůt mit seinem man, wirt im das gůt darüber anbehabt, so ist der herre dem man nichts gepunden, wann alsvil so es an seinen genaden steet.

Wiener StRB. a. 82: Der pidermann, der da gechaufet hat, und an der gewer ist, der sol daz haus, oder den weingarten, da man auf sprichet, des ersten fürantworten — und schol darnach warzaichen vodern, und darnach so piet seinen gewern, der im daz purchrecht oder perichrecht ze chaufen hat geben und stell auch denselben gewern. — Derselbe gewer mues denn für in antwurten, und wiert er selb ledig, und alles, daz dann dem gewern angehabt wirt mit gezeugen, — an dem erib, den schaden mues der dem pidermann ablegen, dem er ez da ze chaufen hat geben.

Ein Zugeständniss des Geweren hat denn auch den Verlust des Processes zur Folge.

Urtheilsb. 1158[1]: Femina — querelam coram (Konrad III.) deposuit a uiro suo — per iniustas delegati omni coniugali dote se priuatam. Qua causa diligenti ex natione discussa — uiro presente nec contra se prolatam qu lam negante mulier iuditio principum — plenam iustitiam tinuit.

Die Frau klagte hier gegen den Uebernehmer i Dotalgüter, dieser stellte den Gatten der Frau als seinen weren, und da dieser sich nicht gegen die Klage ausspr gewinnt die Klägerin den Process.

Es kommt sogar vor, dass in dem Urtheile nur der Gev und nicht der ursprünglich Beklagte genannt wird, Urthei d. Hofgerichtes in Wien 1330[2] und Brünner Schöffe a. 203[3].

Die Beweisfrage regulirt sich wie in jedem anderen I cesse, in welchem es zum Zuge auf den Geweren nicht kommen ist.

Ein Beispiel bietet hiefür eine Notiz des Klostern burger Traditionen-Codex aus 1171[4]: Manegoldus — m querimoniam — eundem fundum (welchen Ekbert von Pern an Ortolf von Waidhofen und dieser an das Stift Klosterneub übertragen hatte) dicens esse suum. — Ortolfus surgens domin suum Ekkebertum rogauit, ut eundem fundum quem sibi lib manu dederat, solita clementia sibi defenderet (Zug auf Geweren). Surgens itaque d. Ekkebertus — dixit se eund fundum iure hereditario possedisse usque ad idem tempus ipse d. Ortolfo eum tradidit. Quo dicto, a d. duce et a circ stantibus dictum est, ut si hoc uerbum ydoneis testibus firmaret, eum potentem fuisse, eundem fundum d. Ortolfo hereditario tradere.

. Unterlässt es der Beklagte den Geweren zu stellen weigert sich dieser zu erscheinen und das Gut zu vertr so ist die Folge davon für seinen Nachmann der Verlust Processes.

Richtst. 25. 2: Kumpt jene nicht de em weren scol vrag, oftu mit rechte icht mutest wedder vordern, dat an

[1] US. 1. 375. [2] D. 16. 136.
[3] Rössler 2. 100. [4] D. 4. 71.

egene mit unrecht vorgewen si, up den dem it gegeven is. Dat vintme. Wen dat gevunden ist, so mut jene sinen weren bringen.

Urtheil d. Wiener Hofgerichtes 1344[1]: Seid dem — brobst (von Klosterneuburg) an seinem gewern wer ab gegangen, vnd den nicht gestalt hiet, als er sich vermezzen het. — Ich solt den — Redeprunner (Kläger) dez — hofes — an die gewer seczen vnd gewaltich machen.

In der geschilderten Processlage kann der Beklagte den Zug auf den Geweren nicht unterlassen und etwa die Vertheidigung der Sache selbst übernehmen, denn dazu bildet nach mittelalterlichen Rechtsanschauungen der Zug auf den Geweren ein unausweichliches Erforderniss. Man kann nicht einmal mit Laband[2] annehmen, dass der Beklagte die Vertheidigung dann selbst führen könne, wenn er sich auf die Behauptung beschränkt, es sei der Kläger nicht legitimirt, die Ungiltigkeit der Veräusserung zu bestreiten, so z. B. wenn er leugnet, dass der Kläger der wartberechtigte nächste Erbe ist. Gerade für solche Fälle schien es zur gründlichen Feststellung des Sachverhaltes nothwendig, dass die beiden unmittelbar Betheiligten, der wartberechtigte Erbe und dessen Erblasser, sich gegenüberstehen. Die von Laband angeführten Stellen sprechen auch nicht für ihn, und es findet sich überhaupt in den Urkunden kein einziges Beispiel, in welchem so, wie Laband meint, vorgegangen worden wäre.

Der Zug auf den Geweren kann von dem ersten Beklagten oder einem Vormanne desselben nur dann unterlassen werden, wenn der Beklagte oder der betreffende Vormann behauptet, mit dem Kläger in einem unmittelbaren Rechtsverhältnisse gestanden zu sein. So braucht der Beklagte keinen Geweren, wenn er behauptet, der Kläger selbst habe ihm das Gut verkauft, sei also selbst sein Gewere, oder wenn der Gewere eben der Erblasser ist, welcher widerrechtlich verkauft hat.

Auch dann ist der Zug auf den Geweren überflüssig, wenn der Kläger als nächster Erbe sich mit dem Verkaufe einverstanden erklärt hat und damit in ein unmittelbares Verhältniss zum Erwerber getreten ist.

---

[1] D. 10. 304. [2] Vermögensr. Klagen 282.

Urth. 1163[1]: Gerbirgis — tradidit ecclesie nostre (Klosterneuburg) beneficium — quod succedentibus annis d. Heinricus filius eius datis V talentis recepit, hoc pacto, ut post obitum ipsius rediret in usum ecclesie. Quod pactum dum infirmare niteretur, conuictus est ueris assertionibus.

Urth. 1187[2]: Albertus de Riscon impeteret ecclesiam Novecelle pro hoba — quam avia sua Chunigundis predicte ecclesie contulerat, jam dicta Chunigundis eandem hobam confirmavit ecclesie coram marchione, testibus probando, quod idem Albertus consilio amicorum suorum penitus renunciaverat — predicte hobe. — Exinde data est sentencia, quod ecclesia huobam predictam de cetero quiete possidere deberet.

b) Beklagter behauptet Erbrecht. Eine andere positive Behauptung des Klägers kann vorkommen, wenn der Beklagte das Gut als ererbtes bezeichnet. Würde da der Kläger das Besitzrecht des Erblassers bekämpfen, so konnte es eventuell zum Zuge auf den Geweren des Erblassers kommen. Der Fall unterscheidet sich dann nicht von dem bereits besprochenen[3].

Anders steht die Sache, wenn der Kläger das Erbrecht des Beklagten bekämpft, was er nur dann thun kann, wenn er sich zu dieser Bekämpfung dadurch legitimirt, dass er sich selbst ein Erbrecht zuschreibt, welches das des Beklagten ausschliesst.

Unter Beweis ist auch hier die relevante Thatsache, also jene Thatsache zu stellen, welche den Process zu entscheiden geeignet ist. Laband[4] lehrt, es habe jeder Theil seine Verwandtschaft zum Erblasser zu beweisen, und dann werde nur

---

[1] D. 4. 135. [2] D. 34. 60.

[3] Dahin gehen auch die Ausführungen Delbrück's dingl. Klage 60, während Planck 10. 261, Delbrück 14. 238 und Hänel 200 wegen Sachsensp. I. 15. 1 für das sächsische Recht anderer Meinung sind und behaupten, durch die Berufung auf Erbrecht werde der Zug auf den Geweren ausgeschlossen. — Delbrück 14. 234 u. dingl. Klage 60, 63 meint auch, dass durch diese Berufung der Beklagte sich jedenfalls den Beweisvorzug sichere, weil darin die Behauptung älteren Rechtes liege. Auf die Behauptung älteren Rechtes kommt es aber hier gar nicht an, zudem liegt eine solche Behauptung gar nicht in der Berufung auf Erbrecht.

[4] Vermögensr. Klagen 381.

die Rechtsfrage entschieden, wer näherer Verwandter sei. Eine solche überflüssige Vermehrung der Beweisaufnahmen kannte das deutsche Recht jedoch wohl nicht, ebenso wenig wie eine Umkehrung des Processes dahin gehend, dass zuerst die Beweise aufgenommen und dann erst entschieden wird, auf welchen Beweis es ankommt. Es wurde vielmehr ebenso wie in allen anderen Processen vorgegangen. Zuerst wurden durch die Erklärungen der Parteien deren thatsächliche Behauptungen festgestellt, also hier festgestellt, wie jede Partei mit dem Erblasser verwandt zu sein behauptet. Aus diesen Erklärungen entnahm das Gericht, wer ein näheres Erbrecht behauptete, und auf diese Behauptung bezog sich dann das Beweisurtheil. Auch noch einen Beweis der entfernteren Verwandtschaft zu fordern wäre ganz überflüssig gewesen, da dadurch für die Entscheidung des Rechtsstreites nichts gewonnen werden konnte. Und was hätte nach Laband's Anschauung gegolten, wenn etwa beiden Parteien der Beweis misslungen wäre? Hätte da am Ende der Richter die Sache dem Besitzer wegnehmen und sie an sich ziehen sollen?

Damit ist übrigens noch nicht gesagt, wer hier den Beweis zu führen hat. Hat der näher Verwandte seine Verwandtschaft oder hat sein Processgegner die entsprechende Negative zu erweisen?

Nach allen Quellen gebührt der Vorrang in der Beweisführung Demjenigen, welcher sein näheres Erbrecht behauptet.

Schw.-Sp. 32: Daz riche vnd die swabe die mvgen sich nimer versvmen an ir erbe die wile si ez erzivgen mvgen.

a. 45: Alle die iar vnd tac in des riches ehte sint — man verteilt in eigen vnd lehen — daz eigen dem kvniclichen gewalte, ez versprechen danne die erben — mit gezivgen daz ez ir reht erbe svl sein.

Wiener StRB. a. 89: Swas awer er anspricht in rechten tegen, darnach und er inner landes chumpt, daz mag er wol mit recht behaben, ob er daz bewert, — daz er sein rechter erb sei.

Urtheilsb. d. Bergrichters von Gaming 1351[1]: Zwei Leute fordern ain gewer eines Weingartens. Swer denne daz

[1] D. 16. 212.

pesser vrchunde praecht, daz er des weingarten naehster erl waer, den wolt ich denne des egenanten weingarten an d gewer setzen. Darauf erklärt eine Partei, die andere het - des — weingarten — gaentzleich vertzigen und waer auch nach der verzeichnuzze desselben weingarten naehster erb Da ward im da ertailt mit vrage vnd mit vrtail, mocht er d pringen mit zwain erbern mannen, so solt ieh in desselb weingarten an die gewer setzen.

Es frägt sich, wie dieses mit den allgemeinen Grundsätz der Beweiszutheilung in Einklang gebracht werden kann Laband meint, es lägen da gleichsam zwei Erbschaftsklage vor und es sei daher für die Beweisfrage indifferent, wer Kläge und wer Beklagter ist, wer die Gewere hat und wer nicht Es scheint aber vielmehr, man habe die Sache so angesehen dass Jeder den Andern der Erbschaftsanmassung beschuldigte und dass der zugelassene Beweis sich auf die Beschuldigung bezog, welche für das Ergebniss des Processes die entscheidende war, nämlich auf die gegen den angeblich näher Verwandten gerichtete. Dieser gelangt dann zum Beweise, weil er sich von dieser wider ihn erhobenen Beschuldigung zu reinigen hat.

II. Beklagter behauptet Verjährung. Der Beklagte kann sich auch gleich von vornherein auf fortgesetzten ruhigen Besitz während einer bestimmten Zeit berufen und dadurch etwaige Einwendungen des Klägers gegen sein Besitzrecht abschneiden. Ob dieser längere Besitz auch nach den österreichischen Rechten nur die rechte Gewere im Sinne des Sachsenspiegels begründe, oder ob er zu einer eigentlichen Ersitzung wie im römischen Rechte führe, dann, worin der Unterschied zwischen rechter Gewere und Ersitzung besteht, sind Fragen, welche nicht in den Rahmen dieser Darstellung gehören. Jedenfalls steht es fest, dass man bei Berufung an fortgesetzten Besitz von gewisser Zeitdauer es nicht nöthig hat sich auf den Geweren zu ziehen, sondern diesen längeren Besit und die Erfordernisse desselben selbst beweisen kann.

Sachsensp. 2. 42. 2: Hevet aver ir en ene rechte were deme gude jar unde dach gehat ane rechte wedersprake, l ne verlüset dar mede nicht, oft ime sin gewere afweke dut rechter werscap, deste he 't selve vor sta na sime rechte.

Auf diesen Fall dürfte sich beziehen

LBai. App. IV.: Ab emptore alter abstrahere voluerit et sibi sociare in patrimonium. Darauf erscheint der Gewere des Käufers vor Gericht und spricht: Cur invadere conaris territorium (meum), quam ego iuste iure hereditatis donavi? Et ille alius econtra: Cur meum donare debuisti, quod mei antecessores antea tenuerunt. Iste vero dicit: Non ita; sed mei antecessores tenuerunt et mihi in alodem reliquerunt. S. die Fortsetzung der Stelle oben S. 137.

Hier berufen sich beide Parteien darauf, dass schon ihre antecessores das Gut besessen haben. In diesem Ausdrucke liegt nicht allein die Berufung auf Erbrecht, denn da wäre nur von dem nächsten Vorfahren die Rede, sondern auch die Behauptung, dass das Gut lange im Besitze der mehreren Vorfahren war, und dass daher die Verjährung bereits eingetreten ist.

Dieselbe Beweisregulirung enthält für die aus dem Sachsenspiegel herübergenommene rechte Gewere

Schw.-Sp. L. 67 a: Swer die rehten gewer an einem gute hat, vnd krieget mit im ieman daran, wen sol in gezivge erteilen, vnde ienem nvt, der ir darbet. (Vgl. Sachsensp. L. 37. 3.)

a. 11: Unde lougent ein herr sinem man eins lehens, vnde hat der man die gewer gehaben iar vnd tag, in siner stiller gewer. — So bezivge er sin lehen gen sinem herren.

Dasselbe gilt auch für den durch längere Zeit fortgesetzten ruhigen Besitz nach zahlreichen österreichischen Quellen.

ÖLR. a. 27: Wer ain aigen in nucz und in gewer hat unversprochen dreissig iar ain iar und ain tag, das er erczeugen mag mit zwain unversprochen mannen, die des hausgenossen sind, der das aigen hat, der sol das fürbas wol gerübet haben.

a. 37: Wer ain recht lehen in stiller gewer hat unversprochen zwelif iar und ainen tag, mag er das beweren mit zwain unversprochen mannen, die sein hausgenossen sind, das sol er fürbas berübet haben an alle ansprach.

SLR. a. 72: Wann ain man ain aigen oder ain lehen verantwurt, mag der antwurter bewären, das ers jar vnd tag ynne hat gehabt vnuersprochen.

a. 130: Hat ain man ain lehen zwelf jar vnd ain tag vnuersprochen in nucz vnd in gwer, ain aigen dreissig jar vnd ain tag in nucz vnd in gwer; hat ain man ain purkchrecht

oder ain pawr erb jar vnd tag in nucz vnd in gwer — wei daz bewären mag auf die gwer, der genewst dez an seiner rechten.

a. 83: Spricht ain mensch das ander an vmb ain anerstorbens erb — vnd spricht der antwurter, ich han das erb ynne gehabt, ist ez ain aigen dreissig jar vnd ain tag, ist es ain lehen zwelf jar vnd ain tag, ist ez ain purkchrecht ain jar vnd ain tag, — vnd wil das bewären mit guter gewissen als recht ist. — Mag der antwurter bewärn, daz er die güter hab ynnegehabt vnuersprochen, als vor geschriben stet, dez genewst er an seinen rechten.

a. 96: Spricht ains herrn aigen man ainer den andern an, ez mus der antwurter bewären, daz er daz aigen hab gehabt dreissig jar vnd ain tag vnuersprochen.

Steir. Bergrecht a. 12[1]: Wer seins perkchrechts ain jar vnd ain tag — in nucz vnd gewer gesessen ist, mag er das beczeugen als recht ist, der ist hinfür gemaynkchlich geruet.

Kärntner Landesordn.[2]: Swer bei gutem gericht und mit stiller gewer ein aygen herpracht hat dreizzig iar und ainen tag, ain lehen zwelf iar und ainen tag, ein purchrecht iar und tag, mag er daz fürbringen, do hat er fürbaz recht dartzue.

Wiener StRB. a. 89: Mag der antwurter denn daz pringen, daz er dazselb guet pei im hat gehabt inner landes und unversprochen in rechter perchrechts oder purchrechtes gewer mer dann recht teg, so ist e von im ledig.

Urth. des Grafen von Istrien 991[3]: Judicaverunt quod ipsa Bertha per se jurare debuisset — quod per 30 annos et amplius — gewisse Grundstücke und Rechte — tenere visi fuissent.

Urth. 1163 des Trienter bischöflichen Gerichtes[4]: Quod principalis persona, nisi per annum et diem in possessionem feudi perstitisset, feudum proprio juramento tenere non valet.

Urth. des Bischofs von Passau 1263[5]: Der Propst von St. Pölten wird ab impeticione — absolutus; probavit enim

[1] Bischoff steierm. Landrecht 110.
[2] Schwind u. Dopsch 175, 20.
[3] Kandler Cod. dipl. Istr. [4] D. 5. 35. [5] UNÖ. 1. 93.

– per testes idoneos, quod ecclesia sua eandem curiam — tanto tempore quiete ac sine interruptione qualibet possedisset, quod merito de cetero tuta esset.

Urth. des Bergmeisters von Klosterneuburg 1336[1]: Der Beklagte jach, derselb weingarten wer sein, vnd hiet in gekaufft vmb sein ledigs guet, vnd hiet in gehabt vnversprochen in nucze vnd in rechter perkrechts gewer mer denn recht tag. Das Urtheil ergeht dann auf Zulassung dieses Beweises.

Prager Rechtsb. a. 39[2]: Was der man gibt ingehegetin dingen in den wier benchen — beholt er das iar vnd tag an recht ansprach, er ist der neher zu behalden, den is ym ymant muge an gewinnen gezugt, er das als recht ist.

Eine Ausnahme von dieser Regel wird übrigens zu Gunsten des Burgherrn gemacht, indem ihm gegenüber dem Zinspflichtigen der Beweisvorzug zugewiesen wird.

Wiener StRB. a. 122: Aber wer der ist, der ain man anspricht, oder ain fraun umb' das, das si in gewer und in gewalt besessen habent mer denn recht teg, und verdient habent in rechter purkrecht gewer, da get des besitzer gezeug nach der gewer fur, aber gegen seinen purkherren nicht, wann sein purkherre, der mues im gen allen leuten seins rechten zulegen.

Der Beweis wird regelmässig mit Zeugen geführt, Schw.-Sp. L. 67a (S. 149), ÖLR. a. 27, 37 (S. 149), SLR. a. 83 (S. 150). Im Urth. 1163 (S. 150) kommt der Alleineid vor.

Gegen die Behauptung der rechten Gewere oder Ersitzung kann der Kläger die Einwendung erheben, dass die Gewere keine stille war, weil er während der Zeit geklagt hat oder weil die Zeit noch nicht abgelaufen ist, indem er ausser Landes war. In beiden Fällen beweist der Kläger diese Thatsachen. Sachsensp. 2. 44. 1, Schw.-Sp. 209 (S. 131), Richtst. 27. 3. Innsbrucker Stadtr. 1239[3]: Si vero actor legitimam absentiam probaverit, decem annorum inducias habet.

SLR. a. 73: Wolt — der chlager darumb sprechen, er wär ausserthalb dez lannds gewesen, ez muzz der chlager bewärn, daz er in der zeit in das land nye chomen sei.

---

[1] D. 10. 258. [2] Rössler 1. 112.
[3] Schwind u. Dopsch 81. 25.

c) Gegenüber der Behauptung des Klägers, die Sach(
sein, kann der Beklagte sich auch auf die Vertheidigung se
Titels nicht einlassen, sondern sich lediglich auf seinen B(
berufen. In Analogie mit dem für bewegliche Sachen Gesa
gibt damit der Beklagte sein Beweisrecht auf und über
das Beweisen dem Kläger. Dieser siegt dann mit dem
fachen Nachweise, dass die Sache ,sein' sei.

Der Beklagte kann die einfache Behauptung, er bes
auch in die Form kleiden, dass er erklärt, die Sache ererb
haben, denn damit sagt er nur, dass er die Sache als Re(
nachfolger seines Erblassers in Besitz habe, und unterlässt
eine Begründung seines Rechtes zu versuchen.

Für diesen Fall lässt Delbrück[1] die Regel gelten, (
die ältere Gewere den Vorzug im Beweise geniesse. Er l
nämlich 1. wenn der Beklagte sein Recht vertheidigt, also
Besitzrecht zu erweisen versucht, indem er rechte Gewere (
eigene Erzeugung behauptet oder sich auf den Geweren zi
oder 2. wenn beide Theile rechtlichen Besitzerwerb behaup
so habe der Beklagte als Inhaber der Gewere den Beweisvor
Wenn aber 3. nur der Kläger rechtmässigen Besitzerwerb
hauptet, so gelte der Vorzug der älteren Gewere.

Es muss vor Allem bemerkt werden, dass Delbrüc
zwei erste Fälle eigentlich nur einen bilden, den, in welcl
der Beklagte eigenes Recht an der Sache behauptet und
Inhaber der Gewere zum Beweise gelangt.

Für den dritten Fall ist es allerdings richtig, wie Delbr
behauptet, dass der Kläger den Beweis zugetheilt erhält, d
lässt sich Delbrück's Begründung dieses Satzes mit der ält
Gewere des Klägers nicht rechtfertigen.

Es kommt nämlich 1. nirgends vor, dass der Kläge
Processe die Behauptung ,älteren' Besitzes vorbringt, s
Klagsbegründung geht immer nur dahin, dass die Sache ,
sei. Es wäre auch schwer für den Kläger, ältere Gewer
behaupten in einer Processklage, in welcher der Beklagte
über seinen Besitz gar nicht ausgesprochen hat.

2. Die von Delbrück angeführten Beispiele sind
auch zur Begründung seiner These ungeeignet.

---

[1] Dingl. Klage 37, Z. f. d. R. 221 f.

Er führt nämlich für sich an, dass der Kläger, welcher ıfreiwilligen Besitzverlust behauptet, dem Beklagten vorgeht, r sich nur auf gegenwärtigen Besitz stützt. Nun kann es lerdings vorkommen, dass hier der Kläger den Beweis zutheilt erhält, dies ist aber nur der Fall, sofern der Kläger h auf Dejection stützen kann, nur wegen der Dejection und s keinem anderen Grunde geniesst er da den Vorzug im weise (s. darüber das Nähere unten S. 158). Auch Richtst. 29. 1, auf welche Stelle Delbrück sich beruft, bespricht den ll der Dejection, die Erwähnung des älteren Besitzes ist nur e Form, in welche sich die Dejectionsbehauptung kleidet.

3. Als dritten Grund für seinen Satz gibt Delbrück an, ss der Erbgut ansprechende Kläger dem blos Besitz beuptenden Beklagten vorgeht. Der Grund liegt aber nur rin, dass, wie schon besprochen worden, diese Behauptung s Beklagten keine Behauptung eigenen Rechtes enthält[1].

Uebrigens kommt Delbrück selbst von seiner Lehre ab it der Angabe[2], dass der Beweisvorzug der älteren Gewere cht eintrete, wenn der Processgegner besseres Recht zu behwören vermag. Solches komme vor, wenn er rechte Gewere ler Selbsterzeugung behauptet, oder wenn er sich auf den eweren bezogen hat. Damit kommt Delbrück darauf hinaus, ss der Kläger den Beweisvorzug nur dann hat, wenn der eklagte kein eigenes Recht behauptet, dann ist aber in diesem mstande und nicht in der älteren Gewere der Grund des eweisvorzuges zu suchen.

3. Klage auf Grund eines Veräusserungsvertrages.

Behauptet der Kläger, der besitzende Beklagte habe ihm e Abtretung der Sache zugesagt, weil er sie ihm verkauft u. s. w. be, so begehrt er die Erfüllung eines gegebenen Versprechens, gelten also hier betreffs der Beweisregulirung die Grundsätze r Klage um Schuld.

Der Schwabenspiegel behandelt diese Frage besonders ısführlich für lehensrechtliche Verhältnisse. So bestimmt dieses

[1] Ueber LB. 17. 1, welche Delbrück 222 ebenfalls für sich anführt, s. unten S. 159.

[2] Z. f. d. R. 220.

Rechtsbuch, dass der Mann, welcher von dem Herrn mit eine
Gute belehnt aber nicht eingewiesen worden, die Belehnun
nur durch Gerichtszeugniss erweisen könne, Schw.-Sp. L. 95
und c. Dasselbe wird für den Amtmann des Herrn wiederhol
da der in fremden Namen sitzende Amtmann keine Gewe
hat, Schw.-Sp. L. 110a. Verspricht der Herr den Kindern d
Mannes, sie nach dem Tode ihres Vaters mit dessen Lehe
zu belehnen, ohne ihnen die Gewere einzuräumen, so steht de
Kindern, wenn sie kein Gerichtszeugniss haben, kein Bewei
recht zu, sondern der Herr kann sich freischwören, Schw.-S
L. 64, 101b; es wird daher auch in L. 64 den Kindern g
rathen, sich in einem solchen Falle lieber auf ihr Erbrecht a
auf das Gedinge zu berufen.

4. Klage auf Grund eines Rückstellungsvertrages.

Auch hier gelten die gleichen Grundsätze wie bei M
bilien, doch sind noch zwei Stellen zu besprechen, welch
Klagen auf Rückstellung von Immobilien betreffen.

Schw.-Sp. L. 95a: Swaz der herre manlehen lihet, da
stet an des mans triwen, ob er daz laze oder niht, der herre
mvge in dann vberzivgen, daz er ez in lehenreht gelobet hab.

Diese Stelle handelt vom Lehen auf Treue, dem Lehen,
welches unter der Verpflichtung späterer Rückstellung geliehen
wird. Begehrt es der Lehensherr zurück, während der Be-
klagte ein gewöhnliches Lehensverhältniss behauptet, so liegt
der oben S. 119 unter II. angeführte Fall vor, und der beklagte
Vasall geht im Beweise vor.

Reichsurtheil 1165[1]: Der Kläger behauptet: feodum
quoddam se a comite Hanaugiensi hereditario iure possidere,
quod in curia comitis — fratri suo G. pro quadraginta marcis
obligavit. Quo defuncto, cum ab illius uxore suum episcopus
pignus sub 40 m. oblatione repeteret, illa prefatum beneficium
pro mille marcis marito suo sibique respondit pignori obligatum
et a se per annos 60 possidendum — id quod se sufficiente
posse spondet comprobare. Episcopus autem sibi potius pro
bationem incumbere — respondit — Curia — dictavit, n

[1] Franklin sententiae curiae regiae n. 311.

matrone, sed episcopo probationem permittendam et ab ipso comite Hanaugiensi veritati episcopi testimonium esse perhibendum.

Hier sind beide Theile einig, dass das Lehen verpfändet worden, und der Streit dreht sich nur um die Höhe der Pfandschuld. Der Beweis über die Höhe dieser Summe wird dem die Sache zurückfordernden Pfandschuldner zugetheilt, und der Grund hievon dürfte darin zu finden sein, dass hier die Grundsätze der Klage um Schuld massgebend sind und der Schuldner den Beweis des Nichtvorhandenseins der Schuld, nicht aber der Gläubiger den Beweis ihres Bestandes zu liefern hat.

5. Klage auf Besitzübertragung wegen eines Delictes.

Die verschiedenen Fälle, um welche es sich hier handeln kann, s. bei Laband[1].

In österreichischen Quellen kommen vor: 1. Klagen wegen Lehensprivation, 2. Ansichziehen des Gutes durch den Zinsherrn wegen unbefugter Veräusserung durch den Zinsmann, dann 3. Klagen auf Rückstellung des Zinsgutes oder verburgrechteten Gutes wegen Nichtzahlung des Zinses (versessener Zins).

1. ÖLR. a. 39: Als ain man seinen herren raubet oder prenet oder im an sein er redt, und sich der man des nicht bereden mag als recht ist nach des lanndes gewonhait, er sei auf des herren schaden gewesen, so sind dem herren die lehen zu recht ledig worden.

2. Urtheilsbrief des Schottenamtmannes 1376[2]: Sest de — aekcher an purchherren hant vnd wizzen auz dem hof — enpfremdet wern, sind sie dem Abte zu den Schotten veruallen[3].

3. Urtheilsbriefe wegen versessenem Grund — oder Burgrechts kommen sehr häufig vor, in denselben wird regelmässig das Zinsgut geschätzt und, wenn sein Werth nicht höher ist als die Zinsrückstände, dem Zinsherrn eingeantwortet[4].

---

[1] Vermögensr. Klagen 255 f. [2] D. 18. 362.

[3] S. auch Urth. 1365 D. 16. 275.

[4] Beispielsweise mögen angeführt werden die Urth. 1317, 1330, 1332, 1340 (D. 18. 157, 192, 197, 218), 1342 (UNÖ. 1. 318) u. s. w.

I. Leugnen der behaupteten Eigenschaft d Gutes. Wenn der Beklagte die vom Kläger behaupte Eigenschaft des Gutes leugnet, also z. B. leugnet, dass d Gut ein Zinsgut ist, und aus diesem Grunde die Verpflichtu zur Abtretung bekämpft, so gelten die bereits besprochen Beweisregeln, der Beklagte als Inhaber der Gewere hat d Vorzug.

Sachsensp. L. 13. 3: Sprict die man — len dar an, un büt der herre mit getüge sin tinsgut dar an to behaldene, de manne ne hilpet die gewere nicht, he ne mute sin len n getüge behalden jegen sinen herren.

Richtst. L. 23. 3: Vraget aver de man unde secht, en si nen tinsgud, mer dat si sin recht len, und wil dat b tügen, unde vraget wedder he des neger si to betügende edd sin here, so vindme de man.

Dagegen wird jedoch der Gegenbeweis des Herrn, da von dem Gute Zins gezahlt worden sei, zugelassen in

Schw.-Sp. L. 28: Sprichet aber der man, ez si sin re lehen vnde lovgent daz er nvt zinses da von gebe, da m der herre dez mannes reht vmbe nemen, oder er muz in vb zivgen, daz er im zins da von gegeben habe, oder, e daz g in sine gewalt keme, daz man im zins da von gebe, vnde l zivget daz der herre, so hat der man daz gut verlorn.

Einen hiehergehörigen Fall bespricht

Schw.-Sp. 35: Dehein wip mac och niht ze eigen behab daz ir lipgedinge ist, noh mag ez ir erben nah ir tode nit lazen, vnd sprichet si bi ir lebendem libe, ez si ir eigen, v mac si des niht behaben, mit der vnrechten ansprache hat verlorn ir lipgedinge.

Die Leibzüchterin hat das ihr als Leibzucht gegebe Gut verkauft, dadurch ist dem Eigentümer der Anspruch a Ansichziehen des Gutes erwachsen. Er klagt nun den E werber, dieser zieht sich auf die Leibzüchterin als Gewere und Letztere kommt nun zum Beweise, dass das Gut i Eigen war.

Einen ähnlichen Fall enthält

Wiener StRB. a. 82: Verchaufet ein man ein purchre oder ein perchrecht, das nuer sein leibgeding ist, und daz erb des inne wiert, der do wartund ist dorauf, und chlagt au

gegen im, mag der chlager das dann pringen, — mit zwain pidermannen, daz der antwurter im sein erib, daz nuer sein leibgeding ist, ze frömden handen pracht hab, so hat der antwurter an demselben erib als sein recht verlorn, und sol man den chlager an die gewer setzen.

Hier findet sich die entgegengesetzte Regel, der klagende Eigentümer kommt zum Beweise. Der Fall scheint sich jedoch von dem früheren dadurch zu unterscheiden, dass die Eigenschaft des Gutes als Leibgeding nicht bestritten wird, so dass er unter die sofort unter *b)* zu besprechende Processart gehört und im Sinne der späteren Quellen eine Ueberweisung zulässt.

II. Leugnen des Delictes. Ist über das Besitzrecht, kraft dessen der Beklagte besitzt, kein Streit, indem der Beklagte sich nur damit vertheidigt, dass er die Begehung des Delictes, z. B. die Versäumung der Belehnungsfrist oder die Nichtzahlung des Zinses leugnet, so gilt die allgemeine Regel, dass der wegen eines Delictes Beklagte näher zum Beweise ist. In Streitigkeiten wegen Lehensprivation reinigt sich der Beklagte regelmässig mit seinem Alleineide (Schw.-Sp. L. 15. 111b, 115d), es kommt aber auch ein Dreiereid vor (Schw.-Sp. L. 37, 42, 86).

Hievon gibt es jedoch Ausnahmen. Schw.-Sp. L. 76, 94a, 106, 115c gestattet die Verlegung des von Seite des Mannes angebotenen Beweises durch den Lehensherrn mittelst Uebersiebnen.

6. Klagen bei zweifelhaftem Besitzstande.

Wenn jede Partei behauptet, sie habe die Gewere des Gutes, so verlangt eigentlich jede Partei die Aufrechthaltung des Besitzstandes, wie er nach ihrer Meinung besteht, unter Hintanhaltung weiterer Störung. Fälle dieser Art kommen nicht selten vor. Vor Allem werden sie bei Grenzstreitigkeiten eintreten, aber auch sonst ist es möglich, dass zwei Parteien Besitzhandlungen an ein und demselben Grundstücke vornehmen, vielleicht selbst so, dass die eine von der andern gar nichts weiss. Hieher gehört auch, dass beide Zins von demselben Gute erhalten haben, beide also sich die Zinsgewere zusprechen (Richtst. L. 29. 2).

Hier reicht der Grundsatz, dass der Inhaber der G
den Vorzug hat, nicht aus, da zuvörderst festgestellt w
muss, wer die Gewere hat.

I. Feststellung der Rechtsfrage. In derartige
cessen ist in erster Linie darauf zu sehen, ob die Behaupt
jeder Partei über die vorgenommenen Besitzhandlung
eignet sind, sie als in der Gewere stehend erscheinen zu
Sind die Angaben einer Partei hierüber nicht von genü
Genauigkeit, so kann die Vervollständigung durch Be
derselben eingeleitet werden. Geht nun daraus hervor
die von der einen oder andern Partei behaupteten
handlungen keine solchen sind, dass man ihr die Gewe
schreiben kann, so nimmt die Zweifelhaftigkeit des
standes ein Ende, und die Beweisfrage regelt sich wie in
anderen Processe mit feststehendem Besitzstande.

II. Widerrechtliche Entsetzung. Der Grun
beiderseitigen Behauptungen über den Stand des Besitze
aber auch darin liegen, dass eine von den beiden P
widerrechtlich ihres Besitzes entsetzt wurde. Einen s
Fall entscheidet

Schw.-Sp. 76 I.: Wer eyn gut geyt eyne man vnn
gewer daran gewan vnd weyset in on recht auf daz gut,
kommt eyn ander für gericht, vnnd klagt auf daz gu
richter weyset in mit recht auf das gut, vnnd d'hatt
mit recht vnnd iener nit die czwen komment dann f
richter, vnnd klagent auf daz gut.

Es wird da vorausgesetzt, dass ein vollkommen Unl
tigter einen Andern in den Besitz eines Grundstückes ei
Klagt nun der frühere Besitzer, so gebührt ihm der V
im Beweise, weil er ja als durch denselben dejicirt ers

Aelterer Besitz. In solchen Fällen ist imme
welcher ältere Besitzhandlungen nachweisen kann, de
cirte, und dies ist hier die Bedeutung des Satzes, d
Streitigkeiten um Gut der Inhaber der älteren Gewe
Vorzug vor dem Inhaber der jüngeren habe[1]. Dieser S
denn auch nur insofern begründet, als aus den Um

[1] Delbrück 14. 219.

hervorgeht, dass der Inhaber der älteren Gewere von dem Andern widerrechtlich entwert worden ist.

Auf dieser Grundlage beruhen mehrere Aussprüche der Quellen.

LB. 17. 1: Si — voluerit vindicare — pratum — Juret cum 6 sacramentales, et dicat: Ego in tua opera priore non invasi contra legem, nec cum 6 solidis componere debeo, nec exire, quia mea opera et labor prior hic est, quam tuus. Tunc dicat ille qui quaerit: Ego habeo testes qui hoc sciunt, quod labores de isto campo semper ego tuli nemine contradicente exaravi, mundavi, possedi usque hodie, et pater meus reliquit mihi in possessione sua. — Tunc ille testis taliter iuret: Quia ego hoc meis auribus audivi et oculis meis vidi, quod istius hominis prior opera fuit in illo agro, quam tua et labores fructuum ille tulit.

Hier wird von den zwei Bearbeitern einer Wiese der Beweis Jenem zugetheilt, welcher die ältere Gewere behauptet, weil er bei dieser Sachlage als der Dejicirte erscheint.

Schw.-Sp. L. 91: Lihet ein herre sins mannes gut einem andern man, vnd ob er dez sin gewer ist, mit mvnde vnd mit handen, dar vmbe sol der erre siner gewer nvt darben, der herre mvge danne erzivgen daz im sine lehen vnd sin gewer mit vrteil si verteilet, vor seinen mannen mit rehte.

Darnach verliert der belehnte Mann, welcher Inhaber der Gewere ist, durch die spätere Belehnung eines Andern von Seite des Herrn seine Gewere nicht, es wäre denn seine Besitzentsetzung durch Urtheil ausgesprochen worden.

Urth. 855[1]: Odalschalc Triente episcopus — ad Pauzanam (Bozen) uinearum s. Marie (Freising) inuasionem fecit iniuste. — Turba tota subclamat prouinciarum qui uestituram prius haberet, inter duo regalia testes exhibere, si XXX annorum etate subiecte essent uinee ad domum s. Marie, numquam mutaretur. — Testes — dixerunt, hoc scimus ueraciter quod ipse uinee in uestitura domus s. Marie XXX annos sine malo et iniuria ullius hominis permansit. Tunc — iudicabant euis temporibus ad domum s. Marie eas persistere.

---

[1] D. 31. 16.

Hier beweist Derjenige, welcher den älteren Besitz d Weingärten behauptet, da dessen widerrechtliche Entsetzu ausdrücklich erwähnt wird.

Auf dem gleichen Grunde beruht auch die Bemerku des Richtst. L. 29. 2, dass bei gleich alter rechter Gewe Derjenige zum Beweise gelange, welcher einen älteren Anfang punkt seiner Gewere behaupten kann. Dagegen beruht d Satz des Richtst. 29. 4, dass bei gleich alter rechter Gewe der früher Eingewiesene den Vorzug hat, nicht auf einer B vorzugung der Gewere, sondern vielmehr darauf, dass auf d Rechtsfrage eingegangen wird.

III. Beweis durch die Umsassen. Lässt sich auf kein dieser Arten der Vorzug einer Partei hinsichtlich der Gewere feststellen, so gilt als Regel, dass die Frage, wer die Gewere hat, durch die Umsassen zu entscheiden ist. Sagen diese verschieden aus, so gibt die Majorität der Befragten den Ausschlag. Es wird also da von dem allgemeinen Grundsatze des deutschen Beweisrechtes abgegangen, weil er für diesen Fall nicht ausreicht, indem sich von vorneherein nicht feststellen lässt, wer den bisherigen Zustand aufrecht zu erhalten bestrebt ist.

Das Befragen der Umsassen ist das Recht des Schwabenspiegels.

Schw.-Sp. a. 282: Sprechent zwene man ein gut an in wider strit, vnd mit gelicher ansprache, vnd went daz mit gelichen gezivgen behaben, — so ziehe manz in die kvndschaft, vnde ziehent so geliche gezivge, wen teilet daz gut gelich vnder si, hat aber eine me gezivge danne der ander, vnd erberre, der behebet daz gut gar.

a. 377 IV.: Ob zwei dorf vmb ein march kriegent, da aller naehst dorf daz bi den zwein leit daz sol si bescheiden mit gezevge, daz soln sin di eltisten vnd di besten, vn swelh der gezevg mer habent die hant behabet, vnd mac man de nit gehaben, die also alt sint, die dar vmb wizzen so sol ma die march bescheiden.

Schw.-Sp. L. 72b: Ob zwene man ein gut gelich a sprechent vnd der gewer gelich iehent, vnd geliche gezivg bietent — sol vragen die nachgeburen, vnd die rehten vm

ssen, vmbe die gewer, der die merre mengi hat, vnd erbere zivge, der behebet daz gut vnd die gewer.

a. 106 b: Sprichet der man dem daz gelihen ist, die wer an, die mag er wol erzivgen mit den umb saezen gein nen herren[1].

Das Befragen der Umsassen kommt dann auch vor

SLR. a. 138: So zwen chriegent vmb ain gwer, vnd derman gicht, er habs, da schol man die vmbsäzzen vmb agen.

Das Befragen der Umsassen erfolgt auch, wenn jede rocesspartei ihre Gewere auf ein anderes Recht stützt, so enn die eine Eigen, die andere Leibzucht behauptet.

ÖLR. a. 24: Wo ainer gen dem andern claget umb leibding und der antwurter gicht, es sei sein aigen, in welchem andgericht das gût gelegen ist, da sol der richter die umbsessen umb fragen. Ist, daz si sagent, ob es leibgeding oder gen sei, so sol es der richter dann richten nach lanndes gewohait als recht ist.

Die Umsassen werden auch befragt, wenn eine Partei hauptet, im Besitze einer Servitut zu sein, und die andere ien Besitz des Gutes zu haben erklärt.

Wiener StRB. a. 130: Fürzimert ein man den andern d chöment für gericht, und chlagent paid gegen einander, schol man die alten umbsetzen auf schaffen, oder ander im leut, den darumb chunt ist.

Die praktische Geltung dieser Bestimmungen wird durch ehrere Urtheile bestätigt.

Urth. 1208[2]: Nach Anhörung der beiderseits vorgebrachten ugen — wird entschieden, es sei bewiesen, dass die Leute n Vigolo und Bafelga im Besitze des Benützungsrechtes des rges Arano (bei Trient) sich befinden.

Urth. c. 1250[3]: Per adtestaciones virorum proborum lelicet vicinorum et prouincialium — invenimus — predium antiquo iure ad Seccowensem ecclesiam pertinere.

Urth. 1269[4]: Honestarum personarum super eo testimonium lientes de veritate cognovimus et ministerialium ac eciam

[1] Auch die Schw.-Sp. L. 10 b vorkommenden ‚lvte' sind vielleicht Umsassen.
[2] D. 5. 178. [3] D. 1. 24. [4] UNÖ. 1. 122.

vicinorum assercione percepimus, quod — Trostelo — ipsam (vineam) — tenuerit; multis annis ipso quoque mortuo prelatus (von St. Pölten) — se de ipsa vinea intromisit.

Urth. des Hofrichters in Oesterreich c. 1394[1]: Daz yeder tail sein chuntschafft für recht pringen sol.

Dass die Umsassen nur über die Besitzfrage sich auszusprechen haben, geht aus Schw.-Sp. L. 72 b und wohl auch aus Schw.-Sp. 106 b hervor. In gleicher Weise ist auch ÖLR. a. 24 aufzufassen. Es heisst zwar darin, die Umsassen hätten zu sagen, ob das Gut Eigen oder Leibgedinge sei, da sie aber doch nicht das Urtheil zu sprechen haben, kann dies nur dahin zu verstehen sein, dass sie bestätigen, ob das Gut in der Gewere des Eigentum oder des Leibzucht Behauptenden sich befindet. S. auch insbesondere obiges Urtheil a. 1269.

Durch die Angaben der Umsassen wurde demnach nur eine Vorfrage entschieden. Auf Grund dessen konnte dann über die Rechtsfrage abgeurtheilt werden, wobei in gleicher Weise vorzugehen war wie in den Fällen, bei welchen es von vorneherein feststand, wer Inhaber der Gewere ist.

Allerdings heisst es in obigem Urtheile 1208 weiter, dass nach Anhören der Zeugen über die Rechtsfrage entschieden wird, man muss aber wohl annehmen, dass hier nach Vernehmung der Zeugen noch eine Verhandlung über die Rechtsfrage stattgefunden hat, nur wird dieselbe nicht erwähnt, weil sie keinen Anlass zu einer Beweisaufnahme bot.

In gleicher Weise sind auch die folgenden Erkenntnisse aufzufassen.

Urth. 1316[2]: Nach der umbsatzzen sage — daz der — dhaines dahtropffens reht haben sullen.

Urth. 1384[3]: Er wolt aber dar auf nemen erber lew hausgnozzen vnd umbsaczzen, die des gedaechten, ob er de recht hiet oder nicht. Also namen sew darauf paide se erber lewt.

IV. Theilung und Gottesurtheil. Lässt sich die Besitzfrage durch die Umsassen nicht entscheiden, sei es, da sie nichts davon wissen, sei es, dass sich keine Majorität find

[1] D. 18. 436. [2] Schuster Wiener Stadtrechtsb. 137.
[3] D. 28. 24.

so haben beide Parteien zu beschwören, was sie beanspruchen, und das Grundstück, welches darnach von beiden begehrt wird, wird zwischen ihnen zu gleichen Theilen getheilt, Schw.-Sp. 282, 377 IV., Schw.-Sp. L. 73.

Diese Theilung kann vermieden werden, wenn eine Partei das Gottesurtheil vorzieht, nach älterem Rechte den Zweikampf (LB. 12. 8), später (Schw.-Sp. 282 und Schw.-Sp. L. 73) das Wasserordal oder das Ordal des glühenden Eisens[1].

In Steiermark wurde jedoch auch in Processen dieser Art das Gottesurtheil nicht mehr zugelassen nach dem Georgenberger Vertrag 1186, s. oben S. 35.

V. Ausnahmen. Von diesen Sätzen bestehen übrigens einige Ausnahmen.

1. Lehenrechtliche Ausnahmen. *a)* Sachsensp. 2. 43. 1: we en gut eme seget to lene, unde en ander seget it si sin egen; spreket se't mit geliker were an, jene mut it bat to egene behalden nach tvier scepenen getüge, denne die andere to lene.

Dazu sagt die Glosse: dor dat en herre liget eme sin len in me geheget dinge, unde en egen gift me von gehegedeme dinge und in echter dincstat.

Schw.-Sp. L. 74: Ob der herre vnd der man in selben gelîche gewer sagent an einem gute, vnd daz beide mit gelichen gezivgen tvnt, da sol dez mannes gezvg vor dez herren gân, daz ist da von daz der herre dez gutes nvt verlvset, ob ez im der man behebet, wan er hat ez doch von im zelehen.

Wenn also eine Partei das strittige Gut nur als ein von der anderen Partei erhaltenes Lehen in Anspruch nimmt, die andere Partei das Gut hingegen als ihr Eigen behalten will, so hat nach dem Sachsenspiegel der Eigentum Behauptende, nach dem Schwabenspiegel der Lehen in Anspruch Nehmende den Vorzug. Begründet wird dies in der Glosse zum Sachsenspiegel damit, dass das Eigentum im gehegten Dinge erworben werde, im Schwabenspiegel damit, dass der Herr das Gut doch als Lehensgut behalte. Planck[2] verwerthet diese Sätze für seine Ansicht, dass nicht die Gewere, sondern das bessere Recht den Vorzug gebe, allein wie stimmt das zu der Lehre

[1] Vgl. D. S. 27 N. XCIX. [2] Z. f. d. R. 10. 288.

des Schwabenspiegels? Die beigegebenen Begründungen zeigen vielmehr, dass man es hier mit einem besonderen Ausnahmsfalle zu thun hat, in welchem von der allgemeinen Theorie abgewichen wird[1].

b) Ein zweiter lehenrechtlicher Fall besteht darin, dass, wenn zwei vor demselben Herrn ein Gut als ihr Lehen in Anspruch nehmen und gleichen Beweis anbieten, nach Schw.-Sp. L. 3a der zum Heerschild Geborene den Vorzug im Beweise hat. Planck[2] hält dies für eine Reminiscenz aus älterer Zeit, in welcher der besser Geborene mit seinem Eide mehr wirkte als der niedriger Geborene[3].

2. Kaufeigen vor Erbeigen. Nach dem Vorgange des Sachsenspiegels enthält Schw.-Sp. 208 den Satz: Erbe eigen mag ein man baz behaben vor gerihte, dann gekouffetes eigen. Die Erklärung dieses Satzes wurde in verschiedener Weise versucht. Planck[4] meint, es sei in diesem Falle der Zug auf den Geweren unzulässig, und daher müsse der gewinnen, welcher das Gut auf Grund seines Erbrechtes beansprucht, das Recht des Geweren werde jedoch durch einen solchen Process nicht afficirt. Delbrück[5] wieder erklärt den Satz dahin, dass der Erbschaft behauptende Kläger zum Eide kommt, wenn der Kauf behauptende Beklagte seinen Geweren nicht stellt. In einer späteren Schrift[6] meint Delbrück, ebenso wie Hänel[7], der Satz sage nur, bei Verkauf eines Gutes durch den Erblasser sei der Erbe näher, zu beweisen, dass die Veräusserung ohne seinen Willen erfolgt sei, dafür spricht aber die angezogene Stelle, Richtst. 26. 5, in keiner Weise. Alle diese Erklärungsversuche sind unbefriedigend, und man darf wohl mit Heusler[8] sagen, dass die Stelle nur dann einen erträglichen Sinn gibt, wenn man sie vom Streite über die Gewere versteht; sie würde dann sagen, dass bei zweifelhafter Gewere der Gewere auf Grund Erbrechts Behauptende den Beweisvorzug vor dem geniesst, der seine Gewere auf einen Kauf gründet.

[1] Platner 392. [2] Z. f. d. R. 10. 217 N. 10.
[3] S. übrigens die Einschränkung in Richtst. L. 31. 4.
[4] Z. f. d R. 10. 290. [5] Z. f. d. R. 14. 230.
[6] Z. f. d. R. 19. 120. [7] Beweissystem 189.
[8] Gewere 267.

7. Streit um Gut zwischen zwei Nichtbesitzern.

Laband[1] hebt noch als speciellen Klagsfall den heraus, in welchem beide Parteien behaupten, nicht zu besitzen. Er versteht darunter den Fall, in welchem ein Dritter, besonders der Richter, das Gut innehat und es so lange behält, bis der Streit zwischen den zwei Ansprechern entschieden ist.

Gegen die Zulässigkeit eines Processes zwischen Nichtbesitzern spricht aber der allgemeine Satz, dass Klagen um Gut nur gegen den Besitzer gerichtet sein können[2].

Vgl. SLR. a. 134: Ez verantwurt nyemant ain gut mit recht, daz ain ander man in nucz vnd in gwer hat; ez soll der verantworten, der ez ynne hat.

Dagegen ist ein Process wider einen Gegner, von welchem von vorneherein feststeht, dass er nicht besitzt, unmöglich. Allerdings kann es vorkommen, dass ein Sequester das strittige Gut detinirt[3], eine solche Sequestration hat aber nur den Zweck, den Erfolg des Sieges im Processe zu sichern, die Rechtslage wird durch dieselbe jedoch in keiner Richtung alterirt. Durch die Sequestration bleibt auch die Frage nach der Gewere ganz unbeeinflusst, diese Frage richtet sich vielmehr nach dem Stande der Sache vor Einleitung der Sequestration.

So einleuchtend dies ist, haben wir uns doch noch mit einigen Stellen auseinanderzusetzen, welche scheinbar für Laband sprechen.

Schw.-Sp. L. 13: Swenne zwene ein gut ansprechent, die beide der gewer darbent, — swelher der erren lehenvnge gezvge hat, der sol daz gut mit rehte behaben.

Hier wird vorausgesetzt, dass ein Lehensherr zwei Leute mit demselben Gute belehnt hat, ohne sie in den Besitz einzuweisen. Nun fordern sie die Einweisung, nicht etwa in einem Processe gegeneinander, sondern vom Lehensherrn, und es wird nun bestimmt, dass der Lehensherr den früher Belehnten einzuweisen habe. Von einem Streite eines der beiden Vasallen

---

[1] Vermögensr. Klagen 403. [2] Heusler Gewere 221.

[3] Stadtr. Wiener-Neustadt a. 51, Urth. 1275 (D. 11. 198), 1305 (UOE. 4. 482).

gegen den andern ist hingegen an dieser Stelle nicht im Entferntesten die Rede.

Schw.-Sp. a. 273: Ob zwene man sprechent vf eines manne gut, vor gerihte, nach sinem tode, so sol der rihter daz gut in sine gewalt nemen, — si svln vor im dar vmbe rehten — daz ist da von daz ez dewedre in siner gewer hat.

Da bekanntlich nicht nur das Recht, sondern auch die Gewere ipse jure auf den Erben übergeht, behaupten beide Erbprätendenten auch, dass die erblasserische Gewere mit dem Tode auf sie übergegangen sei. Dass da keiner das Gut ‚in siner gewer hat', kann also hier nur bedeuten, dass ihnen beiden das factische Innehaben während des Processes fehlt. Thatsächlich wird diese Inhabung für den künftigen, noch unbekannten Sieger im Processe von dem Richter ausgeübt.

Es ist also das vielmehr ein Fall, in welchem beide Theile sich die Gewere zuschreiben.

V. Statusklagen.

Ueber die Beweiszutheilung bei Statusklagen gibt uns nur der Schwabenspiegel einige Auskünfte, die speciell österreichischen Quellen enthalten nur Andeutungen, welche jedoch genügend zeigen, dass die Lehren des Schwabenspiegels auch in den österreichischen Ländern Eingang gefunden haben.

Diese Regeln gelten übrigens nicht nur für eigentliche Statusklagen, sondern auch für den Beweis persönlicher Eigenschaften, welche in anderen Streitigkeiten incidenter in Frage kommen.

1. Freiheit. In Processen um Freiheit kann entweder *a)* der Kläger den Beklagten, welcher frei zu sein behauptet, als seinen Eigenmann in Anspruch nehmen, oder *b)* es können zwei Leute darum streiten, welchem von ihnen ein Eigenmann gehört.

a) Fordert der Kläger den sich frei Sagenden als seinen Eigenmann und begründet er dies mit der Angabe, der Beklagte habe sich ihm in die Unfreiheit ergeben, so ist dies nur durch Gerichtszeugniss erweisbar, weil jede andere Art der Ergebung in die Unfreiheit ungiltig ist (Schw.-Sp. 291, vgl. Sachsensp. III 32. 2).

Behauptet aber der Kläger, der Beklagte sei sein eingeborner Eigenmann, so gebührt diesem der Beweisvorzug.

Schw.-Sp. 293: Mag — der mensche sine vriheit beaben vnd bereden — mit sehsen sinen magen, drie von vater, rie von mvter, so hat er ir aller gezivge verleit, vnde hat ne vriheit — behebet.

Die nächsten Verwandten oder Umsassen sind da zu beagen nach

ÖLR. §. 20: Wo Iemant kriegt vmb ain aigen man er i sein oder ob der aigen man selber laugent das er sein nicht sey den sol man bestellen vnd vmb fragen seiner nagsten äter mage in wie getaner gewerschafft die her komen sein sol er auch eingehorn mag man disser seiner nagsten age nicht gehaben so frag man die die nagsten vnd die sten vmbsaczen wie er herkomen sei darnach richt man als echt ist.

b) Fordert der Kläger Jemanden als seinen Eigenmann id bekennt sich dieser als Eigenmann eines Andern, so ist eser Letzte vor Gericht zu fordern. Erscheint er nicht, so eht sich der Kläger mit zwei Zeugen zu dem Eigenmann, hw.-Sp. 293, 295. Erscheint er jedoch, so gebührt der eweisvorzug Jenem, welcher den Eigenmann in seiner Geere hat.

Schw.-Sp. 294: Swer die gewer an einem menschen hat, r hat bezzer reht dar an, denne der, der gewer darbet, vnde l sinen gezivg leiten, vor dem der der gewer darbet[1].

Er führt den Beweis selbsieben.

Schw.-Sp. 293: Sol in (den eigenman) der herre behaben mit siben mannen, die dez menschen vater mage sin, oder vter mage sin.

Trienter Lehensspruch 1209[2]: Dixit, quod debet pro-ri, eius feodum esse, per testes, si dicit dominus, illos esse os famulos, et illi inficiantur.

Durch die Umsassen wird der Beweis geführt nach

Dagegen kommt es nach einem Spruche des Reichsgerichtes 1282 (Mitth. d. Inst. für österr. Gesch. 7. 161 f.) auf die Gewere nicht an.

Düring in Mitth. d. Inst. für österr. Gesch. 4. Ergänzungsbd. 431.

ÖLR. a. 22: Wo zween mit einander kriegent umb ai
aigen man, und ieder gicht, er sei sein, da sol man umb fra
die umbsessen, wes die müter sei gewesen, und wem die mü
werd gesait, des sein auch derselben kind.

2. Adel. Derselbe wird durch die Umsassen erwiesen n

ÖLR. a. 53: Wo ain man gen dem andern kemphl
spricht, oder spricht auf seinen leib oder auf sein er oder
sein aigen, und der antwurter gicht, er sei sein hausgen
nicht, das well er zeugen, wie er sol, und der clager hinwi
gicht, er sei sein hausgenoss wol, das well er erczeugen,
er sol, daz der clager da sein edel erczeuget, das ist ni
recht, daz der antwurter dann dem clager sein edel aberczeug
das ist auch nicht recht. Man sol ir umbsessen darumb frag
die nagsten und die pesten, und die ir hausgenossen sind,
die sweren und sagen bei dem aide, was in umb ir edel k
und ze wissen sei, und richt dann nach der sag als recht
nach des lanndes gewonhait.

3. Geburt. Die Geburt eines Kindes wird von dem
Behauptenden durch Zeugen oder durch den taufenden Gei
lichen erwiesen, Schw.-Sp. 38, Schw.-Sp. L. 38.

4. Mündigkeit. Die Mündigkeit wird durch die Zeuge
schaft der nächsten Verwandten erwiesen.

Schw.-Sp. 27, Schw.-Sp. L. 48c.

Prager Statutarr. a. 56[1]: Asserens aetatem su
legitimam et se fore majorem annis probare potest et de
per quatuor aut per tres fide dignos consanguineos suos p
ximiores.

5. Unehlichkeit. Wer die Unehlichkeit des And
behauptet, beweist dieselbe nach Schw.-Sp. 288a mit sie
Zeugen, Sachsensp. 3. 28. 1 hingegen gibt, dem Grunds
der Reinigung entsprechend, den Zeugen des angeblich
ehlichen den Vorzug.

6. Jungfernschaft. Dieselbe wird nach Schw.-Sp.
selbdritt erwiesen. Dies entspricht der Reinigungsregel, d
der Behauptung der verlornen Jungfernschaft eine Beschu
gung liegt.

[1] Rössler 1. 37.

7. **Mönchsthum.** Der Beweis, dass Jemand Mönch geworden sei, wird ebenfalls durch Zeugen geführt, Schw.-Sp. 27. Da es sich hier meist um eine Rechtsminderung durch das Mönchwerden, besonders um die Erbunfähigkeit handelt, liegt hier ein Fall der Ueberführung vor.

8. **Ungerathenheit.** Hier gilt dasselbe; wer die Ungerathenheit des Kindes behauptet, wird zum Beweise zugelassen, Schw.-Sp. 76.

Literatur-Uebersicht.

Albrecht, Doctrinae de probationibus secundum jus germanicum medii aevi adumbratio.

Bar, Das Beweisurtheil des germanischen Processes, 1866.

– Bemerkungen über das Beweisurtheil in Zeitschr. f. Rechtsgesch. 10. (1872) 343 f.

Bethmann-Hollweg, Civilprocess 4. 28 f.

Brunner, Zeugen- und Inquisitionsbeweis in karolingischer Zeit in Sitzungsbericht d. kaiserl. Akad. 51. (1866) 343 f.

Cosack, Die Eidhelfer des Beklagten nach dem ältesten deutschen Rechte (1885), 82 f.

Delbrück, Der Schutz des Eigentums und des Besitzes nach älterem deutschen Rechte in Zeitschr. f. deutsches Recht 14. (1853) 207 f., bes. 213.

– Die dingliche Klage des deutschen Mittelalters (1857) 36 f.

– Zu Cap. 26 im Richtst. Landr. in Zeitschr. f. deutsches Recht 19. (1859) 98 f.

Gemeiner, Ueber Eideshilfe und Eideshelfer des älteren deutschen Rechtes, 1848.

Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer (1828), 856.

Hänel, Das Beweissystem des Sachsenspiegels, 1858.

Homeyer, Der Richtsteig Landrechts, 1857.

– Des Sachsenspiegels zweiter Theil 2. 611 f.

Jolly, Ueber das Beweisverfahren nach dem Rechte des Sachsenspiegels, 1846.

Kries, Der Beweis im Strafprocesse des Mittelalters, 1878.

Laband, Die vermögensrechtlichen Klagen nach den sächsischen Rechtsquellen des Mittelalters, 1869.

Löning, Der Reinigungseid bei Ungerichtsklagen im deutschen Mittelalter, 1880.

Maurer, Das Beweisverfahren nach deutschen Rechten in krit. Ueberschau 5. (1857) 180 f., 332 f.

Planck, Das Recht zur Beweisführung nach älterem deutschen, besonders sächsischen Verfahren in Zeitschr. f. deutsches Recht 10. (1846) 205 f.

— Die Lehre vom Beweisurtheile, 1848.

— Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter 1. (1879) 423 f.

Platner, Ueber die historische Entwicklung des Systems und des (
des deutschen Rechtes 2. (1854) 328f.
Pfordten, Die Beweisführung nach König Ludwigs oberbairisch
rechte von 1346 in Zeitschr. f. deutsche Rechtsgesch. 12. (1
Rogge, Ueber das Gerichtswesen der Germanen, 1820, 93f.
Sachsse, Das Beweisverfahren nach deutschem Rechte des Mittelal
Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens 1. (1857).
Stobbe, Zur Geschichte des deutschen Vertragsrechtes, 1855, 56f.
Wächter, Beiträge zur deutschen Geschichte (1845), 63f.
Wetzell, System des ordentlichen Civilprocesses (3. Aufl., 1878),
Zimmermann, Der Glaubenseid.

Inhalts-Verzeichniss.

VIII.

Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden. V.

Von

A. Mussafia,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die Handschrift der Pariser Nationalbibliothek Fr. 818 enthält in ihrem ersten Theile, f. 1—153, nach einigen auf Maria sich beziehenden Schriften, eine sehr umfangreiche Sammlung von Marienwundern in französischen Achtsilbern — nur eines ist in Prosa — die sowohl durch Inhalt als durch sprachliche Form Interesse erregt. Die zahlreichen Schriften, die sich mit dieser Handschrift beschäftigt haben, sind bereits von mir in den Sitzungsberichten, Band CXXIX, Abh. IX, und von P. Meyer in den Notices et Extraits, tome XXXIV, 2ᵉ partie, verzeichnet worden. Letzterer hat die Beschaffenheit der Sammlung gut bezeichnet; er nennt sie mit Recht ‚une sorte de *Mariale* en langue vulgaire'. Den Beginn macht der Prolog, den Gautier de Coincy seinen Marienwundern voranschickte: *A la louenge et a la gloire en remembrance et en memoire.* Darauf folgen: Wace's Conception, Herman's *Crucefiement N. Seignor et comment il commanda N. Dame a S. Johan,* die bekannte Marienklage in Prosa: *Qui donra a mon chief aige,* endlich eine metrische Uebersetzung der Visionen der Elisabeth von Schönau. Die eigentlichen Wunder beginnen mit f. 22ᵈ. Es sind folgende:

†[1] 1 (f. 22ᵈ). Eine Aebtissin sang jeden Tag die drei Hymnen: *Magnificat*, *Benedictus Deus Israel*, *Gloria in excelsis.* In Folge von Verleumdungen abgesetzt, wendet sie sich an eine heuchlerische Einsiedlerin, die sie zu bewegen sucht, die Hymnen

[1] Mit † bezeichne ich die Stücke, die entweder schon anderswo gedruckt wurden oder hier unten zum Abdrucke gelangen.

nicht mehr zu singen. Sie weist ihren Rathschlag ab. Ihre Unschuld wird erkannt. *El conté de Flandres avoit.* — Ich habe bisher weder eine lateinische noch eine andere vulgäre Fassung dieser Legende gefunden.

† 2 (f. 24[a]). Das Wunder von Châteauroux, das von Chronisten vielfach erzählt wird. So von Rigord (Bouquet XVII 24) und nach ihm von Vinc. Bellov. XXIX 42, von Gervasius Cantuariensis ed. Stubbs, I 369, von Giraldus Cambrensis II 104, VIII 233. Dass es in keiner der mir bekannten grossen Sammlungen des 12. Jahrhunderts vorkommt, erklärt sich leicht aus dem Datum des Ereignisses — 1187 —, wohl aber fand es Vinc. Bellov. (VII 110) in dem von ihm benützten Mariale. Unser Prosabericht ist überaus ausführlich.

3 (f. 24[d]). Hildefonsus. *En nom Deu l'esperitable vos voil raconter les miracles . . . A Tolete avint jadis qu'uns arcevesques i estoit, qui de mout gran renum estoit, Eldefons estoit apellez* = *Ad omnipotentis Dei laudem . . . Fuit in Toletana urbe quidam archiepiscopus, qui vocabatur Hildefonsus.* Es ist HM 1.

† 4 (f. 25[d]). Besteht eigentlich aus zwei dieselbe Person betreffenden Erzählungen. Maria schützt einen französischen Cleriker, Namens Stephanus, vor dem Ertrinken (Gefahr des Leibes) und vor fleischlichen Gelüsten (Gefahr der Seele). Der erste Theil beginnt: *Un miracle vos voil conter*; der zweite: *Cist clers dont je vos ai conté.* Die Quelle ist mir aus der Handschrift des Brit. Mus. Royal 6. B. XIV[1] bekannt. Eine, wie es scheint, kürzere Fassung findet sich in der Oxforder Handschrift Corpus Chr. Coll. 42, Nr. 49;[2] wahrscheinlich werden auch hier beide Wunder erzählt.

5 (f. 27[b]). Schiffbruch; nach Jerusalem fahrende Pilger; Bischof im Kahne. *Un miracle ai empris a dire que j'ai oï conter et dire a cellui cui ert avenu . . . Il avint ja mout lonc grant pece que parmi la grant mere de Grece* = *Duo miracula narrare disposui, quorum unum unius, aliud alterius cuiusdam religiosi abbatis relatione agnovi. — Erat . . . navis in*

---

[1] Der Inhalt dieser Handschrift wird verzeichnet in H. L. D. Ward, Catalogue of Romances etc. II 687 ff.

[2] Nach gütiger Mittheilung des H. Harward vom Britischen Museum.

medio maris mediterranei peregrinis onusta. Ueber Handschriften und Drucke siehe meine Untersuchung über die Quellen des Gautier de Coincy in den Denkschriften der Wiener Akademie, Band XLIV, Abh. I (GC), S. 10. Zu den dort gegebenen Nachweisen kommt jetzt noch Roy. 6. B. XIV, Nr. 14 hinzu.

6 (f. 28^d^). Schiffbruch; Anrufung verschiedener Heiligen; sieht auf dem Maste. *Autre miracle vos voil dire de la douce virge Marie; je l'öi dire a l'abé, a cui il estoit aventé . . . ces abbes et sa compaigne furent en la mer de Bretagne = Illud quoque . . . miraculum narro, quod ab ipso didici abbate. Fuit enim aliquando in medio maris Britannici.* Ueber Handschriften und Drucke GC, S. 10; dazu Roy. 6. B. XIV, Nr. 15.

7 (f. 29^c^). Ungewöhnliche Feier in der Nähe von Cambray. *Li clers estoit religious, mout ere voluntarios de visiter et l'aorer le saint leu . . . De Cambrai en la region vint mout a grant devocion = Quidam . . . religiosi studii clericus . . . sancta loca orandi gratia peragrans, ad Cameracensis regionis vicinia . . . pervenit.* Bei Pez 34 und in vielen der grossen Sammlungen; auch in Roy. 6. B. XIV, Nr. 16.

† 8 (f. 30^d^). Stiftung der Horen. Kaiser von Constantinopel gelobt, vor dem Altare des heil. Petrus eine Lampe mit Balsam stets brennend zu erhalten; als er keinen Balsam auftreiben kann, erwirkt er durch Geld vom Papste die Befreiung von dem Gelübde. Der Papst kann in die Kirche nicht eintreten. *Je ne sai s'avez öi dire de les hores sainte Marie coment eles furent trovees . . . cil qui est droiz emperere de la cit de Constantinoble.* Der Name des Kaisers wird nicht genannt. Diese Legende findet sich nur in jenem Theile von Toul.-Oxf., welcher eigene Wege geht, und zwar Toul. III^c^ 5, Oxf. I 8, dazu Cambridge Mm. 6, 15, Nr. 8. Nach dem Beginne zu urtheilen — *Constantinus Augustus cum in aliis esset magnanimus tum erga Dei cultum extitit precipuus* — ist der französische Text nicht daraus geflossen.

9 (f. 32^a^). Chartres befreit.· *En l'an de l'incarnacion avoit ·IX· cenz meinz dous adonc.* Im Ganzen und Grossen haben wir hier die Version, welche in Cl.-Toul.-Oxf. als I 5 erscheint und von Neuhaus, Quellen zu Adgar I 25, ediert wurde. Doch lassen einzelne Abweichungen ein Mittelglied vermuthen.

10 (f. 32c). Frau, der die Gangräne das ganze Gesicht, zumal die Nase, gefressen hatte, wird in Chartres geheilt. *Un miracle vos voil conter q'a un prodome öi conter. En Chartain une damë ot qui nostre dame honoroit.* Es ist im Ganzen die Geschichte von Gondrada, die bei Hugo Farsitus I 7 und aus ihm bei Gautier de Coincy enthalten ist; nur findet hier das Wunder nicht in Soissons, sondern in Chartres statt; und der Name der kranken Frau wird nicht genannt. In der Pariser Handschrift lat. 5268, III 9 = 5267 III 27 fehlt auch die Angabe des Ortes.

† 11 (f. 33b). Odo von Clugny gestattet einem Räuber Mönch zu werden. Maria erscheint Letzterem drei Tage vor seinem Tode. *A Cluigni ot ja un abé qui Odos estoit apellez.* Quelle ist der (nur hie und da abgekürzte) Bericht in der *Vita S. Odonis scripta a Joanne monacho, eius discipulo* (edd. Mabillon, Acta SS. ord. S. Bened., saec. V und daraus bei Migne, Patrol. lat. CXXXIII 43 ff.), lib. II, cap. 20.[1] Inhaltlich im Ganzen identisch, aber in der Darstellung verschieden ist die Fassung von Cl.-Toul.-Oxf. I 6.

† 12 (f. 34a). Drei Säulen in Constantinopel. *Bien sei que sevent loing et pres.* Diese, dem Buche Gregors von Tours *De gloria martyrum*, cap. 9, entnommene Legende erscheint in manchen lateinischen Sammlungen, unter anderen in 5268 II 17 = 5267 III 17; ed. P. Meyer in Not. et Extr. XXXIV² 64.

† 13 (f. 34a). Lebensmittel gehen in einem Kloster zu Jerusalem aus. Christus schickt den Mönchen Korn und Gold. Feuersbrunst mittels eines Kreuzes gelöscht. *Il ot ja en Jerusalem une abäie bone et grant.* Aus derselben Schrift des Gregor von Tours, cap. 11, und in einzelnen lateinischen Sammlungen erscheinend, darunter in 5268, I 15—16; ed. P. Meyer in Not. et Extr. XXXIV² 65.

14 (f. 35a). Während des Streites zwischen Innocenz und Petrus Anacletus hat ein Geistlicher eine Vision: Maria erklärt sich zu Gunsten Innocenz'. Petrus stirbt plötzlich. *El tens que discorde fu granz entre la papë Innocent et Perre Leon d'autre part qui Anaclerz nomer se fait.* Ist mir in keiner der von mir untersuchten Sammlungen begegnet.

[1] Daraus bei Vinc. Bellov. XXIV, 102.

Die vier folgenden Stücke sind eine Uebersetzung der
ıen Schrift *De Miraculis b. Virginis* des Gautier de Cluny
de Compiègne:

15 (f. 36[a]). Heilung einer Frau im Hause eines Bauern.
*ez qu'il avint en France: une ymage i avoit peinte . . .
t ot en l'encarnacion mil cent et trois anz* = *In Galliis . . .
ur imago matris Domini.* Hier wird die Jahreszahl 1033
;eben.

16 (f. 37[b]). Ehefrau und Buhlerin: *En celle vile meisme
un borgois qui mulier avoit* = *In eodem vico manebat
m plebeiae multitudinis vir.*

17 (f. 38[b]). Brot dem Christuskinde. *En cele eglise aventa
povre fame i entra son enfant portoit en ses braz* =
*it autem ut quaedam pauper mulier cum parvulo filio . . .
dictam ecclesiam ingrederetur.*

18 (f. 38[d]). Ertrunkener Glöckner wieder zum Leben ge-
. *Cest miracle que je voil dire aventa a une habäie . . .
mage la Virge sainte* = *In quodam monasterio erat imago
is superdictae.*

19. Ertrunkener Glöckner, ausser dem Kirchhofe be-
n; Lilien im Munde. *En un livre trovons lisant qu'il
ı atres segretans, qui mout estoit luxurios . . . De pa-
stoit legiers et de mal faire costumers . . . Desus totes
se fioit en la douce virge Marie . . , son monestei et son
r et l'ornamente de l'auter gardoit al meuz que il*
Erscheint in 5268, II 2 = 5267, III 4, dann in der
ıchrift Ambros. D. sup. *Erat quidam sacrista levitate
nis et operis nimis notabilis, sed confidens in adjutorio
monasterii eius altaria et altaris utensilia curiose munda
iens.*

ŀ 20 (f. 40[a]). Cäsarius wird Papst Leo. Als eine schöne
ihm die Hand küsst, fühlt er unkeusche Regungen; er
ich die Hand ab. M. heilt ihn. *Uns joines clers de Rome
Caesarius ert appellez ses peres ot num Patricor del
al senator.* In der Handschrift Par. lat. 5268, I 2 und
I 7 kommt dieselbe Legende vor. Diese ist wohl auch
ıelle der französischen Version.

21 (f. 41^{a}). Bonifacius entnimmt Geld aus der Casse des Caplans, um es den Armen zu schenken. *Escrit trovons en dialoge si co[m] reconte sainz Gregoires c'uns evesques fu ca arriers, Bonifaces ere appellez.* In 5268, I 4 (in 5267 fehlt dieses Stück), wo ebenfalls auf die Quelle hingewiesen wird: *Beatus papa Gregorius in dialogo suo refert.* Es ist Greg. M., Dial. I 8.

† 22 (f. 41^{c}). Mönch schreibt M.'s Namen mit drei Farben; M. erscheint an seinem Sterbebette. *Un sainz moines jadis estoit.* In 5268, I 20 und 5267, III 3.

† 23 (f. 42^{a}). Ritter mit der *cuculla. Icest miracles reconta.* Verschieden von der üblichen Darstellung in den grossen Sammlungen. Als Gewährsmann wird der heil. Pacominus (= Pachomius) genannt, wie in 5268, II 5 und 5267, III 6.

24 (f. 42). In England versinkt eine Kirche am Tage von Marien Verkündigung in die Erde. Nach Jahresfrist kommt sie wieder zum Vorschein. Die im Schutte Begrabenen sind unversehrt. *Nos savo[n]s bien certainement.* In 5268, II 16 in Prosa, in 5267, I 5 metrisch.

25 (f. 43^{b}). S. Dunstan. *A Conturbere aventa c'un arcevesque i ot ia* = P. 25. 26.

† 26 (f. 43^{d}). Alexis in der Grube. *En Costantinoble jadis.* In 5268, II 20 = 5267, I 6.

† 27 (f. 44^{b}). Ritter, dessen Ross stürzt. *Un chivalers et ses serjanz aloient un jor chevauchant.* Nach dem Beginne: *Miles quidam et eius cliens pariter equitabant* mit 5268, III 3 = 5267, III 22 übereinstimmend. Gedruckt in P. Meyer's Recueil, S. 348.

28 (f. 44^{c}). Completorium. *Uns om religious estoit* = *Fuit quidam religiosus frater.* Zu TS gehörig und daher in zahlreichen Sammlungen enthalten.

† 29 (f. 45^{a}). Jude leiht dem Christen, in der Variante von 5268, II 15 = 5267, III 16. *El tens que estoit emperere Nerva, li prous, li debonere.*

30 (f. 46^{b}). S. Johannes Damascenus. *El tens que regna Teodoses ot a Domas un vallet jone, il estoit Johanz apellez.* Wohl mit der üblichen Darstellung übereinstimmend.

31 (f. 50^{a}). Bonus. *Puis que parler hai comencié . . . Un miracle, vos voil conter qui mout vos devroit exciter.*

En Alverne ha une cité qui est noble d'antiquité, Clermont l'apellent li visin. Ueber die Zugehörigkeit dieser Fassung wird hoffentlich bald Dr. Wolter berichten, der eine Studie über die Bonuslegende vorbereitet.

Die folgenden 15 Stücke entsprechen den Stücken 3—17 in HM:

32 (f. 51[a]). Chartres; ausserhalb des Kirchhofes begraben; Blume im Munde. *A Chartres aventa jadis = Quidam clericus in civitate Carnotensi degebat.*

33 (f. 51[b]). Fünf Freuden. *Uns autre clers jadis estoit qui josta un mostier manoit = Alter quidam clericus in quodam loco commorabatur.*

34 (f. 52[b]). Armer Mann giebt Almosen. *Uns povres hom jadis estoit qui en une vile manoit = Vir quidam pauper degebat in quadam villa.*

35 (f. 52[c]). Gehängter Dieb. *Si com reconte sainz Gregoires en son livre de set estoiles. — Uns hom fu qui Elbos ot nom = Sicut exposuit b. Gregorius Papa de septem stellis radiadibus. — Fur quidam qui vocabatur Eppo.*

36 (f. 53[a]). Mönch von S. Peter in Cöln. *En un monester d'Alemaigne josta la cité de Coloigne = In monasterio S. Petri quod est apud Coloniam urbem.*

37 (f. 53[d]). Giraldus. *Nos ne devons mie queisier ce que sainz Hugo de Cluni reconte = Nec hoc silere debemus quod . . . Hugo Cluniacensis solebat narrare.*

38 (f. 54[c]). Nur eine Messe. *Uns chapellains jadis estoit qui une parroche avoit = Sacerdos quidam erat parochiae cuiusdam.*

39 (f. 55[a]). Zwei Brüder in Rom. *Dui frere estoient a Roma de grant renum et de grant fama, Peres avoit num li ainez = Erant duo fratres in urbe Roma, quorum unus vocabatur Petrus, admodum prudens et strenuus.*

40 (f. 55[d]). Habgieriger Bauer. *Uns vilains mal enseignez de males deches enthachiez = Erat quidam vir saecularis, mali opere deditus.*

† 41 (f. 56[a]). Humbertus. *Il avint ja en Lombardie en la ... cite de Pavie el monester saint Salveor = Apud civi-*

tatem quae vocatur Papia in monasterio sancti Salvatoris. Gedruckt in P. Meyer's Recueil, S. 348.

42 (f. 56[c]). Hieronymus. *A Pavie uns clers estoit qui Jeremias num avoit = In.. civitate Papiae fuit quidam clericus, qui vocabatur Hieronymus.*

43 (f. 57[a]). Anselmus. *En Piamont a un moster, fundé en honor saint Michel, Cluse l'apellent li paisant = S. Michaelis ... nomine consecrata est quaedam ecclesia, quae Clusa ab incolis est nominata.*

44 (f. 57[c]). Feuer in der Michaelskirche. *Il avoit jadis en arere en une eglise qui est fondee en honor l'angel saint Michel; la Tombe en peril de mer l'apellont cil de la contree = Et est alia quaedam ecclesia in honorem s. Michaelis constituta in monte qui dicitur Tumba in periculo maris.*

45 (f. 57[d]). Cleriker zu Pisa. *El terreor de Pise avoit un clerc qui chanoines estoit de l'eglise saint Castian = In territorio civitatis quae dicitur Pisa erat quedam clericus, ecclesiae S. Cassiani canonicus.*

46 (f. 58[b]). Murieldis. *Il ne me doit pas enuier le miracle a reconter ... si tot li miracle est petiz. — Une fame qui ert nomee Murieldis et moiller ere al fil Guimont, un chivaler, si visin l'apellent Rogier = Miraculum me referre non piget, minimum quidem. — Quaedam mulier nomine Murieldis cuiusdam militis coniunx, vocabulo Rogerii, filii Wimundi.*

47 (f. 58[a]). Drei Ritter. *Un bel miracle vos voil dire de la douce virge Marie por ce que vos sachez de fi que molt est pleina de merci a ceuz qui l'onoront et servont et aspre a ceuz qui la mesproisont. — Troi chevaler joine estoient = Sicut ex iam relatis ... intelligere possunt legentes Mariam magnae pietatis esse .. erga eos .. qui ei devoti student existere, sic etiam sciendum est in contemptores eam non parum asperam plerumque fore ... Tres quidam milites.* Zu TS gehörig und daher in zahlreichen Sammlungen enthalten. Gedruckt bei Neuhaus, S. 65.

48. Eulalia. *Or dit que el mostier le Scetoine ot jadis une bone moine = Fertur fuisse apud S. Cadowardum Cestione (= Eadwardun Sceftoniae) quedam sanctimonialis femina.* Zu TS gehörig; vgl. zu GC, S. 8.

† 49 (f. 60[a]). Meth. *Ce dient li reconteor.* Zu TS gehörig.

50 (f. 61[a]). Amputierter Fuss. *Enforcer se doit hom et feme de dire le los nostre Dame. De diverses terres soloient venir cil qui malade estoient a Nivers la cité = Sacrosancta S. Marie preconia . . . Cum diversis gentibus . . . in urbe Viveria gratia sanitatis recuperande b. V. M. basilica frequentaretur.* Zu TS gehörig; gedruckt bei Pez 19.

51 (f. 61[c]). Toledo; Wachsbild. *De l'asumpcion nostre Dame avint en la cité de Tolete l'arcevesque messe chantoit = In urbe Toletana cum ab episcopo in die assumptionis B. M. V. missae solemnia agerentur.* Zu TS gehörig; der lateinische Text bei Neuhaus, S. 51.

52 (f. 62[a]). Heilung durch Milch. *El los de la Virge Marie. — Uns hom ert qui Rogens ot nun qui leialment vivoit el mont.* Er wird Mönch; hilft gerne den Armen und fordert dazu die Reichen auf; erkrankt, fleht er M. an; sie erscheint ihm: *Que vouz? que quiers? di le moi, fiuz . . . ‚Santé demando' . . . Ele fit cum si l'alaitest.* Von dieser Fassung des öfters wiederkehrenden Wunders (vgl. 54. 71) kenne ich die unmittelbare Quelle nicht.

53 (f. 62[c]). Jude leiht dem Christen. *Uns archidiacres ere a Liege qui bons hom et religios ere = Fuit quidam religiosus archidiaconus ecclesiae Leodicensis.* Vgl. zu GC, S. 10.

54 (f. 64[b]). Heilung durch Milch. *En l'eglise de Neverz ot un prodomen qui dins* (?) *estoit, Terris par num apellez.* Hat eine entfernte Aehnlichkeit mit jener Fassung, in welcher der kranke Mönch sich Zunge und Lippen abbeisst. Auch von dieser Legende (vgl. 52) ist es mir nicht gelungen, die unmittelbare Vorlage zu finden.

55 (f. 65[b]). Ein Mönch, der Matutinum eifrig betete, schläft einmal vor dem Altar ein. Er hat eine Vision. Maria erscheint ihm mit zwei Bischöfen; *as evesques se gräusa de matines que öi n'a.* Er betet im Traume. *Puis que matines furent dites . . . esveillez est.* Maria dankt ihm. Mir unbekannt.

56 (f. 65[d]). *Ici commence li tierz livres*[1] *comment Dex offent le sande de sa douce mere Mari.* Es ist jene Predigt

[1] Der Beginn eines zweiten Buches wird nirgends angedeutet. Sollte die Angabe, dass mit dieser Legende ein drittes Buch beginnt, der Vorlage entnommen sein?

über die Dedication des Samstags, die in den grossen französischen Sammlungen oft wiederkehrt. Vgl. über die Handschriften zu GC, S. 9. *Bien se doit checuns efforcer de la sainte Virge loer, en honor de li doit hom faire chascune semaine grant feste; chascun sando doit celebrer saintë eglise son mester* = *Sollemnem memoriam S. M. V. D. decet filios ecclesiae sollemni officio celebrare* . . . Am Schlusse selbstverständlich das Wunder des Schleiers in Constantinopel.

† 57 (f. 69). Basilius und Julianus. *Si com cil qu'ont piment beu. — Cis Julians, cis renoiez;*[1] ed. Meyer, Not. et Extr. S. 67, ohne das Proömium.

† 58 (f. 70). Theophilus. Die übliche Fassung. Ed. Bartsch-Horning, L. et litt. franç., Sp. 461 ff.[2]

† 59 (f. 77b). Marienbräutigam; Liebe durch Teufelskunst *Escotez, seignor, et venez vos qui la virgine amez.*

60 (f. 80c). Musa. *Sainz Gregoires cil qui fu pape reconte Peron al diacre* = Greg. Magn. Dial. IV 7. In der Reihe TS aufgenommen.

61 (f. 81a). Victor, der Blinde, verfasst zu Rom das Responsorium *Gaude Maria*; er wird sehend. *Un autre miracle vos voil dire que fit sainte Marie la virge. En cel temps que sainz Bonifaces fu de la cit de Rome pape.* Vgl. die Kremsmünster Handschrift von P Nr. 47, und SG Nr. 101, dann SG Nr. 54. Trotz der Uebereinstimmung im Beginne *(Temporibus b. Bonifacii)* nicht zur ersten Fassung gehörig, da hier nichts vom Streite zwischen Christen und Juden vorkommt. Inhaltlich geht sie eher mit SG Nr. 54, welche über die Abfassung des Responsoriums kurz berichtet; die mir bekannten Worte des Beginnes in SG decken sich aber nicht mit den oben mitgetheilten Versen.

62 (f. 81c). Ein Caplan, von einem verstorbenen jungen Manne geleitet, hat eine Vision; in der Agneskirche sieht er Maria mit vielen Heiligen und wohnt der Erlösung eines *prevost* bei, der sich gegen ein armes altes Weib mildthätig erwiesen hatte. *Il avenit jadis a Rome.* Mir unbekannt.

---

[1] Der Katalog des Manuscriptes verzeichnet das Proömium als ein selbständiges Stück.

[2] Ueber diese Legende vergleiche: Etude linguistique sur une version de la légende de Théophile par Herman Andersson. Upsal 1889.

63 (f. 83a). Constantinopel; besudeltes Marienbild. *De ea imagine virginæ Mariæ . . . Il avint en Constantinoble.* Ueber Handschriften und Drucke vgl. zu GC S. 8.

† 64 (f. 83a). Judenknabe. *Jadis a Borges aventa,* ed. Mussafia, Zeitschr. für rom. Phil. IX 412.

65 (f. 84a). Leuricus. *Quant bona soit sainti Mari . . . li prior de Ceresi qui est apellez donz Eudris . . ce me conta . . . Uns moines de Wes lo moster qui Leuris estoit apellez = Quam dulcis et quam pia . . . Prior Certosie (Certesiae) Eadricus (Hedricus, Leuricus) nomine mihi . . retulit . . . Quidam monachus fuit Westmonasterio Leuricus nomine.* Zur Sammlung TS gehörig; gedruckt bei Pez.

66 (f. 85b). Libia; Synagoge zu Kirche umgestaltet. *En Libie est une cité qui proimiana est de la cité, Que l'on apelle Diapole = In Libia civitate, quae proxima est civitati qui vocatur Diospolis.* Zu TS gehörig, und sowohl in Pez als in den meisten Sammlungen enthalten; gedruckt bei Pez und Neuhaus, S. 56.

67 (f. 86a). Ertrunkener Cleriker. *Uns clers estoit nez d'Espernon qui lassié et religion . . Isi com dit Davit faisoit come muls o chavanz estoit, tant estoit ardenz en luxure = Erat ergo quidem clericus nomine non vita religionis officio functus . . juxta psalmiste vocem sicut equus et mulus effectus est, ardenter incestui serviens.* Es ist jenes Stück aus TS, das nur in Cl.-Toul. I 8 enthalten ist und in die anderen Sammlungen wegen Aehnlichkeit mit HM 2 nicht überging. Es kommt auch in Vatic. Reg. 543, Nr. 19, Toul. 478, Nr. 3 und Royal 6. B. XIV, Nr. 21 vor.

68 (f. 87c). Ausser dem Kirchhofe begraben. *Un autre miracle vos voil dire qui n'est pas de minor pidie . . . El moster de Roam un clerc ot. = Aliud quoque miraculum non minoris pietatis . . . Fuit . . in Rotomagensi ecclesia clericus quidam.* Es ist die Fassung von Toul. 478, f. 4 und Royal 6. B. XIV, Nr. 22.[1]

---

[1] Etwas abgekürzt findet sich diese Fassung in Ambr. D. 46 sup. (Hs. des 14. Jahrh.), welche auf f. 119 ff. einige Marienwunder enthält. Das vierte beginnt: *Quidam clericus fuit in Rotomagensi ecclesia.* Dem Inhalte nach bis auf Einzelnheiten identisch, im Ausdrucke aber verschieden ist die

69 (f. 88[a]). Teufel als Ochs, Hund, Löwe. *Jadis ot en una abäie un segrestan de bone vie* = *Olim fuit quidam monachus in quadam congregatione.* Zu TS gehörig; über Handschriften und Drucke GC S. 8.

70 (f. 89[a]). In Rom, in der Kirche S. Maria maggiore, wiederholt sich jedes Jahr beim Assumptionsfeste dasselbe Wunder. Die Kerzen, trotzdem sie längere Zeit hindurch brennen, verlieren nichts an ihrem Gewichte. *Dedenz Roma a une eglise.* Das Wunder wird von Petrus Venerabilis, *De miraculis* II 30 erzählt. *Habetur Romae patriarchalis ecclesia.*

71 (f. 89[d]). Heilung durch Milch (vgl. 52. 54). *Co qui est joiaus a öir et merveillous fu a vëir . . . Ca arrieres en une abäie ot un frere de bone vie.* Zu TS gehörig. Ueber Handschriften und Drucke GC S. 9.

72 (f. 90[a]). Guioz (= Gozo) stiftet die Mönche an, die Horen nicht mehr zu singen; sie werden von Unglücksfällen heimgesucht. *El monestei de seint Vincent* = Petrus Damianus, Epist. XXXII. In die Pez-Handschriften Monac. 18659, Nr. 45. Der Compilator wird schwerlich unmittelbar aus P. Damianus geschöpft haben. Wenn in 5268, II 4 = 5267 III 5 doch Gozo genannt sein sollte, so liesse sich am besten auch hier Zusammenhang mit diesen zwei Handschriften annehmen.

† 73 (f. 91[d]). Unvollständige Busse der Nonne. *El los de la virge Marie, Uns covenz de moines estoit.*

† 74 (f. 94[b]). Mönch stirbt plötzlich. *En les parties de Borgoigne.*

(f. 96[b]). Bürger will Maria nicht verleugnen. *De fol avoir ha grant talent.* Gehört zur Sammlung der *Vie des anciens peres.* Vgl. Romania XIV 584.

75 (f. 99[a]). Ein Jude sieht in einer Kirche ein Bild Mariens mit dem Kinde; er schlägt darauf, dann nimmt er es von der Wand herab und versteckt es unter seinem Kleide. Blut fliesst aus dem Bilde. Der Jude, erschreckt, wirft es in einen Brunnen. Die Christen, den Blutspuren folgend, kommen in das Haus des Juden; er gesteht seine Schuld und lässt sich taufen. *Li*

Version des Ambr. A. 48 sup. (12.—13. Jahrh.): *Fuit quidam Rotomagis clericus lubricus satis.*

crestin ont si grant amor. Aehnliches, aber mit einzelnen Varianten, erzählt Gregorius M. Turonensis in *Lib. Miraculorum*, cap. 22. Findet sich auch in 5268, II 14.

(f. 99[c]). Wasser und Blut aus dem Crucifix. *De toz est li superlatis.* — *Jadis avint pres d'Antioche.* Gehört zur Sammlung der *Vie des anciens peres.* Vgl. Romania a. a. O.

76 (f. 101[a]). Octavian befragt die Götter, wer nach ihm herrschen würde. Die Antwort lautet: Ein Judenkind. Der Kaiser lässt einen Altar im Capitol herrichten. *Quant l'empereres Ottovianz ot regné · xxx · et · vj · anz.* Vgl. Par. lat. 5268, II 18 = 5267, III 18 *Totius orbis imperator Octavianus 50° regni sui anno.*

77. (f. 101[c]). Constantinopel gerettet. *Un roi orent li Sarrazin q'om apelle Musilimin. Co fu en cel temps que Eudris tenoit de France le päis, el temps Theodose l'empereor de cui Leons fu successor, cil qui fu pere Constantin, qui cheuz est sornomez et diz.* Vgl. GC S. 38. Vorliegende Fassung stimmt zu jener von SG, X u. s. w. Auch in Par. lat. 5268, II 19 = 5267, III 19.

78 (f. 101[d]). Odilo von Clugny war in seiner Kindheit schwach und kränklich; M. macht ihn gesund. *Li livres nos conte et dit que Pere Damiains escrit.* Wohl nach 5268, II 7 = 5267, II 8: *Quid . . . Petrus Damianus in scriptis suis de Odilone sancto referat placet inserere.*

79 (102[c]). Kind zum Leben wieder gerufen. *De la douce virge Marie. En France ha un monester ou les genz vont mout volonter* = *In Galliae partibus est quoddam monasterium.* Vielfach in den grossen Sammlungen enthalten; gedruckt bei Pez. Auch 5268, III 8.

80 (f. 102[d]). Kaufmann schwört falsch bei den Gliedern Maria's; er stirbt plötzlich eines grässlichen Todes. *Uns marcheanz jadis estoit qui avers et fellons estoit.* Par. lat. 5268, II 4 = 5267, III 23: *Institor quidam avarus et pessimus.*

Es folgen wieder sechs Stücke aus den *Vies des anciens peres,* vgl. Romania a. a. O.:

f. 103[a]. Pförtnerin.

f. 106[a]. Aebtissin.
f. 109. Cleriker ausserhalb des Kirchhofes begraben
f. 110[c]. Incestus.
f. 111[s]. Marienbräutigam; Ring am Finger.
f. 116. Kaiserin von Rom.

Darauf dreizehn Legenden aus Gautier de Coincy. folgen genau der Anordnung der Stücke 1—33 des e Buches in der Handschrift von Soissons, nur hat der C lator alle jene Stücke ausgeschlossen, die er bereits in s Vorlage vorgefunden und selbst übersetzt hatte. Von den den *Vies d. anc. p.* entnommenen Erzählungen hat er ‚Aebtissin' ausgeschlossen, ‚Ring am Finger' aber trotz Identität des Inhaltes doch aufgenommen.

Ausgeschlossen:	Aufgenommen:
1. Theophilus.	
2. Hildefonsus.	
3. Judenknabe.	
4. Besudeltes Marienbild.	
5. Nur eine Messe.	
6. Chartres.	
7. Teufel als Thier.	
8. Milch; Zunge und Lippe.	
9. Incest.	
	10. Reicher und Armer
11. Aebtissin.	
	12. Ring am Finger.
	13. Kind dem Teufel.
	14. M. A. R. I. A.
15. Mönch von S. Peter.	
16. Giraldus.	
	17. Brunnen mit Schl
18. Humbertus.	
19. Ritter mit der Cuculla.	
20. Eulalia.	
21. Gehängter Dieb.	
	22. Buch Isaias.
	23. Marienbrüste.
24. Ehefrau und Buhlin.	

Ausgeschlossen:	Aufgenommen:
	25. Pfeil ins Knie.
26. Schiffbruch.	
27. Bonus.	
	28. Excommunicirter u. Thor.
	29. Teufel als Diener.
	30. Neffe und Onkel.
31. Milch; Mönch auf Bahre.	
	32. 150 Ave M.
33. Glöckner.[1]	
	35. Nonne aus dem Kloster.

Uebersehen wir die lange Reihe der Stücke, so können wir wie bei Gautier de Coincy mehrere Gruppen unterscheiden:

Gruppe I. HM.

Von den siebzehn Stücken sind alle da, bis auf eines ‚Ertrunkener Mönch'. Dieses mag deshalb weggelassen worden sein, weil die Sammlung bereits zwei andere Erzählungen gleichen Inhaltes (67. 68) enthielt. Von den übrigen sechzehn erscheint Hildefonsus schon als das dritte der Sammlung; 3—17 folgen in gleicher Ordnung wie in HM als Nr. 32—46.

Gruppe II. TS.

Von den siebzehn Stücken dieser Sammlung sind fünfzehn da; es fehlen ‚*Sicut iterum*; Maria kündigt sich als mater misericordiae an' und ‚Conception'. Ersteres wohl weil kurz und uninteressant, letzteres möglicherweise aus principiellen Gründen. Die Reihenfolge ist:

1. Toledo; Wachsbild	= 51	10. Milch	= 71
2. Viviers; Fuss	= 50	11. Judenknabe	= 64
3. Musa	= 60	12. Drei Ritter	= 47
5. Libia	= 66	13. Eulalia	= 48
6. Besudeltes Marienbild	= 63	14. Meth	= 49
7. Ertrunkener Glöckner	= 67	16. Leuricus	= 65
8. Teufel als Thier	= 69	17. Samstag	= 56
9. Completorium	= 28		

[1] Auch in der vom Compilator benützten Handschrift wird die kleine Erzählung 34 ‚Kröte im Kelche' im Epiloge von 33 enthalten gewesen sein.

Besondere Erwähnung verdient 7 ,Ertrunkener Gl
weil diese eigenthümliche Fassung der Sammlung Cl.-To
ist. Von den drei anderen Handschriften, in denen ich si
traf, scheinen sowohl Toul. 478 als Roy. 6. B. XIV[1]
Vorlage oder einer der Vorlagen unserer Compilation in
einer Beziehung gestanden zu haben, da beide auf di
schichte die Fassung von ,Cleriker, ausserhalb des Kir
begraben' folgen lassen, welche die Begebenheit nach
verlegt.

Gruppe III. Pez und grosse Sammlungen.

Von den hieher gehörigen vierzehn Stücken sin
da. Gehen wir von der Reihenfolge in Pez aus, so si
handen:

24. Kind zum Leben = 79
25/6. Dunstan = 25
27/8. Zwei Schiffbrüche = 5-6
33. Jude leiht; Liège = 53
34. Cambray = 64
35. Liebe auch Teufel =
38. Unvollständige Buss

Dazu käme ,Bonus', wenn die Fassung unserer
schrift wirklich mit der metrischen *Praesul*, *quidam* e
sammenhängt.

Es fehlen also: ,Entbindung im Meere', ,Aebtissi
überaus ausführliche Bericht ,Ertrunkener Mönch', ,De
Edelmann'.

Gruppe IV. Grosse Sammlungen.

Ausser Basilius (57) und Theophilus (59), die ni
Specialgut dieser Sammlungen anzusehen sind, nur ei
zige ,Mönch stirbt plötzlich'.

Gruppe V. Gautier de Compiègne.

Alle vier Stücke in gleicher Reihenfolge erschei
Nr. 15—18.

Gruppe VI. Hs. Par. lat. 5268.

Die Benützung entweder dieser Handschrift ode
mit ihnen eng verwandten liegt klar am Tage. We

---

[1] Ein weiterer Zusammenhang mit Royal ist darin zu finden,
12—16 mit f. 818, Nr. 4—7 übereinstimmen; darunter ist die
geschichte des Stephanus, die bisher nur in Roy. gefunden wu

zehn Stücke, die sonst in keiner Sammlung vorkommen, fanden Aufnahme; nicht zu übersehen ist es, dass acht unter ihnen dicht aneinander stehen: 20—24. 26—27. 29; auch stimmt die Reihenfolge bis auf einen Fall mit jener in 5268:

fr. 818:	lat. 5268:	fr. 818:	lat. 5268
20	I 2 (2)	24	II 16 (36)
21	I 4 (4)	26	II 20 (40)
22	I 20 (20)	27	III 3 (44)
23	II 5 (25)	29	II 15 (35).

Die zwei anderen Stücke sind 76 = II 18 (38) ‚Octavian und das Orakel' und 80 = III 4 (45) ‚Kaufmann schwört'. Wenn nun, wie es sehr wahrscheinlich ist, auch 75 ‚Blut aus dem Christusbilde', 77 ‚Constantinopel', 78 ‚Odilo', 79 ‚Kind wieder zum Leben' aus der Handschrift 5268 oder deren Sippe geschöpft sind, so hätten wir wieder sechs auf einander folgende Stücke: 75—80;[1] dazu käme vielleicht auch 72 ‚Gozo'. Der Compilator hätte demnach aus dieser Quelle Alles entnommen, was er nicht bereits von anderswoher besass; unberücksichtigt wären geblieben: I 19 ‚Mönch wird selig nicht durch Benedict, sondern durch M.', entweder weil es in der gerade benützten Handschrift fehlte oder seines wenig anziehenden Inhaltes wegen, dann II 1. 2 (21. 22) ‚Ertrunkener Mönch' und ‚Ausser dem Kirchhofe', als Varianten von Wundern, die in der Sammlung schon mehrfach repräsentirt sind.

Gruppe VII. Nicht deutlich woher entnommen.

10. Frau mit gefressener Nase.
12—13. Drei Säulen. Hungersnoth.
30. Damascenus.
52. 54. Zwei Milchwunder.
61. Blindgeborner wird sehend; Gaude Maria.
70. Kerzen in S. Maria Maggiore.

---

[1] Die Reihenfolge stimmt auch hier betreffs 75—77 überein:

75 = II 14
76 = II 18
77 = II 19.

den Anmerkungen berichtet.[1] Mit Emendationen war ich äusserst karg; so stark idiomatisch gefärbte Texte fordern grosse Schonung. Am wenigsten gerathen schien es mir, aus metrischen Gründen zu ändern. Gern hätte ich den Hiatus mittelst des Diäresiszeichens hervorgehoben, wenn ich als Seitenstück dazu ein Zeichen hätte verwenden können, um Verschleifungen anzudeuten, ein solches aber hätte dem Drucke ein ungewöhnliches Aussehen gegeben.

I.

I. Aebtissin singt drei Psalmen.

De l'abaesse qui disoit toz les jorz sanz faillir le cantique que nostre Dame dist a Helysabeth, c'est a savoir ,Magnificat'.

Il conte de Flandres avoit
une abbaesse, qui estoit
d'autes genz et d'aute lignie
et de bones mors endechie;
mout s'estudioit en servir
la douce mere Jesu Crist
et en honor de li disoit
chascun jor, que nul n'en failloit,
le cantique que elle dit
quant a Helisabez venit,
sa cosine, fame Zacharie,
qui de saint Johan ere engroisie.
L'enffes en ventre de sa mere
s'umilia vers son sauvere;
li emfes qui encor nez n'estoit
vers son seignor s'umelioit.
Helisabez bien le sentit,
a nostre Dame lo disit:
,Ma dame, bien soiez venue
dont m'est tex honors avenue,
que la mere de mon seignor
me vint veoir en cest destor?
J'ai dedenz mon ventre senti
l'enfant qui s'en est esjoi.
Douce dame bienauree, 25
sor totes fames honoree
seras tant com cil durera
qui de toi Deus et hom naistra'.
Adonc Marie respondit
lo cantique que vos ai dit: 30
,M'ame magnifie mon seignor,
en cui garde sui nuit et jor,
et en Deu, qui ma salus est,
mes esperiz alegrez s'est.'
Cest cantique disoit le jor 35 23a
et ·I· autre avoit encor,
que sainz Zacharias dit
quant Deus la boche li ovrist
de ce que il avoit este muz,
por ce que tost n'avoit creu 40
co que li angels li ot dit,
que d'Ysabel ·I· fil avrit.
Quant il comenca a parler,
un cantique prist a chanter:
,Beneoiz soit li deus d'Israel, 45
nostre syre Emanuel,
quar il a son poble reens
et visite trestot ensens'.

[1] Das in den Anmerkungen Cursiv gedruckte rührt vom Corrector her. Aenderungen und Zusätze, die bestimmt oder auch nur möglicherweise, der ersten Hand angehören, sind Antiqua gedruckt.

Le terz cantique apres disoit,
50 que nule foiz non i falloit,
c'est cil que li angel chanterent
als pastors, quant les visiterent,
la nuit que Jesus Crisz nasquit,
qui de la mort nos raensit:
55 ,Gloria soit a Deu en haut,
et la pais de Deu qui ne faut
soit en terre a cele gent
qui de bien faire ont talent'.
Ices trois cantiques chantoit
60 chascun jor, que nus nes savoit;
vaine gloire n'en voloit pas
et por ce les disoit en bas.
Mais li diables engignous,
qui toz jorz est contrarios
65 a ceuz qui moinent bone vie,
qui aiment Deu sen tricherie,
mist en cuer a genz deloiauz
que de l'abaesse mainz mauz
distrent al conte et a sa gent,
70 si que per lor amonestament
et per granz dons que il en prist
l'abaesse mander querre fit.
23ᵇ Quant l'abaesse fu venue,
ne fu pas a joi receue.
75 Li cons li a mis sus adonques
choses que ele ne fit onques;
defait l'ant per fauz jugemant,
ne seit abaesse en avant
L'abaesse fu corocee,
80 quant de sa honor fu gitee.
En grant temptacion entra,
a une recluse ala,
que ele quidoit que fust proufame.
mais el mont n'avoit peior fame.
85 A li confesser se voloit
de la dolor que ele avoit,
de ce que un l'avoit gite
de s'onor, de sa dignite.
Mout li a prie bonement,
90 conseil l'en dont et aidement,
que ele priast Jesu Crist
que s'onor rendre li feist.

La recluse si decevoit
la gent, que li poble cuidoit
que meillor feme n'aust el mont.
Maintes genz deceu en sont,
qui cuident des mauz que bon son
per les papellardies que font;
Deus set que tex n'en fait semblan
qui mout vaut meuz que il ne fant
si co la recluse faisoit
qui Deu ne sa mere n'amoit,
mais parloit sovent au deable,
a l'enemi, al decevable.
A l'abeesse dist: ,Demain venez,
adonc vos dirai que farez.'
L'abaesse atant s'en vait,
mout li est tart que conseil ait.
La recluse, la decevable,
fist la nuit venir le deable,
demande li a que fera,
cum l'abaesse conseillera.
Sathanas tantost li a dit
que si l'abaesse ne grepist
le cantique que ele dit
chascun jor, que nun n'en falloit,
de l'incarnacion Jesu Crist,
conseil doner ne li porrit.
L'endemain leva bien matin
l'abaesse et si s'en vint
a la recluse por savoir
se nul consoil porroit avoir.
Mais la recluse li a dit
que conseil avoir ne porrit,
si de tot ne voloit laisser
les tres cantiques a chanter.
L'abaesse li respondit
que la sainte mere de Crist
fust saluee del saint angel
et Deu conceut en son ventre,
puis s'en ala ches Zacharie
veir Ysabel sa cosine;
Helysabez la salua
et benauree la clama,
por ce que ele avoit creu
que Jesu avoit conceu

52 pa*s*tors 60 *etwa* nel 69 distrent m al 115 *lies* disoit *od*
116 fallit 130 uēstre

et que perfait en li serit
ce que li angels avoit dit.
Quant Helysabez ot ce dit,
nostre Dame s'en esjoit,
,Magnificat' prist a chanter
et nostre Seignor a loer.
Quant sainz Johanz li precursor,
qui bateia nostre Seignor
ses peres dist, sainz Zacarie,
quant ot la langue deliie
de co que tant ot este muz
et de la langue absolu,
tantost prist Deu a beneir
inssi con vos porroiz oir:
,Benedictus Dominus Deus Irrael;
beneoiz soit li Deus d'Israel.'
Quant li rois de gloire fu nez,
qui en la creipe fu possez,
et li angel furent venu
et as pastors appareissu,
,Gloria in excelsis' chanterent
et pais in terra annuncerent
al bons homenz et a la gent,
qui de bien faire ont talent.
Ne m'est avis bons conseuz soit
qui de ce dire me partroit.
Nostre Sire qui tot crea
son bon plaisir de moi fera;
je sui de tot en son pooir, 165
de moi face tot son voloir.
Sages que ja n'en partirai,
de cest covent que fait li ai.
Ces trois cantiques chanterai
toz les jorz mais que ie vivrai.' 170
Quant ce ot dit, si s'en ala.
Apres mie ne demora
que li cuens mout se repentit
de co que l'abaesse avit
de l'abaie deposee. 175
Tantost a la dame mandee,
devant soi l'a faite venir,
devant toz prist a rejoir
que fauz jugement fait avit,
quant l'abaie li tolit. 180
L'abaie li a rendu,
que davant li avoit tolu.
Inssi nostre Dame rendi
a celi qui l'avoit servi
s'abaie, sa dignite; 185
mout se fait bon en li fier.
Saches, cil qui l'ont en memoire 24a
ne faudrant ja qu'il n'aient gloire.
Cele douce virge Marie,
qui mere est al roi de pidie, 190
deprit le sien glorios fil
que el nos gart de toz peril. Amen.

II.

Châteauroux.

De l'ymage nostre Dame et de son chier fil a cui li sergenz brisa le braz.

Per l'escondu jugement nostron Seignor nasquit una grant discordi entre lo rei Felipon de France et lo roi Henri d'Engleterre, issi que il comencerent mout fort a guerroier. Richarz, qui estoit fiz al roi d'Engleterre, qui estoit cuens de Poitiers et dux d'Aquitanie, mist ensemble les oz son pere et auna mout grant gent et prist lo borc de Borges et prist 5 Chastel Raol et lo garnit, quar semblanz li estoit que mout li pooit valoir a sa guerre. Una partia de son ost, Braimancon, Esquot, Gascon, males genz qui Jesu Crist non amoient ne temoient, pristront lo borc de Dol,

---

fehlt etwas zwischen 144 und 145? 145 *oder etwa* s. p. diz s. Z.?

Le terz cantique apres disoit,
50 que nule foiz non i falloit,
c'est cil que li angel chanterent
als pastors, quant les visiterent,
la nuit que Jesus Crisz nasquit,
qui de la mort nos raensit:
55 ,Gloria soit a Deu en haut,
et la pais de Deu qui ne faut
soit en terre a cele gent
qui de bien faire ont talent'.
Ices trois cantiques chantoit
60 chascun jor, que nus nes savoit;
vaine gloire n'en voloit pas
et por ce les disoit en bas.
Mais li diables engignous,
qui toz jorz est contrarios
65 a ceuz qui moinent bone vie,
qui aiment Deu sen tricherie,
mist en cuer a genz deloiauz
que de l'abaesse mainz mauz
distrent al conte et a sa gent,
70 si que per lor amonestament
et per granz dons que il en prist
l'abaesse mander querre fit.
23[b] Quant l'abaesse fu venue,
ne fu pas a joi receue.
75 Li cons li a mis sus adonques
choses que ele ne fit onques;
defait l'ant per fauz jugemant,
ne seit abaesse en avant
L'abaesse fu corocee,
80 quant de sa honor fu gitee.
En grant temptacion entra,
a une recluse ala,
que ele quidoit que fust proufame.
mais el mont n'avoit peior fame.
85 A li confesser se voloit
de la dolor que ele avoit,
de ce que un l'avoit gite
de s'onor, de sa dignite.
Mout li a prie bonement,
90 conseil l'en dont et aidement,
que ele priast Jesu Crist
que s'onor rendre li feist.

La recluse si decevoit
la gent, que li poble cuidoit
que meillor feme n'aust el mont.
Maintes genz deceu en sont,
qui cuident des mauz que bon son
per les papellardies que font;
Deus set que tex n'en fait semblan
qui mout vaut meuz que il ne fant
si co la recluse faisoit
qui Deu ne sa mere n'amoit,
mais parloit sovent au deable,
a l'enemi, al decevable.
A l'abeesse dist: ,Demain venez,
adonc vos dirai que farez.'
L'abaesse atant s'en vait,
mout li est tart que conseil ait.
La recluse, la decevable,
fist la nuit venir le deable,
demande li a que fera,
cum l'abaesse conseillera.
Sathanas tantost li a dit
que si l'abaesse ne grepist
le cantique que ele dit
chascun jor, que nun n'en falloit,
de l'incarnacion Jesu Crist,
conseil doner ne li porrit.
L'endemain leva bien matin
l'abaesse et si s'en vint
a la recluse por savoir
se nul consoil porroit avoir.
Mais la recluse li a dit
que conseil avoir ne porrit,
si de tot ne voloit laisser
les tres cantiques a chanter.
L'abaesse li respondit
que la sainte mere de Crist
fust saluee del saint angel
et Deu conceut en son ventre,
puis s'en ala ches Zacharie
veir Ysabel sa cosine;
Helysabez la salua
et benauree la clama,
por ce que ele avoit creu
que Jesu avoit conceu

52 pa*s*tors 60 *etwa* nel 69 distrent m̤ al 115 *lies* disoit *od*
116 fallit 130 uēstre

et que perfait en li serit
co que li angels avoit dit.
Quant Helysabez ot ce dit,
nostre Dame s'en esjoit,
,Magnificat' prist a chanter
et nostre Seignor a loer.
Quant sainz Johanz li precursor,
qui bateia nostre Seignor
ses peres dist, sainz Zacarie,
quant ot la langue deliie
de co que tant ot este muz
et de la langue absolu,
tantost prist Deu a beneir
inssi con vos porroiz oir:
,Benedictus Dominus Deus Irrael;
beneoiz soit li Deus d'Israel.'
Quant li rois de gloire fu nez,
qui en la creipe fu possez,
et li angel furent venu
et as pastors appareissu,
,Gloria in excelsis' chanterent
et pais in terra annuncerent
al bons homenz et a la gent,
qui de bien faire ont talent.
Ne m'est avis bons conseuz soit
qui de ce dire me partroit.
Nostre Sire qui tot crea
son bon plaisir de moi fera;
je sui de tot en son pooir, 165
de moi face tot son voloir.
Sages que ja n'en partirai,
de cest covent que fait li ai.
Ces trois cantiques chanterai
toz les jorz mais que ie vivrai.' 170
Quant ce ot dit, si s'en ala.
Apres mie ne demora
que li cuens mout se repentit
de co que l'abaesse avit
de l'abaie deposee. 175
Tantost a la dame mandee,
devant soi l'a faite venir,
devant toz prist a rejoir
que fauz jugement fait avit,
quant l'abaie li tolit. 180
L'abaie li a rendu,
que davant li avoit tolu.
Inssi nostre Dame rendi
a celi qui l'avoit servi
s'abaie, sa dignite; 185
mout se fait bon en li fier.
Saches, cil qui l'ont en memoire 24[a]
ne faudrant ja qu'il n'aient gloire.
Cele douce virge Marie,
qui mere est al roi de pidie, 190
deprit le sien glorios fil
que el nos gart de toz peril. Amen.

II.

Châteauroux.

De l'ymage nostre Dame et de son chier fil a cui li sergenz brisa le braz.

Per l'escondu jugement nostron Seignor nasquit una grant discordi entre lo rei Felipon de France et lo roi Henri d'Engleterre, issi que il comencerent mout fort a guerroier. Richarz, qui estoit fiz al roi d'Engleterre, qui estoit cuens de Poitiers et dux d'Aquitanie, mist ensemble les oz son pere et auna mout grant gent et prist lo borc de Borges et prist 5 Chastel Raol et lo garnit, quar semblanz li estoit que mout li pooit valoir a sa guerre. Una partia de son ost, Braimancon, Esquot, Gascon, males genz qui Jesu Crist non amoient ne temoient, pristront lo borc de Dol,

---

fehlt etwas zwischen 144 und 145? 145 *oder etwa* s. p. diz s. Z.?

qui est pres de Chastel Raol, et cil qui estavont el borc s'en fu
10 perdiront lor maisons et lor viandes. Car celes malvaises genz v
los vins et los blas et los garnimenz et o trametiont a la garnison
a Chastel Raol; quar issi o volie li coms Richerz. Entretant li r
pons de Franci auna son ost et ot mout grant gent et venit a Yt
qui est a .VII. legues pres de Chastel Raol. Quant li reis i fu e
15 lo garni molt bien. Li cuens Richerz en fu molt corrocez dure
comanda que li borcs de Dol fust ars et li mosters fust abatuz.
li serjant et li forrier i corrunt et ce que li autri aviont laisse, il p
Il especoient les vaiseaux et espandoient lo vin. Il n'en laisoe
(24[b]) por nostre dame sainte Marie, ne por privilege que li moin
20 de Roma, ne por paor qu'il ausent de Deu. Les bones genz en
molt grant dolor et molt grant conpassion en lor cuers. Ce fu a .
a seir, la terce Kalenda de juin, l'an de l'incarnacion Mil et
.XXXVII. Les genz de la vila, homen et fennes, eront venu a
de l'esgleisi de Dol devers bise por orer, quar l'eglisę estoit fe
25 paor et nus n'i pooit entrer. Sus la porte avoit une ymage de nost
faite de pierre, et estoit molt bel pointe. A cele ymage erent ve
genz por orer et por prier Deu que los conseillet. Li sergant d
Richart veniront davant l'egleisi et escharnirent la devocion de l
genz qui auroient devant l'eglisse. Uns de ceuz deleauz serjanz
30 laidenger nostre dame et prist une pierre et la trait a l'image
braz de l'enfant que tint l'image en sa foude, si qu'il li brisa
Tantost li sancs sailli de la plaie del braz et arosa les pierres qui
soz l'image. Li faux, li deleauz traitres, qui la pierre avoit lan
tantost morz. Li cris leva et li pobles corrut a ce veir. Li moin
35 blerent el cor et sonerent toz les sainz ensemble et chanterent
Deu et a sa douce mere. La nuit estoit si oscure que l'om
savoir tot le miracle qui estoit avenuz. La renomee ala part
chastel qui estoit pres d'iqui. Li chivaler de la garnison del chast
tuit esbai et orent molt grant paor. Al bien matin leveront li
40 et enserchérent lo miracle et orent merveilles de les perres qui
peintes del chans, et por ce que nul n'en dotast, il ont trove le
l'image de pierre tot moito et tot vermeil de son sanc. Ico fit n
por les enios et por les mescreanz qui ne croient fermament. U
(24[c]) hom qui i estoit prist lo braz de l'ymage et l'envolopa en
45 drap et apres lo desvolopa, et gottes de sanc en saillirent. De
garenti li chivalier cui ce avint, et jura sor sainz que voirs esto
meisme garenti uns des serjanz de la chevauchia, qui fu al com
et a la fin de ceste chose. Il jura qu'il avoit veu lo sanc tot fres
saillist de costa d'ome qui ferist sor la perre et la teinsist, et pri
50 partie, qu'il portast en autre lue et om la gardast a grant honor

---

11 trametion[t] 14 ro | reis 24 del lesgleisi
Richart *wurde am Rande von zweiter Hand hinzugefügt* 32 tan
41 chans = sanc 49 ferirst

valers, qui avoit le braz de l'ymage, l'enclot en or et en perres precioses
et le garda molt honorablement. Li autri chivaler et les autres genz colli-
rent le remanent del sanc et rasirent les peres qui estoient ensanglentees,
et les pierres petites, qui eront sanglentes, en porteront. Il i avoit une
grant pierre, qui estoit ensanglentee., Icella tolsimos a forci a les genz et 55
la fimes environer de perres cymentees en semblance d'un auter. Et saches
que la rasure a gari maintes genz qui estoient malade de grant langor.
Li cauios et li desleial qui non creont cest miracle regardant lo miracle
de la perre de Synay, dont sailliront ruissel d'aigui. Nos trovons es
anciennes escritures de l'ymage nostre Seignor que li juif feriront d'une 60
lance que li sancs en salli et adonc fu renovellee la passion nostre Sei-
gnor, issi con or est. Et einssi reemsit la douce virge Marie s'esglise del
sanc de son precios fil, que un avoit comande a avatre, et si co nostre Sire
repetit la durzia del juex, issi humiliet nostre Sire les cuers de ceuz qui
erent dur come perre, et los apella a s'amor. La diomeni davant la Ka- 65
lenda de juig, quant solez (24^{d}) couchoit, i renovella nostre Dama .I.
autre miracle. Lo seir estoient maintes bones genz, qui veilloient davant
l'ymage, et viront l'ymage mover ausi com si ele vousist aler a autre leu,
et viront que illi escoissendi ses flancs de ca et de la a ses does mains et
osta sa toaille de sus son piz. Encor garentist li piz qui est toz nus lo 70
miracle, et li vestimenz des dos flancs qui est escoissenduz et li fermaz
qui estoit estachez d'ambedeus parz. Li cuens Richerz vint en la vile a
grant paor et a grant reverence et regarda l'ymage nostre Dame. ‚Je'
fait il ‚avin veu lonc temps de ceste ymage et son fermail ferme et sa
roba. Or esgardo sa roba escuissendua as flancs et son fermail destache; 75
et si nus traitre l'osoit desdire, je li o proverin cors a cors'. Quant il ot
ce dit, il gita toz les serjanz fors de la vile et fit crier que, si nus estoit
si ardis qui feist mal au borc de Dol ne al monester, qu'il perdroit la
teste. Et li reis d'Angleterre et si enfant vindrent visiter lo lue, et .I. de
ses filz li voa ses garnimenz reiauz. Al los de la douce virge Marie, et al 80
profeit de maintes genz vos ai reconte ces miracles. La douce virge
Marie preieit son glorios fil qu'il nos gart de pechie et ait merci de
nos; amen.

---

60 escitures *scheint aus früherem* escrures *corrigiert* 70 garentetit *aus früherem* fermar 74 *Die Worte* loc teps *scheinen von dem Corrector herrühren; da sie nicht auf Rasur stehen, so muss der erste Schreiber einen Raum freigelassen haben. Die Ergänzung ist kaum richtig; es fehlt wohl ein Infinitiv von dem* de c. y. *abhängt.*

IV.

Stephan, an Leib und Seele gerettet.

Lateinische Vorlage nach der Handschrift des Brit. Mu[s.] Royal 6. B. XIV.[1]

De quodam clerico in mari merso et insperate liberato.

(f. 88^{d}) Preclara sancte Domini genetricis Marie miracula gemin[a] sunt maxime, que mortalibus ipsa confert admiranda subsidia. Aut enim misericordie mater necessitati corporee, aut anime utilitati miro quodam modo propitia solet, si invocetur, adesse. Quod utrumque ex una eadem persona facile comprobamus, de qua huiusmodi gesta veridica satis relatione comperimus.

Fuit enim clericus quidam nomine Stephanus, Gallus genere, beatam Domini genitricem pre omnibus sanctis corde ardenti diligens, ore frequenti nominans, festiva memoria colens. Qui cum aliquando sancta Jerosolimorum loca orationis causa invisere vellet, ad mare veniens navem cum multis ascendit, prospero cursu nonnulla maris spatia faventibus austris transmeavit. Postmodum [f. 89^{a}] tam nimia subito exorta tempestas in eos irruit, navem concussit, iuncturas solvit, undis ocubuit, omnibus mortis horrorem incussit. Impulit autem ad postremum navem iuxta litus intra saxa, ubi penitus collisa est et contrita. Omni ergo destituti auxilio hii qui in ea fuerant fluctibus repente immerguntur, undisque eos diripientibus, haut[2] per diversa sparguntur. Astantes tum in littore quidam, miseratione commoti, litoreas cimbas haut segnes conscendunt, viribus totis et remis impulsis eas in mare propellunt, naufragis multis fluctibus et morti, prout poterant, adhuc reluctantibus presidio assunt. Rapiunt, cimbis reponunt, mari subducunt, terre inducunt. Nullus tamen eorum clerico illi fuit presidio; quia iam undis absorptus pelagi volvebatur in imo. Iam ergo non nisi mortem mortisque horrorem meditari poterat, excepto quod nec intra undarum procellas moriens misericordie matris oblivisci valebat. Stella quippe maris ab ethere summo [e]t in maris imo ei fulgebat, et luminis sui fulgore licet naufraganti portu[m] salutis monstrabat. Quem inquam salutis portum, nisi sui ipsius miser[i]cordie matris confugium tutum? Quem inquam portum, nisi eam in su[u]m inclamaret auxilium? Quis enim aliquo deprehensus incommodo precib[us] eam devotis constanter pulsavit, et eam veram pietatis matrem non se[n]sit? Quis eam, etsi ore non potuit, cordis clamore vocavit, et non e[i] tutum confugii litus invenit? Incredibile forte videtur quod dico, si n[on] in eodem, de quo agitur, clerico hoc ipsum ostendo. Ecce enim iste mise[ri]cordie matrem corde quidem memori retinens, sed undis inpedienti[bus]

[1] Die Abschrift verdanke ich Herrn Dr. A. Brandeis.

[2] *Fehlt etwas vor* aut *oder ist* undis *zu lesen?*

ore aperto nominare non valens, quam ore non potuit, corde precem ad eam huiusmodi fudit: ,O' inquit ,domina, o celi regina, o mundi, et post Deum spes mea, o omnium te invocantium salus, o certe naufragantium portus, o miserorum solatium, o pereuntium refugium, adesto, queso, nunc pereunti clerico tuo naufraganti, te in vita sua semper diligenti, [89b] te in morte sua nunc inclamanti, de te nunc nec in mortis horrendo genere desperanti.' Mirum dictu, sed potenti celi regine nichil difficile factu! Ecce etenim iste velut somno deprimitur, ut qui in mortis excessum rapitur, et quod eum vehemens unda quedam propellens longe valde in terram proiecerit sibi cernere videtur. Nec vana certe visio illa fuit; sed secundum visionis tenorem longe a mari valde in terra subito se esse translatum invenit. O igitur vere Maria Domini mater sanctissima, portus naufraganti nunquam negatus, nulla tempestate turbatus, semper applicare volenti paratus! Adhuc nempe iste maris putabatur iactari mortuus procella, et iam per beatissimam Domini genetricem Mariam portu fruebatur sanus, et incolumis statione quieta. Cumque socii eius, qui mortis periculum evaserant, amissione tanti amici contristati, littora maris lamentando circuirent, si forte vel corpus exanime alicubi proiectum reperire possent, ecce subito qui mortuus credebatur ad eosdem socios suos redire cepit. Nam et ultima inter[1] ipsos, sicut prediximus, propitiatio divina per intercessionem sancte domini genitricis Marie longe in terram eum[2] transposuerat. Tunc illi eum a longe venientem videntes nimiumque mirantes, alter ad alterum dicere stupendo ceperunt: ,Quis nam ille est? Anne Stephanus socius noster est? Ille ipse certe est. Unde ergo venit, qui nobiscum demersus est, sed nobiscum liberatus non est? Quem mare absorbuit, quomodo a terra nunc redit?' Talia illis adinvicem cum stupore dicentibus, propius ille accedit, cuncta que ei evenerant omnibus seriatim exponit, misericordie matrem magnificat, magnificandam et glorificandam omnibus proponit et predicat. Dantur ergo Deo Dominique genitrici sancte in commune laudes, gratiarum redduntur pro collatis benefitiis actiones. Et hec quidem retulimus, ut corpori[3] quandoque salutem beatam Domini genetricem suis cultoribus conferre monstremus; quod autem et anime [89c] periclitanti assit ipsa sepe subsidio, sequenti eiusdem clerici declaramus exemplo.

Qualiter idem a temptatione liberatus sit.

Hic igitur, postquam Ierosolimam venit, et peractis pro quibus ierat, in patriam remersis alpibus rediit, primo quidem regularis canonicus, postmodum vero heremita factus est probatissimus. Erat autem et fame quam maxime, sed non minoris virtutis quam fame. Verum quia virtus in infirmitate perficitur, incidit in quandam carnalis concupiscentie temptationem, ut videlicet hostem haberet, quem contra pugnaret, pugnando

[1] *Meine Abschrift löste die Abkürzung durch* etiam; *vgl. indessen frz.* entra jenz.

[2] eum *über der Zeile hinzugefügt.* [3] *Cod.* corpore.

superaret, superando probaretur, probatus coronaretur. Sed quia hos
iste melius fugiendo vincitur, viribus quidem totis eum fugere voleb
sed viribus suis solis effugere non valebat. Propterea igitur sui adi
tricem, Domini videlicet genetricem, sepius exorabatur, ut quem prop
non poterat cursu, proprie illius virtutis effugere posset impulsu, eu
igitur castitatis virtute vehementer inpelleret, ut libidinis hostem vel
citer fugiendo evadere posset, et que eum a maris liberaverat tempesta
liberare dignaretur a carnis tam turbulenti commotione. Fixerat etia
iuxta lectum suum Virginis sacre imaginem sacram honeste depicta
et velut ad ipsam loqueretur, ante eius imaginem preces et lacrim
et amaros pro sui liberatione effundebat singultus. Contigit ergo noc
quadam, ut post vigilias matutinas ille in lecto suo recubans solit
profunderet preces, et ecce mater misericordissima illi assistens h
verbis est orsa: ‚Quid,' inquit ‚Stephane, gemis? Quid crutiaris?' Il
autem, velut sepius visam, eam recognoscens: ‚Quia,' inquit ‚domi
sancta, precibus assiduis te pro mea perturbatione pulso, nec adhuc rem
dium aliquod invenisse me sentio.' Cui illa, pulcherrimo ut est vult
etiam placido ut solet affatu: ‚Iam' inquit ‚animo libero esto, huiusmo
[89^d] perturbationis non ultra exagitandus stimulo'. Dixit et ab ei
oculis recedendo evanuit. Evanuit (inquam) ipsa, sed non evanuit promiss
sua. Liber siquidem ille factus est plane ab huiusmodi vitio, misericord
matris corroboratus suffragio. Hec cum a quodam religioso audisse
abbate, qui ab eodem viro omnia haec ipsa se asserebat audisse, nol
premere silentio, ne aput misericordie matrem eius reticendo insigni
reus tenerer iuditio. Esto ergo et tu, quicunque hec audis, memor semp
misericordie matris, memor (inquam) pre omnibus sanctis, ut et ip
memor semper sit tui, sive corporis incommoditatem levando, sive ani
perturbationem temptationum laxando. Noveris enim profecto illius semp
proprium esse, memorum suorum nunquam inmemorem esse.

25^d Un miracle vos voil conter
d'un clerc qui avint ca ariers;
Esteves estoit apellez,
del roiaume de France nez.
5 Nostre dame sainte Marie
ama de cuer sen tricherie;
tot son pense mis i avoit,
sor toz les sainz la reclamot;
en son cuer l'amoit ardenment
10 et por ce la nomoit sovent;
en grant memoire la tenoit,
soventes veis la saluoit.
En cuer li vint et en talant
qu'il iroit en Jerusalem;
15 les sainz leus voudra visiter,
ou Deus se laissa travailler.
Conpaignos a quis, si s'en va,
a la mer vint, la nef loia;
enz en entra, si com moi semble
et tuit li compaignon ensenble.
A grant vigor et a grant force
li venz et la mers les en porte.
Grant temps corrurent a bon ve
et puis orent un grant torment,
que tote la nef en crolla
et les juntures dejunta;
les undes i feront si fort
que tuit en ont paor de mort.
Al dereain urta la nez
a une roche, qui ere delez

12 s. *foiz* la s.

ivage, si com moi semble.
enz lo cors li cuers li tremble,
r de vie n'ont nul confort;
uit sont livre a la mort.
l'unde a l'autre les sortrait;
divers lues se sont detrait
isan de cel pais,
mout grant peril se sont mis
la pitie que il en ont;
arges entrent, si s'en vont
ze de rains par la mer
les perillez eschaper.
i que il poont si eschapont,
as les barges les embatont,
i mer les traient a rive;
nt bien joie enterine
del peril sont delivre.
lo clerc n'ot negun alle;
i mer estoit ja plongiez
al al fonz envoiez;
n'atendoit fors que la mort,
i n'avoit gins de confort.
l al fonz ou il estoit
e Dame ne l'oblioit;
el, ce li estoit avis,
t une clartez tozdis,
ort de salu li monstroit;
s periller ne pooit.
le salu sanz faine avoit
dame qu'il reclamoit;
li queroit et aie,
: que il n'i faillit mie.
es nus en necessite
st la roine de pitie,
n'aie nel trovast,
e bon cor le demandast;
ins de boche ne li puet
querre, del cuer l'estuet
crier et querre aie;
, adonc ne faudra mie;
: clerc vos monstre l'esemple.
z de la mer tuit li menbre
t a cest clerc failli;
ie ne pooit ovrir,

en son cuer memoire avoit 75
de la virge que tant amoit;
cellei qu'il ne pooit nomer
boche overte por la mer
enz son cuer mout li encline.
,Ahi' fait il ,douce reine, 80
apres Deu tote m'esperance,
mes porz, ma saluz, ma fiance,
tu es des perillanz li porz
et des chaitis toz li conforz,
refugios de tot peril; 85
aide ton clerc en cest peril;
toz jorz me soi fiez en toi;
douce dame, aide moi.'
A cest mot li estoit avis
que il se voloit endormir; 90
en avision li avint
que una granz unda qui vint
le gitoit en la terra loing; 26c
ne set se il est voir ou non.
Sa visions ne fu pas vana, 95
loing se trova en terra plana;
merveilles ot qui l'i ot mis.
Mout en estoit fort esbais,
bien sot la mere Jesu Christ
l'avoit gite de cel peril. 100
,Ahi' dist il ,douce Marie,
mere Jesu Christ et amie,
porz de salu appareillez,
par nule tempeste troblez,
toz jorz estes appareillie 105
a ceuz qui vos queront aie.'
Chascuns disoit que morz estoit,
quar nus soccorru ne l'avoit;
mais la Virgine de bon aire
sain et salf l'avoit mis a terre. 110
Si conpaignon a desconfort,
qui eschape eront de mort,
triste pensant a grant dolor
serchont le rivage entor,
se ja la mers en terre avroit 115
gite son cors en quel qu'endroit;
car la mers ha itel nature
sur soi ne sosfre porreture.

---

36 lues se sont   37 paisant   50 aua[l]   79 en en son
cl.

Domentres que serjant l'aloient,
120 de loing a euz venir le voient;
quar la vertu del roi autime
par la priere de la Virge
entra jenz l'ot posse en terre.
Nus ne doit demander ne querre
125 se icil qui querant l'aloient,
quant de si loing venir le voient,
furont esbai ne decet;
chascuns demande qui cil est:
26d ‚N'est ce Estenes, nostra amis?'
130 ‚Certes' fait li autres ‚c'est il.
Dunt vint il? ne fu il plongez
avoi nos? Cum fu delivrez?
Il ne fu mie traiz ou nos,
enz en la mer remest au fonz.
135 Deus! a terre coment vint il?
Coment estort de cest peril?'
Dontres que il se merveilloient,
jouta euz aproimer le voient.
Tout quant que li est avente
140 lor a mot e mot aconte.
La douce dame magnifient
et en loanz la glorifient;
il lor predique et propose
tot si com est alee la chose.
145 Los en donont a Deu lo grant
et a sa mere ensement:
‚Graces et marcis li rendons
dels biens que fait nos ha en vos.'
Ice vos avons aconte
150 que vos sachez de verite
que la saluz de cors et d'ame
done a ses sers nostre Dame.

Cist clers dont je vos ai conte,
quant son viage ot fine,
155 s'en retorna en son pais,
chanoines reglers devenit;
ermites devenit apres.
De grant renum fu loing et pres;
la vertuz pas mestier n'estoit
160 que la renomee qu'il ot.
Si com l'apostres nos retrait
en temptacions se perfait
la vertuz d'ome et s'esprove;
iqui conoist hom la bon'ovre.
L'ermites ot temtacion
de charnel concupicion;
henemi hot encontre lui
por ce qu'il conbatist a lui,
en combatanz le sorpoiet
et en sorpoiant se provet,
quar quant li hom s'est bien proves
apres doit estre coronez.
Li henemis que cil avoit
ne puet estre vencuz a droit,
se il n'est vencuz en fuiant;
fuir le vout, mais nequedant
n'avoit en soi tant de vertu
que par soi foir le pout.
Nuit et jor fit afflicions
et prierres et oraisons
a la virgine gloriouse,
mere Jesu Christ preciose,
qui l'avoit de mort delivre,
de la tempeste et de l'ore,
quel delireit per son saint nom
de la charnel temptacion.
Joste son lit ot une ymage
de la sainte Virgine sage,
honestement i estoit peinte;
devant li fait mainte complainte
a plors, a larmes, a sospirs;
sen henemi ne puet foir.
Une nuit avient qu'il se git
apres matines en son lit;
oraisons et saumes disoit
com acostume avoit.
Devant lui vint la gloriose
mere Jesu Christ preciose,
devant son lit em piez esta,
itex parolles dit li a:
‚Estene, por que gemeis tu?
Por quoi plores? Di, que as tu?
Di, por quoi si fort te gaimentes

123 poșse 134 en en la 142 lǫ̈. 148 en//uos. 150 uoșa s
159 *ist nicht* menor *zu lesen?* 163 est esprove///

et por quoi si fort te tormentes?
Cil la vit, si l'a cogneu
asi com anceis l'a veu,
t dist: ,Dame sainte Marie,
ienaurez est qui en vos se fie.
ieres vos fois nuit et jor
e me gitez de la dolor
del travail et de la poine
) ma dolente charz me maine;
or nul remeie non sent;
ce dame, socorrez m'en.'
sainte Virge li a dit:
ene, entent un petit;
est mal voil estre tes mires,
en avant seras delivres
esta perturbacion
e charnal temptacion.'
nt la parolla li ot dit,
es oilz s'en evanoit;
; la promesse bien li tint,
· unques puis ne li avint
l sentist perturbacion
a charnal temptacion.
reez fu mout de l'aie
li ot fait sainte Marie.

Icest miracle que j'ai dit
uns religios abbes me dist, 230
a cui cil moines l'ot conte,
a cui il estoit avente.
Por ce ne voilles pas queisier
le miracle, mais essaucer;
que l'om conoisse la doucor 235
de la mere nostron Seignor
avers toz ceuz qui la reclament
et qui de bon cuer leial l'aiment.
A toi le di, qui que tu soies:
en ta memoire ades aies 240
la mere Jesu Christ lo roi
devant toz sainz; et sez por quoi?
por ce que de toi li sovingne,
que qu'a ton cors n'a t'arme avigne;
se temptacion as al cors, 245
la Virge t'en gitera fors;
se turbacion as a l'ame,
tant tost t'en gitera la dame.
Sages, qui avra en memoire
la douce reine de gloire, 250
que jamais ne l'obliera
et toz jorz mais li aidera.

VIII.

Stiftung der Horen; Lampe mit Balsam.

De l'emperere de Costantinoble et del baume qu'il doit a l'eglise de Rome.

e sai s'avez oi dire
s hores sainte Marie,
ent eles furent trovees
a eglisse celebrees.
nciains nos conte et dit,
l lo mistront en escrit
escrivoient ca arriere,
cil qui est droiz emperere
a cit de Costantinoble,
tant est bele, riche et noble,

doit par droit servir a l'eglise
de Rome si noble servise,
que soigner i doit tant de baume
que gaster porra une lampe,
qui devant l'autel ou en coste 15
ardra de saint Perre l'apostre.
L'emperere qui donc estoit
debonairement o paioit.
Il avint c'une granz discorde
de l'amiraut de Babiloinie 20

---

223 paromesse 251 nel lobliera

11 *Cod.* seruis, *doch scheint* -s *aus einem anderen Buchstaben corrigiert* ant de baume

et de l'empereor que je di
comenca entre euz, einssi
que li amirauz fit crier
par sa terre, par son regne
25 que n'i eust omen si ardi
qui a negun baume vendist;
s'il o fesoit, penduz seroit,
ja nus ne l'en eschaperoit.
Li empereres mout tempta
30 com del baume avoir porra;
mout seroit liez et joianz
s'en pooit avoir a un an.
Soi meismes aler i fit
a tapin, c'om nel conoissist;
35 atres i tramist ne sai quanz
31[a] atornes come marchaanz;
mais unques rien n'i conquesta,
car nus d'euz point n'en aporta.
Quant li empereres ce vit,
40 que al baume failli avit,
por le conseil de ses amis
ha ses nes a Rome tramis,
deners portent et grant avoir
por vooir se il poront avoir
45 que la pape voille laschier
le servis qui tant coste chier.
A la pape venu en sont
et lor mesage dit li ont,
or li prometent et argent,
50 mais qu'il face le quitement
del servis por qu'il sont venu,
dont l'emperere est tenu.
Li apostoiles lor respont
qu'il nel feroit por tot le mont.
55 Li mesage s'en sont torne
dit ont que riens n'ont esploite.
Par le conseil de ses amis
li empereres a tramis
a la pape autres barons,
60 qui d'avoir portent grant foison;
mais se li premier failli ont,
ausi bien faillent li segont.
Li emperere fu dolenz,
quar ne puet faire ses talenz.
Par le conseil de son barnage
l'empereres vint el veage;
a la pape parler ala
de chief en chief tot li conta,
par quel chose avoir ne puet
le baume, si com avoir le sueut;
por Deu li prie que il preigne
de son tresor tant que il viegne
a la vaillance qu'il voudra.
L'apostoiles li outreia.
Li empereres grant joi fit,
son tresor a bandon li mist;
la papa tant com vout en prist,
unques nus n'i mist contradit.
Li baumes fu einsi quitez;
l'empereres s'en est tornez.
Ne demora puis se poi non
que la papa s'estacion
a saint Pere faire devoit,
si con acostume l'avoit.
Quant il vont entrer en l'eglise,
entrer n'i puet en nule gise.
Les autres i veoit entrer;
sages, dolor n'avoit au cuer.
A ses privez dit belement
qu'il est malades durement;
a son ostel se fait mener,
se li mauz porroit trepasser;
a negun ne dit l'ocheison
por qu'il torne en sa maison.
La papa est iriez et grains
et de mout grant vergoine plains;
mais dedenz son cuer teime plus
la venjance de Deu la sus;
bien set Deus est vers lui iriez,
quar li servis est ameindriez
qu'a l'apostre faire devoit.
Li emperere par fin droit
si grant paor ha en son cuer
que Jesu Crist n'osse prier
ne lo saint apostre Peron;
ne set que face ne que non.

---

85 entre[r] 88 sages[ch] 102 *Ist* Li emperere *ein Versehen des Reimers oder des Schreibers? Im zweiten Falle wären vor oder nach* la papa *zwei Silbe zu ergänzen.*

A nostre Dame s'est tornez,
merci li crie com oreiz:
,*Hai*' fait il ,douce Marie,
mere al douz roi de pitie,
que fera cist chaitis dolenz,
si de li pitiez ne te prent?
Offendu hai mout ton chier fil
et son apostre avec li.'
Si se gaimente nuit et jor,
oures comenca a s'onor;
li premers fu qui oures dist
nostre Dame i establit.
Quant sovent se[s] oures ot dit,
nostra Dama li apparit;
en vision le conforta
et mout devoement dit li a:
,Longemant t'ai oi crier
et en crianz merci crier;
corrocie avoies duremant
mon fil, son apostre ensemant;
par ma priere te pardone
mes fiuz et ta grace te done,
et li apostres ensemant;
ce que te dirai bien entent:
Li servises que tu me fais
a mon fil et a moi mout plait;
ta penetence est retraite
et a l'apostre ta pais faite.
El mostier vai segurement;
lo poer as d'entrer dedenz;
fai saver per predicament
a ceuz qui mon fil servirant
et mon nom aurant en memoire
que je les metrai toz en gloire.'
A cest mot s'en parti Marie
et la pape fu esveillie;
en son cuer pense bien et dit
cen que la Virge li a dit. 31[d]
Le main a grant procession 145
et a mout grant devocion
et a grant moutia de gent
entra en l'eglise dedenz.
De joi repleins esperital
ne trova qui li contrastat; 150
tantost el polpiz est montez
clers et senax a apelez;
de la Virge lor a conte
ce que li estoit avente;
puis lor a predique et dit 155
coment la mere Jesu Crist
fait savoir a toz et a totes
que chascuns jorz diant ses oures.
Quant li pobles ot ce oi,
jointes mains crierent merci 160
Deu et sa mere ensemant;
tuit la locrent en chantant.
La douce dame fu l'aue,
dont la papa fu soccorrue;
cil papa toz premerains dit 165
les oures et les establit
en honor de la gloriose
mere Jesu Crist preciose.
Qui de bon cuer la priera
et son fil merci criera 170
si grant guiardon en avra,
sages qu'en paradis sera,
ou il verra Deu en la face;
Jesu Crist nos doint par sa grace
que nos puissons chascun jor 175
dire les oures a s'onor,
si que per nos face priere
a son chier fil la douce mere,
si que il ait de nos merci;
Amen diant grant et petit. 180 32[a]

XI.

Del jovencel qui estoit lerres et roberres, qui requist al abe de Clugni qu'il le feist moine. 33[b]

A Cluigni ot ja un abe,
qui Odos estoit apellez;
o lui ot moines ne sai quanz,
ses priorez vait visitant.

---

117 ou res, *nach* ou *ein Loch; der Corrector schrieb noch ein* r
138 m'lt *(die Vorlage hatte wohl* mont; fil *ist halb verwischt* 158 ioz

A lui venit uns jovenceuz,
de cor et de menbres molt beuz;
gentils hom, ce diont, estoit,
mais leres et robers estòit.
A l'abe prie de bon cuer,
0 a grant conponcion de cuer,
por Deu qu'il ait merci de lui.
Dit l'abes: ‚Di va, que veuz tu?'
‚Sire' fait il ‚je vos demant,
moines soie dorenavant'.
15 Quant li abes a ce oi
mout humilment le respondi:
‚Beuz douz amis, chastie toi
et puis apres revien a moi,
et se tu pos soffrir la poine,
20 mout volunters te ferai moine'.
‚Syre' fait il ‚por Deu merci,
se tu me getes loing de ci,
sages de voir senz sospeccun,
je irai a perdicion,
25 et l'arme de moi te querra
Jesu Crist, quant il jugera.'
Li abes en ot grant pite,
bonement li a comande:
‚A nostra abaie va tantost;
30 moines soies, que je l'otroi.'
Li jovenceuz tantost s'en vait,
as moines a dit et retrait
ceu que l'abes li a outroie
que moines soit de l'abaie.
35 Cil de laienz l'ont receu,
de froc, de coule l'ont vestu;
al cellerer comande l'ant
que la regle bien li essaint.
Li celleres garde s'en prit,
40 regle et letres li aprit;
cist frere mena bone vie.
Apres ce ne demora mie
qu'il ot une grant maladin,
bien set que pres est de sa fin;
45 son abe a fait appeler,
mout desiret a lui parler.
Li abes i venit tantost,
demande li a que il vout.

‚Sire' fa il ‚confession
de vos et absolucion.'
L'abes dit: ‚As tu fait pechie
des l'ore que entrast l'abaie?'
‚Oil, sire, jel vos dirai:
A un nu povre que trovai,
sire, donai vostre gonelle,
unques ne vos en tin favelle,
et del celler trais senz saue
une corde de poil tisue'.
Li abes li a respondu:
‚De la corde que feis tu?'
‚Sire' fait il ‚escoutez or:
Mon ventre en lia entor
por refrener la glotenie
qu'ai mene tote ma vie.'
Mout fu esbahis li bons pere,
quant ce oit conter son frere.
La corde oster li vousit,
et cuers et fange lo seguit.
Li abes plore de pitie,
et li frere li dit: ‚Beuz sire,
anuit me vint en vision,
lasus en cel m'en portoit hon,
encontre me vi une dame
a molt gloriose persone;
la dame de moi s'aproima:
‚Conois me tu?' me demanda.
Et je li ai respondu: ‚Dame,
ne sai qui vos estes, par m'ame.'
‚Entent, jel te dirai, beuz frere:
de misericorde soi mere.'
Et je tantost li demandai:
‚Dites me, dame, que ferai?'
Tantost la dame me respont:
‚A moi vindras droit al tierz jor
en tel hore, en tel endroit
com je hai or parle a toi.'
Issi est fait com ele a dit;
el tierz jor tel hore fenit;
por ce set hom que fu vertez,
l'ore que ot dit ne tresspasset.
Cil habes puis tant com vesquit
quant il faisoit negun escrit,

---

73 uit; *auch der Querstrich ist zweiter Hand.*

por envoier en alcun lue,	de virginal fontaine issit	
... us avoit et en constume,	li douz nuns que a savor nos fit.	34[a]
quant ill envioit a alcun frere,	Illi est pleina de marci,	105
de misericorde l'apelloit mere.	de misericorde ausi;	
Grant doucor nos fait et grant dun,	Davit dist, qui bien s'i acorde:	
quant si bel et glorios num	,Mes Deus est ma misericorde.'	
nos fit a savoir por lo frere	Or prions tuit a une corde	
de misericorde la mere.	la mere de misericorde	110
C'est la dame qui de misere	que preiet son glorios fil	
nos releva par sa priere,	que nos dont le regne son fil.	

XX.

Papst Leo haut sich die Hand ab.

Lateinische Vorlage nach Paris. Nationalbibl. lat. 5268, f. 2 (A) und 5267, f. 18 (B).[1]

De clerico, qui ab ea carnis continentiam et gradum apostolicum obtinere meruit.

Romanorum testimonio didicimus et in commentariis pontificalibus scriptum invenimus, adolescentem quendam apud Romam fuisse, nomine Cesarium, ex senatoris prosapia ortum, patricii filium. Qui licet nimis carnaliter vivens, die tamen ac nocte nobilissime virgini devotissime serviens, in hoc abstinentiam implorabat, quod a carnali voluptate abstinere nequibat. Cui sanctissima virgo apparuit dicens: ,Cum mihi tot diebus deserviens in adhibenda mundicia[2] mei auxilium petis, iustum est prestare quod queris. Molestiam huius vicii amodo non patieris, sed castitatem servando ad summum apicem exaltaberis.' His dictis, veneranda mater disparuit. Cesarius vero de transactis malis penituit, et dignos penitencie fructus persolvendo, ad promissum gradum conscendere meruit. Et summus pontifex factus, mutatoque nomine Leo papa vocatus, in laude regine misericordie pervigilis ac sobrius indesinenter permansit. Sed ille antiquus serpens qui per mulierem prothoplastum superavit, David decepit et Salomonem apostatare fecit, istum a sancto proposito sequestrare temptavit. Cum enim in assumptione gloriosissime virginis divinum celebraret misterium,[3] mulier, que olim in adolescentia ipsum adamaverat, cum oblatione inter alias ad altare accessit, et cum pontificis manum oscularetur, diabolica persuasione ductus illecebrosa quondam gesta reduxit ad memoriam. Nam speciose faciei pulcritudinem aspiciendo labraque manu sentiendo, cogitationibus iniquis assensum parumper prebuit. Sicque

---

[1] Abschriften und Collationen aus diesen zwei Handschriften verdanke ich Herrn Prof. Dr. Detela und Herrn Dr. E. Herzog. [2] B in abstinentia pro m. [3] B officium uel misterium; u. m. *ausgestrichen.*

nimio[1] calore repletus ad altare rediit, et virginis imaginem intuens, d
tam scelesta cogitatione penituit nimisque dolens amarissime flevit, et dum
fleret in excessu mentis factus reginam quandam ante se transeunte
et minime respicientem[2] se vidit. Unde plus doluit et uberius flevi
Quamobrem venerabilis v. M. rediit, flentem respexit, respiciendo innui
innuendo de misericordia securum reddidit. Sic[3] ipse sacrosanctam
prout potuit, finivit. Quo peracto, celeriter ad domum rediit et famili
riorem amicum secretius vocans, manum per quam scandalum vener
iuxta preceptum evangelicum, ut sibi videbatur, abscidi fecit, abscissa
autem mirra balsamoque perunctam servavit, et per aliquot tempus su
infermitatis specie iacuit. Quem romanus clerus multis precibus adiens, u
de lecto surgeret et more pontificis divina celebraret sepissime imploravi
ipse vero, quia non valuit, noluit. Hoc audiens populus eum hereticu
credidit, unde in concilium[4] eum vocavit. Quo vocato civitatis primate
dixerunt: ,Non te, pater, accusamus, sed cur ad celebranda misteri
divina[5] non accedis, inquirimus'. Ipse autem quid responderet ignoran
gemuit et tacita obsecratione Dei genitricis consilium et auxilium invo-
cavit. Cui mater misericordie coram universo concilio, celestem manum de-
ferens, apparuit et voce piissima dixit: ,Quoniam a laudibus meis non
cessasti et a te scandalizanten manum castitatis zelo ductus abscidisti,
simpliciter preceptum evangelicum intelligens, ecce pro carnali manu ce-
lestem restituo'. Quo dicto, recessit mater Dei et virgo. Circumstantes vero
non personam, sed claritudinem videntes, vocem audientes et verba non
intelligentes, ammirati sunt universi. Quibus ipse sanctus Leo papa rei
ordinem narravit et celestem manum altera graciliorem et decentiorem et
illam, quam absciderat,[6] protinus ostendit. Tunc sanctis vestimentis
se induit et divinum ministerium celebravit, clero et populo Domini et
Dei genitricem collaudantibus, que nunc auxilium honorem et consilium
et in futuro perhenne gaudium sibi ministrat famulantibus, prestante
D. n. J. Chr., qui vivit etc.

40ᵃ *Del clerc qui prioit nostre dame S. Marie por sa luxure.*

Uns joines clers, de Rome nez,
Cesarius ert appellez;
ses peres ot num Patricor,
del lignage al senator.
5 Cil clers vivoit trop charnelment;
nuit et jor assiduelment
prioit la virgine Marie
que soccors li feist et aie,
cum il perdit de la luxure
la grant chalor qui tant li dure.
Une nuit, quant il se dormit,
nostra Dama li apparit;
dit li: ,A mainz jorz m'as servi
et mon soccors demandes si
et de ta char te face net;
co que quiers avras, car droiz est
caste te ferai de cest vice,
des or non avras plus tristece.

[1] nimio *aus* nociuo *gebessert*; B nociuo. [2] B aspicientem. [3] B Sicq[ue] [4] B consilium. [5] A ad celebranda diuina || non acc. [6] A ab[scon]derat; i *auf Rasur;* B absconderat.

15 *etwa* que de?

or plus haut te monterai,
appostolio te ferai.‘
ut de lui se despartit
uce mere Jesucrist.
ius se repentit fort
mals que ca arrieres fait ot,
it de penitence fit,
e papa estre deservit.
it el fu el sege assis,
ms fu changez, autre mis;
fu appellez apres.
ine servit ades
radis, celui ama,
ervir son cors mis a.
i diables enginnous
r toz est malicious,
r fame Adam decit,
et Salamon si fit,
tempta moult a mater
qu'il avoit propose.
at jor de l'asumpcion
Dame papa Leons
it le mestier divin.
ue a l'oferende vint,
me i vint ofrir
voit ame de cuer fin.
t co la main ot baisia,
les l'ot enginia;
folies li menbra,
li cors li eschaufa;
de sa beute li menbrot
levres que senti ot,
ensees qu'il avoit
timent un po donoit.
eins de folle chalor,
a l'auter son Seignor;
e nostre Dame vit,
ense se repentit,
lolor en son cuer avoit
t amerement ploroit
meisme pensoit.
ine vit qui passa
lui, que nel regarda.
eis apensez s'est,

bien set que nostre Dame est;
adonc ot il si grant dolor
que mout en efforca son plor. 65
Quant la Virge vit qu'il plora,
par devant li s'en retorna,
en trespassanz l'a regarde
et en regardanz l'a guigne;
en guignant lo fait per amor 70
de misericordi segor.
Le saint mestier insi fenit
papa Leons con il poit.
Quant lo mester ot celebre,
tost est a l'ostel retornez; 75
un de ses serganz apella,
celui en que plus se fia;
la main se fit trenchier cellui,
per cui li mauz estoit venuz;
le comant fit de l'evangile 80
que: ‚Se ta mains te scandalize,
trencher la te fai et oster,
que ne te face meserrer.‘
Sa main que taillie li ot cil
de mirre et de baume oindre fit. 85
A les genz entendre faisoit
por maladie se gisoit.
Li Romain mout lo visitoient
et a lor pooir lo servoient;
del lit li priont qu'il levoit 90
et le saint mester celebroit.
Maintes foiz li ont ce prie,
mais onc rien n'i ont esploitie.
Il ne voloit, quar ne pooit,
mais li segles ne o savoit. 95
Quant li pobles de Rome voit
que por riens il ne chanteroit,
de heresie le cuident prover;
un concile en ont mande,
des Romains uns des granz seignors 100
dit: ‚Papa, nos ne t'acusons,
mais nos avons mout granz merveilles
por quoi celebrer tu no deignes.‘
Ne sot que respondre poist,
en son cuer comence a gemir; 105
a voiz basse requiert aie

---

13 se///; *wohl zuerst* sen *mit proleptischem* en.

a a terris discessit et sibi famulantem secum deduxit. Talia vir Dei, acebat in dormitorio, per visionem aspiciens evigilavit, et utrum vera t que viderat ad domum infirmorum videre cucurrit, quo cum advenit ıum fratrem[1] invenit. Qui visionem ratam esse intelligens, fratribus a que viderat et audierat enarravit et cum ipsis Dei matrem et ıem glorificavit. Nos autem hanc ipsam matrem misericordie depre-r, ut nobis eius mirabilia venerantibus dignetur obtinere criminum m, que in predictis miraculis servis suis efficacem ostendit misericor-. Adsit in omnibus vite nostre periculis nostra ipsa protectrix, et in exitus festinans auxiliatrix et in die iuditii contra omnes adversario-impetus potentissima defensatrix, prestante unigenito filio suo, do-nostro J. Chr., qui cum patre vivit etc.

ın moine qui escrivoit et peingnoit l'ymage Sainte Marie de ·III· colors.

ainz moines jadis estoit,
ıostra Dama mout amoit;
s ert en cors et en cuer,
ie ne feist a son poer;
or, de poer, de quant qu'il ot
gloriose servoit;
cun jor chantoit en estant
ıores mout devotemant.
tame avoit a lire
e escriture et escrire;
m nostre Dame peignoit
ois colors et escrioit,
r et d'azur et de blans;
rmeillon et de safran
n nostre Dame peignit,
ire color n'i meist.
: ere escriz, si l'aouroit,
mout sovent lo baisoit;
es, en boche et en ovre
ı nostre Dame porte.
erfin maladie prist
l fu mout test afebliz;
u grie s'enfermete,
fermerie l'on porte.
vois je plus deleiant?
fait venir de laianz;
ment a devocion
se sa confession.

El dormeor estoit uns frere,
qui loig de l'enfermeri ere; 30
cil frere en son lit gisoit
et fermement pas ne dormoit.
Nostre Dame de paradis
vit venir, ce li fu esvis,
jouta lo leit a cel malade; 35
mout humilment a li parlave.
La Virge dit: ,Beuz amiz chers,
ne te covint pas esmaier,
t'arma sera tost recoillie
en celestiel conpaignie, 40
et por ce quar tu escrioies
mon nun plus bel que tu pooies,
el livro de via sera
tes num escriz, que n'i faudra;
en cel seras toz jorz a moi; 45
leve toi, beuz fiuz, et seu moi;
toz jorz mais te serai conforz,
car ca val m'as servi mout fort.'
Atant s'en est d'iqui partie
l'empereris de ciel Marie; 50
l'arme de cellui en porta
qui toz jorz l'avoit honora.
Cil qui gisoit en dormeor
eveilla per l'avision,
menbre li de l'avision, 55
ne set se ce est voirs o non.

---

adnenum fratrem.
3 cor* 29 frere*.

A l'enfermeri va mout tost,
lo frere trove qui moroit;
or set bien que veritez fu
60 l'avisions qu'il ot veu.
A ses freres conta tantost
l'avision que veu ot,
qui tuit en ont glorifie
la sainte Virge et loe. —
Or prions tuit, seignor et frere,
de misericordi la mere
que soit nostra defenderis
contre trestoz nos henemis
et preieit son glorios fil,
de nostres armes ait merci.

XXIII.

Ritter mit der Cuculla.

Lateinische Vorlage nach 5268, f. 21 (A) und 5267, f. 52 (B).[1]

De milite cuius anima cucullam accipere ab ea meruit, quam habere, dum erat in corpore, plurimum desiderabat.

Iustissimus vir, beatus Pachomius, fundator Egypti cenobiorum, vita cuius, honestis moribus et pura sanctitate tota refulgens, religiosis mentibus maximam confert utilitatem, sepe cum angelis loquebatur, a quibus ciclum decemnovennalem et quasdam monachorum regulas accipere meruit et alia multa, quibus sponsa summi regis, sancta scilicet mater ecclesia, decoratur et roboratur, audivit. Que omnia fratribus suis, utpote servis fidelis et prudens, bene ministravit ... E quibus fratribus unus miraculum sequens, quod ab eo didicerat, scribendo posteris insinuavit et quantum bona voluntas valeat, etiam si facultas non subsequatur, memorie commendavit.

Fuit, inquit, miles quidam genere nobilissimus, et his que ad honorem seculi et voluptatem corporis respiciunt plenus, sed his que ad Domini et Dei religionem pertinent pene vacuus. Domino etenim Deo et sanctis eius nullum deferebat honorem, nisi tantummodo beatissime virgini Marie sanctoque Michaeli archangelo, quorum sollempnitates devotissime celebrans, eorum basilicas patriis redditibus ditabat affatim, ibique servientibus multa beneficia sepius exibebat. Unde, ut creditur, una dierum ad cor suum de regione longinqua rediens, ante oculos interiores colligere cepit iniquitatem, quam operatus fuerat, et sanctitatem, quam negligenter omiserat, diem quoque mortis et diem iudicii nec non innumerabilia tormentorum infernalium genera, que male vivendo acquisierat, et bona perpetualia, que iuste amiserat. Qui demum inspirante Dei bonitate compunctus, dixit sapienter in corde suo: ,Ut tocius iniquitatis inventor et auctor confundatur, et fructus compunctionis mee a patre misericordiarum quandoque suscipiatur, monasterium quoddam in honore Dei matris et virginis edificabo, in quo servitoribus et necessariis rebus copiose dis-

[1] Man vergleiche damit die ausführlichere Fassung in den grossen Sammlungen, von mir ediert in GC, S. 20.

positis, sub regula et abbate me ipsum mactabo.‘ Statim, assumptis secum paucis militibus, locum, in quo cenobium precogitatum construeretur, adiit, quem aliquis pratis, arboribus et vineis et omnibus, quibus amenissimus componitur locus, ut desideraverat, aptum invenit. Illum autem diligenter circumspiciens, vultu et animo letus effectus, cum militibus hec omnia ignorantibus ad propriam domum est reversus. Eo siquidem die, quo rediit, langor immanissimus eius corpus invasit. Qui sibi et domui sue rite disponens, ad extrema pervenit. Anima vero eius a corpo recedente, affuerunt angeli simul et demones iniqui. Tunc sancti angeli dixerunt: ‚A matre Dei nobis preceptum est ut istius animam ad celestia sublevemus.‘ Dixerunt et demones: ‚Domino celorum et infernorum quicquid libet licet; tamen, si scripturas attenditis, hic noster erit. Legitur enim sic: „A quo quis superatus est, huius ut servus est.“ Hic autem, Deo hucusque contempto, nostro servitio mancipatus est.‘ Illis vero hinc et inde altercantibus, archangelus Michael sic intulit: ‚Iudicetur ante Dominum.‘ Mox ascendit unus ex illis ad thronum glorie. Quo disserente causam hominis, mater Dei, pia virgo Maria, Christi pedibus procumbens humiliter dixit: ‚Quamvis, benigne fili,[1] hic homo peccaverit, tamen me ubique famulantes semper honoravit; insuper monachus fieri cupiens, in sancto proposito vitam finivit. Unde precor ut mecum amodo coronetur in celis, qui memor mei[2] semper fuit in terris.‘ Cui piissimus Jesus: ‚Inconveniens est, inquid, gloriosissima parens, si tibi, ex cuius corpore carnem assumpsi, aliquid negaverim. Gratum est quod desideras et placet; et[3] quicquid volueris, sicut celorum domina, iubeas.‘ Tum illa per predictum nuncium cucullam anime misit, et ante se presentari animam celeriter iussit. Anima vero cuculla sine mora se induit, et ineffabiliter gaudens devote cantavit: ‚Exsurgat Deus, et dissipentur inimici eius, et fugiant qui oderunt eum a facie eius.‘ Tunc maligni spiritus sicut cera a facie ignis evanuerunt, et angeli pacis super celos animam cum hymnis spiritualibus detulerunt. Sic meritis et intercessionibus gloriosissime virginis visione Dei reficiuntur, qui eam in terris puro corde humiliter venerantur, oratione cuius nos semper auxiliis nutriamur celestibus et ab iniquis temperemur voluptatibus.

Del chevaler qui n'ennoroit fors nostre Dame et S. Michiel.

Icest miracle reconta
sainz Pachomes qui fonda
les covenz qui en Egipte sont,
qui longement dure i ont,
por enseigner et per mostrer
que mout vaut bone voluntez,
puis c'um n'a de faire lo poer,
sol qu'il i move de bon cuer. —
Un chevallers jadis estoit,
qui de grant lignage estoit, 10
d'onor de segle mout avoit,
de grant richece pleins estoit,
religion ne Deu n'amoit,
as sainz nul honor ne portoit,
fors que a la gloriose Virge 15
et a saint Michiel l'archangels;
lor festes bonement faisoit
et devotement celebroit;

[1] B lumen filii. [2] B memor num. [3] B ut.

as eglises donoit asmones
de rendes de son patrimoine;
as genz qui servont lor eglise
done sovent et fait servise.
Un jor avint qu'il s'apensa
et dedenz son cuer li menbra
25 de granz malices qu'avit fait
et que negun bien n'avit fait,
de sa mort et del jugement
et del gries enfernauz tormenz,
qu'em mal vivre ot conquesu,
2b 30 et dels granz biens que ot perdu.
A la perfin Deus l'espira
et contricion li dona,
que en son cuer dit mout sagement:
,Por ce que Deus emendament
35 me doint de ma vie emender,
et por confondre l'aversier,
en honor de sainte Marie
ferai fonder une abaie;
a ceuz qui serviront laienz
40 donrai rendes et chasement;
soz la regla et soz l'abe
mon cors meismo poserei'.
Il a pris de ses chevallers
cum par aller esbannoier;
45 cele part ala ou pensoit
que l'abaie faire feroit.
Le lue vit qu'est covinables
de prez, de riveres et d'arbres,
de vignes et de gaagnages;
50 lo lue a si bon trove
cum en son cuer ot devise;
de totes parz l'a regarde,
en son cuer n'a joie mene.
O ses chevallers s'en ala,
55 c'onc de co mot ne lor sona.
Cel jor meisme qu'il s'en torna
une maladie pris l'a;
per lo conseil de ses amis
a fait escrire son devis.
60 Longement apres ne tarda
que de cest segle trespassa.

Quant l'arme fu fores de cors
li angel i furent tantost,
et li diable autresi,
no se vostron movoir d'iqui.
Adonques distront li saint angel:
,La sainte Virge nos comande
que l'arma de celui portam
amon el sein saint Abraam.'
Li diable distrent adonc:
,Ce no tenons nos pas a bon;
cil qui de cel et d'enfer est rois
puet bien faire quant que li loit;
mas si regarde l'escriture
cis sera nostre par droiture.
Escriz est et est veritez
que de cellui est sers clamez,
le cui servis a maintenu
et les cui ovres a segu.
Cist a toz jorz contra Deu fait
et nostron servis toz jorz fait.'
Dontres qu'il contendoient si,
l'angels sainz Michel i venit,
ce dit: ,Davant Deu soit jugiez;
nos le volun et vos l'aiez.'
Davant le roi de gloire vindrent,
et lor plait a derainnier pristrent.
Atant s'est la virge Marie
davant son fil agenoillie;
humilment li a dit Marie:
,Beuz filz, se cis hom a pechie,
tote sa vie m'a honore
et ceuz qui servient a me;
en propos ot moinis feroit,
mais sa vie fenit tantost.
Por ce te pri que coronez
soit desormais a moi en cel.
En terre li menbra de moi,
por quoi je voil coronez soit.
Adonc respondi Jesu Crist:
,Mere, dure chose serit
je vos veasse nule rien;
vostro plaisir tino por mie[illegible]
Dame, reina estes de ciel;

---

49. 50 *fehlt ein Vers?* 54 seu ala *scheint anderer Hand* 93 qui me s.; me *auf Rasur*, *wohl vom Corr.*, *der* a me *als* a *fasste* 94 ot moines (*aus* -is) *zum Theile auf Rasur*.

quant que vos volez et je voil.'
Adonc tramist la virge sage
une cuculle por mesage.
Devant soi aporter la fit;
l'arma la cocolla vestit.
Grant joi et grant festa mena
et devotement chante a:
‚Deus se levoit par sa vertu,
si henemi soient confondu;
si co li feus fait fondre glace
issi fuiont davant sa face.'

A ses parolles diable fuiont,
pardevant li evanuiront.
Li saint angel presiront l'arme,
en cel l'enportent chantant salme. —
Cest miracle vos ai conte; 120
qui en terra vout honorer
la douce mere Jesu Crist
coronez sera avec li
en paradis jouta son fil;
deus nos o dont per sa merci. 125

XXVI.

Alexis in der Grube.

Lateinischer Text nach 5268, f. 31 (A) und 5267, f. 17 (B).

De imperatore quem per annum in foveam pavit et ei angelos ad custodiam deputavit.

Imperator tertius Constantinopolitane civitatis, nomine Alexius, a terra metalla educebat, cuius uxor, Jordana nomine, tanto affectu Dei genitricem diligebat ut ad imaginem eius super altare positam, quam ipsa mire fabrice ex proprio fieri fecerat, septies in die et media nocte accedens sanctissime virginis auxilium postulabat. Interim fovea illa, quam maritus eius foderat, ut inde metallum educeret, super eum corruit sodalesque suos estinxit; ipse autem imperator in angulo fovee latuit. Uxor vere illius, audiens necem viri sui, altare sanctissime virginis Marie petiit ac prosternens se in oratione pro requie viri sui devote rogavit, sacerdotem obsecrans ut sacrosanctum misterium per annum integrum pro anima illius celebraret. Unde virgo immaculata ad eius virum veniens pie consolabatur et angelos ei comites ac custodes deputans, tempore, quo missa pro eo celebrabatur, spiritalem cibum ipsa ministrabat atque dicebat: ‚Hec per me tibi tua uxor fidelis mittere procurat.' Sic per annum integrum factum est quod uxor eius ab inquisitione corporis et ab oratione non cessaret, et gloriosissima virgo ei ministraret. Peracto vero anno, sancta Dei genitrix in sompno dixit episcopo: ‚Accelera; ne tardes imperatorem de fovea educere, quem ob amorem illius uxoris per annum pavi ac sanum et incolumem servavi.' Episcopus autem hoc audiens sine mora cum multitudine populi ad locum a beatissima virgine premonstratum properavit, unde terra se movit, et virum in quadam latebra sanum invenerunt. Quo educto, ipse omnibus enarravit quomodo virgo sanctissima cotidie sibi cibum detulerat et angelos sibi comites ac custodes deputaverat. His auditis,[1] populus magna[2] voce Dominum et Dei genitricem glorifica-

[1] B dictis. [2] B magnifica.

verunt,[1] cuius precibus mente et corpore casti nos maneamus et in futuro celestes mansionarii efficiamur, ipso prestante, qui est benedictus etc.

43[d] *De la femme a l'empereor qui fist le servis son seignor qui fondi en la minere.*

En Costantinoble jadis
ot un enpereor assis,
qui Alexis ere apellez,
nobles estoit et alosez;
5 perfon faisoit chaver en terre
por minere d'argent fors traire.
Fame ot qui ot num Jordana,
de fin cuer amoit nostra Dame,
s'ymage fait faire avoit,
44[a] 10 desus l'auter mise l'avoit;
set foiz lo jor et a mie nuit
li venoit dire son salu,
conseil li queroit et ahie
come a celui ou mout se fie.
15 Un jor l'emperere enlafra
en la fosse que hom chava
por veoir cum un le feisoit;
grant conpaignie ot o soi.
Quant il furent laienz ensemble,
20 sus euz chai la terre tote,
toz ses compaignons esteinsit,
e l'emperere se mesit
en un angle que trove ot;
dedenz la fosse fu enclos.
25 Quant sa fame dire oi
que isi ere morz ses mari,
a l'auter de sainte Marie
s'en vint, mout humilment li prie
que l'arma de son bon mari
30 face metre en paradis.
Appeller fit son chapellan,
conjure lo que tot un an
celebreise lo saint servis
por l'arma de son bon mari.
35 Por la priere de la fame
la sainte gloriose Dame
confort li done et aiue,
angels li baille qui le gardent,
que nule riens mal ne li face.
Quant un sa messe celebroit,
pirital conduit li donoit;
quant lo li bailloit si disie:
,Ta fiais moiller co t'envie.'
Einsi fit un an tot enter,
que onques sa moiller no cesset
de querre le cors son mari
et d'orer por l'arme de li.
Quant li anz fu trestoz feniz,
la sainte mere Jesu Crist
a l'ęvesque s'aparisit
en vision et si li dist:
,Coite toi, et ne tarder gaire;
demain vai a la fosse traire
l'empereor que i a[i] garde
en joi, en bien et en sante,
par l'amor que a sa moiller ai
un an entier paissu l'i ai.'
Quant l'evesque l'ot entendu,
unques plus n'i a atendu;
a grant compaignie de gent
est venuz mout coitosement;
a cel leu est venuz tot droit
que la Virge mostre li ot;
la terre fait traire et oster,
l'empereor ont sain trove.
Quant il l'orent d'iqui gite,
l'enperere lor a conte
coment la virgine Marie
chascun jor, que n'i failloit mie,
assez a mengier li portoit,
a angels garder le faisoit.
Quant li pobles ot ce oi,
a haute voiz et a haut cri
Deu et sa mere mout loerent
et en loanz glorifierent.
En nom del pere et del fil

[1] B glorificauerat.

20 tote la terre? 26 *oder* morz, s'esmari? 37 *ist reimlos.*

puissons nos caste devenir;
sainz Esperiz le nos otroit
et de ces pechie nos get for;
a son fil en face priere
cele qui virge est et mere. 80

XXIX.

Jude leiht dem Christen.

Lateinischer Text nach Par. lat. 5268, f. 28 (A) und 5267, f. 62 (B).[1]

De institore alexandrino, cuius oratione imago locuta, quod a Iudeis pariter et a Cristianis auditum est.[2]

Alexandrinus institor quidam satis ditissimus in diebus Nerve, piissimi imperatoris, fuit (ut Grecorum scripta referunt), qui Dei genitricem venerando, ad honorem illius mirificam fecit imaginem, quam tanta veneratione tenebat, quod indeficienter die ac nocte ante ipsam duos cereos ardentes tenebat. Et ut suum fidelem gloriosissima virgo probaret, probatumque magnificaret, ad penuriam permisit eum devenire. Ipse autem, ne penuria cogente hoc officium postponeret, domos, prata, vineta[3] partim vendidit partim miradunomum misit. Maluit[4] copiis carere, quam a sancto[5] proposito recedere. Cum autem ad tantam inopiam deveniret, quod nichil prorsus haberet, Iudeum quendam adiit, ut sibi acomodaret decem libras argenti. Ad quem ait Hebreus: ‚Placet, sed cum pignore aut fideiussore.' Et Cristianus: ‚Fideiussoribus careo, preter me ipsum non habeo.' ‚Habes,' inquit Iudeus, ‚tue Marie imaginem, quam si pro pignore michi tradideris, cuncta que queris impetrabis, tali tamen condicione, ut si die statuta non persolvantur accomo-

[1] Von dieser Legende sind noch zwei Versionen vorhanden: die eine, die in Pez enthalten und in den grossen Sammlungen häufig zu treffen ist, kommt auch in unserer Handschrift, f. 62ᵃ vor (s. oben, Nr. 53); die andere, welche die Namen der zwei Betheiligten — Theodorus und Abraham — kennt, gehört England an; sie findet sich nämlich in dem Wilhelm von Malmesbury zugeschriebenen Mariale, dann (möglicherweise in der Diction etwas abgekürzt) in den Handschriften Toul. 482, f. 60ᵃ und Oxford Baillol 240, f. 161ᵇ. Französisch kommt sie bei Adgar vor, dessen Vorlage, Alberichs Buch, unmittelbar auf Wilhelm zurückgeht, und in Roy. 20. B. XIV, das genau Oxford folgt. Auch das Gedicht des Nigellus Wirekerus weist die in England heimische Fassung auf. Andere Handschriften, welche die angegebenen Namen kennen, sind Par. lat. 10770, f. 200ᵛ, 5562 etwa f. 12, Darmstadt 703, drittletztes Stück der auf f. 87 beginnenden Sammlung.

[2] *In B lautet das Lemma:* De institore cuius oratione imago beatissime virginis locuta est.

[3] B vineas. [4] B Mal. enim. [5] B a tam s.

data, de imagine voluntas mea agatur.' Cristianus autem gemens dixit: ,Si per legem tuam michi[1] iuraveris imaginem veneratione habere et [illegible] more duo luminaria ante eam tenere, pro pignore tradam et in lumina[illegible]bus expensa persolvam.' Sic actum est. Hebreus enim pondus argen[illegible] tradidit et imaginem pro pignore accepit. Cristianus vero, de lucro sol[illegible]citus, nundinas ex more petiit, tribusque mensibus huc et illuc pergen[illegible] quid emeret non invenit. Interim parce mutuata expendebat,[2] et ad pro-pria rediens, panem et nuces ad comedendum emit. Fortuitu ad quos-dam pastores veniens, qui in veteribus[3] edificiis gentilium velud metalla ferruginea invenerant, que ad invicem ludendo proiciebant, ut erat astutus, aurum esse cognovit, et ait: ,Panem vobis, filioli, nucesque darem, si metallum illud michi daretis.' Pastores cum gaudio fave-runt eumque metallo honeraverunt.[4] Ipse vero gratulanter ad propria revertens, partem auri purgavit et partem abscondit.[5] De solutione vero imaginis sollicitus, aurum pro argento accipiens, iam statuta die ad do-mum Iudei veniens, illum non reperit. Absconditus enim eo die per-mansit, ut in crastino imaginem destrueret. Cristianus autem ante ima-ginem venit et ait: ,Ave, sancta imago! Et quoniam non est qui mutuata recipiat,[6] tibi tradam aurum, ut ipsa pro te debitum solvas.' Hec dicens abiit[7] et crumenam[8] cum auro ad collum imaginis pendentem dese-ruit. Hebreus vero ingressus cum duobus Iudeis aurum gaudenter accepit, abscondit[9] et statim exiit. In crastinum Cristianus, peractis missarum sollempniis, cum Cristianis ad domum Iudei pervenit, ut reverenter ad domum suam imaginem reportaret. Hebreus vero dixit, diem statutam transisse et eam se reddere non debere. Cui Cristianus: ,Statuta' inquit ,die quod debui reddidi, et etiam, quia argentum non habui, decem libras auri persolvi.' Hebreus nec aurum nec argentum se suscepisse dixit. Quod cum audisset Cristianus, securus de divina potentia, respondit: ,Ut Cristiana religio roboretur, et iudaica perfidia confundatur, imago nos iudicabit, et quis aurum sibi traditum accepit viva voce intimabit.' Hoc cum audisset, incredulus Iudeus dixit: ,Faveo huic iudicio'. Quid plura? Cristiani gaudentes, verumptamen paventes, et Dei genitricem rogantes, cum Iudeis insultantibus in presentiam imaginis venerunt. Institor vero tunc, genibus flexis et in celum oculis elevatis, sic oravit: ,O pia Dei mater, virgo Maria, salutis spes, mater misericordie, precamur ut tua sancta imago quid de auro[10] factum sit nobis indicare possit.' Mirum quid et valde stupendum! Os enim imaginis apertum est, et sic imago[11] locuta est: ,Gaudete, fideles Cristiani; vos autem Iudei[12] veritatem sem-per oppugnantes, cur aurum non accepisse dicitis, cum tres vestrum illud acceperint in arca propiori ponentes? Ecclesie Cristi hoc sit ad gloriam, vobis autem ad confusionem.' Cristiani audientes hec et videntes, Deum

---

[1] B michi *fehlt.* [2] A expandebat. [3] B muentibus (?). [4] A *früher* honorav. [5] A abscon///dit, *früher wohl* abscondidit. [6] B accipiat. [7] A habiit. [8] A crumeram. [9] B abscondidit. [10] B quid aurum. [11] B magnu///. [12] B perfidi iudei.

eius genitricem glorificaverunt, Iudei vero universi baptizati sunt.
igo tandem ad ecclesiam cum honore maximo reportatur. Et sic Deus
omnibus operibus suis glorificatur, qui est benedictus in secula secu-
lum. amen.

! marcheant qui engaja l'ymage nostre Dame Sainte Marie.

ens que estoit emperere
ra li prous, li debonere,
lixandre ot un marchiant
iches estoit et manant;
e Dame de cuer amoit
tot son poer l'oroit,
e d'argent et d'or mier
nor de li fit farger;
age portoit honor
nt que de nuit et de jor
t li dui cirge ardoient;
is cil ne i falloient.
it, si com Deu plaisit,
l riches povres devint;
rete li venit sus
'ot de que il seignast plus
l'ymage luminaire,
n il la soloit faire.
nes, ses prez, ses gaagnages
endu et mis en gage;
soffraite plus voucit
luminare faillist.
fu en sa grant povretez,
ueu en est alez,
a mult doucement
es li prestast d'argent.
us tantost respondit:
ne plait cen que tu me dis,
fiance me bailles
age qui l'argent vaille.'
stiains de dire s'avance:
i' fait il ,nule fiance
plege feist por moi
gage fors que sol moi.'
is li a dit: ,Si as,
ta Marie as;
gage la vouz bailler,
i te quanque me quiers;
en tel maniere la me baille
que s'a cel jor ne trais senz faille, 40
et si n'estoit l'ymage rehense,
j'en feisse ceu que je pense.'
Li Crestiains a grant soupir
al Jueu en plorant a dit:
,Si tu me jures par ta loi, 45
par ta creance, par ta foi,
l'ymage a honor tindras
et dous cirges i soigneras,
en gage la te baillerai
et les mesions paierai 50
que feras els cirges soignier.'
,Issi l'outroi' dit li Jueus.
Li Jueus li baille l'argent
et l'ymage por gage prent.
Li Crestins ne fu pereçous, 55
de gaaigner fu covoitous;
a la fere s'en est allez,
mult s'est travaillez et penez,
mais a vendre ne puet trover
en que il puisse gaagner. 60
Trois mois ala et ça et la,
onc marchandie ne trova
en que il poist gaaigner riens;
mult en est iriez et dolenz.
Entre tant ce qu'ot emprunte 65
ot tot despendu et gaste.
A son ostel s'en retornoit,
pain et nois achate avoit
por mengier quant seroit venuz. 45c
Oez qu'il li est avenu: 70
pastoreuz trova qui joioent
d'un metail que trove avoient
en chavaisons de Sarrazins;
il cuidoent fust fers porris.
Cel metail esgarda mult fort, 75
bien conoist que il estoit d'or.

---

6 seignast = soign., *vgl.* 48 55 pereçons.

,Enfant', ce dit li marchaanz
,mes nois vos donrai et mon pain,
se icel metail me donez
80 de que entre vos vos deduiez.'
Li pastor tantost li otroient
et grant joi entr'euz en fesoient.
Le pain et les nois lor dona
et de cel metail se charga.
85 Quant il ot le metail o soi,
a son ostel torna a joi;
une partie de l'or fundit
et l'autre partie escondit.
En reimer l'ymage pensa,
90 as changes de son or changa.
A la maisun del Jueu vint
al jor qui estoit establiz;
le Jueu quiert, trover nel pot;
li lerres s'est mis en repost,
95 de tot le jor n'issi a plan
por ce qu'il poit l'endeman
l'ymage destruire et fondre;
la sainte Virge lo confonde!
Quant li Crestins trover nel pot,
100 lo Jueu, tantost cum il pot
est devant l'ymage venuz,
maintes fois a dit son salu:
,Sainte douce Marie virge,
quar ici non a qui recive
105 l'argent que avoie enprunte,
dame, or vos ai aporte,
dame, que por vos le paiez.'
A cel mot est avant alez,
la borse en que li ors ert
110 al col de l'ymage pendet.
Li Crestins tantost s'en ala,
li Jueus tantost lai entra,
deus compaignos mena o soi,
tot l'or a pris, mult n'ot grant joi.
115 L'endeman venit li Crestins,
o soi mena de ses veisins,
a honor en voloit porter
l'ymagena a son ostel.
Al Jueu a dit: ,Bailli moi
l'ymage que tu as de moi.'
Li Jueus respondu li a:
,Li jors passet des er en ça
et por ce ne la pues avoir;
je en ferai tot mon voloir.'
Li Crestins dit: ,Co que devin
ai paie al jor establi,
et quar je non avia argent,
en ai paie or reluisent.'
Li Jueu dit tot en presant:
,Unques n'en oi or ne argant.'
Quant li Crestins ot ce oi
mult se fia en Deu et dit:
,Por crestre la religion
de Crestiante et le nun,
por Jueus confondre et lor loi,
voil que l'ymage nos jugoit
et que die a viva voiz
li quels de nos a l'or au.'
Dit li Jueus qui n'est creenz:
,Je m'outroi a cest jugement
de l'ymage qu'est en present.'
Crestin n'orent d'une part joi,
d'autre part furent en efroi,
paor ont que por lor pechie
soit crestiantez abaisie.
Li Crestin sont agenoillie
devant la gloriose Marie,
mout li prient devotement
que lor face socorrement.
Li Jueus fu devant l'ymage
c'un an orent au en gage;
grant joie font et grant deduit,
bien cuidont estre a segur
que la Virge n'ait tant de poer
que l'ymage face parler.
A genouz fu li marcheanz,
se[s] eus envers lo ciel levant
s'oraison issi comença:
,O douce Virge Maria,
mere nostron seignor Jesu,
esperance de tot salu,
nos te prions, se il te plait,

93 quier' 101 ṇuenuz 122 des erṭ 133 creṣitre; *oder sollte es gar ein inchoativer Infinitiv auf* -istre *sein?*

que nos dies con de cest or vait.'
Escotez merveillose chose:
la mere de misericorde
la boche l'ymage ovri,
si a parle, oez que dit:
,Bon Crestiain, alegrez vos,
je pri toz jorz mon fil por vos.
Vos traitor Jueu, qui allez
contra verte tant com poez,
l'or n'avez pas au, co dites?
vos futes trei qui lo preites,
en celle arche fu portez.
Ovrez l'arche, sel troverez;
se seit a la gloire de Crist
t a confusion de Juis.'
[illegible]uant Crestiain ico oirent,
Deu et sa mere en loerent;
li Jueuf ont lor lei gripia 180
et en nostra lei bateia. 46b
A grant joi et a grant honor
ont l'ymage porte lo jor
a l'esglise sainte Marie,
li cui fiuz nos soit en aie. 185
En ses sains est mervillous
nostre syre et poderous,
et li sainz et ses bones ovres
et cel qui lo creira encores.
Cest seignor devons nos loer 190
beneir et glorifier
et sa douce mere Marie
qui toz jors por nos merci crie.

XLIX.

Meth.

Der lateinische Text ist nach den Handschriften Cl. C. X
ıd Arundel 346 von Neuhaus, S. 67, abgedruckt worden.[1]

Coment la virge Marie fist la preudefemme bien. 60c

e dient li reconteor
ne en Bretaigne la maior,
ui or est Engleterre dite,
› est une terre mout riche
s chasteauz, de borcs, de citez
: d'autres riches fermetez;
com desus dit vos avons,
›n est tant riche regions.
n borc en cele terre avoit,
qui a une profeme estoit, 10
de totes choses ert aisiez;
li rois i venoit volenters.
Ceste profeme estoit nee
de noble gent et d'enoree;
bon cuer avoit en Deu amer 15
et de sa mere honorer;
la virge amoit de grant amor
et la servoit et nuit et jor.

[1] Von dieser Fassung verschieden ist jene, welche in dem Wilhelm von Malmesbury zugeschriebenen Mariale enthalten ist, und worin sowohl der Name des Königs als jener der Stadt angegeben ist. Sie steht auch (wie bekannt) in Cambridge Mm. 6. 15 (vorletztes Stück), französisch bei Adgar. Etwas abgekürzt in Oxf. 240, f. 163a, Toul. 482, f. 83b, französisch in Roy. 20. B. XIV, f. 161b. Andere Darstellungen des Wunders finden sich bei den vier Biographen des heil. Dunstan (Stubbs, Memorials of St. Dunstan, 1874); die des W. von Malmesbury verdient im Hinblicke auf die Beantwortung der Frage, ob er wirklich der Verfasser des Mariale sei, besondere Aufmerksamkeit.

3 dite *auf Rasur, von welcher Hand?*

60^d La profeme estoit henoree
20 del roi et de ses genz amee;
a son ostel venoit sovent
li rois prendre herbergement,
li baron li portont honor
et l'amoient de grant amor;
25 bien savoient que Deu amoit
et que religiouse estoit.
Un jor que li rois dut venir
en son ostel, si com solit,
devant vindrent si paneter,
30 si mareschalc, si botellier;
a la prodefeme ont dit
l'avenement del roi qui vint.
Quant la prodefeme ot hoi
que li rois i devoit venir,
35 a ses genz comanda tantost
que en son celler entrassent tost
et cerchasent que nule rien
no faillist au roi qui fust bien.
Li sergant son mandement font,
40 ne demora que torne sont,
a la dame ont reconte
que cervoise ont assez trove,
ma de medun po i avoit,
que li rois tant amer soloit
45 — meduns est uns boivres mout chiers,
n'en boivent fors riche princers —
non avra pas prou a sa boche.
Ceste chose la dame toche;
esperance a en Deu pensee
50 et en sa mere bienauree,
de bon cuer l'aoure et prie
qu'a ces besoig li doint aie.
Devant son autel est venue,
socors li requiert et aiue:
,O douce mere Jesu Crist,
dame, ahiez de moi merci;
soccorrez moi cohitousement
en cest enui, en cest torment.
Dame, pries vostre douz fil
qu'il cest bevrage multiplit,
si que jo des or en avant
seions en vos servis manant.'
Tantost com ce ot ore et dit,
a son ostel s'en revenit;
bien sot la virge en cest tormen
no la laiseroit longuement.
Quant ele vit venir le roi,
si lo recit a mout gran joi
et totes ses gens lor livra
avenentment et ministra;
del bevrage lor a done
tant que tuit en sont saule;
saoule en sont tuit ensenble.
Cil qui ce viront ont merveilles
que onques n'orent les pareilles
quar quant un plus en i prenoit
et li pobles plus en bevoit
tant en i avoit assez plus;
por poi no s'en sailloit desus.
Quant ce fu fait, la prodefeme
en rendi graces nostre Dame
qui en cel est avoi son fil,
qui ses sers garde de peril
la douce virgine Marie
socors nos face et ahie.

LIX.

Liebe durch Teufelskunst.

Der hier folgende Abdruck ist der Handschrift der Par
Nationalbibliothek lat. 14463, SV, f. 31^a (A) entnommen. Da

---

30 mareschalc̣ 32 uiṇt 33 ḥoi *Am Rande neben* 33-
Ml't duremēt se resioi tot li ueult fere sō plesir, *ein müssiger Zusatz*
Correctors 38 bieu *scheint Correctur zu sein* 49 *Soll* posee *gelesen wer*
53 autel,|| 73 *ist reimlos und überflüssig. Vielleicht handelt es sich um e*
späteren Zusatz.

wurden ausser der zwei Brüsseler Exemplare von SV, 7797—7806 und Phillips 336 (A[1], A[2]) noch Par. lat. 12593, f. 145[c] (B) verglichen. Andere Handschriften, die das Stück enthalten, sind: Par. lat. 2672, f. 63; 16056, f. 21[v]; 17491, f. 168[v]; 3333[A], f. CXXI; 18134, f. 122[r]; 18168, f. 103; 6560; Montpellier 146, f. 66[r]; Arundel 346, f. 71[v]; Charlev. 79; Charlev 158. Ob in allen diesen Handschriften die rhythmische Form gut bewahrt ist, weiss ich nicht; in der Pez-Sammlung, Nr. 35, ist sie fast durchgehends arg verletzt.[1]

De clerico quem ab insano amore puelle cuiusdam compescuit.

Huc venite et audite, omnes servi Domini;
volo namque rem narrare, quam a quodam didici,
ut Maria Dei sponsa deinceps ab omnibus
sit amata et laudata, sicut decet, amplius.
5 Presul quondam erat quidam, qui habebat clericum,
quem amabat et fovebat sicut suum filium,
quia illi velut patri semper erat subditus.
Immo Christo, ut debebat, serviebat funditus,
et Marie matri sue diebus ac noctibus
10 precantabat horas suas dulciter cum fletibus.
Sed antiquus inimicus, qui vocatur Sathanas,
hoc ut vidit, mox invidit et parat insidias,
quibus illum posset secum ducere ad tartara,
ut cum eo toleraret eterna supplicia.
15 Hic in eius cor demittit ut sponsam accipiat,
ex qua more laicorum liberos recipiat.
Sic deceptus adamare cepit quandam virginem,
quam habebat quidam dives, satis quidem nobilem.
Verum quia ille erat e contra ignobilis,
20 querit artem per quam possit fieri amabilis;
quia nimis metuebat, si eam requireret,
ne illius pater eum turpiter asperneret.

---

[1] Eine andere Darstellung derselben Legende ist die des Mariale, welches Wilhelm von Malmesbury zugeschrieben wird; sowohl den lateinischen Text als die zwei französischen Wiedergaben theilte ich im vierten Hefte dieser Studien, Sitzungsber. CXXIII. Bd., Abh. VIII, S. 53ff. mit. [Es sei hier erwähnt, dass — nach Mittheilung des nunmehr verewigten Dr. Friedrich Singer — ein Bruchstück von Wilhelm's Schrift in der Pariser Handschrift lat. 2769 (von f. 55 an) enthalten ist. Hier hat eine andere Hand im Beginne hinzugefügt: auctore Eadmero Cantuariensi.]

7 A sicut p. 8 B decebat.

Quadam die dum arderet in amore virginis
fieretque propter eam veluti exanimis,
25 querit locum, sed secretum, ubi posset legere
in libello quem portabat secum tam abscondite,
in quo parum erat scriptum arte nichromantia,
per que fecit ante illum venire demonia.
orans eos supplicando ut ei succurrerent
30 et puellam ut haberet sine mora facerent.
Cui tale dant responsum concito diaboli,
quod libenter perpetrarent quicquit vellet fieri,
si nunc eis adhereret linquens Dei filium
et Mariam eius matrem et suum servitium.
35 Ad hec ille: ,Quamvis,' inquit, ,uror crudelissime,
hoc non possum neque volo ullo modo facere,
sed quecumque preter ista faciam iubebitis,
et me servum adoptivum amodo habebitis.'
His auditis, inimici responderunt iterum
40 quod libenter adimplerent suum desiderium,
si quod ore promittebat non differret facere
et iuraret quod non vellet inde eos fallere,
quia multi Christiani sic eos deceperant,
quorum olim sepe vota ipsi adimpleverant.
45 Tandem facit eos firmos ut ante promiserat,
tantum illam si haberet pro qua sic exarserat.
Mox invadunt tunc puellam maligni diaboli
et cor eius accenderunt in amorem clerici,
ita quidem ut clamaret, cunctis audientibus,
50 ut daretur illi statim a suis parentibus,
sicut mos est cum honore, quem amabat clericus,
ut abiret sponte sua in eius amplexibus.
Hec parentes audientes contristantur nimium,
nam volebant illi dare virum nobilissimum.
55 Sed timentes ei nimis ne fieret meretrix,
datur viro, quem petebat, per manus pontificis,
quam invitus desponsavit illi more solito,
quia illum diligebat corde perfectissimo.
Dehinc, sicut quisque ordo maritalis postulat,
60 domum Dei requisivit, ubi missas audiat.
Quas maritus dum audivit, mox Marie psallere
horas suas, ut solebat, cepit devotissime.
Sed finitur missa prius quam nonam inciperet,
unde tristis satis fuit si eam non psalleret.

---

25 A[2] possit. 27 AA[2] nigrom. 37 AA[1] jub. fac. differat. 44 B ipsi sic expleverant. 46 A t. illa si///h. pro 51 A cum honore *fehlt.* 52 B eius in ampl. 57 A ille. 61 A Qu. m. ut aud.

65 Sed nequivit, nam discessit ilico cum omnibus
qui cum eo ad has missas venerant hominibus,
atque tandem versus domum in qua erant plurima
preparata et ornata, ut mos est, convivia;
ubi simul venientes, cum manus abluerent,
70 memor none sponsus rogat illos parum ut expectent.
Mox capellam intrat quandam, ubi cepit psallere
horam illam ante aram stratus toto corpore,
quam dum tacens decantaret, obdormivit firmiter.
Cui ecce per visionem in aere desuper
75 mater Dei illi soli apparet velociter,
quasi tristis eiulando erga eum fortiter
et si eam recognoscit imperat ut indicet.
Cui ille sic respondit quod non eam nosceret.
Ad hec illa se Mariam illam esse indicat,
80 de qua erat hora illa quam modo inceperat.
,Verum,' inquit, ,quia mihi facta est iniuria,
sum confusa et turbata pre magna tristicia.
Quia quondam virgo eram desponsata cuidam,
qui me spernens et relinquens nunc accepit alteram,
85 sed me tenet ut rivalem et sicut derelictam.
Sed qui tantam mihi fecit istam verecundiam
hic maiorem luet penam, iure sibi debitam,
et me perdet atque meam simul amicitiam.'
Tunc hec cuncta de se dicta ille iacens comperit,
unde nimis factus tristis dormiendo ingemit,
90 se affirmat et conclamat plurimum culpabilem
atque petit et conclamat sibi dari veniam.
,Miserere' inquit ,mei, o mater altissimi.
Nondum feci quod promisi, adiuva et subveni;
non negare, sed amare Deum et te cupio
95 et servire et laudare semper sicut debeo,
immo illam novam nuptam, quam accepi, linquere
et te, meam primam sponsam, si placet, accipere.'
His Maria tunc commota fletibus et precibus
100 ait illi dormienti: ,Istis parce fletibus
et quod michi sic promittis fac quam potes citius.
Quod si agas, intuebor, atque meus filius,

67 A tandem] tendunt *auf Rasur; willkürliche Emendation?* 70 *Das Ende des Verses verletzt den Rhythmus; vor 71 steht* donec redeat. *Ist es ein Glossem oder ein Versuch, 70 zu emendieren, oder ist der übrige Theil des Verses ausgefallen?* 76 B erga eum qu. tr. ei. f. 78 AA^{12} cognosceret; *etwa einsilbig* eam? 82 B turb. et conf. 88 A p. simul atque m. am. 91 B nimium c. 92 B dari sibi. 97 AA^{12} relinquere; *etwa* quam ac. *einsilbig?* 98 A sp. pr. 99 A pr. et fl. 101 B f. ut p. 102 A^1 agis, A^2 -is *aus* -as.

ut per ipsam mereamur immortales fieri.
Amen dicat post me omnis qui vult salvus fieri.
His finitis redeamus ad predictum clericum.
Enarremus quam devotum deinceps servitium
150 impendebat prime sponse Marie sanctissime,
per quam erat liber nempe a predicta virgine.
Hic accepit, ut predixi, magnam penitentiam
et dum vixit, se afflixit, ut haberet veniam,
ieiunando et psallendo iuxta verba presulis,
155 cui confessus iam fuerat modum sui sceleris,
et Marie sue sponse atque sue domine
nimis dulce et intente nec non devotissime
quaque die atque nocte plus quam erat solitus
serviebat ieiunando cum magnis gemitibus,
160 orans suam ut post finem animam defenderet,
ne in illam inimicus manus suas mitteret,
nam timebat ipse nimis ne tunc eam caperet
et cum ipso, ubi vellet, illuc eam duceret.
O quam pia, o quam magna est Dei clementia
165 erga iusta satque sancta semper desideria,
sicut modo in hoc facto possumus cognoscere,
in quo ipse non indigne visus est hoc petere.
Nam post breve tempus ille in languorem decidit,
quo depressus et defessus morte sancta obiit
170 et accepit quod quesivit et ut ipse petiit.
Nam ad illum, sicut ferunt, venit visibiliter
sua sponsa quam amabat, Maria, tam dulciter
et accepit et portavit secum eius animam,
sicut credunt qui hoc dicunt, in vitam perpetuam.
175 O quam felix, fratres mei, ille esse poterit
qui Mariam tantam sponsam sicut ille duxerit.
Et nos, fratres, si felices semper esse volumus
hanc ducamus et amemus sicut ille clericus,
quia nobis sicut illi dabit, sicut estimo,
180 vitam illam sempiternam quam habet cum filio.
Ergo ipsa benedicta sit per omne seculum
et det nobis sine fine sempiternum gaudium,
una secum et cum nato qui vivos et mortuos
iudicabit ad extremum et per ignem seculum.

154 A[1] verbum. 163 A ubi vellet tunc eam de duceret. 165 B satque pia. 170 A et quod ipse. 183 *vielleicht des Reimes halber* vivum et mortuum 184 *wohl verderbt; etwa* perenne.

LIX.

77b *Du clerc que la virge gita de pechie.*

Escotez, seignor, et venez,
vos qui la virgine amez,
qui el cuer l'avez nuit et jor,
la sainte mere de doucor,
5 por amor de li suspirez;
venez avant et si orrez
cum s'amors vos enbrasera
et en s'amor vos retindra.
Li apostoles si nos dit
10 que nostre sire Jesu Christ
est fiuz justice de Deu lo pere,
et apres trovons el sautere
77c que Davit la prophete dit:
‚Mons deus est ma misericordi.'
15 Dont la douce virge Marie,
qui mere est al roi de pidie
est verai mere de justisi
et mere de misericordi.
Venez a la Virge, venez,
20 tuit li dreiturer acorrez,
quar ceste porte la bannere
de justice et l'enseignere;
o pecheor, o vos chaiti,
a la font de misericordi.
25 Li seins de la douce Marie
est fontaine non espoisie,
veina est de bien habundanz
et puis qui est et hauz et granz,
dont en boivont en duchici
30 li homen et vivont ausi,
c'est a dire li dreiturer
et li las pecheor avec,
li dreiturer lo creisement
de la grace al roi poisent,
35 et li pecheor lo remeie
del perdun que Deus lor otroie.
La Virge garde bien ses gent
que en chaitiver non chaant,
pecheors vout a soi tirer
que il sorgant del chai[ti]ver.
Por ce quar Deu plait verite,
et auz escouteors brevite,
en propos ai de comancer
un miracle que voil conter.
Un esveque ot en son servis
un joine clerc, co m'est avis,
que il mout bonement amoit
et de bones mors l'estruioit.
A les enfances qu'il menoit
l'evesque bien savoir cuidoit
que de grant vertu seroit pleins,
bien ou demostrave ses senz,
se il fust qui li apresit
et en forme li o mesist.
En ses faiz estoit mout maurs,
mout i demostreit bones mors,
vergoignous estoit d'esgarder
et mout attempres en menger;
de parler atemprez estoit
et mout volunters escoutoit.
Toz joines ces choses avoit,
de sen homen veil resembloit;
el servis de sainte eglise
s'entendoit mout en tote guise;
si sovent el moster aloit
toz ses copainons en passoit;
mout i servoit alegrement
e entendoit devotement;
sa concience li disoit
que tant de biens cum il feisoit,
tanz mes avit un en table
de savor bone et delitable
a iceli que l'un appelle
Marie, mere Deu ancelle,
c'est la Virge, des dames dame
et des virgines et reine;
a celi si fort se lia
et d'especial droit voia

---

19 seignor *ausgestrichen nach* Venez 23 fuiez *ausgestrichen nach* pecheor 40 *aus* sorganz 57 *aus* gardes 71 sable.

que rien ne li pooit plaisir
fors li loer et beneir.
Joi avoit quant ooit parler
de li servir et enorer;
tu distres qu'il vivoit en Marie
ne allors non avoit sa vie,
tu distres qu'il n'avoit...
fors qu'en Marie et ele en lui;
la memoire n'avoit el cuer,
et en la boche par defuer
ses hores chascun jor disoit,
a co nule foiz no failloit,
quant sovent, quant devotement
il lo disoit et doucement.
El jovencel tant de bien ot
que al diable mout desplot;
li diables fu mout iriez,
contra lo clerc s'est aguisiez,
contra lui confit son verin,
bien le cuide mener a fin.
Il regarde quel chivaller
d'enfer sont plus fort et plus fier
a faire trestoz lor aveuz,
a tot veiutre le iovenceuz.
Un sin prince a apelle,
cellui qui de luxure sert;
bien set que co est li pechiez
don jovenceuz est tot laciez;
el cor li mist une estancele
del feu d'amor d'une pucele;
aux euz li mostre sa beute,
de s'amor l'a el cuer naffre,
de veir et d'oir trait li fouz,
l'ochisun por quoi il est morz;
d'un dart de luxure agu
l'a diables el cors feru;
sovent li empeint per lo piz
son dart qui toz est entoschiez.
Lo chaiti clerc a tant mene,
la pucele li fait amer;
il l'aime tant ne set que faire,
de li ne puet son cuer retraire,
de li si grant desier avoit
que saoller ne s'en porroit,
per co la prendrit a moiller,
de li se poit saoller; 78b
non i esgarde mariage 125
fors que de luxure la rage.
La pucele qu'il ha amee
estoit de mout haut[e] gent nee;
il estoit de plus bas lignage,
n'ose querre son mariage; 130
si a moiller l'aust queru
a grant ergueil li fust tenu.
Tote jor pensoit dedenz soi
coment il la porroit avoir;
unques conseil n'en puet trover, 135
tant s'en sause travailler.
Quant il voit ne puet trover home
qui de co bon conseil li doigne,
al henemi d'umain lignage
s'en est tornez per sa grant rage; 140
iqui ou il remeide quiert
porra plus tost la mort trover.
Esperimenz apris avoit
de nigromance que savoit,
tantost comenca a ourer 145
et diables a conjurer.
Cil esperimenz ont tel force
les diables meinont a forci,
non pas sol c'um los regardoit,
mais neis que hom a lor parloit. 150
Li diable ont demande:
‚Di nos, por quoi nos as cite?
per ton apel sumes venu;
di, per que nos demandes tu?
si nostron conseil croire veuz, 155
senz dote aures co que tu veuz.'
Li clercs tantost lor respondi:
‚Si je per la vostra merci
puis avoir l'amor de celi
per cui suspiro nuit et di, 160
tantost com je ce havrei, 78c
a bon droit vostre hom serei.'

---

83 tu *wurde gestrichen und* distres *zu* distrēt *geändert.* 85 Tu *Cod.* nauoit ei; -i *scheint zweiter Hand; mir unverständlich.* 86 & marie en lui; marie *durchgestrichen und darauf* ele. 161 *nach* tantost *Rasur.*

.donc li princo de tenebres
listront: ,Il covint tu te mes
obedianz soz nostres leis;
si nostra aiua vouz aveir,
il te covint ades laisier
co que avoies comencie,
il te covint descotumer
co que avoies acostume;
il t'estuet reneier Jesum,
lo cui seignal portes el front,
en ton cuer sovent t'en suvint,
renei lo quar isi covint;
75 renei icel tin Maria
qui nostres leis . . . .,
sos nums nos est flaiellamenz,
sa memoire nos est tormenz;
si tu fais com que nos disuns,
180 celi avras tot a bandun.'
A icel mot li clerc respont:
,Dura est li condicions,
si jo laiso la trinite,
confession, fei, verite;
185 le los la reine des virges,
que acostume ai petiz enfes,
ont si umpli m'arme et mon cuer
et par dedenz et par defuer,
il sont fort en mei . . . .,
190 ne la porroie reneier;
ausi po lo porroie faire
come de moi autro homen faire,
et si tot faire o volin
jo no porrin ne n'osarrin;
195 mais simplement, se il vos plait,
me recevez a vostron sens,
tot de bon gre me recevez
78d et en vostre escrit me metez.'
O buns Deus, sire precios,
200 ti iugement sont haut sor nos,
ta garda est tot' entor nos
et ta misericordi sor nos,
quar tu no nos laisses tempter
outra forci ne outra poer;
outra forci ne outra poer;
en la temptacion mez fin
si que lo puissun sustenir.
O tu la bona de les bones,
Maria, dama de les virges,
t'oreilli no vint pas atrat
a les prieres c'um te fait,
unques pechere qui te quiert
aiua non i defaillit;
la bonte qui est de tei venua
no grepit negun sen aiua.
Douce dame, ou eres tu,
quant li diables d'enfer fu,
qui ton sergant si suplanta?
dame, ou fus, quant Satthanas
menet si ton clerc a sa guise
co li venz en mer la falise?
douce dame, ou eres tu?
or me di, non i eres tu?
di moi, si o mesconoissies
o si de veir si te feignies.
Dame, tu i eres, je o sai;
de l'arma volies que aust p
per co que la vertu sentit
de medecina qui vindrit.
Si la maladi non esteit,
que meios vaut nus ne sa
ne que erba ne que espe
ne medecina colaici;
ausi s'arma n'estoit pla
de les grant plaies de l
nos ne savrion la med
que nos fait la virge M
coment nos garde de
et per nos preie son

---

176 leis est si uaria; est ist *durchgestrichen und* si u
Schrift; ich halte es nicht für ursprünglich 189 il sont fo
-ne *zum Theile auf Rasur; ursprünglich dürfte* ragie = ra
sein 196 a uostron, *wie üblich, zu* -e *geändert;* seus
daneben in kleinerer Schrift, wie es scheint, vom Corrector
… wie es scheint, aus -u; *ich nahm* -i *an, das*

Et jo, las chaitis, que farin,
si en toi fiance n'avin,
qui es de pechiez refuiemenz
et a nos chaitis aidemenz?
Per toi qui es chanauz de pidia
nos est misericordi enviia.
Li princo que j'ai dit d'enfer
de cel clerc cuidont estre cert,
la pucele i ont envaie
mout durement et esfreie,
il l'eschalfont, il la tormentont
tant qu'en l'amor del clerc la metont;
a lasse vois est haut criee,
gestos de cors fait senz vergoingne,
dont li parent ont grant vergoingne;
bien dit, ne lor o vout celer,
se il ne la donont a moillier
al clerc que elle tint a bel,
elle se metra al bordel.
Li parent sont tuit esbahi
de l'outrage que ele ha dit,
bien cuidont la pucele seit
malade si qu'elle raibeit.
Sacheis, malade n'estoit pas,
mais si la menoit Satanas,
unques cen que ot comencie
per ses amis ne vout laisier.
Tuit li parent sont mout irie
de co que la chaitive crie.
‚Ha! chaitiva,' font li parent
‚co sumes or por toi dolent!
di nos qui si t'a faituree
et si vilment t'a enlacee;
doner te volions en mariage
a un homen de aut parage;
tu en despit de ton lignage
te vouz doner en mariage
a un clerc qui est de basse gent,
qui a toi non affert nient.'
Elle tenoit tot a nient
co que li aloient disent.
Quant il voiont que faire mais
no poont, ancor amont il mais
que elle al clerc soit donee
que al bordel s'en fust allee.

Lo clerc on fait la apeller,
celi li ont fait fiancer, 285
l'endemain diont feront noces
belles, bones, riches et nobles.
Cil jorz d'andous fu desirciz
la nuit, et li jorz est levez.
A l'eglise les ont menez, 290
la les ont andous ajoutez.
Dontres que li clerz ooit messe
et co qui affert a l'ofice,
a conseuz comenca a dire
les hores de Marie la virge; 295
toz iorz les disoit de bon gre,
issi l'avoit acotume.
Totes a conseuz les a dit
tant que a hora nona vint,
la messe fu ancis fenia 300
que nona aust comencia.
Tantost del mostier sont issu,
a lor ostel en sont venu,
il escriont au mains laver,
tables ont mises por manger; 305
el leu qu'il plus ont delitable
ont assis l'espous a la table.
Tantost li est el cuer venu
que n'avoit pas encor rendu 79c
les hores que dire soloit 310
a la Virge que tant amoit.
Tantost se leva de la table,
coitousement a pris son erre;
souz en une chapelle entra
que pres de cel otel trova, 315
en honor la virge Marie
ha hora nona comencie.
Domentres que il la chantoit,
granz suinz le prist, adormis s'est.
Domentres qu'il se adormit, 320
en vision li apparit
une dame qui fu si belle
que unques virge ne pucele
a cele beute ne se prit
ne si bon' odor no sentit. 325
Al clerc a dit qui l'esgardoit
et dit li a si la conoist;
li clercs li a maintenant dit

---

247 ront 251 *ist reimlos; ist ein Vers ausgefallen?*

ne set qu'il est, mais ne la vit.
330 ,Je sui' fait ele ,ta Maria,
cui tu as none comencia;
per une grause que je hai
espondre sui venue cai.
Uns hom me tenoie l'autrier
335 et per dame et per moiller;
unques ne li fis naffrement
ni en lue laideiament,
vilainement m'a refuse
a una autra s'est ajoute;
340 moi a laisia, autre a pris,
onte m'a fait, ce m'es avis;
et per co que l'un ne cuidoit
que jo no voillo faire droit,
volenter orrai jugement:
345 ameint sa fame en present,
79[d] li juges regart bien et voie
se celle por qu'il m'a laisie
est de forme de moi plus belle
ne de face plus graciabla,
350 ne se s'amors est plus soa
plus de moi ne plus aorna;
et si issi est, jo sofrirei
ma repolsa tant quant porrei;
et se ico n'i est trove,
355 sache bien cil qui m'a laisse
que per co quar il m'a laisia
a vengance ne faudra mie.'
Quant li clercs ot ice oi
bien sot que de lui entendi,
360 de paor comenca a trembler
et prefonz suspirs a giter.
A paourose vois respondit:
,Douce dame, por Deu merci,
douce dame, ja non sera
365 de vos se parte icest las;
vos estes mos remeios, dame,
vos garez les plaies de l'arma,
luna estes entre les esteiles
et dame entre les ancelles;
370 entre les filles vos a eleite
cil qui aime vos dignite;
quant que ha soz la trinite
est tot a vostra volunte;
en vos est grace et honors,
beute et grace et amors.
Dame, nom partrai de t'amor
tant com vivrai et nuit et jor;
ja a ton servis non faillirai
ne de toi ne despartirai;
forsennerie m'avoit mene
de luxure et sormonte
issi que conseuti avoie
a ce que je faire cuidoie.
Cesti que encor n'ai tochie
ne conoissu per malvastie
sui appareillez refuser
et son mariage laiser,
et servirai ta dignite
si com avin acostume;
perdone moi quar j'ai erre,
de moi confes aies pite;
douce dame, chastie moi'.
En cesta supplicacion
et en humil confession
est esveillez, s'a receu
lo sen que avoit devant perdu.
A l'evesque s'en vait tantost,
a ses piez se gete tantost,
ploranz et crianz li conta
la chose si com faite l'a,
cum li diables l'enginna
et cum la Virge l'en gita.
Li evesque fu sages hom,
enserchie a et pres et loing
coment fu fait li mariages,
puis l'a parti senz nul outrage.
La pucele franche laisa,
a ses parenz rendue l'a;
issi l'un et l'autre a garde,
qu'el puis d'enfer ne sont entre.
Li clercs que j'ai desus nome
servit a Deu tot son ae
et a la douce virge Marie,
qui li a fait si grant aie.

346 regrat (s ar übergeschrieben) 354 nị sache *steht sowohl am Ende dieses Verses als am Begin[n] des folgenden* 355 qui [st] mạ laisse *[Der Corrector hat, statt das irrige* sache i[n] *354 zu tilgen, allerlei Aenderungen vorgenommen].* 360 paor 361 *zuerst* prefon

Les taches de sa grant error
esmenda puises nuit et jor,
sovent salue sainte Marie,
qui de mort l'a mene a vie;
toz iorz pensa que a s'onor
la poist servir nuit et jor,
la vie de cest segle laissa,
la perdurable suspira.
Al dereain quant il murit
i fu la mere Jesu Crist,
et quant de cest segle passa
nos creem que a lui l'enporta.
Douce dame, tel guiardun
a cel qui te sert a bandun;
cil qui te servont ont soudees,
dont lor armes sont puis salvees;
douce dame gloribuse,
sur totes choses preciouse,
sur totes femes fus eleiti
et sur trestotes beneiti;
dame, si seront honore
tuit cil qui te servont a gre;
celle arme ert bienaurea
qui de t'amor ert abevrea;
li lenga beneiti sera
qui ton los tota ior dira; 440
li cors bienaurez sera
qui de toi memoire avra.
Marie est douz meuz en bochi,
Maria douz chanz en oreilli,
Marie est chancous de cuer, 445
Maria est chose singuler,
Maria est doucor de arpa
et salvemenz de cors et d'arma;
douce dame, en vostre main
est nostra salus tot de plain. 450
Dame, qui es reine de concordi,
nos regart ta misericordi
si que segur servam ton fil
et a toi, dame, autresi;
douce dame, per ta merci 455
prei ton fil q'ait de moi merci. amen.

LXXIII.

Unvollständige Busse der Nonne.

Die lateinische Vorlage findet sich in G. Duplessis' Ausgabe von Le Marchand's *Miracles de N.-D. de Chartres.* Mir liegt zwar ein besserer Text vor nach den lateinischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek: 2333^{A}, f. 131; 2672, f. 60; 6560, f. 107^{v}; 12593; 14363 (SV), f. 25^{b}; 16056, f. 18^{c}; 17491, f. 166^{v}; 18168, f. 100; 18314, f. 120^{v};[1] da indessen das Verfahren des französischen Reimers sich aus den mitgetheilten Proben sattsam deutlich erkennen lässt, hielt ich es, trotz der Seltenheit des Buches Duplessis', nicht für angemessen, bereits Ediertes hier wieder abzudrucken. — Andere Handschriften sind (ausser den zwei Brüssler Exemplaren von SV: 7797—7806 und Phillips 336): Charlev. 79; Charlev. 168; Kopenh. Thott 128, f. 46^{r}; Montpell. 146, f. 64; Arundel 346, f. 70; Vatic. Reg. 537, f. 24; ob überall die rhythmische Form bewahrt wurde, kann ich nicht angeben. Die Legende kommt

[1] Die Varianten der meisten unter diesen Handschriften verdanke ich der Güte des Herrn E. Galtier.

nämlich auch in den zahlreichen Handschriften der Pez-Sammlung vor, nur ist hier der Rhythmus durch Umstellung, Auslassungen und Zuthaten arg gestört. So lautet der Beginn: *Fuit quedam sanctimonialis in quodam conventu feminarum summo domino famulantium.* Auch Bern 137, f. 104v,[1] verletzt vielfach den Rhythmus, doch im Ganzen schonender: *Sanctimonialis quedam, sicut fertur, fuit talis in conventu feminarum famulantium Christo.*

De la moine que la virge Marie delivra de pechie.

91d El los de la virge Marie
vos voil un bel miracle dire,
que en une moine sacree
fit la Virge bien amee;
5 a l'et[r]uccion de tot orde
li fit cest misericorde. —
Uns covenz de moines estoit,
ou maintes virgines avoit,
qui de Christ lor espos faisoient
10 et cest segle mout mesprisoient.
Une virgine i avoit,
que nostre Sire bien amoit,
ses conpaignes l'avoiont chiere,
car n'estoit vers elles avere;
15 en jeunes, en aflicions,
en vezilcs, en oraisons
travailloit sa char durement.
En lermes et en ploremenz
se travailloit, que elle aut
20 la grace de nostro Seignor.
L'enemis de humain lignage
est mout dolanz en son corage
de la pucelle, que il vit
issi sagement contenir.
25 Bien vit que ele lo mesprisa,
dedenz son cuer grant duel en a.
Totes ses arz et son engin
arria, coment li noisit;
quar lo mespreise, est dolenz;
mout vout noire as ignoscenz.
Lor li diables li enseigne
les comandamenz Deu non tigne;
tant la demoine cai et lai,
profession oblier li fait,
et sa noble virginite,
que elle avoit a Deu voe,
— par quoi plaisoit et as archangels
et a la compaigne dels angels,
as homens et ses serors,
qui li en portoiont honors —
ot perdu et done mout tot
senz vergoigne que elle non ot.
Nostre Sire non voucit mie
que longement menast tel vie;
il la regarda a pidia,
car ne la voloit perdre mia.
Cele chaitive s'apensa,
por ce que ot fait fort plora;
car ot fait cele felloni
comenca mout fort a gemir;
a penetence recorrit,
quant ot suffert lo grant peril.
Quant el se fu penencia
de co que ot mal espleitia,
a sa abaesse s'en venit,
sa confession li ovrit

[1] Nach freundlicher Mittheilung Freymond's, der auch die Varianten aus der Berner Handschrift zu LXXIV beisteuerte.

5 ordre 17 chea r; *nicht sicher, ob* a *von erster oder zweiter Hand; der Punkt ist irrig unter* r *statt unter* e *gesetzt worden* 20 *nach* nostro *kein Platz für* n, *auch keine Rasur* 55 abaesse "uenit "sen.

et promeist li des or en lai
s'esmenderit senz nul delai
et farit co qu'ille dirit
per lo pechia que fait avit.
L'abaesse fu compaciens,
a la chaitiva dit: ,Entent,
penetence te voil enjundre;
gar que la faces senz alonge.
Ta char travaille que maigreit,
que ta luxure refreneit;
los movemenz del cors restreigne,
si que autel mais non t'avigne,
que issi com ta chars gai et alegra
te meine a la mortel lepra,
issi l'aflicte et afamie
qu'ele te maint a bona via.'
La chaitiva tot li outreie,
a ses comandemenz obeie;
mais ele presit maladi,
de quel il li covint morir;
anceis fu morte que poit
sa penitence acomplir.
Quant l'arma fu del cors saillia,
paier covint que preis avia
et co que ele seme avoit
a medre li covint par droit;
gries peines li covint soffrir
per les pechierz que fait avit.
A l'abaesse s'apparit
an vision a mie nuit.
Quant l'abaesse cellei vit,
bon cuer avoit, non se temit,
mais li a tantost demande
se la misericorde Deu
ha encores aconsegue,
si que de peine soit issue.
Cele par ordre li conta
toz les tormenz que au a
et les peines que encor a
et celles que encor suffrira.
,Douce mere, en peine sui,
qui me tormente jor et nuit.
Encor n'ai je aconsegu
de mes pechez verai perdun, 100
et car virginite perdai,
robe de virge perdu ai;
avoi femes laies soi mise
et de la cumpaignie fors mise
des virgines par jugement 105
qui est fait droitureiriment.
Ou virgines fuse posee,
si virge me fuse gardee;
bien croi qu'encor sarai salvee
par la Virge bienauree. 110
La Virge est par droit appellee
estoile de mer et nomee, 92c
de nostres armes reimeris,
per nos a son fil preieris.
Ceste virge bienauree 115
en les peines ou soi posee
m'est iqui visiter venue
assez plus bele que n'est lune.
Si co lune per sa beute
passe les esteles del cel, 120
issi la virgine Marie
sus totes choses reflamblie.
La dame del mont conoisui
et a lei criai a grant cri:
„Mere de misericordi, Marie, 125
si te plait, soccor la chaitive.
Lasse! porquoi nasqui de mere,
qui por pechie sui trebuchee
en la fange, en la porreture
del vil pechie de luxure? 130
douce dame, jo ai grant dan,
car tu non ci fus en presant,
quant fui mise en cest torment
que suffro doloirousement.
A granz cris, a gemissemanz 135
t'aiue requis en preianz;
unques tant preier non te soi
que t'aiue sentisse un poi.

---

72 -le te maint *scheint Correctur zu sein* 81 seine 82 redre *statt urspr.* medre (mĕtere) 86 uision 88 an*oit*, *ursprünglich wohl* auia *oder* auit 103 auec sui. 123 *früher* conoisui, *dann (durch welche Hand?)* -iu.

Lasse! chaitive! que dirai,
140 que ferai ne que devendrai?
la douce virgine Marie,
por quoi non m'a elle aidie?
besoing me fait querre soccors
et l'angoisse et la dolors,
145 li fues d'enfer qui me tormente.
Et ico me fait plus dolente
que toz jorz ardront senz laisier,
ne ja renz degaste n'iert;
92[d] et per co quar hom set de fin
150 que icel fues n'ara ja fin,
si en sont plus grie li torment
et cil qui suffront plus dolent.
Mere de misericorde, Marie!
socor a la lasse chaitive!
155 tu qui esses fonz de pidie,
socor me et fai me aie.
Li ajua qui est tot faite
est plus graciose que autre;
icilli qui est delaia
160 non est pas si bien graciia.
Dame, escoute la criant
et qui a toi vait sospirant;
escoute moi, douce Marie,
quar tant t'amai com je fui vive;
165 davant mes euz toz jors t'avin,
volonters ton servis faisin,
plussors fois davant toi vellai
tant com jo pui et t'onorai;
soventes feis te saluai,
170 moi et toz a toi comandai,
qui en sainz fonz eront lave,
per baptime regenere.
Hai, chaitive! que ferai?
o mei! com jo non sennai!
175 or recivo que ai deservi;
en van ai tot mon travail mis.
Salemons dit en sa parolle
que vanitez est co que hom ovre.“
Quant jo, chaitive! si crioie
et mes clamors multiplioie,
celle qui est de Deu fille et mere
me respondit en tel manere:
„Laise tes querelles ester
et pose fin a ton plorer,
quar tot' ajua te ferai
et de ci te delivrerai.
Ancis te covint acomplir
ta penetence et fenir,
et quant ico compli aras,
de cest torment eschaperas.
Saches que tu as mout pechia,
quant tu mon douz fil as laisia,
cui avies ta virginite
entieriment de cuer done.
Al diable te allias
et ta virginite donas;
segu l'as puises longement,
per guiardun en as torment;
tal sunt si guiardonement,
a ses amis mal por bien rent.
Saches que tu me fis iria,
quant mon fil aus mespreisia,
quar qui mesprise mon douz fil,
saches qu'il me mesprise ausi.
Mais por ce quar me saluoies
et honorament me servoies
et me essautaves et m'amaves
et sus totes me honoraves,
a toz ceuz qui seignie estoiont
et en la verai fei estoiont
per mei comandaves mon fil,
por ce saudras de cest peril.
Pose lo plor, veis alegrance,
de co aies certa fiance,
que durablement non perires,
de tot de cet torment saudres
et guiardum aconsegras,
quar en ta via servi m'as.
Un' autre chose te voil dire:
sachant tuit cil qui sont en vie,

---

168 *et.* 174 *Cod.* o meio, *das als* o mei o! *aufgefasst werden könnte. Ist* sennai = seminavi *oder eher aus* senner *‚verständig sein'? Lat kürzer:* nunc apparet heu! mihi quod in vanum laboravi 193 ta 202 mont 208 honǫraves 209 *wohl* et toz; *lat.:* et orabas pro omnibus christianis fidelibus.

qui sovent me salueront
et humilment me serviront,
mon fil et moi honorerant,
jel delivrerai de tormant
et jois perdurables avront,
qui jamais nul jor ne faudront."
Quant la Virgine ot ce dit,
en cel s'en poia dont venit.
Issi me confortet Marie,
la mere le roi de pidie;
por ce, douce mere, vos di
et amonesto autresi
que vos servis devotement
la Virgine et humilment.
Ele guiardone ses serganz
et delivre de toz tormenz,
et per co que pleneiriment
pocheis avoir son aidement,
ico que jo faisin li fai.
Entent o, je le te dirai:
per te et per toz lo fiais
los et preieres offriras;
domentres que je fui en vie
jo ne cessai de ico dire.
Li oraisuns que plus sovent
disin et plus devotement
et que jo plus ai conoissu
que li a toz jorz pleu,
comence issi com dirai,
que ja ne vos en mentirai:
Sancta et perpetua virgo Maria,
domina et advocata nostra.
Et per co que plus saintiment
puisses dire cest preiement,
appella ensens les serors,
dont tu es garda com pastors,
et loes la dama des angels,
ensembles d'omes et d'archangels,
quar la compaignie dels sainz
et agraabla toz tans.'
Quant la morte li ot ce dit,
de li partit, se esvanoit.
L'abaesse matin leva,
de sa vision li menbra,
ses serors apella ensemble; 265
ce que ot veu et oi ensemble
lor a conte mout fiaisment,
si que chascune bien l'entent.
A ses serors dit que amant
la mere Deu et honorant 270
et devotement la servant,
los et preieres li offrant
si com en sa vision vit
et la suer morta li a dit,
si que del mauz aiant perdun 275
et de la Virge guiardon.
Quant les serors l'ont entendu
alegrement ont respondu
que en tote guises que porrant
sainte Marie servirant. 280
Apres ces choses s'alegreront,
Deu et la Virgine loeront,
graces li rendont et honor,
quar ha delivre lor seror
et des tormenz l'avoit outee, 285
ou cele avoit este posee.
A une vois pristront a dire:
,Veraiment c'est la sainte Virge,
ceste est digne de loer,
iceti doit l'on aurer, 290
qui ses serganz issi soccort
et si aide as pecheors;
qui avroit tote la cience
des lesges et la eloquence
ne porroit dignement loer 295
la sainte Virge mere Deu;
nus ne puet avoir tant d'engin 93[d]
son merite dire poit,
mais nos qui sumes de poer fleble
et pereisous trestot ensemble, 300
ja seit co pecheor seiam,
traveiller mout nos devriam
que l'amam de nostron poer,
que la loam de verai cuer.
Ja seit co que ben non seit los 305
en la boche de pecheors,
a loer mie ne laisons
la mere nostron salveor,

221-2 *das* o *von* -ont *aus einem anderen Buchstaben, etwa* a 225 iois.

ut per ipsam mereamur immortales fieri.
Amen dicat post me omnis qui vult salvus fieri.
His finitis redeamus ad predictum clericum.
Enarremus quam devotum deinceps servitium
150 impendebat prime sponse Marie sanctissime,
per quam erat liber nempe a predicta virgine.
Hic accepit, ut predixi, magnam penitentiam
et dum vixit, se afflixit, ut haberet veniam,
ieiunando et psallendo iuxta verba presulis,
155 cui confessus iam fuerat modum sui sceleris,
et Marie sue sponse atque sue domine
nimis dulce et intente nec non devotissime
quaque die atque nocte plus quam erat solitus
serviebat ieiunando cum magnis gemitibus,
160 orans suam ut post finem animam defenderet,
ne in illam inimicus manus suas mitteret,
nam timebat ipse nimis ne tunc eam caperet
et cum ipso, ubi vellet, illuc eam duceret.
O quam pia, o quam magna est Dei clementia
165 erga iusta satque sancta semper desideria,
sicut modo in hoc facto possumus cognoscere,
in quo ipse non indigne visus est hoc petere.
Nam post breve tempus ille in languorem decidit,
quo depressus et defessus morte sancta obiit
170 et accepit quod quesivit et ut ipse petiit.
Nam ad illum, sicut ferunt, venit visibiliter
sua sponsa quam amabat, Maria, tam dulciter
et accepit et portavit secum eius animam,
sicut credunt qui hoc dicunt, in vitam perpetuam.
175 O quam felix, fratres mei, ille esse poterit
qui Mariam tantam sponsam sicut ille duxerit.
Et nos, fratres, si felices semper esse volumus
hanc ducamus et amemus sicut ille clericus,
quia nobis sicut illi dabit, sicut estimo,
180 vitam illam sempiternam quam habet cum filio.
Ergo ipsa benedicta sit per omne seculum
et det nobis sine fine sempiternum gaudium,
una secum et cum nato qui vivos et mortuos
iudicabit ad extremum et per ignem seculum.

154 A[1] verbum. 163 A ubi vellet tunc eam de duceret. 165 B atque pia. 170 A et quod ipse. 183 *vielleicht des Reimes halber* vivum et mortuum 184 *wohl verderbt; etwa* perenne.

LIX.

77[b] *Du clerc que la virge gita de pechie.*

Escotez, seignor, et venez,
vos qui la virgine amez,
qui el cuer l'avez nuit et jor,
la sainte mere de doucor,
5 por amor de li suspirez;
venez avant et si orrez
cum s'amors vos enbrasera
et en s'amor vos retindra.
Li apostoles si nos dit
10 que nostre sire Jesu Christ
est fiuz justice de Deu lo pere,
et apres trovons el sautere
77[c] que Davit la prophete dit:
‚Mons deus est ma misericordi.'
15 Dont la douce virge Marie,
qui mere est al roi de pidie
est verai mere de justisi
et mere de misericordi.
Venez a la Virge, venez,
20 tuit li dreiturer acorrez,
quar ceste porte la bannere
de justice et l'enseignere;
o pecheor, o vos chaiti,
a la font de misericordi.
25 Li seins de la douce Marie
est fontaine non espoisie,
veina est de bien habundanz
et puis qui est et hauz et granz,
dont en boivont en duchici
30 li homen et vivont ausi,
c'est a dire li dreiturer
et li las pecheor avec,
li dreiturer lo creisement
de la grace al roi poisent,
35 et li pecheor lo remeie
del perdun que Deus lor otroie.
La Virge garde bien ses gent
que en chaitiver non chaant,
pecheors vout a soi tirer
que il sorgant del chai[ti]ver.
Por ce quar Deu plait verite,
et auz escouteors brevite,
en propos ai de comancer
un miracle que voil conter.
Un esveque ot en son servis
un joine clerc, co m'est avis,
que il mout bonement amoit
et de bones mors l'estruioit.
A les enfances qu'il menoit
l'evesque bien savoir cuidoit
que de grant vertu seroit pleins,
bien ou demostrave ses senz,
se il fust qui li apresit
et en forme li o mesist.
En ses faiz estoit mout maurs,
mout i demostreit bones mors,
vergoignous estoit d'esgarder
et mout attempres en menger;
de parler atemprez estoit
et mout volunters escoutoit.
Toz joines ces choses avoit,
de sen homen veil resembloit;
el servis de sainte eglise
s'entendoit mout en tote guise;
si sovent el moster aloit
toz ses copainons en passoit;
mout i servoit alegrement
e entendoit devotement;
sa concience li disoit
que tant de biens cum il feisoit
tanz mes avit un en table
de savor bone et delitable
a iceli que l'un appelle
Marie, mere Deu ancelle,
c'est la Virge, des dames dame
et des virgines et reine;
a celi si fort se lia
et d'especial droit voia

---

19 seignor *ausgestrichen nach* Venez 23 fuiez *ausgestrichen* v pecheor 40 *aus* sorganz 57 *aus* gardes 71 sable.

que rien ne li pooit plaisir
fors li loer et beneir.
Joi avoit quant ooit parler
de li servir et enorer;
tu distres qu'il vivoit en Marie
ne allors non avoit sa vie,
tu distres qu'il n'avoit...
fors qu'en Marie et ele en lui;
la memoire n'avoit el cuer,
et en la boche par defuer
ses hores chascun jor disoit,
a co nule foiz no failloit,
quant sovent, quant devotement
il lo disoit et doucement.
El jovencel tant de bien ot
que al diable mout desplot;
li diables fu mout iriez,
contra lo clerc s'est aguisiez,
contra lui confit son verin,
bien le cuide mener a fin.
Il regarde quel chivaller
d'enfer sont plus fort et plus fier
a faire trestoz lor aveuz,
a tot veiutre le iovenceuz.
Un sin prince a apelle,
cellui qui de luxure sert;
bien set que co est li pechiez
don jovenceuz est tot laciez;
el cor li mist une estancele
del feu d'amor d'une pucele;
aux euz li mostre sa beute,
de s'amor l'a el cuer naffre,
de veir et d'oir trait li fouz,
l'ochisun por quoi il est morz;
d'un dart de luxure agu
l'a diables el cors feru;
sovent li empeint per lo piz
son dart qui toz est entoschiez.
Lo chaiti clerc a tant mene,
la pucele li fait amer;
il l'aime tant ne set que faire,
de li ne puet son cuer retraire,
de li si grant desier avoit
que saoller ne s'en porroit,
per co la prendrit a moiller,
de li se poit saoller; 78b
non i esgarde mariage 125
fors que de luxure la rage.
La pucele qu'il ha amee
estoit de mout haut[e] gent nee;
il estoit de plus bas lignage,
n'ose querre son mariage; 130
si a moiller l'aust queru
a grant ergueil li fust tenu.
Tote jor pensoit dedenz soi
coment il la porroit avoir;
unques conseil n'en puet trover, 135
tant s'en sause travailler.
Quant il voit ne puet trover home
qui de co bon conseil li doigne,
al henemi d'umain lignage
s'en est tornez per sa grant rage; 140
iqui ou il remeide quiert
porra plus tost la mort trover.
Esperimenz apris avoit
de nigromance que savoit,
tantost comenca a ourer 145
et diables a conjurer.
Cil esperimenz ont tel force
les diables meinont a forci,
non pas sol c'um los regardoit,
mais neis que hom a lor parloit. 150
Li diable ont demande:
,Di nos, por quoi nos as cite?
per ton apel sumes venu;
di, per que nos demandes tu?
si nostron conseil croire veuz, 155
senz dote aures co que tu veuz.'
Li clercs tantost lor respondi:
,Si je per la vostra merci
puis avoir l'amor de celi
per cui suspiro nuit et di, 160
tantost com je ce havrei, 78c
a bon droit vostre hom serei.'

---

83 tu *wurde gestrichen und* distres *zu* distrēt *geändert.* 85 Tu[it] *Cod.* nauoit ei; -i *scheint zweiter Hand; mir unverständlich.* 86 & marie en lui; marie *durchgestrichen und darauf* ele. 161 *nach* tantost *Rasur.*

Adonc li princo de tenebres
distront: ,Il covint tu te mes
165 obedianz soz nostres leis;
si nostra aiua vouz aveir,
il te covint ades laisier
co que avoies comencie,
il te covint descotumer
170 co que avoies acostume;
il t'estuet reneier Jesum,
lo cui seignal portes el front,
en ton cuer sovent t'en suvint,
renei lo quar isi covint;
175 renei icel tin Maria
qui nostres leis . . . .,
sos nums nos est flaiellamenz,
sa memoire nos est tormenz;
si tu fais com que nos disuns,
180 celi avras tot a bandun.'
A icel mot li clerc respont:
,Dura est li condicions,
si jo laiso la trinite,
confession, fei, verite;
185 le los la reine des virges,
que acostume ai petiz enfes,
ont si umpli m'arme et mon cuer
et par dedenz et par defuer,
il sont fort en mei . . . .,
190 ne la porroie reneier;
ausi po lo porroie faire
come de moi autro homen faire,
et si tot faire o volin
jo no porrin ne n'osarrin;
195 mais simplement, se il vos plait,
me recevez a vostron sens,
tot de bon gre me recevez
78^d et en vostre escrit me metez.'
O buns Deus, sire precios,
200 ti iugement sont haut sor nos,

ta garda est tot' entor nos
et ta misericordi sor nos,
quar tu no nos laisses tempter
outra forci ne outra poer;
en la temptaçion mez fin
si que lo puissun sustenir.
O tu la bona de les bones,
Maria, dama de les virges,
t'oreilli no vint pas atrat
a les prieres c'um te fait, 21
unques pechere qui te quiert
aiua non i defaillit;
la bonte qui est de tei venua
no grepit negun sen aiua.
Douce dame, ou eres tu, 21
quant li diables d'enfer fu,
qui ton sergant si suplanta?
dame, ou fus, quant Satthanas
menet si ton clerc a sa guise
co li venz en mer la falise? 2
douce dame, ou eres tu?
or me di, non i eres tu?
di moi, si o mesconoissies
o si de veir si te feignies.
Dame, tu i eres, je o sai; 2
de l'arma volies que aust plai,
per co que la vertu sentit
de medecina qui vindrit.
Si la maladi non esteit,
que meios vaut nus ne savrit 2
ne que erba ne que especi
ne medecina colaici;
ausi s'arma n'estoit plaia
de les grant plaies de pechia,
nos ne savrion la medecina 2
que nos fait la virge Marie,
coment nos garde de peril
et per nos preie son douz fil.

---

176 leis est si uaria; est *ist durchgestrichen und* si uaria *zeigt kleinere Schrift; ich halte es nicht für ursprünglich* 189 il sont fort en mei ragine; -ne *zum Theile auf Rasur; ursprünglich dürfte* ragie = radicati *dagestanden sein* 196 a uostron, *wie üblich, zu* -e *geändert;* sens *ist durchgestrichen, daneben in kleinerer Schrift, wie es scheint, vom Corrector:* plait 212 defailliet; -iet, *wie es scheint, aus* -u; *ich nahm* -i *an, das zur Noth mit* ie (ie) *reimt.*

Et jo, las chaitis, que farin,
si en toi fiance n'avin,
qui es de pechiez refuiemenz
et a nos chaitis aidemenz?
Per toi qui es chanauz de pidia
nos est misericordi enviia.
Li princo que j'ai dit d'enfer
de cel clerc cuidont estre cert,
la pucele i ont envaie
mout durement et esfreie,
il l'eschalfont, il la tormentont
tant qu'en l'amor del clerc la metont;
a lasse vois est haut criee,
gestos de cors fait senz vergoingne,
dont li parent ont grant vergoingne;
bien dit, ne lor o vout celer,
se il ne la donont a moillier
al clerc que elle tint a bel,
elle se metra al bordel.
Li parent sont tuit esbahi
de l'outrage que ele ha dit,
bien cuidont la pucele seit
malade si qu'elle raibeit.
Sacheis, malade n'estoit pas,
mais si la menoit Satanas,
unques cen que ot comencie
per ses amis ne vout laisier.
Tuit li parent sont mout irie
de co que la chaitive crie.
,Ha! chaitiva,' font li parent
,co sumes or por toi dolent!
di nos qui si t'a faituree
et si vilment t'a enlacee;
doner te volions en mariage
a un homen de aut parage;
tu en despit de ton lignage
te vouz doner en mariage
a un clerc qui est de basse gent,
qui a toi non affert nient.'
Elle tenoit tot a nient
co que li aloient disent.
Quant il voiont que faire mais
no poont, ancor amont il mais
que elle al clerc soit donee
que al bordel s'en fust allee.
Lo clerc on fait la apeller,
celi li ont fait fiancer, 285
l'endemain diont feront noces
belles, bones, riches et nobles.
Cil jorz d'andous fu desireiz
la nuit, et li jorz est levez.
A l'eglise les ont menez, 290
la les ont andous ajoutez.
Dontres que li clerz ooit messe
et co qui affert a l'ofice,
a conseuz comenca a dire
les hores de Marie la virge; 295
toz iorz les disoit de bon gre,
issi l'avoit acotume.
Totes a conseuz les a dit
tant que a hora nona vint,
la messe fu ancis fenia 300
que nona aust comencia.
Tantost del mostier sont issu,
a lor ostel en sont venu,
il escriont au mains laver,
tables ont mises por manger; 305
el leu qu'il plus ont delitable
ont assis l'espous a la table.
Tantost li est el cuer venu
que n'avoit pas encor rendu 79c
les hores que dire soloit 310
a la Virge que tant amoit.
Tantost se leva de la table,
coitousement a pris son erre;
souz en une chapelle entra
que pres de cel otel trova, 315
en honor la virge Marie
ha hora nona comencie.
Domentres que il la chantoit,
granz suinz le prist, adormis s'est.
Domentres qu'il se adormit, 320
en vision li apparit
une dame qui fu si belle
que unques virge ne pucele
a cele beute ne se prit
ne si bon' odor ne sentit. 325
Al clerc a dit qui l'esgardoit
et dit li a si la conoist;
li clercs li a maintenant dit

247 ront 251 *ist reimlos; ist ein Vers ausgefallen?*

ne set qu'il est, mais ne la vit.
330 ,Je sui' fait ele ,ta Maria,
cui tu as none comencia;
per une grause que je hai
espondre sui venue cai.
Uns hom me tenoie l'autrier
335 et per dame et per moiller;
unques ne li fis naffrement
ni en lue laideiament,
vilainement m'a refuse
a una autra s'est ajoute;
340 moi a laisia, autre a pris,
onte m'a fait, ce m'es avis;
et per co que l'un ne cuidoit
que jo no voillo faire droit,
volenter orrai jugement:
345 ameint sa fame en present,
79d li juges regart bien et voie
se celle por qu'il m'a laisie
est de forme de moi plus belle
ne de face plus graciabla,
350 ne se s'amors est plus soa
plus de moi ne plus aorna;
et si issi est, jo sofrirei
ma repolsa tant quant porrei;
et se ico n'i est trove,
355 sache bien cil qui m'a laisse
que per co quar il m'a laisia
a vengance ne faudra mie.'
Quant li clercs ot ice oi
bien sot que de lui entendi,
360 de paor comenca a trembler
et prefonz suspirs a giter.
A paourose vois respondit:
,Douce dame, por Deu merci,
douce dame, ja non sera
365 de vos se parte icest las;
vos estes mos remeios, dame,
vos garez les plaies de l'arma,
luna estes entre les esteiles
et dame entre les ancelles;
370 entre les filles vos a eleite
cil qui aime vos dignite;
quant que ha soz la trinite
est tot a vostra volunte;
en vos est grace et honors,
beute et grace et amors.
Dame, nom partrai de t'amor
tant com vivrai et nuit et jor;
ja a ton servis non faillirai
ne de toi ne despartirai;
forsennerie m'avoit mene
de luxure et sormonte
issi que conseuti avoie
a ce que je faire cuidoie.
Cesti que encor n'ai tochie
ne conoissu per malvastie
sui appareillez refuser
et son mariage laiser,
et servirai ta dignite
si com avin acostume;
perdone moi quar j'ai erre,
de moi confes aies pite;
douce dame, chastie moi'.
En cesta supplicacion
et en humil confession
est esveillez, s'a receu
lo sen que avoit devant perdu.
A l'evesque s'en vait tantost,
a ses piez se gete tantost,
ploranz et crianz li conta
la chose si com faite l'a,
cum li diables l'enginna
et cum la Virge l'en gita.
Li evesque fu sages hom,
enserchie a et pres et loing
coment fu fait li mariages,
puis l'a parti senz nul outrage.
La pucele franche laisa,
a ses parenz rendue l'a;
issi l'un et l'autre a garde,
qu'el puis d'enfer ne sont entre.
Li clercs que j'ai desus nome
servit a Deu tot son ae
et a la douce virge Marie,
qui li a fait si grant aie.

---

346 regrat (s ar) 354 nị sache *steht sowohl am Ende dieses Verses als am Begin* *des folgenden* 355 qui (si) mạ̊ laisse *[Der Corrector hat, statt das irrige* sache i *354 zu tilgen, allerlei Aenderungen vorgenommen].* 360 paor 361 *zuerst* prefon

Les taches de sa grant error
esmenda puises nuit et jor,
sovent salue sainte Marie,
qui de mort l'a mene a vie;
toz iorz pensa que a s'onor
la poist servir nuit et jor,
la vie de cest segle laissa,
la perdurable suspira.
Al derreain quant il murit
i fu la mere Jesu Crist,
et quant de cest segle passa
nos creem que a lui l'enporta.
Douce dame, tel guiardun
a cel qui te sert a bandun;
cil qui te servont ont soudees,
dont lor armes sont puis salvees;
douce dame gloriouse,
sur totes choses preciouse,
sur totes femes fus eleiti
et sur trestotes beneiti;
dame, si seront honore
tuit cil qui te servont a gre;
celle arme ert bienaurea
qui de t'amor ert abevrea;
li lenga beneiti sera
qui ton los tota ior dira; 440
li cors bienaurez sera
qui de toi memoire avra.
Marie est douz meuz en bochi,
Maria douz chanz en oreilli,
Marie est chancons de cuer, 445
Maria est chose singuler,
Maria est doucor de arpa
et salvemenz de cors et d'arma;
douce dame, en vostre main
est nostra salus tot de plain. 450
Dame, qui es reine de concordi,
nos regart ta misericordi
si que segur servam ton fil
et a toi, dame, autresi;
douce dame, per ta merci 455
prei ton fil q'ait de moi merci. amen.

LXXIII.

Unvollständige Busse der Nonne.

Die lateinische Vorlage findet sich in G. Duplessis' Ausgabe von Le Marchand's *Miracles de N.-D. de Chartres*. Mir liegt zwar ein besserer Text vor nach den lateinischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek: 2333^A^, f. 131; 2672, f. 60; 6560, f. 107^v^; 12593; 14363 (SV), f. 25^b^; 16056, f. 18^c^; 17491, f. 166^v^; 18168, f. 100; 18314, f. 120^v^;[1] da indessen das Verfahren des französischen Reimers sich aus den mitgetheilten Proben sattsam deutlich erkennen lässt, hielt ich es, trotz der Seltenheit des Buches Duplessis', nicht für angemessen, bereits Ediertes hier wieder abzudrucken. — Andere Handschriften sind (ausser den zwei Brüssler Exemplaren von SV: 7797—7806 und Phillips 336): Charlev. 79; Charlev. 168; Kopenh. Thott 128, f. 46^r^; Montpell. 146, f. 64; Arundel 346, f. 70; Vatic. Reg. 537, f. 24; ob überall die rhythmische Form bewahrt wurde, kann ich nicht angeben. Die Legende kommt

[1] Die Varianten der meisten unter diesen Handschriften verdanke ich der Güte des Herrn E. Galtier.

nämlich auch in den zahlreichen Handschriften der Pez-Sammlung vor, nur ist hier der Rhythmus durch Umstellung, Auslassungen und Zuthaten arg gestört. So lautet der Beginn: *Fuit quedam sanctimonialis in quodam conventu feminarum summo domino famulantium.* Auch Bern 137, f. 104v,[1] verletzt vielfach den Rhythmus, doch im Ganzen schonender: *Sanctimonialis quedam, sicut fertur, fuit talis in conventu feminarum famulantium Christo.*

De la moine que la virge Marie delivra de pechie.

91d El los de la virge Marie
vos voil un bel miracle dire,
que en une moine sacree
fit la Virge bien amee;
5 a l'et[r]uccion de tot orde
li fit cest misericorde. —
Uns covenz de moines estoit,
ou maintes virgines avoit,
qui de Christ lor espos faisoient
10 et cest segle mout mesprisoient.
Une virgine i avoit,
que nostre Sire bien amoit,
ses conpaignes l'avoiont chiere,
car n'estoit vers elles avere;
15 en jeunes, en aflicions,
en veziles, en oraisons
travailloit sa char durement.
En lermes et en ploremenz
se travailloit, que elle aut
20 la grace de nostro Seignor.
L'enemis de humain lignage
est mout dolanz en son corage
de la pucelle, que il vit
issi sagement contenir.
25 Bien vit que ele lo mesprisa,
dedenz son cuer grant duel en a.
Totes ses arz et son engin
arria, coment li noisit;
quar lo mespreise, est dolenz;
mout vout noire as ignoscenz.
Lor li diables li enseigne
les comandamenz Deu non tigne;
tant la demoine cai et lai,
profession oblier li fait,
et sa noble virginite,
que elle avoit a Deu voe,
— par quoi plaisoit et as archangels
et a la compaigne dels angels,
as homens et ses serors,
qui li en portoiont honors —
ot perdu et done mout tot
senz vergoigne que elle non ot.
Nostre Sire non voucit mie
que longement menast tel vie;
il la regarda a pidia,
car ne la voloit perdre mia.
Cele chaitive s'apensa,
por ce que ot fait fort plora;
car ot fait cele felloni
comenca mout fort a gemir;
a penetence recorrit,
quant ot suffert lo grant peril.
Quant el se fu penencia
de co que ot mal espleitia,
a sa abaesse s'en venit,
sa confession li ovrit

[1] Nach freundlicher Mittheilung Freymond's, der auch die Varianten aus der Berner Handschrift zu LXXIV beisteuerte.

5 ord^{r}e 17 cher; *nicht sicher, ob* a *von erster oder zweiter Hand; der Punkt ist irrig unter* r *statt unter* e *gesetzt worden* 20 *nach* nostro *kein Platz für* n, *auch keine Rasur* 55 abaesse "uenit "sen.

et promeist li des or en lai
s'esmenderit senz nul delai
et farit co qu'ille dirit
per lo pechia que fait avit.
L'abaesse fu compaciens,
a la chaitiva dit: ,Entent,
penetence te voil enjundre;
gar que la faces senz alonge.
Ta char travaille que maigreit,
que ta luxure refreneit;
los movemenz del cors restreigne,
si que antel mais non t'avigne,
que issi com ta chars gai et alegra
te meine a la mortel lepra,
issi l'aflicte et afamie
qu'ele te maint a bona via.'
La chaitiva tot li outreie,
a ses comandemenz obeie;
mais ele presit maladi,
de quel il li covint morir;
aneis fu morte que poit
sa penitence acomplir.
Quant l'arma fu del cors saillia,
paier covint que preis avia
et co que ele seme avoit
a medre li covint par droit;
gries peines li covint soffrir
per les pechierz que fait avit.
A l'abaesse s'apparit
an vision a mie nuit.
Quant l'abaesse cellei vit,
bon cuer avoit, non se temit,
mais li a tantost demande
se la misericorde Deu
ha encores aconsegue,
si que de peine soit issue.
Cele par ordre li conta
toz les tormenz que au a
et les peines que encor a
et celles que encor suffrira.
,Douce mere, en peine sui,
qui me tormente jor et nuit.
Encor n'ai je aconsegu
de mes pechez verai perdun, 100
et car virginite perdai,
robe de virge perdu ai;
avoi femes laies soi mise
et de la cumpaignie fors mise
des virgines par jugement 105
qui est fait droitureirimeut.
Ou virgiues fuse posee,
si virge me fuse gardee;
bien croi qu'encor sarai salvee
par la Virge bienauree. 110
La Virge est par droit appellee
estoile de mer et nomee, 92c
de nostres armes reimeris,
per nos a son fil preieris.
Ceste virge bienauree 115
en les peines ou soi posee
m'est iqui visiter venue
assez plus bele que n'est lune.
Si co lune per sa beute
passe les esteles del cel, 120
issi la virgine Marie
sus totes choses reflamblie.
La dame del mont conoisui
et a lei criai a grant cri:
„Mere de misericordi, Marie, 125
si te plait, soccor la chaitive.
Lasse! porquoi nasqui de mere,
qui por pechie sui trebuchee
en la fange, eu la porreture
del vil pechie de luxure? 130
douce dame, jo ai grant dan,
car tu non ci fus en presant,
quant fui mise en cest torment
que suffro doloirousement.
A granz cris, a gemissemanz 135
t'aiue requis en preianz;
unques tant preier non te soi
que t'aiue sentisse un poi.

---

72 -le te maint *scheint Correctur zu sein* 81 seine 82 redre *statt urspr.* medre (mětere) 86 uision 88 an*oit*, *ursprünglich wohl* auia *oder*. auit 103 auec sui. 123 *früher* conoisui, *dann (durch welche Hand?)* -iu.

Lasse! chaitive! que dirai,
140 que ferai ne que devendrai?
la douce virgine Marie,
por quoi non m'a elle aidie?
besoing me fait querre soccors
et l'angoisse et la dolors,
145 li fues d'enfer qui me tormente.
Et ico me fait plus dolente
que toz jorz ardront senz laisier,
ne ja renz degaste n'iert;
92[d] et per co quar hom set de fin
150 que icel fues n'ara ja fin,
si en sont plus grie li torment
et cil qui suffront plus dolent.
Mere de misericorde, Marie!
socor a la lasse chaitive!
155 tu qui esses fonz de pidie,
socor me et fai me aie.
Li ajua qui est tot faite
est plus graciose que autre;
icilli qui est delaia
160 non est pas si bien graciia.
Dame, escoute la criant
et qui a toi vait sospirant;
escoute moi, douce Marie,
quar tant t'amai com je fui vive;
165 davant mes euz toz jors t'avin,
volonters ton servis faisin,
plussors fois davant toi vellai
tant com jo pui et t'onorai;
soventes feis te saluai,
170 moi et toz a toi comandai,
qui en sainz fonz eront lave,
per baptime regenere.
Hai, chaitive! que ferai?
o mei! com jo non sennai!
175 or recivo que ai deservi;
en van ai tot mon travail mis.
Salemons dit en sa parolle
que vanitez est co que hom ovre."
Quant jo, chaitive! si crioie
et mes clamors multiplioie,
celle qui est de Deu fille et mere
me respondit en tel manere:
„Laise tes querelles ester
et pose fin a ton plorer,
quar tot' ajua te ferai
et de ci te delivrerai.
Ancis te covint acomplir
ta penetence et fenir,
et quant ico compli aras,
de cest torment eschaperas.
Saches que tu as mout pechia,
quant tu mon douz fil as laisia,
cui avies ta virginite
entieriment de cuer done.
Al diable te allias
et ta virginite donas;
segu l'as puises longement,
per guiardun en as torment;
tal sunt si guiardonement,
a ses amis mal por bien rent.
Saches que tu me fis iria,
quant mon fil aus mespreisia,
quar qui mesprise mon douz fil,
saches qu'il me mesprise ausi.
Mais por ce quar me saluoies
et honorament me servoies
et me essautaves et m'amaves
et sus totes me honoraves,
a toz ceuz qui seignie estoiont
et en la verai fei estoiont
per mei comandaves mon fil,
por ce saudras de cest peril.
Pose lo plor, veis alegrance,
de co aies certa fiance,
que durablement non perires,
de tot de cet torment saudres
et guiardum aconsegras,
quar en ta via servi m'as.
Un' autre chose te voil dire:
sachant tuit cil qui sont en vie,

---

168 *et.* 174 *Cod.* o meio, *das als* o mei o! *aufgefasst wer könnte. Ist* sennai = seminavi *oder eher aus* senner *‚verständig sein'? kürzer:* nunc apparet heu! mihi quod in vanum laboravi 193 ṭa 202 mont 208 honọraves 209 *wohl* et toz; *lat.:* et orabas pro om bus christianis fidelibus.

qui sovent me salueront
et humilment me servíront,
mon fil et moi honorerant,
jel delivrerai de tormant
et jois perdurables avront,
qui jamais nul jor ne faudront."
Quant la Virgine ot ce dit,
en cel s'en poia dont venit.
Issi me confortet Marie,
la mere le roi de pidie;
por ce, douce mere, vos di
et amonesto autresi
que vos servis devotement
la Virgine et humilment.
Ele guiardone ses serganz
et delivre de toz tormenz,
et per co que pleneiriment
pocheis avoir son aidement,
ico que jo faisin li fai.
Entent o, je le te dirai:
per te et per toz lo fiais
los et preieres offriras;
domentres que je fui en vie
jo ne cessai de ico dire.
Li oraisuns que plus sovent
disin et plus devotement
et que jo plus ai conoissu
que li a toz jorz pleu,
comence issi com dirai,
que ja ne vos en mentirai:
Sancta et perpetua virgo Maria,
domina et advocata nostra.
Et per co que plus saintiment
puisses dire cest preiement,
appella ensens les serors,
dont tu es garda com pastors,
et loes la dama des angels,
ensembles d'omes et d'archangels,
quar la compaignie dels sainz
et agraabla toz tans.'
Quant la morte li ot ce dit,
de li partit, se esvanoit.
L'abaesse matin leva,
de sa vision li menbra,
ses serors apella ensemble; 265
ce que ot veu et oi ensemble
lor a conte mout fiaisment,
si que chascune bien l'entent.
A ses serors dit que amant
la mere Deu et honorant 270
et devotement la servant,
los et preieres li offrant
si com en sa vision vit
et la suer morta li a dit,
si que del mauz aiant perdun 275
et de la Virge guiardon.
Quant les serors l'ont entendu
alegrement ont respondu
que en tote guises que porrant
sainte Marie servirant. 280
Apres ces choses s'alegreront,
Deu et la Virgine loeront,
graces li rendont et honor,
quar ha delivre lor seror
et des tormenz l'avoit outee, 285
ou cele avoit este posee.
A une vois pristront a dire:
‚Veraiment c'est la sainte Virge,
ceste est digne de loer,
iceti doit l'on aurer, 290
qui ses serganz issi soccort
et si aide as pecheors;
qui avroit tote la cience
des lesges et la eloquence
ne porroit dignement loer 295
la sainte Virge mere Deu;
nus ne puet avoir tant d'engin 93d
son merite dire poit,
mais nos qui sumes de poer fleble
et pereisous trestot ensemble, 300
ja seit co pecheor sciam,
traveiller mout nos devriam
que l'amam de nostron poer,
que la loam de verai cuer.
Ja seit co que ben non seit los 305
en la boche de pecheors,
a loer mie ne laisons
la mere nostron salveor,

221-2 *das* o *von* -ont *aus einem anderen Buchstaben, etwa* a 225 *iois.*

mais li paion grant loemant
310 et de boche et de cuer dedanz.
Ce nos otreit cil Deus qui vit
cum patre et saint esperit
per la preieri de Marie,
qui vers lui nos seit en aie.
315 Celle oraison que disie
la moine quant estoit en vie,
a la douce virge Marie,
devotement la li offrie,
por quoi ot le delivrement
de les peines et del torment,
et si ha apres guarenti
que a la Virgine plaisit,
per co lo vos met en escrit
que li leisant n'aiant profit.[1]

LXXIV.

Mönch stirbt plötzlich.

Es lagen mir die lateinischen Handschriften der Pa
Nationalbibliothek: A 14463 (SV), f. 24ᵇ; B 16056, f.
D 17491, f. 161ᵛ; E 2333ᴬ, f. 126; F 18168, f. 98; G (
f. 105 vor.[2] Letztere weicht dadurch vielfach ab, dass sie
recte Rede in directe umsetzt.[3] Auch die Varianten der B
Handschrift 137 (H) lagen mir vor. Andere Handschriften
das Stück enthalten, sind (ausser den zwei Brüssler E
plaren von SV: 7797—7806 und Phillips 336, f. 55ᵇ) M
pellier 146, Brit. Mus. Arundel 346, f. 69; Vatic. Reg.
f. 23; Kopenh. Thott 128, f. 43ʳ.[4]

Olim erat cognitus alter quidam monachus
in illa provincia, que fertur Burgundia.
Hic amabat nimium Christum Dei filium,

---

[1] Es folgt das lateinische Gebet.

[2] Die Sigla C ist hier übersprungen, weil ich sie sonst der Hand
12593 zuweise, in dieser aber fehlt vorliegendes Stück.

[3] Die Varianten aus D—G wurden mir von A. Thomas gütigst mitge

[4] Von der hier mitgetheilten Fassung verschieden ist die des Marial
Wilhelm von Malmesbury, Cap. 23; daraus in Cambr. Mm, Nr. 44.
hängen damit zusammen Oxf. Baillol 240, f. 160ᵃ und Toul. 482,
Bemerkenswerth ist, dass während Wilhelm und Cambr. beginnen
nobita erat religiosus, Oxf. und Toul., die sonst Wilh. abkürzen
Worte: *Res est in Burgundie monasterio multis futura exemplo* v
schicken. Von den französischen Wiedergaben geht Adgar (= Alber
ed. Neuhaus, S. 152, auch hier unmittelbar auf Wilh. zurück: *Uns s
ert religius*, während Roy. 20, B. 14, f. 153 seiner Vorlage Oxf.
Zu welcher der zwei Fassungen, ob zur hier abgedruckten oder z
von Wilhelm, der kurze Bericht in Darmstadt 703, Nr. 11 gehö
mir nicht bekannt.

1 DE quidam alter 3 A nimirum B unicum.

et virginem Mariam, ejus matrem propriam,
5 non minus sed pariter diligebat dulciter
atque suis laudibus multum erat deditus,
quibus sepe alios incitabat monachos.
Hoc peregit tempore quo vixit in corpore.
Nocte quadam lacrimis fessus ac vigiliis
10 obdormivit paululum super stratum proprium,
sed statim evigilans, nondum bene dormiens,
mox Marie psallere cepit devotissime
matutinas proprias atque preces reliquas,
quas solitus fuerat et ei devoverat.
15 Dum hec ita ageret, exclamavit fortiter;
dehinc magis anxie cepit voces edere,
quibus fratres territi et nimis attoniti
unusquisque illico suo surgit lectulo
atque illuc properat quo voces audierat.
20 Et dum illuc pariter currerent velociter,
ecce tres de monachis, qui erant cum aliis,
sursum voces plurimas audiunt in aera,
sed quid vellent dicere nequeunt dinoscere,
quia adhuc forsitan tam digni non fuerant
25 ut scirent celestia que fiunt in aera.
Tamen currunt citius ad egrum cum fratribus;
vocem eius clauserat gravior infirmitas.
Ad quem cum perveniunt, mortuum reperiunt;
adhuc tamen firmiter nesciunt si viveret;
30 et ut scirent certius accedebant proprius,
auscultantes tacite et nimis solicite
si tam cito spiritus recessisset funditus.
Sed in vanum fuerat, quia iam discesserat;
morte quidem subita exierat anima.
35 Quod ubi comperiunt, eius planctus peragunt
atque voces lugubres promunt satis dulciter,
persolventes anime quod mos est ecclesie.
Post hec corpus abluunt et ut decet induunt,
et petunt ecclesiam, ut cetera compleant
40 que sunt necessaria, sicut iubet regula,
et ibi cum corpore vigilant assidue,

---

6 H atque eius l. 7 FG sepe quibus 9 AB *gegen den Rhythmus* [v]iliis f. ac. lacrimis. 14 B qu. s. erat DE et illi d. 15 E Cum Hec ita dum ag. 18 FG concito H surgit s. l. 20 B illic FG ita 24 FG adhuc enim f. 27 DEG v. cuius cl. FG graviter DE credunt quia viveret H *an Stelle der ganzen Zeile* et si vivat nes[ci]t 30 H citius AB accelerabant 32 AB recesserat 35 H pl. . DE eius plangunt exitum.

effundentes lacrimas et magna suspiria,
usque quo in crastinum pergunt in capitulum
satis quidem territi et perculsi lacrimis,
45 ubi simul capiunt de illo consilium,
si posset cum fratribus qui sic erat mortuus
sepeliri merito nunc in cymiterio.
Sed hoc quidam monachi contradicunt fieri,
nam illo dominico carebat viatico,
50 qui coniungit animas in unum Christicolas
in sancta ecclesia hic et in celestia.
At e contra alii dicebant quam plurimi,
hoc nullus legitime posset contradicere,
quod non esset positus cum Christi fidelibus,
55 nam quamdiu vixerat castam vitam duxerat
et pene cotidie sumebat dulcissime
corpus Christi domini, quo salvari credidit,
sicut et nos credimus qui hoc idem sumimus.
His verbis et aliis discordantes monachi,
60 tandem tale statuunt inter se consilium,
ut Deum humillime orarent assidue,
quatinus ostenderet quid de illo fieret.
Tunc in nocte proxima mortuus per somnia
apparuit fratribus illis dissidentibus,
65 monens ne solliciti essent nec conterriti
de hoc quod obierat morte subitanea,
sed gauderent potius, nam iam erat positus
cum sanctis in gloria per Marie merita,
cui consueverat semper et devoverat
70 reddere quam plurimas laudes atque gratias
diebus ac noctibus quam valebat dulcius;
et tunc quando spiritum exalavit ultimum,
illius inceperat matutinas proprias,
per quas esset amodo salvus sine dubio.
75 Nam ubi finierat (sicut dictum fuerat)
et illius animam demones deducerent
secum ad supplicia cum magna leticia,

---

44 FG simul satis t. DEG et perfusi H et perfusi
50 DE quod c. 52 D Et F Ad hec c. a. G At contra he
nemo l. G h. neminem l. posse c. 54 DE foret G
56 AB dulcissime *fehlt* 70 B et l. et gr. 71 DE quo
72 H qu. ultimum exh. sp. 75 *Von hier an ist* G *bestre*
einzuführen. Das verwahrloste Metrum lässt die Willkür der
kennen. 75—77 *entspricht:* Et id qualiter contigerat | h
verat: | ‚Cum cepissem‘ inquit ‚psallere | matutinas de beata
meam animam | invasit turba demonum | ducens ad suppl.

verberantes fortiter   et nimis crudeliter,
et ipsa his vocibus   clamaret flebilibus:
80 ‚Heu! heu! misera   et plus quam miserrima,
nonne tibi melius   esset et utilius
si non fores condita,   quam sic esses tradita?
Ve tibi! quid facies   aut ubi confugies,
si data suppliciis   maioribus fueris?
85 quid his cruciatibus   potest esse peius,
et quid tibi proficit,   heu miserabilis!
quod Christus est mortuus   innocens pro omnibus
et quia, cum voluit,   surrexit a mortuis,
si sic penis fueris   relicta perpetuis?
90 vel quid modo proficit   quod Marie virgini
impendebas proprium   devote servitium
nisi hoc, quod conspicis   quod gravius pateris
maiora supplicia?   Ve tibi, o misera!'
Ecce dum flebiliter   sepius hec diceret,
95 adest Dei genitrix   Maria cum angelis,
velud sol irradians   et cuncta illuminans,
et coniurat fortiter   statim illos demones
per patrem et filium   et spiritum sanctum,
qui hunc suum proprium   flagellabant monachum,
100 ut illum dimitterent   nec iam ultra tangerent,
nam dum vivus fuerat   sic sibi servierat
dulciter cotidie   et sic devotissime,
ut deberet ideo   salvus esse merito;
et, ut ita fieret,   volebat ut viveret
105 secum in perpetuum   ob suum servitium.
Ad hec tristes demones   dixerunt ferociter
illi sancte virgini,   que Dominum genuit,
quod illi non parcerent   nec eum dimitterent,

---

78 *fehlt in* E   79 H cl. fidelibus   79—80ᵃ G tunc ipsa mea anima | xhorrescens supplicia | cum magnis eiulatibus | clamabat et singultibus | heu eu tibi misera   82 AB ut non f.   83 E vel ubi   85 D p. adesse ; potes *(sic)* e. gravius   86 G heu heu m. H heu o m   92 D nisi ut ɔc c. F nisi hoc ut c.   92—93 G si non suis meritis | hec que modo ıteris | tam magna supplicia | evadas nunc o misera   94 DEG flebilibus hec diceret vocibus H s. hoc d.   97 AB *fehlt* statim   98 EFG et r s. sp. (*Phil. 336* sanctum quoque sp.) H et sp. paraclitum   99 DE qui s. G qui me s.   100 G ut me tunc d. H ne hunc u. t., *am Rande* ɩgetragen iam   101—103ᵃ G sic dicens: Hic dum v. f. | sic mihi s. | tam ː | et t. dev. | ut debeat id.   102 A serviebat.   104—5 G quapropter issime | volo eum vivere | mecum in p. | ob tale s.   104 DEF v. et viv. A ob s. meritum et serv.   108 G quod mihi n. p. AB eum nec d. ɩ *durch Zeichen zu* nec eum *corrigiert*) G nec me.

sed tenerent firmiter et cederent acriter,
110 quia illis maximam fecerat injuriam,
quando illos spreverat nec non et reliquerat
quos dudum per plurima sequebatur vicia.
Quibus nostra domina Maria dulcissima
indignando taliter respondit velociter:
115 ,O digni incendiis et penis perpetuis,
cur audetis talia proferre mendacia
coram me, quam minime poteritis fallere?
An nescitis, miseri, quia illum genui,
qui vult pro me facere semper libentissime
120 ea quidem omnia que sunt mihi placita,
et vos flammis tradere potest quo vult tempore
quod faciet concito certe sine dubio
nisi meus monachus statim liberabitur,
nam requiram unicum illum meum filium,
125 qui me satis diligit et ve vobis fecerit,
quia scit veraciter hic monachus qualiter
mihi devotissime inceperat reddere
proprium servitium cum reddidit spiritum;
quapropter suppliciis vos tradet perpetuis
130 et mi meum monachum reddet in perpetuum.'
Tandem victi demones et confusi turpiter
discesserunt territi verbis huiuscemodi,
,et ita ab omnibus erutus demonibus
remansi cum domina Maria dulcissima,
135 reddens illi gratias que me liberaverat.
Et ipsa me talibus confortat sermonibus:
„O fili karissime, sum regina glorie,
que te feci liberum fugans turbas demonum.
Ne timeas moneo, salvus eris amodo,
140 percipiens premia mecum eternalia
et cum meo filio semper sine dubio
cum ceteris omnibus mihi servientibus,
ob hoc quod dulcissime mihi et assidue
persolvebas plurimas laudes atque gratia
145 dum licuit vivere in mortali corpore."

---

109 B fortiter A et *fehlt* 110 G feceram 1'
G spreveram reliqueram 112 G consequebar 120 '
122 B tancito 123 G n. m. m. | ab his penis erutus |
reddatur citissime 125 DE fuerit 130 A mi *fehlt*
liberum H meum mihi monachum reddens in p.
131 FGH et conversi t. 133 D et sic ait: om. lib
sic a dem. liberatus omn. 134 D karissima 138 J
fehlt 144 ABF plurimas *fehlt* G pers. solitas

His finitis siluit Maria et abiit
undique spiritibus vallata celestibus,
sed prius me posuit ubi ipsa voluit
in loco tutissimo, ubi nullum timeo;
150 sed post finem seculi, cum resurgent mortui,
cum sanctis in gloria manebo perpetua.
Et quod dico credere potestis certissime;
vos itaque, socii mei dilectissimi,
iam de meo corpore quod debetis facite
155 cum honore debito, sicut decet monacho;
nam non mihi convenit perdere quod tribuit
divina clementia per Marie merita
per vos, quibus maxime deberem proficere.
Et tamen si proprium corpus foret positum
160 foras ubi laica sunt sepulta corpora,
semper meus spiritus esset salvus funditus.
Sed ne plus peccemini, facite quod alii;
precor adhuc insuper, fratres mei, dulciter
ut Marie filio atque ipsi sedulo
165 serviatis omnibus modis atque viribus.
Nam faciunt liberos omnes suos servulos
a malis insidiis et penis perpetuis,
quando tempus exigit, sicut mihi contigit.
Verum et hoc aliis vestris mando sociis,
170 ut non ista negligant sed cuncta perficiant:
Marie servitium et meum obsequium,
sicut vobis retuli breviter ut potui.
Sic ipsius gratiam habebunt dulcissimam
et mecum similiter regnabunt perhenniter.'
175 Post hec ille mortuus valedicens fratribus
subito disparuit ab illorum oculis.
Fratres qui hec viderant mane cuncta recitant
abbati et aliis qui aderant monachis.
Qui gaudentes nimium laudant Dei filium,
180 per quem mater talia fecerat miracula,
atque ipsi virgini statuerunt fieri
deinceps quam plurima devote servitia.
Sic per visum moniti, discordantes monachi

---

148 D sed me pr. DEFGH illa 149 DE in quo n. t. 150 D uando surgent. 155 E ut convenit m. G ut congruit m. 156 E iam n G nam m. n. c. 158 B p. v. quidem m. 159 E c. esset p. 2 DE moremini FG pulsemini 163 E pr. a. dulciter fr. m. insuper E et m. 169 FG et hoc v. (G verbum) a. DE et hoc idem a. ostris 174 DE feliciter 176 EFG subite DE ab eorum o. 180 D s m. 182 EFG devota 183 E tunc c.

nunc concedunt fratribus quod negabant primitus
185 et cum illis mortuum ex more sepeliunt
suo cymiterio in loco sanctissimo,
cum hymnis et laudibus et cum magnis fletibus
commendantes Domino animam piissimo,
ut eam absolveret et ei concederet
190 ea que promiserat Maria dulcissima,
scilicet perpetua sine fine premia
cum suis karissimis et dilectis filiis. —
Eia mei domini, fratres atque socii,
amemus ardentius amodo et dulcius
195 Mariam altissimi genitricem Domini.
Eia dulcissimi, eia karissimi,
amodo attentius ut valemus melius,
serviamus virgini, que Dominum genuit,
per quam ipse Dominus in nostris temporibus
200 fecit hec miracula adhuc tam recentia.
Quia sicut monacho statim huic mortuo
succurrit, cum petiit, et a penis eruit,
sic succurret omnibus sibi famulantibus,
quando mors advenerit, si necesse fuerit,
205 et illis perpetua secum dabit premia.
Quod et nobis faciat per eterna secula,
‚amen, amen, fiat, fiat' unusquisque respondeat.
Sed ne possit credere aliquis vel dicere,
qui istam audierit scripturam vel legerit,
210 hoc esse mendacium vel aliquod frivolum,
quod narro hoc carmine atque tali ordine,
ego qui hoc refero verum esse approbo,
nam qui mihi retulit illum vidit oculis,
qui quando res accidit ibi presens affuit,
215 et ut ibi viderat immo et audierat,
ita mihi retulit his verbis et aliis.
Et hoc qui crediderit salvus esse poterit,
si hunc sequi mortuum voluerit monachum,
persolvendo propria Marie servitia,
220 cui cum suo filio sit laus et iubilatio
per infinita secula donans nobis remedia.

---

188 DE altissimo 193 EFG mi 194 DE ferventius. **200a** *feh* *in* H 201 DEFG h. st. m. H quia sine dubio sicut huic m. **204 H** e n. f. 207 *fehlt in* E 208 H aut d. 211 F h. n. H h. **ord. atq.** t carm. 212 DE hec 215 E aut ubi rem F **et ubi hec G et sicuti** 216 DFGH ei. E eis 217 DEH Et qui hoc **220—1 ABFG** *weise anderen Rhythmus auf;* DE *dagegen* cui sit cum filio | **laus et iubilatio ‖ hono** atque gaudium | nunc et in perpetuum.

Coment la virge Marie delivra le moine du deable.

En les parties de Borgoigne
ot un frere mout noble ome,
simples estoit et de bon aire,
molt s'entendoit fort en bien faire,
en totes choses ert modestes,
a negon non faisoit moleste,
mout s'esforcoit de Deu servir
et de sa mere autresi;
Deu et sa mere mout looit
et en lor servis pernoitoit,
et ses freres, qui nel looiont
isi sovent com il devoiont,
amonestoit mout bonemant,
Deu et sa mere loesant.
En soi ot bun comencement
et en sa fin bon finement.
Une nuit que il ot plore
et de lermes soi arose,
tant oit veille, toz fu affliz
et de jeuner affebliz,
issi que a defailliment
dut venir proimeanament.
Un petit se fu adormiz,
tantost esveiller lo covint;
tantost comenca a chanter
si com avoit acotume.
Domentres qu'il chantoit matines
a la douce sainte Virgine,
il escria si aigrement,
tot espavanta lo covent,
issi que de lor leit leveront
et tuit ensemble s'en alleront
lai ou oront oi la vois.
Trois en i ot qui desor toz
ont entendu ou ert la voiz;
mais per aventura non ant
en euz lo merite si grant
que il les moz entendissant.
Al plus tot qu'il onques poeront
a l'enfermeri s'en alleront,
mais il n'i veniront si tost
que celui no trovassant mort.
Issi com de natura avint,
chascuns al meillor par se tint.
Tuit volont savoir de cet cri, 45
por quoi el ert fait, que il ont oi;
al cors mort se sont aprochie
por savoir si encor i a vie;
quant il voiont certainement
que morz est tot apertement, 50
assez lo plaignent et regratent,
all' arme rendiront son dette,
al cors rendont sonc la cotume 94d
que tint li eglise de Rome.
La nuit ont entor lui veillie 55
plore i ont et suspirie;
l'endemain veniront tuit triste
por conseiller en lor chapitre.
Que vos iroie je disant?
Il vont entre euz demandant 60
del frere qui si estoit morz,
si serit sevelis defors
lo cimintteri ou dedenz.
Entre euz en a granz contenz;
li un diont que non est dreit 65
que·avec euz seveliz seit,
quar morz est qu'il n'a receu
lo glorious cors de Jesu,
et per co diont qu'il n'est dreiz
que avec euz seveliz seit. 70
Li autri rediont encontra
et diont que cel qui domentre
qu'il vit a nostron Seignor sert,
que hom no lo deit estranger
del benefices dels Crestins. 75
Per co deit estre sevelis,
quar po en faut que chascun jor
no receust son salveor.
En cest content esteront tant,
que par comun assintemant 80
deivont nostron Seignor preier
sus co les voille conseiller,
si cel frere qui est trepassez
deit estre o euz enterrez.

---

4 *entendoit* 19 o///t. 34 desoz 33—35 *haben gleichen Reim*
36 ma/// 36—38 *haben gleichen Reim* 82 le*.

85 La nuit apres cel qui morz ere
venit en vision a ses freres;
il lor a dit mout bonement:
‚Bel frere, ne soiez dolent
quar je sui morz de mort subite;
90 n'en soiez ja dolent ne tristre,
quar se mon salvement amez,
de ce grant joi avoir devez;
95[a] quar la douce virge Marie,
tantost quom fui sailliz de vie,
95 en terre de vie me fit mener
et iqui en grant joi poser,
por ce quar l'avoio servi
de ses hores a chacun di.
Ses hores comencie avoie
100 a l'ore que morir devoie;
quant les matines oi feni
et ma vie fenit ausi,
li diable eront mout pres,
de m'arme prendre mout engres,
105 avec euz mener la voloient,
mout la blamoiont et batoiont.
M'arma comenca a plorer
et ces parolles a crier:
„Hai! hai! lasse chaitive,
110 meuz me fust onc ne fuse vive.
Por quoi fus tu onques creee,
qui a tel torment es livree,
qui ja mais porir non poires
et trestoz jorz mais perires?
115 lasse, chative! que feras?
a quel refugio iras?
lasse, chaitive! que ferai,
qui si granz peines suffrirai?
hai, lasse! que me vaut il,
120 si Jesu Crist por moi nasquit?
que me vaut s'il soffrit a tort
en la veraie crois la mort?
sa resurreccions que me vaut
et co que en cel poiet si haut,
125 se om te laisse en cest torment,
qui durera durablement?
que te valont les oraisons,

que disies a escondons
a la douce virge Marie,
por ce que me feit aie?
hai, chaitive! quo feras?
icest grant torment suffriras.
Dous choses me sont avenues;
la terce est trop tost venue."
Domentres que me complaignin
et cetes parolles disin,
a vos la virgina Maria,
d'angels mout bien enconpaignia,
qui plus que soleuz estoit clere
et replandanz plus que lumere;
entre les diables s'en vint.
Or oez que ele lor dit:
„Je vos conjur, mal esperit,
que vos mon serf plus non batis
et deis or en lai non tochis,
quar, quant vivie, me servi,
et per co a bien deservi
que lo plor de tel servitu
eschapeise per ma vertu,
quar je voil que il ait merci
per le servis que me faisit."
Adonc respondet Sathanas
a la virge en es lo pas
que por rien nule nel laironț,
mais en granz peines lo metront:
a tort les avoit relinqui
qui devant les avoit servi.
Adonc la Virge respondit,
ausi com si n'aut despit:
„Qui digne estes de mal suffrir,
coment osestes envair?
davant moi oseseiz mentir?
poez me vos donques decivre?
ne savez vos je sui la Virge,
qui mere soi al criator
Jesu Crist, al bon salveor,
qui escote assiduelment
mes parolles et les entent?
Ce que jo li quero me done,
quant que voil fait, co est la sumn

---

111 Pro creee *scheint früher* criee 114 ioz 116 refugio, *oder wirklich* refugion = refugium *gemeint?* 140 re[s]pland. 154 lairoit

senz est que il vos abate
la flame qui est perdurable,
:e fara tot maintenant.
non moine ne laisiez franc,
lui prierai mon fil poisant,
vos metra en grie torment,
r il set bien que ices moines
t comencie mon loesme,
nt il rendit son esperit,
vos aves issi afflit.
er co quar faire l'osastes,
ureis peinnes perdurables,
s moines que vos tenes
de vos mains delivres."
parolles sainte Marie,
ıere est al roi de pidie,
li diable paor;
'en sont tuit escondu;
ne remant tote delivre
a virgine Marie;
s bonement li rendi
que m'ot aidie issi.'
los dit li frere plus
ne vos ai dit desus:
s la min delivraison
: ma dame cest sermon:
nt, frere, tu qui es d'ordre:
oi de misericorde,
.i delivre des diables
or compaignies males;
paor, salvez seras
ıon fil, ja n'i faudras;
guiardun avras
:vises que tu fait m'as,
omentres que eres en vie
aves mon los a dire."
parolles que j'ai dit
;ine de moi partit
ironec d'archangels
;ranz compaignies d'anges;
leu segur me mist
nulė rien non temi;
.o jugement verai

o euz glorifiez serai.
Vos frere, qui caienz estez, 215
que devez a mon cors paiez;
si per aventure fait fuse
que ou les lais sevelis fuse,
ja cele viutez non noisit
a mon cors ne a mon esperit, 220
quar je fusse salvez ausi
per Jesu Crist et sa marci.
Por ce vos di: ne demorez,
que tost sevelir ne m'alez;
al cors rendez co que devez, 225
entre les freres me possez.
Laide chose serit et fere
que per vos qui estes mi frere
perdisse l'onor et l'aie,
que me fait la virge Marie. 230 96[a]
Non me devez toudre mon dete,
mais lo me devez ancois creistre;
jo vos amonesto, seignor,
que vos a nostron salveor
et a sa douce mere Marie 235
servis et de nuit et de die;
sacheis, per lei sereis delivre
de toz mauz dont serois en vie;
apres la mort vos aidera,
si quom veez que aidie m'a. 240
Co que vos ai dit et nunce
vos pri que as frere disez,
que a nostre Dame servant
et sepulture me rendant,
si qu'il seiant mi conpaignon 245
en la celestel region.'
Li morz teuz parolles disit
a ses freres, puis s'en partit.
Li frere cui il ot ce dit
al matin, quant jorz esclarzit, 250
co qu'il ont veu et oi
ont a l'abe conte et dit,
auz autres freres ensement
ou an conte ordenement.
Quant li frere ont ce oi, 255
de grant joi sont tuit esbaudi;

---

174 Se 178 loesme 186 *est* 199 *di*ables 209 tot/!/ (tota?) /!/ 219 vi*l*tez 240 *v*eez 254 ouan.

le fil Deu et sa douce mere
loont a grant baudor li frere,
la virgine Marie loont
260 plus fervenment que non soloiont.
La discorde que oront au
de cel frere, que il ne fust
seveliz, ont tote laisie,
son servise ont comencie.
265 Puis l'ont seveli autement
el ciminteri la dedenz;
s'arma ont a Deu comandee
et a la Virge bienauree.
Ce que vos ai conte me dit
cil qui fu a li sevelir,
et nos al los et a l'onor
de la mere nostron Seignor,
qui mere est de misericordi,
de pais, de fei et de concordi,
avon cest miracle escrit
por ce que ele nos ait
vers son douz fil, qui nos perdun
nostres peches et repos dont.

---

265 ʰautement; h *wieder ausradiert* 272 meʳᵉ.

IX.

Bibliotheca patrum latinorum Britannica. X.

Bearbeitet

von

Heinrich Schenkl,

Professor an der k. k. Universität in Graz.

Die Bibliotheken der englischen Kathedralen.

(Fortsetzung.)

XVII. Hereford.

Die Handschriftensammlung der Kathedrale von Hereford, im alten Bibliothekslocal in der Kathedrale selbst aufgestellt, bewahrt sehr viel Ursprüngliches, bis auf die Ketten, mit denen die meisten Codices noch heutzutage an eisernen, durch Schlösser versicherten Querstäben befestigt sind. Im Grossen und Ganzen ist der Bestand noch derselbe (allerdings in geänderter Aufstellung), wie er in den Catalogi Angliae et Hiberniae II, 2 (1593—1798) erscheint; von den dort verzeichneten 206 Handschriften habe ich nur sieben nicht wiederfinden können. Grösser ist die Zahl der jetzt in der Bibliothek befindlichen Codices, die im gedruckten Katalog nicht verzeichnet sind, sei es, dass sie bei der Abfassung dieses Verzeichnisses nicht vorhanden waren oder übersehen worden sind. Von besonderem Interesse sind die zahlreichen Provenienznotizen, unter denen wiederum die der Marienkirche von Cirencester durch die sorgfältige Datierung nach Aebten, Prioren, Cantoren u. s. w. hervorragen. Ich habe mich begnügt, einige Beispiele davon anzuführen, da eine eingehende Untersuchung die Grenzen meiner Aufgabe weit überschritten hätte. Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Bibliothekare, des verstorbenen Rev. Sir F. Ouseley und des Canon C. F. Palmer,

durfte ich den ganzen Tag ungestört in der Bibliothek arbeiten und so gelang es mir, in wiederholten Besuchen nicht nur alle Handschriften einzusehen, sondern auch von den wichtigeren ziemlich genaue Beschreibungen anzufertigen. Da der gedruckte Katalog höchst unvollständig ist, erschien es angemessen (wie bei der Bibliothek von Pembroke College in Cambridge), sämmtliche Handschriften aufzunehmen, wobei freilich die Beschreibung der nicht in das Gebiet der Patrologie fallenden so kurz wie möglich gehalten worden ist.

4064

O. 1. 1 (1786). *fol., m., s. XIII.* (‚fratrum minorum Hereford.') Liber Isaiae glossatus. *Der Comm. beg.:* ‚Nemo cum prophetas &c.' *(Hieronymi praef.; 28, 771). Auf fol. 67ᵇ von einer Hand s. XIV ex. eine Notiz in zwei Columnen; beg.:* ‚Mem. quod libri regum et prophetarum uarie tractant de capitulo *XII* &c.'

4065

O. 1. 2 (1605). *fol., m., s. XIII in. (fol. 1ᵇ* ‚Liber hom̃ de Pred. Al̃bis Glouc.'*). Zunächst (fol. 2ᵃ) eine Inhaltsangabe; dann allerlei Excerpte (s. XIV):* **1.** ‚Gregorius Nazianzenus in libro Apologetico. Non nosmetipsos &c.' *(6 Zeilen).* **2.** ‚Ambrosius ad uirgines. Vos beate uirgines &c.' *(8 Zeilen; aus de virginibus I, 6, 30; 16, 197).* **3.** *Ein Hymnus auf Arildis; beg.:* ‚In Arildis memoria plaude mater ecclesia; Nos ad eius praeconia uocum demus officia.' *Die 5. Strophe beg.:* ‚Gentem finesque Gloucestrie &c.', *die 6.:* ‚O Arildis, o huius coenobii aduocatrix &c.'; *als 8. (letzte) Strophe ein längeres Gebet.* **4** *(fol. 2ᵇ; s. XIII).* ‚Incipiunt uersus de contemtu mundi. Esto quod faueant et cuncta tibi famulentur &c.' *Schl.:* ‚Dum superest tempus dum tibi robur ama.' **5.** ‚Incipiunt uersus de gloriosa Dei genetrice Maria. Ecquis digna potest de uirgine martire matre &c.' *Schl.:* ‚Quem mare terra polus laudat honorat amat.' **6.** ‚Quod debeamus potius diuina scripta legere quam phylosophica uel poetica. Mentibus humanis plus consonat error inanis &c.' *Schl.:* ‚Quod Galiene tuum termino fine librum.' **7.** ‚Contra libidinem. Horrendam Ueneris rabidamque relinque caribdim &c.' *Schl.:* ‚tota libido perit.' **8.** *Es folgen ohne Titel, nur durch Zeichen getrennt, 6 kleinere Gedichte mit den Anfängen:* ‚Flens puer ad lacrimas &c.', ‚Trina domu

nobis lar tumba polusque parata &c.‘ *(Hildeberti Cenom., carm. misc. CVI; 171, 1427)*, ‚Approbat hoc munus &c.‘ *(4 Verse)* ‚Lazarus in terris ignobilis &c.‘ *(6 Verse)* ‚Qui Domini gratum &c.‘ *(2 Verse)* ‚Litera Pitagore &c.‘ *(2 Verse)*. **9** *(fol. 3ᵇ). Inhaltsangabe zu den folgenden Sermones* Bernardi. *Daneben rechts 2 Verse:* ‚Ex Ouidio. Crede mihi bene qui latuit &c.‘ *(Trist. III, 4, 25 sq.)*.

10 *(s. XIII in.)*. ‚Omelia Bernardi Clareuallensis super euangelium: Ecce nos reliquimus omnia. Dixit Simon &c. Dixit ergo Simon Petrus ad Jesum &c.‘ *(Gaufridus; 184, 435). Am unteren Rande unter den Sermones hat dieselbe Hand, von der Nr. 4—8 geschrieben ist, ein Florilegium aus röm. Dichtern beigefügt (Juvenalis, Lucanus, Horatii Epistulae u. s. w.)*.

11. ‚Incipit tractatus de cruce. Circumire possum Domine celum et terram &c.‘ *Schl.:* ‚humana ratio applaudit.‘ *(Vgl. 4085, 2). Es folgt ein Excerpt:* ‚Ex sermone de V panibus et II piscibus‘ *und noch vier kleinere Stücke.* **12.** ‚Incipit Sermo b. Anselmi de duabus beatitudinibus. Notandum est duas esse &c.‘ **13.** ‚Contemplatio Gregorii Nazianzeni reuersi de agro. Desiderabam uos o filii &c.‘ **14** *(andere Hand)*. Alquinus de omnibus uirtutibus et uitiis; *beg.:* ‚Primum omnium querendum &c.‘ *(101, 613)*. **15.** Synonyma Ysidori Hispalensis episcopi; *beg.:* ‚In subsequenti hoc libro qui nunc. &c. Anima mea in angustiis &c.‘ *(83, 825)*. **16.** Allegoriae super textum ueteris et noui testamenti; *beg.:* ‚In precedentibus praemissa discriptione &c.‘ *(Hugonis de S. Victore Allegoriae; 175, 635)*. ‚In principio creauit Deus celum et terram. Celum significat summa, terra ima &c.‘ **17.** Incipit expositio P. * * * * * * toris parisiacensis super euangelium. Primi parentes humani generis &c.‘ *(Eiusdem Allegoriae in nov. test.; 175, 751)*.

18. Sententia Nouati de humilitate et oboedientia; *beg.:* ‚Secularibus aliter in ecclesia fratres aliter &c.‘ *(18, 67)*. **19.** Sermo b. Augustini quod nihil est gloria mundi et de poenis inferni; *beg.:* ‚Apostolica lectio fratres karissimi hunc sonitum reddidit &c.‘ *(S. 58 ad fr. in er.; 40, 1341)*. **20.** Sermo eiusdem de humilitate et oboedientia; *beg.:* ‚Nichil sic Deo placet quonodo ob. &c.‘ *(40, 1221)*. **21.** Sermo eiusdem de tribus abitaculis; *beg.:* ‚Tria sunt sub omnipotentis &c.‘ *(40, 991)*.

22. Anselmus de similitudinibus; *beg.:* ‚Voluntas tripliciter &c.‘

(Eadmerus; 159, 605). **23.** Meditationes Magistri Alexandri *(Neckam?; vgl. Fabr. I, 66)* de Magdalena; *beg.*: ‚Osculetur me osculo oris sui. Ad mensam spiritualis refectionis *&c.*' **24** *(andere Hand).* Augustinus de decem chordis; *beg.*: ‚Dominus et deus noster misericors et miserator *&c.*' *(S. 9; 38, 75).* **25.** ‚Incipiunt adhortationes sanctorum Patrum perfectionesque monachorum, quas de greco in latinum transtulit beatus Jeronymus. Interrogauit quidam Antonium *&c.*' *(De vitis patrum l. V; 73, 855).* **26.** Vita *(?)* S. Mariae virginis; *beg.*: ‚Frater erat quidam scholaris *(?)* habens unicam *&c.*' **27.** De S. Paulo Simplice. **28.** Vita B. Alexii confessoris XIII kal. Augusti; *beg.*: ‚Temporibus Archadii et Honorii magnorum imperatorum fuit Rome quidam uir *&c.*' *(vgl. Acta SS. 17. Juli, Tom. IV, p. 250). Den Schluss bilden 11 Sermones* S. Caesarii episcopi: **29.** ‚Inter reliquas beatitudines quas *&c.*' *(Augustini S. App. 299; 39, 2317).* **30.** Ad monachos Lirenenses; *beg.*: ‚Miror fratres dilectissimi dominum meum *&c.*' *(hom. XXV; Bibl. PP. Max. Lugd. VIII, 844).* **31.** Ad monachos Blagiacenses *(Bibl. PP. Max. Lugd. VIII, 837; hom. XVIII).* **32.** Quod ad pugnam uenimus non quietem *(Fausti Rheg. Sermo; 58, 869).* **33.** Quod parvas negligentias post criminalia uitia fugimus *(67, 1069 = Fausti S. 58, 872).* **34.** Sermo de poenis inferi; *beg.*: ‚Exhortatur *&c.*' *(Eucherii sermo; 50, 833; Bibl. Max. PP. Lugd. VI, 656; Eusebii hom. 1 ad monachos).* **35.** Sermo super Petite et accipietis; *beg.*: ‚Instruit nos *&c.*' *(50, 836; = hom. 3 ad mon.).* **36.** Quod hic vixisse non est laudabile, sed bene egisse; *beg.*: ‚Sicut a nobis *&c.*' *(50, 841; = hom. 4).* **37.** Quod iustus hic habeat partem praemii; *beg.*: ‚Scimus quidem *&c.*' *(50, 844; = hom. 5).* **38.** Sermo de detractione et contra alia vitia; *beg.*: ‚Ad hoc ad istum locum *&c.*' *(50, 848; = hom. 6).* **39.** De cultura animae; *beg.*: ‚Si quando terrae operarius *&c.*' *(50, 855; = hom. 8).*

4066

O. 1. 3 (1708). *fol., m., s. XIII in.; 2 Col.* (‚S. Marie de Cyrencestr'). **1.** Gregorii Regulae pastorales; *beg.*: ‚Pastoralis cure me pondera *&c.*' *(77, 13).* **2** *(andere Hand).* Liber qui dicitur Paradisus; *beg.*: ‚In hoc libro quem de uita *&c.* Multi quidem multos *&c.*' *(74, 245). Schl.*: ‚si me pronus uolueris adorare.' **3.** ‚Incipit liber de conflictu uitiorum et

uirtutum beati Papae Leonis. Apostolica uox clamat &c.' *(Augustinus; 40, 1091).*

4067

O. 1. 4 (1766). *4°, m., s. XIII; 2 Col.* (,fr. minor. Heref.') Opera quaedam Bernardi: **1.** Super Cantica omeliae 86. **2.** Super Missus est omeliae 4. **3.** De gratia et libero arbitrio. **4.** De amore Dei (genetricis *add. m²*). **5.** Apologeticum. **6.** De gradibus humilitatis. **7.** De praecepto et dispensatione. **8.** Ad Eugenium de consideratione libri 5. **9.** Ad fratres de Monte. **10.** Epistola ad Cartusienses. **11.** Epistola ad quendam episcopum *(nur 2 Columnen); beg.:* ,Pauperi episcopo pauper abbas. Paupertatis consequi praemium quod est regnum caelorum &c.'

4068

O. 1. 5 (1755). *8°, m., s. XIII* (,Mag̃ Rad̄.'). *Eine Hand des 14. Jahrhunderts hat* de ecclesiasticis officiis *beigefügt.* ,Agmen in castris eterni regis excubans sub impetu uitiorum &c.' *(Honorii Augustod. Gemma animae; 172, 541). Dann:* ,Epistola auctoris. Postquam Christo fauente pelagus scripturae prospero cursu &c.' *Schl.:* ,copiosum fructum in gaudio metant.'

4069

O. 1. 6 (1593). *4°, m., s. XII ex.* (,S. Mariae de Cyrencester. Hunc librum D. Jocelinus Canonicus dedit Deo et ecclesiae beatae Mariae de Cyrencestre, D. Serlone ibidem tunc abbate primo'). **1.** Prognosticon Juliani Toletanae urbis episcopi; *beg.:* ,Diem illum clara redemptorum &c.' *(96, 453).* **2.** Epistola Idatii; *beg.:* ,Recordatione meorum &c.' *(96, 457, 815).* **3.** Sermones Caesarii ad monachos; *der erste* ad Fratres in Blagiacensi monasterio constitutos *(Vgl. Cod. O. 1. 2, Nr. 31.).* **4.** ,Ad locum hunc karissimi non ad quietem &c.' *(ebenda Nr. 32).* **5.** ,Quod supplicante et quemadmodum &c.' *(ebenda Nr. 33).* **6.** Incipiunt omeliae Eusebii Emiseni ad monachos; *der erste beg.:* ,Exhortatur nos sermo diuinus ut curramus &c.' *(ebenda Nr. 34).* **7.** *Die letzte Homilie beg.:* ,Interim autem dum abeo (?) in hoc mundo peregrinamur &c.' *Schl.:* ,et sanguinem concedatur in perhenni saeculo Domini &c.'

8 *(andere Hand).* ,Nonnullis arbitrantibus multiplicandi inuidendique scientiam &c.' *Schl.:* ,habuerit liber diuinitatis'. *Dann 10 Verse:* ,Ordine primigeno nomen iam possidet igni &c.';

schl.: ,Insequitur sipos ⁘ q rota nẽmphe uocatur'. **9.** ,Gregorius Theodoro episcopo Foroiuliensi capitulo LII. Catholica fides *&c.'* **10.** ,Augustinus. Animas hominum non esse *&c.'* *(Excerpt; vgl. 4084, 3).* **11.** Verba beati Jeronimi in edificationem morum et honestate uitae. Caueto omnes *(?)* suspitiones *&c. Unter anderem auch* ,ad Asellam *(ep. 45, c. 5; 22, 482).* Bono tuo crassus sis *&c.' Schl.:* ,et multiplices iram tuam et pene militant in me.'

4070

O. 1. 7 (1645). *4°, m., s. XIII; 2 Col.* **1.** Sermones Petri Lombardi. *Beg. mit dem* ,Sermo de adventu. Aspitiebam ego *(?)* in uisione *&c.' (Dan. 6, 13); schl. mit* ,Conuertimini revertimini filii dicit Dominus *&c.'* **2** *(andere Hand; 2 Col., vielleicht etwas älter). Mehrere Sermones; beg. mit* ,Sermo de pascha. Surrexit Dominus uere et apparuit Simoni. In hac sententia ut mihi uidetur *&c.'* **3** *(andere Hand; 1 Col., s. XIV). Text der Apokalypse.* **4** *(neue Hand; 1 Col., s. XIII).* ,Quia in die septima requieuit Dominus. Et factum est in diebus illis, uenit Jesus a Nazareth & cet usque erat cum bestiis et angeli ministrabant ei. *(Marc. I, 13)* Marcus euangelista sicut ceruus ad fontes aquarum desiderans *&c.' Schl.:* ,Matheo et Lucae concordans enarrat.'

4071

O. 1. 8 (1797) *(jetzt in einem Glaskasten der Sacristei aufbewahrt). 4°, m., s. XII ex.* Quattuor Evangelia cum praefatione *(Hieronymi); beg.:* ,Nouum opus me facere cogis *&c.' (29, 525).*

4072

O. 1. 9 (1597). *4°, m. et ch., s. XV* (,Ex dono M. Elkeym Lloyd quondam canonici huius ecclesiae'). ,A ueritate quidam auditum auertent ad fabulas autem *&c.' (Joh. Risdevallus super Ovidii metamorphoses. Eine moderne Hand hat als Titel* Opusculum de deorum imaginibus *hinzugefügt; offenbar nach der Subscriptio* Explicit opusculum de deorum ymaginibus et omnium poetarum moaꝫ [moralibus?] . . arij; *das letzte Wort habe ich nicht entziffern können).*

4073

O. 1. 10 (1739). *fol., m., s. XII ex.; 2 Col. (Dieselbe Provenienz, wie O. 1. 6.)* Gregorius de vita Patrum Italorum;

beg.: ‚Quadam die nimiis *&c.*‘ *Schl.:* ‚hostia ipsi fuerimus.‘ *(77, 149). Vorne sind drei Blätter, rückwärts eines eingebunden, die von einer Hand des 16. Jahrhunderts einen Tractat mit dem Anfang* ‚Nihil enim tam suaue est sicut diligere Christum *&c.*‘ *enthalten.*

4074

O. 1. 11 (1599). *4°, m., s. XIV. Die Aurora des Petrus de Riga bis zum Buche Job; beg.:* ‚Frequens sodalium meorum peticio *&c.*‘ *Schl.:* ‚Firmamenta duo duo testamenta figurant.‘

4075

O. 1. 12 (1776). *8°, m., s. XIII.* **1.** ‚Incipit liber sine titulo cuius prima distinctio tripliciter exponit. Dum medium silentium tenerent omnia *&c.*‘ *Der nächste Absatz beg.:* ‚Florebit amigdalus, impingabitur locusta, dissipabitur capparis *&c.*‘ *(Eccle. 12, 5). Es folgen Excerpte, beg.:* ‚Tria sunt difficilia michi et quartum penitus ignoro *&c.*‘ ‚Solis nomine unigenitus Dei filius *&c.*‘ ‚Ascendit ad portam Booz *&c.*‘ *und Aehnliches.* **2** *(andere Hand). Excerpte; beg.:* ‚Quod baptismus extra ecclesiam sit; Aug. in libro IIII° de baptismo. Ecclesia paradiso comparata *&c.*‘ *(43, 153). Andere excerpierte Autoren sind:* Leo Papa, Gelasius, In Concilio Germanicensi, Isidorus, Gregorius *u. A.* **3** *(andere Hand).* ‚Sermo inter dominum et monachum. Dominus dicit in euangelio: Negociamini dum uenio *&c.* Ad animos hominum in suo negotio proposito *&c.*‘ **4** *(andere Hand).* Gentilis ad Christianum; *beg.:* ‚Maiestas diuina cur ad dolores *&c.*‘ **5** *(andere Hand). Ein Dialog; beg.:* Fidelis. Rogo pater ne me iam quasi alienum habeas *&c.* *(der Magister antwortet); schl.:* ‚si me recolo‘. **6.** ‚De Helia propheta. Venit Helias in Barsabee Juda *(III Reg. 19, 3).* Sancti uiri in sacris historiis et libris *&c.*‘; *schl.:* ‚omnes illos qui Deum uidere desiderant‘. **7.** ‚De Hercule. Fuit quodam tempore gigas quidam nomine Hercules apud Graecos fortissimus *&c.*; *schl.:* ‚in medium ut illum imitemur‘.

4076

O. 1. 13. *8°, m., s. XIV.* (‚Ex dono Roberti Gregorii carii Fownehope‘.) Collectio catholicae et canonicae scripturae l defensionem ecclesiasticae ierarchie. *In Distinctiones; zu r vierten eine Tabula über 50 Capitula.*

4077

O. 1. 14 (1686). *8°, m., s. XIII.* Summa de iure canonico; *beg.:* ,Quoniam ignorans ignorabar sicut ait Paulus *&c.*'

4078

O. 2. 1 (1614). *m., s. XIV ex.* (,Iste liber est de communitate S. Etelberti'). Lucas glossatus cum prologo.

4079

O. 2. 2 (1617). *m., s. XIII.* (,Rad̄ arch̄. me dedit int xx'). Johannes glossatus *(in vier Columnen). Beg.:* ,Quicumque uult saluus esse hanc fidem teneat *&c.*'; *schl.:* ,panis reductã sub spec. suam.'

4080

O. 2. 3 (1625). *fol., m., s. XV.* Hugo Cardinalis in Apocalypsim. *Beg.:* ,Vidit Jacob in sompnis scalam *&c.*' *(vgl. das zu Nr. 2235 = Trinity Coll. Cambr. B. 3. 20 Bemerkte).*

4081

O. 2. 4 (1624). *fol., m., s. XIII.* Magistri Alvredi Expositio epistolarum S. Pauli; *beg.:* ,Sicut prophetae post legem *&c.*' *Am Rande* AVG *und* IER *als Quellen notiert.*

4082

O. 2. 5 (1628). *4°, m., s. XIII.* Petri Comestoris Historia scholastica; *beg.:* ,Imperatorie maiestatis est in palatio *&c.*' *(198, 1053). Vorher zwei Blätter mit allerlei Excerpten, am Schlusse eins liturgischen Inhalts mit Noten eingeklebt.*

4083

O. 2. 6 (1602). *4°, m., s. XIII in.* 1. Augustinus de bono viduitatis; *beg.:* ,Ne petitioni tuae *&c.*' *(40, 431). Schl.:* ,perseueres in gratia Christi'. 2. ,Quid adhuc seducimini ab episcopis uestris *&c.*' *(Augustinus ad Donatistas post collationem; 43, 651). Bricht mit* ,illi enim cum hoc a nobis an| *(c. 35; col. 688) ab; es fehlt ein Blatt.* 3 *(andere Hand s. XIII)* Apollinaris Sidonii epistolae; *beg.:* ,Diu precipis, domine maior *&c.*' *(I, 1).*

4084

O. 2. 7 (1664). *fol., m., s. XII ex. Auf dem Vorsetzblatt* Testamentum Ciceronis. Si testamentorum solēnitas introduc non esset *&c.*'; *als Einleitung zu einer Formel* ,Beatę uxo meę delego: si tamen castam uitam duxerit *&c.*' 1. Flor Canonum; *beg.:* ,Prima sinodus Nicena est acta *&c.*' 2. 1

cipit liber qui correptor dicitur et medicus *(ein Poenitentiale)*; *beg.:* ‚Ebdome priori initium *&c.*' 3. Liber speculationum *(Excerpte aus Kirchenvätern)*; *beg.:* ‚Animas hominum non esse dicimus ab initio *&c.*' *(dasselbe in Nr. 4069, 10).* 4. De octo principalibus vitiis ammonitio; *beg.:* ‚Nunc tibi VIII principalia uicia explicabo *&c.*' 5. ‚Salubre antidotum animabus ex scriptis pp̄h̄e (*!* Papae?) *&c.* Gregorii.' 6. ‚Hec sunt statuta de archidiaconibus, . . . que Lundonie statuerat Anselmus archiepiscopus Cantuariensis *&c.*' *Dann* ‚Concilium a Willelmo Cantuariensi archiepiscopo sanctaeque sedis Romanae legato . . . assensu uidelicet regis Henrici . . . in ascensione Domini apud Lundoniam celebratum. Ecclesias et ecclesiastica beretica *&c.*'

4085

O. 2. 8 (1609). *fol., m., s. XIII ex.* 1. Hugo *(de S. Victore)* in librum Threnorum; *beg.:* ‚Quantum ad litteras spectat *&c.*' *(175, 225).* 2. De cruce, de passionibus et contemplatione; *beg.:* ‚Circumire possum Domine *&c.*' *(= Nr. 4065, 11). Bricht nach dem (roth geschriebenen) Absatztitel* ‚De II generibus contemplationis' *ab.* 3. S. Bernardi Sermones aliquot; *beg.:* ‚Inicium sapientiae timor Domini. Timor et inic. et porta *&c.*' 4. Ro(d)berti Pullani sermones *(Fabr. V, 106).* 5. Hugo Parisiensis *(de S. Victore)* in Ecclesiasten; *beg.:* ‚Quae de libro Salomonis qui Ecclesiastes dicitur *&c.*' *(175, 113).*

4086

O. 2. 9 (1601). *8°, m., s. XII. Vorsetzblatt:* ‚Dominus in euangelio dicit: omnem decimam uel decimationem *&c.*' *(eine halbe Seite; vgl. die Hom. XLI des Caesarius in Bibl. PP. Max. Lugd. VIII, 858).* 1. Augustinus de aedificatione orthodoxa et ecclesiasticis dogmatibus; *beg.:* ‚Credimus unum deum esse patrem *&c.*' *(Gennadius de eccles. dogmatibus; (58, 979).* 2. Excerpta ex patribus (‚de ecclesiastica hystoria', ‚de sancta historia *&c.*'). 3. Origenes super Cantica; *beg.:* ‚Salomon inspiratus diuino spiritu *&c.*' *Dann:* ‚Osculetur me osculo oris sui. Desiderantis uox est *&c.*' *(Haymo; 117, 296).* 4. Hieronymus de uita Paulae; *beg.:* ‚Si cuncti me corporis *&c.*' *(Ep. 108; 22, 878)*; et S. Pauli Eremitae; *beg.:* ‚Inter multos sepe *&c.*' *(23, 17).* 5 *(andere Hand). Eine Chronik; beg.:* ‚Noe annorum sexcentorum factum legitur diluuium *&c.*' *Schl. im unten Buche mit* ‚et Tesiphontem urbis'.

4087

O. 2. 10 (1610). *4°, m., s. XIII in. (Vorgebunden Fragmente eines Poenitentiale mit Excerpten, z. B. aus* Augustinus de viduitate.) **1.** Clementis Lantoniensis Harmonia evangelica. **2.** *Ein Tractat in 2 Col. (4½ Blätter); beg.:* ,Maria soror Moysi peccauit murm. *&c.*'

4088

O. 2. 11 (1712). *8°, m., s. XIV.* (,Dominus Willelmus de Chalbenor cappellanus Sp̄ Pz de ech?pton nepoti suo; post eius decessum permaneat in conventu fratrum mynorum Hereford.') Alcuini speculum; *beg.:* ,Mecum sepius retractans *&c.*' *(das dem Adalbert von Spalding zugeschriebene Florilegium aus Gregorii Moralia in Job; s. Nr. 2265 = Trin. Coll. Cambr. B. 4. 27).*

4089

O. 3. 1 (1596). *8°, m., s. XII.* (,Liber b. Petri Gloucestrensis'.) **1.** Prosper contra haeresin Pelagianam; *beg.:* ,Accepi per communem *&c.*' *(de gratia et libero arbitrio ad Rufinum; 51, 77).* **2** (Augustinus de octo quaestionibus Dulcitii *eine jüngere Hand).* ,Quantum michi uidetur *&c.*' *(40, 147).* **3** (De praedestinatione *jüngere Hand).* ,Addere etiam hoc quam *&c.*' *(Contra Pelag. Hypomnesticon liber VI; 45, 1657).* **4** *(andere Hand).* De vera religione; *beg.:* ,Cum omnis uitae *&c.*' *(34, 121).* **5.** De gratia et libero arbitrio ad Valentinum monachum; *beg.:* ,Propter eum qui liberum hominis *&c.*' *(43, 881).* **6.** Sermones VI B. Augustini episcopi de nativitate Domini; *beg.:* ,Quis tantarum *(!) &c.*' *(Sermo App. 121; 39, 1987).* **7.** ,Dominus noster Jesus Christus fratres karissimi quia in eternum est *&c.*' *(S. App. 128; 39, 1997).* **8.** ,Clementissimus pater omnipotens Deus cum doleret *&c.*' *(S. 76; Mai nova P. P. Bibl. I, 150).* **9.** ,Hodie ueritas orta est, Christus de carne natus est *&c.*' *(S. 192; 38, 1011).* **10.** ,Verbum patris per quod facta sunt *&c.*' *(S. 191; 38, 1009).* **11.** ,Hodiernus dies ad habendam spem uitae eternae *&c.*' *(S. 280; 38, 1280).* **12.** Sermo Eusebii in natali Domini; *beg.:* ,Audiuimus prophetam de natiuitate et diuinitate *&c.*' *(Augustini, S. 138; Mai Bibl. nova P. P. I, 323).* **13.** Origines de circumcisione Domini; *beg.:* ,Quod mortuus est *&c.*' *(Hom. XIV in Lucam, interpr. Hieronymo; 26, 246).* **14.** Augustini allo-

cutio; *beg.:* ‚Post miraculum uirginei partus *&c.‘ (Vgl. Cod. 3702 [Salisbury 101], 12.)* **15.** Sermo B. Augustini episcopi de epiphania Dei; *beg.:* ‚Ad partum uirginis adorandum magi *&c.‘ (S. 200; 38, 1028).* **16.** ‚Aperiatur hodie omne os dilectissimi *&c.‘ (Augustini Sermo App. 138; 39, 2017).*

4090

O. 3. 2 (1598). *4°, m., s. IX. Karolingischer Prachtcodex. Auf fol. 1ᵇ folgende Inhaltsangabe in rother Capitalschrift:* ‚In hoc codice continentur | libri diuersorum auctorum | 1. Katalogus hieronimi prb̄i de no|minibus auctorum tractantium | in diuinam scripturam *(23, 601)* | **2.** Item Katalogus Gennadii Masili|ensis ep̄i scribentis de eadem re *(68, 980).* | **3.** Item Katalogus Isidori *(83, 1107).* 4. Retractati|onum Agustini lib' I *(32, 583).* **5.** lib Casiodori | senatoris de institutione diuinarum | litterarum *(70, 105).* **6.** lib' prohemiorum | Isidori ep̄i *(beg.:* Quorundam sanctorum *&c.; de ortu et obitu patrum; 83, 129).*

4091

O. 3. 3 (1663). *4°, m., s. XIII.* Summa casuum Raymundi *(de Pennaforti; Fabr. V, 224).*

4092

O. 3. 4 (1661). *fol., ch., s. XV.* Pupilla oculi per Joannem de Burgo *(Fabr. I, 103).*

4093

O. 3. 5 (1666). *4°, m. & ch., s. XV.* **1.** Sermones. **2.** Gesta Romanorum; *beg.:* ‚Apollonius in ciuitate raona *(?)* regnauit *&c.‘ (mit der jedesmal eingeschobenen Reductio. Handschriften mit diesem Anfange in Oesterley's Ausgabe, Berlin 1872, S. 186).* **3.** *Allerlei Wunder* (‚quidam heremita *&c.‘* ‚quidam miles *&c.‘).*

4094

O. 3. 6 (1648). *4°, m., s. XIII ex.* Isidori expositio Allegorica in V libros Mosis; *beg.:* ‚Historia sacra legis *&c.‘ (83, 207). Das erste Buch schl.:* ‚Explicit liber primus. Post mortem itaque Saul unguitur Dauid *&c.‘ (83, 409). Im Deckel liturgische Fragmente s. X.*

4095

O. 3. 7 (1793). *fol., m., s. XIII.* Liber Job glossatus.

4096

O. 3. 8 (1765). *4°, m., s. XII ex.* Chrysostomi homiliae. 1. De compunctione cordis. 2. Quod nemo laeditur nisi a se ipso. 3. De reparatione lapsi. 4. In psalmum L. 5. De eodem psalmo. 6. De penitentia et confessione. 7. De eleemosyna. 8. De expulsione sua. 9. De reversione sua. 10. De cena Domini. 11. De passione Domini. 12. De cruce. 13. De ascensione. 14. De muliere mala. 15. Omeliae VII de laude apostoli Pauli.

4097

O. 3. 9 (1764). *fol., m., s. XIV.* 1. Gregorii homiliae XL in Evangelia *(76, 1075).* 2. ‚Annunciatio angelica ad Mariam de conceptione saluatoris. Quadam uero die accipiens uas de domo sola processit foras *&c.*'

4098

O. 3. 10 (1775). *4°, m., s. XIV.* Expositio lectionum dominicalium.

4099

O. 3. 11 (1713). Roberti ⟨*Crikeladensis*⟩ Prioris S. Frideswidae Oxon. in Ezechielem expositio *(Fabr. I, 330).*

4100

O. 3. 12 (1717). *4°, m., s. XIV.* Petri Lombardi Sententiarum libri IV *(192, 519).*

4101

O. 3. 13 (1748). *4°, m., s. XIII in.* Chrysostomi homiliae in vetus Testamentum; *beg.:* ‚Deus nostri generis qui non despexit creaturam suam *&c.*'

4102

O. 3. 14 (1632). *4°, m., s. XIII in.* Concordantiae Bibliorum.

4103

C. 3. 15 (1777), *4°, m., s. XIII.* 1. *Ein am Anfang unvollständiger Tractat de festis. Nach vier Zeilen folgt der Titel* ‚De festis generalibus et particularibus. Festorum quaedam sunt generalia *&c.*' 2. Libri Psalmorum expositio Gall.

4104

O. 4. 1 (1656). *fol., m., s. XIII.* Numeri glossati.

4105

O. 4. 2 *(in der Sacristei;* 1728?*). m., s. XIV.* Constitutiones Clementinae glossatae.

4106

O. 4. 3. *fol., m., s. XIV.* Josua, Iudices, Ruth gloss. *Verbunden ein Quaternio mit dem Vermerk* Liber Magistri Ludoici de Cherstone*: beg.:* ‚Premissis casibus singularibus et eorum eterminatione *&c.*'

4107

O. 4. 4 (1655). *fol., m., s. XIII.* Numeri et Deuteronoium gloss.

4108

O. 4. 5 (1706). *fol., m., s. XII ex.* Excerpta ex decretis ontificum. *Beg. mit der* epistola Clementis I. ad Jacob Hieosol. episcopum*; schl. mit dem* iusiurandum quod in eadem ynodo Beringarius fecit.

4109

O. 4. 6 (1621). *fol., m., s. XIII.* Epistolae S. Pauli gloss.

4110

O. 4. 7 (1783). *fol., m., s. XIII.* Ezechiel et Daniel gloss.

4111

O. 4. 8 (1745). *fol., m., s. XII ex.* Augustini confessiones 32, 659).

4112

O. 4. 9 (1670). *fol., m., s. XV.* Bernardus Maynardi super lementinas.

4113

O. 4. 10 (1760). *fol., m., s. XIV ex. Eine Sammlung von riefen (und Tractaten?) des Hieronymus.* **1.** Fides Jeromi. **2.** Ad Heliodorum*; beg.:* ‚Quanto amore *&c.*' *(Ep. 14; 2, 547).* **3.** Ad Nepotianum*; beg.:* ‚Petis a me *&c.*' *(Ep. 52; 2, 527). Die beiden letzten Stücke sind:* **4.** Ad Domnionem*; eg.:* ‚Litterae tuae et *&c.*' *(Ep. 50; 22, 512).* **5.** Ad Pammaium*; beg.:* ‚Christiani interdum pudor *&c.*' *(Ep. 49; 22, 511).*

4114

O. 4. 11 (1791). *4°, m., s. XIV.* Liber Psalmorum ex translatione Hieronymi cum commentario Nicolai Treveth *(Fabr. 133).*

4115

O. 4. 12 (1779?). *m., s. XIII.* Expositio in Prophetas mires.

4116

O. 4. 13 (1746). *4°, m., s. XIV.* Chrysostomus super Matthaeum *(Patr. Gr. 56, 601).*

4117

O. 4. 14 (1724). *fol., m., s. XIV in. (1315 geschr.).* Legenda Sanctorum cum vita Thomae Becket Archiepiscopi Cantuariensis.

4118

O. 4. 15 vgl. **O. 1. 12** (1776). *8°, m., s. XV.* Miscellanea theologica *(theilweise alphabetisch).*

O. 5. 1 (1650). Genesis gloss. 4119

4120

O. 5. 2 (1633). *fol., m., s. XV.* Repertorium vocabulorum Bibliae.

4121

O. 5. 3 (1657). *fol., m., s. XIII.* Deuteronomium gloss.

4122

O. 5. 4 (1756). *4°, m., s. XIII.* Amalarius Abbas de officiis divinis *(105, 985).*

4123

O. 5. 5 (1763). *fol., m., s. XIV in.* (‚Fatr. min. Gloucestriae'). Gregorii Magni Moralia super Job.

4124

O. 5. 6 (1754). *4°, m., s. XIV.* Libri Sententiarum Petri Lombardi *(192, 529).*

4125

O. 5. 7 (1767). *4°, m., s. XIII.* Evangelium Joannis gloss. per Bedam et Augustinum.

4126

O. 5. 8 (1620). *fol., m., s. XII ex.* Acta Apostolorum gloss.

4127

O. 5. 9 (1774). *fol., s. XV.* Abbas monachus Herliacensis in orationem dominicam.

4128

O. 5. 10 (1595). *fol., m., s. XIII.* (‚S. Marie de Cyrencestre; scriptus D. Andree abbatis secundi tempore per manum D. Serlonis canonici D. Gilleberto primo tunc cantore'; *solche genaue Angaben finden sich in den Handschriften des Marienklosters in Cirencester sehr häufig.)* Cassiani collationes XIV variorum patrum.

4129

O. 5. 11 (1747; *jetzt in einem Glaskasten der Bibliothek*). ; m., *s. XIII.* 1. Chrysostomi homiliae XXXV in episto- m ad Hebraeos; *beg.:* ,Multifarie et multis modis *&c.*' Domino S. Euangelio presbytero Anianus Sal. ,Recenti perimento *&c.*' *(50, 471). Es folgen die* VII Omeliae S. Chrysostomi in laudem S. Pauli. 3 *(andere Hand; s. XIV).* Ome- e Johannis; *die erste* (sec. Matthaeum in dominica secunda quadragesima. In partes Tyri et Sidonis *&c.) beg.;* ,Multae mpestates et inquietudo aeris *&c.*' 4 *(erste Hand).* Vita Johannis Chrysostomi *(in 12 lectiones); beg.:* ,Fuit uir uita ndabilis *&c.*' *(Vgl. Catalogus codd. hagiogr. Paris. III, 19).*

4130

O. 5. 12 (1641). *fol., m., s. XII ex.* (,ex dono Fr. M. Phi- ppi de Malunshutt') Bernardi opera. 1. De arte amoris. De diligendo Deo. 3. De praecepto et dispensatione. De XII gradibus humilitatis. 5. De gratia et libero ar- trio. 6. Soliloquia. 7. Quod *(!)* sint status amoris Dei in nima Christiana. 8. De VII petitionibus. *Ferner* 9. Jo- nnes Beleth de ecclesiasticis officiis. 10. ,Tractatus cuius- m sapientis de oratione. Quo studio et quo affectu *&c.*' *Augustini S. 201; Mai nova PP. Bibl. I, 464.)*

4131

O. 5. 13 (1646). *4°, m., s. XIV.* Jacobi Januensis Legenda anctorum.

4132

O. 5. 14 (1749). *4°, m., s. XIII.* Chrysostomi homiliae. *Dasselbe Corpus wie O. 3. 8 (ohne Nr. 11?).*

4133

O. 5. 15 (1771). *4°, m., s. XV.* Bartholomaeus (Glanville) e proprietatibus rerum.

O. 6. 1 (1615). *4°, m., s. XIII.* Lucas gloss. 4134

4135

O. 6. 2 (1668). *fol., s. XV.* 1. Communiloquium Wallensis; *g.:* ,Cum collectionis huius quae potest summa collectionum *&c.*' *Fabr. III, 109).* 2. Breviloquium; *beg.:* ,Quoniam miseri- dia et ueritas custodiunt regem *&c.*' *Schl.:* ,Explicit trac- s de uirtutibus antiquorum editus a fratre Johanne Gallensi ordine fratrum minorum.' *(Vgl. Nr. 1.)* 3. ,Engelbertus

licet in mitra abbas monasterii admontensis ordinis S. Benedicti Salzburgensis *&c.* Omnes autem catholici qui de trinitate scripserunt *&c.*' *(Speculum virtutum moralium; ed. Pez in Bibl. Ascet. Vol. III).* **4.** *Ein Brief eines Olbertus an* Frater Johannes de transitu Magistri Hugonis *(oder gehört dieser Tractat zu O. 6. 3?).*

4136

O. 6. 3 (1644). *fol., m., s. XIII* (,precium xiii *6* iiij ₰'). **1.** Dionysius de caelesti hierarchia. **2.** ,De sacramentis ecclesiasticis ut tractarem eorundem (que *add. m*[2]) misticam *&c.*' *(Hugonis de S. Victore Speculum eccl.; 177, 335). Schl.:* ,Explicit speculum ecclesiae.'

4137

O. 6. 4 (1612). *fol., m., s. XII—XIII.* Matthaeus gloss.

4138

O. 6. 5 (1613; *von derselben Hand wie die vorhergehende Handschrift).* Marcus gloss.

4139

O. 6. 6 (1620). *8°, m., s. XII ex.* Epistolae Pauli gloss.

4140

O. 6. 7 (1643?) ,Ex dono Johannis Bayly'. *s. XV. Nach einer in der Handschrift befindlichen Liste enthält dieselbe 14 Stücke, von denen ich folgende hier anführe:* **1.** Formulae nouiciorum. **3.** Stimulus amoris. *(Bonaventura?; vol. VII.)* **4.** Bernardus de passione Domini. **5** *(fol. 194, 2 Col.; andere Hand).* Synonyma Isidori; *beg.:* ,In subsequenti hoc libro *&c.*' *(83, 825).* **6** *(fol. 208).* Oratio ad Dei genetricem Mariam; *beg.:* ,O sancta uirgo uirginum *&c.*' **7** *(fol. 208*[b]*).* Tractatus S. Bernardi de interiori homine. **8** *(fol. 228).* Alcuinus Diaconus ad Wydonem Comitem *(101, 613).* **9** *(fol. 237).* Liber S. Effrem Diaconi; *beg.:* ,Dolor me compellit dicere *&c.*' *(ed. Rom. 1732; I, p. LXXXI).* **11** *(fol. 262).* Tractatus ex omeliis b. Gregorii. **12** *(fol. 275*[b]*).* Ammonicio S. Augustini; *beg.:* ,Rogo uos fratres karissimi quando ad ecclesiam Domini uaditis, longe a uobis *&c.*' *(Vgl. Rose im Katalog der lat. Phillippici p. 110).* **13** *(fol. 282).* Omeliae Caesarii ad monachos *(es sind zehn; die erste beg.:* ,Sanctus ac uenerabilis pater *&c.*'; *s. Nr. 4065 und 4069).* **14** *(fol. 298).* Omeliae Eusebii ad monachos *(acht; die erste beg.:* ,Exortatur nos sermo *&c.*' (i.

die zu 13 bezeichneten Handschriften). Ausserdem enthält die Handschrift noch: **15.** ‚Cur mundus militat sub uana gloria *&c.*' *(Walter Mapes).* **16.** Epistola S. Bernardi; *beg.:* ‚Plenissime et perfectissime iudicii *&c.*' *(Augustinus 40, 1047).*

4141

O. 6. 8 (1642?). *8°, m., s. XIII.* **1.** Bernardi exhortationes ad Eugenium *(182, 727).* **2.** De amore Dei. **3.** Tractatus Caducani de Bangor super canonem missae *(Fabr. I, 176); beg.:* ‚Propheta ait *&c.*'

4142

O. 6. 9 (1652). *fol., m., s. XII.* Exodus glossatus (Rabanus, Beda *und* Gregorius *als Autoren citiert).*

4143

O. 6. 10. *fol., m., s. XII ex.; 2 Col.* (‚S. Mariae de Cirencester. per manum D. Ade postea abbatis; D. Gilleberto primo tunc cantore'.) **1.** Augustinus de genesi ad litteram; *beg.:* ‚Omnis diuina scriptura *&c.*' *(34, 245).* **2.** De praedestinatione sanctorum; *beg.:* ‚Dixisse apostolum scimus *&c.*' *(44, 959).* **3.** In epistola ad Philippenses; *beg.:* ‚Jam de perseuerantia dil. *&c.*' *Schl.:* ‚nosse quod scribo' *(45, 993; de dono persev. lib. II).*

4144

O. 6. 11 (1750). *4°, m., s. XI.* Hieronymi epistulae. **1.** Ad Paulam et Eustochium; *beg.:* ‚Cogitis me, o Paula *&c.*' *(Ep. App. 9; 30, 122).* **2.** ‚Incipit consolatoria Hieronymi ad Paulam de dormitione Blesillae. Quis dabit capiti meo *&c.*' *(Ep. 39; 22, 465).* **3.** Ad Furiam de uiduitate seruanda; *beg.:* ‚Obsecras *&c.*' *(Ep. 54; 22, 550).* **4.** Ad Eustochium de virginitate seruanda; *beg.:* ‚Audi filia et uide *&c.*' *(Ep. 22; 22, 394).* **5.** ‚De uita et uirtutibus S. Martini. Prologus S. Seueri. Ego quidem frater *&c.*' *(20, 159). Es folgt das erste Buch und nach diesem:* Epistola ad Eusebium; *beg.:* ‚Hesterna die *&c.*' *(175).* Epistola ad socrum suam; *beg.:* ‚Si parentes uocari in ius liceret *&c.*' *(181).* **6.** Ambrosius de transitu s. Martini; *beg.:* ‚Eo namque die b. Ambrosius cuius hodie flores' *(Gregorius Tur. de miraculis S. Martini I, 5; 71, 918).* **7.** ‚Incipit epistula de obitu S. Martini. Archadii uero et Honorii *&c.*' *(Greg. Tur. Hist. Franc. I, 43; 71, 184).* **8.** ‚De uita S. Briccii episcopi. Igitur post excessum b. Martini *&c.*'

(ib. II, 1; 71, 188). Es folgt (von anderer Hand) Buch II mit den Capitula; dann ‚item dialogus secundus. Gallus et Postumianus de uita monachorum in oriente. Cum in unum locum ego et Gallus *&c.' (Dialogus I; 185).* ‚De alio uiro anachoreta Alium aeque singularem uirum' *(c. 14; 192).* ‚De anachoretis in deserto habitantibus' *und Aehnliches.* **9.** ‚Prologus. Quotiens deum cogitare uolumus, minus utique uolumus *&c.' Dann* ‚Vita S. Mauri discipuli Benedicti abbatis. Faustus famulorum Christi famulus omnibus monachis qui sunt in Oriente *&c.' (Acta SS. 15. Jan.; I, 1039)*

4145

O. 6. 12 (1790). *4°, m., s. XII.* Psalterium glossatum *(mit schönen Miniaturen); im Deckel zwei Blätter eines griechisch-lateinischen Glossars saec. XII in.*

4146

O. 6. 13 (1702). *4°, m., s. XII—XIII.* **1.** Ivonis Carnotensis distinctiones. **2.** Idem de modo dedicandi ecclesias. Incipit prologus Panormiae *(161, 1045).*

4147

O. 6. 14 (1682; vgl. P. 9. 2). *fol., m., s. XIII.* **1.** Anonymus in Decretum Gratiani. **2.** Summa decretorum Johannis Accursii Bononiensis.

4148

O. 7. 1 (1798). *m., s. XIV (in der Sacristei aufbewahrt)* *Wycliff's Bibel.*

4149

O. 7. 2 (1676). *fol., m., s. XII.* Novella Domini Joannis Andreae Bononiensis super primum et secundum librum Decretalium.

4150

O. 7. 3 (1721). *fol., m., s. XIII.* Sermones Petri Comestoris.

4151

O. 7. 4 (1752). *m., s. XII. Homiliar.* **1.** Bedae *(hom. I, 3; 94, 22).* **2.** Bedae *(hom. I, 4 = Hom. XI de tempore des Homiliarius Pauli Diaconi).* **3.** Bedae *(hom. I, 5) u. s. w. die Homiliae genuinae des Beda bis I, 26; 94, 133. Von den späteren Stücken habe ich notiert* **4.** Johannis *= Hom. de t. CXXXI.* **5, 6, 7.** Origenis *= Hom. de t. XVII, LIV,*

8. ‚Quod paulo superius &c.' *(dieselbe Homilie in Pemke D, 1, 51).* 9. E commentario Origenis. ‚Sicut in is &c.' 10. Augustini. ‚Lectio evang. cum legere- &c.' 11. Augustini. ‚Glorificatum &c.' *(35, 1903).* . Origenis. = *Hom. de t. XLII.* 13. ‚Si non solum &c.' . *und die folgenden* Augustini. ‚Lectio s. eu. aedificat &c.' *.115; 38, 655).* 15. *Hom. de t. CLXXVI bis.* 16. ‚Mirala Domini nostri &c.' *(S. 98; 38, 591).* 17. ‚Sanctum euanlium, fratres kar., admonet nos &c.' 18. *Hom. de t. CXCVII.*

4152

O. 7. 5 (1757). *fol., m., s. XIV.* D. Guidonis Arid. Bonoensis Glossa in librum VI. Decretalium.

4153

O. 7. 6 (1660). *fol., m., 2 Col., s. XIV.* 1. Tractatus frais Johannis Brumnard *(Bromyard)* de ordine fratrum praecatorum *(Fabr. I, 284).* 2. Chrysostomi opus imperfectum Matthaeum *(Patr. Gr. 56, 601).*

4154

O. 7. 7 (1673). *fol., m., s. XIV.* 1. Liber quartus sentiarum Petri Lombardi. 2. Constitutiones Ottoboni et thonis. 3. Liber Decretalium cum glossis. 4. Arbores nsanguineitatum et affinitatum. 5. Constitutiones novae regorii X. 6. Chronica fratris Martini Papae poenitentiarii t Capellani; *beg.:* ‚Quoniam scire tempora pontificum &c.' *Fabr. V, 41).*

4155

O. 7. 8 (1773). *fol., m., s. XIV.* Catholicon *(Joannis Januensis de Balbis); beg.:* ‚Prosodia quaedam pars grammaticae uncupatur &c.' *(Fabr. I, 163).*

4156

O. 7. 9 (1796). *4°, m., s. XIV in.* Concordia Evangeliorum.

4157

O. 7. 10 (1611). *fol., m., s. XIII.* Glossa in IIII Euangelia . Augustinum et Bedam.

4158

O. 8. 1 (1792). *fol., m., s. XIV.* 1. Glossa in Psalteu. 2. Glossa in Cantica Canticorum. 3. Ricardi Hame regula vitae *(Fabr. III, 186) u. A.*

4159

O. 8. 2 (1677). *m., s. XIV.* Decretalium libri V cum glossa *(das sechste Buch von einer jüngeren Hand beigefügt).*

4160

O. 8. 3 (1665). *fol., m., s. XIII in.* **1.** Sermones Gregorii in evangelia *(76, 1075).* **2.** Quattuor sermones Bedae: *a) beg.:* ‚Exordium nobis nostrae red. *&c.*' *(Hom. I, 1; 94, 1); b)* ‚Lectio quam audiuimus *&c.*' *(Hom. I, 2; 94, 15); c)* ‚Quia temporalem *&c.*' *(Hom. I, 7; 94, 38); d)* ‚Mediator Dei et hominum *&c.*' *(Hom. I, 23; 94, 121).*

4161

O. 8. 4 (1685). *fol., m., s. XIV.* Casus Decretorum per Bartholomaeum Brixiensem *(Fabr. I, 176).*

4162

O. 8. 5 (1730, 1671). **1.** Paulus de Lazariis in Clementinas. **2.** Constitutiones Clementinae cum glossis Joannis Andreae. **3.** Constitutiones Ottoboni et Othonis.

4163

O. 8. 6 (1714). *fol., m., s. XIII.* Alexander ab Hales super 3 Sent.

4164

O. 8. 7 (1688). *fol., m., s. XIV.* Justiniani Institutiones.

4165

O. 8. 8 (1705). *fol., m., s. XI ex.* Excerpta ex epistolis et decretis Patrum; Concilia ad finem Hispalensis secundi.

4166

O. 8. 9 (1753). *fol., m., s. XII ex.* Liber Sententiarum Petri Lombardi.

4167

O. 8. 10 (1715). *fol., m., s. XIV.* Thomas Aquinas super 4 Sent.

4168

O. 8. 11 (1742). *fol., m., s. XII.* S. Augustini sermones de verbis Domini.

4169

O. 8. 12 (1778). *fol., m., s. XIV ex.* **1.** Postillae in XIV. Capp. Esaiae. **2.** Joannes Pecham in Ezechielem *(Fabr. IV, 114).*

4170
O. 9. 1 (1658). *fol., m., s. XIII.* Josua, Judith, Ruth gloss.
4171
O. 9. 2 (1699). *fol., m., s. XII in.* Bibliorum pars (Regg.-[M]alachias) cum praefationibus Hieronymi.

O. 9. 3. Commentarius in libros Sententiarum. 4172
4173
O. 9. 4. Tabula Lodovici de Padua in ius civile et canonicum.

4174
O. 9. 5 (1785). *fol., m., s. XIII ex.* Liber Esaiae et Ezechielis gloss. *Auf der letzten Seite* Bernardi passio Domini.
4175
O. 9. 6 (1616). *m., s. XIV ex.* Commentarius in Lucae evangelium.

4176
O. 9. 7 (1659). *fol., m., s. XIII.* Paralipomena, Ruth, Tobit, Judith, Hester, Esdras, Nehemias, Regum libri, Esdras III gloss.
4177
O. 9. 8 (1696). *fol., m., s. XIV.* Digestum infortiatum cum apparatu.

4178
O. 9. 9 (1789). *fol., m., s. XII.* Psalterium glossatum.
4179
O. 9. 10 (1784). *fol., m., s. XIII.* Liber Jeremiae gloss.
4180
P. 1. 1 (1606). *4°, m., s. XII; 2 Col.* **1.** Bernardus de XII gradibus humilitatis *(182, 941).* **2.** De spirituali milite eius armis; *beg.:* ‚Cum dominus coronam uictorie *&c.*' De assumptione B. Mariae sermo; *beg.:* ‚Sancta mater ecclesie sullimem b. *&c.*' **4.** *Ein Tractat über denselben Gegenstand; beg.:* ‚Gaudete et exultate *&c.*' *(es sind lauter kurze Abschnitte; der letzte beg.:* ‚Et tu fili cum accesseris *&c.*'*).* Anselmus de similitudinibus; *beg.:* ‚Voluntas tripliciter *&c.*' *(Eadmerus; 159, 605).* **6.** Augustinus: qualiter factus est homo ad ymaginem et similitudinem Dei; *beg.:* ‚Quanta *(?)* [dig]nitas humanae *&c.*' *(40, 1213).* **7.** Anselmi de incarnatione [ver]bi; *beg.:* ‚Siue iubente siue permittente *&c.*' *(158, 259).* *Ein Tractat mit verstümmeltem Anfang; beg.:* || liciam ho-

minis non exauxit &c.' 9. *Exerpte aus Beda u. A.* 10. *Ein Tractat (Beda; 91, 1039) über* ,Mulierem fortem quis inuenerit' *(in Abschnitte durch Aleph, Beth u. s. w. eingetheilt).* 11 *(Defensoris monachi)* Liber scintillarum; *beg.*: ,Dominus dicit in euangelio: Maiorem caritatem &c.' *(in 81 Capiteln; 88, 597).* 12. Omelia de pascha Caesarii; *beg.*: ,Quodam loco sermo Jeremiae &c.' *(Bibl. PP. Max. Lugd. VI, 642).* 13. Omelia Cesarii; *beg.*: ,Exulta celum &c.' *(67, 1041).* 14. ,Incipit de latrone beato: Deus erat in Christo &c.' *(Eusebii Emiseni sermo; Bibl. PP. Max. Lugd. VI, 694).* 15. ,De simbolo. Fides religionis catholice &c.' *(ib. VI, 630).* 16. ,De sancta trinitate. Presenti lectione percepimus &c.' *(ib. VI, 653).* 17. Caesarius ad populum in quadragesima; *beg.*: ,Ait quodam loco sermo diuinus &c.' *(67, 1090).* 18. Bernardus de diligendo Deo *(182, 973).* 19. De archa Noe; *beg.*: ,Cum sederem aliquando in conuentu fratrum &c.' *(Hugo de S. Victore; 176, 618).* 20. Anselmi Cur Deus homo *(158, 359).* 21. Clemens Lantoniensis prior super alas Cherubim *(Bale III, 2).*

4181

P. 1. 2 (1797; *in der Sacristei aufbewahrt*). *m., s. IX; irische Schrift.* Quattuor evangelia.

4182

P. 1. 3 (1607). *4°, m., s. XII.* 1. Augustinus de agone Christiano *(40, 289).* 2. ,Incipit genealogia ducum Normannie.' 3. *Gedichte: a)* ,Sentiat orantem sanctum pater iste Johannem &c.' *(8 Verse). b)* ,Rolliger expecta: dicam quae sit tua secta &c.' *(6 Verse). c)* ,Qui sunt felices moriendo? Qui bene ui-uunt' *(4 auf -uunt ausgehende Verse). d)* ,Si uellet generis mors parcere nobilitati &c.' *(6 Verse auf Willelmus' Tod).* 4. Augustinus de vera religione; *beg.*: ,Cum omnis uitae &c.' *(34, 121).* 5. Augustinus de gratia et libero arbitrio; *beg.*: ,Propter eos qui &c.' *(45, 881).* 6. Epistola Anselmi archiepiscopi Cantuariensis episcopo Wintoniensi Willelmo; *dann noch andere Briefe:* Thome electo archiepiscopo Eboracensi, Henricus rex Anglorum Anselmo *u. dgl.*

4183

P. 1. 4. *4°, m., s. XII in.* 1. Cicero de inventione. 2. Fulbertus de differentia dialecticae et rhetoricae tractatus; *beg.*: ,Multi rhetores uocantur atque dialectici &c.' *mit weit-*

läufigen Scholien (derselbe Text in Nr. 176 [= Cod. Bodl. Dorv. X, 1, 5, 11] 11). **3.** Cicero ad Herennium.

4184

P. 1. 5 (1707). *8°, m., s. XIII.* **1.** Augustinus de natura et origine animae libri III; *beg.*: ,Sinceritatem tuam *&c.*' *(44, 475).* **2.** Sermo Arrianorum; *beg.*: ,Dominus noster Jesus Christus deus unigenitus primigenitus *&c.*' **3.** Augustinus contra istam Arrianorum perfidiam; *beg.*: ,Eorum praecedenti *&c.*' *(42, 677).* **4.** Idem contra adversarium legis et prophetarum; *beg.*: ,Librum quem misistis *&c.*' *(42, 603).*

4185

P. 1. 6 (1604). *4°, m., s. XIII u. XIV.* **1** *(s. XIII).* Didymus de spiritu sancto. ,Incipit prefatio S. Jeronimi presbyteri ad Paulinianum. Dum in Babylone uersarer *&c.*' *(23, 101).* **2.** *Ein kurzes Stück beg.*: ,Multis modis remitt. pecc. *&c.*' **3.** Augustini quaestiones ad Orosium; *beg.*: ,Licet multi et probatissimi *&c.*' *(40, 733).* **4.** ,Sunt quidam sanctae ecclesiae inimici *&c.*' **5.** ,Prestabit nobis Dominus qui istud *&c.*' *(S. 37; 38, 221?).* **6.** ,Ferunt autem phisici natum leonis catulum tribus dormire diebus *&c.*' *(Dasselbe in 3698 [= Salisb. 106] 4).* **7.** ,Quantum mihi uidetur, dilectissime Dulciti *&c.*' *(40, 147).* **8** *(andere Hand; s. XIV).* Anonymus super Genesin *(Hieronymus, Isidorus, Gregorius werden als Quellen angeführt); beg.*: ,Dixit Amos: VIII ecce dies *&c.*' **9.** Anselmus de beatitudinibus; *beg.*: ,Notandum est *&c.*' *(vgl. oben Cod. 4065, 12).* **10.** Anonymus de tribus habitaculis, caelo, terra et inferno; *beg.*: ,Tria sunt sub omnipotentis *&c.*' *(Augustinus 40, 991; vgl. 53, 831).*

4186

P. 1. 7 (1779?). *m., s. XII in.* XII Prophetae minores gloss.

4187

P. 1. 8 (1626). *fol., m., s. XIII.* Apocalypsis et Cantica gloss.

4188

P. 1. 9. *4°, m., s. XV in.* Vita Christi per Bonaventuram, Vita B. Francisci *u. s. w.*

4189

P. 1. 10 (1603). *4°, m., s. XII. Enthält die Stücke 1—7 der Handschrift P. 1. 6.*

4190

P. 1. 11 (1639). *4°, m., s. XI (im ersten Drittel der Handschrift sind die Blätter ausgeschnitten, so dass von den ersten nur schmale Streifen übrig sind).* Augustini sermones de verbis Domini in evangelio; *der 64. (letzte) sermo beg.:* ,Spes nostra fratres non de isto tempore nec *&c.*' *(S. 27; 38, 705)*

4191

P. 1. 12. *8°, m., s. XII.* (,Marie de Cirencester; per manus Deodati et Fulconis postea cantoris sub Gilleberto tunc cantore'.) 1. Augustini Enchiridion de fide spe et karitate; *beg.:* ,Dici non potest *&c.*' *(40, 231).* 2. Omeliae X in epistolam Johannis *(35, 1977).*

4192

P. 1. 13. *kl. fol., m., s. XIII in.; 2 Col.* 1. *Vorgebunden zwei Blätter s. XIV:* ,‖ uitium Boni etenim utpote adeo conditi *&c.* His appropinquans Antonius rogauit ut se pariter adducerent in desertum *&c.*' *bis* ,Sarraceni — panes eidem cum leticia ‖'). 2. ,Assiriorum igitur potentissimus rex fuit olim *&c.*' *Schl.:* Karolus uero pius Franciam Burgundiam et Aquitaniam obtinuit solus' *(in Cod. 2686 [= S. Peter's Coll. Cambr. 200], 2 als Hasmonius Floriacensis de abbreviatione historiarum betitelt).* 3. Sermo Innocentii Papae; *beg.:* ,Arcum suum tetendit *&c.* Qualis est sibilus musce *&c.*' 4. ,De officio missae. Tria sunt in quibus *&c.*' *(Innocentius; 217, 773).* 5. ,Praefatio episcopi Leontii Neapoleos in uita sua Johannis Elemosinarii ad Nicholaum papam. Cogitante ac diu *&c.*' *(73, 340).* 6. ,Passio S. Eustachii et filiorum eius. In diebus imperatoris Traiani *&c.*' *(Acta SS. 20. Sept. VI; 123).* 7. Vita S. Fursei confessoris; *beg.:* ,Fuit uir uere uenerabilis *&c.*' *(Acta SS. 16. Jan II, 36).* 8. Hugo de cohabitatione fratrum. 9. Idem de claustro animae *(176, 1017).* 10. ,Versus Magistri Serlonis de mirabilibus essentiae Dei. Esse quod est *&c.*' 11. Augustinus da cognitione uerae uitae *(40, 1005). Es folgen kleinere Stücke, darunter ein Dialogus zwischen* Magister *und* Filius. 12. S. Bernardus in libro de praecepto et dispensatione. 13. *Ein unvollständiger Tractat; beg.:* ,‖ Sancti uiri in huius peregrinationis erumpna *&c.*' *schl.:* ,nullum locum uiciis dare ‖'. 14. *Ein ebenfalls unvollständiges Stück (in 2 Col.); beg.:* ,‖ a curia tristis et anxius. Cumque ad sedem epi

opalem remeasset *&c.*' *Es sind Miracula; eins davon beg.*: laec mihi narrauit frater Drogo *&c.*'; *ein anderes hat die* **berschrift**: ,Miracula quae contingunt in domo de Dora *(?)*.' i. Odo Cameracensis super Te igitur. **16.** *Zwei Blätter eines* **actates, dessen** *112. Capitel* de impedientibus orationem *beg.*: **am autem et assiduitatem** *&c.*'

4193

P. 1. 14 (1787). *4°, m., s. XIII.* Cantica Cantic. gloss.

4194

P. 1. 15 (1703). *4°, m., s. XII.* **1.** Ivonis Carnotensis istolarum libri II. **2.** Epistolae Gibberti Abbatis Gloustrensis. **3.** (Vita S. Mariae Aegyptiacae ab Hyldeberto etrice descripta; *dieser Titel von jüngerer Hand hinzugefügt)*; *g.*: ,Sicut hiems *&c.*' *(171, 1322). Es folgen kleinere Gechte und eine Marienlitanei.*

4195

P. 2. 16 *m., s. XII ex.* **1.** Augustinus de vera religione; *g.*: ,Cum omnis *&c.*' *(34, 121).* **2.** Sermo Augustini ad ardanum de praesentia Dei; *beg.*: ,Fateor me frater dilectisme Dardane *&c.*' *(Ep. 187; 33, 832).* **3.** ,Jam uero apud iponem r. presbyter scripsi librum *&c.*'; *schl.*: ,ero fortasse in teris promptior' *(de utilitate credendi; 42, 63).* **4.** Ad Honotum de V quaestionibus et gratia novi testamenti; *beg.*: ,Eo eo tempore quo *&c.*' *(Ep. 140; 33, 538).* **5.** Contra V ereses; *beg.*: ,Debitor sum *&c.*' *(42, 1101).* **6.** Versus b. ugustini praesentantis animam; *beg.*: ,Ut tua Christe parens nctorum collocet ede *&c.*' *(sechs paarig gereimte Verse).*

4196

P. 1. 17 (1684). *4°, m., s. XIII.* **1.** Aldelmus de virinitate *(Prosa).* **2.** Versus de S. Nicolao; *beg.*: ,Preclarum ddit Nicolaum nobilis ortus *&c.*' 3 *(andere jüngere Hand).* e imagine Domini; *beg.*: ,Jam pluribus annis exigis a me rror *&c.*' *(Augustinus de vita erem.; 32, 1451). Dann:* 'rimo igitur oportet te scire *&c.*' 4 *(andere Hand).* ,Incipit ologus Bernardi Morlanensis de contemptu mundi *&c.*' *ann:* ,Hora nouissima *&c.*' *(ed. Th. Wright, The anglo-latin tirical poets and epigrammatists vol. II, p. 7; Bd. 59 der rum Britannicarum medii aevi scriptores).* 5 *(blos 1 Seite).* [M]agnalia que Dominus noster Jesus Christus per merita *&c.*'

4197

P. 2. 1 (1608). *4°, m., s. XIII.* 1 *(2 Col.).* Damascenus de orthodoxa fide; *beg.:* ,Deum nemo uidit umquam *&c.*' *(Patr. Gr.; 94, 789).* 2 *(1 Col.).* Anselmi tractatus (Monologion, Proslogion, De libero arbitrio, De veritate, De casu diaboli, De incarnatione verbi, Cur Deus homo, De conceptu virginali, De processione spiritus sancti, de sacrificio azymi, De sacramentis ecclesiae, De concordia, De similitudinibus).

4198

P. 2. 2 (1672). *4°, m., s. XIV; 2 Col.* **1.** Liber sextus Decretalium Domini Bonifacii VIII. **2.** Petri Lombardi Sententiarum liber quartus. **3.** Constitutiones Ottoboni et Ottonis.

4199

P. 2. 3 (1690). *4°, m., s. XIV.* Justiniani liber III et IV institutionum *mit* Distinctiones vocum *(beg.:* ,Constitutio vel edictum *&c.*'*).*

4200

P. 2. 4 (1636). *4°, s. XIII in.* **1.** ,Incipit liber Petri Amfulsi de fide contra Judaeos. Uni et eterno primo qui caret principio *&c.*' *(157, 535).* **2.** Inquisitio Magistri Walteri de Mauretania de anima Christi ad Hugonem; *beg.:* ,Nuper de Parisius *(?)* ueniens *&c.*' **3.** Responsio Hugonis Magistro Walterio de Mauritania flaua .h. in niueis agnum sequi Peticioni uestrae *&c.*' *(Fabr. III. 116 und 301). Schl.:* ,non arroganter praesumere.' **4.** ,De tribus statibus animae Christianae. Tres status esse amoris *&c.*' *(Bernardus?; 184, 407). Dann:* ,Verbum crucis pereuntibus stulticia est fratres karissimi *&c.*', ,Post egressionem autem filiorum Israel *&c.*' *und ähnliche kurze Tractate.* **5.** Miraculum de imagine Domini; *beg.:* ,Est ciuitas quaedam quae uocatur Berito *&c.*' *(Vgl. Rose im Katalog der lat. Phillippici 38, 2, wo auf Patr. Gr. 28, 811 verwiesen wird).*

4201

P. 2. 5 (1726). *4°, m., s. XI in.* **1.** Heraclidis Paradisus de vita Patrum; *beg.:* ,In hoc libro quem de uita *&c.*' *Dann:* ,Multi quidem multos *&c.*' *Schl.:* ,pronus uolueris adorare *&c.*' *(74, 245).* **2** *(Leontii)* Vita S. Joannis; *beg.:* ,Cogitante ac diu *&c.*' *(73, 340).* **3.** ,Incipit prologus in uita beati Nicholai episcopi Mircae ciuitatis gloriosissimi presulis. Sicut omnis materies si ab imperito *&c.*' *Dann:* ,Incipit uita. Itaque ex illustri

prosapia' &c.' *(Vgl. das zu Nr. 2225 = Trin. Coll. Cambr. B. 3. 8 Nr. 3 und 4451 = Durh. B. 4. 14 Nr. 4 Bemerkte.) Bricht auf dem nächsten Blatte mit* ,absit enim ut nos quam ||' *ab.* 4. ,Incipit passio S. Margaretae uirginis et martyris. Cum per uniuersum orbem &c.' 5. ,Incipit prologus de vita S. Mariae Magdalenae. Quamquam per quattuor mundi climata &c.' *Die Vita beg.:* ,Fuit igitur secundum sacculi fastum &c.' *bricht mit:* resurrectionis mundo nuntiauit ||' *(Odo Floriacensis; Acta SS. 22. Juli V; 218).*

4202

P. 2. 6 (1637, 1638). *4°, m., s. XV.* **1.** In nomine &c. Propositio Archiepiscopi Archidecbani primatus hiberniae facta in consistorio &c. super materia mendicitate ac priuilegiorum q̄ fratres de ordinibus mendicantium. Quibuscumque ap? animorum &c. *Datiert* ,die VIII M. Nou. anno Domini 1357.' **2.** Anonymus in Apocalypsin; *beg.:* ,Beatus apostolus Paulus dicit quod omnes qui pie &c.' **3.** ,Hoc sunt allegoriae ueteris testamenti secundum magistrum historiarum. In precedentibus praemissa descriptione &c.' *(Hugo de S. Victore; 175, 635).* **4.** Sermones Nicholai de Aquevilla.

4203

P. 2. 7 (1701, Nr. 4). *4°, m., s. XV in.* Isidori Etymologiae cum tabula *(82).*

4204

P. 2. 8 (1704). *fol., m., s. XII.* Canones Apostolorum; *beg. mit:* ,de ordinatione episcopi' *(130, 15) bis* ,Ispalense concilium primum'.

4205

P. 2. 9 (1794). *fol., m., s. XIII.* Liber Job gloss. *(*,liber eccl. S. Ethelberti'*).*

4205a

P. 2. 10 (1788). *fol., m., s. XIII.* Parabolae et Ecclesiastes Salamonis gloss. *Im Deckel zwei Uncialfragmente s. VII ex., die zu einem Commentar zum Evangelium Matthaei gehören; z. B.:* ,Ecce ille leprosus qui de uoluntate interrogauit, de uirtute non dubitauit &c.'; *dann:* ,Cum autem introisset Jesus Caphernaum, accessit ad eum quidam centurio . . . . ab illa hora. Caphernaum metropolis Galileae; centurio qui C milites sub se habet; sed notandum quod ad reguli filium quem pala-

tinum id est regalem in palatio nutritum interpretare possumus ire noluit et ad seruum centurionis uenire uoluit. in hoc superbia eorum qui pauperes despiciunt &c.'

P. 2. 11. *m., s. XIII.* Leviticus gloss. 4206

4207

P. 2. 12 (1680). *fol., m., s. XIV.* Repertorium Duranti in libros III Decretalium *(Fabr. II, 68).*

P. 2. 13 (1795). *fol., m., s. XIII.* Job gloss. 4208

4209

P. 2. 14 (1743). *4°, m., s. XIII.* *(*S. Mariae de Cirencester; ‚per manum D. Simonis cornubiensis .....*(?)* scriptus D. Adam de la Mora tunc cantore'*).* **1.** **Augustinus** de baptismo adversus Donatistas libri VII*; beg.:* ‚In libris quos aduersus &c.' *(43, 107).* **2.** De baptismo parvulorum*; beg.:* ‚Quamuis in mediis et magis &c.' *(44, 109; de pecc. mer.).* **3.** Epistola ad Marcellinum*; beg.:* ‚De quaestionibus quas mihi proposueras &c.' *(ib. 185).* **4.** De unico baptismo*; beg.:* ‚Respondere diuersa sentientibus &c.' *(43, 595).*

4210

P. 2. 15. *4°, m., s. XIII.* Epistolae Ivonis Carnotensis episcopi.

4211

P. 3. 1 (1640). *4°, m., s. XIV.* **1.** ‚Incipit speculum ecclesiae compositum a magistro Joh. Beleth. In prima *(?)* ecclesia &c.' *(202, 13).* **2** *(Defensoris monachi).* Liber scintillarum*; beg.*: ‚Dominus dicit in euangelio: maiorem caritatem &c.' *(88, 597).* **3.** De nequitia mulieris*; beg.:* ‚Omnis plaga tristiciae &c.' **4.** De infantia S. Edmundi*; beg.:* ‚Regiis excubiis a puero insistenti Domino et patri Ordingo abb' praerogatiua precellente ur̄ galfridus illius ciuitatis ineffabile gaudium &c.' *Dann* ‚Saepius me praesente a quibusdam &c.' *(Hardy I, 1117; p. 538).* **5.** ‚Incipit liber de lucid'. Saepius rogatus a discipulis &c.' **6** *(Petri Lombardi).* Sententiarum lib. IIII*; beg.:* ‚Samaritanus &c.'

4212

P. 3. 2 (1631). *fol., m., s. XIII in.* (‚Liber S. Guthlaci de prioratu Herefordiae'). **1.** Epistolae Pauli, Jacobi, Petri, Johannis et Judae cum commentariis et praefatione*; beg.:* ‚Ro-

mani sunt qui ex Judaeis gentibusque crediderunt &c.' (*Hrab. Maurus III, 1277, aber auch Bruno Carth. 153, 13 und Lanfrancus 150, 105*). *Dann* ,Paulus — Dei. Quod ante promiserat per prophetas suos in scripturis sacris de filio suo &c.' **2.** ,Incipit uita beatae Paulae edita a beato Jeronimo uenerabili presbitero. Si cuncti mei corporis membra &c.' (*Ep. 108; 22, 878*). *Bricht mit* ,qui iuramentum metuit' *ab.*

4213

P. 3. 3. *m., s. XIV.* **1.** ,Incipiunt collectiones super Ecclesiasticum quibus praemittitur distinctio de sapientia. Omnis sapiens a Domino deo est &c. Nota quod est sapientia mundana et est sapientia diuina &c.' **2.** ,Principium fratris Stephani de Bisuntio in aula episcopi Parisiensis. Non iudicaui &c. Sicut dicit Origenes super Johannem &c.' (*Fabr. VI, 204*). **3.** De S. Laurentio: *beg.:* ,Esto uir fortis &c. Precedente beato Sixto &c.' **4.** Distinctiones fratris Remundi Rigaldi super Apocalipsin; *beg.:* ,Oportet quia opem portat &c.' (*Fabr. V, 92*). **5.** Sermo de beato Luca; *beg.:* ,Virtus de illo exibat et sanabat omnes &c.' **6.** Explicatio orationis Dominicae. **7.** *Verse* (*beg.:* ,Qui non assuescit uirtuti dum iuuenescit &c.') *und Excerpte.* **8.** ,Prouerbia uurgalia cum cumcordentiis (?) Sacrae Scripturae. Cui di ex uiant aidier mis ne li puit nuire. vñ ps̃ — *Schl.:* Il tremenis assez de cen q' fos pense. **9.** ,Sermo fratris Nich. Doumans de S. Cecilia. Renuit consolari anima &c.' **10.** Sermo de eadem coll.; *beg.:* ,Renuit et ad completionem (?) rei &c.' **11.** Egidii de Villa Scol.: Quid existis in &c. Verba ultimo proposita &c.' *Nach verschiedenen Sermonen dieser Art:* **12.** Bernardi meditationes; *beg.:* ,Multi multa sciunt &c.' (*184, 485*).

P. 3. 4 (1758?). *s. XV.* Officia ecclesiastica. 4214

4215

P. 3. 5 (1665?). *m., s. XII ex.* (,Ricardus de Helwinton (?) dedit hunc librum prior. Hereford'). **1.** Sermones; *beg.:* ,De oratione dominica. Duo sunt karissimi quae principaliter &c.' (*Augustini S. App. 64; 39, 1066*). **2.** ,Ut tibi dilectissime presentes exhortationis scedulas destinarem &c.' *Nach dieser Vorrede 1. Capitel* De colloquio Symonis et Jesu. Dixit Symon Petrus ad Jesum &c.' (*Gaufridus; 184, 435*).

4216

P. 3. 7 (1769). *fol., m., s. XIII.* (‚S. Marie de Cirencester, Andree abbatis secundi tempore scriptam per manus D. Falconis postea prioris D. Alexandro de Welen tunc cantore‘). Augustini sermones: **1.** De lapsu mundi et avaritia; *beg.:* ‚Omnis homo in tribulat *&c.*‘ *(S. 60; 38, 402).* **2.** De eo quod scriptum est in proverbiis: ‚Sunt qui se divites *&c.*‘; *beg.:* ‚⟨*Sancta*⟩ Scriptura, quae modo in auribus *&c.*‘ *(S. 36; 38, 215).* **3.** De continentia et sustinentia; *beg.:* ‚Duo sunt quae in hac uita *&c.*‘ *(S. 38; 38, 235).* **4.** De Abraham ubi tempta(ba)tur; *beg.:* ‚Notissima patris nostri *&c.*‘ *(S. 2; 38, 26).* **5.** De eo: ‚Sicut deficit fumus‘; *beg.:* ‚Audiuimus et contremuimus *&c.*‘ *(S. 22; 22, 148).* **6.** Apostolus secundum iusticiam quae ex lege est; *beg.:* ‚Diuinae lectiones omnes ita *&c.*‘ *(S. 170; 38, 926).* **7.** De timore Dei; *beg.:* ‚Non dubito, dilectissimi fratres, insitum esse *&c.*‘ *(S. 348; 39, 1526).* **8.** ‚Interrogati Judaei *&c.*‘ *(S. 91; 38, 567).* **9.** ‚Dominus noster Jesus Christus quantum animaduertere potuimus *&c.*‘ *(S. 341; 39, 1493).* **10.** De oratione dominica; *beg.:* ‚Quoniam Domino gubernante iam estis *&c.*‘ *(S. App. 65; 39, 1870).* **11.** De Jesu Nave; *beg.:* ‚Jesus filius Naue in heremo pugnabat *&c.*‘ *(S. 382; 39, 1684).* **12.** Ad mensam S. Cipriani; *beg.:* ‚Erudimini omnes qui iud. *&c.*‘ *(S. 13; 38, 107).* **13.** De psalmo ‚Tibi derelictus est pauper‘; *beg.:* ‚Cantauimus Domino et diximus *&c.*‘ *(S. 365; 39, 1643).* **14.** De decore domus Domini; *beg.:* ‚Decorem domus Domini *&c.*‘ *(S. 15; 38, 116).* **15.** In basilica Celerinae; *beg.:* ‚Lectiones diuinorum eloquiorum cum recit. *&c.*‘ *(S. 48; 38, 416).* **16.** ‚Lectiones sanctas plures cum recitarentur *&c.*‘ *(S. 49; 38, 320).* **17.** ‚Pasce oues tuas *&c.* Apostolum Petrum primum omnium *&c.*‘ *(S. 147; 38, 797).* **18.** ‚Non quid uolo b. f. *&c.* Lectio diuina quae de apostoli Pauli epistola recitata est *&c.*‘ *(S. 151; 38, 814 = S. App. 102; 39, 1941).* **19.** De caritate et dilectione; *beg.:* ‚De caritate nobis paulo ante *&c.*‘ *(S. 349; 39, 1529).* **20.** ‚Si vis venire *&c.* Euangelica lectio quae modo personuit in auribus uestris fratres *&c.*‘ *(S. 85; 38, 520).* **21.** ‚Quid vobis videtur de Christo *&c.* Quaestionem propositam Judaeis *&c.*‘ *(S. 92; 38, 572).* **22.** ‚Domini fratres et coepiscopi mei praesentia *&c.*‘ *(S. 94; 38, 580).* **23.** ‚Qui Deum timetis non dub. *&c.*‘ *(S. 107; 38, 620).* **24.** De peni-

tentia; *beg.:* ,Penitentes, penitentes, penitentes *&c.*' *(S. 393; 39, 1713).* **25.** De timore Dei; *beg.:* ,Multa nobis, fratres de timore Dei praecepta sunt *&c.*' *(S. 347; 39, 1524).*

Der 2. Theil der Handschrift führt den Titel Omelia in ueteri testamento et nouo. **26.** ,Sicut dicit euangelista abstinuisse. *&c.*' **27.** De Cain et Abel; *beg.:* ,Retulit scriptura diuina *&c.*' *(S. 135; Mai, Bibl. N. PP. I, 316).* **28.** De Abraham; *beg.:* ,Modo cum diuina lectio legeretur audiuimus Dominum beato Abraham *&c.*' *(S. App. 2; 39, 1741).* **29.** S. Augustini de Abraham; *beg.:* ,Lectionis illius fratres karissimi, in qua beatus Abraham *&c.*' *(S. App. 6; 39, 1749).* **30.** De contentione S. Rebecce; *beg.:* ,Isaac inquit scriptura crescebat *&c.*' *(S. App. 9; 39, 1755).* **31.** De conceptu Rebecce; *beg.:* ,Expositiones sanctarum scripturarum *&c.*' *(S. App. 10; 39, 1578).* **32.** Sermo de beato Joseph; *beg.:* ,Quotiens nobis, fratres karissimi, lectiones de ueteri testamento *&c.*' *(S. App. 13; 39, 1765).* **33.** Item omelia de sancto patriarcha Jacob; *beg.:* ,In beato Jacob, filii dilectissimi, et in sancto filio eius Joseph *&c.*' *(S. App. 15; 39, 1770).* **34.** Item omelia de sancto patriarcha Joseph; *beg.:* ,De beato patriarcha Joseph aliquanta nobis *&c.*' *(S. 136; Mai, Bibl. N. PP. I, 318).* **35.** Sermo de eo quod mortuus est Joseph et crediderunt filii Israel; *beg.:* ,Aud. fratres karissimi, in lectione quae lecta est quoniam mortuo Joseph *&c.*' *(S. App. 16; 39, 1773).* **36.** De spirituali colluctatione Israelitarum et Aegyptiorum; *beg.:* ,Quamuis, fratres karissimi, omni tempore *&c.*' *(S. App. 17; 39, 1775).* **37.** Sermo S. Augustini de X plagis; *beg.:* ,Quia sermo qui uobis recitatus est *&c.*' **38.** De eo quod indurabatur cor Pharaonis; *beg.:* ,Quotiens lectio ista recitatur, fratres karissimi, in qua frequ. *&c.*' *(S. App. 22; 39, 1786).* **39.** Omelia S. Augustini de via trium dierum; *beg.:* ,In lectionibus diuinis quae nobis praeteritis diebus *&c.*' *(S. App. 24; 39, 1791).* **40.** De exploratoribus XII; *beg.:* ,Sicut in lectione quae nobis modo recitata est, fratres karissimi, duodecim *&c.*' *(S. App. 28; 39, 1799).* **41.** Omelia S. Jeronimi de thuribulis; *beg.:* ,Modo uos, fratres karissimi, dum diuina legeretur lectio *&c.*' *(S. App. 30; 39, 1804).* **42.** Omelia de virga Aaron; *beg.:* ,Omnis princeps tribus populi habet *&c.*' *(S. App. 31; 39, 1805).* **43.** De Raab meretrice et duobus nunciis; *beg.:* ,Lectio ista, karissimi fratres, quae nobis recitata

est, non tam gesta *&c.'* **44.** De eo quod de terra repromissionis exp. sunt Cananei; *beg.:* ,In lectionibus quae nobis recitatae sunt audiuimus quod mortuo Moyse *&c.' (S. App. 34; 39, 1811)* **45.** De eo quod parati sunt transire Jord.; *beg.:* ,Sicut frequenter caritati uestrae suggessimus *&c.' (S. App. 35; 39, 1813).* **46.** Omelia B. Jeronimi de Laain et Balam; *beg.:* ,Cum diuina lectio legeretur, fratres karissimi, audiuimus, quod p. f. fil. Israel coll. *&c.' (S. App. 33?; 38, 1809).* **47.** Sermo S. Ambrosii de Gedeon; *beg.:* ,Hesterna die audiuimus, fratres karissimi *&c.'* **48.** Augustinus de Sanson; *beg.:* ,Sanson, fratres karissimi, fortitudinem habuit *&c.' (S. 364; 39, 1639).* **49.** Omelia de David et de patre suo et de Goliath; *beg.:* ,In scripturis diuinis, dilectissimi fratres, una eademque *&c.' (S. App. 37; 39, 1818).* **50.** Augustinus de Absalon; *beg.:* ,Solet fidem natura seruare *&c.' (Fulgentii sermo App. LXXV; 65, 945).* **51.** Augustinus de plaga Dei; *beg.:* ,Modo cum regnorum lectio leg. *&c.' (S. App. 38; 39, 1821).* **52.** De iudicio Salomonis; *beg.;* ,Bonum est semper orare *&c.' (S. 188; Mai I, 445).* **53.** De S. Helya; *beg.:* ,De S. Helya nobis lectio recitata est, fratres karissimi *&c.' (S. 137; Mai I, 320).* **54.** De b. Heliseo et de Giezi puero eius; *beg.:* ,Frequenter karitati uestrae suggessimus beatum Helisaeum *&c.' (S. App. 44; 39, 1832).* **55.** De Helia et de securi gurgiti illapsa; *beg.:* ,Modo cum diuina lectio legeretur, audiuimus quod eunte *&c.' (S. App. 45; 39, 1834).* **56.** Augustinus super genesin contra Manichaeos; *beg.:* ,Si eligerent Manichaei *&c.' (34, 173).*

P. 3. 8 (1651). *fol., m., s. XIII.* Exodus gloss. **4217**

4218

P. 3. 9. *m., s. XIV ex.* Summa praedicatoria. *Beg.:* ,Nos representons ore par seinte eglise les auenz. cet lauenue nostre seigneur entre *&c.'*

4219

P. 3. 10 (1718). *4°, m., s. XIII.* Petri Lombardi sententiarum liber quartus.

4220

P. 3. 11 (1761). *fol., m., s. XIV.* Magister Sententiarum cum glossis *&c.*

4221

P. 3. 12. *m., s. XIII.* **1.** Remediarium conversorum *(Auszüge aus* Gregorii Moralia*). Voran ein Brief von* Petrus Archidiaconus ecclesiae Londinensis *an* Ricardus episcopus tertius. *(Vgl. das zu Nr. 2192 = Trin. Coll. Cambr. B. 2. 1 Bemerkte.)* **2.** Tabula de auctoritatibus Bibliae in libris Gregorii expositis. **3.** Bernardus ad Eugenium Papam de consideratione, de amore Dei, de diligendo Deo; Hugo de laudibus caritatis; Bernardus de gradibus humilitatis, de gratia et libero arbitrio, Apologeticus, super ,Missus est'. **4.** (Tractatus Lincolniensis de X praeceptis; *dieser Titel von jüngerer Hand hinzugefügt); beg.:* ,Deus est quo nihil melius excogitari *&c.*'

4222

P. 3. 3 (1720). Nicolai de Gorran Distinctiones rerum theologicarum *&c. (Fabr. III, 76).*

4223

P. 4. 1 (1649). *fol., m., s. XIV.* Lyra in quinque libros Moysis *(Fabr. V, 114).*

4224

P. 4. 2 (1674?). *m., s. XIV.* Decretalium libri quinque cum glossis *(die Glosse beg.:* ,In huius libri principis *&c.*'*).*

P. 4. 3. *m., s. XIII.* Prophetae gloss. 4225

4226

P. 4. 4 (1667). *s. XV.* Petri de Crescentiis ruralium commodorum liber. *Voraus gehen die Briefe an Aimerigo de Placentia und Rex Karolus (Fabr. V, 257).*

4227

P. 4. 5. *m., s. XIV, 2 Col.* Tropologia super XII prophetas collecta ad lectiones Magistri Stepani de Longetune. Ossa prophetarum XII pullulant de loco suo *&c.*' *(Bale III, 87).*

4228

P. 4. 6. *m., s. XII.* Hieronymus in Hieremiam; *beg.:* ,Post explanationes XII prophetarum *&c.*' *(24, 679).*

4229

P. 4. 7 (1681). *fol., m., s. XIV.* Johannis de Burgo Pupilla oculi *(Fabr. I, 103).*

4230

P. 4. 8 (1722). *4°, m., s. XIII.* (,S. Mariae de Cyrencester) Roberti Crikeladensis de connubio Jacobi Patriarchae *(Fabr I, 330).*

4231

P. 4. 9 (1719). *4°, m., s. XII ex.* (,S. Mariae de Cyrencester'). Hugo de sacris fidei christianae mysteriis; *beg.:* ,Magnae sunt in sacris scripturis *&c.' (in 14 partes 176, 363; das 2. Buch des folgenden Stückes). Dann ein Tractat in 10 partes, beg.:* ,Librum de sacramentis christianae fidei studio quorundam scribere impulsus sum *(176, 173).*

4232

P. 4. 10 (1759). *fol., m., s. XIV.* Glossa Innocentii in libros quinque Decretalium.

4233

P. 4. 11 (1731). *4°, m., s. XII in.* **1.** *Ein Verzeichniss der Sermones S. Augustini; beg. mit* secundum Matthaeum. **2.** Ambrosii de officiis libri III *(17, 23).*

4234

P. 4. 12 (1627). *fol., m., s. XIII.* Glossa in Psalmos et Cantica.

4235

P. 4. 13. *m., s. XIII.* **1.** Eusebii historia ecclesiastica *(interprete Rufino); beg.:* ,Peritorum dicunt esse *&c.' (21, 461).* **2.** Testimonia patrum de Origene. **3.** Hieronymus de XII scriptoribus; *beg.:* ,Vis nunc acriter *&c.' (23, 723).*

4236

P. 4. 14. *fol., m., s. XIII.* XII Prophetae minores gloss.

4237

P. 5. 1 (1725). *fol., m., s. XII in.* **1.** Divini cultus consuetudines monachales. ,Lanfrancus indignus sanctae Dorobernensis ecclesiae antistes — dilectis fratribus suis, Henrico priori *&c.* Mitto uobis nr̄i ordinis *&c.' (150, 443).* **2.** Augustinus contra Felicianum; *beg.:* ,Extorsisti michi *&c.' (42, 1157).* **3** *(andere Hand; 2 Col.).* ,‖ue successio sacerdotalis *&c.' (Bedae historia ecclesiastica Angliae; 95, 233; das erste Blatt fehlt).* **4.** *(Cuthbertus)* De vita et obitu Bedae; *beg.:* ,Munusculum quod misisti multum *&c.' (95, 15).* **5.** *Ein Verzeichniss der Erzbischöfe von Canterbury; die erste Hand*

schliesst mit Willelmus XIII; Theobaldus XXIII; uno anno fuit ecclesia sine pastore'; *eine spätere Hand hat Ergänzungen beigefügt.*

4238

P. 5. 2 (1762). *fol., m., s. XV.* Sermones dierum dominicalium.

4239

P. 5. 3 (1734). *fol., m., s. XII ex.* (,S. Mariae de Cyrencester. abbatis primi Serlonis tempore per manus canonicorum D. Adae postea abbatis et Fulconis postremo prioris sub Gilleberto tunc cantore primo'). 1. Augustinus de S. Trinitate *(42, 819).* 2. Oratio Augustini; *beg.:* ,Domine Deus noster, credimus in te *&c.' (4 Columnen) (ib. 1097).*

4240

P. 5. 4 (1733). *fol., m., s. XIII.* (,S. Mariae de Cirencester; Andree abbatis secundi tempore scripta *(?)* per manum D. Fulconis canonici postea prioris D. Adam de la Mora tunc cantore'). Augustinus contra Faustum Manichaeum *(42, 207).*

4241

P. 5. 5 (1772). *fol., m., s. XIII.* (,Liber Monachorum S. Mariae Vall. Dare per manum Joh. Bathon.'). Linguae Romanae vocabularium et derivationes per Osbertum monachum Gloucestrensem. *Voran geht der Brief* ,Hamelino Abbati. Librum que *(?)* deriuationes uocant *&c.' Das Werk beginnt:* ,Cum in nocte hyemali *&c.'*

4242

P. 5. 6 (1691). *fol., m., s. XIV.* Azonis summarium super librum codicis et super librum institutionum una cum casuario libri Codicis *(Fabr. I, 160).*

4243

P. 5. 7 (1768). *fol.* Liber de regimine principum a fratre Aegidio (Romano) editus *(Fabr. I, 20).*

4244

P. 5. 8 (1618). *fol., m., s. XIII.* (,Fratrum Minorit. Hereford Acta Apostolorum et Apocal. gloss.

4245

P. 5. 9 (1600). *fol., m., s. XIV.* (,S. Mariae de Cirencester. Ex dono magistri Nichol de Preston'). 1. *Memorialverse zu den Evangelien; beg.:* ,Quatuor. est primus primis tribus alter

opimus &c.' *(Vgl. Cod. 3653 [Salisbury 60]. 9)*. **2.** **Augustinus** de spiritu et anima; *beg.:* ,Quoniam dictum est mihi &c.' *(40, 779)*. **3.** Similitudines Anselmi. **4.** Encheiridion Augustini; *beg.:* ,Dici non potest &c.' *(40, 231)*. **5.** Augustinus de bono coniugali; *beg.:* ,Quoniam unusquisque &c.' *(40, 373)*. ,Prima quaestio est &c.' **6.** Idem de sancta uirginitate; *beg.:* ,Librum de bono &c.' *(40, 395)*. **7.** Libri retractationum II *(32, 583)*. **8.** De gratia novi testamenti; *beg.:* ,Quinque mihi proposuisti &c.' *(Ep. 140; 33, 538)*. **9.** De utilitate credendi; *beg.:* ,Haereticus est &c.' *(42, 63)*. **10.** De baptismo parvulorum; *beg.:* ,Quamuis in mediis &c.' *(44, 109)*. **11.** Ad Marcellinum interrogationes; *beg.:* ,De quaestionibus, quas &c.' *(44, 185)*. **12.** De (gratia et) libero arbitrio; *beg.:* ,Propter eos qui &c.' *(45, 881)*. **13.** De spiritu et littera; *beg.:* ,Lectis opusculis &c.' *(44, 199)*. **14.** De vera religione; *beg.:* ,Cum omnis uitae &c.' *(34, 121)*. **15.** De bono uiduitatis; *beg.:* ,Ne petitioni tuae &c.' *(40, 431)*. **16.** De conflictu vitiorum et virtutum; *beg.:* ,Apostolica uox &c.' *(40, 1091)*.

4246

P. 5. 10 (1662). *fol., m., s. XIV.* **1.** Hugonis commentarii de angelica hierarchia; *beg.:* ,Judaei signa quaerunt &c.' *(175, 923)*. **2.** Dionysius Areopagita de ecclesiastica et angelica hierarchia ex translatione Johannis Saraceni. **3.** Idem de divinis nominibus. **4.** Idem de mystica theologia. **5.** Eiusdem epistolae. **6.** (Thomae Abbatis Vercellensis *von jüngerer Hand)* Super quattuor opera *(Fabr. VI, 263)*. **7.** Plinius abbreviatus in IX libris (per Robertum Crikeladensem; *Fabr. I, 330)*.

4247

P. 5. 11 (1667, vgl. P. 4. 4). *fol., m., s. XV.* Petrus de Crescentiis de commodis ruralibus.

4248

P. 5. 12 (1594). *fol., m., s. XIV in.* **1.** Hugo de S. Victore *(de Folieto)* de claustro animae. **2.** Eiusdem duo sermones.

4249

P. 5. 13 (1622). *fol., m., s. XIII.* Epistolae Pauli glossatae; *beg.:* ,Principia rerum requirenda sunt &c.' *(Petrus Lomb.; 191, 1227)*.

4250

P. 5. 14 (1692). *m., s. XIV.* Summa Azonis in codicem Justiniani.

4251

P. 5. 15 (1723, 1629?). *fol.* Petri Manducatoris scholastica historia.

4252

P. 6. 1 (1737; 1738?). *fol., s. XIII.* Gregorius super Ezechielem. *Im Deckel liturgische Fragmente (z. B. ein Gebet* pro iter agentibus*) in angelsächsischer Schrift s. X.*

4253

P. 6. 2 (1735). *fol., m., s. XII.* 1. Augustinus de nuptiis et concupiscentia *(45, 413); beg. (mit Ep. 200; 33, 925):* ‚Cum diu molesta &c.' 2. Idem contra cartulam missam Valerio; *beg.:* ‚Inter militiae tuae &c.' *(44, 437).* 3. Contra Julianum Pelagianae haeresis defensorem; *beg.:* ‚Contumelias tuas &c.' *(44, 641).*

4254

P. 6. 3. *fol., m., s. XII ex.* (‚Liber S. Jacobi de Wigemora'). 1. Augustinus de vera religione; *beg.:* ‚Cum omnis uitae &c.' *(34, 121).* 2. Sermo ad Dardanum de praesentia Dei; *beg.:* ‚Fateor, mi frater Dardane &c.' *(Ep. 187; 33, 832).* 3. ‚Jam uero apud Ipponem &c.' *(de utilitate credendi; 42, 63).* 4. ‚Eo ipso tempore &c.' *Dann:* ‚Quinque mihi proposuisti &c.' *(Ep. 140; 33, 538).* 5. ‚Debitor sum &c.' *(Contra quinque haereses; 42, 1101).* 6. De sermone Domini in monte; *beg.:* ‚Sermonem quem locutus est dominus &c.' *(34, 1229).*

4255

P. 6. 4. *fol., m., s. XIII ex.* Biblia vulgatae lectionis *(mit dem Briefe des Hieronymus* ‚Frater Ambrosius &c.' *= Ep. 53; 22, 540).*

4256

P. 6. 5 (1709). *fol., s. XV.* Johannes Duns super sententias.

4257

P. 6. 6 (1647). *fol., m., s. XV.* Petrus de Capua.

4258

P. 6. 7 (1729). *fol., s. XV.* 1. Liber Clementinarum cum glossa Johannis Andreae. 2. Guilelmi de Monte Landino super Clementinas. 3. Rubrica de regulis iuris cum tractatu

Domini Digni; *beg.:* ‚Premissis casibus singularibus *&c.*‘
4. Guilelmus de Mandagoto Archidiaconus Nemausensis de electionibus cum glossa auctoris. *(Fabr. III, 154.)*

4259

P. 6. 8 (1678). *fol., ch., s. XV.* Prosdosinus in primam partem libri II Decretalium.

4260

P. 6. 9. *fol., m., s. XIV.* Magister sententiarum cum glossis.

4261

P. 6. 10 (1701). *fol., m., s. XIII ex.* **1.** Hieronymus in Marcum; *beg.:* ‚Omnis scriba doctus *&c.*‘ *Dann:* ‚Initium euangelii *&c.* Sicut scriptum est in Ysaia propheta *&c.*, *schl.:* ‚concordans narrat *&c.*‘ *(30, 589).* **2.** ‚Prologus Rufini. Ut uerbis tibi frater *&c.*‘ *Dann* de diuinis numeris. **3.** ‚Te autem frater liberet Deus et sanctum populum *&c.*‘ *(Nach dem Katalog* Item quaedam epistolae contra Origenem.*)*

4262

P. 6. 11. *m., s. XIII in.* Gregorii Magni moralium super Job libri I—X.

4263

P. 7. 1 (1630). *fol.* Biblia Latina. *Eingebunden ein Doppelblatt s. XI ex.:* ‚non quam quiesc'et amota. Nichil est enim quod recipiat essentie sue contrarietatem. nam ignis neque frigidus *&c.*‘

4264

P. 7. 2 (1693). *fol., m., s. XIV.* Codex Justinianus cum glossis.

4265

P. 7. 3 (1683). *fol., m., s. XIV.* Decretum Gratiani cum apparatu.

4266

P. 7. 4 (1669). *fol., ch., s. XV.* **1.** Allegationes Domini Lapi de Castelliunculis (*Fabr. IV, 244).* **2.** Lectura Domini Antonii de Butrio in IV libros Decretalium *(Fabr. I, 122).*
3. Tabula in libros Decretalium.

4267

P. 7. 5 (1697). *fol., s. XIV.* (‚Olbeyn Lloyd‘ *Besitzer)* Digestum vetus cum glossa.

4268

P. 7. 6. *fol., m., s. XIII. Grosse Sammlungen von Heiligenleben.* 1. ‚Incipit prologus in uita Ursini episcopi. Quicumque historiis texendis *&c.*' 2. Vita S. Martini *(das ganze Corpus des Sulpicius Severus mit den Anhängseln).* 3. Passio S. Meune martyris. 4. Vita Johannis Elemosynarii. 5. Passio S. Paterni. 6. Vita S. Chumberti episcopi. 7. Vita S. Briccii episcopi. 8. Vita S. Aniani episcopi. 9. Vita S. Machuti episcopi. 10. Vita S. Edmundi regis. 11. Passio Mariae virginis. 12. Passio S. Caeciliae virginis. 13. Passio Clementis Papae. 14. Vita Trudonis confessoris. 15. Vita Columbani abbatis. 16. Passio Crisogoni martyris. 17. Passio Katerinae virginis. 18. Passio Saturnini martyris. 19. Passio Andreae apostoli. 20. Passio SS. Crisanti et Darie. 21. Vita Eligii episcopi. 22. Passio Crispinae virginis. 23. Vita Birini episcopi. 24. Vita Nicetii episcopi. 25. Vita Nicolai gloriosi episcopi. 26. Vita Ambrosii episcopi. 27. Vita Siri et Yventii. 28. Passio Leocadiae virginis. 29. Passio Eulaliae virginis. 30. Passio Fulciani et Victorici. 31. Vita Walarici abbatis. 32. Vita Ludo(vi)ci confessoris. 33. Passio Luciae virginis. 34. Passio alterius S. Luciae virginis. 35. Passio Pali papae. 36. Vita Edburgae virginis. 37. Vita Spiridionis episcopi. 38. Passio Nichasii episcopi et Eutropiae. 39. Passio S. Barbarae virginis. 40. Passio Thomae apostoli. 41. Passio Anastasiae virginis. 42. Passio Eugeniae virginis. 43. Passio Marmi martyris 44. Vita Johannis apostoli et evangelistae. 45. Vita Ebrulfi abbatis. 46. Passio Sabini episcopi. 47. Passio Saumiani episcopi. 48. Passio SS. Potentiani Eodaldi Serotini. 49. De translatione eorundem sanctorum. 50. Vita S. Ecgwiini. 51. (Vita et Passio s. Edelberti, *in der Liste von einer Hand s. XV. hinzugefügt; nicht im Codex.)*

4268[a]

P. 7. 7. *m., s. XIV in.* Joh. Atōn super Constitutiones Ottonis et Ottoboni; *beg.:* ‚Abbas est nomen *&c.*'

4268[b]

P. 8. 1 (1694). *m., fol., s. XIV.* Codex Justiniani cum apparatu.

4269

P. 8. 2 (1751?). *ch. et m., s. XV.* Collecta ex iure canonico.

4270

P. 8. 3 (1727). *m., s. XIV.* Tabula quaedam vitiosa in sextum librum Decretalium, Repertorium Chilingdoni, forma processus in materia electionis, forma processus in quacunque causa delegata, tabula quaedam in repertorium dicti Chilingdonis super Clementinas, textus libri Clementinarum, Extravagantes Joannis, Extravagantes Bonifacii VIII, Definitio quaedam Bonifacii VIII. in defunctorum anatomiam.

4271

P. 8. 4 (1732). *m., s. XII.* Augustini epistolae. *Die ersten sind:* Ad Volusianum, responsum Volusiani, ad Volusianum, Marcellini ad Aug., ad Italicum, ad Marcellinum, Hieronymus ad Aug., responsum Hieronymi, Alypii et Augustini ad Aurelium, ad Longinianum, Responsum Longiniani, ad Longinianum, ad Bonefacium, Paulini ad Augustinum, Paulini ad Alypium. *Die letzten:* Ad Honoratum episcopum, ad Italicum, ad Marcellinum, ad Pringium, ad Marcellinum, Siliani et aliorum ad Aug., ad Honoratum tres, Alypii et Augustini ad Generosum, Ad Festum, Commonitorium ad Fortunatianum, Ad Ecdicianum, ad Asellicum, ad Paulinum et Therasiam.

4272

P. 8. 5 (1698). *fol., m., s. XIII.* Hieronymi epistolae CXXIII *(nach einer handschriftl. Liste im Katalog). Die ersten sind:* Damasi ad Hieronymum, Hieronymi ad Damasum de VII vindictis *(Ep. 36)*, Hieronymus de egressione filiorum Israel ex Aegypto *(78?)*, De ignorantia Isaac in benedicendis filiis, De tractatu Origenis in epithalamicis carminibus. *Die letzten:* Ad Tyrasium de morte filiae suae consolatoria *(App. 40)*. Ad Julianum exortatoria de pignoribus suis *(118?)*. Ad Paulam de dormitione Blesillae *(39)*. Epitaphium b. Paulae a b. Jeronimo editum *(108)*. Ad Theodoram Spanam de morte Lucini *(75)*. Ad Oceanum de morte Fabiolae *(77)*. Ad Marcellam de exitu Leae *(23)*. Ad Marcellam de obitu et uit[a] Asellae *(24)*. Ad Innocentium de septies percussa *(1)*. Ad Principiam v. de vita S. Marcellae *(127)*. Ad Pammachium de morte Paulinae *(66)*.

4273

P. 8. 6 (1740). *fol., m., s. XIII.* Augustinus in Psalmos I—CL *(37).*

4274

P. 8. 7 (1736). *fol., m., s. XIII. Ein Homiliar de Sanctis.* Fulgentii = *Hom. XXXI de S. des Homiliarius Pauli* iaconi. **2.** Maximi = *Hom. XXXII.* **3.** Gesta Johannis ostoli et evangelistae. **4.** Fulberti. ,Hodie dilectissimi no- *&c.*' **5.** Eiusdem. ,Gaudemus, fratres kar., copiosum *&c.*' Johannis = *Hom. XXXIX.* **7.** Ambrosii. ,Dum in o *&c.*' *(= Hom. de S. V?).* **8.** Eiusdem. ,Immaculatus us *&c.*' **9.** Augustini. ,In passione quae *&c.*' *(S. 276; , 1255).* **10.** Eiusdem. ,Vincencii martiris *&c.*' *Die den Homilien sind:* **11.** Ex comm. Bedae presb. ,Juxta storiam *&c.*' **12.** Ambrosii. ,Exponit Dominus *&c.*' . Fulgentii. = *Hom. de S. LXXXII.* **14.** De diversis. erspicue ostendit *&c.*' *(Hieronymus in Matth.; 26, 182).* . Bedae. ,Perspicue ostendit *&c.*' **16.** ,Ad sancti ac beaissimi istius patris *&c.*' *(Maximi Taur. S. 78; 57, 417).* . Gregorii = *Hom. de S. LXXXV.* **18.** Ex comm. Bedae. omo nobilis *&c.*' *(aus hom. III, 83; 94, 472?).* **19.** Bedae *CX.* **20.** Gregorii. ,Caelorum regnum *&c.*' *(Hom. in ev. ; 76, 1114).* **21.** ,Secundum evangelium hoc propterea *&c.*' . Bedae. ,Pusillum gregem electorum *&c.*' *(92, 494).*

4275

P. 8. 8 (1689). *fol., m., s. XIV.* Justiniani Institutiones et ederici Constitutiones.

4276

P. 8. 9 (1675). *fol., ch., s. XV.* Glossa super Decretalium ros II—V.

4277

P. 8. 10. Glossa Innocentii IV super libros V Decretalium.

4278

P. 8. 11 (1695). *s. XIV ex.* Digestum novum cum glossis ursii.

4279

P. 9. 1 (1770). Digestum infortiatum cum glossa.

4280

P. 9. 2 (1683, 1682?). *fol., s. XIV ex.* Decretum Gratiani cum Apparatu; Decretalia cum apparatu.

4281

P. 9. 3 (1679). *fol., ch., s. XV.* Lectura D. Joannis de Lignano in primum et secundum librum Decretalium *(Fabr. IV, 95).*

4282

P. 9. 4 (1653). *fol., m., s. XIII.* Genesis et Exodus gloss.

4283

P. 9. 5 (1741). *fol., m., s. XII.* Augustinus in Evangelium Johannis.

4284

P. 9. 6 (1744). *fol., m., s. XII ex.—XIII.* Augustinus de civitate Dei.

Im Folgenden gebe ich eine vergleichende Tabelle der alten und neuen Nummern.

1593	O. 1. 6	1612	O. 6. 4	1631	P. 3. 2
1594	P. 5. 12	1613	O. 6. 5	1632	O. 3. 14
1595	O. 5. 10	1614	O. 2. 1	1633	O. 5. 2
1596	O. 3. 1	1615	O. 6. 1	1634	P. 1. 17
1597	O. 1. 9	1616	O. 9. 6	1635[3]	
1598	O. 3. 2	1617	O. 2. 2	1636	P. 2. 4
1599	O. 1. 11	1618	P. 5. 8	1637	P. 2. 6
1600	P. 5. 9	1619[1]	?	1638	P. 2. 6
1601	O. 2. 9	1620	O. 5. 8	1639	P. 1. 11
1602	O. 2. 6	1621	O. 4. 6	1640	P. 3. 1
1603	P. 1. 10	1622	P. 5. 13	1641	O. 5. 12
1604	P. 1. 6	1623	O. 6. 6	1642	O. 6. 8
1605	O. 1. 2	1624	O. 2. 4	1643	O. 6. 7
1606	P. 1. 1	1625	O. 2. 3	1644	O. 6. 3
1607	P. 1. 3	1626	P. 1. 8	1645	O. 1. 7
1608	P. 2. 1	1627	P. 4. 12	1646	O. 5. 13
1609	O. 2. 8	1628	O. 2. 5	1647	P. 6. 6
1610	O. 2. 10	1629[2]	?	1648	O. 3. 6
1611	O. 7. 10	1630	P. 7. 1	1649	P. 4. 1

[1] Epistolae canonicae gloss. [2] Petri Comestoris historia schol.
[3] Petrus Amfulsus de fide.

0	O. 5. 1	1682	P. 9.	2?	1713	O. 3. 11
1	P. 3. 8		O. 6.	14?	1714	O. 8. 6
2	O. 6. 9	1683	P. 7.	3	1715	O. 8. 10
3	P. 9. 4	1685[2]	O. 8.	4	1716[5]	
[1]		1686	O. 1.	14	1717	O. 3. 12
5	O. 4. 4	1687[3]			1718	P. 3. 10
6	O. 4. 4	1688	O. 8.	7	1719	P. 4. 9
7	O. 5. 3	1689	P. 8.	8	1720	P. 3. 13
8	O. 9. 1	1690	P. 2.	3	1721	O. 7. 3
9	O. 9. 7	1691	P. 5.	6	1722	P. 4. 8
0	O. 7. 6	1692	P. 5.	14	1723	P. 5. 15
.	O. 3. 4	1693	P. 7.	2	1724	O. 4. 14
2	P. 5. 10	1694	P. 8.	1	1725	P. 5. 1
3	O. 3. 3	1695	P. 8.	11	1726	P. 2. 5
4	O. 2. 7	1696	O. 9.	8	1727	P. 8. 3
5	O. 8. 3?	1697	P. 7.	5	1728	O. 4. 2
	P. 3. 5?	1698	P. 8.	5	1729	P. 6. 7
6	O. 3. 5	1699	O. 9.	2	1730	O. 8. 5[a]
7	P. 5. 11?	1700	O. 4.	12?	1731	P. 4. 11
	P. 4. 4?		P. 1.	7?	1732	P. 8. 4
8	O. 6. 2		P. 4.	3?	1733	P. 5. 4
9	P. 7. 4		P. 4.	14?	1734	P. 5. 3
0	O. 4. 9	1701[a]	P. 6.	10	1735	P. 6. 2
.	O. 8. 5[b]	1701[b]	P. 2.	7	1736	P. 8. 7
2	P. 2. 2	1702	O. 6.	13	1737	P. 6. 1
3	O. 7. 7	1703	P. 1.	15	1738[6]	
:	P. 4. 2?	1704	P. 2.	8	1739	O. 1. 10
5	P. 8. 9	1705	O. 8.	8	1740	P. 8. 6
	O. 7. 2	1706	O. 4.	5	1741	P. 9. 5
	O. 8. 2	1707	P. 1.	5	1742	O. 8. 11
	P. 6. 8	1708	O. 1.	3	1743	P. 2. 14
	P. 9. 3	1709	P. 6.	5	1744	P. 9. 6
	P. 2. 12	[4]			1745	O. 4. 8
	P. 4. 7	1712	O. 2.	12	1746	O. 4. 13

[1] Cantica Cant. gloss. [2] 1684 *im gedruckten Katalog übersprungen.*
Angeli de Gambiglionibus de Aretio super titulo de Actionibus.
) *und* 1711 *fehlen im Katalog.* [5] Thomae Aquinatis Secunda Se-
e. [6] Gregorius s. Ezechielem.

1747	O. 5. 11	1765	O. 3. 8	1782	P. 4. 14
1748	O. 3. 13	1766	O. 1. 4	1783	O. 4. 7
1749	O. 5. 14	1767	O. 5. 7	1784	O. 9. 10
1750	O. 6. 11	1768	P. 5. 7	1785	O. 9. 5
1751	P. 8. 2?	1769	P. 3. 7	1786	O. 1. 1
1752	O. 7. 4	1770	P. 9. 1	1787	P. 1. 14
1753	O. 8. 9	1771	O. 5. 15	1788	P. 2. 10
1754	O. 5. 6	1772	P. 5. 5	1789	O. 9. 9
1755	O. 1. 5	1773	O. 7. 8	1790	O. 6. 12
1756	O. 5. 4	1774	O. 5. 9	1791	O. 4. 11
1757	O. 7. 5	1775	O. 3. 10	1792	O. 8. 1
1758	P. 3. 4?	1776	O. 1. 12?	1793	O. 3. 7
1759	P. 4. 10		O. 4. 15?	1794	P. 2. 9
1760	O. 4. 10	1777	O. 3. 15	1795	P. 2. 13
1761	P. 3. 11	1778	O. 8. 12	1796	O. 7. 9
1762	P. 5. 2	1779	O. 4. 12	1797	O. 1. 8?
1763	O. 5. 5	1780	P. 1. 7 }?		P. 1. 2?
1764	O. 3. 9	1781	P. 4. 3	1798	O. 7. 1.

XVIII. Worcester.

Die Bibliothek der Kathedrale von Worcester befindet sich im Kirchengebäude selbst (im alten Dormitorium, glaube ich); die Reihenfolge der Handschriften ist noch dieselbe wie in dem Verzeichnisse, welches in den Catalogi Angliae et Hiberniae II, p. 16sqq. (676—926) enthalten und in neuerer Zeit nochmals für den Gebrauch des Capitels gedruckt worden ist. Die Codices, welche sich früher in sehr verwahrlostem Zustande befanden, werden jetzt nach und nach sorgfältig von Neuem eingebunden (in der Binderei des britischen Museums). Freilich ist schon vor der Abfassung jenes Kataloges Manches zu Grunde gegangen; denn nach der Handschrift Q° 79, der von letzten im gedruckten Katalog verzeichneten (Q° 80 war nicht an seiner Stelle), finden sich im letzten Kasten noch ziemlic viele Stücke und Reste von Codices, allerdings in traurig Verfassung, welche schon am Ende des 17. Jahrhunderts d Beschreibung oder Erwähnung nicht mehr für Werth gehalt wurden. Auch von dieser Handschriftensammlung habe ich ei

ausführlichere Beschreibung in Angriff genommen, ohne sie jedoch zu Ende führen zu können. Da man überdies hier durch die Beibehaltung der alten Reihenfolge der mühsamen Arbeit des Identificierens überhoben ist, habe ich schliesslich unter Streichung alles Uebrigen mich fast ganz auf die Angabe der patristischen, classischen und sonst irgendwie literarisch wichtigen Stücke beschränkt. Herrn Canon Knox Little und Herrn D. H. Hooper M. A., Registrar des Dean und Chapter, bin ich für freundliche Unterstützung zu grossem Danke verpflichtet.

4285

F. 1. *fol., m., s. XIII; 2 Col.* 1 *(Petri Comestoris)* Historia scholastica veteris et noui testamenti *(198, 1053).* ‚Ferrum situ rubiginem ducit et uitis non amputata *&c.*' *Schl.:* ‚humanam naturam excellentiorem esse angelica.' *(Die Interrogationes Promethei des Alexander Neckam.)*

4286

F. 2. *fol., m., s. XIV.* 1 *(Alberti Magni)* Compendium theologiae; *beg.:* ‚Veritatis theologicae sublimitas *&c.*' *(vgl. Cod. 3632 = Salisb. 34).* 2 *(fol. 81). (Petri Lombardi Sententiae).* ‚Cupientes *&c.*' *Dazu ein Commentar:* ‚Operi suo m^r praemittit prohemium *&c.* Veteris ac noue legis circa res et signa *&c.*' 3. *Auf vorne und rückwärts eingebundenen Blättern eine glossierte Briefsammlung;* ‚Idem Abbati Gemblacensi. Sicut in litteris nobis *&c.*' ‚Decano beluē. Tua nos duxit *&c.*'

4287

F. 4. *m., s. XIII.* 1. Commentarius Anonymi super XII libros Metaphysicorum Aristotelis. *Am Anfange von einer jüngeren Hand:* ‚Ista commenta sunt de libro nono.' *Beg.:* ‚Consideracio quidem in ueritate *&c.*' *Am Schlusse als Subscriptio:* ‚Liber de ideis uel unitatibus.' 2 *(fol. 170).* ‚Omnes homines (?) scire desiderant *&c.*' *Der zweite Abschnitt beg.:* ‚De ueritate theorica si quidem difficile est *&c.*' *Bricht unvollständig* *mit* ‚praeter duo nihil alterum' *ab.*

4288

F. 7. *m., s. XIII; das erste Stück* (Summa Goffridi super titulis Decretalium) *geschrieben* ‚a presbytero Abbrico (Alb.?) anno 1251 d'mensis decembri.'

4289

F. 9. *m., s. XIV.* Flavii Josephi Antiquitates et libri de bello Judaico. *Vorher geht* Eusebii Hieronymi laus Josephi.

4290

F. 11. *m., s. XIV.* **1.** Augustinus de trinitate *(42, 819).* **2.** Super Genesin ad litteram; *beg.:* ,Omnes scripturae diuinae &c.' *(34, 245). Schl.:* ,tandem fine concludimus'.

4291

F. 19. *s. XV.* 1 *beg. unvollständig:* ,s. bestie meliores sunt illis uel &c.' *Dann:* ,Ignium mirabilia multa sunt in natura unde (?) notatur sicut tradit Plinius &c.' **2.** ,De differentia uenialum et mortalium &c.' *Subscr.:* ,Explicit tractatus ualde utilis de uitiis et uirtutibus.' 3 *(eine andere Hand fügt hinzu:* ,Secundus liber zligij de mirabilibus mundi'*).* ,Quia deus cotidie facit magnalia &c.' *(bricht unvollständig ab).* 4 *(andere Hand:* ,Incipit liber qui dicitur Nichil *[dieser Name in Rasur]* de furno'). ,Abicere debemus fetorem immundiciae &c.' *(Alphabetisch).* **5.** De uirtutibus et uitiis; *beg.:* ,Anselmus de similitudinibus: sic est de corde hominis &c.' *Darin auch Englisches; z. B.:* ,Marie moder of grace we crye to ye, moder of mercy & of pyte &c.'

4292

F. 20. *m., s. XIV.* Papiae Elementarium. *Die Vorrede beg.:* ,Fili uterque karissime, debui si potuissem &c.' *Dann:* ,A in omnibus gentibus ideo prima est litterarum &c.'

4293

F. 21. *m., s. XIII.* Rabani Mauri de uniuerso libri XXII ad Ludovicum Regem *(bricht in Buch 20 ab; 111, 9).*

4294

F. 22. *m., s. XIV.* Magnae deriuationes secundum Hugutium; *beg.:* ,Cum nostri prothoplasti suggestiua praeuaricatione &c.'

4295

F. 24. *m., s. XII.* Vacarii Commentarius in Justiniani Codicem.

4296

F. 30. *m., s. XII ex.* **1.** Egesippus de bello Judaico; *beg. unvollständig:* ,amicitiam federauisset &c.' *(15, 1964 C). Schl.:* ,prius ignis consumpsit'. **2.** *Zwei Briefe; a):* ,Adria-

nus episcopus seruus seruorum Dei venerabili fratri T. Cant.' archiepiscopo apostolicae sedis legato. Multis et uariis negotiis praepediti &c.' *Schl.*: ,Data Rome apud s. Petrum Nonas Febr.', b): ,Venerabili fratri Rogero Eboracensi archiepiscopo et uniuersis episcopis &c. Quoniam uniuersalis ecclesiae regimen licet non suffragantibus &c.' *(Dat.* ,VIII Kal. Martij'). 2. *Im Deckel zwei Unicialfragmente s. XII; beg.*: ,Quum ergo uideritis abominationem desolationis quae dicta est a danihelo propheta &c.' *(aus* Hieronymus *in Matthaeum; 26, 177).* ,Quando ad intelligentiam prouocamur mysticum monstratur esse quod dictum est. Legimus autem &c.'

4297

F. 32. *m., s. XIII., 2 Col.* **1.** S. Augustinus de verbis Domini; *beg.*: ,Solet multos mouere &c.' *(S. 54; 38, 372).* **2.** Idem de verbis Apostoli; *beg.*: ,Ad apostolicam lectionem aures et animam &c.' *(S. 169; 38, 915).* **3.** Idem de baptismo paruulorum; *beg.*: ,Quamuis in mediis et magnis &c.' *(44, 109).* **4.** Eiusdem epistola ad Marcellinum; *beg.*: ,De quaestionibus, quas mihi proposueras &c.' *(de pecc. meritis liber III; 44, 185).* **5.** Liber de patientia; *beg.*: ,Virtus animi quae patientia dicitur &c.' *(40, 611).* **6.** Anselmus de beatitudine coelestis patriae; *beg.*: ,Multi homines quibus nonnumquam &c.' *(Eadmerus 189; 587).* **7.** Sermo de assumptione b. Virginis; *beg.*: ,Quid ad gloriosam uirginem Dei genetricem &c.' *(Anselmi hom. 9; 158, 644).* **8.** Prologus Joh. Saraceni ad magistrum Joh. de Saresburiis; *beg.*: ,Quoniam prudentiae uestrae &c.' *(199, 143). Es folgen* Dionysius de hierarchia coelesti et ecclesiastica, de divinis nominibus, de mystica theologia, Epistolae. **9.** *(*Sam̄ Parisiensis *von späterer Hand hinzugefügt)* Summa de fide et legibus *(beg.*: ,In ordine sapientalium &c.'*)* & de uirtutibus et uitiis *(beg.*: ,Postquam iam claruit ex ordine ipso &c.'*).* **10.** S. Augustinus in sermonem super montem; *beg.*: ,Sermonem quem locutus est &c.' *(34, 1229).* **11.** Libri confessionum *(32, 659).*

4298

F. 34. *m., s. XIV.* **1.** Definitio nominum; *beg.*: ,Abyssus est aqua &c.'; *schl. mit* Zodiacus. **2.** Interpretatio vocum hebraicarum; *beg.*: ,Aaz apprehendens &c.'; *schl.*: ,thaumata iectans *(?)* exploratorem'.

4299

F. 37. *m., s. XIV. Nach der Historia scholastica di* Interpretatio nominum hebr. ,Aaz apprehendens *&c.*'

4300

F. 38. *m., s. XIV(?).* *1. Liber Provincialis; *beg.:* ,In ciuitate Romana sunt V ecclesiae *&c.*' *2. Proverbia Senecae sec. alphabetum; *beg.:* ,Alienum est omne ꝙ optando euenit *&c.*'

F. 47. *m., s. XIII.* Psalterium glossatum. 4301

4302

F. 48. *m., s. XI und X.* 1 *(s. XI).* Vita S. Pauli eremitae; *das erste Blatt zur Hälfte abgerissen. Beg.:* ,Quidam enim altius repetentes *&c.*' *(23, 17).* 2. Vita S. Antonii ab Euagrio scripta et ab Hieronymo latine versa; *beg.:* ,Ex alia in aliam *&c.*' *(73, 125). Später* ,Igitur Antonius *&c.*' 3. Vita S. Hilarionis; *beg.:* ,Scripturus uitam b. Hilarionis *&c.*' *(23, 29). Dann:* ,Hylarion ortus uico *&c.*' *Es folgt ein (roth geschriebener) Titel:* ,Narratio S. Hieronymi presbyteri, quam ipse de Hierosolimis pergens in Aegyptum uidit', *womit der erste Theil der Handschrift abbricht.* 4 *(s. X).* ,IN NOMINE DEI SVMMI INCIPIT VITA PATRVM. Benedictus Deus qui uult omnes homines *&c.*' *(Rufini historia monachorum; 21, 387). Schl.:* ,et continuo adhessit ei spiritus'. *Auf der letzten Seite von anderer Hand* ,Fuit quaedam meretrix nomine Thais *&c.*' *(73, 661). Vorsetzblätter (s. XIV; 2 Col.) mit Fragmenten eines theologischen Werkes:* ,lib. I, Cap. IIII. De distinctione diuersorum praeceptorum. Non comedetis cum sanguine alm lex sub interminatione mortis *&c.*'

4303

F. 49. *m., s. XII in. Ein Commentar zu den Epistolas Pauli; der Anfang fehlt. Als Probe:* ,Quibusdam Corinthiorum per praecedentem epistolam contristatis sed postea emendatis *&c.*' ,⟨Q⟩đ in praecedenti epistola dicit apostolus „mortui in Christo cum adventu eius resurgent primi, deinde nos *&c.*" Thessalonici non intelligentes *&c.*'

4304

F. 50. *m., s. XIII.* *Expositio in orationem dominicam *(unvollständig). Z. B.:* ,Adueniat regnum tuum. Quid est quod petimus dum Domini *&c.*'

4305

F. 51. *m.*, *s. XIV.* ‚Incipiunt exceptiones ex praedictis libris XXIII doctorum auctorum. Primo Aug. *(?)* de Achad. Non per ūū *(?)* in philosophia *&c.*' *Die excerpierten Autoren sind nach der vorausgehenden Liste folgende:* Augustinus, Gregorius, Hieronymus, Ambrosius, Hilarius, Isidorus, Origenes, Cassiodorius, J. Chrysostomus, Basilius, Gregorius Nazianzenus, Cyprianus, Leo papa, Ephraem, Caesarius, Fulgentius, Maximus, Beda, Prosper, Petrus Ravennas, Cassianus, Boethius, Seneca.

4306

F. 52. *m.*, *s. XIV.* Commentarius Anonymi in Ecclesiasten. *Cap. 7 beg.:* ‚Illa pars ignem ardentem extinguit *&c.*'

4307

F. 55. *m.*, *s. XIV in.* Moralia super Job (‚Non sunt Gregorii' *nach dem Katalog)* ‚Haec uerba ad p̄m sc̄i Job ĩ diriguntur *&c.*'

4308

F. 57. *m.*, *s. XIII.* 1. Damascenus de fide orthodoxa; *beg.:* ‚Deum nemo uidit umquam *&c.*' *(Patr. Gr. 94, 789).* 2. Dionysius de hierarchia angelica et ecclesiastica, de divinis nominibus, de mystica theologia; *der Prolog beg.:* ‚Cum uilibus magni Dionysii *&c.*' 3. S. Augustinus de XII abusivis; *beg.:* ‚Primo si sine operibus bonis *&c.*' *(40, 1079).* 4. Bedae versiculi de die iudicii; *beg.:* ‚Inter florigeras *&c.*' *(94, 633).* 5. Augustini libri II Retractationum; *beg.:* ‚Jam diu facere *&c.*' *(32, 583).* 6. Eiusdem liber de haeresibus *(vorher geht der Briefwechsel mit Quodvultdeus)*; *beg.:* ‚Quod petis saepissime *&c.*' *(40, 21).* 7. Vita Augustini per Possidium; *beg.:* ‚Inspirante rerum *&c.*' *(32, 33).* 8. Sermo Augustini de oratione dominica; *beg.:* ‚Symbolum reddidistis *&c.*' *(S. 58; 38, 393).* 9. Sermo eiusdem de incarnatione dominica; *beg.:* ‚Legimus sanctum Moysen populo praecepta *&c.*' *(S. App. 245; 39, 2196).* 10. Augustinus de doctrina Christiana; *beg.:* ‚Sunt praecepta quaedam *&c.*' *(34, 15).* 11. Eiusdem Enchiridion; *beg.:* ‚De eruditione et dilectione Laurentii' *(40, 231).* 12. Ambrosius de bono mortis; *beg.:* ‚Quoniam superiori libro *&c.*' *(14, 539).* 13. Augustinus de immortalitate animae; *beg.:* ‚Si alicubi est disc. *&c.*' *(32, 1021).* 14. Idem de sancta virginitate; *beg.:* ‚Librum de bono conjugali *&c.*' *(40, 397).* 15. Quaestiones

Orosii et responsiones Augustini; *beg.:* ,Licet multi ac *&*
(40, 733). **16.** Augustinus de definitionibus fidei; *be*
,Credimus unum esse deum *&c.*' *(58, 979).* **17.** Idem
duabus animabus; *beg.:* ,Opitulante Domini misericordia *&*
(42, 93). **18.** Idem de magistro; *beg.:* ,Quid tibi uidemur *&*
(32, 1193). Bricht mit ,non ualebat proñ ||' *ab.* **19.** Tractat
ignoti auctoris de potentia; *beg.:* ,Potentia quaedam habet obie
tum summum *&c.*' **20.** Expositio in illud ,Quasi cedru
exaltata sum in Libano' *(Cod. 627 [Bodl.], 32); beg.:* ,Mult
plices proprietates sunt *&c.*' **21.** Augustinus de innocentia
beg.: ,Innocentia uera est quae *&c.*' *(45, 1859).* **22.** Idem
de disciplina Christianorum; *beg.:* ,Locutus est ad nos *&c.*
(40, 669). **23.** Idem de imagine; *beg.:* ,Resurrectio et clarifi
catio *&c.*' *(S. App. 252; 39, 2211).* **24.** Idem de mirabilibus
veteris et novi testamenti; *beg.:* ,Beatissimi dum adhuc uiue
ret *&c.* Cum omnipotentis Dei auxilio *&c.*' *(35, 2149).*
25. Idem de bono coniugali; *beg.:* ,Quoniam unusquisque *&c.*
(40, 373). **26.** Idem de bono viduitatis; *beg.:* ,Ne petitioni
tuae *&c.*' *(40, 431).* **27.** Eiusdem sermones IIII de symbolo:
a) beg.: ,Accipite regulam fidei *&c.*' *(40, 627); b) beg.:* ,Sacra
mentorum rationem siue transactae noctis *&c.*' *(40, 637); c) beg.:*
,Sacramentum simboli quod accepistis *&c.*' *(40, 651); d) beg.:*
,Cum per sacramentum crucis signum *&c.*' *(40, 659).* **28.** Idem
de timore Domini; *beg.:* ,Recordamini nobiscum dilectissimi
fratres *&c.*' *(S. 346; 38, 1522).* **29.** Idem de videndo Deo;
beg.: ,Memor debiti *&c.*' *(Ep. 147; 33, 596).* **30.** Idem contra
quinque haereses *&c.; beg.:* ,Debitor sum factus *(?) &c.*' *(42,*
1101). **31.** Idem de mendacio; *beg:* ,Magna quaestio est de
mendacio *&c.*' *(40, 487).* **32.** Idem contra mendacium; *beg.*
,Multa mihi legenda misisti *&c.*' *(40, 517).* **33.** Idem de fide
et operibus; *beg.:* ,Missa sunt mihi a quibusdam *&c.*' *(40, 197)*
34. Idem de vera religione; *beg.:* ,Cum omnis uitae *&c.*' *(34,*
121). **35.** Eiusdem Unde malum; *beg.:* ,Dic mihi quaeso
utrum *&c.*' *(32, 1221).* **36.** Idem de libero arbitrio; *beg*
,Jam si potest explicari mihi *&c.*' *(32, 1239).* **37.** Eiusde
libri II Soliloquiorum; *beg.:* ,Voluenti mihi multa *&c.*' *(32, 86*
38. Idem ad Petrum de fide trinitatis; *beg.:* ,Epistula fili Pe
tuae *&c.*' *(40, 753).* **39.** Idem ad Donatum de fide trinitat
beg.: ,Multum benedico Dominum *&c.*' *(**Fulgentius**; 65, 67*

40 *(andere Hand).* Ysodorus de ordine creaturarum; *beg.:* ,Uniuersitatis dispositio bipharia ratione *&c.' (83, 913).*

4309

F. 58. *m., s. XIV enthält auf dem Schlussblatte:* ,Innocentius episcopus seruus seruorum Dei dilecto filio priori de Wyrthrop Eboracensis dioc. Quoniam nobis fili dil. abbas et conuentus monasterii de Hales Praemonstratensis ordinis Wygornensis dioc. quod cum magister G. tunc *&c.'*

4310

F. 61. *m., s. XIV.* **1.** *Ein Commentar zu den* Praefationes Hieronymi in Biblia; *beg.:* ,Cum animaduerterem, frater R., *&c.* ,Munuscula *&c.' Schl. unvollständig mit:* ,sericum Dei de quibus Seruius.' *Es folgt* **2.** *der Rest eines biblischen Vocabulariums von* San, *welches mit* Zelotes *schliesst.* **3.** Britonis Vocabularium; *beg.:* ,Difficiles studio partes *&c.'* *

4311

F. 68. *ch., s. XV.* *Macrobius in Somnium Scipionis.

4312

F. 71. *m., s. XIII.* **1.** Historia Scholastica. **2.** Exodus glossatus. **3.** Vitae Patrum S. Geronymi; *beg.:* ,Benedictus Deus, qui uult omnes homines saluos facere *&c.' (Rufini hist. eccl. monach.; 21, 378).* **4.** Sigillum S. Mariae. ,Optimo magistro librorum registro *&c.* Inter sacras missarum sollemnitates (?)' *(Honorius Augustodunensis; 172, 495).* **5.** Gregorii Magni homiliae XL super evangelia *(76, 1075).* **6.** Quaedam homiliae Origenis super illud evangelium ,Cum esset desponsata mater Jesu'; *beg.:* ,Quae fuit necessitas ut *&c.' (Hom. de t. XVII des Hom. Pauli Diaconi).* **7.** Duae homiliae Bedae; *a) beg.:* ,Nato in Bethlehem Domino *&c.' (I, 6; 94, 34); b) beg.:* ,Quia temporalem *&c.' (I, 1; 94, 8)* *8 *Zuletzt von anderer Hand (s. XII).* Tractatus in Pauli epistolas; *beg.:* ,Duo sunt in quibus humanae naturae dignitas elucet *&c.'* **9.** *Auf der letzten Seite ein Brief von* Alexander minister *an die Archidiakone der Diöcese Coventry; beg.:* ,Et sic uigilias noctis *&c.'*

4313

F. 75. *m., s. XIII ex.* ***1.** Sermo Joannis Eleemosynarii ad humilitatis exemplum; *beg.:* ,Fratres, si considerassemus et cogitassemus *&c.'* ***2.** Regula Basilii; *beg.:* ,Audi fili ad-

monitionem *&c.' (103, 683).* **3.** Vita b. Francisci; ,B. Franciscus die quadam ambulauit *&c.'* **4.** IX ho Caesarii episcopi ad monachos; *der erste ist* ad frat Blagiacensi monasterio constitutos *gerichtet; der neunte* ,Quis quod potest uoueat et reddat *&c.' (August. in* l *LXXV; 36, 967?).* **5.** Sermo Augustini de gloria et poena impiorum; *beg.:* ,Apostolica lectio, fratres ka sonitum reddit *&c.' (S. 58 ad fratres in er.; 40, 1341).* **6.** de humilitate et oboedientia; *beg.:* ,Nichil sic deo place *(40, 1221).* **7.** Sententia Novati; *beg.:* ,Saecularibus alite *(18, 67).* **8.** Augustini sermo de decem chordis; *beg.*. minus et Deus noster *&c.' (S. 9; 38, 75).* **9.** Idem d flictu vitiorum et virtutum; *beg.:* ,Apostolica uox *&c.' (40,* **10.** Hieronymi epistulae quaedam: *a)* Ad Heliodorum; ,Nudos amat *&c.' (aus ep. 14; 22, 348); b)* Ad Paulu institutione clericorum; *beg.:* ,Multitudines *&c.'; c)* Ad Oce de vita clericorum; *beg.:* ,Praecipue illud *&c.' (Ep. A Cap. 2; 30, 288); d)* Ad Demetriadem; *beg.:* ,Sic debes nare *&c.' (Ep. 130, Cap. 11; 22, 1116); e)* Ad Furiam ,Sola causa pietatis est *&c.' (Ep. 54, Cap. 3; 22, 550); f* stola S. Paulae; *beg.:* ,Turpe uerbum *&c.'; g)* Ad Nepoti *beg.:* ,Hospitiolum *&c. (Ep. 52; 22, 531).* **11.** Epistola H nymi ad Demetriadem; *beg.:* ,Quotiens mihi de instit morum *&c.' (aus Ep. App. 1, Cap. 2; 30, 16).*

F. 76. *m., s. XIII.* Genesis glossata.

F. 80. *m., s. XV in.* **1.** Gesta Romanorum; *beg.:* selmus in ciuitate Romana regnauit prudens ualde *&c.' Oesterley's Ausgabe [Berl. 1872] S. 195).* **2.** Senec Gallionem de remediis fortuitorum *(III, 446).* **3.** ,In p praesumentes scripturarum *&c.' (*Metaphora creaturarum *spätere Hand).* **4.** Epistola ad fratres de capella flyo in Flandria super interpretatione libri sequentis *(eine Hand hat* Tractatus de nuptiis spiritualibus *hinzug welches als* ,libellus de ornatu spiritualium nuptiarum olim editus theutonice Brabantius *(?)' bezeichnet wird.* ,Flagitastis fratres karissimi litteris *&c.'* **5.** Tractat uocatur paruum bonum Bonaventurae. **6.** ,Post primi p

culpam &c.' (*Epistolae Mason nach der Liste am Schlusse*).
7. Excerpta e declamationibus Senecae.*

4315

F. 81. *m., s. XII.* 1 (Hieronymi commentarius super Psalterium). *Die Hs. beg. unvollständig:* ,prum hominis &c.' *Der Comm. zum 2. Psalm beg.:* ,Audacis est hunc psalmum interpretari uelle pro &c.' 2. *Allerlei Verse, z. B.* ,In circuitu domus. Cernens picturas homo rerum disce figuras &c.' ,De natiuitate Christi. Virgo superna (?) deum &c.' *Schl. mit:* ,Super hostium. Janua sum uitae &c.'

4316

F. 82. *m., s. XIII.* Hieronymus in Isaiam. *Beg. unvollständig im 11. Buche mit* ,recipit et excecati sunt serui &c.' ,Lib. XII. Multi casus opprimunt &c.' (*Anfang von Buch XIII; 24, 441*).

4317

F. 83. *m., s. XIII in.* Hieronymi Commentarius in Marcum. *Beg.:* ,Omnis scriba doctus &c.' *Dann* ,Sic scriptum est in Ysaia propheta &c.'

4318

F. 89. *m., s. XIV ex.* *Jo. Risdevallus super Ovidii Metamorphoses. *Beg.:* ,A ueritate quidam auditum auertunt ad fabulas &c.'

4319

F. 91. *m., s. X ex. Mitgebunden drei Blätter mit halbirischer Minuskel s. XI.* ,Multi autem ex Macedonia profecti sunt quorum fuerunt duae naues &c.' *Dann* ,Erat enim mulier Caliopa nomine que homicide coniuncta conceptum suscepit illicitum &c.' *Die eigentliche Handschrift enthält das bei Migne vol. 102 unter dem Namen des Smaragdus gedruckte, in den Handschriften auch als* liber Comitis *bezeichnete Homiliar. Es beginnt hier (unvollständig?) mit der Dominica in Septuagesima* ,Hic stadii cursum &c.' (*102, 100*) *und schliesst mit* ,Est autem fides sperandarum rerum &c.' (*544*). *Hie und da finden sich Zusätze; so ist nach post Pentecosten (498) ein* ,Sermo ex commentario S. Hieronymi. Familiare est Syris &c.' *eingeschoben* (*26, 32*).

4320

F. 92. *m., s. XI.* Sermones ab Adventu ad Pascha. *Enthält auch* ,Versus Hugonis Rotomagensis archiepiscopi. Nobis uirgo pia miseris miserere Maria *&c.*' *Schl.:* ,Per te quisque deum quaerat habebit eum. amen.' **1.** Bedae. ,Aduentum' *(I, 3; 94, 22).* **2.** Maximi = *Hom. XIV de tempore des Homiliarius Pauli Diaconi (95).* **3.** Fausti episcopi. ,Propitia diuinitate' *(58, 858?).* **4.** Maximi = *Hom. II.* **5.** Bedae = *XI.* **6.** Augustini = *VI.* **7.** Bedae = *VII.* **8.** Bedae. ,Lectio quam audiuimus, fr. k., et redemptionis *&c.*' *(I, 2; 94, 15).* **9.** Bedae = *XX.* **10.** Bedae. ,Verba pastorum quam sunt *&c.*' *(in Luc. I, 2; 92, 334).* **11.** Johannis episcopi. ,Vox spiritualis aquilae *&c.*' **12.** Bedae = *XXI.* **13.** Isidori = *XXII.* **14.** Fulgentii *(65, 726).* **15.** Maximi = *XXV.* **16, 17, 18.** Maximi *(die Hom. 10, 12, 13; 57, 241, 247, 249).* **19, 20.** Leonis = *XXIII, XXIV.* **21.** Leo ad Flavianum de incarnatione Domini *(Ep. 28; 54, 755).* **22.** ,Oportet nos, fratres kar., gaudere hodie *&c.*' **23.** ,Consulte et salubriter *&c.*' *(Augustini S. 117; Mai Nova PP. B. I, 245).* **24.** ,Audite filii lucis *&c.*' *(Aug. S. 194; 38, 1015).* **25.** Augustini. ,Legimus primum parentem *&c.*' *(S. 189; Mai I, 446).* **26.** Augustini. ,Istum praeclarum diem *&c.*' **27.** Ex comm. Hieronymi = *XXIX.* **28.** Fulgentii = *XXXI.* **29.** Augustini = *XXXIII.* **30.** Augustini. ,Quoniam uideo *&c.*' *(S. App. 217; 39, 2147).* **31.** Augustini. ,Gloriosissimus et in Christo beatissimus martyr *&c.*' *(S. 316; 38, 1431).* **32.** Augustini. ,Jesus filius Naue *&c.*' *(S. 382; 39, 1684).* **33.** Augustini. ,Cum frequenter auribus nostris *&c.*' **34.** Augustini. ,Si quis sollicitus sanctorum *&c.*' **35.** Bedae. ,Lectio sancti euangelii, quae nobis modo lecta est *&c.*' = *XXXVI.* **36.** Eusebii relatio de vita et miraculis Johannis apostoli. **37.** Beda de morte preciosa martyrum = *XXXVII.* **38.** ,Aduenientibus magis *&c.*' **39.** Seuerini = *XXXVIII (Petrus Chrysologus S. 152; 57, 603).* **40.** Johannis episcopi = *XXXIX.* **41.** ,Quibus mirantibus etiam *&c.*' **42.** Origenis = *XLII.* **43.** Bedae = *XLV.* **44.** Maximi. ,Quamquam non dubitem *&c.*' *(S. 16; 57, 255).* **45.** Origenis. ,Quod mortuus est Christus *&c.*' *(26, 246; Hom. II in Lucam interprete Hieronymo).* **46.** Bedae

II. **47.** Gregorii = *XLVIII (?)*. **48.** Leonis =
7II. **49, 50.** Leonis = *(S. 32 u. 34; 54, 237 u. 244)*.
ˌeonis. ‚Hodiernam festiuitatem *&c.*' *(S. 35; 54, 249)*.
'ulgentii. ‚Nostis, k. fr.; *&c.*' *(65, 732)*. **53.** Maximi.
ɪuis sciam *&c.*' *(Leonis S. 33; 54, 240)*. **54.** Maximi
LIX. **55.** Maximi. ‚Audistis, fr., lectionem ev. *&c.*'
25; 57, 279). **56.** Maximi. ‚Quamuis dil. *&c.*' *(S. 26;*
11). **57.** Maximi. ‚Ait prophetarum praecipuus *&c.*'
27; 57, 283). **58.** Maximi. ‚Salutare nobis est *&c.*'
28; 57, 287). **59.** ‚Complura nobis fratres atque
a *&c.*' *(hom. 29; 57, 289)*. **60.** Maximi. ‚Licet, fr. d.,
l. *&c.*' *(S. 34; 57, 297)*. **61.** Maximi. Redemptionis
e auctor *&c.*' *(hom. 35; 57, 299)*. **62.** ‚Sollemnitas quam
&c.' **63, 64, 65.** Bedae = *LI, L, LIII.* **66, 67.** Ori-
ı = *LIV, LV.* **68.** Maximi = *Hom. de S. V.*
.mbrosii. ‚Immaculatus Dominus *&c.*' **70.** Passio Vin-
Levitae. ‚Probabile satis est *&c.*' *(Acta SS. 22. Jan. II;*
71. Augustini. ‚Videte, fratres kar., omnipotentiam
ii *&c.*' **72.** Ex comm. Hieronymi = *Hom. de S. VII.*
edae. ‚Audiens a Domino Petrus *&c.*' **74.** Leonis =
75. Bedae = *Hom. de S. IX.* **76.** Augustini.
ent uirgines *&c.*' **77.** Ambrosii. ‚Non solum ⟨ab⟩ an-
&c.' *(15, 1573)*. **78.** De cathedra S. Petri. ‚Institutio
tatis *&c.*' *(S. App. 199; 39, 2160)*. **79.** De comm. Ori-
. ‚Interrogat Christus discipulos suos *&c.*' = *XXIV.*
ɪregorii = *LIX.* **81.** Johannis episcopi = *LX.*
·regorii = *LXI.* **83.** B. Joannis = *LXII.* **84.** Gre-
= *LXXV.* **85.** B. Joannis = *LXV.* **86.** Gregorii
LXII. **87.** Leonis = *LXXI.* **88, 89, 90.** Leonis
LXIX, LXXXVIII, XCVI. **91, 92, 93, 94, 95.** Ma-
= *(hom. 38, 37, 42, 44, 43; 57, 307, 303, 319, 325, 323)*.
eonis = *LXXVIII.* **97.** Bedae. ‚Quia Dominus et
ptor *&c.*' *(I, 18; 94, 96)*. **98.** Bedae. ‚Duo pariter
ıla *&c.*' *(Hom. III, 16; 94, 83)*. **99.** Bedae. ‚In lectione
nobis modo lecta est *&c.*' **100.** De muliere Chananaea
gura persecutionis. ‚Multae tempestates *&c.*' **101.** Ex
Hieronymi = *LXXXVII.* **102.** B. Joannis. ‚Porta-
ebecca geminos in utero *&c.*' **103.** Ex comm. Bedae
XXIX. **104.** B. Joannis ‚Confitemini Domino quoniam

bonus est &c.' 105. B. Joannis. ,Mittitur a Jacob &c.' 106. B. Johannis. ,Hebreorum quondam &c.' 107. Bedae = *XCVII.* 108. B. Joannis. ,Stabat Moyses in monte &c.' 109. Bedae. ,Solet mouere &c.' *(I, 22; 94, 114).* 110. Gregorii = *CV.* 111. B. Joannis. ,Magnum Hieremiae sanctissimi &c.' 112, 113. Bedae = *CXIII und Hom. I, 24; 94, 125.* 114. *(*Ambrosii episcopi *eine jüngere Hand in Rasur).* ,Desiderata nobis &c.' 115. Leonis. ,Gloriosa dilectissimi dominicae &c.' *(S. 63; 54, 353).* 116. Leonis. ,Sermonem dil. de gloriosa &c.' *(S. 65; 54, 361).* 117. Leonis. ,Cum multis modis dil. &c.' *(S. 61; 54, 346).* 118. Leonis = *CIV.* 119. Bedae = *CXVIII.* 120. ,In hodiernum conuiuium &c.' 121. Leonis. Scio quidem dilectissimi paschale &c.' *(S. 58; 54, 232).* 122, 123. Leonis = *CXX, CXVI.* 124. Leonis. ,Sermone proximo &c.' *(S. 71; 54, 386).* 125. Leonis = *LXXIX.* 126. De tractatu b. Augustini LXIII psalmi. ,Exaudi Deus' *(36, 76?).* 127. Bedae = *XVI.* 128. E comm. Bedae. ,Patrem saluatoris appellat &c.' *(92, 345).* 129. Unde supra. ,Ritus et religio circumcisionis &c.' *(Beda; 92, 336).* 130. De diversis. ,Obitus Herodis &c.' 131. Joh. Crisostomi. ,Prophetas et sapientes et scribas &c.' 132. De diversis. ,Betphaga domus.' 133—135. Gregorii = *II, V, XI.* 136. Bedae. ,Praesentem sancti evangelii lectionem &c.' 137. Joh. Crisostomi. ,Puto res ipsa exigit &c.' *(Hom. 37 des opus imperf.; Patr Gr. 56, 834).* 138. Augustini. ,Quis tantarum &c.' *(S. App. 121; 39, 1987).* 139. ,Dominus noster J. Chr., f. k., quia in aeternum &c.' *(S. App. 128; 39, 1997).* 140. ,Clementissimus pater omnipotens &c.' *(S. 76; Mai I, 150).* 141. ,Hodie ueritas orta est &c.' *(S. 192; 38, 1011).* 142. ,Verbum patris &c.' *(S. 191; 38, 1009).* 143. ,Hodiernus dies ad hab. &c.' *(S. 280; 38, 1280).* 144. Eusebii. ,Audiuimus prophetam de nat &c.' *(Augustini S. 138; Mai I, 323).* 145. Origenis = *oben Nr. 45.* 146. Augustini. ,Post miracula uirginei partus &c.' 147. ,Ad partum uirginis ador. &c.' *(S. 200; 38, 1028).* 148. ,Aperiatur hodie &c.' *(S. App. 138; 39, 2017).* 149. ,Castissimum Mariae uirg. uterum &c.' *(S. App. 195; 39, 2107).*

4321

F. 93. *m., s. XII in.* Sermones a **Pascha ad Adventum.** *Im Deckel zwei Fragmente in irischer Schrift; das eine in*

iale s. VIII aus einer Handschrift des neuen Testa-
,**nolite** timere uos scio enim quod Jhm qui crucifixus
retis non est hic surrexit enim sicut *&c.'; das andere*
***nthält** eine Reihe von Ueberschriften nach Art der Ca-*
,**similitatem** docet et non esse prohibendum qui ⟨i⟩n no-
us uirtutem facit et de calice aquae frigide uxorum.'
De muliere quae septem fratres habuit et quendam
icit non longe esse a regno dei adque interrogat quo-
catur Christus filius Dauid cum sit Dominus. De uidua
hilacio de templi structura *(?)*. De pseudocristis et
martyrum et comotatione saeculi et de aduentu Christi.'
r erste Theil enthält fast ausschliesslich augustinische
s. **1.** ,Si digne possumus *&c.'* **2.** ,Video quidem,
lil., alacr. *&c.'* **3.** ,Ammonet nos tanta *&c.'* **4.** ,Bea-
stolus Paulus cum de or. *&c.'* **5.** ,Beatus Apostolus
omnes *&c.'* **6.** ,Resurrexisse *&c.' (S. 87; Mai Nova*
l. I, 168). **7.** ,Hodierno die alloquium *&c.'* **8.** ,Ad
quidem pertinet *&c.' (S. 89; Mai I, 171).* **9.** ,Omnium
aures et mentes *&c.'* **10.** ,Sicut ueritas per apo-
c.' (46, 828; S. IV). **11.** ,Licet omnes sollemnitates *&c.'*
S. App. 8; 54, 495). **12.** ,Quod lectum est de s.
&c.' (Augustini S. 175; 38, 945). **13.** ,Confitemini Deo
bonus *&c.'* **14.** ,Exulta caelum *&c.'* **15.** ,Post
&c.' (S. 228; 39, 1101). **16.** ,Hoc quod uidetis *&c.'*
!; S. VI). **17.** ,Reddendi sermonis *&c.' (46, 827;*
18. ,Inimicitias quas contraxerat *&c.' (S. 84; Mai*
19. ,Salue dies aeternis frequentande *&c.' (S. 85;*
165). **20.** ,Cum inter hominem *&c.' (S. 82; Mai I,*
21. ,Sollemne tempus *&c.'* **22.** ,Passio Domini et
tio *&c.' (S. 83; Mai I, 162).* **23.** ,Dominus noster
ecula *&c.' (Haymonis hom. CXIX; 118, 634).*
udete fratres quia *&c.' (Augustini S. App. 163; 39,*
25. ,O fratres dilectissimi, praecipuum diem uenera-
ab. *&c.'* **26.** ,Lux hodie clara *&c.'* **27.** ,Hodie sa-
num *&c.' (Augustini S. 91; Mai I, 174).* **28.** Sanc-
et salutarem *&c.'* **29.** ,Scriptura hebraici *&c.' (Leonis*
493). **30.** ,Liberatoris nostri piscatio *&c.' (Augu-*
. 251; 38, 1167). **31.** ,Multis et uariis modis *&c.'*
38, 1171). **32.** ,Narratio resurrectionis *&c.' (S. 243;*

38, 1143). **33.** ‚Ne moras faciamus *&c.*' *(S. 260; 38, 1201).* **34.** ‚Ait sicut audistis *&c.*' **35.** ‚Magnum hodie fratres suscepimus *&c.*' **36.** ‚Omnia, karissimi, quae Deus noster, J. Chr., in hoc mundo *&c.*' *(S. App. 176; 39, 2081).* **37.** ‚Saluator noster *&c.*' *(S. App. 177; 39, 2082).* **38.** ‚Cum enim *(?)* Christus ascendit *&c.*' **39.** ‚Perpetui muneris *&c.*' *(S. App. 186; 39, 2094).* **40.** ‚Sanctitatis uestrae *&c.*' *(S. App. 185; 39, 2093).* **41.** ‚Discessum e mundo *&c.*' *(*Alcuini *von einer jüngeren Hand hinzugefügt; S. App. 184; 39, 2092).* **42.** = *Hom. de t. CXLVIII. Nach einem leeren Blatte folgt:* **43.** Bedae = *Hom. de t. CXXII.* **44.** Leonis. ‚Totum quidem *&c.*' *(S. 72; 54, 390).* **45.** Leonis. ‚Sermone proximo *&c.*' *(S. LXXI; 54, 385).* **46.** Gregorii = *Hom. d. t. CXXIII.* **47.** Augustini. ‚Haec est dies *&c.*' *(S. 88; Mai I, 171).* **48—51.** Augustini. ‚Passionem uel resurrectionem *&c.*' *(S. App. 160; 39, 2059).* **49.** ‚Non queo *&c.*' *(S. App. 159; 39, 2058).* **50.** ‚Pascha Christi dil. regnum *&c.*' *(S. App. 168; 39, 2070).* **51.** ‚Resurrectionis dominicae ueneranda *&c.*' *(S. 93; Mai I, 178).* **52.** Faustini. ‚Beneficia Dei nostri *&c.*' *(59, 407).* **53, 54.** Maximi. ‚Non immerito *&c.*' *(H. 57; 57, 361).* **54.** ‚Magnum fratres et mirabile donum *&c.*' *(H. 58; 57, 363).* **55.** Gregorii = *Hom. de t. CXXV.* **56.** Augustini. ‚Hesterno die *&c.*' = *CXCI.* **57.** Augustini. ‚Dominus n. J. Chr. sicut *&c.*' *(S. 236; 38, 1120).* **58.** Maximi = *Hom. de t. CXXVI.* **59.** Augustini. ‚Non minus etiam *&c.*' *(Maximi Taur. S. 36; 57, 605).* **60.** Augustini. ‚Lectionis eu. d. D. n. J. Chr. res. *&c.*' *(S. 86; Mai I, 166).* **61.** Gregorii = *Hom. de t. CXXIX.* **62.** Augustini. ‚Secundum euangelium Joh. *&c.*' **63.** Augustini. ‚Haeret adhuc *&c.*' *(Maximi Taur. H. 56; 359).* **64.** Gregorii = *CXXXI.* **65.** Bedae = *CXXXII.* **66, 67.** Gregorii = *CXXXIII, CXXXIV.* **68—76.** Augustini. ‚Nec nouum *&c.*' *(S. 94; Mai I, 182).* **69.** ‚Sermo mihi est *&c.*' *(46, 838; S. VIII).* **70.** ‚Hodierna lectio *&c.*' *(S. 95; Mai I, 187).* **71.** = *CXXXVI.* **72.** Post dies octo *&c.*' *(S. 42; Mai I, 85).* **73.** ‚De lectione euangelica *&c.*' **74.** ‚Hodiernus dies *&c.*' *(S. 259?; 38, 1196).* **75.** ‚Decet nos *&c.*' **76.** ‚Quoniam placuit *&c.*' *(S. 256; 38, 1190).* **77.** Gregorii = *CXXXVII.* **78—80.** Bedae = *CXXXVIII—CXL.* **81.** Augustini. ‚Legimus in prophetis

am Niniue &c.' (*Maximi Taur. hom. 90; 57, 459*). **82.** Bedae = *CXLI.* **83.** ,Sed quia dies letaniarum &c.' (*Haymonis hom. CX; 118, 527*). **84.** Augustini. ,Quoniam ieiuniorum tempus est &c.' (*S. App. 175; 39, 2079*). **85.** Augustini = *CXLII.* **86.** Gregorii = *CXLIII.* **87.** Leonis = *CXLIV.* **88—91.** Augustini. ,Glorificatio &c.' (*S. 263; 38, 1209*). **89.** ,Hodie dominicus &c.' **90.** ,Ascensionis &c.' (*S. App. 78?, 179?; 39, 2083, 2084*). **91.** ,Dominus noster &c.' **92, 93.** Bedae = *CXLV, CXLVI.* **94—99.** Leonis. ,Hodiernam soll. &c.' (*S. 75; 54, 400*). **95.** ,Propter aduentum &c.' (*Augustini S. 268; 38, 1231*). **96.** ,Aduentum &c.' (*Augustini S. 269; 38, 1231*). **97.** ,Diem pentecosten &c.' (*Augustini; Mai I, 206*). **98.** ,Ad id quod sanctum est &c.' **99.** ,Hodierni diei sollempnitas &c.' (*Augustini S. 267; 38, 1229*). **100, 101.** Ex comm. Augustini. ,Ergo quantum in medico &c.' **101.** ,Ovile Christi &c.' (*35, 1721?*). **102.** ,Magna gratiae commendatio nemo uenit &c.' (*in Hom. de t. CLII*). **103—106.** Bedae = *CLIII, CLIV, CLVI, CLVII.* **107.** Tractatus de s. Trinitate ex concilio Toletano. **108—110.** Gregorii = *CLIX—CLXI.* **111, 112.** Bedae. ,Benignus est Dominus super ingratos &c.' (= *92, 408*). **112.** ,Stagnum Genesareth &c.' (*92, 381 = Hom. III, 5; 94, 278*). **113.** ,Id est nisi non solum minima &c.' (*Beda in Lucam; 92, 27 = Hrabani hom. CXIV*). **114.** Bedae. ,In hoc lectione consideranda est &c.' (*Hom. III, 6; 94, 280*). **115.** Origenis. ,Quod paulo superius &c.' (*Combefis, Bibl. patr. conc. VII, 243*). **116.** Hieronymi. ,Quis sit uillicus &c.' (*ib. V, 186*). **117.** Ex comm. Bedae. ,In uillico &c.' (*92, 529; = Hrabani hom. CXXXI*). **118.** Gregorii = *CLXIX.* **119, 120.** Bedae. ,Quia parabolam &c.' (*Hom. III, 10; 94, 289*). **120.** = *CLXXII.* **121.** Ex comm. Bedae. ,Non oculi &c.' (*92, 467; = Hrabani hom. CLIX*). **122, 123.** Bedae. ,Leprosi non absurde &c.' (*aus CLXXV*). **123.** ,Quia non ualet &c.' (*Hom. III, 14; 94, 298*). **124.** Ex comm. Bedae. ,Naim ciuitas &c.' *Vgl. Hom. de t. CLXXIX*). **125.** Bedae = *CLXXX.* **126.** Bedae. ,Notandum autem quod semper loca &c.' (*aus Hom. III, 21; 94, 312*). **127.** Leonis. ,Deuotionem &c.' (*S. 91; 54, 450*). **128.** Gregorii = *Hom. de S. XXXVI.* **129.** Gregorii. ,Dominus et redemptor noster euangelium suum &c.'

(= *CLXXXIV?*). **130.** Johannis episcopi. ,Conuenerunt in multitudine &c.' *(Op. imp. hom. 42; Patr. Gr. 56, 872).* **131.** De diversis. ,Ostenditur &c.' **132.** Johannis episc. = *CLXXXVI.* **133. 134.** Gregorii = *CLXXXVIII, CLXXXIX.* **135.** Ex comm. Jeronimi presb. ,Familiare est Syris &c.' *(26, 32).* **136.** Rabani *(mit gleichem Anfang).* **137.** ,Nuper sub Caesare &c.' *(Hieronymus in Matth.; 26, 62).* **138.** ,Omnis malitia &c.' = *CXCIII.* **139.** ,Matthaeus archisynagogam &c.' **140.** Ex comm. Augustini = *CXCVII.*

4322

F. 94. *m., s. XII (scheint mit der vorhergehenden Handschrift zusammenzuhängen).* Homiliar de Sanctis. *Vorher mehrere Blätter s. XII; auf denselben:* **1.** Sermo super ,Intrauit Jesus in quoddam Castellum. **2.** ,Virgo parens hac luce &c.' *(Anthol. lat. ed. Riese 766).* **3** *(andere Hand).* Narratio de inuentione S. Crucis; *beg.:* ,Factum est cum religiosissimus imperator &c.'; *schl.:* ,habitacula praestante eo, qui uiuit et regnat in saecula. *Hierauf folgt das Homiliar.* **4—6.** Augustini = *Hom. de S. XVIII, XV, XVI.* **7.** Bedae = *XIX.* **8.** Bedae. ,Ob altitudinem &c.' **9.** Bedae = *XXXII.* **10.** Leonis. ,Post illum sacros. &c.' *(Augustini S. App. 196; 39, 2111 oder Maximi Taur. S. 65; 57, 661).* **11.** Maximi = *XXI.* **12.** Item cuius supra. ,Cunctorum quidem pr. &c.' *(Hom. 66; 57, 387).* **13.** Item cuius s. ,Festiuitatem praesentis diei, fr. k. &c.' *(Hom. 67; 57, 389).* **14.** ,Natiuitatem s. Joh. &c.' *(Maximi Taur. Hom. 67; 57, 389).* **15.** Bedae = *XXIII.* **16.** Bedae = *XI(?).* **17.** Ex comm. Origenis. ,Interrogat Christus discipulos &c.' **18.** = *XXIV.* **19.** Augustini. ,Duorum sanctorum apostolorum &c.' **20.** Augustini. ,Audiamus &c.' **21.** Maximi = *XXXII.* **22.** ,Beatus Paulus qui tantam &c.' *(Johannis Chrys.; Patrol. Gr. 50, 483).* **23.** ,Procedat nobis &c.' *(Augustini S. 103; Mai I, 214).* **24.** Ex comm. Origenis. ,Sicut in datis non ipsum &c.' **25.** Maximi. ,Apostolici natalis grandis &c.' *(Hom. 69; 57, 397).* **26.** Cuius supra = *XXV.* **27.** ,Beatissimorum apostolorum passio, fr., quorum &c.' *(S. 71; 57, 399).* **28.** = *XXIX.* **29.** ,Piscatoris &c.' *(Augustini S. App. 205; 39, 2125).* **30.** Augustini. ,Dum s. euangelium legeretur &c.' **31.** ,Festiua beatissimi Benedicti &c.' *(Odo Cluniac.; 133, 721)*

,Haerent sibi &c.' (*Haymonis Hom. XII oder LXXIV*).
,Huius diei obseruantia &c.' **34.** VIII Lectiones de ,Maria
dalena' = *Hom. de t. CXXXI (?)*. **35.** Ex comm. Augu-
i. ,Se ipsum dicebat &c.' (*35, 1766*). **36.** Maximi = *XLI.*
Item cuius supra. ,Sicut patrum nostrorum &c.' (*Hom. 75;*
10). **38.** Cuius supra. ,Beatissimi Laurentii &c.' (*Hom. 76;*
13). **39.** Augustini = *Hom. de temp. LVIII.*
Bedae. ,Haec lectio superiori &c.' **41.** Hieronymi
ala. ,Cogitis me &c.' (*Ep. App. 9; 30, 122*). **42.** Ex
sis tractatoribus. ,Scil (?) appellantur &c.' **43.** E comm.
ae. ,Vetus narrat historia &c.' (*in Matth.; 92, 70*).
Praedixerat Dominus discipulis &c.' **45.** Johannis papae.
ie nobis Johannis uirtus &c.' (*Petri Chrysol. S. 127; 52,*
. **46.** ,Quoniam laus ecclesiae &c.' **47.** Johannis
e = *Hom. de S. L.* **48.** De revelatione capitis S. Jo-
is in occidentali parte Aquitaniae; ,Regnante Pipino &c.'
,Approbatae consuetudinis est &c.' (*Fulberti Carnot.;*
320). **50.** Rabanus. ,Expositionem scripturus &c.'
, *209*). **51.** ,Petis a me petitiunculam &c.' (*Tischendorf,*
pocr. p. 52). **52.** Gaudentii. ,Considerandum puto &c.'
Augustini. ,Multa sunt iudicia Dei &c.' **54.** Bedae =
55. ,Sancta (?) IIII animalia &c.' **56.** Bedae = *LV.*
Rabani. ,Quia discipuli audierant &c.' **58.** De diversis
VIII. **59.** = *LVII.* **60.** Gregorii = *LXXXVIII.*
Fulgentii = *LXXXIV.* **62.** ,Per sanctae (?) prophe-
&c.' (*Gregorius in Ezech. Hom. 4; 76, 814*). **63.** Gre-
i = *LX.* **64.** ,Caritas est, fratres, &c.' **65.** Leonis,
VIII beatitudinibus. ,Praedicante, dil., Domino &c.' (*S. 95;*
61). **66.** Lectiones XII in festivitatis omnium sanctorum
randae. **67.** Unde supra (Alcuini *eine zweite Hand*) =
I. **68.** Gregorii = *XXXIV.* **69.** Bedae = I.
72. Gregorii = *II, de t. CXXXV, de S. LXXII.*
Augustini. ,Hoc est praeceptum meum &c.' (*vgl. Cod. 2562*
Pembroke Coll. Cambr.], 58). **74.** Gregorii = *LXX.*
Bedae = *XLIX.* **76, 77.** Gregorii = *LXXVII, LXXV.*
Ex comm. b. Hieronymi. ,Supra dixerat &c.' (*26, 67*).
Bedae. ,Homo nobilis ille &c.' (*aus Hom. III, 83; 94, 472*).
Augustini. ,Psalmus qui cant. &c.' (*S. 31; 38, 192*).
Bedae. ,Electurus &c.' **82.** Johannis. ,Qui sanctorum

merita *&c.'* **83.** Gregorii = *LXXX.* **84.** Maximi. Suffi cere *&c.' (Hom. 82; 57, 429).* **85.** Bedae. ,Juxta *&c.'* **86.** Ex diversis. ,Dominus J. Chr., fr. k., omnia praeuidens *&c.'* **87.** Ex diversis. ,Perspicue ostendit *&c.' (Hier. in Matth.; 26, 182?).* **88.** Bedae. ,Perspicue ostendit saluator *&c.' (Hom. subd. III, 80; 94, 470).* **89.** Gregorii = *LXXXV.* **90.** ,Ad sancti ac b. istius patris *&c.' (Maximi Hom. 78; 57, 417).* **91.** Bedae = *CX.* **92.** Gregorii *(Hom. 11; 76, 1114).* **93.** Gregorii = *XCV.* **94.** Bedae = *Hom. de t. CCI.* **95.** Passio S. Andreae. **96.** Augustini = *Hom. de t. CXCVIII.* **97.** Bedae = *de t. CCII.* **98.** Lectiones in dedicatione ecclesiae. ,Natalem templi istius *&c.' (vgl. Cod. 2562, 85).* **99.** Bedae = *de t. CC.* **100.** *Dasselbe wie 93.* **101.** Hieronymi. ,Quotienscumque, dil., nobis aliquid *&c.' (Hildefonsi S.; 96, 235).* **102.** Adest nobis, fratres, dies uenerabilis *(Aug. S. App. 208; 39, 2130).* **103.** ,Quia profundissime *&c.' (Aug.; 40, 1143).* **104.** Gregorii. ,Inter praecipuas *&c.' (Hildefonsi S.; 96, 250).* **105.** ,Adest nobis, fratres kar., hodierna festiuitas *&c.' (ib.; 254).* **106.** ,Fratres dil., cum aliquid pro amore *&c.' (ib.; 258).* **107.** ,Creator omnium et auctor *&c.' (ib.; 279).* **108.** ,Adest nobis optatus *&c.' (Augustini S. 197 App.; 39, 2104?).* **109.** Scholia Paschasii de Christi genealogia *(120, 37?).* **110.** Ambrosii. ,Natiuitas gloriosae genetricis *&c.'* **111.** Fulberti episcopi *(dasselbe wie oben 48).* **112.** Genealogia Christi. **113.** ,Celebritas hodiernae diei *&c.' (Hildef. S.; 26, 267 = Max. Taur. App. 12; 57, 867).* **114.** Anselmus de uirginitate.

4323

F. 99. *m., s. XIII.* Grammatica a Petro Elia composita; *beg. unvollständig:* ,Falso est ergo illa Herodiani sententia; in hiis uero quae ad positionem litterarum pertinent *&c.'*

4324

F. 114. *m. & ch., s. XV.* ***1.** ,Incipit prohemium cuiusdam novae compilationis, cuius? titulus est speculum humanae saluationis *(in Versen); darauf noch 3 Columnen Prosa* de contentione inter misericordiam et iustitiam. ***2.** S. Augustinus ad Julianum comitem; *beg.:* ,O mi frater si cupias scire *&c.' (40, 1047).* **3.** Hieronymus de induratione cordis Pharaonis *beg.:* ,Perfectorum est ea quae affluent *&c.' (vgl. Cod. 69*

[Bodl.], 14). 4. Eiusdem epistolae: ad Eustochium; *beg.:* ,Audi filia et uide *&c.' (Ep. 22; 33, 394).* 5. Eiusdem ep. ad Asellam; *beg.:* ,Si tibi picce a me gratias *&c.' (Ep. 45; 480).* 6. Ad Virgines Enonenses; *beg.:* ,Arte exiguitas' *(Ep. 11; 344).* 7. Meditationes cuiusdam; *beg.:* ,Domine Deus meus *&c.' (40, 901).* 8. Liber de amicitia spirituali; *beg.:* ,Cum adhuc puer essem in scolis *&c.' (Aelredus; 195, 659).* 9. Hieronymi epistolae ad Demetriadem; *b) beg.:* ,⟨Si⟩ Summo ingenio parique fretus *&c.' (App. 1; 30, 15); b) beg.:* ,Inter omnes materias quas ab *&c.' (Ep. 130; 22, 1107).* 10. Anselmi Wigornensis monachi narratio mira de quodam fratre minore qui per multos dies mentis excessum passus est; *beg.:* ,Humani generis casum subitamque ruinam *&c.'* 11. Augustinus de doctrina Christiana; *beg.:* ,Locutus est ad nos *&c.' (40, 669).* 12. Eiusdem admonitio, ut non solum lingua sed et opere laudetur Deus; *beg.:* ,Resurrectio et clarificatio Domini nostri *&c.' (App. 252; 39, 2211).* 13. Eiusdem Sermo de imagine; *beg.:* ,Tanta dignitas humanae *&c.' (40, 1213).*
14. Communiloquium Fr. Joan. Walensis de ordine fratrum praedicatorum *(Bale IV, 28). Zum Schlusse vier Blätter (s. XV) eines Werkes über* odium impatientia et murmur. ,Agar ancilla Sare non ferens *&c.'*

4325

F. 123. *m., s. XIV. Ein Commentar zu einem Text:* ,Ut ad sapientiam per grammaticam *&c.'; beg.:* ,Philosophia est genus ceterarum disciplinarum *&c.' Dann zahlreiche grammatische, orthographische und metrische Tractate; darunter auch das Gedicht:* ,Regula splendescit qua syllaba prima patescit *&c.' Das letzte in den Catt. Angl. et H. erwähnte Stück (*Liber Accidentium sec. usum M. Joan. Leyland*) ist von einer Hand s. XVI ex. hinzugefügt.*

4326

F. 124. *m., s. XIV.* 1. Interpretatio vocum Ebraicarum; *beg.:* ,Aaz apprehendens *&c.' nebst einem anderen alphabetischen Tractat, dessen Beginn zwischen zwei zusammengeklebten Blättern steckt.* 2. Eucherius de locis sanctis; *beg.:* ,Hierosolymitanae urbis *&c.' (bei Labbé, Bibliotheca nova manuscriptorum librorum I, p. 665).* 3. Hieronymi epistola ad Dardanum de terra repromissionis; *beg.:* ,Quaeris Dardane *&c.'*

(Ep. 129; 33, 1099). **4.** Hieronymus de locis; *beg.:* ,Eusebius qui a beato Pamphilo *&c.*' *(23, 859).* **5.** *Ein Tractat; beg.:* ,Quaestio est quid sit fructus secundum *&c.*' **6.** S. Augustinus de spiritus et anima; *beg.:* ,Quoniam mihi dictum est *&c.*' *(40, 779).* **7.** Tullius de Amicitia excepta; *beg.:* ,Itaque ipse mea dicta legens sic afficior interdum ut Catonem non me loqui *&c.*' **8.** Augustini Soliloquia; *beg.:* ,Voluenti michi *&c.*' *(32, 869).* **9.** Idem de immortalitate animae; *beg.:* ,Si alicubi est discipl. *&c.*' *(32, 1021).* **10.** Idem de quantitate animae; *beg.:* ,Quoniam uideo habundare *&c.*' *(32, 1035).* **11.** Eiusdem epistola ad Paulinum de uidendo Deo; *beg.:* ,Memor debiti *&c.*' *(Ep. 147; 33, 596); unvollständig.* ***12.** Tractatus de poenitentia et confessione; *beg.:* ,Misericors uel *(?)* miserator Dominus *&c.*'

4327

F. 137. *m., s. XIV. Der* Grammatica a Petro Elio composita *(so die Subscriptio; der Text beg.:* ,Ad maiorem gramm.'*) sind zwei Vorsetzblätter hinzugefügt mit Fragmenten eines grammatischen Gedichtes in gereimten Hexametern:* ,Acer ac ?? ????? telum dum fiat acutum: Ast acuo gladium quem non est tangere tutum *&c.*'

4328

F. 142. *m., s. XIV.* J. Chrysostomus super Evangelium Joannis cum prologo per Burgundionem civem Pisanum, *mit den drei Homilien* Quod nemo laeditur nisi a se ipso, de reparatione lapsi, de compunctione cordis.

4329

F. 143. *m., s. XIII.* Epistolae Pauli glossatae.

4330

F. 147. *m., s. XIV in.* **1.** Libri Ethici Catonis. **2.** Theodoli ecloga; *beg.:* ,Aethiopum terras *&c.*' *(Leyser 295). Schliesst unvollständig, da am Ende mehrere Blätter ausgeschnitten sind; es folgt* **3.** ,Vos mihi sacrarum penetralia *&c.*' (= *Claudianus de raptu Proserpinae I, 25). Nach dem Versschlusse* ,ad littora uenit' *folgt* **4.** Explicit Claudianus incipit Doctrinale. ,Informans pueros *&c.*' *und später* ,Scribere cleri culis *&c.*' **5.** Graecismus (Eberhardi Bethunensis); *beg.* ,Quoniam ignorantiae nubilo *&c.*' *Darin plötzlich kleinere Stück* de flumine amaro *u. dergl.; dieser Theil schliesst* saltem po

ita di(?)lebit.' 6. Gesta Alexandri (Gualteri de Castellis; 09, 459); beg.: ,Primus Aristoteles &c.' Dann ,Gesta ducis Macedum &c.' bricht (im 10. Buche) mit mille carinis ab. Beginnt unvollständig mit mitte superuacuos honores. Incipit liber II Odi. (Horatius.) Ein weiterer Ausfall findet sich zwischen (Epod. XVI, 1) bellis ciuilibus aetas || und (Serm. 425) || mendose quoniam uacuis &c. Schl.: serpentibus afris (Schluss der Sermones). 8. Juvenalis et Persii satirae. 9. ,Carta nostra tibi portat dilecte salutes (?) &c.' (184, 1307). . Urbanus; beg.: ,Moribus ornari &c.' 11. Lucani Pharsalia.

4331

F. 148. m., s. XIV. 1. Bedae historia ecclesiastica gentis Anglorum (95, 21). Es fehlen die Capitula des ersten Buches. 2. Expositio eius in epistolas canonicas (93, 9).

4332

F. 149. m., s. XIV. 1. Oratio S. Augustini; beg.: ,Da nobis Domine in uia hac &c.' (Vgl. Cod. 2584, 29. = Pembroke Coll. Cambr. D. 112). 2. Eiusdem de trinitate libri; beg.: ,Lecturus haec quae &c.' (42, 819). 3. Ricardus de S. Victore de trinitate (176, 50). 4. Augustinus de ieiunio; beg.: ,Aduersus daemonum nequitiam &c.' (S. App. 73; 39, 1886). Idem de dogmatibus ecclesiasticis; beg.: ,Credimus unum Deum esse &c.' (58, 979). 6. Idem de perfectione iustitiae; beg.: ,Caritas uestra quae in uobis tanta est &c.' (44, 291). 7. Epistola Fulgentii (Ruspensis) ad Donatum; beg.: ,Multum benedico dilectissime fili &c.' (65, 671). 8. Augustinus de gratia et libero arbitrio; beg.: ,Propter eos qui hominis liberum &c.' (44, 881). Nach den Schlussworten ,postulanda esset' folgen noch 6 Zeilen ,fratres orate &c.'

4333

F. 152. m., s. XIV ex. 1. Der in den Catall. Angl. et Hib. angeführte Tractatus de libero arbitrio ist nach dem Commentitel von (Robertus Grosseteste) Lincolniensis verfasst; beg.: ,Quia circa res esse pt (potissimum) esse dubito &c.' (Tanner IV, 18). 2. Augustinus de vera charitate; beg.: ,Beatissimi fratres qui ad imaginem Dei &c.' 3. Eiusdem sermo de X praeceptis et X plagis; beg.: ,Non est sine causa, fratres dilectissimi &c.' (S. App. 21; 39, 1783).* 4. Liber Senecae de copia verborum, quem misit Apostolo Paulo; beg.: ,Quis-

quis prudentiam sequens *&c.*' *(Cap. II, ed. Haase III, 46*
5. Proverbia Senecae; *beg.:* ,Alienum est omne *&c.*'

4

F. 153. *m., s. XIV.* Manipulus florum secundum a
betum per Magistrum Thomam de Hybernia socium Sorb
(Piacenza 1483, Venedig 1492 und sonst oft). Die excerpi
Autoren sind: Dionysius Areopagita, Augustinus, Ambro
Hieronymus, Gregorius, Bernardus, Hilarius, Isidorus, Joha
Chrys., Rabanus, Prosper, Damascenus, Anselmus, Rica
Hugo de S. Victore, Alcuinus, Alanus, Rabbi Moses, Val
Maximus, Macrobius, Cicero, Boethius, Seneca.

4

F. 154. *s. XV.* 1. Alexandri Mythologia; *beg.:* ,Fui
in Aegypto ditissimus *&c.*' *Neben der Subscription* Ex
Mythologia Alexandri *findet sich eine zweite* Explicit Abr
in poetario. 2. ,Incipit summa de uirtutibus antiquorum
cipum et philosophorum. Quoniam misericordia et ueritas
stodiunt regem *&c.*' *(vgl. Q°. 72 [= Cod. 4361], 2).* 3.
neca de IIII virtutibus; *beg.:* ,Quisquis prouidentiam sequi
(Haase III, 469). 4. Dissuasio Valerii ad Rufinum;
,Loqui prohibeor *&c.*' *(Hieronymi Ep. App. 36; 30, 254)*
5. *(Johannis)* Ridevallis Commentarius super Fulgentii M
logiam; *beg.:* ,Intentio uenerabilis uiri Fulgentii *&c.*' *(I*
IV, 125). 6. Declamationes Quintiliani; *beg.:* ,Caeci
limine. Ex incendio domus *&c.*' *7. Ex Platonis com
tario in Timaeum. *8. Tractatus fabularum moralium A
beg.: ,Contra calumpniosos *&c.* Agnus et lupus sitiente
riuulum *&c.*' 9. Collectanea ex Senecae declamationib
ex Historiis sacris et profanis *(z. B.* de gestis Romanorum

F. 157. *m., s. XIV in., enthält ein Blatt altfranzös*
Verse vorgebunden; ich habe mir notiert: ,Ferme de fest
stez | o blanc de cet ecuthez | Sus la plaie kar tot *&c.*'

F. 164. *m., s. XIV.* De proprietatibus personarum S
nitatis; *beg.:* ,Pertractato huc usque de hiis qui *(?)* ide
tinent *&c.*'

4338

F. 165. *m., s. XIII ex.* Boethius super Categorias Aristotelis *(64, 159) und andere logische Schriften desselben, am Schlusse* ‚Expl. Topica'.

F. 170. *Eine Bibel-Concordanz s. XIII in.* 4339

4340

F. 171. *fol., m., s. XII ex.* Augustinus de ciuitate Dei *(41).*

4341

Quarto.

Q. 5. *kl. 8°, m., s. XI (?). Die Handschrift stammt aus derselben Schreibschule wie der von Bischof Leofric († 1072) der Kathedrale von Exeter geschenkte Persiuscodex der Bodleiana Auct. F. 1. 15, ferner der Arator und der Boethius de consolatione von Trinity College in Cambridge (B. 4. 13 und O. 3. 7; Cod. Nr. 2308 und 2402). Vgl. Scott in der Classical Review ,17 und 241 und das Facsimile des Bodleianus bei Chatelain, Paleogr. des Classiques latins, Pl. CXXVI. Ein grosser Teil der Blätter ist in der unteren Hälfte durch Feuchtigkeit zerstört oder geschwärzt.* 1. Liber Bedae de arte metrica. *Zunächst fol. 1ᵇ die Capitula; fol. 2 ist ausgerissen; fol. 3ᵃ* ..: ‚est et breuibus sillabis habiles et longis &c.' *(90, 151). Darauf 8 Verse* ‚Aureus ac simul iustinus fera proelia mundi &c.' ‚Incipit de scematibus, sicut alii uolunt liber II. Solet aliquoties &c.' *(Halm, Rhet. lat. min. 607).* 3. ‚Omnia nomina quibus latina utitur eloquentia &c.' 4. ‚Grammaticae officia sunt IIII &c.' *ein Tractat von 1½ Seiten, welcher mit* ‚iuxta formam ad supradictum locum' *schliesst.* 5. ‚Quisquis nostra legis penetralia uilia scandis &c.' 6. *Zwei Blätter* ‚Incipiunt Dei nomine pauca de philosophiae partibus. Philosophia quid ... Grecum nomen est &c.' 7. *Ein Verzeichniss der Verse. Auf der Rückseite des letzten Blattes eine angelsächsische Notiz* Ðiſ mœg þið gedrıf. genım IX. oflaetan. ⁊ ge þrıt ... elcere en þaſ pıſan &c.'

4342

Q°. 6. *m., s. XII.* Sermones varii; *darunter auch einmal der Name* Ambrosii. *(Die Handschrift kam mir leider zu spät in die Hände, als dass ich sie genauer hätte untersuchen können.*

Q. 9 und 11, gleichfalls Sermonensammlungen enthaltend, sin junge Handschriften.)

4344

Q°. 7. *m., s. XII. Auf einem Vorsetzblatte s. XV Vers* ‚Vinea culta fuit cultores &c.' **1.** Leonis Papae epistolae; *beg. mit* ad Euthicetem ‚Ad Noticiam &c.' *(Ep. 20; 54, 713)*, *das letzte Rubrum ist* Dogma catholicorum. **2.** ‚Aurelii episcopi Carthaginiensis epistola ad omnes episcopos p:? byzantenam et arziguitanam prouinciam constitutos de damnatione Pelagii et Celestio hereticorum. Excerpta ex gestis habitis cum Pelagio &c.' *(20, 1008)*.

4345

Q°. 8. *m., s. XIII.* Glosa in XII prophetas. *Angebunden ein Quaternio s. X mit Statius Thebais II, 70—444 (vgl. Wiener Studien VIII, 166).*

4346

Q°. 13. *m., s. XIV. Enthält unter Anderem* ‚Notabilia ex libris Boethii de consolatione philosophiae. *Den in den Catall. Angl. et Hib. am Schlusse verzeichneten* Boethius de unitate *habe ich nicht finden können; der vorletzte Tractat ist ein 6 Columnen umfassendes Stück, beg.:* ‚Unitas est qua &c.'; *darauf folgt die* Divisio scientiarum a Magistro Ioan. Dato *(de Jmola? Fabr. II, 14)* edita; *beg.:* ‚Scientia modificationis cuiuslibet scientiae &c.'

4347

Q°. 21. *m., s. X.* Homiliae Gregorii Papae de diversis locis evangelii *(76, 1075)*.

4348

Q°. 23. *m., s. XIV. Dasselbe Werk wie in F. 153.*

4349

Q°. 27. *m., s. XIV.* ***1.** Synonyma B. Isidori Hispalensis; *beg.:* ‚Venit nuper ad manus meas scedula &c.' *(83, 825. Dann:* ‚Anima mea in angustiis posita est &c.' **2.** Tractatus de poenis inferni. **3.** Visio S. Pauli. **4.** XII Abusiva saeculi sec. Augustinum; *beg.:* ‚Sapiens sine operibus bonis &c.' *(4 1079).* **5.** Testamentum B. Francisci; *beg.:* ‚Dominus dedit mihi &c.' *(Tom. I, p. 120 ed. Antverpiae 1643).* **6.** ‚Qui bene praesunt &c.' (Ricardi Cancellarii de Cantebrugs *[?]* liber qui dicitur numerale; *Fabr. VI, 80).* **7.** Manuale Widonis; *beg*

,Primum omnium &c.'; *dann:* ,I De caritate. In praeceptis ...ro &c.' *(Alcuinus; 101, 614).* **8.** Sermo S. Augustini de ...sumptione B. Virginis; *beg.:* ,Quia profundissime &c.' *(40, 143).* **9.** Eiusdem sermo de Nativitate B. Joannis Baptistae; ...: ,Natiuitas sancti Joannis fratres karissimi hodie celebratur ...od &c.' **10.** Regula Basilii; *beg.:* ,Audi &c.' *(103, 683).* **11.** S. Augustinus de vita Christiana *(blos ein kurzes Excerpt).* **12.** Vita B. Edmundi Cantuariensis cum Miraculis; ...: ,B. Edmundus Cantuariensis Archiepiscopus gratia Jesu ...risti praeuentus &c.' *(Hardy III, 165; p. 89).*

4350

Q°. 28. *m., s. X in.* Rufini historia ecclesiastica *(21, 461).*

4351

Q°. 29. *m. s. XII. (Verschiedene Hände.)* **1.** ,Agentes consentientes pari poena punientes &c.' **2.** *Excerpte aus* ... Homiliae Origenis in libros Numerorum, XII Prophetas, ...tthaeum, Epistolas canonicas, Actus apostolorum, Genesin, ...odum. **3** *(andere Hand).* ,Super Marcum. sicut sunt duo ...tus s. et presentis uite et future &c.' **4** *(andere Hand).* ...usculum de dubiis Evangeliis; *beg.:* ,Omnis homo aut primus ...lam aut secundus unde apostolus et Moyses &c.' *Vorher (?) ein ...mmentar zu:* ,Cum esset desponsata &c.'; *beg.:* ,Quaeritur ...rum inter Joseph et Mariam fuerit coniugium. si fuit ergo &c.' *...lom. de t. XVII des Homiliarius Pauli Diaconi).* **5** *(s. XIII).* ...rmones.

4352

Q°. 30. *m., s. XII ex. Das Organon, mit den* Topica Boethii.

4353

Q°. 35. *Im Deckel dieser Handschrift, welche die Sentenze des Petrus Lombardus enthält, befindet sich ein Fragment ...XIV ex.) mit altfranzösischem Text:* ,Le nvefunc ... vo ne ...eyterenz la chose vre procrne &c.' ,Si vous vnkes desirez chose vre p'me le veysez.'

4354

Q°. 37. Grammatica et derivationes sec. Huguitium.

4355

Q°. 50. *m., s. XIV. (Verschiedene Hände.)* **1.** ,Qui bene disponere &c.' *(Alexander Neckam de utensilibus; ed. ...ler im Jahrb. f. rom. und engl. Philol. VII).* **2.** Expositio

Hymni (?). 3. ,Expositio Donati. Cum ad cuiuslibet scie tiae *&c.*' 4. ,Ridmus (!) Donati. Si quis me interroget, qu orationis *&c.*' *5. De figuris; *beg.*: ,Quoniam ignoranti nubilo *&c.*'* (*Eberhardi Bethunensis Graecismus?*).

4356

Q°. 51. *m., s. XII.* Passio sec. Nicodemum (*Tische dorf p. 314*).* *Die Handschrift enthält weit mehr, als in de Catall. Angl. et Hib. angegeben ist; im Deckel Fragmente i irischer Schrift (s. X?)*: ,Ex eo h'unusquique iustus esse i cipit *&c.*'

4357

Q°. 55. *m., s. XII.* 1. Johannis Chrysostomi opus impe fectum in Matthaeum. *2. S. Augustini liber contra haerese *beg.*: ,Debitor *&c.*' (*42, 1101*). 3. Meditationes; *beg.*: ,Anim mea, anima aerumnosa *&c.*' (*Anselmi Cant. medit. III; 158, 725* *4. S. Augustinus de Eleemosyna; *beg.*: ,Admonet nos Domin de lectione evangelica ut loqu. *&c.*' (*S. 389; 39, 1701*). 5. Eiusdem epistula ad Probam de orando Deo; *beg.*: ,I petisse te *&c.*' (*Ep. 130; 33, 493*). — Ovidius de remedio amor *fehlt jetzt.*

4358

Q°. 57. (Vita Barlaam et Josaphet, De terrae partib Beda de figuris) *und*

4359

Q°. 58. (Poema de lapidibus, Nequam de utensilib Horatius de arte poetica *&c.*) *habe ich nicht aufgefunden.*

436

Q°. 66. *m., s. XII.* (*Im Deckel s. XIII.* ,Epitaphium Theo episcopi. Quid ualeant fundi *&c.*'). 1. Hieronymus su Ecclesiasten; *beg.*: ,Memini me ante hoc ferme qu. *&c.*' 2. Bedae expositio in Canticum Solomonis; *beg.*: ,Can Canticorum in quibus sapientissimus regum *&c.*' (*91, 1083*) 3. ,Incipit liber VI per eum collectus ex beati Gregorii sculis. In expositione Cantici canticorum qm̃ libris V expl. (*ib. 1223*). 4. ,Incipit querens questor. Optimo magi librorum registro. Frequ. *&c.*' (*Honorii Augustodun. Sigil Mariae; 172, 495*).

4361

Q°. 72. *m., s. XIV ex.* **1.** Compendiloquium de vita et dictis illustrium philosophorum; *beg.:* ‚Cum non debeamus apes ymitari *&c.*' *(Bale IV, 28).* **2.** De vitio linguae; *beg.:* ‚Quoniam misericordia et ueritas custodiunt legem *&c.*' *(vgl. Cod. 4315 [= Fol. 154], 3).* **3.** Synonyma Isidori; *beg.:* ‚Venit super *&c.*' *(83, 825)**. **4.** ‚Si diligenter uoluerimus in lege Domini meditari *&c.*'

4362

Q°. 75. *m., s. XIII.* (Hugo de S. Victore de arca Noe.) *Am Schlusse Verse:* ‚De Jacobis binis añ (?) non ambigat quiuis *&c.*'

4363

Q°. 76. *m., s. XIV.* Damascenus de fide orthodoxa; *beg.:* ‚Deum nemo uidit umquam *&c.*' *(P. Gr. 94, 789).*

4364

Q°. 79. *m., s. XIV (?).* **1.** Galfridi Vinesauf *(Leyser 858)* Poetria nova; *beg. unvollständig:* ‚mentis in archano *&c.*' **2.** *Ein Tractat abwechselnd aus Versen und Prosa bestehend; das erste Gedicht beg.:* ‚Illic forma rosae picta fideliter *&c.*' *Ein Prosaabsatz beg.:* ‚Tria sunt circa quae cuiuslibet operis uersatur artificium *&c.*' **3.** Joannis Huntovillensis Architrenius; *beg.:* ‚Velificatur Athos *&c.*' *(ed. Th. Wright, The Anglo-latin satirical poets I, 290; Rer. Brit. Med. Aevi Scr. 59).*

4365

Q°. 78. *(Unter Anderem* Disticha Catonis, cum aliis sententiis moralibus *enthaltend) und*

4366

Q°. 80. (Hymni ecclesiastici, Tractatus grammaticus versu hexametro, Chartula moralis, Joannes de Garlandia de mysteriis ecclesiae, Virgilii eclogae, Persius *und das* parvum Doctrinale *enthaltend) habe ich nicht zu Gesicht bekommen.*

4367

Q°. 82 *(die letzte Nummer in den Catall. Angl. et Hib.; Wiclef's New Testament) jetzt nicht an ihrer Stelle. Von den übrigen, dort nicht aufgezählten Handschriften sind folgende (nach der Reihenfolge der Aufstellung) zu erwähnen:*

4368

Q. 82[a]. *m., s. XIII.* Lucas glossatus. *Vorgebunden drei Blätter s. XII.* ‚Beda ad Accam. Mira uere est et uere mira &c.' *(92, 303).*

Q°. 83. Biblia Vulgata. 4369

4370

Q°. 84. Evangelium Johannis gloss. *(nebst allerlei Fragmenten).*

4371

Q°. 88. *m., s. XIV (?).* **1.** Libri IIII Sententiarum. **2.** ‚Deus canticum nouum cantabo &c.' *(Excerpte aus Augustinus, wie es scheint).* **3.** *Ein Quaternio eines Commentars zu den Fasti Ovids (s. XIII in.).*

4372

Q°. 96. *m., s. XIV.* **1** *(fol. 1*[b]*).* Excerpta quaedam ex patribus. **2** *(fol. 3*[a]*).* Parabolae Salomonis cum glossa; praecedit Epistola S. Hieronymi ad Cromatium et Heliodorum *(28, 1241)*

4373

Ferner: ch., s. XV. **1.** Compendium historiae naturalis **2.** Commentarius in Ovidii Metamorphoseon libros.

4374

m., s. XIV. ***1.** *Ein Tractat beg.:* ‚Antiquorum patrum &c.' *(ders. Fol. 115).* **2.** Excerptae Senecae declamationibus cum paraphrasi.

4375

Endlich (unter Verschluss) zwei Quartblätter mit Uncialschrift s. VII—VIII, welche Auszüge aus Kirchenvätern enthalten (eine Art Lectionar?); z. B.: ‚In expositione beati J liber IIII. Dum de maledicti distinctione tractaretur adiuncti est maledicta terra in opere tuo cum maledictionis iaculi diuina uox granis &c.' ‚In Comm e oml IIII pars ultima. A quae trecentis cubitis &c.' *Das erste Blatt beg. mit* || dum uirulentis, *das zweite schl. mit* homo uero atque uolatili ||

XIX. Durham.

Die Kathedralbibliothek von Durham verfügt seit Jahre 1825 über einen gedruckten Handschriftenkatalog, welc von Thomas Rud verfasst, aber erst nach seinem Tode her

geben wurde. Derselbe ist nicht etwa eine blos für die malige Zeit respectable Leistung, sondern wird auch noch ntzutage, was Genauigkeit und Ausführlichkeit der Beschreing anbetrifft, nur von wenigen Handschriftenkatalogen übertfen. Die sorgfältige Angabe der Initia, die Unterscheidung r verschiedenen Hände und die fast durchwegs zutreffende tierung (allerdings meist nach der alten Weise *,ante annos s 600'* u. dgl.) bewirken, dass man nach der vom Verfasser gebenen Beschreibung von jeder Handschrift eine richtige rstellung gewinnt. Ich habe daher in dieser Bibliothek verltnissmässig wenig zu thun gefunden; und wenn ich trotzm im Folgenden eine kurze Uebersicht über die patristischen ndschriften der Bibliothek gebe, so findet dies seine Beündung in dem Umstand, dass Rud's Katalog auf dem Conent zu den grössten Seltenheiten gehört. Selbstverständlich be ich mich mit Rücksicht auf die genauen Angaben des taloges, den der Benützer der Bibliothek doch an Ort und lle zu Rathe ziehen wird, der möglichsten Knappheit beßen. Der Bibliothekar Rev. W. Greenwell hat mich durch n freundliches Entgegenkommen und seine Gastfreundschaft immerwährendem Danke verpflichtet.

4376

A. 1. 10. *m., s. XII in.* **1.** *Commentar zum Matthaeusngelium; beg.:* ,Cum post ascensionem Domini spiritus sanctus rda discipulorum illustrasset &c.' **2.** Berengarius super ocalypsim *(17, 765).* **3.** Cassiodorius de anima *(70, 1279).*

4377

A. 2. 1. *m., s. XII. Lat. Bibel in 4 Bänden; vor den lmen finden sich zahlreiche einleitende Stücke, die theilweise Cassiodorius (70, 12 sqq.) und Remigius (131, 137 sqq.) abruckt sind.*

4378

A. 2. 15. *m., s. XIII.* Evangelia IIII glossata. *Enthält h die Verse* ,Peniteat cito peccator, cum sit miserator &c.' *7, 1153).*

4379

A. 3. 11. *m., s. XIII und XIV.* **1.** *Psalmencommentar; Einl. beg.:* ,Egredimini filiae Sion &c.'; *der Comm.:* ,Quare sic ordinatum est &c.' **2** *(andere Hand).* Glossa in

Evangelium Johannis; *beg.:* ,Omnia poma &c.' 3 *(andere Hand):* Gregorii dialogi *(77, 149).* 4 *(andere Hand).* Excerpta ex sermonibus beati Petri episcopi Ravennatis *(voraus geht die* praefatio Felicis Papae; *52, 78). Beg.:* ,Quantum pius pater &c.' *(52, 183).* **5.** *Excerpte aus dem* Opus imperfectum in Matthaeum. **6.** Enchiridion Augustini *(40, 231).* 7 *(jüngere Hand).* Augustinus de laudibus Dei et poenis purgatorii *(S. App. 252; 39, 2211).* **8.** Augustini de visitatione infirmorum l. I. *(40, 1147).* **9.** Liber b. Augustini de modo vivendi *(Alcuini Manuale ad Widonem; 101, 613).* **10.** Augustini de vis. infirm. l. II. **11** *(andere Hand).* ,Innocentia uera &c.' *(Prosperi sententiae; 45, 1859).* **12.** Augustini liber de assumptione b. Mariae *(40, 1141?).* **13.** Sermo Johannis Chrys. de ascensione dei; *beg.:* ,Hodierna die, dic fr., Deo sumus mira reconciliatione &c.' **14.** Augustini omelia de igne purgatorio *(S. App. 104; 39, 1946).* **15.** Augustinus de laude charitatis *(S. 350; 39, 1533).**

4380

A. 3. 29. *m., s. XI.* Homiliar. *Der erste Theil enthält Homilien de tempore von Ostern bis zum 25. Sonntag nach Pfingsten und stimmt grösstentheils mit dem Homiliar von Pembroke College D. 1 (Nr. 2561) überein, auf dessen Beschreibung ich in den meisten Fällen durch Angabe der Nummer verweise.* **1—5** = *(Pembr.) 1—5.* **6** = *7.* **7—13** = *9—15.* **14** Augustini. ,Audiuimus Dominum Jesum &c.' *(S. 138; 38, 763?).* **15—19** = *16—19, 22.* **20** Augustini *(S. 105; 38, 618).* **21, 22** = *21, 20.* **23.** Joannis Chrys. ,Clementissimus omnipotens Deus &c.' **24—26** = *23, 26, 24.* **27.** Augustini. ,Hodie Dominus Jesus Christus ascendit &c.' *(S. 98; Mai I, 204?).* **28—44** = *25, 24 (zum zweiten Male?), 27 28, 31, 32, 30, 34, 35, 73, 42, 74, 44—48.* **45.** ,Qui putant praecepta ueteris test. &c.' *(Haymonis hom. 26 oder 118; 118, 186 oder 629).* **46—51** = *50—55.* **52.** Bedae. ,Nc oculi &c.' *(92, 467). Darnach zwei Homilien ausgefallen.* **53.** Bedae. ,Naim ciuitas &c.' *(Hom. III, 15; 94, 299).* **54** = *59.* **55.** Leonis *(S. 94; 54, 458).* **56** = *62.* **57.** Augustini *(S. 110; 38, 638).* **58, 59** = *63, 64.* **60.** ,Marcus non hoc in ciuitate eius &c.' **61, 62.** Gregorii = *65, 66.* **63.** Augustini. ,(S)cum euangelium, fratres kar., a

monet &c.' **64.** *Bedae hom. III, 19; 94, 307.* **65.** ,Matthaeus archisynagogum &c.' **66.** ,Haec secunda parabola est &c.'

Der zweite Theil ist ein Homiliar de Sanctis, das vielfach mit Pembroke College D. 2 (Nr. 2562) übereinstimmt, wesswegen ich zur Abkürzung auf die entsprechenden Nummern der dortigen Beschreibung verweise. **67** = *4.* **68.** ,Ne mortem tanquam homines timerent &c.' **69.** In inventione s. crucis. ,Quantos ego et quales fructus &c.' *(wohl = 6).* **70** *(Augustini S. App. 149; 39, 2035).* **71.** Hieronymi. ,Dominus et saluator noster &c.' **72.** Gregorii = *83.* **73** = *78.* **74** = *60.* **75** = *69.* **76.** Augustini = *Hom. de S. CXIV.* **77, 78** = *14, 15.* **79** = *Worcester Fol. 94, 10.* **80** = *17.* **81** = *64.* **82, 83** = *18, 19.* **84** = *Hom. de S. XXXII.* **85–91** = *20–26.* **92** = *77 (?).* **93** = *50 (?).* **94.** Augustini *(S. App. 204; 39, 2124).* **95.** Rabani. ,Sicut ex lectione euangelica, fr. &c.' **96.** Gregorii = *de S. XXXIV oder LXXXVIII.* **97.** *Odonis Clun. Sermo de S. Benedicto (132, 721).* **98** = *de S. LXXXV.* **99.** *Haymonis hom. XII; 118, 75.* **100.** ,Temporibus Machabeorum &c.' **101, 102** = *31, 32.* **103.** *Haymonis Sermo de S. IV; 118, 763.* **104.** Hieronymi *(Ep. App. 9; 30, 122).* **105.** Augustini. ,Sanctum euangelium fratres mei &c.' **106** = *33.* **107** = *38.* **108, 109** = *76, 77 (?).* **110, 111** = *39, 40.* **112** = *42.* **113.** Hieronymi. ,Cum Dominus et saluator &c.' *(in Matth. 10, 26).* **114.** De natiuitate S. Mariae Libellus S. Hieronymi *(Ev. apocr. ed. Tisch. p. 52).* **115.** Hieronymi *(23, 1129).* **116.** Hrabani *(107, 729).* **117.** Ambrosii = *Hom. de S. XLIII.* **118.** ,Nouit sermonem &c.' *(Ambrosius in Lucam; 15, 1561).* **119, 120** = *45, 46.* **121, 122** = *48, 49.* **123** = *67.* **124** = *61.* **125.** ,Plures fuisse &c.' *(Hieronymus in Matth.; 26, 1).* **126.** ,Lucas Syrus &c.' *(Hieronymus; 30, 567).* **127** = *35.* **128, 129** = *85, 87.* **130** = *59.* **131** = *Hom. de S. LXIII.* **132.** Smaragdi; ,Si quaeritur quid significet mons &c.' *(aus dem liber Comitis; 102, 545).* **133–136** = *79, 82, 86, 89.* **137** = *88.* **138** = *90.* **139, 140** = *54, 55.* **141.** De S. Byrino. ,In illo tempore, hoc est anno d. i. DCXXXIV &c.' *(Bedae hist. eccl. III, 7, 95).* **142.** *Leonis S. 32; 54, 237.* **143.** *Haymonis sermo de S. IX; 118, 781.* **144, 145** = *56, 58.* **146, 147** = *63, 66.*

4381

A. 4. 5. *m., s. XV. Enthält am Schlusse die* Epistulae Augustini et Cyrilli de transitu Jeronimi *(33, 1120).*

4382

A. 4. 16. *m., s. XII in.* ***1.** Beda in Tobiam *(91, 923).* ***2.** Augustinus in Genesin ad literam contra Manicheos *(34, 245).* **3.** Glossae in Canticum Canticorum *(beg.:* ‚Juxta numerum uocabulorum suorum *&c.')* et in librum Sapientiae *(beg.:* ‚Disciplinae duplex scientia est *&c.').* **4.** Leonis sermo *(21; 54, 190).*

4383

A. 4. 17. *m., s. XIII in.* ***1.** Orosii Quaestiones et Augustini Responsiones *(40, 733).* ***2.** Augustini liber de perfectione iustitiae hominum *(45, 291).* **3.** De natura et gratia *(45, 247).* **4.** De correptione et gratia *(45, 915).* **5.** De praedestinatione sanctorum ad Prosperum et Hilarium *(45, 959).* **6.** Liber II de bono perseverantiae *(45, 993).* **7.** De natura boni *(42, 551).* **8.** De X praeceptis et X plagis *(S. App. 21; 39, 1783).* **9.** Martini *(Dumiensis)* libellus de IIII uirtutibus *(72, 22).* **10, 11.** Augustini epistolae ad Valentinum *(Ep. 214, 215; 33, 968, 971).* **12.** Prosperi epistola ad Augustinum *(Ep. 225; 33, 1002 = 51, 67).* **13.** Hilarii epistola ad Augustinum *(Ep. 226; 33, 1007).* **14.** Contra Felicianum *(42, 333).* **15.** Simbolum a beato Augustino *(!).* ‚Credimus in unum Deum, patrem omnipotentem *&c.'**

4384

A. 4. 28. *m., s. XI ex.* Beda in Apocalypsin *(93, 129).*

4385

B. 2. 1. *m., s. XII.* Flavii Josephi Antiquit. Iud. libri XX et de bello Iud. libri VII.

4386

B. 2. 2. *m., s. XI ex. Homiliar von Weihnachten bis Ostern.* **1.** ‚In nocturno *&c.'* **2—4.** *Hom. de t. (Pauli Diaconi) XXII —XXIV.* **5.** Fulgentii *(65, 726).* **6.** *Hom. de t. XXV.* **7—9.** Maximi *(Hom. 10, 12, 13; 57, 241, 247, 249).* **10.** *Hom. XXXIV.* **11.** E comm. Hieronymi *(26, 172).* **12.** Isidori. ‚Johannes apostolus et euangelista *&c.'* **13.** Ex historia ecclesiastica. ‚Audi fabulam et non fabulam *&c.'* **14.** Bedae *(1, 8; 94, 44).* **15.** Severiani *(Hom. de t. XXXVIII; = Petri*

Chrysopol. S. CLII; 52, 603). **16.** *Hom. XXXIX.* **17.** Maximi (*Hom. 16; 57, 255).* **18.** Origenis *(26, 246).* **19.** Bedae. ‚Hanc tam uenerandam *&c.*' **20.** Origenes catholice correctus *(!) = Hom. XLII.* **21.** *Hom. CXLVII.* **22.** Leonis = *Nr. 49 des Homiliars der Handschrift Worcester Fol. 92 = Nr. 4320, auf dessen Zahlen ich im Folgenden öfter verweise.* **23.** *Hom. de t. XLIX.* **24** = *W. 53 (hier* Leonis*).* **25** = *W. 52.* **26.** *Hom. XLVIII.* **27.** *Hom. L.* **28** = *W. 56.* **29** = *W. 60.* **30, 31** = *W. 50, 51.* **32—35** = *Hom. LI—LIV.* **36, 37** = *W. 68, 69.* **38** = *W. 77.* **39** = *W. 75.* **40** = *W. 81 (ohne Lemma).* **41** = *W. 80.* **42** = *W. 83.* **43** = *W. 82.* **44** = *W. 85.* **45** = *W. 84.* **46** = *Hom. de t. LXXI.* **47** = *W. 91.* **48** = *W. 86.* **49—51** = *W. 88—90.* **52—55** = *W. 92—95.* **56.** Maximi *(Hom. 36; 57, 301).* **57** = *W. 102.* **58.** *Hom. de t. LXXXI.* **59, 60** = *W. 96, 97.* **61** = *W. 105.* **62** = *W. 104 (ohne Lemma).* **63** (Bedae) = *W. 103.* **64** = *W. 108.* **65** = *W. 111.* **66** = *W. 110.* **67, 68** Maximi *(S. 83, 45; 57, 433, 327).* **69, 70** = *W. 112, 113.* **71** = *W. 115.* **72** = *W. 123.* **73.** Leonis *(S. 72; 54, 390).* **74** = *W. 116.* **75** = *118.* **76** = *W. 117.* **77** = *W. 121.* **78** = *W. 119.*

4387

B. 2. 3. *m., s. XIV ex.* **1.** Chrysostomus s. Matthaeum in imperfecto. **2.** De laudibus Pauli libelli VII. **3.** Tractatus Raby M.; *beg.*: ‚Istius libri intentio prima est explicare diuersitates nominum quae inueniuntur in libris prophetarum *&c.*' **4.** Valerius ad Ruffinum de non ducenda uxore *(Hieronymi ep. app. 36; 30, 254).*

4388

B. 2. 4. *m., s. XIV.* **1.** Joh. Chrysostomus s. Matthaeum. **2—3.** Eiusdem homiliae de Psalmo L, de compunctione, de eo quod nemo laeditur nisi a seipso. ***4.** Augustini epistula ad Paulinam de uidendo Deo *(Ep. 147; 33, 596).* **5.** Eiusdem sermo de X praeceptis et X plagis *(S. App. 21; 39, 1783).* **6.** Idem de diffinitionibus rectae fidei *(Gennadius de eccl. dogm.; 58, 979).* ***7.** Hieronymi epistolae quinque *(52; 58; 133; 22 [c. 2; 22, 395]; App. 1 [c. 2; 30, 16]).* **8.** Augustini Epistolae tres *(153 [155?], 130, 189).* **9.** *Excerpte aus den* Omeliae Gregorii super Ezechiel *(76, 785).*

4389

B. 2. 5. *m., s. XIV.* Tractatus Joh. Chrysostomi super quinque Epistolas Pauli *(in der Uebersetzung Burgundio's).*

4390

B. 2. 6. *m., s. XI.* Ambrosii opera. **1.** De Joseph *(14, 641).* **2.** De patriarchis *(14, 673).* **3.** De penitentia *(16, 465).* **4.** De morte fratris *(16, 1345).* **5.** De bono mortis *(14, 539).* **6.** De consolatione mortis Valentiniani *(16, 1357).* **7.** De paradiso *(14, 275).* **8.** De Abraham *(14, 417).* **9.** De Nabutha *(14, 731).* **10.** Augustini sermo de X cordis *(S. 9; 38, 75).* **11.** De sede animarum defunctarum; *beg.:* ,Tempus autem quod inter hominis mortem et ultimam *&c.*'

4391

B. 2. 7. *m., s. XII ex.* Hieronymi Breviarium in Psalterio *(26, 1277).*

4392

B. 2. 8. *m., s. XII.* Hieronymus super Isaiam *(24, 21).*

4393

B. 2. 9. *m., s. XI ex.* Explanatio Jeronimi XII Prophetarum *(25, 815).*

4394

B. 2. 10. *m., s. XI ex.* Hieronymi epistolae CXXIII. *Beginnt mit den Damasusbriefen und schliesst mit Briefen an Innocentius, Principia und Pammachius. Am Schlusse eine* vita Hieronymi; *beg.:* ,Plerosque nimirum illustrium uirorum non ambigo nosse *&c.*'

4395

B. 2. 11. *m., s. XI ex. Eine ähnliche Sammlung von echten und unechten Hieronymiana wie in Nr. 2217 (= Trin. Coll. Cambr. B. 2. 34), aber reichhaltiger.* **1** = *Trin. 1.* **2** = *Trin. 3.* **3** = *Trin. 4, 5.* **4, 5, 6** = *Trin. 7, 8.* **7.** De VI civitatibus ad quas homicida fugit; *beg.:* ,Prima ciuitas est cognitio uerbi Dei *&c.*' **8** = *Trin. 9.* **9.** Lamentationes Jeremie; *beg.:* ,Sicut inter omnia cantica ueteris et noui testamenti primatum tenet *&c.*' **10.** Tractatus super edificium Prudentii; *beg.:* ,Gratia Dei adiutrice, uitiorum uoragine annichilata *&c.*' **11** = *Trin. 11.* **12.** Hieronymus ad Rusticum monachum *(Ep. 122; 22, 890).* **13.** Libellus de quibusdam sententiis = *Trin. 15.* **14.** Glossae septimae ebdomadae;

beg.: ,Non ad hoc abbreuiauit illos annos &c.' **15.** Quedam ethimologiae = *Trin. 12.* **16.** Epistola Jeronimi ad Damasum papam *(App. 44; 30, 293)* cum rescripto Damasi *(13, 441).* **17.** Ordo episcoporum Romae. **18** = *Trin. 17.* **19.** Mensura spere; *beg.:* ,Forma spere quadrua &c.' **20.** Precationes duae metricae *(28 Verse); beg.:* ,O Deus immensa sapientia suauis opima &c.' **21.** Praefationes canonicae IX *(blos die Titel).* **22–25** *Verse:* **22.** De ignis natura *(10 Verse); beg.:* ,Est res effrenis &c.' **23.** De quatuor generibus mortis *(4 V.); beg.:* ,Quadrifido genere &c.' **24.** De Saule qui duobus annis regnasse dicitur *(4 V.); beg.:* ,Monade censetur &c.' **25.** De metallis *(12 V.); beg.:* ,Quidam septigenum &c.' **26.** ,Jaspis uiridis &c.' *(= Trin. 16; Augustinus 40, 1229).* **27** = *Trin. 6. Es folgen musikalische Stücke.* **28.** Monochordum Domini Encheriadis. **29.** Mensura Domini Boetii; *beg.:* ,Totam tabulam diuide in quatuor &c.' **30.** ,Cromaticum et enarmonicum ita facies. Sume medietatem &c.' **31.** Mensura Domini Guidonis *(dieselben drei Stücke in einem Codex Ambrosianus; vgl. Fabr. II, 95).* **32.** Epistolae Fulberti Carnotensis episcopi *(141, 189).*

4396

B. 2. 12. *m., s. XIV in.* Augustini opera. **1.** Confessiones *(32, 659).* **2.** Encheridion *(40, 231).* **3.** De conflictu vitiorum *(40, 1091).* **4.** De vera religione *(34, 121).* **5.** De libero arbitrio *(32, 1221).* **6.** Contra Faustum *(42, 207).* **7.** De divinatione demonum *(40, 581).* **8.** Retractationes *(32, 585).* **9.** De consensu evangelistarum *(34, 1041).* **10.** De quaestionibus veteris et novi testamenti *(34, 2213).*

4397

B. 2. 13. *m., s. XI ex.* Augustinus super Psalterium *I—C; 36, 599).*

4398

B. 2. 14. *m., s. XI ex.* Augustinus super Psalterium *I—CL; 37, 1293).*

4399

B. 2. 15. *m., s. XIV in. Gleichen Inhaltes wie Nr. 4398.*

4400

B. 2. 16. *m., s. XI ex. (Eigenthümliche Schrift.)* Augustini Omeliae in Johannis evangelium *(35, 1379)*

4389

B. 2. 5. *m., s. XIV.* Tractatus Joh. Chrysostomi super quinque Epistolas Pauli *(in der Uebersetzung Burgundio's).*

4390

B. 2. 6. *m., s. XI.* Ambrosii opera. **1.** De Joseph *(14, 641).* **2.** De patriarchis *(14, 673).* **3.** De penitentia *(16, 465).* **4.** De morte fratris *(16, 1345).* **5.** De bono mortis *(14, 539).* **6.** De consolatione mortis Valentiniani *(16, 1357).* **7.** De paradiso *(14, 275).* **8.** De Abraham *(14, 417).* **9.** De Nabutha *(14, 731).* **10.** Augustini sermo de X cordis *(S. 9; 38, 75).* **11.** De sede animarum defunctarum; *beg.:* ,Tempus autem quod inter hominis mortem et ultimam *&c.*'

4391

B. 2. 7. *m., s. XII ex.* Hieronymi Breviarium in Psalterio *(26, 1277).*

4392

B. 2. 8. *m., s. XII.* Hieronymus super Isaiam *(24, 21).*

4393

B. 2. 9. *m., s. XI ex.* Explanatio Jeronimi XII Prophetarum *(25, 815).*

4394

B. 2. 10. *m., s. XI ex.* Hieronymi epistolae CXXIII. *Beginnt mit den Damasusbriefen und schliesst mit Briefen an Innocentius, Principia und Pammachius. Am Schlusse eine* vita Hieronymi; *beg.:* ,Plerosque nimirum illustrium uirorum non ambigo nosse *&c.*'

4395

B. 2. 11. *m., s. XI ex. Eine ähnliche Sammlung von echten und unechten Hieronymiana wie in Nr. 2217 (= Trin. Coll. Cambr. B. 2. 34), aber reichhaltiger.* **1** = *Trin. 1.* **2** = *Trin. 3.* **3** = *Trin. 4, 5.* **4, 5, 6** = *Trin. 7, 8.* **7.** De VI civitatibus ad quas homicida fugit; *beg.:* ,Prima ciuitas est cognitio uerbi Dei *&c.*' **8** = *Trin. 9.* **9.** Lamentationes Jeremie; *beg.:* ,Sicut inter omnia cantica ueteris et noui testamenti primatum tenet *&c.*' **10.** Tractatus super edificium Prudentii; *beg.:* ,Gratia Dei adiutrice, uitiorum uoragine annichilata *&c.*' **11** = *Trin. 11.* **12.** Hieronymus ad Rusticum monachum *(Ep. 122; 22, 890).* **13.** Libellus de quibusdam sententiis = *Trin. 15.* **14.** Glossae septimae ebdomadae;

beg.: ‚Non ad hoc abbreuiauit illos annos &c.' **15.** Quedam ethimologiae = *Trin. 12.* **16.** Epistola Jeronimi ad Damasum papam *(App. 44; 30, 293)* cum rescripto Damasi *(13, 441).* **17.** Ordo episcoporum Romae. **18** = *Trin. 17.* **19.** Mensura spere; *beg.:* ‚Forma spere quadrua &c.' **20.** Precationes duae metricae *(28 Verse); beg.:* ‚O Deus immensa sapientia suauis opima &c.' **21.** Praefationes canonicae IX *(blos die Titel).* 22–25 *Verse:* **22.** De ignis natura *(10 Verse); beg.:* ‚Est ... effrenis &c.' **23.** De quatuor generibus mortis *(4 V.); beg.:* ‚Quadrifido genere &c.' **24.** De Saule qui duobus annis regnasse dicitur *(4 V.); beg.:* ‚Monade censetur &c.' **25.** De metallis *(12 V.); beg.:* ‚Quidam septigenum &c.' **26.** ‚Jaspis viridis &c.' *(= Trin. 16; Augustinus 40, 1229).* **27** = *Trin. 6.* *Es folgen musikalische Stücke.* **28.** Monochordum Domini Encheriadis. **29.** Mensura Domini Boetii; *beg.:* ‚Totam tabulam diuide in quatuor &c.' **30.** ‚Cromaticum et enarmonicum ... facies. Sume medietatem &c.' **31.** Mensura Domini Guidonis *(dieselben drei Stücke in einem Codex Ambrosianus; vgl. Fabr. II, 95).* **32.** Epistolae Fulberti Carnotensis episcopi *(141, 189).*

4396

B. 2. 12. *m., s. XIV in.* Augustini opera. **1.** Confessiones *(32, 659).* **2.** Encheridion *(40, 231).* **3.** De conflictu vitiorum *(40, 1091).* **4.** De vera religione *(34, 121).* **5.** De libero arbitrio *(32, 1221).* **6.** Contra Faustum *(42, 207).* **7.** De divinatione demonum *(40, 581).* **8.** Retractationes *(32, 585).* **9.** De consensu evangelistarum *(34, 1041).* **10.** De quaestionibus veteris et novi testamenti *(34, 2213).*

4397

B. 2. 13. *m., s. XI ex.* Augustinus super Psalterium *(–C; 36, 599).*

4398

B. 2. 14. *m., s. XI ex.* Augustinus super Psalterium *(–CL; 37, 1293).*

4399

B. 2. 15. *m., s. XIV in. Gleichen Inhaltes wie Nr. 4398.*

4400

B. 2. 16. *m., s. XI ex. (Eigenthümliche Schrift.)* Augustini Omeliae in Johannis evangelium *(35, 1379)*

B. 2. 17. *m., s. XI. Dasselbe Werk.* 4401

4402

B. 2. 18. *m., s. XII.* Augustini sermones LXXXIX (de verbis Domini, de scripturis veteribus et novis; de trinitate contra Arianos, de verbis Apostoli).

4403

B. 2. 19. *m., s. XIV.* Augustini opuscula. **1.** De sermone Domini in monte *(34, 1229).* **2.** De singularitate clericorum; *beg.:* ,Miseram *&c.*' *(Cyprianus; 4, 835).* **3.** De caritate *(in epistolam Johannis; 35, 1977).* **4.** De quantitate animae *(32, 1035).* **5.** De praesentia Dei *(ep. 187; 33, 832).* **6.** De paradiso *(de genesi ad litt. lib. XII; 34, 453).* **7.** Interrogationes Orosii et resp. Augustini *(40, 733).* **8.** De cura pro mortuis agenda *(40, 591).* **9.** De videndo Deo *(Ep. 147; 33, 596).* **10.** De mirabilibus scripturae *(34, 1249).* **11.** Liber contra epistolam Manichei quam vocant fundamenti *(42, 173).* **12.** De moribus ecclesiae *(32, 1309; de mor. Manich. fehlt).*

4404

B. 2. 20. *m., s. XIV. Grösstentheils Augustinische Tractate.* **1.** De mendacio *(40, 487).* **2.** Contra mendacium *(40, 517).* **3.** De adulterinis coniugiis *(40, 451).* **4.** De nuptiis et concupiscentia *(45, 413).* **5.** De bono coniugali *(40, 373).* **6.** Liber VI. de musica *(32, 1161).* **7.** De fide rerum invisibilium *(40, 171).* **8.** De symbolo; *beg.:* ,Sicut nonnullis scire permissum est *&c.*' *(Bibl. PP. Max. Lugd. VI, 628).* **9.** De igne purgatorio *(S. App. 104; 39, 1946).* **10.** Interpretationes ebraicarum litterarum; *beg.:* ,Aleph interpretatur doctrina *&c.*' **11.** (Isidorus) de ordine creaturarum *(83, 913).* **12.** De spiritu et littera *(44, 201).* **13.** De cognitione verae vitae *(40, 1005).* **14.** De oratione dominica *(S. 56; 38, 377).* **15.** Expositio simboli *(42, 1117).* **16.** De fide S. Trinitatis *(Fulgentius Rusp. de fide orthod.; 65, 671).* **17.** Sententiae quorundam philosophorum; *beg.:* ,Cicero. Nulle sunt occultiores insidiae *&c.*' **18.** *Excerpte aus Cicero de divinatione; beg.:* ,Utrum Dii nichil agant *&c.*' **19.** Proverbia Senecae; *beg.:* ,Alienum *&c.*' *(ed. W. Meyer, p. 6).* **20.** Augustinus de gratia novi testamenti *(ep. 140; 33, 538).* **21.** Ad Volusianum *(Ep. 132, 135, 137; 33, 513).* **22.** De disciplina

christiana *(40, 669)*. **23.** De vita christiana *(40, 1031)*. **24.** De quatuor virtutibus caritatis *(46, 1127)*. **25.** De pugna animae; *beg.:* ‚Quotquot spiritu Dei aguntur &c.' *(Excerpte aus 1128; 38, 713)*. **26.** De penitentia *(40, 699)*. **27.** De gaudio electorum et damnatorum supplicio *(40, 991)*. **28.** De humilitate et oboedientia *(40, 1221)*. **29.** De natura summi boni *(42, 551)*. **30.** De baptismo parvulorum *(de peccat. mer. lib. I & II; 44, 109)*. **31.** De unico baptismo *(43, 595)*. **32.** Epistola ad Marcellinum *(de pecc. mer. l. III; 44, 185)*.

4405

B. 2. 21. *m., s. XI.* Epistolae Augustini (CXLII); *beg. mit den Epistolae ad Volusianum und schliesst mit vier Briefen ad Nebridium.*

4406—4408

B. 2. 22. *m., s. XI;* **B. 2. 23.** *m., s. XIV; und* **B. 2. 24.** *m., s. XIV ex. enthalten sämmtlich* Augustinus de civitate Dei *(41)*.

4409

B. 2. 25. *m., s. XIII.* **1.** Augustinus de civitate Dei *(41)*. **2.** De libero arbitrio *(32, 1221)*.

4410

B. 2. 26. *m., s. XII.* Augustinus de trinitate *(42, 819)*.

4411

B. 2. 27. *m., s. XIV in.* **1.** Augustinus de trinitate *(42, 819)*. **2.** De genesi ad litteram *(36, 43)*. **3.** ‚Beatus Augustinus hunc librum exponens &c.' *(blos ein Blatt; handelt nach dem Katalog über* de natura hominis et origine animae. **4.** De peccato originali; *beg.:* ‚Quo uitia humana &c.' *(aus der Schrift contra Pelagium; 44, 359)*. **5.** De fide ad Petrum *(40, 753)*. **6.** De moribus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum *(32, 1309)*.

4412

B. 2. 28. *m., s. XIII ex.* **1.** Augustinus de trinitate *(42, 819)*. **2.** De LXXXIII quaestionibus *(40, 11)*. **3.** De fide Trinitatis *(40, 753)*. **4.** De VIII quaestionibus ad Dulcitium *(40, 147)*.

4413

B. 2. 29. *m., s. XIV ex.* Augustini opera. **1.** Encheridium *(40, 231)*. **2.** De LXXXIII quaestionibus *(40, 11)*. **3.** De

libero arbitrio *(32, 1221)*. **4.** *Der Schluss von* De visitatione infirmorum *(40, 1147)*. **5.** Gennadius de eccles. dogm. *(58, 979)*. **6.** Retractationes *(32, 585)*. **7.** De fide trinitatis *(40, 753)*. **8.** De vera innocentia *(45, 1859)*. **9.** De pena inferni et gaudiis paradisi *(40, 991)*. **10.** Ad Deo gratias contra VI quaestiones paganorum. **11.** Sermo de X cordis *(S. 9; 38, 75)*. **12.** De laude caritatis *(S. 350; 39, 1533)*. **13.** De doctrina christiana *(34, 15)*. **14.** De mendacio *(40, 487)*. **15.** Contra mendacium *(40, 517)*. **16.** De adulterinis coniugiis *(40, 451)*. **17.** De nuptiis et concupiscentia *(ep. 200; 33, 925 und 44, 413)*. **18.** De bono coniugali *(40, 373)*. **19.** De bono virginitatis *(40, 397)*. **20.** De disciplina Christiana *(40, 669)*. **21.** De natura boni *(42, 551)*. **22.** De perfectione iustitiae *(44, 291)*. **23.** De natura et gratia *(44, 247)*. **24.** De gratia et libero arbitrio *(45, 881)*. **25.** De correptione et gratia *(45, 905)*. **26.** De vera et falsa penitentia *(40, 1113)*. **27.** De igne purgatorio *(40, 991)*. **28.** De penitentia *(S. 351; 39, 1535)*. **29.** De X praeceptis et X plagis *(S. App. 21; 39, 1783)*. **30.** De assumptione b. Mariae *(40, 1141)*. **31.** De oratione *(S. 201; Mai Nova PP. Bibl. I, 464)*. **32.** Contra Pelagianos de praedestinatione; *beg.:* ‚Addere etiam hoc *&c.*' *(Hypomnest. lib. VI; 45, 1657)*. **33.** Soliloquia *(32, 869)*. **34.** De agone Christiano *(40, 289)*. **35.** De cognitione verae vitae *(40, 1005)*. **36.** De cura pro mortuis gerenda *(40, 591)*. **37.** De spiritu et anima *(40, 779)*. **38.** De conflictu vitiorum et virtutum *(40, 1091)*. **39.** Quaestiones Orosii et responsiones Augustini *(40, 733)*.

4414

B. 2. 30. *m., s. VIII. (Irische Schrift; nach einer Legende von Beda selbst geschrieben.)* Cassiodorius super Psalterium *(70, 25)*. *Vorher geht die Vorrede Beda's; beg.:* ‚In primo paralipomenon legimus *&c.*'

4415

B. 2. 31. *m., s. XIV in. Homiliae de tempore. Bei dem geringen Alter der Handschrift und bei dem Umstand, dass sie auch Homilien von späteren Autoren (Bernardus, Aelredus) enthält, glaube ich von einer vollständigen Inhaltsangabe absehen zu können. Die ersten 26 Homilien sind:* ‚In Luca ita scriptum est *&c.*', Bernardi ‚Hodie fratres *&c.*' *(183, 33)*, *Hom.*

de t. (Pauli Diaconi) II, Gregorii *hom. in Ev. V (76, 1095)*, ,Quid siue (sibi?) uoluit euangelista *&c.' (Bernardi; 183, 55)*, ,Nouum quidem canticum *&c.' (ib. 61)*, ,Libenter ubi mihi congr. *&c.' (ib. 71)*, ,Non est dubium quicquid *&c.' (ib. 78)*, *Hom. de t. IX, XI, XIII, XVII*, Bernardi ,O Juda et Jerusalem *&c.' (184, 90)*, *Hom. de t. XXI*, Leonis epistola ad Flavianum, *Hom. de t. XXIII*, Fulgentii S. *(65, 726)*, *Hom. de t. XXV*, Maximi ,hodie fratres kar. *&c.'*, *hom. de s. XII, de t. XXIX, XXXI, XXXII*, Augustini *S. App. 217 (39, 2147) & S. 382 (39, 1684)*, *hom. de t. XXXVI. Später finden sich zahlreiche Homilien aus Hrabanus Maurus und Haymo.*

B. 2. 32. *m., s. XIII ex.* Gregorii Moralia. 4416

4417

B. 2. 33. *m., s. XII ex.* **1.** Alexandri de villa Dei Summa *(Leyser 770)*. **2.** Isidori Etymologiae *(82)*. **3.** (Marbodi) liber de gemmis; *beg.:* ,Euax rex Arabum *&c.' (171, 1735)*. **4.** Isidorus de summo bono *(83, 537)*. **5.** Smaragdi Diadema monachorum *(102, 593)*.

4418

B. 2. 34. *m., s. XIII. (Flori Lugdunensis)* Commentarius in epistolas Pauli.

4419

B. 2. 35. *m., s. XI ex.* **1.** Beda de gestis Anglorum *(95, 21)*. **2.** Vita Bedae; *beg.:* ,Inter catholicos sacrae scripturae expositores *&c.' (90, 41)*. **3.** Vitae Abbatum Wiremuthensium *(94, 713)*.*

4420

B. 3. 1. *m., s. XII.* Origenis homiliae in vetus Testamentum.

4421

B. 3. 2. *m., s. XIII.* **1.** Didymus de spiritu sancto, cum prologo S. Jeronimi *(23, 101)*. **2.** Cassiodorius de anima *(70, 1279)*. **3.** Basilii Exameron *(53, 867)*. **4.** Gregorius Nyssenus de imagine (ex interpr. Dionysii Exigui; *67, 345)*. **5.** Augustinus de moribus ecclesiae *(32, 1309)*. **6.** Hieronymi epistola ad Eustochium *(Ep. 22; 22, 394)*. **7.** Isidorus de nominibus librorum veteris testamenti; *beg.:* ,Veteris testamenti secundum Hebreos hi perhibentur auctores *&c.' (blos ein Blatt)*. **8.** Isidorus de summo bono *(83, 537)*.

4422

B. 3. 3. *m., s. XII.* Augustini de LXXXIII quaestionibus liber *(40, 11).**

4423

B. 3. 4. *m., s. XIV.* **1.** Augustinus contra duas epistolas Juliani *(44, 549).* **2.** Contra Julianum libri VI *(44, 641; voran geht Ep. 207; 33, 949).* **3.** De opere monachorum *(40, 549).*

4424

B. 3. 5. *m., s. XIII in.* Augustini libri: **1.** De baptismo parvulorum *(de pecc. mer. libb. I & II; 44, 109).* **2.** Epistola ad Marcellinum *(de pecc. mer. lib. III; 44, 185).* **3.** De unico baptismo *(43, 595).* **4.** De spiritu et littera *(44, 201).*

4425

B. 3. 6. *m., s. XV. Eine grosse Sammlung von Predigten und Tractaten des heil. Augustinus (im Ganzen 266) in drei Theilen. Der erste (58 Stücke umfassend) enthält* de cantico novo, de ultima quarta feria, de catechismo, de tempore barbarico *&c.; der zweite (38 Stücke)* de symbolo, de oratione dominica, de IIII virtutibus caritatis, de timore Dei *&c.; der dritte (170 Stücke)* de secundo adventu Domini, de incarnatione Domini *&c.*

4426

B. 3. 7. *m., s. XIII ex.* **1.** Eugippii excerpta ex Augustino *(62, 559).* **2.** Sententia de trinitate; *beg.:* ,Non enim aliud est eius essentiae *&c.*' **3.** Augustini sermo de dilectione Dei et proximi *(S. App. 107; 39, 1957).* **4.** *Verschiedene Excerpte aus Augustinus.* **5.** Augustini epistola ad Felicitatem *(Ep. 210; 33, 957).* **6.** *Excerpte aus verschiedenen Autoren; beg.:* ,Anima est quaedam rationalis immortalisque substantia *&c.*' **7.** *Excerpte aus Gregorius Nazianzenus.* **8.** Augustini Retractationes *(32, 585).* **9.** Quodvultdei epistolae ad Augustinum cum Aug. responsionibus *(42, 15).* **10.** De haeresibus ad Quodvultdeum *(40, 21).* **11.** Capitula opusculorum b. Augustini.

4427

B. 3. 8. *m., s. XIV.* **1.** Cassiani institutiones *(49, 53) und* **2.** Collationes *(49, 477).* **3.** Heraclidis Paradisus

(74, 245). **4.** Basilii Regula *(103, 483).* **5.** Monita Basilii *(103, 683).* **6.** Regula Fructuosi *(87, 1099).* **7.** Regula Isidori; *beg.:* ‚Plura sunt praecepta *&c.*‘ *(83, 867).* **8.** Regula Augustini *(32, 1377 & 1449) nebst einer Expositio in Form eines Dialogs.* **9.** Vita b. Augustini; *beg.:* ‚Beatum Augustinum magnum fuisse doctorem *&c.*‘ *(vgl. Catal. codd. hagiogr. Par. I, 381).* **10.** Augustini sermo de vita clericorum *(S. 355; 39, 1568).* **11.** Excerpta SS. patrum, qualiter Clerici vivere debeant *&c.*‘ *(blos ein Blatt, aus Isidorus und Hieronymus nach dem Katalog).* **12.** Regula Benedicti *(66, 245), mit der* Expositio Smaragdi *(102, 689).**

4428

B. 3. 10. *m., s. XII.* Gregorii Moralium libri I–XVI.

4429

B. 3. 11. *m., s. XI ex.* **1.** Gregorii Homiliae in evangelia *(76, 1075).* **2.** *Ein Homiliar, welches vielfach mit dem Homiliar des sogenannten Haymo (118) stimmt.* **1—3** = *Haymo CI, CII, CIV.* **4** = *Haymo CV = Hrabanus Maurus (110) LXVI; auch in Hom. de t. des sogenannten Paulus Diac. CLIII.* **5** = *Hrab. LXVIII (vgl. Hom. de t. CLIV).* **6** = *Hrab. LXX (vgl. Haymo CVII und Hom. de t. CLVI).* **7** = *Hom. de t. CLVII.* **8.** Bedae *(Hom. subd. III, 4; 94, 276).* **9.** Bedae. ‚Factum est autem cum turba *&c.*‘ **10.** ‚Audistis dil. in praesenti *&c.*‘ **11.** ‚Amen i. e. uero, uel fideliter *&c.*‘ **12.** ‚Modo, fr. car., cum euangelium *&c.*‘ *(Hrab. XX?; Aug. S. App. 305; 39, 2330).* **13** *(Bedae Hom. III, 6; 94, 280).* **14.** Bedae (Origenis?). ‚Quod paulo superius spatiosam et latam uiam *&c.*‘ *(Combefis Bibl. conc. VII, 243).* **15.** Gregorii *(Hom. de S. XXXVI).* **16.** *Von jetzt ab folgen in ununterbrochener Reihe die Homilien CXXIII—CXXXVII und CXL des Haymo-Homiliars.*

4430

B. 3. 12. *m., s. XII.* Gregorii homiliae in evangelia *(76, 1075).*

4431

B. 3. 13. *m., s. XII ex. (Garnerii)* Gregorianum *(in 16 Büchern); beg.:* ‚In scriptura sacra aliquando Deus nuncupatiue aliquando essentialiter *&c.*‘ *(193, 23).*

B. 3. 14. *m., s. XII.* **1.** Isidorus de summo bo
537). ***2.** Apocalipsis glosata; *beg.:* ‚Beatus Johannes a
a Domiciano seuissimo imperatore *&c.*' **3.** Chrys
homiliae in Ps. L, de muliere Chananaea, de reparation

B. 3. 15. *m., s. XIII.* **1.** Isidorus de summ
(83, 537). **2.** Gregorii Dialogi *(77, 13).*

B. 3. 16. *m., s. XI ex.* Rabani expositio in Mat
(107, 727). Es folgen zwei kurze Sermones: a) übe
dixerit fratri suo fatue'; *beg.:* ‚Sancti euangelii capitulu
b) über ‚Petite et dabitur uobis'; *beg.:* ‚In lectione s. e
hortatus est *&c.*'

B. 3. 17. *m., s. XIII* ***1.** Albinus in Johanne
738). **2.** Hieronymus in Isaiam *(24, 17).* **3.** Hie
expositio Ezechielis *(25, 15).*

B. 3. 26. *m., s. XIII.* ***1.** Liber de ortu b.
Virginis ab infantia Salvatoris *(beg. mit der* Epistola Ch
et Heliodori ad Hieronymum *und der* responsio Hie
Tischendorf Ev. Apocr. p. 50). **2.** Joh. Chrysostomi o
perf. super Matthaeum, de laudibus Pauli, *und andere H*

B. 3. 15. *m., s. XIV. Der zweite Theil enthält eine*
lung von Vitae Patrum; beg. mit der Vita Pauli per Jero
schl. mit de vitis Patrum. De Graeco in Latinum ue
lagius Diaconus *(Buch V; 73, 851).*

B. 4. 1. *m., s. XII.* Gregorii Nazianzeni sermone
interprete Rufino.

B. 4. 2. *m., s. XII ex.* Joh. Chrysostomi in e
Pauli ad Hebraeos tractatus XXXV.

B. 4. 3. *m., s. XV.* Joh. Chrysostomi homiliae c
tentia, super Ps. L, de reparatione lapsi, opus imperfe
Matthaeum.

4441

B. 4. 4. *m., s. XII.* **1.** Ambrosii Hexameron *(14, 123).* **2.** *Excerpte (aus Ambrosius, aus einem Tractat über Job und aus Isidorus' Etymologiae [*de affinitatibus*]).*

4442

B. 4. 5. *m., s. XII.* Ambrosii tractatus. **1.** De officiis *(16, 25).* **2.** De virginitate *(16, 187).* **3.** De viduis libri III *(d. i.* de viduis = *16, 233;* de virginibus = *16, 265;* exhortatio ad virginitatem = *16, 305).* **4.** De lapsu Susannae virginis *(16, 367).* **5.** De sacramentis *(16, 417).* **6.** De utilitate et laude sancti ieiunii *(14, 697).* **7.** De observantia episcoporum *(17, 567).* **8.** De paschali mysterio *(16, 817?)*

4443

B. 4. 6. *m., s. XII.* **1.** Confessiones Augustini *(32, 659).* **2.** De diversis haeresibus *(42, 25).* **3.** Retractationes *(32, 585).* **4.** Dialectica *(32, 1419).* **5.** Dialectica Alchwini ad Karolum *(101, 951); am Schlusse die Verse* ,Qui rogo ciuiles cupiat cognoscere mores *&c.' (101, 919). Im Einband Fragmente einer Handschrift s. VII.*

4444

B. 4. 7. *m., s. XII.* Augustinus de caritate *(35, 1977).*

4445

B. 4. 8. *m., s. XII ex.* **1.** Augustinus de caritate *(35, 1977).* **2.** Anonymus de bello Judaico; *beg.:* ,Gessius Florus missus a Nerone in Judeam *&c.'* **3.** Expositiones Allegoricae in loca aliquot librorum Geneseos et Exodi; *beg.:* ,Abraham interpretatur pater excelsus *&c.'*

4446

B. 4. 9. *m., von verschiedenen Händen geschrieben. Fol. 1—100 von einer irischen Hand s. X in., fol. 101—147 von einer jüngeren, Fol. 148 bis zum Schlusse von einer dritten, ebenfalls jüngeren Hand. Am Anfange der Handschrift, ursprünglich mit griechischen Buchstaben geschrieben, aber gänzlich verlöscht und von einer Hand des späten 11. Jahrhunderts in lateinische Buchstaben umgeschrieben, befindet sich folgende Notiz:* ,Testimonium de historia illustrium uirorum C XL VIII. Prudentius uir secularis litterature eruditus *&c.'* **1.** Prudentii Cathemerinon *(59, 767).* **2.** Apotheosis *(915).* **3.** Amartigenia *(1007).* **4.** Psichomachia *(60, 11).* **5.** Peristephanon

(beg. mit Hymnus X; 60, 444). **6.** Contra Symmachum *(60, 111).* **7.** Enchiridion veteris et novi testamenti *(60, 89). Am Schlusse 18 Verse, davon 1—9 Hexameter, die übrigen Pentameter (?); der Katalog gibt folgende Probe:* .... quondam fueras pulchro decorata libello | .... tota nitens argento auroque coruscis.

4447

B. 4. 10. *m., s. XII.* **1.** Cassiani Collationes *(49, 477).* **2.** Isidori soliloquia *(83, 825).* **3.** Augustinus de gaudiis electorum et penis reproborum *(40, 991).* ***4.** De apparitionibus b. Virginis libellus; *beg.:* ‚Ad omnipotentis Dei laudem cum sepe recitentur *&c.‘ (vgl. Mussafia, Sitzungsber. der Wiener Akademie 115, S. 17).* **5.** Miracula de Domina nostra S. Maria; *beg.:* ‚Fuit quidam religiosus, Leodicensis ecclesiae Archidiaconus *&c.*‘

4448

B. 4. 11. *m., s. XII.* Cassiani Institutiones *(49, 53).**

4449

B. 4. 12. *m., s. XII in.* **1.** Fulgentii epistola ad Donatum de fide *(65, 671).* **2.** Augustinus de fide S. Trinitatis *(40, 753).* **3.** Gennadii dogmatum ecclesiasticorum liber *(58, 979).* **4.** Augustini sententia de penitentia *(S. 351; 39, 1535).* **5.** Sermo de b. Stephano; *beg.:* ‚Ecce uideo celos apertos *&c.* Dulcem nobis materiam Stephanus *&c.*‘ **6.** Prosper ad Rufinum *(51, 77).* **7.** Responsio Prosperi contra capitula Pelagianorum *(51, 155).* **8.** Augustinus ad Dulcitium de VIII quaestionibus *(40, 147).* **9.** Augustini sermo de nativitate Domini *(S. App. 121; 39, 1987).* **10.** Origenis sermo de natali Domini *(26, 246).* **11.** Augustini sermo de epiphania Domini *(S. 200; 38, 1028).* **12.** Item sermo unde supra *(S. App. 138; 39, 2017).* **13.** Isidorus in libro explanationum; *beg.:* ‚Mirum satis est, dil. fr., *&c.‘ (Ambrosii sermo 46?; 17, 693).* **14.** Ambrosius de mysteriis *(16, 389).* **15.** Apologia David *(14, 851).* **16.** Ambrosii de Gedeone allocutio *(aus de spiritu sancto lib. I; 16, 703).* **17.** Jeronimus de essentia trinitatis *(42, 1199).* **18.** Augustinus de quantitate animae *(32, 1035).* **19.** Augustinus de praesentia Dei ad Dardanum *(ep. 187; 33, 832).* **20.** De paradiso *(de genesi ad litt. lib. XII; 34, 453).* **21.** Interrogationes Orosii et responsiones Augustini *(40, 733).*

4450

B. 4. 13. *m., s. XI ex.* Gregorii homiliae in Ezechielem *(76, 785).*

4451

B. 4. 14. *m., s. XII.* **1.** Vita Gregorii Magni per Johannem Levitam *(75, 59).* **2.** Sulpicii vita S. Martini *(20, 159) mit den drei Epistolae und den Dialogi.* **3.** Gregorii Turonensis de miraculis S. Martini libri II *(71, 911).* **4.** Johannis Diaconi vita S. Nicolai Mirrensis; *beg.:* ,Sicut omnis materies &c.' *(die Catalogi codd. hagiogr. der Bollandisten verweisen auf Carminius Falconius S. Nicolai Acta primigenia p. 112).* **5.** Osberni epistola de vita S. Dunstani *(187, 407).* **6.** *(Possidii)* Vita S. Augustini *(32, 33) nebst einer Translatio; beg.:* ,B. Augustinus, dum Ypponensi sepultus esset regione &c.' *(Acta SS. 28. Aug. VI, 368).* **7.** Epistola B. Leonis Papae de translatione B. Jacobi apostoli, quae III Kal. Januarii celebratur; *beg.:* ,Noscat fraternitas uestra dilectissimi rectores Christianitatis &c.' *(Acta SS. 1. Nov. I, 21).*

4452

B. 4. 15. *m., s. XII.* Isidori Etymologiae *(82).*

4453

B. 4. 16. *m., s. XIII.* **1.** Beda in Apocalypsin *(93, 129).* **2.** Didymus de spiritu sancto *(23, 101).* **3.** Alcuinus de fide trinitatis *(101, 11).* **4.** Eiusdem epistola ad Fridegisum *(101, 57).* **5.** De fide; *beg.:* ,Quotiens Deum cogitare uolumus &c.' *Das Werk beg.:* ,Credo sacrosanctae diuinitatis eternam unitatem &c.' **6.** Hieronymus de essentia trinitatis *(42, 1199).* **7.** De ponderibus et mensuris; *beg.:* ,Ponderum et mensurarum iuuat cognoscere modum &c.' **8.** Odonis Cluniacensis collationes *(133, 517).* **9.** Sermo b. Joannis de Absalon *(derselbe in Nr. 2561 [Pembroke Coll. Cambr.], 74).* **10.** Martinus episcopus de IIII virtutibus *(72, 22).*

4454

B. 4. 18. *m., s. XII. Enthält u. A.* 1 *(fol. 67b).* Cypriani cena *(4, 925) und* 2 *(fol. 80)* Sententiae de S. Trinitate (et de aliis rebus) ex libris magni Augustini sumptae; *beg.:* ,Scriptum est in Psalmo quaerite Deum et uiuet anima uestra &c.'

4455

B. 4. 24. *m., s. XII. Unter Anderem Verse im Anfang* ,Hic leo dormiuit qui peruigil omnia cernit &c.' *und (fol. 75b) die Regula S. Benedicti (66, 216).*

4456

B. 4. 26. *m., s. XV.* Regula S. Benedicti *(66, 216).*

4457

B. 4. 27. *m., s. XIII. Fol. 109 der sog. Hieronymus de essentia trinitatis (42, 1199). Die darauf folgende Expositio in C. C. ist die des Robertus de Tumbalena (150, 1364).*

4458

B. 4. 30. *m., s. XV (fol. 29v).* Libellus de ortu et infantia Saluatoris.

4459

B. 4. 38. *m., s. XIV.* *1. Commentarius in Fulgentii Mythologias. 2. Fabularum poeticarum expositio moralis et allegorica; *beg.:* ,A ueritate qui⟨dam⟩ auditum auertunt &c.'

4460

B. 4. 39. *m., s. XIV.* *Augustinus de visitatione infirmorum *(40, 1147).*

4461

B. 4. 41. *m., s. XIV ex. (fol. 65).* Regula S. Benedicti *(66, 216).*

4462

B. 4. 42. *m., s. XV.* *1. Excerpta ex Augustino, Hieronymo, Ambrosio, Gregorio de VII vitiis mortalibus. *2 *(etwas älter). Excerpte aus Kirchenschriftstellern (Dionysius, Ambrosius, Hieronymus, Gregorius, Bernardus, Hilarius, Isidorus, Chrysostomus, Rabanus, Prosper, Damascenus, Anselmus, Ricardus de S. V., Hugo de S. V., Alcuinus, Alanus, Boethius) und Plinius, Valerius Maximus, Macrobius, Tullius, Seneca in 19 Capiteln.*

4463

B. 4. 43. *m., s. XIV ex.* *Augustini sermones ad fratres in Eremo *(26); beg. mit 40, 1235.*

4464

C. 1. 5. *m. & ch., s. XV (von derselben Hand wie der Cod. Leicestrensis des neuen Testamentes; vgl. Gregory in Tischen-*

dorf's 8. grosser Ausgabe III, 481). Aristotelis Organon Gr. *mit der Einleitung des Porphyrios.*

4465

C. 1. 16. *m., s. XIV.* *Boethius de differentiis topicis *(64, 1173).*

4466

C. 1. 20. *m., s. XIV.* Huguitio und Isidori Etymologiae *(82).*

4467

C. 3. 18. *m., s. XI ex.* Suetonii Caesares, mit den Versus Sidonii *(d. i. den* Monosticha Ausonii*).*

4468

C. 4. 2. *m. & ch., s. XV (gleichfalls vom Schreiber des Cod. Leicestrensis geschrieben).* Timaei Locri de anima mundi. Platonis Meno, Hippias maior, Hippias minor, Jon, Menexenus, Clitopho, Respublica. Gr.

4469

C. 4. 5. *m., s. XII.* 1. Cicero de inventione. 2. Ad Herennium.

C. 4. 6. *m., s. XV.* Cicero de officiis. 4470

4471

C. 4. 7, *m., s. XII.* 1. Glose super Rethoricam Ciceronis *(de inventione und ad Herennium); beg.:* ‚Inprimis materia et intentio huius rethoris *&c.*' 2. Glose super Boethii Arithmeticam. *Am Schlusse zwei Blätter einer Bibel in irischer Halbunciale s. IX.*

4472

C. 4. 10. *m., s. XII.* 1. Explicationes verborum; *beg.:* ‚Patres conscripti appellabantur quia *&c.*' 2. Expositio articulorum fidei; *beg.:* ‚Quomodo diffinitur fides secundum intellectum *&c.*' 3. Explanatio super Prudentium Sichomachie; *beg.:* ‚Prudentius tria habuisse nomina dicitur *&c.*' 4. In Sibyllae versus de adventu Christi *(zu dem Gedichte* ‚Iudicii signum'*; 90, 1186); beg.:* ‚Signum i. e. discretionis hominum illud erit *&c.*' 5. Expositio super Sedulium; *beg.:* ‚Sedulius primo laicus fuit, seculari sapientia editus *&c.*' *(ed. Huemer p. 316).* 6. Editiones *(?)* in libros Boetii de consolatione philosophiae; *beg.:* ‚Alii auctores solebant Prologos in libris suis prescribere *&c.*'

4473

C. 4. 23. *m., s. XV.* * Galfridi Nova poetria; *beg.:* ‚Papa stupor &c.'

4474

C. 4. 29. *m., s. XIII.* Notae super Priscianum et super Rethoricam (Ciceronis); *die letzteren beg.:* ‚G. Materia Tullii est in hoc opere Reth. &c.'

4475

Mss. **Hunter 30.** *m., s. XIV.* **1.** Liber scintillarum *(88, 597).* * **2.** Disputatio Corporis et animae rhythmis composita. * **3.** Epistola Aristotilis ad Alexandrum.

4476

Hunter 57. *m., s. XII.* Augustinus de caritate *(35, 1977).*

4477

Hunter 58. *m., s. XIV. Zahlreiche Excerpte aus den Omeliae Caesarii et Eusebii; aus Ambrosius (fast allen Schriften ausser dem Hexaemeron, in Lucam und De officiis), Cassiodorius super Psalterium, Augustinus in Psalmos, Hieronymi maius breviarum super Psalterium, Hieronymus super Ecclesiasten u. A.*

4478

Hunter 100. *m., s. XI. Eine grosse Sammlung kalendarischer, musikalischer und mathematischer Tractate; mit Excerpten aus Isidorus, Boethius, Beda (de temporibus), Abdo und den epistolae Dionysii (67, 483 und 513).*

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTUNDVIERZIGSTER BAND.

(MIT DREI TAFELN.)

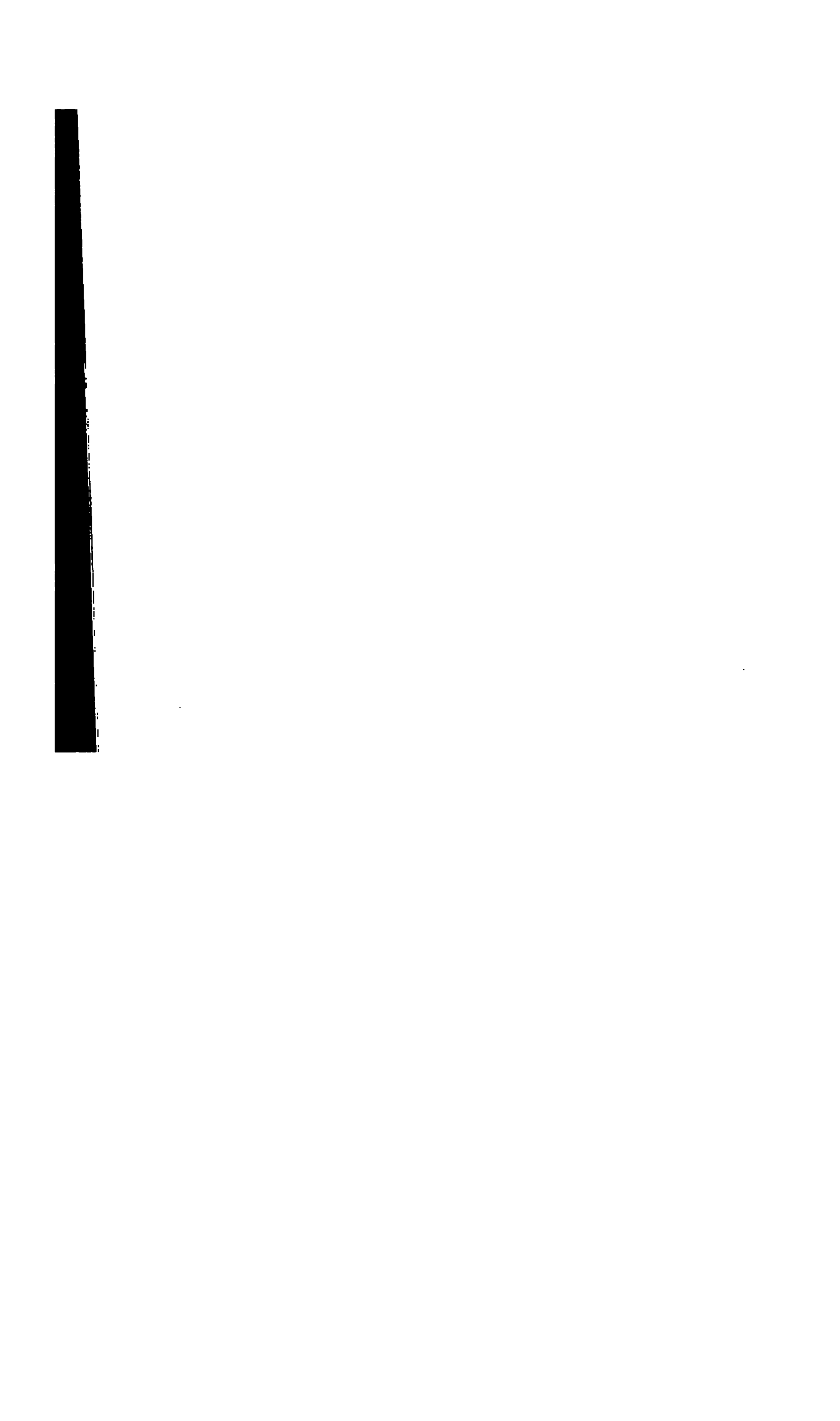
WIEN, 1899.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.



XI. SITZUNG VOM 20. APRIL 1898.

Der Secretär verliest ein Schreiben des w. M. Herrn Hofrathes Dr. Schipper, worin er im Auftrage der Frau Hofräthin Bühler die Akademie benachrichtigt, dass das w. M. Herr Hofrath Dr. Georg Bühler am 8. April anlässlich einer Bootfahrt im Bodensee bei Lindau verunglückt ist.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Der Secretär legt ein von Sr. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ludwig Salvator, Ehrenmitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften, verfasstes und der kais. Akademie geschenktes Werk: ‚Cannosa' (in Dalmatien) vor.

Weiter werden folgende Druckwerke vorgelegt:

Dr. Alexander Dedekind: ‚Ein Beitrag zur Purpurkunde', geschenkt vom Verfasser;

‚Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes in Wien', I. Band, 1. Heft, eingesendet von der Direction des genannten Institutes.

Der Secretär legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Jakob Krall, Professor an der Universität Wien: ‚Beiträge zur Geschichte der Blemmyer und Nubier in Aegypten' vor.

Der Secretär legt ferner eine Eingabe des Herrn Dr. Alfred v. Halban, Professor an der Universität Czernowitz, vor, worin derselbe eine Zusammenstellung der Quellen des deutschen Rechtes ausserhalb Deutschlands beantragt und

speciell die Durchforschung der Archive Russlands und Rumäniens empfiehlt.

Die Eingabe wird der Savigny-Commission zur Begutachtung übergeben.

Der Secretär theilt eine Eingabe desselben Herr Professors mit, worin er darauf aufmerksam macht, dass sich für die Geschichte des Constanzer und Basler Concils auch in der kais. öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg Materialien vorfinden.

Dieselbe wird der Concilien-Commission überwiesen.

Die École Française in Athen theilt mit, dass die wegen der politischen Verhältnisse verschobene Feier ihres fünfzigjährigen Bestandes am 17. und 18. April stattfindet.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Theodor Gomperz hält einen Vortrag ‚über neuere Platonforschung'.

XII. SITZUNG VOM 4. MAI 1898.

Die Kirchenvätercommission legt vor: ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum' Vol. XXXVIII. S. Filastrii diversarum hereseon liber ex rec. Friderici Marx.

XIII. SITZUNG VOM 11. MAI 1898.

Se. Excellenz der Curator-Stellvertreter Dr. Carl v. Stremayr theilt mit, dass Seine kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer als Curator der kais.

Akademie die feierliche Sitzung am 28. Mai mit einer Ansprache zu eröffnen geruhen werde.

Der Secretär legt eine Arbeit des Herrn Ferdinand Menčík, Scriptor der k. k. Hofbibliothek in Wien: ‚Ein Tagebuch während der Belagerung von Wien im Jahre 1683' vor, um deren Aufnahme in das Archiv der Herausgeber ersucht.

Die Arbeit wird der historischen Commission überwiesen.

Der Secretär legt die von der phil.-hist. Classe subventionirten Werke: ‚Syllabar des Nanking-Dialektes oder der correcten Aussprache sammt Vocabular' von Dr. Franz Kühnert und ‚Regesta imperii XI. Die Urkunden Kaiser Sigmunds 1410—1437', verzeichnet von Wilh. Altmann, II. Bd., 2. Abth. (1433—1437) vor.

Weiter werden folgende Druckwerke vorgelegt:

‚Nachrichten über die Musikpflege am Hofe zu Innsbruck nach archivalischen Aufzeichnungen. I. Unter K. Maximilian I. von 1490—1519. Ein Beitrag zur tirolischen Culturgeschichte' von Dr. Franz Waldner;

‚Kataster der in Niederösterreich verwalteten weltlichen Stiftungen nach dem Stande des Jahres 1893', bearbeitet von der k. k. statistischen Central-Commission.

XIV. SITZUNG VOM 18. MAI 1898.

Das Präsidium der böhmischen Kaiser Franz Josef-Akademie in Prag ladet zu der am 18. Juni l. J. stattfindenden Festversammlung zur Feier des 100. Geburtstages des Historiographen Franz Palacký ein.

Der Secretär legt eine von ihm verfasste und für das Archiv bestimmte Abhandlung: ‚Oesterreichs diplomatische Beziehungen zur Pforte 1658—1664‘ vor.

Der Secretär legt ein vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übersendetes Exemplar der Regierungsvorlage des Staatsvoranschlages für das Jahr 1898, Capitel IX. Ministerium für Cultus und Unterricht, Abth. A, B, C vor.

Das w. M. Herr Hofrath Benndorf berichtet über den Stand der Arbeiten in Ephesus und über eine von den athenischen Secretären des österreichisch-archäologischen Institutes, Dr. Wilhelm und Dr. Reichel, im nördlichen Arkadien durchgeführte Grabung, welche das Heiligthum der Artemis von Lusoi freilegte.

XV. SITZUNG VOM 8. JUNI 1898.

Von dem Ableben des w. M. Herrn Dr. Friedrich Müller, Hofrath und Professor an der Universität Wien, wurde bereits in der ausserordentlichen Sitzung vom 25. Mai Mittheilung gemacht und dem Beileide der Akademiker durch Erheben von den Sitzen Ausdruck gegeben.

Das k. k. Ministerium des Innern übermittelt ein Exemplar des Berichtes über die Statistik der registrirten Hilfscassen für das Jahr 1896.

Der Vorsitzende der Central-Direction der ‚Monumenta Germaniae historica‘ sendet eine Abschrift des Jahresberichtes über den Fortgang des Unternehmens im Jahre 1897/98.

Die Kirchenväter-Commission legt vor: ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum' Vol. XXXIIII. S. Aurelii Augustini operum sectio II. S. Aurelii Augustini epistolae ex rec. Al. Goldbacher P. II.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. H. v. Zeissberg überreicht ein für die Sitzungsberichte bestimmtes Manuscript: ‚Das Register Nr. 318 des Archivs der aragonesischen Krone in Barcelona, enthaltend die Briefe König Jakobs II. von Aragon an Friedrich den Schönen und dessen Gemahlin Elisabeth sammt einigen verwandten Stücken aus den Jahren 1314—1327' (mit einer Facsimilebeilage).

XVI. SITZUNG VOM 15. JUNI 1898.

Der Secretär legt einen Bericht über ‚Die letzten Tage K. Leopold I.', eingesendet von Herrn Ferdinand Menčík, Scriptor der k. k. Hofbibliothek in Wien, vor, um dessen Aufnahme in das Archiv dieser ersucht.

Derselbe wurde der historischen Commission überwiesen.

Es wurden folgende Druckschriften vorgelegt:

‚Die neolithische Station von Butmir', herausgegeben vom bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum. II. Theil;

‚Generalkatalog der laufenden periodischen Druckschriften an den österreichischen Universitäts- und Studienbibliotheken' u. s. w., herausgegeben von der k. k. Universitätsbibliothek in Wien unter der Leitung von Dr. Ferdinand Grassauer.

XVII. SITZUNG VOM 22. JUNI 1898.

Der Vorsitzende gedenkt des Verlustes, den di
Akademie durch das am 21. Juni erfolgte Ableben de
der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe, Herı
rathes Dr. Anton Kerner R. v. Marilaun, Professor an d
Universität in Wien, erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des B

Der Secretär legt eine Arbeit des Herrn Fe
Menčík, Scriptor an der k. k. Hofbibliothek in Wie
Hofrathssitzungen im Jahre 1625' vor, um deren Aufna
die Schriften der kais. Akademie der Verfasser ersuch

Die Abhandlung wird der historischen Commissio
wiesen.

XVIII. SITZUNG VOM 6. JULI 1898.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn D
Hirn, Universitätsprofessor in Innsbruck: ,Die ersten V
K. Rudolfs II., um in den Alleinbesitz der Grafschaft 1
gelangen', vor, um deren Aufnahme in das Archiv d
fasser ersucht.

Die Abhandlung geht an die historische Commiss

Der Secretär legt eine Arbeit des Herrn Dr.
Wilhelm, derzeit Hilfslehrer an der k. und k. Marine
realschule in Pola: ,Briefe des Dichters Johann Bapt
Alxinger' vor, um deren Aufnahme in die akademische
cationen (oder um eine Subvention) der Herausgeber

Dieselbe wird einer Commission zur Begutachtun
wiesen.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. H. v. Zeissberg legt das Manuscript des X. Bandes der ‚Tabulae codicum manuscriptorum in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum' vor.

XIX. SITZUNG VOM 13. JULI 1898.

Es werden folgende Druckschriften vorgelegt:

‚Il manoscritto Messicano Borgiano del Museo etnografico della S. Congregazione di Propaganda fide riprodotto in fotocromografia a spese di S. E. il Duca di Loubat a cura della Biblioteca Vaticana', geschenkt vom Duc de Loubat;

‚Dr. J. J. Lorenz, der grösste Egerländer Dialektdichter.' Biographisch dargestellt von Justizrath Dr. Eduard Reichl;

‚Die Heimat des Geschlechtes der Scherzer' von Dr. Eduard Reichel, eingesendet vom Verfasser;

‚Kreuz und Schwert. Gedenkblätter der k. und k. Militär-Geistlichkeit' von Carl v. Hummel, k. und k. Hauptmann. I. Theil, geschenkt vom Herausgeber;

‚Repertorium der 50jährigen Geschichtschreibung Krains 1848—1898. Zur Feier des Kaiser-Jubiläums' von Dr. Oscar Gratzy, k. k. Gymnasial-Professor, gespendet vom Verfasser.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Jagić legt den II. Theil des ‚Evangelium Dobromiri' zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

XX. SITZUNG VOM 12. OCTOBER 1898.

Der Vorsitzende, Vicepräsident Siegel, begrüsst die Mitglieder der Classe bei der Wiederaufnahme ihrer Thätigkeit nach den akademischen Ferien und heisst die erschienenen neugewählten Mitglieder, Herrn Professor D. H. Müller und Herrn Professor C. Jireček, willkommen.

Ferner gedenkt derselbe des neuerlichen Verlustes, w
die Akademie und speciell diese Classe durch den am 31. A
zu Prag erfolgten Tod des w. M. Hofrathes Robert v. Zi
mann erlitten hat.

Die Mitglieder geben ihre Trauer durch Erhebe
den Sitzen kund.

Der Secretär bringt die Dankschreiben des Herrn
bibliothekars in St. Florian Albin Czerny und der Unive
Professoren Dr. J. Minor und Dr. O. v. Zallinger in Wi
ihre Wahl zu c. M. im Inlande und des Herrn Prof. Dr.
Tobler in Berlin für seine Wahl zum c. M. im Auslan
Kenntniss der Classe.

Der Secretär verliest eine Note Sr. Excellenz des
Ministers für Cultus und Unterricht vom 8. September
Z. 2045, wornach Se. k. und k. Apost. Majestät mit Allerh
schliessung vom 26. August den ordentlichen Professor a
Universität in Wien, Hofrath Dr. Otto Benndorf, zum Di
des österreichischen archäologischen Institutes allergnädi
ernennen geruht haben.

Der Secretär theilt mit, dass die Royal Society in L
sich bereit erklärt habe, für den Fall, dass die im Carte
tretenen Akademien und gelehrten Gesellschaften sich
einverstanden erklären, auch die Académie des Scien
Paris, die Académie des Sciences in St. Petersburg un
Reale Accademia dei Lincei in Rom einzuladen, dem (
beizutreten.

Der Secretär theilt mit, dass der Herr Präsident
am 7. October in Stockholm zu Ehren Berzelius' abgeha
Feier das w. M. Herrn Professor Dr. Becke als Vertret
kais. Akademie entsendet habe.

Der Secretär legt eine Abhandlung des c. M.
Universitäts-Professor Dr. Anton Schönbach in Graz: ‚S

zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. II. Die Vorauer Novelle' vor.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Der Secretär überreicht weiter eine Abhandlung des Herrn Dr. Raimund Friedrich Kaindl in Czernowitz: ‚Das Unterthanswesen in der Bukowina. Ein Beitrag zur Geschichte des Bauernstandes und seiner Befreiung', um deren Aufnahme in das Archiv der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird der historischen Commission überwiesen.

Der Secretär übergibt ferner eine Abhandlung des Herrn Directors Wendelin Boeheim in Wien: ‚Die Aufenthaltsorte des Kaisers Maximilian I. vom 1. November 1508 bis zu Ende Februar 1518', um deren Aufnahme in das Archiv der Verfasser ersucht.

Auch diese Abhandlung geht an die historische Commission.

Der Secretär legt weiter eine Abhandlung des Herrn Ferdinand Menčík, Scriptors an der k. k. Hofbibliothek: ‚Die Reise König Maximilians II. nach Spanien im Jahre 1548' vor, um deren Aufnahme in das Archiv der Verfasser ersucht.

Auch diese Arbeit geht an die historische Commission.

Der Secretär überreicht endlich eine Abhandlung des Herrn Dr. Ferdinand Detter, Professor an der Universität Freiburg in der Schweiz: ‚Die Völuspa', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Dieselbe wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Der Secretär legt die Pflichtexemplare des von der Classe subventionirten Werkes: ‚Monumenta hist. ducatus Carinthiae. II. Bd. Die Gurker Geschichtsquellen 1233—1269', herausgegeben von August v. Jaksch, vor.

Es werden weiter folgende Druckschriften vorgelegt:

‚Al-Kitábu mluvnice arabského Jazyka' von Dr. Jaroslav Sedláček, Professor an der böhmischen Universität in Prag, übersendet vom Verfasser;

‚Die Haggadah von Sarajevo' von D. H. Müller und J. v. Schlosser, übersendet im Auftrage der Verfasser;

‚Der österreichische Erbfolgekrieg 1740—1748' III. Bd., bearbeitet von Maximilian R. v. Hoen, k. und k. Hauptmann, und Andreas Kienast, k. und k. Hauptmann, übersendet vom Director des k. und k. Kriegsarchivs, und

‚Geschichte der k. und k. Wehrmacht', herausgegeben von der Direction des k. und k. Kriegsarchivs, bearbeitet von Alphons Freiherrn v. Wrede, k. und k. Major, übersendet von der genannten Direction;

‚Vocabulaire de l'Angélogie d'après les manuscrits hebreux de la Bibliothèque Nationale par M. Moise Schwab', übersendet vom Verfasser.

XXI. SITZUNG VOM 19. OCTOBER 1898.

Der Secretär theilt das Dankschreiben des Herrn Prof. Dr. A. Leskien in Leipzig für seine Wahl zum c. M. im Auslande mit.

Das Ministerium für Cultus und Unterricht übermittelt mit Note vom 1. October 1898, Z. 24521, ein Exemplar des vom Organisationscomité des im October 1899 in Rom stattfindenden XII. Orientalistencongresses herausgegebenen Prospectes.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. Gustav Turba in Wien: ‚Beiträge zur Geschichte der Habsburger. I. Aus den letzten Jahren des spanischen Königs Philipp II.' vor, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersucht.

Dieselbe wird der historischen Commission überwiesen.

Der Secretär überreicht weiter: ‚Die attischen Grabreliefs', herausgegeben im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften, Lieferung X.

Es werden weiter folgende Druckwerke vorgelegt:

‚Die Gebarung und die Ergebnisse der Krankheitsstatistik der Krankencassen im Jahre 1896', übermittelt vom k. k. Ministerium des Innern;

‚Die Gebarung und die Ergebnisse der Unfallstatistik im Jahre 1896', übermittelt von demselben;

‚Geschichte der Stadt Gmunden in Oberösterreich' von Dr. Ferdinand Krackowitzer. I. Bd.', übersendet von der Stadtgemeinde-Vorstehung Gmunden.

Das w. M. Se. Excellenz Herr Sectionschef R. v. Hartel legt Namens der Kirchenväter-Commission ‚Corpus scriptorum ecclesiasticum latinorum. Vol. XXXV. Epistolae imperatorum pontificum aliorum' ex rec. C. Günther, Pars II, vor.

XXII. SITZUNG VOM 3. NOVEMBER 1898.

Der Vorsitzende, Vicepräsident Siegel, begrüsst Namens der Classe das in ihrer Mitte erschienene neu gewählte Mitglied Herrn Hofrath Dr. Gustav Winter.

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des w. M. Herrn Dr. Arnold v. Luschin-Ebengreuth, Professor an der Universität Graz: ‚Die Chronologie der Wiener Pfenninge im 13. und 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Methodologie der Münzgeschichte' vor.

XXIII. SITZUNG VOM 9. NOVEMBER 1898.

Der Secretär verliest eine Note Sr. Excellenz des Herr Ministers für Cultus und Unterricht vom 29. October 1898 Z. 2045, dass derselbe die zum Betriebe archäologischer Forschungen im Oriente beurlaubten Privatdocenten an der Wiener Universität Dr. Ernst Kalinka in Constantinopel und Dr. Rudo Heberdey in Smyrna, sowie Dr. Wolfgang Reichel und Dr. Ado Wilhelm in Athen zu Secretären des k. k. österreichische archäologischen Institutes ernannt habe.

Es werden folgende Druckschriften vorgelegt:

,Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institute in Wien', I. Bd., 2. Heft;

Klein, ,Die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften 2. Aufl.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Heinrich R. v. Zeissber überreicht eine Abhandlung: ,Zur Geschichte der Minderjähri keit Herzog Albrechts V. von Oesterreich (mit einer Beschre bung der Handschrift Suppl. 3344 der k. k. Hofbibliothek Wien)' und ersucht um Aufnahme derselben in das Arch für österreichische Geschichte.

Die Abhandlung wird der historischen Commission übe wiesen.

XXIV. SITZUNG VOM 16. NOVEMBER 1898.

Der Secretär theilt die von der südarabischen Expediti eingelaufenen, von den Herren Professor D. H. Müller u Graf Landberg erstatteten Berichte mit, welche zur Kenntn genommen werden.

XXV. SITZUNG VOM 30. NOVEMBER 1898.

Von dem am 23. November erfolgten Ableben des Generalsecretärs der philosophisch-historischen Classe Herrn Hofrath Prof. Dr. Alfons Huber wurde in der Gesammtsitzung vom 24. November Mittheilung gemacht und dem Beileide seitens der Akademiker durch Erheben von den Sitzen Ausdruck gegeben.

Der Vorsitzende bringt zur Kenntniss, dass er in Folge der Verwaisung des Secretariats einem früheren Beschlusse der Classe gemäss Herrn Professor Dr. C. Jireček als jüngstes Mitglied ersucht habe, bis zur Wahl eines provisorischen Secretärs das Präsidium zu unterstützen.

Herr Professor Jireček nimmt an der Seite des Vorsitzenden Platz und theilt die Einläufe mit.

Se. Eminenz Cardinal Fürst-Erzbischof Dr. Gruscha ladet zur Theilnahme an dem am 2. December als dem Tage des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner k. und k. Apostolischen Majestät in der Stephanskirche stattfindenden feierlichen Hochamte mit Tedeum ein.

Wird zur Kenntniss genommen.

Als Geschenke der Autoren sind nachfolgende Werke eingelangt:

‚Arabica par le comte de Landberg‘;

‚Clave general de Ierogliferos Americanos de Don Ignacio Borunda. Manuscrit inédit publié par le duc de Loubat‘;

‚Ein Streit des Rathes zu Basel mit dem deutschen Hause 1478 von Wilhelm Vischer‘.

Für diese Einsendungen wird der Dank ausgesprochen.

XXVI. SITZUNG VOM 7. DECEMBER 1898.

Der Vorsitzende, Vicepräsident Siegel, theilt mit, dass das Bureau der kais. Akademie der Wissenschaften am 1. December zur Mittagsstunde von Sr. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Curator Herrn Erzherzog Rainer empfangen wurde, um der Huldigung und den unterthänigsten Glückwünschen der kais. Akademie aus Anlass der Feier der 50jährigen Regierung Sr. Majestät des Kaisers Ausdruck zu geben.

Se. kais. Hoheit versprach gnädigst, Sr. Majestät von diesem Schritte der kais. Akademie Kenntniss zu geben.

Das w. M. Herr Professor Jireček bringt in Ermanglung eines Secretärs die eingelaufenen Stücke zur Verlesung.

Herr Ministerialrath Alexander Szilágyi in Buda-Pest gibt in seinem und im Namen der ungarischen historischen Gesellschaft der Trauer über den Tod des Generalsecretärs Dr. Alfons Huber Ausdruck.

Für diese Beileidsbezeigung wird der Dank der Classe ausgesprochen.

Das w. M. Herr Professor Dr. David Heinrich Müller sendet einen weiteren Bericht über die südarabische Expedition ddo. Aden, 21. November d. J.

Gymnasialprofessor Herr Dr. Victor Ritter von Kraus sendet eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Itinerarium Maximiliani I. 1508—1519‘ mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften ein.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Das w. M. Herr Hofrath Schipper legt die zweite Hälfte der ersten Abtheilung des von ihm mit Unterstützung der kais. Akademie herausgegebenen Werkes: ‚König Alfreds Uebersetzung von Beda's Kirchengeschichte‘ vor.

XXVII. SITZUNG VOM 14. DECEMBER 1898.

Das w. M. Herr Professor Jireček bringt in Stellvertretung des Secretärs die eingelaufenen Druckschriften zur Vorlage:

‚Geschichte der Wiener Universität von 1848 bis 1898‘, herausgegeben vom akademischen Senate der Wiener Universität;

‚Die Labialisation und Palatalisation im Neuslavischen‘ von Peter Polanski;

Giordano Bruno's ‚Eroici furori‘, übersetzt und erläutert von Ludwig Kuhlenbeck.

Die Classe spricht den Einsendern dafür den Dank aus.

Das w. M. Herr Hofrath Karabacek theilt einen neuerlichen Bericht der beiden Leiter der südarabischen Expedition, Herren Grafen Landberg und Prof. D. H. Müller ddo. Bâl Hâf, 27. November l. J. mit.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Otto Benndorf legt einen Bericht des Herrn Dr. Rudolf Heberdey, Secretär des österreichischen archäologischen Institutes, über die diesjährigen Ausgrabungen in Ephesus vor.

I. SITZUNG VOM 4. JÄNNER 1899.

Der prov. Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. Theodor Nöldeke in Strassburg vor: ‚Fünf Mo'allaqāt, übersetzt und erklärt von Th. Nöldeke. I. Die Mo'allaqāt des 'Amr und des Ḥārith nebst einigen Vorbemerkungen über die historische Wichtigkeit der arabischen Poesie.'

Der prov. Secretär legt weiter einen von Herrn Dr. Alois Musil in Olmütz eingesandten, für die Sitzungsberichte bestimmten vorläufigen Bericht über seine mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften unternommene Reise in Arabia Petraea vor.

Der Bericht wird zunächst an die Sprachen-Commission gewiesen.

Der prov. Secretär übergibt einen Bericht des w. M. Herrn Hofrathes v. Sickel in Rom, in Angelegenheit der Editionen der Nuntiatur-Berichte und der Concilien-Correspondenz.

Wird an die historische Commission geleitet.

Der Obmann-Stellvertreter der Commission für die südarabische Expedition macht Mittheilungen über den weiteren Verlauf des Unternehmens auf Grund der von Grafen Landberg, Prof. D. H. Müller, Prof. Simony und Dr. Kossmat eingelangten Berichte.

Zur Kenntniss genommen.

Es wird folgende Druckschrift vorgelegt:

‚L'idiome des inscriptions cunéiformes urartiques' par Joseph Sandalgian, Rome 1898.

II. SITZUNG VOM 11. JÄNNER 1899.

Vorgelegt wurde das vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übersandte Exemplar der Regierungsvorlage des Staatsvoranschlages für das Jahr 1899, Cap. IX ‚Ministerium für Cultus und Unterricht', Abtheilung A, B und C.

Der prov. Secretär legt vor ein von Sr. Excellenz dem Herrn Oberstkämmerer Sr. k. und k. Apost. Majestät übersandtes Exemplar der mit Allerhöchster Genehmigung aus Anlass des 50jährigen Regierungsjubiläums geprägten Erinnerungsmedaille.

Ferner legt der prov. Secretär vor ein von dem Herrn Bürgermeister zugeschicktes Exemplar der von der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien zur Erinnerung an das 50jährige Regierungsjubiläum Sr. k. und k. Apost. Majestät geprägten Gedenkmedaille.

Der prov. Secretär übergibt eine Abhandlung des Herrn Dr. Josef Schwerdfeger, k. k. Gymnasial-Professors in Troppau: ‚Der bairisch-französische Einfall in Ober- und Niederösterreich 1741 und die Stände der Erzherzogthümer. I. Theil. Die Bavaro-Franzosen in Oberösterreich', um deren Aufnahme in das ‚Archiv für österreichische Geschichte' der Verfasser ersucht.

Die Arbeit geht an die historische Commission.

Weiter legt der prov. Secretär eine Arbeit des Herrn Dr. Victor Bibl vor: ‚Die Organisation des evangelischen

I. SITZUNG VOM 4. JÄNNER 1899.

Der prov. Secretär legt eine für die Sitzungsberichte stimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. Theo Nöldeke in Strassburg vor: ‚Fünf Mo'allaqāt, übersetzt erklärt von Th. Nöldeke. I. Die Mo'allaqāt des 'Amr und Ḥārith nebst einigen Vorbemerkungen über die historis Wichtigkeit der arabischen Poesie.'

Der prov. Secretär legt weiter einen von Herrn Dr. A Musil in Olmütz eingesandten, für die Sitzungsberichte stimmten vorläufigen Bericht über seine mit Unterstützung kais. Akademie der Wissenschaften unternommene Reise Arabia Petraea vor.

Der Bericht wird zunächst an die Sprachen-Commis gewiesen.

Der prov. Secretär übergibt einen Bericht des w. M. H Hofrathes v. Sickel in Rom, in Angelegenheit der Editio der Nuntiatur-Berichte und der Concilien-Correspondenz.

Wird an die historische Commission geleitet.

Der Obmann-Stellvertreter der Commission für die arabische Expedition macht Mittheilungen über den weit Verlauf des Unternehmens auf Grund der von Grafen L berg, Prof. D. H. Müller, Prof. Simony und Dr. Kossmat gelangten Berichte.

Zur Kenntniss genommen.

Es wird folgende Druckschrift vorgelegt:

'L'idiome des inscriptions cunéiformes urartiques' par Joseph Sandalgian, Rome 1898.

II. SITZUNG VOM 11. JÄNNER 1899.

Vorgelegt wurde das vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übersandte Exemplar der Regierungsvorlage des Staatsvoranschlages für das Jahr 1899, Cap. IX 'Ministerium für Cultus und Unterricht', Abtheilung A, B und C.

Der prov. Secretär legt vor ein von Sr. Excellenz dem Herrn Oberstkämmerer Sr. k. und k. Apost. Majestät übersandtes Exemplar der mit Allerhöchster Genehmigung aus Anlass des 50jährigen Regierungsjubiläums geprägten Erinnerungsmedaille.

Ferner legt der prov. Secretär vor ein von dem Herrn Bürgermeister zugeschicktes Exemplar der von der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien zur Erinnerung an das 50jährige Regierungsjubiläum Sr. k. und k. Apost. Majestät geprägten Gedenkmedaille.

Der prov. Secretär übergibt eine Abhandlung des Herrn Dr. Josef Schwerdfeger, k. k. Gymnasial-Professors in Troppau: 'Der bairisch-französische Einfall in Ober- und Niederösterreich 1741 und die Stände der Erzherzogthümer. I. Theil. Die Bavaro-Franzosen in Oberösterreich', um deren Aufnahme in das 'Archiv für österreichische Geschichte' der Verfasser ersucht.

Die Arbeit geht an die historische Commission.

Weiter legt der prov. Secretär eine Arbeit des Herrn Dr. Victor Bibl vor: 'Die Organisation des evangelischen

Kirchenwesens im Erzherzogthume Oesterreich unter der Ei
vor der Ertheilung der Religionsconcession bis zu Kaiser Ma
milians II. Tode, 1568—1576', um deren Aufnahme in
,Archiv für österreichische Geschichte' der Verfasser ersuc
Wird gleichfalls der historischen Commission zugewies

Das w. M. Herr Hofrath Jagić legt Namens der Co
mission für die Durchforschung der Balkanhalbinsel ein
Bericht vor.

Der Obmann-Stellvertreter der Commission für die sü
arabische Expedition bringt den Inhalt eines von Aden, de
28. December 1898, eingelangten Schreibens des Leiters d
südarabischen Expedition, w. M. Prof. D. H. Müller, z
Kenntniss.

III. SITZUNG VOM 18. JÄNNER 1899.

Der Vorsitzende, Herr Vicepräsident Hofrath Sieg
gibt Nachricht von dem in der Nacht des 12. Jänner d. J.
folgten Ableben des ausländischen correspondierenden Mitglie
dieser Classe, Herrn Alexander Szilágyi, Directors der U
versitäts-Bibliothek in Budapest.

Die anwesenden Mitglieder geben ihrem Beileide du
Erheben von den Sitzen Ausdruck.

Der prov. Secretär legt folgende Druckwerke vor:

Edward Spencer Dodgson: ,Le verbe basque trouv
défini', Bayonne 1898.

Von demselben Verfasser: ,Leloa', Durangon 1898.

Von demselben Verfasser: ,Eusqueraren Berri Onac:
ondo escribitceco, ondo iracurteco, ta ondo itzeguiteco Erreg
Cura Jaun, ta escola maisu celosoai Jesus-en Compañiaco
Agustin Cardaberaz-ec esqueñtcen, ta dedicatcen diezte
1898. Urtean. Tolosan.

Der prov. Secretär legt eine für das ‚Archiv für österreichische Geschichte' bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Johann Loserth, Professors an der Universität in Graz, vor: ‚Zum galizischen Bauernaufstand im Jahre 1846. Eine Denkschrift des Tarnower Kreishauptmanns Josef Breinl Ritter von Wallerstern und seine amtliche Correspondenz mit dem galizischen Generalgouverneur Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este und der vereinigten Hofkanzlei in Wien, nach Breinl's eigenhändigen Aufzeichnungen.'

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Das w. M. Se. Excellenz Herr Sectionschef R. v. Hartel legt Namens der Kirchenväter-Commission ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Vol. XXXVIIII. Itinera Hierosolymitana saeculi IIII—VIII ex recensione Pauli Geyer', Vindobonae 1898, vor.

Der prov. Secretär theilt der Classe den Inhalt eines von dem Leiter der südarabischen Expedition, Prof. D. H. Müller, ddo. Aden, 2. Jänner 1899, eingelaufenen Schreibens mit.

Wird zur Kenntniss genommen.

IV. SITZUNG VOM 1. FEBRUAR 1899.

Der Vorsitzende, Herr Vicepräsident Hofrath Siegel, gedenkt des Verlustes, den die kais. Akademie durch das am 18. Jänner l. J. erfolgte Ableben des w. M. der mathem.-naturw. Classe Herrn Hofrathes Dr. Carl Claus erlitten hat.

Die Anwesenden geben ihr Beileid durch Erheben von den Sitzen kund.

Der Dichter Herr Gerhart Hauptmann übermittelt brieflich seinen Dank an das Präsidium der phil.-hist. Classe für die abermalige Zuerkennung des Grillparzer-Preises.

Der Journalisten- und Schriftstellerverein ‚Concordia
mit, dass derselbe Herrn Regierungsrath Professor Dr
Bayer zum zweiten Preisrichter der Grillparzer-Preis
(für das Triennium 1899—1901) gewählt habe.

Das Curatorium der Schwestern Fröhlich-Stiftu
Unterstützung bedürftiger und hervorragender schaffend
lente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wisse
übersendet die Kundmachung über die Verleihung von
dien und Pensionen aus der bezeichneten Stiftung m
Ersuchen, dieselbe unter den Mitgliedern der kais. Ak
zu verlautbaren.

Der prov. Secretär legt ein von Sr. kais. Hohei
durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ludwig Salvator,
mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften, ve
und der kais. Akademie gespendetes Werk: ‚Alboran‘
1898, vor.

Der Vorstand des k. k. arbeitsstatistischen Amtes,
Ministerialrath Dr. Victor Mataja, übersendet das Protok
ersten Sitzung des Arbeitsbeirathes.

Der prov. Secretär legt ein von der k. k. Statthalt
Prag übersendetes Exemplar der ‚Studienstiftungen im
reiche Böhmen‘, VI. Band (1851—1860), Prag 1898, vo

Der Bürgermeister der k. k. Reichs-Haupt- und Re
stadt Wien übersendet ein Exemplar des städtischen
schen Jahrbuches pro 1896.

Der prov. Secretär überreicht ein Exemplar der
Stadtgemeinde Korneuburg anlässlich des 50jährigen Regi
jubiläums Sr. k. und k. Apost. Majestät und des 600j
Stadtjubiläums geprägten silbernen Gedenkmedaille al

[...]zerungsgabe der Korneuburger Stadtgemeinde an die kais. Akademie der Wissenschaften.

Beschreibung:

A.: Belorbeerter Kaiserkopf von der rechten Seite, darüber KAISER FRANZ JOSEF I., darunter * 1848—1898 *

R.: Stadtwappen: ein von Wellen bespültes dreithürmiges geschlossenes Stadtthor, darüber: STADTGEMEINDE KORNEUBURG, darunter: * 1298—1898 * .

Silber, Durchmesser: 50 Mm.

Der prov. Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Ferdinand Menčik, Scriptors der k. k. Hofbibliothek in Wien: ‚Kaiserin Maria Theresia und Friedrich Graf Harrach' vor, um deren Aufnahme in das ‚Archiv für österreichische Geschichte' der Verfasser ersucht.

Die Arbeit wird der historischen Commission überwiesen.

Der prov. Secretär überreicht eine Abhandlung des Herrn Dr. Alfons Dopsch, k. k. a. ö. Professors an der k. k. Universität in Wien: ‚Die Kärnten-Krainer Frage und die Territorialpolitik der ersten Habsburger in Oesterreich', um deren Aufnahme in das ‚Archiv für österreichische Geschichte' der Verfasser ersucht.

Die Arbeit geht an die historische Commission.

V. SITZUNG VOM 8. FEBRUAR 1899.

Der prov. Secretär legt zwei von der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns übersendete Exemplare ihres ‚Berichtes über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich während des Jahres 1897' vor.

Es wird der Handels- und Gewerbekammer hiefür der Dank ausgesprochen.

Der prov. Secretär überreicht eine Abhandlung des Scriptor der k. k. Hofbibliothek, Herrn Ferdinand Menčik: ‚Beiträge zu Geschichte der kaiserlichen Hofämter', um deren Aufnahme i das ‚Archiv für österreichische Geschichte' der Verfasser ersucht

Dieselbe wird der historischen Commission zugewiesen

Der prov. Secretär legt vor eine Arbeit des Herrn F Adalbert Fr. Fuchs, Professors der Kirchengeschichte a der theologischen Lehranstalt des Benedictinerstiftes Göttweig ‚Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstifte Göttweig. I. Theil. 1058—1400 (theilweise vorbereitet vo Adalbert Dungl, Abt des Benedictinerstiftes Göttweig).' De Herausgeber ersucht um die Aufnahme seiner Arbeit in di zweite Abtheilung der ‚Fontes rerum Austriacarum'.

Wird der historischen Commission zur Berichterstattun überwiesen.

Das w. M. Herr Hofrath Jagić übergibt eine für di Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Beiträge zur slavische Syntax'.

Der prov. Secretär legt eine für die Sitzungsberichte be stimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professors Friedrich Mar ‚Ein Stück unabhängiger Poesie des Plautus' vor.

VI. SITZUNG VOM 15. FEBRUAR 1899.

Der Bürgermeister der Stadt Wien übersendet ein Exem plar des von ihm erstatteten Berichtes über die Gemeind verwaltung in den Jahren 1894—1896.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der prov. Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr Eugen Guglia, Professors am Gymnasium der k. k. There

sanischen Akademie in Wien: ‚Studien zur Geschichte des V. Lateranconcils (1512—1517)' vor, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Das Curatorium der Savigny-Stiftung in Berlin stellt mit Zuschrift vom 6., eingegangen den 13. Februar d. J., die Zinsenrate des Stiftungsfondes für das Jahr 1899 der kaiserlichen Akademie zur Verfügung.

Der Vicepräsident Herr Hofrath Siegel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚Die deutschen Rechtsbücher und die Kaiser Karls-Sage.'



I.

Das Register Nr. 318 des Archivs der aragonesischen Krone in Barcelona,

enthaltend die Briefe König Jakobs II. von Aragon an Friedrich den Schönen und dessen Gemahlin Elisabeth sammt einigen verwandten Stücken aus den Jahren 1314—1327,

herausgegeben

von

Dr. Heinrich R. v. Zeissberg,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

(Mit einer Tafel.)

Einleitung.

Aus dem Nachlasse Don Manuel de Bofarull y Sartorio's, aus welchem es mir seinerzeit gegönnt war, die so überaus werthvollen Actenstücke zur Geschichte der Vermählung Elisabeths von Aragon mit Friedrich dem Schönen von Oesterreich zu ediren,[1] war zugleich zu ersehen, dass sich in dem Archiv der Krone von Aragon ausser dem Registerbande Nr. 292, dem jene Documente entnommen waren, noch ein zweiter Registerband (Nr. 318) befinde, der im Anschlusse an den erstgenannten die ferneren Beziehungen König Jakobs II. von Aragon zu seiner Tochter Elisabeth und deren Gemahl Friedrich dem Schönen beleuchte. Nähere Nachricht über den Inhalt dieses Registerbandes verdankte ich dem damals in Barcelona weilenden Monumentisten Herrn Dr. Alfred Dopsch, derzeit Professor der Wiener Universität am Institute für österreichische Geschichtsforschung, aus dessen eingehenden Mittheilungen sich ergab, dass es sich hier der Hauptsache nach um Briefe

---

[1] Im Anhange zu der Abhandlung: ‚Elisabeth von Aragonien, Gemahlin Friedrichs des Schönen von Oesterreich (1314—1330).' Wien 1898. In: Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CXXXVII.

handle, welche König Jakob in den Jahren 1314—1327, d
ist vom Zeitpunkte jener Vermählung bis hart vor seinem a
2. November 1327 erfolgten Tode, an seinen Schwiegersol
Friedrich den Schönen und dessen Gemahlin, seine Tochte
gerichtet hat oder die doch zu Beiden in Beziehungen stehe
Auch liess sich bereits aus der Inhaltsangabe erkennen, das
diese Briefe an Interesse kaum hinter jenen der ersten Samm
lung zurückständen, da dieselben nicht nur willkommenen neue
Aufschluss über eine Reihe von Fragen der österreichische
Geschichte jener Zeit gewährten, sondern insbesondere auch
über das römische Königthum Friedrichs und die bisher in
tiefes Dunkel gehüllten ersten Bemühungen, demselben die An-
erkennung des Papstes zu verschaffen, überraschendes Licht
verbreiten.

Der Wunsch, in den Besitz einer getreuen Abschrift dieser
werthvollen Briefsammlung zu gelangen, veranlasste mich, mich
an den gegenwärtigen Chef des Archivs der Krone von Spanien,
Don Francisco de Bofarull y Sans zu wenden, der meiner Bitte
mit einer Bereitwilligkeit entsprach, die nicht nur mich, sondern
die Geschichtsforschung überhaupt und die österreichische ins-
besondere zu neuem Danke verpflichtet. Die Copie, welche
derselbe für mich besorgen liess, zum Theile sogar selbst be-
sorgte, wurde mit der grössten Sorgfalt und Sachkenntniss aus-
geführt, wies aber, wie bei dem traurigen Zustande der Ueber-
lieferung, von welchem unten zu sprechen sein wird, nicht
anders zu erwarten stand, eine grosse Anzahl von Lücken und
einzelne Stellen auf, deren Lesung mindestens zweifelhaft blieb.
Da in unseren Briefen, die ja von Kanzleibeamten entworfen
wurden, dieselben Formeln häufig wiederkehren und nach
einem im Mittelalter allgemein geübten Gebrauche der Inhalt
des zu erwidernden Briefes zu Anfang des Antwortschreibens
kurz recapitulirt wird, liessen sich allerdings auf dem Wege
der Vergleichung des einen mit dem andern einzelne Stellen
ergänzen, ja oft längere Sätze restituiren, aber die Beantwor-
tung der Frage, ob die Reconstruction eine vollkommen zu-
treffende sei, setzte die nochmalige Collationirung der Hand-
schrift voraus. Aber auch sonst erschien eine derartige noch-
malige Vergleichung im hohen Grade wünschenswerth. Denn
abgesehen von der unerlässlichen Beschreibung der Hand-

schrift tauchten im Verlaufe der Vorbereitung der Ausgabe mancherlei Fragen auf, deren Beantwortung nur die Autopsie, nur die nochmalige Prüfung des Originals zu liefern vermochte.

Ich muss es als ein einziges Glück für das Gelingen dieser Arbeit bezeichnen, dass mir eine in den Archiven und Bibliotheken Spaniens auf das Beste bewanderte und auch in jeder anderen Hinsicht hiezu auf das Beste vorbereitete Persönlichkeit, Herr Dr. Rudolf Beer, Amanuensis der k. k. Hofbibliothek, seine Mitwirkung anbot, und ich fühle mich zum lebhaftesten Danke gegen denselben dafür verpflichtet, dass er die Reise nach Spanien für meine Zwecke zu einem Zeitpunkte (Anfang April d. J.) antrat, der das Gelingen derselben in Frage zu stellen schien. Die grossen Weltereignisse konnten auch auf unser bescheidenes Beginnen nicht ohne Einfluss bleiben. Schon drohte es zwischen der spanischen Krone und den Vereinigten Staaten von Nordamerika zum offenen Kriege zu kommen, schon stand in Folge dessen zu besorgen, dass die öffentlichen Archive demnächst geschlossen werden würden. Es war demnach Eile nöthig, und nur bei der gewissenhaftesten Ausnützung der Zeit durfte man hoffen, noch vor dem Eintritte jener befürchteten Eventualität ans Ziel zu gelangen. Dass dies möglich wurde, verdanken wir neuerdings der besonderen Güte Don Francisco de Bofarull's, welcher Herrn Dr. Beer jede mögliche Vergünstigung in dem Besuche und der Benützung des aragonesischen Kronarchivs zu Theil werden liess und in jeder Hinsicht jenes Interesse und jenes Verständniss für unsere Studien bethätigte, welches der Erspriesslichkeit derselben und dem Andenken an seinen würdigen Vater entsprach.

Nur in éiner Beziehung, und zwar wohl in Folge der Kürze der Zeit, die zu Gebote stand, gingen die sich an Dr. Beer's Reise knüpfenden Erwartungen nicht in Erfüllung. Wie schon bemerkt, sind in dem von uns hiemit edirten Registerbande die Briefe enthalten, welche König Jakob II. in den Jahren 1314—1327 an seine Tochter und an seinen Schwiegersohn Friedrich richtete; nur ausnahmsweise hat ein Brief Friedrichs des Schönen an König Jakob gleichsam als Voract des Antwortschreibens in das Register Aufnahme gefunden. Nun lag die Vermuthung nahe, dass sich die den Antwortschreiben König Jakobs entsprechenden Briefe Friedrichs

und seiner Gemahlin noch als Originale im aragonesischen Kronarchive erhalten haben. Die Auffindung dieser Briefe würde nicht nur ein erhebliches historisches Interesse bieten, so namentlich jenes Schreiben, welches König Friedrich von der Trausnit aus an seinen Schwiegervater gerichtet hat, und das vermuthlich auf die Schlacht bei Mühldorf Bezug nahm, sondern auch für die betreffenden Stücke eine Vergleichung der Originaltexte mit jenen des Registers gestatten und daraus Rückschlüsse auf den Grad der Zuverlässigkeit der bei der Anfertigung des letzteren betheiligten Kanzleibeamten gewähren. Leider hat bereits Don Manuel de Bofarull von solchen Originalien nur noch ein Schreiben Elisabeths an ihren Vater vom 29. Juni 1314 und ein Schreiben König Friedrichs des Schönen an König Jakob II. vom 23. Mai 1315 nachweisen können, wozu sich noch ein zweiter Brief Elisabeths an ihren Vater vom 8. Juli 1314 gesellt, dessen Mittheilung ich der Güte Don Francisco de Bofarull's verdanke. Man findet diese drei Briefe zu den Nummern 1 und 2, 24 und 25 in unserer Ausgabe edirt; der Brief Elisabeths vom 29. Juni 1314 wurde bereits früher in der „Revista de archivos, bibliotecas y museos, T. VII, 77 ff., Madrid 1877, abgedruckt. So wie die beiden anderen Briefe, so sind auch die in dem von uns herausgegebenen Register enthaltenen bisher nicht veröffentlicht worden. Spuren ihrer Benützung finden sich nur bei Zurita, Anales de Aragon (lib. V, c. 104 und lib. VI, c. 14, verglichen mit Nr. 7, 8 und den an die Cardinäle gerichteten Schreiben Nr. 11 ff.; lib. VI, c. 22, verglichen mit Nr. 44, und lib. VI, c. 42 mit Nr. 72 und 73 unserer Sammlung).

Die hier in Betracht kommende Papierhandschrift ist in mit Pergament überzogene Pappe gebunden. Auf dem Rücken des Einbandes liest man den Titel: VAR | LER | Jac. II | e | Frederic | Roma | norum Regis | 318 |. Format: 19·4 × 28 Centimeter. Quaternionen unregelmässig, offenbar nach Bedürfniss zusammengeheftet. Auf einem alten Vorsteckblatte befindet sich folgende Signatur: 31. Literar̄. R. Jac. II. et Freder̄. R. Rom̄. de 1314 ad 1327. Darunter: Estancia 2. Ordo 4. Calaix de Nr. 37. 1314—1327. Dann folgen drei Blätter modernen Papieres, hierauf die eigentliche Handschrift von (1) + 31 + (2)[1] Blättern mit je

[1] Das ist nicht paginirtes Blatt, resp. Blätter.

l Columne auf jeder Seite zu 30—38 Zeilen. Rückwärts [nach 7)] folgen noch drei Blätter modernen Papiers. Im Texte des Registers lassen sich drei bis vier Hände unterscheiden. Die chriftzüge (s. Facsimile) gehören dem 14. Jahrhundert an und igen eine zum Theile stark gekürzte Minuskel; Correcturen nd nicht selten. Auf Blatt (1) verso liest man als gleichitigen, doch nicht zum Register gehörigen Vermerk den Titel s Königs von Ungarn: ‚Titulus Regis Ungarie: Karolus Dei atia Vngarie, Dalmacie, Croacie, Rame, Servie, Gallicie, domerie, Comanie, Bulgarieque Rex ‚affinis Domini Regis'. it dem paginirten Folio 1 beginnt das eigentliche Register.[1] unserer Ausgabe sind die Seitenschlüsse der Handschrift rch Verticallinien ersichtlich gemacht, am Rande die Seitenhlen ausgeworfen; der Wechsel der Hände ist überall vererkt. Die einzelnen Briefe sind numerirt.

Im Uebrigen ist der Zustand der Ueberlieferung ein chst betrübender. Der Bücherwurm hat hier in erschreckener Weise sein Werk der Zerstörung geübt. Offenbar ist derlbe von dem oberen Einbanddeckel aus in die Handschrift ngedrungen, denn die obersten Blätter haben am meisten getten, während die letzten ziemlich gut erhalten sind. Es sind Folge dessen Lücken entstanden, die wir nicht mehr zu ernzen im Stande sind. Leider, aber naturgemäss gilt dies von lchen Stellen, die sich in ihrer individuellen Fassung zumeist onjecturen entziehen, während Stellen von mehr minder forelhaftem Gepräge, da, wo sich die Vergleichung mit anderen, esser erhaltenen Stücken darbot, nicht selten in nahezu cherer, weil durch die noch vorhandenen Reste der Schrift estätigter Weise ergänzt werden konnten. Alle derartigen rgänzungen sind in eckige Klammern gesetzt, Lücken, die cht ergänzt werden konnten, durch Punkte (. . .) bezeichnet.

Wie schon bemerkt, liegt der Werth der hier zum ersten ale mitgetheilten Actenstücke vor Allem in den Aufschlüssen, elche sie über die Bemühungen Friedrichs des Schönen, die nerkennung seines Königthums zu finden, gewähren. Waren r bisher über diese Bemühungen, soweit es sich hiebei um pst und Curie handelte, bis zum Jahre 1320 fast gar nicht

[1] Diese Beschreibung der Handschrift verdanke ich Herrn Dr. Rudolf Beer.

unterrichtet, so ist es zwar zu bedauern, dass uns nur die Briefe Jakobs II. von Aragon und nicht auch jene seines Schwiegersohnes, durch welche dieselben veranlasst wurden, zu Gebote stehen, immerhin liefern auch die vorliegenden Actenstücke den Beleg, dass Friedrich bereits während der Sedisvacanz durch einen Sachwalter (den Doctor decretorum Friedrich von Schärding) an der Curie vertreten war, ja eine feierliche Gesandtschaft dahin abgesandt oder doch abzusenden im Begriffe gestanden, dass er sich eine Partei unter den Cardinälen zu bilden gedachte, und dass ihn von diesem Vorhaben die warnende Stimme König Jakobs abgebracht hat, der übrigens seinerseits eifrig für die Sache des Schwiegersohnes bei den Cardinälen und, wie es scheint, auch bei dem neugewählten Papste thätig war, wenn er auch der Zumuthung, persönlich nach Avignon zu reisen, sich vorsichtig entzog. Aber auch über die Intervention, welche in der Folge (1322) Jakob II. zu Gunsten seines im Gefängniss von Trausnit schmachtenden Schwiegersohnes, sowie nach dessen Befreiung (1326) eintreten liess, bieten unsere Actenstücke interessante Belehrung. Andererseits gewährt eine Anzahl dieser Briefe willkommenen Einblick in die italienische Politik Friedrichs des Schönen. Sie zeigen, wie dieser, der bereits durch seine freundlichen Beziehungen zu Kaiser Heinrich VII., dann durch die Heirat seines Bruders Leopold mit Katharina, der Tochter des Grafen Amadeus von Savoyen, sowie durch die Verbindung mit Castruccio von Lucca im ghibellinischen Lager festen Fuss gefasst hatte, im Begriffe stand, mit dem Haupte dieser Partei, König Friedrich von Sicilien, verwandtschaftliche Bande anzuknüpfen, und dass auch hier es König Jakob II. von Aragon war, der sich gegen derartige Entwürfe mit Erfolg aussprach und dadurch wenigstens indirect bewirkte, dass Friedrich der Schöne seine Schwester Katharina dem Sohne König Roberts von Neapel, dem Herzoge Karl von Calabrien, zur Gemahlin gab und so seinem bisherigen Gegner, dem Haupte der Welfen, näher trat. Man fühlt sich fast versucht, in dieser Thatsache einen Wendepunkt in der italienischen Politik Friedrichs zu erblicken, der zur thatsächlichen Verbindung desselben mit dem Papste und König Robert hinüberleitete, der aber, wie die Ereignisse des Jahres 1322 lehren, zum Nach-

heile Friedrichs von diesem nicht consequent festgehalten wurde.

Abgesehen von diesen hier nur in äussersten Umrissen ngedeuteten Verhältnissen, bieten die Briefe auch für die Hausschichte der Habsburger manchen nicht unerwünschten Beiag. Wir lernen aus ihnen mehrere Personen des spanischen efolges der Infantin Elisabeth kennen; wir vernehmen, dass eses in der Folge durch ein deutsches ersetzt wurde, und ss in der Morgengabe derselben später eine Aenderung eint. Auf Grund dieser Briefe lassen sich die Geburtsdaten der inder ermitteln, welche Elisabeth ihrem Gemahl gebar, wähnd eine Angabe über das Lebensalter Herzog Albrechts, des uders Friedrichs des Schönen, allerdings trügerisch ist. Auch ber das Augenübel, an dem Elisabeth erkrankte, begegnen is Angaben, die mit den sonstigen Nachrichten nicht ganz in inklang zu bringen sind.

---

oc Registrum ordinatum est ut in eo registrentur omnes tere et alia scripta que fiant inter dominum Regem norum et dominum Fredericum Romanorum Regem, gener[u]m tius domini Regis nostri, olim intitulatum Ducem Austriae et Styrie [et alia infra continentur]. [1]

fol. 1

1. Lerida 1314 Oct. 17.

Illustri principi karissimo filio suo Frederico Dei gracia Duci Austrie t Styrie] Domino Carniole Marche ac Portusnaone Iacobus per eandem x Aragonum Valencie Sa[rdinie] Corsice Comesque Barchinone ac sancte mane ecclesie Vexillarius Ammiratus et Capitaneus [generali]s salutem cum paterne affeccionis plenitudine felicium successuum incrementa. teram vestram per dilectum Bertrandum de Gallifa militem et fidelem trum Lulli familiares nostros a vestra curia redeuntes noviter in stris manibus presentatam cum leticia cordis et gratanter recepimus isque continenciam audivimus ac intelleximus diligenter. Et siquidem ia nobis de corporea sospitate vestra et inclite ac karissime filie nostre zabet consortis vestre noticiam novam pertulit, nobis nouum propterea idium nunciavit, rogantes Altissimum ut vos et eam cum plena benecione graciarum celestium atque terrestrium longum deducat in evum. od autem eadem litera continebat vos memoratam karisimam filiam no-

stram uxorem vestram in vestri favoris amplexibus et benivolencie gremio confovere amplius quam personam vestram in omnibus et singulis, Dux incl[it]e, nos iam hoc certitudinaliter tenebamus pro constantique gerimus, ita eam causam sumentes qualiter vos Altissimus de magno sanguine traxerit vosque illustraverit tot honoribus et laudabilibus nutrimentis, quibus habetis sicut et facitis memoratam karissimam filiam nostram, in quam non solum mariti vices redditis sed patris matris et fratrum ac aliorum amicorum suorum ab ea distancium, plenis et laudabilibus affectibus honorare. Et licet hoc supervacuum reputemus, cum talia inter patrem et filium non procedant, id gratum habemus quamplurimum et eandem filiam nostram karissimam ex intimis cordis nostri Magniffícencie Vestre fiducialiter comendamus. Ad ea vero que significastis de facto eleccionis Imperii et quomodo intendistis et processistis ac procedere intenditis sollicite, super eo gaudentes velut qui honores vestros ut proprios reputamus, si ab alto processerit ad Imperium vos assumi, sollicitamus Serenitatem Vestram, quatenus quantum cum Deo et jure poteritis circa obtinendum effectum huius negocii sicuti a vobis bene ceptum est atencius insistatis eumque laudabilem producatis in finem. Nos autem ubicumque poterimus vestra negocia ut benedicti karissimi nostri filii semper pro[p]onimus effi[caciter] [pro]movere. Sane quia magnifficus princeps Karolus Vngarie Rex nobis nunc per suam litteram [nuncia]uit, qualiter ex con[t]racto inter vos et dictam filiam nostram coniugio multipliciter exultavit cum eaque [solempnita]te qua decu[it] fatam filiam nostram in civitate Vienne duxit visitandam presente vobis ... vobiscum ... bant et expediebant ad fol. 1v bonum statum et prosperum utriusque regni | vobis innuere et persuadere nostris litteris deberemus, que ad vestrum et suum ac utriusque regiminis p[rosperu]m ausilium cedant.. nostris affectibus plurimum placuerunt. Et videntes aperte esse utile honorabile et fructuosum dicto Regi et uestrum[1] ... ut[rius]que terris, ut inter ambos vera firmaque dileccio perseveret, Serenitatem Vestram ad hoc providimus inducendam, [ut] sic prudenter sicuti Magnificencie Vestre bene congruit [vos][3] cum dicto Rege confirmare velitis, consideratis bonis debitis vigentibus inter ambos quod vicissim ...[4] sinceritas (?) continuis bonis actibus utriusque incrementa suscip[ia]t et fructus bonos ...[5] que producat. Denique scientes e firmo animum vestrum tociens ad gaudium renovari quociens [de nobis][6] vobis prospera nunciantur, propterea Magnificenciam Vestram facimus certam, quod faciente illo per quem regnamus et vivimus nos una cum inclitis liberis nostris plena corporum sospitate vigemus. Datum Ilerde XVIo Kalendas novembris, anno Domini MoCCCoXIIIIo.

Bernardus de Aversone m. r.

[1] Scheint späterer Zusatz. — [2] Vor utriusque Lücke von 3—4 Buchstaben. — [3] Lücke für etwa 3—4 Buchstaben — [4] Lücke für 7—8 Buchstaben. — [5] Lücke für 8 Buchstaben, am Ende que deutlich. — [6] Lücke für 6 Buchstaben.

2. Lerida, 1311 Oct. 17.

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum Valencie Sardinie et Corsice Co-
eque Barchinone ac sancte Romane etc. inclite sue karissime filie
zabet Dei gracia Austrie et Styrie Ducisse illustri salutem et paternam
iedicciomem. Litteram vestram per dilectum Bertrandum de Gallifa mili-
i et fidelem Petrum Lulli familiares nostros a vestra curia redeuntes
iter in nostris manibus presentatam cum leticia cordis et gratanter
epimus eius continenciam audivimus ac intelleximus diligenter. Et
aidem quia nobis de corporea sospitate vestra noticiam novam
talit, nobis propterea novum gaudium nunciavit. Placuit eciam
itris affectibus satis bene, quod dicitis vos cum maximo honore et gau-
ac festo ylari et iocundo fuisse receptam quodque terra Australis vobis
de complacet velut pulcerrima fructifera et delectabilis ac in bonis om-
ius copiosa. Sane quia in eadem littera significastis nobis, quod illu-
is princeps Fredericus Dei gracia Dux Austrie et Styrie, maritus vester,
issimus nobis ut filius, h[abet] quatuor voces in eleccione Regni Ala-
nie, sic quod speratur firmiter vt ad insignia dicti Regni et postea Im-
rii deveniet dante Deo, de quo etiam idem Dux per aliam suam litteram
ailiter nobis scripsit, gaudentes de hoc velut qui honorem dicti Ducis ut
oprium reputamus, affectamus in hoc et aliis memorati Ducis negocia
uti proprii filii feliciter sublimari. Hoc autem, inclita filia et nobis ka-
sima, vobis hortamur consulimus ac affeccione paterna iniungimus, qua-
ius memoratum Ducem velut nobilem ac honorabilem dominum et virum
strum honore timore dileccione et reverencia prosequamini speciali, tam
ovide tam prudenter et co[..]ce,[1] ut ab eo, [qui non] solum mariti set
rentum et amicorum uestrorum a vobis distancium [reddere] debet
ces, ...[2] benevolenciam adquirere et habere et aliis etiam . . .[3] | cioni- fol. 2 r
s adeo studeatis placere ut ab omnibus valeatis fame bone preconium
tinere. Speramus autem ex hiis faciente Altissimo condicionem vestram
nomen sicuti vobis bene convenit de [b]ono in melius felicia suscipere
crementa. Quia vero nobis in littera [uestra], aliis etiam litteris pluri-
is quas misistis nunc nobis prefatos Bertrandum de Gallifa et Petrum
illi ac filios Blan[che] de Calderiis et alios plures qui in vestris fuerunt
rviciis affectu[ose] comendastis, eosdem propterea et p . . . congruum
expeditum reputamus ut qui vobis servierint favoribus pro[sequi?]
bebimus ...[4] tos. Preterea s[cir]e vos volumus, quod vir nobilis Hen-
rus Comes Foricie ac Tyrolis [Aquilegiensis] Tridentinensis et Brixien-
s ecclesiarum Advocatus necnon terre Foroiuliensis Capitaneus generalis
bis . . . [per][5] suam litteram suplicavit, ut cum ipse omni herede utrius-
e sexus careat preterquam solo fi[lio], [qu]em nondum aliqua coniun-
copula matrimoniali, dignaremur in partibus nostris de aliqua copula-
ne dicto filio suo prebere auxilium consilium et iuvamen. Ideo signi-
imus vobis, quod nos specialiter propter vos, ut in ipsis partibus de na-
alibus nostri dominii haberetis recreacionis et leticie causam, circa hoc

daremus operam oportunam. Ea propter vos, cum oportunum vobis occurrerit, certificetis nos de condicione dicti Comitis et nobilitatis et honorum suorum necnon de condicione et etate dicti filii sui et de aliis de quibus nos circa hoc videritis informandos. Nos enim extunc circa suplicacionem Comitis memorati prout nobis expediens videbitur intendemus. Rursus quia per vestram literam comendastis nobis religiosos fratrem . . .[6] confessorem vestrum et fratrem Raimundum socium eius necnon et ordinem eorum, quibus vos ex serviciis [per dictos?][7] fratres vobis prestitis reputatis ex debito obligatam, preces vestras huiusmodi proponimus favorabiliter exaudire. Vos autem ut bene cepistis, propositum et devocionem vestram in ipso ordine predicatorum more parentum meorum in Domino confirmetis, habendo conventum fratrum predicatorum Vienne specialiter comendatum. Tenere autem e firmo [potestis?], quod ex laudabilibus et piis operibus que in ordine ipso fiunt apud Deum poteritis multipliciter adiuvari. Denique scientes animum vestrum tociens ad gaudium renovari quociens de nobis vobis prospera nunciantur, propterea vobis certum facimus, quod faciente illo per quem regnamus et vivimus nos una cum inclitis liberis nostris karissimis fratribus vestris plena corporum sospitate vigemus. Datum Ilerde XVI° Kls. novembris, anno Domini M°CCC°XIIII°. Idem ut supra.

[1] Lücke von 2 Buchstaben. — [2] Lücke von 16—18 Buchstaben. — [3] Lücke von etwa 20 Buchstaben. — [4] Lücke von 12 Buchstaben. — [5] Raum für 5—6 Buchstaben. — [6] Lücke für 1 oder 2 Buchstaben. — [7] Lücke für 4 Buchstaben.

Den Anlass zu den beiden vorstehenden Briefen 1 und 2 König Jakobs vom 17. October 1314 hatten die Schreiben gegeben, welche die aus Oesterreich heimkehrenden Abgeordneten desselben, Bertrand de Gallifa und Petrus Lulli, sowohl von dem Herzoge, als auch von dessen Gemahlin Elisabeth überbrachten. Bertrand de Gallifa war Majordomus der Infantin Elisabeth gewesen, auch Petrus Lulli hatte in ihren Diensten gestanden, und Beide hatten sich in ihrem Gefolge befunden, als dieselbe zu Ende des Jahres 1313 die Reise zu ihrem Gemahl antrat. Insbesondere war Bertrand de Gallifa beauftragt worden, im Namen seiner Gebieterin Eide, Huldigungen und andere Sicherstellungen entgegenzunehmen, die auf Grund der Vereinbarungen über ihre Heirat in Oesterreich geleistet werden mussten. Wie aus Nr. 2 hervorgeht, war der eine der Briefe, welche Beide dem König Jakob überbrachten, jener der Herzogin Elisabeth, seiner Tochter, ddo. Wien, 29. Juni, der sich noch erhalten hat, und welcher bereits in der ‚Revista de archivos, bibliotecas y museos', T. VII, 77 ff., Madrid 1877, abgedruckt wurde. Derselbe lautet:

Wien, 1314 29. Juni.

Illustrissimo ac magniffico principi Domino Iacobo Dei gracia karissimo patri suo Elizabet eadem gracia Ducissa Austrie et Stirie filia sua humilis et deuota se ipsam cum pedum ac manuum humillimo osculatu. Serenitati Vestre tenore presencium patephiat, nos per Dei graciam plenissima cordis leticia et corporis perfrui sanitate, ididem de Vestra Magnifficencia scire

amplurimum affectantes, et quod in terris et dominacionibus serenissimi mini Frederici karissimi uiri nostri et specialiter in ciuitate Wiennensi imus recepte cum maximo honore et gaudio ac festo ilari et jocundo et ed terra Australis nobis valde complacet, cum sit pulxerrima fructifera et lectabilis ac in bonis omnibus copiosa, propter quod animus noster affaliter conquiescit. Nolumus, inquam, Vestram Dominationem ullatenus ignore, quod venerabilis Bertrandus Galliffa circa nos et negocia nostra per nos i comissa multum fideliter et discrete se habuit et cum maxima diligencia omnibus in quibus potuit utilitatem et honorem nostrum coretenus sublimit, de quibus quidem opportuit ipsum labores continuos et maximos sumtare, propter quod ad promocionem eiusdem sumus quamplurimum oblite ipsumque prout karius possumus recomendamus uestre gracie et amori, dentes sibi in omnibus que ex parte nostra uobis duxerit refferenda. Verum m nobilis domina Blancha de Calderiis multum solerter et curiose erga peram nostram suum impenderit seruicium nobis gratum, de cuius quidem ruicio multum etiam presencialiter indigemus, et propter amorem filiorum orum libentissime ad partes proprias remeasset, set nostris inducta suasiobus volens nobis prout potuit complacere juxta uoluntatem nostram propoum suum mutauerit in hac parte supplicaueritque nobis, ut pro promocione iorum suorum apud Magnifficenciam Vestram deberemus infundere preces stras, ideo Paternitatem Vestram duximus deprecandam, quatenus filios suos beatis in uestra gracia specialiter recomissos et ad promocionem eorundem m locus affuerit Vestra Serenitas non retardet, cum merita et uirtutes dicte mine Blanche hoc appetant et requirant. Iusuper sciat Vestra Paternitas edilecta quod illustrissimus Fredericus karissimus maritus noster habet quaor uoces in eleccione Regni Alamannie, sic quod speratur firmiter quod ad signia dicti Regni et postea Imperii deueniet feliciter auctore Domino pro stanti, secundum quod ipse de predictis largius uobis scripsit. Dominus r suam misericordiam nos conseruet per tempora longiora et actus uestros ciat de bono in melius continue prosperari. Datum Wienne tercio Kalendas ili, anno Domini M°CCC°XIIII°.

Verum post confeccionem dictarum litterarum recepimus litteras uestras, nore quarum perpendimus incolumitatem uestram et karissimorum fratrum ostrorum, de quibus quidem nouam et magnifficam assumpsimus leticiam in mensumque noster animus conquieuit, Vestramque Magnifficenciam quam equencius poterimus in futurum de statu dicti domini Ducis et nostro plene tendimus informare.

Archiv der Krone von Aragon. Escrituras en papel, provisorische Nummer 4955. Jakob II.

Wie gleichfalls aus Nr. 2 hervorgeht, überbrachten Bertrand de Gallifa d Petrus Lulli zugleich mit dem Schreiben der Herzogin Elisabeth auch n Schreiben Herzog Friedrichs, das nicht mehr vorhanden zu sein scheint, d das König Jakob durch Schreiben Nr. 1 erwiderte, sowie Nr. 2 als Antrt auf das Schreiben Elisabeths vom 29. Juni und einige nachfolgende iefe derselben zu betrachten ist, von denen sich indess nur noch der nachhende, ddo. Wien, 8. Juli erhalten zu haben scheint:

Wien, 1314 8. Juli.

Illustrissimo ac magnifico principi domino Iacobo Dei gracia Regi Aragonum karissimo patri suo Elizabet Dei gracia Ducissa Austrie et Stirie, filia sua humilis et devota, se ipsam cum pedum ac manuum humillimo osculatu. Vestre Magnificencie tenore presentium liquefiat, quod fidelis noster Galcerandus Lulli, filius Guillelmi Lulli, coadjutor Petri Lulli in suo officio multum fideliter et curiose se habuit et fidelissime suum officium et debitum adimplevit et multas sustinuit angustias et labores, propter quod ad promocionem eiusdem sumus quam plurimum obligate. Quapropter Vestram Magnificenciam deprecamur, quatenus eumdem Galcerandum habeatis in vestra gracia specialiter recomisum et ad promocionem eiusdem cum locus affuerit Vestra Magnificentia non retardet, maxime cum nos erga personam suam et servicium quod nobis per eum fideliter est impensum debitum nostrum non potuerimus adimplere, taliter si Vestre Dominacioni placuerit vos habentes, quod dictus Galcerandus preces nostras sibi senciat fructuosas. Datum Wienne octavo idus julii, anno Domini millesimo CCC Quartodecimo.

Archiv der Krone von Aragon. Cartas reales de Jaime II, Nr. 4933. Pergament.

Die in dem Schreiben vom 29. Juni erwähnte Blancha de Calderiis, deren Söhne die Herzogin ihrem Vater empfiehlt, gehörte dem weiblichen Gefolge an, welches sie aus Spanien nach Oesterreich geleitet hatte. Bemerkenswerth ist in demselben Schreiben die Angabe, dass Herzog Friedrich bereits auf die Stimmen von vier Kurfürsten für die bevorstehende Königswahl rechnen könne. Vgl. Böhmer, Reg. Kaiser Ludwig des Baiern, Wahlacten 7, 8, 9, 10. Näheres hierüber enthielt der leider nicht mehr vorliegende gleichzeitige Brief des Herzogs Friedrich an den König. Doch ist anzunehmen, dass derselbe dem von Herzog Friedrich an die Stadt Constanz am 20. Juni (1314) gerichteten, kürzlich von Jakob Schwalm im Neuen Archiv XXIII, S. 297 edirten Schreiben ähnlich gelautet haben wird, wonach demselben bereits damals der Erzbischof von Köln, Pfalzgraf Rudolf, Herzog Rudolf von Sachsen und Markgraf Waldemar von Brandenburg ihre Stimme zugesagt hätten. In dem Schreiben vom 8. Juli 1314 empfiehlt Elisabeth ihrem Vater den Sohn des Wilhelm Lulli, Galcerandus Lulli, der hier als ‚coadjutor Petri Lulli in suo officio' bezeichnet wird und demnach gleichfalls dem spanischen Reisegefolge der Infantin angehört zu haben scheint.

3.

Lerida, 1314 Oct. 17?

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. egregio viro Henrico Comiti Forice ac Tyrolis Aquilegensis Tridentinensis et Brixiensis ecclesiarum Advocato necnon terre Foroiule Capitaneo generali salutem et omne bonum. Litteram vestram noviter g[rat]a manu recepimus, per quam intime nobis supplicastis afectu, ut cum vos om[ni herede][1] utriusque sexus careatis preterquam solo filio quem nondum aliqua coniunxistis copula [matrimoniali], dign[aremur in part][2]ibus nostris de aliqua copulacione vestrum prebere auxilium con[silium et]| iuvamen. Cuius littere serie plenarie intellecta Nobilitati Vestre[3] taliter respondemus, quod nos [que cum]

fol. 2 v

mo [modo?] poterimus cre ... cum vestrum huiusmodi ad implendum eram dabimus oportunam, prestito tamen a vobis primitus de etate vestri ii et de aliis condicionibus, de quibus circa hec nos noveritis plenius in-mandos, ut conveni[enter] possimus procedere in premissis. In hoc tem et aliis quibus possemus intendimus [in]nuere favorabiliter votis stris. Datum Ilerde X ... kalendas novembris anno Domini MCCCXIIII.

Idem ut supra.

[1] Lücke für circa 6 Buchstaben. — [2] dign sichtbar, alles Uebrige in der Lücke verloren, deren Ausdehnung das Ergänzte gut passt. — [3] Später über der Zeile nachgetragen.

Der Graf Heinrich, an den dieser Brief gerichtet und von dem auch Nr. 2 die Rede ist, ist Heinrich II., unter welchem das Geschlecht der afen von Görz den Gipfel seiner Macht und seines Ansehens erreichte. war zweimal vermählt: in erster Ehe mit Beatrix, Tochter des Grafen rhard von Camino (1297) und nach deren im Jahre 1321 erfolgten Tode t Beatrix, Tochter des Herzogs Stefan von Niederbaiern. Ein Sprössling s erster Ehe war sein Sohn Meinhard VI., der jedoch noch vor dem Vater 318) starb; vgl. Czörnig, Carl Freih. von, Das Land Görz und Gradisca, 537—538. Es ist dies der in den beiden Briefen des Königs von Aragon rähnte Sohn Heinrichs.

4.
1314 Oct. (17)

Iacobus etc. venerabilib[us et re]ligiosis viris fratribus Ia[cobo] iori, M. Superiori, Senioribusque conventus ordinis predicatorum in Vien-salutem etc. Litteram vestram noviter nobis missam grata manu rece-mus et intellectis plenarie que continebantur in ea respondendo Provi-ncie Vestre rescribimus, placuisse placereque nostris affectibus in inmen-m, quod inclita Infantissa Elizabet filia karissima nostra, quam ex sposicione divina inclito principi Frederico Austrie et Styrie Duci karis-no filio nostro sub copula tradidimus maritali, advenit vobis et aliis in is partibus graciosa, sperantes in illo qui matrimonii actor est, quod am et actus suos una cum viro et temporaliter et spiritualiter prospera-t. Oblacionem autem, quam frater H. de Potendorf vicarius Prioris pro-ncialis Theuto[nie] et vos dictus Prior fecistis nobis de tribus milibus ssarum pro speciali encennio et salute, gratam plurimum recipimus et ceptam vobisque proinde graciarum uberes exsolvimus acciones. Re-isicionem ue[ru]mta[men] nobis facitis, ut predictam filiam nostram in sancto proposito et devocione quam ad vestrum gerit ordinem digna-mur paterne consolacionis meritis stabilire. Discrecioni Vestre curamus imandum, quod nos per litteram nostram induximus nostram filiam me-ratam, ut, sicuti bene cepit, propositum et devocionem suam in vestro ine more parentum suorum curet in Domino confirmare et vestrum nasterium ac conventum Vienne specialiter habeat comendatum, signi-to sibi quod tenere potest indubie, quod [ex][1] laudabilibus et piis operibus

que in ordine vestro fiunt apud Deum poterit multipliciter [adiu][2]vari. Rogamus denique vos, ut nos prefatamque nostram filiam habere velitis in oracionibus vestris propensius comendatos. Datum ut supra.

Idem.

[1] Raum für 2 Buchstaben. — [2] Raum für 4 Buchstaben.

Der hier genannte Heinrich von Potendorf wird in einer Urkunde vom 12. Juli 1306, ddo. Tuln, bei Kerschbaumer, Gesch. der Stadt Tuln, als Vicar des Ordensprovincials über alle Brüder- und Schwesterconvente in Oesterreich, Kärnten und Steiermark bezeichnet.

5. Lerida, 1314 Oct. 17.

Illustri ac magnifico principi domino Karolo Dei gracia Ungarie Dalm[acie et C]roacie [R]ame Servie Gallicie Lodomerie Comanye Bulgarieque Regi affini [s]uo karissimo Iacobus [per] eandem Rex Aragonum etc. salutem et votive felicitatis augmentum. Litteram vestram in nostris [manibus prese]ntatam afectu benivolo et gratanter recep[imus], cuius contin[enciam audiuimus et intel][1] | leximus diligenter. Huius autem littere tenor nobis claris aperuit documentis, quantum V[estra Ser]enitas erga nos et nostros intime dileccionis constancia ferventer inducitur, [quant?]um honoris [e]ciam[2] nobis et nostris pro viribus exhibet. [Au?]-dimus etenim ... dico a vobis inclitam Elizabet filiam nostram karissimam ... principi Frederico Duci Austrie et Styrie, karissimo filio ... constituto [actore Deo?] in copula maritali. Hec nostris [a]ffectibus plurimum placu[erunt] et [animum?] nostrum ad gaudia multipliciter renovarunt. Illicoque cum affectu m[agn]o et ea solempni[tate qua][3] decuit dictam filiam nostram in civitate Vienne honorabiliter visitastis. Et licet hiis[4] proxim[a cogn?][5]acio causam prestet, nihilominus tamen benivolenciam et curialitatem vestram plurimum comendamus [et] vobis inde assurgimus ad graciarum multiplicum acciones. Sane quia requisivistis a nobis in litera supradicta, ut antefato Duci mediantibus nostris litteris ea innuere et persuadere vellemus que ad uestrum et ipsius ac utriusque regiminis prosperum auxilium cedant comodo et honori, notificamus Magnificencie Vestre, nos sic per litteras [quas] dicto Duci noviter misimus effectualiter complevisse. Et quia placuit vos de incolumitate persone nostre affectuosius informari, Excelencie Vestre presentibus intimamus, quod faciente illo per quem reges regnant et salutem recipiunt nos una cum karissimis liberis nostris vestris consanguineis corporea sanitate vigemus, regnantes feliciter nutu Dei, et quia simile scire de vobis iugiter affectamus, nos inde [place]at quociens vobis oportunum occurrerit reddere cerciores. Si qua in regnis et terris nostris vobis occurrerint placida, a nobis fiducialiter requiratis. Datum Ilerde XVI° kalendas novembris, anno domini M°CCC°XIIII°.

fol. 3r

Idem.

[1] Lücke für 12—14 Buchstaben. — [2] [. . .]ū honoris . ciā. — [3] Lücke für etwa 8 Buchstaben. — [4] hiis von zweiter Hand über der Zeile. — [5] Lücke für 6 Buchstaben.

Der in diesem Schreiben erwähnte Besuch König Karls von Ungarn Wien fällt in den Juli 1314; denn am 23. Juli dieses Jahres stellte er zu ien eine Urkunde aus, durch die er dem Herzog Friedrich von Oesterreich d dessen Brüdern Beistand gegen Jedermann versprach. Kurz, Oesterreich ter Friedrich dem Schönen, S. 465; Kopp, Gesch. der eidg. Bünde IV, S. 44.

6. (Wahrscheinlich 1314 Oct. 17.)

Iacobus etc. fideli suo Bartolomeo de Turri Vicensi canonico illuis Elizabet filie nostre karissime Ducisse Austrie et Styrie cancellario utem etc. Recepimus litteram vestram per dilectos et fideles nostros rtrandum de Gallifa militem et Petrum Lulli revenientes ex ipsis parus in nostris manibus presentatam cuius tenorem audivimus et inleximus diligenter. Collegimus etiam eorumdem relatu et per instrunta que presentarunt nobis ea que per ipsos et vos acta sunt in ƺociis filie nostre predicte et securitate dotis eiusdem, de quibus et pretorum et vestram diligenciam commendamus, solicitantes vos, [lice]t jam licitum arbitramur, quod circa eiusdem filie nostre negocia et servicia delia?] vestris viribus pertractanda vestrum in quantum poteritis solium dirigatis intentum. Da[ta] [1]

[1] Das Uebrige verklebt.

Bartholomeus de Turri (Berthomeu ça Torra), Canonicus von Vique, rde von König Jakob während der Verhandlungen über die Heirat seiner chter Elisabeth mit Friedrich dem Schönen wiederholt an diesen gesandt l befand sich auch unter denen, welche die Infantin nach Oesterreich beiteten. Aus vorliegendem Schreiben ersieht man, dass er als ‚Kanzler' der jungen Herzogin verblieb, als Bertrand de Gallifa und Petrus Lulli :h Spanien zurückkehrten. Die Erwähnung seines von diesen dem Kö:e überbrachten Schreibens lässt vermuthen, dass auch Nr. 6 vom 17. Octo' 1314 datirte. Aus einem späteren Schreiben (Nr. 18) erfahren wir, dass rtholomeus de Turri von einigen seiner eigenen Leute in Deutschland (das wohl ausserhalb Oesterreichs), wohin er die Königin Elisabeth begleitet)en mochte, meuchlings ermordet wurde. Einer der Thäter wurde, ohne eifel auf der Flucht nach Spanien, aufgegriffen und auf den Befehl König obs gehenkt. Den bei ihm vorgefundenen silbernen Siegelstempel der Köin liess der König zerbrechen und sandte ihn in diesem Zustande an seine :hter zurück, zugleich mit einer Aufzeichnung über die Aussagen, welche er Missethäter über seine Helfershelfer gemacht, um gegen diese einreiten zu können.

fol. 3 v

Cum dominus Rex recepisset a serenissimo principe doio Frederico Romanorum Rege litteram [continencie?] subuentis.

7.
Selz,
1315
Jan. 13.

Magnifico [et excellenti principi et domino Jacobo Regi] Aragonum patri suo karissimo Fredericus Dei gracia Rom[anorum Rex semper Augustus di]leccionis plenitudinem cum affectu regio et sincero. Ex[cellencie Vestre], quam de nostris et Imperii fortunatis successibus gratulari [non a]mbigimus, ad incen[tiuum no]ui et singularis ga[udii] nunciamus, quod innata nobis a progenitoribus nostris rei publice gerende [consuet]udo nos illexit, quod nuper, cum per mortem dive recordacionis quondam d[omini] Henrici Romanorum Imperatoris Romanum vaccasset Imperium, et nos a saniori parte principum in eleccione Romanorum Regis jus habencium in termino crastino videlicet festi beati Luce ad hoc peremptorie ac precise prefixo ad idem Regnum canonice fuissemus electi ac per venerabilem Henricum sante Coloniensis ecclesie archiepiscopum sacri Romani Imperii per Italiam archicancellarium principem nostrum dilectum, cui ex inveterata et inconcussa aprobate consuetudinis observancia Romanorum Reges coronare competit in loco quo idem coronare potuit, ut apparet ex privilegiis sedis apostolice sibi et eclesie sue datis, cum solempnitate debita in Regem Romanorum inuncti et regali diademate exigente justicia coronati, regimen Regni predicti ad ho[norem] omnipotentis Dei, propagacionem orthodoxe fidei sacrosante Romane ac universalis e[cclesie et] tocius rei publice defensionem suscepimus[1] in spe cooperacionis divine potencie gubernandum. Q[uare?][2] dileccionis vestre constantem amiciciam et puritatem fidei in sincera quam de vobis gerimus confidencia commonemus, quatenus prematuro consilio viisque et[3] modis inductivis prout expedire sciveritis apud cardinales sedis apostolice aliosque vestros amicos velitis efficere cum effectu, quod nedum pro assumpti honoris onere per nos sustinendo quiecius ipsiusque Regni habenis felicius opitulante Deo dirigendis nos in jure nobis ex predictis eleccione inunccione et coronacione conquisito confovere sed et sinistros conatus quoscumque nobis adversari volentium paterni dignentur fauoris benivolencia et circunspeccione provida refrenare. Pro constanti tenentes quod quicquid circa huiusmodi nostram impenderitis promocionem seu promiseritis quibuscumque ad ea solucione subsequente volumus obligari. Datum apud Selsam Idus Ianuarii Regni nostri anno primo.

[1] Bei suscepimus beginnt andere Hand. — [2] Raum für etwa 3—4 Buchstaben; scheint nicht quare gewesen zu sein. — [3] Ueber der Zeile.

Propterea dominus Rex rescripsit dicto domino Romanorum Regi et ad alia processit ut infra continetur.

8.
Lerida,
1315
März 8.

Excellenti et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto [ben]edicto karissimo filio suo Iacobus per eamdem Rex Aragonum[1] Valencie Sardinie et Corsice Comesque Barchinone ac sancte Romane ecclesie Vexillarius Ammiratus et Capitaneus generalis paterne dileccionis plenitudi[nem ac][2] votiv[e] felicitatis con-

ıum incrementum. Letatus est animus noster gaudio magno valde sen-
que [nostros ... cumulata] materia pre dulcedine cause multipl[ica]tis
]ultacionibus [innouauit?]. [Littere] noviter misse tenor nobis aperuit fol. 4 r
ıatule nunciavit, cum post mortem felicis recordacionis domini Henrici
manorum Imperatoris Romanum vacasset Imperium et vos a san[iore]
te principum in electione Romanorum reg[is] i[u]s habencium ad [idem
num canon]ice [e]lecti et per venerabilem Henricum sancte Colonien-
ı ecc[lesie archiepiscopum in Regem] Romanorum inuncti et regali dia-
mate coronati [regimen regni predicti . . .] et ex causis consequ[entibus]
. .][3] suscepistis in spe cooperacionis divine [potencie] gubernandum.
[u]ius autem exaltacionis [. . .][4] et prosperitatis eximie graciam desu-
r [nobis datam] a domino, quam [nos in persona] vestra velut pater in
lio nobis ascribimus, deo benedicimus et nomini sancto eius in [. . .][5]
acionibus postulantes, ut qui sic tam feliciter uestrum preservavit prin-
pium felicius concomitari dignetur et medium ac in eventus felicissimos
ua pietate producat et finem. Ad requisicionem vero quam facitis in
ttera supradicta, ut apud dominos cardinales sedis apostolice aliosque
ostros amicos velimus efficere cum effectu, quod nedum in iure vobis ex
redictis eleccione inunccione et coronacione conquisito confovere set et
inistros conatus quorumcumque vobis adversari volencium paterni dignen-
ur favoris benivolencia et circunspeccione provida refrenare, taliter
restre Magnificencie respondemus, quod nos actus promocionis vestre et
estra negocia veluti propia aut nostri filii merito et prout convenit ra-
ionabiliter assumentes et quibus possimus favoribus prosequentes, scrip-
imus multum intente precantes, prout vidimus ad presens sufficere, re-
erendis patribus dominis cardinalibus apostolice sedis, ut ius vestrum et
estram justiciam paterna benivolencia amplectentes vestra negocia be-
ligne recipiant et favorabiliter promoveant temporibus oportunis adver-
sariorumque quorumcumque vestrorum impetus provisione circunspecta
compescant, eisdem dominis cardinalibus predicentes expresse, quod quic-
quid erga vos et vestra negocia auxilii prestiterint et favoris nobis in
persona nostra propia vos habentibus in karissimum filium prestitum ac-
cipiemus et factum. Apud alias eciam personas et modis aliis congruis
quibus vobis videbitur et nos poterimus arbitrari proponimus pro huius-
modi et aliis dirigendis vestris utilitatibus atque honoribus sollicitam
diligenciam et diligencie sollicitudinem promptis et paternis affectibus ex-
hibere et specialiter cum ab alta Dei prouidencia in ecclesia sancta sua
fuerit de pastore provisum. Datum Ilerde VIII° Idus marcii anno Do-
mini M°CCC°XIIII°.

Bernardus de Aversone, mandato regio.

[1] Nach diesem Wort wieder die frühere Hand. — [2] Raum für etwa 6 Buchstaben. — [3] Lücke von etwa 4 Buchstaben. — [4] Lücke von 2 Buchstaben, dann am Ende e sichtbar. — [5] Lücke von etwa 6 Buchstaben.

Beide Schreiben waren auch Zurita bekannt. S. lib. V, c. 104; vgl. auch lib. VI, c. 14, wonach das Schreiben Friedrichs des Schönen noch im Monate Februar zu Lerida in König Jakobs II. Hände gelangte. Auch der Stadt Barcelona zeigte Friedrich der Schöne fast mit denselben Worten seine Wahl und Krönung an, wie dies aus dem Antwortschreiben der Stadt Barcelona vom 21. März 1314 (1315), abgedruckt bei Capmany, Antonio de, Memorias historicas sobre la marina comercio y artes de la antigua ciudad de Barcelona, T. II, 73, hervorgeht. Vgl. meine Abhandlung: Elisabeth von Aragonien, 84.

9. 1315 März 8. — fol. 4v

Iacobus D[ei] gracia Rex Aragonum etc. excellenti [su]e karissime filie Elizabet per eandem Romanorum [Regine] salutem et bened[i]cci[o]nem paternam ac votive felicitatis augmentum. Ad noticiam uestram [deferimus, nos nouiter][1] a serenissimo principe domino Frederico R[o]manorum Re[ge] [mari]to v[estr]o karissimo filio litteras recepisse, per quas nobis ad incentivum novi et singularis gaudii nunciavit, [quod] ipse a saniori parte principum in eleccione Romanorum Regis jus habencium ad idem [Regnum canonice fuisset electus et per][2] venerabilem Co[lo]niensis ecclesie archiepiscopum, cui hoc facere compet[it], [in loco quo] idem coronare potuit][3] exigente iusticia coronatus regimen [R]eg[ni] ad honorem [omnipotentis Dei in spe cooperacionis][4] divine potencie gubernandum [fehlt: suscepit]. Propter huius autem ex[altacionis et prosperitatis ex][5] imye graciam desuper datam a Domino, quam nos velut pater [in filio] nobis ascribimus, letatus est animus noster gaudio magno valde sensusque n[ostro]s grandis leticie a[ccumulata][6] [ma]teria pre dulcedine [c]ause multiplicatis exultacionibus innovavit. Pr[opterea?] Deo benedicimus et nomini [sancto][7] eius, intrinsecis oracionibus postulantes, ut, qui sic tam feliciter dicti Regis prosperavit principium, felicius concomitari dignetur et medium et in eventus felicissimos sua pietate producat et finem. Vosque et karissima filia pro tanto honoris et beneficii munere apud dominancium dominum continuatis oracionibus insistatis. Sane scientes vos tociens novi gaudii materiam sumere quociens ...[8] tem intelligitis status nostri, Filiacioni Vestre propterea nunciamus, quod prestante illo per quem reges regnant et salutem recipiunt nos una cum inclitis karissimis liberis nostris fratribus vestris corporea sospitate potimur. Et quod simile audire de vobis plenis desideriis affectamus, quesumus et rogamus, ut inde nos quociens vobis opportunum occurrerit informetis. Datum Ilerde VIII. idus marcii anno domini M°CCC°XIIII°. Idem ut supra.

[1] Lücke von etwa 20 Buchstaben. — [2] Lücke für 25–30 Buchstaben. — [3] Lücke von 25 Buchstaben. — [4] Lücke für etwa 30 Buchstaben. — [5] Lücke von etwa 25 Buchstaben. [6] Lücke von 6—8 Buchstaben. — [7] Lücke von 4—5 Buchstaben. — [8] Lücke von 4—5 Buchstaben.

10. 1315 März 8.

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. egregio viro Rodolfo Duci Saxonie, Ang[arie], Voest[falie], Comiti in Bren, Burgrauio et Magdeburg[ensi] salutem et omne bonum. Recepta littera vestra noviter nobis

lacidam recipimus atque gratam. Et quod vos [sc]ire (?) . . .[1]
em Vestram facimus certam, quod faciente illo per quem reges
et salutem recipiunt nos una cum inclitis karissimis liberis no-
porea sospitate potimur. A[d alia nunc?] rescribimus [quia?][2]
omini Regis de negocio eleccionis sue in Romanorum Reg[em . . .][3]
ı multiplicum gaudiorum exultacionibus renovat[i . . .] dictis fol. 5r
cardinal[ibus] specialia scripta nostra, intente et affectuose ro-
isdem pro negociis dicti Regis, prout [id?] pro suis utilitatibus
sus ex[ped]ire. Et ulter . . . sollicita diligencia hostenderimus.
[Ile]rd[e ut supra.]

scat. B. — [2] 6—8 Buchstaben fehlen. — [3] Lücke von 5 Buchstaben.

erzog Rudolf I. von Sachsen-Wittenberg, Sohn Herzog Albrechts II.
Tochter des Königs Rudolf I., Agnes, war einer der Wähler Fried-
n römischen Könige gewesen. Er bezeichnet selbst in der Urkunde
. Juli 1314 bei Olenschlager, Staatsgeschichte (Urkundenbuch 62,
I), in der er demselben seine Stimme verspricht, Friedrich den Schö-
seinen ‚avunculus', obgleich er sein Vetter war.

11. Lerida. 1315 März 8?

everendo in Christo patri domino B[ere]ng[ari]o divina provi-
episcopo [Tuscul]ano speciali amico nostro Iacobus Dei gracia
gonum etc. salutem et devotam reverenciam cum hon[ore]. Q[u]ia
actenus de bonitate vestra sentimus et operis exhibicione[1] pro-
quantum Vestra P[aterni]tas erga nos et domum nostram affec-
taram et laudabilem gerit, ex eo spes nostra indubitanter inducitur,
iciam vestram cum casus incumbit fiducialiter requiramus. Ad
igitur noticiam presentis litere tenore referimus, nos noviter per

competit, in loco quo idem coronare potuit, ut apparet ex privilegiis sedis apostolice sibi et ecclesie sue datis, cum sollempnitate debita in Romanorum regem inunctus et regali diademate exigente justicia coronatus, regimen Regni predicti ad honorem omnipotentis Dei propagacionem orthodoxe fidei sacrosante Romane ac universalis ecclesie et tocius reipublice defensionem suscepit in spe cooperacionis divine potencie gubernandum. Considerato, inquam, inter dictum Regem et nos affinitatis contracto debito, quod audistis, ob quod habemus eum in filium, sue exaltacionis huiusmodi et prosperitatis eximie gracia desuper a Domino [sibi] data, quam nos in persona sua velut pater in filio nobis ascribimus, inde benedicentes Altissimo, nobis nove leticie causam prebuit et nos ad gaudium multipliciter excitavit. Sane equum arbitrantes, ut nos pro dicto Romanorum Rege sicut pro filio apud amicos nostros congruis intercessionibus insistamus, Paternitatem Vestram, quam ad benevolenciam nostram scimus esse paratam, intrinsecis affectibus deprecamur, quatenus memoratum Regem in jure s[uo] ex predictis eleccione inunccione et coronacione quesito loco et tempora opportunis nostris precibus et nostri [co]ntemplacione hono[r]is confovere placeat et velitis ac auxilii vestri opem et opera effec[tualiter] [i]mp[ertiri? et sin]istros conatus quorumcumque sibi adversari volencium paterni favoris be[ni|uolencia et circum][2]speccione provida refrenare. Hec autem summe placida recipiemus et grata et ad [. . .][3] Si qua in regnis et terris nostris placida vobis occurrerint, fiducialiter requi[ratis]. [Datum Ilerde? VIII. idus martii?] anno domini MCCCXV (!).

fol. 5v

[1] Von zweiter Hand in Rasur corrigirt. — [2] Lücke von etwa 10 Buchstaben. — [3] Lücke von etwa 12 Buchstaben.

Es scheint dieses Schreiben an Berengarius Fredoli, Bischof von Beziers, seit 1309 Cardinalbischof von Tusculum, † 1323, gerichtet zu sein, einem der angesehensten Cardinäle, der auch unter den Candidaten des päpstlichen Stuhles nach dem Tode Clemens V. genannt wurde. Cardella, Memorie storiche de' cardinali II, 77. Er war Franzose von Geburt, aus der Gegend von Montpellier.

12. Reverendo in Christo [patri domi]no A[rnaldo][1] divina providencia titulo sante Prisce cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino P[etr]o de Columpna[2] divina providencia sacrosante Romane ecclesie cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino Iacobo de Columpna[3] divina providencia sacrosancte Romane ecclesie cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino Luche[4] divina providencia sancte Marie in Via lata diacono cardinali karissimo consanguineo nostro.

Reverendo in Christo patri domino Napoleono[5] divina providencia sancti Adriani diacono cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino A[rnaldo][6] divina providencia cte Marie in Porticu diacono cardinali speciali amico nostro.

[1] Arnold Novelli, aus der Gascogne oder der Grafschaft Foix, † 1317. Cardella II, 88. Pietro Colonna, Cardinaldiakon von St. Eustachia, später von St. Angelo, Neffe des Cardinals pe Colonna, † 1326. Cardella II, 37. — [3] Jacopo Colonna, nach Cardella II, 18 Cardinal- us von S. Maria in Via lata, † 1318. Doch erscheint in unserem Register Lucas als Cardinal- on von S. Maria in Via lata. Cardella nennt jenen überdies Commendatario della chiesa di lncello. — [4] Luca Fieschi, Genuese aus dem Hause der Grafen von Lavagna, Neffe Papst rian V. Vgl. indess oben Jacopo Colonna. Andere nennen ihn Cardinaldiakon von S. Maria ta, † 1336. Cardella II, 59. — [5] Napoleone Orsini, † 1342. Cardella II, 36. — [6] Arnold Pelegrue, Diöcese Bazas, † 1331. Cardella II, 83.

Alia forma infrascriptis cardinalibus super eodem.

13. Ilerda, 1315 März 8.

Reverendo in Christo patri domino fratri Nicholao[1] divina provi- ncia episcopo Hostiensi et Velletrensi speciali amico nostro Iacobus i gracia Rex Aragonum etc. salutem et debitam reverenciam cum ho- re. Sicuti noviter ad nostram audienciam est deductum, cum excellens magnificus princeps dominus Fredericus Romanorum Rex post eleccio- m suam canonice factam in Regem fuisset inunctus et regali diademate igente justicia coronatus regimen Regni predicti ad honorem omni- tentis Dei suscepit in spe cooperacionis divine potencie gubernandum, sque ex contracto debito inter dictum Regem et nos, quod audistis et quod eum habemus in filium, sit equum, ut pro suis negociis paternis llicitudinibus insistamus, Paternitatem Vestram intente precamur, qua- nus circa felicem expedicionem negocii memorati Regis ... eidem velitis placeat nostro respectu nostrisque precibus auxilii vestri et favoris pe]m suis congruis temporibus effectualiter exhibere conatusque sibi lversari volencium propulsare. Hec [au]t[em] summe nostris [placebunt?] fectibus et ad graciam reputabimus specialem. Si qua in regnis et terris stris placida vobis [occurr]erint, fiducialiter requiratis. Datum Ilerde III° idus m[ar]t[ii] anno predicto.

fol. 6r

Reverendo in Christo patri domino Iac[obo][2] divina providencia iscopo Portuensi.

Reverendo in Christo patri domino A[rnaldo][3] divina providencia iscopo Sabinensi s[peciali amico nostro].

Reverendo in Christo patri domino G[uillelmo] divina providencia iscopo Prenestensi[4] speciali amico [nostro].

Reverendo in Christo patri domino fr. G[uillelmo] divina providen- i tituli sancte C[ecil]ie presbitero cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino Ia. divina providencia titulo ... presbitero cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino fratri Vitali[5] divina providencia li sancti Martini in montibus presbitero cardinali speciali amico stro.

Reverendo in Christo patri domino fratri Nicholao[6] divina providencia tituli sancti Eusebii presbitero cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino R° divina providencia titulo sante Anastasie presbitero cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri B[ernardo][7] divina providencia sancte Agathe diacono cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino Francischo[8] divina providencia sancte Marie in Cosmedin diacono cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino G[uillelmo][9] divina providencia sancti Nicholai in carcere Tulliano diacono cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino Iacobo[10] divina providencia sancti Georgii ad velum aureum diacono cardinali speciali amico nostro.

Idem.[11]

[1] Niccolò degli Alberti aus dem Geschlechte der Grafen von Prato in Toscana, † 1321. Cardella II, 69; Ughelli, Italia sacra I, 26. Eben diesem Cardinal verlieh in der Folge (1321, Februar 25) Papst Johann XXII. die durch den Tod des früheren Besitzers erledigte Pfarre St. Andrä im Hackenthal (Hagenthal); Vaticanische Acten 17, Nr. 35. — [2] Jakob von Duèse, der 1316 als Johann XXII. zum Papst gewählt wurde. Cardella II, 90. — [3] Arnold Falguerius, Erzbischof von Arles, Franzose von Geburt (aus der Gascogne oder Toulose), † 1317. Cardella II, 86. — [4] Wilhelm Mandagot oder Macdeot, Franzose von Geburt, seit 1312 Cardinalbischof von Preneste, † 1321. Cardella II, 91. — [5] Vitale du Four, geb. zu Bazas in Aquitanien, später Cardinalbischof von Albano, † 1327. Cardella II, 96. — [6] Nicolaus Farinola oder Freauville, geb. zu Neufchâtel in der Diöcese Rouen, † 1323. Cardella II, 81. — [7] Bernardo del Garve, geb. in der Diöcese Agen, † 1328. Cardella II, 89. — [8] Francesco Gaetani da Anagni, † 1317. Cardella II, 53. — [9] Guillelmo de' Longhi (aus Bergamo), † 1319. Cardella II, 47. — [10] Jacopo Gaetano degli Stefaneschi, Römer aus Trastevere, † 1343. Cardella II, 51 oder Jacopo Santucci von Leca, vgl. ebenda 54. — [11] Von anderer Hand.

fol. 6v

14.

Lerida, 1315 März 8.

[Iacobus Dei gracia] Rex Aragonum etc. dilecto suo Ioanni Luppi archidiacono de Guarga in [diocesi Iaccensi, proc]uratori nostro in Romana curia salutem etc. Scire vos volumus, quod de[ductum est?] ad [nostram audienciam?][1] per litteras excellentis et magnifici principis domini Frederici [Romanor]um Regis [fi]lii karissimi nostri, quod cum post mortem domini Henrici Romanorum Imperatoris Romanum vaccasset [Imperium] ipseque a saniori parte principum in eleccione Romanorum Regis jus habencium ad idem [Regnum] canonice fuisset electus ac per venerabilem Coloniensis ecclesie archiepiscopum cui hoc facere comp[etit in] Regem Romanorum inunctus et regali diademate exhigente iusticia coronatus regimen [Regni] predicti ad honorem omnipotentis Dei, propagacionem orthodoxe fidei sacrosante Romane ac universalis ecclesie et tocius reipublice deffensionem suscepit in spe cooperacionis divine potencie gubernandum. Nos ex huius exaltacionis et prosperitatis eximie [graci]a memorato Regi a Domino desuper data velut pater in filio multiplicatis gaudiis exultantes arbitrantesque esse equum, ut nos pro eo sicut pro filio apud amicos nostros congruis intercessionibus insi[stam]us, providimus

um predictarum presentacionibus intersitis, vobis dicimus et man-
quatenus vos una cum dictis nostris cursoribus adsitis, cum literas
presentaverint supradictas, et procuretis litteras quam cicius po-
rescriptivas, sic ut alter dictorum cursorum qui ad nos rediturus
lter in Alamaniam iturus ad curiam nostram breviter revertatur.
etis etiam nos sepius de rumoribus Romane curie et aliarum par-
uos scire poteritis et nobis videritis intimandos. Super autem [2]
ris diligenciam ostendatis. Datum Ilerde VIII° Idus marcii anno
. M°CCC°XIIII°. Idem ut supra.

Lücke von 10 Buchstaben. — [2] Von anderer Hand über der Zeile.

Friedrich der Schöne wurde am 19. October 1314 im Lager seiner
er, das sich zu Sachsenhausen bei Frankfurt am linken Mainufer
von dem Herzog Heinrich von Kärnten als König von Böhmen,
dolf, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzog von Baiern für sich und den
hof Heinrich von Köln und von Rudolf, Herzog von Sachsen zum
en König erkoren. Am 20. erfolgte die Wahl Herzog Ludwigs von
dem Erzbischof Peter von Mainz, Erzbischof Balduin von Trier,
Johann von Böhmen, Markgraf Waldemar von Brandenburg und Her-
ann von Sachsen ihre Stimme gaben. Die Stadt Frankfurt öffnete
die Thore, den seine Wähler der Sitte gemäss in der Bartholomäus-
auf den Hochaltar erhoben. Dagegen versagte die Stadt Friedrich
lass und ebenso auch die Krönungsstadt Aachen, trotz dreimaliger
g des Erzbischofs von Köln, dem die Krönung des neuen Königs
und der deshalb unter Berufung auf die ihm vom Papste ertheilte
cht (vgl. über diese Schwalm's Bemerkung im Neuen Archiv XXIII,
Anm. 1), überall in seinem Erzbisthum die Krönung giltig vornehmen
ten, Friedrich zu Bonn salbte und krönte (25. November). An eben
en Tage empfing Ludwig zu Aachen durch die Erzbischöfe von Mainz
er Weihe und Krone. Nach erfolgter Krönung suchten beide Gegner

Reverendo in Christo patri domino fratri Nicholao[6] divina providencia tituli sancti Eusebii presbitero cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino R° divina providencia titulo sante Anastasie presbitero cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri B[ernardo][7] divina providencia sancte Agathe diacono cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino Francischo[8] divina providencia sancte Marie in Cosmedin diacono cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino G[uillelmo][9] divina providencia sancti Nicholai in carcere Tulliano diacono cardinali speciali amico nostro.

Reverendo in Christo patri domino Iacobo[10] divina providencia sancti Georgii ad velum aureum diacono cardinali speciali amico nostro.

Idem.[11]

[1] Niccolò degli Alberti aus dem Geschlechte der Grafen von Prato in Toscana, † 1321. Cardella II, 69; Ughelli, Italia sacra I, 26. Eben diesem Cardinal verlieh in der Folge (1317, Februar 25) Papst Johann XXII. die durch den Tod des früheren Besitzers erledigte Pfarre St. Andrä im Hackenthal (Hagenthal); Vaticanische Acten 17, Nr. 35. — [2] Jakob von Duèse, der 1316 als Johann XXII. zum Papst gewählt wurde. Cardella II, 90. — [3] Arnold Falguerius, Erzbischof von Arles, Franzose von Geburt (aus der Gascogne oder Toulose), † 1317. Cardella II, 86. — [4] Wilhelm Mandagot oder Macdeot, Franzose von Geburt, seit 1312 Cardinalbischof von Preneste, † 1321. Cardella II, 91. — [5] Vitale du Four, geb. zu Bazas in Aquitanien, später Cardinalbischof von Albano, † 1327. Cardella II, 96. — [6] Nicolaus Farinola oder Freauville, geb. zu Neufchâtel in der Diöcese Rouen, † 1323. Cardella II, 81. — [7] Bernardo del Garvo, geb. in der Diöcese Agen, † 1328. Cardella II, 89. — [8] Francesco Gaetani da Anagni, † 1317. Cardella II, 53. — [9] Guillelmo de' Longhi (aus Bergamo), † 1319. Cardella II, 47. — [10] Jacopo Gaetano degli Stefaneschi, Römer aus Trastevere, † 1343. Cardella II, 51 oder Jacopo Santucci von Lucca, vgl. ebenda 54. — [11] Von anderer Hand.

fol. 6v
14.
Lerida, 1315 März 8.

[Iacobus Dei gracia] Rex Aragonum etc. dilecto suo Ioanni Luppi archidiacono de Guarga in [diocesi Iaccensi, proc]uratori nostro in Romana curia salutem etc. Scire vos volumus, quod de[ductum est?] ad [nostram audienciam?][1] per litteras excellentis et magnifici principis domini Frederici [Romanor]um Regis [fi]lii karissimi nostri, quod cum post mortem domini Henrici Romanorum Imperatoris Romanum vaccasset [Imperium] ipseque a saniori parte principum in eleccione Romanorum Regis jus habencium ad idem [Regnum] canonice fuisset electus ac per venerabilem Coloniensis ecclesie archiepiscopum cui hoc facere comp[etit in] Regem Romanorum inunctus et regali diademate exhigente iusticia coronatus regimen [Regni] predicti ad honorem omnipotentis Dei, propagacionem orthodoxe fidei sacrosante Romane ac universalis ecclesie et tocius reipublice deffensionem suscepit in spe cooperacionis divine potencie gubernandum. Nos ex huius exaltacionis et prosperitatis eximie [graci]a memorato Regi a Domino desuper data velut pater in filio multiplicatis gaudiis exultantes arbitrantesque esse equum, ut nos pro eo sicut pro filio apud amicos nostros congruis intercessionibus insi[stam]us, providimus

circa hec reverendis in Cristo patribus dominis cardinalibus apostolice sedis per cursores nostros latores presencium litteras rogatorias destinare, per quas eos intente precamur, ut memoratum Regem in jure sibi ex predictis eleccione inunccione et coronacione quesito loco et tempore oportunis nostris precibus et nostri contemplacione honoris confovere placeat et auxilii sui opem et opera effectualiter impertiri acque sinistros conatus quorumcumque sibi adversari volentium paterni favoris benivolencia et circunspeccione provida refrenare. Cumque velimus, ut vos litterarum nostrarum predictarum presentacionibus intersitis, vobis dicimus et mandamus, quatenus vos una cum dictis nostris cursoribus adsitis, cum literas nostras presentaverint supradictas, et procuretis litteras quam cicius poteritis rescriptivas, sic ut alter dictorum cursorum qui ad nos rediturus est et alter in Alamaniam iturus ad curiam nostram breviter revertatur. Certificetis etiam nos sepius de rumoribus Romane curie et aliarum parcium quos scire poteritis et nobis videritis intimandos. Super autem[2] premissis diligenciam ostendatis. Datum Ilerde VIII° Idus marcii anno Domini M°CCC°XIIII°. Idem ut supra.

[1] Lücke von 10 Buchstaben. — [2] Von anderer Hand über der Zeile.

Friedrich der Schöne wurde am 19. October 1314 im Lager seiner Anhänger, das sich zu Sachsenhausen bei Frankfurt am linken Mainufer befand, von dem Herzog Heinrich von Kärnten als König von Böhmen, von Rudolf, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzog von Baiern für sich und den Erzbischof Heinrich von Köln und von Rudolf, Herzog von Sachsen zum römischen König erkoren. Am 20. erfolgte die Wahl Herzog Ludwigs von Baiern, dem Erzbischof Peter von Mainz, Erzbischof Balduin von Trier, König Johann von Böhmen, Markgraf Waldemar von Brandenburg und Herzog Johann von Sachsen ihre Stimme gaben. Die Stadt Frankfurt öffnete Ludwig die Thore, den seine Wähler der Sitte gemäss in der Bartholomäuskirche auf den Hochaltar erhoben. Dagegen versagte die Stadt Friedrich den Einlass und ebenso auch die Krönungsstadt Aachen, trotz dreimaliger Mahnung des Erzbischofs von Köln, dem die Krönung des neuen Königs zukam und der deshalb unter Berufung auf die ihm vom Papste ertheilte Vollmacht (vgl. über diese Schwalm's Bemerkung im Neuen Archiv XXIII, S. 317, Anm. 1), überall in seinem Erzbisthum die Krönung giltig vornehmen zu können, Friedrich zu Bonn salbte und krönte (25. November). An eben demselben Tage empfing Ludwig zu Aachen durch die Erzbischöfe von Mainz und Trier Weihe und Krone. Nach erfolgter Krönung suchten beide Gegner vor Allem ihren Anhang in Oberdeutschland zu mehren, was Ludwig vorzüglich in den Rheingegenden, Friedrich in Schwaben gelang. Hier wirkte für Letzteren namentlich sein Bruder, Herzog Leopold. Um Weihnachten 1314 treffen wir Friedrich selbst zu Sels am Rhein unterhalb Strassburg zwischen Hagenau und Weissenburg. Hier ist auch Brief 7 vom 13. Januar 1315 ausgestellt. Aus letzterem ersehen wir, dass er die aragonesische Heirat politisch zu verwerthen wünschte, indem er König Jakob ersuchte, sich für ihn bei den Cardinälen zu verwenden. Denn Papst Clemens V. war am 20. April 1314

gestorben, und erst am 7. August 1316 erfolgte die Wahl seines Nachfolgers Johanns XXII. In der That theilte am 8. März (Nr. 8) König Jakob II. seinem Schwiegersohne mit, dass er zu dessen Gunsten an die Cardinäle geschrieben habe, und stellte ihm überdies noch weitere Unterstützung, namentlich für den Zeitpunkt in Aussicht, zu welchem der päpstliche Stuhl wieder besetzt sein würde. Die Schreiben an die Cardinäle (Nr. 11—13) sind von demselben Tage datirt; sie sind nicht unwichtig für die Ermittelung der Zusammensetzung des Cardinalcollegiums zu jener Zeit und ergänzen, was in dieser Hinsicht Carl Müller, Der Kampf Ludwig des Baiern mit der römischen Curie I, Tübingen 1879, 351, Beilage 2, bemerkt, wobei er sich auf Rymer, Foedera III, 484 und 502 (Schreiben König Eduards von England) beruft (das aber, wie aus der Vergleichung mit unserem Register hervorgeht, entgegen der Annahme Müller's nicht an ‚sämmtliche' Cardinäle gerichtet ist). Zugleich (Nr. 14) erging an Johannes Lupi (Lopez), Archidiakon von Guarga (Gorga, in der Diöcese Jaca), den Jakob II. zugleich mit dem Bischofe von Gerona als seinen Procurator an die römische Curie gesandt hatte (Zurita VI, c. 14), der Auftrag, der Ueberreichung der Briefe an die Cardinäle beizuwohnen und für schleunige Rückantwort Sorge zu tragen. Von den betreffenden beiden Boten sollte der eine zu dem Könige zurückkehren, der andere sich nach Deutschland begeben.

15. 1315 April 30.

Illustri principi consanguineo nostro karissimo Sancio Dei gracia Regi Maioricarum Comiti Rossilionis et Ceritanie ac Domino Montispessulani Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem etc. Noverit Magnificentia Vestra nos recepisse litteras a serenissimo principi Frederico Dei gracia Romanorum Rege karissimo genero nostro, in quibus nobis significavit [st]atum suum et negociorum suorum prosperum et iucundum. Misit eciam nobis quasdam alias litteras suas v[obis] presentandas, nosque eas vobis mitti instantissime postulavit. Nescimus tamen super quibus scribit, sed ut credimus [et putamus][1] super suis negociis scribit vobis. Nos itaque litteras ipsas providimus vobis per cursorem dicti Regis qui dictas litteras aportavit [citi]ssime[2] | presentari. Igitur vos attente rogamus, quatenus considerato debito quo prefatus Rex nobis et [vobis astrictus est][3] litteras ipsas manu leta recipiatis audiatisque gratis et diligenter ea que continentur in [eis, responsuri eidem Re][4]gi curialiter et animo gratulanti, prout [t]anto regi convenit et expedit responderi. Mandetis [...][5] faciatis dictum c[ursorem] expediri cicius, ut cum responsione possit redire ad dominum suum celeriter [expeditus?].[6] [Ho]c quippe [nobis erit] valde placidum acque gratum. Datum Modiliani II. kalendas madii anno Domini M[CCCXV].

fol. 7r

P[etrus] Luppet[i][7] mandato domini Regis, qui dictam litteram tradidit manualiter eam expedire absque subscripcione vicecancellarii, qui erat absens.

[1] Lücke von 6-8 Buchstaben. — [2] Lücke von 4—5 Buchstaben. — [3] Lücke von 10—12 Buchstaben. — [4] Lücke von 12—14 Buchstaben. — [5] Lücke von 4—6 Buchstaben. — [6] Einige

Buchstabenreste weisen auf expedito. — [7] Ergänzt nach anderen Urkunden, in denen der Name ausgeschrieben ist; so in Urkunden Jakobs II. von 1320 und 1323 in: Memorias de la real acad. de buenas letras de Barcelona, T. VI, 440, 446.

16. 1315 April 30.

Excellenti principi Frederico Dei gracia Sicilie Regi ilustri karissimo fratri nostro Iacobus per eamdem Rex Aragonum etc. votive prosperitatis augmentum cum fraterne dileccionis plenitudine et salutem. Serenitati Vestre deferimus per presentes, nos recepisse litteras ... scribit vobis (= Nr. 15). Nos itaque litteras ipsas providimus vobis per latorem presentium destinare. Igitur Fraternitatem Vestram rogamus atente, quatenus considerato debito quo prefatus Romanorum Rex nobis et vobis astrictus et annexus est litteras ipsas manu leta recipiatis aud[iatis]que gratis et diligenter ea que continentur in eis, responsuri eidem regi curialiter prout tanto regi vobis fore videbitur respondendum. Et si forte vobis non fuerit opportunum mittere dicto Romanorum Regi vestram litteram responsivam, mittatis eam nobis, quoniam nos qui sepius mittimus litteras nostras ipsam vestram responsivam dicto regi procurabimus destinare. Datum in Modiliano II. kalendas madii anno predicto.

P[etrus] Lupp[eti]. Idem ut supra in alia litera proxime registrata.

17. 1315 April 30.

Iacobus etc. dilecto consiliario nostro B[e]rtr[a]ndo de Can[e]llis salutem etc. Noveritis nos recepisse litteras a serenissimo principe Frederico Dei gracia Romanorum Rege karissimo genero nostro, in quibus nobis significavit statum suum et negociorum suorum prosperum et iocundum. Misit etiam nobis alias litteras suas presentandas illustri Frederico regi Sicilie karissimo fratri nostro, quas per nos mitti dicto fratri nostro instantissime postulavit. Nos itaque litteras ipsas simul cum quadam alia littera nostra quam dirigimus dicto fratri nostro involutas in quadam capsa vobis mittimus per hunc cursorem nostrum presencium portatorem. Vos igitur ipsas litteras sic involutas in dicta capsa dicto fratri nostro per personam notam et ydoneam quam cicius et celerius poteritis mittere festin[eti]s. Datum ut supra.

Aus Nr. 15 und 16 scheint hervorzugehen, dass sich Friedrich der Schöne auch an König Sancho von Majorca und an den Bruder König Jakobs II. von Aragon, König Friedrich von Sicilien, um Unterstützung seiner Sache gewendet habe. Leider besitzen wir die betreffenden Schreiben nicht, sondern nur die Begleitschreiben König Jakobs an beide Könige, von denen das eine (Nr. 16) Bertrand de Canellis, offenbar sein Geschäftsträger am sicilischen Hofe, sammt dem Briefe Friedrichs des Schönen seinem Bruder übermitteln sollte (Nr. 17). Aus den beiden Schreiben König Jakobs geht übrigens hervor, dass er den Inhalt der Briefe seines Schwiegersohnes an die Könige von Majorca und Sicilien nicht kannte.

18.
Barcelona, 1315 Mai 13.

Excellenti et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio suo Iacobus per eandem Rex Aragonum [etc.] [1] salutem et cum paterne affeccionis plenitudine felices ad vota succesus. Scriptum vestrum noviter in nostris manibus presentatum more patris pro filii felicitatibus ilarescentis cordis alacritate recipimus leti legimus et suam continenciam plenarie colligimus intellectu. Et siquidem, licet sicuti iam per aliam litteram rescriptivam ad aliam vestram seriosius respondentem, per quam primo ad nostram noticiam deduxistis gaudium magnum valde significatus (!) eleccionis negocio celebrate de vobis in Romanorum regia dignitate letatus fuerit animus noster sensusque nostri grandis leticie multiplicatis exultacionibus fuerint innovati, nunc quia ex tenore dicti scripti vestri rei postea gest[e] seriem ne circunveniret nos aliquorum sinistra relatio declara | . . . [2] in nobis iterata significatio . . solacia gaudiorum eo prorsus dum conspicimus factum vestrum [. . . successus?] [3] in suis [. . .] mediis recipere prosperatos, in illo intencius confidentes, in quo suma sapiencia digne describitur, [ut] eum vere credimus hoc opus sua provisione esse pa[tra]tum, sic idem ad honorem et gloriam nominis sancti eius ad . . . [4] et utilem exitum producet. Et illud adven[it] . . . [5] nostris affectibus plene gratum, quia ut [ex?] eiusdem scripti vestri tenore [collegimus?] [6] coronacionis illustris et karissime filie nostre vestre consortis necnon in [ter vos et illam] nupc[iarum] sollemp-[n]ia ac inter illustrem Lupoldum fratrem vestrum et spons[a]m in instanti tunc [festo nunc preter]ito [7] pentechostes edicta fuere. Precantes Altissimum, ut vos et dictam karissimam filiam nostram vestram coniugem vivere ac l[e]tari faciat omnibus prosperis plenis [bo]nis. Sane quia idem scriptum vestrum in suo fine taliter continebat, vos sollempnes nuncios vestros misisse pro negociis vestris apud cardinales sancte Romane ecclesie promovendis placeretque nobis aliquem vel aliquos de nostris secretariis ad eosdem mittere, qui cum vestris apud amicos nostros efficiant que vobis fuerint utiliter profutura, quique abinde cum vestris ad vos revertentibus presentiam vestram accedant, quibus loco nostri [vest]ra possitis comunicare secreta et per quos de hiis que circa vos et negocia vestra in proposito gerimus informari plenius valeatis: Vestre Magnificencie respondemus, quod nos vos et vestra negocia paternis voluntatibus amplectentes et vestris beneplacitis annuentes dictos legatum aut legatos nostros sub modo et forma quibus petitis transmittemus. Scilicet quia ignorabatur a nobis quod vestri nuncii adhuc venerint, scripsimus et expresse mandavimus procuratori nostro quem in curia romana tenemus, ut quamcito dicti nuncii vestri in eam venerint vel proprius [fac]ta diligenti indagacione illorum adventum in eam proximum esse cognoverit, continuo significet illud nobis nosque ex tunc nostros nuncios absque dilacionis obstaculo ut predicitur transmittemus. Magnificentiam vero Vestram ignorare [no]lumus, quod a reverendis patribus dominis cardi-

fol. 7v

nalibus apostolice sedis nostris amicis, quibus sicuti jam vobis per premissam litteram nostram notum fecimus multum intente precando scripsimus, ut jus vestrum et vestram justiciam paterna benivolencia amplectentes vestra negocia benigne recipiant et favorabiliter promoveant, provisione circunspecta adversariorum impetus compescendo, litteras recipimus responsales in summa taliter continentes, quod consideracione nostri honoris et nostrorum obtentu precaminum vobis in premissis in quantum secundum Deum et iusticiam poterint assistent auxiliis et interponent efficaciter partes suas, congrui suffragii auxilii efficacis et fructuosi favoris operam impensuri. Datum Barchinone III° Idus may anno Domini M°CCC°XV°.

Bernardus de Aversone m. r. et fuit ei lecta.

[1] etc. von zweiter Hand eingefügt. — [2] Lücke für 12—14 Buchstaben. — [3] Lücke von etwa 6 Buchstaben; dann successus? — [4] Lücke für 3—4 Buchstaben. — [5] Lücke für 2 Buchstaben. — [6] Lücke für 10—12 Buchstaben. — [7] festo fast sicher nach den Resten; darnach ein Wort (4 Buchstaben), von dem iit sichtbar; darauf Zeilenschluss. Zu Beginn der nächsten Zeile ein Wort von 4—6 Buchstaben, von dem noch das Ende ito sichtbar.

19. Barcelona 1315, Mai 13.

Iacobus etc. reverendo in Christo patri Henrico divina providencia sante Coloniensis ecclesie archiepiscopo sacri Imperii per Italiam archicancellario salutem et sincere dilectionis affectum. Scriptum vestrum noviter nobis missum grata manu recipimus leti legimus suamque continenciam intelleximus diligenter. Et siquidem quia ex tenore huiusmodi scripti vestri nos per seriem informastis de eleccionis negocio celebrate de magnifico principi domino Frederico karissimo filio nostro in Romanorum Regem a vobis et aliis comprincipibus vestris in Romanorum Regis eleccione jus habencium et unccionis ac coronacionis sue et quod in omnibus suis factis et agendis divina disponente clemencia prosperatur necnon et certificastis nos de hiis que postmodum acta sunt inter eum et inclitum Ludovicum Ducem Bavarie, qui se in Regem Romanorum a quibusdam aliis principibus dicit electum, in quibus antefatum karissimum filium nostrum esse scribitis prosporatum quodque ipsum civitates imperiales cognoscentes eumdem tanquam suum dominum et Romanorum Regem honorifice receperunt et recipiunt, omni die sibi multis honoribus occurrentes et fidelitatis debitum exhibentes eidem, quia in pretacto eciam scripto vestro nobis notum fecistis de coronacione in Romanorum Reginam illustris ac karissime filie nostre Elizabet dicti Regis Romanorum consortis celebranda in tunc venturo nunc preterito proxime festo pentechostes, ex premissis exaltacionibus et prosperitatum eximiarum graciis desuper datis a Domino, quas nos velut pater in filiis nobis ascribimus, letatus est animus noster gaudio magno valde sensusque n[ostro]s leticie cumulata materia innovavit et quia ex premissis et aliis vos promocionis acque honoris antedictorum Regis et Regine karissimorum filiorum nostrorum ferventem cognoscimus zelatorem et sollicitum ac continuum promo-

fol. 8r torem, a[c]tus | vestros et voluntatem laudabilem comendantes, vobis inde graciarum [r]eddimus acciones, precantes int ... pro huiusmodi negocio tam feliciter incoato, sicuti bene cepistis, utilibus et sollicitis c[on]tinuationibus . . .[1] iis quibus melius vestre probate discrecioni videbitur insistatis, ut votivum atque . . .[2] recipiat f[inem]. Si qua in regnis et terris nostris vobis occurrerint placida, ea que sint [fiducialiter] requiratis. Datum ut supra. Idem.

[1] Lücke von 3 Buchstaben. — [2] Lücke von 5 Buchstaben.

Friedrich der Schöne selbst bezeichnet in einer Urkunde vom 27. November 1314 den Erzbischof Heinrich von Köln als ‚columpnam Imperii principalem'.

20. Barcelona, 1315 Mai 13.

Iacobus etc. prudenti viro dilecto devoto suo Frederico de Scherding doctori decretorum, excellentis principis Frederici Romanorum Regis karissimi filii nostri in curia procuratori salutem et [dileccionem].[1] Litteram vestram noviter recepimus, per quam significastis nobis ad gaudium memoratum Regem Romanorum nostrum karissimum filium quibusdam expressis in littera vestra predicta novis successibus circa negocium sui regiminis feliciter prosperari. Cuius littere serie plenarie intellecta vestram proinde diligenciam commendantes Providentie Vestre rescribimus: pro hiis felicibus auditis rumoribus leticiam corde nostro prout pater in prosperitate filii assumpsimus affluentem, rogantes vos, quatenus ulterius nova negocii predicti quociens sciveritis nobis avide scire volentibus intimetis. Datum ut supra. Idem.

[1] Von zweiter Hand in Rasur.

21. Barcelona, 1315 Mai 13.

Iacobus etc. dilecto suo Iohanni Lupi archidiacono de Guarga in ecclesia Iaccensi procuratori nostro in Romana curia salutem et dileccionem. Scire vos volumus nos noviter ab excellenti et magnifico principe domino Frederico Romanorum Rege karissimo filio nostro litteras recepisse, in quibus inter cetera nos rogavit, quod cum ipse sollempnes nuncios suos miserit pro negociis suis apud dominos cardinales sancte Romane ecclesie promovendis placeret nobis aliquem vel aliquos de nostris secretariis ad eosdem mittere, qui cum suis apud nostros amicos eficiant que sibi fuerint utiliter profutura. Cumque nos ipsius Regis beneplacitis annuentes intendamus nuncium aut nuncios nostros ad curiam propterea destinare, quam cito sciverimus nuncios antefati Regis quos dicit iam ut premittitur se misisse advenisse in curiam vel constiterit in proximo adventuros, ideo vobis dicimus et mandamus, quatenus cum sciveritis memorati Regis Romanorum nuncios in curiam advenisse vel vobis e certo innotuerit de indubitato et proximo illorum adventu, nos inde continuo

per vestram litteram more cuiuslibet sublato dispendio informetis, ut ex tunc confestim ad mittendos nostrum vel nostros nuncios procedere valeamus. Et in hoc sitis sollicitus et intentus. Datum ut supra.

Idem.

22. Barcelona, 1315 Mai 13: fol. 8 v

Iacobus etc. excellenti sue karissime filie Elizabet per eamdem Romanorum Regine salutem et cum benediccionis paterne plenitudine votive felicitatis augmentum. Ad noticiam vestram | [pres]enci[um t]enor[e] defferimus, nos noviter a serenissimo principe domino Frederico Romanorum Rege marito vestro karissimo nostro filio litteras recepisse, per quas nobis ad gaudium nunciavit se [esse] [1] voluntate divina [in negocio] [2] assumpti regiminis feliciter prosperatum et continuos felices [. . .] [3] habere successus, necnon et quod coronacionis vestre regie ac inter eumdem Regem et vos ac inter illustrem Lupoldum fratrem suum et sponsam suam nobilis Comitis Sabaudie filiam nupciarum sollempnia apud civitatem Basiliensem in instanti tunc festo pentechostes nunc preterito indicta fuerunt. In premissis autem significatis nobis delectabiliter conquievimus et ex hiis novis rumoribus novorum assumpsimus affluentem letitiam gaudiorum. Rogantes filiacionem vestram, quatenus de prosperitate status et successuum felicium prelibati Regis et vestri, quos Altissimus de bono in melius letos et prosperos faciat ac conservet, nos frequencius ut poteritis informetis. Sane scientes vos tociens novi gaudii materiam sumere quociens de nostra felici continencia rumores letos suscipitis, vos propterea presentibus informamus, quod actore illo a quo queque bona procedunt nos una cum inclitis infantibus nostris filiis vestris fratribus corporea sanitate vigemus. Datum ut supra.

Idem.

[1] Fehlen nur 4 Buchstaben; die Reste deuten auf esse. — [2] Fehlen etwa 8—10 Buchstaben, die letzten deuten auf gociu. — [3] Fehlen etwa 6 Buchstaben.

Aus Nr. 20 und 21 ersieht man, dass Friedrich der Schöne schon im Monate Mai 1315 einen Sachwalter an der Curie in der Person des Doctor decretorum Friedrich von Schärding unterhielt, und dass er ausserdem eine feierliche Gesandtschaft zu senden beabsichtigte und auch König Jakob ersuchte, Gesandte dahin zu schicken, um seine Sache zu unterstützen. König Jakob willfahrte dieser Bitte insofern, als er am 13. Mai seinen eigenen Sachwalter an der Curie Johannes Lupi (Lopez) beauftragte, ihn von der Ankunft der Gesandten Friedrichs sofort zu verständigen, um alsbald auch seinerseits einen oder mehrere Gesandte an die Curie zu schicken. Wie aus einem Schreiben König Jakobs vom 13. Mai (Nr. 18) an seinen Schwiegersohn zu ersehen ist, hatte er damals bereits Kunde, dass Friedrich der Schöne wirklich eine feierliche Gesandtschaft an die Curie abgesandt habe und ihn neuerdings bitte, einen oder mehrere seiner Secretäre ebenfalls dahin senden zu wollen, die sodann mit den Gesandten Friedrichs sich zu diesem ver-

fügen und ihn mündlich von den Absichten ihres Herrn unterrichten sollten. König Jakob sagte dies neuerdings zu und theilte seinem Schwiegersohne zugleich mit, was er in dieser Beziehung an seinen Sachwalter an der Curie habe ergehen lassen, sowie, dass er von den Cardinälen, an die er sich in dessen Sache gewendet, bereits günstig lautende Antworten erhalten habe.

23. Barcelona, 1315 Mai 15.

Iacobus etc. excellenti sue karissime filie Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem et cum benediccionis paterne plenitudine votive felicitatis augmentum. Tenore presencium vobis curamus intimandum, quod nos intellecto quod aliqui de familia Bartholomei de Turri quondam canonici Vicensis eumdem Bartolomeum in vestris serviciis existentem in partibus Alamanie prodicionaliter interfecerant et invento acque capto de mandato nostro uno ex dictis interfectoribus nos ne tantum scelus impunitum transiret contra ipsum rigido procedi fecimus et comperta negocii veritate fuit idem malefactor ultimo supplicio traditus et suspensus. Tempore vero capcionis dicti malefactoris inter alia que secum defferebat fuit inventum penes eum quoddam sigillum vestrum argenteum, quod quidem sigillum de mandato nostro fractum extitit ipsumque sic fractum vobis mittimus presentibus interclusum. Mittimus etiam vobis in scriptis confessionem dicti suspensi clausam et sigillatam sub sigillo dilecti vicecancellarii nostri Dalmacii de Pontonibus, ut per eam certificacionem et informacionem habitam de aliis qui in dicta morte fuerunt possit in partibus ipsis contra eos procedi justicia mediante. Datum Barchinone Idus madii anno Domini millesimo CCC° quintodecimo.

G. Aug[ustini] [1] m. r. f[a]cto per vicecancellar[ium].

[1] Ergänzt aus Urkunden Jakob II. von 1320 in ‚Memorias de la real acad. de buenas letras de Barcelona, T. VI, 442, 542. Ebenda in Urkunden von 1316 und 1318 wird G. Augustini als ‚scriptor regis' bezeichnet.

Siehe Note zu Nr. 6.

24. Barcelona, 1315 Aug. 3.

Illustrissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio suo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et cum paterne dileccionis plenitudine votive prosperitatis augmentum. Nova nobis . . . natur leticia corque nostrum velut patris in successibus prosperis filii multiplicatis gaudiis dulceratur, quociens sive scriptis vestris sive linguis memorancium aut quomodolibet sensus nostri tam corporalium aurium quam mentalis ad audiendum parati et avidi rumores bonos colligunt ex affluentibus vobis desuper a manu Domini graciarum multiplicum copiis in assumpto regimine Regni vestri. Et si iam aliis vicibus gavisi fuerimus, nunc litterarum vestrarum noviter receptarum, quarum tenor nos patule docuit quod subiugatis et adtractis vestre potencie universis civitatibus municionibus

nobilibus et incolis terrarum Svevie et Alsacie, quas partem pociorem et cor Alamanie reputatis, sollempnia nupciarum cum serenissima Elizabet Romanorum Regina conthorali vestra nata nostra karissima multis principibus ecclesiasticis et mundanis presentibus celebriter ut decuit consumastis eandemque procurastis postmodum cum sollempnitatibus consuetis et debitis coronari, gaudia nova et nova recreacione huiusmodi in eis dulciter paternis affectibus quiescentes (!), intrinsecus deprecantes Altissimum, absque quo nihil stabile, pro sua infinita clemencia sic vestri et dicte Regine coniugis vestre nostre karissime nate progressus et actus dirigat, quod ambos celestium et temporalium graciarum continuis accionibus donis [1] repleat, prolem multiplicatam conferat et dies vestros et eius in evum senectutis obtate perducat. Ad alia in dictis litteris vestris contenta Celsitudini Vestre rescribimus; quod gratum ac placidum gerimus vestreque circumspecte discrecioni ascribimus, quia ad vos egregium virum Amadeum Comitem Sabaudie ex contractu nupciarum incliti Leopolli Ducis Austrie fratris vestri nobis karissimi et ipsius Comitis filie in amicabili federe atraxistis; ipse etenim precipue in suis partibus et forsan in Romana curia vobis poterit fructuosa servicia [2] congruis temporibus exhibere. Verum quia pro hoc (!) que pro vobis egimus apud reverendos patres dominos cardinales Romane ecclesie sacrosancte vestra eis recomendando negocia nobis graciarum acciones referitis uberrimas, postulantes ut statim non expectata Pape creatione [3] studeremus aliquos de cetu cardinalium vobis et nobis atrahere, qui firmiter vestre promocioni intendant et illorum vobis nomina significaremus, non respondentes ad relacionem graciarum huiusmodi, cum refferre talia inter patrem et filium non procedit, ad aliud subsequens rescribimus, visum esse nobis id duplici ex causa presenti tempore non expedire: prima quidem, ut cum vos deceat et negocii vestri condicio vehementer | competat, vos quantum plus possibile fuerit omnes cardinales retinere amicos, non convenit presertim ante Pape creacionem aliquos ex eis sub specie consignare, quoniam a[li]i ex hoc fortasse se videntes excludi animosi s[e] pro . . . arent;[4] secunda vero, quia tales nunc possent attrahi qui parum aut nihil potuerint cum illo qui promotus fuerit ad apicem apostolice dignitatis, sicque hoc usquequo Papa creatus fuerit relinquatur; tunc etenim in eo prout Excellencie Vestre videbitur et nobis,[5] qui partes sollicitudinis nostre dabimus, utilius procedetur. Ad id autem quod ob causas in premissis litteris vestris conscriptas petitis, ut nos ad futuri Pape presenciam personaliter, si quoquo modo fore poterit, veniamus, respondemus: quod nos actus promocionis vestre et vestra negocia veluti propria aut nostri filii in omnibus quibus poterimus favoribus prosequemur et tam (eundo)[6] in persona (nostra)[7] ad futuri summi Pontificis presenciam, si quoquomodo et commode fieri poterit, proponimus pro huiusmodi et aliis dirigendis vestris utilitatibus atque honoribus sollicitam diligenciam et diligentem sollicitudinem promptis et paternis affectibus ex-

fol. 9 v

hibere. Demum vobis postulanti de statu nostro avide informari tenore presencium nunciamus, quod faciente illo per quem reges regnant et salutem recipiunt nos una cum inclitis infantibus karissimis liberis nostris corporea sospitate vigemus. Datum Barchinone III° nonas augusti anno Domini M°CCC°XV°.

Bernardus de Aversone mandato Regis et fuit ei lecta.

[1] dois R. — [2] Von hier ab andere Hand. — [3] Register: creaciois. — [4] Lücke von zwei Buchstaben. — [5] Ueber der Zeile. — [6] Ueber der Zeile. — [7] Ueber der Zeile.

25. Barcelona, 1315 Aug. 3.

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. serenissime sue karissime filie domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem et cum paterne benediccionis plenitudine votivorum successum incrementa. Litere vestre noviter recepte tenor grata mente perlectus atque plene collectus novam leticiam affectibus nostris affluenter induxit. Per ipsam enim nobis patule nunciastis corpoream sospitatem serenissimi principis domini Frederici Romanorum Regis semper Augusti filii nostri karissimi atque viri vestri et quomodo Rex ipse in actibus sui regiminis feliciter continuis successibus prosperatur, quomodoque Rex idem honorabiliter presentibus multis principibus ecclesiasticis et mundanis nobilibus et proceribus Regni sui nupciarum suarum atque vestrarum sollempnia ea celebritate qua decuit consumavit, per quam (!) fuistis postmodum adhibitis sollempnitatibus consuetis et debitis coronata. Ex huiusmodi autem felicitate successuum intrinsecus deprecamur Altissimum absque quo nichil stabile pro sua infinita clemencia sic memorati Regis et vestros progressus dirigat, quod ambos celestium et temporalium graciarum continuis accionibus donis repleat, prolem multiplicatam conferat et dies eius et vestros in evum senectutis obtate producat. Demum vobis postulanti de statu nostro avide informari tenore presencium nunciamus quod faciente illo per quem reges regnant et salutem recipiunt nos una cum inclitis infantibus karissimis liberis nostris fratribus vestris corporea sospitate vigemus. Datum Barchinone III° nonis augusti anno Domini M°CCC°XV°.

Die vorstehenden Briefe Nr. 24 und 25 wurden durch Briefe Friedrichs des Schönen und seiner Gemahlin veranlasst, von denen sich der erste noch erhalten hat:

1315 Mai 13.

Magnifico principi domino Iacobo Regi Aragonum Valencie Sardinie ac Corsice Comitique Barchinone patri suo karissimo Fridericus Dei gracia Romanorum Rex semper Augustus filialis dileccionis augmentum continuum cum salute. Qualiter de sublimacione status nostri ad apicem regalis dileccionis ad quam manus Altissimi nos prouexit letatus sit vester animus et grandi exultacionis tripudio dulcoratur, tenor litterarum vestrarum nobis aperuit euidenter. Vt autem assumptum gaudium germinata vobis leticia

innouetur Magnificencie Vestre duximus declarandum, quod subiugatis et adtractis potencie nostre uniuersis ciuitatibus munitionibus nobilibus et incolis terrarum Sueuie et Alsacie, quod partem pociorem et cor Alemanie reputamus, Serenissimam Elyzabeth Romanorum Reginam conthoralem nostram dulcissimam vestram natam de partibus Austrie ad nos euocauimus et in ciuitate Rauensburgo in Sueuia nupciarum sollempnia multis principibus ecclesiasticis et mundanis existentibus ibidem consumauimus IIII° Kalendas Maii celebriter ut decuit, cum eadem procedentes abinde in Alsaciam ac ciuitatem Basiliensem, ubi curiam pro Imperii et reipublice vtilitate procuranda edixeramus, et prefatam conthoralem nostram ibidem in die sancto pentecoste per manus venerabilis Henrici sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopi principis nostri dilecti, cui soli hoc de iure competit, procurauimus cum sollempnitatibus consuetis et debitis coronari. In occasione siquidem eiusdem festi inter illustrem Liupullum Ducem Austrie fratrem nostrum et preclaram Katerinam spectabilis viri Amedei Comitis Sabaudie filiam nupcias fecimus celebrari. Qui quidem Comes consiliis et auxiliis suis nobis adherere fideliter se astrinxit, volens statim creato Papa futuro ad curiam Romanam una cum aliis sollempnibus principibus et nobilibus quos sibi adiungemus pro nostris negociis fideliter et utiliter laborare. Verum quia, sicut vestris et aliquorum cardinalium epistolis nobis patuit, reverendis in Christo patribus dominis cardinalibus, prout tunc vobis videbatur sufficere, nos et nostra recomendastis negocia et super promocione nostra ipsis paterna beneuolencia institistis, vobis graciarum acciones uberrimas referimus et omni qua possumus instancia supplicamus, quatenus statim non expectata creacione Pape aliquos de cetu cardinalium qui firmiter nostre promocioni intendant vobis et nobis attrahere et eorundem nobis significare nomina studeas. Nos etiam id ipsum tempore medio faciemus, sic quod creato Papa amicos et promotores certos et indeficientes comperiamus in cetu cardinalium prenotato. Et ut favor eorundem cardinalium promotoribus fulciatur autenticis ac personarum sollempnium presencia ad votiuum ducatur effectum, ex benignitate paterna et consueta nobis per vos hucusque exhibita audaciam petendi sumimus vosque in quantum licet sub confidencia non modica exhortamur, quatenus pro releuacione multorum sumptuum et laborum ad futuri Pape presenciam personaliter, si quoquomodo fore poterit, veniatis, indubitanter credentes, quod ex persone vestre desiderata presencia ac eciam ex prefatorum ambassatorum nostrorum ibidem vobiscum contraencium legalitate conspicua negocium eleccionis nostre breuiter approbetur et fini congruo mancipetur. Sic quod statim expedito eiusdem approbacionis negocio ad ardua et maiora Imperii negocia in partibus Ytalie sine quouis obstaculo nos ponamus, confidentes de adiutorio Altissimi, quod medio tempore aduersarios nostros in finibus Alemannie, quos omni nostra potencia et exercitu valido quem ad presens instauramus hostiliter inuademus, adeo humiliabimus, quod nullam controuersiam deinceps paciemur in finibus Alemannie et audaciter conscendere poterimus ad maiora. Statum vestrum quem felicem tamquam nostrum fore desideramus nobis rescribi cum nouis curie vestre et si qua pro vobis facere debeamus mandare petimus cum affectu. Datum Basilee X° Kalendos Junii, Regni nostri anno primo.

Vgl. meine Abhandlung ‚Elisabeth von Aragonien, Gemahlin Friedrichs des Schönen von Oesterreich' in Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften CXXXVII, S. 85 ff., wo auf den vorstehenden Brief bereits Bezug genommen ist. Wie aus diesem Briefe ersichtlich ist, wünschte Friedrich, dass ihm sein Schwiegervater schon jetzt, noch vor der bevorstehenden Wiederbesetzung des päpstlichen Stuhles eine Anzahl von Cardinälen bezeichne, an die er sich in seiner Angelegenheit wenden wolle. König Jakob rieth ihm aber (Nr. 24) davon ab, mit der zutreffenden Bemerkung, dass, falls Friedrich sich nur an eine gewisse Anzahl von Cardinälen wende, er sich die anderen von vorneherein entfremden würde, und dass auch nicht ausgemacht sei, ob die Cardinäle, an die er sich wende, bei dem künftigen Papste etwas vermögen würden. Auf den ferneren Wunsch Friedrichs, dass sich Jakob dereinst persönlich zu dem neuen Papste begebe, um dort für die Sache seines Schwiegersohnes zu wirken, erwiderte er in einer phrasenhaften, bestimmter Erklärung ausweichenden Weise. Aus Brief 36 (unten) ersehen wir, dass Friedrich der Schöne den ihm von seinem Schwiegervater ertheilten Rath auch befolgte.

fol. 10r

26. Barcelona, 1315 Aug. 3.

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. e[id]em Regine filie sue. Filiacionem Vestram scire volumus nos noviter litteram recepisse a Iohanne de Verona fisico serenissimi principis domini Frederici Romanorum Regis semper Augusti karissimi filii nostri (atque vestro)[1], per quam nobis supplicavit, ut ipsum recomendatum haberemus et vobis recomendaremus eundem. Cuius suplicacionibus inclinati, eo precipue ut ad servicia memorati Regis et vestri animosius inducatur, memoratum Iohanem commendatum suscepimus ipsumque vobis propterea commendamus, rogantes, quatenus circa promocionem ipsius congruis loco et tempore efficaciter intendatis, prout suorum exegit condicio meritorum. Sane cum sapientis sit, ob bonum sanitatis adquiescere prudencium consilio fisicorum, ortamur et suademus, ut regimini atque consilio dicti fisici prout frugi et salubria fuerint pro evitandis infirmitatibus et adipescenda salute efficaciter intendatis. Datum Barchinone ut supra.

Idem.

[1] Ueber der Zeile nachgetragen.

27. Barcelona, 1315 Aug. 3.

Iacobus etc. discreto Iohani de Verona fisico illustrium karissimorum filiorum nostrorum domini Frederici Regis et domine Elizabet Regine Romanorum salutem et dileccionem. Recepta littera vestra et intellectis que continebantur in ea vobis duximus respondendum, quod contemplacione precipue predictorum principum filiorum nostrorum karissimorum, ut eorum serviciis animosius adhereatis, vos apud nostram clemenciam recipimus commendatum et eciam sicuti petivistis a nobis vos apud memoratam Reginam filiam nostram karissimam per aliam litteram nostram quam vobis cum presenti mittimus, efficaciter comendamus. In qua orta-

mur et persuademus eidem, ut consilio et regimini vestro pareat pro vitandis infirmitatibus et servanda salute. Vos igitur circa servicia memoratorum principum diligentem sollicitudinem et sollicitam diligenciam impendatis. Datum Barchinone III° nonis augusti anno Domini M°CCC°XV°.

Idem.

Der hier genannte Johannes de Verona wird von König Friedrich als ‚physicus, canonicus ecclesie Mettensis' und als sein ‚consiliarius et secretarius' in einem Schreiben an die Stadt Treviso, ddo. Schaffhausen, 22. Juni, bei Verci, Storia della marca Trivigiana VIII (nicht VII), 13 (Böhmer, Regesten Friedrichs des Schönen 86), in einem Schreiben ddo. Schaffhausen, 30. Juni, an alle geistlichen und weltlichen Grossen u. s. f. Italiens, ebenda (Böhmer 87), endlich in einem Schreiben von demselben Datum an Castruccio de Antelminellis (Böhmer 333) beglaubigt. Inwieweit die Intervention König Jakobs von Erfolg begleitet war, wissen wir nicht; nur das steht fest, dass König Friedrich schon früher das Capitel von Verona, unter Bezugnahme auf sein Recht der ersten Bitte, aufgefordert hatte, jenem Johann ein Canonicat zu verleihen, dass ihm aber durch den dortigen Domherrn Parmesanus eine abschlägige Antwort zu Theil geworden war. Wir erfahren dies aus einem Drohbriefe, den am 2. (oder 8.) September 1315 König Friedrich von dem Lager bei Zingelberg (über diesen Ort vgl. Böhmer, Regesten Friedrichs 51) an das Capitel zu Verona richtete, in welchem er darauf besteht, dass Johann, den er hier als seinen und Herzog Leopolds Arzt bezeichnet, zum Domherrn gewählt werde. (Ughelli, Italia sacra V, 848. Birk, Regesten 344. Böhmer, Regesten Friedrichs 51. Doch ist das Regest ungenau.) Ob er wirklich ein Canonicat zu Verona erlangte, ist mir nicht bekannt; vgl. (Maffei, Scipione) Verona illustrata, P. II, 65 und Istoria della città di Verona, T. IV, 237.

28. Barcelona, 1315 Aug. 3.

Iacobus etc. dilecte sue Blanche de Calderiis salutem et dileccionem. Recepimus noviter litteram vestram, per quam significastis nobis letos et bonos rumores de felici statu et prosperitatibus illustrium principum karissimorum filiorum nostrorum domini Frederici Romanorum Regis et domine Regine Elizabet coniugis sue. Que quidem nobis plurimum placuerunt et delectamur in eis velut pater in prosperis succesibus filiorum. Et (quia)[1] dicitis in vestra littera supradicta, vos numquam velle recedere a serviciis dicte Regine nostre karissime filie, quamdiu vestrum servicium necesarium habuerit, probitatem vestram super eo plurimum comendamus. Nos enim aut memorata Regina vobis et vestris de retribucione condigna vestris laboribus respondente taliter providebimus temporibus oportunis, quod gaudebitis nostris et suis serviciis adhesisse. Datum Barchinone III° nonis augusti anno Domini M°CCC°XV°.

Idem.

[1] Von zweiter Hand nachgetragen.

Ueber Blanca de Calderiis vgl. oben (S. 12), Brief der Herzogin Elisabeth vom 29. Juni 1314, sowie Nr. 29, 38 und 39 unserer Sammlung.

29. Barcelona, 1315 Aug. 6.

Serenissimo (et magnifico)[1] principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio nostro Iacobus eadem gracia Rex Aragonum Valencie Sardinie et Corsice Comesque Barchinone ac sancte Romane etc. paterne dileccionis plenitudine et felicium incrementa succesuum cum salute. Litteram vestram continentem, vos sacro principum procerum et secretariorum vestrorum persuadente consilio Serenissimam dominam Elizabet Romanorum Reginam vestram consortem filiam nostram karissimam continue vobiscum velle adesse, quocumque duxeritis gressus vestros, propter quod pedisseqnas adiunxistis eidem ex magnatum et nobilium terre vestre sanguine procreatas aliamque suam priorem familiam ad preces nostras preter dompnam Blancham de Calderiis remisistis, recepimus eiusque tenorem audivimus ac intelleximus diligenter. Super quo Serenitati Vestre rescribimus, quod ordinacionem vestram huiusmodi utilem reputantes eandem placidam acceptamus et gratam. Scimus enim et e certo tenemus vos tam in hoc quam aliis ea agere que antefate Regine honori congruunt ac bono statui domus sue. Is autem honor ut plus vos etiam quam memoratam Reginam respiciat, dubium aliquod non occurrit. Significantes Magnificencie Vestre quod discretus Fredericus magister camere Regine prefate aduxit huc familiam predictam eo bono modo quo decuit salve pariter et secure. Intellecto preterea tam per litteram premisse Regine quam dicti sui camerarii relationem de addicione dotis sive donationis propter nuptias et obligacionis eiusdem conmutation[es] per Vestram Magnificenciam noviter fac[tas] pro majori utilitate et securitate ipsius Regine, hoc vehementer gratum habuimus, manifeste videntes, vos super augmentandis et conservandis suis comoditatibus atque honoribus operosum existere ac intentum. Sane cum dictus Fredericus camerarius pro parte vestra et dicte Regine nobis requireret, instrumenta originalia prioris obligacionis que nos tenemus ad vos et eam remiti, restituenda vobis cum instrumento noviter super hiis addicione et commutacione facta iam in posse memorate Regine pervenire, respondemus, quod, licet dictorum originalium priorum instrumentorum remissionem absque casu et periculo Regine predicte ex multis causis facere non possimus, nisi in manu nostra instrumentum secundario factum et alia instrumenta super eo necesaria primitus haberemus, quem casum et quod periculum vos maritali debito | et bonitate vestra debetis plus quam alii evitare, attamen in Celsitudine Vestra confisi providimus, quod, sicuti eciam personam karissime filie nostre vobis quod multum plus fuit confidenter tradidimus, ita et dicta priora instrumenta ad vos et dictam filiam nostram infra brevem terminum per specialem nuncium transmittemus, ut receptis secundariis ad nos defferendis priora restituantur a

fol. 11 r

vobis. Denique quia antefatus Fredericus camerarius magister in vestris et nostris dicteque Regine serviciis plurimum laboravit et laborare non desinit, eundem propterea tamquam benemeritum Celsitudinis Vestre gracie specialiter et fiducialiter comendamus. Datum Barchinone VIII° idus augusti anno Domini M°CCC°XV°.

Bernardus de Auersone m. r. et fuit ei lecta.

[1] Ueber der Zeile nachgetragen.

30. Barcelona, 1315 Aug. 6.

Iacobus etc. serenissime et preclare sue karissime filie et domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem et cum paterne benediccionis plenitudine felicium succesuum incrementa. Vidimus discretum Fredericum magistrum camere vestre, quem ad nos cum littera vestra de credencia super facto addicionis et permutacionis donacionis vestre secundum tenorem translati nobis per eum ostensi et super remissione originalium instrumentorum prime donacionis et super transmissione domicellarum vestrarum et alterius familie noviter transmisistis, et tam litere seriem quam dicti nuncii vestri relacionem plene audivimus ac intelleximus diligenter. Ad quod vobis pro ordine respondemus, quod de premissis addicione et commutacione veluti factis pro majori utilitate et majori securitate vestris placenciam recepimus et habemus, manifeste videntes serenisimum principem dominum Fredericum Romanorum Regem virum vestrum filium nobis karissimum super augmentandis et conservandis vestris utilitatibus acque honoribus operosum existere ac intentum. Sane predictorum originalium priorum instrumentorum que nos tenemus remissionem absque casu et periculo vestro ex multis causis facere non possemus, nisi in manu nostra instrumentum secundario factum quod vos tenere dicitis et alia instrumenta super eo necessaria primitus haberemus. Attamen in ipsius Regis celsitudine confidentes providimus, quod sicuti eciam personam vestram quod multo plus fuit ei confidenter tradidimus, ita et dicta priora instrumenta ad eum et vos infra brevem terminum per specialem nuncium transmittemus | et receptis ab eo vel vobis secundariis originalibus, autenticis eorum translatis penes vos retentis, ad nos ipsa originalia secundaria afferat vel transmittat per nos pro vestra et vestrorum securitate et cautela servanda. Super remissione vero dictarum domicellarum et familie respondemus, quod ordinacionem dicti Regis super hoc factam utilem reputantes eandem placidam acceptamus et gratam, e firmo tenentes, Regem ipsum ea agere quo honori vestro congruunt et bono statui domus vestre vosque eciam bene egisse dicimus quia in remittenda dicta familia juxta ipsius Regis beneplacita quibus in omnibus debetis annuere processistis. Significantes vobis quod dictus vester camerarius adduxit huc dictas domicellas eo bono modo quo decuit salve pariter et secure. Preces autem quas apud nos pro dompna Blancha de Calderiis et

fol. 11v

pro dicta remissa familia et pro quibusdam eius singularibus per alias vestras litteras effudistis proponimus liberaliter exaudire, adeo ut se gaudeant nostris et vestris serviciis adhesisse. Denique quia antefatus Fredericus vester camerarius in dicti Regis viri vestri et nostris ac vestris plurimum laboravit serviciis et laborare non desinit eumdem propterea Vestre Magnificencie gracie specialiter et fiducialiter comendamus. Datum Barchinone VIII° idus augusti anno predicta.

Idem.

Der hier erwähnte Friedrich (von Glojach, genannt nach einer Ortschaft der Steiermark, bei Kirchbach) wurde 1312 und 1313 von Friedrich dem Schönen wiederholt zu Sendungen nach Spanien verwendet. Er war damals Caplan des Herzogs (später auch der Herzogin) und Canonicus von Friesach. 1319 wird er ‚Calocensis et Frisacensis ecclesiarum canonicus' genannt; damals wurde er von Abt Otto von St. Lambrecht als apostolischem Delegirten zum Pfarrer von Lack eingesetzt (Font. rer. Austr. II, 35, 115), wogegen jedoch der Bischof von Freising protestirte (ebenda 119). Er wird zum ersten Male in unserem Schreiben als Kammermeister der Königin Elisabeth bezeichnet; ebenso in dem Schreiben König Friedrichs ddo. Schaffhausen, 22. Juni an die Stadt Treviso (Böhmer 86) und vom 30. Juni an die geistlichen und weltlichen Fürsten u. s. f. Italiens (ebenda 87) und an Castruccio (ebenda 330). 1322 wurde er mit der Hiobspost von dem Ausgange der Schlacht bei Mühldorf (s. Nr. 69) an König Jakob gesandt. Aus dem Schreiben Nr. 29 ersehen wir, dass dieser Friedrich es war, der das spanische Gefolge der Königin Elisabeth in ihre Heimat zurückgeleitete. Von dem spanischen Gefolge blieb nur Blanca de Calderiis zurück (vgl. indess Nr. 39). Von der neuen österreichischen Umgebung der Königin lernen wir, von untergeordneten Personen abgesehen, in der Folge blos Ella von Potenstein dem Namen nach kennen; s. meine Abhandlung ‚Elisabeth von Aragonien' in Sitzungsber. der Wiener Akademie CXXXVII, 97 ff. Der Infantin Elisabeth war bei ihrer Heirat mit Friedrich dem Schönen als Morgengabe die Summe von 15.000 Mark bestimmt und letztere auf die Städte Tuln und Korneuburg, sowie Schloss Lengbach, und da die Einkünfte dieser Orte für das stipulirte jährliche Erträgniss von 1500 Mark nicht ausreichten, überdies auf die Mauth von Krems und Stein sichergestellt worden (vgl. obige Abhandlung 53, 65, 66 und die dazu gehörigen Urkunden). Aus den beiden vorliegenden Briefen ersehen wir, dass die Morgengabe 1315 vermehrt wurde, dass aber zugleich ein — wenigstens theilweiser — Wechsel eintrat, der sich auf die verpfändeten Güter bezogen haben wird. Worin diese Veränderungen des Leibgedinges bestanden, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, da die betreffenden Urkunden nicht mehr erhalten sind. Jedesfalls besass die Königin in der Folge Puchberg am Schneeberg und Gleissenfeld bei Neunkirchen. Dass auch Pottenstein und Gutenstein ihr gehört haben, wird wohl behauptet, lässt sich aber nicht erweisen. Hingegen scheint es, dass sie in der Folge auch in Steiermark begütert war, wo sie sich in späteren Jahren öfters aufhielt. Es dürfte damit jene Urkunde vom 5. August 1327 zusammenhängen, durch die Ortolf von Horneck, wie es scheint, mit ihrer Er-

mächtigung Güter zu St. Gallen im Walde dem Kloster Admont verkaufte. Und auch jenes Strechau im Paltenthale, wo sie muthmasslich starb, dürfte ihr zu eigen gewesen sein. (Vgl. die oben citirte Abhandlung S. 94—95, 98—99, 110.)

31. Barcelona, 1315 Aug. 6.

Egregio viro Lupolo Duci Austrie et Styrie Domino Carniole Marchie ac Portus Naonis Comiti in Habsburg et Kiburg necnon Lantergravio superioris Alsacie generali Iacobus etc. salutem et cum sincere dileccionis affectu votive felicitatis augmentum. Litteram vestram noviter missam grata manu recepimus, continenciam eius leto corde audivimus ac intelleximus diligenter. Et quia per eam nobis liquide declarastis omnia negocia seu gesta serenissimi principis domini Frederici Romanorum Regis semper Augusti fratris vestri karissimi nostri filii se ad votum disponere atque succedere, animum nostrum propterea impleuistis leticia ac renovastis exultacionibus gaudiorum in hiisque gaudemus ilariter veluti pater in eventibus filii feliciter succedentibus. Sane quia petivistis in littera supradicta, ut exortaciones ac peticiones fideles, prout iam fecimus, sicut vobis innotuit, pro negocio dicti Regis | apud reverendos patres dominos cardinales cum omni diligencia dirigamus, Nobilitati Vestre rescribimus, quod nos pro procurandis et promovendis dicti Regis negociis, que proprie ut filii nostri diligimus, iam apud dictos dominos cardinales ut audistis institimus et operam dedimus, de qua cognovimus expedire et in eisdem eciam deinceps congruo tempore proponimus diligenciam solicitam et diligentem solicitudinem paternis affectibus exhibere. Datum Barchinone VIII° idus anno predicto. (fol. 12 r)

Idem.

Wenn diesem Schreiben zu Folge Herzog Leopold in einem Briefe an König Jakob II. bemerkt hatte, dass die Angelegenheiten seines Bruders, König Friedrichs sich ‚ad votum' gestalteten, so mag sich das auf den Uebergang des Herzogs über den Lech bei Augsburg und auf dessen Einfall in Oberbaiern beziehen; vgl. Kopp, Gesch. der eidgenössischen Bünde IV, 123.

32. Barcelona, 1315 Aug. 8.

Iacobus etc. dilecto nostro Michaeli Petri de Marziella archipresbitero Turolii salutem et dileccionem. Significamus vobis, quod dilectus consiliarius noster Gonsalvus Garsie de voluntate nostra scribit vobis largius super aliquibus factis servicium nostrum et serenissime domine Isabelis Regine Romanorum karissime filie nostre respicientibus, ut in dicta litera videbitis lacius contineri. Unde si vobis expediens videatur, quod dictum servicium nobis gratum facere possitis et assumere officium, de quo in littera dicti nostri consiliarii fit mencio, volumus et vos rogamus, quod disposito domu vestra[1] apud Barchinonam veniatis, paratus accipere

iter vestrum ad partes Alamanie, ita quod non oporteat ad presens apud Turolium vos rediro. Datum Barchinone VI° Idus augusti anno predicto.

p. m? mandato regio facto per Bon. Garr.
fuit ei lecta.

[1] Register: ūre.

Der hier genannte Gondisalvus Garcie erscheint öfters in Urkunden König Jakobs als dessen Consiliarius; vgl. meine Abhandlung ‚Elisabeth von Aragonien', Anhang I, Nr. 62 und Anm. 1 zu S. 187 derselben; Rymer, Foedera IV, 174.

33. Barcelona, 1315 Aug. 9.

Iacobus etc. egregio viro Amedeo comiti Sabaudie karissimo consanguineo nostro salutem etc. Recepimus noviter litteram vestram, per quam significastis nobis, vos fuisse ad partes Alamanie et vidisse sanos et ilares serenissimum principem dominum Fredericum Romanorum Regem semper Augustum et serenissimam dominam Reginam Elizabet coniugem suam filios karissimos nostros et juxta cursus negociorum et condiciones patrie eos esse scribitis in statu prospero et felici, de quibus siquidem leticiam in intrinsecis magnam assumsimus, veluti pater recipit in prosperis eventibus filiorum vobisque de significatis bonis rumoribus referimus multas gr[aci]as. Sane quia obtulistis vos in litera supradicta ad queque nobis grata | paratum, oblacionem ipsam gratam habentes, licet antea tenuerimus et teneamus vos ad beneplacita nostra promptum, rogamus Nobilitatem Vestram hocque recipiemus pro servicio speciali, quamquam ad id animum vestrum voluntarium cognoscamus, quatenus circa ea que promocionem honorem et commodum principum predictorum karissimorum filiorum nostrorum respiciant cura sollicita efficaciter intendatis. Et habebimus hoc vehementer placidum acque gratum. Gaudemus preterea quod cum egregio viro nobis karissimo Leopollo Duce Austrie inclitam filiam vestram in amicabili federe matrimonii coniunxistis. Datum Barchinone V° Idus augusti anno domini M°CCC°XV°.

fol. 12v

Bernardus de Auersone mandato regis.

34. Barcelona, 1315 Aug. 11.

Iacobus etc. serenissime et preclare sue filie domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem et cum paterne benediccionis plenitudine felicium succesuum incrementa. Rem Deo placidam et nobis ac Regno nostro honorabilem atque utilem Serenitati Vestre defferimus, ut inde nobiscum gaudium assumatis. Noscat igitur Vestra Serenitas, quod, cum Sarracenorum abhominabiles et fetide naciones, illorum potissime qui ulteriorem inhabitant Barbariam sub tirannide Rege de Tirinice, per diversa nostri dominii maria piraticam sepius frequentantes, nonnullis nostris fidelibus et aliis dampna quamplurima intulissent et inferre cotidie ausibus teme-

rariis non timerent, nos dictorum Sarracenorum conatibus, qui extolium multarum galearum noviter armaverant et in mari posuerant pro inferendis nostris et aliis fidelibus dampnis majoribus et iacturis tam in personis quam rebus, que . . . capere potuerant nimis crudeliter et orribiliter destruebant, volentes actrice Dei gracia obviare, galeas duas cum aliis minoribus lignis in civitate Barchinone et alias duas cum aliis similiter lignis minoribus in civitate Valencie armari fecimus contra eos. Ductoribus igitur vasorum nostrorum predictorum una cum quibusdam aliis ducentibus galeas alias Regis Maiorice illustris karissimi consanguinei nostri procedentibus in nomine Domini contra dictas galeas et extolium paganorum illisque inventis in partibus Barbarie Sarracenos predictos viriliter expugnantes illos triunphante Domino devicerunt, quorum pars precipua mortis cruente doloribus periit, aliis in mari submersis quo credentes evadere se ponebant, aliis per nostros carcere mancipatis et pauci residui ad terram venientes per fuge remedium evaserunt. Nostri autem galeas et cetera vasa marina predictorum Sarracenorum cum suis spoliis accipientes ea inter se ut res et bona hostium | diviserunt, sic quod nobis et nostris data est desuper a manu Domini hec victoria contra inimicos fidei atque crucis, pro qua cogaudentes nobiscum reddatis proinde Altissimo laudes multas. Datum Barchinone III° Idus augusti anno Domini millesimo CCC°XV°. fol. 13 r

B[ernardus] de Aversone m. r.

Tirinice ist Tremecén; der Emir scheint Abderrahman Abu Taxfim zu sein, mit dem Jakob II. sich 1319 neuerdings vertrug; Capmany IV, 67.

35. Barcelona, 1315 Sept. 8.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio suo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et cum paterne affeccionis plenitudine felicium succesuum incrementa. Litteram a Celsitudine Vestra per manum magistri Pfefer vigellatoris in nostris manibus presentatam letantes recepimus et que ejus tenor continebat audivimus ac plene colligimus intellectu. Et quia de contingentibus vos et serenissimam dominam Elizabet Romanorum Reginam contoralem vestram karisimam filiam nostram felicitatibus ab alto fluentibus, super quibus iam alia scripta vestra recepimus et rescriptiva nostra fecimus, cumulata gaudia sumpsimus, animum nostrum significata huiusmodi novis leticiis renouarunt. Memoratum autem vigellatorem ex suo officio ilariter audivimus et eum ad presenciam vestram redire volentem duximus remittendum. Datum Barchinone III° nonis septembris anno Domini M°CCC°XV.

Bernardus de Auersone m. r.

36.
1316
Jan. 8.

Serenissimo [ac magnifico] [1] principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karisimo filio suo Iacobus per eamdem Rex Aragonum etc. salutem et cum pleno paterne dileccionis affectu votive prosperitatis augmentum. Litteram vestram ultimo missam leta manu recipimus ejus seriem intente audivimus ac plenario collegimus intellectu. Ad contenta autem in prima parte littere supradicte, in qua colligitur vos consilium nostrum datum de non eligendis hoc tempore inter reverendos patres dominos cardinales promotoribus cause vestre [2] gratanter esse amplexum, cupientes nostra in hiis et aliis vestris agendis consilia imitari, Serenitati Vestre rescribimus, quod nos promocionem vestram et vestra negocia ut nostra propria aut nostri filii racionabiliter reputantes intendimus vos et ea et consiliis et quibus possimus favoribus utiliter dirigere et tractare. Secunda vero pars dicte littere sic habebat, quod, quia desiderabile animis vestris inest, ut nexum sanguinis inter vos et nos contractum, licet principalior esse non possit, in quibus poteritis in accesoriis dilatare et intimastis nobis negocium, quod ad sugestionem sinceram quorumdam amicorum illustris Frederici Regis Sicilie karisimi fratris nostri ordinare concepistis, si de nostri consilio et de nostra processerit voluntate, videlicet de conyugio primogeniti dicti regis Sicilie pro preclara Caterina sorore vestra et quod inde vobis significaremus nostre voluntatis intentum. Et quibus bene consideratis sub hoc taliter respon- fol. 13ᵛ demus, quod nostris affectibus admodum | complacetur, si inter domum vestram et nostram eficax et tenax et indissolubile vinculum jam contractum posset quibuscumque aliis roborari. Set ecce quod, sicuti vidimus per tenores quorumdam scriptorum nobis dudum missorum confectorum ex pactis certis olim initis inter bone memorie Henricum Romanorum Imperatorem et memoratum fratrum nostrum Regem Sicilie, idem Imperator affirmavit se contraxisse et firmasse sponsalicia et matrimonium per verba de presenti iuxta sacrorum canonum instituta inter inclitam Beatricem filiam suam ex una parte et spectabilem prefati Regis Sicilie primogenitum ex altera, super eo prestitis juramentis. Convertentes autem ad hoc mentem nostram, vidimus, si talia extant pacta, negocium quod significastis nobis non posse procedere nec debere neque nos posse commode intromitere de eodem; verum tamen si vos hiis auditis aliud sentiveritis vel aliud uos facturos videritis, rescribatis. Tercia autem et ultima pars dicte littere nos de vestris succesibus et processibus informavit, quos utique letos habuimus et jocundos. Et quia vos de prosperitate status nostri audire delectat, Serenitati Vestre (ad gaudium intimamus), [3] quod agente illo a quo bona cuncta procedunt nos una cum liberis nostris karisimis plena et votiva sospitate vigemus. Datum Barchinone VI° idus januarii anno Domini M°CCC° quintodecimo.

Bernardus de Aversone m. r. et fuit ei lecta.

[1] Ueber der Zeile nachgetragen. — [2] Hier beginnt wieder eine andere Hand, wie überhaupt die Schreiber oft im zweiten Theile wechseln. — [3] Ueber der Zeile nachgetragen.

37. 1316 Jan. 8.

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. excellenti sue karissime filie Elizabet per eandem Romanorum Regine semper Auguste salutem et cum paterne benediccionis plenitudine prosperos ad vota succesus. Litteram vestram noviter nobis missam leta manu recepimus eius seriem intente audimus et plenario collegimus intellectu. Ad contenta autem in prima parte littere supradicte, per quam expositis virtutum insigniis quibus magnifica et egregia Caterina Austrie et Styrie Ducissa soror vestra prefulget, postulastis ut eius promocioni et honori viis et modis quibus expedit intenderemus, ad que Filiacioni Vestre taliter respondemus, quod vestris postulacionibus ut bone racioni convenientibus favorabiliter annuentes vos reddimus certam, quod in quibuscumque poterimus honori et promocioni premisse puelle efficaciter intendemus, prout et similiter de hoc scripsimus excellenti principi filio nostro karissimo Frederico Romanorum Regi semper Augusto viro vestro et qui de huiusmodi materia seriosius scripsit nobis. Ad aliam vero partem vestre littere supradicte, qua nobis de prosperitate status dicti Regis et vestri et inclitorum fratrum et sororum vestrorum rumores bonos et placidos intimastis, rescribimus, quod istud occurrit nostris affectibus valde gratum, et Filiacioni Vestre avide scire volenti ad gaudium nunciamus, quod per Omnipotentis graciam nos una cum inclitis infantibus karissimis filiis nostris vestris fratribus corporea incolumitate vigemus. Datum Barchinone VI° Idus januarii anno Domini M°CCC°XV°.

Idem.

Gleich seinem Gegner war auch Friedrich der Schöne bemüht, namentlich in Italien Anhang und Anerkennung zu finden. Und zwar knüpfte er zunächst Beziehungen zu den ghibellinisch gesinnten Kreisen an. So vermählte sich sein Bruder Leopold (s. oben) mit Katharina, der Tochter des Grafen Amadeus V. von Savoyen, und ernannte er 6. August 1315 (vgl. Ficker, Urkunden zur Geschichte des Römerzuges Kaiser Ludwigs des Baiern, S. 3, Nr. 6) den Castruccio degli Antelminelli von Luca zu seinem Vicar. Und nun gedachte er auch den König von Sicilien in den Kreis seiner ghibellinischen Verbündeten zu ziehen. Katharina, die Schwester Friedrichs des Schönen, war bereits mit dem verwitweten Kaiser Heinrich VI. verlobt, als sie, auf der Reise zu ihrem Bräutigam nach Italien begriffen, wie Johann von Victring (lib. 4, c. 8) erzählt, zu Diessenhofen die Trauerbotschaft von dessen unerwartetem Tode erhielt. Demselben Gewährsmanne (lib. 4, c. 10) zu Folge hätte Friedrich der Schöne, als er bei der ersten Begegnung mit seiner Gemahlin Elisabeth auch seine Schwester sah, dieselbe auf einen anderen Gemahl vertröstet, wie er sie denn in der That später mit dem Herzoge von Calabrien, dem Sohne König Roberts von Neapel, vermählte. Irrig aber ist es, wenn Friedensburg in der Uebersetzung Johanns von Victring

(Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Lief. 82, S. 187) die Vermählung ‚noch im Jahre 1313' erfolgen lässt. Aus dem vorliegenden Schreiben Nr. 36 geht vielmehr hervor, dass die Absicht Friedrichs des Schönen zunächst auf eine Verbindung im entgegengesetzten, ghibellinischen Sinne, nämlich auf die Vermählung seiner Schwester mit dem Sohne des Königs Friedrich von Sicilien (Trinacrien), Peter, gerichtet war. Auch die Sendung des Johann de Constança (Schreiben Nr. 42) scheint sich auf diese Angelegenheit zu beziehen. König Jakob von Aragonien jedoch, der die Heirat vermitteln sollte, widerstrebte sichtlich. Als Vorwand, seine Vermittlung zu versagen, diente ihm der Hinweis auf die Thatsache, dass Peter, der Sohn König Friedrichs von Sicilien, 1312 mit Beatrix, der Tochter Kaiser Heinrichs VII., verlobt worden sei (vgl. Anonymi chronicon Siculum; in Gregorio, Bibliotheca scriptorum qui res in Sicilia gestas sub Aragonum imperio retulere, T. II, 191, und die Vollmacht Kaiser Heinrichs VII. ‚ad tractandum, contrahendum et perficiendum procuratorio nomine sponsalicia et matrimonium' bei Bonaini, Fr., Acta Henrici VII, Florentiae 1877, I, 218, CXXXIX), wie denn auch in der That die Letztere im Geleite ihrer Grossmutter Beatrix von Avesnes sich bereits der Stadt Basel näherte, als auch sie die Kunde von dem Ableben des Kaisers erhielt (Mathias Neuenburgensis bei Böhmer, Fontes IV, 186) und in Folge dessen die Fortsetzung der Reise unterblieb. Wenn nun aber auch ihre Verlobung 1316 noch von Rechtswegen bestehen mochte, so hat dies Beatrix doch nicht gehindert, sich 1318 mit König Karl Robert von Ungarn zu vermählen (Chron. Aulae regiae II, c. 5, l. c. S. 399). Immerhin scheint das vorliegende Schreiben König Jakobs für Friedrich den Schönen massgebend gewesen zu sein. Er liess das sicilische Heiratsproject fallen und verabredete bald darnach die Vermählung seiner Schwester Katharina mit Herzog Karl von Calabrien, dem Sohne König Roberts von Neapel (Mathias Neuenburgensis in Böhmer, Fontes IV, 190), wie u. A. aus dem Schreiben Friedrichs des Schönen ddo. 22. Juni, Schaffhausen (Böhmer, Regesten Friedrichs des Schönen 86, nach Verci Storia della Marca Trivigiana VIII [nicht VII], documenti 13), an die Stadt Treviso ersichtlich ist, der er von jener in seiner Fürsorge für den Frieden Italiens verabredeten Heirat Mittheilung macht und bei deren Rath er als seine Abgeordneten den ‚Magister Joannes de Verona (s. oben) und den Friedericus de Gloyaco, Canonicus von Friesach und Kammermeister seiner Gemahlin, beglaubigt. Vgl. auch das Schreiben Friedrichs an Castruccio ddo. Schaffhausen, 30. Juni (nicht Juli 31, wie bei Ficker, Urkunden zur Geschichte des Römerzuges Kaiser Ludwigs des Baiern 5, steht) 1316. Was die politische Seite dieser Verbindung anlangt, so ist die Anregung zu derselben nicht etwa von König Jakob ausgegangen, wie dies auf das Bestimmteste aus dem Antwortschreiben des Letzteren ddo. 19. September 1316 (s. unten Nr. 44) auf die ihm von der Heirat gemachte Mittheilung hervorgeht, sondern von König Robert, wie aus dem Schreiben Friedrichs des Schönen an die Trevisaner bei Verci VIII, 14, ersichtlich ist, wo es heisst: ‚nova quedam federa per Magnificum Principem Robertum Jerusalem et Sicilie Regem nuper a Majestate nostra petita' (‚nuper contra maiestatem petita' im Briefe Friedrichs des Schönen an Castruccio bei Ficker, Urkunden zur Geschichte des Römerzuges Kaiser Lud-

wigs des Baiern 5 gibt keinen Sinn). Indem nun aber Friedrich der Schöne auf diesen Antrag einging, sollte, wie aus dem späteren Schreiben König Jakobs vom 19. September 1316 (Nr. 44) zu erhellen scheint, gerade diese Heirat ihm unter Mitwirkung seines aragonischen Schwiegervaters die Rolle des Vermittlers zwischen den Königen von Neapel und Sicilien verschaffen, die Beruhigung wenigstens dieses Theiles von Italien erzielen und ihm selbst eine dominirende Stellung auf der Halbinsel einbringen.

38. Barcelona, 1316 Jan. 7.

Eidem Regine. Litteram vestram, per quam postulastis a nobis, ut nos et principem excellentem Fredericum Romanorum Regem semper Augustum karissimum nostrum filium virum vestrum non cessaremus comittere reverendis patribus dominis cardinalibus nostris fautoribus et amicis, ut statum dicti Regis prosequantur gracia et favore, nos recepisse noveritis et quod tam super premissis quam aliis (que)[1] continebat plene audivimus ac intelleximus diligenter. Ad que Filiacioni Vestre taliter respondemus, quod negocia dicti Regis et vestra ut nostra propria seu filiorum nostrorum merito reputantes jam apud dictos dominos cardinales comissionem huiusmodi fecimus et ulterius, quociens profuturum esse [u]tile et opportunum viderimus, faciemus. Filios ac dilecte nostre Blanche de Calderiis et adamandam materteram Cardone servitoris vestri, sicut rogastis in littera supradicta, habebimus comendatos. Datum Barchinone VII° Idus januarii anno Domini MCCCXV.

Idem.

[1] Hier scheint q ausgefallen, steht aber nicht im Manuscript. Vgl. den Beginn des folgenden Briefes.

fol. 14r

39. 1316 Jan. 7.

Iacobus etc. dilecte sue [dompne][1] Blanche de Calderiis salutem et dileccionem. Recepimus litteram vestram quam ultimo transmisistis et intelleximus que continebantur in ea et placuit nobis quamplurimum, quod significastis nobis prosperitatem status illustrium karissimorum filiorum nostrorum Frederici Romanorum Regis et Elizabet sue conjugis et placebit nobis in posterum, quod quociens per vos et alios statum prosperum audiverimus eorumdem. Ad aliud quod significastis de regressu vestro ad has partes, respondemus vobis, nobis certum esse de servicio quod fecistis et facitis dicte Regine nostre filie et sumus inde bene paccati a vobis et intendimus vos et vestros prosequi favorabiliter et benigne, et arbitrantes et e certo tenentes, utile gratumque esse dicte Regine, vos secum et in suis serviciis remanere, visum nobis est, ut debeatis propterea cum ea et in suis obsequiis insistere, prout laudabiliter hactenus remansistis. Verumtamen si vos omnino redire volueritis, nos in brevi intendimus ad memoratos Reges nuncium vel nuncios destinare et tunc de regressu vestro curabimus ordinari. Datum Barchinone VII idus januarii anno Domini M°CCC°XV°.

Idem.

[1] Ueber der Zeile nachgetragen.

Vgl. Nr. 28, 29 und 38.

40. Bar- celona, 1316 Jan. 7.

Iacobus etc. discreto Frederico capellano nostro, illustris Elizabet Romanorum Regine karissime filie nostre magno camerario, canonico Frisacensi [1] salutem et graciam. Recepta littera vestra noviter destinata et intellecto que continebantur in ea respondemus, quod placuit nobis multum, quod significastis nobis prosperitatem status illustrium karissimorum filiorum nostrorum Frederici Romanorum Regis et Elizabet sue conjugis et placebit in posterum, quociens per vos aut eciam alios statum prosperum audiverimus eorumdem. Litteras autem deprecatorias, quas petivistis per nos destinari quibusdam cardinalibus, ut vos in beneficio eclesiastico obtinendo apud futurum Pontificem promoverent, non vidimus, donec Papa creatus fuerit, concedendas. Litteram verum mittimus sicut petivistis dicto Romanorum Regi, ut vobis nostris precibus de beneficio provideat competenti. Datum Barchinono VII° idus januarii anno Domini M°CCC°XV°.

Idem.

[1] friscen im Register.

41. Bar- celona, 1316 Jan. 7.

Serenissimo ac magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto (benedicto et karissimo filio suo) [1] Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem etc. Recolentes servicii vobis et nobis exhibiti per Fredericum capellanum uestrum et illustris Elizabet Regine Romanorum coniugis vestre karissime filie nostre camerarium, canonicum Frisacensem [2] preces nostras apud vos dirigimus pro eodem, Magnificenciam Vestram rogantes, quatenus de beneficio eclesiastico ei convenienti cuius presentacio ad vos spectet dicto canonico nostris precibus liberaliter provideatis et habebimus istud gratum. Datum Barchinone VII° Idus januarii anno Domini M°CCC°XVI°.

Idem.

[1] Ueber der Zeile nachgetragen. — [2] friscen im Register.

42. Bar- celona, 1316 Jan. 7.

Excellenti ac magnifico principe domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio suo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et cum plene paterne dileccionis affectu votive prosperitatis augmentum. Ut Ioanem de Constança cursorem vestrum et nostrum, qui noviter ad nos venit cum litteris vestris et illustris domine Elizabet Romanorum Regine consortis vestre karissime filie nostre, excusatum habeatis, quia non transfretavit ad partes Sicilie pro presentando illustri Fre|derico Regi Sicilie karissimo fratri nostro litteras quas vos et dicta Regina mittebatis eidem, significamus vobis, quod

fol. 14v

nos mandamus ipsum remanere, ut rediret ad vos cum (nostris) [1] litteris responsivis. Veruntamen fecimus cum effectu, quod dicte littere vestre et prefate Regine presentabuntur et mittentur Regi Frederico predicto. Dat. Barchinone VII° idus januarii anno Domini MCCC°XV°. Similis fuit missa domine Elizabet Romanorum Regine filie domini Regis.

Idem.

[1] Ueber der Zeile.

43. Barcelona, 1316 Jan. 7.

Iacobus etc. fidelibus suis universis. Officialibus et subditis nostris necnon dilectis amicis et devotis nostris ad quos presentes pervenerint salutem etc. Cum Ioanes de Costança cursor excellentis principis Frederici Dei gracia Romanorum Regis semper Augusti et noster ad ipsum Romanorum Regem accedat, propterea vobis officialibus et subditis nostris dicimus et mandamus et amicos et devotos rogamus, quatenus eundem Iohanem cum rebus suis a quorumcumque iniuriis et molestiis manuteneatis ac eciam defendatis eique provideatis, si necesse fuerit, de securo transitu et conductu. Datum Barchinone septimo Idus januarii anno predicto.

Idem.

44. Lerida, 1316 Sept. 19.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto karissimo filio suo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et cum sincero paterne dileccionis affectu affluencium votivorum succesuum incrementa. Litteras vestras noviter in nostris manibus presentatas grata manu avidaque voluntate recepimus in eis contenta bene audivimus ac plenarie colligimus intellectu. Ad significata autem in eis prout subiungimus per singula respondemus: primum quidem significatus partus illustris Elizabet karissime filie nostre vestre coniugis, quam filium peperisse describitis, ad novam nos leticiam primariis audicionibus excitavit, set verbum subsequens, quo novimus natum ipsum ad mansiones celicas extitisse vocatum, aliqualem tristicie causam intulit, quia si placuisset et Domino, de aviticis fuisset et votis, ut eum Altissimus dierum longitudine replevisset. Instanter autem placida consolacionis nos excitavit materia, confidenter habentes, ut, qui iam vos et dictam coniugem vestram in sic annis teneris florere prolis huiusmodi fructu fecit, ex ambobus multiplicata gracia alios prodi[re] et germinare faciet ad laudem et gloriam Salvatoris. De statu autem vestro et dicte | karissime nate nostre quem incolumem intimastis et prosperum fuimus novitate gaudii renovati. De significatis vero exercitus vestri processibus contra hostes sperando proficere contra eos, nos prosperitate agendorum vestrorum veluti karissimi filii iugiter affectantes, ab Alto petimus in cunctis vos actibus feliciter prosperari et prosperatum iugi proteccione fovere. Ad id de quo nos certos fecistis in littera predicta, quod preclaram

fol. 15r

[illegible] dirigendis [illegible] consiliis auxiliis et favore vestris ambaxiatoribus, quos vos mittere vel mittetis proxime ad Romanam curiam arbitramur, specialiter et expresse duximus informandos. Denique pro negocio electi in episcopum ecclesie Herbipolensis, pro quo vos intencius rogavimus in Romana curia promovendo, intercessum nostrum interposuimus atque intentas preces apud reverendos patres dominos cardinales amicos nostros, prout vidimus negocio utilius expedire. Sane quia de statu nostro certiorari continuis voluntatibus afectatis, Magnificenciam Vestram facimus certam, quod faciente bonorum omnium donatore nos una cum tota domo nostra incolumes vivimus et Regnorum nostrorum regimini feliciter presidemus, precantes, quatenus de status vestri prosperitate nos scire avidos sepius informetis. Datum Ilerde XIII° kalendas octobris anno domini M°CCC°XVI°.

fol. 15'

Bernardus de Auersone m. r. et fuit ei lecta.

45. Ilerda, 1316 Sept. 19.

Iacobus etc. serenissime et preclare sue karissime filie domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem et cum paterne benediccionis affluencia felices ad vota successus. Litteras vestras duas noviter

in nostris manibus presentatas affeccione paterna avidaque voluntate recipimus, in eis contenta bene audivimus ac plenario collegimus intellectu. Ad significata autem in eis prout subiungimus per singula respondemus, audaciam[1], quam sumpsisse describitis in significandis nobis vestris successibus, eandem crebius ad venturum tempus traxeritis, plurimum commendantes. Primum quidem quod significavistis, partus vester, in quo filium peperistis, ad novam nos leticiam primariis audicionibus excitavit, set subsequens verbum, quo novimus natum ipsum post dies aliquos perceptis baptismatis et crismatis sacramentis viam fuisse universe carnis ingressum, aliqualem tristicie causam attulit, quia si placuisset et Domino, de aviticis fuisset et votis, ut eum Altissimus dierum plenitudine replevisset. Instanter autem placida consolacionis nos excitavit materia, confidenter habentes, ut, qui iam vos in sic teneris annis florere prolis huiusmodi fructu fecit, multiplicata gracia alios ex vobis prodire et germinare faciet ad laudem et gloriam Salvatoris. De statu autem excellentis principis Frederici Romanorum Regis viri vestri filiique nostri karissimi atque vestro quem votivum et incolumem intimastis et de significatis ipsius Regis felicibus successibus contra hostes fuimus novitate gaudii renovati, ab alto petentes, ut eum et vos faciat (Dominus)[2] in cunctis agendis prosperari feliciter et iugi[?] proteccione | defendat. Rursus contracta fol. 16r federa copule coniugalis inter inclitum Karolum illustris Regis Roberti filium karissimum nepotem nostrum et preclaram Katerinam dicti Romanorum Regis sororem et vestri, que nobis in dictis vestris litteris reseristis, placida habuimus acque grata, sperantes exinde operante Dei ministerio debere procedere bona multa. Ad id vero quod petivistis, ut futuro Summo Pontifici dictum Regem virum vestrum et uos studeremus recomendare, obtinendo uobis per vias et modos quibus possemus ipsius graciam et favorem, Filiacioni Vestre rescribimus, quod habita nuper certificacione de nova creacione Summi Pontificis, de qua ex tunc vos credimus informatam, misimus sollempnes nuncios (nostros)[3] ad eius presenciam, quos pro negociis memorati Regis feliciter dirigendis assistendoque auxilio consilio et favore ambaxiatoribus Regis ipsius, quos eum misisse vel missurum proximo ad Romanam curiam arbitramur, specialiter et expresse duximus informandos. Peticionem autem quam fecistis nobis pro Alamanda de Petra et pro fratre magistri camere vestre et pro Berengario Sa... era(!) favorabiliter exequimur. Denique quia de continencia status nostri refici et renovari desiderat affeccio filialis, vestris desideriis respondentes vos serie presencium facimus certam, quod agente illo per quem regnamus et vivimus nos una cum inclitis Infantibus karissimis liberis nostris fratribus vestris corporea sospitate et prosperitate vigemus, rogantes, quatenus de prosperitate status dicti Romanorum Regis et vestri nos scire avidos sepius, cum se ingesserit opportunitas, informetis. Datum Ilerde XIII° kalendas octobris anno domini M°CCC°XVI°. Idem.

[1] Im Original: Andancia. — [2] Von zweiter Hand eingefügt. — [3] Ueber der Zeile nachgetragen.

Zurita l. VI, c. 22: ‚Per este tiempo (1316) las cosas de Federico Rey de Romanos succedieren en Alemaña muy prosperamente: y con muy pujante exercito perseguió a su contrario, y la Reyna su muger en este año parió un hijo, que se llamó Federico, y murió moço: y en el mismo tiempo se concertó el matrimonio de vna hermana del Rey de Romanos, que se llamó Cathalina Duquessa de Austria, con Carlos Duque de Calabria hijo del Rey Roberto: pero deste matrimonio no quedaron hijos.‘ Da nach der von uns in der Abhandlung ‚Elisabeth von Aragonien‘, S. 33, angestellten Berechnung die Letztere zu Ende des Jahres 1300 oder 1302 geboren war, ist dieselbe, als sie ihren Sohn zur Welt brachte, 16 oder 17 Jahre alt gewesen, wozu die Bemerkung in Brief Nr. 45 ‚vos in sic teneris annis florere prolis huiusmodi fructu‘ stimmt. Aus unseren Urkunden erfahren wir zum ersten Male das Datum der Geburt und des Todes des Sohnes, den Elisabeth ihrem Gemahl Friedrich dem Schönen schenkte. Dadurch sind die früheren Angaben, welche auf 1321, 1322 oder 1325 lauteten (vgl. meine Abhandlung ‚Elisabeth von Aragonien‘ in Sitzungsber., 137. Bd., S. 110), widerlegt. Der Name des Sohnes — Friedrich — ist erst durch Hagen (Pez, Script. rer. Austr. I, 1141) und Veit Arenpeck (ebenda 1242) überliefert. Wenn es in Brief Nr. 44 heisst: ‚De significatis vero exercitus vestri processibus contra hostes sperando proficere contra eos‘, so bezieht sich dies auf die Thatsache, dass Friedrich in den ersten Monaten des Jahres 1316 ein Heer in Oesterreich und Ungarn sammelte, mit welchem er im Frühlinge durch Kärnten und Tirol in die Vorlande zog, und nachdem er sich hier mit seinem Bruder Leopold vereinigt hatte, vor die Stadt Esslingen rückte und sich an deren Belagerung machte. Indess vertheidigten die Bürger ihre Stadt mit grosser Tapferkeit so lange, bis König Ludwig, von Hilfstruppen des Böhmenkönigs und anderen Fürsten unterstützt, erschien, so dass der Neckar beide Heere trennte. An demselben Tage, von welchem unsere Schreiben datiren (19. September), kam es zur Schlacht, welche indess unentschieden blieb, worauf sich Ludwig nach Baiern, Friedrich der Schöne in die oberen Lande zurückzog (Chronicon aulae regiae I, 377, l. c.; Kopp, a. a. O., 175 ff.). Ueber die Heirat Katharinas, der Schwester Friedrichs des Schönen mit dem Herzoge Karl von Calabrien vgl. Anmerkung zu Nr. 36, 37. Friedrich der Schöne sah mit Ungeduld der Wahl des neuen Papstes entgegen. Man ersieht dies aus dem von G. Waitz in Forschungen zur deutschen Gesch. XX, 434 (B. 323) mitgetheilten Mahnschreiben desselben an die Cardinäle. Auch jetzt hatte er König Jakob ersucht, sobald er von der Wahl des neuen Papstes vernommen habe, seine Sache bei demselben zu betreiben. Johann XXII. wurde am 7. August 1316 zum Papste gewählt, am 5. September gekrönt. Jakob versicherte in dem Schreiben Nr. 44 seinem Schwiegersohn, auf die Nachricht von der erfolgten Wahl des neuen Papstes seine Gesandten an die Curie geschickt zu haben, um sich für ihn zu verwenden und seine Abgeordneten zu unterstützen. Raynaldus, Ann. ecclesiastici, theilt zum Jahre 1316, Nr. 27 (vgl. auch Zurita, lib. VI, c. 21, der hier ebenfalls ohne Zweifel urkundlicher Ueberlieferung folgt), ein Schreiben

Jakobs II. an den Papst, ddo. Ilerde, octavo idus Septembris a. d. 1316 mit, aus dem man ersieht, dass er damals den Bischof von Barcelona und Vidal von Vilanova an Johann XXII. sandte, um ihm Eid und Huldigung für Sardinien und Corsica zu leisten und um seine Vermittlung zur Herbeiführung des Friedens oder eines längeren Waffenstillstandes zwischen König Robert von Neapel und König Friedrich von Sicilien anzubieten. Zu diesen Aufträgen mag dann auch ein ähnlicher, wenngleich vielleicht nur mündlicher, in Sachen Friedrichs des Schönen sich gesellt haben. Der zu Schluss des Schreibens Nr. 45 erwähnte Bruder des Kammermeisters der Königin, Friedrich von Glojach, wird jener Leopoldus de Gloyach gewesen sein, an den das päpstliche Schreiben vom 4. October 1320 (Vatikanische Acten 113, Nr. 213, Anm. 1) gerichtet ist und der hier als ‚parrochial. ecclesiae in Ceusaco Salzburgens. dioc.' bezeichnet wird.

fol. 16v

46.

Villafranca Penitencie, 1317 Jan. 20.

Ideo venerunt ad dominum Regem ex parte domini Regis Romanorum et domine Regine uxoris eius filie domini Regis duo nuncii quorum nomina et alia inferius continentur.[1]

Serenissimo ac magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio suo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et cum paterne dileccionis plenitudine felicium succesuum incrementa. Ex vestra parte ad nostram presenciam noviter venientes honorabiles et discretos viros magistrum Dietricum de Wolfsowe[2] prepositum Gurnicensem[3] utriusque juris professorem et Albertum prepositum ecclesie Posoniensis secretarios et familiares vestros scriptum vestrum in nostris manibus presentantes credenciam a Celsitudine Vestra eis habunde commissam continens vultu sereno ac animi alacritate suscipimus et tam scripti continenciam supradictam quam missorum exposicionem seriose provide et discrete factam bene audivimus, diligenter consideravimus ac plenario collegimus intellectu. Nuncii autem ipsi primis exposicionis salutacionis solaciis et vestri excellentisque Elizabet Romanorum Regine vestre coniugis filie nostre karissime status incolumis et votivi prosperitate relata, que cor nostrum ad nova gaudia amenitate non modica renovarunt, sue legacionis effectum in duo capitula expresserunt. Primum quidem expositis exponendis et inter cetera quomodo vos amicorum vestrorum illarum parcium requisito et obtento consilio provideratis pro negocio Regni vestri utiliter Deo propicio et feliciter expediendo nuncios et ambaxatores vestros multum sollempnes iam nominatos acque paratos ad iter sub nostri tamen expectacione consilii ad sedem apostolicam proximo destinare, postulantes a nobis, ut nostrum, si hos ambaxatores expediret et nostro videretur examini esse mittendos necne, exibere vobis consilium deberemus. Secundum vero, ut si hec ambaxata procederet, nos vestris filialibus precibus interjectis cum affectuositate rogarunt, ut pro bono negocii causis plurimis per ipsos prudenter explicitis adesse personaliter, quando dicti ambaxatores

vestri aderunt in Romana curia, deberemus. Nos autem qui personam vestram kare diligimus velut proprii filii dilectissimi nobis et qui negocia vestra paternis affeccionibus ferventer appetimus prosperari et cuius honores recipimus et reputamus ut nostros, super expositis hiis plenam consideracionem convertimus mentis nostre et in utroque casu predictorum responsiones nostras iam dictis prepositis fecimus per eos Vestre Magnificencie exponendas, quibus credere poteritis indubie super eis. Super premissis, inquam, opinio nostra tenet, quod nostris auditis responsionibus suisque causis debite circumductis Vestra proinde Serenitas debebit et poterit contentari. Et quia scimus semper vestrum animum ad gaudium recrea[ri], quociens prosperos rumores recipitis status nostri, Magnificencie Vestre deferimus, quod operante illo qui regibus dat salutem nos cum tota domo nostra votiva incolumitate et prosperitate vigemus. Et [quum?] simile audire de vobis continuis desideriis affectamus, quesumus, ut nos inde cum se facultas obtulerit sepius informetis. Datum in Villafrancha Penitencie XIII° kalendas febroarii anno Domini M°CCC° sextodecimo.

Bernardus de Auersone mandato Regis cui fuit lecta.

Expedita absque signo vicecancell. ma. r. illatenus facto Bernardus de Auersone.

[1] Ideo . . . continentur als Ueberschrift in kürzeren Zeilen am Anfang der Seite. — [2] vuolfoiue im Register. — [3] Turnocensem im Register.

fol. 17r

47. Villafranca Penitencie, 1317 Jan. 20.

| Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. serenissime et karissime sue filie domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem cum paterne benediccionis habundancia felicium successuum incrementa. Litteram vestram gratanter recepimus noviter nobis missam et per honorabiles et discretos viros magistrum Dietricum de Wolfsowe [1] prepositum Gurnicensem [2] utriusque iuris professorem et Albertum prepositum ecclesie Posoniensis per serenissimum principem Fredericum Romanorum Regem virum vestrum filium karissimum nostrum ad nostram presenciam destinatos in nostris manibus presentatam et eam littere continenciam quam predictorum prepositorum relacionem ex credencia per vos eis commissa in presencia nostra factam bene audivimus ac plenario collegimus intellectu. Ad hec autem Filiacioni Vestre taliter respondemus quod nuncios memoratos, sicuti rogastis et sicuti iam nostrum habebat propositum, benigne recepimus et super pro parte memorati Regis nobis per eos expositis responsiones nostras convenientes fecimus, prout per ipsorum regrediencium nunciorum relatum poteritis seriosius informari. Ad id autem quod petivistis ad uos litteras super matrimonii vestri accessoriis quas habemus ad vos ex causis in uestra littera predicta conscriptis remitti, nos super ea cum memoratis prepositis colloqucionem habuimus et eis causas diximus, propter quas ad presens non convenit litteras re-

mitti predictas. Et eos eciam informavimus de intencione nostra de quibusdam primo expediendis pro securitate vestra, antequam ad vos predicte littere remittantur. Igitur credatis predictorum prepositorum relatibus in premissis. Et quia scimus etc. ut supra verbis competenter mutatis pro statu domini Regis et dominorum Infantium. Datum ut supra.

Idem ut supra et expedita modo quo supra.

[1] Im Register: volfoiue. — [2] Im Register: Turnocen.

Der hier genannte und als Secretär Friedrichs des Schönen bezeichnete ‚Magister Dietricus de Vuolfoiue prepositus Turnocensis utriusque juris professor' ist identisch mit jenem Dietrich von Wussowa, der die zur Einholung der Braut Friedrichs des Schönen nach Spanien abgeordneten Gesandten bis an die Curie begleitete (Joh. Vict. lib. cert. histor. IV, 9) und der seinerseits, wie wir aus Johann von Victring erfahren, mit dem späteren Bischofe von Lavant Dietrich (1318—1332), den Karlm. Tangl, Reihe der Bischöfe von Lavant, 99 ff., darnach auch Konrad Eubel, Hierarchia catholica medii aevi, 310, wohl nicht richtig Dietrich Wolfhauer nennt, identisch ist. Auch Johann von Victring bezeichnet ihn als ‚einen ausgezeichneten Gelehrten und Doctor decretorum'. Vor seiner Erhebung zum Bischof wird er häufig urkundlich erwähnt; vgl. Font. rer. Austr. XXXV, wo aber im Register statt Wolfraw oder Wolfe: Wussowa, richtiger Wolfsowe zu lesen sein wird. So erscheint er a. a. O. 29 in einer zu Friesach am 7. October 1306 ausgestellten Urkunde als ‚Dietricus de Wolfsaw (31: Wolfsawe) prepositus Gurnocensis (d. i. Probst von Gurnitz) utriusque juris professor'; ebenda 35—38 in einer von ihm selbst mit ausgestellten Urkunde vom 29. Mai 1307; ebenda 44 in einer Urkunde vom 20. Januar 1308 und ebenda 76 in der von ihm mit ausgestellten Urkunde vom 18. Februar 1315. 1318 wurde er Bischof von Lavant. In einer von Tangl a. a. O. 100 im Excerpt mitgetheilten Urkunde König Friedrichs, ddo. Nwernberga — soll heissen Neuenburga — 19 (!) kl. Junii 1318 (Lichnowsky 458, Böhmer 118) wird er als ‚princeps et secretarius noster dilectus' bezeichnet. (Diese Stelle ist von Ficker, Vom Reichsfürstenstande 289—290, nicht besprochen.) Als solcher wurde er 1320 neben anderen Bevollmächtigten von Friedrich dem Schönen nach Avignon gesandt, wo er über die beabsichtigte Verbindung des Letzteren mit König Robert von Neapel verhandelte. (Geschichtsblätter aus der Schweiz I, 369; Böhmer, Reichssachen 410; Cartellieri, Reg. episcoporum Constantiensium, Nr. 3933.) Die Ritter von Wolfsau waren ein kärntnerisches Adelsgeschlecht, das auch in Steiermark begütert war; vgl. Fontes II, 39, 188. Ein Albert als Probst von Pressburg wird in einer Urkunde vom 2. Februar 1317 erwähnt; Ortvay Theodor, Gesch. der Stadt Pressburg III, 221. Wie man aus obigem Schreiben ersieht, hatte König Friedrich, offenbar angeregt durch den Umstand, dass sein Schwiegervater bereits Gesandte an den neuen Papst geschickt und dieselben angewiesen hatte, die sich eventuell ebenfalls einfindenden Gesandten Friedrichs zu unterstützen, seinerseits nicht nur die Absicht, eine derartige feierliche Gesandtschaft an den Papst abgehen zu lassen, sondern auch dieselbe bereits

ernannt, erbat sich aber, ehe er dieselbe abgehen liess, den Rat König Jakobs, den er in Wiederholung einer schon früher ausgesprochenen Bitte ersuchte, falls er mit der Abordnung jener feierlichen Gesandtschaft einverstanden sei, sich persönlich an die Curie zu begeben. Leider ist aus unserem Schreiben die Antwort, welche König Jakob ertheilte, nicht zu entnehmen, da die beiden Gesandten dieselbe Friedrich mündlich überbringen sollten. Doch lässt sich aus dem folgenden Schreiben in dieser Angelegenheit (Nr. 53) schliessen, dass Jakob Aufschub bis zur Octave des Pfingstfestes empfahl und für diesen Zeitpunkt, wofern sich ihm nicht ernstliche Hindernisse in den Weg stellten, selbst sich an die Curie zu begeben versprach. Dagegen lehnte er die Sendung seines erstgeborenen Sohnes (Don Jaime) entschieden ab, da gemäss den Bestimmungen der aragonesischen Verfassung der Thronfolger das Land nicht verlassen dürfe.

48. Villafranca Penitencie. 1317 Jan. 20.

Eidem Regine. Littera vestra noviter recepta, per quam affectuose rogastis ut venerabili Nicholao abbati Scotorum Vienne capellano et secretario vestro ad ipsius requisicionem nostram sibi graciam et promocionem taliter preberemus, ut preces vestras sibi gaudeat profuisse et intellectis que continebantur in ea Filiationi Vestre taliter respondemus, quod specialiter ob vestrorum precaminum interventum erga memoratum abbatem cum requisiti fuerimus in agendis suis benignitatem favoris nostri et gracie liberaliter extendemus. Datum ut supra.

Idem ut supra. Et expedita modo quo supra.

Nicolaus, Abt von den Schotten, 1309—1318.

49. Villafranca Penitencie, 1317 Jan. 20.

Sanctissimo ac reverendissimo in Christo patri ac domino domino Iohani divina providencia sacrosancte romane ac universalis ecclesie Summo Pontifici Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. eius devotus ac humilis filius pedum oscula vestrorum. Pro illorum promocione, de quibus uerisimiliter presumere possumus posse eorum prelacionem in ecclesia sancta Dei utilem profuturam, nostrum libenter concedimus intercessum, et potissime si tales nobis sint sive per se aut suos sanguinis debito vel affinitate coniuncti, sperantes propterea firma spe apud Vestram Clemenciam facilius exaudiri. Intellecto itaque spectabilem et venerabilem virum Albertum illustris principis Frederici Romanorum Regis generi nostri karissimi nobis ut filii germanum, quem, licet eum adhuc viginti unius annorum etas teneat, relacione veridicorum audivimus honestate vite ac moribus et litterarum scientia et aliis pluribus commendabilibus suffragiis laudabiliter insignitum, (esse in futurum)[1] episcopum Patavinensis ecclesie ab omnibus de capitulo concorditer denuo postulatum, ideo pro effectu postulacionis huiusmodi promoventibus nos causis quas duximus apud Vestram Clemenciam duximus suplicandum. Humiliter igitur Santitati

Vestre presentibus suplicamus, quatenus apud memoratum p[os]tulatum pro votiva expedicione sui negocii graciam Vestre Clemencie (nostro)[2] respectu et nostris precibus concedatis. Hoc autem nobis reputabimus ad graciam specialem et adveniet nostris affectibus valde gratum, et humani generis conditorem ac mirificum reparatorem personam vestram ad sancta sua servicia preclaram in eis conservet deposcimus per tempora longiora. Datum Villefranche Penitencie XIII° kalendas februarii anno Domini M°CCC° sextodecimo.

Bernardus de Auersone mandato regis.
Expedita absque signo vicecancelarii mandato r.

[1] Ueber der Zeile nachgetragen. — [2] Ueber der Zeile.

fol. 17v

50. Villafranca Penitencie, 1317 Jan. 20.

| Reverendo in Christo patri domino Neapoleone divina providencia sancti Adriani diacono cardinali speciali amico nostro Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. salutem et debitam reverenciam cum honore. Multum placuit affectibus nostris, quia, sicuti missorum ad nostram presenciam noviter per illustrem principem Fredericum Romanorum Regem generum nostrum karissimum nobis ut filium habuit relacio nunciorum, vos in negocio postulacionis facte in futurum episcopum ecclesie Patavinensis ab omnibus de capitulo ipsius ecclesie de spectabili et venerabili viro Alberto dicti Romanorum Regis germano multis virtutibus ut e certo audivimus laudabiliter insignito favorem vestrum hactenus liberaliter prestitistis. Unde cum ex contracta, sicut audistis, affinitate inter nos et memoratum Regem pro promocione dicti sui germani intercedere teneamur, assurgentes vobis ex premissis ad graciarum uberes acciones, karam amiciciam vestram intente precamur, quatenus habendo speciali respectu nostro dictum negocium efficacius commendatum super eo usque ad felicem eius exitum auxilii vestri opem et operam effectualiter ostendatis. Hoc autem gratum et acceptum habebimus plurimum et regraciabimur vobis multum. Datum ut supra.

Idem ut supra. Expedita ut supra.

Similis domino Berengario divina providencia episcopo Tusculano speciali amico nostro.

Idem ut supra. Expedita ut supra.

Die schon von Hansiz, Germ. sacra I, 451 ff. erörterte Stelle der Contin. Zwetl. tertia in Mon. Germ. Script. IX, 665, zum Jahre 1313 lautet: ‚Eodem anno dominus Wernhardus venerabilis Pataviensis ecclesie episcopus obiit in die Pantaleonis martiris (28. Juli). Post quem eligitur dominus Gebhardus, nobilis vir, frater ministerialium de Walse, qui tunc potentes erant in Austria. Sed perpaucis canonicis in dominum Albertum fratrem ducis Austrie, qui necdum legittimos annos habebat, consentientibus, contra eiusdem Gebhardi electionem ad sedem apostolicam appellatur. Quo idem dominus

Gebhardus veniens, et pene biennium manens, a. d. 1315 in curia est defunctus.' Der Inhalt dieser Stelle wird im Gegensatz zu Steyerer, Comentarii pro historia Alberti II., S. 22, der in Abrede stellt, dass Herzog Albrecht von Oesterreich ,electus episcopus' gewesen sei, durch das Schreiben Papst Johann XXII. vom 3. Juni 1317 vollinhaltlich bestätigt, durch welches derselbe Heinrich von Vienne zum Bischof von Passau ernannte. (Vatikanische Acten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Baiern 46, Nr. 62, Auszug bei Preger 27.) Auch diesem päpstlichen Schreiben zu Folge wurde nach dem Tode Bischof Bernhards von der Mehrheit des Passauer Capitels zum Bischof der dortige Domherr Gebehard von Wallsee gewählt, von einer Minderheit Herzog Albrecht von Oesterreich, König Albrechts Sohn, Domherr derselben Kirche, den aber der Papst als ,defectum patientem in ordinibus et etate de facto' bezeichnet, zum Bischof postulirt. Die Sache kam durch Appellation, die seitens der postulirenden Domherrn ,und einiger anderer Personen der Stadt und der Diöcese Passau aus gewissen Gründen sowohl gegen die Person Gebehards als auch gegen seine Wahl erfolgte', an den päpstlichen Stuhl, wohin sich Gebehard persönlich begab, während Albrecht einen Sachwalter sandte, um sein persönliches Fernbleiben zu entschuldigen. Papst Clemens V. beauftragte mit der Untersuchung den Cardinalbischof von Tusculum Berengar, starb jedoch, noch ehe dieselbe abgeschlossen war (20. April 1314), und ebenso schied auch Gebehard damals aus dem Leben. Johann XXII. (gewählt 7. August 1316) liess die Untersuchung fortführen und wies endlich auf Grund des ihm von dem Cardinalbischof erstatteten Berichtes die Appellation zurück, und zwar nicht nur weil dieselbe von einer verschwindend kleinen Minorität ausgegangen war, sondern indem er sich auf denselben Grundsatz stützte, den er gleichzeitig bei der Ernennung Gottfrieds von Hohenlohe zum Bischof von Würzburg (s. unten) betont hatte, nämlich: ,quod nullus preter nos de provisione ipsius ecclesie Pataviensis se intromittere poterat, pro eo quod nos olim ante repulsionem postulationis huiusmodi provisiones omnium ecclesiarum tam cathedralium quam aliarum, quas apud dictam sedem per postulationes huiusmodi non admissas vel obitus electorum ipsorum vacare contingeret, dispositioni nostre ac ipsius sedis specialiter duximus reseruandas', und indem er zugleich die Nothwendigkeit betonte, auf den manigfachen Gefahren ausgesetzten Sitz eine zuverlässliche Persönlichkeit zu erheben, verlieh er (3. Juni 1317) durch Provision dem Domherrn von Vienne Heinrich, Herrn von Montauban, wie er dies bereits zuvor — 5. December 1316 — dessen Bruder, dem Dauphin Johann von Vienne, in Aussicht gestellt hatte (siehe ebenda S. 10, Nr. 17), das Bisthum Passau ,non obstante defectu, quam pateris in ordinibus et etate, cum in minoribus tantum ordinibus ac vicesimo etatis tue anno vel circiter constitutus existas', bezüglich welcher Mängel er denselben dispensirte. Mit diesem päpstlichen Schreiben stehen indess unsere Briefe Nr. 49 und 50 in anscheinendem Widerspruch, insoferne in denselben behauptet wird, dass Herzog Albrecht von Oesterreich zum Bischof von Passau ,ab omnibus de capitulo concorditer denuo' postulirt worden sei. Allein es wird sich in diesem Falle, worauf auch der Ausdruck ,denuo' hinweist, ebenso wie bei der Wahl Gottfrieds von Hohenlohe zum Bischofe

von Würzburg verhalten haben, für den, nachdem sein Gegner Friedrich von Stahelberg gestorben war, ebenfalls das Capitel eine einstimmige Postulation eingelegt hatte, nur dass der Papst bei der Passauer Wahl auf letztere nicht Rücksicht nahm, wie er denn auch nach dem Tode Gebehards von Wallsee den Cardinalbischof von Tusculum beauftragt hatte, nicht etwa eine neue Untersuchung einzuleiten, sondern die bereits im Zuge befindliche zum Abschluss zu bringen. Was den Papst bestimmte, in diesem Falle gegen Herzog Albrecht zu entscheiden, obgleich sich für denselben König Jakob II. und Napoleon, Cardinaldiacon von St. Hadrian (vgl. Brief 50), verwendeten, ist schwer zu sagen. Der Umstand, dass Albrecht noch nicht das erforderliche Alter erreicht und noch nicht die höheren Weihen erhalten hatte, kann nicht den Ausschlag gegeben haben; denn auch Heinrich von Vienne fehlten diese Erfordernisse einer gesetzlichen Wahl. Merkwürdig ist übrigens, dass der Papst am Tage der Ernennung (3. Juni) u. A. auch ‚Herzog Friedrich von Oesterreich' aufforderte, Heinrich von Vienne im Besitze des Bisthums Passau zu schützen (Vaticanische Acten 48, Nr. 62, Anm. 4). Ob indess Heinrich von Vienne von dem Bisthum Passau auch thatsächlich Besitz ergriffen hat, ist mehr als zweifelhaft. Am 4. Mai 1319 wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Metz versetzt (Vaticanische Acten 89, Nr. 158), trat aber in der Folge (vgl. ebenda 239, Nr. 538) mit Erlaubniss des Papstes, da er noch immer nicht die höheren Weihen empfangen hatte, in den Laienstand zurück. Am 14. Juni 1320 verlieh der Papst das erledigte Bisthum Passau durch Provision Albert, dem Sohne Herzog Alberts II. von Sachsen (ebenda 104, Nr. 188), der hier als ‚canonicus Maguntinensis' bezeichnet wird. Derselbe war mit König Friedrich dem Schönen verwandt; seine Mutter Agnes war eine Tochter des Königs Rudolf. Er war seit September 1318 Pfarrer bei St. Stefan zu Wien (vgl. ebenda 76, Nr. 128). Dass seine Ernennung zum Bischof von Passau dem österreichischen Interesse nicht zuwiderlief, geht u. A. daraus hervor, dass derselbe, nachdem er zuvor die nöthigen Weihen empfangen hatte, am Sonntag nach Pfingsten 1321 bei den Predigern in Wien im Beisein König Friedrichs und seiner Gemahlin, sowie der Herzoge Albrecht, Heinrich und Otto die erste Messe las (Contin. Zwetl. III, ad a. 1321). Friedrichs des Schönen Bruder Albrecht, der in der That, wie man aus Johann von Victring, lib. V, c. 3 sieht, dem geistlichen Stande bestimmt war, muss demnach damals schon seine Ansprüche auf Passau fallen gelassen haben. Am 5. Juni 1320 starb Peter von Aspelt, Erzbischof von Mainz. Dürfen wir Villani IX, 142, Glauben schenken, so hätte König Robert von Neapel damals Namens des Papstes einem der Brüder Friedrichs des Schönen das erledigte Mainzer Erzbisthum in Aussicht gestellt. Es kann dies nur Herzog Albrecht gewesen sein. Doch auch diese Aussicht verwirklichte sich nicht. Vielmehr wurde am 4. September 1321 (Vaticanische Acten 136, Nr. 261) Mathias von Buchegg, Custos des Klosters Murbach, allerdings ebenfalls ein Anhänger der Habsburger, vom Papste zum Erzbischof von Mainz ernannt, nachdem er bereits am 10. Juni von Avignon aus für den Fall, dass er Erzbischof von Mainz werde, Friedrich dem Schönen seine Hilfe zugesagt hatte (Böhmer, Wahlacten 345). 1324 hat Friedrichs des Schönen Bruder Albrecht sich mit Johanna Gräfin von Pfirt vermählt.

Caterinam sororem vestram sicut filiam dilectam a vobis inclito Karolo Duci Calabrie illustris Regis Roberti primogenito matrimoniali federe copulastis hocque nobis minime displiceret, quia inter dictum Regem Robertum et illustrem Fredericum Regem Sicilie karissimum fratrem nostrum vigent discordie et actenus viguere, cum credatis quod matrimonium ipsum vobis viam debeat aperire, ut super hiis dissensionibus esse debeatis pro utriusque voto idoneus et utilis mediator, Serenitati Vestre super hoc sic ducimus respondendum, quod, perspecto qualiter domus vestra nostraque sunt indisolubili firmitate coniuncte aequaliter, Dux predictus nostre sororis filius noster est karissimus nepos, et memoratus Rex Robertus et nos quanta sumus ut scitis affinitate connexi, ex qua nos eum habemus in fratrem, coniugalis hec copulatio beneplacitis nostris displicenciam non inducit, quinimo eam placidam plurimum gerimus atque gratam. Licet enim nos actenus inter memoratos Regem Robertum et Regem Fredericum pro confirmandis eis ad pacem operam prebuerimus efficacem, quod usque nunc ineffectum est, arbitramur acque confidimus, ut res hec vestris intercesionibus acque nostris causam prebeat et viam dirigat ad reducendos memoratos principes in semitam pacis et concordie resecatis guerrarum discriminibus intra eos, super quo ut opportunum videbitis et cogitaciones ac operaciones extendere placeat efficaces. Ad ultimum in littera vestra conscriptum, ut incontinenti creato Summo Pontifice apud illum vellemus promociones vestras utiliter procurare, Vestre Magnificencie respondemus, quod habita nuper certificacione de nova creacione Summi Pontificis, de qua extunc vos credimus informatum, misimus sollempnes nuncios nostros ad eius presenciam, [quo]s pro negociis vestris feliciter dirigendis assistendoque consilio auxilio et favore vestris ambaxiatoribus, quos vos misisse vel missurum proxime ad Romanam curiam arbitramur, specialiter et expresse duximus informandos. Denique | pro negocio electi in episcopum ecclesie Herbispolensis, pro quo vos intencius rogavistis in Romana curia promovendo, intercessum nostrum interposuimus acque intentas preces apud reverendos patres dominos cardinales amicos nostros, prout vidimus negocio utilius expedire. Sane quia de statu nostro cerciorari continuis voluntatibus afectatis, Magnificenciam Vestram facimus certam, quod faciente bonorum omnium donatore nos una cum tota domo nostra incolumes vivimus et Regnorum nostrorum regimini feliciter presidemus, precantes, quatenus de status vestri prosperitate nos scire avidos sepius informetis. Datum Ilerde XIII° kalendas octobris anno domini M°CCC°XVI°.

fol. 15v

Bernardus de Auersone m. r. et fuit ei lecta.

45. Ilerda, 1316 Sept. 19.

Iacobus etc. serenissime et preclare sue karissime filie domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem et cum paterne benediccionis affluencia felices ad vota successus. Litteras vestras duas noviter

in nostris manibus presentatas affeccione paterna avidaque voluntate recipimus, in eis contenta bene audivimus ac plenario collegimus intellectu. Ad significata autem in eis prout subiungimus per singula respondemus, audaciam [1], quam sumpsisse describitis in significandis nobis vestris successibus, eandem crebius ad venturum tempus traxeritis, plurimum commendantes. Primum quidem quod significavistis, partus vester, in quo filium peperistis, ad novam nos leticiam primariis audicionibus excitavit, set subsequens verbum, quo novimus natum ipsum post dies aliquos perceptis baptismatis et crismatis sacramentis viam fuisse universe carnis ingressum, aliqualem tristicie causam attulit, quia si placuisset et Domino, de aviticis fuisset et votis, ut eum Altissimus dierum plenitudine replevisset. Instanter autem placida consolacionis nos excitavit materia, confidenter habentes, ut, qui iam vos in sic teneris annis florere prolis huiusmodi fructu fecit, multiplicata gracia alios ex vobis prodire et germinare faciet ad laudem et gloriam Salvatoris. De statu autem excellentis principis Frederici Romanorum Regis viri vestri filiique nostri karissimi atque vestro quem votivum et incolumem intimastis et de significatis ipsius Regis felicibus successibus contra hostes fuimus novitate gaudii renovati, ab alto petentes, ut eum et vos faciat (Dominus) [2] in cunctis agendis prosperari feliciter et iugi[?] proteccione | defendat. Rursus contracta fol. 16 r federa copule coniugalis inter inclitum Karolum illustris Regis Roberti filium karissimum nepotem nostrum et preclaram Katerinam dicti Romanorum Regis sororem et vestri, que nobis in dictis vestris litteris reseristis, placida habuimus acque grata, sperantes exinde operante Dei ministerio debere procedere bona multa. Ad id vero quod petivistis, ut futuro Summo Pontifici dictum Regem virum vestrum et uos studeremus recomendare, obtinendo uobis per vias et modos quibus possemus ipsius graciam et favorem, Filiacioni Vestre rescribimus, quod habita nuper certificacione de nova creacione Summi Pontificis, de qua ex tunc vos credimus informatam, misimus sollempnes nuncios (nostros) [3] ad eius presenciam, quos pro negociis memorati Regis feliciter dirigendis assistendoque auxilio consilio et favore ambaxiatoribus Regis ipsius, quos eum misisse vel missurum proximo ad Romanam curiam arbitramur, specialiter et expresse duximus informandos. Peticionem autem quam fecistis nobis pro Alamanda de Petra et pro fratre magistri camere vestre et pro Berengario Sa... era(!) favorabiliter exequimur. Denique quia de continencia status nostri refici et renovari desiderat affeccio filialis, vestris desideriis respondentes vos serie presencium facimus certam, quod agente illo per quem regnamus et vivimus nos una cum inclitis Infantibus karissimis liberis nostris fratribus vestris corporea sospitate et prosperitate vigemus, rogantes, quatenus de prosperitate status dicti Romanorum Regis et vestri nos scire avidos sepius, cum se ingesserit opportunitas, informetis. Datum Ilerde XIII° kalendas octobris anno domini M°CCC°XVI°. Idem.

[1] Im Original: Andancia. — [2] Von zweiter Hand eingefügt. — [3] Ueber der Zeile nachgetragen.

Zurita l. VI, c. 22: ‚Per este tiempo (1316) las cosas de Federico Rey de Romanos succedieren en Alemaña muy prosperamente: y con muy pujante exercito perseguió a su contrario, y la Reyna su muger en este año parió un hijo, que se llamó Federico, y murió moço: y en el mismo tiempo se concertó el matrimonio de vna hermana del Rey de Romanos, que se llamó Cathalina Duquessa de Austria, con Carlos Duque de Calabria hijo del Rey Roberto: pero deste matrimonio no quedaron hijos.' Da nach der von uns in der Abhandlung ‚Elisabeth von Aragonien', S. 33, angestellten Berechnung die Letztere zu Ende des Jahres 1300 oder 1302 geboren war, ist dieselbe, als sie ihren Sohn zur Welt brachte, 16 oder 17 Jahre alt gewesen, wozu die Bemerkung in Brief Nr. 45 ‚vos in sic teneris annis florere prolis huiusmodi fructu' stimmt. Aus unseren Urkunden erfahren wir zum ersten Male das Datum der Geburt und des Todes des Sohnes, den Elisabeth ihrem Gemahl Friedrich dem Schönen schenkte. Dadurch sind die früheren Angaben, welche auf 1321, 1322 oder 1325 lauteten (vgl. meine Abhandlung ‚Elisabeth von Aragonien' in Sitzungsber., 137. Bd., S. 110), widerlegt. Der Name des Sohnes — Friedrich — ist erst durch Hagen (Pez, Script. rer. Austr. I, 1141) und Veit Arenpeck (ebenda 1242) überliefert. Wenn es in Brief Nr. 44 heisst: ‚De significatis vero exercitus vestri processibus contra hostes sperando proficere contra eos', so bezieht sich dies auf die Thatsache, dass Friedrich in den ersten Monaten des Jahres 1316 ein Heer in Oesterreich und Ungarn sammelte, mit welchem er im Frühlinge durch Kärnten und Tirol in die Vorlande zog, und nachdem er sich hier mit seinem Bruder Leopold vereinigt hatte, vor die Stadt Esslingen rückte und sich an deren Belagerung machte. Indess vertheidigten die Bürger ihre Stadt mit grosser Tapferkeit so lange, bis König Ludwig, von Hilfstruppen des Böhmenkönigs und anderen Fürsten unterstützt, erschien, so dass der Neckar beide Heere trennte. An demselben Tage, von welchem unsere Schreiben datiren (19. September), kam es zur Schlacht, welche indess unentschieden blieb, worauf sich Ludwig nach Baiern, Friedrich der Schöne in die oberen Lande zurückzog (Chronicon aulae regiae I, 377, l. c.; Kopp, a. a. O., 175 ff.). Ueber die Heirat Katharinas, der Schwester Friedrichs des Schönen mit dem Herzoge Karl von Calabrien vgl. Anmerkung zu Nr. 36, 37. Friedrich der Schöne sah mit Ungeduld der Wahl des neuen Papstes entgegen. Man ersieht dies aus dem von G. Waitz in Forschungen zur deutschen Gesch. XX, 434 (B. 323) mitgetheilten Mahnschreiben desselben an die Cardinäle. Auch jetzt hatte er König Jakob ersucht, sobald er von der Wahl des neuen Papstes vernommen habe, seine Sache bei demselben zu betreiben. Johann XXII. wurde am 7. August 1316 zum Papste gewählt, am 5. September gekrönt. Jakob versicherte in dem Schreiben Nr. 44 seinem Schwiegersohn, auf die Nachricht von der erfolgten Wahl des neuen Papstes seine Gesandten an die Curie geschickt zu haben, um sich für ihn zu verwenden und seine Abgeordneten zu unterstützen. Raynaldus, Ann. ecclesiastici, theilt zum Jahre 1316, Nr. 27 (vgl. auch Zurita, lib. VI, c. 21, der hier ebenfalls ohne Zweifel urkundlicher Ueberlieferung folgt), ein Schreiben

Jakobs II. an den Papst, ddo. Ilerde, octavo idus Septembris a. d. 1316 mit, aus dem man ersieht, dass er damals den Bischof von Barcelona und Vidal von Vilanova an Johann XXII. sandte, um ihm Eid und Huldigung für Sardinien und Corsica zu leisten und um seine Vermittlung zur Herbeiführung des Friedens oder eines längeren Waffenstillstandes zwischen König Robert von Neapel und König Friedrich von Sicilien anzubieten. Zu diesen Aufträgen mag dann auch ein ähnlicher, wenngleich vielleicht nur mündlicher, in Sachen Friedrichs des Schönen sich gesellt haben. Der zu Schluss des Schreibens Nr. 45 erwähnte Bruder des Kammermeisters der Königin, Friedrich von Glojach, wird jener Leopoldus de Gloyach gewesen sein, an den das päpstliche Schreiben vom 4. October 1320 (Vatikanische Acten 113, Nr. 213, Anm. 1) gerichtet ist und der hier als ‚parrochial. ecclesiae in Ceusaco Salzburgens. dioc.‘ bezeichnet wird.

fol. 16v

46.

Villafranca Penitencie, 1317 Jan. 20.

Ideo venerunt ad dominum Regem ex parte domini Regis Romanorum et domine Regine uxoris eius filie domini Regis duo nuncii quorum nomina et alia inferius continentur.[1]

Serenissimo ac magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio suo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et cum paterne dileccionis plenitudine felicium succesuum incrementa. Ex vestra parte ad nostram presenciam noviter venientes honorabiles et discretos viros magistrum Dietricum de Wolfsowe[2] prepositum Gurnicensem[3] utriusque juris professorem et Albertum prepositum ecclesie Posoniensis secretarios et familiares vestros scriptum vestrum in nostris manibus presentantes credenciam a Celsitudine Vestra eis habunde commissam continens vultu sereno ac animi alacritate suscipimus et tam scripti continenciam supradictam quam missorum exposicionem seriose provide et discrete factam bene audivimus, diligenter consideravimus ac plenario collegimus intellectu. Nuncii autem ipsi primis exposicionis salutacionis solaciis et vestri excellentisque Elizabet Romanorum Regine vestre coniugis filie nostre karissime status incolumis et votivi prosperitate relata, que cor nostrum ad nova gaudia amenitate non modica renovarunt, sue legacionis effectum in duo capitula expresserunt. Primum quidem expositis exponendis et inter cetera quomodo vos amicorum vestrorum illarum parcium requisito et obtento consilio provideratis pro negocio Regni vestri utiliter Deo propicio et feliciter expediendo nuncios et ambaxatores vestros multum sollempnes iam nominatos acque paratos ad iter sub nostri tamen expectacione consilii ad sedem apostolicam proximo destinare, postulantes a nobis, ut nostrum, si hos ambaxatores expediret et nostro videretur examini esse mittendos necne, exibere vobis consilium deberemus. Secundum vero, ut si hec ambaxata procederet, nos vestris filialibus precibus interjectis cum affectuositate rogarunt, ut pro bono negocii causis plurimis per ipsos prudenter explicitis adesse personaliter, quando dicti ambaxatores

vestri aderunt in Romana curia, deberemus. Nos autem qui personam vestram kare diligimus velut proprii filii dilectissimi nobis et qui negocia vestra paternis affeccionibus ferventer appetimus prosperari et cuius honores recipimus et reputamus ut nostros, super expositis hiis plenam consideracionem convertimus mentis nostre et in utroque casu predictorum responsiones nostras iam dictis prepositis fecimus per eos Vestre Magnificencie exponendas, quibus credere poteritis indubie super eis. Super premissis, inquam, opinio nostra tenet, quod nostris auditis responsionibus suisque causis debite circumductis Vestra proinde Serenitas debebit et poterit contentari. Et quia scimus semper vestrum animum ad gaudium recrea[ri], quociens prosperos rumores recipitis status nostri, Magnificencie Vestre deferimus, quod operante illo qui regibus dat salutem nos cum tota domo nostra votiva incolumitate et prosperitate vigemus. Et [quum?] simile audire de vobis continuis desideriis affectamus, quesumus, ut nos inde cum se facultas obtulerit sepius informetis. Datum in Villafrancha Penitencie XIII° kalendas februarii anno Domini M°CCC° sextodecimo.

Bernardus de Auersone mandato Regis cui fuit lecta.

Expedita absque signo vicecancell. ma. r. illatenus facto Bernardus de Auersone.

[1] Ideo . . . continentur als Ueberschrift in kürzeren Zeilen am Anfang der Seite. — [2] vuolfoiue im Register. — [3] Turnocensem im Register.

fol. 17 r

47. Villafranca Penitencie, 1317 Jan. 20.

| Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. serenissime et karissime sue filie domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem cum paterne benediccionis habundancia felicium successuum incrementa. Litteram vestram gratanter recepimus noviter nobis missam et per honorabiles et discretos viros magistrum Dietricum de Wolfsowe [1] prepositum Gurnicensem [2] utriusque iuris professorem et Albertum prepositum ecclesie Posoniensis per serenissimum principem Fredericum Romanorum Regem virum vestrum filium karissimum nostrum ad nostram presenciam destinatos in nostris manibus presentatam et eam littere continenciam quam predictorum prepositorum relacionem ex credencia per vos eis commissa in presencia nostra factam bene audivimus ac plenario collegimus intellectu. Ad hec autem Filiacioni Vestre taliter respondemus quod nuncios memoratos, sicuti rogastis et sicuti iam nostrum habebat propositum, benigne recepimus et super pro parte memorati Regis nobis per eos expositis responsiones nostras convenientes fecimus, prout per ipsorum regrediencium nunciorum relatum poteritis seriosius informari. Ad id autem quod petivistis ad uos litteras super matrimonii vestri accessoriis quas habemus ad vos ex causis in uestra littera predicta conscriptis remitti, nos super ea cum memoratis prepositis colloqucionem habuimus et eis causas diximus, propter quas ad presens non convenit litteras re-

mitti predictas. Et eos eciam informavimus de intencione nostra de quibusdam primo expediendis pro securitate vestra, antequam ad vos predicte littere remittantur. Igitur credatis predictorum prepositorum relatibus in premissis. Et quia scimus etc. ut supra verbis competenter mutatis pro statu domini Regis et dominorum Infantium. Datum ut supra.

Idem ut supra et expedita modo quo supra.

[1] Im Register: volfoiue. — [2] Im Register: Turnocen.

Der hier genannte und als Secretär Friedrichs des Schönen bezeichnete ‚Magister Dietricus de Vuolfoiue prepositus Turnocensis utriusque juris professor' ist identisch mit jenem Dietrich von Wussowa, der die zur Einholung der Braut Friedrichs des Schönen nach Spanien abgeordneten Gesandten bis an die Curie begleitete (Joh. Vict. lib. cert. histor. IV, 9) und der seinerseits, wie wir aus Johann von Victring erfahren, mit dem späteren Bischofe von Lavant Dietrich (1318—1332), den Karlm. Tangl, Reihe der Bischöfe von Lavant, 99 ff., darnach auch Konrad Eubel, Hierarchia catholica medii aevi, 310, wohl nicht richtig Dietrich Wolfhauer nennt, identisch ist. Auch Johann von Victring bezeichnet ihn als ‚einen ausgezeichneten Gelehrten und Doctor decretorum'. Vor seiner Erhebung zum Bischof wird er häufig urkundlich erwähnt; vgl. Font. rer. Austr. XXXV, wo aber im Register statt Wolfraw oder Wolfe: Wussowa, richtiger Wolfsowe zu lesen sein wird. So erscheint er a. a. O. 29 in einer zu Friesach am 7. October 1306 ausgestellten Urkunde als ‚Dietricus de Wolfsaw (31: Wolfsawe) prepositus Gurnocensis (d. i. Probst von Gurnitz) utriusque juris professor'; ebenda 35—38 in einer von ihm selbst mit ausgestellten Urkunde vom 29. Mai 1307; ebenda 44 in einer Urkunde vom 20. Januar 1308 und ebenda 76 in der von ihm mit ausgestellten Urkunde vom 18. Februar 1315. 1318 wurde er Bischof von Lavant. In einer von Tangl a. a. O. 100 im Excerpt mitgetheilten Urkunde König Friedrichs, ddo. Nwernberga — soll heissen Neuenburga — 19 (!) kl. Junii 1318 (Lichnowsky 458, Böhmer 118) wird er als ‚princeps et secretarius noster dilectus' bezeichnet. (Diese Stelle ist von Ficker, Vom Reichsfürstenstande 289—290, nicht besprochen.) Als solcher wurde er 1320 neben anderen Bevollmächtigten von Friedrich dem Schönen nach Avignon gesandt, wo er über die beabsichtigte Verbindung des Letzteren mit König Robert von Neapel verhandelte. (Geschichtsblätter aus der Schweiz I, 369; Böhmer, Reichssachen 410; Cartellieri, Reg. episcoporum Constantiensium, Nr. 3933.) Die Ritter von Wolfsau waren ein kärntnerisches Adelsgeschlecht, das auch in Steiermark begütert war; vgl. Fontes II, 39, 188. Ein Albert als Probst von Pressburg wird in einer Urkunde vom 2. Februar 1317 erwähnt; Ortvay Theodor, Gesch. der Stadt Pressburg III, 221. Wie man aus obigem Schreiben ersieht, hatte König Friedrich, offenbar angeregt durch den Umstand, dass sein Schwiegervater bereits Gesandte an den neuen Papst geschickt und dieselben angewiesen hatte, die sich eventuell ebenfalls einfindenden Gesandten Friedrichs zu unterstützen, seinerseits nicht nur die Absicht, eine derartige feierliche Gesandtschaft an den Papst abgehen zu lassen, sondern auch dieselbe bereits

ernannt, erbat sich aber, ehe er dieselbe abgehen liess, den Rat König Jakobs, den er in Wiederholung einer schon früher ausgesprochenen Bitte ersuchte, falls er mit der Abordnung jener feierlichen Gesandtschaft einverstanden sei, sich persönlich an die Curie zu begeben. Leider ist aus unserem Schreiben die Antwort, welche König Jakob ertheilte, nicht zu entnehmen, da die beiden Gesandten dieselbe Friedrich mündlich überbringen sollten. Doch lässt sich aus dem folgenden Schreiben in dieser Angelegenheit (Nr. 53) schliessen, dass Jakob Aufschub bis zur Octave des Pfingstfestes empfahl und für diesen Zeitpunkt, wofern sich ihm nicht ernstliche Hindernisse in den Weg stellten, selbst sich an die Curie zu begeben versprach. Dagegen lehnte er die Sendung seines erstgeborenen Sohnes (Don Jaime) entschieden ab, da gemäss den Bestimmungen der aragonesischen Verfassung der Thronfolger das Land nicht verlassen dürfe.

48. Villafranca Penitencie, 1317 Jan. 20.

Eidem Regine. Littera vestra noviter recepta, per quam affectuose rogastis ut venerabili Nicholao abbati Scotorum Vienne capellano et secretario vestro ad ipsius requisicionem nostram sibi graciam et promocionem taliter preberemus, ut preces vestras sibi gaudeat profuisse et intellectis que continebantur in ea Filiationi Vestre taliter respondemus, quod specialiter ob vestrorum precaminum interventum erga memoratum abbatem cum requisiti fuerimus in agendis suis benignitatem favoris nostri et gracie liberaliter extendemus. Datum ut supra.

Idem ut supra. Et expedita modo quo supra.

Nicolaus, Abt von den Schotten, 1309—1318.

49. Villafranca Penitencie, 1317 Jan. 20.

Sanctissimo ac reverendissimo in Christo patri ac domino domino Iohani divina providencia sacrosancte romane ac universalis ecclesie Summo Pontifici Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. eius devotus ac humilis filius pedum oscula vestrorum. Pro illorum promocione, de quibus uerisimiliter presumere possumus posse eorum prelacionem in ecclesia sancta Dei utilem profuturam, nostrum libenter concedimus intercessum, et potissime si tales nobis sint sive per se aut suos sanguinis debito vel affinitate coniuncti, sperantes propterea firma spe apud Vestram Clemenciam facilius exaudiri. Intellecto itaque spectabilem et venerabilem virum Albertum illustris principis Frederici Romanorum Regis generi nostri karissimi nobis ut filii germanum, quem, licet eum adhuc viginti unius annorum etas teneat, relacione veridicorum audivimus honestate vite ac moribus et litterarum scientia et aliis pluribus commendabilibus suffragiis laudabiliter insignitum, (esse in futurum)[1] episcopum Patavinensis ecclesie ab omnibus de capitulo concorditer denuo postulatum, ideo pro effectu postulacionis huiusmodi promoventibus nos causis quas duximus apud Vestram Clemenciam duximus suplicandum. Humiliter igitur Santitati

Vestre presentibus suplicamus, quatenus apud memoratum p[os]tulatum pro votiva expedicione sui negocii graciam Vestre Clemencie (nostro)[2] respectu et nostris precibus concedatis. Hoc autem nobis reputabimus ad graciam specialem et adveniet nostris affectibus valde gratum, et humani generis conditorem ac mirificum reparatorem personam vestram ad sancta sua servicia preclaram in eis conservet deposcimus per tempora longiora. Datum Villefranche Penitencie XIII° kalendas februarii anno Domini M°CCC° sextodecimo.

Bernardus de Auersone mandato regis.
Expedita absque signo vicecancelarii mandato r.

[1] Ueber der Zeile nachgetragen. — [2] Ueber der Zeile.

| Reverendo in Christo patri domino Neapoleone divina providencia sancti Adriani diacono cardinali speciali amico nostro Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. salutem et debitam reverenciam cum honore. Multum placuit affectibus nostris, quia, sicuti missorum ad nostram presenciam noviter per illustrem principem Fredericum Romanorum Regem generum nostrum karissimum nobis ut filium habuit relacio nunciorum, vos in negocio postulacionis facte in futurum episcopum ecclesie Patavinensis ab omnibus de capitulo ipsius ecclesie de spectabili et venerabili viro Alberto dicti Romanorum Regis germano multis virtutibus ut e certo audivimus laudabiliter insignito favorem vestrum hactenus liberaliter prestitistis. Unde cum ex contracta, sicut audistis, affinitate inter nos et memoratum Regem pro promocione dicti sui germani intercedere teneamur, assurgentes vobis ex premissis ad graciarum uberes acciones, karam amiciciam vestram intente precamur, quatenus habendo speciali respectu nostro dictum negocium efficacius commendatum super eo usque ad felicem eius exitum auxilii vestri opem et operam effectualiter ostendatis. Hoc autem gratum et acceptum habebimus plurimum et regraciabimur vobis multum. Datum ut supra.

fol. 17v
50.
Villafranca Penitencie, 1317 Jan. 20.

Idem ut supra. Expedita ut supra.

Similis domino Berengario divina providencia episcopo Tusculano speciali amico nostro.

Idem ut supra. Expedita ut supra.

Die schon von Hansiz, Germ. sacra I, 451 ff. erörterte Stelle der Contin. Zwetl. tertia in Mon. Germ. Script. IX, 665, zum Jahre 1313 lautet: ‚Eodem anno dominus Wernhardus venerabilis Pataviensis ecclesie episcopus obiit in die Pantaleonis martiris (28. Juli). Post quem eligitur dominus Gebhardus, nobilis vir, frater ministerialium de Walse, qui tunc potentes erant in Austria. Sed perpaucis canonicis in dominum Albertum fratrem ducis Austrie, qui necdum legittimos annos habebat, consentientibus, contra eiusdem Gebhardi electionem ad sedem apostolicam appellatur. Quo idem dominus

Gebhardus veniens, et pene biennium manens, a. d. 1315 in curia est defunctus.' Der Inhalt dieser Stelle wird im Gegensatz zu Steyerer, Comentarii pro historia Alberti II., S. 22, der in Abrede stellt, dass Herzog Albrecht von Oesterreich ‚electus episcopus' gewesen sei, durch das Schreiben Papst Johann XXII. vom 3. Juni 1317 vollinhaltlich bestätigt, durch welches derselbe Heinrich von Vienne zum Bischof von Passau ernannte. (Vatikanische Acten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Baiern 46, Nr. 62, Auszug bei Preger 27.) Auch diesem päpstlichen Schreiben zu Folge wurde nach dem Tode Bischof Bernhards von der Mehrheit des Passauer Capitels zum Bischof der dortige Domherr Gebehard von Wallsee gewählt, von einer Minderheit Herzog Albrecht von Oesterreich, König Albrechts Sohn, Domherr derselben Kirche, den aber der Papst als ‚defectum patientem in ordinibus et etate de facto' bezeichnet, zum Bischof postulirt. Die Sache kam durch Appellation, die seitens der postulirenden Domherrn ‚und einiger anderer Personen der Stadt und der Diöcese Passau aus gewissen Gründen sowohl gegen die Person Gebehards als auch gegen seine Wahl erfolgte', an den päpstlichen Stuhl, wohin sich Gebehard persönlich begab, während Albrecht einen Sachwalter sandte, um sein persönliches Fernbleiben zu entschuldigen. Papst Clemens V. beauftragte mit der Untersuchung den Cardinalbischof von Tusculum Berengar, starb jedoch, noch ehe dieselbe abgeschlossen war (20. April 1314), und ebenso schied auch Gebehard damals aus dem Leben. Johann XXII. (gewählt 7. August 1316) liess die Untersuchung fortführen und wies endlich auf Grund des ihm von dem Cardinalbischof erstatteten Berichtes die Appellation zurück, und zwar nicht nur weil dieselbe von einer verschwindend kleinen Minorität ausgegangen war, sondern indem er sich auf denselben Grundsatz stützte, den er gleichzeitig bei der Ernennung Gottfrieds von Hohenlohe zum Bischof von Würzburg (s. unten) betont hatte, nämlich: ‚quod nullus preter nos de provisione ipsius ecclesie Pataniensis se intromittere poterat, pro eo quod nos olim ante repulsionem postulationis huiusmodi provisiones omnium ecclesiarum tam cathedralium quam aliarum, quas apud dictam sedem per postulationes huiusmodi non admissas vel obitus electorum ipsorum vacare contingeret, dispositioni nostre ac ipsius sedis specialiter duximus reseruandas', und indem er zugleich die Nothwendigkeit betonte, auf den manigfachen Gefahren ausgesetzten Sitz eine zuverlässliche Persönlichkeit zu erheben, verlieh er (3. Juni 1317) durch Provision dem Domherrn von Vienne Heinrich, Herrn von Montauban, wie er dies bereits zuvor — 5. December 1316 — dessen Bruder, dem Dauphin Johann von Vienne, in Aussicht gestellt hatte (siehe ebenda S. 10, Nr. 17), das Bisthum Passau ‚non obstante defectu, quam pateris in ordinibus et etate, cum in minoribus tantum ordinibus ac vicesimo etatis tue anno vel circiter constitutus existas', bezüglich welcher Mängel er denselben dispensirte. Mit diesem päpstlichen Schreiben stehen indess unsere Briefe Nr. 49 und 50 in anscheinendem Widerspruch, insoferne in denselben behauptet wird, dass Herzog Albrecht von Oesterreich zum Bischof von Passau ‚ab omnibus de capitulo concorditer denuo' postulirt worden sei. Allein es wird sich in diesem Falle, worauf auch der Ausdruck ‚denuo' hinweist, ebenso wie bei der Wahl Gottfrieds von Hohenlohe zum Bischofe

von Würzburg verhalten haben, für den, nachdem sein Gegner Friedrich von Stahelberg gestorben war, ebenfalls das Capitel eine einstimmige Postulation eingelegt hatte, nur dass der Papst bei der Passauer Wahl auf letztere nicht Rücksicht nahm, wie er denn auch nach dem Tode Gebehards von Wallsee den Cardinalbischof von Tusculum beauftragt hatte, nicht etwa eine neue Untersuchung einzuleiten, sondern die bereits im Zuge befindliche zum Abschluss zu bringen. Was den Papst bestimmte, in diesem Falle gegen Herzog Albrecht zu entscheiden, obgleich sich für denselben König Jakob II. und Napoleon, Cardinaldiacon von St. Hadrian (vgl. Brief 50), verwendeten, ist schwer zu sagen. Der Umstand, dass Albrecht noch nicht das erforderliche Alter erreicht und noch nicht die höheren Weihen erhalten hatte, kann nicht den Ausschlag gegeben haben; denn auch Heinrich von Vienne fehlten diese Erfordernisse einer gesetzlichen Wahl. Merkwürdig ist übrigens, dass der Papst am Tage der Ernennung (3. Juni) u. A. auch ‚Herzog Friedrich von Oesterreich' aufforderte, Heinrich von Vienne im Besitze des Bisthums Passau zu schützen (Vaticanische Acten 48, Nr. 62, Anm. 4). Ob indess Heinrich von Vienne von dem Bisthum Passau auch thatsächlich Besitz ergriffen hat, ist mehr als zweifelhaft. Am 4. Mai 1319 wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Metz versetzt (Vaticanische Acten 89, Nr. 158), trat aber in der Folge (vgl. ebenda 239, Nr. 538) mit Erlaubniss des Papstes, da er noch immer nicht die höheren Weihen empfangen hatte, in den Laienstand zurück. Am 14. Juni 1320 verlieh der Papst das erledigte Bisthum Passau durch Provision Albert, dem Sohne Herzog Alberts II. von Sachsen (ebenda 104, Nr. 188), der hier als ‚canonicus Maguntinensis' bezeichnet wird. Derselbe war mit König Friedrich dem Schönen verwandt; seine Mutter Agnes war eine Tochter des Königs Rudolf. Er war seit September 1318 Pfarrer bei St. Stefan zu Wien (vgl. ebenda 76, Nr. 128). Dass seine Ernennung zum Bischof von Passau dem österreichischen Interesse nicht zuwiderlief, geht u. A. daraus hervor, dass derselbe, nachdem er zuvor die nöthigen Weihen empfangen hatte, am Sonntag nach Pfingsten 1321 bei den Predigern in Wien im Beisein König Friedrichs und seiner Gemahlin, sowie der Herzoge Albrecht, Heinrich und Otto die erste Messe las (Contin. Zwetl. III, ad a. 1321). Friedrichs des Schönen Bruder Albrecht, der in der That, wie man aus Johann von Victring, lib. V, c. 3 sieht, dem geistlichen Stande bestimmt war, muss demnach damals schon seine Ansprüche auf Passau fallen gelassen haben. Am 5. Juni 1320 starb Peter von Aspelt, Erzbischof von Mainz. Dürfen wir Villani IX, 142, Glauben schenken, so hätte König Robert von Neapel damals Namens des Papstes einem der Brüder Friedrichs des Schönen das erledigte Mainzer Erzbisthum in Aussicht gestellt. Es kann dies nur Herzog Albrecht gewesen sein. Doch auch diese Aussicht verwirklichte sich nicht. Vielmehr wurde am 4. September 1321 (Vaticanische Acten 136, Nr. 261) Mathias von Buchegg, Custos des Klosters Murbach, allerdings ebenfalls ein Anhänger der Habsburger, vom Papste zum Erzbischof von Mainz ernannt, nachdem er bereits am 10. Juni von Avignon aus für den Fall, dass er Erzbischof von Mainz werde, Friedrich dem Schönen seine Hilfe zugesagt hatte (Böhmer, Wahlacten 345). 1324 hat Friedrichs des Schönen Bruder Albrecht sich mit Johanna Gräfin von Pfirt vermählt.

Noch eine zweite Angabe unserer Briefe steht mit dem, was uns nunmehr anderweitig bekannt ist, in unlösbarem Widerspruche. Es betrifft dies das angebliche Lebensalter Albrechts des Lahmen. Dem Briefe Nr. 49 zufolge wäre derselbe zur Zeit der Abfassung desselben bereits 21 Jahre alt gewesen, musste er demnach 1294 oder 1295 geboren sein. Dies lässt sich aber nicht mit der feststehenden Thatsache in Einklang bringen, dass zufolge der Verzichte, welche die Brüder Friedrichs des Schönen anlässlich der Heirat desselben mit Elisabeth von Aragon leisteten, Albrecht und seine Brüder Heinrich und Otto in einer Urkunde ihrer Mutter Elisabeth vom 10. Juni 1313 als ‚impuberes' bezeichnet werden. Albrecht hatte demnach damals oder, wie wir gezeigt zu haben glauben, wenigstens am 13. Mai 1313 das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht, während er am 7. Juni 1314 bereits 15 Jahre alt war, woraus sich ergibt, dass derselbe zwischen dem 13. Mai und 7. Juni 1299 das Licht der Welt erblickte. Vgl. meine Abhandlung Elisabeth von Aragonien, Gemahlin Friedrichs des Schönen (Sitzungsber. der kaiserl. Akademie der Wissenschaften CXXXVII, 82—83). Albrecht der Lahme war demnach am 20. Januar 1317 17 Jahre alt, und die obige Angabe, dass er 21 Jahre alt gewesen sei, kann nur auf einem Irrthum oder Lesefehler beruhen, da die Differenz zu gross ist, um etwa annehmen zu können, dass man geflissentlich demselben mehr Lebensjahre zumass, als der Wirklichkeit entsprach.

51. Villafranca Penitencie, 1317 Jan. 20.

Reverendo in Christo patri domino Neapoleono divina providencia santi Adriani diacono cardinali speciali amico nostro Iacobus etc. salutem et debitam reverenciam cum honore. Suplicantibus nobis nunciis principis excellentis Frederici Romanorum Regis generi nostri karissimi nobis ut filii noviter ad nostram presenciam destinatis negocium eleccionis venerabilis viri de Hohenloch ad ecclesiam Erbipolensem, in qua aliquis contradictor ut audivimus non subsistit, paternitati amicicieque vestre fiducialius commendamus, intento precantes, quatenus habendo speciali respectu nostro dictum negocium efficacius commendatum super eo usque ad felicem eius exitum auxilii vestri opem et operam effectualiter ostendatis. Hoc autem gratum et acceptum habebimus et regraciabimus vobis multum. Datum ut supra.

Idem ut supra. Expedita ut supra.

Wann Bischof Andreas von Würzburg starb, scheint nicht genau festzustehen. (Das von K. Eubel, Hierarchia 284, angegebene Datum 1314, December 10, kann nicht richtig sein.) Aus Ussermann, Episcopatus Wirceburgensis 100, geht blos hervor, dass noch unter seinem Vorsitze am 17. Mai 1314 eine Diöcesansynode stattfand. Sein Nachfolger war Gottfried Graf von Hohenlohe. Nach Ussermann 101 wäre derselbe 1314 noch vor Weihnachten gewählt worden. Er selbst reiste, um seine Bestätigung zu erlangen, nach Avignon, während er in Würzburg sechs Procuratoren aus dem Capitel zurückliess, um das Hochstift zu verwalten (1315, 1316). Seine Bestätigung

verzögerte sich, da der päpstliche Stuhl unbesetzt war, und erfolgte erst am 26. October 1316 durch den am 7. August 1316 neu gewählten Papst Johann XXII. Doch scheint seine Weihe erst später erfolgt zu sein, da er noch am 1. April 1318 sein erstes Pontificatsjahr zählt. Soweit Ussermann. Aus dem päpstlichen Schreiben vom 20. Juni 1317 (Vaticanische Acten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Baiern 50, Nr. 67) erfahren wir, dass nach dem Tode Bischof Andreas eine zwiespältige Wahl erfolgte, die eine auf Gottfried, die andere auf Friedrich von Stahelberg, Canonicus und Archidiakon der Kirche von Würzburg, fiel. Friedrich hatte an den apostolischen Stuhl appellirt. In Folge dessen hatten sich zur gesetzlichen Frist beide Theile an der Curie, und zwar bei Papst Clemens V. eingefunden, doch ehe noch die Sache ihm vorgelegt wurde, starb Clemens V., (20. April 1314). Erst der neue Papst Johann XXII. ordnete an, dass der Cardinalbischof Wilhelm von Preneste in öffentlichem Consistorium die Sache verhöre und ihm sodann über dieselbe Bericht erstatte. Da indess Friedrich, wie es scheint, noch vor jenem Verhör an der Curie starb, ersuchte Gottfried um die Bestätigung seiner eigenen Wahl, womit sich nunmehr auch der an der Curie weilende Würzburger Domherr Heinrich von Reinstein, der bisherige Sachwalter Friedrichs, einverstanden erklärte. Nachdem sodann dem genannten Cardinal die Wahlacten Gottfrieds vorgelegt und von Seiten des Ersteren in öffentlicher Audienz die üblichen Citationen erfolgt waren, und nachdem auch das Würzburger Capitel einstimmig in Form eines ‚offenen Schreibens‘ um die Ernennung Gottfrieds den Papst ersucht hatte, liess sich dieser zuerst durch den Cardinalbischof von Preneste Bericht erstatten und nachdem endlich noch Gottfried jedes Recht, das er etwa durch seine Wahl erworben haben mochte, in die Hände des Cardinalpriesters Wilhelm von S. Cäcilia und des Cardinaldiakons Arnold von St. Maria in Porticu niedergelegt hatte, erhob ihn der Papst durch Provision ‚attendentes, quod nullus praeter nos de provisione ipsius Herbipolensis ecclesie se intromittere poterat, pro eo quod nos olim ante renunciationem huiusmodi provisiones omnium ecclesiarum tam cathedralium quam aliarum, quas apud dictam sedem vacare contingeret, dispositioni nostre ac ipsius sedis duximus reseruandas‘ zum Bischofe von Würzburg, kraft des oben citirten Schreibens vom 20. Juni 1317. Aus Schreiben 44 geht hervor, dass sich König Jakob auf König Friedrich des Schönen Wunsch für Gottfried von Hohenlohe bei den Cardinälen verwendet hatte. Die Hohenlohe zählten zu den ergebensten Anhängern Friedrichs des Schönen; so Kraft von Hohenlohe, vgl. Chronicon aulae regiae I, c. 125 (Font. rer. Austr. I, 8, 369).

52. Villafranca Penitencie, 1317 Jan. 20.

Eidem cardinali Neapoleono. Referentibus nobis nunciis serenissimi principis Frederici Romanorum Regis generi nostri karissimi nobis ut filii audivimus illustrem dominam Elizabet Romanorum Reginam karissimam filiam nostram super promocione quorumdam clericorum domesticorum et familiarium suorum scripta [su]a Paternitati Vestre officacia direxisse. Cum autem affectus nostri satis appetant, ut pro quibus dicta

Regina filia n[ostr]a rogavit votivum possint sortiri effectum, amiciciam vestram intente precamur, quatenus circa exaudienda vo[cis] et precis vobis effusas per memoratam Reginam multiplicatis presentibus nostris precibus favorabiliter intendendo ad eorum expedicionem votivam solitis vestris operacionibus insistatis et habebimus istud gratum. Datum ut supra.

Idem ut supra. Expedita ut supra.

53. Barcelona, 1317 Apr. 15.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio suo Iacobus per eaudem Rex Aragonum Valencie Sardinie et Corsice Comesque Barchinone ac sante Romane ecclesie Vexillarius Ammiratus et Capitaneus generalis salutem et cum paterne dileccionis plenitudine prosperos ad vota succesus. Animo iocundanti ab Excellencia Vestra litteram recepimus noviter destinatam cuius continenciam bene audivimus ac plenario collegimus intellectu. Ad que Serenitati Vestre taliter respondemus, quod, si huc usque curas nostras circa expedicionem vestri negocii quantum nobis occurrit factibile exercuimus, fecimus, quod paternus pro filiali negocio requirit affectus, prompti semper operacionis nostre actus extendere ad queque honori profectuique Sublimitatis Vestre quomodolibet oportuna. Prorogacionem autem usque ad octabas festi pentechostes venturas proxime ex significata causa super hiis, quibus ad nostram presenciam pridie transmisistis honorabiles viros Magistrum Dietricum de Wolfsowe [1] prepositum Gurnicensem [2] utriusque iuris professorem et Albertum prepositum Possoniensem secretarios vestros, quos ad vos de responsione nostra misimus (informatos, intelleximus satis clare. Insistentes itaque in responsione nostra quam fecimus per vestros nuncios predictos intendimus) [3], nisi retenti casus obstiterint, qui sunt aut incursus hostium in regnum nostrum aut si persone nostre impedimentum forsitan imineret, quod avertat Altissimus, prout significavimus, nostrum adimplere responsum. Si tamen hiis vel altero impedimentis hec adimplere nequiverimus prepediti, nostros honorabiles et sollempnes nuncios transmittemus, qui una cum vestris et aliis pro expedicione votiva vestri negocii, quod proprium velut de karissimo filio reputamus, apud Apostolicam Sanctitatem sollicite supplicabunt. Nec inclitum primogenitum nostrum fratrem vestrum ut petitis destinare possemus, cum esset contra ordinaciones et morem Regni nostri, qui sunt, ut primogenitus qui regnaturus est a Regno aliquatenus non discedat. Datum Barchinone XIIII° kalendas madii anno Domini M°CCC°XVII°.

Bernardus de Aversone mandato R. et fuit ei lecta.

[1] Register: vaylfojhe. — [2] Register: Turnocencem. — [3] Zwischen den Zeilen nachgetragen.

54. Barcelona, 1317 Apr. 15

Iacobus etc. excellenti et magnifice domine Elizabet per eandem Romanorum Regine karissime filie sue salutem et cum paterne benediccionis plenitudine votive felicitatis augmentum. Litteras a serenissimo principe Frederico Romanorum Rege semper Augusto viro vestro karissimo filio nostro et vestras leti recepimus et que utriusque tenor habebat audivimus ac intelleximus diligenter. Ad que Filiacioni Vestre taliter respondemus, quod super hiis quibus scripsit Rex prefatus faciemus voluntatem intent[am] et promptam, prout pro illius negocio quem in karissimum habemus filium et cuius negocium veluti proprium et nostri karissimi filii reputamus, sicuti de responsione nostra quam inde dicto Regi facimus quamque videbitis poteritis informari. Et quia de felicitate status dicti Regis et vestri quod gratum accepimus nos per dictam vestram litteram informastis petivistisque certiorari de nostro, Filiacionem Vestram facimus certam, quod faciente bonorum omnium conditore nos cum inclitis Infantibus filiis nostris karissimis fratribus et tota domo nostra votiva prosperitate vigemus. Datum Barchinone XIIII° kalendas madii anno Domini millesimo CCC° septimodecimo.

Idem.

fol. 18ᵛ

55. Lerida, 1317 Juni 6.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio suo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et cum paterne dileccionis plenitudine felicium succesuum incrementa. Scriptum vestrum novissime missum animi alacritate recepimus, cuius quoque seriem bene audivimus ac plenario collegimus intellectu. Cum autem inter nos velut patrem ad honores et commoda filii ferventibus affeccionibus anhelantem et inter vos filium graciosum et amantissimum nobis referre grates vel gracias necessitas vel racio non requirant, cum absque hoc dicte affinitatis indisolubilis et obligacionis annexitas utrumque ad honores et bonum alterius teneat colligatos, non ad hoc quia non convenit scilicet ad alia respondentes, Serenitatem Vestram scire volumus, quod sicut hucusque quantum potuimus sic ulterius quantum poterimus curas nostras circa vestri expedicionem negocii, prout occurrerit nobis factibile, exercebimus, ut paternus pro filiali negocio requirit affectus, prompti semper operacionis nostre actus extendere, prout per alia scripta nostra Regali Sublimitati detulimus, ad queque honori profectuique Vestre Magnificencie quomodolibet oportuna in hocque perseverabit continuacione laudabili affeccio paternalis. De regressu autem ad vos nunciorum vestrorum, quos ad magnificum Regem Robertum miseratis, cuiusdam nuncii, quem ad nos mittere volebatis, quem alii priores nuncii ad nostram presenciam reduxerunt,[1] quod significastis, audivimus, nec minus quomodo ipse Rex Robertus, qui apud dominum Summum Pontificem status et negocii vestri intendit et vult, ut scripsistis eum firmiter asseruisse, (et promisit)[2] vigil et fervens esse promotor,

quod plurimum expediens et utile reputamus, non potuit propter brevitatem termini ad hoc dare operam, sicut facere disposuit, efficacem, set quod brevi et congruo tempore in ipso negocio operacione sollicita laborab[it]. Nos vero sicut requiritis et rogatis, quando significaveritis, nisi retenti casus obstiterint, quo vel quibus per sollempnes nuncios nostros rem explicare disponimus responsum nostrum, prout et per nuncios quos ad nostram presenciam destinastis et per aliud scriptum nostrum Altitudini Vestre intimavimus, exequimur. Datum Ilerde VIII° idus junii anno Domini M°CCC°XVII°.

Bernardus de Aversone mandato R. et fuit ei lecta.

[1] In dem Satze scheint ein Wort zu fehlen. — [2] Ueber der Zeile nachgetragen.

Wie aus diesem Schreiben zu ersehen ist, suchte Friedrich der Schöne die neue verwandtschaftliche Verbindung, in die er mit König Robert von Neapel durch die Vermählung seiner Schwester Katharina mit dem Sohne des Letzteren, Herzog Karl von Calabrien, eingetreten war, für sein Königthum zu verwerthen. Denn der neue Papst (Johann XXII.) stand lange Jahre in den innigsten Beziehungen zu Robert, den er bald nach seiner Erhebung auf den heil. Stuhl zum Reichsvicar über ganz Italien ernannte.

56. Lerida, 1317 Juni 6. fol. 19r

Iacobus etc. excellenti et magnifice domine Elizabeth per eandem Romanorum Regine karissime filie sue salutem et cum paterne benediccionis plenitudine votive prosperitatis continuum incrementum (animo iocundissimo).[1] A se|renissimo principi Frederico Romanorum Rege semper Augusto conthorali vestro karissimo filio nostro atque a vobis litteras noviter nos recepisse noveritis, quarum tenores leti audivimus et plenarie collegimus intellectu. Ad que Filiacioni Vestre taliter respondemus, quod nos more patris ad honores et comoda filii ferventibus affeccionibus anhelantis exercuimus hactenus et imposterum proponimus exercere plenarie curas nostras ad queque honori profectuique ipsius et vestri velut amantissimorum filiorum nostrorum quomodolibet opportuna. Ea autem, pro quibus rogavit Rex prefatus et vos in litteris supradictis, prout ipsi Regi et vobis per suos nuncios pridie ad nostram presenciam destinatos et per scripta nostra tunc et postmodum missa significamus respondentes, quando Rex ipse nobis significaverit, promptis affeccionibus exequimur. De hiisque uobis plenius clarere poterit per rescriptivam litteram, quam prelibato Romanorum Regi noviter destinamus. Ceterum significata nobis per vos grata et salutifera continencia status prosperi dicti Regis et vestri nos novi consolacione gaudii recreamur, Serenitati Vestre audire volenti ad leticiam intimantes, quod faciente illo qui universorum bonorum actor est nos cum inclitis karissimis liberis nostris

fol. 19ᵛ
58.
Barcelona, 1319 Juni 4.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto karissimo et benedicto filio nostro Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. Intrinsece ac indissolubilis dileccionis consciencia, quam paterno affectu erga vos ut amabilem et karissimum filium cordis sinceritate gerimus, nos excitat plurimum, ut quia de statu vestro ac illustrissime domine Isabelis Romanorum Regine consortis vestre nostre karissime filie nulla, diu est, nova audivimus, statum ipsum, quem longo jam tempore prenimio desideravimus desiderio audire prosperumque scire, nuncio et litteris requiramus nostrumque et liberorum nostrorum vobis ut vestris satisfiat affectibus nunciemus. Igitur Serenitatem Vestram rogamus, quatenus de vestro vestreque consortis ac vestrorum eiusque negociorum statu nos cla[rius?] aliquid per Philipum Monachi portarium nostrum, latorem presencium, quem propter hoc ad vos et dictam consortem vestram specialiter destinandum providimus, et demum quociens opportunitas occurrerit, informetis. De statu vero nostro vobis notificamus, quod sicut Deo placuit nos gravis [1] infirmitas hieme preterita tenuit prepeditos, set divina operante gracia sumus sanitati pristine restituti. Infantes siquidem incliti nostri karissimi filii omnes pariter per Dei graciam perseverantur corporea sospitate. Datum Barchinone II nonis junii anno Domini in M°CCC° nonodecimo.

Bernardus Auersone m. r.

[1] Von gravis an wieder die obige zweite Hand.

Similis fuit missa preposito domino Rege nostro ut in aliis illustri domine Elizabet Romanorum Regine filie dicti domini Regis.

Idem.

59.
Barcelona, 1319 Juni 3.

Iacobus etc. fidelibus suis universis. Officialibus et subditis nostris necnon dilectis amicis et devotis nostris ad quos presentes pervenerint salutem et omne bonum. Cum ad serenissimum principem dominum Fredericum Dei gracia Romanorum Regem et excellentem dominam Elizabet eadem gracia Romanorum Reginam eius consortem filiam nostram karissimam cum litteris nostris Philipum Monachi portarium nostrum latorem presencium destinemus, propterea vobis officialibus et subditis nostris dicimus et mandamus et amicos et devotos nostros rogamus, quatenus eundem Philipum Monachi cum rebus suis a quorumcumque iniuriis et molestiis manuteneatis ac eciam defendatis eique provideatis, si necesse fuerit, de securo transitu et ducatu. Datum Barchinone III nonis junii anno Domini M°CCC°XIX.

B. de Auersone m. r.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto karissimo et benedicto filio nostro Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. Quia scimus animum vestrum tociens ad gaudium renovari, quociens de felici continencia status nostri vobis prospera nunciantur, Filiacioni Vestre ad gaudium nunciamus, quod illius agente misericordia, qui bonorum | omnium actor est, nos cum tota domo nostra corporea sospitate vigemus. Et quia paterne dileccionis sinceritas, qua erga vos ferventer afficimur, ad id avidum animum nostrum reddit, Magnificenciam Vestram rogamus, quatenus de vestro domusque vestre statu prospero nos sepe et sepius, cum ad id se facultas obtulerit, reddere placeat cerciores. Datum Cesarauguste XII° kalendas octobris anno Domini M°CCC° vicesimo.

60. Zaragoza, 1320 Sept. 20.

fol. 20 r

B. de Auersone m. r.

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. excellenti et magnifice domine Elizabet per eandem Romanorum Regine etc. Quia scimus animum vestrum tociens ad gaudium renouari, ... Magnificenciam Vestram rogamus, quatenus de vestro (= Nr. 60) ac illustris principis domini Frederici Romanorum Regis viri vestri ac liberorum uestrorum statu prospero nos sepe et sepius, cum ad id se facultas obtulerit, reddere placeat cerciores. Preterea pro Iohanne de Constancia presencium exhibitore, qui pro uestris serviciis se asserit diucius laborasse, Serenitatem Vestram rogamus, quatenus eundem Iohannem comendatum suscipientes velitis eundem pro collatis serviciis graciis et favoribus prosequi oportunis, vt dictis gaudeat adhesisse serviciis et proinde condigne retribucionis premium valeat reportare. Datum Cesarauguste XII° kalendas octobris anno Domini M°CCC°XX°.

61. 1320 Sept. 20.

Idem.

Der Passus ‚liberorum vestrorum' setzt die Geburt der zweiten Tochter Friedrichs des Schönen, Anna, voraus, die demnach (vgl. Nr. 57) zwischen 1317 (zweite Hälfte) und 1320 erfolgt sein wird.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karisimo filio suo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et cum paterne dileccionis affectu votiuorum successuum incrementa. Vicibus diversis breuis temporis spacio conclusis litteras duas vestras affeccione paterna gratanter et leti recepimus, tenores earum gaudentes audiuimus ac pleno suscepimus intellectu. Quia hec autem desideriis nostris sitibundis audire de corporea sospitate uestri et preclare ac illustris domine Elizabet Romanorum Regine uestre conjugis karisime filie nostre et inclitorum fratrum uestrorum Austrie et Styrie Ducum qualiterque uestra negocia se salubriter ordi-

fol. 20 v

62. Barcelona, 1321 Juni 9.

nant et disponunt plenarie responderunt et inde nos certos eciam reddiderunt, nouorum gaudiorum digne materiam sumpsimus, alacriter exultantes. Reddimus, inquam, propterea vniversorum largitori bonorum ex intrinsecis plenas laudes, illum efficaciter exorantes, quod vos ac illos in talibus et maioribus conseruare et magnificare continuis actibus sua pietate dignetur. De nobis autem Filiacioni Vestre ad gaudium nunciamus, nos cum karisimis nostris liberis vestris fratribus jocunda corporum sospitate uigere letos uiuere et regnare feliciter dono Dei. Et quia requiritis super crebrius significanda nostri et eorum continencia status negligenciam debere corrigere, que in eo nos tenuit per tempora satis longa, amantissime [1] fili, Regali Magnitudini respondemus, quod neglectum huiusmodi non patris animus set diutine gravis et periculose infirmitatis, qua lacessiti fuimus, dura perplexitas pocius enutriuit, prebente simul alicuius in hoc occasionis causam distancia longinqua terrarum. Nichilominus autem de consimili negligencia nos non facimus excusatum, qui pariter diliquistis in illa. Scilicet ex nunc quod defecimus diligencius emendabimus, affectuose rogantes, vt Filiacio Vestra nobis uehementer amabilis faciat idem. Ceterum quia in altera literarum inter ceterum continebatur, vos intellexisse nos adhuc nonnullas habere filias uobis ut sorores carnales uestras sincero animo predilectas nondum matrimonio copulatas vosque inde certificaremus, cum intenderitis unam vel plures talibus principibus desponsare, de quibus vicissim honor et utilitas maxima sequeretur. Regiam super hoc Celsitudinem informamus, de bona et laudabili affeccione uestra graciarum accionibus insurgentes, nos tantum modo duas habere filias ceteris matrimonio vel ordine collocatis, scilicet inclitam Infantissam Mariam non est diu relictam incliti bone memorie Infantis Petri illustris recordacionis felicis Sanci Regis Castelle filii, de qua in sua uiduitate permanente vtrum secundo contrahet seu aliter de se disponere voluerit ignoramus. Reliquam vero, que puella et infra annos est, proponimus cum aliqua illustri et persona notabili in vicinitate regnorum et terrarum nostrarum matrimonio ordinacione Altissimi honorifice collocare. Data Barchinone V° idus junii anno Domini M°CCC° primo.

B. de Auersone m. domini Regis, cui fuit lecta
et expedita suo mandato absque vicecancellario.

[1] Register: amantissim̄.

Der Infant Pedro von Castilien, der mit der Tochter Jakobs II. von Aragon, Maria, vermählt war, fand zugleich mit dem Infanten Juan von Castilien auf der Rückkehr von einem Streifzuge nach Granada 1320 den Tod. Zurita, lib. VI, c. 33. Die andere hier erwähnte Infantin war die jüngste Tochter Jakobs II., Violanta, heiratete 1337 Philipp, den Despoten von Romanien, Erstgeborenen Philipps I., Fürsten von Tarent, und nach

dessen Tode (1339) Don Lope de Luna, Señor de Segovia. Von den anderen Töchtern Jakobs II. war die zweite, Constanze, mit dem castilischen Infanten Don Juan Manuel vermählt, die dritte, unsere Elisabeth, Gemahlin Friedrichs des Schönen, die vierte, Blanca, Aebtissin von Sixena, in welchem Kloster auch die verwitwete Infantin Maria ihr Leben beschloss. Wie wir aus Zurita, lib. VI, c. 72 erfahren, bewarb sich später auch der König Eduard von England für seinen Bruder um die Hand der Infantin Maria und für seinen Erstgeborenen um die der Infantin Violanta. Jakob II. gab seine Zustimmung, dass man über die Heirat der Infantin Maria mit dem Bruder des Königs von England unterhandle. Dagegen unterblieben die Verhandlungen über die Heirat Violantas mit dem Prinzen von Wales, da der Vater (Jakob) für diese eine andere Verbindung in Aussicht nahm. Auch dem König Alfons XI. von Castilien und Karl von Evreux, Bruder der Königin Beatrix von Frankreich, soll sie als Braut zugedacht gewesen sein.

fol. 21 r

63. Barcelona, 1321 Juni 9.

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. serenissime [et] karisime filie sue domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem et cum paterne benediccionis habundancia votivorum successuum ubertatem. Amabilis filia, vestram litteram in manibus nostris noviter presentatam nos gratanter et animi jocunditate recepimus, continenciam eius leti audiuimus ac pleno suscepimus intellectu. Quia hec autem [1] desideriis nostris sitibundis audire de corporea sospitate serenissimi et magnifici principis filii amantissimi nostri domini Frederici Romanorum Regis semper Augusti uiri uestri ac de vestra et inclite filie uestre karissime neptis nostre, quam Dominus eius gracia felices et longuos producat in annos qualiterque antefati Regis negocia ipsius emulo et hostibus conculcatis se salubriter ordinant et disponunt plenarie . . . et regnare feliciter dono Dei (= Nr. 62). Rogantes intencius vt de continencia status antefati Regis et uestri, dicteque amabilis neptis nostre vestre filie, quem utinam Altissimus prosperum jugiter faciat, nos, quociens se facultas ingesserit, informetis inde consolacionis grandis et materiam gaudii feliciter recepturos. Datum Barchinone V° idus Iunii anno Domini M°CCC°XX° primo.

Idem ut supra et expedita ut supra.

[1] Im Register: at̄.

Die Ausdrücke obigen Briefes: ‚ipsius aemulo et hostibus conculcatis‘ enthalten zwar insofern eine Uebertreibung, als der Feldzug Friedrichs des Schönen gegen Ludwig den Baier 1320 unentschieden geblieben war und es im Jahre 1321 zu keinem Zusammenstosse zwischen den beiden Gegenkönigen kam; immerhin hatte sich die Lage im südwestlichen Deutschland im Laufe des Jahres 1321 für Friedrich sehr günstig gestaltet, wie aus der zusammenfassenden Schilderung bei Kopp, Gesch. der eidgenössischen Bünde IV, 2, 437 ff. ersichtlich ist. Auffallend ist, dass hier nur eine Tochter Friedrichs des Schönen erwähnt wird, da doch bereits die zweite Tochter (s. oben Nr. 61) am Leben war.

In predicta littera fuit missa interclusa quedam cedula continencie subsequentis:

64. Filla molt cara hauem uista et entesa ·/· cedula que era dins la uostra letra et segons uostres precs tremetem uos per lo portador dela present del balsam et dela triaga et encara linyaloes dels mellors que haujem. Escerts filla hauem sabut que uos hauets enujada uostra carta ara nouellament al molt car primogenit nostre Infant Nanfos uostre frare en la qual uos uos sots mesa primera et encara en aquella matexa letra lo tuejats. Ecuydam nos que aço nos faça ab sabuda ne ab uolentat vostra, mas per auentura, per errada de escriua o per alcuna manera de escriure que es en la cort del Rey et uostra. E quant ala manera nostra deça aquestes coses nos fan conuinentment, maiorment pus lo dit Infant Namfos ha la primogenitura nostra, pus que frare Iacme ses mes en orde et ell ha a regnar apres nostres dies. E sabets aytambe que en esta terra nous d..om a ell qui es tan gran persona, que a negu no plau que hom lo tueig. Eaxi filla pren... ement daqui auant a aquestes coses, com li haurets a escriure.

Uebersetzung: ‚Liebste Tochter! Wir haben gesehen einen Zettel und dessen Inhalt vernommen, der sich befand in Eurem Briefe, und Euren Bitten gemäss senden wir Euch durch den Ueberbringer gegenwärtigen (Briefes) Balsam, Theriak und überdies Aloeholz (lignum Aloes), von den besten, die wir haben. Fürwahr, Tochter, wir haben erfahren, dass Ihr habt geschickt einen Brief neulich unserem sehr lieben Erstgeborenen, dem Infanten Alfons, Eurem Bruder, worin Ihr Euch zuerst genannt habt; auch habt Ihr ihn in demselben Schreiben geduzt. Nun meinen wir, dass dies nicht wissentlich und nicht mit Eurem Willen geschieht, sondern etwa durch den Irrthum eines Schreibers oder durch irgend eine Schreibsitte, die an des Königs und Eurem Hofe besteht. Was aber unsere Art betrifft, so thut man Derartiges nicht in schicklicher Weise, umsomehr, als der genannte Infant Alfons unsere Erstgeburt hat, nachdem sein Bruder Jakob in einen Orden getreten ist und jener zu regieren hat nach unseren Tagen. Und wisset, dass man in diesem Lande nicht Du sagt zu Einem, der eine so grosse Persönlichkeit ist, denn es gefällt Niemandem, dass man ihn duze. Daher, liebe Tochter, gib Acht von nun an auf solche Dinge, wenn Du in die Lage kommst, ihm zu schreiben.‘ (Ich verdanke diese Uebersetzung der Güte des Herrn Hofrathes Mussafia.)

Der hier genannte Infant Alfons (catalonisch Nanfos), seit 1314 Graf von Urgel, war der Zweitgeborene des Königs Jakob II., der, da 1319 der Erstgeborene Jakob (Jaime) auf den Thron förmlich verzichtet und in den Orden der Hospitaliter, in der Folge aber in den neugegründeten Orden von Montesa trat, am 5. September 1320 als nunmehr Erstgeborener und eventueller Nachfolger seines Vaters zu Zaragoza die Huldigung der Cortes von Aragon empfing. Er führte fortan den Titel: ‚Infante En Alfonso primogénito del muy alto señor rey de Aragon, procuradór generál del mismo y conde de Urgel.‘

fol. 21v

65. Gerona, 1321 Juni 30.

Iacobus etc. illustri dompne Elizabet Dei gracia Romanorum Regine karisime filie nostre salutem et benediccionem paternam. Regina! nec per illustrem Regem contoralem uestrum nec per vos imputetur ad negligenciam Iohanni de Constancia portario nostro et vestr[o] in eo, quo regressum suum adeo retardavit. Sue enim tardacionis causa fuit tam, quia super significatis uobis deliberacionem habere voluimus, quam diversorum occupacio agendorum. Data Gerunde II° kalendas julii anno Domini M°CCC°XX° primo.

66. Gerona, 1321 Juli 20.

Iacobus etc. illustri dompne Isabeli Dei gracia Romanorum Regine karisime filie nostre etc. Ad illas, quas Serenitas Vestra per latorem presencium misit nobis literas, statum nostrum et liberorum nostrorum, quem desiderabatis felicem, cum diligencia explorantes Filiali Excellencie Vestre taliter respondemus, quod superni Regis munere nos et liberi nostri karissimi fratres uestri incolumi ac uotiva sospitate gaudemus, desiderantes continue de statu illustris Regis contoralis vestri et vestro ac sobolis vestre utinam felici claram habere certitudinem. Sicque uos rogamus, vt ea nobis frecuencius intimare curetis. Sane tiriacam[1] et alia, que postulabatis, jam vobis misimus per Iohannem de Constancia portarium dicti Regis viri vestri, que jam ad manus vestras credimus pervenisse. Data Gerunde XIII° kalendas augusti anno Domini M°CCC°XX° primo.

Idem.

[1] Statt: theriaca, Theriak.

67. Tortosa, 1321 Dec. 13.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio suo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. Nostra sollicitudo paterna de filiis suis naturaliter curam habens cessare non desinit nec aliqua oblivione vetatur, quin eorum statum continuis desideriis scire appetat et informari de illo. Sane, amantissime fili, licet multum tempus effluxerit, quod de continencia status vestri non fuerimus informati, licet eciam de hoc a vobis per litteras speciales per Ioanem de Constancia comunem portarium missas petiverimus certos reddi, in eadem sollicitudine persistentes Serenitatem Vestram rogamus intente, quatenus de vestro vestreque consortis illustris Elizabet filie karissime nostre Romanorum Regine ac de vestrorum negociorum, que utique Deus continua prosperitate dirigat et conservet, felici continencia nos cito et extunc sepius, cum se facultas obtulerit, informare placeat et velitis; de nobis autem, quia scimus id occurrere placidum votis vestris, presentibus significamus, quod faciente illo per quem reges regnant et salutem recipiunt, nos una cum

inclitis filiis nostris vestris fratribus et tota domo nostra leti vivimus et regnamus feliciter dono Dei. Datum Dertuse idus decembris anno Domini M°CCC°XX° primo.

B. de Auersone m. r.

68. Tortosa, 1321 Dec. 13. fol. 22r

Iacobus etc. serenissime et karissime filie sue domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem etc. Nostra sollicitudo . . . informari de illo (= Nr. 67). Sane, amantissima filia, licet multum tempus effluxerit, . . . persistentes | Serenitatem Vestram rogamus intente, quatenus de vestro et excellentis principis domini Frederici Romanorum Regis karissimi viri vestri ac de eiusdem negociorum, que utique Dominus continua prosperitate dirigat et conservet, . . . feliciter dono Dei (= Nr. 67). Datum Dertuse idus decembris anno Domini M°CCC°XX° primo.

Idem.

69. Barcelona, 1322 Juni 24.

In Barchinona VIII° kalendas julii anno Domini M°CCC°XX° secundo fuit scriptum per litteram Regiam illustri Frederico Romanorum Regi de statu domini Regis.

Item fuit scriptum domine Regine Romanorum filie domini Regis similiter de statu.

Predicte littere fuerunt tradite Enrico de Flesten et Haart de Canova de partibus Alamanie, qui venientes de aliquibus partibus fecerunt transitum per dominium Regis,[1] quibus eciam fuit tradita littera de conductu directa nobili Petro de Fanolleto Vicecomiti de Insula Procuratori illustris Regis Maiorice in terris suis cismarinis.

Franciscus de Bastida mandata regis.

[1] Im Register: dum Rege.

70. Barcelona, 1322 Sept. 13.

Serenissimo et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto benedicto et karissimo filio nostro Iacobus per eandem etc. salutem et cum sincero paterne dileccionis affectu votivorum succesuum incrementum. Decens est et de magna racione procedit valde et indissolubilis affinitatis et proximitatis annexu et intime dileccionis sinceritate et ingentis affectus fervore continuo, quibus coniungimur et sumus ordinante Altissimo colligati, ut agenda saltem grandia seu maiora per alterum ab illo ad alterius noticiam defferantur, ut in successibus prosperis utrimque mutua consolacio et gaudiorum materia tribuantur. Hac igitur consideracione servata altissime et karissime Filiacioni Vestre deducimus per presentes, nos ad laudem et gloriam divini nominis et omnium celi virtutum, ad exaltacionem et amplificacionem Corone et Regni nostri, quorum tenemur palmites, ut regia requirit condi[cio], ampliare ad grandem leticiam amicorum et ad utilitatem et pro-

fectum non modicum subditorum, cum Regni nostri Sardinie et Corsice possesionem de facto nondum fuissemus adepti, pro posesione ipsa, ut iuris nostri est, cicius et facilius obtinenda iam cepisse dies multi sunt et continuare eciam accionibus oportunis apparatus nostros terrestres atque marinos, tam in comitive nobilium militum atque peditum multitudine copiosa, quam numeroso stolio | galearum, quam aliorum necessariorum quorumlibet, ad felicem expedicionem negocii prelibati. In exequcione autem omnium prescriptorum futuro proxime vere actualiter et feliciter actrice Dei clemencia agendorum inclitum et karissimum primogenitum nostrum vestrum fratrem Infantem Alfonsum Generalem Procuratorem nostrum, de cuius clara indole est sperandum nostros suosque, qui iidem sunt, Altissimi potencia comitante progressus, providit regie deliberacionis consilium fiducialiter deputandum ac eciam destinandum, ex premissis et divinum servicium et alia supra tacta proventura divinis operacionibus facientibus prestolantes. Hec igitur excellentissime et karissime Filiacioni Vestre defferimus, ut in eis nobiscum alacriter prescriptis racionibus gaudeatis, et ut inde nobiscum eciam premissorum omnium felices et votivos exitus expectetis. Sane collectis liquide ex littera a Serenitate Vestra (nobis)[1] noviter missa, quam leta manu et avida voluntate recepimus, statu vestro prospero ac illustrissime Regine contoralis vestre genite nostre karissime et totius regie domus vestre et felicibus successibus, quibus tam in prolis fecunditate quam in contraendis hostibus iugiter atollimini, de quibus cor nostrum fuit prenimio gaudio renovatum, speramus in Deo, quod Regni vestri negocium continue votivum suscipiet incrementum. Et quia de statu nostro et regie domus nostre certiorari petiistis, vobis ad gaudium reseramus, quod favente Deo una cum liberis nostris fratribus vestris karissimis incolumitate vigemus. Datum Barchinone idus septembris anno Domini M°CCC°XX° secundo.

fol. 22v

B. de Auersone m. r. et fuit ei lecta.

[1] Ueber der Zeile nachgetragen.

71. Barcelona, 1322 Sept. 13.

Iacobus etc. serenissime et preclare sue karissime filie domine Elizabet per eandem Romanorum Regine salutem et cum paterne benediccionis affluencia votivorum succesuum incrementa. Karissima filia, decens est et de magna racione procedit, ut agenda nostra saltem grandia ad vestram noticiam deferamus, ut inde vobis consolacio et gaudiorum materia tribuatur. Igitur ad noticiam vestram deducimus per presentes, nos ad laudem et gloriam Divini nominis . . . negocii prelibati. In exequcione autem omnium prescriptorum futuro | proximo vere . . . divinis operacionibus facientibus prestolantes (= Nr. 70). Hec igitur carissime Filiacioni Vestre defferimus, ut in eis nobiscum alacriter prescriptis racionibus gaudeatis et ut inde nobiscum eciam premissorum omnium felices

fol. 23r

et votivos ex[itus] expectetis. Sane quia diu est, quod status Serenitatis Vestre et sobolis vestri nobis non fuit vestris litteris reseratus et paterna sollicitudo non desinat de prole sua curam gerere continuam, ideo iugiter affectamus de vestris successibus utinam felicibus recreari. Quo circa Excellenciam Vestram rogamus, quatenus statum illustris Regis viri vestri ac vestri et prolis vestri nobis frequencius velitis describere. Et quia scimus a simili vos affectare de statu nostro bonos audire rumores, ideo vobis presentibus intimamus, nos una cum inclitis liberis nostris germanis vestris karissimis Divino munere felici sospitate gaudere. Datum Barchinone idus septembris anno Domini M°CCC°XX° secundo.

Idem.

Infra sequuntur que scripta fuerunt postquam sinistra venerunt negocia domini Frederici predicti.

72. Tarragona 1322 Dec. 21.

Illustri et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto filio nostro karissimo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem cum sincere dileccionis integritate. Duri et infelicis casus materiam, quam Excellencia Vestra nobis tristi calamo (nunciavit)[1] in litteris nobis noviter cum discreto Frederico de Gloyach vestro familiari et clerico destinatis, non absque magna displicencia et cordis amaritudine intelleximus eaque novit Deus moleste pertulimus, condolentes vobis tanquam illi, quem loco filii gerimus et paterna affeccione sincere diligimus. Et nempe pro liberacione vestra ac vestri status reintegracione in persona propria, prout petiistis, ad Romanam accessissemus curiam aut inclitum Infantem Alfonsum karissimum primogenitum et Generalem Procuratorem nostrum illuch misissemus, si hoc persone nostre disposicio ac ardua et urgencia Regni nostri negocia permisissent. Etenim intellexisse vos credimus, qualiter vere proxime instanti viribus congregatis cum magno galearum stolio ac militum et peditum multitudine copiosa missuri sumus dictum Infantem Alfonsum ad partes Sardinie et Corsice pro adquisicione regni eiusdem, qui quidem Infans cum dictum tempus veris instet quam plurimum iam quasi est inprecinctu sui viagii constitutus. Et ideo mittimus cum dilecto consiliario nostro Vitali de Villanova, qui est persona nobis multum secreta et sanctissimo Summo Pontifici et illustri Regi Roberto familiaris et cognita, scripta nostra multum efficacia tam dicto Summo Pontifici quam dicto Regi Roberto, per que intima cordis affeccione rogamus eosdem, ut idem Summus Pontifex, prout statui suo congruit, dictus Rex, sicut tenetur ex debito, quo vobis anectitur ac nostri speciali consideracione, viis et modis congruis ac vobis expedientibus ex maturitate eorum ingenii exquisitis tractare et cum effectu procurare velint vestram et egregii germani vestri absolucionem et liberacio-

nem, que quidem liberacio, tamquam de filiis multum insidet cordi nostro. Ad quos quidem tractatus dictum Fredericum nuncium vestrum plenius de statu negocii et hiis, que vobis expedirent, informatum, per dictum nostrum nuncium iussimus admittendum. Nos enim in brevi ad partes vestras mittere intendimus quendam abbatem Regni nostri, qui personam vestram, si fieri poterit, et illustris Regine filie nostre ex parte nostra consoletur et visitet ac in negocio liberacionis vestre pro parte nostra tractet et faciat, quicquid boni et utilitatis ei possibile fuerit. Vos autem ex casu predicto nolitis nimium desolari, immo recreari velitis in illo qui post nubilum dat serenum et qui vulnerat et medetur, sperantes in eo, quod post hunc sinistrum eventum alia vobis felicia et prospera preparabit. Super his itaque credatis indubie dicto Frederico de eis a nobis plenius infirmato. Datum Terrachone XII° kalendas januarii anno domini M°CCC°XX° secundo.

Franciscus de Bastida m. r. et fuit ei lecta.

[1] Ueber der Zeile nachgetragen.

73. Tarragona, 1322 Dec. 21.

Iacobus etc. illustri domine Elizabet per eandem Romanorum Regine karisime filie nostre salutem et benediccionem paternam. Duri et infelicis casus materiam, quam Excellencia Vestra nobis tristi calamo nunciavit in litteris nobis noviter cum discreto Frederico de Gloyac camere vestre magistro atque familiari et devoto destinatis, non absque magna displicencia et cordis amaritudine intelleximus eaque, novit Deus, moleste pertulimus, condolentes Regi viro vestro tanquam illi, quem loco filii gerimus et paterna affeccione sincere diligimus. Et nempe pro liberacione dicti Regis et egregii viri germani sui et status eius reintegracione in persona propria prout . . . vere proxime | instanti viribus concregatis . . . in precinctu sui viagii constitutus (= Nr. 72). Et ideo mittimus cum dilecto consiliario nostro Vitali de Villanova, qui est persona nobis multum secreta et Sanctissimo Pontifici et illustri Regi Roberto avunculo vestro familiaris et cognita, scripta nostra multum efficacia tam dicto Summo Pontifici quam dicto Regi Roberto, per que intima cordis affeccione rogamus eosdem, ut idem Summus Pontifex, prout statui suo congruit, et dictus Rex, sicut tenetur ex debitis, quibus dicto Regi viro vestro et vobis annexus est, ac nostri speciali consideracione viis et modis congruis ac vobis et predicto Regi viro vestro expedientibus ex maturitate eorum providencie et ingenii exquisitis tractare et cum effectu procurare velint memorati Regis et fratris sui deliberacionem, que quidem liberacio tamquam de filiis multum insidet cordi nostro. Ad quos quidem tractatus dictum Fredericum camere vestre magistrum plenius de statu negocii et hiis, que dicto viro vestro expedirent, informatum per dictum vestrum nuncium iussimus admittendum. Nos enim in brevi ad partes vestras mittere intendimus quemdam abbatem Regni nostri, qui personam dicti Regis conthoralis vestre, si fieri poterit,

fol. 24r

et votivos ex[itus] expectetis. Sane quia diu est, quod status Serenitatis Vestre et sobolis vestri nobis non fuit vestris litteris reseratus et paterna sollicitudo non desinat de prole sua curam gerere continuam, ideo iugiter affectamus de vestris successibus utinam felicibus recreari. Quo circa Excellenciam Vestram rogamus, quatenus statum illustris Regis viri vestri ac vestri et prolis vestri nobis frequencius velitis describere. Et quia scimus a simili vos affectare de statu nostro bonos audire rumores, ideo vobis presentibus intimamus, nos una cum inclitis liberis nostris germanis vestris karissimis Divino munere felici sospitate gaudere. Datum Barchinone idus septembris anno Domini M°CCC°XX° secundo.

Idem.

Infra sequuntur que scripta fuerunt postquam sinistra venerunt negocia domini Frederici predicti.

72. Tarragona, 1322 Dec. 21.

Illustri et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto filio nostro karissimo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem cum sincere dileccionis integritate. Duri et infelicis casus materiam, quam Excellencia Vestra nobis tristi calamo (nunciavit)[1] in litteris nobis noviter cum discreto Frederico de Gloyach vestro familiari et clerico destinatis, non absque magna displicencia et cordis amaritudine intelleximus eaque novit Deus moleste pertulimus, condolentes vobis tanquam illi, quem loco filii gerimus et paterna affeccione sincere diligimus. Et nempe pro liberacione vestra ac vestri status reintegracione in persona propria, prout petiistis, ad Romanam accessissemus curiam aut inclitum Infantem Alfonsum karissimum primogenitum et Generalem Procuratorem nostrum illuch misissemus, si hoc persone nostre disposicio ac ardua et urgencia Regni nostri negocia permisissent. Etenim intellexisse vos credimus, qualiter vere proxime instanti viribus congregatis cum magno galearum stolio ac militum et peditum multitudine copiosa missuri sumus dictum Infantem Alfonsum ad partes Sardinie et Corsice pro adquisicione regni eiusdem, qui quidem Infans cum dictum tempus veris instet quam plurimum iam quasi est inprecinctu sui viagii constitutus. Et ideo mittimus cum dilecto | consiliario nostro Vitali de Villanova, qui est persona nobis multum secreta et sanctissimo Summo Pontifici et illustri Regi Roberto familiaris et cognita, scripta nostra multum efficacia tam dicto Summo Pontifici quam dicto Regi Roberto, per que intima cordis affeccione rogamus eosdem, ut idem Summus Pontifex, prout statui suo congruit, dictus Rex, sicut tenetur ex debito, quo vobis anectitur ac nostri speciali consideracione, viis et modis congruis ac vobis expedientibus ex maturitate eorum ingenii exquisitis tractare et cum effectu procurare velint vestram et egregii germani vestri absolucionem et liberacio-

fol. 23v

nem, que quidem liberacio, tamquam de filiis multum insidet cordi nostro. Ad quos quidem tractatus dictum Fredericum nuncium vestrum plenius de statu negocii et hiis, que vobis expedirent, informatum, per dictum nostrum nuncium iussimus admittendum. Nos enim in brevi ad partes vestras mittere intendimus quendam abbatem Regni nostri, qui personam vestram, si fieri poterit, et illustris Regine filie nostre ex parte nostra consoletur et visitet ac in negocio liberacionis vestre pro parte nostra tractet et faciat, quicquid boni et utilitatis ei possibile fuerit. Vos autem ex casu predicto nolitis nimium desolari, immo recreari velitis in illo qui post nubilum dat serenum et qui vulnerat et medetur, sperantes in eo, quod post hunc sinistrum eventum alia vobis felicia et prospera preparabit. Super his itaque credatis indubie dicto Frederico de eis a nobis plenius infirmato. Datum Terrachone XII° kalendas januarii anno domini M°CCC°XX° secundo.

Franciscus de Bastida m. r. et fuit ei lecta.

[1] Ueber der Zeile nachgetragen.

73. Tarragona, 1322 Dec. 21.

Iacobus etc. illustri domine Elizabet per eandem Romanorum Regine karisime filie nostre salutem et benediccionem paternam. Duri et infelicis casus materiam, quam Excellencia Vestra nobis tristi calamo nunciavit in litteris nobis noviter cum discreto Frederico de Gloyac camere vestre magistro atque familiari et devoto destinatis, non absque magna displicencia et cordis amaritudine intelleximus eaque, novit Deus, moleste pertulimus, condolentes Regi viro vestro tanquam illi, quem loco filii gerimus et paterna affeccione sincere diligimus. Et nempe pro liberacione dicti Regis et egregii viri germani sui et status eius reintegracione in persona propria prout . . . vere proxime | instanti viribus concregatis . . . in precinctu sui viagii constitutus (= Nr. 72). Et ideo mittimus cum dilecto consiliario nostro Vitali de Villanova, qui est persona nobis multum secreta et Sanctissimo Pontifici et illustri Regi Roberto avunculo vestro familiaris et cognita, scripta nostra multum efficacia tam dicto Summo Pontifici quam dicto Regi Roberto, per que intima cordis affeccione rogamus eosdem, ut idem Summus Pontifex, prout statui suo congruit, et dictus Rex, sicut tenetur ex debitis, quibus dicto Regi viro vestro et vobis annexus est, ac nostri speciali consideracione viis et modis congruis ac vobis et predicto Regi viro vestro expedientibus ex maturitate eorum providencie et ingenii exquisitis tractare et cum effectu procurare velint memorati Regis et fratris sui deliberacionem, que quidem liberacio tamquam de filiis multum insidet cordi nostro. Ad quos quidem tractatus dictum Fredericum camere vestre magistrum plenius de statu negocii et hiis, que dicto viro vestro expedirent, informatum per dictum vestrum nuncium iussimus admittendum. Nos enim in brevi ad partes vestras mittere intendimus quemdam abbatem Regni nostri, qui personam dicti Regis conthoralis vestre, si fieri poterit,

fol. 24r

et vestram consoletur et visitet ac in negocio liberacionis eiusdem pro parte nostra tractet et faciat, quicquid boni et utilitatis ei possibile fuerit. Vos autem ex casu predicto nolitis nimium desolari, immo recreari velitis in illo, qui post nubilum dat serenum ac qui vulnerat et medetur, sperantes in eo, quod post hunc sinistrum eventum alia vobis felicia et prospera preparabit. Super hiis itaque credatis indubie dicto Frederico de eis a nobis plenius informato. Datum Terrachone XII° kalendas januarii anno Domini M°CCC°XX° secundo.

Zurita, Anales, lib. VI, c. 42 kannte und benützte diesen und den vorhergehenden Brief. Der hier genannte Vitalis de Villanova ist wohl unzweifelhaft jener Miles Barchinonensis dioc., den der Papst am 15. Mai 1313, da derselbe nach dem Gebiete von Valencia übersiedelt war, von dem Gelübde, das er gethan, sich bei den Minoriten von Barcelona begraben zu lassen, löste (Bullarium Franciscanum, Romae 1898, T. V, 93, Nr. 211). Er wird auch als ‚miles dilectus, consiliarius et familiaris noster' mit einem Schreiben Jakobs II. vom 15. Februar 1310 an Papst Clemens V. gesandt (Benauides). Im November 1315 holte er mit dem Bischofe von Barcelona die cyprische Braut König Jakobs II. in Roussillon ein (Antonio Bofarull, Historia de Cataluña IV, 164). 1316 leistete er im Namen des Königs zugleich mit demselben Bischofe dem neugewählten Papst Jahann XXII. den Huldigungseid für Sardinien (ebenda 170), an den er auch 1318 und 1323 gesendet wurde (ebenda 172 und 184; Zurita, lib. VI, c. 28).

74. Tarragona, 1322 Dec. 21.

Sanctissimo et reverendisimo in Christo Patri et domino domino Iohani divina providencia sacrosante Romane et universalis ecclesie Summo Pontifici Iacobus etc. Non ambigimus, quin pervenerit ad Vestre audienciam Sanctitatis casus ille infelix, qui nudius accidit illustri Frederico Duci Austrie genero nostro in Regem Romanorum electo in conflictu habito inter eum et Ducem Bavarie, in quo quidem conflictu idem electus et germanus suus per hostes suos capti et retenti fuerunt. Et siquidem inter ceteros mundi reges et principes eidem electo coniunctos nos ex affinitate, qua nobis unitur, multum pro eius liberacione debemus insistere. Quamobrem, cum attenta Regni nostri distancia et incumbentibus nobis impresenciarum negociis tractando seu alias circa liberacionem dicti electi et fratris sui | [fol. 24ʳ] personaliter nequeamus intendere, ad Vestre Sublimitatis providenciam super hiis decrevimus recurrendum, suplicantes Clemencie Vestre, ut tam divino intuitu tam pro reformando et pacificando statu parcium illarum, quam nostri speciali contemplacione, prout Vestram decet Sanctitatem, dignemini vias et modos salubres exquirere, per que dictus electus cum fratre suo, prout melius ad eius honorem fieri poterit, liberetur. Super hiis autem informavimus dilectum consiliarium nostrum Vitalem de Villanova, quem ad Sanctitatem Vestram transmittimus, cuius relatibus Benignitas Vestra dignetur fidem credulam adhibere. Qui cuncta

disponit, personam vestram conservet incolumem plenis annis. Datum Terrachone XII° kalendas januarii anno domini M°CCC°XX° secundo.

Idem.

75. Tarragona, 1322 Dec. 21.

Illustri et magnifico principi domino Roberto Dei gracia Ierusalem et Sicilie Regi karissimo fratri nostro Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et prosperorum succesuum incrementa. Infortunati et duri casus eventum, qui nuper illustri Frederico Duci Austrie genero nostro in Regem Romanorum electo contigit in conflictu habito inter eum et Ducem Bavarie, in quo idem electus cum fratre suo captus et retentus extitit, iam ad vestram credimus noticiam pervenisse. Et nempe inter ceteros mundi reges et principes eidem Regi electo coniunctos vos et nos ex affinitate, qua nobis anectitur, multum pro eius liberacione et status sui reformacione debemus insistere. Sane attenta Regni nostri distancia et incumbentibus nobis impresenciarum negociis nobis opportunum non existit circa dicti Ducis liberacionem, ut deceret, intendere. Quocirca vos licet ex superabundanti, cum pro firmo geramus circa id fore sollicitum, rogandum et sollicitandum ducimus, quatenus una cum sanctissimo Summo Pontifice, cui super hoc scripta nostra dirigimus, tractare et vias ac modos congruos et dicto electo expedientes perquirere velitis, per que dictus Rex valeat liberari. Super hiis autem plenius informandum duximus dilectum consiliarium nostrum Vitalem de Villanova, cuius relatibus fidem indubiam adhibere velitis. Datum Terrachone XII° kalendas januarii anno Domini M°CCC°XX° secundo.

Idem.

76. Tarragona, 1322 Dec. 21. fol. 25r

Iacobus etc. dilecto consiliario nostro Vitali de Villanova etc. Credimus vos vidisse litteras, quas nobis misit illustris Fredericus Austrie Dux in Regem | Romanorum electus gener noster super casu infelici, qui ei accidit in conflictu, quem habuit cum Duce Bavarie, in quibus inter cetera postulabat, quod nos in persona propria accederemus ad Summum Pontificem pro liberacione sua et fratris sui aut illuch ea de causa mitteremus inclitum Infantem Alfonsum karissimum primogenitum et Generalem Procuratorem nostrum, quod nobis, ut scitis, hoc tempore non liceret. Set cum nos dicto Regi tanquam filio teneamur et eius liberacionem debeamus totis viribus procurare, expedit omnino, quod vos, cum fueritis (cum Summo Pontifice),[1] opportunitate captata introducendo et admittendo vobiscum discretum Fridericum de Gloyac dicti generi nostri familiarem super predictis ad nos destinatum, supplicetis cum ea maiori qua poteritis efficacia dicto Summo Pontifice, quod ob honorem Dei et ad providendum statui partium illarum ac nostri speciali contemplacione, qui dictum generum nostrum karum habemus ut filium, velit vias et modos

et expedientes perquirere, per que idem electus et frater suus a capcione valeant liberari, recipiendo inde informacionem, quam dictus Fridericus nuncius dicti Ducis Sanctitate Sue offerre voluerit, quoniam (?)[2] nos, qui condempnacionem partium illarum ignoramus, tractatus et modos specificare et exprimere non possumus, set Sanctitas Sua ex providencia et maturitate sui ingenii sic eo pensare et deliberare dignetur. De hiis autem, que multum ardua sunt et nobis cordialia, mox oportunitate adepta domino Pape colloqui velitis nec expectetis finalem aliorum negociorum expedicionem. Super hiis ita scribimus domino Summo Pontifice et eciam illustri Regi Roberto per litteris nostras, in quibus uobis missa est credencia, quas (!) vobis mittimus cum presenti. Datum Terrachone XII° kalendas januarii anno Domini M°CCC°XX° secundo.

Franciscus de Bastida m. r.

[1] Durchstrichen. — [2] Qm̄.

77. Tarragona, 1322 Dec. 21.

Egregio viro Leopollo Duci Austrie et Stirye Domino Carniole Marchie et Portus Naonis Comiti in Asburg[1] nec non Lantergravio superioris Alsacie generali ac inclitis Alberto et Othoni[2] Ducibus fratribus suis sibi karissimis Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. salutem et cum sincere dileccionis affectu uotiue felicitatis augmentum. Duri et infelicis casus materiam, quam excellens Fridericus Romanorum Rex (electus)[3] frater vester filiusque noster karisimus nobis tristi calamo nunciavit in literis nobis noviter cum discreto Friderico de Gloyac[4] ipsius | fol. 25ᵛ familiari destinatis, non sine magna displicencia et cordis amaritudine intelleximus eaque, novit Deus, moleste pertulimus, condolentes Regi fratri uestro tanquam illi, quem loco filii gerimus et paterna affeccione sincere diligimus. Et nempe pro deliberacione dicti Regis et egregii viri germani sui et uestri comunis et status eius reintegracione in persona propria, prout idem Rex petiit, ad Romanam accessissemus curiam aut inclitum Infantem Alfonsum . . . sui viagii constitutus (= Nr. 72). Et ideo mittimus cum dilecto consiliario nostro Vitali de Villanova, qui est nobis persona multum secreta, sanctissimo Summo Pontifici et illustri Regi Roberto scripta nostra efficacia, per que intima cordis affeccione rogamus eosdem, ut idem Summus Pontifex, prout statui suo congruit, et dictus Rex, sicut tenetur ex debitis, quibus dicto Regi fratri vestro et illustri domine Elizabet filie nostre sororique uestre karissime anexus est, ac nostri speciale contemplacione viis et modis congruis et predicto Regi fratri vestro expedientibus ex maturitate eorum providencie et ingenii exquisitis tractare et cum effectu procurare velint memorati Regis et fratris sui liberacionem, que quidem liberacio tanquam de filiis multum insidet cordi nostro. Ad quos quidem tractatus dictum Fridericum familiarem ipsius Regis plenius de statu negocii et hiis, que dicto fratri nostro

expedirent, informatum per dictum nostrum nuncium jussimus admitendum. [Nos] ec[iam] in brevi ad partes vestras mittere intendimus quendam abbatem Regni nostri, qui personam dicti Regis karisimi filii nostri, si fieri poterit, et dicte Domine Elizabet consoletur et visitet ac eciam in negocio liberacionis eiusdem pro parte nostra . . . de eis a nobis plenius informato (= Nr. 73). Datum Tarrachone XII° kalendas januarii anno Domini M°CCCXXII°.

[1] Im Register. Arpung (könnte auch Arpurig gelesen werden). — [2] Im Register: Ochani. — [3] Ueber der Zeile nachgetragen. — [4] Im Register: Golayc.

Friedrich der Schöne hatte bereits zu Anfang des Jahres 1322 seinen Bruder Heinrich mit einer Streitmacht in die Lombardei gesandt, um im Vereine mit des ihm verbündeten Königs Robert von Neapel General Raimund von Cardona Matteo Visconti in Mailand zu belagern. Doch liess sich bekanntlich Heinrich von dem Visconti zum Abzug bewegen, wobei ihm zum Vorwand diente, dass ihm die Abtretung von Brescia durch Robert verweigert wurde. Obgleich indess auf diese Weise die Verbindung Friedrichs des Schönen mit dem Papst und mit Neapel sich löste, sandte jener doch unmittelbar darnach (Böhmer, Nr. 200) den Abt Konrad von Salem, den späteren Bischof von Gurk, seinen Hofmeister, den Truchsess Johann von Diessenhofen, und den Hofmeister seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth, Herbord von Symonig, an Johann XXII., welche die Bitte um die Bestätigung als römischer König überbrachten. Wohl mit Recht ist Carl Müller, Der Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Curie I, 55, Anm. 3, der Ansicht, dass dies die von Johann von Victring, lib. V, c. 3 freilich zu unrichtigem Jahr (1317) eingereihte Gesandtschaft sei. Als — so erzählt Johann von Victring — der Abt rühmend erwähnte, wie Friedrichs Grossvater Rudolf und sein Vater Albrecht als römische Könige der Kirche die Treue bewahrt hätten, und hinzufügte: Wenn die Wurzel gut sei, so seien auch die Aeste gut, wenn das Ganze heilig, so sei auch der kleinste Theil heilig, so erwiderte der Papst, Rehabeam sei ein entarteter Sprössling Salomo's gewesen, und weigerte die Erfüllung der Bitte. — Dies Alles hatte sich vor der Schlacht bei Mühldorf zugetragen. Auf die briefliche Nachricht Ludwigs des Baiern von dem Ausgange dieser Schlacht rühmte der Papst in einem Schreiben vom 18. December dessen Mässigung und bot seine Vermittlung an. Aus den Schreiben 72 und 73 erfahren wir anderseits, dass Friedrich der Schöne aus seiner Haft durch den uns bereits bekannten Kammermeister seiner Gemahlin Elisabeth, Friedrich von Gloyach, ein Schreiben an Jakob II. gerichtet hatte, worin er diesen seinen Schwiegervater bat, persönlich sich an die Curie zu begeben oder den Infanten Alfonso dahin zu senden, um durch die Vermittlung des Papstes seine und seines Bruder Heinrich Freilassung zu erwirken. Jakob lehnte das Ansinnen ab — für seine Person mit Hinweis auf sein persönliches Befinden, bezüglich seines Sohnes aber angesichts der Rüstungen zu dem für den nächsten Frühling geplanten Unternehmen gegen Sardinien, zu dessen Leitung der Infant bestimmt war. Dagegen sandte er, wie sowohl aus jenen Briefen, als auch aus den weiteren Schreiben Nr. 74—76 ersicht-

lich ist, den Vidal de Villanova zugleich mit Friedrich von Gloyach in dieser Angelegenheit an den Papst und an König Robert von Neapel, an Beide in Angelegenheit seines Schwiegersohnes, an den Papst auch bezüglich des beabsichtigten sardinischen Unternehmens. Vidal de Villanova wurde am 21. Januar 1323 zu Avignon zur Audienz des Papstes zugelassen. Nach dem, was sich im Frühling 1322 in der Lombardie zugetragen hatte, kann es nicht befremden, dass der aragonesische Gesandte in Avignon sehr ungnädig empfangen wurde. Der Papst erklärte rundweg, dass er von Friedrich von Oesterreich nichts wissen wolle, den er in seinen Unternehmungen unterstützt und begünstigt habe, da er sich anheischig gemacht, der Kirche treuen Beistand gegen die ghibellinische Partei zu leisten, und der statt dessen sich in Unterhandlung mit den Ketzern Mateo Visconti und Can de la Scala eingelassen habe (Antonio Bofarull, Historia de Cataluña IV, 184). Auch über das sardinische Unternehmen zeigte sich der Papst verstimmt und nicht minder König Robert, bei dem sonach Vidal de Villanova wohl ebenfalls den Zweck seiner Sendung verfehlt haben dürfte. Indess scheint diese Stimmung nicht vorgehalten zu haben, wie Böhmer, Päpste 205 lehrt, wonach der Papst am 24. September 1223 dem Herzog Leopold von Oesterreich schrieb, dass auch er an der Gefangenschaft seines Bruders schmerzlichen Antheil nehme, dass er sich auch für dessen Befreiung bereits vergeblich verwendet habe, und dass er sich auch ferner dafür verwenden wolle, wenn es der Herzog für nützlich halte (Oberbair. Archiv I, 67).

fol. 26r
78.
Barcelona. 1324 Juni 11.

Iacobus etc. illustri domine Elizabet karissime filie nostre paterne benediccionis plenitudinem cum salute. Scit, karissima filia, ille summus et omnipotens Rex et Dominus, qui cuncta propria potestate disponit, quod sicut alias ad vos detulimus durus casus, qui contingit illustri Frederico viro vestro nostro karissimo filio, vehementem causam tristicie visceribus nostris atulit doluimusque atque dolemus magne et sincere dileccionis paterne fervore, quem ad eum et vos indesinenter gerimus nec remediabimur ab huiusmodi cordis angustiis, donec aliter fuerit divina pietate provisum. Angimur eciam, filia, dolore cordis intrinseco et paterna viscera nimium commoventur, dum statum vestrum, quem putabamus in gaudiis et honoribus constitutum, conspicimus taliter contristatum, eo presertim, quia vos ob terrarum distanciam nec videre ad consolacionem mutuam nec vobis impendere possumus alia remedia que decerent; arbitrantes tamen discrecionem celitus vobis datam, quamquam intra vos avertitis, unde originem vestram et sanguinem naturaliter protraxistis, pensamus, quod vos ut discreta sapiens acque bona, que Deus ordinat, pacienter suscipitis et prudenter agitis et que condicionem vestram sapiunt, sperando continue in illius summa misericordia, qui vulnerat et medetur et qui sperantes in se ab omni tribulacione finaliter eripit et custodit. Igitur, karissima filia, ad hos sermones nostros paternos diligenter attendite et cogitaciones vestras et opera in Domino virtutum constituite, qui vos profecto a pressuris huiusmodi liberabit et

proteget, sicque sit placitum nomini sancto eius. In quibuscumque autem utilibus pro premisso casu animum Deus scit habemus paratum et faceremus voluntarie que possemus. Sane scientes vos aliqualiter recreari, dum statum nostrum et karissimorum filiorum nostrorum fratrum vestrorum auditis, Filiationi Vestre presentibus significamus, quod nos et dicti incliti fratres vestri cum inclita domina Elizende Regina Aragonum consorte nostra karissima corporea sospitate vigemus, notificantes specialiter vobis de inclito Infanti Alfonso filio nostro primogenito, quod in partibus Regni nostri Sardinie, quibus est pro adquisicione eius, divina faciente clemencia sanus vivit et in ipsius adquisicionis negocio contritis hostibus feliciter prosperatur. Quesumus insuper, ut nos de statu vestro velitis crebris vicibus, quantum se facultas obtulerit, informare, quia recreabimur plurimum super eo. Datum Barchinone sub sigillo nostro secreto III° idus junii anno Domini MCCCXXIIII°.

B. de Aversone m. r.

Jacob II. hatte sich zu Weihnachten 1322 in vierter Ehe mit Elisenda, der Tochter des Grossseneschalls von Catalonien, Don Pedro de Moncada, vermählt.

fol. 26v

79.

Barcelona, 1324 Juni 11.

Egregio viro Leopollo Duci Austrie et Styrie Domino Carniole Marche et Portus Nahonis [1] Comiti de Asburg [2] nec non Langrauio superioris Alsacie generali ac inclitis Alberto et Othoni Ducibus fratribus suis sibi karissimis Iacobus etc. salutem et votive succesionis augmentum. Scit ille summus et omnipotens Rex et Dominus, qui cuncta propria pietate disponit, quod sicut alias ad vos detulimus, durus casus, qui contigit illustri Frederico vestro fratri nostro karissimo filio, vehementem causam tristicie visceribus nostris attulit doluimusque atque dolemus magne et sincere dileccionis paterne fervore, quem ad eum indesinenter gerimus, nec remediabimur ab huiusmodi cordis angustiis, donec aliter fuerit divina pietate provisum. Angimur eciam, quia nos ob terrarum distanciam in predicto negocio adhibere non possumus remedia, que decent; nam faceremus super hiis voluntarie que possemus. Sperantes autem, quod divina clemencia tribuente vestra providencia taliter operabitur exquisitis viis et remediis oportunis, quod votivus finis, quod summe nostra desiderat affeccio, subsequetur, nec apud uos super isto aliter curamus [3] insistere, cum scimus et fratrum debitum et magne karitatis et dileccionis affectum, quibus Altissimus vicissim naturaliter vos coniunxit; pro hoc tamen, licet ut credimus ex habundancia, Magnificenciam Vestram rogamus intente, quatenus illustrem dominam Elizabet karissimam filiam nostram et agenda sua habeatis honore nostri efficaciter commendata et erga eam vos geratis more fraterno et prout alte condiciones vestre et annexum

debitum hoc requirunt. In illis namque vestris partibus vos antefate filie nostre habetis et debetis assistere dirigere et iuvare, quia eius estis succursus et remedium singulare. Datum Barchinone III° idus junii anno Domini Millessimo CCC° XX° quarto sub sigillo nostro secreto.

[1] Im Reg.: Mahonis. — [2] Im Reg.: Arburg. — [3] in Rasur.

Ex predictis duabus litteris proximo registratis missis domine Elizabet et Leopollo ac fratribus suis fuerunt facte quatuor littere consimiles sub eadem data; due misse per unum fratrem ordinis Carmelitane, qui erat de illis partibus et venerat ad capitulum Barchinone, et relique duo misse ad curiam domini Pape Dominico de Bescarra scriptori domini Regis, qui ibi est, tradende nunciis dicti Leopolli, quem(!) dictus dominus significavit domino Regi per suam litteram ibi esse.

Dominicus de Biscaria oder de Biscarra als scriptor regis öfters bezeichnet und verwendet in Urkunden des Jahres 1322; s. Memorias de la real acad. de buenas letras de Barcelona, T. VI, 447. 479. 535. 538. 547. Was die Gesandten Herzog Leopolds betrifft, so scheinen das jene vier — Rudolf von Arburg, Hermann von Baldell und die magistri Johannes Pfefferhardi doctor decretorum et Fridericus de Ravensburch — gewesen zu sein, die laut einem päpstlichen Schreiben von 8. Juni 1324 (Böhmer, Päpste 219. Oberbair. Archiv I, 79; vgl. Arch. für Kunde österr. Geschichtsquellen XV, 190) die Herzoge Leopold und Albrecht damals an den Papst abgeordnet hatten. Vgl. Kopp, V, 1, 143. Pfannenschmied in Forsch. z. deutschen Gesch. I, 57. Carl Müller, Der Kampf Ludwigs des Baiern I, 109. Eben auf diese Gesandtschaft werden sich auch Nr. 366 und 367 vom 6. Juni in den ‚Vaticanischen Acten', S. 180 beziehen.

80. Daroca, 1325 Juni 20.

Illustri Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. salutem cunctis felicitatibus affluentem. Quia scimus, vos ex hiis plurimum congaudere, vobis presencium tenore deducimus, nos et illustrem dominam Elizende consortem nostram karissimam et inclitos Infantes karissimos natos nostros Alfonsum, Petrum Raymundum Berengarium[1] et inclitas Infantissas Theresiam eiusdem Infantis Alfonsi consortem Mariam Blancham et Violantem natas nostras karissimas gracia favente divina corporis sospitate vigere, id idem de vobis scire quamplurimum affectantes. Mirantes, quoniam quamdiu status vestri continenciam vestris litteris minime reserastis, igitur vos rogamus, quatenus nos de prosperi status vestri constancia vestris insinuacionibus velitis, ut cicius poteritis, recreare. De nobis autem non miremini, quia diucius de status nostri prosperitate vos non reddimus cerciorem. Accidit enim, cum propter plura et ardua negocia, que nobis racione adquisicionis felicis Regni Sardinie et Corsice occurrerunt, tum

eciam propter locorum distanciam et viarum discrimina, prout scitis, propter que nos excusatos habere velitis, significantes vobis quod deinde Domino annuente, quocienscumque opportunitas se obtulerit, statum nostrum vobis curabimus nostris apicibus intimare. Sane quia perpendimus noviter, quod vos gracias inde refferentes Altissimo a capcione, qua detinebamini, estis liberatus, cordis nostri intrinseca subiacent gaudio salutari, Regem regum deprecantes, ut vos et vestra negocia faciat de bono in melius prosperari. Ceterum quia fidelis noster Gergoius lator presencium ad partes vestras de presenti accedit, vos rogamus, quatenus honoris nostri intuitu eundem recomendatum habere velitis ipsumque prosequi favoribus graciosis. Datum Daroce duodecimo kalendas julii anno Domini millesimo CCC°XX° quinto.

B̄ng. Sal. m. d̄ni R. facto per G^m. Oul (!?) consiliarium.

[1] Im Registrum zwischen Raim. und Berengar ein ‚et', was jedoch falsch ist.

Similis fuit missa domine Elizabet Dei gracia Romanorum Regine filie domini Regis. Datum ut supra.

Ueber die hier genannten Söhne und Töchter König Jakobs II. s. meine Abhandlung: Elisabeth von Aragonien u. s. f. in Sitzungsber. d. Wiener Akad. CXXXVII, 11—12. Bezeichnenderweise wird unter den Söhnen der älteste, Jaime, mit dem der Vater ganz zerfallen war, nicht genannt. Ueber Therese, die Gemahlin des Infanten Alfonso vgl. ebenda 20. Unter den Söhnen fehlt auch Don Juan, Erzbischof von Tarragona; unter den Töchtern Constanza.

81. Barcelona, 1326 April 30.

Illustri principi Frederico Dei gracia Regi Romanorum semper Augustro (karissimo filio suo Iacobus per eandem)[1] Rex Aragonum etc. salutem et exuberancium successuum incrementa. Rumor acceptus Regio Culmini pertulit, quod misericors Dominus, qui sic interdum irascitur, ut benignius mansuescat, sic corripit, ut bonum consolacionis adiciat, sic afligit, ut alcius elisos extollat, occulo pietatis | vos clementer respiciens statum vestrum diversis olim concussum angustiis pressumque iacturis amena tranquillitatis subsequta concordia ad debite et optate prosperitatis provexit augmentum, ex quo plurimum[2] in Domino gaudiis exultantes multifarias laudes et gracias sibi referimus, confidentes vestris meritis virtuosis vestre dignitatis fastigium atolli magnificis et pocioribus incrementis. Sane cum inter cetera desiderabilia cordis nostri occurrat nobis precipuum, ut frequenter nobis eluceat informacio status vestri, rogamus, quatenus frequenter nobis velitis describere vestre consistenciam sospitatis, vobis significantes ad gaudium nos cum inclitis liberis nostris

fol. 27ᵛ

fratribus vestris karissimis felici per Dei graciam incolumitate letari. Datum Barchinone II° kalendas madii anno Domini millesimo CCC°XX° sexto.

Petrus Luppeti m. r.

[1] In Rasur. — [2] Im Register plures.

82. Barcelona, 1326 April 30.

Iacobus etc. illustri dompne Elyzabet Dei gracia Regine Romanorum filie nostre karissime cum paterna benediccione salutem. Rumor acceptus . . . extollat occulo pietatis (= Nr. 81), illustrem Fredericum Regem Alamanie virum vestrum clementer respiciens statum suum diversis olim concussum angustiis . . . gracias sibi referimus (= Nr. 81), confidentes dicti viri vestri meritis virtuosis sue dignitatis fastigium atolli magnificis et pocioribus incrementis. Sane cum inter cetera . . . incolumitate letari (= Nr. 81). Datum Barchinone II° kalendas madii anno Domini millesimo CCC°XX° sexto.

Idem.

fol. 28r

Cum dominus Rex recepisset litteram ab excellente principe Frederico Romanorum Rege semper Augusto genero dicti Regis nostri, cuius littere tenor per omnia noscitur esse talis:

83. Kolmar, 1326 Juli 29.

Excellenti et magnifico principi domino Iacobo Aragonum Regi domino et tanquam patri suo karissimo Fredericus Dei gracia Romanorum Rex semper Augustus vite felicis auspicia et prosperorum successuum incrementa. Excellencie Vestre nobis precare pro gaudio nunciamus, quod Deo disponente nos una cum tota domo nostra regia corporum fovemur plenaria sospitate, quod de vobis audire froquentatis nobis litteris vestris iugiter affectamus. Et quia in instanti ad sanctissimi in Christo patris et domini nostri Summi Pontificis presenciam nostros ambaxatores super nostris agendis et promocionibus transmisimus et adhuc in brevi temporis spacio sollempniores ad ipsum nuncios transmittemus, Magnificenciam Vestram rogamus plenissimo cum effectu, quatenus eidem domino Summo Pontifici nunciis et litteris vestris inibi transmissis per vos instantissime suplicetis, ut eisdem ambaxatoribus nostris in nostris negociis et agendis pium et benignum auditum adhibeat et petita per eos clementer exaudiat et admittat. Ex hoc etenim per nos ad ipsius et sante Romane eclesie laudem et honorem tamquam per suum devotissimum filium, qui suis semper mandatis obtemperare tota nostra possibilitate eiusque beneplacitis conformari intendimus, pacis tranquillitas quies et commodum omni Cristi fidelium universitati volente Domino poterunt pervenire. Datum apud Columbarie [1] IIII° kalendas augusti Regni nostri duodecimo.

[1] Columb im Register.

Dominus Rex noster misit pro negociis dicti Regis Romanorum litteras tres tenorum sequencium.

84. Barcelona, 1326 Sept. 3.

Sanctissimo ac beatissimo in Christo patri et domino domino Johanni divina providencia sacrosante Romane et universalis ecclesie Summo Pontifici Iacobus etc. eius humilis filius et devotus pedum oscula beatorum. Si apud Sanctitatem Vestram pro excellenti principi Frederico Romanorum Rege semper Augusto, quem karissimum habemus | in filium, suisque agendis prospere dirigendis nostrum ponimus intercessum, confidenter hoc agimus, favorem benignum apostolicum firmiter exspectantes. Suscepto igitur noviter per litteram specialem Regis predicti, ad Apostolicam Sanctitatem se suos nuncios iam misisse et sollempniores in brevi temporis spacio transmissurum, propterea cum ex affeccione paterna, qua eum prosequimur, tum ab ipso in sua de hoc predicta littera inducti precibus, Benignitati Vestre solite humiliter suplicamus, quatenus de illa procedat, memoratum Regem et agenda sua ac ambaxatores eius occulis respicere graciosis et petita per eos Vestra Sanctitas clementer exaudiat et admittat. Significavit etenim nobis, quod per eum ad vestri et sancte Romane ecclesie laudem pariter et honorem tamquam per vestrum devotissimum filium, qui vestris semper obtemperare mandatis tota sua possibilitate vestrisque beneplacitis conformari intendit, pacis tranquillitas quies et commoda omni Cristi fidelium universitati volente Domino poterunt provenire. Et quia dilectum consiliarium nostrum Petrum de Abacia canonicum Valencie procuratorem nostrum in Romana curia de quibusdam circa hec fecimus informatum, suis placeat relatibus credere in premissis. In hiis autem, benignissime pater, nobis specialem graciam Vestra Benignitas exhibebit et obligabit vehementius ad graciarum uberes acciones. Qui cuncta disponit, preelectam personam vestram conservet et vivere faciat suo sancto servicio per tempora longiora. Datum Barchinone III° nonis septembris anno Domini millesimo CCC°XX° sexto.

fol. 28v

Dn̄s Rex manu Bernardi de Aversona, cui fuit lecta.

85. Barcelona, 1326 Sept. 3.

Reverendo in Christo patri domino Neapoleoni divina providencia Sancti Adriani diachono cardinali speciali amico nostro Iacobus etc. salutem et debitam reverenciam cum honore. Paternitatem Vestram nolumus ignorare, nos noviter litteras recepisse ab excellente principe Frederico Romanorum Rege semper Augusto genero nostro, quem karissimum habemus ut filium, per quas nos deprecatus est, ut cum iam ad sanctam presenciam Apostolice Dignitatis miserit nuncios suos et in proximo sollempniores intendat mittere, suplicaremus domino Pape, ut in suis negociis | et agendis eius ambaxiatoribus pium et benignum auditum adhibeat et petita per eos clementer exaudiat et admittat, adiciens, quod ex

fol. 29r

hoc per ipsum ad ipsius domini Pape et sancte Romane ecclesie laudem et honorem tamquam per suum devotissimum filium, qui suis semper mandatis obtemperare tota sua posibilitate eiusque beneplacitis conformari intendit, pacis tranquillitas quies et comodum omni Christi fidelium universitati volente Domino poterunt provenire. Nos autem, cum ex affeccione paterna, qua eum prosequimur, tum ex suis predictis inducti litteris suplicamus Domino Pape pro negociis dicti Regis per litteram specialem, quam per discretum Petrum de Abbacia dilectum consiliarium et procuratorem nostrum in Romana curia iussimus presentari, quem informavimus, qualiter in premissis se habere debeat vestro auxilio et consilio requisitis. Ea propter Paternitatem Vestram intima affeccione cordis rogamus, quatenus memorato Petro consulatis et dirigatis et vestrum prebere placeat auxilium et favorem et consilium in prescriptis. Ex magno etenim debito, quo dictus Rex nobis coniungitur, placida hec plurimum habebimus et accepta. Datum Barchinone III° nonis septembris anno Domini millesimo CCC°XX° sexto.

Idem.

86. Barcelona, 1326 Sept. 3.

Iacobus etc. dilecto consiliario et procuratori nostro in Romana curia Petro de Abbacia canonico Valencie etc. Scire vos volumus nos hiis diebus litteram recepisse a principe excellente Frederico Romanorum Rege semper Augusto genero nostro karissimo nobis ut filio, per quam significavit nobis se in instanti ad sanctissimi patris domini Summi Pontificis presenciam suos ambaxatores super suis agendis et peticionibus transmisisse et adhuc in brevi temporis spacio sollempniores ad ipsum nuncios transmissurum, rogando nos, ut suplicaremus dicto domino Pape, ut in suis negociis et agendis dictis eius ambaxatoribus pium et benignum auditum adhibeat et petita per eos clementer exaudiat et admittat, | adiciens . . . volente Domino poterunt provenire (= Nr. 85), ut premissa omnia, que bene consideravimus in predicta littera, quam vobis in originali forma transmittimus presentibus interclusam, continebantur. Nos autem (de)[1] industria et suficiencia vestra plenarie confidentes et sperantes, quod prudenter et caute vos habebitis super istis, ea vobis et discrecioni vestre providimus imponenda, volentes ac vobis expresse mandantes, quatenus, si ambaxatores predicti iam venerunt et sunt et alii, qui post venturi dicuntur, advenerint, ad ipsius domini Pape presenciam vos ipsos ambaxatores adire curetis, exponendo sibi meliori modo et verbis aptis, quibus providencie vestre videbitur, qualiter nos memoratum Romanorum Regem karissimum habemus in filium, in cuius adversitatibus condolemus et suis prosperitatibus exultamus plurimum ut de aliquo filiorum, quodque vos, quem specialem procuratorem habemus in curia, recepistis litteram nostram, quam eis poteritis exhibere quamque antedicto domino Pape dirigimus, pro ipso Rege in ea et suis promocionibus intentis

fol. 29v

affectibus supplicantes, cuius eciam copiam vobis mittimus presentibus insertam, quam ipsis ambaxatoribus, si vobis videatur expediens, ostendatis. Cuius littere presentacionem, prout cum eis deliberaveritis, sive eis presentibus vel non presentibus, facietis et domino Pape pro nostra parte intencius suplicabitis premisse littere dicti Regis continenciam, de qua predicitur, insequendo et alias, prout utilius pro suis negociis et promocionibus videbitis convenire, et offerendo eciam dictis ambaxatoribus vos prompte facturum ex dicto mandato nostro vobis facto ad omnia, que pro eis poteritis, peragenda. Et hoc eciam, quantum vobis facultas fuerit, sollicito studio compleatis effectu predicendo Apostolice Sanctitati, ut, que in persona vel pro negociis | Regis antefati benigne providerit, recipiemus nos pro nobis specialiter facta esse et pro gracia ac munere speciali. Dictam autem litteram memorati Regis preterea in originali transmittimus, ut, si forsan dominus Papa, quia nos ipsum Regem nominamus in littera, quam dicto domino Pape dreximus, Romanorum Regem semper Augustum, admiracionem susciperet, sibi possitis ostendere litteram supradictam, exponendo, quod nos aliter ipsum Regem decenter nominare non possumus nisi secundum titulum, quo ipse se intitulat et describit. Si eciam dictus dominus Papa aliquod verbum diceret aut tangeret circa istud, in hoc eciam casu volumus et iubemus ipsam litteram Regis predicti ipsi domino Pape per vos similiter exhiberi, ut motum nostrum videat super eo. Postea autem litteram ipsam ad nostram curiam remittatis cum informacione eorum, que facta fuerint in premissis. Igitur in predictis sic diligenter et sollicite vos habere curetis, cum cordi nobis sint, ut possitis inde et nostris conspectibus occurrere conmendandus. Super predictis autem cum littera speciali, quam vobis mittimus, scribimus reverendo in Christo patri speciali amico nostro domino Neapoleoni Sancti Adriani diachono cardinali, ut vobis consulat et dirigat ac suum prebeat auxilium favorem et consilium in prescriptis, que ab eo pro nostra parte requirere et habere curetis. Cui hec omnia comunicare poteritis et conferre plenarie super eis. Datum Barchinone tercio nonis septembris anno Domini M°CCC°XX° sexto.

fol. 30r

Idem.

[1] Später eingefügt.

Wie aus Raynaldus, Annales ecclesiastici ad a. 1326, Nr. VII und dem nunmehr auch in den: Vaticanische Acten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern, Innsbruck 1891, S. 294, Nr. 721 zum Theile veröffentlichten Schreiben des Papstes an Herzog Albrecht II. von Oesterreich vom 3. August 1326 hervorgeht, hatte Friedrich der Schöne damals den Probst Nikolaus von Embrach und den Prior Gottfried von Mauerbach an Johann XXII. gesandt, denen, wie das Schreiben desselben Papstes an den König von Frankreich vom 24. August 1326 (ebenda 296, Nr. 726, bei Böhmer, Päpste 44 noch irrig zu 1325 eingereiht) lehrt, eine

,ambaxata solennis,' bestehend aus Herzog Albert als Vertreter seines Bruders König Friedrich und den Grafen von Buchegg und Firneburg als Vertretern der Erzbischöfe von Mainz und Cöln folgen sollte. Ohne Zeifel handelte es sich bei diesen Gesandtschaften um die päpstliche Anerkennung des Königthums Friedrichs und zwar, wie es scheint, auf Grund des Ulmer Vertrages, gleichviel ob der Papst von diesem officiell in Kenntniss gesetzt wurde, oder, was wahrscheinlicher ist, auf anderem Wege Kenntniss erhielt. Denn es ist bezeichnend, dass der Papst in der ausweichenden Antwort von einer ,iniuria principum, ad quos electio regis Romani promouendi in imperatorem pertinere noscitur', die er nicht zugeben könne, spricht. Auf jene beiden Gesandtschaften, die erfolgte und die beabsichtigte, dann aber unterbliebene, feierliche (worüber auch Pfannenschmied, in Forschungen zur deutschen Geschichte I, 57 und Carl Müller, der Kampf Ludwig des Baiern mit der römischen Curie I, 126ff. zu vergleichen ist), bezieht sich auch der Brief Friedrichs an seinen Schwiegervater vom 29. Juli 1326 (Nr. 83), welchen er bat, sein Anliegen bei dem Papste durch Boten und Briefe zu unterstützen. In der That liess König Jakob am 2. September drei Schreiben in dieser Angelegenheit ergehen, eines (Nr. 83) an den Papst, eines (Nr. 84) an den ihm befreundeten (s. oben S. 20) Cardinal Napoleon, eines endlich (Nr. 85) an seinen Sachwalter an der Curie, den Canonicus von Valencia Petrus de Abbacia. Wenn in dem Schreiben an den Papst und an Cardinal Napoleon Jakob II. seinen Schwiegersohn als ,Romanorum Rex semper Augustus' bezeichnete, so geschah dies absichtlich. Zu seiner Rechtfertigung sandte er seinem Sachwalter an der Curie den Brief König Friedrichs in Original, um denselben dem Papste vorzulegen; denn in diesem Schreiben hatte sich Friedrich der Schöne jenen Titel beigelegt, während ihn der Papst in seinen Schreiben als ,dux Austrie in Romanorum Regem electus' bezeichnete (worüber Pfannenschmied in Forschungen zur deutschen Geschichte I, 63ff. zu vergleichen ist). Der König sucht seine Bezeichnung Friedrichs mit der Bemerkung zu entschuldigen: ,quod nos aliter ipsum Regem decenter nominare non possumus nisi secundum titulum, quo ipse se intitulat et describit'; allein offenbar hatte die Beibehaltung dieser Bezeichnung einen tiefer liegenden Grund.

87. Barcelona, 1326 Dec. 11.

Illustri et magnifico principi domino Frederico Dei gracia Romanorum Regi semper Augusto filio nobis karissimo Iacobus per eandem Rex Aragonum etc. salutem et felicia votivorum successuum incrementa. Ex missis Culmini Nostro litteris per serenissimam dominam Elizabet Romanorum Reginam consortem vestram filiam nostram karissimam percepimus infelicem casum infirmitatis occulorum, que eidem Regine, sicut Deo placuit, supervenit. Et siquidem dolentes plurimum de tam gravis infirmitatis eventu | [fol. 30v] ac anxii et solliciti existentes circa curam eiusdem plures Regni nostri convocavimus medicos, exquirentes, si quem poterimus invenire, qui Deo propicio possit sibi salutis remedium adhibere. Ut igitur nobis infirmitatis natura et accidencia clarius innotescant, cum misse nobis littere per dictam Reginam nobis infirmitatem et accidencia sub nubilo declararint, Serenitatem Vestram rogamus, ut confestim congregatis

aliquibus expertis medicis et electis discerni faciatis, que sit infirmitas et natura eiusdem et quid extiment causam dedisse eidem. Et de hiis ac de aliis eiusdem infirmitatis accidentibus nos clare et liquide per vestras litteras velitis reddere cerciores, ut extunc possimus saluti memorate Regine nate nostre karissime utilia procurare. De aliis autem Excellencie Nostre a Magnificencia Vestra descriptis per Georgium nuncium vestrum uobis nostrum curabimus beneplacitum apperire. Ceterum quia peciistis de statu nostro, quociens se offeret commoditas, informari, Excellencie Vestre ad gaudium nunciamus, quod divino munere una cum Regalibus nostris fruimur beneficio sospitatis, rogantes Serenitatem Vestram, ut frequencius statum et succesus vestros utinam felices et memorate Regine genite nostre ac inclitorum liberorum vestrorum nobis vestris apicibus reseretis. Datum Barchinone tercio idus decembris anno Domini MCCC°XX° sexto.

Franciscus de Bastida mandato Regis.

88. Barcelona, 1326 Dec. 11.

Iacobus Dei gracia Rex Aragonum etc. serenissime domine Elizabet per eandem Romanorum Regine nate nostre karissime salutem et benediccionem paternam. Ex missis Culmini Nostro per Serenitatem Vestram litteris percepimus infelicem casum infirmitatis occulorum, que vobis, sicut Deo placuit, supervenit. Et siquidem displicenter suscipientes huius infirmitatis eventum ac anxii et solliciti existentes circa curam persone vestre plures Regni nostri convocavimus medicos exquirentes, si quem poterimus invenire, qui Deo propicio possit vobis salutis remedium adhibere. Ut igitur nobis infirmitatis natura et accidencia clarius innotescant, cum misse nobis per vos littere infirmitatem et accidencia sub nubile declararint, Serenitatem Vestram, karissima | filia, rogamus, ut confestim congregatis aliquibus expertis medicis et electis discerni faciatis, que sit infirmitas et natura eiusdem et quid estiment causam dedisse eidem. Et de hiis ac de aliis eiusdem infirmitatis accidentibus nos clare et liquide per vestras litteras velitis reddere cerciores, ut extunc possimus saluti vestre utilia procurare. Certum quia peciistis . . . frequencius status et successus (= Nr. 87) illustris Regis viri vestri ac vestros utinam felices et inclitorum liberorum vestrorum nobis vestris apicibus reseretis. Datum Barchinone tercio idus decembris anno Domini M°CCC°XX° sexto. [fol. 31r]

Idem.

Bekannt ist die Erzählung, die Königin Elisabeth habe über die lang andauernde Haft ihres Gemahls Friedrichs des Schönen so viele Thränen vergossen, dass sie erblindete und dass ihr daher, als dieser endlich aus dem Gefängniss zu Trausnit nach Oesterreich zurückkehrte, selbst die Freude des Wiedersehens versagt gewesen sei. (Vgl. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg III, 161. Kurz, Oesterreich unter Friedrich dem Schönen

S. 309). Die Erzählung geht auf Johann von Victring zurück, wo es l. V, c. 5 heisst: ‚Consors Friderici, filia regis Arragonie, peregrinationes ieiunia castigationes adeo graues sibi assumpsit, ut nimius fletus visus sibi ademerit facultatem,‘ (Böhmer, Fontes I, 397). Kurz, a. a. O. S. 309 Anm. **, citiert überdies: ‚Chron. coenobitae Zwetlensis, apud Pez, T. I, pag. 922 ad a. 1330: ‚Obiit Domina Elizabeth conthoralis Friderici, quae per sex annos ante obitum coeca erat totaliter.‘ Das Citat muss jedoch falsch sein; bei Pez vermochte ich es nicht zu finden. Sagenhaft lautet die Angabe Johanns von Winterthur (Archiv für schweizerische Geschichte XI, 77), wonach die Königin durch Vergiftung des Augenlichtes beraubt worden sei. In der von Zahn unter dem Titel: ‚Anonymi Leobiensis chronicon‘ Graz 1865 edierten Quelle findet sich S. 35, Anm. 107 die Angabe: ‚Sub hac captiuitate domina Elizabeth uxor ipsius Friderici predicti filia regis Arragonie incepit infirmari‘; von einer Erblindung ist hier nicht die Rede. Auch Zurita l. VI, c. 65, dem vielleicht eine gute Quelle vorlag, sagt blos: ‚Al tiempo que Federico fue puesto en su libertad, adoleció la Reyna de Romanos, y tuvo vna tan graue enfermedad de la cabeça que del todo perdió la vista,‘ woraus, strenge genommen, nur folgen würde, dass sich das Kopfleiden bis zur Erblindung steigerte. Aus dem Briefe Friedrichs des Schönen vom 29. Juli 1326 (Nr. 82) ergibt sich jedoch mit Bestimmtheit, nachdem dieser ‚cum tota domo nostra regia‘ sich damals ‚corporum plenaria sospitate‘ erfreute, dass sich erst darnach, allerdings noch im Laufe des Jahres 1326, eine ‚infirmitas oculorum‘, also noch keineswegs völlige Erblindung, eingestellt hat und dass daher jene Erzählung, wonach sie den von Trausnit heimkehrenden Gemahl nicht mehr habe von Antlitz zu Antlitz sehen können, in das Bereich einer Romantik zu versetzen ist, die auf falschen Praemissen beruht. Die Thatsache freilich, dass Elisabeth noch nach ihrer angeblichen Erblindung urkundete — vgl. ihr Testament vom 24. April 1328 (Urkundenbuch des Landes ob der Enns V, 505 ff.) und die (5. Juli 1330) wenige Tage vor ihrem Tode zu Strechau im Paltenthal ausgestellte Urkunde (Birk, Regesten 816) — lässt sich kaum gegen die letztere geltend machen. Ebendorfer, Chron. Austr. bei Pez, Scriptores rer. Austr. II, 788 erzählt: Leopoldus eciam dux, toto Regis Friderici captivitatis tempore, multis modis contra Ludovicum et suos processit. Dicitur etiam quaedam praestigia comparasse, quae rectae fidei abhorret regula: ob quae hodie (ut fertur) fenestrae captiuitatis Friderici sunt signo vivificae Crucis praemunitae. Quae quidem suae conthorali Dominae Elisabeth regis Aragonum filiae non erubuit ascribere, quae tamen tote captiuitatis tempore sic peregrinationibus, jejuniis et fletibus se castigauit ut pene visum amisisset.‘

89. Barcelona, 1327 Oct. 7.

Illustri principi velut filio nobis karissimo Frederico Dei gracia Romanorum Regi Iacobus per eandem Rex Aragone etc. salutem exuberanciam succesuum votivorum. Exultat utique paterne sollicitudinis cura, dum nobis de regio statu vestro et illustris dompne Elizabet Romanorum Regine filie nostre karissime felicia nunciantur. Igitur Excellenciam Vestram attente rogamus, quatenus, quociens se facultas obtulerit, de statu vestro et dicte Regine utinam prospero nos per vestras litteras recreetis;

de nobis autem et regia domo nostra vobis ad gaudium intimamus, quod divino munere incolumi sospitate gaudemus; de infirmitate vero occulorum memorate Regine iam per alias litteras vobis rescripsimus, quod significaretis nobis omnia dicte infirmitatis accidencia et quam medici infirmitatem esse dicunt, ut informati ad plenum, si in partibus istis reperiri poterunt medici, qui eidem possint infirmitati succurrere, vobis aliquem ex melioribus transmittamus. Datum Barchinone nonis octobris anno Domini M°CCC°XX° septimo.

Franciscus de Bastida m. r.

Similis premisse cum domino Regi fuit missa illustri dompne Elizabet Dei gracia Romanorum Regine karissime filie nostre.

Idem.

Nachtrag.

Der Druck dieser Abhandlung war bereits nahezu vollendet, als mir Don Francisco de Bofarull, der in unermüdlicher Güte auf meine Bitte weitere Nachforschungen in dem seiner umsichtigen Leitung anvertrauten aragonesischen Kronarchive anstellte, nachfolgende zwei Stücke, welche sich beide im Nachlasse seines hochverdienten Vaters vorfanden, zur Verfügung stellte. Die Wichtigkeit beider Stücke bedarf kaum einer besonderen Betonung.

I.

Graz, 1326. Juni 4.

Serenissimo domino et genitori suo domino Iacobo Regi Aragonum Elizabet Dei gracia Romanorum Regina diu vivere cum salute et post hanc vitam gloriam sempiternam. Quod tam diu status nostri continenciam vestris desideriis non curavimus explicaro, Vestra non miretur Paternitas, cum fortuna hiis annis nobis sit plurimum novercata. Nam cum per mancipacionem domini conthoralis nostri, de qua tamen feliciter est ereptus, nova nisi que Paternitatis Vestre perturbassent precordia, tum eandem post liberacionem huiusmodi [propter?] gravissimam egritudinem, in quam incidimus continuo, de qua in omni parte corporis nostri heu nondum (?)[1] habuimus, nequivimus nunciare. Infirmitas namque predicta nostri capitis nimis gravis visu oculos tamen pulcherrimos nobis habentibus totaliter nos privabit, nisi in quantum lucem a tenebris et splendorem solis, cum inspicimus, nos gravantem considerare possumus seu valemus. Quapropter Vestram Caritatem obnixius deprecamur, quatenus

de aliquo magistro experto, qui in partibus vestris subtiliores et prudenciores nostris magistris poterunt reperiri, nobis curetis providere quantocius, sicut nostram gloriam et quod pluris est diligitis sospitatem. Et ut plenius cognoscatis negocium, est quedam infirmitas oculorum, quam vocant medici cateractam, de qua a pluribus curate fuissemus, si nostra fuissent[2] huiusmodi, quoniam nullatenus esse asserunt nec affirmant. De status vestri felici continencia et iocunda et fratrum nostrorum quam plurimum gratulantur precordia et exultant, de quo eciam nos petimus pluries informari, scientes nos exinde in inmensis gaudiis redundare. Datum in Gretz II° nonas junii anno Domini M°CCC° vicesimo VI.

[1] hebetudinem? — [2] fuisset?

Vorliegendem im Original erhaltenen Briefe der Königin Elisabeth entspricht das Antwortschreiben König Jakobs vom 11. December 1326 (Nr. 88 unserer Sammlung). Derselbe ist für die Krankheitsgeschichte der Königin von entscheidender Wichtigkeit. Zunächst ergibt sich aus demselben, dass Elisabeth in der That erst nach der Befreiung ihres Gemahls aus der Haft an den Augen erkrankte und dass diese Krankheit mit einer Affection des Kopfes verbunden war, nicht aber eine sofortige Erblindung zur Folge hatte, sondern nur eine starke Empfindlichkeit gegen Lichteindrücke nach sich zog. Sie selbst bezeichnet ihre Krankheit als cateracta; vgl. Du Cange sub voce: cataracta und cataractus und Eulenburg, Realencyclopädie der gesammten Heilkunde 2. Aufl. IV, S. 5 ff. Doch wollten, wie es scheint, die Aerzte dies nicht zugeben. Zu den oben zu Nr. 88 gesammelten Stellen sind noch die Königssaaler Geschichtsquellen (Font. rer. Austr. I, 8, 471) zu fügen, wo Elisabeth als ‚excaecata' bezeichnet wird.

II.

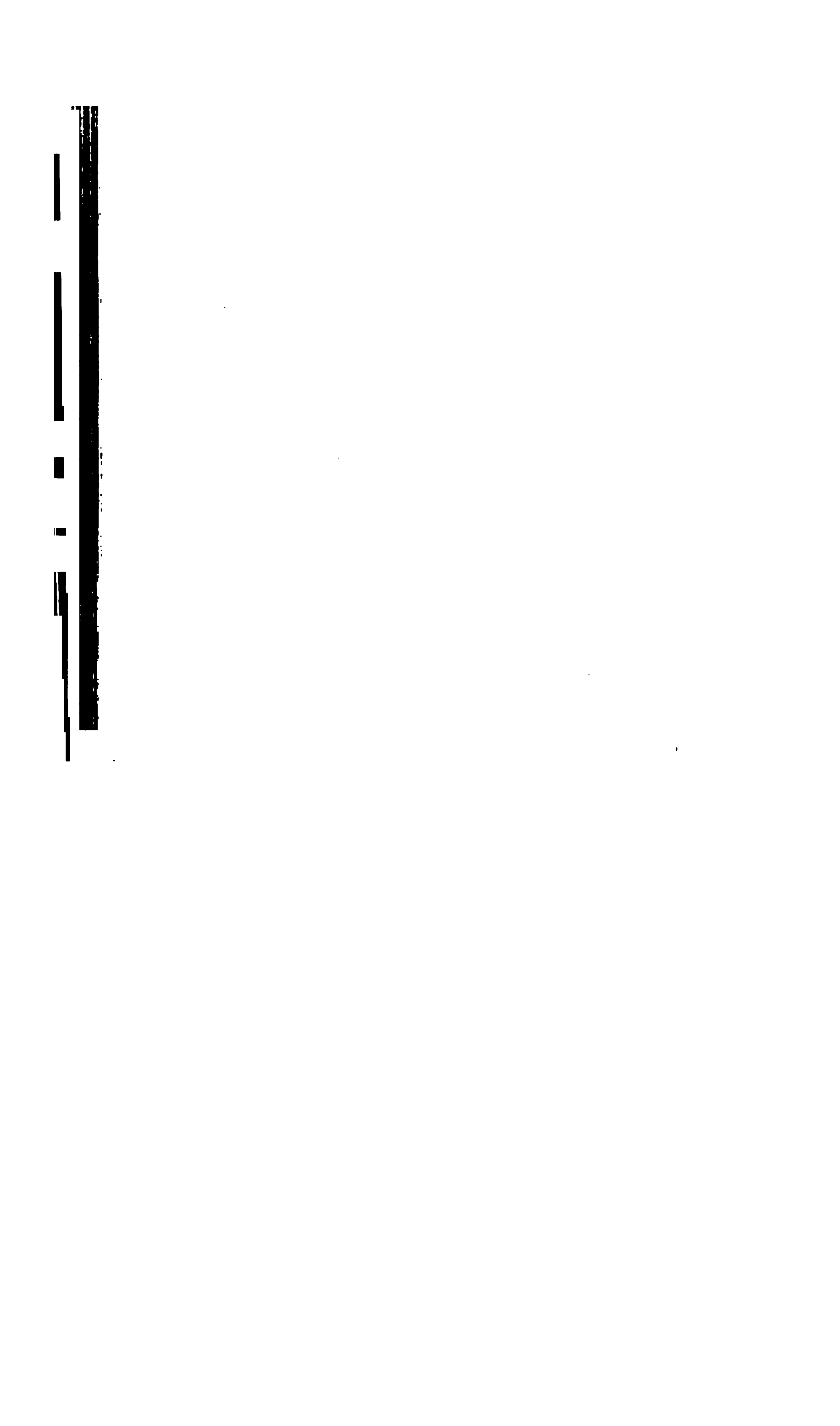
Avignon, (1332) Jan. 20.

Magnifico principi et domino suo gracioso domino Alphonso serenissimo Aragonie Valencie et Sardinie Regi Fridericus de Gloyach illustris Ducis Austrie Capellanus Strigoniensis et Ardacensis ecclesiarum Canonicus cum oracionibus ad omnia se et sua. Vestre Magnificencie et Regie Magestati super beneficiis promocionibus et diuersis graciis dilectissimo germano meo Ulrico butellario vestro et seruitori impensis et adhuc inpendendis non quantas volo, sed quantas unquam potero flexis genibus refero graciarum acciones. Sed quia non solummodo propter servicia mei germani vobis inpensa sed eciam propter servicia mea patri vestro et filie sue domine Regine Romanorum felicis recordacionis inpensa ego cum aliis amicis meis vestram graciam possumus eo audacius implorare, Vestram Regiam Magestatem humiliter supplico et imploro, quatenus peticiones vestre gracie pro nepotibus meis domino nostro Summo Pontifici porrigendas sigillo vestro secreto dignemini sigillare et vestras litteras supplicatorias sub maiori sigillo ad dominum nostrum Papam pro nepotibus meis antedictis promovendis per fratrem meum, quem cum ma-

ximo affectu videre desidero, transmittere velitis, mei et germani mei supradicti ob respectum, de vestra gracia speciali. Nova vero Alamanie sunt ista. Dominus Rex Bohemie modo circa festum beati Martini cum magna potencia voluit Austriam intrare et venit usque ad metas Austrie. Dominus meus vero gloriosissimus et imperterritus princeps Dux Austrie infra medium mensem congregato suo exercitu valido et magno videlicet bene ad sex milia galeatorum et XX^{i} milia sagittariorum et cum tympanis et organis in campo plano eidem regi occurrit, volens cum eodem Rege bellum inire et decrespere[1] ordinatis aciebus et qui primo secundo et tercio bellare debuerunt ordinavit. Ipse vero Rex Bohemie timens fortitudinem milicie predicti Ducis Austrie, cum de manu[2] preliare debuerunt,[3] ipse fugitivus circa medium noctis a campis et ad sua castra et municiones confuse recessit. Scriptum Avinione vicesimo die mensis Ianuarii.

[1] De vespere? — [2] De mane? — [3] Debuerint?

Ueber Friedrich von Gloyach vgl. die Anm. zu Nr. 30. Aus unserem an Jakobs II. Sohn König Alfonso III. geschriebenen Briefe erfahren wir, dass derselbe mittlerweile Canonicus von Gran und Ardacker (Oesterreich unter der Enns) geworden war. Für seinen Bruder hatte sich bereits zuvor die Königin Elisabeth verwendet, wie aus Nr. 45 (Schreiben König Jakobs II. an dieselbe vom 19. September 1316) zu ersehen ist. Die S. 51 ausgesprochene Vermuthung, dass dieser Bruder jener Leopold von Gloyach gewesen sei, der in dem päpstlichen Schreiben vom 4. October 1320 (Vaticanische Akten 113, Nr. 213, Anm. 1) erwähnt ist, wird durch vorliegenden Brief widerlegt, wonach derselbe vielmehr Ulrich hiess und zur Zeit wohl auf Verwendung Elisabeths Mundschenk ihres königlichen Bruders war. Jener Leopold dürfte eher einer der in dem Schreiben erwähnten Neffen Friedrichs von Gloyach gewesen sein. Mit dem Kriege, der zu Ende des Briefes erwähnt wird, kann nur der zu Ende des Jahres 1331 erfolgte Einfall des Böhmenkönigs in Oesterreich gemeint sein, für dessen chronologische Einordnung der in die Königssaaler Chronik (Font. rer. Austr. I, 8, 486 ff.) aufgenommene Brief Heinrichs, des Notars des Böhmenkönigs, an den Abt von Königssaal, Peter von Zittau, datirt vom 26. November 1331, und zwar zur Zeit, da der König soeben den Rückzug in der Richtung nach Brünn antrat, bestimmend ist. Da es in dem Briefe heisst, dass der König zwei Wochen vor Laa gelegen habe, so muss dieser Einfall gerade um das Martinsfest erfolgt sein. Dem Briefe des Notars zufolge hätten allerdings die Oesterreicher in Folge eines Zerwürfnisses mit ihren ungarischen Verbündeten in Unordnung das Feld geräumt, während nach unserem Briefe das Gegentheil der Fall gewesen wäre. Anderseits aber stimmen die numerischen Angaben über die österreichischen Streitkräfte so ziemlich überein. Jedenfalls ist unser Brief in den Januar des Jahres 1332 zu setzen. Der Brief ist dem Registerbande des aragonesischen Kronarchivs entnommen, der die Correspondenz Alfonsos III. von Aragon 1327—1335 enthält.



II.

Briefe des Dichters Johann Baptist von Alxinger.

Herausgegeben

von

Dr. **Gustav Wilhelm.**

Die hier mitgetheilten Briefe Johann Baptists von Alxinger treten nun, mehr als ein Jahrhundert nach dem Tode des Dichters, an die Oeffentlichkeit. Als ein weiterer Beitrag zur deutsch-österreichischen Literaturgeschichte fügen sie sich an den Briefwechsel zwischen Gebler und Nicolai, den Richard M. Werner herausgegeben hat (Aus dem Josephinischen Wien. Berlin, W. Hertz, 1888), und die von Robert Keil dargebotene Sammlung von Briefen der ‚Wiener Freunde' an ihren Landsmann K. L. Reinhold (Wien 1883), der als Anhänger Kants nach Jena zog und hier, wie später in Kiel, des Meisters Philosophie mit grossem Beifall tradierte.

Zeitlich und inhaltlich ist der Anschluss der Alxinger-Briefe an Geblers Briefe ein enger; denn die Correspondenz des Wiener Staatsrathes mit dem Berliner Aufklärer umfasst, soweit sie erhalten ist, die Jahre 1771—1786. 1784 setzen Alxingers Briefe ein und reichen bis zum Tode des Dichters, 1797. Zum Theil schlägt Alxinger Nicolai gegenüber dieselben Themen an, die schon Gebler besprochen hat. Denn Nicolai war ebensosehr interessiert, jeden Hauch, der sich für oder gegen die Aufklärung in österreichischen Landen erhob, aufzuspüren, als seine Wiener Correspondenten es sich angelegen sein liessen, Vorurtheile und unklare Vorstellungen aus Nicolais Kopf womöglich zu bannen, ehe sie ihren Weg in die flinke Feder des Vielschreibers fanden. Mit Keils Sammlung ist die Berührung naturgemäss, da diese mit demselben Jahre einsetzt und nur mit den Briefen Haschkas über das Ende unserer Correspondenz hinausreicht. In ihr liegen auch 14 Briefe Alxingers gedruckt

vor; denn auch er gehörte zu Reinholds Freunden. Daneben hat R. M. Werner manche Stelle aus den in Nicolais Nachlass befindlichen Briefen Alxingers zur Charakteristik herausgehoben. Endlich sind einige Briefe aus der reichen Correspondenz, die unser Dichter mit Deutschlands Dichtern und Gelehrten führte, bereits gedruckt worden. Ich biete zunächst ein Verzeichniss aller mir bekannten gedruckten Briefe.

Absender	Adressat	Ort und Datum	Druckcitat
1. Alxinger	Reinhold	[Wien] 1785	Keil, Wiener Fr. S. 37
2. „	Reinhold u. Sophie	„ 1785	„ „ S. 38
3. „	Reinhold	„ 1785	„ „ S. 39
4. „	„	„ 1785	„ „ S. 40
5. „	„	„ 3. Jan. 1786	„ „ S. 41
6. „	„	[1786]	„ „ S. 43
7. „	„	Wien 23. Oct. 1786	„ „ S. 44
8. „	„	[Wien] 20. Nov. 1786	„ „ S. 44
9. „	„	„ 30. März 1787	„ „ S. 47
10. Uz	Alxinger	12. Juni 1787	Hoffmann v. Fallersleben, Findlinge S. 304
11. Alxinger	Reinhold	„ [1787]	Keil, Wiener Fr. S. 49
12. „	Sophie Reinhold	„ [1787]	„ „ S. 50
13. „	Nicolai	„ 12. Jan. 1788	Hoffmann v. Fallersleben, a. a. O. S. 467
14. „	Reinhold	„ 27. Jan. 1788	Keil, Wiener Fr. S. 51
15. „	Boie	„ 12. März 1788	Leipziger Kalender f. Frauenzimmer, herausg. v. Rochlitz 1820
16. „	Reinhold	Wien 4. Febr. 1792	Keil, Wiener Fr. S. 52
17. „	„	„ 6. Mai 1792	„ „ S. 53
18. „	ungenannt	August 1792	Sammlung histor. berühmter Autographen I. 1845
19. „	Schütz	„ 7. Oct. 1792	Schütz, Darstellung seines Lebens II, S. 3
20. „	Schiller	„ 17. März 1796	Briefwechsel zwischen Schiller u. Cotta, herausg. von Vollmer 1876, S. 164
21. „	Göschen	„ 14. Febr. 1797	Holtei, Dreihundert Briefe I. 1872, S. 4.

Den Grundstock meiner Sammlung, in die ich mit einer Ausnahme (Nr. 15 des Verzeichnisses, mit Rücksicht auf die schwere Zugänglichkeit des Druckes) nur ungedruckte oder unvollständig veröffentlichte Briefe aufgenommen habe, bilden 25 Briefe Alxingers an Nicolai aus den Jahren 1784—1796. Sie ruhen im Nachlasse des Berliner Literaten auf der königlichen Bibliothek Berlin, ausgenommen Nr. 8 meiner Sammlung. Neben Nicolai tritt als Adressat Wieland, an den 13 der vorliegenden Briefe gerichtet sind; diese sind theils in C. A. Böttigers Nachlass auf der königlichen Bibliothek Dresden, theils im Goethe-Schiller-Archiv zu Weimar, theils im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg aufbewahrt. Aus dem Briefwechsel mit Göschen, dem Leipziger Buchhändler und Verleger, bringe ich die zehn mir bekannt gewordenen Briefe Alxingers zum Abdruck. Boie, Böttiger, Herder, Meissner, Reinhold erscheinen je einmal als Adressaten; bei vier Briefen konnte ich den ungenannten Empfänger nicht ermitteln. Ich glaubte aber auch, die wenigen mir bekannten Briefe an Alxinger aufnehmen zu sollen, darunter ein Schreiben Nicolais, das ich freilich nur im Auszuge auf der letzten Seite eines Alxinger-Briefes in Nicolais Nachlass kennen lernte, und einen Brief Meissners. Böttiger brauchte ich nicht erst zu Wort kommen zu lassen, sondern nur knapp den Inhalt seines Briefes, so weit er nicht bereits gedruckt war, zu vermerken. Auch sonst zog ich gelegentlich eine kurze Skizzierung des Inhaltes vor, liess, was gänzlich interesselos zu sein schien, bei Seite und schnitt dem Schreiber das Wort ab, wo er in Wiederholungen verfällt. Drei Briefe Alxingers, einer an den Schauspieler Brockmann, zwei an einen ungenannten Adressaten gerichtet, die (nebst einem belanglosen Handbillet) in der Autographensammlung der Wiener Hofbibliothek liegen, lassen nur eine annähernde Datierung zu. Ich habe sie an den Schluss meiner Sammlung gerückt. Für die freundliche Unterstützung bin ich zu Dank verpflichtet der königlichen Hofbibliothek in Berlin, der königlichen Bibliothek in Dresden, dem Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, der Wiener Hofbibliothek und dem Archive der Stadt Wien, ferner den Herren Alexander Meyer-Cohn in Berlin, Rittmeister Karl v. Bayer in Bregenz, Oskar Planer in Lützen, besonders aber Herrn Professor

Dr. Bernhard Seuffert in Graz, der diese Sammlung durch Rath und That gefördert hat.

Johann Baptist von Alxinger, dessen Lebenslauf die Jahre 1754 und 1797 umgrenzen, war, als er 1784 die Reise nach Deutschland antrat, bereits über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus bekannt geworden. Unreife Gedichte des zweiundzwanzigjährigen hatte Friedrich Riedel in den von ihm herausgegebenen ‚Litterarischen Monaten‘ veröffentlicht, und es erscheint mir wahrscheinlich, dass dieser Anhänger Wielands die Aufmerksamkeit seines jungen Wiener Schützlings auf die Poesie des Dichters der Grazien und der ‚Musarion‘ hingelenkt hat. Zunächst freilich bekennt sich Alxinger in seinen Gedichten, die 1780, gleichfalls von Riedel herausgegeben, erschienen (Halle, bey Johann J. Gebauer) und zum Vortheil des wienerischen Armeninstitutes Leipzig 1784 neu aufgelegt wurden, als ein Nachahmer der Alten, und gründliche Belesenheit in den Autoren des Alterthums rühmen die Zeitgenossen einstimmig unserem Dichter nach. Von Uebersetzungen aus den römischen Lyrikern geht er zu einer Uebertragung der euripideischen Hecuba über, die Wieland der Aufnahme in seinen ‚Deutschen Merkur‘ würdigte; auch in lateinischen Versen hat er sich öfters versucht. In den Sammlungen seiner Gedichte mischen sich Töne einer Lyrik, die auch in Deutschland noch nicht überwunden war. Uz, Ramler, Gleim ruft er als seine Vorbilder häufig an. Diese Gedichte fanden in den kritischen Journalen Deutschlands im Ganzen wohlwollende Aufnahme, die freilich bald von persönlichen Beziehungen beeinflusst wurde. Mit dem Beginne der Achtzigerjahre wurden die Berührungen Wiens mit Norddeutschland überhaupt engere. 1781 unternahm Friedrich Nicolai seine Reise durch Süddeutschland, Oesterreich und Ungarn, auf der er mit gewohnter Emsigkeit eine staunenswerthe Fülle von Material kritiklos zusammenschleppte, um es dann in der Gestalt seiner ‚Reisebeschreibung‘ von sich zu geben. 1783 verliess Karl Reinhold, aus dem Barnabitencollegium flüchtend, Wien und fand im Frühjahre 1784 bei Wieland, mit Briefen Blumauers und des Freiherrn von Gemmingen vorsprechend, freundliche Aufnahme. In demselben Jahre tritt Alxinger seine Reise an.

Dem Charakter dieser Einleitung gemäss erachte ich es für passend, Alxingers Biographie durch Berichte der Zeitgenossen

zu erhellen. 1784 erschien die ‚Oesterreichische Biedermanns-chronik', I. Theil ‚Freiheitsburg', im Verlage der ‚Gebrüder Redlich', ein anonym herausgegebenes biographisches Lexikon aller Biedermänner, das durchwegs Partei für die Aufklärung nimmt; hier findet sich S. 9 folgende Charakteristik Alxingers: ‚Ein edler, helldenkender, grossmuthsvoller junger Mann; ein Freund nach allumfassendster Bedeutung dieses Wortes, dessen gleichen unter Zehntausenden vielleicht kaum Einer gefunden wird.'

Weimar und Berlin waren die Hauptziele seiner Reise; auch in Leipzig hat er sich aufgehalten. Welche Orte er sonst noch berührt hat, blieb mir unbekannt. Der Verkehr mit Wieland, der Alxingers einnehmendem Wesen gewiss rasch zugänglich war, wird entscheidend für seine weitere Entwicklung. Denn jedenfalls wurde die Neigung zur epischen Poesie nun in ihm bestärkt, und der Dichter gibt in demselben Jahre kund, die Pfade Ariosts und Wielands wandeln zu wollen. Wieland wird sein Berather in poetischen Fragen und bleibt ihm für die Zeit seines Leben das Ideal eines Dichters, dessen Evangelium er besonders dem Wiener Adel verkündet. Bei Klopstock und Lessing war man in Wien bereits in die Schule gegangen; nun gewinnt sich die leichte, gefällige Muse Wielands rasch einen Boden, besonders in den Kreisen, welche bis dahin vorwiegend der französischen Literatur huldigten. Neben Denis und Sonnenfels tritt Alxinger.

Andere Ursachen hat die Vertrautheit, die sich in Berlin zwischen Nicolai und Alxinger bei dessen vierzehntägigem Aufenthalte entwickelt; sie beruht auf der Grundlage im Wesen gleich gearteter Anschauungen über Religion und Aufklärung. Eine persönliche Bekanntschaft hatte sich bei Nicolais Aufenthalt in Wien nicht ergeben; erst ein Empfehlungsschreiben des Staatsrathes Freiherrn von Gebler führte Alxinger bei Nicolai, wie auch bei Ramler ein (siehe R. M. Werner, Aus dem Josephinischen Wien, S. 16). Auch Denis hatte ihm ein Schreiben an Nicolai anvertraut. Diesem antwortet Nicolai am 4. October 1784: ‚Es scheint, dass Herr Alxinger mit seinem hiesigen Aufenthalte nicht unzufrieden ist. Ich wünschte, ich hätte mehr zu seinem Vergnügen beitragen können. Wenn mehr verständige Leute von Berlin nach Wien und von Wien nach Berlin reisten, so würden eingewurzelte Vorurtheile endlich ausgerottet werden.

Es schien mir wenigstens, als ob Ihr Freund Manches anders gefunden hätte, als er sich vorgestellt hatte. Er ist gewiss von jedem rechtschaffenen Gelehrten mit Vergnügen aufgenommen worden' (Denis, Literarischer Nachlass, herausgegeben von Freiherrn von Retzer, II, Wien 1802, S. 167). Auch an Gebler berichtet Nicolai über Alxinger: ,Er hat mir hier verschieden vergnügte Stunden gemacht. ... Er ist ein junger Mann von dem besten Herzen und von einem aufkeimenden Talente, das, wenn es in dem Maasse fortgehet, ihm einen sehr ehrenvollen Platz unter unsern besten Dichtern zuwegebringen wird.' Berlin, 6. März 1785 (Werner, a. a. O., S. 130). Den Ausgangspunkt im Briefwechsel mit Nicolai bildet dessen Reisebeschreibung. Wir sehen, wie Alxinger Gegenvorstellungen gegen Nicolais vielfach entstellende Schilderung österreichischer Verhältnisse, besonders seine Jesuitenriecherei, macht oder falsche Quellen, deren sich der Vielschreiber ohne weitere Prüfung bediente, aufdeckt. Im Ganzen stimmt er vielfach dem Urtheil des Freundes bei und thut dies in späteren Zeiten, als ihm Josefs II. Geist ganz gewichen zu sein schien, noch uneingeschränkter. Sein eigener religiöser und politischer Standpunkt tritt deutlich heraus. Als Gegner der Jesuiten sucht er im Kampfe gegen ihre Vorherrschaft nach positiven Angriffspunkten, an denen es dem Berliner oft mangelte. Als Freimaurer ist er ein Gegner jeder Schwärmerei, ein Feind des äusserlichen Formelwesens und verabscheut jeden Missbrauch. Daher begeistert er sich mit Nicolai für Frau von der Recke, die durch ihre Schrift gegen den Oberhofprediger Starck die Umtriebe der Rosenkreuzer und Illuminaten enthüllt hatte. Klingt durch die Briefe der Achtzigerjahre noch die Hoffnung auf den Anbruch besserer Zeiten, auf ein gänzliches Zurückdrängen finsterer, freiheitshassender Geister, so verstummen diese Töne, als unter Leopold II. durch das Wiedererwachen des jesuitischen Geistes jede freie Meinungsäusserung bedroht wurde, und bald treten an ihre Stelle laute Klagen.

Alxinger trat selbst in den Kampf ein und nahm die Gegner wie L. A. Hofmann und Hofstätter scharf aufs Korn. Auch von seinem Jugendfreunde Haschka, der sich aus einem Freiheitssänger und Tyrannenfeind in einen denunciatorischen Gegner verwandelt hatte, sagt er sich los. Doch hat die ,Oesterreichische Monatsschrift', die er 1793 zur Abwehr der feind-

lichen Mächte ins Leben gerufen hatte, nur kurzen Bestand, und unmuthig, durch manche Erfahrung verbittert, eingeschüchtert durch das Treiben der Spürhunde revolutionärer Ideen, zieht er sich zurück. Töne des Missbehagens in seiner Sphäre klingen schon in den ersten Briefen an; wir sehen, wie sie zunehmen und Groll und Aerger sich Luft machen, so dass manches böse Wort fällt. Dennoch ist der Grundton der einer erfreulichen Mässigung, mit der Alxinger sich zwischen die Parteien stellt.

Alxingers Wunsch, noch einmal die Freunde in Weimar und Berlin aufsuchen zu können, gieng nicht in Erfüllung, aber mancher Gruss wurde ihm von dort aus persönlich überbracht. 1785 war Göckingk nach Wien gekommen und hatte unsern Dichter aufgesucht (vgl. Sämmtliche Gedichte, 1788, II, 237, 67). 1791 ist R. August Müller, der Dichter des ‚Alfonso' und ‚Löwenherz', in seiner Vaterstadt Wien, der über den Besuch bei Alxinger an Bürger berichtet: ‚Er ist ein kenntnissreicher, guter, liebenswürdiger Mann, in dessen Umgang ich Nutzen und Vergnügen in gleichem Maasse gefunden habe, und steht unter den schönen Geistern Wiens ohnstreitig oben an, sowohl als Dichter, wie auch als Gelehrter und gründlicher Kenner der Alten. Erlangen, 23. September 1791' (Strodtmann, Briefe von und an Bürger IV, S. 127). Minder günstig lautet freilich eine Stimme aus der Fluth der anonymen Reisebriefeliteratur, die des Verfassers der ‚Reise eines Engländers', herausgegeben von seinem deutschen Freunde L. A. F. v. B., 2. Auflage 1790, S. 106 ff., der zwar auch Alxinger neben Blumauer ‚den Stolz ihrer Nation' nennt, aber erklärt, dass beide nicht einmal Deutsch verstehen. ‚Alxinger ist übrigens ein gutes Männchen, aber ganz ohne Geniekraft und besser von Herz als von Kopfe. Wenn er sich einigen Ruhm als Dichter erwarb, so hat er ihn seinem unermüdeten Fleiss, seiner Anstrengung und — seinem Gelde zu verdanken, womit er hie und da sein Lob theuer genug erkaufte.'

Interessant ist es auch, an der Hand unserer Briefe zu sehen, wie Alxingers Landsleute Reisen nach Deutschland unternehmen; zunächst 1787 Blumauer, der gleichfalls nach Weimar und nach Berlin zieht, aber dort nur bei Wieland günstige Aufnahme findet und hier Nicolai, mit dem er manchen polemischen Handel ausgefochten hatte, unbeachtet lässt; dann,

noch in demselben Jahre, Sonnenfels, über dessen Eitelkeit und Einbildung Nicolai bittere Klage an den Freund leitet. Beide standen Alxinger nie nahe, ja Sonnenfels war ihm eher verhasst, und mit Blumauers indolentem Wesen konnte er sich nicht befreunden; auch an dessen Frohsinn nahm er keinen Theil, denn er war nie ein frohes Kind der Wienerstadt, deren Luft das Lebenselement Blumauers war. 1794 aber zieht, von Alxinger warm empfohlen und als hoffnungsvolles Talent charakterisiert, der junge Schreyvogel zu Wieland.

Für die Persönlichkeit des Dichters ist die oben bezeichnete Stellung zu Politik und Religion charakteristisch genug. In Uebereinstimmung heben zeitgenössische Berichte seinen offenen, ehrlichen Charakter, die Güte seines Herzens, seinen wohlthätigen Sinn hervor. Oft hat er auch seine Muse in den Dienst der allgemeinen Wohlthätigkeit gestellt und gewiss manchen Jünger der Dichtkunst gefördert, wenn man auch die Kunde, dass er dem jungen Haschka 10.000 Gulden schenkte (siehe Franz Gräffer, Kleine Wiener Memoiren, 1845 II, S. 71), nur als Anekdote hinnehmen mag. Die Beschränktheit seiner Dichtergabe freilich weiss jeder zu erkennen, der die Epen ‚Doolin von Maynz' und ‚Bliomberis' in die Hand nimmt. Um den Stoff, den ihm französische Prosaquellen darboten, zu gestalten, borgt er bald bei Homer und Vergil, bald bei Ariost und Tasso, besonders aber bei Wieland, dessen ‚Oberon' in Motiven und Personen nachgeahmt wird. Aber gerade, wenn wir den Dichter an Wieland messen, so zeigt sich der Mangel jenes poetischen Humors, der, mit Ironie gemischt, den Gestalten und Tendenzen des Ritterthums warmes Leben einhaucht. Dass ihm Originalität versagt war, wusste er selbst und hat es oft bekannt, wenngleich es nicht an Stunden des Hochmuthes fehlte, in denen er, gereizt durch eine theilweise hämische Kritik, sich überhebt und etwa seinem ‚Bliomberis' den Vorzug vor Wielands ‚Oberon' geben zu müssen glaubt; und doch stand ihm dieses Werk als unerreichbares Ideal stets vor Augen. Er selbst betont immer wieder den Fleiss, den er auf die Verbesserung seiner Gedichte und die Ausfeilung des ‚Doolin' verwendet. Correctheit ist sein höchstes Streben, dadurch glaubt er thatsächlich ersetzen zu können, was Andere vor ihm an Talent voraushatten.

Wie seine eigene Dichtergabe beschränkt war und er fast nie über das Ziel eines Uebersetzers und Nachahmers hinauskommt, so mangelte ihm auch die Fähigkeit, mit seinem Urtheile dem gewaltigen Aufschwung, den unsere Literatur gerade während seiner Schaffenszeit genommen hat, gerecht zu werden. Schon der Bund mit Nicolai, der gewiss auf einer Art von Geistesgemeinschaft beruhte, macht uns verständlich, dass Alxinger der Grösse Goethes und Schillers kalt und fremd gegenübersteht. So geht fast an ihm selbst in Erfüllung, was er in Recensionen seiner Epen mit tiefster Empörung las, dass Oesterreich in Sachen des guten Geschmackes 40 Jahre hinter der Entwicklung der Literatur zurückgeblieben sei. Freilich steht er hierin über dem Freiherrn von Gebler, der mit sichtlichem Wohlgefallen seinen Kunden Nicolai mit Berichten über den Wiener Misserfolg von Goethes Clavigo bedient hat. Aber über Götz und Werther hinaus vermag er Goethe nicht zu folgen, mit Entrüstung wendet er sich von den römischen Elegien und venetianischen Epigrammen ab, hat für Hermann und Dorothea nur Spott und ist über die Anmassung der Xenien empört. Freilich ist die Selbständigkeit auch dieses Urtheils nicht gross; es hallt nur derselbe Ton wieder, den Alxingers Correspondenten angeschlagen haben. Wielands Meinung, das goldene Zeitalter der deutschen Poesie sei vorüber, war auch für ihn massgebend, und er wurde durch Andere darin bestärkt, nur Wieland gelten zu lassen. So schrieb Uz an Alxinger: ‚Wielands Schultern halten den gänzlichen Verfall unserer Literatur noch am stärksten auf‘ (12. Juni 1787, Hoffmann von Fallersleben, Findlinge, S. 305), und im Einklange dazu schreibt Alxinger an Reinhold: ‚Das goldene Zeitalter der deutschen Dichtkunst scheint sein Ende zu erreichen‘ (6. Mai 1792, Keil, Wiener Freunde, S. 56).

Konnte sich Alxinger an der Entwicklung, welche die deutsche Poesie nahm, nicht erfreuen, so war er auf Kritiker und Recensenten noch schlechter zu sprechen, und er spart, besonders seit sein Doolin ihn in eine literarische Polemik verwickelt hatte, keinen Schimpf, um diese herabzusetzen. In den Neunzigerjahren, nach Vollendung seines Bliomberis, gewinnt die Verstimmung in ihm so sehr die Oberhand, dass er kein grösseres Werk mehr plant, sondern sich mit einer freien

Uebersetzung des ‚Numa Pompilius‘ von Florian, einer Ausgabe seiner Gedichte und Prosaaufsätzen begnügt. Nachhaltige Kränkung verursachte ihm 1792 die Zurückweisung seiner Bewerbung um den Lehrstuhl der Poesie und Rhetorik an der Wiener Universität, den Mastalier innehatte, und er glaubte, die Ursache des Fehlschlagens seiner Hoffnungen in den Recensionen seiner Epen und seiner Freimüthigkeit erblicken zu müssen. Eine gewisse Genugthuung empfand er freilich, als er zur Besorgung der literarischen Geschäfte des Hoftheaters 1794 herangezogen wurde; doch vergiengen zu seinem nicht geringen Verdruss Jahre, bis die versprochene Ernennung zum Hofsecretär in Theatersachen sich vollzog (1. Februar 1797).

Sein zweites Epos, der ‚Bliomberis‘, erscheint ihm selbst als Höhepunkt seines Schaffens, und er mag darin recht haben, aber leider lehrt eine Vergleichung, wie wenig sich Bliomberis vom Doolin abhebt, wenn wir davon absehen, dass Sprache und Stil grössere Leichtigkeit aufweisen. Immer mehr schränkt sich Alxinger darauf ein, seine Epen zu verbessern, und arbeitet am Doolin, die Feile stets von Neuem ansetzend, bis zu seinem Tode, zuletzt mit Aufgebot aller Kräfte der schleichenden Krankheit widerstrebend, die ihn am 1. Mai 1797 dahinraffte.

So erschien ‚Doolin‘ in 2. Auflage (Leipzig, bei G. J. Göschen, 1797) als letztes Vermächtniss des Dichters, von Göschen mit einer ‚dem Schatten seines Freundes‘ gewidmeten Vorrede, die uns einen Einblick in den Briefwechsel beider gewährt, versehen. Kurz zuvor, am 23. October 1797, hatte Wieland an den Verleger geschrieben: ‚Auf Alxingers — des Unvergesslichen und Unersetzlichen! — neugeschaffenen Doolin bin ich sehr begierig. Die bewusste Probe davon wird mit einer Note von mir im Novemberstück des Merkurs erscheinen. Nach ihr zu urtheilen, verschafft dieses Gedicht unserm verewigten Freund einen ehrenvollen Platz neben den ersten Dichtern unsrer und jeder anderen neueren Zeit.‘ Dieselbe Sorgfalt, die freilich auch im Doolin ursprüngliche Schwächen nicht zu tilgen im Stande war, hatte Alxinger dem Bliomberis zugedacht. Doch erschien dieser erst 1812 wieder, mit Aenderungen Seumes, der ‚Alxingers sämmtliche Werke‘ in zehn Bänden zu Wien im Verlage der Haas'schen Buchhandlung damals zum Druck brachte.

Diesen einleitenden Bemerkungen, welche nicht als Lebensabriss Alxingers, sondern nur als knappe Einführung in die Lectüre der Briefe gedacht sind, füge ich den Wunsch an, dass meine Sammlung Alxinger als Mensch und Dichter in klareres Licht stellen möge. Unter den Dichtern des damaligen Oesterreich ist er eine Persönlichkeit für sich. Schmerzlicher als sie hat er es gefühlt, wie weit Oesterreich noch zurückstand hinter dem übrigen Deutschland. Was er schuf und wirkte, that er in dem guten Glauben, sein Vaterland zu heben. Nicht seinen Werken, aber dem Sinne, in dem er sie schuf, gebührt die Anerkennung, und so mag auch ihm, in bescheidenem Masse freilich, der Nachruhm, den er sich erhofft hat, zuerkannt und sein Name den Kommenden überliefert werden, als der eines Vorkämpfers für deutsche Dichtung und Denkfreiheit in österreichischen Landen.[1]

1. Alxinger an Nicolai.

23. October 1784.

Noch einmal, theurester Freund — Sie haben diesen Namen so sehr um mich verdient, er wird ihnen also nicht unwillkommen seyn — noch einmal meinen innigsten wärmsten Dank für alles Gute und Liebe, das ich in und ausser ihrem Hause genossen, für alle Freundschaft, die man mir erwiesen, für alle Belehrung, die man mir, ohne die Miene des Gelehrtern sich zu geben, auf eine so edle, wahrhaft philosophische Art angedeihen liess. Ich werde mich der 14 Tage, die ich in Gesellschaft so verehrungswürdiger Leute zubrachte, zeitlebens mit Dank und Entzücken, wiewohl nicht ohne Schmerz und Sehnsucht erinnern. Empfehlen Sie mich ihrer vortrefflichen Frau und ihrer lieben Familie, besonders dem kleinen, allerliebsten Jungen; geben Sie ihm von meinetwegen ein Dutzend Küsse und lassen Sie ihn ja keinen Poeten werden. Seine

[1] Die Einleitung war im Manuscripte abgeschlossen, als Eugen Probst's Aufsatz: ‚Johann Baptist von Alxinger. Zur Erinnerung an seinen Todestag 1. Mai 1797', Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft VII, 1897, S. 171—202, erschien. Beide Darstellungen berühren sich naturgemäss in manchen Punkten.

Gedichte möchten etwa auch wie die meines Denis von dem Fürsten, den er besingt, allergnädigst zu Papilloten geschnitten werden. Ich bin unveränderlich

der Ihrige Alxinger.

Empfehlen Sie mich Hrn. Gedicke,[1] Dohm,[2] Meiler und allen anderen HH., die ich in den [sic] Clubb kennen lernte, zu gütigem Andenken. Umarmen Sie meinen Ramler und Biester[3] recht herzlich. Sagen Sie dem vortrefflichen Mendelssohn, meine Verehrung und Liebe für ihn sey unbekränzt [sic] und ich rechne die Stunden, in denen ich ihn kennen lernte und seines Anblickes genoss, unter die allerglücklichsten meines Lebens. Gewiss, lieber Nicolai! wäre noch itzt ein Orakel zu Delphi und erklärte nicht ihn für den weisesten Mann in Deutschland, so trät' ich auf der Stelle der Meynung meiner Erbfeinde der Pfaffen bey, und sagte der leidige Teufel hätte statt Apollen gesprochen. An den H. geheimen Rath Gerhard überbringen Sie doch meinen Dank für die Güte, mit welcher er mich behandelte, und als ein Hochgeweihter zu mir Neugeweihtem sich herabliess.

Wie sehr bedauere ich, dass ich ihren vortrefflichen Engel[4] nur auf einen Augenblick sehen konnte. Aber Dira necessitas — sonst hätten sie mich wohl einige Wochen länger auf dem Halse gehabt.

Noch einmal ihr[5] Alxinger.

---

[1] Friedrich Gedike, 1754—1803, Director des Friedrichswerder'schen Gymnasiums in Berlin, ein bedeutender Schulmann. Allgemeine deutsche Biographie 8, 487 ff.

[2] Christian Wilhelm Dohm, 1751—1820, Staatsmann und Schriftsteller, seit 1783 im Ministerium des Auswärtigen. Allgemeine deutsche Biographie 5, 297 ff.

[3] Johann Erich Biester, 1759—1816, Bibliothekar in Berlin, gab mit Gedike die ‚Berliner Monatsschrift' heraus. Allgemeine deutsche Biographie 2, 632 ff.

[4] Johann Jakob Engel, 1741—1802, der bekannte Aesthetiker und Kritiker. Allgemeine deutsche Biographie 6, 113 ff.

[5] Alxinger setzt willkürlich im anredenden Fürwort bald grosse, bald kleine Anfangsbuchstaben. Das zeigt deutlich gleich dieser Brief.

2. Alxinger an Nicolai.

Februar 1785.

Noch einmal Dank, theuerster Freund! für alle mir erwiesene Güte, und auch Dank für ihr liebes Briefchen, das ich allsogleich beantwortet hätte, wenn nicht bey meiner Ankunft das unangenehmste Geschäft von der Welt auf mich wie ein Platzregen gefallen wäre. Baron Swieten[1] meldete mir, dass er genöthiget wäre, meine schon gedruckten Gedichte zu verbiethen, wenn ich mir nicht gefallen lassen wollte, vier davon herauszuschneiden und die Lücke mit neuen auszufüllen. Ich fand es selbst für nöthig, da seit meiner Abwesenheit die Akzien des Cardinals[2] merklich gestiegen sind, und ich nicht Lust habe, eine Zaupserische[3] Comoedie mit mir spielen zu lassen. Damit aber meine Sammlung nicht mangelhaft sey, hab' ich diese heterodoxen Kinder als einen Anhang (für auswärtige Leser und meine hiesigen Freunde) nachdrucken lassen, dabey aber die Vorsicht gebraucht, Miene zu machen, als ob nicht ich sie herausgegeben hätte.[4] Merken Sie nun, wie es mit unserer Pressfreiheit aussieht! Indessen sind wir doch böse und gebährden uns wie ungezogene Kinder, wenn man uns unsern Abderitismus vorwirft. Doch nein, nicht wir, sondern

---

[1] Gottfried Freiherr van Swieten, der Sohn Gerhards van Swieten, Bibliothekar der k. k. Hofbibliothek und Präses der Studien-Hof- und Büchercensurscommission in Wien. Vgl. Oesterreichische Biedermannschronik 1784, S. 238f.

[2] Christof Barth. Graf Migazzi zu Wall und Sonnenthurm (1714—1803) wurde 1761 Cardinal. Sein Einfluss wurde unter Josef II. abgeschwächt, nahm aber dann wieder zu. Sein Verhältniss zum Kaiser bespricht H. Meynert, Kaiser Josef II., Wien 1862, S. 25—27. Vgl. Cölestin Wolfsgruber, Ch. Migazzi, Saulgau 1890. Wenn Alxinger vom ‚Cardinal' spricht, meint er ihn (vgl. an Nicolai Nr. 4, 6; an Wieland Nr. 46). Die ‚Oesterreichische Biedermannschronik' führt ihn in dem S. 257 angehängten ‚Verzeichniss einiger für die gute Sache moralisch verstorbener Männer' an erster Stelle an.

[3] Andreas Zaupsers Ode auf die Inquisition, München, bei Viller, 1777, wurde in Baiern verboten und confisciert: Goedeke, Grundriss IV, 119; Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, VI, 684—692.

[4] Alxingers sämmtliche poetische Schriften. Leipzig, zum Vortheil des wienerischen Armeninstitutes. Mit dem Anhange (enthaltend: Die Duldung, Der gute Bramin, Der Cölibat, Die Priester Gottes) 1784.

nur einige wenige, die sich entweder auf den Fuss getretten [sic] oder Gott weiss von was für einem lächerlichen Patriotismus beseelt fühlen. Es giebt schon noch ehrliche Leute, die die Parthie des Freymüthigen nehmen.

So nahm H. v. Sperges,[1] ein grosser Literator, die ihrige in einer Gesellschaft des H. v. Spielmann;[2] so, weiss ich gewiss, dass Fürst Kaunitz Ihnen vollkommen Gerechtigkeit widerfahren lässt. Hm! und zwey solche Stimmen wiegen doch ein Dutzend anderer auf.

Ich werde nicht müde, es zu predigen, was für eine günstige Aufnahme ich in ihrem und den Häusern aller Berliner gelehrten gefunden habe; ich sage es laut, dass ich bedauert habe, meinen Aufenthalt nicht verlängern zu können, indem er für mich eben so angenehm als belehrend war. Allein was hilft das? H. v. Sonnenfels, den ich seit meiner Ankunft nicht ein einziges mal gesprochen habe, versichert, wie ich höre, die Leute, ich hätte alle Gelehrte unerträglich pedantisch gefunden.[3] Ich müsste mich selbst verachten, wenn ich zu so einer unsinnigen Rede auch nur einen entfernten Anlass gegeben hätte: indessen weiss ich seine Absicht ganz wohl. Er möchte gern die Tempel würdiger Männer einreissen, damit sein Capellchen desto herrlicher aussähe. Möcht' er doch beginnen, was er will, dass er aber mich nicht ins Spiel mische, dafür will ich sorgen, sobald ich bestimmtere Nachrichten habe. Haben Sie schon von der wichtigen Entdeckung unseres Born[4] gehört? ...

---

[1] Josef Freiherr von Sperges, 1725—1791, seit 1763 Hofrath und Staatsraths-Official in Wien: Wurzbach 36, 138ff.

[2] Anton Baron Spielmann, 1738—1813 Staatsraths-Official, 1767 Hofrath: Wurzbach 36, 150ff.

[3] In ähnlichem Sinne schreibt Bretschneider an Nicolai, nach einem Besuche in Wien, aus Lemberg 19. Januar 1787: ‚Alxinger rühmt überall ihre Gastfreyheit, ob er gleich sonst von Berlin nicht zum Besten redet (R. M. Werner, Aus dem Josephinischen Wien, S. 159). Nicolai über Alxingers Besuch, siehe S. 5 ff.

[4] Ignaz Edler von Born, 1742 in Karlsburg geboren, bekannt als Botaniker und Mineraloge, fand eine Verbesserung der Amalgamiermethode, worüber er das Werk schrieb: Das Anquicken der gold- und silberhältigen Erze, Rohsteine, Schwarzkupfer und Hüttenspeise. Wien 1786. Siehe über ihn De Luca, Das gelehrte Oesterreich, Wien 1776, S. 40ff., Gräffer, Josephinische Curiosa IV, Wien 1850, S. 201ff. Wurzbach II, 70ff.

3. Alxinger an Nicolai.

April 1785.

... Wenn das Patriotismus heisst, fremde Verdienste muthwillig verkennen und mit dummer Selbstgenügsamkeit seine Vaterstadt, in der es kaum dämmert, anderen Städten, denen allen man dieses schwache Licht zu verdanken hat und die selbst seit vierzig Jahren in dem hellesten sitzen, vorzuziehen, oder wohl gar sie zu schimpfen und herunter zu machen, so muss ich gestehen, dass ich höchst unpatriotisch bin. Man mag sagen, was man will, ob es gleich den katholischen Ländern Deutschlands nie ganz weder an Künstlern noch an Gelehrsamkeit fehlte; so ist doch das, was man Aufklärung heisst, grösstentheils von den Protestanten ausgegangen und (das getraue ich mich zu behaupten) den Grundsätzen des Katholicismus entgegen. Wäre ich in Berlin, ich wollte dieses mathematisch demonstriren. Auf ihren 5ten Theil[1] freue ich mich; schon in den ersten 4ren haben Sie uns Dinge gelehrt, die wir selber nicht wussten. Es fehlt uns an einer solchen Beschreibung Wiens, wie die ihrige von Berlin[2] ist, die nach meinem geringen Urtheile das Non plus ultra in seiner Gattung und ein wahres Modell ist, welchem man alle Beschreibungen grosser Städte nachbilden sollte. Fürchten Sie keinen Verboth; sogar Grossings[3] Schriften sind erlaubt. Man thut, als könnte man verachten, et fait bon visage au mauvais jeu. Indessen können Sie doch auf mein Wort glauben, dass dieser Grossing, wie viel wahres und treffendes auch hie und da in seine Schriften eingestreut ist, gar nichts tauge und manchmal unverschämt lüge. So was muss also den Eindruck, den das Gute machen könnte, sehr schwächen. Bey Ihnen, der als rechtschaffener Mann und Schriftsteller seit so vielen Jahren bekannt ist, wirkt

---

[1] Der ‚Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781'.

[2] Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten nebst Anzeige der jetztlebenden Gelehrten, Künstler und Musiker. Berlin 1769 (erschien in neuen Auflagen bis 1827). Auch Gebler spendete ihr sein Lob (Werner, a. a. O., S. 103).

[3] Franz Rudolf Grossing(er) war in der Cabinetskanzlei des Kaisers angestellt, lebte nach seiner Entlassung seit 1786 in Berlin, später in Graz, starb dort 1830. Wurzbach 5, 375 ff.; vgl. R. Fürst, A. G. Meissner, Stuttgart 1894, S. 44, und Alxinger an Nicolai Nr. 17, 23, 26.

das nämliche zehenmal mehr, und wahre Menschenfreude [sic] jauchzen Ihnen, wenn sie nicht anders dürfen, wenigstens in ihrem Herzen zu. Das Einzige, was ich wegwünschte, ist der Ausfall auf einzelne Personen. Wenn Sie, lieber Nicolai, so wie ich von der Lage der Sachen benachrichtiget wären, so würden Sie wissen, dass unter zehen Thorheiten kaum Eine einzige dem Hofrath oder der Stelle — so heissen unsere Collegien — die sie expediren müssen, zu Last gelegt werden könne. Man hat zwey sonderbahre Fehler, die zusammengenommen doppelt verderblich werden, man ist äusserst rasch und äusserst hartnäckig; antwortet auf die gründlichsten und ehrfurchtsvollsten Gegen Vorstellungen mit Etwas, das ein Bon mot seyn soll, sich aber zur simplen Grobheit verwachsen hat, kopiert auch in diesem Fehler den grossen Friedrich schief genug und ersticket also oder vereitelt auf diese Art allen Muth und gute Meynung der Stellen; bei welchen wenigstens einige Leute sitzen, die Kopf und Herz am rechten Ort haben. Noch ein anderer Grund unsers Abdertis[mus] ist die Art, nach welcher man die Verdienste eines Staatsbediensteten schätzet, und sie verhält sich allezeit in ratione directa der eingelieferten Bogen, und inversa der dazu angewandten Zeit. Hofrath v. Kees[1] hat auf eine solche Art sein Glück gemacht. Es fehlt ihm nicht an Kopf; er hat aber den Muth oder besser zu sagen die Dreistigkeit, alles zu unternehmen. Zum Beyspiel. Dieses Gesetz, heisst es, soll in acht Tagen verfertigt seyn, so biethet sich H. v. Kees an, es in dreyen zu machen, macht es auch, freylich so, dass die Erläuterungen darüber (wie bey der neuen Gerichtsordnung) gar kein Ende nehmen; indessen macht er

[1] Franz Georg Edler von Keess, k. k. wirklicher Hofrath bei der obersten Justizstelle in Wien. Die ‚Oesterreichische Biedermannschronik' spendet ihm S. 114 ungemischtes Lob. Dasselbe Urtheil wie Alxinger fällt über ihn der Verfasser der anonymen Schrift ‚Der Jacobiner in Wien', Oesterreichische Memoiren, Zürich und Winterthur 1842, S. 306: ‚Josef liess seine Gesetze von einem einzigen Manne, dem Hofrath Kees, machen. Diesem Rechtsgelehrten konnte man zwar viele Kenntnisse, Geschicklichkeit, Thätigkeit und Geschäftsgewandtheit nicht absprechen, aber seine Kräfte reichten, als die eines einzelnen, zu einem solchen Werke nicht hin.' Quelle hiefür ist offenbar der ‚Beitrag zur Charakteristik und Regierungsgeschichte der Kaiser Josef II., Leopold II., Franz II.'. Paris, Deferrières, im 8. Jahre der französischen Republik, S. 293.

es doch und wird, da das Wie nicht in Anschlag kommt, für seinen Eifer in allerhöchsten [sic] Dienst belobt und belohnt. Dass Sie mit meinem Buche[1] zufrieden sind, ist mir sehr angenehm; der Beyfall würdiger Leute muss die Unannehmlichkeiten, die man bey solchen Gelegenheiten hat, aufwiegen. Auch tröstet mich das, dass ich als ein freyer Mann geschrieben nichts tadelwürdiges mit Wissen gelobt, und keiner Würde geheuchelt habe. Ich könnte Ihnen Gedichte aufweisen, die ich mitunter für einige meiner besten halte, aber dennoch unterdrückt habe, weil ich Meynungen, die ich bey der Verfassung hegte, geändert, und glaube, dass ein ehrlicher Mann eben so wenig in Versen, als in Prosa lügen müsse. ...

Neupaur[2] Prof. der kanonischen Rechte in Grätz schrieb eine Abhandlung über die Trennbarkeit der Ehen zwischen Katholischen, die gewiss brauchbar und nützlich ist, obgleich nichts Neues darinne vorkommt, und der Stil nicht der beste ist. Er büsst auch schon dafür, führt das unangenehmste isolierteste Leben, da die Pfaffen alles wider ihn aufhetzen; noch grausamer fürchte ich wird es einem Geistlichen ergehen, der in einer kleinen Schrift, die nächstens gedruckt werden soll, erweiset, dass die Kirchengesetze unter keiner Todsünde, sondern höchstens unter einer büsslichen verbinden.

4. Alxinger an Nicolai.

21. Mai 1785.

Zuerst meinen Dank für ihr gütiges Geschenk[3] mein werthester Herr und Freund! das mir doppelt werth ist, werth wegen seiner innern Güte, und werth durch die Hand, aus der es kommt, ich werde es mit Aufmerksamkeit lesen und ihnen, ohne gegen die Achtung, die man einem Manne, wie sie sind, schuldig ist, zu verstossen, aufrichtig meine Meynung darüber sagen, sowie ich mich anheischig mache, alle Fragen zu beantworten, die ich zu beantworten im Stande bin; und

[1] Den poetischen Schriften (siehe S. 13).

[2] Versuch über die Frage, ob ein katholischer Landesfürst das Recht habe, giltig geschlossene und vollbrachte Ehen seiner katholischen Unterthanen in gewissen Umständen auch in Anerkennung des Bandes zu trennen, von Franz Xaver Neupauer, 170 S. 8°, 1785.

[3] Die Bände V und VI der Reisebeschreibung.

gerade um Ihnen Nachrichten zu geben, die Sie interessiren werden, förderte ich meine Antwort, damit dieselbe Sie noch in Berlin antreffen möge, für die Zuverlässigkeit alles dessen, was ich schreibe, bürge ich Ihnen, doch es versteht sich, nur Ihnen. Ein Franziskanermönch in Grätz Paradeiser aus einem gräflichen Hause fand seinen Zustand unerträglich, und bath bey dem Bischof um Auflösung seines Ordensgelübde; das ist um die Erlaubnis als Weltpriester zu leben. Der Bischof verweigerte ihm diese Dispensation, und nun erklärt Paradeiser, dass er zur protestantischen Kirche übergehen wolle. Die Hofstelle, zu der die Sache kam, entschied, dass man es ihm zufolge des Toleranzpatentes nicht versagen könnte, wenn er sich dem gewöhnlichen sechswochenlangen Unterrichte würde unterzogen haben. Die Sache kam vor den Kaiser, von dem man eine Bestätigung umso leichter erwarten konnte, als er kurz vorher einem Welt-Priester, der heurathen wollte, Geld gegeben und in protestantische Lande ziehen geheissen hatte; dennoch fiel die Resolution so aus, dass der Mönch indessen auf ein Jahr in das Zuchthaus zu sperren und mit Ausnahme dessen, dass er nur innerhalb des Hauses arbeiten dürfe, den andern Züchtlingen gleichzuhalten sey; dass man ihm auch seine Kutte, weil er sich so eifrig davon losmachen wollte, nicht abnehmen sollte.[1] ...

Der Cardinal hat seine Sache sehr verschlimmert. Es erschien vor einigen Wochen eine Broschüre die Vertreibung der Jesuiten aus China, an der nicht viel ist, und die meistens voltärisch seyn sollende Spasse auf die Geburth Christi enthält. Sie wurde von der Censur verbothen und nur wenigen Leuten gegen Zettel zugelassen. Unter diesen war der Oberste Kanzler Gr. Kollowrat; der Cardinal nimmt sie diesem vom Tische weg, und übergiebt sie dem Kaiser mit einer bittern Klage, dass die Censur dergleichen Schriften unter das Volk kommen lasse. Der Kaiser begehrt von der Censur die Liste derjenigen, denen Ein Exemplar ausgefolgt worden, und da er darunter den Gr. Kollowrat sieht, so verlangt er es von ihm. Dieser geht nach Hause, sucht nach und entdeckt erst itzt den

[1] In ähnlichem Sinne getroffene Entscheidungen des Kaisers hat Meynert, a. a. O., S. 29 mitgetheilt.

Diebstahl Sr. Eminenz. Der Kaiser äusserst erbittert erlässt ein Billet an Gr. Kollowrat; dass Er künftighin den Kardinal nicht mehr sprechen wolle, sondern, wenn jener ihm Etwas vorzutragen hätte, er es schriftlich thun solle und er hoffe, Gr. Kollowrat würde seinem Beyspiele folgen; der Kardinal suchte eine Zeit lang die Sache zu vertuschen, und fuhr nach Hofe, wurde aber nicht vorgelassen; er fuhr wieder nach Hof mit einer Beschönigungsschrift, worinn er sagt, diese Broschüre sey ihm von einem Anonymo eingeschickt worden. Der Kaiser schickt ihm die Schrift mit dem Bescheide zurück Si fecisti, nega. Man macht Anstalten ihn zur Resignation Eines seiner Bisthümer — denn nebst Wien hat er Waitzen in Ungarn — zu nöthigen, ja versichert sogar er werde das hiesige Erzbisthum beybehalten, obgleich das Waitzer Bisthum viel einträglicher ist; den Ausgang des letzteren Geschäfts müssen wir erst abwarten.[1] . . .

Dem Kaiser ist Ihre Reisebeschreibung übergeben worden,[2] und er denkt Ihnen am Schlusse derselben ein Geschenk zu. Vale.

5. Alxinger an Nicolai.

29. Juli 1785.

. . . Zuerst von Ihrem 5. Theile, denn den sechsten kann ich, der mit Ungarn so unbekannt ist, als mit dem Lande der Hottetotten, nicht beurtheilen. Ich habe wirklich ein Paar Bogen Noten niedergeschrieben, als ich ihn las, aber theils meine itzt sehr knapp zugeschnittene Zeit und vorzüglich die Furcht, sie möchten kleine Rügen für das ansehen, was sie sind, für unbedeutend, hielt mich ab den Wirrwarr in Ordnung zu bringen und Ihnen zu schicken. Das Vorzüglichste hieraus will ich anführen.[3] . . .

---

[1] Diesen Vorfall berichtet, im wesentlichen ebenso, Cölestin Wolfsgruber, Ch. A. Migazzi, Saulgau 1890, S. 603 und bemerkt dazu: ‚Die ganze Geschichte trägt den Stempel der Erfindung an der Stirne und ist zu albern, um ernst genommen zu werden' (?). Nach ihm lautete der Bescheid des Kaisers: ‚Si fecisti, nega; de reliquo olet fama.'

[2] Vermuthlich bezieht sich diese Aeusserung auf Band III und IV. Ob Kaiser Josef diese Bände erhalten hat, wusste Nicolai noch im März 1785 nicht. J. von Born hatte es übernommen, sie zu überreichen. Nicolai an Gebler, 6. März 1785 (Werner, a. a. O., S. 130. 158).

[3] Was folgt, hat Werner ‚Zeitschrift für österreichische Gymnasien' 1888, S. 760, veröffentlicht.

Der grösste Theil der Vorwürfe, die Sie uns in ihrem 13. Abschnitte machen, betrifft eben so gut andere ja alle katholischen Städte; die Macht der Kirche sammt ihren betrübten Folgen und die Lehre der Transsubstanziazion unterscheiden den Katholiken von dem Protestanten. Wahr ist es, dass der Protestantismus dem Staate viel unschädlicher, und der Aufklärung viel minder im Wege ist. Wahr ist es, dass wenn wir Dummköpfe = 12 sind, die Protestanten es nur = 7 sind, aber es ist auch wahr, dass manchmal noch mehr auf unsere Rechnung geschrieben wird als hinauf gehört. Amuletten, Ignazibohnen, Lukaszettel sind Spekulazionen der Mönche und werden von dem vernünftigern Theil der katholischen Kirche eben so sehr missbilligt, als Zollikofer die Schwärmereyen Lavaters und seinen festen Glauben mit dem Er Berge versetzt und H. Gessner für einen Wunderthäter hält, und einen neuen Messias fabricirt, missbilligen muss. Mich däucht also dass, wenn man tadeln wollte, so müsste man vorher die accidentellen Thorheiten von den essentiellen abziehen. Es wird dennoch eine hübsche Summe übrig bleiben und, wie gesagt, eine grössere als bey den Protestanten, indessen sind die Protestanten doch bey weitem nicht das Non plus ultra nicht das Modell, nach dem wir uns bilden müssten. Wenn ein Blinder sich einmal was wünscht, so wünsche er sich ein ordentliches Auge, nicht ein schielendes. Denn unter uns lieber Freund! kann man Leute wohl aufgeklärt nennen, die in vollem Ernste glauben, ja mit Aufwand von Gelehrsamkeit sich und die Welt überreden wollen, dass, einen Apfelbiss gutzumachen, Gott Vater sich durch Gott den heiligen Geist einen Gott Sohn habe fabriciren, und dann durch die Juden henken lassen müssen, und wie die übrigen Albernheiten heissen mögen, die allen drey Religionen gemein sind.

Noch weher hat mir der bittere Ton gethan, mit dem Sie die Protestanten vor uns warnen. Ein solcher Ton wird eher aufbringen als bekehren. Und endlich so weit wir auch von dem wahren Duldungsgeiste entfernt sind, so herrscht doch — die preussischen und russischen Staaten ausgenommen — in ganz Europa nicht einmal so viel Duldung als bey uns. Die protestantischen Schriftsteller haben sie freylich geprediget aber ihre Fürsten bis auf den einzigen Friedrich waren eben so taub dabey, als die unsrigen.

Dass Sie die Fr. v. Trattner[1] ein wahres Gänschen und allgemein dafür bekannt, eine *gelehrte Frau* nennen, das mag Ihnen Gott vergeben, ich kann es nicht und wenn ich auch der alleinige Ausspender des Ablassschatzes wäre. Sie haben dadurch nicht die Fr. v. Trattner geehrt (denn wie konnten Sie das bey Leuten, die zwey Ohren haben, und diese Dindonette[2] auch nur ein einzigesmal hörten) als vielmehr ihrem Buche geschadet. Ich habe diese Stelle öfter und mit bitterem Hohngelächter anführen gehört; das that mir leid, weil ich Sie und das viele Gute liebe, das in ihrem Buche stehet, und weil ich weiss, wie sehr oft eine solche Kleinigkeit der Wirkung eines Buches schadet. ...

6. Alxinger an Nicolai.

22. October 1785.

... Die Krankheit *Blumauers*[3] — denn sie wissen vermuthlich dass er durch eine durch Obstructionen verschlimmerte Wasser- und Windsucht dem Tode sehr nahe gebracht und bloss durch ein *Stollisches* Wunder gerettet worden — Blumauers Krankheit wälzte auch einige □ Arbeiten[4] auf mich. Ueberdies arbeite ich an einer Ritterepopee,[5] der ich wünschte, ut et in annum *vivat et plures*. Ich bin also für alle Korrespondenz todt, Ihnen aber, theuerster Freund! dem ich so viele Verbindlichkeiten habe, müsst' ich doch wenigstens die Hälfte dessen gewähren, was Sie von mir gefodert haben.

---

[1] Reisebeschreibung V (XIV. Abschnitt), S. 311: ‚der Frau von Trattner, einer schönen und gelehrten Frau, einer von denen, welche die österreichische Aussprache angenehm zu machen wissen.'

[2] Eine der Töchter Schach Bambos in Wielands neuem Amadis; siehe I, 46 ‚doch diese Dindonette, welch eine vollständige Gans, sobald sie Federn hätte!' Nicolai hat dazu notirt: Eine schöne Dindonette. Sie wollte genannt sein.

[3] Siehe P. v. Hofmann-Wellenhof, Blumauer, 1885, S. 16 und 135. Alxinger trat 1785 aus der Loge zum St. Josef in die Loge ‚zur wahren Eintracht' über, der Blumauer und die Mehrzahl der Wiener Dichter angehörten. — Siehe Lewis, Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich, Wien 1861, S. 27 und Abafi, Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich-Ungarn IV, Budapest 1893, S. 278—318, 325.

[4] □ = Loge, ein von den Freimaurern allgemein angenommenes Zeichen.

[5] Dem ‚Doolin von Maynz'.

Da Sie vorzüglich ⌐□┐[1] Nachrichten zu erhalten wünschen, so schicke ich Ihnen die allervollständigsten, die Sie gewiss aus keiner andern Hand hätten erhalten können. Es versteht sich, dass Sie mich nicht compromottiren [sic] und einen ihrer Klugheit und Rechtschaffenheit angemessenen Gebrauch davon machen werden. Für ihre Warnung der schwedischen Grade[2] wegen dank' ich Ihnen; ob ich gleich von dieser Seite aus unmöglich auf Abwege gerathen kann, ich habe meinen Geist zu fest vor allen diesen lächerlichen und mehr als fastischen[3] Superstitionen meinen Beutel zu fest vor allen Maurerischen und Rosenkreuzerischen Kartouschen verschlossen, ich kenne die grosse Unwissenheit dieser Maçonparvenüs; ihre kindischen Voraussetzungen, und das tragische Ende vieler, als erst neuerlich des Gr. Calliostro zu gut, als dass ich nicht jedem, der meine Atmosphäre mit seinem Hauche vergiften will, ein lautes verständliches Apage zurufen sollte. Dass übrigens unsere Landes □ abergläubischen oder was immer für einen Unsinn verbreiten, dass sie sich eine monarchische Authorität anmaassen, und necken oder tyrannisiren soll, ist, solange als Born[4] Secretär und Souffleur des Landes Grossmeister[5] ist, nicht von weitem zu befürchten. Giebt sich aber der nicht mehr mit Maurerey ab, so fällt

---

[1] Logen-Nachrichten.

[2] Die Freimaurerei in Schweden, um deren Ausbildung besonders König Gustav III. sich verdient machte, hatte ein System mit neun Graden aufgestellt. Sein Charakter war specifisch christlich, das Ideal der Logen die Gemeinschaft der Christen-Gemeinden im apostolischen Jahrhundert. Siehe Findel, Geschichte der Freimaurerei, Leipzig 1878, S. 432 ff., 603.

[3] Bezieht sich auf Patrizius Fast. Vgl. Oesterreichische Biedermannschronik, S. 260: ‚erzbischöflicher Kur- und Chormeister zu Wien. Ist in der Meinung, der beste theologische Fechtmeister zu seyn, ist aber, wie bekannt, nur Pritschmeister.'

[4] Born schloss sich der Loge ‚zur wahren Eintracht', ein Jahr nach ihrer Gründung, 1781, mit seinem Anhange an und gestaltete sie zu einer Elite-Loge mit ausgesprochen literarisch-wissenschaftlicher Tendenz (Abafi, Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich IV, Budapest 1893). Er wurde Meister vom Stuhl und später Provincial-Grossmeister. Ueber seine Thätigkeit als Freimaurer vergleiche Gustav Brabeé, vertrauliche Mittheilungen aus dem maurerischen Leben unserer Grossväter, Wien 1879.

[5] Der Landes-Grossmeister war Vorstand der grossen Landesloge, die sich aus den Vertretern aller österreichischen Logen zusammensetzte.

unsere Loge, die eigentlich der Sammelplatz unbenebelter Maurerköpfe ist, und ich hänge meine Kelle an die Wand ...

Der Kardinal hat wider das von Wucherer nachgedruckte Glaubensbekenntnis eines nach Wahrheit Ringenden von Blumauer,[1] so sich in unserm Journal für FM. im dritten Vierteljahr des ersten Jahrgangs findet, eine sehr alberne Vorstellung eingereicht; der Bescheid des Königs lautete, man sollte den Kardinal eines Besseren belehren, welches auch mittelst eines Decrets an ihn geschah.

Die arme Jaquet![2] Sie hatte einen Blutsturz und sieht aus nicht zu kennen mehr! Ihr Arzt spricht sie zwar itzt von der Gefahr frey, aber wenn er doch dasmal sich nicht betrüget. ...

Das Militärkrankenspital das vorher zu Gumpendorf war, ist in ein neues sehr schönes Gebäude, so von hinten an das Universalspital stösst, verleget worden. Nächstens wird bey der Installation der Professoren — denn die militärisch-praktische Schule ist damit verknüpft — Brambilla[3] eine Rede halten, wovon Ihnen die Fama mehr als ich zu sagen wissen wird.

7. A. G. Meissner[4] an Alxinger.

(Hofbibliothek Wien.)

Prag, 20. October 1786.

Ob denn Meissner diesmal wieder nicht schreiben wird? — so haben Sie mein theuerster Freund gewiss schon einigemale gedacht; und muthmasslich so etwas von Nachlässigkeit und Trägheit damit verbunden. Doch nein das mal haben Sie mir Unrecht gethan; und fühlten es vollends Abwesende, wenn

[1] Erschien zuerst als Einzeldruck Herrnhuth 1782, sodann im Journal für Freymaurer I, 3, 216—232 (siehe v. Hofmann-Wellenhof, a. a. O., S. 37). Ebenso berichtet Alxinger an Reinhold über sein Verhältniss zu Born und der Loge (Keil, Wiener Freunde, S. 41).

[2] Alxinger besang die Schauspielerin Katharina Jaquet. Gedichte, 1788, I, 42 auf den Tod der Jaquet; II, 42 an Katharina Jaquet (sämmtliche Werke 8, 80; 9, 87). Vgl. Nicolais enthusiastisches Lob Reisebeschreibung IV, 597 ff.

[3] Rede bei der Einweihung der Josephinischen Akademie de nobilitate artis chirurgicae, Wien 1785. Wurzbach II, 100.

[4] Meissners Verhältniss zu Alxinger, das nie zu besonderer Vertraulichkeit erstarkte, berührt Rudolf Fürst, A. G. Meissner, Stuttgart 1894, S. 66.

unser Geist sie umschwebt, so würd' es oft stark, oft zu Ihren [sic] störenden Verdruss vielleicht um Sie, Ihren Schreibtisch und das Mscpt. Ihres braven Doolin an den [sic] ich nichts tadle, als dass ich ihn noch nicht ganz kenne, gerauscht haben. Denn warlich es vergingen seit dem 29ten September noch wenig Stunden, wo ich nicht Ihrer gedachte. Mit meinem Alcibiades[1] wird es mir im Punkt der Endigung nicht so gut werden. Der verzweifelte Grieche hat ein so zähes Leben, dass ich sorge, er wird eh meinen Tod, als ich den seinigen erleben; und doch hätt' ich ihn gern nun mit Ehren todt. Sobald er fertig ist, send' ich Ihnen solchen zu. Ich wollte, ich wäre diesen Winter bei Ihnen in Wien. Ich gedenke in solchem die kleinen poetischen Stücke, die ich sonst im Musenalmanach, Taschenbuch für Dichter, Museum und andern dergl. Schriften, drucken lassen, zu sammlen, sie soviel als möglich auszufeilen, und dann noch einmal drucken zu lassen. Wie oft würd' ich dann zu Ihrer kritischen Meinung meine Zuflucht nehmen, trennten uns nur nicht die verzweifelten 42 Meilen von einander. Geblers[2] Tod hat mich der Menschheit schändliche Ungewissheit abermals in ihrer ganzen Schwere fühlen lassen. Er sprach mit mir noch von einigen fernen Plänen, und freute sich sie einst ausgeführt zu sehn. Jetzt sieht und liest er vielleicht nie etwas wieder. Freund, wir sind gutwillige Thoren, dass wir so oft des unfühlbaren Nachruhms halber unser Leben ungefühlt und ungenossen vorbei streichen lassen! Wie mancher, der halbe Tage lang auf den Stühlen am Graben ruhig seines Lebens sich freut, ist zwar Faullenzer, aber fast klüger, als wir.

8. Alxinger an Nicolai.

(Bibliothek der Stadt Wien.)

22. October 1786.

Ich danke Ihnen auf das Verbindlichste mein theuerster Herr und Freund: dass Sie Ramlern bewogen haben in meine Bitte zu willigen und es geschehen zu lassen, dass ich ihm diese Art Verehrung bezeuge. Dass Sie aber sehen wie gefährlich es ist mein Freund zu seyn, so kommt schon wieder eine Bitte, wiewohl nicht in meinem Nahmen.

---

[1] Alcibiades, 3 Theile, Leipzig 1781—1788, 8° (4 Theile 1785—1788).

[2] Tobias Ph. Freiherr von Gebler starb am 9. October 1786.

Blumauer ersuchet Biestern dieser Ankündigung ein Plätzchen in seiner beliebten M. S.[1] zu gönnen, und allenfalls, wenn es ihm nicht zu lästig wäre, selbst oder durch einen Freund Prenumerazion anzunehmen. Ich hätte an ihn selbst geschrieben; aber nie war meine Zeit knapper zugeschnitten, als eben jetzt, wo ich mir die Augen aus dem Kopf schreiben muss, wenn mein Rittergedicht bis Ostern fertig werden soll. Dieses Jahr lassen es meine Umstände nicht zu nach Leipzig zu gehen, aber ich hoffe wir beyde leben wohl noch länger und in 1 oder 2 Jahren könnte ich Sie wohl in Berlin selbst überraschen. Ich bin neugierig den Unterschied zu sehen, denn dass ein grosser hier ins Bessere dort ins Schlimmere zu bemerken seyn wird, kann ich nach einer Unterredung mit unserm Bretschneider[2] nicht zweifeln. Geblers Tod wird Ramlern gekränkt haben; villeicht [sic] sind seine Zurückgelassenen noch mehr zu bedauern. Wenn ich einmahl meine Arbeit vom Halse habe, so will ich Ihnen erst am Ende eines Bogens sagen, dass ich ewig bin der Ihrige Alxinger.

Empfehlen Sie mich allen, die mein gedenken, besonders Biestern und Ramlern. Eben recht. Ist es denn wahr, dass mein lieber Ramler die Uebersetzung der lateinischen in der Invalidenkirche gesungenen Ode gemacht hat. Nicht als ob sie seiner nicht würdig wäre; was man aus solch einem Wirrwarr machen konnte, hat der Uebersetzer redlich daraus gemacht; nicht so redlich, wäre hier redlicher. Aber es kränkt mich, dass die Feder eines grossen Mannes einem Stümper hat nacharbeiten müssen, der in Einer Strophe 3 Prosodieschnitzer gemacht hat. Noch ist zu uns, toto divisos orbe, Ramlers Ode auf den König nicht gekommen; ich bin äusserst neugierig darauf.

Kurzbeck[3] hat hier Lettern giessen lassen, die den Didotschen nichts nachgeben; aber freylich muss man um das

[1] Der ‚Berliner Monatsschrift' (vgl. S. 12, Anmerkung 3).

[2] Heinrich Gottfried von Bretschneider, 1739—1810, seit 1785 Gubernialrath und Universitätsbibliothekar in Lemberg. Ueber seine mannigfachen Beziehungen zu Nicolai: Werner, a. a. O., S. 3 und öfters. Wurzbach II, 150 ff.

[3] Josef Ritter von Kurzböck, 1736—1792, Buchhändler und Schriftsteller. Sein Verdienst um die Technik der Typographie ist sehr wesentlich. Vergleiche de Luca, Das gelehrte Oesterreich I, S. 283. A. Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte II. 1887. S. 46 ff.

zu finden, jeden Buchstaben einzeln betrachten. Denn weder die Schwärze noch das Ganze gleicht seinem vorgesetzten Muster; indessen ist es doch Etwas, ich werde Ihnen ein Gedicht Blumauers das mit diesen Lettern gedruckt ist, bey nächster Gelegenheit schicken.

9. Alxinger an Göschen.

(Bibliothek der Stadt Wien.)

[December 1786.]

Sie sind ein liebenswürdiger Mann, der mich durch seine Anmerkungen verbunden, nicht beleidigt hat. Sie werden sehen, dass ich von einigen Gebrauch gemacht habe, von andern freylich nicht; ich bin aber gewiss, dass Sie meinen Gegengründen beystimmen würden, wenn die Zeit und meine Augen, die das Schreiben nicht recht vertragen, es zuliessen, sie Ihnen vorzulegen. Sie werden finden, dass ich mein ganzes Gedicht[1] noch einmahl durchsehen habe. Es ist das 14te Mahl; aber gewiss auch das Letzte, wenigstens bis zu einer neuen Ausgabe. Ich bitte Sie also um nichts mehr, als um Beschleunigung, und Genauigkeit; doch um das letzte noch mehr als um das erste; wiewohl auch um das erste; denn die Messe ist nah und des Zauderns genug. Es freut mich dass Sie des Kupfers wegen gleich mit mir denken.

Was den 7. Gesang betrifft, so haben Sie Recht, dass er nicht so interessant ist, als die übrigen. Aber welches epische Gedicht kann durchaus gleich interessant seyn? Genug wenn er nicht ohne Interesse und eine Vorbereitung zu wichtigern Dingen ist.

Haben Sie mich Adelungen empfohlen, wie ich Sie bath. Denkt er noch an mich, den er in Leipzig so gütig aufnahm, mit einiger Freundschaft? Es thut mir ein Bischen weh, dass er meinen ehrfurchtsvollen Brief den ich ihm sammt meinen Gedichten schickte, nicht beantwortet, und mir durch Sie keinen Gegengruss sagen lassen. Ich schätze ihn zu hoch, als dass mir seine Meynung von mir gleichgiltig seyn könnte.[2] Erkun-

---

[1] Den ‚Doolin‘, der im Manuscripte etwa Anfangs November in Göschens Hand kam (vgl. Keil, Wiener Freunde, S. 44).

[2] Vgl. Brief Nr. 24. Anmerkung.

digen Sie sich doch darum mit guter Art und schreiben Sie es mir so bald, als möglich.

Schreiben Sie mir auch ehe mein Doolin fertig wird; damit ich Verfügungen treffen kann.

Ewig der Ihrige Alxinger.

10. Alxinger an Reinhold.

(Bibliothek der Stadt Wien.)

[Anfang 1787.]

Liebster Bruder!

In meinem Briefe an W. habe ich keine Sylbe von der Hochfürstlichen Asininität gesagt, itzt aber will ich meinem Herzen Luft machen. Du kannst Dir vorstellen, wie diese Nachricht auf mich gewirkt hat. Ich habe das erste und letzte Mahl in meinem Leben Wielands ausdrücklichem Befehle, der mich seinen Brief vertilgen hiess, entgegengehandelt und den [sic] Hofrath Spillmann, wie auch Stollen von dieser schönen Geschichte Nachricht gegeben; beyde entbrannten in gerechten Zorn und der edle Spillmann sagte. Ich versichere Sie, wenn ich etwas davon gewusst hätte, so hätte ich dem Fürsten und uns Wienern diese Schande vor ganz Deutschland erspart, und auf meine Kosten ein anständiges Geschenk unterschoben. Doch genug von dieser Geschichte, an die ich ohne Aergerniss nicht denken kann![1] Was macht meine liebe Sophie[2] und dein drittes Ich; und sind auch Anstalten zu einem vierten gemacht?

Dass ich sehr fleissig bin, weisst Du wohl, ich hoffe mit dem nächsten Journal meine Hekabe mitschicken zu können. Denis, dem ich sie las, ist sehr zufrieden damit. Sie wird den [sic] Mercur wenigstens keine Schande machen. Ich möchte Herdern und Göthen ein Exemplar meines Doolin schicken. Glaubst Du, dass Sie [sic] es gut aufnehmen werden, und, aber aufrichtig, will Wieland oder Du es Ihnen übergeben? Du fühlst, wie

[1] Wieland hatte seine Uebersetzung der Horazischen Satiren dem Fürsten Kaunitz gewidmet. Das fürstliche Geschenk bestand aus einer Dose. Vgl. Alxinger an Reinhold, 26. November 1786 (Keil, Wiener Freunde, S. 45).

[2] Wielands älteste Tochter und Reinholds Frau. Das dritte ‚Ich' ist das erste Kind des Freundes, Karoline, im October 1786 geboren (vgl. Keil, Wiener Freunde, S. 44).

sehr wir Freunde sind, also antworte mir ohne Complimente.[1] Agamemnon[2] ruft mich; ich darf diesen ευρυκρείοντα, wie mein Homer ihn nennt, nicht länger warten lassen, also noch diesen Kuss von Deinem Alxinger.

11. Alxinger an Herder.

(Königl. Hofbibliothek Berlin.)

28. März 1787.

Wohledelgebohren Hochzuverehrender Herr!

Sie hatten sich einmahl in Forsters Gegenwart gütigst geäussert, es thäte Ihnen leid mich in Weimar nicht gesehen zu haben, weil Sie eben, als ich ankam, eine kleine Reise antreten mussten. Dieses lässt mich hoffen, dass Ihnen die Zusicherung meiner wahren Hochachtung und Liebe, und das beygefügte Geschenk[3] nicht unangenehm seyn werden. Wenn ein Mann von ihrem Geiste findet, dass ich meine Sachen gut gemacht habe, so wird es für mich die süsseste Belohnung und die stärkste Aneiferung seyn.

Ich bin stolz darauf wenn ich mich nennen darf den Ihrigen Alxinger.

12. Alxinger an Göschen.

(Im Besitze des Herausgebers.)

7. April 1787.

Eben erhalte ich durch Hrn. Pattner die Probebogen, mit denen ich sehr zufrieden bin; ich wünsche und hoffe auch, dass sie ebenso korrekt als hübsch sind. Der Titelbogen, die Vorrede und Zueignungsschrift fehlt und auf den ersteren war

---

[1] Offenbar ist Reinhold diesem Wunsche im Sinne Alxingers nachgekommen. Denn dieser erwidert 30. März 1787 (Keil, Wiener Freunde, S. 48). ‚Für Deinen Wink Goethens und Herders wegen danke ich Dir wie ich soll; und ob ich Ihnen gleich mein Buch schicke, so ist er doch nicht verloren gegangen.‘ Aus dieser und anderen inhaltlichen Berührungen ergibt sich mit Sicherheit, dass der vorliegende Brief zeitlich zwischen Nr. 9 und 10 der Keil'schen Sammlung liegt, also zwischen 20. November 1786 und 30. März 1787 geschrieben ist.

[2] Eine Anspielung auf die im Brief erwähnte ‚Hecuba‘ des Euripides, deren Uebersetzung den Dichter gerade beschäftigte.

[3] Der ‚Doolin von Maynz‘. — Vgl. S. 27.

ich der Vignette wegen am vorwitzigsten. Doch ich hoffe die Exemplare selbst so bald als möglich ...

Empfehlen Sie mich dem Andenken des würdigen Weisse, dem ich selbst für sein gütiges Schreiben danken werde, und presentiren Sie ihm eines meiner Exemplare in meinem Nahmen.

13. Alxinger an Nicolai.

12. Mai 1787.

Alxinger berichtet über Bitte Retzers in dessen Namen über die Subscriptionen, offenbar auf Nicolais Reisebeschreibung, und nennt Leute, die noch nicht gezahlt haben, und solche, welche nicht in den Listen genannt sein wollen ...

,Ihre beyden Briefe vom 22. März u. 30. April habe ich empfangen; der Entschluss der Frau v. Reck[1] oder vielmehr ihre That, denn das Buch ist wohl schon gedruckt, entzückt mich; sie sollte zum Motto wählen

Non ignara mali miseris succurrere disco.[2]

Es ist das liebenswürdigste Weib von der Welt; ich habe ihr vor einiger Zeit geschrieben, aber sie erhält den Brief mit Schneckenpost vulgo Messgelegenheit. Wenn ich ihr wieder schreibe, so will ich ihr Glück wünschen, dass Sie so mit einem blauen Auge davon gekommen ist; Leuten die grosse Geistesgaben, besonders viel Phantasie haben, schwindelt der Kopf nur gar zu geschwind, und was das schlimmste ist, so steckt ihre Thorheit mittelmässige Köpfe die Menge an. So Lavater, so Claudius und vielleicht auch Stollberg, die es mit ihrem Jesus Christus ärger treiben, als Anakreon mit seinem Bathyll.

Da ich der Meinung war, dass mein Doolin noch eher fertig werden würde, als Sie nach Leipzig giengen, so bath ich Göschen Ihnen denselben sammt den Briefen sogleich nach Berlin zu schicken, nun wird er Ihnen Briefe und Exemplar selbst übergeben haben. Meine Vorrede wird meinen Landesleuten nicht behagen, aber Gott weiss, dass die Wahrheit selbst

---

[1] Charlotte Elisabeth von der Recke, 1756—1833, siehe Goedeke, Grundriss V, 2, S. 456. Alxinger spricht von ihrem Aufsehen erregenden Buche: Nachrichten von des berüchtigten Cagliostro Aufenthalt in Mitau im Jahre 1779 und von dessen dortigen magischen Operationen, Berlin 1787, 168 S. 8°.

[2] Vergil, Aeneis I, v. 630.

nicht wahrer ist. Ich sage es den Wienern trocken in den Bart, dass mir an ihrem Beyfalle gar nichts liegt; denn wie könnten sie ein Werk des Geistes beurtheilen, ein Werk, das weder ein Pasquill noch pudelnärrisch ist.'[1]

14. Alxinger an Nicolai.

3. Juli 1787.

Alxinger ertheilt die gewünschte Auskunft über einen Herrn Schieb, dem Nicolai in Berlin einen Platz zugedacht hat.

,Nun zu ihrem zweyten Puncte, dem Begräbnisse meines mir ewig theueren Stoll.[2] Er ist zwar in keiner Jesuitenkutte, aber doch in einer Kutte begraben worden. Damit gieng es so her. Seine Frau ist ein Gegenstück zur weiblichen Vollkommenheit so wie der Winter zu dem Sommer. Sie ist dumm (folglich auch bigott) zänkisch und hässlich. Der viele Verdruss, den sie diesem nur allzu edlen, allzu geduldigen Manne gemacht hat, gehört mit unter die Ursachen seines frühen Todes. Sie begnügte sich also nicht ihn im Leben geneckt, versorgt zu haben, wie sie es hiess, sondern liess, da er schon auf den Bretern [sic] lag, die ganze Stadt dursuchen [sic] um eine Jesuitenkutte zu finden, weil er als ein Knabe ein Paar Jahre Jesuit war, so sollte dieser grosse Mann die Maske, die er weglegte, noch im Grabe tragen. Natürlicherweise fand sich kein Jesuitenkleid, sie liess ihm also eine andere braune Kutte machen. Sie sehen also aus dieser zuverlässigen Erzählung wie wenig Einfluss der Wille des Verstorbenen auf diese Thorheit gehabt hat.

Dass Sie dieses edlen Mannes in der Bibliothek[3] gedenken wollen, ist billig und edel. Ich küsse sie dafür, rathe Ihnen aber sich an H. Aecker zu wenden. Stoll schätzte ihn sehr und er hieng ganz an Stollen. Was also seine Lehrart, seinen Vortrag, sein Betragen am Krankenbette betrifft, können Sie die zuverlässigsten Nachrichten von diesem edlen Manne erhalten,

---

[1] Doolin von Maynz. Vorrede S. 15. Diesen Ton hat Alxinger wohl von Nicolai gelernt, der ihn in seiner Reisebeschreibung gerne anschlägt. Vgl. Beschreibung einer Reise IV, S. 573, 611.

[2] Der berühmte Arzt Maximilian Stoll starb am 23. Mai 1787. Vgl. In mortem Stollii Threnodia auctore Alxingero. Vindobonae apud A. Graeffer 1781.

[3] Siehe Allgemeine deutsche Bibliothek, 89. Bd., 2, 382 ff.

der mir durch seine Trauer über den Verlust dieses grossen und vielleicht einzigen Arztes herzlich werth geworden ist.

Noch ein paar Worte von Blumauern, aber gleichfalls im Vertrauen. Er sagte es mir selbst, dass er sie nicht gesprochen hätte weil ich mich sogleich nach ihrem Befinden bey ihm erkundigte. Sie haben nichts verloren, denn sein Umgang hat nichts Anziehendes. Er ist still und verschlossen hat auch ausser Bertuchen und Wielanden[1] und Schützen in die Herzen der Gelehrten wenig Eingang gefunden, so viel ich aus seiner Erzählung schliessen konnte. Ich will Ihnen als einem Freunde und bloss für sie meine Meynung von seinem Charakter und seinen Sitten schreiben; ich bitte Sie aber sehr gar keinen Gebrauch zu machen, der mir oder ihm schädlich seyn könnte; doch dessen bin ich von ihrer Billigkeit und Freundschaft ohnehin versichert'[2] ...

15. Auszug eines Briefes Nicolais an Alxinger.

5. September 1787.

Während meiner Abwesenheit ist Sonnenfels in Berlin gewesen. Er ist allenthalben höflich aufgenommen worden, hat aber schwerlich irgendwo Achtung gegen sich zurückge-

[1] Siehe Schiller an Körner, 29. August 1787 (Schillers Briefe herausgegeben von Fr. Jonas I, 399): ‚Blumauer ist seine (Wielands) Leidenschaft. Nachdem dieser hier gewesen war, hat er erklärt, dass ihm nur darum das Leben lieb wäre, weil Blumauer das nächste Jahr wiederkommen würde.' Wieland an Blumauer, 25. September 1788 (Auswahl denkwürdiger Briefe herausgegeben von Ludwig Wieland II, 1815, S. 84): ‚Es würde mich schmeicheln Sie in Rücksicht auf das Verhältniss unserer Jahre als einen natürlichen Erben eines Talentes anzusehen, welches einen grossen Theil des Glückes meines Lebens ausgemacht hat.'

[2] Alxingers nun folgendes Urtheil über Blumauer hat R. M. Werner mitgetheilt: Deutsche Literatur-Zeitung 1885, S. 1173 und Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1888, S. 761. Blumauer hatte einen Fehdezug gegen Nicolais Reisebeschreibung unternommen, dessen Verlauf v. Hofmann-Wellenhof a. a. O., S. 79—84 verfolgt. Nicolai ersucht Gebler, 2. Mai 1784, auf Blumauer zu wirken, ‚einen Jüngling, den ich wegen seiner aufblühenden Talente, die ich nie verkennen werde, gerne hochschätzen möchte und der mich durch seine Aufführung bisher gezwungen hat, ihn nicht hochzuschätzen' (Werner, a. a. O., S. 176). Es scheint, dass Nicolai gerne Blumauers Anwesenheit in Berlin zu einer Annäherung benutzt hätte.

lassen. Er hat verschiedene Schritte gethan, um den König zu sprechen, hat aber keine Audienz erlangen können; er hat sich gewaltig gebrüstet. Er hat an mehr als einem Orte gesagt: Er käme die Oesterreichische und Brandenburgische Nation zu vereinigen und biete besonders mir den Oehlzweig oder das Schwert an. Ich denke doch, er wird dies in Literarischem nicht in politischem Verstande gemeint haben, und doch zweifle ich fast, dass die Gelehrten Oesterreichs Sonnenfels zu ihrem Sachwalter machen wollen. Er hat auf eine lächerliche Weise in allen Gesellschaften wohin er gekommen ist, sich über eine Recension seines Buches vom Geschäftsstil in der Deutschen Bibliothek beschwert, welche in des 70. Bandes 1. St., s. 304 steht, weil darinnen gesagt ist, dass er ein Egoist sey, und dass der Ruhm seiner Schriften zu fallen anfange, worüber er nicht in geringem Harm gewesen ist. Zuletzt hat er gegen verschiedene Leute sich geäussert, dass er ein Mitarbeiter an der Deutschen Bibliothek zu werden nicht abgeneigt sey, dass ich ihn aber in einem besonderen Schreiben darum ersuchen müsse. Darauf kann er lange warten. Auch hat er zu verstehen gegeben er werde auch eine Reisebeschreibung herausgeben, und werde darinnen Berlin gelinder tractieren als es verdiene. Das ist eine ganz sonderbare Art zu drohen gerade als ob vernünftigen Leuten in Berlin etwas daran gelegen wäre, wenn würkliche Fehler Berlins nicht gezeigt werden. Kurz seine Eitelkeit hat man auf allen Schritten gesehen.[1]

16. Alxinger an Nicolai.

20. September 1787.

Ich erkenne ... die Ehre, die Sie mir zudenken, und ich werde noch vor Ende der Michaelismesse mein Porträt nach Leipzig schicken und bitte mir alsogleich (denn die Zeit ist kurz) zu wissen zu thun, ob Sie oder eigentlich ihr Kupferstecher nicht eine Zeichnung mit schwarzer und weisser Kreide vorzögen.

---

[1] In einem Briefe an Gebler spricht Nicolai, 6. März 1785, den Verdacht aus, dass Sonnenfels dem Hofrath von Born eine schlechte Meinung von ihm beigebracht habe. ‚Wir kennen ja den Mann, der nur sich, und sonst niemand liebt‘ (Werner, a. a. O., S. 130).

So schmeichelhaft mir dieser Beweis ihrer Freundschaft ist, so ist mir doch ihr Beifall, den Sie und andere würdige Männer meinem Doolin schenken, noch schmeichelhafter. Glauben Sie indessen nicht dass ich ihn für vollendet halte. Ich kenne die Unzulänglichkeit eines jeden einzelnen Menschen, und insbesondere die meinige zu gut. Wir brauchen den Rath und das Auge anderer; auch muss eine gewisse Zeit verstrichen seyn, denn anfangs ist man zu voll, ja fast betäubt. Nur wenn sich dieser Sturm geleget hat, und kaltblütige Kritik die Stelle der Phantasie einnimmt, dann erst ist man im Stande sich selbst zu rathen und den Rath anderer zu nützen.

Ich sammle daher alle Recensionen sorgfältig, auch in der schlechtesten kann eine Bemerkung stehen die mir entschlüpft ist, und ich habe mich immer sehr wohl dabey befunden alles zu prüfen.

Abrahamson ist an mich von dem Hrn. v. Racknitz[1] addressirt; ich suche ihm so viele Freundschaft zu erweisen, als ich kann, auch wenn ihn Racknitz nicht empfohlen hätte. Genug dass er ein Berliner ist; ich habe mir bey Euch so wohl gefallen, und habe so vorzügliche Freundschaft und Güte genossen, dass ich mich verpflichtet achte, einen Theil davon jedem Berliner abzutragen. Wenn ich doch Jemanden von ihrer Familie bey uns sähe, denn wem habe ich mehrere [sic] Verbindlichkeiten als Ihnen ...

Sonnenfels prahlt sehr mit den ihm in Berlin erwiesenen Ehren. Er kam als ein noch grösserer Geck zurück und hält sich durch eure Nachsicht für berechtigt die unsere zu missbrauchen.

Tribus Anticyris caput insanabile.[2]

Wie gerne schwatzte ich noch manches mit Ihnen, aber ich muss nun zusammenpacken, denn ich gehe doch nun auf 14 Tage nach Linz ...

---

[1] Vermuthlich Josef Friedrich von Racknitz, der Dresdner Hofmarschall, den die Xenien (Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII, herausgegeben von E. Schmidt und B. Suphan, Nr. 407, Anmerk. S. 167) mitnehmen.

[2] Horaz. epist. ad Pisones v. 300.

lassen. Er hat verschiedene Schritte gethan, um den König zu sprechen, hat aber keine Audienz erlangen können; er hat sich gewaltig gebrüstet. Er hat an mehr als einem Orte gesagt: Er käme die Oesterreichische und Brandenburgische Nation zu vereinigen und biete besonders mir den Oehlzweig oder das Schwert an. Ich denke doch, er wird dies in Literarischem nicht in politischem Verstande gemeint haben, und doch zweifle ich fast, dass die Gelehrten Oesterreichs Sonnenfels zu ihrem Sachwalter machen wollen. Er hat auf eine lächerliche Weise in allen Gesellschaften wohin er gekommen ist, sich über eine Recension seines Buches vom Geschäftsstil in der Deutschen Bibliothek beschwert, welche in des 70. Bandes 1. St., s. 304 steht, weil darinnen gesagt ist, dass er ein Egoist sey, und dass der Ruhm seiner Schriften zu fallen anfange, worüber er nicht in geringem Harm gewesen ist. Zuletzt hat er gegen verschiedene Leute sich geäussert, dass er ein Mitarbeiter an der Deutschen Bibliothek zu werden nicht abgeneigt sey, dass ich ihn aber in einem besonderen Schreiben darum ersuchen müsse. Darauf kann er lange warten. Auch hat er zu verstehen gegeben er werde auch eine Reisebeschreibung herausgeben, und werde darinnen Berlin gelinder tractieren als es verdiene. Das ist eine ganz sonderbare Art zu drohen gerade als ob vernünftigen Leuten in Berlin etwas daran gelegen wäre, wenn würkliche Fehler Berlins nicht gezeigt werden. Kurz seine Eitelkeit hat man auf allen Schritten gesehen.[1]

16. Alxinger an Nicolai.

20. September 1787.

Ich erkenne ... die Ehre, die Sie mir zudenken, und ich werde noch vor Ende der Michaelismesse mein Porträt nach Leipzig schicken und bitte mir alsogleich (denn die Zeit ist kurz) zu wissen zu thun, ob Sie oder eigentlich ihr Kupferstecher nicht eine Zeichnung mit schwarzer und weisser Kreide vorzögen.

---

[1] In einem Briefe an Gebler spricht Nicolai, 6. März 1785, den Verdacht aus, dass Sonnenfels dem Hofrath von Born eine schlechte Meinung von ihm beigebracht habe. ‚Wir kennen ja den Mann, der nur sich, und sonst niemand liebt‘ (Werner, a. a. O., S. 130).

So schmeichelhaft mir dieser Beweis ihrer Freundschaft ist, so ist mir doch ihr Beifall, den Sie und andere würdige Männer meinem Doolin schenken, noch schmeichelhafter. Glauben Sie indessen nicht dass ich ihn für vollendet halte. Ich kenne die Unzulänglichkeit eines jeden einzelnen Menschen, und insbesondere die meinige zu gut. Wir brauchen den Rath und das Auge anderer; auch muss eine gewisse Zeit verstrichen seyn, denn anfangs ist man zu voll, ja fast betäubt. Nur wenn sich dieser Sturm geleget hat, und kaltblütige Kritik die Stelle der Phantasie einnimmt, dann erst ist man im Stande sich selbst zu rathen und den Rath anderer zu nützen.

Ich sammle daher alle Recensionen sorgfältig, auch in der schlechtesten kann eine Bemerkung stehen die mir entschlüpft ist, und ich habe mich immer sehr wohl dabey befunden alles zu prüfen.

Abrahamson ist an mich von dem Hrn. v. Racknitz[1] addressirt; ich suche ihm so viele Freundschaft zu erweisen, als ich kann, auch wenn ihn Racknitz nicht empfohlen hätte. Genug dass er ein Berliner ist; ich habe mir bey Euch so wohl gefallen, und habe so vorzügliche Freundschaft und Güte genossen, dass ich mich verpflichtet achte, einen Theil davon jedem Berliner abzutragen. Wenn ich doch Jemanden von ihrer Familie bey uns sähe, denn wem habe ich mehrere [sic] Verbindlichkeiten als Ihnen ...

Sonnenfels prahlt sehr mit den ihm in Berlin erwiesenen Ehren. Er kam als ein noch grösserer Geck zurück und hält sich durch eure Nachsicht für berechtigt die unsere zu missbrauchen.'

Tribus Anticyris caput insanabile.[2]

Wie gerne schwatzte ich noch manches mit Ihnen, aber ich muss nun zusammenpacken, denn ich gehe doch nun auf 14 Tage nach Linz ...

---

[1] Vermuthlich Josef Friedrich von Racknitz, der Dresdner Hofmarschall, den die Xenien (Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII, herausgegeben von E. Schmidt und B. Suphan, Nr. 407, Anmerk. S. 167) mitnehmen.

[2] Horaz. epist. ad Pisones v. 300.

17. Alxinger an Nicolai.

26. October 1787.

Alxinger macht zunächst Mittheilung über Grossing, der wegen Verleumdung gegen eine Frau von Goldegg gefänglich eingezogen und der Erblande verwiesen wurde.[1] Alxinger gibt den Rath, ‚zu bewirken, dass der Berliner Magistrat an den hiesigen ein Schreiben erliesse, worin er ihn bäte, ihm das Grossingische Urtheil mitzutheilen, welches alsdann ohne Anstand und Kosten erfolgen, jedoch nichts enthalten würde, als z. B. dass Grossing der Verleumdung wegen aus allen Erblanden verbannt worden.

Mein Porträt würden Sie itzt schon erhalten wenn es nicht so schlecht ausgefallen wäre, dass es eher dem Mufti als mir ähnlich sieht, und ich folglich mich noch einmahl malen lassen muss. Auch werden Sie zugleich einige Abdrücke in Gyps erhalten, denn Hr. Abramsohn Medailleur ihres Königs modelliert mich eben in Wachs und dieses, denk' ich, wird sehr gut ausfallen.

Ihre Beylage habe ich sogleich an Schieb befördert, thun Sie ein gleiches, theurer Freund, mit der gegenwärtigen. Ich denke doch ich habe den Namen (Nicolai schreibt dazu Graevemeyer[2]) richtig gelesen, denn ihr Copist ist so, wie ich selbst, kein grosser Kalligraphe; auch bitte ich Sie mir nächstens die Adresse dieser Dame zu schicken, damit ich Sie nicht mehr belästigen dürfe. Ist Sie Wittwe? Ich hätte an diese liebenswürdige Dame schon längst geschrieben, wenn ich nicht mit Arbeit überladen wäre. Ich lege die letzte Hand an meine Gedichte ... ich habe jetzt drei Jahre mit einer Mühe daran gefeilet, wovon unsere Geschwindschreiber keinen Begriff haben. Ihr Herrn, die fast alles so wie ihr es sprecht, niederschreiben könnt, bildet euch gar nicht ein, wie schwer es ist gut zu schreiben, wenn man ewig schlecht reden hört'[3]

---

[1] Vergleiche hiezu Gräffer, Wiener Dosenstücke. Wien 1846, I, S. 36: Grossing war im Cabinet des Kaisers Josef II. angestellt, ward aber aus mancherlei triftigen Gründen entlassen und ‚wirklich in Gnaden' pensionirt.

[2] Marie von Graevemeyer, geb. v. Hugo, seit Juli 1788 die Schwägerin Boies. Vgl. Weinhold, Boie, Halle 1868, S. 103 u. ö.

[3] Der Schluss des Briefes folgt im ‚Nachtrage'.

18. Alxinger an Nicolai.

8. December 1787.

Ich kann mir nicht länger das Vergnügen versagen, Ihnen beyliegendes an Sie gerichtete Gedicht zu schicken;[1] es soll als eine kleine Dedication vor die Priester Gottes, die Duldung, den Cölibat gesetzt werden und samt diesen im II. Theile meiner Schriften erscheinen ... Was die Gedichte selbst betrifft, so habe ich diese sowohl als alle übrigen mit der grössten Sorgfalt und ich kann sagen, mit einem eisernen Fleisse verbessert, und glaube, dass sie nun jedermann unter die Augen treten können. Freylich sollte man fast die Mühe bereuen, die man auf die Wissenschaften wendet,[2] wenn man sich von elenden Knaben, die ihr Rotznäschen höchstens in einen französischen Dichter gesteckt haben, so niederträchtig misshandelt sieht. Haben Sie die Recension oder vielmehr die Verrufung meines Doolin in der Bibl. der schön. Wiss.[3] gelesen, und müssen Sie nicht gestehen, dass man mich auf die hämischste schurkenmässigste Art geneckt hat? Aber ich will es dem tückischen Magister Dyk einbringen und noch viel mehr dem Recensenten. Dieser ist, wie ich gewiss weiss, Schatz[4] in Gotha, der Bluhmen auf den Altar der Grazien herausgegeben, und der an mich Briefe schreibt, die so von Freundschaft glühen, das [sic] das Papier möchte brennend werden; der mich darin über die Sterne erhebt und betheuert die Sensation, die mein Buch gemacht hat, sey eben so gross als wohl verdient, und nur bejammert, dass er mich in der goth. gelehrt.

---

[1] Alxingers sämmtliche Gedichte, Klagenfurt und Laybach bey J. v. Kleinmayer 1788, II. Der Anhang (darin auch ‚Der gute Bramin,‘ den Alxinger im Briefe nicht erwähnt) ist Nicolai gewidmet durch das Gedicht, S. 3—5.

[2] Charakteristisch ist Nicolais Bemerkung dazu: Jawohl, wenns nicht wäre, dass man selbst dadurch besser würde und andere besser macht.

[3] Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, 35. Bd., 1. St. 1788, S. 29—69. Alxinger erwidert mit einer Schmähschrift ‚über eine elende Recension meines Doolin in der neuen Bibliothek‘, Wien und Leipzig 1788, 8⁰, 100 S., welche der Herausgeber der ‚Bibliothek‘, Dyk, im 36. Bd., 1788, 167ff. scharf abwehrt.

[4] Georg Schatz, Blumen auf den Altar der Grazien, Leipzig 1787. Alxingers Verdacht scheint falsch und Dyk selbst der Recensent gewesen zu sein. Siehe Minor, Ch. Felix Weisse, Innsbruck 1880, S. 341.

Zeitung[1] nicht nach Herzenslust habe loben können, da ihm H. Manso zuvorgekommen. Ich kann nicht sagen, wie sehr mich diese Niederträchtigkeit empört hat. Der Verdacht, dass man uns Oesterreicher aus nazional, ja sogar aus Religionshass verfolgt, herabsetzt, misshandelt, dieser Verdacht, den man so oft wiewohl stets vergebens, in mir zu erwecken suchte, drängt sich mir nun von selbst auf. Noch will ich zusehen, wie man meine Gedichte aufnimmt, und erlauben sich ungezogene Buben abermal solche boshafte Ausfälle gegen mich, so will ich den grössten Theil meiner Zeit, ja selbst einen Theil meines Vermögens daran wenden ein österreichisches critisches Journal[2] zu errichten. Viele unserer Gelehrten, und gerade die ehrwürdigsten, sind ohnehin dazu geneigt, weil sie einsehen, dass dieses das einzige Mittel sey, unsre Literatur gelten zu machen, und uns mit anderen Provinzen in Concurrenz zu setzen. Es braucht nur jemand sie anzueifern und die lästige Mühe eines Redacteurs auf sich zu nehmen, und das kann ich thun. Die schönen Wissenschaften würde mein Fach seyn, ich habe sie zeitlebens und nun seit sieben Jahren mit Hintansetzung aller Geschäfte getrieben, welches bey nicht vielen Recensenten der Fall ist, ich denke also immer auch ein Wort darein reden zu können, und will das Gesindel in die Schule führen, und wie Affen tanzen lassen; denn gerade Gesindel ist es, was den unverschämtesten Lärmen erhebt. Die am wenigsten Nachsicht brauchen, haben die meiste. Ein Mann, wie Wieland[3] lässt meinem Buche alle Gerechtigkeit widerfahren und tadelt nicht nur mit Grund, sondern auch mit Schonung und Bescheidenheit, aber ein unzeitiger Dichterling der die Classiker, die ich auswendig weiss, erst buchstabiren lernen muss, tritt hervor und biethet mir vor Deutschland Nasenstüber an; und ich sollte ihn nicht hinter die langen Ohren schlagen? Inultus ut flebo puer?[4] ...

---

[1] Gothaer gelehrte Zeitungen 1788, 55. Stück (Juli), S. 449 ff.

[2] Erst 1793 trat Alxinger mit einer Zeitschrift hervor. Aber die ‚Oesterreichische Monatsschrift' wendete sich gegen die Feinde im Inlande, Hofstätter und Leute seines Schlages.

[3] Deutscher Merkur 1787, S. 185 ff. Siehe Nr. 22 Alxinger an Wieland, und Anmerkung hiezu.

[4] Horaz, Epod. VI, V. 16.

19. Alxinger an Göschen.

(Bibliothek der Stadt Wien.)

[December 1787.]

Liebster Göschen! Ich habe die Recension in der Bib. der schönen Wiss. gelesen; sie ist nicht streng, denn das liebe ich und kann es gut vertragen; aber sie ist hämisch und desto hämischer da der Verfasser mein so genannter Freund und ein sehr mittelmässiger Schriftsteller ist. Ich denke ihn und den Herrn Magister Dyk bey den langen Ohren zu kriegen. Schreiben Sie mir Particularitäten von den letzten; keine solchen, die seinen Lebenswandel angehen; denn niemals auch wenn man sichs gegen mich erlaubte, niemals werde ich die Sitten eines meiner Nebenmenschen lächerlich machen; als z. B.

Ob H. Magister mager oder fett, gross oder klein sey; wie er mit dem Taufnahmen heisse. Ob seine Frau alt oder jung, hübsch oder hässlich sey, vorzüglich ob dieses Ehepaar nicht lange oder stumpfe Nasen habe, wie er Magister geworden, welche Aussichten und was für eine Stimme (eine grobe oder singende) er habe? wo er logire? Platz, Strasse und Haus? ob er Kinder habe? ob Knaben oder Mädchen? wie alt? wie sie heissen? nb. wie viel Honorarium er für den Bogen giebt und bekommt? Wenn Sie mich lieb haben so werden Sie mir dieses so bald als möglich schreiben, und indessen ein tiefes Stillschweigen beobachten. Ich will es den Buben vertreiben ihren gelben Zahn gegen mich zu blecken. Ewig der Ihrige Alxinger.

Noch Einmal baldige Nachricht wenn sie mich lieben.

20. Alxinger an Göschen.

(Bibliothek der Stadt Wien.)

[1787.]

Theuerster Freund! ich habe ihr gütiges Schreiben erhalten; der Biestersche Brief, der eingeschlossen war, lässt mich auch ein Packet erwarten, das zufolge ihres Briefes bald eintreffen wird. Haben Sie denn auf meine Exemplare des Doolin vergessen? Ich habe mir 100 gegen Erstattung der Kosten bedungen. Etlich und dreissig haben Sie versandt; 24 Holl. mir zugeschickt; es müssen also noch einige vierzig übrig seyn. Schicken Sie mir dieselben bey der ersten Ge-

legenheit, aber ja nicht mit der fahrenden Post; die Kosten wären zu gross. Diessmal jemand ein Exemplar presentirt und nie wieder!

Auch ich möchte noch plaudern besonders des H. v. Archenholz wegen. Sie irren sehr in der Ursache, und wir scheinen über den Punct der Schlüpfrigkeit sehr verschieden zu denken. Verdammen Sie mich nicht ungehört und lieben Sie ihren dennoch redlichen Alxinger.

21. Alxinger an Wieland.

(Germanisches Nationalmuseum.)

[1787.]

Edler verehrungswürdiger Freund! ich könnte Ihnen Eifersucht zutrauen? Wenn ich auch ihre Grösse und ihr Herz weniger kennete, wovon die erste Ihnen die Eifersucht sehr entbehrlich, die letzte unmöglich macht, so spräche Sie doch Ihr Brief selbst von allem auch den [sic] entferntesten Argwohn frey ein Brief der klar beweist dass Sie an dem Fortgange der Kunst und des Freundes den lebhaftesten Antheil nehmen. O ich bin nicht unwerth Belehrung von Ihnen zu erhalten, und ich bitte Sie bey Ihrer Liebe für mich bey meiner Verehrung für Sie mir alles zu sagen, was und warum Sie es geändert wünschen. Wollen Sie in Dingen die den Plan und das Ganze betreffen, auch einen Vorschlag wie es geändert werden kann, beyfügen, so werden Sie das ohnehin grosse Register meiner Verbindlichkeiten vermehren und das Vaterland sollte es Ihnen vielleicht auch verdanken, dass Sie einem Manne, der es nicht ganz unwerth ist, auf dem Wege der Vollkommenheit weiter geholfen haben.

Nun die Ursachen, warum ich Ihnen mein Buch[1] nicht vorher geschickt habe. Seit einiger Zeit bemächtigte sich meiner eine Schwermuth, wovon ich selbst den Grund nicht recht angeben kann, wenn es nicht die Ahnung des Verlustes war, den ich und die Welt an meinem theuren Stoll erlitten haben. Der Gedanke, dass ich nicht lange leben werde, drängte sich mir auf: ich eilte also wenigstens Etwas für meinen Ruhm zu thun. Ein Schriftsteller sollte wissen, wie lange er zu leben

[1] Den ‚Doolin von Maynz'.

hat, seine Rechnung darnach einzurichten. Diese Ursache ist die Vorzüglichste, sie wurde aber auch von dem Räsonement begleitet: ‚Ist mein Buch gut, so wird es mehrere Auflagen erleben und du hast Zeit anderer Leute und besonders Deines Wielands Urtheil darüber einzuhohlen, ist es nicht gut, warum sollte ich einen grossen Mann um Zeit bringen und in Verlegenheit setzen?‘ Auch kann es geschehen, dass ein Recensent, der vielleicht keine Strophe zu machen im Stande ist, etwas bemerkt, das mir und selbst Wielanden entschlüpft ist: der Schuster des Apelles ist eine grosse Lehre kein Urtheil geradezu zu verachten. Das Verbessern also gehet in Einer Arbeit hin. Aus meiner Bereitwilligkeit den geringsten im Publikum zu hören, können Sie leicht schliessen, wie sehnsuchtsvoll ich dem Urtheil des Ersten, ihrem Urtheile, mein Wieland, entgegensehe. Auch ist es ausgemacht, dass man ohne diese Gesinnungen nie Etwas Grosses zu Stande bringt. Ein Mensch ist ein zu eingeschränktes Wesen, um nicht den Rath und die Hülfe anderer, zumahl weiserer Menschen zu brauchen. Versagen Sie die Ihrige nicht Ihrem

dankbaren Alxinger.

Tausend Küsse dem stummen Reinhold.

22. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

[1787.]

Gestehen Sie ... dass ich bescheiden genug bin; schon wieder vier Monate habe ich Sie mit meinen Briefen verschont; aber nun muss ich reden ὅτι θυμος ἐνι στηθεσσι κελευει. Wie sehr fühle ich mich durch ihr gütiges Lob beehrt und wie gründlich ist alles, was Sie getadelt haben![1] ich sehe der weitläufigen

[1] Bezieht sich auf Wielands Anzeige des ‚Doolin‘. Man vergleiche damit, was Wieland an Göschen schreibt, 3. September 1787: ‚Ich habe in dieser Anzeige mehr der Freundschaft als dem Geschmack geopfert — und hoffe, dass ich wenigstens den Absatz dadurch in etwas befördern werde. Gefallen will Doolin hier zu lande Niemandem, und ich habe mich in Weimar, Gotha und Eisenach schon recht viel seinetwegen herumbeissen müssen, ohne etwas anders dabey zu gewinnen, als Complimente wegen meiner Gutherzigkeit. Der Mangel an Interesse und an noch etwas, worin der Zauber der Poesie liegt, und was weder Kunst noch Fleiss

Recension mit dem grössten Verlangen entgegen und verspreche Ihnen einen ebenso gelehrigen als dankbaren Schüler ...

Noch habe ich eine grosse Bitte an Sie zu thun, dass Sie mir wenn es Ihre wichtigeren Geschäfte zulassen nur mit ein Paar Worten die Stellen bezeichnen die Ihnen an meiner Uebersetzung der Hecuba missfallen. Die griechischen Nahmen werden abgeändert und mit den bekanntern lateinischen vertauscht werden, auch sollen alle Noten wegbleiben, die Ihnen anstössig scheinen.[1] Ich sehe Ihrem Lucian mit Verlangen entgegen. Es wird mir mit ihm wie mit dem Horaz gehen. Ich glaubte ich verstände ihn gut genug und wurde durch ihre lehrreiche Noten an mancher Stelle belehrt, dass ich mir zu viel zugetrauet hatte.

Der Himmel oder wie das Wesen heisst, das sich mit der Weltregierung befasst, gebe Ihnen, Edler, grosser Mann, noch langes Leben und dauerhafte Gesundheit! ich pränumerierte selbst ein Paar Jahre meines Lebens zur Verlängerung des Ihrigen und das nicht bloss aus Freundschaft für Sie, sondern aus Liebe für die Menschheit, deren Belehrung, Bildung und Ergetzung Sie sich aufopfern.

Nächstens ein Geschenk für den Mercur, das wie ich hoffe den Götterboten nicht verunzieren wird.

---

geben kann, ist ein grosser Mangel an einem Gedicht, und beide sollen dem armen Doolin stark mangeln, sagen Kunstrichter und Dilettanten beyderlei Geschlechts aus Einem Munde.‘ Dieses aufrichtige Urtheil Wielands trifft in seiner Knappheit die Hauptschwäche des Doolin. Vom Zauber der Poesie eines Oberon ist freilich trotz starker äusserlicher Anlehnung hier nichts zu spüren. Die angekündigte weitläufige Recension unterblieb.

[1] Die Uebersetzung der Hecuba entstand im Herbst 1786, gleich nach dem Doolin, und erschien im Deutschen Merkur 1787, April, S. 1—53, Anmerkungen 53—58. Hecabe, ein Trauerspiel des Euripides, von Johann von Alxinger. Wieland tadelt in der beigefügten Notiz, S. 59, dass Alxinger die griechischen Namensformen beibehalten und gegen Racine zu Gunsten des Euripides polemisirt hat. Ueber Hecabe-Hecuba vgl. Alxinger an Reinhold 30. März 1787 (Keil, Wiener Freunde, S. 47). In der oben angezeigten veränderten Form erschien die Uebersetzung im II. Theil der Gedichte 1788, S. 279ff, (sämmtliche Werke VI, S. 8 bis 66).

23. Alxinger an Nicolai.

20. Hornung 1788.

Alxinger berichtet über seine Bemühungen im Falle Grossing (siehe Brief Nr. 17). Der Bürgermeister liess ihm antworten, dass man die verlangte Bestätigung nicht ertheilen und in diesem als einem Criminalfalle keiner Privatperson besondere Nachricht geben würde. ... ‚Doch genug als Hofagent, ein Metier, das ich ganz hasse und aufgegeben habe, nun etwas als Schriftsteller.

Wäre ihr Brief und Wielands, der mir gleichfalls rieth, mich mit diesem Burschen nicht zu besudeln, ja mir sogar antrug in seinem Nahmen mich zu vertheidigen, früher eingetroffen; so hätte ich meine Vertheidigung gegen diese einfältige und hämische Recension unterdrückt; so aber kamen sie post festum. Schatz ist mein Recensent. Das ist ausgemacht. Ein schöner Richterstuhl ist der des H. Dyck! Knaben die nichts solides gelernt haben, richten über Männer.

Noch ein paar Worte wegen Errichtung eines hiesigen critischen Journals. Es stand vor einiger Zeit nur bey mir: so wäre es zu Stande gebracht; ich antwortete aber einem Manne von grossem Gewichte der mich auf alle Art zum Redacteur haben wollte, mit den Versen Virgils:

> Me vero primum dulces ante omnia Musae
> quarum sacra fero ingenti perculsus amore
> accipiant.[1]

... Aber wenn man sieht, dass des Neckens kein Ende ist, und dass der Nahmen Wiener-schriftsteller zum Signal gemacht wird, ehrlichen Leuten alle Grobheiten zu sagen, wie der Bube gethan hat, so müsste man sich gar nicht fühlen, wenn man nicht aufkommen und ihn züchtigen sollte. ... Ueberall sieht Partheylichkeit und böser Wille heraus. Ich will nur ein Paar Exempel anführen. Wie höchst unwürdig hat man Denis behandelt. Denis, den Ramler und Klopstock für einen Odendichter halten, der werth ist, Ihnen [sic] zur Seite zu stehen. Blumauers Aeneis hingegen wie wird die ausposaunet![2] und ich frage jeden Kunstverständigen, ob man

[1] Vergil, Georgic. II, V. 415—417.

[2] Die Stimmen waren getheilt. Wielands Lob steht Schillers strengem Tadel gegenüber (vgl. v. Hofmann-Wellenhof a. a. O., S. 68 ff.).

nicht Einen guten Gedanken mit zehen Albernheiten erkaufen muss. Auch ist Sprache, Versification und Reim so vernachlässigt, das ganze mit so vielen französischen Worten durchspickt, dass ich eher einen Rosenkranz bethen, als einen Gesang daraus lesen will. Ich sage es noch einmahl: Wer nicht eiserne Geduld und hartnäckigen Fleiss hat, der werde alles in der Welt, nur kein Dichter; denn ohne diese Eigenschaften macht auch der beste Kopf nur mittelmässige Verse. Meine Gedichte kommen die nächste Ostermesse, das heisst der erste Band. ... Der II. Band meiner Gedichte ist schon zur Hälfte abgeschrieben, und erscheint gleich nach dem ersten. Ich werde wieder gezwungen seyn, die 4 Ihnen zugeeigneten Gedichte als einen Anhang ausser Lands drucken zu lassen.

Den Sommer über will ich den Phädrus oder die Heroiden des Ovid übersetzen. Ich nehme diese Schriftsteller mit mir in den Prater und bringe oft den ganzen Tag allein im Grünen zu.

Ich habe dem ersten Bande meiner Gedichte einige lateinische angehänget[1] und sie meinem edlen Freunde Heyne zugeeignet. Das ist doch ein Mann, der Latein kann, unsere jungen Gelehrten verstehen es kaum, wenn einer sich untersteht mir einen lateinischen Brief zu schreiben, so sieht dieser einer schülerhaften Uebersetzung gleich, so voll Germanismen ist er.‘

24. Alxinger an? (Adressat ungenannt.)
(Wiener Hofbibliothek.)

8. März [1788].

Liebster Bruder! für das Höfliche seines Briefes danke ich. Das Grobe betreffend, kann er mich — Aber eben aus seinem Briefe sehe ich die Nothwendigkeit meine Abhandlung über den Reim[2] zu schreiben; ich sehe, dass in ganz Österreich kein Mensch reimen kann ausser macte animis mein Alxinger

[1] Diese Gedichte bilden jedoch den Abschluss des zweiten, nicht des ersten Bandes, S. 413—440 (Elegia de Medici commodis. Initium libri quarti Messiados. In Mortem Stollii. Initium libri tertii Argonauticorum ex Apollonio Rhodio).

[2] Die ‚Bruchstücke über den Reim, den Abschnitt in Jamben, die poetischen Freyheiten und den Hiatus‘, welche dem ‚Bliomberis‘ angefügt sind, S. 439—474, waren also schon lange vorbereitet.

und verdiene Dir den Nahmen Apostolus Viennensis wie der heilige Franciscus Apostolus Japanensis hiess. Ihr wisst alle nicht, worauf es ankommt. Nicht auf die Menge der Mitlaute, sondern auf die Länge oder Kürze des Selbstlautes; so reimt auf Tante, bannte nicht aber bahnte, auf Horizont besonnt nicht wenigstens nicht richtig, wohnt; weil das erste o kurz, das zweyte lang ist. Und glaube er nur nicht, dass dieses eine Grille von mir sey es ist das Resultat mühsamer Untersuchungen; auch werde ich keine Regeln am wenigsten Einschränkungen machen, die ich nicht mit der besten Dichter Beyspiele belege. Im Uz ist Einmal bewahrt auf Art gereimt;[1] sonst reimt in allen Oden wohl schwerlich ein langer auf einen kurzen Vocal; man nehme das einzige ß aus, welches auf ss gereimt wird. Ebenso ist es bey Ramlern; und auch mit wenigen Ausnahmen bey Gellert, Hagedorn. In meinem ersten Theil, woran gedruckt wird, habe ich zwey schlechte Reime lassen müssen, ich sage müssen, denn es war schlechterdings nicht möglich, sie wegzubringen; ich reime nähmlich gepaart auf ward und mussirt auf wird. Ausser diesen zweyen ist der höchste Purismus beobachtet; und ich denke, die Gedichte sollen darum nicht gezwungen und steif aussehen.

Ich arbeite am zweyten Theile, der gleich nach dem ersten gedruckt wird, und die neuesten Uebersetzungen, alle Lehrgedichte und Briefe, das Stück des Gresset[2] (ich muss diese Uebersetzung fast ganz wieder umschmelzen und schwitze grosse Tropfen dabey) und die Hecuba enthält. Wenn er meine neue mit der alten Auflage vergleicht, dann wird er erst die Mühe wahrnehmen, die ich mir gegeben habe; aber dagegen wird auch kein Jota mehr geändert. Habe ich ihm erzählt, dass mir Adelung[3] einen höchst verbindlichen Brief geschrieben,

---

[1] Siehe Lyrische Gedichte IV, Deutsche Literaturdenkmäler 33, S. 126 aufbewahrt: Art.

[2] Eduard der Dritte, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen nach Gresset, erschien 1784 mit dem Beisatz ‚nicht aufgeführt im k. k. Nationaltheater‘ (auch in den sämmtlichen poetischen Schriften 1784 ist es enthalten).

[3] Alxinger hatte in der Vorrede zum Doolin ‚dem grossen Sprachforscher seinen Dank für das viele Gute, das er von ihm gelernt hatte, bezeigt, gelegentlich jedoch in den Anmerkungen Widerspruch gegen Adelungsche Thesen erhoben. Auch in der Widmung des Gedichtes ‚Bacchus und Ariadne‘ nach dem Ovid. Gedichte II, 1788, S. 218 unterdrückt er nicht

worin sich diese Worte befinden: Auch ihre Erinnerungen gegen mich haben grösstentheils meinen Beyfall, besonders die, welche den Dichter angehen, und ich gestehe gern, dass ich damahls, als ich meine Sprachlehre ausarbeitete, gerade keine Rücksicht auf Dichtkunst nahm. Desto schlimmer für uns. Auch bin ich gar nicht gesonnen, etwas von den alten Rechten der Poesie zu vergeben; und er irret, wenn er glaubt, dass meine Abhandlung dem Dichter zu harte Fesseln anlegen wird. Sie wird bloss zeigen, was sich die besten erlaubet haben, und nach diesen Freyheiten die Gränzen bestimmen. Wem diese Gränzen aber zu enge sind, über den wasche ich meine Hände: verstehet er mich? Denn Phöbus sagt zu den classischen Dichtern: Qui vos non audit, me non audit.

25. Alxinger an Boie.[1]

(Goethe-Schiller-Archiv.)

12. März 1788.

,Ich bringe Ihnen einen Gruss von Boje' mit diesen Worten weckte unser Leon mein schlafendes Gewissen und mein Stillschweigen einiger Weise gut zu machen, schicke ich Ihnen einige Beyträge zum Musaeum. Ich will erst Ihren lieben Brief beantworten, dann fortschwatzen, bis dieser halbe Bogen voll ist.

Die gütigen Zustimmungen der Frau von Graevemeyer hat mir Nicolai zu wissen gethan und auch mein Porträt gefodert. Er wird es für die Bibliothek stechen lassen und die F. v. Grävemeyer mit einem Exemplare versorgen. Der Beyfall dieser edlen Frau und der Ihrige geliebter Boje haben mir recht wohl gethan. Ebenso willkommen sind mir ihre Erinnerungen, die ich weitläufiger gewünscht hätte. Dass in den Strophen die letzten Verse zusammen reimen müssen, glaube ich nicht[2] 1. der Mannigfaltigkeit wegen 2. Weil der

---

die Warnung: ,nur eines heischt die Muse noch von dir, dass du sie väterlich bedenkest und nicht zu sehr, nicht allzusehr beschränkest.' Alxingers Sprache in den Epen ist vielfach von Adelungs Wörterbuch abhängig, wie sich mir aus zahlreichen Beobachtungen ergab; besonders stark tritt der Einfluss des Wörterbuches in der Umarbeitung des Doolin zutage.

[1] Vergleiche Einleitung S. 2 und 3.

[2] Die freie Behandlung der Stanze hat der ,Doolin' gemein mit dem Oberon, während Wieland im Idris durchwegs den Abschluss der Strophe durch

Dichter sich nicht zu viel Fesseln anlegen muss 3. Wegen des Beyspiels des Oberon. Ihr Ohr hat sich vermuthlich durch die Italienischen Dichter daran gewöhnt, aber die Beschwerlichkeit gute Reime zu finden ist bey uns um drey vielleicht um fünfmal grösser als bey den Italienern; darum ist unsere Ottaverime viel freyer als die Italienische; auch muss ich gestehen, dass mein Ohr durch diese leicht ermüdet wird. Selbst im harmonischen Tasso kann nicht [sic] nicht über einen Gesang lesen, so sehr beleidigt mich das zu Regelmässige, zumal der Schluss der Strophe. Doch vielleicht irre ich hierin, und werde, da ich ein zweytes langes Rittergedicht im Herzen und Kopfe herumtrage, diese Question bey meinem und meiner Freunde Tribunal noch sorgfältig ventiliren.[1] Die Göttingische Critik[2] war mir sehr willkommen, und ich habe dem Verfasser selbst dafür gedankt, auch mich in einigen Puncten vertheidiget. Seine Antwort zeigte, dass er das, was ich gesagt, billige, und wir haben so ziemlich zusammen gehandelt. Man druckt eben an meinen Gedichten, die ich mit eisernem Fleisse verbessert habe. Ich denke, dass meine zwey Bände (jeder Band ist über ein Alphabet stark) mir einen Platz unter den aller correctesten deutschen Dichtern verschaffen müssen. Diese Sorge für Correction entstand aus dem Gefühle, wie tief meine Geistesfähigkeiten unter denen Bürgers u. Göthens stehen. Hätte ich ihr ausserordentliches Genie, ich würde weniger feilen. So aber sehe ich die Feile für einen Ersatz desselben an; freylich ist es ein schwacher Ersatz desselben, doch immer besser als gar keiner ...

Da ich schon einmal im Schwatzen bin, so will ich Ihnen auch von meinem künftigen Helden Rechenschaft geben. Er heisst Bliomberis und wird mehr ariostisch zugeschnitten werden, sowie Doolin mehr homerisch aussieht. Ich verstehe darunter, dass gehäuftere und weniger auf Einen Zweck

---

ein Reimpaar bezeichnet. Aber die Einmischung der Anapästen unter die Jamben, die Wieland im Oberon sich erlaubte, hat Alxinger nicht zugelassen.

[1] Der Bliomberis zeigt jedoch im wesentlichen dieselbe Behandlung der Stanze.

[2] Göttingische Anzeigen 125. Stück, 1787. Der Verfasser ist F. L. W. Meyer; siehe Curt Zimmermann, F. L. W. Meyer, Diss. Halle 1890, S. 29.

hinauslaufende Geschichten darin vorkommen werden, wesswegen ich mein Buch die Abentheuer des Bliomberis taufen will. Auch werde ich Philosophie einweben, den Spinozismus darstellen und so widerlegen, wie er einzig widerlegt werden kann und muss.[1] Ich rolle den Plan hiezu schon mehrere Monate im Kopfe herum, und die Stunden, worin ich ihn bearbeite, werden unter die glücklichsten meines Lebens gehören. Kein Verliebter kann sich auf eine Brautnacht mehr freuen als ich mich auf diese süsse Beschäftigung. Wohl Recht hat Stollberg, wenn er von dem Dichter sagt:

> Und horchten nicht Menschen dem zaubernden Klang
> So säng er der lauschenden Wüste.

... Sie wissen, wie sehr ich Haschka zugethan bin; ich kann aber seine meisten neueren Gedichte nicht anders als höchst missbilligen, besonders die Philippica wider Nicolai[2] die bey vielen Menschen, die ihn nicht genau kennen, so sehr sein Herz verdächtig machen kann. Er hat bey so vielen herrlichen Eigenschaften den traurigen Fehler tauber Ohren gegen den Rath seiner geprüftesten Freunde zu seyn; nebst dem einen unwiderstehlichen Hang zum Sonderbaren; er arbeitet oft so unablässig eine Rede gezwungen, als andere Leute sie ungezwungen zu machen.[3] Aus zehen Wörtern wählt er gewiss immer das fremdeste älteste unverständlichste. Er hat nicht die mindeste Gefälligkeit für seinen Leser, will sich nie zu ihm herablassen, nie seinen Begriffen anschmiegen; und das muss man ja, wenn man auf die Menschen wirken will. Selbst der Sittlichkeit (oder eigentlich zu reden dem, was die ganze jetzige Welt Sittlichkeit nennt) spricht er Hohn ... Kaum einem Juvenal würde man so etwas hingehen lassen geschweige einem Odendichter, dessen Hauptpflicht Würde und Adel ist. Seine Ausfälle auf die Fürsten, die zu allgemein, zu erbitternd waren,

---

[1] In früheren Jahren war Alxinger ein Verehrer Spinozas. Nicht diesen, sondern Humes Philosophie bekämpft er im Bliomberis, gestützt auf die Schriften seines Freundes Ernst Platner, der als Professor der Philosophie in Leipzig thätig war. Vgl. Nachrede zum Bliomberis, Leipzig 1791 bei Göschen, S. 430.

[2] Aufruf der deutschen Schriftsteller wider Fr. Nicolai 1787, 8 (auch im Voss'schen Musenalmanach für 1787).

[3] Vgl. Alxinger an Reinhold 20. November 1786 (Keil, Wiener Freunde, S. 46)

wird er künftighin doch einstellen, nachdem ich und alle seine Freunde ihm neuerlich ein Beyspiel vor Augen gebracht haben, wie unnütz und gefahrvoll ein solches Unternehmen sey. Mir wird niemand Muthlosigkeit in Behauptung der Wahrheit vorwerfen, aber sunt certi denique fines, und vor Haschkas Kühnheit schwindelt mir selber. Hören Sie einen Vorschlag und sagen Sie mir hierüber ihre Meinung. Ich will einen Aufsatz über Haschka und seine Dichtart in das Museum liefern; dieser soll voll Achtung gegen seine Talente, voll Schonung kurz so seyn, wie Sie es von mir, dem aufrichtigsten Freunde seiner Person und seines Ruhmes erwarten können. Aber er soll auch alle die Fehler, wiewohl auf die sanfteste Art, rügen, ohne deren Ablegung er nie erlangen kann, wozu ihn seine Geistesgaben und sein Fleiss berechtigen. Mein Nahme müsste ewig verschwiegen werden. Meine Absicht aber würde aus der Schrift selbst erhellen.

26. Alxinger an Nicolai.

22. April 1788.

Alxinger empfiehlt dem Freunde Herrn v. Jaquin,[1] den Sohn des berühmten Botanikers und den Neffen Ingenhoussens.[2] ‚Ich weiss genau, dass er meiner Empfehlung Ehre machen wird. Er ist der gesetzteste, liebenswürdigste, wissbegierigste junge Mann, der in seinem Fache recht schöne Kenntnisse hat und nun auf kaiserliche Kosten reiset Sie zu vermehren und zu berichtigen. ...

Das Ende des niederträchtigen Grossing habe ich durch Zeitungen erfahren. Sagen Sie mir und Retzern, wie es mit den Beyträgen[3] stehet, die von hier aus durch Archenholz geschickt werden. Sind sie endlich angelangt oder nicht? Auch verlautet Archenholz werde eine ansehnliche Civilbedienstung in Berlin erhalten.‘

---

[1] Josef Franz Freih. v. Jacquin, 1766—1839, wurde 1791 Professor der Chemie und Botanik an der Universität Wien.

[2] Johann Ingenhouss, k. k. Leibarzt und Chemiker, 1735—1797, siehe Wurzbach X, S. 206.

[3] Retzer und Archenholz nahmen Subscriptionen auf Nicolais Reisebeschreibung an. Vgl. Nr. 13 Alxinger an Nicolai S. 29.

27. Alxinger an Nicolai.

7. Mai 1788.

... Ich freue mich, dass Sie den niederträchtigsten Schurken Trotz seiner Verschlagenheit entlarvt haben. Das Wohl der Menschheit will, sagt mein Euripides, dass den Bösen immer Böses zugefüget werde.

Die Frau v. d. Recke hat, wie sie pflegt, sehr edel gehandelt, aber glauben Sie mir, dass ihre mit so viel Mässigung und Sanftmuth abgefasste Schrift[1] ihrem Gegner bey vernünftigen Leuten mehr schaden wird als die allerdonnernste [sic] Philippica. Ich bin neugierig, was man antworten wird; zwar an einer Antwort wird es nicht fehlen. Die Schwärmerey hat allenthalben Freunde und Vertheidiger; bey Gott! die Gelehrten prostituiren sich grob. Unser P. Fast fängt an in meiner Achtung zu steigen denn ich zweifle dass er so albernes Zeug glauben und vertheidigen wird als Schlosser.[2] Ich habe Frau v. d. Recke einen bittern Vorwurf darüber gemacht, dass Sie ihn einmahl unter die weisesten Männer der Nation setzt. Auch über einige Ausfälle auf die catholische Theologie schrieb ich ihr meine Meinung. Sie ist von diesem Gegenstande nicht genug unterrichtet und kann es gar nicht seyn. Sie legt also den Catholiken Verbrechen zu Last, die sie nie begangen, oder wenn sie von einzelnen sind begangen worden, nie gebilliget haben. Und dieses schadet der guten Sache unendlich. Wenn ich die Pfaffen auch nur in Versen angreife, so bin ich im Stande jedes Wort legaliter zu beweisen; in den Ihnen zugeeigneten Gedichten habe ich ein Paar Citate aus Kirchenvätern angebracht die ihnen schmerzlicher als Brämsenstiche seyn werden; denn den heiligen Kirchenvater können sie doch keiner Lüge zeihen.

Auch wider die Schwärmerey besonders die Freymaurerische bin ich zu Felde gezogen, wie Sie in meinem ersten

---

[1] Etwas über des Herrn Oberhofprediger Stark Vertheidigungsschrift. Berlin und Stettin 1788. Johann August Stark wurde 1775 preussischer Hofprediger und Professor an der Universität Königsberg, dann fürstlich hessischer Oberhofprediger und Consistorialrath.

[2] Joh. Georg Schlosser, Erklärung über Cagliostro, Deutsches Museum, Januar 1788, und E. v. d. Recke, a. a. O., S. 81.

Theile[1] lesen werden, der heute fertig wird und den ich Ihnen mit erster fahrender Post schicke ... Der Mahler, dass ich es ja nicht vergesse, heisst Stunder.[2] In Absicht der Heroiden, die sie mir zu übersetzen widerrathen, haben Sie ganz recht; auch war es nur ein fliegender Gedanke. Doch sollen Sie mit mehreren meiner Uebersetzungen oder vielmehr Nachahmungen des Ovid nicht unzufrieden seyn. Ich habe aus den Metamorphosen und den Fastis solche Stücke herausgehoben, die für sich ein leicht zu verstehendes Ganzes ausmachen, und sie in fliessende ungezwungene Reime gebracht. Denn man sage, was man will, in der leichten und scherzhaften Poesie wird der Reim immer mit einigem Missvergnügen vermisst. ...

Sie rühmen mir Schatzen als einen guten Kopf. Dazu gehöret meinerseits, wenn ich Ihnen beypflichten soll, ein Lavaterischer Wunderglaube. Seine Gedichte (Blumen auf den Altar der Gratien) und seine Recension meines Doolin zeugen, dass er nie solide Studien gemacht, und sein Näschen in keinen Classiker gesteckt hat. Und ohne das Studium der Alten wird man ebenso wenig ein Dichter als ein Critiker. Das höchste, worauf mans treiben kann, ist ein Versemacher und ein Recensent, und dieses höchste ist so wenig, dass mir beym Anblick dieser Parnassischen Insel immer einfällt:

‚Geht, lernt dafür nähen, hobeln oder schmieden
Apollos Priesterthum ist Stümpern nicht beschieden.'

... Ihre Anecdoten[3] habe ich verschlungen, nur missfällt mir in höchstem Grade, dass Sie die schon irgendwo gedruckten nicht wiederhohlen wollen. Warum denn nicht? Einmal wäre es zur Vollständigkeit nothwendig und dann ist man gezwungen noch andere Bücher zu kaufen, von denen zwey Drittheile einfältige, von Ihnen selbst widerlegte Märchen ausmachen. Wenn sich Ihr Plan noch dahin ändern lässt, dass Sie uns

---

[1] Sämmtliche Gedichte, 2 Theile, Klagenfurt und Laibach 1788, 8°, I, 221 Geständniss und Warnung.

[2] ‚Ein junger Däne, der ein Mann von Talenten ist' — so berichtet über ihn Alxinger an Nicolai am 12. Januar 1788 (Hoffmann von Fallersleben, Findlinge S. 467).

[3] Anekdoten von König Friedrich II. von Preussen, herausgegeben von Nicolai, I—III, Berlin und Stettin 1788; IV, 1790; V, 1791; siehe Vorrede dazu S. XXIV.

alle wahren Anecdoten, gedruckt oder nicht, mittheilen, so glaube ich Sie im Nahmen aller Leser darum bitten zu dürfen. Uebrigens kann ich Ihnen noch eine Besorgnis nicht verhehlen. So sehr ich auf ihren philosophischen Untersuchungsgeist und auch ihren unermüdeten Fleiss baue, so sehr mir diese beyden bürgen, dass Sie nichts falsches aufnehmen werden: so sehr fürchte ich von ihrem Patriotismus, dass Sie uns wahre Anecdoten vorenthalten. Des Königs Betragen gegen Ramler und Büsching wird gewiss in ihrem Buche unbemerkt bleiben, so wie mehrere Züge, die klar beweisen, dass der grosse einzige Friederich ein Verächter der Menschheit war und die anderen armen Sterblichen nur als Steine in seinem grossen Schachbret betrachtete.[1]

Spittler und Meiners[2] sind vor einigen Tagen mit ihren Frauen hier angekommen. Sie suchten mich vorgestern, ohne mich zu finden und ich erwiederte gestern ihren Besuch. Sie denken sich 4 bis 5 Wochen hier aufzuhalten.

Vor einiger Zeit verbreitete sich ein Gerücht, Sie wären als angeblicher Verfasser der Geheimen Briefe über die Preussische Staatsverfassung[3] zur Rechenschaft gezogen worden. Jedermann, der nur einiger Weise die Lage der Sachen kannte, lachte darüber. Ich setzte hinzu: mein Freund Nicolai verdiene seines Patriotismus wegen viel mehr eine Ehrensäule von der Preussischen Regierung.

---

[1] Die Abneigung gegen Friedrich den Grossen bekannte Alxinger offen in seinen Gedichten 1788, I, 136 ‚Mein Entschluss‘ (Ramler hat Friedrich besungen, aber keinen Lohn geerntet) und I, 134. Hier begrüsst er König Friedrich Wilhelm: ‚Gross war Dein Ohm, doch er sprach der deutschen Muse Hohn, drum schweige sie, ihm töne nie ihre Leyer nach‘ (sämmtl. Werke VI, S. 78).

[2] Ludwig Freiherr von Spittler, 1752—1810, Geschichtsschreiber und Staatsmann, seit 1778 Professor in Göttingen, A. D. Biographie 35, 212; Christoph Meiners, 1747—1811, gleichfalls an der Universität Göttingen, seit 1775 als Ordinarius, Aesthetiker und Philosoph, A. D. Biographie 21, 224.

[3] Geheime Briefe über die preussische Staatsverfassung seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. Utrecht 1787.

28. Alxinger an Nicolai.

16. Mai 1788.

Hier sind endlich die Teufelsgedichte, die mir nebst vieler Mühe auch viel Verdruss gemacht haben. Denn es wimmelt hier alles von Druckfehlern. Wenn es mit dem zweyten Theile nicht besser gehet, und das wird es wohl schwerlich, so denke ich einen dritten Theil Errata herauszugeben.

Die H. Prof. Meiners und Spittler die seit 14 Tagen mit ihren Frauen hier sind, gefallen mir nicht, welches besonders von dem ersteren gilt, denn der missfällt mir auch. Die Selbstgenügsamkeit, die in seinen Büchern ist, ist auch in seinem Betragen, besonders hat er den Brey bey mir durch folgende Aeusserung verschüttet. Man sprach von dem Monumente, das den 4 Philosophen in Berlin soll errichtet werden; er sagte, die ganze Idee missfiele ihm; denn Mendelsohn sey gegen Leibnitz ein armer Tropf gewesen. Ich entbrannte wie Sie leicht denken können sammelte mich aber doch wieder und antwortete: Mein H. Professor Sie scheinen sich höchst unfreundlich ausgedruckt zu haben. Ich weiss wohl dass die Natur mit Männern wie Leibnitz war, sehr karg ist; wie aber derjenige, dem wir Deutsche einen philosophischen Styl zu danken haben, der über die dunkelsten Gegenstände und die abstractesten Wahrheit Licht und Klarheit zu verbreiten wusste, wie dieser zu der Benennung eines Tropfes kommt, das verstehe ich nicht. H. Prof. fühlte dass er eine Dummheit gesagt hatte und da er nicht auf dem Catheder, welcher Ort dazu privilegiert ist, sondern in Gesellschaft war, so wollte er das Gesagte so gut als möglich ausdeuten; ich liess ihm aber keine Zeit dazu, sondern fuhr ein wenig höhnisch fort. Und was die Aesthetik betrifft, so müssen Sie doch gestehen, dass er ausserordentliche Verdienste darum hatte wie niemand unter den Deutschen. Er schwieg und liess das Maul hängen. Ein solcher Mensch untersteht sich von Mendelsohn geringschätzig zu sprechen. Haben Sie sein Geschmier über die Aesthetik[1] gelesen? Anstatt Entwicklung philosophischer Wahrheiten finden

[1] So bezeichnet Alxinger den ‚Grundriss der Geschichte und Theorie der schönen Wissenschaften', den Meiners 1787 herausgab.

Sie einfältige Machtsprüche und Paradoxen z. B. Euripides kann ihm nicht genug Griechisch. ...

29. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

17. Mai 1788.

Alxinger übersendet den ersten Theil seiner Schriften.

‚Der zweyte Theil wird, so Gott und mein Verleger will, bis zur Michaelismesse fertig seyn; dann will ich eine kleine Reise (zwar so klein nicht, denn es sind 50 Meilen) nach Ungarn thun und einen Monath auf dem Landgute der Gräfin Zichy einer geistvollen Dame, bey welcher die Musen und Gratien besonders im Wielandischen Gewande sehr willkommen sind, sorgenlos zubringen. Ich fühle, dass es nöthig ist, den Bogen des Geistes ein bischen abzuspannen, damit er den Winter über desto straffer bleibe, denn da will ich wieder ein grosses Gedicht zu versificieren anfangen, wozu ich den Plan schon geraume Zeit im Kopfe herumschleppe. Es soll, wenn ich es Ihnen noch nicht geschrieben habe, Bliomberis heissen. Da ich hierbey die Geschichte Pharamunds des Franken[1] mehr als berühren muss, so wünsche ich einige Quellen dieser Geschichte zu wissen. Sie, der mich so vieles gelehrt hat, lehren Sie mich aus [sic] das, um das Register meiner Verbindlichkeiten zu vermehren. ...

Ich bitte Sie ein Exemplar samt dem Brief Bertuchen zu übergeben, das andere meinem Reinhold und meiner Sophie. Ich habe den letzteren nicht geschrieben weil ich ihnen einen langen Brief zudenke, wozu ich heute weder Zeit noch Sehkraft genug habe.‘

30. Alxinger an Göschen.

(Bibliothek der Stadt Wien.)

29. Juni 1788.

Ich danke Ihnen und Ihrer lieben Frau für alles Liebe und Freundliche, was ihr letzter Brief enthält. Auch den

---

[1] Vielleicht gründet sich diese Anfrage auf eine Anspielung, die Wieland im Don Silvio I, 2 macht; der ‚Faramond‘ ist einer jener Romane, aus denen Donna Mencia die Begriffe von einem vollkommenen Edelmann geschöpft hat (Gruber, Wielands Werke 5, 9).

ersteren habe ich samt der Assignation erhalten. Ich hätte keine Rechnung nothwendig gehabt, denn ich glaube Ihrem Herzen mehr als allen Ziffern. Ich werde sehen, ob sich wegen des Erzcujon Schmieder[1] etwas thun lässt; ich wollte aber schon vorhinein wetten, dass nichts zu thun seyn wird; wenn ich nicht irre, so war es mit Meissners Alcibiades eben derselbe Fall.

31. Alxinger an Nicolai.

20. Juli 1788.

Alxinger hätte ein Paket dem Prof. Meiners zustellen sollen; aber die Herrn hatten Wien schon drey Wochen zuvor verlassen, um in die Schweiz zu reisen.

Da die Erklärung Nicolais gegen Stark[2] nicht vollinhaltlich Aufnahme ‚in der hiesigen Zeitung' finden konnte, hat Alxinger einen Auszug gemacht und dessen Drucklegung veranlasst.

‚Was ihre Staats-Verfassung betrifft, so kenne ich sie zu wenig, um sie mit Grund loben oder tadeln zu können; alles, was ich weiss ist, dass ich unter der Regierung Ihres einzigen Friedrich kein Preussischer Bürger hätte werden mögen, nicht um alles in der Welt. Er war freylich ein grosser Mann, insofern er ausserordentliche Geisteskräfte hatte, aber war er auch gross durch ein gutes Herz? Hat er zur Erreichung seiner Entzwecke [sic] keine Mittel gebraucht, die er selbst an einem Privatmann mit dem — bestraft haben würde? Hat er nie das Eigenthumsrecht despotisch mit Füssen getreten? Hat er nicht Officiers für die grössten auf Werbungen verübten Unmenschlichkeiten belohnt und dadurch diese Unmenschlichkeiten gebilligt, ja andere dazu aufgemuntert? Hat er nicht am Rande seines Grabes die lächerlichste Comödie mit dem Müller gespielt, um das gemeine Volk zu gewinnen, wie er denn überhaupt den Grundsatz hatte, die Missgunst von sich auf seine Collegia zu leiten? Können Sie zu allen diesen Fragen

---

[1] Christian Gottlieb Schmieder, der bekannte Karlsruher Nachdrucker, bemächtigte sich des ‚Doolin von Maynz', den er zu Karlsruhe 1787 erscheinen liess. Ein Schmieder'scher Nachdruck des Alcibiades scheint nicht bekannt zu sein, wohl aber solche von Bianca Capello und anderen Werken Meissners (Rudolf Fürst, A. G. Meissner, Stuttgart 1894, S. 121).

[2] Nöthige kurze Erklärung über den Aufsatz des Herrn Stark, Berlin und Stettin 1789, 25 S. 8°.

Nein sagen? so sagen Sie es in Gottesnahmen nur verlangen Sie nicht, dass ich Ihnen beypflichte, ich, ein Verflucher alles Despotismus und aller Grausamkeit. Doch genug! Wir werden hier schwerlich gleich denken können und Sie denken klüger als ich, das heisst Ihre Meinungen sind unschädlicher für ihre Person als die meinigen für mich. Sie können sie also der Welt mittheilen, ich aber muss sie in meinem Herzen oder doch in meinem Pulte verschliessen. ...[1]

Ich wohne schon seit Jahren nicht mehr im Gundelhofe sondern im Neustädterhofe, wohin ich also künftighin alles zu adressiren bitte. ...

N. S. Noch etwas. Ich hoffe, dass meine Briefe nie aus Ihrer Hand kommen; denn wenn ich an geprüfte Freunde schreibe, so gehts aus dem Herzen in die Feder und da kommen Dinge aufs Papier, worüber die kältere Vernunft ein Veto oder Intercedo ausrufen würde. Aehnliche Briefe bitte ich Sie in jedem Fall zu vertilgen. So besinne ich mich im Falle Meiners mit zu vieler Heftigkeit geschrieben zu haben. ...

32. Alxinger an Nicolai.

6. August 1788.

Für mein Porträt[2] danke ich Ihnen unendlich es ist nicht allein gut gearbeitet sondern hat auch viele Aehnlichkeit; es ist mir doppelt werth, einmal weil ich mich dadurch beehrt finde und dann nicht minder als ein Zeichen der Freundschaft gegen mich. ...

Es freut mich, dass Sie mir meine Freyheit zu gute gehalten haben. So reiner Absichten ich mir auch bewusst bin, so fürchtete ich doch sie beleidiget zu haben. ... Ich bin ganz unpartheyisch; denn ich thue täglich den frommen Wunsch, dass der liebe Gott alles Pfaffengift aus der Welt

---

[1] Alxinger kritisiert im Folgenden die Auslassungen Nicolais gegen die Jesuiten in dessen Schrift ‚Oeffentliche Erklärung über meine geheime Verbindung mit dem Illuminatenorden', Berlin und Stettin 1788. Diesen Theil des Briefes hat Werner, aus dem Josephinischen Wien, S. 15ff., zum Abdruck gebracht.

[2] Der Kupferstich ziert den 86. Band der Allgemeinen deutschen Bibliothek 1789, gestochen von E. Henne in Berlin. Die Bibliothek hatte auch die Bildnisse anderer Wiener gebracht, so die von Denis, Gebler, Jacquin, Sonnenfels, Stoll, van Swieten.

schaffen möge, wenn ich also glaube, den Pfaffen geschieht zu wehe, so darf man mirs nachglauben. Indessen, liebster Freund, bin ich kein solcher Geck, kein solcher Sonnenfels,[1] dass ich ihre Meinung bloss darum verworfen oder bestritten hätte, weil ich einer anderen bin. Ja, ich hätte Ihnen sogar meine Gründe gelassener, zweifelnder vorgelegt, wenn ich nicht wüsste, was für eine unangenehme Sensation dieser Theil ihres Buches bey vielen braven und ganz unpartheyischen Leuten gemacht hat. Qui dit trop, ne dit rien. Auch die Klagen des Catholicismus wegen lassen sie ruhen. Glauben Sie mir, der in einem catholischen Lande wohnt und also vieles näher sehen muss, als Sie, die Protestanten sind es, denen Sie einen übeln Dienst damit erweisen. Die Catholiken und zwar nicht der Tross, sondern die Matadors werden hiedurch erbittert; nicht Einmal hörte ich aus dem Munde der Protestanten: stünde es bey ihnen, sie würden uns vertilgen, wenigstens thun sie alles, ihre Gehässigkeit zu zeigen. Einem so vernünftigen und scharfsinnigen Manne wie Sie wird dieser Wink genug seyn.

Frau von der Recke bath mich Starks Schrift wider sie[2] zu lesen und ihr meine Meinung nach Carlsbad zu schreiben. Die Unwürdigkeit besonders Einer Stelle hat mich äusserst aufgebracht. Pfuy! was ist das für ein Mensch, der der reinsten Seele einer Frau, die vielleicht keinen Fehler hat als dass Sie zu viel Geist ist (ein Fehler der bei Weibern, die unter uns gesagt zu zu viel Geist nicht gemacht sind, manche Unannehmlichkeiten nach sich ziehet) einer solchen Frau von unbescholtensten Wandel die allergröbsten Vergehungen zur Last legen (denn was soll sonst die Anspielung auf die Priestermysterien?). Das ist zu arg das muss jeden ehrlichen Kerl empören.' . . .

Alxinger kommt wieder auf sein Streben nach Reinheit der Sprache zu reden (abgedruckt von Werner, Zeitschr. f. öst. Gymn., 1888, S. 761), thut Meldung von dem Unternehmen einer zweiten Ausgabe des Doolin und kündigt ‚ein neues Rittergedicht' [den Bliomberis] an.

---

[1] Vgl. Nr. 15 Nicolai an Alxinger S. 32.

[2] Auch etwas wider das Etwas der Frau von der Recke über des Oberhofpredigers Starks Vertheidigungsschrift, 1788.

33. Alxinger an? (Adressat ungenannt.)[1]

(Wiener Hofbibliothek.)

Calos,[2] den 7. des Wintermonats [1788].

Excellenz Hoch und Wohlgeborner Freyherr!

Wenn ich nur mein Herz zu Rathe gezogen hätte, so würden Eure Excellenz mit jedem Posttage einen Brief von mir erhalten haben; aber das Horazische In publica commoda peccem, si longo sermone morer tua tempora[3] machte, dass Sie bisher ohne Briefe davongekommen sind. Nur jetzt in der letzten Woche meines Hierseyns kann ich dem Verlangen nicht mehr widerstehen. Ich bin wie ein Mädchen, die sich im dreissigsten Jahre vergisst. Was hilft ihr die Enthaltsamkeit in den vorigen 29 Jahren?

Ich lebe in Calos recht angenehm und gesund, doch mit jedem Tage sehne ich mich mehr nach Wien; nicht zwar nach dem Rostbratel und dem Ratzelsdorfer,[4] welche mein Freund Nicolai für das mächtigste Band hält, so die Wiener an ihre Vaterstadt bindet; sondern nur nach meinen Freunden und meinem geliebten Schreibtische, wobey sich so herrlich studieren lässt. Mir kommt vor, dass dieses das einzige Plätzchen in der Welt ist, worauf ich gescheidt seyn kann.

Die Herrn Berliner werden mein Porträt, wie Sie [sic] es heissen, vor ihre allgemeine Bibliothek setzen; zum nächsten

---

[1] Ich denke an Karl Anton von Martini (1726—1800, Wurzbach 17, 33), der Alxingers Lehrer auf der Universität war. Er wurde 1754 Professor des Naturrechtes, der Geschichte, des römischen Rechtes und der Institutionen, 1764 Hofrath bei der obersten Justizstelle, 1779 Freiherr, 1785 geheimer Rath. — Auf ihn, den Lehrer des römischen Rechtes, passt die Anspielung auf die ‚iuridische Gelahrtheit' am besten. —

[2] Vermuthlich Kalóz bei Stuhlweissenburg. Hier lag wohl das Gut der Gräfin Zichy, das Alxinger schon am 17. Mai (vgl. S. 52) als Reiseziel nennt.

[3] Horaz, Epist. II, 1, v. 3, 4.

[4] Dieses Weines gedenkt auch der anonyme Verfasser der ‚Briefe aus Wien' 1783. Vgl. Brief 49, S. 459: ‚Wein her' schrie mein würdiger Begleiter, als wir gestern eine Lustreise vornahmen und in Ratschdorf still hielten. ... ‚Ratschdorf oder, wie es andere nennen, Ratzelsdorf liegt eine halbe Stunde von Pressburg an einem Gebirge, das mit lauter Weinstöcken bepflanzt ist.'

Bande, denke ich, wird es erscheinen. Das Gemählde, das ich hinein schickte, ist sehr ähnlich; das Kupfer aber gleichet mancher Uebersetzung des Homer, die feinen Züge sind weggefallen.

Wir sind hier handfeste Poeten, besonders hat die Göttinn der gereimten Endsylben (Bouts rimés) ihren Thron hier aufgeschlagen. Was meine Arbeiten in diesem Fache betrifft, so leiste ich Ihnen [sic] selbst alle Gerechtigkeit; ich mache und — zerreisse sie. Denn auf den zwölf Tafeln (Euer Excellenz sehen dass ich meine juridische Gelahrtheit nicht ganz ausgeschwitzt habe) auf den zwölf Tafeln ist ein Gesetz, welches eigentlich für die Poeten gemacht wurde und also lautet: Pater insignem ad deformitatem puerum cito necato.

Gestern erhielt ich den unvermutheten Auftrag vom Grafen von Chotek,[1] mich von der neuen Ordnung der Göttinger Bibliothek unterrichten zu lassen. Ich schrieb deshalb seinem Verlangen nach an Heyne. Hinterher stieg es mir zu Kopfe, ob Eure Excellenz die Mittheilung dieser Nachricht nicht doch wohl interessiren könnte. In jedem Falle bitte ich mich nicht zu nennen; denn ob ich gleich in der Welt wenig mehr hoffe und wünsche so gehört unter dieses wenige doch Ruhe und Verschonung vor Verdruss und Feindseligkeiten.

Ich hoffe, dass der edle Spielmann wohl ist und sich mit Güte meiner erinnert.

Binnen vierzehn Tagen habe ich die Ehre Euer Excellenz mündlich zu sagen, dass Sie keinen aufrichtigern und wärmeren Verehrer haben, als Ihren redlichen Alxinger.

34. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

11. Februar 1789.

... Freylich hatte ich Unrecht mich über ihr Stillschweigen zu beklagen. Welt und Nachwelt werden mir jede Viertelstunde anrechnen, die ich ihnen von der Zeit eines Wieland weg-

[1] Rudolf Graf Chotek (1748—1824) wurde 1776 Hofrath bei der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei, später Hofkanzler. 1788 zog er sich vom Staatsdienste zurück, übernahm aber unter Leopold II. die Leitung der neu errichteten Finanz-Hofstelle. Wurzbach, 2, 362.

stehle; aber die Freundschaft ist sowie die Liebe manchmahl ungestüm und selbstisch (wenn Adelung mir dieses Wort erlaubt) und spannt ihre Forderungen zu hoch.

Was Reinholden betrifft, so weiss ich wohl wie höchst beschäftigt er ist. Einige Freunde (auch ich bin mit den Besuchen der idles and curious travellers manchmahl heimgesucht) haben mich versichert, dass er mit ausserordentlichem Beyfall liest, und allgemein hochgeschätzt wird; das allgemein mit Ausnahme einiger Mitglieder, denen zu gefallen er nichts brauchte, als weniger Verdienste zu haben. Indessen schmerzt mich sein Stillschweigen doch, weil mich ein Blatt von Sophien Inhalts: Wir leben vergnügt und lieben Sie mehr als hinlänglich zufrieden gestellt hätte.

Ihr Beyfall kann mich nicht anders als entzücken. Wenn ich indessen das Anch' io son pittore ein Bischen zu lebhaft fühle, so nehme ich ihren Oberon zur Hand und lese mich wieder bescheiden, ja manchmahl gar kleinmüthig. Was ich aber am meisten bewundere, sind die Scenen auf dem unbewohnten Eylande. Hätte Plato diese Gesänge gelesen, er hätte den Dichter nicht nur nicht aus seiner Republik vertrieben, sondern zum Archonten gemacht. Ich kenne alles, was Gross in der Dichtkunst heisst, aber weder bey den Alten noch bey den Neuern habe ich etwas gelesen, das so sehr das Gepräge des höchsten Edelmuthes trüge; und ich habe mehr als Einmahl aus Bewunderung geweint.

Mein grosses Gedicht Bliomberis geht mir schneller von Hand als ich gehofft habe. Ich arbeite mit einer Leidenschaft daran, die mich für alles andere Vergnügen stumpf machet. Wo ich gehe und stehe, verfolgt mich diese Lieblingsidee. Wenn ich es geendiget habe, welches wohl noch dieses Jahr geschehen wird, dann will ich einen fleissigen Mitarbeiter für den Mercur abgeben. Nächstens denke ich Ihnen etwas von dem Fräulein von Greiner[1] zu schicken, womit Sie recht zufrieden seyn werden.

---

[1] Im Hause des Hofrathes v. Greiner hat Alxinger viel verkehrt und die poetische Production von dessen Tochter Karoline fördernd beeinflusst, die dem Dichter ein treues Andenken bewahrt hat (siehe Karoline Pichler, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, Wien 1844, I, S. 93 ff.).

35. Alxinger an Göschen.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

31. März 1789.

Mit inniger Freude sage ich Ihnen, Sie sollen meinen Bliomberis haben. Stahl hat sich angebothen Ihnen das Manuscript mitzubringen. Können Sie mir die 500 fl. erst mit Ende May übermachen, so muss ich mirs gefallen lassen. Können Sie es eher, so geschiehet mir ein Freundschaftsdienst daran.

Leben Sie wohl; ich bin sehr beschäftiget, aber die Antwort, wie Sie sehen, habe ich doch nicht verschoben. Das ganze Manuscript beträgt 38 Bogen und vielleicht 4—5 Bogen Prosa.

36. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

12. Mai 1789.

Ich sende Ihnen einen kleinen Beytrag und wünsche, dass er den Mercur nicht verunziere, und Ihnen eine vortheilhafte Idee oder wenigstens keine nachtheilige vom Ganzen gebe. Ich habe besondere Ursachen diese politische Rhapsodie vor der Zeit gedruckt zu wünschen.[1] Ich suche im Bliomberis so wenig als möglich, gelehrt zu seyn; aber moralische Abhandlungen habe ich mehrere eingestreut. Nicht allein sind diese für eine gewisse Classe kalter Leser sehr interessant, sondern, wie mich dünkt, der Mannichfaltigkeit wegen beynahe nothwendig. Maschinen kommen gar nicht oder höchstens im Vorbeygehen vor.[2] . . .

37. Alxinger an Nicolai.

26. April 1790.

Ich schreibe Ihnen mein theuerster Freund nach einem langen Stillschweigen, ich wünsche nur dass Staatsverhältnisse

[1] Wieland entsprach diesem Wunsche. Das Juniheft des ‚Teutschen Merkur' 1789, S. 277—284, brachte unter dem Titel: ‚Bliomberis, ein zum Throne bestimmter Prinz, erzählt die Lehren, welche ihm sein Oheim Lyonel gab, Aus einer Ritterepopee Bliomberis' 19 Stanzen. Diese Partie musste Wieland, dem Verfasser des ‚Goldenen Spiegels', besonders naheliegen; es fehlt darin auch nicht an Anlehnungen an die Lehren des weisen Danischmend.

[2] Hierin zeigt sich der Einfluss der Recensenten des Doolin, welche dem Dichter die häufige Verwendung von ‚Maschinen' vorwarfen, wie Meyer in den ‚Göttingischen Anzeigen' den Zauberapparat bezeichnete, den Alxinger im Doolin verwendet hatte. Vgl. Nr. 25 Alxinger an Boie S. 45.

uns nicht noch ein längeres auferlegen, wiewohl ich nicht einsehen kann, was die Gewaltigen der Erde ein freundschaftlicher Brief kümmern soll, sie lesen ihn ja so zuerst.

In Wien gewinnt manches eine andere Gestalt. Der König wird angebethet und verdient es. Ausser dem Huldigungstage hat er sich nicht öffentlich gezeigt. Er arbeitet unablässig mit dem Erzherzoge, lässt Grosse und Kleine vor, beruhiget, tröstet, hilft. Niemand, auch nicht Personen, mit denen er äusserst unzufrieden ist, haben einen Kreuzer verloren; ja als ein Hofrath der 2000 f. ad Personam hatte, vor ihn trat mit der Bitte ihm seiner vielen Kinder wegen diesen Betrag auch ferner zu gönnen, so antwortete er ihm beynahe entrüstet: Glauben Sie denn, dass ich gekommen bin, um zu nehmen? Er ist ein grosser Kunstkenner; auch heisst es er liebe und belohne die Wissenschaften. Mein Gedicht an ihn[1] hätte ich Ihnen gerne beygeschlossen. Aber ich fürchtete das Porto, das Sie hätten bezahlen müssen. Haschka hat eine recht schöne alcäische Ode auf den Huldigungstag[2] gemacht. Mit dem lebhaftesten Verdruss hingegen sehe ich sein Starken zugesungenes ἐπινίκιον.[3] Der Ausfall gegen die Frau von der Recke thut mir innigst weh. Sie sind entsetzlich darin misshandelt, auch nennt eine Note, die aber von fremder Hand ist, Mendelsohnen einen schwärmerischen nun apotheosirten Juden. Pfuy! Pfuy! Kurz ich bleibe fest bey meinem ersten Urtheile. Starke scheint aus Enthusiasmus oder vielleicht aus anderen weniger zu entschuldigenden Gründen sich die Miene eines Mačon parvenu zu geben. Er zeigt in seinen Schriften er könne etwas mehr als Birnen braten (wie wir ehrlichen Oesterreicher von einem Hexenmeister sagen) und von dieser Seite ist er mir sehr verdächtig. Die anderen Beschuldigungen aber, die den Catholicismus und Jesuitismus betreffen, sind seicht und unwürdig der Männer die sie vorbrachten. Auch ist nicht zu läugnen, dass Starke den Ungrund und die Lächerlichkeit vieler klar bewiesen hat. Die neue Methode hingegen die Sitten und das bürgerliche Betragen eines Menschen in öffentlichen Schriften

---

[1] An Leopold den Zweyten 1790 (Werke VIII, S. 173).

[2] Am Huldigungstage den 6. April 1790, Wien 1790, 4.

[3] Epinikion Herrn J. A. Stark. Dem beyspiellos verfolgten. Gesungen im October 1789, o. O. 1790, 23 S. 8°.

und gelehrten Zeitungen anzutasten verabscheue ich wie Lessing und jeder Redliche von ganzem Herzen. Mit Empörung las ich einige solcher Anklagen wider Starke. In dergleichen Fällen ist die Menschheit angegriffen, und ich würde auf die Seite meines Todfeindes treten.

Sie werden bis gegen Ende des Junius meinen Bliomberis erhalten, drey Exemplare, Eines für sich, Eines für meinen ehrwürdigen Ramler und eines für die Frau v. d. Recke. Ich habe an diesem Gedichte mit einem solchen Anstrengen [sic] ja ich kann sagen mit einer solchen Wuth gearbeitet, dass ich nach Vollendung desselben eine merkliche Abspannung fühlte. Ich weiss nicht, wie gut dieses Gedicht ist, aber ich weiss, dass man nichts so gutes geschweige etwas Besseres von mir zu erwarten hat. . . .

38. Alxinger an Nicolai.

4. September 1790.

Erst jetzt kann Alxinger auf die erfolgte Absendung des Gedichtes hinweisen und bemerkt dazu: ‚Ich wünschte eine Stelle weg, die in die jetzige milde Regierung nicht passt; indessen wird man doch so billig seyn zu bedenken unter welchen Umständen und warum ich so schrieb.[1] Man verspricht sich viel von dem Könige, man erwartet, dass er eben so viel für die Wissenschaften thun werde, als vorher dagegen geschehen ist. Wenn den Versicherungen der ersten Männer im Staate zu trauen ist (ich selbst habe manche mündlich erhalten) so soll diese Zeit nicht fern seyn.‘

39. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

4. September [1790].

Ein Begleitschreiben zur Uebersendung des Bliomberis.[2] Alxinger betont, dass er niemals etwas auch nur so Gutes gemacht habe, noch jemals wieder machen werde.

---

[1] Ich vermuthe, dass diese Aeusserung sich auf Bliomberis V, 7 bezieht. ‚Ruh sanft, du guter Mann, der goldner Freiheit Preis in Sclaventagen sang,‘ Worte, die sich der Dichter einst bei seinem Grabe von einem frommen Greis gesagt wünscht.

[2] Wieland empfieng vom Bliomberis einen sehr schlechten Eindruck und berichtet darüber an Göschen, den er vor solchen Unternehmungen

‚Diese feste Ueberzeugung hat mir den Muth eingeflösst meinen Bliomberis Ihnen, edler geliebtester Mann, zuzueignen. Sie und wenigstens einige werden die höchst Laconische Zueignung[1] nicht missdeuten. Damit es aber auch nicht von dem Haufen dahin verdreht werden könne; als wollte ich mir das Ansehen geben mich Ihnen gleich zu setzen; so habe ich in der Nachschrift[2] einige Worte schuldiger Demuth gesprochen.

Ich bin gewiss, dass Ihnen meine Verehrung und der öffentliche Beweis hiervon nicht ganz gleichgiltig ist. Sie sind von jeher dafür bekannt, dass Sie die Verdienste Ihrer Freunde mit dem Vergrösserungsglase des Wohlwollens betrachten; und ganz wertlos ist mein Geschenk nicht, das fühle ich, ob ich gleich ebenso gut weiss, wie viel ihm zur Vollkommenheit fehlet. Wir haben uns lange nicht geschrieben, aber ich kenne den Werth ihrer Zeit und weiss gewiss, dass Sie gegen mich ewig unveränderlich sind. Auch verdiene ich es durch meine zärtliche Verehrung und Freundschaft.‘

Alxinger hat von Reinhold seit drei Jahren keine Zeile erhalten, klagt über diese Geringschätzung und will ihm nicht mehr schreiben. An Blumauer und Leon hat Reinhold geschrieben und gefragt, warum Alxinger ihm nicht schriebe.

---

warnt (Gruber, Wielands Werke, 53, 32). Er fürchtet, ‚dass unser guter Alxinger (dem die Teutschen, soviel ich bisher habe merken können, nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen) sich diesmal in seiner Erwartung noch ärger betrogen finden wird als beim Doolin, von dem schon lange gar nicht mehr die Rede ist‘. Dieses Urtheil erfährt jedoch im nächsten Brief einen völligen Widerruf. ‚Es ist im ganzen ein vortreffliches Gedicht.‘ Wieland spricht hier die Absicht aus, eine ausführliche Abhandlung über diese grosse Erscheinung an unserm poetischen Himmel (welche gewiss kein Meteor, sondern ein neuer, durch sich selbst leuchtender Stern ist) im Merkur zu veröffentlichen. Diese gegensätzlichen Urtheile sind ein interessanter Beleg für die liebenswürdige Schwäche Wielands, das zweite, allein betrachtet, ein Beweis, wie leicht er sich von seinem Enthusiasmus hinreissen liess. Wieland hat nicht ermessen, wie wenig eigenes Licht dieser Stern besass. Die beabsichtigte Abhandlung kam nicht zustande, wie früher auch nicht die über den ‚Doolin‘.

[1] Die Zueignung lautet: ‚Wielanden Alxinger‘.

[2] Nachrede, S. 431: ‚Doch wird mein Wieland, nach so vielen herrlichen Denkmahlen, die er sich selbst durch seine Schriften errichtet hat, auch dieses geringe nicht verschmähen, das ihm die Freundschaft mit reinen, unentweihten Händen gesetzt hat.‘

40. Alxinger an A. G. Meissner.

(Im Besitze des Herrn Hugo Meissner.)

[1790.]

Geliebtester Freund! Ihre in vieler Rücksicht schätzbare Uebersetzung des Sallust[1] hat mich zu einer gleichen Unternehmung angeeifert.

Eine Uebersetzung des Cornelius Nepos ist fertig oder könnte es wenigstens bis halben Februar seyn. Ich wende mich an Sie um zu wissen, ob der Verleger ihres Sallust ihn wohl übernehmen und ob Sie desshalb ihm schreiben wollten. Ich möchte sie ihm nicht anbiethen, weil auch die gelindeste Zurückweisung mir unangenehm wäre um so mehr, da ich überhaupt ein Honorarium verlange, welches gewiss mässig ist. Ich verlange für das Buch und 30 Exemplare 300 fl. Wenn es also 25 Bogen beträgt, so kommt auf den Bogen 12 fl. und weniger wird es kaum betragen. Sollten Sie diese Anfrage an Ihren Verleger nicht übernehmen wollen oder können, so bitte ich Sie um die einzige Gefälligkeit mir es bald zu melden. Mein Bliomberis wird vor einem Monathe nicht erscheinen wenn er aber erscheint, so werden Sie unter den ersten seyn, deren Beyfall er sich wünscht und deren Nachsicht er sich ersehnt. Ganz der Ihrige Alxinger.

41. Alxinger an Nicolai.

13. Juli 1791.

Vor ein paar Tagen erhielt ich mein theuerster Herr und Freund ihre gütige Zuschrift sammt beyden Büchern. Ihre Widerlegung des Zimmermannischen[2] ist sehr mühsam und so viel ich urtheilen kann sehr gründlich. Ob mich gleich manches nicht interessiren kann, da ich weder Geschichtsforscher noch Politiker bin, so dünkt mich doch billig, dass man einem be-

---

[1] C. Crispi Sallustii bellum Catilinarium sive de coniuratione Catilinaria eiusque sociorum. Kajus Krispus Sallustius vom Katilinarischen Krieg übersetzt und mit historischen Anmerkungen begleitet, Leipzig, Breitkopf, 1790, gr. 4°.

[2] Freymüthige Anmerkungen über des Herrn Ritter von Zimmermann Fragmente über Friedrich den Grossen von einigen brandenburgischen Patrioten. Zwei Abtheilungen, Berlin und Stettin 1791, 92.

rühmten Mann der Folgen wegen weniger hingehen lasse als einem unberühmten.

Λογος γαρ ἐκ ἀδοξουντων ιων
Κἀκ των δοκουντων αὐτος οὐ ταυτον σθενει

sagt mein Euripides.[1] Auch habe ich mich oft an dem bitteren, unhöflichen, pöbelhaft-vornehmen Ton gestossen, den Zimmermann sich nicht bloss gegen seine Gegner, sondern auch gegen die Gelehrten erlaubt, die er Freunde nennt. Ich möchte auch über einen Feind keine solchen Anmerkungen drucken lassen, als er sich gegen Freunde erlaubet. Sie haben ihm mit Recht vorgerückt, dass er nun zu vortrefflichen Werken zu vornehm geworden ist. Nun etwas von mir, denn ich weiss, dass Sie an Allem, was mich angehet, freundschaftlichen Anteil nehmen. Mastalier ist vor einem Jahre vom Schlage gerührt und zum Theil gelähmet worden. Er hat daher die Jubilation verlangt und sie nach Verdienst mit dem ganzen Gehalte schon so gut als erhalten. Ich bin um die Professur eingekommen. Man sagt mir, dass die philosophische Facultät gar nicht geneigt sey für mich einzurathen, sondern für den Correpetitor Liebel, der einen Band schlechter Gedichte drucken liess.[2] Besonders soll ein gewisser Mayer,[3] der vormahls Professor der Metaphysik war und nun Vice-Director der Facultät ist, mein erklärter Feind seyn. Auch dadurch dass ich öffentlich behauptete, man soll unsere Universität nach den protestantischen modelliren, und die Professoren anhalten sich in Ihrem [sic] Fache durch gute Schriften Ehre zu machen, habe ich es gewiss mit vielen verdorben ...

---

[1] In der von Alxinger übersetzten Hekuba v. 294, 295.

[2] Gedichte von Ignaz Liebel, Correpetitor der schönen Wissenschaften am k. k. Theresianum, Wien 1787, 8°. Liebel (1754—1820, Wurzbach 15, 95) erhielt diese Stelle. Alxinger hat den Schmerz über die Zurücksetzung nie verwunden und wiederholt in den Briefen an Nicolai und Wieland Klage über das ihm zugefügte Unrecht geführt.

[3] Josef Ernst Mayer, Lehrer der Logik, Metaphysik und sittlichen Philosophie an der hohen Schule zu Wien; er hat sich auch als Dichter versucht. Vgl. De Luca, Das gelehrte Oesterreich I, S. 318; Oesterreichische Biedermannschronik, S. 140.

42. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

3. August 1791.

‚Ich danke Ihnen für Ihr theures Geschenk die Göttergespräche und den Proteus,[1] welche mir Göschen durch Stahl hat zustellen lassen. Das letzte Gespräch berührt den interessantesten Punct: Macht die Aufklärung die Thronen wankender oder fester? Das viele Vortreffliche, was Livia und Aspasia wider die scheinbare Gründe der Semiramis[2] sagen, macht nach Mehrerem begierig, und ich wünschte diese Materie noch weitläufiger behandelt. Wenn Sie bedenken, wie viel eine solche Abhandlung, welche die Grundsätze entwickelte und mit Beweisen aus der alten und neuen Geschichte belegte, Nutzen schaffen würde, ja müsste, so werden Sie meiner Bitte nachgeben, sich daran zu machen. Die Geschichte des Proteus ist gewiss ein Meisterstück und unsern Zeiten eben so angemessen als heilsam. Gott gebe, dass sie würke! Doch ein so gedachtes Werk würkt unfehlbar, das ist ja der Vorzug vortrefflicher Werke.

Ich hoffe, dass Göschen Ihnen vor allen Andern ein schönes Exemplar des Bliomberis zugestellt hat. Möchten Sie es doch mit so gutem Herzen aufnehmen als ich es Ihnen zugeeignet habe. Etwas wird doch darin seyn welches das Buch wenigstens einiger Weise zu der Ehre berechtiget, Ihnen zugeeignet zu werden.

Ich freue mich über Reinholds ausserordentlichen Ruhm, womit, ich hoffe es wenigstens, auch ein grösseres Utile verknüpft seyn wird. ...

Dass Born[3] todt ist, wissen Sie leider aus Zeitungen. Nun etwas von seinen näheren Umständen; denn gewiss interessirt Sie dieser grosse Mann auch nach dem Tode. Die

[1] Neue Göttergespräche, Leipzig 1791; Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus, Leipzig 1791, II.

[2] Gespräch XIII (Gruber 40, S. 358ff.). Eigentlich tritt nur Aspasia, nicht Livia zu Gunsten der Aufklärung ein (vgl. S. 370, 378).

[3] Ignaz Edler von Born starb am 24. Juli 1791. Vgl. Das gelehrte Oesterreich, S. 40—46 (‚es scheint, dieser würdige Mann habe sein Vermögen bloss der Wissenschaften wegen‘); Oesterreichische Biedermannschronik, S. 38—40 (‚sein grösstes Vergnügen ist im Stillen wohlthätig zu seyn‘).

Chicanen, die man ihm gemacht hat, trugen vielleicht auch das ihrige zu seinem Tode bey. Seit so vielen Jahren musste er jeden Schritt erkämpfen und wiederhohlte k. Resoluzionen wurden von seinen Gegnern entweder verdreht, oder nicht executiert. Der Mangel an Geld nahm also immer zu und lieferte ihn in die Hände der gottlosesten Wucherer. Seine Schulden wurden auf 460000 fl. geschätzt und gewiss eher zu geringe als zu gross. Indessen wenn man hält was man versprach: so bleiben doch vielleicht 100000 Gulden über. Der Kaiser ist freylich gerecht und gut. Aber die Media bis zu ihm! Ich weiss, dass es den Feinden Borns schon gelungen hat das edle Herz Leopolds wider ihn aufzubringen. Zur Ehre der Menschlichkeit muss ich bemerken (und wie gerne bemerkte ich alle [sic] das, wenns nur viel zu bemerken gäbe!) dass Borns Freunde nicht minder thätig sind und einige höchst edel handeln. So hat Gr. Zecheny [1] die noch unverehlichte Tochter in sein Haus genommen und zu versorgen versprochen. Gr. Saurau [2] und Baron Swïtzen beyde würdige Männer und alte Freunde von mir nahmen die Vormundschaft über sich. Der letztere bath mich um ein Trauergedicht, widerrief aber diese Bitte wieder, um durch öffentliches Lob die Feinde des Seligen nicht aufs neue zu erbittern.‘

Alxinger kommt nun auf seine Bewerbung um die Professur zu sprechen und sagt: ‚Um diese Stelle wirbt auch der Exjesuit Hofstäter, der mit dem Fürsten von Lichtenstein auf Reisen war, ein braver Mann.[3]

Können Sie eine Cantate Herculs Vergötterung für den Mercur brauchen, so stehet sie zu Diensten.‘

43. Alxinger an Wieland.

(Germanisches Nationalmuseum.)

30. November 1791.

Sie erhalten schon wieder ein dickes Kind meiner Muse [4] sammt der Bitte des Verlegers, dem lesenden Deutschland sein

---

[1] Széchényi, vermuthlich Franz Graf S., 1754—1820, Wurzbach 41, 246.

[2] Franz Josef Graf Saurau (1760—1832), wurde 1789 Stadthauptmann von Wien; er bekannte sich stets als Freund Borns. Wurzbach 28, 279.

[3] Alxinger lernte später anders von ihm urtheilen. Vgl. S. 74 ff.

[4] Numa Pompilius von Alxinger nach Florian. Leipzig und Klagenfurt, bey von Kleinmayer, I, 314 S.; II, 142 S. [1792.]

Daseyn bald anzukünden. Das Original kennen sie ohnehin. Mit dieser Nachahmung schliesst sich wahrscheinlich meine längere poetische Laufbahn. Mir bleibt nichts übrig als meinen schon vorhandenen Versuchen die Politur zu geben, ohne welche selbst Meisterwerke, geschweige das, was ich bieten konnte, für den Kenner nicht vollkommen geniessbar sind. Mit dem Doolin, der die Feile am nöthigsten hatte, habe ich angefangen. Vielleicht nicht ein Viertteil der Stanzen ist ohne Veränderung und ich hoffe, ohne Verbesserung geblieben. Schlechte Reime gab es genug und lahme Verse, auch unedle oder doch unpoetische Ausdrücke noch mehr. Ich durchgehe ihn nun das vierte und letzte Mahl. Nach der Messe will Göschen eine neue Ausgabe veranstalten. ...

Die hiesige Facultät hat sich ausgezeichnet und dem Verfasser des Doolin und Bliomberis Eine Stimme gegeben. Die anderen Stimmen sind alle für den Exjesuiten Hofstäter und den Correpetitor Liebel, zwey Männer, die man ausser den Linien gar nicht oder als Verfasser einiger wässrigen Gedichte kennt.

Sie sehen hieraus, geliebter Freund, wie sehr die Wiener heimische Bemühungen belohnen. Ich werde abwarten, was der Kaiser thut, dann aber meine Stimme erheben.

Leben Sie wohl, mein verehrtester Freund, und fahren Sie fort die Bewunderung und der Stolz Deutschlands zu seyn. Dieses soll Ihnen neben Leibnitzen einen Altar bauen. Denn seit dem Tode dieses grossen Mannes haben wir kein so allumfassendes Genie gehabt als Sie ...

Herr Hofrath von Deiser[1] ist innig betrübt über den Verlust Ihrer Freundschaft den er nicht aus der so lange von Ihnen unterbrochenen Correspondenz geschlossen hat (er weiss dass Sie nicht immer Zeit oder Lust zu schreiben haben und dass jeder Ihrer Augenblicke der Welt theuer ist) sondern den er von Leuten erfahren hat, gegen welche Sie sich über ihn beklagt haben. Er versichert, dass es ihm herzlich Leid thue, Sie auf irgend eine Art gekränkt zu haben. Seine beste

---

[1] Vielleicht identisch mit Karl Daiser von Syllbach, Hofrath in der k. k. Hof- und Staatskanzlei der auswärtigen niederländischen und italienischen Geschäfte; siehe Hof- und Staatsschematismus 1791, S. 188.

Entschuldigung hierüber liege in seinem Herzen, das Ihnen und all den Ihrigen aufrichtig zugethan ist und bleibt und das, wenn Ihnen seine Zunge oder Feder missfallen hat, gewiss nicht den geringsten Theil daran hatte.

44. Alxinger an Nicolai.

7. December 1791.

Theuerster Herr und Freund! Sie erhalten mein neuestes und letztes Product[1] wenigstens im Fache der Poesie. Der Verleger bath mich Sie um eine baldige Anzeige in der Bibl.[2] zu ersuchen. Ich ersuche Sie also darum insofern es ohne Verletzung der Ordnung geschehen kann. Ich selbst setze wenig Werth auf diese Arbeit, da ich dem Franzosen fast Wort für Wort gefolgt bin.

Die Art wie man den Bliomberis in der Bibl. der schönen Wissensch.[3] herabgemacht hat, wird alle billigen Leser empören. Meine Rache soll darin bestehen, dass ich sie wörtlich der neuen Ausgabe des Bliomberis anhänge, alle Beleidigungen mit Stillschweigen übergehe und nur die Gründe widerlege, den niederträchtigen Schaz aber, von dem die Recension des Doolin und vermuthlich auch diese herrührt, warne. Es ist wahr, Deutschland ist gegen seine Schriftsteller sehr dankbar. Recensenten machen uns wie Buben herunter, Nachdrucker bestehlen und Fürsten vernachlässigen uns. ... Ich wollte schon Anfangs diese Professur verlangen da aber Haschka es that, so zog ich mich aus Freundschaft gegen ihn zurück. Haschka gab bald alle Hoffnung durchzudringen auf, und seit dieser Zeit begehre ich diese Stelle. Die Facultät sollte darüber Bericht erstatten. Meine Mitbewerber waren der Correpetitor Liebel und der Exjesuit Hofstäter, derselbe, der mit dem Fürsten v. Lichtenstein in Göttingen war. Nun theilten sich die Stimmen. Alle Exjesuiten und einige andere waren für Hofstätern, die übrigen alle für Liebel, den der Director Mayer (vormahliger Professor der Metaphysik) auf alle Art

---

[1] Numa Pompilius.

[2] Siehe Allgemeine deutsche Bibliothek, 109. Bd. 1792, S. 110ff.

[3] Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, 45. Bd., 1. Stück. Leipzig 1792, S. 63—113.

unterstützet. Beyde hatten gleich [viele] Stimmen, ich aber — eine einzige die des Professors Murmatter. Sie sehen hieraus, wie man das litterarische Verdienst in Wien schätzet und belohnet. Was der Kaiser resolviren wird, ist noch ungewiss. Doch da er die deutsche Litteratur nicht kennt, so habe ich wenig Hoffnung zumahl da der Eleve des Hofstäter sein erklärter Günstling ist.

45. Alxinger an Göschen.

(Im Besitze des Herrn Oskar Planer in Lützen.)

1792.

Ich danke Ihnen für das Ueberschickte, welches mir gleich ist bezahlt worden, und für alle Ihre Güte und Liebe zu mir. Es bleibt dabey, dass Sie mir für die neue Auflage, was und wann Sie können, als Honorarium schicken. Bestimmen werde ich es nie. Das müssen Sie nach der Hoffnung Ihres Gewinns: dass Sie mir nicht wehe thun, davon bin ich so überzeugt als ich es von mir selbst bin. Ich habe den Doolin so geändert, dass in Zukunft nichts mehr zu ändern seyn wird, eben so will ich es mit dem Bliomberis machen. Sollte ich einmahl (wiewohl ich nicht daran denke) eine Ausgabe aller meiner Werke herausgeben und dieser auch gegenwärtige Gedichte einverleiben, so würde dennoch der Ausgabe, die wir jetzt von den epischen veranstalten, kein Abbruch geschehen. Doch an diesen Fall ist noch gar nicht zu denken, und wenn er eintritt, wird unsere Ausgabe längst abgesetzt seyn. Schreiben Sie mir, wann ich Ihnen den Doolin schicken soll. Er ist ganz fertig.[1] Die Zeit der Herausgabe und der Titel stehen ganz bey Ihnen.

46. Alxinger an Wieland.

(Goethe-Schiller-Archiv.)

[Ende 1792.]

Mit Freuden und innigem Danke nehme ich Ihren Vorschlag, uns alle Jahre wenigstens Einmahl zu schreiben, an,

[1] Dennoch hat Alxinger mit der Veröffentlichung gezögert, immer wieder verbessernd eingegriffen und das zweite Erscheinen seines Doolin nicht mehr erlebt. Wie weit die Umgestaltung des Bliomberis gedieh, lässt

nur behalte ich mir die Erlaubnis vor in ausserordentlichen Fällen öfters mein Herz gegen Sie zu erleichtern. Doch diese Erleichterung soll Sie nur zur Lesung, nicht zur Beantwortung verbinden. Ihre Zeit gehört der Welt und der Nachwelt zu. ...

Was Sie mir von Reinholden schreiben ist mir höchst erfreulich, aber nicht neu. Schon in seiner vormahligen Maske habe ich seinen Geist nicht verkannt, der sich nun so schön entwickelt und so gute Früchte getragen hat.

Meine Lage ist immer die alte und angenehm genug. Kleine Scharmüzel mit dem Glück giebt es wohl immer: doch genug, wenn man mit ein Paar Fleischwunden daraus kommt! Eine war der Korb, den man mir gab, als ich um die Professur der Aesthetik anhielt. ...

Den zweyten Verdruss hatte ich wegen der Biographie Leopolds, die in der Deutschen Monathschrift[1] stand. Der Schurke Hoffmann verklagte mich beym Kaiser der freylich viel zu gut ist, jemandem Böses zuzufügen, aber doch meine Schrift sehr übel aufnahm und — nicht las. Hier erlauben Sie mir zur Beantwortung der Frage überzugehen, was sich die Wissenschaften zu versprechen haben. Hass und Verfolgung. Der Kaiser hat das beste Herz und den rechtschaffensten Character. Aber Festigkeit und andauernde Liebe zur Arbeit

---

sich nicht ermitteln; wir wissen nicht, ob Seume bei seiner Umarbeitung die Verbesserungen Alxingers in Händen hatte. Vgl. Oskar Planer und Camillo Reissmann, J. G. Seume, Geschichte seines Lebens und seiner Schriften, Leipzig 1893, S. 235, 243, 384, 391, 404.

[1] Deutsche Monatsschrift, Berlin bey Friedr. Vieweg 1792, Juli, S. 177—206: ‚über Leopold den Zweyten‘. Leopold Alois Hoffmann war der Herausgeber der ‚Wiener Zeitschrift‘ 1792—1793 (Hartlische Buchhandlung). Gegen dieses Organ der Reaction richtete Alxinger seinen ‚Antihoffmann‘, II Stücke, Wien bey Stahel. Ueber dieses Werk und seine Wirkung schreibt Alxinger ausführlich an C. G. Schütz, den Herausgeber der ‚Jenaer allgemeinen Litteraturzeitung‘, deren Mitarbeiter er seit 1790 war (Schütz, Darstellung seines Lebens II). 7. October 1792: ‚Jüngst verklagte er (Hoffmann) mich bey dem Kaiser, ich sey ein Jacobiner, und bat, meine Biographie Leopolds widerlegen und eine andere schreiben zu dürfen. Das kann ich Ihnen nicht verwehren, antwortete der Kaiser, doch rathe ich Ihnen, es mit Bescheidenheit zu thun.‘ Ueber den ‚Antihoffmann‘ vergleiche noch Alxinger an Reinhold, 6. Mai 1792, und Leon an Reinhold, 7. Mai 1792 (Keil, Wiener Freunde, S. 53, 72).

kann man von seinem Alter nicht erwarten.[1] Unsere Minister aber sind der Aufklärung von Herzen gram und rückten mit Ihrem [sic] Jahrhundert nicht fort. Sie möchten gern so regieren wie vor hundert Jahren Mode war, schelten alles Jacobiner, was die alte Mode missbilliget und sind entschlossen es auf ihre Art durchzusetzen es koste, was es wolle. Pressfreiheit und Publicität sind höchst verhasst und wer Ihnen je das Wort geredet hat, der ist sicher nie befördert zu werden. Die Censur ist strenger als je und Josephs grosser Geist ganz von uns gewichen.

Das Nationaltheater wurde vom Gr. Ugarte so regiert, wie Scheschian vom Schach Lolo.[2] Gr. Kufstein[3] der nun die ungestörte Aufsicht darüber hat, wird so viel gut machen als möglich. Er ist ein edler aufgeklärter Mann. Sein Buch über die Nutzbarkeit des Grund und Bodens[4] enthält manche treffliche Ideen. Seine Frau eine Tochter des Gr. Colloredo der den Kaiser erzogen hat verbindet mit einem gebildeten Geiste das rechtschaffenste Herz. Ihr Umgang den ich so oft geniesse ist ein wahrer Seelenschmaus. Nach dieser Beschreibung brauche ich nicht hinzuzusetzen, dass Sie Ihre Schriften mit Entzücken lieset. Das thut auch die Gräfin Wolkenstein die ich fast täglich besuche und deren Freundschaft mir zum Bedürfnisse geworden ist.[5] Ich sage Ihnen nichts von dem Lobe

---

[1] An Schütz schreibt Alxinger (a. a. O.): ‚Unser Kaiser hat den besten Willen und das redlichste Herz und verdient die allgemeine Liebe; auch besitzt er sie. Aber manche ἀκέφαλοι rings um ihn treiben dummes Zeug, welches wohl in der ganzen Welt mehr oder weniger der Fall ist.‘

[2] Ein boshafter Vergleich, der auf Wielands Einleitung zum ‚Goldenen Spiegel‘ anspielt. ‚An Schach Lolo hat man ausser seinem bewundernswürdigen Appetit und einer sehr zärtlichen Liebe zu seinen Katzen niemals einige besondere Neigung zu etwas wahrnehmen können‘ (Gruber 16, 20).

[3] Alois Graf Ugart (1749—1817, Wurzbach 48, 223) wurde von Kaiser Leopold am 25. Januar 1791 ernannt, Johann Ferdinand Graf Kufstein (1752—1818, Wurzbach 13, 317) durch kaiserliches Handschreiben vom 11. November 1792. Vgl. Wlassack, Chronik des Burgtheaters, Wien 1876, S. 67, 70. Dieser war vermählt mit Maria Theresia Gräfin von Colloredo.

[4] Ueber den Werth Grund und Bodens in Beziehung auf den Staat überhaupt und den Privatbesitzer insbesondere von Ferdinand Grafen von Kuffstein. Wien bey Stahel 1792, gr. 8°, 299 S.

[5] Schon am 23. Jänner 1790 schreibt Leon an Reinhold (Keil, Wiener Freunde, S. 70): Alxinger ist, soviel ich weiss, nun ganz mit unserer

dieser Frau. Denn wo sollte ich anfangen und wie könnte ich aufhören. Die zwey Verse Hagedorns charakterisiren sie:

Nichts übertrifft den schönen Leib
Als nur der Geist der ihn beseelet.

O mein theuerster geliebtester Freund könnten Sie oder wollten Sie doch nach Wien kommen! Von wie viel edlen Menschen würden Sie angebethet werden. Diese sollten sie vergessen machen dass Sie — in Abdera sind.

Mein verbesserter Doolin ist nach Leipzig abgegangen. Sie werden damit nicht missvergnügt seyn und wenigstens meinem guten Willen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Mit dem Bliomberis werde ich zwar weniger doch immer Mühe genug haben; besonders da ich mit dem Ende des Jänners eine Monathsschrift[1] anfange, wenn anders bis dahin der Cardinal nicht die Aufsicht über die Censur bekommt.

47. Alxinger an Göschen.

(Bibliothek der Stadt Wien.)

17. Jänner 1793.

Ich erwarte nächster Tage ihre mir gütig versprochene Anweisung auf 200 fl. und bitte Sie auf gegenwärtigen Brief sogleich zu antworten.

Ich schreibe eine Österreichische Monathsschrift. Sie beginnt mit Ende Jänners und enthält 4—5 Bogen moralischen politischen poetischen u. dramaturgischen Inhalts. Schrämbl besorgt den Debit für die Oesterreichischen Staaten. Wollten Sie den für das übrige Deutschland auf sich nehmen. Die Praenumeration für das erste Vierteljahr ist 1 Gulden 30 Kreuzer. Gerne möchte ich die übrigen Quartale auf 1 Gulden herabsetzen, wenn ich dabey zu Recht käme. Lassen Sie mich also wissen 1. Ob sie den Debit für das unösterreichische Deutschland unternehmen 2. Was Sie für Conditionen sich bedingen.

---

hohen Noblesse beschäftigt, so dass er von derselben allen Stolz und Selbstdünkel, auch sogar in der Schriftstellerey mit sich herumträgt.

[1] Oesterreichische Monatsschrift, herausgegeben von Alxinger, vier Bände, Prag bey Calve und Wien bey Schrämbl 1793. Mit Jahresschluss legte Alxinger die Redaction nieder; es erschienen noch zwei Bände 1794, Wien bei Kurzbeck, in deren Herausgabe sich Schreyvogel, Leon, Ehrenberg, J. von Schwandner mit Alxinger theilten. Vgl. Zenker, Geschichte der Wiener Journalistik I, S. 97.

Ich hoffe wir werden uns verstehen können da ich und Sie nicht nur ehrliche sondern auch billige Männer sind.

48. Alxinger an Nicolai.

17. Juli 1793.

Ihren Brief vom 13. Aprill sammt den Gedichten des Hr. v. Nicolai und dem Romane Georg Wallers Leben und Schriften[1] erhielt ich eben an dem Tage als ich eine kleine Reise auf das Land antrat. Ich brachte da einen Monath zu und durchsahe das Buch, worüber Sie ein Urtheil von mir verlangen. Dieses Urtheil trifft zum Theil mit dem Ihrigen überein. Als Schriftsteller hat der Verfasser kein grosses Verdienst. Der Hr. v. Bucefalowicz ist eigentlich der Hr. v. Bujanowicz. Ich gestehe, dass ich diese Art Schriftstellerey für niederträchtig halte, denn sie ist mit der Pasquillenmacherey zu nahe verwandt. Der rechtschaffene Mann nimmt Charactere aus der Natur, sucht aber die Personen unkenntlich zu machen, indessen dieser Romanschreiber den Leser sogar durch die Ähnlichkeit der Nahmen daran erinnern will.

Was den Artikel Freymaurerey[2] betrifft, so tadle ich den Verfasser keineswegs. Es war schon längst Zeit die abgeschmackte Geheimniskrämerey aufzugeben und die Miene eines Charlatant oder Narren abzulegen. Als ich noch vor einigen Jahren an der Spitze einer hiesigen Loge stand sagte ich jedem Aufzunehmenden, dass er kein Geheimnis zu erwarten hätte, dass ich selbst keine wüsste und dass er nichts als eine Gattung Clubb antreffen würde. Dieses sollte jeder Grossmeister thun und nicht die profanen Thaler durch schlaue und tranchons les mots unehrliche Vorspiegelungen zu erhaschen suchen. Auch muss ich Ihnen aufrichtig sagen, dass die ganze Form der Maurerey mir nicht mehr in unsere Zeiten zu passen scheint. Der theosophische

[1] Georg Wallers Leben und Schriften wahrhaft oder doch wahrscheinlich beschrieben von ihm selbst. Köln bey Hammer 1793. Der Verfasser des anonymen Romanes ist Heinrich Gottfried Bretschneider. Vgl. Cap. 17, S. 209: Waller unterhält mit der Frau des ungarischen Hofagenten Bucefalovicz ein Liebesverhältniss und wird Secretär dieses Mannes.

[2] Bezieht sich auf Cap. 20 des Romanes: Waller wird Freimaurer in einer Winkelloge und hält eine Rede.

und alchymische Anstrich wird gesetzte und denkende Männer eher entfernen als anlocken. Ich wenigstens sagte einmahl einem hiesigen weit geführten das ist angeführten Maurer, der mir rieth, mich auf die geheimen Wissenschaften zu legen, dass ich es sehr gern thun wolle, wenn ich nur erst mit allen öffentlichen fertig geworden wäre. Danken wir Gott, liebster Freund, dass die Philosophie in unserm Deutschland so schöne Früchte trägt und säen wir nicht mystisches Unkraut aus, das sie hindern und ersticken könnte. Wenn ich in meinen F. M. Gedichten hier und da geheim thue, so sind diese Gedichte entweder schon von lange her, oder mystische Stellen müssen wie Mythologie betrachtet werden und ich glaubte sie eben so wenig als unser Ramler glaubte, dass der Kriegsgott eine Wolke vor den Blick der Mörder seines Friedrich geworfen habe. Ich hoffe, dass meine wahre Meinung durch das Gedicht Geständnis und Warnung und die versificierte Abhandlung über die Unduldsamkeit in der Maurerey[1] hinlänglich dargethan und ein volkommener Beweis sey, wie sehr ich Geheimnisklaubereyen verachte.

Und nun zu einem anderen Puncte, der mir sehr am Herzen liegt und worüber ich Ihnen meine Meinung schon längst gerne eröffnet hätte. Ich darf mir versprechen, dass Alles, was ich sage, dem Freunde und dem allein gesagt ist. Sie wissen, dass ich manchmahl über Jesuitismus freundschaftlich mit Ihnen zankte und Ihre Besorglichkeit für übertrieben hielt.[2] Sie können als ein vernünftiger und billiger Mann mir das nicht übel nehmen. Wo ich keine Beweise sehe, da glaube ich nicht. Hiezu kommt dass ich einige Beschuldigungen und Ahndungen für wirklich falsch und aus der Luft gegriffen erkannte. Nun bin ich weniger ungläubig und liefere das Corpus Delicti in der neuen Zeitschrift Magazin der Kunst u. Litteratur. Der Herausgeber ist der Exjesuit Hofstäter[3] die Mitarbeiter fast lauter Jesuiten und leider auch

---

[1] Sämmtliche Gedichte 1788, I, S. 221 und 276. Vgl. Alxinger an Reinhold, 1785. (Keil, Wiener Freunde, S. 40, 41.)

[2] Vgl. Nr. 31, 32, Alxinger an Nicolai S. 54 ff.

[3] Hoffmann hat das ‚Magazin der Kunst und Litteratur‘ beim Abschluss der ‚Wiener Zeitschrift‘ als deren Fortsetzung angekündigt. Dieses erschien zu Wien bei L. A. Schmidt, 1793—1794, ohne Nennung des

Haschka.[1] Ausser dem letzten hat sich keiner genannt. Ihre Unverschämtheit gehet so weit, dass sie selbst die Inquisition einiger Maassen vertheidigen. Kurz Hofstäter erscheint als ein Hoffmann elevatus ad secundam potentiam. Er schämt sich nicht die albernsten Märchen auszukramen und diese als eine Stütze des echt jesuitisch mönchischen Catholicismus zu brauchen. Hierunter ist besonders die unerwartete Rettung im Maystück[2] merkwürdig. Es soll wohl gar ein Mirakel seyn. Sie müssen mein theuerster Freund das ganze Zeug selber lesen. Und nun eine Bitte im Nahmen der Wahrheit und Aufklärung. Sorgen Sie, dass die Beurtheilung dieser periodischen Schrift in die Hand eines redlichen und hell denkenden Mannes gegeben werde (denn so viel Einfluss werden Sie doch auf die allg. deutsche Bibl. noch haben). Sagen Sie ihm aber dass er den Wischen ja nicht die Ehre anthue, sie förmlich zu widerlegen, sondern einige Stellen besonders jene wider die Protestanten aushebe und mit Verachtung zeige, wer diese neuen Klopffechter des Aberglaubens sind. Im März S. 145[3] hat man auch von Ihnen und von Tellern Böses gesagt, wozu ich Ihnen glückwünsche.

Herausgebers. Eine Uebersicht des Inhaltes dieser Zeitschriften und der Oesterreichischen Monatsschrift Alxingers bietet A. Fäulhammer, politische Meinungen und Stimmungen in Wien, in den Jahren 1793 und 1794, Programm des Staats-Gymnasiums Salzburg 1893. Alxinger hatte im ‚Doolin', S. 382 Anmerkung, Hofstätter seinen Freund genannt. Darauf beziehe ich die Worte, die Göschen, Vorrede zu Doolin 1797, VIII, aus einem Briefe des Dichters mittheilt: ‚Ich habe ** in meinem Doolin meinen Freund genannt. Streichen Sie die Stelle aus; ich kann nicht Freund eines Menschen bleiben, der das Licht hasset.'

[1] Haschka beglückwünscht Magazin I, 4. December in einem ‚Schreiben an den Herausgeber' Hofstätter zu seinem Erfolge. Vgl. S. 366: ‚was hiess es, mit Mirakeln will er uns äffen' mit Alxingers Worten. Von Haschka stammt unter Anderem die Ode: ‚Der Funke', II. Bd., S. 65, dazu historisch-politische Anmerkungen, S. 76—92 (siehe Fäulhammer, S. 20). Er tritt offenkundig als Schildknappe Hofstätters auf den Plan. Nur den Unkundigen vermag R. Keil (Wiener Freunde, S. 30) darüber hinwegzutäuschen.

[2] ‚Magazin für Kunst und Litteratur', Mai 1793, S. 209—212.

[3] Bezieht sich auf den Aufsatz: ‚Eine Nachricht über die französische Revolution', merkwürdig für Deutschland, 137 ff.: ‚nach Nicolais Erklärung ist das Christenthum eigentlich der Protestantismus... nach Tellern in Berlin hat Christus nur eine A B C-Religion gestiftet.' ... Die Berliner wiesen die Angriffe zurück: Biesters Berliner Monatsschrift 25, 84; 26, 470; Nicolai, Reise IX. Vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft, VIII. B., S. 124.

Das Beste an dieser Jesuitischen Monathsschrift ist — ihre Unbekanntheit. Niemand hält und lieset sie als Leute vom Clubb des heiligen Ignatius, welche sie vermuthlich auch bezahlen. Das Uebelste daran ist, dass vielleicht wie ich aus Gründen fürchte, ein grosser Staatsmann sie liebt und befördert, ja wohl gar sie bestellt hat.

Diese Protectionen würden mich nicht abgehalten haben, gegen die Herren aufzutreten. Aber ich sehe wohl, dass sie es wünschten, indem sie von einem solchen Gefechte sich mehr Publicität versprachen und eben desshalb unterliess ich es. Sonst hätte ich jetzt die beste Gelegenheit gehabt, da ich selbst ein Journal herausgebe: die österreichische Monathsschrift. Ob sie länger als ein Jahr dauert, wird die Zahl der Abnehmer bestimmen. ...

Eine herzliche Umarmung meinem verehrten geliebten Ramler. Wann bekommen wir denn den verdeutschten Horaz von ihm? So viele Freude mir auch sein Martial[1] gemacht hat, und sein Catull machen wird, so kann ich mich doch nicht des Gedankens entschlagen: Gäbe er uns doch zuerst seinen Nebenbuhler Horaz ganz! Die Dei minorum gentium mögen immer warten. ...

49. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

28. September 1794.

‚Ich schicke Ihnen, mein ewig verehrter, ewig geliebter Freund, den Ueberbringer dieses Briefes Herrn Schreyvogel zu. Wenn man irgend einen jungen Mann mit Zuversicht empfehlen konnte, so ist es dieser. Mit einem redlichen Charakter verbindet er einen trefflichen Kopf und nicht gemeine Kenntnisse. Dennoch ist er mit den letzteren noch bey weiten nicht zufrieden. Desto zufriedener sind wir mit dieser Unzufriedenheit. Er ziehet nun nach Jena ein Paar Jahre zu studieren und diess wird er gewiss im eigentlichen und nicht im gewöhnlichen Verstande dieses Wortes. Natürlicher Weise wünscht er den grossen Mann kennen zu lernen, dessen Geist

[1] Martialis in einem Auszuge lateinisch und deutsch aus den poetischen Uebersetzungen verschiedener Verfasser gesammelt. Leipzig 1787—1791, V, 8°.

noch in den letzten Jahren dieses Weltsystems die Bewunderung aller Edlen und Weisen einärndten wird. Denn ich hoffe, dass unsere Sprache, wenigstens in den nordischen Provinzen, die französische Sprache nach und nach verdrängen wird.[1] Und was braucht man sonst, als Deutsch zu können um meinem Wieland Verehrung und Liebe zu zollen? Lasset die Franzosen immer auf ihren Voltaire stolz seyn. So viele Meisterstücke als unser Wieland hat er doch nicht hervorgebracht.

Verzeihen Sie mir diesen Ausbruch meines vollen Herzens. Schmeicheln habe ich nie gekonnt, aber der wirklichen Grösse huldigen ist vielleicht ebenso süss als diese Huldigung empfangen.

Schreyvogel wird Ihnen den presthaften Zustand der Wiener Aufklärung die Wiederauflebung des Hoffmann zuerst in der Person des Hofstäter und nun in seiner eigenen erzählen. Doch wo denke ich hin? Der Nachtrag zur Wiener Zeitschrift ist ja nach Schreyvogels Abreise herausgekommen.[2] Ich höre Sie kriegen darin auch Ihren Theil. Das Lustigste ist sein Ausfall gegen die Allgemeine Litteratur Zeitung. Er erklärt die Recension seiner Zeitschrift für einen Bruch des Landfriedens. O medici mediam pertundite venam!

Mit Sehnsucht sehe ich der neuen Ausgabe Ihrer Schriften entgegen. Was ich unter dem hiesigen Adel zum Vortheile meines Göschen und aus Verehrung für Sie thun konnte, habe ich redlich gethan und mehr ausgerichtet, als ich gehofft

---

[1] Alxinger tritt ein für die Rechte der Muttersprache und hasst die Sprachmengerei. Reinhold wirft er seinen ‚französirenden Stil‘ vor. ‚Faulheit ist es sehr oft, die uns das sich selbst anbiethende französische Wort gebrauchen und das etwas entferntere deutsche vernachlässigen macht. Was wäre aus unserer Muttersprache, die ich, hohl mich der Teufel! nicht um zwey lebende Sprachen vertauschen wollte, geworden, wenn unsere Väter so sorglos gewesen wären‘ (an Reinhold, 3. Jänner 1786, Keil, S. 42). In dem Aufsatze seiner Oesterreichischen Monatsschrift 1793, II, S. 67—76 ‚über die Umgangssprache‘ (sämmtliche Werke X, S. 189—194) geisselt Alxinger die Sucht, französisch zu sprechen (vgl. die Eingangsworte: ‚es gehört bei uns gleichsam zum Luxus ausser seiner Muttersprache — leider oft ohne seine Muttersprache — eine andere zu wissen‘) und schlägt allen Ernstes Latein als Ersatz des Französischen vor.

[2] Höchst wichtige Erinnerungen zur rechten Zeit über einige der allerernsthaftesten Angelegenheiten dieses Zeitalters (Nachtrag zur Wiener Zeitschrift) 1795. Siehe Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII, S. 126.

hatte. Wenn der liebe Göschen nur nicht so auch in der Folge zögert. Sie haben keinen Begriff wie ich geplagt werde. Alles will sehen lesen bewundern.

So wie unter dem Schutze einer hohen heiligen Eiche ein niedriges Bäumchen empor wächst, so soll neben Ihren erhabenen Werken mein Doolin gedruckt werden. Göschen will eine sehr schöne Auflage davon veranstalten, nun lege ich das vierzehnte Mal Hand daran. Möchten Sie damit zufrieden seyn! Und wenn Sie es sind, so kann ich die hämischen Ausfälle der Schatze und Dyke verachten.

Fast in jedem Stück der Bibliothek erlauben sie sich ihr Müthchen an mir auf eine recht bübische Art zu kühlen.'

Alxinger erörtert seine Absicht, in der neuen Auflage des Doolin den lobenden Brief des Schatz neben seiner giftigen Recension abzudrucken, und fährt fort: ‚Es naget mich mehr als es sollte und vermindert sogar meine Liebe zu den Wissenschaften, die mich für meine Anhänglichkeit und für meinen Fleiss — denn diese kann mir doch kein Schatz absprechen — schlecht genug belohnt haben. In meinem Vaterlande begehre ich die Professur der Aesthetik. Ein elender Versifex wird mir vorgezogen. Hoffmann entehrt die Toleranz die gesunde Vernunft, die Menschheit. Ich gebe diesem mächtigen Unhold nicht ohne Gefahr einen so tüchtigen Puff, dass er schweiget wie Thersit. Mein Anti-Hoffmann wird nirgends recensirt als in der Deutschen Bibliothek und hier misshandelt man mich auf das Unwürdigste, weil ich sage, dass Ihr und mehrerer würdiger Männer Beyfall mir die süsse Ueberzeugung gewährt habe, dass mein Bestreben, meinem Vaterlande Ehre zu machen, nicht ganz vergeblich gewesen sey.[1] Diese Aeusserung durch die ich mich in jenen Umständen gegen Mächtige schützen musste, weil sie doch Scheu tragen einen geschätzten Mann öffentlich zu verfolgen, legte man (vermuthlich auch mein warmer Freund Schaz [sic]) als Prahlerey als Ruhmredigkeit aus und machte mich auf die unwürdigste Art herab. Wäre nicht das innerliche Vergnügen, welches die Wissenschaften gewähren, ich hätte längst die

[1] Anti-Hofmann, S. 105 ‚dass seine eifrigen Bemühungen, sich und seinem Vaterlande Ehre zu machen, nicht ganz fruchtlos gewesen sind'.

Stunden verwünscht, die ich bey ihnen mit Aufopferung alles dessen was man Ansehen und Vortheil nennet, zugebracht habe. Neues werde ich wohl schwerlich mehr schreiben. Man hat ja an dem alten genug offenes Feld mich zu tadeln und herabzusetzen. ...

Als Schreyvogel sich entschloss nach Jena zu gehen so schmeichelte er sich noch mit dem Gedanken unsern bewunderten Reinhold zu hören.[1] Dieser geliebte Freund hätte wohl ein wenig auf meine Empfehlung geachtet. Wird es auch Hr. Schütz? Versuchen wenigstens will ich es. Legen Sie doch auch Ihr mächtiges Vorwort für Schreyvogeln ein. Er verdient es in jeder Rücksicht.'

50. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

[1794].

Mein verehrtester und geliebtester Freund! Ich ergreife die erste Gelegenheit Ihnen durch Hr. Grosse einen feinen artigen Mann beyliegende Kleinigkeit[2] zu schicken. Nehmen Sie dieses zwar etwas späte Opfer gütig auf. Da Sie die meisten Gedichte schon kennen und viele kaum werth sind, von Ihnen gekannt zu werden, so wagte ich es nicht Ihnen noch Kosten dafür zu verursachen. Ausser meinen Arbeiten beym Theater beschäftigt mich die — ich kann sagen — Umschmelzung des Doolin. Ich will ihm seine Rüstung so poliren, dass er nicht erröthen darf, selbst vor Ihre Augen zu treten.

Ihre neue Auflage wird in Wien nicht bloss bewundert, sondern auch gekauft. Unter allen Ihren Bewunderern aber haben Sie keinen aufrichtigeren als Ihren Alxinger.

51. Alxinger an Nicolai.

1795 Febr. (von Nic. angemerkt).

Mein theuerster Herr und Freund! Ich habe Ihnen noch nicht für Ihren dicken Mann[3] gedankt und für den Ausfall

---

[1] Reinhold schloss am 28. März 1794 seine Vorlesungen in Jena und übersiedelte an die Universität Kiel (siehe Keil, Wieland und Reinhold, Leipzig, S. 38).

[2] Alxingers neueste Gedichte, Wien 1794, 8°.

[3] Geschichte eines dicken Mannes worin drey Heurathen und drey Körbe nebst viel Liebe. Berlin und Stettin 1794, II, 8°.

darin auf einige Feinde der Aufklärung und Wahrheit. Danken ist Alles, was ich künftighin können werde, denn ich sehne mich nach Ruhe. Ich habe durch zu grosse Freymüthigkeit manches Glück verscherzt und bin müde mich ferner aufzuopfern. Jeder in Wien weiss, dass ich beym Antihoffmann alle Aussichten, vielleicht noch mehr aufs Spiel gesetzt habe. Ich fühle noch die Folgen davon und zum Lohne dafür hat man den Antihofmann nirgends angezeigt und erst nach zwey Jahren in der All. deutschen Bibliothek auf das Bitterste herabgemacht. Doch ich bin an dieses Betragen der Protestanten gegen Catholiken und insbesondere gegen Wiener längst gewöhnt. Sie haben ja auch schon bewiesen, dass ich ein höchst mittelmässiger Poet bin und besser gethan hätte meinen Doolin und Bliomberis nicht zu schreiben. Nichtsdestoweniger will ich diese Gedichte die für Wien um zwanzig Jahre zu früh für das übrige weise Deutschland (wo man die Wöllner[1] Hermes[2] u. s. w. zu verdienten Ehren erhebt) um zwanzig Jahre zu spät erschienen sind[3] so gut ich kann verbessern und dann mich einzig auf die litterarischen Geschäfte des Theaters beschränken die der neue Vice-Director mir anvertraut hat. Wenn ein

---

[1] Johann Christoph Wöllner (1732—1800) wurde 1788 preussischer Staats- und Justizminister und Chef des geistlichen Departements. Als Förderer der protestantischen Orthodoxie erliess er 1788 das bekannte ,Religionsedict'.

[2] Joh. Timotheus Hermes (1738—1821) der Breslauer Prediger und Romanschriftsteller. Er schrieb ,Für Töchter edler Herkunft' 1787 und erhielt deshalb, wie wegen seiner anderen Romane in den Xenien (Nr. 312—315) wuchtige Hiebe. (Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII, S. 35ff. und Anmerkung S. 147.)

[3] Das war die Meinung des Doolin-Recensenten in der Bibliothek der schönen Wissenschaften 1788, 35. Bd., 1. St. 34ff. Alxinger hatte damals in seiner Schrift ,über eine elende Recension' (vgl. S. 35, Anmerkung 3) S. 33 entgegnet: ,Nun ist die Aufklärung ausgemessen worden. Mein Doolin dient zum Maassstabe und zeigt, dass Wien und das übrige Deutschland (also auch Bayern, Schwaben und die Gegenden am Rhein?) 40 Jahre auseinander sind. Ich habe meine Landsleute nie vertheidigt, aber das ist doch zu arg und im Munde des Recensenten unverschämt.' Einst hatte übrigens auch Nicolai ein solches Urtheil gefällt: ,Der gute Geschmack ist, wenigstens was das Deutsche betrifft, daselbst (in Oesterreich) kaum noch in seiner Kindheit, kaum noch da, wo Sachsen und Brandenburg schon um das Jahr 1730 waren'. (Briefe die neueste Literatur betreffend. Berlin 1761.)

Catholik und ein Wiener sich einbildet dass die Protestanten (einige würdige Männer ausgenommen) und die übrigen Deutschen es redlich mit ihm meinen, so wird er gewiss bey der ersten Gelegenheit aus diesem Traum erwachen.[1] ...

52. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

29. November 1795.

Ich ergreife mit etwas beklemmter Brust die Feder, weil ich mich theils entschuldigen, theils rechtfertigen muss. Das Erstere zwar wegen eines schon vor langer Zeit begangenen Fehlers. Man hat mir versichert, Sie hätten meine laconische Zueignung des Bliomberis[2] übel aufgenommen; auch haben Sie, was mich damals etwas befremdete, mir weder dafür gedankt, noch das Buch einer Anzeige im Mercur gewürdiget. Lieber Freund, ich sehe nun selbst ein, dass die Zueignung leicht hat können falsch gedeutet werden, aber bey aller Redlichkeit meines Ihnen ewig ergebenen Herzens! damahls dachte ich nicht daran; ich meinte es recht gut zu machen und jeder arge oder hochmüthige Gedanke war ferne von mir. Ich bin wahrhaftig nicht Geck genug, mich mit dem ersten aller neuern Schriftsteller auch nur von weitem messen zu wollen. Vergessen Sie es also, wenn ich Ihnen aus Mangel an Ueberlegung nicht meine ganze schuldige Verehrung so bezeugt habe, wie ich sie fühlte, fühle und ewig fühlen werde. Beruhigen Sie mich in Ihrer Antwort und sagen Sie mir nur mit ein Paar Worten, dass Sie mir desshalb nicht minder gut sind. Bald werde ich Gelegenheit haben, diesen wenigstens nicht übelgemeinten Schritt zurück zu thun. Und nun zum zweyten Puncte, zur Rechtfertigung! Vor einigen Monathen wurden mir von der Litteratur Zeitung nebst anderen Büchern die Gedichte des Hr. Arvelius zur Recension eingesandt. Sie sind Ihnen zugeeignet, ob mit Ihrer Bewilligung oder ohne dieselbe, das wusste ich nicht. Ich

[1] Nicolai bemerkt oberhalb der Zeilen: ‚Er ist zu hypochondrisch. Er soll nicht die Grille eines Einzigen auf alle ausdehnen. Wie bin ich seit 30 Jahren angegriffen worden. Ich bin mir aber immer selbst genug gewesen. Könnte ich ihn vor meinem Ende noch einmal sehen. Wir wollten alle Thoren verlästern.‘

[2] Vgl. Nr. 39 Alxinger an Wieland. S. 62.

bezeugte in dem Eingange der Recension Ihnen meine Verehrung; den Autor aber tadelte ich, wie er es nach meiner Meinung verdient. Nun dreht er aber diesen Eingang zu einem Bolzen gegen mich und verschiesst ihn in einer Anticritik, worin er mir die glorreiche Wahl lässt, entweder ganz dumm, wie er sich urban ausdrückt, oder sehr boshaft zu seyn. Er schliesst mit einem Gott bessere Sie! nachdem er erst einen Brief von Ihnen angeführt, der grosse Lobsprüche enthält, zu denen Sie sich von Ihrer nachsichtsvollen Grossmuth, dem schönen Fehler grosser Männer, verführen liessen. So gerne ich auch meine Einsichten Ihren bessern unterwerfe, so kann ich doch dieses Mahl Ihnen nicht beypflichten. Dieses sagte ich auch in der Antwort auf Herrn Arvelius Anticritik, wozu ich, wie immer, mit meiner Unterschrift mich bekannte. Sie wird nächstens erscheinen. Gern hätte ich Ihnen minder schneidend widersprochen; aber Hr. Arvelius nöthigte mich dazu. Er legte es mir durch seine Anticritik gar zu nahe.[1]

In Wien hat sich seit Josephs Tod viel geändert. Man glaubt alle Uebel, womit Frankreich überschwemmt ist, kommen von der Pressfreyheit her und verbiethet fast alle neuen Bücher aus dem philosophischen, historischen und politischen Fache. Hofstätern und sein Magazin kennen Sie ohnehin. Der liebe Hoffmann hat vor 14 Tagen den zweyten Theil seiner Erinnerungen[2] herausgegeben. Er gebehrdet sich darin wie ein toller Hund. Man liess ihm nicht nur das, sondern Personalien hingehen. Die neue Studien-Commission unter dem Vorsitze des Grafen v. Rottenhan[3] soll auch bald ihren Anfang nehmen.[4]

---

[1] Siehe Allgemeine Literatur-Zeitung 1795, Nr. 219, S. 316. Antikritik: Intelligenzblatt Nr. 145, S. 1166 und wieder Alxinger, ebenda S. 1168. Vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII, S. 193. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen I, Leipzig 1838, S. 172.

[2] Vgl. Nr. 49 Alxinger an Wieland S. 77, Anm. 2.

[3] Heinrich Franz Graf von Rottenhann: Wurzbach 27, 162; Oesterreichische Biedermannschronik, S. 203.

[4] Migazzis unermüdliche Eingaben veranlassten den Kaiser zur Bildung einer Studienrevisionscommission. Wolfsgruber, Migazzi, S. 794 nennt als Präsidenten Rottenhann, als Mitglieder Birkenstock, Sonnenfels, Zippe, Schilling, Hägelin, Spendon, Hofstäter. Die Commission tagte von 1795 bis 1799 und entfaltete eine rege Thätigkeit.

Die Mitglieder sind Hofrath Haan,[1] Leopold, Sonnenfels, Zippe, Tölsch und — Hofstäter! In Ungarn sind die Professoren Kreil und Dalling ihres Amtes entsetzt worden, weil sie — Kants Philosophie lehrten, ob es gleich niemahls ist verbothen worden, und beyde öffentlich mehrere Jahre die Lehre vortrugen, auch in einigen Untersuchungen ganz frey gesprochen wurden. Ich besorge nun seit fünfviertel Jahren die litterarischen Geschäfte des Kaiserlichen Theater, hab' aber dennoch sehr wenig Einfluss. Der Vice-Director Baron von Braun[2] thut das Wichtigste selbst. Desto besser für mich! Weniger Verantwortung und Verdruss! auch bleibt mir Zeit übrig, den Musen zu dienen.

Ich bin nun Willens eine neue Auflage des Doolins und Bliomberis zu veranstalten. Unser Göschen nimmt sich vor, etwas daran zu wenden. . . .

Nächstens einen besonderen Brief über die neue Auflage Ihrer unsterblichen Werke. Ich war so glücklich, etwas zur Verbreitung derselben hier in Wien thun zu können.

53. Alxinger an Göschen.

(Bibliothek der Stadt Wien.)

16. April 1796.

Geliebter Freund! Hier folgt der vierte Gesang, und so von acht Tagen zu acht Tagen immer einer. Ich möchte so bald als möglich die Veränderungen vornehmen und dann das Gedicht drey vier Monathe unangesehen liegen lassen, damit es mir wieder etwas neu werde und ich bey der allerletzten Feile nichts Wichtiges übersehe. Alles muss ein Ende haben auch das Feilen, wie mich Ramlers neues Beyspiel überzeugt. Er hat manche Stelle verderbt.

Die drey vier Monathe, die ich den Doolin liegen lasse, gehören dem Bliomberis. Die ersten sechs Gesänge habe ich schon längst vorgenommen und bin mit den meisten Veränderungen zufrieden. Ich habe nicht das viertel Mühe, das ich beym Doolin hatte. Leer aber läuft es doch nicht ab.

[1] Mathias Wilhelm Haan, 1737—1816, Hofrath bei der obersten Justizstelle, 1797 Vicepräsident der Hofcommission in politischen und Justizgesetzsachen. Wurzbach 6, 98.

[2] Peter Freiherr von Braun (Wurzbach 2, 123) wurde 1793 Director des Hoftheaters. Auf der von ihm 1796 angekauften Herrschaft Schönau errichtete er ein Alxinger-Monument.

Die Zeichnung zum ersten Kupfer erwarte ich in einigen Tagen. Der Stoff ist der Knabe Doolin, welcher das Schwert von Carln begehrt. Wir sprachen auch schon von den andern. Kinninger.[1] Das zweyte Kupfer soll aus der 74. Stanze des hier beygeschlossenen Gesanges entlehnt werden. Flandrinen verwundet am Baume.

Das dritte muss Doolin vorstellen, wie er nach dem Siege über Archimbalden zu den Füssen seiner Mutter kniet.

Ueber das vierte haben wir noch nicht geredet. Aus dem 7. oder 8. Gesange kann es kaum genommen werden.

Das fünfte wird wohl das erste Wiedersehen Doolins und Flandrinens im X. Gesange zum Gegenstande haben. Baldige Antwort und Anweisung Ihrer Gelder!

54. Alxinger an Göschen.

(Im Besitze von Alexander Meyer-Cohn in Berlin.)

15. May 1796.

Geliebtester Freund! Wie einem Verliebten, der auf sein Mädchen nur so lange zürnt, bis er sie wieder siehet, gieng es mir mit Ihren Briefen. Aber ohne Gezänke zuerst von Geschäften. Die 300 fl. von der vorletzten Lieferung der Gesammtausgabe habe ich noch in Händen, wie Sie wissen, das Geld für die letzte Lieferung der Quart- und der übrigen Ausgaben[2] aber noch bey weitem nicht beysammen; der ist auf dem Gute, der hat das Geld, jener den Willen nicht. Indessen seyen Sie unbesorgt. Sie kommen früher oder später aber gewiss zu dem Ihrigen.

Von den 300 Gulden habe ich auf Johns Verlangen Kiningern die zwey schon abgelieferten Zeichnungen mit 10 Ducaten bezahlt. Ich erwarte bald die dritte. Wenn diese und die folgenden den ersten zweyen gleich werden, so kriegen

[1] Von John und Kininger stammen die Kupferstiche der neuen Doolinausgabe (1797). Friedrich John (1769—1843, Wurzbach 10, 235), der berühmte Kupferstecher, seit 1792 in Wien, kam durch die Bekanntschaft mit Alxinger in Beziehungen mit den vornehmen Kreisen. Alxinger stellte ihn dem Fürsten Liechtenstein vor. Vincenz G. Kininger (1767—1851, Wurzbach 11, 271) war gleichfalls als Kupferstecher angesehen.

[2] Von Wielands Werken 1794—1802, XXXVI und VI Supplementbände Vgl. Goedeke, Grundriss IV, 1, S. 208.

wir durch Johns Beyhülfe Kupfer, wie man sie in Deutschland nicht so leicht uns nachmachen soll. In einem 18ten Bande der Quartausgabe fehlt p. 53, 54, 55, 56 und sind statt derselben die Blätter 45, 46, 47, 48 zweymahl. Gott gebe dass dieser Fehler nur bey Einem Exemplar sey begangen worden und nicht mehrere Klagen nachkommen! Vergessen Sie ja nicht dies sobald als möglich gut zu machen.

Hr. Fock Superintendent allhier hat einen Ruf nach Kiel bekommen und gehet zu Anfang des nächsten Monaths über Leipzig dahin ab. Ich empfehle Ihnen diesen würdigen Mann, der Ihnen einen Brief von mir unter fliegendem Siegel überbringen wird. Er ist Ihrer Freundschaft und Achtung ganz werth. Nebst diesem Briefe händigt er Ihnen auch alle rückständigen Gesänge ein. Sie brauchen mir weder diese noch die letzthin überschickten zurückzusenden. Ich habe ohnehin eine Abschrift. In diese schreibe ich die Verbesserungen und lasse sie dann nach Leipzig abgehen. Die Kosten einer neuen Abschrift sind, wenn auch nicht unbeträchtlich, doch dasjenige, was mir am wenigsten lästig ist. Allein das Wiederlesen, das Wiederbehalten eines jeden Komma wird mir bey meinen vielen Geschäften und erbärmlichen Augen ganz unerträglich und unmöglich.

In den letzten Gesängen werden Sie weniger zu tadeln finden als in den ersten.[1] Sie waren schon in der vorigen Ausgabe weit correcter und nun denke ich sind sie es ganz geworden.

Schicken Sie mir Ihre Bemerkungen, auf die ich keinen geringen Werth setze, nur fein bald. Bis ich nicht den Doolin aus den Händen habe, kann ich nicht auch am Bliomberis arbeiten und feile ich nicht noch diesen Sommer das Gröbste weg, so werde ich sicher zu spät fertig. Freylich habe ich schon beynahe 6 Gesänge ernstlich durchgegangen; aber desshalb sind sie noch nicht, wie sie seyn sollen. Ich verzweifle daran je etwas Bessres fertig zu bringen als den

[1] Göschen hat offenbar die Umarbeitung des Doolin wesentlich beeinflusst; in den Nachruf, den er dem Doolin vorausgeschickt hat, nahm er aus Briefen Alxingers an ihn, die ich nicht ausfindig machen konnte, Stellen auf (siehe Doolin 1797, IV ff.).

Bliomberis. Ich will Ihnen aber auch nur Ihnen allein unter dem Siegel der Freundschaft meine Meinung über Bliomberis und Oberon[1] eröffnen, eine Meinung woran die Eigenliebe, wenigstens wie ich mir einbilde, keinen Antheil hat. Die Geburt Hüonetts, die Scenen auf dem wüsten Eilande und noch einige andere übertreffen Alles, was wir besitzen. Niemahls haben die Grazien einen Sterblichen so mit ihrem ganzen Reichthum von Reizen ausgestattet als Wielanden. Von dieser Seite ist er nicht nur gross, sondern einzig und unnachahmlich. Was Stärke und Energie betrifft, so glaube ich wirklich mehr zu haben. Das Ende des achten, der Anfang des neunten und die letzte Hälfte des zwölften Gesanges werden nicht sobald wieder geschrieben werden. Dass Bliomberis von Seite des Planes und der Entwicklung Vorzüge vor dem Oberon habe, getraute ich mir zu behaupten, wenn ich nicht selbst der Verfasser des ersteren wäre. Dass ich keine Maschinerie gebraucht, als bloss zu einer unwichtigen Verzierung und das nur an ein Paar Orten, darauf bilde ich mir viel ein. Auch auf die Mannichfaltigkeit der Charaktere thue ich mir etwas zu gut. Was die Versification betrifft, so soll sie künftig nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Die Einmischung der Anapästen verzeihe ich Wielanden nie.[2] Mag er selbst und so viele Andre, von der Neuheit betäubt, von dem Ansehen dieses grössten aller neueren Schriftsteller überwältigt, von der wirklich guten Wirkung, welche die Anapäste hie und da machen, hingerissen, diese Methode noch so sehr erheben. Ich sehe darin fast immer das Bedürfnis des Dichters und seine etwas beleidigende Unregelmässigkeit, besonders, wenn durch ganze Gesänge der ungemischte Jambus beybehalten ist und dann plötzlich ein Anapäst das schon an den ordentlichen Gang gewöhnte Ohr täuschet und in seinen Erwartungen störet. Das Resultat dieser und anderer Bemerkungen ist, dass ich es für eine verzeihliche Eitelkeit habe [sic] beym Oberon Anch' io son pittore! auszurufen.

---

[1] Im Folgenden zeigt sich am deutlichsten die Einbildung, welche Alxinger beseelte, und die Unfähigkeit, dem ‚Oberon' vollkommen gerecht zu werden. Lehrreich ist der Vergleich mit Nr. 34 Alxinger an Wieland S. 58.

[2] Vgl. Nr. 25 Alxinger an Boie S. 44, Anm. 2.

Gott vergelte Ihnen Ihr Urtheil über die Horen.[1] Ich habe mich über die sclavische Anbetung dieser höchst mittelmässigen Zeitschrift, wodurch die Litteratur Zeitung sich eben nicht Ehre gemacht hat, ganz entsetzlich aufgehalten. Doch der Kritiker mag sagen, was er will; gescheute Leute wissen doch, woran sie sind. Das bezeugt die grosse Abnahme der Praenumeranten. Erinnern Sie sich an Schillers ‚Reich der Schatten'? Mein Gott, wie hat man das Gedicht vergöttert! Eine göttliche Eigenschaft scheint es doch zu haben, die Unbegreiflichkeit. Hängen will ich, wenn unter 100 Bewundern es fünfe verstanden haben. Wie August nach der Niederlage des Varus ausrief: ‚Varus, Varus gieb mir die Legionen wieder', so möchte ich ausrufen: Kant, Kant, gieb mir Schillern wieder. Freylich ist Kant unschuldig denn er verlangt nicht, dass man seine Kritik der reinen Vernunft in Verse bringt.

Das Beste, was seit langer Zeit im Fach der schönen Wissenschaften erschienen ist, dürfte nebst Goethes Elegien ‚die Kunst zu lieben' sein. Die Recension in der Litteraturzeitung habe ich gemacht. Manso,[2] der Verfasser dieses schönen Lehrgedichts, war zwar ein vertrauter Freund des Hundsfottes Schaz, der in Briefen an mich von lauter Unsterblichkeit des Doolin redete und hinter dem Rücken eine hämische Recension

---

[1] Alxinger ist selbst Mitarbeiter an den Horen. Er hatte Schiller eine Nachahmung der ersten Satyre des Juvenal übersendet (17. März 1796, Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, herausgegeben von Vollmer 1876, S. 164), die in dem V. Heft der Horen 1796, S. 81—86 erschien. Das Begleitschreiben beginnt mit den Worten: ‚Unter so vielen Bewunderern ihres Geistes sowohl in als ausser Deutschland haben Sie gewiss keinen aufrichtigern, keinen herzlichern als mich' und schliesst mit der Erklärung: ‚Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Ihre gütige Meinung von mir bis zur Freundschaft könnte erhöhet werden. Ich ehre und liebe Sie gewiss von ganzem Herzen.' Davon sticht der feindselige Ton im vorliegenden Briefe bedeutend ab. Offenbar war Alxinger durch Schillers Schweigen verletzt. Das Urtheil über die Horen ist sowie der Anfang des nächsten Absatzes bereits gedruckt (Goethe-Jahrbuch VI, S. 95). Ich glaubte, mir die Wiedergabe dieser Aeusserungen nicht versagen zu dürfen.

[2] Johann Kaspar Friedrich Mansos (1759—1826) Gedicht ‚Die Kunst zu lieben' erschien 1794. Siehe Allgemeine Literatur-Zeitung 1796, Nr. 157 (Mai). Die Xenien spotten über Mansos Gedicht und seinen Recensenten (Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII, Nr. 319, 324, dazu S. 148, 151).

davon machte. Wäre aber auch Hr. Manso selbst der Verfasser jener Recension, so würde doch die meinige nicht schlimmer ausgefallen seyn. Ich hätte Neid und Scheelsucht, die ich an ihm nicht ertragen konnte, gewiss nicht selbst annehmen wollen.

55. Alxinger an Nicolai.

September 1796 (von Nic. angemerkt).

Der Brief beginnt als Empfehlungsschreiben für Fock, dessen ,angenehmen oft lehrreichen Umgang' Alxinger ,mit Schmerzen vermisst'.

,Er kann Ihnen den Zustand der Aufklärung in Wien ausführlich schildern. Ihr Thermometer ist leider dem Gefrierpuncte nahe. Bücherverboth und Pfaffentum sind unsere einzigen Dämme, die wir einer befürchteten, wiewohl ohne vernünftigen Grund befürchteten Revolution entgegenstellen. Wir erwarten bald eine neue Studienreformierende Hofcommission unter dem Vorsitze des Grafen Rottenhan, der nun das Gegentheil von alle dem ist, was er war, und sich ausschliessend von dem elenden Kerl, dem Exjesuiten Hofstäter leiten lässt. Ich habe mir nach vielen innern Kämpfen endlich vorgenommen nicht mehr Oesterreicher sondern bloss Deutscher zu seyn. Wie soll auch ein Gelehrter bey dieser förmlichen Fehde wider die Wissenschaften noch an seinem Lande hängen. Es hält ihn ja für einen Feind, für einen Jacobiner. Das zwar wird der rechtschaffene Mann nie werden, er wird aber doch die chara [sic] patria als eine undankbare Geliebte betrachten, der man sich wenigstens nicht aufdringen muss.

Die Alles verderbende Censur beherrscht mit bleyernem Scepter auch unser Theater. Es ist nichts mehr daran zu retten oder gut zu machen. Meine angenehmste Zeit ist jene, die ich auf die Verbesserung des Doolin und Bliomberis wende. Ich hoffe Sie [sic] werden mich überleben, wenn ich gleich ein Catholik und ein Wiener bin.[1]

Ich umarme Sie von ganzem Herzen und jauchze Ihnen meinen Beyfall zu Ihren rühmlichen Siegen wider die Obscuranten aller Gattungen zu.'

---

[1] Nicolai bemerkt dazu: ,Ich verachte beiderley nicht, aber ich halte ihn bei seinen Talenten und Gesinnungen desswegen zwiefacher Ehren werth.'

56. Alxinger an Wieland.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

(Abschrift von fremder Hand. Böttiger bemerkt: ‚an Wieland. Theilweise gedruckt im Teutschen Merkur 1797, Juni, S. 190'.)

30. December 1796.

Glauben Sie mir, dass unter allen Geschenken, die mir Menschen machen können, mir nichts so theuer ist, als Ihre Freundschaft und Achtung. Es ist mein grösster Stolz, dass ich Ihr Zeitgenosse bin und unter jene gehöre, die einen Platz in Ihrem Herzen errungen haben. Mit welcher Freude las ich wieder Ihre unsterblichen Schriften. Wie weise und wie strenge war Ihre Wahl! Wie leuchtet daraus die Achtung hervor, die ein grosser Mann der Nachwelt und sich selbst schuldig ist! Nicht nur das, was Ihrer unwürdig, sondern auch das was Ihrer minder würdig ist, haben Sie daraus verbannt. Recht so! Aufsätze, die einem andern Ehre machen würden, dürften Ihnen zum Vorwurfe gereichen.

Von Ihrem Attischen Museum[1] habe ich das erste Häft [sic] gesehen. Mit Verlangen erwarte ich die Fortsetzung des Agathodämons,[2] und mit noch grösserem Verlangen das ganze Werk. Denn nur dann ist man im Stande es ganz zu geniessen. Die hässlichen Zerstückelungen! Ich bin desshalb allen Journalen herzlich gram! Da es indessen doch Journale giebt und geben muss, so dürfte wohl keines herauskommen, an dem ich lebhaftern Antheil nehme, als ein solches, das uns die Schätze der Alten mittheilte. Unsere glänzende Armuth bedarf deren so sehr! Wie wohl thut es einem auf alle unsere Saft- und Kraftmänner die Weisen Griechenlands zur Hand zu nehmen. Ich habe eben wieder den ganzen Sophocles gelesen. Wie sehr hat mich besonders die Electra entzückt! Kaum war ich fertig, so fing ich wieder von neuem an. Selbst die Härte der Electra und die fürchterlichen Reden:[3] Κλυταιμνηστρα. ω τεχνον τεχνον οἰχτειρε την τεχουσαν. Ηλεχτρα. ἀλλ' οὐχ σεθεν ὠχτειρεθ οὑτος οὐδ ὁ

---

[1] Attisches Museum, herausgegeben von C. M. Wieland, Zürich 1796—1803, IV, 8.

[2] ‚Agathodämon' begann im 1. Band des Attischen Museums zu erscheinen 1796, I, S. 111—152.

[3] Electra v. 1410—1412, 1414, 1415.

γεννησας πατηρ und wieder Κλυτ. ωμοι πεπληγμαι. Ηλεκτρα. παισον, εἰ σθενεις, διπλην selbst diese fürchterlichen Reden fielen mir das zweyte Mahl nicht so unangenehm auf. Electra ist auf das äusserste gebracht. Kein Wunder, dass sie bey einer solchen Mutter verlernt hat Tochter zu seyn. Orest übrigens spielt eine traurige Figur. Doch daran liegt wenig. Wenn ich meiner Hauptbeschäftigung einige Augenblicke stehlen kann, so denke ich hie und da Scenen aus den Griechischen Tragikern zu übersetzen und sie Ihnen für das Museum zu schicken, falls Sie dieselben eines Platzes darin würdigen wollen. Meine Hauptbeschäftigung aber ist die Verbesserung des Bliomberis, die mich, so viel ich auch vorgearbeitet habe, doch wohl ein Paar Jahre kosten wird. Habe ich sie so vollendet, wie ich es wünsche, so will ich gerne sterben. Recedam ut conviva satur.[1]

Für Ihren Doctor Hederich würde ich gern alles thun, selbst wenn mein grosser Freund Wieland ihn nicht empfohlen hätte. Er ist ein recht liebenswürdiger Mann und gebildet. Schade, dass mein Alles bloss auf kleine Gefälligkeiten und unwichtige Freundschaftsdienste hinausläuft. Bey Frank hätte ich ihn schon selbst aufgeführt, wenn mich nicht ein rheumatisches Entzündungs-Fieber zu einem Hausarrest von 14 Tagen verdammt hätte. Ich musste dreymahl zur Ader lassen, konnte nicht schlafen und durfte nicht sprechen noch lesen. Stellen Sie sich meine Marter vor! Doch diese ist vorüber. Allein mein Leiden über das Unwesen unsrer Litteratur ist nicht so leicht zu heilen. Dass Voss[2] seine Talente und seine Gelehrsamkeit so gar sehr missbraucht, darüber ärgere ich mich nicht wenig. Mögen alle Kritiker und selbst Sie noch so ευφημως davon sprechen, so ist und bleibt sie doch im Ganzen schlecht, ja schlecht, das traue ich mir zu beweisen. Alles ist verdreht, gedrechselt, gesucht und gezwungen. Nicht nur einzelne Redensarten, sondern die ganze Wortfügung äusserst undeutlich! Erhabene Ausdrücke mit gemeinen vermischt und nicht selten die Verse mit den hässlichsten Flickwörtern vollgestopft nur um einen Klang hervorzubringen, dem er Sprachrichtigkeit

---

[1] Siehe Horaz sat. I, 1, 117 f. ‚et exacto contentus tempore vita cedat uti conviva satur‘.

[2] Vgl. Alxinger an Reinhold, 6. Mai 1792 (Keil, Wiener Freunde 57); hier erhält auch Schillers Vergilübersetzung strengen Tadel.

und Zierlichkeit aufgeopfert hat. Die Nachsetzung des Adjectivs, die er noch auffallender in seinen neuen Verdeutschungen — nicht doch Vervossungen des Theocrit angebracht hat sind gar lächerlich. Man muss eine ungeheure Portion Pedanterey und Eigendünkel haben um sich einzubilden eine solche Revolution in einer gebildeten Sprache hervorzubringen. Indessen fehlt es doch nicht an Nachahmern. Die Herrn von Göthe und Schiller haben diese Verdrehung in ihre Xenien aufgenommen. Mit der Erscheinung dieser in ihrer Art einzigen Xenien sehe ich es deutlich dass wir Deutschen die fremden Wörter human liberal und urban aufnehmen mussten, nur um das Uebermass des Wohlstandes und der Sittlichkeit zu bezeichnen, die jetzt überall, besonders auf unserm Parnasse herrschen. Was kann wohl feiners, artigers und gebildeter Menschen würdigers erdacht werden, als Disticha, worin man seinen Gegner oder auch andere Leute, die einem in den Wurf kommen, geradezu Ochsen, Esel, plumpe Gesellen nennt?

Ihr Nahme Dioskuren[1] hat viel boshaftes, denn eigentlich war nur Einer ein Göttersohn, dieser theilte dem andern seine Unsterblichkeit mit und verlor sie so zur Hälfte selbst.

In meinem lieben Wien verbiethet man fast alle neuern Bücher; selbst Ihr Attisches Museum ist verbothen. Warum das wird Gott wissen! Ich schliesse mit etwas das mich selbst angeht. Als Baron Braun das Hoftheater als Vicedirector übernahm, wählte er mich zur Besorgung der litterarischen Geschäfte.[2] Ich habe eine gute Besoldung aber gar keinen Einfluss. Mein Wort gilt nicht mehr als das Wort eines Schauspielers, der beym Ausschusse sitzt. Auch werde ich über nichts um Rath gefragt. Da ich gar keine Eitelkeit habe, so ist mir all das höchst erwünscht, und mit der einzigen Unannehmlichkeit verknüpft, oft unverdienten Tadel ertragen zu müssen, denn

---

[1] Vgl. C. W. Böttiger, Chr. M. Wieland, Raumers historisches Taschenbuch X, S. 369: ‚jene beiden Brüder, welche Wieland nur die Götterbuben oder Dioskuren nannte, dünkten sich doch auch etwas und besseres als Wieland zu sein‘.

[2] Ueber Alxingers Stellung in der Theaterdirection und die endlich zu Beginn des Jahres 1797 erfolgte Ernennung zum Hofsecretär in Theatersachen berichtet Wieland unter Benützung dieses Briefes den Lesern des Neuen teutschen Merkur 1797, S. 285 (inländische Correspondenz).

γεννησας πατηρ und wieder Κλυτ. ωμοι πεπληγμαι. Ηλεκτρα. παισον, εἰ σθενεις, διπλην selbst diese fürchterlichen Reden fielen mir das zweyte Mahl nicht so unangenehm auf. Electra ist auf das äusserste gebracht. Kein Wunder, dass sie bey einer solchen Mutter verlernt hat Tochter zu seyn. Orest übrigens spielt eine traurige Figur. Doch daran liegt wenig. Wenn ich meiner Hauptbeschäftigung einige Augenblicke stehlen kann, so denke ich hie und da Scenen aus den Griechischen Tragikern zu übersetzen und sie Ihnen für das Museum zu schicken, falls Sie dieselben eines Platzes darin würdigen wollen. Meine Hauptbeschäftigung aber ist die Verbesserung des Bliomberis, die mich, so viel ich auch vorgearbeitet habe, doch wohl ein Paar Jahre kosten wird. Habe ich sie so vollendet, wie ich es wünsche, so will ich gerne sterben. Recedam ut conviva satur.[1]

Für Ihren Doctor Hederich würde ich gern alles thun, selbst wenn mein grosser Freund Wieland ihn nicht empfohlen hätte. Er ist ein recht liebenswürdiger Mann und gebildet. Schade, dass mein Alles bloss auf kleine Gefälligkeiten und unwichtige Freundschaftsdienste hinausläuft. Bey Frank hätte ich ihn schon selbst aufgeführt, wenn mich nicht ein rheumatisches Entzündungs-Fieber zu einem Hausarrest von 14 Tagen verdammt hätte. Ich musste dreymahl zur Ader lassen, konnte nicht schlafen und durfte nicht sprechen noch lesen. Stellen Sie sich meine Marter vor! Doch diese ist vorüber. Allein mein Leiden über das Unwesen unsrer Litteratur ist nicht so leicht zu heilen. Dass Voss[2] seine Talente und seine Gelehrsamkeit so gar sehr missbraucht, darüber ärgere ich mich nicht wenig. Mögen alle Kritiker und selbst Sie noch so ευφημως davon sprechen, so ist und bleibt sie doch im Ganzen schlecht, ja schlecht, das traue ich mir zu beweisen. Alles ist verdreht, gedrechselt, gesucht und gezwungen. Nicht nur einzelne Redensarten, sondern die ganze Wortfügung äusserst undeutlich! Erhabene Ausdrücke mit gemeinen vermischt und nicht selten die Verse mit den hässlichsten Flickwörtern vollgestopft nur um einen Klang hervorzubringen, dem er Sprachrichtigkeit

[1] Siehe Horaz sat. I, 1, 117 f. ‚et exacto contentus tempore vita cedat uti conviva satur'.

[2] Vgl. Alxinger an Reinhold, 6. Mai 1792 (Keil, Wiener Freunde 57); hier erhält auch Schillers Vergilübersetzung strengen Tadel.

und Zierlichkeit aufgeopfert hat. Die Nachsetzung des Adjectivs, die er noch auffallender in seinen neuen Verdeutschungen — nicht doch Vervossungen des Theocrit angebracht hat sind gar lächerlich. Man muss eine ungeheure Portion Pedanterey und Eigendünkel haben um sich einzubilden eine solche Revolution in einer gebildeten Sprache hervorzubringen. Indessen fehlt es doch nicht an Nachahmern. Die Herrn von Göthe und Schiller haben diese Verdrehung in ihre Xenien aufgenommen. Mit der Erscheinung dieser in ihrer Art einzigen Xenien sehe ich es deutlich dass wir Deutschen die fremden Wörter human liberal und urban aufnehmen mussten, nur um das Uebermass des Wohlstandes und der Sittlichkeit zu bezeichnen, die jetzt überall, besonders auf unserm Parnasse herrschen. Was kann wohl feiners, artigers und gebildeter Menschen würdigers erdacht werden, als Disticha, worin man seinen Gegner oder auch andere Leute, die einem in den Wurf kommen, geradezu Ochsen, Esel, plumpe Gesellen nennt?

Ihr Nahme Dioskuren[1] hat viel boshaftes, denn eigentlich war nur Einer ein Göttersohn, dieser theilte dem andern seine Unsterblichkeit mit und verlor sie so zur Hälfte selbst.

In meinem lieben Wien verbiethet man fast alle neuern Bücher; selbst Ihr Attisches Museum ist verbothen. Warum das wird Gott wissen! Ich schliesse mit etwas das mich selbst angeht. Als Baron Braun das Hoftheater als Vicedirector übernahm, wählte er mich zur Besorgung der litterarischen Geschäfte.[2] Ich habe eine gute Besoldung aber gar keinen Einfluss. Mein Wort gilt nicht mehr als das Wort eines Schauspielers, der beym Ausschusse sitzt. Auch werde ich über nichts um Rath gefragt. Da ich gar keine Eitelkeit habe, so ist mir all das höchst erwünscht, und mit der einzigen Unannehmlichkeit verknüpft, oft unverdienten Tadel ertragen zu müssen, denn

---

[1] Vgl. C. W. Böttiger, Chr. M. Wieland, Raumers historisches Taschenbuch X, S. 369: ‚jene beiden Brüder, welche Wieland nur die Götterbuben oder Dioskuren nannte, dünkten sich doch auch etwas und besseres als Wieland zu sein'.

[2] Ueber Alxingers Stellung in der Theaterdirection und die endlich zu Beginn des Jahres 1797 erfolgte Ernennung zum Hofsecretär in Theatersachen berichtet Wieland unter Benützung dieses Briefes den Lesern des Neuen teutschen Merkur 1797, S. 285 (inländische Correspondenz).

selbst meine Landsleute wollen meine theatralische Impotenz nimmermehr glauben. Doch darüber wollte ich mich wegsetzen. Dass aber der Hof mir bis auf diesen Augenblick noch kein Decret hat ausstellen wollen, das kann mir nicht gleichgiltig seyn. Einem Privatmanne kann und will ich in der Folge nicht dienen. Auch selbst dem Hofe werde ich mich nicht aufdringen. Findet er Alxingern zu nichts tauglich, so soll ihm [sic] Alxinger auch nicht belästigen.

. . . . mea
virtute me involvo probamque
pauperiem sine dote quaero.[1]

... Möchte der nun verbesserte Doolin Ihrer Aufmerksamkeit würdig seyn. ...

57. Böttiger an Alxinger.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

17. Februar 1797.

Böttiger empfiehlt unter Berufung auf den gemeinschaftlichen Freund Wieland ‚das Anliegen eines der besten Schauspieler der Weimarer Gesellschaft [Schall] der das vor einigen Jahren in London sehr gut aufgenommene Lustspiel the Rage von Reynoldt auf deutschen Boden zu verpflanzen gesucht hat. Es ist hier mit Beifall aufgeführt worden, und er wünscht es nun auch auf anderen Theatern aufgeführt zu sehen.[2] ...

Nachschrift: an unseren gemeinsamen Freund Schreyvogel darf ich wohl auch hier einen Gruss niederlegen.‘

58. Alxinger an Böttiger.

(Königliche Bibliothek Dresden.)

25. März 1797.

Ich bin Herrn Schall und seinem Stücke unendlich verbunden, dass sie mir die Ehre Ihrer Zuschrift zuwege gebracht und zu einem für mich höchst angenehmen Briefwechsel die Aussicht eröffnet haben. Um so mehr that es mir leid, dass ich dieses Stück ungelesen an den Ausschuss schicken

---

[1] Horaz carm. III, 29, 54.

[2] Dann kommt Böttiger auf die Xenien, Nicolais Gegenschrift und Goethes Hermann und Dorothea zu sprechen: gedruckt Goethe — Jahrbuch VII, S. 214.

musste.[1] Ich melde das dem Autor in einem Briefe, den ich mir die Freyheit nehme beyzuschliessen, und frage zugleich, was er dafür als Honorarium verlanget. Ich muss gestehen, dass mich die Xenien, die so zerfleischend für Einzelne und so entehrend für den ganzen gelehrten Stand sind, äusserst aufgebracht und betrübt haben. Wenn wir uns untereinander Ochs und Esel heissen, welche Achtung können wir von andern fordern? Dürfen wir uns beschweren, wenn wir als wahrer Pöbel mit der Verachtung aller gebildeten Stände gestraft werden? Dieses waren die ersten Bemerkungen, die sich mir aufdrangen. In dieser Rücksicht war es Pflicht und Nothwendigkeit, dass Männer von Gewicht auftraten und laut ihr Missfallen an den Tag legten. Sie glauben, Goethe werde durch seine neue Epopee alles wieder gut machen.[2] Wenn er alles gut machen will, so muss er auch seine Vorrede zur Epopee gut machen. Welche Geckerey von sich selbst zu sagen, die Muse habe ihm ewige Jugend verliehen.[3] Er liefere uns einen neuen jungen Werther, einen neuen Götz von Berlichingen, einen neuen Clavigo, wenn wir seine Aeusserung nicht für Prahlerey nehmen sollen. Auch seine Entschuldigung mit Properzens und Martials Beyspiel ist äusserst lahm,[4] da

[1] Auf dieses Stück beziehe ich die Notiz im Anhang zur Wiener Zeitung 1797, Nr. 52, S. 1531, Sonnabend 27. Mai: Im k. k. National-Hoftheater gab man vorigen Dienstag den 23. dieses zum erstenmale ein neues Lustspiel in fünf Aufzügen nach dem Englischen bearbeitet von Herrn Schall, einem Mitgliede des Weimarer Hoftheaters, genannt ‚die Ränke‘.

[2] Die Kenntniss des Gedichtes, welches erst in Goethes neuen Schriften, Berlin bei J. Fr. Unger VII. 1800 gedruckt wurde, verdankt Alxinger Göschen, dem offenbar eine Abschrift aus Weimar zugekommen war. Der Brief an Göschen (14. Februar 1797. Holtei, Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten I, 1872, S. 4) ist ein Seitenstück zu dem obigen. Die Worte: ‚Für die Mittheilung des Prologs danke ich Ihnen im Verhältnis des Vergnügens, das Sie mir machen wollten‘ eröffnen hier die bissige Kritik, in deren Verlauf Alxinger behauptet: ‚Es mag seyn, dass manches Gute in dieser Epopee steht, im Ganzen ist aber euer Götzlein Goethe ein ausgebrannter Vesuv‘ [!].

[3] Vgl. Elegie v. 13f.: ‚Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend frisch erneuert und sie mir bis zum Ende verspricht.‘

[4] Mit den Eingangsversen der Elegie: ‚Also das wäre Verbrechen, dass einst Properz mich begeistert dass Martial sich zu mir auch, der verwegne gesellt?‘ hatte Goethe sich gegen die Moralphilister verwahrt, die seine römischen Elegien und venetianischen Epigramme verdammten.

unsere und die Römischen Sitten so ganz verschieden sind. Properz durfte es laut sagen, dass er eine glückliche Nacht bey seiner Freundin zugebracht habe. Wenn aber Hr. v. Goethe mit seiner Italienischen Mätresse vor dem ganzen Deutschland in den Horen ... wer wird das billigen? Das Aergerliche und Anstössige liegt nicht in der Sache, sondern in der Individualität; darin liegt es, dass hier nicht der Dichter, sondern der geheime Rath, die bestimmte Person, redet und uns keine Dichtung, sondern eine wahre Geschichte scheint auftischen zu wollen. Wenn sich ein junger feuriger Mann ein Mädchen hält, wer wird es ihm verargen? Wir beyde gewiss nicht. Wenn er aber auf offenem Markte die Freuden erzählt, die er eben in ihrer Umarmung genossen hat, werden wir es verzeihlich, erträglich finden? Doch so ein Mensch schadet sich nur selbst. Falls aber Hr. v. Goethe ad imitationem Martialis anfangen wollte, uns natürliche Gebrechen, ja sogar Laster vorzurücken, wie sollten wir uns dann retten?

Was mir aber noch unangenehmer als alles andere, in der Vorrede auffiel, ist die läppische Freude über die vermeintliche Nicht-Existenz des Homer.[1] Die Menschheit soll eine ihrer vorzüglichsten Zierden entbehren. Warum? weil der Mann Hrn. v. Göthe zu gross ist. Wenn doch jemand die Nicht-Existenz Shakespeares gleichfalls beweisen wollte, dann wette ich, H. v. Goethe wäre in seiner Meinung geborgen, denn vermuthlich erkennt er bloss diese zwey Männer über sich. Die Sophocle, Euripide, die Tasso, die Miltone, die Klopstocke, die Arioste, die Wielande stehen nach seinem und seiner Schmeichler Maassstabe mehr oder weniger Stufen unter ihm. Verzeihen Sie mir diese Herzenserleichterung und erlauben Sie mir nur noch eine kleine Bemerkung. In den Xenien beklagt man sich, dass wir lauter bürgerliche Schauspiele aufführen,[2] und nun gibt man uns gar bürgerliche

---

[1] Elegie v. 27 ff. feiert Goethe Fr. Aug. Wolf, ‚der endlich vom Namen Homeros Kühn uns befreiend uns auch ruft in die vollere Bahn‘. Dass Goethe auch der ‚Luise‘ Vossens rühmend gedenkt (v. 35 ff.), mag Alxinger gleichfalls verstimmt haben.

[2] Die Xenien 507—521 (a. a. O., S. 57 ff.) nehmen das bürgerliche Rührstück aufs Korn. Schröder, Iffland und Kotzebue waren durch diese Pfeile getroffen

Epopeen. Noch etwas das den Mercur angehet, womit sich Euer Wohlgeboren, wie ich höre, sehr beschäftigen. Wieland redet irgendwo von Correspondenten und von kostbaren Correspondenten. Hat er einen in Wien? Ist er mit ihm zufrieden? Was fordert er von ihm? Wenn es damit gethan ist, dass man ihm von Zeit zu Zeit litterarische und andere interessante Nachrichten (nur keine politischen!) mittheile, so weiss ich ihm einen der keinen Kreutzer kostet — mich selbst. Mit Freuden würde ich alle Monathe meinem angebetheten Freunde Ein oder ein Paar Stündchen schenken. Ich überlasse es Ihrer Klugheit, ob Sie mit ihm aus der Sache reden wollen. Zu viel Zeit könnte ich nicht darauf verwenden. Ich bin mit vollkommener Hochachtung Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener, von Alxinger.

59. Alxinger an?

(Hofbibliothek Wien.)

Hochedelgebohrner Hochgeehrtester Herr!

Ich versichere Sie auf Ehre, dass ich gar keine Absicht hatte, als zu erfahren, ob ich mich geirrt hatte oder nicht. Sie zu beleidigen kam mir eben so wenig in den Sinn, als Ihnen ein Exercitium vorzulegen. Wenn jemand mich über eine Stelle zu Rathe zöge, so würde ich dieses als ein Zeichen von Freundschaft und Achtung aufnehmen. Wie ich, nachdem wir freundschaftlich (wenigstens meinerseits) uns verlassen, zu einem solchen Billete komme, weiss ich nicht. Ich weiss nur, dass Sie mir ohne die mindeste Veranlassung Bitterkeiten sagen. Immerhin! besser als wenn ich so an Ihnen handelte; denn es ist einem guten Manne anständiger Beleidigungen zu ertragen, als zuzufügen. Ich bin

Euer Hochwohlgeboren

Gehorsamster Diener

Alxinger.

Auf ein ähnliches Billet werde ich aus Achtung gegen Sie nicht mehr antworten.

60. Alxinger an?

(Hofbibliothek Wien.)

Theuerster Bruder! Ich schicke Ihnen den Seneca und Persius zurück, weil ich beyde schon in besseren Ausgaben besitze und lege mein Lied auf die arme Jaquet[1] dazu. Mit Vergnügen sah ich bey ihrer letzten Unterredung, dass Sie die Grille, als ob ich schriftlich oder mündlich beleidigt hätte oder wenigstens hätte beleidigen wollen aufgegeben haben. Ich liebe die Wissenschaften selbst in ihren Freunden und schätze alle, die Verdienste darum haben so gewiss als ich selbst deshalb geschätzt zu werden wünsche und mich solcher Achtung pro ingenio meo quod sentio quam sit exiguum, würdig zu machen trachte. Es thut mir leid, dass ich ein so unbedeutender Mensch bin, der es nicht thätig beweisen, sondern nur wohlmeinend versichern kann, dass er ganz sey

der Ihrige

Alxinger.

61. Alxinger an Brockmann.[2]

(Hofbibliothek Wien.)

Wohledelgebohrner Herr, Theuerster Freund.

Herr Bar. Nicolai[3] Cabinets-Secretär und Bibliothekar des Grossfürsten schrieb mir vor einem Monate folgendes: ‚Was meinen Sie? Ich habe mich auf ein ganz neues Feld gewagt und auf meinem Gute beständig bei dem tiefen Kothe dieses elenden Sommers im Cothurn umher gewandelt. Kurz ein längst entworfenes Trauerspiel Dion[4] habe ich da geendigt.

---

[1] Für die Datierung dieses Briefes, der vielleicht an dieselbe Person gerichtet ist, wie Nr. 59, liegt hier der einzige Anhaltspunkt: die schwere Erkrankung der Schauspielerin meldete Alxinger an Nicolai am 22. October 1785 (vgl. S. 23). Sein Lied ‚auf den Tod der Jaquet‘ erschien in den Gedichten 1788.

[2] Franz Karl Brockmann (1745—1812) war Mitglied des Inspicientenausschusses, der seit 1779 bestand, und hatte von 1789—1792 die Direction der Hofbühne. Siehe Wlassack, a. a. O. S. 52. Wurzbach 2, 152.

[3] Ludwig Heinrich von Nicolay, durch sein Epos ‚Reinhold und Angelica‘ bekannt, war seit 1773 Cabinets-Secretär und Bibliothekar des Grossfürsten Paul von Russland. 1782 adelte ihn Josef II.; später wurde er Baron.

[4] ‚Dion‘ erschien in den ‚Theatralischen Werken‘ Königsberg 1811 nebst anderen Dramen Nicolays. Seine Abfassungszeit konnte ich nicht ermitteln.

Ich glaube es fleissig durchgedacht und eingefügt zu haben. Ich habe mich den [sic] Rezepte der Einheiten unterworfen, denn sie sind gerade gesunde Vernunft und Mittel, deren sich die grössten Meister bedient haben ihre Werke zu dem zu machen, was sie geworden sind.‘ Mein Freund schliesst mit der Anfrage, ob ich es nicht übernehmen wollte, sein Stück auf das hiesige Theater zu bringen, in welchem Falle ich ihm melden soll, was dem Verfasser dafür zugestanden würde und ob man ausser diesem noch mit einem Buchhändler tractieren könne.

Wollen Sie nicht die Güte haben mich mit ein Paar Zeilen hierüber und auch über die Art der Annahme eines Stückes zu belehren?[1] Ich wollte Ihnen lieber schreiben als selbst lästig seyn, weil ich weiss, wie kostbar Ihnen jeder Augenblick ist. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Dero ergebenster Diener

Alxinger.

Nachtrag I.

Der Schluss des Briefes 17 Alxinger an Nicolai 26. October 1787 (S. 34), lautet:

Noch eine Neuigkeit, die nicht uninteressant und ein Gegenstück zur Halsbandgeschichte ist.

Hr. v. Sonnenfels der Bruder des k. Hofrathes, und selbst Hofrath beym Fürsten von Dietrichstein erhält von dessen Schwiegersohn Graf Kinsky aus Prag einen Brief, worin er ihn bittet ihm binnen 24 Stunden 50000 fl. als ein Darleihen aufzubringen, aber niemanden [sic] von der Familie auch seinem Schwiegervater dem Fürsten etwas zu melden. Sonnenfels meldet es dennoch dem Fürsten in Hoffnung einiges Geld von ihm zu erhalten und erhält wirklich 30000 fl. die anderen 20000 fl. nimmt er anderswo auf und übergiebt die Summa

[1] Für die Datierung des Briefes ergibt sich als wahrscheinlich die Zeit um 1790, in der Brockmann als Leiter der Hofbühne die massgebendste Auskunft auf diese Frage ertheilen konnte. In die zweite Hälfte der Achtzigerjahre zum mindesten weist auch der Umstand, dass Nicolay als Baron eingeführt wird.

dem P. Daschpöckgruber Pfarrer bey den Franciscanern, weil es ihm im Brief also befohlen war und auch der Pfarrer einen schriftlichen Auftrag hierüber erhalten hat. In einigen Stunden kommt zu dem Pfarrer eine Hauptmannin Konhadiz die klein aber ehrlich lebt und legitimirt sich durch Briefe zu dieser Summa; als aber der Geistliche gleichwohl Anstand nahm, nannte sie ihm ihren Nahmen, und vertraute ihm, dass sie diese Summa zur Baronne Baillon gebohrnen Rosenberg tragen müsste. Er lässt ihr dieselbe ausfolgen und nun läugnet die Baronne Baillon etwas empfangen und Kinsky etwas geschrieben zu haben. Die Hauptmannin hingegen betheuert es mit dem Beysatze sie habe von ihr 6 Ducaten Douceur erhalten. Jedermann ist äusserst begierig auf den Ausgang zumal da gegründeter Verdacht wider die Baillon ist, weil ihr Vater die Geschäfte des G. Kinsky geführet hat und sie einen grösseren Aufwand macht als ihr bekanntes Vermögen es zulässt.

Nachtrag II.

Zu Brief **48** Alxinger an Nicolai 17. Juli 1793, S. 75, Anm. 1.

Die Thätigkeit des Dreigestirnes Haschka, Hoffmann, Hofstätter beleuchtet der ‚Beitrag zur Charakteristik und Regierungsgeschichte der Kaiser Josef II., Leopold II, Franz II.‘ Paris, Deferrierès, im achten Jahre der französischen Republik, S. 105, 113. Den Gesinnungswechsel Haschkas charakterisiren die ‚Briefe eines Franzosen, geschrieben im 6. Jahre der Republik über die geheime Polizei in Wien‘, Strassburg 1799, S. 30 ff.: ‚Als Leopold den Thron bestieg, suchte Haschka seine zerrütteten Glücksumstände dadurch zu verbessern, dass er die Partei der Aufklärung verliess, zur Fahne des Obscurantismus schwor und sich als Spion von der geheimen Polizei gebrauchen liess.‘ Diese Briefe setzen freilich S. 62 Alxinger in dieselbe Classe mit den genannten Dunkelmännern. ‚Sobald aber Leopold II. zur Regierung kam, war er ganz Hofmann, machte eine der kriechendsten Oden an den Kaiser, gelangte nun zu Reichthümern und Ehrenstellen, verfolgte dafür aus Dankbarkeit nicht nur alle edel denkenden Männer, sondern selbst seine intimsten Freunde.‘ Alxinger hat aber gewiss eine

andere Grabschrift verdient als die, welche diese Briefe ihm gesetzt wünschen: ‚Unter Joseph war er ein Verächter, unter Leopold II. Schmeichler der Majestät, unter Franz ein niedriger Denunciant.'

Berichtigungen.

S. 1 Z. 10 lies: Reinhold (Wien, Konegen, 1883).

S. 16 Mitte lies: Abderitis[mus] statt Abdertis[mus].

S. 22 Anm. 4 lies: Brabbée, sub rosa, vertrauliche statt: Brabeé, vertrauliche.

S. 36 Anm. 4, S. 41 Anm. 1 ist statt V zu setzen v.

S. 78 Anm. 1 lies: Anti-Hoffmann statt Anti-Hofmann.

S. 79 unten lies: aufrichtigeren statt aufrichtigere.

S. 80 Z. 5 lies: Antihofmann statt Antihoffmann.

Register.

(Die in Klammern beigefügten Ziffern verweisen auf die Anmerkungen.)

Inhaltsverzeichniss.

III.

Evangelium Dobromiri.

Ein altmacedonisches Denkmal der kirchenslavischen Sprache des 12. Jahrhunderts.

Von

V. Jagić,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

II. Hälfte.

Lexicalisch-kritischer Theil.

I.

Die Wichtigkeit des Dobromir'schen Evangeliums zur Beleuchtung der Beziehungen zwischen den ältesten glagolitischen und cyrillischen Texten.

Das Denkmal, Evangelium Dobromiri genannt, dessen grammatische Analyse den Gegenstand der ersten Abhandlung bildete (Sitzungsberichte Bd. CXXXVIII, Nr. II), verdient auch in lexicalischer und kritischer Hinsicht eine nähere Würdigung. Sein verhältnissmässig hohes Alter (das 12. Jahrhundert), seine unzweifelhaft südslavische, wahrscheinlich macedonische Abstammung, machen es ganz besonders geeignet dazu, um auf Grund seines Textes, der allerdings nur unvollständig erhalten ist, der Frage über die weitere Ausgestaltung der ältesten kirchenslavischen Evangelienübersetzung, die bis jetzt noch wenig erforscht ist, einige neue Seiten abzugewinnen. Bekanntlich bestand ein Hauptargument Šafařík's bei seinem Lösungsversuche über die Priorität der glagolitischen Schrift in der inneren, grammatisch-lexicalischen Gestalt der ältesten Uebersetzung des Evangelientextes. Es war ihm nicht schwer den Beweis zu führen, dass gerade die ältesten glagolitischen Texte durch eine Reihe von Eigenthümlichkeiten aus dem Bereich der altkirchenslavischen Grammatik, des Lexicons und der kritischen Gestalt des Textes zu einer besonderen Gruppe vereinigt werden können, die man als typisch glagolitisch be-

zeichnen kann, während die cyrillischen Texte jenen gegenüber eine zweite Gruppe bilden, die bis zum Wiederaufleben dieser Studien, allerdings in Folge grösserer Bekanntschaft mit diesen Texten, als die älteste, auf der ursprünglichen Thätigkeit der beiden Slavenapostel direct beruhende galt. Die vermeintliche, nicht erwiesene Continuität der cyrillischen Texte, mit dem ehrwürdigen Ostromir'schen Evangelium an der Spitze, und die Gewöhnung an diese, in der orthodoxen Kirche fortwährend in Gebrauch befindliche Gestalt liess leicht, zumal in Russland, Zweifel gegen die grössere Ursprünglichkeit des glagolitischen Typus aufkommen. Namentlich I. I. Sreznevskij, der nebst Šafařík die Frage über die älteste Gestalt der altkirchenslavischen Uebersetzungen am intensivsten betrieb, gab zu wiederholten Malen seinen Zweifeln über die Priorität des glagolitischen Typus allerdings nur indirecten Ausdruck. Dem Schwanken oder der Skepsis solcher Forscher kann am erfolgreichsten entgegengewirkt werden durch den Nachweis, dass auch die cyrillischen Denkmäler, je älter sie sind, desto häufiger mit den glagolitischen sich innig berühren und an ihrem Typus theilnehmen. Einen solchen Beweis glaube ich in der Einleitung zur Račkischen Ausgabe des Codex Assemanianus bezüglich des Ostromir'schen Textes in seinem Verhältniss zum Assemanianus erbracht zu haben. Leider fehlten uns lange Zeit gerade im cyrillischen Schriftthum ebenbürtige Zeugen südslavischer Provenienz. Das von Šafařík hochgepriesene, darum auch von Daničić herausgegebene Evangelium des Klosters Nikolja (Никољско јеванђеље), ist in seiner jetzigen Gestalt doch zu jung, erst aus dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jahrhundertes, um bei dieser Beweisführung eine ausreichende Stütze abzugeben. Es verräth sich durch verschiedene Züge der Graphik als eine verhältnissmässig späte Abschrift einer glagolitischen Vorlage, kann also als Zeuge des ältesten cyrillischen Schriftthums nicht in Betracht kommen. Dagegen lieferte einen ersten wichtigen Beitrag zur Charakteristik des ältesten cyrillischen Schriftthums südslavischer Provenienz das von Sreznevskij ans Licht gezogene cyrillische Aprakosevangelium ‚Savina Kniga'. Doch ist seine Textgestalt so eigenthümlich, dass man dieses Denkmal bei der Frage über den Zusammenhang der ältesten südslavischen cyrillischen mit den

glagolitischen Evangelientexten nur theilweise verwerthen kann. Einen zweiten sehr willkommenen Beitrag steuert jetzt das Dobromir'sche Evangelium bei. Ich setze dabei alles das, was ich im Anhang zur Textausgabe des Codex Marianus über diese Frage gesagt habe, ebenso wie die späteren von Vondrák und Oblak beigebrachten Belege als bekannt voraus; ich lege namentlich grosses Gewicht auf den dort von mir ausgesprochenen und beleuchteten Gedanken, dass auch die glagolitischen Texte differenziren und dass so manchem charakteristischen Merkmal des cyrillischen Typus schon in den glagolitischen Texten vorgearbeitet wird.

Unter diesen Voraussetzungen wollen wir den im Dobromir'schen Evangelium enthaltenen Text einer Prüfung unterziehen, und sowohl seinen lexicalischen Vorrath wie auch die kritische Seite seiner Lesarten mit den glagolitischen Texten, zumal mit dem Marianus, vergleichen. Es wird dabei die bei der grammatischen Analyse gemachte Beobachtung von Neuem bestätigt, insofern als es sich zeigen wird, dass das Dobromir'sche Evangelium in der Wahl der Ausdrücke, zumal in der Wahrung verschiedener unübersetzter Ausdrücke, den Ueberlieferungen der glagolitischen Texte sehr nahe kommt, und gegenüber den Neuerungen, wie sie in dem Text des Trnover Evangeliums auftauchen, sehr massvoll, mit beschränkter Betheiligung an denselben, auftritt. Das Dobromir'sche Evangelium nimmt zwischen den ältesten glagolitischen Texten auf der einen Seite und zwischen dem Trnover Text, den wir jetzt aus der vortrefflichen Analyse M. Valjavec's (im XX. und XXI. Band der ‚Starine') sehr genau kennen, ganz entsprechend seiner Entstehungszeit, die richtige und erwartete Mittelstellung ein, es betheiligt sich an der Wahrung des alten glagolitischen Typus viel stärker als das Trnover Evangelium, und gestattet die Schlussfolgerung, dass eine noch ältere Vorlage desselben, wenn man sie cyrillisch ansetzt, den vorhandenen glagolitischen Texteigenthümlichkeiten noch viel näher stehen würde. Zum Theil kann diese Behauptung an dem Text des Dobromir'schen Evangeliums selbst erhärtet werden. Ich glaube nämlich eine wichtige Beobachtung gemacht zu haben, dass im Dobromir'schen Evangelium der Text des Johannes in näherer Beziehung zum Codex Marianus steht, als der Text des Marcus und Lucas. Ich folgere daraus, dass die Vorlage des Johannes ein älterer,

dem glagolitischen näher stehender Text bildete, als es bei den beiden vorausgehenden Evangelisten der Fall war. Das steht vielleicht mit jenem nach dem Text des Lucas hinzugeschriebenen Postscriptum im Zusammenhang. Die ersten drei Evangelisten mag der Schreiber des jetzigen Denkmales nach der Vorlage eines Tetraevangeliums abgeschrieben haben. Als die mit Ende des Lucasevangeliums, man weiss nicht warum, vorläufig abgebrochene Arbeit später fortgesetzt wurde, scheint ein Evangeliarium, d. h. ein Aprakosevangelium, die weitere Vorlage gebildet zu haben, aus welcher die einzelnen Lectionen zusammengestellt und das Fehlende aus irgend einem anderen Tetraevangelium ergänzt wurde. Anzeichen für die Beeinflussung unseres Johannesevangeliums seitens eines Evangeliariums sind zahlreich vorhanden. So liest man Joh. IV, 5 folgende in den Text eingeschaltete Worte: **Вь оно врѣма**, ebenso ib. v. 46, c. V, v. 1; ferner c. V, v. 17 und v. 25 stehen die Worte: **Рече господь кь пришетьшинмь кь немоу июдеомь**. Derartige Zusätze wiederholen sich öfters. Die erst angeführten Worte liest man noch Ioann. c. VI, v. 5, v. 15, c. VII, v. 1, v. 14, c. VIII, v. 21, c. IX, v. 1, c. XI, v. 1; die letzteren noch c. V, v. 31, c. VIII, v. 31, c. IX, v. 39, c. X, v. 17. Kürzer, in der Form **Рече господь**, begegnet die Einschaltung Ioann. c. VI, v. 35, v. 40, v. 48, v. 56, c. VIII, v. 12, v. 51, c. X, v. 27; c. X, v. 9 liest man: **Рече господь своимь оученикомь**, c. V, v. 31: **Рече господь пришедьшинмь**. Alles das sind die üblichen Anfänge der Lectionen, die der Compilator des ganzen Johannesevangeliums aus einzelnen Lectionen mit in den Text aufnahm, ohne darauf bedacht gewesen zu sein, dass sie bei einem nicht in Lectionen eingetheilten Text überflüssig sind. Aus demselben Anlass kommen auch einige Auslassungen im Texte vor, ganz entsprechend der bei den Evangeliarien beobachteten Redaction. Davon wird unten gesprochen werden.

II.

Die unübersetzt gebliebenen Ausdrücke.

Wir beginnen die Betrachtung des Textes mit den unübersetzt gebliebenen Ausdrücken, die bekanntlich in der

ältesten Uebersetzung in grösserer Zahl auftreten, als in den späteren Denkmälern. Nicht alle unübersetzten Ausdrücke sind als Beweismittel verwendbar. Es gibt ja solche griechische Wörter, die bis in die spätesten Zeiten unübersetzt blieben, so адъ (до ада luc. X, 15, кь адѣ luc. XVI, 23), алгоѵнъ (ἁλιεῖς, dobrom. schreibt io. XIX, 39 алоино), ангелъ, апостолъ, архитриклинъ (io. II, 8 архитриклинови, ib. 9 архитриклинь bis), диѣволъ, драгма (драгьмь, драгьмѫ luc. XV, 8. 9), еванглие, елеонъ, змирна (σμύρνα) als Adjectiv змръньнъ (зьмирьно io. XIX, 39 dobrom., змиръно trnov.), кинсъ (киньсь marc. XII, 14), einmal missverständlich in dobrom. ersetzt durch коньчина, краниево мѣсто, леѣеонъ (dobrom. schreibt о легеонѣ, легеонь), лентии (леньтии, леньтиомь dobrom.), литостротъ (in dobrom. mit neuerer Hand лидострато), литра (литрѫ мира io. XIII, 3, литрь сьто io. XIX, 39), мнасъ (μνᾶς, als Acc. plur. von μνᾶ; dobrom. schreibt манась luc. XIX, 13, манась твои ib. 16 bis, ib. 18. 20. 24, immer als Masculinum behandelt), матизмъ (dobrom. feminin о иматизмѫ моѫ io. XIX, 24, trnov. о матизмѣ мое), параклитъ, пасха, пиганъ (отъ маты и пигань luc. XI, 42 dobrom.), псалмъ (вь псальмѣхь luc. XXIV, 44, вь кьнигахь псаломьскыихь luc. XX, 42), сатъ (трии сатъ mar. trnov., aber dobrom. трии сить luc. XIII, 21), скорпии (скорьпии luc. XI, 2, на скорьпиѧ luc. X, 19), стратитъ (стратигомь luc. XXII, 52), сѵкоморна (на сикоморнѫ luc. XIX, 4 dobrom. trnov.).

Im Gegensatz zu den aufgezählten, auch im Trnover Text unübersetzt gebliebenen Ausdrücken, steht das Dobromir'sche Evangelium auf dem conservativen Standpunkte gegenüber dem Trnover mit folgenden Beispielen:

архиереи: кь архіерею, архиереи marc. XIV, 53 (trnov. жрьци), при архиереи luc. III, 2 (trnov. жръци), — an übrigen Stellen blieb auch im Trnov. Text das Wort unübersetzt; io. XI, 49. 51 schreibt trnov. старѣишина архиереиска, dobrom. in Uebereinstimmung mit den ältesten Texten nur архиереи; ebenso io. VII, 32, XII, 10 für старѣишины архиереискы trnov. steht in dobrom. nur архиереи; io. XVIII, 3 stand im Originaltext des Dobromir'schen Evangeliums das noch jetzt zu entziffernde оть архиереи, der spätere Emendator schrieb darüber

ѿ старѣшинь жрьчьскь, trnov. hat auch hier отъ старѣшинъ архиерейскъ.

иереи: luc. I, 5 dobrom. иереи, trnov. жърецъ, luc. VI, 4 иереомъ dobrom.: жърцемъ trnov.; luc. I, 9 по чиноу иереискоу dobrom.: по ѡбычаю жърскомоу trnov.

архисунагогъ: luc. XIII, 14 архисинагогь dobrom.: старѣишина съборoу trnov., luc. VIII, 49 кь архисинагогоу dobrom.: отъ старѣишины съборъска trnov.

власфимиꙗ: luc. V, 21 иже глеть власфимиѩ dobrom.: trnov. übersetzt хоулѫ, io. X, 33 о власвимиї dobrom.: о лъжи trnov.; luc. XIV, 64 hat schon dobrom. хоулѫ, trnov. врѣднаа словеса. Das Verbum bleibt unübersetzt власфимисаеть luc. XII, 10 dobrom. und trnov., aber io. X, 36 in dobrom. власфимисаеши: trnov. сългрѣшаеши.

газофилакии: unübersetzt marc. XII, 43 вь газофилакиѩ dobrom.: кровище имѣниꙗ trnov., luc. XXI, 1 вь газофилакиѩ dobrom. und auch trnov., io. VIII, 20 вь газофилакии dobrom. und trnov.; übersetzt auch in dobrom. durch съкровище имѣнїѣ marc. XII, 45 und ib. хранильница dobrom. кровище имѣнии trnov.; die Stelle lautet in dobrom.: прѣмо съкровищоу имѣнїѣ видѣ како народь мещеть мѣдь вь хранильницѫ.

динарь: luc. VII, 41 Gen. Plur. динарї dobrom.: trnov. сребрьникъ.

енкенїѣ: io. X, 22 im Originaltext dobrom. stand wohl енкенїѣ, aber an der ausradirten Stelle wurde von neuerer Hand geschrieben свщенна, das ist auch die übliche Uebersetzung des Wortes, dennoch trnov. abweichend поновлениꙗ.

икономъ: unübersetzt liest man im Capitelverzeichniss zu Lucasevangelium: ·ни· о икономѣ неправедьнѣмь und luc. XVI, 8 иконома dobrom.: trnov. домоу строителѣ; luc. XII, 42 steht schon in mar., und so auch in dobrom. приставьникь, ebenso luc. XVI, 1 dobrom. приставьника, mar. приставьникъ, aber trnov. строитель.

ћеона: luc. XII, 5 вь геенѫ dobrom.: trnov. геенѫ ѡгъннѫꙗ, übersetzt marc. IX, 43 вь родь огнѣ dobrom.: въ ѥзеро огнъно trnov., ebenso ib. 46 und ib. 47 вь родьство огньное dobrom.: въ ѥзеро огньное trnov.

катапетазма: luc. XXIII, 45 катапетазма dobrom. und auch trnov., aber marc. XV, 38 in beiden übersetzt durch опона, so auch schon in mar.

кринъ: luc. XII, 27 съмотрите кринь dobrom.: цвѣтца trnov. Ein Schreibversehen ist in dobrom. сътомь кринь пьшеницѧ luc. XVI, 7, wo mar. das richtige корецъ hat, trnov. schreibt мѣръ.

лепта (Plur. λεπτά): unübersetzt, nur auffallend verunstaltet luc. XXI, 2 лапьцѣ dobrom., wo trnov. льптѣ schreibt, dagegen marc. XII, 42 steht die Uebersetzung дьвѣ мѣдьници dobrom. und trnov.; luc. XII, 59 war in dobrom. ursprünglich, so wie in mar., трьхъть, darauf weist das vorausgehende Masculinum послѣднии hin, doch ist nachher das Wort ausradirt und mit neuerer Schrift мѣдьницѹ darüber geschrieben, auch trnov. hat мѣдьницѫ.

мамона bleibt unübersetzt nicht nur боү и мамонѣ luc. XVI, 13, оть мамонины неправьды ib. 9, sondern auch luc. XVI, 11, wo mar. zogr. вь неправьдьнѣемь житии für ἐν τῷ ἀδίκῳ μαμωνᾷ gebrauchen, steht in dobrom. вь неправедьнѣмь мамонѣ. Da auch assem. und ostr. an letzter Stelle мамонѣ schreiben, während trnov. житии anwendet, so wird dadurch der Zusammenhang des Dobromir'schen Textes mit den alten slav. Evangeliaren, den wir auch sonst häufig Gelegenheit haben werden zu beobachten, hergestellt.

мѵро: io. XII, 5 in dobrom. unverändert миро: trnov. schreibt dafür масть благовоньнаа, ebenso luc. VII, 37 алавастрь мира (mar. мироү) dobrom.: благовоньны масти trnov.; ib. 38 hat dobrom. миромь und auch trnov. мирома; io. XI, 2 мирома dobrom.: вонеѫ благоѫханноѫ trnov.; für das Femininum мироѭ luc. VII, 46 des C. Marianus steht in dobrom. миромь, auch trnov. мѵромъ. Für мѵро luc. XXIII, 56 des C. Marianus steht in dobrom. крижьмѫ, trnov. масть; aber auch für хризма marc. XIV, 5 des C. Marianus steht in dobrom. миро, in trnov. помазание, daher auch marc. XIV, 3 in C. Mar. алавастръ хризмы: in dobrom. стьклѣницѫ мира, in trnov. стъклѣницѫ помазаниꙗ; io. XII, 3 in Cod. Mar. литрѫ хризмы: dobrom. литрѫ мира, trnov. литрѫ масти. Im Capitelverzeichniss des Lucasevangeliums schreibt Cod. Mar. о помазавъшии га хризмоѭ, dobrom.

dagegen **о помазавьшии г҃а миромь**. Adjectiv: **отъ вона хризмъныꙗ** io. XII, 3, so im Cod. Mar., lautet in dobrom. **оть вона мирьныꙗ**, trnov. **отъ вона мастьныꙗ**. Nur einmal verwendet auch dobrom. den übersetzten Ausdruck marc. XIV, 4: **погыбѣль си помазанию** (trnov. **помазанию**) statt des in Cod. Mar. dafür stehenden **гыбѣль си хризмъныѣ**.

олѣи bleibt in der Regel in dieser Form: **олѣи и вино** luc. X, 34 dobrom.: **масло и вино** trnov., luc. XVI, 6 **олѣа** dobrom.: **масла** trnov., aber luc. VII, 46 steht auch in dobrom. **масломь** statt **олѣемь** mar.

параскевьѓи: luc. XXIII, 54 dobrom. und auch trnov. unübersetzt **параскевьгии**, ebenso io. XIX, 31 **параскеги** (ausradirt, doch mit deutlichen Spuren der ursprünglichen Lesart), trnov. **параскевги**, io. XIX, 42 **за параскеѹгиѭ** dobrom., **параскевгиѭ** trnov., aber marc. XV, 42 steht in dobrom. von der ersten Hand geschrieben **патокь**, trnov. **патъкъ**, io. XIX, 14 von späterer Hand geschrieben **петькь**, trnov. **параскевгии**.

пира: luc. XXII, 35 **бес пиры** dobrom.: trnov. schreibt dafür **мѣха**, luc. XXII, 46 **пирѫ** dobrom. und auch trnov.; luc. IX, 3 und X, 4 gebraucht dobrom. **врѣтища**, an letzter Stelle auch schon Cod. Mar. (es ist zu beachten, dass dieser Vers in dem ursprünglichen Aprakosevangelium nicht zur Verwendung kam), trnov. schreibt luc. IX, 3 **мѣха**, X, 4 **пиры**. Den Ausdruck **врѣтище** gebraucht der Trnover Text nach Ausweis von Stellen bei Valjavec überhaupt nicht, luc. X, 13 schreibt trnov. **въ ꙗризѣ** statt **въ врѣтишти** mar. dobrom.

прѣторъ: io. XVIII, 33 **прѣторь** dobrom. und trnov., io. XVIII, 28 und XIX, 9 steht dafür mit neuer Hand geschrieben **соѹдильницоѹ**, während trnov. den Ausdruck **преторъ** bewahrt, dagegen marc. XV, 12 schreibt dobrom. mit ursprünglicher Schrift **соѹдильница**, womit auch der Trnover Text übereinstimmt.

равви: io. III, 26, IV, 31, IX, 2, XI, 8 steht in dobrom. **рави**, ebenso io. VI, 25, **рави рави** marc. XIV, 45 dobrom., **равьви** marc. XI, 21, io. I, 50, III, 2; io. VI, 25, IX, 2 und XI, 8 hat Cod. Mar., im Gegensatz zu dobrom. und trnov., die Uebersetzung **оѹчителю**; an allen übrigen Stellen steht in Uebereinstimmung mit Cod. Marianus das Wort **оѹчителю** auch in dobrom.

спира: io. XVIII, 3 спирѫ, ib. 12 спира dobrom., dagegen marc. XV, 16 народь — trnov. an allen drei Stellen народъ.

стадии: unübersetzt luc. XXIV, 13, io. VI, 19, XI, 18 стадии dobrom., trnov. hat an den beiden letzteren Stellen die Uebersetzung пъпрнщь.

сикамина: luc. XVII, 6 сикаминѣ dobrom., aber trnov. агодичинѣ.

соударии oder соударь: io. XX, 7 соударь dobrom.: оуброусъ trnov., io. XI, 44 соудариемь dobrom.: mar. und trnov. оуброусомъ.

хитонъ: io. XIX, 23 bis хитонь dobrom., aber mit neuerer Schrift überschrieben ωдежда, trnov. котыгѫ, котыга.

оупокритъ: wie in mar. nur luc. XII, 56 оупокрити, sonst immer durch лицемѣръ wiedergegeben; trnov. schreibt auch an der soeben citirten Stelle лицемѣри.

III.

Beispiele später erfolgter Uebersetzung.

Uebereinstimmend mit den Trnover Text wird dann und wann dieselbe Uebersetzung geboten auch schon im Dobromir'-schen Evangelium:

алавастръ lautet marc. XIV, 3 in dobrom. und trnov. стькленицѫ, doch luc. VII, 37 bleibt dobrom. алавастрь: trnov. стъкленицѫ.

ароматъ: marc. XVI, 1 wird übersetzt коупиша вонѩ dobrom., ebenso trnov., aber luc. XXIII, 56 und XXIV, 1 verbleibt ароматы, ebenso trnov. durch ѳ wiedergegeben; io. XIX, 40 сь ароматы dobrom. und trnov.

ефимериѣ: luc. I, 5 übersetzt по чрѣдѣ dobrom. und trnov.

кеньтоурионъ: marc. XV, 45 übersetzt durch сотьника (trnov. сътника).

кириѣ: io. XI, 44 übersetzen fast alle Texte das griechische κειρίαις durch оукроемь (oder оукроимн), so auch dobrom., es kann daher fraglich erscheinen, ob in nikol. und hval. Text der unübersetzte Ausdruck кириѣми den ältesten Bestand darstellt.

олокавьтоматъ: marc. XII, 33 съжеженыихь жрьтвь dobrom., жеженыхъ жрътвъ trnov.

порфvра: luc. XVI, 19 вь багьрѣницѫ dobrom., aber trnov. wie in cod. mar. порфvрѫ; marc. XV, 17. 20 steht schon in mar. прапрѫдъ, in dobrom. багрѣницѫ, ebenso trnov. багреница, багреницѫ. Statt des in cod. mar. angewendeten Adjectivs прапрѫдьнъ io. XIX, 2. 5 liest man dobrom., allerdings mit neuerer Schrift, багреноу, so auch trnov. багрѣнѫ.

сикера: luc. I, 15 in dobrom. übersetzt durch олъ: Genit. олоу, trnov. gibt eine andere Uebersetzung: кваса.

скандалъ: luc. XVIII, 5 übersetzt durch сьблазны dobrom. und trnov., ebenso das Verbum скандалисаетъ ib. 2 durch сьблажнаеть dobrom., съблазнитъ trnov.

скинии: luc. IX, 33 lautet dobrom. сѣни, trnov. кѫщѧ; luc. XVI, 9 in dobrom. wie in mar. кровы, trnov. setzt dafür храмы; io. VII, 2 ist скинопигиѣ unübersetzt geblieben dobrom. und trnov., allein in dobrom. wurde später durch Rasur das Wort entfernt, mit übrig gebliebenen Spuren, und dafür mit neuerer Schrift потьчение кѹщь geschrieben.

Selten wird der Text des Dobromir'schen Evangeliums einen übersetzten Ausdruck vorziehen, wo noch im Trnover Text das unübersetzte Wort blieb, so:

вvсонъ: luc. XVI, 19 im Trnov. Text въ вvсънъ (mar. вvсонъ), dagegen dobrom. вь чрьвеницѫ.

vсопъ: io. XIX, 29 im Trnov. Text на въсъпъ (mar. vсопъ), dobrom. setzt dafür на тресть.

нардъ: luc. XII, 13 нарда ist in dobrom. ausgelassen, dagegen marc. XIV, 3 für das Adjectiv нардьнъ steht dobrom. благовоньны масти, trnov. нардьна.

пистикии: marc. XIV, 3 wurde falsch aufgefasst und als griechisches Adjectiv durch вѣрьны wiedergegeben dobrom., dagegen blieb in trnov. unübersetzt пистикинна драгааго, mar. пистикиѩ драгы.

Einige Ausdrücke fremden Ursprungs, denen nicht die griechische Vorlage den Anstoss gab, können durch andere, bald ebenfalls fremde bald slavische ersetzt werden. Das Dobromir'sche Evangelium wahrt auch in dieser Hinsicht einige alterthümliche Ausdrücke, doch erlaubt es sich auch Neuerungen.

боукъви: für τὰ γράμματα wendet cod. mar. luc. XVI, 6. 7 das Wort боукъви an, so auch dobrom. боукьви, боукви, allein trnov. schreibt книгы.

вельбѫдъ: marc. X, 25 schreibt mar. und die übrigen ältesten Texte оудобѣе есть вельбѫдоу, dobrom. setzt dafür das Wort камилю, trnov. stimmt mit mar. überein.

миса: luc. XI, 39 schreibt cod. mar. мисѣ, auch dobrom. scheint ursprünglich diesen Ausdruck gehabt zu haben, allein auf der Rasur steht mit neuen Schriftzügen блюдѣ, und diesen Ausdruck wendet auch trnov. an.

олтарь: luc. I, 11 steht noch im Trnover Text о деснѫѭ олтарѣ, wie in mar., allein dobrom. schreibt о десьнѫѭ трѣбьника.

оцьтьнъ: marc. XV, 23 in der Bedeutung ἐσμυρμένος gebraucht mar. den Ausdruck оцьтъно, dobrom. schreibt размѣшено, trnov. огорчено.

скриница: io. XII, 6, XIII, 29 wendet mar. den Ausdruck скриница an, dobrom. schreibt dafür ковьчежець, und ebenso trnov. ковчежьць.

скѫдьльникъ: marc. XIV, 13 schreibt mar. въ скѫдьльницѣ, dagegen dobrom. вь зьдѣници, trnov. въ камѣници; luc. XXII, 10 bleibt dobrom. вь скѫдельницѣ, ebenso trnov.

скѫдель: luc. V, 19 mar. сквозѣ скѫдель, wird in dobrom. ersetzt durch скозѣ стропь, trnov. schreibt dafür покровъ.

пѣнѧзь: dieser Ausdruck wird in trnov. durch златица, сребрьникъ, цѧта wiedergegeben, während in dobrom. immer пѣнѧзь unangetastet blieb, nur marc. XV, 5 statt пѣнѧзь schreibt dobrom. динарии.

IV.

Allmähliger Schwund ältester Ausdrucksweise.

Die ältesten glagolitischen Texte werden durch eine Reihe von Ausdrücken charakterisirt, die wahrscheinlich im beschränkten mährisch-pannonischen Gebiete gebräuchlich waren. Bei der Erweiterung des Bereichs der kirchenslavischen Liturgie

nahm man, wie es scheint, an dem local beschränkten Gebrauch einiger solcher Ausdrücke Anstoss und suchte sie durch andere, dem neuen Geltungsgebiete geläufigere zu ersetzen. Bei einigen Ausdrücken kann auch die Ungenauigkeit gegenüber dem griechischen Originalwort beanstandet worden sein. So geschah es denn, dass einige charakteristische Worte der ältesten Texte ziemlich bald anderen Ausdrücken Platz machen mussten. Je älter, je conservativer ein Denkmal ist, desto treuer hält es an jenen alten Wörtern fest. Das Dobromir'sche Evangelium steht auch in dieser Beziehung ungefähr in der Mitte. Es gab so manchen typischen Ausdruck der ältesten glagolitischen Texte auf, doch ging es dabei nicht so weit, wie der Text des Trnover Evangeliums, d. h. es hat einige ältere Ausdrücke oder Formen erhalten, andere nicht.

балии wird immer durch **врачь** ersetzt: luc. IV, 23 **врачоу ицѣли сѧ самь** (mar. **балии**, trnov. **врачь**); luc. VIII, 43 **врачемь изьдаѣвьши вьсе** (**балиѣмъ** mar. **врачемъ** trnov.); luc. V, 31 steht bereits in mar. **не трѣбоуѭтъ съдрави врача**, so auch dobrom. trnov.

благодѣть wird in späteren Texten meistens durch **благодать** ersetzt, dobrom. steht hier auf der Seite der ältesten Ueberlieferung und schreibt durchgehends mit **ѣ**: **благодѣть** luc. I, 30, II, 40 (auch die ältesten Texte so, doch mar. abweichend hier schon **благодать**), **благодѣть** io. I, 16. 17 (so auch mar.), **благодѣти** io. I, 14 (auch mar.), luc. IV, 2 (hier mar. **благодати**), **благодѣтиѭ** luc. II, 32 (mar. **благодатиѭ**), **благодѣтьнаѣ** luc. I, 28 (mar. **благодатьнаѣ**). Der Trnover Text schreibt das Wort an allen Stellen mit **а**. Selbst luc. VI, 35 liest man dobrom. **невьзьблагодѣтьныѧ**, wo mar. und trnov. die Form mit **а** anwenden.

блѫдити in der Bedeutung πλανᾶσθαι wird durch **прѣльщати сѧ** ersetzt: marc. XII, 24. 27 **не прѣльщаете сѧ** (mar. **не блѫдите**, trnov. gleich dobrom.).

велии wird im Dobromir'schen Evangelientext dann und wann noch erhalten, in Trnov. häufiger durch die andere Form **великъ** ersetzt. Dobrom. schreibt noch **велии** marc. XV, 37 (hier auch trnov.), XVI, 4 (auch trnov.), luc. I, 32 (ebenso trnov), **велиихь** io. XXI, 1 (mar. **велии**, auch trnov. so), **велие** luc. V, 29 (trnov. **велико**), luc. XIII, 19 (trnov. ebenso), **велиѣ**

luc. XVI, 26 (trnov. велика), luc. XXI, 23 (trnov. велика), велиемь marc. XV, 34 (trnov. великомь), luc. II, 9 (trnov. великомъ), luc. IV, 33 (trnov. великомъ), luc. XVII, 15 (trnov. auch велиемь), luc. XIX, 37 (trnov. auch so), luc. XXIII. 46 (trnov. великомъ), io. XI, 43 (trnov. великомъ), велиѩ luc. XIV, 16 (trnov. великѫ), luc. XXII, 12 (trnov. fehlt). Dagegen schreibt dobrom. великь luc. I, 15 (so auch trnov.), luc. IV, 25 (mar. und trnov. fehlt), luc. VII, 16 (hier schon mar. und trnov.), великѫ marc. XIV, 15 (trnov. велиѫ), luc. II, 10 (trnov. ebenso), великоу io. VI, 18 (ebenso trnov.), великыи io. VII, 37 (so schon mar. und auch trnov.), великаѣ marc. XIII, 2 (so auch mar. und trnov.), велико luc. VI, 49 (so auch trnov.), великомь luc. I, 42 (trnov. великомъ), luc. VIII, 37 (trnov. велиемь), великоѩ luc. XXIV, 52 (so auch trnov.), велици luc. XXI, 11 (so auch mar. und trnov.), велицни marc. X, 42 (so auch mar. und trnov.).

невръдоу сътворити: diese Phrase bleibt luc. XX, 17 невръдоу сьтворишѫ dobrom. und auch trnov., dagegen marc. XII, 10 wird sie ersetzt dobrom. durch невръгоша und trnov. durch негодоваша.

въннти сѧ: luc. XII, 6 stand ursprünglich in dobrom. въннть сѧ, doch ein späterer Emendator des Textes änderte в in ц; auch trnov. scheint das alte Wort noch erhalten zu haben, während schon in ostrom. цѣнить сѧ gelesen wird.

вѣрѫ ѩти: diese Phrase wird später sehr gewöhnlich durch das einfache Verbum вѣровати ersetzt. Dobrom. schliesst sich nur zum Theil dem jüngeren Texte an und schreibt statt вѣрѫ ѩсѧ io. II, 22: вѣроваше, io. IX, 36 statt вѣрѫ имѫ: вѣроуѭ, io. XI, 48 statt вѣрѫ имѫтъ : вѣроуѭть, io. XIII, 19 und XIV, 29 statt вѣрѫ имете : вѣроуите, io. XX, 31 вѣрѫ имете : вѣроуете, io. XIV, 11 statt вѣрѫ имѣте : вѣроуите, вѣрѫ ѩ io. XII, 38: вѣрова. Doch hat sich die alte Phrase auch erhalten: io. IV, 21 steht auch in dobrom. вѣрѫ ими, ebenso вѣрѫ имѣте io. X, 38, вѣрѫ иметь marc. XI, 23, luc. XVI, 11, io. XVIII, 21, вѣрѫ имемь marc. XV, 32, вѣрѫ имете io. XI, 15, io. XIX, 35, вѣрѫ имѫть luc. XVI, 36 (mar. не имѫть вѣры), io. I, 7, XI, 42, вѣрѫ емете io. XIV, 11, вѣрѫ емлѭть luc. VIII, 13, вѣрѫ емѫи io. V, 24, вѣрѫ имѣли — вѣрѫ али io. V, 46, вѣрѫ ѧть luc. I, 45, вѣрѫ

емь io. IV, 50, **не имѫ вѣры** io. XX, 25, **не иметь вѣры** marc. XVI, 16, **не имете вѣры** luc. XXII, 67, io. X, 37 (mar. **не емлѣте вѣры**), **вѣры не емете** io. V, 38. 47, VIII, 24. 45. 46, X. 38, **не имѣте вѣры** marc. XIII, 21, **не имѣхѫ имь вѣры** luc. XXIV, 11, **не имате вѣры ати** io. IV, 48, **не ѩша вѣры** marc. XVI, 11, **не ѩша вѣры** ib. 13, **не есе вѣры** ib. 14 (von neuer Hand), **не вѣры емьше** luc. VIII, 12. Trnover Text folgt auch an den erst angeführten Stellen dem Beispiel des cod. mar., nur io. XII, 38 schreibt es **вѣроваше** (für **вѣрѫ ѩ** mar., **вѣрова** dobrom.), ferner io. XIX, 35 **вѣроуете** (für **вѣрѫ имете**), sonst bleibt überall die alte Lesart aufrecht erhalten.

вънспрь (**вънспрь**) wird ersetzt io. XI, 41 durch das üblichere spätere **горѣ**, das schon ostrom. und sav. kn. bieten, und doch hat selbst trnov. noch **горѣ въ испрь** nebeneinander.

въскрилие: luc. VIII, 44 schreibt dobrom. noch diesen Ausdruck **вьскрилии**, in trnov. wieder ersetzt durch **подолъцѣ**.

въслѣпати: das Verbum blieb noch dobrom. io. IV, 14 **вьслѣблѭщѧѩ** (**б** statt **п**), in Uebereinstimmung mit ass. zogr. nik. trnov., dagegen mar. **въходѧшта**.

година: wird in dobrom. noch immer behalten, während in trnov. meistens dafür **часъ** gesetzt wird: **година** marc. XV, 25, io. VIII, 20, XII, 23, XVI, 4. 25. 31, XVII, 1 (an allen diesen Stellen steht in trnov. **часъ** oder **чѣсъ**), **годины-годинѣ** marc. XV, 33 (trnov. **часа-часоу**), **оть годины** io. XII, 27 (trnov. **отъ часа**), **годинѫ** marc. XV, 34 (trnov. **въ часъ**), **двѣ годинѣ** io. XI, 9 (trnov. **два часа**). Auch im Trnover Text steht **година** luc. XXII, 53. 59 (dobrom. **годинѣ**), XXIII, 44, io, I, 40, II, 4, IV, 6. 53, XVI, 2, **годины** luc. XXIII, 44, io. IV, 52, **годинѫ** io. IV, 52, luc. XII, 46. Dobrom. schreibt nur io. XIX, 14 **часъ**, doch ist auch diese Stelle von jüngerer Hand geschrieben und noch trnov. liest hier **година**.

горьница: luc. XXII, 12 **горьницѫ** dobrom. und trnov., aber marc. XIV, 15 dobrom. **вьсходницѫ** und trnov. **ногатицѫ**.

грѧдѫ: dieses Verbum, beliebt in den ältesten Texten, trat nachher gegenüber **ити** oder **ходити** stark zurück. In dobrom. wird es dennoch häufiger gebraucht als in trnov. **грѧдѫ** luc. XIV, 19 dobrom. (**идѫ** trnov.), io. XIV, 12 (trnov. **идѫ**), XVII, 13 (trnov. **идѫ**), io. VIII, 14 **грѧдѫ** bis (trnov. an letzter Stelle **придѫ**, nach Valjavec XX, S. 216, doch gibt

Valjavec selbst in Starine XXI zur Stelle die Lesart **идѫ**); io. XVI. 10. 17 steht dobrom. **грѣдѫ**, wo selbst mar. und so auch trnov. **идѫ** haben; luc. XII, 58 **грѣдеши** (trnov. **идеши**), luc. III, 16 **грѣдеть** (trnov. **идетъ**), ebenso XIV, 27, io. XIII, 3, luc. XIV, 26 (trnov. **придеть**). io. XVI, 25 steht dobrom. **грѣдеть**, wo mar. und trnov. **придетъ** haben; **грѣдѫи** luc. VI, 47 (trnov. **приходѧи**), **грѣдыи** luc. VII, 19. 20 (trnov. **приходѧи**), **грѧдѫщꙗ** io. I, 36 mar., aber zogr. assem. dobrom. trnov. **ходѧщꙗ**, **грѧдѣте** luc. XIV, 17 (trnov. **придѣте**), **грѣдѣахѫ** io. IV, 30 (trnov. **идѣахѫ**). Beide Texte wenden dennoch das Verbum **грѧдѫ** an in Uebereinstimmung mit cod. mar. io. XVII, 11, ebenso **грѧдетъ** luc. XII, 54, io. I, 30, III, 21, IV, 21. 23, V, 25. 28, VI, 5, XI, 20, XII, 12. 15, XIV, 30, XVI, 32, **грѧдѫтъ** luc. XXIII, 29, io. III, 26, X, 27, **грѧди** luc. XVIII, 2, io. I, 44, XI, 43, XXI, 22; io. XI, 34 wird **грѧди** des cod. mar. durch **приди** in dobrom. trnov. ersetzt; **грѧды** marc. XI, 9, luc. IX, 53, X, 33, XIX, 38, io. I, 15, III, 31, VI, 35, aber luc. IX, 53 steht **грѧдꙑ** mar. und trnov., dagegen **иды** dobrom., **грѧдыи** io. I, 27, III, 31, IV, 14, XI, 27, XII, 13, **грѧдѫщее** marc. XI, 10, luc. XIII, 9, **грѣдѫщꙗ** marc. XIII, 26, XIV, 62, luc. XXIII, 26, io. I, 29. 48, aber io. I, 36 für **грѧдѫшта** mar. steht in dobrom. und trnov. **ходѧщꙗ**, X, 12 **идѫщꙗ**; **грѣдѫщꙗ** luc. XXI, 27 (mar. fehlt), **грѧдѫщаго** luc. III, 7, XIV, 31, io. I, 9, VI, 37, **грѧдѫще** marc. X, 32, **грѧдѫщии** luc. XVIII, 30, **грѧдѫщаꙗ** io. XVI, 13, XVIII, 4, **грѧдѫщю** marc. XV, 2, luc. IX, 42, **грѧдѫщема** marc. XVI, 12, **грѧдѫщиихь** luc. XXI, 26; doch luc. VIII, 4 für **грѧдѫштемъ** mar. und **грѧдѫщиимъ** trnov. steht in dobrom. **приходѧщиихь** und für **грѧдѣаше** luc. XVIII, 43 mar. und trnov. steht in dobrom. **идѣѣше**; marc. XI, 9 steht in trnov. **грѧдѫщии** und in mar. **ходѧштеи** (in dobrom. fehlt die Stelle); io. XI, 31 steht in mar. **идетъ**, aber in dobrom. **грѣдеть**.

достоꙗние: das Wort wird ersetzt durch **причѧстие** marc. XII, 7 in dobrom. und trnov., aber luc. XII, 13 verbleibt **достоѣние**, ebenso luc. XX, 14 in beiden Texten. Im Zusammenhang damit wird marc. XII, 7 **причѧстьникь** dobrom. und trnov. statt **наслѣдьникъ** geschrieben, das letzte Wort bleibt luc. XX, 14 in dobrom., aber trnov. ersetzt es durch **причѧстьникъ**, endlich luc. V, 10 schreiben dobrom. und trnov.

обещьника statt **наслѣдьника** mar. Dieser Ausdruck steht schon zogr. assem. ostrom.

дрькол҄ъ bleibt in dobrom. nur luc. XXII, 52 und zwar in der Form **дрьгольми**, dagegen marc. XIV, 43 steht dafür **сь жьзлы** und ib. 48 **сь посохы**; Trnover Text blieb an allen Stellen dem alten Ausdruck treu.

етеръ: dieses Pronomen ist sowohl im Dobromir'schen wie im Trnover Text noch sehr stark vertreten, ja in dobrom. begegnet es häufig an Stellen, wo mar. **единъ** schreibt: **етера** marc. IX, 38 (mar. **единого**, trnov. **иного**), **етерь** marc. X, 17 (mar. **единъ**, trnov. **нѣкто юединъ**), luc. IX, 57 (trnov. **нѣкыи**), X, 30. 31 (trnov. an erster Stelle **нѣкы**, an zweiter **етеръ**), ib. 33 (trnov. **нѣкоторыи**), luc. XI. 1 **на мѣстѣ етерѣ** dobrom. (trnov. **нѣкоемъ**), **етерь** ib. (trnov. **нѣкы**), **етера** ib. 27 (so auch trnov.), **етеры** ib. 36 (mar. **единъı**, trnov. **нѣкоѫ**), **етерь** ib. 37 (so auch trnov.), ib. 45 (trnov. **нѣкыи**), **етерь** luc. XII, 13 (trnov. **нѣкы**), **етероу** ib. 16 (trnov. **нѣкоемоу**), **етери** luc. XIII, 1. 31 (trnov. **нѣции**), **етерь** ib. 6 (so auch trnov.), ib. 23, XIV, 2, XVI, 20 (trnov. **нѣкто**), **етера** luc. XIV, 1 (trnov. **нѣкоего**), **етерь** luc. XIV, 15. 16, XV, 11, XVI, 19 (trnov. **нѣкыи, нѣкы**), **етерѫ** luc. XVII, 12 (trnov. **нѣкѫѩ**), XXI, 2. **етерь** luc. XVIII, 2 (so auch trnov.), **етеромь** ib. 9 (so auch trnov.) XXI, 5, **етери** luc. XX, 27 (so auch trnov.), ib. 39 (trnov. **нѣции**), **етера** luc. XXII, 56 (so auch trnov.), **за етерѫ** luc. XXIII, 19 (so auch trnov.), **етера** ib. 26 (so auch trnov.), **етеры** luc. XXIV, 22 (so auch trnov.), **етери** ib. 24 (so auch trnov.), **етерь** io. V, 5 (so auch trnov.), XI, 1, **етери** io. VII, 25. 44 (trnov. id.), io. XI, 37. 46 (trnov. **дроугии**), XIII, 29. Vergleicht man die in meiner Ausgabe des Codex Marianus angeführten Varianten zu den hier aufgezählten Stellen, so wird man sich bald überzeugen, dass in der Bevorzugung des Pronomens **етеръ** das Dobromir'sche Evangelium ganz mit zograph. assem. und nikol. übereinstimmt, während ostrom. nur selten **етеръ** wahrt, meistens **нѣкъıи** oder **нѣкъто** dafür schreibt. Die so häufige Anwendung des **единъ** im Codex Marianus ist offenbar eine Neuerung dieses Denkmals, die wahrscheinlich in dieselbe Kategorie gehört, wie **кокотъ** für **коуръ**.

Statt des im cod. mar. so beliebten **единъ** steht in dobrom. **нѣкъıи : нѣции** marc. XIV, 57 (**етери** zogr. nik. und

selbst ostr., инн trnov.), нѣкоемоу marc. XV, 21 (етероу zogr. ass. nik., дроугоωмоу trnov.), нѣцин marc. XV, 35 (zogr. nik. етери, trnov. дроузин), нѣкын luc. I, 5 (етеръ zogr. ass. astr.), нѣцин luc. VI, 2 (етери zogr. ass., ostr. wie dobrom., дроузин trnov.), нѣкын luc. VII, 36 (so auch ostr. trnov., етеръ zogr. assem.), нѣкомоу ib. 41 (so auch trnov. етероу mar., нѣкоемоу ostr.), нѣкыѧ luc. VIII, 2 (so auch trnov., етеры zogr.), нѣкын luc. VIII, 27 (so auch ostrom. dobrom., етеръ zogr. ass.), ib. 49 (so auch ostr., trnov. нѣкоторын, етеръ ass.), вь нѣкоемь luc. XVIII, 2 (so auch ostr., въ етерѣ zogr. ass. nik. trnov.). Ebenso für етеръ: юдинь нѣкын юноша marc. XIV, 51 (trnov. единъ нѣтко юноша, единъ етеръ zogr. nik.), нѣкоемоу luc. VII, 2 (so auch ostr. trnov.), два нѣкаѣ luc. VII, 19 (ebenso trnov.).

Statt des единъ wird dann und wann in dobrom. дроугын angewendet, so: marc. XIV, 4. 65 дроузин (so auch trnov., нѣцин ostr., етери zogr., an zweiter Stelle auch ostr. nik. етери), luc. IX, 27 (нѣцин ostr. trnov., етери zogr. ass. nik.), дроугаѣ luc. X, 38 (етера zogr. ass. ostr. nik. trnov.), дроузин luc. XI, 15 (етери zogr. nik. trnov.), дроугын luc. XVIII, 18 (етерь nik. trnov.), luc. XIX, 12 (ass. zogr. nik. етеръ, нѣкы trnov.), дроузин ib. 39 (етери zogr. nik., trnov. wie dobrom.). Statt етера mar. steht дроугааго in dobrom. luc. IX, 49 (нѣкого trnov.), ebenso дроугын luc. XVIII, 35.

Auch für инъ wird дроугын gebraucht: luc. IX, 19, io. XII, 29 дроузин (trnov. wie in mar. инн).

иночѧдъ bleibt meistens noch in dobrom.: иночѧдь luc. IX, 38, иночѧда luc. VIII, 42 (trnov. единоч.), иночѧдын io. I, 18, иночѧдааго io. I, 14, ebenso in io. V, 44, wo statt иночѧдааго dobrom. trnov. in mar. единааго steht. Das jüngere единочѧдь luc. VII, 12 (so auch trnov.), единочѧдааго io. III, 18 (so auch trnov.).

искрь wird io. IV, 5 in dobrom. durch близь ersetzt, ebenso trnov., doch das Adjectiv искрьнии begegnet noch luc. X, 36, wo trnov. ближнии anwendet, daneben allerdings marc. XII, 31. 33 ближьнѣаго auch in dobrom., ganz wie in trnov.

нщѧдие: luc. III, 7 steht dafür in dobrom. рождениѣ, nachher berichtigt in порождениѣ, trnov. schreibt ωтьроди. Das letzte Wort steht in trnov. noch an einigen Stellen, die in dobrom. nicht enthalten sind.

клепати: als Particip клепла kommt in dobrom. nicht mehr vor, es wird ersetzt durch das Particip назнаменаѭ io. XII, 33, назнаменоуѭ io. XVIII, 32 (trnov. знаменаѫ); die Stelle io. XXI, 19 fehlt in dobrom. Das Trnover Evangelium scheint an der ersten und dritten Stelle noch den alten Ausdruck bewahrt zu haben. Das Verbum заклепе (als Infinitiv dazu заклѣнѫти) fehlt ebenfalls, es wird luc. III, 20 durch затвори ersetzt, trnov. заключи; luc. IV, 25 steht in dobrom. заключи сѧ statt заклепе сѧ, ebenso trnov.

ключити сѧ: für dieses Verbum wird gern лоучити сѧ verwendet: аще ми сѧ лоучить marc. XIV, 31 (ebenso trnov.), лоучи же сѧ luc. I, 9 (ebenso trnov.), о вьсѣхь прилоучьшиихь сѧ luc. XXIV, 14 (so ist wohl zu lesen trnov. приклоучьшиихъ сѧ, wo die Silbe лоу statt лю auf das Verbum прилоучити сѧ hinweist), luc. XXI, 13 steht mit neueren Schriftzügen прилоучить же сѧ (so trnov.), ursprünglich mag hier приключить же сѧ gestanden haben, denn luc. XIII, 5 liest man noch in dobrom. приключишѫ же сѧ (trnov. прилоучиша сѧ) und luc. V, 36 приключить сѧ (trnov. прилоучит сѧ). Auch das Substantiv lautet luc. X, 31 по прилоучѣю (trnov. по слоучаю) statt des mar. по приключаю.

коуръ: das dafür in mar. gebrauchte Wort кокотъ ist offenbar eine Neuerung des betreffenden Denkmals, dobrom. schreibt коурь luc. XXII, 34. 60. 61, ebenso marc. XIII, 35 das Compositum вь коурыгласѣнеиѣ, allein auch in dobrom. kommt noch ein zweiter Ausdruck vor, der bezeichnender Weise immer пѧтель geschrieben wird: пѧтель marc. XIV, 68. 72, io. XIII, 38 und пѧтела marc. XIV, 30; noch heute wird nach Draganov (Ф. В. 1888, S. 24), bestätigt neuerdings durch Stoilov (Archiv XX, S. 587), in Visoka in Macedonien *pentélut* gesprochen, also die Schreibweise пѧтель hat einen localen Hintergrund und ѧ ist nicht blosse Verwechselung statt ѣ?! Das Trnover Evangelium bleibt dem Ausdruck коуръ treu.

кънигы in der Bedeutung γραφαί oder γραφή wird gern durch das später übliche Wort писание ersetzt, so in dobrom. marc. XIV, 49 да сьбѫдѫть сѧ писаниѣ (mar. кънигы, ebenso auch trnov.), io. XIII, 18 да сьбѫдеть сѧ писаное (trnov. писание), io. XVII, 12 да слово писаное сьбѫдеть сѧ (trnov. писание), doch bleibt öfters кьнигы luc. XXIV, 32. 45, io.

V, 39, VII, 38. 42, X, 35, XIX, 24. 28. 36. 37, кьнигь marc. XII, 24, luc. XXIV, 27, io. XX, 9 (marc. XII, 10 steht in dobrom. blos сего, ohne кьнигь), кьнигамь io. II, 22, вь кьнигахь marc. XII, 26. An allen diesen Stellen bleibt auch im Trnover Text der alte Ausdruck.

лоза: dieses Wort wird io. XV, 1. 5 und ebenso на лозѣ io. XV, 4 ersetzt in dobrom. durch виноградь: азь есмь виноградь, аще не бѫдеть вь винограде, dagegen steht für разгарозга ib. 2 das Wort лоза: вьсѣка лоза, ib. 4. 6 ѣко и лоза, und für раждие: а вы лозие ib. 5. Trnover Text schreibt für разга: лоза, ebenso 4 für розга: лоза, aber рождие blieb, für лоза steht nur ib. 4 въ винограде. Bekanntlich unterscheidet man heute im Russischen виноградъ in der Bedeutung der Frucht von виноградникъ ἀμπελών. Dobromirer Text wendet also auch für ἀμπελών das Wort виноградь an.

маломошть wird marc. IX, 43 in dobrom. und so auch in trnov. ersetzt durch бѣдьникомь, doch luc. XIV, 13 bleibt маломощи dobrom. und trnov.

минѫти ist ein alter Ausdruck, der zuweilen durch мимо ити oder мимо ходити ersetzt wird: luc. XVI, 26 минѫти dobrom. und trnov., luc. XIX, 4 statt хотѣаше минѫти mar. steht schon ass. ostr. nik. und trnov. мимо ити, dobrom. schreibt мимо ходить; luc. XII, 37, XVII, 7 минѫвь dobrom. und trnov., минѫвьши marc. XVI, 5 bei allen.

млъва: auch dieser Ausdruck wird marc. XIV, 2 durch блищь (richtiger плищь) ersetzt; trnov. schreibt an dieser und allen anderen Stellen плищь.

мѫдити oder моудити wechselt schon in sehr alten Texten mit къснѣти ab; ich halte das Verbum моудити für das ursprünglichere, weil luc. I, 21 schon in ostrom. моуждашеть steht und denselben Ausdruck auch zogr. assem. nik. gebrauchen. Zu diesen alten Zeugen gesellt sich nun dobrom. mit моуждѣаше, ebenso trnov. моуждааше; ebenso luc. XII, 45 statt des in mar. stehenden кънить schreibt zogr. мѫдитъ, dobrom. моудить, ebenso trnov.

наслѣдьникъ vergl. unter достоѩние, oben S. 15.

небесьскъ wird sehr häufig durch die Form небесьнъ ersetzt; zu solchen Texten, die der letzteren Form den Vorzug geben, gehört auch das Dobromir'sche Evangelium. Man liest

marc. XI, 25 н҃бсьныи, luc. VIII, 5, IX, 58, XIII, 19, XXI, 26 н҃бсьныꙗ, marc. XIV, 62, luc. II, 13 н҃бсьнꙑихъ, io. III, 12 н҃бсьнаѣ. Auch trnov. stimmt mit dobrom. überein. Doch luc. XVII, 23 liest man in dobrom. отъ подън҃бськꙑꙗ на подънебеськаѣ, wo trnov. schreibt поднебесьныѫ на поднебеснѣи.

непъштевати wird in den späteren Texten gemieden, daher luc. VII, 43 für непьштюѭ schreibt dobrom. und trnov. мьнѭ (lies мьнѭ) und luc. IX, 18 für непьштюѭтъ schreibt schon nik., so auch dobrom. und trnov. глаголѭтъ.

область wird in den ältesten Texten der Form власть vorgezogen, daher wird im Dobromir'schen Evangelium manchmal der letzte Ausdruck gebraucht, wo cod. mar. область schreibt: властиѭ marc. XI, 28. 29, власть ib. 28, io. X, 18bis, ebenso luc. XX, 2 властиѭ — an allen diesen Stellen hat mar. область, trnov. власть; ebenso luc. XX, 20 власти (mar. und trnov. области); dagegen ist область geblieben luc. XIX, 17, XX, 2, XXII, 53, io. V, 27, области luc. XXIII, 7 — an allen diesen Stellen auch in trnov. so, und io. I, 12 schreibt dobrom. область, wo mar. und trnov. власть haben; luc. VIII, 37 wird области (so mar. und trnov.) durch страны ersetzt in dobrom.; luc. VII, 8 setzen dobrom. und trnov. подъ властиѭ für подъ властелꙑ mar. Vergl. noch luc. II, 2 обладаѭщоу dobrom. statt владаѭштоу mar. und trnov.

отроча, отрочищь sind alte Ausdrücke, die dann und wann durch andere ersetzt werden: luc. VII, 32 steht dobrom. подобьни сѫтъ дѣтемь (mar. отрочиштемъ, so auch trnov.), luc. VIII, 54 дѣвице statt отроковице, wie es mar. und trnov. lesen; doch luc. I, 66. 80 bleibt отроча und luc. I, 59 отрочате, wo trnov. дѣтищь, дѣтища hat. Das Wort отрокъ bleibt an alten Stellen, ausserdem aber luc. XV, 26 steht отрокь dobrom. für рабъ mar. trnov.

отъпоуштати wird in späteren Texten häufig durch оставлꙗти ersetzt, dobrom. gibt noch dem ersten Ausdruck den Vorzug, während trnov. an folgenden Stellen luc. V, 21. 24, XII, 10, XVII, 4 den zweiten anwendet, doch auch dobrom. schreibt luc. V, 23, VII, 47. 48 оставлѣѭть, luc. VII, 49 оставлѣеть, wo mar. отъпоуштаѭтъ, отъпоуштаатъ schreibt; trnov. hat оставлѣѭтъ und отдаѭтъ-отдаѭтъ, отдаетъ. An einer Stelle (luc. VII, 47) schreibt mar. отъда

сѧ, wo assem. zogr. ostr. отъпоуштаѥтъ сѧ schreiben, dobrom. schreibt auch hier оставлѣеть сѧ. Für отъпоуштеніе gebraucht luc. I, 77 dobrom. und trnov. оставлеиіе, aber luc. III, 3, XXIV, 47 blieb in dobrom. отьпоущеиіе, während trnov. оставленіе hat.

пискати: luc. VII, 32 schreibt dobrom. und trnov. dafür свириχомь, trnov. gebraucht auch matth. XI, 17 свирѣχомъ, diese Stelle geht unserem Text ab.

поносити: luc. VI, 22 schreibt dobrom. оукорѧть statt поносѧть, doch marc. XV, 32 поношѣста dobrom. und trnov. Auch statt поношеніе luc. I, 25 gebraucht dobrom. und trnov. оукоризна.

родити (не-) oder радити (не-) wird in späteren Texten gern durch ein anderes Wort ersetzt; dobrom. kennt noch den Ausdruck, so: luc. XVI, 13 schreibt не радити вьчьнеть (mar. не родити начьнетъ), trnov. setzt dafür прѣобидитъ; marc. XII, 14 не родиши dobrom. und mar., dagegen trnov. не брѣжеши, ebenso luc. X, 14 не родиши dobrom., hier auch trnov. не радиши (а corrigirt aus о); nur io. X, 13 schreibt schon dobrom. не брѣжеть für mar. не радитъ, womit auch trnov. übereinstimmt.

съвѣдѣніе, съвѣдѣтельство ist unzweifelhaft der älteste Ausdruck für μαρτύριον und съвѣдьтель für μάρτυρ, doch kennen schon südslavische Texte als Ersatz dafür послоуχъ und послоушьство. Dobrom. schreibt immer noch den alten Ausdruck: marc. XIV, 63 сьвѣдѣтель (trnov. послоуχъ), luc. XXIV, 48 сьвѣдѣтеле (so auch trnov.), marc. XIV, 55 сьвѣдѣтельства (trnov. послоушьства), ib. 56 равьна сьвѣдѣтельства (trnov. равнопослоушьствованиꙗ), id. ib. 59 (trnov. равьно послоушьство); io. I, 7. 19, III, 33, V, 31. 36 steht dobrom. und trnov. сьвѣдѣтельство; io. VIII, 13. 14. 17 dasselbe Wort dobrom. und trnov., nur an letztgenannter Stelle hat trnov. послоушьство; endlich io. XIX, 35. Für съвѣдѣтельство schreibt dobrom. marc. XIII, 9 und luc. V, 14 сьвѣдѣніе (trnov. an erster Stelle послоушьство, an zweiter so wie mar.), luc. IX, 5 hat auch mar. съвѣдѣніе, und so auch trnov.; für das Verbum съвѣдѣтельствовати steht nach Valjavec in trnov. 11 Mal das Wort послоушьствовати, in dobrom. nur einmal von der ersten Hand: да кьто послоушьствоуеть io. II, 15. Das Beispiel luc. XXI, 13 послоушьство

ist von neuerer Hand hineingesetzt, die erste Hand hatte unzweifelhaft auch hier съвѣдѣтельство geschrieben, so steht es auch im Trnover Text. Luc. XVIII, 20 setzt dobrom. statt не лъжъ съвѣдѣтель бѫди (so mar. und trnov.) das Verbum не льжесьвѣдѣтельствоуи.

съньмъ, съньмиште und сънимати сѧ sind ältere, ursprüngliche Ausdrücke, deren Ersatz durch съборъ събориште und събирати сѧ allerdings schon sehr früh begann. Dobrom. wendet beide Wortgruppen an: luc. V, 15 сьбирахѫ сѧ, io. XVIII, 20 сьбирадахѫ сѧ (trnov. an erster Stelle wie dobrom., an zweiter wie mar.), luc. XVII, 36 сьберѫть сѧ (so auch trnov., statt mar. сънемлѭтъ сѧ). Doch hat dobrom. luc. XII, 5 сьнемьшемь сѧ тьмамь народа (trnov. събравъшемъ сѧ). Das Substantiv съборъ statt съньмъ begegnet öfters: сьборь marc. XIV, 55, XV, 1, io. XI, 47, вь сьборѣхь marc. XIII, 9, trnov. an erster Stelle съньмъ, an zweiter съ съньмомь, an dritter съборъ, an vierter въ сънмищи; auch dobrom. gebraucht соньмь luc. XXII, 66 (trnov. съньмъ). Ebenso schreibt dobrom. вь сьборища marc. XIII, 9 (für въ сънатиѣ, so auch trnov.), сьборище luc. VII, 5 (trnov. wie mar.), сьборищоу luc. VIII, 41 (so auch trnov.), на сьборищихь io. XVIII, 20 (trnov. wie mar.); doch gebraucht dobrom. auch оть соньмища luc. IV, 38 (trnov. съборища), luc. VI, 6 вь сонмище (trnov. съборище), luc. IV, 16 вь соньмище (trnov. съборище), luc. XII, 11, XXI, 12 на соньмница (so auch trnov.), на соньмищихь marc. XII, 39, luc. IV, 15. 44, XI, 43, XX, 46 (trnov. an erster Stelle на тръжищихъ, an zweiter, dritter und vierter на съборищихъ, an letzter übereinstimmend mit mar. dobrom.); вь соньмищи luc. IV, 20. 33 (trnov. съборищи), на соньмищи io. VI, 59 (so auch trnov.), оть соньмищь io. XII, 42, XVI, 2 (trnov. отъ съборища an erster Stelle, an zweiter übereinstimmend mit mar. dobrom.), оть сньмищь luc. XII, 10 (trnov. съборищь). Einmal liest man dobrom. сьборь (luc. VI, 17) statt мъножьство mar. trnov.

тепѫ wird in den meisten Denkmälern durch das Verbum бити ersetzt, daher auch io. XIX, 5 in dobrom. би statt тепе, doch marc. X, 34 оутепѫть dobrom. für оубиѭть mar. und trnov.; luc. XVIII, 33 тепъше fehlt in dobrom., aber trnov.

hat hier, im Gegensatz zu вꙑкъше mar., den alten Ausdruck тєпъше erhalten, der auch in zogr. wiederkehrt.

хлѫпати wird meistens durch просити ersetzt, daher auch in dobrom. просѧ marc. X, 46 (trnov. hat noch хлѫпаѩ), aber luc. XVI, 3 steht noch in dobrom. хлѧпати, trnov. просити.

чловѣчьскъ wird in dobrom. häufig durch die später übliche Form чловѣчь ersetzt, so: marc. X, 33, XIV, 41, io. XIII, 31 чловѣчьскꙑи mar. (auch trnov. чловѣчьскꙑи): чловѣчь dobrom.; io. III, 13, V, 27, VI, 27 чл҃вскꙑ mar.: чловѣчь dobrom. trnov., marc. X, 45, io. XII, 34: чл҃чьскоумоу mar.: чл҃вчоу dobrom., чл҃вчю trnov., marc. XIII, 26, XIV, 62 чловѣча dobrom.: чловѣчьскааго mar. чловѣчьска trnov., io. VI, 62 ebenso, nur schreibt dobrom. чловѣчѣ, io. VIII, 28 чловѣча dobrom.: чловѣчьскааго mar. trnov.; io. III, 14 чловѣчоу dobrom.: чловѣчьскоумоу mar., чловѣчьскоу trnov.; luc. XXI, 36 чловѣчꙑимь dobrom.: чловѣчьскомь mar. trnov. Einige Male bleibt in dobrom. die ältere Form, während trnov. die jüngere anwendet, so: luc. XVII, 30, XVIII, 8, XXII, 22 чловѣчьскꙑи mar. dobrom.: чловѣчь trnov., luc. XVII, 26, XXI, 27, XXII, 48 чловѣчьскааго mar. dobrom.: чловѣча trnov., luc. XVIII, 31 чловѣчьсцѣмь mar., чловѣчьстѣ dobrom., чловѣчи trnov. An allen übrigen Stellen schreiben dobrom. und trnov. in Uebereinstimmung mit mar. die alte Form, also чловѣчьскꙑи marc. XIV, 21, luc. V, 24 (trnov. чловѣчьскъ), luc. VI, 5, VII, 34, IX, 26. 44. 55. 58, XI, 30, XII, 8. 40, XVII, 24, XIX, 10, XXII, 69, io. XII, 23; чловѣчьскааго luc. VI, 22 (чловѣчьска dobrom.), luc. XVII, 22. 26, io. VI, 53 (trnov. чловѣчьска), luc. XXIV, 7 чловѣчьскоуоумоу (trnov. -скоу), luc. IX, 22 (trnov. -скоѡмоу), acc. sing. чловѣчьскѫ io. XII, 43, acc. plur. чловѣчьскꙑ io. I, 52 dobrom.: чловѣчьскааго mar., чловѣчьска trnov., dual чловѣчьстѣ luc. IX, 44.

ꙗдро wird in dobrom. durch скоро, въ скорѣ wiedergegeben: luc. XIV, 21 скоро, io. XI, 29. 31 вь скорѣ (trnov. an erster Stelle скоро, an den beiden übrigen бръзо); marc. IX, 39 steht auch mar. und assem. въ скорѣ; für скоро setzt dobrom. вь скорѣ io. XIII, 27, und io. XI, 28 steht вь скорѣ dobrom. statt тaи mar. отаи trnov.

ѫтроба wird gern durch das Wort чрѣво ersetzt: чрѣва luc. I, 42 (mar. ѫтробꙑ, die übrigen чрѣва, so auch trnov.),

вь чрѣвѣ luc. I, 44 (ebenso die übrigen, nur mar. вь ѫтробѣ); io. III, 4 steht ѫтробѫ dobrom. wie zogr. ostr., dagegen чрѣво mar. assem. trnov.

V.

Grösserer Conservatismus des Dobromir'schen Evangeliums gegenüber dem Trnover Text in lexicalischer Beziehung.

Auch abgesehen von den Ausdrücken, die für die lexicalische Beschaffenheit eines Denkmals mehr oder weniger bezeichnend sind, kann der Grundsatz aufgestellt werden, dass die grössere Uebereinstimmung in allen übrigen Dingen mit den zu den ältesten zählenden Texten stark zu Gunsten eines Denkmals spricht. In dieser Beziehung überragt das Dobromir'sche Evangelium den Trnover Text durch grösseren Conservatismus, durch engeren Anschluss an den Text solcher Denkmäler, wie Cod. Zographensis, Marianus, Assemanianus, ohne an den Abweichungen späterer Denkmäler starken Antheil zu nehmen. Um diese Thatsache zu beleuchten, wird hier eine grössere Anzahl von Wörtern aufgezählt, wo der Dobromir'sche Text der älteren Ueberlieferung folgt, während das Trnover Evangelium einen abweichenden Ausdruck zeigt. Wo nicht besonders erwähnt wird, ist die Uebereinstimmung der Dobromir'schen Lesart mit Codex Marianus und anderen alten Texten vorauszusetzen.

бъдѣти: да бьдитъ marc. XIII, 34 mar., бьдѣти dobrom.: да блюдєть trnov.

вѣиє: ваиѣ io. XII, 13 dobrom. (ähnlich assem. zogr.): вѣтви trnov.

варъ: so luc. XII, 55 dobrom. u. a.: знои trnov.

винарь: кь винарєви luc. XIII, 7 dobrom.: копачъмѣ trnov.

врътъ: врьть io. XVIII, 1 dobrom. ass. zogr.: градъ trnov. (auch sav.), вь врьтѣ io. XVIII, 26: trnov. въ градѣ (so auch sav., въ вьрътоградѣ ostr.), врьть io. XIX, 41 dobrom.: врътъпъ mar. (doch врътъ assem. nik.), trnov. градъ; вь врьтѣ ib. dobrom.: въ врътъпѣ mar. (doch въ врътѣ

assem. nik.), въ градѣ trnov.; marc. XI, 17 und luc. XIX, 46 steht врьтопь dobrom. und trnov. gleich mar.

вълагалиштє bleibt luc. XXII, 36 und вълагалища luc. X, 4, luc. XXII, 35 in allen Texten, so auch trnov., doch luc. XII, 33 statt вьлагалища dobrom. steht in trnov. имѣнии.

въсприꙗти wird in trnov. dann und wann durch възѧти ersetzt: luc. VI, 34 вьсприѧти dobrom.: пакы вьзѧти trnov., да вьсприимѫть ib. dobrom.: да пакы възмѫтъ trnov., вьсприѧль єси luc. XVI, 25: приѩлъ єси trnov. (auch sav. kn. hat приѧлъ).

глава: вь главѫ marc. XII, 10 dobrom. und andere: зачѧло trnov.

горє: marc. XIV, 21, luc. VI, 25 bis, 26 wird in trnov. ersetzt durch лютѣ.

градъ oder градьць: градьца mar. града dobrom. (so auch sav.) io. XI, 1: trnov. вєси, io. VII, 42 die in mar. ausgelassene Stelle hat dobrom. града (die übrigen градьца), aber sav. вьси, trnov. übereinstimmend mit dobrom.

доволъ: luc. XIV, 28 dobrom. доволь, aber trnov. имѣниє.

досаждати: luc. XI, 45 намь досаждаєши dobrom. und andere: ны кориши trnov., luc. XX, 11 досаждьшє (zogr. досаднша) dobrom.: нєчьстьовавшє trnov.

достоинъ: luc. VII, 6. 7 wird dieses Adjectiv durch подобєнъ, подобна in trnov. ersetzt.

доухати: luc. XII, 55 югь доушѫщь dobrom.: вѣѭщь trnov. (доушєтъ zogr., дышоущь nik.); io. VI, 18 für дъхаѭштю mar. steht in dobrom. дышѫщоу (wie in nikol.), trnov. доушѫщоу.

жєнихъ: luc. V, 34. 35 wird in trnov. dafür angewendet жєнѧи сѧ, doch verbleibt жєнихь io. II, 9, III, 29.

животъ wird durch жизнь und житиє ersetzt: вь животь marc. IX, 43 dobrom. (trnov. житиє), животь io. VI, 33 (mar. живота): trnov. житиє; живота ib. 53, животь ib. 54 (mar. живота): trnov. übereinstimmend an beiden Stellen mit dobrom., животъ ib. 63 (trnov. житиє), животь io. XVII, 2 (mar. живота): житиє trnov., ib. 3 животь : житиє trnov.; вь животѣ io. XII, 25: жизнь trnov. Vergl. das Adjectiv животьныи io. VI, 35. 48 dobrom.: оживлѩи trnov.

жрътва: luc. XIII, 1 steht trnov. **трѣбами**, doch marc. XII, 33 **жрътвъ**, luc. II, 14 **жрътвѫ**.

законьникъ wird durch **книгъчии** oder **книжьникъ** vertreten: luc. X, 25 **законьникь** dobrom.: **книжьникъ** trnov., luc. VII, 30 **законьници** dobrom.: **книжьници** trnov., luc. XI, 52 **законьникомь** dobrom.: **книгчиамъ** trnov. Luc. XIV, 3 blieb auch in trnov. der Ausdruck **законьникомъ**, luc. XI, 44 **законьникь**, ib. 46 **законьникомь**: trnov. **книжникъ**, aber wie es scheint an zweiter Stelle blieb **законьникомъ**.

запоустѣние: luc. XXI, 2 wird in trnov. durch **опоустѣние** wiedergegeben.

именовати: luc. VI, 14 statt **именова** dobrom. steht in trnov. **нарече**; dagegen ib. 13 **нарече** mar. **именова** dobrom.

истовъ: io. IV, 37 statt **истовое** dobrom. steht trnov. **истиньное**. Die Uebereinstimmung zwischen dobrom. und mar. ist hier um so bezeichnender, als die übrigen alten Texte **истиньное** bevorzugen.

истрьгнѫти: luc. XIV, 5 wird dieses Verbum in trnov. ersetzt durch **изметь**. Das erste Wort ist nur einmal vertreten für ἀνασπάω, das letzte (**изѧти**) steht öfters, aber für ἐκβαλεῖν, αἴρειν, ἐξαίρειν.

користь: luc. XI, 22 wird in trnov. dafür geschrieben **плѣнъ**.

коснѫти: marc. X, 13 **да ѧ коснеть** dobrom.: **присѧжеть** trnov.

кровъ: luc. XVI, 9 **вь вѣчьныѧ кровы**: trnov. **храмы**.

ладии: io. VI, 17 **вь ладиѫ** dobrom.: **корабль** trnov. (so auch assem. ostrom. nikol.).

лицемѣрие wird marc. XII, 15 in trnov. durch die Form **лицемѣрьство** ersetzt, aber luc. XII, 1 steht auch trnov. die übliche Form **лицемѣрие**.

лоуче, **лоучьши**: luc. V, 39 steht **лоуче** mar. dobrom.: **оунее** trnov., luc. XII, 24 **лоучьши** dobrom., so auch zogr. (mar. **лоучьше**), **соулѣиши** nikol.: **оунше** trnov., doch in Uebereinstimmung mit cod. mar. steht in dobrom. **оуне** luc. XVII, 2, io. XVI, 7 (so auch trnov.); luc. XII, 7 liest man in dobrom. **лоучьши**, während mar. und auch trnov. **соулѣиши** schreiben, io. IV, 52 hat dobrom. **добрѣе** für mar. trnov. **соулѣе**, io. XI, 50 steht dobrom. **оудобѣе**, zogr. **добрѣе**, während mar. und

trnov. оунє schreiben; io. XVIII, 14 hat mar. добрѣє, dagegen ass. ostr. sav. оунє, so auch dobrom. trnov.

милостыни: luc. XII, 33 wird милостынѫ dobrom. ersetzt durch милованиє trnov.

младьньць: luc. I, 41. 44 lautet in trnov. младєнищь, an zweiter Stelle hat auch zogr. младѣништь, dobrom. stimmt mit mar. und assem. überein.

мрѣжа: io. XXI, 6 wird мрѣжѫ dobrom. ersetzt durch сѣть trnov.

мытарь: luc. V, 27. 29. 30, VII, 29 wird in trnov. umschrieben so: оучастиє ємлѧща für мытарѣ, оучастиє ємлѧщиихь für мытарь, съ ємлѧщиими оучастиє für съ мытари, und оучастиє ємлѧщии für мытарє (dobrom. мытариє).

наводиє: luc. VI, 48 wird наводию dobrom. ersetzt durch поводни trnov.

назирати: назираѭщиє luc. XIV, 1 dobrom., dagegen trnov. блюдѫщиє.

насѫштьнъıи: luc. XI, 3 schreibt trnov. надневны, schon zogr. hat diesen Ausdruck, sav. kn. д̓невьнъı.

нєсъмыслънъ: luc. XXIV, 25 wird нєсьмысльнаѣ dobrom. ersetzt in trnov. durch нєразоумнаа, doch auch hier hat schon zogr. assem. нєразоумьнаѣ.

ножьница: io. XVIII, 11 вь ножьницѫ dobrom. lautet in trnov. въ мѣсто.

обѣдъ: luc. XIV, 12 steht in trnov. хлѣбъ (ἄριστον).

одръ: luc. V, 19 lautet in trnov. съ ложємь, auch diesen Ausdruck hat bereits ostr. zogr. ass.

остати: luc. IV, 34 остани dobrom.: прѣмлъчи trnov.

отъвѣштати сѧ steht luc. IX, 61 in dobrom. übereinstimmend mit assem. ostrom. sav. nikol., aber mar. отърєшти сѧ; trnov. stimmt zu dobrom. Auch hier ist wahrscheinlich in cod. mar. die neuere Lesart anzusetzen.

отърочьнъ: luc. XIV, 18 отьрочьна dobrom., dafür trnov. отрєчєна.

пєшть: io. XI, 38 wird trnov. durch пєщєра wiedergegeben, auch ostrom. sav. gebrauchen den letzteren Ausdruck, während assem. mar. zogr. пєшть haben.

пишта: luc. VII, 25 вь пищи dobrom.: вь крьмли trnov.

плаштаница: marc. XV, 46 плащаницѫ dobrom., trnov. dafür понѣвицѫ; io. XIX, 40 steht dobrom. плащѣницеѧ für ризами mar. trnov.

подрѣжати: luc. XVI, 15 подражаахѫ dobrom., aber trnov. похоулѣахѫ, dagegen luc. XXIII, 35 in mar. подрѣжаахѫ, trnov. подражахѫ, aber dobrom. рѫгаахѫ. An letzter Stelle ist die Lesart des Dobromir'schen Textes secundär.

постъ: luc. II, 39 wird statt постомь dobrom. in trnov. geschrieben алчъмъ, daher luc. V, 33. 34 statt постѧтьсѧ dobrom.: алчѧть trnov.

похоть: io. VIII, 48 похоти dobrom., dafür trnov. похотѣние.

поѣсти: luc. IX, 54 statt поѣсть вьсѧ dobrom. lautet in trnov. потрѣбитъ вьсѧ.

принести: io. XX, 27 принеси dobrom.: простри trnov.

приставьникъ: luc. XVI, 3 statt приставьникь dobrom. steht in trnov. строитель. Vergl. oben S. 6, s. v. икономъ.

приѩти: luc. XIX, 12 steht für приѧти in trnov. възѧти, luc. XVI, 6 für приими dobrom. in trnov. възми, luc. XIX, 15 приемь dobrom.: въземъ trnov., doch io. XIX, 23 приѩсѧ mar.: вьзѧшѫ dobrom. und trnov., io. XIX, 40 приѩсте mar.: вьзѧшѧ dobrom. (aber trnov. приѫста). Vergl. oben S. 25 въсприѩти.

птеньць голѫбинъ: luc. II, 24 птѧньца голѫбинѣ dobrom.: голѫбичнща trnov.

ради: diese Präposition wird in trnov. durch дѣлѣ vertreten: сего ради luc. XII, 22, XIV, 20, io. X, 17, XII, 18. 27, XV, 19, XVI, 15 überall steht in trnov. сего дѣлѣ.

распьры: io. X, 19 dobrom. распрѣ, trnov. распрѣние.

свѣтильникъ: luc. XV, 8 dobrom. свѣтильника, trnov. свѣщѫ, luc. XI, 33 на свѣщьница (sic): trnov. свѣтилѣ.

стръпьтьнъ: luc. III, 5 стрьпьтьнаѣ dobrom.: криваа trnov.

стоуденьць: luc. XIV, 5 trnov. schreibt кладѧзь (auch zogr. so), assem. stimmt mit mar. und dobrom. überein.

съкровиште: luc. XII, 33 ськровища dobrom.: имѣние trnov., dagegen luc. XII, 24 ськровища: trnov. житьницѧ.

сължение: luc. XI, 50 оть сьложениѣ dobrom.: отъ начѧла trnov.

сѣмѧ (σπέρμα): io. VIII, 33. 37 сѣмѧ dobrom.: trnov. племѧ, marc. XII, 20. 21. 22, io. VII, 42 сѣмене dobrom.: племене trnov.

сѫмьнѣние: luc. XVII, 20 сѫмнѣниемь dobrom.: блюдениемь trnov.

сѫпрь: luc. XII, 58 сь сѫпремь dobrom.: съ сѫперникомъ trnov.

творити: luc. VIII, 14 не до врьха творѧть dobrom. (wie in mar.): не свръшаѭтъ плода trnov.

точило: lautet in dobrom. точильникь marc. XII, 1: trnov. тѣскъ.

оукрыти сѧ: luc. XIX, 42 оукры сѧ dobrom.: съкры сѧ trnov.

оустоꙗти: оустоѭть имь marc. X, 42 dobrom.: сьдолѣвдѧть trnov.

оусѫмьнѣти сѧ: marc. XI, 23 не оусѫмнить сѧ dobrom.: не размыслитъ trnov.

оутѣха: luc. II, 25 dobrom.: оутѣшение trnov.

храмъ: luc. V, 19 dobrom. на храмь: на клѣть trnov.

хꙑштение: luc. XI, 39 хыщенѣ dobrom.: граблениꙗ trnov., vergl. luc. XVIII, 11 хыщьници überall.

чесати oder чехати: luc. VI, 44 чешѫть смокви dobrom.: рѣжѫть trnov.

чловѣкъ: luc. VI, 8 чловѣкоу dobrom. (чловѣкови mar.): мѫжеви trnov.

чрѣждение: luc. V, 29 schreibt trnov. statt dieses in dobrom. und anderen Texten angewendeten Wortes гощение.

ꙗвити сѧ: io. III, 21 ꙗвѧть сѧ dobrom.: обличат сѧ trnov.

VI.

Die im Dobromir'schen Evangelium wahrnehmbaren Uebereinstimmungen mit dem Trnover Text.

Aber auch die Abweichungen des Dobromir'schen Textes von der ältesten Ueberlieferung sind beachtenswerth. Zum Theil bewegen sie sich in den Bahnen der übrigen Texte der auf die erste und älteste Periode folgenden Zeit, also bieten etwas auch den übrigen Denkmälern des 12. und 13. Jahr-

hunderts Gemeinsames, zum Theil sind es individuelle Abweichungen, für die in den übrigen Texten, so weit uns diese bekannt sind, keine Bestätigung zu finden ist. Wir wollen zunächst Belege sammeln, worin sich die Uebereinstimmung des Dobromir'schen mit dem Trnover Text abspiegelt, wobei der aus der ältesten Ueberlieferung bekannte Ausdruck den Ausgangspunkt bilden soll.

блждити: marc. XII, 24. 27 steht in mar. блждите, dobrom. und trnov. setzen dafür прѣльщаете сѧ; trnov. hat auch an der dritten Stelle matth. XXII, 39 das Verbum прѣльщаете сѧ.

брань: dieses Wort bleibt zwar luc. XIV, 31 на брань, luc. XXI, 9 брани in dobrom. und trnov. in Uebereinstimmung mit mar. und anderen alten Texten, aber marc. XIII, 7 steht dafür in dobrom. und trnov. der Ausdruck рать: егьда же оуслышите рати и слышѣниѣ ратии dobrom.

вѣсѧ: luc. XXIII, 5 mar.: привѣсѧ dobrom., übrigens schon zogr. und dann trnov. haben привєдошѧ.

воловьнъıихъ: luc. XIV, 19 mar.: воловь dobrom. trnov.

вратьникъ: marc. XIII, 34 wird die Form вратьникоу mar. ersetzt in dobrom. und trnov. durch вратарю; übrigens auch nikol. schreibt вратароу.

възможьнъ: dieses Adjectiv bleibt zwar meistens unberührt, doch marc. X, 27 вьзможно dobrom.: мощно trnov., und marc. XIV, 35. 36 haben beide Texte, dobrom. und trnov., мощьно statt des mar. възможьно. Trnover Text hat weitere Beispiele für мощьно matth. XVII, 20, XIX, 26, XXIV, 24, XXVI, 39, die im Dobromirer Evangelium nicht enthalten sind, wo mar. und die übrigen alten Texte beständig възможьно anwenden.

въздмѣрить сѧ: luc. VI, 38 mar.: измѣрить сѧ dobrom. trnov.

въскѫѭ: mar. XV, 34 wird dobrom. und trnov. durch на что wiedergegeben, auch nik. schreibt вь что.

вьсѣкъ: wird häufig in dobrom. und trnov. durch вьсь (весь) ersetzt: io. III, 8 весь рождєныи dobrom. (so auch trnov.): mar. вьсѣкъ, luc. VI, 40 весь dobrom.: вьсѣкъ mar. (trnov. вьсѣко?), luc. IV, 13 вьсе искоушение dobrom. trnov.: вьсѣко

иск. mar. (вьсе hat hier auch nikol.), io. VI, 39 да вьсе еже дасть ми dobrom. trnov. (so auch assem. ostr. nik.): вьсѣко mar., io. XVII, 2 да вьсе еже емоу еси даль dobrom. (auch ass. nik.), вса ѫже trnov., вьсѣко еже mar., io. I, 9 вьсего чл҃вка dobrom. trnov.: вьсѣкого mar., luc. IV, 5 вьсѣ црствиѣ dobrom. trnov.: вьсѣка цѣсар. mar.; отъ вьсѣкоьѧ вьси luc. V, 17 mar.: оть вьсѣхь вьси dobrom. trnov. Trnover Text geht noch weiter, er schreibt luc. X, 1 вь вса грады и мѣста: dobrom. вь вьсѣкь градь и мѣсто (nik. stimmt zu trnov.), luc. XVI, 19 на вса дьни trnov.: на вьсѣкь день dobrom., luc. XX, 18 весь падыи trnov.: вьсѣкь падыї dobrom., io. III, 15 весь вѣроуѫи trnov.: вьсѣкь вѣроуѭи dobrom., io. III, 20 вѣсь дѣлаѫи trnov.: вьсѣкь дѣлаѭ зьло dobrom., io. VI, 40 весь видѧи trnov.: in dobrom. auf der Rasur geschrieben всакь, wahrscheinlich stand ursprünglich весь, hier auch ostrom. вьсь; io. IV, 13 весь пиѫи trnov.: dobrom. abermals всакь auf der Rasur, wahrscheinlich ursprünglich весь пиѭи, luc. VI, 30 вьсемоу просаıщоѡмоу trnov.: вьсѣкомоу просаıщоуоумоу дай dobrom., luc. XIX, 26 всемоу нмаıщомоу trnov.: вьсѣкомоу нмѫщоуоумоу dobrom.; io. VIII, 34 hat mar. вьсѣкъ твораи und so auch trnov., nach dem Stillschweigen Valjavec's zu urtheilen, dagegen dobrom. весь твоѫи грѣхь, io. XVI, 13 на вьсѫ истинѫ dobrom.: на вьсѣкѫ mar. und trnov., marc. IX, 49 вьсѣка жрътва mar. trnov. вьсѣ жрьтва dobrom.

вьсь мирь scheint für κόσμος älterer, präciserer Ausdruck gewesen zu sein als das einfache мирь, doch hat schon cod. mar. häufig das einfache мирь, wo zogr. assem. nik. dobrom. und trnov. весь мирь bieten; ostr. sav. wenden häufig das einfache мирь an, doch ist eine Folgerichtigkeit in der Anwendung dieser Ausdrücke nicht möglich nachzuweisen. Für das in mar. geschriebene вьсь мирь marc. XVI, 15, luc. IX, 25, io. VI, 14, XI, 27, XII, 19, XIV, 27, XVIII, 37 gebraucht auch dobrom. und trnov. denselben Ausdruck, meistens in der Form весь мирь, nur io VI, 14 fehlt in trnov. весь, und io. XIV, 27 in trnov. und dobrom., allein io. VI, 14 fehlt вьсь in ass. zogr. ostr., io. XI, 27 in zogr. ostr., io. XII, 19 in assem., XIV, 27 in sav., XVIII, 37 in sav. ostr.; für вьсего мира luc. XI, 50 ebenso dobrom. trnov., мира вьсего io. I, 29 mar. aber вьсего мира dobrom. trnov., ohne вьсего sav.; für вьсемоу

мироу io. VII, 4, XIV, 22, XXI, 25 steht auch dobrom. und trnov. so, nur io. XIV, 22 gebrauchen dobrom. und sav. den Dativ мирови (ohne вьсемоу), sav. lässt ausserdem вьсемоу weg in io. XVIII, 20, XXI, 25, dobrom. in io. XVIII, 20; für въ вьсемь мирѣ marc. XIV, 9, auch dobrom. trnov. so, doch io. XIII, 1 dobrom. nur вь мирѣ, trnov. въ вьсемъ мирѣ, und io. XVII, 9 für о вьсемь мирѣ mar. steht in dobrom. о мирѣ. Viel zahlreicher sind in mar. die Fälle ohne вьсь, so: миръ io. I, 10 bis, III, 17, VII, 7, XII, 47, XIV, 17. 19. 27, XV, 18. 19 bis, XVI, 20. 28, XVII, 5. 14. 21. 23. 25, въ миръ io. I, 9, III, 17. 19, IX, 39, X, 36, XII, 46, XVI, 21. 28, XVII, 18 bis. An vielen von den hier citirten Stellen fügen andere alte Texte noch вьсь hinzu, namentlich assem. zogr. nik.; dobrom. ge braucht весь мирь: io. I, 10, VII, 7, IX, 39 (für въ миръ сь steht hier вь весь мирь), X, 36, XVI, 20; trnov. ebenso io. I, 10, III, 17, VII, 7, XII, 47, XIV, 17. 19, XVI. 20. 28, XVII, 5. 14. 18 bis. 25 — also beinahe überall. Für мира luc. XII, 30, io. III, 16, IV, 42, VI, 51, XVI, 8. 33, XVII, 24 und отъ мира io. XV, 19 bis, XVII, 6. 14. 15. 16 des cod. marianus hat dobrom. io. IV, 42 вьсемоу мироу, io. VI, 51 вьсего мира, sonst ohne вьсь, trnov. schreibt весь in io. III, 16 весь мирь, io. VI, 51 мира всего, io. XVI, 8. 33 весь миръ; io. XV, 19 ist an zwei Stellen in trnov. vor мира etwas ausradirt, wahrscheinlich вьсего, io. XVII, 6. 14. 15. 16. 24 всего мира — also abermals ist das Wort im Trnover Text fast in allen Fällen mit dem Zusatz вьсь versehen. Für мироу io. III, 17, VI, 33, VIII, 12, IX, 5, XII, 47 steht der Zusatz вьсемоу in dobrom. nur in VIII, 12, IX, 5, und in trnov. io. III, 17, VI, 33, VIII, 12, IX, 5, XII, 47 — also an allen Stellen. Für въ мирѣ io. I, 10, VIII, 26, IX, 5, XVI, 33, XVII, 11 bis, 13 des cod. mar. schreibt dobrom. io. VIII, 26, IX, 5 вь вьсемь мирѣ, trnov. io. I, 10, VIII, 26, IX, 5, XVI, 33, XVII. 11 bis, 13 — also an allen Stellen. Man sieht aus dieser Zusammenstellung von Beispielen, dass die Anwendung des Ausdruckes весь миръ in trnov. noch häufiger anzutreffen ist als in dobrom., aber auch in dobrom. häufiger als in mar. Einmal steht in dobrom. весь мирь (io. XI, 50), wo mar. trnov. вьсь ıазыкъ haben.

вѣстьникъ: luc. VII, 24 für вѣстьникома mar. bieten dobrom. und trnov. оучениկома.

глаголати: luc. V, 14 mar. zogr., dagegen dobrom. trnov. **повѣдати**. Vergl. **гл҃а** marc. X, 14 mar. zogr.: **рече** dobrom. trnov., **гл҃а** io. XVIII, 26, XX, 1 mar. zogr.: **рече** dobrom.; **рече** marc. XVI, 6 mar. zogr.: **гл҃а** dobrom. trnov.; **гл҃а** marc. XII, 29 mar. zogr.: **отьвѣщѣ** dobrom. trnov. assem., **глахѹ** io. XVIII, 21 mar. zogr.: **рѣхѹ** dobrom. **рекохѹ** trnov.; **гл҃аахѫ** io. XII, 29 mar. zogr.: **рѣшѧ** dobrom., **гл҃аашε** luc. III, 11 zogr. trnov. **гл҃а** mar.: **рече** dobrom., **глаголεмыи** io. XX, 24 dobrom.: **нарицаεмъıи** mar. assem. trnov., **гл҃εмыи** io. IV, 25 dobrom. trnov.: **рекомъıи** mar. zogr.

глашати: marc. XV, 35 **глашаатъ** mar.: **зоветь** dobrom. trnov., ebenso io. X, 3, wo trnov. **позываεть** hat; marc. X, 49, io. XI, 28 umgekehrt mar. und trnov. **зоветъ**, dobrom. und nik. auch assem. **глашаεть**, ebenso ib. **зъваахѫ** mar.: **глашаѭть** dobrom. nik. (trnov. **възгласишѧ**). Für **призъва** io. XI, 28 mar. und trnov. steht in dobrom. **пригласи**, ebenso io. IV, 16 **призови** mar.: **пригласи** dobrom. trnov., io. XVIII, 33 **пригласи** dobrom.: **възъва** mar. **призъва** trnov.; luc. XVI, 2 **призъвавъ** mar. trnov.: **приглашь** dobrom. (auch zogr. nik.); io. XII, 17 **възъва** mar.: **възгласи** dobrom. (auch ostr. zogr.), marc. XIV, 68 steht dobrom. und trnov. **възгласи** für mar. **въспѣтъ**; umgekehrt luc. VI, 13 **пригласи** mar.: **призьва** dobrom. trnov., io. II, 9 **пригласи** mar. trnov.: **призьва** dobrom., luc. XIX, 15 **пригласатъ** mar.: **призовѫть** dobrom. trnov. Für **въпиѣхѫ** luc. XXIII, 21 des cod. mar. hat zogr. nik. **възглашаахѫ**: dobrom. trnov. **възглашаѭще**. Die Stellen zu bestimmen, wo die erste Uebersetzung das Verbum **зъвати** und wo das Verbum **гласити-глашати** anwendete, ist beim Schwanken der ältesten Texte nicht so leicht. Vergl. marc. X, 48 **зьваашε** dobrom. trnov. nik. für **въпиѣшε** mar. zogr.

дале: luc. XIV, 28 dobr. und trnov. **далече**.

дивьна: luc. V, 26 (παράδοξα) mar. zogr. assem.: **прѣславьнаѣ** dobrom. **славна** trnov.

драхлъ: luc. XXIV, 17 wird die Form **драхла** des cod. mar. schon in zogr. ass. nik. durch **драсела** ersetzt, so schreibt auch dobrom. und trnov., ebenso marc. X, 22 **драхлъ** mar. und trnov.: **драсεлъ** dobrom. (auch zogr. nik.).

живитъ io. VI, 63 dobrom. trnov.: **живлѣатъ** mar. **живетъ** assem. zogr.

заповѣдѣ (aorist) marc. X, 3, io. XIV, 35 mar.: заповѣда dobrom. und wenigstens an der letzten Stelle, dann marc. XI, 6 auch in trnov. заповѣда (diese Stelle fehlt in dobrom.); io. VIII, 5 steht dobrom. trnov. заповѣда für mar. повелѣ; io. XII, 49 заповѣда dobrom. statt заповѣдь дастъ mar. zogr. trnov.; vergl. ebenso luc. IV, 19 проповѣдѣтъ mar.: проповѣдати dobrom. trnov., luc. VIII, 56 повѣдѣти mar.: повѣдати dobrom., luc. XIV, 21, io. V, 15 повѣдѣ mar.: повѣда dobrom. trnov., luc. XVIII, 37 повѣдѣшѧ mar.: повѣдашѫ dobrom. trnov., io. I, 18 исповѣдѣ mar.: исповѣда dobrom. trnov.; marc. XVI, 15 проповѣдите mar. assem. trnov.: проповѣдаите dobrom.

законьнъ: по обычаю законьноуоумоу luc. II, 27 dobrom.: по обычаю законноумоу trnov., dagegen mar. п. о. закона.

заматорѣти: luc. II, 36 bleibt заматорѣвъши nicht nur in dobrom. sondern auch in trnov., luc. I, 7 für заматорѣвъша mar. schreibt dobrom. застарѣвьша, und luc. I, 18 für заматорѣвъши mar. liest man dobrom. застарѣла сѧ есть, trnov. застарѣвши.

засѣдьникъ: luc. XX, 20 statt засѣдьникы haben дѣлатели schon zogr. nik., so auch dobrom. und trnov., dagegen steht luc. X, 2 дѣлатель mar. und trnov., dafür dobrom. жатель.

зракъ: luc. III, 22 wird зракомь mar. ersetzt durch видѣниемь dobrom. und trnov.

зълословити: marc. IX, 39 mar.: зьлословесити dobrom. trnov.

искѫ, искѫште: io. VI, 24 schreiben dobrom. trnov. ищѫ, ищѫще; luc. XII, 48 statt изищетъ сѧ mar. steht dobrom. trnov. вьзищеть сѧ, aber zogr. wie in mar.

испльнити wird in den späteren Texten gern durch напльнити ersetzt, daher luc. I, 57 испльни сѧ mar., auch trnov. испльнишѫ сѧ, aber dobrom. напльни сѧ, luc. V, 7 испльнишѧ mar.: напльнишѫ dobr. trnov., io. XIX, 29 испльньше mar. trnov.: напльнишѫ dobrom., marc. XV, 36 испльнь mar.: напльнивъ trnov., напльни dobrom.; doch gebraucht auch dobrom. испльни сѧ luc. I, 41. 67, io. III, 29, VII, 8, XII, 3, испльнить сѧ luc. I, 15, III, 5, io. XV, 11, XVI, 24, испльнѧть сѧ luc. XXI, 22, испльнишѧ сѧ luc. I, 23, II, 6.

21. 22 (an letzter Stelle in trnov. наплънишѫ), IV, 28 (trnov. наплънишѧ), V, 26, VI, 13 (trnov. наплънишѫ), испльненѫ io. XVII, 13; io. XII, 38 steht dobrom. испльнить сѧ für mar. съвѫдетъ сѧ.

июдѣи oder июдеи, Adj. июдѣискъ wird in den ältesten Denkmälern sehr selten durch жидовинъ, жидовьскь ersetzt. Dem entsprechend steht in cod. mar. nur io. XVIII, 35 von der ersten Hand geschrieben жидовинъ, dobrom. hat auch an dieser Stelle июдеи und auch sonst überall diese Form von der ersten Hand, von der jüngeren Hand dagegen io. XVIII, 14 жидомь; io. IX, 18. 22, XIX, 7. 12 жидове, IX, 22 жидовь, io. XVIII, 36, XIX, 14 жидомь; an allen diesen Stellen hat trnov. die Form июдеи. Das Adjectiv жидовьскъ findet sich im Trnover Text sechsmal, in dobrom. nur io. III, 1 жидовескь, marc. XV, 12 жидовьска, und von neuerer Hand io. XIX, 3 жидовьскь, io. XVIII, 39 жидовьска. Für τῆς Ἰουδαίας steht luc. I, 5 жидовьска in dobrom., während trnov. mit mar. übereinstimmt.

кагрълнчништа luc. II, 24 mar. zogr. assem.: грьличища dobrom. trnov.

кланѣти сѧ: кланѣѩщиихь сѧ io. IV, 23 zogr. assem. dobrom. trnov.: покланѣѩштихъ сѧ mar.

ковъ marc. XV, 7 für griechisches στάσις wird in dobrom. und trnov. durch вь крові wiedergegeben, zogr. hat въ горѣ, dagegen io. XIII, 18 für прѣльщение mar. schreibt dobrom. ковь, trnov. пѧта.

колнжьдо io. XIV, 13 mar.: аще dobrom. trnov.

коньчина: marc. XIV, 41 schreibt dobrom. und trnov. конець (коньць).

кошь: luc. IX, 17 mar. und dobrom. кошь, trnov. кошницъ, io. VI, 13 коша mar.: кошьници dobrom. trnov.

лихъ: für из лиха des cod. mar. steht dobrom. паче ѕѣло marc. X, 48, trnov. blos паче.

лишение: marc. XII, 44 steht für лишениѣ in dobrom. und trnov. недостатька, aber luc. XXI, 4 bleibt dobrom. und trnov. оть лишениѣ.

лобъзание: luc. VII, 45 лобъзаниѣ mar. wird ersetzt durch цѣлованиѣ dobrom. und trnov., aber luc. XXII, 48 bleibt dobrom. лобызаниемь, ebenso trnov.

лѣто: io. V, 4 für mar. лѣта steht dobrom. trnov. врѣмена, auch ass. на вьсѣко врѣмѧ.

милостивъ: luc. VI, 36 steht für милостиви in dobrom. und trnov. милосрьди.

молишѧ io. XIX, 31 mar. zogr. assem.: вьпросишѧ dobrom. trnov., ib. 38 моли mar. zogr. assem.: вьпроси dobrom. trnov.

мъышлѣахѫ: luc. XX, 14 mar.: помышлѣхѫ dobrom. trnov.

недѫжьникъı marc. XVI, 18 mar.: недѫжьнꙑѧ dobrom. trnov. assem.

низъвѣсити: luc. V, 19 wird in dobrom. und trnov. dafür сьвѣсишѫ geschrieben.

никъıи: io. VIII, 10. 11 lautet in dobrom. und trnov. никьто; io. I, 18 николи же zogr.: никдеже dobrom., нигдеже trnov. (schon assem. ostr. nik. никъде же).

обитѣль: marc. XIV, 14 steht in dobrom. und trnov. dafür обитѣльница, aber io. XIV, 2 blieb auch in dobrom. обитѣли (trnov. aus Versehen обѣти).

одѣти: одѣна luc. VII, 25, aber dobrom. облъчена, trnov. облѣчена.

оплотъ: luc. XII, 1 steht dafür оплетомь dobrom., плетомъ trnov.

питѣти: luc. XII, 24 питѣатъ mar.: питаеть dobrom. trnov., daher auch luc. IV, 16 вьспитань dobrom., trnov.: въспитѣнъ mar., luc. XV, 23. 27 оупитанꙑи dobrom. trnov.: оупитѣнъıи mar.

плинѫ: io. IX, 6 dobrom. und trnov. gebrauchen die Form плюнѫ, ebenso плиновении̂ѣ mar.: плюновениѣ dobrom. trnov. ibid.

повѣдаѭ (sc. заповѣдь) io. XIII, 34 mar.: новѫ даѭ dobrom. trnov. (richtig nach dem griechischen Texte); luc. V, 14 повѣдати dobrom. trnov.: глаголати mar., vergl. oben S. 33.

подвигнѫть сѧ luc. XXI, 26 mar.: двигнѫть сѧ dobrom. trnov.

пожьдати: marc. XIV, 34 пожидѣте mar.: прѣбѫдѣте dobrom., бѫдѣте trnov.

попелъ: luc. X, 13 steht zweimal пепелѣ dobrom. trnov.

посрамлѣти: marc. XII, 6 schreibt dobrom. und trnov. оусрамлѣѭть (оусрамлѣѧть).

почрънало: io. IV, 11 in dobrom. und trnov. durch почрьпальника (statt почрьпала) ersetzt.

присьно: marc. XV, 8 steht dafür in dobrom. und trnov. вьсегда.

приьѧса-приьѧша io. XIX, 23 mar. zogr.: вьзѧшѫ dobrom. trnov., io. XIX, 40 приьѧсте mar. zogr. приѫста trnov.: вьзѧша dobrom.

приѩтьнъ: luc. IV, 24 mar. assem.: dobrom. trnov. schreiben dafür приѧть.

пропадь: luc. XVI, 26 haben alle anderen Texte, darum auch dobrom. und trnov. пропасть, hier ist schon Abweichung entschieden auf Seiten des cod. mar.

пропѧти: für dieses Verbum wird bekanntlich schon in sehr alten Texten распѧти angewendet, ich hatte einst (in der Einleitung zur Račkischen Ausgabe des Cod. Assem.) sogar dem Wort распѧти den Vorzug des ‚Pannonismus‘ einräumen wollen, die entgegengesetzte Geltendmachung der beiden Ausdrücke rührt von Dr. Vondrák her. Dobrom. und trnov. wenden neben пропѧти auch распѧти an, doch die Stellen der Anwendung decken sich nicht. Dobrom. schreibt распѧша io. XIX, 41, распѧшѫ marc. XV, 27, luc. XXIV, 20, io. XIX, 20. 23, распѧтоуоумоу io. XIX, 32, aber an nachfolgenden Stellen: marc. XV, 13. 14. 15. 20. 24. 25. 32, luc. XXIII, 21. 33, XXIV, 7 wird in dobrom. das Verbum пропѧти gebraucht, ebenso luc. XXIII, 23 пропѧтие; trnov. schreibt an der letzten Stelle распѧтие und luc. XXIII, 33 распѧшѫ, sonst verwendet auch trnov. an allen hier aufgezählten Stellen das Verbum пропѧти, dagegen schreibt trnov. распѧти und распѧтие an den Matthäusstellen, die unserem Texte abgehen.

прѣкратити: marc. XIII, 20 steht in dobrom. und trnov. ськратить, ськратиль.

ремень: luc. III, 16 gebraucht dobrom. dafür den Genit. вьстѫга, den Ausdruck kennt auch trnov. nur an einer anderen Stelle (marc. I, 7), an unserer Stelle schreibt trnov. вѫзъı.

ръıбитвъ: luc. V, 2 statt ръıбитви mar. liest man рыкарие dobrom., рыбари trnov.

ρъідати: luc. VII, 32 gebrauchen zogr. dobrom. und trnov. das Verbum плакахомь(сѧ), umgekehrt für не плакасте mar.: не рыдасте dobrom.

слѣпець: marc. X, 51 mar.: слѣпыи dobrom. trnov.

соухъ: luc. V, 11 statt на соухо mar. steht dobrom. trnov. на землѭ, auch assem. schon so, dagegen zogr. на соухо.

съБъіти сѧ: marc. XV, 28 съБъістъ сѧ mar.: ськоньчѣ сѧ dobrom. съкончашѫ trnov.; aber io. XIII, 18, XVII, 12 stimmt dobrom. mit mar. überein сьбѫдеть сѧ, nur trnov. скончает сѧ.

съ въіше до ниже: marc. XV, 38 wird diese Phrase in dobrom. und trnov. ersetzt durch отъ горы до дола (до долоу). Aber io. III, 27 steht in dobrom. сьвыше statt mar. съ небесе, dies beruht auf der Verschiedenheit der Lesart des griechischen Textes.

съ слѣда: luc. VIII, 44 steht dafür dobrom. сь зади, trnov. съ зажда.

съхранити: io. XVII, 12 steht für сьхраних (so mar. und dobrom.) nur trnov. съблюдохь, io. XVII, 6 für съхранишѧ mar. trnov. nur dobrom. сьблюдошѧ, aber io. XII, 47 statt не съхранитъ mar. in trnov. не съблюдетъ, dagegen dobrom. и не вѣроуеть (so schon in ostrom.). Die letzte Abweichung beruht auf der Verschiedenheit des griechischen Textes.

съіръ: statt съірѣ luc. XXIII, 31 mar. liest man dobrom. сыровѣ, trnov. соуровѣ.

сѣмо: dieses Adverbium wird dobrom. und trnov. immer само geschrieben: io. IV, 15. 16. VI, 25.

токъ: luc. VIII, 44 haben schon ass. zogr. sav. течение, so auch dobrom. trnov.; luc. VIII, 43 hat dobrom. in Uebereinstimmung mit mar. вь точенни крьве, trnov. въ течении кръвнѣмъ.

тѧготьнъ: marc. XIV, 40 steht statt mar. тѧготьнѣ in dobrom. отѧжьчѣлѣ, trnov. тѧжьцѣ (matth. XXVI, 43 steht auch in trnov. отѧжъчѣлѣ für mar. тѧжьцѣ); für отѧжаѭть luc. XXI, 34 mar. steht in dobrom. отѧготѣѭть, in trnov. отѧжьчаѫтъ, luc. IX, 32 отѧгъчени mar.: отѧшьчени dobrom. отѧжчени trnov.

оувѣдѣти: io. IV, I оувѣдѣ mar.: разоумѣ dobrom. trnov., io. XIV, 7 оувѣдѣсте mar.: видѣсте dobrom. trnov.; statt не оумѣхѫ mar. не оумѣахѫ trnov. steht in dobrom. не

вѣдѣхѫ marc. XIV, 40, aber statt вѣдите mar. und trnov. steht luc. XXI, 31 разоумѣите dobrom.; für mar. оумѣѭ marc. XIV, 68 steht dobrom. und trnov. знаѭ.

оумѣѭ: marc. XIV, 68 mar. zogr.: знаѭ dobrom. trnov.

оутро (ютро) marc. XIII, 35 mar. zogr.: за оутра dobrom. trnov.

чюдо: io. IV, 54 steht in dobrom. und trnov. (und auch in ostrom.) знамение.

юнѣи luc. XV, 12 mar.: мьнии zogr. dobrom. trnov.

ѩчьнъ: io. VI, 9. 13 gebraucht dobrom. und trnov. die Form ѧчьнѣнъ, die auch in ass. zogr. vorkommt.

VII.

Individuelle Abweichungen des Dobromir'schen Textes.

Jedes Denkmal hat auch individuelle Eigenthümlichkeiten, von denen nicht behauptet werden kann, dass sie sich durch viele Texte fortsetzen oder von einem gewissen Zeitpunkte an als stehende Lesarten zu betrachten sind. Den Grund solcher individuellen Abweichungen anzugeben ist nicht leicht: bald mag er in der persönlichen Neigung des Schreibers gelegen, bald auch einen gewissen localen Hintergrund gehabt haben. Selten ist die Absicht einer Berichtigung nach der Einsichtnahme in die griechische Vorlage vorauszusetzen. Ich führe zumeist solche Beispiele an, wo im Dobromir'schen Text ein von dem gewöhnlichen abweichender Ausdruck steht, den ich auch an die Spitze stelle:

благословите: luc. VI, 35 (ἀγαθοποιεῖτε) dobrom. ist wohl nur ein Versehen statt благотворите mar. zogr. oder wie assem. trnov. добротворите.

близь marc. XIV, 66: низоу mar. trnov.

блюдомь бѣаше luc. VIII, 29: стрѣгѫште mar. trnov.

боле luc. VII, 43: вяште mar., множае assem. trnov.

веригами luc. VIII, 29: ѫжи желѣзьны mar. trnov.

видите luc. XXI, 31: оузьрите mar. trnov.; видѣвь luc. VIII, 28: оузьрѣвъ mar. trnov.

виноѭ marc. XII, 40: непьштеванием mar. trnov.

владꙑка: прѣдь владꙑками marc. XIII, 9 dobrom.: прѣдъ воеводами mar. trnov.; владꙑкамь luc. XX, 20 dobrom. владꙑчьствоу mar. trnov.

властеле luc. XXII, 25: благодателе mar. trnov.

вьврьзѣте luc. V, 4: въметѣте mar. вънещате trnov., dagegen luc. V, 5 въвръжемъ mar. zogr.: вьмѣтаемь dobrom., въметемъ assem., въмещемъ trnov.

вьзаемь luc. XIV, 12: въздаание mar. trnov.

вьзьвеличиль есть io. XIII, 18: въздвиже mar. trnov.

вьзвѣсти luc. VIII, 39: повѣдаи mar. trnov., вьзвѣстить io. XI, 57 dobrom.: повѣстъ mar. trnov., dagegen повѣдашѧ luc. XXIV, 9 dobrom.: вьзвѣстишѧ mar. trnov.; vergl. luc. IX, 36 не възвѣстишѧ mar. trnov. aber не глашѧ dobrom.

вьзгласи marc. XIV, 72 dobrom.: въспѣтъ mar. trnov.

вьздвиже luc. VI, 20: възведе mar. trnov., вьздвигошѧ luc. XVII, 13 dobrom.: вънѣсѧ mar. вънесошѧ trnov., io. XXI, 18 вьзьдвигнеши dobrom.: въздеждеши mar. trnov.

вьзлежѧ io. XIII, 25: нападъ mar. trnov.

вьзложишѧ luc. XIX, 35: възвръгъше mar. trnov.

вьложи io. XVIII, 11 dobrom.: въньзи mar. trnov.

вьлѣсти luc. VIII, 51: вънити mar. trnov., vergl. да сьлѣзеть marc. XV, 32 dobrom.: да сънидетъ mar. trnov.

вьмѣни сѧ marc. XV, 28: причьтенъ бꙑстъ mar. trnov.

вьмѣтаѭть io. XV, 6 dobrom. (so auch ostr.): вълагаѭтъ mar. trnov., aber marc. XII, 44 вьмѣтаѭть dobrom.: въвръгѫ mar. въвръгошѧ zogr. trnov.

вьнесоста luc. II, 27: вьзнѣсте assem. вѣвѣсте mar. zogr., въведоста trnov.

вьнидошѧ luc. VIII, 23: прѣидѫ assem. вънидѫ mar., прѣидѫ zogr. прѣидошѧ trnov.

вь слѣдь нась marc. IX, 38 dobrom.: по насъ mar. trnov., mit dobrom. gleichlautend in nikol., dagegen marc. XIV, 54, luc. V, 11. 28 по немь dobrom.: въ слѣдъ его mar. zogr. assem., vergl. luc. XVIII, 4 по сихь же dobrom. assem.: послѣди же mar. послѣдь zogr.

вь срѣтение его io. XII, 13: противѫ емоу mar. trnov.

вьставить marc. XII, 19: въскрѣситъ mar. trnov.

вѣдѣхѫ marc. XIV, 40 dobrom.: оумѣхѫ mar. zogr. trnov.

добрѣє io. IV, 52 dobrom.: соулѣє mar. zogr. trnov.

доколѣ io. XII, 35. 36: доньдеже mar. trnov.

домъ: вь домоу luc. VII, 37: въ храминѣ mar. trnov., umgekehrt вь храминѣ io. XI, 31 dobrom.: въ домоу mar. trnov., храмь luc. VI, 4: домъ mar. trnov.

дроугь кь дроугоу luc. VIII, 25 dobrom.: къ себѣ mar. trnov.

дроужина: сь дроужинѫ своѭ сьвѧзань marc. XV, 7: съ своими ковьникы съвѧзанъ mar. zogr., съ ковьникы своими съвѧзни trnov.

дрьжѣвьныи luc. I, 3 dobrom.: славьнъи mar. zogr. trnov.

дьнь: дьни io. XIX, 27 dobrom.: часа mar. trnov.

дѣаниѣ: о дѣаниихь luc. I, 1: о вещехъ mar. trnov.

жрьновь осьли luc. XVII, 2: камень жрѣновьнъи mar. trnov., beruht auf der Verschiedenheit griechischer Lesart.

зьлоє io. II, 10: тлчѣє mar. zogr. assem., хоуждеє trnov.

извлѣкьше luc. V, 11: извезъше mar. trnov., io. XXI, 9 извлѣкошѧ dobrom. (so auch trnov. und ass. sav.): излѣзѫ mar., излѣзошѧ ostr.

изьврьжеть io. XV, 2: изъметъ mar. trnov.

именова luc. VI, 13 dobrom.: нарече mar. trnov.

искорени сѧ luc. XVII, 6: въздери сѧ mar. zogr. въстръгни сѧ trnov.

испльнѧть сѧ marc. XIV, 49 dobrom.: сѣбѫдѫтъ сѧ mar. zogr. trnov.; io. XII, 38 испльнить сѧ dobrom.: сѣбѫдетъ сѧ zogr. mar. trnov.

колѣблемы luc. VII, 24: движемъı mar. trnov.

кошоулѭ luc. VI, 29: срачицѧ mar. trnov.

лице: по лицоу io. XIX, 2 dobrom.: по ланитама mar. trnov.

лютомь luc. IV, 38: велиемь mar. великомь trnov.

малъ: вь малѣ marc. XIV, 70 dobrom.: не по мъногоу mar. не въ дльзѣ trnov.

мечь: сь мечи marc. XIV, 48 dobrom.: съ орѫжиемь mar. trnov.

мьнить сѧ marc. XIV, 64: сѧ авлѣатъ mar., сѧ ѣвлѣетъ trnov.

накываашє luc. I, 22: бѣ помаваѩ mar. trnov.

нарєчєнѣ luc. I, 27: обрѫчєнѣ mar. trnov.

нєпокоривыѩ luc. I, 17: противьныѩ mar. trnov.

ници io. XVIII, 6 dobrom.: на зєми mar. на зємли trnov.

ногама luc. IV, 8: колѣнома mar. trnov.

ношаашє io. XIII, 29: имѣашє mar. trnov.

обрати luc. IX, 51: оутвръди mar trnov.

окрєстьнии luc. I, 58 dobrom.: окрьсть живѫштєи mar. trnov.

окрочать luc. XIX, 43: осѧдѫдѫ mar., обьмѫть trnov.

оскрьблѣѭть luc. VIII, 45: гнєтѫтъ mar. trnov.

остави luc. VIII, 51: да mar. trnov., остави luc. VII, 42. 43: отъда mar. trnov., оставлѣєть сѧ luc. VII, 47: отъда сѧ mar. trnov.; оставитє marc. XV, 36: нє дѣитє mar. trnov.

отрокь luc. XV, 26 dobrom. assem.: рабъ mar. zogr.

отьвалєнь io. XX, 1 dobrom.: възѧтъ mar. trnov.

отьложьшє luc. VII, 30: отъвръгѫ mar., отвръгошѫ trnov.

отьмѣтаѭи сѧ luc. XII, 9: отъвръгы сѧ mar. отвръгыи сѧ trnov.

падє luc. VI, 49: разори сѧ mar., in trnov. fehlt.

пачє marc. XV, 14 dobrom.: лишє mar. zogr. trnov.

пєчѣли io. XVI, 21 dobrom.: скръби mar. trnov., doch haben пєчали schon ostr. sav.; vergl. io. XVI, 33 пєчѣльни dobrom.: скръбьни mar. trnov.

пловѫщємь luc. VIII, 23: ѣдѫщємь mar., идѫщємъ trnov., vergl. прѣплоушѫ ib. 26 dobrom.: прѣѣдѫ mar. прѣидошѫ trnov.

погыбьнѫти io. XVIII, 14 dobrom.: оумьрѣти mar. trnov.

подобаєть luc. VI, 9 dobrom.: достоитъ mar. zogr. assem.

помышлєниємь marc. XII, 30: мысліѭ mar., оумомь trnov.

понєсєть marc. XV, 21: възьмєтъ mar. trnov.

принєсєть (многь плодь) io. XV, 5 dobrom.: сътворитъ (плодъ многъ) mar. trnov.; принєсєтє io. XV, 8: сътворитє mar. trnov.

припрѣ сѧ luc. VI, 49: **приразн сѧ** mar. trnov.

приходѧщиихь luc. VIII, 4 dobrom.: **грѧджштемъ** mar. -**штимъ** zogr. trnov.

прозьвати luc. I, 62 dobrom.: **нарешти** mar. trnov., **прозовеши** luc. I, 13 dobrom.: **наречеши** mar. trnov.

проповѣдахѫ luc. IX, 6: **прохождаахѫ** mar. trnov.

прьвое io. II, 10: **прѣжде** dobrom. trnov., luc. XIII, 30 **прьвии** dobrom.: **прѣдьнии** mar. trnov.; **прьвосѣданиѣ** marc. XII, 39: **прѣждесѣданиѣ** mar., **пръвовъзлежании** trnov.

прѣидеть marc. XIV, 35: **мимо идеть** mar. trnov.

прѣклоньше marc. XV, 19: **прѣгъибаѭште** mar. trnov.

прѣславьнаѣ luc. V, 26 dobrom.: **дивъна** mar., trnov. **славна** (gr. παράδοξα).

прѣспѣвааше luc. II, 52: **спѣаше** mar. trnov.

пьтица luc. XII, 24: **вранъ** mar. trnov.

поль, на онь поль marc. X, 17 dobrom.: **на пѫть** mar. trnov. (das ist auch die richtige Lesart).

разидѫть сѧ marc. XIV, 27: **разбѣгнѫтъ сѧ** mar. trnov.

разоумѣите luc. XXI, 31 dobrom.: **вѣдите** mar. zogr. trnov.

родить luc. I, 36: **зачѧтъ** mar. trnov. (die letztere Lesart entspricht dem griechischen Text).

рѣчь marc. XIV, 70: **бесѣда** marc. trnov.; vergl. **речено** luc. II, 26 dobrom.: **отъвѣштано** mar. trnov., luc. III, 11 **рече** dobrom.: **глагола** mar., **глаголаше** trnov. (griech. λέγει).

свѣтъ: **при свѣтѣ** marc. XIV, 54 dobrom.: **при свѣщи** mar. trnov.

слоушати: **не слоушаѭи** io. XII, 48: **отъмѣтаѭи сѧ** mar. trnov., vergl. s. v. **отьмѣтаѭи сѧ**.

страна: **вь страны** luc. VIII, 26: **на землѭ** mar. trnov., ib. 37 **страны** dobrom.: **области** mar. trnov.

сь выше luc. I, 3 dobrom.: **испръва** mar. zogr. trnov.

сьвѣть сьтворишѧ io. XI, 57: **заповѣдь дашѧ** mar. trnov.

сьдрава luc. VII, 10: **исцѣлѣвъша** mar. trnov.

ськрьвено luc. VIII, 17: **таино** mar. trnov.

сьлагаете io. XI, 50: **помъишлѣате** mar., **помышлѣете** trnov.

сьлѣзеть marc. XV, 32: сънидеть mar. trnov., vergl. s. v. вьлѣсти.

сьмѫтивь сѧ io. XI, 38: прѣтѧ въ себѣ mar. trnov.

сьхрани io. XII, 27: съпаси mar. trnov.

сѣдѣахѫ marc. X, 32 dobrom: бѣахѫ mar. trnov. (so auch im griechischen Texte).

тврьдо marc. XIV, 14: съхраньно mar. trnov.

трьжникы io. II, 14: пѣнѧжьникы mar. trnov.

оувѣсть io. XI, 57: оштютить mar. trnov.

оугнѣтаѭть luc. VIII, 45 (so auch ostr.): оутѣштаѭть mar. trnov.

оугодие marc. XV, 15: похоть mar. trnov.

оуста io. XI, 44: лице mar. assem. trnov.

оутапаѭще luc. VIII, 23: вълаахѫ сѧ mar., въ бѣдѣ бѣахѫ trnov.

оутѣшѫть сѧ luc. VI, 21: въсмѣѭть сѧ mar. въсмѣете сѧ trnov.

хвалѭ тѧ io. XI, 41 dobrom.: хвалѫ тебѣ въздаѭ mar. zogr. assem. trnov.

ходити io. XI, 44 dobrom.: ити mar. zogr. assem. trnov.

храмь luc. I, 9. 21. 22 (in verschiedenen Casus): mar. und trnov. wenden dafür црькы an, dagegen luc. VI, 4 вь храмь dobrom.: въ домъ mar. zogr. assem. trnov.

чась: томь чѣсѣ luc. I, 64 dobrom.: авие mar., vergl. вь малѣ врѣмени luc. IV, 5 mar.: въ чѣсѣ врѣменьнѣ mar.

чинь luc. VII, 5: ѩзыкъ mar. trnov.; по чиноу luc. I, 9 dobrom.: по обычаю mar. trnov.

царьство: вь царествии luc. XXIII, 43 dobrom.: въ раи mar.

ѣвѧть сѧ io. III, 20: обличать сѧ mar. trnov.

Manchmal beschränkt sich die Abweichung auf kleine Verschiedenheiten in der Wortbildung oder auf die Wortzusammensetzung mit ungleichen Präpositionen, wobei der Fall eintreten kann, dass auf einer Seite die Präposition überhaupt fehlt.

благовѣстоуѭ luc. II, 10 dobrom.: благовѣштаѭ mar. (trnov. näher dem dobrom. благовѣствоуѭ).

благословести luc. II, 28: благослови mar. trnov.; marc. XIV, 22 благословешть mar. zogr.: благословивь do-

brom. trnov.; luc. VI, 35 ist nur aus Versehen благословите dobrom. statt благотворите mar. добротворите trnov.

бѣжѫть marc. XIII, 14 dobrom.: бѣгаѭтъ mar. zogr. trnov.; бѣжить io. X, 12 dobrom.: бѣгаетъ zogr. mar. trnov.

вльнамь luc. VIII, 24 dobrom.: влънению mar. trnov.

воловь luc. XIV, 19 dobrom. trnov.: воловънънхъ mar. zogr.

вѣсть luc. IX, 52 dobrom.: вѣстьникы mar. trnov. (in dobrom. vielleicht nur aus Versehen die letzten zwei Silben ausgeblieben).

вѣтвие: luc. XIII, 19 вь вѣтвие dobrom.: въ вѣтви mar., въ вѣтвехъ trnov.

вьдовичѧ (sc. домы) marc. XII, 40: въдовиць mar. zogr. trnov.

вьзможьно luc. XVIII, 30 dobrom.: мъножицеѭ mar. trnov.

вьтороє io. III, 4 dobrom.: вьторицеѭ mar. trnov., marc. XIV, 72 steht dobrom. und trnov. вьтороє für вътори-цеѭ mar.

вь горьнжѭ luc. I, 39 dobrom.: въ горѫ mar. trnov.; vergl. вь горьни нюдеи luc. I, 65 dobrom.: въ странѣ нюдеи-сцѣи mar. въ горнѣи нюд. trnov.

гроздие v. s. v. кѫпиние.

желаѭ luc. XXIII, 8: желѣѭ mar. trnov.

задашѫ luc. XXIII, 26: задѣшѧ mar. trnov.

закона luc. II, 27 (τοῦ νόμου) dobrom.: законьноумоу mar. zogr. assem. trnov.

заповѣда io. XII, 49: заповѣдь дастъ mar. trnov.

идеть luc. IX, 23 dobrom.: ходить mar. zogr. trnov., dagegen io. VII, 41 приходить dobrom.: придетъ mar. zogr. trnov.

извѣстьныхь luc. I, 1 dobrom. zogr. trnov. ass. ostr.: извѣстованъıхъ mar. — wahrscheinlich ist hier die Abweichung im Texte mar. anzusetzen.

корение: корениѣ luc. VIII, 13 dobrom.: корене mar. trnov.

крьщаѭ io. III, 23 dobrom.: крьстѧ mar. assem. trnov.

кѫпиние: оть кѫпиниѣ . . гроздие luc. VI, 44 dobrom.: отъ кѫпинъı грозда mar. trnov.

мнoгащи io. XVIII, 2 dobrom.: мъножицєѭ mar. многаждꙑ trnov.

наслѣдоуѭ marc. X, 17 dobrom.; наслѣдьствоуѭ mar. (trnov. приимѫ); luc. XVIII, 18 ebenso наслѣдоуѭ dobrom. und auch trnov. gegenüber наслѣдьствоуѭ mar.

наоучитє сѧ marc. XIII, 28 dobrom.: навꙑкнѣтє mar. trnov.

нєправєдьни luc. XVIII, 11 dobrom.: нєправєдьници mar. trnov.

нєсꙑ marc. XIV, 13: носѧ mar.

пастоухь luc. II, 8. 15. 18. 20 dobrom.: пастꙑрь mar. trnov., doch io. X, 2. 11. 12. 14 steht auch dobrom. пастꙑрь und marc. XIV, 27 пастꙑрѣ. Im Capitelverzeichniss zu Lucas als в̄ liest man: о стрѣгѫщиихь пастоусѣхь dobrom. gegenüber пастꙑрихъ mar.

писаниє marc. XV, 28 (gr. ἡ γραφή) dobrom. trnov.: писаноє (oder пьсаноє) mar. zogr.

подвигьнѫть сѧ (по neu hinzugeschrieben) marc. XIII, 25 dobrom.: подвижѧть сѧ mar. zogr. trnov.

полагаєть luc. VIII, 16 dobrom. zogr.: подълагаєтъ mar. trnov.

помрькьнєть marc. XIII, 24 dobrom.: помрачитъ сѧ mar., омрачит сѧ trnov.

послѣждє io. XIII, 36 dobrom.: послѣдь mar. trnov.

похвалити: luc. XXII, 19 похваль dobrom.: хвалѫ въздавъ mar. trnov., хвалѭ тѧ io. XI, 41 dobrom.: хвалѭ (sic! statt хвалѫ) тєбѣ въздаѭ mar. trnov.

правьдикь luc. II, 25 dobrom.: правьдєнъ mar. trnov.; правєдьнꙑихь luc. V, 32; правьдьникъ mar. trnov.; luc. VIII, 11 нєправєдьнии dobrom.: нєправєдьници mar. trnov.

придаѭщє luc. XXIII, 36 dobrom.: придѣѭштє mar., trnov. stimmt hier mit dobrom. überein, vergl. задашѫ.

приставьствоу luc. XVI, 2 dobrom.: о приставлєнии mar. trnov.

проказꙑ luc. V, 12: прокажєнии mar. trnov., luc. V, 13 steht überall проказа.

пророчьскꙑ luc. XI, 47 dobrom.: gen. plur. пророкъ mar. zogr.

родь: вь родѣ luc. I, 61 dobrom.: отъ рождениѣ mar. trnov.; luc. I, 58 о рождьс(т)вѣ dobrom.: рождение mar. trnov., io. IX, 1 оть рождениа dobrom. (hier auch trnov. рождения): отъ рождъства mar.

свино (sc. стадо) luc. VIII, 32 dobrom: свинии mar. zogr.

свѣтильникы io. XVIII, 3 dobrom.: свѣтилъı mar. trnov.

слышѣниѣ marc. XIII, 7 dobrom.: слоухъı mar. trnov.

сьврьшено luc. I, 45 dobrom. statt съвръшение mar. zogr. assem.

сьвѣть сьтворишѧ io. XI, 53: съвѣщаашѧ mar. trnov., сьвѣть сьтворишѫ io. XII, 10 dobrom.: съвѣщаашѧ mar. trnov.

сьторицеѭ соугоубь luc. VIII, 8 dobrom. statt сътократицеѭ mar., trnov. nähert sich dem dobrom.: сътощи соугоубь.

трищи marc. XIV, 72, io. XIII, 38 dobrom.: три кратъı mar. trnov., vergl. третиницеѭ marc. XIV, 41 dobrom.: третиници mar. третие trnov.

оуготоваемь marc. XIV, 12 dobrom. zogr.: оуготовимь mar. trnov., luc. IX, 52 оуготоватъ dobrom. zogr.: оуготоваѭть mar. trnov.

оумлькнѫть luc. XIX, 40 dobrom.: оумлъчатъ mar. trnov.

ѣвѣ бысть luc. VIII, 17 dobrom.: авитъ сѧ mar., ѩвит сѧ trnov.

Die Abweichung beschränkt sich auf die Präposition in solchen Beispielen:

бьдѣти marc. XIV, 37 dobrom.: побъдѣти mar. trnov.

ведошѧ marc. XV, 22 dobrom.: привѣсѧ mar., приведошѫ trnov.

врьѕи сѧ marc. XI, 23 dobrom.: въвръзи сѧ mar. trnov.

вьдасть luc. XIX, 13 dobrom.: дастъ mar. trnov.

вьзбранити: luc. XVIII, 16 не вьзбранѣите имь dobrom.: не браните имъ mar. trnov.

вьзьглашаѭщиемь luc. VII, 32 dobrom.: приглашаѭштемъ mar., повѣдаѫть trnov.

вьзьдвижениа io. V, 3 dobrom.: движениѣ mar. trnov.

вьзрѣшѫ io. XIII, 22 dobrom.: съзирахѫ сѧ mar. съзирахѫ сѧ trnov.

многащи io. XVIII, 2 dobrom.: мъножицеѭ mar. многаждꙑ trnov.

наслѣдоуѭ marc. X, 17 dobrom.; наслѣдьствоуѭ mar. (trnov. приимѫ); luc. XVIII, 18 ebenso наслѣдоуѭ dobrom. und auch trnov. gegenüber наслѣдьствоуѭ mar.

наоучите сѧ marc. XIII, 28 dobrom.: навꙑкнѣте mar. trnov.

неправедьни luc. XVIII, 11 dobrom.: неправедьници mar. trnov.

несꙑ marc. XIV, 13: носѧ mar.

пастоухь luc. II, 8. 15. 18. 20 dobrom.: пастꙑрь mar. trnov., doch io. X, 2. 11. 12. 14 steht auch dobrom. пастꙑрь und marc. XIV, 27 пастꙑрѣ. Im Capitelverzeichniss zu Lucas als в liest man: о стрѣгѫщиихь пастоусѣхь dobrom. gegenüber пастꙑрихъ mar.

писание marc. XV, 28 (gr. ἡ γραφή) dobrom. trnov.: писаное (oder пьсаное) mar. zogr.

подвигьнѫть сѧ (по neu hinzugeschrieben) marc. XIII, 25 dobrom.: подвижѧть сѧ mar. zogr. trnov.

полагаеть luc. VIII, 16 dobrom. zogr.: подълагаетъ mar. trnov.

помрькьнеть marc. XIII, 24 dobrom.: помрачитъ сѧ mar., омрачит сѧ trnov.

послѣжде io. XIII, 36 dobrom.: послѣдь mar. trnov.

похвалити: luc. XXII, 19 похваль dobrom.: хвалѫ въздавъ mar. trnov., хвалѭ тѧ io. XI, 41 dobrom.: хвалѭ (sic! statt хвалѫ) тебѣ въздаѭ mar. trnov.

правьдикь luc. II, 25 dobrom.: правьденъ mar. trnov.; праведьнꙑихь luc. V, 32; правьдьникъ mar. trnov.; luc. VIII, 11 неправедьни dobrom.: неправедьници mar. trnov.

придаѭще luc. XXIII, 36 dobrom.: придѣѭште mar., trnov. stimmt hier mit dobrom. überein, vergl. задашѫ.

приставьствоу luc. XVI, 2 dobrom.: о приставлении mar. trnov.

проказꙑ luc. V, 12: прокажениѣ mar. trnov., luc. V, 13 steht überall проказа.

пророчьскꙑ luc. XI, 47 dobrom.: gen. plur. пророкъ mar. zogr.

родь: вь родѣ luc. I, 61 dobrom.: отъ рождениѣ mar. trnov.; luc. I, 58 о рождьс(т)вѣ dobrom.: рождение mar. trnov., io. IX, 1 оть рождения dobrom. (hier auch trnov. рождения): отъ рождъства mar.

свино (sc. стадо) luc. VIII, 32 dobrom: свинии mar. zogr.

свѣтильникы io. XVIII, 3 dobrom.: свѣтилъі mar. trnov.

слышѣниѣ marc. XIII, 7 dobrom.: слоухы mar. trnov.

сьврьшено luc. I, 45 dobrom. statt съвръшение mar. zogr. assem.

сьвѣть сьтвориша io. XI, 53: съвѣщаша mar. trnov., сьвѣть сьтворишѫ io. XII, 10 dobrom.: съвѣщаша mar. trnov.

сьторицеѭ соугоубь luc. VIII, 8 dobrom. statt сътократицеѭ mar., trnov. nähert sich dem dobrom.: сътощи соугоубь.

трищи marc. XIV, 72, io. XIII, 38 dobrom.: три краты mar. trnov., vergl. третиницеѭ marc. XIV, 41 dobrom.: третиници mar. третие trnov.

оуготоваемь marc. XIV, 12 dobrom. zogr.: оуготовимь mar. trnov., luc. IX, 52 оуготовать dobrom. zogr.: оуготоваѭть mar. trnov.

оумлькнѫть luc. XIX, 40 dobrom.: оумлъчать mar. trnov.

ѣвѣ быстъ luc. VIII, 17 dobrom.: авитъ са mar., явит са trnov.

Die Abweichung beschränkt sich auf die Präposition in solchen Beispielen:

бьдѣти marc. XIV, 37 dobrom.: побъдѣти mar. trnov.

ведоша marc. XV, 22 dobrom.: привѣса mar., приведошѫ trnov.

врьзи са marc. XI, 23 dobrom.: въвръзи са mar. trnov.

вьдасть luc. XIX, 13 dobrom.: дастъ mar. trnov.

вьзбранити: luc. XVIII, 16 не вьзбранѣите имь dobrom.: не браните имъ mar. trnov.

вьзьглашаѭщемь luc. VII, 32 dobrom.: приглашаѭштемъ mar., повѣдаать trnov.

вьзьдвижения io. V, 3 dobrom.: движениѣ mar. trnov.

вьзрѣшѫ io. XIII, 22 dobrom.: съзирахѫ са mar. съзирахѫ са trnov.

вьзищеть сѧ luc. XII, 48 dobrom.: изиштетъ сѧ mar., hier hat auch trnov. възыщет сѧ.

вьскорѣ io. XIII, 27 dobrom.: скоро mar. trnov., aber io. XI, 28 вьскорѣ dobrom.: таи mar. отаи trnov.

вьнидє io. VIII, 2 dobrom.: придє mar. trnov.

вьстѧзаи luc. VI, 30: истѧзаи mar. trnov.

вьслѣдьствоуѭщоуоумоу luc. VII, 9 dobrom.: послѣдоуѭштоумоу mar., идѫщоѡмоу trnov.

вьходѧщє marc. X, 32 dobrom.: въсходѧштє mar. trnov. (entsprechend dem griechischen Texte, doch hat nik. die Lesart dobrom.). Luc. XVIII, 31 вьходимь dobrom.: въсходимъ mar. zogr. trnov., ib. XIX, 28 вьходѧ dobrom.: въсходѧ mar. zogr. trnov.

вьчьнеть luc. XVI, 13 dobrom.: начьнетъ mar., in trnov. fehlt.

глаголати luc. I, 20 dobrom.: проглаголати mar. trnov.

даждь luc. XVIII, 22 dobrom.: раздаи mar. trnov.; luc. III, 11, io. VI, 11 дасть dobrom.: подастъ mar. trnov., vergl. dagegen прѣдамь luc. IV, 6 dobrom.: дамь mar. trnov.

двигнѫть сѧ luc. XXI, 26 dobrom.: подвигнѫтъ сѧ mar., trnov. stimmt mit dobrom. überein.

дворь: прѣдь дворь marc. XIV, 68 dobrom.: на прѣдъдворьє mar. trnov. (dieser Ausdruck ist näher dem griechischen).

зачѧтокъ io. II, 11 dobrom.: начѧтокъ mar. zogr. assem. trnov.

знаєтє и io. XIV, 7 dobrom.: познаатє и mar., познаитє и trnov.

идє (по ісҁѣ) io. XVIII, 15 dobrom.: вънидє съ ис. mar. trnov.; marc. XIV, 16 идоста mar.: придєтє mar. придоста trnov. Luc. XI, 26 ist идєть dobrom. richtiger als изидєтъ mar., auch zogr. nik. schreibt идєтъ, gr. πορεύεται. Io. I, 44 ити dobrom. изити mar. zogr. trnov.; io. XI, 54 идє mar. zogr. trnov.: отидє dobrom.

испроврьжє io. II, 15 dobrom.: опровръжє mar. trnov.

испоущь marc. XV, 37 dobrom.: поушть mar. trnov.

ишєль io. III, 2 dobrom.: пришєлъ mar. trnov.; luc. XXIII, 55 ишєдьшѧ dobrom.: шєдъшѧ mar. trnov.

кланѣѭщиихь сѧ io. IV, 23 dobrom.: покланѣѭщихъ сѧ mar.; hier trnov. so wie dobrom.

коньчѣвахѫ сѧ luc. IX, 51 dobrom.: **съконьчавахѫ сѧ** mar. trnov., vergl. dagegen **коньчавъшемъ** luc. II, 43 mar. zogr. assem.: **ськоньчѣвьшемь** dobrom.

лежѣше io. XI, 38 dobrom.: **належааше** mar.

мльчи luc. IV, 35 dobrom.: **прѣмлъчи** mar. zogr. trnov., **помлъчи** assem.

може marc. XIV, 37 dobrom.: **възможе** mar. **възможете** trnov.

намочи luc. VII, 44 dobrom: **омочи** mar., hier auch trnov. so wie dobrom.

написание luc. XX, 17 dobrom.: **писаное** mar. trnov. (zogr. **напсаное**). Vergl. luc. XXIV, 44: **писанымь** dobrom.: **написанъмъ** mar. trnov., io. II, 17: **писано** dobrom.: **написано** mar. trnov.

нарекохь io. XV, 15 dobrom.: **рѣхъ** mar. trnov.

обрати сѧ luc. VIII, 39 dobrom.: **възврати сѧ** mar. trnov., vergl. luc. VII, 10 **обращьше сѧ** dobrom.: **възвраштьше сѧ** mar. assem. **възвраштъ сѧ** zogr.

окрывьше luc. XXII, 64 dobrom.: **закрывъше** mar. trnov.

омыти: **омы сѧ** io. IX, 7 dobrom.: **оумы сѧ** mar. trnov., **омывь сѧ** ib. 11 dobrom.: **оумывъ сѧ** mar. trnov., **омыти** io. XIII, 10 dobrom.: **оумыти** mar. trnov., **омыхь** ib. 14 dobrom.: **оумыхъ** mar. trnov., **омывати** ib. dobrom.: **оумывати** mar. trnov.

оплюѭть luc. XVIII, 22 dobrom.: **заплюѭтъ** mar. trnov.

осѫждѣемо luc. XII, 33 dobrom. (so auch ostr.): **скѫдѣемо** mar. trnov.

отаи io. V, 7 dobrom.: **таи** mar. trnov.; io. XIX. 32 **вь таинѣ** dobrom.: **таинъ** mar. trnov.

отрѣшите io. XI, 44 dobrom.: **раздрѣшите** mar. trnov.

ошедь marc. XIV, 35 dobrom.: **прѣшьдъ** mar. trnov.

очистишѫ сѧ luc. XVII, 14 dobrom.: **иштистишѧ сѧ** mar., trnov. hier wie dobrom.

писание marc. XII, 16 dobrom.: **написание** mar. trnov. Vergl. luc. XXIV, 44 **писанымь** dobrom.: **написанымъ** mar. assem. trnov.. doch auch zogr. **псанымъ**.

пльнь luc. V, 12 dobrom.: испльнь mar. trnov.

погыбѣль marc. XIV, 4 dobrom.: гыбѣль mar. trnov.

поидѣмь mar. XIV, 42 dobrom.: идѣмъ mar. trnov.

покрьвень luc. X, 37 dobrom.: прикръвенъ mar. trnov.

помолить сѧ luc. VI, 12 dobrom.: молити сѧ mar. tronv.

помышлѣхѫ luc. XX, 14 dobrom.: мъшлѣахѫ mar., trnov. übereinstimmend mit dobrom.; помышлѣѭще io. XIII, 22 dobrom.: не домыслѧще mar. trnov. Vergl. marc. XII, 30 помышлениемь dobrom. für мъслиѭ mar.

пообидѣль luc. XIX, 8 dobrom.: обидѣлъ mar. trnov.

послѭ io. XX, 21 dobrom.: сълѭ mar. trnov.

поѩшѧ io. XVIII, 12 dobrom.: ѩсѧ mar., ѩшѧ trnov.

привѣсѧ luc. XXIII, 1 dobrom.: вѣсѧ mar., trnov. приведошѧ.

приглаcи marc. IX, 35 dobrom.: гласи mar., призва trnov.; mit dobrom. gleichlautend assem.

призьвавь luc. IX, 1 dobrom.: съзъвавъ mar. trnov.

приде io. XI, 29 dobrom.: иде mar., trnov. gleich dobrom.

прикосьнѫвыи luc. VIII, 45 dobrom.: коснѫвъı mar. trnov.

примѫ io. XIV, 3 dobrom.: поимѫ mar. trnov.; приемлевѣ luc. XXIII, 41 dobrom.: въсприемлевѣ mar. trnov.

прѣбываѭи io. XV, 5: иже бѫдетъ mar. trnov.

прѣгрѣшениѣ marc. XI, 25 dobrom.: съгрѣшениѣ mar. trnov.

прѣдьлагаеть io. II, 10 dobrom.: полагаеть mar., подает trnov.

прѣиде io. II, 12 dobrom.: сънide mar. trnov.; да прѣидеть marc. XIV, 35 dobrom.: да мимоидетъ mar. trnov.

прѣстоѩщиимь (кь —) marc. XIV, 69 dobrom.: къ стоѩштиимъ mar. zogr. trnov.

слоушаеши io. XI, 42 dobrom.: послоушаеши mar., послоушааше trnov.; слоушаеть io. XII, 47 dobrom.: оуслъıшитъ mar. trnov.; слышѧть luc. VIII, 13 dobrom. trnov.: оуслъıшѧтъ mar. zogr., слышѣ io. XI, 29 dobrom.: оуслъıша mar. trnov., слышить io. XVI, 13 dobrom.: оуслъıшитъ mar. trnov. Da-

gegen оуслышѣ luc. XV, 25 dobrom.: слъша mar., trnov. hat оуслыша; послоушанте luc. IX, 35 dobrom.: слоушанте mar., trnov. übereinstimmend mit dobrom.

стоѩи io. XVIII, 22: прѣстоꙗштиҳъ mar. trnov.; marc. XIV, 69 steht in dobrom. кь прѣстоѩщиимь und mar. trnov. къ стоꙗштиимъ.

сьвѧзань io. XI, 44 dobrom.: обѧзанъ mar. trnov.; vergl. luc. VIII, 29 сьвѧзааҳѫ dobrom.: вѧзааҳѫ mar. zogr.

сьвѣсишѧ luc. V, 19 dobrom.: низъвѣсишѧ mar. zogr. assem., aber trnov. gleich dobrom.

сьзданию marc. XIII, 19 dobrom.: зъданию mar., trnov. übereinstimmend mit dobrom.

сьлазить io. V, 7 dobrom.: въллзитъ mar. zogr. assem. trnov.; die Lesart сълазитъ entspricht besser dem griechischen καταβαίνει.

сьмѫти сѧ io. XI, 33, XIII, 21 dobrom.: възмѫти сѧ mar. trnov.

сьнѣсть io. VI, 50 dobrom.: ѣстъ mar. ꙗстъ trnov.

сьпатьшѫ (statt съпадъшѫ scil. сотонѫ) luc. X, 18 dobrom.: падъша mar., падъшѫ trnov.

сьринѫли luc. IV, 29 dobrom.: низъринѫли mar. zogr. assem.

сьтвори luc. X, 37 dobrom.: твори mar. trnov., сьтворѫ io. IV, 34: творѭ mar. zogr. assem.; сьтворили бисте io. VIII, 39 dobrom.: творили бисте mar. trnov., dagegen сътвори io. XIII, 27 mar.: твори dobrom. und trnov.; marc. XV, 7 творишѧ dobrom.: сътворишѧ mar. trnov.; vergl. творить io. IX, 31, wo alle alten Texte, also auch dobrom. und trnov., diese Lesart haben, nur mar. schreibt minder richtig сътворитъ; luc. III, 19 сътвори mar. zogr. (ἐποίησεν): творѣше dobrom.

сьҳодѧщѧ io. I, 52 dobrom.: низъҳодѧштѧ mar. trnov.

оудивиста сѧ luc. II, 48: дивисте сѧ mar. дивиста сѧ trnov.

оутопе luc. VIII, 33 dobrom.: истопе mar. trnov.

шедьше marc. XII, 14 dobrom.: пришедъше mar. trnov.

VIII.

Das kritische Verhältniss des Dobromir'schen Textes zum griechischen und den übrigen slavischen: Ergänzungen und Auslassungen.

Mit den Aenderungen rein sprachlicher, grammatisch-lexicalischer Natur gehen Hand in Hand die Abweichungen im Texte, die bald in der Verschiedenheit der griechischen Vorlage ihren Grund haben, bald ohne einen solchen Anlass zu Stande kamen. Stimmen ja selbst die ältesten Handschriften nicht überall wörtlich überein, um so weniger darf uns Wunder nehmen, wenn in einem Evangelientexte, den man erst der jüngeren, nach der ältesten nächstfolgenden Zeit zuweisen muss, manches Neue begegnet. Doch nicht jede Abweichung unseres Codex vom Marianus kann als nachträgliche Aenderung angesehen werden, es gibt auch Stellen, wo offenbar auch das Dobromir'sche Evangelium, wenn man es mit dem Codex Marianus zusammenstellt, das ursprüngliche wahrte, so dass die Abweichung auf der Seite des Codex Marianus zu suchen ist. Das bezieht sich namentlich auf solche Stellen, wo im Codex Marianus aus Versehen etwas ausgelassen wurde. Wenn die übrigen alten Texte die betreffende Lesart vollständiger bieten, so ist sie auch im Dobromir'schen Evangelium als altes Gemeingut anzusehen, und kann höchstens den Beweis abgeben für die naheliegende Behauptung, dass auch die Vorlage des Dobromir'schen Textes an den betreffenden Stellen vollständiger war, als Codex Marianus. Allerdings gibt es im Dobromir auch viele Zusätze, die zwar durch einzelne griechische Texte, doch nicht durch die ältesten Repräsentanten der slavischen Uebersetzung belegt werden können. In diesem Fall ist die Lesart des Dobromir'schen Evangeliums secundär. Wir wollen vor Allem diese beiden Fälle durch Beispiele beleuchten.

Marc. IX, 50 чимь осолите, so cod. mar., dagegen dobrom. чимь ѭ осолите auch zogr. о чемь ѭ осолите. Im gr. Text ἐν τίνι αὐτὸ ἀρτύσετε.

Marc. X, 4 fehlt in cod. mar. der Satz, den zogr. nikol. und auch dobrom. erhalten haben, er lautet in dobrom.: они же рѣшѧ, trnov. они же рѣша; einige fügen noch емоу hinzu,

das letzte ohne griechisches Vorbild. Ebendaselbst schreibt dobrom. **и поустити ѭ**, den Zusatz haben auch etliche griechische Handschriften, aber in mar. zogr. trnov. fehlt er.

Marc. X, 19 statt **матерь** mar. steht dobrom. **матере твоѭ**, allerdings ist das letzte Wort nachher weggekratzt; auch in den griechischen Texten μητέρα σου, doch lassen viele σου aus, und diesen folgen mar. zogr.

Marc. X, 21 **вьзємь крєст свои** dobrom., der ganze Zusatz fehlt in vielen griechischen Handschriften, in mar. zogr. fehlt nur **свои**.

Marc. X, 34 in dobrom. steht **и оутєпѫть и оплюѭть и оубиѭть**, während in mar. die beiden ersten Verba fehlen und nur **и оубиѭть** steht. Hier haben die übrigen slavischen Texte alle die Verba, nur sav. stimmt mit mar. überein. Auch mehrere griechische Texte kennen die gekürzte Redaction.

Marc. XI, 15 steht in dobrom. **и придѫ пакы вь єрслмь**, ebenso in zogr. trnov. (nur hier **придоша**), dagegen fehlt **пакъı** mar. nach griechischen Texten besserer Art.

Marc. XI, 30 **сь нбсє ли бѣ**, dobrom. schreibt **бѣ**, weil im Vorausgehenden **отъ кѫдоу бѣ** wegblieb. Die Lesart stimmt zu den besten griechischen Texten.

Marc. XI, 31 **рєчєть** dazu **намь** dobrom., den Zusatz haben viele griechische Texte, doch in mar. zogr. fehlt er.

Marc. XI, 33 sind in cod. mar. ausgelassen die Worte, die in dobrom. so lauten: **ісѣь жє рєчє имь**; in trnov. übereinstimmend mit zogr. nik. **ис жє отъвѣштавъ гла имъ**. Der letzte Unterschied beruht auf griechischen Lesarten, der Dobromir'sche Text setzt im Griechischen die Lesart καὶ ὁ Ἰησοῦς λέγει αὐτοῖς voraus.

Marc. XII, 32 zu **єдинь юсть** fügt dobrom hinzu **бь**, wie einige griechische Texte noch θεός schreiben; zogr. assem. mar. ohne diesen Zusatz.

Marc. XIII, 33 steht in dobrom. **блюдѣтє, бьдитє и молитє сѧ** nach dem griechischen Texte βλέπετε, ἀγρυπνεῖτε καὶ προσεύχεσθε, in mar. fehlt **бъдитє**, aber zogr. ostrom. trnov. haben es.

Marc. XIV, 22 zu **примѣтє** fügt dobrom. noch **ѣдитє** hinzu, nach einigen griechischen Handschriften, doch haben mar. zogr. den Zusatz nicht.

Marc. XIV, 25 ist in dobrom. єго пиѭ новоє genauer nach dem griech. αὐτὸ πίνω καινὸν, als mar. zogr. пьѭ нно.

Marc. XIV, 70 nach вь истинѫ steht in dobrom. и ты, auch im Griech. ἀληθῶς καὶ σὺ in einigen Handschriften; doch in mar. zogr. ostrom. fehlt dieser Zusatz.

Marc. XV, 7 steht in dobrom. nach варава der Zusatz разбойникь, den die griechischen Texte nicht kennen.

Marc. XV, 8 steht in dobrom. so wie in zogr. trnov., dem griechischen Text entsprechend, вьспивь народъ начать, dagegen ist in mar. das Substantiv народъ ausgelassen und das Ganze durch den Plural ausgedrückt: възъпивъше начѧсѧ. Für eine derartige griechische Lesart fehlen Belege.

Marc. XV, 34 liest man in dobrom. zogr. боже мой, боже мой, dagegen in mar. ist das erste мой ausgelassen, wie in vielen griechischen Texten.

Marc. XV, 35 zum Particip оть стоѩщиихь gibt dobrom. noch тоу, um dem griechischen Ausdruck τῶν παρεστώτων näher zu kommen; mar. zogr. trnov. haben den Zusatz nicht.

Marc. XV, 44 das Fehlende des cod. mar. liest man in dobrom. so: вьпроси и; ebenso in trnov. zogr. u. a.

Marc. XVI, 5 nach о десьнѫѩ folgt ein überflüssiges ихь dobrom. und ostrom.

Luc. I, 19 nach тебѣ am Ende hinzugefügt се dobrom. zogr., es soll auch nicht fehlen.

Luc. I, 33 nach коньца steht in dobrom. der Zusatz вь вѣкы, der im griechischen Texte nicht begründet ist, auch in zogr. assem. ostrom. fehlt er.

Luc. I, 43 мьнѣ nach се steht in dobrom. assem. ostrom., fehlt in mar. zogr., die griechischen Texte schreiben μοι τοῦτο.

Luc. I, 60 steht in dobrom. noch имѧ єго, wie in einigen griechischen Texten, ostrom. zogr. assem. haben ebenfalls den Zusatz имѧ ємоу.

Luc. I, 78 das im mar. fehlende милости steht in dobrom.: милосрьди милости (ohne ради), zogr. милосръды ради милости.

Luc. II, 37 dobrom. schreibt das in mar. ausgelassene оть црькве, womit alle übrigen Texte übereinstimmen.

Luc. IV, 4 нъ о вьсѣкомь гл҃ѣ бж҃ии mar. nach der griechischen kürzeren Fassung ἀλλ' ἐπὶ παντὶ ῥήματι θεοῦ: dobrom.

erweitert zu гл҃ѣ исходѧщиимь изь оустъ б҃жии ἐπὶ π. ρ. ἐκπορευομένῳ διὰ στόματος θεοῦ.

Luc. IV, 7 dobrom. setzt падь vor поклониши сѧ, so auch einige griechische Texte πεσών.

Luc. IV, 25 гладь великь dobrom., auch assem. гл. велеи, im Griech. ebenfalls λιμὸς μέγας.

Luc. IV, 28 am Ende си, auch im Griech. ταῦτα.

Luc. V, 19 liest man in dobrom. vor прѣдь і҃са die Worte по срѣдѣ (nach dem griech. εἰς τὸ μέσον), die auch in assem. ostrom. trnov. stehen, doch zogr. hat die Worte nicht.

Luc. V, 25 nach въземъ folgt in dobrom. noch одрь, wie in einigen griechischen Texten.

Luc. VI, 8 statt онъ же въста, wie es cod. mar. hat, liest man in dobrom. онь же вьста и ста (trnov. assem. und ostrom. въставъ ста), griech. ἀναστὰς ἔστη. Hier könnte и ста später hinzugefügt sein.

Luc. VI, 25 nach вьздрыдаете сѧ folgt in dobrom. тогда, wozu keine griechische Grundlage vorhanden ist.

Luc. VI, 29 dobrom. вь десьнѫѭ ланитѫ nach einigen gr. die vor σιαγόνα das Adjectiv δεξίαν setzen; mar. hat diesen Zusatz nicht, wohl aber zogr.

Luc. VI, 47 nach съкажѫ steht dobrom. richtig вамь, so auch zogr., entsprechend dem griechischen Text, dagegen mar. съкажѫ азъ.

Luc. VII, 1 hat dobrom. і҃сь vor вь каперьнаоумь, so auch assem. ostrom. — wahrscheinlich ein Zusatz des Evangeliariums.

Luc. VII, 35 fehlt in mar. das Wort вьсѣхъ, entsprechend dem griechischen Texte; dobrom. schreibt оть чадь ихь вьсѣхь, trnov. отъ всѣхъ чадъ.

Luc. VII, 42 vor вьзьдати steht in dobrom. чесо, ohne griechische Vorlage, wo nur ἀποδοῦναι zu lesen ist; ebenso ib. 47 мѧ nach вьзлюби.

Luc. VII, 48 nach грѣси steht noch твои dobrom. und assem.; zogr. mar. ostrom. haben den Zusatz nicht.

Luc. VIII, 14 in mar. fehlt die Uebersetzung des Ausdruckes ὑπὸ μεριμνῶν, diese ist gegeben in zogr. assem. ostrom. sav., so auch in dobrom. печѣльми; trnov. mit anderen отъ

печали. Ib. 19 steht его auch nach мати, wie in den besten griechischen Texten; mar. zogr. assem. ohne diesen Zusatz.

Luc. VIII, 15 der in cod. mar. am Rande geschriebene Zusatz steht im Dobromir'schen Evangelium im Texte und lautet: се глѧ възглаcи · имѣи слышѣти да слышить. Zogr. hat ihn nicht, wohl aber assem. ostrom.

Luc. VIII, 23 nach оуспе steht noch ісъ, das weder zogr. assem. ostrom. noch griechische Texte schreiben.

Luc. VIII, 51 in dobrom. (вълѣсти) съ собоѭ, auch assem. zogr. ostrom. sav. gebrauchen den Zusatz, der im griechischen Text begründet ist (σὺν αὐτῷ), ebenso trnov.

Luc. IX, 17 der in mar. fehlende Ausdruck оукроухъ steht in dobrom. wie in den übrigen Texten.

Luc. IX, 29 vor блистаѩ сѧ steht in dobrom. бѣло, wie zogr. ostrom., auch im griechischen Text λευκός, also in mar. ist das Adjectiv nur zufällig ausgefallen.

Luc. IX, 42 die in mar. fehlenden Worte, die auch im ostrom. assem. nik. und trnov. nicht vorkommen, die jedoch zogr. und sav. haben, lauten in dobrom. so: глѩ · дше нечистыи, изиди отъ отрока. Auffallender Weise spricht der kritische Apparat bei Tischendorf von diesem Zusatze gar nicht. Dagegen ibid. v. 41 имъ nach рече ist in dobrom. ein überflüssiger Zusatz, ebenso in zogr. емоу; mar. assem. ostrom. haben den Zusatz nicht.

Luc. IX, 44 вложите вы dobrom. richtiger als mar. ohne вы; auch zogr. nik. haben вꙑ ganz nach dem griechischen Text.

Luc. IX, 49 steht nach рече ein überflüssiges емоу in dobrom., den Zusatz haben mar. zogr. nicht.

Luc. IX, 51 nach не браните schreibt dobrom. емоу, so schon zogr. und viele griechische Texte, dagegen ist ib. 59 к немоу nach рече ein überflüssiger Zusatz.

Luc. IX, 55 die in mar. am Rande beigesetzten Worte stehen im Dobromir'schen Texte in dieser Form: и рече · не вѣста сѧ коего дха еста вы · снъ бо члвчьскыи нѣстъ пришелъ дшь члвчскъ погоубить нъ спсти. So auch zogr. trnov. Im griechischen Texte wird nur ein Theil dieses Zusatzes belegt.

Luc. X, 2 vor къ нимъ schaltet dobrom. самъ ein, nach dem griechischen Text überflüssig, fehlt auch in allen übrigen slavischen Handschriften. Ebenso X, 40 nach слоужити ist

überflüssig hinzugefügt ти und XI, 16 и nach искоушаѭще und XI, 44 ихъ nach крьхоу, XII, 5 вы nach вьврѣщи.

Luc. XII, 7 есте вы dobrom., so auch zogr. assem. ostrom. trnov.; auch in vielen griechischen Texten steht am Ende des Verses ὑμεῖς.

Luc. XIII, 35 вашь поусть dobrom. nach der griechischen Lesart ἔρημος, dieser Zusatz fehlt in mar. nach dem Vorbilde der besseren griechischen Texte, er ist also in dobrom. secundär.

Luc. XV, 5 nach вьзлагаеть steht ѭ dobrom., aber weder im griechischen noch in den übrigen slavischen Texten kommt dieser Zusatz hier vor.

Luc. XV, 17 steht in dobrom. азь же зьде, so auch in zogr. assem. ostrom. sav., auch der griechische Text schreibt ὧδε in besseren Handschriften.

Luc. XV, 29 ни понѣ козьлѧте dobrom., die ersten zwei Worte sind als Zusatz zu betrachten, der weder im griechischen Text noch in den übrigen slavischen Uebersetzungen enthalten ist.

Luc. XVI, 18 и вьсѣкь женѧи сѧ dobrom. nach den griechischen Texten, welche vor γαμῶν nochmals πᾶς schreiben.

Luc. XVII, 11 steht das unentbehrliche и zwischen самариеѭ und галилеѭ.

Luc. XVII, 17 nach девѧть folgt in dobrom. кьде nach der griechischen Lesart ποῦ, mar. zogr. assem. schreibt dafür како, aber ein πῶς finde ich im Tischendorf'schen Apparat nicht, selbst wenn man како auf den nächstfolgenden Vers beziehen wollte. Auch im ostrom. steht der Zusatz nicht.

Luc. XVIII, 11 in dobrom. steht сице vor вь себѣ, so auch zogr. assem. ostrom., nach dem griechischen Text ταῦτα πρὸς ἑαυτόν; ib. 21 nach рече folgt in dobrom. емоу, so auch assem. zogr. und einige griechische Texte; ebenso ib. 27 steht имь nach рече, doch die übrigen slavischen Texte haben diesen auch im griechischen fehlenden Zusatz nicht; v. 28 steht als Zusatz емоу vor петрь in dobrom., in anderen nicht.

Luc. XVIII, 25 das in mar. fehlende Adjectiv бжие steht in dobrom. und trnov. ebenso wie in zogr. assem. ostrom.

Luc. XVIII, 29 das in mar. fehlende ли сестры steht zogr. und dobrom. Auch viele griechische Texte lassen die Worte ἢ ἀδελφάς aus; ib. 38 steht ть гласомь велиемь vor вьзопи dobrom.

Luc. XVIII, 40 steht in dobrom. ісе̄е vor сыноу, das in mar. ostrom. fehlt; ib. nach ѥмоу noch кь ісе̄оу.

Luc. XIX, 3 steht vor народомь das überflüssige видѣти in dobrom.

Luc. XIX, 31 die Worte почьто отрѣшаѥта ѥ fehlen in mar., sie stehen im dobrom. und trnov. (ohne ѥ), in Uebereinstimmung mit zogr. nik.

Luc. XX, 5 nach речеть in dobrom. zugefügt намь, so auch in einigen griechischen Texten; ib. 7 nach оть кѫдоу steht ѥсть.

Luc. XX, 30 nach женѫ steht ѥго und 31 statt ѭ: женѫ ѥго; XXI, 12 иждєнѫть вы, den Zusatz hat nur dobrom.

Luc. XXI, 27 die Uebersetzung von ἐρχόμενον, die in mar. fehlt, lautet in dobrom. грѣдѫща, assem. trnov. градѫща, zogr. градѫшть.

Luc. XXI, 32 nach вьсѣ steht in dobrom. noch си, auch in einigen griechischen Handschriften πάντα ταῦτα.

Luc. XXII, 6 nach и noch оть толи.

Luc. XXII, 25 im Widerspruch zum griechischen Texte steht nach онь же folgender Zusatz in dobrom.: о испрошении неприѣзнинѣ, gleich darauf folgt рече имь; alle anderen Texte haben blos онъ же рече им'ь. Der auffallende Zusatz gerieth irrthümlich in den Text, während er ursprünglich eine Marginalbemerkung des Capitels bildete. In der That in nik. liest man als Ueberschrift des 78. Capitels о испрошении неприѣзнинѣ, im dobrom. lautet dieselbe Ueberschrift so: о прошении сотьнинѣ.

Luc. XXII, 34 nach рече noch ѥмоу dobrom. ebenso ib. 39 nach обычаю folgt своѥмоу.

Luc. XXII, 52 am Ende des Verses steht in dobrom. der Zusatz ѩти мене, so auch trnov. zogr. nik. nach einigen griechischen Texten συλλαβεῖν με.

Luc. XXII, 64 nach прорьци fügt dobrom. hinzu намь, so auch manche griechische Texte, doch fehlt das Wort in zogr. mar. trnov. ostrom.

Luc. XXIII, 8 nach видѣти steht noch ї, das auch der griechische Text verlangt und in zogr. steht.

Luc. XXIII, 21 nach пропьни folgt in dobrom. ѥго, wie im griechischen Text, in zogr. nach jedem пропьни steht и, in trnov. nur nach zweitem.

Luc. XXIII, 25 vor въсаждєнаго steht in dobrom. варавѫ, nach dem Vorbild vieler griechischer Texte, auch zogr. schreibt das Wort.

Luc. XXIII, 26 nach den auf der Rasur geschriebenen Worten повєдошє ѥмьшє folgt in dobrom. der Zusatz mit alter Schrift bis auf ѡ: ѡбрѣтошѧ, diesen kennen die übrigen Texte nicht.

Luc. XXIII, 33 nach шоужьѭ steht in dobrom. пропѧсѧ, auch einige griechische Texte haben ἐσταύρωσαν, zogr. ebenfalls распѧшѧ, assem. распѧсѧ, ostrom. о лѣвѫѭ распѧшѧ.

Luc. XXIII, 45 stehen am Ende auch in dobrom. die Worte отъ горы до низоу, die man in zogr. assem. nik. findet; Trnover Text schreibt sie gleichfalls. Im griechischen Texte sind sie in der Tischendorf'schen Ausgabe nicht belegt, auch in ostrom. fehlen sie.

Luc. XXIV, 21 dobrom. fügt hinzu оужє vor имать.

Luc. XXIV, 27 statt съказашє има кънигъ steht in dobrom. richtig ськ. има отъ вьсѣхъ кьнигь, wie in allen anderen Texten.

Luc. XXIV, 40 dobrom. schreibt am Ende des Verses noch и рєбра своѣ, so auch assem. Trnov. stimmt mit mar. ostrom. überein und gibt den Zusatz nicht.

Io. I, 20 steht in dobrom. wie in allen übrigen Texten der in mar. fehlende Satz и нє отъврьжє сѧ.

Io. I, 26 nach крьщаѭ steht вы dobrom., so auch zogr. assem. nik. nach einigen griechischen Handschriften; mar. ostrom. fehlt der Zusatz.

Io. I, 29 vor dem Wort ісā steht in dobrom. іѡ̄, so auch in einigen griechischen Texten; in zogr. nicht, doch assem. ostrom. hat den Zusatz, der wohl für die Evangeliarien bestimmt war.

Io. I, 51 nach тѧ folgt in dobrom. сѫща, in assem. ebenso, ostrom. mar. und zogr. lassen den Zusatz aus, er ist auch im griechischen Text nicht belegt.

Io. II, 11 an der Spitze stehen die Worte сє жє, wie auch in den übrigen Texten, gewöhnlich ohne жє.

Io. IV, 7 єи vor ӥс҃ hinzugefügt in dobrom. und allen älteren Texten, ebenso im Griechischen. Das Wort ist in mar. nur zufällig ausgefallen.

Io. IV, 52 вь кѫѭ in dobrom. mit dem Zusatz годинѫ, so auch assem. Im zogr. fehlt die Wiederholung des Substantivs, so auch in den griechischen Texten. Ostrom. въ кꙑи часъ.

Io. VI, 44 nach оць dobrom. fügt hinzu мои, so auch in einigen griechischen Texten, doch in zogr. assem. ostrom. fehlt.

Io. VI, 57 die in mar. fehlenden Worte lauten in dobrom. so: и ꙗдꙑи мѧ и ть живь бѫдеть мене ради, sie stehen in zogr. assem. ostrom. nik., also in mar. ist die Auslassung zufällig.

Io. VII, 26 nach разоумѣшѧ folgt in dobrom. емоу, ohne griechische Vorlage.

Io. VII, 36 die in mar. fehlenden Worte еже рече für ὃν εἶπεν stehen in dobrom. zogr. und anderen Texten.

Io. VII, 42 die am Rande des cod. mar. hinzugefügten Worte stehen in dobrom. im Texte: и оть виѳлеомьскаго града идеже еже бѣ давдь, so auch trnov. nur ohne das überflüssige еже. Die Worte liest man auch zogr. assem. ostrom.

Io. VII, 53 die in mar. fehlenden Worte lauten hier so: иде же кьждо вь домь свои, so auch zogr. trnov.

Io. VIII, 27 am Ende steht in dobrom. ба, so in vielen griechischen Handschriften, auch in ostrom. zogr. trnov., doch im assem. fehlt der Zusatz.

Io. VIII, 47 das in mar. ausgelassene ради (сего ради) steht in dobrom. wie in allen übrigen Texten.

Io. IX, 9 die in mar. nachträglich eingeschalteten Worte stehen hier (in dobrom.) in folgender Form: а иии глаахѫ ꙗко подобень емоу есть, dasselbe auch trnov. nur ohne ꙗко, ebenso zogr. assem. ostrom.

Io. XI, 12 nach рѣшѧ же steht емоу in dobrom., in mar. wie in ostrom. zogr. fehlt емоу, doch assem. hat den Zusatz und die meisten griechischen Handschriften bestätigen diese Lesart.

Io. XV, 12 nach ꙗко steht in dobrom. и азь, im griechischen Texte nichts dergleichen; auch die übrigen slavischen Texte kennen diesen Zusatz nicht.

Io. XVIII, 11 nach ножь in dobrom. hinzugefügt свои, so auch in vielen griechischen Handschriften, doch in mar. zogr. ostrom. assem. fehlt der Zusatz, die Ergänzung in dobrom. ist demnach secundär.

Io. XX, 23 das in mar. mit späterer Schrift hinzugefügte lautet in dobrom. so: **имьжє дрьжитє, дрьжѫть сѧ.**

Io. XXI, 20 das in mar. nicht vorhandene **на вєчєри** steht in dobrom. vor **на прьси**, wie ostrom. assem. sav.; in mar. und zogr. fehlt dieser Zusatz und möglicher Weise war er auch in der ersten Uebersetzung nicht vorhanden.

Schwieriger ist dort die Frage zu beantworten, wo im Dobromir'schen Evangelium etwas fehlt und darin die Uebereinstimmung mit einigen griechischen Texten stattfindet. Das Fehlen kann ja immerhin auf zufälliger Auslassung beruhen, ohne einen tieferen auf die Textkritik sich beziehenden Grund zu haben. Doch wollen wir einige wichtigere Fälle solcher Auslassungen einzeln prüfen.

Marc. IX, 38 fehlen in dobrom. die Worte **ѣко нє послѣдова намъ**, so auch in vielen griechischen Texten, auch assem. ostrom. gehören dazu; doch mar. und zogr. haben die Worte.

Marc. X, 10 **оучєници** ohne **єго** dobrom., so auch in den griechischen Texten, doch haben mar. zogr. trnov. den Zusatz, der durch andere griechische Texte gestützt wird.

Marc. X, 32 **ис҃ъ пакы** fehlt in dobrom., es steht nur **послѣдь градѫ и поѧть оба на дєсѧтє**, auch in besten griechischen Handschriften nur παραλαβὼν πάλιν.

Marc. X, 39 **рѣстє** ohne **ємоу** dobrom.: mar. zogr. ostrom. fügen **ємоу** hinzu, aber assem. ohne diesen Zusatz. Im griechischen Texte wird meistens αὐτῷ geschrieben.

Marc. XI, 14 fehlt in dobrom. **ис҃ъ**, wie in vielen griechischen Handschriften, doch mar. zogr. trnov. haben den Zusatz.

Marc. XI, 18 **боѣхѫ бо сѧ** ohne **єго** (auch griech. fehlt zuweilen αὐτόν), mar. zogr. haben den Zusatz.

Marc. XI, 26, der ganze Vers fehlt in dobrom., die Lücke bemerkte Jemand nachträglich und schrieb den Text am Rande, doch wurde dieser später wieder weggekratzt. Nun fehlt dieser Vers in den besten griechischen Handschriften, desswegen wurde er auch von Tischendorf in den Text nicht aufgenommen. Es scheint also die Auslassung in diesem Fall absichtlich zu sein, obschon sie von den ältesten slavischen Evangelienredactionen nicht bestätigt wird, d. h. die älteste Uebersetzung wird den Vers enthalten haben.

Marc. XI, 31 по чьто ohne оубо dobrom., auch in griechischen Texten fehlt dann und wann οὖν, zogr. mar. haben оубо.

Marc. XII, 30 си прьвѣиши заповѣдь dobrom., ohne den auch im Griechischen öfters fehlenden Zusatz вьсѣхь (πάντων), doch mar. zogr. assem. haben den Zusatz.

Marc. XIII, 28 вѣтви ohne оуже dobrom., griech. fehlt in einigen Handschriften ἤδη.

Marc. XIV, 25 fehlt in dobrom. юже, so wie in einigen griechischen Handschriften οὐκέτι, mar. und zogr. schreiben оуже.

Marc. XIV, 27 in dobrom. fehlen die Worte о мьнѣ вь сиѭ нощь (so mar. zogr. und andere Texte), nun gehen auch im griechischen Texte den bestbeglaubigten Handschriften diese Worte ab, folglich scheinen sie in dobrom. nicht blos zufällig ausgeblieben zu sein. Ein nachträglicher Emendator schrieb am Rande ѡ мнѣ вь нощь сню.

Marc. XIV, 32 шедъ помолѭ сѧ mar. zogr. nach dem griech. ἀπελθὼν προσεύξωμαι, dagegen dobrom. ohne шедъ blos доньдеже сѧ помолѭ, so auch in den besseren griechischen Texten ohne das Particip.

Marc. XIV, 38 доухь бо бедрь dobrom. und zogr., auch griech. so, dagegen mar. бо естъ бъдръ; ib. 44 имь nach знамение fehlt in dobrom.

Marc. XIV, 65 nach прорьци fehlt in dobrom. nicht nur намъ, sondern auch die weiteren Worte х҃е кто есть оударен тѧ. Auch hier liegt eine besondere griechische Textgestalt zu Grunde, die diese Worte nicht kannte. Sie fehlen auch in der Tischendorf'schen Redaction, doch zogr. ostrom. haben den Zusatz.

Marc. XV, 1 nach прѣдашѧ fehlt in dobrom и ganz in Uebereinstimmung mit griechischen Handschriften, doch mar. zogr. haben den Zusatz.

Marc. XV, 12 in dobrom. fehlen die Worte егоже г҃лете, entsprechend einigen griechischen Texten, die ὃν λέγετε auslassen; allein zogr. hat den Zusatz.

Marc. XV, 27 fehlt am Ende его, während es in mar. zogr. ostrom. gelesen wird; auch einige griechische Texte lassen αὐτοῦ aus.

Luc. I, 29 die Worte въ себѣ fehlen in dobrom., so wie in vielen griechischen Texten, deshalb ist in der Redaction

Tischendorf's ἐν ἑαυτῇ nicht aufgenommen. Auch trnov. folgt hier dem Dobromir'schen Text; da auch in assem. ostrom. nik. der Zusatz fehlt, so scheint hier dobrom. die älteste slavische Redaction zu repräsentiren.

Luc. II, 37 fehlt in dobrom. до, wie im Griech. dann und wann ἕως, mar. zogr. ostrom. assem. haben до.

Luc. II, 43 fehlt in dobrom. отрокъ, was auch hie und da im griechischen Texte geschieht; doch könnte dieser Ausfall auch zufällig sein, da zogr. ostrom. das Wort hat; übrigens assem. ostrom. schreiben отрокъ ohne іс҃.

Luc. IV, 31 ist das in mar. auf въниде folgende Wort ис҃ in dobrom. und auch trnov. ausgeblieben. Griechische Texte haben den Zusatz nicht, ebenso fehlt er in zogr. assem., doch ostrom. schreibt ис҃.

Luc. VI, 4 das Verbum приња и vor ѣсть fehlt in dobrom. gleich einigen griechischen Texten und auch zogr.; ostrom. assem. schreibt es als Particip приемъ.

Luc. VI, 26 fehlt вьси vor чл҃кци in dobrom., so auch in einigen griechischen Texten, aber zogr. stimmt mit mar. überein.

Luc. VI, 44 своего nach отъ плода fehlt in dobrom. wie in einigen griechischen Texten; doch zogr. kennt den Zusatz.

Luc. VII, 16 in mar. гь҃ бъ҃, in dobrom. nur гь҃ ohne бъ҃, in ostrom. бъ҃ ohne гь҃; im griechischen Texte entweder ὁ θεὸς oder ὁ κύριος, doch stimmen assem. und zogr. mit mar. überein, also in dobrom. ist die jetzige Lesart etwas secundäres.

Luc. VII, 40 nach онь же fehlt in dobrom. отьвѣщавь, so auch in den besten griechischen Handschriften ohne einen solchen Zusatz; ebenso ostrom. zogr. assem.

Luc. VIII, 47 емоу vor прѣдь вьсѣми fehlt in dobrom. und trnov., auch die griechischen Texte sind meistens ohne αὐτῷ, ebenso zogr. assem. ostrom.

Luc. IX, 19 fehlt in dobrom. отъвѣштавъше vor рекоша, allein die Lesart mit ἀποκριθέντες ist im Griechischen besser beglaubigt, der Ausfall also in dobrom. wird nur zufällig sein. Gleich darauf fehlt nach пр҃ркь das Wörtchen единъ, in trnov. steht тъ für единъ, allein auch hier lässt der griechische Text

den Zusatz єдинъ oder єтєръ erwarten. Zogr. stimmt zu mar. an erster Stelle und an zweiter hat er єтєръ.

Luc. IX, 34 statt des doppelten нама онѣма des cod. mar. steht ganz richtig nur нмь, wie in zogr. nik.; oder онѣма allein, wie ostrom.

Luc. IX, 48 nach рєчє fehlt in dobrom. имъ, so auch in manchen griechischen Texten, doch haben die ältesten slavischen Texte имъ. Ebenso fehlt in dobrom. вьсѣхъ, er schreibt blos вь вась; auch diese Auslassung ist im griechischen Texte begründet. Zogr. hat beide Zusätze.

Luc. X, 25 der Zusatz къ исви mar. fehlt in dobrom. sowie in zogr. nik. trnov., man findet ihn in ostrom.

Luc. XI, 20 азъ vor изгонѭ ist in dobrom. ausgelassen, in Uebereinstimmung mit den besten griechischen Handschriften, zogr. hat азъ doch vor dem Ausdruck о прьстѣ.

Luc. XI, 44 nach фарисѣи folgt gleich лицємѣри ohne Conjunction и, das entspricht auch dem griechischen Texte, dennoch setzen mar. zogr. ein и dazwischen.

Luc. XII, 21 am Ende fehlen die Worte сє гла възглаши· имѣꙗи оуши слꙑшати да слꙑшитъ, ebenso fehlen sie in ostrom. zogr. nik. trnov. und in den besten griechischen Texten; mar. und assem. schreiben sie.

Luc. XIII, 19 fehlen die auch in zogr. trnov. ausgelassenen Worte црствиє бжиє. Auch die griechischen Texte schreiben nicht diese Wiederholung aus dem vorangehenden Vers. Möglicher Weise rührt der Zusatz von der Redaction des Textes als Evangeliarium her, wo er nöthig war und darum in assem. ostrom. auch steht, nur schreibt ostrom. ц. нбсьноє.

Luc. XV, 11 fehlt in dobrom. гь, ebenso in zogr. trnov. nikol., in Uebereinstimmung mit den besten griechischen Texten; assem. und ostrom. schreiben гь.

Luc. XV, 27 fehlt ємоу nach den Worten онь жє рєчє, doch die übrigen Texte haben es in Uebereinstimmung mit den meisten griechischen Texten.

Luc. XVI, 1 das Wörtchen и vor кь оученикомь fehlt in dobrom. trnov. und so in einigen griechischen Texten. Zogr. hat das Wort.

Luc. XVI, 25 fehlt in dobrom. сьдє, aber die griechischen Texte schreiben ὧδε und so auch zogr. mar. ostrom.

Luc. XVII, 23 fehlt in dobrom. der Zusatz х҃ъ, der in mar. zogr. nach овъдє folgt; auch in den besseren griechischen Texten fehlt das Wort.

Luc. XVII, 36: dieser ganze Vers ist in dobrom. ausgelassen, er lautet in mar.: дъва бѫдєтє на селѣ, єдинъ поємлѭтъ а дроугъı оставлѣѭтъ. Auch die Tischendorf'sche Ausgabe übergeht diesen Vers, auf Grund der besten griechischen Handschriften. Dennoch wäre es gewagt zu behaupten, dass in der ältesten slavischen Uebersetzung der Vers nicht vorkam, da ihn zogr. und mar. haben, aber in nik. fehlt er.

Luc. XVIII, 20 ist nach матєрє ausgelassen твоѭ dobrom. zogr., aber твоєго nach оц҃а steht in diesen beiden Texten, dagegen assem. lässt твоєго weg, hat aber твоѭ, ostrom. hat beides.

Luc. XVIII, 41 in dobrom. fehlt гл҃ѧ vor чьто, nach den besten griechischen Handschriften auch in den Tischendorf'schen Text nicht aufgenommen. Ebenso fehlt der Zusatz in zogr. trnov. assem., doch ostrom. schreibt ihn.

Luc. XX, 13 видѣвъшє fehlt in dobrom., so auch in den besten griechischen Handschriften und in zogr. nik. trnov.

Luc. XX, 23 fehlt der Zusatz чьто мѧ искоушаєтє, ebenso in den griechischen Texten bester Art und in zogr. nik. auch trnov.

Luc. XX, 24 fehlt отъвѣштавъшє vor рѣшѧ oder wie in dobrom. das Ganze lautet оні жє рєкошѧ. Auch hier lassen die besten griechischen Texte ἀποκριθέντες weg. Auch in zogr. nik. trnov. fehlt der Zusatz.

Luc. XX, 46 fehlt in dobrom. das unentbehrliche цѣлованиѣ на тръжиштихъ, aber auch das überflüssige und in zogr. ostrom. sav. nicht enthaltene и на вєчєрѣхъ. Auch trnov. lässt den letzten Zusatz weg.

Luc. XXI, 3 си гл҃ѧ u. s. w. der ganze im cod. mar. befindliche Schluss fehlt in allen übrigen slavischen Texten, so auch in dobrom. und trnov. Er wird auch im Griechischen nicht belegt. Dagegen sollten diese Worte am Ende des Verses 4 stehen, wo sie auch in allen anderen Texten und so auch in dobrom. zu lesen sind.

Luc. XXII, 6 fehlt in dobrom. die Uebersetzung von καὶ ἐξωμολόγησεν, auch viele griechische Texte lassen diese Worte

aus. Da dennoch in mar. und zogr. и исповѣдѣ steht, so kann in dobrom. die Auslassung secundär sein. Ebenso am Ende fehlt имь, wie in einigen griechischen Handschriften αὐτοῖς.

Luc. XXII, 21 есть vor на трапезѣ fehlt in dobrom., doch steht es in mar. zogr. im Gegensatz zur griechischen Vorlage.

Luc. XXIII, 6 въпроси ohne и dobrom. wie im griechischen Text, zogr. hat dafür den gen. sing. галилеѩ nach der griechischen Lesart τὴν Γαλιλαίαν.

Luc. XXIII, 35 vor сынь ist das Wort хь in dobrom. ausgelassen, aber in zogr. ostrom. assem. trnov. steht es, der Ausfall ist also hier zufällig.

Luc. XXIV, 22 fehlt отъ насъ nach етеры in dobrom., aber in zogr. mar. ostrom. steht der Zusatz, so auch in den besseren griechischen Handschriften.

Luc. XXIV, 34 ist въ истинѫ in dobrom. ausgelassen, doch die besten griechischen Handschriften schreiben ὄντως und so auch assem. mar. ostrom.

Io. I, 27 fehlen in dobrom. сь юсть und иже прѣдъ мноѭ бысть — beides Zusätze nicht der besten griechischen Handschriften, wesswegen sie in den Text der Tischendorf'schen Redaction nicht Aufnahme fanden. Zogr. ostrom. schreiben тъ есть und auch den zweiten Zusatz; assem. hat nur den zweiten Zusatz. Trnov. lässt in Uebereinstimmung mit dobrom. beide Zusätze weg. In ostrom. lautet der zweite Zusatz: ѩко пьрвѣи мене бѣ.

Io. I, 44 fehlt ис in dobrom. ostrom. und trnov., so auch in vielen griechischen Texten, doch enthalten das Wort mar. zogr. assem.

Io. II, 1 въ третии дьнь ist in dobrom. ausgelassen, so wie in assem. ostrom. Das scheint von dem üblichen Anfang des Evangeliariums, der diesen Zusatz nicht brauchte, herzurühren.

Io. VI, I in dobrom. на онь поль морѣ тивериадьска, das ausgelassene τῆς γαλιλαίας fehlt in verschiedenen griechischen Texten, so auch zogr. ostrom. assem. trnov.

Io. VI, 9 fehlt единь, wie im Griech. nur παιδάριον ohne ἕν, doch zogr. assem. haben единъ, aber ostrom. trnov. wie dobrom. ohne diesen Zusatz.

Io. VI, 11 in dobrom. fehlen nach дасть (für mar. подасть) die Worte оученикомъ а оученици. Die Auslassung ist absichtlich, in Uebereinstimmung mit vielen griechischen Texten, doch assem. ostrom. mar. und zogr. haben den Zusatz.

Io. VI, 22 in dobrom. ursprünglich nur токьмо единь, wie in vielen griechischen Texten, erst am Rande wurde später hinzugefügt вь ньже вьнидоше оученици его. Dieser Zusatz steht in zogr. assem. ostrom.

Io. VI, 42 fehlt in dobrom. gleich vielen griechischen Handschriften ис҃ vor сн҃ь иосифовь, so auch in zogr., dagegen assem. ostrom. schreiben das Wort.

Io. VI, 51 in dobrom. sind ausgelassen die Worte ѭже азъ дамь, doch in mar. zogr. assem. ostrom. kommen sie vor. Die nicht zufällige Auslassung stimmt zu den besten griechischen Texten; ib. 70 fehlt in dobrom. имь nach einigen griechischen Handschriften.

Io. VII, 8 das erste сь nach праздьникъ fehlt in dobrom. in Uebereinstimmung mit griechischen Texten, doch haben mar. zogr. ostrom. und assem. beide Male сь.

Io. VII, 32 das Wörtchen се nach о немь fehlt in dobrom. wie in einigen griechischen Texten, allein mar. zogr. behalten es.

Io. VIII, 9 die Worte, die auch in mar. fehlen: и свѣдѣниемь ѡбличаеми, sind von jüngerer Hand am Rande beigesetzt, auch im griechischen Text wird der Zusatz καὶ ὑπὸ τῆς συνειδήσεως ἐλεγχόμενοι vielfach ausgelassen. Ebenso fehlt der Zusatz до послѣдьнихъ (ἕως τῶν ἐσχάτων) in der Uebersetzung in dobrom. zogr. nik. Auch zwischen жена und по срѣдѣ fehlt das Particip стоѩшти, das mar. zogr. haben, als Wiedergabe des griech. ἑστῶσα.

Io. VIII, 28 ist nach наоучи мѧ оц҃ь ausgelassen мои nach dem Vorbild vieler griechischer Handschriften, auch in zogr. ostrom. assem. trnov. fehlt dieser Zusatz.

Io. VIII, 53 ist nach самъ ausgelassen das Pronomen ты wie in ostrom., nach dem Vorbild vieler griechischer Texte, doch mar. zogr. assem. haben es.

Io. X, 33 fehlt in dobrom. der Zusatz гл҃ѭще, wie in den besten griechischen Handschriften, allein in zogr. assem. ostrom. mar. steht er.

Io. XI, 8 оучєници ohne єго dobrom., so nach den besten griechischen Handschriften, auch zogr. assem. fehlt der Zusatz; doch ostrom. schreibt ѥго.

Io. XI, 30 in dobrom. ist ausgelassen бѣ (nach нъ), das unentbehrlich ist, und єщє, das fehlen kann, nach dem Vorbild der besten griechischen Handschriften. Den Zusatz єщє haben zogr. assem. ostrom.

Io. XI, 42 стоѩщаго ohne окрьсть dobrom., was vielleicht auf die griechische Lesart παρεστῶτα (statt περιεστῶτα) schliessen lässt. Doch haben zogr. assem. ostrom. den Zusatz.

Io. XI, 48 fehlt in dobrom. нашь, so wie in den griechischen Handschriften ἡμῶν, ebenso fehlt der Zusatz in zogr. assem. und trnov., doch ostrom. hat нашь.

Io. XII, 13 in dobrom. ausgelassen глѩщє, so auch in vielen griechischen Handschriften, doch haben den Zusatz zogr. assem. ostrom.

Io. XII, 34 fehlen in dobrom. die Worte къто сь єстъ снъ члвчскъ; sie fehlen auch in manchen griechischen Texten, doch man liest sie in zogr. assem. ostrom.

Io. XIII, 25 die Worte тъ тако fehlen in dobrom. wie in manchen griechischen Handschriften, zogr. ohne тъ blos тако, ebenso trnov.

Io. XIV, 20 nach разоумѣєтє folgt вы dobrom. ostrom. und zogr. assem., gleich vielen griechischen Texten, aber es fehlt моємь nach отьци, das in den übrigen slavischen Texten und im Griechischen vorkommt.

Io. XIV, 26 ist einiges ausgelassen gegen die Autorität der übrigen slavischen und des griechischen Textes, es heisst nämlich so: онь вы наоучить вьсѣ ѣжє рѣхь вамь, als ob im griechischen Text nur zu lesen wäre ἐκεῖνος ὑμᾶς διδάξει πάντα ἃ εἶπον ὑμῖν. Die Lücke ist in den übrigen Texten ausgefüllt.

Io. XVI, 16 die Worte к томоу fehlen in dobrom., auch im Griechischen haben nicht alle Texte οὐκέτι, doch steht der Zusatz in zogr. ostrom. assem. Am Ende liest man in dobrom. nicht nur den üblichen in slavischen Texten wiederkehrenden Zusatz ѣко идѫ кь оцоу, sondern auch noch моємоу, doch fehlt dieser Zusatz in assem. zogr. ostrom.

Io. XVI, 27. 28 wiederholt sich in dobrom. изидъ отъ оца nicht, sondern nur am Ende 27 steht statt отъ ба gleich

anticipirt отъ оц҃а. Die übrigen Texte kennen diese Kürzung nicht.

Io. XVII, 9 fehlt о тѣхъ in dobrom. vielleicht um dem griechischen Text näher zu kommen, doch in den übrigen slavischen Texten steht der Zusatz.

Io. XVII, 22 das letztere єдино fehlt in dobrom., doch steht es in zogr. assem. ostrom. und in den besten griechischen Handschriften auch so.

Io. XVIII, 22 das in dobrom. ausgelassene въ ланитѫ steht in allen anderen Texten (mar. ostrom. zogr. assem. sav., in beiden letzteren за ланитѫ) und gehört wohl zur ursprünglichen Wiedergabe des griech. ἔδωκε ῥάπισμα, die sich frei bewegte.

Io. XVIII, 29 fehlt in dobrom. вънь, wie in manchen griechischen Texten ἔξω; mar. zogr. assem. ostrom. lesen den Zusatz.

Io. XIX, 29 die Worte они же fehlen in dobrom., so auch in vielen griechischen Texten und in zogr. ostrom.

Io. XIX, 38 vor отъ аримадєꙗ fehlt иже бѣ, in zogr. steht der Zusatz, in assem. ostrom. nur иже ohne бѣ; im Griech. blos der Artikel.

Io. XX, 6 in dobrom. fehlt прѣжде, das entsprechende griechische Wort (πρῶτος) wurde von Tischendorf nicht in den Text aufgenommen; doch hat auch assem. ostrom. прѣжде.

Io. XX, 16 fehlt der Zусatz євреискы, den mar. assem. und die meisten griechischen Texte haben, doch ostrom. nicht; in zogr. fehlt die Stelle.

Io. XX, 19 nach оученици lässt dobrom. єго aus, so auch viele griechische Texte, doch mar. assem. ostrom. schreiben єго; ebenso fehlt in dobrom. имъ, auch einige griechische Texte ohne αὐτοῖς, doch mar. ostrom. und assem. haben имъ.

Io. XX, 20 fehlt in dobrom. и ноѕѣ, so auch in den besten griechischen Handschriften und in ostrom., allein mar. assem. trnov. haben den Zusatz.

Io. XXI, 3 вь корабь ohne абиє, das auch in vielen griechischen Texten fehlt (auch im zogr. assem.); ib. 4 steht in mar. zogr. assem. ostrom. абиє, in dobrom. nur оутроу же бывьшоу, im Griech. bald mit bald ohne ἤδη.

Ausser diesen gibt es noch Auslassungen im Texte des Dobromir'schen Evangeliums, für die in dem kritischen Apparat

der Tischendorf'schen Ausgabe keine griechische Vorlage angegeben ist. Man darf daher, wenn nicht für alle, so wenigstens für viele solche Fälle ein einfaches Versehen annehmen.

Marc. X, 16 обьемь ohne ꙗ (richtiger е), welches mar. zogr. trnov. (als е) hinzufügen; auch im Griech. steht αὐτά.

Marc. X, 32 fehlt das Verbum боѣахѫсѧ, die Stelle lautet so: и вь (вь auf der Rasur) слѣдь грѧды (neu geschrieben грѧдоуще бошхоу се) и (scheint auch späteren Ursprunges zu sein) поѧть оба на десѧти . . .

Marc. XI, 22 fehlen die Worte отъвѣштавъ нс҃, die im Griechischen und in den übrigen slavischen Texten stehen.

Marc. XI, 30 fehlen die Worte отъ кѫдоу бѣ, die Stelle lautet: крьщение іѡноко сь нб҃се ли бѣ или оть чл҃вкь.

Marc. XII, 2 fehlt рабъ, im Griechischen und in den übrigen slavischen Texten liest man das Wort, dagegen ist gegen die griechische Vorlage nach вь врѣмѧ hinzugefügt плодь. Diesen überflüssigen Zusatz kennen die übrigen Texte nicht. Die Worte да оть тѧжателѣ sind erst später weggekratzt.

Marc. XII, 10 сиҳъ кънигъ mar. ist ersetzt durch allgemeineren Ausdruck сего понѣ есте чьли; im Griech. τὴν γραφὴν ταύτην, ohne Varianten bei Tischendorf.

Marc. XIII, 7 fehlen die Worte подобаетъ бо бъіти, es folgt gleich nach не оужѣсаните сѧ · не тогьда коньць.

Marc. XIV, 7 fehlt das Verbum можете: и егьда хощете имь добро творити.

Marc. XIV, 19 nach и начѧшѧ скрьбѣти fehlt и тѫжити.

Marc. XIV, 40 vor сьпѧщѧ fehlt пакы; ib. 68 nach чьто fehlt ты.

Marc. XIV, 72 fehlt дъва краты, auch in einigen griechischen Texten steht δίς nicht; doch haben den Zusatz mar. zogr. ostrom. trnov.

Marc. XV, 3 im Zusatze онь же не отъвѣщѣваше fehlt das im griechischen Texte befindliche ничесоже (οὐδέν), ebenso ib. 7 fehlt нарицаемыи, obwohl im Griech. ὁ λεγόμενος steht; mar. zogr. haben das Wort; ib. 13. fehlt in dobrom. пакы, nur selten fehlt auch im Griech. πάλιν; ebenda 22 fehlt съказаемо.

Marc. XV, 24 nach метаѭще жрѣбиѧ fehlt о нѧ, ib. 35 виждь, obschon alle übrigen Texte es haben, ebenso griech. ἴδε oder ἰδού.

Luc. I, 6 nach въ заповѣдехъ fehlt вьсѣхъ.

Luc. I, 65 zu вьсѣхъ dobrom. fügt hinzu нхъ, wozu in der griechischen Vorlage kein Anlass ist, dagegen ib. 70 schreibt nicht сѫщинхъ, da auch im griechischen Texte das Particip nicht vorhanden ist; ebenso fehlt его nach прркъ dobrom. und mar.

Luc. II, 4 fehlt in dobrom. ohne Grund отъ галилеѩ.

Luc. II, 15 fehlt отъ нихъ, man liest nur: ѣко отидоша на нбо аньгли.

Luc. III, 1 nach филипоу же братоу его fehlt (d. h. es ist am Rande mit später Hand zugeschrieben) четврьтовластьствоующѹ.

Luc. IV, 21 писание ohne се dobrom., sonst schreiben das Wort alle Texte slavisch und griechisch.

Luc. IV, 28 steht nur: и испльниша сѧ вьси ѣрости слышѧще си ohne на съньмищи.

Luc. IV, 35 fehlt его nach не врѣждь in dobrom., die übrigen slavischen Texte sowie der griechische haben den Zusatz; ib. 40 fehlt in dobrom. ѧ vor къ немоу in dobrom. und assem., die übrigen haben den Zusatz, der auch im Griechischen steht. Ebenso fehlt nach коегожде das Wort нхъ.

Luc. V, 3 nach отъстѫпити (neu ѿстоупити) fehlt мало dobrom., das sonst im slavischen und griechischen Text steht.

Luc. V, 5 liest man объ нощь троуждьше сѧ, ausgelassen ist вьсѫ.

Luc. V, 36 ist ausgelassen das zweite приставление, übrigens auch in griechischen Texten fehlt manchmal das Wort τὸ ἐπίβλημα, also diese Auslassung ist vielleicht nicht zufällig, sondern mit Absicht geschehen.

Luc. VI, 6 fehlt бѣ vor соуха.

Luc. VI, 30 ohne оу тебе, blos просѧщоуоумоу.

Luc. VI, 32 nach любѧщаѧ fehlt нхъ.

Luc. VII, 2 fehlt зьлѣ vor болѣѧ (oder wie jetzt statt ѧ die Buchstaben ше stehen: болѣше) dobrom., mar. zogr. ostrom. болѧ зьлѣ, assem. зьлѣ болѧ; ib. 6 fehlt in dobrom. das Substantiv сътьникъ, dafür ist zu дроугы noch hinzugefügt своѧ, griech. φίλους ἑκατοντάρχης.

Luc. VIII, 28 steht nur припаде къ немоу и рече, ausgelassen ist гласомь велиемь.

Luc. IX, 8 nach прркъ fehlt der Zusatz єдинъ oder нѣкыи, übrigens es gibt auch griechische Texte ohne τις oder εἷς.

Luc. IX, 21 запрѣті ohne das darauf folgende повелѣ.

Luc. IX, 23 fehlt der Zusatz по вьсѧ дьни.

Luc. XI, 45 ist das Wort оучителю ausgelassen.

Luc. XII, 28 fehlen die Worte на селѣ, ebenso ib. 44 своимь (blos имѣниемь).

Luc. XIII, 7 steht in dobrom. вьскѫѭ землѭ оупражнѣеть, ausgelassen ist и vor землѭ; ebenso ib. 16 fehlen die Worte отъ ѫзъı.

Luc. XV, 1 fehlt in dobrom. къ немоу, mar. und zogr. haben es entsprechend dem griechischen Texte.

Luc. XV, 5 sind die Worte и обрѣтъ ѭ ausgelassen, nach обрѧщеть ѭ folgt gleich вьзлагаеть ѭ.

Luc. XVI, 8 fehlen die Worte въ родѣ своемь.

Luc. XVII, 1 горе же имьже, dem griechischen Text näher gebracht; die übrigen slavischen Uebersetzungen schreiben горе же томоу имьже.

Luc. XVII, 27 sind ausgelassen die Worte и приде потопъ и погоуби вьсѧ.

Luc. XVIII, 9 steht nur рече же имь притьчѫ сиѭ dobrom., alles andere ist ausgelassen, offenbar war das der Anfang einer neuen Lection, so steht auch in assem. ostrom. рече господь притьчѫ сиѭ, dagegen ist ostrom. an einer anderen Stelle (ed. Vostok. S. 239) der Text vollständig.

Luc. XVIII, 33 vor оубиѭть и fehlt der Zusatz бивъше.

Luc. XIX, 2 fehlt in dobrom. нменемь.

Luc. XIX, 11 ist ausgelassen das Wort мьнѣахѫ und бжие, ib. 13 кь нимь, ib. 14 его und семоу, ib. 15 ты nach рабы.

Luc. XIX, 31 вы fehlt in dobrom., im griechischen Texte und den übrigen slavischen steht das Wort; ib. 40 fehlen die Worte глѭ вамъ; ib. 44 fehlt der Satz и разбиѭть тѧ.

Luc. XX, 33 fehlen die Worte въ въскрѣшении оубо, ebenso nach кого (statt котораго) fehlt ихь; ib. 35 fehlt еже отъ.

Luc. XX, 36 sind die ausgelassenen Worte ни ѹмрѣти по томь могоуть mit späterer Hand über der Zeile hinzugeschrieben.

Luc. XXI, 11 zu знамении҄ѣ fehlt der Zusatz велиѣ, und ib. 28 zu изъбавлению der Zusatz вашє.

Luc. XXII, 15 сє въждєлахъ mit ausgelassenem Wort желанием.

Luc. XXII, 20 fehlt der Zusatz ѣже за вы пролѣєтъ сѧ; ib. 47 die Worte народъ и.

Luc. XXII, 71 steht nur слышахомь оть него statt оть оустъ его.

Luc. XXIII, 11 statt съ вои своими steht in dobrom. nur сь своими, ib. 48 на позорь ohne сь.

Luc. XXIV, 1 ist ausgefallen das Particip несѫщѧ.

Luc. XXIV, 43 in dobrom. liest man nur и ѣдь прѣдь ними прочее дасть имь statt и възємь прѣдъ ними ѣстъ; dieselbe Kürzung wiederholt sich auch in assem. nik. Der griechische Text weist nach der Ausgabe Tischendorf's nirgends auf die Auslassung von λαβὼν hin, wohl aber fehlen vielfach die Worte καὶ τὰ ἐπίλοιπα ἔδωκεν αὐτοῖς, die in der slavischen Uebersetzung in ostrom. und trnov. fehlen, doch in zogr.. assem. und dobrom. stehen.

Io. I, 28 fehlen in dobrom. die am Rande neu zugeschriebenen Worte об онь поль иєрдана.

Io. I, 35 die in dobrom. fehlenden Worte въ оутрѣи же дьнь пакы fehlen auch in assem. ostrom., sie standen eben in dem Evangeliarium, aus welchem dobrom. schöpfte, nicht.

Io. II, 15 fehlen die Worte расыпа пѣнѧзы (oder пѣнѧзѧ).

Io. IV, 37 fehlt der erste Theil der Antithese: ѣко инъ есть сѣıаи.

Io. V, 14 fehlt das Wort ис҃, vielleicht ist das am Rande mit erster Hand geschriebene і҃s darauf zu beziehen.

Io. V, 32 fehlt die grössere Hälfte des Verses: и вѣмь ѣко истиньно есть съвѣдѣтельство еже съвѣдѣтельствоуєтъ о мънѣ; ebenso sind ib. 36—37 ausgelassen (und am Rande neu zugeschrieben) die Worte: ѣко ѡ҃ць ме посла и пославы ме ѡ҃ць ть свѣдѣтельствова ѡ мнѣ.

Io. VI, 42 sind die Анfangsworte и глаахѫ ausgelassen.

Io. VI, 55 истиньное пиво ohne Einschaltung oder Zufügung von есть.

Io. X, 18 statt отъ оц҃а моѥго steht in dobrom. der Genitiv ohne отъ, die übrigen Texte haben die Präposition; ebenso ib. 32.

Io. X, 24 ist ausgelassen das Particip не обиноуѩ сѧ.

Io. X, 33 fehlt самъ vor бъ҃, den Zusatz haben zogr. assem.

Io. XI, 11 fehlt имъ nach гл҃а, so auch zogr. assem., doch ostrom. schreibt имъ; im Tischendorf'schen Apparat ist diese Lesart nicht verzeichnet.

Io. XI, 13 blos о оуспении ohne сън҃а, das in mar. zogr. assem. steht, ebenso сън҃оу ostrom.

Io. XI, 30 nur іс҃ъ же не приде ohne не оу, auch im griechischen Texte steht οὐ für οὔπω in einigen Handschriften.

Io. XI, 33 fehlt der Satz запрѣти дх҃оу, es steht gleich съмѧти сѧ дх҃омь.

Io. XI, 39 nach dem zweiten гл҃а fehlt ѥмоу und weiter гн҃и vor оуже съмрьдить.

Io. XI, 54 in dobrom. іс҃ъ же не ѣвѣ ходѣше, ausgelassen ist къ томоу, das in mar. zogr. assem. ostrom. steht.

Io. XII, 34 fehlt das Verbum подобаѥть, das die anderen Texte haben.

Io. XII, 42 fehlt обаче оубо.

Io. XIV, 6 ist das Wort пѫть ausgelassen, es steht gleich истина.

Io. XIV, 11 fehlen die Worte ли же ни, wodurch der Sinn gestört ist.

Io. XV, 15 оу оц҃а ohne моѥго, den Zusatz haben mar. zogr. assem. ostrom.

Io. XVI, 16 к томоу ist ausgelassen, auch im Griechischen steht mitunter blos οὐ statt οὐκέτι.

Io. XVI, 22 вы же печѧльни бѫдете ohne оубо нынѣ; im Griechischen fehlt zuweilen οὖν.

Io. XVII, 11 да бѫдѫть ohne ѥдино, das in assem. ostrom. steht.

Io. XVIII, 17 же раба ausgelassen, es steht nur гл҃а двьрьница.

Io. XIX, 33 и оумерьша ohne оуже, welches die übrigen Texte haben.

Io. XX, 1 на гробъ wurde ursprünglich ausgelassen, es ist von späterer Hand eingetragen.

Io. XXI, 1 fehlen die Anfangsworte по сємь, weil im Evangeliarium (z. B. in ostrom. assem.) sie nicht stehen.

Io. XXI, 15 sind ausgelassen die Worte плчє сихь, wie auch in einigen griechischen Texten, doch zogr. mar. assem. haben den Zusatz.

IX.

Weitere Abweichungen des Dobromir'schen Textes beruhend auf der Verschiedenheit der griechischen Lesarten: Wortfolge.

Die Verschiedenheit der Lesarten beschränkt sich nicht auf Auslassungen oder Zusätze, die meistens mit dem griechischen Originaltexte im Zusammenhang stehen. Es gibt auch Abweichungen, die in der Wortfolge schon des griechischen Textes begründet sind oder auch in der Wahl verschiedener Ausdrücke und Wendungen des griechischen Originals ihren Grund haben. Wir wollen diese zwei Fälle, die getrennt behandelt werden können, getrennt durch Beispiele beleuchten, wobei zum Text der Uebersetzung dann und wann die entsprechende griechische Parallele hinzugefügt werden soll.

Marc. IX, 32 въпросити и mar. zogr.: єго выпросити dobrom., im Griech. αὐτὸν ἐπερωτῆσαι.

Marc. IX, 42 добрѣє ємоу єсть mar. zogr. καλόν αὐτῷ ἐστιν: добрѣє єсть ємоу καλόν ἐστιν αὐτῷ.

Marc. X, 21 аще хощеши съвршень быти, єдиного єси нє доконьчѣль dobrom. zogr. trnov., nach der griechischen Reihenfolge εἰ θέλεις τέλειος εἶναι, ἕν σε ὑστερεῖ; dagegen mar. lässt den Hauptsatz an der Spitze stehen nach dem Vorbilde anderer griechischer Texte.

Marc. X, 30 нынѣ вь врѣмѧ сє dobrom. zogr., dagegen mar.: въ врѣмѧ сє нꙑнѣ. Griechisch kann ich diesen Unterschied nicht belegen.

Marc. X, 32 бѣ варѣѧ mar. zogr.: вѣрѣѩ бѣ dobrom. Im Griech. nur ἦν προάγων.

Marc. X, 37 єдинь о дєснѫѭ тєбє сѧдєвѣ а дроугыи о шоуѭ dobrom.: assem. ostrom. mar. und zogr. setzen das Verbum ans Ende: єдинъ о дєснѫѭ тєбє и єдинъ о шюѭ тєбє сѧдєвѣ. Diese Reihenfolge ist im griechischen Text die übliche.

Marc. X, 38 **пити чашѫ** mar. zogr. ostrom. assem.: **чѣшѫ пити** dobrom. Letztere Reihenfolge im Griechischen nicht nachgewiesen.

Marc. X, 40 **оуготовано есть** dobrom. zogr. assem. ostrom.: **естъ оуготовано** mar., trnov. **дано ѥсть**.

Marc. XI, 13 **обрѧштетъ на неи чъто** mar.: **чьто обрѧщеть на неи** dobrom., **обр. чьто на неи** zogr. Auch im Griechischen ist die Reihenfolge schwankend, der Dobromir'schen entspricht die übliche εἰ ἄρα τι εὑρήσει ἐν αὐτῇ.

Marc. XI, 29 **въпрошѫ и ѣзъ вы** mar. zogr.: **вьпрошѫ вы и азь** dobrom., die letzte Reihenfolge nach dem griech. ὑμᾶς κἀγώ.

Marc. XII, 1 **виноградъ чловѣкъ насади** mar. zogr.: **виноградь насади чловѣкь** dobrom. Auch im Griechischen ist die Lesart ἀμπέλωνα ἐφύτευσεν ἄνθρωπος die übliche spätere.

Marc. XII, 4 **пробишѧ главѫ емоу** mar.: **главѫ пробишѧ** dobrom.

Marc. XII, 5 **ины многы** mar. zogr.: **многы ины** dobrom. Nach dem griech. πολλοὺς ἄλλους.

Marc. XII, 6 **посъла и того къ нимъ послѣдь** mar.: **посла и того послѣди кь нимь**. Auch im Griechischen ändert ἔσχατον seine Stellung, bald vor bald nach πρὸς αὐτούς.

Marc. XII, 7 **къ себѣ рѣшѧ** mar. zogr.: **рекошѧ кь себѣ** dobrom. Auch diese Variante beruht auf griechischem Vorbild.

Marc. XII, 12 statt **искаахѫ ѩти и** steht **искаахѫ его ѩти и**, also **и** ist bei **ѩти** geblieben, aber nach griechischer Vorlage folgt gleich auf **искаахѫ** der Zusatz **его**: ἐζήτουν αὐτόν. Ibid. mar. **рече притъчѫ**: **притьчѫ рече** dobrom. Diese Reihenfolge kommt auch in einigen griechischen Texten vor.

Marc. XII, 17 **кесарова въздадите кесарови** mar. zogr.: **вьздадите кесарова кесарови** dobrom. Diese Reihenfolge entspricht der später üblichen griechischen ἀπόδοτε τὰ καίσαρος καίσαρι.

Marc. XII, 18 **не бъıти вьскрѣшению** mar. zogr.: **вьскрѣшению не быти** dobrom., nach dem griech. ἀνάστασιν μὴ εἶναι.

Marc. XII, 20 **бѣ же седмь братриѩ** mar. zogr.: **седмь же братиѩ бѣ** dobrom., auch im Griech. ἑπτὰ ἀδελφοὶ ἦσαν, wozu man nach dem Slavischen noch δὲ einschalten muss, das auch belegt ist.

Marc. XII, 28 **отъвѣшта имъ** mar. zogr.: **имь отьвѣщѣ** dobrom., nach der griechischen Lesart αὐτοῖς ἀπεκρίθη. Ibid. für **заповѣдь пръва вьсѣхъ** mar. liest man dobrom. **прьвaѣ вьсѣхъ заповѣдии**, nach dem griech. πρώτη πασῶν ἐντολῶν, übrigens den Genitiv ἐντολῶν finde ich bei Tischendorf nicht angeführt, dort ist nur πρώτη πασῶν ἐντολή belegt. Entsprechend dem Ausdruck des Verses 28 steht auch in v. 29 statt **заповѣдь** mar.: **вьсѣхь заповѣдии**, hier im Griechischen belegt durch πασῶν τῶν ἐντολῶν; v. 31 **больша сею инoѩ заповѣди** mar. **б. сеѩ инoѩ з.** zogr. **больши сею ина заповѣдь** assem., **больши сею заповѣдию инoѩ** dobrom.

Marc. XII, 34 **никътоже не съмѣаше его къ томоу въпросити** mar. zogr. assem.: **никтоже его не смѣаше вьпросити кь томоу** dobrom., doch im Griech. οὐδεὶς αὐτὸν ἐτόλμα ἐπερωτῆσαι οὐκέτι finde ich nicht belegt.

Marc. XII, 35 **давдвъ естъ** mar. zogr. assem.: **ꙗесть двдвь** dobrom., so auch in den späteren griechischen Texten υἱός ἐστιν Δαυείδ.

Marc. XII, 36 **рече двдъ** mar.: **двдь рече** dobrom. und zogr. (assem. ist **двдъ** ausgelassen).

Marc. XII, 37 **емоу естъ снъ** mar. zogr.: **снь емоу есть** dobrom. nach den üblichen griechischen Texten υἱὸς αὐτοῦ ἐστί.

Marc. XIII, 2 **остати сьде** mar. zogr.: **сьде остати** dobrom.

Marc. XIII, 4 **съконьчати сѧ вьсѣ си** mar. zogr.: **си вьсѣ ськоньчѣти сѧ** dobrom., nach dem griech. ταῦτα πάντα συντελεῖσθαι.

Marc. XIII, 5 **да не къто прѣльститъ васъ** mar.. **да не къто васъ прѣльститъ** zogr.: **да никтоже вась не прѣльстить** dobrom., auch im Griech. steht ὑμᾶς vor πλανήσῃ.

Marc. XIII, 6 **въ мое имѧ** mar. zogr.: **вь имѧ мое** dobrom.

Marc. XIII, 11 **не пьцѣте сѧ прѣжде** mar. zogr.: **не прѣжде пьцѣте сѧ** dobrom.

Marc. XIII, 14 **мрьзость оузьрите** mar.: **оузьрите мрьзость** zogr. dobrom., nach dem griech. ἴδητε τὸ βδέλυγμα.

Marc. XIII, 21 **речетъ къто вамъ** mar. **къто тъгъда речетъ вамъ** zogr.: **кто вамь речеть** dobrom., griech. ἐάν τις ὑμῖν εἴπῃ.

Marc. XIII, 24 **въ ты дьни** mar. zogr.: **въ дьни тыѩ** dobrom., auch im Griechischen steht in vielen Texten τῶν ἡμερῶν ἐκείνων.

Marc. XIII, 26 **съ силоѭ мъногоѭ и славоѭ** mar. zogr.: **сь силоѭ и славоѭ многѫ** dobrom. Auch im Griechischen begegnet die Lesart: μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλῆς.

Marc. XIII, 28 **и прозѧбнетъ листвье** mar. zogr.: **и листвие прозѧбьнеть** dobrom. Auch im Griechischen steht, wenn auch selten, τὰ φύλλα vor ἐκφύῃ.

Marc. XIV, 7 **имате съ собоѭ** mar. zogr.: **сь собоѭ имате** dobrom. ostrom. Im griechischen Texte fehlt die entsprechende Lesart.

Marc. XIV, 27 **и овьцѧ разбѣгнѫтъ сѧ** mar. zogr.: **и разидѫть сѧ овьцѧ** dobrom., so auch in den späteren griechischen Texten üblich τὰ πρόβατα nach διασκορπισθήσονται.

Marc. XIV, 29 **и аще** mar. zogr.: **аще и** mar., auch im Griechischen beide Reihenfolgen vorhanden: εἰ καὶ und καὶ εἰ.

Marc. XIV, 36 **вьсѣ възможьна тебѣ сѫть** mar. zogr.: **вьсе можьно есть тебѣ** dobrom., im Griechischen kommt auch die Lesart πάντα δυνατά (ἐστι)σοι vor. Ibid. **чашѫ сиѭ отъ мене** mar. zogr.: **оть мене чашѫ сиѭ** dobrom. So auch in einigen griechischen Texten ἀπ' ἐμοῦ τὸ ποτήριον τοῦτο.

Marc. XIV, 40 **имъ очи** mar. zogr.: **очи имь** dobrom. Auch im Griechischen schwankt die Reihenfolge, das später übliche war οἱ ὀφθαλμοὶ αὐτῶν.

Marc. XIV, 44 **имѣте и, тъ естъ** mar. zogr.: **ть юсть, имѣте и** dobrom., so auch im griechischen Text.

Marc. XIV, 49 **бѣхъ въ васъ оучѧ** mar. zogr. nach dem griech. ἤμην πρὸς ὑμᾶς... διδάσκων, dagegen dobrom. **оучѫ бѣхь сь вами** διδάσκων ἤμην μεθ' ὑμῶν.

Marc. XIV, 51 **юноша етеръ** mar. **единъ етеръ юноша** zogr. **ед. нѣкыи юноша** dobrom., nach dem griech. εἷς τις νεανίσκος.

Marc. XIV, 56 **не бѣахѫ равьна сънѣдѣтельства** mar. zogr.: **и равьна сьвѣдѣтельства не бѣше** dobrom. ostrom., nach dem griech. καὶ ἴσαι αἱ μαρτυρίαι οὐκ ἦσαν.

Marc. XIV, 62 **о деснѫѭ сѣдѧща** mar. zogr. ostrom.: **сѣдѧща о десьнѫѭ** dobrom. Auch die griechischen Handschriften späterer Zeit schreiben καθήμενον ἐκ δεξιῶν.

Marc. XIV, 64 **повиньноу быти** mar. zogr.: **быти повиньна** dobrom. ostrom., nach einigen griechischen Texten εἶναι ἔνοχον.

Marc. XIV, 68 **и кокотъ въспѣтъ** mar. **коуръ въспѣтъ** zogr. **коуръ възгласи** ostrom.: **и възьгласи пѧтель** dobrom.

Marc. XIV, 69 **видѣвъши и рабъıни пакы** mar. **и в. и пакы ина рабыни** zogr.: **и раба видѣвьши и** dobrom., nach dem griech. καὶ ἡ παιδίσκη ἰδοῦσα αὐτόν; so auch ostrom. mit **пакы** am Schluss. Ibid. **естъ отъ нихъ** mar.: **оть нихь есть** dobrom. ostrom., nach dem griech. ἐξ αὐτῶν ἐστίν.

Marc. XV, 5 **к томоу ничесоже не отъвѣшта** mar. zogr.: **не отьвѣщѣ ничесоже** dobrom.

Marc. XV, 12 **пакы отъвѣштавъ рече имъ** mar. πάλιν ἀποκριθεὶς, **отъвѣштавъ пакы** zogr., so auch dobrom. nur mit dem Zusatz **имь: отьвѣщѣ имь пакы.**

Marc. XV, 19 **тръстиѭ по главѣ** mar. zogr.: **по главѣ трьстиѭ** dobrom. ostrom., setzt im griechischen Texte εἰς τὴν κεφαλὴν καλάμῳ voraus.

Marc. XV, 20 **да пропьнѫтъ и** mar.: **да и пропьнѫть** zogr. dobrom., **да и распьнѫть** ostrom.

Marc. XV, 31 **съ кънижьникы дроугъ къ дроугоу** mar. zogr. (ohne **къ**): **дроугь кь дроугоу сь кьнижьникы** dobrom. ostrom. (nach der griechischen Wortfolge).

Marc. XVI, 13 **ни тѣма же вѣры ꙗсѧ** mar. zogr. **ни онѣма вѣры ꙗшѧ** ostrom.: **и тѣмь не ꙗшѧ вѣры** dobrom.

Marc. XVI, 17 **ꙗзыкы възглаголѭтъ новы** mar. ostrom.: **ꙗзыкы новы вьзьгл҃ѭть** dobrom. Auch in manchen griechischen Handschriften steht καιναῖς vor λαλήσουσιν.

Luc. I, 28 **кь неи анг҃лъ** mar. assem. ostrom.: **аньг҃ль кь неи** dobrom. zogr. — beides nach griechischen Vorbildern; ebenso ib. 30 **еи анг҃лъ** mar. zogr.: **аньг҃ль кь неи** dobrom. assem. **анг҃лъ ѥи** ostrom.

Luc. I, 36 **есть еи** mar. zogr. ostrom.: **еи естъ** assem. dobrom.

Luc. I, 63 **есть имѧ емоу** mar. zogr. assem. ostrom.: **имѧ емоу есть** dobrom.

Luc. II, 3 **вьси къжьдо написати сѧ въ св. гр.** mar. zogr.: **вьси написать сѧ кьждо вь свои градь** ostrom. dobrom., das letztere näher zum gewöhnlichen griechischen Texte, die Reihenfolge der beiden ältesten slavischen Texte stimmt zum Cod. Sinaiticus, doch fehlt in diesem πάντες.

Luc. II, 5 обрѫченѫѭ емоу женоѭ mar. zogr. ostrom. assem.: женоѭ обрѫченоѭ емоу dobrom.

Luc. II, 8 бѣахѫ пастꙑри mar. zogr.: пастоуси бѣхѫ dobrom. ostrom. пастꙑри бѣахѫ assem. Die letztere Wortfolge ist die übliche griechische. Ebenda въ тоижде странѣ mar. zogr. assem.: вь странѣ тои dobrom., setzt den griechischen Text ἐν τῇ χώρᾳ ταύτῃ voraus, der auch belegt ist.

Luc. II, 11 дьнесь спсъ mar. zogr. ostrom.: спсь дьнесь dobrom.

Luc. II, 15 анѣли на нбо mar.: на нбо англи ostrom. dobrom. Beide Wortfolgen im Griechischen belegt, die letztere wird bevorzugt. Ebenda съказа намъ гь mar.: гь ськаза намь dobrom. ostrom. zogr. assem. und im griechischen Text auch so üblich.

Luc. II, 20 видѣша и слꙑшаша mar.: слꙑшѣша и видѣша dobrom. ostrom. zogr. assem. Auch im Griechischen diese Wortfolge.

Luc. II, 23 есть писано mar. ostrom. zogr. assem.: писано ѥсть dobrom.

Luc. II, 25 емоуже има mar. zogr. assem. ostrom.: има емоу dobrom.

Luc. II, 44 придете пать (corrigirt zu пѫть) дьне (früher war дьнеи) mar., ähnlich zogr. пѫть-дьнии (mit Correcturen), dagegen идоста дневи пѫть dobrom., дьни пѫть assem., дьне пѫть ostrom. Im Griechischen beide Wortfolgen ἡμέρας ὁδὸν und ὁδὸν ἡμέρας belegt.

Luc. III, 1 галилѣеѭ иродоу mar. zogr. ostrom. иродоу галилеѭ dobrom. Auch im Griechischen ist diese Wortfolge belegt.

Luc. III, 8 глати въ себѣ mar. zogr. assem. ostrom.: вь себѣ глати dobrom. Ebenda: отъ камениѣ сего въздвигнѫти mar. zogr. assem. ostrom.: вьзьдвигнѫти оть каменнѣ сего dobrom.

Luc. IV, 8 ис рече емоу mar., рече емоу ісь dobrom. Auch im griechischen Texte dieselbe Variante. Vergl. ib. 12 ис рече емоу mar.: рече емоу ісь dobrom. Ebenso im griechischen Texte.

Luc. IV, 14 по вьсеи странѣ о немь mar.: о немь по вьсеи странѣ dobrom. Der griechische Text bestätigt die erste Lesart.

Luc. IV, 27 вѣахѫ прокажени mar. ostrom. assem. (nur assem. бѣшѧ): прокажени бѣшѧ dobrom.

Luc. IV, 28 ѣрости вьси mar.: вьси ѣрости zogr. dobrom. assem., вьси ıарости ostrom.

Luc. IV, 33 имꙑ дх҃ъ бѣса нечста mar. им. д. бѣсъ нечистъ zogr., assem. blos имꙑ бѣсъ нечистъ; ostrom. имꙑ доуха нечиста, dobrom. дх҃ь имꙑ нечисть. Die griechischen Texte bestätigen nur die beiden ersten Lesarten.

Luc, IV, 40 болѧштаѩ недѫгꙑ mar. zogr.: недѫгꙑ болѧщаѧ dobrom.

Luc. IV, 41 вѣдѣахѫ х҃а самого сѫшта mar. zogr. (nur гѣ statt х҃а): вѣдѣахѫ і самого сѫща х҃а dobrom. Diese Reihenfolge ist auch griechisch nachweisbar; dem slavischen Particip сѫшта entspricht im Griechischen der Infinitiv εἶναι.

Luc. V, 3 оучаашe ис кораблѣ народꙑ mar. zogr. ostrom.: ис кораблѣ оучѣаше народꙑ dobrom. assem. Auch im Griechischen kommt die Lesart ἐκ τοῦ πλοίου ἐδίδασκεν τοὺς ὄχλους vor.

Luc. V, 5 не ıасомъ ничесоже mar. не ıахомъ ничьсоже zogr. assem.: ничесоже не ахомь dobrom. ostrom.

Luc. V, 10 члоеѣкꙑ бѫдеши лова mar. zogr. ostrom.: бѫдеши чловѣкꙑ лова dobrom. assem. Auch der griechische Text kennt solche Lesart.

Luc. V, 13 проказа отиде mar. zogr.: отиде проказа dobrom. Auch im griechischen Texte beide Wortfolgen nachweisbar.

Luc. V, 15 паче слово mar. zogr.: слово паче dobrom. Auch im griechischen Texte beides.

Luc. V, 18 на одрѣ носѧште mar.: носѧще на одрѣ zogr. assem. dobrom. ostrom.

Luc. V, 21 естъ сь mar. zogr. assem.: сь ѥсть dobrom. ostrom. Im Griech. τίς οὗτος neben τίς ἐστιν οὗτος.

Luc. V, 29 велие левьѣии емоу mar. assem. велико левѣии емоу zogr. ostrom.: емоу велие левги dobrom. Im Griechischen beides nachweisbar.

Luc. V, 34 женихъ естъ съ ними mar. zogr.: женихь сь ними есть dobrom.; ib. 35 отъ нихъ женихъ mar. zogr.: женихь оть них dobrom.

Luc. VI, 3 ıс҃ рече къ нимъ mar. zogr. ostrom.: кь нимь рече ıс҃ь dobrom. Auch im griechischen Texte beides; ebenda

съ нимъ бѣахѫ mar. ostrom. assem.: бѣхѫ сь нимь zogr. dobrom.

Luc. VI, 6 чловѣкъ тоу mar. zogr. assem. ostrom.: тоу чл҃кь dobrom. Beide Lesarten auch im Griechischen. Ebenda десная емоу mar. д. его zogr.: его десьнаѣ dobrom. емоу бѣ деснаѣ assem. юемоу деснаꙗ ostrom.

Luc. VI, 26 рекѫтъ добрѣ mar.: добрѣ рекѫтъ zogr. добро рекѫть dobrom. Auch im griechischen Texte beides nachweisbar.

Luc. VI, 37 и не сѫдите да не сѫдѧтъ вамъ, не осѫждаите да не осѫдѧтъ васъ mar. zogr.; andere Reihenfolge in dobrom.: и не осѫждаите да не осѫдѧть вась ни сѫдите да не сѫдѧть вамь.

Luc. VII, 10 въ домъ посълании mar. ostrom. assem. zogr. (nur hat zogr. sing. посъланъı): послании вь домь dobrom. Beide Lesarten auch im griechischen Texte belegt.

Luc. VII, 12 оть града steht in dobrom. am Ende nach сь неѭ: zogr. mar. assem. ostrom. setzen отъ града nach народъ, so auch die meisten griechischen Texte.

Luc. VII, 21 мъногомъ слѣпомъ mar. zogr.: слѣпꙑимь мьногомь dobrom. nach dem Griechischen.

Luc. VII, 32 сѣдѧштемъ на тръжиштихъ mar. zogr.: на трьжищихь сѣдѧщемь dobrom., näher dem griechischen τοῖς ἐν ἀγορᾷ καθημένοις.

Luc. VII, 38 зади при ногоу его mar. zogr. assem. ostrom.: при ногоу его сь зади dobrom.

Luc. VII, 39 би былъ пророкъ mar. zogr. assem. ostrom.: би пророкь быль dobrom.

Luc. VII, 44 омочи нозѣ мои mar. zogr. assem. ostrom.: ноѕѣ мои намочи dobrom.

Luc. VII, 46 ноѕѣ мои мироѭ помаза mar.: мѵромь помаза ноѕѣ мои zogr. assem. ostrom. dobrom. Die letztere Lesart ist nach dem griechischen Texte.

Luc. VIII, 4 грѧдѫштемъ отъ вьсѣхъ градъ къ немоу mar. zogr. и оть градь прихodѧщиихь кь немоу dobrom. Im Griech. τῶν κατὰ πόλιν ἐπιπορευομένων πρὸς αὐτόν.

Luc. VIII, 8 на земи добрѣ mar. zogr. assem. ostrom: на добрѣ земи dobrom.

Luc. VIII, 21 слъıшаштеи слово божие mar. zogr. assem. ostrom.: слово божие слъıшѧщеи dobrom., näher dem griechischen Texte.

Luc. VIII, 30 имѧ естъ mar. zogr. ostrom. assem. ὄνομά ἐστιν: есть имѧ dobrom. ἐστιν ὄνομα.

Luc. VIII, 42 бѣ емоу mar. zogr. ostrom.: емоу бѣ dobrom. assem.

Luc. VIII, 52 ръıдаахѫ ... и плакаахѫ сѧ mar. zogr. assem. ostrom.: плакаахѫ же сѧ и ръıдахѫ dobrom.

Luc. VIII, 54 вьсѧ вонъ mar. zogr.: вонь вьсѧ dobrom. assem. ostrom. Auch im griechischen Texte ähnliche Umstellung nachweisbar.

Luc. IX, 10 отиде единъ mar. zogr.: единъı отиде dobrom., на мѣсто поусто mar. zogr.: на поусто мѣсто dobrom. Auch im griechischen Texte kommt dieser Stellenwechsel vor.

Luc. IX, 13 имъ въı mar. zogr.: въı имь dobrom., ръıбоу двою mar. zogr.: двою ръıбоу dobrom. — beides auch in griechischen Texten belegbar; мъı шьдъше въ вьсѧ люди сиѧ коупимъ mar. zogr.: шетьше мъı коупимь вь вьсѧ люди сиѧ dobrom., so näher dem griechischen Texte.

Luc. IX, 30 съ нимь глѧшта mar. zogr. ostrom.: глѧща сь нимь dobrom.

Luc. IX, 40 да ижденѫтъ и mar. zogr. ostrom.: да и ижденѫть dobrom.

Luc. IX, 48 (аште) приемлетъ мѧ mar.: мене приеметь-dobrom. мѧ пр. zogr., so im griechischen Text: ὃς ἂν ἐμὲ δέξηται, doch kommt auch δέξηται ἐμὲ vor.

Luc. IX, 58 подъклонити главъı mar.: главъı потьклонити dobrom. главъı подъклонити zogr. assem. ostrom., die letztere Wortfolge nach dem griechischen Text.

Luc. XII, 19 лежаште на лѣта мъного mar. zogr. assem.: лежѫщи на многа лѣта dobrom. ostrom.

Luc. XV, 8 имѫшти десѧть драгмъ mar. zogr.: драгьмь имѫщи десѧть dobrom. nach der griechischen Reihenfolge.

Luc. XVI, 11 не бъıсте вѣрьни mar. zogr.: вѣрьни не бъıсте dobrom. assem. ostrom. nach dem griechischen Texte.

Luc. XVI, 15 въ чловѣцѣхъ въıсоко mar. zogr. assem.: въıсоко вь чл҃вцѣхь dobrom., прѣдъ чловкъı въıсоко ostrom.

Luc. XVIII, 2 бѣ єдинъ mar. бѣ єтеръ zogr. assem.: єтерь бѣ dobrom., нѣкъıи бѣ ostrom.; τις ἦν im griechischen Texte.

Luc. XVIII, 19 єдинъ бъ mar. zogr. assem. ostrom.: бь єдинь dobrom.

Luc. XIX, 11 имъ се mar. zogr.: се имь dobrom.

Luc. XIX, 16 приդѣла десѧть мьнасъ mar.: десѧть придѣла манась dobrom., dieselbe Reihenfolge auch zogr. assem.

Luc. XIX, 48 дръжаахѫ сѧ єго послоушаѭште mar. дръж. сѧ посл. єго zogr. trnov.: послюшахѫ єго и дрьжѣхѫ сѧ єго dobrom. Eine der letzteren Reihenfolge entsprechende Lesart findet man im kritischen Apparat Tischendorf's nicht.

Luc. XX, 44 ємоу єстъ сынъ mar.: сынь ємоу єсть dobrom. zogr. trnov. Auch im griechischen Text beide Wortfolgen.

Luc. XXIII, 15 сътворено єстъ о немь mar. zogr.: сьтворено о немь єсть dobrom.

Luc. XXIII, 22 показавъ і оубо отъпоуштѫ mar., zogr. ohne і: показавь оубо отьпоущѫ и dobrom., die Lesart mit αὐτόν zu Ende kommt auch im griechischen Text vor.

Luc. XXIII, 27 мъногъ народъ mar. zogr.: народь многь dobrom., auch im Griechischen steht in einigen Texten πολὺ nach πλῆθος.

Luc. XXIII, 32 дъва зълодѣѣ mar. assem.: злодѣа два dobrom. ostrom., auch zogr. so und einige griechische Texte, darunter der sinaitische, schreiben δύο nach κακοῦργον.

Luc. XXIII, 40 боиши сѧ бога mar. zogr. assem. ostrom.: бога боиши сѧ dobrom.

Luc. XXIII, 45 и помръче слъньце mar.: слъньцю мръкъшю zogr. assem., сл. помрькьшоу dobrom. сл. омрькшоу ostrom. trnov.

Luc. XXIII, 51 сь не бѣ zogr.: не бѣ сь dobrom.

Luc. XXIV, 10 марнѣ магдалини mar. zogr. assem.: магдалыни мариа dobrom. ostrom. Diese Reihenfolge nahm Tischendorf in seinen Text auf.

Luc. XXIV, 15 идѣаше съ нима mar. zogr. assem. ostrom.: сь нима идѣше dobrom.

Luc. XXIV, 29 юже дьнь mar. assem.: день оуже dobrom.

Io. I, 31 азъ приндъ mar.: приндъ азъ zogr. assem. dobrom. ostrom., diese Reihenfolge ist die üblichere.

Io. I, 33 кръстнтъ въ водѣ mar. zogr. assem. ostrom.: вь водѣ крьстить dobrom.

Io. I, 40 и прѣбъісте оу него mar. ostrom., и бъісте оу него assem.: и оу него прѣбъісте assem. dobrom. Die letzte Reihenfolge üblicher im griechischen Texte. Ibid. година бѣ mar. г. же бѣ zogr. ostrom.: бѣ же година zogr. dobrom.

Io. I, 50 ты еси цсрь изрлевъ mar. ostrom.: ты црь юси излвь dobrom. zogr. assem.

Io. II, 1 бракъ бъістъ mar. zogr. ostrom., бракы бъіша assem.: бысть бракь dobrom.

Io. II, 9 вина бъівьшааго mar. zogr. ostrom.: бывьшее вино dobrom.

Io. II, 12 не мъногы дьни прѣбъіша mar. assem., ostrom. zogr. ebenso, nur прѣбъістъ: прѣбыша не мьногы дьни dobrom. Diese Reihenfolge ist die übliche griechische; ib. 14 овьца и волы mar. zogr. assem.: волы и овьца dobrom. ostrom. Diese Reihenfolge bei Tischendorf.

Io. II, 15 дъскы опровръже mar. zogr. ostrom., д. испровръже assem.: испровръже дьскы dobrom.

Io. II, 23 его знаменнѣ dobrom.: знаменнѣ его zogr. mar. Das letzte auch im Griechischen belegt.

Io. III, 2 знаменнии сихъ mar. zogr. assem. ostrom.: сихь знаменнии dobrom.; ib. не бѫдетъ бъ съ нимь mar. zogr. ostrom. assem.: бь не бѫдеть сь нимь dobrom.

Io. III, 16 бъ възлюби mar. assem.: вьзлюби бь dobrom. ostrom.

Io. III, 19 ихъ дѣла зъла mar. ostr.: дѣла ихь зьла dobrom. assem.

Io. IV, 21 вѣрѫ ими ми mar.: вѣрѫ ми ими dobrom. zogr. assem. ostrom.

Io. IV, 44 не иматъ чьсти mar. н. и. чисти zogr.: чести не иматъ dobrom., so nach dem griechischen Text.

Io. IV, 53 и весь домъ его mar.: и домъ его весь zogr. assem. dobrom. ostrom.

Io. V, 5 тоу единъ mar., тоу етеръ zogr. assem.: етеръ тоу dobrom. юдинъ тоу ostrom.

Io. V, 18 **искаахѫ паче юдеи его оубити** mar. **паче искахѫ его юдеи оубити** zogr., **паче искахѫ оубити и** assem.: **паче искаахѫ его їюдеи оубити** dobrom. ostrom. Die letzte Reihenfolge stimmt mit dem griechischen Texte der Tischendorf'schen Redaction überein.

Io. V, 19 **о себѣ творити** mar.: **творити о себѣ** zogr. dobrom. assem. ostrom., so auch im griechischen Texte beide Wortfolgen nachweisbar.

Io. V, 38 **тъ посъла** mar. zogr. assem. ostrom.: **посьла ть** dobrom.

Io. V, 39 **въ нихъ имѣти** mar. zogr. ostrom.: **имѣти вь нихь** dobrom. assem.

Io. VI, 14 **знамение еже сътвори** mar. zogr. ostrom., plur. **знамениѣ ѣже творѣаше** assem.: **еже сьтвори знамение** dobrom. näher der griechischen Reihenfolge ὃ ἐποίησε σημεῖον.

Io. VI, 17 **не оу бѣ пришелъ къ нимъ ис҃** mar. zogr.: **не оу бѣ кь нимь пришель ис҃** dobrom. assem. ostrom.; im griechischen Texte beide Lesarten.

Io. VI, 50 **аште отъ него кто ѣстъ** mar.: **аште къто отъ него ѣстъ** zogr. assem. ostrom., **кьто оть него сьнѣсть** dobrom., die letzte Reihenfolge im griechischen Texte.

Io. VI, 52 **дати плъть своѭ ѣсти намъ** mar. **д. п. с. намъ ѣсти** zogr.: **п. св. дати намь ѣсти** assem. ostrom. dobrom., die letzte Lesart nach der griechischen Wortfolge τὴν σάρκα αὐτοῦ δοῦναι ἡμῖν φαγεῖν.

Io. VI, 60 **его слоушати** mar. zogr. assem. ostrom.: **послоушати его** dobrom. Auch im griechischen Texte ist die Reihenfolge ἀκούειν αὐτοῦ vertreten, doch selten.

Io. VII, 4 **въ таинѣ ничесоже** mar. zogr. assem.: **ничесоже вь таинѣ** dobrom. ostrom. Die Lesart τι ἐν κρυπτῷ ist von Tischendorf in den Text aufgenommen, doch kommt auch die andere vor.

Io. VII, 18 **нѣстъ неправъды вь немь** mar. zogr. assem.: **неправьды вь немь нѣсть** dobrom. ostrom. Diese Lesart auch im griechischen Text.

Io. VII, 44 **и ѩти** mar.: **ѩти и** zogr. assem. dobrom. ostrom., so auch im griech. πιάσαι αὐτόν.

Io. VII, 50 **къ нимъ никодимъ** mar.: **никодимъ къ нимъ** zogr. assem. dobrom. ostrom. Diese Reihenfolge ist im Tischendorf'schen Texte.

Io. VIII, 23 **нѣсмъ отъ сего мира** mar. zogr. assem.: **оть сего мира нѣсмь** dobrom. ostrom.

Io. IX, 27 **хоштете пакы** mar.: **пакы хощете** zogr. dobrom. assem. Im griechischen Texte beide Reihenfolgen belegt. Ostrom. schreibt **чьто юще хощ.**

Io. IX, 32 **кто отврьзе** mar. zogr. assem.: **отьврьзе кьто** dobrom. ostrom. nach dem griech. ἤνοιξέν τις.

Io. IX, 35 **ты вѣроуеши ли** mar. zogr. assem. ostrom.: **вѣроуеши ли ты** dobrom.

Io. X, 10 **да оукрадетъ и оубиетъ и погоубитъ** mar. zogr. assem. ostrom.: **да оубиеть и оукрадеть и погоубить** dobrom.

Io. X, 31 **и побиѭтъ** mar. zogr. assem. ostrom.: **побиѭть и** dobrom., nach der griechischen Reihenfolge.

Io. X, 32 **на мѧ метете** mar. assem. **н. м. мештете** zogr. ostrom.: **мещете на мѧ** dobrom. nach dem griech. λιθάζετε μέ.

Io. XI, 8 **камениемь побити нюдеи** mar. zogr. ostrom.: **іюдеи камениемь побити** dobrom. assem.; die erstere Wortfolge ist im griechischen Texte die üblichere.

Io. XI, 10 **нѣстъ свѣта о немь** mar.: **свѣта нѣстъ о немь** zogr. assem. ostrom. **свѣть нѣсть о немь** dobrom. τὸ φῶς οὐκ ἔστιν ἐν αὐτῷ.

Io. XI, 13 **н҃с же рече о сьмрьти его** mar. zogr.: **гл҃а же н҃с о сьмрьти его** dobrom. **рече же ін҃с. о с. юго** ostrom., **вѣшта же нс. о с. его** assem. Die griechische Lesart beginnt auch mit εἰρήκει δὲ.

Io. XI, 44 **ногама и рѫкама** mar. zogr. ostrom.: **рѫкама и ногама** dobrom. assem. Auch die griechischen Texte haben beide Wortfolgen.

Io. XI, 47 **ч҃лвкъ сь знамениѣ мъного** mar. zogr. assem. ostrom.: **сеи ч҃лвкь многа знамениѣ** dobrom. Die letztere Wortfolge auch im Text Tischendorf's, nur πολλὰ ποιεῖ σημεῖα.

Io. XI, 52 **не тъкъмо за люди** mar. zogr. assem. ostrom.: **не за люди токмо** dobrom., so im griechischen Texte.

Io. XI, 54 **въ ефремъ нарицаемъ градъ** mar. zogr. assem. ostrom.: **вь градь нарицаемыи ефремь** dobrom. Die griechische Lesart entspricht der erst citirten Wortfolge.

Io. XI, 56 **мьнитъ вамъ** mar. zogr.: **вамь мьнить** dobrom. Im Griechischen beides nachweisbar.

Io. XII, 8 **съ собоѭ въсєгда иматє** mar. **вьсєгда иматє сь собоѭ** assem.: **вьсєдьга сь собоѭ иматє** dobrom. zogr. ostrom. Die griechische Reihenfolge entspricht am nächsten der Lesart assem.

Io. XII, 11 **мъноѕи єго ради идѣахѫ июдєи** mar. zogr. ostrom., **м. є. р. и. отъ июдєи** assem.: **мноѕи іюдєи прихо-дѣахѫ єго ради** dobrom. Dem griechischen Text am nächsten steht die Lesart assem.

Io. XII, 26 **аштє кто мьнѣ слоужитъ** mar. zogr. assem. ostrom.: **ащє мнѣ слоужить кто** dobrom. Die letzte Reihenfolge ist in späteren griechischen Texten die übliche.

Io. XII, 38 **да събѫдєтъ сѧ слово исаиьѩ прр҃ка** mar. assem. **да събѫдѫтъ сѧ словєса ис. пр.** zogr.: **да слово исаиѩ прр҃ка испльнить сѧ** dobrom. Letzte Reihenfolge fand in den Text Tischendorf's Aufnahme.

Io. XIII, 11 **єстє чисти** mar. zogr.: **чисти єстє** assem. dobrom. ostrom. So wie die letztere Reihenfolge lautet auch der griechische Text.

Io. XIII, 13 **оучитєлѣ и г҃ь** mar. zogr. assem. ostrom.: **г҃ь и оучитєль** dobrom. Auch im Griechischen ist die letztere Reihenfolge nachweisbar.

Io. XIII, 18 **да кънигы събѫдѫтъ сѧ** mar. zogr.: **да сьбѫдєть сѧ писаноє** dobrom. Die letztere Lesart ist auch im griechischen Text nachweisbar; ibid. **въздвижє на мѧ прѣ-льщєниє своє** mar. **въздвигнєтъ на мѧ пѧтѫ своѭ** zogr.: **вьзвєличиль єсть ковь свои на мѧ** dobrom. Im Griech. nur ἐπ' ἐμὲ τὴν πτέρναν αὐτοῦ.

Io. XIV, 2 **идѫ оуготовати** mar. zogr. assem. nach dem griech. πορεύομαι ἑτοιμάσαι, dagegen dobrom. **идѫ и оуготовлѭ.**

Io. XIV, 12 **сътворитъ сихъ** mar. **творитъ сихъ** zogr.: **сихь сьтворить** dobrom. ostrom., die letzte Reihenfolge entspricht der üblichen griechischen Lesart.

Io. XIV, 30 **сєго мира кънѧѕь** mar. zogr. ostrom.: **кьнѧѕь мира сєго** dobrom. Beide Reihenfolgen im griechischen Text nachweisbar.

Io. XV, 5 **сътворитъ плодъ мъногъ** mar. zogr. assem. ostrom.: **многь плодь принєсєть** dobrom. Die griechische Vorlage befürwortet die erste Wortfolge.

Io. XV, 10 **въ єго любъви** mar. zogr. assem. ostrom.: **кь любьви єго** dobrom.. Im Griech. αὐτοῦ ἐν τῇ ἀγάπῃ.

Io. XV, 15 **нє глѭ васъ рабъ** mar. assem. ostrom. **нє глѭ вамъ робъ** zogr.: **вась нє глѭ рабь** dobrom. Die letztere Wortfolge ist in dem späteren griechischen Texte üblich.

Io. XVI, 7 **азъ идѫ** mar. zogr. assem. ostrom.: **идѫ азь** dobrom.; **аще не идѫ азъ** mar. zogr. assem.: **аще азь нє идѫ** dobrom.

Io. XVII, 3 **вѣчьнъıи животъ** mar. zogr.: **животь вѣчьнıи** dobrom. assem. ostrom.

Io. XVII, 4 **азъ прославихъ тѧ** mar. zogr. assem. ostrom.: **азь тѧ прославихь** dobrom., griech. ἐγώ σε ἐδόξασα.

Io. XVII, 10 **прославихъ сѧ** mar. zogr. assem. δεδόξασμαι: **прослави мѧ** dobrom. ἐδόξασάς με.

Io. XVII, 12 **да събѫдѫтъ сѧ кънигъı** mar. assem. ostrom.: **да слово писаноє сьбѫдєть сѧ** dobrom., griech. ἵνα ἡ γραφὴ πληρωθῇ.

Io. XVIII, 10 **имъı ножь извлѣчє и** mar. zogr. assem. ostrom.: **изьвлѣчє ножь** (ohne **имъı**) dobrom., die erste Lesart entspricht den griechischen Texten ἔχων μάχαιραν εἵλκυσεν αὐτήν.

Io. XVIII, 27 **пєтръ отъвръжє сѧ** mar. zogr. assem. ostrom.: **отьврьжє сѧ пєтрь** dobrom. Die letzte Lesart wird im Griechischen bevorzugt.

Io. XVIII, 30 **аштє нє би бъılъ сь зълодѣи** mar. zogr. ostrom. **аштє нє би сь бъılъ зълодѣи** assem.: **аще нє би зьлодѣи былъ** dobrom.

Io. XVIII, 31 **нє достоитъ намъ** mar.: **намъ нє достоитъ** zogr. dobrom. assem. ostrom. Die letztere Wortfolge auch im griechischen Texte.

Io. XVIII, 33 **пакъı пилатъ въ прєторъ** mar. zogr. assem. ostrom.: **вь приторь пакы пилать** dobrom. Letztere Lesart im griechischen Text.

Io. XIX, 29 **плънъ оцьта** mar. zogr. assem. ostrom.: **оцьта пльнь** dobrom.

Io. XIX, 31 **голѣни ихъ** mar. zogr. assem. ostrom.: **имь голѣни** dobrom., griech. αὐτῶν τὰ σκέλη.

Io. XXI, 5 **єда чьто сънѣдьно иматє** mar. zogr. ostrom.: **иматє ли чьто сьнѣдьно** assem. dobrom. Griechischer Text befürwortet die erste Lesart.

X.

Abweichungen des Dobromir'schen Textes, hervorgegangen aus anderen Verschiedenheiten griechischer Lesarten oder aus willkürlichen Aenderungen.

Es gibt Varianten, die noch blos in der Auslassung oder dem Zusatz (s. Cap. VIII) und auch nicht in der veränderten Wortfolge (s. Cap. IX) bestehen, sondern auf Abweichungen anderer Art, die meistens im griechischen Original ihr Vorbild haben, beruhen. Derartige Fälle sollen hier unter einem zusammengefasst und der Reihe nach aufgezählt werden.

Marc. X, 43 **не такожде бѫди** mar. entspricht der griechischen Lesart οὐχ οὕτως δὲ ἔσται, dagegen **не такожде же есть** dobrom. zogr. assem. ostrom. dem griechischen Texte οὐχ οὕτως δέ ἐστιν, der für den besser begründeten gilt.

Marc. X, 46 ist **придѫ** mar. zogr. ersetzt durch **прихода҄ть** dobrom., wörtlich näher dem griech. ἔρχονται.

Marc. X, 49 **възгласити** mar. entspricht dem griech. φωνηθῆναι, dagegen **вьзгласите** dobrom. zogr. nik. dem griech. φωνήσατε.

Marc. XI, 24 **приемлете** mar. zogr. gibt das griech. λαμβάνετε wieder und **принимете** dobrom. ostrom. nik. das griech. λήμψεσθε (λήψεσθε).

Marc. XI, 31 **къ себѣ** mar. zogr., griech. πρὸς ἑαυτούς, dagegen **вь себѣ** dobrom. griech. ἐν ἑαυτοῖς.

Marc. XI, 32 **боѣахѫ сѧ людии** mar. zogr.: ἐφοβοῦντο τὸν λαόν; **боимь сѧ народа** dobrom.: φοβούμεθα.

Marc. XI, 32 **ѣко пррка** mar. zogr.: griech. ὡς προφήτην, dagegen **ѣко и пррокь бѣ** dobrom. ὅτι προφήτης ἦν.

Marc. XII, 2 **отъ плодъ** mar. zogr. ἀπὸ τῶν καρπῶν; **оть плода** dobrom.: ἀπὸ τοῦ καρποῦ.

Marc. XII, 3 **они же емъше** mar.: οἱ δὲ λαβόντες; **и имьше** dobrom. zogr. nik.: καὶ λαβόντες. Ebenso XIV, 19 **они же начасѧ** mar. zogr.: οἱ δὲ ἤρξαντο; **и начѧшѧ** dobrom. καὶ ἤρξαντο (in den griech. Texten ohne καί).

Marc. XII, 13 ist in dobrom. und zogr. das richtige **иродианъ**, dagegen minder genau mar. **иродиѣнъі**.

Marc. XII, 18 **и въпросишѧ** mar. nach dem griech. ἐπηρώτησαν: **вьпрашаахѫ** dobrom. zogr. nach dem griech. ἐπηρώτων.

Marc. XII, 33 ist **и еже любити** dobrom. (ebenso assem. zogr.) richtige Uebersetzung des griech. καὶ τὸ ἀγαπᾶν statt des ungenaueren **и иже любитъ** mar. Es handelt sich um die zweite Stelle im Vers.

Marc. XII, 37 **и како** nach dem griech. καὶ πῶς mar. zogr.: **и отъ кѫдоу** dobrom. assem. nach dem griech. καὶ πόθεν.

Marc. XIV, 62 **съ облакъı нбсскъıими** mar. zogr. ostrom. nach dem griech. μετὰ τῶν νεφελῶν: **на облацѣхь нбсьныихь** dobrom. nach dem griech. ἐπὶ τῶν νεφελῶν.

Marc. XV, 14 **възъпишѧ** mar. zogr. ἔκραξαν: **вьпнѣхѫ** dobrom. ἔκραζον.

Marc. XV, 24 **раздѣльше-меташа** mar. zogr. entspricht dem griech. Text διεμερίσαντο βάλλοντες nicht so genau, wie dobrom. **раздѣлишѧ метаѭще**, so auch assem. ostrom.

Marc. XVI, 17 ist in dobrom. richtiger **вѣровавьшиимь** τοῖς πιστεύσασιν, so auch assem. ostrom., als **вѣроуѭштиимъ** mar.

Luc. I, 15 **прѣдъ гмь** ἐνώπιον κυρίου mar.: **прѣдъ бмь** ἐνώπιον θεοῦ zogr. assem. dobrom.

Luc. I, 22 **къ людемъ** mar. ostrom. assem. ist ungenau statt **кь нимь** dobrom. assem., im Griech. αὐτοῖς.

Luc. I, 29 **видѣвъши** mar. ostrom. assem. ἰδοῦσα: **слъıшѣвьши** dobrom. zogr. ἀκούσασα.

Luc. I, 77 **грѣховъ ихъ** mar. nach griech. ἁμαρτιῶν αὐτῶν: **грѣхь нашихь** dobrom. zogr. nach dem griech. ἁμ. ἡμῶν.

Luc. V, 3 **отъ корабицю** τῶν πλοίων mar. assem. ostrom. zogr.: (**единь**) **корабь** πλοῖον dobrom.

Luc. V, 6 **протръзаше же сѧ мрѣжа** mar. nach dem griech. τὸ δίκτυον: **протрьзахѫ же сѧ мрѣжѧ** dobrom. zogr. assem. ostrom. nach dem griech. τὰ δίκτυα.

Luc. V, 7 **и придѫ** mar. assem. **придошѧ** zogr. ostrom. nach dem griech. ἦλθον: **и пришеъше** dobrom. nach dem griech. καὶ ἐλθόντες.

Luc. V, 8 **къ колѣнома** mar. zogr. assem. ostrom. nach dem griech. τοῖς γόνασιν, dagegen dobrom. **вь ногама** nach dem griech. τοῖς ποσίν.

Luc. V, 12 **падъ** mar. griech. πεσών, **паде** dobrom. zogr. nach dem griech. ἔπεσεν; im nächstfolgenden Text ist dann **моля** dobrom. zogr. richtiger als mar. **моли**.

Luc. V, 30 **ѣсте и пиете** mar. ostrom. nach dem griech. ἐσθίετε καὶ πίνετε, dagegen **ѣсть и пиеть** dobrom. zogr. assem. nach dem griech. ἐσθίεται καὶ πίνεται.

Luc. V, 34 **можете с҃ны брачьныя** mar. zogr. nach dem griech. δύνασθε τοὺς υἱοὺς τοῦ νυμφῶνος, dagegen **могѫть с҃нве брачьнии** dobrom. nach dem griech. δύνανται οἱ υἱοὶ τοῦ ν.

Luc. VI, 9 **въпрошѫ** mar. zogr. assem. ostrom. nach ἐπερωτήσω, doch dobrom. **вьпрашаѭ** nach ἐπερωτῶ.

Luc. VI, 21 **насытите ся** mar. zogr. ostrom. χορτασθήσεσθε: **насытять ся** dobrom. assem. χορτασθήσονται.

Luc. VI, 25 **насыштении** mar. zogr. οἱ ἐμπεπλησμένοι, aber **насыщенымь** dobrom. nach dem griech. τοῖς ἐμπεπλησμένοις.

Luc. VI, 42 **сѫчець иже есть въ очесе** mar. nach dem griech. τὸ κάρφος τὸ ἐν τῷ ὀφθαλμῷ, dagegen dobrom. **сѫчець из очесе**: τὸ κ. τὸ ἐκ τοῦ ὀφθαλμοῦ. Es handelt sich um die letzten Worte des Verses.

Luc. VI, 45 **благое** τὸ ἀγαθόν mar. zogr.: **благаѣ** τὰ ἀγαθά dobrom.

Luc. VI, 47 **словеса моѣ** μου τῶν λόγων mar. zogr.: **словесе моего** μου τὸν λόγον dobrom.

Luc. VII, 44 **власы своими** ταῖς θριξὶν αὐτῆς mar. zogr. assem. ostrom.: **власы главы своея** ταῖς θριξὶν τῆς κεφαλῆς αὐτῆς dobrom.

Luc. VII, 45 **не прѣста** mar. zogr. assem. entspricht dem griech. οὐ διέλιπε, dobrom. schreibt dagegen Präsens **не прѣстаеть**, im Griechischen lautet die Variante διέλειπε, doch nicht διαλείπει.

Luc. VII, 50 **въ миръ** εἰς εἰρήνην mar. zogr. assem.: **сь миромь** ἐν εἰρήνῃ, eig. cum pace dobrom. ostrom. Vergl. ebenso VIII, 48.

Luc. VIII, 4 **рече г҃ь притъчѫ сиѭ къ нимь** εἶπεν ὁ κύριος παραβολὴν τοιαύτην πρὸς αὐτούς mar. **притъчеѭ глаашe кь нимъ** zogr., **рече имь вь притьчи** dobrom. Beides entspricht der Lesart διὰ παραβολῆς, doch ist **рече** näher dem griech. εἶπεν, als im zogr. **глаголааше**, das ein ἔλεγε voraussetzen lässt.

Luc. VIII, 24 **оулеже** mar. assem. zogr. ἐπαύσατο: **оулегоша** dobrom. ἐπαύσαντο.

Luc. VIII, 25 чюдишѧ сѧ ἐθαύμασαν mar. zogr. assem. ostrom.: чоудждѣахѫ сѧ dobrom. ἐθαύμαζον.

Luc. IX, 7 steht in dobrom. das mit zogr. übereinstimmende richtige глѥмо бѣ отъ дроугыихъ.

Luc. IX, 10 града нарицаѥмаго видъсанда mar. zogr. πόλεως καλουμένης β.: вь градь нарицаѥмыи витсанда dobrom. εἰς πόλιν καλουμένην β.

Luc. IX, 31 исходъ mar. zogr. nach dem griech. ἔλεγον τὴν ἔξοδον, dagegen dobrom. о исходѣ.

Luc. IX, 41 трьплѭ вы ἀνέξομαι ὑμῶν mar. zogr. assem. ostrom.: трьплѫ сь вами dobrom. sav., darnach im Griechischen sollte man μεθ' ὑμῶν erwarten.

Luc. XI, 4 сами αὐτοί mar. zogr.: мы ἡμεῖς dobrom. ostrom.

Luc. XI, 15 отъ нихъ ἐξ αὐτῶν mar. zogr.: оть кьнижь-никь dobrom.

Luc. XIII, 15 кь нимь нс dobrom.: къ немоу гь mar. zogr. ostrom. (ὁ κύριος).

Luc. XIII, 21 ἐζυμώθη ὅλον lautet mar. въкысѣ вьсѣ, zogr. въкысе вьсѣ, richtiger nach der slavischen Construction вьскысѫ dobrom. въскысѫ assem.

Luc. XV, 16 насытити чрѣво своѥ mar. ostrom. γεμίσαι τὴν κοιλίαν αὐτοῦ, dagegen насытити сѧ zogr. assem. dobrom. χορτασθῆναι.

Luc. XVI, 2 о приставлѥнии домовьнѣѥмь τῆς οἰκονομίας mar. zogr., dagegen приставьствоу твоѥмоу τῆς οἰκονομίας σου dobrom.

Luc. XVII, 2 камѥнь жрънъвьнъи mar. zogr. ὁ λίθος μυλικός: жрьновь осьль (corrig. in осьльски) dobrom. μύλος ὀνικός.

Luc. XVIII, 13 нъ биѣше пръси mar. zogr. ostrom. ἔτυπτεν τὸ στῆθος: нь биѣше сѧ вь прьси dobrom. нъ б. въ пр. assem. nach dem griech. ἔτυπτε εἰς τὸ στῆθος.

Luc. XX, 27 пристѫпьше mar. προσελθόντες, dagegen zogr. und dobrom. пристѫпиша (-шѫ).

Luc. XX, 28 бештѧдъ оумьретъ mar. ἄτεκνος ἀποθάνῃ: бе-чѧдѥнъ бѫдеть zogr. dobrom. ἄτεκνος ᾖ.

Luc. XX, 41 ѥдини mar. τινες: кьнижьници dobrom. οἱ γραμματεῖς, zogr. кънигы.

Luc. XXI, 27 ist оузрѧть dobrom. (richtiger оузьрѧтъ zogr.) besser entsprechend dem griech. ὄψονται, als mar. оузьрите; in mar. ist offenbar ein Versehen.

Luc. XXIII, 14 о чловѣцѣ семь mar. zogr. griech. etwa ἐπὶ τῷ ἀνθρώπῳ, dagegen вь чловѣцѣ семь dobrom. ἐν τῷ ἀνθρώπῳ τούτῳ.

Luc. XXIII, 18 вьси народи mar., allein für das griech. πανπληθεί ist richtiger so, wie zogr. und dobrom. schreiben: сь вьсѣмь народомь.

Luc. XXIII, 29 блажены mar. μακάριαι (sc. неплодъви), unrichtig блажена zogr., nicht gut блаженыѧ dobrom., dagegen ist ѧже dobrom. auf неплодъви bezogen, richtiger mar. zogr. ѣже sc. црѣва.

Luc. XXIII, 32 ведѣахѫ же сь исмъ mar. nach dem griech. σὺν τῷ Ἰησοῦ: ведѣхѫ же сь нимь σὺν αὐτῷ dobrom. zogr.

Luc. XXIV, 21 надѣемъ сѧ mar. ἐλπίζομεν: надѣахомь сѧ dobrom. zogr. ostrom. ἠλπίζομεν.

Io. III, 2 къ немоу mar. zogr. πρὸς αὐτόν: кь ісоу dobrom. ostrom. πρὸς τὸν Ἰησοῦν.

Io. III, 6 рождение (zweimal) in dobrom. ostrom. und assem. entspricht besser dem griech. τὸ γεγεννημένον als рожденъıи mar. oder рожденъ-рождено zogr.

Io. III, 27 с нбсе mar. assem. ostrom. ἐκ τοῦ οὐρανοῦ: сь вьіше dobrom. ἄνωθεν.

Io. V, 4 съхождааше въ кѫпѣль mar. κατέβαινεν ἐν τῇ κολυμβήθρᾳ, dagegen мъıѣше сѧ въ кѫпѣли zogr. assem. ostrom. dobrom. ἐλούετο ἐν τῇ κολ.

Io. VI, 24 statt народи mar. zogr. assem. ostrom. steht in dobrom. народь (ὁ ὄχλος) und statt оученикъ mar. zogr. ostrom. in dobrom. und assem. оученици (οἱ μαθηταί).

Io. VI, 45 ist оть отьца zogr. dobrom. richtig nach dem griech. παρὰ τοῦ πατρός, dagegen mar. ohne отъ; ibid. 46 steht dobrom. wie zogr. das richtige кьто токьмо.

Io. VII, 46 ѣко сь чловкъ ὡς οὗτος ὁ ἄνθρωπος mar. zogr. assem. ѣко сеи глааше ὡς οὗτος λαλεῖ (eigentlich ἐλάλει, doch diese Lesart finde ich bei Tischendorf nicht).

Io. VIII, 53 како statt кого ist wohl nur ein Schreibversehen in dobrom.

Io. IX, 8 слѣпъ mar. ostrom. τυφλός: проситель zogr. dobrom. assem. προσαίτης.

Io. X, 5 **тоуждиихъ** τῶν ἀλλοτρίων mar. ostrom.: **тоуждааго** dobrom. assem. **штюждего** zogr., bezogen auf **гласа**.

Io. X, 6 **бѣша** ἦν mar. **бѣаша** zogr.: **сѫть** dobrom. ἦ.

Io. XII, 45 ist **видить** zogr. dobrom. θεωρεῖ genauer als **видѣ** mar.

Io. XII, 47 **и не съхранитъ** καὶ μὴ φυλάξῃ mar. zogr. assem.: **и не вѣроуеть** dobrom. ostrom. καὶ μὴ πιστεύσῃ.

Io. XII, 50 **ѣкоже рече мънѣ** καθὼς εἴρηκέν μοι mar. zogr.: **ѣкоже заповѣда мнѣ** καθὼς ἐνετείλατό μοι.

Io. XV, 19 steht in dobrom. **своа** wie zogr., dagegen mar. und assem. das richtige **свое** τὸ ἴδιον.

Io. XVI, 6 statt des ungenauen **скръби исплъни** mar. steht in dobrom. das richtige **скрьбь исплъни** ἡ λύπη πεπλήρωκεν.

Io. XVI, 17 **идѫ** ὑπάγω mar. zogr. assem.: **азь грѣдѫ** ἐγὼ ὑπάγω dobrom., **азъ идѫ** ostrom.

Io. XVIII, 20 **идеже вьси июдѣи сънемлѭтъ са** ὅπου πάντες οἱ Ἰουδαῖοι συνέρχονται mar. zogr. assem. **сьбиралѫть са** ostrom.: **кьдѣ же вьсегда июдеи сьбирахѫ са** ὅπου πάντοτε οἱ Ι. συνήρχοντο.

Io. XVIII, 22 **прѣстоѩштиихъ слоугъ** τῶν παρεστώτων ὑπηρετῶν mar. zogr. assem. ostrom.: **слоугь стоѩи** τῶν ὑπηρετῶν παρεστηκώς dobrom.

Io. XIX, 27 **часа** τῆς ὥρας mar. zogr. assem. ostrom.: **дни** ἡμέρας dobrom.

Verschiedene Abweichungen sind derart, dass sie im griechischen Text keine ausreichende Begründung oder Beleuchtung finden. Wir wollen die wichtigsten anführen.

Marc. IX, 43. 45 **вь родь wгна** oder **огнѣ негашаѭщааго** dobrom., überall aufgefasst als εἰς τὴν γέενναν τοῦ πυρὸς τοῦ ἀσβέστου; bei Tischendorf findet man unter 45 diese Lesart citirt; ib. 47 **вь родьство огньное** entspricht der Lesart εἰς τὴν γέενναν τοῦ πυρός.

Marc. X, 17 **на пѫть** εἰς ὁδόν lautet dobrom. ohne sichtlichen Grund **на онь поль**. Ebenda: **приде единъ и поклонь са емоу на колѣноу** mar., nach dem griech. προσδραμὼν εἷς καὶ γονυπετήσας αὐτόν, das lautet in dobrom. so: **законьникь етерь приде кь немоу искоушаѩ и и глѩ**. Statt **законьникь етерь** steht zogr. **единъ богатъ**, dem griech. τις πλούσιος gemäss.

Marc. X, 32 **бѣахѫ** mar. nach dem griech. ἦσαν, dobrom. schreibt dafür **сѣдѣахѫ**.

Marc. XI, 24 **вѣроуите** πιστεύετε mar. zogr., in dobrom. ohne Grund ausgedrückt durch **вѣроуѭще**.

Marc. XII, 13 **едины** mar. für τινὰς ist in dobrom. ersetzt durch **кьнигьчиѧ**.

Marc. XII, 22 **послѣдь же вьсѣхъ** mar. für ἔσχατον πάντων, das lautet in dobrom. **послѣжде же нхь**.

Marc. XII, 26 statt **како** für πῶς steht in dobrom. **иже**.

Marc. XIII, 15 **ни да вънидетъ** für μηδὲ εἰσελθάτω ist minder genau in dobrom. ausgedrückt durch **ни же вьходить**. Ebenda **възѧтъ чесо отъ д. се** für ἆραί τι ἐκ τῆς οἰκίας αὐτοῦ wurde geändert in **вьзѧть иже вь д. его**.

Marc. XIV, 6 für **еѩ** αὐτὴν (sc. ἄφετε) steht in dobrom. **нынѣ**.

Marc. XIV, 30 **въторицеѭ кокотъ не възгласитъ** δὶς ἀλέκτορα φωνῆσαι mar. ist in dobrom. geändert in **не слышиши пѧтела гласѧща**.

Marc. XIV, 35 **и молѣаше сѧ** προσηύχετο lautet minder genau in dobrom. **и помоли сѧ**. Ebenda ist **чѣша си** dobrom. für ἡ ὥρα nur ein Schreibversehen statt **часъ** oder **чѣсъ**.

Marc. XIV, 66 **низоу на дворѣ** κάτω ἐν τῇ αὐλῇ lautet unrichtig in dobrom. **близь тоу на дворѣ**.

Marc. XIV, 70 statt des richtig nach dem griechischen Original verlangten Plurals **стоѩштеи глаахѫ** mar. zogr. steht in dobrom. sing. **стоѭщи глаше**.

Marc. XV, 1 statt **съ старьци и кънижьникы** nach dem griechischen Text steht in dobrom. **и старьци и кьнижьници**. Eine solche Lesart finde ich im Griechischen nicht.

Marc. XV, 19 **прѣгыбаѭште** für τιθέντες ist genauer als dobrom. **прѣклоньше**.

Marc. XV, 29 statt **покываѭште** mar. zogr. nach dem griech. κινοῦντες steht dobrom. **покываахѫ**.

Marc. XV, 32 **издраилевъ** τοῦ Ἰσραήλ ist in dobrom. geändert in **июдеиськь**.

Marc. XVI, 17 **си послѣдъствоуѭтъ** ταῦτα παρακολουθήσει mar.: **послѣдьствоуѭщиимь си** dobrom. ein Schreibversehen, verursacht wahrscheinlich durch das vorausgehende **вѣровавьшиимь**.

Luc. I, 16 сн҃въ издраилвъ τῶν υἱῶν Ἰσραήλ mar. zogr. assem.: сн҃ы изл҃вы dobrom.

Luc. I, 36 зачатъ сн҃а mar. für συνείληφεν υἱὸν ist umgeändert dobrom. in родить сн҃ь.

Luc. I, 58 и рождениѥ καὶ οἱ συγγενεῖς: in dobrom. falsch о рождьствѣ. Vergl. ib. 61 отъ рождениѣ твоѥго ἐκ τῆς συγγενείας assem. mar. zogr., dafür dobrom. вь родѣ твоѥмь nach der Lesart ἐν τῇ συγγενείᾳ.

Luc. I, 71 сп҃сениѥ σωτηρίαν mar. zogr.: dobrom. falsch сп҃сна.

Luc. I, 78 посѣтилъ ѥстъ (oder посѣти) въстокъ ἐπεσκέψατο ἀνατολὴ mar. zogr., dagegen vielleicht nur aus Versehen in dobrom. geändert in посѣтиль ѥси сь вьстока; eine derartige griechische Lesart wird bei Tischendorf nicht angegeben.

Luc. II, 44 statt мънѣвъша νομίσαντες mar. zogr. assem. steht in dobrom. мнѣста.

Luc. IV, 10 съхранити тѧ διαφυλάξαι σε mar.: и сьхранать тѧ dobrom.

Luc. V, 26 дивьна (дивьнаа) assem. mar. zogr.: dagegen прѣславьнаѣ dobrom. und ostrom. Im Griechischen steht zwar nur παράδοξα, aber in der lat. Vulgata mirabilia, wesswegen die Stelle für die Textkritik nicht unbeachtet gelassen werden kann; vergl. meine Bemerkungen in der Rački'schen Ausgabe des Assem. Evangel. p. LXXXVI.

Luc. VI, 48 на камене ἐπὶ τὴν πέτραν ist dobrom. ersetzt durch das ungehörige на нѥи.

Luc. VII, 11 идѣаше mar. zogr. assem. entspricht dem griech. ἐπορεύετο, statt dessen dobrom. ити ѥмꙋ.

Luc. VII, 25 въ пиштн сѫште (ἐν) τροφῇ ὑπάρχοντες mar.: въ пиштн мнозѣ сѫште zogr., dobrom. вь пищи мнозѣ ohne сѫще. Der slavische Uebersetzer las τροφῇ statt τρυφῇ und es scheint auch πολλῇ dabei gestanden zu haben, obschon Tischendorf eine solche Lesart nicht anführt.

Luc. VII, 30 не крьштьше сѧ mar. zogr., nach dem griech. μὴ βαπτισθέντες, dobrom. не крьстнша сѧ.

Luc. VII, 36 фарисѣи τῶν φαρισαίων: in dobrom. falsch июдеи.

Luc. VII, 42 für ѥю паче αὐτῶν πλεῖον schreibt dobrom. рече — jedenfalls nur ein Schreibversehen.

Luc. VIII, 23 и сконьчаваахѫ сѧ и вълаахѫ сѧ mar. zogr. assem. καὶ συνεπληροῦντο καὶ ἐκινδύνευον, dagegen dobrom. и сконьчѣваѭще сѧ и оутапаѭще.

Luc. VIII, 49 отъ архисинагога, in dobrom. кь архисинагогоу. Tischendorf erwähnt auch die Lesart ad principem synagogae.

Luc. IX, 4 исходите mar. zogr. assem. nach dem griech. ἐξέρχεσθε, dagegen dobrom. исходѧще ohne eine derartige griechische Variante.

Luc. IX, 6 прохождаахѫ διήρχοντο lautet dobrom. unrichtig проповѣдахѫ.

Luc. IX, 12 дьнь же начѧтъ прѣкланѣти сѧ ἡ δὲ ἡμέρα ἤρξατο κλίνειν wurde in dobrom. geändert so: дьни же прѣклоньшоу сѧ оуже; ib. statt des dem griech. καταλύσωσιν entsprechenden витаѭть mar. zogr. steht in dobrom. витавьше.

Luc. IX, 28 по словесехъ μετὰ τοὺς λόγους: in dobrom. aus Versehen по дьнехь.

Luc. IX, 34 (и) оубоѣшѧ же сѧ mar. zogr. ἐφοβήθησαν δέ: in dobrom. unrichtig оубоѣвьшемь же сѧ имь, weil auch im Nachfolgenden ein Dativ steht.

Luc. IX, 54 ѩ αὐτούς: dobrom. unrichtig вьсѧ.

Luc. XI, 13 дхъ стъ mar. ostrom. доухь стыи dobrom. (πνεῦμα ἅγιον): dagegen доухъ благъ assem. sav. (πν. ἀγαθόν). Diese Stelle hätte schon auf S. 92 erwähnt werden sollen.

Luc. XI, 14 бѣсоу изгънаноу entspricht dem griech. τοῦ δαιμονίου ἐκβληθέντος, in dobrom. steht dafür изьгонимоу; vergl. ib. 17 раздѣль сѧ für διαμερισθεῖσα ersetzt durch раздѣлѣѩ сѧ in dobrom.

Luc. XI, 21 statt оуорѫжь сѧ mar. въорѫжь сѧ zogr. nach dem griech. καθωπλισμένος steht in dobrom. оуорѫжи сѧ.

Luc. XV, 5 statt обрѣтъ εὑρών mar. zogr. schreibt dobrom. обрѧщеть ѭ.

Luc. XVI, 14 вьсѣ и фарисеи πάντα οἱ φαρισαῖοι lautet in dobrom. вьси фарисеи, auch zogr. steht вьси statt вьсѣ.

Luc. XVII, 32 женѫ лотовѫ τῆς γυναικὸς Λώτ ist in dobrom. verschrieben жизнь лотовѫ.

Luc. XVIII, 30 множицеѭ mar. zogr. πολλαπλασίονα ist in dobrom. falsch geschrieben вьзможьно.

Luc. XVIII, 40 къ себѣ mit überflüssig hinzugefügtem глѭща dobrom., im Griechischen nur πρὸς αὐτόν ohne λέγοντα.

Luc. XIX, 3 кꙑто τίς lautet in dobrom. кьде.

Luc. XIX, 17 ἀγαθὲ δοῦλε ist in dobrom. ausgedrückt durch добрꙑи рабе и вѣрьнꙑ: den letzteren Zusatz haben andere Texte nicht.

Luc. XIX, 20 ѭже имѣхъ положенѫ mar. zogr. assem. ἣν εἶχον ἀποκειμένην: in dobrom. anders: иже имѣхь положихь, ohne griechisches Vorbild.

Luc. XIX, 33 рѣшѧ гдне mar. zogr. εἶπαν οἱ κύριοι: in dobrom. sing. рече гь, gegen die griechischen Texte.

Luc. XIX, 42 въ дьнь сь твои ἐν τῇ ἡμέρᾳ σου ταύτῃ, in dobrom.: вь день сѫдьнꙑи.

Luc. XIX, 47 людемъ τοῦ λαοῦ, in dobrom. dafür июдеискꙑ.

Luc. XX, 1 съ старьци mar. zogr.: и старьци dobrom., griechisch nur σὺν τοῖς πρεσβυτέροις.

Luc. XX, 6 ѣко иоанъ пророкъ Ἰωάννην προφήτην εἶναι, in dobrom. о иоанѣ ѣко пррокь.

Luc. XX, 10 statt des allein richtigen и тъштъ (so mar. zogr.) steht in dobrom. а тьщѧ, griechisch nur κενόν.

Luc. XX, 19 statt людии (zu оубоѣшѧ сѧ) steht in dobrom. unrichtig людие, ebenso luc. XXIII, 27 людии mar. zogr.: людие dobrom.

Luc. XX, 36 ἀναστάσεως υἱοὶ ὄντες in dobrom. falsch wiedergegeben вьскрѣшению сноу (statt снове) сѫще.

Luc. XX, 41 statt ха (im Griech. nur τὸν χριστόν) steht in dobrom. га.

Luc. XXII, 27 ѣко слоужѧи ὡς ὁ διακονῶν lautet in dobrom. ѣко вьзлежѧи.

Luc. XXII, 55 сѣдъшемъ συνκαθισάντων, minder genau in dobrom. сѣдѧщемь.

Luc. XXII, 64 биѣхѫ по лицю ἔτυπτον αὐτοῦ τὸ πρόσωπον wurde in dobrom. verschrieben zu биѣхѫ палицѫ.

Luc. XXIII, 1 кесарови καίσαρι lautet in dobrom. цреви.

Luc. XXIII, 14 истѧзавъ ἀνακρίνας, in dobrom. ungenau истѧзаѭ.

Luc. XXIII, 15 ist послахь dobrom. und посълахъ zogr. genauer gegenüber dem griech. ἀνέπεμψα, als mar. посꙑлахъ.

Luc. XXIII, 43 **въ раи** ἐν τῷ παραδείσῳ, in dobrom. aus Versehen **вь црествии**.

Luc. XXIV, 42 **дашѧ** ἐπέδωκαν, in dobrom. steht dafür **рекошѫ**.

Luc. XXIV, 44 **еште сꙑ съ вами** ἔτι ὢν σὺν ὑμῖν: in dobrom. **еще живь сꙑ**, so auch assem. zogr.

Io. I, 21 **чьто** entsprechend dem griech. τί mar. zogr. assem., dagegen dobrom. ohne Grund **кьто**.

Io. I, 40 **ѣко десѧтаѣ** mar. dobrom. assem. zogr.: nur ostrom. **ꙗко десѧтаꙗ**, im Griechischen nur ὡς δεκάτη.

Io. II, 3 **мати исва къ немоу** ἡ μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ πρὸς αὐτόν, in dobrom. **мати кь ісcови**.

Io. II, 11 **видѣхомъ** ἑωράκαμεν, in dobrom. dafür **слꙑшѣхомь**.

Io. II, 12 **прѣбꙑшѧ** mar. assem. und dobrom. (ἔμειναν): **прѣбꙑсть** ostrom. (ἔμεινεν).

Io. II, 16 **иночѧдааго** τὸν μονογενῆ, in dobrom. **вьзлюбленааго**.

Io. II, 17 **домоу твоего** τοῦ οἴκου σου, in dobrom. **домоу моего**, offenbares Versehen, dagegen Io. III, 7 wo dobrom. **намь** statt **вамъ** schreibt, gibt es auch in den griechischen Texten die Variante ἡμᾶς statt des üblichen ὑμᾶς.

Io. III, 11 **не приемлете** mar. dobrom. ostrom. (οὐ λαμβάνετε): dagegen assem. nik. **никтоже не приемлетъ**.

Io. V, 35 **горѧ** ὁ καιόμενος, in dobrom. dafür aus Versehen **грѣдѫ**.

Io. V, 44 **отъ единааго ба** παρὰ τοῦ μόνου θεοῦ, in dobrom. **оть иночѧдааго сна бжиа**, und in v. 45 statt **отьцоу** πρὸς τὸν πατέρα steht in dobrom. **боу**; ebenso VI, 23 statt **гю** τοῦ κυρίου steht in dobrom. **боу**.

Io. VII, 14 statt des für das griech. ἤδη δὲ stehenden **авие же** mar. zogr. schreibt dobrom. ohne Grund **ѣви же сѧ**.

Io. IX, 7 statt **посъланъ** mar. zogr. assem. steht in dobrom ganz vereinzelt **послание**.

Io. IX, 12 **къде** ποῦ, in dobrom. **кьто**.

Io. X, 32 **вамь** ὑμῖν dobrom. zogr. assem. richtiger als mar. **въ васъ**.

Io. X, 37 **за кое иxъ дѣло** mar. zogr. διὰ ποῖον αὐτῶν ἔργον: dobrom. ungenau **за коиxь дѣль**.

Io. XI, 3 се егоже любиши ἴδε ὃν φιλεῖς, in dobrom. брать наю егоже любѣаше (auch im Griechischen wird die Lesart ἐφίλεις citirt).

Io. XI, 28 таи рекъши λάθρα εἰποῦσα: in dobrom. вь скорѣ гл҃ѭщи.

Io. XI, 39 четврѣдьневьнь бо есть τεταρταῖος γάρ ἐστιν, in dobrom. четыри дьни бо имать.

Io. XI, 48 римлѣне οἱ Ῥωμαῖοι: in dobrom. грьци. Merkwürdige Anspielung an die später übliche Bedeutung des Namens.

Io. XI, 50 оуне естъ намъ mar. оудобѣе есть намь dobrom. (συμφέρει ἡμῖν): оуне ѥсть вамъ ostrom. assem. (συμφ. ὑμῖν) . . . вьсь ѩзыкъ ὅλον τὸ ἔθνος: in dobrom. весь мирь.

Io. XI, 57 дашѧ . . . заповѣдь δεδώκεισαν δὲ . . . ἐντολάς: in dobrom. сьвѣть же сьтворишѧ.

Io. XII, 19 никаканоже польза есть οὐκ ὠφέλει οὐδέν: dobrom. не оуспѣемь ничесо же.

Io. XII, 28 statt прослави δόξασον mar. zogr. steht in dobrom. fehlerhaft прославихь.

Io. XII, 35 ходите доньдеже περιπατεῖτε ἕως, in dobrom. вѣроуите доколѣ.

Io. XII, 48 сѫдитъ емоу κρινεῖ αὐτόν, dobrom. сѫдить вы.

Io. XIII, 22 сьзирахѫ же ἔβλεπον, dobrom. вьзрѣшѫ же, minder genau.

Io. XIII, 24 поманѫ же семоу симонъ петръ въпросити (и) кто оубо mar. zogr. νεύει οὖν τούτῳ Σίμων Πέτρος πυθέσθαι τίς ἂν εἴη, in dobrom. lautet die Uebersetzung ganz anders: слышавь же се симонь петрь оудиви сѧ, о комь си гл҃еть.

Io. XIII, 29 имѣаше εἶχεν: ношаше dobrom.

Io. XVI, 4 λελάληκα ὑμῖν, in dobrom. falsch durch гл҃ахь имь statt вамъ übersetzt, ebenso v. 31 statt имъ steht in dobrom. емоу.

Io. XVIII, 3 съ свѣтилъı (свѣтильникъı) и свѣштами и орѫжии mar. zogr. assem. ostrom. μετὰ φανῶν καὶ λαμπάδων καὶ ὅπλων, in dobrom. anders: сь мьчи и орѫжии и сь свѣтильникы и свѣщами.

Io. XVIII, 9 рече εἶπεν: in dobrom. рѣхь.

Io. XVIII, 16 и въведе петра καὶ εἰσήγαγεν τὸν Πέτρον; dobrom. drückt das direct aus: вьведи петра.

Io. XIX, 14 година .. ѣко шестаа mar. (ὡς ἕκτη), so auch sav. ostrom.: ѣко третиѣѣ zogr. assem. nik. (ὡς τρίτη), damit stimmt dobrom. überein часъ третии, doch ist die Stelle von späterer Hand eingetragen.

Io. XIX, 31 да не останѫтъ на крьстѣ ἵνα μὴ μείνῃ ἐπὶ τοῦ σταυροῦ: dobrom. да не бѫдѫть на крьстѣ.

Io. XIX, 40 ризами ὀθονίοις: dagegen dobrom. плащѣницеѩ.

Io. XXI, 9 излѣзѫ ἀπέβησαν: dobrom. извлѣкошѫ, auch assem. schreibt извлѣшѧ.

XI.

Abweichungen des Dobromir'schen Textes, auf syntactisch-stilistischen Besonderheiten beruhend.

Das Dobromir'sche Evangelium zeigt, auch abgesehen von der Verschiedenheit der griechischen Vorlage und ebenso abgesehen von seinem hie und da ganz besonderen Wortvorrathe, einige Abweichungen vom Codex Marianus in syntactisch-stilistischer Beziehung, die hervorgehoben zu werden verdienen.

Mit Bezugnahme auf das in dem ‚Bericht über einen mittelbulgarischen Zlatoust' S. 66 ff. Gesagte, will ich zuerst die Fälle zusammenstellen, wo der erwartete Genitiv durch den Dativ ersetzt wird:

Marc. XII, 6 statt възлюбленаяго своего mar. zogr. steht in dobrom. вьзлюбенааго емоу.

Marc. XIII, 27 отъ коньца землѩ mar. zogr.: dobrom. оть коньца земи, ebenso ist für нбсе mar. in dobrom. нбси ib.

Marc. XVI, 3 отъ дврьеи гроба mar. zogr.: оть двери гробоу dobrom.

Luc. II, 32 въ окръвение ѩзыкъ mar. zogr.: вь отькрьвение ѩзыкомь dobrom.

Luc. III, 1 владъıчьства mar. zogr.: владычьствоу.

Luc. III, 3 кръштение покаанья mar. кр. на покаанье zogr.: крьщение покаѣнию dobrom.

Luc. III, 4 въ кънигахъ словесъ mar. zogr.: вь кьнигахь словомь dobrom.

Luc. VI, 41 въ очесе братра твоего mar. zogr.: вь очеси братоу своемоу dobrom.

Luc. XX, 28 сѣмѧ братра своѥго mar. zogr.: сѣмѧ братоу своѥмоу dobrom. Ebenso Marc. XII, 19.

Luc. XXI, 24 въ острии мєча mar. zogr.: вь остриє мєчоу dobrom.

Luc. XXIV, 7 въ ржцѣ члкъ грѣшьникъ mar. zogr.: в. р. члвкомь грѣшьникомь dobrom.

Luc. XXIV, 47 отъпоуштєниє грѣховъ mar. assem.: отьпоущєниє грѣхомь dobrom. zogr.

Io. IV, 42 спсъ мира mar. zogr.: сьпсь вьсємоу мироу dobrom.

Io. XII, 40 очи ихъ mar. zogr.: очи имь dobrom.

Hieher könnte man noch zählen luc. II, 5 сжштєѭ нєпраздьноѭ mar. zogr. assem.: dagegen dobrom. сжщи єи нєпразьнѣ (οὔσῃ ἐγκύῳ), ferner luc. VI, 33 благотворѧштимъ вамь für васъ in mar., doch schon zogr. assem. hat hier den Dativ.

Umgekehrt vergl. marc. XII, 23 котораго für mar. zogr. которомоумоу, luc. I, 17 срдца отцмъ mar. zogr.: ср. оць dobrom., luc. VII, 37 алав. мира dobrom. zogr. ostrom. assem.: алав. мироу mar.; luc. VIII, 51 никомоужє вънити mar. zogr. никогожє в. dobrom., daher weiter die Genitiv-Accusative пєтра и иоана и ѣкова, wo mar. und zogr. den Dativ anwenden; luc. XXIV, 46 покаанию mar. assem.: покаѣниє dobrom., auch zogr.; io. XIII, 2 statt des Dativs, den die Construction verlangt, steht dobrom. июда симонь искарнотьскыи; io. IV, 14 источьникь водѣ mar.: ис. воды zogr. dobrom.; io. XV, 17 ѥмоужє (хоштєтє) mar. zogr.: ѥгожє (хощєтє) dobrom.; io. XIII, 1 пасцѣ mar. zogr.: пасхы dobrom.

In negativen Sätzen kann infolge der bemerkbaren Abneigung gegenüber dem Genitiv das Object im Accusativ auftreten:

Luc. VI, 41 бръвьна-нє чюѥши mar. zogr.: брьвьно-нє чоуѥши dobrom.

Luc. VII, 45 нє прѣстаєть облобызаѭщи нозѣ мои dobrom. für ногоу моѥю mar. zogr.

Io. VI, 53 нє сънѣстє плъти mar. zogr.: нє сьнѣстє пльть dobrom.

Io. VIII, 57 пѧти десѧтъ лѣтъ нє имаши mar. zogr.: пѧть десѧть л. н. им. dobrom.

Io. X, 18 никътоже възьметъ ѥѩ mar. zogr.: никьтоже возьметь ѭ dobrom.

Io. XX, 25 (аще не) вьложѫ рѫкѫ моѭ dobrom. statt рѫкы моѥѩ mar. (übrigens assem. schreibt hier den Accus.).

Io. V, 44 славы-не ищете mar. zogr.: славѫ-не ищете dobrom.

Marc. XIII, 19 не бѫдетъ такова mar.: не бѫдеть таково dobrom.

Luc. XVI, 31 ни- не имѫтъ вѣры mar. zogr. assem.: ни — вѣрѫ имѫть dobrom. Umgekehrt für богъ marc. XII, 27, in mar. zogr. steht бога dobrom., in der Phrase нѣсть бога.

Hieher gehören auch die Fälle, wo Accusativ statt des Genitivs steht bei den Verben, die sonst gern mit dem Genitiv construirt werden, oder wenn es Genitivus partitivus sein sollte:

Luc. XVII, 33 възиштетъ доуша своѥѩ mar.: в. доушѫ своѭ zogr. dobrom.

Io. II, 9 вина бывъшааго mar. zogr. assem.: бывьшее вино dobrom. (zum Verbum въкоуси).

Luc. III, 11 имѣѩи брашьна mar. zogr.: имѣѭи брашьно dobrom.

Io. II, 6 бѣ же тоу водоносъ камѣнъ шесть mar. zogr.: бѣхоу же тоу водоноси камѣни ·ѕ· dobrom., die letzte unslavische Construction entspricht wörtlich dem griechischen Text.

Dennoch lebt auch die alte Tradition fort, wenn io. XII, 47 слоушаеть глаголь моихь in dobrom. steht für оуслышитъ гл҃ы моѩ mar. zogr. assem.

Accusativ statt Genitiv steht noch in diesen Wendungen:

Io. III, 15. 16 животь вѣчьныи dobrom. (auch assem. ostrom. schreibt den Accus., in diesem Falle also ist die Abweichung in mar. anzusetzen, der an beiden Stellen живота вѣчьнааго schreibt); ebenso io. V, 24 живота вѣчьнааго mar. und zogr., dagegen животь вѣчьныи dobrom.; ib. V, 26 zweimal животь dobrom. und zogr., aber mar. живота; ib. VI, 33, X, 10 живота mar. zogr.: животь dobrom.; ib. VI, 40. 47 иматъ живота вѣчьнааго mar.: имать животь вѣчьныи dobrom.; an zweiter Stelle hat auch zogr. den Genitiv. Ebenso io. VI, 54, XX, 31 mar. zogr. schreiben den Genitiv, assem. dobrom. den Accusativ. Endlich io. XVII, 2 дасть имъ живота вѣчьнааго mar. zogr.: д. и. животь вѣчьныи dobrom.

Io. XVI, 33 **мира имате** mar., aber zogr. dobrom. **миръ имате**, gleich darauf **азъ побѣдихъ мира** in dobrom. ebenso wie in mar. zogr.

Io. XX, 22 **примѣте д҃ха ст҃а** mar.: **примѣте д҃хъ ст҃ыи** dobrom.

Io. VIII, 12 **иматъ свѣта животьнааго** mar. zogr.: **иматъ свѣтъ животьныи** dobrom.; io. XII, 36 **вѣроуите въ свѣта** mar.: **въ свѣтъ** dobrom. zogr.

Io. XIII, 13 **оучителѣ и г҃а** mar. zogr. assem.: **г҃ъ и оучитель** dobrom. (übrigens auch im Griechischen steht Nominativ).

Io. XX, 27 **принеси пръста твоего** mar.: **пр. прьсть твои** dobrom.

Accusativus wird auch bei den übrigen Wendungen nach Möglichkeit bevorzugt:

Luc. VII, 7 statt **словомь** mar. zogr. assem. steht in dobrom. **слово** (übrigens hier haben auch griech. Texte λόγον nebst dem üblichen λόγῳ).

Io. VII, 17 **о оучении** mar. zogr.: **оучение** dobrom.

Luc. VII, 17 **по вьсеи июдеи и по вьсеи странѣ** mar. zogr.: **во вьсѫ июдеѭ и во вьсѧ страны** dobrom.

Io. VII, 1 **въ галилеи** mar. zogr.: **вь галилеѭ** dobrom.

Marc. XIII, 10 **въ вьсѣхъ ѩзыцѣхъ** mar. zogr.: **вь вьсѧ ѧзыкы** dobrom.

Io. III, 35 **въ рѫцѣ** mar. zogr.: **вь рѫкѫ** dobrom.

Luc. VII, 25 **мѧкъкамн ризами** mar. zogr.: **вь мѧкькы ризы** dobrom.

Luc. XX, 46 **на обѣдѣхъ** ἐν τοῖς δείπνοις mar. zogr.: **на обѣдь** dobrom.

Luc. XXI, 24 **въ острии** mar. zogr.: **вь острие** dobrom.

Marc. XVI, 9 **въ пръвꙑи сѫботѣ** (πρώτῃ σαββάτου) mar. zogr.: **вь прьвѫѭ сѫботѫ** dobrom.

Luc. IV, 8 **за мъноѭ** ὀπίσω μου mar.: **за мѧ** dobrom.

Luc. XXII, 25 statt **ѩзыкъ** mar. **ѩзыкомъ** zogr. steht dobrom. **ѧзыкы** unrichtig.

Luc. II, 32 ist der Accus. **славѫ** δόξαν in dobrom. ausgedrückt durch **слава**; luc. III, 3 statt **иорданьскѫ** (sc. **странѫ**) steht in dobrom. **иорданьска**; io. XV, 2 für **вьсѣкѫ розгѫ** mar. zogr. assem. steht in dobrom. Nominativ: **вьсѣка лоза не творѧщиѣ**.

Io. X, 18 никътоже възъметъ ѥѩ mar. zogr.: никьтоже возьметь ѭ dobrom.

Io. XX, 25 (аще не) вьложѫ рѫкѫ моѭ dobrom. statt рѫкъı моѥѩ mar. (übrigens assem. schreibt hier den Accus.).

Io. V, 44 славъı-не иштете mar. zogr.: славѫ-не ищете dobrom.

Marc. XIII, 19 не бъıстъ такова mar.: не бъıсть таково dobrom.

Luc. XVI, 31 ни- не имѫтъ вѣръı mar. zogr. assem.: ни — вѣрѫ имѫть dobrom. Umgekehrt für богъ marc. XII, 27, in mar. zogr. steht бога dobrom., in der Phrase нѣсть бога.

Hieher gehören auch die Fälle, wo Accusativ statt des Genitivs steht bei den Verben, die sonst gern mit dem Genitiv construirt werden, oder wenn es Genitivus partitivus sein sollte:

Luc. XVII, 33 възиштетъ доуша своѥѩ mar.: в. доушѫ своѭ zogr. dobrom.

Io. II, 9 вина бъıвъшааго mar. zogr. assem.: бъıвьшее вино dobrom. (zum Verbum въкоуси).

Luc. III, 11 имѣѩи брашьна mar. zogr.: имѣѭи брашьно dobrom.

Io. II, 6 бѣ же тоу водоносъ камѣнъ шесть mar. zogr.: бѣхоу же тоу водоноси камѣни ·ѕ· dobrom., die letzte unslavische Construction entspricht wörtlich dem griechischen Text.

Dennoch lebt auch die alte Tradition fort, wenn io. XII, 47 слоушаеть глаголь моихь in dobrom. steht für оуслъıшитъ гл҃ъı моѩ mar. zogr. assem.

Accusativ statt Genitiv steht noch in diesen Wendungen:

Io. III, 15. 16 животь вѣчьнъıи dobrom. (auch assem. ostrom. schreibt den Accus., in diesem Falle also ist die Abweichung in mar. anzusetzen, der an beiden Stellen живота вѣчьнааго schreibt); ebenso io. V, 24 живота вѣчьнааго mar. und zogr., dagegen животь вѣчьнъıи dobrom.; ib. V, 26 zweimal животь dobrom. und zogr., aber mar. живота; ib. VI, 33, X, 10 живота mar. zogr.: животь dobrom.; ib. VI, 40. 47 иматъ живота вѣчьнааго mar.: имать животь вѣчьнъıи dobrom.; an zweiter Stelle hat auch zogr. den Genitiv. Ebenso io. VI, 54, XX, 31 mar. zogr. schreiben den Genitiv, assem. dobrom. den Accusativ. Endlich io. XVII, 2 дасть имъ живота вѣчьнааго mar. zogr.: д. и. животь вѣчьнъıи dobrom.

Io. XVI, 33 **мира имате** mar., aber zogr. dobrom. **миръ имате**, gleich darauf **азъ побѣдихъ мира** in dobrom. ebenso wie in mar. zogr.

Io. XX, 22 **примѣте д҃ха ст҃а** mar.: **принимѣте д҃хъ ст҃ыи** dobrom.

Io. VIII, 12 **иматъ свѣта животьнааго** mar. zogr.: **иматъ свѣтъ животьныи** dobrom.; io. XII, 36 **вѣроуите въ свѣта** mar.: **въ свѣтъ** dobrom. zogr.

Io. XIII, 13 **оучителѣ и г҃а** mar. zogr. assem.: **г҃ъ и оучитель** dobrom. (übrigens auch im Griechischen steht Nominativ).

Io. XX, 27 **принеси пръста твоего** mar.: **пр. пръсть твои** dobrom.

Accusativus wird auch bei den übrigen Wendungen nach Möglichkeit bevorzugt:

Luc. VII, 7 statt **словомь** mar. zogr. assem. steht in dobrom. **слово** (übrigens hier haben auch griech. Texte λόγον nebst dem üblichen λόγῳ).

Io. VII, 17 **о оучении** mar. zogr.: **оучение** dobrom.

Luc. VII, 17 **по вьсеи июдеи и по вьсеи странѣ** mar. zogr.: **во вьсѫ июдеѭ и во вьсѧ страны** dobrom.

Io. VII, 1 **въ галилеи** mar. zogr.: **вь галилеѭ** dobrom.

Marc. XIII, 10 **въ вьсѣхъ ѩзъіцѣхъ** mar. zogr.: **вь вьсѧ ѧзыкы** dobrom.

Io. III, 35 **въ рѫцѣ** mar. zogr.: **вь рѫкѫ** dobrom.

Luc. VII, 25 **мѧкъкамі ризами** mar. zogr.: **вь мѧкькы ризы** dobrom.

Luc. XX, 46 **на обѣдѣхъ** ἐν τοῖς δείπνοις mar. zogr.: **на обѣдь** dobrom.

Luc. XXI, 24 **въ острии** mar. zogr.: **вь остриє** dobrom.

Marc. XVI, 9 **въ пръвъіи сѫботѣ** (πρώτῃ σαββάτου) mar. zogr.: **вь прьвѫѭ сѫботѫ** dobrom.

Luc. IV, 8 **за мъноѭ** ὀπίσω μου mar.: **за мѧ** dobrom.

Luc. XXII, 25 statt **ѩзъікъ** mar. **ѩзъікомъ** zogr. steht dobrom. **ѧзыкы** unrichtig.

Luc. II, 32 ist der Accus. **славѫ** δόξαν in dobrom. ausgedrückt durch **слава**; luc. III, 3 statt **иорданьскѫ** (sc. **странѫ**) steht in dobrom. **иорданьска**; io. XV, 2 für **вьсѣкѫ розгѫ** mar. zogr. assem. steht in dobrom. Nominativ: **вьсѣка лоза не творѧщиѣ**.

In umgekehrter Richtung steht marc. XIII, 8 **на ѩзыка** dobrom. zogr.: **на ѩзыкъ** mar.; luc. I, 36 **въ старость своѭ** mar. zogr. assem., dagegen dobrom. **вь старости своеи**; luc. VIII, 23 **въ езеро** mar. εἰς τὴν λίμνην: **вь езерѣ** dobrom.; luc. IX, 12 mar. zogr. schreiben den Accusativ, dagegen dobrom. **вь окрестьныихь вьсехь и вь селѣхь**; io. XIII, 2 **въ срдце** mar. zogr. **вь срьдьци** dobrom. Der Instrumentalis **дхомь стъимь** wird ersetzt durch den Genitiv **дха ста** in dobrom. I, 45. 67, vielleicht wegen der griechischen Construction ἐπλήσθη πνεύματος ἁγίου. Der Instr. **народомь** luc. V, 19 wird dobrom. ausgedrückt durch **народа ради**, übrigens so schon zogr. assem. ostrom. Statt **четырьми десѧтъі** io. II, 20 mar. zogr. steht in dobrom. **четыри десѧти**; statt **избытъкъі** io. VI, 12 steht falsch **изьбытька**.

Instrumentalis als Casus des Subjectes in passiver Wendung wird einige Male durch die präpositionelle Wendung **отъ** c. genit. ersetzt: marc. XIII, 13 **вьсѣми** ὑπὸ πάντων mar. zogr.: **оть вьсѣхь** dobrom., luc. III, 19 **обличаемъ имь** ἐλεγχόμενος ὑπ' αὐτοῦ mar. zogr.: **обл. оть него** dobrom., luc. II, 21 **нареченое аћломь** τὸ κληθὲν ὑπὸ τοῦ ἀγγέλου mar. zogr.: **нар. оть аньгла** dobrom. Richtiger nach dem heutigen Sprachgefühl scheint zu sein luc. VII, 13 **милосрьдова о нен** dobrom., als mar. zogr. assem. **милосръдова ѭ**, doch die Uebereinstimmung der ältesten Texte und die Abweichung vom griechischen Original, wo ἐσπλαγχνίσθη ἐπ' αὐτὴν oder ἐπ' αὐτῇ gelesen wird, befürworten den Accusativ als das Ursprünglichere. Der einfache Genit. plur. **оученикъ** zu **единъ** (griech. τις τῶν μαθητῶν) bekommt die Stütze der Präposition in dobrom.: **етерь оть оученикь**.

In der altkirchenslavischen Sprache bemerkt man sehr häufig, dass der Construction sozusagen die Spannkraft fehlt, um die vollständige Uebereinstimmung der im syntactischen Zusammenhang stehenden Wörter aufrecht zu erhalten. Daraus erklären sich mancherlei Incongruenzen, wobei schon wieder die Vorliebe für die Hauptformen (Nominativ und Accusativ) zum Vorschein kommt. Diese Incongruenz tritt vorzüglich in der nominalen Declination des Particips präs. act. und prät. act. zum Vorschein, als ein Beweis der schon damals begonnenen Störung, die mit dem Declinationsverlust endigte. Vergl. luc. II, 13 πλῆθος στρατιᾶς οὐρανίου αἰνούντων τὸν θεὸν καὶ λεγόντων lautet

in mar. zogr. assem. ostrom. richtig: мъножьство вои небесьскыихъ хвалащть (oder хвалаштиихъ) б҃а и гл҃ѭштиихъ (oder гл҃ѭщть), dagegen infolge der geschwächten Ausdruckskraft der Casusformen gestaltete sich die Construction in dobrom. so: множьство вои небьныихъ хвалащіе б҃а и гл҃ѭщіе. Luc. IV, 20 statt des richtigen зърашти mar. assem. ostrom., als Dualis auf очи bezogen, steht in dobrom. зращіа. Luc. VI, 29 statt des richtigen биѭштюмоу mar. zogr. steht in dobrom. биѭщіаа, vielleicht unter dem Einfluss des vorausgegangenen за твораштаа verschrieben, während gleich darauf отемлѭщоуоумоу in Uebereinstimmung mit zogr. steht, statt des in mar. mit dem griechischen Text ἀπ' αἴροντος übereinstimmenden отъ отемлѭштааго. Luc. IX, 12 statt der richtigen Dualform приступльша mar. zogr. steht in dobrom. приступьше. Luc. IX, 17 избывъшее mar., избывъшаѩ zogr., griech. τὸ περισσεῦσαν: dobrom. изьбывьше. Luc. IX, 32 ist сѫштаа mar. zogr. richtiger als dobrom. сѫщии. Luc. X, 26 дроугыихъ горешъ себе седмь mar. др. горьшь себе седмь zogr.: дроугыихъ горьше себе с. dobrom. Io. V, 3 statt des Gen. plur. чаѭштихъ mar. zogr. steht in dobrom. чѣѭщіе. Luc. XII, 37 statt des richtigen бъдашта mar. zogr. schreibt dobrom. бьдащіе, ebenso luc. XXIV, 23 видѣвьше dobrom. statt видѣвъша mar. zogr. assem., und luc. XXIV, 33 гл҃ѭште dobrom. assem. für гл҃ѭшта mar. λέγοντας. Io. XV, 13 statt des richtigen больша mar. zogr. steht dobrom. боле, assem. больше. Marc. XVI, 1 statt пришьдъша mar. zogr. steht in dobrom. пришетьше. Io. V, 3 statt der Genet. plur. слѣпъ, хромъ, соухъ (so mar. assem. zogr.) steht in dobrom. gegen die Congruenz: слѣпи, хроми, соуси. Luc. XIII, 28 statt des Accusativs изгонимы mar. assem. steht falsch in dobrom. изьгонимы. Luc. XV, 30 statt des richtigen изѣдъіи (ὁ καταφαγών) schreibt dobrom. изѣдь. Io. I, 30 ist прьвѣи mar. zogr. assem. richtiger als dobrom. прьвѣе. Io. II, 20 statt шестиѭ лѣтъ mar. zogr. steht in dobrom. шестиѭ лѣты, und luc. II, 42, VIII, 42 statt des Duals лѣтоу (oder лѣтѣ) mar. zogr. steht dobrom. Plural лѣть. Dagegen luc. XV, 7 statt о . . девати праведьникъ dobrom. zogr. schreibt mar. о . . девати праведьницѣхъ. Io. VI, 13 statt отъ пати, wie es richtig mar. zogr. haben, steht in dobrom. оть пать. Luc. VI, 18 statt стражѫштеи ist wohl nur verschrieben

страждѫщиихь (unter dem Einfluss vieler Genitive). Die alte Feinfühligkeit der Syntax in нє бѣ приставъ свѣтѣ и дѣлѣ ихъ mar. zogr. (luc. XXIII, 51) musste in dobrom. zurücktreten: нє бѣ приставь свѣтоу и дѣломь ихь.

Abneigung gegen einzelne Declinationsformen kann auch sonst verschiedenartig beobachtet werden. Das bezieht sich namentlich auf gewisse nominale Formen der Adjectiva und Participia. Luc. XXIV, 4 und 5, wo von Frauen die Rede ist, sollte der Dativus plur. нєдомъıслѧштамъ, поклоньшамъ lauten, wie mar. zogr. assem., statt dessen lesen wir in dobrom. нєдомꙑслѫщємь, поклоньшємь neben dem richtigen пристрашьнамь бывьшамь. Ebenso io. XX, 26 statt двьрємъ затворєнамъ mar. steht двєрємь затворєномь dobrom. und auch assem. Luc. I, 53 Gen. plur. благъ ἀγαθῶν mar. zogr. wird in dobrom. ersetzt durch благыихь, luc. II, 34 мъногомъ durch многыимь, ib. IV, 41 ist из многь corrigirt nachher in многыхь (vergl. umgekehrt luc. VII, 47 многомь statt des üblichen мъного); io. XXI, 11 statt вєлии Gen. plur. in dobrom. вєлиихь. Luc. XVIII, 9 für надѣѭштємъ сѧ steht -щиимь сѧ dobrom., statt избавльшємъ luc. I, 74 (ῥυσθέντας) steht dobrom. изьбавьшиимь, statt галилѣисцѣхъ luc. IV, 44 mar. zogr.: dobrom. галилєискыихь. Häufig wird accus. и (eum) in dobrom. durch єго ersetzt, so marc. XII, 28. 33, luc. III, 10. 14, io. IX, 37, XI, 32 (io. VI, 44 steht umgekehrt и für єго). Dagegen einige Male вь-нь, во-нь oder на-нь, wo mar. zogr. ємоу oder на нєго, въ нєго schreiben, so luc. V, 6 ємоу mar. ємь zogr.: на-нь dobrom., io. IV, 39 въ нєго mar. zogr.: во-нь dobrom., ebenso io. VI, 40, VII, 5; io. VIII, 30 во-нь (für въ нєго), IX, 36, X, 42 во-нь (für въ нєго), io. V, 45 на нєгожє mar. zogr.: на-ньжє dobrom.; umgekehrt вь нєго dobrom. (во-нь mar.). Statt въı schreibt dobrom. вась: luc. V, 9, VI, 9. 22. 32, io. XV, 15; umgekehrt вы statt васъ io. VI, 64, VIII, 37. Den Accusativ des Participa auf -шть und -ъшь ersetzt dobrom. gern durch die Genitivform: сѫща statt сѫщь luc. II, 44 (bezogen auf den Accus. и), сѣдѧща statt сѣдѧщь luc. II, 46 (neben dem Accus. и), luc. V, 27 (auf мытарѣ bezogen), luc. XXII, 56 (auf den Accus. и bezogen), имѫща statt имѫщь io. XI, 17 (auf и bezogen), бывьша luc. XVIII, 24 (auf прискрьбьна bezogen, mar. бъıвъшъ, zogr. бъıвъ, assem. сѫща), оумєрьша luc. VII, 12 (auf с҃на bezogen,

mar. оумерошь снъ, zogr. оумьръшь снъ, assem. stimmt mit dobrom. überein), и оумерьша io. XIX, 33 (mar. и оумьрьшъ, zogr. assem. и оумьръшь), и сьтворьша io. XII, 18 dobrom. assem. und zogr. (и сътворьшь mar.). Auch der Form чьсо oder чесо weicht dobrom. aus, daher io. XI, 49 не вѣсте ничесоже mar. zogr. aber dobrom. не вѣсте ничьтоже, io. XII, 5 чесо ради mar., zogr., aber dobrom. чьто го радї (vergl. das heutige *što ga*, allerdings nur relativ), чесомоу хоштеши marc. X, 51 mar. zogr., dagegen dobrom. blos чьто хощеши, io. XIII, 28 къ чесомоу mar. чесо ради zogr., dagegen dobrom. о чьтомь. Vergl. noch marc. XIV, 4 по чьто dobrom. für въ чемъ mar. zogr.

Die passive Ausdrucksweise geschieht gern durch einfachen Zutritt des Pronomens сѧ: marc. XIII, 13 спсеть сѧ dobrom. σωθήσεται: спснъ бѫдетъ mar. zogr., marc. XIII, 20 не бі спсла сѧ dobrom. οὐκ ἂν ἐσώθη: не би бъіла спсна mar. zogr., marc. XVI, 16 спсеть сѧ dobrom. σωθήσεται: съпасенъ бѫдетъ mar. assem., marc. XIV, 9 проповѣсть сѧ dobrom. (ὅπου ἐὰν) κηρυχθῇ: проповѣдано бѫдетъ mar. zogr., ib. глеть сѧ dobrom. глано бѫдетъ mar. zogr., luc. VIII, 17 не познаеть сѧ dobrom. ὃ οὐ μὴ γνωσθῇ: не бѫдетъ познано mar. zogr. assem., luc. III, 4 пишеть сѧ γέγραπται dobrom.: есть писано (п'сано) mar. zogr., io. XVI, 11 осѫди сѧ κέκριται dobrom.: осѫжденъ бъістъ mar. zogr. assem.; io. XVI, 24 испльнить сѧ dobrom. (ἵνα ἡ χαρὰ) ᾖ πεπληρωμένη: исплънена бѫдетъ (sc. радость) mar. zogr.; marc. XIV, 27 ѣкоже и пишеть dobrom. (ohne сѧ, γέγραπται): п'сано бо естъ mar. zogr., luc. VII, 27 о немьже пишеть (ohne сѧ, γέγραπται): с'пано (sic!, писано) естъ mar. zogr. Ohne сѧ die 3. Person plur. marc. XVI, 6 положишѧ in dobrom. (auch griech. ἔθηκαν αὐτόν): бѣ положенъ zogr. mar. assem. Umgekehrt luc. II, 21 наречено бъість dobrom.: нарѣшѧ mar. zogr., marc. IX, 42 вьвржено бѫдеть dobrom.: въвръгѫтъ mar. zogr., marc. XIV, 5 дати сѧ mar. zogr.: дано (ohne бъіти) dobrom. Luc. XXIV, 35 ѣкоже познаста и in dobrom. ὡς ἐγνώσθη αὐτοῖς: ѣко сѧ позна има mar. assem.

Die periphrastische Ausdrucksweise mit μέλλω im Griechischen wird in dobrom. wiedergegeben durch das Verbum хотѣти: luc. VII, 2 оумираааше mar. zogr. ἤμελλεν τελευτᾶν lautet

dobrom. хотѣше оумрѣти; io. IV, 47 бѣ бо оумирааше mar. zogr. ἤμελλεν γὰρ ἀποθνήσκειν: in dobrom. хотѣ бо оумрѣти. Allein luc. XIX, 4 ἤμελλεν διέρχεσθαι lautet хотѣаше минѫти mar. zogr., dobrom. nur мимоходить, da schon vorher хотѣ видѣти statt да видить zu lesen ist. Für das Futurum wird имамь, бѫдѫ und начьнѫ verwendet: marc. XIII, 19 не бѫдетъ mar. zogr. (οὐ μὴ γένηται): не иматъ быти dobrom., io. IV, 14 не въжадаатъ mar. (οὐ μὴ διψήσει): не иматъ вьждадати dobrom. zogr., marc. XIII, 31 не прѣидѫтъ mar. zogr. (οὐ μὴ παρελεύσονται): не имѫть прѣити dobrom., luc. XVIII, 22 имѣти имаши mar. zogr.: имѣти начьнеши dobrom., luc. XIX, 40 въпити иматъ mar. възъпити иматъ zogr.: вьпити начьнеть dobrom., luc. XXII, 18 не имамь пити mar. zogr.: не начьнѫ пити dobrom. Für не иматъ разорити сѧ marc. XIII, 2, mar. zogr. steht dobrom. не разорить сѧ, für не иматъ ли прити io. XI, 56 mar. zogr. in dobrom. не оу приде. Marc. XIII, 25 начьнѫтъ падати mar. zogr.: бѫдѫть сьпадаѭщѧ dobrom. (ἔσονται πίπτοντες). Statt бѣ помаваѩ luc. I, 22 mar. zogr. steht in dobrom. накываааше, obwohl der griechische Text lautet ἦν διανεύων. In der 2. Person sing. wird der Aorist gern durch das zusammengesetzte Präteritum ersetzt. Einige Belege für diese Thatsache liefert auch der Text des Dobromir'schen Evangeliums: luc. XV, 30 закла емоу mar. zogr.: закьлаль емоу еси dobrom., luc. X, 21 отъкры mar. zogr.: отькрыль еси dobrom. Vergl. dagegen сьпасе für mar. съпаслъ естъ luc. XXIII, 35 dobrom., io. XII, 40 окаменни für mar. zogr. окамѣнилъ естъ, und io. XVII, 23 вьзлюби ѩ dobrom. für възлюбилъ ѩ еси mar.

Dass das Supinum sehr gern durch die Infinitivform ersetzt wird, wurde bereits in der ersten Abhandlung auf S. 76 hervorgehoben. Zu den dort aufgezählten Beispielen sind noch hinzuzufügen luc. XII, 49 вьврѣщи statt mar. въврѣштъ (zogr. schreibt hier въврѣшти), luc. XV, 15 пасти statt mar. zogr. пастъ, luc. XXIII, 32 оубити statt mar. zogr. оубитъ, luc. XXIV, 29 облещи für mar. assem. облештъ. Man kann aus den wenigen Fällen, wo der Infinitiv durch Indicativ mit да ersetzt wird, noch nicht den Schluss folgern, dass auch der Infinitiv schon im Ausweichen begriffen war. Vergl. marc. XI, 16 никомоуже мимонести mar. zogr.: да кто мимо не-

сєтъ dobrom. und nikol., aber umgekehrt marc. XIII, 34 да бѫдитъ mar. zogr.: бъдѣти dobrom., marc. XIV, 40 чьто бѫ отъвѣштали ѥмоу mar. чьто бышѧ о. є. zogr.: чьто отъвѣщѣти ѥмоу dobrom. Ebenso ist anders zu erklären luc. IX, 18 und 20 der Ersatz des Infinitivs быти mar. zogr. durch das Particip сѫщѧ. Vergl. luc. XXIII, 34 что творѧтъ mar. zogr.: чьто творѧщє dobrom.

XII.

Ergebnisse.

Durch diese der Grammatik, dem Lexicon und der Textkritik gewidmete Analyse des Dobromir'schen Evangeliums dürfte der Nachweis geliefert sein, dass dieses Denkmal nach allen drei Richtungen eine hervorragende Stelle in der altkirchenslavischen Literatur einnimmt. Es beruht auf den ältesten Grundlagen, lässt den Zusammenhang mit den hervorragendsten Evangelientexten aufs Deutlichste erkennen. Obgleich ein cyrillisches Denkmal — einen sicheren Anhaltspunkt dafür, dass es unmittelbar aus einer glagolitischen Vorlage geflossen sei, finde ich nirgends — zeigt es doch die innigsten Beziehungen zu den ältesten glagolitischen Texten. Seine Quelle, mag sie cyrillisch oder glagolitisch gewesen sein, hat die nächsten Berührungen mit solchen Texten, wie das Assemanianum, Zographense und Marianum Evangelium, war also anders beschaffen als die vorauszusetzende südslavische Vorlage des Ostromir'schen Evangeliums. Der Dualismus also, der sich im weiteren Verlauf schärfer ausprägte, fällt mit seinen ersten Anfängen zum mindesten in die erste bulgarisch-macedonische Epoche des altkirchenslavischen Schriftthums. Er dürfte durch die Benennung bulgarisch (östlich) und macedonisch (westlich) genug treffend bezeichnet sein.

Die eine Gruppe (die östliche) galt als Bezugsquelle für Russland, die andere (westliche) für Serbien und Kroatien; wie weit in den beiden letzteren Gebieten der unmittelbare Uebergang aus Pannonien seinen Einfluss ausübte, lässt sich sehr schwer sagen. Unzweifelhaft hatte die ganze westliche Gruppe engere Fühlung mit den echten pannonischen Vorlagen,

als die östliche, es ist aber derzeit noch nicht möglich mit Bestimmtheit zu sagen, ob zur Zeit der Versprengung des mährisch-pannonischen kirchlichen Slavismus, noch die volle Einheitlichkeit sei es auch nur unter den Denkmälern derselben Art, also z. B. unter den Evangelientexten, herrschte. Ich neige mit Dr. Vondrák zur anderen Ansicht hin. Soviel ist jedenfalls sicher, dass in der ersten nachfolgenden Epoche, die in den Balkanländern ihren Schauplatz hatte, die Divergenz noch im Zunehmen begriffen war.

Unser Codex sammt seinem unmittelbaren Vorbild gehört der westlichen, macedonischen, Gruppe an. Vermuthungsweise können als Merkmale derselben angesehen werden: der häufige Ersatz des ь durch є und des ъ durch о (I, 46—50), daher auch die Formen тои, сєи (I, 63); vielleicht dann die Angleichung des auslautenden ъ und ь vor dem nächsten Anlaut и zu ꙑ, и (I, 46); ferner wahrscheinlich auch die weiche Aussprache der palatalen Gruppen чѣ = чꙗ, жѣ = жꙗ, шѣ = шꙗ (I, 18—25). Weniger sicher wäre die Annahme, dass die Lautgruppe ст für сц (I, 56—58), die schwache Unterscheidung zwischen *l* und *ḷ*, *n* und *ń*, *r* und *ŕ* (I, 23—24) als Merkmale nur éiner und zwar westlichen Hälfte zu gelten haben. Das Ausweichen vor dem *l* epentheticum muss unzweifelhaft zur Gesammtcharakteristik gezählt werden. Unter den morphologischen Erscheinungen scheint die Unterscheidung zwischen der dualischen Personalendung та für die zweite, und тє für die dritte Person wenigstens längere Zeit in der westlichen Gruppe geherrscht zu haben (I, 68—69). Ganz bestimmt wurde sie in der Conjugation durch die бимь—бѫ-Formen des Conditionals, durch die *s*-Formen des Aoristes charakterisirt (I, 70—72); dagegen dürfte die Zunahme der Beispiele mit der Endung -мꙑ für die 1. Pers. plur., und mit dem Ausfalle von -ть in der 3. Pers. sing., woran sich unser Codex noch wenig betheiligte, zur Charakteristik der Gesammtheit gehören, ebenso wie das Anwachsen der Beispiele auf -овє im Nomin. plur. und der Fälle der Zusammenziehung von ꙗѥ zu ꙗꙗ, ꙗ in der Declination und Conjugation. In den abweichenden Bildungen des Imperfects (I, 72—75) und in der syntactischen Bevorzugung des Dativs der Zusammengehörigkeit vor dem Genitiv (II, 102) dürften ebenfalls charakteristische Merkmale der Gesammtheit vorliegen.

Im Lexicon ist der Dobromir'sche Codex auf den Wortvorrath des Evangelientextes beschränkt. Seine Mittelstellung wird in dieser Beziehung charakterisirt durch das Festhalten an manchen unübersetzten Ausdrücken (II, 5—9) und an einigen älteren Worten oder Wortformen (II, 12—24) auf der einen und durch den Anschluss an die jüngere Wortauswahl (II, 30—39) auf der anderen Seite. In ersterer Beziehung mögen hervorgehoben werden die Ausdrücke: **архиереи, архисѵнагогъ, иереи, икономъ, криинъ, миро. спира, стадии, сѵкамина, соударии, хитонъ** u. a. oder **благодѣть, боукъви, връть, вьсь миръ, вѣнити сѧ, вѣрѫ ѩти, въскрилиѥ, въслѣпати, година, градѫ, ѥгеръ, животъ, иночѧдъ, минѫти, миса, моудити, мытарь, неродити, пещь, постъ, пѣнѧѕь** u. s. w.; in letzterer Beziehung seien erwähnt: **стьклѣница** für **алавастръ, чрѣда** für **ефимериꙗ, сътьникъ** für **кеньтоурионъ, жеженъı жрътвъı** für **олокавътомата, багреница** für **порфѵра, олъ** für **сикера, съблазнь** für **скандалъ, сѣнь** für **скиниꙗ, трѣбьникъ** für **олтарь, чръвеница** für **вѵсонъ, тръсть** für **ѵсопъ, благовоньна масть** für **нардъ**; oder **врачь** für **балии, прѣльщати сѧ** für **блѫдити, горѣ** für **въиспрь, близъ** für **искрь, знаменати** für **клепати, зьдѣница** für **скѫдьльникъ, ковьчежьць** für **скриница, виноградъ** für **лоза, плищь** für **млъва, мьнѣти** für **непьщевати, въстѧгъ** für **ремень, скоро** für **ꙗдро, стропъ** für **скѫдель** u. a. Das Schwanken zwischen der älteren und jüngeren Ausdrucksweise spiegelt sich in solchen Wortdoubletten: **власфимиꙗ** und **хоула, газофилакиꙗ** und **съкровище имѣниꙗ** oder **хранильница, геена** und **родъ огнꙗ** oder **родьство огньноѥ, лепьта** und **мѣдьница, олѣи** und **масло, параскеѵги** und **пѧтъкъ, пира** und **врѣтище, прѣторъ** und **сѫдилиница, ароматъ** und **вонꙗ, брань** und **рать, велии** und **великъ, възможьно** und **мощьно, вьсѣкъ** und **вьсь, неврѣдоу сътворити** und **небрѣщи, горьница** und **въсходьница, достоꙗниѥ** und **причѧстиѥ, дрьколъ** und **жьзлъ** oder **посохъ, испльнити** und **наплънити, ключити сѧ** und **лоучити сѧ, кънигы** und **писаниѥ, маломощь** und **бѣдьникъ, область** und **власть, отъпоущати** und **оставлꙗти, поносити** und **оукорити, пропѧти** und **распѧти, съвѣдѣтельствовати** und **послоушьствовати, съборъ** neben **сънъмъ, тепѫ** und **биѭ, чловѣчьскъ** und **чловѣчь, ѫтроба** und **чрѣво**. Ausserdem

fanden wir den Dobromir'schen Codex nicht nur mit manchen Ausdrücken dem Trnover Text an Alter überlegen, also mit den bewährten älteren Vorlagen übereinstimmend (II, 24—29), sondern auch im Gegensatz zu den letzteren entweder mit dem Trnover zugleich oder ganz selbständig seinen Weg gehen (II, 30—39, 40—51). Unter allen diesen lexicalischen Erscheinungen sind vielleicht für den localen Hintergrund des Codex am wichtigsten die Ausdrücke **кошоули** und **пѧтьлъ**.

Endlich auch die kritische Seite des Codex, seine Lesarten, sind derart beschaffen, dass sie durchgehends mit den besten slavischen Texten Fühlung haben, und fast immer durch griechische Vorlagen motivirt werden können. Dabei ist zu beachten die öfters wahrgenommene Erscheinung, dass sich im Texte die einzelnen Bestandtheile der Lectionen durch verschiedene Auslassungen oder Einschaltungen bemerkbar machen.

XIII.

Wortverzeichniss.[1]

-аго, -его I, 64. 65.
-ахъ I, 72. 73.
абие 44. 69.
агодичина 9.
адъ 5.
алавастръ 9.
алгоунинъ—алонинъ 5.
алъкати 28. I, 39.
ароматъ 9.
архиереи 5.
архисvнагогъ 6. 97.
архитриклинъ 5.

багреница 10.
багрѣнъ 10.
балии 12.
бедръ 62. I, 49.
бесѣда 33.
бечѧдъ—бещѧдьнъ 93.
бимь—бихъ I, 71.
бити 22. 23. 93. 99.
благовѣстовати, благовѣщати 44.
благодатель 40.
благодать—дѣть 12.
благодѣтьнъ 12.
благословити 39, благословестити 44.
благотворити 39. 45.
ближьнии, близъ 17. 39. 96.
блищь—плищь I, 57.
блюдение 29.
блюдо 11.
блюсти 27. 39.
блѫдити 12. 30.
болие 39.
бранити 47.
брань 30.
боукъви 11.
бъдѣти 24. 47. 53. I, 37.
бъıхъ I, 71.
бъıти 44. 50. 96. 101.
бѣдьникъ 19.
бѣда, къ бѣдѣ бъıти 44.
бѣгати—бѣжати 45.
бѫ I, 71.

ва I, 63.
ване—вѣне 24.
варъ 24.
велии—великъ 12. 13. 41.
вельбѫдъ 11.
верига 39.
вести—ведѫ 30. 47. 50. I, 71.
вечеры 61.
видѣти 39. 100.
вина 39.
винарь 24.

[1] Die mit I versehenen Ziffern beziehen sich auf den ersten Theil der Abhandlung.

виноградъ 19.
владъıка 40.
властель, -инъ 20. 40. I, 62.
власть 20.
власфимии 6.
влъна—влъниѥниѥ 45.
волъ, воловьнъ 30. 45. I, 60. 62.
вони 8. 9.
воѥвода 40.
вранъ 43.
вратьникъ, -арь 30.
врачь 12.
врътъ 24.
врътьпъ 24. 25.
врьхъ I, 60.
врѣменьнъ 44.
врѣмѧ 36. 44. I, 60.
врѣтище 8.
врѣщи сѧ 47.
въврѣщи—връгѫ 40. 47.
въдати 47.
възаемъ 40.
възбраннити 47.
възвеличити 40.
възвести—дѫ 40.
възвратити 49.
възвѣстити 40.
възгласити 33. 40. 90. 96.
възглашати 47.
въздаꙗниѥ 40.
въздвигнѫти 40.
въздвижениѥ 47.
въздрати—дерѫ 41.
въздѣти 40.
възискати 48.
възлежати 99.
възложити 40.
възможьно 30. 45.
възмощи 49.
възмѣрити 30.
възмѫтити сѧ 51.
възнести 40.
възъпити—въспити I, 14. 40.
възьрѣти 47. 101.
възѧти 25. 28. 37. 42; възьмѫ—възмѫ I, 39.
възѧтъ 42.
въиспрь 14.
вълагалище 25.
вълаꙗти 40.
вълазити 51.
вълаꙗти сѧ 44. 97.
въложити 40.
вълѣсти 40.
въметнѫти 40.
въмѣнити 40.
въмѣтати 40.
вънести 40.
вънисти—вънизѫ 40.
вънити 40. 48. 96.
въорѫжити сѧ 98.
въпити 33. 91.
въпросити 36. 91. 92.
въскрилиѥ 14.
въскрѣсити 40.
въскѫѭ 30.
въслѣдьствовати 48.
въслѣпати 14. I, 57.
въсмѣꙗти сѧ 44.
въсприꙗти 25. 50.
въспѣти 33. 40.
въставити 40.
въстати 55.
въстръгнѫти 45.
въстѧзати 48.
въстѫгъ 37.
въсходити 48.
въсходьница 14.
въторою—въторицеѭ 45.
въходити 14. 48. 96.
въчѧти 48.
въѣхати—въѣдѫ 40.
вꙑше, съ- 38. 43. 94.
вьдовица—вьдовичь 45.
вьсь, вьсѣкъ 30. 31.
вьсь миръ 31. 32.
вьсь (vicus) 25.
вьсьгда 37, вьседьга I, 9.
вѣ I, 63.
вѣдѣ I, 67.
вѣдѣти 39. 41. 43.
вѣнити 13.
вѣровати, вѣрѫ ѩти 13. 14.
вѣстьникъ 32. 45.
вѣтвиѥ—вѣтвь 45.
вѣꙗти 25.
вѧзати 51.
вѧще 39.
вѵсонъ 10.

г für к I, 41.
газофилакии 6.
геона (ћеона) 6.
глава 25.
глаголати 20. 33. 36. 43. 48. I, 14.
гласити 50. 96.
глашати 33.
гнести—гнетѫ 42.
година 14. 60.
голѫбичищь 28.
гора 35. 38. 45. 59.
горьница 14.
горьнъ 45.
горѣ 14.
горѥ 25.
гощениѥ 29.
граблениѥ 29.
градъ 24. 25.
градьць 25.
гроздиѥ—гроздъ 45.
грълничищь 35.
грьци 100.
грѧдѫ 14. 15. 43. 95.
гънати I, 38.
гыбѣль 50.

д für т I, 41.
далѥ далече 33.
дати 47. 48.
двигнѫти 36. 48.
движениѥ 47.
движемъ 41.
дворъ 48.
дивити сѧ 51.
дневьнъ 33. 43.
динарь 6. 11.

Berichtigungen und Zusätze:

Auf S. 12, Z. 25 ist statt luc. IV, 2 zu lesen luc. IV, 22 und ebenda Z. 26 statt luc. II, 32 zu lesen luc. II, 52.

Auf S. 18, Z. 28 nach io. XIII, 38 noch einzutragen: XVIII, 27.

Auf S. 21, Z. 22 съвѣдьтель in съвѣдѣтель zu berichtigen und auf S. 22, Z. 3 v. u. statt io. XIX, 5 ist io. XIX, 1 zu lesen.

Auf S. 28, Z. 8 statt luc. II, 39 lies luc. II, 37 und S. 32, Z. 17 nach 18bis noch hinzuzufügen 21.

Auf S. 55 nach dem Absatz Luc. 17, 8 ist noch einzuschalten: Luc. VI, 20 steht in dobrom. der Zusatz дх҃мь.

Inhalt.

IV.

Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters.

Von

Anton E. Schönbach,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Zweiter Theil:

Die Vorauer Novelle.

Vorbemerkung.

In dieser Abhandlung wird zunächst die überaus werthvolle Miscellanhandschrift des Chorherrenstiftes Vorau in Steiermark, Codex Nr. 412, eingehend beschrieben. Darauf folgt der Abdruck des unvollständig erhaltenen deutschen Gedichtes aus dem 13. Jahrhundert, welches in 649 Versen die erste der beiden Reuner Relationen (Sitzungsberichte 139. Band, 5. Abh.) bearbeitet. Das Verdienst, dieses kostbare Stück entdeckt zu haben, gebührt dem Bibliothekar des Stiftes, Herrn P. Theodorich Lampel. Er hat es mir zur wissenschaftlichen Untersuchung freundlichst überlassen, und der hochwürdigste Herr Prälat von Vorau, Isidor Allinger, hat die Gnade gehabt, mir die bequemste Benützung der Handschrift auf Monate hin zu verstatten. Nur unter diesen Umständen war es möglich, die Arbeit verhältnissmässig rasch zu beenden und dem hergestellten Texte noch den Versuch einer genaueren Bestimmung und Würdigung des Gedichtes beizugeben. Die Vorgeschichte des Stoffes habe ich in dem bereits genannten ersten Theile meiner ‚Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters' ausführlich behandelt.

Dem hochwürdigsten Herrn Prälaten Isidor Allinger und dem Herrn Bibliothekar Theodorich Lampel möchte ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigst empfundenen Dank aussprechen.

I.

Beschreibung der Handschrift.

Der Codex Nr. 412 des Chorherrenstiftes Vorau in Steiermark enthält nach der letzten, mit Bleistift vermerkten, Zählung 189 Blätter Pergament und besteht aus sehr verschiedenen Theilen, die meistens längere Zeit für sich existiert hatten und erst im 15. Jahrhundert zu diesem Bande vereinigt wurden. Dem braunen Lederüberzuge der Holzdeckel sind auf der Vorderseite Rosen und Lilien in heraldischer Stilisierung aufgepresst, die von einem Rahmen abwechselnd aus gewundenen Eierstäben und Lilien eingeschlossen werden; den Rücken bedeckt gleichfalls dieses Stabmuster, während die Hinterseite des Einbandes mit abgeschnittenen heraldischen Lilien in schiefen Vierungen, eingerahmt von den grösseren Lilien, ausgefüllt ist. Reste eines Verschlusses sind vorhanden, der aus Messinghaften gebildet war, die durch einen Lederriemen verbunden wurden.

Oben auf den Vorderdeckel ist ein Pergamentstreifen geklebt, der in Schrift des 15. Jahrhunderts die Worte enthält: *Sermones aliqui.* Darunter befindet sich ein zweiter Pergamentzettel mit dem Vermerk *G* (roth) *v* (schwarz), wahrscheinlich einem alten Bibliothekszeichen. Auf die Innenseite des Vorderdeckels sind zwei Inhaltsverzeichnisse des Bandes im 15. Jahrhundert geschrieben worden, das erste ganz allgemein, das zweite etwas specieller angelegt, beide völlig unzureichend. Eine Partie der Handschrift wenigstens trägt noch ein Zeichen ihrer ehemals selbständigen Existenz: 85ª, die erste und leere (daher abgenutzte und schmutzige) Vorderseite einer Lage enthält wiederum ein kleines Inhaltsverzeichniss aus dem 15. Jahrhundert, das aber nur bis 114ᵇ sich erstreckt. Darüber steht von einer Hand des 14. Jahrhunderts die Bemerkung: ***Nota** quaternum cum VIII. fo. in quarto coopertorio et in papiro de constellacione celi.* Man wird daraus folgern dürfen, dass dieses Stück einmal in einer Sammlung aufbewahrt wurde; möglicherweise beziehen sich die Worte *de constellacione celi* auf den Inhalt der Seiten 177ᵇ—178ᵇ, dann wären also diese Aufzeichnungen des 12. Jahrhunderts schon im 14., mit einem

papiernen Umschlag versehen, bei dem früheren Stück Bl. 85ff. gewesen. — Als Vorsteckblatt und zur Befestigung der ersten Lage diente ein Pergamentblatt aus einem Missale des 14. Jahrhunderts, nachgesteckt ist vor dem rückwärtigen Deckel ein Stück aus einem prachtvoll geschriebenen Breviar des 12. Jahrhunderts. — Sämmtliche Blätter der Handschrift sind, sofern sie nicht schon an sich kleiner waren, von dem Buchbinder auf ein Normalmass von ungefähr 16·2 Cm. Höhe und 12·2 Cm. Breite zugeschnitten worden, wodurch in verschiedenen Lagen die freien Ränder, gelegentlich auch Theile der Schrift verloren giengen. Der Einband ist im 15. Jahrhundert hergestellt worden, und da auf dem Vorstossblatte die Zahl 1474 vermerkt ist, 17[a] dann, wie es scheint, von derselben Hand die Notiz: *Iste liber est monasterii beate Marie* (daher die Rosen und Lilien auf den Deckeln) *sanctique Thome Apostoli in Varaw, canonicorum regularium,* so steht der Annahme nichts im Wege, dieses Datum für das der Herstellung der Handschrift in ihrer gegenwärtigen Gestalt anzusehen.

Ich verzeichne nun im Folgenden den Inhalt der einzelnen Abschnitte des Codex.

1. Die erste Partie bilden jetzt 55 Blätter, genau genommen 56, denn von dem ausgeschnittenen ersten ist noch ein fingerbreiter Rest vorhanden. Das gab sieben Quaternionen, die Custoden III—VIII stehen denn auch unten auf den Blättern 8—48. Man sieht, in der ursprünglichen, vollständigen Sammlung befand sich vor der jetzigen ersten Lage noch ein Quaternio. Das erscheint auch dem Inhalte nach nothwendig. Denn von unserem Blatt 1[a]—17[a] reicht ein Jahrgang ganz kurzer Homilien *de Dominicis et de Festis*, 48 Nummern, von *Domin. 4. post Epiph.* bis *Domin. 4. Adventus.* Es fehlen also ungefähr, von Vigil. Nativ. bis zum 4. Sonntag nach Epiph. gerechnet, zehn Stück, die sehr wohl, wenn sie gleich gross waren wie die erhaltenen, auf dem ersten Quaternio Platz gehabt haben können. Die vorhandene Ueberlieferung dieses kleinen Homiliars stellt nicht die originale Aufzeichnung dar, sondern ist eine Abschrift, das zeigen schon die Fehler, besonders Doppelungen der Worte. Ein Fall ist besonders lehrreich: 14[b] findet sich für Domin. XVIII. post. Oct. Pentec. nur der Anfang des evangelischen Textes Matth. 22, 34ff.: *accesse-*

runt Pharisei et interrogavit unus ex eis doctor tentans eum: Magister etc. Das ist ohne Absatz und ohne die sonst in der Serie übliche Aussparung des Raumes für die Initiale an die vorhergehende Homilie angeschlossen, auch fehlt die Erläuterung der Perikope. Daraus ist zu schliessen, dass hier bei der Abschrift ein Versehen unterlaufen ist, welches sich am wahrscheinlichsten aus der Annahme erklärt, die Vorlage habe aus Zetteln, schedulae, bestanden. Anders verhält es sich bei 1[b], wo der Text Luc. 8, 4 ff. für Sexagesima durch die Bemerkung erledigt wird: *expositione non indiget*, mit Marc. 10, 46 ff. für Quinquagesima (vgl. Germania 14, 457) wird fortgefahren. 4[b] steht Matth. 15, 21 ff. (sonst Domin. II in Quadrag.) für in Palmis, 16[a] ist Matth. 22, 23 ff. (nach dem Comes des Hieronymus bei Migne, Patrol. Lat. 30, 539 bestimmt zu Domin. mensis VII.) für den dritten Adventsonntag angesetzt. — Von den Perikopen sind immer nur die ersten Kennworte aufgeschrieben, darnach folgen ohne weiteres und auch ohne Schlussformel die einfachsten allegorischen und tropologischen Deutungen, in blosse Schlagworte knappstens zusammengefasst, sämmtlich wohlbekannt (nur dass 15[a] Matth. 22, 1 ff., Domin. XX post. Oct. Pentec. Judas den Gast bedeutet, der kein hochzeitliches Kleid anhat, klingt seltsam) und mit den geläufigen Angaben der Commentare und Catenen in Uebereinstimmung. Besondere Gelehrsamkeit ist nicht zu bemerken, nur 11[b] wird die seit Hieronymus (Contra Pelagianos bei Migne 23, 570 C und im Matthäus-Commentar, Migne 36, 27 C) gewöhnliche Interpretation von *racha* = *vacuus, inanis cerebro* verschmäht und durch die Notiz ersetzt: *non est verbum, sed ex subsannatione naris crepitus flantium.* — Die schöne, deutliche Schrift auf eingeritzten Linien gehört noch dem 12. Jahrhundert an, sehr weit wird man sie jedoch in diesem nicht hinaufrücken dürfen, weil 8[b] für die Meinung, dass dem Apostel Johannes das Gift nicht geschadet habe, die *scolastica historia* des Petrus Comestor, veröffentlicht um 1172 (vgl. Edward Schröder, Das Anegenge S. 47), angerufen wird. — Diese kleinen Homilien zählen zu einer Gattung praktischer Predigtsammlungen, die, lateinisch aufgezeichnet, sehr häufig waren; im Deutschen stellen sich dazu die Weingartner Predigten, vgl. meine Darlegungen, Zeitschr. f. d. Alterthum 28, 1 ff. Genauere

Beziehungen bestehen offenbar zwischen unserer Sammlung und der des Cod. lat. Monac. 12664, 12. Jahrhundert (aus dem Regularchorherrenstift Ranshofen), vgl. Linsenmayer, Gesch. d. Pred. in Deutschland, S. 235 ff.

Es folgt nun ein zweiter Jahrgang von Predigten, und zwar *Sermones de Festis* und *de Sanctis*, der folgende Stücke enthält: 17[a] Nativ. Domini. 18[b] Johannes Evang. 20[b] Epiphania. 23[b] Purificatio. 26[a] Septuagesima. 28[b] Capite jejunii. Von 30[b]—34[b] eine Reihe kleinerer Stücke, meistens aus Augustinus geschöpft, die Bussmahnungen als Ansprachen während der Fasten enthalten. 34[b] In palmis. 37[a] In palmis. 39[b] In cena Domini. 42[a] Pascha. 44[b] Pascha. 46[a] Rogationum. 47[a] De Virginibus. 51[a] Martinus. 53[a] Item Martinus. 55[a] Andreas. Es kann also, da wir mit Andreas schon wieder beim 30. November angelangt sind, dieser Sammlung nicht mehr viel gefehlt haben. Nehmen wir an, es wären der Andreaspredigt dann noch in der gewöhnlichen Weise *Sermones*, etwa *Commune martyrum, confessorum, In quolibet die* und *Pro defunctis*, gefolgt, dann hätte diese Reihe gerade noch einen Quaternio ausgefüllt. Man sieht, die beiden Theile des Predigtbuches, dessen Reste uns auf den Blättern 1—55 vorliegen, ergänzen sich gegenseitig: den kurzen Homilien auf alle Sonntage des Jahres folgen ausführliche Sermone auf die Hauptfeste. Dass die Sammlung noch kurze Zeit, bevor sie dem Vorauer Bande einverleibt wurde, vollständig war, ersieht man aus den Correcturen von einer Hand des 15. Jahrhunderts, die verschiedentlich, besonders in der Andreaspredigt, begegnen. Die zweite Collection, und zwar von umfangreicheren Sermonen, liegt gleichfalls hier in Abschrift vor, wie die zahlreichen falschen Worttrennungen bezeugen. Die Stücke, technisch genommen ‚einfache Sermone', ohne Vorspruch, sind in mehrfachem Betrachte recht merkwürdig. Der grossen Mehrzahl nach (die Blätter 44[b]—47[b] nehme ich aus) sind sie nämlich in durchaus volksthümlichem Tone an ein Laienpublicum gerichtet und tragen, wie ich glaube, die deutlichen Spuren deutscher Abfassung an sich. Ganze Partien daraus lassen sich meinem Ermessen nach aus der schlechten lateinischen Wortfolge in gute deutsche übersetzen. Ich lege eine Anzahl von Stellen vor, die zum Theil auch ihrem Inhalte nach interessant sind:

19[b] *postea passus est sanctus Johannes magnas erumpnas in hoc mundo. nam unus romanus rex relegavit eum in unam insulam, que dicitur Pathmos, ut ibi foderet metallum ut unus diurnalis operator. — et alia multa, que non in uno mense integro narrare valerem.* — 21[a] *et cum illum voluit istarum erumpnarum expedire.* — 20[b] *hoc est in Dei scientia, utrum eum viventem ad se tulerit, an obierit.* — 23[b] Purificatio beginnt: *officium, quod nos hodie colimus, Deo ad laudem et in ejus matris honorem, nostre domine sancte Marie, hoc debemus ita venerari, sicut nos etiam illius volumus participes fieri. — ut impleret, quod in antea lege jussum fuerat.* Das lange Stück schliesst 26[a]: *nimium longum est, ut vos vestram fidem et confessionem dicatis post constitutionem; confido et spero, ut cottidie hoc faciatis inter vos et Deum. nunc commendo vos tamen illi et ejus matri ac omnibus ejus sanctis.* — 27[b] steht folgende, aus den französischen Predigern des 13. Jahrhunderts wohlbekannte Geschichte in eigenthümlicher Fassung: *cujus rei volo vobis exemplum dicere. fuit quidam dominus, qui libenter suam agapen dedit, fecit autem tardius quam deberet. nam inopes stabant frequenter ad ejus portam, in imbre vel frigore aut nimio calore, et clamabant nimis diu post elemosinam, sicut ibi consueverant. contigit* (28[a]) *autem, quod idem dominus moreretur, et tulit ejus animam suus angelus, cui commissus erat, et ferebat eam ante Dominum nostrum et non dubitavit, quin susciperet eam statim ad se in consortium aliarum bonarum animarum. mox ut eam angelus ante Dei presentiam detulerat, suscepit eam gaudenter et jussit tamen interim expectare, donec illis remuneraret, qui sibi cicius sua bona dederunt. quorum fiebant tot milia, quod iste angelus cum ista anima sepius repulsus est, cum voluit accedere. unde factus iste angelus nimium tristis et clamavit ad Dominum: ‚Domine, cur differs istam animam, quod eam non suscipis, que tibi studiose servivit cottidie et tuos pauperes consolabatur sua elemosina?‘ ‚ita fecit, ut dicis, sed dimisit eos diucius expectare, modo in pruina, modo in nive, modo in ymbre, aliquando in nimia estate. qui mihi interim dabant, illis etiam debeo prius retribuere. reporta eam ad corpus, ut post hoc caveat, ne ita tarda sit, sicut hactenus fuit‘. potestis bene scire, quam studiose idem dominus postea festinavit suam agapen faciendum!*

unde, mei fratres, si quid boni velitis facere, ne differatis. — 30ᵇ u. o.: *mei multum dilecti = mîne vil lieben.* — 35ᵇ *quod sua manufactura (hantgetât) perire debet.* — 36ᵇ heisst es in der Palmsonntagpredigt: *innovemus iterum nostrum morem antiquum, recognoscamus illi fidem nostram et confessionem, et scopemus illi animas nostras, et verramus ex nostris cordibus sordes omnium nostrorum delictorum. abrenuntiatio. credo in Deum. nunc volo Deum laudare, quod vos estis vere illius pueri, qui eum susceperunt et sua vestimenta sibi substernebant. sicut corpus vestibus tegitur, sic tegitur anima corpore et corpus est vestimentum anime* (vgl. Wackernagel, Zeitschr. f. d. Alterth. 6, 298 f.). *ego vidi hic, Deo gratias, vos omnes in magna penitentia vestrorum reatuum, quosdam etiam valde lacrimantes.* — 39ᵃ *et nemo ausus est ex tot milibus hominum resistere ei vel contradicere. quia potius hoc est prius, quod unusquisque in velle habebit alii occulte et dolose nocere, sicut, proh dolor, maxime omnes agimus, ille facit sicut latro, qui in latibulo insidiatur pretereunti, ut eum occurrat ac despoliet.* — 40ᵃ *quod me non sinit vobis dicere et prolixitas officii et communis infirmitas mei et vestri. quantum Deus concesserit, nolo obmittere, quin dicam vobis.* — 40ᵇ *illum agnum jussit annuatim immolare, quando luna aprilis. XIIII. esset ob recordationem illius noctis, quando suos fideles ab Egypto liberavit.* — 42ᵃ schliesst In cena Domini: *si quis talis voluntatis est, dicat post me,* nämlich die offene Schuld. — 42ᵇ *hoc est ratio grandis (ditz ist ein starkiu rede) et inscio homini difficilis ad exponendum.* — 43ᵃ *Deus precepit, si agni quid superesset, ut igni comburatur. quod significat, si (quid) in iste causa lateat, quod exponi nequeat, illud committatur Sancto Spiritui. quod mihi faciendum est, qui nichil horum facio que predico; utinam que dixi sic dixissem, ut vos aliquando inde fructum vestre anime possetis habere.* — 43ᵇ *et nolumus nostris prelatis obedire, sicut equum esset.* — 46ᵃ (Rogationum): *ille portat nos diu, cum eum offendimus, propter quod nos tamen interim eum cognoscimus et timemus. non vult autem, ut tam inpune feramus, quod eum contempnimus, sicut olim Rome fecit. in tam grandi civitate sunt boni et mali commixti, parcit autem malis sepe propter bonorum intercessionem. cum autem viderit, quod sese nolunt meliorare, erupit eos de ecclesia sicut hortulanus*

evellit zizaniam, ne suffocet bona et utilia holera. similiter contigit Rome, quando Deum nimis graviter offenderunt et hoc pro nichilo habuerunt, sicut et nos, proh dolor, facimus. — 47[a] *deinde cepit ille mos adeo deponi, quod nos nunc similitudinem facimus. sequimur crucem Christi, processionem (passionem* Hs.) *cum magna superbia ac grandi stulticia, et nolumus attendere, quod nos centuplum pejus cottidie delinquimus quam illi, qui tunc repentina morte corruerunt. propter (quod) nos Deus totiens non flagellat nec ferit, quotiens eum offendimus, putamus, quod ille non videat, quid agamus.* — *hoc est nobis timendum, quod ille tam patienter nos expectat, donec moriemur. quicquid nos viventes post dorsum projecimus et penitere noluimus, quando obierimus, videbimus illud, et id arguet nos tunc, hoc est nobis tam recens, quasi nuper fecerimus. ve nobis miseris, qui Deum tam presumptive cottidie provocamus, et qui differimus nostram confessionem et penitentiam de die in diem, et estimamus, quod nos diutius vivamus quam facimus. ergo non decipiamus nosmetipsos, ut nos illud laboriosum vivere diligamus, quo perdamus eternum! premittamus aliquid boni, quod tunc inveniamus: nam Deus est nobis tam fidus camerarius, quod nec unam micam defraudabit illius, quod nos in ejus nomine nostris pauperibus damus.* — 53[b] *mei similium mos est, cum peccata super peccata coacervat.* — 54[a] *quando hoc vidit Dei secretarius Salemon, misertum est sibi, quod semper delinquit, nec ullam voluntatem vel ullum studium vult habere ut emendet, nec cogitat quod impie agat, (nec) putat quod juste faciat.* — 55[b] ist die Schätzung des weltlichen Ruhmes seltsam, die bei dem folgenden Lobe des Apostels Andreas zum Vorscheine kommt: *dum vixit in hoc seculo, nemo cognovit eum, nisi tantum illi, inter quos predicavit. postquam autem mortuus est huic seculo, tunc cepit Deo vivere, nec morietur unquam ammodo, ex tunc quo usque hic mundus stabit, augmentabitur honor apostoli de die in diem magis ac magis.* — Die letzten Worte des Blattes, das ungefähr in der Mitte der Predigt endet, lauten: *quando quis eum tribulabat, tanto magis dili—.*

Es gäbe nun verschiedene Möglichkeiten, das schlechte Latein dieser Stücke zu erklären, durch welches ein gutes Deutsch so wunderlich wiedergegeben wird. Einmal könnten

hier lateinische Entwürfe eines deutschen Predigers vorliegen. Aber hätte dieser 26[b] seine Predigt zu lang befunden, als dass Glaube und offene Schuld noch laut gesprochen werden mochten? Und wäre dann nicht sein Latein überhaupt besser geworden? — Wahrscheinlicher ist mir an sich schon eine andere Möglichkeit, dass wir nämlich hier lateinische Nachschriften deutsch gehaltener Predigten besitzen, entweder von dem Redner selbst oder von einem seiner Zuhörer aufgezeichnet. Ueber die Bedingungen und die Technik eines solchen Verfahrens vgl. meine Schrift: ‚Ueber eine Grazer Handschrift lateinisch-deutscher Predigten' (1890), S. 26 ff. — In jedem der beiden Fälle gewährten unsere Stücke ein sehr beachtenswerthes Zeugniss für die selbständige Leistungsfähigkeit deutscher Prediger noch vor den Minoriten und Dominikanern: das Wunder der Wirksamkeit Bertholds von Regensburg, das bereits aus der Geschichte der französischen Predigt verständlicher wird (vgl. meine eben genannte Schrift S. 55 f.), möchte sich als noch besser begreiflich darstellen, wofern wir schon für den Anfang des 13. Jahrhunderts deutsche Sermone von solch populärer Anlage und Behandlung, wie in dem Vorauer Codex, voraussetzen dürften.

Noch auf ein Moment muss jedoch aufmerksam gemacht werden. 29[b] sagt Christus beim jüngsten Gericht: *hospes eram et vagus, et albergastis me.* Das Verbum *albergare* kennt Du Cange 1, 166 (demnach natürlich auch Brinckmeier 1, 977) nur aus romanischen Quellen, Diefenbach belegt es überhaupt nicht. 36[b] heisst es im Verfolg der früher schon angeführten Stelle: *quis debet dubitare, quin substravissetis vestem vestre anime nostro Domino, ut eo caballicet mollius in nostris animabus ad celeste Jerusalem.* Auch *caballizare* ist ein romanisches Wort (Du Cange 2, 4), wenngleich es in lateinischen Urkunden und lateinischen Chroniken deutschen Ursprunges gar nicht selten angetroffen wird. Man könnte demnach vermuthen, in dieser Sermonensammlung läge überhaupt Latein vor, das durch romanische Apperception gegangen war, und wenn Jemand das ernstlich glaubte, so wäre mein Gefühl für altromanischen Sprachbau viel zu schwach, um ihn zu widerlegen. Allein, ich denke, die vorgebrachten Proben lassen durch ihre zahlreichen und offen liegenden Germanismen auf die Mutter-

sprache ihres Aufzeichners schliessen, und wir dürfen uns mit den erwähnten romanischen Worten vielleicht durch die Meinung abfinden, der Aufzeichner habe schon an sich schlecht Latein gekonnt, einen dürftigen Vocabelvorrath besessen und deshalb mit einigen, von Reisen oder sonstwoher ihm bekannten Ausdrücken nachgeholfen. Um jedoch dem Leser selbst die Entscheidung zu erleichtern und zugleich eine sehr merkwürdige Stelle über die Gottesurtheile nicht zu verschweigen, deren wunderbare Autorität hier noch in voller Kraft steht, lege ich ein Stück der Sammlung, den Sermo in Epiphania, vollständig vor und interpungiere es dem deutschen Gedankengange gemäss.

20[b] *(I)sta festivitas est summarum sollempnitatum una, quam Dominus noster omnipotens dignatus instituere omni sancte ecclesie in leticia et (ad) suam laudem agendum de tempore in tempus, ut sanctus Davit ait* (Psalm. 33, 2): *‚benedicam Domino in omni tempore'; quod esset nostri faciendum, si possemus pre nimia fragilitate, que nobis imminet. sunt autem sancta tempora ad hoc constituta, ut nos ad illa spem habeamus, inopem vitam ad refrigerandum et animam letificandam Dei* (21[a]) *misericordiarum. quia quam miseri sumus et quam rei contra suam gratiam, non cessat tamen ille suarum gratiarum erga nos, quin consoletur nos in omni nostra tribulatione. nunc, mei dilecti, audite, unde venerit, quod iste dies annuatim tam studiose celebratur. Deus ipse Dominus sanctificatum habet istum diem tribus preclaris miraculis, quorum si quid unum in eo fecisset, quod merito deberet hic dies venerari* (das Deponens als Passivum gebraucht) *per totum mundum. primum miraculum fuit illorum trium, quod nova (stella), que antea nunquam videbatur, tres reges ab Oriente perduxit ad Bethlehem, quod novum regem querebant cum suis muneribus, quem illis prophetatum habuit quidam eorum antecessor, qui dictus fuit Balaam, qui prophetavit quondam de Christi ortu, sicut vobis dico. dixit* (Numer. 24, 17): *‚orietur stella ex Jacob et consurget homo de Israel, qui confringet omnes duces alienigenarum, et omnis terra erit possessio ejus'. Jacob erat XII patriarcharum (unus), ex quibus totus mundus plantatus est. ex hac Jacob posteritate natus est Christus, quod fuit ille homo, quem Balaam dixit, qui consurget de Israel. Jacob dictus est*

etiam ‚Israel' a Deo ipso, quod dicitur ‚Deum videns', eo quod ille eum vidit oculo ad oculum. in illa provincia, in qua istud de Christo prophetatum est, solent omnes populi omnes suas causas sortiri in stellis, et sunt illius artis tam periti, quod nichil eos fallit illorum sors, quin videant in syderibus, utrum illis accidat bone aut male; ideo dicuntur magi. quando stella ista oriebatur, quam ante non noverant, sciebant, quod inter Judeos ille homo natus est, qui deberet sibi subicere omnes reges et omnes duces, et quod dominari deberet omni mundo, nam omnes, quos voluit, reges et duces convertit a paga (21[b]) *nismo ad suam fidem, et ex omnibus terris elegit sibi illos homines ad suum servicium, quo(s) scivit sese decere. ob hoc afferebant isti reges sua munera Jhesu Christo, que illis preciosissima videbantur: unus afferebat aurum, alter thus, tercius mirram, et sequebantur, quo eos ipsa stella nova ducebat, et venerunt Jerusalem et interrogabant, ubi esset rex Judeorum, qui noviter natus esset. quod verbum pervenit usque ad regem Herodem. tunc jussit Herodes eosdem magos venire ante se, et interrogavit eos, quid signa dicerent de illo novo rege. tunc dixerunt illi: ‚vidimus stellam ejus in Oriente et ideo venimus, ut eum adoremus'. tunc sciscitabatur ille, ubi Christus nasceretur. et dicebant librorum periti, quod in Bethlehem nasceretur, quod propheta sic scriberet* (Micha 5, 2): *‚et tu, Bethlehem, terra Juda, non es minima inter principes Judee. ex te enim dux nascetur, qui regere debet populum Dei, qui ex Israel nati sunt, et ipse salvum faciet populum suum a peccatis eorum'. tunc dixit Herodes ad eosdem magos: ‚ite et querite ipsum puerum; quem, cum vos eum adoraveritis, renunciate mihi, ut et ego veniens adorem eum'. mox ut idem magi ab Herode discesserunt, precessit eos stella iterum, quam in Oriente cognoverunt, donec eos perduxit ad domum (ubi) erat puer; ibi (ubi* Hs.) *stetit supra. tunc intrabant et munerabant Christo cum auro et thure ac mirra, et significabant in ipsis muneribus triplicem potentiam: in auro, quod rex erat et est; in thure, quod Deus esset; in mirra, quod mortalis homo fuit. nam priscis temporibus condiebant homines mortuos suos mirra et* (22[a]) *aliis pigmentis, ne feterent. jam audistis unam causam, qua Deus istam festivitatem iniciavit et significavit. — nunc ergo audite et alteram causam. quando Christus. XXX. annorum*

etatis erat, tunc venit ille in hac (die) ad Jordanem fluvium ad sanctum Johannem, ut ibi ab eo baptizaretur, ob (hoc) tantummodo, ut nos mundaret a peccatis, que nobis ex Adam adheserunt et a nostris parentibus. nam unusquisque infans purgabitur in baptismo omnium illorum peccatorum, que ejus parentes commiserunt in illa pollutione, dum se miscuerunt et dum mater ejus inpregnabatur, quod non fit sine grandi iniquitate. quod non adeo loquendum est (hier ist wahrscheinlich etwas ausgefallen), *quia ipsi scitis, quod nullum connubium tam legale est, quin in eo satagant magis dilectioni vite quam Dei voluntati. infans est particeps omnium peccatorum suorum parentum ante baptismum, et vel Ade delictorum, quibus sibimet et nobis secum paradisum perdidit. cum autem citissime baptizatur, erit illorum omnium expers et inmunis. propter quod significatur Christus baptizari, ut nobis aquas sanctificaret, quia ipse fuit mundus et sanctus nec habuit ullam maculam, quod sibi opus esset abluere. idcirco sanctificavit nobis aquas baptismi, quando nos inmundi in illas mergamur, ut mundi ex eis trahamur. nunc* (*nam* Hs.) *nobis* (*vobis* Hs.) *est* (fehlt Hs.) *vobis dicere, quam potenter ille ibi suam divinitatem ostendit, ubi sanctus Johannes eum baptizavit. nam mox ut eum inmersit, apparuit super eum Spiritus Sanctus in unius columbe specie, et audiebatur ibi vox sui Patris, omnipotentis Dei, que dixit: ,hic est meus dilectus filius, qui mihi bene placet* (22[b]), *ipsum audite'. post hoc possumus esse certi, quod nos tunc Deo placemus, cum nos baptizamur in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, quia nulla dubietas est, quin fiamus tunc participes sue divinitatis et gratie Sancti Spiritus. idcirco noluit ad baptismum esse sine sui Patris testimonio et sine Spiritus Sancti aperta visione. jam audistis etiam, qualiter secundo istum diem sanctificatum habuit, quod omnis sancta ecclesia sancto baptismo in hac die Deo desponsata est. — nunc non pigeat vos, etiam audire, qualiter tercio hic dies a Deo est honorificatus. postquam baptizatus est noster Dominus Jhesus Christus, vocatus est ille et ejus mater S. Maria ac ejus discipuli in hac die ad quasdam nupcias. in quo declaravit et suam magnam pietatem, quod sibi (non) viluit venire ad terrenas nupcias, ut sciamus, quod sibi non displicet, quod populi nubunt, si propter sobolis desiderium uxores sumunt,*

non propter delectationis amorem nec propter lucri avariciam. cum tunc ad easdem nupcias vinum penuriaret, dixit Christi mater ad filium suum, ad nostrum Dominum Christum, ita domestice, sicut nostrum unusquisque faceret ad eum, cui bene confideret: ‚fili, non habent vinum'; quasi diceret: quoniam quod tu dignatus es me in matrem sumere, licet tu sis meus creator, quia te cognosco ad omnia clementem et misericordem, ideo presumo tibi dicere, quod tu tam bene nosti; verumtamen rogo te ego, mater tua, ut tibi miserescat, quod ipse sponsus et alii hospites vinum non habent — ut per hoc intelligamus, quod illa non dubitaret, quin ille posset ibi satis vini facere, si vellet. quia autem ille prius ipsam sibi in matrem (23ᵃ) *elegit et ab initio* (*inino* Hs.) *sui vivere in omni humilitate servavit, dixit ad eam, quasi modeste corripiens* (*corripiet* Hs.)*: ‚quid est mihi et tibi, mulier? nondum venit hora mea'. nemo qui felix est, putat, quod eam ‚mulierem' diceret, quasi eam despiceret. debetis hoc audire, qualiter hoc dictum est. hominibus non est innatum, ut signa faciant; sanctissimo homini potest bonum videri, si impetrabit aput Deum sua obsecratione, ut Deus per ejus voluntatem aliquid mirabile faciat. non nego tamen, quin Deus permiserit suis fidelibus, ut illi in ejus nomine agant miracula, quod bene cottidie videmus, cum presbiteri precipiunt* (*percipiunt* Hs.) *fluenti aque, ut illa* (zweimal Hs.) *reum in se non recipiat, et cum interdicunt ignito ferro, ut innocentem non comburat. tamen in responso, quod sue matri dedit, declaravit nobis, quod non est hominis jus, ut signa faciat temere et sine grandi causa. ideo dixit noster Dominus Christus ad suam matrem: quod tu vis, ut faciam, mihi (non) a tua humanitate innatum est, sed est mihi a Deo natum. quo contra dicit ea nichil, ait tantummodo ad ministros: ‚quodcunque vobis meus filius dixerit, facite.' erant autem ibi lapidee ydrie sex posite, in quas poterat multum infundi. tunc jussit ille eas aqua repleri. et impleverunt eas usque ad summum. tunc dixit ministris: ‚nunc haurite et ferte illi, qui in summo solio sedet'. et tulerunt. mox ut ille gustavit, visum est illi, quod melius vinum esset quam antea ullum in illa die biberet. tunc vocavit sponsum ad se et ait: ‚omnis homo dat primo bonum vinum, et cum inebriati fuerint, tunc ponit id, quod deterius est'. hoc fuit inicium signorum* (23ᵇ), *quo Christus suis disci-*

pulis manifestavit potentiam sue glorie, et crediderunt in eum. — jam scitis, quod hodie debetis venerari; videte, ne vos ipsos prejudicetis talis gratie, quam Deus in hac die omni mundo dignatus est manifestare. ubi id nequeatis imitari, non pigeat vos imitari cum omni illa humilitate, quam vobis Deus dignetur concedere. credite, quod sit rex regum et Deus omnium deorum, et quod ejus deitas pro vobis humanitatem assumpserit et pro vobis mortuus fuerit et in eadem carne resurrexerit et ad celos in eadem carne ascendit, et offeretis ei aurum et thus et mirram sicut illi reges, qui eum visebant cum suis muneribus. per omnipotentem Deum honorate istum diem, habete illos reges in exemplum, qui nichil aliud de eo noverunt, nisi tricesimus proavus (*pavus* Hs.) *de eo prophetavit, quia nova stella orietur, quod tunc certi essent, quia ille natus esset, cui omnis terra deberet subici. ille jam venit; jam credite vos, quod vobis venerit in salutem, et salvamini.*

Wer die treuherzige Ausmalung des Verhältnisses zwischen Maria und Jesus, die naive Umbildung der Bibelstellen, das unzweifelhaft Deutsche in diesem unbehilflichen und fehlerhaften Latein richtig einschätzen will, vergleiche das Stück mit Predigten, die durchaus denselben Stoff aus denselben Quellen behandeln; z. B. in meinen Altd. Predigten 1, 153 ff., 2, 30 ff., 3, 23 ff.; Kelle's Spec. Eccles. 37 ff., und meine Studien zur Gesch. der altd. Predigten 1, 40 ff.

2. Die zweite Partie wird durch eine einzige Lage gebildet, 8 Blätter, von 56ª—63ᵇ, kleine, zierliche, überaus stark abbreviierte Schrift noch des 13. Jahrhunderts mit rothen Titeln und Initialen, auf je 31 mit Tinte gezogenen und vertical eingerahmten Linien. Die breiten und erhaltenen Ränder, auf denen man die eingestochenen Punkte noch bemerkt, sind mit verschiedener Schrift des 15. Jahrhunderts bedeckt; über den Inhalt dieser Eintragungen spreche ich aber erst bei den Blättern 127 ff., wo diese Hände wiederkehren.

56ª enthält auf 18 Zeilen, nach denen der Rest der Seite frei bleibt, den Schluss einer Vorrede, der mit den Worten beginnt: — *ipse Dominus Deus duodecimo anno, non docens, sed interrogans, invenitur in templo . . .* und endet: *meique laboris mercedem ab eo deposcat, qui omnis boni principium est et finis, cui laus sit et gloria per infinita seculorum secula,*

amen. Diesem Prologe folgen fünf Predigten, und zwar: 56[b] (1) *De nativitate Domini sermo bonus. Unde te habemus, bone juvenis?* (Tob. 5, 6) *hec verba Tobias junior dixit angelo, ad ejus ducatum a Deo misso.* 57[a] *gratis venumdati estis, amen.* — (2) *Item sermo. Apparuit benignitas et humanitas Salvatoris* . . . (Tit. 3, 4) *in istis verbis possumus notare quatuor circa nativitatem Christi.* 58[a] *item torcular calcavi solus* (Isai. 63, 3). — (3) *In cena Domini sermo bonus. Hoc est corpus meum* (1 Cor. 11, 24). *quinque circa hoc verbum precipue sunt notanda.* 59[b] *quas presbiter Deo jam reconciliatus cum gaudio omnes sumpsit.* — (4) *Item sermo, ut supra, de cena Domini. Si non lavero te, non habebis partem mecum* (Joann. 13, 8). *dura est hec sententia, sed tamen pia.* 61[a] *qui eum vult tractare, qui jam sublimatus regnat in celo?* — (5) 61[b] (ohne Ueberschrift) *Beatus vir, qui invenit sapientiam* . . . (Prov. 3, 13). *multum laudantur, qui sciunt sibi precavere ab astutiis diaboli* . . . bricht 63[b] ab: *nulli has contempserunt nisi tres juvenes.*

Diese zweite Partie, das mangelhaft erhaltene Vorwort und die fünf Predigten, bilden den Rest eines bisher unbekannten Jugendwerkes Bertholds von Regensburg. Den Nachweis dafür will ich an anderer Stelle beibringen, wo denn auch der Inhalt dieses Quaternio vollständig gedruckt werden soll.

3. Die dritte Partie befasst nur einen Senio, 64[a]—75[b], die Blätter sind 15·7 Cm hoch, 10·2 Cm breit, also etwas kleiner als die der ersten und zweiten Gruppe. 36 Zeilen stehen auf den Tintenlinien jeder Seite, die Schrift des 13. Jahrhunderts ist sehr klein und eng mit ungemein vielen Abbreviaturen, schmucklos mit Ausnahme der rothen Titel. Zu dem französischen Charakter des Ductus passen die französischen Wendungen und Sprichwörter, welche vereinzelt (sehr schlecht überliefert) vorkommen, aber auch der Inhalt. Es sind nämlich in dieser Lage 8 Predigten aufgezeichnet, die letzte unvollständig, von denen die ersten 5 *in visitacione* überschrieben sind, die drei letzten *in sinodo.* Bei genauerem Zusehen findet sich, dass die erste Gruppe aus dem Cisterzienserorden stammt, doch sind die Predigten keineswegs dazu bestimmt, bei den in diesem Orden pflichtmässigen Visitationen der Prälaten in den ihrem Hause untergeordneten Klöstern gehalten zu werden, sie wenden

sich vielmehr an die Prälaten selbst und belehren sie über die Pflichten der Visitatoren. Daraus ergibt sich bereits, dass diese Predigten nur auf dem jährlichen Generalcapitel des Ordens zu Citeaux können gesprochen worden sein und von einem Prälaten in sehr hervorragender Stellung abgefasst worden sind. Dazu passt es denn auch, dass die folgenden Stücke auf Synoden vorgetragen wurden, was gleichfalls auf die höhere kirchliche Würde des Predigers — denn alle rühren von éinem her — zu schliessen gestattet. Im Folgenden hebe ich eine Anzahl bezeichnender und merkwürdiger Stellen aus. — (1) 64ᵃ *In visitacione. Fratres tuos visitabis, si recte agant; et cum quibus ordinati sint, disce* (1 Reg. 17, 18). *unde verbum graviter dicitur, et est verum, velit nolit, vadit sacerdos ad synodum; vel procul dubio similiter dici potest, quod prelatus, velit nolit, tenetur ad visitandum, quoniam ipsi committitur subditus ad custodiendum.* Der Prälat darf schon um seines eigenen Seelenheiles wegen die ihm obliegende Pflicht der Visitation nicht vernachlässigen. *unde non est credendum, quod ingerat se, sicut credunt aliqui minus periti et maliciosi, qui non vellent visitari, qui similes sunt equo scabioso et farcinoso, qui nunquam vellet videre strigilem.* Gottes Gebot und die Regel *(observancia regularis, regulare decretum, regula* — passende Ausdrücke für die *usus, institutiones* und *instituta* der Cistercienser) müssen in den Ordenshäusern unverletzt bleiben. (64ᵇ) Der Visitator darf nicht zu streng sein, soll nicht persönlich verfahren, soll die gefährlichsten Schäden bei den Prälaten selbst aufsuchen. Dabei gilt das Vorbild Gottes als *summi visitatoris: unde Dominus sicut bonus cyrurgicus ad omnem scissuram eodem ferro non utitur. — nota quod non eadem virga verberatur servus et filius, nec eodem instrumento frangitur ferrum et secatur lignum. — unde bonus prelatus debet esse sicut bonus cyrurgicus, qui primum scindit, cui* (65ᵃ) *et postmodum apponit suavitatem, vel sicut pia mater, que prius verberat puerum et post verbera prebet ad sugendum. — non enim debet permittere, quod minores concalcentur a majoribus, ut ibi sit equalitas, ubi debet esse fraternitas. — nota quod post visitacionem debet esse animorum sedacio. — cessare debet bonorum temporalium superflua devastacio presidencium et officialium* — (eine Klage, die bei den Cisterciensern schon vor Ablauf ihres ersten Jahrhunderts erhoben

ward), *debet igitur prelatus acciones videre presidencium, si sint intenti circa spiritualium observacionem —. multi enim sunt, qui plus solliciti sunt de asinabus quam de animabus* (ein sehr bekanntes Wortspiel, das bei Jakob von Vitry, Étienne de Bourbon, Odo von Cheriton etc. vorkommt). — 65[b] *nota, quam sollicitus esset quilibet vestrum* (also eine Zuhörerschaft von Prälaten), *si regina* (Frankreichs) *sibi specialiter esset commissa; quantum etiam esset sollicitus, si commissus esset sibi thalamus regius! et certe commissa est prelatis anima, pro qua Christus mercator non insipiens* (diese seltene Wendung begegnet auch 67[a]) *semetipsum dedit; perdicionis igitur argui debet, qui tantum thesaurum non custodit. — item videre debet prelatus acciones officialium: si sint discreti circa temporalium adquisicionem, utrum scilicet in manu sua proficiant vel deficiant temporalia hec, ut proprie non intendant utilitati, sed communi. — in quo tangitur, quod prelatus debet inquirere de conversacionibus prelatorum subditorum* (das ist nur bei den Cisterciensern möglich, denn sie allein haben die Einrichtung der Tochterklöster), *utrum scilicet sint ordinati vel mali, cum bonis vel malis. — et nota, quod videre debet, utrum ordinati sint ad intraneos per caritatem, ad extraneos per pietatem.* — 66[a] *item videre debent prelati, si ordinati sint subditi ad extraneos per pietatem, ut condescendere sciant pauperibus et honeste eos, sicut decet, suscipere. — nota, qualiter suscipiuntur hospites. — rogemus Dominum etc.* — (2) *In visitacione. Fratres tuos visitabis* (1 Reg. 17, 18). *per medium collacionis et breviter precedendo scire debemus, quod prelatos nostros duo movere debent, subditos ad visitandos, scilicet timor et amor. — ad visitacionem cogit rigor precepti* (Cisterc.). — *et ideo obediendum est ei sicut Deo, quia non exercet officium humanum, sed divinum. sicut cardinalis a domino papa missus facit officium, non proprium.* — 66[b] *generaliter autem nota, quod visitacio prelati debet esse festina, discreta, perfecta, severa et benigna. — exemplum minoris prelati, qui prevenit visitacionem majoris* (Cisterc.). — *exemplum episcopi, qui suspendit et deponit inferiores prelatos, quando negligenter agunt. — visitator enim manus suas extendere non debet supra jus vel contra jus. sunt enim quidam prelati, qui pro voluntate sua volunt punire. et est eis voluntas pro lege, — similes Daciano ceterisque tirannis,*

qui contra legem maleficos sustinebant et innocentes puniebant. — 66[b] *agunt igitur indiscrete, qui leges, et precipue legem divinam non consulunt, cum aliter pocius visitare sit errare. — et nota, quod, quia tales visitatores non visitant secundum legem, Deus visitabit eos secundum justiciam, sicut rex visitari fecit super ballivos, quando judicium injustum faciunt. — visitacio tunc est perfecta, quando nullum supportat, nullum excludit. — sunt enim quidam sicut milvus, qui supervolat ad pullos. — sunt enim quidam prelati sicut servus, qui superconculcat sepem ex ea parte, que est inferior.* — 67[a] *visitare debet super familiares, cognatos et collaterales prelati. — ad litteram sue religioni* (= Ordensgelübde) *non congrua, vel qui deferunt habitum claustralem et vitam ducunt secularem. — nota, qualiter secundum humanas leges puniuntur pacis communis perturbatores. — visitacio severa* . . . ge abatre lor fortereite, *hoc est, tollam ab eis omnia, de quibus confidunt.* — (Solche Sprichwörter sind bei Guillaume de Mailly sehr häufig.) — *sed heu, hodie veniunt in capitulis, comedunt, dormiunt, querunt et transferunt, ungunt, non puniunt!* schliesst: *debet esse visitacio . . . ut eos exaltet Deus in die visitacionis. quod nobis etc.* — (3) *Item in visitacione. Descendi in ortum nucum* (Hs. *meum*), *ut viderem poma convallium* (Cant. 6, 10). *prelatus in ecclesia Dei ponitur sicut ortolanus, et sine dubio tot habet ortos, quot habet ecclesias sue jurisdiccioni commissas. — veniat prelatus in claustrum sibi commissum, ut delectetur et reficiatur fructibus bonorum operum ibidem repertorum.* — 67[b] *diligenter inquirat — exemplum Romanorum, qui, quando dicebatur eis, aliquod regnum esse sibi rebelle nec obedire velle, non credebant, sed nuncios mittebant ad inquirendum. ecce quod docet, quod prelatus descendat personaliter, videat presencialiter, sciat certitudinaliter, antequam puniat sentencialiter. — vel si necesse fuerit deponere vel elongare* (Cisterc.), *hoc est: deponite prelatum et fautores sive collaterales ipsius. — exemplum beati Martini Turonensis.* — 68[a] *exemplum sancti Benedicti. — ortus significat religiosorum collegium; sicut enim in orto sunt arbores diverse, que non eundem faciunt fructum, sed alterum et alterum secundum varietatem plantarum, sic est in religione, quoniam ibi sunt plures persone variis officiis dedite: hic enim sacristie providet, hic coquine, ille cellario, sed alius infirmario, et sic*

de aliis (Cisterc.). — *dicitur enim vulgariter et bene: qui non facit quando potest, non facit quando vult.* — *sed dolendum est hodie, quoniam aliquando solebat esse religio* (68[b]) *veldus, ortus amenus propter varietatem bonorum operum, sed modo, quantum ad plures facta est in desertum! olim solebat in claustris esse diluvium lacrimarum, quarum meritis totus mundus irrigabatur — heu hodie, quam conturbati sunt fontes in religiosis et desiccati sunt fructus in secularibus! puto, si adhuc fontes defluerent, adhuc arbores fructificarent.* — Die erste Predigt wird hier vom Autor citiert als *ut supra*, wodurch er sich wohl auch für jene als Verfasser bekennt. — *non debet esse ruptura regularis custodie* (Cisterc.). — 69[a] *item videre debet prelatus, si devote fiat divinum officium et intente. voces enim consone garritus sunt avium vel volucrum spiritualium in auribus majestatis divine, que resonare debent in orto religionis perfecte. sed heu hodie, quia contempnitur officium divinum* ... damit schärft der Prediger die Gebote ein, welche die *Usus antiquiores* der Cistercienser im ersten Theile (Migne 166, 1385ff.) darlegen. — Schliesst: *ut videat igitur prelatus et corrigat, dicit: Descendi in ortum nucum* (Hs. *meum*) *etc.* — (4) *Item in visitacione. Descendi. isti divites mundani, sicut videmus, ortos habent et virgulta sua, ad que post laborem descendunt ad spaciandum et recreandum. in agris enim minus bene cultis non inveniunt frequenter nisi spinas et tribulos, et propter hoc ad tales agros descendere non est recreacio, sed vexacio.* — 69[b] *(locus religionis) locus demissus, non timet ventum. locus imbrosus, non sentit estum. locus fluviosus,* rivire bruiant, *non tenet lutum.* — 70[a] *observancia regularis — constituciones enim antiquorum patrum sunt velud quedam sepes sive claustra, — quando prohibent familiaritates — denegant munuscula* (Cisterc.), *provident paupertati, restringunt discursus —. beatus Benedictus et alii patroni edificaverunt sepem i. e. clausuram. statuta patrum* (Cisterc.), *ut nichil introeat immundum. et nota, quod vulgariter dicitur:* bonte autre requiert; *hoc ideo dico, quia, qui modo pascunt Deum bonis operibus, ab ipso post mortem invitabuntur et pascentur divitiis spiritualibus.* — 70[b] *religionis status, in quo multe fuerunt revelationes perfectis animabus* (Cisterc.). — Schliesst: *Deus orti participes nos faciat in via, qui post orti descensum suos coronat in patria.* — (5) *Item in visitacione.*

Vadam et videbo fratres meos (1 Reg. 20, 29). *Vulgariter dicitur et multum bene:* ce o ke orlne uoit uoit . . . quei (?) ne dout. *et sine dubio minus movetur quilibet ex auditu quam ex visu, secundum illud: ,segnius irritant animum demissa per aurem, quam que sunt oculis subjecta fidelibus'* (Horaz, De arte poët. 180). *propter hoc descendere debet prelatus et videre fratres suos, ut ex descensu — et ex visu magis moveatur.* — 71ᵃ *est enim peccator sicut cetus, qui vadit, ut precipitetur in foveam, vel sicut freveci-tus* (?), *qui vadit, ut se submergat in aquam. — et precipue debet arguere pigros, qui similes sunt statuis et ymaginibus depictis, que videntur esse magnum quid, et tamen non est in eis nec sensus nec gustus nec motus. — tales enim sunt in claustris cifra sicut in numeris, que nichil omnino significat, et tamen magnum locum occupat et optat, quod ponatur in principio.* Daraus geht hervor, dass der Prediger zwar die arabischen Ziffern schon kannte, aber mit ihrem Gebrauche im Decimalsystem nicht vertraut war, denn es ist falsch, dass die Null an die Spitze gesetzt werden will. — *nota de burdone, qui moratur inter apes et mel sugens et nullum de floribus colligens. burdo* ist hier = franz. *bourdon*, die Hummel, vgl. Du Cange 1, 781. — 71ᵇ *ut narrat Valerius (Maximus). — et ideo ire debet prelatus ad instruendum, quod fit per verbum predicacionis. est enim predicacio sicut speculum, quod homini demonstrat maculas faciei, quas prius non advertebat, quas, cum viderit, currit et lavat. sed multi sunt sicut mulier deformis, que nunquam vellet videre speculum. et si negligentes eos viderit ad doctrinam suscipiendam vel penitenciam faciendam, comminatoria vel pungitiva verba debet proponere, sicut magister puero comminatur, quando videt eum lectionem negligere.* — 72ᵃ *sunt tamen aliqui, nec etiam consolacione sunt digni, qui semper volunt in prosperitate vivere, statim in adversitate murmurantes similes pisci marino, qui nescit vivere preterquam in aqua, sed extra positus ad solem statim moritur. — sicut cyrurgicus post multas secciones sanitatem plenariam* —. Schliesst 72ᵇ: *propter hec igitur omnia dicere debet prelatus: Vadamus etc.* — (6) *Item in sinodo. Isti sunt, qui accedunt ad Dominum, ut ministrent ei* (Ezech. 40, 46). *secundum verbum vulgariter dictum: verbum divisum multum valet, hoc est dictu:* parole deviseie mot vaut, *et propter hoc Dominus hodierna die sibi*

familiam eligens spiritualem ipsam tali pacto recipit, que igitur singulariter ministrabit. — sed quidam sunt sicut noctua vel bubo, qui lumen fugit. immo, quod pejus est, doctos fugiunt similes puero, qui scolas fugit et negligit. unde miror de talibus, qui ceci sint, qualiter alios ducere presumunt. — exemplum de viatore, qui viam, quam ignorat, interrogat. — predicator vomere predicationis debet corda scindere movendo ad contricionem, (73ᵃ) *aperire movendo ad confessionem et tunc seminare doctrine semen. — quia mel habent in ore, in corde fel. quos enim deberent curare, pocius occidunt mala vita, malo exemplo. — nota contra avaros prelatos.* — Schliesst mit dem Citate: Joël 1, 13. — (7) 73ᵇ *Item in sinodo. Separavit vos Dominus ab omni proprio, ut serviretis ei* (Num. 16, 9). *dicitur vulgariter: et vermem* (falsch!) *pactum vincit, hoc est dictu:* couenant lei ueint. *hac condicione presentem familiam Dominus eligit, ut suo servicio manciparet —.* 74ᵃ *non enim decet eos conversari nisi cum hominibus sui ordinis, et precipue separari debent a consorciis mulierum sicut palea ab igne. — quot enim incommoda pariat familiaritas mulierum, vos scitis: denigrat enim famam et consumit substanciam. — qualiter enim frontem habebunt, immundicias reprehendere peccancium, nisi prius tergant et emundent peccatum suum.* — 75ᵃ schliesst: *agnus, qui in medio eorum est, deducit eos ad vite fontes aquarum. quod nobis concedat etc.* — (8) *Item in sinodo. Deus pacis sanctificet per omnia* (1 Thessal. 5, 23). *sicut Gallus dicit: tali domino, tali familia. unde si videmus, quod Dominus est largus et liberalis, vult habere servos largos et liberales.* — 75ᵇ *Agustinus. — sicut enim dissonum esset et periculosum, si esset inter membra corporis discordia, utpote si pes manum impugnaret, et sic de aliis.* — Bricht ab mit dem Citat: Eccli. 24, 15.

Diese Lage und die nächst folgende sind längere Zeit beisammen gewesen, weil in beiden sämmtliche äussere Ecken der Blätter unten (bei der nächsten Lage auch die untere Innenecke) durch Liegen im Wasser gleichmässig beschädigt wurden.

4. 76ᵃ—84ᵇ eine Lage von ursprünglich 12 Blättern, deren letzte drei weggeschnitten sind, so dass nur neun übrig blieben; sie waren unten ungleich zugeschnitten und sind meistens 10·5 Cm. breit, 15·3 Cm. hoch. Die Blätter sind falsch gelegt, und zwar in der Reihe: 76 = ab, 77 = gh, 78 = cd, 79 = ef,

80 = ik, 81 = lm. Das ist aber noch vor dem Einbinden geschehen, ja sogar früh im 13. Jahrhundert, denn das deutsche Gedicht ist auf den Blättern 81—84 in ordentlicher Folge geschrieben. Bringt man diese Wahrnehmung in Zusammenhang damit, dass die Lage ebenso wie die vorhergehende (auch ein Senio) Cistercienserpredigten französischer Provenienz enthält, mit ihr auch längere Zeit hindurch dasselbe Schicksal (Wasserspuren) getheilt hat, so ergibt sich daraus, wie ich glaube, dass diese Stücke, wenn nicht in Frankreich selbst entstanden, so doch bald nach der Abfassung ihrer Vorlage in Frankreich von deutschen Cisterciensern abgeschrieben worden sind. Die ersten sechs Blätter enthalten je 51 Zeilen kleinster und sehr stark abbrevierter, wenig mit Roth ausgeschmückter Schrift, in der zunächst eine umfangreiche Predigt zum Lobe des heil. Bernard und fünf kleine Visitationspredigten aufgezeichnet sind. Rothe Ueberschriften und Randnoten, Correcturen und Interpunctionen bei dem Sermon auf S. Bernard beweisen, dass dieses Stück noch im 15. Jahrhundert gebraucht wurde. Demnach werden wohl die Blätter (ebenso die voraufgehende Lage) noch zu dieser Zeit sich in einem deutschen Cistercienserkloster aufgehalten haben. Ich hebe nun aus der Bernardspredigt einige für den Verfasser und die Stellung des Ordens bezeichnende Sätze aus, von den Visitationsreden gebe ich nur Anfang und Schluss. 76[a]: *Filius accrescens Josep, filius accrescens et decorus aspectu* (Genes. 49, 22). *Nostis, fratres, quod hec, que retuli, verba in Genesi scripta sunt Patriarche Jacob morientis ac benedicentis filio suo Josep — sed quid nobis et somniatori isti? denique non sompniatorem, sed doctorem, non hominem, qui ventres pavit Egyptiorum, sed qui mores instituit monachorum, hodie, ni fallor, laudaturi advenimus. — Josep, inquam, figuraliter discindatur et Bernardus procul dubio invenietur. — vereor, fratres, quod dudum aliqui vestrum elinguem subsannantes aput se dixerunt: ‚sapientior sibi videtur stultus septem viris loquentibus sententias‘* (Prov. 26, 16). *et hoc quidem fateor, nec abnego: stultus factus sum, sed me coegistis. scio, inquam, scio, quod quomodo frustra claudus pulcras habet tybias, sic indecens est in ore stultorum parabola, et quomodo si spina nascatur in manu temulenti, sic parabola in ore stultorum. quid igitur agam? si locutus fuero, os meum condemp-*

nabitur. rursum, si tacuero, non lavabo caput. — scio tamen, quid faciam: ludam coram vobis et vilior ero, nec turbabor, si audire contigerit. — per istum Josep, qui ‚adaugens' interpretatur, noster Bernardus non incongrue figuratur, qui — postremo huic, in quo sumus, ordini gloriam adauxit et gratiam. — per eum namque hic ordo etiam in oculis regum invenit gratiam, — quando nigro ordini pene jam a religionis fervore frigescenti noster ordo successit. Es folgt eine grosse Lobpreisung der Ordensherrin Maria. 76[b] *cum non solum regulam s. Benedicti, sed et virtutem, signorum magnitudinem, quam niger ordo ab inicio possederat, ad hunc ordinem beata Virgo transtulit. verumtamen vereor, fratres, quod nos ipsi, qui alienam nos subripuisse gloriamur benedictionem, aliis fortasse diripiendam exponamus nostram, tollaturque a nobis regimen et nomen religionis, et genti facienti fructus ejus tradatur* (bezieht sich gewiss auf das Emporkommen der Minoriten und Dominikaner). *aeque enim grandis mihi est consolacio, quod usque hodie reges terre et principes convenientes in unum recentes hujus ordinis fundant domos, altos erigunt muros, possessiones conferunt, magnamque vernacionem* (franz. verner, vernir?) *nobis impendunt. — ecce enim, quod et dolens dico, omnino aput nos pauci, qui spiritu ambulant. — aspice, Mater misericordie, nepotes tuos, quos iste tibi ordo genuit! — crescite et multiplicamini — quod etiam factum est. nempe, ubi conspicitur, nunc implent terram adeo, ubique extendentes palmites suos usque ad mare. — unde et pulcre iste, filios suos sicut novellas olivarum in circuitu mense sue perlustrans, Bernardum nostrum, speciosum forma pre ceteris intuens, gratulabundus ait: filius accrescens. — aliud enim de illorum cetu, de quibus alias propheta ex persona ordinis queritur: ‚filii', inquiens* (Psalm. 17, 46), *‚alieni mentiti sunt mihi', qui nimirum sub religionis amictu operibus adhuc seculo servantes fidem, mentiti Deo, per tonsuram noscuntur. — tunc quippe ordo ab hiis, quos enutrivit et exaltavit, contemnitur, cum quis, diu in ordine demoratus, ad postremum in prelatum exaltatus, ipsum, quem tamquam patrem venerari ac promovere debuerat ordinem, detestatur et negligit, et magis, proh pudor, proprio ventri quam subditorum necessitati intentus, longe amplius discurrens in foro, quam psallens in choro, magis de bubus quam de animabus sollicitus* (vgl. oben S. 17), *alli-*

gans onera inportabilia et imponens ea in humeros hominum, digito autem scil. nolens ea movere, primus ad imperandum, tardus ad operandum — pessimam sermonis operisque discordiam pacificare dissimulans —. Welche Persönlichkeit der inneren Ordensgeschichte hier angegriffen wird, kann ich nicht feststellen. Es folgt das Lob S. Bernards, der anders beschaffen war als jener verworfene Prälat. 78ª *revera enim, que anus, quis rusticus, cujus nares fragrancia doctrine ejus non asperserit? que autem regio, qua signorum illius rumor non attigerit? merito itaque et nequaquam ad insipienciam sibi ordo iste de tam glorioso filio gloriatur et exultat —. felix tiro, ordo Cysterciensis, et plane felix, qui tam gloriosis lactaris uberibus, Benedicto et Bernardo.* — Schluss 77ª (S. Bernard): *dulcis supernis in celo spiritibus in participatione equalis glorie fuit, cum quibus etiam nunc epulatur et exultat in conspectu Dei et delectatione et leticia, laudans et glorificans dominum Jhesum, q. c. p. e. sp. s. vivit et regnat Deus per inf. s. s. amen.* — 77ª *In visitacione. Mane semina semen tuum, et vespere non cesset manus tua, nescis enim quid cicius crescat* (Eccle. 11, 6). *visitacio nostra, qua venimus visitare vos* (es spricht also der visitierende Prälat), *non erit vobis, ut credimus, molesta, sed accepta; non onerosa, sed placida.* Schluss 77ᵇ: *ut videamus bonitatem electorum suorum et experiamur leticiam gentis hereditatis sue. — Item in visitacione. Ecce quam bonum et quam jocundum habitare fratres in unum* (Psalm. 132, 1). *Ab uno Deo creati sumus et in unum congregati sumus et propter unum laboramus —.* Schluss 80ª: *sic enim omnia membra corporis hujus essent in pace, ut, quorum est unus rex, sit una lex, et quos una ligat obediencia, celestis remuneret corona, et quos a delictis absolvit gratia, gaudia recipiant sempiterna. — Item in visitacione. Vir obediens loquitur victorias* (Prov. 21, 28). *Visitare nos et obedientia majorum cogit, et vestra obedientia traxit nos. majorum institutis approbatum est visitacionis officium, et sepius experti estis, quam utile sit.* — Schluss 80ᵇ: *ut consequamur robur, quod non vacillat in imbecillitate. — Item unde supra. Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabimini* (Matth. 5, 9). *Mediator Dei et hominum Jhesus Christus pax nostra est, qui visitavit nos ad dirigendos pedes nostros.* — Schluss 81ª: *ut talis pax in vobis proficiat et con-*

firmetur, venimus visitare vos. hoc semper oratis, ut de tranquillitate mentis transeatis ad jocunditatem eternitatis et nullas sanciatis turbationes adversitatis. — *Item in visitacione. Deum time et mandata ejus observa* (Eccle. 12, 13). *Hoc est omnis homo. Deus fecit nos, et non ipsi nos, ut sciremus eum preesse et nos subesse.* — 81[b] stehen noch 14 Zeilen dieses Sermons, der schliesst: *si ita vos in soliditate sui timoris et dilectione instituat, ut nos sua gubernatione nunquam destituat.* — Nach einer leeren Zeile folgen die radierten Worte *dicit Dionysius de phys* —, dann sind wieder zwei Zeilen leer, wornach steht: *(V)olavit unus ad me de Seraphyn et in manu ejus calculus, quem forcipe tulerat de altari. Verba ista leguntur Ys. VI.* (Isai. 6, 6), *in quibus videlicet verbis de bono visitatore tria tanguntur: videlicet efficacia ejus visitacionis, dignitas nominis et meritum ipsius sanctitatis.* Man ersieht daraus, dass hier die Visitationspredigten für Cistercienser hätten fortgesetzt werden sollen. Darnach sind acht Zeilen leer, worauf das deutsche Gedicht beginnt. Dieses füllt den Rest von 81[b] und reicht bis 84[a], jedoch nur bis zur Mitte dieser Seite, die zweite Hälfte davon (Raum für etwa 17 Zeilen) bleibt leer. Die Liniierung von 51 Zeilen für die Cisterciensèrpredigten erstreckt sich nur bis 83[a], doch sind auch auf 83[b] und 84[a] dieselben Entfernungen der Zeilen eingehalten worden. Die Schrift ist zierlich, schmal, klein und stammt aus dem 13. Jahrhundert. Die Verse sind nicht abgesetzt, sondern durch Punkte von einander getrennt. An verschiedenen Stellen (was ich beim Abdruck angebe) merkt man es der Schrift an, dass neu angefangen worden ist. Damit stimmt eine andere Beobachtung: die Absätze haben grossentheils rothe Initialen. Aber die vier ersten davon sind nur mit dem Rothstift in leer gelassene Räume eingetragen. Die fünf folgenden sind schwarz vorgeschrieben, die beiden letzten dann nochmals mit rother Tinte (wohl von der Hand, welche die Ueberschriften eingefügt hat) überzeichnet worden. 81[b]—83[a] sind die Anfangsbuchstaben sämmtlicher Verse mit dem Rothstift betupft. 83[b] ist dies bei den Anfangsbuchstaben sämmtlicher Zeilen der Fall, bei den eingerückten Versen jedoch nur bis 521. *Sus* 523 hat keinen rothen Punkt mehr. Auf 84[a] findet sich überhaupt kein Roth. Er ist somit die Aufzeichnung in verschiedenen Stadien mit Roth geschmückt worden.

Die Seite 84^b ist mit verschiedenen Schriften des 14. Jahrhunderts bedeckt: die ersten 13 Zeilen rühren von einer Hand her, die folgenden 22 von einer zweiten. Die erste Aufzeichnung enthält interessante Angaben über die Thätigkeit der *questuarii* (der Pfennigprediger Bertholds von Regensburg): *Nota. sicut abhominabile est, ut cibo nobili misceatur musca, ita etiam abhominabile est, ut verbo doctrine sacre admisceantur exempla falsa. verbi gratia: quidam aliquando predicavit, quod sanctus Petrus clave regni celorum, quem sibi Christus tradidit, dyabolum projecit et in terram prostravit, cadens manus et pedes in longum extendit. nunquam dyabolus corpus materiale habuit vel Dominus Petro clavem materialem contulit. — quidam autem questuarius predicavit, quia Christus in cruce pendens de crucis patibulo ter descendit et prostratus in terra alta voce hanc antiphonen decantavit —. sic idem questuarius omnia predicta se coram omni populo prosternendo, cantando ritmum, surgendo, gestibus proprii corporis representavit falsa deliramenta, ad fletum provocans auditores, ut ad devocionem moti quicunque ad dandum fierent promptiores.* Vgl. Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland, S. 120ff. — Die zweite Hand zeichnet Notizen auf, die sich theils gegen einen angeblich hochmüthigen Mönch und Priester wenden, theils erörtern, unter welchen Bedingungen man die Annahme einer Ehrenstelle verweigern dürfe *(recusare dignitatem officii)*, endlich besprechen, dass *nullus casus proprie in prelatum cadit nisi accusacio — de regimine.*

5. 85^a—92^b ein Quinio starkes Pergament, 11 Cm. breit, 16 Cm. hoch, die zwei letzten Blätter sind ausgeschnitten. 85^a, die erste Seite, ist leer, obzwar sie liniiert war. Es steht darauf zuerst von der Hand, welche die folgenden Seiten beschrieben hat, der (oben S. 2 schon erwähnte) Vermerk: *Nota quaternum cum. VIII. foliis in quarto coopertorio et in papiro de constellacione celi.* Darnach verzeichnet eine Hand des 15. Jahrhunderts den Inhalt dieser einen Lage mit den Worten: *Notabilia. auctoritates doctorum. de sibillis. sermo ad clericos;* im 14. Jahrhundert beschrieben, existierte dieser Quinio also noch im 15. Jahrhundert für sich, was ja dem Beisammensein mit 177ff. (vgl. oben S. 2) nicht widerspricht. 85^b—88^a sind mit schöner, klarer Schrift des 14. Jahrhunderts beschrieben, die

auf je 28 zierlich mit Tinte liniierten und eingerahmten Zeilen steht. Aber diese Zeilen werden nicht eingehalten z. B. 86[a] stehen auf den 28 Linien 42 Zeilen. Es war daher diese sorgsame Ausstattung für eine Arbeit bestimmt, die dann nicht ausgeführt wurde, vielleicht für die 85[a] oben angedeutete. Den Inhalt bilden Predigtdispositionen und Materialien. Auf drei in den Hauptsachen gegliederte Entwürfe folgt eine lange Reihe von Sprüchen, deren Quellen am Rand angegeben werden. Die benutzten Autoritäten sind: *Gregorius, Augustinus* (weitaus am häufigsten), *Ambrosius, Ylarius, Bernardus* (auch besonders: *de fuga seculi*), *Hugo de Sco. Victore, Jeronimus, Job, Paulus, Prosper de vita contemplativa, Salomo, Beda, Seneca, Adagar (?), Joannes Crisostomus, Glosa ad Matth., Ecclesiastes.* Von einer sachlichen Ordnung der Sprüche ist nichts zu bemerken. — 88[b] beginnt auf der sechsten Zeile mit grosser, schöner Schrift des 14. Jahrhunderts und wenig Abkürzungen, den vorgezogenen Linien folgend, ein Stück, das im 15. Jahrhundert von der Hand, die nach dem Einbinden den ganzen Codex durchgieng und die einzelnen Seiten mit rothen Titeln versah, überschrieben wurde: *Secuntur prophecie Sibillarum.* Am Rande steht jedoch der alte Titel, der Quere nach ganz klein offenbar für den Miniator geschrieben, der damit die zu dem Zwecke freigelassenen 5 Zeilen ausfüllen sollte: *In nomine Domini. Incipit liber Sibille de principio seculi usque ad diem judicii.* Der Text selbst beginnt: *(Sibille) Generaliter omnes femine dicuntur prophetantes, que ob (?) divinam voluntatem hominibus interpretari et ventura prenunciare solebant* — gehört also zu der meist verbreiteten Fassung des Mittelalters, vgl. Vogt, Ueber Sibyllen-Weissagung in Paul-Braunes Beiträgen 4, 48—100, besonders 82ff. Es fehlt Verschiedenes, so zwischen 88[b] und 89[a], zwischen 90[b] und 91[a]. Das Stück schliesst 91[a] mit den bekannten Versen von den Zeichen des jüngsten Gerichtes: *Judicii signum tellus sudore madescet* . ., denen noch ein prosaischer Satz angeflickt ist: *tunc judicabit Dominus secundum uniuscujusque opus — ipsi regnabunt cum illo in secula seculorum amen.* — 91[b] enthält den Entwurf einer Predigt (14. Jahrhundert) von den vier Häusern Gottes, dann folgt eine Notiz über die Abstammung der drei Marien und ein Paar verschmierter Verse. 92[a] steht ein Predigtentwurf mit dem Text-

spruch *Thesaurus desiderabilis* (Prov. 21, 20), der mit den Worten schliesst: *Quis (!) hoc scribebat, Nicolaus nomen habebat.* Darauf folgt von anderem Schreiber eine Notiz, die beginnt: *Magister legit Lucanum,* — sie handelt von transitiven und intransitiven Verbis und ihrer Construction. 92ᵇ ist leer.

6. 93ᵃ—103ᵇ ein Senio, 12 Cm. breit, 16 Cm. hoch, dem das letzte Blatt weggeschnitten ist. Schöne Schrift des 13. Jahrhunderts, zweispaltig. Predigten, die an Geistliche gerichtet sind, wie aus verschiedenen Stellen hervorgeht. (1) 93ᵃ 1 *Erudimini, qui judicatis terram* (Psalm. 2, 10). *Nolite arbitrari, quod alienum a vobis sumpserimus exordium: si enim dissimulare non vultis, vos estis, qui judicatis terram.* 93ᵇ 1 *tu ergo, qui nosti litteraturam et jurasti in potencias Domini, audi breviter.* Die canonischen Horen werden der Disposition zugrunde gelegt. — 94ᵇ 2 *lege ergo diligenter in apostolo catalogum criminalium. — verbum ociosum primum plerumque fit in privatis locucionibus ex suavitate quadam loquendi. secundum fit in compitis viarum in publicis confabulacionibus, quando omissis propriis aliena negocia tractant* (vgl. zu diesem Hexameter Horaz, Sat. 2, 3, 19): *de negociis principum, de ocio clericorum, de immunitate monachorum. tercium fit in monachis* (ist entschieden falsch und wohl nur durch Einfluss des vorangehenden Satzschlusses entstanden; vielleicht ist *curiis* zu lesen) *in ludicris adinvencionibus histrionum. hec et his similia, si raro aut ex animi malignitate non fiant, venialia judicabit.* — Schliesst 95ᵃ 1: *districte ergo judicate, qui judicatis terram ne tandem judicet vos Jhesus Christus, Dominus noster, judex noster, cum venerit jud. viv. e. mort. e. sec. p. ignem. Amen.* — (2) *Non vos me elegistis, sed ego vos elegi* . . . (Joann. 15, 16). *et a quo dictum est hoc scitis, et a quibus dictum est scitis. — voluit vos esse participes exhortacionis — qui pastores estis animarum.* — 96ᵃ 2: *per aquam (mundi) multiplex transitus. quidam transeunt vado, quidam navigio, quidam ponte* (96ᵇ 1), *alii submersi latent in fluctibus. hii sunt status quatuor, quos prenotavimus. jacentes enim, qui viam habitaculi non invenientes, voragine fluctuum adtracti, submersi sunt* (fehlt der Bezug). *conjugati vado transeunt, in mediis fluctibus sunt, vestes suas crispantibus undis humidas ferunt, pedes habent aut calculis incisos, aut ceno involutos; qui cum transierint, quod humidum*

erit in eis, igne purgatorio siccabitur, et salvi erunt quasi per ignem. contemplativi pontem transeunt, artam et eminenciorem viam eligentes, quibus mundus mortuus est et ipsi mundo, aut mundi turbinem despectantes, quasi sicco vestigio transeunt, in fame et siti, in frigore et nuditate, in vigiliis multis, in laboribus plurimis. vos autem navigio transitis, in mediis fluctibus sicci permanentes; vobis ergo incumbit subvenire ceteris, ne quis de ponte corruat, quin elevetis eum; ne quis in vado titubet aut oberret, quin dexteram auxilii porrigatis; submersos validioribus viciis extrahatis. Das merkwürdig gut ausgeführte Gleichniss hängt aufs genaueste mit der Visionenliteratur des 12. Jahrhunderts zusammen. — Schliesst 97ᵃ 1: *verumtamen orate illum, sine quo nichil potestis facere, ut, sicut elegit vos, sic juvet vos, ut eatis et fructum afferatis. J. Chr., D. n., cum venerit judicare v. e. m. e. s. p. i. Amen.* — (3) *Et nunc, reges, intelligite, erudimini qui judicatis terram* (Psalm. 2, 10). *Terribile est nomen regum super terram, reges enim timentur ab omnibus, ipsi neminem timentes.* — 98ᵃ 1 ein seltsames Gespräch zwischen Gott Vater, dem heil. Geist und dem Priester während der Consecration bei der Messe. — Schliesst 99ᵃ 2: *hec igitur predicta, tu fili et omnes animarum reges, intelligite et erudimini — mensuram autem bonam et confertam et coagitatam et supereffluentem reddat in sinum vestrum Dominus noster, judex noster, cum venerit judicare v. e. m. e. s. p. i. Amen.* — (4) *Sederunt in terra, conticuerunt senes filii Syon. Verbum est Jeremie plangentis* (Thren. 2, 10), *quod audistis per os meum, plangebat enim desolacionem urbis et squalorem pulveris, in quo sedebat.* — Schliesst 141ᵃ 1: *ite, docete de naviculis turbas, illic cum sederit Filius hominis in sede majestatis sue. de sessione navis per sedem judicis ad mensam patris trahat nos J. Ch. D. n., cum venerit jud. etc. Amen.* — (5) *Qui mihi ministrat, me sequatur* (Joann. 12, 26). *Verbum hoc adbreviatum fecit Dominus super terram, loquens ad ministros suos de modo ministrandi.* Erörtert Inhalt und Bedeutung der Messgebete *secundum primariam institutionem et ordinem Romanorum.* Schliesst 103ᵃ 2: *sequamur vero, ut tandem consequamur, aut ut demum comprehendamus. comprehendamus quidem, ut in eternum conregnemus J. Chr. etc. Amen.* — (6) *Parvuli pecierunt panem, et non erat, qui frangeret eis. Flevit Jeremias in trenis* (4, 4)

destructionem sancte civitatis et crudelitatem matrum. — 103ᵇ 2 bricht die Darstellung ab mit den Worten: ***quod autem dictum est Petro et apostolis omnibus, dictum est et vobis, eorum vicariis et successoribus, ergo o vos sacerdotes: non est bonum sumere panem filiorum et mittere ad manducandum.*** Oben 103ᵇ steht von einer Hand des 15. Jahrhunderts: *dilecto in Christo patri ac domino F. S. Saltzburgensis ecclesie* als Federprobe.

7. 104ᵃ—113ᵇ ein Quinio starkes Pergament, 11·2 Cm. breit, 16 Cm. hoch, zuerst sehr schön und klar, dann zunehmend flüchtiger im 13.—14. Jahrhundert beschrieben, 33 Zeilen auf Tintenlinien. Den Inhalt bilden Predigten, von deren erster nur der Schluss vorliegt, indess die letzte vollständig ist. 104ᵃ beginnt (1): *petite fiducialiter, querite diligencia, pulsate perseverancia* —. Schliesst: *hodie quoque, cum adoratur, operibus bonis venientibus benignus auditor assistit, qui vivit et regnat cum Deo p. e. f. sp. s. in sec. sec. Amen.* — (2) 104ᵃ *Resurrectionem Domini nostri Jhesu Christi secundum carnem celebramus et ideo similes simus festivitati, quam colimus.* Schliesst 105ᵇ: *gloria sancte et benedicte trinitati, uni Deo omnipotenti, qui vult omnes homines salvos fieri et neminem vult perire, ipsi honor soli et gloria in omnes eternitates. Amen.* — (3) 105ᵇ *Resurrectionem et sacra nostre salutis inicia recolentes oportet nos, fratres karissimi, spiritali jocunditate exaltare et moribus imitari* —. Schliesst 106ᵇ: *ad hanc ergo, ut pervenire mereamur, glorificemus Deum bonis operibus nostris, amantes illum verissima fide, firmissima spe, ferventissima charitate. auxiliante gratia D. n. Jh. Chr. — in omnes eternitates Amen.* (4) 106ᵇ *Dicit enim scriptura sancta: prope est verbum in ore tuo et in corde tuo* (Rom. 10, 8). *hoc est, sicut dixit apostolus, hoc est verbum fidei, quod predicamus. — audite et intelligite, amici karissimi.* Schliesst 107ᵇ: *ubi majora et meliora bona spiritalia, quam lingua humana exponere possit, que juxta dictum apostoli* (1 Cor. 2, 9). *nec oculus vidit nec auris audivit nec in cor hominis ascendit, que preparavit Deus diligentibus se.* — (5) 107ᵇ *Obsecro vos, presbyteres (!), in Christo, ut intentas habeatis aures ad audiendum et ea, que humiliter profero vel moneo, vos sapienter, ut decet ministros Dei, recipite.* Schliesst 108ᵇ: *ad pascua vite eterne cum ovibus venire valeamus, ut percipere possimus, que nec oculus — per D. n. Jh. Chr.* — (6) 108ᵃ *Necessarium*

est enim unicuique homini primitus scire et investigare, sancta scriptura docente, auctorem et conditorem generis et creationis sue. Schliesst 110ª: *hec si fideliter Christo adjuvante volueritis adimplere, et in hoc seculo ad altare Dominicum secura consciencia poteritis accedere et in futuro ad eternam beatitudinem feliciter pervenire.* — (7) 110ª mit jüngerer Hand: *Egredietur virga de radice Jesse* — (Isai 11, 1). *Flos de virga ascendens Christus est, de sancte Marie integritate homo natus* —. Schliesst 111ᵇ: *omnipotens Deus, qui pro salute tocius mundi hodie homo fieri dignatus est, vos et nos omnes benedicat et sanctificet et mundet ab omni delicto et conservet nos et adjuvet ad omne opus bonum. ipsi cum Patre . . . sec. Amen.* — (8) 111ᵇ *Beatus apostolus Paulus et egregius predicator, qui vas electionis erat Jhesu Christo, his verbis nos ammonet et ad suum exemplum provocat: scio humiliari* — (Philipp. 4, 12). Schliesst 112ᵇ: *studeamus ergo omnia hic posse* (vgl. Philipp. 4, 13), *que voluerit Deus, ut ipse omnia impleat, que volumus, qui viv. e. r. in Amen.* — (9) 112ᵇ *Vigilate omni tempore orantes et deprecantes, ut regno Dei digni habeamini* (Luc. 21, 36). *Sancti doctores hoc tempus orationibus statuerunt venerari, ut intercessionibus nostris de lamentationibus penitentie Dei misericordiam et indulgentiam accipere mereamur.* Schliesst 113ᵇ: *studeamus ergo tota mente omnique diligentia, ut inter beatos et sanctos remuneremur in eterna felicitate, in agminibus angelorum sociati regem regum perenniter laudemus, qui v. et r. i. s. s. Amen.* Diese neun Stücke sind grossentheils aus Sermonen älterer Väter, Pseudo-Augustins, gallischer Bischöfe zusammengesetzt. Nr. 4 ist = Bonifatius Nr. 6 bei Migne 89, 855 f. Zu Anfang und Schluss von 8 vgl. Bonifatius Nr. 1 bei Migne 89, 843 f. Rabanus Maurus bei Migne 110, 27 f. 124 f. — Pseudo-Augustin bei Migne 39, 1977 oben. Bonifatius Nr. 15 bei Migne 89, 871 f. Rabanus Maurus bei Migne 110, 13 B. — Nr. 6 ist im wesentlichen = der von Scherer, Zeitschr. für deutsches Alterthum 12, 436 ff. veröffentlichten Musterpredigt aus der Zeit Karls des Grossen. Zur Frage nach den Quellen der Sermone des Bonifatius vgl. Cruel, Gesch. der deutschen Predigten im Mittelalter, S. 16 ff. und Hahn, Forschungen zur deutschen Gesch. 24, 583 ff. (dort auch über die Musterpredigt).

8. 114ª—126ᵇ eine Lage von 14 Blättern, das 9. ist ausgeschnitten und dadurch eine Lücke entstanden. Die Breite

beträgt beinahe 12 Cm., die Höhe 16 Cm., je 27 Zeilen stehen auf der Seite, die Schrift ist sorgfältig und stammt aus dem 14. Jahrhundert. Die erste und letzte Seite sind arg verschmutzt, was darauf hinweist, dass diese Lage durch längere Zeit muss für sich bestanden haben. Den Inhalt bilden 20 kleine Predigten, die anfänglich zu einem Curs *de festis et de dominicis* geordnet scheinen, später jedoch sichtlich in Verwirrung gerathen sind. Die Sermone enthalten grossentheils jeder ein Exemplum (häufig aus den Vitae Patrum) oder wenigstens eine ausführliche Darstellung einer Legende. Citiert wird sonst Augustinus, Bernard und bisweilen Versikel aus den Tagesmessen. (1) 114ª *Dominica in adventu Domini. Dicite pusillanimis, confortamini, quia Deus noster veniet et salvabit nos* (Isai. 35, 4). *Ante adventum Domini nostri, fratres karissimi, in tanta caligine peccatorum totum humanum genus jacuit* —. Schliesst 115ª: *ejus dulcedo et gratia ad superna nos perducat gaudia, ubi regnat per o. s. s. Amen.* — (2) 115ª *Dominica secunda. Lavamini, mundi estote, auferte malum cogitationum etc.* (Isai. 1, 16). *Hec verba, karissimi, sunt Ysaye prophete monentis et dicentis, ut cordibus totis mundi simus.* — Schliesst 115ᵇ: *corda igitur vestra mundate bonis actibus, ut mel dulcedinis sancti Spiritus a patre summo Deo percipiatis. qui v. et regn. — Amen.* — (3) 116ª *Dominica tercia. Ostende nobis, Domine, faciem tuam, et salvi erimus* (Psalm. 79, 4. 18. 20). *Verba, que diximus, sunt prophete pro omni ecclesia orantis.* Schliesst 116ᵇ: *ne igitur indulta penitencia pereat, extinguamus peccata nostra lacrimis, elemosinis et reliquis bonis operibus et dignis penitencie fructibus, ut ad eternum invitati et electi convivium gaudeamus cum P. — Amen.* — (4) 116ᵇ *In Vigilia Domini. Ignis in circuitu ejus ardebit et ante eum tempestas* (Psalm. 49, 3). *Ve, karissimi, hec verba horribilia et timenda sunt David prophete, significantis iram summi judicis Dei.* — Schliesst 117ª: *sancta anima exiliens sedit in manibus Michahelis et assumpta est cum gaudio in celum, quo vos perducat J. Chr. q. v. e. r. — Amen.* — (5) 117ª *De nativitate Domini. Exiit edictum* (Luc. 2, 1). *Quid est, quod nascituro Domino mundus describitur, nisi hoc, quod illo apparuit in mundo, qui electos suos ascribit in eternitatem?* — Schliesst: *huic omnibus viribus servite, ista festa temporalia quandoque colatis*

in gloria Amen. — (6) 117^a *De nativitate Domini: Gloria in excelsis Deo* (Luc. 2, 14). *Verba, [que] hic (dicta), non hominum, sed angelorum, vestre exponimus dilectioni.* — Schliesst 118^a: *in hoc seculo semper sollempnitatem Domini cum angelis celebrat in celo, prestante Domino nostro, q. v. e. r. — Amen.* — (7) 118^a *De sancto Stephano. Justus de angustiis liberatus* (Prov. 11, 8). *Beatus Stephanus, cujus hodie festa celebramus, de angustiis hujus miserie liberatus est.* — Schliesst 118^b: *unde pro nobis orare dignetur (cum) suis famulis aput Deum, ut eum imitari valeamus et cum eo gaudere in gloria per o. s. s. Amen.* — (8) 118^b *De sancto Johanne ewangelista. Vox tonitrui tui, Deus, in rota* (Psalm. 76, 19). *Johannes est ewangelista. Hec verba, karissimi, sunt David prophete, admirantis immensam scienciam . . . eximii Joh. ewang.* — Schliesst 119^b: *quatenus post hujus vite terminum cum eo exultemus in perpetuum in illa gloria, quam nec oculus vidit etc.* — (9) 119^b *De innocentibus. Isti sunt sancti, qui non inquinaverunt vestimenta sua* (Apoc. 3, 4). *Sacra scriptura, karissimi, vocat corpora vestimenta* —. Schliesst 120^a: *hodie nec Gloria in excelsis nec Alleluja nec canticum leticie cantemus, et isti tripudiant in perenni gaudio, quod oc. n. v. etc. Amen.* — (10) 120^a *Dominica. Obsecro vos per misericordiam Dei, ut exibeatis* (Rom. 12, 1). *Verba hec, karissimi, sunt Doctoris gentium, Pauli apostoli, in hodierna lectione nos ammonentis* —. Schliesst 120^b: *parentes vestros honorantes, ut longevi sitis super terram et longeviores sine fine in gaudio et leticia Amen.* — (11) 121^a *Dominica I. post Epyphaniam. Cum factus esset Jhesus etc.* (Luc. 2, 42). *In hoc ewangelio describuntur primitie actuum Christi quantum ad literam* —. Schliesst 121^b: *quia nec opus nec racio nec sciencia nec sapiencia erit aput inferos quo properas. quod ipse pre.* — (12) 121^b *Dominica II. Misit Dominus etc.* (Psalm. 106, 20?) *Davit, plenus Spiritu sancto hec verba futura de Christo* —. Schluss fehlt. — (13) 122^a *Dom. II. Nuptie facte sunt* (Joann. 2, 1). *Notandum est, quod triplex sunt nuptie.* — Schliesst 123^a: *faciens membra meretricis. absit. que enim convencio Christi ad Belial* (2 Cor. 6, 15)? *quod ipse pre. dign.* — (14) 123^a *De s. Thoma. Dixit Dominus Thome: infer digitum huc* (Joann. 20, 27). *Videtur in verbo prophetam hanc predixisse dubitacionem Thome* —. Schliesst 123^b: *ut ergo a peccatis*

requiescatis, donet vobis P. c. f. e. Sp. s. — (15) 123ᵇ *Habitantibus in regione* (Isai. 9, 2). *Est triplex mors, triplex umbra, triplex regio.* — Schliesst 124ᵇ: *vita spiritalis extinguitur, que sine gratie spiraculo non conservatur.* — (16) 124ᵇ *De adventu Domini. Cum appropinquasset Jhesus Jerosolimam* (Matth. 21, 1). *Nota, quod quinque ponuntur in hoc ewangelio, primo causa motiva* —. Schliesst 125ᵇ: *Ecclesiasticus* (29, 20): *gratiam fidejussoris tui ne obliviscaris.* — (17) 125ᵇ *Dom. II. Erunt signa in sole et stellis etc.* (Luc. 21, 25). *Nota, quod propter quinque apparebunt signa in creaturis ante judicium.* — Schliesst 126ᵃ: *Nahum* (3, 5): *revelabo pudenda tua in facie tua.* — (18) 126ᵃ *Dedisti metuentibus te significacionem etc.* (Psalm. 59, 6). *Nota, quod decem signa dat Dominus in sacra scriptura.* — Schliesst 126ᵃ: *multi pseudoprophete* (Matth. 24, 11). — (19) 126ᵃ *Cum audiret Johannes in vinculis opera Christi* (Matth. 11, 2). — Schliesst 126ᵇ: *Psalmus* (75, 6): *nichil invenerunt o. v. d.* — (20) 126ᵇ: *Beatus homo, qui non fuerit scandalizatus in me* (Matth. 11, 6). *Nota, quod septem genera hominum scandalizari possunt in Christo.* — Bricht ab mit: *qualis via impiorum. Idem XXX. III. Iste* —. Die Sammlung stimmt zum Theile überein mit der des Cod. lat. Monac. 3721 (aus der Augsburger Dombibliothek, 12. Jahrhundert), über welche Linsenmayer Bericht erstattet, Gesch. der Predigt in Deutschland, S. 214 ff.

9. 127ᵃ—138ᵇ eine Lage von 12 Blättern, 11·8 Cm. breit, 16·2 Cm. hoch (die grösste unter den vorhandenen), zweispaltig, zierlich in je 35 Zeilen im 13. Jahrhundert beschrieben, stark vom Buchbinder beschnitten. An allen Rändern sind Notizen von Händen des 15. Jahrhunderts angebracht, und zwar ganz in derselben Weise wie bei der zweiten Partie der Handschrift, auf den Blättern der Bertholdlage 56ᵃ—63ᵇ, woraus sich ergibt, dass diese beiden Lagen einmal durch längere Zeit müssen in demselben geistlichen Hause verweilt haben. Diese Notizen bestehen der Hauptsache nach 1. aus Stücken eines alphabetisch geordneten lateinischen Glossares mit Bemerkungen über Etymologie und Wortbildung, dabei sind deutsche Worte vereinzelt untergestreut, z. B. 129ᵃ unten: *sicut in partitione ethimologizantur dupliciter confusa, qui Cunradus ‚cunnum radens‘ abusive, Meinhardus ‚meus thesaurus‘, Leutwinus ‚pul-*

sans vinum' etc. 2. Sentenzen, worunter auch Poetisches. 3. Theologische Sätze. — Den Inhalt der Lage machen sechs Predigten aus, die wahrscheinlich aus einem Cistercienserkloster stammen. Von der ersten (1) ist nur der Schluss erhalten, sie handelte über einen Heiligen (vielleicht schon S. Bernard, denn es wird citiert: *pater in epistola ad Senonensem archiepiscopum)* und schliesst 127ª 2: *virtus — per quam effectum anima fidelis in tuta spe celestium ponit et terrenorum.* — (2) 127ª 2 *Sermo de sancto Bernardo. Dilectus meus candidus et rubicundus* (Cant. 5, 10). *Ego ero in ore tuo, docebo te quasi loquaris* (Exod. 4, 12). *In verbo secundo posito predicatorem quemlibet Dominus confortat* —. Schriften und Legende des heil. Bernard werden darin öfters citirt, auch *Dionysius De divinis nominibus* (ebenso 134ᵇ 2). Schliesst 130ª 1: *et sic, sive ingrediatur vel egrediatur, pascua inveniet, ad que nos perducat etc.* — (3) 130ª 1 *In assumpcione Marie. Habitabit juvenis cum virgine* (Isai. 62, 5). *Dignus es, Domine, accipere librum et solvere signaculum ejus, quoniam etc.* (Apoc. 5, 2). *Sicut dicit Hugo de Sancto Victore in prologo libri de sacramentis: materia divinarum scripturarum fuit opus restauracionis humane* (Migne 176, 183 A). — Schliesst 132ª 2: *in ejus primaria sanctificatur super dignitatem omnium creaturarum mundalium in Filii Dei et in celum empyreum super gloriam omnium angelorum in hodierna etc.* — (4) 132ª 2 *In assumpcione. Hodie te incipiam exaltare coram omni Israel* (Josue 3, 7). *In verbis istis circa assumpcionem beate virginis tanguntur quasi tria* —. Schliesst 134ᵇ 1: *quod contingit patri nostro Benedicto, quia meritis et precibus suis Deo pacificat peccatores. q. n. pr. dign.* — (5) 134ᵇ 1 *In Epyphania. Ecce magi ab oriente venerunt* (Matth. 2, 1). *Quia naturaliter nova placent, quando aliquod novum factum insolitum in aliqua regione contingit* — Schliesst 137ª 2: *nihil perdet, nihil obliviscitur, nihil inpunitum relinquit. Rogemus etc.* — (6) 137ª 2 *In epyphania sermo. Surge, illuminare Jerusalem, quia venit l. t. etc.* (Isai. 60, 1). *Secundum apostolum* (Hebr. 13, 14) *non habemus hic manentem civitatem etc., unde non mansionarii, sed viatores sumus.* — Bricht ab 138ᵇ 2: *per que presentes miserie ex recordacione passi convertuntur in consolaciones spirituales* —.

10. 139ª–148ᵇ ein Quinio weisses Pergament, 11·7 Cm. breit, 16·1 Cm. hoch, je 24 Zeilen auf der Seite mit sehr

schwach eingeritzten Linien, schöne Schrift des 13./14. Jahrhunderts. Beginnt: *Incipit legenda et vita sancte Elizabeth. Cum multi discunt verba scole et pauci verba vite, decrevimus vitam beate Elyzabeth eo dictamine Christi fideliter referendum, quo cognovimus relacione tertium* —. Bricht ab 158[b]: *accidit autem hoc dictum de juvene anno ante mortem beate Elyz. et sepius, ut dixit eadem ancilla Elyz. circa alios, pro quibus orabat, similiter accidit. item, cum post multam paupertatem* —.

11. 149[a]—162[b] ein Quaternio und ein Ternio, starkes rauhes, gelbes Pergament, sieben Doppelblätter, 10·5 Cm. breit, 15·5 Cm. hoch, kleine Schrift aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, 42 Zeilen auf den eingeritzten Linien. Von dem Ordner der Handschrift Ende des 15. Jahrhunderts 149[a] roth übergeschrieben: *Tractatus M. Lanfranci contra errores Berengarii de corpore Christi.* Es ist der Tractatus de corpore et sanguine Domini adversus Berengarium Turonensem bei Migne, Patrol. Lat. 150, 407—442. Die Schrift ist vollständig und reicht bis 162[a]. Darauf folgt 162[a] ein Brief: *Hormisda papa ad Justinum Augustum. Ut, qui ante tempora erat filius Dei, fieret filius hominis* —. Ich finde unter den Briefen des Hormisdas (514—523) in Jaffé's Reg. Pont. Rom.[2] keinen, der dem hier citierten Anfang entspräche. — Von anderer Hand, aber aus derselben Zeit, folgt: *A. servus servorum Dei dilectissimo filio suo Andegavensium comiti salutem et apostolicam benedictionem. Miror valde, quamobrem ita vel sit despectui beati Petri auctoritas et mei, ut semper persistas inoboediens mee legationi? Tibi enim mandavi, mandando imperavi vice beati Petri, ut dominum Beringerium ulterius persequi cessares, cujus conversationem et vitam adeo bonorum relatione virorum comperio Deo dignam, ut nulla sit dubietas, quin [vera sit in eo quin] vera in eo regnorum* (l. regnet) *caritas. Et manifestum est eum tanta assiduitate* (162[b]) *elemosinarum pollere, ut vix quis episcopus equari sibi possit in hoc opere. Quapropter jubeo, ne eum amplius amodo presumas inquietare, sed servans honorem sancte romane ecclesie in suo proposito permanendi locum da, quatenus ad salutis portam feliciter valeat pervenire.* Sicherlich (und deshalb wohl auch nach dem Tractate des Lanfranc aufgezeichnet) betrifft dieser Brief den wohlbekannten Häretiker Berengar von Tours; dann ist der Papst A. =

Alexander II. (1. October 1061—21. April 1073). In Jaffé's Reg. Pont. Rom.[2] 1 ist das Stück unter Nr. 4547 angeführt: Edmund Bishop hat es als den zweiten der von ihm im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft 1, 272ff. veröffentlichten Briefe drucken lassen, und zwar aus dem Cod. mus. Brit. Harley 3023. Ich habe das Stück hier nochmals wiedergegeben, weil es von der Fassung bei Bishop sich durch die 1. Pers. Sing. des Schreibenden und manche andere Lesart unterscheidet. An sich ist es ein sehr bedeutsames Document. Vorher wusste man nur, dass Papst Alexander II. keine autoritativen Schritte wider Berengar von Tours unternahm, vielmehr ihn bloss auf freundschaftliche Weise ermahnte, von seinen Ketzereien abzustehen, ohne Erfolg, wie es heisst. Der bezügliche Passus, auf welchen alle Angaben der späteren Literatur zurückgehen, befindet sich in des Mönches Bernold von St. Blasien (über ihn Wattenbach, D. G.[6] 2, 55f. und Thaner's Ausgabe seiner Streitschriften in den Libelli de lite II. 1892) Tractatus de Beringerii haeresiarchae damnatione multiplici. Es heisst dort (Migne, Patrol. Lat. 148, 1456 B): *unde venerabilis papa Alexander, successor Nicolai papae, litteris eum satis amice praemonuit, ut a secta sua cessaret, nec amplius sanctam ecclesiam scandalizaret. ille autem ab incepto desistere noluit, hocque ipsum eidem apostolico litteris suis remandare non timuit.* Diese vollkommen vereinzelte Nachricht (vgl. dazu die Note Chifflet's bei Migne, a. a. O.) ist in der wissenschaftlichen Erörterung der Schicksale Berengars je nach dem Standpunkte der Autoren verschieden aufgefasst und verwerthet worden, vgl. z. B. nur Lessing, Werke ed. Lachmann-Maltzahn 8, 280. 341; Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter 1 (1875), 118. 294f.; Brischar im Kirchenlexikon[2] 2, 398. Sudendorf allein hat in den Erläuterungen zu dem 14. der von ihm publicierten Briefe (Berengarius Turonensis [1850], S. 221f. und besonders S. 153f.) vermuthet, ‚Alexander II. habe (wahrscheinlich auf Veranlassung des Cardinals Hildebrand) sich Berengars gegen den Grafen Gaufried angenommen und schon vor dem Jahre 1066 den Erzbischof Bartholomäus von Tours ermahnt, dem Grafen seinen Hass gegen den Bruder Berengar und die Verfolgung desselben streng zu verbieten‘. Auf diese erste Ermahnung des Papstes an den Grafen Gaufried Barbatus von Anjou

(Sudendorf, S. 154) bezieht sich der Eingang des Vorauer Briefes; mit der *legatio* Alexanders, welcher sich der Graf von Anjou ungehorsam erwiesen hat, wird der Auftrag an den Erzbischof Bartholomäus von Tours gemeint sein, dessen dieser in seinem Schreiben an den Papst (Sudendorf, S. 221) mit den Worten gedenkt: *hac de causa et quia eum ab odio et persecutione fratris Berengarii ex admonitione tua compescere attemptaveram* — (jetzt bei Bishop, a. a. O., S. 274, Nr. III). Da nun der Graf sich Berengar nicht günstiger erwies, vielmehr, wie Erzbischof Bartholomäus schon klagte (vgl. Sudendorf, S. 154), die päpstliche Vermittlung für Berengar zum Anlasse nahm, diesen und die ganze Kirche von Tours noch mehr zu schädigen, so schrieb Alexander nochmals, und zwar den hier vorgelegten Brief (etwa 1064 oder 1065). Die Gewaltthaten des Grafen Gaufried Barbatus nahmen während der Jahre 1066 und 1067 noch zu, sie führten zu seiner Excommunication (vgl. Bishop, a. a. O., S. 279), in die Zeit unmittelbar vorher muss die Abfassung dieses päpstlichen Schreibens gesetzt werden. Berengar hatte weiters, von dem Grafen Fulco von Anjou hart bedrängt, deshalb den Schutz des Papstes angerufen und erhalten (vgl. Sudendorf's 16. Brief, a. a. O., S. 224f. und 163ff., ferner Bishop, a. a. O., S. 278f.). Man sieht somit, dass Berengar in der That alle Ursache hatte, Papst Alexander II. zu rühmen (Reuter, a. a. O., S. 118); die Sprache, welche dieser wider den Grafen von Anjou im Interesse Berengars führte, war bestimmt und kräftig genug (noch mehr im vierten der von Bishop publicierten Briefe, a. a. O., S. 274f.). In hohem Grade beachtenswerth ist das Lob, welches der Papst hier der Lebensführung und den Tugenden Berengars angedeihen lässt, indess er seiner Irrlehre mit keiner Silbe gedenkt, es sei denn, dass sich die Worte *in suo proposito permanendi locum da* auf einen Vorsatz Berengars bezögen, in der Zurückgezogenheit der Erbauung zu leben. Jedenfalls stimmt die Anerkennung von Berengars persönlichen Vorzügen, die der Papst hier ausspricht, mit der hohen Schätzung überein, welche einzelne Schüler des Häresiarchen, ‚Männer von streng katholischer Gesinnung' wie Hildebert, Erzbischof von Tours, und Balderich, Bischof von Dôle, ihrem Lehrer in poetischen Grabschriften zutheil werden liessen (vgl. dazu noch Bishop, a. a. O., S. 275—280 und Hauck in der Realencykl.

für protest. Theologie und Kirche, 3. Auflage 2, 607 ff., 1897). — Wieder von anderer Hand, aber gleichfalls aus derselben Zeit, sehr klein geschrieben, folgt in dem Vorauer Codex der Brief, welchen Sudendorf als den 21. seiner Sammlung veröffentlicht hat (S. 231 f. und die Erläuterungen S. 187 ff.), und der im Jahre 1082 an Odo, Bischof von Bayeux, gerichtet ist. Dem Abdrucke bei Sudendorf gegenüber weicht die Vorauer Fassung nur sehr wenig ab: Sudendorf 231, Z. 6 v. u. steht Vor. *et* nach *frustravit*, nicht *qui;* 232, Z. 10 v. o. steht im Vor. das von Sudendorf vermuthete *sic* statt *sit*. — Darnach folgt noch ein weiterer Brief: *Amplectendo in Domino, quantum audio, sinceritatis fratri R. B. in Christo et fidelitatis obsequium. notissimum sit fraternitate vestrę voluntatem meam esse, ut vos videam et gaudio gavisurum in omnium bonorum auctore Deo. si mihi frui in se presentia vestre dignationis contulerit, ut aput dilectionem vestram aliquid pro me audeam, unicum me vobis in superna miseratione promitto: et refellere sine invidia, et refelli sine pertinacia* (Cic. Tusc. 2, 2); *si mihi propitia divinitate cum eo agere contingat, qui non solum oculos pecudum, sed etiam oculum cordis habeat, et hunc non assuetum tenebris, sed patientem lucis, et maxime non caligantem fumo inanis victorie, fumo contentionis, cum eo, inquam, ut ait beatus Augustinus, non qui litiget, non qui videri se diceret videre que non videt, qui resistat consuetudini hominum, resistat laudibus hominum, qui compungat in cubili suo* (Psalm. 4, 5), *qui resculpat spiritum suum* (Prudentius, Psychom. Vorr. 50), *qui non foris diligat vanitates et diligenter querat mendacia* (Psalm. 4, 3). *Domini Dei nostri manus omnipotens vestram erga se in corruptione* (1 Cor. 15, 42; Ephes. 6, 24) *dilectionem amplificet atque confirmet.* — Dass auch dieser Brief Berengar von Tours zum Verfasser hat, lässt die Nachbarschaft und das *B.* des Autors vermuthen. Es wird fast bis zur Gewissheit dadurch erhoben, dass ein Passus darin wörtlich übereinstimmt (was bei Berengar an sich nicht selten ist) mit einer Stelle des bei Sudendorf als Nr. 5, S. 208 ff. gedruckten Briefes Berengars an den Abt Ansfrid zu Préaux aus dem Jahre 1050; es heisst dort (S. 209 oben): *res enim eminet et est in evidenti omnino, si quis oculos habeat, oculos autem non pecudis, sed hominis, oculos pacientes lucis, non assuetos tenebris nec caligantes, ut ait beatus Au-*

gustinus, fumo inanis victoriae. Ob man daraus schliessen darf, dass beide Schriftstücke der Zeit ihrer Abfassung nach nicht weit von einander abliegen, weiss ich nicht. Jedenfalls erlauben mir meine Mittel nicht, den Brief historisch festzulegen, und ich kann nur noch erwähnen, dass ein *frater R.*, an den dieses Schreiben des Vorauer Codex gerichtet ist, im 14. der von Sudendorf publicierten Briefe (S. 222) als ein Vermittler und ein Freund Berengars bezeichnet wird (vgl. Sudendorf, S. 154). Vielleicht beziehen sich die Ausdrücke Berengars hier auf eine seiner zahlreichen Disputationen.

Es folgen am Ende der Seite noch zwei Excerpte aus Augustins Liber soliloquiorum, die mit den vorangehenden Stücken nichts zu thun haben.

12. 163ᵃ—174ᵇ, eigentlich ein Quinio, in den nach dem zweiten Blatte (nach 164ᵇ) ein Doppelblatt 165. 6 für sich eingelegt wurde, ohne dass man es mit den übrigen Blättern zusammengeheftet hätte. Die Blätter, 11·5 Cm. breit, 16 Cm. hoch, sind zweispaltig mit je 32 Zeilen im 13./14. Jahrhundert beschrieben, und zwar 1. zwei Predigten: (a) 163ᵃ 1 *Homo quidam fecit cenam magnam* (Luc. 4, 16). *J. Chr. D. n., qui ex nimia dileccione, quam habuit ad homines, de qua tota epistola legitur hominibus, fecit cenam mangnam.* Schliesst 165ᵇ 1: *corpus nostrum eterna et delectabili claritate, ad quam ipse nos perducere dignetur J. Chr. f. D. Amen.* — (b) 166ᵃ 1 *Sermo de passione. Jesus voce magna clamans et inclinato capite emisit spiritum* (Matth. 27, 50). *Circa passionem Domini quinque notantur. primo cur Dominus pocius per lignum mori voluit quam per aliam mortem* —. 166ᵇ bricht das Stück, ohne dass die Seite ausgefüllt wäre, mit den Worten ab: *velum templi scissum est, corpora sanctorum surrexerunt.* Von anderer Hand ist noch hinzugefügt: *Item dico* —. 2. 167ᵃ 1—174ᵃ 1 *Lamentationes Jeremie* mit Neumen. Darnach 174ᵃ 1: *Florens juventus virginis fructum salutis germinat, qui labentis originis vetustatem exterminat, dum verbum Patris nascitur* —. Darnach von anderer Hand: *Laudem Deo dicam per se* mit Neumen, schliesst 174ᵃ 2: *sempiternum — in fideli pignore.* 174ᵇ Federproben: *Lectio libri Sapientie* (1): *in lectulo meo per noctes — in cubiculum genetricis mee* (Cant. 3. 1, 4). *Homo quidam fecit cenam magnam.*

13. 175ª—186ᵇ ein Senio starkes Pergament, 10·8 Cm. breit, 15·8 Cm. hoch, eingeritzte Linien, 36 Zeilen, zweispaltig, im frühen 12. Jahrhundert beschrieben. Excerpte verschiedenen Inhaltes, eine Art Schulheft, hauptsächlich Grammatisches und Metrisches, wobei Priscian, Ovid, Vergil, Boëthius citiert werden, dann eine kurze Himmelskunde und medicinische Definitionen. Kenner werden folgendes Beispiel 181ª 1 agnosciren: *Materia sequencium versuum est: Dum quidam duas oves simul ligatas per pratum, in quo quidam equus jacebat, duceret, quodam casu oves territe super equum ascenderunt. Equus dolose motus, quia ulcerosus erat, subito surgit ita, quod ex uno latere una pendebat ovis, ex altera reliqua. ut surrexit, quoddam molendinum intravit, ibique focum spargendo se cum molendino cremavit.*

> *Nexus ovem geminam per spinam portat equinam,*
> *Lesus surgit equus, pendet utrimque pecus.*
> *Inque molendinum pondus portavit equinum*
> *Et spargendo focum se cremat atque locum.*

Dicunt quidem a Sathana factos esse. (Vgl. die Hs. 1062 der Wiener k. k. Hofbibliothek, 14. Jahrhundert, p. 89ᵇ—90ª.)

Die beiden Blätter 185. 6 enthalten eine nur wenig abweichende Abschrift der Sentenzen aus der letzten Lage des Codex, beginnend: *Absentem ledit qui cum ebrio litigat,* bricht ab 186ᵇ 2: *Multos timere debet quem multi timent.*

14. 187ª—189ᵇ drei Blätter sehr starkes Pergament, 11·5 Cm. breit, 15 Cm. hoch, eingeritzte Linien, in zwei Abschnitten, aber nicht regelmässigen Spalten, im 11. Jahrhundert beschrieben, das 4. Blatt ist weggeschnitten. Den Inhalt bilden die Sentenzen des Publilius Syrus. Die Sammlung beginnt: *Alienum est omne quicquid optando evenit* und bricht ab: *Quanti tales amicos habere voluerunt et ipsi tales.* Wie man sich aus Wilhelm Meyer's Ausgabe (Leipzig, Teubner, 1880) überzeugen kann, gehört diese Ueberlieferung zwar zu der seltener bewahrten Classe, welche die ganze Spruchsammlung (nicht blos bis *N*) enthielt, ist aber schon ziemlich stark durch mittelalterliche Zusätze bereichert. —

Die Bedeutung dieses merkwürdigen Miscellancodex liegt in den Predigtsammlungen, deren die ersten neun Partien mindestens zehn, allerdings nirgends vollständig, enthalten. Diese

Reste bilden eine förmliche Musterkarte der mittelalterlichen Predigt, die ausser einer versprengten Collection älterer Stücke (Partie 7) aus dem 12. und 13. Jahrhundert Arbeiten von Benedictinern, Cisterciensern und Minoriten umfasst. Unter diesen nehmen die Cisterciensersermone, theils aus Frankreich, theils aus Deutschland, die wichtigste Stelle ein; aus einem Cistercienserkloster wird die Hauptmasse der Handschrift stammen. Jedenfalls haben sich die verschiedenen Theile des Codex zuletzt in einem geistlichen Hause (vielleicht in Vorau selbst) zusammengefunden und sind dort von Jemand mit Rücksicht auf den Inhalt und das Format vereinigt worden. Auf Beziehungen zu den Cisterciensern weist auch die im ersten Theile meiner Arbeit erörterte Geschichte des Stoffes, der in dem altdeutschen Gedichte (4. Partie des Codex) behandelt worden ist, von dem ich jetzt ausser dem genauen Abdrucke der Ueberlieferung noch eine kritische Herstellung folgen lasse.

II.

Die Vorauer Novelle.

Ich wil ez aber wâgen
und wil mich selber vrâgen,
ob ich iht künne rîmen
und wort mit worten lîmen
5 *und sinne mit sinnen künden*
und wort mit worte ergründen
und kunst mit künste sprechen
und schône latîn zerbrechen
und listeclîche entrennen
10 *und wider ze samen rennen*
in mînes herzen esse;
und daz mîn zunge sô wesse

81[b] *Ich wil eſ aber wagen. Vn̄ wil mich ſelber fragen. | Ob ich it kunne rimen. Vn̄ wort mit worten limen. Vn̄ ſinne mit ſinnen kunden Vn̄ wort mit worte ergrunden. | Vn̄ kunſt mit kunſte ſprechen. Vn̄ schœn latin zerbrechen. | Vn̄ liſteclich entrennen. Vn̄ wider zamen rennen. | In mineſ h'zen ezze. Vn̄ dc min zunge ſo wezze |*

wurde gen herten worten,
daz ich si zallen orten
15 *schriete, buge, durch stæche,*
daz ich ein süezez gespræche
dâ von mohte getihten
und meisterlìche gerihten
vil snelle ûf einen tiuschen louf
20 *al sust, daz süezer worte trouf*
steinhertez herze enslüzze,
daz ich dar în gegüzze
die süezen gotes vorhte;
und swer sich hæte verworhte,
25 *daz der snelle kæme*
und bilde und lêre næme
von zwein degenkinden.

Als wir geschriben vinden,
diu wurden unde wâren
30 *in ir kintlîchen jâren*
zeinem klôster gegeben
in ein geistlîchez leben.
diu kindel wâren sünde vrî,
der heilec geist in wonte bî,
35 *dar zuo sô wart in ouch gegeben*
ein meister der het reinez leben
mit worte, mit werke, mit zühten.
nâch himelischen frühten

***Wrde gen h'ten worten. Dc ich ſi zallen orten.** | **Schriet búge durch ſtæch. Daſ ich ain ſůzze geſpræch.** | **Da von mocht getichten. Vñ maiſterlich gerichten** | **Vil ſnelle uf ainen tuſchen lǒf. Al ſuſt dc sůzzer worte trǒf.** | **Stain herte h'ze enſcluzze. Dc ich dar in geguzze.** | **Die ſůzzen goteſ vorchte. Vñ ſwer ſich hete ver worchte.**| **Dc der ſnelle quæme. Vñ bilde vñ lere næme.** | **Von zewain degen kinden. Alſ wir geſcriben vinden.** | **Diu wrden vñ waren. In ir kintlich jaren.** | **zainem cloſter gegeben. In ain gaiſtlicheſ leben** | **Diu kindel waren ſunde vri. Der hailig gaiſt in wonet bi.** | **Dar zů ſô wart in ǒch gegeben. Ain maiſter der het raineſ leben.** | **Mit wort mit werk mit zuchten. Nach himelſlichen fruchten.** |*

wart er den degenkinden
40 *daz götlich joch ûf binden,*
daz truogen si vil gerne.
die edeln zwô lucerne
wurden vil schiere enzündet.
dar nâch wart in gekündet
45 *zuht, kunst und êre*
nâch des meisters lêre.

Nû merket alle gemeine:
die zwêne degen kleine
wuohsen harte vaste.
50 *mit der tugende aste*
sluoc si der meister sêre.
mit geistlîcher lêre
begunde er die degen über laden.
des nam er an der sêle schaden.
55 *wan swer den bogen ziehen wil*
ze wîte ûz der krefte zil,
der brichet in, als ich wol weiz;
und swer dem brôte tuot ze heiz,
der brennet einen swarzen kol,
60 *dâ von er selten gizzet wol;*
und swer dem veisten vederspil
mit vollem kropfe getrûwen wil,

Wart er den degen kinden. Dc gotlich ioch uf binden. | *Dc drūgen ſi vil gerne. Die edeln zu zewo lucerne.* | *Wrden vil ſchier enzundet. Dar nach wart in gekundet.* | *Zucht kunſt vñ ere̅. Nach deſ maiſterſ lere.* | 82ᵃ *Nu merkent alle gemaine. Die zewen degen clain. Wůchſen harte vaſte!* | *Mit der dugend aſte. Sluk ſi der maiſt᷑ ſére. Mit gaiſtlicher lere.* | *Begunde er die degen uber laden. Deſ nam er* (vorher *d* corr.) *an der ſele ſchaden.* | *Wan ſwer den bogen ziehen wil. Ze wit uſ der krefte zil.* (Darnach folgen durchstrichen die Verse 59. 60 buchstabengetreu, nur 59 steht *ſwarzen.*) *Der brichet in alſ ich wol waiz.* | *Vñ ſwer dem brote důt zehaiz. Der brennet ainen ſwarze kol.* | *Da uon er ſelten gizzet wol. Vñ ſwer dem vaiſten veder ſpil.* | *Mit vollem krophe getriuwen wil.*

dem mac ez wol entvliegen.
sus begunde den meister triegen
65 *sîn lêre und ouch sîn meisterschaft,*
die er mit überiger kraft
sînen jungelingen bôt,
sô er mit slegen machte rôt
ir rücken und ir wange.
70 *do gedâhten si vil ange,*
wie si mohten entwîchen
und von den slegen slîchen,
als der edel Jônas,
der ouch von gote flühtic was
75 *ze Tarsis in dem lande*
(er wânde sîn unbekande
den klâren gotes ougen).
sus vluhen âne lougen
die zwêne klôsterknappen
80 *von ir geistlîchen kappen*
in der werlde vreise.
ein klagelîche reise
begunden si dô werben
und an der sêle verderben
85 *nâch der werlde süeze,*
diu ungetriuwe grüeze
mit âküstigem blicke
erzeiget harte dicke

Dem mak ez wol enphliegen. | *Suſt begunde den maiſter triegen. Sin lér vñ och ſin maiſterſchaft.* | *Die er mit vberiger kraft. Sinen iungelingen bot.* | *So er mit ſlegen machet rot. Ir ruggen vñ ir wange.* | *Do gedachten ſi vil ange. Wie ſi mochten entwichē.* | *Vñ von den ſlegen ſlichen. Alſ der edel ionas. Der ŏch von gote fluchtik was.* | *Zetarſiſ in dem lande* (hier ist mit frischer Feder und dünneren Buchstaben neu angesetzt). *Er wand ſin vnbekande. Den claren goteſ ŏgen.* | *Suſt ſluhen ane logen. Die zwen cloſter knappe. Von ir gaiſtlich kappe.* | *In dᵉ welte fraiſe. Ain clageliche raiſe. Begunden si do werben.* | *Vñ andᵉ ſel vᵉderben. Nach dᵉ welte sůz. Diu vngetriuwe gůez.* | *Mit akuſtigen* (darnach Rasur) *plikke. Erzaiget harte dikke.*

allen die ir volgent nâch;
90 *sus was den jüngelingen gâch*
nâch der werlde vröude.
vor gotlîcher beschöude
burgen si sich vaste;
von tugende rîchem aste
95 *wâren si tiefe gevallen;*
daz honec mit der gallen
muosten si dô döuwen
und üppeclîche sich vröuwen
in werltlîcher muotkür.
100 *von der himelischen tür*
wâren si gesprungen
und in die strâze gedrungen,
diu dâ leitet in den tôt.
diu werlt in vramspüete bôt
105 *gen süntlîchen sachen,*
des muoste ir herze lachen
lustlîche gen den sünden.
do begunde sich enzünden
ir muot, ir herze, ir sinne
110 *in werltlîcher minne*
von tac ze tac ie baz und baz,
als ich ez an dem buoche las.

Nû merket alle gemeine
mich eine wîle kleine,

Allen die ir volgent nach. | *Suſ waſ den iungelingen gach. Nac d' welte fröde. Vor goetlich' beſchöde.* | *Burgen ſi ſich vaſte. Von dugende richem aſte. Varen ſi dief gevallen.* | *Dc honk* (darnach Rasur) *mit d' gallen. Můſten ſi do doewen. Vñ vpeclich ſich fröwen.* | *In weltlicher můtkur. Von d' himelſlichen dur. Ware ſi geſprungen.* | *Vñ in die ſtrazze gedrungen. Diu da laitet in den tot. Diu welt in framſpůete bot.* | *Gen ſuntlichen ſachen. Deſ můſt ir h'ze lachen. Gluſtlich gen den sunden.* | *Do begunde ſich enzunden. Ir můt ir herze ir ſinne. In weltlich' minne.* | *Von dag ze dag ie baz vñ* (darnach *ba* getilgt) *baz. Alſ ich ez andem bůche laz.* | *Nu merkent alle gemain. Mich ain wile clain.*

115 *unz ich vor iuwern ougen*
diu klâren gotes tougen
nâch sînem lobe entdecke.
dâ mite ich sünder wecke
in tiefe riuwe der sünde
120 *und klagelîche gekünde*
ziuwer angesihte
daz swinde gotes gerihte,
wie sich daz habe erzeiget
und wunderlîche geneiget
125 *gen disen jüngelingen,*
die ze süntlîchen dingen
wâren wol bereitet.
ein stic het si geleitet
zeiner stat rîchen,
130 *dâ las man offenlîchen*
diu buoch nigromancîe;
daz ist von zouberîe
ein kunst, diu wider Jêsu Krist
von zouber tief getihtet ist
135 *nâch der sêle unheile.*
‚sus was daz zouber veile,‘
als in ein phaffe het geseit,
der ûz der stat engegen reit.

Do si des rede vernâmen,
140 *mit vröuden balde si kâmen*

Vnze ich vor iuwern ǒgen. | Diu claren gotes dǒgen. Nach ſinem lob endeke. Da mit ich ſund' wekkē. | In diefe riuwe d' ſunde. Vn̄ clagelich gekunde. Ze iuwerr angeſichte. | Dc geſwinde gotes gerichte. Wie ſich dc hab erzaige. Vn̄ wnderlich genaiget. | Gen diſen iungelingen. Die zeſuntlichen dingen. Ware wol beraitet. | Ain stik het ſi gelaitet. Zainer ſtat richen. Da laz man offenlichen. | Diu bůch nig°mancie. Dc iſt von zoberie. Ain kunſt diu wid' ieſu criſt. | Von zober dief getichtet iſt. Nach d' ſel unhaile. Suſt wc dc zober vaile. | Alſ in ain phaffe het geſait. D' uſ der stat in gegen rait. Do ſi deſ rede vernæmen. | Mit frǒden balde ſi quæmen.

in die stat gegangen.
si wurden wol enphangen
von dem schuolherren.
dô er si von verren
145 *mit schœchenden ougen sach,*
lachende er in wälsche sprach:
‚ben seeiez venu, bea sir,
mînen kinden unde mir!‘
des dancten si im schône
150 *mit dem gotes lône*
und mit zühteclîchen siten.
dar nâch begunden si in biten
durch sîne curtesîe,
daz er nigromancîe
155 *si snelle hieze lêren:*
si wolden gerne kêren
muot, sin unde kunst
ûf nigromancîe gunst.
der meister lachende began.
160 *er sach die zwêne gesellen an*
und sprach: ‚nû sît ir doch gewesen
in gotes schuole und hânt gelesen:
swer lernen wil diu zouberbuoch
der muoz den swinden gotes vluoch
165 *ûf sîne sêle enphâhen.‘*
die schuoler snelle jâhen:

In die ſtat gegangen. Sie wrden wol enphangen. | Von dem ſchůlherre. Do er ſi von veren. Mit ſchœchenden ovgē ſach. | Lachende er in wœlſche ſprach. Beschœuiniu beaſyr. Minen kinden vñ mir. | Deſ dankten ſi im ſchone. Mit dem goteſ lone. Vñ mit zuchteclichen ſiten. | Dar nach begunden ſi in bitte. Durch ſine curteſye. Dc er nigromancye. | Sie ſnelle hieze leren. Si wolte gerne keren. Můt ſin vñ kunſt. Vf nig°mancye kuſt. | Der maiſter lachet began. Er ſach die zewen geſellen an. Vñ ſprach nu sint ir doch geweſen. | In goteſ ſchůl vñ hant geleſen. Swer lernen wil diu zober bůech. | D' můz den geſwinden goteſ flůch. Vf ſine ſel enphahen. Die ſchůler ſnelle (darnach Rasur) *iahen.* |

ezn solde im niht sîn swære,
ob junge schuolære
von vrîheit des herzen
170 *eteswenne smerzen*
an der sêle enphiengen.
mit vröuden si dô giengen
nâch des meisters râte
zer zouberschuole drâte.
175 *dô wart in snelle dar getragen*
ein buoch, daz was wol beslagen
mit übergulten spangen.
si begunden drangen
nâch dem buoche enwiderstrît.
180 *der meister sprach: ‚ez kumet noch zît,*
daz iuch geriuwet diser tac,
swenne iuch des grimmen tôdes slac
wirt trîbende von dem buoche;
und swenne die sêle ze suoche
185 *mit jâmerlîchem smerzen*
von iuwerm herten herzen
Sathan beginnet vüeren,
sô wirt iuch êrste rüeren
gar ze spætiu riuwe.
190 *des ich gote wol getrûwe.‘*
der rede wurdens unvrô.

Ez ſolt im nit ſin ſwære. Ob iunge ſchůler. Von frihait deſ herzen. | *Eteſwenne ſmerzen. An der ſel enphiengen. Mit frŏden ſi do giengen.* | *Nach deſ maiſterſ ráte. Zer zober ſchůle trate.* | *Do wart in ſnelle dar getragen. Ain bůch dc wc wol beſlagen.* | *Mit vber guelten ſpangen. Si begunden drangen. Nach dem bůch enwid'ſtrit.* | *D' maiſt' ſprach ez kumet noch zit. Dc iuch geriuwet diſer tak.* | *Swenne iuch deſ grimmen dodeſ ſlak. Wirt tribend von dem bůch.* | *Vn̄ ſwenne die ſel zegeſůch. Mit* (darnach Rasur, zuerst *g*) *iamerlichem ſmerzen.* | 82[b] *Von iuwerm herten herzzen. Sathan beginnet fůrē* (das Wort steht auf Rasur, von dem früheren ist ein *i*-Strich noch oben sichtbar, ebenso ein Strich in der Höhe des zweiten Buchstaben). *So wirt iuch erſt růren.* | *Gar zeſpætiu riuwe. Deſ ich got wol getriuwe. Der rede wrden ſi unfro.* |

si sprâchen: ‚meister, disiu drô
gezæme wol alten wîben,
ir sult si lân belîben
195 *durch hübschheit iuwer zühte,*
wan iuwer künste vrühte
wellen wir versuochen.‘
der meister hiez nâch buochen
sînen schuoler balde gân.
200 *daz beslagen buoch wart ûf getân*
vor in beiden an der stat.
si vunden an dem êrsten blat
geschriben wol mit minie
unz ûf die dritten linie:
205 *‚hie hebet sich ane der sêle tôt,*
der mit êweclîcher nôt
vil grimme wirt gebunden
und lasterlîchen vunden
in des tiuvels kêwen
210 *von êwen unz hin z'êwen.‘*

Dô si die schrift erhôrten
diu mit sô scherpfen worten
ir herze het beswæret,
der vröude gar enbæret
215 *von des tôdes schricke,*

Si ſprachen maiſter diſer dro. Gezæm wol alten wiben. Ir ſult ſi lan beliben. | *Durch hub* (darnach zwei Buchstaben radiert) *ſhait iuwerr zuchte. Wan iuwer kunſte fruchte.* | *Wellen wir* (darnach *w* getilgt) *v'ſůchen. D' maiſt' hiez nach bůchen. Sinen ſchůler bald^e gan.* | *Dc beſlagen bůch wart uf getan. Vor in baiden an der ſtat.* | *Si funden an dem erſten blat. Geſcriben wol mit minie. Vnz vf die t'ten linie. Hie hebet ſich an d' ſele tôt. D' mit eweclich' nôt.* | *Vil grimme wirt gebunden.* | *Vn̄ laſt'lichen funden. In deſ die velſ kewen.* | *Von ewen vnz hin zewen. Do* (die Initiale ist kleiner als bei den anderen Absätzen) *ſi die scrift erhorten. Diu mit ſo ſch'phen worten.* | *Ir herze het beſwæret. Der frŏde gar enbæret. Von deſ dodeſ ſcrikke.* |

mit wîtsweifem blicke
sâhen si ein ander an.
der meister vrâgen began,
ob er in vürbaz solde lesen?
220 *sie sprâchen: ,herre, ja lât uns wesen*
iemer iuwer knehte,
daz ir uns lêret rehte
die kunst und ouch den hôhen list,
der an dem buoche geschriben ist.'

225 *Der meister sprach: ,nû leset dar*
und nemet wizzeclîchen war,
waz ditz und daz bediute
und wie man wîse liute
mit zouber müge verkêren.
230 *dar nâch wil ich iuch lêren*
wîp unde man betriegen,
gote und der werlte liegen,
dem tiuvel ruofen und beswern.
da mite sô müget ir wol genern
235 *den lîp nâch des herzen gir.'*
si sprâchen: ,herre, des biten wir
durch hübschheit iuwer tugende!
seht niht ane unser jugende,
ob diu sî ein teil ze kranc!

Mit witſwaifem (*m* auf Rasur) *plikk. Sahen ſi an* (aus *ain* verschrieben) *and' an. D' maiſt' fragend' began.* | *Ob er in furbc ſolte leſen. Sie ſprachen h're ia lant vnſ weſen.* | *Immer uwer knechte. Dc ir vnſ lerent rechte. Di kūſt vñ och den hohen liſt.* | *D' an dem bůch geſcriben iſt. D'* (darnach drei Buchstaben radiert) *maiſter ſprach nu leſent dar.* | *Vñ nement wizeclichen war. Wc diz vñ dc betute.* | *Vñ wie man wiſe lute. Mit zob' muge verkeren. Dar nach wil ich uch leren.* | *Wib vñ man bet'egen. Got vñ d' welte liegen. Dem dievel růfen vñ beſw'n.* | *Da mit ſo muget ir wol genern. Den lip nach deſ h'zen gir.* | *Sie ſprachen hrre deſ piten wir* (bei dieser Zeile ist wieder neu eingesetzt worden). *Durch hubſchait iuwerr dugende.* | *Secht nit an vnſer iugende. Ob diu ſi ain dail ze krank.*

240 *lest uns, des müezet ir hôhen danc*
von uns und von der werlte hân.
uns entriege sin und herzen wân,
ezn sol iuch niht geriuwen.
des wir gote wol getrûwen.'

245 *Der meister las in an der stat.*
mit vröuden kêrte er umbe daz blat.
sus lâsen si und schriben an
des lîbes vluoch, der sêle ban.
dô si die kunst enphiengen,
250 *wie snelle si dô viengen*
nâch des buoches urkünde!
die kunst der tiefen sünde
die begunden si dô üeben:
got und die werlt betrüeben
255 *mit manger hande sünde.*
ûf zouber niuwe vünde
begunden si dô vinden,
sich selber vaste binden
ûf unkiusche minne,
260 *dâ mite si kiusche sinne*
manegem wîbe nâmen.
aller sünde sâmen
begunden si dô sæjen,

Lest vnſ deſ muoeſt ir hohen dank. | *Von vnſ vn̄ von d' welte han. Vnſ triege denne ſin vn̄ h'zen wan.* | (darnach ein undeutliches Zeichen) *Ez ſol iuch nit geriuwen. Deſ wir got wol get'wen* (darnach ein langer Querstrich als Zeichen des Absatzes). *Der maiſt' laz in an d' ſtat. Mit froden kert er vmbe dc plat.* | *Suſt laſen ſi vn̄ ſcriben an. Deſ libeſ flůch d' ſele ban. Do ſi die kunſt enphiengen.* | *Wie ſnelle ſi do viengen. Nach deſ bůcheſ vrkunde. Die kunſ d' diefen ſunde.* | *Die begunden ſi do ůben. Got vn̄ die welt betrůben. Mit manger hande ſunde.* | *Vf zober niuwe* (darnach *vinde* getilgt) *funde. Begunden ſi do vinden. Sich ſelb' vaſte binden.* | *Vf vnkuſche minne. Da mit ſi kuſche ſinne. Mangem wibe namen.* | *Aller ſunde ſamen. Begunden ſi do ſaigen.*

snîden unde mæjen,
265 *nutzen unde niezen*
und in den sünden vliezen
sam der visch in dem wâge.
si heten selten vrâge,
wie ez der sêle ergienge
270 *und wer si denne enphienge,*
sô si mit kraft der grimme tôt
mit sô klagelîcher nôt
von dem lîbe drunge
und herteclîche betwunge
275 *zuo deme gotes gerihte.*
daz heten si vernihte:
swer in dâ von begunde sagen,
der muoste swîgen und gedagen.
an der selben stunde
280 *dem swarzen hellehunde*
begunden si dô ruofen,
wispeln unde wuofen
mit maneger hande unfuore.
in überigem huore
285 *begunden si dô alten*
mit sünden manecvalten
von tac ze tac ie baz ie baz.
gîtekeit ir herze besaz,
vrâzheit unde trunkenheit
290 *was ir tagelîchez kleit,*

Sniden vñ maigen. | Nuzzen vñ niezen. Vñ in den ſunden fliezen. Sam d' viſch in den wage. | Si heten ſelten frage. Wie ez d' ſel ergienge. Vñ wer ſi denne enphienge. | So ſi mit kraft d' grimme tôt. Mt ſo clagelicher nôt. Von dem libe drunge. | Vñ h'teclich betuwnge. Ze dem herten goteſ gerichte. Dc hete ſi v'nichte. | Swer in da von begunde ſagen. D' můſt ſwigen vñ gedagen. | An d' ſelben ſtunde. Dem ſwarzen helle hunde. Begunden si do růfen. | Wiſbeln vñ ẘfen. Mit manger hande vnfůr. In vberigem hůre. | Begunden ſi do alten. Mit ſunden manik valten. Von dag ze dag ie bc ie bc. | Alſ ich eſ an dem bůeche laz. Gitekait ir h'ze bezaz. Frazhait vñ drunkenhait. | Wc ir dagelicheſ clait.

hôchvart was ir spiegelglas;
si wurden müede nie noch laz
von unkiuschen sünden.
nû wil ich êrste gründen
295 *den vil swæren gotes zorn,*
den si heten beide erkorn
nâch der sêle unheile.
der wart ir eime ze teile
mit deme herten vluoche,
300 *wan ûf dem zouberbuoche*
begreif in der vil grimme tôt,
der vaste mit klagelîcher nôt
den lîp begunde tœten
und die sêle nœten
305 *zuo deme helleviure.*
wilde und ungehiure
wurden sîn ougenblicke.
des grimmen tôdes schricke
stiezen im daz herze enzwein.
310 *sîn lîp, sîn sêle, lide und bein*
begunden sich dô smiegen
und in ein ander biegen
und herteclîchen krachen.
von sus getânen sachen
315 *weste niht sîn trût geselle,*
daz in daz viur der helle

Hofart wc ir spiegel glaz. Si wrden můede nie noch laz. | *Von vnkuſchen ſunden. Nu wil ich erſt grunden. Den vil ſwæren goteſ zorn.* | *Den ſi heten baid erkorn. Nach d' ſel vnhaile. Der wart ir aim zetaile.* | *Mit deme h'ten flůche. Wan vf dem zober bůche. Begraif in d' vil grim̄e tôt.* | *D' vaſt mit clagelicher not. Den lip begunde tœten. Vn̄ die ſele nœten.* | *Zů dem helle fiure. Wild^e vn̄ vngehiure. Wrden ſin ovgen plikke.* | *Deſ grimmen dodeſ ſchrikke. Stiezzen im dc h'ze en zwain.* | *Sin lip ſin ſel lid vn̄ bain. Begunden ſich* (darnach *g* getilgt) *do ſmiegen. Vn̄ in ain and' biegen.* | *Vn̄ h'teclichen krachen. Von ſuſ getanen ſachen. Weſt nit ſin trut geſelle.* | *Dc in dc fiur d' helle.*

sô snelle wolde verslinden,
iedoch von zwein kinden
wart ez im snelle kunt getân.
320 *do begunde er loufen unde gân*
da er den gesellen ligen vant.
sîn hende er klagelîchen want,
er sprach: ,vil trût geselle,
mich wundert sêre, waz welle
325 *dîn siechtuom und dîn starkez ligen?'*
der sieche sprach: ,mir ist verzigen
dirre werlde vröude.
der gotlîchen beschöude
wirt mir niemer ougenblic.
330 *Sathanas der sol den sic*
ûf mîner sêle gewinnen,
des enmac ich niht entrinnen.'

Des antwurte er im drâte
mît der wîsheit râte,
335 *er sprach: ,vil lieber buole,*
ûz dirre zouberschuole
soltû dich balde heizen tragen.
wir ensuln an gote sus niht verzagen:
dû weist wol daz geschriben ist,
340 *daz unser herre Jêsus Krist*
durch den sünder ist geborn

So ſnelle wolt verſlinden. Idoch von zwain kinden. Wart eſ im ſnelle kunt getan. Do begundᵉ er lofen vn̄ gan. | Da er den geſellen ligen vant. Sin hende er clagelichen want. | (83ᵃ) *Er ſprach vil trut geselle. Mich wndert ſere wc welle. Din ſiechtun vn̄ din ſtarkeſ ligen. | D' ſieche ſprach mir iſt v'zigen. Dirre welte frŏde. D' gotlichen beſchŏde. | Wirt mir nimmer ovgen plik. Sathanaz d' ſol* (über ein getilgtes *hat* geschrieben) *den ſik. Vf min' ſel gewinnen. | Deſ mak ich nit ent'nnen. Deſ antwrt er im tᵃte. Mit d' wiſhait rate. | Er ſprach vil lieber bůle. Vſ diſer zober ſchůle. Soltu dich balde haizen tragen. Wir ſun an got ſuſt nit v'zagen. Du waiſt wol dc geſchriben iſt. | Dc vnſ' h're ieſuſ kriſt. Durch den ſund' iſt geborn.*

unde im selber hât erkorn
einen marterlîchen tôt,
daz er êweclîcher nôt
345 *den sünder mohte entbinden;*
und swer genâde vinden
wolde umbe sîne missetât,
daz der mit der schrifte rât
mit rehter riuwe kœme
350 *vür got und von im nœme*
antlâz aller sünde
und gnœdeclîchen vünde
die süezen gotes hulde.'
der sieche sprach: ,mîner schulde
355 *enmac ich gnâde vinden,*
wan mich wil verslinden
der tiuvel in sîn wamme.
der heizen helle vlamme
enmac ich niht entrinnen,
360 *ich muoz dar inne brinnen*
êweclîche âne ende.'
sus warf sich gen der wende
der sieche in grôzen sorgen.
sus begunde er worgen
365 *in des tôdes schricke.*
mit schiuzlîchem blicke
sach er den gesellen wider an,
er sprach: ,der swœre gotes ban

Vnd^{c} im ſelber hat erkorn. | Ainen marterlichen tot. Dc er eweclichʼ not. Den ſundʼ mocht enbinden. | Vn̄ ſwer gnade vinden. Wolt ūbe ſine miſſetat. Dc dʼ mit dʼ ſcrifte rât. | Mit rechter riuwe quœme. Fur got vn̄ von im nœme. Antlaz aller ſunde. Vn̄ gnœdeclichen funde. Die ſůezen goteſ hulde. Dʼ ſiech ſprach minʼ ſchulde. | Mag ich nit gnade vinden. Wan mich wil vʼſlinden. Dʼ dievel in ſin wamme. | Der haizen helle flamme. Mag ich nu nit entrinnen. Ich můoz dar inne brinnen. | Eweclich âne ende. Suſt warf ſich gen dʼ wende. Dʼ ſiech in grozen ſorgen. | Suſ begund^{c} er worgen. In deſ dodeſ ſcrikke. Mit ſchuzlichem plikke. | Sach er den geſellen widʼ an. Er ſprach dʼ ſwœre goteſ ban.

hât mich nû gebunden
370 *zuo den hellehunden.'*

Des antwurte der gesunde
mit wîsheit, als er kunde,
er sprach: ,vil trût geselle,
zuo der bittern helle
375 *bistû weizgot niht geborn.*
got bî im selber hât gesworn,
daz er des sünders tôt niht wil.
kein mensch gesündet nie sô vil,
er vünde wol gotes hulde,
380 *ob er umbe sîne schulde*
enphienge rehte riuwe.
got ist sô wol getriuwe,
daz er sîn blœde hantgetât
in rehter riuwe niht enlât;
385 *daz weistû selber baz denne ich.'*
der sieche sprach: ,dû toubest mich
mit überiger sprâche!
got mûz sîn swinde râche
an mir hiute erzeigen:
390 *mîn leben muoz sich neigen*
in daz abgründe,
wan mîner swœren sünde
enwil got niht vergezzen.

Hat mich nu gebunden. Zû den helle hunden. (Darnach langer Querstrich als Zeichen des Absatzes.) *Deſ antwrt d' geſunde. Mit wiſhait alſer kunde. Er ſprach vil trût geſelle.* | *Zû der bitern helle. Biſt waiſ got nit geborn. Go bi* (darnach *i* getilgt) *im ſelb' hat geſworn.* | *Dc er deſ ſunderſ tôt nit wil. Kain menſch geſundet nie ſo vil.* | *Er funde wol goteſ hulde. Ober vmbe ſine ſchulde. Enphienge rechte riuwe.* | *Got ist wol ſo get'we. Dc er ſin bloede hant getat. In rechter riuwe nit enlat.* | *Dc waiſtu ſelber bc denne* (darnach *ih* getilgt) *ich. D' ſieche ſprach du dœbeſt mich.* | *Mit uberiger ſprach. Got mûz ſin geſwinden rach. An mir hiut erzaigen.* | *Min leben mûz ſich naigen. In dc abgrunde. Wan miner ſwœren ſunde.* | *Wil got nit v'gezzen.*

mir ist ein stat gemezzen
395 *in deme helleviure*
wilde unde ungehiure.'

Dô schrei der gesunde lûte
gen sîme sundertrûte
ûz leidem herzen grimme
400 *mit klagelîcher stimme,*
er sprach: ,viel lieber vriunt mîn,
verzage niht an dem schepfer dîn!
er mac und wil dir helfen baz.
und wirt dîn ouge in riuwe naz,
405 *sô bistû an der sêle genesen.*
dû hâst dicke und oft gelesen
von sheiliggeistes lêre:
geselle mîn, nû kêre
dich gen gote, daz ist mîn rât!
410 *gedenke daz er gesprochen hât:*
,Qua hora ingemuerit' —
daz sprichet entiusche: an swelher zît
der sünder sich lât riuwen
sîn sünde mit ganzen triuwen
415 *und von herzen grunde*
ûz riuwevarwem munde
einen siuften sent ze gote,

Mir ist ein stat gemezzen. In dem helle fiure. | *Wilde vn̄ vngehiure.* (Darnach langer Querstrich als Zeichen des Absatzes.) *Do schray d' gesunde lute. Gen sinem* (*m* aus *r* corr.) *sund' trûte. Vs laidem h'zen grimme.* | *Mit clagelicher stimme.* | *Er sprach vil lieb' friunt min. V'zag nit an dem schepher din. Er mak vn̄ wil dir* (darnach *hef* getilgt) *helfen bas. Vn̄ wirt din ovge in riuwe naz.* | *So bistu and' sel genesen. Dc hastu dike vn̄* (darnach *ost* getilgt) *oft gelesen.* | *Von sahailig gaistest lêre. Geselle min nu kere. Dich gen got dc ist min rat.* | *Gedenk dc er gesprochen hât. Qua hora ingemuerit. Dc sprichet enduesche an swelhe zit.* | *Der sund' sich lat riuwe. Sin sunde mit ganzen triuwen.* | *Vn̄ von h'zen grunde. Vs riuwe varwem munde. Ain sunfen sent ze got.* |

der siufte wirt ein hôher bote,
dem got niht enmac verzîhen,
420 *ern müeze dem sünder lîhen,*
swes er in dem siuften gert.
sus wart der schâcher ouch gewert
an dem kriuze, dâ er hienc
bî gotes zeswen und enphienc
425 *riuwe von herzen grunde:*
dô wart im an der stunde
daz paradîs entslozzen.
des hât manec sêle genozzen.'

Der sieche sprach: ,geselle mîn,
430 *tuo mir hiute dîn triuwe schîn*
und swîc von solhen sachen.
und hœre mîn herze krachen
gen des tôdes vorhte,
wan ich hân verworhte
435 *gotes gnâde und hulde.*
mîner swœren schulde
enmac mir werden niemer buoz.
gotes segen und sîn gruoz
hât sich vor mir verborgen.'
440 *des antwurte im mit sorgen*
sîn vriunt der gesunde,

D' ſunfte wirt ain hoher bot. Dem got nit mak v'zihen. | *Er mûez dem ſund' lihen. Sweſ er in dem ſunfen gert.* | *Suſt wart d' ſchâcher ovch gewert. An dem cruce da er hienk.* | (Darnach *Ze* radiert.) *Bi gote' zeſwen vñ enphienk. Riuwe von h'zen grunde. Do wart im and' ſtunde.* | *Dc paradys enſclozzen. Deſ hat manik ſel* (darnach *gn* getilgt) *genozzen.* | (Darnach langer Querstrich als Zeichen des Absatzes.) *Der ſiech ſprach geſelle min. Dû mir hiute din triuwe ſchin. Vñ ſwik vō ſolchen ſachē.* | *Vñ hore min herze krachen. Gen dy todeſ vorchte. Wan ich han v'worchte.* | *Goteſ gnade vñ hulde. Miner ſwœren ſchulde. Mak mir werden niemmer* (darnach *rat* getilgt) *bůz.* | *Goteſ ſegen vñ ſin grůz. Hat ſich vor mir v'borgen. Deſ antwrt im mit ſorgen.* | *Sin friunt der geſunde.*

er sprach ûz wîsem munde:
,vil herzenlieber vriunt mîn,
êre got und trôste die sêle dîn
445 *mit eime siuften swære:*
der wirt sô trôstbære
gote und dîner sêle,
daz dich sant Gabriêle
vor aller himelischer schar
450 *von allen sünden machet bar*
und vrî von missewende.
sich, vriunt, sô wirt dîn ende
guot, süeze und reine;
so gewinnet dîn sêle gemeine
455 *vröude mit der magede kint.*
vriunt, sich ûf und wis niht blint!
dû maht noch weizgot wol genesen.
gedenke daz dû hâst gelesen,
daz nie kein riuwe ze spæte wart
460 *wan nâch der lesten hinevart:*
so gewinne an siuften hulde
gen got umbe alle schulde,
die der lîchname hât getân.
wir vinden ouch geschriben stân,
465 *daz got sich wil erbarmen*

Er ſprach vſ wiſem munde. | *Vil h'zen lieber friunt min. Ere got vñ t°ſt die ſele din. Mit ainem ſunfte ſwære.* | *Der wirt ſo t°ſtbære. Got vñ diner ſele. Dc dich ſant gabriele.* | *Vor all' himelſlich' ſchar. Von allen ſunden machet bar. vñ fri vor miſſe wende.* | *Sich friunt ſo wirt din ende. Gůt ſůz vñ raine. So gewinnet din ſel gemaine.* | (Das letzte Drittel der letzten fünf Zeilen dieser Seite ist beinahe verlöscht und unlesbar geworden.) *Frôde mit d' maigede kint. Friunt ſich vf vñ wiſ nit* (darnach *bint* getilgt) *plint.* | *Du macht noch waiſgot wol genezen. Gedenke dc du haſt gelezen.* | (83[b] oben roth 15. Jahrhundert: ***De desperato, quem socius suus voluit consolari.***) *Dc nie kain riuwe zeſpæte wart. Wan leſten hin vart. So gewinne an sunfte hulde.* | *Gen got vmb alle ſchulde. Die d' licham hat getan. Wir vinden och geſcribẽ ſtan.* | *Dc ſich got wil erbarmen.*

über den sünder armen
in dem lesten âtemzuge.
daz ist allez wâr und niht ein luge.‘

Dô schrei der sieche sêre
470 *gen sînes vriundes lêre*
von siechem herzen grimme.
mit zornlîcher stimme
sprach er: ‚vil lieber vriunt mîn:
der erbarmherzic schepfer dîn
475 *der helfe dir, ich bin verzaget*
an im und an der reinen maget,
diu in in ganzer kiusche gebar.
dort kumet ein tiuvellîchiu schar,
mit der sô muoz îch varen hin.
480 *sît ich an gote verzaget bin,*
der muoz sich hiute rechen
an mir und ûf mich sprechen
eine urteile alsô grimme,
diu mit des vluoches stimme
485 *gemenget ist sô vaste,*
daz von des vluoches laste
mîn herze sich muoz zerren
und daz sich ûf muoz sperren
diu helle gen der sêle mîn.‘

Vber den ſund' armen. | *In dem leſten aten zuge. Dc iſt alleſ war* (darnach *n* getilgt) *vñ nit ain luge.* | (Darnach Querstrich als Zeichen des Absatzes.) *Do ſchray d' ſieche ſere. Gen ſineſ friundeſ lere. Von ſiechem h'zen grimme.* | *Mit zornlicher ſtimme. Sprach er vil lieber friunt min.* | *D' erbarmh'zig ſchepher din. D' helfe dir ich bin verzaget.* | *An im vñ an der rainen maget. Diu in in ganzer kuſche gebar.* | *Dort kumet ain dievelichiu ſchar. Mit d' ſo mûz ich varn hin.* | *Sit ich an got v'zaget bin. D' mûz ſich hiute rechen.* | *An mir vñ vf mich ſprechen. Ain vrtail alſo grimme. Diu mit deſ flûcheſ ſtimme.* | *Gemenget* (das *n* zuerst getilgt, dann wieder eingesetzt) *iſt ſo vaſt. Dc von deſ flûcheſ laſte. Min herze ſich mûz zerren.* | *Vñ dc ſich mûz vf sperren. Diu helle gen der ſele min.* |

490 *des antwurte im der vriunt sîn*
mit eime siuften swœre,
er sprach: ,vil bezzer mœre
wil ich dir, lieber vriunt, sagen —,'
der sieche sprach: ,dû solt gedagen
495 *und solt versperren dînen munt,*
wan an dirre veigen stunt
bin ich an Jêsu Krist verzaget;
daz sî dir offenlîche gesaget.'

Dô sluoc sich ze herzen
500 *mit klagelîchen smerzen*
sîn vriunt der gesunde.
von leides herzen grunde
schrei er vil lûte unde sprach:
,sô wê mir hiute und iemer ach,
505 *daz ich dîn ie ze vriunde gewan!*
ich sihe wol, daz dich niemen kan
gewîsen noch gelêren;
got müeze dîn herze kêren
nâch sînem lobe, des wünsche ich dir!
510 *vil lieber vriunt, nû neige mir*
dîn ôre und were mich einer bete;
gedenke daz ich nie getete
willeclîchen wider dich!'

Deſ antwort im der friunt ſin. Mit ainem ſunften ſwœre. | *Er ſprach vil bezzer mœre. Wil ich dir, lieber friunt, ſagen.* | *D' ſiech ſprach du ſolt gedagen. Vn̄ ſolt v'ſperren dinen munt.* | *Wan an diſer vaigen ſtunt. Bin ich an ieſu kriſt verzaget.* | *Dc ſi dir offenlich geſaget.* (Darnach Querstrich als Zeichen des Absatzes.) *Do ſlȯk ſich zeherzen. Mit clagelichem ſmerzen. Sin friunt d' geſunde.* | *Von laideſ herzen grunde. Schray er vil lute vn̄ ſprach.* | *So we mir hiute vn̄ immer ach. Dc ich dich ie ze friunt gewan. Ich ſich wol dc dich mieman kan. Gewiſen noch geleren.* | *Got můz din h'ze keren. Nach ſinen lob deſ wnſche ich dir.* | *Vil lieber friunt nu naige mir. Din or vn̄ gewer mich ainer bet.* | *Gedenke dc ich nie getet. Willeclichen wider dich.*

der sieche sprach: ‚bit unde sprich,
515 *ê daz ich verscheide!‘*
dô sprach mit herzenleide
sîn vriunt der gesunde
ûz vriuntlîchem munde:
‚ich bite dich, vriunt, ob dû maht,
520 *daz dû mir an der drîzegen naht,*
ûf jenem berge werdes schîn.
sich, vriunt, daz ist diu bete mîn.‘
sus zeigete er im vil balde
gen eime vinstern walde
525 *einen berc wilde unde hôch.*
der sieche den âtem swâre zôch,
er sprach: ‚daz tuon ich, ob ich mac.‘
dô kom des grimmen tôdes slac
und zarrete im daz herze enzwein.
530 *starkiu lide und hertiu bein.*
begunden sich dô biegen
und in ein ander smiegen
und krachen harte vaste.
von des tôdes laste
535 *begunde er sich vaste zerren,*
hende unde vüeze sperren
und wider ze samen zücken
und in ein ander smücken
und balde wîte strecken,

D' ſieche ſprach bit vn̄ ſprich. | E dc ich v'ſchaide. Do ſprach mit h'zem layde. Sin friunt der geſunde. | Vſ friuntlichem munde. Ich pit dich friunt ob du macht. | Dc du mir an d' trizgen nacht. Vf genen berge werdes ſchin. | Sich friunt dc iſt diu bete min. Suſ zaiget er im vil balde. | Gen ainem vinſt'n walde. Ainen berk wild^e vn̄ hoch. | Der ſiech den aten ſwære zoch. Er ſprach dc dûn ich ob ich mak. | Do kom deſ grimmen todeſ ſlak. Vn̄ zarret im dc h'ze enzwain. | Starkiu lid vn̄ h'tiu bain. Begunden ſich do biegen. Vn̄ in an and' ſmiegen. | Vn̄ krachen harte vaſte. Von deſ todeſ laſte. Begund^e e' ſich vaſte zerren. Hende vn̄ fûeze ſprerre. Vn̄ wid' zœmen zukken. Vn̄ in an and' ſmukken. | Vn̄ balde wide ſt^rekken.

540 *krümben unde recken*
und in sich selber krimmen.
schûmen unde limmen
begunde der sieche vaste.
von sînes herzen gaste
545 *wart er vil sêre geletzet,*
der vröuden bar gesetzet.
noch wil ich sagen vürbaz,
als ich ez an dem buoche las:
sîn zene begunde er wetzen,
550 *vaste ûf ein ander setzen*
und durch die zungen bîzen.
sîn varwe sach man glîzen
in des tôdes gilwe.
eins wolkens trüebiu hilwe
555 *huop sich vor dem siechen.*
switzen unde riechen
wart der verzagete hellebrant.
des wart vil snelle ein hôhez pfant
gezücket von dem herzen sîn:
560 *ich meine die sêle, diu vuor dâ hin*
mit der tiuvellîchen schar,
diu nâch ir was komen dar.

Krumme vn̄ rekken —. | *Vn̄ in ſich ſelb᷑ grimmen. Schumen vn̄ limmen. Begundͤ d᷑ ſieche vaſte.* | *Von ſineſ h᷑zen gaſte. Wart er vil ſere gelezze. D᷑ frǒden bar geſezzet.* | *Noch wil ich ſagen furbaſ. Alſ ich ez an dem* (*m* aus *n* corr.) *bůeche laz.* | *Sin zen begundͤ er wezen.* | *Vaſt vf anand᷑ ſezen. Vn̄ durch die zungen bizen.* | *Sin varwe ſach man glizen. In deſ todeſ gilwe. Ain wolken trůb gehilwe.* | *Hůb ſich vor dem ſiechen. Swizen vn̄ riechen. Wart d᷑ v᷑zagete helle prant.* | *Deſ wart* (darnach *w* getilgt) *vil ſnelle ain noheſ phant. Gezukket vō dem h᷑zen ſin.* | *Ich main diu ſel diu fůr da hin. Mit d᷑ dievellichen ſchar. Diu nach d᷑ ſel wc komen dar.* | (Darnach Querstrich als Zeichen des Absatzes und späte rothe Ueberschrift: *De ſocio penitente.*) —

Waz sol ich nû mêre sagen?
der lîchname wart ze velde getragen
565 *ungesprenget und âne segen,*
wan er verzaget was tôt gelegen
an kristenlîchem glouben;
des muoste man in berouben
kristenlîcher gemeine.
570 *sus beleip sît alterseine*
sîn vriunt der gesunde.
ûz leides herzen grunde
suochte er die wâren riuwe.
mit kristenlîcher triuwe
575 *kom er zeinem priester guot,*
er sprach: ‚hêrre, mînes herzen muot
hât mich her ziu gewîset.
sît iuch got hât geprîset
mit sô geistlîchen siten,
580 *dar zuo sô hât iuch niht vermiten*
kunst, zuht und êre,
dâ von sô wil ich lêre
hiute von iu enphâhen
und wil vil snelle gâhen
585 *von mînen starken sünden.*
mîn unreht wil ich künden
mit rehter riuwe wider mich.‘
der priester sprach: ‚sô wil ich dich

Waz ſol ich nu mere ſagen. D' licham wart zeveld^e getragen. | Vn geſprēget vn̄ ane ſegen. Wan er v'zaget wc tot gelegen. | An kristenlichen glŏuben. Deſ mŭſt man in berŏben. | Kristenlich' gemain. Suſt belaip ſich alter ſain. | Sin friunt d' geſunde. Vſ laideſ herzen grunde. Sŭcht er die wareren riuwe. Mit kriſtenlîcher triuwe. | Kom er zainem prieſter gŭt. Er ſprach herre minſ h'zen mŭt. | (84^a) *Hat mich h' ze iu gewiſet. Sit iuch got hat gebrizet. Mit ſo gaiſtlichen ſiten. | Dar zŭ ſo hat iuch nit v'miten. Kunſt zucht vn̄ ere. Da vō ſo wil ich lere. | Hiut vō iu enphahen. Vn̄ wil vil ſnelle gahen. Vō minen ſtarken ſunden. | Min vnrecht wil ich kunden. Mit rechter riuwe wid' mich. | Der prieſt' ſprach ſo wil ich dich.*

vil gerne hœren an gotes stat.'
590 *der sünder in dô sitzen bat*
und kniete vil wirdeclîche vür in
und sprach: ,vil lieber herre mîn,
erschrecket niht von mîner sage
und merket rehte mîns herzen klage!
595 *des bite ich durch den hôhen got,*
der grôze schande und herten spot
durch mich armen hât erliten.'
der priester sprach mit guoten siten:
,vürhte dir niht, vil liebez kint!
600 *swie swœre und grôz dîn sünde sint,*
der müeze got hiute vergezzen.'
dô begunde er mezzen
manegen siuften lange.
vil naz wart im sîn wange
605 *von manegen zähern grôzen*
die er begunde stôzen
mit riuwe von sînen ougen.
dô seite er âne lougen
grôz unde kleine,
610 *swaz er von kindes beine*
begangen hete mit sünden.
daz begunde er allez künden
mit rehter riuwe des herzen.
nâch klagelîchen smerzen

Vil gerne horen an gotes ſtat. | D' ſund' in do ſizen bat. Vn̄ kniet vil wirdeclich fur in. | Vn̄ ſprach vil lieb' her͛e min. Er ſchrekkent nit vō miner ſáge. | Vn̄ merkent rech minſ h'zen cláge. Deſ pit ich durch den hohen got. | D' groze ſchandͤ vn̄ h'ten ſpot. Durch mich (ch aus *r* corr.*) armen hat erliten. | D' prieſter mit gůten ſiten. Furcht dir nit vil liebeſ kint. | Swie ſwœre vn̄ groz din ſunde ſint. D' mûz got hiut v'gezzen. | Do begundͤ er mezzen. Mangen ſunften lange. Vil naz wart im ſin wange. | Die er begunde* (darnach *ſt* radiert) *ſtozen. | Mit riuwe von ſinen ovgen. Do ſêt er ane lovgen. Groz vn̄ clain. | Swaſ er von kindeſ bain. Begangen het mit ſunden. | Dc begundͤ er alleſ kunden. Mit recht' riuwe des herzen. | Nach clagelichem ſmerzen.*

615 *wart er mit ganzer bîhte sich*
jungen harte wizzeclich
rehte sam der adelære,
sô im sîn lîp ze swære
von überigem alter ist,
620 *sô wirt er gar in kurzer vrist*
wider junc, als ich iu sage:
er vliuget hôhe an einem tage
ob eines sêwes stamme
ûf in der wolken flamme;
625 *dâ brennet er sîn gevider*
und vallet denne her nider
gar besenget in den sê.
sus wirt er wider junc als ê
unde wirt im sîn gevider
630 *wahsende schiere wider,*
harte schœne unde glanz,
wol gevüeget unde ganz
und adelîche geschrenket,
sîn snabel wol gelenket,
635 *sîn ougen klâr und sinewel,*
sîn vlüge ringe und harte snel,
sîn griffe wît und dar zuo karc,
sîn herze küene und vaste starc, —
daz vinden wir von im geschriben.
640 *sus hete den sünder ouch getriben*

Wart er mit ganzer bichte ſich. | Jungen harte wizeclich. Recht ſam d᾽ adelære. So im ſin lip zeſwære. | Vo vberigem alter ist. So wirt er gar in kurz᾽ friſt. | Wid᾽ iunk alſ ich iu ſag. Er fliuget hohe an ainen dag. | Ob aineſ ſewes ſtamme. Vf in der woken. flamme. | Da brennet e᾽ ſin gevider. Vn̄ vallet denne h᾽nider. | Gar beſenget in den ſe. Suſt wirt e᾽ wid᾽ iunk aſ ê. | Vn̄ wirt im ſin gevid᾽. Wachſent ſchiere wid᾽. Harte ſchôen vn̄ glanz. Wol gefůget vn̄ ganz. Vn̄ adelich geſchrenket. | Sin ſnabel wol gelenket. Sin ovgen clar vn̄ ſin wel. | Sin flůge ringe vn̄ harte ſnel. Sin griffe wit (darnach *d* getilgt) *vn̄ dar zů lank. | Sin h᾽ze kůen vn̄ vaſte ſtark. Dc vinden wir vō im geſcꝛiben. | Suſt het den ſund᾽ och getꝛiben.*

sîns herzen bîhte ûf hôhe enbor
unz an daz himelische tor,
dâ er in heizer riuwe
nâch kristenlîcher triuwe
645 *sîns herzen übervlüzzecheit*
gar verbrante unde besneit;
dar nâch sô viel er in den sê,
ich meine die zäher, die ich ê
ûf sînem wange ligen sprach.

Sinſ h'zen bicht ûf hoch enbor. | Vnz an dc himelſliche tor. Da er in haizzer riuwe. Nach kriſtenlich' t'we. | Sinſ h'zen vber fluzzekait. Gar v'brannet vn̄ beſnait. | Dar nach do viel e' in den ſê. Ich main die zaher die ich ê. | Vf ſinem wange ligen ſprach.

III.

Schreiber und Dichter.

Die Schrift, in der das Gedicht aufgezeichnet wurde, macht den Eindruck, als ob sie durch die Uebung einer älteren Schule beeinflusst sei. Die Bildung von *h* und *z*, die Anlehnung des *e* an den Oberbalken eines schliessenden *d*, die Zierlichkeit und Sorgfalt scheinen dafür zu zeugen. Die Verse sind nicht abgesetzt, sondern durch Punkte gesondert. Composita werden getrennt, dagegen Präpositionen mit dem Artikel und auch mit Substantiven häufig verbunden, Pronomina incliniert. Es finden sich noch 23 Fälle alter Längenbezeichnung, und zwar sechs durch den Acut (zweimal falsch: *sage* : *clage* 593. 594): *sére* 51. *lér* 65. 407. *ráte* 173, siebzehn durch Circumflex, sämmtlich richtig: *tôt* 205. 271. 301. 377. *nôt* 206. 272. *rât* 348. *âne* 361. *trût* 373. 398. *hât* 410. *schâcher* 422. *sêt* (= seite) 608. *ê* 628. 648. *schôen* 631. *sê* 647.

Die vorhandene Lautgebung gestattet, die schriftliche Ueberlieferung des Denkmals der alemannischen Mundart zuzuweisen. Bei der folgenden Aufzählung füge ich die Paragraphen von Weinhold's Alemannischer Grammatik (1863) hinzu. Der alemannische Widerstand gegen den Umlaut in *dageliches* 290. ‚Unechter' Umlaut *æ* für *ă*: *enbæret* 214 (vgl. 450. 546). *zæmen*

537 (§ 12. 15). *æ* für *â*: *vernæmen* : *quæmen* 139f. *schæchenden* 145 (§ 35. 88. 121). — *wælsche* 146. — Für mhd. *ei* ist *ai (ay)* vollständig durchgeführt. Daraus erklärt sich auch *an* 461. *anander* 217. 532. 538. 550 (§ 34. 87). Dagegen ist *î* unberührt geblieben. Die Contraction *ei* wird einmal durch *ê* bezeichnet *sêt* 608 (§ 122). *maigen* : *saigen* 263 (§ 35f.). — *e* steht für *æ*: *schåler* 168, die Formen wechseln. — Für *ie* tritt *i* ein: *idoch* 318. *immer* 221. *nimmer* 329, aber *niemmer* 437 (§ 40. 90. 123). — Der Umlaut von *ŏ* wird durch *œ* bezeichnet: *gœtlichen* 92. Auch der von *ô*: *tœten* : *nœten* 303f. *schôen* 631. Widerstand dagegen: *horen* 589 (noch im 13. Jahrhundert § 45. 92. 125). *oe* für *ou*: *doebest* 386. *doewen* 97 (§ 45. 92. 125). *o* für *ou*: *och* 65. 223. 464. 640. *logen* 78. *lofen* 320. *zober* 134. 163. 174. 229. 300. 336 (§ 42. 91. 124). Widerstand gegen den Umlaut von *ou*: *frŏde* : *beschode* 92. 327 (§ 70. 105. 139). — Als Bezeichnung des Umlautes von *ŭ* dient nur zweimal *ue*: *guelten* 177. *flůge* 636; in allen übrigen Fällen bleibt *u* (§ 29. 85. 118). Einmal ‚unechter' Umlaut: *búge* 15 (§ 31). Auch *û* leistet Widerstand gegen den Umlaut; damit hängt es dann zusammen, dass auch für *iu* nur *u* geschrieben wird (§ 47). *ie* tritt für *iu* ein: *dievels* 209. 233. 357. *dievelichiu* 478. 561 (§ 63. 102. 135). *ò* wird für *uo* geschrieben: *slòk* 499 (§ 77). *uo* (gewöhnlich *ů*) widersteht dem Umlaut. Es finden sich zwar, dort, wo *üe* stehen sollte, mehreremale *ůe* (*můede* 292. *sůezen* 353. *fůeze* 536. *kůen* 638. — *framspůete* 104. — *muoest* 240. — *ǵůez* 86), aber Fälle wie *bůech* 163. 287. 548. *můez* 420 lehren, dass hier wahrscheinlich kein Umlaut, sondern alem. *ue* für *uo* vorliegt (§ 77. 111. 144). Aus der alemannischen Vertretung von *iu* durch *ê* (§ 37. 122) erklärt sich wohl *kewen* 209. — *vür* ist in gewöhnlicher Weise zu *ver* geschwächt: *vernihte* 276.

Beim Consonantismus fällt zunächst das häufige Eintreten von *d* für *t* auf (§ 179). Man könnte zunächst meinen, dass die 22 *d* im Anlaut nach Vocal oder Consonant im Auslaut gegenüber den fünf *d* nach hartem Consonanten als Rest des Notker'schen Canons anzusprechen seien; wenn man aber sieht, dass auch die bewahrten alten *t* (19 nach Voc. und Liq., 6 nach hartem Cons.) dasselbe Verhältniss aufweisen, dann erkennt man darin nur eine mundartliche Eigenheit. Als diese muss auch gelten *t* für *d* im Anlaut viermal nach Voc. oder

Liq. (§ 169), ebenso der fünfmalige Abfall von *t* (§ 177); Ausfall im Inlaut: *sunfen* 417. 421; ausserdem stehen vier *sus* gegen elf *sust*. *s* tritt häufig für *z* ein (§ 187), seltener (13mal *z* für *s* (§ 189). *zz* für *ss*: *ezze* : *wezze* 11 (§ 189). *zz* für *z*: *haizzer* 643 (§ 186), *z* für *zz*: *wizeclichen* 226. 616 (§ 186); *z* für *tz* viermal (§ 186), *zz* für *tz* dreimal (§ 186). *sc* steht für *sch* häufig vor Consonanten (aber *schrikke* 308), was im 13. Jahrhundert aus der Schrift verdrängt wird (§ 192); *sch* wird vor Vocalen geschrieben (aber *sciere* 319. *hubshait* 195. § 192); *s* wird versetzt: *himelslichen* (= himelischen) 38. 100. 449. 642. *psprach* 180. — *b* für *p* im Auslaut: *wib* 231 (§ 150); im Inlaut: *gebrizet* 578. *wisbeln* 282 (§ 154). *p* für *b* im Anlaut achtmal (§ 148). *ph* wird allein geschrieben für die labiale Affricata (§ 157). — *c* wird geschrieben in Verbindung mit *l* und in Fremdwörtern (§ 205). *k* steht im Auslaut (§ 210), aber *mag* 355. 359 (§ 213). Kein *ch* ist vorhanden. *ck* wird in der Regel wiedergegeben durch *kk* (§ 209), durch *gg*: *ruggen* 69 (§ 209). *g* für *j*: *genem* 521 (§ 215). *maigen* : *saigen* 263 = *mæjen* : *sæjen* (§ 35. 36. 94. 215). *cht*, *chs* immer für *ht*, *hs* (§ 222). *h* fällt vor *t* aus: *it* 3. *nit* 16mal (§ 234 b). *nac* = nâch 91. — *l* fällt aus: *woken* 624 (§ 194). *mb* wird zu *mm*: *krumme* 540 (§ 168). *m* aus *n*: *herzem* 561 (§ 168). *n* für *m* im Auslaut siebenmal (§ 203). Nasalierung tritt im Inlaut ein siebenmal (§ 201). *n* fällt im Auslaut ab 15mal (§ 202, auch im Infinitiv § 350); im Inlaut: *licham* 463. 564 (§ 200). *r* steht für *rr*: *veren* 144 (§ 198). *iuwerre* = iuwerer 195 (§ 197). *r* fällt aus: immer *welt* (§ 197); ab in *wide* = wider 539 (§ 197). — *sprerre* 536 (§ 197).

Synkope des *e* 21mal, besonders zwischen Liquida und Muta, häufig in *ge-* (§ 18), einmal *gn* zu *gen* verbessert 428. — *trizgen* 520 als volksthümliche Verkürzung von *drîzegesten*, Aehnliches bei Schmeller[2] 1, 562f. — *sent* = sendet 417. — *aim* 298. — Inclination des Pronomens viermal. — Proklise der Präposition *ze* achtmal (§ 19). — *e* fällt im Anlaut ab nach langer und kurzer Silbe 131mal (§ 18). — Svarabhaktivocale: *zewain* 27. *zewo* 42 (vorher *zu* getilgt). *zewen* 48. 160. *zuwen* 79. *betuwnge* 274 (§ 20). *sahailig* = des heiligen 407 (§ 9). — Das Subst. *zaher* wird 605 als masc., 648 als fem. gebraucht, Lexer bezeichnet die zweite Form als md. Merkwürdig

ist die Mischung der Formen bei einem Substantiv, es liegen folgende Fälle vor: nom. *der sunfte* 418. *an sunfte* 461. dat. *dem sunfen* 421. *ainem sunfte* 445. *ainem sunften* 491. acc. *aine sunfen* 417. *mangen sunften* 603. Nicht blos st. und schw. Decl. (Lexer kennt *der sûft* und *der siufte*), sondern auch das Geschlecht wechseln, überdies fällt das *t* zuweilen aus. — Zehnmal kommt die 2. Pers. Plur. Präs. Ind. nasaliert vor (*-ent* § 342. 363), daneben stehen jedoch Formen ohne Nasal und sogar mit Synkope des *e*. Die 2. Pers. Sing. Präs. Conj. wird noch ohne *t* gebildet: *daz du werdes* 521 (§ 340). Das Präter. von *zerren* und *verbrennen* lautet: *zarret* 529. *verbrannet* 646 (§ 358. Mhd. Gramm. § 384). Das Part. Prät. wird ohne *ge-* gebildet: *funden* 208. *komen* 562. — *wir sun* (= suln) 338 (§ 379). — Diese vorstehende Aufzählung wird den Leser überzeugt haben, dass die Merkmale zwar mit Entschiedenheit für die alemannische Mundart des Schreibers zeugen, innerhalb dieser jedoch eine engere Begrenzung nicht zulassen, es sei denn, dass man Einzelnheiten daraus am ehesten für das Elsass in Anspruch nehmen möchte.

Noch dürftiger sind die Auskünfte, welche die Reime über die Heimat des Dichters gewähren. Reime zwischen Länge und Kürze des Vocales finden sich nur (gar nicht *ă* : *â*) *i*, und zwar zweimal vor *n*: *sîn* : *hin* 591. *in* : *mîn* 591. (Mhd. Gramm. § 55. Alem. Gramm. § 22. 40). *sich* : *wizzeclîch(e)* 615 (Mhd. Gramm. § 318); *o* vor *r*: *erhôrten* : *worten* 211 (Mhd. Gramm. § 62. Alem. Gramm. § 43 — wird da für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts beansprucht). Bei dem Reime *beswœret* : *enbœret* 213 weiss ich mir im Zusammenhange mit den Wendungen 450. 546 das zweite Reimwort nur als ‚unechten' Umlaut des swv. *enbarn* zu erklären, verbunden mit Dehnung des Vocals vor *r*. Verschiedenheit der Vocale finde ich im Reime nur zwischen *e* : *ë* zweimal: *ësse* : *wesse* (= wehse) 11; *geselle* : *wëlle* 323 (§ 41), indess *e* : *e* 13mal, *ë* : *ë* 22mal reimt. — In *kêwen* : *êwen* 209 liegt ein für die alemannische Mundart des Dichters beweisender Reim vor, wie aus dem früher Angeführten (S. 69) sich ergibt. — Beim Umlaut von *ŭ*, *uo* ist kein Reim zwischen sicherem *ŭ*, *uo* auf sicheres *ü*, *üe* vorhanden, so dass ich auch innerhalb der Verse in mhd. Weise geschrieben habe. Nur *zuge* reimt 467 auf *lüge*, wo vielleicht das mhd. mehrfach bezeugte *luge* zu schreiben ist. Dagegen findet sich *iu* : *û* zwei-

mal: *riuwe* : *getrûwe* 189. *geriuwen* : *getrûwen* 243, wobei man annehmen darf, dass *rûwe(n)* gesprochen wurde, was aber keinen sicheren Schluss auf die Mundart gestattet (Mhd. Gramm. § 130). Das *e* des adv. *ane* schwindet im Reim 159. 247. 367. — Die Form *enzwein* (von Lexer nur zweimal belegt: bei Heinrich von Morungen MSF. 137, 23 und Zs. f. d. A. 8, 299, V. 34) ist 309. 529 durch den Reim gesichert. — Von consonantisch ungenauen Reimen findet sich nur der vorwiegend alemannische (Mhd. Gramm. § 204) *s* : *z* in drei Fällen: *las* : *baz* 111. 547. *spiegelglas* : *laz* 291. Der auffällige Reim *lanc* : *starc*, den der Schreiber 637f. überliefert, durfte gebessert werden.

Diesem kargen Eindringen der Mundart in den Reim gemäss bin ich auch bei der Aufnahme der dialektischen Formen des Schreibers in das Innere des Verses sehr zurückhaltend verfahren und habe z. B. nicht gewagt, die *-ent* der 2. Pers. Plur. Präs Ind. aufzunehmen, da sie nicht durch den Reim bezeugt sind. Dagegen gebot es der Reim, die Participialformen auf *-e* zu schreiben, die der alemannischen Mundart angehören (§ 371): *und swer sich hete verworhte* 24. *er wând sîn unbekande* 76. *wan ich hân verworhte* 434. Ebenso steht *Gabriêle* (nom.): *sêle* 447 (besonders alem. Mhd. Gramm. § 448.) — Darnach wird auch der Dichter die alemannische Mundart gesprochen haben, doch scheint es unmöglich, die Gegend enger zu begrenzen trotz einiger vielleicht gegen Mitteldeutschland weisender Spuren.

In der ,Vorauer Novelle', wie ich das Stück benennen möchte, ist die erste der beiden Reuner Relationen, die ich Sitzungsber. 139. Band, 5. Abh., S. 43—75 veröffentlicht habe, dichterisch bearbeitet. Um zu erkennen, in welcher Absicht und mit welchen Mitteln das geschehen ist, wird das deutsche Gedicht und die lateinische Vorlage genau verglichen werden müssen, so weit es die Unvollständigkeit der einzig überlieferten Vorauer Fassung erlaubt.

Der Eingang des deutschen Gedichtes (ich bezeichne in Folgenden dieses durch *V* = Vorau, die lateinische Quelle durch *R* = Reun) V. 1—27 ist, wie es die Natur der Aufgabe fordert, von dem Prologe in *R* vollkommen unabhängig: in *V*

handelt es sich um die Bearbeitung, in *R* um zwei Erzählungen, von denen *V* nur eine vornimmt. Es könnte höchstens angemerkt werden, dass *V* von der Verwahrung in *R* betreffs der Glaubwürdigkeit der Geschichten keine Notiz genommen hat. V. 28ff. fehlt *V* die wichtige Erwähnung des Umstandes in *R*, dass es ein Cluniacenserkloster ist, in welchem die beiden Jünglinge heranwachsen: durch diese Auslassung wird die Erzählung aus ihrem historischen Rahmen gehoben und ins allgemein Menschliche übertragen. Es fehlen ferner in *V* die religiösen Betrachtungen und Bibelstellen, welche das 1. Cap. von *R* (S. 44) enthält. Vielleicht hat Einiges davon auf V. 113ff. eingewirkt, doch herrscht auch dort eine andere Tendenz: wie im Eingange, so soll da gleichfalls eine Erschütterung des Gemüthes der Leser bewirkt werden. *V* verweilt gar nicht auf der engen Seelenfreundschaft der beiden Genossen, wie *R* thut, sondern spart sich das auf bis zu dem Punkte, wo der Treubund auf die Probe gestellt wird. Dass der heil. Geist in den Knaben wohnt, sagt nur *V*, nicht *R*, wahrscheinlich will *V* die beiden damit auf eine höhere Stufe heben und das Bedauern über ihre Flucht aus dem Kloster verschärfen (ihre Vortrefflichkeit wird allerdings auch von *R* in dem Satze betont: *ut quantum* — *preponeres*). Denselben Zweck verfolgt *V*, wenn es das Lob der Eigenschaften des Meisters V. 36f. hinzufügt, dadurch wird der Abstand zu seiner Härte grösser. 38f. die Himmelsfrüchte von *V* lehnen sich an *seminabatur* — *metet* in *R*, das *joch V* 40 ist aus dem *jugum R* übernommen. Das Bild von den zwei Laternen 42 *V* fehlt *R*, es ist vielleicht durch das Reimbedürfniss angeregt worden. Nach 46 scheint in *V* ein Abschnitt wie in *R* markiert zu sein.

V. 50 ist das Bild von dem Ast der Tugend sicher in *V* durch *R educabantur sub virgis* ausgelöst. Dann aber wendet sich 52—69 *V* entschieden gegen die Auffassung in *R*. Der lateinische Erzähler entschuldigt, ja rühmt die strenge Klosterzucht (was er als Cistercienser gegenüber den Cluniacensern geradezu musste), *V* nimmt dawider Stellung und tadelt das Uebermass von Härte, ja V. 54 lädt er die Schuld an dem Untergange der Jünglinge auf den Meister ab, den V. 64f. seine Kunst getäuscht hat. Den Eindruck dieses Urtheiles verstärken die drei Vergleiche V. 55—63, die mir geschickt so angeordnet

scheinen, dass der zuletzt erwähnte Falke aus der Zucht entflieht wie die Jünglinge. V. 66—69 führen aus, wie die Körperstrafen (die *disciplina*, diesen technischen Sinn der Askese wird *lêre* V. 65 haben) aussehen. Mit V. 70—75 wendet sich *V* wieder zu *R*, und zwar zu dem Beginne des 2. Capitels, diese Verse entsprechen nebst der Berufung auf Jonas der Vorlage genau, nur die Einschaltung V. 76f., welche Bibelkenntniss verräth (= Jon. 1, 3: ut fugeret a facie Domini) fehlt *R*. Dagegen mangeln die bei *R* folgenden biblischen Vergleiche, nur ein Theil davon wird später von *V* wirkungsvoll verwendet. 82—112 gestalten die theologisch gefärbten Sätze von *R* ins Weltliche um, die geistlich-biblische Ausdrucksweise wird geändert, wenngleich Einiges haftet und anregt. So gehen 85—89 auf das *excipit hos mundus, ut assolet; arridet, ut decipiat* zurück, mit Hilfe der geläufigen Vorstellungen von der falschen Frau Welt. 94f. lehnen sich vielleicht an das *in profundum malorum* am Schlusse des 2. Capitels von *R*, das S. 47 auch die wohlbekannten biblischen Ausdrücke *lapsi*, *prolapsi* darbietet. 96f. fügen ein weitverbreitetes Bild hinzu (ein Lieblingsvergleich Hartmanns von Aue, vgl. mein Buch über diesen S. 136 und zu dem besonderen Gebrauch hier Stephan von Tornay bei Migne 211, 519, wo auf die Weltfreude die Worte bezogen werden: *suspectum est illud poculum, cujus exteriora lita sunt melle, interiora vinum non sapiunt, sed venenum).* Sehr hübsch wird 100ff. gesagt, dass die beiden Freunde von der Himmelsthür (vgl. 642) auf die Strasse der Welt gesprungen sind, was vielleicht ebenso durch *R circuierunt — ambulant* angeregt wurde als durch den Uebergang zu der sinnlichen Vorstellung der wirklichen Reise, die sie nunmehr unternehmen. Zu 103 vgl. *via universae carnis*, zu 104 aus *R* die *prosperitas stultorum*, während 106ff. das *arridere* in *R* von der Welt auf die Jünglinge übertragen wird. Nach 112 bietet *V* einen Abschnitt wie *R* zwischen dem 2. und 3. Capitel, S. 45.

V. 113—127 gibt *V* einen neuen Eingang, der auf den wirklichen des Gedichtes zurückgreift und wiederum auf die Erschütterung sündhafter Gemüther es absieht. Höchst beachtenswerth ist, wie an beiden Stellen *V* den Gedanken, auf welchem *R* mehrmals mit Nachdruck (schon in der Ueberschrift des 1. Capitels) verweilt, vollständig ausschaltet, dass Gott

nämlich aus eigenem Willen zwischen den beiden gleich sündigen Jünglingen eine Wahl getroffen, den einen zur Verdammniss, den anderen zur Rettung bestimmt habe. Statt dieser aus Bibelsätzen abgeleiteten Vorstellung führt *V* das gerechte Gericht Gottes ein, höchstens das *wunderlîche* 124 könnte als ein Rest aus *R* angesehen werden; *geswinde* V. 122 (vgl. 164) heisst hier wohl noch ‚mächtig, machtvoll, stark'. 133f. übersetzen die *ars Deo contraria* von *R*. 136ff. bieten das erste Beispiel, wie geschickt und wirksam *V* eine abstracte Anregung von *R* in lebendige Thatsachen umsetzt und poetisiert. *R* hatte ganz allgemein berichtet, dass die Jünglinge bei einer Stadt durch Fragen erfahren — *(sciscitarentur — percunctarentur — comperiunt)*; in *V* wird daraus ein Zusammentreffen, bezeichnender Weise mit einem *phaffen* (vgl. Reuner Relation S. 80f.), der ihnen aus der Stadt entgegenreitet. Dabei gibt 136, die Worte des Clerikers, nur das *publice doceri* von *R* wieder. Ebenso wird die Erzählung 139ff. in *V* aus dem *scolas intrant* von *R* abgeleitet. Die ganze Figur des Zaubermeisters ist in *V* erfunden, zu ihr verdichten sich die unpersönlichen Verba der Vorlage. Von der Begrüssung, die charakteristisch durch den Zauberer mit wälschen Worten geschieht, und der formelhaften Erwiderung enthält *R* gar nichts. Aus dem blossen *orant, rogant* von *R* hat *V* die dringliche indirecte Rede von 152—158 gestaltet. Desgleichen ist die Rede des lächelnden Meisters 159—165 aus den allgemein verdammenden Ausdrücken von *R* über das Zauberwesen erwachsen. 166—171 die Rede der Schüler ist erfunden (das *novarum — cupidi* kann nicht darauf gelenkt haben), in der sie schön die Freiheit des Herzens anrufen, die sie wider die künftigen Schmerzen der Seele gleichgiltig mache. 172—174 übersetzen *intrant scholas.* 175—177 sind bestimmt durch das nüchterne *producitur et ostenditur illis liber*, die Beschreibung des Prachtbuches ist in *V* hinzugefügt. Ebenso 178f., dass die Jünglinge im Wetteifer sich nach dem Buche drängen (vgl. *student inseri sue perdicioni* S. 46 — *drangen* hat vielleicht der Reim hervorgerufen). Die Warnung des Meisters 180—190 ist entwickelt aus den *diversoria mortis* und einzelnen Ausdrücken des 4. Capitels in *R*, wo jedoch Betrachtung, nicht Rede vorliegt (188f. *discunt — peniteat* S. 46). 191—197 die Antwort der Jünglinge auf die

Worte des Meisters ist ein freier Zusatz, der nur ganz im Allgemeinen aus ihrer Haltung im 4. Capitel von *R* abgeleitet sein kann. 198f. enthalten nicht etwa eine durch den Einschub der Reden nothwendige Wiederholung, sondern dienen sehr passend dazu, den nach 175 anwesenden Schüler, Amanuensis, Factotum, des Meisters zu entfernen, der offenbar in die Zauberkunde nicht eingeweiht werden soll. Darum darf es 200 bestimmt *daz* von dem Nekromantenbuche heissen. 202ff. sind eine freie, sehr hübsche Ausführung des schreibkundigen Dichters, der je zwei Verse des gross und roth geschriebenen Titels auf eine Zeile des Blattes rechnet. Dieser Titel erweitert das *Incipit mors anime* von *R* hauptsächlich dadurch, dass die Vorstellung von dem Rachen des Leviathan aus dem 2. Capitel in *R* (S. 45 oben) hierher übertragen wird. 211—216 umschreiben *horrore — terrentur* und *stupent rei novitate,* aber wie lebendig, besonders 215f.! Von 220—244 enthält *R* sachlich gar nichts, die Anregung dazu wird für *V* nur in dem *sed* stecken, das in *R* das Augustinuscitat einleitet, und in dem Satze von *ita paulatim—contempnit.* Nunmehr, da der Meister ihres bösen Willens sicher ist, verspricht er 225—235 den Genuss der Welt und ihrer Lüste; das Beispiel des Achab in *R,* S. 45, Anm. 14 bot dazu nur dürftigen Stoff. Dagegen mag das Augustinuscitat (S. 45, Anm. 15) 235—244 hervorgerufen haben, besonders den Hinweis auf die Jugend, wozu dann noch S. 46 *R* der Passus *docti — iterantur* zu nehmen ist. *V* und *R* haben hier den Einschnitt.

245ff. gehen auf das *progredi placet* von *R* zurück. Sehr zu beachten ist, dass der Pact, von welchem in *R* der Eingang des 4. Capitels handelt, bei *V* weggelassen wird. Wahrscheinlich sollte an dieser schweren Schuld der zu rettende Genosse keinen Antheil haben. Nur die Worte des Meisters 225ff. 233ff. gewähren einen Reflex davon. Das Zauberbuch enthielt natürlich die Formeln für die Beschwörung der Todten und des Teufels, ein Pact mit diesem wurde von der Ausübung der Kunst vorausgesetzt. Zu 248 vgl. den *censum mortis* in *R,* S. 45 unten. 249—293 die Specialisierung der Sünden, welche von den beiden Adepten begangen werden, stützt sich nur auf einige Sätze des 4. Capitels von *R,* führt sie aber selbständig und breit aus. Das ist sehr wohl berechnet, denn auf

diesen Freveln ruht die Schuld, welche den einen Genossen fällt. Im Einzelnen ist dabei anzumerken: 249—257 wieder *docti — iterantur* S. 46 *R.* 258ff. vgl. *voluptas* etc. S. 46, Anm. 5. V. 266ff. das hübsche Bild, dass die beiden Sünder in ihren Lastern behaglich schwimmen wie der Fisch in der Fluth, ist gewiss ausgelöst durch *R: secuntur atque feruntur jam precipites ad quelibet nefaria,* während 268ff. auf *fas — reputantur* zurückgeht. 270ff. nimmt das spätere *ambo digni morte* auf S. 46, Anm. 17. V. 277ff. ist bestimmt durch *nil ducunt — nil estimant — sine fine vivere.* 285ff. vgl. *viverent — tempus penitendi.* 288 kann einen äusserlichen Anstoss aus dem *thesaurizaverunt sibi iram* empfangen haben; ebenso 289 aus *quo magis sunt pote,* S. 46, Anm. 6; 290 aus *iterantur,* während 291 *usi sunt — in superbiam* wiedergibt. Schon in dieser Partie lässt sich wahrnehmen, mit welcher Kunst der deutsche Dichter die einzelnen Stückchen des überlieferten Materiales umbildend zusammenfügt und zu einem Neuen gestaltet, das wie aus einem Gusse kommt. Mit 284 setzt *V* frisch ein, ohne jedoch wie *R* einen besonderen Abschnitt zu bezeichnen.

V. 294ff. beziehen sich auf *filii irae — iram in die irae R,* S. 46, Anm. 15. 16, V. 296 hebt das *ambo* dort heraus. 298ff. knüpft an den Schluss des 4., den Anfang des 5. Capitels von *R.* 299 erinnert vielleicht an *duriciam* aus dem Citat des Römerbriefes 2, 5. V. 300 die Angabe, dass über einer Beschwörung, auf dem Zauberbuche, den einen Genossen der Tod anpackt, fehlt *R* und wirkt doch so mächtig. Abermals wird die von *R* accentuierte Wahl durch Gott zwischen den beiden Sündern in *V* getilgt. V. 306—313 die ganze stark realistische Beschreibung des Anfalles der tödtlichen Krankheit ist Eigenthum des Dichters, ihm lag nur vor: *infirmitate correptus, ductus est ad extrema.* Von 314 ab hält er sich eine Weile an *R*: 314f. *aberat interea;* 316f. *infirmitas spectat ad mortem;* 318f. ist nur aus *accitus* entwickelt, vielleicht half der Reimzwang dazu, die zwei jungen Boten zu erfinden; 320 setzt in Handlung um das *tamen affuit continuo;* 321 *invenit infirmum;* 322 ist formelhaft hinzugefügt; 324f. schliesst sich wörtlich an *R,* wobei *starkez ligen* = decubatio, also das Adjectivum in der alten Bedeutung des Wortes zu fassen ist. Mit 326, wo das Gespräch eigentlich beginnt, wird auch *V* wieder frei,

die nächsten Verse entfalten sich aus dem *nil boni* von *R*, 328f. geht auf *sanctis in bonum*, 330ff. auf *malis* — *universa* erweiternd zurück.

Das Gespräch der beiden Klosterfreunde bewegt sich bei *R* in acht Gliedern zwischen dem Gesunden *(a)* und dem Sterbenden *(b)*, und zwar mit folgendem Inhalt: *a:* Frage des Gesunden; *b:* kurze Antwort; *a:* warnt vor Verzweiflung; *b:* greift ein Apostelwort auf und setzt ein anderes dawider; *a:* lange Argumentation des Gesunden mit reichlichen Bibelstellen; *b:* längere Gegenrede des Sterbenden (6. Cap.); *a:* Schluss und Bitte; *b:* Zusage. Dieser Stoff ist in *V* zu einem sehr kunstvollen Bau von gerade der doppelten Anzahl von Gliedern, nämlich sechzehn, ausgestaltet worden, und zwar folgendermassen: *a* 323—325 Frage; *b* 326—332 Antwort; *a* 333—353 ruhige Vorstellungen; *b* 354—370 in zwei Theilen, die durch eine Schilderung der körperlichen Todesangst gesondert werden; diese begründet zugleich die starke Steigerung, welche 368—370 bringen; *a* 371—385 dringendes Einreden; *b* 386—396 Verzweiflung des Sterbenden; *a* 397—428 angstvoller Aufschrei, Mitleid und Erschütterung des Gesunden, lebhaftester Zuspruch; *b* 429—439 dumpfe Trostlosigkeit; *a* 440—468 höchste Leidenschaft und Angst des Gesunden um den Freund; *b* 469—489 Ausbruch und tiefste erschöpfende Erregung bei dem Sterbenden; *a* 490—493 der Gesunde will neuerdings anheben, wird jedoch durch *b* 494—498 mit einer abschliessenden Erklärung unterbrochen; *a* 499—513 Verzweiflung des Gesunden, Ankündigung der letzten Bitte; *b* 514. 515 Zugeständniss; *a* 516—522 (525) Bitte; *b* 526. 527 Versprechen, Tod. — Das Gespräch in der deutschen Dichtung verbraucht das von der lateinischen Vorlage gegebene Material durchaus nicht vollständig, bereichert es aber andererseits sehr und verleiht ihm einen völlig verschiedenen Charakter. In *R* erscheint die Unterredung als eine gelehrte Disputation zweier wohlgeschulter Theologen, die mit Bibelstellen argumentieren, Worte auffangen, Interpretationskünste treiben, und deren Absicht ist, sich gegenseitig zu überzeugen. *V* lässt das theologische Wesen ganz zurücktreten, schöpft allerdings auch aus den allgemeinen religiösen Vorstellungen der Zeit, rückt andere populäre Bibelworte ein und wendet das Interesse des Gespräches auf den

rein menschlich ergreifenden Vorgang: den leidenschaftlich sich erhebenden Versuch des Gesunden, seinen geliebten Freund in den letzten ihm gegönnten Augenblicken von der Verzweiflung zurück zur Reue zu rufen und ihn dadurch vor der ewigen Verdammniss zu schützen. Der Versuch misslingt, aber dass er unternommen wurde, das begründet erst echt dichterisch den abschliessenden Pact der Genossen: in *R* scheint der Wunsch des Lebenden, den Verstorbenen wiederzusehen, von keinem edleren Triebe als dem der Neugierde, oder meinetwegen Wissbegierde, eingegeben; in *V* wird er zum Ausdrucke einer innigsten Theilnahme, die sich über das Grab hinaus fortsetzt. — Die Zahlen der Verse, welche die einzelnen Stücke des Gespräches enthalten, bringen den Eindruck hervor, dass auch in diesem Betrachte nicht blosser Zufall waltet, sondern dass mit künstlerischer Absicht ein symmetrischer Aufbau der Gruppen gewollt ist. Diese Beobachtung schliesst sich den Wahrnehmungen an, welche an der Composition der Gespräche in den epischen Werken Hartmanns von Aue gemacht werden konnten (vgl. mein Buch, S. 427 ff.).

Es folgen nun noch einige Bemerkungen, in denen ich den Ablauf des Gespräches in *V* mit der Quelle *R* vergleiche. 335 ff. will der gesunde Genosse sehr verständig seinen Freund aus der Zauberschule tragen lassen, damit er den bösen Einflüssen entrückt werde. Vorausgesetzt wird dabei, dass der nun krank Gewordene sich überhaupt aus der Stadt (Toledo?), in welcher beide Freunde studierten, nicht oder nicht weit entfernt hat, und da auch der gesunde Freund rasch herbeigeholt werden kann, so spielt die Geschichte (wie das auch bei dem ganzen Erzählungskreise der Reuner Relationen der Fall ist) sich offenbar in derselben Stadt ab, welche die Hochschule beherbergt, an der man Nekromantie lernen kann: ohne Frankreich (wegen 146 f.) oder Spanien zu nennen, stellt sich der deutsche Dichter doch ein gewisses Land ausserhalb Deutschlands als den Schauplatz der von ihm beschriebenen Ereignisse vor. — Mit 338 wird auf *R* gegriffen: *maximum delictum — desperare*, S. 49, die Berufung auf die heil. Schrift, welche 339 in *V* folgt, meint jedoch keineswegs die von *R* angeführten Stellen, sondern andere, der Volksreligion aus dem häufigen Gebrauch der Kirche in der Predigt sehr wohl bekannte, also

Joann. 3, 17. 12, 47. Rom. 8, 32. 5, 6ff. 1 Tim. 3, 15. 1 Joann. 3, 5. Nur 348ff. scheint sich auf die von *R*, S. 47, Anm. 17 citierte Stelle des ersten Johannesbriefes zu beziehen. V. 354ff. sind schon aus dem 6. Capitel von *R*, S. 48: *effugere manum* — entnommen. Auch der Schluss der Rede des Gesunden am Ende des 5. Capitels bietet Einiges dafür. Ueberhaupt wird aber die volksthümliche Vorstellung von der Hölle, welche allerdings aus der kirchlichen erwachsen ist, hier durchaus in den Vordergrund geschoben und mit grosser Anschaulichkeit ausgemalt. V. 362ff. ist schon für diese Schilderung der Todesnoth und ebenso für die späteren in *R* nichts vorhanden als etwa das *cum furiis* am Beginn des 6. Capitels; was *V* da bringt, ist die nothwendige Folge seines Bestrebens, die Erörterungen von *R* in eine furchtbare Wirklichkeit umzusetzen. V. 368ff. knüpfen an das *rectum judicium Dei* im 6. Capitel von *R*. V. 374f. wenden sich unmittelbar wider die praedestinatianische Lehre, von der *R* im 1. 4. 5. Capitel ausgeht, und berufen sich nachdrücklich auf die Barmherzigkeit Gottes, der den Tod des Sünders nicht will. Dabei betont *V* und verleiht dadurch seiner Ansicht gegenüber *R* das entscheidende Uebergewicht, dass Gott bei sich geschworen und sich damit verpflichtet habe, barmherzig mit dem Sünder zu verfahren; die Stellen, an die dabei gedacht wird, sind Ezech. 18, 23: *numquid voluntatis meae est mors impii, dicit Dominus Deus, et non, ut convertatur a viis suis et vivat?* Ferner Ezech. 18, 32 und besonders 33, 11: *Dic ad eos: Vivo ego, dicit Dominus Deus: nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua, et vivat.* Vgl. dazu Rom. 14, 11f. und 2 Petr. 3, 9. Auch für die Verse 378—385 denkt *V* weiter an Ezech. 33, 14—16 und setzt damit ganz ausdrücklich an die Stelle der von *R* citierten Worte der heil. Schrift andere, die seine Auffassung begründen. Die Fassung des lateinischen Satzes, die ich bei *R*, S. 47, Anm. 7 als übereinstimmend mit einem Passus Thomas von Aquinos nachgewiesen habe, rührt natürlich nicht von diesem her — das wäre der Zeit der Reuner Hs. nach unmöglich — sondern ist nur von ihm aus der älteren Ueberlieferung der Kirche *(orat et canit Ecclesia)* aufgenommen worden. Merkwürdig ist, dass in *V* der Gesunde sich fünfmal (339. 385. 406. 410. 458) auf die Schriftkenntniss des sterbenden Freundes beruft, den

er bekehren will, und zwar jedesmal, wenn er seine Anschauung nicht so sehr aus der gelehrten Theologie im engeren Sinne, sondern aus der exoterischen Volksreligion schöpft, welche, nicht weniger katholisch als jene, doch einfacher und dem menschlichen Empfinden leichter zugänglich, einen weiteren Umkreis um jenen inneren Kern bildet. — V. 386f. nimmt die Betäubung durch das Geräusch des Sprechens ganz sinnlich, was *R* ausdrücklich ablehnt: *caput inde doleo, non corporis, set mentis.* In den nächsten Versen schliesst sich *V* zunächst an den Anfang des 6. Capitels in *R*, dann an die Stellen S. 47, Anm. 12, S. 48, Anm. 15, wobei wiederum die populäre Vorstellung von der Hölle mitwirkt. — V. 401ff. schildert zuerst, indem das *Exclamavit* des Sterbenden in *R* auf den Gesunden übertragen wird, dessen Verzweiflung, und knüpft dann wieder an *R*, S. 47, Anm. 6. Doch ist die Bibelstelle, auf welche *V* 404f. anspielt, in *R* nicht erwähnt (man müsste denn hier schon an S. 47, Anm. 21 denken); es kommen für den Satz in Betracht: Tob. 7, 13. 12, 12. Isai. 25, 8. Apoc. 7, 17. 21, 4. Ausserdem verweilt mit Vorliebe S. Bernard von Clairvaux auf diesem Gedanken, was vielleicht hier erwähnt zu werden verdient. — 407 mag daran erinnern, dass die *remissio peccatorum* insbesondere Sache des heil. Geistes ist. 408 knüpft wohl an *redi* — S. 48 oben. — 410ff. geben endlich das Citat S. 47, Anm. 21 in derselben, durch mündliche Ueberlieferung umgestalteten Form (vgl. meine Altd. Pred. 1, 292, 19 und Anm.), welche *R* gewährt. Die ganze Ausmalung hingegen 416ff. und wieder 445ff. über das Wirken des geradezu personificierten Seufzers, der als Bote des Sünders zu Gott emporsteigt, gehört dem deutschen Dichter (der 412 wahrscheinlich aus der Rolle gefallen ist). — Die Berufung auf den rechten Schächer 423—428 fehlt *R*, ist jedoch ein Lieblingsstück der alten Kanzelredner (vgl. meine Altd. Pred. 3, 45, 14. 73, 24). — 429ff. wiederum fehlt der Hinweis auf die Todesangst des Sterbenden in *R*. Aber 434ff. schliessen sich an *desperavi* — im 6. Capitel, 438 beruht auf *laudem Dei cum benedictione ejus* ebenda. — 444ff. bearbeiten den Anfang des 7. Capitels (S. 49, Anm. 1). — 447—457 müssen als Zusatz in *V* angesehen werden, besonders fehlt der Hinweis auf Maria hier 455 und später 476f. in *R* gänzlich. Auffallend ist auch die Erwähnung des Erzengels Gabriel

448 ff., zumal doch St. Michael eigentlich der Seelenführer ist (vgl. mein Buch über Hartmann von Aue, S. 17, wozu noch kommt: Alex. Kaufmann, Cäsar v. Heisterbach, 2. Aufl., S. 141. Annalen des hist. Vereines für den Niederrhein 47 [1888], S. 127, Anm. 53 [1891], S. 62, Anm. Ferner die Orationen in den Missae pro defunctis, z. B. beim Offertorium in Anniversario). Aber man überzeugt sich leicht, dass auch St. Gabriel den Sterbenden sich hilfreich zu erweisen vermochte. Die Hauptquelle für die mittelalterliche Anschauung hierüber war Gregor der Grosse, Homiliae in Evangelia II, 34 (Migne 76, 1251), wo es, gestützt auf eine durch Hieronymus vorgetragene Etymologie des Namens von Gabriel, heisst: *per Dei ergo fortitudinem nuntiandus erat, qui virtutum Dominus et potens in proelio contra potestates aëreas ad bella veniebat* (vgl. meine Altd. Pred. 1, 77, 14 und besonders 81, 9 ff.). Dieser Satz ist von da aus in alle Lucascommentare, in Lehre und Predigt übergegangen. Daher kennt ihn auch die lateinische kirchliche Poesie, z. B. in einem Hymnus, der dem Rabanus Maurus zugeschrieben wird (Mone, Hymnen 1, 444, Nr. 311): *angelus fortis Gabriel, ut hostem pellat antiquum, volitet ab alto, saepius templum veniat ad istum visere nostrum.* Am klarsten spricht jedoch die Auffassung Gabriels durch den deutschen Dichter die letzte Strophe eines ihm gewidmeten Hymnus aus (Kehrein, Sequenzen, Nr. 174): *et nos reconciliavit angelus, cum sic mutavit tenebras in lumina; ab adversis nos evelle, sana morbos et expelle pestes et daemonia: Gabriel, qui descendisti cum salute, servos Christi ducas ad coelestia.* — V. 458 ff. greifen auf S. 48 *memento — placent,* 464 ff. benutzen dieselbe Stelle, indem sie *hora exitus tui* hervorheben, dann S. 48, Anm. 8. — V. 469 ff. nehmen wieder den Anfang des 6. Capitels auf. 475 ff. berücksichtigen die Sätze in *R: porro — deperiit. tibi — ardet.* — Ungemein wirksam steigert sich 478 f. die Seelenangst des Sterbenden (wie in zahllosen Mirakelgeschichten) bis zur Hallucination, die sich 554 ff. grauenhaft verwirklicht; das fehlt *R* vollständig. V. 481 ff. lehnen sich wiederum an das 6. Capitel und vielleicht noch an S. 47, Anm. 12. Die Schilderung 484 ff. fehlt ganz in *R*. Auch die wirkungsvolle Aposiopese, zu der 492 f. der Sterbende den Freund zwingt, ist erfunden, und ebenso die steigernde Wiederholung 494 ff., für die nur das bereits gebrauchte *desperavi*

vorliegt. Ganz frei hinzufügend beschreibt *V* die Angst des Gesunden, *R* bietet dafür nur die wenig leidenschaftlichen Worte: *ad hec quid ageret socius? optaveram etc.* V. 506 ff. bilden den einzigen, sehr gemilderten Rest der kühlen Belehrung, welche in *R* die Sätze S. 49, Anm. 2—5 enthalten. Sehr schön wird erst jetzt 512f. die enge Seelenfreundschaft der beiden Genossen betont, indem der Gesunde durch die Berufung darauf seine Bitte unterstützt: es wird hier angebracht, was *R* schon im Eingange des 1. Capitels, S. 44, Anm. 1—4 erwähnt hatte. Die Bitte wird 510—522 in zwei epische Momente zerlegt. 519ff. gibt den Text von *R*, S. 49 ziemlich genau wieder, auch die Beschreibung des Ortes für die Zusammenkunft. V. 523—525 entspricht dem *nominat — solitudinis.* Hingegen fehlt die von *R* darnach erwähnte Beziehung auf das gemeinsame Studium der Nekromantie, und mit Recht, denn in diesem Augenblicke tiefster Gemüthsbewegung muss sie unpassend und prosaisch wirken. 526 ist ein ungemein verlebendigender Zusatz. 527 entspricht wörtlich *R*. Die ganze grossartige Schilderung 528—562 ist völlig frei gestaltet, *R* hat nur: *ille defungitur et — desperans moritur.* Das ist um so beachtenswerther, als 548 sich ausdrücklich auf die Vorlage beruft, eine bewusst unrichtige Angabe, die formelhaft eingeschaltet wird: wie mich dünkt, ist der Fall ungemein lehrreich für die Beurtheilung ähnlicher Berufungen in der altdeutschen Poesie. 560f. versetzt die 478f. erzählte Vision ins Wirkliche.

V. 563 fehlt *R*. Auch die lat. Ueberschrift in *V*, wie denn die Ueberschriften von *R* zum Theil gar nicht, zum Theil anders in *V* überliefert werden, indess die Abschnitte selbst übereinzustimmen scheinen. 564—569 ist sehr bezeichnend die bildliche Verkleidung des Gedankens, gemäss dem Ausdrucke des Propheten, zur Realität umgestaltet, die überdies dem kirchlichen Gebrauche der Zeit entspricht. 570ff. bleibt der Dichter seinem früheren Verfahren getreu, indem er auch hier die Ueberlegungen von *R* in ein wirkliches Gespräch umsetzt und auf zwei Redner vertheilt; soweit die Betrachtungen in *R* nach Prädestination schmecken, werden sie fortgelassen. Die Beichtscene selbst wird von *V* in Rede und Handlung vorgeführt, von *R* nur erzählt. Das Gespräch hat vier Glieder: *a* (der Sünder) 575—587 kündigt die Beicht an, dabei nimmt er in

seine Rede die von *R* dem Priester erzählend beigelegten Prädicate *(bone fame et probabilis vite)* auf; *b* (der Priester) 588. 9 erklärt sich wohlwollend bereit; *a* 592—597 beginnt die Beicht mit der einleitenden Formel; *b* 598—601 Trostformel des Priesters. Es erstreckt sich somit die directe Rede gerade so weit, als, dem Beichtformular gemäss, die Einleitung der Beichte langt. Das weitere eigentliche Bekenntniss, dessen Inhalt nicht wörtlich mitgetheilt werden durfte und konnte, wird in indirecte Rede aufgelöst. 602. 3 entspricht den *alta suspiria*, S. 49, Anm. 17; V. 604—607 den *amaras lacrimas* daneben; 608—613 = *detegit — confitetur*. 615ff. dafür hat *R* nur: *more serpentino renovari cupientis veteris hominis veteres deponit exuvias et virus omne evomit;* statt dieses unedlen Vergleiches setzt *V*, aber doch gewiss durch *R* angeregt, den viel höher genommenen mit dem Adler, gleichfalls aus dem Physiologus, auf welchen sich 639 beruft (nicht auf die Quelle). 640—649 folgt dann die Anwendung des Vergleiches auf den reuigen Sünder, wovon *R* wieder nichts enthält.

Vergebens sucht man zu errathen, weshalb der Schreiber im Vorauer Codex an dieser Stelle abgebrochen hat. (Dass uns in dieser Aufzeichnung kein Original, sondern eine Abschrift vorliegt, ist unschwer einzusehen: die Schreibfehler, unrichtige Wiederholung und Einschaltung von Versen, sonstige Missverständnisse lehren es deutlich.) War er blos ermüdet? Oder setzte sich das Gedicht etwa nicht so fromm fort, als er erwartete? Und gerade an der Stelle hielt der Schreiber inne, wo wir auf die Fortsetzung am meisten gespannt sind. Dem Talente des Dichters war ein grosses Problem in der Schilderung des Aufzugs gegeben, mit welchem die höllischen Heerschaaren in der Nacht des Dreissigsten den einsamen Waldberg bis zu seiner kahlen Höhe besetzen. Die Majestät Satans und seines Fürstenkreises muss die Phantasie dieses Poeten mächtig erregt haben. Endlich die Wechselrede zwischen dem Lebenden und dem aus der Hölle emporgerufenen Gespenste! Auf die Gespräche hatte es der Dichter nach seinem eigenen Worte (V. 16) besonders abgesehen. Und welchen Anlass, sein Ziel, die Erschütterung des Gemüthes seiner Leser, zu erreichen, bot ihm der Schluss der Erzählung dar, der Abschied von dem Verdammten, die Busse des Geretteten. Wie es diesem

ergieng, wäre man besonders begierig zu wissen. Der Dichter hatte sich von der Beschränkung völlig frei gemacht, welche sich die Vorlage dadurch auferlegte, dass sie den Vorgang in den Rahmen des Gegensatzes zwischen Cluniacensern und Cisterciensern spannte. Die enge Tendenz hat er seinem Stoffe abgestreift und ihn zum allgemein Menschlichen erhoben. Wie mochte nun die Genugthuung ausgefallen sein, mit welcher der Ueberlebende seinen beleidigten Schöpfer versöhnte? Ich zweifle nicht, dass er auch in dem deutschen Gedichte sein Leben als Asket in klösterlicher Entsagung beschloss, vielleicht mit der Spitze, dass er nunmehr die strenge Zucht, welche ihn einst aus der Mönchskutte in die Welt hatte springen lassen, freiwillig auf sich nahm, um sich dadurch von den Freveln seines Weltlebens zu entsühnen. Eine solche freiere Umbildung des Endes wäre einem Dichter nicht ferne gelegen, der durch sein ganzes Werklein hin mit solcher Freiheit gegenüber seiner Vorlage verfuhr. Denn obzwar er sich mehrfach auf sie beruft (V. 28; 112; nach 287 nur in der Hs.; 545), und obgleich er stellenweise ganz wörtlich übersetzt, verfügt er doch souverän über den Stoff, den sie darbietet. Den Zweck seiner Arbeit nennt er ausdrücklich V. 20ff.: die Tropfen lieblicher Worte sollen auf die steinharten Herzen (vgl. mein Buch über Hartmann v. Aue, S. 217f.) fallen und sie der Gottesfurcht und Reue erschliessen. Wenn sich daraus nichts für die Beschaffenheit des Publicums ergibt, auf das er rechnet, so scheint der zweimal am Beginne von Abschnitten (47. 113) auftretende Vers: *nû merkent alle gemeine* darauf hinzuweisen, dass an Hörer gedacht wird (vgl. noch 621. 649). Denn dieser Vers findet sich in den Marienklagen und ähnlich im geistlichen Schauspiel, mit ihm wird eine wirklich vorhandene Hörerschaft angesprochen.

Der Dichter bezeichnet seine Thätigkeit selbst, indem er sagt V. 8ff., er wolle das Latein schön zerbrechen, kunstvoll auflösen, dann wieder so in der Esse seines Herzens verschmelzen, dass seine Zunge wie ein scharfes Werkzeug die harten Worte (der Vorlage) überall zerschnitte, böge, durchstäche, um daraus ein liebliches und meisterliches Gespräch zu bilden, das einen deutschen Lauf nehmen möchte. Das ist der Standpunkt eines selbstbewussten Künstlers, der Vergleich erinnert unwillkürlich an den

Eingang des deutschen Pilatus aus den letzten Decennien des 12. Jahrhunderts. Seinem Programme gemäss ist der Dichter auch in dem erhaltenen Fragment verfahren: fügt er ganze grosse Versgruppen frei gestaltend hinzu, verändert er lange Stellen durchaus, setzt sie um, gibt ihnen anderen Sinn und Richtung, so hält er sich dann doch immer wieder in kleineren Abschnitten wörtlich an seine Vorlage, und zwar so genau, dass nicht blos der Verlauf der Vorgänge derselbe bleibt, sondern auch kein Zweifel erübrigt, gerade die erste Reuner Relation und keine andere Fassung der weitverbreiteten Geschichte sei seine Quelle gewesen.

Dieser Dichter, der mit solcher Sicherheit über seine Kunst spricht, beherrscht auch ihre Mittel. Der Versbau ist durch das ganze Stück hin sehr locker und bequem: vierhebige Verse mit klingendem Ausgang sind sicher; zweisilbige Senkungen reichlich, auch von der Art, die von strenger mhd. Metrik als nicht verschleifbar erachtet wird; schwere Auftacte werden leicht behandelt, versetzte Betonungen gar nicht gescheut und ein Enjambement wie 615f. nicht vermieden. Dagegen fehlen Senkungen nur selten, kaum anders als in Zusammensetzungen, die Worte drängen sich nicht hart zusammen, sondern rollen ohne Schwierigkeit ab. Nach Sievers (Forschungen zur deutschen Philologie, S. 15f.) wären diese Verse als dipodisch zu bezeichnen. Ich verzichte darauf, das Metrische hier im Einzelnen zu behandeln: das Material ist doch so gering, dass es mit dieser allgemeinen Charakteristik vorläufig sein Bewenden haben mag. Aus derselben Ursache habe ich auch im Texte sehr wenig aus metrischen Gründen geändert, eine Regel lässt sich meines Erachtens nicht bilden.

Den Reim behandelt der Dichter, wie es in der besten mhd. Zeit üblich war. Die vorkommenden Ungenauigkeiten wurden schon oben S. 71 f. verzeichnet: es sind ihrer so wenige und von solcher Beschaffenheit, dass die darin bewährte Kunst mit der unserer classischen mhd. Poeten übereinstimmt. Sieben Fälle erweiterten Reimes (vgl. W. Grimm, Kl. Schriften 4, 214ff.) und einen nur in sehr beschränktem Sinne rührenden (*entrennen* : *rennen* 9) muss ich namhaft machen. Ferner ist zu erwähnen, dass 15mal im Reime Pronominalformen vorkommen. Eines scheint besonders beachtenswerth: unter den 324 erhaltenen Reimpaaren befinden sich 195 klingende (wobei

ich noch die 4 ◡́ ◡ ◡ : ◡́ ◡ ◡ den stumpfen zugezählt habe). Wenn nun Kochendörffer mit seinen an sich sehr werthvollen Observationen (Zs. f. d. A. 35, 290f.) Recht hätte, dann käme das Vorauer Fragment bei seinen ungefähr 60 % klingenden Reimen ins 12. Jahrhundert zwischen Wernhers Maria (allerdings in der höfischen Berliner Bearbeitung mit 55 %) und Heinrichs Litanei (mit 67 %) zu stehen. Davon kann nun natürlich nicht im Ernste die Rede sein, trotz einiger auch sonst sehr beachtenswerthen Uebereinstimmungen im Wortgebrauch mit der geistlichen Poesie des 12. Jahrhunderts. Aber Kochendörffer's Reihe bildet auch nur einen Anfang für den Gebrauch dieses Kriteriums, sie bedarf sehr der Vervollständigung: Gottfried von Strassburg ist darin z. B. gar nicht, seine Schule nur dürftig vertreten.

Unter den 324 Reimpaaren kommen 28 zweimal, 3 dreimal, 3 (die höfischen Reime *hërzen* : *smërzen*, *hulde* : *schulde*, dann *nôt* : *tôt*) viermal vor, wobei ich es, was eigentlich nicht in der Ordnung ist, als eine Wiederholung gezählt habe, wenn die Folge der Reimworte umgekehrt wurde. Ist das viel oder wenig? Darf demnach der Dichter reich oder arm an Reimen genannt werden? Eine bestimmte Antwort ist darauf nicht zu geben, denn das Urtheil in dieser Frage wird noch durch andere Momente bestimmt, die ich jetzt hier nicht einbeziehen kann, z. B. durch die verhältnissmässige Seltenheit oder Häufigkeit der Reime. Was wir heute gewöhnlich ‚Reimarmuth‘ nennen, ist noch ein ganz unfester Begriff: Zählungen, die wir im Grazer Seminar für deutsche Philologie veranstaltet haben und die vielleicht einmal im Zusammenhange veröffentlicht werden können, haben zu einem von den weit verbreiteten Meinungen ziemlich abweichenden Ergebnisse geführt. — In der Vorauer Novelle finden sich also Wiederholungen in ungefähr einem Zehntel der Reimpaare. Wenn trotzdem beim Lesen des Fragmentes der Eindruck entsteht, als ob der Dichter wie die vorclassische Epik durch einen Vorrath formelhafter Reimbildungen beengt wäre, so erklärt sich das wohl daraus, dass in der That an verschiedenen markanten Stellen der Erzählung dieselben, und nicht immer gerade abgebrauchte, Reime eintreten, so z. B. *krachen* : *sachen* 313. 431. *ende* : *wende* 361. 451. *zerren* : *sperren* 487. 535. *sê* : *ê* 627. 647. *enzwein* : *bein*

309. 529. *schricke* : *blicke* 215. 307. 365. *smiegen* : *biegen* 311. 531. *vorhte* : *verworhte* 23. 433. *ougen* : *lougen* 77. 607. *vröude* : *beschöude* 91. 327. *gesunde* : *munde* 441. 517. *zühte(n)* : *vrühte(n)* 37. 195. *helleviure* : *ungehiure* 573. 643 (sämmtlich klingende Reime).

Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass dieselben Reimworte auch mehrmals mit demselben Versinhalt verknüpft sind; es erscheinen also wirklich sich wiederholende Formeln oder Formelgruppen. Auch das mag als ein Zeichen dafür beansprucht werden, dass der Verfasser an der Technik einer älteren als der classischen Zeit der höfischen Epik sich herangebildet habe. Doch dürfte man solchen Dingen meinem Ermessen nach nicht zu viel Gewicht beilegen, da wiederum Anderes für eine durchaus vorgeschrittene Kunstübung des Autors spricht. Dahin gehört das Reimbrechen. Sehe ich von dem einen Male ab (zwischen V. 27 und 28), wo ich willkürlich einen Abschnitt habe eintreten lassen, um den Beginn der eigentlichen Erzählung zu markieren, so hat der Dichter innerhalb des überlieferten Stückes 13mal durch das Zusammenfallen des zweiten Reimwortes mit dem Satzende Einschnitte deutlichst hergestellt und dagegen auch nicht éinmal den Verlauf seiner Darstellung durch einen solchen abschliessenden Reim unterbrochen. Das zeugt doch von ansehnlicher und bewusster Gewandtheit in poetischer Arbeit.

Denselben Eindruck gewinnen wir, wie ich meine, durch die Beachtung seiner Stilmittel. Ich nenne da zuerst ganz allgemein das Glatte und Flüssige des Satzbaues, die ohne Beschwerde sich einstellenden und ohne Hemmniss ablaufenden Perioden. Mit einer solchen, und zwar ziemlich ausgedehnten, hebt das Gedicht an, und wenn sich später Derartiges nur bei den Schilderungen einstellt, so geschieht das, weil zu Betrachtungen sich kein Anlass mehr darbietet. Die Gewalt des Dichters über die Sprachmittel wird schon durch den häufigen Gebrauch zwei- und mehrgliedriger Ausdrücke bekundet, die bei lebhafter Beschreibung, wie sie z. B. die Todesnöthe des verzweifelnden Genossen erfordern, sich in ganzen Ketten aneinander reihen. Die ausgesprochene Neigung zum Gebrauche von Bildern und Vergleichen gar nicht abgebrauchter Art — mehrmals entfalten sich prächtige Gleichnisse — das Alles mit Bewusstsein zu starker Wirkung verknüpft und von einem

sich steigernden Pathos getragen, deutet darauf hin, dass der Dichter rhetorisch vortrefflich veranlagt war, und dass die Anlage unter dem Einflusse der Kunstübung sich glänzend ausgebildet hat.

Denn dass das Gedicht des Vorauer Codex nicht das einzige dieses Poeten war, sagt er uns selbst mit dem *aber* seines ersten Verses. Und in den nächsten handhabt er die technischen Ausdrücke einer Kunst ganz geläufig, er weiss das auch, und demgemäss tritt sein *ich* wiederholt (noch 621. 648) hervor. Wo haben wir nun diesen unbekannten Dichter von gar nicht geringen Gaben zu suchen? Die handschriftliche Ueberlieferung, die Sprache und poetische Technik nöthigen uns, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu bleiben. Die mundartlichen Zeichen in den Reimen beschränken die Wahl, so gering sie sind, auf das alemannische Gebiet; ich wage nicht, mit grösserer Bestimmtheit auf das Elsass zu weisen, weil dafür die Mittel nicht ausreichen.

Die Bildung des Dichters war ziemlich ausgedehnt. Er hat vorzüglich Latein gekonnt und war mit dieser Sprache so vertraut, dass ihm ein arger Latinismus (in der Construction V. 648f.) entschlüpfen konnte. Die Bibel scheint ihm ganz geläufig gewesen zu sein, ohne Anstoss ersetzt er die Citate der Vorlage durch andere, welche sich für seine poetischen Zwecke besser eignen. Allerdings gehören seine Anführungen der popularen, nicht der gelehrten Theologie an. Bei seinem Widerstande gegen den prädestinatorischen Beischmack der Quelle leitet ihn nicht blos der Instinct des Künstlers, sondern auch ein sicheres religiöses Gefühl. Er mag also sehr wohl ein Geistlicher gewesen sein, aber er muss durchaus nicht, denn das hier Vorgebrachte kann im 13. Jahrhundert ebenso gut auf einen Laien bezogen werden, der die Bildung einer geistlichen Schule oder überhaupt Unterricht durch Cleriker — anderen gab es nicht — genossen hatte. Seine Vorstellung einer hohen Schule geht noch nicht von einer der damals bestehenden Universitäten aus, sondern (*schuolherre* = scholasticus) eher von einer Dom- oder Stiftsschule. Seine Anwendung der religiösen Verkehrsformeln (beim Zaubermeister und Zauberwesen) zeigt, dass sie für ihn bereits ganz abgeschliffen waren. Und die Absicht, die Gemüther der Leser oder Hörer zu ergreifen und

zur Einkehr zu wenden, welche er in der Einleitung ausspricht, ist gemäss dem allenthalben religiös gestimmten Inhalte des mittelalterlichen Lebens sehr wohl mit dem Stande eines gebildeten Laien vereinbar.

Für diesen spricht der Gebrauch der französischen Sprache bei der Begrüssung (mein Amtsgenosse Prof. Schuchardt hat unter Zustimmung Prof. Suchier's in Halle den Vers 147 freundlichst in Ordnung gebracht), die Vertrautheit mit der höfischen Poesie (die Gleichnisse: Armbrust — Falkenzucht V. 61ff., vgl. Parz. 191, 12. 201, 14. 281, 29. Betonung der Hofzucht 153. 195. 237. 581), welche aus seiner ganzen Diction erhellt, und nicht zuletzt die Art, wie der exclusiv kirchliche Stoff seiner biblischen Ausdrucksweise und seiner mönchischen Tendenz in der Vorlage entkleidet und künstlerisch frei gestaltet wurde. Das scheint mir nicht die Arbeit eines Geistlichen. Freilich: Peter von Blois, Joannes Sarisberiensis, Guido von Bazoches sind Alle auch Geistliche gewesen, obzwar man ihren Briefen, Schriften und Dichtungen es nicht immer anmerken möchte. Und wie weit reicht doch die nur durch Vermittlung kirchlicher Institute zu gewinnende Bildung Gottfrieds von Strassburg!

Damit nenne ich den grossen Meister, unter dessen Einfluss ich mir, Alles zusammen überschlagen, den Dichter der Vorauer Novelle am wahrscheinlichsten in seiner Kunst gebildet denke. Weder auf Hartmann noch auf Wolfram (trotz der Uebereinstimmung einzelner Phrasen) ist irgend ein Bezug sichtbar, ja von diesen Künstlern trennen das Vorauer Stück ganz wesentliche Merkmale. Hingegen weist die Sprache des Vorauer Stückes mit der Gottfrieds, soweit die Sammlungen von Preuss (Strassburger Studien 1, 1—75) und eigene Lectüre mich erkennen lassen, ganz auffallende Uebereinstimmungen auf. Diese beschränken sich nicht auf Versbau und Reimgebrauch, sondern erstrecken sich auf die Stilmittel und den Gang der Perioden, Lieblingsworte, Bilder und bildliche Ausdrücke; was ich darüber gesammelt habe und noch sammle, kann ich wohl anderwärts einmal vorlegen, jetzt will ich die Veröffentlichung des Textes dadurch nicht länger verzögern.

Diese Eigenthümlichkeiten von Sprache und Stil finden sich überhaupt in Gottfrieds Schule wieder, selbstverständlich

bei jedem einzelnen Dichter und Werke durch Persönlichkeit, Zweck, äussere Umstände verändert. So bei Konrad von Würzburg, der auch (wie der Dichter des Vorauer Stückes) im Eingange seiner ‚Goldenen Schmiede' die Poesie mit der Kunst des Goldschmiedes vergleicht, die Zunge einen Hammer nennt und in Gottfried von Strassburg den Meister rühmt, den *wæhen houbetsmit*. Und auch bei Rudolf von Ems (der den Stoff seines Barlaam von einem Cisterzienserabt bezogen hatte) findet sich sehr viel Verwandtes. Am meisten jedoch begegnen Aehnlichkeiten mit der Vorauer Novelle in einem erheblich späteren Werke, der Martina des Hugo von Langenstein, einem Gedichte, dessen Sprache und Darstellung wohl des Inhaltes wegen die rechte Aufmerksamkeit noch nicht zu theil geworden ist. Nicht bloss eine Anzahl seltener Reime trifft man in dem Vorauer Fragmente und bei dem Langensteiner (z. B. V. 11 *esse* : *wesse*, Mart. 73, 41. 160, 5. 212, 57. V. 97 *döuwen* : *vröuwen*, Mart. 119, 77. V. 363 *worgen* : *sorgen*, Mart. 131, 59. 142, 65 u. s. w.), sondern auch auffällige seltene Worte und Wendungen (z. B. das *wispeln* des Zauberers bei der Beschwörung V. 282, Mart. 46, 29. 36. *gehilwe* V. 554, Mart. 86, 102. *snîden unde mæjen* V. 264, Mart. 104, 94), ganze Vergleiche (vom Bogen V. 55f., Mart. 87, 22; ganz besonders vom Adler, der sich verjüngt, V. 617ff., Mart. 106, 107ff.) und Anschauungen (V. 168ff., Mart. 86, 110ff.). Vermuthlich hat die Vorauer Novelle zu den Vorbildern gehört, durch deren Studium (nach Goedeke) sich Hugo von Langenstein auf sein Werk vorbereitete.

So weit gelange ich jetzt. Unter den möglichen Namen von Dichtern in der Geschichte altdeutscher Literatur einen zu wählen, der den Bedingungen ungefähr entspricht, welche die Autorschaft der Vorauer Novelle fordert, scheint mir ein müssiges Spiel der Gedanken. Ich könnte ebenso auf Meister Hesse von Strassburg (im Wilhelm von Orleans des Rudolf von Ems: Wackernagel, Altd. Lesebuch 1[5], 788, 28—38) rathen, den Martin urkundlich belegt hat (Strassburger Studien 1, 99), wie auf einen anderen.

Aber gleichviel, bleibt auch der Name des Dichters einstweilen dunkel, und ist es mir auch nicht gelungen, in der weitläufigen Literatur altdeutscher Fragmente ein ergänzendes Stück aufzutreiben, so ist doch, was uns ein günstiger Zufall bewahrt

hat, ein werthvolles und bedeutendes Stück. Es gehört zu der Gattung von Erzählungen, in denen sich Erbauliches und Unterhaltendes, Mirakel und Historie, Kirche und Welt begegnen, deren schönste Beispiele Hartmanns von Aue Gregor und Armer Heinrich darbieten, und ich habe es die ‚Vorauer Novelle‘ genannt, weil es der Idee entspricht, welche beim Aufkommen dieser Bezeichnung damit verbunden wurde (vgl. Seuffert im Goethe-Jahrbuch von 1898, S. 133f. 165f.). Noch aus einem anderen Grunde darf dieses Fragment ein stärkeres Interesse beanspruchen: mit ihm erscheint — vielleicht nur für einen Augenblick — zum ersten Male das Faustproblem in der Literatur des Mittelalters und zugleich auf dem Boden Deutschlands.

Nachträge zum ersten Theile.

In dem Texte der Reuner Relationen sind eine Anzahl unerfreulicher Druckfehler stehen geblieben, die nur zum Theil dadurch entschuldigt werden können, dass die Correctur während einer Ferienreise besorgt werden musste. Ueberdies hat mein Freund Professor E. Steinmeyer eine Reihe wichtiger Besserungen mir gütigst zur Verfügung gestellt, für die ich ihm dankbar verpflichtet bin; ich bezeichne sie durch beigesetztes St.

43, 9 das *non* hätte vielleicht wegbleiben können, denn, obzwar es in classischer und mittelalterlicher Latinität neben *sin* = *si ne* vorkommt, so war hier doch die adversative Function durch *autem* (das häufig mit *sin* verbunden wird) ausgedrückt und die negierende mochte in *sin* bleiben. — 43, 14 l. *dicitur*. — 45, 1 l. *detonso*. 23 l. *in contemptum*. — 48, 22 *tunc* war zu belassen, weil doch aus dem Gedächtniss citiert wird, das Komma nach *agitur* zu streichen St. — 49, 13 *est* vor den Doppelpunkt zu setzen St. 29 l. *cupiens* St. — 50, 23 l. *Revertens* St. — 51, 4 l. *figentes*. 17 Komma nach *vix* St. 18 l. *tunc*. — 54, 27f. St. hält die Stelle für verderbt und schlägt wenigstens vor Komma nach *disponens*. — 55, 20 l. *quasi* statt *quos* St. Komma nach *principia* St. 25 Punkt nach *erat*. — 57, 30 *stellis* wünscht Prof. Seemüller zu lesen. — 51, 12 *ani-*

mal hält St. für überflüssig. — 59, 23 l. *ut* statt *ubi* St. — 60, 29f. St. meint, *hodierno* müsse bleiben, aber in *itaque sententia* stecke ein Fehler. — 61, 26 l. *sum* statt *cum*. — 62, 5 St. behält *voti*, da hier nicht classisches Latein vorliegt. — 72, 2 die Ergänzung ist zu streichen und aus der Ueberlieferung *Deuteronomium* herzustellen St. — 73, 25 l. *se cum omni ecclesia* St.

Zu S. 87f., sowie zur Geschichte des Stoffes der zweiten Relation ist nunmehr die schöne Abhandlung von Kluge und Baist: ‚Der Venusberg' anzuführen, die zuerst in der Beilage der ‚Allgemeinen Zeitung' vom 23. und 24. März 1898, dann im Sonderdruck erschien.

Zu S. 91ff. hätte ich, sofern sie mir vorher zugänglich gewesen wäre, die Abhandlung von Dr. Paul Giseke ‚Ueber den Gegensatz der Cluniacenser und Cistercienser' citiert, welche dem Jahrbuche des Pädagogiums zum Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg 1886 einverleibt ist. Zwar hätte ich darum meine Ausführungen nicht geändert, denn dieser auf sorgfältigem Studium der Quellen beruhende Aufsatz verfolgt ganz andere Ziele, und die Darstellung endet dort, wo der Zwist für die Zeitbestimmung der Reuner Relationen erst wichtig wird.

Uebersicht des Inhaltes.

V.

Die Völuspa.

Herausgegeben und erklärt

von

Dr. Ferdinand Detter,
o. ö. Professor an der Universität Freiburg (Schweiz).

Die Ausgabe folgt möglichst genau der Haupt-Liederhandschrift, dem Codex *R*. Es wurde nur die Orthographie normalisiert, doch auch im engen Anschluss an *R*, und mit dem Bestreben, die Sprache, welche *R* voraussetzt, mit allen ihren Schwankungen möglichst getreu wiederzugeben. Ferner wurde die Abtheilung in Verse und Strophen vorgenommen, dabei aber auch dem Codex *R* gefolgt, welcher die Strophenanfänge durch Initialen kennzeichnet. In wenigen Fällen, nämlich dort, wo *R* eine deutliche Lücke oder offenbare Verderbniss hat, ist eine Conjectur oder die Lesart von *H* in den Text gesetzt worden, aber nur dann, wenn die Heilung mit einiger Sicherheit vorgenommen werden konnte. Sonst wurde die Lesart von *R* beibehalten und im Commentar auf die verschiedenen Möglichkeiten einer Besserung hingewiesen. Aus metrischen Gründen wurde nirgends geändert; auch die Längezeichen wurden in etymologisch unklaren Namen nicht gesetzt. Der Commentar und die Abhandlung über die Composition der Völuspa verfolgen als Hauptziel, zu zeigen, dass *R* im wesentlichen das Ursprüngliche getreu bewahrt hat, und suchen die Handschrift gegen kritische Uebergriffe in Schutz zu nehmen.

Für den Commentar hat mir Heinzel seine reichen Sammlungen zur Verfügung gestellt. Ihm verdanke ich auch mehrere neue Auffassungen von Völuspa-Stellen; so die von *ualfǫþrs uél* Str. 1, *Heimdalar hlióþ* und *uitoþ ér enn eþa huat* Str. 28, *hlautuiþ* Str. 60, *nú mun hón sekkuaz* Str. 62.

(1, *B.* 1) Hlióþs biþ ek allar (*H.* 1)
helgar kindir,
meiri ok minni
mǫgo Heimdalar.
5 uildo, at ek ualfǫþrs
uél fyr telia,
forn spiǫll fira,
þau er fremst um man.

(2, *B.* 2) Ek man iǫtna (*H.* 2)
ár um borna,
þá er forþom mik
fǽdda hǫfþo.
5 nío man ek heima,
nío íuiþi,
miǫtuiþ mǽran
fyr mold neþan.

(3, *B.* 3) Ár uar alda, (*H.* 3)
þar er Ymir bygþi,
uara sandr né sǽr
né sualar unnir.
5 iǫrþ fannz ǽfa
né upphiminn, —
gap uar ginnunga —
en gras huergi,

(4, *B.* 4) Áþr Burs synir
biǫþom um ypþo,
þeir er Miþgarþ
mǽran skópo.
5 sól skein sunnan
á salar steina.
þá uar grund gróin
grǽnom lauki.

(5, *B.* 5) Sól uarp sunnan,
sinni mána,
hendi inni hǽgri
um himiniǫþur.
5 sól þat né uissi,
huar hón sali átti,
stiǫrnor þat né uisso,
huar þǽr staþi átto,

Das Gedicht ist überliefert in R (Codex Regius) und H (Hauksbok). R liegt jetzt vor in der phototypischen und diplomatischen Ausgabe des Samfund, Kph. 1891; H ist von dem kgl. nord. Oldskrift-Selskab, Kph. 1892—1896, ediert (die Völuspa auf S. 188—192). Ueber die abweichende Reihenfolge der Strophen in H orientieren die Zahlen am Rande rechts. Die Zahlen der Bugge'schen Ausgabe stehen neben der Zählung nach R. Einzelne Strophen citiert die SnE (Snorra Edda), deren Handschriften mit r (Regius), W (Wormianus), U (Upsalensis) bezeichnet sind. Von den Lesarten wird hier nur eine Auswahl gegeben; das gilt besonders von den minderwerthigen Lesarten der SnE.

R und H haben keine Ueberschrift, wenigstens ist jetzt keine zu sehen. Die SnE citiert das Gedicht als Völuspa.

1 1 *Das H von* Hliods *erstreckt sich über drei Zeilen.* 2 helgar *fehlt in R.* 5 villtv *H; ob in R* uildo *oder* uildo *stand, ist zweifelhaft.* ualfǫþrs *nach H*] ualfǫþr *R.* 6 fyr] fram *H.* 8 þau er ek *H.*

2 6 i uidiur *H.*

3 2 þar (þat *rW*) er ekki uar *SnE.* 8 huergi] ekki *HWr.*

4 1 bors *H.* 3, 4 meran midgard *H.*

5 4 um himiniodyr *R,* of iodur *H.*

máni þat né uissi,
10 huat hann megins átti.

(R. 6) Þá gengo regin ǫll (H. 6)
á rǫkstóla,
ginnheilog goþ,
ok um þat gǽttuz,
5 nótt ok niþiom
nǫfn um gáfo, —
morgin héto
ok miþian dag,
undorn ok aptan —
10 árom at telia.

(R. 7) Hittoz ǽsir (H. 7)
á Iþauelli,
þeir er hǫrg ok hof
hátimbroþo.
5 afla lǫgþo,
auþ smíþoþo,
tangir skópo
ok tól gørþo.

(R. 8) Teflþo í túni, (H. 8)
teitir uóro, —
uar þeim uettergis
uant ór gulli —
5 unz þriár kuómo
þursa meyiar
ámátkar miǫk
ór iǫtunheimom.

(9, B. 9) Þá gengo regin ǫll (H. 9)
á rǫkstóla,
ginnheilog goþ,
ok um þat gǽttuz,
5 huerr skyldi duerga
dróttin skepia
ór Brimis blóþi
ok ór blám leggiom.

(10, B. 10) Þar uar Motsognir (H. 10)
mǽztr um orþinn
duerga allra,
enn Durinn annarr.
5 þeir manlíkon
mǫrg um gørþo
duergar ór iǫrþo,
sem Durinn sagþi.

(11, B. 11) Nýi ok Niþi, (H. 11)
Norþri ok Suþri,
Austri ok Uestri,
Alþiófr, Dualinn,
5 Bifǫrr, Bafǫrr,
Bǫmburr, Nóri,
Án ok Ánarr,
Ái, Miǫþuitnir.

(12, B. 12) Ueigr ok Gandálfr, (H. 12)
Uindálfr, Práinn,
Þekkr ok Þorinn,
Þror, Uitr ok Litr,

7 3, 4 þeir *bis* hátimbroþo] afls kostuđu allz freistuđu *H.*
8 3 uettergis] uettugis *H.*
9 1, 2 *in R abgekürzt, hier und im ff.* 5 huerer *H*, at *r.* skylldu duergar *H.* 6 drotin *R*, drottir *H*, drótt of *SnE.* 7 or brimi blođgv *H und SnE.* 8 blains leggivm *HW*, blám sleggiom *r*, bláms leggiom *U.*
10 1 uar *fehlt in R.* mođsognir *H.* 6 gørþoz *rW.* 7 duerga *H*, ór] i *H und SnE.*
11 ok *fehlt in den drei ersten Zeilen in H.* 5—8 naar ok nainn nipingr dainn ueggr gandalfr uindaalfr þorinn *H, s. Str. 12.*
12 *Für 1—4 stehen in H 11 5—8.* Ueigr] ueggr *H.* 2 uindaalfr þorinn *H und SnE.*

5 Nár ok Nýráþr,
nú hefi ek duérga —
Reginn ok Ráþsuiþr —
rétt um talþa.

(13, *B.* 13) Fili, Kili, (*H.* 13)
Fundinn, Náli,
Hepti, Uili,
Hanarr, Suiorr,
5 Frar, Hornbori,
Frægr ok Loni,
Auruangr, Jari, (*H.* 14, 1, 2)
Eikinskialdi.

(14, *B.* 14) Mál er duerga (*H.* 14, 3-10)
í Dualins líþi
lióna kindom
til Lofars telia,
5 þeir er sótto
frá Salarsteini
Auruanga siǫtt
til Jǫroualla.

(15, *B.* 15) Þar uar Draupnir (*H.* 15)
ok Dólgþrasir,
Hár, Haugspori,
Hlæuangr, Gloi,
5 Skiruir, Uiruir,
Skafiþr, Ái,

(*B.* 16) Álfr ok Yngui,
Eikinskialdi,
Fialarr ok Frostri,
10 Finnr ok Ginnarr.
þat mun uppi (*I*
meþan ǫld lifir,
langniþia tal
Lofars hafat.

(16, *B.* 17) Unz þrír kuómo (*B*
ór þuí liþi
ǫflgir ok ástkir
æsir at húsi.
5 fundo á landi
lítt megandi
Ask ok Emblo
ørlǫglausa.
(*B.* 18) ǫnd þau né átto,
10 óþ þau né hǫfþo,
lá né læti
né lito góþa.

(17) Ǫnd gaf Óþinn (*H.*
óþ gaf Hænir,
lá gaf Loþurr
ok lito góþa.

(18, *B.* 19) Ask ueit ek standa, (*H.*
heitir Yggdrasill,

12 5 Nár] nyr *H und SnE.* 6 duerga] rekka *H.*

13 3 hefti fili *H*, Heptifili *SnE*; *auch Sijmons schreibt mit Mogk Beitr. VII, 251* Heptifíli. 4 sviðr *H.* 5 fror fornbogi *H; zwischen 4 und 5 schiebt H ein:* naar ok nainn nipingr dainn billingr bruni billdr ok buri. 6 frẹg *H.*

14 5 þeim er *H.*

15 1 draufnir *H.* 4 hlevargr *H.* gloinn *H.* 9, 10 *fehlt in H.*

16 1 þriár *RH.* 2 ór þuí liþi] þvssa bruðir *H*, *aber kaum lesbar wegen Radierung.* 3 aastkir ok ǫflgir *H.*

hár baþmr ausinn
huíta auri.
5 þaþan koma dǫgguar,
þærs í dala falla.
stendr æ yfir grænn
Urþar brunni.

B.20) Þaþan koma meyiar (H. 20)
margs uitandi
þriár ór þeim sal,
er und þolli stendr.
5 Urþ héto eina,
aþra Uerþandi, —
skáro á skíþi —
Skuld ena þriþio.

Þær lǫg lǫgþo, (H. 21)
þær líf kuro,
alda bǫrnom,
ørlǫg seggia.

B.21) Þat man hón fólkuíg (H. 26 1-6)
fyrst í heimi,
er Gullueigo
geirom studdo,
5 ok í hǫll Hárs
hana brendo.

Þrysuar brendo (H. 26,7-11)
þrysuar borna,
opt ósialdan,
þó hón enn lifir.

(23, B. 22) Heiþi hana héto, (H. 27)
huars til húsa kom,
uǫlo uélspá,
uitti hón ganda,
5 seiþ hón, huars hón kunni,
seiþ hón hugleikinn,
æ uar hón angan
illrar brúþar.

(24, B. 23) Þá gengo regin ǫll (H. 28)
á rǫkstóla,
ginnheilog goþ,
ok um þat gættuz,
5 huárt skyldo æsir
afráþ gialda,
eþa skyldo goþin ǫll
gildi eiga.

(25, B. 24) Fleygþi Óþinn (H. 29)
ok í fólk um skaut.
þat uar enn fólkuíg
fyrst í heimi.
5 brotinn uar borþueggr
borgar ása.
knátto uanir uígská
uǫllo sporna.

19 3 sal *nach H*] se *R*. 4 und] a *H*.
20 1 seggia] at segia *H*.
21 3 *in R ist nur* gullueig *deutlich, aber nach dem* g *ist ein Buchstabe ausradiert worden;* gullueig *H*. 4 studdi *H*.
22 1 þrysvar brendv *zweimal geschrieben in H*.
23 3 ok uǫlo . . . *H*. 4 uiti *H*. 5 seiþ hón, huars hón kunni *nach H*] seid hon kunni *R*. 6 seiþ hon leikinn *R*, seid hon hvgleikin *H*.
25 4 fyrst] fyrr *H*. 5 borþueggr *nach H*] borđ uegr *R*. 7 uigspá *RH;* uígská *ist eine Conjectur Egilssons*.

(26, B. 25) Þá gengo regin ǫll (H. 22)
á rǫkstóla,
ginnheilog goþ,
ok um þat gǽttuz,
5 huerr hefþi lopt alt
lǽfi blandit,
eþa ǽtt iǫtuns
Óþs mey gefna.

(27, B. 26) Þórr einn þar uá (H. 23)
þrunginmóþi,
hann sialdan sitr,
er hann slíkt um fregn.
5 á gengoz eiþar,
orþ ok sǽri,
mál ǫll meginlig,
er á meþal fóro.

(28, B. 27) Ueit hón Heimdalar (H. 24)
hlióþ um fólgit
undir heiþuǫnom
helgom baþmi.
5 á sér hón ausaz
aurgom forsi
af ueþi ualfǫþrs.
uitoþ ér en eþa huat?

(29, B. 28) Ein sat hón úti,
þá er inn aldni kom
Yggiongr ása
ok í augo leit.
5 huers fregnit mik,
huí freistiþ mín?
alt ueit ek, Óþinn!
huar þú auga falt:
í enom mǽra
10 Mímis brunni.
drekkr miǫþ Mímir
morgin huerian
af ueþi ualfǫþrs.
uitoþ ér en eþa huat?

(30, B. 29) Ualþi henne herfǫþr
hringa ok men,
fé spiǫll spaklig
ok spá ganda:
5 sá hón uítt ok um uítt
of uerǫld hueria.

(31, B. 30) Sá hón ualkyrior
uítt um komnar,
gøruar at ríþa
til Goþþióþar:
5 Skuld helt skildi,
enn Skǫgul ǫnnor,
Gunnr, Hildr, Gǫndul
ok Geirskǫgul, —
nú ero talþar
10 Nǫnnor Herians —
gøruar at ríþa
grund ualkyrior.

(32, B. 31) Ek sá Baldri,
blóþgom tífor,
Óþins barni
ørlǫg fólginn:
5 stóþ um uaxinn
uǫllom hǽri
miór ok miǫk fagr
mistilteinn.

26 5 huerir *R*.
27 1 uá *nach H*] var *R*. 8 fóro] voru *H*.
32 6 vollo *R*.

2) Uarþ af þeim meiþi,
er mær sýndiz,
harmflaug hættlig,
Hǫþr nam skióta.
5 Baldrs bróþir uar
of borinn snemma.
sá nam Óþins sonr
einnættr uega.

3) Þó hann æfa hendr
né hǫfuþ kembþi,
áþr á bál um bar
Baldrs andskota.
5 en Frigg um grét
í Fensǫlom
uá Ualhallar.
uitoþ ér en eþa huat?

35) Hapt sá hón liggia (*H.* 30)
undir huera lundi
lægiarns líki
Loka áþekkian.
5 þar sitr Sigyn
þeygi um sínom
uer uel glýioþ.
uitoþ þér enn eþa huat?

36) Á fellr austan
um eitrdala
sǫxom ok suerþom,
Slíþr heitir sú.
5 stóþ fyr norþan
á Niþauǫllom
salr ór gulli
Sindra ættar,
enn annarr stóþ
10 á Ókólni,
biórsalr iǫtuns,
en sá Brimir heitir.

(37, *B.* 38) Sal sá hón standa (*H.* 34)
sólo fiarri
Nástrǫndo á,
norþr horfa dyrr.
5 fello eitrdropar
inn um lióra.
sá er undinn salr
orma hryggiom.

(38, *B.* 39) Sá hón þar uaþa (*H.* 35)
þunga strauma
menn meinsuara
ok morþuarga,
5 ok þannz annars glepr
eyrarúno.
þar saug Níþhǫggr
nái framgengna,
sleit uargr uera.
uitoþ ér enn eþa huat?

(39, *B.* 40) Austr sat in aldna (H. 25, 1-8)
í iárnuiþi,
ok fæddi þar
Fenris kindir.
5 uerþr af þeim ǫllom
einna nǫkkorr

33 2 mer *(m')* *R.*

35 *Für 1—4 hat H:* þa kna vala uigbond snua helldr varu hardgior hǫft or þǫrmum. 3 lægiarn lici *R.* 8 *abgekürzt in R* v. þ. e. h., *während sonst* v. e. e. e. h. *gebraucht wird.*

37 1 sier hon *H,* ueit ek *SnE.* 5 falla *H und SnE.*

38 1 Ser hon *H.* 6 eyrna runa *H.*

39 1 sat] byr *H und SnE.* 3 fedir *H und SnE.*

tungls tiúgari
í trollz hami.

(40, *B.* 41) Fylliz fiǫrui (*H.* 25, 9–16)
feigra manna,
rýþr ragna siǫt
rauþom dreyra.
5 suǫrt uerþa sólskin,
of sumor eptir
ueþr ǫll uálynd.
uitoþ ér enn eþa huat?

(41, *B.* 42) Sat þar á haugi (*H.* 32)
ok sló hǫrpo
gýgiar hirþir,
glaþr Eggþér.
5 gól um hánom
í gagluiþi
fagrrauþr hani,
sá er Fialarr heitir.

(42, *B.* 43) Gól um ásom (*H.* 33)
Gullinkambi
sá uekr hǫlþa
at heriafǫþrs,
5 enn annarr gelr
fyr iǫrþ neþan,
sótrauþr hani
at sǫlom Heliar.

(43, *B.* 44) Geyr Garmr miǫk (*H.* 31
fyr gnipahelli,
festr mun slitna,
enn freki renna.
5 fiǫlþ ueit hón fræþa,
fram sé ek lengra
um ragna rǫk,
rǫm sigtífa.

(44, *B.* 45) Bræþr muno beriaz (*l*
ok at bǫnom uerþa,
muno systrungar
sifiom spilla.
5 hart er í heimi,
hórdómr mikill,
skeggǫld, skálmǫld, —
skildir ro klofnir —
uindǫld, uargǫld, (*E*
10 áþr uerǫld steypiz.
mun engi maþr
ǫþrom þyrma.

(45, *B.* 46) Leika Míms synir, (*H*
en miǫtuþr kyndiz
at ino gamla
Giallarhorni.
5 hátt blæss Heimdallr,
horn er á lopti,

40 5 svart *R.* uerþa *nach H*] var þa *R.*

41 5 um hánom] yfir *H.* 6 galguiđi *H.* 8 sá er] enn sa *H.*

42 1 um] yfir *H.* 4 at hiarar at heriafeđrs *R.*

43 *H hat die Stefstrophe schon früher einmal gebracht.* 2 gnupa helli *H.* 5, 6 framm se ek lengra fiǫlđ kaun ek segia *H.*

44 2 uerđaz *H.* 8 ro *fehlt in H. Zwischen 10 und 11 schiebt H ein:* grundir gialla gifr fliugandi.

45 1 *Das* L *von* Leika *erstreckt sich über drei Zeilen, womit aber der Schreiber kaum einen Sinnesabschnitt bezeichnen wollte, da auch sonst grössere Initialen verwendet werden, wenn, wie das hier der Fall ist, der Anfang einer Zeile mit einem Strophenanfang zusammenfällt.* 3 at en galla *R.*

mǽlir Óþinn
uiþ Míms hǫfuþ,
(47) ymr iþ aldna tré, (*H.* 40, 1–4)
10 enn iǫtunn losnar,
skelfr Yggdrasils
askr standandi.

(49) Geyr nú Garmr miǫk (*H.* 42)
fyr gnipahelli,
festr mun slitna,
enn freki renna.
5 fiǫlþ ueit hón fræþa,
fram sé ek lengra
um ragna rǫk,
rǫm sigtífa.

(50) Hrymr ekr austan (*H.* 43)
hefiz lind fyr.
snýz iǫrmungandr
í iǫtunmóþi.
5 ormr knýr unnir,
enn ari hlakkar,
slítr nái neffǫlr.
Naglfar losnar.

(51) Kióll ferr austan, (*H.* 44)
koma muno Múspellz
um lǫg lýþir,
enn Loki stýrir.
5 fara fífls megir
meþ freka allir.

þeim er bróþir
Byleipz í fǫr.

(49, *B.* 48) Huat er meþ ásom? (*H.* 41)
huat er meþ álfom?
gnýr allr iǫtunheimr,
ǽsir ro á þingi,
5 stynia duergar
fyrir steindurom
ueggbergs uísir.
uitoþ ér enn eþa huat?

(50, *B.* 52) Surtr ferr sunnan (*H.* 45)
meþ suiga lǽfi,
skínn af suerþi,
sól ualtífa.
5 grióthiǫrg gnata,
enn gífr rata,
troþa halir helueg,
en himinn klofnar.

(51, *B.* 53) Þá kømr Hlínar (*H.* 46)
harmr annarr fram,
er Óþinn ferr
uiþ úlf uega —
5 en bani Belia
biartr at Surti —.
þá mun Friggiar
falla angan.

(52, *B.* 55) Þá kømr inn mikli
mǫgr sigfǫþur,

45 *11, 12 vor 9, 10 in H und SnE. In H folgt auf* enn iǫtunn losnar: hræđaz allir a helvegum aađr Surtar þann sevi of gleypir.

47 7 niđfǫlr *H.*

48 5 farar *H.* fiflmegir *H u. SnE.* 6 aþrer *H.* 8 Byleistz *H.* i ferđ *H.*

49 *In H und SnE steht die Strophe nach 45.*

51 7 þar *H.* 8 angantyr *R.*

52 *Die Strophe fehlt in H; dafür das Stef* Geyr nu garmr miǫk . . . *In der SnE (d. h. in Wr, denn in U fehlt die Strophe) lautet der erste Helmingr:* Gengr Óþins son uiþ úlf uega, Uiþarr, of ueg at ualdýri.

Uiþarr, uega
at ualdýri.
5 lǽtr hann megi Hueþrungs
mund um standa
hiǫr til hiarta.
þá er hefnt fǫþur.

(53, *B.* 56) Þá kømr inn mǽri
mǫgr Hloþyniar,
gengr Óþins sonr
uiþ orm uega.
5 drepr hann af móþi
Miþgarz uéorr, —
muno halir allir
heimstǫþ ryþia —
gengr fet nío
10 Fiǫrgyniar burr
neppr frá naþri
níþs ókuíþnom.

(54, *B.* 57) Sól tér sortna, (*H.* 50)
sígr fold í mar,
huerfa af himni
heiþar stiǫrnor.
5 geisar eimi
uiþ aldrnara,
leikr hár hiti
uiþ himin siálfan.

(55, *B.* 58) Geyr nú Garmr miǫk (*H*
fyr gnipahelli,
festr mun slitna,
enn freki renna.
5 fiǫlþ ueit hón frǽþa,
fram sé ek lengra
um ragna rǫk,
rǫm sigtífa.

(56, *B.* 59) Sér hón upp koma (*H*
ǫþro sinni
iǫrþ ór ǽgi
íþiagrǽna.
5 falla forsar,
flýgr ǫrn yfir,
sá er á fialli
fiska ueiþir.

(57, *B.* 60) Finnaz ǽsir (*H*
á Iþauelli,
ok um moldþinur
mátkan dǽma,
5 ok minnaz þar
á megindóma,

53 4 orm] ulf *R.* 6 uęor *R.* *In H sind von dieser Strophe nur einzelne Worte sichtbar:* Ginn loft yfer linnr neđan . . . atar of ser eđvm mun ođins son ormi męta vargs at . . . viđars brođir . . . . *So liest die neue Ausgabe der Hauksbok, S. 191.* Ist *eđum* = *œđum* ‚wüthend'? *Bugge las in den Norrœn Fornkvœþi:* Ginn loft yfer giǫrđ iarđar . eđ . . . . . . g. ar orms . . edvm . . . ođins svn ormi męta uargs at . . . uiđars . . . . munu halir al . . . . ydia . . . . *In Arkiv f. nord. Fil. II, 123 glaubt Bugge nach* uargs at *noch* da (*d. i.* dauþa) *lesen zu können. Die SnE. hat:* Gengr inn mǽri mǫgr Hloþyniar nepr at (*so r;* neppr af *W*) naþri níþs ókuíþnom; muno halir allir heimstǫþ ryþia, er af móþi drepr Miþgarz uéorr; *in U fehlt die Strophe.*

54 6 ok alldrnari *H und SnE.*

57 1 hittaz *H.* 5. 6 *fehlen in R.*

ok á fimbultýs
fornar rúnar.

B.61) Þar muno eptir (H. 54)
undrsamligar
gullnar tǫflor
í grasi finnaz,
5 þærs í árdaga
áttar hǫfþo.

B.62) Muno ósánir (H 55)
akrar uaxa,
bǫls mun allz batna,
Baldr mun koma,
5 búa þeir Hǫþr ok Baldr
Hroptz sigtoptir,
uel ualtífar.
uitoþ ér enn eþa huat?

B.63) Þá kná Hænir (H. 56)
hlautuiþ kiósa,
ok byrir byggia
bræþra Tueggia
5 uindheim uíþan.
uitoþ ér enn eþa huat?

(61, B. 64) Sal sér hón standa (H. 57)
sólo fegra,
gulli þakþan
á Gimlé.
5 þar skolo dygguar
dróttir byggua
ok um aldrdaga
ynþis nióta.

(62, B. 66) Þar kømr inn dimmi (H. 59)
dreki fliúgandi,
naþr fránn neþan
frá Niþafiǫllom.
5 berr sér í fiǫþrom —
flýgr uǫll yfir —
Niþhǫggr nái.
nú mun hón søkkuaz.

58 1 þa *H.* eptir] æser *H.* 4 finna *H.*
59 7 uel uelltifar *H.*
60 2 hlutuið *H.*
62 1 þar *fehlt in H.* 2 fra niða (*ohne* fiǫllom) *H.* *Zwischen 61 und 62 schiebt H ein*: þa kemr hinn riki at regindomi ǫflugr ofan sa er ǫllv ræðr.

Commentar.[1]

Ueber die Etymologie von *uǫlua* s. Müllenhoff, DA. V, 42 und Heinzel, Anz. für deutsch. Alterth. XII, 49 Anm. Müllenhoff stellt *uǫlua* zu *uǫlr*, got. *walus* ‚Stab‘, also ‚Stabträgerin‘, wegen des *seiþstafr*, welchen die Völur trugen, vgl. den *Gríþar vǫlr* Snorra Edda I, 286, und die Ausdrücke *stafkarl, stafkerling* ‚Bettler, Bettlerin‘. Heinzel weist auf die Möglichkeit hin, dass *uǫlua* aus russ. *volchvŭ* ‚Zauberer‘ entlehnt sei.

[1] Die Citate aus der Sämundaredda beziehen sich auf Bugge's Ausgabe.

Eine ausführliche Beschreibung einer Völva und des Herganges beim *seiþr* gibt die Thorfinnssaga Karlsefnis c. 3.

1. Ueber die hier vorausgesetzte Situation handelt die Anmerkung zur Schlusszeile *(nú mun hón sekkuaz)* des Gedichtes.

Der Eingang der Völuspa hat skaldische Form. Zu *Hlióþs biþ ek* . . . sind die Eingänge skaldischer Dichtungen zu halten, z. B.: *Hlýþi hringberendr, meþan frá Haraldi segik* Thorbiörns Haraldskv.; *Uiliak hlióþ at Hás líþi, meþan Gillings gioldom yppik* Eyvinds Haleygjatal; *Heyri fúss á forsa | fallhadds uinar stalla | (hyggi) þegn (til þagnar | (þínn lýþr) konungs mína* Egils Berudrapa in Egilss. Str. 58; *hlióþ biþiom hann, þuít hróþr of fann* Egils Höfudhlausn 2; *Magnús! hlýþ til máttigs óþar* .. Hrynhenda von Arnor jarlaskald; s. auch Heimskringla S. 515 (ed. Unger); *Hers gnótt holþa sléttom | hlióþs kueþk mér at óþi* Hallar Steins Rekstefja; ausserdem Örvarodds Ävidrapa 1, Glum Geirason in Corp. p. b. II, 39, Biarnis Jomsvikingadrapa 1, Eyrbyggia saga c. XIX Str. 6, Leidharvisan 2. 5, Biskupa sögur II, 198.

Viel ferner steht die Formel *í heyranda hlióþi*, ferner die deutsche *ich gebiete lust* (d. i. **hlust*), wozu Tac. Germ. c. 11: *silentium* (auf dem Dinge) *per sacerdotes, quibus tum et coercendi ius est, imperatur* zu vergleichen ist.

Deshalb trifft Müllenhoff kaum das Richtige, wenn er wegen der Formel *biþia hlióþs* meint, die Völva spreche die Versammelten mit *helgar kindir* an, weil sie sich im Dingfrieden (*þinghelgi, hofshelgi, mannhelgr, friþhelgr* ‚securitas') befinden. *helgar kindir* ‚heilige Kinder' werden die Menschen genannt, weil sie, wie die zweite Ansprache *megir Heimdalar* besagt, Söhne des Gottes Heimdal sind nach dem Mythus in den Rigsm. Die beiden Ansprachen *allar helgar kindir* und *meiri ok minni megir Heimdalar* besagen dasselbe, also Variation, s. zu Str. 2: *allar* = *meiri ok minni* = alle Stände, weil Heimdal mit irdischen Frauen die Ahnherren der drei Stände, den Thræl, Karl und Jarl gezeugt hat.

uildo, at ek ualfoþrs uél fyr telia ‚sie (nämlich die *megir Heimdalar*, die Versammelten) wollten, dass ich Valvaters Trug, d. i. ein Gedicht vortrage'. *ualfoþrs uél* eine Umschreibung für ‚Poesie, Gedicht', wie *Uiþris þýfi* Egils Sonatorrek 1,

oder *uélfiǫrþr Hárbarþa*, vgl. auch *uélkeyptz litar hefi ek uel notit* Hav. 107. Um den skaldischen Charakter der ganzen Strophe zu erkennen, muss man etwa den Eingang von Eyvinds Haleygjatal vergleichen: *Uiliak hlióþ at Hás líþi, meþan Gillings giǫldom yppik, þuít hans ǽtt í huerlegi gálga farms til goþa teliom.* Grosse Aehnlichkeit mit der Str. 1 der Vsp. hat auch die Str. 14, weil hier auch die Begriffe ‚Poesie' und ‚Menschen' umschrieben werden (mit *Dualins líþ* und *lióna kindir)*, und weil Str. 14 auch eine Eingangsstrophe ist. Die Ausgaben schreiben: *uiltu* (nach *H*), *at ek, ualfǫþr! uel fram telia* ‚du willst, Valvater! dass ich wohl erzähle'; also eine rhetorische Anrufung des Gottes; zur auffälligen Wortstellung wäre Atlakv. 31 zu vergleichen, zu *uel fram* Thrymskv. 15.

Was die Consecutio temp. anbelangt, s. z. B. Hav. 39 *Fanka ek mildan mann, at leiþ sé laun, ef þǽgi,* Völund. 37 *mǽltira mál, er mik meirr tregi,* Helg. Hund. II, 11 *huat uissir þú, at þeir sé u. s. w.*

forn spiǫll = *fornir stafir* Vafthr. 55, Alv. 35, *forn rǫk* Lokas. 25 ‚Nachrichten über alte Ereignisse'; der Gegensatz ist *ný spiǫll* Helg. Hiör. 21. *spiǫll fira* = *rǫk fira* Alv. 9. Dagegen sind Helg. Hund. I, 36 *forn spiǫll* Lebensregeln. Die *firar* an unserer Stelle sind hier nicht nur ‚Menschen', sondern ‚Riesen, Asen, Zwerge, Menschen', denn von diesen allen erzählt der erste Theil des Gedichtes; so werden die Götter sonst *menn* genannt, oder Str. 42 *hǫlþar,* oder im Wessobrunner Gebet heisst Gott *manno miltisto.* Dagegen *mennzkir menn.*

Die Völva bezieht sich mit den Worten ‚Nachrichten über alte Ereignisse, der frühsten nach meiner Erinnerung' nur auf den ersten Theil ihrer Ausführungen, auf ‚Schöpfung und Urgeschichte'; so werden auch Vafthr. 55 die *fornir stafir* den *ragnarǫk* entgegengestellt, und dass *fremst* = *fyrst* ist, lehrt Vafthr. 34: *huat þú fyrst um mant*, *eþa fremst um ueitzt.* S. Placitusdrapa 52 *Unndz tírrǽker tǽke tueir brǽþr of þat rǽþa orþs, huat ǽskenirþer ynþes framast mynþe;* Sturl. (ed. Vigf.) II, 40 *Lét Þorsteinn þá uppi ǫll þau boþ, er Kolbeinn hafþi fremst boþit;* Cleasby-Vigf. 169[b] unten.

2. *fǿdda hǫfþo* kann bedeuten ‚aufgezogen' oder ‚erzeugt haben'. S. die unter der Erde von Riesen aufgezogenen Fenja und Menja, Grottas. 9.

íuiþi, ein ἅπ. εἰρ., bedeutet wohl ‚im (Welt-)Baume befindlicher Raum', vgl. *íuiþia* ‚Hexe', eigentlich ‚δρύας', das aber auch zu as. *inwid* ‚Bosheit' gehören kann, vgl. an. *íuiþgiarn* ‚bösartig'.

miǫtuiþr, ein ἅπ. εἰρ., eigentlich ‚Messbaum' (zu *miǫt* ‚rechtes Mass'), ‚Baum der abgemessenen, wohleingerichteten Welt' (die Weltesche scheint gemeint zu sein), vgl. gr. κόσμος.

nío íuiþi und *miǫtuiþ mǽran* sind Variationen des Begriffes *nío heima*, wie in Str. 32 *blóþgom tífor* und *Óþins barni* Variationen von *Baldri* sind, s. Heinzel, Stil der agerm. Poesie S. 9ff.: ‚neun Heime, neun (Welt-)Baumräume, den (ganzen) herrlichen Messbaum ...'; vgl. zur Stelle Vafthr. 43, Sigrdr., Prosa vor 5 *(ef hón uissi típindi ór ǫllom heimom)*.

fyr ... neþan ‚bis unter ... hinab', wie Vafthr. 43, Lokas. 63; sonst allerdings ‚unterhalb'. Vgl. zur Stelle Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne 1, 394: *ganska klok, så att han kan veta allt hrad man frågar honom efter, ja, han skall kunna se nio alnar neder i jorden.*

3. Die Vǫlva beginnt ihre Ausführungen mit der epischen Formel *Ár uar alda*, wie Helg. Hund. I, 1; vgl. Hym. 1, Rigsm. 1, Sig. in sk. 1, Gudh. I, 1.

iǫrþ... upphiminn, vgl. *ero... ûfhimil* im Wessobrunner Gebet, ags. *eorðe and uppheofon*.

gap uar ginnunga ist Parenthese; die Aufzählung wird unterbrochen, und *fannz* ist Prädicat zu *gras*. Ist *Ginnunga* zu schreiben als Name des Chaosriesen (vgl. *gína* ‚den Mund aufsperren'), oder ist *ginnunga gap* = **ginngap* ‚grosser Schlund' (vgl. *ginnheilagr*, *ginnregin*)? Auf die letztere Auffassung führen *ginnunga himinn* SnE. I, 50, *ginnunga ué* ‚Welt', eigentlich ‚grosse Wohnung' Thiodholfs Haustlöng 15, SnE. I, 278, 2. *ginnunga-* wäre dann Gen. Plur. des Fem. **ginnung* = *ginning* ‚Bethörung', also eigentlich ‚berückend', vgl. *firna-* in *firna frost* ‚starker Frost' etc., *fádæma mikill* ‚sehr gross', *dáindis-* ‚bewundernswerth-' = *dá-*, *kyniamenn* ‚homines miri', *kyniamein* neben den Adj. *kynfróþr*, *kynbiartr*, wo *kyn-* verstärkend ist, *kynkuán* ‚femina mira' = *skǫrungr*, *ualkyria* in *kynframaþr kuánar hreggs* = *framaþr kynkuánar hreggs* ‚Förderer des Sturmes der Valküre, Förderer des Kampfes, Krieger', Eyrbyggias. Str. 2. Vielleicht war auch *ragna rǫk* ursprünglich = **reginrǫk* ‚grosse Kunde' (vgl. *megindómar* Str. 57), wogegen

aber auf *tífa rǫk* Vafthr. 38, und auf Stellen wie *um ragna rǫk, rǫm sigtífa* Str. 43 verwiesen werden kann, wo der Dichter *ragna* = *sigtífa* gefasst hat; vgl. auch die Anm. zu *íþiagrœna* Str. 56. Ueber *ginnunga-gap* s. Storm, Arkiv f. n. Fil. VI, 340 ff.

4. *Áþr* kann nur ‚bevor' bedeuten, also Satzübergang von Strophe zu Strophe, vgl. Thiodholfs Haustlöng 20; ähnlich (Satzübergang mit *unz*) Hym. 30, Gudh. II, 3, Sig. in sk. 3, (mit *ok*) Helg. Hund. I, 23, Sig. in sk. 36. Bei Skalden ist derartiger Satzübergang mit Conjunctionen, *ok*, oder dem Relativum gar nicht selten, so bei Thiodholfr im Ynglingatal und Haustlöng, in Eilifs Thorsdrapa, in Einars Geisli, in den Krakom., in Eysteins Lilja, in Hjalmars Todeslied, in der Örvaroddss. FAS. II, 317. 318 u. s. w.

þeir er . . . skópo ein falscher Relativsatz, nicht ‚welche', sondern ‚und schufen', vgl. zu Str. 7. Thrymskv. 26. 28 *Sat in alsnotra ambót fyr, er orþ um fann uiþ iǫtuns máli;* Hamþ. 3.

Zu *sunnan* vgl. *at sól inni suþrhǫllo* Atlakv. 30, *woruldcandel scán, siȝel súđan fús* Beow. 1966. Die Mittagshöhe der Sonne ist auch bei uns südlich, in Skandinavien aber noch mehr, vgl. *sól er í fullo suþri* (Mittag), *í útsuþri* (Abend).

á salar steina (vgl. Str. 14) wahrscheinlich richtig von Hoffory, Eddastudien S. 24, als ‚auf die Steine des Bodens' gefasst; man vgl. die Kenningar *salsdreyri* (?) ‚torrens', *salþak* ‚coelum', welche die Bedeutung ‚terra' für *salr* voraussetzen. Die Bedeutung von *til salþaks* (Thorsdrapa 7) ist gesichert durch *iafnhátt sem himinn* SnE. I, 286.

uar = *uarþ*. S. Biarnis Jomsvikingadrapa 2, 1 *Uaskak fróþr meþ forsum, fórk aldrigi at gǫldrum;* Grettissaga, 1859, S. 139, c. 61 *ok er þeir kuámu í Fagraskóga, uar Eyiúlfr þar eptir;* Viglundarsaga, hinter Bardharsaga, 1860, S. 56 f. *ok á þuí sama ári fœddi Þorbiǫrg meybarn ok uar nefnd Ketilríþr.*

5. ‚Die Sonne schlang von Süden (kommend) ihre rechte Hand um den Himmelsrand', d. h. die Sonne von Süden kommend, wo sie Mittags steht, gelangt beständig nach Norden und Westen sinkend bis an den Himmelsrand, aber sie geht nicht unter, denn sie weiss noch nicht, wo ihre Säle sind; sie klammert sich mit dem rechten, dem Beschauer, der von Nord nach Süd blickt, zugewendeten Arme an den Himmelsrand,

so wie die Mitternachtssonne — denn diese hat der Dichter hier im Sinne — eine Strecke von links nach rechts rollt, bevor sie sich wieder hebt. Ein Gegensatz zwischen Str. 4 und 5 besteht nicht, denn in beiden Strophen scheint die Sonne bereits. — Oder ist *hendi inni hœgri* formelhaft wie Lokas. 38, 61? Ein anderer Deutungsversuch neuerdings von Wadstein, Arkiv. f. n. Fil. XV, 158 ff.

Zum Masc. *sinni* als Apposition zu *sól* vgl. die Masc. *skǫrongr, suarri, suarkr* ‚stolze Frau'. Ist zu *sinni* das *Sinthgunt, Sunna era suister* im Merseburger Zauberspruch zu vergleichen, oder besagt *sinni*, dass Sonne und Mond zur selben Zeit am Himmel waren (Hoffory)?

(himin-)iǫþorr, ein ἅπαξ εἰρ. = ags. *eodor;* sonst *iaþarr*, vgl. *und sólar iaþri* ‚sub coelo' in Hallfreds Erfidrapa Olafs Tryggvas. 13.

megins bezieht sich wohl auf die Mondphasen, die erst in der folgenden Strophe angeordnet werden.

6. 1 ff. 24. 26, s. Thrymskv. 14, Baldrs dr. 1.

nótt ok niþiom ‚der Nacht und den Mondphasen'; sonst ist *niþ, niþiar, niþar* ‚abnehmender Mond' im Gegensatz zu *ný*. Die Bedeutung ‚Mondphase' ist gesichert durch Vafthr. 24. 25, weil hier *ný ok niþ* das vorausgehende *nótt meþ niþom* aufnimmt.

morgin bis *aptan* muss als Parenthese gefasst werden (vgl. Str. 3), denn die Mondphasen allein ermöglichen es, *árom at telia*, vgl. Vafthr. 25 und das Mondheiti *ártali* Alv. 14.

morgin héto eigentlich ‚sie benannten etwas mit dem Namen Morgen', vgl. *Ýdalir heita, þar* ... eigentlich ‚etwas heisst Ydalir, wo ...' Grimn. 5.

undorn m. hier ‚Nachmittag', weil mit *aptan* verbunden, sonst auch = *dagmál* ‚neun Uhr Vormittag'.

7. *Iþauǫllr* kann ‚Arbeitsfeld' bedeuten, vgl. *íþ* f. ‚Arbeit', *iþn, iþia* ‚studium', *iþiosamr* ‚studiosus', *iþian* ‚opus'.

þeir er ... ein falscher Relativsatz: ‚und ...', s. zu Str. 4. Zu *hátimbroþo* vgl. Grimn. 16.

hǫrgr ‚Altar' oder ‚sacellum'.

auþr ‚res pretiosae'; man beachte das ὕστερον πρότερον: die Verfertigung der zur Goldschmiedarbeit nöthigen Werkzeuge wird erst nach der Goldschmiedarbeit erwähnt. S. Sverrissaga, c. 75 *hann suaraþi ok stóþ upp.*

8. *tefla* als Zeichen behaglicher Ruhe auch FAS. III, 575. *uar* bis *gulli* ist Parenthese, vgl. Str. 3. 6. Man vergleiche *uar mér ekki uant til sǽlo* in Örvar Odds Áfidrapa Str. 2, FAS. II, 301 (Boers Ausg. S. 198).

Die drei Riesenmädchen sind die Nornen; die Strophe deutet voraus auf Str. 19 ff. (Auftreten der Nornen und folgendes Unheil). Sonst sind die Nornen nicht als Riesinnen gedacht, s. Fafnism. 13; vgl. aber Helg. Hund. I, 4 *nipt Nera* ‚Riesin', eigentlich ‚Niörvis, des Riesen, Verwandte', wozu *í niþierfi Narfa* ‚im Bier des Verwandten Narfis, im Bier des Riesen, in der Poesie' Egilssaga Str. 24, zu halten ist.

9. *huerr . . . skepia* ‚wer den Zwergfürsten erschaffen sollte'. Es liegt keine Veranlassung vor, von der Lesart von R abzuweichen, denn *dróttin* wird in der nächsten Strophe durch *mǽztr duerga allra* aufgenommen. Dagegen ist *huerr* allerdings verdächtig, denn es handelt sich ja nicht darum, wer von den Göttern die Erschaffung vornehmen soll, sondern wer als Zwergfürst erschaffen werden soll, oder ob ein solcher erschaffen werden soll. Vielleicht hiess es also ursprünglich *huern* oder *huárt*. Zur Lesart *huerir* H vgl. Str. 26, wo R *huerir* hat, gegen das *huerr* von H.

ór blám leggiom kann auf die in Fäulniss übergegangenen Gliedmassen Ymirs (hier Brimir genannt?) bezogen werden; nach der SnE. I, 62 entstanden die Zwerge zuerst im Fleische des todten Riesen Ymir und waren Maden. Man beachte aber auch die Lesart von H: *ór Bláins* (Name) *leggiom.* Hiess es ursprünglich wie in H und SnE *ór brimi blóþgu* ‚aus dem blutigen Gischt' (Blut des Riesen)?

10. Ueber die Namen *Motsognir* und *Durinn* s. Beitr. XXI, 107 Anm.

orþinn s. Bugge S. 401.

Man construiere: *þeir duergar um gørþo mǫrg manlíkon ór iǫrþo* ‚diese Zwerge (nämlich die Zwergfürsten Motsognir und Durinn, welche von den Göttern erschaffen worden waren), machten nun (ihrerseits wieder) menschenähnliche Gebilde (die anderen Zwerge) aus der Erde'. *sem Durinn sagþi* ‚wie Durinn angab' zeigt, dass Durinn bei der Bildung der *manlíkon* betheiligt ist. Die Götter erschaffen also nur zwei Zwerge, wie sie ja auch nur zwei Menschen erschaffen. Da es keine weib-

lichen Zwerge gibt, entsteht das Zwerggeschlecht nicht durch Zeugung, sondern die Zwergfürsten bilden es mit der den Zwergen eigenthümlichen Kunstfertigkeit aus der Erde. Im folgenden Dvergatal werden die Namen im Nominativ angeführt, während man nach Str. 10 den Accusativ erwarten sollte; aber auch sonst steht bei Aufzählungen der Nominativ statt des Accusativs, z. B. SnE. I, 252: *Huernig skal kenna Þór? suá at kalla hann son Óþins ok Jarþar, faþir Magna ok Móþa, uerr Sifiar* . . . Vgl. auch Lokas. vor 1, Helg. Hund. II vor 14.

12. Eine Satzverschlingung wie in den letzten drei Zeilen findet sich auch in Str. 19 und Hym. 30, Atlakv. 31, Hamdh. 28, Rigsm. 41, und zwar in Str. 19 und Rigsm. 41 auch bei Namenaufzählungen. Diese Zeilen sind der deutliche Schluss eines Dvergatals, vgl. den Schluss des Valkyriatals Str. 31.

13. Die Namen *Auruangr*, *Jari* scheinen aus *Auruanga siǫtt* und *Jǫrou͜alla* in Str. 14 construiert zu sein. Man hat irrthümlich in *Jǫroualla* das Fem. *iara* ‚Kampf‘ (statt des Masc. *iǫrui* = *aurr*) gefunden und den Zwergnamen *Jari* gebildet, s. die Anm. zu Str. 14.

14. Zum formelhaften Eingang dieses neuen Dvergatals vgl. SnE. I, 558 *(mál er at segia manna heiti)* und Hav. 111; s. F. Jónsson, Literatursbistorie II, 180, Comparetti, Kalewala 291.

í Dualins líþi (oder *lĭþi*) ‚poetice‘, vgl. *Dualins drykkr* ‚Poesie‘ und SnE. I, 244, 252; s. auch die Anm. zu Str. 1.

Zum auffälligen *þeir er* statt des zu erwartenden *þá er* verweist Bugge, Fornkv. S. 388, auf Helg. Hund. I, 35 (*sá er* statt *þann er*), Thrymskv. 32 (*hin er* statt *hina er*); oder hiess es ursprünglich *þeir 'ro er* nach einer stärkeren Interpunction? Zu Bugge's übrigen Beispielen kommen noch Norsk Hom. b. (ed. Unger) 31, s. Unger's Anm., Sturl. (ed. Vigfusson) II, 74 *Fleiri menn uóru þar teknir, þeim er griþ uóru gefin.*

Salarsteinn (s. zu Str. 4) ist hier offenbar ein Localname wie *Auruangar* und *Jǫrouellir*. *Auruangar* ‚Sandgefilde‘ ist ein kleinerer Bezirk, der in dem grösseren *Jǫrouellir* ‚Steinfeld‘ (zu *iǫrui*, einem Synonym von *aurr*) liegt, vgl. *Järavall*, ein aus Kies und Stein bestehender Landrücken im südlichen Schweden, *Jǫroskógr* in Gautland, Nord. Oldskr. XXVII, 109. 116 (Draumavitranir). Die Stelle ist wohl der poetische Ausdruck für den Gedanken, dass die Zwerge von der Felswand tiefer in

das Innere des Berges eindrangen, wo sie ja hausen; vgl. Str. 45, und den Ortsnamen *at Steini* in der Geschichte des Svegdhir, Ynglingas. c. 15, ferner die Kenning *duergrann* für ‚Stein‘.

15. Construiere: *þat tal langniþia Lofars mun æ uppi hafat (uera), meþan qld lifir*, vgl. Grip. 23, Fiölsv. 12, Völs. s. c. 28, Hervarar s. ed. Bugge S. 289, Arnor jarlaskald Hrynhenda 14, 1. S. auch Brate und Bugge Runverser 103 ff.

Es sind deutlich drei Dvergatöl zu unterscheiden: das erste bis Str. 12 mit einem deutlichen Schluss in Str. 12, dann Str. 13, und endlich Str. 14. 15 mit deutlichem Anfang und Schluss. Wahrscheinlich rühren die drei Dvergatöl nicht von demselben Verfasser her, da der Name *Eikinskialdi* in Str. 13 und 15 angeführt wird; vgl. auch das zu *Auruangr, Jari* (Str. 13) Bemerkte. Es ist ferner unwahrscheinlich, dass alle diese Dvergatöl von dem Verfasser der Völuspa herrühren, denn ihre Ausführlichkeit wäre ein Verstoss gegen die poetische Oekonomie des Gedichtes. Zudem kann Str. 16 kaum ursprünglich auf Str. 15 gefolgt sein, da dem *unz* und *ór þuí liþi* jede Beziehung in Str. 15 fehlt. Da die Völuspa noch an einer anderen Stelle eine Aufzählung hat, nämlich das Valkyrjatal in Str. 31, kann man vermuthen, dass das erste Dvergatal (11. 12) ursprünglich zum Gedichte gehörte.

16. Zu *qflgir ok ástkir æsir* vgl. *qflgan ok aldinn ás* Rigsm. 1.

at húsi bedeutet hier vielleicht ‚dahin‘, denn die Erwähnung eines Hauses, bevor es noch Menschen gibt, wäre widersinnig. Freilich ist diese Bedeutung sonst im An. nicht nachzuweisen; vgl. aber frz. *chez* (aus *casa*), und an. *heim* ‚hin‘. Auch kann man nicht wissen, was die vor 16 ausgefallene Strophe erzählt hat. Oder proleptisch: ‚dort hin, wo später ein Haus stand‘?

Zu *Askr* und *Embla* vgl. die Güter *Embe* und *Asche* im nordwestlichen Deutschland; Lacomblet, Niedd. Urkundenbuch I, 344, ad a. 1141 (*curtes nostras Embe et Asche*, jetzt *Niederembt* und *Esch*), ferner der Gutsname *Askr* in der Egilss., F. Jónsson, Lit. Hist. II, 53, Orkney. s. ed. Vigfusson 105, FAS. III, 18 und den deutschen Ortsnamen *Asch*. Zum Anlaut *A* und *E* vgl. *Ái* und *Edda*, Rigsm. 2. Auf den Mythus wird in Str. 52 der Egilss. angespielt, vgl. auch die *trémenn*, Havam. 49; s. auch Grimm, Myth.[4] 3, 161 und ‚Asch, Esch‘ DWb. — Much erinnert an Assi und Ambri.

erlǫglausa ‚schicksallos', d. i. ‚bestimmungslos', weil noch keine Menschen. Was die Flexion anbelangt, so s. *einir* Hav. 98 *alt ero óskǫp, nema einir* (wir zwei, Odhin und Billings Tochter) *uiti slíkan lǫst saman,* Gislason Udvalg 177.

Zu *ǫnd* und *óþ* vgl. *ǫnd* und *blástr* in Eysteins Lilja 11, also *óþr* = *blástr.*

Zu *lá* vgl. *hafat þeir* (die Blasbälge) *líf né lá* FAS. I, 468. In Lilja 11 scheint *lífs heitleik* zu entsprechen, vgl. Noreen, Tidskr. f. Fil. IV, 31 ff. Ist *lá* = Saft, Blut? Sonst heisst *lá* ‚Strandwasser' und poetisch ‚Flüssigkeit' überhaupt. Daneben ein anderes *lá* ‚Haar' (SnE. I, 540), das aber hier kaum passt.

18. Zu *huíta auri* vgl. Str. 28.

Zu *þaþan koma dǫgguar . . .* vgl. Helg. Hiör. 28.

yfir gehört zu *brunni*; zur Wortstellung vgl. Vafthr. 35, 6 (Lesart von A).

19. *sal (H)* ist dem *sǽ (R)* vorzuziehen, weil zu letzterem das *stendr* kaum passt.

skáro sc. *rúnar*. Zur Parenthese vgl. Str. 6. 8, auch Str. 12 (Aufzählung von Namen).

20. Zur Strophe vgl. Helg. Hund. I, 2 ff., Völkv. 1, 3.

21, 22. Ueber den Acc. *Gullueigo* s. Noreen, Aisl. Gr.[2], S. 166 ff.

Die Hexe Gullveig ist eine Personification des Goldes und seiner verderblichen Wirkung. Die Behandlung, welche die Götter der Hexe angedeihen lassen, entspricht der Procedur zur Läuterung des Golderzes. Diese ist also hier poetisch als Bestrafung der Hexe aufgefasst worden. Auch dass die Hexe speciell bei Frauen beliebt ist (Str. 23), führt auf diese Auffassung. *-ueig* erscheint auch sonst als zweites Compositionsglied in Frauennamen, z. B. *Rannueig, Sólueig*; es ist daher *Gullueig* kaum mit ‚Goldkraft' zu übersetzen, sondern der zweite Bestandtheil ist bedeutungslos, und nur der erste hat die Personification zur Voraussetzung.

23. *Heiþr*, ein häufiger Hexen- und Völven-Name, ist hier am besten mit ‚Hexe' wiederzugeben.

Es ist wohl *uélspá* ‚trügerisch prophezeiend', nicht *uelspá* ‚gut prophezeiend' zu lesen.

Das Verbum *uitta* ist ein ἅπ. εἰρ.; es muss wohl ‚zaubern' bedeuten, vgl. *uittogr* ‚zauberkundig' und das Verbot von

uitt ok blót in Gesetzen. Ueber *gandr* ‚Geist, dämonisches Wesen' s. Bugge, Aarbøger 1895, 130 ff. *uitti hón ganda* bedeutet wohl ‚sie zauberte die Naturgeister *(nattúror)* durch Zaubergesänge *(uarþlokkor)* herbei', vgl. Thorfinnss. Karlsefnis c. 3, Maurer, Bekehrung des norw. Stammes I, 446.

hugleikinn ‚nach Herzenslust' ein adverbialer Accusativ, wie *róa krǫptorligan*, *sofa sǿtan*; vgl. *mér er hugleikit* ‚ich bin geneigt zu etwas' und *leikr mér í mun, í skapi* ‚ich habe Lust zu etwas'.

Zu *angan illrar brúþar* vgl. *Friggiar angan* = Odhin Str. 51, *Freyio angan* SnE. II, 108.

24. *afráþ gialda* hier wie sonst im Isl. ‚Einbusse leiden': ‚ob die Asen Einbusse erleiden sollten, und *(eþa)* alle Götter (Asen sowohl wie Vanen) Opfer erhalten sollten'. Die Einbusse der Asen besteht eben darin, dass sie künftig nicht mehr allein *blótgoþ* sind, vgl. Ynglingas. c. 4.

25. *fleygþi* sc. *spióti; í fólk* sc. *uana*. Vgl. Eyrbyggias. c. 44: *þá skaut Steinþórr spióti at fornom siþ til heilla sér yfir flokk Snorra;* über diese Ceremonie, welche auf Odhin zurückgeführt wurde (s. FMS. V, 250), und mit welcher zu vergleichen ist, dass auch der römische Fetiale einem fremden Volke den Krieg ansagte, indem er eine Lanze über die Grenze warf, s. Bugge, Studien, S. 345 ff.

fleygþi und die anderen Präterita in dieser Strophe sind als Plusquamperfecta zu fassen, denn nach Ynglingas. c. 4 geht der Krieg mit den Vanen dem Entschlusse der Götter, den Vanen die Rechte von *blótgoþ* zu geben, voraus. Dass der Dichter diese Reihenfolge in seiner Erzählung wählte, hat seinen Grund darin, dass sich die Geschichte vom riesischen Baumeister (Str. 26) nur an die Zerstörung des Walles der Asenburg — die Vanen waren im Kampfe siegreich — anschliesst.

enn ‚noch, weiter'; der Dichter fasst den Mord der Gullveig und dessen Folge, den Vanenkrieg — die Hexe Gullveig stand wahrscheinlich den Vanen nahe, welche ja als Götter des Reichthums (vgl. *auþr sem Niǫþr*) geschildert werden —, als éin Ereigniss zusammen, und bezeichnet beide zusammen als *fólkuíg fyrst*; also: ‚das war das erste Morden in der Welt in seinem weiteren Verlauf gewesen'.

kuátto sporna = *sporno*þ*o.*

uígskár ,bellicosus' und ,bello infestatus'; die letztere Bedeutung hier.

26. *eþa* ,und' wie Str. 24.

ǽtt iǫtuns ,dem Riesensohne, dem Riesen', vgl. *Surts ǽtt*; gemeint ist der riesische Baumeister, der den Asen verspricht, ihnen eine Burg aufzubauen (nach der Vorstellung des Dichters der Völuspa, die von den Vanen zerstörte Burg wieder aufzubauen) und dafür Sonne, Mond und die Göttin Freyia (hier ,Odhs Geliebte' genannt, s. SnE. I, 144) verlangt, s. SnE. I, 134 ff. *huerr?* — Antwort: Loki, der die Unterhandlungen mit dem Riesen gepflogen hat.

27. *uá* ,schlug zu'; *uega* ist hier absolut gebraucht wie Str. 33, Lokas. 15. 68, Sigkv. in sk. 1.

á gengoz eiþar ,die Eide wurden verletzt', vgl. *ganga á griþ, eiþar* ,Frieden, Eide brechen'; gemeint sind die Abmachungen der Götter mit dem riesischen Baumeister, welcher von Thor erschlagen wird.

28. *hón* statt *ek* auch Hyndl. 4.

Die Herausgeber und auch schon Snorri (I, 68) fassen *Heimdalar hlióþ* als ,Heimdals Schall', d. i. sein Horn, das Giallarhorn. Aber diese Ausdrucksweise wäre doch sehr seltsam. Wenn man überlegt, dass im Weisheitsbrunnen des Mimir das Auge Odhins, des in die Zukunft schauenden Gottes, verborgen ist, dass SnE. I, 100 das feine Gehör Heimdals, des Wächters auf der Götterbrücke, hervorgehoben wird *(hann heyrir ok þat, er gras vex á iǫrþo eþa ull á sauþom)*, so wird es wahrscheinlich, dass *hlióþ* hier die ursprüngliche Bedeutung ,Gehör, Lauschen' (= *hlust?*) hat. Im Weisheitsbrunnen sind Odhins Auge und Heimdals Gehör (Ohr?) verborgen, vgl. *Mímisbrunnr, er spekþ ok mannuit er í fólgit* SnE. I, 68; die Fähigkeit der Götter, alles zu sehen und zu hören, ist (theilweise) auf den Riesen Mimir übergegangen, und wer aus dieser Weisheitsquelle trinkt, bekommt die Fähigkeit, zu hören wie Heimdal und zu sehen wie Odhin, vgl. Hav. 111, wo der Spielmann vorgibt, am *Urþar brunnr* zu sein, wo er alles, was in der Welt vorgeht, und somit auch die Gespräche *Háua hǫllo í* hört.

helgom ,heilig' oder ,gewaltig', vgl. ἱερός.

á sér . . . Ualfǫþrs ‚ihn sieht sie begossen werden im schlammigen Fall vom Pfande Valvaters‘, vgl. Str. 18. *ausaz af* wie *drekka af.*

uitoþ ér enn eþa huat? ‚wollt ihr noch weiter wissen, und was?‘; *uita* hat hier, wie so oft, die Bedeutung ‚zu erfahren suchen‘, s. Sigkv. in sk. 44. Aehnliche rhetorische Formeln: Alv. 9, Hyndl. 17, vgl. auch *uil ek enn uita* Baldrs dr. 8 ff., *eþa uiltu þulo lengri?* Bosas. (Jiriczek) S. 18, Sturlunga I, 280, Rede der gespenstischen Frau, Schluss: *uiltu enn lengra?*

29. *sitia úti* ist der technische Ausdruck für das draussen, im Freien Sitzen der Völven zum Zwecke, mit den Naturgeistern (s. zu Str. 23) zu verkehren, vgl. Sigkv. in sk. 6.

Yggiongr, ein ἅπ. εἰρ.; sonst heisst Odhin *Yggr.* Zu *Yggiungr ása* vgl. *Ásaþórr*; zu *í augo leit* vgl. Hym. 2.

falt kann ‚verborgen hast‘ oder ‚verpfändet hast‘ bedeuten; die letztere Bedeutung ist die wahrscheinlichere wegen *af ueþi ualfǫþrs.*

Das Pfand, das Odhin gegeben hat, sein Auge, bildet den Born Urdhs oder Mimis 18. 28; s. die Meeraugen, Seen in der Tatra.

miǫþ nicht ‚Meth‘, sondern in abgeschwächter Bedeutung = *drykkr*; *drekka miǫþ* hier = *drekka*; vgl. Egilss. Str. 3, wo *gull* auch nicht ‚Gold‘, sondern ‚Metall‘ ist, und *til Goþþióþar* Vsp. Str. 31.

Die Völva gibt in dieser Strophe eine nähere Erklärung des dunkeln Ausdrucks *af ueþi ualfǫþrs* in Str. 28, und zwar in der Form, dass sie erzählt, Odhin sei einmal selbst zu ihr gekommen und habe ihr, um sie auf ihre Weisheit zu prüfen, die Frage vorgelegt, wo sein eines Auge sei, eine Frage, die er selbst am besten beantworten kann. Die Völva erkennt sogleich die Absicht Odhins, sie zu prüfen: ‚weshalb versucht ihr mich‘; vgl. die Frage Odhins an Vafthrudhnir, was er (Odhin) seinem Sohne Baldr ins Ohr geraunt habe, Vafthr. 54, Hervarars. ed. Bugge S. 263, und die Probefrage in Baldrs dr. 12.

30. *ualþi* ‚schenkte‘.

Das handschriftliche *fé spiǫll* ist wahrscheinlich verderbt. Man denkt zunächst an *féspiǫll* ‚Zauberlieder, mit welchen

man Schätze gewinnen kann'; nach Ynglingas. c. 9 konnte Odhin solche Zaubergesänge. Aber *féspiǫll* ist unmöglich, weil dann *f* allitterieren müsste. Also vielleicht *fekk spiǫll*, ‚er (Odhin) gab ihr kluge Reden' oder ‚sie (die Völva) erhielt (von Odhin) kluge Reden'. Oder ist *menfé* zu verbinden und der nächste Vers dreisilbig wie *mistilteinn* Str. 32?

spá ganda ‚Seherkraft mit Hilfe der Geister', s. Bugge, Aarbøger 1895, S. 131.

Durch die Antwort, welche sie Odhin gegeben hat, hat die nachmalige Völva sich als weise Frau, welche über mythologische Ereignisse der Vergangenheit Bescheid weiss, documentiert. Aber jetzt erst erhält sie von Odhin die Gabe der Prophetie. In Baldrs dr. sagt Odhin, als die Völva seine letzte Frage nicht beantworten kann: *ertattu uǫlua né uís kona*. Hier hat sie die Frage richtig beantwortet, und erhält deshalb von Odhin den Titel *uǫlua*, und als nafnfestr *hringa ok men* und die Sehergabe. Das Resultat ihrer Begegnung mit Odhin ist: *sá hón uítt ok um uítt of uerǫld hueria.*

31. *Goþþióþ* < *Gotþióþ* = got. *Gutþiuda* ‚Gotenvolk', hier in abgeblasster Bedeutung ‚Kriegervolk', s. zu Str. 29 *(miǫþ)*.

Zum Schluss des Valkyriatal vgl. Str. 12.

Nǫnnor Herians ‚Frauen Odhins' = *ualkyrior* ist eine skaldische Umschreibung; *Nanna*, sonst Name von Baldrs Frau, kann skaldisch jede Frau genannt werden, wenn dazu noch ein Genitiv oder ein anderes Bestimmungswort tritt; dann ist auch der Plural möglich; s. *hiǫrva Nirþir* Rögnvaldr., F. Jónsson, Literaturshistorie I, 53, Einars Vellekla 14 *Ullar Heþins ueggiar*, 18 *hlymniǫrþum hurþa Hagbarþa.*

32. *blóþgom* ist proleptisch, vgl. Gudhhv. 17: *Enn sá sárastr, er þeir Sigurþ mínn sigri ræ̋ntan í sæ̋ing uágo.* Die skaldische Dichtung hat zahlreiche Anticipationen dieser Art: *Knátti eþr uiþ íllan Jǫrmonrekr at uakna meþ dreyrfáar dróttir draum í suerþa flaumi* Bragi 3, *er dǫglingr dreyrgan mǽki ǫfondgiarn á Yngua rauþ* Thjodholfs Ynglingatal 20, *áþr Bergǫnond beniom bensǽfþan létk ueniaz* Egilss. Str. 30, *ueizt, ef ferk meþ fióra, fǿrat sex, þás uexli hlífa hneitiknífom hialdrgoþs uiþ mik roþnom* Egilss. Str. 49, *blóþ kom á þrǫm þíþan* Hallfredhs Erfidrapa Olafs Tryggvasonar 14, *Glaums niþiom fór gorua gramr meþ dreyrgom hamri* Eilifs Thors-

drapa 18, *Uann blóþroþin benia benflœþr skulat rœþi* Rognvalds Hattalykill 33, *sueiti fell á ualkǫst heitan* Markus Skeggjasons Eiriksdrapa 19, *sueiti fell i sollinn sœ́* Krakum. 3, *gneistom hratt fyr Elfi austan elrisgarmr í ráfit uarma* Sturlas Hrynhenda 11, u. s. w.

Baldri... *barni* eine dreifache Variation desselben Begriffes wie in Str. 2.

uǫllom hœ́ri ‚höher als die Felder, über den Feldern', d. h. ‚auf Bäumen wachsend' von der Mistel, der Schmarotzerpflanze, vgl. *logi uerþr lióróm hœ́ri*, s. Fritzner unter *lióri*, *húsom hœ́ri* (vom Feuer) Sturlas Hrynhenda 10.

33. ‚Von diesem Baume, welcher schmächtig (*mœ́r* = *miór*) aussah, ging der gefährliche, Kummer bringende Flug (Schuss) aus,' d. h. ‚mit dem Baume geschah der Flug'. Der Dichter hatte jedesfalls eine ganz richtige Vorstellung von der Mistel. Er weiss, dass sie auf Bäumen wächst. Er nennt ferner die Mistel *miór* ‚schmächtig', und kann deshalb mit *meiþr* keinesfalls einen stattlichen Baum gemeint haben. Das scheint aber auf eine Gegend mit spärlicher Vegetation hinzuweisen und erinnert daran, dass man heute auf Island etwas *skógur* nennt, was wir nur als Gestrüpp bezeichnen. Der Ausdruck *meiþr* an dieser Stelle weist eher auf Island als die Heimat der Voluspa hin, als auf Norwegen, vgl. die Anm. zu Str. 24. 44. 54. Der Baldr-Mythus wird zwar wegen der genauen Kenntniss von der Mistel nicht auf Island entstanden sein, aber ein isländischer Dichter kann sich über die Mistel, von welcher der Mythus erzählt, erkundigt haben. *hróþrbarm* in *Hǫþr berr háfan hróþrbarm þinig* Baldrs dr. 9, ist sicher von Grundtvig S. 187 richtig auf Baldr bezogen worden: ‚Hödhr bringt den stattlichen Ruhmesbaum (= Baldr, vgl. *œ́ttbaþmr*, *hǫfoþbaþmr* ‚Sohn') hieher (d. i. in die Hel);' *bera* wie in *áþr á bál um bar Baldrs andskota* Vsp. 34, Baldrs dr. 11.

Zu *er mœ́r sýndiz* ist zu vergleichen: *þá fekk Hrosshársgrani geir í hǫnd hánom ok segir, at þat mundi sýnaz reyrsproti* FAS III, 31, *quae* (eine *balista*, welche Odhin hervorzieht), *primum exilis visa*, *mox cornu tensiore prominuit*, Saxo 52, s. Beitr. XIX, 506. Der Baum schien also nur schwächlich zu sein, aber er war thatsächlich wie der *reyrsproti* Hrosshársgranis (Odhins) eine verwandelte Waffe (?). Die

Dünnheit kann auch die Schärfe der Waffe andeuten, Skirn. 23. 25 *mǽki miófan, málfán*, s. *skeleggr, þunnr hiǫrr*, Egilsson. *nam skióta, nam uega = skaut, uá.*

34. *Þó hann ǽfa hendr né hǫfuþ kembþi* nämlich in Folge eines Gelübdes, vgl. *Et aliis Germanorum populis usurpatum raro et privata cuiusque audentia apud Chattos in consensum vertit, ut primum adoleverint, crinem barbamque submittere, nec nisi hoste caeso exuere votivum obligatumque virtuti oris habitum* Tac. Germ. c. 31, *þess strengi ek* (sagt Harald harfagri) *heit, ok þuí skýt ek til guþs þess er mik skóp ok ǫllo rǽþr, at aldri skal skera hár mítt ne kemba fyrr en ek hefi eignaz allan Noreg meþ skǫttom ok skyldom ok forráþi, en deyia at ǫþrom kosti* Heimskr. c. 4, s. Bugge, Studien, S. 223 ff.

áþr mit Indic. *(bar)* nach negativem Hauptsatze ist nach der Regel.

Vgl. zur Strophe Baldrs dr. 10. 11.

35. Zu *huera lundr* vgl. die *silva Ketila* (zwischen Maas und Rhein) und die Ortschaften *Chetele, Kessele*, Spruners Atlas Nr. 32. 37. 38. 39. Kesselwälder gibt es auch in Thüringen und Oberösterreich, s. Förstemann II, 940, wozu die ahd. Personennamen *Kezil, Chezzilo* und die an. *Þór-, Hrafnketill* zu halten sind, s. Förstemann I. ‚Riesenkessel' heissen in Schweden natürliche Erdaushöhlungen, s. Globus 1897, S. 228.

Es ist wohl *lǽgiarns (Loka)* zu lesen; Loki heisst sonst *inn lǽuísi* Hym. 37, Lokas. 54. *hapt áþekkian líki lǽgiarns Loka* ‚den Gefangenen, die Gestalt des bösen Loki', denn *áþekkr* ‚gleich' ist hier auf dieselbe Weise verwendet wie mhd. *gelîch* in *eime recken gelîch* nicht ‚einem Recken gleich', sondern ‚ein Recke', Martin zu Kudrun 1207, MF. 8, 31. Vgl. *iǫfrom líkir* ‚Fürsten', nicht ‚Fürsten gleich' Gudhkv. II, 19, *gialti glíkir uerþa gumna synir (= uerþa at gialti)* Hav. 129; vgl. dagegen *ferþ uar friþskerþis flokka áþokkoþ heims um hafstrauma hringa eldingom* Sturlas Hrafnsm. 4 (hier ‚similis').

Zum ersten Helmingr dieser Strophe in *H*, dessen Erklärung zweifelhaft ist, vgl. FAS II, 30 (Halfss. ed. Bugge S. 81):

sé ek Hiǫrleifi
hǫptbǫnd snúin,
en Hreiþari
hǫgguinn gálga.

36. Ueber den Messer und Schwerter führenden, unterirdischen Grenzfluss Slidhr s. Müllenhoff, DA. V, 113 ff. und vgl. die *Geiruimol*, Grimn. 27.

eitr- in *eitrdala* ist mit Müllenhoff, DA. V, 118 auf die beissende Kälte zu beziehen, vgl. *eitrsualr*, *eitrkaldr*, schwed. *etterkalt*, norw. *eitrende kaldt* ‚giftkalt'. Der Fluss fällt *austan*; seine Richtung ist also von Ost nach West.

fyr norþan sc. *Slíþi* ‚nordwärts von der Slidhr'. Das Prät. *stóþ* und alle folgenden Präterita in dem Abschnitt bis Str. 42 incl. sind so viel wie *sá standa* etc.: ‚er stand damals, als ich sah'.

ǽtt Sindra ‚Geschlecht Sindris (eines Zwerges)' kann entweder ‚die Zwerge' oder ‚ein Zwerg' bedeuten, vgl. *ǽtt iǫtuns* Str. 26.

á Ókólni ‚in Unkühlheim', d. h. in der heissen Region, im Süden, also dem *fyr norþan* stehenden Zwergsaal entgegengesetzt. Der Name des Riesen *Brimir* ist wohl zu dem poetischen *brimi* ‚Feuer' zu stellen. Der Dichter stellt sich die Unterwelt — denn diese wird in Str. 36—38 geschildert — genau der Oberwelt entsprechend vor.. Die Nidhavellir ‚Finstergefilde' sind ein unterirdischer Niflheim, Okolnir ein unterirdischer Muspellsheim, der Riese Brimir ein unterirdischer Surt. So wird auch nach Str. 37 der Unterweltsnorden ebenso unwirthlich gedacht wie der oberirdische. Da der Unterweltsfluss, die Slidhr, *austan* fällt, d. h. von Ost nach West, sind hier in der Schilderung der Unterwelt alle Weltgegenden berücksichtigt.

37. *sólo fiarri*, d. h. so viel wie ‚ohne Sonne', weil in der Unterwelt befindlich; gemeint ist der Saal der Hel, welchen sich der Dichter wohl in der Mitte zwischen dem Zwergsaal im Norden und dem Riesensaal im Süden liegend vorgestellt hat.

Dass die Thür des Saales dem unwirthlichen Norden zugekehrt ist, kennzeichnet ihn als eine schreckliche Behausung, vgl. dagegen *suþr horfþo dyrr* Rigsm. 26. Die Thür des isländischen Wohnhauses ging in der Regel gegen Westen, s. Vigfússon, Reader 357. Sturl. (ed. Vigf.) II, 220 ein Traumbild sagt: *norþan kom ek ór Násheim.*

Zu *fello eitrdropar*... vergleiche die *triefendiu hûs* ,Wohnungen, in welche es hineinregnet' in Sal. prov. 19, 13, zu Minnesangsfrühling 120, 18. Die Schlangenleiber an diesem Saale entsprechen dem Flechtwerk aus Rohr und Zweigen am *taugreptr salr* oder *uandahús*, SnE. I, 200, s. Guđmundsson, Privatbol., S. 114 ff., Meringer, Das geflochtene Haus, Abhandl. zur germ. Philol. 1898, S. 178.

38. *þar* natürlich nicht im Saale, sondern in dessen Nähe, *Nástrǫndo á*. Von einem Straffluss (Vadhgelmir) berichtet auch Reg. 3, 4. Vgl. Sigrdr. 23.

Zu *eyrarúno* = *hialskona* vgl. *eyrarúno at* Hav. 115, wo aber vielleicht ,zum heimlichen Gespräche' *(eyrarún)* zu übersetzen ist. Vgl. Sigrdr. 32 *mey þú þeygiat né mannz kono, né eggia ofgamans.*

saug, sleit wie *stóþ* Str. 36. Das Aussaugen der Leichen setzt Leichenbestattung, nicht Verbrennung voraus, s. die Einleitung zur Heimskringla.

fram genginn ,todt' Skirn. 12, s. *fram koma* Sig. in sk. 52.

Der *uargr* ,Unhold' ist Nidhhöggr, s. 41, 1.

Sturl. (ed. Vigf.) I, 178 (Hrafnss.) ein schwarzer Mann in einem Traumgesicht sagt, er werde die Menschen tödten *ok nýta nái.*

39. *austr* = *í austruegi* ,im Riesenland'; die Alte ist eine Riesin.

Ueber den *Járnuiþr* s. Müllenhoff, DA. V, 122 ff., wo auf den *saltus Isarnho* im östlichen und nordöstlichen Holstein, den die Dänen *Jarnwith* nannten, verwiesen wird. Mogk, Arkiv XII, 280. Vielleicht ist aber das Wort mit kleinem Anfangsbuchstaben zu schreiben, und bedeutet den ,grossen (Grenz-) Wald' im Riesenlande = der *mǫrk stór* in der Geschichte von Thors Zug zum Utgardhaloki, SnE. I, 144. Vgl. auch *iárnuiþia*, wie in Eyvinds Haleygjatal Str. 3 die Riesin Skadhi heisst.

Fenris kindir ist hier nicht eine skaldische Umschreibung für ,Wölfe' (vgl. *Fenrir* = Wolf in *Fenrisbrunnr* ,sanguis', *Fenris fóþr* ,cadaver'), sondern bedeutet wirklich ,Kinder Fenrirs', die natürlich auch Wölfe sind. Denn unter den *Fenris kindir* sind vor allem der Mondwolf Hati und der Sonnenwolf Sköll gemeint. Letzterer wird hier besonders mit

einna nǫkkorr hervorgehoben. Der Vater des Hati ist aber nach Grimn. 39 *Hróþuitnir* ‚der berühmte Wolf', d. i. Fenrir, welcher Lokas. 39 *hróþrs uitnir* genannt wird. Vgl. zur Stelle Helg. Hund. I, 39. 40. Fenrir ist ein Sohn Lokis und der Riesin Angrbodha, SnE. I, 104; die *Fenris kindir* sind also Enkel Lokis.

Ueber *tungls tiúgari* ‚Erraffer, Räuber des Gestirnes' — gemeint ist der Sonnenwolf, welcher die in der folgenden Strophe geschilderte Sonnenfinsterniss bewirkt — und über *tungl*, das an dieser Stelle wie got. *tuggl* und in an. *himintungl* ‚Gestirn' bedeutet, nicht wie sonst im an. ‚Mond', s. Müllenhoff, DA. V, 125.

í trollz hami = *í úlfhami, í uargs líkiom.*

40. *fiǫr* hier ‚cadaver', welche Bedeutung auch für ags. *feorh* zu belegen ist, vgl. *féonda feorh feollon þicce* Gen. 2065; sonst im An. ‚Leben, Lebenskraft'.

feigr hat hier die im Ags. und Mhd. belegte Bedeutung ‚tot', sonst im An. ‚zum Tode bestimmt', vgl. aber *faþi faþiR aft faikiąn sunu* auf dem Rökstein. Nach dem Volksglauben erzeugt die Sonnenfinsterniss ansteckende Krankheiten. Das Röthen des Göttersitzes deutet Müllenh. DA. V, 126 auf die rothen Nebensonnen, die isl. *úlfakreppa* ‚Wolfsnoth (der Sonne)', swed. *solvarg* genannt werden. Zu vergleichen ist: *Nú er ógorligt um at litaz, er dreyrog ský dregr meþ himni. mun lopt litat lýþa blóþi, er* . . . Niála c. 157, Str. 9 (Darraþar lióþ, s. F. Jónsson, Lit. Historie II, 183); die Röthe am Himmel deutet also auf folgendes grosses Sterben: ‚es wird (vermuthlich) die Luft mit Menschenblut geröthet sein, es wird grosses Sterben eintreten, das deutet die Röthe am Himmel an'. Dickens, Unser gemeinsamer Freund, deutsch 1866, S. 242 ‚bis die Sonne die Landschaft roth färbte, worauf es schien, als wenn dieses Roth zum Himmel emporstiege, so wie man es von schändlich vergossenem Blute sagt'.

suǫrt uerþa sólskin, wie *H* und *SnE* haben, ist wohl dem *suart uar þá s.* in *R* vorzuziehen, weil der Plur. *uerþa* auch zu dem folgenden *ueþr ǫll* passt. Das Komma ist nach *sólskin*, nicht nach *eptir* zu setzen, denn es kann hier nur von einer vorübergehenden Verfinsterung mit darauf folgender, durch mehrere Jahre anhaltender schlechter Witterung die Rede sein, nicht von einer mehrere Jahre dauernden Verfinsterung, vom

fimboluetr. Die Völva erzählt nämlich bis Str. 42 Erlebtes und bereits Geschehenes, s. die Abhandlung über die Composition S. 46, und vgl. Str. 54, wo von der Verfinsterung der Sonne am Weltende erzählt wird, ferner Vafthr. 47, wonach Fenrir die Sonne erst am Weltende verschlingen wird.

Heisst *vályndr* hier etwas anderes als sonst, nämlich ‚wechselnd', ‚shifty', s. Cl. Vigf. und Hugsvinnsmal, S. 30ª?

41. Zu *sat á haugi* vgl. Skirn. 11, Thrymskv. 6, Helg. Hiör. Prosa vor 6, und s. Müllenhoff, DA. V, 132. Die Prät. *sat, sló, gól* sind zu fassen wie *stóþ* in Str. 36, also = *sá hón sitia, slá, heyrþi hón gala.*

gýgiar hirþir besagt nicht etwa, dass Eggther ein *féhirþir* war, sondern ‚Hüter der Riesin' ist eine Umschreibung für ‚Riese', vgl. *farhirþir* ‚Fährmann', *huergœtir* ‚Koch', *kerro gœtir* ‚auriga', *gullhrings gœtir* ‚vir' und *hinn er Griótuarar (griótuarrar) gœtir* FMS. V, 226, das auf Olaf den Heiligen, der eine Geliebte Steinvör gehabt haben soll, gedeutet wurde, s. Munch und Unger, Olafss. hins helga (1853), S. XVI. Keinesfalls ist die *gýgr* mit der *aldna* in Str. 39 identisch.

gagl- < *g(a)-uagl-*, vgl. *burþr* < *g(a)- burðiR*, isl. *uagl (uaglbiti)*, norw. *vagl*, schwed. *vagel* ‚kurzer Querbalken unter dem Dache' = ndd. *hanebalken*, auch ‚kurze Querstange in einem Hühnerstall'. *gagl* ist eine Bildung wie G e b ä l k mit collectiver Bedeutung; *gagluiþr* ‚ein Baum mit mehreren solchen Querhölzern zum Sitz der Hühner bestimmt'. Das *gálguiþi* in *H* ist entweder durch Metathese aus *gagluiþi* entstanden (s. Noreen, Aisl. Gr.[2] S. 141), oder mit G a l g e n h o l z, ahd. *galgraha, galgruota* (s. Müllenhoff, DA. V, 133) zusammenzuhalten, und bedeutet jedenfalls dasselbe. Ueber den *uagl* s. Guðmundsson, Privatboligen, S. 119. 122.

42. *hǫlþa* ‚die Männer', hier die ‚Asen', s. zu Str. 1 *(firar).*

at mit Gen. wie gr. ἐν, εἰς mit Gen.; ‚im Hause des . . .'.

Zu *rauþr* ‚dunkel, πορφύρεος' vgl. *it rauþa salt* ‚Ostsee' (poetisch).

43. Ueber den Höllenhund Garmr vgl. Baldrs dr. 2, 3.

Das Freiwerden des Fenrisulfr als Merkmal dafür, dass die Zeit der Ragnarök gekommen sei, auch in Eyvinds Hakonarm. 20:

Mun óbundinn
á ýta siǫt
Fenris úlfr of fara,
áþr iafngóþr
á auþa trǫþ
konongmaþr komi.

Zu *fram sé ek lengra* vgl. *fáir siá nú fram um lengra, en Óþinn man úlfi mœta* Hyndl. 44.

44. *sifiom spilla* ‚heiraten im unerlaubten Verwandtschaftsgrad‘, vgl. *sifia spell, slit* ‚Heirat im unerlaubten V.‘ Man beachte, dass darauf *hórdómr mikill* folgt; vgl. die offenbar verwandte Merlinus-spa-Stelle, C. p. b. II, 375, 231 ff.:

Verst er í heimi, ueitat sun fǫþor,
slíta þeir sifiom suá synir uiþ feþr:
kannaz engir uiþ kunna menn,
né nána frœndr, nirþir bauga.

‚Sehr schlimm geht's in der Welt zu; der Sohn kennt seinen Vater nicht, und so machen die Söhne ihre Väter zu Hahnrein: die Menschen kennen ihre Verwandten nicht‘; ferner C. p. b. II, 374, 219 ff.:

Uerþr á foldo (kuaþ inn fróþi halr)
styriǫld mikil, stórar ógnir,
uíg ok uélar, uargǫld, ok kǫld
hrími huerskonar hiǫrto lýþa.

Hier ist *uargǫld* als ‚Verbrecherzeitalter‘ gefasst. Aber der Völuspa-Dichter hat den Ausdruck vielleicht auf den Fenrisulfr bezogen. Ist *uindǫld* = *fimboluetr?*

skeggǫld skálmǫld; s. Hallfredh Erfidrapa Olafs 26 *skálmǫld hefr þuí ualdit,* Thiodholf Arnorsson FMS. VI, 167 *styriǫld uar þá byriut,* Sturl. (ed. Vigf.) I, 211 *Skœruǫld getum skýra,* 371 *nú er hin skarpa skálmǫld komin.* — Vgl. auch Sturl. I, 369 *þornar heimr ok hrørnar, hríþ eftir ferr uíþa. þióþ er hǫrþ á heiþi heldr, en uér erum felldir,* 371 *Uariz þér ok uariz þér, uindr er á lopti, blóþi mun rigna á berar þióþir, þá mun oddr ok egg arfi skipta.*

skildir ro klofnir ist Parenthese; vgl. Str. 3, 6. 8, 12.

45. *Leika Míms synir* ‚die Riesen gerathen in Bewegung, werden rebellisch‘, vgl. *leika lausom hala. Míms synir* kann nur ‚Riesen‘ bedeuten, wie *Ymis niþiar, Suttungs synir, iǫtna synir;* für die Bedeutung ‚Wellen‘ (Müllenhoff) fehlt jeder Anhaltspunkt. Auch gibt nur ‚Riesen‘ an unserer Stelle einen guten Sinn: sobald die Riesen übermüthig werden, stösst Heimdal, der ja die Götterbrücke gegen die Riesen bewacht (SnE. I, 100), in sein Horn, das er immer besessen und niemals eingebüsst hat, s. zu Str. 28.

miǫtuþr kyndiz ‚das Verhängniss, die Gefahr wird bekannt‘. *kyndiz* ist entweder in *kynniz* zu ändern, oder es ist eine Nebenform *kynda* neben *kynna* anzusetzen, so wie ein *kyndi* neben *kynni* steht, vgl. *Þá þat kyndiz, hué . . .* Eyvinds Hakonarm. 18, s. Noreen Aisl. Gr.[2] § 183, 2 b. *at horni* ‚sonante tuba‘, vgl. *skip strýkr fast at árom* ‚navis remis agitata celeriter procedit‘.

Giallar- in *Giallarhorn* ist wohl Gen. epexegeticus, vgl. Str. 14 *Auruanga siǫt* oder *Fenris úlfr, askr Yggdrasils, Giallarbrú;* das Horn heisst *Giǫll* ‚sonus‘, wie der Höllenfluss, Grimn. 28.

Die Strophe setzt Mimirs Enthauptung voraus, welche Str. 29 offenbar noch nicht stattgefunden hat, vgl. Ynglingas. c. 4.

Wer der *iǫtunn* ist, ob Loki oder Fenrir, ist nicht klar. An Loki denkt man zunächst, weil er SnE. I, 184 das Erdbeben hervorbringt, und das Beben der Weltesche bedeutet wohl ein solches; auch wird Baldrs dr. 14 das Freiwerden Lokis zugleich mit dem Kommen der Ragnarök erwähnt. Aber Loki heisst sonst nicht ‚Riese‘, obwohl er ein Sohn des Riesen Farbauti ist (SnE. I, 104), s. jedoch zu Str. 52 *(Hueþrungr)*. Dagegen wird *Fenrir* SnE. I, 555 unter den *iǫtna heiti* angeführt, vgl. auch *sefgrímnis (= Fenris) mágar* ‚gigantes‘.

Yggdrasils askr Gen. epexegeticus, s. oben; dagegen Str. 18 *(Yggdrasill)*.

standandi ‚so wie sie dasteht‘, d. h. ‚so hoch sie ist‘.

S. Sturl. (ed. Vigf.) I, 370 *skelfr rammr rǫþull.*

Wahrscheinlich steht hier *H*, wo Str. 45 mit *Míms hǫfuþ* schliesst, worauf eine achtzeilige Strophe folgt, deren zweiter Helmingr in *R* fehlt, dem Ursprünglichen näher. Aber *hrǽþaz*

allir á Heluegom, áþr Surtar þann sefi of gleypir gibt keinen Sinn. *Surtar sefi* ist eine Umschreibung für ‚Riese‘ (vgl. *Surts ætt* ‚Riese‘, *Surts kuán* ‚Riesin‘), und jedesfalls ist damit dieselbe Person bezeichnet, welche früher *iǫtunn* genannt wird. Hiess es ursprünglich: *áþr Surtar þenr sefi of Gleipni* ‚bevor der Riese den Gleipnir (die Fessel, mit welcher der Fenrisulf gefesselt ist, SnE. I, 98, 108 ff.) ausdehnt‘? *of* wie in *of brugginn miǫþr* Baldrs dr. 7, also ‚vollständig‘; allerdings steht *of* gewöhnlich vor dem Verbum, aber auch vor dem Substantiv, s. Vigfússon's Dictionary. *þenr* wäre ein passender Ausdruck bei einer elastischen Fessel, deren Zuckungen sich der Weltesche mittheilten; nach SnE. I, 110 war der Gleipnir *sléttr ok blautr sem silkirœma.* Sobald die Fessel ausgedehnt ist, hört die Wuth des Ungethüms und mit ihr das Entsetzen seiner Umgebung, der Helbewohner, auf.

47. Hrymr kommt vom Osten, d. h. aus dem Riesenlande; er führt die Riesen zum Kampfe gegen die Götter, vgl. *Hrymr ok meþ hánom allir hrímþursar* SnE. I, 190. Aber *Hrymr* erscheint nicht unter den *iǫtna heiti.* Zu *hefiz lind fyrir* vgl. *ok hǫfþoz hlífar fyrir* Eyvinds Hakonarm. 11.

Dadurch, dass die Riesenschlange, der Midhgardhsorm, sich windet und ‚die Wogen schlägt‘, entsteht eine grosse Fluth. Wenn es dann heisst, dass der Adler Leichen zerreisst, so sind wohl die schwimmenden Leichen der durch die Fluth Verunglückten gemeint. Parallel mit diesem Bilde ist das zweite: *Naglfar losnar* ‚das Totenschiff stösst ab‘, nämlich um die Toten zu holen, vgl. das Holen der Leichen durch Nidhhögg, in der Schlussstrophe. Es kann kaum die Meinung des Dichters gewesen sein, dass das Totenschiff in Folge des hohen Wogenganges, welchen der Midhgardhsorm verursacht, frei wird, denn dieser Aufruhr vollzieht sich ja auf der Oberwelt, während das Totenschiff doch in der Hel vor Anker liegen muss. Snorri scheint allerdings die Stelle auch wie oben aufgefasst zu haben.

knýia unnir, hier ‚die Wogen schlagen, peitschen‘, bedeutet sonst auch ‚rudern‘, vgl. *unnir kníþom* Gudhkv. II, 35 und *knuą knati ai un* auf dem Rökstein.

Zu *ari hlakkar* vgl. Helg. Hund. I, 1, Helg. Hiǫr. 6, Gudhkv. II, 8.

neffǫlr (R) ist hier, wo von Leichen die Rede ist, dem *niþfǫlr (H)* vorzuziehen, vgl. *huí ertu suá fǫlr um nasar? uartu í nótt meþ ná?* Alv. 2. Für *niþfǫlr* kann auf *iόþ arnar iarplitats* Geisli 29, und *grár ari* Egilss. Str. 2 verwiesen werden.

48. *austan* und *Múspellz* sind von Bugge in *norþan* und *Heliar* geändert worden nach *Loka fylgia allir Heliar sinnar* SnE. I, 190 und *niþr ok norþr liggr Heluegr* SnE. I, 178. Die Verderbniss wäre auch verständlich, da man *Kióll* in Str. 48 auf Naglfar beziehen und die Nennung der Muspellssynir vermissen konnte. Für Bugge's Aenderung spricht auch, dass die Muspellssynir Lokas. 42 über den Myrkvidh, also von Süden, kommen. Aber andererseits ist zu erwägen, dass hier alle Handschriften, auch die der SnE., übereinstimmen, und das *Loka fylgia allir Heliar sinnar* ‚nur auf einer Vermuthung und Folgerung des Autors beruht' (Müllenhoff DA. V, 149). Ferner weist die Stelle SnE. I, 138 *(en Naglfari er mest skip; þat er á Múspell)*, II, 280 *(en Naglfari er mestr; þat eiga Múspellz synir)* gleichfalls auf die Lesart *Músspellz* in Str. 48, aus welcher der Autor dieser Stelle offenbar geschöpft hat. Wenn die Handschriften das Ursprüngliche bewahrt haben, muss der Dichter den Fenrisulf und die Heldämonen unter den *Múspellz lýþir* verstanden haben, was an sich nicht unmöglich ist; es ist dann ferner ‚ein anderes Schiff fährt von Osten' zu übersetzen.

fíflmegir (H) ist wohl vorzuziehen, vgl. *heiptmegir, hermegir. fíflmegir* = ags. *fífelcyn* ‚Ungeheuer, Dämonen'; sonst heisst allerdings *fífl* im An. ‚Thor', vgl. aber das verwandte *fimbul-* ‚Riesen-'. Die *fíflmegir* sind offenbar identisch mit den *Múspellz (Heliar) lýþir.*

broþir Býleipz ist Loki, s. SnE. I, 104. Man beachte die gekreuzte Erzählungsform: *Múspellz (Heliar) lýþir* — Loki — *fíflmegir* — Loki.

S. Grettissaga (1859) S. 60 *Býleists bróþurdóttir (= Hel).* Ueber den Namen s. Bugge S. 391[a] und Axel Kock, I. F. X 100.

49. *Huat . . . álfom* vgl. mit Thrymskv. 7.

ǽsir ro á þingi vgl. Baldrs dr. 1.

Die Zwerge stöhnen vor den Steinthüren, d. h. vor den Eingängen, Ritzen, welche in den Berg führen, weil sie diese

Eingänge jetzt nicht mehr finden, obwohl sie sonst kundig des *ueggberg* sind, s. zu Str. 14.

ueggberg ‚ein Berg, Fels, der eine Wand bildet‘, vgl. *setberg* ‚Berg, der Absätze bildet‘.

50. *suiga lǽ* ‚Verderben der Reiser‘ (vgl. *bani, grand uiþar, uél kastar, birkis ótti, limsorg, bǫl uandar* etc.) kann sowohl ‚Feuer‘, als auch ‚Wind‘ bedeuten; hier jedoch sicher ‚Feuer‘, vgl. *Surtar logi.*

sól ualtífa kann sowohl eine Umschreibung für ‚Schild‘ als für ‚Schwert‘ sein, vgl. *sól Óþins, Gunnar, rǫþoll Gǫndlar* ‚clipeus‘, *bál Yggiar, hyrr Þundar, eldr Óþins, Hildar kerti, sól Suǫlnis éla* ‚gladius‘. Wahrscheinlich liegt hier eine dreifache Variation desselben Begriffes vor, wie in Str. 32: *suiga lǽ, suerþ,* und *sól ualtífa* bezeichnen das *loganda suerþ* Surts, SnE. I, 40. Snorri hat unsere Stelle freilich anders verstanden, vgl. SnE. I, 188: *Surtr ríþr fyrst ok fyrir hánom ok eptir bǽþi eldr brennandi; suerþ hans er gótt miǫk, af þuí skínn biartara en af sólo*; aber gerade daraus ersieht man, dass die Nachricht von dem *loganda suerþ* Surts aus einer anderen Quelle stammt. S. Niala c. 125 von einem gespenstischen Reiter: *hann hafþi loganda eldbrand í hendi.*

skínn ‚es scheint, leuchtet‘ (unpersönlich).

troþa halir helueg, d. h. grosses Sterben tritt ein, wie Str. 47; hier wie dort: Anmarsch eines Dämons, Aufruhr in der Natur, Sterben unter den Menschen, also *troþa halir helueg* parallel mit *Naglfar losnar,* s. oben zu Str. 47.

51. *Hlín* = Frigg, sonst ihre Dienerin; der erste Schmerz der Frigg war der Tod Baldrs.

uiþ úlf uega vgl. mit Hyndl. 44, Grimn. 23.

en bis *Surti* ist Parenthese.

bani Belia = Freyr nach SnE. I, 124.

angan hier ‚Geliebter‘ (Odhin, der Gemahl der Frigg), vgl. Str. 23; s. *munr* ‚Geliebte‘ Hav. 69, *munuþ* ‚geliebter Sohn‘ Helg. Hund. I, 5.

falla ‚im Kampf fallen‘ braucht durchaus keine andere Vorstellung vorauszusetzen als die gewöhnliche, wonach Odhinn von Fenrir verschlungen wird. Freyrs Tod (SnE. I, 190) wird hier nicht erwähnt.

52. *ualdýr* ‚Leichenthier‘ = Wolf, vgl. *ualgammr* ‚corvus‘, *ualgagl* ‚aquila‘. *at* gehört zu *uega* (*uega at* ‚angreifen‘).

Hueþrungr wird SnE. I, 549 unter den jötna heiti angeführt, und Ynglingat. 47 heisst Hel *Hueþrungs mǿr*. Da Hel eine Schwester Fenrirs ist, und dieser hier *Hueþrungs mǫgr* genannt wird, so wird *Hueþrungr* wohl ein Beiname Lokis sein.

Zu *lǿtr standa hiǫr til hiarta* vgl Fafnism. 1, Sigkv. in sk. 21, Thiodholf hvinv. Ynglingat. 28 *en skíþlauss Skilfinga niþ hǿfis hiǫrr til hiarta stóþ*. Vielleicht ist *mundom* zu lesen: ‚mit (beiden) Händen‘.

53. *Hlóþyn* = *Jǫrþ; mǫgr Hlóþyniar* = *Þórr.*

Die Aenderung des handschriftlichen *uiþ úlf* in *uiþ orm* ist wohl nothwendig. S. dagegen Sigurdsson in SnE. III, 137.

hann sc. *orm; Miþgarz uéorr* kann nur Thor sein, der Hym. 11, 17, 21 *Uéorr* und SnE. I, 252 *ueriandi Miþgarz* heisst; *uéorr* < * *ué-uǫrdr* ‚Wächter des Heiligthums, der Wohnung‘, s. Noreen, Aisl. Gr.², S. 79. 137.

muno . . . ryþia jetzt erst ‚werden alle Menschen die Heimstatt (Erde) räumen‘, nämlich in Folge des furchtbaren Kampfes, der die Welt erschüttert, vgl. Hym. 24; früher, in Str. 47 und 50 war nur von einem grossen Sterben die Rede.

Fiǫrgyn = *Jǫrþ; Fiǫrgyniar burr* = *Þórr.*

neppr ἅπ. εἰρ., vielleicht für *hneppr*, da das Wort nicht allitterieren muss, vgl. Bugge, Norræn. Fornkv. S. XII. Das Adjectiv kommt nicht nur in der Bedeutung ‚scant‘ vor; s. *fiǫrhneppr* ‚brevi moriturus‘, *óhneppr* Epitheton ornans, Bragi ed. Gering 25 (in Hs. *-in*); vielleicht gehört auch *hnestr* für *hnepstr* dazu Hardh. s., Isl. s. 1840 II, 16 ‚infelicissimus‘. Oder ist es ein Adverbium? *hneppr*, ein Comp. Adv. wie *heldr* (got. *haldis*), bedeutet vielleicht ‚kaum, nicht ganz‘, also das Gegentheil von *heldr* ‚ganz‘, vgl. das Adj. *hneppr* ‚knapp‘ und schwed. *knappast* (Superl.), dän. *neppe* ‚kaum‘.

níþs ókuíþnom ‚(die Schlange), welche die üble Nachrede nicht scheut‘; *níþ* bedeutet nur ‚Schmähung‘ und ‚Schmähgedicht‘; *kuíþa* ‚fürchten‘ mit Dat. der Sache, oder mit *uiþ* oder *fyri;* zum Gen. vgl. *hrǿddr uegs*. Bedeutet der Ausdruck so viel wie ‚die keine üble Nachrede zu scheuen hat, berühmt‘? Vgl. Str. 57 und Gunnlaugss. c. 10 *munat háþuǫrum—hlýþa,* FMS. X, 134 Sturla Thordh. *eyddu úhrǿddir eyiar uegs,* Kahle,

Geistliche Dichtungen 80, 11 *háþs þuerrendr*, überall nur Epitheton ornans ,untadelig'.

Oder ist *níþs ókuíþinn* zu lesen und auf Thor zu beziehen? S. Ulfr Uggas. Husdr. 3, wo Thor gerade wegen des Kampfes mit der Midhgardhsschlange *orþsǽll* genannt wird.

Die 47 angedeutete Ueberschwemmung geht zurück.

54. *tér sortna* = *sortnar*, vgl. die offenbar verwandte Stelle in der Thorfinnsdrapa des Arnor jarlaskald Cpb. II, 197 26:

Biǫrt uerþr sól at sortna; søkkr fold í mar dǫkkuan,
brestr erfiþi Austra, allr brunar sǽr meþ fiǫllom.

eimi (eimr) ist im Aisl. nur in der Bedeutung ,Feuer' belegt, aber im Anorw. und in den modernen skand. Sprachen bedeutet das Wort ,Dampf, Dunst'. Ebenso auch im modernen Isl. An unserer Stelle ist die letztere Bedeutung wahrscheinlicher, denn sonst läge eine Tautologie vor (noch stärker in *H*, wo *ok* statt *uiþ*). S. Merlinusspa I, 259 *geisar geimi.*

aldrnari, ein ἅπ. εἰρ., bedeutet wohl ,Feuer', eigentlich ,Lebenserhalter', vgl. ags. *aldornaru* = *feorhnaru* ,Lebenserhaltung', und das Lob des Feuers Grimn. 42, Hav. 68.

uiþ himin siálfan; s. Helg. Hund. II, 38 *ok horn glóa uiþ himin siálfan;* vgl. Solarl. 55 *en tóko horn til himins.*

56 1—4. S. Snorra Edda I, 200 *upp skýtr iǫrþunni þá ór sǽnum, ok er þá grǽn ok fǫgr*, Snorri Hatt. 13 (Stef) *sǽr stóþ af fiǫllum. iǫrþ skaut ór geima.*

iþiagrǽnn, ein ἅπ. εἰρ., ist eine Bildung wie *firna mikill*, s. zu Str. 3 *(ginnunga gap); íþia* ist Gen. Plur. von *íþ* Fem. ,Fleiss, Arbeit' und verstärkt den Begriff, vgl. *iþgnógr* ,ganz genug, reichlich', *iþglíkr* ,ganz gleich', mhd. *iteniuwe* ,ganz neu'; es verhält sich *íþia-* zu *iþ-* ähnlich wie *ginnunga-* zu *ginn-*.

57, 58. *á Iþauelli*, also dort, wo sie sich in der Vorzeit, im goldenen Zeitalter, versammelt hatten, s. Str. 7. Der Parallelismus von Str. 7, 8 und 57, 58 ist deutlich: *Hittoz ǽsir* und *Finnaz ǽsir, tefliþo* und *tǫflor, uar þeim uettergis uant ór gulli* und *gullnar*. Dieser Parallelismus besagt, dass das goldene Zeitalter jetzt wiederkehrt.

moldþinurr ,Erdstrick' ist die Midhgardhsschlange; *(net-) þinorr, þinoll* ,Strick', vgl. *umgiǫrþ allra landa* Hym. 22, *umband landa* = *Miþgarzormr.*

megindómar ‚die grossen Ereignisse' sind die Ragnarök; *fimboltýs* (= *Óþins*) *fornar rúnar* ‚Odhins geheime Kenntnisse von der Urzeit'; vgl. *forna stafi ok um ragnarǫk* Vafthr. 55, und s. zu Str. 1 *(forn spiǫll)*. Zu *dœma* und *rúnar* vgl. Hav. 111. Dass in *R* eine Auslassung vorliegt, ist wohl deutlich wegen des hier bezuglosen *á fimboltýs*.

59. *Muno ... uaxa* setzt auch eine neue Sonne voraus, s. Vafthr. 47.

bǫls mun allz batna und *Baldr mun koma* besagen dasselbe: das grösste Unglück, welches die Welt getroffen hat, der Tod Baldrs, wird jetzt aufgehoben.

Hödh und Baldr, der unschuldige Mörder und der Ermordete, bewohnen jetzt gemeinsam die Valhöll, hier Siegwohnung Hropts, d. i. Odhins, genannt, vgl. *bygguandi fǫþor topta* = Vali, SnE. I, 266.

Für *uel ualtífar* hat Rask recht wahrscheinlich mit den Papierhandschriften *ué ualtífa* ‚Wohnung der (in den Ragnarök untergegangenen) Schlachtgötter' eingesetzt, denn es wäre unpassend, wenn die wiederkehrenden Götter *ualtífar* genannt würden, vgl. *byggia ué goþa* Vafthr. 51.

60. *kná kiósa* = *kýss*.

Man übersetzt *hlautuiþ kiósa* mit ‚den Loszweig kiesen', fasst also *hlautuiþr* = *hlautteinn, blótspánn*. Da aber im Vorausgehenden und Nachfolgenden von Wohnungen die Rede ist, so wird wohl eher *hlautuiþr* = *blótlundr* als ein Local zu fassen, vielleicht sogar mit grossem Anfangsbuchstaben zu schreiben sein, vergleiche den Landnamen *Uiþi* Grimn. 17. In Str. 11 der Eyrbyggjas. erscheint *hlautuiþr* in der Bedeutung ‚Opferer, Mann' (s. Gering's Anmerkung, und vgl. *dólguiþr, ísarnsmeiþr* ‚Mann'), wodurch die Wahrscheinlichkeit, dass *hlautuiþr* an unserer Stelle = *hlautteinn* ist, verringert wird.

Tueggia mit grossem *T* ist wohl mit Grundtvig zu schreiben. *Tueggi* wird SnE. II, 473 unter den Odhins heiti angeführt, vgl. auch *Tueggia bága nipt* ‚Schwester von Odhins Feind, des Fenriswolfes' = Hel, Egils Sonatorrek 25, und *Þriþi, Þriggi*, einen anderen Odhinsnamen. *burir brœþra Tueggia* sind die Söhne Vilis und Ves (vgl. *Uilia bróþir* = Odhin), von welchen wir allerdings sonst nichts erfahren. Nach Vafthr. 51 kehren die Söhne Odhins, Vidhar und Vali, und die Söhne

Thors, Modhi und Magni, wieder. An unserer Stelle ist von der zweiten Generation die Rede, von den Söhnen Odhins und von den Söhnen seiner Brüder. Von der ersten Generation kommen nur Hænir, vielleicht auch Lodhor wieder, von welchem möglicher Weise zwei verloren gegangene Zeilen — die Strophe hat nur sechs Zeilen — erzählt haben.

Mit *uindheimr* ‚Himmel' vgl. *uindhiálmr, uinds kastali,* -*land, hǫll ueþrs, hreggrann* etc.

61. *Gimlé* aus *gimr* (lat. *gemma*) ‚Edelstein' und *hlé*, runisch *hlewa-*, ags. *hléo*, as. *hleo* ‚Schutz, Obdach' (vgl. die Namen *Hlédís, Hlébarþr, Hlébiǫrg* und *HlewagastiR* auf dem goldenen Horn), oder aus *gimr* und **hlę́* **hlœ́* = got. *hlaiw*, ags. *hláw*, ahd. *hlêo* ‚Hügel'. Im ersteren Falle wäre das Local nach dem Saale benannt; vgl. die Säle *Glitnir* (Grimn. 15), *Breiþablik* (Grimn. 12), den Saal *ór gulli* (Str. 36), die *gullbiarta Valhǫll* (Grimn. 8), und das mit Silber gedeckte *Ualaskiálf* (Grimn. 6), s. Müllenhoff, DA. V, 32.

dygguar dróttir wird SnE. I, 78 mit *góþir menn ok réttlátir* umschrieben.

ynþis nióta = *una uel* ‚sich behaglich fühlen', speciell vom Aufenthalt in Wohnungen.

62. *dimmi* und *fránn* sind kein Widerspruch, denn *dimmi* geht auf die düsteren Flügel des Drachen, *fránn*, auch sonst ein Epitheton der Schlange, auf den glänzenden Schlangenleib; so steht auch *dimmi* bei *dreki* und *fránn* bei *naþr*.

nái ‚die Todten' schliesst es völlig aus, dass der Dichter hier die Bestrafung der Bösen im Gegensatz zur Belohnung der Guten in Str. 61 schildern wollte, denn in diesem Falle hätte er den Gegensatz ausdrücken müssen, was aber durch *nái* keineswegs geschieht. Mit *nái* sind die Leichen der in den Ragnarök zugrunde gegangenen Menschen gemeint, und Nidhhögg räumt diese Erinnerungen an die erste, schlechtere Welt hinweg. So sind auch die *dygguar dróttir* in Str. 61 nicht die Seelen der Guten, sondern neue Menschen, die wie die Götter der neuen Welt gut sind, vgl. Vafthr. 44, 45, wo Lif und Lifthradhir als die Stammeltern eines neuen Menschengeschlechtes genannt werden. Allerdings hat derjenige, welcher die nur in *H* überlieferte Strophe *Þá komr inn ríki at regin-*

dómi . . . (s. die Lesarten) zwischen 61 und 62 eingeschoben hat, diese Strophen so aufgefasst, als ob hier von einer Belohnung der Guten und Bestrafung der Bösen die Rede wäre, denn die eingeschobene Strophe, zu welcher auch Hyndl. 44 zu halten ist, enthält die offenbar christliche Vorstellung von einem grossen Gerichte und gewaltigen Richter am Ende der Welt. Dass *R*, wo diese Strophe fehlt, das Ursprüngliche bewahrt hat, lehrt das zu *nái* Bemerkte. Ausserdem wäre es doch höchst seltsam, wenn ein Schreiber gerade diese Strophe übersehen oder absichtlich weggelassen hätte.

hón in *nú mun hón sekkuaz* ist von Müllenhoff gewiss mit Unrecht gegen beide Handschriften in *hann* geändert worden, das Müllenhoff auf den Drachen bezieht. Mit ‚nun wird sie (die Völva; *hón* = *ek* s. zu Str. 28) versinken' erklärt die Völva, dass sie mit ihren Ausführungen zu Ende ist, so wie in Helr. der Schluss mit der an die Riesin gerichteten Aufforderung *sekstu, gýgiarkyn!* ‚versinke Riesin!' gekennzeichnet ist, vgl. das *nauþog sagþak, nú mun ek þegia* in Baldrs dr., *bezt mun at þegia* FMS. III, 212, Schluss einer Völvenstrophe. Das Versinken der Hexe wird auch in Einars Selkolluvisur angenommen, Bisk. s. II, S. 84, 11 *greypt flagþ í iǫrþ steyptist*, S. 85, 15 *Sœll nam at sekkua trǫlli.*

Der Rahmen der Erzählung ist in der Völuspa derselbe oder ein ähnlicher wie in Baldrs dr., Helr., Hyndl. und Grog. In Baldrs dr. sucht Odhin die Völva in der Hel auf, und weckt sie aus dem Grabe mit einem *ualgaldr*, um von ihr das Schicksal Baldrs zu erfahren. In der Helr. hat Brynhildr in der Hel ein Gespräch mit einer allerdings nicht wahrsagenden Riesin, die ihren Wohnort als *grióti studda garþa* bezeichnet (Str. 1), und von Brynhild mit *brúþr ór steini* angesprochen wird. Am Schluss der Helr. wird die Riesin aufgefordert, zu versinken. Der Aufenthaltsort der Riesin ist hier offenbar eine Felsenhöhle. Auch in den Hyndl. (Str. 1) wird der Aufenthaltsort der Völva als *hellir* bezeichnet (vgl. die Riesin Þökk, die in einem *hellir* sitzt, SnE. I, 180), und die Völva schläft hier, vgl. *sofa lystir mik* Str. 46. Im Grog. weckt der Sohn seine Mutter aus dem Grabe, um von ihr Lehren zu erhalten. Hier (Str. 1) ist von einem Grabhügel die Rede. Alle diese Gedichte setzen den Tod einer Völva voraus. Auch in den Hyndl. ist

die Völva verstorben, denn Freyja sucht sie auf, als sie mit Ottar *í ualsinni* ist, und das *sofa* kann doch wohl nur auf den Todesschlaf bezogen werden. Ferner kann das *søkstu* in der Helr. doch kaum anders als ein plötzliches Zurücksinken in die Höhle, in deren Eingang die Riesin steht, verstanden werden, wie Spukgeschichten von dem plötzlichen Umfallen eines unschädlich gewordenen Gespenstes erzählen. Die Völva haust (schläft) entweder in einer Höhle, oder sie ruht im Grabe. In Baldrs dr., wo von einem Grabe der Völva in der Hel die Rede ist, sind wohl zwei verwandte, aber ursprünglich getrennte Motive (Schlafen in einer Felsenhöhle der Hel, und Ruhen in einem Grabe auf der Erde) verbunden. In Grog., Baldrs dr., Hyndl. wird die Völva geweckt, damit sie ihre Mittheilungen mache, und dieselbe Voraussetzung macht wohl auch die Völuspa. Die Scenerie kann hier nicht die Hel sein, sondern wir haben uns ein Grab auf der Erde zu denken, denn in der ersten Strophe wendet sich die Völva an Menschen, die von ihr Mittheilungen verlangt haben; vgl. die Gespräche der Menschen mit *draugar* in deren Grabhügeln.

Die Composition der Völuspa.

Die letzte Zeile des Gedichtes *nú mun hón søkkuaz* hat uns gelehrt, dass die Völuspa dieselbe Voraussetzung macht wie Baldrs dr., der Grog. und die Hyndl.: die Völva wird von Toten auferweckt, um ihre Mittheilungen zu machen, und nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hat, versinkt sie wieder, d. h. sie kehrt wieder in ihr Grab zurück.

Die erste Strophe hat skaldischen Charakter; die Aehnlichkeit mit den im Commentar citierten Eingängen skaldischer Dichtungen ist nicht zu verkennen. Skaldisch ist die Bitte um Aufmerksamkeit, und weiter werden zwei skaldische Umschreibungen *megir Heimdalar* und *uél ualfǫþrs* verwendet. So wird auch der Begriff ‚Poesie' oder ‚Gedicht' in der Eingangsstrophe von Eyvinds Haleygjatal mit *Hás líþ* umschrieben, oder in Egils Berudrapa mit *forsar fallhadds stalla uinar*, oder in Egils Sonatorrek mit *Uiþris þýfi*, welche Umschreibung dem *uél ualfǫþrs* besonders nahe steht, s. den Commentar.

Wenn die Völva ihre Mittheilungen in der ersten Strophe als *forn spiǫll, þau er fremst um man*, als ‚Nachrichten über alte Begebenheiten, der frühesten nach meiner Erinnerung‘ bezeichnet, so bezieht sie sich hier nur auf den ersten Theil ihrer Ausführungen, auf die Urgeschichte. *forn spiǫll* ist gleichbedeutend mit *fornir stafir*, die Vafthr. 55 den *ragna rǫk* entgegengehalten werden, und *þau er fremst um man* ist mit *huat þú fyrst um mant, eþa fremst um veizt* Vafthr. 34 zu vergleichen, wonach *fremst* gleichbedeutend ist mit *fyrst*.

Als ein *muna*, eine Erinnerung, bezeichnet die Völva in Str. 1 ihre Ausführungen, und der Ausdruck *man* kehrt in dem ersten Theil der Dichtung, der die Urzeit und Schöpfung behandelt, wieder: zweimal in Str. 2, und einmal Str. 21.

Wie man dieses *muna* zu verstehen hat, lehrt die zweite Strophe, die auch noch Einleitung ist. Die Völva sagt hier, dass sie sich an die frühgebornen Riesen erinnere, die sie aufgezogen (oder erzeugt) haben, und an die neun Heime, an den ganzen herrlichen Weltbaum, bis unter die Erde hinab. In den Vafthr. sagt der Riese, dass er *frá iǫtna rúnom ok allra goþa* ‚von geheimem Wissen über Riesen und Götter‘ wahre Mittheilungen machen könne, weil er in alle neun Heime bis in die Niflhel hinab gekommen sei (Str. 43). So gibt hier auch die Völva an, wodurch sie zu ihren Mittheilungen berechtigt ist; sie orientiert zunächst wie ein gewissenhafter Historiker über ihre Quellen. Sie hat wie Vafthrudhnir alle Heime durchwandert und dort die Kenntnisse gesammelt, die sie jetzt verwerthet; sie kann mit Odhin sagen: *fiǫlþ ek fór, fiǫlþ ek freistaþa.* Sie erinnert sich aber nicht etwa an Ymir, an die Erschaffung der Welt etc. als an etwas von ihr selbst Geschautes, ebenso wenig wie Vafthrudhnir, sondern sie und Vafthrudhnir haben sich ihr Wissen über die Urzeit, die sie nicht selbst erlebt haben, auf ihren Wanderungen durch die neun Heime erworben, durch Erkundigungen, die sie daselbst eingeholt haben, zum Theil allerdings auch durch eigene Anschauung, wie ein Reisender an Orten mit einer geschichtlichen Vergangenheit. *man ek nío heima* heisst so viel wie ‚ich erinnere mich an meine Reisen und an das, was ich auf denselben in Erfahrung gebracht habe‘, und ebenso besagt *ek man iǫtna* ‚ich erinnere mich an meine Gewährsmänner und an das, was

ich von ihnen erzählen gehört habe'. Die Völva hat also auch Nachrichten von den Riesen, von den ältesten Geschöpfen der Welt erhalten, sie schöpft aus der im Riesengeschlechte herrschenden Tradition, das ist aus der verlässlichsten Quelle über die Urzeit. Der Riese Vafthrudhnir braucht nicht erst zu betheuern, dass ihm diese Quelle zur Verfügung steht.

Was die Völva Str. 3—27 erzählt, das Chaos, die Erschaffung der Erde, der Gestirne, der Zwerge, der Menschen, das erste Auftreten der Nornen, die Tötung der Gullveig, den Vanenkrieg, den Handel mit dem riesischen Baumeister, hat sie nicht selbst erlebt, gesehen, sondern davon hat sie Kenntniss durch Erzählungen der Riesen und durch ihre Wanderungen in den neun Heimen. Auch zur Beantwortung der Frage Odhin's, was mit seinem einen Auge geschehen sei, bedarf sie nicht der Seherbegabung, sondern diese Wissenschaft stammt aus derselben Quelle wie die vorausgehenden.

Aber von Str. 31 an verwendet die Völva das Verbum *siá* in ihrer Erzählung; es heisst Str. 31: *Sá hón ualkyrior*, 32: *Ek sá Baldri*, 35: *Hapt sá hón liggia*, 37: *Sal sá hón standa*, 38: *Sá hón þar uaþa;* oder in dem Stef *Geyr nú Garmr miǫk*..., das von Str. 43 an dreimal wiederkehrt, heisst es: *fram sé ek lengra*. Die Völva bezeichnet also die Dinge und Begebenheiten, welche sie hier vorführt, als von ihr selbst geschaute, während in dem vorausgehenden Theile bis Str. 28 niemals das Verbum *siá* verwendet wird, ebenso wenig wie in Str. 31 ff. das Verbum *muna* erscheint. Nun heisst es am Schlusse von Str. 30, am Schlusse der Erzählung von der Begegnung mit Odhin und offenbar als das Resultat dieser Begegnung: *sá hón uítt ok um uítt of uerǫld hueria*, und unmittelbar darauf folgt *Sá hón ualkyrior* u. s. w. Da ist es doch deutlich, dass diese Fähigkeit zu schauen, über alle Welten, nicht nur in der Nähe Befindliches zu schauen, der Völva erst von Odhin gegeben worden ist. Ebenso knüpft auch das Stef *Geyr nú Garmr miǫk* ... mit seinem *fiǫlþ ueit hón frǿþa*, *fram sé ek lengra*, also das in die Zukunft schauen, an das *fekk spiǫll spaklig ok spá ganda*: *sá hón uítt ok um uítt of uerǫld hueria* in Str. 30 an. Die Strophen 29, 30, die Begegnung mit Odhin, sind also die Einleitung zum zweiten Theile des Gedichtes Str. 31 ff., wie Str. 2 die Einleitung zu Str. 3—27 ist. Hier wie

dort gibt die Völva an, wodurch sie zu den folgenden Ausführungen berechtigt ist. Zu ihren Mittheilungen von Str. 31 an, und namentlich zu der eigentlichen Prophezeiung von Str. 44 an genügt das *muna* nicht mehr; an seine Stelle tritt jetzt das *siá*.

Odhin hat also der Völva in jener Begegnung erst die Sehergabe verliehen; früher war sie nur eine *uís kona*, jetzt erst wird sie eine *spákona*. Als *uís kona* bewährt sie sich dadurch, dass sie Odhin's Frage, was mit seinem Auge geschehen sei, beantworten kann. Jetzt erst erhält sie von Odhin den Titel Völva, als nafnfestr Ringe und Halsband, und die Gabe über alle Welten und in die Zukunft zu schauen. Dass die Völva Str. 29 bereits ‚draussen sitzt', als Odhin zu ihr kommt, um sie zu prüfen, steht dieser Auffassung nicht entgegen. Sie führt sich als Völven-Candidatin bereits in einer Situation vor, welche ihrem späteren Berufe entspricht. Die Str. 28, die mit *af ueþi ualfǫþrs* den Inhalt des Gespräches mit Odhin schon vorwegnimmt, und welche an eine andere, noch zu besprechende Uebergangsstrophe, nämlich Str. 18, anklingt, stellt den Uebergang her von dem erzählenden ersten Theil zu der dramatisch gehaltenen Einleitung des zweiten. Mit dieser Strophe (28) beginnt das Stef *uitoþ ér enn eþa huat?*, das sich von hier an bis zum Schluss durch das Gedicht hinzieht, und die Aufgabe hat, in diesem Theile der Dichtung, wo die Erzählung beständig den letzten Dingen zustrebt, die Aufmerksamkeit auf das Folgende hinzulenken. Dagegen verwendet der erste Theil ein anderes Stef, nämlich *þá gengo regin ǫll á rǫkstóla, ginnheilog goþ, ok um þat gǽttuz*, und so ist die Zweitheilung auch äusserlich deutlich gekennzeichnet.

Neben dem Stef *uitoþ ér enn eþa huat?* findet sich im zweiten Theile noch ein anderes, Str. 43, 46, 55. In diesem Stef bezeichnet die Völva ihre Ausführungen als ein *siá fram*, als ein in die Zukunft schauen. Es heisst hier ferner: *festr mun slitna*, und auch im Folgenden wird *muno* als Erzählungsform verwendet; so gleich Str. 44: *brǿþr muno beriaz, muno systrungar sifiom spilla, mun engi maþr ǫþrom þyrma*, 48: *koma muno*, 51: *þá mun falla*, 53: *muno heimstǫþ ryþia*, 58: *þar muno finnaz*. 59: *muno uaxa, bǫls mun allz batna*. Daneben das Präsens und einmal *skolo* in Str. 61: *skolo byggia*.

So sind die Strophen 43 bis Schluss durch das Stef *Geyr Garmr miǫk* . . ., durch die Verwendung von *muno* oder des Präsens, gegenüber dem *sá* oder Präteritum im Abschnitte 31—42, deutlich von der vorausgehenden Partie (31—42) geschieden. Diese Strophen (43 ff.) enthalten die eigentliche Prophezeiung.

Der zweite Theil des Gedichtes, das *siá* der Völva, zerfällt also in zwei Unterabtheilungen, in ein gesehen haben *(sá)* und ein in die Zukunft schauen *(siá fram)*. Von 31 bis 42 erzählt die Völva Vorgänge, welche sie vermöge der ihr von Odhin verliehenen Sehergabe gesehen hat, Ereignisse, welche sich von dem Zeitpunkt ihrer Begegnung mit Odhin bis zu dem Augenblicke, in welchem sie sich an die *megir Heimdalar* wendet, bereits zugetragen haben; von Str. 43 an prophezeit sie, erzählt Ereignisse, welche der Zukunft angehören. Man kann diese beiden Theile mit ‚Gegenwart‘ und ‚Zukunft‘ überschreiben, den ersten Theil (3—28) mit ‚Vergangenheit‘; oder man kann diese drei Theile nach den Erzählungsformen *man*, *sá* und *mun* charakterisieren.

Die Vorgänge und Dinge, welche die Völva vermöge ihrer Fähigkeit, weithin über alle Welten zu schauen, wahrgenommen hat, sind: das Auftreten der Valkyrjen (31), der Tod Baldrs (32—34), die Fesselung Lokis (35), die Unterwelt und Hel (36—38), die Geburt des Sonnenwolfes und die Sonnenfinsterniss (39, 40), das Krähen der drei Hähne bei den Riesen, Asen und in der Hel. Die Völva hat also den Tod Baldrs erlebt, ja sie hat sogar sein Schicksal *fólgin* ‚verborgen‘ gesehen, als es noch nicht eingetreten war, sie wusste, dass Baldr durch die Mistel, die *uǫllom hǿri* ‚auf Bäumen‘ wächst, umkommen werde, während die Götter bei der Eidabnahme die Mistel nicht beachteten. Die Völva hat also in dem Falle Baldr zum ersten Male ihre prophetische Begabung bewiesen und sich den Göttern, deren Sinne schon geschwächt sind, überlegen gezeigt. So sucht auch in Baldrs dr. Odhin eine Völva auf, um sich von ihr das Schicksal Baldrs prophezeien zu lassen, wie er sonst den weisen Riesen Mimir befragt. Baldrs dr. und die Völuspastelle, welche von Baldr handelt, sind offenbar verwandt, und man darf vermuthen, dass beide auf einem verlorenen Liede beruhen. Jedesfalls verfolgt aber die Völva mit der Baldr-Episode den Zweck, das Vertrauen der

Zuhörer zu den folgenden Ausführungen über die Zukunft zu gewinnen. Im Falle Baldr hat sich ihre Sehergabe glänzend bewährt, dieselbe wird sie auch im Folgenden nicht im Stiche lassen. Man denkt an die Einleitung der Zaubersprüche, etwa des Merseburgers, wo ein Präcedenzfall angegeben wird, in welchem sich der Spruch als wirksam erwiesen hat.[1]

Da die Sonnenfinsterniss in jenen Theil des Gedichtes fällt, welchen wir mit ‚Gegenwart' überschrieben haben, kann hier nicht vom *fimbuluetr*, der ja der Zukunft angehört, die Rede sein, sondern nur von einer Verfinsterung als Vorbote des kommenden Unheils. Es ist also in Str. 40 das Komma nach *sólskin* zu setzen. Auch das Krähen der Hähne, die Unheil wittern, hat die Völva bereits gehört; die Schrecken des Weltendes sind demnach nicht mehr fern.

Alle diese Ereignisse sind schon eingetreten. Mit Str. 43 beginnt aber der Theil *mun: festr mun slitna.* Durch den Thierlaut, mit welchem die Stef-Strophe anhebt, durch das Bellen des Höllenhundes, der wie die Hähne das kommende Unheil wittert, schliesst sie sich vortrefflich an die vorausgehende Strophe an. Durch das Stef *Geyr Garmr miǫk* . . . ist der letzte Abschnitt, die eigentliche Prophezeiung, deutlich in drei Unterabtheilungen geschieden: 44—45, 47—54 und 56—62 (Schluss). Dieselben können mit ‚vor', ‚während' und ‚nach der Katastrophe' überschrieben werden.

Daneben wird aber in dem Abschnitt ‚Zukunft' in der eigentlichen Prophezeiung, auch das Stef *uitoþ ér enn eþa huat?* verwendet, nämlich in Str. 49, 59, 60. Durch das Stef in Str. 49 wird der Abschnitt ‚während der Katastrophe' in zwei Unterabtheilungen geschieden: ‚unmittelbar vor der Katastrophe' (47—49) und ‚die eigentliche Katastrophe' (50—54). Diese beginnt mit dem Anmarsch des Feuerriesen Surt und schliesst mit dem Weltbrand.

So stellt sich die Gliederung des Abschnittes ‚die Katastrophe' (47—54) nach *R* dar. Die Ausgaben folgen jedoch

[1] Baldrs dr. setzen auch voraus, dass die Vǫlva von den letzten Dingen Kenntniss habe, denn *manna* in *suá komir manna meirr aptr á uit* Str. 14 ist = *helmanna*. Die Vǫlva fordert Odhin auf, beim Herannahen der Ragnarǫk zu ihr in die Hel zu kommen, um die Zukunft zu erfahren, vgl. Vsp. 45, wo Odhin sich mit Mimir beräth.

hier *H.* In dieser Handschrift schliesst Str. 45 mit *uiþ Míms hǫfuþ;* dann folgt eine Strophe, deren zweiter Helmingr in *R* gänzlich fehlt, während der erste aus den Zeilen 9—12 der Str. *R* 45 nur mit anderer Reihenfolge besteht, s. die Lesarten; dann folgen 49, 46, 47, 48, 50 ... In *H* folgt also auf das Stef *uitoþ ér enn eþa huat?* (49) unmittelbar das andere *Geyr nú Garmr miǫk* ... (46), und der Anmarsch des Feuerriesen Surt wird hier nicht von dem Anmarsch der anderen götterfeindlichen Dämonen, der Riesen und Helleute, durch ein Stef geschieden. In *H* gibt es die zwei Unterabtheilungen des Abschnittes ‚während der Katastrophe' nicht, und die Herausgeber haben dieser Anordnung den Vorzug gegeben, weil es ihnen unpassend schien, dass der Anmarsch des Riesen Surt von dem der anderen Götterfeinde getrennt werde, und weil dann die Strophen 47, 48, 50 mit ihren ähnlichen Anfängen: *Hrymr ekr austan, Kióll ferr norþan (norþan* ist Conjectur für *austan), Surtr ferr sunnan* zusammentreten. Die SnE. hat dieselbe Strophenfolge wie H.

Dass diese Anordnung jedoch nicht die ursprüngliche ist, lehrt die Art, wie der Dichter im zweiten Theile, von Str. 28 an, das Stef verwendet. Von Stefjamal, von einer bestimmten Anzahl von Strophen, nach welcher regelmässig das Stef folgt, ist in der Vsp. nichts zu merken. Dagegen ist es deutlich, dass das Stef dazu dient, Gedankengruppen zu scheiden. Das Stef *uitoþ ér enn eþa huat* erscheint zum ersten Male im Str. 28, in der Uebergangsstrophe, welche zwischen dem ersten Theile und der Einleitung zum zweiten Theile vermittelt. Dann in Str. 29, die im wesentlichen dasselbe erzählt wie Str. 28. Hier kann man zweifeln, ob das Stef ursprünglich ist, denn die Strophe ist überfüllt, und das Stef wendet sich an das Publicum, ist also hier in der Ansprache der Völva an Odhin nicht am Platze. Vielleicht schloss also die Strophe ursprünglich mit *falt,* und das Uebrige ist ein späterer Zusatz. Dann erzählt die Völva 31—34 den Baldrmythus. Eingeleitet ist dieser Abschnitt durch Str. 31, das Erscheinen der Valkyrjen, das wie früher das Erscheinen der Nornen dem Morde vorausgeht. Der Abschnitt schliesst mit dem Stef in Str. 34. Darauf folgt ein neues Bild, die Fesselung Lokis, Str. 35; daher Stef am Schlusse von Str. 35. Weiter 36—38 ‚die Unterwelt', 39, 40 ‚Ge-

burt des Sonnenwolfes und die Sonnenfinsterniss', 41, 42 ‚das Krähen der Hähne'. Nun erwartet man am Schlusse der Str. 42 wieder das Stef *uitoþ ér enn eþa huat?* Für dasselbe tritt aber das andere Stef *Geyr nú Garmr miǫk* ... (Str. 43) ein, das also hier die doppelte Aufgabe erfüllt, sowohl die eigentliche Prophezeiung, den Abschnitt ‚Zukunft' oder ‚*mun*' einzuleiten, als auch in Stellvertretung des früheren Stefs ein Bild abzugrenzen. Str. 44, 45 (*H* 37—40) sind mit ‚Aufruhr' zu überschreiben, nämlich Aufruhr bei den Menschen, Riesen, Asen und in der Hel. In *R* wird dieser Abschnitt abgeschlossen durch das Stef *Geyr nú Garmr miǫk* ... (Str. 46), welches also hier wieder eine Gedankengruppe abgrenzt, und zugleich den ersten Theil der Prophezeiung ‚vor der Katastrophe' kennzeichnet. Dann folgt 47—49, abgeschlossen durch das Stef *uitoþ ér enn eþa huat?*, der letzten Zeile der Str. 49, während die übrigen Zeilen der Str. 49, die Fragen *Huat er meþ ásom? huat er meþ álfom?*, einen trefflichen Abschluss bilden für die ganze Strophenreihe 39 ff., wohl der bedeutendsten Leistung des Dichters, wo mit einer kunstvollen Steigerung, durch die Thierlaute, den Schall von Heimdals Horn, die Berathung Odhins mit Mims Haupte, das Beben der Weltesche etc., der allgemeine Aufruhr, die Rathlosigkeit und Unsicherheit vor der Katastrophe geschildert wird. Das nächste Stef, wieder *Geyr nú Garmr miǫk* ..., schliesst den Abschnitt ‚die (eigentliche) Katastrophe' (50—54).

Es geht aus dieser Analyse hervor, dass es durchaus nicht in der Absicht des Dichters gelegen haben kann, die beiden Stef *uitoþ ér enn eþa huat?* und *Geyr nú Garmr miǫk* ... zusammenzurücken, wie das *H*, der die Herausgeber folgen, thut, sondern das Stef *Geyr nú Garmr miǫk* ... tritt an bestimmten Stellen für *uitoþ ér enn eþa huat?* ein, es übernimmt an bestimmten Stellen die Function von *uitoþ ér enn eþa huat?*, und scheidet wie dieses Gedankengruppen. *R* hat also das Ursprüngliche bewahrt; mit dem Anmarsch des Feuerriesen Surt (Str. 50) begann ursprünglich wie in *R* ein neuer Abschnitt ‚die (eigentliche) Katastrophe', und dem entsprechend schliesst dieser Abschnitt mit dem Weltbrande (Str. 54), der nach SnE. I, 192 (vgl. Vafthr. 50) von Surt erregt wird.

In dem letzten Abschnitte ‚nach der Katastrophe' (56—62) erscheint noch zweimal das Stef *uitoþ ér enn eþa huat?*,

und zwar in Str. 59 und 60, also zweimal nacheinander. Hier scheint die Absicht des Dichters vorzuliegen, gegen den Schluss der Prophezeiung das Stef zu häufen. Der Schluss des Gedichtes ist durch kein Stef gekennzeichnet. Es wäre auch hier sowohl *uitoþ ér enn eþa huat?* als *Geyr Garmr miǫk ... fram sé ek lengra ...* mit ihrem Hinweis auf eine folgende Erzählung sehr unpassend, obwohl ja sonst das Stef in der nordischen Poesie, wie der Refrain im Volksliede, mit dem Inhalt in keinem näheren Zusammenhang zu stehen braucht, und auch in der Vsp. das Stef *Geyr nú Garmr miǫk* nur Str. 43 inhaltlich entspricht, denn Str. 46 und 55 ist die Fessel schon zerrissen, und auch das Bellen des Höllenhundes, der das Unheil wittert, ist hier verspätet. Statt eines der beiden Stef, in welchen die Persönlichkeit der Völva hervortritt, hat der Dichter an den Schluss die Zeile *nú mun hón sekkuaz* ‚nun wird sie versinken' gestellt; sie ist das *nú lýkr þessi sǫgo* des Gedichtes, vgl. *sekstu, gýgiarkyn!*, die Schlusszeile der Helr.

Die Gliederung der Völuspa in zwei, respective drei Theile, die Vertheilung des Stoffes auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit den Erzählungsformen *man*, *sá* und *mun* ist rein äusserlich vom Standpunkt der Erzählerin, der Völva, angeordnet. Daneben aber auch eine innerliche Gruppierung des Stoffes, nach dem Inhalt. Sie ist nicht minder kunstvoll und berechnet, und wenn man sich bemüht, dem Gedankengang des Dichters zu folgen, so ergibt sich, dass der Reconstructionsversuch Müllenhoff's geradezu eine Versündigung gegen das Werk eines denkenden Dichters ist, und dass der Codex *R* im Wesentlichen das Ursprüngliche erhalten hat. Es verringern sich aber auch die angeblichen Uebereinstimmungen der Vsp. mit der Bibel.

Man hat sich darüber gewundert, dass in Str. 8 von dem Brettspiel der Götter, von ihrer behaglichen Ruhe nach der Arbeit erzählt wird, bevor noch der ganze Schöpfungsact zu Ende ist, denn es folgt noch die Erschaffung der Zwerge und der Menschen; man hat die Zwerg- und Menschenschöpfung für spätere Zusätze erklärt. Das ist sicher falsch. Vielmehr hat der Dichter bei seiner Erzählung von der Urzeit und Schöpfung die Reihenfolge: Riesen, Asen, Zwerge, Menschen eingehalten, die eine Steigerung enthält, insofern auf die

Schöpfung der Zwerge, der *manlíkon* ‚menschenähnlichen Gebilde', die der Menschen folgt. Bei den Riesen hat der Dichter die Urzeit behandelt, bei den Asen die Schöpfung, und er hat hier auch alles gebracht, was sonst von den Asen aus der Urzeit zu berichten war, nämlich die Erbauung einer Götterwohnung (Str. 7), das *una uel* in derselben, das goldene Zeitalter (Str. 8), und er hat zugleich schon hier auf das Erscheinen der Nornen und den Untergang des goldenen Zeitalters hingewiesen, mit welchem der folgende Abschnitt ‚Einbussen der Götter und Conflicte' beginnt. Dann erst erzählt er seiner Disposition entsprechend die Erschaffung der Zwerge, und weiter der Menschen, und zwar werden nur zwei Zwerge geschaffen, ebenso wie nur zwei Menschen erschaffen werden, und von diesen Zwergahnherren stammt das Zwerggeschlecht ab, wie von Askr und Embla das Menschengeschlecht. Die Zwergschöpfung ist also im Gedichte ursprünglich. Dagegen ist es allerdings wenig wahrscheinlich, dass sämmtliche Dvergatöl von Haus aus zur Vsp. gehörten, s. die Anmerkung zu Str. 15. Man könnte sich denken, dass Str. 11 und 12 alte Bestandtheile des Gedichtes sind, weil noch an einer anderen Stelle eine Aufzählung erscheint, nämlich das Valkyriatal in Str. 31. Auch dass die Str. 16 mit ihrem *unz þrír kuómo ór þuí liþi* ganz unvermittelt auf Str. 15 folgt, spricht für die Annahme einer Interpolation, durch welche die der Str. 16 ursprünglich vorausgehende Strophe unterdrückt worden wäre.

Mit der Erschaffung des ersten Menschenpaares, mit Str. 17, ist ‚die Urzeit und Schöpfung' zu Ende. Es ist klar, dass die Uebereinstimmung mit der Bibel beträchtlich zusammenschrumpft, wenn es richtig ist, dass der Dichter hier die Reihenfolge: Riesen, Asen, Zwerge, Menschen einhielt. Auf Str. 17 folgt scheinbar ganz unvermittelt Str. 18: *Ask ueit ek standa* ... und Str. 19: *Þaþan koma meyiar* ..., weiter 20: *Þœ́r lǫg lǫgþo* ..., das Auftreten der Nornen, auf welches schon Str. 8 bei der Schilderung des goldenen Zeitalters hingewiesen wurde, als auf dasjenige Ereigniss, das den Götterfrieden stören wird. Bei näherem Zusehen ergeben sich aber diese Strophen 18, 19, 20 als eine Uebergangsstelle, welche die Aufgabe hat, zwischen dem ersten Theile ‚Urzeit und Schöpfung' und dem zweiten ‚Einbussen der Götter und Conflicte' (Str. 21

—35) zu vermitteln: erst nachdem die Menschen auf der Welt sind, treten die Nornen auf, deren wesentlichste Aufgabe es ist, den Menschen das Schicksal zu bestimmen, und so heisst es auch in der Strophe 20 von den Nornen:

Þær lǫg lǫgþo,
þær líf kuro
alda bǫrnom,
ørlǫg seggia.

Str. 18: *Ask ueit ek standa*... ist gewissermassen nur die Einleitung zu Str. 19, 20, zum Auftreten der Nornen, insofern hier das Local geschildert wird, woher die Nornen kommen. Es geht aus dieser Erwägung hervor, dass sowohl Str. 18, 19, 20, als auch die Menschenschöpfung (Str. 16, 17) ursprüngliche Bestandtheile des Gedichtes sind, und dass es ein Verkennen der Absichten des Dichters ist, wenn man es unternimmt, sie zu streichen. Zugleich leiten aber auch Str. 18, 19, 20 zum folgenden Abschnitt hinüber. Denn sobald das Schicksal auf der Welt ist, gibt es auch Unheil, und nicht nur die Menschen sind dem Schicksal unterworfen, sondern auch die Götter, und so erfahren die Götter im Folgenden in einer Reihe von Fällen die Macht des Schicksals: das Auftreten der Gullveig und der Untergang des goldenen Zeitalters, der erste Totschlag und Krieg, und dessen Folge, der erste Eidbruch, begangen an dem riesischen Baumeister. Dieser letztere Conflict weist auf die Zukunft hin, auf das Weltende; da rächt sich das an dem Riesen begangene Unrecht, denn die Riesen stehen dann in den Reihen der Gegner der Götter. Daran schliesst sich ein anderer Handel zum Nachtheile der Götter, nämlich mit einem anderen Riesen, mit Mimir; die Götter werden an ihren Sinnen geschwächt, die Fähigkeit Heimdals, alles zu hören, die Odhins, alles zu sehen, nimmt ab, und geht auf den Riesen Mimir über.

Man sieht, dass sich hier die beiden Dispositionen kreuzen. Die Verpfändung von Odhins Auge leitet den zweiten Theil der Dichtung, das *siá* der Völva ein, und gehört zugleich auch zu dem Abschnitt ‚Einbussen der Götter und Conflicte‘.

Nach dem Verlust von Heimdals Gehör und Odhins Auge sind die Götter den Gefahren mehr ausgesetzt als früher. Am Weltende werden sie diesen Verlust bedauern, so wie

Freyr es dann bedauert, sein gutes Schwert seinem Diener Skirnir geschenkt zu haben (SnE. I, 124, 190). Am Weltende ist Odhin selbst rathlos und muss sich mit Mims Haupte berathen, und Heimdal stösst erst ins Horn, als das Riesenland schon im vollen Aufruhr ist. Aber schon früher kommt Odhin in die Lage, die Verpfändung seines Auges zu bereuen. Bei der Eidabnahme, welche Baldr schützen soll, übersehen die Götter die Mistel, welche als Schmarotzerpflanze, also als ein selbständiges Ding, auf Bäumen wächst. Die Folge dieses Versehens ist die empfindlichste Einbusse der Götter, der Tod Baldrs, und ihm folgt die Fesselung Lokis. Durch dieselbe haben sich die Götter einen weiteren grimmigen Feind gemacht, denn am Weltende zieht Loki mit den Hel-Dämonen gegen die Götter. Also wieder ein Conflict, welcher wie der mit dem riesischen Baumeister auf die Zukunft weist. Eingeleitet ist die Baldr-Episode durch das Auftreten der Valkyrjen, das Mord und Unheil anzeigt, wie das Auftreten der Nornen vor der Tötung der Hexe Gullveig und dem Vanenkrieg.

Mit Lokis Fesselung ist der Abschnitt ‚Einbussen der Götter und Conflicte' zu Ende. Die Strophen 36—38 sind wieder eine Uebergangsstelle wie 18—20. Sie vermitteln zwischen dem Abschnitt ‚Einbussen der Götter und Conflicte' und dem folgenden ‚Mahnungen und Vorzeichen des bevorstehenden Weltunterganges'. Diese Strophen schildern nämlich die Unterwelt, die Slidh, den Zwergsaal im Norden, auf Nidhavellir, den Riesensaal im Süden, auf Okolnir, und zwischen beiden den Saal der Hel. Diese Schilderung der Unterwelt schliesst sich an die Fesselung Lokis insofern an, als Loki in der Unterwelt gefesselt ist, und am Weltende mit den Hel-Dämonen, die Str. 38 geschildert werden, gegen die Götter zieht. Zu den Unterweltsdämonen gehört aber auch der Fenrisulf, der ein Sohn Lokis, und wie dieser in der Unterwelt gefesselt ist. Am Weltende zieht auch er mit Loki und den Hel-Dämonen gegen die Götter. Von der Fesselung des Fenriswolfes hat der Dichter nicht gehandelt, weil sich dieselbe in den Abschnitt ‚Einbussen der Götter und sich aus diesen ergebende Conflicte' nicht fügte. Er lässt auf die Fesselung Lokis und die Schilderung seiner Umgebung gleich die Geburt der Enkel Lokis, der *Fenris kindir*, des Sonnen- und Mondwolfes folgen, welche

auch Unterweltsdämonen sind, und die Schrecken und die Finsterniss der Hel auf die Oberwelt verpflanzen. So hat es der Dichter auch hier vermittelst der Strophen 36—38 verstanden, den Uebergang zu dem folgenden Abschnitt ‚Vorzeichen' herzustellen, denn derselbe beginnt mit der Schilderung der Sonnenfinsterniss.

Weitere und immer drohendere Vorzeichen sind: das Krähen der Hähne in den drei Reichen, der Riesen, Asen und der Hel, das Bellen des Höllenhundes, das mit voller Berechnung auf das Krähen des Helhahnes folgt, der Aufruhr und die sittliche Verrohung unter den Menschen, die Gährung im Riesenlande, der Alarm Heimdals, die Rathlosigkeit Odhins, das Erdbeben, bewirkt durch die Anstrengungen des Fenriswolfes, seine Fesseln zu zerreissen, das Entsetzen der Helleute über das Wüthen des Unthieres (nach *H*), und endlich das Loskommen des Wolfes, das ja auch sonst als das Hauptmerkmal dafür gilt, dass die Zeit der Ragnarök gekommen sei.

Man sieht, dass sich auch hier die beiden Dispositionen des Dichters kreuzen, insofern das Stef Str. 43 den Theil *mun*, die eigentliche Prophezeiung, einleitet, und zugleich mit dem Eingange *Geyr Garmr miǫk fyr Gnipahelli* sich unter die Vorzeichen stellt, und insofern der Inhalt der Strophen nach dem Stef der Zukunft angehört, während die Sonnenfinsterniss und das Krähen der drei Hähne bereits erfolgt sind. Man beachte den Parallelismus dieser beiden durch das Stef (Str. 43) getrennten Theile. In beiden dieselbe Reihenfolge: Menschen, Riesen, Asen, Hel. Hier Sonnenfinsterniss, Krähen der Hähne im Riesenlande, bei den Asen und in der Hel; dort sittliche Verrohung unter den Menschen, Aufruhr im Riesenlande, Alarm bei den Asen, Freiwerden des Unterweltdämons und Entsetzen der Helbewohner (nach *H*, das hier wohl dem Ursprünglichen näher kommt als *R*). Die Vorzeichen vor dem Stef sind Mahnungen, die Thiere wittern die Gefahr; die Vorzeichen nach dem Stef sind bestimmter, die Gefahr ist hier bereits vorhanden.

Im Folgenden decken sich die beiden Dispositionen des Dichters; also: 47—54 ‚die Katastrophe, Anmarsch der Feinde, Kampf und Weltuntergang', 56—62 ‚nach der Katastrophe, Wiedergeburt'.

Es wurde bereits hervorgehoben, dass sich nach diesen Erwägungen über den Plan des Dichters die Uebereinstimmungen mit der Bibel, die man in dem ersten, die Schöpfung behandelnden Theile gefunden hat, beträchtlich geringer darstellen. Ueber die Schlussstrophen des Gedichtes, namentlich über die Strophe *Þá kømr inn ríki at regindómi* . . ., wo christlicher Einfluss allerdings kaum zu verkennen ist, welche aber nur in *H* vorliegt, sei hier auf den Commentar verwiesen.

Es wurde schon oben von den Strophen *R* 45—50 gehandelt, welche *H* in einer anderen und, wie wir sahen, nicht ursprünglichen Reihenfolge bringt. Auch sonst ist die alte Ordnung in *H* zerstört, und mit ihr die kunstvolle Gliederung des Gedichtes, welche in *R* noch wohl erhalten vorliegt. Es lässt sich auch leicht zeigen, wie die Verwirrung in *H* zustande gekommen ist.

H ist nämlich aus dem Gedächtniss niedergeschrieben, und dieses ist am Anfang und Schluss des Gedichtes, bei der Schöpfung und dem Weltuntergang, dem Aufzeichner treu geblieben, im Mittelstück aber, wo der Zusammenhang zwischen den einzelnen Bildern minder deutlich ist, wie man ihn auch bisher nicht erkannt hat, liess den Aufzeichner sein Gedächtniss in Stich, und er hat sich bemüht, die Trümmer zu ordnen. Verhängnissvoll wurde hier die Verwechslung zweier Strophenanfänge wegen ihrer formellen und stofflichen Aehnlichkeit. Es sind das die Stellen *Ein sat hón úti* (*R* 29) und *Austr sat in aldna* (*R* 39), vgl. Müllenhoff, DA. V, 95. So liess der Aufzeichner auf die Strophe *Ueit hón Heimdalar* . . . (*R* 28) die Strophe *Austr býr* (so in *H*) *in aldna* . . . (*R* 39) folgen, und weiter *Fylliz fiǫrui* . . . (*R* 40). Die Alte im Jarnvidh erinnerte aber den Aufzeichner an die Hexe Gullveig, und so glaubte er hier *R* 21—25, d. i. die Geschichte von Gullveig und den Vanenkrieg, anschliessen zu müssen; oben aber, nach *R* 20, setzt er sofort *R* 26, 27, die Geschichte vom riesischen Baumeister an, und lässt weiter *Ueit hón Heimdalar* . . . *R* 28 folgen, wie in *R*. *R* 25 *Fleygþi Óþinn ok í fólk um skaut* . . ., wo von einem Kriege die Rede ist, erinnerte den Aufzeichner an *Þá kná Uála uígbǫnd snúa* . . . (= *R* 35 *Hapt sá hón*

liggia . . .); so stehen in *H* die Strophen *R* 25 und 35 neben einander, und so ist *R* 35 allein von allen den Baldr-Mythus erzählenden Strophen vor der Vergessenheit bewahrt worden, während die übrigen der Verwechslung von *Austr sat in aldna* . . . mit *Ein sat hón úti* . . . zum Opfer fielen.

Dem Aufzeichner war in Erinnerung, dass am Schlusse des Gedichtes, bei der Schilderung der Ragnarök, das Stef *Geyr nú Garmr miǫk* . . . mehrere Male verwendet wurde, aber die Stellen, wo es verwendet wurde, waren ihm nicht mehr genau in Erinnerung. So hat er das Stef schon nach *R* 35 gesetzt, während es in *R* erst vor Str. 44 *Brǿþr muno beriaz* . . . zum ersten Male erscheint.

In dem Abschnitt ‚Vorzeichen‘ müssen natürlich in *H* die schon vorweg genommene Geburt des Sonnenwolfes und die Sonnenfinsterniss (*R* 39, 40) fehlen, und so beginnt hier dieser Abschnitt mit *R* 41 *Sat þar á haugi* . . . und *R* 42 *Gól yfir ásom* . . Die Schlusszeile von *R* 42 *at sǫlom Heliar* erinnerte den Aufzeichner an die Beschreibung des Hel-Saales, welche oben mit dem Baldr-Mythus, auf welchen ja in *R* die Schilderung der Unterwelt folgt, in Vergessenheit gerathen war. Deshalb folgen in *H* die Strophen *R* 37, 38 auf *R* 42, und deshalb ist die Schilderung der Hel in *H* erhalten, während die der übrigen Unterwelt (*R* 36) wegfiel.

Damit sind sämmtliche Abweichungen von *H* und die Reihenfolge: *R* 20, 26—28, 39, 40, 21—25, 35, Stef, 41, 42, 37, 38, 43 (Stef), 44 = *H* 21—37 erklärt. Wie man sieht, sind alle diese Abweichungen eine Folge der Verwechslung von *Austr sat in aldna* . . . mit *Ein sat hón úti* . . .

Noch auf eine Stelle sei hier hingewiesen, wo auch eine Verwechslung vorliegt, die aber keine Auslassung zur Folge hatte. Der Aufzeichner hat bei *Unz þrír kuómo ór þuí liþi* (*R* 16) an die frühere Stelle *unz þriár kuómo þursa meyiar* (*R* 8) gedacht, und deshalb lautet in *H* die Strophe *R* 16:

Unz þriár kuómo
þursa brúþir
ástkir ok ǫflgir
ǽsir at húsi . . .

Bugge bemerkt eine Radierung an den zwei ersten Zeilen. Der Aufzeichner hat also, sobald er diese zwei Zeilen niedergeschrieben hatte, seinen Irrthum bemerkt, er hat auch daran gedacht, ihn gutzumachen, aber aus Nachlässigkeit oder Vergesslichkeit es unterlassen. Ganz dasselbe ist auch dem Schreiber von *R* passiert, denn in *R* steht *Unz þriár kuómo ór þuí liþi.* Auch hier ist *þriár* statt *þrír* durch die frühere Stelle veranlasst. Diese Verwechslung lag sehr nahe, und es ist deshalb keine Nöthigung dazu vorhanden, eine nähere Beziehung zwischen beiden Handschriften anzunehmen. Es können sich sehr leicht zwei Personen unabhängig von einander auf dieselbe Weise geirrt haben.

VI.

Die Chronologie der Wiener Pfenninge des 13. und 14. Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Methodologie der Münzgeschichte

von

Dr. **Arnold Luschin von Ebengreuth,**
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

(Mit zwei Tafeln.)

---

1. Es sind nun dreissig Jahre her, seit ich im ‚Archiv für österreichische Geschichte' (Bd. XLI) einen Aufsatz ‚Zur österreichischen Münzkunde des 13. und 14. Jahrhunderts' veröffentlichte, um gewisse ordnende Gedanken in das Chaos von Geprägen zu bringen, die man seit Welzl von Wellenheim's Beschreibung (Verzeichniss der Münz- und Medaillen-Sammlung, II. Band, 1. Abtheilung, Nr. 6486—6672) als unbestimmte Münzen ‚der babenbergischen Periode' des Zwischenreiches und der ersten Habsburger ansah. Dreierlei waren die Hauptergebnisse, zu welchen ich in dieser Arbeit gelangte. Es wurde vorerst ausgesprochen, dass den Münzbildern der Hauptseite unmöglich jene Bedeutung beigemessen werden könne, die man ihnen bisher beilegte. Diese Münzbilder seien, da ein auffälliger Wechsel in den Geprägen durch die Politik der häufigen Münzerneuerungen geboten war, meistens ohne bestimmte Beziehung auf Zeitereignisse gewählt worden und daher nur selten für die Zeitbestimmung unmittelbar zu verwenden. Es wurde ferner ausgeführt, wie sehr und weshalb das Einzelgewicht der Stücke an Bedeutung hinter dem Durchschnittsgewicht der Pfenninge zurückbleibt, endlich wurden mit Berücksichtigung von Prägeeigenthümlichkeiten und der Verschiedenheiten im Feingewicht drei grosse Münzgruppen als A, B und C unterschieden.

Rüstig ist seitdem auf dem Gebiete der österreichischen Münzkunde geschafft worden: Sailer, Huber, Horawitz, Schalk, Muffat, Steinherz haben die geldgeschichtliche Seite erfasst; v. Raimann wies auf den Zusammenhang von Münzbildern mit Siegeldarstellungen hin und veröffentlichte werthvolle Fundberichte; Domanig, Kupido, v. Renner haben Gepräge aus der Babenbergerzeit nachzuweisen gesucht u. s. w.

In dem Masse, als die Arbeiten fortschritten und neue Münzfunde zur Bearbeitung gelangten, klärten sich die Ansichten. Wenige Jahre nach jener ersten Arbeit konnte ich den Versuch wagen und in der ,Wiener numismatischen Zeitschrift' (Band VI—IX, 1874/77) unter dem Titel: ,Die Wiener Pfenninge, Fundverzeichnisse und kritische Studien' den ganzen bekannt gewordenen Vorrath von angeblichen Wiener Geprägen auf acht Tafeln abbilden. Die Festschrift der historischen Vereine Wiens vom Jahre 1883 gab Anlass zu monographischer Behandlung der Rudolfs-Denare, und bei dieser Gelegenheit stiegen mir zuerst Zweifel auf, ob die Gruppen B und C nicht besser Nachbarlanden zuzuweisen seien. So verlockend es war, in diesen breiteren Geprägen, von welchen jene der Gruppe C oft den Bindenschild tragen, jene ,denarii lati Viennenses' zu erblicken, die in Ungarn seit dem Ende des 13. Jahrhunderts oft genug erwähnt werden, so haben dennoch die auf steirischem Boden aufgedeckten Funde von Kohlberg und Gleisdorf mir seither die Ueberzeugung beigebracht, dass die Gruppe B wohl nach Kärnten, C jedoch nach Steiermark gehört.

2. Das Arbeitsfeld hat sich dadurch gegen früher nicht wenig verengt, da von den drei Gruppen, in welche die angeblichen Wiener Pfenninge im Jahre 1869 zerlegt wurden, fortan nur die erste, deren Gepräge der Zeit vom Zwischenreich bis zum Schluss des 14. Jahrhunderts angehören, für das Land unter der Enns in Betracht kommt. Eine Erweiterung des Arbeitsgebiets würde somit eintreten, sobald es gelingen sollte, österreichische Münzen aus der Babenbergerzeit nachzuweisen. Versuche nach dieser Richtung hin liegen schon vor. Kupido und Dannenberg haben gewisse breite Gepräge des Rakwitzer Fundes, die durch ihre Mache, sowie durch Anbringung von Trugschriften an die ,Regensburger Pfenninge' aus dem Reichenhaller Funde erinnern, für Münzen der Mark-

grafen Leopold III. und IV. erklärt. Domanig, Kupido und v. Renner haben ausserdem eine Anzahl jüngerer Gepräge, die zuletzt in den Funden zu Marbach am Walde und zu Guttenbrunn am Weinspergforst vorkamen, den späteren babenbergischen Herzogen zugeschrieben.

Den Versuch, die breiten Rakwitzer Gepräge den Markgrafen der Ostmark beizulegen, halte ich für aussichtslos. Einzelne Bedenken gegen diese Zutheilung habe ich bei Besprechung von Dannenberg's Kaisermünzen, 2. Theil im XXVI. Band der ‚Wiener numismatischen Zeitschrift' schon ausgesprochen. Volle Aufklärung wird hoffentlich die Beschreibung eines zu Kasing in Oberbaiern aufgedeckten Fundes bringen, die uns der königl. bairische Bauamtmann Kircher versprochen hat.

Anders verhält es sich mit den Pfenningen des Marbacher und des Guttenbrunner Fundes. Die Möglichkeit, dass diese Stücke in die Zeit der letzten Babenberger gehören, kann zugegeben werden, ein sicherer Erweis, dass wir sie als österreichische Gepräge anzusehen haben, liegt jedoch zur Stunde nicht vor. Die befriedigende Lösung dieser stummen Räthsel ist von der Aufdeckung sicherer Leitmünzen abhängig, die von künftigen Funden wohl erwartet werden darf. Ich lasse darum, ohne mich auf die für und gegen die angegebene Zutheilung sprechenden Gründe einzulassen, vorerst aus Gründen der Zweckmässigkeit alle stummen Gepräge bei Seite, die jetzt den Babenbergern beigelegt werden, und beschränke die nun folgenden Untersuchungen auf zweifellose Wiener Pfenninge des 13. und 14. Jahrhunderts. Ich hoffe dabei zu zeigen, dass die Vermehrung des Beobachtungsmaterials während der abgelaufenen dreissig Jahre auch Gelegenheit bot, zu einer besseren Ausnützung der verfügbaren Mittel der Kritik. Mochten immerhin die ersten mehr tastenden Versuche zur Aufstellung mancher Leitsätze geführt haben, die sich später als unhaltbar erwiesen haben, so erscheinen dafür andere durch jeden neuen Fund und durch jede weitere Nachprüfung bestätigt, so dass sie heute als gesicherte Ergebnisse der Wissenschaft betrachtet werden können. Es verlohnt daher dies Facit zu ziehen, und es wird sich dabei ergeben, dass wir schon jetzt viele inschriftlose Wiener Pfenninge mit grosser Sicherheit bis auf ein Jahrzehnt genau, in ihrer Zeitfolge bestimmen können.

3. Drei Wege stehen dem Forscher offen, der sich mit der Chronologie der Wiener Pfenninge beschäftigen will: Er kann *a)* die stummen Gepräge mit redenden vergleichen und dann mit Berücksichtigung gewisser Merkmale auf das höhere oder jüngere Alter der stummen Pfenninge schliessen, oder *b)* diesen Schluss auf die Zusammensetzung von Münzfunden gründen oder endlich *c)* nach Gewichts- und Feingehaltsbestimmungen vorgehen und die Ergebnisse der Münzgeschichte für seinen Zweck verwenden. Dabei muss man im Auge behalten, dass für sich allein keiner dieser Wege mit Sicherheit ans Ziel führt. Wie man zur Festlegung eines bestimmten Punktes den Schnitt zweier oder mehrerer Geraden benöthigt, so müssen auch in unserem Falle die Untersuchungen convergierend in allen drei Richtungen unternommen werden, wenn sie sichern Erfolg liefern sollen. Je mehr sie dann in ihren Endergebnissen übereinstimmen, desto grösser ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass man im einzelnen Falle das Richtige getroffen hat. Betrachten wir nun diese drei Wege etwas näher und betreten wir sofort den schwierigsten, bei welchem Gewichts- und Feingehaltsbestimmungen die Führung übernehmen.

4. Es ist eine bekannte Erscheinung in der Münzgeschichte, dass sich bisher kein Münzfuss auf die Dauer halten liess, sondern dass jeder — hier früher, dort später — bald langsamer, bald schneller sank. Münzreformen unterbrachen diesen Process der Abbröckelung nur vorübergehend und bestanden eben darin, dass sie an die Stelle der arg geschmälerten alten Münzeinheit ein Vielfaches derselben setzten, das als solches die Ausmünzung mit feinerem Korn und besserem Schrot vertrug. Auf solche Art war beispielsweise in Italien während vier Jahrhunderten der karolingische Pfenning von einem Feingewicht von 1·53 Gr. zum kleinen Berner *(parvulus Veronensis, piccolo)* herabgekommen, so dass man um die Wende des 12.—13. Jahrhunderts eine frühere Rechnungsmünze, den Schilling *(solidus, soldo)*, als Vielfaches von zwölf *piccoli* in einem Stücke auszuprägen begann, ohne den unaufhörlichen Niedergang des Münzfusses damit aufzuhalten. Etwa 270 Jahre darnach war man in Venedig, dem wichtigsten Handelsstaate Italiens, trotz aller Obsorge für die Erhaltung guter Zahlungsmittel schon auf ein Sechzigstel der karolingischen Münzeinheit gesunken. Die

Lira Tron, die 1472 in der Schwere von 6·52 Gr. als zwanzigfacher Soldo ausgegeben wurde, hatte eben ein Feingewicht, das jemand zur Zeit Karls des Grossen nahezu in vier Pfenningen besass.

In Oesterreich fand ein so rasches Herabgleiten des Münzfusses nicht statt. Hier haben wir vielmehr die auffällige Erscheinung, dass — abgesehen von wenigen Goldgulden als Handelsmünze — bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts als Landesmünze nur Pfenninge und deren Theilstücke, die Hälblinge geschlagen wurden, weil dem Verkehr infolge günstiger Handelsbilanz hinreichend Nachbargepräge, vor allem böhmische Groschen und ungarische Gulden als Vielfache der heimischen Münzeinheit zuströmten. Immerhin lässt auch in Oesterreich der Münzfuss ein beständiges Sinken erkennen, und darum liegt es nahe, zu untersuchen, inwieweit sich das Feingewicht der Pfenninge für die chronologische Anreihung der stummen Gepräge verwenden lässt.

5. Das Feingewicht als das Ergebniss des jeweiligen Schrot und Korns der Münze kann einerseits auf Grund urkundlicher Angaben berechnet, andererseits durch Münzprobe an einem oder mehreren Stücken unmittelbar bestimmt werden. Die Ergebnisse, die man auf solche Weise erhält, lassen sich jedoch in der Regel nicht sofort verwenden, sondern bedürfen noch mancherlei Nachprüfungen, ehe sie als gesichert gelten können. Es heisst darum, vorerst die Fehlerquellen kennen lernen, durch welche derlei Untersuchungen am ehesten beeinflusst werden, ehe man das berechnete Feingewicht mit dem durch Münzproben gewonnenen mit Erfolg vergleichen kann.

Von den beiden Factoren Schrot und Korn, welche das Feingewicht einer Münze bestimmen, müssen zumal die Ergebnisse des erstgenannten mit grosser Vorsicht benützt werden. Schon vor dreissig Jahren habe ich hervorgehoben, dass man bei den Wiener Pfenningen einigermassen brauchbare Gewichtsangaben nur durch das Zusammenwägen einer grösseren Anzahl von Münzen einer Gattung, also als Durchschnittsgewicht erwarten dürfe, weil von Hause aus die Stückelung nur *al marco* erfolgte. Während heutzutage bei den Mitteln der verfeinerten Münztechnik die Justierung selbst von Scheidemünzen durch Wägung jedes einzelnen Schrötlings ganz leicht durch-

geführt werden kann, begnügte man sich in der Wiener Münzstätte während des Mittelalters bei Pfenningen und Hälblingen schon damit, dass die Gesammtschwere einer grösseren Zahl von Stücken einem bestimmten Gewicht ungefähr entsprach. Dass solches kein lediglich geduldeter Zustand war, sondern auf gesetzlicher Vorschrift beruhte, lehren die Aufzeichnungen des Wiener Münzrechtes aus dem 15. Jahrhundert. Wir erfahren aus dem Münzbuch des obersten Kämmerers Albrecht von Eberstorf (Ausgabe von Karajan Art. XIII), dass bei der Probe auf das richtige Gewicht der Münze die von den Schrotmeistern abgelieferten Schrötlinge in Gegenwart des Münzmeisters und des Münzanwalts tüchtig durchgemischt wurden, und dass man dann zu fünfmalen eine Aufzahlmark, d. h. die Anzahl Stücke, die aus der rauhen Mark vorschriftmässig auszubringen war, aus dem Vorrath herauszählte. Diese fünf Posten wurden gewogen: stimmte ihr Gewicht mit der Mark, so war die Probe gut; fehlte die Schwere eines Pfennings, so waltete die ‚Gnad', d. h. es wurden die Schrötlinge als innerhalb des Remediums stehend sofort zur Präge zugelassen; gieng aber mehr ab, so wurden die leichtesten Stücke aus der Aufzahlmark ausgeschieden und zerschnitten, die schwerern unter die übrigen gemischt und der frühere Versuch so lange wiederholt, bis er gelang. Man sieht, auf das Gewicht des einzelnen Stückes kam es von Haus aus nicht an, und daher waren die Controlmassregeln nur auf die Erhaltung eines bestimmten Durchschnittsgewichts berechnet. Dass sie für diesen Zweck auch ausreichten, davon kann sich noch heute überzeugen, wem genügend Material aus einem Münzfund zu Gebote steht. Theilt man in solchem Falle die verfügbaren Münzen in Posten von gleicher Stückzahl, so werden die Gesammt- und mithin auch die Durchschnittsgewichte in dem Masse sich mehr nähern, als man die Stückzahl steigert. Ich benütze zur Erläuterung des Gesagten die Ergebnisse des Guttensteiner Münzfundes, die ich in den ‚Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale' (N. F. III, S. CXLVIff.) veröffentlicht habe. Unter etwa 2500 untersuchten Stücken befanden sich 554 Pfenninge mit dem Gepräge eines Steinbockkopfes. Diese ‚Steinböcke', welche wahrscheinlich im Jahre 1399 zur Ausgabe gelangten, werden als eine besondere Münze öfters in Urkunden

erwähnt, unter anderem auch in einem Vorschlag, den die Wiener Hausgenossen im Jahre 1416 dem Herzog Albrecht V. erstatteten. ‚Item Stainpokch,' heisst es darin, ‚wann 30 auf ein Lot gent, so get auf die markch 2 phunt, ... die markch halt in 9 Löt Silber.' Es wurden also damals 30 Steinböcke auf ein Wiener Loth von 17·5 Gr., 480 auf die Wiener Mark von rund 280 Gr. Schwere gerechnet.

In Posten zu 30 und 60 Stück = 1 und 2 Schilling, die ich aufs Gerathewohl herauszählte, gewogen, erhielt ich:

Stück	Gesammt-	Durchschnitts-gewicht	Stück	Gesammt-	Durchschnitts-gewicht
30	17 Gr.	0·566 Gr.	60	34·4 Gr.	0·573 Gr. 2mal
30	17·8 „	0·593 „	60	34·5 „	0·575 „
30	18·3 „	0·610 „	60	34·7 „	0·578 „
30	18·4 „	0·613 „	60	34·9 „	0·581 „
30	18·4 „	0·613 „	60	35·6 „	0·593 „
			60	36·1 „	0·601 „

480 Stück zusammen wogen 279·6 Gramm, stimmten also bis auf 0·4 Gr. mit der Wiener Mark überein. Das Durchschnittsgewicht dieser Pfenninge stellte sich daher im Guttensteiner Münzfund genauest auf 0·5825 Gr. und für den Schilling 0·5825 × 30 auf 17·475 Gr., gegen 17·5 Gramm, welche das Wiener Loth hat. Auf weitere Folgerungen, welche sich aus dieser auffälligen Uebereinstimmung der Wägung mit der urkundlichen Nachricht ergeben, werde ich noch später zurückkommen; hier galt es nur, an einem Beispiel zu zeigen, in welchem Masse die Verlässlichkeit des Durchschnittsgewichtes von der Zahl der gewogenen Stücke abhängt.

6. Die Gewichtsangaben, welche man als Durchschnitt einer grösseren Zahl Stücke erhält, sind jedoch nur ausnahmsweise für die Ermittelung des Münzfusses sofort brauchbar, weil sie meist hinter der gesetzlichen Vorschrift zurückbleiben, also zu leicht sein werden. Diese Herabdrückung des gesetzlichen Durchschnittsgewichts auf das durch die Abwägung ermittelte thatsächliche, beruht auf dem Zusammenwirken zweier Uebelstände, an welchen das Münzwesen in Oesterreich während des Mittelalters krankte: einerseits auf der gewinnsüchtigen Ausscheidung der schweren in den Verkehr gesetzten Stücke

und auf dem Abnützungsverlust bei längerem Umlauf. Nun war zwar ersteres, die sogenannte Aussaigerung, als Münzverbrechen schwer verpönt und andererseits die allgemeine Einziehung der umlaufenden Münze bei der jährlichen Erneuerung der Pfenninge geboten, beides jedoch ohne besonderen Erfolg, wie sich aus der Zusammensetzung der Münzfunde ergibt. So ist denn auch die äussere Erhaltung der Stücke in Betracht zu ziehen, weil das durch Wägung heute ermittelte Gewicht in dem Masse, als die untersuchten Pfenninge stärker abgegriffen waren, einer Erhöhung bedarf, um den durch die Aussaigerung und die Verkehrsabnützung eingetretenen Abgang auszugleichen.

Die Grösse des Zuschlages, welcher in jedem einzelnen Falle einzutreten hat, lässt sich leider in keine brauchbare mathematische Formel einkleiden. Demungeachtet hat das Auswiegen grösserer Münzfunde schon einige beachtenswerthe Ergebnisse geliefert. Ich greife zur Vergleichung hier die Münzfunde von Pfaffstätten, Salingberg, Hörweix, Neutra, Marburg, Thomasberg, St. Kunigund und Guttenstein, sowie einen unbekannter Herkunft, den ich mit Q bezeichne, heraus, die mir theils in guten Beschreibungen zugänglich waren, theils durch meine Hände gegangen sind.

7. Der Vergrabungszeit nach ist unter diesen der aus etwa 2000 Stück bestehende Münzfund von Pfaffstätten jedenfalls der älteste. Ich glaubte bei seiner Beschreibung, die ich mit Hermann Rollet zusammen im XVI. Bande der ‚Wiener numismatischen Zeitschrift‘ lieferte (1884), den Zeitpunkt der Vergrabung nach dem häufigsten Gepräge des Fundes bis gegen das Jahr 1270 hinaufrücken zu dürfen, weil ich dieses nach dem Bilde der Kehrseite dem in den Jahren 1260—1267 zu Wien thätigen Münzmeister Chuno aus dem ritterlichen Geschlecht der Greifen zutheilen zu können glaubte. Gegen diese Zeitbestimmung hat indessen schon v. Raimann bei Besprechung des Salingberger Fundes (Num. Zeitschr. XVII, 1885) Bedenken geäussert und die Zeit der Vergrabung auf etwa 1285 herabgerückt. Ich muss heute sogar eine Verschiebung um noch zwanzig Jahre, bis etwa 1305 zugestehen. Die Zuweisung der früher erwähnten Pfenninge an Meister Chuno oder ein anderes Mitglied seines Geschlechts ist eben

zweifelhaft, da das fragliche Münzbild auf besser erhaltenen Exemplaren, die später gefunden wurden, nicht vier, sondern nur zwei Füsse aufweist und daher kein ‚Greif', sondern ein Drache ist. Entscheidend aber ist, dass andere Gepräge, die im Funde vorkommen — wie weiter unten gezeigt werden wird — nun mit Sicherheit der Regierung Herzog Albrechts I., genauer gesagt den Jahren 1285 und 1303 zuzuweisen sind.

Jedenfalls jünger als der kurzweg mit P bezeichnete Pfaffstättner Fund ist der Salingberger (S) von mehr als 2500 Stücken. Er hat zwar viele Gepräge mit P gemeinsam, jedoch durchwegs in stärker abgegriffenem Zustande. Ausserdem enthielt S drei bairische Pfenninge der Herzoge Rudolf und Ludwig (1294—1317) und von der eben erwähnten Leitmünze vom Jahre 1303 16 Stück gegen wenige Exemplare in P. Der Münzschatz S ist demnach wohl später als P vergraben worden, etwa um 1310—1315.

Fast der gleichen Zeit gehören auch die Münzschätze N und Q an. Q unbekannter Herkunft und von mir zugleich mit dem Pfaffstättner Funde beschrieben, enthielt nicht weniger als 64 Stück der erwähnten Leitmünze bei einer Gesammtzahl von 407 Pfenningen. N wurde bisher noch nicht veröffentlicht und stammt aus Ungarn, angeblich aus Neutra. Mir kamen daraus 2512 Stücke zu, darunter ein Stück aus der Reichsverwaltung K. Friedrichs II. (1246—1250), mehrere redende Gepräge K. Otakars, ein Gepräge K. Rudolfs und ein Wiener Pfenning vom Jahre 1303. Die ungarischen Münzen waren ausgeklaubt, doch waren zwei Obolen K. Andreas III. mit Schrift (1290—1301) und ausserdem ein Aachner Pfenning K. Adolfs von Nassau (1292—1298) unter den Wiener Pfenningen zurückgeblieben. Die Vergrabungszeit dürfte um ein paar Jahre vor S auf etwa 1305—1310 anzusetzen sein.

Jünger ist der Fund von Hörweix (H) im Bezirk Zwettl, dessen genaue Beschreibung ich Herrn k. Custos Dr. Carl Domanig verdanke. Dieser setzt die Zeit der Vergrabung auf etwa 1320 an; vielleicht wird man noch um einige Jahre tiefer bis gegen 1330/35 herabgehen dürfen. Der Hörweixer Fund enthielt 2051 Stück mit 65 verschiedenen Geprägen, darunter ausser bairischen Pfenningen der Herzoge Rudolf und Ludwig noch einige andere Baiern und einen Prager Groschen K. Johanns I. (1310—1346).

Nach der Vergrabungszeit geordnet folgen nun die Münzschätze von Thomasberg bei Wiener-Neustadt, St. Kunigund bei Cilli, von Marburg und endlich der schon erwähnte von Guttenstein in Kärnten. Sie alle enthielten als Leitmünze eine grössere Menge der sogenannten Steinbockspfenninge und sind daher erst nach dem Jahre 1400 geborgen worden.

Diese Funde, die durch ihre Zusammensetzung einen um siebzig und mehr Jahre jüngeren Zustand des österreichischen Münzwesens offenbaren, unterscheiden sich scharf von der älteren, durch die Funde P, S, N, Q, H gebildeten Gruppe und werden späterhin genauer gewürdigt werden. Hier werden sie nur soweit zur Vergleichung herangezogen, als sie noch Gepräge aus dem 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts in nicht unbedeutender Anzahl aufweisen. Die Verbergung des Thomasberger Fundes (1043 Stück mit 67 Wiener Geprägen, T.) setzt Dr. Domanig ums Jahr 1408. Fast gleichzeitig ist der genauer nicht veröffentlichte St. Kunigunder Fund (K, 1568, darunter 744 Wiener Pfenninge mit 65 Geprägen, das Uebrige steirische Gepräge), etwas jünger der von mir in der Abhandlung über die Wiener Pfenninge unter B beschriebene Marburger Fund, während der Gutensteiner um das Jahr 1425 anzusetzen ist.

8. Sehen wir, ob sich aus den Durchschnittsgewichten, welche für gewisse Gepräge von Wiener Pfenningen nach den einzelnen Funden ermittelt wurden, irgendwelche Folgerungen ableiten lassen. Die Funde sind in der nachstehenden Zusammenstellung mit den oben erklärten Buchstaben bezeichnet, während die der kurzen Beschreibung des Gepräges nachfolgende Bruchzahl auf Abbildungen verweist, und zwar der Nenner auf die acht Tafeln meiner schon öfter erwähnten Abhandlung über ‚die Wiener Pfennige', der Zähler auf Taf. XVII—XIX des vom Alterthumsverein veröffentlichten ersten Bandes der ‚Geschichte der Stadt Wien'.

Auf die Chronologie der Wiener Pfenninge wurde dabei insofern Rücksicht genommen, als die Funde nach der vermutheten Zeit ihrer Vergrabung geordnet wurden. Den Anfang machen darum jene Gepräge, die im Pfaffstättner als dem ältesten Funde (um 1305) schon in grösserer Anzahl vorkommen, es folgen dann jene der Funde von Neutra (N um 1305—1310), Salingberg (S um 1310—1315), endlich jene von Hörweix (H

um 1330—1335). Das Gleiche wurde auch bei den ins 15. Jahrhundert gehörenden Münzschätzen von Thomasberg (T) St. Kunigund (K), Marburg (B) und Guttenstein (G) beobachtet.

Gepräge		Stücke		Gewicht in Gramm	
		im Fund	gewogen	Gesammtgewicht	Durchschnitt
alle, gemischt	P[1]	c. 2000	962	773·24	0·804
12 der häufigsten	N	mehr als 2500	2293	1722·20	0·750
4 „ „	Q	407	233	164·00	0·730
10 „ „	S[2]	„ „ 2500	400	295·48	0·740
12 „ „	H	„ „ 2000	1264	877·92	0·694
15 „ „	T	1043	738	492·90	0·668
4 „ „	Gu	2500	1170	648·20	0·555
Vollmond $\frac{46}{56}$	P	405	405	324·99	0·802
	S	326	30	22·73	0·750
	H	63	63	42·20	0·669
	K	10	10	6·30	0·630
	B	10	10	5·90	0·590
	Gu	11	?	?	?
Königskopf ober Laubzierat $\frac{59}{47}$ . . .	P	über 100	66	53·30	0·807
	S[3]	„ 260	60	48·15	0·800
	H	48	48	33·10	0·689
	K	16	16	10·50	0·656
Ankerkreuz mit eingeschobenen Kleeblättern $\frac{88}{118}$ . . .	P	über 300	248	200·17	0·807
	S	„ 180	30	23·20	0·773
	H	42	42	28·60	0·680
	B	14	14	8·20	0·570
Kopf mit Dreispitz $\frac{86}{51}$	P	über 100	41	32·78	0·800

[1] In P herrschte gute Erhaltung der Stücke vor, ebenso in N.

[2] Da die Münzen in S meist ein abgenütztes Aussehen zeigten und v. Raimann zu seinen Wägungen die besterhaltenen auswählte, so wird das Durchschnittsgewicht noch etwas geringer anzusetzen sein.

[3] Nach ausgewählt guten Stücken.

Gepräge	Stücke		Gewicht in Gramm	
	im Fund	gewogen	Gesammt-gewicht	Durch-schnitt
$\frac{86}{51}$ . . . . . . S	38	30	22·2	0·740
H	36	36	24·2	0·672
Bindenschild zwischen zwei Fischen $\frac{23}{31}$ P	mehr als 200	88	70·95	0·806
S	54	40	28	0·700
H	26	26	17·368	0·667
B	10	10	5·8	0·580
Sechsstrahliger Stern in den Winkeln Kleeblätter $\frac{71}{95}$ . . . P[1]	mehr als 100	. . .	. . .	. . .
S	24	20	13·9	0·695
H	32	32	21·5	0·672
Stern aus fünf Laubzieraten $\frac{29}{111}$ . . P[2]	mehr als 100	. . .	. . .	. . .
S[3]	38	20	13·53	0·676
H	34	34	24·5	0·72
Drei Kleeblätter im Dreibogen $\frac{67}{88}$. P	mehr als 200	64	52·3	0·817
S[4]	424	40	30·87	0·770
H	56	55	37·20	0·676
K	16	16	10·35	0·647
B	12	12	7·05	0·590
Drei Fische im Dreieck $\frac{63}{83}$ . . . N	568	568	437·35	0·770
Q	24	24	17·5	0·730
S	4	—	—	—
Brustbild eines Königs von der rechten Seite $\frac{22}{45}$ . . . . . . N	320	320	244·7	0·760
Q	97	97	72	0·742
S	15	15	10·63	0·710

[1] Zu Handen kamen mir vier Stück.
[2] Zu Handen kam mir ein Stück.
[3] Stark abgenützte Stücke.
[4] Meist abgenützt.

Gepräge	Stücke		Gewicht in Gramm	
	im Fund	gewogen	Gesammt-gewicht	Durch-schnitt
Weiblicher Kopf mit Schleier $\frac{90}{253}$ . . N	311	311	232·70	0·740
S	2	—	—	—
Drache von der linken Seite $\frac{0}{23}$ . . . N	296	240	181·00	0·750
Q	5	—	—	—
Löwe von der linken Seite $\frac{0}{60}$ . . . N	204	204	146·60	0·720
Schwan von der rechten Seite $\frac{0}{82}$ . . . N	145	136	100·50	0·740
Brustbild mit Mütze von der linken Seite $\frac{0}{49}$ N	106	105	80·00	0·760
S	2	—	—	—
Kopf mit einem Schmuck von Ochsenhörnern $\frac{0}{1}$ . . . . . N	115	114	83·50	0·73
Brustbild eines Engels mit dem Bindenschild $\frac{80}{97}$ . . . . . N	121	121	92·70	0·760
Q	42	42	30·70	0·730
S	10	10	7·10	0·710
H	13	13	8·70	0·669
Adler von vorne mit Bindenschild $\frac{75}{76}$ Q	58	58	43·50	0·750
Blätterkreuz mit widerkreuztem Fuss $\frac{100}{117}$ P	1 + x	—	—	—
N	1	—	—	—
Q	64	64	43·80	0·684
S	16	12	8·32	0·690
Bindenschild ober zwei Lilien $\frac{0}{90}$ . . . N	76	76	53·10	0·700
S	2	—	—	—

Gepräge	Stücke		Gewicht in Gramm	
	im Fund	gewogen	Gesammt-gewicht	Durch-schnitt
Balkenschild auf sechsspitzigem Stern $\frac{48}{94}$				
S[1]	166	30	21·95	0·730
H	63	63	41·70	0·662
K	11	11	6·60	0·600·
B	17	17	9·21	0·540
Gekrönter Meermann m. zwei Fischschwänzen				
$\frac{44}{98}$ . . . . . S[2]	235	40	28·68	0·717
H	78	70	48·20	0·688
K	10	10	6·30	0·630
B	13	13	7·44	0·570
Drache von der rechten				
Seite $\frac{35}{21}$ . . . S[3]	373	70	49·70	0·710
H	64	63	42·58	0·676
K	14	14	8·45	0·603
Blumenkreuz $\frac{0}{114}$. H	238	230	161·10	0·700
Th	11	11	6·95	0·630
K	13	13	7·95	0·611
G	24	18	9·50	0·530
Eichhorn von der rech-				
ten Seite $\frac{65}{70}$ . . H	176	173	120·00	0·693
Th	19	19	12·20	0·642
K	12	12	7·30	0·608
B	19	19	10·47	0·550
G	15	12	6·90	0·580
Adlerflug, darüber der				
Bindenschild $\frac{104}{81}$ H	143	143	106·05	0·742
K	11	11	6·80	0·618
B	14	14	8·34	0·590
Drei Drachenköpfe $\frac{96}{104}$				
H	124	124	86·00	0·692

[1] Meist abgenützt.
[2] Meist abgenützt.
[3] Meist abgenützt.

Gepräge	Stücke		Gewicht in Gramm	
	im Fund	gewogen	Gesammt-gewicht	Durch-schnitt
$\frac{96}{104}$ . . . . K	11	11	6·90	0·627
B	11	11	7·09	0·640
Schreitender Adler mit Bindenschild von der rechten Seite $\frac{93}{78}$. H	93	93	64·00	0·688
B	15	15	8·80	0·580
G	17	11	5·90	0·530
Thurm zwischen zwei Bindenschilden $\frac{87}{37}$ H	97	97	66·70	0·687
K	13	13	8·45	0·650
B	10	10	5·55	0·555
Kopf mit Hut $\frac{27}{52}$. H	90	90	62·20	0·691
B	14	14	7·62	0·540

9. Diese Zusammenstellung mehrerer für ein und dasselbe Gepräge in verschiedenen Münzfunden ermittelter Durchschnittsgewichte macht auf einige Fehlerquellen aufmerksam, die bei einer kritischen Fundbeschreibung vermieden werden müssen.

Vor Allem ist festzuhalten, dass solche Durchschnittsgewichte dem durch den Münzfuss vorgeschriebenen Schrot nicht ohneweiters gleichgesetzt werden dürfen, da sie nur das Gewicht zeigen, das dem betreffenden Gepräge unter den Umständen zukam, unter welchen es mit den übrigen Geprägen des Münzschatzes vergraben wurde. Mit anderen Worten, wir erhalten durch diese Wägungen nur Näherungswerthe, die sich der für die Ausprägung festgestellten Grösse umsomehr nähern, je mehr der Zustand einer Münzsorte zur Zeit ihrer Vergrabung jenem entspricht, in welchem sie dem Verkehre übergeben wurde. Im Allgemeinen darf man darum annehmen, dass diese Uebereinstimmung um so grösser sein wird, je kürzere Zeit zwischen der Ausgabe eines Gepräges und der Vergrabung desselben verflossen ist, nur fehlt es leider an einem sicheren Massstabe, um diese Entfernung unmittelbar zu bestimmen. Man pflegt als solchen die grössere oder geringere Häufigkeit, mit der ein Gepräge in einem Fund vorkommt, zu verwenden, indem man die

am zahlreichsten erscheinenden Gepräge zu den jüngeren und jüngsten des Fundes rechnet. Dies ist ein Erfahrungssatz, der oft zutrifft, allein keinen Aufschluss über die Grösse der Veränderung gibt, welchen eine Münzsorte in der Zeit von ihrer Ausgabe bis zur Verbergung mit dem Münzschatz durchgemacht hat. Das Gepräge mit den drei Kleeblättern ($\frac{67}{88}$) war beispielsweise in S mit 424 Stücken das häufigste und wog doch nur 0·77 Gr. im Durchschnitt gegen 0·817 Gr. in P, wo es mit etwas über 200 Stück erst die 4. oder 5. Stelle einnimmt. Eine ähnliche Abstufung findet sich auch bei den übrigen Geprägen, welche in beiden Funden in grösserer Zahl auftreten: Der Pfenning mit dem Vollmond ($\frac{46}{56}$), in P 405, in S 326 Stück, wog hier 0·75, dort 0·802 Gr., das Ankerkreuz $\frac{88}{118}$ 0·773 und 0·807 Gr., der Kopf mit dem Dreispitz $\frac{86}{51}$ 0·74 und 0·8 Gr., nur beim Gepräge mit dem Königskopf ober einer Laubzierat $\frac{59}{47}$ nähern sich die Durchschnittswerthe (S 0·8, P 0·807), allein auch nur darum, weil von den 260 in S vorkommenden Stücken 60 der besterhaltenen zur Wägung ausgewählt worden waren. Solch eine Wägung ausgesucht guter Stücke mag unter Umständen, wie im vorliegenden Falle, ganz brauchbare Ergebnisse liefern, allein als Regel ist festzuhalten, dass das Gewicht nach dem Funddurchschnitt zuerst ermittelt werden muss, und zwar nach der grösst möglichen Anzahl, die dem Bearbeiter erreichbar ist. Ganz verwerflich ist dagegen das Zusammenwägen von Stücken, die aus verschiedenen Funden stammen, weil es zu einem willkürlichen Durchschnitt führt, der weder auf das ursprüngliche, noch auf das zur Zeit der Vergrabung herabgeminderte Schrot einer bestimmten Münzsorte schliessen lässt.

10. Der wichtige Dienst, den uns die Ermittelung des durchschnittlichen Gewichts für ein Gepräge nach dem Inhalt verschiedener Münzfunde leistet, besteht also nicht in Aufschlüssen über den Münzfuss, nach welchem es geschlagen wurde, sondern darin, dass wir darnach beurtheilen können, wie tief das Schrot schon gesunken war, als man diese Pfenninge aus dem Verkehre zog, um sie als Schatz der Erde zu übergeben. Man kann und soll jedoch bei den Wägungen noch um einen Schritt weiter gehen und das durchschnittliche Pfenninggewicht für den ganzen Fund bestimmen; man kann dann, wenn man die Ergebnisse verschiedener Münzfunde vergleicht, deutlich die

Veränderungen verfolgen, welche das Schrot der Wiener Pfenninge überhaupt im Laufe von etwa hundert Jahren durchgemacht hat. Das stärkste Sinken entfällt, soweit wir von der Annahme ausgehen dürfen, dass das so ermittelte Durchschnittsgewicht der Pfenninge dem Schrot der gleichzeitigen Münze entspricht, auf das erste Drittel des 14. Jahrhunderts, denn die Pfenninge, die unter König Albrecht I. noch mit durchschnittlich 0·804 Gr. Schwere (P) umliefen, büssten, wohl infolge der Geldnöthen, in welche Herzog Friedrich der Schöne durch seine Kriege um Böhmen und die Reichskrone, verwickelt wurde, alsbald ein Sechzehntel (N 0·750, S 0·740, Q 0·730) an Schwere ein und fast ebensoviel (H 0·694 Gr.) bis gegen das Jahr 1330—1335. Von da ab blieb das Schrot stetiger, da es in den 70 Jahren bis zur Vergrabung des Thomasberger Münzfundes nur um 0·026 Gr. (von 0·694 bis auf 0·668 Gr.) abnahm.

11. Diese aus den Veränderungen des Schrots für die österreichische Münzgeschichte abgeleiteten Folgerungen können indessen nur als vorläufige Ergebnisse betrachtet werden: sie bedürfen noch der Bestätigung, beziehungsweise der Ergänzung durch die Schicksale, welche das Korn der Pfenninge während derselben Zeit erfahren hat.

Die Feststellung des Münzfusses der Wiener Pfenninge stösst jedoch, was das Korn anbelangt, auf kaum geringere Schwierigkeiten, als die eben besprochene Ermittelung des ursprünglichen Schrotes. Zwar kann eine Veränderung jener relativen Grösse, die wir als Feinhalt bezeichnen, weder durch Aussaigerung, noch durch Vernützung im Verkehr erfolgen, denn durch beides wird nur das dem einzelnen Stück zukommende Feingewicht getroffen, wohl aber wird der durch die Cupellen- oder die nasse Probe genau ermittelte Feinhalt eines einzelnen Stückes bisweilen von dem vorgeschriebenen nicht unbeträchtlich abweichen. Man muss daher auch bei den Folgerungen aus dem Korn eines Stückes mancherlei Fehlerquellen beachten, ehe man seine Schlüsse zieht.

12. Vor Allem ist auf die technischen Schwierigkeiten Rücksicht zu nehmen, welche im Mittelalter der Beschaffung eines hinreichend feinen Silbers im Wege standen. Bekanntlich ist es erst in neuester Zeit den Silberscheideanstalten unter Anwendung aller Hilfsmittel der modernen Technik gelungen, das

Silber im Grossen annähernd chemisch rein (bis auf 0·998 oder 0·999 fein) herzustellen. Daraus ergibt sich als einfache Schlussfolgerung, dass man weit über das Mittelalter hinaus ein noch ziemlich stark verunreinigtes Silber als Feinsilber verwenden musste. Es wird darum allgemein und mit Recht angenommen, dass man damals das Silber nicht über 0·950 oder etwa 15 Loth *(Argent le roi, regulus argenti)* affinieren konnte; dies will mit anderen Worten sagen, dass ein Silber, dem wir heute nur einen Feinhalt von 15 Loth und 2—4 Grän zuerkennen, damals die Stelle des ideell sechzehnlöthigen ($\frac{1000}{1000}$ feinen Silbers) vertrat. Der Feinhalt, den wir heute als effectiven ermitteln, hat demnach im Mittelalter wahrscheinlich ideell um $^1/_{16}$ höher gewerthet. Wenn beispielshalber der Erzbischof von Salzburg 1286 anordnete: *Denarios renovabunt sub hac forma cudendos, scilicet quod argentum ponderatum probari debet et purificari ita, quod addito uno lotone cupri ad marcam puram argenti . . . 340 denarii cudi debent,* oder wenn König Karl Robert von Ungarn 1323 und 1342 für seine Münzen den Gehalt *tertiae combustionis* vorschrieb, so sollte man die Prägung aus 15, beziehungsweise $10^2/_3$ Theilen 16löthigen ($\frac{1000}{1000}$ feinen) Silbers und 1, beziehungsweise $5^1/_3$ Theilen Kupfer erwarten. Da man jedoch im Mittelalter wahrscheinlich das mit den Mitteln der damaligen Technik herstellbare *purissimum argentum* von etwa 15 Loth Feine (0·950) als chemisch reines Silber (1000 fein) behandelte, so bekam man thatsächlich Gemische von etwa 0·900, beziehungsweise 0·640 Feine statt des theoretisch beabsichtigten Feinhalts von 0·938 und 0·666. Es ergibt sich aus dieser Betrachtung die wichtige Folgerung, dass und weshalb der heutzutage durch genaue Probe ermittelte Feinhalt mittelalterlicher Gepräge zuweilen hinter dem beabsichtigten um einen Bruchtheil zurückbleibt, den man auf rund $^3/_4$ Grän oder $2^1/_2$ Tausendtheile für jedes Loth veranschlagen kann.

Mit dieser Verunreinigung des Feinsilbers mag zusammenhängen, dass die Wiener Pfenninge oft einen für die Probe mit der Silbernadel ganz ungeeigneten Strich geben. Selbst geübte Fachleute, wie Herr Bergrath Wittik, dem ich so viele Münzproben verdanke, erklärten sich bisweilen ausser Stande, nach solchen Strichen auch nur annähernd den Feinhalt zu bestimmen.

13. Viel bedeutender sind jedoch die Abweichungen des thatsächlichen, von dem gesetzlichen Feinhalt, als Folge mangelhafter Einrichtungen der Wiener Münzstätte. Die Vorschriften, wie die Kornprobe vorzunehmen sei, sind uns allerdings erst in Handschriften aus der Mitte des 15. Jahrhunderts überliefert, allein es ist, wenn man die Beschaffenheit der älteren Wiener Pfenninge in Betracht zieht, ausgeschlossen, dass man früher genauer vorgegangen ist, als gegen Schluss des Mittelalters.

Die Ueberwachung von Schrot und Korn war Sache des Anwalts, den der Herzog in der Münze hatte. Die Kornprobe wurde nach der Prägung der — wie wir oben (5) gesehen haben — nur auf Einhaltung des *al marco*-Gewichtes untersuchten Schrötlinge vorgenommen. Der Anwalt suchte sich aus den neugeprägten Pfenningen die schwereren Stücke in der auf das Loth gerechneten Anzahl (Anfang 15. Jahrhunderts beispielsweise 32) heraus und wog sie mit dem Loth derart ein, ‚*dass die Pfenning ein wenig auf das Silber schlagen*‘, also mit einem kleinen Uebergewicht der Pfenningschale, und übergab sie sodann dem geschwornen Versucher zum Feinbrennen. Das Korn sollte jedoch nicht zu sehr abgetrieben werden, ‚*wann dhain smelczsilber von alter herkommen ist*‘, wie es im Jahre 1409 heisst, und musste, wenn die Pfenninge zur Ausgabe gelangen sollten, eine gewisse, dem Münzfuss entsprechende Schwere haben, deren Grösse durch die als Probirgewicht verwendete ‚Medel‘ und ‚Halbmedel‘ zu 45 — beziehungsweise 90 — auf ein Wiener Loth ausgedrückt wurde. Jedem Loth Feingewicht in der geprüften Mischung entsprachen darum ziemlich genau 2·8125 Medel, je 10 Tausendtheilen ebenso 0·45 Medel Korngewicht. Sechslöthige Pfenninge (0·375 fein) sollten daher ein Korn von 17 Medel Schwere geben. Gebrach es dem Korn um eine volle Medel, ergab auch das Feinbrennen eines zweiten, dritten oder selbst vierten Korns kein besseres Ergebniss, dann musste das ganze Werk wieder eingeschmolzen werden und es verlor der am Gusse betheiligte Hausgenosse alle Kosten, die er auf die Herstellung dieser Pfenninge gewandt hatte. Fehlte es um weniger, etwa $^1/_2$ bis $^3/_4$ ‚Medel‘, so waren Aushilfsgüsse erforderlich, denen entsprechend mehr Silber (bei sechslöthigen Pfenningen um 3, beziehungsweise 5 Mark Silber) zugesetzt werden musste. Die Pfenninge des zu arm befundenen Gusses,

die bis dahin unter Siegel gehalten waren, wurden nun mit den entsprechend besseren des Aushilfsgusses von gleichem Gepräge ,auf der Haut' vorerst gut durcheinander gemengt und konnten dann zur Ausgabe gebracht werden. War jedoch das Korn um weniger als eine halbe Medel zu leicht, so waltete ,Gnade', d. h. der Guss wurde, als innerhalb des gesetzlichen Remediums befindlich, für den Verkehr freigegeben.

14. Infolge des hier geschilderten Verfahrens, das die im Silber zu arm ausgefallenen Güsse durch entsprechend feiner gehaltene Aushilfsgüsse verbessern liess, können Pfenninge gleichen Gepräges nicht unbedeutende Schwankungen im Gehalt aufweisen, ohne dass dabei eine Münzfälschung unterlaufen wäre. Gesetzt den Fall, es wären zu irgend einer Zeit Pfenninge mit einem Drittel Kupferzusatz, also $10^2/_3$löthig oder 0·666 fein zu 22 Stück auf das Loth, zu 352 Stück auf die Mark Rauhgewicht auszubringen gewesen, so hätte das Probekorn 30 Medel schwer sein müssen; die Pfenninge konnten indessen ohneweiters ausgegeben werden, sobald das Korngewicht etwas über $29^1/_2$ Medel betrug, und unter Nachlieferung eines entsprechend feineren Gusses selbst dann, wenn es um $^1/_2$ oder selbst um $^3/_4$ einer Medel zu leicht befunden wurde. Da wir den Abgang einer Medel am Korn auf 22·2 Tausendtheile des Feinhalts zu veranschlagen haben,[1] so ist zunächst klar, dass eine Schmälerung des vorgeschriebenen Feinhalts bis zu 10 Tausendtheilen innerhalb des gewöhnlichen Remediums liegt. Passiert wurden indessen von den Münzbeamten selbst grössere Abweichungen von 12 bis 17 Tausendtheilen unter der Bedingung, dass gleich viel Stücke mit einem entsprechend besseren Korn zur Deckung des Abganges nachgeliefert wurden. Dieses aussergewöhnliche Remedium erklärt demnach Schwankungen bis zu 17 Tausendtheilen unter und über den vorgeschriebenen Feinhalt, mit anderen Worten, die Feinhalte der gesetzmässig ausgegebenen Pfenninge ein und derselben Gattung können bis zu 34 Tausendtheilen oder um ein halbes Loth abweichen. Im gegebenen Falle liegen

[1] Die Medel ist zunächst als Gewicht $^1/_{45}$ Wiener Loth oder 17·5 : 45 = 0·36 Gr. schwer. Als Probiergewicht des Korns vertreten 45 Medel sechzehnlöthiges Silber $\left(\frac{1000}{1000}\right)$. Jede Medel Korngewicht entspricht daher ungefähr einem Drittel Loth oder genauer 1000 : 45 = 22·2 Tausendtheilen Feinhalt.

demnach Feinhalte der zu $10^2/_3$ Loth oder 0·666 fein ausgegebenen Pfenninge zwischen 0·650—0·684. Da ferner die Hausgenossen sicherlich so oft als möglich auf das Remedium, die ‚gnad' münzten, die 10 Tausendtheile betrug, so dürfen wir bei unserem Beispiel annehmen, dass die Mehrzahl der normalen Güsse auf einen Feinhalt von etwa 0·656 gerichtet war, und berücksichtigt man endlich den aus der Verwendung verunreinigten Feinsilbers hervorgehenden Abgang von rund $2^1/_2$ Tausendstel beim Loth, so sieht man, dass eine heutzutage durch die Proben auf nur 0·630 gewerthete Mischung im 13./14. Jahrhundert ganz wohl für $10^2/_3$löthig oder 0·666 fein gehen konnte.

15. Noch auf eine dritte Fehlerquelle sei aufmerksam gemacht, wenn sich bei Einzelproben eines Gepräges noch grössere, als die bisher besprochenen Abweichungen zeigen. Es ist nicht nöthig, in solchen Fällen immer auf Münzfälschung zu schliessen, wiewohl solche sogar in der Münze selbst vorkamen, wie das Schicksal des geschwornen Versuchers Dietrich Hess darthut, der um seines Verbrechens willen zu Wien dem Feuertode verfiel (um 1444). Infolge der verschiedenen specifischen Gewichte kann es bei mangelhafter Durchmischung der geschmolzenen Metalle vorkommen, dass beim Guss der Zaine auf dem einen Ende das Silber, auf dem andern das Kupfer vorschlägt, oder dass die zuerst gegossenen Zaine ärmer, die zuletzt gegossenen Zaine entsprechend reicher als die beabsichtigte Legierung sind. Grote theilt in seiner Geldlehre (S. 89, § 16) mit Berufung auf das Handbuch der Technologie von Karmarsch als Beispiel mit, dass in einem mit $^3/_4$ Silber und $^1/_4$ Kupfer, also 12löthig beschickten Tiegel das Gemisch obenauf nur 11-, dafür aber am Boden 13löthig war, was, auf unsern Fall angewandt, ausreicht, um Abweichungen vom vorgeschriebenen Feinhalt bis zu 2 Loth oder 125 Tausendtheilen zu erklären. Je geringer der gesetzliche Feinhalt der Münze war, um so bedeutender konnte demnach die Verschiedenheit des specifischen Gewichtes von Silber und Kupfer, wenn die Durchmischung versagte, den Feinhalt der einzelnen Zaine beeinflussen.

Auf Grund dieser Erwägungen gelangen wir zu dem Schlusse, dass man auch zur Ermittelung des Kornes wenn möglich Ergebnisse von Durchschnittsproben benützen soll. Doch

sind, wie wir sehen werden, selbst da bedeutende Abweichungen in den Ergebnissen möglich (z. B. 0·700 gegen 0·650 oder 0·680 gegen 0·655), die ihre Erklärung nicht blos in den unvollkommenen Einrichtungen der Wiener Münzstätte finden dürften. Proben, die an einzelnen Stücken gemacht wurden, sind noch unsicherer, können jedoch bei Berücksichtigung der angeführten Fehlerquellen immerhin brauchbare Anhaltspunkte geben, während an eine Ermittelung des Schrotes der Wiener Pfenninge aus Einzelwägungen nicht zu denken ist und sogar die Durchschnittsgewichte von der Zahl und dem Zustand der gewogenen Münzstücke abhängig sind.

16. Es stehen uns theils Durchschnitts-, theils Einzelproben für die meisten Wiener Pfenninge zu Gebote. Die Mehrzahl verdanken wir der aufopfernden Gefälligkeit des Herrn Bergrathes August Wittik, Vorstandes des k. k. Punzierungsamtes zu Graz, andere hat Dr. v. Raimann im analytisch-technischen und pathochemischen Institut des Herrn A. Haswell in Wien vornehmen lassen. Zum Mindesten sind 30 Stück eines Gepräges, meist aber mehr, für solch' eine Durchschnittsprobe geopfert worden.

In der folgenden Zusammenstellung, welche die Gepräge in der früheren Reihenfolge nach Funden wieder aufführt, sind Ergebnisse von Durchschnittsproben mit stehenden, von Einzelproben mit liegenden Ziffern nach Tausendtheilen angeführt. Das beigefügte N oder C deutet auf nasse oder Cupellenprobe und erscheint neben der benützten Stückzahl in Klammern.

Gepräge	Benützte Stückzahl	Feinhalt in Tausendtheilen
Vollmond $\frac{46}{56}$	je 50 (N)	0·675, 0·670; *0·640, 0·600*
Königskopf ober Laubzierat $\frac{59}{47}$.	„ 50 (N)	0·648, 0·645; *0·630*
Ankerkreuz mit Kleeblättern $\frac{88}{118}$ . . .	1	— — *0·630*
Kopf mit Dreispitz $\frac{86}{51}$.	1	— — *0·630*
Bindenschild zwischen zwei Fischen $\frac{23}{31}$ . .	1	— — *0·660*

Gepräge	Benützte Stückzahl	Feinhalt in Tausendtheilen
Sechsstrahliger Stern, in den Winkeln Kleeblätter $\frac{71}{95}$	—	— — *0·663*
Stern aus fünf Laubzieraten $\frac{29}{111}$	—	— — *0·620*
Drei Kleeblätter im Dreibogen $\frac{67}{88}$ . . .	je 50 (N)	0·685, 0·676; *0·680, 0·612*
Fliegender Adler mit Bindenschild $\frac{75}{76}$ . .	49	0·700, *0·671*
Laubkreuz mit widergekreuztem Fuss $\frac{100}{117}$	55	0·708, *0·670*
Drei Fische im Dreieck $\frac{63}{83}$	je 240 (N)	0·656, 0·653; *0·660*
	„ 240 (C)	0·654, 0·650
Brustbild eines Königs von der rechten Seite $\frac{22}{45}$	240	(N) 0·655; (C) 0·654, *0·660*
	90	(C) 0·684
Weiblicher Kopf mit Schleier $\frac{90}{253}$ . . .	240	(N) 0·657; (C) 0·656, *0·710*
Drache von der linken Seite $\frac{0}{23}$	240	(N) 0·651; (C) 0·648, *0·610*
Löwe ebenso $\frac{0}{60}$ . . .	120	(N) 0·668; (C) 0·666, *0·606*
Schwan von der rechten Seite $\frac{0}{82}$	80	(N) 0·667; (C) 0·666, —
Brustbild mit Mütze von der linken Seite $\frac{0}{49}$.	45	(N) 0·667; (C) 0·666, *0·672*
Kopf mit Schmuck von Ochsenhörnern $\frac{0}{1}$ . .	30	(N) 0·669; (C) 0·668, *0·610*
Brustbild eines Engels mit dem Bindenschild $\frac{80}{97}$	39 (C)	0·700
	70	(N) 0·652; (C) 0·648, *0·675*
Bindenschild ober zwei Lilien $\frac{0}{90}$	—	— — *0·720, 0·650*

Gepräge	Benützte Stückzahl	Feinhalt in Tausendtheilen
Bindenschild auf sechsspitzigem Stern $\frac{48}{94}$.	je 50 (N)	0·632, 0·631; *0·610*
Gekrönter Meermann m. zwei Fischschwänzen $\frac{44}{98}$	„ 50 (N)	0·682, 0·681; *0·624, 0·610*
Drache von der rechten Seite $\frac{35}{21}$	„ 50 (N)	0·686, 0·685; *0·630*
Blumenkreuz $\frac{0}{114}$ . .	—	— — *0·624*
Eichhorn von der rechten Seite $\frac{65}{70}$ . . .	—	— — *0·625, 0·600*
Adlerflug und Bindenschild $\frac{104}{81}$	—	— — *0·630*
Drei Drachenköpfe $\frac{96}{104}$	—	— — *0·620*
Schreitender Adler von der rechten Seite mit Bindenschild $\frac{93}{78}$ . .	—	— — *0·628*
		0·630, 0·520(?)
Thurm zwischen zwei Bindenschilden $\frac{78}{35}$.	—	— — *0·630, 0·615*
Kopf mit Hut $\frac{27}{52}$ . . .	—	— — *0·610, 0·595*
Desgl. Hälbling $\frac{}{137}$.	—	— — *0·590, 0·587*

17. Die Folgerungen, die wir aus den hier zusammengestellten Feingehaltsbestimmungen jener Gepräge ableiten können, die in den Funden P, N, Q, S und H am zahlreichsten vorkommen, sind für die Geschichte der Wiener Pfenninge nicht unwichtig. Auszugehen ist von den Durchschnittsbestimmungen des Korns und von der mit den früher mitgetheilten Wägungen im Einklang stehenden Annahme, dass in jedem Funde die häufigeren Gepräge im durchschnittlichen Gewicht so ziemlich übereinstimmen.

Für den Pfaffstättner Fund besitzen wir drei Durchschnittsbestimmungen: für die Gepräge mit dem Vollmond ($\frac{46}{56}$, 405 Stück) 0·675 und 0·670, im Mittel 0·672, drei Kleeblätter ($\frac{67}{88}$, über 200 Stück) 0·685 und 0·676, im Mittel 0·680, Königskopf

ober Laubzierat ($\frac{59}{47}$, über 100 Stück) 0·648 und 0·645, im Mittel 0·646, die zusammen (705) über ein Drittel des Fundes ausmachten und mit Berücksichtigung des Verhältnisses $^4/_7$ × 0·672, $^2/_7$ × 0·680, $^1/_7$ × 0·646 einen allgemeinen Durchschnitt von 0·670 fein ergeben.

Für den Salingberger Fund kommen ausser diesen drei Geprägen, die mit 326, 424 und 260 Stücken vertreten waren, noch der gekrönte Meermann ($\frac{44}{98}$, 235 Stück) 0·682, 0·681, im Mittel 0·681, Drache von der rechten Seite ($\frac{35}{21}$, 373 Stück) 0·686, 0·685, im Mittel 0·685, Bindenschild auf sechsspitzigem Stern ($\frac{48}{94}$, 166 Stück) 0·632, 0·631, im Mittel 0·631, in Betracht, die zusammen mit 1784 Stücken mehr als zwei Drittheile des Fundes bildeten. Ein schwaches Viertel davon (426 Stück) entfällt auf die niedrigeren Feinhalte 0·646 und 0·631, im Durchschnitt 0·638; die übrigen drei Viertel (1358 Stück) stehen sich mit ihren Feinhalten 0·672, 0·680, 0·681 und 0·684 so nahe, dass sie 0·679 als durchschnittlichen Feinhalt ergeben. Mit Berücksichtigung des Verhältnisses $^1/_4$ × 0·638 und $^3/_4$ × 0·679 muss dem Funde S ein durchschnittlicher Feinhalt von 0·669 fein zugesprochen werden.

Bei Q überraschen die hohen Feingehalte, welche jene der Durchschnittsproben des Neutraer Münzschatzes beim Stempel mit dem Königsbrustbild um 29, beim Gepräge mit dem Brustbild des Engels sogar um 48 Tausendtheile übertreffen. Nächstliegend ist, an eine mangelhafte Arbeit in der Wiener Münzstätte zu denken, etwa daran, dass die Stücke von Hilfsgüssen nicht so, wie es später vorgeschrieben war, unter die zu arm befundenen Güsse eingemischt, sondern für sich allein in Verkehr gebracht wurden. Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass die Durchschnittsergebnisse von Q aus einer kleineren Anzahl Stücke gewonnen wurden als bei N und insofern für münzgeschichtliche Folgerungen als weniger sicher gelten müssen. Schwankungen bis zu 9 Tausendtheilen sind übrigens auch bei den Feingehaltsbestimmungen des Salingberger Fundes beobachtet worden, bei welchen je 100 Stücke desselben Gepräges in zwei Posten zu je 50 getheilt, der nassen Probe unterzogen wurden.

An und für sich kam dem Münzschatz Q ein Durchschnittsfeinhalt von 0·692 zu, da in dem König von 233 Stücken

der vier geprüften Münzgattungen bei 164 Gr. Rauhgewicht 114 Gr. Feinsilber gefunden wurden, was auf die Stückzahl bezogen einem Feingewicht von 0·489 für den Pfenning entspricht.

Für den Fund von Neutra stehen uns neun Durchschnittsproben zur Verfügung, welche sich auf 2186 Stück oder mehr als $^4/_5$ des Ganzen erstrecken. Die Feingehalte schwanken nur um 18 Tausendtheile, lassen jedoch demungeachtet zwei Gruppen unterscheiden. Zur ersten mit einem Feingehalt von 0·651—0·657 gehören:

a) Drache von der linken Seite . . . . . . ($\frac{0}{23}$, 296 Stück) 0·651
b) Brustbild eines Engels mit dem Bindenschild ($\frac{80}{97}$, 121 „) 0·652
c) Drei Fische . . . . ($\frac{63}{83}$, 568 „) 0·656, 0·655 (Durchschnitt 0·655)
d) Brustbild eines Königs . ($\frac{22}{45}$, 320 „) 0·655
e) Weibl. Kopf mit Schleier ($\frac{90}{253}$, 313 „) 0·657

zusammen 1618 Stück, welche, wenn man *a* und *b* auf rund $^4/_{16}$, *c* und *d* auf $^9/_{16}$ und *e* auf $^3/_{16}$ veranschlagt, einen mittleren Feinhalt von $\frac{0{\cdot}651 \times 4 + 0{\cdot}655 \times 9 + 0{\cdot}647 \times 3}{16} = 0{\cdot}654$ ergeben.

Zur feineren Gruppe gehören 570 Stück mit einem mittleren Feinhalt von 0·668, und zwar:

f) Brustbild mit Mütze von der linken Seite . . . . ($\frac{0}{49}$, 106 Stück) 0·667
g) Schwan von der rechten Seite . . ($\frac{0}{82}$, 145 „) 0·667
h) Löwe von der linken Seite . . . . ($\frac{0}{60}$, 204 „) 0·668
i) Kopf mit aufragenden Ochsenhörnern ($\frac{0}{1}$, 115 „) 0·669

Berücksichtigt man endlich die Stückzahl der Gepräge in beiden Gruppen, so erhält man $\frac{1618 \times 0{\cdot}654 + 570 \times 0{\cdot}668}{2186}$ = 0·658 als den durchschnittlichen Feinhalt des Neutraer Fundes.

Für den Fund von Hörweix fehlen Durchschnittsproben; die an einzelnen Stücken vorgenommenen Proben schwanken zwischen 630 und 595 Tausendtheilen, wenn wir die Hälblinge

und einen durch mangelhafte Mischung des Zains unterwerthig ausgefallenen Pfenning (0·520) bei Seite lassen. Da nun die an einzelnen Stücken der Funde P, N und S ermittelten Feinhalte, die wir durch Durchschnittsproben überprüfen können, zwischen 0·720—0·606, meist jedoch zwischen 0·680—0·630 liegen, so erscheint schon jetzt der Schluss gerechtfertigt, dass die Wiener Pfenninge während der Regierungszeit K. Friedrichs des Schönen (1308—1330) nicht blos an Schrot, sondern auch am Korn eingebüsst haben. Diese Abbröckelung dauerte nun fort. Anfang des 15. Jahrhunderts war man in Wien schon ziemlich tief unter 0·600 angelangt. Wenn demungeachtet zwei Fundschätze aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die ich in meiner Abhandlung über die Wiener Pfenninge (S. 221) unter B und C erwähnte, bei wahllosem Einschmelzen einer grösseren Anzahl Stücke übereinstimmend einen durchschnittlichen Feinhalt von 0·600 zeigten, so danken sie dieses Ergebniss nur der starken Beimengung von weit feineren Grazer Pfenningen.

18. Nachdem wir so das Schrot und Korn kennen gelernt haben, das verschiedenen Wiener Geprägen in den Münzfunden P, N und S zukam, können wir nun einen Schritt weiter gehen und das durchschnittliche Feingewicht der zu Anfang des 14. Jahrhunderts umlaufenden Wiener Pfenninge bestimmen. Wir müssen dabei von zwei Voraussetzungen ausgehen: einmal von der, dass die Zusammensetzung des Münzschatzes geeignet sei, uns ein Bild von den Münzzuständen zu gewähren, die in Oesterreich zur Zeit, da er vergraben wurde, geherrscht haben. Man sieht, dass für die münzgeschichtliche Bedeutung solch' eines Schatzes nicht blos der Ort, wo er geborgen wurde, in Betracht kommt, sondern auch der Umstand, ob die Münzen seinerzeit unmittelbar und wahllos dem Verkehre entnommen wurden, oder aber eine zu besonderen Zwecken gemachte Sammlung von Geldstücken darstellen. Man muss ferner beachten, dass in Oesterreich neben Pfenningen der letzten Erneuerung, die eben das Geld waren, auch viele Stücke aus früherer Zeit umliefen, die theils einzeln zu geringerem Cours, theils nach Gewichtsmarken als ‚alte' Wiener in Zahlung genommen wurden. Es ist daher an sich eine offene Frage, ob die durch einen Fund aufgedeckten Münzen noch als ‚Geld' oder schon als ‚alte' Wiener vergraben wurden. Bei der grossen Zahl verschiedener

Gepräge, die sich in P, N, Q, S, H auf 30—60 Arten beläuft, steht es ausser Zweifel, dass diese Münzschätze zum grössten Theil, wenn nicht ganz, aus ‚alten' Wiener Pfenningen bestanden. Ergebnisse, die wir durch Wage und Cupelle für das Schrot und Korn der in diesen Münzschätzen vorhandenen Münzen ableiten können, dürfen demnach auf den Münzfuss des zur Vergrabungszeit ausgegebenen Geldes nur unter der weiteren Voraussetzung bezogen werden, dass zwischen dem Münzfuss der umlaufenden ‚alten' und der neu ausgegebenen Pfenninge kein allzugrosser Unterschied obgewaltet hat. Das scheint nun für das österreichische Münzwesen zu Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts im Allgemeinen zuzutreffen, mindestens sind uns damals so sprunghafte Veränderungen im Münzfuss wie zur Zeit der Schinderlinge nicht bekannt.

Das Feingewicht als Ergebniss des jeweiligen Schrot und Korns stellt sich nach den früher ermittelten Durchschnittszahlen für P auf $\frac{0{\cdot}804 \times 0{\cdot}670}{1000}$ auf 0·53868, rund 0·539 Gr. Feinsilber. Die Schwere der Wiener Mark nach Muffat's Berechnung auf 280·006[1] oder rund 280 Gr. angenommen, erhalten wir für den Münzfuss der Wiener Pfenninge zur Zeit der Vergrabung des Pfaffstättner Münzschatzes, also Anfang des 14. Jahrhunderts, folgende Tabelle:

	Rauh-	Fein-
	Gewicht in	Grammen
1 Pfenning	0·804	0·539
30 ₰ = 1 Schilling . . .	24·12	16·17
240 ₰ = 1 Pfund ₰ . .	192·96	129·36
1 Mark Rauh = 348 ₰ .	280·00	187·57
1 Mark Fein = 520 ₰ . .	418·08	280·00

[1] v. Belházy berechnet die Schwere der Wiener Mark auf 276·2826 Gr., nähert sich also sehr dem Ergebniss, zu dem H. Sailer gelangt war (276·0284 Gr.). Da indessen Belházy selbst zugibt (Wiener Numismatische Zeitschrift XXVIII, 193), dass es neben dieser factisch in Anwendung gestandenen Mark mindestens seit dem Jahre 1433 noch eine zweite ideelle Wiener Mark gab, die er zu 280·668 Gr. annimmt, so halte ich mich umsomehr an Muffat, als seine Angabe mit den Ergebnissen des Pfaffstättner Münzfundes u. s. w. besser im Einklang steht.

Da nun in Oesterreich Zahlungen nicht blos durch Zuwägen von Silberbarren oder durch Aufzählen von Münzstücken, sondern seit dem 13. Jahrhundert auch in ‚Mark Silber gewegens‘, d. h. durch Zuwägen von entwertheter Münze, die nach ihrem Feinhalt von dem umlaufenden Gelde nicht zu sehr abwich, geleistet wurden, so war es selbst für den Kleinverkehr wichtig, dass das durchschnittliche Gewicht einer bestimmten Zahl Pfenninge mit dem üblichen Gewichtssystem in Einklang gebracht werden konnte. Doch genügte für solchen Zweck eine beiläufige Uebereinstimmung, weil eine genauere Nachprüfung durch das allgemeine Verbot feiner Wagen und Gewichte für die grosse Mehrheit der Geldbesitzer ausgeschlossen war.

Von den Pfennigen, die in Oesterreich zur Zeit der Vergrabung des Pfaffstättner Münzschatzes umliefen, wird man unter obiger Voraussetzung im Durchschnitt rund 22 Stück (zu 0·804 Gr. = 17·688 Gr.) auf ein Loth rauh und einen Schilling (30 ₰ zu 0·539 Gr. Feingewicht = 16·17 Gr.) auf ein feines Wiener Loth von 17·5 Gr. Schwere gerechnet haben. Das Pfund Pfenninge konnte man gut auf 11 Loth rauh = 192 Gr. veranschlagen und die Aufzahl auf die rauhe Mark von 11 Schilling 18 ₰ (= 348) enthielt, wenn man die unvollkommene Reinigung des Silbers berücksichtigt, wieder 11 Wiener Loth Feinsilber.

19. In den wenigen Jahren, welche zwischen der Vergrabung dieses Münzschatzes und jener zu Neutra und Salingberg liegen, scheint jedoch ein merklicher Rückgang im Münzfuss der umlaufenden Wiener Pfenninge eingetreten zu sein. Das durchschnittliche Feingewicht des Pfennings beträgt nämlich für N: $0·750 \times 0·658 = 0·4935$ Gr., für S: $0·740 \times 0·669 = 0·495$ Gr., für Q: = 0·489 Gr., darf also, wie schon gezeigt, als übereinstimmend angesehen werden, was um so auffälliger ist, als das durchschnittliche Schrot und Korn in den Funden Abweichungen zeigen. Berücksichtigt man den Umstand, dass die Pfenninge im Fund von Neutra bei guter Erhaltung grösseres Durchschnittsgewicht, aber geringern Feinhalt aufweisen, während die Salingberger Gepräge stark abgegriffen waren, aber ein besseres Korn hatten, so ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, dass in S vorwiegend ältere Prägen vorlagen, die durch den Umlauf schon merklich an Gewicht eingebüsst hatten, während N ein gut Theil

vollwichtiger Erzeugnisse späterer Münzung enthielt. Bestätigt wird die Richtigkeit dieser Vermuthung durch die Zusammensetzung der Funde, die noch genauer geprüft werden wird; hier sei nur auf den bedeutenden Gewichtsunterschied aufmerksam gemacht, den die Pfenningsgepräge im Salingberger Funde gegenüber dem Pfaffstättner zeigen. Nur beim Gepräge mit dem Königskopf ob einem Laubzierat ($\frac{59}{47}$) nähern sich die Gewichtszahlen auffällig, es wurde jedoch schon im Abschnitt 9 dargethan, dass dies nur eine scheinbare Ausnahme ist, da das Gewicht für S (0·800) den Durchschnitt von 60 besonders gut erhaltenen Stücken darstellt, während die Durchschnittsziffer 0·807 Gr. für P ohne solche Auswahl erreicht wurde. In allen übrigen Fällen bleibt das Durchschnittsgewicht der Gepräge in S um mindestens ein Zwanzigstel hinter P zurück.

Für die Funde S und N, die trotz kleiner Abweichungen im Schrot und Korn übereinstimmendes Pfenning-Feingewicht hatten, genügt die Aufstellung einer Tabelle, die mit Benützung der genaueren Angaben über den Fund von Neutra folgende Gestalt erhält:

	Rauh- Gewicht in	Fein- Grammen
1 Pfenning	0·750	0·4935
30 ₰ = 1 Schilling . .	22·50	14·80
240 ₰ = 8 β = 1 Pfund	180·00	118·44
373 ₰ = 1 Mark rauh .	280·00	184·07
568 ₰ = 1 Mark fein .	426·00	280·00

Auf das Loth rauh gingen 24, auf ein Loth Feinsilber 35 Pfenninge. Das Pfund Pfenninge wog 10½ Loth rauh (= 183·25 Gr.) und enthielt schwach 7 Loth (122·50 Gr.) Feinsilber. In 373 Pfenningen, die auf die rauhe Mark gingen, fand man 10½ Loth Feinsilber, man sieht, der Münzfuss der Wiener Pfenninge, wie sie im Funde N vorkamen, ist jenem, den wir für P nachgewiesen haben, proportional, nur sind die Grössen etwas kleiner.

20. Die für das Schrot und Korn der Wiener Pfenninge aus den Funden P, N und S abgeleiteten Grössen dürfen indessen (s. oben Nr. 9 und 18) nicht als amtlicher Fuss der Wiener Pfenninge angesehen werden, sondern geben nur Auf-

schluss über den Feinhalt und über das Gewicht, mit welchem sich die ausgegebenen Münzen als alte Wiener Pfenninge im Umlauf erhielten. Man bedarf also noch anderer Behelfe, um die Grösse der Abweichung dieses thatsächlich bestehenden Münzfusses von dem vorgeschriebenen abschätzen zu können. Leider stehen uns für das 13./14. Jahrhundert keine amtlichen Aufzeichnungen über den Münzfuss der Wiener Pfenninge zu Gebot, und andere Nachrichten, aus welchen man diesen berechnen wollte, betreffen zumeist den Curswerth des Silbers oder der Goldgulden, ausgedrückt in Wiener Pfenningen. Es konnten daher die von mir und anderen Forschern nach solchen Quellenzeugnissen aufgestellten Berechnungen des Wiener Münzfusses auch nur annähernde Schätzungen bieten. Die derart ermittelten Angaben über den Münzfuss der Wiener Pfenninge, zumal jene Muffat's, bedürfen daher einer Ueberprüfung und werden noch ihre Richtigstellung erfahren müssen.

21. Eine besondere Würdigung verdienen die von S. Steinherz im XIV. Bande der ‚Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung‘ S. 1—86 veröffentlichten Actenstücke über die Einhebung des Lyoner Zehnten im Erzstifte Salzburg, weil deren Nachrichten sich sowohl auf Schrot und Korn, als auf den Curswert der Wiener Pfenninge erstrecken und gerade in dieser Vereinigung wichtige Aufschlüsse über das österreichische Münzwesen während der ersten Regierungsjahre Herzog Albrechts I. (1282—1285) gewähren.

Den Einsammlern wurde der päpstliche Zehent in den verschiedensten Zahlungsmitteln entrichtet, doch nur das wenige Gold und die feinhaltigen Venezianer Grossi waren zur Einsendung an die Casse der Curie ohneweiters geeignet. Während diese vom päpstlichen Legaten unmittelbar übernommen wurden, mussten alle anderen Münzen entweder zum Ankauf von Silberbarren verwendet oder eingeschmolzen werden, je nachdem die Verwerthung vortheilhafter erschien. Die in den Veröffentlichungen durch W. Hauthaler: *‚Libellus Decimationis de anno 1285‘* und Steinherz vorliegenden Actenstücke enthalten nun unter Anderem die Angabe, dass $64^1/_2$ ℔ alter Wiener Pfenninge ein Gewicht von $44^3/_{16}$ Wiener Mark hatten. Steinherz berechnete daraus (a. a. O., S. 27) das rauhe Gewicht eines alten Wiener Pfennings auf 0·799 Gr., wir können jedoch als

durchschnittliches Schrot ruhig 0·800 Gr. ansetzen, da wir damit nicht einmal einen Fehler von 0·0002 Gr. begehen. Zur Bestimmung des Korns dient eine andere Stelle der Ausweise; es lieferten nämlich $61^{5}/_{16}$ Gewichtsmark Wiener Pfenninge $40^{14}/_{16}$ Mark Feinsilber *(argentum purum)*, d. h. die Pfenninge bestanden aus einer Legierung von 2 Theilen Silber auf einen Theil Kupfer, sie waren $10^{2}/_{3}$ löthig oder virtuell 0·666 fein. Das Feingewicht eines Pfennings stellte sich demnach auf $0{\cdot}8 \times 0{\cdot}666 = 0{\cdot}533$ Gr.

22. Nicht minder wichtig sind die Angaben über den Umlaufswerth der alten und der neuen Wiener Pfenninge. Der passauische Untereinnehmer kaufte nämlich im Jahre 1285 zu Wien je eine Wiener Mark Feinsilber pro 15 *ß longis, minus* 2 *ꝺ novorum Wiennensium* oder pro 18 *ß longis minus* x *ꝺ veterum Wiennensium*, das ist um 448 neue, beziehungsweise 530 alte Wiener Pfenninge.[1] Daraus geht hervor, dass ein neuer Pfenning rund auf $1^{1}/_{5}$ alte Pfenninge gerechnet wurde. Steinherz denkt dabei ‚an die neuen Münzen, die unter der habsburgischen Herrschaft geschlagen wurden, an die *denarii lati*, doch mit Unrecht, da mit dem Ausdruck *denarii novi Wiennenses* jeweils die Münzen der letzten Emission gemeint sind, welche allein gesetzliches Zahlungsmittel waren und daher Zwangscurs hatten, während die alten Wiener nur Waarenwerth besassen und daher zum Silberwerth genommen wurden. Die Probe auf die Richtigkeit des Gesagten ist leicht zu machen. Durch die allgemeine Münzpolitik der Zeit, die in der Münzprägung vor Allem eine Einnahmsquelle des Berechtigten erblickte, erscheint es ausgeschlossen, dass die neuen Pfenninge nach einem bessern Münzfusse hergestellt wurden als die alten Pfenninge, aus deren Einlösung der Hauptgewinn der Münzerneuerung erwartet wurde. Daraus folgt, dass das Feingewicht der neuen wie der alten Pfenninge von Hause aus höchstens gleich war, und dass es sich zu Ungunsten der letzteren nur soweit verringerte, als durch Aussaigerung oder mechanische Abreibung

[1] Steinherz, a. a. O., S. 29 macht darauf aufmerksam, dass die angegebenen Verhältnissziffern einer Correctur bedürftig sind, und setzt rund 449 neue ꝺ = 529 alte ꝺ, ich halte mich dem ungeachtet lieber an die handschriftliche Angabe.

ein Umlaufsverlust eingetreten war. Dieser Abgang kann jedoch — obgleich er sich ziffermässig nicht ausdrücken lässt — nicht sehr gross gewesen zu sein, so lange die Münzerneuerung noch jährlich stattfand. Wir dürfen daher mit dieser Einschränkung das für das Jahr 1285 ermittelte Feingewicht von 0·533 Gr. sowohl für die neuen, als für die alten Wiener Pfenninge, die damals im Umlauf waren, verwenden und ersehen, dass der passauische Untereinnehmer die feine Wiener Mark = 280 Gr. in dem einen Falle (448 × 0·533) um 238·748 Gr. Feinsilber kaufen konnte, weil die neuen Pfenninge das Recht der Währung besassen, in dem andern Falle aber (530 × 0·533 = 282·49 Gr.) lediglich Waare gegen Waare in gleicher Menge tauschte. Das rechnungsmässige Plus von etwa 2½ Gr., das dabei auf die 530 alten Wiener Pfenninge entfallen würde, verschwindet nämlich, wenn wir einerseits den eingetretenen Umlaufsverlust und andererseits die Kosten und das Risico des Schmelz- und Scheidungsverfahrens in Betracht ziehen.

23. Die Uebereinstimmung dieser auf Grund gleichzeitiger Nachrichten für das Schrot und Korn der Wiener Pfenninge vom Jahre 1285 herausgerechneten Zahlen mit den Ergebnissen, die für die Münzen des Pfaffstättner Fundes durch Wägung und Einschmelzen heutzutage ermittelt wurden, springt in die Augen. Sie erstreckt sich sowohl für das durchschnittliche Rauh-, wie für das Feingewicht bis auf wenige Tausendtheile eines Grammes: 0·800 und 0·533 gegen 0·804 und 0·539. — Um so wichtiger ist nun die sichere Beantwortung der Frage: Welcher Zeit gehören die Gepräge an, die uns der Münzschatz von Pfaffstätten überantwortet hat? Ich selbst glaubte seinerzeit annehmen zu dürfen, dass dieser Fund vor dem Jahre 1276 vergraben worden sei und daher über den Zustand des österreichischen Münzwesens unter König Otakar Aufschluss gebe. Ich bin seither, wie schon oben im Abschnitt 7 angedeutet wurde, zur Ueberzeugung gelangt, dass die Zeit der Vergrabung um etwa 30 Jahre später anzusetzen ist. Der Pfaffstättner Fund enthält demnach wahrscheinlich in grösserer Anzahl Münzen aus der Regierungszeit Albrechts I. und bezeugt dadurch, dass sich der Münzfuss der umlaufenden Wiener Pfenninge durch längere Zeit auf der für das Jahr 1285 ermittelten Höhe erhielt.

24. Von einer allgemeinen Voraussetzung, von welcher es abhängt, dass wir die Zeit der Vergrabung eines Münzschatzes für die Datierung der darin vorkommenden Gepräge benützen können, war schon im 18. Abschnitt die Rede; sie trifft zu, wenn wir annehmen dürfen, dass hier Münzen vorliegen, welche seinerzeit dem Verkehr unmittelbar und ohne dass eine besondere Auswahl getroffen worden wäre, entzogen worden sind. In solchem Falle ist es wahrscheinlich, dass die am zahlreichsten vorkommenden Gepräge des Münzschatzes zur Zeit und am Orte der Vergrabung den Verkehr beherrscht haben, während die selteneren entweder als veraltet vom Verkehr schon ausgeschieden erscheinen, oder als Erzeugnisse der jüngsten Zeit, die noch nicht in den Umlauf eingedrungen sind, betrachtet werden können. Für die Zuweisung in die eine oder andere dieser Gruppen entscheidet, so lange die Gepräge weder Jahreszahlen noch andere sichere Kennzeichen für die Datierung haben, fast nur deren äussere Erscheinung, und darum ist es so wichtig, dass in Fundberichten auch über die durchschnittliche Erhaltung der Fundstücke überhaupt, sowie der einzelnen Gattungen Auskunft ertheilt wird. Schlüsse, welche aus der Beschaffenheit eines einzelnen Fundes für das Alter eines gewissen Gepräges abgeleitet werden, sind natürlich mehr oder minder unsicher, sie gewinnen jedoch an Bestimmtheit, sobald man mehr Material zur Vergleichung hat; unter Umständen kann ferner sowohl das Vorhandensein, als das Fehlen bestimmter Gepräge für die Datierung der Funde von Wichtigkeit sein. Dass sich Gepräge, deren Entstehungszeit annähernd sicher bekannt ist, zu Leitmünzen (vgl. 33) besonders eignen, bedarf nicht vieler Worte. Solch' eine Leitmünze sind beispielsweise die Pfenninge mit dem Steinbockkopf, die wahrscheinlich im Jahre 1399 in Menge ausgegeben wurden, so dass man sie nach ihrem Münzbild *stainpöckh* benannte und in den Urkunden von anderen Wiener Pfenningen unterschied. Münzfunde, welche dies Gepräge enthalten, sind sicherlich um das Jahr 1400 oder höchstens einige Jahrzehnte später vergraben worden. Das Gepräge, das ein Blätterkreuz mit gekreuztem Fuss zeigt ($\frac{100}{117}$), konnte in ähnlicher Weise für die Datierung der Münzfunde P, S, N, Q, in welchen es vorkommt, verwendet werden; da es, wie noch gezeigt werden wird, um das Jahr

1303 zur Ausgabe gelangte, so sind auch die genannten Funde erst nach dem Jahre 1300 der Erde übergeben worden. Noch jünger muss der Fund von Hörweix sein, da er einen Prager Groschen König Johanns I. (1310—1346) enthielt.

25. Liegt die Vergrabungszeit der Funde nahe bei einander, wie bei P, S, N, Q, so sind die Schlüsse, die wir für das Alter gewisser Gepräge aus deren Anwesenheit oder Fehlen im Funde ableiten, immer etwas unsicher. Nach seiner Häufigkeit müsste man z. B. das Gepräge mit dem Vollmond ($\frac{46}{56}$) sowohl in P als S zu den jüngeren oder jüngsten Stücken zählen. Man könnte daher, da der entschieden jüngere Fund H diese Münze ebenfalls in ziemlicher Anzahl enthielt, zum Schlusse gelangen, dass N und Q, wo dies Gepräge gänzlich fehlte, noch vor Ausgabe desselben, also vor P und S, vergraben worden seien. Das Irrige einer solchen Annahme kann man indessen erkennen, wenn man die Durchschnittsgewichte in Betracht zieht, die bei P und S um mehr als 50 Tausendtheile eines Gramms abweichen, mag man nun die ganzen Funde oder die Pfenninge mit dem fraglichen Gepräge für sich allein nehmen. Da nun das Durchschnittsgewicht N (0·750) und Q (0·730) jenem von S (0·740) nahe steht oder mit anderen Worten gegenüber P (0·804) eine Verschlechterung um 50—70 Tausendtheile eines Gramms aufweist, so muss die Vergrabungszeit sowohl von N als von Q später als für P angesetzt werden, obwohl das Gepräge mit dem Vollmond beiden Funden fehlt.

26. Etwas sicherer sind die Schlüsse, die wir aus dem Auftauchen neuer Gepräge im Hörweixer Funde ziehen können. Die Prägen mit dem Blumenkreuz ($\frac{0}{114}$), dem Eichhorn ($\frac{65}{70}$), dem Bindenschild ober einem Adlerflug ($\frac{104}{81}$), dem Adler mit Bindenschild ($\frac{93}{78}$), dem Thurm zwischen zwei Bindenschilden ($\frac{78}{35}$), dem Kopf im Vollgesicht mit rundem Hut ($\frac{27}{52}$), die den früher vergrabenen Münzschätzen P, N, Q und S fehlen, scheinen in der That später zur Ausgabe gelangt zu sein als die übrigen im Absatz 8 aufgezählten Wiener Pfenninge, wenn auch die Bestätigung durch neue Funde noch abzuwarten bleibt. Liegt jedoch zwischen der Vergrabungszeit der verglichenen Münzschätze eine grössere Zahl Jahre, so wird man aus dem Auftreten neuer Gepräge ziemlich sicher die Veränderungen ersehen können, die das Münzwesen in der Zwischenzeit erfahren hat.

27. Dies trifft beispielsweise zu, wenn wir die Zusammensetzung der vor dem Jahre 1335 vergrabenen Funde P, N, Q, S und H mit jener der Funde von Tuln (= Tu um 1380 vergraben und beschrieben durch Raimann im XX. Bande der W. Numism. Zeitschrift S. 75 ff.) sowie der Funde von Thomasberg (T), S. Kunigund (K), Marburg (B) und Guttenstein (Gu) vergleichen, die sämmtlich im 15. Jahrhundert geborgen wurden. Die im Abschnitt 8 gebotene Uebersicht lässt zunächst erkennen, dass bis über das Jahr 1425 hinaus die aus den Funden P, N, Q, S, H bekannten Gepräge in beschränkter Anzahl und mit arg vermindertem Gewicht in Umlauf geblieben waren. Daneben erscheinen aber auch ganz neue Gepräge in grösserer Menge, die wir nach ihrem Schrot und Korn als jüngere Erzeugnisse der Wiener Münzstätte ansehen müssen, vor Allem die schon erwähnten „Steinböcke‘, die nur im Tulner Funde fehlen. Man vergleiche nur folgende Zusammenstellung:

Gepräge		Stück		Gewicht in Gramm		Feinhalt D = Durchschnittsprobe E = Einzelprobe
		im Fund	gewogen	Gesammtgewicht	Durchschnitt	
	Tu	—	—	—	—	
Steinböcke $\frac{0}{15}$.	T	379	379	249·05	0·657	
	K	105	104	71·60	0·688	D 0·557
	B	293	100	62·50	0·625	E 0·574, 0·580
	Gu	554	480	279·60	0·5825	
Thurm zwi-	Tu	41	40	28·76	0·720	
schen zwei	T	40	40	27·45	0·686	
Fischen $\frac{0}{84}$. .	K	29	26	18·90	0·720	E 0·470, 0·550
	B	56	56	36·15	0·645	
	Gu	50	42	24·30	0·580	
Reiter mit Bin-	Tu	40	40	29·42	0·735	
denschild $\frac{0}{41}$.	T	30	30	20·80	0·693	E 0·490
	K	32	28	19·60	0·700	
	B	38	38	23·80	0·626	
	Gu	36	30	17·90	0·596	
Drei Vogelköpfe	Tu	30	30	23·08	0·769	E 0·470, 0·495,
$\frac{0}{80}$	T	33	?	?	0·701	0·524

Gepräge		Stück		Gewicht in Gramm		Feinhalt D = Durchschnittsprobe E = Einzelprobe
		im Fund	gewogen	Gesammt-gewicht	Durch-schnitt	
$\frac{0}{80}$	K	16	16	11·65	0·728	
	B	33	33	21·53	0·650	
	Gu	23	16	9·50	0·590	
Drei grosse Blät-	T	34	34	24·40	0·717	E 0·575, 0·610
ter $\frac{0}{87}$ . . .	K	31	30	20·50	0·680	
	B	38	38	24·78	0·650	
	Gu	27	20	11·80	0·590	
Kopf m. Locken	Tu	47	40	29·62	0·740	
v. d. rechten	T	35	35	24·50	0·700	
Seite $\frac{0}{54}$ . .	K	25	25	17·41	0·696	E 0·528
	B	44	44	29·98	0·680	
	Gu	40	30	17·90	0·590	
Brackenkopf $\frac{0}{73}$	Tu	21	20	14·07	0·700	
	T	30	30	20·00	0·666	
	K	22	22	14·30	0·650	E 0·577
	B	43	43	27·80	0·640	
	Gu	16	16	9·20	0·580	
Bärtiger Kopf	Tu	25	20	14·20	0·710	
v. d. linken	T	26	26	17·75	0·683	
Seite $\frac{0}{53}$ . .	K	28	27	18·10	0·670	E 0·630
	B	45	45	28·14	0·620	
	Gu	25	20	11·70	0·580	
Drache mit Binden-						
schild $\frac{0}{100}$ . .	T	25	25	17·45	0·698	
	K	22	22	14·62	0·664	E 0·590
	B	36	36	22·65	0·630	
	Gu	32	27	15·90	0·590	
Rebenblatt $\frac{0}{89}$.	Tu	29	20	12·88	0·649	
	T	17	17	11·95	0·703	
	K	20	20	14·20	0·710	E 0·450, 0·510
	B	25	25	16·41	0·650	
	Gu	12	—	—	—	
Kreuz aus See-	Tu	22	20	13·70	0·685	
blättern $\frac{0}{112}$.	T	16	16	10·75	0·672	

Gepräge		Stück		Gewicht in Gramm		Feinhalt D = Durchschnittsprobe E = Einzelprobe
		im Fund	gewogen	Gesammt-gewicht	Durch-schnitt	
$\frac{0}{112}$	K	14	12	7·80	0·650	E 0·550 (? 0·325)
	B	38	38	23·25	0·610	
	Gu	18	17	10·00	0·590	
Bindenschild ober zwei Mönchs-	Tu	15	14	9·75	0·696	
köpfen $\frac{0}{43}$ . .	T	12	12	8·50	0·700	
	K	14	13	8·90	0·684	E 0·587, 0·600
	B	17	17	10·10(?)	0·600(?)	
	Gu	13	11	7·00	0·630	
Hase von der	Tu	9	—	—	—	
rechten Seite $\frac{0}{71}$	T	8	—	—	—	
	K	11	11	7·37	0·660	E 0·585, 0·610
	B	15	15	9·00	0·600	
	Gu	14	10	5·80	0·580	
Kopf m. spitzem Hut v. d. link. Seite	Tu	12	12	7·02	0·585	
$\frac{0}{250}$	T	7	—	—	—	
	B	20	20	11·90	0·590	E 0·597, 0·626
	Gu	12	—	—	—	
Brustbild d. Herzogs v. d. rechten Seite m. Schwert u.	Tu	13	13	8·18	0·706	
Bindenschild $\frac{0}{42}$	T	20	20	13·45	0·670	E 0·587 und 0·670?
	K	19	19	13·00	0·680	
	B	17	17	10·80	0·630	
	Gu	19	12	7·20	0·600	
Nonnenkopf von der rechten Seite	Tu	9	—	—	—	
$\frac{0}{55}$ . . .	T	16	16	10·90	0·681	
	K	15	13	8·10	0·623	E 0·586
	B	19	19	11·15	0·586	
	Gu	15	12	6·80	0·560	

Gepräge		Stück		Gewicht in Gramm		Feinhalt D = Durchschnittsprobe E = Einzelprobe
		im Fund	gewogen	Gesammt-gewicht	Durch-schnitt	
Bindenschild inmitten von drei Kronen $\frac{0}{119}$	T	14	14	9·35	0·667	E 0·605
	K	11	11	7·30	0·660	
	B	15	15	9·50	0·630	
	Gu	8	—	—	—	
Einhorn v. d. rechten Seite und Bindenschild $\frac{0}{12}$	Tu	10	10	6·70	0·670	
	T	8	—	—	—	E 0·560, 0·580
	K	9	—	—	—	
	B	12	12	7·85	0·650	
	Gu	16	10	5·80	0·580	
Stechhelm zwischen R—V $\frac{0}{33}$	B	6	—	—	—	E 0·584
	Gu	2	—	—	—	
Widderkopf $\frac{0}{17}$	Gu	41	30	13·10	0·470	E 0·502

Diese Aufzählung der wichtigsten Gepräge, die in den Funden Tu, T, K, B neben älteren Formen neu auftauchen, begründet zunächst die Wahrscheinlichkeit, dass sie in der Zeit von etwa 1330—1400 zur Ausgabe gelangten, lässt aber in einzelnen Fällen immer den Gegenbeweis für ein höheres Alter zu.

28. Die Beschaffenheit der Münzfunde Tu, T, K, B und Gu steht mit den urkundlichen Nachrichten, die wir über das Wiener Münzwesen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts besitzen, völlig im Einklang. Die Verzichtleistung Herzog Rudolfs IV. auf das Recht jährlicher Münzerneuerung (1359) musste auf die Umlaufsfähigkeit der vorhandenen Münzen in der Art zurückwirken, dass sich diese ‚alten' Wiener Pfenninge nunmehr noch leichter und länger, als früher im Umlauf erhalten konnten. Dadurch erklärt sich die Thatsache, dass in Münzschätzen, welche nach dem Jahre 1400 verborgen wurden, Gepräge, die vor hundert und mehr Jahren zur Ausgabe gelangt waren, in verhältnissmässig grosser Anzahl vorkommen. Aus-

saigerung und anderer Verkehrsverlust, vielleicht sogar gesetzliche Bestimmungen[1] sorgten dafür, dass das ursprünglich bessere Schrot dieser ‚alten Wiener‘ von jenem der jeweilig umlaufenden ‚neuen Pfenninge‘ nicht allzusehr abwich. Im Guttensteiner Münzfund, der die bekannten Pfenninge Herzog Albrechts V. († 1439) mit A—B—C9 mit einem durchschnittlichen Gewicht von 0·573 Gr. als jüngste Münze enthielt, war die Schwere der älteren Prägen auf 0·58 Gr. und weniger gesunken, für welche uns die Funde P, N, S, Q und H in absteigender Linie Durchschnittsgewichte von 0·804, 0·750, 0·740, 0·730 und 0·694 darbieten.

29. In gleicher Weise lassen urkundliche Nachrichten über den Münzfuss der Wiener Pfenninge im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts erkennen, dass die in den Münzfunden Tu, T, K, B, Gu neu auftauchenden Gepräge gutentheils der Zeit Herzog Rudolfs IV. und seiner Nachfolger zuzuweisen sind.

Die Steinbockpfenninge vor Allem kann man nahezu mit Gewissheit als jene Münze bezeichnen, welche Herzog Albrecht IV. im Jahre 1399 in grosser Menge ausgeben liess, um dem zerrütteten österreichischen Münzwesen aufzuhelfen. Die Pfenninge vom Jahre 1399 sollten nach der Vorschrift neunlöthig, also etwa 0·563 fein, und mit einer Aufzahl von 25 Stück auf das rauhe Wiener Loth ausgegeben werden.

Dem entspricht folgende Tabelle:

Stückzahl	Wiener Loth	Gramm rauh	Gramm fein
1 Pfenning	$^1/_{25}$	0·70	0·394
30 ₰ = 1 Schilling . . .	$1^1/_5$	21	11·82
240 ₰ = 1 Pfund	$9^3/_5$	168	94·56
400 ₰ = 1 Mark rauh . .	16	280	157·6
$711^1/_9$ ₰ = 1 Mark fein . .	$28^4/_9$	497·78	280

[1] Wie sehr man in der landesfürstlichen Münze mit der Thatsache, dass die Aussaigerung sofort nach der Ausgabe der neuen Münze das durchschnittliche Pfenninggewicht herabdrückte, zu rechnen wusste, lehrt die Münzordnung für Steiermark vom Jahre 1339 (Karajan, LXIII). Die neuen Pfenninge sollten in der Zeit von Lichtmess bis Reminiscere zu 21, von da bis Georgi zu 22 und von Georgi bis Lichtmess zu 23 Stück auf das Loth geschlagen werden. Darum sagt auch das Wiener Stadtrechtsbuch (Art. 113): die Pfenninge ‚*werdent je lenger, je erger*‘. Ueber die Ausgabe sogenannter Schowelpfenninge, durch welche man sich in Norddeutschland behalf, vgl. Menadier, Deutsche Münzen III, S. 89 ff.

Vergleichen wir mit der Münzordnung vom 18. September 1399 die für das Schrot und Korn der ‚Steinböcke' ermittelten Angaben, so stimmt vorerst das Korn, das beim Einschmelzen von 450 Stück gewonnen wurde, 0·557 mit dem vorgeschriebenen Feinhalt von 9 Loth = 0·563 bestens überein, da die Abweichung innerhalb des statthaften Remediums von 10 Tausendtheilen liegt (vgl. Abschnitt 14). In der That werden auch die Steinböcke von den Wiener Hausgenossen selbst (Münzbuch Abschnitt LXVIII) für neunlöthig erklärt. Grösser ist der Abgang am Pfenninggewicht, das statt der ursprünglichen 0·70 Gr. in K nur 0·688, in T 0·657, in B und Gu 0·625 und 0·5825 Gr. betrug, doch reicht zu dessen Erklärung der Verkehrsverlust aus, den die Steinböcke von der Zeit ihrer ersten Ausgabe an bis zur Bergung mit den genannten Münzschätzen erlitten haben. Fest steht demnach, dass die ‚Steinböcke' nach ihrem Schrot und Korn mit den Vorschriften der Münzordnung Herzog Albrechts IV. in Einklang zu bringen sind, ferner dass sie bisher nur in Funden vorkamen, die nach dem Jahre 1400 vergraben worden waren, und dass ihre Existenz vor dem Jahre 1399 durch kein sicheres Zeugniss verbürgt ist. Auf dies zusammen gründet sich die grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Steinböcke jene ‚neuen' Wiener Pfenninge sind, deren Prägung am 18. September 1399 befohlen worden war.[1]

30. Blumberger und nach ihm Muffat und Schalk haben den Münzfuss der in den Jahren 1394—1399 ausgegebenen Wiener Pfenninge zu bestimmen gesucht. Die beiden Erstgenannten gehen von der Bestimmung der Münzordnung vom 18. September 1399 aus: ‚*so gent allczeit czwen [der] newn pfenning fur drey alt*' und gelangen dabei zum Schlusse, dass in 600 der alten Pfenninge gleichwie in 400 der neuen 9 Loth Feinsilber enthalten gewesen seien. Schalk hat ihnen gegen-

[1] Nur scheinbar widerspricht diesen Ausführungen ein Eintrag in dem Hauptbuch der Regensburger Kaufmannsfamilie Runtinger: *Item die alten Wienner da nicht pockchs chopf jnn sind, 1 mark hat IX lot 1 quint.* Der Herausgeber in den ‚Mittheilungen der bairischen numismatischen Gesellschaft', Band XIII, S. 86 hat das Jahr ‚1392 (?)' beigesetzt. Im Original das ich einsah, fehlt jede Jahresangabe und nichts nöthigt uns, nach dem Schriftcharakter u. s. w. die Niederschrift vor 1400 anzusetzen.

über (Num. Zeitschr. XI) mit Recht geltend gemacht, dass die 600 alten Wiener, die gegen 400 Steinböcke eingewechselt werden sollten, sicherlich mehr Feingewicht hatten als letztere, die man auf 9 Loth fein veranschlagte. Seinen Ausführungen, dass in 750 ‚alten' Pfenningen, die man um 500 neue Pfenninge mit einem Feingewicht von $11^1/_4$ Loth Silber einlöste, $12^1/_2$ Loth Silber zu erwarten waren, ist beizustimmen, nicht aber den weiteren Folgerungen, dass $421^{11}/_{17}$ oder 440 dieser Pfenninge auf die rauhe Mark gegangen seien. Das Schrot dieser in den Jahren 1394—1399 geschlagenen Pfenninge würde in einem Falle 0·663, im andern sogar nur 0·636 Gr. zur Zeit der Ausgabe betragen haben, während der um 10—15 Jahre später vergrabene Thomasberger Münzschatz trotz alles Umlaufsverlustes noch ein durchschnittliches Pfenningsgewicht von 0·668 Gr. aufwies, obwohl die jüngeren Steinbockpfenninge, die 1399 zu 0·7 Gr. Schwere in den Verkehr kamen, in diesem Funde schon unter diesen Durchschnitt auf 0·657 Gr. gesunken waren. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass die 1399 zur Einlösung kommenden ‚alten' Wiener Pfenninge von Hause aus ein höheres Rauhgewicht hatten als die neuen Steinböcke, dass sie aber diesen an Feinhalt nachstanden. Mindestens schwankt das Durchschnittsgewicht der nach Einzelproben zu 0·450—0·528 fein ermittelten Gepräge im Thomasberger Funde zwischen 0·686—0·703, in dem S. Kunigunder Funde zwischen 0·696—0·728 Gr., im Tulner Funde (c. 1380) sogar zwischen 0·710—0·769 Gr. Zieht man ferner die Zusammensetzung der Münzschätze aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts in Betracht, die uns wahre Musterkarten von Wiener Prägen liefern, so ersieht man, dass der Verkehr damals den Begriff der ‚alten' im Gegensatz zu den ‚neuen' Wiener Pfenningen nicht mehr auf die Gepräge der unmittelbar vorangegangenen Zeit beschränkte, sondern weiter fasste. Dies war nicht blos in den Nachbarländern Steiermark (K, B) und Kärnten (Gu) der Fall, sondern Zeuge des Tulner und Thomasberger Fundes auch in Niederösterreich. Gepräge, die vor hundert Jahren mit hohem Feinhalt (bis zu 0·670 fein) und schwerem Schrot (bis zu 0·800 Gr.) ausgegeben worden waren, liefen in abgegriffenen Stücken neben solchen um, die vor kaum einem Jahrzehnt die Münzstätte mit geringerem Schrot und Korn

verlassen hatten und nun durch die Ausgabe der Steinböcke gleichfalls zu ‚alten' Wiener Pfenningen geworden waren.

31. Ich glaube daher, dass die Vorschrift, dass zwei ‚neue' für drei ‚alte' Pfenninge in Zahlung gehen, zur Berechnung des Münzfusses der zwischen den Jahren 1394 und 1399 geprägten Wiener Pfenninge gar nicht geeignet ist. Sie will blos den Preis angeben, zu welchem überhaupt die älteren Prägen der im Verkehr befindlichen Wienerpfenninge von den Hausgenossen gegen die neu ausgegebene Münze in Ausübung ihrer Amtsobliegenheit einzuwechseln waren. Dass diese Festsetzung so erfolgte, dass für die Hausgenossen in jedem Falle ein erklecklicher Wechselgewinn erübrigte, ist gewiss, er hat die von Schalk herausgerechneten 10% selbst im ungünstigsten Falle jährlich erreicht. Nehmen wir zur Veranschaulichung an, es seien die geringhaltigsten Pfenninge des Thomasberger Fundes mit der Schwere von 0·700 Gr., die sie zur Zeit der Vergrabung durchschnittlich hatten, nach der Vorschrift vom 1. September 1399 zur Einlösung gelangt, so wären nach dem bei Schalk gebrauchten Beispiel 500 Steinböcke mit einem Feingewicht von $11^1/_4$ Loth = 196·9 Gr. gegen 750 alte Pfenninge ausgegeben worden. Setzen wir für diese den geringsten Feinhalt von 0·450 an, den eine Einzelprobe für die Rebenblattpfenninge lieferte — eine zweite ergab allerdings 0·510 — so würde dies für einen Pfenning 0·315 und für 750 = 236·25 Gr. oder etwa $13^1/_2$ Wiener Loth, mithin für die Hausgenossen einen Gewinn von 2 Wiener Loth ergeben haben.

32. Nachdem wir die Anhaltspunkte kennen gelernt haben, die uns Schrot und Korn und die Zusammensetung der Münzschätze für eine chronologische Anreihung der Wiener Pfenninge darbieten, erübrigt noch, dass wir die zu solchem Zwecke dienlichen Geprägeeigenthümlichkeiten näher ins Auge fassen.

Es ist naheliegend und zweckmässig, dass man die Einreihung schriftloser Münzen im Anschluss an bekannte Gepräge beginnt, die nach ihren Aufschriften bestimmten Herrschern sicher zugewiesen werden können. Solcher ‚redender' Gepräge gibt es unter den Wiener Pfenningen des 13. und 14. Jahrhunderts nur sehr wenige. Der Fund von Ranna hat uns kürzlich die ersten Pfenninge Herzog Friedrichs des Streitbaren († 1246) mit dem Namen † DVX . FRIDERICVS. (Nr. $\frac{1}{0}$)

gebracht, ebenso zweifellos sind die Pfenninge aus der Zeit der Reichsverwaltung mit . F. und IMPAGOR ($\frac{11}{74}$, wohl 1246 —1250) und wenige Prägen mit dem Namen Přemysl Otakars ($\frac{14}{59}$, $\frac{16}{91}$, $\frac{20}{0}$), die zum Theil durch den Titel ‚Dux‘, beziehungsweise die Königskrone noch näher den Jahren 1251—1261 und 1261—1276 zugetheilt werden können. Damit sind wir aber auch so ziemlich zu Ende; das V auf der Rückseite des Pfennings, der den vom Kreuz überragten Bindenschild zwischen zwei Löwen als Hauptgepräge zeigt ($\frac{74}{29}$), dürfte wohl *Vienna* bedeuten, das grosse R auf der Kehrseite des Pfennings mit dem Königskopf ($\frac{112}{48}$) eher *Rudolphus* als *Rex* zu deuten und daher auf König Rudolphs Reichsverwaltung 1276—1282 zu beziehen sein. Es erübrigt als letztes redendes Gepräge der Pfenning mit dem gekrönten Stechhelm zwischen den Buchstaben R—V ($\frac{0}{33}$). Diese Anfangsbuchstaben sowie die Krone scheinen auf den ersten Anblick die Zutheilung dieses Stückes an König Rudolf I. zu fordern; dennoch unterliegt es heute kaum einem Zweifel, dass es Herzog Rudolf IV. angehört, dem ich es schon in meiner Abhandlung über das Münzwesen in Oesterreich zur Zeit Rudolfs I. zugeschrieben habe. Die Uebereinstimmung der Helmzier mit jener, die Herzog Rudolf IV. auf dem Siegel von 1359 als Zubehör zum Schilde von ‚Neuösterreich‘ führte, der Feingehalt von 0·584 und endlich die Thatsache, dass der Pfenning bisher nur in Münzschätzen vorkam, die zu Anfang des 15. Jahrhunderts vergraben wurden, weisen insgesammt auf die Zeiten des genannten Herzogs hin.

Auszuscheiden sind hier die von mir zuerst als Gattung C der Wiener Pfenninge beschriebenen Stücke mit breitem Schrötling, die man früher allgemein für die in ungarischen Urkunden seit dem Schlusse des 13. Jahrhunderts oft erwähnten *denarii lati Viennenses* gehalten hat, da sie, wie schon erwähnt, nach Steiermark gehören. Es befinden sich darunter Stücke, die man theils nach dem ausgeschriebenen Namen RVd—OLF, theils nach den Anfangsbuchstaben R, A, F—R, F, R—V den Königen Rudolf I., Albrecht I., Friedrich dem Schönen und Herzog Rudolf IV. beilegt.

33. Von redenden Geprägen wohl zu unterscheiden sind Leitmünzen. Aehnlich wie der Geologe die Bestimmung des Alters der Erdablagerungen nach dem Vorhandensein oder

Fehlen der Reste gewisser Schalthiere vornimmt, kann das Auftreten oder Fehlen gewisser Gepräge dem Münzforscher ziemlich sichere Schlüsse über den Zeitpunkt der Vergrabung von Münzschätzen gewähren. Solch' eine Leitmünze sind, wie gesagt, die ‚Steinbockspfennige', deren Auftreten die Funde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kennzeichnet, oder das Gepräge mit dem Laubkreuz, dessen Fuss nochmals gekreuzt ist, das um das Jahr 1303 zur Ausgabe gelangt ist. Weder das eine noch das andere dieser Gepräge ist redend, da sie schriftlos sind, wohl aber ist von beiden das Jahr der Ausgabe ziemlich sicher bekannt, und darauf, wie auf ihrem ziemlich häufigen Vorkommen beruht ihre Eignung zur Leitmünze.

34. Es ist anzunehmen, dass der Volksmund die Wiener Pfenninge nach den Bildern der Hauptseite benannte. Die ‚Steinböcke' sind uns als solche überliefert, andere Pfenninge mögen Judenköpfe, Rebler, Hasenpfenninge u. dgl. geheissen haben, und sicherlich hat man zu ämtlichem Gebrauch Jahr um Jahr die neu ausgegebene Münze verzeichnet. Hätten sich derlei Aufschreibungon erhalten, so könnte man mit deren Hilfe eine chronologische Anreihung der Pfenninge nach den jährlich wechselnden Bildern der Hauptseite versuchen; da dies aber nicht der Fall ist und zudem die Zahl der redenden Münzen sehr gering ist, so liefern uns die Hauptseiten der Wiener Pfenninge nur wenig brauchbare Anhaltspunkte.

35. Anders verhält es sich mit den Bildern der Rückseite. Schon vor dreissig Jahren hatte ich die Behauptung aufgestellt, dass die älteren Wiener Pfenninge mit zwei Stempeln, also zweiseitig ausgeprägt wurden, obwohl die Stücke meist nur eine Seite und selbst diese infolge des Vierschlages häufig mangelhaft zeigen. Freilich werde man oft viele Stücke einer Gattung durchsehen müssen, ehe man auf e i n e kenntliche Rückseite oder auch nur auf Spuren einer solchen stossen wird, allein die Durchsicht einer hinreichend grossen Anzahl Stücke werde jedermann von der Wahrheit des Gesagten überzeugen. — Zahlreiche Münzfunde haben seitdem das Beobachtungsmaterial wohl verzehnfacht und die Thatsache festgestellt, dass nicht selten verschiedene Hauptseiten ein und dasselbe Bild auf der Kehrseite haben. Damit war die Möglichkeit zu einer Eintheilung nach neuen Gesichtspunkten gegeben, weil der Ge-

danke nahe liegt, dass Pfenninge, die den Rückstempel gemeinsam haben, sei es der Münzstätte, sei es der Zeit nach, einander nahestehen.

Betrachten wir vorerst, wie sich die Pfenninge, die zu solch' einer durch den gemeinsamen Rückstempel geschaffenen Gruppe gehören, nach den Geprägen der Hauptseite auf verschiedene Funde vertheilen, wobei ausser den schon besprochenen Münzschätzen H, N, P, Q, S auch noch jener von Csápor (Cs) berücksichtigt werden soll, der um 1310 vergraben sein dürfte und im kgl. Nationalmuseum zu Budapest liegt.

	Stückzahl im Funde von						Feinhalt
	P	N	Cs	S	Q	H	
Gruppe I. Kehrs.: Drache v. links.							
1. Aufrechter Löwe v. d. linken Seite $\frac{42}{64}$.	1+x	—	51	22	—	18	*0·622*
2. Gekrönter Meermann $\frac{44}{98}$	—	—	—	235	—	78	0·682, *0·624*
3. Vollmond $\frac{46}{56}$ . . .	405	—	—	326	—	63	0·675, 0·669; *0·600, 0·640*
4. Bindenschild auf sechsspitzigem Stern $\frac{48}{94}$	—	—	—	166	—	63	0·632, *0·610*
Gruppe II. Kehrseite: Königskopf von sechs Halbbögen umgeben.							
1. Brustbild eines Königs von rechts $\frac{22}{45}$.	2	320	6	15	97	21	0·684, 0·655; *0·660*
2. Bindenschild zwischen zwei Fischen $\frac{23}{31}$	200+x	—	—	54	—	26	*0·660*
3. Harpie von der linken Seite $\frac{25}{99}$ . . .	24+x	—	73	40	—	33	*0·610, 0·670*

	Stückzahl im Funde von						Feinhalt
	P	N	Cs	S	Q	H	
Gruppe III. Kehrseite: Auffliegender Adler von der linken Seite.							
1. Kopf m. Dreispitz $\frac{86}{51}$	100 + x	—	—	38	—	36	*0·628, 0·630*
2. Ankerkreuz $\frac{88}{118}$ . .	300 + x	2	—	180	—	42	*0·630*
3. Weiblicher Kopf mit Schleier v. r. $\frac{90}{253}$ . .	2	311	2	2	11	—	0·657; *0·710*
Gruppe IV. Adler im Vierpass.							
1. Drei Fische $\frac{63}{83}$ . .	1 + x	568	18	4	24	6	0·656, 0·653; *0·660*
2. Eichhörnchen von rechts $\frac{65}{70}$	—	—	—	—	—	176	*0·600, 0·625*
3. Drei Kleeblätter im Dreibogen $\frac{67}{88}$ . . .	200 + x	—	—	424	—	63	0·676, 0·685; *0·600, 0·612, 0·680*
4. Osterlamm von links $\frac{69}{68}$	1 + x	—	41	14	—	21	*0·650*
5. Stern, in den Winkeln Kleeblätter $\frac{71}{95}$.	100 + x	—	106	24	—	32	*0·653*
Gruppe V. Panther von sechs Halbbögen umgeben.							
1. Hase von links $\frac{76}{72}$.	12 + x	—	103	34	—	17	*0·640*
2. Thurm zwischen 2 Bindenschilden $\frac{78}{35}$.	—	—	—	—	—	97	*0·615, 0·630*
3. Engelsbrustbild mit dem Bindenschild $\frac{80}{95}$	1 + x	121	14	10	42	13	0·652, 0·700; *0·675*
4. Meermann mit Kapuze von rechts $\frac{82}{6}$.	24 + x	—	75	37	—	32	*0·640*
5. Brustbild m. Schwert und Bindenschild v.							

	Stückzahl im Funde von						Feinhalt
	P	N	Cs	S	Q	H	
rechts ober Halbmond und Stern $\frac{84}{0}$.	—	14	—	—	—	2	
6. Stern aus sechs Lilien $\frac{85}{92}$	—	23	2	—	3	3	*0·650*
Gruppe VI. Kehrseite: Königskopf ober zwei Adlern.							
1. Lockiger Kopf mit Herzogshut $\frac{27}{52}$ . .	—	—	—	—	—	90	*0·590, 0·595*
2. Stern aus Laubzieraten $\frac{29}{111}$	100+x	—	98	38	—	34	*0·620, 0·620*
3. Drache von links m. Vogelkopf, zurücksehend $\frac{31}{27}$	3+x	1	29	28	—	—	*0·670*
4. Ruhender Löwe von rechts $\frac{33}{65}$	50+x	—	—	4	—	30	*0·660*
5. Drache von rechts $\frac{35}{21}$	—	—	—	373	—	63	0·686, *0·630*
Gruppe VII. Bindenschild ober zwei Drachen.							
1. Kopf mit Ochsenhörnern $\frac{95}{1}$	1	115	—	1	1	2	0·669; *0·610*
2. Drei Drachenköpfe $\frac{96}{104}$	—	—	—	—	—	124	*0·620*
3. Hirschkopf $\frac{98}{19}$ . .	1	50	—	2	—	2	*0·650*
Gruppe VIII. Gekrönter Drache von links.							
1. Königskopf ober Laubzierat $\frac{37}{50}$ . .	—	2	—	—	1	—	*0·650* **auch im Tirnauer Fund**
2. Königskopf ober zwei Lilien $\frac{39}{134^a}$ . .	—	4	—	—	21	1	*0·660*
3. Hahn von links $\frac{41}{0}$.	—	10	1	—	—	—	*0·660*

Von den hier zur Vergleichung herangezogenen Münzschätzen ist — wie schon ausgeführt wurde — P am frühesten, etwa um 1305 der Erde übergeben worden, N, Cs, S, Q sind ungefähr gleich alt und etwa um 5—10 Jahre jünger als P, noch um etwa 15—20 Jahre tiefer ist die Vergrabungszeit von H anzusetzen.

36. Die Beibehaltung des Rückstempels für mehrere Hauptgepräge lässt sich verschieden erklären. Man könnte — woran auch ich ursprünglich dachte — den Adler mit dem Siegelbild der Stadt Wien und den Panther ebenso mit Enns in Verbindung bringen, allein welcher der übrigen Stempel wäre dann der Münzstätte von Wiener-Neustadt zuzuweisen? Solange man infolge mangelhafter Erhaltung der zuerst bekannten Stücke das fabelhafte Thier auf der Rückseite einiger Pfenninge für einen Greif halten konnte, mochte man die Beziehung auf die Neustadt für hergestellt erachten, weil — woran v. Raimann erinnert — die Grafen von Pütten, auf deren Gebiet die Stadt später erbaut wurde, einen Greif der einen Hasen hält, als Wappenbild führten. Diese Ausdeutung fällt nun weg, da bessere Exemplare das Thier als zweifüssig, mithin als Drachen erkennen liessen; überdies wäre sie nicht geeignet, die Bilder anderer Rückstempel, z. B. jenes mit dem Königskopf, oder des Bindenschildes ober zwei Drachen u. s. w. zu erklären.

Man könnte auch meinen, dass unter Gestattung eines verschiedenen Gepräges der Hauptseite für die einzelnen Münzstätten die Einheitlichkeit der Währung durch die gemeinsame Rückseite ähnlich gewahrt werden sollte, wie dies heute bei den gröberen Geprägen des deutschen Reiches der Fall ist. Abgesehen davon, dass man dann ein ungeeignetes Mittel zur Erreichung dieses Zweckes gewählt hätte, weil kaum jedes zwanzigste Stück erkennbare Spuren der Rückseite trägt, muss man auch mit der Thatsache rechnen, dass schon heute die Gruppen I, IV, V, VI mehr Hauptgepräge umfassen, als Münzstätten in Oesterreich waren. Vielleicht wird man die durch einen gemeinsamen Rückstempel als näher zu einander gehörig gekennzeichneten Wiener Pfenninge als Erzeugnisse verschiedener bald aufeinander folgender Münzerneuerungen anzusehen haben. Es ist ja bekannt, dass die österreichischen Herrscher bis auf Herzog Rudolf IV. herab das Recht der

Münzerneuerung als nutzbringendes Recht für sich in Anspruch nahmen und mindestens jeden Sommer einmal um Johannis auch ausübten. Das sogenannte Rationarium Austriae enthält gleich zu Anfang die bekannte Stelle: *Moneta per Austriam debet singulis annis circa festum beati Johannis Baptiste in Wienna, in Novacivitate et in Anaso renovari,* allein aus der Handfeste, die König Rudolf im Jahre 1277 den Wiener Hausgenossen gab, erfahren wir, dass diese Erneuerung nicht immer in allen drei Münzstätten zu Neuprägungen führen musste. Es heisst nämlich im lateinischen Original, beziehungsweise in der alten Uebersetzung des Freiheitsbriefes:

Item si dominus terre denarios uno simplici ferro cudi decreverit innovandos Wyennenses in Nova Civitate et in Anaso eos tantum consortum diligentia volumus custodiri, nulloque locorum per totam terram Austrie nisi in Wyenna, que principalis et capitalis est ejusdem terre civitas, monetam volumus innovari.

Item ob der lande fürst die Wienner phennig schüff mit aym ainfoltigen eysen zu vernewn, so wellen wir, das sy allain zu der Newnstat und zu Enns mit vleiss der hausgenossen sullen behut werden und in chainer stat des ganzen lands zu Osterreich, nur allain zu Wienn, die dy vordrist und haubtstat ist desselben lands, sol die munns vernewt werden.

37. Die Erneuerung des Münzgepräges traf somit nicht jedesmal beide Stempel, sondern sie konnte sich auf ein Eisen, und zwar jenes der Hauptseite beschränken. Vermuthlich gab es sowohl in den Voraussetzungen als in den Rechtswirkungen Unterschiede, zwischen der vollkommenen und der theilweisen Erneuerung des Gepräges. Möglich, dass die theilweise Erneuerung ganz ins Belieben des Landesfürsten gestellt war, so dass sie auch öfter als einmal im Jahre vorgenommen werden konnte, während die vollkommene Erneuerung und allenfalls auch eine damit verbundene Aenderung im Schrot und Korn vielleicht an den Ablauf einer gewissen Zeit gebunden, oder sonst erschwert war — oder dass der Zwang zur Ablieferung der entwerteten Münze und die Einlösungsbedingungen in beiden Fällen verschieden waren. All dies wäre möglich, doch wissen wir nichts Sicheres, denn die Handfeste König Rudolfs hebt

einzig den für die Wiener Hausgenossen wichtigen Umstand hervor, dass die Erneuerung der Pfenninge mit einem Eisen allein zu Wien erfolgen solle. Damit war dieser Münzstätte der ganze aus der Münzerzeugung herfliessende Gewinn der Zwischenmünzungen vorbehalten, denn die Hausgenossen zu Wiener-Neustadt und Enns hatten da nur Anspruch auf einen bestimmten Verlag solcher zu Wien mit *aim ainfoltigen eysen* erneuerter Pfenninge und mussten sich mit dem Gewinn begnügen, den die Aufwechslung der verrufenen Gepräge ergab. Da schon jetzt bis zu sechs verschiedene Hauptseiten zu einem gemeinsamen Kehrseitestempel bekannt sind, so folgt daraus, dass auf die vollkommene Erneuerung des Gepräges, die von Zeit zu Zeit in allen österreichischen Münzstätten zugleich geschah, im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts und wohl auch darüber hinaus zwei bis fünf Zwischenmünzen der Wiener Hausgenossen mit Beibehaltung des Rückstempels trafen. Es waren daher auch die Grundsätze, nach welchen die Wahl der Münzbilder geschah, für beide Münzseiten verschieden. Für die Hauptseite war, aus Gründen, die schon früher hervorgehoben wurden, augenfällige Abwechslung in der Zeichnung geboten. Ein Blick auf die oben gebotene Zusammenstellung nach Gruppen bestätigt das Gesagte. Wir sehen, dass einmal das Brustbild des Herrschers mit Bindenschild und Schwert, dann ein Thurm zwischen zwei Bindenschilden oder ein Engelsbrustbild mit dem Schildchen und wieder einmal ohne Beizeichen ein Meerungethüm, ein Hase oder ein Stern für die Hauptseite zur Verwendung kam, während für die Rückseite übereinstimmend der Stempel mit dem Panther in sechsbögiger Einfassung gebraucht wurde. Erklärt das eben Gesagte, weshalb wir bei den Bildern der Hauptseite selten eine bestimmte Beziehung, sei es auf ein Ereignis, sei es auf eine gewisse Persönlichkeit voraussetzen dürfen, so verhält es sich gerade umgekehrt mit den Bildern der Kehrseite, unter welchen zwar ebenfalls Mannigfaltigkeit herrscht, die aber durch Buchstaben, Wappen oder Wappenthiere manchmal eine bestimmte Deutung zulassen.

38. Damit ist unter Umständen die Möglichkeit geboten, sich dieser Bilder für die chronologische Anordnung der Wiener Pfenninge zu bedienen.

Dürfen wir nach dem Gesagten die Pfenningsgepräge mit gleichen Rückseiten — nach Abschlag eines für die gemeinsame Erneuerung — als Erzeugnisse fortgesetzter Zwischenmünzungen erklären, so verdient die Thatsache erhöhte Beachtung, dass im Pfaffstättner Münzfund Pfenninge von sieben Gruppen (Nr. I—VII) vorkamen. Daraus würde zunächst folgen, dass wenigstens sechs dieser Gruppen vor der Zeit der Vergrabung, die wir mit dem Jahre 1305 ungefähr angenommen haben, ganz oder theilweise zur Ausgabe gelangt sind; ferner, dass weder die vollständige noch die theilweise Aenderung des Münzgepräges das alte Geld aus dem Verkehr ganz zu verdrängen vermochten. Ein unbedingter Zwang, die älteren Gepräge bei Ausgabe des neuen zur Einlösung zu bringen, ist in Oesterreich offenbar nicht geübt worden, vielmehr konnten jene als ‚alte' Wiener Pfenninge noch ferner in Umlauf bleiben, d. h. sie behielten, des Währungsrechtes entkleidet, noch immer ihren Silberwert und wurden — wie im Abschnitt 22 gezeigt worden ist — im Verkehr nur zu einem Curs genommen, der sich nicht höher als der Preis des Barrensilbers von gleicher Güte stellte. Dadurch erscheint auch das Räthsel der in unseren Urkunden um die Wende des 13./14. Jahrhunderts oft genannten ‚Mark Silber gewegens' gelöst. Dieselbe fällt ihrer Leistung nach mit der *marca argenti usualis* thatsächlich zusammen, nur wurde die Zahlung nicht durch legiertes Barrensilber, sondern durch Zuwägen von ausser Curs gesetzter Münze von gleichem Feinhalt geleistet.[1]

39. Ueber die Reihenfolge, in welcher die bisher besprochenen Rückstempel zur Anwendung gelangten, und über die Zeit, der sie angehören, geben uns diese selbst keinen Aufschluss. Nur dem Umstand, dass im Pfaffstättner Funde ein Stück mit dem Bindenschild zwischen zwei Fischen auf der Hauptseite vorkam ($\frac{23}{31}$), dem auf der Kehrseite das Gepräge des Kopfes mit dem dreispitzigen Hut ($\frac{86}{51}$) aufgeschlagen

[1] Ich habe früher gegenüber Grote die Ansicht vertreten, dass Zahlungen in ‚Marken Silber gewegens' durch Zuwägen von cursierender Münze geleistet wurden (vgl. z. B. Wiener Pfenninge § 13), muss sie aber angesichts der durch Steinherz neu aufgefundenen Zeugnisse dahin berichtigen, dass mit diesen Ausdruck Zahlungen, die durch Zuwägen entwerteter Münzen nach ihrem Silberwert geleistet wurden, gemeint sind.

war, verdanken wir die Kenntniss, dass das Gepräge $\frac{81}{51}$ jünger ist als $\frac{23}{31}$, doch ist damit nicht erwiesen, dass alle Zwischenmünzungen mit dem gekrönten Kopfe innerhalb einer Einfassung von sechs Bögen, Gruppe II, früher stattfanden als jene der Gruppe III, mit dem auffliegenden Adler. Um so wichtiger sind die Aufschlüsse, welche uns einige auf den Rückstempeln erscheinende Wappen über das Alter von Wiener Pfenningen gewähren. Nur wenige dieser Rückseiten sind schon länger bekannt, der Mehrzahl nach wurden sie erst durch Funde sichergestellt, die mir in den letzten Jahren zu Handen kamen. Zunächst seien sechs Gepräge mit Wappendarstellung aufgezählt, welche in der älteren, um 1330—1335 mit dem Funde von Hörweix abschliessenden Reihe von Münzschätzen vorkamen.

1. ($\frac{20}{}$) Hs. OTA—KER Königsbrustbild.

Ks. Schild mit einem grossen T, um den Schild drei Sterne und aussen herum noch ein Kranz von Sternchen.

0·684 fein; Taf. I, Nr. 1: in N 3, Q 8, H 1 Stück.

Das grosse T findet sich im Schild der Stadt Tuln und mehrerer Tulner Bürger. Dem bekannten Heraldiker Herrn Alfred Anthony von Siegenfeld, der mich in dieser Arbeit durch den Nachweis einer Anzahl von Siegeln bestens unterstützt hat, verdanke ich auch die Kenntniss von dem hier abgebildeten Siegel des Landschreibers Konrad von Tuln mit dem T im Felde. Taf. I, Nr. 1^{a}.

2. ($\frac{4}{105}$) Hs. Panther von der linken Seite mit dem Bindenschild.

Ks. In einem Kranz von Sternchen ein Schild mit der Knotenfigur des Wiener Bürgergeschlechtes Hoya.

0·670 fein; Vorkommen: in P 2, in N. 5, Cs u. H je 1 Stück. Taf. I, Nr. 2 und 2^{a} das Siegel IACOBI DE VERLEIS DE hOY(A).

3. ($\frac{0}{90}$) Hs. Zwei Lilien, darüber der Bindenschild.

Ks. Von einer einfachen Kreislinie umgeben ein Schild mit einem Sparren, der mit drei Rosen belegt ist.

0·650 fein; Vorkommen: in P 1, N 76, Cs 3, S 2, Q 2, H 2 Stück. Taf. I, Nr. 3 und dazu 3^{a} das Siegel HEIMONIS FILII OTTONIS.

4. ($\frac{0}{23}$) Hs. Drache von der linken Seite.

Ks. Von Sternchen umgeben ein schräg getheilter Schild, oben laufender Wolf, unterhalb ein Rechtbalken.

0·651, 0·648 fein. Es kamen vor: in N 296, Cs 8, Q 5, H 3 Stück. Taf. I, Nr. 4 und dazu das Siegel des Passauer Richters und Münzmeisters Urban Gundacker, das an einer Urkunde des Klosters Metten vom Jahre 1343 hängt und Monumenta Boica, Bd. XI, Taf. XI abgebildet ist.

5. ($\frac{100}{117}$) Hs. Blätterkreuz mit widergekreuztem Fuss, in den Winkeln Ringelchen.

Ks. In einem Stern von sechs Spitzen und von Blättern umgeben ein Wappenschild mit einem Schildeshaupt und drei Rechtspitzen.

0·670; Vorkommen: in P 1, N 1, Cs 28, Q 67, S. 16, H. 17 Stück. Taf. I, Nr. 5 und dazu 5[a] das Siegel des Kremser Richters Gottfried aus dem Geschlechte Urvar, von einer Urkunde vom Jahre 1290 (nach der Abbildung in Hanthaler's Recensus Diplomatico-Genealogicus, Taf. XLVII, Nr. 14).

6. ($\frac{0}{46}$) Hs. Brustbild des Herzogs von der linken Seite.

Ks. Von einem Zierat umgeben ein getheilter Schild; oben schreitender Löwe nach rechts, unterhalb geständert.

0·666, 0·667, *0·672* fein. Es kamen davon vor: in N 106, in Q 1, in S 2 Stücke. Taf I, Nr. 6 und dazu die Abbildung 6[a] vom Siegel des Wiener Bürgers Ortolf des Chrechsner (1288).

40. Die Uebereinstimmung der auf den Kehrseiten der Wiener Pfenninge auf Taf. I, Nr. 1—6 erscheinenden Wappenschilde mit den daneben unter 1[a]—6[a] gestellten Siegelbildern ist vollkommen. Es fragt sich nun, in welchen Beziehungen sind die Inhaber dieser Siegel oder andere Mitglieder dieser Geschlechter zum Wiener Münzwesen gestanden, und was war die Veranlassung, dass sie ihre Wappenschilde auf den Pfenningen anbrachten? Das Nächstliegende wäre, anzuknüpfen an die urkundlich beglaubigte Thatsache, dass sowohl Meister Konrad von Tuln, als auch Jakob von Hoya zeitweilig sich im

Pfandbesitz einer österreichischen Münzstätte befunden haben. Im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien wird nämlich das Original einer von K. Rudolf I. am 1. Juni 1281 zu Linz ausgestellten Verschreibung bewahrt, kraft welcher dem Landschreiber Meister Konrad sowie den Gläubigern des Königs, dem Regensburger Bürger Friedrich Daum (Pollex) und den Wienern Jakob von Hoya und Jakob dem Metzer, die wichtigsten Aemter des Landes und namentlich die Münze zur Tilgung ihrer Forderungen überlassen wurden. Die Anbringung der Schilde des Landschreibers, beziehungsweise Jakobs von Hoya wäre dann eine Controlmassregel, da ja der Pfandinhaber dem Münzherrn für die vorschriftsmässige Ausbringung jener Münzungen zu haften hatte, auf deren Ertrag er angewiesen war. Solch' eine Erklärung hatte ich schon 1884 bei Beschreibung des Pfaffstättner Fundes als möglich angedeutet, obgleich mir damals weder ein Siegel aus Meister Konrads Laienzeit, noch die Kehrseite des Pfennings mit dem Hoyaschen Wappen bekannt war.

Bei diesem Erklärungsversuch müsste man voraussetzen, dass eine Verpfändung der Münze an Meister Konrad schon zu Zeiten König Otakers stattgefunden habe, und müsste man den Pfenning Nr. 2 mit dem Hoya'schen Schild den Jahren 1281 ff. zuweisen. Auch würden die anderen vier Wappen unerklärt, ausser man würde annehmen, dass ähnliche Geschäfte wie mit Meister Konrad von Tuln und Jakob von Hoya ein andermal mit den Wiener Bürgern Heimo und Chrechsner, mit einem Urfar u. s. w. abgeschlossen worden seien. Man sieht, wie hier der Boden geschichtlich beglaubigter Ueberlieferung um so mehr schwindet, je weiter man den eingeschlagenen Weg verfolgt.

41. Eine viel weniger gezwungene Erklärung erhalten wir, wenn wir auf die Zustände des österreichischen Münzwesens die Ergebnisse von Untersuchungen anwenden, welche Professor Dopsch über die Finanzverwaltung Oesterreichs im 13. Jahrhundert und über das Landschreiberamt insbesonders im 18. Band der ‚Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung' veröffentlicht hat.

Das Landschreiberamt war in Oesterreich in der Zeit der zweiten Reichsverwaltung aufgekommen und hatte unter Otaker

die weitere Entwicklung in der Richtung genommen, dass es zunächst aus dem Zusammenhang mit der landesfürstlichen Kanzlei gelöst, später aber an vermögende Bürger übertragen wurde. Diese verbanden mit der Leitung der gesammten Domänen- und Regalienverwaltung zugleich die Stellung eines Banquiers des Landesherrn.

Im Jahre 1275 hat Meister Konrad von Tuln dies einflussreiche Amt eingenommen und dasselbe auch unter König Rudolfs I. Verwaltung behalten. Wahrscheinlich Anfang des Jahres 1283 legte er seine Stelle nieder, um in das Dominikanerkloster zu Tuln einzutreten. Als sein Nachfolger im Landschreiberamt in Oesterreich ist der Wiener Bürger Jakob der Verleis von Hoya zu betrachten, der in dieser Stellung während der Jahre 1285—1293 urkundlich nachzuweisen ist, jedoch einen gewissen Ulrich neben sich im Amte hatte. Dieser kommt 1288 im Gehorsamsbriefe des Ritters Konrad von Praitenfeld als *her Ůlrich der Lantschreiber* vor und dürfte mit dem Landschreiber *Ulreich, herrn Chuenen son* vom Jahre 1298 identisch sein.[1] Von da ab ist die Besetzung des Landschreiberamts mit mehreren Personen Regel, so 1296 durch die zu den vornehmeren Wiener Bürgergeschlechtern zählenden Brüder Otto und Haimo, 1299 durch einen gewissen Gundacher, 1303 und 1304 durch den vormaligen Stadtrichter von Krems, Rapoto von Urfar, neben welchen Heinrich von der Neisse und dessen Gesellschafter thätig gewesen sein dürften.[2] Im Jahre 1304 übernahm jedoch Rapoto von Urfar gemeinsam mit einem gewissen Gundacher die Leitung des steirischen Finanzwesens, 1306 wird ein gewisser Perhtold als Landschreiber genannt, 1329 waren Heymo et socer ejus officiales per Austriam (Chmel, Geschichtsf. I, 42), darnach verlieren sich die Nachrichten über das Landschreiberamt in Oesterreich, während dasselbe für Steiermark durch das ganze 14. und 15. Jahrhundert fortdauerte und erst unter König Maximilian 1494 in das neuer-

[1] Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I, 3, Reg. 2873 und UB. des Landes ob der Enns IV, 273, Nr. 296.

[2] Chmel, Oesterreichischer Geschichtsforscher II, 416. Das *discretis viris Henrico de Weiz(!) et suis sociis rectoribus officiorum nostrorum Austriae* von Herzog Rudolf ausgestellte Absolutorium wird in die Jahre 1299—1305 verlegt. Vgl. dazu Dopsch a. a. O. 301, Anm. 7.

richtete Landesvicedomamt mündete. Später gab es wieder Landschreiber in Oesterreich, jedoch mit einem ganz anderen Wirkungskreis.

42. Es fällt nun beim ersten Blick dem Beschauer der Tafel I auf, dass vier von den hier abgebildeten Wiener Pfenningen Wappen tragen, welche von den am Schlusse des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts thätigen Landschreibern als persönliches, oder Familienwappen geführt wurden. Es liegt darum nahe, den Pfenning 1 mit Meister Konrad von Tuln, 2 mit Jakob von Hoya, 3 mit den Heimonen und 5 mit Rapoto von Urvar in Verbindung zu bringen. Bestätigt wird die Vermuthung, dass uns auf diesen Pfenningen die Wappen der Landschreiber überliefert sind dadurch, dass wir auf dem Pfenning 4 überdies das Wappen des Landschreibers Gundacher nachweisen können.

Obwohl wir von der amtlichen Thätigkeit Gundachers in Oesterreich nur eine gelegentliche Erwähnung zum Jahre 1299 besitzen, so darf man mit grosser Wahrscheinlichkeit voraussetzen, dass er ein Mann mit jenem Gundacher war, der im Jahre 1304 neben Rapoto von Urvar als Landschreiber nach Steiermark kam. Gerade der Umstand, dass beide Male vom Inhaber so einflussreicher Aemter als von einem Gundacher schlechtweg ohne nähere Bezeichnung gesprochen wird, lässt erkennen, was für eine bekannte Persönlichkeit er seinerzeit gewesen sein muss. Nun wissen wir aber, dass der steirische Landschreiber ein reicher Passauer Bürger war, denn Otakars Reimchronik meldet V. 82932 ff. (Pez III, 713):

> Do wart der kuninc enein,
> daz er Rapoten von Urvar
> daz lantschrib amt gar
> hie ze Stîre lie.
> Der nam zuo sich hie
> ze gesellen einen burgaer wacker
> von Pazzouwe hern Gundacker
> groz guot im die gaben . . .

Die Kette des Beweises schliesst sich, wenn wir die Rückseite des Wiener Pfennings 4 mit dem daneben abgebildeten Siegel des reichen Passauer Bürgers Urban vergleichen, der

im Jahre 1337 Amtmann der österreichischen Herzoge zu Gmunden war [1] und sich in der Umschrift selbst als Nachkomme eines Gundacher bezeichnet.

So bleibt demnach von den auf Taf. I abgebildeten Wiener Pfenningen vorläufig Nr. 6 übrig, welcher den Schild des Wiener Bürgers Chraehsner oder Chressner auf der Kehrseite trägt. Ueber dies Geschlecht sind nur wenige Nachrichten bekannt. Ein Ortlo, Oerelo, Ortlinus, dessen Siegel unter 6ᵃ zur Vergleichung abgebildet ist, erscheint im Jahre 1275 unter Wiener Bürgern als Zeuge in einer Urkunde des Wiener Staatsarchivs, in welcher Wolfker von Eywanstal und Andere den Verkauf ihres auf dem Kienmarkt gelegenen Hauses an den Landschreiber Meister Konrad von Tuln bekunden, ebenso auch 1276 und vom 18. Februar 1288 hat sich der von ihm dem Herzoge Albrecht I. ausgestellte Treuebrief erhalten. Ob der in einer Urkunde vom 1. April 1377 erwähnte Niclas der Chrêsner des gleichen Geschlechtes war, bleibt offene Frage.[2] Zur Erklärung dieses Pfennings muss man annehmen, entweder dass er aus der Reihe der fünf vorangehenden ganz herausfällt, oder aber dass um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert einmal auch ein Chræhsner Landschreiber war, von dem uns keine weitere Nachricht überliefert ist. Letztere Annahme halte ich für wahrscheinlicher, denn die Reihe der Landschreiber, die uns erst durch die Bemühungen von Dopsch zusammengestellt wurde, ist keineswegs lückenlos. Es gibt manche Jahre, für welche noch keinerlei brauchbare Nachricht bekannt ist, und andere Male, wie bei Gundacher oder Perhtold erfahren wir blos den Tauf- und nicht den Geschlechtsnamen. Ausserdem wissen wir ja, dass es auch in Oesterreich mehrere Landschreiber zu gleicher Zeit gab.

43. Somit gelangen wir zu dem Schlusse, dass die auf Tafel I unter Nr. 1—6 abgebildeten Wiener Pfenninge den Wappenschild der Landschreiber auf der Kehrseite haben. Daraus ergeben sich für die Chronologie der Wiener Pfenninge sehr bedeutsame Folgerungen. Wir können zunächst den Pfen-

---

[1] Chmel, Geschichtsforscher II, 445.

[2] Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I, 3, Reg. 2814, 2816, 2848, 3338.

ning 1 nahezu mit Sicherheit den beiden letzten Regierungsjahren König Otakers (1275/76), dessen Namen er trägt, zuschreiben, da Meister Konrad von Tuln erst seit März 1275 als Landschreiber in Oesterreich auftritt. In gleicher Weise sind dann

Pfenning 2 den Jahren . 1285—1293
„ 3 dem Jahre . 1296
„ 4 „ „ . 1299
„ 5 „ „ . 1303

zuzuweisen, wobei ein Spielraum von einigen Jahren auf oder ab zugestanden werden muss, da wir keine erschöpfenden Nachrichten über den Antritt und die Endigung des Landschreiberamts der genannten Männer besitzen.

44. Durch die Möglichkeit, die Entstehung dieser stummen Pfenninge fast aufs Jahr zu bestimmen, gewinnen diese Gepräge ungeachtet ihrer Schriftlosigkeit ganz besonders die Eignung zu Leitmünzen. Ein Münzschatz, in welchem dergleichen Pfenninge vorkommen, kann darum, was die Zeit seiner Vergrabung betrifft, nicht älter angesetzt werden als das Jahr des Amtsantritts jenes Landschreibers, von welchem Gepräge vorkommen. Der Fund von Pfaffstätten enthielt z. B. zwei Pfenninge des Jakob von Hoya 1285—1293 und je einen der beiden Heimo 1296 und des Rapoto von Urvar 1303 und kann demnach nicht vor 1303 oder 1304 in die Erde gelangt sein, wiewohl er zweifellos viele ältere Gepräge enthielt, die nach Schrot und Korn mit den Pfenningen zur Zeit der Einhebung des Lyoner Zehenten (1282—1285) völlig übereinkamen. Die anderen oben besprochenen Funde N, Q, S, welche sämmtlich den Pfenning Rapotos von Urvar enthielten, aber im Pfenninggewicht einen bedeutenden Rückgang aufwiesen, mussten jünger als P, etwa für 1310 ff. angesetzt werden u. s. w.

45. Es erübrigt noch die Frage nach der Veranlassung, welche die Landschreiber bestimmte, ihren Schild auf der Rückseite der Pfenninge anzubringen. Ich glaube, dass sogestalt eine Haftung des Landschreibers für Schrot und Korn der unter seinem Einflusse ausgegebenen Münze zum Ausdruck gebracht wurde. Ueber die rechtliche Beschaffenheit dieses Einflusses gibt uns die oben erwähnte Urkunde König Rudolfs vom 1. Juni 1281 einen Fingerzeig: der österreichische Land-

schreiber Meister Konrad erscheint da an der Spitze einer Gesellschaft königlicher Gläubiger, welcher zur Deckung ihrer Forderungen König Rudolf in Vertretung des Landesfürsten seine sämmtlichen Einnahmsquellen in Oesterreich verpfändet hatte. Die Ueberlassung der Münze ist jedoch an die Bedingung geknüpft, dass aus dem Ertrage derselben zunächst 4000 ℔ ₰ an Herzog Ludwig von Baiern und den erstgebornen Sohn des Königs, den Grafen Albrecht zu entrichten seien, und dass nur der Ueberschuss zur Befriedigung der Gläubiger verwendet werde.

Diesen schlimmsten Ausweg aus den finanziellen Verlegenheiten, in welchen sich König Rudolf I. damals befand, hat Herzog Albrecht I., sobald es anging, beseitigt und die Centralisation der Finanzverwaltung in weniger drückender Form zu erreichen gesucht. Es wurde schon angedeutet, dass sich der Landschreiber in der Doppelstellung eines landesherrlichen Beamten und eines Hofbanquiers befand, denn da es im Mittelalter an einem geregelten Cassendienst gebrach, so ergab es sich von selbst, dass er nicht selten Anweisungen des Herzogs auf Abschlag künftiger Eingänge, aus eigener Tasche zu bezahlen hatte. Bei dieser Sachlage war es ein Schritt zum Bessern, wenn an die Stelle der Verpfändung der Einnahmsquelle die freikündbare Verpachtung derselben trat. So wurden unter Herzog Albrecht I. die Landschreiber aus Pfandgläubigern zunächst zu Generalpächtern der landesfürstlichen Einnahmsquellen,[1] bis auch diese Form verlassen und durch die Verpachtung einzelner Aemter an verschiedene Personen ersetzt wurde. Vielleicht hängt sogar das Verschwinden des Landschreiberamts in Oesterreich mit dem angedeuteten Uebergang zusammen, in Steiermark, wo es sich erhielt, ist die Verpachtung des Landschreiberamts noch Jahrzehnte darnach aus dem von ‚Chmel im Geschichtsforscher' veröffentlichten Rationarium der österreichischen Herzoge von 1326—1338 nachweis-

[1] Auf solch' eine Generalpachtung lässt das Absolutorium schliessen, das Herzog Rudolf III. im Jahre 1300 Henrico de Weiz (= Neiss) et suis sociis rectoribus officiorum nostrorum Austrie ausstellte. Diese verrechneten dem Herzog für das zweite Quartal zusammen Ausgaben von 11606 ℔ 84 ₰ Wiener Pfenninge *Pensio autem huius quartalis ad* viii *millia librarum legitime se extendit* u. s. w. Geschichtsforscher II, 417.

bar. Es standen somit den Landschreibern verschiedene Wege offen, die ihnen einen zeitweisen Anspruch auf die Erträgnisse der Münze gewähren konnten und dadurch Anlass zur Bekundung ihrer Haftung gaben. Obwohl in gehässiger Uebertreibung, bieten doch die Worte, die der steirische Reimchronist dem Abt von Admont als Landschreiber in den Mund legt:

Ich dien iu, daz ist wâr,
von der munz al jar
ein mehtic guot und starc
silbers sehs tûsent marc

(V. 55067 ff. Pez III, 476, Cap. 481)

ein werthvolles Beispiel solch' eines Falles, in welchem dem Landschreiber die Verrechnung des Münzgefälles zukam. Da übrigens die Stempel mit den Wappenschilden der Landschreiber bisher nur in Verbindung mit je einer Hauptseite vorkamen, so ist es wahrscheinlich, dass ihnen die Einkünfte des Münzregals blos vorübergehend, sei es durch Verpfändung, sei es durch Verpachtung, von den Herzogen überlassen wurden.

46. Die Pfenninge mit Wappenschilden, die uns durch die jüngeren Münzschätze Tu, T, B, Ku, Gu bekannt wurden, unterscheiden sich von den eben besprochenen dadurch, dass sie die Schilde von Münzmeistern tragen, und dass die Prägen von zwei bis drei Hauptseiten mit dem nämlichen Rückstempel verbunden vorkommen.

Bisher sind folgende bekannt geworden:

A. mit dem Wappen des Münzmeisters Heinrich Schuheler. Dasselbe ist geviert und belegt mit einer an die Schildränder stossenden Raute in verwechselten Farben, die bei mangelhafter Ausprägung des Münzstempels leicht mit dem bairischen Wecken verwechselt werden kann. Vgl. das Siegel auf Tafel II, 7[a], das nach einem Original vom 12. Mai 1338 aus dem Archiv der Reichshauptstadt Wien im XVIII. Bande des Jahrbuches der Kunstsammlungen des Allerh. Kaiserhauses, S. CXCIII abgebildet ist.

7. ($\frac{0}{43}$) Hs. Bindenschild ober zwei Mönchsköpfen.

Ks. Der Wappenschild Schuheler's in bogiger Einfassung.

0·587, 0·600 fein. Vorkommen: in Tu 15, T 12, K 14, B 17, Gu 13 Stück.

8. ($\frac{0}{250}$) Hs. Kopf mit spitzem Hut (bärtiger Judenkopf) von der linken Seite.

Ks. Der vorige Schild frei im Felde.

0·597, 0·626 fein. Vorkommen: in Tu 12, T 7, B 20, Gu 12 Stück.

9. ($\frac{0}{71}$) Hs. Hase von der rechten Seite.

Ks. Der vorige Schild von einem geperlten Kreise umgeben.

0·585, 0·610 fein. Vorkommen: in Tu 9, T 8, K 11, B 15, Gu 14 Stück.

B. mit dem Schilde des Münzmeisters Dietrich Vlusthart oder Flusthart, der eine Lilie im gespaltenen Felde führte. Vgl. das Siegel auf Tafel II, 10[a], das nach dem Original des Wiener Stadtarchivs vom 13. December 1352 im XVIII. Bande des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses auf S. CXCIV abgebildet ist.

10. ($\frac{0}{89}$) Hs. Rebenblatt.

Ks. Schild mit der Lilie in geperltem Kreise.

0·450, 0·510. Vorkommen: in Tu 29, T 17, K 20, B 25, Gu 12 Stück.

11. ($\frac{0}{87}$) Hs. Drei grosse Blätter.

Ks. Der Schild mit der Lilie zwischen zwei Rosetten.

0·575, 0·610 fein. Vorkommen: in T 34, K 31, B 38, Gu 27 Stück.

12. ($\frac{0}{80}$) Hs. Drei Vogelköpfe.

Ks. Der Lilienschild.

0·470, 0·495, 0·524. Vorkommen: in Tu 30, T 33, K 16, B 33, Gu 23 Stück.

C. mit dem Wappenbild der Münzmeister Jans und Jakob von Tirna: einem Querbalken, der mit zwei auswärts gestellten Halbmonden belegt ist. Vgl. Tafel II, 14[a] das Siegel des Jans von Tirna, mit welchem das Siegel seines Bruders Jakob mit Ausnahme der Umschrift völlig übereinstimmt (Jahrbuch a. a. O. CXCV und CXCVI, Reg. 16025 und 16033).

13. ($\frac{0}{41}$) Hs. Reiter von der rechten Seite, in der erhobenen Rechten den Bindenschild.

Ks. In einem geperlten Kreise zwischen drei Ringelchen der Wappenschild des Jans oder Jakob von Tirna.

0·490 fein. Vorkommen: in Tu 40, T 30, K 32, B 38, Gu 36 Stück.

14. ($\frac{0}{84}$) Hs. Thurm zwischen zwei auswärts gestellten Fischen.

Ks. Das Wappenbild der Tirna von einem geperlten Kreise umgeben.

0·470, *0·550* fein. Vorkommen: in Tu 41, T 40, K 29, B 56, Gu 50 Stück.

47. Die Uebereinstimmung der Schilde auf Nr. 7—9 und 13, 14 mit den Siegeln der Münzmeister Schuheler und Tirna ist überzeugend, da sie so seltene und auffällige Wappenfiguren aufweisen, die Lilie hingegen kommt im Wappen viel häufiger vor. Demungeachtet und wiewohl die Spaltung des Schildes auf Nr. 10—12 nicht angedeutet ist, muss man diese Pfenninge jetzt als ‚Wiener' ansehen und dem Münzmeister Flusthart beilegen. Ich hebe dies ausdrücklich hervor, weil ich, durch schlecht erhaltene Stücke irregeführt, bei der Beschreibung des Guttensteiner Münzfundes die Pfenninge Nr. 7—12 für bairische Beischläge erklärte, indem ich die undeutlichen Dreiecke auf den Geprägen Schuheler's für die bairischen Wecken ansah und die Lilie auf Sulzbach deutete.

48. Mit der Erkenntniss, dass die Wappen auf den Geprägen Nr. 7—14 mit Wiener Münzmeistern in Verbindung stehen, gewinnen wir die Möglichkeit, die Entstehungszeit dieser Pfenninge näher zu bestimmen, nur schade, dass wir keine vollständigen Münzmeisterlisten besitzen. Gehen wir nun von beglaubigten Nachrichten aus, so haben wir für die Thätigkeit Schuheler's als Münzmeister ein einziges Zeugniss aus dem Jahre 1338, obwohl wir nach der Zahl der ihm zugehörigen Gepräge schliessen müssen, dass er mindestens durch drei Jahre im Amte war. Da nun Dietrich Urbaetsch im December 1334 die Rechnung über sein Amtsjahr legte, im August 1336 Niclas der Maeserlein und im März 1339 abermals Dietrich Urbaetsch als Münzmeister bekundet sind, so bleiben für Schucheler die Jahre 1335, 1337 und 1338 frei.

Es könnten aber Amtsjahre von ihm auch vor 1334 und in die Zeit von 1340—1345 fallen, über welche nähere Nachrichten fehlen. Im Jahre 1358 war Schucheler schon todt. Die Pfenninge N 7—9 mit seinem Wappen dürften daher wohl den Jahren 1335—1340 angehören.

Von Dietrich Flusshart wissen wir, dass er in den Jahren 1352, 1353 und 1357 Münzmeister war, wir haben demnach die Pfenninge 10—12 den Jahren 1352—1357 oder der letzten Regierungszeit Herzog Albrechts II. zuzuschreiben.[1]

Schwieriger ist die Zutheilung mit dem Wappen der Tirna vorzunehmen, da drei Mitglieder dieses Geschlechtes in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Wiener Münzmeister waren, und zwar Friedrich nachweislich in den Jahren 1346 und 1351, Jans oder Johann ebenso 1355/1356, 1360/1365, 1367/1370, endlich Jakob in den Jahren 1372 und 1373. Von diesen dreien darf man Friedrich von Tirna wohl ausscheiden, da er als Münzmeister in seinem Siegel kein Wappen, sondern eine Hausmarke führte. (Vgl. Tafel II, 13[a] nach einer Abbildung im XVIII. Bande des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses, S. CXCIV.) Welchen aber von den Brüdern, ob Johann oder Jakob Tierna, die Pfenninge Nr. 13 und 14 beizulegen sind, bleibt vorerst offene Frage, da beide sich schon des Wappens bedienten.

49. Dass durch die Anbringung des Wappenschildes auf den Pfenningen eine Haftung des Münzmeisters für die unter seiner Amtsführung geprägte Münze Ausdruck finden sollte, unterliegt keinem Zweifel. Anderwärts, z. B. in Ungarn dienten diesem Zwecke die Siglen des leitenden Münzbeamten, für die schriftlosen Wiener Pfenninge wählte man das Siegelbild des Münzmeisters. Ein ausdrückliches Zeugniss für diese Haftung ist uns für Oesterreich aus der Mitte des 15. Jahrhunderts in einer wahrscheinlich für König Ladislaus bestimmten ‚*Betrachtung der münsz* erhalten, welche die Ausprägung der Pfenninge *under ains yeden munssmaister besunder zaichn* empfiehlt *wann bei aim solhen zaichn des munsmaister wirt erkannt under*

[1] Die Daten über die Münzmeister von 1334 — 1339 s. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses XVIII, Reg. 16013—16015, Quellen zur Geschichte Wiens III, Reg. 3167; Geschichtsforscher II, 256. Ueber Flusthart Jahrbuch a. a. O., Reg. 16021.

welchen münsmaister der phennig sey geslagn worden (Geschichtsforscher I, 292).

50. Veranlassung, die Haftung des Münzmeisters zu verschärfen, war namentlich seit der Zeit gegeben, als in Oesterreich das sogenannte Münzen nach der Theuerung des Silbers aufkam, d. h. als man einen festen Münzfuss verliess und dafür einen veränderlichen einführte, der sich jeweilig — etwa wie eine gleitende Scala — nach dem in ungarischen Goldgulden ausgedrückten Preise richtete, zu dem die Hausgenossen das Silber einkauften. An Klagen aus der Mitte der Bevölkerung konnte es bei einer Münze, deren Feingewicht möglicherweise mehrmal im Jahre sich änderte, nicht fehlen, es musste daher zur Rechtfertigung des Münzmeisters und der Hausgenossen entsprechende Vorsorge für ämtliche Nachprüfung getroffen werden. Darum wurden von den Pfenninggüssen, sowie deren Münzfuss geändert wurde, je zwei rauhe Mark zurückbehalten und zur Hälfte dem obristen Kämmerer und dem Münzanwalt als Material für Feinhaltsproben zur Verwahrung überantwortet. Jeder Pack war durch das Siegel des Herzogs verschlossen, jener des obristen Kämmerers überdies vom Anwalt und umgekehrt versiegelt. All' dies geht nachweislich bis in das Jahr 1362 zurück, reicht jedoch mit seinen Anfängen vermuthlich bis in die Zeit der grossen Silberkrise, von welcher der Uebergang zur Goldwährung in ganz Mitteleuropa begleitet war.[1] So lang das Gold stieg und das Silber fiel, vermochten die Hausgenossen leicht und billig das Rohmaterial für die Silbermünzung zu beschaffen, als jedoch der Goldpreis um das Jahr 1340 in Oesterreich seinen höchsten Stand erreicht hatte und nun rasch sank, begannen zweifellos sofort die Klagen über die Theuerung des Silbers, die nicht eher verstummten, bis nicht der verhängnissvolle Weg, den wir kennen, betreten worden war.

Auf die Einzelheiten der Entwicklung näher einzugehen, welche das österreichische Münzwesen in der zweiten Hälfte

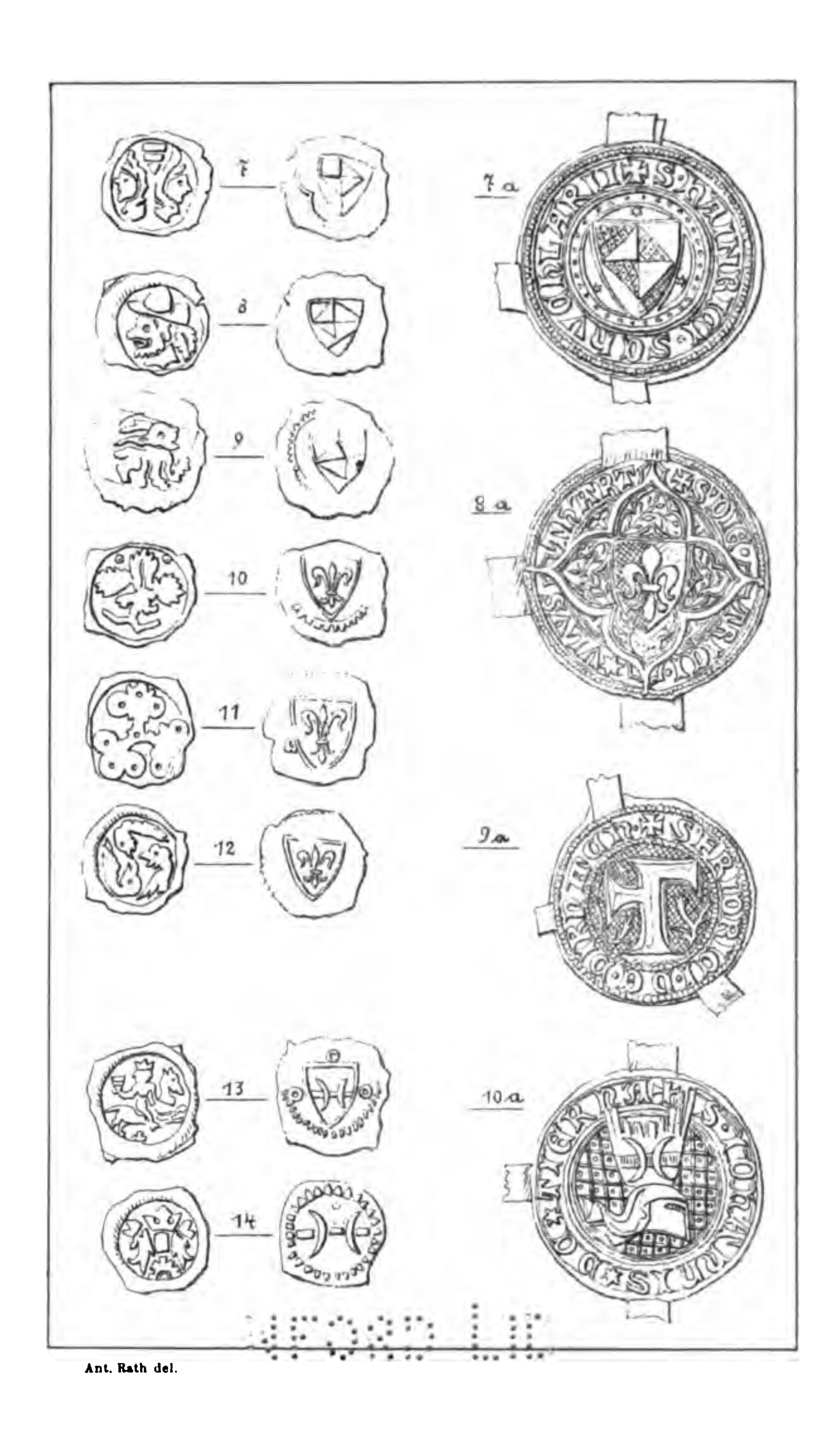
[1] Vgl. hierüber meine Studie über das Wertverhältniss der Edelmetalle in Deutschland während des Mittelalters in den Verhandlungen des numismatischen Congresses zu Brüssel 1891, S. 431 ff., sowie Inama-Sternegg die Goldwährung im deutschen Reich während des Mittelalters in der Zeitschrift für Social- und Wirthschaftsgeschichte III, 1 ff.

des 14. Jahrhunderts durchgemacht hat, ist in dieser Abhandlung nicht der Platz. Wir besitzen zwar für diese Zeit schon einige bedeutsame Urkunden, z. B. den Ungeldbrief von 1359, von welchem ab der Verzicht der österreichischen Herzoge auf beliebige Münzerneuerungen gerechnet wird; mehrere Erlässe über das Münzen nach der Theuerung des Silbers, die Münzordnung vom Jahre 1399 u. dgl. m. Dagegen mangelt das Münzmaterial noch stark, was sich schon daraus ergibt, dass bisher nur der um 1380 vergrabene Tulner Münzschatz bekannt ist, um die Lücke von wenigstens 70 Jahren zwischen den Münzfunden von Hörweix und Thomasberg einigermassen auszufüllen.

Inhaltsübersicht.



Ant. Rath del.



Ant. Rath del.

VII.

Fünf Moʿallaqāt,

übersetzt und erklärt

von

Th. Nöldeke,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

I.

Die Moʿallaqāt des ʿAmr und des Ḥārith

nebst einigen Vorbemerkungen über die historische Wichtigkeit der altarabischen Poesie.

Vorbemerkungen.[1]

Ob der ästhetische Genuss, den das Studium der altarabischen Poesie gewährt, die grosse Mühe lohnt, die zu einem annähernden Verständniss derselben aufzuwenden ist, erscheint fraglich. Aber dies Studium ist nothwendig schon als ein wichtiges Mittel, tief in das innere Wesen des arabischen Volkes einzudringen. Kaum hat es je eine grössere Umwälzung gegeben als den Siegeslauf der Muslime im 7. Jahrhundert. Eine neue Religion entsteht in einem bis dahin als wild betrachteten und von äusserer Cultur in der That nur wenig berührten Volke; dies Volk vernichtet die persische Monarchie, die Nachfolgerinn der alten asiatischen Weltreiche,

[1] Von Abkürzungen, die nicht ohne Weiteres verständlich sind, gebrauche ich:

Aḍdād	= Ibn Anbārī, Aḍdād.	*Ibn Dor.*	= Ibn Doraid.
Agh.	= Aghānī.	*Ibn His.*	= Ibn Hišām.
Chiz.	= Chizānat al-adab.	*Muf.*	= Mufaḍḍalījāt.
Gamh.	= Ǧamharat aš'ār al'Arab.	*N.*	= Naḥḥās.
Gauh.	= Ǧauharī.	*Sib.*	= Sībawaih.
Ham.	= Ḥamāsa.	*T.*	= Tebrīzī.
Hudh.	= Dīwān Hudhail.	*Tab.*	= Ṭabarī.
Jaq.	= Jāqūt.	*Z.*	= Zauzanī.

nie.[1] Auch der in Arabien sehr gemeine Hase wird in den Gedichten wohl nie wirklich beschrieben. Das eigenthümliche Treiben eines sehr häufigen Charakterthieres der arabischen Wüsten, der Springmaus (*dipus* يَرْبُوع), wird von den Dichtern fast ignoriert.[2] Vom Panther, einem ‚zu dichterischen Vergleichungen so viel Stoff gebenden Thiere' (Hommel 155), werden in Prosa und Poesie zwar gewisse Bilder genommen,[3] aber er selbst wird in Gedichten sehr selten genannt und wohl niemals beschrieben.[4] — Und nun ein Anderes: wir wissen, dass in Arabien alter Kameelmist ein viel gebrauchter, ja in manchen Gegenden der Hauptbrennstoff ist,[5] aber nie ist, so viel ich sehe, von dieser Verwendung in Gedichten die Rede, in welchen doch oft das Feueranmachen vorkommt.[6] Man darf nun nicht etwa

---

sinicus ist oder eine andere Spielart, kann ich natürlich nicht sagen. Aehnliches gilt für andere Gattungen der leider noch sehr ungenau bekannten Fauna Arabiens.

[1] Mit Unrecht schliesst Hommel, Säugethiere 299 ff., aus dem Fehlen des Ausdrucks, dass die alten Araber das Thier nicht gekannt hätten. In einem Ḥadīth bei Gauh. kommt es vor. Dass die Araber dem Gepard Aufmerksamkeit schenkten, ergiebt sich aus der Verwendung als Eigenname Ibn Doraid, Ištiqāq 308, 5. 314, 11; Hamdānī 224, 10, und noch heute *Fahd* und *Fheide* öfter bei Doughty und Euting. Dazu فُهَيْدَة als Pferdename Qāmūs. Das Vorhandensein des فَهْد in Arabien bezeugen Doughty 1, 328 und Huber 568.

[2] Erwähnt in einer Stelle bei Hommel 338 und in einem Verse Chiz. 1. 16, 5 = Jaq. 3, 348, 10, der mir ein wenig als Grammatikerfabricat vorkommt. Etwas eingehender Achṭal 164, 2 f.

[3] تَنَمَّرَ ‚wild werden'; لَبِسُوا جُلُودَ النُّمُورِ dasselbe Ham. 82 v. 3; Hudh. 45, 5 und Schol.; Ibn His. 741, 3.

[4] Wiederum zieht Hommel eb. und 296 daraus den falschen Schluss, der Panther habe in Arabien entweder ganz gefehlt oder sei doch sehr selten gewesen. Schon das in Anm. 3 Angeführte spricht dagegen; noch mehr die starke Verwendung in der Namengebung: النَّمِر, نُمَيْر, أَنْمار, نُمارة. Er kommt noch jetzt dort vor. Euting fand viele und grosse frische Spuren des Nimr im Aga-Gebirge (nach seinem Tagebuche vom 24. December 1883).

[5] Blunt 2, 93; Doughty 1, 223. 305. 224; Euting 37. 204. Das heute übliche Wort جِلَّة ist schon alt; siehe die Lexika; Ibn Dor., Ištiqāq 191, 2; Ibn Dor., Malāḥin (Thorbecke) 20, 1; Tab. 1, 974, 16.

[6] Allerdings indirect einmal in dem Vers, worin es von den Persern heisst, ihre Frauen brauchten nicht (wie die arabischen) den ein Jahr alten

meinen, das allgemeine ästhetische Gefühl habe die arabischen Dichter davon abgehalten, diese Sache zu erwähnen. So zart besaitet waren sie nicht; wir finden gelegentlich ganz andere Dinge bei ihnen, und von der Losung der Thiere sprechen sie öfter. Der Gegenstand befand sich einfach nicht auf dem üblichen Repertoir der Poesie. Dies Thema liesse sich noch weiter ausführen und bis tief in die muslimische Poesie hinein verfolgen. Die eben besprochenen Einzelheiten werden aber genügen, um den Satz zu bekräftigen, dass die alten Dichter nicht alles in ihren Bereich ziehen, was hineinzuziehen nahe gelegen hätte.

Trotz alledem ist diese Poesie ein vorzügliches Mittel, das Wesen der alten Araber kennen zu lernen. Sehr lehrreich ist dabei ein Vergleich mit der Poesie des Alten Testaments. Von der poetischen Litteratur der Hebräer ist uns bloss ein kleiner Theil erhalten; darin gehört nur weniges der weltlichen Dichtung an; innerhalb des Erhaltenen gibt es noch dazu ziemlich viel Wiederholungen: und doch zeigt sich uns hier ein weit grösserer innerer Reichthum als in der arabischen Poesie, die freilich in gewissen Stücken formell feiner durchgebildet ist. Der arabische Geist war eben weit einseitiger als der hebräische. Das ist ein für die ganze Weltgeschichte sehr wichtiges Resultat.

Weil uns aber Land und Leute so fremd sind, ist das Verständniss der altarabischen Gedichte sehr schwer. Da geben uns denn die Beobachtungen moderner Reisenden über das Land und seine Bewohner, sowohl die wandernden wie die halb oder ganz ansässigen, viel erwünschte Aufklärung. Auf die Wichtigkeit dieser Berichte eben für das Verständniss der Lieder energisch hingewiesen zu haben, ist das besondere Verdienst Georg Jacob's. Namentlich die Lebensweise der Beduinen ist der, welche ihre Ahnen vor 1300 Jahren und früher führten, sehr ähnlich. Das bedingt schon die Natur des Landes. Immerhin darf man aber nicht verkennen, dass selbst Arabien von dem Wandel der Zeiten nicht ganz unberührt geblieben ist. Tabak und Kaffee spielen als Genussmittel dort jetzt eine

Mist für die Vorüberziehenden auf den Kameelplätzen von Dhū Qār zu sammeln Agh. 20, 135, 9 v. u.

viel grössere Rolle als früher der jetzt fast unbekannte Wein. Der in alter Zeit fehlende Reis bildet jetzt einen wichtigen Theil der Volksnahrung. Die Luntenflinte verdrängt immer mehr die primitiven Waffen und wird im Laufe der Zeit wieder von besseren Gewehren verdrängt werden. Ob es in alter Zeit gerade solche Pariastämme gegeben hat wie heutzutage die Ṣlêbî und Ḥetêmî, ist mindestens fraglich.[1] Die barbarische Sitte, neugeborne Töchter zu begraben, sowie die, bei den Fehden die Weiber gefangen zu nehmen und zu Sclavinnen zu machen, sind vom Islâm schnell vollständig unterdrückt worden. Andererseits hat derselbe den Gottesfrieden in den heiligen Monaten abgeschafft, der als gegenstandslos erschien, da es ja unter Muslimen keine Kämpfe mehr geben werde. Diese Voraussetzung ward jedoch nur zu bald Lügen gestraft, und seitdem toben die Blutfehden überall in Arabien ohne Unterbrechung, ausser wenn einmal eine wirkliche Regierung eine Zeit lang das ganze Land oder doch grosse Theile in fester Hand hält. Vermuthlich hatte aber gerade der Gottesfriede wesentlich dazu beigetragen, das geistige Niveau der Araber zu heben. Während dieses kamen sie bei den Heiligthümern zur Feier und zum Verkehr zusammen. Da trafen sich die tüchtigsten Männer; der poetische Wettstreit ward rege, und es gab manchen Gedankenaustausch. So etwas fehlt jetzt, denn an der Wallfahrt nach Mekka betheiligen sich die Beduinen sehr wenig oder höchstens in dem Sinne, dass sie die Pilger direct oder durch Erheben von Abgaben berauben. Und auch die, welche in Mekka ihre religiöse Pflicht erfüllen, nehmen dort keine fruchtbaren Bildungskeime auf.

Mir ist gerade aus der alten Poesie sehr wahrscheinlich geworden, dass die heutigen Bewohner Arabiens im Ganzen und Grossen tiefer stehen als ihre Vorfahren zur Zeit des Propheten. Was uns von moderner Beduinendichtung bekannt geworden, kann schwerlich den Vergleich mit der alten aus-

[1] Allerdings lässt sich vielleicht damit die Stellung gewisser Handwerkerclassen (قُيُون) vergleichen, die als Stämme angesehen worden sein mögen. Die Handwerker werden von den Nomaden tief verachtet, scheinen aber in ähnlicher Weise wie die Ṣlêbî als wehrlose Leute nicht angetastet worden zu sein. Die Ṣlêbî sind aber ein Jägerstamm; von einem solchen hören wir im Alterthum nichts.

halten. Zwar ist auch sie nicht formlos,[1] aber die Formvollendung jener erreicht sie doch durchaus nicht. Dazu war in der alten Zeit die Lust am Versemachen und die Fähigkeit dazu jedenfalls weit verbreiteter als jetzt. Diese Productivität, mochte sie auch wenig Originelles hervorbringen, deutet doch auf einen Aufschwung des ganzen Volkes, dem die Gegenwart nichts an die Seite stellen kann. Man kann somit auch in der Poesie eine Vorbereitung zu der weltgeschichtlichen Rolle sehen, welche die Araber gespielt haben. — Den Beduinen, die in Arabien blieben, hat der Islâm keinen religiösen Sinn eingeflösst, sondern er hat sie höchstens mit einem stupiden Hochmuth gegen Nichtmuslime erfüllt. Die Berichte der Reisenden zeigen uns die Beduinen durchweg als geistig recht arm. Ich weiss wohl, dass solche Gesammturtheile leicht irre gehen, gebe auch zu, dass auf viele Beduinen der alten Zeit ein ähnliches Urtheil gepasst haben mag, aber im Ganzen halte ich an meiner Meinung fest. Selbst materiell dürften Theile Arabiens noch in der letzten Zeit des Heidenthums blühender gewesen sein als jetzt.[2] Schwerlich könnte das heutige Arabien solche Menschenmassen aufbringen, wie dazu nöthig waren, die Eroberungen des 7. Jahrhunderts zu machen. Denn mag man an den Zahlen, die uns genannt werden, noch so viel Kritik üben: die Araber, welche gleichzeitig Babylonien den persischen, Syrien den römischen grossen Heeren in erbitterten Kämpfen abrangen, müssen sehr zahlreich gewesen sein. Aus gewissen Zeichen darf man schliessen, dass das Wâdilqurâ damals viel bevölkerter war als jetzt, und dasselbe gilt wohl von anderen zur Cultur geeigneten Gegenden. Die Reisenden, welche doch nur flüchtig beobachten konnten, haben hier und da Spuren von verschütteten oder ganz verfallenen Brunnen gefunden. Benutzte man früher das Grundwasser der Wâdîs in weiterem Umfange, so konnte dort mehr Ackerbau getrieben werden und konnten mehr Menschen leben. Ist aber einmal ein Brunnen vom Feinde oder durch Mangel an Fürsorge zer-

[1] Socin hat mir einmal nachgewiesen, dass das Metrum mancher dieser Gedichte ein leicht abgeändertes Ṭawîl ist.

[2] Von dem alten, schon damals sehr verfallenen Culturlande Jemen sehe ich hier wie überall in diesen Erörterungen ganz ab. Ebenso natürlich von der damals bereits völlig verschwundenen Cultur der Nabatäer u. s. w.

stört worden, so hat er wenig Aussicht auf Wiederherstellung, und eine Stelle relativer Cultur verfällt der Wüste. Vielleicht hat gerade die grosse Auswanderung in der Jugendzeit des Islâms stark dazu beigetragen, Arabien materiell und geistig zu schädigen, denn die am meisten energischen, kräftigsten und gewecktesten Männer werden fortgezogen, die schwächeren und trägeren zurückgeblieben sein. Und wo ganze Geschlechter und Stämme fortgingen, mag mancher Brunnen und mancher primitive Acker verschwunden sein, so dass Gegenden, die sonst eine Anzahl Menschen ernährten, öde wurden.

Uebrigens haben gewiss auch die Berührungen der Bewohner Arabiens mit den an den Rändern der nördlichen Wüste angesiedelten, höher civilisierten Brüdern und mit den eigentlichen Culturländern in der Periode unmittelbar vor dem Islâm geistig anregender gewirkt als der Einfluss der muslimischen Nachbarländer in späteren Zeiten. Gerade die Dichter, welche zum grossen Theil sich von einem Mäcen zum andern wendeten, und von denen manche länger mit den arabischen Christen des Nordens verkehrten oder sich an den dortigen kleinen Höfen aufhielten, haben allerlei neue Ideen verbreitet und überhaupt, wie sie selbst durch einen geistigen Aufschwung getragen wurden, wieder selbst einen solchen befördert. Auch haben sie sicher dazu beigetragen, dass sich die Nation als eine Einheit erkannte.

* * *

Unter den Gedichten der arabischen Heidenzeit nehmen die sieben Moʿallaqât eine besondere Stellung ein. Von der Fabel, dass sie einst in der Kaʿba als ‚Preisgedichte' aufgehängt gewesen seien, rede ich hier nicht weiter; dafür verweise ich auf meine ‚Beiträge zur Kenntniss der Poesie der alten Araber' (Hannover 1864) XVIIff. und meinen Artikel ‚Moallacát' in der ‚Encyclopaedia britannica'.[1] So lange kein positiver Gegengrund vorliegt, haben wir uns an die Ueberlieferung des Naḥḥâs († 949) zu halten, dass Ḥammâd arRâwija († 772

[1] Vor mir hatte schon Hengstenberg diese Erzählung angefochten und, was ich früher übersehen habe, Sprenger, Leben des Mohammad 1, 14, sie für fabelhaft erklärt.

oder etwas später) die sieben ‚Aufgehängten‘ zusammengestellt hat. Dazu würde stimmen, dass nach einer Angabe Chiz. 1, 61, 19) ‚einer der omaijadischen Emīre‘ die sieben Mo'allaqāt ausgewählt hat, einerlei, ob damit, wie wahrscheinlich, ein Chalif oder ein Statthalter gemeint ist, denn Ḥammād's Blüthezeit fiel in die Periode des letzten Omaijaden. Allerdings haben wir für diese Sammlung und für ihren Namen keine sehr alte Beglaubigung. Das früheste mir bekannte Zeugniss, das wir mit ziemlicher Sicherheit als eine solche ansehen können, ist das des Ibn Qotaiba († 889/90), der von dem unter den Mo'allaqāt stehenden Gedichte des 'Amr sagt, es sei ‚eines der Sieben‘ إِحْدَى السَّبْع (Dichter, cod. Vindob. fol. 33 b). Eben derselbe berichtet, 'Antara's Gedicht, das wir unter jenen finden, sei von den Arabern ‚das vergoldete‘[1] genannt worden (eb. fol. 38 b).[2] Die Bezeichnung ‚die Vergoldeten‘ wechselt aber gelegentlich mit der ‚die Aufgehängten‘. Das Zeugniss der Ǧamhara, worauf ich in meinen ‚Beiträgen‘ Werth legte, kann jedoch nur für die Zeit des Verfassers gelten; die ist aber in Wirklichkeit jünger als die des Naḥḥās. Der angebliche Gewährsmann Mufaḍḍal ist nicht der berühmte Philologe dieses Namens († gegen 790), sondern eine erfundene Person.[3] Somit ist auch nichts darauf zu geben, dass die Ǧamhara die Mo'allaqāt durch Abū Obaida († 824/25) beglaubigt. Dazu stimmt der sachliche Befund: die Mo'allaqa-Sammlung der Ǧamhara enthält ein entschieden unechtes Gedicht Nābigha's. Immerhin zeigt uns die Art, wie einerseits der Aegypter Naḥḥās, andererseits sein Zeitgenosse, der Spanier Ibn 'Abdrabbih (860—940), für uns der älteste Gewährsmann jener Fabel, von den Mo'allaqāt sprechen, dass die Sammlung damals schon seit längerer Zeit bestand, und zwar unter diesem Namen. Naḥḥās hatte auch

[1] Die Handschrift hat الْمُذْهَبَة, und obwohl die Autorität ihrer Vocalzeichen nicht gross ist und obwohl Gauh. ذُهِّبَ und أُذْهِبَ für gleichbedeutend erklärt, ziehe ich die zu letzterem gehörige Form doch vor, da sie üblicher gewesen zu sein scheint. Für أُذْهِبَ habe ich die Stellen Labīd (Chālidī) 35, v. 4; Agh. 20, 16, 8; Tab. 2, 12, 17, wozu noch der Pl. مُذَاهِبُ Hudh. 21, 15, das der Scholiast mit Recht von مُذْهَب ableitet; ich habe dagegen keine für ذُهِّبَ.

[2] Ebenso Agh. 8, 136, 24.

[3] Siehe meine Darlegungen in ZDMG. 49, 291.

wahrscheinlich ausser dem Commentar des Ibn Kaisān († 911/12) noch einige andere Commentare der Sammlung vor sich. Diese enthält als ihren eigentlichen Bestand nach dem Zeugniss der Handschriften und der Commentare je ein Gedicht von Amraalqais, Ṭarafa, Zuhair, Labīd, ʿAntara, ʿAmr und Ḥārith. Wenn man gelegentlich für zwei von diesen je ein Gedicht Nābigha's und Aʿšā's substituiert oder diese beiden den sieben hinzufügt, so ist das nicht das Ursprüngliche; siehe darüber meinen Artikel ‚Moallacát', auf den ich überhaupt verweise.

Nach welchen Gesichtspunkten gerade diese sieben Gedichte zu einem Corpus zusammengestellt worden sind, ist uns nicht klar. Vermuthlich legte der Sammler Gewicht darauf, dass alle diese Gedichte lang waren. Einst hatte es viele so umfangreiche Gedichte gegeben, aber um 100 d. H. waren von den Qaṣīden der Heidenzeit gewiss nur noch wenige einigermaassen in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten; unter diesen langen konnten die sieben wohl als besonders hervorragend erscheinen.

Die Moʿallaqāt sind in neuerer Zeit oft dazu benutzt worden, als erste Lectüre Anfänger in die altarabische Poesie einzuführen. Sie verdanken das der Arnold'schen Ausgabe, die dem Text einen leicht verständlichen Commentar beigibt, der scheinbar alle Schwierigkeiten hebt. Arnold hat ihn mit wenigen Aenderungen aus der Calcuttaer Ausgabe abgedruckt. Er beruht im Ganzen auf dem Commentar des Zauzanī († 1093). Leider geht aber schon dieser nicht eben tief, und der Calcutta-Arnold'sche ist im Ganzen oberflächlich und täuscht über die zahlreichen Schwierigkeiten hinweg. In Wirklichkeit eignen sich die Moʿallaqāt nicht für Anfänger.[1] Sie sind sehr schwierig; schon die alten arabischen Philologen verstanden längst nicht alles darin. Ich habe mich viel mit dem grösseren Theil der Moʿallaqāt[2] abgegeben und will nun versuchen, zu ihrer Er-

[1] Somit ist auch Abel's Ausgabe, die den Commentar durch ein Glossar ersetzt, nicht zu dem Zweck geeignet, für den sie bestimmt ist. Bei all ihren Schwächen hat diese Ausgabe übrigens das Gute, dass die fast lückenlose Vollständigkeit des Glossars das Auffinden der einzelnen Stellen sehr bequem macht.

[2] Mit allen ausgenommen die Ṭarafa's, vor deren Kameelbeschreibung ich leider immer wieder zurückgeschreckt bin, und der des Amraalqais, die eine ganz besondere kritische Untersuchung erheischt.

klärung das Meinige zu thun. Man wird sehen, dass ich oft unsicher bin über den Text wie über den Sinn. Hier und da werden Andere es weiter bringen, aber manches wird wohl immer unklar bleiben.

Als Hülfsmittel gebrauche ich ausser dem reichhaltigen Commentar des A'lam († 1084) zu Zuhair[1] vornehmlich den viel überflüssige grammatische Erläuterungen gebenden des Naḥḥâs (in der von Aug. Müller äusserst sorgfältig gemachten, der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft gehörigen Copie der nachlässig geschriebenen Leidener Handschrift), den im Ganzen auf diesen beruhenden, aber doch auch allerlei Sonstiges zusammentragenden des Tebrîzî († 1109; in der vortrefflichen Ausgabe von Lyall);[2] den des Zauzanî (in dem Cairiner Druck von 1304 d. H. mit gelegentlicher Heranziehung der älteren Ausgaben einzelner Mo'allaqât, vor allem der des Labîd von de Sacy). Natürlich habe ich daneben auch Ǧauharî und sonstige sprachwissenschaftliche Werke zu Rathe gezogen. Zur Sacherklärung habe ich namentlich die Reisewerke von Lady Blunt, Doughty, Huber und Euting benutzt (von Letzterem auch die Tagebücher für den noch nicht edierten Theil). Manche Förderung verdanke ich Jacob's ‚Studien in arabischen Dichtern'.

Ich gebe als einfachste Art, meine Auffassung darzulegen, eine, soweit möglich, wörtliche Uebersetzung. Kurze erläuternde Zusätze stelle ich in Klammern; doch verfahre ich dabei nicht ganz consequent. — Für den Commentar bleibt dabei immer noch genug Stoff übrig. Dass ich in diesem für viele Wörter der Dichtersprache weitere Belege anführe, wird man hoffentlich billigen. Die Constatierung des Sprachgebrauchs ist ja in weitem Umfang zur Rechtfertigung oder zur Berichtigung der Lexika wünschenswerth. — Die Parallelstellen liessen sich natürlich noch sehr vermehren. Ich habe fast nur solche aus der Heiden- oder der allerersten muslimischen Zeit angeführt.

An eine Textausgabe habe ich nicht gedacht. Durch Lyall's Edition kennen wir den Text Tebrîzî's, der im Wesent-

[1] In Landberg's ‚Primeurs' 2. A'lam's Commentar zu 'Antara hoffe ich später benutzen zu können.

[2] Schon früher habe ich die ziemlich fehlerhafte Leidener Handschrift benutzt.

lichen dem des Naḥḥās folgt, und mancherlei alte Varianten. Vielleicht gelingt es noch dereinst, die Texte der alten Autoritäten wie Abū 'Obaida und Aṣma'ī annähernd festzustellen. Ganz ist das jetzt nicht einmal bei Zuhair's Mo'allaqa möglich, für die wir doch eine reiche Ueberlieferung haben, geschweige für die des 'Amr und Ḥārith. Wenn wir aber einmal so weit kommen sollten, werden wir uns dabei auch bescheiden müssen. Im Einzelnen können wir oft mit mehr oder weniger Sicherheit sagen: ‚die Lesart ist besser als jene'; ‚das ist ursprünglich, jenes nicht'; aber durch ein eklektisches Verfahren eine dem Urtext sehr ähnliche Gesammtgestalt erreichen zu wollen, würde zu rein subjectiver Willkür führen. Wir erhielten dann statt relativ guter und bezeugter Texte solche, die nie und nirgends bestanden haben.[1] So ist es denn auch mit der Anzahl und Anordnung der Verse. Diese schwanken bei einigen Mo'allaqāt sehr wenig, bei anderen stark. Der Herausgeber muss auch in diesem Punkt die verschiedenen Texte möglichst rein sondern.

Als Uebersetzer habe ich mir aber rücksichtlich der verschiedenen Ueberlieferungen wieder grössere Freiheit erlaubt, da meine Uebertragung ja keinen Anspruch auf urkundliche Geltung macht. Ich habe die mir als die besten erscheinenden Lesarten übersetzt, habe aber die Uebersetzung der irgend beachtenswerthen Varianten, die einen andern Sinn ergeben, unten hinzugefügt. In der Anordnung der Verse folge ich zwar möglichst der Tradition, erlaube mir aber je nach Befund die Wahl, wo die Tradition schwankt, und ändere zuweilen die Reihenfolge auch gegen die Ueberlieferung. Ich bin jedoch selbst nicht sicher, ob ich hierbei nicht schon etwas zu weit gehe. Die ursprüngliche Anordnung und Zahl der Verse zu erkennen, ist uns ja höchstens da möglich, wo die Sache so einfach liegt wie bei der Mo'allaqa Labīd's. Dass ich die Arnold'sche Bezifferung der Verse beibehalte, wird man nicht tadeln, zumal ich die Lyall'sche meist daneben gebe.

In der Anführung von Varianten beschränke ich mich auf die von einigermaassen alten oder doch bedeutenden Autoritäten gebotenen. Auch übergehe ich zum Theil die nur in

[1] Ich wiederhole hier im Grunde nur, was ich vor 36 Jahren in meinen Beiträgen XIII f. gesagt habe.

der Vocalisierung bestehenden, sowie offenbare Versehen z. B. وصدر für وثدى 'Amr 15 Chiz. 4, 360. Ich hätte sehr leicht viel mehr geben können. Die Ǵamhara habe ich absichtlich fast ganz ausgeschlossen, obwohl ich die Varianten der Ausgabe selbst aufgezeichnet und mir für eine Reihe von Handschriften die Angaben Thorbecke's[1] notiert habe. Die Varianten der Ǵamhara sind eben nur da von Werth, wo sie mit sonst beglaubigten übereinstimmen.[2]

Ebenso führe ich von den Stellen, wo ein grösseres oder kleineres Stück Mo'allaqa citiert wird, nur die mir bekannten älteren und wichtigeren an. Da mir auch für die Citate das Material Thorbecke's zur Verfügung stand, so hätte ich dies Verzeichniss ebenfalls sehr ausdehnen können. Offen muss ich aber bekennen, dass ich weder für die Varianten, noch für Citate die Wörterbücher Lisān und Tāǵ durchgenommen habe. Der grosse Zeitaufwand hätte sich nicht gelohnt. Für den grössten Theil des Tāǵ hatte ich übrigens wieder Thorbecke's Notizen.

Ich behandle zunächst die beiden Mo'allaqāt, welche sich von den anderen und überhaupt von der grossen Mehrzahl der alten Gedichte dadurch stark abheben, dass sie ihrem Hauptgegenstand einen unverhältnissmässig grossen Raum widmen, das für eine Qaṣīda nöthige Beiwerk stark beschränken. Nach den Mo'allaqāt von 'Amr und Ḥārith hoffe ich später die des Labīd und 'Antara, die recht im Gegensatz zu jenen typische Qaṣīden sind, und die Zuhair's zu bearbeiten.

Die Mo'allaqa des 'Amr.

Deutlich lösen sich v. 1—8 von dem Folgenden ab. Gehören v. 9 ff. zu dem Gedicht, so können die vorhergehenden oder wenigstens einige von ihnen nicht ursprünglich einen Theil desselben gebildet haben. Schon der Reim 9ª weist darauf hin, dass hier der Anfang eines Gedichtes ist, und dazu stimmt die ganze Situation: die Geliebte scheidet und der Dichter ist untröstlich, ganz wie im Anfang zahlloser anderer

[1] In seinem Exemplar von Arnold's Ausgabe, resp. von Ahlwardt's ‚Six poets'; jetzt im Besitze der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

[2] Vgl. aber unten S. 18.

lichen dem des Naḥḥās folgt, und mancherlei alte Varianten. Vielleicht gelingt es noch dereinst, die Texte der alten Autoritäten wie Abū ʿObaida und Aṣmaʿī annähernd festzustellen. Ganz ist das jetzt nicht einmal bei Zuhair's Moʿallaqa möglich, für die wir doch eine reiche Ueberlieferung haben, geschweige für die des ʿAmr und Ḥārith. Wenn wir aber einmal so weit kommen sollten, werden wir uns dabei auch bescheiden müssen. Im Einzelnen können wir oft mit mehr oder weniger Sicherheit sagen: ‚die Lesart ist besser als jene'; ‚das ist ursprünglich, jenes nicht'; aber durch ein eklektisches Verfahren eine dem Urtext sehr ähnliche Gesammtgestalt erreichen zu wollen, würde zu rein subjectiver Willkür führen. Wir erhielten dann statt relativ guter und bezeugter Texte solche, die nie und nirgends bestanden haben.[1] So ist es denn auch mit der Anzahl und Anordnung der Verse. Diese schwanken bei einigen Moʿallaqāt sehr wenig, bei anderen stark. Der Herausgeber muss auch in diesem Punkt die verschiedenen Texte möglichst rein sondern.

Als Uebersetzer habe ich mir aber rücksichtlich der verschiedenen Ueberlieferungen wieder grössere Freiheit erlaubt, da meine Uebertragung ja keinen Anspruch auf urkundliche Geltung macht. Ich habe die mir als die besten erscheinenden Lesarten übersetzt, habe aber die Uebersetzung der irgend beachtenswerthen Varianten, die einen andern Sinn ergeben, unten hinzugefügt. In der Anordnung der Verse folge ich zwar möglichst der Tradition, erlaube mir aber je nach Befund die Wahl, wo die Tradition schwankt, und ändere zuweilen die Reihenfolge auch gegen die Ueberlieferung. Ich bin jedoch selbst nicht sicher, ob ich hierbei nicht schon etwas zu weit gehe. Die ursprüngliche Anordnung und Zahl der Verse zu erkennen, ist uns ja höchstens da möglich, wo die Sache so einfach liegt wie bei der Moʿallaqa Labīd's. Dass ich die Arnold'sche Bezifferung der Verse beibehalte, wird man nicht tadeln, zumal ich die Lyall'sche meist daneben gebe.

In der Anführung von Varianten beschränke ich mich auf die von einigermaassen alten oder doch bedeutenden Autoritäten gebotenen. Auch übergehe ich zum Theil die nur in

---

[1] Ich wiederhole hier im Grunde nur, was ich vor 36 Jahren in meinen Beiträgen XIII f. gesagt habe.

der Vocalisierung bestehenden, sowie offenbare Versehen z. B. وصدر für وثدى 'Amr 15 Chiz. 4, 360. Ich hätte sehr leicht viel mehr geben können. Die Ǧamhara habe ich absichtlich fast ganz ausgeschlossen, obwohl ich die Varianten der Ausgabe selbst aufgezeichnet und mir für eine Reihe von Handschriften die Angaben Thorbecke's[1] notiert habe. Die Varianten der Ǧamhara sind eben nur da von Werth, wo sie mit sonst beglaubigten übereinstimmen.[2]

Ebenso führe ich von den Stellen, wo ein grösseres oder kleineres Stück Mo'allaqa citiert wird, nur die mir bekannten älteren und wichtigeren an. Da mir auch für die Citate das Material Thorbecke's zur Verfügung stand, so hätte ich dies Verzeichniss ebenfalls sehr ausdehnen können. Offen muss ich aber bekennen, dass ich weder für die Varianten, noch für Citate die Wörterbücher Lisān und Tāǧ durchgenommen habe. Der grosse Zeitaufwand hätte sich nicht gelohnt. Für den grössten Theil des Tāǧ hatte ich übrigens wieder Thorbecke's Notizen.

Ich behandle zunächst die beiden Mo'allaqāt, welche sich von den anderen und überhaupt von der grossen Mehrzahl der alten Gedichte dadurch stark abheben, dass sie ihrem Hauptgegenstand einen unverhältnissmässig grossen Raum widmen, das für eine Qaṣīda nöthige Beiwerk stark beschränken. Nach den Mo'allaqāt von 'Amr und Ḥārith hoffe ich später die des Labīd und 'Antara, die recht im Gegensatz zu jenen typische Qaṣīden sind, und die Zuhair's zu bearbeiten.

Die Mo'allaqa des 'Amr.

Deutlich lösen sich v. 1—8 von dem Folgenden ab. Gehören v. 9 ff. zu dem Gedicht, so können die vorhergehenden oder wenigstens einige von ihnen nicht ursprünglich einen Theil desselben gebildet haben. Schon der Reim 9ª weist darauf hin, dass hier der Anfang eines Gedichtes ist, und dazu stimmt die ganze Situation: die Geliebte scheidet und der Dichter ist untröstlich, ganz wie im Anfang zahlloser anderer

[1] In seinem Exemplar von Arnold's Ausgabe, resp. von Ahlwardt's ‚Six poets'; jetzt im Besitze der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

[2] Vgl. aber unten S. 18.

Qaṣīden. In den ersten Versen ist die Angeredete ein Schänkmädel: so intime Beziehungen der Dichter auch nach den Versen 13—18 mit ihrer genauen Körperbeschreibung zu der Geliebten gehabt hat oder gehabt zu haben vorgiebt, so gehört die doch dem Stamm an, der fortwandert, ist eine freie Araberinn. Das Mädchen, welches den Zechern die Schale reicht, braucht sich schwerlich den Augen der heimlichen Feinde zu entziehen (13), und ihr Busen ist auf keinen Fall vor den betastenden Händen der Männer gesichert (15); vgl. Ṭarafa, Moall. 50. Die Orte, an denen der Dichter nach 7 gezecht hat, liegen alle in Syrien, und der Wein des ersten Verses ist auch ein syrischer. Das deutet darauf, dass jener ein Araber der römischen Machtsphäre war, nicht ein Taghlibit, dem der sonst öfter genannte babylonische Wein näher lag. Kurz, die beiden Anfänge lassen sich nicht mit einander vereinigen. Uebrigens scheint Aṣma'ī, der auch die unechten Anfangsverse von 'Antara's Mo'allaqa nicht anerkannte (Agh. 8, 135), unser Gedicht wirklich erst mit 9 beginnen zu lassen; s. Agh. 9, 178, 23. Andererseits müssen 1 ff. schon früh dem Gedichte vorgesetzt worden sein, denn daraus ist, mit Anknüpfung an die Geschichte Agh. 9, 183 unten, das Märchen entstanden, 'Amr sei einer der drei Dichter, die sich an ungemischtem Wein zu Tode getrunken hätten (8!), s. Ibn Qotaiba, Dichter, cod. Vindob. fol. 76. Auch mag der Dichter Abū Nağm († 130 d. H.) an diese Verse gedacht haben bei seinen Worten:

تُغَنَّى فَإِنَّ ٱلْيَوْمَ يَوْمٌ مِنَ ٱلصِّبَى بِبَعْضِ ٱلَّذِى قَالَ ٱمْرُؤُ ٱلْقَيْسِ أَوْ عَمْرُو

‚Sing (o Mädchen) — denn heute ist ein Tag der Liebe — etwas von den Liedern des 'Amraalqais oder 'Amr' (eb. fol. 18b).

Wir dürfen also wohl annehmen, dass die Verse schon in der ursprünglichen Sammlung der Mo'allaqāt standen. Ob man dies aber auch daraus folgern darf, dass 5 bei Sibawaih 1, 93. 171 unter dem Namen des 'Amr b. Kulthūm citiert wird, ist fraglich, da die Namen der Dichter wohl vielfach erst später zu den Belegversen des Kitāb hinzugefügt worden sind.

Zu bemerken ist aber, dass 7 und 8 bei N und T fehlen. 5 und 6 werden zuweilen dem 'Amr b. 'Adī, einer ziemlich mythischen Person uralter Vorzeit, beigelegt Ibn Kelbī bei Tab.

1, 755; Agh. 14, 73 oder auch dem bekannten 'Amr b. Ma'dī Karib Agh. eb. Man sieht, dass man, wegen der ‚Mutter 'Amr's' nach einem 'Amr als Verfasser suchte. Ibn Kelbī konnte die beiden Verse zu einer Geschichte gebrauchen, in der jener 'Amr b. 'Adī eine Rolle spielt. Vielleicht hat eben dieser Name zusammen mit der Uebereinstimmung im Versmaass und Reim veranlasst, das ganze Stück zu unserem Gedicht zu schlagen.[1] Gedichte mit diesem Metrum und Reim giebt es aber sehr viele, s. den Reimindex zu Agh. 177 f.

Ob 8 hier richtig steht, mag zweifelhaft sein. Vielleicht gehört der Vers an eine spätere Stelle des (echten) Gedichtes. Doch gibt er auch in diesem Zusammenhang einen guten und der altarabischen Denkart gemässen Sinn; vgl. u. a. den Vers Beļādhorī 111; Tab. 1, 2124, 6. Aesthetisch betrachtet haben 1—8 meines Erachtens hohen Werth und stehen über dem richtigen Nasīb.

Dieser Nasīb geht also von 9—22. Doch ist auch hier nicht alles klar. Den Widerspruch, dass der Dichter zuerst die scheidende Geliebte noch anredet, während sie 19 ff. schon fortgezogen ist, dürfen wir nicht zu stark betonen; derartige Sprünge kommen in der altarabischen Poesie wohl vor. Selbst ihre Ankunft in der von 'Amr's Heimat weit entfernten Landschaft Jamāma lässt sich erklären: der Dichter sieht das Ziel der Reise eben mit seinem geistigen Auge. Die Beschreibung 13 ff. ist mit dem Vorangehenden nicht näher verbunden, aber auch daran brauchen wir in einer alten Qaṣīda keinen Anstoss zu nehmen. Die bei N und T fehlenden Verse 17 f. geben keinen Anstoss; immerhin konnten in eine solche Beschreibung leicht erweiternde Verse kommen, wie ein solcher nach 15 in Gamh. eingeschoben ist. Dagegen passt 11 durchaus nicht an seine Stelle. Nur äusserlich wird ein grammatischer Zusammenhang hergestellt, wenn man mit N und T 10 hinter 11 setzt, denn der Dichter will von der

---

[1] Das wäre noch lange nicht so seltsam, wie dass man schon früh wegen der mehrfachen Nennung Salomo's im Hohen Lied diesen zum Verfasser gemacht hat. Nichts folgt für den Ursprung unseres Stückes daraus, dass 6 wie ein Sprichwort schon von Wāṣil b. 'Aṭā († 131) angewandt worden ist Ğāḥiẓ, Bajān 1, 8 paen.; Agh. 3, 61 und angeblich bereits von 'Alī (Ps.-) Ğāḥiẓ, Maḥāsin 366, 14; an diesen Stellen ist (absichtlich) تُصْحِبِينَا aus تَصَبَّحِينَا gemacht worden.

Geliebten gewiss nicht über einen Kampf sprechen; was sie ihm sagen soll, steht ja v. 10. Ist dieser Vers echt — und er sieht so aus — so ist er aus dem Haupttheil hierher versprengt. Dann hat man allerdings مُوالِيكَ für مُوالِيكِ zu lesen. Aber in diesem Haupttheil, der allerdings schwerlich ganz vollständig erhalten ist, geht es nicht an, dem Vers mit einiger Wahrscheinlichkeit einen Platz anzuweisen; zwischen 23 und 24, woran man zunächst denkt, passt er doch nicht recht. 12 steht bei N nach 22, vor 19. 20, bei T nach 20.[1] Das scheint weniger gut als die Stellung bei Z.

Der Haupttheil beginnt mit 23 (20 bei T) ganz abrupt und geht bis zum Schluss. Davor mag allerlei ausgefallen sein; doch ist das nicht unumgänglich nöthig. Erst hier sind wir ganz sicher, dass wir 'Amr b. Kulthūm haben. Der Inhalt ist Trotz gegen König 'Amr b. Hind und Warnung der Bekr b. Wāil vor feindlichem Auftreten, beides begründet durch eine Schilderung der Macht und Herrlichkeit seines Stammes, der Taghlib, oder vielmehr des Unterstammes, der Ǧušam b. Bekr. Kaum ein altarabisches Gedicht bietet uns ein so ausführliches und so stolzes فَخْر. Man mag sich über die ungeheuren Uebertreibungen wundern, aber das Ganze muthet doch frisch und kräftig an. Wir haben das Gefühl, dass hier nicht blos ‚Worte' sind, und dieser Gesammteindruck wirkt auch poetisch, und zwar mehr als die Einzelheiten.

Die wahre Ordnung der Verse ist vielfach unsicher. Ich bin in der Uebersetzung bald Z, bald N, T gefolgt, mache mir aber keine Illusionen darüber, dass meine Anordnung im besten Falle dem Ursprünglichen etwas näher kommt als die überlieferten. Kennten wir die Umstände und Ereignisse, von denen der Dichter redet, viel genauer, hätten wir Sicherheit, dass uns alle echten Verse erhalten und kein unechter dazwischen gerathen wäre, dann könnten wir allerdings mit grösserer Sicherheit vorgehen.

---

[1] Dies ist die einzige Abweichung T's von der Versordnung N's. Genau folgt dieser Arnold's Cod. G. Er hat allerdings drei überschüssige Verse, bemerkt aber bei jedem derselben, dass er sich bei den Erklärern nicht finde. Auch Arnold's Cod. R weicht in der Zahl und Ordnung nur wenig von N ab.

28 fehlt bei N, T, ist aber allem Anschein nach echt. Fraglich dagegen, ob der Vers an der rechten Stelle steht.

100, 32, 33 bilden bei N, T richtig eine Gruppe. Ob sie aber gerade an den Platz nahe am Ende gehören, ist fraglich. Jedenfalls nehmen 32f. bei Z eine falsche Stelle ein.

Danach ist die Anordnung auf eine längere Strecke in beiden Ueberlieferungen ziemlich gleich. Bei den kleineren Abweichungen in 34—41 ist N, T wohl vorzuziehen. Wahrscheinlich gehört 38 vor 37 (wie bei N, T). Bei Ibn Kaisān fehlt 37 (N), schwerlich mit Recht. Ob 39 in einem der beiden Texte an der richtigen Stelle, ist zweifelhaft. 52, der bei N, T fehlt, und 53, der bei N, T der allerletzte ist, dürften hier gut passen als Einleitung zu der stolzen Anrede an den König. Ob 54 mit Z vor 55 oder mit N, T nach 55 zu setzen, wird schwer zu entscheiden sein.

68—72 werden einige Grossthaten des Stammes behandelt. Hier haben N, T 98. 97 nach 61; das ist wahrscheinlich durch die ganz ähnliche Ausdrucksweise veranlasst, während der Inhalt doch wesentlich anders ist; hier Specielles, dort (98. 97) Allgemeines, wie in allen sie umgebenden Versen. Ob 70—72 richtig nach 69 und 69 richtig nach 68 stehen, könnten wir nur entscheiden, wenn wir von den darin besprochenen Ereignissen Genaueres wüssten.

73 wendet sich an die Bekr, und daran reihen sich durchaus passend die folgenden Verse bis 81. Aber 81 hat Barth[1] mit Recht hinter 78 gesetzt. Man sieht, wie gedankenlos die Tradition bei der Anordnung der Verse sein kann, da sie die Rosse von Grossvätern auf die Enkel erben lässt! Uralte Panzer werden dagegen öfters in den Gedichten erwähnt. Der eigenartige 80 fehlt wohl mit Unrecht bei N, T.

Die Stelle über die Frauen 82—89 würde hier wohl passen, wenigstens besser als da, wo N, T sie haben. 87 passt hier mit N, T am besten nach 82. Dahinter scheint mir 86 zu gehören; dann gehe ich mit N, T für die drei folgenden Verse. Merkwürdig, dass Mufaḍḍal behauptet, 84 gehöre nicht zu dieser Qaṣīda (T); er müsste dann für einen andern, ausgefallenen eingeschoben worden sein, denn ein Nachsatz zu 83^b ist nöthig.

[1] S. Jacob, Studien in arabischen Dichtern 3, 136.

Noch zu bemerken, dass bei Z 87 hinter 88 steht. Solche Abweichungen von der durch Z gegebenen Anordnung in der Calcuttaer und in Arnold's Ausgabe haben natürlich gar keine Autorität. Der darauf folgende, der bei Z fehlt, mag unecht sein. 85, den T nicht hat, stört hier durchaus. Zur Noth mag er nach 89 am Platz sein.

Die ursprüngliche Reihenfolge der letzten Verse (von 90 an) ist wohl am wenigsten aufzufinden, da sich kein Princip für die Anordnung der einzelnen Ruhmespunkte erkennen lässt. Dass 90 f., wenn sie überhaupt echt sind! — sie fehlen bei N — gegen T hierher gehören, sahen wir schon oben. Die bei T fehlenden 92 f. sind wieder so eigenartig — namentlich 93 — dass sie wohl für echt gelten müssen. Sie fügen sich auch leidlich an 91ᵇ. Der Schluss des Gedichtes durch 104 ist so effectvoll, dass man sich schwer dazu entschliessen möchte, in diesem Punkte Z's Anordnung aufzugeben.

Die bloss durch die Ǧamhara gebotenen Verse berücksichtige ich nicht. Zwar könnte der eine oder der andere echt sein, aber die Gewähr ist zu schwach. Der letzte Vers

فَإِنْ نَغْلِبْ فَغَلَّابُونَ قِدْمًا وَإِنْ نُغْلَبْ فَغَيْرُ مُغَلَّبِينَا

‚Siegen wir nun, so sind wir von Alters her sieggewohnt; werden wir besiegt, werden wir doch nicht völlig besiegt‘

gehört nach Ibn Hišam 950; Agh. 14, 26 einem ganz anderen Dichter an, und er passt wegen des Zugeständnisses der Niederlage auch nicht für unser Gedicht. Der vorhergehende Vers ist allem Anschein nach auch einem anderen Gedicht entnommen. Einige dieser Verse sehen ganz wie bequeme Erweiterungen des Textes aus. Spätere Abschreiber haben die Ǧamhara dann noch weiter bereichert. So hat die Oxforder Handschrift nach 1 einen Vers, worin es heisst, der Wein, den er trinken wolle, liege seit Noah's Zeiten im Fass,[1] und nach 68 zwei, in deren einem das koränische العالمين vorkommt.[2]

Ueber die angebliche Veranlassung unserer Mo'allaqa und ihr Verhältniss zu der des Ḥārith s. unten S. 52.

---

[1] عُقَارًا عُتِّقَتْ مِنْ عَهْدِ نُوحٍ بِبَطْنِ الدَّنِّ يَبْتَذِلُ السِّنِينَا.

[2] يَسُودُ الْمَرْءُ مِنَّا وَهُوَ نَاشٍ وَإِنْ هُوَ شَابَ سَادَ الْعَالَمِينَا.

Dies Gedicht ist uns zwar nur in der Sammlung der Mo'allaqāt erhalten, wie es ja Ibn Qoteiba als ‚eine der sieben (Qaṣīden)' bezeichnet (s. oben S. 9), aber es ist früher jedenfalls auch für sich überliefert gewesen. Die Taghlib wurden noch später damit verhöhnt, dass sie nicht müde würden, dies Gedicht zu recitieren, darüber aber ganz vergässen, sich selbst noch auszuzeichnen:

أَلْهَى بَنِى جُشَمٍ[1] عَنْ كُلِّ مَكْرُمَةٍ قَصِيدَةٌ قَالَهَا عَمْرُو بْنُ كُلْثُومِ

يُفَاخِرُونَ بِهَا مُذْ كَانَ أَوَّلُهُمْ يَا لَلرِّجَالِ لِشِعْرٍ غَيْرِ مَسْـــؤُمِ

Ibn Qot., Dichter fol. 33ᵇ; Ibn Doraid, Ištiqāq 204; Agh. 9, 183.

Einige Analogien zu 'Amr's Mo'allaqa bietet das fragmentarische Gedicht des Ǧābir b. Hunai, auch eines Taghlibiten, Mufaḍḍalījāt 35. Auch er wendet sich stolz gegen einen Fürsten, doch ist der Ton gedämpfter. Das Einzelne vielfach nicht verständlich. Sehr unwahrscheinlich ist, dass dieser Ǧābir ein Genosse des Dichters Amraalqais gewesen; die Geschichte, worin das vorkommt (Ibn Qot., Dichter fol. 17), ist fabelhaft. Wahrscheinlich lebte der Dichter, der, wie später alle oder doch die meisten von den Taghlib, ein Christ war,[2] nach 'Amr, bei dem nichts darauf hinweist, dass er sich zum Christenthum bekannt hätte.

Unter den Nachkommen 'Amr's erscheint nach zwei Jahrhunderten noch ein Dichter Kulthūm b. 'Amr, gewöhnlich al'Attābī genannt, Agh. 12, 2ff. (wo sein ganzer Stammbaum); 9, 183, 15. Freilich wäre der stolze Saijid der Ǧušam schwerlich erfreut gewesen, wenn er hätte ahnen können, dass ein ferner Enkel von ihm als Hofdichter gewöhnlicher Art durch tönende Verse die Geschenke der Fürsten und Grossen erbetteln würde.

Eine Nachahmung dieser Mo'allaqa ist das Gedicht Ǧamhara 106f., das nicht bloss dessen Metrum und Reime hat, sondern ihm auch ganze Phrasen, ja halbe Verse entnimmt.

---

[1] So Ibn Dor. Die Anderen تُغْلِبِ.

[2] V. 21. Beachte besonders die Betonung der Uebel des 'Irāq: Abgaben (v. 17); Vipern, Pestbeulen und ungesunde Weide in dem Vers darauf (S. 97).

Es wird Muḥammed's Zeitgenossen Omaija b. Abiṣṣalt beigelegt, ist aber sicher später, da es die Tendenz zeigt, den Stamm Thaqīf gegen alle die Anfeindungen und Lästerungen zu vertheidigen, womit man ihn überschüttete, seit sein Angehöriger Ḥaǧǧāǧ so viel berechtigten und unberechtigten Hass erregt hatte. Dass Ibn Hišām 32 zwei Verse des Gedichtes anführt, spricht natürlich nicht gegen diese Annahme.

Nachahmung unseres Gedichtes zeigen deutlich auch die Verse Bekrī 45 unten.

Citate.

1—8. Chiz. 1, 517.

1f. Ibn Sikkīt, Tahdhīb 216; Agh. 9, 181; Bānat Su'ād (Guidi) S. 39.

1. Kāmil 384; Gauh. نذر; Bekrī 108; Jaq. 1, 373. — 1[a] Ibn Sikkīt 229 und bei Anderen.

2. Gauh. خصص. سخن, سخا.

3. Mizhar[1] 1, 280.

4. Ibn Sikkīt 75; Mizhar 1, 280.

5f. Tab. 1, 755; Agh. 14, 73; Ibn Athīr 1, 246; Chiz. 3, 498.

5. Sib. 1, 171; Gauh. صبن. — 5[b] Sib. 1, 93.

6. Ǧāḥiẓ, Bajān 1, 8, 218; Ps.-Ǧāḥiẓ, Maḥāsin 364; Agh. 3, 61.

9. Gauh. ظعن.

14. Aṣma'ī zu 'Aǧǧāǧ (Bittner) v. 36; Aḍdād 18. — 14[b] Gauh. هجن.

15. Chiz. 4, 360.

19. Aṣma'ī, Farq 15.

25. Gauh. دين.

27. Gamh. 7; Ibn Ja'īš 1431.

41. Aḍdād 106; Gauh. حفض.

43. Gauh. خرق; Hamadhānī, Maqāma 29 (العراقيّة).

44. Gauh. رجا.

46. Gauh. رها; Aḍdād 97; Bekrī 425; Jaq. 2, 880.

48. Gauh. حدا.

51. Ibn Sikkīt 32; Gauh. رأس; Jaq. 2, 434.

---

[1] Ich folge Thorbecke, wenn ich so, nicht *Muzhir* schreibe.

53. Gamh. 32; Chiz. 3, 107.
54—57 (55. 54. 56. 57). Chiz. 3, 329.
55. Gamh. 32.
56. Abū Zaid 188; Aḍdād 78; Jaq. 2, 434; Chiz. 3, 326. — 56[b] Gauh. قتا; Chiz. 3, 420.
58 f. S. Gauh. ثقف und عشزن.
62 f. Chiz. 3, 493 f.
64. Ibn Athīr, Kunja-Wörterbuch 48.
66. Agh. 9, 183.
68. Ǧāḥiẓ, Bajān 2, 54; Gauh. خزز; Bekrī 313; Jaq. 2, 434.
68. 70—72. 'Iqd (1302) 3, 109.
69. Gauh. درن; Ḥādira (Engelmann) S. 8; Jaq. 1, 182; Ibn Athīr, Kunja-Wörterbuch 27.
72. Agh. 8, 64; Chiz. 3, 610.
73 f. Chiz. 3, 628; Abū 'Alī alFārisī bei Joh. Roediger, De nominibus verborum S. 3.
75. Gauh. يلب.
78[b] Ibn Qot., Dichter Einl. (Rittershausen) S. 35.
83. Aḍdād 79.

Varianten.

5 (5).[1] صَبَنْتِ Z, Gauh. صَدَدتِ N, T, Sib., Chiz.

6 (6). تُصَبِّحِينا T, Z. تُصَحِّبِينا Agh., Bajān, Maḥāsin. Der Vers fehlt in der Leidener Handschrift von N wohl aus Versehen.

10 (10). Var. T وَصْلًا für صُرْمًا.

11 (9). ضَرْبًا وَطَعْنًا T, Z. طعْنًا وضَرْبًا N.

13 (11). وَقَدْ für إذا Var. N.

14. حُزَّةٍ Abū 'Obaida (N), Aḍdād. عَيْطَلٍ N, Z, Aṣma'ī هِجانِ اللَّوْنِ لَمْ تُقْرَأْ جَنِينا Z, Abū 'Obaida (N), Gauh., Aḍdād. تَرَبَّعَتِ الأَجارِعَ والمُتونا N, T.

16 (14). طالَتْ وَلانَتْ N, Z. سَمَقَتْ وَطالَتْ Z. — يَلِينا N, T. وَلِينا Z[2], Var. N, Var. T.

21 (15). وَراجَعْتُ N, Var. T. تَذَكَّرْتُ T, Z.

---

[1] Die eingeklammerten Ziffern sind die der Lyall'schen Ausgabe. Mit Var. N, Var. T bezeichne ich die in den Commentaren von Naḥḥās und Tebrīzī angegebenen Varianten.

[2] So nach ed. Cair.; nach Arnold hat Z يَلِينا.

94 (75). مِن مَعَبِّدٍ N, T, Z. غَيْرَ فُخْرِ Var. N, Var. T.

90f. (76f.). T hat 90 بأنّا und بكُلّ und زايَلتْ (91). Auf welchen Autoritäten وإنّا und لِكُلّ und فارَقَتْ beruhen, ist nicht zu erkennen. Aber die Verse 90 und 91 sind überhaupt nur schwach bezeugt.

93. Nur يُدَهْدُونَ scheint gut bezeugt.

95 (78). بأنّا المُنْعِمُونَ N. وانّا المُنْعِمُونَ T. بِأنّا المُطْعِمُونَ Z. — أُتِينا N, T. أبْتُلِينا Z.

97 (63). ونَحْنُ N, T. وانّا Z. — لِما N, T. إذا Z (beides je zweimal).

98 (62). ونَحْنُ الحاكِمُونَ N, T. ونَحْنُ العاصِمُونَ Var. N, Var. T. وانّا العاصِمونَ Z. — نَحْنُ N, T. وانّا Z.

99 (79). ونَشْرَبُ إنْ وَرَدْنا N, Z, Var. T. — وانّا الشارِبُون T.

100 (80). أبْلِغْ N, T, Z. — سائِلْ Var. N. أرْسِلْ Var. T.

32. 33 (81f.). فعَجِّلْنا N, T, Aḍdād (32); فاعْجَلْنا Z.

101 (92). الخَسْفَ N, T. الذُلَّ Z.

102 (95). وَظَهْر N, T. وَوَسْط Var. N, Var. T. وعُرْض Var. N. ونَحْنُ (البَحْرَ) Var. T. وماء Z.

Uebersetzung.

[1 (1). Auf, erwache (o Mädchen) mit deiner Schale, gieb uns den Frühtrunk und spare nicht den Wein von Anderīn,

2 (2). den hell gemachten, der, wenn sich das Wasser heiss mit ihm mischt, aussieht, als ob Safran (?) darin wäre,

3 (3). der den Verlangenden von seinem Liebesschmachten abbringt, wenn er ihn kostet, so dass es ganz sanft wird.

4 (4). Man sieht den filzigen Geizhals, wenn der Wein (beim Rundtrunk) an ihn kommt, durch dessen Wirkung seine Habe gering achten (und zum Verschwender werden).

5 (5). Du hast uns, o Umm ʿAmr, den Becher vorenthalten; er musste ja nach rechts umlaufen!

6 (6). Und dein Freund, dem du den Frühtrunk nicht giebst, o Umm ʿAmr, ist doch nicht der Schlechteste der Drei!

7. Manchen Becher hab' ich schon in Baʿlbek getrunken, manchen in Damascus und in Qāṣirīn.

8 (7). Einst wird uns ja doch das Todesgeschick erreichen, das uns bestimmte die ihm bestimmten!]

9 (8). Halt (noch einmal) an vor dem Scheiden, o Frau in der Kameelssänfte, dass wir dir das Richtige mittheilen und du uns.

10 (10). Halt an, dass wir dich fragen, ob du die Trennung[1] herbeigeführt hast, weil (des ganzen Stammes) Aufbruch nahe bevorsteht, oder ob du den Treuen betrogen hast.

11 (9). ⟨Um einen Tag des Unheils mit Hauen und Stechen, an dem deine Vettern das Herz erfreut haben.⟩

12 (19). Denn morgen und heute und übermorgen bringen sicher allerlei, was du noch nicht weisst.

13 (11). Sie (die Geliebte) zeigt dir, wenn du heimlich zu ihr eintrittst und sie vor den Augen der Leute mit versteckter Feindschaft sicher ist,

14 (12). Arme (wie die Schenkel) einer langhalsigen,[2] röthlichen, jungen Kameelinn von lichter Farbe, die noch kein Junges trägt,[3]

15 (13). Brüste gleich dem Elfenbeinbüchschen, weiche, die vor den Händen der Betaster sicher sind,

16 (14). den Rücken einer schlanken, hohen, aber zarten Gestalt, während ihre Lenden sich schwer mit den sie umgebenden Theilen erheben,

17. ein Gesäss (so fleischig), dass die Oeffnung ihm zu eng ist, eine Seite, die mich ganz wahnsinnig gemacht hat,

18. und zwei Säulen von Alabaster (?) oder Marmor, deren Schmuck gehörig klingelt.

21 (15). Ich gedachte der Liebe und empfand Sehnsucht, als ich (im Geiste) sah, wie ihre Kameele an den Abenden fortgetrieben wurden

22 (16). und Jamâma erschien und sich hoch aufthürmte gleich Schwertern in den Händen derer, welche sie zücken.

19 (17). Solchen Schmerz wie meinen hat nicht eine Kameelmutter empfunden, die ein Junges verloren hat und nun ihren Klageschrei erschallen lässt,

20 (18). noch eine grauhaarige Frau, der ihr Missgeschick von neun Söhnen nur noch Begrabene übrig gelassen hat. —

---

[1] Var. ‚Verbindung‘!

[2] Var. edlen.

[3] Var. ‚die auf den Sandhügeln und den Steinhöhen die Frühlingsweide gehabt hat‘.

23 (20). O Vater Hind's, sei nicht voreilig gegen uns und warte, dass wir dir das Richtige mittheilen,

24 (21). dass wir nämlich die Fahnen weiss zur Tränke (der Schlacht) führen und roth zurück, vollgesogen,

25 (22). (dass wir dir erzählen) von langen (Schlacht-) Tagen, die wir mit ihnen (den Feinden) hatten,[1] an denen wir gegen den König rebellierten, uns nicht zu unterwerfen.

26 (23). Manchen (feindlichen) Führer, den sein Stamm mit dem Diadem umwunden hatte, der die schützte, welche sich zu ihm flüchten mussten,

27 (24). haben wir (todt) liegen lassen, indem ihn die Rosse umstanden mit festgebundenem Zügel, mit einem auf die Spitze gesetztem Fuss.

28. Wir haben die Zelte in Dhū Ṭulūḥ bis nach Šāmāt hin aufgeschlagen, die Droher zurückweisend,

29 (25). nachdem die Hunde der Ǧinnen[2] (aus Furcht) vor uns geknurrt hatten, und wir haben dem Qatāda-Strauch unserer Nachbarn die Dornen abgestreift.

30 (26). Bringen wir unsre Mühle zu irgend welchen Leuten, so werden sie beim Zusammentreffen von ihr zermalmt.

31 (27). Ihre Unterlage ist dabei der Osten des Naǧd,[3] ihr Mahlstoff sind die Quḍā'a insgesammt.

39 (28). Ja, der (unser) Hass tritt dir immer aufs Neue hervor und bringt das tief versteckte Leid ans Licht.

40 (29). Wir haben den Ruhm geerbt, das wissen alle Ma'add, und schützen ihn mit (Lanzen-) Stössen, so dass er deutlich wird.

41 (30). Und (selbst) wenn die Zeltpfosten der zusammen Wohnenden auf die Geräthe niederstürzen, vertheidigen wir die, welche uns nahe stehn.

34 (31). Wir umfassen all unsre Leute (mit unsrer Güte), verlangen nichts von ihnen,[4] nehmen ihnen aber ab, was sie uns aufladen.

---

[1] Var. ‚von glänzenden, langen (Schlacht-)Tagen, an denen . . .'.

[2] Var. ‚des Stammes'.

[3] Var. ‚des (Gebirges) Salmā'.

[4] Var. ‚Von Alters her treiben wir die Feinde von ihnen zurück'.

35 (32). Wir stossen, so lange die Reihe (der Feinde)[1] sich uns fern hält, (mit den Lanzen) und hauen mit den Schwertern, wenn man uns auf den Leib rückt,

36 (33). (stossen) mit braunen, biegsamen, schwankenden Rohrschäften von Chaṭṭ oder (hauen) mit blanken, hochgehaltenen[2] (Schwertern),

38 (34). womit wir den Leuten die Köpfe spalten und die Hälse abmähen wie Viehfutter.

37 (35). Da sieht es aus, als ob die Schädel der Helden an ihnen (den Schwertern) Gepäckstücke wären, die auf unebnem Boden (vom Rücken der Tragkameele) herabfliegen.

42 (36). Wir hauen die Köpfe ohne Rücksicht auf Verwandtschaft[3] ab; so weiss man nicht, wie man sich vor uns schützen soll.

43 (37). Es ist, als ob die Schwerter an uns und ihnen (von uns auf sie fallend) Spieltücher in der Hand spielender (Kinder) wären.

44 (38). Es ist, als ob unsre Kleider von uns und ihnen (von unserm und ihrem Blut) in Purpur getaucht oder damit bestrichen wären.

45 (39). Wenn ein Stamm aus Angst vor etwas, das kommen könnte,[4] vorzurücken zaudert,

46 (40). so stellen wir (eine Heerschaar, gewaltig) wie den (Berg) Rahwā auf, mit starker Schneide, zur Vertheidigung, und sind die, welche zuerst kommen,

47 (41). Mit jungen Männern,[5] welche den Schlachtentod als Ruhm ansehen, und in den Kämpfen erprobten Greisen.

48 (42). Allen Menschen insgesammt (sind wir) gewachsen, ihre Kinder von unsern zurückzutreiben.

49 (43). So bildet an einem Tage, wo wir für sie (unsre Kinder) besorgt sind, unsre Reiterei grosse Schaaren (um die Feinde abzuwehren),[6]

---

[1] Var. ‚die Leute'. [2] Var. ‚abmähenden' (wie v. 38).

[3] Varr. ‚(selbst) ohne irgend etwas' (ohne einen besonderen Grund). — ‚ohne Frömmigkeit'.

[4] Wörtlicher: ‚vor dem Schrecken, von dem es ihm unbestimmt vorkommt, dass er sei'.

[5] Var. ‚Jünglingen'.

[6] ‚So ziehen wir an einem Tage, wo..., gewappnet auf einen Raubzug aus.'

50 (44). aber an einem Tage, wo wir für sie keine Besorgniss haben, ziehen wir gewappnet weit auf einen Raubzug aus[1]

51 (45). Mit einem Heerhaufen von den Ǧušam b. Bekr, durch den wir die Ebenen und die rauhen Bergländer zertreten.

52. Wahrlich, die Leute wissen wohl, dass wir niemals[2] demüthig, noch schwach gewesen sind.

53 (96). Wahrlich, nicht möge sich jemand unverständig gegen uns benehmen, sonst werden wir Alle an Unverständigkeit übertreffen!

54 (47). Aus welcher Absicht, o 'Amr b. Hind, sollen wir dabei eures Statthalters[3] Gesinde sein?

55 (46). Aus welcher Absicht, o 'Amr b. Hind, folgst du hinsichtlich unsrer den Verleumdern und schimpfst auf uns?[4]

56 (48). Bedroh' uns (nur) und mach' uns bange:[5] Gemach! wann sind wir deiner Mutter Leibdiener (?) gewesen?

57 (49). Unser Speerschaft, o 'Amr, hat ja schon vor deiner Zeit den Feinden vergebliche Mühe verursacht, ihn weich (biegsam) zu machen.[6]

58 (50). Wenn der Lanzenbieger ihn kneift, so widersteht er und treibt ihn[7] als störriges, stössiges (Kameel) zurück,

59 (51). als ein störriges, und wenn er gebogen wird, so krächzt er und zerschlägt[8] dem Krümmenden Hinterkopf und Stirn.

60 (52). Hast du je gehört, dass an den Ǧušam b. Bekr in alter Zeit[9] etwas mangelhaft gewesen wäre?

61 (53). Wir haben den Ruhm des 'Alqama b. Saif geerbt, der die Burgen des Ruhms[10] unsrer Botmässigkeit unterworfen hat.

---

[1] Var. ‚sitzen wir schaarenweise in den Rathsversammlungen'.
[2] Wörtlich: ‚wissen nicht, dass wir (je)'.
[3] Var. ‚Unterkönigs'.
[4] Oder ‚behandelt uns geringschätzig'. Das bedeutet auch die Var.
[5] Var. ‚Du bedrohst uns und machst uns bange'.
[6] Wörtlich: ‚dass er weich werde'.
[7] Var. ‚sie' (die Feinde).
[8] Var. ‚verwundet'.
[9] Wörtlich: ‚in den Dingen des Früheren'.
[10] Var. ‚des Kampfes'.

62 (54). Ich bin der Erbe Muhalhil's und Zuhair's, der noch herrlicher war als er — welch' schönen Schatz hat man da aufgehäuft! —

63 (55). und 'Attāb's und Kulthūm's allzumal — durch sie haben wir das Erbe Sämmtlicher erlangt[1] —

64 (56). und des mit dem Nasenring, von dem du gehört hast; durch den sind wir geschützt und schützen die, welche (zu uns) ihre Zuflucht nehmen.

65 (57). Und zu uns gehört der noch Frühere, der weitstrebende Kulaib. Welchen Ruhm giebt's, den wir nicht besässen?

66 (58). So oft unser Thier (von einem Gegner) mit einem Strick gebunden wird, reisst es den Strick durch oder bricht dem andern den Hals.

67 (59). Und wir werden als die erfunden, welche ihre Verpflichtungen am besten und den Eid, den sie geleistet, am treusten halten.

68 (60). Wir haben an dem Abend, da auf dem Ghazāz das Feuer angezündet wurde, bessre Hülfe gebracht als alle Andern.

69 (61). Wir sind die, welche in Dhū Urātī hielten, während die grossen, entkräfteten (?) Kameele das dürre Futter abweideten.

70 (64). Wir standen auf der Rechten, als[2] wir zusammentrafen, auf der Linken unsre leiblichen Brüder.

71 (65). Da stürzten sie los auf die, welche ihnen, und wir auf die, welche uns nahe standen.

72 (66). Und sie kehrten da mit der Beute und den Gefangenen (Weibern und Kindern) heim, wir aber mit den Königen in Fesseln.

73 (67). Zurück, ihr Banū Bekr, zurück! habt ihr noch nicht die richtige Kunde von uns?

74 (68). Wisst ihr noch nicht, wie Heerschaaren von uns beiden auf einander gestochen und geschossen haben?

75 (69). Da waren wir angethan mit den Helmen und dem jemenischen Leder (als Schilden) und Schwertern, die grade gemacht wurden, aber sich (immer wieder) bogen,

---

[1] Varr. ‚es so weit gebracht wie die Edelsten‘ und ‚das Erbe der Edelsten erlangt‘.

[2] Ueberlieferter Text ‚wenn‘ ‚so oft‘.

76 (70). waren wir angethan mit lauter herabhängenden, blanken (Kettenpanzern), die über dem Gürtel[1] Falten warfen,

77 (71). von denen man, wenn sie einmal den Helden abgenommen[2] wurden, die Haut der Leute dunkel gefärbt sah,

78 (72). deren Falten[3] der Oberfläche von Lachen glichen, welche die Winde beim Einherfahren aufrühren.

81 (74). Die haben wir von Vätern rechter Art geerbt und werden sie nach unserm Tode unsern Söhnen vererben.

79 (73). Am Tage des Schreckens reiten wir auf glatten (Rossen), die wir genau kennen, dem Feinde wieder entrissenen, bei uns aufgezogenen,

80. die gepanzert in den Krieg ziehen, aber struppig wie Troddeln und aufgerieben herauskommen.

82 (83). Dicht hinter uns stehen weisse, schöne[4] (Frauen), die wir ängstlich davon behüten, dass sie (als Beute) vertheilt[5] oder verächtlich behandelt werden möchten,

87 (84). Frauen in Kameelsänften von den Banū Ǧušam b. Bekr, die mit Wohlgestalt Adel und Demuth (?) verbinden,

86 (87). die, wenn sie sich bewegen, nur langsam zu gehen pflegen, (schwankend) wie die Rücken der Trinker,

83 (85). die ihre Gatten verpflichtet haben,[6] dass sie, wenn sie auf mit Kennzeichen versehene Reiterschaaren[7] stossen,

84 (86). Harnische,[8] Helme[9] und in Eisen zusammengebundene[10] Gefangene erbeuten;

88 (88). die unsre Renner füttern[11] und sagen: ‚ihr seid unsre Gatten nicht, wenn ihr uns nicht schirmt.‘

[(89). Wenn wir sie nicht schützen, so bleiben wir nach ihnen für nichts mehr übrig[12] und nicht am Leben.]

---

[1] Var. ‚Wehrgehäng‘.
[2] Var. ‚angezogen‘.
[3] Var. ‚Oberflächen‘.
[4] Var. ‚edle‘.
[5] Var. ‚dass sie (von uns) fortgehen müssen‘.
[6] Var. ‚haben geloben lassen‘.
[7] Var. ‚Reiter‘.
[8] Var. ‚Rosse‘.
[9] Var. ‚glänzende (Schwerter)‘.
[10] Var. ‚gekleidete‘ (gepanzerte).
[11] Var. ‚führen‘.
[12] Varr. ‚zu nichts Gutem mehr‘ — ‚nicht mehr in Glück‘.

89 (90). Aber nie hat die Frauen in den Sänften etwas so beschirmt wie ein Hieb, durch den man die Arme wie Spielhölzer (abfliegen) sieht.

85. Man sieht uns (zum Kampf) hervortreten, während sich jeder Stamm aus Furcht vor uns einen Verbündeten genommen hat.

94 (75). Wohl wissen ja alle Stämme — ohne Prahlen (gesagt)![1] — dass wir, wenn in ihrer Niederung Zelte gebaut werden,

90 (76). die sind, welche jedes Missjahr abwehren, und die Beschirmer für die, welche bittend zu uns treten,

91 (77). dass wir die Beschirmer dessen sind, der uns nahe steht, wenn die blanken (Klingen) aus der Scheide fahren.

92. Wenn die Schwerter gezückt werden, ist's, als ob wir die Menschen insgesammt erzeugt hätten.

93. Die machen die Köpfe herabrollen, wie grosse Jungen in ihrer Niederung die Kugeln rollen lassen.

95 (78). Wir sind die Wohlthäter,[2] wenn wir's können, und die Umbringenden, wenn man uns angreift.

96. Wir sind die, welche verwehren, was sie wollen, und die sich niederlassen, wo es ihnen beliebt.

97 (63). Wir sind die, welche, wenn erzürnt, abbrechen (kein Freundschaftszeichen annehmen) und annehmen, wenn sie freundlich gesinnt.

98 (62). Wir sind die Beschützer,[3] wenn man uns gehorcht, und die Energischen, wenn man uns widerstrebt.

99 (79). Wir trinken das Wasser, wenn wir dazu kommen, rein, während die Andern trübes Nass und Schlamm trinken (müssen).

100 (80). Sagt doch mal den BanuṭṬammāḥ und den Du'mī:[4] wie habt ihr uns gefunden?

32 (81). Ihr kamt als Gäste zu uns, da haben wir euch eilig bewirthet, auf dass ihr uns nicht schmähen solltet,

33 (82). haben euch bewirthet, und zwar eilig, noch kurz vor Tagesanbruch mit einem zermalmenden Steinklopfer.

---

[1] Var. ‚Stämme von Ma'add'.

[2] Var. ‚Speise Gebenden'.

[3] Var. ‚Entscheider'.

[4] Var. ‚Frage doch die B . . .'.

101 (92). Wenn der König den Menschen Erniedrigung zumuthet, so weigern wir uns, auf die Erniedrigung einzugehen.

(93). Wir werden Frevler genannt, ohne noch gefrevelt zu haben, aber wir werden schon anfangen, zu freveln!

102 (95). Wir haben das Festland angefüllt, so dass es für uns zu eng geworden, und füllen des Meeres Rücken[1] mit Schiffen.

103 (91). Unser ist der Erdboden und was sich darauf befindet, und wenn wir Gewalt anwenden, thun wir's mit Kraft.

104 (94). Gelangt ein Knäblein von uns zum Entwöhnen, so fallen die Tyrannen vor ihm huldigend nieder.

Commentar.

1 (1). صَحْن wird mit Recht von Ibn Sikkît, Tahdhîb 229 als ein weites Gefäss mit schmalem Rande erklärt, also eine Art Schale. Dazu stimmt der von Gauh. belegte Gebrauch des Duals صَحْنان für die ‚Becken, Cymbeln', und auch die später beliebte Anwendung auf einen offenen Raum innerhalb eines Gebäudes und andere Uebertragungen (Hamdânî 158, 2). Nicht genau Ibn Doraid, Malâḥin 15, 12. Man hat schon öfter darauf hingewiesen, dass auch das damit identische äthiopische *ṣāḥl* ‚Schale, Schüssel' heisst; s. z. B. S. Fraenkel, Aram. Fremdwörter 63. In dieser Schale wird der Wein mit Wasser gemischt Amraalqais 17, 9. Getrunken wird er dann aus dem Becher كأس v. 5. — Sehr schwierig ist الأنْدَرِينَا zu erklären. Dass ein alter Araber einen Ortsnamen auf ـُون wie ein Wort mit dem äusseren männlichen Plural im Nom. mit ـُونَ, im Gen. Acc. mit ـِينَ ausgesprochen haben sollte, ist nicht anzunehmen, obwohl die Grammatiker dies erlauben, s. Jâqût passim. Der Ort im nördlichen Syrien, von dem hier wahrscheinlich die Rede ist, heisst im Itinerarium Antonini (in Accusativform) *Androna*, bei Jâqût, der selbst da war, أنْدَرِين wie heutzutage *Enderîn*,[2] und zwar ohne Artikel. Ich weiss

[1] Varr. ‚Mitte — Breite' oder bloss ‚das Meer'.

[2] Die griechische Form weist auf Ἀνδρῶν hin, wie auch ein Ort in Aegypten hiess Hierocles 724, 8. Vielleicht machten sich aber die Aramäer den Namen mundgerechter, als wäre es ein Plural von אדר ‚Tenne', s. Fraenkel 157, Anm. 3.

keinen Ausweg, als dass أَنْدَرِينَا für أَنْدَرِيِّينَا stehe, aber ich habe dafür allerdings nur das eine genau entsprechende Beispiel البابِلِينَا für البابِلِيِّينَا Gauh. unter نذر.[1] Man müsste dann annehmen, dass von jenem Ortsnamen eine Nisba أَنْدَرِى gebildet wäre. Sehr wohl könnte diese auch stecken in dem öfter vorkommenden عُقَدُ الأَنْدَرِىّ, كَرُّ الأَنْدَرِىّ ‚Strick des Andarī' Amraalqais 34, 25; Labīd (Chālidī) 3, v. 1; Agh. 10, 77, 19; Nābigha 21, 7; 'Alqama 1, 23; diese Auffassung kommt auch wirklich schon bei den Alten vor, s. die Scholien zu den Stellen Nābigha's, 'Alqama's und Labīd's. — Sollte diese Erklärung durchaus nicht angehen, dann müsste man schon annehmen, der Dichter habe mit einer auch sonst in diesem Metrum einzeln vorkommenden Abweichung von der Regel (◡ – ◡ – für ◡◡ – ◡ –) gesagt خُمُورَ أَنْدَرِينَا und erst ein unberufener alter Corrector habe durch den Artikel das Metrum hergestellt.

2 (2). شعشع oft vom Mischen des Weines mit Wasser (auch des Honigs mit Wasser Muf. 19, 13) gebraucht, eigentlich wohl ‚heller machen'. — حُصّ wird gewöhnlich durch وَرْس ‚memecylon tinctorum', eine in Jemen gebaute Pflanze zum Gelbfärben, erklärt, Andere erklären es aber durch ‚Safran', und vielleicht ist es noch ein drittes. Der dunkle orientalische Wein wird durch die Mischung etwa die Farbe des Sherry bekommen haben. Der Vergleich mit حُصّ auch Abū Miḥǧan (Abel) 14, 3; Agh. 6, 153, 7 u. s. w. Merkwürdig حص geradezu für ‚Wein' in der Erzählung Dīnawarī 50, 18. — سَخِينَا Die Mischung des Weines mit heissem Wasser kommt meines Wissens bei den alten Arabern nicht oft vor. Von der Erklärung des Wortes سخينا als Verbalform ‚wir sind freigebig' (Aṣma'ī, s. Mizhar 2, 180) sagt Gauh. unter سخن mit Recht, dass sie nichts werth sei (لَيْسَ بِشَىْءٍ); seltsamerweise nimmt er sie aber unter سخا an und sagt da von der richtigen ebenso لَيْسَ بِشَىْءٍ! — تَلِينَا, wie Arnold und Abel haben, ist falsch. Nur يَلِينَا richtig.

4 (4). حَزْ ‚eng' (Ḥamh. 156, 7) für den Geizhals auch Chiz. 2, 223, 2. Vgl. Schol. Hudh. 3, 5.

[1] Für ـِىُ statt iji, iju habe ich jetzt viel mehr Belege, als ich zu 'Urwa b. Ward S. 83 geben konnte.

5 (5). Ganz unzulässig ist meines Erachtens Jacob's Annahme, dass der Dichter hier spöttischerweise die Mutter des Königs ʿAmr als Schenkinn anrede. Dem Dichter dieser Verse war es sicher ums Trinken selbst zu thun. Dass der Becher nach rechts umkreist, ist alte Sitte, s. die griechischen Lexika unter ἐπιδέξιος. Sie wird aus Griechenland nach Arabien verpflanzt worden sein.[1]

6 (6). An der Vertauschung von Subject und Prädicat — dein Freund ist ja der Dichter selbst — nehmen die Erklärer keinen Anstoss. Im Arabischen kommt derartiges allerdings mehr vor.

7. *Qāṣirīn* (*Qāṣirūn* κάστρον? Eher aramäisch ‚[Ort der] Walker' wie *Mākisīn* ‚[Ort der] Zöllner') ist nach Jāqūt eine Burg bei Bālis am Euphrat.

8 (7). Der Hinweis auf das Todesgeschick ist bei den alten Dichtern nicht selten, und ebenso zeigt sich schon bei ihnen oft ein gewisser ‚Fatalismus'. — Irre ich nicht, so hat سَوْفَ immer eine stärkere Bedeutung ‚dereinst, später einmal' als das daraus verkürzte سَ, welches das Futurum schlechthin andeutet. So kann سَ für سَوْفَ eintreten, aber nicht umgekehrt.

9—11 (8. 10. 11). Ueber den Zusammenhang, s. oben S. 15.

11. Um den Vers richtig construieren zu können, müsste man wissen, was ursprünglich vorherging. Natürlich kann بِيَوْمٍ nicht = يَوْمَ ‚am Tage, da' sein. Das عَامِل des Acc. ضَرْبًا وَطَعْنًا ist unklar. — Ob مَوَالٍ hier ‚Vettern' oder sonst ‚Nahestehende' (ungefähr = مَنْ يَلِينَا 41. 91) sind, ist nicht zu entscheiden.

12 (19). رَهْن ‚Pfand, Geisel' kommt öfter vor in der Bedeutung ‚in sicherer Hut, gefesselt an' z. B. رَهْنٌ بِبَلْدَةٍ ‚todt'. ʿUrwa b. Ward 27, 5; vgl. رَهْنُ مَنِيَّةٍ Ham. 322, v. 1 = Agh. 21, 187, 26. Hier etwas anders gewandt: ‚ist gebunden an' = ‚bringt sicher'. — غَدًا ‚morgen' und selbst بَعْدَ غَدٍ ‚übermorgen' ist hier wie ein Substantiv construiert. Damit ist nicht gesagt, dass ʿAmr auch einen Nominativ غَدٌ gewagt hätte, wie der, wohl ziemlich späte und gelehrte, Dichter Aḍdād 17, 7 oder gar ein بَعْدُ غَدٍ.

14 (12). عَيْطَل steht vom Kameel Bānat Suʿād 31 (Guidi S. 161); Pferd Hudh. 96, 8, von Frauen Agh. 2, 11, 9. 7, 113,

---

[1] S. Jacob 3, 100 gegen unten.

6 v. u.; von einem Berge Ham. 95 paen. = Jaq. 3, 722, 9; einem Bogen Lāmīja v. 11. Die Bedeutung ist danach ‚lang gestreckt' oder ‚hoch ragend' eventuell ‚langhalsig' (verwandt mit طول). — أَدْمَ ist eigentlich ‚roth' oder ‚röthlich', s. u. A. Ibn Dor., Ištiqāq 44, aber nach allgemeiner Tradition heisst es bei Kameelen und Gazellen ‚weiss'. Nach einer Mittheilung Euting's gebrauchen heutzutage die Beduinen von weissen Kameelen nicht das Wort أَبْيَض, sondern أَزْرَق ‚bläulich'. Sie bezeichnen also den Schimmer, den das Weisse der Hautfarbe nach einer anderen Farbe hin zeigt. So könnte es auch hier sein. Nun werden aber Muchtārāt 75, 9 f. ‚weisse' بِيض Gazellen von أُدْم unterschieden, und ebenso Hudh. 93, 46 ‚weisse' Kameele (عِيس) von أُدْم. Somit bedeutet letzteres doch wohl eine deutlich nach Roth gehende Nuance des Weiss. — Weisse Gazellen erwähnt Doughty 1, 328. 395 im Gegensatz zu grauschwarzen. Vgl. eb. 2, 468. — هِجَان wird u. A. vom Straussenei Labīd (Chālidā) 71 und vom weissen Haar gebraucht Abū Ḥātim, Mu'ammarīn fol 60ᵃ; Kāmil 116, 17. — Was die Var. betrifft, so bedeuten die nicht seltenen أَجْرَع, جَرْعَاء, eigentlich ‚einschlürfendes Land' (πολυδίψιος), eine Höhe mit durchlässigem Sandboden. Agh. 20, 166, 2 (alte Prosa) wird auf dem Gipfel einer hohen Ǧar'ā (جَرْعاء طويلة) ein Feuer angezündet. Die von Aṣma'ī und Abū 'Obeida befolgte Lesart هِجَان اللَّوْن ist aber wohl die ursprüngliche.

15 (13). Ueber حُقّ s. Jacob 1, 44 f., 2, 102.

16 (14). Sehr auffallend ist das Perfect bei نَمَتْ وَطَالَتْ oder طَالَتْ وَلَانَتْ. Es ist wohl so zu erklären, dass der Zustand als Resultat einer früheren Wirkung aufgefasst wurde. — Dass ما وَلِيَنَا oder ما يَلِيَنَا die Umschreibung der weiblichen Scham bedeute, wie Arnold und Jacob meinen, glaube ich nicht. Die Geliebte wird nur als καλλιπυγωτάτη dargestellt; sie kann diese Theile nur schwer bewegen. ناءَ ب bedeutet ein schwieriges Aufstehen Gauh. s. v. Vgl. Sūra 28, 76. Dem كَشْح wäre die مَأْكَمَة (v. 17) näher.

18. Was das ἁπ. λεγ. بَلَنْط heisst, ist sehr unsicher. An ἐλέφαντος haben wohl schon Mehrere gedacht, aber neben dem gewöhnlichen عاج 15 ist kaum ein anderes Wort für Elfenbein zu erwarten. Auch wären ‚Säulen von Elfenbein' befremdlich. Dass es ein marmorähnlicher, weisser Stein sei, hat man aus

dem Vers erschlossen, aber wohl mit Recht. — Die Spangen an den Füssen klirren; vgl. Jes. 3, 16 וּבְרַגְלֵיהֶם תְּעַכַּסְנָה. Zu خَشَاش ‚Geklingel' vgl. خَشْخَش vom Klirren, Rasseln bei schneller Bewegung 'Alqama 2, 30; Ham. 156, 9; Chiz. 3, 372, 10; Damīrī (1284) 1, 35, 12. So denn تَخَشْخَشَ لِلذَّهَابِ etwa ‚er rüttelte sich' Tab. 2, 604, 12; خَشْخَاش ‚Heer' (vom Waffenlärm) Mas'ūdī, Tanbīh 280, 2. — Beachte, dass die Lesart الزَّيْنَا (mit dem Artikel) in der Calcuttaer und in Arnold's Ausgabe keine Autorisation hat.

21 (15). Der Plural أَصُلًا weist darauf hin, dass die Reise schon länger gedauert hat.

22 (16). اِشْمَخَرَّ von steilen Berghöhen Hudh. 77, 4; Bekrī 563 paen.; Tab. 2, 478, 16; Achṭal 276, 1. Die Berge ragen hoch und spitz wie Schwerter.

20 (18). جَنِين ‚begraben', ist mir sonst nicht bekannt. Es sieht aus, als hätte sie von einem die Leiche, von den andern acht nicht einmal diese. Doch darf man am Ende wohl جَنِين collectiv fassen ‚Begrabenes', einfach = ‚Leichen'. — Als Curiosum erwähne ich, dass nach N Einige auch hier جَنِين als ‚Embryo' fassen oder doch als ‚neugebornes Kind'.

23 (20). In der Anrede mit der vertraulichen Kunja liegt wohl schon eine absichtliche Unhöflichkeit. So meint es vermuthlich auch Ṭarafa App. 13, 1 (S. 186). Dagegen hat die Benennung mit der Kunja in dritter Person nichts Anstössiges. So sagt Nābigha u. A. m. öfter أَبُو قَابُوس vom König Nu'mān.

24 (21). So وَنَحْمِلُ رَايَاتِ الطِّعَانِ بِحَقِّهَا وَنُورِدُهَا بِيضًا وَنُصْدِرُهَا حُمْرَا Tab. 1, 3307, 17 (Schlacht von Ṣiffīn). Vgl. 'Iqd 3, 97, 14.

26 (23). *Tāg* ist ursprünglich wohl eine den König auszeichnende Mütze oder dergleichen, wird dann aber auch für das διάδημα gebraucht. So ܬܐܓܐ Jes. 62, 3 Hex., daher das häufige ܬܐܓܐ ܨܡܕ ‚er wand (sich) das Diadem' = ‚ward König'. So hier عَصَّبُوهُ بِتَاجِ الْمُلْكِ.

27 (24). Oft heisst es von der Leiche eines hervorragenden Gegners ‚wir (oder ‚ich') habe(n) ihn in dem und dem Zustand gelassen' تَرَكْنَاهُ, غَادَرْنَاهُ u. s. w. — صَافِن wird durchweg erklärt: ‚auf drei Füssen stehen, den einen Fuss auf die Spitze gestützt'; s. Gauh.; die Commentare zu unserer Stelle und zu Sūra 38, 30; Gamh. 106, 16. Zu Hudh. 92, 32, wo صَوَافِن von

Wildeselinnen gebraucht wird, erklärt der Scholiast الصَّافِنُ الّذِى قَدْ قَلَبَ حافِرَهُ.

28. Ueber *Dhū Ṭulūḥ*, ‚den Ort mit den Ṭalḥa-Bäumen' (einer in Arabien sehr verbreiteten Acazienart) s. Jāqūt s. v. und Wüstenfeld, Baḥrein und Jemâma 40. Er lag im Gebiet der Tamīm, welche später dort einen Einfall der Bekr abwiesen 'Iqd 3, 64, 24. 85; Ibn Athīr 1, 477f. Der Tamīmit Ǧarīr erwähnt ihn Chiz. 3, 672, 10. Verschieden von dem gleichnamigen Ort ziemlich nahe bei Medīna Wüstenfeld, Gebiet von Medīna (Bekrī 118, 5 v. u., 247, 4 v. u., 793, 12). الشَّامَاتُ ist vielleicht = الشامَةُ العَنْقَاءُ Bekrī 532, das auch zum حِمى ضَرِيَّةَ gehört wie Dhū Ṭulūḥ. In früherer Zeit haben die Taghlib auch sonst im inneren Arabien Kämpfe geführt, s. unten S. 44 (Chazāz) und das Treffen bei 'Onaiza Agh. 4, 148, 3. Zur Zeit unseres Dichters lebten sie wohl schon ganz oder fast ausschliesslich in der mesopotamischen Wüste.[1]

29 (25). Die Lesart: ‚die Hunde der Ǧinnen' sieht echt aus. Es soll wohl heissen, dass ihr kühnes Vorgehen selbst die Geisterwelt in Schrecken setzt. — Das Bild vom Abstreifen des Qatāda-Strauches für eine ‚dornenvolle' Arbeit kommt öfter vor. Qatāda soll *astragalus* sein (Löw, Aram. Pflanzennamen 427).

30f. (26 f.). Auch das Bild von der kreisenden Handmühle für zerstörende Kämpfe ist beliebt. ثِفال ist das Ledertuch, worauf die Mühle steht. لُهْوَة ist die Portion Korn, die je in die Mühle geworfen wird. ‚Handvoll' (Jacob 1, 66) ist es an sich nicht. Das Wort bedeutet auch ‚Geschenk' Ham. 401 v. 2. 419 v. 7; Gamh. 189, 4; Agh. 10, 166, 21 (einfache Prosa). — Die Quḍā'a-Stämme hielten sich grösstentheils in der syrischen Wüste auf, zum Theil im nördlichen Ḥiǧāz. Die Mühle ist also über ein sehr grosses Gebiet hin thätig!

39 (28). Prosaisch ausgedrückt: wir werden immer aufs Neue gereizt, unsere tiefe Abneigung gegen dich offen zu zeigen.

40 (29). Ob يَبِين in der einzigen hier passenden Bedeutung ‚deutlich wird' zulässig ist, bleibt zweifelhaft. Wahrscheinlich ist nur يُبِين richtig. Die Var. يَلِينا ist nichtsnutzig.

[1] In den Oasen dort trieben sie auch Ackerbau: Achṭal 221, 1 spricht von ihren Dattelpflanzungen und Waizenfeldern.

41 (36). Jacob hat (ZDMG. 48, 709) diesen Vers höchst wahrscheinlich richtig davon erklärt, dass die Beduinen, wie Burckhardt angiebt, beim Ueberfall plötzlich die Hauptpfähle des feindlichen Zeltes niederwerfen, so dass die Insassen für den Augenblick unfähig sind, zu handeln. Auch Labīd (Chālidī) 129, 3 ist vielleicht danach zu erklären. Die von Jacob verworfene Erklärung hat auch Gamh. unter حفض und Ibn Anbārī, Aḍdād 106. Die Bedeutung ‚Geräth‘ für حَفَض Aḍdād 106, 1; ‘Urwa b. Ward 3, 16 Schol. Dagegen ‚beladenes Kameel‘ Aḍdād 106, 3; Achṭal 52, 7; vielleicht auch Muf. 27, 3. Diese Bedeutung müssen die annehmen, welche عَنِ الأَحْفاض lesen; doch erhält man damit keinen befriedigenden Sinn.

34 (31). قِدْمًا (zeitlich) ist besser als قُدْمًا = تَقَدُّمًا (T). Die Lesart Z’s scheint mir aber besser. Sie verlangen nichts von denen, welche ihnen nahe stehen, übernehmen aber alle Verbindlichkeiten derselben. Es handelt sich da namentlich um Bezahlung von Wehrgeld حِمالة.

35 (32). Vgl. Ham. 48 v. 3 und das Schol. dazu; Zuhair 6, 31.

36 (33). Die Lanzenschäfte der Araber sind, wie mir Euting sagt, auch heute fast ausschliesslich von Rohr. Er hat nur einmal einen von Ithlholz gesehen. Ich erinnere mich nicht, in altarabischen Gedichten oder Geschichten je etwas von einer Lanze aus solidem Holz gelesen zu haben. Schwarzlose 226, durch ein Versehen Freytag’s getäuscht, sieht solche mit Unrecht in وَشِيج, das öfter = ‚Lanzen‘ ist; das Wort bedeutet aber wie قَنًا ‚Rohr‘ (collectiv). Es genügt der Hinweis auf Zuhair 14, 41. Weil sie aus Rohr sind, werden die Lanzen oft, wie hier, als schwankend, biegsam bezeichnet. Nicht selten werden auch die für die Graminaceen charakteristischen Knoten كُعُوب erwähnt, z. B. Nab. 2, 15. In alter Zeit kamen nach den Dichtern die Lanzenschäfte aus Jemen (يَزَنىّ), oder aus der gegenüberliegenden afrikanischen Küste (سَمْهَرِىّ) oder aus Indien über den Hafenort Chaṭṭ in Baḥrain (خَطِّىّ) oder aus رُدَيْنَة, dessen Lage noch nicht ermittelt ist.[1] Heutzutage werden sie ‚made of a light reed of the rivers of Mesopotamia‘ Doughty 1, 334, und Euting glaubt das bestätigen zu können. Vgl.

[1] Einige andere Bezeichnungen wie زاعِبىّ sind seltener.

weiter unten zu 58. Schwere Stangen von festem Holz wären nicht so leicht aus weiter Ferne herbeizuschaffen. Die kümmerliche Vegetation Arabiens, wo ein gerader Stock ein werthvoller Besitz ist, kann aber solche höchstens in ganz geringer Menge liefern. — ‚Braun' werden die Lanzen oft genannt; noch öfter die Schwerter بيض.

43 (37). مخراق ist nach der besseren alten Erklärung ein Tuch, mit dem sich die Kinder beim Spielen hauen, etwa wie ein ‚Plumpsack'. Dass es kein hölzernes Spielschwert, zeigt am deutlichsten Amraalqais 10, 15. Vgl. Agh. 2, 162, 12 u. s. w. Gauh. hat ein Ḥadīth البَرْقُ مَخارِيقُ المَلائِكَةِ. Die Bedeutung kommt von خرق in der Bedeutung ‚hauen'. Daher مَخارِيق ‚Streiche' Agh. 18, 136, 8 und schliesslich ‚Taschenspielerkünste' Mas'ūdī, Tanbīh 277, 3. Es handelt sich da um den Vergleich des Schwertes mit einem ganz leichten, rasch hin und her fahrenden und dabei hellfarbigen Dinge. Vergleiche, aus Kinderspielen genommen, hat unser Gedicht auch 89 und 93. — Bei der Lesart mit من könnte man die Worte allenfalls noch so verstehen, dass das Bild für beide Theile gleichmässig gölte, aber bei فى ist das unmöglich, und auch bei من liegt es näher, سُيُوفَنا nur auf die eigenen Schwerter zu beziehen, die von ihnen auf die Feinde zufahren. Entsprechend in 44.

45 (39). أشنف ‚vorwärts gehen' oder ‚zuvorkommen' Achṭal 185, 7; Hudh. 276, 54, und auch das öfter vorkommende مُشْنِفات von Kameelen (z. B. Muf. 34, 26) wird danach zu erklären sein. Die Var. hat das Wort ebenfalls in 46.

46 (40). Der Berg Rahwa noch in einem andern Verse unsers Ḥārith Bekrī 222. Vermuthlich lag er also im Gebiet der Rabī'a-Stämme. Aus dem, was Jaq. 2, 880 giebt, folgt für die Lage wenigstens dieses Rahwa nichts. Gänzlich falsch ist natürlich die Ansicht Ibn Sikkīt's, رَهْوَة sei hier ein Appellativ in der Bedeutung ‚Höhe' und man müsse also ذات lesen Aḍdād 97. Diese, auch von Jaq. 2, 880 getheilte, Auffassung verwirft N ausdrücklich. — Der Vergleich eines gewaltigen Heeres mit einem namentlich genannten Berg noch Labīd (Huber) 41, 37; Agh. 10, 47, 6; Ḥassān 9, 4 v. u. = Ibn His. 454, mit einem Berg schlechthin Zuhair 14, 21; Labīd (Brockelmann) 22, 1 (S. 53). — مُحافظة und حِفاظ ‚Vertheidigung' (actives

Behüten) sind häufig. — Die vereinzelten Var. bei Gauh., Jaq. und Bekrī werden auf Versehen beruhen.

48 (42). حُدَّيا. Vgl. تَحَدَّى ‚losgehen auf‘ = ‚es aufnehmen mit‘ Agh. 20, 24, 6 v. u., wo ganz wie hier يَتَحَدَّى النَّاسَ كُلَّهُمْ; Tab. 1, 1304, 6 تَحَدَّى جُمُوعَهُمْ. Die Diminutivform ursprünglich ironisch.

49 (43 f.). Die Lesarten, die N und Z im Text und T als Var. hat, sind besser. Haben sie einen Angriff zu erwarten, so stehen sie zur Vertheidigung bereit; wenn das nicht nöthig ist, machen sie selbst Kriegszüge. Das stimmt zu dem kecken Angriffsgeist dieses Gedichtes, und daran schliesst sich dann gut 51. Dass sie in Zeiten, wo sie niemand bedroht ‚schaarenweise‘ in den Rathsversammlungen sitzen, ist kaum passend. — تَلَبَّبَ ‚sich zum Kampf bereit machen, wappnen‘, eigentlich ‚sich gürten‘ (von لَبَبَ, das aber nur den Vordergurt des Pferdes bedeutet) ist nicht selten; siehe z. B. ʿAntara 5, 6; Hudh. 78, 17; Ham. 265 v. 1; Wüstenfeld, Die Familie Zubeir 84, 20.

51 (45). Das Zertreten des Bodens macht es unmöglich, hier bei رأس, an eine Person zu denken. Es muss also, wie Aṣmaʿi, Ibn Sikkīt 32 u. A. erklären, einen Heerhaufen bedeuten, obgleich ein solcher Sprachgebrauch sonst nicht bekannt ist. Vgl. جَبْهة ‚Stirn‘ für ‚Schaar‘ Agh. 14, 137 paen. (Prosa) und vielleicht Kāmil 184, 9 (wo aber wohl die ‚Stirn‘ für das Bild beizubehalten ist); ähnlich فِئة ‚Schaar‘, ursprünglich ‚Spitze, Ecke‘. Der Einwand Gauh.'s (رأس), dass es dann بِهِمْ statt بِهِ heissen müsste, ist nicht entscheidend. — Man führt auf Ġušam b. Bekr b. Ḥobaib b. ʿAmr b. Ghanm b. Taghlib. Ob unser Dichter genau ebenso gerechnet hat, können wir natürlich nicht wissen. — Abel druckt Arnold's Fehler جُشَمِ gleich anderen wieder ab. — سُهُولة ist natürlich Plural, nicht Sing., wie Abel im Glossar angiebt.

52. Es ist die Frage, ob der Reim hier وَنَبِيْنا und 78 جَرَيْنا, den schon Ibn Qotaiba tadelt,[1] auch nach der Aussprache des Dichters unrein war oder doch wesentlich von dem auf *īnā* abwich. Auf keinen Fall war der Unterschied grösser als der hier wie in aller arabischen Poesie zulässige von *ū* und *ī* in der vorletzten Silbe.

[1] S. meine Beiträge zur Kenntniss der Poesie der alten Araber S. 38 f.; Rittershausen's Ausgabe der Einleitung 34 f.

53 (96). جَهِلَ ‚sich ohne ängstliche Rücksicht auf Zweckmässigkeit benehmen' ist nicht nothwendig tadelnswerth. S. Goldziher, Moh. Studien 1, 222 ff., worauf auch Jacob verweist. Vgl. z. B. Ham. 770 v. 4.

54 (47). خَلَفٌ wird zwar erklärt ‚elend' d. i. ‚Sclave', aber es ist gewiss einfach ‚Stellvertreter'. Für diesen ungewöhnlichen Ausdruck hat man dann قَيْلٌ substituiert, das aber nur einen jemenischen Fürsten bedeutet und in diese Gegend schwerlich passt. — قُطِينٌ sind nicht eigentlich ‚Diener', sondern ‚die, welche zu einem Hausstande gehören' Zuhair 14, 33; Labīd (Chālidī) 50, 5 v. u.; Jaq. 2, 184 alt.

55 (46). Nach N T wäre in تَزْدَرِينَا eine ضَرُورَةٌ قَبِيحَةٌ, da man nur sage زَرَى عَلَيْهِ und أَزْرَى بِهِ. Darum wird Ibn Sikkīt den Vers weggelassen haben. Ich denke aber, der alte Dichter kannte seine Sprache besser als die Gelehrten späterer Zeit. Uebrigens so تَزْدَرِيهِمْ Ibn His. 805, 5. Nach dieser Stelle ist es ‚schimpfen'. Ganz seltsam ist aber, dass T auch auf die Var. تَزْدَهِينَا denselben Tadel erstreckt. Denn das transitive اِزْدَهَى ‚als leicht behandeln, ansehen' ist in eigentlicher wie in übertragenen Bedeutungen ‚verachten, bange machen' u. a. m. häufig Ṭarafa 12, 3; Labīd (Huber) 38, 3; Ibn His. 536, 8; Ham. 45 v. 1. 57, 4 v. u. 90, 3 v. u.; Agh. 1, 30, 20 u. s. w.

56 (48). Ueber مُقْتَوِينَ haben die Erklärer vieles, aber nichts sicher Brauchbares; s. z. B. Abū Zaid 188 (wo مُقْتَوِيْنَا als erste Lesart angegeben wird); Aḍdād 78 f.; Chiz. 3, 326 f. Ich habe daran gedacht, das Wort als persisch anzusehen, etwa als eine Bildung mit *wēn*, np. *bīn* ‚sehend', aber schon die uniranische Gruppe *qt* (ev. *kt*) statt *cht* spricht dagegen, und es lässt sich auch nichts Passendes finden. Wenn der Beleg Gauh.'s für قَتْوُ الْمُلُوكِ ‚Königsdienst' echt ist, so könnte es ja einen Namen مُقْتًى gegeben haben, und von diesem liesse sich ein مُقْتَوِيٌّ ableiten, dessen Plural مُقْتَوِيِّينَ hier in ähnlicher Weise zusammengezogen wäre, wie wir es oben 33 bei الأَنْدَرِينَ angenommen haben. Aber das alles ist bedenklich; namentlich wäre die Bildung einer Nisba von einem solchen Abstract im Altarabischen auffallend, wenn auch nicht unerhört.

57—59 (49—51). Der Lanzenschaft, der sich nicht biegen lassen will, stellt natürlich den festen Sinn des Mannes dar. Das Bild kommt öfter vor. Zu 57 vgl. z. B. وَإِنَّ قَنَاتِى لَا تَلِينُ

على قَسْرٍ Agh. 19, 139, 17; Ham. 126 v. 2 und das Scholion. — Zu 58 vgl. Agh. 19, 85, 11 = Muchtārāt 90, 7; Muchtārāt 83, 2; Nābigha 2, 15. — Der oft erwähnte ‚Lanzenbieger' ثِقاف, der das Rohr ‚beisst' عضّ, war von Holz (N und das Schol. zu Gamh. 156, 17) und durchbohrt 'Antara 4, 4. Er wurde auch gebraucht, um dem Zweig von Nab'-Holz die richtige Krümmung zum Bogen zu geben Gamh. a. a. O. Euting hält das Instrument wohl mit Recht für eine Art Schraubstock. Auf keinen Fall ein Hobel, wie Schwarzlose 224 annimmt. Ein solcher wäre bei dem Rohrschaft schlecht anzuwenden! Heutzutage scheint der Thiqāf nicht mehr gebraucht zu werden. Ob man schon in älterer Zeit neben ihm auch Hitze zum Zurechtbiegen der Schäfte anwandte, wie im 3. Jahrhundert d. H. (Ps.-Ǧāḥiẓ, Maḥāsin 54, 16), weiss ich nicht. — Der Lanzenschaft selbst wird hier dann wieder als eine störrige, ausschlagende Kameelinn dargestellt. — Ob اشمأزّ eigentlich heisst ‚sich wegbiegen' oder ‚sich zusammenziehen' oder geradezu ‚widerwillig sein', ist aus Agh. 19, 131, 17 (alte Prosa); Agh. 8, 153, 25 nicht deutlich. — Für عَشَوْزَن habe ich keinen weiteren Beleg; vgl. aber die verwandten عشاوِز ‚harte' (Hufen) Gamh. 157, 10 v. u.; عَشَنْزَر ‚hart, roh, widerwärtig' Gauh. s. r.; Ḥarīrī, Durra 9 unten. — زَبُون ‚Kameel, das sich nicht melken lassen will und ausschlägt, stösst' Ham. 13 v. 1; Hudh. 69, 2. Auch das Verbum زَبَنَ kommt öfter in der entsprechenden Bedeutung vor.

61 (53). Alqama b. Saif soll (يقال) die Taghlib nach Mesopotamien geführt haben (T). Sonst ist nichts von ihm bekannt. Auch Ibn Dor., Ištiqāq 203 wird ihn nur aus diesem Verse kennen. — دِين ist hier ‚Unterwerfung, Botmässigkeit'.

62 (54). Muhalhil, Kulaib's Bruder, durch seine Tochter des Dichters Grossvater, ist bekannt. — Zuhair ist sein Ahne männlicher Seite: man giebt an 'Amr b. Kulthūm b. Mālik b. 'Attāb b. Sa'd b. Zuhair b. Ǧušam b. Bekr. — Die Grammatiker nehmen zum Theil unnöthigen Anstoss daran, dass خير hier den Artikel hat (wie ein Superlativ) und doch (als Comparativ) mit من steht Chiz. 3, 493.[1]

[1] Durch diesen Vers hätte Ǧāḥiẓ mit grösserem Recht die Lehre der Grammatiker (Mufaṣṣal 355) anfechten können als durch die Worte A'šā's ولستَ بالأكثرِ منّا حصًى, worin Mufaṣṣal 359 richtig das partitive من erkennt ‚du bist nicht der an Zahl reichste von uns', s. Ibn Ja'īš 856 f.

63 (55). 'Attâb und Kulthûm hatten wir eben. — الأَجْعِين mit dem Artikel ist ganz ungewöhnlich. Eben darum erscheint es als das Ursprüngliche, الأَكْرَمِينَا als Correctur.

64 (56). بُرَة ist der Nasenring des Kameels Hudh. 93, 21, 33; 273, 29; Ham. 329 ult. (dazu das Verb. أَبْرَى, mit dem Nasenring versehen' Kamil 45, 3 oben). Nach T und Ibn Athîr, Kunjawörterbuch 48 wurde der Mann so genannt, weil ihm an der Nase Haare wuchsen, die wie solch ein Nasenring aussahen. Er soll (قيل) Ka'b b. Zuhair (b. Ǧušam b. Bekr) sein. Das würde aber schlecht dazu passen, dass nach 65 Kulaib vor ihm gelebt hat. Sonst weiss man nichts von ihm.

65 (57). Kulaib ist zwar früh ein Held der Sage geworden (vgl. z. B. die Dichterstellen Agh. 4, 140. 4, 142. 6, 93), aber er muss auch in Wirklichkeit ein Mann von grosser Macht gewesen sein, wenn er auch gewiss kein eigentlicher Fürst war. — Die Grammatiker schwanken, ob أَيَّ oder أَيُّ richtig sei; vermuthlich ist der Accusativ nur auf Grund einer grammatischen Theorie an die Stelle des Nominativs gekommen.

66 (58). قَرِينَة ist hier ein Kameel, welches durch den Verbindungsstrick قَرَن[1] an ein anderes geknüpft wird. قَرِين bedeutet hier dasselbe, nicht, woran ich auch gedacht habe, einen Mann, der auf dem anderen Thier sitzt. Vgl. وكُنْتُ إذا قَرِينِي جاذَبَتْهُ حِبالِي مَاتَ أَوْ تَبِعَ الحِبَالا Ham. 272 v. 4. Die Frage ist nur, ob قَرِينَتَنا, wie in diesem Verse قَرِينِي, den Gegenpart bedeutet (wie قِرْنِي ‚mein Gegner', قَرِينِي ‚mein Genosse'), oder das eigene Thier. Da aber unter dem Thier, das den Hals bricht, nur das gegnerische verstanden werden kann, so muss قَرِينَتَنا das eigene sein. Darum ist denn تَعْقِدْ قَرِينَتَنا zu lesen. Selbstverständlich تَجُذّ und تَقِصْ, nicht die 1. Person. Der Dichter will hier wohl nicht von einer blossen Kraftprobe reden, sondern sagen: wer uns irgend zu etwas zwingen will, dem misslingt das, wenn er nicht gar selbst dabei umkommt.

67 (59). Vgl. Ausdrücke wie أَوْفى ذِمَّةً Hudh. 127, 4 = Ibn His. 830; حَامِي الذِمَارِ Chansâ 38 paen. u. dgl. m.

---

[1] Hudh. 153, 9 u. s. w. Die zu dieser Wurzel gehörigen, eine, eventuell auch feindliche, Verbindung zweier ausdrückenden Wörter (wie قِرْن) gehen davon aus, dass das Horn قَرْن in der Natur regelmässig die eine Hälfte eines Paares bildet.

68 (60). Das Feuer wird auf dem Berge angezündet als Noth- und Kriegszeichen. Ueber das Ereigniss, von dem der Dichter spricht, haben wir zwar allerlei Erzählungen, aber sie sind durchaus sagenhaft und tragen eine Tendenz späterer Zeit ins Alterthum, indem sie Kulaib an der Spitze der Rabī'a die jemenischen Stämme als Einheit bekämpfen lassen. Ob خزازى oder خزاز die richtige Form, lässt sich aus den zahlreichen Stellen bei Hamdānī, Bekrī, Jaq., wo der Berg vorkommt, nicht feststellen. Doughty 2, 446. 460 und Huber 714 kennen nur die letztere Form *(Kezâz; Khazâz)*. Die Lage ist durch diese beiden Reisenden ziemlich genau bestimmt, SSW. von 'Onēze. Huber giebt a. a. O. sogar eine Abbildung der beiden Gipfel des Berges.

69 (61). Warum sie damals in rühmlicher Weise an einem Orte mit elender Weide gehalten haben, ist unklar. — Die Lage von ذو أراطا oder ذو أراطى erhellt annähernd aus dem, was Wüstenfeld, Das Gebiet von Medina 63 giebt. Vgl. Hamdānī 141, 25; Bekrī 87, 202, 18; Jaq. 1, 181f., 4, 946, 16. Danach ist es etwa nördlich oder nordöstlich von Faid. Dass es von Bekrī zum Gebiet der Ṭai, von Hamdānī zu dem der Tamīm gerechnet wird, lässt sich in Einklang bringen. Der Besitz der temporären Weideländer wechselt ja stark, und die oben angegebene Lage führt ungefähr auf das Grenzgebiet der beiden grossen Stämme. Möglich bleibt freilich immer noch, dass أراطا und ذو أراطا zwei verschiedene Stellen waren und die Geographen diese aus Misverstand identificiert haben. Die Bestimmungen Jaq. 181, 14ff. lassen sich wenigstens nicht gut mit der obigen in Einklang bringen. — Jacob macht mich darauf aufmerksam, dass أراطا oder أراطى ein Plural nach Art der von mir, Zur Grammatik, § 20 behandelten ist. Der Nominativ bedeutet also: ‚der Ort mit Arṭā-Sträuchen'. Weder die Endung ـً noch ـى, die durch den Reim Jaq. 1, 181, 15 gesichert ist, wäre danach anstössig. Natürlich ist aber der Nominativ nicht أراطٍ. — خور wird allgemein als ‚milchreiche Kameele' erklärt (s. auch Schol. Labīd [Chālidī] 110 unten); aber das passt weder hier, noch Chiz. 2, 344, 15, noch Ibn His. 274, 4 u. a. Ich nehme es als Plural von خوّار in der Bedeutung ‚schwach, elend'. — دريں so Ham. 527 v. 1; Jaq. 2, 786, 8. Vgl. دَرَنٌ طَطَارِيبُ für ‚ganz nichtiges' Ǧāḥiẓ, Bajān 2, 31, 22.

70 (64). Aus v. 71f. ergiebt sich, dass es sich hier um ein einmaliges Ereigniss handelt; also muss hier إِذْ für إِذَا gesetzt werden, oder aber der Dialect des Dichters unterschied إِذَا und إِذْ nicht in der üblichen Weise.

71 (65). Beachte, dass مَنْ يَلِينَا den Reim bildet 29. 41. 71. 91[a] (und noch in einem Verse der Ǧamhara nach 53). Das ist kaum ursprünglich.

72 (66). Es liegt nahe, den Vers auf die Gefangennahme der Prinzen aus dem Kinda-Hause, den Vettern des Dichters Amraalqais, zu beziehen, deren Abschlachtung dieser in den bekannten Versen beklagt. Ja vielleicht nahm 'Amr gerade aus diesen Veranlassung, Metrum und Reim zu wählen. Bei Abulfidā, Hist. anteisl. 132 = Ed. Constant. 78 wird wegen flüchtigen Lesens der Stelle Agh. 8, 64 unser Vers, nur wenig verändert, zu den Versen des Amraalqais geschlagen.

73 (67). إِلَيْكُمْ. Die vollständige Redensart ist bekanntlich إِلَيْكَ عَنِّى. S. ‚Zur Grammatik' S. 51.

75 (69). Aus dem, was Gauh. anführt, ergiebt sich, dass يَلَب eine Art Leder ist. Es könnte also an sich wohl ein Lederpanzer sein, wie die Erklärer meinen, aber 76 zeigt, dass das hier nicht statthaft. Es muss also der lederne Schild sein, wie deutlich in dem Verse bei Gauh.

عَلَيْهِمْ كُلُّ سَابِغَةٍ دِلَاصٍ وَفِى أَيْدِيهِمُ ٱلْيَلَبُ ٱلْمُدَارُ

So steht es auch Ibn His. 700, 5 v. u. neben den Harnischen. — Agh. 19, 96 ult. ganz wie 75[b].

76 (70). Beachte die Aehnlichkeit der ersten Hälfte des eben aus Gauh. citierten Verses mit 76[a]. — دِلَاص ist häufig Epitheton des Panzerhemdes; noch häufiger سابِغة.

77 (71). Dass der Rost der Rüstung den Körper färbt, auch Nab. 10, 9; Agh. 12, 53, 6; Ham. 448 v. 1.

78 (72). Die Falten, welche der Panzer über dem zusammenschnürenden Riemen (76) bildet, werden mit den Linien verglichen, die der Wind auf der Oberfläche der Lachen erzeugt. Dazu dann noch die Aehnlichkeit durch den Glanz, welche in den beliebten kurzen Vergleichungen: ‚Panzer wie eine Lache' wohl allein in Frage kommt. S. Aus b. Ḥaǧar 29, 13. 31, 10; Zuhair 11, 12; derselbe in meinem und Aug. Müller's Delectus

109, 26; Muf. 6, 9; Hudh. 78, 16; Gamh. 147, 9; Agh. 15, 32, 11. 15, 76, 19. 16, 54, 12. 16, 145, 21; Chansā 14, 4; Hudh. 74, 39; Gamh. 126, 22 u. a. m. — Es handelt sich, wie sicher an unserer Stelle, wohl überall um Panzerhemden. Ich habe vor Jahren beim sel. Petermann selbst ein solches gesehen, das, wenn ich nicht irre, von einem ʿAneze-Häuptling stammte. Noch heute werden solche zuweilen von angesehenen Männern getragen Doughty 2, 21. 449; cf. Index s. v. Armour 2, 553.

82 (74). صُدُق im Genitiv heisst ‚richtig', ‚so wie er (es u. s. w.) sein soll'. Die Panzer werden oft als uralt bezeichnet, von Salomo oder David stammend. So noch Doughty 2, 449.

79 (73). اقْتَلَى ‚entwöhnen' nimmt die Bedeutung ‚aufziehen, dressieren' an, besonders von jungen Pferden; s. Agh. 11, 158 ult.; Achṭal 167, 1, auch in schlichter Prosa Belādhorī 350 f.; Dīnawarī 123. Seltner so فَلا Zuhair 15, 10; Ḥuṭaia 15, 3 (da von Menschen). Vielleicht ist übrigens das Verbum in der Bedeutung ‚dressieren' erst denominativ von فَلُوّ ‚Füllen'.

80. Die Taghlib, im Bereich der persischen Macht wohnend, kannten die persischen Kataphrakten und einige ihrer Saijid's mögen wirklich mit gepanzerten Pferden in den Kampf gegangen sein. Jedenfalls dürfen wir uns das aber nicht in grossem Umfange denken; im Allgemeinen sind die leichten Pferde der Araber schon an sich schwerlich für eine solche Belastung geeignet. — Das Wort رَصائِعَ kenne ich sonst nur aus der Lāmīja v. 12, wo es ein Anhängsel am Bogen ist. Etwa ‚Troddeln' aus Haar oder Lederstreifen.

82 ff. (83 ff.) Die Frauen stehn hinter den Kämpfern, um ihren Muth und ihr Ehrgefühl zu erhitzen. Ausser den von Jacob angeführten Beispielen von Oḥod und Dhū Qār siehe noch die Erzählung von يَوْمُ التَّحالُق Ham. 254; Agh. 20, 144.

87 (84). So Hudh. 102, 3

وفِى تِلْكَ الظَّعائِنِ آنِسَاتٌ يُجَعْنَ مَعَ النُّهَى حَسَبًا وَدِينَا

Bei dem Hudhailiten ist دِين ‚Religion', denn er ist ein Muslim. Ob man aber schon bei ʿAmr diese Bedeutung annehmen darf, ist sehr zweifelhaft, da nichts darauf hinweist, dass er ein Christ war. Bekanntlich hat das persische دِين ‚Religion' mit den zu der Wurzel دون und دين gehörigen semitischen Wörtern ursprünglich nichts zu thun.

86 (87). Die Dichter heben oft hervor, dass die vornehme Frau watschelnd, schwankend oder trippelnd geht; s. z. B. Agh. 2, 166, 10 v. u. 8, 79, 9. 19, 102, 3 f. 105, 20; Amraalqais 36, 9 f. An zwei von diesen Stellen steht, wie hier, تَمْشِى الْهُوَيْنَا (Agh. 8, 79. 19, 102); ähnlich قامَتْ رُوَيْدًا Agh. 2, 166. Etwas anders Agh. 15, 166, 11, wo Aʿšâ den Gang der Frau mit der Bewegung einer Wolke vergleicht ‚weder langsam, noch schnell‘.

83 (85). Muthige Kämpfer machten ihre Person durch ein besonderes Zeichen, etwa eine rothe Feder, kenntlich, wie sie auch, wenn sie auf einen Feind loshieben oder stachen, ihren Namen nannten. Dadurch lenkten sie den Angriff und eventuell die Blutrache gerade auf ihre Person. Der Ausdruck مُعْلِمِين ist nicht selten.

84 (86). مُقَنَّع ‚gepanzert‘ Antara 13, 5; Ham. 524, 7. 540, 16. Diese Lesart ist aber schlecht.

88 (88). يُقَدْن ist schlecht. Sie füttern sorgsam die Streitrosse, aber sie führen sie nicht an der Seite.

89 (91). Die alte Lehre, dass kräftiger Angriff die beste Vertheidigung, der Hieb die beste Parade ist. — Das Knabenspiel, worin mit einer Art Keule مِقْلًى, مِقْلاة oder قال aufgestellte Holzstücke قُلِين oder قُلات getroffen wurden, dass sie weit wegflogen, wird öfter erwähnt; s. Amraalqais 34, 23; Labîd (Chalidî) 100 und das Schol. dazu; Hudh. 92, 39 und das Schol.; Gauh. قلو. Jetzt heisst *miqlâ*, wie mir Euting sagt, schlechthin ein Knittel.

94 (75). Warum hier gerade die Niederung genannt wird, ist mir unklar. Sonst kommt wohl vor, dass der Geizige sich an einem versteckten Ort ansiedelt, der Freigebige auf einer offenliegenden Höhe, damit ihn jeder Hungernde und Müde leicht finden kann, aber das gehört hier nicht her. Lächerlich ist Ibn Sikkît's Annahme (N), hier sei von dem Thale die Rede, worin Mekka liegt, das allerdings vorzugsweise الأَبْطَح heisst. Sollte vielleicht بِأَبْطَحِهَا aus Versehen aus 93 in 94 gerathen sein?

90 ff. (76 ff.). Ich übersetze hier fast überall die Lesart بِأَنَّ oder وَأَنَّ, ohne zu leugnen, dass an mehreren Stellen die Varr. وَإِنَّا oder وَنَحْنُ richtig sein können. Beachte, dass sie durch den Artikel durchweg als die Vortrefflichen schlechthin be-

zeichnet werden. Ich durfte das in der Uebersetzung nicht verwischen, obgleich sie dadurch etwas schleppend wird.

92. Er prahlt mit der grossen Anzahl seiner Stammesgenossen. Je zahlreicher ein Stamm, desto stärker und also angesehener pflegt er zu sein. Die Verse 90f. sind im Grunde nur durch T beglaubigt, sie fehlen bei N und Z. Sie können sehr wohl ein späterer Zusatz sein.

93. Für das Spiel mit Kugeln, wohl einer Art Cricket, eignet sich die Niederung mit festem Sande — das ist أبْطَح — besonders; hier ist der Ausdruck also am Platz. — Merkwürdig wäre das Nebeneinander von دُهْدُوَة und دُهْدُى, aber يُدَهْدُونَ ist besser beglaubigt. دُهْدُوَة ist ursprünglicher, aber دُهْدُى scheint gebräuchlicher zu sein, s. Abū Ḥātim, Mu'ammarīn fol. 25ª paen.; Hudh. 100, 20 (unserer Stelle ähnlich); Gauh. دهدوة. — حَزَوَّر ‚halbwüchsiger Junge' Abū Zaid 130, 11; Damīrī 1, 26, 3 v. u., und so hat man's wohl auch Nābigha 7, 32 aufzufassen. Agh. 19, 144, 11 ist es etwa ‚plump, ungeschlacht', und das ungefähr wird die Grundbedeutung sein.

97 (63). Die Lesart لِما ist namentlich im ersten Halbvers kaum zu rechtfertigen; sie ist wohl aus 96 hierher gekommen. Aus dem ersten Halbvers folgt, dass das ‚Nehmen' im zweiten ein freundschaftliches ist.

99 (79). Wer zuerst aus einer Lache (غدير, نِهْى u. s. w.) trinkt, bekommt (wenigstens relativ) reines Wasser; allmählich wird aber der Boden aufgewühlt, und das Wasser verschlämmt. Dazu die Verunreinigung durch die Kameele. Sie nehmen sich überall nach Belieben. Die nur von T gegebene Lesart وأنّا الشاربون ist wohl eine grammatische Correctur, da die Construction im überlieferten Text zwar als erlaubt galt, aber doch offenbar Bedenken erregte. Siehe T.

100 (80). Die Ṭammāḥ gehören nach einer Angabe zu den Ijād, nach einer anderen zu den Numāra, einem Wāil-Stamme. Die Du'mī sollen sein Du'mī b. Ǧadīla, ein Ijad-Stamm (T). Nun hat Wüstenfeld A 5 Du'mī und Numāra als Söhne Ijād's und daneben A 7 noch einen Du'mī b. Ǧadīla b. Asad b. Rabī'a, also als näheren Verwandten der Wāil. Die Späteren waren eben über alles, was mit dem kurz vor dem Auftreten des Islāms zersprengten Stamm Ijād zusammenhing,

im Unklaren. Wir wissen natürlich nichts Näheres über das, was der Dichter hier andeutet.

33 (81). قُبَيْلَ الصُّبْحِ. Kurz vor Tagesanbruch ist die günstigste Zeit für Ueberfälle. Die volle Dunkelheit ist dem des Locals nicht genügend kundigen Angreifer hinderlich; das, nicht ritterlicher Sinn, ist der Grund, warum man die Zeltbewohner nicht in der Nacht zu überfallen pflegt. — مِرْداة, مِرْدَى ist ein Stein, womit Dattelkerne, aber auch Steine zerklopft werden Ṭarafa, Mo. 36; Muf. 34, 89; Ham. 417, 3. Daher مِرْدَى خُصوم, مِرْدَى خَصْم ‚der Feinde zerklopft' Ham. 416 ult.; Hudh. 242, 16. Auch مِرْدَى حُروب Ham. 416, 12; Agh. 11, 138, 20 gehört wohl hierher und ist nicht, wie Gauh. und Schol. Ham. 417, 4 annehmen, ‚Schleuder' oder ‚Wurfstein', in welcher Bedeutung مِرْداة allerdings auch vorkommt Ja'qûbî 2, 354 ult.

102 (95). Da dem in der zweiten Vershälfte Gesagten doch irgend etwas Thatsächliches zu Grunde liegen muss, von eigentlicher Seefahrt aber gewiss keine Rede sein kann, so haben wir anzunehmen, dass die Taghlib zuweilen auf Kähnen den Euphrat befuhren. Dessen gewaltige Wassermassen rechtfertigen den Ausdruck بَحْر, wie er in einem anderen Verse mit dem aramäischen Worte يَمّ bezeichnet wird Agh. 20, 24, 1. So sagt noch der Taghlibit Achṭal 307, 5

ولٰكِنْ لَنا بَرُّ العِراقِ وبَحْرُهُ وحَيْثُ تَرَى القُرْقُورَ فِى الْماء يَسْبَحُ

‚aber unser ist das Festland und das ‚Meer' 'Irâq's und die Gegend, wo man den Kahn im Wasser schwimmen sieht'.

103 (91). الدُّنْيَا ‚das Nähere' Ṭarafa 3, 6 ist Zuhair 9, 33 (Landberg, S. 122) ‚der Erdboden' (im Gegensatz zum Himmel), und so kann man es auch hier unbedenklich als echt annehmen. Ebenso 'Antara 20, 8 فِى الدُّنْيَا ‚auf Erden'. Dagegen stammt der Vers Amraalqais 63, 13 = 64, 6, wo الدُّنْيَا ‚die Welt' (im Gegensatz zur آخِرَة) bedeutet, aus islâmischer Zeit.

Die Mo'allaqa des Hârith.

Bei der Mo'allaqa des Ḥârith ist die Versordnung von N und T[1] viel besser als die Z's. Sie geht vielleicht auf Ibn

[1] Genau so Arnold's Handschriften G und R.

Sikkît zurück, da das nach diesem Agh. 9, 179, 14—180, 21, allerdings mit Auslassungen, citierte Stück bis auf eine, wohl durch Versehen des Abulfarağ verursachte, Ausnahme 77 (48) vor 76 (45) völlig zu jener stimmt. Ich folge ihr daher ganz, nur dass ich eine einzige kleine Aenderung vornehme, indem ich 28 (68) vor 27 (67) stelle. Diese Reihenfolge dürfte der ursprünglichen leidlich nahe kommen. Allerdings können wir darüber wieder namentlich deshalb nicht sicher urtheilen, weil wir von den vielen Ereignissen, die der Dichter berührt, gar nichts oder so gut wie gar nichts wissen. Es ist also wohl möglich, dass mitunter ein Vers oder mehrere, die sich auf eins dieser Ereignisse beziehen, in Stellen gerathen sind, die ein anderes betreffen.

Im Ganzen ist übrigens die Ordnung von 1—38 in beiden Ueberlieferungen gleich. Nur 7 und 8[1] sind bei Z umgestellt und 27 (68) und 28 (67) an eine ganz falsche Stelle gebracht. Von da an werden die Abweichungen sehr gross. Der Hauptunterschied ist der, dass bei Z ein längeres Stück (65—81) aus dem Schluss in die Mitte geschoben ist. Die kleinen Verschiedenheiten im Einzelnen zu betrachten, hätte kaum einen Zweck. Wir beschränken uns darauf, die Ordnung der Verse auf Grund von T's Text zu besprechen.

Nasîb 1—8. Der bei N nach v. 1 stehende Vers, der sich auch sonst in einigen Handschriften findet (s. Arnold, Varr., S. 52), fehlt bei T wie bei Z. Schon Vullers hat mit Recht vermuthet, dass er eingeschoben sei, um einen bequemen Uebergang zu 2 zu bilden. Wie sich Hind 6 zu Asmâ 1 verhält, ist unklar. Dieselbe Person kann es nicht wohl sein, und doch sieht es aus, als ob auch sie die Geliebte wäre. In dem Falle müsste das ganze Stück 6—8 einen andern Ursprung haben als 1—5. Da Gedichte in diesem Versmaass und Reim nicht sehr zahlreich sind, hat eine solche Annahme hier mehr Schwierigkeit als bei 'Amr's Mo'allaqa.

9—14 schliessen sich in üblicher Weise an das Vorhergehende an. Vielleicht waren nach 11 noch ein oder mehrere Verse ausgefallen, worin die Straussen weiter geschildert wurden. Nöthig ist aber eine solche Annahme durchaus nicht.

---

[1] Hamdânî 219 f. wie T.

Mit 15 beginnt so abrupt wie bei 'Amr der bis zum Schluss des Gedichts gehende Haupttheil. Die Arâqim, d. h. eine gewisse Gruppe von Taghlib-Stämmen (zu denen u. A. auch die Ǧušam b. Bekr gehören), werden getadelt, weil sie ungerechte Beschuldigungen gegen die Bekr erhöben. Speciell wird ein Mann heftig angefahren, weil er sie beim König 'Amr b. Hind verläumde. Hier stören gleich 19f.; diese Verse stehen schwerlich am rechten Platz. Der Dichter warnt ernstlich davor, alte, durch einen feierlichen Frieden abgeschlossene Feindschaft wieder aufzurühren; sein Stamm habe sich eben von je her im Kampf bewährt, und es sei nicht verständig, mit ihm anzubinden. Er zählt dabei eine Reihe von Raubzügen auf, an denen die Bekr, oder wenigstens sein specieller Stamm, die Jaškur, unschuldig seien. Aber in Wirklichkeit ist das alles oder fast alles Hohn, denn wenigstens in mehreren dieser Raubzüge waren gerade Taghlib-Stämme von anderen Feinden übel behandelt worden. — Nach 36 hat T einen Vers, der sowohl bei N wie bei Z fehlt und Chiz. 2, 228 für unecht erklärt wird. Vermuthlich bloss wegen des Iqwâ'; ein Fälscher hätte eben das wohl eher vermieden. — Ob 40—46 (59—64) an der rechten Stelle, ist fraglich und noch mehr, ob diese Verse wieder unter einander richtig zusammenhängen. 47 (68) wendet sich noch einmal an den Verläumder, und daran reiht sich dann die Aufzählung der Verdienste des Stammes gegen 'Amr. 66 (T) fehlt bei Z, ist aber unverdächtig. Drei grosse Verdienste haben sich die Bekr um 'Amr, der sehr gepriesen wird, oder vielmehr sein Haus erworben. Ich habe die drei Versgruppen in der Uebersetzung durch römische Ziffern abgetheilt, beanspruche aber, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, durchaus nicht, hier die ursprüngliche Anordnung glatt zu treffen.

Einen Haupttrumpf spielt der Dichter noch 63 (84) aus: er ist ein Verwandter des Königs, mithin ein unverdächtiger Rathgeber 64 (85). Das bildet einen guten Schluss. — Dagegen ist kaum wahrscheinlich, dass 59f. (82f.) hierher gehören. Ihre Stelle dürfte eine frühere sein; es ist auch nicht sicher, ob sie wirklich zusammenhängen.

Zur Erklärung dieser Mo'allaqa wie der 'Amr's werden von den alten Philologen allerlei Geschichten vorgebracht (s. Agh. 9, 177ff. und die Commentare). Aus diesen hebt sich die

Erzählung des Ibn Kelbī Agh. 9, 179 heraus, der sich so oft als gut unterrichtet bewährt. Danach war durch Schuld von Bekriten eine Schaar Taghlibiten, die König 'Amr auf einen Raubzug ausgeschickt hatte, in der Wüste verdurstet; die Taghlib hatten deshalb bei 'Amr geklagt, und Ḥārith vertheidigt nun die Bekr in dieser Qaṣīda. Das kann ganz oder im Wesentlichen richtig sein. Dagegen ist so ziemlich alles, was an den genannten Stellen sonst über die Veranlassung der beiden Mo'allaqāt berichtet wird, für uns unbrauchbar. Erzählte man doch, dass Ḥārith dem König sein Gedicht vorgetragen habe, obgleich er aussätzig gewesen, und gar, dass 'Amr b. Kulthūm 150 Jahr alt geworden und seine Mo'allaqa als 135jähriger gemacht habe. Dahin gehört auch, dass Ḥārith die Qaṣīda in Gegenwart des Königs 'Amr b. Hind improvisiert habe, oder dass Beide, Ḥārith und 'Amr b. Kulthūm, das gethan. Man hat einfach direct oder indirect an den König gerichtete Worte so aufgefasst, als wären sie in seiner Gegenwart gesprochen. Davon kann aber wenigstens bei 'Amr's Mo'allaqa keine Rede sein: so starke Dinge, wie die enthält, hätte sich ein König von Ḥīra nicht ins Gesicht sagen lassen.

Direct bezieht sich weder das Gedicht des Ḥārith auf das des 'Amr, noch umgekehrt. Ḥārith vertheidigt seinen Stamm gegen einen Mann, der diesen beim König verläumdet hatte. Das passt gar nicht auf 'Amr, der zwar den Bekr gelegentlich entgegentritt, aber die ganze Wucht seiner trotzigen Worte gegen den König selbst richtet. Von Anschwärzung der Bekr bei dem Fürsten kann da durchaus nicht die Rede sein. Und aus dem ganzen Inhalt der Mo'allaqa des 'Amr ergiebt sich wieder, dass er nicht das Gedicht des Ḥārith bekämpft. Dann wäre er doch gewiss auf einzelne Punkte desselben eingegangen und hätte eben viel mehr die Bekr als den König angefahren. Wie sich solche direct gegen einander polemisierende Gedichte auf einander beziehen, kann man z. B. an den von Ibn Isḥāq aufbewahrten Streitgedichten zwischen Gläubigen und Ungläubigen sehen. Die Aehnlichkeit der Worte هَلْ نَحْنُ لِابْنِ هِنْدٍ رِعاءُ H. 40 mit مَتَى كُنَّا لِأُمِّكَ مَقْتَوِينَا A. 56, worauf Jacob 2, 120 Gewicht legt, ist nicht so gross, um alle übrigen Gründe umzustossen. Derartige

Redensarten mochten bei dem wechselnden Verhältniss der Stämme zu den Fürsten von Ḥîra öfter laut werden.

Freilich können aber die beiden Gedichte schon deshalb zeitlich nicht sehr weit von einander liegen, weil sie sich beide an König ʿAmr wenden, der 554—568 oder 569 regiert hat. Vermuthlich ist das Gedicht des ʿAmr das spätere, aus einer Zeit, wo der anfangs von einem Taghlibiten gegen die Bekr aufgereizte König unter anderer Einwirkung, wie z. B. der des Ḥârith, auf die Seite der Letzteren getreten war und den Taghlib feindliche Gesinnung zeigte. Darauf, dass die Bekr später dem letzten König von Ḥîra noch nach dessen Sturz Freundschaft erwiesen, darf man freilich kein Gewicht legen, denn innerhalb eines Menschenalters wechselt politische Freundschaft und Feindschaft selbst bei civilisierten Staaten, geschweige bei Araberstämmen.

Ich muss gestehen, dass die Moʿallaqa des Ḥârith mich gerade deshalb viel beschäftigt hat, weil sie manche Ereignisse berührt, die, gehörig verstanden, Licht auf die Fehden der nordarabischen Fürsten und damit selbst auf den Gegensatz der beiden Reiche werfen würden, von denen sie abhängig waren, des römischen und des persischen. Diese Dinge hätten ja eine ganz andere historische Bedeutung als die zahllosen Fehden der Beduinen Innerarabiens, wovon andere Gedichte handeln. Leider wussten aber, wie schon angedeutet, die alten Philologen oder deren Gewährsmänner von jenen Ereignissen nur sehr wenig Sicheres, und wir müssen uns da selbst gegen solche geschichtliche Erklärungen skeptisch verhalten, die an sich wohl richtig sein könnten.

Immerhin treten einige wichtige Begebenheiten durch Ḥârith etwas ins Licht. Namentlich gilt das von dem in Dhulmaǵâz geschlossenen Frieden, auf den er sich v. 66 (41) beruft. Alles stimmt dafür zusammen, dass dies der Vertrag ist, welcher dem langen Kampfe der Bruderstämme Bekr und Taghlib, dem sogenannten ‚Basûskrieg‘, ein Ende machte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass, wie die Tradition erzählt, dieser Friede von dem damaligen König von Ḥîra veranlasst wurde und dass die Geiseln, die Ḥârith a. a. O. nennt, diesem gestellt wurden. Die Genealogie des ʿAmr b. Kulthûm ergiebt, dass das Ereigniss ziemlich lange vor seiner Zeit stattfand. Lailâ, die

Mutter des Dichters, der, als er dies Lied machte, gewiss kein ganz junger Mann mehr war, wird als Tochter Muhalhil's bezeichnet, der in jenem Kriege eine Hauptrolle spielte. Der Vertrag ward allem Anschein nach ziemlich früh im 6. Jahrhundert geschlossen, und als den König, der ihn bewirkte, werden wir Mundhir b. Mā'assamā ansehen (etwa 506 bis Juni 554), den auch der beste Gewährsmann, Ibn Kelbī, nennt Agh. 9, 178. Diesem Fürsten lag wahrscheinlich viel daran, beide grosse Stämme für die Raubzüge zur Verfügung zu haben, womit er wiederholt die römischen Grenzländer schwer heimgesucht hat. — Dieser Friede ist wirklich sehr dauerhaft gewesen. Zwar hat es an kleinen Feindschaften zwischen Bekriten und Taghlibiten auch später nicht gefehlt,[1] wie solche ja auch innerhalb der grossen Stämme viel vorkamen, aber nach allem, was wir wissen, hat es nie wieder einen ernsten Krieg zwischen den beiden Stämmen als solchen gegeben. Die Berufung des Ḥārith auf die Documente von Dhulmaǧāz war also wohl berechtigt, und den scharfen Worten der beiden Dichter je gegen den Bruderstamm ist kein Blutvergiessen gefolgt.[2]

Ueber einige andere von Ḥārith erwähnte Begebenheiten werden wir in der Erklärung des Einzelnen sprechen.

Dass dies Gedicht durch ganz besondere Schönheit hervorragt, lässt sich nicht behaupten. Immerhin muss uns vor einer Unterschätzung das sehr günstige Urtheil der alten Kritiker warnen, welche uns an Feingefühl auf diesem Gebiete natürlich

---

[1] Ausser dem, was sich davon in unseren beiden Gedichten zeigt, siehe z. B. den Bericht Tab. 1, 1030, wonach der Taghlibit Nu'mān b. Zur'a die Perser gegen die Bekr hetzte.

[2] Auch der berühmteste taghlibitische Dichter Achṭal spricht, wenn er sich über einen Bekriten geärgert hat, wohl noch einmal von der alten tiefen Feindschaft, z. B. 282 = Agh. 7, 183, 23 ff. Aber an anderen Stellen erklärt er die Bekr für seine Freunde, z. B. 304, 2, und er nimmt sogar den Sieg der Bekr über die Perser bei Dhū Qār für den gemeinsamen Ruhm beider Bruderstämme in Anspruch 226, 4. Praktisch hielten im ersten und zweiten Jahrhundert d. H. die beiden Stämme nebst einigen verwandten als ‚Rabī'a' immer zusammen, obwohl die Mehrzahl der Taghlib damals noch christlich war. Aber in den Kämpfen jener Zeit waren überhaupt die grossen Gruppen in ganz anderer Weise zu Einheiten zusammengetreten als früher. Dies Verhalten der beiden Wāil-Stämme ist also nicht maassgebend für die vorislamische Zeit.

gar sehr übertreffen, s. Agh. 9, 179, 14f.; Tebrīzī, Einl. zu der Mo'allaqa, S. 125, 19. Gerade weil die arabischen Gelehrten auf die Einzelheiten viel mehr achten als auf den Gesammteindruck, hat ihre Beurtheilung in unserem Falle besonderes Gewicht, da sie hier doch mehr auf dem lebhaften, kräftigen Ton des Ganzen beruhen muss. Dass aber das Gedicht in die Sammlung der Mo'allaqāt aufgenommen ist, habe ich schon Encycl. Britannica s. v. *Moallakát* daher zu erklären gesucht, dass Ḥammad, ein Client der Bekr, dem berühmten Loblied des 'Amr auf die Taghlib ein Seitenstück geben wollte, das die Bekr feierte.

Citate.

1—8 (1—6. 8. 7). Hamdānī 219f. 1f.; Agh. 9, 177.
1 (1). 'Ainī 2, 445.
2—4 (2—4). Bekri 815.
2 (2). Jaq. 1, 583. 3, 317.
3 (3). Ibn Athīr, Kunja-Wörterbuch 174.
4 (4). Zubaidī, Istidrāk 26; Bekrī 809; Jaq. 2, 857.
7 (8). Jaq. 2, 432, 435.
10 (10). Aṣma'ī, Farq 17.
12 (12). Kāmil 570.
15 (15). Ibn Qotaiba, Adab alkātib 140.
16 (16). Gauh. حنا.
18 (18). Gauh. عير; Bekrī 689; Jaq. 3, 751.
21 (21). Chiz. 1, 157 (Tab. 1, 1154?).
22 (22). Abū Zaid 198; Chiz. 1, 157; 3, 5.
26 (26). Gauh. زنا; Aḍdād 57.
30 (28). Bekrī 611.
32 (30f.). 'Ainī 2, 445.
33 (31). Ibn Ja'īš 971. — Der grösste Theil Mufaṣṣal 115.
(37). Chiz. 2, 228.
82 (38). Gauh. ربب; Chiz. 2, 228; Jaq. 2, 354.
39 (39). Chiz. 2, 228.
65 (40). Gauh. طيخ.
66f. (41f.). Ǧāḥiẓ, Bajān 2, 50.
66 (41). Gauh. جور; Ibn Ja'īš 355.
70 (44). Agh. 9, 179.
76 (45). Abū Zaid 8; Agh. 9, 179.
73 (46). Abū Zaid 8; Ibn Ǧinnī (Hoberg) 34.

77 (48). Agh. 9, 179.

69 (51). Gauh. عتر; Mizhar 2, 183, 192. — Der grösste Theil Ibn Dor., Ištiqāq 170.

74 (52). Agh. 9, 179.

79 (53). Bekrī 579; Jaq. 1, 570.

81 (57). Agh. 9, 180.

41 (58). Agh. 9, 180.

30 (59). Chiz. 2, 228.

42 (60). Bekrī 686.

46 (64). Agh. 9, 179.

47 (65). Mizhar 2, 184 (Tab. 1, 1104?).

28 (68). Aḍdād 37.

48—50. 52. 56f. 54. 58. 61f. [59] (69—71. 73. 76f. 78. 79. 80f. [82]). Agh. 9, 180.

50 (71). Ibn Dor., Išt. 51.

56 (76). Ibn His. 814.

61 (80). Ibn His. 954.

Varianten.

2 (2). لنا N, Z, Var. T u. a. m. لها T, Agh.

3 (3). فالمُحَيّاةُ N, T, Z, Ibn Athīr. فمُحَيّاةُ Var. N, Hamdānī, Bekrī. — فأعْناقُ N, Z, Var. T. فأعْلى T, Hamdānī, Bekrī, Ibn Athīr.

5 (5). دَلْهَى (als Frauenname) Var. N für دَلْها. — يَرُدُّ N, T, Hamdānī. يُجِيرُ Z.

6 (6). أصِيلًا N, T. أخِيرًا Z, Var. T, Hamdānī.

8 (7). وشَخْصَيْنِ Aṣma'ī (N).

7 (8). بِخَزازى und بِخَزازٍ ungefähr gleich gut bezeugt.

12 (12). وَتَرَى Kāmil (die Anm. فَتَرَى wie die Andern). — خَلْفَهُنَّ مِنْ شِدَّةِ الوَقْع Var. T. — أَهْباء N, T, Kāmil.

13 (13). أوْدَتْ N, Var. T. تُلْوِى T. أَلْوَتْ Z, Var. N. تُودِى Var. T.

15 (15). عَنِ الأَراقِمِ أنْباء وخُطَبُ N, T. مِنَ الحَوادِثِ خُطَبُ Z.

16 (16). أَنَّ N, T.

17 (17). الخَلاء N, T.

19 (19). بِلَيْلٍ N, T. عِشاء Z, Var. N, Var. T. — غَوْغاء Var. N für ضَوْضاء.

20 (20). رُغاء ohne Artikel scheint allein gut bezeugt.

22 (22). غراتِكَ N, T, Z, Abū Zaid, Chiz. غرائِكَ Var. N, Var. T. — طال Var. N, Var. T für قِبَلْ; Chiz. Beides.

23 (23). فَنَمَيْنا und فعلَوْنا Varr. T für فَبَقِينا. — جُدودٌ N, T. حُصونٌ Z, Var. N, Var. T.

24 (24). أعْيُنَ Var. N für بِعُيُونِ. — تَعَيَّطَا N,[1] T. تَغَيَّظَ Z.

25 (25). أرْعَنَ جَوْنًا N, T, Z. أصْحَمَ عُصَمٍ Var. N, Var. T.

29 (27). تُمْشِى N, T. تُشْفِى Z. تَسْعَى Var. T.

31 (29). الصَحاحُ N, T. الأَسْقامُ Z. السَقامُ Var. N, Var. T. — Z hat الأَبْراءُ, N, T الابْراءُ.

32 (30). جَمِيعًا مِثْلَ عَيْنٍ Var. T für كَمَنْ ... عَيْنَا. — أقْذاءُ N, T, 'Ainī. الأَقْذا Z.

33 (31). الغَلاءُ Var. T.

34 (32). شعف Var. N, aber von N selbst für ein تصحيف erklärt.

36 (34). عَلَى N, Z. إلى T. — مُرٌ N, T. قَوْم Z.

38 (36). مُوائلًا مِنْ جِذارٍ N, T. آلّذِى يُوائِلُ مِنّا Z.

82 (38). الجَوارِيْنِ Ibn A'rābī für الخِيارَيْنِ (oder الخِيارَيْنِ?) oder الجِيارِينَ Jaq. Vgl. T.

39 (39). أضْلَعُ N, T, Chiz. أضْرَعُ Z.

65 (40). والتَعَدِّى N, T. والتَغَشِّى Z. والضَّلالُ Ibn Kaisān (N).

67 (42). الخَوْنِ Var. T, Bajān für الجَوْرِ (dies in Bajān als Var.). — وَلَنْ N, T. وَهَلْ Z, Var. N, Var. T. وما Var. N.

76 (45). لَيْسَ عَلَيْنا فِيما جَنَوْا أنْداءُ N (s. 77 (48).)

73 (46). فَمَنْ يَغْدِرْ فإنّا مِنْ[2] حَرْبِهِمْ بُرَآءُ N, T. So, aber مِنْ غَدْرِهِمْ Var. T, Abū Zaid; so, aber مِنْ حَرْبِهِمْ لَبُرَآءُ Var. N, Var. T. مِنْكُمُ إنْ غَدَرْتُمْ لَبُراءُ Z.

77 (48). أوْ Var. T für أمْ. — ما جَمَعَتْ مِنْ مُحارِبٍ غَبْراءُ N (s. 76 (45)). — اتوا (إتَّوْاءُ) für أنْداءُ Agh.

69 (51). تَغْنَزُ für تُغْتَرُ Aṣma'ī, s. Commentar.

---

[1] Die Handschrift تعمط, aber der Commentar geht auf تَعَيَّطَ.

[2] Arnold's Lesart جَزْرِبِهِمْ ist blosses تصحيف.

79 (53). تُجلّو Z. Nicht klar zu erkennen, welche Quellen تُخَلّوا haben. — عَلَيْها N, Var. T,[1] Bekrī. عَلَيْهِم T, Z.

41 (58). مَنْ Agh. für ما. — أُصِيبَ N, Z. تَوَلّى T, Agh. (gedruckt توالى).

42 (60). العَلاةُ N, T, Bekrī. العَلْياءُ Z, Var. T.

43 (61). لَهُمْ T. لَهُ N, Z.

44 (62). بالأَبْيَضَيْنِ N, Var. T. بالأَسْوَدَيْنِ Z, Var. N.

46 (64). يغركم Agh. (Versehen?). — يَرْفَعُ N, T, Z. رَفَعَ Var. N (Ibn Kaisān), Var. T. — جَمْعَهُمْ N, T. شَخْصَهُمْ Z. جِرْمَهُمْ Agh. und so lies die Var. T für حزمهم.

47 (65). الشانِئُ N, T. الناطِقُ Z. الكاذِبُ Var. N, Var. T, Mizhar. — المُبَلِّغُ N, T, Z; Varr. T: المُخَبِّرُ, المُرَقِّشُ, المُقَرِّشُ (so Tab.). — عَبْدُ عَمْرٍو s. Commentar. — لَهُ إِبْقاءُ Var. T.

28 (68). مُقْسِطًا N, T, Z. باسِطًا Var. N, Var. T. — وَأَكْمَلَ N, T. وأَفْضَلَ Z. وأَكْرَمُ Var. N, Var. T.

27 (67). الجِنَّ N, T. الخَيْلَ Z. — فَأَبَتْ N, T. وتَأْبَى Z. — بِخَصْمِها Var. N.

48 (69). فَضْلِهِنَّ Var. T für كُلِّهِنَّ.

49 (70). سايِق Var. N für شارِقٍ. — جاؤُوا جَمِيعًا N, T. جاءَتْ مَعَدٌّ Z.

52 (73). فَرَدَدْناهُمْ N, Z, Var. T, Agh. فَجَبَهْناهُمْ T. — بِضَرْبٍ N, T, Agh. بِطَعْنٍ Z.

53 (74). حَزْنٍ N, T. حَزْمٍ Z.

56 (76). حجر (حُجُرٌ Nom.) Agh.

57 (77). اللِقاءِ N, T, Z, Agh. السِلاحِ Var. T. — ذُو أَشْبالٍ N, Agh. وَرْدٌ هَمُوسٌ T, Z, Ibn Kaisān (N). — شَنَّعَتْ N, T, Z. شَمَّرَتْ Z. — شَهْباءُ Var. T für غَبْراءُ.

54 (78). فَجَبَهْناهُمْ N, Z, Var. T. فَرَدَدْناهُمْ T, Agh. — فى N, Z, Var. T. عَنْ T.

61 (80). وأَقْذَناكَ Ibn His. — وَما N, Var. T. إِذْ لا T, Z, Ibn His. — تطل Agh. (تُطَلَّ) für تُكالُ.

60 (83). جاؤُوا وَلَّوْا شِلالًا وإِذْ تَلَظَّى Z. وَلَّتْ بِأَقْفائِها وَحَرٍّ N, T. جَمِيعًا وإِذْ تَلَظَّى Var. T.

[1] So Cod. Leid. Nicht bei Lyall.

63 (84). Z scheint إياس zu haben, N, T أناس (so auch Ibn His 953 ult).

64 (85). فَلاةً N (nach Ibn Kaisān), T. فِلاء Var. T.

Uebersetzung.

1 (1). Aṣmā hat uns angekündigt, dass sie scheiden werde: manches Menschen Verweilen wird freilich langweilig.

[Sie hat uns angekündigt, dass sie scheiden werde: o wüsste ich doch, wann das Wiedersehen sein wird!]

2 (2). Nachdem sie mit uns zusammengewesen war im scheckigen Lande von Šammā; da war das nächste Stück ihres Gebiets Chalṣā,

3 (3). ferner Muḥaijā, Ṣifāḥ, die Vorsprünge von Fitāq,[1] 'Ādhib, Wafā,

4 (4). die Qaṭā-Auen, die Wādī's von Šurbub, Šu'batān und Ablā.

5 (5). Nicht sehe ich mehr die, mit denen ich da zusammen gewesen bin: so weine ich heute besinnungslos, aber was hilft[2] das Weinen?

6 (6). Im Bereich deiner Augen (o Ḥārith) hatte Hind Abends[3] das Feuer angezündet, so dass die Höhe es flackernd zeigte.

8 (7). Sie hatte es zwischen 'Aqīq und Šachsān mit Aloe angezündet, dass es strahlte wie die Tageshelle.

7 (8). Da sahest du[4] ihr Feuer aus der Ferne auf dem Chazāz: o wie weit warst du aber davon, dich daran wärmen zu können!

9 (9). Allein ich pflege mir gegen die Sorge, wenn das Entrinnen den Weilenden rasch fortbringt, zu helfen

10 (10). durch eine trabende (Kameelinn), die (in ihrem schnellen Lauf) einem weiblichen Strauss, Mutter junger Strausse, gleicht, einer hochragenden Wüstenbewohnerinn,

---

[1] Var.: die höchste Gegend von Dhū Fitāq.

[2] Wörtlich ‚bringt zurück'.

[3] Var.: ‚zuletzt'.

[4] Ueberliefert scheint zu sein ‚sah ich'.

11 (11). die am Nachmittag, als der Abend herannahte, einen (verdächtigen) Laut gemerkt hat und über die Jäger erschreckt ist.

12 (12). So sieht man denn hinter ihr (der Kameelinn) vom Hinundhergehn (der Beine) und dem Auftreten (der Sohlen)[1] zerstampfte Bodentheile, (die auffahren) gleich feinem Staub,

13 (13). und Fussspuren, die sich hinter einander eindrücken, die aber die Wüste (bald wieder) verwischt.

14 (14). Sie ist meine Lust an den (heissen) Mittagen zur Zeit, wo jeder sorgenvolle Mann ein blindes Todeskameel ist. —

15 (15). Von den Arāqim haben wir allerlei Kunde vernommen und etwas, das[2] uns ärgert und unmuthig macht.

16 (16). Unsre Brüder, die Arāqim, sind nämlich maasslos gegen uns, in ihren Reden voll Ungestüm.

17 (17). Sie stellen den Unschuldigen von uns mit dem Sünder zusammen, so dass dem Tadellosen seine Tadellosigkeit nichts nützt.

18 (18). Sie meinen, dass jeder, der ‚den Esel geschlagen hat', unter unserm Schutze stehe und wir ihn schützen.

19 (19). Sie überlegten sich's Nachts,[3] und am folgenden Morgen gab es also grossen Lärm

20 (20). von Rufenden und Antwortenden, von Rossgewieher und dazwischen (Kameel-) Gebrüll.

21 (21). O du Redner, der du uns bei 'Amr anschwärzest, kann das wohl dauern?

22 (22). Bilde dir nicht ein, dass es uns nach deinem Hetzen gehn werde: auch früher schon haben uns ja die Feinde verläumdet;

23 (23). wir aber sind trotz alles Hasses geblieben,[4] gehoben durch Ahnen[5] und festgegründete Macht,

24 (24). die schon vor dieser Zeit die Augen der Leute geblendet haben und worin Hochsinn[6] und Widerstreben (begründet) ist.

---

[1] Var.: ‚hinter ihnen (den Straussen) von der Gewalt des Auftretens'.
[2] Var.: ‚Wir haben allerlei Nachrichten und Kunde vernommen, die'.
[3] Var.: ‚Abends'.
[4] Var.: ‚(noch) gestiegen'.
[5] Var.: ‚Burgen'. [6] Var.: ‚Zorn'.

25 (25). So ist's, als ob das Geschick in uns einen dunkelfarbigen (Berg) mit (an den Beinen) gestreiften (Steinböcken)[1] träfe, der aus dem sich spaltenden Nebel hervortritt,

26 (26). der den Ereignissen gegenüber festgefügt ist, den kein gewaltiger, harter (Schicksalsschlag) schwächen kann.

29 (27). Bringt uns jede Bedingung vor, die ihr wünscht; so werden die Rathsversammlungen sie behandeln.

30 (28). Grabt ihr alles aus, was zwischen Milḥa und Šāqib ist, so giebt's da die Todten und die Lebenden.

31 (29). Oder sucht ihr scharf nach, so geben sich freilich die Leute viel Mühe, scharf nachzusehen: dabei zeigt sich Krankheit[2] wie Gesundheit.

32 (30). Oder lasst ihr schweigend von uns ab, so sind wir wie einer, der ein Auge zudrückt,[3] in dessen Lied (aber doch quälende) Stäubchen sind.

33 (31). Oder verweigert ihr, was man von euch verlangt, (so sagt:), von wem hat man euch erzählt, dass er uns an Rang übertreffe?

34 (32). Wisst ihr nicht mehr die Zeit, wo die Menschen mit Raubzügen ausgeplündert wurden, jeder Stamm laut heulte?

35 (33). Als wir die Kameelhengste rasch traben liessen von den Palmzweigen Baḥrain's, bis ihnen Ḥisā ein Ziel setzte.

36 (34). Dann bogen wir gegen die Tamîm ab, und als der heilige Monat begann, waren die Töchter Murr's[4] bei uns als Mägde.

37 (35). Da hielt der Starke nicht Stand im ebnen Lande, noch nützte dem Schwachen eilige Flucht.

38 (36). Nicht rettete ein Berggipfel, noch eine weissgestreifte Ḥarra den, der (dahin) vor uns seine Zuflucht nahm.[5]

(37). So wurden wir die Beherrscher der Menschen, bis Mundhir b. Mā'assamā zur Regierung kam.

82 (38). Der war der Herr und Zeuge am Tage von Ḥiwārain,[6] als man sich bewährte,

[1] Var.: ‚ragenden, schwarzen (Berg)'.
[2] Var.: ‚Wohlbefinden'.
[3] Var.: ‚so sind wir alle wie ein Auge'.
[4] Var.: ‚gewisser Leute'.
[5] Var.: ‚einen, der aus Angst (dahin) seine Zuflucht nahm'.
[6] Var.: Ḥijārain u. a. m.

46 (64). Sie hatten euch nicht bethört (überrascht), sondern der Sonnendunst und die Helle des Vormittags hoben ihre Gestalt[1] (deutlich) empor.

47 (65). O du Hasser,[2] der du 'Amr über uns Bericht giebst,[3] soll das nicht einmal enden?

(66). Wir haben bei 'Amr ohne Zweifel mehrere Sachen, in denen allen wir uns bewährt haben,

28 (68). einem gerechten[4] König, dem vollkommensten[5] Aller, die da wandeln, so dass jedes Lob unter seinen Eigenschaften bleibt,

27 (67). von (dem uralten) Iram stammend, den die Ǧinn umringten, worauf die Ausgewanderten zu ihrem Gegner zurückkehrten;[6]

48 (69). einem Manne, der von uns drei Beweise des Verdienstes hat, in denen allen die Entscheidung liegt (dass wir die Besten sind).

49 (70). (I) Einer davon ist (das, was geschehen ist) östlich von Šaqīqa, als sie sämmtlich kamen, jeder Stamm mit seinem Fähnlein,

50 (71). Den Qais umringend, gepanzert, mit einem Vorkämpfer von Qaraẓ (?), der einem Granitfelsen glich,[7]

51 (72). und einem lärmenden Haufen von rothen (?) (Stuten), die nichts zurückhält als ein hellglänzendes Heergewimmel.

52 (73). Da trafen wir sie auf die Stirn[8] mit Hieben[9] (dass das Blut so floss), wie das Wasser aus der Oeffnung des Schlauches herauskommt.

53 (74). Und wir drängten sie auf den Felsboden des Thahlān, zersprengt, mit blutigen Hüftnerven.

55 (75). Und wir machten's mit ihnen, wie Gott weiss: für die dem Tode Verfallenen gab's keine Blutrache.

---

[1] Var.: ‚Menge'.
[2] Var.: ‚Redner' — ‚Lügner'.
[3] Var.: ‚uns bei 'Amr anschwärzest'.
[4] Var.: ‚weit ausgreifenden'.
[5] Var.: ‚edelsten' — ‚besten'.
[6] Text und Uebersetzung sehr unsicher.
[7] Die Uebersetzung ist unsicher.
[8] Var.: ‚da trieben wir sie zurück'.
[9] Var.: ‚mit (Lanzen-) Stössen'.

56 (76). (II) Darauf kam Ḥuǧr, nämlich der Sohn der Umm Qaṭām, mit einem persischen (Heer) in dunkeln (Harnischen);

57 (77). ein Löwe in der Begegnung,[1] ein röthlicher, leise schleichender,[2] aber ein Frühlingsregen, wenn ein aschgraues[3] (vegetationsloses) Jahr sich scheusslich benahm.[4]

54 (78). Da trieben wir sie zurück[5] mit (Lanzen)stössen, so wie die Eimer in die Wasserfülle der gemauerten Brunnen gestürzt werden.

58 (79). (III) Und wir haben die Fesseln des Amraalqais gelöst, nachdem er lange in Gefangenschaft und Elend gewesen war,

61 (80). und haben bewirkt, dass der Herr der Ghassân ihm für den (getödteten) Mundhir wider Willen Genugthuung gab, indem das (vergossene) Blut gar nicht zu messen war.[6]

62 (81). Und wir lösten sie ein durch neun Könige, Źechgenossen,[7] deren Beute hohen Werth hatte.

59 (82). Während Ǧaun, der Ǧaun vom Hause der BanulAus, ein trotziges (?) Heer hatte, als wäre es eine gewölbte (Höhe?).

60 (83). Nicht verloren wir im dichten Staub den Muth, als sie (die Schaar) den Rücken wandte[8] und die Gluth (des Kampfes) heiss wurde.

63 (84). Aus unserm Blut, in nahem Verhältniss, ist der Sohn der Umm Unâs[9] entsprossen,[10] nachdem wir die (Braut-) Geschenke erhalten hatten.

64 (85). So etwas veranlasst zu aufrichtigen Rathschlägen für die Leute — eine Wüste hinter der andern!

---

[1] Var.: ‚in Waffen'.
[2] Var.: für ‚ein röthl., leise schl.': ‚einer, der Junge hat'.
[3] Var.: ‚staubreiches'.
[4] Var.: ‚kräftig auftrat'.
[5] Var.: ‚trafen wir sie auf die Stirn'.
[6] Var. ‚nicht ungerochen floss'.
[7] Var.: ‚Und wir brachten ihnen neun'. — Für ‚Könige, Zechgenossen' Var.: ‚edle Könige'.
[8] Varr.: ‚als sie zersprengt wichen' — ‚als sie sämmtlich kamen'.
[9] Var.: ‚Ijâs'.
[10] Wörtlich: ‚wir haben den Sohn . . . erzeugt aus der Nähe'.

Commentar.

1 (1). Sie ist meiner überdrüssig und kündigt daher ihre Abreise an. Die gezwungene Erklärung Z's: ‚mancher wird auf die Dauer langweilig (sie aber nicht)', lehnt Jacob mit Recht ab. — Vgl. وقد زعموا أنّ المحبّ إذا دنا يملّ Agh. 15,156, 19.

2 ff. (2 ff.). V. 3 f. werden von einem späteren Dichter wörtlich wiederholt Hamdânî 216, 6 f. — Das mehrfache ف deutet auf den beim Nomadenleben nothwendigen raschen Wechsel des Aufenthalts. Eine solche Aufzählung von Localitäten ist bei dem Beduinendichter ganz natürlich, während sie uns befremdet. Leider wissen wir über die Lage der meisten hier genannten Stellen nichts Rechtes. Dass sie alle im Gebiet der Jaškur liegen (Bekrī 815, 8), ist nur aus unsern Versen gefolgert. Vielleicht liesse sich aus sorgfältiger Vergleichung aller Stellen, worin einer der hier genannten Orte[1] vorkommt, noch einiges über ihre Lage ermitteln, aber wohl bei keinem können wir zu einer auch nur halbwegs sicheren Ortsbestimmung gelangen. Ueber ‚die Qaṭā-Auen' رَوْضُ القَطَا oder رِيَاضُ القطا (v. 4) geben allerdings die Quellen etwas mehr; so namentlich Jaq. 2, 856. Nach dem Vers A'šā's Hamdānī 220, 5 = Bekrī 698, 17 (und sonst citiert)[2] scheint es nahe bei Dhū Qār zu liegen, bekanntlich einem Hauptwasserplatz der Bekr nicht weit vom Culturlande 'Irāq's. Doch kann die Nähe nicht unmittelbar sein, denn nach dem Itinerarium Jaq. a. a. O. liegt es auf dem Wege von Ḥağr nach Baṣra und gehört noch zu Jamāma. Auch Bekrī 116 unten wird رَوْضُ القَطَا hinter einem Orte genannt, der im Gebiet der Bekr liegt, aber das alles gehört noch zu Jamāma. Der Name deutet auf eine für arabische Wüstenverhältnisse üppige Vegetation. رَوْضَة ist eine ziemlich feuchte Niederung; Genaueres s. Doughty 1, 237 f; Jaq. 1, 840; Agh. 2, 159, 12. An unserm Ort, der von A'šā, in Lyall's Mo'allaqāt S. 149 v. 42, als Endziel des zusammenströmenden Regenwassers genannt wird, sammeln sich die Qaṭā-Vögel, weil sie dort zu trinken finden. Dass er als besonders üppig galt, zeigen die

---

[1] Natürlich verstehe ich hier überall unter ‚Orten' nur geographische Localitäten, einerlei, ob für gewöhnlich unbewohnt oder bewohnt.

[2] Gamh. 56, 18 falsch روض الغضى.

Verse Agh. 2, 109, 6; Jaq. 2, 881, 21. — شُرَيْب (4) liegt nach ʿAlqama 1, 6 im Gebiet der Rabîʿa, aber damit ist nicht die grosse Rabîʿa-Gruppe gemeint, zu der die Bekr und Taghlib gehören, sondern eine Unterabtheilung der Tamîm, wie Bekrî 808, 4 v. u. 848, 12 mit Recht annimmt. Also wohl wieder eine Stelle, die abwechselnd von Tamîmiten und Bekriten occupiert war. — Auch Aʿšâ bei Lyall v. 48 nennt الأَبْلاء (4) in Verbindung mit رَوْض القَطا (v. 43). — Die Bedeutung von بُرْقَة, أَبْرَق, بَرْقاء (1) ist nicht ganz sicher, da die Erklärungen nicht übereinstimmen; s. Gauh.; Agh. 9, 177; Hamdânî 158, 20ff.; Jaq. 1, 79. Aus der Grundbedeutung ‚hell (blitzartig) glänzend' ergiebt sich nicht allzuviel. Aber die Erklärer gehen einigermaassen soweit zusammen, dass diese Ausdrücke einen Boden bezeichnen, in dem Stellen von verschiedener Farbe (weisse und schwarze) wechseln. — أَعْنَاق sind wahrscheinlich vorspringende Theile. — الوَفاء (3) entspricht lautlich genau dem berühmten Namen יָפוֹ ‚Joppe'.

6 (6). أَلْوَى بـ ist ‚hin- und herwerfen' und ‚umwerfen' Zuhair 3, 10; Amraalqais, Moall. 57; Ham. 375 v. 2; ʿUrwa 15, 7 u. s. w. بِهَا geht auf das Feuer, nicht, wie Z es nimmt, auf die Geliebte.

8 (7). Orte des Namens ʿAqîq gibt es in Arabien mehrere. Ueber Šachsân ist nichts bekannt. Aṣmaʿî ändert aus grammatischem Bedenken willkürlich فَشَخْصَيْنِ in وَشَخْصَيْنِ ab, s. ‚Zur Grammatik des classischen Arabisch' S. 57, Anm. 3. Dagegen hat er wohl recht mit der ironischen Bemerkung, die Geliebte (eine Beduininn) hätte in Wirklichkeit vielleicht nie Aloe gesehen (N). Die Seltsamkeit, dass sie zu einem offenen Feuer auf einer Berghöhe das kostbare Duftholz gebraucht, hat mich daran denken lassen, dass عُود hier vielleicht in der gewöhnlichen Bedeutung ‚Holz' stehe, aber dann wäre es doch recht müssig, und ausserdem bezweifle ich, dass عُود für حَطَب stehen kann. Der Dichter idealisiert hier eben in seiner oder vielmehr in echt arabischer Weise.

7 (8). Nach مِنْكَ wird فَتَنَوَّرْتُ zu lesen sein. — خَزاز oder خَزازَى ist hier schwerlich richtig. Aus ʿAmr 68 war dieser Berg mit seinem Feuersignal bekannt, aber hier handelt es sich um ein ganz anderes Feuerzeichen. Auch ist der Chazâz zu weit von den Weidegebieten der Bekr entfernt. In altarabischen Gedichten scheinen für unbekannte Namen öfter bekanntere

substituiert worden zu sein; auf diese Vermuthung bin ich und ist Jacob selbständig gekommen.

9 (9). الثوى auch v. 1.

10 (10). زفّ ist wohl ein rasches Traben; es steht vom Strauss 'Alqama 13, 21; Agh. 1, 114, 1; Bekrī 396, 5; Jaq. 1, 921, 6; vom Kameel Agh. 8, 2, 2; Gamh. 165, 5; vom Maulthier Ahlwardt's Belādhorī 150 ult. = Ḥarīrī, Durra 42, 2; vgl. أزفّ (Menschen) ‚in raschen Tritt bringen' Hudh. 159, 6. Dazu هِزَفّ öfter vom männlichen Strauss. — هِقْل ist bei Hudh. 22, 9 noch wirkliches Adjectiv, Epitheton des Strausses; aber die eigentliche Bedeutung ergiebt sich aus den Stellen, wo هِقْلَة, wie hier, schlechthin die Straussinn bezeichnet (صفة für مَوْصُوف), z. B. Alqama 13, 28; Hudh. 82, 4 nicht. Zu Hudh. 22, 9 wird هِقْل durch طويل, bei Gauh. durch فَتِيّ erklärt; also nichts Sicheres. — أَسْقَف (wohl von سَقْف ‚Dach' abgeleitet) wird entweder einfach ‚hochragend' erklärt oder ‚hoch (oder lang) mit Beugung' Gauh.; Chiz. 1, 544. Letzteres scheint durch Tab. 2, 871, 10 أَسْقَفُ السَّاقَيْنِ bestätigt zu werden; etwa: mit langen, schiefen Beinen. Es ginge dann hier (und ähnlich Hudh. 21, 8 Var.) auf den beim raschen Laufen niedergebeugten langen Hals.

11 (11). Da sie rennt, weil sie die Jäger gemerkt hat, so kann es sich bei der Tageszeit nicht um eine allgemeine Gewohnheit des Thieres handeln. Also ist diese Zeit wohl die, welche (aus mir unbekannten Gründen) dem Jäger die beste Chance bietet.

12 (12). Aus 13 ergiebt sich, dass auch dieser Vers wieder die Kameelinn betrifft. Daher ist die Lesart خَلْفَهُنّ zu verwerfen. Uebrigens ist doch auch kaum anzunehmen, dass die Jungen (رِئَال), die der Plural mit umfassen würde, auf der Flucht bei ihr sind. — مُنِين in der durch den Zusammenhang gesicherten Bedeutung ist mir sonst nicht bekannt.

13 (13). طِراق ist Plur. etwa von طَرْقَة. — أُوذِنَتْ dürfte eine erklärende Lesart für das ursprüngliche آلَوَتْ sein, wenn auch die Wiederholung des v. 6 in etwas anderer Beziehung gebrauchten Wortes auffällt. Für das Perfect, welches das rasche Geschehen ausdrückt, hat man wohlweislich das Impf. تُلْوِي oder تُودِي ‚verbessert'.

14 (14). Vielleicht steht hier der Acc. bei تَلَهّى wie sonst عَن, so dass man übersetzen müsste: ‚die Freude an ihr macht

mich die Mittagshitze vergessen'. — Ich bin nicht sicher, ob بَلِيَّة hier und Labîd, Mo. 76 nothwendig das zu Ehren eines Todten gefesselte, zum Hungertode verdammte Kameel ist. Ausdrücke wie البَلايا تُحْمِلُ المَنايا Ibn His. 441; البَلايا رُؤُسُها فى الوَلايا Gamh. 141, 7 führen darauf, dass es an sich nur ein ‚abgetriebenes' Kameel ist. Ein solches Thier, mit dem nichts mehr zu machen war, wurde wohl am liebsten zu jenem Opfer genommen.

15f. (15f.). Die Arâqim sind die Banû Bekr b. Ḥobaib b. 'Amr b. Ghanm b. Taghlib, s. Ibn Qotaiba, Ma'ârif 46 (Wüstenfeld C. 17). N hat flüchtig zugesehen und sagt, die Arâqim seien einige Stämme von den Bekr b. Wâil und Taghlib. T schreibt ihm das nach. Man sieht, wie wenig diese Leute auf den Gesammtsinn der Gedichte achten. — Zu den Arâqim gehören u. A. die Ǧušam b. Bekr, der Stamm des 'Amr b. Kulthûm. — نُسَاء Pass. zu dem häufigen سَاء ‚Verdruss bereiten', s. Hudh. 47, 3; Antara 5, 2. — أَحْفَى (16) ganz so Agh. 13, 62, 12; nicht selten von ungestümem Fordern.

18 (18). Die Redensart مَنْ ضَرَبَ العَيْرَ bedeutet ohne Zweifel ‚wer die schlimme That verübt hat', aber wie sie speciell zu verstehen, ist ganz ungewiss. Schon Abû 'Amr b. 'Alâ († 771) erklärte: ذَهَبَ مَنْ كَانَ يَعْرِفُ مَعْنَى هٰذَا البَيْتِ Gauh. عير u. a. m. N. giebt an, dass er das auf Aṣma'î's Frage nach dem Sinn des Verses gesagt habe. Die Redensart kommt noch vor in einem, vielleicht apokryphen, Verse Jaq. 2, 379, 8 (wo natürlich العَيْرَ zu lesen).[1] Wahrscheinlich hatte der Verfasser unseren Vers vor Augen.

21 (21). زَقَّشَ ‚bunt machen, bemalen' wird hier in dem Sinne gebraucht wie sonst وَشَى (22; 'Amr 55 und oft).

22 (22). Die ‚Burgen' passen nicht für einen solchen Araberstamm. Die Berufung auf die Ahnen entspricht dagegen durchaus der Gewohnheit dieser Dichter. — عِزَّةٌ قَعْسَاءُ auch Agh. 17, 106, 13. So sagt Ru'ba تَقاعَسَ العِزُّ بِنا وآقْعَنْسَسَا Ibn Qotaiba, Dichter fol. 7ᵇ (Rittershausen 19, 5). Eigentlich wohl ‚eingedrückt'. — عِزٌّ, عِزَّةٌ ist thatsächliche Stärke, Macht, Einfluss, verschieden von مَجْد ‚Ruhm, Ansehen', s. Labîd (Huber) 34, 20.

[1] Im Verse vorher lies الأُولَى als ein Wort ‚die, welche'.

24 (24). تَعَيُّطًا ‚Hoheit, Stolz'. So أَعْيَطُ ‚hochragend, langhalsig' (von Bergen, Kameelen, Frauen) Muf. 34, 82; Jaq. 3, 722, 8; Agh. 21, 140 ult.; Amraalqais, App. 32, 2 (p. 206). — Amraalqais 30, 8 = Agh. 16, 97, 7 = Tab. 1, 102, 3 und übertragen عَمْرُو عِيطًا ‚die 'Amr sind stolz' Jaq. 2, 638, 5 (Ğarīr). — Aus dem seltenen Ausdruck konnte leicht تَغَيُّظًا werden.

25 (25). Sie sind durch keinen Schicksalsschlag zu erschüttern, stehen fest wie ein hoher Berg. Die Höhe des Gipfels (أَرْعَن) wird dadurch ausgedrückt, dass er ein Aufenthalt für Steinböcke ist, und auch das Hervortreten aus dem Nebel soll den Eindruck der Höhe nur verdeutlichen. Denn als Bild des Schicksalsschlages passt der Nebel hier nicht neben المَنُون. Aehnlich Muf. 34, 82 ff. (von einem Stammesgenossen unseres Ḥārith). — Das بنا ist ‚in unserer Person' wie richtig T. Siehe ‚Zur Gramm.', S. 55 f. — أَرْعَن steht hier, wie sonst oft رَعْن. — العُصْم ‚die gestreiften' ist häufig für die Steinböcke, die an den Beinen helle Streifen haben. Die anderen Lesarten weniger originell. — العَماء ‚Dunkel' (vgl. أَعْمَى ‚blind'), ‚Gewölk' Zuhair 1, 4; Hudh. 21, 5. 22, 10; Agh. 21, 31, 13; Ham. 725 v. 3.

26 (26). مُكْفَهِرّ ist eigentlich ‚dick'. Es steht oft von Wolken, dann von Bergen Ḥātim (Schulthess) S. 28, 10; Agh. 12, 14, 11; 243, 10. Von einem Gesicht ist es wohl ‚gerunzelt' Ham. 683 v. 2; Jaq. 2, 837, 21 (einfache Prosa). — رَتَا scheint ‚binden, zusammenschnüren' zu sein, woraus sich die verschiedenen Anwendungen erklären lassen. S. Aḍdād 56 f.; Muf. 17, 19; Labīd (Huber) 39, 59. — مُؤيِد ‚gewaltige, gewaltsame Sache' Ṭarafa, Moall. 90; Ğāḥiz, Bajān 1, 75, 13; Chiz. 1, 505 ist eine verhältnissmässig junge Bildung von √ ايد ‚stark'.

29 (27). Da die ‚Rathsversammlungen' sich mit der Sache befassen sollen, so kann der Vers nicht wohl dem König in den Mund gelegt sein, wie Jacob will. المَلأ ist z. B. die Versammlung der angesehensten Männer Mekka's und wird daher von Muḥammed, der keine wirkliche ‚Behörde' kennt, auch auf die Grossen angewandt, welche unter Pharao berathen. Solche mit grosser moralischer Autorität, aber nicht mit wirklicher Zwangsgewalt ausgestattete Rathsversammlungen أَمْلاء hatten die freien Araber. Der König von Ḥīra aber hätte nach eigenem Ermessen entschieden, auf keinen Fall eine ganze Anzahl (mindestens drei!) Collegien über das berathen lassen, was er ver-

fügen sollte. — Beachte, dass nach dem Impt. hier der Indic. steht (‚Zur Gramm.‘ § 9). —

30 (28). Leider ist über die Lage der beiden hier genannten Orte nichts Sicheres zu ermitteln. الصاقب kommt noch bei Aus b. Ḥağar vor Bekrī 611. Hamdānī 151, 13 hat es im Ḥimā Ḍarīja, ziemlich weit nach SW. Ist dies Ṣāqib gemeint, so steht es hier für eine sehr entlegene Stelle. Es wäre dann wohl, als sagte er ‚in halb Arabien‘. Man möchte aber doch eine specielle Beziehung vermuthen. Vielleicht geht der Vers auf den Basūs-Krieg. Jedenfalls verwahrt sich der Dichter dagegen, dass längst verjährte Streitigkeiten wieder hervorgezogen würden.

31 (29). Zu der Bedeutung ‚genau untersuchen‘ vgl. was T giebt (das Ḥadīth mit نُوقِشَ حِسابُهُ Buchārī [Krehl] 1, 38, 11 und öfter). Vielleicht von نَقَشَ ‚Dornen ausziehen‘ (vgl. Fraenkel, Fremdw. 194).

32 (30). Wir wollen dann so thun, als wär's gut, obgleich wir noch manches gegen euch auf dem Herzen haben.

33 (31). Natürlich ist nur خُذِّلْتُمُوهُ (pass.) zulässig.

34 (32). Hier beginnt der Hinweis auf vergangene Ereignisse, von denen wir so gut wie nichts wissen. N und T haben zur Erklärung dieses Verses Unsinn; sie beziehen ihn auf die Zeit, wo die Araber durch die Flucht Kisrā's meisterlos geworden seien. Die Flucht der Chosrau Parwēz fand aber statt im Jahre 590, über 20 Jahre nach dem Tode des in diesem Gedicht als lebend genannten 'Amr b. Hind. — يُنْتَهَبُ (pass.) zu sprechen.

35f. (33f.). Ob diese Verse mit dem vorigen zusammenhängen, ist nicht sicher. Zwischen den Bekr und Tamīm scheint dauernde Feindschaft gewesen zu sein, weil sie beide vielfach auf dieselben Weidegebiete Anspruch machten; s. meine Ṭabarī-Uebersetzung 258f., 335f. Vgl. noch 'Iqd 3, 82—95.

35 (33). In Baḥrain gab es mehrere Palmoasen, die hier gemeint sein können. Siehe z. B. Hamdānī 136. Der Name ist hier, wie bei den Geographen und Historikern, in weiter Ausdehnung zu nehmen und umfasst Laḥsā (الأَحْساء) mit. Dass in Baḥrain Bekriten wohnten, sagt auch Belādhorī 78; vgl. 83, und noch im 10. Jahrhundert beruft sich Hamdānī 136, 13 auf

einen Jaškurī, der dort als Nomade gelebt hatte. Also ist die nächstliegende Erklärung sehr wohl zulässig, dass die ‚Palmzweige von Baḥrain' die Wohnsitze dieser Bekriten bezeichnen. — الحساء kann ich nicht bestimmen. Es gab mehrere Orte dieses Namens. Sicher nicht der in der Nähe Medīna's.

36 (34). Noch kurz vor dem Eintreten des heiligen Monats, der den Gottesfrieden brachte — vermuthlich des Raǧab — hatten sie ihren glücklichen Raubzug vollendet. — Tamīm b. Murr.

38 (36). Ueber den Begriff der Ḥarra s. ausser den Erklärungen der Araber die näheren Angaben Wetzstein's und Doughty's. Vgl. Loth in ZDMG. 22, 365ff. Die richtige Ḥarra bietet einen noch viel schwerer zugänglichen Zufluchtsort als ein Gebirge. — أَرْجَل wird von Pferden gebraucht, die am Bein einen weissen Streifen oder Fleck haben Agh. 6, 132, 9 (Rappe); Gauh. 113, 5 = Ibn Qotaiba, Adab alkātib 51, 13 (Fuchs); Aṣma'i, Chail 23, 355. Aus der Stelle Ibn Qotaiba's sieht man, dass رَجَل ein ganz bekannter Ausdruck für diese Beschaffenheit war. Wir haben keinen Grund, das Adjectiv in unserer Stelle wesentlich anders zu fassen: die schwarze Ḥarra zeigt hie und da weisse Stellen. Unser Dichter gebraucht den Ausdruck unbestimmt, und wir sind daher nicht genöthigt, ihn gerade auf الحرّة الرَّجْلاء Jaq. 2, 248, 11, 17 oder حَرَّة الرَّجْلاء[1] Ibn His. 963, 2. 976, 5 v. u. = Tab. 1, 1742, 2 im nördlichsten Hiǧāz zu beziehen. Diese Beschaffenheit können ja auch andere Ḥarra's haben. Jāqūt's Verzeichniss führt auch einige Ḥarra's weiter im Innern Arabiens auf.

(37). Steht dieser Vers hier recht, so liegt das in den vorigen Versen Gesagte in sehr alter Zeit, denn dieser Mundhir ward etwa 505 König.

82 (38). Wie der Ortsname auch in Wirklichkeit lauten mochte, schwerlich ist er mit الخيار in Syrien identisch, denn die Schlacht von الخيار[2] in der gerade Mundhir gefallen ist, kann

---

[1] Dem Localdialect mag bei der Benennung schon die einmalige Setzung des Artikels genügt haben, was ja bereits in der späteren Schriftsprache z. B. bei Muqaddasī vorkommt und in den modernen Mundarten sehr gebräuchlich ist. Vermuthlich hatte der Dialect auch kein I'rāb mehr.

[2] S. meine Ṭabarī-Uebersetzung 170 und meine ‚Ghassan. Fürsten' 18f.; Rothstein, Laḥmiden 83. De Goeje fügt mir noch die sehr wichtige Stelle Belādhorī 146, 10ff. hinzu, wo er مُقْتَل für مقيل verbessert.

nicht wohl unter den Ruhmesthaten der Jaškur aufgezählt werden, selbst wenn der Vers nicht, wie nach T's Ordnung, hinter den vorigen gehört. Die Bekr haben ja, wenn sie überhaupt an der Schlacht theilgenommen, auf der unterliegenden Seite gekämpft. Vielleicht ist übrigens der Text etwas abgeändert, um hier deutlicher den Gott des Islâm's anzubringen. Möglich, dass auch der Dichter einen Gott meint; doch genügt die Beziehung auf den Fürsten.

39 (39). Ob der Dichter schon den jüdisch-christlichen Ausdruck البَرِيّة gebraucht hat? — أَضْلَع zu ضليع Amraalqais 4, 39. Moall. 60; ضالع Achṭal 305, 5; أَضْلَع (als einfaches Adjectiv, nicht Elativ) Chiz. 3, 653, 8 v. u. — لِما لَدَيْهِ ebenso 28.

65 (40). Die Bedeutung von طَيْخ ist unsicher wie die von طَيَاخة Amraalqais 3, 4. Für letztere Stelle passt etwa ‚dummer Kerl'. — Welch hohe Gesichtspunkte die späteren arabischen Philologen zuweilen haben, zeigt u. A. die Bemerkung bei N, die Lesart والضَّلال sei besser als والتَّغَدِّى weil dabei die Ḍarūra ى ـِ für ىّ ـِ vermieden würde! An sich mag الضَّلال immerhin das Richtige sein.

66 (41). Ueber die historische Wichtigkeit dieses Verses s. oben S. 53f. Sehr zu beachten ist noch, dass wir hier ein Zeugniss dafür haben, dass selbst für diese entlegenen Stämme die Gegend von Mekka schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts solche Bedeutung hatte. Dhulmağâz, wo während des Gottesfriedens ein ähnlicher Markt abgehalten wurde wie in 'Okâz (Wellhausen, Reste arabischen Heidenthums[2] 88; Azraqī 129), lag ganz nahe beim heiligen Gebiete Mekka's. Der König von Ḥīra wählte allerdings wohl absichtlich einen entfernten, völlig neutralen Platz zum Abschluss des Friedens. — كُفِيل ist sonst ‚Bürge' Ṭarafa 12, 4; Sura 16, 93; Kâmil 592, hier aber wohl ‚Geisel'; die Geiseln ‚verbürgen' ja auch den Frieden. Es handelt sich hier also um ein Versprechen, Geiseln zu stellen.

67 (42). Natürlich حِلْف, nicht حَلْف. — Also war der Vertrag schriftlich abgefasst. Ob in arabischer Sprache? Vielleicht Pehlewī? Auch ein arabisches Schriftstück hätten höchstens einige wenige der Paciscenten lesen können. Das persische Wort مُهْرَق noch bei unserm Dichter Muf. 26, 1 (wo مَهارِق الفُرْس); ferner Ham. 760 v. 2; Zuhair, App. 10, 3 (S. 190).

129, 1 steht hier für ‚schwarzes Kameel'. زهراء ‚hellfarbiges, oder ‚weisses Kameel' Bānat Suʿād v. 56; Aṣmaʿī, Wuḥūš 16, 174.

80 (56). قاصمة الظهر Ḥuṭaia 34, 6; Ham. 819 v. 5. So فعل جسّاس قاطع ظهري ومدنٍ اجلى Agh. 4, 157, 7 v. u. Im eigentlichen Sinne قصم صلبه Agh. 4, 142, 2 (alte Prosa). — ‚Durst' für ‚Rachedurst' ist nicht selten.

81 (57). الغلّاق (so, nicht العلّاق scheint die Ueberlieferung zu sein) war nach Agh. 9, 180 (abgekürzt bei N und T) ein Tamīmit, durch den ʿAmr b. Hind die Taghlib dafür züchtigen liess, dass sie nach Mundhir's Tode widerspänstig waren. Sehr wohl möglich; nur ist bedenklich, dass er in demselben Berichte als Oberaufseher der weissen Kameele هجائن des Nuʿmān b. Mundhir (reg. von ungefähr 580 bis nach 600) erscheint. Nach Agh. 9, 178 unten ward Ghallāq von Mundhir bei der Friedensstiftung benutzt. Das passt aber weder zu diesem Vers, noch zu dem dazu angeführten Belegvers unseres Ḥārith, der den betreffenden Mann الأقصم nennt. Man sieht wieder, wie wenig Verlass auf solche Nachrichten ist.

41 (58). عفاء ‚Spurlosigkeit'; vgl. على آثار من ذهب العفاء Zuhair 1, 6 (gestohlen Agh. 21, 95, 11); اذا هو الرمس تعفوه الأعاصير Abū Ḥātim, Muʿammarīn fol. 36ᵃ (Ḥarīrī, Durra 56, 7 und öfter citiert). Die Spurlosigkeit bedeutet hier, dass niemand daran denken durfte, die Todten zu rächen; also nur Verstärkung des مطلول.

40 (59). Nach längerem Schwanken erkläre ich diesen Vers jetzt mit Jacob als Frage: ‚ist das, was wir einst für deinen Vater Mundhir geleistet haben, etwa der Unbotmässigkeit der Taghlib gleichzustellen, die sich so frech gegen dich geäussert haben?' Eine directe Beziehung gerade auf die Worte des ʿAmr b. Kulthūm (v. 56) sehe ich aber darum hier noch nicht. Einigermaassen bedenklich bleibt die Auffassung des ganzen Verses als Frage immerhin. Aber die sonst mögliche Erklärung: ‚für Mundhir haben wir Grosses gethan, aber darum sind wir doch noch nicht deine Sclaven' stimmt nicht zu dem Tone, den Ḥārith sonst gegen den König einschlägt, und ausserdem müsste man dann annehmen, dass تكاليف mit einem verlorenen Verse in grammatischem Zusammenhang gestanden habe. — Dass ‚Hirten' hier = ‚Sclaven' ist, bedarf für den, der

etwas Näheres von dem Leben und den Anschauungen der echten Araber weiss, keines Beweises.

42 (60). Was hier gemeint, ist wieder recht ungewiss. Es ist immerhin möglich, dass, wie Bekrī 686 und die Commentare sagen, Maisūn eine ghassānische Prinzessinn war, die der König von Ḥīra gefangen nahm, aber sicher ist das nicht. Die Lage der hier genannten Orte ist unbekannt. Den Namen Maisūn (wahrscheinlich Dialectform = مَيْسَانُ ‚stolzierend', als fem. gebraucht Chiz. 3, 300, 7 v. u.) trägt noch die bekannte Frau Moʿāwija's Maisūn bint Bahdal vom Stamme Kelb, also auch aus dem Norden. — Die drei letzten Worte wie 2ᵇ.

43 (61). Zu قَرَاضِبَة vgl. Muf. 20, 14 = Ibn Sikkīt 27, 1; Hudh. 239, 2, eigentlich ‚zerreissend' oder ‚zerschneidend' (قِرْضَاب Epitheton des Schwertes Labīd [Huber] 146 v. 1), also ‚die alles radical auffressen'. — لَقْوَة ist ein rühmendes Epitheton des Adlers Amraalqais 52, 54; Hudh. 2, 17. Auch der eigentliche Adler عُقَاب ist gierig und auf Leichenfrass erpicht Amraalqais 65, 17; Ṭarafa 14, 22. Darnach fasse ich schliesslich den Sinn des Wortes الْأَلْقَاءُ. Vgl. ʿIqd 3, 113, 14. Früher sah ich darin den Plural von لَقًى ‚Weggeworfenes' Labīd (Chālidī) 70 v. 1; Muf. 21, 7; Chiz. 4, 255, 6; Ibn His. 129, 2 (128, 6 v. u.) ‚als ob es der reine Auswurf wäre'.

44 (62). Für الأَسْوَدَانِ verweist Jacob auf ZDMG. 42, 16 (Ḥuṭaia, S. 16). الأَبْيَضَانِ so bei einem Dichter der Omaijadenzeit Jaḥja b. Naufal:

وَلَوْ حَلَّ ضَيْفٌ بِهِ لَمْ يَزِدْهُ عَلَى الأَبْيَضَيْنِ مَعَ الصَّعْتَرِ

Ibn Qotaiba, Dichter fol. 154ᵇ. Ueber die Deutung von الأَسْوَدَانِ scheint Einstimmigkeit zu herrschen; nicht so über die von الأَبْيَضَانِ. Dass das Wasser sowohl ‚schwarz' wie ‚weiss' (glänzend) genannt wird, ist erklärlich. Das andere Weisse ist eher Milch als Brot; Brot ist in Arabien schon ein Luxusartikel. — Der Vers ist vielleicht etwas muslimisch überarbeitet.

46 (64) Ihr konntet sie aus der Ferne sehen, es war heller Vormittag, ja der flimmernde Sonnendunst hob ihre Gestalt noch höher und liess sie eher erkennen. Vgl. فى الآلِ يَرْفَعُهَا وَيَخْفِضُهَا Gamh. 111, 10 v. u. Ganz ähnlich die von Jacob citierte Stelle Zuhair's Delectus 106, 8 = Muchtārāt 51, 3 v. u. Vgl. Doughty 1, 71. 396.

47 (65). Der Vers ist dem 21. sehr ähnlich und wird gelegentlich mit ihm vermischt, s. Tab. 1, 1104. Vielleicht ist's eine Dublette, aber es ist doch mindestens ebenso wahrscheinlich, dass die am Schluss scheinbar einander entgegengesetzten Verse beide vom Dichter herrühren. — Nach Mizhar 2, 184 erwähnte Ibn Sikkīt ein seltsames تصحيف in diesem Verse عَبْد عَمْرو statt عِنْدَ عَمْرو (,o ʿAbd ʿAmrʿ).

27 (68). إِرَم ,Wegstein' findet sich wenigstens an zwei Stellen Arabiens als Ortsbezeichnung: im Nordwesten ist بِئْرُ إرم Hamdānī 129, 20 und in Centralarabien إِرَمُ الكَلْبَةِ Jaq. 1, 216; Bekrī 524. Ob einer von diesen dem mythischen إِرَم ذات العماد Sūra 89, 6 zu Grunde liegt, ist sehr fraglich, aber auch die Localisierung dieses Wunderorts in Jemen Hamdānī 3, 13. 53, 13. 80, 5 ist willkürlich. Unser Vers zeigt dass die Sage weiter verbreitet war. So bei einem andern Bekriten ʿIqd 3, 92, 16. Das Adjectiv bedeutet ,von uraltem Geschlecht' ὠγύγιος. Die wirkliche Herkunft der Könige von Ḥīra ist unsicher. Das Folgende ist äusserst dunkel, zumal die Lesarten stark schwanken. جالَتْ hat man jedenfalls von جَالَ abzuleiten, nicht von جَالِي. الجِنّ macht mehr den Eindruck der Ursprünglichkeit als الخَيْل, aber welche Vorstellung hier ist, weiss ich nicht. Ob فَأَبَتْ oder وَتَأْبَى, ist fraglich. الأَجْلَاء ist Pl. von جَلَا. Mit الاجلاء kann ich nichts anfangen. Aber auch die Beziehung von لِخَصْمِها ist nicht zu erkennen.

48 (69). الفَضَاء hier etwas anders als 74.

49 (70). Trotz der fast einstimmigen Tradition (Agh. 9, 180 und die Commentare), welche im Šaqīqa einen Stamm sieht (Wüstenfeld B 21), muss es hier ein Ortsname sein. Von den so benannten Stellen in Arabien passt sehr wohl die in der Nähe von Thaʿlabīja Bekrī 220, 18, also etwas nordöstlich von den Bergen der Ṭai.

50 (71). Man sollte erwarten, dass der namentlich genannte Qais, den sie umringen, der Führer sei. Aber was soll dann der كَبْش ,Widder', der ja auch, nach einem sehr beliebten Sprachgebrauch, nur den Führer bezeichnen kann? Auch قَرَظِيّ passt kaum dazu; die Erklärung: ,jemenisch, da in Jemen der قرظ wächst' ist ein trauriger Nothbehelf. Ich vermuthe hier eine alte Verderbniss, etwa die Bezeichnung eines Panzers (zu

مُسْتَلْئِمِين), aber habe keinen positiven Vorschlag. Eventuell wäre كَأَنَّهُم zu lesen. — أَعْبَل ist Bezeichnung einer Steinart; Grundbedeutung ,fest, prall' (wie عَبْل). Die Tradition erklärt es in Einklang mit Labīd (Huber) 41, 34 für einen weissen Stein, aber Nābigha 22, 2 wird er ausdrücklich als schwarz bezeichnet.[1] S. Hudh. 197, 5; Bekrī 141, 5; Ḥassān 104, 5; Achṭal 62, 7. Hamdānī 158, 16 setzt es = مَرْو ,Kiesel', aber Jaq. 3, 607 wird das bestritten.

51 (72). صَتِيت ist Hudh. 203, 16 ,Geschrei', Tab. 1, 2312, 3 ,Getümmel', hier etwa ,lärmende Schaar'. — Dass عَوَاتِك Stuten sind, ist sehr wahrscheinlich; vgl. Damīrī 2, 131, 12. Von Kameelinnen 'Omar b. A R 99, 2. عَاتِك steht vom Blut Gamh. 116, 22; 'Iqd 3, 80, 4 (بِالْجَمْرِ عَاتِكِ) wie أَعْتَك von einer Narbe Jaq. 1, 186, 2 (نَدْبٌ مِنْ ظَاهِرِ اللَّوْنِ أَعْتَك); also doch wohl ,roth'. Das wäre von Rossen wie كُمَيْت, وَرْد, أَشْقَر. Da aber عتك noch allerlei Anderes heisst, was sich zur Noth auf Pferde anwenden liesse, so bleibt es unsicher, ob die عَوَاتِك hier ,rothe Stuten' sind. — رَعْلَاء von رعل, רעל ,schütteln, erschüttern, baumeln'. Daher u. A. رَعْلَاء ,Schaf, dem das aufgeschnittene Ohr schwankend herabhängt' Ibn Dor., Ištiqāq 188, 5f. 286, 5f.; Ǧāḥiẓ, Bajān 2, 77, 18. رَعِيل, رَعْلَة ,(heftig bewegte) Schaar' sind häufig. Als Epitheton des Schwertes passte رَعْلَاء schon deshalb nicht, weil es Fem. ist. مُبَيَّضَة stimmt zu unserer Deutung. Die Commentare haben allerlei Verkehrtes.

52 (73). Da 54 بِطَعْن ohne Var., ist hier بِضَرْب die richtige Lesart. Zum Hauen passt فَجَبَهْنَاهُم doch wohl viel besser als zum Stechen, darum ziehe ich es hier vor, obwohl es hier nicht so gut, 54 gut beglaubigt ist. Das Bild vom ausfliessenden Schlauch ist häufig.

53 (74). Der Thahlān, den unser Dichter Bekrī 222, 1 = Agh. 9, 181, 12 neben dem Rahwā ('Amr's Moall. 46) nennt, liegt im Norden oder Nordwesten Jamāma's, s. Wüstenfeld, Baḥrein und Jemâma 39 (211) und die Karte dazu. Er wird noch erwähnt von dem Ijāditen Laqīṭ Muchtārāt 4, 2, von Aus b. Ḥaǧar 12, 6; Amraalqais 65, 12;[2] an mehreren dieser Stellen

[1] Dass جَوْن hier ,weiss' bedeute, ist wieder ein Nothbehelf, trotz Aḍdād 73 f.

[2] Dazu stimmt aber kaum Chansā 81, 3 v. u., wo der Thahlān zum Gebiet der 'Abs gehört.

wird er als sehr hoch bezeichnet. Die Worte des Dichters sind in ihrer eigentlichen Bedeutung zu nehmen, nicht figürlich. — So وَلَّوْا شِلَالًا v. 60; ʿIqd 3, 113, 13; Tab. 2, 1477, 8; Wüstenfeld, Die Familie Zubeir 85, 3; طَارُوا شِلَالًا Wüstenfeld eb. 80 ult. طَارَتْ شِلَالًا Achṭal 248, 5. Aus وَالَّذِى حَجَّ الْمُلَبُّونَ بَيْتَهُ شِلَالًا Jaq. 4, 770, 6; Gauh. شلل ersieht man, dass es ‚in Schaaren' heisst, also bei der Flucht ‚zersprengt'.[1] So ضَرْبًا تُرَى مِنْهُ الْجُمُوعُ شُلُولَا Gamh. 176, 20. Ein Pl. etwa von شَلَّة.

56 (76). Ḥuǧr, Sohn der Umm Qaṭām ist der Vater des Dichters Amraalqais, s. ʿAbīd b. Abraṣ Agh. 19, 85, 8 = Muchtārāt 90, 6, 86; eb. 108, 3; Amraalqais ed. Slane 37, 2 = ed. Cairo (1282) 173 ult. = ed. Ahlw. Var. zu 59 v. 22. — Wir dürfen annehmen, dass dieser nach dem Tode seines Vaters einen ernstlichen Versuch gemacht hat, sich dessen Stellung wiederzuerobern, dass er sich aber schliesslich ins innere Arabien zurückziehen musste, wo er dann von den Asad erschlagen wurde. Dem Wortlaut nach könnte فَارِسِيَّةً خَضْرَاءُ auch einen persischen Panzer bedeuten, aber das hätte hier doch zu wenig Gewicht; nicht um die Rüstung eines Mannes handelt es sich, sondern um seine Streitkräfte. Auch stände beim Panzer wohl عَلَيْهِ statt لَهُ. Merkwürdig ist es freilich, dass dies Unternehmen gegen den König von Ḥīra von Persern unterstützt worden ist. — أَخْضَر als Farbe des Eisens auch Nābigha 26, 9; Labīd (Brockelmann) S. 53 (22, 2); Kāmil 501, 17. أَخْضَر ist viel umfassender als unser ‚grün'. Für die Farbe des Eisens kommt auch أَزْرَق, أَبْيَض und أَشْهَب vor. Die Metallfarben lassen eben verschiedene Auffassungen zu.

57 (77). Zu هَمُوسٌ vom Löwen s. Anhang zu Achṭal 393, 9: هَمُوسٌ إِذَا مَشَى. Daraus erhellt, dass von den verschiedenen Erklärungen dieses Wortes nur die richtig ist, welche zu هَمْس ‚leiser Ton' Sura 20, 107 u. s. w. gehört; vgl. يَمْشِينَ هَمِيسا ʿIqd 2, 301, 10. Gemeint ist das katzenartige leise Heranschleichen auf die Beute. So also auch Ǧawālīqī 46, 8. Dasselbe ist هَمَّاس von Löwen Ham. 618, 4; Agh. 11, 109, 2; Hudh. 77, 7 Schol. Wenn Ru'ba bei Aṣmaʿī, Wuḥūš 25, 342 dem Löwen عَضٌّ هَمَّاسٌ beilegt, so hat er allerdings eine andere Bedeutung von همس im Auge, aber die vielfach künstliche Sprache dieses

[1] So wird es auch Bekrī 113, 3 v. u. ‚in Schaaren' bedeuten.

Dichters ist für den sonstigen Gebrauch nicht maassgebend. — رَبِيع. Ich weiss nicht, ob ich nicht besser ,Herbstregen' übersetzen müsste. Nach Ibn Qotaiba, Adab alkātib 12 ist bei den echten Arabern رَبِيع der Herbst. Dass auf die beiden Monate Rabī' die beiden Frostmonate Ǧumādā folgen, zeigt ferner, dass in der Zeit, wo die arabischen Monate noch zum natürlichen Lauf des Jahres stimmten, Rabī' ,Herbst' war. Ausserdem sagt Chansā 58 ult. وسَقَى قَبْرَهُ الرَّبِيعُ خَرِيفا ,und möge der Rabī' sein Grab mit Herbstregen tränken'. Die Variante da المَلِيكُ ,der Herr' zeigt schon, dass man später an diesem Ausdruck Anstoss nahm. Dies stimmt zum aramäischen Gebrauch.[1] An anderen Stellen scheint aber رَبِيع doch die Folge des Herbstregens, d. h. das junge Grün des Frühlings zu bedeuten, z. B. Aṣma'ī, Wuhūš 8, 20. Nach einer Mittheilung Euting's erwartet man eben von einem reichlichen Regen im Spätherbst einen vorzüglichen رَبِيع im Frühling. — سَنَةٌ شَهْبَاءُ Zuhair 14, 32; Tab. 1, 970, 13 (Ḥadīth) gewiss nicht vom Schnee, wie A'lam zu Zuhair (Landberg) 101 sagt, sondern wohl vom Aussehen des vegetationslosen Bodens.

54 (78). Für die Lesart غَرْف weiss ich keinen brauchbaren Sinn, denn es ist nicht anzunehmen, dass der Dichter meint: ,durch die Lanzenstösse war das vergossene Blut so reichlich wie die Wasserfülle der Eimer, wenn sie eben aus dem Brunnen gezogen werden'. Zu den Lanzenstössen passt vielmehr das ,Einstossen' نهز der Eimer; so Muf. 25, 46. Sollte es ,aneinander stossen' heissen, wäre eine Reflexivform nöthig.

58 (79). Dieser Amraalqais soll ein Sohn des Mundhir gewesen sein, der in der Schlacht, worin sein Vater fiel, von den Ghassān gefangen genommen, später von den Bekr befreit worden sei. Das passt durchaus, aber ob es wirklich überliefert, nicht bloss erschlossen ist, steht dahin. — غُلّ ist nicht ein Joch (Jacob 3², 256), sondern eine Fessel für die Hände (daher das Bild Sūra 5, 69), die eventuell damit auf dem Nacken zusammengebunden wurden. Sie konnte von Eisen sein, war aber wohl meist ein Lederriemen wie Ibn His. 42, 7, 10 und

[1] Deutlich ist רביעה der Herbstregen, s. Levy s. v., aber auch im Syrischen ist ܪܒܝܥܐ dasselbe. Wenn es nachher auf den Frühling angewandt wird, so geschieht das wohl unter dem Einfluss des späteren arabischen Gebrauches.

in dem Falle dem Wurmfrass ausgesetzt غَلّ قَمِلَ Kāmil 270, 20; Gauh. فَلّ. Mit فَكّ verbunden auch Zuhair 3, 31; Amraalqais 65, 7 Var.; Achṭal 44, 1.

61 (80). Aus dem zwiefachen Gebrauch أَقادَ ٱلْقاتِلَ بِٱلْقَتِيلِ wie أَقادُوا بِهِ أَسَدًا Kāmil 592, 1 (und also passivisch لِيُقادَ ‚um zur Sühne hingerichtet zu werden' Kāmil 766, 12) und أَقادَهُ السُّلْطانُ مِنْ أَخِيهِ wie أَقِدْنِى ‚verschaffe mir (durch Tödtung des Mörders) Satisfaction' Kāmil 766, 3 ist hier eine doppelt transitive Construction geworden: ‚wir haben ihm, dem Amraalqais, durch die Tödtung der Ghassānischen Fürsten Satisfaction für seinen von den Ghassān getödteten Vater Mundhir verschafft'. Die Lesart bei Ibn His. 954, 5 وَأَقَدْناكَ[1] wäre grammatisch bequemer: ‚und wir haben dich, o Herr der Ghassān, büssen lassen für Mundhir'. Aber diese Art der Anrede an einen Todten wäre befremdlich; Ibn Hišām hat wohl ungenau citiert. — كُرْهًا ist entweder ironisch: ‚das war dem Manne gar nicht recht', oder etwa = إِكْراهًا ‚zwangsweise'.

62 (81). Da die Lesart وَفَدَيْناهُمْ viel besser beglaubigt ist, so halten wir uns an sie. Also wohl: wir haben 9 vornehme Ghassānier gefangen genommen und für deren Rückgabe die Auslösung des Amraalqais und Anderer bewirkt. Dass die أَمْلاكَ nicht gerade ‚Könige' oder auch ‚Prinzen' im strengen Sinne sind, zeigt der Zusatz ‚Zechgenossen', d. h. Leute aus der nächsten Umgebung des Fürsten. Diese Lesart hätte nicht leicht einer eingesetzt; sie wird die ursprüngliche sein. — Liest man أَتَيْناهُمْ und bezieht das auf die Gefangennahme der Kinda-Prinzen (s. oben S. 45), so muss man es ganz von dem Vorigen trennen. Nach der Tradition Agh. 8, 64 haben übrigens gerade die Taghlib diese Prinzen gefangen genommen. Das stimmte zu ʿAmr 74, könnte aber auch erst daraus erschlossen worden sein.

59 (82). Nach Agh. 9, 181 oben[2] (verkürzt T) war dieser Ǧaun ein Kinda-Fürst, ein Vetter (اِبْنُ عَمٍّ) des Qais b. Maʿdīkarib, der für die gefangenen Kinda-Prinzen eingetreten sei. Das klingt recht positiv, hat aber doch sein Bedenken. Wenn, wie wahrscheinlich, dieser Qais der Vater des Ašʿath (Ibn Ḥaǧar 1, 97; Wüstenfeld 4, 27) sein soll, so wäre der Ansatz schon

[1] So hat auch die ausgezeichnete Strassburger Handschrift des Ibn His.
[2] Der Vers selbst ist in der Ausgabe aus Versehen weggelassen.

chronologisch kaum möglich, denn Aš'ath starb um 660 n. Chr. Dazu kommt, dass der Anspruch dieses ehrgeizigen Kinditen aus dem südlichsten Arabien, mit der in der Vorzeit einmal zur Herrschaft gelangten Kinda-Familie nahe verwandt zu sein, schon von Anfang an für unberechtigt galt Ibn His. 953. Seine Ahnen hatten im Norden keine Rolle gespielt. Uebrigens suchen wir den im Verse genannten Aus in der Genealogie des Qais b. Ma'dīkarib vergeblich. Der Name Aus ist aber so häufig, dass er uns nichts hilft. Gutschmid nahm (ZDMG. 34, 744) an, dass Marcellinus Comes zum Jahre 536 einen Kinditen *Ǧaun (Coon)* nenne; der würde hierher passen. Aber Mommsen's Text (Chronica minora 2, 150) zeigt für *Coon* einfach die Präposition *cum*, und das ist richtig. Wir wissen also über den beim Dichter vorkommenden Ǧaun gar nichts Sicheres. — Dass عَنُوكٌ ein Heer bedeutet, ist deutlich, nicht aber, ob es, wie man zunächst annehmen möchte, als ein ‚schräggehendes' bezeichnet wird oder etwa als ein ‚hartnäckiges, trotziges' = عَنِيدٌ Sūra 74, 16. — أَدْفَى heisst ‚krumm', von Steinböcken ‚krummhörnig' Lāmīja v. 68; Aṣma'ī, Wuḥūš 20, 253, 260 = Chiz. 3, 453, 9, von Raubvögeln ‚krummschnabelig' Gauh. So دَفْوَاء العِظَامِ Jaq. 3, 153, 13. Auch die شَجَرَةٌ دَفْوَاء im Ḥadīth (Gauh.) ist vielleicht bloss ‚ein krummer Baum'. Das alles giebt wenig zur Erklärung des Wortes in diesem Verse. Der Vergleich eines ganzen Heeres mit einem Raubvogel ist kaum zulässig. Dagegen lässt sich die Deutung ‚eine gewölbte Höhe' wohl hören; s. oben S. 39.

60 (83). Gluth des Kampfes; so z. B. Ham. 252, 8. 254, 7.

63 (84). وَلَدْنَا فُلَانًا sagt ein Stamm, wenn der Mann mütterlicherseits von ihm abstammt (= نَحْنُ أَخْوَالُهُ). Die Mutter des Königs 'Amr war Hind, Tochter des Kinditen Ḥārith b. 'Amr b. Ḥuǧr; das steht urkundlich fest Jaq. 2, 709. Die Gattinn dieses Ḥuǧr, also eine Ahnfrau des Königs 'Amr, ist nach allgemeiner Tradition die hier genannte Umm Unās. Nach Ibn His. 953 ult.[1] war sie eine Tochter des 'Auf b. Muḥallim aš-Šaibānī (= 'Auf b. Muḥallim b. Dhuhl b. Šaibān b. Tha'laba Wüstenfeld B. 21). Wenn T sagt, sie sei die Tochter des Dhuhl b. Šaibān b. Tha'laba, so ist das eine, wohl auf Nach-

[1] Auch die Strassburger Handschrift hat أَنَاس.

lässigkeit beruhende, Abkürzung des Stammbaumes. Der Jaškurî Ḥârith gehörte nun zwar zu einem anderen Zweige der Bekr, aber er kann hier im Namen des ganzen grossen Stammes sprechen. Um die Verwandtschaft mit dem König herauszubringen, ist das nach arabischer Auffassung ganz angemessen.

64 (85). Die Schlussworte, zu deren Erklärung die Tradition nichts Brauchbares giebt, sehen wie eine sprichwörtliche Redensart aus, etwa so viel wie: ‚das geht ins Unermessliche'. Doch gäbe ich diese Vermuthung gern für eine bessere hin. Die ‚Wüste' فَلَاةٌ passt hier aber jedenfalls noch eher als die ‚Füllen' فِلَاء.

Nachträge.

Zu S. 3. Wie schwer es der altarabischen Poesie wurde, aus den gegebenen Bahnen herauszutreten, zeigt sich namentlich darin, dass die Grossthaten des jugendlichen Islâms fast gar nicht auf ihr Wesen einwirkten. Von den Eroberungskriegen und den gewaltigen inneren Kämpfen wird in den Gedichten nicht viel anders geredet als von den kleinen Fehden und Raubzügen der Beduinen.

Zu S. 41 (v. 56). Genau wie das fragliche *مُقْتَوِيٌّ, Nisbe von *مُقْتًى, ist gebildet مُثْنَوِيَّة ‚Abbiegen, Ausbiegung' Nab. 1, 5; Ibn His. 516, 9, ein durch das تاء النقل zum Abstract gewordenes Fem. von *مُثْنَوِيٌّ, der Nisbe von مُثْنًى.

Zu S. 44 (v. 68). Dass die Tradition von dem Ereignisse am Chazâz in Wirklichkeit gar nichts wusste, ergiebt sich aus 'Iqd 3, 109.

Zu S. 72 (v. 38). Ueber eine Ḥarra s. jetzt noch Freih. v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum pers. Golf 2, 218 ff.

VIII.

Ein Stück unabhängiger Poesie des Plautus.

Von

Prof. **Friedrich Marx,**
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Wie man vielfach mit Erfolg versucht hat, bei gleichartigen Stellen des altgriechischen Epos auf Grund philologischer Exegese und mit Hilfe der Prüfung des sprachlichen Ausdrucks im einzelnen die Priorität der sich als ursprünglich erweisenden Dichtung mit Sicherheit festzustellen, so ist unter Anwendung einer gleichen Methode für zwei Stücke des Plautus, den Rudens und den Mercator, im Ind. scholarum der Greifswalder Universität für Winter 1892—1893, p. IX versucht worden, eine Priorität zu bestimmen und das daselbst angedeutete Resultat der Untersuchung war die Feststellung der Priorität des Rudens. Da diese Ausführungen nur zum Theil die Billigung F. Leos (vgl. Anm. zum Rudens 593, Plautin. Forschungen, p. 147) gefunden haben, dieselben auch a. a. O. der erforderlichen Begründung entbehren und doch methodisch von grosser Wichtigkeit erscheinen müssen, als werthvolles Hilfsmittel für die Chronologie der Stücke des Plautus, so soll hier der Versuch gemacht werden, die Frage in weiterem Zusammenhang und auf breiterer Grundlage zu einer möglichst befriedigenden Lösung zu bringen.

Wer die beiden genannten Stücke des Plautus aufmerksam durchliest, wird an vielen Stellen klar erkennen müssen, dass der Dichter einzelne Ausdrücke und ganze Versstücke

aus dem einen der beiden Dramen in das andere wörtlich übernommen hat: bei weitem die wichtigste dieser Entlehnungen ist in den beiden Traumerzählungen Rud. 593ff. und Merc. 225ff. ersichtlich, deren Behandlung den Hauptgegenstand dieser Untersuchung bilden soll. Indessen bereits in den Prologen beider Stücke ist die Entlehnung eines Versschlusses klar erkenntlich. Wir lesen Rud. 24. 25:

> et operam et sumptum perdunt. id eo fit, quia
> nihil ei acceptumst a periuris supplici.

In Mercator 19ff. werden die uitia, welche amorem sectari solent, aufgezählt: am Schluss V. 31—33 wird genannt als der Liebe eigenthümlich die Geschwätzigkeit:

> multiloquium: parumloquium hoc ideo fit, quia,
> quae nihil attingunt ad rem nec sunt usui,
> tam amator profert saepe aduorso tempore

eine Stelle, in die erst Leos Interpunction Licht gebracht hat. Die Phrase *id eo fit quia* findet sich in derselben unpersönlichen Anwendung wie im Rudens im Curc. 61, *eo fit quia* im Amphitruo 756 — und dieser Gebrauch ist offenbar der ursprüngliche —, am Schluss des Senars nur an den genannten Stellen des Rudens und Mercator. Im Mercator finden wir dieselbe mit bestimmtem Subject und Prädicatsubstantiv angewandt, das einfachere *eo* durch *ideo* ersetzt (= idcirco V. 34), beides offenbar in Anlehnung an die zeitlich frühere Stelle des Rudens.

Dasselbe Verhältniss werden wir Rud. 332 und Merc. 864 festzustellen haben. Wir lesen an der ersteren Stelle die Frage:

> Quoia ad auris
> Vox mi aduolauit?

Im Mercator a. a. O. heisst es dagegen:

> Nescioquoia uox ad auris mi aduolauit

und ebenso im Amphitruo 325:

> Vox mi ad aures aduolauit

wo der sprachliche Ausdruck sich noch weiter wie im Mercator von der im Rudens ersichtlichen Fassung entfernt hat. Denn

dass die Stelle des Rudens wörtlich dem griechischen Original entnommen ist, unterliegt bei dem ganzen Charakter der Scene keinem Zweifel; es ist der Vers im Munde des Sclaven eine Parodie eines Tragödienverses, wahrscheinlich des Aischylos, der Prometheus 115 K schrieb: τίς ἀχὼ τίς ὀδμὰ προσέπτα μ' ἀφεγγής; die Vergleichung beider Stellen erweist, dass die im Rudens erhaltene Fassung in Form der Frage dem griechischen Original am nächsten kommt, demnach als die ursprüngliche zu betrachten ist, während sowohl im Mercator wie im Amphitruo[1] spätere Umbildungen, und zwar Umbildungen von Seite des römischen Dichters vorliegen, weil die Beziehungen des Rudens zum Mercator bezüglich des lateinischen sprachlichen Ausdrucks gesichert erscheinen müssen. Denn in derselben Scene des Rudens spricht Ampelisca die Gnome in den knapp zusammengedrängten Worten des Verses 338:

Verum *omnes sapientes decet* conferre[2] et fabulari

während im Mercator 375 ein ähnlicher Vers eingeleitet wird mit den Worten:

saepe ex te audiui, pater:
Rei mandatae *omnis sapientis* primum praeuorti *decet*.

Auch hier werden wir die knappere Form der Sentenz für die ältere erklären müssen, zu dem die Feierlichkeit des Ausdrucks im Munde der Magd im Rudens von dem griechischen Dichter beabsichtigt war und eine komische Wirkung hervorrufen sollte, während für die Stelle des Mercator diese Pointe wegfällt. Eine ähnliche Wendung findet sich Stich. 39. 40:

Quia pol meo animo *omnis sapientis*
suom officium *aequom est* colere et facere

die erweist, dass diese Ausdrucksweise nicht etwa dem Menander Diphilos und Philemon eigenthümlich war, sondern dass

[1] Es finden sich im Amphitruo vielfach Anklänge an die Phraseologie des Rudens; so ist der Versschluss 1121 imperator diuom atque hominum Juppiter wörtlich aus Rud. 9 entlehnt, der Versschluss Rud. 5 nomen Arcturost mihi gab das Vorbild zu Amphitr. 19 n. Mercuriost mihi, der Versanfang Rud. 420 Sed quid ais kehrt wieder Amphitr. 418, die Wortfolge haud longe abesse oportet Rud. 255 im Amphitr. 322, Rud. 621 ui uicto uiuere ∾ Amphitr. 591 ui uerum uincitur: vgl. unten S. 34.

[2] Man erwartet proferre.

dieselbe dem Plautus eigenthümlich ist. Auch die Möglichkeit, dass bei Plautus Einwirkungen der Phraseologie verlorener Stücke des Dichters oder Einwirkungen von Seite anderer lateinischer Dichter, wie Naeuius und Liuius, an den angezogenen Stellen stattgefunden haben könnten, kann gegenüber der Menge des Materials nicht ernstlich in Betracht kommen, eine Erwägung, die im Verlauf dieser Untersuchung stets gegenwärtig gehalten werden muss.

Dasselbe Verhältniss lässt sich an zwei weiteren Stellen bestätigend zur Erkenntniss bringen. Im Rudens 617 lesen wir den Versschluss:

atque exemplum pessumum pessum date.

Eine ähnliche Verbindung findet sich auch sonst, z. B. Mostell. 1171 istum pro suis factis pessumis pessum premam, aber am nächsten steht wiederum die Ausdrucksweise im Mercator 847, gleichfalls am Versschluss:

eorum inuentu res simitu pessumas pessum dedi.

Auch hier trägt die Stelle im Rudens den Charakter des Ursprünglichen, des Treffers im sprachlichen Ausdruck: das eindrucksvolle Homoeoteleuton im Verse des Rudens wird in der Nachahmung des Verses des Mercator zerstört. Aehnlich erscheint das Verhältniss an einer zweiten Stelle, wo uns indessen die Ueberlieferung im Mercator leider im Stich lässt. Rudens 836 schliesst der Vers:

illic astate ilico

mit der bei Plautus überhaupt und insbesondere in diesem Stück, z. B. der Scene a. a. O. beliebten Paronomasie (811 inuitas, nei istunc istis inuitassitis). Im Mercator 912 haben wir einen ähnlichen Versschluss, die Handschriften geben atque haec istinc sat ilico, Leo schreibt mit den älteren Herausgebern atque istic sta ilico, unter Heranziehung des Versanfangs Mostell. 1064 Ilico intra limen isti astate kommt man mit Seyfferts Herstellung des Versschlusses, dem Goetz und Schoell folgen, atque isti asta ilico dem Richtigen wohl etwas näher. Die beiden Versschlüsse zeigen dasselbe Verhältniss zu einander wie die zuletzt besprochenen: wie dort das Homoeoteleuton, so geht hier die Paronomasie im Verse des Mercator verloren.

Dass diese Nachahmungen unbewusst stattgefunden haben und von den griechischen Vorlagen, was die äussere Form betrifft, unabhängig sind, leuchtet ein: dieselben sind offenkundig Verschlechterungen, verhalten sich im einzelnen zu einander wie die Gesammtheit des originellen, abwechslungsreichen Rudens zu dem weit anspruchsloseren Mercator, welch' letzteres Stück den Bearbeiter weit weniger zur originellen Handhabung des sprachlichen Ausdrucks anregte wie der Rudens. Ausgeschlossen erscheint, dass Plautus etwa im Rudens einzelne Wendungen des Mercator an verschiedenen Stellen verbessert und schlagender, treffender gestaltet habe: in dem Ausdruck Quoia ad auris uox mi aduolauit kann der Dichter nicht zufällig der Ausdrucksweise des Aischylos durch eine solche Verbesserung nahegekommen sein. Der mit grosser Frische und Lebendigkeit gearbeitete Rudens klang dem Dichter in einzelnen besonders gelungenen Wendungen, besonders in Versschlüssen — wir haben deren drei verzeichnet — noch in den Ohren, als derselbe im Mercator den Kaufmann des Philemon bearbeitete.

Betrachten wir nunmehr nach diesen Ergebnissen die beiden Traumerzählungen im Rudens 593ff. und im Mercator 225ff., in denen die Abhängigkeit der beiden Stücke von einander am klarsten zum Ausdruck kommt. Ich setze den Text der beiden einander entsprechenden Stellen hierher, wie derselbe mir richtig hergestellt scheint: für unsere Darlegung ist die Art der Herstellung der wenigen Verderbnisse ohne Belang. Die Verse Rudens 594 und Mercator 276 sind von Ritschl für unecht erklärt worden, aus Gründen, die mich nicht überzeugt haben; der erstere der beiden Verse scheint mir durchaus am Platz zu sein, der letztere ist gewiss recht tadelnswerth, aber deshalb noch nicht des Plautus unwürdig.

Daemones senex.

Rudens

593 P *Miris modis di ludos faciunt hominibus*
Mirisque exemplis somnia in somnis danunt:
595 Ne dormientis quidem sinunt quiescere.
Velut ego hac nocte *quae* processit *proxima*
Mirum atque inscitum somniaui somnium.
I Ad hirundininum nidum uisa est simia
Ascensionem ut faceret admolirier
(folgte ein nur in A erhaltener unleserlicher Vers.)
600 II Neque eas eripere quibat inde. *Postibi*
Videtur ad me simia adgredirier,
Rogare scalas ut darem utendas sibi.
Ego ad hoc exemplum simiae respondeo:
(folgte ein nur in A erhaltener unleserlicher Vers.)
Natas ex Philomela ac (atque ex codd.) Procne esse hirundines:
605 Ago cum illa, *nequid noceat* meis popularibus.
III Atque illa nimio (animo codd.) iam fieri ferocior,
Videtur ultro mihi malum minitarier.
IV In ius uocat med (me codd.). Ibi ego nescioquo modo
Iratus uideor mediam arripere simiam:
610 Concludo in uincla bestiam nequissimam.

E Nunc *quam ad rem dicam* hoc *attinere somnium*
Numquam hodie quiui ad coniecturam euadere.
Sed quid hic in Veneris fano meae uiciniae
Clamoris oritur? Animus miratur meus.

Trachalio seruus.

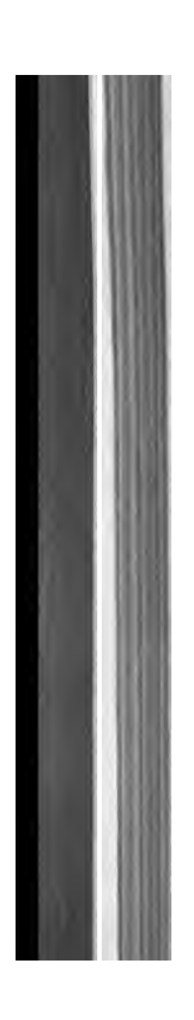
Demipho senex.

Mercator

P *Miris modis di ludos faciunt hominibus* 225
Mirisque exemplis somnia in somnis danunt.
Velut ego nocte hac *quae* praeteriit *proxuma*
In somnis egi satis et fui homo exercitus.
I Mercari uisus mihi sum formosam capram.
Ei ne noceret quam domi ante habui capram 230
Neu discordarent, si ambae in uno essent loco,
Posterius quam mercatus fueram, uisus sum
In custodelam simiae concredere.
II Ea simia adeo *post haud multo* ad me uenit,
Male mihi precatur et facit conuicium: 235
Ait sese illius opera atque aduentu caprae
Flagitium et damnum fecisse haud mediocriter:
Dicit capram, quam dederam seruandam sibi,
Suae uxoris dotem ambedisse oppido.
Mihi illud uideri mirum, ut una illaec capra 240
Uxoris simiai dotem ambederit.
III Instare factum simia, atque hoc denique
Respondet: ni properem illam ab sese abducere,
Ad me domum intro ad uxorem ducturum meam.
Atque oppido hercle bene uelle illud uisus sum, 245
Ast non habere cui commendarem capram.
Quo magis quid facerem cura cruciabar miser.
IV Interea *ad me haedus uisust adgredirier,*
Infit mihi praedicare, sese ab simia
Capram abduxisse et coepit inridere me. 250
Ego enim lugere atque abductam illam aegre pati.
E Hoc *quam ad rem* credam per*tinere somnium*
Nequeo inuenire, nisi capram illam suspicor
Iam me inuenisse quae sit aut quid uoluerit.
Ad portum hinc abii mane cum luci simul. 255
Postquam id quod uolui transegi, atque ego conspicor
Nauem ex Rhodo qua heri est aduectus filius.
Conlubitumst illuc mihi nescioqui uisere.
Inscendo in lembum atque ad nauem ⟨illam⟩ deuehor.
Atque ibi ego aspicio forma eximia mulierem 260
Filius quam aduexit meus matri ancillam suae.

Quam ego postquam aspexi, non ita amo ut sanei solent
263 Homines, sed eodem pacto ut insanei solent e. q. s.
268 Nunc hoc profecto seic est: haec illast capra.
Verum hercle simia illa atque haedus mihi malum
270 Adportant, atque eos esse quos *deicam* hau scio.
Sed conticiscam: nam eccum it uicinus foras.
Lysimachus Demipho senes II. Lorarius
Lys. Profecto ego illunc hircum castrari uolo
Ruri qui uobeis exhibet negotium.
Dem. Nec omen illud mihi nec auspicium placet:
275 Quasi hircum metuo ne uxor me castret mea
Ac metuo ne illaec simiae partis ferat.
Lys. I tu hinc ad uillam atque istos rastros uilico
Pisto ipsi facito ut coram tradas in manum.
Uxori facito ut nunties, negotium
280 Mihi esse in urbe, ne me expectet: nam mihi
Tris hodie leiteis iudicandas deicito.
Ei et hoc, memento, dice[re]. Lo. Numquid amplius?
Lys. Tantumst. Dem. Lysimache salue e. q. s.

Die Abhängigkeit der beiden Traumerzählungen untereinander ist, was Inhalt und äussere Form betrifft, unmittelbar einleuchtend und bedarf keines Beweises. Bei der Frage nach der Priorität kommen drei wesentlich unter einander verschiedene Gesichtspunkte in Betracht. Es ist erstlich, was die äussere Form, den sprachlichen Ausdruck betrifft, festzustellen, ob Plautus zuerst die Stelle im Rudens oder zuerst die Erzählung im Mercator gedichtet, beziehungsweise übersetzt hat. Zweitens ist zu erörtern, ob nach Massgabe des Inhaltes der Erzählung die Fassung in dem einen oder dem anderen Stück als die ursprüngliche sich ausweist, und drittens ist darzulegen, in welchem von beiden Stücken hinsichtlich der Oekonomie der ganzen Komödie die Erzählung am passendsten eingeordnet erscheint und demnach als die ursprüngliche und frühere anzusehen ist. Der erstgenannte Punkt betrifft lediglich den Plautus und die römische Literaturgeschichte, die beiden folgenden Untersuchungen sind wichtig für das Verhältniss zwischen Diphilos und Philemon, doch nur in dem Falle, wenn beide Erzählungen als den griechischen Originalen entnommen sich erweisen lassen. Für nicht philologische Leser gebe ich zur Bequemlichkeit eine deutsche Uebersetzung bei.



I Mir träumte, dass ein Affe nach 'nem Schwalbe
Mit allen Kräften sich emporarbeitete.
(Fehlt ein Vers.) . . . .
600 II Vergeblich, nimmer konnt' er sie erhaschen.
Dra
Kommt er zu mir, um eine Leiter sich zu leih'n
Ich gebe drauf dem Affen folgenden Bescheid:
(Fehlt ein Vers.) . . . .
Die Schwalben seien Töchter Philomelens und
605 Der Procne, attisch Blut, und Landeskindern sol
III Er ja kein Leids anthun. Doch der gerieth in
Darob und drohte mir gar noch ein Unheil an.
IV Er fordert mich vor'n Richter. Dort, ich weiss
Pack' ich ihn drauf im hellen Zorn jäh um den
610 Und leg' in Banden die infame Bestie.

E Was dieser Traum bedeuten mag, ich weiss es ni
Den ganzen Tag schon denk' ich drüber nach:

Mercator 225 ff.

Demipho ein Greis.

P Die Götter treiben Possen mit uns Menschen doch 225
Gar wundersam: sie schicken Träume uns im Schlaf
Gar wundersam. So hab' ich in der letzten Nacht

Im Schlaf mich recht geängstigt und mich arg geplagt.
I Mir träumte da, ich kaufte eine schöne Gais.
Ich hatte schon zu Haus 'ne Gais, und dass die nicht 230
Der neuen Gais ein Leids anthäte, beide nicht
In Zank geriethen, wenn zusammen sie gebracht,
Gab ich 'nem Affen in Verwahrung meinen Kauf.
II Nicht lange drauf kommt dieser Affe zu mir her
Und flucht auf mich und schimpft auf mich und meldet mir: 235
Dass er ins Haus zu sich genommen jene Gais
Hab' ihm nicht wenig Schimpf und Schaden eingebracht:
Es habe seine Schutzbefohl'ne, jene Gais
Thatsächlich seines Weibes Heiratsgut verzehrt.
Mir schien's gar wundersam, dass jene eine Gais 240
Das Heiratsgut des Affenweibes aufgezehrt.
III Der Affe sagt, 's sei wirklich so und gibt zum Schluss
Mir den Bescheid: Führt' ich nicht gleich die Gais nach Haus,
Dann führt' er sie zu mir ins Haus zu meinem Weib.
Und gerne wollt' ich seinem Wunsch willfährig sein, 245
Nur wusst' ich nicht wohin, zu wem mit meiner Gais.
Ich war darob in Qual und Aengsten, was zu thun.
IV Inzwischen, träumt' ich, kommt ein Böcklein zu mir her,
Berichtet mir, es habe von dem Affen schon
Die Gais entführt und treibt noch seinen Spott mit mir. 250
Da ward ich traurig, schwer ertrug ich den Verlust.
E Was dieser Traum bedeuten soll, ich weiss es nicht
Und kann's nicht finden: nur was jene Gais mir soll,
Was die bedeutet, fand ich, glaub' ich, schon heraus u. s. f.

I.

Betrachten wir zuerst im Anschluss an die oben begonnenen Untersuchungen die Verwandtschaft des sprachlichen Ausdrucks in beiden Erzählungen nach der dort befolgten Methode. Die mannigfachen Anklänge und Entlehnungen sind in die Augen springend und offenkundig: der Anfang beider Erzählungen stimmt wörtlich mit einander überein. Aber schon eine äusserliche Vergleichung der beiden Traumerzählungen lehrt dieselbe Thatsache, die wir oben in der Besprechung einzelner Entlehnungen des einen Stückes aus dem andern festzustellen vermochten: die Erzählung des Traumes in den 15 Versen des Rudens (598—610) ist kurz, prägnant und einfach, die Erzählung in den 23 Versen des Mercator (229—251) weit ausführlicher, umständlich und weitschweifig. Die Betrachtung der einzelnen Entlehnungen bestätigt dies Verhältniss. Wir lesen im Rud. 596 mit den Handschriften:

Velut ego hac nocte quae processit proxima

im Merc. 227.

Velut ego nocte hac quae praeteriit proxuma.

Einige Herausgeber ändern mit Lambin processit in praecessit, eine Aenderung, die die echt plautinische Paronomasie zerstört und schon deshalb wenig empfehlenswerth erscheint. Nox processit heisst soviel wie praeteriit, die Nacht ist verflossen, verwichen: procedere wird vom Verstreichen der Zeit, eines Theiles des Jahres, des Tages und der Nacht gebraucht, so Ouid. trist. V 10, 5 stare putes, adeo procedunt tempora tarde, Caes. b. c. III 25, 2 quantoque eius amplius processerat temporis, Liu. III 37, 4 iam et processerat pars maior anni, Sallust. Jug. 51, 2 multum diei processerat. Die sicherste Analogie zu der Stelle des Rudens gibt Verg. Aen. III 356: iamque dies alterque dies processit, et aurae uela uocant: wie in eclog. IV 12 incipient magni procedere menses, ist hier processit soviel wie praeteriit, richtig gibt der Scholiast das Wort wieder mit der Glosse exactus est. Auch von der Nacht wird procedere öfters angewandt: Sil. XIII 419 ubi nox iussam procedens contigit horam, Salust. Jug. 21, 2 ubi plerumque noctis processit (vgl. Herodian ab. exc. d. Marci II 2, 2 ἤδη δὲ καὶ τὸ πλεῖστον τῆς νυκτὸς

προυκεχωρήκει), endlich wird man Nep. Pelop. 3, 3 cum iam nox processisset schwerlich anders als die Lexica auffassen können, da sich für die Bedeutung ‚weit vorgeschritten war' kaum eine passende Analogie anführen lassen wird. Demnach finden wir im Rudens den gewählteren Ausdruck processit, im Mercator die Glosse praeteriit, die uns werthvoll erscheinen muss, weil sie uns deutlich macht, wie Plautus processit verstanden haben wollte. Der Begriff der Vergangenheit, des Früheren, den Lambin mit praecessit zum Ausdruck bringen wollte, war demnach nach des Dichters eigenem Zeugniss seinen Gedanken fremd. Es kann nach den bisherigen Erwägungen kein Zweifel sein, dass der Vers des Rudens die ursprüngliche Conception des Dichters, der an der Paronomasie sein Gefallen hatte, darstellen muss: das praeteriit ist eine spätere Glosse, die sich zu processit verhält wie jenes exactus est des Vergilscholiasten zu dem processit des Dichters und, wie bereits betont, die Paronomasie zerstört.

Dieselben Resultate ergibt die Vergleichung von Rud. 600 *Postibi* Videtur ad me simia adgredirier mit Merc. 234 Ea simia adeo *post haud multo* ad me uenit: der breitere Ausdruck verräth deutlich die Nachahmung. Vergleichen wir endlich Rud. 611. 612 Nunc quam ad rem dicam hoc attinere somnium Numquam hodie quiui ad coniecturam euadere mit den entsprechenden Versen Merc. 252—254 Hoc quam ad rem credam pertinere somnium Nequeo inuenire, nisi capram illam suspicor Iam me inuenisse e. q. s., so ist auch hier die gewähltere und ursprünglichere Ausdrucksweise im Rudens erkenntlich, wie die Paronomasie adrem und attinere, der sachgemässe Ausdruck coniectura für die Traumdeutung zu urtheilen berechtigt: Merc. 269. 270 Verum hercle simia illa atque haedus mihi malum Adportant, atque eos esse quos deicam hau scio weisen zudem eine weitere Anlehnung auf an dasselbe Versepaar im Rudens. Für Plautus bleibt also das oben S. 5 gegebene Resultat bestehen: der Rudens ist früher geschrieben als der Mercator. Zu diesem Urtheil führt auch die Beobachtung, dass in der Erzählung im Rudens die einzelnen Theile der Erzählung noch nicht wie im Mercator durchweg durch den Anfang eines neuen Verses gekennzeichnet sind, dass im Rudens der historische Infinitiv nur einmal angewandt ist 606 vom Affen: At-

que illa nimio iam fieri ferocior, im Mercator zweimal 242 Instare factum simia, atque hoc denique Respondet, gleichfalls vom Affen, und von dem Erzähler selbst 251 Ego enim lugere atque abductam illam aegre pati, alles Anzeichen einer späteren und ausführlicheren Behandlung.

II.

Wir haben weiterhin die Aufgabe, den Inhalt der beiden Traumerzählungen auf die grössere oder geringere Originalität der poetischen Erfindung hin einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Der Inhalt des Rudens, insofern er für unsere Darlegung in Betracht kommt, ist folgender: In Kyrene hat ein junger Athener, Plesidipp, ein attisches Mädchen, Palästra, von einem Kuppler so gut wie gekauft; der Kuppler entführt das Mädchen sammt dessen Dienerin zu Schiff, um in Sicilien bessere Geschäfte zu machen, das Schiff scheitert an der Küste Kyrenes, da, wo sich das Gehöft des verbannten Atheners Daemones befindet, gegenüber dem Heiligthum der Aphrodite. Die Mädchen retten sich ans Land, ebenso der Kuppler: als sich dieser ihrer wieder bemächtigen will, setzen sie sich auf den Altar vor dem Heiligthum (707). Der Kuppler sucht sie vom Altar herunterzureissen, er sucht selbst im Hof des Daemones Feuer zu erhalten, um sie auszuräuchern (760ff.). Endlich kommt der junge Athener Plesidipp (839) und schleppt den Betrüger vor Gericht (867ff.).

Die Erzählung des Traumes im Rudens bezieht sich nur auf die Vorgänge in den Versen 615—891, nicht auf die Lösung des ganzen Stückes, an dessen Ende Daemones in Palästra seine geraubte Tochter wiedererkennt, in Plesidipp seinen Verwandten (1198), und nach echt attischer Anschauung sich glücklich preist, innerhalb der eigenen Verwandtschaft eine Heirat stiften zu können (1198 [Demosth.] adu. Macart. 1076).

Wie das entsprechende Stück 1191—1204, Verse, die Daemones gleichfalls allein auf der Bühne vorträgt und gleichfalls zu Anfang einer neuen Phase der Handlung, sich durch diesen echt attischen Zug als Werk und Erfindung des Diphilos erweist, so kann über den griechischen Ursprung der Traum-

erzählung im Rudens keinerlei Zweifel obwalten. Das in derselben voraufgeschickte Gleichniss der folgenden Scenen ist in jeder Hinsicht vortrefflich. Die beiden attischen Mädchen werden mit den schüchternen jungen Schwalben verglichen, die Daemones, der Landmann, seine Landeskinder nennt: nur Diphilos, nicht Plautus, konnte uns die neue Version der vielfach schwankenden Sage überliefern, nach der die Schwalben als Töchter der Philomele und der Procne bezeichnet waren. Der hässliche Kuppler, der Afrikaner und Kyrenaeer wird vortrefflich durch das jenen Gegenden eigenthümliche Thier, den Affen, gekennzeichnet: man braucht nur an jenes schöne attische Gefäss (Baumeister, Denkm. 2128) zu erinnern, mit dem beigeschriebenen Dialog ἰδοὺ χελιδών· νὴ τὸν Ἡρακλέα· αὑτηί· ἔαρ ἤδη und zugleich an den Affen, der auf der kyrenaeischen Arkesilasschale (Baumeister 1729) inmitten exotischer Vögel sich auf dem Querbalken über der Silphionwage schaukelt. Mit der Scene selbst lässt sich das bekannte Capuaner Mosaik des Neapler Museums vergleichen, auf dem eine ägyptische Katze sich an ein Postament heranschleicht, auf dem ein grosses Gefäss angebracht ist, in dem drei Papageien ihren Durst zu stillen im Begriff sind. Glatt und klar fliesst die Traumerzählung dahin: ‚Ich träumte, ein Affe wollte ein Schwalbennest in meinem Gehöfte ausheben, vergebens versuchte er, die Vögel herunterzureissen, den Anstieg. Da hatte er die Frechheit, mich gar um eine Leiter zu bitten. Doch ich sagte zum Affen: Die Schwalben sind Töchter der Philomele und der Procne: hüte dich, den Kindern meines Landes ein Leids zu thun. Da ergrimmte der freche Räuber gar sehr und droht mir Unheil, ladet mich vor den Richter. Aber ich fass' ihn um den Leib, ich weiss nicht wie, im jähen Zorn, und lege in Banden die infame Bestie.‘

Ganz anderer Art ist die Erzählung im Mercator. Der Inhalt des Stückes ist folgender: Ein junger athenischer Kaufmann, Charinus, ist mit seiner Geliebten, der Sclavin Pasicompsa, an Bord im Piräus des Abends gelandet (945). Sein gegen Liebeshändel sonst sehr strenger Vater, der alte Demipho, kommt früh Morgens darauf aus der Stadt in den Piräus (255), besorgt dort einige Geschäfte und betritt dann das Schiff seines Sohnes, um sich selbst in das Mädchen sofort in ungezügelter Leidenschaft zu verlieben. Er lässt das Mädchen dem alten

Nachbar Lysimachus verkaufen, der sie aus Gefälligkeit ins Haus nimmt, in Abwesenheit seiner Ehefrau, die auf dem Lande ist, und der er vor dem Kauf hatte vermelden lassen, er hätte noch als Geschworner in der Stadt reichliche Geschäfte und könne noch nicht aufs Land zurückkehren (280). Er miethet für Demipho einen Koch zum Freudenmahl, als sein Weib Dorippa vom Lande zurückkehrt und das Mädchen sowie den ein schwelgerisches Mahl zurüstenden Koch im Hause überrascht. Der Sohn des Lysimachus, Eutychus, klärt das Missverständniss auf, versöhnt die Eltern, als Dorippa schon zu ihrem Vater um Beistand schickt (787), und bringt den alten Liebhaber Demipho zur Besinnung (975ff.).

In der ersten Scene (1—110) erzählt Charinus seine Lebens- und Liebesgeschichte, in der zweiten verkündet ihm sein Sclave, dass der Vater an Bord gewesen und sein Mädchen gesehen, derselben sogar zudringlich geworden sei. Darauf tritt der alte Demipho auf und erzählt seinen Traum, mit denselben Worten die Erzählung einleitend wie Daemones im Rudens. ‚Mir träumte, ich kaufte eine schöne Gais. Damit der die Gais, die ich zu Hause hatte, kein Leids zufüge und zwischen beiden kein Streit entstünde, gab ich sie einem Affen zum Schutz und zur Hut. Darauf kommt der Affe zu mir, schilt und lästert mich: Schimpf und Schaden hätte ihm die Gais gebracht, sie hätte wahrhaftig die Mitgift seiner Frau aufgefressen; nähme ich sie nicht wieder zu mir, er würde sie gleich zu meiner Frau führen in mein Haus. Gar gern hätte ich ihm willfahrt, ich wusste nur nicht wohin mit der Gais. Da kam ein Böcklein zu mir, prahlt, es habe die Gais von dem Affen weggeholt, und lacht mich aus; ich war darum betrübt und härmte mich um den Verlust.‘

Dass diese Erzählung an poetischer Erfindung nach Inhalt und Ausdrucksweise weit hinter der Erzählung des Diphilos im Rudens zurücksteht, ist keinerlei Zweifel unterworfen, und ich freue mich, dass in diesem Punkte Leo a. a. O. meinem Urtheile beistimmen konnte. Die Erzählung des Diphilos im Rudens ist von grosser Klarheit, Anschaulichkeit, Feinheit und Kürze, die Erzählung im Mercator breit, plump, unklar und weitschweifig, die einzelnen Figuren sind gleichsam an den Haaren herbeigezogen. Wie wenig glücklich ist die Benennung der

jungen, schönen Pasicompsa als capra, wenn die anus uxor des Demipho gleichfalls als capra bezeichnet wird und der Sohn Charinus, der Liebhaber der capra Pasicompsa und Sohn der anderen capra, als haedus, als Zicklein, wie wenig geschickt die Erfindung, dass der Affe erzählt, die Ziege habe die Mitgift seiner Frau aufgefressen. Wir werden sehen, dass eine Wendung in den Anfangsversen der folgenden Scene den Anlass gab, Pasicompsa und die Gattin des Demipho als Ziegen, den Sohn Charinus als ein Böcklein zu benennen, weil er den senex hircosus (575) in seinem Naturell eine Verwandtschaft mit dem lüsternen Bock in aufrichtiger Selbsterkenntniss zu entdecken glaubte (272). Aber die Verwandtschaft mit der Erzählung bei Diphilos ist offenkundig und zweifellos; dies erweist der Umstand, dass in beiden Stücken dieselbe Figur der Komödie, der senex, den Traum erzählt, dass diese Erzählung in die seltenere Form des Monologs gekleidet erscheint, erweist vor Allem aber die Figur des unheildrohenden Affen, die auch die Frage nach der Priorität mit Sicherheit entscheidet. Es ist oben dargelegt (S. 15), wie vortrefflich die Figur des heimtückischen, hässlichen Affen für den Kuppler aus Kyrene erfunden ist, die wie ähnlich im Poenulus 1074 der Affe den afrikanischen Schauplatz der Begebenheit kennzeichnen soll: ἐπίβουλον κακόν nennt das Thier Eubulos CAF II, p. 205, 115.[1] Aber warum der gutmüthige und dienstwillige Alte Lysimachus, der aus Freundschaft für den Nachbar (772) sich in die grössten Ungelegenheiten verstrickt, einem Affen gleichgesetzt werden kann, ist nicht abzusehen: jedes andere Thier wäre geeigneter als Beschützer einer Ziege. Daraus ergibt sich mit Sicherheit, dass die Darstellung des Diphilos die ursprüngliche und frühere sein muss, dass entweder Philemon oder Plautus dieselbe nachgeahmt und mit wenig Glück und Geschick nachgeahmt haben. Denn wenn Leo die Ansicht vertritt, dass Diphilos die schlechtere Erzählung des Philemon glücklich verbessert habe, so würde ich meinerseits zu einer derartigen, bezüglich jedweder Kunstübung wenig wahrscheinlichen Annahme nie ohne Bedenken und nur im äussersten Nothfalle meine Zuflucht nehmen; schon

[1] Artemidors Traumbuch p. 104, 13 πίθηκος ἄνδρα πανοῦργον καὶ γόητα σημαίνει.

die Figur des Affen indessen musste uns eine andere Erklärung als die weit einleuchtendere und näherliegende erscheinen lassen.

III.

Es bleibt der dritte Punkt zu erörtern, die Frage nach der Stellung der Traumerzählung innerhalb der Oekonomie der beiden Stücke. Leo P. F., S. 147, äussert sich hierüber folgendermassen: ‚In den beiden Traumscenen steht die Güte des Motivs im umgekehrten Verhältniss zur Güte der Erzählung: so passend der Traum im Mercator angebracht ist, so unorganisch im Rudens. Zum Ersten: das Motiv gehört an den Anfang des Stückes, bei Tagesanbruch kommt Atossa [Aeschyl. Pers. 176 ff.], Hekabe [Eurip. Hec. 87 ff.], Iphigenie [Iphig. Taur. 44 ff.], kommen die Sclaven in den Wespen [Arist. Vesp. 15 ff u. 31 ff.] von ihrem Lager und erzählen das eben Geträumte oder die Bewegung, die durch den merkwürdigen Traum und seine Sühnung im Hause entsteht, wird alsbald bemerkbar, wie durch die Choephoren (die Erzählung selbst erst 523 sq.) und die Meldung der Chrysothemis [Soph. Electr. 417 ff.]; oder die Person, die geträumt hat, theilt doch bei ihrem ersten Auftreten den nächtlichen Eindruck mit, wie Klytämnestra. So erscheint nach der in der Sache begründeten Regel vollkommen richtig Demipho im Mercator gleich nach der Anfangsscene und gibt einen breiten symbolischen Rahmen für die gesammte Handlung des Stückes. Dagegen im Rudens haben wir Daemones schon einen Act hindurch auf der Bühne gesehen, und es ist ein wunderlicher Eindruck, wie er nun ganz beschäftigt mit der Vision der Nacht von neuem auftritt. Das führt zur zweiten Unzuträglichkeit; die letzte Nacht im Hause des Daemones war keine Traumnacht: pro di immortales, tempestatem quoiusmodi Neptunus nobis nocte hac misit proxima! detexit uentus uillam, so fängt das Stück an. Man denke sich die Traumerzählung am Anfang des Stückes, wohin sie gehörte, und wird empfinden, wie unnatürlich sie da wäre. Hieraus folgt: für den Mercator ist die Scene erfunden, im Rudens ist sie nachgemacht; die Erzählung ist feiner geworden, das Motiv ist übel angebracht; der Zweck des Nachahmers war eben, die Erzählung zu verfeinern; dass das Motiv die

Erfindung eines ganzen Stückes bestimmen muss und ohne das nicht an seiner Stelle ist, hatte der Dichter nicht bedacht. Diese Nachahmung dem Plautus zuzuschreiben, sehe ich gar keinen Grund; das Original bedurfte eines Auftretens des Daemones zur Vorbereitung der folgenden Scene; wenn Plautus die Unzulänglichkeit der Erzählung im Mercator empfand, so hätte er sie ja anders gestalten können.' Es wird darauf festgestellt, dass Diphilos den Philemon nachgeahmt und die Erzählung gebessert, die Oekonomie des Stückes verschlechtert habe.

Dass die Erzählung im Rudens mit der sinnreichen Anspielung auf die Procnesage nicht Diphilos, sondern Plautus zum Erfinder haben könnte, wird niemand im Ernst vertreten wollen; dass Plautus überhaupt ein griechisches Original zu verbessern im Stande gewesen wäre, möchte ich bezweifeln. Betrachten wir vorerst die Oekonomie des Traumberichtes im Rudens.

Nach der Sturmnacht ist das Haus des Daemones beschädigt; zu Anfang des Stückes tritt der eine Sclave Sceparnio aus dem Hause (83—88), da der zweite, Gripus, fischen[1] gegangen war (897, 915), kurz darauf (97) tritt Daemones auf, um mit dem Sclaven Lehm zum Ziegelstreichen zu beschaffen, das Haus bedarf der Ausbesserung. Beide unterhalten sich mit Plesidipp und schauen darnach vom Lande aus den Schiffbruch des Kupplers und der Mädchen. V. 184 tritt Daemones ab, erscheint erst wieder 593, um seinen Traum zu erzählen, war also nur während einer Scene von 100 Versen auf der Bühne. Dass diese Scene nicht geeignet war, den vollbeschäftigten Alten seinen Traum hererzählen zu lassen, leuchtet ein; dagegen glaube ich nicht, dass man dem Diphilus daraus einen Vorwurf machen kann, dass er den Alten in der Sturmnacht überhaupt ein Stündchen schlafen und auch träumen liess, oder dass er den Inhalt des Traumes auf den Inhalt eines Actes hat beschränken wollen.

---

[1] Sein Kahn heisst 910 horeia nach den Palatini, wo die Herausgeber horia, beziehungsweise horiae herzustellen nöthig fanden. Das Mosaik aus Tunis, in Daremberg-Saglios Dictionnaire d. antiq. Par. 1897, Figur 3881 von Gauckler veröffentlicht, gibt dem Kahn die Beischrift HOREIA, in derselben Orthographie wie die Palatini, die V. 1020 nur Priscian uns erhalten hat.

Zum erstenmal allein tritt also Daemones auf 593—614 mit seiner Traumerzählung; passend wird mit derselben der Act des Stückes, der bis 891 sich erstreckt, eingeleitet, ein ähnlicher Monolog des Daemones 892—905 leitet den folgenden Act ein, der bis 1190 reicht, und ein dritter Monolog, gewiss attischen Ursprunges, 1191—1204 (vgl. oben S. 14), den Schlussact (bis 1423). Die Traumerzählung ist demnach nicht für das ganze Stück, sondern für den einen Act erfunden, und zwar als gewiss passende und geschickte Einleitung. Hiermit hängt zusammen, dass ihr Inhalt, wie schon oben S. 14 dargelegt, nur auf den Inhalt des folgenden Actes, der bis 891 reicht, sich erstreckt, keineswegs wie im Mercator und sonst auf das ganze Stück. Weder vom Betrug des Kupplers an Plesidipp, noch vom Schiffbruch der Mädchen, noch vom Verlust und Fund des Ranzens, noch vom Wiederauffinden der Tochter — ein Motiv, das gewiss für den Traum durchaus passend erscheinen musste — ist hier die Rede; der Kuppler will die Mädchen vom Altar reissen, sucht sich im Hause des Daemones noch Hilfe dazu und wird schliesslich vor den Richter geschleppt, dies ist der Inhalt des Traumes und der Scene. Dass Diphilos nicht der erste war, der das Motiv des Traumes im Drama verwendet hat, steht fest, er hat dasselbe auf den Inhalt eines Actes beschränkt, statt es auf den Inhalt des ganzen Stückes auszudehnen. Nur ist nicht einzusehen, warum ein griechischer Dichter zu dieser Erfindung das Vorbild des Traumes im Mercator nöthig hatte, das ihn nur stören konnte. Nur die Figur des Affen hätte er von dort entlehnen können, und diese ist bei Diphilos so gewiss originell und glücklich erfunden, wie dieselbe im Mercator als Nachahmung, und zwar als unglückliche Nachahmung erscheinen muss. An Vorbildern war für Diphilos kein Mangel; der Prolog zu Euripides' Iphigenia Taurica, überhaupt die drei grossen Tragiker, konnten die Anregung geben, auch in der Komödie ist oft von Träumen die Rede gewesen, wie die lateinischen Stücke (Curc. 260ff., Mil. 381ff.) und die erhaltenen griechischen Fragmente erweisen: Cratin. 363 K θράττει με τὸ ἐνύπνιον, Alexis 103 K ἐξέβη ἡμῖν τὸ ἐνύπνιον, gehören in ähnlichen Zusammenhang, und aus demselben Alexis ist uns (272 K) eine Traumerzählung erhalten:

καὶ μὴν ἐνύπνιον οἴομαι γ' ἑορακέναι
νικητικόν. λέγ' αὐτό. τὸν νοῦν πρόσεχε δή.
ἐν τῷ σταδίῳ τῶν ἀνταγωνιστῶν μέ τις
ἐδόκει στεφανοῦν γυμνὸς προσελθὼν . . .
στεφάνῳ κυλιστῷ κοκκυμήλων · Ἡράκλεις.

Dass demnach nur das eine Stück des Diphilos und der Emporos des Philemon einen derartigen Monolog aufzuweisen hatten, wird niemand für glaublich erachten können.

Die weitere Entwicklung der Handlung geschieht bei Diphilos folgerichtig und tadellos. Der alte Daemones weiss nicht, wie er den Traum deuten soll; da hört er Geschrei, und aus dem Heiligthum der Göttin stürzt Trachalio, um im Ton und Stil der attischen Volksredner eine Ansprache an die Bürger von Kyrene vorzutragen (615ff.). Es folgen thatsächlich die Ereignisse auf der Bühne, deren Gleichniss der Alte im Traume gesehen, die schüchternen Schwalben Palaestra und Ampelisca versucht der Affe Labrax vom Altar herunterzureissen und im Hause des Daemones sich Beistand dazu herbeizuholen. Erst bei V. 771ff. versteht Daemones seinen Traum:

Quom coniecturam egomet mecum facio, haec illast simia
Quae has hirundines ex nido uolt eripere ingratieis,
Quod ego in somnis somniaui.

Dass dieser Verlauf der Traumerzählung, der Erfüllung und Deutung des Traumes der gegebene und natürliche ist, wird jedem einleuchten.

Ganz anders wird das Urtheil über die Traumerzählung im Mercator ausfallen müssen. Während die Erzählung im Rudens sich nur auf die Ereignisse eines Actes bezieht, wird im Mercator der Inhalt des ganzen Stückes in plumper Breitspurigkeit dargelegt; damit war es unumgänglich nothwendig, dieselbe zu Anfang des Stückes zu stellen. Nicht als ob Demipho geradewegs aus dem warmen Bette geschlüpft sei und sofort den Traum erzählte: er ist früh Morgens den weiten Weg von Athen nach dem Piräus gewandert (255ff.), hat dort Geschäfte besorgt, ist dann auf einem Boote zum Kauffahrer seines Sohnes gerudert und an Bord mit der Geliebten seines Sohnes zusammengetroffen. Er hat den Sclaven gefragt, was das Weib an Bord bedeute, Auskunft erhalten (200ff.), hat

Gefallen an dem Mädchen gefunden und hat sie sogar mit Zärtlichkeiten bedacht (203). Verrückt von Liebe kehrt der Alte in die Stadt zurück und erzählt dann seinen Traum, schwerlich viel früher am Tage als Daemones im Rudens, wo etwa 300 Verse nach Beginn der Traumerzählung das prandium (904, 937), also meridies (Mostell. 651, 692), 800 Verse darnach (1416) die cena erwähnt wird, wie im Mercator 300 Verse darnach (556ff., 579ff.) die Zeit zum prandium erkenntlich ist: mit 873 geht bereits die Sonne zur Neige. Die Traumerzählung im Mercator deshalb für origineller zu halten, weil Demipho gleich bei seinem ersten Auftreten mit derselben sich einführt, scheint mir wenig begründet zu sein; zu Beginn des Stückes steht dieselbe keineswegs, und den Alten mit derselben beginnen zu lassen, war für jeden, auch den schlechtesten Dichter naheliegend, lag gewiss auch in der Tradition des Dramas, zeugt aber eben deshalb nicht von Originalität der dichterischen Erfindung des Verfassers und kann bei der Verschiedenheit der Traumerzählungen selbst eben nicht als die bessere Form bezeichnet werden; dieselbe ist gewiss hier im Mercator ebenso am Platze, wie die andere Form am Platze ist im Rudens, die Vergleichung ergibt in dieser Hinsicht überhaupt kein brauchbares Resultat. Wohl aber ist im Uebrigen die Anordnung und Ausführung im Rudens die bessere und sachgemässere.

Im Rudens sehen wir die Erfüllung des Traumes leibhaftig vor Augen auf der Bühne sich abspielen; im Mercator ist keine einzige der Scenen, die den Traum vorherverkündet hat, im Stücke ausgeführt vorhanden. Folgende Scenen sind in der Erzählung angedeutet: 1. der Kauf des Mädchens im Piräus, der 466, 500 angedeutet wird; 2. die Uebergabe desselben an den Nachbar Lysimachus, die gleichfalls hinter der Bühne vorgeht (500ff.); 3. die Vorwürfe, die Lysimachus dem Demipho wegen seiner neuen Hausgenossin macht, die nach 796ff. sich hinter den Coulissen abspielen; 4. die Verspottung des Alten durch den jungen Charinus, von der überhaupt in dem Stücke nicht die Rede ist. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die Oekonomie des Rudens bei weitem die glücklicher erfundene ist, indem die Erfüllung des Traumes nicht wie im Mercator hinter den Coulissen vorgeht, die Traumerzählung demnach ein Supplement des Stückes, ein

trockenes, dürres Inhaltsverzeichniss darstellt, sondern sich vor den Augen der Zuschauer thatsächlich auf der Bühne abgespielt hat.

Endlich bleibt im Rudens nach der Traumerzählung der Zuschauer vorerst in Spannung, was das Traumbild bedeute; auch Daemones weiss dasselbe nicht zu erklären. Erst nachdem sich die Hauptscene des Traumes thatsächlich abgespielt, nach 115 Versen gibt Daemones die richtige Deutung (vgl. oben S. 21). Gewiss ist dies die gegebene Form der dramatischen Entwicklung. Anders und weit schwächlicher im Mercator 252ff.:

Hoc quam ad rem credam pertinere somnium
Nequeo inuenire: nisi capram illam suspicor
Jam me inuenisse quae sit aut quid uoluerit.

Es folgt die Erzählung der Bekanntschaft mit Pasicompsa auf dem Schiff und sofort die Deutung der Hauptfigur des Traumes (268ff.):

Nunc hoc profecto seic est: haec illast capra.
Verum hercle simia illa atque haedus mihi malum
270 Adportant, atque eos esse quos deicam, hau scio.

Es ist ein überaus unglücklicher Gedanke, die Deutung der einen Hälfte des Traumes mit der Erzählung direct zu verbinden, die Deutung der anderen Hälfte gänzlich zu unterlassen; wie viel besser, weil spannender im Rudens! Wie thöricht klingt die Befürchtung vor dem Unheil, das dem Alten der Affe, der gutmüthige, gefällige Nachbar und sein in Ehrerbietung gehorsamer Sohn bringen werden! Von diesem Unheil weiss der Verlauf des Stückes nichts zu berichten; hier ist die Figur des Unheil drohenden Affen im Rudens 607 in ihrer Einwirkung klar erkenntlich. Demipho fährt fort 271:

Sed conticiscam: nam eccum it uicinus foras.

Lysimachus erscheint und gibt dem Sclaven, der aufs Land geschickt wird, eine Weisung mit:

Profecto ego illunc hircum castrari uolo
Ruri qui uobeis exhibet negotium.

Bei der Erwähnung des stössigen Bockes, der der Manneskraft beraubt werden soll, erschrickt Demipho, der senex hircosus (575) und murmelt vor sich hin:

Nec omen illud mihi nec auspicium placet
275 Quasi hircum metuo ne uxor me castret mea
Ac metuo ne illaec simiae partis ferat.

Der Anfang der Scene an sich ist vortrefflich erfunden, lebendig und anschaulich, in demselben Maasse, in dem die Traumerzählung verfehlt und ungeschickt erscheinen muss. Aber Lysimachus setzt seine Befehle fort:

I tu hinc ad uillam atque istos rastros uilico
Pisto ipsi facito ut coram tradas in manum.
Uxori facito ut nunties, negotium
280 Mihi esse in urbe, ne me expectet: nam mihi
Tris hodie leiteis iudicandas deicito
Ei, et hoc, memento, dice[re]. Lor. Numquid amplius?
Lys. Tantumst.

Es folgt die Begrüssung mit Demipho, von dem Traum ist überhaupt weiter mit keinem Worte die Rede in dem Stücke; anders im Rudens, wie bereits oben dargelegt worden ist.

IV.

Es ist demnach gezeigt worden, dass sowohl bezüglich des Inhalts der Traumerzählung wie bezüglich deren Ausgestaltung innerhalb des Stückes die grössere Natürlichkeit und Ursprünglichkeit auf Seite des Diphilos zu finden ist. Der Anfang der besprochenen Scene 272—282 gibt uns die Lösung der schwierigen Frage, ob Philemon den Diphilos oder ob Plautus in der besprochenen Scene des Mercator die Scene des Rudens selbstständig nachgeahmt habe, ohne Anlehnung an ein griechisches Original, eine Ansicht, die in der oben erwähnten Greifswalder Universitätsschrift als die richtige bezeichnet worden ist.

Lesen wir den Anfang der Scene aufmerksam durch, so fällt uns sofort das echt attische Colorit der Verse 277—281 in die Augen: Lysimachos ist der φιλόδικος Ἀθηναῖος der Wespen des Aristophanes, der Name des uilicus Pistos, d. i. Verwalter Ehrlich, ist gewiss dem Philemon entnommen, wie die Syra anus V. 670 sich noch heute in den Bruchstücken des Philemon (125 K) in der Σύρα γραῦς nachweisen lässt. Aber ob nun Lysimachus einen oder ob er — was durchaus unwahrscheinlich

— zwei serui rustici anredet: es muss auffallen, dass er erst bei dem zweiten Befehl das Ziel der Botschaft und deren Ausgangspunkt mit den Worten I tu hinc ad uillam e. q. s. kennzeichnet, während wir entweder diese Worte hier für überflüssig halten müssen, oder bei dem Befehl zu Anfang der Scene (273 ruri qui uobeis exhibet negotium) durchaus vermissen. Eine sachliche Scheidung der Begriffe, die in *ruri* und *ad uillam* zum Ausdruck kommen, ist gewiss nicht angebracht. Diese Beobachtung führt zu dem Schluss: bei Philemon begann die Scene mit den in 277—282 wörtlich übersetzten urbanen Versen, der derbe Anfang der Scene ist Zuthat des Plautus, und diese Verse sind wahrscheinlich die Quelle der Traumerzählung: ist Demipho ein lüsterner Bock, dann ist die Geliebte eine Ziege, ebenso seine Gattin, und das Böcklein ist der Sohn Charinus. Die Verse sind roher und ungeschickter Erfindung: ‚Ich fürchte, dass mich meine Gattin entmannt wie einen Bock und sie mit dem bösen Affen im Traume (d. i. thatsächlich Lysimachos) gemeint ist.‘ Der Vers 276 wird für unecht erklärt, dem attischen Dichter ist er abzusprechen, des ungeschickten Nachdichters, der die Traumerzählung ersonnen hat, ist er aber würdig. Wie anders die Deutung in den angeführten Versen des Rudens! Im ganzen Stück, dem Mercator, findet sich, wie bereits betont ist, keinerlei Bezugnahme auf den Traum, ausser in diesen Versen plumper Erfindung. Es muss einleuchtend erscheinen, dass die ungeschickt erfundenen Figuren des Traumes, die beiden Ziegen und das Böcklein, erwachsen sind aus dem naheliegenden Gedanken, den alten, lüsternen Demipho, der 575 als senex hircosus bezeichnet wird, mit einem Ziegenbock gleichzusetzen, und dieser Gedanke muss die Priorität beanspruchen vor der Gleichsetzung der Magd Pasicompsa mit einer Ziege, der Gattin des Demipho mit einer zweiten Ziege, des Sohnes mit einem haedus. Demnach ist die Traumerzählung Merc. 225–254, ebenso der Anfang der folgenden Scene 272—276 auch inhaltlich Werk des Plautus, dem Rudens nicht allein der Form, sondern auch dem Inhalte nach nachgebildet und schlecht nachgebildet. Zu diesem Resultat führen auch folgende Erwägungen:

Wir haben festgestellt, dass sowohl bezüglich des Inhalts wie bezüglich der künstlerischen Verwerthung im Drama die

Traumerzählung im Rudens sich als die bessere und ursprünglichere erweist, dass also, falls die Erzählung im Mercator dem griechischen Originale entlehnt ist, die Thatsache sich ergeben müsste, dass Philemon, der ältere Dichter, den jüngeren Diphilos nachgeahmt habe. Ich würde zu dieser Annahme der Benützung des Diphilos durch Philemon nur im äussersten Nothfalle meine Zuflucht nehmen. Die Lebenszeit des Philemon steht fest: der Dichter ist geboren um 361, gestorben 263 v. Chr. (Diod. XXIII 6), die Zeit des Menander erstreckt sich von 342—291 (Susemihl, Gesch. d. Gr. Litt. I, p. 253, Kaibel I. G. I. 1184), die Zeit des Diphilos ist unbekannt. Der Tractat de comoedia (Kaibel, Com. Gr. Fr., Berol. 1899, I, p. 9) nennt indessen die drei Komiker offenbar in chronologischer Reihenfolge, Philemon, Menander, Diphilos, von dem letzteren behauptet der Verfasser κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον ἐδίδαξε Μενάνδρῳ, eine Nachricht, aus der, wie Kaibel darlegt (in Pauly-Wissowas Encyklopädie unter Apollodoros 57), nichts Sicheres für die Chronologie des Dichters zu entnehmen ist. Aber das neugefundene Bruchstück der Parischen Chronik, die zum Theil ganz unbekannte Dichter berücksichtigt (Athen. Mittheilungen XXII, 1897, S. 183 ff., 202), verzeichnet den ersten Sieg des Philemon 328/7 (S. 192), den ersten Sieg des Menander 316/5 (S. 200), von einem Sieg des Diphilos weiss dieselbe bis zum Jahre 300 nichts zu berichten, und doch hat nach der Inschrift CIA II 977 g (Dittenberger, Sylloge 425, 98) Diphilos drei Siege, ebenso viele wie Philemon, gewonnen. Der Erfolg von Diphilos' schriftstellerischer Thätigkeit ist demnach um mindestens 30 Jahre jünger wie der des Philemon: die Nachrichten vom Tode des Philemon aber, der in Folge heftigen Lachens oder inmitten dramatischer Thätigkeit erfolgt sei, tragen zu sehr den Stempel der anekdotenhaften Erdichtung an sich, um weitere Schlüsse aus denselben ziehen zu können. Eine Nachahmung des Diphilos, dessen Thätigkeit wohl die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts ausfüllt,[1] durch Menander oder den weit

---

[1] Rud. Prolog V. 49. 50 Ei erat hospes par sui Siculus, senex, scelestus Agrigentinus, urbis proditor trägt attischen Charakter (προδοσία πόλεως Xenoph. apolog. 25 Λύκων . . . προδοὺς Ναύπακτον ἀργύριον λαβών Metagenes CAFI p. 707 K) und stammt wohl gleichfalls aus Diphilos, dessen Stück demnach verfasst ist bald nach 263 oder 255 v. Chr. Ohne Zweifel hatte der

älteren Philemon würde demnach stets als Anomalie zu betrachten sein, etwa wie eine Nachahmung des Sophokles durch Aischylos. Weiterhin fällt auf, dass die Erzählung im Mercator mit keinem Zug an das attische Original, überhaupt an griechisches Leben oder griechische Poesie erinnert: ganz anders, wie wir sahen, im Rudens. Eine Traumerzählung in Anlehnung an die Form der Aesopischen Fabel, d. h. mit Einführung von Figuren der Thierwelt, muss kurz und klar gefasst werden: ‚sie träumte, einen Lindwurm habe sie geboren, ihn dann in Windeln gewickelt, dann an ihrer Brust gesäugt, aber mit Blutstropfen war gemischt die Muttermilch,' so in den Choephoren 515ff. K., oder: ‚sie träumte, unseren todten Vater habe sie gesehen, der habe den Königsstab auf dem häuslichen Herd eingepflanzt, und ein Blättergezweige sei daraus entsprosst, das das Mykenerland allsammt überschattete', so in Sophokles' Elektra (417ff.); ähnlichen Charakters ist der Traum der Iphigenie (in Euripides' Iphig. Taur. 44ff.), der Traum der Atossa in Aischylos' Persern (181ff.). ‚Ich sah im Traume ein scheckiges Reh von des Wolfs Klauen blutig zerfleischt, gewaltsam aus meinem Schooss gerissen', erzählt Hekabe in Euripides' gleichnamiger Tragödie (87ff.): dies ist dieselbe Art der dichterischen Erfindung wie auch in Aristophanes' Wespen 15ff. und 31ff. In diesen Erzählungen finden wir denselben Charakter wieder wie in der Traumerzählung des Diphilos im Rudens. Im Mercator dagegen ist nicht kurz und treffend der Kernpunkt der Handlung in dem nächtlichen Gesichte zum Ausdruck gebracht, vielmehr der Verlauf des ganzen Stückes im einzelnen, wie derselbe sich hinter den Coulissen abspielt, weitschweifig und mühselig ohne jede Poesie in die Traumerzählung zusammengequält. Es ist demnach nicht wahrscheinlich, dass ein griechischer Gelehrter am Anfang der Traumerzählung des Diphilos die Bemerkung hätte beischreiben können: ἐντεῦθεν ἔλαβεν Φιλήμων τὸ ἐνύπνιον τὸ ἐν τῷ Ἐμπόρῳ κείμενον, so wie zu Aeschyl. Pers. 181 uns die Bemerkung erhalten ist: πρόσεχε τῇ τοῦ ὀνείρου ἀναγνώσει. ἐντεῦθεν ἔλαβεν Σοφοκλῆς τὸ · ἐδοξάτην μοι τὰ δ⟨ύ⟩' ἠπείρω μολεῖν καὶ Εὐριπίδης · ἔδοξ' ἐν ὕπνῳ τῆσδ' ἀπαλλαχθεῖσα γῆς . . . In-

---

Fall von Agrigent im ersten punischen Krieg in Athen, wo damals oder kurz vorher Timaeus lebte und schrieb, grossen Eindruck gemacht.

haltlich konnte Philemon aus Diphilos nichts entlehnen wie die einzige Figur des Affen, was kaum der Mühe lohnte: entlehnte derselbe wie Plautus wörtlich ganze Verse, so war dies ein Plagiat, ein Vorwurf, von dem wir den Philemon gern freisprechen werden, indem Plautus offenkundig nur sich selbst ausgeschrieben hat.

Weiterhin ist zu beachten, dass im Mercator, einem Stück, das an so vielen Stellen die getreue Nachbildung des griechischen Originals erkennen lässt, nirgends mehr im Verlauf des Dramas Rücksicht auf die Traumerzählung genommen wird, weder im Ganzen, noch in Einzelheiten. Wir lesen zwar:

Interea ad me haedus uisust adgredirier,
Infit mihi praedicare, sese ab simia
250 Capram abduxisse et coepit inridere me:
Ego enim lugere et abductam illam aegre pati.

Diese Verse widersprechen aber der Schlussscene, in der der alte Demipho keinerlei Trauer kundgibt, vielmehr bereitwilligst auf das Mädchen zu Gunsten seines Sohnes verzichtet (988 ff.) und reuevoll Besserung verspricht (1000 ff.): die Figur des haedus ist zudem so unklar gezeichnet, dass man in derselben fast den Sohn des simia vermuthen könnte, den Helfer des Charinus, Eutychus, wäre demselben der Kauf und die Wegführung der schönen Magd nicht offenkundig missglückt und stünde die Zoologie dieser Auslegung nicht im Wege. Noch klarer ist der Widerspruch in den V. 242 ff.

Instare factum simia atque hoc denique
Respondet: ni properem illam ab sese abducere,
Ad me domum intro ad uxorem ducturum meam.

So drohte in dem Stück des Philemon Lysimachus keineswegs: denn 797 ff. berichtet Lysimachus nur Folgendes:

Ibi ad forum atque Demiphoni haec eloquar,
Me istanc capillo protracturum esse in uiam
Nisi hinc abducit quo uolt ex hisce aedibus.

Von der Gattin des Demipho ist also in diesem Zusammenhang bei Philemon nirgendwo die Rede gewesen. Schliesslich fanden wir bereits im Prolog des Mercator und überall im Stück zerstreut auffallende Anklänge im sprachlichen Ausdruck an einzelne Verse des Rudens, die nicht durch die Aehnlich-

keit der Traumerzählung, die inhaltlich als eine sehr geringe erscheinen musste, hervorgerufen sein können; es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn zwischen den griechischen Originalen, gerade zwischen dem ἔμπορος des Philemon und dem Diphileischen Original des Rudens, unter je rund 100 Komödien ein ähnliches Verhältniss bestanden hätte. Plautus hat demnach vielmehr nach Form und Inhalt die Traumerzählung nachgebildet: die entsprechenden Entlehnungen sind durch cursive Schrift oben deutlich gemacht. Prüfen wir die Disposition, die durch die Zeichen P(rologus), I II III IV E(pilogus) angedeutet ist, so bezeugt auch hierin die getreue Nachahmung des Rudens im Mercator der gewiss echt römische Infinitiv in III, der dem Verhältniss der beiden Erzählungen entsprechend im Mercator nochmals wiederkehrt in IV 251. Das Stück des Philemon mag in seinem Inhalt unserem Gefühl abstossend und hässlich erscheinen: der dramatische Aufbau des Ganzen und die Ausführung der einzelnen Scenen zeigt überall eine echt attische Feinheit, und keine Scene lässt sich mit der besprochenen plumpen Eindichtung des Plautus auch nur im Entferntesten vergleichen: ein Dichter, der dies Stück ersonnen hat, brauchte nicht die geringe Anregung, die ihm die Erzählung im Rudens bieten konnte. Die Fassung des Anfanges des sogenannten II. Actes im griechischen Original lässt sich ohne Mühe nach Ausscheidung der Zudichtung des Plautus (d. i. 225—254, 268—270, 272—276) herstellen wie folgt:

Demipho senex.

Ad portum hinc abii mane cum luci simul. 255
Postquam id quod uolui transegi, atque ego conspicor
Nauem ex Rhodo qua heri est aduectus filius.
Conlubitumst illuc mihi nescioqui uisere.
Inscendo in lembum atque ad nauem ⟨illam⟩ deuehor.
Atque ibi ego aspicio forma eximia mulierem, 260
Filius quam aduexit meus matri ancillam suae.
Quam ego postquam aspexi, non ita amo ut sanei solent
Homines, sed eodem pacto ut insanei solent.
Amaui equidem hercle ego olim in adulescentia:
Verum ad hoc exemplum numquam, ut nunc insanio. 265

Unum quidem hercle iam scio, periisse me.
Vosmet uidete ceterum quanti siem.
271 Sed conticiscam: nam eccum it uicinus foras.

Lysimachus Demipho senes II. Lorarius.

277 Lys. I tu hinc ad uillam atque istos rastros uilico
Pisto ipsi facito ut coram tradas in manum.
Uxori facito ut nunties, negotium
280 Mihi esse in urbe, ne me expectet: nam mihi
Tris hodie leiteis iudicandas deicito.
Ei, et hoc, memento, dice[re]. Lor. Numquid amplius?
Lys. Tantumst. Dem. Lysimache salue. Lys. Euge, Demipho
Salueto e. q. s.

Es schien mir der Mühe werth, dies interessante Problem abermals und eingehender zu erörtern: ein Stück unabhängiger Poesie des Plautus festzustellen und kennen zu lernen ist ein Gewinn für die Geschichte der römischen Poesie, und die κρίσις ποιημάτων ist gewiss κάλλιστον πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ. Καίτοι τὸ πρᾶγμα δύσληπτον. ἡ γὰρ τῶν λόγων κρίσις πολλῆς ἐστι πείρας τελευταῖον ἐπιγέννημα, wie es in der Schrift vom Erhabenen heisst, cap. VI. Eine eingehende Betrachtung der beiden besprochenen Scenen im Plautus ergab keinen irgendwie stichhaltigen Grund von der früher ausgesprochenen Ansicht abzugehen: dieselben geben ein klares Bild von der Aufnahme, dem Verständniss, das die griechische Muse zur Zeit des Poenicum bellum secundum bei dem rohen Volk der Latiner gefunden hat und finden konnte.

Versuch einer Zeitbestimmung.

Der sprachliche Ausdruck im Rudens des Plautus zeigt eine unverkennbare Verwandtschaft mit dem sprachlichen Ausdruck im Truculentus. Es muss der Versuch gemacht werden, die Priorität festzustellen, auch wenn vorauszusehen wäre, dass dieser Versuch missglücken müsse, schon um die Anregung zu geben zur Auffindung der besseren Methode und eines sicheren Ergebnisses. Im Canticum Rud. 944 findet sich der jambische Dimeter:

Enicas iam me odio quisquis es.

In dem Canticum Trucul. 119 kehrt derselbe Vers mit derselben prosodischen Licenz im ersten Fuss wieder in der Form:

Enicas me miseram quisquis es. —
120 Pessuma mane. — Optume, odio es.

Für die Ursprünglichkeit des Verses im Rudens spricht der Umstand, dass der jambische Dimeter in dem genannten Stück inmitten 13 gleichartiger Verse, d. h. jambischer Dimeter, eingestellt ist, also wohl auf diesem Felde ursprünglich gewachsen ist, während im Truculentus der ähnliche Vers 119 isolirt unter verschiedenartigen Versen erscheint. Dazu kommt, dass im Truculentus jenes *odio* des Rudens in einem besonderen Verse 120 weitergebildet ist und dementsprechend der matte Ausdruck *me miseram* im Truculentus im Zusammenhang der Begrüssungsscene nur den Eindruck eines nichtssagenden Füllstückes erwecken muss. Der Versschluss von Rud. 845 conuorret iam hic me totum cum puluisculo kehrt wieder Trucul. 19, der Versschluss Rud. 871 ut nanctus, habe ist umgebildet zu Anfang von Trin. 63 in habeas ut nanctus, zu Anfang von Trucul. 844 Nunc habeas ut nanctus: uerum hoc ego te multabo bolo: wir werden die kürzere Fassung für die ältere halten müssen, wie Rud. 111 [an] quo furatum mox (umzustellen in m. f.) uenias uestigas loca erweitert erscheint Trin. 864 credo edepol quo mox furatum ueniat speculatur loca.

Die Scene Rud. 414ff. beginnt mit den Versen:

Sc. Quis est qui nostris tam proterue foribus facit iniuriam?
Am. Ego sum Sc. Hem, quid hoc bonist? eu, edepol specie lepida mulierem.

Die Scene im Trucul. 256 zeigt deutlich die Entlehnung nach der einen oder der anderen Seite:

Tr. Quis illic est qui tam proterue nostras aedis arietat?
Ast. Ego sum, respice ad me. Tr. Quid ego? Ast. nonne ego uideor tibi?

Die Erweiterung durch illic, die Formel respice ad me spricht dafür, auch an dieser Stelle die Wendung im Rudens für die ursprünglichere zu halten. In derselben Scene des Rudens 429 lesen wir den Vers:

Otium ubi erit, tum tibi operam ludo et deliciae dabo:
Nunc quam ob rem huc sum missa, amabo, uel tu mi aias uel neges.

Der Ausdruck otium ubi erit ist hier durchaus am Platz: die Magd soll Wasser holen und hat keine Zeit zum Plaudern und zu Liebeserklärungen. Im Trucul. 871 kehrt derselbe Versanfang wieder: Diniarchus sagt zur Phronesium:

Otium ubi erit, de istis rebus tum amplius tecum loquar:
Nunc puerum redde.

Aber der Liebhaber hat kein dringendes Geschäft, er muss nicht eiligst Wasser holen wie die Magd im Rudens oder sonst einen Auftrag ausführen: er gibt sich gleich darauf (877) mit dem Vorschlag der Hetäre ganz zufrieden und verlässt die Bühne. Wir werden deshalb kein Bedenken tragen, die farblosere Ausdrucksweise im Truculentus für die Nachahmung zu erklären.

Am wichtigsten und wesentlichsten jedoch ist die Feststellung des Verhältnisses der V. 1071, 1072 im Rudens und der erhaltenen Parallelen. Wir lesen im Rudens:

Tr. Quod primarius uir dicat: comprime hunc sis, si tuost.
Gr. Quid tu idem mihi uis fieri, quod erus consueuit tibi?

Dies unsaubere Wortspiel erscheint noch dreimal im Plautus, und zwar in derselben knappen und einfachen Form in der Casina 362 G. Sch.:

Cl. Tace Chaline. Ol. Comprime istum. Ch. Immo istunc qui didicit dare.

An zwei anderen Stellen erscheint dies Wortspiel in erweiterter und umständlicherer Redeweise: die erstere Stelle ist Amphitr. 348, 349:

Me. Ego tibi istam hodie, sceleste, comprimam linguam. So. Haud potest:
Bene pudiceque adseruatur. Me. Pergin argutarier?[1]

Die zweite Stelle ist berühmt, ein Zeugniss allerersten Ranges für die Orthographie und Aussprache der Zeit des Plautus. Wir lesen Trucul. 262—264:

Ast. Comprimesis ⟨e⟩iram. Tr. Eam quidem hercle tu, quae solita es, comprime.

[1] Das Wortspiel Asin. 290 ff. entbehrt des obscönen Sinnes oder bedarf desselben wenigstens nicht zum Verständniss.

Impudens quae per ridiculum rustico suades stuprum.
Ast. ⟨E⟩iram dixi, ut decepisti, dempsisti unam litteram.

Es kann kein Zufall sein, dass einestheils die beiden Stücke, welche sicher aus Diphilos übersetzt sind, die Casina und der Rudens, die einfachste und ursprünglichste Form der Wortwitze aufweisen: dies weist darauf hin, dass dieser Witz dem Diphilos entlehnt ist, was anderweitig seine Bestätigung finden wird. Von den beiden anderen Stücken steht der Truculentus offenbar dem Rudens am nächsten, dies erweist die Erweiterung des Imperativs durch *sis*, die sich in beiden Stücken allein findet. Im Truculentus finden wir das lateinische Wortspiel mit *eiram*, *den Zorn*, und *eram*, d. i. *Madame*, von Plautus zugefügt: das Wortspiel mit comprimere erscheint durch die Beziehung auf das weibliche Geschlecht der activen wie der passiven Person ausserordentlich verroht, die Gemeinheit ist im Truculentus ungemein gesteigert worden. Wir werden deshalb kein Bedenken tragen, die Wendung im Rudens für die ursprüngliche, die Wendung im Truculentus für eine rohe Nachbildung der aus Diphilos treu übersetzten Stelle zu erklären. Ein ähnliches Wortspiel hatte zweifellos Diphilos im Theseus angewandt (CAF II, p. 557 K). Athenaeus X, p. 451 B C hat uns die Inhaltsgabe einer Scene dieses Stückes erhalten wie folgt: Δίφιλος δ' ἐν Θησεῖ τρεῖς ποτε κόρας Σαμίας φησὶν Ἀδωνίοισιν γριφεύειν παρὰ πότον· προβαλεῖν δ' αὐταῖσί τὸν γρῖφον, τί πάντων ἰσχυρότατον; καὶ τὰν μὲν εἰπεῖν 'ὁ σίδηρος' καὶ φέρειν τούτου λόγου τὰν ἀπόδειξιν, διότι τούτῳ πάντ' ὀρύσσουσίν τε καὶ τέμνουσι καὶ χρῶντ' εἰς ἅπαντα· εὐδοκιμούσᾳ δ' ἐπάγειν τὰν δευτέραν, φάσκειν τε τὸν χαλκέα πολὺ κρείττω φέρειν ἰσχύν· ἐπεὶ τοῦτον κατεργαζόμενον καὶ τὸν σίδαρον τὸν σφοδρὸν κάμπτειν, μαλάσσειν, ὅτι ἂν χρῄζῃ ποιεῖν. τὰν δὲ τρίταν ἀποφῆναι πέος ἰσχυρότατον πάντων, διδάσκειν δ' ὅτι καὶ τὸν χαλκέα στένοντα πυγίζουσι τούτῳ. Dies Bruchstück ist in vieler Hinsicht lehrreich: es zeigt uns, dass, was die Obscönität betrifft, die bekannte Scene der Casina gewiss diphileischen Ursprungs sein kann. Die Verwandtschaft des Wortspiels im Theseus mit dem Wortspiel in der Casina und dem Rudens leuchtet ein: omnia comprimit ferrum, faber ferrum comprimit, mentula fabrum comprimunt.[1]

---

[1] Der griechische Ausdruck für comprimere wird schwerlich mit Sicherheit festzustellen sein. Rud. 69 increpui hibernum et fluctus moui mari-

Sind diese Ausführungen richtig, dann fällt die Abfassungszeit von Mercator Amphitruo[1] und Truculentus nach der Abfassungszeit des Rudens. Da der Vers des Truculentus 486:

qui et conuicti et condemnati falsis de pugnis sient

sich schwerlich trennen lässt von dem Process des Q. Minucius Thermus im Jahre 564/190 und der Rede Catos in Q. Minucium Thermum de falsis pugnis (p. LXXII und 41 Jord.), so wird dies Stück um 565/189, etwa zur Zeit des Trinummus abgefasst sein, die Abfassungszeit des Rudens fällt demnach noch in das erste Decennium des zweiten Jahrhunderts v. Chr.

Dass gerade der Rudens in seinem sprachlichen Ausdruck in der Folgezeit so stark eingewirkt hat auf die poetische Thätigkeit des Verfassers, darf nicht wundernehmen; ist diese Einwirkung doch selbst noch bei Varro dem Plautusforscher und Dichter klar ersichtlich. Auf den Dichter der Menippeae hatte Rud. 310 der Ausdruck conchitae atque hamiotae Eindruck gemacht: in Fragment 55 B chortis cocorum atque hamiotarum aucupumque erkennen wir die Benützung des Rudens, ebenso in 464 B: fore ut tegillum pastor sibi sumat die Benützung von V. 576, der zu interpungiren ist:

Tegillum eccillud mihi unum: id aret, id si uis dabo.

Rud. 363 Credo hercle anancaeo datum quod biberet finden wir den Namen eines Trinkgefässes, das in der delischen Inschrift der Zeit des Plautus (Dittenberger, Syll. 367, 209) ἀναγκαιοπότης genannt wird: denselben Namen verwendet nur Varro de uita p. R. bei Nonius p. 547, 27 tripodes creterrae anancaea opera nobilium toreutarum. Unter diesem Gesichtspunkte bedarf auch das für unecht erklärte Fragment 8 B der Menippeischen Satiren, das allein das Wort uirgidemiam neben Plautus Rud. 636 aufweist, einer erneuten Prüfung (Ribbeck CRF[3] p. 151).

---

tumos verglichen mit dem Bruchstück des Aristophanes (46 K) καὶ χειμέρια βροντᾷ μάλ' αὖ zeigt, wie treu sich Plautus an sein griechisches Vorbild auch im zweiten Theil des Prologs angelehnt hat.

[1] Siehe oben S. 3.

IX.

Die deutschen Rechtsbücher und die Kaiser Karls-Sage.

Von

Heinrich Siegel,

Vice-Präsident der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die nachfolgende Abhandlung, welche einer grösseren Arbeit über die Sage von Kaiser Karls Recht und Gericht entnommen ist, sucht nachzuweisen, wie die Legende von dem grossen Kaiser mit der Zeit auch die Rechtsbücher erfasst und zu Erzeugnissen seiner gesetzgeberischen Thätigkeit gemacht hat. Dabei wurden vielfach Ergebnisse jener Untersuchungen verwerthet, welche durch die von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mit Hilfe der Savigny-Stiftung an zwei Gelehrte ergangenen Aufträge hervorgerufen worden sind. Ludwig von Rockinger übernahm eine Ausgabe des Land- und Lehnrechtsbuches, Emil Steffenhagen eine Edition der Glosse zum Sachsenspiegel. Ueber die zur Vorbereitung dieser Werke unternommenen, umfassenden Forschungen liegen in unseren Sitzungsberichten zahlreiche Mittheilungen vor, welche eine Fülle neuer Erkenntniss bieten, und nachdem hieraus diese Abhandlung den entsprechenden Nutzen gezogen hat, will ihr Verfasser mit derselben zugleich den beiden verehrten Gelehrten einen Theil des Dankes abstatten, den die Wissenschaft ihnen für die bereits aufgewendete Mühe und Arbeit in so reichlichem Masse schuldet.

I.

Der Sachsenspiegel.

Während als Inhalt des Sachsenspiegels nach der zu Zeit seiner Entstehung schon gangbaren Sage hauptsächlich das Recht galt, welches den Sachsen bei ihrer Bekehrung von Kaiser Constantin, und zumal von Karl dem Grossen bewilligt beziehungsweise gesatzt worden war,[1] wurde der Spiegel selbs noch lange als das angesehen, was er wirklich gewesen, al eine schriftstellerische Arbeit, die von Eike von Repgov her rührte. Dieser war hujus iuris confector.

So bezeichnete den Repgover noch eine aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts stammende lateinische Ueber setzung seines Rechtsbuches,[2] indem sie in ihrem Eingang mi Rücksicht auf die Worte der rhythmischen Vorrede v. 195 ff.

Sver an dissem buche
vrage rede suche,
Ob ime dar an icht missehage
— — — — — —
— ervrage sich mit wisen lüten
de die warheit kunnen bedüten
Unde auch haven die siete
daz se recht sin da mite

von ihm sagte:

> Supplicat eciam hujus iuris confector Eyko vir nobilis d Repecov, quatenus, si quid minus perfecte in causis a sentenciis in libro praesenti reperiri contingat, prudenci judicum et scabinorum legaliter suppleat, et excuset,

und zur Erklärung dieser an den Leser gerichteten Bitte Eike's einerseits unter Bezugnahme auf v. 151 ff.:

---

[1] S. den textus prologi und I, 18 des Sachsenspiegels.

[2] Durch Bischof Thomas II. von Breslau (1272—1292) veranlasst, find sich dieselbe in einem Breslauer Codex, welchen Gaupp, Das alte Magd burger und Hallische Recht, S. 189, in das Jahr 1306 setzt, und in ein Krakauer Handschrift, welche Gaupp dem Jahre 1305 zuweist, währen von Homeyer, Der Sachsenspiegel, S. 31, 55, die beiden Daten bezweife werden.

Diz recht han ich selve nicht underdacht
iz haben von aldere an unsich gebracht
Unse gute vore varen,

anderseits eingedenk des Schlusssatzes im textus prologi:

nu halde we gotes e unde sin gebot, dat . . ok kerstene koninge gesat hebbet: Constantin unde Karl, an den sassen land noch sines rechten tiüt

das Vorgehen des Spieglers bei Abfassung des Rechtsbuches also kennzeichnete:

Non enim hoc Jus Saxonum invenisse vel statuisse sibi vendicat usurpando, commemorans illud ab Imperatoribus Constantino et Karulo editum et statutum.

Die Sage, dass in dem Sachsenspiegel selbst ein gesetzgeberisches Erzeugniss vorliege, und zwar das Privilegium, welches seinerzeit Karl dem Sachsenlande verliehen hat, entstand erst im Laufe des 14. Jahrhunderts.

Der Begründer und längere Zeit hindurch wohl nahezu auch der alleinige Träger der Sage dieses Inhaltes war der Ritter Johann von Buch. Den Anstoss zu ihrer Bildung aber hatte ein Unbekannter gegeben, von welchem eine der Handschriften des Rechtsbuches landrechtlichen Theiles mit einem Reichssiegel versehen worden war. Auf diese Handschrift, welche mit anderen dem Johann von Buch vorlag, ging dessen Lehre zurück, die nachmals zur Volkssage geworden ist; ihren Ausdruck und ihre Verbreitung aber fand sie in dem grossen Werke, das der gelehrte Ritter nach seiner Heimkehr von den Studien zu Bologna in der Lehrart der dortigen Schule zum Sachsenspiegel geschrieben, und um das Jahr 1325 vollendet hat.

Dieses Werk, die Glosse genannt, leitete sein Verfasser durch einen längeren, gleichzeitig lateinisch und deutsch abgefassten gereimten Prolog ein, dessen fünfter und sechster Abschnitt den modus hujus opusculi oder disses werkes wise darzulegen bestimmt war. Und da heisst es, fürs Erste werde der Text des Spiegels durch die leges und canones ausgelegt und fester begründet, fürs Zweite aber habe der Glossator die inneren Widersprüche in der Vorlage gelöst, der Leute Wahn mit dem Rechte in Einklang gebracht, böswillige Meinungen

und falsche Auslegungen beseitigt, sowie den Lug und Trug der Gewohnheit aufgezeigt. Endlich wird, und dabei geschicht zum ersten Male des Privilegiums und seines für das weitere Vorgehen des Glossators bestimmend gewesenen Einflusses Erwähnung, bemerkt:[1]

Hic vera articulis
capita ponuntur,
Et certis particulis
libri dividuntur.
Multi tamen aliter
praedicta distinxuerunt
Et ponentes, qualiter
haec ipsis placuerunt,
Et quae in privilegio
non sunt, apposuerunt
Et quae in eius scrinio
erant, subtraxerunt.
Sicut sub imperii
bulla vidi signata
Dona privilegii
et Saxis confirmata,
Secundum hoc haec posui,
scio, quod non erravi
Eis tantum condolui,
quod hic vera narravi.

Der artikel recht begin
rechtverdich hir vunden wert
De stat, dar de buk gan in,
di genstlik disse text bert.
Doch anders ittelike
dit ok distinguiret han
Unde setten werlike,
wu it in dunket gud gedan,
Se in de hantveste scriven,
dat dar in nicht scolde stan,
Dat in der scrine bliven
scolde, se dat underslan.
Dar um, als ik bulliret
dit buk van dem rike vant,
Wat ik gevesteniret
dar sach, dat her hir is stant,
Na dem ik dit formere,
ik weit, dat ik nicht misge,
Dorch se drove ik so sere,
des satte ik it rechte he.

So bestimmt wie nur möglich spricht hier der Glossator von dem Vorhandensein eines den Sachsen gewährten, von reichswegen beglaubigten und bestätigten Privilegiums, das er mit eigenen Augen gesehen hat. Auch wusste er neben dem Geber der Handfeste[2] die Zeit und den Ort ihrer Ausstellung

[1] Vers 213—222 nach der neuen kritischen Ausgabe des Prologes von Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften Bd. CXIII (1886), S. 36—38.

[2] Welcher selbstverständlich Karl der Grosse war, von dem in der Glosse auch sonst mehrfach gesagt wurde, dass er das Recht gegeben habe S. zu I, 14, § 1 auf S. 6, Note 1; I, 42: by karls tyden . . . dy dit recht gaff; III, 82, § 2: tu sterkinge des rechtes, dat koning karl den sassen geven hedde.

genau mitzutheilen. Zweifellos bildete das Datum den Schluss der geheimnissvollen Handschrift nach III, 82, § 1 und wurde daraus von Johann von Buch mit folgendem Wortlaut:

> Dit privilegium der Sassen ist gegeven tho Sassenborch van koninge karle na gotes bort tein jar und achte hundert jar in dem sevenden jare sines keiserrikes in deme teinden tage des horninges [1]

an der bezeichneten Stelle in den Text seines glossirten Spiegels aufgenommen,[2] während die dazu verfasste Glosse besagte:

> Merke dat me dit thu rechte schall in allen hantvesten setten, alsit dy keyser hir gesedt hefft. Des hestu in autentica vt preponatur imperatoris nomen documentis etc.[3]

Doch kehren wir zu dem Prologe zurück, um zunächst den Sinn der von dem Glossator mit Rücksicht auf das Privilegium und seinen Augenschein abgegebenen Erklärung: sesundum hoc haec posui festzustellen. Bisher wurden diese Worte dahin verstanden, dass Johann von Buch nur den echten, wahren, authentischen Text des Spiegels, dessen sogenannten Urtext, welcher insbesondere auch mit III, 82, § 1 abschloss, glossirt habe.[4] Nun haben aber die dem Glossenwerke gewidmeten, weitreichenden Untersuchungen Steffenhagen's zu dem Ergebnisse geführt, dass die Buch'sche Glosse zu allen Artikeln des Spiegels ohne Ausnahme, insbesondere auch zu jenen, welche noch nach III, 82, § 1 bis 91 stehen, sowie zu dem textus prologi geschrieben wurde, und dass blos der Prolog nebst der praefatio rhythmica unglossirt geblieben ist.[5]

---

[1] In einer echten Urkunde Karls, welche eine Immunität bestätigte, lautete die Datirung beispielsweise: Ferdi in Saxonia, 2 id. aug. a. imp. 10 a. r. 40 et 37, ind. 3. Sickel, Acta regni et imp. Karoli. Bd. II, S. 76 n. 225.

[2] Gegen Homeyer, welcher den Vermerk dem Glossator ‚zumisst', hat sich Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CXIII, S. 37, Note 13 mit Recht erklärt.

[3] Nov. 47 (Constitution Justinians vom Jahre 537).

[4] So noch Homeyer, Prolog zur Glosse des sächsischen Landrechts, Berliner Abhandlungen 1854, S. 20 ff. und Genealogie der Handschriften des Sachsenspiegels, das. 1859, S. 112 ff.

[5] Vgl. namentlich die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CXIV (1887), S. 721—733.

In Folge dessen konnte mit obigen Worten Johann von Buch, wenn wir von der durch ihn bewirkten Einverleibung der Datirungszeile in den Text absehen, nur seine Ausführungen in der Glosse gemeint haben, und es erscheint daher als unsere weitere Aufgabe, die Aeusserungen nachzuweisen, in welchen der Glossator das Karl'sche Privilegium[1] zum Ausgangspunkt oder zur Richtschnur bei der Behandlung seiner Vorlage genommen hat. Damit wird zugleich die Grundlage gewonnen, auf welcher, so schwankend und unzureichend sie schliesslich auch war, die Volkssage erwachsen ist.

Einmal hat den Johann von Buch seine vorgefasste Meinung bezüglich des Privilegiums sogar veranlasst, dass er ein von allen Handschriften gleichmässig überliefertes, entscheidendes Wort in dem Texte seiner Vorlage berichtigte, um dadurch und mit Hilfe der angeblichen Besiegelung des Textes durch König Karl der Vorlage den Charakter eines Privilegiums zu wahren. In Artikel 18 des ersten Buches findet sich nämlich die Erzählung: Drier hande recht behelden de sassen weder karles willen. Dat svevische recht dur der wive hat etc. Diese Erzählung hatte wohl in das Rechtsbuch vollkommen gepasst, mit einem Privilegium aber und gar mit einem Privilegium Kaiser Karls musste sie als unvereinbar erscheinen. Da sie jedoch in dem vermeintlichen Privilegium enthalten war, so griff der Glossator zu dem erwähnten Auskunftsmittel und lehrte:

---

[1] Das, einmal auch das ‚alte' und ein anderes Mal das ‚rechte Privilegium' genannt (Glosse zu III, 45 und 72), beschränkt war auf den landrechtlichen Theil des Spiegels, während das Lehnrecht von Johann von Buch ausdrücklich dem Kaiser Friedrich zugeschrieben wurde. Glosse zu I, 14, § 1: dy eddele koning Karl dy grote gaff dat landtrecht vnde keyser Frederik gaff dat lenrecht. (Wider die Ansicht Homeyer's, Des Sachsenspiegels zweiter Theil [1842], S. 49—52, dass Johann von Buch in dieser Stelle nur einen einzelnen Satz Friedrich dem Rothbart zugeschrieben habe und erst von der späteren Glosse vermöge einer seit der Mitte des 14. Jahrhunderts erwachenden Ansicht das ganze Lehnrecht als ein Privilegium Friedrichs behandelt worden sei, s. Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CVI (1884), S. 221, Note 2.) Nicht unerwähnt aber darf bleiben, dass im Gegensatz zu Buch die spätere Volkssage in Sachsen auch das Lehnrecht auf Kaiser Karl zurückgeführt hat. Vgl. die Informacio (s. unten S. 18) p. 614: dat vint man beschreven in dem lenrechte der sassen, want die hefft keiser Karl gegeven beide lantrecht ind lenrecht.

Doch wete, dat yt en böse glose ys dy den Text confundiert, dat dar steit tom ersten, dat sy yt behalden wedder Karles willen, dat meynet he (der Text) ane Karles rade, wan Karl rieth den Sassen tu örmerechte, als hir beneden in me artikel II, 66. De keyser gaff ok sinen willen do het besegelde[1] dat van den wynen dat sy erueloß sin.[2]

Ferner wurde von dem Glossator auf Grund des ihm vorliegenden Privilegiums der Beginn eines Artikels, welcher in anderen Handschriften sich fand, und ein zweites Mal ein ganzer Artikel, den etliche andere Manuscripte enthielten, verworfen.

Zu III, 47, § 1 schrieb die Glosse:

Hir heben etlike ein begyn[3] alse offt hir eine nye lex begunde, dat is vnrecht. Wen dit steit in priuilegio vor ein, wente dar vmme dat he dy bute vor genomet het, dy hort wedder den broke den ein man op tik seluen lyt. Dar vmme wil he hir setten dy bute dy horet vor dat me an eines dinge dût vnde set We den anderen etc. Dit hestu supra arti. XLIII

und zu III, 72 machte sie die Bemerkung:

Hir beginnet in etliken buken[4] ein artikel, oder ime rechten priuilegio steiet vor ein arti. Vaderschilt.

---

[1] Damit kehrte der Glossator die Parömie: mein Wort ist mein Siegel (Graf und Dietherr, Deutsche Rechtssprichwörter, S. 228, Num. 20) in den Rechtssatz um: mein Siegel ist mein Wort — unde svat he dut, dat sal he stede halden. Sachsenspiegel I, 7.

[2] Die Glosse Brand's von Tzerstede fügte hinzu: vp deme huse to der sassenborch und sagte: id was wedder sinen rad, auer do he id besegelde, do held he id stede, während es in der Hallenser und Mainzer Glossenhandschrift hiess: Ok heft das olde priuilegium, dat Karle den sassen beseghelt heft vp dem huse tho sassenborch, wedder Karls rat, wente do he id beseghelde, do helt he id stete, wol was sin rat nicht, dat u. s. w. Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CVI, S. 213, 214.

[3] Derselbe fehlt in den von Homeyer mit A und Sp bezeichneten Handschriften.

[4] Das heisst: in einigen Handschriften (wozu, nebenbei bemerkt, nicht gehören A, Bu, Sp); vgl. die Glosse zu I, 19: De schwane . . . Etlike buke (z. B. Dbe) hebben schwauee, dat is vnrecht.

Dat is syn lehen vnde ok den schilt den er plecht thu vurende, vnd nempt syn erue. Supra li 1 arti. XVII.[1]

Weiter rechtfertigte der Glossator den vor der Datirungszeile stehenden Artikel III, 82, § 1 auch vermöge seines Inhaltes als den letzten des Privilegiums; denn, wie dieses mit dem Achtbarsten, den höchsten Gewalten auf Erden I, 2 begonnen hat, so sollte es mit etwas Ehrbarem ein würdiges Ende finden:

> Nu sedd he hir in me lesten artikel des gnedeliken priuilegii der eddelen werden hochgeloueden sassen van der dienstmanne rechte, vnd sedt dar vmme or recht thu den lesten dat sik dat buek in wat erbaren lende alset sik in den achtbaristen beghan.

Schloss das Karl'sche Privilegium mit III, 82, § 1 ab, so gehörten selbstverständlich jene Artikel nicht dazu, welche noch weiter in dem Spiegel sich fanden, und der Glossator wies die sieben nächsten als Gesetze mehrerer Successoren Karls nach, III, 82, § 2 und 83, § 1 als die erste Satzung Kaiser Ottos des Grossen, 83, § 2 und 3 als die zweite und 84 als die dritte Satzung desselben Kaisers, 85 als eine Satzung von Otto dem Rothen, dem Sohne Ottos des Grossen, und 86 als dessen zweite Satzung, 87 als eine Satzung Kaiser Friedrichs des Staufers und ebenso 88. Wenn es hier nach den Worten: ‚Dith is eine constitucio dat is eine settinge kyser Frederikes' hiess: ‚vnd nicht en arttikel des sassenspiegels', so verstand unter letzterem Johann von Buch das Privilegium, wovon er gewöhnlich[2] und so auch mit Rücksicht auf ein früher als Artikel I, 26 eingeschobenes Gesetz Friedrichs I. sprach. Von diesem Artikel, welcher die land- und lehnrechtliche Wirkung der Wahl eines Mönches zum Bischof oder einer Nonne zur Aebtissin feststellt, sagte die Glosse:

---

[1] In der Homeyer'schen Ausgabe I, 16, § 2.

[2] Ausser den Aeusserungen zu den bereits besprochenen und hier noch zu besprechenden Artikeln s. die Glosse zu III, 89: vnd worde he beschuldiget dy dat ding openbare holt, so is mogelik na dem priuilegium der sassen, dat he des vntgha met dem rechte vt supra libro 1 arti. XVIII; ferner zu I, 63: dat recht is sunderlik der Sassen dat hir van kampe stat, wenne hedde der Sassen priuilegium nicht sunderlikes, so muchte jd nicht ein priuilegium heiten.

Dit is nicht en stucke vth deme privilegio. Mer yd is en artikel der settinge keyser Friderikes vnd is hir in gesat in syme harten vt in lib feud. 1 et c. 1.

Um für seine Vorlage den Charakter eines Privilegiums im Grossen und Ganzen festhalten zu können, hat der Glossator aus demselben übrigens noch einige weitere Artikel, und zwar als Sätze Eike's von Repgov mit ausdrücklichen Worten ausgeschieden:

So I, 19: Dat hir steit — nämlich von dem Erbrecht der Schwaben in unbegrenzter Sippe und von ihrer Urtheilschelte — dat horet nicht tu dem priuilegio der sassen, wen yd sin Eiken wort des rechtverdigen mannes vnd sath sy tu einer lykenisse oft he scholde spreken. Ik bewysede der Sassen recht gerne war mede, nu dar ik nicht dorch ere stumpheit

ferner II, 61, § 1: Dit — dass Gott, als er den Menschen erschuf, demselben Gewalt über alle Thiere gegeben hat — sin hern Eyken wort, vnde nicht des priuilegii, vnde he set yt thu einer bewysunge des rechtes (dass nämlich einer sein Leben an wilden Thieren nicht verwirken möge). Desse wort het he genomen vth Genesim.

Auch nahm der Glossator einen Anlauf, zu erklären, wie gerade von dem Repgover Sätze in das Privilegium gekommen sein mochten. Es wurde nämlich von Johann von Buch Eike zum Uebersetzer des Privilegiums gemacht, wobei jener den Umstand benützte, dass dieser sein ursprünglich lateinisch geschriebenes Werk, den Spiegel, in der Folge auf das Andrängen des Grafen Hoyer von Falkenstein in die Volkssprache übertragen hatte. So fügte Eike gelegentlich der Uebersetzung des Privilegiums demselben den der Geschichte des Sachsenrechtes gewidmeten textus prologi bei, wie die Glosse dazu ausdrücklich bemerkte:

Hir began Eike an dun he in dudesch brachte dat priuilegium, dat Constantin vnde Karl den Sassen vor ein recht gheven, up dat si sik tu dem cristen loven kerden.

Da es sich um die Uebersetzung eines Privilegiums handelte, hätte sich freilich ihr Veranstalter auf die Wiedergabe der

Vorlage beschränken und dabei genau an ihren Wortlaut halten sollen. Dass er dem zweiten Gebote nachgekommen, wurde einmal auch von der Glosse zur Entschuldigung und Rechtfertigung Eike's geltend gemacht. Nun möchtest du sagen, bemerkte sie zu II, 36, § 3 ff., dass hier die mögliche Gegenrede des Besitzers einer geanefangten Sache nicht erschöpfend behandelt sei, denn es könne einer eine Sache, ohne dass er sie erzeugt, gekauft oder gezogen hätte, rechtmässig erworben haben, wie durch Erbgang, Leihe oder Fund. Auf diesen Einwand aber antwortete sie mit den bedeutungsvollen Worten:

So segge ik dat yd Eyke wedder lenghen oder korten muchte, wan he geschreuen vant in me latine, wan he brachte in dudesche dat he vant ime latine,[1] wenne tho merende noch to mynren. de geboret nymande wan dem rike.

Auch bei seinen Ausführungen zu III, 45, § 1:

Nu dy eddelman Eyke het vth deme latine in düdisch gebracht watte bute dy man mute dragen dy vnrechtis vorwunnen wert in pinliken saken supra lib. II, art. 13. Nu wil he seggen van der beteringe des dy vorwunnen wert in borgliken saken vnd set. Nu vornemet.

dachte der Glossator an die Uebersetzung eines Privilegs, denn es heisst im weiteren Verlauf der Stelle:

Hir schaltu merken dat dit wort vornemet het stedelike yo wat sunderlikes des groter not tu vornemen is wen anders wat. Des wete dat in alden priuilegio beginne nicht wan vyff ar.[2] met dessen worde vnd dy seluen dy sus beginnen dy hebben yo wat sunderlikes des not thu vornemen is.

---

[1] Man beachte auch den Unterschied, welcher zwischen diesen Worten und jenen der rhythmischen Vorrede zum Sachsenspiegel v. 274: do her'z an latine hatte gebracht, besteht.

[2] Die Bocksdorf'sche Glosse fügte einen sechsten, den in vielen Handschriften (so auch in A und Sp) fehlenden und an anderer Stelle stehenden (vgl. Homeyer's Ausgabe des Sachsenspiegels, S. 345, Note i) Artikel III, 51 von dem Wergelde verschiedener Thiere hinzu. Dass die Glosse die Vorrede von der Herren Geburt nicht nannte, ist natürlich, da sie als ein Zusatz Eike's zu dem Privilegium betrachtet wurde. Was aber II, 58, § 2 betrifft, so haben hier einige Handschriften statt: Nu vernemet die Worte: So bore men id. S. Homeyer S. 285, Note 3.

Die Aufzählung dieser fünf Artikel, nämlich I, 20 was zur Morgengabe geschenkt werden darf, 33 von der Frau, die beim Tode ihres Mannes schwanger ist, II, 13 von den Ungerichtsstrafen, 66 von dem alten Frieden, beschloss die Glosse mit den Worten:

> Den vefften hestu hir (III, 45) dy sus begint. Vnde wil dat du vornemest met deme innicheit dy grote gnade dy dy eddele keysere den werden Sassen gedan hebben in dessem lande.

Insofern hier der Glossator den Artikel II, 13 wegen der Worte: nu vornemet als einen Bestandtheil des Privilegiums behandelte, ist er freilich mit sich selbst in Widerspruch gerathen; denn zu II, 13 hatte seine Glosse erklärt:

> Hir beginnt dy rechtuerdig man dy hochgelouede Eyke Repegowen dessen artikel mit synes selues worden vnd sprekt Nu vornemet etc.

Dieser Widerspruch zeigt, dass Buch bei seiner willkürlichen Unterscheidung zwischen dem Privileg und Eike'schen Zusätzen im einzelnen Falle schwankend war.

Aber auch noch in anderer Richtung gibt sich eine Unsicherheit des Glossators kund. Wo Eike in der Glosse als Uebersetzer hingestellt wurde, handelte es sich bisher um die Uebersetzung des Privilegiums; dagegen lag der Gedanke an dieses dem Glossator bei III, 39 entschieden fern. Um nicht eine Lücke im Rechte zu lassen, gab hier Eike das Verfahren wider einen zahlungsunfähigen Schuldner zu verstehen, sagte die Glosse und fügte dem erklärend bei:

> nem dit nicht so dat yt her Eike alleine tu verstande geue vnder ander lute nicht. Mer he gaf yt nicht tu verstande so dat he settede, wan he gaf yt tu verstande dun het van dem latine in dat dudisch brachte, des steit he tu louende Wen wy ein ding behendichliken berichtet dy is achtbarer wen dy di yt erst vant.

Mit anderen Worten: die Darstellung, welche Eike in diesem Artikel gab, rührte nach der Glosse nicht von ihm her, schon Andere vor ihm hatten sie gegeben, jedoch in lateinischer

Sprache, während sein grosses Verdienst die Wiedergabe in der verständlichen Muttersprache war.

Ist sonach Johann von Buch bei seinem Versuch, den Sachsenspiegel als das Karl'sche Privilegium hinzustellen und Eike's Thätigkeit damit in Einklang zu bringen, mehrfach gestrauchelt, so hat er weiter in zahlreichen Fällen einfach unterlassen, den unternommenen Versuch fortzusetzen. Dies war überall da der Fall, wo der Glossator Worte und ganze Texte des Spiegels dem Repgover als Urheber zuschrieb, ohne ihres Verhältnisses zu dem Privilegium und der Art, wie sie in dasselbe gekommen sein mochten, auch nur mit einem Worte zu gedenken.

So bemerkte die Glosse ohne jede Erklärung zu:

I, 14, § 1 Dyt sin her Eiken wort
68, § 2 Dessen titulum hat Eike gesedt
70 Her Eyke sedt nicht... mer he sedt
II, 4 In dessen arti. ruret dy rechtuerdige man drierley stucke
16, § 1 oder (d. h. aber, im Gegensatz zu der vorher citirten Institutionenstelle) Eyke seit van lemede
29 Hir schaltu weten dat Eyke vele mer synnes gemeinet het, wen he worde gesedt hat
30 Hir ruret Eyke enerley keiserrecht dat het de adoptionibus
54 Nu dy wyse man het gesecht in vile arti. van deme gemeine nutte. Darumme set he hir
III, 26, § 2 Hir set auer her Eyke van der schepenbaren vryen rechte
30, § 1 Hir wil her Eyke seggen van armen lüden
37, § 1 Darumme veruolget her Eyke hir noch bat dy rechte dy van wane i. opinione segghen
53, § 2 Hir seet Eyke dat ein yslik richter hebbe wedde in syme gerichte vnd neine bute
54, § 2 Dit het her Eyke genomen van Karles setzunghe don he dat ryke gaff den düdeschen
62, § 1 Hir eruolget her Eyke vort van den rechte steden[1]

[1] Die Tzerstede'sche Glosse bemerkt in der Vorrede hierzu: Dat was so by hern Eyken tiden auer nu is dat allent vorwandelt. Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CVI, S. 225.

75 Darumme wil he hir seggen an welken sy (die Leibzucht) alrechtest sin vnd sedt. An eigene is recht etc. Dat hir steit is valsch . . . Alle dy argumenta dy wy wedder heren Eyken geset hebben dy lose sus.[1]

Um von der dem Repgover in der Glosse zugeschriebenen Stellung und Wirksamkeit einen vollständigen Begriff zu geben, ist darauf hinzuweisen, dass dem Glossator, welcher mehrfach von den Weisen des Rechtes sprach und auch einzelne bei Namen nannte, wie den Graf Hoyer von Falkenstein, den Bischof Burchard von Magdeburg, Heinrich von Retissleben und den von Lantwenden,[2] Eike als der weise oder rechtfertige Mann schlechthin erschienen ist,[3] auf welchen allein auch Spiegeltexte zurückgeführt wurden. Einmal bezeichnete ihn der Glossator als ‚des rechtes plantere‘, während er selbst mit der nachfolgenden, untergeordneten Thätigkeit eines Begiessers sich beschieden hat; denn wie die Hitze das Kraut verdirbt, so schädigen böse Leute mit ihren falschen Deutungen das eingepflanzte Recht, und davor soll die Begiessung mit dem Wasser schützen, während Gott das Wachsthum verleiht.[4] Bei einer anderen Gelegenheit hiess er ‚dy meister desses priuilegii[5] und bildlich ‚dy bluyende stam‘. Zu II, 36, § 1 wurde

---

[1] Die Behandlung, welche diese und die sonst (I, 19; II, 13, § 1, 36, 61, § 1) dem Eike zugeschriebenen Texte in der Glosse erfuhren, war eine verschiedene. Bald betont und rechtfertigt sie das von Eike Gesagte I, 70, § 2, bald erklärt sie, was er sagt oder berührt II, 4; 30; III, 26, § 2; mehrmals erläutert sie, was er sagen will II, 30; III, 33, § 1 ff. und führt aus, dass er mehr sagen wollte, als seine Worte ausdrücken II, 29, auch stellt sie fest, warum oder in welchem Zusammenhang II, 54; III, 37, § 1; 62, § 1, ferner zu welchem Zwecke, ob zu einer Vergleichung I, 19; 68, § 2 oder zu einer Beweisung II, 61, § 1 er etwas sagt und macht die Quellen namhaft, welchen das Gesagte entnommen ist; endlich aber bekämpft sie wiederholt auch das von Eike Gesagte I, 14, § 1; 61, § 1; II, 16, § 1; III, 53, § 2; 75.

[2] S. die Glosse zu III, 6, § 1; 65, § 1; vgl. III, 82.

[3] So in der Glosse zu II, 4; 54.

[4] S. die Glosse zu I, 19.

[5] Während die süddeutschen Rechtsbücher, der Deutschenspiegel c. 60 und das Landrechtsbuch c. 68 den fälschlich Marcellus genannten römischen Juristen Marcianus als einen ‚meister von lantrecht‘ bezeichnet hatten.

nämlich ausgeführt, dass hier Eike, nachdem er in dem vorhergegangenen Artikel das Recht der handhaften That gesetzt habe, einen Biedermann, in dessen Besitz eine gestohlene oder geraubte Sache auf redliche Weise gekommen sei, davor bewahren wolle, in solche Noth zu gerathen. Nu sich — rief schliesslich der Glossator zum Lobe des Meisters und seiner Thätigkeit aus — wy heilsam vns dy bluyende stam her Eyke, in des blumen wy vnde bute vnde gesundheit rechtes yegen alles vnrecht suke, wan wy behendelik betert ein dingk oder ein werk, dy is loueliker wan dy yd van irsten vant.

Dem Johann von Buch ist es sonach keineswegs entgangen, dass der Antheil Eike's an dem Sachsenspiegel nicht in der blossen Uebersetzung eines früheren Privilegiums und der Vermehrung desselben durch einige wenige Zusätze bestanden hat. Allein der Umstand, dass er das Rechtsbuch als ein beglaubigtes Privilegium mit eigenen Augen gesehen, hinderte ihn, den wahren Sachverhalt zu erkennen und einzugestehen. Er beharrte auch in der Folge bei seiner vorgefassten Meinung, wie daraus zu entnehmen ist, dass er die beiden Bezeichnungen Spiegel und Privilegium der Sachsen als gleichbedeutend neben einander oder die zweite Bezeichnung ausschliesslich für das Rechtsbuch gebraucht hat.

Ersteres war der Fall in der Vorrede zu dem im Jahre 1335 geschriebenen weiteren Werke Buch's, dem Richtsteig Landrechts. Sie gab der Erwägung, aus welcher das Werk hervorgegangen, mit folgenden Worten Ausdruck: dat de richter nicht en wisten, wu se richten scholden und, wo se de wise des gerichtes holden scholden, ute deme Sassenspeigele nicht geleren konden, dorch dat to deme richte so vele horet, dat in deme rechte to strouwet is. Dit schelet ok noch vil mennigen wisen mannen, de lange in deme privilegio gestuderet haben, oder, wie es in den Handschriften der in Schlesien in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts erfolgten Umarbeitung des Rechtsbuches heisst: de lange in der sachsenspigel gestuderet und dasselbige priuilegium nicht wol vornomin habin.[1] Von dem Privilegium allein sprach mit Rücksicht auf das Rechtsbuch eine unter dem Einflusse Buch's am 13. Mai 1336

[1] S. Homeyer, Richtsteig Landrechts, S. 83, Note 25 und 26 vgl. mit S. 68.

von dem Markgraf Ludwig von Brandenburg ausgestellte Urkunde. Da der Ritter Johann nicht blos der Hauptbetheiligte, sondern zugleich auch Heimlicher des Fürsten war, so rührte zweifellos von ihm der Wortlaut der Urkunde her,[1] welche den Bau einer Stadt im Lande Jerichov gestattete und dabei bestimmte: antiquam et reprobatam terrae consuetudinem cassamus pro eo, quod proles mortui patruelis hereditate avi vivente patruo ... sint exhereditandi, quod iuri imperiali et privilegio saxonico (vgl. Sachsenspiegel I, 5, § 1) contrarium ... volentes, ut universa iura terrae secundum curiae nostrae et privilegii Saxoniae iura per omnia observentur.[2]

In dem Streite wegen mehrerer Artikel des Sachsenspiegels, welche wegen ihres unchristlichen Inhaltes bereits zu Lebzeiten Buch's von geistlicher Seite, insbesondere von dem gelehrten Ketzermeister Johannes Klenkok angegriffen wurden, spielte des Glossators Lehre noch keine Rolle. Für die geistlichen Widersacher des Spiegels war derselbe ‚das Buch' schlechthin oder ‚quidam liber, quem vocant Saxoniae speculum, pocius iuste legis obumbraculum vocandus' und die Kundgebungen des Papstes, vor dessen Richterstuhl die Geistlichkeit schliesslich (1372) ihre Anklagen gebracht hat, sprachen von ‚quaedam detestabilia sive execrabilia scripta, leges seu speculum Saxonum vulgariter appellata' und von ‚scripta, quibus ... uti seu potius abuti dicabantur'.[3] Die Magdeburger aber, welche im Jahre 1368 die Vertheidigung des Spiegels wider die erhobenen Angriffe in die Hand genommen hatten, machten zu seinem Schutze keineswegs die neue Lehre geltend. Sie verwiesen nicht auf die in ihm noch vorhandene, von Karl dem Grossen rechtskräftig ausgefertigte Handfeste, vielmehr beriefen sie sich nur auf den vielhundertjährigen, genau angegebenen Bestand des Rechtes ‚do et — gemäss der alten Sage — kunig karl de grote gaf den Sassen mit witschap des paves der vorsten vnd der herrn uppe dat de sassen cristen worden und beleben.[4]

---

[1] S. Homeyer, Der Prolog zur Glosse 1854, S. 23.

[2] Ludewig, Reliqu. Manuscr. VII, 30.

[3] S. Homeyer, Joh. Klenkok, Berliner Abhandlungen (1855), S. 392. 393. 401. 403. 405. 416. 421.

[4] Dass bei der Angabe des Zeitraumes die Magdeburger damals bereits das Jahr 810 als Ausgangspunkt genommen haben, ist nicht erweislich.

Zum ersten Male klang die Buch'sche Lehre in der sogenannten Magdeburger Schöffenchronik wieder. In diesem Werke, das bei nachweisbarer Benützung der Glosse den Schöffen der Stadt zu Liebe von ihrem Schreiber bis zum Jahre 1373 fortgeführt wurde, stand zum Jahre 810 geschrieben: in dem sulven jare gaf koning Karl den Sassen eine hantveste besegelt vnd bestedigte or recht, dat schach to Sassenborch an dem tegenden tage des horninges.[1]

Als die Zeit aber, in welcher die neue Lehre in weitere Kreise gedrungen und zu einer Sage des Volkes geworden war, dürfte im Allgemeinen das Ende des 14. Jahrhunderts zu betrachten sein. Denn damals hatte sich, durch den Vorgang und das Beispiel Buch's veranlasst, die Uebung herausgebildet, den Spiegel auch des Privilegium der Sachsen zu nennen. Den Gebrauch beider Bezeichnungen in der gleichen Bedeutung brachte die aus jener Zeit stammende, übrigens noch auf eine dritte, wohl auch gangbare Bezeichnung verweisende interpolirte Glossenhandschrift magdeburgischen Ursprungs als eine feststehende Thatsache ihren Lesern zur Kenntniss. Daz buch, daz eine uzwisinge ist des rechtin, daz Constantinus vnd Karolus, dy edel keisere, den werdin sachsin gabin, bemerkte sie, hat drierlie namen. Ez heist der sachsin priuilegium. Ez heist der sachsin spigel. Ez heist auch lantrecht. Zu dem irsten so heist iz ir priuilegium, daz is in gebin vnd bestetigit mit sunderlichir wilkur; wen eine sunderliche uorbindunge macht ein priuilegium. Sachsinspigel ist iz darum genant, daz man darin schowen mag dy gnade, dy den sachsin gebin ist.

Das Original ihres Aufmahnungsschreibens an die Fürsten und Städte der sächsischen Erde existirt nicht; eine Copie aus dem 15. Jahrhundert, welche es überliefert hat, nennt 644 Jahre, und die in einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert enthaltene Rechtfertigung Klenkok's, in welcher auf das Schreiben Bezug genommen wird, spricht von 694 Jahren. Da beide Documente undatirt sind, so gestatten sie, selbst wenn man an eine einfache Umrechnung der Copisten denken dürfte, keinen sichern Schluss auf das Jahr, in welchem nach der im Jahre 1368 massgebenden Ansicht der Magdeburger das Recht den Sachsen vom König Karl verliehen wurde. Vgl. Homeyer, Joh. Klenkok, S. 385. 421. 422, Frensdorff, Göttinger Nachrichten 1888, S. 390 ff.

[1] Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert VII (1869), S. 38.

Lantrecht heist iz darum, daz iz den landen gebin ist. darum die lute vorwandelich sin, dy lande abir nicht.[1]

Die andauernde Verwendung der beiden ersten Bezeichnungen in derselben Bedeutung aber bestätigt eine von Tamo von Bocksdorf 1421 verfertigte und in Handschriften des 15. Jahrhunderts mehrfach überlieferte alphabetische Arbeit, deren Titel besagte: Registrum Sachsenspiegels sec. ordinem alphabeti: Czu fromen und bequemlikeit allen denen die in dem privilegio der sachzen gerne lesen.[2]

Indess darf nicht verschwiegen werden, dass im Gegensatz zur Sage die Wissenschaft oder der wirkliche Sachverhalt noch im Jahre 1442 einen Vertreter gefunden hat. In der von ihm verfassten Glosse zur Vorrede von der Herren Geburt gab der Lüneburger Rathsherr Brand III. von Tzerstede eine geschichtliche Darstellung, welche als das Ergebniss einer Würdigung aller in der Buch'schen Glosse enthaltenen Ausführungen erscheint und in dem Schluss gipfelt, dass das, was gegenwärtig, das heisst zu Brand's Zeit, der Sachsenspiegel genannt werde, die Frucht der näher bezeichneten Arbeit Eike's von Repgov sei.

Die dem Werke Johanns von Buch gewissermassen als Einleitung vorausgeschickte Brand'sche Glosse erzählt: De aller dorchluchtigeste forste ewiger dechtnisse koning Karolus de grote, do he de dudeschen vnd besundergen de sassen erst hadde bekered to deme cristenen gelouen, do (1) ghaff he vnde bestedigede den suluen sassen vnde allen eren nakomelingen ere gewillekorede recht in eynem priuilegio in latine an korten worden nach der gemenen wyse eynes priuilegij by den jaren na xpi gebord achtehundert vnd teyn jar. Welk priuilegium to langen tijden dar na (2) de eddele vnd heylsame stam, her eyke van repegow, de rechtuerdige man in dudesch gebracht heft dorch bede greuen hoÿers van valkenstene vnd dorch der sassen vnuornemelicheyt willen. Vnde dat to bewysende vnde vornemelik to makende, so heft (3) de sulue her eyke dat vormered bij den jaren Na godes bord dusend jar vnde anderhalffhundert jar vnde achte jar mit velen synen reden vnde

[1] S. die Stelle bei Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XCVIII, S. 50.

[2] S. Homeyer, Die deutschen Rechtsbücher, S. 58, Note 5.

worden, vnde ok (4) anderer keysere, alse keyser otten des ersten vnde ok des anderen vnde keyser frederikes van stouff settingen, de den sassen syn gegeuen uor recht, dar to gesat mit vorreden, vnde (5) dat geschicket vnd in boke vnde artikele gedelet, vnde eyn bok also gemaket, dat nu to tijden de sassenspeigel genomed is. Also heft ok de sulue louesame des rechtes planter, her eyke desse vorrede des sassenrechtes hir gesat. In welker vorrede he vnderschedet de bord vnde geslechte der vorsten vnde anderer richter in sassenlanden, de dat recht vordern vnd beschermen scholen.[1]

Trotz besserer Einsicht hat jedoch auch Brand der Macht der Volkssage sich zu entziehen nicht vermocht. Gelegentlich hat auch er gleich den Anderen vor und nach ihm von dem Sachsenspiegel als diesem Privilegium gesprochen. So schloss seine Entgegnung auf die wider das Rechtsbuch I, 3, § 3 erhobene Anklage in der von ihm verfassten Glosse mit den Worten: vnd alsus was broder johan klenkok dessin artikels vnd ok anderer artikele zin in dessen boke vnuoruarin do he dit privilegium der sassen gerne vordomet hedde.[2]

In Worten, die jeden Zweifel ausschliessen, hat endlich die Sage, dass der Sachsenspiegel das Karl'sche Privilegium sei, ihren Ausdruck gefunden in dem um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Westphalen verfassten Werke: Informacio quaedam collecta ex priuilegio seu Speculo Saxonum, continens quosdam articulos qui multocies tractantur contra Deum et Justiciam corum Judicibus secularibus prouinciarum Saxonum. Hier wurde der Spiegel geradezu das geschriebene Recht Kaiser Karls, beziehungsweise seine Schrift genannt.

Das Werk beginnt mit einer geschichtlichen Einleitung, nach welcher Karl der Grosse, dessen Leben und Thaten kurz berichtet werden, dem Lande das Privilegium gegeben hat,

---

[1] Von Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CVI, S. 222. 224 abgedruckt nach der Lüneburger Handschrift (Homeyer, Deutsche Rechtsbücher N. 421). In derselben befinden sich auch vier Bilder, aber keines derselben enthält die Darstellung, von welcher Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I, S. 359 berichtet hat, dass Karl auf dem Throne sitze und den vor ihm knieenden Sachsenherzoge Widekind eine Urkunde übergebe, während ein Mann, Eike, in der Nähe stehe. Vgl. Steffenhagen, das. S. 200—202.

[2] Bei Steffenhagen, a. a. O., S. 208.

welches man den Sachsenspiegel nennt. In ihm findet man auch beschrieben das recht van seven wertligen richteren des landes to westfalen ind to sassen, wat ind woe juweliken richtere to richten gebort. Bei jedem der sieben Richter erörtert der Verfasser seine Zuständigkeit nach dem Sachsenspiegel; vornehmlich aber macht er sich zur Aufgabe, das missbräuchliche Schalten derselben aufzudecken.

Sus richten sy alle na willen und nicht na beshreven rechte; doch hebet keyser Karl gegeven beschreven recht und vp alles dat man erdenken mach up ... alle wertlige gerichte der lande sassen ... und hevet gesat, men sulle ja na b. r. richten und nicht mallik na sinen bregen (Gehirn) und gutdünken. Up dat gy nu vort hoeren und weten des keyser Karolus nicht vergeten hebbe, he en hebbe alle dink up des greven gerichte beschreven recht gesat, woe men sik dar inne hebben sole. Und dat recht licht openbairlik beschreven vur alle manne ... in dem priuilegio ind spegell vursshreben. Der boeven vyff dusent syn mogen in dem lande to sassen ind to westfalen, die openbarleik leggen vur geistliken ind wertliken luden, mannes u. frauwen namen, die lesen mach wie wil. Ind die desse Informacie colligeirt hevet, die en hevet des nicht gedichtet offte bedacht, men wee is nicht loven wil, die mach sien up keyser Karolus schrift.[1]

Auch die Erinnerung an die äussere Beglaubigung des Sachsenrechtes durch ein Insiegel Kaiser Karls lebte in der Sage des 15. Jahrhunderts fort.

So erzählt, Wahres mit Falschem mischend, Aeneas Sylvius (1405—1464) in seiner Abhandlung De statu Europae sub Friderico III, C. 31 von dem Rathe zu Magdeburg: jus civile Romanorum abbreviatum et Saxonica lingua conscriptum non sine reverentia custodit, quod Magni Caroli auctoritate firmatum tradunt.[2]

Ferner bemerkte ein Abschreiber des 1449 von Dietrich von Bocksdorf angefertigten Remissoriums in dem 1468 bei-

[1] Homeyer, Ueber die Informacio ex speculo Saxonum. Berliner Abhandlungen 1856, S. 630. 632.

[2] Opera omnia. Basileae, s. a., p. 423.

gefügten Epiloge, dass der Verfasser principium omnium articulorum posuit iuxta veram quotam ex bulla latina imperiali quotata.[1]

Und in der ‚Mörin', einem Gedichte des im Jahre 1458 als Greis verstorbenen Hermann von Sachsenheim, heisst es[2] von dem König und seinen zwölf Urtheilern, nachdem ihnen die Frage, was Rechtens sei, gestellt worden war:

sie suchten eyn alt confirmatz
und bsunder Karolus magnus gsatz.

II.

Das Land- und Lehnrechtsbuch.

Ohne dass eine Fälschung mitgewirkt hätte, bemächtigte sich im 14. Jahrhundert die Kaiser Karls-Sage ferner auch jenes Rechtsbuches, welches neben dem Sachsenspiegel am meisten verbreitet gewesen ist.

Dieses im Jahre 1275 entstandene Rechtsbuch, in seinem Beginne eine blosse Ueberarbeitung, im weiteren Fortgange eine Umarbeitung des nicht lange zuvor erschienenen ‚Spiegels aller deutschen Leute', in welchem ein Schwabe die Verallgemeinerung des Spiegels der Sachsen sich vorgesetzt, aber nicht zu Ende geführt hatte, war von seinem Urheber entsprechend der Zweitheilung des behandelten Stoffes das ‚Land- und Lehnrechts- oder Lehnbuch' genannt worden.[3]

---

[1] Homeyer, Die Genealogie, S. 134, Note 3.

[2] S. Lörsch, Separatabdruck aus dem Bonner Festgruss an Homeyer 1871, S. 14.

[3] Dass dieses Rechtsbuch noch heute, nachdem vierzig Jahre seit der Auffindung des Deutschenspiegels verflossen sind, von Vertretern der Wissenschaft ‚Schwabenspiegel' genannt wird, ist (s. dagegen schon Siegel, Deutsche Rechtsgeschichte, 1. Aufl. 1886, S. 74) geradezu unverantwortlich.

Die Bezeichnung führt, wie bekannt, auf den Gelehrten Melchior Goldast zurück, welcher 1609 in seiner Ausgabe des von ihm ‚Kaiserliches Land- und Lehnrecht' genannten Rechtsbuches das verhängnissvolle Wort als Randglosse beigefügt hatte. Der hingeworfenen Bezeichnung aber widerfuhr das Glück, dass sie in der wissenschaftlichen Literatur mit Beifall aufgenommen und bald allgemein angewendet wurde. Schien es doch, als sei in dem erfundenen Worte das Verhält-

Sagte der Verfasser mit ausdrücklichen Worten von dem ersten Theile in c. 1[b]: ditz bůch daz seit nit wan von welt-

---

niss des Landrechtsbuches zu dem Sachsenspiegel ebenso treffend als bündig ausgedrückt, da in jenem Rechtsbuch wiederholt von dem Rechte der Schwaben, wie von ihren besonderen Vorrechten die Rede war. So wurde in den Capiteln 32 und 56 das im Sachsenspiegel nur kurz erwähnte Vorrecht der Schwaben, dass sie gleich dem Reiche an ihrem Erbe sich nicht verschwiegen, weder in dreissig noch in hundert und mehr Jahren, näher besprochen sowohl in historischer Beziehung als auch in seinem Verhältniss zu den Bestimmungen des römischen Rechtes. Ferner handelte das Capitel 114 zum Unterschiede von dem Sachsenspiegel, welcher II, 12, § 4 auf die ‚sessische Art' sich bezog, den Fall mit Rücksicht auf Schwaben: vnde ist div vrtail wider worfen vffen swebescher erde. so der kionig danne komet ze swaben. Endlich gedachte das Capitel 32 noch eines weiteren in dem Spiegel der Sachsen nicht genannten Vorrechtes der Schwaben, ihrer Prärogative, in dem Reichsheere den Vorstritt zu führen, und, nachdem von Karl dem Grossen gesagt worden: daz recht gab er in, fügte das Rechtsbuch überdies bei: vnd anders vil manic gut recht. vnd ander kunige habent in och manec gvt recht gegeben. div wir her nach sagen. dev si verdienten mit ir frvmecheit.

Diese Stellen lassen es begreiflich erscheinen, dass Münster in seiner 1550 veröffentlichten Cosmographie über das damals bereits nahezu der Vergessenheit anheimgefallene Rechtsbuch Aeusserungen, wie die folgenden, machen konnte: ‚An dem findet man gar seltsame landtrecht die vnsern Vorfahren besonder der Schwäbischen Nation sind vorgeschriben worden, von denen will ich ettliche anzeigen mit kurtzen worten' S. 482 und: ‚Ander viel Rechten so in Teutscher Nation gemacht sind, von Erben, von liegschaften u. s. w. lass ich hie fahren. Wer die lesen will, der sehe, dass er das gemeldt Buch vberkomme oder nemme für sich den Sachsenspiegel, in dem der Sachsen Landts Recht beschrieben werden, die vast zustimmen mit den Landrechten, so der Schwäbischen Nation vorgeschrieben sind von den Zeiten an da Teutschlandt zum Christen Glauben kommen ist' S. 484.

Auch dürfte in jenen Stellen die Entschuldigung dafür gefunden werden, dass man später, nachdem die Goldast'sche Bezeichnung üblich geworden war, in deren Gebrauch sich schlechterdings nicht stören liess, wiewohl bei der stetig fortschreitenden Handschriftenkunde genügend Anlass zum Nachdenken vorhanden gewesen wäre. Ist doch nur in einer einzigen Handschrift das Rechtsbuch in eine Beziehung zu Schwaben gebracht, und zwar derart, dass es im Gegensatz zu dem oberbairischen Rechtsbuch von 1346 der Verfertiger eines Registers im 15. Jahrhundert als ‚das kayserliche landt rechts půch ze Swaben' bezeichnet hat, womit er nichts Anderes sagen wollte, als dass das Rechtsbuch auf schwäbischer Erde Geltung habe, während die Schreiber einiger anderer Handschriften

lichem gerihte. vnd darvmbe haizet ditz bv̊ch daz lantreht bv̊h. vnd daz elliv div reht div an disem bv̊che sint. daz div vber alliv lantreht vnd gewer sint na gesribenem rehte. an etwas nah der gv̊ten gewonheit als wir hernach wol gesagen,[1] so ergibt sich die Ursprünglichkeit der Bezeichnung für den zweiten Theil aus dem Schlusssatze in c. 331, welcher

seinem Gebrauch in sonstigen Ländern dadurch Ausdruck gaben, dass sie das in dem Buche enthaltene Recht einfach nach dem Namen des betreffenden Landes nannten, das Landrecht ‚Steyerisches Landrecht' und das Lehnrecht ‚payerische rechte' und ‚lehenpuch des löblichen hauss Oesterreichs'. Vgl. Rockinger, Münchner Sitzungsberichte 1894, S. 124—147.

Eine vollständige Veränderung in der Sachlage aber führte die im Jahre 1857 erfolgte Auffindung des Spiegels aller deutschen Leute herbei. Seine Entdeckung ergab, dass die von den Schwabenrechten handelnden Stellen des Landrechtsbuches bereits in dem bisher dahin unbekannt gewesenen Rechtsbuch als Capitel 32, 51 und 106 sich befanden. Und doch lag dem Verfasser dieses Buches der Gedanke fern, die Rechte eines einzelnen Stammes und seiner Erde darzustellen, vielmehr sollte das Werk dem gesammten Vaterlande gewidmet sein, wie die Vorrede gleich in ihrem Beginne erklärte:

Got hat tevzelant wolbedacht
So daz půch wirt volbracht
den leuten ze nůtze allen gemaine.

Deshalb nannte sein Verfasser das Buch auch nicht Spiegel der Schwaben, vielmehr gab die Vorrede in ihrem weiteren Verlaufe (v. 88 ff.) kund und zu wissen:

Nu schult ir hören hie zehant
Wie ditz bůch ist genant.
Spiegel allr taeutzher laevte.
Daz ich ew her nach bedäeute,
So ich die zeit mach gehan.
Da zweiuelt niht an.

Die erforderliche Zeit sollte ihm nicht vergönnt sein. Was der deutsche Spiegel nicht fertiggebracht hat, wurde jedoch zu Ende geführt in dem Landrechtsbuch. Bei diesem Verhältniss der beiden Rechtsbücher zu einander aber kann nur Unwissenheit jetzt noch an der alten Gewohnheit festhalten und das Landrechtsbuch den Schwabenspiegel nennen.

[1] Etwas abweichend lautet die Erklärung in der Wiener Handschrift Nr. 412, Rockinger S. 38, Note 1: Vnnd darumb haist ditz Buech Lantzrecht-Buech, wann alle recht, die hie geschrieben stendt, recht sicher vber alle Lanndt vnd auch vber guet stet da man dem rechten volgen will, wann die recht hie alle bewart sindt nach geschribenn Rechten vnd etwa nach gueter gewonheit. Wann die Fürsten vnnd die Stet habenn etwa besunder gewonhait vonn den Khaysern vnd vonn denn Khünigen erbarffen. Vn̄d darnach sagt ditz Buech nach guetter gewonhait.



bereits in der ältesten Handschrift stand und hinwies auf: der andern rechte vil div her nach den ketzern (c. 313) stant vntz an daz lehen bůch.

Auch dürfte das Werk zunächst unter dem ihm von seinem Verfasser gegebenen Namen verbreitet gewesen sein, da letzterer den Bemerkungen zu Grunde lag, welche zu Anfang und am Ende des ersten oder zweiten Theiles des Rechtsbuches von Abschreibern namentlich der älteren Zeit gemacht worden sind.[1] So, wenn es heisst in der Handschrift von 1287 nach c. 219, womit freilich das Ganze nicht abschliesst: Hie ist daz lant recht bůch vz;[2] in der Münchner Pergamenthandschrift von 1294: hie hat daz lantrecht buch ein ende;[3] in der Budapester Pergamenthandschrift aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts: Hye hat daz lantrecht puech ein ende . . . So hevet sich nv an daz lehenrecht puech;[4] in der Münchner Pergamenthandschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Hïe hebet sich an das lehen puech und hie hebet sich an das lant recht puech mit dem Schlusse: hie get daz lantrechte puech auz;[5] in einer Berliner Pergamenthandschrift aus dem 14. Jahrhundert: Ein lantrecht buch ist disz genant und Hie hebet sich dz Lehenbůch an;[6] in der Arco-Valley'schen Pergamenthandschrift von 1356: Hye hat das lantrecht bůch ein ende und Hye hat ende des lehen puchs geteiche;[7] in der Wiener Papierhandschrift aus dem 14. Jahrhundert: Hie hebt sich an daz lant recht puch und Hye hebt sich an das lehen rechtpuch;[8] in der Aschaffenburger Pergamenthandschrift von 1401: Hye hebt sich an das buch von dem lantrecht und Hye hebt sich an daz lehen

[1] Die Handschriften, welche wie in der vorhergehenden Note so im Folgenden unter einer Nummer mit Rockinger und einer Seitenzahl citirt werden, sind von dem genannten Gelehrten unter fortlaufenden Nummern in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften beschrieben worden, und zwar Nr. 1—52: Bd. CXVIII, N. 10; Nr. 53—102: Bd. CXIX, N. 8; Nr. 103—174***, das. N. 10; Nr. 174½***—228: Bd. CXX, N. 4; Nr. 229—289, das. N. 7; Nr. 290—334: Bd. CXXI, N. 1; Nr. 335**—382***: das. N. 14; Nr. 383—465: Bd. CXXII, N. 3.

[2] Lassberg's Ausgabe des sogenannten Schwabenspiegels, S. 102.

[3] Nr. 284, Rockinger S. 65. [4] Nr. 305, Rockinger S. 21.

[5] Nr. 234, Rockinger S. 6. [6] Nr. 30, Rockinger S. 51.

[7] Nr. 7, Rockinger S. 31.

[8] Nr. 398, Rockinger S. 22, 23.

lichem gerihte. vnd darvmbe haizet ditz bv̊ch daz lantreht bv̊h. vnd daz elliv div reht div an disem bv̊che sint. daz div vber alliv lantreht vnd gewer sint na gesribenem rehte. an etwas nah der gv̊ten gewonheit als wir hernach wol gesagen,[1] so ergibt sich die Ursprünglichkeit der Bezeichnung für den zweiten Theil aus dem Schlusssatze in c. 331, welcher

seinem Gebrauch in sonstigen Ländern dadurch Ausdruck gaben, dass sie das in dem Buche enthaltene Recht einfach nach dem Namen des betreffenden Landes nannten, das Landrecht ‚Steyerisches Landrecht‘ und das Lehnrecht ‚payerische rechte‘ und ‚lehenpuch des löblichen hauss Oesterreichs‘. Vgl. Rockinger, Münchner Sitzungsberichte 1894, S. 124—147.

Eine vollständige Veränderung in der Sachlage aber führte die im Jahre 1857 erfolgte Auffindung des Spiegels aller deutschen Leute herbei. Seine Entdeckung ergab, dass die von den Schwabenrechten handelnden Stellen des Landrechtsbuches bereits in dem bisher dahin unbekannt gewesenen Rechtsbuch als Capitel 32, 51 und 106 sich befanden. Und doch lag dem Verfasser dieses Buches der Gedanke fern, die Rechte eines einzelnen Stammes und seiner Erde darzustellen, vielmehr sollte das Werk dem gesammten Vaterlande gewidmet sein, wie die Vorrede gleich in ihrem Beginne erklärte:

Got hat tevzelant wolbedacht
So daz půch wirt volbracht
den leuten ze nůtze allen gemaine.

Deshalb nannte sein Verfasser das Buch auch nicht Spiegel der Schwaben, vielmehr gab die Vorrede in ihrem weiteren Verlaufe (v. 88 ff.) kund und zu wissen:

Nu schult ir hören hie zehant
Wie ditz bůch ist genant.
Spiegel allr taeutzher laevte.
Daz ich ew her nach bedäeute,
So ich die zeit mach gehan.
Da zweiuelt niht an.

Die erforderliche Zeit sollte ihm nicht vergönnt sein. Was der deutsche Spiegel nicht fertiggebracht hat, wurde jedoch zu Ende geführt in dem Landrechtsbuch. Bei diesem Verhältniss der beiden Rechtsbücher zu einander aber kann nur Unwissenheit jetzt noch an der alten Gewohnheit festhalten und das Landrechtsbuch den Schwabenspiegel nennen.

[1] Etwas abweichend lautet die Erklärung in der Wiener Handschrift Nr. 412, Rockinger S. 38, Note 1: Vnnd darumb haist ditz Buech Lantzrecht-Buech, wann alle recht, die hie geschrieben stendt, recht sicher vber alle Lanndt vnd auch vber guet stet da man dem rechten volgen will, wann die recht hie alle bewart sindt nach geschribenn Rechten vnd etwa nach gueter gewonheit. Wann die Fürsten vnnd die Stet habenn etwa besunder gewonhait vonn den Khaysern vnd vonn denn Khünigen erbarffen. Vn̄d darnach sagt ditz Buech nach guetter gewonhait.

bereits in der ältesten Handschrift stand und hinwies auf: der andern rechte vil div her nach den ketzern (c. 313) stant vntz an daz lehen bůch.

Auch dürfte das Werk zunächst unter dem ihm von seinem Verfasser gegebenen Namen verbreitet gewesen sein, da letzterer den Bemerkungen zu Grunde lag, welche zu Anfang und am Ende des ersten oder zweiten Theiles des Rechtsbuches von Abschreibern namentlich der älteren Zeit gemacht worden sind.[1] So, wenn es heisst in der Handschrift von 1287 nach c. 219, womit freilich das Ganze nicht abschliesst: Hie ist daz lant recht bůch vz;[2] in der Münchner Pergamenthandschrift von 1294: hie hat daz lantrecht buch ein ende;[3] in der Budapester Pergamenthandschrift aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts: Hye hat daz lantrecht puech ein ende . . . So hevet sich nv an daz lehenrecht puech;[4] in der Münchner Pergamenthandschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Hie hebet sich an das lehen puech und hie hebet sich an das lant recht puech mit dem Schlusse: hie get daz lantrechte puech auz;[5] in einer Berliner Pergamenthandschrift aus dem 14. Jahrhundert: Ein lantrecht buch ist disz genant und Hie hebet sich dz Lehenbůch an;[6] in der Arco-Valley'schen Pergamenthandschrift von 1356: Hye hat das lantrecht bůch ein ende und Hye hat ende des lehen puchs geteiche;[7] in der Wiener Papierhandschrift aus dem 14. Jahrhundert: Hie hebt sich an daz lant recht puch und Hye hebt sich an das lehen rechtpuch;[8] in der Aschaffenburger Pergamenthandschrift von 1401: Hye hebt sich an das buch von dem lantrecht und Hye hebt sich an daz lehen

[1] Die Handschriften, welche wie in der vorhergehenden Note so im Folgenden unter einer Nummer mit Rockinger und einer Seitenzahl citirt werden, sind von dem genannten Gelehrten unter fortlaufenden Nummern in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften beschrieben worden, und zwar Nr. 1—52: Bd. CXVIII, N. 10; Nr. 53—102: Bd. CXIX, N. 8; Nr. 103—174***, das. N. 10; Nr. 174 1/2***—228: Bd. CXX, N. 4; Nr. 229—289, das. N. 7; Nr. 290—334: Bd. CXXI, N. 1; Nr. 335**—382***: das. N. 14; Nr. 383—465: Bd. CXXII, N. 3.

[2] Lassberg's Ausgabe des sogenannten Schwabenspiegels, S. 102.

[3] Nr. 284, Rockinger S. 65. [4] Nr. 305, Rockinger S. 21.

[5] Nr. 234, Rockinger S. 6. [6] Nr. 30, Rockinger S. 51.

[7] Nr. 7, Rockinger S. 31.

[8] Nr. 398, Rockinger S. 22, 23.

recht buch;[1] in der Münchner Papierhandschrift von 1409: Hie hebt sich an das lantrecht pûch und Hie hat das lantrechtpûch ein end vnd hebt sich an das lehen pûch;[2] in der Münchner Papierhandschrift von 1425: Hie hept sich an das lantrecht bûch und Hie ist das lantrecht puch vz. Hye vahet an dz edel bûch genant von lehen;[3] in der Münchner Papierhandschrift von 1465: Hie hat das lantrecht pûch ein ende vnd hebt sich an das lehenpûch[4] und ebenso in zwei weiteren Münchner Handschriften aus dem 15. Jahrhundert.[5] Oder, wenn in der Wiener Pergamenthandschrift aus der Mitte des 14. Jahrhunderts die beiden Theile die Ueberschriften tragen: das Landrechtbuch und das Lehenbuch;[6] wenn ferner in der Regensburger Handschrift von 1449 von dem rechtpuech gesagt wird: es haisset das lantrecht puech und nach demselben das ‚lehenpuech' geschrieben steht,[7] und wenn endlich in einer Münchner Handschrift aus dem 15. Jahrhundert die Ueberschrift sich findet: Liber provincialium jurium id est Lantrechtpuch, während es am Schlusse heisst: explicit libellus de judicijs provincialium jurium et dicitur vulgari modo lantrecht puch und darnach geschrieben steht: sequitur liber feudorum.[8]

Indess ist der schlichte, dem Rechtsbuch von seinem Verfasser mitgegebene Name keineswegs der einzige, ja nicht einmal der meist verbreitete geblieben.

Der oben mitgetheilten Erklärung über den Inhalt und Namen des Buches hatte der Verfasser eine Abhandlung von den Urquellen des Rechtes vorausgeschickt, in welcher er von der Aera des alten Testamentes die Zeit der neuen Ehe unterschieden und von der letzteren bemerkt hat: do namen die pabeste vnd die chaeiser vnd die chvnige ir gerihte nach den selben (des neuen Testamentes) geboten. vnd also stet och an

[1] Nr. 8, Rockinger S. 33. [2] Nr. 286, Rockinger S. 68.
[3] Nr. 263, Rockinger S. 31. [4] Nr. 242, Rockinger S. 13.
[5] Nr. 244, Rockinger S. 15 und Nr. 266, das. S. 31.
[6] Nr. 415, Rockinger S. 49. [7] Nr. 335½, Rockinger S. 6.
[8] Nr. 277, Rockinger S. 53; vgl. auch Nr. 276, das. S. 52. — Ganz vereinzelt ist der Gebrauch des Titels Landrechtsbuch auch für den lehnrechtlichen Theil in der Handschrift des 15. Jahrhunderts Nr. 386, das. S. 13: Hie fahet an das lant recht buch und hie hebet sich an das ander buch von dem lantrecht vnd saget von Leerecht.

disem bûche deheiner slahte vrteile wan ez mit rehte von romscher phate vnd von Karls rehte her chomen ist vnd vz den bûchen decret vnd decretal. wan in den selben bûchen vindet man elliv div reht, der geistliches vnd weltliches gerihte bedarf. Diese Bemerkung war offenbar die Veranlassung, dass in etlichen Handschriften des 15. Jahrhunderts das Buch für ein Werk ausgegeben wurde, welches die Päpste und Kaiser gemacht haben.[1] Da jedoch nach der unmittelbar auf jene Bemerkung folgenden Erklärung das Buch nur mit weltlichem Rechte sich befasste, so ist die den Päpsten an seiner Herstellung zugeschriebene Theilnahme ohne weitere Bedeutung geblieben.

Dagegen hatte die bereits im 14. Jahrhundert in den weitesten Kreisen zur Herrschaft gelangte Anschauung, dass der Inhalt des Land- und Lehnrechtsbuches grösstentheils Satzungen der Könige und Kaiser entnommen sei, bewirkt, dass für das gesammte dargestellte Recht die Bezeichnungen: Kaiserrecht, Kaiser Land- und Lehnrecht oder die kaiserlichen Rechte und für das Buch selbst die Namen: das kaiserliche Buch, das kaiserliche Landrechtsbuch oder das Buch der kaiserlichen Rechte in Aufnahme und vielfältigen Gebrauch gekommen sind.

Von den Handschriften des Werkes bezeichneten das Recht, das Landrecht und bisweilen auch das Lehnrecht als ‚keyserrecht‘: die Stolbergische[2] und die Münchner Pergament-

---

[1] Handschrift von 1407 Nr. 29, Rockinger S. 49: Hie hebet sich an daz rechtpuch als es die heiligen pâbst vnd die römischen künig in den canzleyen geseczt haben nach der weisen rat damit; Handschrift von 1419 Nr. 114, das. S. 9: das rechtbuch als es die beubst konig und kaiser gemacht vnd bestettiget haben vnd als ire buch sagent; Handschrift von 1458 Nr. 233, das. S. 5: Hie hebt sich an daz recht als es die pebst künig vnd kaiser gemacht vnd bestet haben vnd als ir buch sagent; Handschrift von 1463 Nr. 353, das. S. 25: ain rechtpuech als das die bäpst künig vnd kaiser gemacht vnd bestätt haben; Handschrift von 1472 Nr. 280, das. S. 57: Hye hebt sich an daz kaiselich recht pucht als es die bâbst kayser vnd auch der kunig bestetigût haben vnd als auch yrew pucher sagend; Handschrift von 1472 Nr. 300, das. S. 76: Da hept sich an dy tafel der capitel des andern tails des rechtpuchs, das vnns die pebst vnd chunig Charell vnd ander fürsten als hernach geschriben steit geben habent.

[2] Nr. 236, Rockinger S. 7.

handschrift[1] aus dem 14. Jahrhundert, die Amsterdamer Pergamenthandschrift[2] aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts, die Rostocker Pergamenthandschrift[3] von 1416 (keyser len recht), die Göttinger Papierhandschrift[4] von 1430, ferner aus dem 15. Jahrhundert die Quedlimburger Handschrift (auch ius caesarie),[5] und die Schweidnitzer Handschrift (der keyser lehenrecht)[6] und die Zerbster Handschrift,[7] als ‚dy keyserlichen recht' die Wiener Handschrift um 1400,[8] die Münchner Handschrift von 1461[9] und zwei weitere Wiener Handschriften aus dem 15. Jahrhundert,[10] als ‚kayserlich vnd koniglich Land- und Lehenrecht': eine Wolfenbütteler Handschrift aus dem 15. Jahrhundert,[11] während das Buch selbst in der 1407 von Heinrich Attenhofer hergestellten Berliner Handschrift,[12] sowie in der 1465 von Hans Meilinger aus Wasserburg gefertigten Münchner Handschrift[13] ‚das kayserliche lantrecht puech', öfter aber, wie in der Wiener Handschrift um 1400,[14] in der Wallerstein'schen[15] und in einer Wolfenbütteler[16] Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, sowie in der Münchner Handschrift von 1472[17] ‚das kaiserliche buch' genannt wurde, wozu die Bemerkung stimmt, welche nach Goldast's Bericht der Schreiber einer verschollenen Handschrift am Schlusse gemacht haben soll, ‚dass er anno 1474 solch Buch, das Buch der kaiserlichen Rechte genannt, abgeschrieben habe'.[18]

Ferner war in Sachsen die neue Benennung des Buches und seines Rechtes frühzeitig die allgemein übliche geworden. So haben schon im 14. Jahrhundert zwei Pergamenthandschriften des glossirten Sachsenspiegels, die Lüneburger[19] und die Wolfenbütteler, letztere im Jahre 1366 auf 1367 verfertigt,[20] zu zahl-

[1] Nr. 385, Rockinger S. 12. [2] Nr. 5, Rockinger S. 29.
[3] Nr. 338, Rockinger S. 10. [4] Nr. 139, Rockinger S. 23.
[5] Nr. 333, Rockinger S. 62. [6] Nr. 345, Rockinger S. 16. 17.
[7] Nr. 461, Rockinger S. 72. [8] Nr. 416, Rockinger S. 50.
[9] Nr. 249, Rockinger S. 20.
[10] Nr. 404, Rockinger S. 28 und Nr. 406, das. S. 30.
[11] Nr. 429, Rockinger S. 63. [12] Nr. 29, Rockinger S. 49. 50.
[13] Nr. 241, Rockinger S. 12. [14] Nr. 416, Rockinger S. 50.
[15] Nr. 432, Rockinger S. 64. [16] Nr. 384, Rockinger S. 4.
[17] Nr. 280, Rockinger S. 57, s. S. 25, Note 1.
[18] Nr. 84, Rockinger S. 31. [19] Nr. 210, Rockinger S. 32.
[20] Nr. 430, Rockinger S. 63.

reichen Artikeln der von ihnen mitgetheilten Rechtsquellen am Rande auf das ‚keyserrecht' und ‚keyser lehenrecht' verwiesen und darunter das Land- und Lehnrechtsbuch in den entsprechenden Capiteln verstanden. Auch im folgenden Jahrhundert blieb es hier bei dieser Benennung. So berief sich beispielsweise Brand von Tzerstede in seiner Glosse zum Sachsenspiegel bei der Vorrede von der Herren Geburt auf eine Stelle des Rechtsbuches mit den Worten:[1] Dat keyserlandrecht secht ok: In welker stad schepen syn, dat synt — nach Brand's Interpolation — gesworene radmanne, de schollen ordele geuen ouer jewelke sake vnde neman anders, ut keyerrecht ca° CCLXXXII[2] uel keyserrecht li. Tercio lege LXIX, § ij.[3] Desgleichen waren Sätze dieses Rechtsbuches gemeint in den beiden Bocksdorfschen Additionen, von welchen die eine zum Texte des Sachsenspiegels III, 7 besagt: Hic concordat keyserrecht li. III, ar. xj, § j hoc verum von verstolener habe, während die andere zur Glosse erklärt: Eyn cristen man ist nehir eynen Juden czu uerczugenn, wenne der iude den cristen, keyserrecht ar. LXXIII.[4] In einem ungedruckten Slottil des lantrechtis vom Jahre 1445 endlich war der Inhalt unseres Rechtsbuches unter dem Namen ‚das keiserrecht vnd der sachsenspigel mit der glossen in eyns bracht',[5] und in einem zweiten schrieb sein Verfertiger: dat keyserrecht und den sachsenspeygel gete ik tosamende in ene kisten.[6]

Von all' den Königen und Kaisern des christlichen Zeitalters, deren Recht in dem Buche dargestellt zu sein schien, nannte aber letzteres ausser dem römischen Imperator Constantinus bei Namen nur den deutschen König oder Kaiser Karl, und während jener nur selten erwähnt wurde, gedachte

[1] S. Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften Bd. CVI, S. 226.

[2] Bei Lassberg c. 286 a.

[3] Nach einem Texte jener Ordnung, welche das Ganze in vier Bücher theilt. Vnd dat keyserrecht ist gedelet in vier boken, Schlüssel des Landrechtes bei Homeyer, Deutsche Rechtsbücher, S. 46 B.

[4] Steffenhagen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CX, S. 247.

[5] Rockinger, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CXIX, Nr. 10, S. 21.

[6] Homeyer, Die deutschen Rechtsbücher, S. 57. 58.

dieses und seines Rechtes, ferner der von ihm verliehenen Vorrechte wie der von ihm erlassenen Gebote und Verbote eine ganze Reihe von Capiteln, so die Capitel 1ᵇ, 32, 51, 118, 326, 331, 343, 360, 361. Ueberdies machte eine Gruppe von Handschriften[1] zu der am Schlusse des Cap. 331, welches die Folgen des Diebstahls und Raubes innerhalb einer Kirche und von Kirchengut festsetzt, befindlichen Bemerkung: disv̇ reht saste der babest Leo vnd der kv̇nig Karle sin brůder ze einer concilie ze Rome den Zusatz: vnd der andern rehte vil dv̇ her nach den ketzern (wovon Cap. 313 handelt) stant vntz an daz lehenbůch.

Bei so vielen Anhaltspunkten ist es erklärlich, wie unter der Einwirkung der gangbaren allgemeinen Sage vom Karlsrecht der Irrthum entstehen und aus dem Irrthum in der Folge die besondere Sage hervorgehen konnte, dass das gesammte in dem Werke zur Darstellung gebrachte Recht von König oder Kaiser Karl herrühre.

Glaubte die Fuldaer Handschrift vom Jahre 1429[2] innerhalb des Landrechtes noch unterscheiden zu müssen, indem sie die Cap. 1 bis 117 (nach der Zählung der Lassberg'schen Ausgabe) unter der Ueberschrift ‚auch ein puech von lantrechten' mittheilte und erst die Cap. 118 bis zum Schlusse unter der Aufschrift ‚Hie hernach stend geschriben die kaiserlichen recht als sie gemacht hat kaiser Karl der grosz' folgen liess, so heisst es in der Wiener Handschrift vom Jahre 1408 bereits: Daz, nämlich das ganze Land- und Lehnrecht, sind chünig Karels recht.[3] Entsprechend sagt die gegen 1425 gefertigte Brüssler Handschrift:[4] Hic vohet sich an des buches cappitel, das da saget von dem kaiserlichen recht, das do gesetzet ist von keiser

---

[1] Die Lassberg-Fürstenberg'sche von 1287 Nr. 89, Rockinger S. 37, die Fürstenberg'sche aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Nr. 93, das. S. 41; vgl. Reyscher in der Ausgabe des sogenannten Schwabenspiegels S. 145, Note 332; die Handschrift von 1412 Nr. 391, Rockinger S. 18, von 1423 Nr. 433, das. S. 65; von 1465 Nr. 241, das. S. 12; endlich die Handschrift aus dem 15. Jahrhundert Nr. 244, das. S. 16 und Nr. 351, das. S. 24.

[2] Nr. 102, Rockinger S. 51. 52.

[3] Nr. 396, Rockinger S. 21.

[4] Nr. 51, Rockinger S. 68.

Karle, durch den alle recht bestattet sint, wen got von hymel yme das oben herabgesant hat mit dem engel, die recht zu haltende die har nach geschriben stant, und in einer Leipziger Handschrift aus dem 15. Jahrhundert[1] schliesst der erste Theil mit den Worten: hie habent ein endt die lantrecht kayser Karls worauf der zweite Theil beginnt unter der Ueberschrift: hie hebent sich an die gesetzten Lehenrecht kayser Karls.

Darnach war es bei der allseitig verbreiteten Neigung, nicht blos das Recht, sondern auch sein Schriftthum auf gesetzgeberische Ursprünge zurückzuführen, nur ein selbstverständlicher weiterer Schritt, den die Sage machte, dass sie das Buch selbst, welches ohnedies schon als ein Gesetzbuch der Kaiser betrachtet wurde, zu einem gesetzgeberischen Werke des grossen Kaisers Karl stempelte.[2]

Die Sage in dieser Form hat in vielen Handschriften des Rechtsbuches seit dem 15. Jahrhundert ihren Ausdruck gefunden. So gibt die Berliner Handschrift vom Jahre 1407[3] das lehen puch mit dem Beifügen: das auch chunig Karl gemacht hat. Ferner finden sich die Bezeichnungen: Des heiligen konigs Karl Landrechtsbuch und kaiser Karls Lehenrechtsbuch in der Münchner Handschrift von 1428,[4] kunig Karls lantrechtpuech in den beiden Wiener Handschriften von 1434 und 1447,[5] des heiligen konigk Karls lantrechtpůch und kayser Karlls recht puch (für den lehenrechtlichen Theil) in der Nürnberger Handschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts,[6] kunig Karls Lañdrechtpůch und kayser Karels Lehennrechtpůch in der ebenfalls aus der ersten Hälfte des genannten Jahrhunderts stammenden Münchner Handschrift,[7] kayser Karels Lanndtrecht buche und das Lehenrecht puch in der Münchner Handschrift

---

[1] Nr. 197, Rockinger S. 21.

[2] So setzte in der S. 25, Note 1 genannten Gruppe von Handschriften die letzterwähnte von 1472 an die Stelle der sonst allgemein genannten Kaiser: chunig Charell.

[3] Nr. 29, Rockinger S. 49.

[4] Nr. 262, Rockinger S. 29.

[5] Nr. 405, Rockinger S. 29 und Nr. 399, das. S. 24.

[6] Nr. 297, Rockinger S. 11.

[7] Nr. 254, Rockinger S. 23.

aus dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts,[1] kayser Karls Lanndt Buech mit dem Land- und Lehnrecht in der Fürstenberg-Donaueschinger Handschrift von 1480,[2] des saeligen kayser Karols rechtpuech ebenfalls mit dem Land- und Lehnrecht in der Augsburger Handschrift aus dem 15. Jahrhundert,[3] endlich des saeligen kayser Karls recht puch mit dem Landrecht und das Lechen recht půch in einer Münchner Handschrift des 15. Jahrhunderts.[4]

Ohne Zweifel hatte aber schon der Sänger Hardegger um die Mitte des 14. Jahrhunderts unser Rechtsbuch im Sinne gehabt, als er in seinem Spruche ‚anderswo' nicht beschuldigt haben wollte diejenigen Herren

Die richtent nach dem rehte und als in Karlen bůch gebot,

diesen vielmehr wünschte

Sie daz nu war, so helfe in got mit freuden hie und dort von werenden not![5]

Und mit voller Sicherheit lässt sich darthun, dass in dem sogenannten Alten Kulm, einem Werke, das gegen Ende des 14. Jahrhunderts in Preussen durch Vermehrung des systematischen Magdeburg-Breslauer Schöffenrechtsbuches mit Stellen aus dem Landrechtsbuche entstanden ist, letzteres als ‚Karls Buch' bezeichnet wurde.

Unter dem Titel ‚kaiser Karlen gebot' hatte das Landrechtsbuch c. 360 verordnet, dass und wie der Richter die von einem Streittheile geführten Zeugen vernehmen solle, ferner wann und wann nicht ihre Aussagen von Nutzen seien. Den hiernach von dem Richter zu beobachtenden Vorgang und die rechtliche Bedeutung der gemachten Aussagen wiederholt der Alte Kulm in V, 48: Wye der richter geczuge vorsuchen sal

---

[1] Nr. 260, Rockinger S. 27.

[2] Nr. 97, Rockinger S. 46.

[3] Nr. 13, Rockinger S. 37.

[4] Nr. 251, Rockinger S. 22. S. noch N. 359*** S. 28: das ist das Lantbuch und das erste Lehenrechtbuch kayser Karly uff . . .

[5] Manesse's Sammlung Th. 2, S. 121a mit Bennecke's Verbesserungen in seiner Ausgabe des Wigalois S. 497.

genau entsprechend dem Landrechtsbuche, auf welches er mit den Worten sich beruft: Karlis buch spricht also.[1]

Die Sage von Karls allgemeinem Gesetzbuch, wozu sie das Landrechtsbuch erhoben hat, muss demnach bereits im 14. Jahrhundert in Schwang gekommen sein. Doch hat dieselbe niemals so tiefe Wurzeln geschlagen wie jene von dem den Sachsen verliehenen Privilegium. Während dieses mit seinem Vorgang vor dem fremden Rechte dauernd sich behauptet hat, vermochte das allgemeine Gesetzbuch Kaiser Karls dem vordringenden römischen Rechte keinen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. In der um die Mitte des 16. Jahrhunderts erschienenen Cosmographie berichtete Münster, nachdem er endlich in den Besitz des lange vergeblich gesuchten, weil bereits selten gewordenen Landrechtsbuches gelangt war und über dessen Inhalt Mittheilungen gemacht hatte, S. 485: Solche vnd andere mehr Landsrechten hat der gross Keyser Carle geben. ... Doch sind alle Satzungen vnnd Rechten, die wir haben im Römischen Reich, vast entsprungen von dem Keyser Constantino vnnd seinen Nachvolgern Theodosius, Justinian.

III.

Das Buch vom kleinen Kaiserrecht.

Endlich wurde auch aus dem zweiten Werke, welches mit der Absicht geschrieben war, das im ganzen Reiche giltige Recht zur Anschauung zu bringen, von der Sage ein Erzeugniss der gesetzgeberischen Thätigkeit Kaiser Karls gemacht.

Der Titel, unter welchem dieses vermuthlich im fränkischen Hessenlande gegen Ende des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts geschriebene Rechtsbuch erschienen ist, dürfte kurzweg ‚Das Kaiserrecht‘ gelautet haben.

---

[1] Eigenthümlich dem Alten Kulm ist nur der überflüssige erläuternde Schlusssatz: is sy denne also verre, ab ym tzwene getzuge georteylet synt tzu ym selber: sy helfen ym wol ab sy gelyche sagen. Ist ym abir irteylet, daz her mer getzugen leyten sal. Vnd hat her dy. das se gelyche sagen. so hat er behabit.

In der ältesten, leider verschollenen Handschrift 37[1] vom Jahre 1320 folgte das Werk nach den Worten: Hye begynnet dat kaiser recht; ferner ertheilte in der Handschrift 9 der Schreiber den Richtern den Rath, fleissig zu lesen: in disem büch, wann ez haisset des kaisers recht und man findet dar ynne aller vrtail recht, und in der Handschrift 10 endlich wurde von dem sagenhaften Urheber des Buches berichtet: Und (er) gap yme den namen daz iz solde heiszen des keysers rechte.

In der Folge hiess das Werk auch das Buch von des Kaisers Recht oder einfacher das Kaiserbuch. Handschrift 5 aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts: Hye hebet sich an das erste capitel dusse buchs von des keysers rechte; Rostocker Handschrift vom Jahre 1416:[2] Des keysers bok; Handschrift 12 vom Jahre 1432: Hie get an des keysers buch; Handschrift 32 vom Jahre 1449: her beginnt das kaiserbock und Handschrift 15 aus dem 15. Jahrhundert: Dit it des kaysers boik.

Da jedoch der Inhalt des Land- und Lehnrechtsbuches, beziehungsweise dieses selbst mit der Zeit ebenfalls Kaiserrecht und Kaiserbuch genannt wurde, so erhielt zum Unterschiede das zweite, kürzere Kaiserrecht auch die Bezeichnung ‚lüttiches Kaiserrecht'. Die aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts stammende Lüneburger Handschrift 18 enthält unter der Aufschrift ‚kayserrecht' das Landrechtsbuch, ferner einige Dienstrechte und endlich unser Rechtsbuch unter der Ueberschrift: Dit is dat lütteke keyserrecht. Ebenso wird es in der Handschrift 19 ‚dat lütke keyserrecht' genannt.

Dass aber diese Bezeichnung nicht die ursprüngliche war, sondern nachträglich durch Dritte aufgebracht wurde, ergibt sich deutlich daraus, dass wiederholt die Zulässigkeit ihres Gebrauches hervorgehoben worden ist. So heisst es in der

---

[1] Die Nummern der Handschriften beziehen sich auf die von Endemann in seiner Ausgabe des Kaiserrechtes (1849), p. XVIII—XLIX beschriebenen Manuscripte. Von der unter Nummer 4 angeführten, eine Zeitlang verschollen gewesenen und nun wieder aufgefundenen Handschrift, deren Inhalt übrigens aus einer Copie bekannt war, macht ausführliche Mittheilungen Schmidt, Mittheilungen des Oberhessischen Geschichtsvereines II (1880), S. 133—156.

[2] S. Rockinger, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CXXI, S. 11, Note 10.

Handschrift 15: Dit is des keysers boik mach men it nomen das lüttigke keyser Recht und desgleichen in der zuvor angeführten Rostocker Handschrift vom Jahre 1416, wo nach dem unter dem Titel als ‚keyserrecht‘ mitgetheilten Land- und Lehnrecht unser Rechtsbuch mit der Ueberschrift ‚Des keysers bok, vnde men mach it heten lüttik keyser recht‘ folgt.

Unter dem Kaiser, dessen Recht dargestellt wurde, verstand der Verfasser des Werkes nicht einen bestimmten Träger der obersten weltlichen Gewalt im Reiche, oder was als gleichbedeutend galt, in der Welt, beziehungsweise auf Erden, sondern den Träger des weltlichen Schwertes überhaupt. Diese Vorstellung lag insbesondere auch der Vorrede des Buches zu Grunde, welche lautet: Sint von ziten zu ziten die werlt wart ie boser en boser, und die lute an den werken lebeten unredelich; do wart der keiser zu rate mit den wisen meistern, wie er recht gemecht und auch gericht, damite daz die werlt worde fridebere, und auch durch daz daz der bosen lute ubeltat und arglist an den guten luten icht vorgang hette, davon daz riche sere beflecket worde, und satzt alsolich recht, als hernach geschriben stet, und gebot daz zu halden von siner keiserlichen gewalt und bi des riches hulden uber alle die werlt.

Aus dem Kaiser im Allgemeinen aber machte die für das 15. Jahrhundert beglaubigte Sage den König oder Kaiser Karl.

In einem Drittel seiner uns überlieferten Handschriften trägt das Rechtsbuch die Ueberschrift: Hie hevet sich an des Rikes recht gantz unde gerecht. als it kvnick Karle hies machen czu vreden unde czu nutze allen luden[1] oder, wie in einem der Manuscripte die Worte lauten: dis ist recht als iz konig Karle selber machte. Und gap yme den namen daz iz solde heiszen des keysers rechte.[2]

Auf die Bildung dieser Sage von König Karls Urheberschaft dürfte neben der allgemeinen Legende vom Karls Recht die besondere vom Karls Buch, wozu das Land- und Lehnrechtsbuch erhoben worden war, von Einfluss gewesen sein. Indess hatte auch das Werk selbst der Sage einen An-

[1] Vgl. die Handschrift 3, 4 (von 1418), 5, 6 (von 1428), 8, 22, 24 (von 1449), 27, 28, 31.

[2] So die Innsbrucker Handschrift 10.

knüpfungspunkt geboten, indem das Schlusscapitel des Ganzen, Buch IV, Capitel 25, welches ‚von hunden, wer die stylt oder schlecht‘ handelt,[1] am Ende erklärte: Das rechte satzte der heylig konigh karly, herre uber alle andere herren, under ander rechte die hie var in disem buch beschriben sint, oder wie die Uffenbach'sche Handschrift sich ausdrückte:[2] dat recht satte der heilige konigh Karle hoer oever und alle rechte dae vur und nae deseme buech geschreven stet.

[1] Vgl. die ausführlicheren Capitel 333—335 und 339 des Landrechtsbuches.

[2] S. Endemann 3, p. XXIV.

X.

Studien zur Geschichte des V. Lateranconcils.

(1512—1517.)

Von

Eugen Guglia,

Professor am Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie in Wien.

I. Quellen.

a) Officielle Darstellung.

Eine Sammlung von Actenstücken, die Verhandlungen des V. Lateranconcils betreffend, wurde im Auftrage des Papstes Leo X. durch den Cardinal Antonio de Monte 1521[1] bei Jacopo Mazochio in Rom unter dem Titel ‚Concilium Lateranense sub Julio II. et Leone X. celebratum' herausgegeben, durch päpstliche Bulle vom 25. Mai desselben Jahres als authentisch bestätigt und für zwanzig Jahre gegen Nachdruck geschützt.[2] Der Herausgeber charakterisiert seine Arbeit in der Widmung an den Papst: ‚. . . constitutiones promulgatas, conciones habitas, epistulas a Christianis principibus missas, omnia in duodecim sessionibus ex quibus dictum sacrum Lateranense constat Concilium gesta ordinata et correcta, mandata publica, cetera denique ad concilium pertinentia . . .' Dass die Sammlung nicht vollständig sei, gesteht er ein: ‚. . . paucis exceptis quae casu amissa reperiri non potuerunt', und später in dem Bericht über die VII. Session, worin der Verlesung eines gewissen Acten-

[1] In (Salmon's) Traité de l'Etude des Concils et de leurs Collections ist einmal (S. 323) 1520 als Jahr des Erscheinens angegeben; dass damit eine frühere Ausgabe gemeint ist, kann wohl nicht angenommen werden, weiter unten (S. 635) ist auch dieselbe Sammlung mit der Jahreszahl 1521 genannt.

[2] Die Bulle steht an der Spitze des Buches, vor der Widmung des Herausgebers an den Papst.

stückes durch den Secretär Thomas Phaedra gedacht wird: ‚tenor hujus schedulae non est insertus quia cum esset in manu dicti Thomae secretarii qui postmodum defunctus est, numquam potuit reperiri.‘

Die Sammlung wird eingeleitet durch ein Summarium, hierauf folgen die Protokolle der zwölf Sessionen in amtlicher Fassung,[1] mitsammt den Reden oder Predigten[2] und den Berichten über die kirchlichen Feierlichkeiten, die den Sitzungen vorangiengen; die Decrete, die in denselben angenommen und promulgiert wurden, sind meist vollinhaltlich eingereiht, sogar die Siegel abgebildet, ebenso allerlei Actenstücke wie Creditive von Gesandten, Briefe von Fürsten an Papst und Concil etc., die in den Sessionen vorgelegt und vorgelesen wurden, auch sind kurze Nachrichten über die sogenannten Congregationen und Deputationen, die zwischen den einzelnen Sessionen tagten,[3] gegeben, endlich einige Privatbriefe, die Mitglieder oder Theilnehmer des Concils an Freunde und Gönner über Gegenstände, die verhandelt, und Reden, die gehalten worden waren, richteten.[4]

Dieser Druck von 1521 scheint nun aber heute sehr selten zu sein,[5] wenigstens citieren alle neueren Darsteller des Conciliums nicht diesen, sondern spätere Abdrücke[6] in den be-

---

[1] ‚In his scriptis continentur ordinationes, statuta, constitutiones, decreta et alia acta et gesta in sacrosancto generali Lateranensi concilio ... recollecta et in publicam formam redacta per nos protonotarios, notarios et scribas infrascriptos,‘ heisst es an der Spitze des Berichtes über die Eröffnung des Concils.

[2] Von diesen waren vielleicht einige sofort, nachdem sie gehalten worden waren, gedruckt worden, und diese Drucke wurden dann der officiellen Sammlung einverleibt, wenigstens geht hier dem Abdruck der Rede des Cardinals Pucci in der IX. Session (fol. CXXXV) eine Widmung an den Papst voraus, die kaum gesprochen worden sein dürfte (‚accipe, quaeso, meae in te observantiae ... testimonium‘).

[3] Ueber den Unterschied von Sessio, Congregatio, Deputatio s. unten.

[4] So gleich am Anfang ein Brief des Sadolet an Bembo, in der Ausgabe von Sadolet's Briefen, Rom 1760, II, S. 18 wieder abgedruckt.

[5] In der Wiener Hofbibliothek findet er sich.

[6] Hergenröther nennt wohl die Ausgabe von 1521 einmal (Conciliengesch. VIII, S. 735), citiert aber in der Folge nur spätere Abdrücke, sagt auch nicht, ob er jene gesehen und mit dieser verglichen hat.

kannten grossen Concilsactensammlungen bei Binius, Labbe, Harduin und anderen. Diese wären also zunächst ins Auge zu fassen.

Die Sammlung des Binius[1] ‚Concilia generalia et provincialia' begann 1606 zu erscheinen. Die Ausgabe, die ich benützen konnte, ist von 1618 (Köln). Das V. Lateranconcil findet sich tom. IV, pars 2, p. 1—132. Man sieht gleich, dass man es nur mit einem Abdruck der officiellen Ausgabe von 1521 zu thun hat. Hie und da sind Randcorrecturen angebracht, so bei einem ‚hostes obeunda' in dem Mandatum Regis Hispaniae (II. sessio, Binius, p. 22): for. expeditione. Die einzigen Emendationen von Bedeutung finden sich in den Listen der bei den einzelnen Sessionen anwesenden Prälaten. Hier nennt die Ausgabe von 1521 überall einen Hieremias Archiep. Craynensis (Crayneñ., Craineñ.), nur einmal (fol. CXCII) erscheint an dessen Stelle ein Hieremias Archiep. Trainĕ. Binius setzt dafür durchaus ‚Tranensis'. In der Liste der Theilnehmer an der Congregation vom 15. December 1516 lässt die erste Ausgabe auf den Hieremias Craineñ. einen Joanes Traneñ, folgen, hier emendiert Binius ‚Joannes Arianensis'. Worauf er diese Emendationen stützt, habe ich nicht finden können, auch nicht ob sie richtig sind. Denn sowohl die Liste der Erzbischöfe von Krain (Craina, Krayna, auch Maccarensis, im dalmatinischen Küstengebiet) bei Farlati, Illyrici sacri (t. VII, p. 447), als die der Erzbischöfe von Trani bei Ughelli, Italia sacra (VII, p. 910) und Cappelletti, Chiese d'Italia (XXI, p. 54), nennen für die Zeit des Concils einen Jeremias, für dessen Existenz sie aber beide nur die Erwähnung in den Protokollen des Concils als Zeugniss anführen können — Farlati nicht ohne zuzugestehen, dass dieser Jeremias zweifelhaft sei.[2] Bemerkens-

[1] Severinus Binius, erzbischöflicher Vicar von Köln, lebte von 1573—1641 (Wetzer und Welter, Kirchenlexikon).

[2] Hieremias qui in schedis Roma ad me missis dicitur interfuisse Concilio Lateranensis et in urbe versatus anno 1518. Sed vereor ne scriptor memoria lapsus Crainensem antistitem esse crediderit qui revera fuit Tranensis et quadam vocis similitudine sit deceptus. Nam Hieremias quem ex actis Synodi Lateranensis solo nomine indicat Ughellus t. VII, p. 910, adfuit tribus sessionibus annis 1512. 1514. 1515. Difficile vero creditu est, librarii negligentia ter in actis Tranensem Archiepiscopatum pro Crainensi tunc suppositum.

werth ist, dass Hergenröther, der im Uebrigen die Emendation des Binius stillschweigend acceptiert und immer ‚Trani' schreibt, in einem Actenstück, das ihm handschriftlich vorlag und er zuerst mittheilt, auch einmal ‚Krain' liest (Concilgeschichte VIII, S. 723, 855). Man wird hieraus vielleicht den Schluss ziehen dürfen, dass Binius für seine Ausgabe doch das Actenmaterial, das der officiellen Darstellung zu Grunde liegt, zum Vergleich heranziehen konnte und, nur auf die handschriftliche Gestaltung des Wortes gestützt, aus ‚Crainen.' ein Traneñ. machte, während sich Hergenröther wenigstens an jener einen Stelle wieder für Craineñ. entschied.[1] Ein Johannes Arianensis kommt in anderen Listen der Ausgabe von 1521 wiederholt vor.

Nicht viel anders verhält sich die Sammlung von Philippe Labbe[2] zu dem Druck von 1521. Sie wiederholt ihn so wie Binius mit kleinen Emendationen, von denen die des ‚Craynensis' in ‚Tranensis' die bedeutendste ist. Doch hat er ein Versehen (vielleicht Druckfehler), das verhängnissvoll für seine Nachfolger wurde: die Congregation, die der XI. Session vom 19. December 1516 vorausgieng, setzt er im Text auf den 15. December 1515 (tom. XIV, p. 280), während die Ausgabe von 1521 als Datum den 15. December 1516 gibt. Von einer Emendation kann hier keine Rede sein; denn die Congregation, welche die Session vorbereiten sollte, konnte doch nicht ein Jahr vor dieser abgehalten werden, die X. Session aber fand am 4. Mai 1515 statt. Und überdies folgt Labbe in dem Summarium seiner Vorlage auch in diesem Datum und setzt dort 1516.

Harduin endlich, der für die Geschichte der neueren Concilien wohl am meisten benützt wird,[3] verräth zwar durch Aufnahme des genannten Labbe'schen Druckfehlers, dass er in

---

[1] Gams, Series Episcoporum, stützt sich für den Jeremias von Trani nur auf Ughelli und Cappelletti, für den von Krain nur auf Farlati.

[2] Collectio maxima omnium Conciliorum (1671—1672). Nur tom. I—X von Labbe selbst, die übrigen von P. G. Cossart (Ph. Labbe, O. S. J., geb. zu Bourges 1607, gest. 1667).

[3] Jean Hardouin, O. S. J., geb. 1646 zu Quimper, gest. 1729 zu Paris, gab mit Unterstützung des französischen Clerus 1714 f. Acta Conciliorum heraus (Wetzer und Welter, Kirchenlexikon, 2. Aufl., V, S. 1501; hier wird als Beginn des Erscheinens 1715 genannt, mein Exemplar (Bibliothek der k. k. Theresianischen Akademie) trägt auf dem IX. Bande, der das V. Concil. Lateran. enthält, schon die Jahreszahl 1714).

seinem Abdruck der Acten des V. Lateranconcils diesem und nicht der Originalausgabe von 1521 folgte, aber man würde ihm unrecht thun, wenn man ihn einen ganz kritiklosen Wiederholer des Labbe nennte: er bringt einige Emendationen an dessen Text an, die ohne Zweifel richtig sind. So hat Labbe in dem Mandatum Regis Hispaniae, das in der II. Session vorgelesen wurde (tom. XIV, p. 60) ebenso wie die Edition von 1521 (fol. XXVII) ‚proposuerimus et tota mente'. Harduin (IX, p. 1610) gibt die Randglosse: forte ‚ex tota'. An einer anderen Stelle gibt Harduin eine entschieden bessere Auflösung einer Abkürzung des Druckes von 1521 als Labbe. ‚Quae alia concilia generalia praesertim Laterañ.' heisst es in der Edition von 1521, fol. XXX; Labbe setzt Lateranense, Harduin kürzt ab: Laterañ. und erklärt am Rande: Hoc est Lateranensia.[1]

Alle drei, Binius, Labbe und Harduin, haben am Schluss allerlei Zusätze, die in der ersten Ausgabe fehlen:[2] sie sind für die Geschichte des Conciliums selbst ohne Bedeutung. Binius bringt ‚Notae', in denen er anführt, dass das Concil ein ökumenisches war, was es mit dem von Pisa für eine Bewandtniss hatte, dann noch ein Summarium der Sessionen und Decrete; diese Notae und dieses Summarium wiederholt Labbe, Harduin nicht. Labbe hängt überdies noch eine ganz kurze Vita Leonis papae IX. quem vulgo X. nominant an, für die er als Quelle Onuphrius und Surius nennt, ferner Litterae Maronitarum ad Leonem X., die während des Concils übergeben worden sind, aber in der Ausgabe von 1521 fehlen;[3] Harduin lässt jene Vita weg, bringt aber die Litterae.[4]

---

[1] Hieraus, dass Hardouin die Abkürzung im Text hat, ersieht man, dass er, wenn er auch im Allgemeinen Labbe folgte, doch auch die Originalausgabe zu Rathe gezogen hat.

[2] Diese endet mit der Rede des Bischofs Corvinus, die die XII. Session und damit das Concilium thatsächlich abschloss.

[3] Labbe bezeichnet ihre Provenienz: ‚ex bibliotheca Latini Latinii Viterbii in Ecclesia cathedrali'.

[4] Von anderen Sammlungen kommen Crabbe und Mansi nicht in Betracht, jener schliesst mit dem Concilium von Florenz, dieser mit 1509; eine venezianische Ausgabe von 1585 und eine römische von 1608 (Vorrede von P. Sirmond), beide von Salmon a. a. O. citiert, sind mir unbekannt, neuere Historiker verwenden sie nie.

nach Raynaldus, hie und da benützt worden sein.[1] Döllinger hat dann in seinen ‚Beiträgen zur politischen, kirchlichen und Culturgeschichte' 1882 (III. Bd., S. 363f.) umfangreiche Bruchstücke des Diariums publiciert. Da es aber jene Stellen, die schon Raynaldus enthält, nur dann gibt, wenn sie wesentliche Verschiedenheiten mit dem Text seiner Vorlage aufwiesen, so ist Raynaldus auch jetzt nicht zu missen. Endlich hat Frati in den ‚Documenti e studii di storia patria per le provincie di Romagna I.' (1886) den Theil des Diariums veröffentlicht, der den Feldzug Julius II. gegen Bentivoglio im Jahre 1506 enthält. Obwohl dieser von keiner Bedeutung für die Geschichte des Concils ist, so ist doch die Einleitung von Frati nicht zu übersehen, weil sie manche werthvolle Notiz über Paris und die verschiedenen Handschriften seines Diariums liefert.[2]

Am Eingang seines Diariums erzählt Paris, wie er dazu gekommen sei, dasselbe zu führen: er hat bei Cicero und Livius gelesen, dass die heidnischen Pontifices Annalen geführt hätten. Paris geht in seinem Berufe auf, Ceremonien sind ihm das Wichtigste, das Diarium führt er, wie er selbst sagt, hauptsächlich, um für sein Amt Erfahrungen zu sammeln und Uebung zu bekommen (ut sic per repetitas actiones et per oculares inspectiones admonitus aliquam possim experientiam et disciplinam caerimonialem adipisci), selbst in dem Abschnitt über den Krieg von 1506 will er keine eigentliche Geschichte geben, sondern ‚meras meas caerimoniarum adnotationes'. Er ist päpstlich durch und durch, aber sein Verhältniss zu dem Papst, besonders zu Julius, ist das des römischen Familiaris zu seinem Herrn, ein vertrauliches; er ist mit dem formalen Vorgehen des Papstes auf dem Concil nicht immer zufrieden und hält mit seiner Missbillung nicht zurück. Er liebt Anekdoten und scherzt

---

[1] So weist Pastor, Römische Päpste III, S. 684 A[6] eine Entlehnung aus P. bei Gatticus, Acta caerimonialia (1753), nach. Von Neueren vor Döllinger hat Roscoe, Leo X. (ital. Ausgabe ed. Bossi VI, p. 280 f.) ein Manuscript des Diariums benützt.

[2] p. XXVII die Varianten der verschiedenen Handschriften, keine ist Original. — Eine Schrift des P. ‚De Concilii Lat. indictione materialique structura paratu et pertinentiis universis', früher in der Bibliothek der Canonici Renani in Bologna (jetzt Universitäts-Bibliothek daselbst), konnte Frati nicht mehr auffinden. Ibid.

gern, auch über sein eigenes Ungeschick als homo novus. Eine Wundergeschichte erzählt er als Augenzeuge voll Gläubigkeit. An Neidern und Feinden am päpstlichen Hofe fehlt es ihm nicht, wie er denn gleich im Anfang seinen Collegen Johann Burckhard als solchen bezeichnet. Aber in seinem Diarium tritt nirgends eine Voreingenommenheit weder für noch gegen jemanden hervor. Dass er sich in den einzelnen Fragen, die auf dem Concil verhandelt wurden, ein eigenes Urtheil gebildet hätte, wird man nicht finden, es ist ihm nur darum zu thun, dass alles der Ordnung und dem Herkommen gemäss vor sich ging.[1]

Schon aus dem, was Raynaldus von de Grassis mittheilt, ergeben sich werthvolle Ergänzungen der officiellen Darstellung. Raynaldus selbst macht einmal darauf aufmerksam, dass die Protokolle, wie sie de Monte gibt, nicht vollständig seien: ‚Praeterit silentio‘, sagt er in seinem Bericht über die II. Session, ‚praedictus Cardinalis de Monte qui acta Concilii Lateranensis conscripsit, illustre adeo Henrici Angliae Regis in Ecclesiam observantiae adversus schismaticos monumentum.‘[2] Ein Vergleich der Abstimmungen, wie sie die officielle Darstellung und wie sie Raynaldus nach Paris gibt, zeigt, wie gegründet unsere Bedenken über die Vollständigkeit der Sessionsprotokolle sind. So heisst es dort von der Abstimmung über die Bulle gegen die Pisaner (in der II. Session), es hätten alle ‚placet‘ gesagt; aus Raynaldus erfahren wir, dass dort Ein Bischof (Melfitanus, Molfetta) opponierte.[3] Gegen die einzige Bulle, die in der VII. Session zur Abstimmung kam, hatte nach der officiellen Darstellung nur der Erzbischof von Trani etwas einzuwenden, nach Raynaldus-Paris ‚aliqui‘.[4] In dem Berichte über die Abstimmung in der VIII. Session, die erste Reformationsbulle betreffend, nennt die officielle Darstellung wohl dieselben Opponenten, die auch Paris anführt, ja sogar um einen mehr, ihre

[1] Alles nach den oben angeführten Quellen: dem Diarium selbst bei Raynaldus (besonders anno 1512 § 95 und 100, anno 1513 § 43, 1514 § 15), Döllinger (p. 363 f. 419), Frati (bes. p. XIII). Hiezu siehe noch Hergenröther, a. a. O. VIII, S. 498.

[2] Raynaldus a. a. O. ad 1512, § 47.

[3] Ibid. ad 1512, § 50.

[4] Ibid. ad 1513, § 43.

Vota aber sind schon kürzer oder undeutlicher gegeben: ‚Quod placet bulla' heisst es z. B. von Potentinus, ‚sed vult quod videantur reformationes,' bei Paris: ‚dixit non tantum edenda diplomata sed re ipsa corruptelas removendas'. Indessen ist doch hier dem Sinne nach noch nichts geändert. Jedoch von Paris hören wir gleich darauf, dass die Bulle ausser von den namentlich angeführten Prälaten noch von vielen angegriffen wurde, und dass der Papst zuletzt gesagt habe, er werde darüber etwas nachdenken, damit er allen genugthue, und die Sache auf die nächste Session verschieben. Von dem allen steht in der officiellen Darstellung kein Wort: ‚respondere omnes placere exceptis patre domino N. N. . . .' und nun folgen ein paar Namen. Damit schliesst das Abstimmungsprotokoll. Wie ganz anders bei Paris: ‚multis absolute non placuit sed quod reformatio fieret universalis in toto a capite ad pedes: quo audito Papa quaesivit an multi essent et ille (der Protonotar): Quasi media pars eorum praelatorum qui essent in latere sinistro. Et ego qui aderam respondi similiter . . . quo audito Papa quasi subridens dixit velle aliquantulum cogitare ut omnibus satisfiat et sic in prima sessione futura deliberare quod omnium reformatio fiat tam sui quam reformatorum'.[1] In der IX. Session wird dann wirklich eine neue, viel ausführlichere Bulle über die Reform der Kirche vorgelegt. Hier verweist nun Raynaldus wohl in Bezug auf die Vota der Opponenten geradezu auf das officielle Protokoll, jedoch er ist in der Lage, aus Paris Details über das Stimmenverhältniss bei der Abstimmung hinzuzufügen, die dort fehlen:

Officielle Darstellung.	Raynaldus-Paris.
. . . omnes praeter infra scriptos qui votarunt prout infra, responderunt placere (folgen die Namen der Opponenten mit ihren Votis). Deinde Sct^{mus} Pater, dom. noster auditis votis respondit quod mutabantur aliqua verba, sed non mutabitur	Fuit tandem approbata licet Papa dixerit: placet, sed aliqua videntur mutanda: unde praelati assistentes et alii qui dispositi erant ad libere consentiendum etiam ipsi dixerunt varie, tamen fuit comprobata a maiori parte; nam cum essent

[1] Ibid. ad 1513, § 97.

sententia et quod contenta in eis suae Sanctitati alias placent.

in totum centum et 40 mithrae, vix decem perplexi responderunt.[1]

Auch der sehr wortkarge officielle Bericht über die Besprechung der Schlussbulle (in der XII. Session) wird von Raynaldus nach Paris in interessanter Weise ergänzt. Es waren 17 Cardinäle und ungefähr 90 Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte anwesend. Die officielle Darstellung sagt nun: ‚Et omnibus (contenta in schedula) placuerunt exceptis infrascriptis qui dederunt vota prout infra'. Hierauf folgen die Namen von 20 Prälaten, welche mit der Bulle theilweise oder gar nicht einverstanden waren. Raynaldus-Paris dagegen hat: ‚multi et fere major pars dixerunt non esse tempus claudendi immo aperiendi potius concilium ac etiam non ponendi aliasque decimas,[2] praesertim quia non est spes de expeditione ulla contra Turcos, sed si actualiter et in veritate fiat expeditio, tunc fiat etiam tum decimas, cum iam sacra expeditio confici coepta esset'.[3]

Auch verdanken wir den Aufzeichnungen des Paris, wie sie bei Raynaldus vorliegen, etwas eingehendere Berichte über die sogenannten Congregationen, von denen die officielle Darstellung, wie schon gesagt, nur sehr dürftige Nachrichten gibt. Zunächst sind hier einmal die Theilnehmenden genauer bestimmt. ‚Fuit congregatio praelatorum existentium in urbe,' heisst es dort von der Congregation vom 14. Mai 1513, dagegen bei Raynaldus: ‚omnes praelati qui in urbe fuerant quique alias in concilio votum habere soliti sunt'.[4] Warum eine andere Congregation, vom 15. December 1516, fruchtlos verlief und deshalb am nächsten Tag abermals eine solche zusammentrat, wird in der officiellen Darstellung bei Weitem nicht so deutlich wie wiederum hier:

---

[1] Ibid. ad 1514, § 36.

[2] Die Schlussbulle (Constituti juxta verbum) enthielt nämlich auch die Bestimmung, es sollten überall Zehnten zum Zweck eines grossen Kreuzzuges gegen die Türken ausgeschrieben werden.

[3] Raynaldus a. a. O. ad 1517, § 16.

[4] Ibid. ad 1513, § 27.

Officielle Darstellung.	Raynaldus-Paris.
... dom. Andreas legit schedulam concernentem privilegium Religiosorum. Qua perlecta petiit an placerent contenta in schedula paternitatibus suis. Sed propter diversitatem votorum praelatorum exsistentium in congragatione circa narrativam et dispositivam schedulae, visum fuit praefatis ... cardinalibus (den Vorsitzenden) quod schedula aptaretur: et die sequente fieret alia congregatio.	.... sed quasi nullus approbavit, immo omnes contradixerunt aperte, ita ut Cardinales ibi praesentes aegre tulerunt hujusmodi contradictionem ....[1]

Der formelle Hergang endlich bei den Abstimmungen ist nur aus den Aufzeichnungen des Paris zu entnehmen; unmöglich wäre es, wie unten noch ausführlich gezeigt werden soll, aus den officiellen Protokollen in der Redaction von 1521 sich ein Bild der Geschäftsordnung zu machen.[2]

Hiezu kommen nun aber bei Paris noch Mittheilungen, die sich in einer officiellen Darstellung überhaupt nicht finden können: er erzählt z. B., was in der Eröffnungssitzung, die der I. Session vorausging, alles hätte vorgenommen werden sollen, dann nicht vorgenommen wurde und warum;[3] er macht eine Menge Mittheilungen über die Conflicte zwischen Cardinälen und Bischöfen, Bischöfen und Ordensgeneralen, Conflicte, die auf dem Concil selbst gar nicht oder doch nur sehr wenig hervortraten[4] u. dgl. m.

So viel mehr als aus der officiellen Darstellung ist schon aus dem verstümmelten Paris bei Raynaldus zu entnehmen.

---

[1] Ibid. ad 1516, § 4. (In der officiellen Darstellung wird die zweite Congregation irrthümlich wieder auf den 15. December angesetzt.)

[2] Ibid. ad 1512, § 49. 50. 95. 100.

[3] Ibid. ad 1512, § 32.

[4] Ibid. ad 1514, § 15, ad 1515, § 1 f., ad 1516, § 1 f., besonders § 3, wo die ‚petita nostra id est praelatorum' gegeben sind, die Hergenröther (Concilsgeschichte VIII, Anhang H., S. 845) nach einer vaticanischen Handschrift, die gegen den Text bei Raynaldus einige nicht sehr wesentliche Varianten aufweist, nochmals abgedruckt hat.

Aus den Döllinger'schen Ergänzungen schöpfen wir noch ein Erkleckliches mehr. Vor allem unsere Kenntniss von den Vorbereitungen für das Concil, von den Bedingungen der Mitgliederschaft und Theilnahme, dann eine sehr werthvolle Nachricht über eine Cardinalscongregation, welche die Concilsmaterialien für die III. Session vorbereitete, eine andere über eine solche, die der V. Session vorausging, endlich ein pikantes Detail über die Abstimmung in der II. Session.[1]

Wir sehen also schon, dass jenes Diarium des Paris de Grassis einen sehr grossen Werth als Quelle besitzt. Es dient sowohl zur Verification als zur Ergänzung der Protokolle, es lässt aber auch ein wenig hinter die Coulissen blicken. Andererseits freilich ist es doch wieder so desultorisch und fragmentarisch — über einzelne Sitzungen und Congregationen findet sich weniger selbst als in der officiellen Darstellung — dass sich daraus keine ‚geheime Geschichte' des Concils herstellen lässt.

c) Briefe.

Briefe von Mitgliedern oder Theilnehmern des Concils sind bis jetzt überraschend wenig zu Tage getreten. Von denen, die in der officiellen Sammlung aufgenommen sind, besteht der grösste Theil aus Widmungen, mit denen diejenigen, welche die feierliche Rede oder Predigt in einer Session hielten, den Text derselben an irgend einen Gönner sendeten; nur drei sind Briefe im eigentlichen Sinne des Wortes: der eine von Sadolet an Bembo, der zweite von Thomas Niger, Canonicus von Spalato, an einen Nobile derselben Stadt, der dritte von dem Procurator des Dominikanerordens an den Cardinal Thomas von S. Martin in monte. Aber auch diese berichten nur von einzelnen officiellen Reden: Sadolet rühmte die des Aegidius von Viterbo bei der Eröffnungsfeierlichkeit, Nigra die des Bernardo Zane in der I. Session, der Procurator die seines Generals, des Thomas a Vio. Und so erfahren wir aus ihnen nichts, was wir nicht ohnedies wüssten oder wissen

[1] S. Döllinger, a. a. O. III, S. 416. 419. 423. 430. Die letzten beiden Nachrichten nur bei Döllinger, die ersten in verstümmelter Form auch bei Raynaldus.

könnten. Von Sadolet sind bekanntlich noch eine Menge Briefe erhalten, aber keiner ist aus der Zeit des Concils;[1] die wenigen, die von seinem Collegen Bembo aus den Jahren 1512—1517 stammen, erwähnen dasselbe mit keinem Wort.[2] In dem Opus epistolarium des Petrus Martyr wird es ein paarmal flüchtig genannt, die einzige bemerkenswerthe Stelle ist in einem Briefe an Luis Mendoza vom Juni 1515 (einen Monat nach der X. Session). Der Anfang ist nicht sehr vielversprechend: ‚De hujuscemodi sessionibus nil scripsi hactenus quia nil arduum tractasse conciliarios audiveram.' Dann aber kommt doch eine Notiz, die nicht übersehen werden soll: ‚de mutando Calendario, ajunt, agi et anno reducendo ad rationem certiorem ... Proxima sessione sancitum est et meo judicio sanctissime, ne veterata inter Franciscos et Dominicos fratres de conceptu Virginis dissensio ultra vagetur: aeternum est utrisque impositum silentium' (das Folgende handelt von der französischen pragmatischen Sanction und ist bekannt).[3] Weder in der officiellen Darstellung noch bei Raynaldus-Paris findet sich davon etwas; von dem Verbot an die Franziskaner und Dominicaner auch sonst nicht, bezüglich der Kalenderreform sagt Cardinal Pucci in einem Schreiben,[4] dass in der letzten Congregation vom 3. März 1517 der Bischof von Fossombrone verlangt habe, dass die Kalenderreform beendigt oder durch die Schlussbulle den Cardinälen aufgetragen werde: eine Nachricht, die doch indirect die Angabe des Petrus Martyr bestätigt. Wir wissen, wie es mit dem Opus Epistolarium desselben steht. Als Secretär der lateinischen Briefe am spanischen Hofe speciell in den italienischen Sachen durch regelmässige Botschaften, die in 8—9 Tagen den Weg von Rom nach Burgos machten, gut unterrichtet, kann Petrus Martyr doch viele Briefe seiner Sammlung unmöglich ursprünglich so geschrieben haben, wie

[1] Der nächste Brief Sadolet's ist aus dem Juni 1517, vom Concil ist darin nicht die Rede (Epistolae, Edit. von 1760 II, p. 21).

[2] In den Epistolarum familiarium libri VI. Bembi Opera 1535, vol. II; die Epistolae Leonis X. P. M. nomine scriptae beider enthalten wohl einige Erwähnungen des Concils, doch liefern sie keine Beiträge für die Geschichte desselben.

[3] Opus Epist. Petri Martyris 1670, p. 301.

[4] S. den folgenden Abschnitt darüber.

sie darin stehen; er ergänzte später, er dichtete sogar.[1] Wir müssen dahingestellt sein lassen, ob seine Notiz über den Streit der beiden Orden richtig ist, bis wir eine Bestätigung von anderer Seite erhalten.

Wichtiger sind zwei Schreiben jenes Aegidius, des Augustinergenerals, aus der letzten Zeit des Concils, die Martene und Durand in ihrer Veterum Scriptorum Collectio (III, p. 1262. 1264) mittheilen, und von denen das eine Hergenröther (Conciliengeschichte VIII, S. 692f.) in deutscher Uebersetzung, das andere im Auszug gibt. Das erste ist an den Ordensconvent in Paris, das zweite an den gesammten Orden gerichtet. Beide handeln von den Streitigkeiten der Bischofe mit den Regularen. Da Aegidius sowohl Mitglied des Concils war, als auch mitten in diesen Streitigkeiten stand, so ist er durchaus glaubwürdig.

d) Einige Actenstücke bei Hergenröther.

Neben dem oben erwähnten gedruckten Material hat Hergenröther noch einige Actenstücke aus den päpstlichen Archiven sowohl im Text benützt, als im Anhang abgedruckt. Es sind dies 1. ein Schriftstück über die Theilung des Ausschusses für die Reformangelegenheiten in fünf Subcomités (Text S. 577, Anhang S. 810f.); 2. die Petitiones Praelatorum contra Regulares, sowie die Entgegnung der Regulares (beides undatiert, doch beiläufig leicht zu datieren; Text S. 635, Anhang S. 813f., 818f.); 3. ein undatierter Entwurf zu einer Eingabe der Bischöfe an den Papst über die Bildung eines ständigen ‚sodalitium‘ zur Wahrung ihrer Interessen (Erwähnung im Text S. 695, Abdruck im Anhang S. 845f.);[2] 4. die Erwiderung auf eine zweite (nach H. nicht mehr vorhandene) Eingabe der Bischöfe, denselben Gegenstand betreffend und gleichfalls undatiert (Abdruck im Anhang S. 847, im Text zum Theil übersetzt, S. 696f.); 5. einen

[1] Nach Ranke, Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber. Werke XXXIII. XXXIV, S. 101* f.

[2] Diese Eingabe hat zwar, wie oben schon erwähnt, bereits Raynaldus aus dem Diarium des Paris mitgetheilt, aber Hergenröther gibt in den Text von zweiter Hand eingesetzte Correcturen und eine Marginalnote, die dort fehlen.

undatierten Bericht des Cardinals Pucci über die Discussion in der Congregation vom 13. März 1517: Congregationis cujusdam notata circa quaedam in Sessione ultima Lateranensis concilii tractanda (Abdruck im Anhang S. 853f., Uebersetzung im Text S. 721f.). Hergenröther vermuthet darin ein Schreiben an den Vicekanzler de' Medici. Der Bericht gibt von dem Hergang in der Congregation ein viel bewegteres Bild als das dürre Protokoll der officiellen Sammlung und auch als das Diarium des Paris, das über diese Congregation mit ein paar Zeilen hinweggeht: es sind mehr disserierende Vota gegeben als dort, und die, welche sich dort ebenfalls finden, genauer; wir erfahren auch, dass noch andere Dinge berührt wurden als blos die von der päpstlichen Kanzlei vorgelegten Bullen, die in der folgenden (XII.) Session verkündigt werden sollten.

Zweifelhaft bleibt, ob Hergenröther ausserdem noch anderes Actenmaterial, ob er etwa die handschriftlichen Vorlagen der Ausgabe des de Monte von 1521 einsehen konnte. In der Regel citiert er Labbe und Harduin. Aber ein paarmal spricht er von ‚Acten', ohne zu citieren. So wo er die Frage berührt, ob Salzburg und Sachsen Procuratoren auf dem Concil gehabt hätten (S. 560): in den ‚Acten' sei keine Spur davon; und bei Schilderung der Schlusssession: nach Paris de Grassis seien (ausser dem Briefe Maximilians I., der in der officiellen Darstellung erwähnt wird) auch andere Fürstenbriefe über den Kreuzzug verlesen worden, wahrscheinlich solche von den Königen von Frankreich, Spanien, England, Portugal — ‚die Acten haben darüber nichts'. Freilich kann mit diesen Acten auch die Ausgabe von 1521 gemeint sein. Ein andermal (S. 702) erzählt er, der Papst habe den Cardinälen genaue Prüfung jener oben erwähnten Eingaben der Bischöfe als auch der Entgegnung aufgetragen. Das Consistorium habe sich dahin ausgesprochen: die meisten Punkte seien durch Bestimmungen des gemeinen canonischen Rechtes und auch durch Concilsdecrete erledigt; was das Uebrige betrifft, so könne dafür besser durch Papst und Cardinäle gesorgt werden, darnach habe denn auch der Papst entschieden und die Urheber der ‚Petitiones' bedeutet. Hergenröther gibt hiezu keine Quelle an — in der officiellen Darstellung findet sich selbstverständlich nichts davon, aber auch bei Raynaldus = Paris heisst es nur (ad 1516 § 1f.), dass der

Papst die Begehren der Prälaten mit dem Hinweis, dass die Cardinäle sie nicht billigten, abgewiesen habe.

Dagegen sagt Hergenröther (S. 567 A[3]) von den Protokollen der Deputationen ausdrücklich, er habe sie nicht auffinden können.

e) Berichte der Gesandten.

Der Kaiser, Spanien, Venedig, Portugal, Polen, die Schweizer Eidgenossen, Florenz, Lucca, Mailand, Mantua, Brandenburg, nach dem Frieden mit Frankreich auch dieses, verschiedene Städte des Kirchenstaates, der Johanniterorden u. a. hatten Gesandte oder Oratoren am Concil. Sie nahmen an den öffentlichen Sessionen theil, von der Abstimmung sowie von den Congregationen und Deputationen waren sie ausgeschlossen. Nichtsdestoweniger möchte man annehmen, dass sie Mittel und Wege gefunden hätten, von dem, was hinter den Coulissen vorgieng, etwas nach Hause zu berichten. Aber nur sehr wenig davon ist bekannt geworden. Am meisten liegt noch von den venezianischen Berichten bei Sanuto vor.

Sanuto.

Sanuto verzeichnet in seinem Diario[1] nicht nur den Einlauf der Gesandtenberichte[2] aus Rom, sondern auch was er aus allerlei Privatbriefen von dort her erfährt. Da wird denn freilich in den betreffenden Bänden (XIII—XXIV) das Concil oft genug genannt. Aber die Hauptsache bildet es keineswegs: die allgemeinen Verhältnisse Italiens und der Welt, Krieg und Politik, darauf ist das Augenmerk dieser Correspondenten vor allem gerichtet, das Concil wird nur so nebenher erwähnt: es sind dürftige Notizen über den äusserlichen Hergang — wann Sessionen, wann Congregationen abgehalten wurden, welche Bullen da vorgelegt, welche Oratoren bei jenen zugegen waren.

---

[1] Liegt nun bekanntlich schon zum grössten Theil gedruckt vor (Venedig 1879 f.).

[2] Als Oratoren Venedigs erscheinen in den Protokollen: in der I., II., V., VI. und VII. Session Francesco Foscari, in der IX. Giovanni Badoer und Pietro Landi, in der X. Marino Zorzi (Georgius), in der XII. Marco Minio.

Die Venezianer selbst erscheinen nicht einmal bei allen Sessionen, in der III., IV., VIII. und XI. fehlen sie. Nicht selten unterlaufen daher Irrthümer, nicht einmal die Sitzungstage werden immer mit den Protokollen übereinstimmend bezeichnet,[1] die Verhandlungsgegenstände nur sehr beiläufig, manchmal heisst es gar nur: es wurden einige Bullen verlesen (fo lete alcune bolle XXIII, p. 396). Trotzdem werden für den Historiker des Concils einige Angaben des Sanuto von Werth sein. So wenn ein Schreiben aus Rom vom 20. November 1512 angeführt wird, in dem es heisst, der Papst habe mit dem Kaiser (durch Matthäus Lang von Gurk) einen Bund geschlossen, weil er sich vor dem Concil fürchte: ‚scriveno questo acordo è stà per la gran paura ha auto il papa dil concilio' (XV, p. 350). Oder wenn in einem anderen Schreiben vom 13. December 1513 berichtet wird, jeden Tag halte der Papst Cardinalscongregationen ab wegen der Bullen, die im Concilium verkündigt werden sollen: ‚Ogni di qui a Roma si fa congregazion de Cardinali. Il papa vol far certi ordeni e conzar le bolle . . . e publicarle nel concilio' (XVII, p. 398). Und ferner am 30. April 1515: ‚il papa a fato congregation di cardinali per tratar alcune cosse dil concilio' (XX, p. 175). Die Sitzung, die da vorbereitet wurde, fand am 4. Mai statt. Endlich in dem Bericht des Orators Marino Zorzi vom 26. November 1516: ‚Ozi è stà consistorio et parlato zercha il concilio et posto la sesion a la prima setimana avanti Nadal' (XXIII, p. 268). Diese Notizen sind uns um so werthvoller, als sowohl die officielle Darstellung wie Paris de Grassis dieser vorbereitenden Cardinalscongregationen und -Consistorien nur sehr wenig gedenken.[2]

Die kaiserlichen Oratoren.

Der bedeutendste war Matthäus Lang von Gurk, doch erschien er nur als ausserordentlicher Gesandter des Kaisers. In dem Protokoll der III. Session wird er an besonderer Stelle, nicht unter den Oratoren, als ‚Locumtenens Maximiliani Imp.'

---

[1] Die 8. Sitzung wird auf den 19. December 1513 angesetzt (XVII, S. 414), das Protokoll gibt den 17. December an.

[2] Siehe den II. Abschnitt ‚Geschäftsordnung' sub f) Cardinalscongregationen und Consistorien.

angeführt, in der VIII. und IX. als Cardinaldiakon. Anderen Sitzungen hat er nicht beigewohnt. Die Persönlichkeit dieses Mannes ist bekannt, Ulmann hat in seiner Geschichte Maximilians I. alles zusammengetragen, was über ihn zu sagen ist; er citiert auch Briefe von ihm, die er aus Rom zur Zeit des Concils an den Kaiser geschrieben (ibid. II, S. 453f. Briefe vom 22. und 24. November 1512 und S. 488f. Brief vom 1. December 1513), doch beziehen sich die Stellen, die er anführt, nicht auf das Concil, dieses wird gar nicht genannt. Ich habe hierauf die Briefe Gurk's im Wiener Staatsarchiv (Maximiliana) nochmals durchgesehen: sie enthalten überhaupt nichts über das Concil, sprechen nur von den politischen Händeln in Italien.

Der erste ordentliche Orator des Kaisers am Concil war Albertus Carpi, der Sohn einer Schwester des Pico von Mirandola, der berühmte Mäcenas der venezianischen Humanisten, ein Schüler, Freund und Beschützer des Aldus Manutius. Carpi mochte damals etwa 30 Jahre alt sein.[1] Auch seine Berichte hat Ulmann für seine Geschichte Maximilians (II, S. 488f.) benützt, auch aus diesen nichts ausgezogen, was Bezug auf das Concil hätte. Doch ergab hier eine Nachlese im Wiener Staatsarchiv doch einige brauchbare Notizen. Es sind Stellen aus Berichten vom 29. Juni 1513 und vom 3. Jänner 1514. Die erstere lautet: ‚Decima octava praesentis habuit S^mus^ dominus octavam[2] sessionem sacri concilij Lateranensis fuerunt que acta in ea sessione ea quae in exemplari bulle his annexo continentur. Recitatum etiam fuit syngraphum quoddam dominorum B. de Carvaial et F. de San Severino olim Cardinalium cuius exemplar etiam his annexum ad Majestatem Vestram mitto. Ipsique Romam privati tamen et absque cardinalatus insignibus propediem venturi sunt, verum brevi postea illis resti-

[1] Ueber ihn S. Firmin Didot, Alde Manuce (1875), p. 8f., 30, 46, 145, 333, 409 und Nolhac, Erasme en Italie, p. 45. (Aldus hat ihm fast alle seine Ausgaben griechischer Autoren gewidmet. Eben während des Concils hat Carpi ihm ein Privileg von Julius II. verschafft.) Aus Briefen des Erasmus an Carpi citiert Laemmer, Vortrident. Theologie, S. 4, Anm. [2], ein paar Stellen.

[2] Ein Irrthum, es war die VII. Session, und sie fand am 17. Juni statt.

tuetur cardinalatus quidem dignitas, verum beneficia minime, sic enim decrevit S^mus Dom. Noster, reclamantibus tamen plerisque Rev. dominis Cardinalibus, praeter ceteros autem Rev. Card. Sedunensi et Anglico, a sententia tamen numquam dimoveri potuit Sanctissimus.' Die letzte Mittheilung über die Verweigerung der Beneficien findet sich in der officiellen Darstellung nicht. Der andere Bericht, vom 3. Jänner 1514, drückt zuerst einige Empfindlichkeit über die Sendung eines zweiten Orators, des Antonius Juba,[1] aus, dann fährt er fort: ,Deinde habita fuit octava sessio conciliaris in qua decreta fuerunt quae videbit Maj. Vestra ex exemplaribus cedularum sive bullarum actorum ex die quae ad eam transmitto. Praeterea recitatum est procuratorium Regis Franciae quo abrenunciat conciliabulo et adhaeret concilio Lat. ac et procuratorium Ill^mi Marchionis Brandenburg et Marchionis Monti ferrati . . . (stimmt bisher mit dem Protokoll der VIII. Session). Illud Regis Franciae mutilate recitatum est; noluit noster Summus Pontifex ut ea verba legerent quibus aperte calumniari videbatur Maj^ti Vestrae ac etiam Julio felicis recordationis: de qua re, cum ego praemonitus fuissem, nonnulla meditatus fueram dicere quibus diluerem calumnias ipsius in Maj. Vestra et culpam omnem ipsius conciliabuli in ipsum merito rejicerem ut ipse solus et autor et defensor conciliabuli et schismatis inter omnes Christianos principes fuerit, verum cum ea reticerentur quae Maj^ti Vestrae adversabantur, non fuit opus nec fas ea me dicere quae ad defensionem pertinebant, sed quia in actis concilij describetur procuratorium ut jacet, ne apud posteros, quibus legere acta ipsa contigeret, Majestatis Vestrae honor ullo modo labefactari possit, egi apud eos quibus acta concilij describendi cura demandata est ut post descriptionem procuratorij etiam responsionem meam describerent cuius exemplar ad Maj^tem V^am mitto.' Von diesem ganzen Zwischenfall steht nichts in den Acten, wie sie die Ausgabe von 1521 und ihre Nachfolger geben; auch die Verwahrung des kaiserlichen

---

[1] Juba erscheint in dem Protokoll der VIII. Session, später nicht mehr; dagegen wird in der VIII. und IX. auch Maria Sforzia, Dux Barensis, als Orator des Kaisers genannt; von keinem dieser beiden sind Berichte im Wiener Staatsarchiv vorhanden, dagegen von der zweiten Hälfte 1516 an von einem Hieronymus Rorarius, in denen aber nichts vom Concil vorkommt. Er erscheint nie in den Protokollen.

Ortators fehlt: ein neuer Beweis, dass es die officielle Darstellung mit den Protokollen nicht so genau nahm.[1]

Berichte von anderen Oratoren über das Concil sind, so weit ich es übersehe, bis jetzt nicht zu Tage getreten. Am meisten würde man von denen des Hieronymus, Bischofs von Vich, erwarten, dem spanischen Orator, denn dieser war unter allen den fremden Diplomaten in Rom der fleissigste Besucher der Sessionen, er hat in keiner einzigen gefehlt; vielleicht ist er der Gewährsmann der Nachrichten des Petrus Martyr gewesen.[2] Von Staupitz, den man früher als Vertreter Salzburgs auf dem Concil anwesend glaubte, steht jetzt so ziemlich fest, dass er nicht dabei war.[3]

Erwägt man übrigens, wie gering die Ausbeute aus den Berichten der venezianischen und kaiserlichen Oratoren ist, so wird man von denen der anderen Gesandten auch nicht viel erhoffen: das Concilium interessierte offenbar die Diplomaten in Rom nicht sehr, und allerdings, für die politischen Beziehungen der Mächte untereinander war es von einer sehr untergeordneten Bedeutung. Dass trotzdem die Berathungen des Conciliums eigentlich die grösste Frage der nächsten Zukunft berührten, erkannten jene nicht, und wer wollte es ihnen zum Vorwurf machen!

---

[1] Was die Stelle betrifft, welche dem kaiserlichen Orator anstössig erschien, so mag sie folgende gewesen sein: „. . . quod nonnulli ex praenominatis cardinalibus nec non Imperator electus qui dictum praetensum concilium Prianum indixerant . . .‘ Sonst wird in dem ganzen Actenstück der Kaiser nicht erwähnt. Aber möglich, dass die betreffende Stelle ausgelassen oder gemildert wurde.

[2] Petrus nennt einmal diesen Hieronymus in einem Bericht über die Schlacht von Ravenna (Ad Marchionem Bellecensem, pridie Calend. Maii 1512: ‚auditu pudendum est de Hieronymo Vico Regis Oratore, viro Valentino; nullam scribitur foeminam enervatius umquam timuisse mortem‘, a. a. O., S. 259.). Sonst habe ich eine Erwähnung desselben vergeblich gesucht. Lafuente, Historia general., S. 74, 75 zählt eine Reihe von spanischen Diplomaten dieser Zeit auf, aber Hieronymus nennt er nicht. Auch wo Gams, Kirchengeschichte von Spanien (III[2], S. 145), von dem Concil spricht, kommt der Name nicht vor. Hefele, Ximenes, S. 428, hat ihn nur aus den Protokollen nach Hardouin.

[3] Hergenröther, a. a. O., S. 560. Dasselbe gilt auch von den Procuratoren, die der Herzog von Sachsen auf das Concil geschickt haben soll. Ibid.

II. Geschäftsordnung.

a) Mitgliedschaft.

Paris de Grassis (bei Reynaldus ad annum 1512, § 32, berichtigt von Döllinger, a. a. O. III, S. 416) erzählt, es seien ihm vor der Eröffnung des Concils mehrere Punkte vorgelegt worden, über die er ein Gutachten abzugeben hatte. Punkt 2 lautet: Qui habent vocem decisivam in Concilio et qui consultivam tantum, et utrum abbates omnes aut qui ex eis habent decisivam? Et hoc quia doctores super hoc diversi esse videntur. Die Entscheidung habe gelautet: Quod omnes mithrati habeant vocem decisivam quoque abbates populum sub se et consequenter iurisdictiones habentes sicut episcopi ut S. Gregorii de urbe et similes decidere possint, caeteri vero, maxime triennales, nequaquam nisi Pontifex gratiose aliquos admiserit integritate vitae ac scientiae praeclaros. Die Mitgliedschaft erscheint sonach enger begrenzt als zu Basel, indem Magister, Licentiaten und Baccalaurei der Theologie, sowie Doctoren und Licentiaten der Rechte ausgeschlossen sind.[1] Häufig erscheinen jedoch Procuratoren mit Vollmachten, die alsdann mitstimmen, Fürsten und fürstliche Oratoren stimmen zwar nicht mit, sind aber dem Concil incorporiert und können das Wort ergreifen, wenn der Papst sie dazu auffordert. Niedere Geistliche werden dagegen nicht wie in den späteren Sessionen zu Basel incorporiert, geschweige denn zur Abstimmung zugelassen. Dass wie zu Basel ein Ausschuss über die Zulassung zur Mitgliedschaft entschieden hätte, findet sich nicht.

b) Präsidium.

Den Vorsitz führt fast immer der Papst. Nur in der V. Session wird der schwer erkrankte Julius II. durch einen Cardinal vertreten. Erinnern wir daran, dass eine Wahl des Präsidenten durch das Concil selbst in Basel erst nach dem Bruche mit Eugen IV. stattgefunden hat.[2]

[1] Richter, Geschäftsordnung des Basler Concils, S. 8. Ich ziehe im Folgenden meist Basel zum Vergleich herbei, weil dessen Geschäftsordnung eben durch Richter klargelegt worden ist.

[2] Richter, a. a. O., S. 16.

c) Sessiones.

Die Sessiones, deren Protokolle in der Ausgabe von 1521 und den Abdrücken bei Binius etc. vorliegen, entsprechen im Allgemeinen den Sessiones publicae von Basel.[1] Sie bestanden eigentlich nur aus der feierlichen Publication der Decrete, wie sie bereits vom Papst mit den Cardinälen und den Ausschüssen, von denen unten die Rede sein wird, vereinbart worden waren. Vor der Verlesung der Decrete mussten die Anwesenden, die keine Vota decisiva hatten, mit Ausnahme der Fürsten, der Oratoren, der römischen Barone und einiger Ordensvorsteher die Versammlung verlassen (IV. Sessio: deinde exclusis a loco concilii omnibus aliis non habentibus voces definitivas exceptis oratoribus principum et baronibus et pluribus principalibus ordinum et porta concilii clausa . . .). Derjenige, der vom Papste mit der Verlesung eines Decretes betraut ist, leitet hierauf auch die Abstimmung ein (Formel: ‚an placerent paternitatibus suis contenta in schedula'). Ueber die Art, wie die Abstimmung geschieht, sagen die Protokolle nichts, nur einmal (IV. Sessio) heisst es, dass der Papst zuerst abgestimmt habe. Ausführlich schildert dagegen öfters Paris den Vorgang, so für die II. Sessio (bei Raynaldus ad annum 1512, § 49. 50): Archiepiscopus (der die Bulle gegen die Pisaner verlesen hatte) deposita mithra genuflexus ibidem se convertit ad Pontificem a quo petiit an praedicta placerent, his verbis usus: Placentne Sanctitati vestrae et vobis, patres, omnia in cedula praedicta contenta? Der Papst wendet sich an den Ceremoniär mit der Frage, ob und was er antworten solle. Von diesem bedeutet, sagt er ‚placet' (statt ‚placent', wie Paris bemerkt). Hierauf ruft der Ceremoniär die notarios, scribas et scrutatores votorum: ut ad cardinales et ad omnes praelatos partim hinc et partem inde irent et diligenter vota omnium intelligerent et notarent.' Es gehen je zwei Scrutatoren, Notare und Schreiber auf jede Seite, die Stimmen zu sammeln. Die Assistenz der Notare deutet auf sofortige Protokollierung der Stimmen bei der Abgabe. — Von der Abstimmung der III. Session heisst es bei Raynaldus: ‚Lecta cedula idem lector dixit sic: placent ne vobis, patres, omnia in hac cedula

[1] Richter, a. a. O., S. 32.

praesenti lecta, expressa et contenta? Et
dixit: Placent.‘ Wieder gehen die Bean
Stimmen zu sammeln. Der Papst verlan{
schon das Resultat gebracht haben, trotz
Geste des Ceremoniärs, dass (noch einma
ständlich‘, also mündlich, ihre Stimmen
auch geschieht. In der IV. Session stim
zuerst ab und stellt dann dieselbe Forde
non sibi placet quod plane sed quod al
tam cardinales quam praelati dicerent votu
fuit quod iterum dicerent alte quid place
hätten sich nun erhoben und entblössten
gewendet ‚placet‘ gesagt; als dies die ande
alle dem Beispiel. Der Ceremoniär ist
nicht zufrieden, nicht etwa weil er darin ei
Stimmfreiheit sieht, sondern blos aus eine
cum nec sit de honestate nec de consue
opinor, de jure quod praelati qui sunt
judices et propterea induti debent esse
ut proferunt ipsas sententias dicentes pe
non placet in ipso actu surgant et mithr
essent stantes et sine mithris pro illo ac
mithras in capite ponere deberent. Für d
Ceremoniär schon vorher von dem Pap
selbst präsidieren kann, den Auftrag (de
Pontificis] iam prius ordinato), die Väte
mit placet oder displicet, ohne irgend ei
und ohne Zettel — also mündlich —
aliquo verborum volucro et absque cedulis
1513, § 6). Dies geschieht aber doch nich
Protokoll verzeichnet hier sechs abweich
mit Clauseln, resp. displicet. — In der V
Papst zuerst ab, dann: reliqui Cardinales
mithris responderunt per verbum, der
super meo scabello apud credentiam‘ sa
ihre Vota; hierauf geht einer von den
mit den Scrutatoren zum Throne des Pa
omnibus patribus placuit illud quod lectum
die Abstimmung in der VII. Session ist ke

in der VIII. ist der Hergang im Allgemeinen wie in der VI. Session; bei der Abstimmung über die Reformationsbulle ergibt sich eine starke Divergenz: ‚multis absolute non placuit.' Der Papst fragt, wie das Stimmverhältniss sei, die Antwort ist: ‚quasi media pars eorum praelatorum qui essent in latere sinistro' stimmen nicht bei. Der Papst vertagt nun diesen Gegenstand auf die nächste Sitzung: dixit velle aliquantulum cogitare ut omnibus satis fiat et sic in prima sessione futura deliberare. Dass die Sitzung in Bezug auf die Reformationsbulle als resultatlos gelten konnte, erhellt daraus, dass Paris in Zweifel ist, ob das Tedeum gesungen werden soll (‚qui hymnus semper solet cantari quando est aliqua materia gravis conclusa', Raynaldus ad 1513, § 97). In der IX. Session stimmt der Papst selbst zuerst mit placet, ‚sed aliqua videntur mutanda', etwa 10 von 140 antworten nicht mit einfachem placet (Raynaldus ad 1514, § 36). In der XI. Session scheint es sogar zu einer Debatte gekommen zu sein: Licet a Papa et a nonnullis qui ibi prope aderant libere reponsum fuisset per verbum placet absolute tamen multum diuque a patribus reexaminata vix conclusa fuit; tamen votis enumeratis fuit conclusa. Also eine Zählung der Stimmen war nothwendig (Raynaldus ad 1516, § 38). In der XII. Session erregt die Bulle über die Türkensteuer und den Schluss des Concils starken Widerspruch: ‚multi et fere major pars' sind dagegen; die Abstimmung ergibt: ‚in duobus aut tribus plura fuerunt pro papa quam contra eum'.

Als Resultat ergibt sich: in den Sessionen werden die Bullen verlesen. Der Papst stimmt zuerst ab. Die Abstimmung geschieht ursprünglich schriftlich, indem die Notare und Schreiber von Beisitzer zu Beisitzer gehen und jedes einzelne Votum zu Protokoll nehmen, hierauf nehmen die Scrutatoren das Scrutinium vor und berichten das Resultat dem Vorsitzenden. Wiederholt versucht Papst Julius an Stelle dieses Modus ein lautes der ganzen Versammlung verständliches Abstimmen zu setzen und verlangt ausserdem einfaches Ja oder Nein — placet oder displicet — ohne Clausel. Mit der ersten Forderung dringt er insofern durch, als die schon protokollierte Abstimmung in der von ihm gewünschten Art wiederholt wird, mit der zweiten dagegen nicht, indem bei vielen Abstimmungen, unter ihm sowohl wie unter Leo X., die einzelnen Prälaten ihr placet mit

Clauseln, ihr displicet mit erklärenden Zusätzen, die zum Theil auch in dem officiellen Protokoll vermerkt werden, geben (oder einzelne werden wohl später wieder getilgt, daher die Abweichungen von de Grassis).

Wenn auch im Allgemeinen eine starke Majorität für die in den Sessionen vorgelegten Bullen von vornherein feststand (was ja seine Analogien im modernen parlamentarischen Leben hat), so sind diese Abstimmungen doch nicht ganz Formsache, ein paarmal tritt eine sehr starke und wie es scheint unvorhergesehene Opposition auch in der Session auf: der Ausgang wird zweifelhaft, ja einmal sieht sich der Papst genöthigt, die vorgelegte Bulle bis auf Weiteres zurückzuziehen. Hier ergiebt sich also doch ein Unterschied mit den sessiones publicae von Basel.

d) Congregationen und Deputationen.

Zu Basel lag das Schwergewicht der Verhandlungen bekanntlich in den Congregationen und Deputationen, deren Bildung gleich zu Anfang des Concils (1432) beschlossen worden war. Jedes Mitglied des Concils hatte das Stimmrecht in der Congregation und gehörte einer der vier Deputationen an. Die Deputationen hielten dreimal wöchentlich eine Sitzung, die nicht öffentlich war. Die Anträge giengen ihnen durch Vermittlung eines Ausschusses von Zwölfen (drei aus jeder Deputation) zu; ihre Beschlüsse theilten sie sich gegenseitig mit und suchten durch Relation und Corelation zur Einhelligkeit zu gelangen. Die Vorschläge, denen wenigstens drei Deputationen zugestimmt hatten, brachten die zwölf Männer in einer von ihnen verabredeten Redaction vor die Congregation. Diese hielt nur einmal wöchentlich eine Sitzung, die gleichfalls nicht öffentlich war. In dieser wurde nach Deputationen abgestimmt, und diese Abstimmung war die eigentlich entscheidende.[1]

Auf dem V. Lateranconcil erscheinen sowohl Congregationen als Deputationen sehr spät. Die erste Congregation, die die officielle Darstellung erwähnt, wurde am 14. Mai 1513 zum Zweck der Wahl von Deputationen abgehalten. Es fanden

---

[1] Siehe Richter, a. a. O., S. 6, 29, dazu die Anm. S. 31.

dann noch mehrere Congregationen statt, doch im Vergleich zu Basel äusserst selten, immer nur als Vorbereitung für die Sessionen:

am 29. und 30. April 1514	für die	IX. Session	(5. Mai 1514),
am 2. Mai 1515	„ „	X. „	(4. Mai 1515),
am 15. und 16. Dec. 1516	„ „	XI. „	(19. Dec. 1516),
am 13. März 1517	„ „	XII. „	(16. März 1517).

Die erste Congregation bestand aus 3 Cardinälen und 87 Prälaten, die gerade in der Stadt anwesend waren (‚praelatorum existentium in urbe'). Diese Zahl ist nicht viel geringer als die der Concilsbeiwohner in den Sessionen,[1] es ist also die Congregation hier so wenig wie in Basel ein Ausschuss, sondern es hatte jedes Concilsmitglied das Recht, hier zu erscheinen, wie es denn auch bei Raynaldus ausdrücklich heisst: omnes praelati qui in urbe fuerant quique alias in concilio votum habere soliti sunt, und von einer späteren Congregation auch in der officiellen Darstellung ‚Congregatio praelatorum existentium in curia et interesse volentium'. Auch werden die in der Congregation für die Deputationen gewählten Personen bezeichnet als ‚electi per universos praelatos concilii'. Es unterscheidet sich also wie in Basel die Congregation hauptsächlich nur dadurch von der Session, dass sie keinen officiellen Charakter hat und nicht öffentlich ist: ‚in privato coetu', wie es bei Raynaldus-Paris (ad 1513 § 26) heisst, wie denn auch keine Incorporierten — weder fürstliche Theilnehmer noch Oratoren, noch der Senator urbis, der in den Sessionen in der Regel da ist — in den Präsenzlisten der Congregationen (bei Monte) genannt werden; nach Paris de Grassis erscheinen auch protonotarii und scribae.

In dieser ersten Congregation wird aber durch einen Secretär ein päpstliches Mandat verlesen, in dem einer Deputation von 24 Erwähnung gethan wird, die Papst Julius II. zur Vorberathung ernannt habe (von einer Thätigkeit desselben ist weder bei Paris de Grassis, noch in der officiellen Darstellung etwas

[1] In der 1. Sitzung 15 Cardinäle, 85 Prälaten, in der 2. 16 Cardinäle, 93 Prälaten, in der 3. 17 Cardinäle, 100 Prälaten, in der 7. 22 Cardinäle 91 Prälaten, in der 9. 24 Cardinäle, 116 Prälaten u. s. f.

zu finden). Papst Leo, heisst es weiter, wolle aber die Wahl der Deputationen den gesammten Prälaten der Stadt überlassen (ad universitatem praelatorum urbis).[1] Hierauf schlug der Cardinal von Ostia im Auftrage des Papstes (de mandato sanctissimi domini nostri) und nach dem Vorgang anderer Concilien vor: quod difficile foret pro singulo negotio tractando in concilio congregare omnes praelatos: ideo sequendo ordinem et modum aliorum conciliorum, paternitates suae eligerent aliquos praelatos graves et doctos qui essent una cum Reverend. Cardinalibus ad pertractandum coram sanctissimo dom. nostro ea quae in sessionibus conciliaribus essent proponenda. Es wird zugleich zur Wahl von 24 Deputationsmitgliedern geschritten — nach langem Zwiespalt über den Wahlmodus (nam omnes diversas sententias retulerunt): mediantibus fabis albis et nigris. Aus diesen 24 Gewählten[2] und 36 vom Papst Ernannten bildet dieser dann am 3. Juni d. J. drei Deputationen: 1. pro rebus pacis universalis, 2. pro generali reformatione, 3. super Materia pragmatica et rebus fidem tangentibus. Von diesen Deputationen heisst es: diversis vicibus convenerunt in unum tractantes et consulentes in tribus diversis locis ... in palatio tamen apostolico diversis cameris sive aulis et locis ubi steterunt ad plures horas qualibet vice clausi, ad discutiendum et examinandum materias proponendas in sacro Lateranensi concilio et sequentibus sessionibus tenendis et celebrandis.[3]

---

[1] Dieses ‚urbis' könnte den Zweifel erregen, ob nicht in der Congregatio blos die römischen Prälaten sich versammelten, aber dagegen spricht nicht nur das oben citierte ‚electi per universos' etc., sondern auch die Liste der Theilnehmer, die eine Menge auswärtiger Bischöfe aufweist.

[2] Statt des Erzbischofs Jeremias von Trani, der unter den am 14. Mai gewählten Prälaten aufgezählt wird, erscheint am 3. Juni ein Dominus Theatinus: sollte der Papst jenen, der in den Sessionen sehr häufig Opposition machte, nicht acceptiert und durch einen anderen, willfährigeren ersetzt haben? Hergenröther sagt darüber nichts.

[3] Die Deputationen werden an einer Stelle der officiellen Darstellung (Labbe, S. 165, Harduin, S. 1700) auch congregationes genannt: ... fuit congregatio ... omnium trium congregationum super fide, pace et reformatione. Aus derselben Stelle ergibt sich, dass auch eine Vereinigung von Deputationen Congregatio genannt wird. In der Regel aber ist mit Congregatio das gemeint, was zu Basel Congregatio hiess. Es ergibt sich aus den Präsenzlisten und aus den Gegenständen der Verhandlung.

Die Deputation für die Reform theilte sich später (zwischen der VII. und VIII. Session) in fünf Subcomités.[1] Von der weiteren Thätigkeit der Deputationen verlautet weder in der officiellen Darstellung, noch auch bei Paris de Grassis etwas. Wie oben bemerkt wurde, konnte auch Hergenröther keine Protokolle ihrer Berathungen auffinden.[2]

Die zweite Congregation wird durch ein Ausschreiben des Papstes vom 29. April 1514 für denselben Tag in den apostolischen Palast — in capella majori — versammelt; es hatten unter Strafe der Excommunication alle zu erscheinen, die im Concil (,in generali concilio') eine definitive Stimme hatten; als Zweck der Versammlung wird bezeichnet: eine ,generalis congregatio omnium praelatorum pro rebus sacrum Lateranense concilium concernentibus coram Sua Sanctitate'. Die Congregation bestand thatsächlich aus allen in Rom anwesenden Cardinälen (bis auf einen) und 81 Prälaten. Auf Befehl des Papstes liest der Secretär Thomas Phaedra einen Antrag vor: ,quod schedula quae fuerat eis lecta in alia congregatione particulari, deletis et cancellatis his quae concernunt praelatos, proponeretur et publicaretur in proxima nona sessione'. Es wird hier von einer Congregation geredet, die nicht in den Protokollen verzeichnet ist. Welcher Art diese Congregation gewesen ist, lässt sich nicht feststellen. Da es sich damals um Streitigkeiten zwischen den Cardinälen und Prälaten handelte, so dürfte eine Versammlung der letzteren, jedoch ohne den Papst, darunter zu verstehen sein. Hierauf deutet auch die Angabe bei Raynaldus — Paris (ad 1514, § 15): praelati quorum consensus potius quam cardinalium — ratione numerositatis — fecit concilium, deliberarunt nolle venire ad sessionem aut si venissent dare votum contrarium et respondere per verbum ,displicet'. Das dürfte in jener ,Congregatio particularis' geschehen sein. Denn Paris de Grassis führt dann fort: ,Unde hoc Papa intelligens voluit scire fundamentum praelatorum et causam contradictionis et resistentiae eorum; ipsi autem praelati dixerunt quod, si Papa dignaretur ad congregationem venire . . . etc.' Es sei denn auch der Papst in die Kapelle gekommen und

---

[1] Hierüber das oben angeführte Schriftstück bei Hergenröther, Anhang, S. 810 f.
[2] A. a. O., S. 567.

habe einer Congregation von 120 Prälaten beigewohnt.[1] Sowohl nach dem officiellen Bericht wie nach Paris de Grassis wird hier über den Entwurf einer Bulle, die in der IX. Session vorgelesen werden soll, discutiert und abgestimmt, wobei viele mit ‚displicet' antworten. Der Papst schlägt nach dieser Probeabstimmung vor, die Sache nicht in die nächste Sitzung zu bringen, sondern zu vertagen, womit die Prälaten zufrieden sind, die Cardinäle nicht. In der officiellen Darstellung werden keine entschiedenen ‚displicet' berichtet, nur mehrere verclausulierte Zustimmungen, viele behalten sich vor, die Sache noch zu überlegen. Diese sei also auf den folgenden Tag verschoben worden. An diesem fand wieder eine Congregation statt — wie stark besucht und ob wieder unter dem Vorsitz des Papstes wird nicht gesagt — in der 8 Prälaten gewählt wurden, die mit den vom Papst bezeichneten Cardinälen über den Bullenentwurf Rath halten sollten.[2] Dies ist dann am anderen Tag geschehen, und die Commission der Prälaten — so dürfen wir die acht wohl nennen — einigte sich mit den Cardinälen: ‚et remanserunt concordes'.[3]

Ueber die Congregation vom 2. Mai 1515 sagt die officielle Darstellung (Harduin, S. 1769) . . . fuit congregatio reverendiss. domin. cardinalium et omnium praelatorum existentium in curia et interesse volentium in palatio apostolico in superiori capella. Der Papst, 21 Cardinäle, 67 Prälaten waren anwesend. Die Entwürfe der Decrete, die in der nächsten Session vorgelegt werden sollten, wurden sämmtliche gebilligt.

Auch die Congregation vom 15. Mai 1516 — ‚Congregatio generalis' — fand im apostolischen Palast in der ‚oberen Kapelle' statt: pro discutiendis et examinandis schedulis in undecima sessione legendis. Der Papst ist nicht anwesend, 5 Cardinäle, die die Verhandlung leiten, 65 Prälaten einschliesslich der

---

[1] Das stimmt zwar nicht mit der Zahl, die das officielle Protokoll gibt, aber zählt man zu den dort genannten 81 Prälaten die Cardinäle hinzu, so kommt beiläufig 120 heraus.

[2] Es heisst: qui una cum reverend. dom. cardinalibus deputandis per sanct. dom. vestrum deliberarent.

[3] Hergenröther, S. 594, gibt hier nur die wortkarge officielle Darstellung wieder.

Ordensgenerale. Da über einen der Entwürfe keine Einigung erzielt werden kann, entscheiden die Cardinäle ‚quod schedula aptaretur'. So die officielle Darstellung. Raynaldus-Paris (ad 1516, § 4) stimmt hiemit im Allgemeinen überein, drückt sich jedoch schärfer aus: nullus approbavit, immo omnes contradixerunt aperte ita ut Cardinales ibi praesentes aegre tulerunt hujusmodi contradictiones. Am folgenden Tage wird die Congregation am selben Ort wiederum versammelt. Obwohl nach Paris alle Prälaten bei Strafe zum Erscheinen verpflichtet wurden (omnes praelati sub poena vocati ad congregationem), so erscheinen diesmal nur 51, die Ordensgenerale eingezählt, dazu 3 Cardinäle. Die Berathung und Abstimmung führt diesmal zur Annahme der betreffenden Bulle per majora.

Der letzten Congregation vom 13. März 1517 geht eine congregatio privata (Harduin, S. 1838) voraus, die aber nur nebenbei erwähnt wird, über ihre Verhandlungen findet sich nichts. In der Congregation selbst (im apostolischen Palast, in der oberen Kapelle) ist der Papst nicht anwesend, den Vorsitz führen 3 Cardinäle, 69 Theilnehmer sind namentlich aufgezählt (nach Hergenröther 65 Bischöfe und der Dominikanergeneral?). Von den drei Entwürfen, die vorgelegt werden, erregt der eine solchen Widerspruch, dass die Cardinäle ihn zurückziehen (quod omitteretur). Die anderen finden nur wenig Opposition. Zuletzt heisst es: post varias et diversas discussiones fuit absoluta praedicta congregatio. Bei Raynaldus-Paris (ad 1517, § 1) findet sich nur ein ganz flüchtiger Hinweis auf diese Congregation, die genannt wird: omnium episcoporum conventus ad excutiendam parandamque materiem rerum quae in proximo celeberrimo coetu promulganda erant.[1]

e) Andere Sitzungen.

Von besonderen Verhandlungen der Prälaten unter einander in zwei wichtigen Fragen: ihre Streitpunkte mit den Cardinälen und dem Regularclerus betreffend, die zwischen der

[1] Aus dem bei Hergenröther, Anhang, S. 863f. mitgetheilten Schreiben des Cardinals Pucci erfahren wir, wie oben schon erwähnt wurde, dass in dieser Congregation auch andere Fragen als die in den Bullen berührten aufgeworfen wurden, so über die Kalenderreform.

IX. und X. und zwischen der X. und XI. Session stattgefunden hätten, hören wir bei Raynaldus-Paris (ad 1516, § 1): praelati super hoc congregati videntes ... statuerunt denuo ad Pontificem alios praelatos deputare. Es war das auch eine der congregationes particulares oder privatae, wie wir sie oben bereits kennen gelernt haben. In welcher Form da verhandelt wurde, lässt sich nicht entnehmen.[1] Hergenröther bemerkt, dass die Regularen die Generale der Augustiner und Dominikaner gewählt hätten, um ihre Sache vor der Congregation zu führen.[2] Darnach hätten also auch eigene Versammlungen der Regularen stattgefunden, die in einer gewissen Beziehung zum Concil gestanden wären.

f) Cardinalscongregationen und Consistorien.

In der officiellen Darstellung findet sich nur ein einzigesmal ein Hinweis auf die Bedeutung dieser Versammlungen für das Concil, und zwar sehr spät: wo die wiederholte Verschiebung der XI. Session erklärt wird (Harduin, S. 1767): ex certis causis urgentissimis et praesertim quia ea in decima sessione determinari debent non fecerunt adhuc absoluta per reverend^mos^ cardinales et congregationes praelatorum in quibus ea discutiuntur. Zweimal wird im Diarium des Paris der Congregationen gedacht: die eine wird erwähnt als Vorbereitung für die III. Session: Die lunae 25 octobris dixi Pontifici quod approximante die sessionis quae erit tertia mensis futuri sicut in ultima sessione fuerat decretum quod bonum esset, quod Sua S^tas^ mandaret teneri aliquam congregationem cardinalium ad materias conciliares deputatores si quae essent, prout erant, proponendae et concludendae possint prius intelligi et definiri. Inde papa

[1] Hergenröther stellt diese Streitigkeiten und Verhandlungen zum Theil nach den gedruckten Quellen, zum Theil nach jenen Actenstücken, die er im Anhang seines VIII. Bandes neu mittheilt und deren wir oben gedachten, ausführlich dar (S. 621 f., 692 f.); auf die Form der Verhandlung geht er nicht ein.

[2] Nach den Briefen des Egidio. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass die anderen zum Erscheinen berechtigten Ordensgeistlichen auch in der Congregation erschienen; in den für diese Angelegenheit entscheidenden Congregationen vom 15. und 16. December 1516 sind 5 Ordensgenerale anwesend.

mihi imposuit ut ipsa die facerem congregari omnes cardinales coram Sua St[e] in palatio et etiam ego adessem quia volebat ipse audire et concludere omnia. Itaque Pontifex, me non admisso, cum cardinalibus conclusit quod ipsa sessio non esset in die tertia sicut jam conclusum fuerat sed prorogaretur ad 15 dies et deinde ad bene placitum Suae S[tis] . . .[1] Die andere Congregation, die das Diarium erwähnt, beschäftigte sich mit der Vorbereitung für die V. Session: ‚Et sic ipsis congregatis ac prius multum diuque disputantibus super publicatione bullae quoad electionem futuri pontificis sine simonia celebranda, nam bullae desuper editae dispositio multis placebat, sed forma non placebat . . .‘ etc.[2] Dass aber diese Cardinalscongregationen und die Consistorien die eigentliche Werkstätte des Conciliums gewesen sind — was wir uns freilich auch ohnedies leicht denken konnten — erfahren wir aus den venezianischen Berichten bei Sanuto.[3] Aus den Acten dieser hochwichtigen Berathungen ist aber bis jetzt so gut wie nichts zu Tage getreten.[4]

g) Vorberathende Commission.

Nachdem der Papst den endgiltigen Beschluss gefasst hatte, ein Concilium abzuhalten, ernannte er acht Cardinäle zur Vorbereitung (Raynaldus ad 1512, § 31). Sie sollten allerlei Missstände in der Stadt beseitigen, für die öffentliche Sicherheit sorgen etc. Ausserdem wird ihnen noch speciell aufgetragen: ut in Lateranensi basilicae locum idoneum ad celebrandam synodum adornandum curarent . . .

h) Resultate.

Nicht wie zu Basel sind es also hier die Deputationen, in denen sich die wichtigsten Acte des Concils vollziehen. Denn

---

[1] Bei Döllinger, a. a. O. III, S. 423 (Raynaldus ist hier nicht genau).

[2] Nur bei Döllinger, a. a. O., S. 430.

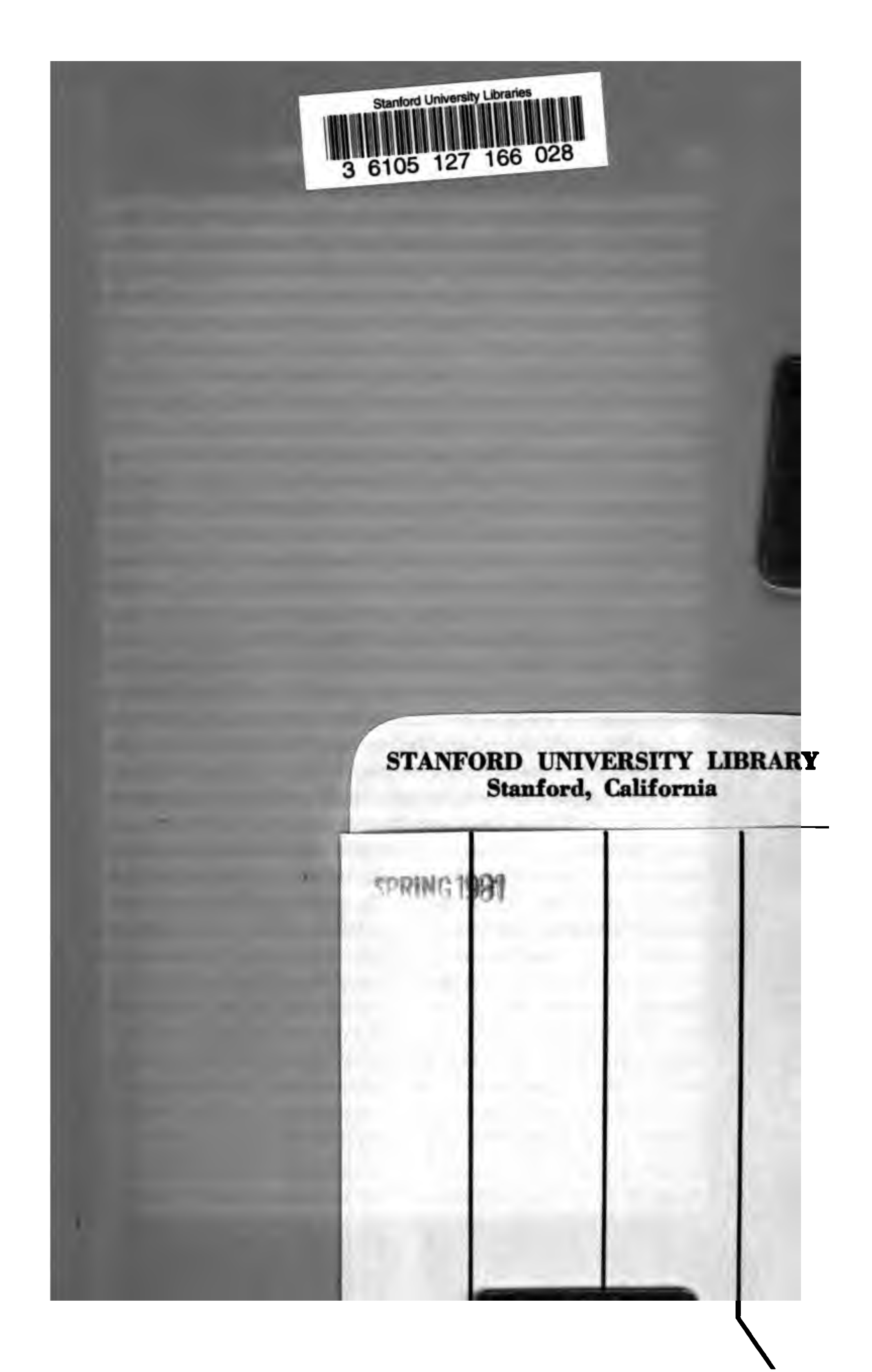
[3] Siehe oben den Abschnitt über Sanuto.

[4] Hergenröther, a. a. O., S. 702 spricht von einem abweisenden Gutachten des Consistoriums über die Forderungen der Bischöfe. In dessen Sinne entscheidet der Papst. Pastor, a. a. O., S. 683 citiert öfters aus dieser Zeit Consistorialacten, aber nicht für das Concil.

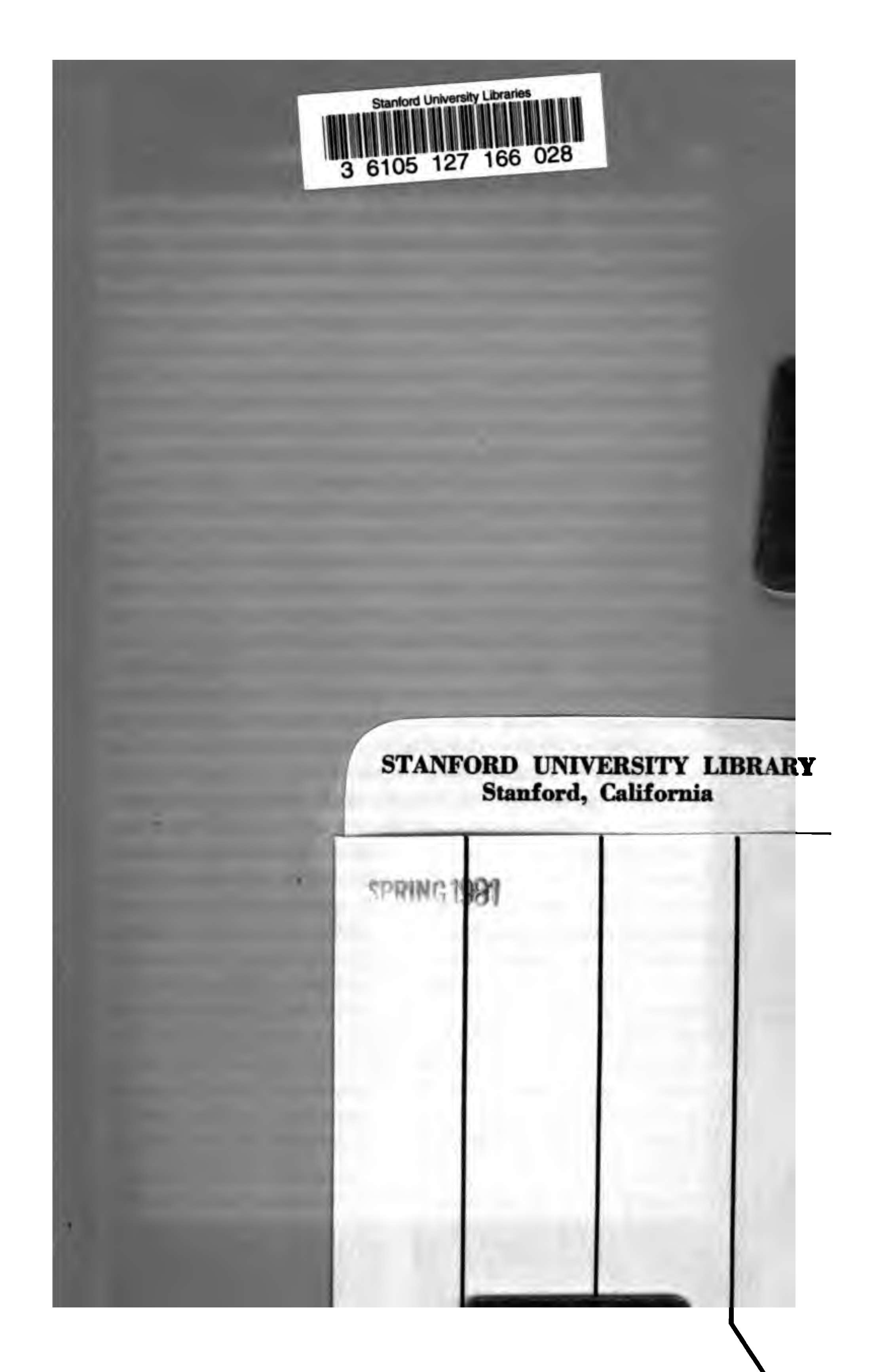
wie könnten sie sonst in den Quellen so völlig zurücktreten, ja für eine Zeitlang ganz verschwinden! Es ist doch wahrscheinlich, dass sowie für die ersten sechs Sessionen alles Material unstreitig nur in den Consistorien und in der päpstlichen Kanzlei vorbereitet wurde, so auch später die Deputationen nur gerade für einige wenige Fragen — die sich auf die Bulle der VIII. Session bezogen — in Action gesetzt wurden. Dem entsprechend sind sie nur Ausschüsse von wenigen Prälaten, unter denen wieder die vom Papst Ernannten in der Majorität sind. Die Congregatio, im Allgemeinen wohl identisch mit der Basler Congregatio, unterscheidet sich doch wieder von dieser durch ihre Unabhängigkeit von den Deputationen. Denn indem sie wie zu Basel, theoretisch wenigstens, die Gesammtheit der Stimmberechtigten umfasst, ist sie viel mehr als eine Vereinigung der Deputationen, die wieder hier viel weniger gewesen wäre als zu Basel, wo jedes Concilsmitglied zugleich Mitglied einer Deputation war. Und während zu Basel in den Congregationen alles zu einem endgiltigen Schlusse gekommen ist, wurde hier doch auf diesen noch manches in der Schwebe gelassen und vor die Sessio als ein höchstes Tribunal gebracht.










Stanford University Libraries
3 6105 127 166 028
STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California
SPRING 1981

